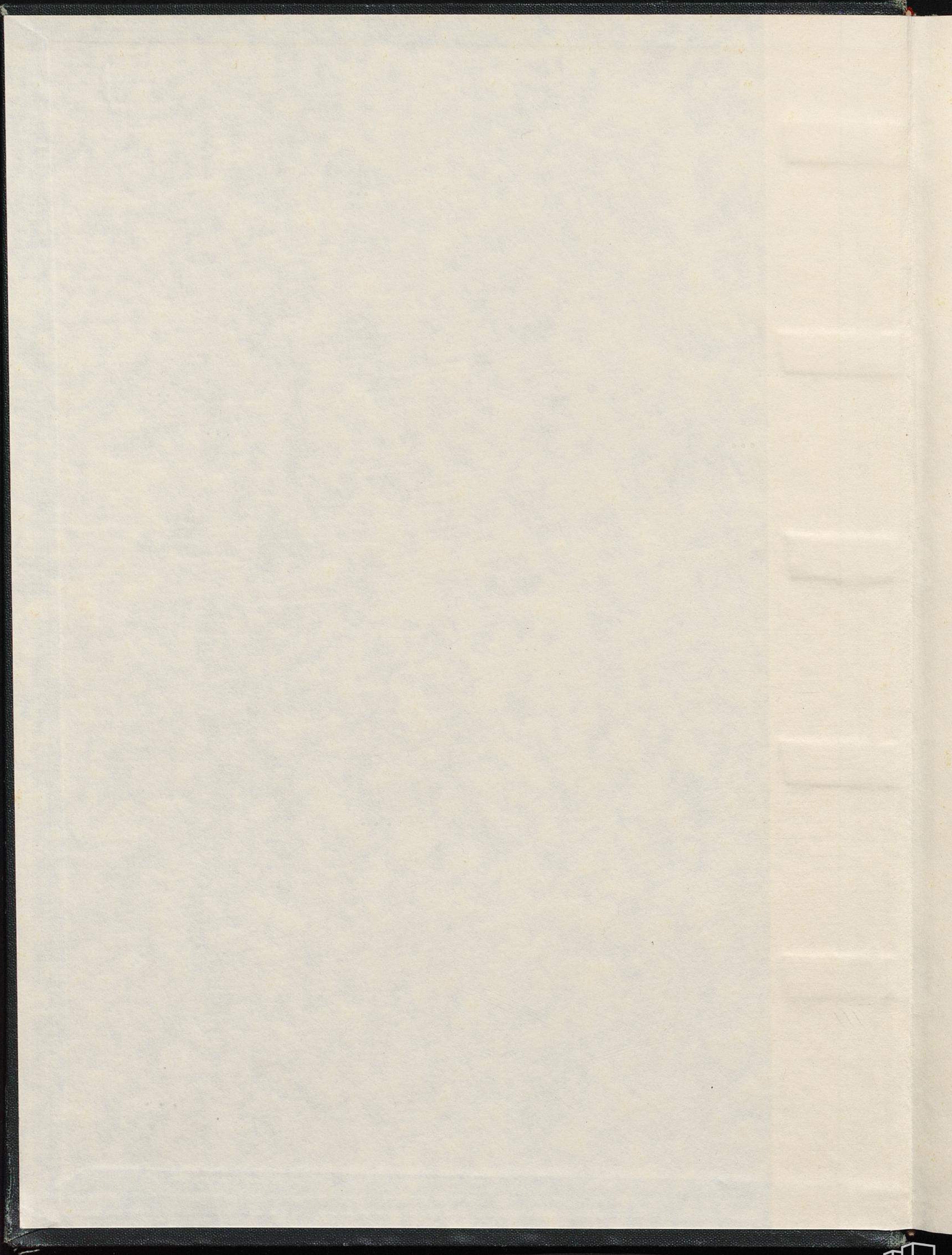
Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung



Jahrgang 1911.

F. A. Barthel G. A. Leipzig

A. Stróhl



26. Jahrgang. 1911.

Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Herausgegeben von Ludwig Möller-Erfurt.

Verlag von Ludwig Möller in Erfurt.

Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Photo Studders & Kohl, Leipzig-Reudnitz

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der Mitarbeiter am XXVI. Jahrgang von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

Grössere und kleinere Aufsätze.

Abbildungen.

Personalnachrichten:

Personalnachrichten.

Nummer 1. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 7. Januar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Allen Lesern und Freunden dieser Zeitschrift zum neuen Jahre ein fröhliches Glückauf!

Neue winterblühende Begonien,

Mrs. Heal, Winter-Perfection, Winter-Cheer und Elatior.

Von Gebrüder **Teupel**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Hat schon die von uns im vorigen Jahre aus England eingeführte Begonie *Ensign* als erste der neuen Klasse der winterblühenden Begonien viele Liebhaber gefunden, so werden die unten genannten, noch viel wertvollern Sorten weit mehr Beifall finden und sich bald in allen Kulturen einbürgern.

Mehr als tausend Kulturpflanzen dieser an Schönheit alles übertreffenden neuen Begonien hatten wir im vergangenen Herbst in unsrer Gärtnerei zur Schau gestellt. Alle auf unsre Einladungen hergekommenen Besucher waren überrascht von dem wunderbaren, reichen, schönen Flor. Es macht auf jeden Beschauer einen eigenartig fesselnden, nachhaltig wirkenden Eindruck, im November und Dezember eine solche Blütenfülle zu sehen. Die beigegebenen Abbildungen, nach Photographien hergestellt, die Mitte November aufgenommen wurden, zeigen den Wuchs und die Reichblütigkeit der Sorten, leider ist es natürlich nicht möglich, die wunderbare Farbenpracht wiederzugeben.



Neue winterblühende Begonien.
I. Blick in ein Haus mit den Neuheiten Mrs. Heal, Winter-Perfection, Winter-Cheer und Elatior in den Kulturen der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg.
(Photographiert Mitte November 1910.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Neue winterblühende Begonien.
II. Mrs. Heal.
(Leuchtend dunkelkarminrot.)

Es sind vier Sorten, von denen jede in ihrer Art schön ist:

Mrs. Heal (Abbildung II, obenstehend) ist riesenblumig, einfachblühend, von leuchtend dunkelkarminroter, sammetig glänzender Färbung. Ihr Wuchs ist halbhoch, kräftig und gut verzweigt. Die Blumen stehen auf ziemlich langen, etwas geneigten Stielen sämtlich über dem dunkelgrünen Laub. Die Blütezeit beginnt Mitte Oktober.

Winter-Perfection (Abbildung III, nebenstehend), eine sehr grossblumige, halbgefüllte Sorte von purpurrosafarbener Tönung, ist besonders wertvoll durch ihren kräftigen Wuchs. Die Pflanze verzweigt sich, ohne gestutzt zu werden. Eine kraftstrotzende, stolze Schönheit, deren reiche Blütenstände sich über das Laub erheben. Sie blüht von Ende Oktober an und ist zu Weihnachten in schönstem Flor.

Winter-Cheer ist riesenblumig, halbgefüllt und leuchtend rosig-karminfarben. Die Pflanze ist hoch-, sehr starkwachsend und beginnt erst gegen Mitte November zu blühen. Sie ist der *Ensign* am ähnlichsten, aber im Laub durchaus gesund und viel leuchtender in der Farbe.

Elatior (Abbildung IV, Seite 3) wirkt durch ihre unglaubliche Blütenfülle und reine Färbung ganz besonders. In jedem Blattwinkel, und zwar von unten bis oben, sitzt eine verzweigte Blütendolde mit fünfzehn und mehr halbgefüllten Blumen, deren jede einzelne viermal so gross ist als eine Lorraine-Blume. Die Blütenfarbe ist ein unvergleichlich reines Karminrosa, so rein, dass die Blumen der *Lorraine* dagegen ganz verblaut aussehen. *Elatior* blüht schon von Anfang September an und steht noch Ende November in vollem Flor.

Wir haben diese Sorten mit *Gloire de Lorraine* zusammen kultiviert, und sie haben sich dabei recht wohl gefühlt. Es ist nur zu beachten, dass man vom August an reichlich Luft gibt, auch soll das letzte Verpflanzen nicht nach Mitte August geschehen. Die Töpfe sollen lieber zu klein als zu gross gewählt werden. *Elatior* und *Winter-Perfection* lieben mehr Wärme als die übrigen Sorten. Die Vermehrung durch Blattstecklinge ist am vorteilhaftesten.

Die vorstehend beschriebenen neuen winterblühenden Begonien, die ich vor kurzem sowohl bei Gebrüder Teupel in Quedlinburg, als auch bei den Herren G. Bornemann in Blankenburg (Harz) und A. Trebst in Merseburg in voller Blüte gesehen habe, gehören zu der schon fünfzehn Jahre alten, für Deutschland aber neuen Klasse winterblühender Begonien, die nach ihrer ersten, im vorigen Jahre eingeführten Vertreterin, der Sorte *Ensign*, der Kürze halber Ensign-Klasse bezeichnet werden möge. Sie haben alle Knollenbegonien- und *Begonia-socotrana*-Blut. Ausführlich habe ich über die Entstehungsgeschichte dieser Begonien in Nummer 49 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift berichtet.

Es ist eins der vielen Rätsel in der Geschichte unsrer gärtnerischen Kulturpflanzen, dass Züchtungen, deren Handelswert sozusagen der Blinde mit dem Krückstock fühlen kann, mehr als ein Dutzend Jahre brauchten, um bei uns erst einmal gezeigt, geschweige denn weitern Kreisen bekannt und in die Kulturen eingeführt zu werden. Der *Gloire de Lorraine* ging es ja ähnlich, ehe sie ihren Siegeszug antreten konnte. Eine *Gertrud Münch*, die den Stempel ihrer Geringwertigkeit an der Stirn trägt, erhält bei uns ein Wertzeugnis, an den Vertretern der Ensign-Klasse, bei denen jede Sorte neue Vorzüge hat, geht man mit geschlossenen Augen vorüber. Dabei ist es auffallend, dass auch in England diese Züchtungen keineswegs die ihnen zukommende Beachtung als Handelspflanzen gefunden haben. Ich habe sie in den Jahren 1900 bis 1903 weder in Londoner Gärtnereien und Ausstellungen gesehen, noch bis zur Stunde in der englischen Fachliteratur besonders hervorgehoben gefunden. Wohl findet sich ab



Neue winterblühende Begonien.
III. Winter-Perfection.
(Purpurrosafarben.)
In den Kulturen der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

und zu ein Hinweis auf diese Winterblüher, so zum Beispiel noch in The Garden vom 12. November 1910. Aber sie werden dort durchweg zu sehr als Liebhaberpflanzen angesehen und viel zu wenig auf ihren Handelswert hin beurteilt. Es werden immer hübsch sachlich die einzelnen guten Eigenschaften der verschiednen Sorten festgestellt, die Schlussfolgerung zu ziehen wird aber unterlassen, nämlich die, dass wir es hier mit einer Klasse von Winterblühern zu tun haben, die auch für den Handel von grösster Bedeutung zu werden verspricht.

Bei der *Elatior,* die ich in Quedlinburg am besten sah, fiel mir vor allem die Reichblütigkeit auf. Das Wort »Reichblütigkeit« hat durch zu häufigen Gebrauch an Wirkung verloren, es sagt in Verbindung mit dieser Begonie zu wenig. Wie die nebenstehende Abbildung zeigt, ist die Blütenfülle bei dieser Sorte an der Grenze des Erwünschten angelangt.

Winter-Perfection war in Merseburg besonders gut. Von allen mir bekannten Vertretern der Ensign-Klasse hat diese den edelsten Wuchs. Die grossen, wagrecht stehenden Laubblätter bauen sich — Abbildung II, Seite 2, zeigt auch diese Eigenschaft deutlich — gleichsam etagenförmig.

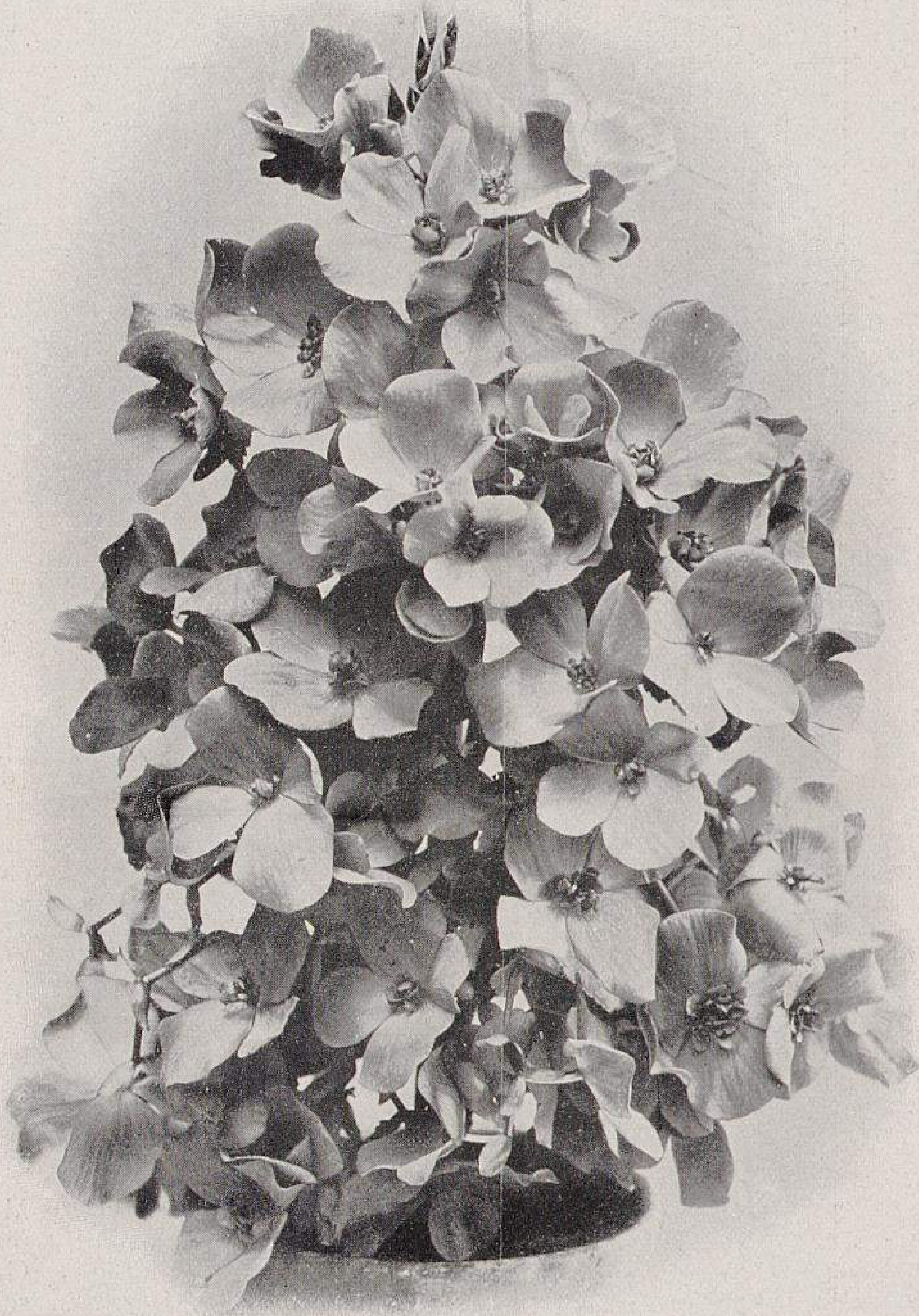
Mrs. Heal wird in der oben genannten englischen Zeitschrift als eine der besten der ganzen Reihe bezeichnet. Mit Recht.

Andre Sorten dieser Klasse, es gibt deren noch eine ganze Menge, habe ich noch in Blankenburg gesehen. Wir werden von ihnen, vor allem aber von den hier abgebildeten, in den nächsten Jahren noch manchmal hören.

Ein Nachteil dieser Begonien ist der Umstand, dass sie etwas zu früh blühen. Im November ist ihr Flor am schönsten, Mitte Dezember ist die Höhe überschritten. Durch spätes Vermehren und mässige Wärme müsste versucht werden, ihre Hauptblüte für das Weihnachts- und Neujahrsgeschäft zurückzuhalten. *Winter-Perfection* blüht von den genannten Sorten am spätesten.

Ueber die Kultur ist in der oben erwähnten Nummer 49, Jahrgang 1909 dieser Zeitschrift, einiges berichtet worden. Weitere Mitteilungen darüber werden folgen.

Walter Dänhardt.



Neue winterblühende Begonien.
IV. Elatior. (Text Seite 2.)
(Rein karminrosa.)
In den Kulturen der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Kreuzungen bei Cyclamen persicum und Primula chinensis und das Mendelsche Spaltungsgesetz.

Von **M. Löbner,** Inspektor des königl. Botanischen Gartens in Dresden.

Der Gärtner nimmt an, er müsse bei Kreuzung zweier verschiedner Pflanzenarten im Kreuzungsprodukt die Mitte zwischen den Elternpflanzen auftreten sehen. Danach würde die Kreuzung einer weissblühenden Art mit einer roten meist ein rosafarbiges Zwischenprodukt ergeben. Solche Bastarde pflegen dann bei weiterer Aussaat (nach Bestäubung mit Pollen von Geschwisterblüten) ihre Eigenschaften ziemlich treu zu vererben; nur wenige der Sämlinge schlagen mehr oder weniger wieder nach den beiden Grosselternpflanzen zurück. Diese Regel gilt auch für gut durchgezüchtete Sorten, die bei reiner Aussaat treu fallen. Finden aber Kreuzungen zwischen Sorten statt, die nicht genügend durchgezüchtet sind, so fällt das Kreuzungsprodukt meist ausserhalb jeder züchterischen Berechnung, die Sämlinge unter sich zeigen die verschiedenste Gestalt und Farbe. Eine weissblühende Rosensorte, gekreuzt mit einer rosafarbigen, kann sehr wohl völlig rotblühende Sämlinge ergeben, und sie lässt dann den Schluss zu, dass wenigstens eine der beiden Elternsorten von einer rotblühenden Rose abstammte. Rückschläge treten ja auf »bis ins dritte und vierte Glied«.

Aber es gibt auch Fälle, die, obwohl es sich um eine regelrechte Kreuzung handelt, im Kreuzungsprodukt nicht die vereinigten Eigenschaften der Mutter- und Vaterpflanze zeigen, sondern nur die Mutterpflanze, scheinbar unbeeinflusst von der Vaterpflanze, wieder auftreten lassen. Der Einfluss der Vaterpflanze ist aber trotzdem im Kreuzungsprodukt vorhanden, nur nicht sichtbar, und man darf deshalb solche vermeintlich missglückten Bastarde nicht ohne weiteres wegwerfen. Macht man nämlich von einem solchen Bastard eine neue Aussaat, so entstehen neben 50 Prozent Sämlingen, die treu nach dem Bastard mit der nicht sichtbaren Eigenschaft der einen Elternpflanze fallen, 25 Prozent Pflanzen, die rein die Mutter und 25 Prozent, die rein den Vater des Bastards wiedergeben. Eine dritte Aussaat lässt die erstangeführten 50 Prozent wieder wie bei der vorhergehenden Generation in 50 und zweimal 25 Prozent spalten; diese beiden 25 Prozent aber vererben nun für immer treu ihre Eigenschaften als die der reinen, ursprünglichen Elternpflanzen.

Man nennt solche Bastarde nach dem Entdecker des ihnen zu Grunde liegenden Gesetzes, Gregor Mendel, Mendelsche Hybriden. Wie Professor C. Correns in seinem für jeden Pflanzenzüchter geradezu unentbehrlichen Werkchen »Ueber Vererbungsgesetze« (1905) anführt, gibt es aber neben diesen Gesetzen noch andre Fälle der Vererbbarkeit von Eigenschaften, die wir studieren müssen, wenn wir als Pflanzenzüchter planmässig arbeiten wollen.

Im Winter 1906/07 kreuzte ich das reinweissblühende Cyclamen *Butterfly* (Sutton) mit dem schwarzrotblühenden *Sanguineum* (Benary, Hottinger). Die Sämlinge zeigten ein Gemisch der beiden Farben, aber gleich nach zwei Rich-

tungen hin. Etwa 75 Prozent blühten krapprot mit deutlich sichtbarem Stich ins Blaue, einem Farbenton, der bei Cyclamen noch nicht bekannt ist. (Woher dieser neue Ton? Die Lösung ist einfach; er ist genau die Mittelstufe zwischen Weiss und Schwarzrot. Das Schwarzrot ist nämlich kein reines Rot, sondern enthält viel verdecktes Blau, das durch Vermischen mit Weiss sichtbar wird. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man Schwarzrot mit Weiss auf der Palette mischt.) Die übrigen 25 Prozent waren von weisser Farbe, nicht reinweiss, sondern leicht rosaviolett überlaufen, und zeigten ein kräftiges Auge von violettroter Farbe. Wir haben beide Färbungen zu weiterer Aussaat verwendet. Die krapproten ergaben etwa 50 Prozent krapprote Sämlinge treu wieder, 25 Prozent der Sämlinge blühten reinweiss, 25 Prozent rot (teils schwarzrot, teils dunkelrot), sie spalteten also ganz nach dem Mendelschen Gesetz.

Voraussichtlich werden von nun an die weissen und schwarzroten Sämlinge treu ihre Farbe weiter vererben, und die krapprotblühenden werden von neuem spalten in 50 und zweimal 25 Prozent. Die Farbe Krapprot würde also garnicht samenbeständig zu machen sein, sondern immer nur in der Hälfte der Sämlinge zum Vorschein kommen, und die weiss- und rotblühenden übrigen Sämlinge, die die Eltern des ersten Bastards wieder auftreten lassen, sind natürlich auch keine neuen Sorten. Das letztere trifft in Wirklichkeit nicht ganz zu. Suttons *Butterfly* hat üppige Blätter mit deutlich sichtbarer Zone und wächst auch stärker als das *Sanguineum,* dessen Blatt keine Zone zeigt. Im Kreuzungsprodukt vererbte aber *Butterfly* seine Blatteigenschaft und Wuchskraft fast auf alle Sämlinge. Die 25 Prozent roter Sämlinge sind deshalb keine reinen *Sanguineum* mehr, sondern in Wirklichkeit *Butterfly*-Pflanzen mit *Sanguineum*-Farbe. Es ist also ein starkwachsendes *Sanguineum* mit dem Wuchs und der Blattzeichnung des *Butterfly,* eine Pflanzenneuheit, erzielt worden.

Die 25 Prozent Sämlinge *Weiss mit rotem Auge* ergaben etwas andere Spaltungsprozente: 1/3 der Pflanzen war weiss mit rotem Auge, 1/3 reinweiss und 1/3 rot in verschiednen Schattierungen; kein Sämling war schwarzrot, einige waren dunkelrot, mehr aber krapprot und in Tönungen, die an die Salmfarbe erinnern.

Einen ähnlichen Fall stellten wir an *Primula chinensis* fest. Aus einer Kreuzung von *The Duchesse* (Sutton) mit *Crimson King* desselben Züchters gingen Pflanzen mit einem Farbenton hervor, der an das Rosa der Rose *Farbenkönigin* erinnert, weshalb wir diesen Namen vorläufig für den Bastard nehmen wollen. Die Sämlinge dieser *Farbenkönigin* spalteten auch wieder, 1/3 davon gab *Farbenkönigin* treu wieder, 1/3 reine *The Duchesse* und 1/3 *Crimson King*. Aber auch hier waren die Pflanzen der zuletzt genannten Sorte nicht in allen Eigenschaften unverändert geblieben: *Crimson King* hatte durch den Einfluss von *The Duchesse* stärkern Wuchs erhalten, eine Eigenschaft, die für diese Sorte gerade sehr wünschenswert war. Diese Kreuzung beweist von neuem, dass auch dort, wo Bastarde den Mendelschen Spaltungsgesetzen folgen, Pflanzenneuheiten zu gewinnen sind. Sie erfordern aber mehr Aufmerksamkeit, ein tieferes Eindringen in die Vererbungsgesetze von Seiten des Züchters, als gewöhnliche, intermediäre Bastarde.

Noch ein Beispiel.

Eine Kreuzung der reinweissblühenden *Primula chinensis Queen Alexandra* von Vilmorin mit Suttons *Crimson King* ergab völlige Mischung der Farben im Kreuzungsprodukt, das in einer nächsten Generation zu 100 Prozent sofort samenbeständig fiel.



Prunus Sargenti Rehder. I.
(syn. Prunus Pseudocerasus var. sachalinensis Schmidt.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum in Jamaica-Plain für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Prunus Sargenti Rehd., eine empfehlenswerte japanische Zierkirsche.

Von **Alfred Rehder** im Arnold-Arboretum in Jamaica-Plain (Mass., Nordamerika).

Die japanischen Kirschen, von deren Schönheit fast jeder, der Japan zur Frühlingszeit besucht hat, zu berichten weiss, haben als Zierbäume vor unsern Kirschen das voraus, dass sie eine grosse Mannigfaltigkeit von Farbentönungen in Rosa und Weiss aufweisen. Zahlreiche Varietäten sind davon in unsre Gärten eingeführt worden, die sich jedoch auf verhältnismässig wenige Arten zurückführen lassen. Besonders schön ist die durch ihren feinzweigigen, hängenden Wuchs ausgezeichnete *Prunus pendula,* die ich bereits im Jahrgang 1900 dieser Zeitschrift auf Seite 319 in einem von Abbildungen begleiteten Bericht ausführlicher behandelt habe, wo ich auch die gleichfalls feinzweigige, aber aufrechtwachsende *Prunus pendula var. ascendens* Makino (syn. *P. subhirtella* Hook.) beschrieben habe. Letztere wird zwar in einer neuern Arbeit von Professor Koehne über japanische Zierkirschen als Art aufrecht erhalten, ich bin jedoch immer noch der Meinung, dass beide nur Formen einer Art sind. Die andre Gruppe japanischer Zierkirschen hat mehr den Wuchs unsrer Süsskirschen, und diese Gruppe ist es, die in zahlreichen Formen, die alle Tönungen von Grünlich- oder Gelblichweiss bis Purpurrosa in ihren meist gefüllten Blüten zeigen, in unsre Gärten eingeführt worden ist. Diese Formen gehören teils zu *Pr. serrulata,* die sich durch kahle Blätter kennzeichnet, teils zu *Pr. Pseudocerasus,* die unterseits behaarte Blätter hat; meist gehen sie aber alle unter dem zuletzt genannten Namen. Leider sind diese schönen Formen in den kältern Gegenden Deutschlands nicht ganz winterhart und zeigen auch meistens keinen besonders kräftigen und freudigen Wuchs, was wohl auch von der fortgesetzten Vermehrung durch Veredlung herrührt.

Diese Mängel stehen natürlich der häufigern Verwendung dieser schönen Zierkirschen in landschaftlichen Anlagen im Wege. Es dürfte daher angebracht sein, die Aufmerksamkeit auf eine schöne, rosablühende Art zu lenken, die völlig winterhart ist und rasch zu kräftigen und gesunden Bäumen heranwächst. Es ist dies eine schon seit etwa fünfzehn Jahren



Prunus Sargenti Rehder. II.

in deutschen Gärten kultivierte, aber meist mit *Prunus Pseudocerasus* verwechselte und unbeachtet gebliebene Kirsche, die erst vor zwei Jahren unter dem Namen *Pr. Sargenti* als neue Art beschrieben wurde. In die Kultur eingeführt wurde sie durch das Arnold-Arboretum, wo sie aus Samen gezogen wurde, der im Jahre 1890 durch Dr. Bigelow und zwei Jahre später durch Professor Sargent in Japan gesammelt worden war. Unsre grössten Pflanzen sind jetzt über 7 *m* hoch, bei einem Stammumfang von etwa 90 *cm*, und bilden eine schöne, breitpyramidale Krone auf kurzem Stamm. Bemerken möchte ich hier, dass die beigegebnen Abbildungen auf dieser Seite nicht einen dieser grössern Bäume, sondern eine kleinere, mehr in die Breite gehende Pflanze zeigt. Auch in Deutschland sind bereits schöne Bäume davon vorhanden, zum Beispiel im Botanischen Garten in Dahlem bei Berlin. Da die Art noch so wenig bekannt ist, möge eine Beschreibung hier folgen.

Prunus Sargenti Rehder (syn. *Pr. Pseudocerasus var. sachalinensis* Schmidt. — Pr. spec. Nordjapan, Zabel) bildet in der Heimat, Japan, Korea, Sachalin und Zentralchina, einen bis 25 *m* hohen Baum mit einem bis 1 *m* dicken Stamm, bekleidet mit dunkelbrauner, lange glatt bleibender Rinde, ganz ähnlich der von *Pr. avium*. Die schlank gestielten, eielliptischen bis verkehrteilänglichen Blätter sind lang zugespitzt, am Grunde meist gerundet bis leicht herzförmig, am Rande scharf gesägt mit zugespitzten Zähnen, auf beiden Seiten kahl und messen 7 bis 15 *cm* in der Länge und 3,5 bis 8 *cm* in der Breite; beim Austrieb sind sie lebhaft bronzefarbig, dann oben freudiggrün, unten graugrün, und im Herbst färben sie sich schön orangegelb bis scharlach- oder braunrot. Die rosaroten Blüten erscheinen Mitte oder Ende April kurz vor den Blättern in zwei- bis dreiblütigen Dolden und messen 2 bis 3 *cm* im Durchmesser, der Kelchbecher ist röhrigglockig, aussen kahl, und die eiförmigen bis länglichen, ganzrandigen Kelchzähne sind ebenfalls kahl, die fünf Blumenblätter sind rundlich bis verkehrt-eilänglich und oben ausgerandet, der Griffel ist kahl und etwa so lang wie die Staubblätter. Die purpurschwarzen Früchte reifen Ende Juni oder Anfang Juli, sind fast kuglig und messen etwa 1 *cm* im Durchmesser; sie sind rotsaftig und von bitterlichem Geschmack, der Stein ist gelblichweiss und glatt.

Unter den hier kultivierten Pflanzen können zwei Formen unterschieden werden: die eine mit grössern Blüten und dunklerer Färbung des jungen Laubes, die andre mit kleinern und etwas hellern Blüten und weniger lebhafter Bronzefärbung des jungen Laubes. Diese Formen sind jetzt beide auch in deutschen Gärten vorhanden, und es scheint da auch noch eine dritte vorzukommen mit weissen, nur schwach rosa überhauchten Blüten. Die schönste Form ist natürlich die



Prunus Sargenti Rehder. III.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum in Jamaica-Plain für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

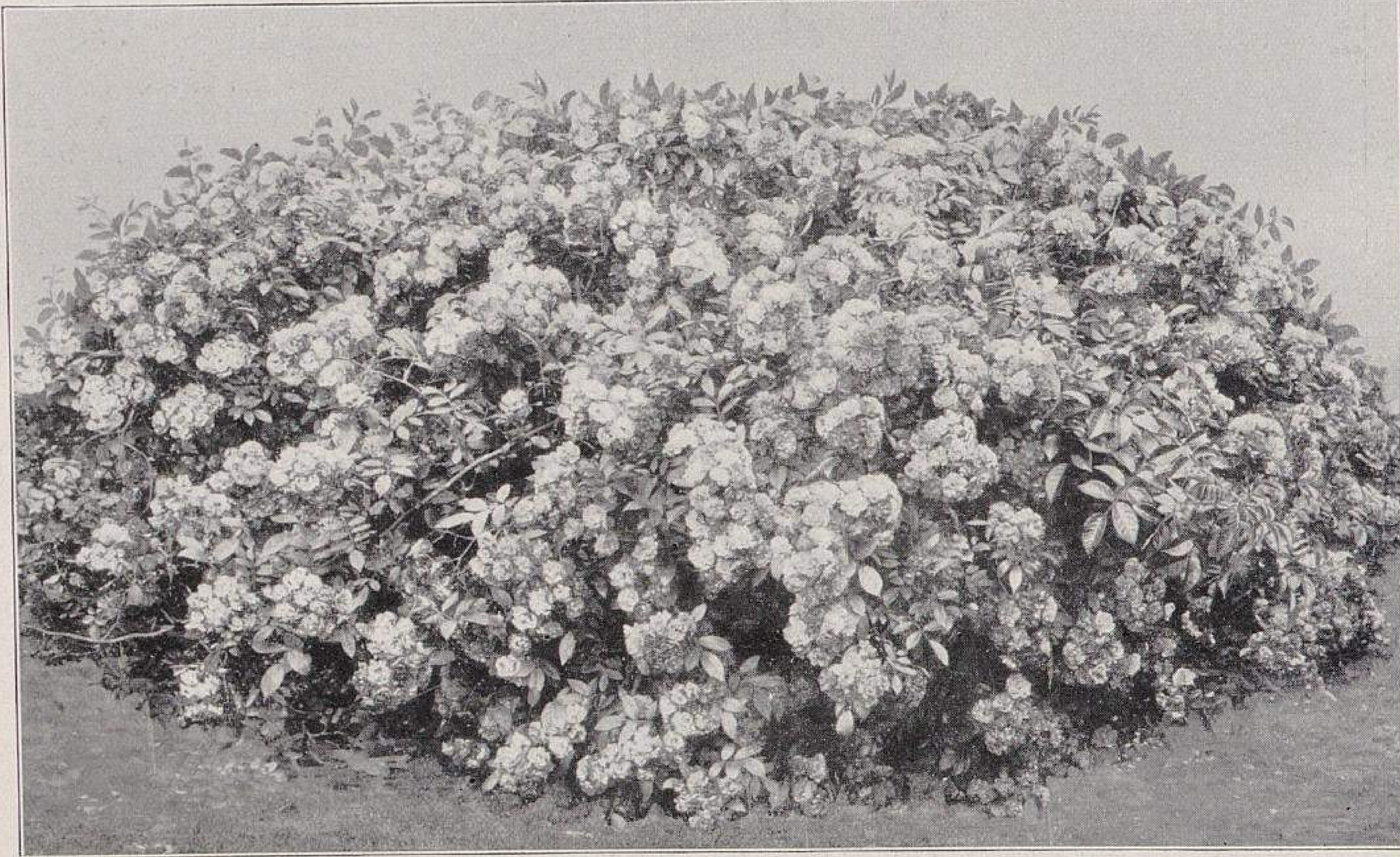
erstgenannte mit den schön rosagefärbten Blüten und den lebhaft kupfer-bronzefarbenen, jungen Blättern. Ausser *Prunus Sargenti* ist neuerdings auch noch eine andre ähnliche Art beschrieben worden: *Pr. Paracerasus* Koehne, die sich von den nächstverwandten Arten dadurch unterscheidet, dass die Blätter beim Austrieb hellgrün sind; die Blüten sind weiss oder aussen am Grunde hellpurpurn überlaufen.

Da *Prunus Sargenti* reichlich fruchtet, wenigstens hier, so ist die Vermehrung aus Samen wohl die empfehlenswerteste; man erhält dadurch schön gewachsene Pflanzen von kräftigem, gesundem Wuchs. Für die Vermehrung durch Veredlung dürfte *Prunus avium* die geeignetste Unterlage sein.

Die neue Rankrose »Andreas Hofer«.

Von **Hermann Kiese,** Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

Unsre Rankrosen erfreuen sich einer sehr vielseitigen Verwendung, was zum grossen Teil auch wohl auf die Mannigfaltigkeit des Farbenspiels zurückzuführen ist; es gibt da Tönungen vom schönsten Gelb bis zum schneeigsten Weiss, vom zartesten Rosa bis zum dunkelsten Rot. In der Multiflora-Klasse dagegen ist die Auswahl noch nicht so gross, und schon deshalb ist die Neuzüchtung *Andreas Hofer* als eine wertvolle Bereicherung dieser Klasse anzusehen. Die beigegebene Abbildung zeigt eine Pflanze dieser Sorte, aufgenommen Mitte Juli 1910. Im dritten Jahre nach der Veredlung wurde die Pflanze im Wachstum sich völlig selbst überlassen; sie hat sich, wie die Abbildung zeigt, zu einem Schaustück entwickelt. Man denke sich diese Pflanze, über und über mit Blumen bedeckt, auf einem Rasen oder als Vorpflanzung vor Bosketts! Eine schönere Wirkung kann eine Rose wohl nicht hervorrufen.



Die neue Rankrose Andreas Hofer (Kiese).
(Farbe blutrot.)
In den Kulturen von Herm. Kiese & Ko. in Vieselbach für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der Wuchs der *Andreas Hofer* ist ähnlich dem der *Tausendschön* und der *Wartburg*. Die Pflanze ist dornenlos und daher für diejenigen von Wert, die sich nicht gern die Hände zerkratzen lassen. Die Blumen sind blutrot und erscheinen in grossen Büscheln in so überreicher Fülle, dass der Strauch damit völlig bedeckt ist. Die einzelne Blüte ist einer Bellisblume sehr ähnlich, gut gefüllt und öffnet sich trotzdem bei jedem Wetter leicht. Die Belaubung ist dunkelgrün. Der Strauch ist auch nach dem Verblühen von sehr guter Wirkung.

Wer die Rose *Andreas Hofer* hier gesehen hat, war aufs freudigste überrascht von der Anmut, die namentlich durch die ungezwungene Form der Pflanze hervorgerufen wird. Ich bin überzeugt davon, dass die Rose *Andreas Hofer* genau so gut wie der österreichische Held, dessen Namen sie trägt, ihrem Namen Ehre machen wird.

Cissus striata R. et P.
(syn. Vitis striata Bak., V. orientalis hort. nonn.)

Von **L. Beissner,** königl. Garteninspektor in Bonn.

In Nummer 49, Seite 580 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift, besprach ich die fragliche *Vitis orientalis* der Gärtner.

Seitdem hatte ich Gelegenheit, mir von verschiednen Seiten übersandtes lebendes Material dieser Pflanze zu prüfen und gebe zunächst eine Beschreibung der zierlichen Ampelpflanze.

Sie hat lang herabhängende, dünne, rote, jung weichbehaarte, später glatte Zweige, an den Gelenken mit dünnen Ranken. Die Blätter sind immergrün, klein, auf 20—25 *mm* langen, roten Stielen gefingert fünfzählig; die Blättchen sind verkehrt-eiförmig oder lanzettlich, unten keilförmig ganzrandig, oben gekerbt, 20—25 *mm* lang, 6—10 *mm* breit, oberseits glänzend dunkelgrün, unterseits blassgrün, öfter rötlich angelaufen. Die Pflanze stammt aus Chile, ist also bei uns Kalthauspflanze und somit frostfrei zu überwintern. Sie wird durch Stecklinge vermehrt.

Cissus striata R. et P. ist also der richtige Name für die reizende, zierliche, Seite 557 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift abgebildete Ampelpflanze, und der falsche Name *Vitis orientalis* sollte nun ganz verschwinden, umso mehr, da er leider auch noch für andre Zierweine irrtümlich angewendet wird. So erhielt ich auch *Ampelopsis heterophylla elegans* unter dem Namen *Vitis orientalis,* und damit erklärt sich denn auch Dippels Angabe, der zu *A. heterophylla* als Synonym *Vitis orientalis hort. nonn.* beisetzt.

Mit Recht möchte man sich fragen, woher kommen denn wohl solche falschen Benennungen? Es gibt eine echte *Ampelopsis (Vitis) orientalis,* die auch nicht das mindeste mit den beiden falschen *V. orientalis* zu tun hat, und doch werden solche falschen Namen immer weiter verbreitet und bringen Verwirrung hervor, zum Schaden derer, die solche schönen Pflanzen ziehen und verkaufen. Möchte also diese Berichtigung dazu beitragen, diese falschen Benennungen endgültig zu beseitigen. Es muss doch jeder wünschen, schöne Pflanzen auch unter richtigem Namen zu führen.

Pflanzenschätze auf deutschen Südseebesitzungen.

Von **Robert Blossfeld,** Obergärtner in Potsdam.

Den erstaunlich grossen Reichtum der Südseeinseln an noch sehr wenig bekannten und an gänzlich neuen Pflanzen kann man an der Tatsache ermessen, dass Dr. Schlechter, der dreieinhalb Jahre in den deutschen Südsee-Besitzungen, besonders in Kaiser-Wilhelms-Land weilte, mehrere hundert neuer Orchideenarten von dort mitbrachte. Unter der dortigen Orchideenflora sollen sich märchenhafte Schönheiten befinden, deren Schilderung alte Sehnsucht nach den Tropen wieder wach werden lässt. Trotz der ungünstigen klimati-

schen Verhältnisse sollte doch Deutschlands Gartenbau versuchen, die dortige Flora auf ihren Wert hin zu untersuchen und die bessern Arten und Formen nach Deutschland einzuführen. Sonst wird es uns auch hier so gehen, wie es uns immer zu gehen pflegt: das Ausland wird unsre Kolonien nach Pflanzenschätzen absuchen, und dann erst werden die ursprünglich deutschen Kolonialpflanzen in Deutschland Interessenten und Käufer finden. Aber es ist Zeit, dass wir wenigstens in dieser Beziehung selbständig werden und auch im Gartenbau den grossen Zug zeigen, der unsrer Industrie die Machtstellung im Welthandel verschafft hat, die sie einnimmt. Es gibt genügend berufene Firmen und Institute, die eine solche Expedition gut durchführen könnten, ich nenne auch die Vereine, die die Förderung des deutschen Gartenbaues auf ihre Fahne geschrieben haben, denen sich hier die Gelegenheit bietet, eine Tat zu vollführen, die nur gute Früchte tragen wird. So gut wie sich zu einer Ausstellung Leute finden, die eine finanzielle Bürgschaft übernehmen, dürfte es bei einigem guten Willen auch nicht schwer fallen, genügend Firmen zu interessieren, die das geschäftliche Risiko übernehmen und einmal eine Summe für das Ansehen des deutschen Gartenbaues à fonds perdu auswerfen. Aber auch als selbständiges Unternehmen eines Vereins dürfte eine solche Expedition einen reichen Gewinn abwerfen durch den Verkauf der gesammelten neuen oder seltenen Pflanzen von Handelswert. Es gibt noch so viele Gegenden der deutschen Kolonien in Bezug auf gärtnerisch wertvolle Pflanzen zu erforschen, dass wir wirklich einmal daran denken sollten, dies zu tun. Mit der bis jetzt üblichen Lauheit muss es einmal ein Ende haben. Taten sollen zeigen, dass wir Vereine und Institute haben, die mehr können, als nur Ausstellungen abhalten.



Die neue Primula malacoides. I.

Primula malacoides,

eine neue, zukunftsreiche Primelart aus China.

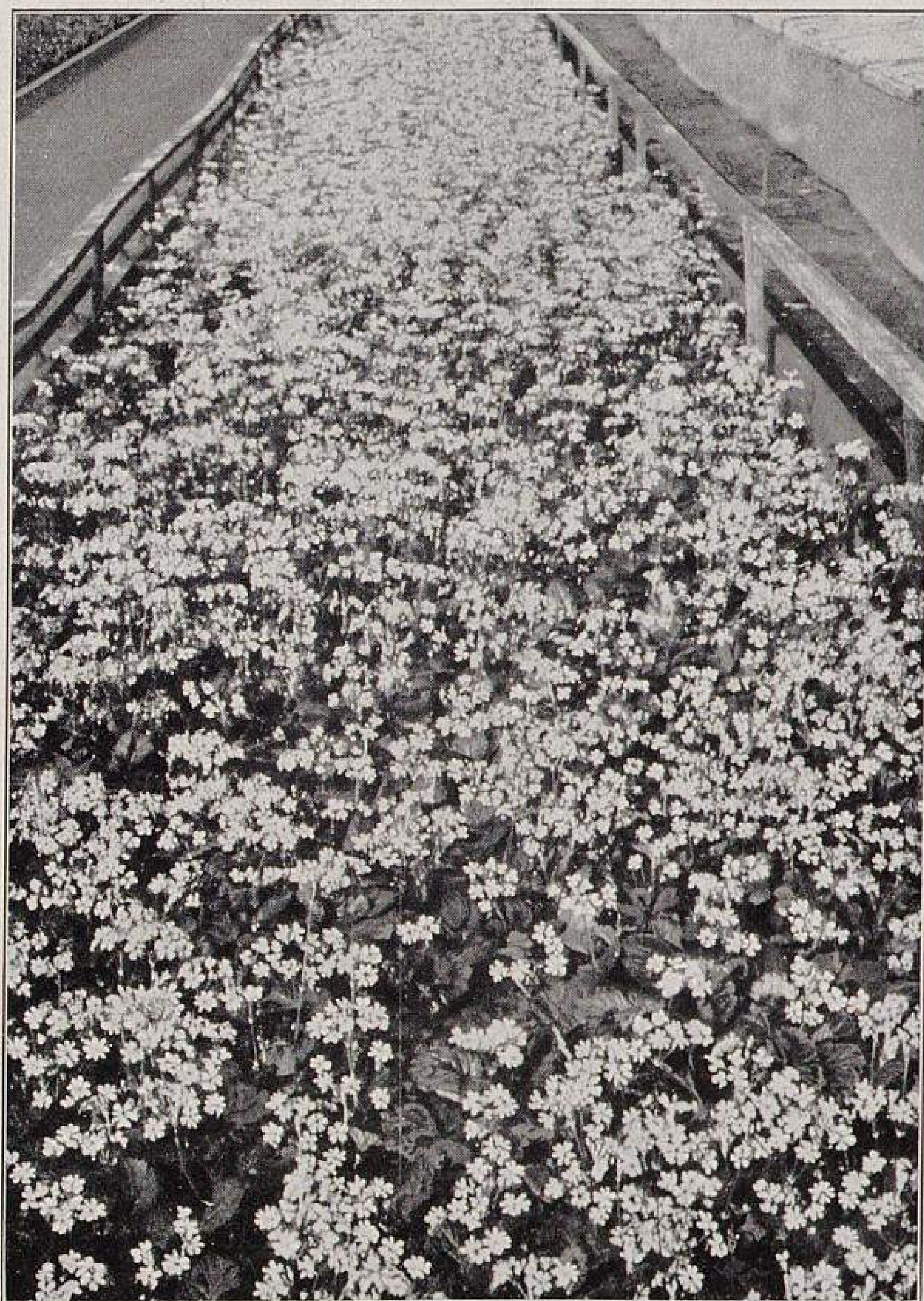
Von **Georg Arends**, Staudenzüchter in Ronsdorf.

Die überaus fortgeschrittene Durchforschung fast aller Teile der Erde bringt es mit sich, dass längst nicht mehr in dem Masse, wie es noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war, neue Pflanzenarten in die Kulturen der Gärten eingeführt werden. Dass dennoch der Pflanzenreichtum mancher Erdteile lange nicht erschöpft ist, sondern dass in dem wenig bekannten Innern einiger Länder noch ungeahnte Schätze zu heben sind, das beweisen einzelne Forschungsreisen der letzten Jahre. Zu den in Bezug auf ihre Vegetation noch sehr wenig bekannten Ländern gehören vor allen Dingen die innern Teile Chinas, Tibet und die umliegenden Länder. Welche ungeheuere Fülle herrlicher und kulturwerter Pflanzen von dort noch zu erwarten ist, ergibt sich aus den Sammelreisen der beiden Engländer Wilson und Forrest. Wohl selten haben Forschungsreisende ein solch reiches Material heimbringen können, und zwar nicht nur gepresstes, trockenes Herbarmaterial und gute Photographien, sondern auch Mengen von keimfähigem Samen, durch die es möglich war, die gesammelten Arten auch in unsre Kulturen und Gärten einzuführen.

Da sich die Reisen vom Fusse der Gebirge mit ihrem subtropischen Klima bis in die Regionen des ewigen Schnees erstreckten, sind dementsprechend die eingeführten Arten teils für temperierte und kalte Gewächshäuser, zum grossen Teil aber auch für das freie Land geeignet. Die Ausbeute war gleich gross an holzigen Gewächsen, Bäumen, Sträuchern, Schlingern, wie auch an krautigen Pflanzen meist ausdauernder Arten. Besonders zahlreich waren Spezies der Gattung Primula. Diese Arten waren zum Teil so interessant und von allen bisher bekannten so durchaus verschieden, dass die Liebhaber dieser ohnehin schon so abwechslungsreichen Gattung ganz überrascht waren. Ich erinnere nur an die von Wilson gesammelten, durch Veitch eingeführten und meist auch schon in Deutschland verbreiteten *Primula Cockburniana, Pr. deflexa, Pr. pulverulenta, Pr. Veitchi* und *Pr. vittata,* die teils auch bei uns winterhart sind, teils sich im kalten Mistbeetkasten gut durchbringen lassen.

Kaum waren diese Arten durch englische Ausstellungen einigermassen bekannt geworden, da brachte eine andre Firma, Bees Ltd., die von Forrest eingeführten Arten, die ihren Vorgängern teilweise den Rang streitig machen. Es waren die harten oder halbharten *Primula Littoniana* und *Pr. Wilsoniana,* sowie die Kalthausprimeln *Pr. Forresti* und *Pr. malacoides.* Dass ich heute gerade diese letzte Art eingehend bespreche und im Bilde vorführe, geschieht namentlich deshalb, weil ich sie für eine Pflanze halte, die mehr als Liebhaberwert hat und sich wahrscheinlich für Handelsgärtnereien zur Anzucht in grösserm Masstabe eignet.

Aus den Gebirgen Yunnans in China stammend, erinnert *Primula malacoides* im Gesamtaussehen an die zierliche, kleine *Pr. Forbesi,* die »Baby-Primrose« der Amerikaner. In Deutschland hat ja diese Art leider keine sehr grosse Verbreitung gefunden, obwohl des öftern in Fachzeitschriften auf sie aufmerksam gemacht worden ist. In Amerika dagegen ist sie ganz ausserordentlich beliebt. Von dieser *Pr. Forbesi* unterscheidet sich *Pr. malacoides* vor allem durch einen weit üppigern, mindestens doppelt so starken Wuchs. Die kleinen Blätter sind länglich herzförmig gebuchtet, gesägt, von hellgrüner Farbe



Die neue Primula malacoides. II.
Kasten mit der Neuheit zur Samengewinnung.
In den Kulturen von G. Arends in Ronsdorf für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

und weich behaart. Sie bilden eine schöne, runde Rosette, aus der sich die zierlichen, aber dennoch festen 20—25 *cm* hohen Stiele in grosser Zahl erheben. Die quirlig, etagenartig angeordneten Blüten haben etwa 1 *cm* Durchmesser und sind von reizender, hellilarosafarbener Tönung. Bei kräftigen Pflanzen erscheinen sie in solcher Fülle, dass sie diese wie mit einem Schleier überdecken. Besonders schön und reich ist der Flor bei den Pflanzen, die von ziemlich späten Aussaaten stammen, und die dann in den Frühjahrsmonaten ihre Hauptblüte haben.

Die Kultur bietet keine Schwierigkeiten. Die Aussaat kann zwar schon von Januar an erfolgen, wird jedoch zweckmässiger im Mai bis Juni vorgenommen, wenn man die Pflanzen für den Frühjahrsflor haben will. Bei guter Pflege zeigen sich die ersten Blumen etwa vier bis fünf Monate nach der Aussaat, und die Blüte dauert dann ununterbrochen einige Monate hindurch. Vollblühende Exemplare sind recht hübsche Einzelpflanzen, eignen sich aber vor allen Dingen zum Füllen von Jardinieren und Blumenkörbchen. Als Erdmischung benutze man ungefähr die gleiche wie für *Primula obconica*, vielleicht noch ein wenig lockerer gemacht durch Zusatz von etwas Torf oder Lauberde.

Es sei gleich darauf hingewiesen, dass *Primula malacoides* in ihrer heutigen Gestalt keine Konkurrentin der schönen, grossblumigen *Pr.-obconica*-Varietäten sein kann, jedoch bietet sie mit der Fülle ihrer kleinen, hellilafarbenen Blütchen eine überaus liebliche Erscheinung, die sich viele Freunde erwerben wird.

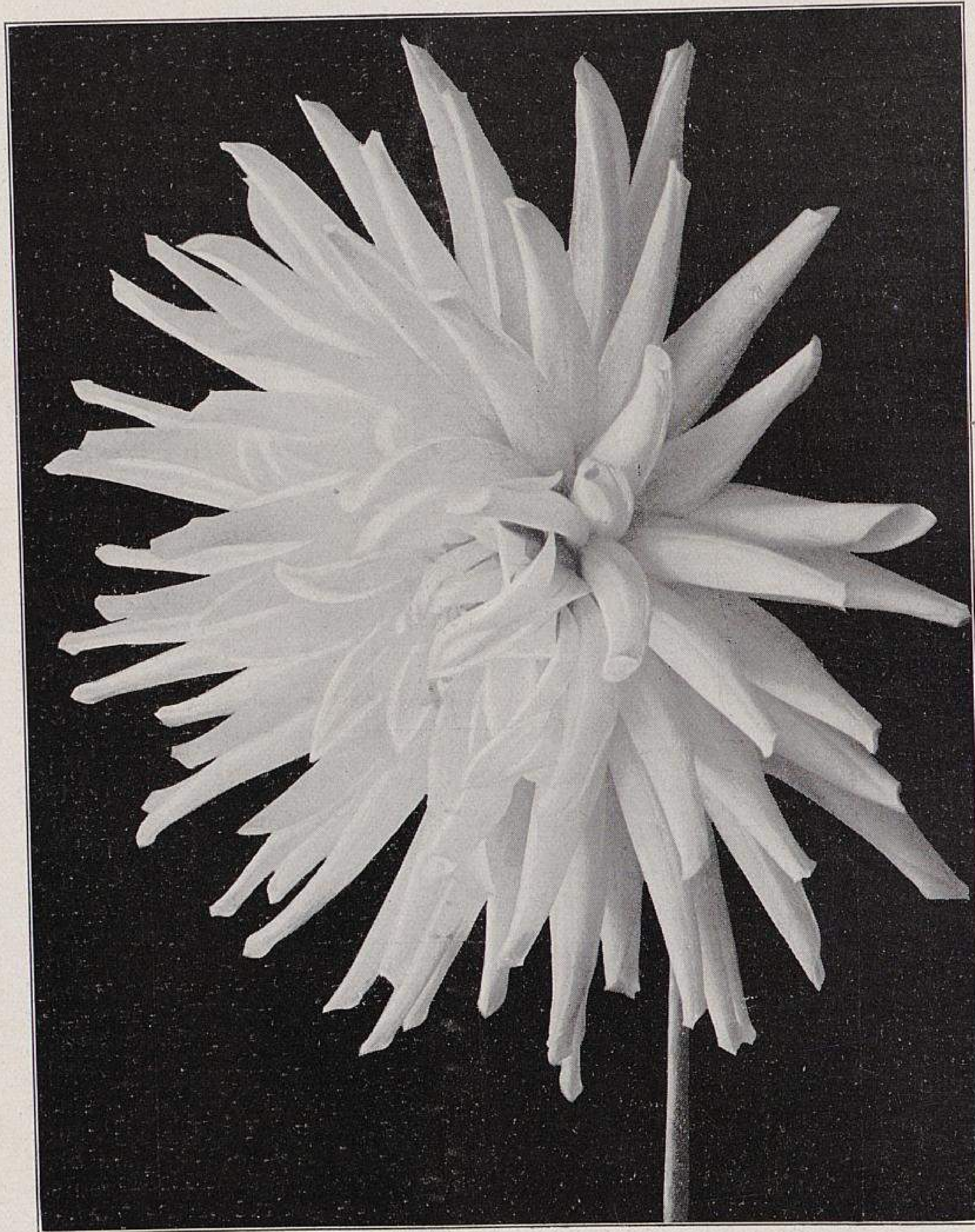
Die beigegebenen Abbildungen I und II, Seite 7, zeigen eine mittlere Topfpflanze und ausserdem den ungemein grossen Blütenreichtum eines Mistbeetkastens mit vollen, kräftigen Samenträgern.

Entwicklung der Zucht weisser Edeldahlien und die neue Züchtung »Rheinkönig«.

Von **M. J. Goos**, Inhaber der Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf.

In der Entwicklung und im Fortschreiten unsrer Edeldahlienzucht hat die weisse Edeldahlie immer eine gesonderte Stellung eingenommen, erstens, weil die weissen Sorten an sich ihrer grössern Verwendungsfähigkeit wegen wertvoller sind, zweitens, weil es von Anfang an schwieriger war, in Weiss befriedigende Erfolge zu erreichen. Jede Neuheit in weisser Farbe wurde daher natürlich mit kritischern Augen und mit mehr geschäftlichem Interesse angesehen und geprüft, als die farbigen Sorten, unter denen wiederum die reinen, klaren, einfarbigen Töne, wie überall, die begehrtesten waren und bleiben.

Darum mag es von Interesse sein, heute einmal, nach zwanzigjähriger Zuchtperiode stillstehend, einen Blick rückwärts zu werfen, um zu sehen, wie auch hier planmässiger Arbeit der Erfolg nicht ausgeblieben ist. Ohne uns zu sehr in Einzelheiten zu verlieren, wollen wir einmal die »besten Weissen« vor unserm kritischen Auge und unsrer Erinnerung vorüberziehen lassen und uns im Geiste den Eindruck wieder vergegenwärtigen, den ihr erstes Erscheinen auf uns gemacht hat. Manche dieser Sorten sind vielleicht völlig wieder eingegangen, der Wert andrer ist von Schnittblumenzüchtern erst viel später erkannt worden, nachdem die Sorte vielseitiger, unter den verschiedensten Verhältnissen geprüft worden war, nur wenige haben sich bei dem raschen Fortschritt der Züchter zu behaupten gewusst.



Die neue weisse Edeldahlie Rheinkönig.
Züchter: Goos & Koenemann.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Fangen wir bei den ersten Hybriden an, so sind zu nennen: *Henry Patrick, Ariel, Mrs. A. W. Tait, Kaiserin Auguste Viktoria,* auch *Harry Freeman*, die schnell allseitig Anerkennung und reiche Verwendung fanden, und zwar namentlich in der Binderei. Einen ganz bedeutenden Fortschritt brachte dann die herrliche *Mrs. Peart*, die lange Zeit von den massgebenden Schnittblumenzüchtern in Massen herangezogen wurde und wohl noch heute geschätzt wird. Freilich ist sie nicht rein schneeweiss, eher elfenbeinweiss. Sie wurde in der Farbe bald übertroffen von *Miss Webster*, die eine ganz vorzügliche Blume hatte und ihren Platz lange mit Recht behauptete. Es folgten dann die drei englischen Sorten *Salisbury White*, reinweiss, *Keynes White*, rahmweiss, und *Greens White*, grünlichweiss. Die beste dieser drei Sorten war entschieden *Keynes White*, die sehr reich blüht, freilich oft mit unvollkommenen Blumen. Für *Greens White* haben wir uns ihrer plumpen, unedlen Form und der groben Mitte wegen nie erwärmen können.

Rasch übergehen wollen wir Sorten, wie *The Queen, Mrs. Francis Fell, Venus, Octopus, Angelika* und andre, die teils nicht reinweiss waren, teils zu wenig Verbesserungen zeigten und sich daher nicht lange hielten. Das gleiche Schicksal ereilte unsre *Siegfried*. Die edle Form und der Bau der Einzelblüte war entschieden ein Fortschritt, aber leider blüht die Sorte unwillig und erst spät. Wiewohl sie sich unter andern Verhältnissen besser bewährt haben soll, war sie doch nur ein Blender, kein Schlager. Sehr reichblühend zeigten sich die deutschen Züchtungen *Lotte Kohlmannslehner, Jugend* und

Schneewittchen, doch lassen Form und Haltung zu wünschen übrig.

Eine wirkliche Verbesserung bedeuteten wieder die englischen Sorten *Eva* und *Peace.* Die zuletzt genannte kam, zusammen mit der leuchtend roten *Coronation,* als Züchtung von Keynes, Williams & Ko. in den Handel; beide dieser schönen, ungemein reichblühenden Keynesschen Sorten möchten wir als Ausgangspunkte für unsre typischen Edelschmuckdahlien bezeichnen. Noch heute sind sie sehr geschätzt, und unverständlich ist es uns geblieben, weshalb die englische Zucht nicht in dieser Richtung weiter arbeitete nach so glücklichem Anfang. In diese Zeit fallen auch die ersten grossen Erfolge des genialen englischen Züchters West. Fast alle Westschen Züchtungen zeichnet ungemein edler, klassischer Bau der Blume und deren lange, geschlossene Mitte aus. Gut ausgebildete Blumen der wunderbar schönen *Mrs. Crowe* sind noch heute fast unübertroffen. In den besten Westschen Züchtungen — er hat, wie wir alle, auch Minderwertiges auf dem Gewissen — ist, was die Einzelblüte anlangt, so recht der Unterschied von deutscher und englischer Zucht ersichtlich. Die englische Zucht ist zwar einseitig, ihr veredelnder Einfluss sollte aber bei unsern Zuchtarbeiten doch stets mit benutzt werden. *Spotless Queen* und die *White Mrs. Crowe,* ein Sport der gelben Stammsorte, sind die besten weissen Westschen Züchtungen, die auch in Deutschland viel verarbeitet werden. Weitere wertvolle weisse englische Züchtungen sind *Lord Roberts,* sehr reichblühend, aber nur dünnstielig, *Albion* und *Florence Stredwick,* eine ausgezeichnete elfenbeinweisse Dahlie, zwischen deren Petalen noch kleine Federblättchen eingestreut stehen und so die Blume zu einer auffallenden Erscheinung machen. Gut, wenn auch nicht hervorragend, sind ferner *Ambassador* und *Mont Blanc. Ambassador* hat eine sehr gute Blumenform, blüht auch reich, bringt aber viel einfache Blumen. *Mont Blanc* bringt wohl schöne Einzelblumen, blüht aber wieder zu wenig. *Fairy* hat eine ungemein feingestrahlte Blume, blüht auch sehr reich; da die Blumen aber hängen und die Stiele sehr schwach und weich sind, so ist der Wert dieser Sorte dadurch wieder aufgehoben.



Die neue rosafarbene Edeldahlie Rheintochter.
Züchter: Goos & Koenemann.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

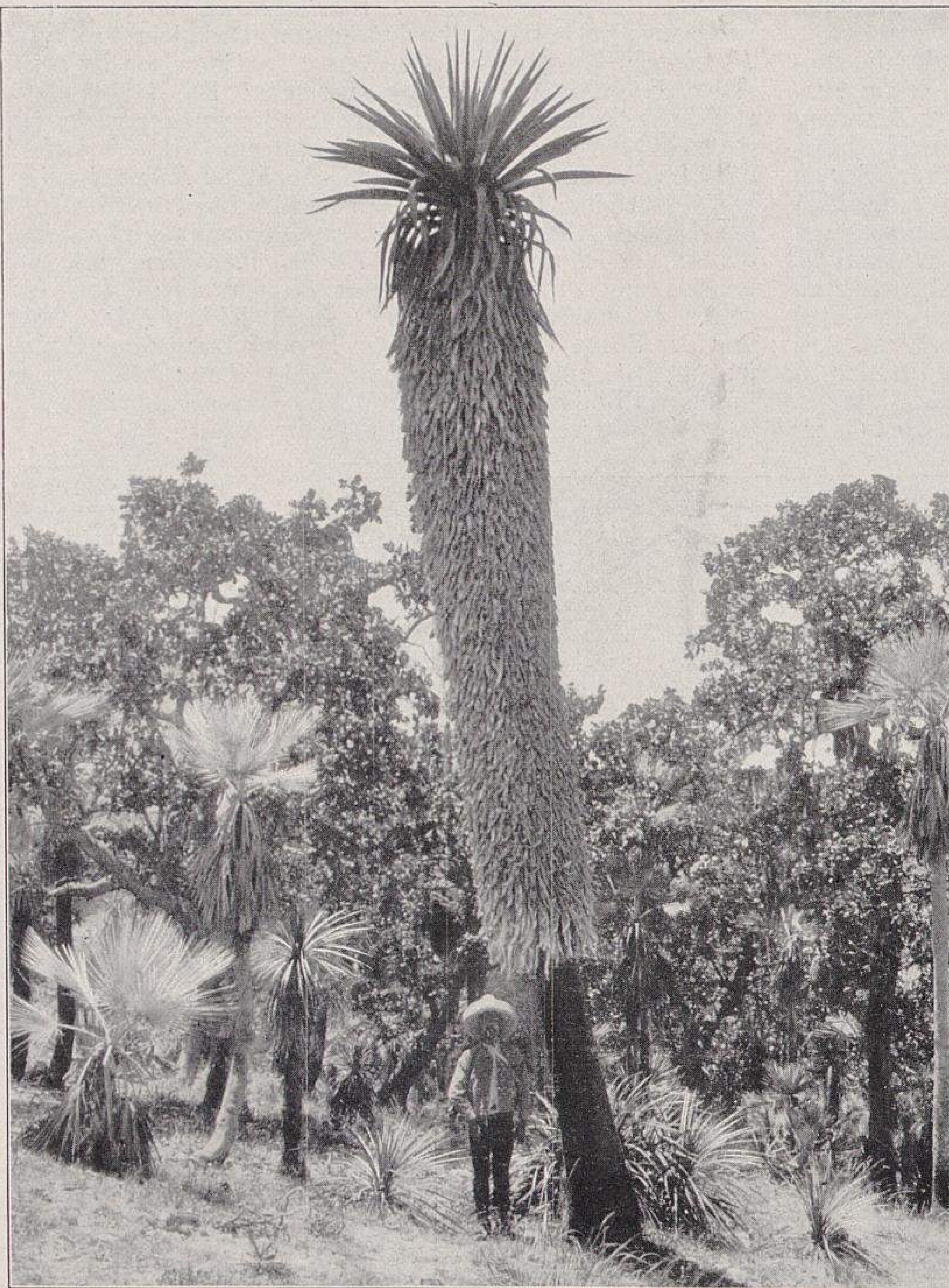
In dieser Zeit, also erst seit wenigen Jahren, beginnt die heimische Zucht, sich ernstlich um den Preis der »besten Weissen« zu bewerben. *Ansorges Weisse,* die Zwergsorte *Edelweiss,* vor allem auch *Stadtobergärtner Weiss,* sind wertvolle Stufen auf dem Wege aufwärts. Namentlich *Stadtobergärtner Weiss* hat grossen Wert wegen der erstaunlichen Haltbarkeit ihrer Blumen im abgeschnittenen Zustande, wenn auch deren Form mangelhaft ist. In der Sorte *Lawine* ist der Typus einer echten Edelschmuckdahlie mit einer guten weissen Schnittdahlie vereinigt. *Lawine* blüht überall willig und wird auch im Auslande hoch geschätzt. Das gleiche gilt von *Parzival,* in ihr ist so recht bewusst der Charakter der deutschen Edeldahlienzucht ausgesprochen. Die kreisrunden, speichenartig locker ausstrahlenden Blumen erscheinen in unerschöpflicher Menge auf harten, langen Stielen frei über dem Laube; für die Schnittblumenzucht ist *Parzival* daher wie geschaffen. Leider ist die Farbe nicht reinweiss, sondern leicht elfenbeinfarben. Eine sehr schöne reinweisse deutsche Züchtung ist ferner *Bergmanns Silber,* von guter Haltung und echt deutscher Blumenform; sie ist ein sofort erkennbarer Fortschritt. Auch *Weisse Dame,* eine von der Firma O. Mann dem Handel übergebene Sorte, ist gut, hat gute Form, blendend weisse Farbe, blüht leider in unserm Boden wenig, ebenso wie *Polarstern.* Unter andern Verhältnissen mag das Urteil anders lauten.

Von ausländischen Züchtungen seien noch folgende erwähnt: die schöne Hybriddahlie *Perle de Lyon* mit vorzüglicher Haltung der schneeweissen Blumen. *White Lady,* edel, aber im Laube blühend. *Snowdrift,* sehr feinstrahlig, aber hängend. *Snowdon,* eine vorzügliche Blume auf festen, langen Stielen mit langen Petalen, eine der besten englischen Weissen. Auch *Mrs. Raby,* elfenbeinweiss, ist es wert, erhalten zu bleiben. Besonders rein in der Farbe ist die diesjährige englische Neuheit *Bridal Robe,* edel und gut geformt, aber wieder im Laube blühend, also kein Fortschritt.

Als vorzügliche Schnittsorte bewährt sich überall unsre elfenbeinweisse *Frigga;* die in überreicher Menge erscheinenden, nadelspitz geröhrten Blumen sind stets vollkommen durchgebildet mit feiner, zierlicher, langer Mitte.

Vor zwei Jahren endlich erhielten wir aus einer Samenkapsel unsrer *Parzival* wenige sehr viel versprechende Sämlinge, die aber bei längerer Prüfung doch wieder diesen oder jenen Fehler zeigten, bis auf einen Sämling, der uns von Anfang an, zwei Jahre hindurch, nur Freude bereitet hat: *Rheinkönig.* In dieser Neuheit ist unser deutsches Zuchtziel verkörpert. Edelste Form und Haltung der Blumen haben sich mit blendendem Schneeweiss so harmonisch verbunden, dass uns in den beiden Jahren ihrer Beobachtung die Ueberzeugung nicht verlassen hat, eine wirklich überall nutzbringende Sorte in Händen zu haben. Hoffentlich erfüllt *Rheinkönig* auch unter andern Verhältnissen als den unsrigen unsre Erwartungen. —

In der hier gegebenen Zusammenstellung wird mancher noch diese oder jene Sorte vermissen, die nach seiner Meinung mit vollem Rechte Anspruch auf Erwähnung und Beschreibung hat. Es macht diese Zusammenstellung aber auch keinen Anspruch auf Vollzähligkeit, da hier nur diejenigen Sorten genannt sind, die wir persönlich hier bei uns beobachtet und



Fourcroya longaeva Karw. et Zucc.
I. Eine ältere Pflanze zwischen Eichen und Palmen (Brahea) auf dem Cerro de Paxtle in der Sierra de Mixteca (Mexiko).

geprüft haben. Auch sind unter den Hybriden noch manche andre vorzügliche Sorten, die mit Recht niemand missen möchte.

Interessant ist, dass es die weisse Farbe in den übrigen Dahlienklassen, besonders auch in denen der alten Georginen, der Liliput-Pompon-Dahlien, sowie auch bei den Riesendahlien, viel eher zu wirklichen Erfolgen gebracht hat, als bei unsern echten Kaktus-Edeldahlien.

Fourcroya (Furcraea) longaeva

Karw. et Zucc.,
eins der interessantesten Pflanzenwunder.

Von **A. Purpus**,
Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die imposante Amaryllidacee *Fourcroya (Furcraea) longaeva*, eins der interessantesten Pflanzenwunder des mexikanischen Hochlands, lernten wir bei einer Wanderung auf den Cerro de Paxtle in der Sierra de Mixteca kennen. Schon von weitem sieht man die mächtigen Stämme, einer Riesendrazaene vergleichbar, über die sie umgebende Vegetation emporragen; und hat man erst Gelegenheit, sie in der Nähe zu betrachten, so ist der Eindruck, den diese kerzengerade in die Höhe strebenden Giganten auf den Beschauer machen, geradezu überwältigend. Das Verbreitungsgebiet der *Fourcroya longaeva* scheint engbegrenzt zu sein, denn nirgends ist sie uns auf den zahlreichen Streifzügen in der Sierra de Mixteca wieder begegnet.

Die fast mannsdicken Stämme, die 10 bis 12 *m*, mit dem Blütenstand sogar 15 bis 18 *m* hoch werden, stehen entweder vereinzelt oder zu kleinen Gruppen vereinigt auf dem etwa 3600 bis 3800 *m* hohen, plateauartigen Bergrücken verstreut. (Abbildung I, nebenstehend.) Oft sind sie in lichte Bestände von *Quercus macrophylla, Qu. Grahami* und einer mir unbekannten Eiche eingesprengt, zu denen sich noch eine Palme (Brahea spec.) gesellt. Dazwischen bemerkt man noch eine Dasylirion-Art, sowie Nolina-Spezies neben xerophilen Sträuchern und Stauden. Von Kakteen finden sich hier nur Opuntien und *Mamillaria radians;* Säulen-Cereen fehlen vollständig. Auf dem Bergrücken, der nach Norden zu steil in die glühendheisse Ebene von Tehuacan abfällt, scheinen häufig Nebelbildungen vorzukom-



Fourcroya longaeva Karw. et Zucc.
II. Jüngere Pflanzen und ein altes, fruchttragendes, im Absterben begriffenes Exemplar.
Von A. Purpus auf dem Cerro de Paxtle in der Sierra de Mixteca (Mexiko) im August 1908 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

men, denn die Eichen sind reichlich mit *Tillandsia usneoides* behangen; auch einige trichterblättrige Tillandsien kommen vor. Manchmal sind die Stämme fast bis unten mit den abgestorbenen, sehr zähen und festhaftenden Blättern bedeckt (Abbildung I, Seite 10), was einen merkwürdigen Anblick gewährt. Zweifellos sind die Riesenpflanzen schon Hunderte von Jahren alt, denn der Wuchs ist sicher sehr langsam. Wenn die Pflanze ein gewisses Alter erreicht hat, vielleicht erst nach einigen hundert Jahren, beginnt sich der mächtige, 5—6 *m* hohe, stark verzweigte Blütenstand zu entwickeln. Zugleich bereitet sie sich zum Tode vor: die Blattkrone wird schlaff, hängt abwärts, und ehe noch die Samen ausgestreut sind, ist der Lebenslauf dieses merkwürdigen Gewächses beendet. Ein Bild irdischer Grösse und Vergänglichkeit! Der Stamm stirbt vollständig ab, ohne vegetative Nachkommenschaft zu hinterlassen, und nur durch Samen ist die Fortpflanzung und das Bestehen dieser Art gesichert.

Blühende Exemplare habe ich nicht gesehen; nur eine Pflanze, die bereits völlig abgestorben war und ihre Samen ausgestreut hatte, konnte ich beobachten. (Abbildung II, Seite 10.)

Das interessante Gewächs scheint früher, vielleicht durch Karwinsky, nach Europa gelangt zu sein, ist aber wieder aus den Sammlungen verschwunden, wenigstens ist mir nicht bekannt, dass es irgendwo in Kultur wäre. Im Mittelmeergebiet, überhaupt da, wo Agaven, Dasylirion und dergleichen im Freien überwintern, ist die Anpflanzung von *Fourcroya longaeva* möglich, sonst ist sie als Kalthauspflanze zu behandeln.

Die Gattung Fourcroya Spreng. (Furcraea Vent.), nach Fr. von Fourcroy benannt, ist mit Agave und Beschorneria nahe verwandt und umfasst etwa zwanzig Arten, davon sind sechs in Mexiko, neun in Mittel- und Südamerika und eine in Madagaskar verbreitet. Die übrigen sind zweifelhaften Ursprungs und vielleicht zum Teil nur Gartensynonyme. Am bekanntesten ist die schöne, stammlose *Fourcroya Lindeni* Jacobi, von Wallis 1868 aus Neugranada eingeführt, auch *F. Bedinghausi* C. Koch trifft man ab und zu, dagegen scheinen *F. undulata* Jacobi, *F. Selloa* C. Koch und *F. gigantea* Vent. (syn. *F. foetida* Haw.), die früher in Kultur waren, wieder verschwunden zu sein. *Fourcroya gigantea*, wohl durch Karwinsky seiner Zeit in den Botanischen Garten in München gekommen, gelangte dort in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Blüte. Der mächtige Blütenstand dieser Art dürfte annähernd dem der *F. longaeva* gleichkommen.



Fourcroya longaeva Karw. et Zucc.
III. Aeltere und jüngere Pflanzen.
Von C. A. Purpus auf dem Cerro de Paxtle in der Sierra de Mixteca (Mexiko) im Juli 1908 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Guttapercha als Veredlungsverband.

Beim Veredeln von *Ribes aureum* hat wohl schon mancher die böse Erfahrung machen müssen, dass von den ganzen Veredlungen auch nicht ein Stück anging. Die Schuld lag da wohl meistens am Baumwachs. Ist diesem zu viel Spiritus oder zu viel Terpentin beigegeben, so kann man sicher sein, dass alle damit bestrichenen Teile eingehen werden.

Wer sich dieser Gefahr nicht aussetzen will, der kaufe in einer Drogerie Guttapercha und verbinde damit seine Veredlungen. Es kommt dies zwar etwas teurer (etwa 1 Pfennig die Veredlung), man hat aber die Gewähr, dass, wenn die Veredlungen luftdicht umwickelt sind, jedes Stück wächst; ausserdem kommt nie ein Einschneiden durch den Verband vor, da die Veredlung den Guttaperchaverband sprengt. Zum Verbinden verwendet man etwa 1 *cm* breite Streifen, die man sich vorher zurecht schneidet. Den Verband legt man so um die Veredlung, dass die Streifen übereinander liegen, dann drückt man den ganzen Verband mit warmer Hand aneinander, sodass das Ganze luftdicht ist.

Engelbert Eisele, Obergärtner in Dabendorf bei Zossen.

AUS DEN VEREINEN

»Deutsche« Gartenbau-Gesellschaft.

Wie schon in Nummer 49 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift berichtet worden ist, heisst der bisherige Verein zur Be-

förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten vom 1. Januar 1911 an Deutsche Gartenbau-Gesellschaft und steht unter dem Protektorate unsers Kaisers. Am 13. Dezember 1910 fand im preussischen Abgeordnetenhause in Berlin eine ausserordentliche Generalversammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues statt, in der zum Ehrenpräsidenten der neuen Gesellschaft auf Lebenszeit der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Freiherr von Schorlemer-Lieser und in das Präsidium folgende Herren gewählt wurden: Kommerzienrat Ernst Borsig in Tegel, Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. A. Engler in Dahlem, Otto von Mendelssohn-Bartholdy in Potsdam, Rittergutsbesitzer Emil Mosse in Berlin, Karl Friedrich von Siemens in Berlin, Wirkl. Geheimer Rat Dr. H. Thiel in Berlin und Geh. Regierungsrat Prof. Dr. O. N. Witt in Westend-Berlin, sowie folgende Fachleute: Gärtnereibesitzer Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin, städtischer Gartendirektor A. Brodersen in Berlin, Gärtnereibesitzer V. de Coene in Französisch-Buchholz bei Berlin, Gärtnereibesitzer A. Koschel in Charlottenburg, Hoflieferant J. F. Loock in Berlin, Gärtnereibesitzer T. J. Heinrich Seidel in Laubegast bei Dresden, königl. Gartenbaudirektor A. Siebert in Frankfurt am Main und Gärtnereibesitzer Walther Swoboda in Berlin. Der Vorsitzende des Orchideenausschusses des bisherigen Vereins, Dr. A. Berliner in Grunewald, gehört satzungsgemäss dem Präsidium der neuen Gesellschaft schon an. Gärtnereibesitzer V. de Coene lehnte die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl ab, an seine Stelle ist der Präsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf bei Berlin, getreten.

Ueber die Zwecke und Ziele der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft sagt sie selbst, sie erstrebe den Zusammenschluss aller sich für den Gartenbau interessierenden Kreise. Ihr Zweck sei die Förderung des Gartenbaues in praktischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung. Sie ruft daher alle Gartenfreunde und Gärtner zu reger Mitarbeit auf. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben hat sie folgende Massnahmen vorgesehen.

1. Die unentgeltliche Lieferung der von der Gesellschaft herausgegebenen illustrierten Zeitschrift und sonstiger Veröffentlichungen an alle Mitglieder. 2. Die unentgeltliche Benutzung der umfangreichen Bücherei. 3. Den freien Eintritt bei allen Ausstellungen und Veranstaltungen der Gesellschaft im ganzen Reich. 4. Unentgeltliche Raterteilung in allen gärtnerischen Fragen durch erste Fachleute. 5. Ausflüge und Gesellschaftsreisen. 6. Regelmässige Versammlungen mit belehrenden Vorträgen. 7. Wettbewerbe unter Verleihung von Auszeichnungen und Medaillen. 8. Durchführung von praktischen Versuchen. 9. Durchführung wissenschaftlicher Untersuchungen und Forschungen. 10. Den Ausbau des gärtnerischen Fachschulwesens unter Verleihung von Stipendien. 11. Förderung der gärtnerischen Wohlfahrtseinrichtungen.

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft wird in folgenden Sonderabteilungen die Erreichung ihrer Ziele erstreben: für Dahlien, Kakteen, Orchideen, Rosen, Gehölzkunde, Obstbau, Pflanzenschmuck, bildende Gartenkunst, gärtnerisches Versuchswesen u. s. f.

Die Behandlung wirtschaftspolitischer Angelegenheiten soll dagegen ausgeschlossen bleiben. Der Jahresbeitrag der ordentlichen Mitglieder beträgt 15 Mark. —

Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass das Präsidium in einer nicht zu überbietenden Einseitigkeit zusammengesetzt ist. Unter den 16 Vorstandsmitgliedern befinden sich nur zwei Fachleute aus dem Reiche. Dieser schon in der Zusammensetzung der offiziellen Kandidatenliste zum Ausdruck gebrachte Wunsch, eine ganz bestimmte Gruppe von Herren in den Vordergrund der neuen Gesellschaft zu bringen, stellt den Sieg des partikularistischsten Berlinertums über die gesunden Bestrebungen derer dar, die keine Berliner, sondern eine deutsche Gartenbau-Gesellschaft zu schaffen wünschten. Weshalb hat man nicht einen Namen der Führer unsrer grossen Verbände auf den Wahlzettel gesetzt, weshalb nicht einen einzigen von Männern aus Süddeutschland? Berlin und das deutsche Reich ist nicht dasselbe. Es zeugt von einer geringen Kenntnis der Stimmung unter der deutschen Gärtnerschaft, wenn man meint, es genüge ein Präsidum von Berliner Herren mit klangvollen Namen, und ein matter Aufruf, um die Gärtner zum schnellen Herbeilaufen und willigen Jasagen zu veranlassen. Zeugten schon die Vorverhandlungen der Umwandlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in eine deutsche Gartenbau-Gesellschaft von einem auffallenden Ungeschick, so verrät sich in der Zusammensetzung des Präsidiums die Abwesenheit auch jeder Spur diplomatischer Klugheit.

Es ist aber auch bei der Vorbereitung zur Wahl, wie ich schon angedeutet habe, überaus seltsam zugegangen. So ist der Wahlzettel laut mir vorliegendem Poststempel erst am Abend des 12. Dezember zur Post gegeben worden. Manches Mitglied in entlegenem Orte hat ihn erst am Morgen des 14. bekommen können, und am 13. Dezember war die Wahl. Es ist also jedem Mitglied, das nicht in und nahe bei Berlin wohnt, die Möglichkeit genommen worden, sich an der Wahl zu beteiligen. Durch dieses durchsichtige Verfahren waren die Berliner Mitglieder natürlich bei der Wahl im Vorteil.

Ein noch eigentümlicheres Licht auf das Vorgehen einer interessierten Gruppe von Kandidaten wirft aber das plötzliche Auftauchen eines zweiten Wahlzettels während der Wahl. Diese zweite Liste trug am Kopfe, um den Schein eines offiziellen Schriftstückes zu erwecken, den Vermerk Verein zur Beförderung usw. Herr Bindseil nannte das Kind beim rechten Namen, als er in der Versammlung dem stumm gewordenen Vorstand die Worte zurief: »Ich erkläre diese Liste als eine unerhörte Beeinflussung der Wahl und bitte nur nach der offiziellen, also ersten Liste zu wählen.« Im zweiten Dezemberhefte der »Gartenflora« deutet der Generalsekretär des Vereins Herr Siegfried Braun, der allen diesen dunkeln Vorbereitungen hinter den Kulissen völlig fernsteht — er ist, obgleich Vorstandsmitglied, einfach übergangen worden — noch ganz andre Dinge an, Handlungen, die jedem ehrlichen und geraden Manne geradezu die Schamröte ins Gesicht treiben müssen. Nur ein Beispiel: Herr Braun schreibt auf Seite 531 der »Gartenflora« unter der Ueberschrift »In eigener Sache« u. a.:

> Am Tage vor der Sitzung aller Ausschüsse am 9. Dezember wurde mir von einem Vorstandsmitgliede nahe gelegt, bei der Debatte über die Präsidialwahlen ja den Mund zu halten, da sonst von einer Anstellung eventuell mit fünfjähriger Dauer schwerlich die Rede sein könnte.

Gibt es etwas kläglicheres, als einem Mann zu drohen, ihn um Amt und Brot zu bringen, wenn er nicht schweigt und ihm gleichzeitig als Preis für den Verrat seiner Ueberzeugung eine Anstellung auf fünf Jahre in Aussicht zu stellen! Herr Braun hat gehandelt, wie es von einem aufrechten Manne erwartet werden musste: er hat nicht geschwiegen, sondern gegen die ganze Komödie Einspruch erhoben.

So ging es also beim Werden der neuen Gesellschaft zu. Ich halte die Gründung einer wirklichen deutschen Gartenbau-Gesellschaft, das bedarf gar keiner Auseinandersetzung, für notwendig. Unser Gartenbau braucht eine grosse, machtvolle, über das Reich verbreitete Organisation, in der Gärtner und Gartenfreunde einträchtig und selbstlos zusammenarbeiten an der Aufgabe: dem vaterländischen Gartenbau, diesem volkswirtschaftlich, gesundheitlich und sittlich so wichtigen Kulturzweig, dessen Glanzzeit erst nach kommen soll, zu dienen, und damit unserm Volke zu nützen. Aber einer solchen Gründung, wie der jetzigen Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, kann man so, wie sie sich uns bis jetzt vorgestellt hat, keine Sympathien entgegenbringen. Erst muss ein Vorstand vorhanden sein, dem man Vertrauen schenken kann. Das jetzt ausschlaggebende Berlinertum im Präsidium muss auf seine tatsächliche Bedeutung zurückgedrängt werden. Fort mit dem engherzigen und kurzsichtigen Berliner Partikularismus! Das ganze Deutschland soll es sein!

Walter Dänhardt.

NEU ERSCHIENENE FACHWERKE

Einfache christliche Grabmäler für Niederdeutschland. Unter Mitwirkung von Bremer Architekten herausgegeben von Professor E. Högg, Direktor des Gewerbemuseums Bremen, und Pastor Fr. Holtz, Altengamme. Preis broschiert 2 M.

Die Samenpflanzen. (Blütenpflanzen, Phanerogamen). Systematische Uebersicht ihrer Familien und wichtigeren Gattungen und Arten mit besonderer Berücksichtigung der für Land- und Forstwirtschaft, Technik und Arzneikunde in Betracht kommenden Gewächse. Von Professor Dr. Karl Wilhelm. Preis 5 M.

Balkongärtnerei und Vorgärten. Von Chefredakteur Johs. Böttner. Dritte, verbesserte Auflage. Mit 120 Abbildungen. Preis 1 M. 80 Pf.

Illustriertes Gehölzbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von Garteninspektor E. Wocke. Mit 104 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 4 M. 50 Pf.

Die Obstweinbereitung. Herstellung und Behandlung der Obstweine. Von Landes-Obstbauinspektor Johs. Löschnig. Mit 109 Abbildungen. Preis gebunden 4 M.

150 kleine Gärten. Plan, Beschreibung und Bepflanzung, entworfen und bearbeitet für Gärtner, Baumeister und Villenbesitzer. Von Gartenbaudirektor Karl Hampel. Vierte, vermehrte Auflage von »100 kleine Gärten«. Preis in Halblein gebunden 5 M.

Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 30. Dezember.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 2. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 14. Januar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

»Hermine«, ein empfehlenswertes weisses Schnitt- und Gruppen-Chrysanthemum.

Von **Richard Besser**, Obergärtner der Firma Albert Trebst in Merseburg.

Unter den Chrysanthemum, die zur Gewinnung von Schnittblumen besonders ergiebig sind, nimmt *Hermine* einen ersten Platz ein, soweit es sich um Sorten mit Blumen handelt, die zu mehreren auf einem Stiel zusammenstehen und zur Verwendung in Sträussen, sowie zum Kurzpflücken in Betracht kommen. Vor drei Jahren erweckten verschiedne hervorragende Eigenschaften der *Hermine* bei einer Auswahl unter vielen Neuheiten mein besonderes Interesse. Von der Zeit an habe ich dieses Chrysanthemum immer mehr schätzen gelernt, und viele Berufsgenossen, die hier und anderswo Gelegenheit gehabt haben, diese Sorte zu beobachten, halten sie für ebenso wertvoll.

Hermine wächst im Freien, in der üblichen Weise ausgepflanzt, schnell zu wohlgeformten, buschigen Pflanzen von 30—40 *cm* Höhe heran. Nie habe ich bei ihr Krankheiten an der Belaubung gefunden. Von Mitte September an entwickeln sich die Knospen, die sich bis dahin überaus zahlreich gebildet haben, zu edelgeformten, reinweissen Blumen, die durchschnittlich 9 *cm* im Durchmesser haben und auf straffen Stielen stehen. Auch ohne sie zu stutzen, bleiben



Das weisse Schnitt- und Gruppen-Chrysanthemum Hermine.
Blick in ein Haus mit eingeschlagenen Pflanzen in der Handelsgärtnerei von A. Trebst, in Merseburg.
Die Sorte hält sehr gut Ballen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

die Pflanzen gedrungen. Man hat es aber in der Hand, durch Stutzen der Pflanzen den Flor in eine spätere Zeit zu verlegen. Ohne Schnitt blüht *Hermine* Ende September und im Oktober.

Die Abbildung Seite 13 zeigt ein Haus mit Pflanzen der *Hermine*, die, Anfang Oktober aus dem freien Lande gehoben, in dem Hause eingeschlagen sind. Es hat sich als besonders wertvoll erwiesen, dass die Pflanzen dieser Sorte bedeutend besser Ballen halten, als zum Beispiel *Parisiana, Market White* und andre Sorten. So überstand *Hermine* dieses Einschlagen, ohne im geringsten zu welken und entwickelte sämtliche Knospen zu schönen Blumen, was ja auch aus der Abbildung ersichtlich ist.

Der kurze, gedrungene Wuchs der *Hermine*, ihre Reichblütigkeit, die edle Form und Farbe der Blumen, sowie die Widerstandsfähigkeit beim Verpflanzen haben den Anlass gegeben, einen Versuch mit dem Eintopfen zu machen. Mehrere hundert Pflanzen wurden dazu verwendet. Nach dem Eintopfen haben sie etwa noch vierzehn Tage unter Glas gestanden und dann zu guten Preisen schnell Absatz gefunden.

Im Freien in Gruppen ausgepflanzt, wird *Hermine* sicher sehr gut wirken. Nur wäre davon abzuraten, zu lange auszukneifen, damit der Flor nicht zu spät eintritt, da andernfalls die häufigen Niederschläge im Herbst auf die Blumen nachteilig einwirken könnten. Im Gewächshause ist ein Faulen der Blumen allerdings nicht beobachtet worden.

Von farbigen Chrysanthemum halte ich für die gleichen Zwecke folgende Sorten für die wertvollsten. *Tapis d'Or*, gelb, *Tonkin*, leuchtend bronzefarben, und *Bouquet rose*, rosa. Diese sind meiner Ansicht nach besonders geeignet zur Bepflanzung von Beeten, die erst gegen den Herbst ihre volle Schönheit zeigen sollen.

Das kleinblumige Chrysanthemum »Miss Selley«.

Von **Hans Heyneck** in Cracau bei Magdeburg.

Eins der schönsten und dankbarsten Chrysanthemum ist *Miss Selley*. Es zählt zu den kleinblumigen Frühblühern. Das Laubwerk und der Wuchs sind äusserst gesund und gegen ungünstige Witterungseinflüsse sehr widerstandsfähig. Die Blumen selbst haben ungefähr die Grösse eines Fünfmarkstücks. Jede der vielen Knospen blüht auf, sodass die Pflanzen, wenn sie in voller Blüte stehen, einen einzigen rosafarbigen Teppich bilden. Die Farbe der einzelnen Blume ist silberrosa. Die Blumen sind sehr haltbar und unempfindlich gegen Feuchtigkeit. Der Blütenreichtum ist erstaunlich gross, es wirkt bei dieser Sorte nicht die einzelne Blume, sondern die Masse des Flors.

Miss Selley hat besonders für den Landschaftsgärtner grossen Wert. Erstens ihrer Reichblütigkeit, zweitens ihrer frühen und langen Blütezeit und drittens ihrer Unempfindlichkeit wegen. Sie blüht von Mitte August bis Anfang November, und nie zeigt sich ein Nachlassen in der frischen Farbe oder in der Blühwilligkeit. *Miss Selley* lässt sich vortrefflich für Herbstbeete und für Rabatten, sowie zur Vorpflanzung vor Strauchgruppen oder zur Bepflanzung der Gräber verwenden. Wir bepflanzten im Herbst vorigen Jahres einen Garten ganz mit Chrysanthemum; aber besonders die Flächen, die mit *Miss Selley* bepflanzt waren, machten einen überraschenden, farbenfrohen Eindruck. (Abbildung I untenstehend, II, Seite 15.) Von besonderm Vorteil ist noch, dass die Pflanzen untereinander nicht unregelmässig wachsen, sie breiten vielmehr alle ihre vielen Blumen in gleicher Höhe aus.

Die Pflanzen halten sehr gut Ballen, sodass sie mit Leichtigkeit in Töpfe gepflanzt werden können. (Abbildung III, Seite 15.) Sie geben infolge ihres gesunden Wuchses und Blütenreichtums eine schöne, gern gekaufte Marktware ab. Alles in allem genommen ist *Miss Selley* ein Chrysanthemum, das weiteste Verbreitung verdient.



Das kleinblumige Chrysanthemum Miss Selley.
I. Teilansicht des neuen Chrysanthemumgartens des Herrn Otto Heyneck in Cracau.
Rechts *Miss Selley*, silbrigrosa, links *Bijou rose*, dunkelrosa, im Hintergrunde, der gelben Farbe wegen kaum erkennbar, *Champs d'Or*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Herr O. Heyneck war so freundlich, mir im Oktober vorigen Jahres blühende Pflanzen der vorstehend beschriebenen Chrysanthemumsorte *Miss Selley* zu übermitteln. Ich habe mich bald darauf auch selbst in seiner Gärtnerei in Cracau von der Richtigkeit der Angaben überzeugen können, die Herr Heyneck jener Sendung beigefügt hatte. Das Chrysanthemumgärtchen, das nebenstehend bildlich dargestellt ist, enthält drei Sorten, von denen jede die Eigenschaften in sich vereinigt, die von fehlerfreien Beet- und Gruppensorten verlangt werden. Was *Miss Selley* ausserdem für niedrige, gut geformte und reichblühende Topfpflanzen bildet, zeigt das dritte Bild anschaulich genug. **Walter Dänhardt.**

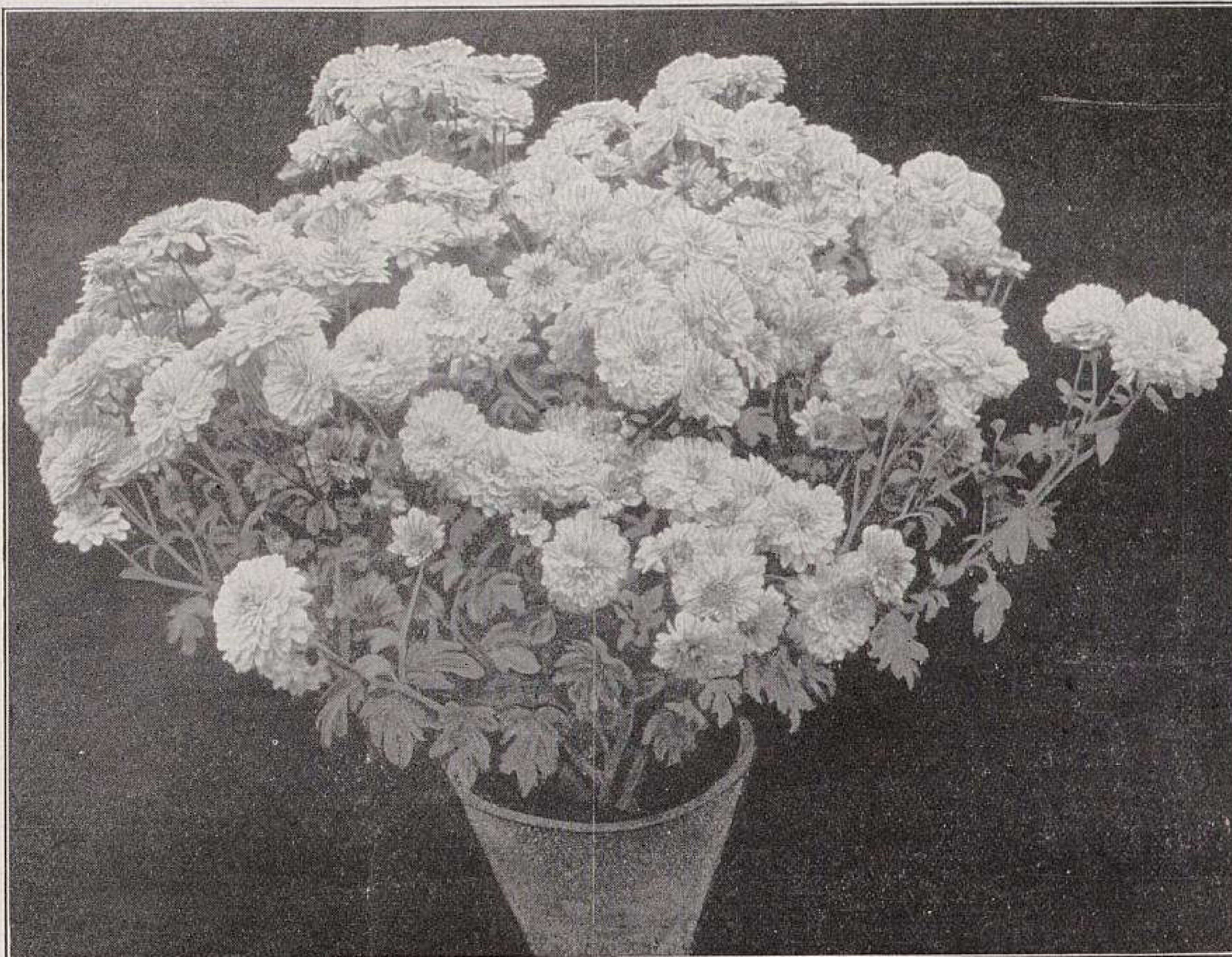
Eine dunkelrosafarbene »Mme. Paolo Radaelli«, das grösste und schönste Chrysanthemum.

Von **Richard Seibt**, Schnittblumenzüchter in Willinghusen bei Hamburg.

Mehrere Jahre hindurch mache ich die Beobachtung, dass die Farbe meines Chrysanthemums *Mme. Paolo Radaelli* von zartem Fleischfarben in ein dunkles Rosa übergegangen ist. Einen Strauss dieser dunkelrosafarbenen *Radaelli* habe ich Ende November des vorigen Jahres in der grossen Blumenhandlung von Nikolaysen in Hamburg ausgestellt, wo er viel Anerkennung fand. Die Blumen haben mit völlig entfalteten Petalen 25—30 *cm* im Durchmesser und sind herrlich gebaut. Von den Hamburger Blumengeschäftsinhabern werden sie sehr geschätzt. Diese ausgesprochen dunkelrosafarbene *Radaelli* ist unbestreitbar das grösste und schönste Chrysanthemum der Gegenwart. Das Laub ist, ebenso wie die Blume, völlig gesund und von aufrechter Haltung.

Erwähnt sei noch, dass diese *Radaelli* im vergangnen

Jahre auf der Chrysanthemumschaublumen-Ausstellung in Hamburg wieder den Schönheitspreis erhielt, was wohl ein Beweis dafür ist, dass diese Sorte wirklich gut ist und vom Publikum gern gekauft wird.



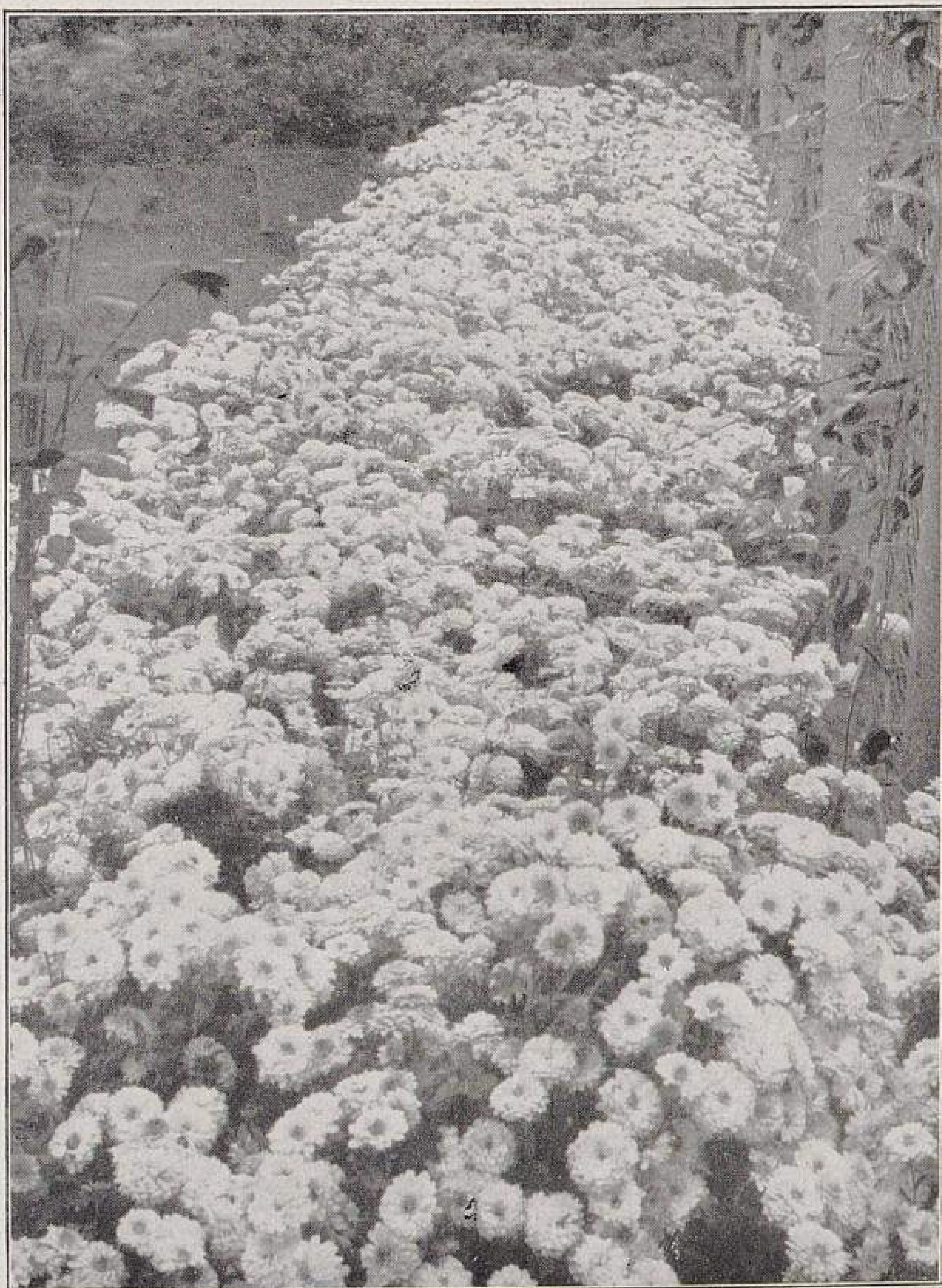
Das kleinblumige Chrysanthemum Miss Selley.
III. Aus dem freien Lande eingetopft. (Text Seite 14.)

»Mme. Lyobard«, eine reinweisse Chrysanthemumsorte für Massenkultur.

Von **Karl Stefan Schlageter,** Handelsgärtner in Säckingen (Baden).

Das wenig bekannte Chrysanthemum *Mme. Lyobard* ist für jeden Friedhof- und Handelsgärtner von grösstem Wert. Für die Kultur im freien Lande eignet es sich am besten. Die Pflanzen können nach Belieben ein- oder zweimal gestutzt werden, was aber auch nicht unbedingt nötig ist, da sie sich auch von selbst verzweigen und sich zu schönen, gleichmässigen, breit-gedrungenen Büschen entwickeln, die ganz mit Knospen bedeckt sind. Sie werden 30 bis 50 *cm* hoch.

Auch Kronenbäumchen lassen sich leicht aus dieser Sorte heranziehen. Zu diesem Zweck benutzt man die stärksten Triebe aus dem Wurzelstock oder auch Stecklinge. Man entfernt nur die unten sich bildenden Triebe. Das Köpfen der Pflanze ist unnötig, da sich die Krone in einer Höhe von 50—70 *cm* von selbst bildet, regelmässig baut und sich ganz mit Blumen bedeckt, die von kräftiger, straffer Haltung sind und niemals hängen, auch bei Regen nicht.



Das kleinblumige Chrysanthemum Miss Selley.
II. Beetwirkung. (Text Seite 14.)
In den Kulturen von Otto Heyneck in Cracau bei Magdeburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Blütezeit beginnt Mitte Oktober, doch kann der Flor auch gut bis Allerheiligen zurückgehalten werden.

Die Blumen sind 6—8 *cm* im Durchmesser und von reinweisser Farbe. Sie blühen auch im freien Lande reinweiss auf, was für den Blumenschnitt, sowie auch für den Verkauf in Töpfen, als Grabschmuckpflanze usw., von grossem Wert ist.

Stecklinge vom Juli und August, zu drei bis fünf Stück in einen Topf gepflanzt, geben schöne, niedliche Pflanzen von 10—20 *cm* Höhe, die gleichmässig mit Blumen bedeckt sind. Ich habe mit solchen Chrysanthemum ganze Grabstätten bepflanzt; wenn sie in vollem Flor standen, waren die Gräber wie mit einem weissen Blumenteppich geschmückt, was natürlich die Bewunderung aller Beschauer erregte.

Mme. Lyobard versagt nie; sogenannte Krauttriebe, die nicht blühen, gibt es bei ihr nicht. Von all den vielen Chrysanthemum, die ich zur Massenzucht schon erprobt habe, kommt keine der *Mme. Lyobard* gleich; durch ihren kräftigen, guten, breitgedrungenen Wuchs, durch Blütenreichtum, Reinheit der Farbe der weissen Blumen, sicheres Blühen und Unempfindlichkeit gegen Blattkrankheit ist sie allen andern Sorten überlegen. Auf der Herbstbörse in Offenburg (Baden) im Oktober vorigen Jahres hatte ich die *Mme. Lyobard* neben *Mannheimer Markt* ausgestellt. Deren Wuchs war jedoch bedeutend höher, und auch im Knospenansatz und in straffer Haltung blieb sie weit hinter der *Mme. Lyobard* zurück. Ich erhielt infolgedessen sogleich zahlreiche Aufträge.

Die besten farbigen Chrysanthemum für den Schnitt.

Von **Otto Heyneck,** Handelsgärtner in Cracau bei Magdeburg.

Im folgenden will ich kurz auf diejenigen Chrysanthemumsorten hinweisen, die sich nach meiner Erfahrung für die Schnittblumenzucht als die allerbesten erwiesen haben. Es gibt zwar noch andre gute Chrysanthemum, die nicht nur für die Schnittblumen-, sondern auch für Topfpflanzenkultur, sowie für Dekorationszwecke wertvoll sind; es schien mir aber wichtig, einmal nur die allerbesten herauszugreifen, also diejenigen zu nennen, mit denen man, wo es sich um die Verwendung von Schnittblumen handelt, sozusagen alles leisten kann. Und das kann man mit dem im nachstehenden genannten Sortiment.

Rosa- und violettfarbene.

Ami Bergeret. Dunkelviolett. Eine frühe und sichere Sorte.



Neue früh- und reichblühende Chrysanthemum.
I. Le Rhin.
Goldig aprikosenfarben.

Mons. Loiseau-Rousseau. Zartrosa bis malvenfarbig. Blume gross. Die Sorte ist sehr sicher in der Kultur und für Tafeldekorationen von unendlichem Wert.

Tokio. Pfirsichrosa, von sehr zartem Farbenton. Auch sie ist mit ihrer schönen Lichtfarbe für Tafeldekorationen von grossem Wert.

W. Duckham. Rosa, sehr gross. Eine sichere, mittelfrühe bis späte Sorte.

Mme. Draps-Dom. Sehr schönes, frisches Rosa. Mittelgrosse Blume.

Mme. Hélène Prudhomme. Rosa, ähnlich der alten *N. C. S. Jubilee.* Mittelgrosse bis grosse Blume; sehr sicher und frühblühend.



Neue früh- und reichblühende Chrysanthemum.
II. L'Aisne.
Purpurrot.
In den Kulturen von Gebrüder Teupel in Quedlinburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mlle. Jeanne Mamelle. Schönes Lilarosa. Die Blume ist sehr gross und hat lange, röhrenförmige Petalen.

Henry Momméja. Blassrosa; die Blumenblätter sind breit und haben grünliche Spitzen.

Blanche Délcloque. Kräftiges Violettrosa, grosse Blume.

Préfet Jossier. Silberrosa, ballförmig. Sie ist sicher in der Kultur.

Excelda. Zartrosa, schöne und edle Blume.

Mme. Lasies. Grosse, hellrosafarbene Blume.

Gelbe und braune.

Polyphème. Schön zitronengelb. Die Blume ist gross. An die Kultur stellt die Sorte keine grossen Ansprüche.

Vierge d'Avilla. Schönes Gelb. Als Schnitt- und Topfsorte sehr wertvoll.

Mme. G. Rivol oder *Herbstgold.* Bernsteingelb. Ein Sport der schönen *Mme. Paolo Radaelli.* Sehr wertvoll für den Schnitt.

Souvenir de Mme. E. Bonnefond. Strohgelb, sehr edel.

Amateur Toscanelli. Terrakottafarbig, grosse, auswärts gebogene Blume. Sehr gut und stark wachsend.

Rote und andersfarbene.

Alex Payne. Lebhaft karminrot, in der Mitte goldig, Rückseite etwas rosa.

René de Ranville. Die Blume ist schön rot, auf der Rückseite von goldenem Schein.

Gustave Bienvêtu. Lebhaft scharlach.

Belle Estrelle. Lilakarmin mit Weiss; in der Form wie *Mme. Paolo Radaelli.* Sehr gut.

Mme. Jules Maggi. Braunrot. Die Blume hat lange, breite, einwärts gebogene Petalen.

Sybaris. Grüne, mittelgrosse Blume von schöner Lichtwirkung.

Neue früh- und reichblühende Chrysanthemum.

Von Gebrüder **Teupel**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Unter den letztjährigen Züchtungen der so allgemein nützlichen früh- und reichblühenden Chrysanthemum gibt es einige besonders empfehlenswerte Schnitt- und Topfsorten, die vor allen andern Beachtung verdienen.

Le Rhin (Abbildung I, nebenstehend) hat besonders grosse, gelockte Blumen, die bei zwangloser Kultur 12 *cm* im Durchmesser erreichen. Die Blumenfärbung ist ein modernes goldiges Aprikosenfarben. Die Pflanze ist kurz im Wuchs und blüht von Anfang Oktober an.

L'Aisne (Abbildung II, nebenstehend) ist eine erstklassige Topf- und Schnittsorte mit grossen, haltbaren, purpurroten Blumen. Sie hat einen vorzüglich gesunden, reichverzweigten Wuchs und beginnt Anfang Oktober zu blühen. Es gibt kein andres Chrysanthemum, das diese leuchtendrote Farbe hat.

La Garonne (Abbildung III, Seite 17) ist eine wertvolle Sorte für den Verkauf in Töpfen. Sie ist von niedrigem, steifem, reichverzweigtem Wuchs und neuer, eigener, korinthroter Farbe. Sie blüht sehr früh, bereits Mitte September.

L'Oise (Abbildung IV, Seite 17), fliederrosa mit rahmweisser Mitte, in der Färbung der Dahlie *Kriemhilde* ähnlich, ist eine Zukunftssorte für den Massenschnitt. Der Wuchs ist tadellos gesund, mittelhoch. Die Pflanze bringt grosse, volle Blumen in Mengen und beginnt bereits Mitte September zu blühen.

L'Yvonne hat grosse, feinpetalige Blumen, deren Farbe im Freien hellamarant, unter Glas fliederrosa ist, und die auf langen, steifen Stielen stehen. Gesunder Wuchs und grösste Reichblütigkeit zeichnet diese feine Schnittsorte besonders aus. Die Blütezeit beginnt zu Anfang Oktober.

Aus norddeutschen Chrysanthemum-Kulturen.

Von **Otto Heyneck**, Handelsgärtner in Cracau bei Magdeburg.

I.

Auf der Chrysanthemum-Ausstellung in Bremen im November 1910 hatte ich als Preisrichter tätig zu sein. Ich gebe im nachstehenden meine Beobachtungen wieder, die ich auf dieser Ausstellung und auf einer sich anschliessenden Reise nach Hannover, Berlin und Potsdam gemacht habe.

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Bremer Gärtner sehr gut aufgefasst haben, welches die besten Chrysanthe-

mum für den Schnitt, wie auch für die Schaupflanzenzucht sind. Sie wissen genau, was dazu gehört, grosse Blumen zu ziehen, ohne mit grössern Verlusten rechnen zu müssen. Die grössten Blumen, die im November auf der Bremer Chrysanthemum-Ausstellung gezeigt wurden, waren die von *Mme. Paolo Radaelli,* rosaviolett, und auch die der Sports von *Radaelli: Herbstgold,* gelb, bronzefarben schattiert, *Vollmond,* schwefelgelb, und *Ehrendame,* weiss. In meiner Gärtnerei werden die *Radaelli* sehr zart rosa mit Weiss, zuweilen auch ganz weiss. Die Radaelli-Varietäten sind die besten Sorten für den Schnitt. Auch auf die alte *Mme. Philippe Rivoire,* die als reinweisse Schnittsorte nicht zu entbehren ist, sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen. Sehr schön war auch die weisse *Princesse Alice de Monaco* und die schwefelgelbe *Souvenir de Mme. Buron,* die von ausgezeichneter Wirkung waren. Auch *Mons. Loiseau-Rousseau,* matt violettrosa, sehr leicht zu kultivieren, ist eine der besten Schnittsorten. *W. Duckham,* rosa, liefert herrliche Schnittblumen und ist auch als Schaupflanze sehr schön. *W. R. Church,* rotbraun, metallisch glänzend, mit ungemein breiten Petalen, ist von vorzüglicher, moderner Farbe. Unter den roten ist auch *E. J. Brooks* sehr gut, von der vollendete eintriebige Pflanzen ausgestellt waren. Mit dem schönen, einfachblühenden Chrysanthemum *Edith Pagram* (syn. *Nelli*) war ein weisser Korb mit halblangen Blumen geschmückt, die von wundervoller Wirkung waren. Es war noch eine ganze Anzahl andrer Sorten ausgestellt. Ich habe mich aber auf die Erwähnung der hauptsächlichsten beschränkt, also derjenigen, die in Bremen am meisten auffielen. Hierzu gehören auch noch die reizenden Stämmchen der schönen, rosafarbenen, einfachblühenden *Ada Owen.*

Ausser Chrysanthemum waren auch noch andre schöne Herbstpflanzen ausgestellt. Die eingesandten Cyclamen gehörten zu den besten Leistungen dieser Art, sowohl was die Schönheit der Farben, als auch den guten Kulturzustand betrifft. Dasselbe ist von den Schaupflanzen der Begonie *Gloire de Lorraine* zu sagen. Vorzüglich waren auch die blühenden Hortensien und die frisch getriebenen Rosen *Mrs. W. Cutbush,* sowie die Primeln, Orchideen, Blattbegonien, Nephrolepis und Palmen. Die ausgestellten Bindearbeiten bestanden meist aus Chrysanthemumblumen gross- und kleinblumiger Sorten. Sie waren im allgemeinen gut. Die Tafeldekorationen waren teils niedrig, teils hoch gehalten. Eine niedrig gehaltene erhielt den ersten Preis. Sie bestand, wenn ich nicht irre, hauptsächlich aus Blumen des schon sehr alten Chrysanthemums *Lilian B. Bird;* es kann aber auch die Sorte *Rayonnant* gewesen sein, genau konnte ich das nicht feststellen. Beide Sorten sind sehr undankbar und werden leicht krank; ich kultiviere die bewährte Sorte *Mme. Draps-Dom* an ihrer Stelle.

Von Bremen fuhr ich nach Hannover, wo ich mich aber wegen Mangel an Zeit nur einige Stunden aufhielt, die ich dazu benutzte, mir die Kulturen von Paul Tagmann in Linden anzusehen. Besonders schön waren hier die Cyclamen. Es waren wohl die besten Pflanzen, die ich jemals gesehen habe, sowohl was die Sorten, als auch die Güte der Pflanzen betrifft; namentlich die neuen Farben sind entzückend und die Blumen sehr gross. Andre Spezialkulturen der Tagmannschen Gärtnerei sind Lorraine-Begonien, Flieder, Rosen, Maiblumen und Chrysanthemum. Von Chrysanthemum waren die besten Sorten, namentlich die guten Schnittsorten vorhanden, wie *W. Duckham, Souvenir de Mme. Buron, Princesse Alice de Monaco, Mme. R. Oberthür, Mme. Philippe Rivoire, Mlle. Emma Truelle, Tokio* usw. Die zuletzt genannte Sorte war auch hier in der Farbe sehr schön, ebenso *Mlle. Marguerite Desjouis* und *Regierungsbaumeister H. Duvigneau* (meine eigne Züchtung), atlasfarben. Wo ich auf meinen Reisen auch hingekommen bin, namentlich in Holland und Belgien, überall habe ich dieses Chrysanthemum als eins der edelsten gesehen. Es wäre mir lieb, die Ansicht der Fachleute über die *Regierungsbaumeister H. Duvigneau* (syn. *Weisse Mme. Draps-Dom*) einmal in dieser Zeitschrift zu hören. Schön waren hier auch *Polyphème, Ami Bergeret* und *Mme. Draps-Dom,* eine vorzügliche rosafarbene Sorte. Auch *Mons. Loiseau-Rousseau* war hier ganz vortrefflich; ich halte sie für eine sehr gute und in der Kultur sichere Sorte, ein Chrysanthemum, wie man es sich zum Schnitt nicht besser wünschen kann.



Neue früh- und reichblühende Chrysanthemum.
III. La Garonne. (Text Seite 16.)
Korinthrot.

In den Schaufenstern der Blumenhandlungen Hannovers sah ich meistens gute Chrysanthemumblumen. Die Gruppen in den Anlagen zeigten zum Teil eine schöne, vornehme Bepflanzung mit Chrysanthemum. Es waren Sorten, die bei jedem Chrysanthemumzüchter zu finden sind, namentlich in den Farben Gelb, Violett, Rot und Rosa. Hier sah ich auch Hochstämmchen von *Ada Owen* und grossblumigen Chrysanthemum, diese meistens in Gelb und



Neue früh- und reichblühende Chrysanthemum.
IV. L'Oise. (Text Seite 16.)
Fliederrosa mit rahmweisser Mitte.
In den Kulturen von Gebrüder Teupel in Quedlinburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Neuheiten aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
I. Shanklin.
Rosafarben.

Weiss, und geschmackvoll auf Gruppen angeordnet. Die ganze Herbststimmung passte so recht zu dem Flor der Chrysanthemum. Die Blumen waren bis zur letzten kleinen Knospe aufgeblüht. Alles in allem kann man sich nur freuen, dass die Stadtgartenverwaltung in Hannover so eifrig bestrebt ist, den Anlagen durch reichen Blumenschmuck auch im Herbst ein schönes Aussehen zu geben. Es sei noch bemerkt, dass ich in Hannover auch einige Fenster und Balkone mit frühblühenden Chrysanthemum geschmückt sah, was ebenfalls von guter Wirkung war.

(Schluss in der zweiten Chrysanthemum-Nummer.)

Neuheiten aus den Chrysanthemum-Kulturen der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen.

Von **Karl Rabe**, Obergärtner in Langenweddingen.

Vielen Lesern dieser geschätzten Zeitschrift dürfte von frühern Besuchen der Gärtnerei von Daiker & Otto auch das alte Chrysanthemumhaus bekannt sein. Da dieses Haus den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt, haben es die Besitzer der Neuzeit entsprechend umgebaut. Das alte Dach mit den starken Holzbalken wurde abgebrochen und durch ein neues, mit Rohglas gedecktes ersetzt. Die Abbildung V, Seite 20, zeigt dieses Haus nach dem Umbau. Es ist 30 *m* lang, 6 *m* breit und $3^1/_2$ *m* hoch. Die vordere Tablette ist mit Cyclamen bestellt. Es werden hier etwa 6000 Chrysanthemumpflanzen kultiviert; ein grosser Teil davon sind Neuheiten.

Im folgenden mache ich auf einige Chrysanthemum-Neuheiten aufmerksam, die sich hier besonders ausgezeichnet haben.

Shanklin. Bringt grosse, rosafarbene Blumen mit langen Petalen. Eine sehr gute Sorte für Schaublumenzucht. (Abbildung I, obenstehend.)

H. W. Thorpe. Reinweisse, ballförmige Blume. Die Sorte ist vollständig fest gegen Regen und Niederschlag, besonders gut für die Anzucht von Kronenbäumchen, wie überhaupt für mehrtriebige Pflanzen.

Purity. Reinweiss mit breiten, herabhängenden Blumenblättern.

R. F. Felton. Dunkelgelb, wohl das tiefste Goldgelb, das es in dieser Farbe gibt. Vollendet schöne Form der Blumen vereint mit gutem Wuchs sichern dieser Sorte einen Platz in jeder Gärtnerei. (Abbildung II, untenstehend.)

Hetty Wells. Altgoldfarbig mit bronzerotem Schein, eine feine Farbe, die noch bei keiner Sorte annähernd vorhanden ist. Sie eignet sich gut zur Anzucht von Schaupflanzen. Die Sorte ist von leichter Kultur und ein sicherer Blüher. (Abbildung III, Seite 19.)

Aline Jordan. Blumen rosa mit grünen Spitzen, gross und flach. Die Pflanze hat hohen Wuchs und gutes Laub.

Capitaine Blanchard. Dunkelrosa mit spitzen, einwärts gebogenen Blumenblättern.

Emilie Nonin. Ein niedriges, rötlichgelb blühendes Chrysanthemum, das für die Kultur mehrtriebiger Pflanzen sehr zu empfehlen ist.

Fernand Olivet. Braunrote, hohe Sorte. Sie ist für Schaublumenzucht wertvoll.

Dann seien noch einige Neuheiten Calvatscher Zucht genannt, die hier besonders gut waren.

Alice Salomon. Die Blume ist reinweiss, der Wuchs sehr gut.

Souvenir du Lieutenant Chauré. Fliederrosa mit einwärts gebogenen Blumenblättern und fein geformter Blume. Auch der Wuchs dieser Sorte ist gut.

Souvenir de Maurice Dallé. Die Farbe der Blume ist fast wie die der *Ami Bergeret.* Gegen Niederschläge ist sie nicht so empfindlich wie diese.



Neuheiten aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
II. R. F. Felton.
Tiefgoldgelb.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Consul Kijima. Grosse, rosafarbene Blume mit herabhängenden Blumenblättern.

Henry Momméja. Zartrosa mit gelblicher Mitte, grosse Blume.

Ich begnüge mich mit diesen wenigen Sorten. Es scheinen ja noch mehr gute Neuheiten in diesem Jahrgang zu sein, doch müssen sie erst in grössern Mengen kultiviert werden, ehe man darüber ein bestimmtes Urteil fällen kann.

In Nummer 3 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift habe ich schon einige bewährte grossblumige Chrysanthemum-Neuheiten genannt. Ueber verschiedne davon, die im vergangenen Jahre in grösserer Anzahl kultiviert worden sind, möchte ich noch einiges hinzufügen.

Blanche Délcloque. Dunkellila, hat sich als eine wirklich gute Sorte erwiesen, die in Massen kultiviert werden müsste, da die Blumengeschäfte gerade diese Farbe bevorzugen. (Abbildung IV, nebenstehend.)

Candeur des Pyrenées. Weiss mit grüner Mitte, wird auch oft rosa.

Mme. Julien Ray. Weiss mit rosafarbenem Anhauch, grosse ballförmige Blume, hat den Nachteil, dass die Pflanze leicht von Mehltau befallen wird.

Général Sauret. Bringt kanariengelbe, aussergewöhnlich grosse, lockere Blumen auf starkem, festem Stiel und hat sich in der letzten Kulturperiode gut bewährt.

Einträgliche grossblumige Chrysanthemumsorten.

Von **Albert Trebst**,
Schnittblumen- und Pflanzenversandgärtnerei in Merseburg.

Durch die jetzt geltenden Handelsverträge sind wir deutschen Schnittblumenzüchter doppelt geschädigt. Einerseits ist unsre Ausfuhr unterbunden,



Neuheiten aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
IV. Blanche Délcloque.
Dunkellila.



Neuheiten aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
III. Hetty Wells.
Altgoldfarbig mit bronzerotem Schein.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

anderseits kann der Süden ungehindert seine billigen Erzeugnisse nach Deutschland schicken. Freilich ist eine Aenderung dieses Zustandes vor dem Jahre 1917 nicht zu erwarten. Doch wäre es gefehlt, dem Gegner im Wettbewerb den Platz kampflos zu überlassen. Der Süden ficht mit Waffen, gegen die wir nicht ankommen können, wir sind da der unterliegende Teil. Wenn ich aber zum Beispiel an die Chrysanthemum denke, von denen Belgien und Holland von Jahr zu Jahr mehr hereinschicken, so glaube ich doch, dass wir diese ausländischen Blumen ebenso gut verdrängen können, wie wir mit unsrer Anzucht die Einfuhr des Pariser Flieders lahmgelegt haben. Es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, dass diese beiden Länder, was die Chrysanthemum betrifft, beträchtlich günstigere Produktionsverhältnisse hätten als wir.

Dass unsre Nachbarn so schnell in Deutschland ins Geschäft gekommen sind, liegt meiner Meinung nach nur daran, dass sie sehr zeitig Chrysanthemum auf den Markt bringen. Im August und September sind grosse Blumen stets gesucht, und deshalb möchte ich hier besonders für die Anzucht der Frühblüher eintreten. Von Mitte August bis Mitte Oktober werden gute Blumen mindestens ebenso flott und zu guten Preisen Absatz finden wie solche, die erst von Mitte Dezember an verkäuflich sind.

Die Stecklinge der zeitigblühenden Chrysanthemum werden etwa vier Wochen früher gestopft als die der spätern Sorten; die Kulturzeit ist dann viel kürzer, man kommt ganz oder fast ganz ohne Heizung aus, der Ausfall an Blumen infolge von Frost, Fäulnis usw. ist bedeutend geringer, und doch



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.
V. Blick in das neue Chrysanthemum-Haus. (Text Seite 18.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

werden für diese Blumen höhere Preise gezahlt als für die im November blühenden, wo Angebote von allen Seiten kommen. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass man die Häuser bis zum Eintritt des Frostes wieder frei hat, zu welchem Zeitpunkt bekanntlich jedes Plätzchen unter Glas sehr nötig gebraucht wird.

Wie die untenstehende Abbildung zeigt, kultiviere ich einen Teil meiner Chrysanthemum in einem Gewächshause amerikanischer Bauart, von 4,50 *m* Höhe, mit Rohglasbedachung, sowie First- und Seitenlüftung mit Zentralantrieb. Dort pflanze ich die Chrysanthemum auf Stellagen mit etwa 15 *cm* hoher Erdschicht in Entfernungen von 15—22 *cm* von einander aus, je nach der Belaubung, und zwar kommen die Pflanzen teilweise gleich vom Stecklingsbeete aus dahin. Die weitere Behandlung ist fast die gleiche wie die allgemein übliche. Blattläuse bekämpfe ich mit gutem Erfolg durch Räuchern.

Ich habe eine grosse Anzahl als Frühblüher beschriebene Sorten ausgeprobt. Zur Anzucht in grössern Mengen bevorzuge ich davon folgende, denen ich aus diesem oder jenem Grunde vor andern den Vorzug gegeben habe.

Mme. Gustave Henry. Weiss, Blumen flach gebaut und bei guter Kultur stark gefüllt. Im Freien gezogen wird sie, wenn man die erste Knospe zur Blüte kommen lässt, etwas kurzstielig, doch blüht auch die zweite Knospe noch im September.

Rayonnant. Eine feine, rosafarbene Sorte mit grosser Blume. Sie setzt sicher an, sodass man keinen grossen Ausfall hat. Die Blume der ersten Knospe ist im August schnittfertig. Nur schade, dass diese Sorte unter der Blattfäule ziemlich stark zu leiden hat.

Nach diesen beiden, die meine frühesten Chrysanthemum sind, blühen folgende Sorten:

Princesse Alice de Monaco, reinweiss, und deren schwefelgelber Sport *Souvenir de Mme. Buron.* Beide bringen sehr edelgeformte, grosse Blumen, die man aber vor Niederschlag schützen muss. Sie werden sehr gern gekauft. Dass auch diese Sorten nicht ohne Fehler sind, sei zugegeben; unvollkommene Blumen sind bei ihnen nicht selten. Sie sind auch ziemlich faul im Bilden von Stecklingstrieben.

Mme. Marguerite Desjouis. Eine der härtesten reinweissen Sorten. Ihre ballförmigen Blumen erreichen jedoch keine aussergewöhnliche Grösse. Sie bringt fast ohne Ausfall gute Blumen.

Soleil d'Octobre, gelb, und *Bronce Soleil d'Octobre,* bronzefarben. Zwei in jeder Beziehung sichere und frühe Blüher, bei denen man ebenfalls die erste Knospe stehen lässt. Ihre grossen Blumen sind jedoch nicht so edel gebaut, wie die mancher andern Sorte.

Mme. Draps-Dom, rosa, und *Weisse Mme. Draps-Dom* (syn. *Regierungsbaumeister H. Duvigneau),* weiss. Meine beiden einträglichsten Chrysanthemum. Die untenstehende Abbildung zeigt links in dem Hause die weisse Sorte. Die Pflanzen, die am 25. Juni vergangenen Jahres dort ausgepflanzt wurden, haben reichlich 95 Prozent tadellose Blumen gebracht. Die Aufnahme des Hauses erfolgte Mitte September. Die beiden zuletzt genannten Sorten sind keine von den allerfrühesten. Man nimmt am besten die erste Knospe von einem Stecklingssatze, den man gegen Ende März gestopft hat. Auch die zweite Knospe bringt tadellose Blumen. Auf



Aus den Kulturen von Albert Trebst in Merseburg.
Blick in ein Haus mit ausgepflanzten Chrysanthemum. Links die Weisse Mme. Draps-Dom.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

der Abbildung Seite 20 sieht man ferner rechts zwei Stellagen, deren erster Chrysanthemumflor schon heruntergeschnitten ist, und die nun mit Chrysanthemum in Töpfen besetzt sind.

Ami Bergeret. Malvenrosa, in der Farbe der alten *N. C. S. Jubilee* sehr ähnelnd. Sie wächst sehr stark, blüht sicher, ohne grossen Ausfall, ist aber ziemlich empfindlich gegen Niederschlag. Bei ganz frühen Stecklingen lässt man die erste, bei spätern die zweite Knospe zum Blühen kommen.

Für Ende September bis Mitte Oktober kultiviere ich hauptsächlich folgende Sorten:

Miss Faith Moore. Schneeweiss, gross, niedrig wachsend. Auf die erste Knospe gezogen, eignet sie sich auch sehr gut zur Anzucht von Topfpflanzen mit mehreren Trieben.

Mlle. Emma Truelle. Blumen reinweiss mit grünlicher Mitte und sehr stark gefüllt. Die Pflanze bleibt niedrig. Ich lasse die erste Knospe blühen.

Polyphème. Blume gelb, stark gefüllt, gross und edel geformt. Man vermehre die Pflanze Anfang bis Mitte Mai und lasse die erste Knospe blühen. Die Sorte versagt, wenn die erste Knospe zu früh genommen wird. Blüht fast ohne Ausfall. Die Belaubung ist schön, der Wuchs mittelhoch.

George Servières. Goldig bernsteingelb; nach der Mitte zu bronzefarben.

Marthe Randet. Bringt rahmfarbige, gelockte, imposante Blumen. Die ersten Knospen bringen sicher schöne Blumen.

Eine grössere Anzahl der neuesten, frühblühenden Sorten habe ich noch nicht derartig ausgeprobt, dass ich ein sicheres Urteil über sie fällen kann.

Ueber spätblühende Sorten, besonders über die ausgezeichneten *Julian Hilpert* und *Soleil de Décembre,* werde ich später in einer illustrierten Abhandlung berichten.

Empfehlenswerte Chrysanthemum der beiden letzten Jahre.

Von **W. Klietz** in der königl. Hofgärtnerei Neues Palais in Potsdam.

Der Kultivateur, der seine Chrysanthemum den ganzen Sommer hindurch mit scharfem Auge beobachtet, hat wohl in dem vergangenen Jahre sehr oft die Stirn kraus gezogen, denn der Sommer war durchaus nicht dazu angetan, seine Erwartungen allzu hoch zu schrauben. Da war zuerst der Juni, der uns eine Hitze brachte, wie wir sie in andern Jahren kaum in den Hundstagen haben, und die dem Wachstum der meisten Pflanzen sehr hinderlich war. Dann trat hier, in der Umgegend von Berlin, die Chrysanthemumwanze in solcher Menge auf, dass man ihrer trotz fleissigem Absuchen kaum Herr werden konnte. Und zum Schluss brachte uns dann die Siebenschläferzeit mehr als sieben lange Wochen vorwiegend trübes, nasses Wetter, und das zu einer Zeit, wo man seinen Chrysanthemum gern mit etwas Dünger nachhilft. Zum Glück war dann der Oktober schön trocken, und die Chrysanthemum entwickelten noch tadellose Blumen.



Blick in ein Chrysanthemum-Schauhaus in der königl. Hofgärtnerei Neues Palais in Potsdam.
Das Haus enthält etwa 120 Sorten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die obenstehende Abbildung zeigt die Grösse der Blumen; von der Farbenpracht kann man sich nur im Geiste ein Bild machen. Die Pflanzen, die das abgebildete Haus füllen, stehen in voller Blüte, es sind etwa 120 Sorten darin, und zwar teils als Hochstamm, teils als Busch- und teils als eintriebige Pflanzen, von Mai- und Junistecklingen gezogen. Die zuletzt genannten bringen immerhin noch sehr schöne, grosse Blumen und sind namentlich sehr gut zum Bepflanzen von Blumentischen zu verwenden.

Im folgenden seien einige Sorten näher beschrieben, die sich hier gut eingeführt haben. Ich will durchaus nicht behaupten, dass sie überall gut sind, im Gegenteil, ich habe

selbst gesehen, dass Sorten, die hier ganz vorzüglich waren, anderswo völlig versagten, und ebenso war es umgekehrt der Fall.

Unter den Einführungen von 1910 ragt *Helene Williams* unter allen übrigen hervor; sie ist ein matt kanariengelber Sport der allbekannten *Mme. R. Oberthür,* und man braucht ihr daher weiter keine Empfehlung mitzugeben. Als Schnittsorte wird sie in den Kulturen unter den späten gelben Chrysanthemum den ersten Platz einnehmen. Ebenso wertvoll wie *Helene Williams* ist *Captain Julyan,* ganz mattgelb, in der Farbe wie *Souvenir de Mme. Buron.* Von besonderm Wert ist, dass sich aus jeder Knospe eine grosse Blume entwickelt, sodass man die Sorte von September bis Dezember ganz nach Belieben in Blüte haben kann. Dann ist *Hon. Mrs. Lopes,* goldgelb, zu nennen. Sie wird bei geringer Pflege gewöhnlich einfach, doch sehen diese grossen, einfachen Blumen sehr schön aus, bringen sie doch auch wieder etwas Abwechslung in die übrigen Formen hinein. *Hetty Wells,* altgold mit Aprikosenfarben, und *Mrs. H. Stevens,* altgold mit Lachsfarben, werden ihrer herrlichen Farbe wegen sicher sehr viele Liebhaber finden. Eine sehr gute Sorte ist auch *Mrs. O. H. Kahn.* Sie bringt sehr grosse, ballförmige, äusserst haltbare Blumen, die auf der Innenseite stumpfrot und auf der Aussenseite goldig sind. Sehr zu empfehlen sind ferner *Blanche Délcloque* und *Bryants Beauty;* die erste ist dunkellila, die zweite silbrig malvenrosa und sehr niedrig. Beide entwickeln ihre herrlichen Blumen sehr sicher.

In *Pocketts Crimson* haben wir auch wieder ein sehr schönes rotes Chrysanthemum; hoffentlich ist es auch anderswo gut. Die meisten roten Chrysanthemum haben leider das nicht gehalten, was man von ihnen erwartete. So reichhaltig auch unser heutiges Chrysanthemum-Sortiment ist, an wirklich guten leuchtenden roten Sorten fehlt es leider immer noch.

Und nun will ich noch einige Sorten vom Jahre 1909 herausgreifen, die es wert sind, immer noch weiter verbreitet zu werden. Da wäre an erster Stelle die dunkelblutrote *L'Africaine* zu nennen. Bringt sie auch keine allzu grossen Blumen, so entschädigen uns doch deren wunderbare Farbe und die sehr gute Haltbarkeit vollkommen. Es ist am besten, diese Sorte als Buschpflanzen mit sechs bis zehn Trieben zu ziehen. Sodann haben wir in *Mrs. L. Thorn* ein fein kanariengelbes, ballförmiges Chrysanthemum, das ich einfach als *Gelbe Monaco* bezeichnen möchte. Leider muss ich zugeben, dass diese Sorte nicht überall gut gedeiht, empfehle aber trotzdem jedem Fachmann, einen Versuch mit ihr zu machen. Denn wo sie gut wird, da wird sie sicherlich ihrer hervorragenden Form und Farbe, sowie auch der Grösse ihrer Blumen wegen den ersten Platz unter den gelben Sorten einnehmen.

Ferner sind noch folgende Einführungen zu empfehlen: *Bessie Evans,* zart rosa mit grüner Mitte, sehr spät. *Lady Smith of Treliske,* ein mattgelber Sport der frühblühenden *Mme. M. de Mons,* ist für den frühen Schnitt sehr wertvoll. *Marthe Randet,* rahmweiss, und *Mlle. Emma Truelle,* reinweiss, sind sehr gut. *Miss Faith Moore,* mit ihren schneeweissen, haltbaren Blumen, könnte man wohl sehr gut als Ersatz für die ältere, ziemlich unsichere *Miss Alice Byron* bezeichnen. In *Mrs. F. G. Coster* haben wir auch wieder ein Chrysanthemum, das zwar nicht überall, aber hier prachtvoll wird. Die herrlichen, leuchtend orangefarbenen Blumen haben grossen Beifall gefunden. Ebenso eigen in Form und in Farbe ist *Mrs. C. H. Totty.* Die eigenartigen, ganz besonders grossen Blumen sind fein pfirsichrosa und haben herabhängende Petalen.

Auf die ältern guten Sorten an dieser Stelle näher einzugehen, halte ich für überflüssig, da sie doch schon oft genug in dieser geschätzten Zeitschrift genannt und beschrieben worden sind.

AUS DEN VEREINEN

Aus der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft.

Gegen die am 13. Dezember vorgenommenen Präsidialwahlen der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft in Berlin hat der Generalsekretär des bisherigen Vereins zur Beförderung des Gartenbaues Siegfried Braun Widerspruch erhoben und die Einberufung einer neuen ausserordentlichen Generalversammlung mit dem einzigen Punkte der Tagesordnung »Neuwahlen für das Präsidium der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft« beantragt. Dieser Antrag muss von wenigstens 40 Mitgliedern unterzeichnet sein, er ist bis zum 4. Januar von 110 Mitgliedern unterschrieben worden. Ehe weitere Schritte unternommen werden, soll eine vorherige Aussprache stattfinden. Herr Braun hat zu diesem Zweck die Antragsteller zu einer Besprechung eingeladen.

Inzwischen ist Dr. Berliner zum Präsidenten der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft gewählt worden. Das geschäftsführende Präsidium besteht aus den Herren Dr. Berliner, Präsident, W. Swoboda und städt. Gartendirektor Brodersen, Vizepräsidenten, C. F. von Siemens, Schatzmeister, J. F. Loock, dessen Stellvertreter, Otto Beyrodt, Schriftführer, und A. Koschel, dessen Stellvertreter.

Verband der Handelsgärtner Deutschlands und Polnischer Gärtnerverband.

In Nummer 36 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift erlaubt sich Herr B. Baginski in Podgorz bei Thorn als Vorsitzender des neugegründeten Polnischen Gärtnerverbandes einen Ausfall gegen den Verband der Handelsgärtner Deutschlands. Er sucht die Gründung eines Polnischen Gärtnerverbandes dadurch zu rechtfertigen, dass »der Verband der Handelsgärtner Deutschlands für unsre Gegend so gut wie garnichts tut, keine Gutsgärtner aufnimmt und auf den Versammlungen die polnische Sprache mit keinem Worte berücksichtigt« usw. Schliesslich muss er aber zugeben, dass viele Mitglieder des jetzigen Polnischen Gärtnerverbandes noch heute dem Verbande der Handelsgärtner Deutschlands angehören, dessen Mitglied Herr Baginski selbst bis vor kurzem gewesen ist.

Der Vorwurf, dass der Verband keine Gutsgärtner aufnehme, beweist, dass der Verfasser die wirtschaftlichen Aufgaben des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands völlig verkennt. Im übrigen fehlt es nicht an Vereinen im deutschen Vaterlande, in denen sich auch die Gutsgärtner zusammenschliessen können. Die Interessen der handeltreibenden Gutsgärtner können wir allerdings auf keinen Fall vertreten, da sie den unsrigen vollkommen zuwiderlaufen. Noch weniger ist es Aufgabe unsers Verbandes oder der Gruppe Thorn, gegen die sich der Angriff des genannten Herrn ja im besondern richtet, die polnische Sprache zu pflegen oder sonst in irgend einer Weise polnische Sonderwünsche zu vertreten. Unser Verband verfolgt keine politischen Ziele, und wenn er es täte, könnte er natürlich nur die deutsche Sache und nicht die polnische fördern. Die erhobenen Vorwürfe sind also in Wirklichkeit kein Tadel gegen unsern Verband, wenigstens kann ein deutscher Fachmann, der noch einen Rest von Patriotismus bewahrt hat, sie nicht als solchen auffassen.

Man könnte im übrigen von jedem Handelsgärtner, der hier ansässig ist, und der die deutsche Sprache noch mangelhaft beherrscht, erwarten, dass er sich so viel wie möglich in der deutschen Sprache weiterbilde, wenn er überhaupt darauf rechnet, seine Erzeugnisse an die deutsche Kundschaft abzusetzen. Hierzu bieten ihm die Versammlungen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands gute Gelegenheit.

Auf die Leistungen des Verbandes im allgemeinen, sowie auf die Leistungen unsrer Gruppe im besondern einzugehen, dürfte entbehrlich sein. Der Verband hat in den letzten Jahren sehr an Mitgliedern zugenommen und steht auch ohne die wenigen polnischen Aussenseiter nach innen und aussen festgefügt da. Zur Ehre der Handelsgärtner polnischer Abstammung sei es gesagt, dass nicht alle den einseitigen Standpunkt des Herrn Baginski teilen. Dass sie im Gegenteil die Vorteile unsers Verbandes zu schätzen wissen, beweisen sie durch ihre Mitgliedschaft. Wir können es ihnen auch keineswegs verübeln, wenn sie sich zur Pflege ihrer Muttersprache zusammenfinden wollen. Das hätte aber geschehen können, ohne diesen Angriff auf die Leistungsfähigkeit unsers Verbandes.

M. Templin, Obmann der Gruppe Thorn und Umgegend des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Lissomitz bei Thorn.

Von der III. Hauptversammlung der Vereinigung österreichischer Baumschulbesitzer.

Der Bericht über die dritte Hauptversammlung der Vereinigung österreichischer Baumschulbesitzer, die im Jahre 1910 in Teplitz in Böhmen stattfand, liegt gedruckt vor. Die Broschüre enthält ausser dem stenographisch aufgenommenen Verhandlungsbericht eine Zusammenstellung der in den Kronländern der österreichischen Monarchie allgemein im Handel vorkommenden Obstsorten. Die Anregung zu einer solchen Aufstellung war schon vor zwei Jahren auf der Versammlung in Brünn gegeben worden, und diesmal stand die Frage wieder auf der Tagesordnung. Direktor Kiefner, der die Aufstellung besorgt hat, hat sich auf Vorschlag des Präsidenten der Vereinigung mit etwa dreissig Körperschaften und verschiednen Personen in Verbindung gesetzt und auf Grund deren Erfahrungen aus den einzelnen Bezirken oder Kronländern das Verzeichnis zusammengestellt, das alle diejenigen Aepfel-, Birnen-, Kirschen- und Weichsel-, Zwetschen- und Pflaumen-, Pfirsisch- und Aprikosensorten nennt, die in Böhmen, Mähren, den beiden Oesterreich, Steiermark, Kärnten,

Nordtirol, Südtirol, Oesterreichisch-Schlesien, Galizien und der Bukowina im Handel vorkommen. Am Schlusse dieses Verzeichnisses sind dann noch die in der Monarchie am meisten verbreiteten Obstsorten genannt. Es sind: Aepfel: *Kanada-Renette, Wintergoldparmäne, Baumanns Renette, Ananas-Renette, Gelber Bellefleur, Boikenapfel, Gravensteiner, Kaiser Alexander, Grosser rheinischer Bohnapfel, Weisser Astrachan, Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Ribston-Pepping, Charlamowski, Parkers Pepping, Roter Astrachan, Gelber Edelapfel, Weisser Klarapfel, Cox' Orangenrenette, London-Pepping, Apfel aus Croncels, Goldrenette von Blenheim* und *Berner Rosenapfel.* Birnen: *Diels Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Boscs Flaschenbirne, Williams' Christbirne, Forellenbirne, Pastorenbirne, Clapps Liebling, Gellerts Butterbirne, Liegels Winterbutterbirne, Amanlis' Butterbirne, Hardenponts Winterbutterbirne* und *Napoleons Butterbirne.* Kirschen und Weichseln: *Hedelfinger Riesenkirsche, Grosse schwarze Knorpelkirsche, Grosse Prinzessinkirsche, Koburger Maiherzkirsche, Königin Hortensia, Ostheimer Weichsel* und *Doppelte Schattenmorelle.* Pflaumen und Zwetschen: *Hauszwetsche, Italienische Zwetsche, Bühler Frühzwetsche, Grosse grüne Reineclaude, Anna Späth* und *Königin Viktoria.* Pfirsiche: *Amsden, Frühe Alexander, Königin der Obstgärten* und *Rote Magdalena von Bollwiller.* Aprikosen: *Grosse Frühe, Aprikose von Nancy, Ambrosia, Schöllschitzer Aprikose Viktoria* und *Holubs Zuckeraprikose.* Ferner ist dem Hefte ein Abdruck der Satzungen der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung, sowie ein Bericht über den Ausflug nach Eisenberg und nach Sachsen beigegeben. Die Eingabe der Vereinigung an das k. k. Ackerbauministerium, betreffend die Abschaffung des Reblaus-Attestes, die auf Grund einer auf der Versammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in Eisenach gefassten Resolution eingereicht worden war, ist von dem Ackerbauministerium ablehnend beantwortet worden. Der Bericht über den allgemeinen Verlauf des Geschäfts im Jahre 1909/10 sagt, dass das Geschäft im Herbst 1909 mit einigen Ausnahmen sehr gut, der Absatz im Frühjahr dagegen mit einer einzigen Ausnahme gut bis sehr gut gewesen sei. Als Mittel gegen die Konkurrenz des Auslandes wird die Einrichtung von Spezialkulturen und Heranzucht bester Ware empfohlen. Die Vereinigung hat ein Vermögen von 1322,22 Mark. Die nächste Tagung findet Anfang September 1911 in Wien statt.

Garteninspektor Karl Schmidt.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Wettbewerb Zoologischer Garten in Breslau.

Die Aktiengesellschaft Breslauer Zoologischer Garten veranstaltet unter deutschen Gartenkünstlern und Architekten ein Preisausschreiben zur Erlangung eines Bebauungsplanes für die Erweiterung des Zoologischen Gartens in Breslau auf dem benachbarten Ausstellungsgelände. Die Unterlagen und Bedingungen für das Preisausschreiben sind von der städtischen Hochbauverwaltung in Breslau gegen Einsendung von drei Mark, die bei Einreichung eines Projektes zurückerstattet werden, zu beziehen. Für die besten Arbeiten sind drei Preise von 2500, 1500 und 1000 M. ausgesetzt. Weitere Entwürfe können für je 500 M. angekauft werden. Die Arbeiten sind bis zum 1. April 1911 einzureichen.

Lieferung von Grassamen nach Bromberg.

Die königl. Eisenbahndirektion Bromberg schreibt die Lieferung von Sämereien zum Besäen von Böschungen und Landflächen im Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg aus. Die Bedingungen können vom Vorstande des Zentralbureaus der Direktion gegen kostenfreie Einsendung von 50 Pf. bezogen werden. Angebote sind unter Beifügung von Proben bis zum Eröffnungstermin am 31. Januar 1911, Vormittag 11 Uhr, portofrei, verschlossen und mit der Aufschrift »Angebot auf Lieferung von Grassamen« an das Rechnungsbureau der königl. Eisenbahndirektion Bromberg einzusenden. Zuschlagsfrist bis zum 28. Februar 1911.

FORTBILDUNGSWESEN

Fortbildungskursus für Gärtnerlehrlinge in Kolmar (Elsass).

Der im Jahre 1909 gegründete Gärtnergehülfenverein Flora in Kolmar (Elsass), die einzige Gehülfenvereinigung Elsass-Lothringens, hat es sich zur Aufgabe gemacht, unsern Stand durch Einrichtung von Fortbildungskursen usw. tatkräftig zu fördern. Die Handelsgärtner von Elsass-Lothringen standen dem Verein anfangs recht misstrauisch gegenüber. Dieses schwand aber nach und nach, als sie sahen, dass der Verein sich allem politischen Treiben fern hielt und mit Ruhe und Besonnenheit an die Lösung seiner Aufgabe ging: Fortbildung im Beruf. Heute kann man feststellen, dass zwischen Handelsgärtnern und Gehülfen ein recht gutes Einvernehmen besteht. Einige Handelsgärtner gehören dem Verein als Ehrenmitglieder an, und auch finanziell wird er von diesen durch Geldspenden zur Anschaffung von Lehrmitteln unterstützt.

Da in Elsass-Lothringen für Gärtnerlehrlinge leider noch kein Fortbildungsschulzwang besteht, hat es sich der Verein zur Hauptaufgabe gemacht, in dieser Beziehung helfend einzugreifen und die jungen Leute in den Hauptfächern ausbilden zu lassen. Die Stadtverwaltung Kolmar stellte dem Verein auf sein Gesuch zwei Gewerbeschullehrer, sowie ein Lehrzimmer für zwei Abende in der Woche zur Verfügung, und zwar unter der Bedingung, dass für jeden den Kursus besuchenden Schüler je nach der Dauer des Kursus ein entsprechendes Schulgeld zu zahlen sei. Dies wurde den Handelsgärtnern mitgeteilt, worauf sich jeder verpflichtete, für jeden in den Kursus zu schickenden Lehrling das Schulgeld zu entrichten. Die Beteiligung war erfreulich gross. Schon an dem ersten Kursus nahmen 26 junge Leute teil. Der Unterricht fand wöchentlich zweimal, abends von $8^{1}/_{4}$—10 Uhr, statt. Unterrichtet wurde in Freihandzeichnen, geometrischem Zeichnen, den Grundbedingungen für Planzeichnen, Raumberechnung, Feldmessen, Nivellieren und für schnell fortschreitende Schüler im eigentlichen Planzeichnen. Ferner wurden Kulturbeschreibungen gegeben. Der Verein stellt jedem Schüler Reissbretter und Reisschienen zur Verfügung, und auch sonst werden den Schülern Erleichterungen zuteil, zum Beispiel bei der Anschaffung von Zeichenmitteln usw. Um bei den jungen Leuten das Interesse rege zu halten und sie im Fleisse anzuspornen, werden auf Anregung des Vereins den beiden besten Schülern von der Stadtverwaltung Ehrendiplome und wertvolle Preise zuerkannt. Ausserdem wurden vom Handelsgärtnerverein usw. Fachbücher als Preise gestiftet.

Bis jetzt sind zwei Kurse abgehalten worden. Beide haben einen guten Verlauf genommen, und der Verein kann sich wohl der Hoffnung hingeben, dass auch die folgenden zum Wohle der emporstrebenden jungen Gärtner ausfallen werden.

Karl Papsdorf in Kolmar im Elsass.

IX. Obstbau-Vortragskursus in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg veranstaltet auch in diesem Jahre einen Obstbau-Vortragskursus in Berlin. Er wird am 21. und 22. Februar im Landeshause, Matthäikirchstrasse, stattfinden.

PERSONALNACHRICHTEN

Garteninspektor **Karl Schmidt** in Dortmund feierte, wie bereits in Nummer 51 des vorigen Jahrgangs mitgeteilt wurde, am 1. Januar 1911 das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Dortmund.

Karl Schmidt ist am 6. Mai 1859 in Schinne (Kreis Stendal) geboren. Er besuchte die Elementarschulen in Schinne und Hadmersleben und suchte seine Schulkenntnisse durch Teilnahme an Privatunterricht zn erweitern. Von 1873 bis 1876 erlernte er in der bekannten Gärtnerei von Karl Schwanecke in Oschersleben den Gärtnerberuf. In diesem Geschäft ist in ihm der Grundstein gelegt worden, auf dem er die arbeitsfreudige Tätigkeit seiner ganzen spätern Berufsjahre aufbaute. Bis zum Jahre 1880 arbeitete er als Gehülfe in verschiednen grössern Gärtnereien Deutschlands. Dann war er anderthalb Jahre in einer Handelsgärtnerei in Altona als Obergärtner tätig und leitete darauf vier Jahre lang eine grössere Privatgärtnerei in Kassel.

Am 1. Januar 1886 erfolgte seine Berufung als Stadtgärtner nach Dortmund. Die Aussichten, die sich ihm hier boten, waren nicht gerade verlockend. Die vorhandnen Anlagen und Baumpflanzungen konnten kaum den Anspruch erheben, gut gepflegte Gartenanlagen zu sein. Der ganze Zustand war noch durch die dem Industriebezirk eignen klimatischen Verhältnisse und durch

die geringen Mittel die für die Unterhaltung der Anlagen bewilligt waren, bedeutend erschwert. Da keine städtische Gärtnerei vorhanden war, konnten die Anpflanzungen und Ausschmückungen nur recht bescheiden sein. Dortmund hatte damals etwa 80000 Einwohner. Die Ansprüche, die zu damaliger Zeit an gärtnerische Anlagen gestellt wurden, waren gering. Erst mit dem gewaltigen Anwachsen der Bevölkerungszahl und der hierdurch gesteigerten Bebauung und der Anlage vieler Strassen trat eine Aenderung ein. Dem unermüdlichen Eintreten Schmidts für die Schaffung von Anlagen ist es hauptsächlich zu danken, dass die Stadt Dortmund, die jetzt über 210000 Einwohner hat, heute mit einer ansehnlichen Zahl von Schmuckplätzen, Anpflanzungen, Parken und einer ausgedehnten Strassenbepflanzung versehen ist.

In dem Verschönerungsverein hatte der schaffensfreudige Fachmann einen guten Bundesgenossen, und nachdem so manche Anlage entstanden war, entwickelte sich auch unter den Bürgern ein opferfreudiger Sinn für die Schaffung von neuen Anlagen. So verdankt der Kaiser-Wilhelm-Hain der Opferfreudigkeit der Bürger sein Entstehen. An der weitern Ausschmückung und an der bevorstehenden Erweiterung hat der Jubilar stets mit grossem Eifer gearbeitet. Unter seiner Leitung wurde auch das Westerholz in einen Volkspark umgewandelt, und verschiedne grössere und kleinere Plätze wurden angelegt. Die Stadt Dortmund hat den verdienten Mann dadurch geehrt, dass sie ihn am 1. April 1905 zum Garteninspektor ernannte.

Ausser im Dienste der Stadt ist der Jubilar auch als leitende und arbeitende Kraft in den verschiedensten Vereinen tätig. Der Dortmunder Gartenbauverein schätzt in ihm seit vielen Jahren seinen arbeitsamen Schriftführer, und so manche Veranstaltung und Einrichtung ist seiner Tätigkeit zuzuschreiben; es sei nur an die Blumenpflege durch die Schulkinder, den Balkon- und Fensterschmuck und die Einrichtung der Schrebergärten erinnert. Ferner ist er in der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst Vorsitzender der Gruppe Westfalen, und auch im Hauptvorstand ist er als Ausschussmitglied vertreten. Auch als Freund und Mensch wissen ihn seine Berufsgenossen und die Bürger der Stadt zu schätzen. Niemand klopft vergeblich an seine Tür, wenn es gilt, mit Rat oder Tat zu helfen.

Möge dem Jubilar noch manches Jahr in Schaffensfreudigkeit und Gesundheit beschieden sein! **L.**

Gartenbaudirektor a. D. **Karl Ritter** in Bonn erhielt den königl. preussischen Kronenorden III. Klasse.

Jakob Bach, Obergärtner in Köln-Ehrenfeld, **Heinrich Knaak**, Gutsgärtner in Molstow, **Matthes Markula**, Gutsgärtner in Werben, und **August Sebert**, Kunstgärtner in Wernrode, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dr. phil. **Richard Ewert**, Dr. phil. **Richard Otto**, wissenschaftliche Lehrer am königl. pomologischen Institut in Proskau, und Dr. phil. **Karl von der Heide**, an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein, haben das Prädikat Professor erhalten.

Otto Beyrodt, Grossgärtnereibesitzer in Marienfelde, und **Johannes Böttner**, Chefredakteur des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt an der Oder, haben den Titel Oekonomierat erhalten.

Josef Fischer, Weinbaulehrer an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde der Titel Weinbauinspektor verliehen.

Louis Bechstädt, Schlossgärtner in Dornburg (Sachsen-Weimar), ist der Titel Hofgärtner verliehen worden.

Arthur Loichinger, Obergärtner in Hohenberg (Oberbayern), hat von der Regierung Oberbayerns ein Anerkennungsdiplom für verdienstvolle Arbeiten auf dem Gebiete der Obstbaumzucht erhalten.

Johann Driese, Obergärtner in Mohrin (Provinz Brandenburg), ist am 1. Januar von der Stadt Mohrin für die Verdienste, die er sich um die Verschönerung und Fortentwicklung der Stadt erworben hat, zu ihrem Ehrenbürger ernannt worden.

Georg Matthes, Kunst- und Handelsgärtner in Naumburg an der Saale, ist zum Hoflieferanten der Frau Prinzessin Friedrich Leopold von Preussen ernannt worden.

Leonhard Dillis, Hofgartenverwalter, ist am 1. Januar anstelle des im April des vorigen Jahres gestorbenen Garteninspektors Bernhard Othmer zum Garteninspektor des königl. botanischen Gartens in München ernannt worden.

Paul Nitsche, gräfl. von Welczeckscher Hofgärtner und diplomierter Gartenmeister in Laband (Oberschlesien), ist zum städtischen Friedhofverwalter der Stadt Oppeln ernannt worden.

Palm ist als Obergärtner und Fachlehrer an die königl. Gartenbauschule in Weihenstephan (Bayern) berufen worden.

Peter Schölgen, städt. Garteninspektor in Barmen, hat vor kurzem das Jubiläum seiner vierzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Barmen gefeiert.

Johannes Erbe, städtischer Friedhofinspektor in Breslau, der bisher den dortigen städtischen Friedhof an der Oswitzer Chaussee auf eigne Rechnung bewirtschaftete, hat seine Betriebseinrichtungen an die Stadt verkauft und ist unter Ernennung zum Oberinspektor der städtischen Friedhöfe als Beamter fest angestellt worden. Ihm werden nunmehr die gesamten städtischen Friedhöfe Breslaus unterstellt.

Franz Meyer, diplomierter Gartenmeister in Breslau, der bisher im Privatdienst des Friedhofinspektors Erbe stand, ist als Friedhoftechniker und stellvertretender Verwalter des Oswitzer Friedhofs und

Oskar Franke als Friedhofobergärtner auf dem städtischen Friedhof Breslau-Oswitz angestellt worden.

Gestorben sind: **Gustav Burmester**, Hofgärtner a. D. in Braunschweig, am 15. Dezember im 81. Lebensjahre. **Robert Dalmer**, Gärtner in Koyne (Provinz Brandenburg) am 29. Dezember im 43. Lebensjahre. **Louis Dunger**, Landschaftsgärtner in Rabenstein (Sachsen), im 57. Lebensjahre. **John Fox**, königl. Gartenbaudirektor in Neudeck (Oberschlesien), am 16. Dezember im 69. Lebensjahre. **Georg Franck**, Friedhofgärtner in Speyer, im Alter von 65 Jahren. **Karl Galle**, Baumschulbesitzer in Trebnitz (Schlesien), am 14. Dezember im Alter von 77 Jahren. **Theodor Hofmann**, Herrschaftsgärtner in Rudolstadt, am 29. Dezember im Alter von 68 Jahren. **A. W. Reichelt**, früher Gärtnereibesitzer in Dresden, am 27. Dezember im Alter von 71 Jahren. **Renke**, Gärtner in Oldenburg, im Alter von 85 Jahren. **Heinrich Schneider**, Handelsgärtner in Stuttgart, im Alter von 70 Jahren. **Karl Schönfelder**, Gedingegärtner in Waldau (Oberlausitz), am 16. Dezember im 84. Lebensjahre. **Hermann Schremmer**, Friedhofgärtner in Danzig, am 20. Dezember im Alter von 54 Jahren. **Ludwig Schröder**, herzogl. Hofgärtner in Eisenberg (Sachsen-Altenburg). **Armin Skell**, früher grossherzogl. Hofgarteninspektor in Weimar im 76. Lebensjahre.

Ferner: **Joseph F. Klimmer**, ein bekannter und angesehener Handelsgärtner in Forest Park, Chicago (Nordamerika), am 12. Dezember im Alter von 56 Jahren; Klimmer, der aus München stammt, kam mit 14 Jahren nach Amerika. **Edmund Schmid**, Direktor der Landes-Versuchsanstalt in Marburg (Steiermark), einer der tüchtigsten Obstbaufachleute Steiermarks. **Hermann Vogelsang**, Gärtnereibesitzer in Salzburg, am 7. Dezember.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gartentechnikers **Hans Volland** in Nieder-Ramstadt ist am 27. Dezember 1910 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gerichtsvollzieher i. P. Philipp Reibstein in Darmstadt. Offener Arrest und Anmeldefrist bis zum 14. Januar 1911.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers **W. Breipohl** in Wedel und des Gärtnereibesitzers **Louis Wolf** in Seesen ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Gerber** in Laatzen, des Gärtners **Lüsch** in Wahren, des † Handelsgärtners **Alois Pritzel** in München und des Gärtnereibesitzers **Friedrich Hermann Spalteholz** in Strehla ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **Karl Hugo Köhler** in Schönau, des Gärtners **Friedrich Doderer** in Murrhardt, des Gärtnereibesitzers **Ernst Alwin Storl** in Riesa und der Gärtnereibesitzerin **Elise Schroeter**, geb. **Fieguth** in Elbing ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 6. Januar.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 3. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 21. Januar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

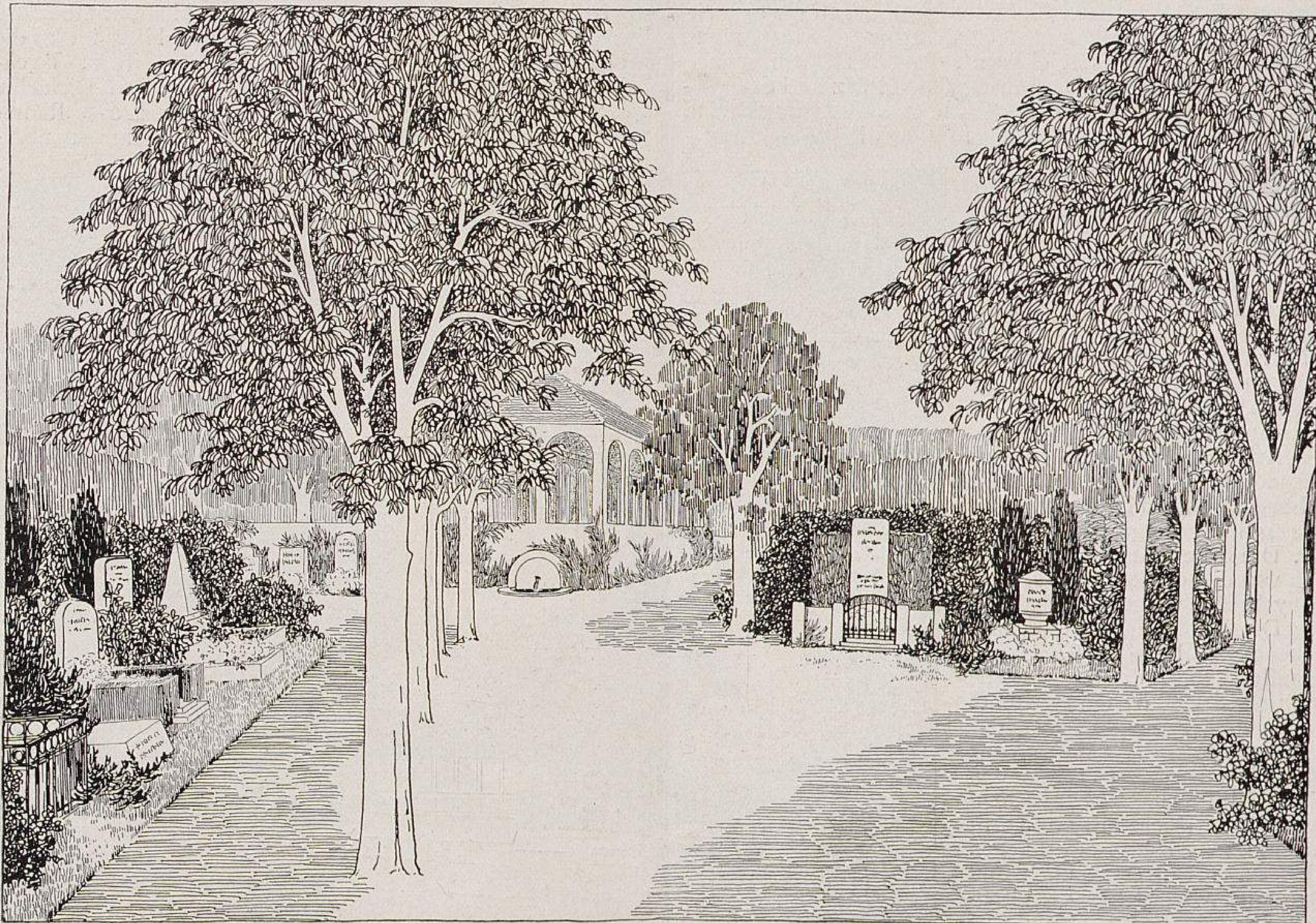
Friedhofstudien.

Von Gartenarchitekt **R. Stegmiller,** technischer Leiter der Firma Berz & Schwede in Stuttgart.

Mit dem Gottesacker früherer Zeiten, der sich meist um die Kirche herum ausbreitete, ist auch das poesievolle Bild verschwunden, das ihm innewohnte. Neue Zeiten brauchten neue Friedhöfe. Die alten wurden zu klein, entsprachen nicht mehr den hygienischen und räumlichen Forderungen, und so wurden Zentralfriedhöfe geschaffen, bei denen leider meist nur auf möglichst grosse Nutzbarkeit gesehen wurde und auf sonst nichts. Und so sind oft die ödesten Steinfelder entstanden.

Erfreulicherweise geht nun wie durch unsre gesamte, so auch durch unsre Friedhofkunst ein neuer Geist. Die neuesten Friedhöfe lassen erkennen, dass man sich bei ihrer Anlage auch um die Lösung modern künstlerischer Aufgaben müht. Die Friedhoffrage kann nun nicht auf einmal gelöst werden. Jahrzehntelanges Arbeiten und Schaffen ist nötig, um dem Friedhof das Poesievolle, Friedliche wiederzugeben, das er früher gehabt hat. Bei den gewaltigen Ausdehnungen, mit denen man bei modernen Begräbnisstätten zu rechnen hat, ist es natürlich weit schwieriger, jene Wirkungen hervorzurufen, die den alten, viel kleinern Friedhöfen eigen waren, bei denen die Kirche selbst als Mittelpunkt meist ein willkommener Stützpunkt war.

Mit den Skizzen, die dieser Abhandlung beigegeben sind, will ich nicht zeigen, wie es gemacht werden muss, sondern wie es auch gemacht werden kann.

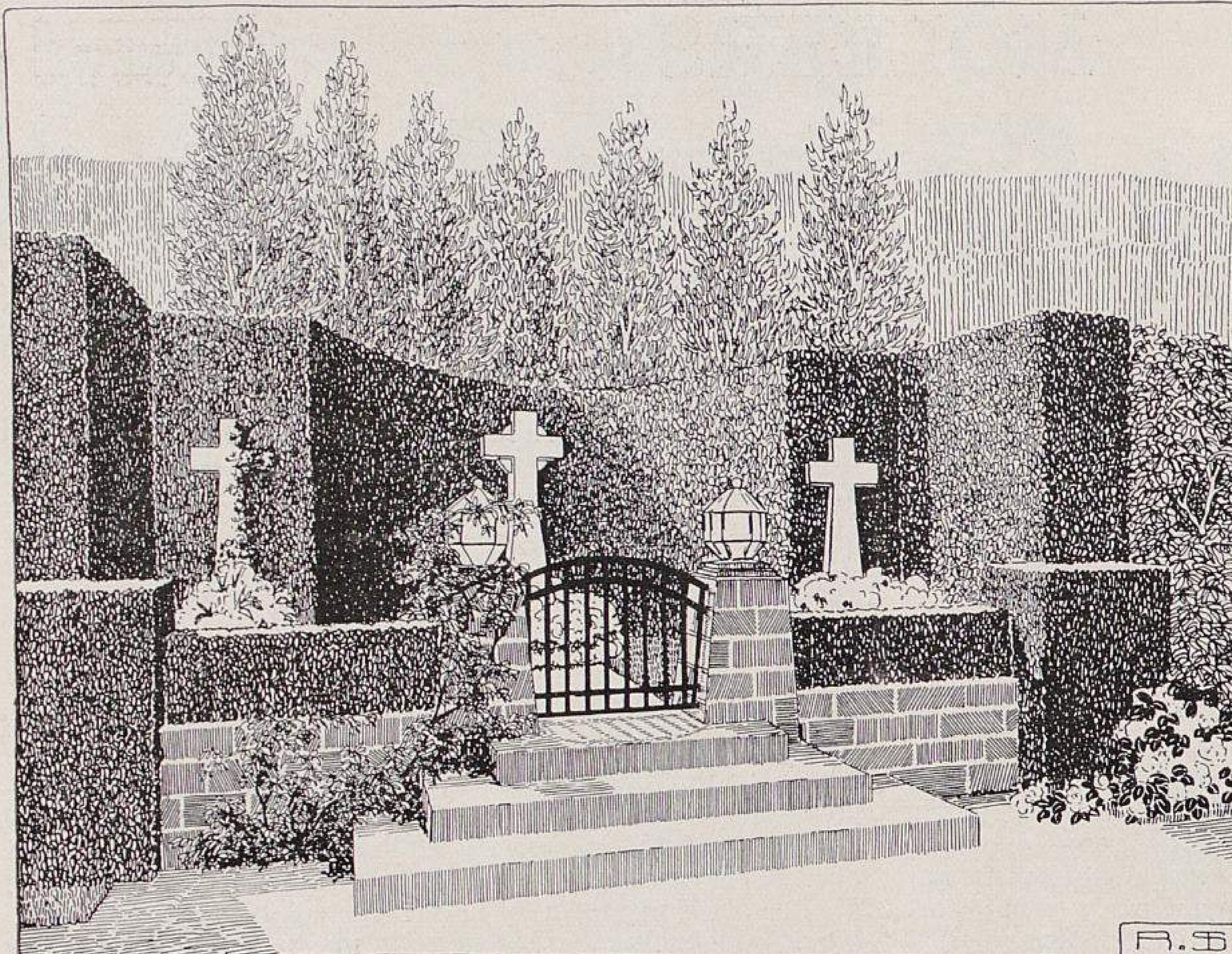


Friedhofstudien.

I. Beispiel guter Wegeführung und Wegekreuzung.

Die Wege sind weder in unbegründeten Schlangenlinien, noch schachbrettartig geführt. Beachtung verdient auch die Mannigfaltigkeit der Grabsteine und die Art der Grabbegrenzung.

Originalzeichnung von R. Stegmiller für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Friedhofstudien.
II. Christliches Erbbegräbnis (Heckengrab) als Wegabschluss.

christlicher Grabmalkunst. Auch die äusserst sinnvolle Einteilung und Verteilung der Gräber zu je einem einheitlichen Ganzen ist sehr nachahmungswürdig. Zu jeder Jahreszeit bietet sich Schönes in diesem Friedhof. Im Winter lugen unter und zwischen schneebedeckten Tannen und Tännchen buntbemalte Holzkreuze hervor, was einen äusserst lieblichen Anblick gewährt. Und wenn im Frühjahr alles zu grünen beginnt, wenn Waldfarne hervorspriessen, Stauden und Waldblumen sich entwickeln und eine kräftige, würzige Waldluft weht, dann können auch die Trauernden in dieser lebensvollen Natur Trost und Stärkung finden. Der grösste Vorteil gegenüber den Durchschnittsfriedhöfen bietet sich hier aber im Sommer. Während in heissen Tagen der Sonnenbrand auf den öden Leichensteinfeldern lagert, der jedermann den Aufenthalt an den Grabstätten verleidet, breiten hier die Bäume angenehmen, kühlen Schatten aus, der den Besuchern Erholung bietet und sie hier gern verweilen lässt. Auch der Herbst mit seinen bunten Farben in Eichen- und Buchenlaub gibt dem Waldfriedhof seinen besondern Reiz.

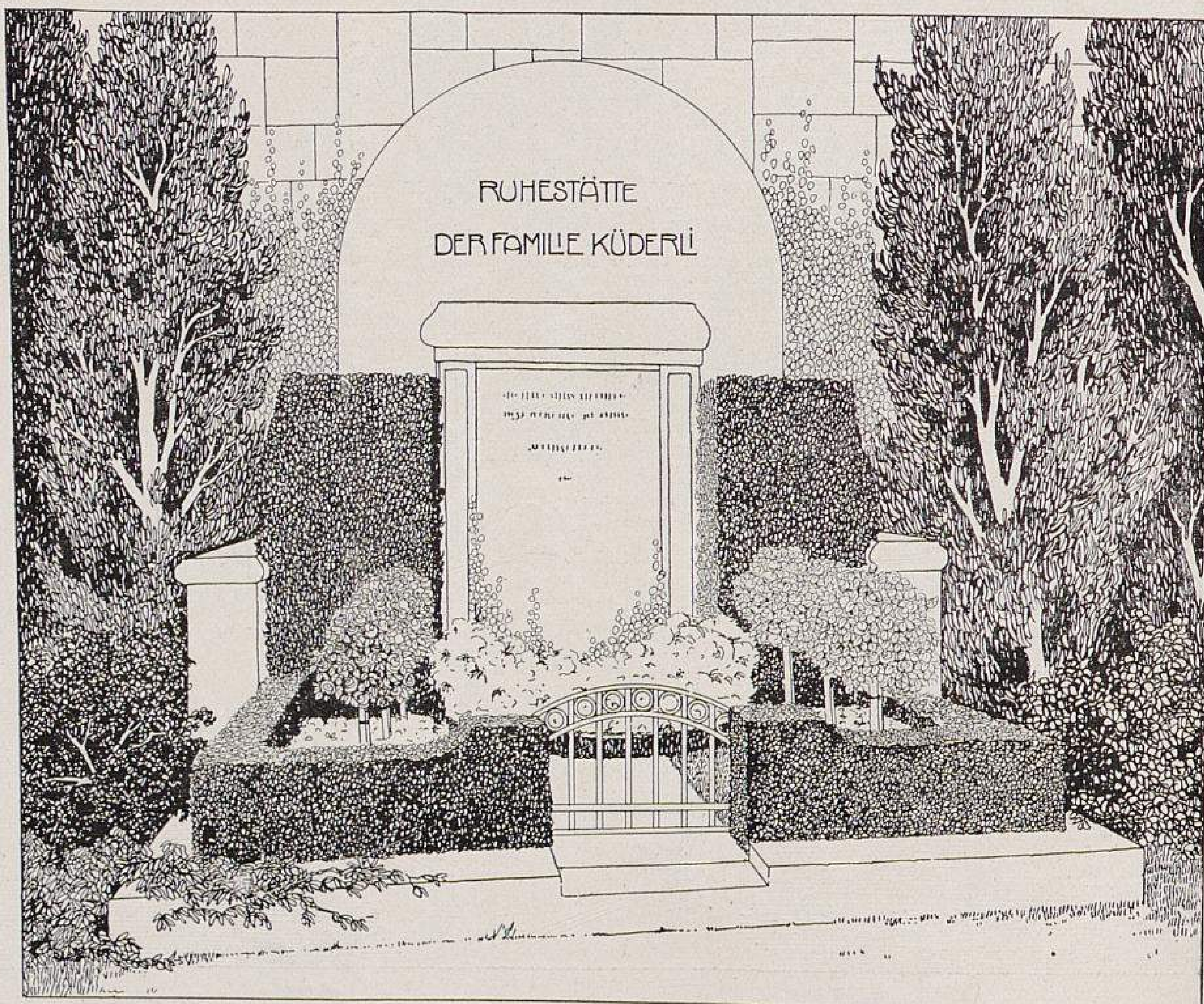
Abbildung I, Seite 25, zeigt das Beispiel einer guten Wegeführung. Es ist in letzter Zeit wiederholt gegen die neuzeitlichen Wegeführungen und Wegekreuzungen vorgegangen worden. Ich glaube mit Unrecht, denn bei einem kleinen Friedhof, bei dem mit dem vorhandenen Platz und den vielleicht sehr geringen Mitteln gerechnet werden muss, sind doch gerade die Wegekreuzungen und die Wegeführung dem Friedhofgestalter ein willkommenes Mittel, der Eintönigkeit zu steuern. Man kann gerade durch künstlerisch einwandfreie Wegeführung mit wenig Geld auf beschränktem Raum Vorzügliches leisten. Im Bremer Technikum konnte man im vorigen Frühjahr bei der Ausstellung der Pläne des dortigen neuen Friedhofes wirklich vorzügliche Leistungen in Platz- und Raumeinteilung sehen.

Auf Abbildung II, obenstehend, sehen wir ein christliches Erbbegräbnis als Heckengrab, das sich gut als Wegabschluss eignet. Die hellen Steinkreuze heben sich von den dunkeln Taxus- oder Thuyahecken wirkungsvoll ab.

Die Abbildungen III, nebenstehend, und IV, Seite 27, zeigen Familiengräber.

Einer der schönsten Friedhöfe der neuen Zeit, vielleicht der schönste, ist der Münchner Waldfriedhof. (Abbildungen V bis VIII.) Der Wald mit seinen Baumriesen macht ihn von vornherein zu einem einheitlichen Ganzen. Ebenso einheitlich und stimmungsvoll ist hier die Grabmalkunst. Das einfache Holzkreuz des Armen wirkt hier ebenso schön, wie das vornehme und in ruhigen Formen gehaltene Steindenkmal des Reichen. Dieser Waldfriedhof ist eine Musterstätte

Hervorragende landschaftliche Schönheiten birgt auch der bekannte Ohlsdorfer Friedhof bei Hamburg, der das Ergebnis jahrzehntelanger Entwicklung ist. Hier sind es die grossen Baumgruppen und Waldflächen, die wirken. Teichanlagen, Wiesenflächen, Birkenhaine, Alleen und Dickichte wechseln ab. Es wäre aber verfehlt, die für grosse Raumverhältnisse berechnete Anlage einfach auf kleine zu über-



Friedhofstudien.
III. Familiengrab in Waiblingen,
ausgeführt von der Firma Berz & Schwede in Stuttgart.
Originalzeichnungen von R. Stegmiller für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

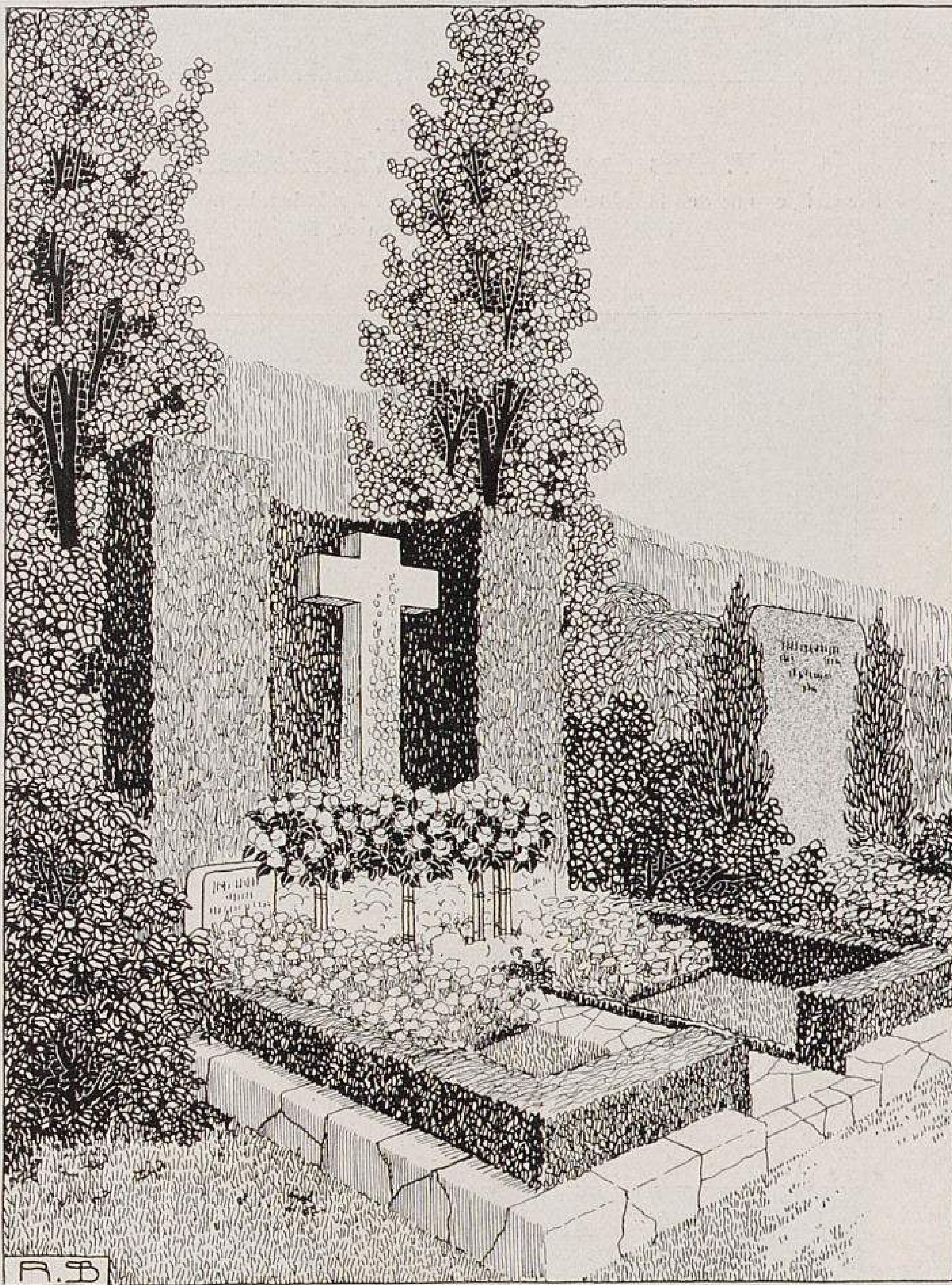
tragen. Den verschiednen Kapellen konnte ich sehr wenig Geschmack abgewinnen. Was die Friedhofbauten betrifft, so steht wohl München, mit den gewaltigen Kuppelbauten, Säulengängen, Terrassen und katakombenartigen Unterbauten des östlichen und westlichen Friedhofs, sowie den einfach-schönen Gebäuden im Waldfriedhof und neuen israelitischen Friedhof, an erster Stelle.

Eine einheitliche, kunstsinnige Bepflanzung der Gräber ist selbstverständlich zur Hervorrufung eines günstigen Gesamteindruckes notwendig. Sie lässt sich aber nur da durchführen, wo eigens ein Friedhofgärtner angestellt ist, wie zum Beispiel am Münchner Waldfriedhof. Es wäre nach meiner Ansicht höchst ungerecht, wollte man durch Anstellung besonderer Friedhofgärtner den Handelsgärtner aus dem Friedhof vertreiben; aber bei Friedhofneuanlagen dürfte es sich vielleicht empfehlen, darüber zu beraten, ob es im Interesse der Sache nicht besser wäre, wenn die Gesamtleitung der gärtnerischen Bepflanzung in den Händen eines kunstsinnigen Fachmannes läge, als wenn jeder Handelsgärtner, der auf dem Friedhof zu tun hat, bei dem Schmuck der Grabstätten seinem eignen Geschmack folgen kann oder sich vielleicht nach den absonderlichsten Wünschen eines Grabbesitzers zu richten hat. Was man durch vernünftige Bestimmungen erreichen kann, zeigt uns wiederum der Münchner Waldfriedhof, wo jeder einzelne sich zu gunsten des Ganzen fügen muss. Wenn einmal das Publikum an das Schöne gewöhnt ist, werden solche Bestimmungen nicht mehr nötig sein.

Als Beispiel würdiger, einfacher Friedhofkunst mögen noch eine Aufnahme, sowie eine Naturstudie aus dem alten Friedhof in Wimpfen am Neckar dienen. Zu der Zeit, als diese schönen Kreuze (Abbildungen XI, Seite 29 und XII, Seite 30) geschaffen wurden, war der Handwerker auf dem Lande noch im Besitz einer guten, von seinem Meister übernommenen heimatlichen Ueberlieferung. Der Schreinergeselle der damaligen Zeit fertigte diese anspruchslosen Kreuze an und brachte sie auf den Friedhof. Kreuz an Kreuz stehen sie da, und welch stimmungsvoller Anblick liegt in einer solchen Gräbergruppe! Diese für den dortigen Friedhof charakteristischen Kreuze zeigen so recht die Wirkung einfacher, gleichmässiger Grabkreuze. Und in der Tat: nichts wirkt unruhiger als das Kunterbunt der Grabdenkmäler. Alles Schreiende und Aufdringliche in Form und Farbe stört das Auge. Wie beruhigend nehmen sich dagegen die schlichten Holzkreuze mit ihren Bogendächern zwischen grünem Gebüsch und unter alten Bäumen aus! Keine Grabeinfassung aus Kunststein oder dergleichen sieht man da. Die Kreuze stehen im Rasen, vor ihnen meist einige Blumen.

So feinsinnig und schön diese Grabkreuze im einzelnen gearbeitet sind, so anziehend und malerisch wirken sie in einer Anzahl beisammen stehend. Mit dem Verschwinden der alten schmiedeeisernen und oft sinnvoll bemalten Holzkreuze aus unsern Friedhöfen ist ein gutes Stück alter heimatlicher Tradition verloren gegangen, und es ist Aufgabe aller derjenigen, die am Reformwerk der Friedhöfe arbeiten, die so überhandgenommene Formverzerrung der Grabdenkmäler von den Friedhöfen fernzuhalten und durch Wort, Schrift und Anführung guter Beispiele beim Volke wieder eine schlichte, ruhige und künstlerische Grabmalkunst zu wecken, pflegen und weiterzubilden.

Dass dies Frucht bringt, beweist uns der Waldfriedhof in München, von dem bereits oben gesprochen worden ist. Die Leser sehen aus verschiednen Abbildungen, dass man mit wenig Mitteln oft die schönsten Bilder schaffen kann. Wirkt so ein schlichtes Holzkreuz (Abbildung V, Seite 28) nicht viel schöner und wahrer als ein Grabstein billiger Qualität und schlechter Ausführung! Wir sehen auch aus den Abbildungen, dass die Grabeinfassungen fehlen. Gerade dies ist ein Punkt, der bei grossen Friedhöfen von grösstem Wert ist. Der eigentümliche Eindruck, den man mit den Worten »Grab an Grab«, »Leichenstein an Leichenstein« zu kennzeichnen pflegt, wird bei einer derartigen Behandlung der Gräber, wenn auch nicht ganz verschwinden, so doch ganz bedeutend vermindert werden. Der grüne Rasenteppich wirkt wohltuender auf das Auge, als die Steineinfassungen mannigfachster Art. Da die Blumen auf freiem Rasengrund verteilt sind, wirkt die Bepflanzung der einzelnen Gräber viel malerischer, als wenn die schönsten und zartesten Blumen zwischen einer plumpen Steineinfassung eingepfercht sind. Die Unterhaltungskosten für Gräber, die keine Steineinfassung haben, sind weit geringer als die für die andern. Da die Erde im freien Grunde nicht so austrocknet wie in diesen Steinbehältern, braucht zur heissen Sommerzeit auch nicht so viel gegossen zu werden. Wird ein Grab von den Angehörigen nicht unterhalten, so fällt das garnicht auf. Grüner Rasenteppich zieht sich über das Grab, und einige weiss- oder gelbblühende Stauden wirken besser als ein ganzes Beet greller *Meteor*-Pelargonien.



Friedhofstudien.
IV. Entwurf zu einem christlichen Familiengrab.
Originalzeichnung von R. Stegmiller für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Es ist von einigen Friedhofkritikern der grosse Unterschied, der zwischen den Grabstätten der Armen und denen der Reichen besteht, als misslicher Punkt bezeichnet worden. Dieser Unterschied lässt sich aber nicht aus der Welt schaffen, und wenn auch der Tod keinen Unterschied macht, so wird doch der Reiche nach wie vor ein prunkvolleres Grab erhalten als der Arme. Und dies ist wohl auch kaum zu beanstanden. Durch die Errichtung prunkvoller Reichengräber gibt es Arbeit und für viele Leute Brot, und ein künstlerisches, monumentales Erbbegräbnis dient ohne Zweifel auch zur Hebung des Friedhofbildes. Der Arme kann sich ebenso an dem schönen Grab des Reichen freuen, besonders wenn unter dem Stein ein Herz ruht, das zu Lebzeiten auch den Armen geschlagen hat. Aber dass gerade die Wege nur mit Reichengräbern garniert werden müssen, ist nicht das richtige. Das Aneinanderreihen protzenhafter Familiengräber an den

Hauptwegen dient den Trauernden gerade nicht zur Linderung. Man konnte in den Friedhofwettbewerben der letzten Jahre, so zum Beispiel in Bremen 1910, mit Freude beobachten, dass gerade mit der üblichen Manier, die Erbbegräbnisse an den Wegen unterzubringen, gebrochen worden ist. Beim Studium dieser Pläne sah man, dass auf geschickte Verteilung der Reihengräber besonders Wert gelegt worden war.

Abbildung XIII, Seite 30, zeigt ein grösseres Urnengrab für einen Waldfriedhof.

Niederdeutsche Grabmalkunst.

Dem Bericht des Herrn R. Stegmiller, dessen Mitteilungen sich hauptsächlich auf Verhältnisse im Grabmalkunstwesen Süddeutschlands beziehen, sei ein Hinweis auf ein Werkchen hinzugefügt, das eine Sammlung vorbildlicher Grabmäler für Norddeutschland enthält. Es nennt sich »Einfache christliche Grabmäler für Niederdeutschland« und ist von Professor E. Högg, Direktor des Gewerbe-Museums in Bremen, und Pastor Fr. Holz in Altengamme herausgegeben.

Wie am Anfang des Geleitworts gesagt wird, hat die im Sommer 1909 in Bremen veranstaltete Ausstellung für Grabmalkunst zu der Herausgabe dieser Sammlung die Veranlassung gegeben. Es ist auf dieser Ausstellung von vielen Seiten getadelt worden, dass »das christliche Kreuz, das Symbol, das wir gewohnt sind, auf unsern Gräbern zu errichten«, nicht zu sehen gewesen sei, die Ausstellung habe daher nicht wie ein christlicher Friedhof ausgesehen. Deshalb war es den Künstlern aufgegeben, ihren Entwürfen in irgend einer Form das Kreuz zu Grunde zu legen.

Die Sammlung besteht aus vierzig Zeichnungen, die der Aufgabe gemäss das Symbol des Christentums, das Kreuz, erkennen lassen. Bei den Entwürfen für Grabmäler aus Stein haben sich die Künstler Mühe gegeben, das Kreuz in einer dem Stein zusagenden Form hervortreten zu lassen, »sie haben das Kreuz auf den Platten angebracht, aber nicht als gebrechliches Anhängsel, sondern mit dem Stein verwachsen, in ihn hineingemeisselt, unzerstörbar wie dieser selbst«. Auch Zeichnungen für Grabmäler aus Holz, Schmiedeeisen usw. sind darin enthalten. Sie zeichnen sich fast alle durch gediegene Einfachheit und schöne Sachlichkeit aus. Die Entwürfe sind so, dass sie den Handwerkern unmittelbar als Arbeitszeichnung dienen können, also masstabgerecht und in geometrischer Darstellung.

Die Preise für solche Grabmäler schwanken zwischen 15—240 M.

Alle diejenigen, die mit der Friedhofkunst im allgemeinen und der Friedhofausstattung und dem Grabschmuck im besondern in einem nähern Verhältnis stehen, werden, sofern sie mit einigem guten Geschmack und mit Interesse und Aufnahmefähigkeit daran gehen, an dem Büchlein Gefallen finden und sich Anregung daraus holen. Es kostet broschiert 2 M.

Gustav Müller in Erfurt.



Friedhofstudien.

V. Aus dem Münchner Waldfriedhof.

Die Gräber mit den Holzkreuzen verschiedenster Art haben keinen Grabhügel. Die Blumen sind in den Rasen gepflanzt.



Friedhofstudien.

VI. Aus dem Münchner Waldfriedhof.

Reihengräber ohne Steineinfassung. Fast jeder Grabstein ist von seinem Nachbar verschieden, in der Grundform aber ähnlich. Die Gräber sind Blumenbeete zu ebener Erde.



Friedhofstudien.

VII. Aus dem Münchner Waldfriedhof.

Wegemündung. Die Pflanzung verdeckt die übrigen Grabreihen, sodass der Eindruck eines Leichensteinfeldes nicht aufkommen kann. Keine Grabhügel. Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

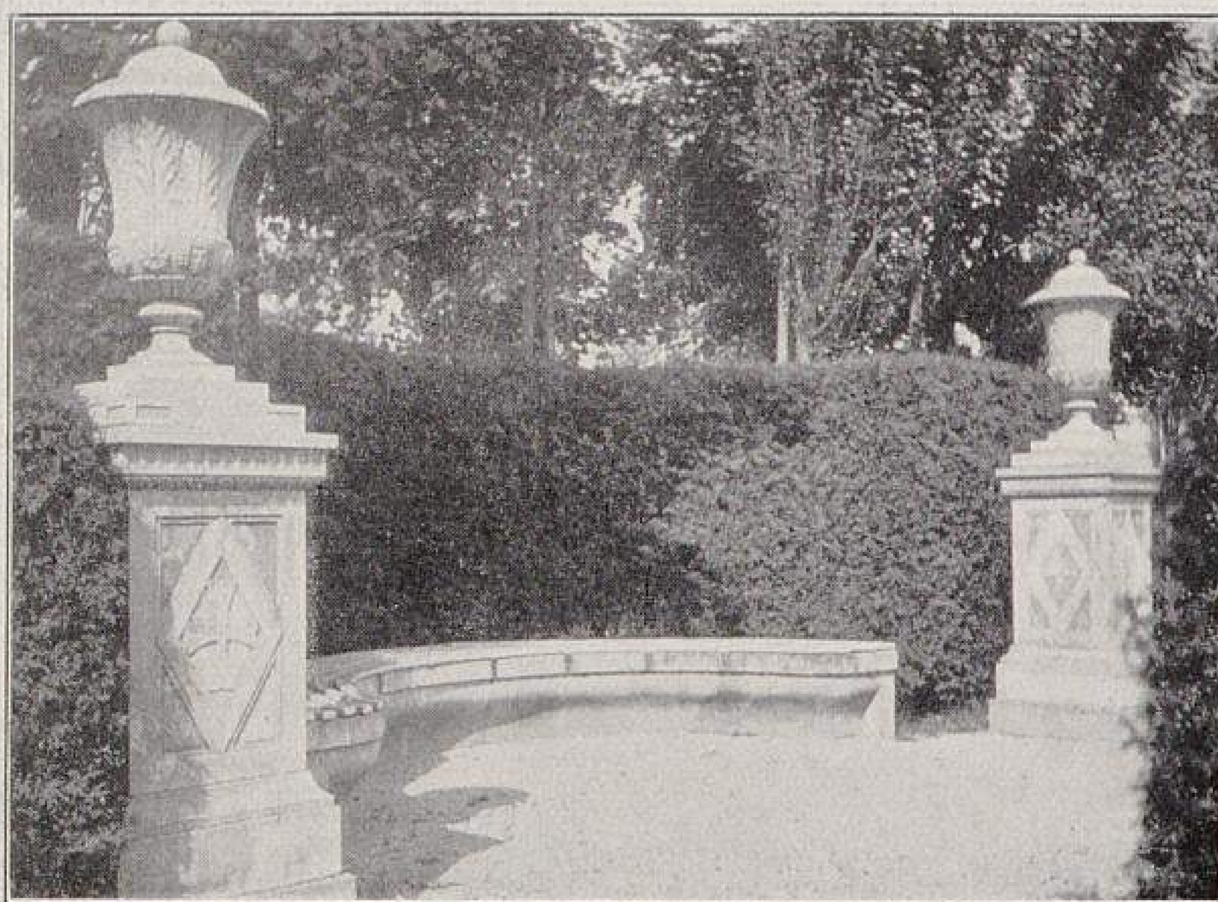
Die Erweiterung der Friedhofanlagen in Liegnitz.

Von königl. Gartenbaudirektor **F. Stämmler,** städt. Parkdirektor in Liegnitz.

Immer mehr und mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, dass der Zustand des Liegnitzer Simultan-Friedhofs nicht mehr den Anforderungen der heutigen Zeit entspricht. Eine grosse Reihe andrer Städte hat vor längerer oder kürzerer Zeit ihr Friedhofwesen umgestaltet. So wie sich die Notwendigkeit herausgestellt hat, das Weichbild der Stadt möglichst mit Gartenanlagen zu umgeben, so musste auch mit der bisherigen schachbrettartigen, den Pflanzenwuchs unterdrückenden Einteilung des Friedhofs gebrochen werden. Auch der Liegnitzer Friedhof hat Partien, die nur dort landschaftlich erträglich sind, wo seit der Beerdigung mindestens fünfzehn Jahre verflossen sind und der Bestand alter Zypressen einen gewissen Rhythmus der Ruhe erzeugt. Unschön sind die Reihengräberfelder mit den übermässig hohen, sargartigen Hügeln und den fabrikmässig hergestellten, ohne Unterbrechung aneinander gereihten Grabsteinen und Grabkreuzen. Aber auch die Erbbegräbnisse mit den schablonenmässig hergestellten, starken, eisernen Grabgittern, den dahinterliegenden hohen Hügeln und aneinander gereihten, oft mehr protzigen als schönen Grabmälern lassen das Gefühl der Ruhe nicht aufkommen. Bei dem Entwurf für die Erweiterung des Liegnitzer Friedhofs sind die Erfahrungen verwertet, die man in den letzten Jahrzehnten auf neuern Fried-



Friedhofstudien.
VIII. Aus dem Münchner Waldfriedhof.



Friedhofstudien.
X. Aus dem Münchner Westfriedhof.

höfen gemacht hat, die das Pflanzengrün mehr berücksichtigen. Besonders war das Augenmerk darauf gerichtet, den alten und den neuen Teil harmonisch zu verbinden und den neuen Teil im Gegensatz zu einer grossen Zahl neuerer Friedhöfe so übersichtlich wie möglich zu gestalten und mit dem Flächenraum möglichst sparsam umzugehen.

Das Gelände des neuen Friedhofs ist etwa 14,80 *ha* gross. Die Begräbnisflächen für Erwachsene umfassen 35170 *qm*, die für Kinder 22050 *qm*.

Einteilung.

Das Gelände des neuen Friedhofs eignet sich durch seine sanft wellige Bewegung sehr gut für die landschaftliche Gestaltung. Erdarbeiten sind nur insofern nötig, als einige kleine Parzellen des Grundwasserstandes wegen aufgehöht werden müssen.

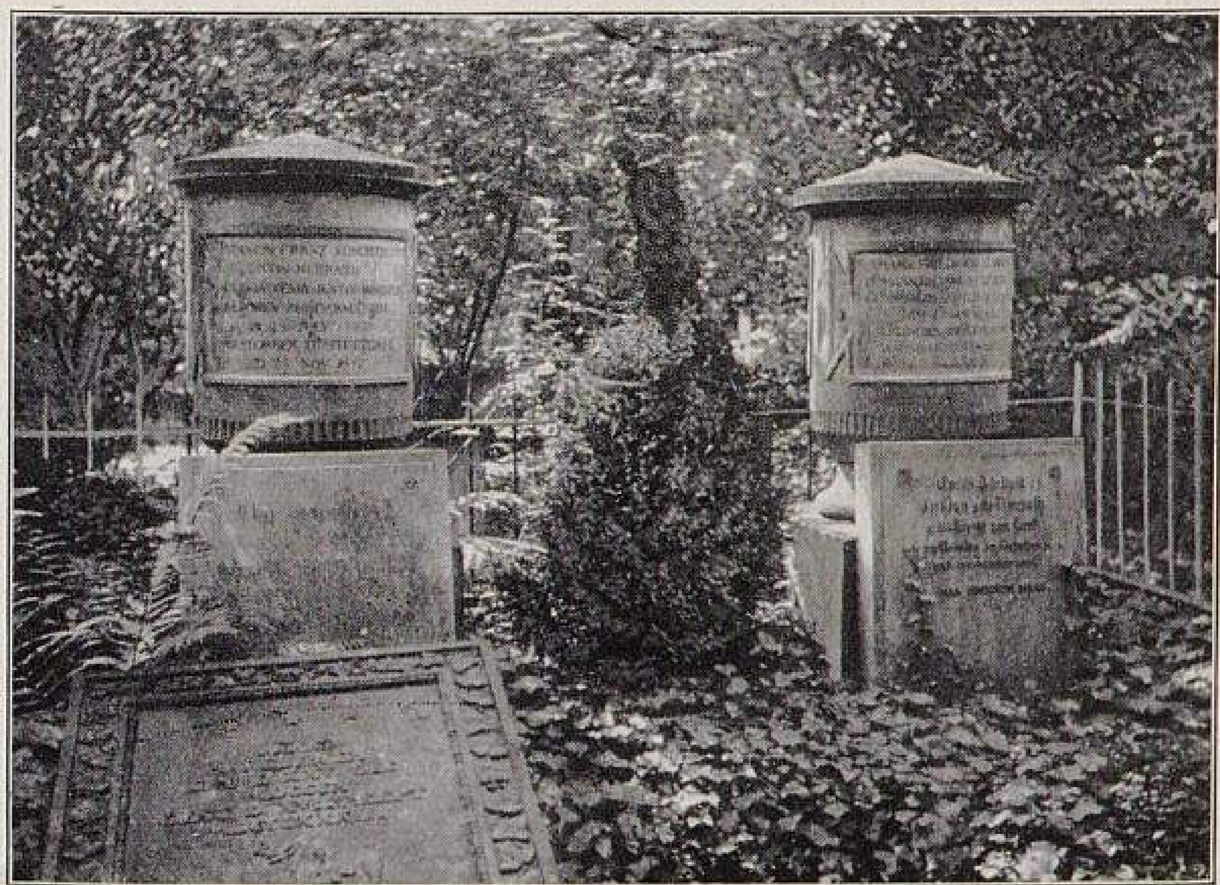
Es muss von vornherein ein Platz zur Errichtung einer Begräbnis-, bezw. Unterkunftshalle vorgesehen werden, die erst in einigen Jahren, wenn der neue Friedhofteil stärker in Anspruch genommen werden wird, zu errichten wäre. Der für die Halle gewählte Punkt beherrscht das Gelände.

Der Hauptweg, eine Allee, ist die Verlängerung der Achse von der Blumenstrasse her und liegt somit auch günstig für die Begräbnishalle des alten Friedhofs. Ausserdem ist aber auch die Möglichkeit gegeben, den neuen Friedhof von der Neuen Breslauer Strasse, die Ostgrenze des alten Friedhofs passierend, unmittelbar zu erreichen. Ausser der Hauptallee sind als Hauptwege der Weg, der sich an den Grenzen des ganzen Geländes hinzieht, und der Weg in der Längsachse der neuen Begräbnishalle anzusehen. Die Hauptwege sind 5 *m* breit und haben auf beiden Seiten 2 *m* breite Bürgersteige. Die andern Wege, die die Reihengräberquartiere begrenzen und von Süden nach Norden laufen, sind 3 *m* breit, die Wege, die von Westen nach Osten gerichtet sind, sind nur 2 *m* breit. Die Wege an den Fussenden der Reihengräber sind bei den Gräbern Erwachsener 50 *cm* und bei Kindern 40 *cm* breit.

Die Reihengräberquartiere werden so aufgeteilt, dass stets zwei Gräber in einer Achse liegen. Der Zwischenraum in der Mitte der Längsachse kann bis auf 30 *cm* beschränkt werden. Dieser Zwischenraum wird mit einem Pflanzengürtel von Laub- oder Nadelholz versehen, der zugleich den Hintergrund für die Grabsteine bildet. Zwischen den Längsseiten der einzelnen Gräber wird kein Weg angelegt, es bleibt ein Streifen von etwa 30 *cm* frei, der ebenfalls bepflanzt werden kann oder als neutraler Rasenstreifen liegen bleibt.

Die Plätze für Familiengräber sind in die Bepflanzungsgürtel hineingelegt, die die Reihengräberquartiere umrahmen und die Grenzen nach Osten, Süden und Westen verdecken. Der Hintergrund wird also vom Bepflanzungsgürtel der Reihengräberquartiere oder von der Umfassungsmauer des Friedhofs gebildet. Die Seitenabgrenzungen zwischen den einzelnen Familiengräbern werden durch Laubholz- oder Nadelholzhecken hergestellt. Die Eingangseiten können ebenfalls als Hecken hergestellt werden, oder es können auch schöne, niedrige, schmiedeeiserne Gitter Verwendung finden. Die an den Kreuzungsstellen der Hauptwege entstehenden Kreise oder Halbkreise bieten in dem massiven Pflanzungsgürtel Stätten für Ehrenbegräbnisse.

In dem an dem Bahnkörper sich hinziehenden Waldgürtel, der an der Bahnkörperseite mit Laubholz und nach innen zu mit Nadelholz bepflanzt ist, liegen Begräbnisstätten, jede einzeln für sich, im tiefsten Waldesfrieden.

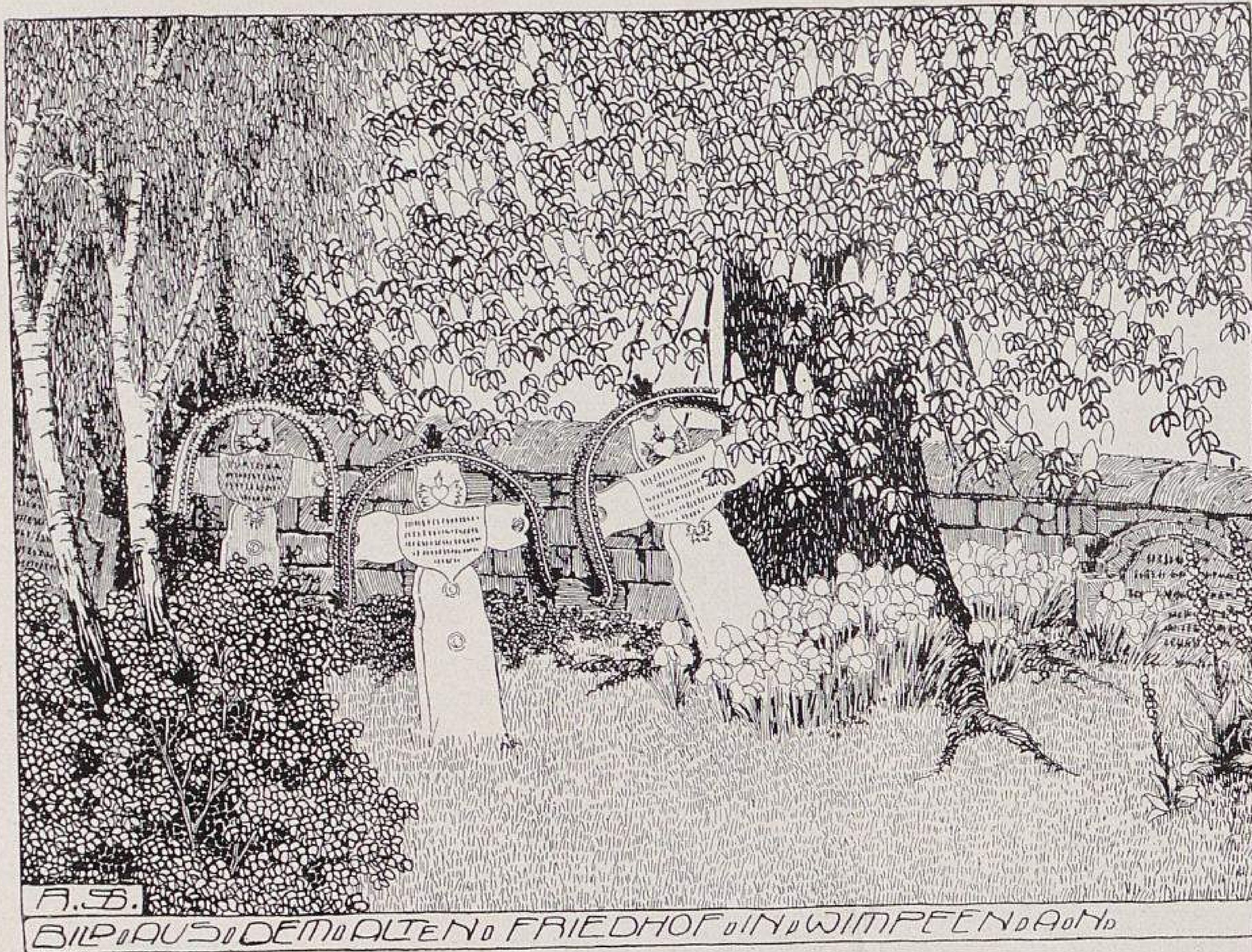


Friedhofstudien.
IX. Aus dem Hoppelau-Friedhof in Stuttgart.



Friedhofstudien.
XI. Aus dem alten Friedhof in Wimpfen am Neckar.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Friedhofstudien.
XII. Skizze aus dem alten Friedhof in Wimpfen am Neckar.

Auf der tiefgelegnen Ostspitze des Geländes, die sich des hohen Grundwasserstandes wegen zu Gräbern nicht eignet, ist ein Krematorium mit Urnenhain vorgesehen. Die Sumpfstelle an der äussersten Spitze wird als Teich vertieft, und der Bodenaushub wird zum Aufhöhen des Geländes Verwendung finden.

Bepflanzung.

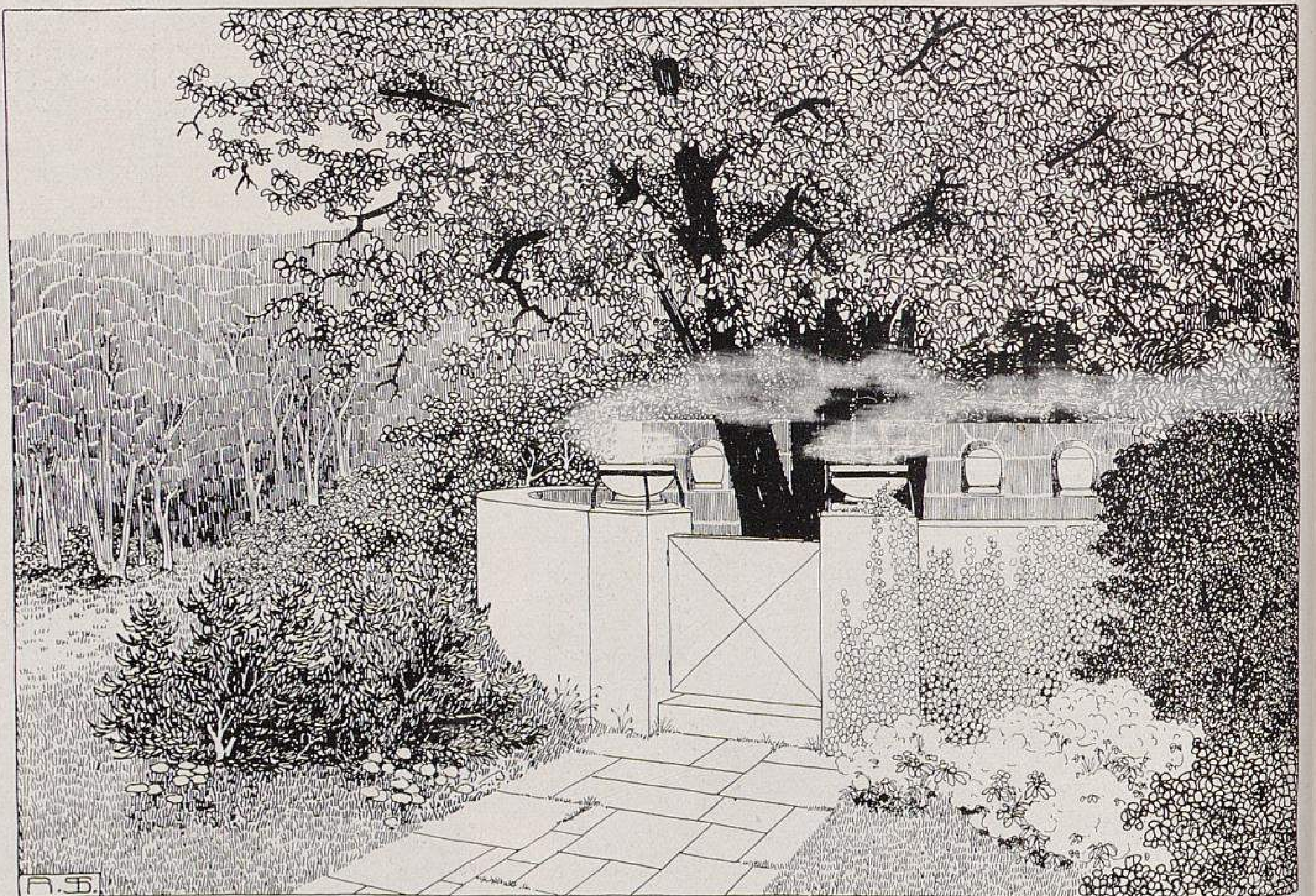
Durch die Bepflanzung soll dem Friedhof ein parkartiger Charakter gegeben werden. Die grosse Fläche soll durch geschickt angelegte und passend bepflanzte Gehölzstreifen in kleine, trauliche Stätten aufgelöst werden. Die Bepflanzung bildet die Seele des Friedhofs und muss gartenkünstlerisch ordnungsmässig durchgeführt werden, wenn Harmonie erzeugt werden soll. Die allgemeine Grundpflanzung kann nur von der Friedhofverwaltung ausgeführt und darf keineswegs von den Hinterbliebenen oder von andern Gärtnern hergestellt werden.

Allee-Charakter soll nur der die Hauptachse bildende grosse Mittelweg erhalten, das heisst nur dieser eine Weg wird mit Alleebäumen bepflanzt, wodurch die Hauptallee gewissermassen zum Rückgrat des ganzen Friedhofs wird. Die Bepflanzung sämtlicher Wege würde einförmig wirken, das Zurechtfinden erschweren und bei schmalen Wegen das Wachstum auf den benachbarten Gräbern, sowie endlich das Unterholz der Gehölzstreifen unterdrücken. Auch die Alleebäume des Hauptweges liegen in einem Gehölzgürtel von 2 *m* Breite.

Sämtliche Hauptwege, wozu auch die von Westen nach Osten laufenden, die Reihengräberquartiere längs durchschneidenden Wege zu zählen sind, sind von einem mit Laub- und Nadelholz gebüschartig bepflanzten Gürtel eingefasst. Diesen rabattenartigen Pflanzgürtel umrahmen die einzelnen Reihengräberquartiere, die an den Hauptwegen zugleich den Hintergrund für die Familien- und Ehrengräber bilden. Zu diesem Bepflanzungsgürtel wird nur kräftig wachsendes Laub- und Nadelholz verwendet. Wenn möglich, soll an jedem Hauptwege je eine Gattung vorherrschen, wodurch ebenfalls das Zurechtfinden erleichtert wird.

In den Reihengräberquartieren für Erwachsene, wie für Kinder, liegen immer zwei Grabstätten in der Längsrichtung, Kopf an Kopf, durch einen neutralen Geländestreifen von 30 *cm* Breite an den Kopfenden getrennt. Dieser Gehölzstreifen zwischen den Kopfenden bildet für beide Gräber, von dem Wege am Fussende aus gesehen, den Hintergrund des einzelnen Grabes, verdeckt also das dahinter liegende zweite Grab und bildet für beide Gräber einen ruhigen Hintergrund für die Grabdenkmäler. Als Pflanzenmaterial kommen hier schön blühende Sträucherarten, Strauchrosen, Zypressen und andre Gehölze in Betracht, die hin und wieder von leichtkronigen Bäumen überwachsen sind.

Die Familiengräber werden durch heckenartige Zwischenwände getrennt, die auch den Eingang begrenzen. Jede ein-



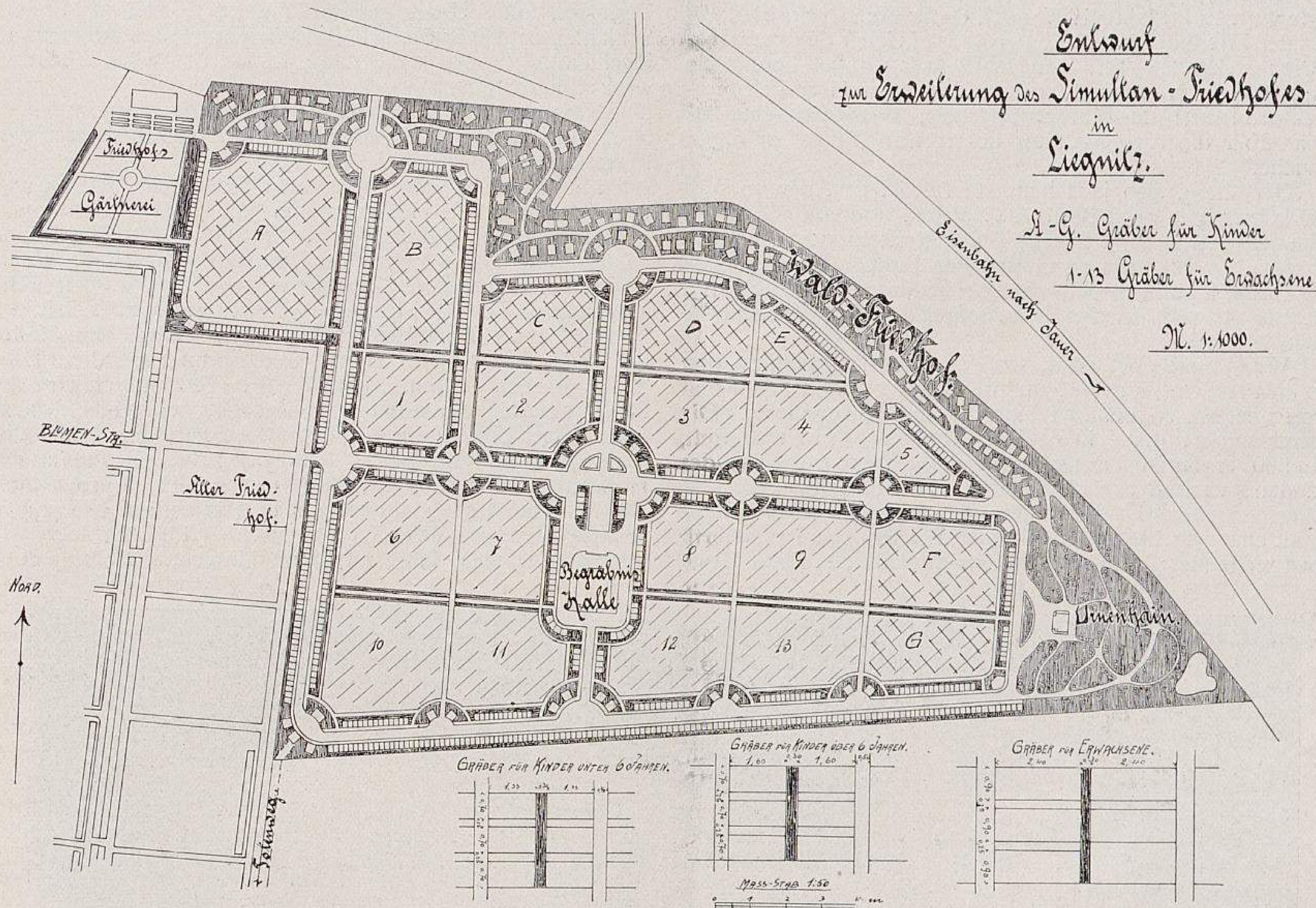
Friedhofstudien.
XIII. Entwurf zu einem Urnengrab im Waldfriedhof.
Originalzeichnungen von R. Stegmiller für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zelne Familiengrabstätte ist dadurch völlig von Pflanzungen umrahmt, sodass sie mit dem Denkmal und der blumenbeetartig gehaltenen Grabfläche einen kleinen, in sich abgeschlossenen Friedhof für sich bildet. Zur Heckenbildung kommen Lebensbäume, Liguster, Weiss- und Rotbuchen, Japanische Quitten, Flieder usw. in Betracht.

Um den Friedhof von dem Eisenbahnkörper abzuschliessen, muss dieser durch einen Waldstreifen verdeckt werden. Dieser Waldstreifen wird als Plänterwald, das heisst mit Ober- und Unterholz, bepflanzt. Der Waldstreifen ist durchschnittlich 25—30 *m* breit und wird in seiner Längsrichtung durch einen geschlängelten Parkweg in Hälften geteilt. Die Hälfte nach dem Bahnkörper zu ist, um eine hohe Horizontlinie zu erhalten, mit Laubbäumen und Gehölzen in bunter Mischung zu bepflanzen. Die vordere Hälfte ist als Nadelholzpflanzung, aus Fichten, Tannen, Kiefern, Lärchen usw. gebildet, gedacht, sodass auch im Winter der ganze Waldstreifen vom Friedhof aus grün erscheint und den Bahnkörper

und sei der Hügel noch so schön mit Blumen geschmückt, immer an den Sarg und dadurch an den Tod. Wie viel schöner ist es doch, wenn man an Stelle der sargartigen Hügel ein Blumenbeet vor sich hat, das nur etwa 25 *cm* höher ist als der Weg. Bei den Reihengräbern werden die Längszwischenräume in gleiche Höhe mit der Grabfläche gebracht, sodass die Reihengräber nur eine einzige Fläche auf je einer Reihe bilden. Die Zwischenräume werden als neutrale Streifen betrachtet, und die Abgrenzungslinie wird durch Pflanzung markiert. Der übrige Boden wird endlich zur Erhöhung des Weges benutzt, sodass das gesamte Reihengräberquartier dadurch erhöht wird, was in sanitärer Hinsicht vorteilhaft ist.

Fort fällt das kostspielige Herstellen der steilen, hohen Hügel und die noch kostspieligere Unterhaltung der Pflanzung der hohen Böschungen, die im Winter bekanntlich leicht zu Grunde geht. Die Pflege der Blumen auf der hoch und trokken gelegenen Grabfläche ist schwieriger und kostspieliger als die Pflege auf niedriger, zusammenhängender Blumen-



Grundplan des erweiterten Simultanfriedhofs in Liegnitz.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

verdeckt. In diesem Waldstreifen werden in ungezwungener Anordnung kleinere und grössere Familiengrabstätten untergebracht.

Die Bepflanzung des Urnenhaines hat einheitlich zu geschehen; da die einzelnen Urnenbehälter durch ihre Kleinheit eine gewisse Unruhe erzeugen, so muss die Ruhe durch die Pflanzung wiederhergestellt werden. Der kleine Teich wird entsprechend landschaftlich-idyllisch bepflanzt.

Grabflächen und Grabhügel.

Die Grabhügel entstehen durch den Aushub des Bodens. Der Kubikinhalt des Hügels entspricht dem Raume, der durch den Sarg verdrängt wird. Ausserdem werden auch die Hügel noch künstlich vergrössert durch den mehr oder minder starken Ueberzug mit gutem Boden, der einen üppigern Pflanzenwuchs ermöglichen soll. Die Hügel wurden früher, wo man nicht so mit dem Flächenraume zu geizen brauchte, breiter als die Gruben angelegt und wurden dadurch auch nicht so übermässig hoch. Die jetzige Form der Hügel erinnert,

beetfläche. Auch bei den Familiengräbern fallen die hohen Hügel fort, und die Grabflächen bilden einzelne Blumenbeete oder werden zu neuen oder mehreren einheitlichen Blumenbeeten vereinigt. Das Herstellen der Grabflächen in Beetform oder, wenn gärtnerischer Schmuck nicht verwendet werden soll oder kann, das Herstellen der Rasenflächen muss durch die Friedhofverwaltung erfolgen, und zwar in demselben Sinne, wie bisher das Aufhügeln des Grabes. Die Beschaffung des gärtnerischen Schmuckes auf den Grabflächen kann durch die Friedhofverwaltung oder durch die Hinterbliebenen erfolgen, ebenso auch die Pflege. Jedoch sind in Bezug auf Einheitlichkeit des Schmuckes aus ästhetischen Rücksichten Bestimmungen festzusetzen, deren Innehaltung durch die Verwaltung zu überwachen ist.

Wiederbelegung der alten Reihenquartiere.

Auf dem alten Friedhof werden aus gartenkünstlerischen Gründen diejenigen Laub- und Nadelhölzer, die landschaftlich schön sind und zur Verschönerung der Fläche

beitragen, sorgfältig erhalten, ohne sie zu verpflanzen. Minderwertige, unschöne Gehölze werden entfernt. Bei der Einteilung der Gräber werden die stehen gebliebenen Laub- und Nadelhölzer berücksichtigt, und der Platz, auf dem die Pflanzen stehen, wird ausgespart. Dadurch behält dann auch die Reihengräberfläche ihren traulichen Charakter.

Auf dem neuen Friedhof ist sowohl der Pflanzengürtel in den Reihengräberflächen als auch die Umrahmungspflanzung der Quartiere beizubehalten, natürlich bei guter Pflege und Ergänzung etwaiger Lücken. Der Friedhof wird so seinen friedlichen, parkartigen Charakter stets behalten.

Die Vergrösserung des Hauptfriedhofes in Stettin.

Von **Ludwig Gierig**, städt. Gartentechniker in Stettin.

Der Hauptfriedhof in Stettin war im Jahre 1901, als er in Betrieb genommen wurde, 64 *ha* gross. Zu diesem Gelände wurden im Jahre 1907 noch 89 *ha* hinzuerworben, sodass der Friedhof nun 153 *ha* gross ist. Ueber den zurzeit in Betrieb stehenden Teil und seine Anlagen hat bereits im Jahre 1903 in Nummer 13 dieser Zeitschrift Herr Friedhofdirektor Hannig ausführlich berichtet, sodass ich heute nur etwas über die Ausgestaltung des neuen Teiles zu sagen brauche.

Der ältere, also jetzt benutzte Teil ist der, der von der Pasewalker, wie auch Berliner Chaussee und von der Eisenbahn begrenzt wird. Der neue Teil beginnt mit dem schmalen Streifen, der einerseits als Grenze den Pionier-Uebungsplatz hat. Dieser Platz war nicht zu erwerben und drängt sich nun, überaus störend, in das Friedhofgelände ein. (Abbildung untenstehend.)

Wenn man dort steht, wo der neue Teil beginnt und wo im Plan ein Bauwerk, ein projektierter Wasserturm, eingezeichnet ist, so befindet man sich an einem zurzeit recht interessanten Punkt. In östlicher Richtung sieht man über die 500 *m* lange Terrassenanlage, flankiert von Tannenwänden, nach der Hauptkapelle; ein Bild, vornehm und ruhig, erinnernd an die Blütezeit französischer Gartenkunst. Dreht man sich um und blickt gen Westen, dann sieht man über wogendes Aehrenfeld hinein in weites, schönes Land, ein Abbild pommerscher Ruhe und Behaglichkeit. So trennen sich gegenwärtig an diesem Punkt scharf und unvermittelt Kunst und Natur.

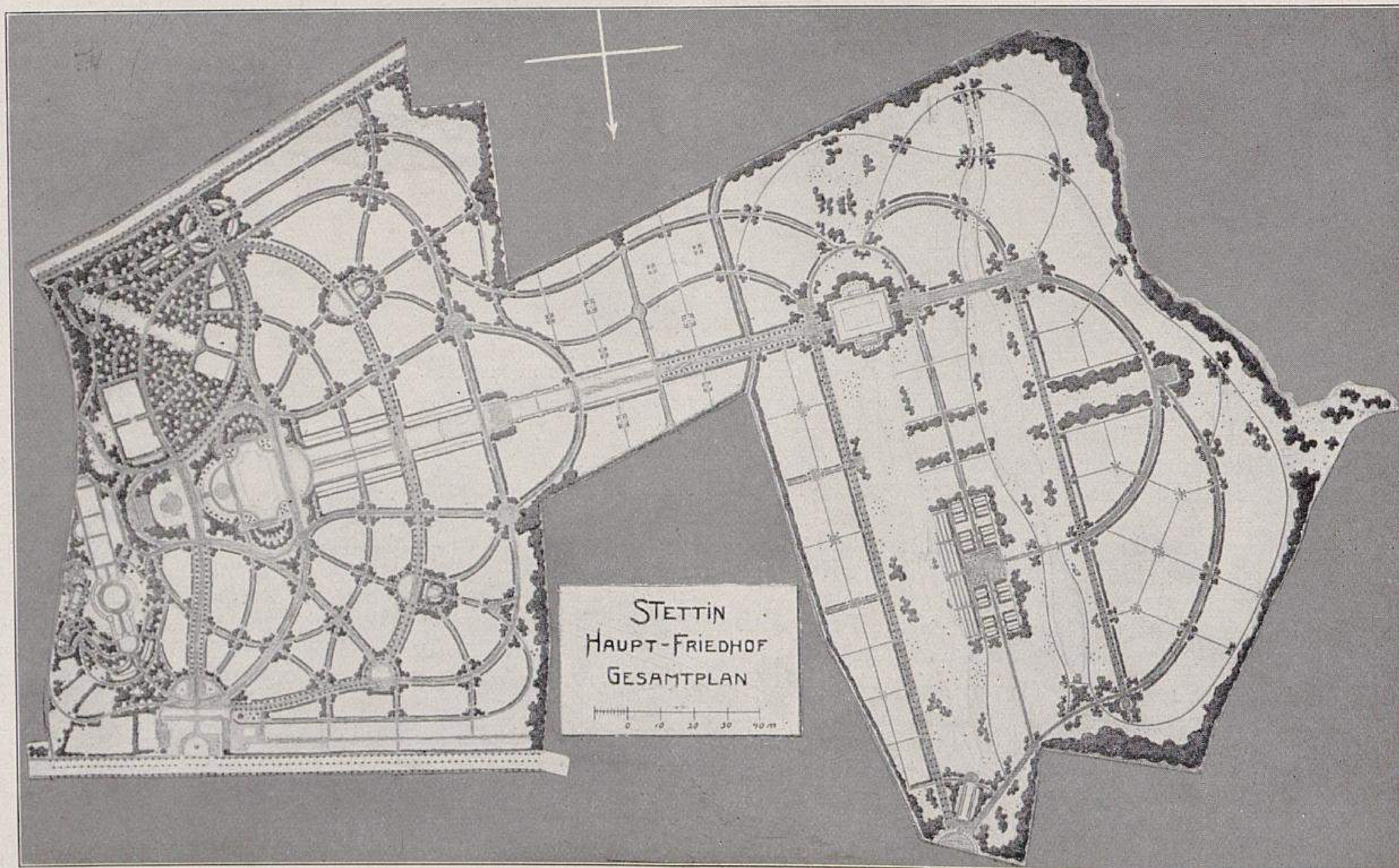
Doch nun einiges erläuternd über die Aufteilung des neuen Geländes. Seine Bodenformation ist einfach und klar. Zwei Bodenwellen ziehen hindurch, in ihren Senkungen von Wasserläufen durchzogen. Die Böschungen dieser Senkungen sind für Bestattungszwecke ungeeignetes Land; man wird es lassen, wie es ist, und nur durch Erlen, Weiden, Sumpfgräser und Iris seinen malerischen Reiz erhöhen. Parallel zu diesen Wassern läuft vom zweiten Eingang an der Pasewalker Chaussee nach der Hauptachse eine Pappelallee, und von der Kapelle, die den Schlusspunkt der grossen Achse bildet, längs des breiten Wasserlaufes eine Ahornallee. Westlich von dieser Allee zieht sich das Gelände plateauartig hin und fällt dann nach dem die Grenze bildenden Bachlauf steil ab.

Dann finden wir noch eine dritte Kapelle auf dem höchsten Punkt der ersten Bodenwelle projektiert; das davor liegende Terrain wird terrassenartig aufgeteilt. Auf diesen Terrassen sollen Urnen auf Postamenten Aufstellung finden. Schlanke, dunkle Zypressen und überhängende Rankrosen in leuchtenden Farben werden die Linien des weissen Mauerwerks unterbrechen.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass der Urnenhain im ältern Teile liegt, und zwar auf dem Höhenrücken um den Kessel hinter der Kapelle.

Mit Ausnahme der erwähnten Terrassen für Aschenurnen und der von Heckenwänden umschlossenen Nischengräber, rechts und links von der geplanten Kapelle, finden wir Kaufgräber nur noch einmal an der Ahornallee, wo sie gegenüber den malerischen Ufern einen bevorzugten Platz einnehmen. Für die Mehrzahl der Kaufgräber aber steht das noch unbenutzt liegende Land des ältern Teiles, etwa 32 *ha*, zur Verfügung. So sehen wir dort die ganze südöstliche Ecke für Parkstellen bestimmt, den übrigen Teil südlich von der Hauptachse für Kaufstellen reserviert. Das neue Gelände aber wird ausser den schon erwähnten wenigen Ausnahmen nur Reihengräbern Platz bieten. Und das berechtigt uns zu der Hoffnung, dass es eine gute, harmonische Anlage werden wird.

Man hat für die hinter einem Pflanzgürtel gelegenen Reihengräber das Wort vom versteckten Reihengräberelend geprägt, für viele Fälle nicht mit Unrecht. Wenn jedoch



Grundplan des Hauptfriedhofs in Stettin.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

diese Quartiere eine Behandlung erfahren, wie sie hier geübt wird, dann weicht das unvermeidlich Trostlose der ersten Zeit gar bald. Wir verfahren hierbei so:

Alle Gräber, die in Vergessenheit geraten und ungepflegt liegen, und das sind im Laufe weniger Jahre bei dieser Gräberklasse aus begreiflichen Gründen gar viele, werden eingeebnet und als Pflanzstellen benutzt. So geht eine allmähliche Durchforstung dieser Quartiere vor sich, dergestalt, dass man sich dabei auf einheimische Baumarten beschränkt und auf jedem Quartier eine besondre Art vorherrschen lässt. Zwischendurch werden noch schönblühende und schönfrüchtige Sträucher gepflanzt und zur Belebung des Bildes Stauden in bunter Farbenfülle. Die die einzelnen Quartiere umgebenden Pflanzstreifen werden ausgelichtet und so in den hainartigen Bestand mit einbezogen. So entstehen kleine, friedliche Wäldchen, belebt von bunten Stauden und lustigem Vogelleben, die, ich stehe nicht an, es zu behaupten, was Schönheit anlangt, die Quartiere der wohlhabendern Klassen in den Schatten stellen. Denn darüber muss man sich klar sein, die Hässlichkeit der Wahl- und Gartenstellen besteht jahrzehntelang ungemildert fort: Denksteine, meist aus Granit, als seien sie für Jahrtausende bestimmt, alle viel zu hoch für den kleinen Raum, dazu in übeln Massverhältnissen, und dies alles nun wiederum gepaart mit Ueberladung der Grabstelle mit Pflanzen, Blumen, Sträussen usw., dass eine Disharmonie entsteht, die den Vergleich mit einem Orchester zulässt, in dem die Musiker sinnlos geworden und jeder nun auf verstimmtem Instrument in seiner Weise spielt.

Es wird noch lange dauern, bis aus der Steindenkmäler-Industrie eine Grabmalkunst geworden ist. Bestimmungen über zulässige Höhe und Material der Grabmäler bringen ja wohl etwas Rhythmus in das Ganze, Formenschönheit jedoch bringen sie nicht. Wir stehen eben in dieser Beziehung in einem Zeitalter des Uebergangs, mit dessen vielen Widerwärtigkeiten man sich abfinden muss in der Hoffnung, dass das kommende Geschlecht die Früchte des heutigen Säens ernten wird. Der Gärtner aber, der mitten im Friedhofbetriebe steht, wird sich am besten mit ihnen abfinden durch Verwendung von Pflanzengrün in reichstem Masse, durch Schaffung vornehm ruhiger Blumenanlagen, intimer Sitzplätze mit guten Bänken, Brunnen und all den Dingen der Kleinkunst, die zusammen ein Gegengewicht bilden gegen die Hässlichkeit der Grabmäler.

Mit diesen Ausführungen nun habe ich gezeigt, wie wir hier bei der Gestaltung des Friedhofs vorgehen und habe erklärt, warum wir so verfahren. Grundsätze für Friedhofgestaltung wollen diese Ausführungen nicht sein. Von den vielen Ideen für neuzeitliche Friedhöfe, die in den letzten Jahren zu Papier gebracht wurden, halte ich Bauers Projekt für den Friedhof in Mannheim mit für das beste.

In der Praxis erstehen aber kann ein solches Werk, soll es seine künstlerische Aufgabe ganz erfüllen, nur dann, wenn eine Grabmalkunst auf gleicher Höhe steht, und wenn bis in die breitesten Schichten der Bevölkerung ein Verstehen und Verlangen nach schlichter, echter Schönheit Hand in Hand geht.

FORTBILDUNGSWESEN

III. Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale.

Am 15. und 16. Dezember 1910 fand im Hauptverwaltungsgebäude in Halle an der Saale der III. Obstbau-Vortragskursus statt. Die Kurse bürgern sich ein: am II., der vor zwei Jahren stattfand, beteiligten sich 120 Personen, in diesem Jahre war die Teilnehmerzahl auf 200 gestiegen. Die Veranstaltung wurde von Oekonomierat Dr. Rabe eröffnet, vom Vorsteher der Obstbauabteilung Obstbaulehrer O. Schindler geleitet und von Obstbauinspektor Bissmann geschlossen.

Erster Tag.

Als erster Redner sprach Gartendirektor Müller, Vorsteher des Provinzialobstgartens in Diemitz über Die Kirschenschauen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und ihre Ergebnisse. Der Redner wies einleitend auf die bei den Kernobstsorten geleistete Sichtungsarbeit hin und stellte der verhältnismässigen Klarheit, die bei den Aepfel- und Birnensorten herrscht, den bekannten grossen Sortenwirrwarr beim Steinobst, besonders bei den Kirschen gegenüber. Es sei ein Verdienst der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und des Ausschusses zur Förderung des Obst- und Gartenbaues dieser Kammer, eine Besserung dieses Misstandes für das Kammergebiet herbeigeführt zu haben, und zwar zunächst durch die Anpflanzung eines Kirschensortiments im Provinzialobstgarten in Diemitz im Jahre 1896. Von dieser Pflanzung bestehe ein Drittel aus Lokalsorten, ein Drittel aus pomologisch bekannten Sorten und ein Drittel diene dazu, an einer Sorte die Einträglichkeit der Kirschen zu ermitteln. Durch Anpflanzung bewährter Sorten aus andern Kirschenbaugebieten sei das Sortiment allmählich grösser geworden. Im Sommer 1905, als die Bäume die ersten Erträge gebracht hätten, sei eine Kommission, bestehend aus den Herren Bissmann, Demelius, Dinkelacker, Grau und später Schindler und Müller, mit der Prüfung und Beobachtung dieses Kirschensortiments betraut worden. Seit dem Jahre 1905 hätten zu diesem Zwecke alljährlich besondre Kirschenschauen stattgefunden, die sich, entsprechend der verschiednen Reifezeit der einzelnen Sorten, in eine Vor-, Haupt- und Nachschau gliederten und viel Beachtung gefunden hätten. Diese dreiteiligen Schauen, ihrer regelmässigen Wiederholung wegen eine ganz neue Einrichtung, hätten eine äusserst günstige Gelegenheit geboten, ausser den Früchten auch die Bäume der einzelnen Sorten mit ihren verschiednen charakteristischen Merkmalen zu vergleichen. Durch die Beobachtung der Sorten mehrere Jahre hintereinander sei jedem oberflächlichen Urteil, das bei nur einmaliger Prüfung leicht unterlaufe, vorgebeugt. Der Redner schilderte sodann die Methode der Sortenprüfung, kam weiterhin auf die grossen Schwierigkeiten in der Pomologie der Kirschen zu sprechen und führte hierbei die oft sehr feinen unterscheidenden Merkmale an, die uns ausser den Eigenschaften der Frucht zu Gebote stehen, um Sorten zu bestimmen. Zunächst die Belaubung. Die Grösse, Form und Zähnung der Laubblätter sei für viele Sorten bezeichnend. Es könnten aber nicht beliebige Blätter zum Vergleichen gewählt werden, sondern erst solche vom sechsten Blatte, vom Grunde gezählt. Die übrigen Blätter zeigten die Sortenmerkmale nicht so ausgeprägt und beständig. (Die Unterschiede der Laubblätter waren auch aus einer grossen Zahl scharfer photographischer Aufnahmen zu ersehen, die an den Wänden des Saales hingen). Noch auffallender seien die Sortenmerkmale bei den Blüten. Wenn beim Bestimmen andre Kennzeichen versagt hätten, habe die Blüte den Ausschlag gegeben. Nicht nur ihre Form (ob glockenförmig oder flattrig, ob eng oder auseinander gebreitet usw.) und die der Knospen sei von Wichtigkeit, sondern auch die Farbe der sich eben entfaltenden Blütenknospen. Bei manchen Sorten seien sie länglich und rötlich, bei andern rund und weiss usw. Ein weiteres unterscheidendes Merkmal sei die Tatsache, ob die Blüten gleichzeitig mit dem Laub oder vor oder nach ihm erscheinen. Beispiel: die *Türkine* blühe gleichzeitig mit dem Erscheinen der Blätter, wenn aber die *Ostheimer Weichsel* in vollem Blütenschmuck stehe, sei an dieser noch kein grünes Spitzchen zu sehen. *Kochs verbesserte Ostheimer Weichsel* wiederum habe zur Blütezeit schon grüne Blättchen. Endlich sei noch die Gestalt des ganzen Baumes zu beachten, dessen Bild bei der Erkennung der Sorte gleichfalls gute Dienste leisten könne.

Nachdem sich der Redner noch in erfreulicher Bestimmtheit für die grosse Bedeutung ernsthafter und zeitgemässer Obstsortenkunde ausgesprochen hatte, wies er auf den praktischen Nutzen der Kirschenschauen und, damit zusammenhängend, des Diemitzer Kirschensortimentes hin. Durch die Abgabe sortenechter Veredlungsreiser an Obstzüchter und Baumschulbesitzer werde der Sortenwirrwarr verringert. Obgleich in vielen Baumschulen Kirschensortimentsgärten vorhanden seien, leisteten die Baumschulbesitzer, die mit den Landwirtschaftskammern entsprechende Verträge abgeschlossen hätten, wohl beim Kernobst auf vier Jahre Bürgschaft für die Sortenechtheit der gelieferten Obstbäume, aber nicht für Kirschensorten und andres Steinobst, ein Beweis, wie unsicher selbst ganz zuverlässige Baumschulen in der Kirschenkunde sind. Eine weitere Aufgabe der Kirschenschauen sei es, für Lokalsorten, wenn möglich, den pomologischen Namen zu ermitteln, gleiche Lokalsorten mit verschiednen Namen zusammenzuziehen und verschiedne Sorten, die aber unter einem Namen laufen, zu trennen. So seien unter dem Namen *Königskirsche* verschiedne Sorten verbreitet, in der Querfurter Gegend zum Beispiel *Büttners rote Knorpelkirsche*. Die *Frühe Sauerkirsche* des Saalkreises sei die *Königliche Amarelle*, die *Marmorkirsche* der Querfurter Gegend die bekannte *Grosse Germersdorfer* usw. Freilich gehe es nicht an, die Diemitzer Erfahrungen als für alle Verhältnisse gültig anzusehen. So gedeihe die auf der Fahnerschen Höhe so ausgezeichnete *Türkine* in Diemitz nicht gut. Andre wieder, wie die *Braunauer*, die *Himbeerkirsche*, auf die die Kommission durch die Kirschenschauen aufmerksam geworden sei, versprächen mehr.

Der Vortragende führte weiterhin aus, dass die Kommission durch Studienausflüge in wichtige Kirschenbaugebiete — Sangerhausen und Wallhausen *(Kunzes Kirsche)*, Fahnersche Höhe *(Türkine)*, Sahlis *(Doktorkirsche* und *Johanniskirsche)*, Delitzsch *(Lucienkirsche, Königin Hortensia)*, Querfurt *(Büttners*

Knorpelkirsche, Himbeerkirsche, Gänseherz) — ihre Kenntnisse zu bereichern suche und schloss seine wertvollen Mitteilungen mit der Ankündigung eines Werkes über Kirschen, das von der Landwirtschaftskammer auf Grund der Arbeiten der genannten Kommission herausgegeben werde. Diese Veröffentlichung werde Beschreibungen und farbige Abbildungen der wertvollsten Sorten für den Massenanbau und für den Liebhabergarten, nach verschiednen Gesichtspunkten geordnet, enthalten. Von diesen Tafeln, aus dem bekannten Werke »Deutschlands Obstsorten«, war eine grosse Zahl in ausgezeichneter farbiger Ausführung an den Wänden des Saales aufgehängt.

Königl. Garteninspektor Weirup, Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim, sprach über Feldmässigen Anbau von Konservengemüse in der Hildesheimer Gegend. Der Redner ging von der grossen volkswirtschaftlichen Bedeutung aus, die der Feldgemüsebau heute in Deutschland hat. Eine Fläche von 265 536 *ha* diene dieser Art der Bodenkultur im Reiche, davon kämen auf Preussen 175 746 *ha*, auf die Provinz Hannover 18 761 *ha*, auf die Provinz Sachsen 17 760 *ha* und auf die Hildesheimer Gegend 2109 *ha*. Trotzdem hätten im Jahre 1909 noch für 50 Millionen Mark Gemüse nach Deutschland eingeführt werden müssen, darunter 135 000 Doppelzentner Bohnen und Erbsen. Der Vortragende ging sodann auf die Voraussetzungen zu gewinnbringendem Gemüsebau im Grossen ein, deutete die Wichtigkeit guten, tiefgründigen Bodens, günstigen Klimas, geeigneter Sorten, besten Saatgutes, genügender und wohlfeiler Arbeitskräfte und guter Absatzverhältnisse an, empfahl dringend, über die anzubauende Gemüsemenge, die Arten und Sorten und die zu zahlenden Preise feste Abschlüsse mit den Konserven- und Präservenfabriken zu treffen (trotz der höheren Preise, die für nicht abgeschlossenes Gemüse in Jahren mit geringen Ernten gezahlt werden) und kam sodann auf den grössten Uebelstand im Feldgemüsebau, die starken Schwankungen in den Erträgen, zu sprechen. So schwankten die Bohnenernten zwischen 20 und 100 Zentnern, die der Erbsen zwischen 30 und 80 Zentnern, die der Kohlarten zwischen 150 und 400 Zentnern. Durchschnittserträge seien bei Bohnen etwa 55 Zentner, bei Erbsen 45 und bei Kohl 250—300 Zentner. Wenn in Jahren mit geringer Ernte die Fabriken entsprechend höhere Preise zahlten, dann wären diese Ertragsschwankungen weniger wichtig. Das sei den Fabriken aber unmöglich, weil auch sie ihre Erzeugnisse zu festen Preisen und zwar möglichst vor Beginn des Betriebsjahres abschlössen. Der Vortragende schilderte sodann den Anbau von Erbsen, Bohnen und Kohl (Weisskraut, Rotkraut, Wirsing) und gab wertvolle Mitteilungen über die Rentabilität des Erbsen- und Bohnenanbaues aufgrund der sorgfältigen Aufzeichnungen eines Gemüsebauers bei Hildesheim, die nachstehend wiedergegeben seien:*)

1. Erbsenanbau. Sorte *Verbesserte Schnabelerbse.* Anbaufläche 1 Morgen. Dünger: 50 Pfund Chilisalpeter, ein Zentner Superphosphat. Ausgesäet 1. April. Gehackt 28. April und 10. Mai. Gestiefelt 22. und 23. Mai. Beginn der Blüte 2. Juni. Preis der Stiefel (Erbsenreiser), 126 Schock je 50 Pf., 63 M. Das erste Pflücken (4. Juli) brachte 1714 Pfd., das letzte fand am 19. Juli statt. Gesamtertrag 48,34 Zentner zu je 9,50 M.**) = 459,22 M. Einnahme. — Ausgabe für Saat, Dünger, Stiefel, Löhne (ohne Pacht) 144,72 M. Reinertrag 314,50 M.

Nachfrucht Kohlrabi. Sorte *Feldgoliath.* Ausgepflanzt am 24. Juli. Kosten für Bearbeitung, Pflanzen und Hacken 22,80 M. Chilisalpeter als Kopfdünger (6 M.), Same (4 M.), Ernte, Fuhrlohn und Fracht zusammen 42,80 M. Geerntet wurden 75,20 Zentner zu je 1,50 M. = 112,80 M. Einnahme. Ausgabe 65,60 M. Reinertrag 47,20 M. = Pachtpreis für den Morgen Erbsenland.

2. Bohnenanbau. Sorte *Fadenlose bunte Hinrichs Riesenbohne.* Anbaufläche $2\frac{1}{2}$ Morgen. Dünger 3 Zentner Superphosphat (10,20 M.) und $1\frac{1}{2}$ Zentner Chilisalpeter (15 M.). Pacht (45 M. der Morgen) 112,50 M. Ackern 20 M. Die Bohnen wurden am 4. Mai gelegt und vom 24. bis 27. Mai gehackt. Gesamtausgabe für die schon genannten Angaben, sowie für Saatgut (50 Pfd. auf den Morgen), Hacken und Ernten zusammen 514,39 M. Ertrag 170,39 Zentner zu je 5,50 M. = 937,14 M. Dazu 30 M. für das Kraut ergibt 967,14 M. — Reinertrag 452,75 M. oder vom Morgen ($\frac{1}{4}$ *ha*) 181,10 M.

Zwischenfrucht Rosenkohl (nach je zwei Reihen Bohnen, die auf 50 *cm* im Geviert standen, eine Reihe Rosenkohl, ebenfalls mit 50 *cm* Abstand.) Sorte *Erfurter verbesserter Halbhoher*, im kommenden Jahre soll *Herkules* genommen werden. Gepflanzt wurden 160 Schock, und zwar vom 25. Mai bis 10. Juni. Ausgaben für das Pflanzen 10,80 M., für Saatgut 4 M., für das Ernten 35 M., Gesamtausgabe 50 M. Geerntet wurden 17 Zentner Kohl zu je 12 M. = 200 M. — Reineinnahme 150 M. oder 60 M. vom Morgen.

*) Um Missdeutungen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass diese Berechnungen nur für den Anbau eines Jahres zutreffend sind. Die Rentabilität ist zu verschiednen Zeiten und an verschiednen Orten von den mannigfaltigsten Einflüssen abhängig (Witterung, tierische und pflanzliche Feinde, Preise usw.) und daher begreiflicherweise verschieden.

**) Es sei bemerkt, dass zwischen Drillerbsen und Stiefelerbsen aus naheliegenden Gründen ein nennenswerter Preisunterschied besteht. Der Zentner ungestiefelter Erbsen wird mit 5—6 M., der der Reisererbsen mit 8—9 M., hier in diesem Falle also sogar mit 9,50 M. bezahlt. Weirup.

Der Zwischenbau von Rosenkohl erfolge des Windschutzes wegen. Vergleichskulturen hätten gelehrt, dass der Ertrag eines reinen Bohnenfeldes niedriger sei als der des geschilderten Anbaues. Auch Stangenbohnenreihen seien als Schutz gegen Wind- und Hagelschäden in die Krupbohnen gelegt worden.

Der Vortragende ging im weitern Verlauf seiner gehaltreichen Ausführungen auf die Verwertung der Gemüse ein. Der Hauptabsatz finde an Konserven- und Präservenfabriken statt, weil dadurch allein bedeutende Gemüsemengen rasch abgenommen werden könnten. Die Fabriken befänden sich oft in einer schwierigen Lage. Sie müssten mit viel Betriebskapital arbeiten, da sie die Rohware sofort zu bezahlen hätten, ihre fertigen Erzeugnisse aber häufig erst sehr viel später nach deren Ablieferung bezahlt erhielten. Die Fabriken seien auch von dem Schwanken der Ernten sehr abhängig. Lassen sie viel anbauen, und es wächst viel, dann gäbe es Ueberproduktion, im entgegengesetzten Fall könnten sie wieder die Nachfrage nicht decken. Der Redner kam zum Schluss auf eine neugegründete Verkaufsgenossenschaft in Hildesheim zu sprechen, die ausser andern landwirtschaftlichen Erzeugnissen auch Gemüse und Obst in einer eignen Verkaufsstelle absetzt. Die Genossenschaft, die 80—100 Mitglieder habe, werde von einem Kaufmann, der viele Jahre Verkaufsvermittler in der Berliner Markthalle gewesen sei, geleitet und sei im Juni 1910 in Tätigkeit getreten. Die abzusetzende Ware komme in dem Verkaufsraume zusammen und würde sowohl dem Grosshandel zugeführt, als auch im Kleinverkauf abgesetzt. Der Zweck sei, den Zwischenhandel auszuschalten, um dem Züchter mehr Gewinn zu sichern. Die im Anfang zu Tage getretene Auffassung vieler Genossen, es genüge, nur ihre überflüssige, minderwertige Ware an die Verkaufsstelle abzuschieben und das Beste ihrer alten, festen Privatkundschaft ruhig weiterzuliefern, sei im Verschwinden begriffen, sodass nicht nur das Bestehen der Genossenschaft gesichert, sondern auch die Gründung einer Filiale in Hannover wahrscheinlich sei. Der Gemüseabsatz auf genossenschaftlicher Grundlage sei eine ganz vorzügliche Einrichtung. Freilich sei die tatkräftige Mitarbeit aller Genossen erforderlich.

Stadtgärtner Walther aus Emmerich am Rhein berichtete über Die Obst- und Gemüsekulturen der Stadt Emmerich und über die Erfahrungen mit der planmässigen Unterweisung von Volksschülern im Obst- und Gemüsebau. Um den Garten-, Gemüse- und Obstbau, der durch die Einfuhr holländischer Bodenerzeugnisse zurückgegangen war, zu fördern, habe die Stadt Emmerich (14 000 bis 15 000 Einwohner) verschiedne Massnahmen getroffen: einen Fachlehrer angestellt, einen städtischen Garten eingerichtet, Schmuckplätze und Anlagen geschaffen, die Friedhöfe in Pflege genommen, Unterricht im Obst- und Gemüsebau an Schulkinder eingeführt, Kurse eingerichtet, Ausstellungen und Vorträge veranstaltet usw. Der frühere Widerstand der Handels- und Gemüsegärtner sei geschwunden, seitdem durch diese städtischen Bestrebungen der Absatz gärtnerischer Erzeugnisse gestiegen sei (im letzten Jahre Verkauf von 15000 Pelargonien). Ein wichtiges Mittel zur Förderung der genannten Kulturzweige sei der erwähnte städtische Garten geworden. Die Stadt habe im Jahre 1903 ein Grundstück von 50 Morgen erworben: 36 Morgen eingefriedigt, Schutz gegen Norden und Osten durch Fichtenpflanzung, Boden Dünensand, Grundwasserstand günstig. Der Redner schilderte sodann, wie das Land kulturfähig gemacht worden ist (Roden, Hafer und Lupinenanbau, Düngen mit Thomasmehl, Impfen mit Nitragin, Rigolen auf 60 *cm* Tiefe, Spargelkultur) und stellte der alten bisher in Emmerich üblichen Art, Spargel zu pflanzen (mehrjährige Pflanzen in tiefe Gräben) die moderne, in der städtischen Plantage eingeführte gegenüber: 30 *cm* hohe Düngung mit zweijährigem Kompost aus Schlachthofdünger, Kalk und Kehricht, Rigolen der Fläche im Herbste mit zwei Sackschen Schwingpflügen, einer zum Unterbringen des Düngers, der andre zum Tiefpflügen, Ausschaufeln 35 *cm* tiefer Gräben, Reihenabstand 1,25 *m*, Pflanzzeit Anfang April, Zwischenraum der Pflanzen 35—40 *cm*. Im ersten Jahre Buschbohnen als Nebenkultur. Im Herbst Spargelkraut verbrannt. Im dritten Jahre erste Ernte. Aufwerfen der Hügel wieder mit dem Sackschen Schwingpflug, Glattharken Frauenarbeit, Anwalzen Braunschweiger Spargelwalze. Nach der Ernte 2 Zentner Chilisalpeter auf den Morgen und Stalldünger. Durchschnittsertrag vom Morgen 15 Zentner Spargel = 415 M.

Der Redner schilderte weiterhin den Bohnen-, Erbsen- und Rhabarberbau, die gute Erträge gebracht hätten, wies auf die Kultur der Kohlarten und der Erdbeeren *(Laxtons Noble* und *Louis Gauthier* gut, *Sieger* und *Deutsch-Evern* zu klein) hin und entwarf ein Bild der noch jungen Obstkulturen. Bei Aepfelbäumen sei Krebs häufig, daher sei die Mehrzahl Birnenbäume. Die Süsskirschen sollen durch Weichseln ersetzt werden. Die Stachelbeerpest *(Sphaerotheca mors uvae)* sei durch Entspitzen der mehltaukranken Triebe und Düngung der Pflanzen verschwunden. Der sogenannte Amerikanische Stachelbeermehltau sei lange nicht so gefährlich, wie zuerst angenommen worden ist.

Im zweiten Teil seines Berichts kam der Vortragende auf den Gartenbau-Unterricht an Schulkinder zu sprechen. An diesen theoretischen und praktischen Unterweisungen von Anfang Mai bis

August beteiligten sich die Oberklassen der sechs Volksschulen, die Mädchen Mittwochs, die Knaben Sonnabends von 2—$1/_2$ 6 Uhr. Jedesmal wurden die Oberklassen zweier Schulen gemeinsam eine Stunde lang theoretisch unterrichtet. Folgende Gegenstände wurden hierbei behandelt: 1. Der Same und das Säen. 2. Die Blüten und ihr Schutz gegen Schädlinge. 3. Die Blätter, ihre Arbeitsleistung und ihr Schutz gegen Schädlinge. 4. Die Wurzeln als Nahrungsaufnehmer und die Nahrung. 5. Der Apfelbaum, seine wichtigsten Feinde und ihre Bekämpfung. 6. Der Birnenbaum usw. 7. Das Steinobst usw. 8. Der Spargel und seine Kultur. 9. Die Hülsenfrüchte und ihre Kultur. 10. Das Beerenobst, seine Kultur und Verwertung. 11. Die Kohlarten und ihre Kultur. 12. Das Okulieren und Umpfropfen. Nach dem theoretischen Unterricht gingen die Kinder mit ihren Lehrern in den städtischen Garten, wo jeder Klasse ein $1^1/_2$ Morgen grosses Stück Land zu praktischen Uebungen unter Aufsicht und Leitung eines Gartengehülfen zur Verfügung steht. Es stehe den Kindern ausserdem frei, täglich abends von 5—7 Uhr an ihren Beeten zu arbeiten. Manche arbeiteten noch länger. Die besten Leistungen wurden durch Preise belohnt. Die Einrichtung habe sich gut bewährt und verdiene Verbreitung.

Am Spätnachmittag wurden zwei Lichtbildervorträge gehalten, von denen der eine nicht nur keiner war, sondern auch durch die Mischung von Richtigem und Falschem, von Bewiesenem und Vermutetem, von Erprobtem und Verworfenem, mehr als Kopfschütteln erregte. Da geben sich nun Lehranstalten, Behörden, Vereine und Einzelpersonen seit Jahrzehnten Mühe, der Praxis wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, und nun kommt plötzlich jemand, der einen Teil dieser Arbeit in einer Stunde wieder zu schanden macht. Der Vortrag des Oekonomierats Garcke aus Zeitz über Die Ernährung und Düngung der Obstbäume nach praktischen Gesichtspunkten hat mehr geschadet als genützt. Er hat anstatt zu klären und zu belehren, Verwirrung angerichtet. Wären die Zuhörer durchweg Fachleute gewesen, so hätte das Verkünden der Privatansicht des Redners nichts auf sich. Die Hörerschaft bestand aber hauptsächlich aus kleinen Obst- und Gemüsezüchtern, Landwirten und Liebhabern, und der Inhalt der Vorträge wird in zahlreichen Vereinen des Kammergebietes wiederholt. Obstbauinspektor Bissmann übernahm es zwar, kurz vor Schluss des Kursus in sehr schonender Weise die Ausführungen des Redners wenigstens in einem Punkte zu berichtigen. Aber es ist eine alte Erfahrung, dass es leichter ist, Verwirrung zu säen, als wieder auszurotten. Und so wird, gestützt auf die Autorität des Vorsitzenden des Ausschusses zur Förderung des Obst- und Gartenbaues der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, wohl wieder mancher Baum in Mitteldeutschland auf obstbaummüden Boden gepflanzt werden. »An Baummüdigkeit (er meinte Bodenmüdigkeit) glaube ich nicht,« versicherte der Redner mit Pathos. Auch die Behauptungen von den »tausendjährigen und noch ältern Obstbäumen« auf dem Lande, von den Humussäuren, von der Holzasche (»lediglich der Kaligehalt gibt der Holzasche den Wert«), von der Bedeutung des Kalis (»jeder Boden bedarf einer Kalizufuhr«), von den Unterkulturen in Baumschulen (nicht etwa in Obstplantagen), von dem Wurzelverlust der jungen Bäume beim Ausgraben (»sie verlieren neun Zehntel ihrer Wurzeln«) und andre Uebertreibungen, Verallgemeinerungen und einseitige Darstellungen ersticken das Körnchen Wahrheit, das in all den mit mehr Mut als Ueberzeugungskraft vorgetragenen Behauptungen steckt. Auch einige der wenigen Lichtbilder dieses Vortrages erregten Befremden. Ungedüngt schlecht, Stickstoff und Phosphorsäure besser, Stickstoff, Phosphorsäure und Kali am besten. So stellt mit unfehlbarer Sicherheit die Kaliindustrie, deren Vertreter für Thüringen der Vortragende ist, ihre Versuche an. Die Stickstoffinteressenten geben natürlich erst den Stickstoff bei der Volldüngung, und die am vermehrten Verbrauch von phosphorsäurehaltigen Düngemitteln interessierten Kreise wiederum warten mit dem, was sie verkaufen, bis zur Volldüngung. Man merkt die Absicht, und man wird misstrauisch, wenn man's nicht schon ist. Ein Vertreter der Düngerindustrie müsste überhaupt bei einer Veranstaltung wie dieser wegen Befangenheit abgelehnt werden.

War dieser Vortrag also nach Form und Inhalt ein sogenanntes Gegenbeispiel in Reinkultur (das Hoch auf den Redner konnte nur ironisch gemeint sein), so stellte der nächste den Glanzpunkt des Kursus dar. Obstbaulehrer O. Schindler, Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer, erläuterte in der ihm eignen lebendigen und bestimmten Weise an Hand von mehr als hundert ausgezeichneten und anschaulichen Lichtbildern Wichtige Abschnitte aus dem Gebiet des Obstbaues und des Obstabsatzes. Er behandelte typische Formen von Obstanlagen früher und jetzt, Bodenbearbeitung im Plantagenbetrieb, Wurzelentwicklung, Kronenaufbau, die Frage der Unterlagen, das Umpfropfen, Krankheiten, Spalierzucht, Obstmärkte und Obstausstellungen. Die geschickte Wahl der Diapositive — es wechselten vorbildliche und abschreckende Beispiele in bunter Reihe — erhöhte den Wert dieser fesselnden Darbietung. Lichtbildervorträge im Obstbau sind ein ausgezeichnetes Lehrmittel. Ueber ihren Wert hat sich Herr Schindler in Nummer 4, Jahrgang 1909 dieser Zeitschrift, ausgesprochen. **Walter Dänhardt.**

AUS DEN VEREINEN

Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft 1911 in Danzig.

Die Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft findet in diesem Jahre in Danzig statt. Das vorläufige Programm dazu ist folgendes:

5. August. Vormittag Vorträge. Nachmittag Bahnfahrt nach Freienhuben im Weichseldelta, Arboretum des Herrn Fröse. Rückfahrt, Baumschule des Herrn Schnibbe in Schellmühl.

6. August. Vormittag Vorträge. Nachmittag Bahnfahrt nach Klanin, Park des Herrn von Grass.

7. August. Vormittag Vorträge. Nachmittag Schlosspark von Oliva.

8. August. Vormittag Besichtigung der Marienburg. Nachmittag Bahnfahrt nach Stuhm, Wagenfahrt nach Paleschken, Park des Herrn Dyck, und nach Kleinwatkowitz, Park des Herrn Findeisen. Rückfahrt von Rehdorf mit der Bahn.

9. August. Vormittag Wagenfahrt durch den königl. Forst Oliva. Park der Frau Jühnke in Zoppot. Nachmittag Dampferfahrt nach Hela, Dünenaufforstungen.

10. August. Vormittag Bahnfahrt nach Hochstüblau. Wagenfahrt nach Gora, Park und Wald des Herrn Schulz-Gora. Nachmittag königl. Forst und Forstversuchsgarten Wirthy.

Von Vorträgen sind bisher angemeldet: Tierische und pflanzliche Schädlinge an ausländischen Forstgehölzen (Forstrat Herrmann in Danzig) und *Ligustrum vulgare*, seine Varietäten und Formen (Professor Höfker aus Dortmund).

Das vollständige Programm erscheint wie immer Mitte Juni.

Einigungsverhandlungen zwischen dem Berliner und dem Düsseldorfer Privatgärtner-Verein.

Am 18. Dezember 1910 hat in Hannover eine Versammlung von Vertretern der Vereinigung deutscher Privatgärtner (Berlin) und des Deutschen Privatgärtner-Verbandes (Düsseldorf) stattgefunden, in der über die bevorstehende Vereinigung beider Organisationen verhandelt wurde. Verhandlungsleiter war Garteninspektor Jung in Köln, der Vorsitzende des Düsseldorfer Verbandes. Die Bedingungen, unter denen die Verschmelzung zustande kommen sollte, wurden angenommen. Die neue Vereinigung soll den Namen »Verband deutscher Privatgärtner, Sitz Düsseldorf, E. V.« führen. Es wurde der Antrag gestellt und angenommen, drei Vorstandsmitglieder des Berliner Verbandes in den neuen Verband deutscher Privatgärtner aufzunehmen. Vorgeschlagen hierfür wurden die Herren Kuhl, Foth und Steinemann, die auf der Generalversammlung für das Hauptvorstandsamt empfohlen werden sollen. Falls die Vorgeschlagenen die Wahl ablehnten, sollen drei andre Mitglieder der Berliner Vereinigung gewählt werden. Die »Gärtner-Neuzeit«, das Organ des Berliner Vereins, bleibt als Eigentum ihres Herausgebers, A. Voss, bestehen.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Verdingung von Baumpflanzungen.

Das Kreisbauamt des Kreises Kolmar in Posen schreibt die Vergebung der Baumpflanzungen an den Chausseen Schneidemühl-Selgenau, Schmilau-Erpel, Kolmar-Milsch und Kolmar-Kirchdorf aus.

Die Verdingungsanschläge und Bedingungen können vom unterzeichneten Bauamt gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von je 50 Pf. bezogen werden.

Die Angebote sind bis zum 25. Januar 1911 an das genannte Bauamt einzureichen, an welchem Tage um 10 Uhr die Eröffnung der Angebote erfolgt.

GESETZE UND VERORDNUNGEN

Ausfuhr und Handel mit Weinreben aus dem Königreich Sachsen.

Ueber die Ausfuhr und den Handel mit Weinreben aus dem Königreich Sachsen hat das königl. Ministerium des Innern, um die Rebanlagen in den an das Königreich Sachsen angrenzenden Ländern gegen die Einschleppung der Reblaus aus Sachsen zu schützen, die nachstehenden Bestimmungen erlassen:

1. Die Anzucht von Reben in den Handelsgärtnereien, sowie jeglicher Versand von Reben, Rebteilen, Rebenblättern (auch als Verpackungsmittel), Wurzel-, Blindreben, gebrauchten Weinpfählen und Weinstützen aus dem Königreich Sachsen ist verboten.

Unter Handelsgärtnereien sind auch etwa bestehende Reb-, Baum- und Rosenschulen zu verstehen.

2. Der Versand von Weintrauben — ohne Blätter — wird durch vorstehendes Verbot nicht berührt.

3. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen unter 1. werden mit Geldstrafe bis zu 200 M. und im Unvermögensfalle mit Haft geahndet werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Johann Ibach, Friedhofinspektor über sämtliche Friedhöfe der Stadt Köln und Vororte, hat den Titel königl. Gartenbaudirektor erhalten.

Friedrich Schildknecht, Obergärtner, Leiter der Baumschule Elisabethenheim in Vilbel bei Frankfurt am Main, ist zum Garteninspektor ernannt worden.

Georg Schabesberger, Obergärtner der Hofbaumschule in München, ist anstelle des bisherigen Hofgartenverwalters Dillis zum Hofgartenverwalter im Hofblumentreibgarten ernannt worden.

Heinrich Jungclaussen, Gärtnerei- und Baumschulbesitzer in Frankfurt an der Oder, ist zum Mitglied des königl. preussischen Landes-Oekonomiekollegiums ernannt worden.

Hermann Altmann, Garteninspektor in Ansbach in Bayern, ist in den Ruhestand versetzt und an dessen Stelle ist **Gottlieb Kaiser**, Titular-Gartenverwalter, zum Gartenverwalter ernannt worden.

Städt. Garteninspektor **Trick** in Strassburg (Elsass) feierte am 7. Dezember 1910 das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Strassburg.

Georg Werner, Stadtgärtner in Lichtenberg-Berlin, hat seine Stellung aufgegeben.

Stadtgärtner **Schirmacher** in Insterburg ist vom Kreisausschuss des Kreises Insterburg als Kreisobstbaugärtner angestellt worden.

Oskar Arnold hat seinen Posten als Obergärtner der Fregeschen Parkverwaltung in Prödel bei Leipzig aufgegeben und am 1. Januar die Leitung der W. Bernhardtschen Obstplantage und Kelterei in Fischendorf bei Leisnig übernommen.

Gestorben sind: **Ernst Froh**, Gärtner in Scharstorf (Mecklenburg-Schwerin), am 2. Januar. **Karl Heinrichs**, Gärtner in Kiel, am 28. Dezember im Alter von 45 Jahren. **J. Jürgens**, Obergärtner in Dockenhuden bei Hamburg, am 30. Dezember infolge eines Unfalles beim Baumfällen im 62. Lebensjahre. **Jakob Strobel**, Gärtner in Stuttgart.

V. S. Durchanek, Inspektor des botanischen Gartens in Agram (Kroatien), hat vom Zaren von Bulgarien für seine Verdienste um den Garten, den er selbst vor zwanzig Jahren gegründet hat, den königl. bulgarischen Volksbürger-Ritterorden erhalten.

Die Firma **Robert Matuschek**, k. k. Hoflieferant, Handelsgärtnerei und Baumschulen in Gablonz (Böhmen), hat vor kurzem ihr fünfzigjähriges Bestehen gefeiert. Der Gründer des Geschäfts ist Robert Matuschek, der Vater des jetzigen Inhabers. Im Jahre 1860 legte er auf einem Pachtgrundstücke in Gablonz mit wenig Mitteln, aber reich an Kenntnissen und Unternehmungsgeist, eine kleine Handelsgärtnerei an. Es war dies die erste Gärtnerei in Gablonz und im ganzen Isergebirge. Fünf Jahre später erwarb er das erste eigne Grundstück, und nach weitern zehn Jahren wurde die Gärtnerei durch Anlage einer Baumschule vergrössert.

Nach mehr als dreissigjähriger Tätigkeit des Gründers ging das Geschäft, das sich inzwischen weit im Umkreise guten Ruf erworben hatte, in die Hände seiner Söhne Robert und Hermann über, die es abermals durch Ankauf neuer Ländereien vergrösserten und es den Forderungen der Zeit gemäss mit modernen Einrichtungen ausstatteten. Die Baumschule wurde im Jahre 1898 nach einem grössern Grundstück verlegt; sie war nun die erste grosse Baumschule des Isergebirges.

Im Jahre 1901 trennten sich die beiden Söhne, und alleiniger Besitzer wurde der jetzige Inhaber Robert Matuschek jun. Unter seiner Leitung hat sich die Firma namentlich durch die Anzucht riesenblumiger Knollenbegonien hervorgetan. Auch zur Hebung des Obstbaues im Isergebirge hat der jetzige Inhaber durch Vorträge und Demonstrationen über Obstbau, Obstschnitt usw. beigetragen. Er ist Mitgründer und Obmann des Nordböhmischen Gärtnervereins, Ausschussmitglied des Reichsgenossenschaftsverbandes der Gärtner und des Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes. Ueberhaupt ist er immer am Platze, wenn es gilt, die Interessen des Gärtners zu vertreten.

Robert Meistner, Handelsgärtner in Kratzau (Böhmen).

Josef Krupka, Stadtgärtner in Baden bei Wien, ist zum Stadtgarteninspektor ernannt worden.

Hans Meissner, Gartenbauadjunkt in Brünn (Mähren), ist zum Stadtgärtner ernannt worden.

Johann Bresina, Handelsgärtner in Mährisch-Schönberg, ist am 26. November 1910 im achtzigsten Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene hat sich um die Hebung des Gartenbaues der hiesigen Gegend besondere Verdienste erworben. Er ist Mitgründer des Mährisch-Schönberger Gärtnervereins, dem er siebenundzwanzig Jahre als Vorsitzender angehörte und dessen Ehrenpräsident er war. Mehrere grössere und kleinere Gartenbauausstellungen hat er geleitet und dadurch sehr zur Blumen- und Obstbaupflege ermuntert. Er war ein Gärtner von altem Schrot und Korn und liebte freie Aussprache. Durch sein offenherziges, dabei aber doch liebenswürdiges Wesen hat er sich in Fachkreisen grosse Beliebtheit erworben.

Ernst Wagner in Mährisch-Schönberg.

HANDELSREGISTER

Die Firma **Paul Teicher**, Levkojenzucht, Samenbau und Samenhandlung in Striegau, hat aus Anlass des fünfundsiebzigjährigen Bestehens ihres Betriebes ein Jubiläums-Preisverzeichnis herausgegeben. Gründer des Geschäfts ist † Gustav Teicher. Eigentümer der Firma sind jetzt sein Sohn Paul Teicher und dessen Sohn Gustav Teicher. Die Titelseite des Jubiläums-Preisverzeichnisses zeigt die Bildnisse der drei Männer.

Paul Engel, Handelsgärtner in Prenzlau, hat die Burmeistersche Gärtnerei gepachtet.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei von **Gebr. Sachse** in Lahr ging in den Besitz von **Franz Menner** über, der sie unter eigner Firma weiterbetreiben wird.

Gustav Struck verlegte seine Handelsgärtnerei (vorm. Gustav A. Schultz) mit dem 1. Januar von Lichtenberg nach Britz.

Paul Krause übernahm die Handelsgärtnerei von C. Oldenroth in Wriezen an der Oder.

Adolf Heipp gründete in Kellenbach (Rheinprovinz) eine Obst- und Rosenschule.

Georg Matthes, Kunst- und Handelsgärtner in Naumburg an der Saale, hat sein Stadtgeschäft von der Grossen Jakobstrasse 28/29 nach seinem eigenen Hause, Grosse Jakobstrasse 13, verlegt. Die Gärtnerei befindet sich nach wie vor in der Schönburger Strasse.

Otto Mohring erwarb käuflich die Löwesche Handelsgärtnerei in Thale am Harz.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Alfred Deubner** in Lössnitz, **E. Hasenstein** in Bremen, **Gebrüder Ingenhamm** in Meiderich am Niederrhein, **J. Lehmitz** in Pastow, **F. Lubiatowski** in Tarnow-Pogwizdow (Galizien), **C. Rommel** in Alt-Daberstedt bei Erfurt und **Ludwig Wiednig** in Bremen.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Heinrich Berger** in Buer (Westfalen), **Rudolf Böttcher** in Annaberg, **W. Ewe** in Höxter (Westfalen), **J. Föller** in Hanau am Main, **H. Janssen** in Wilhelmshaven, **Stephan Klein** in Bern (Schweiz), **Max Kröcker** in Thorn-Mocker, **Luise Kwasnik** in Berlin, Dresdner Strasse 25, **Paul Lehmann** in Friedenau bei Berlin, **Karl Liemer** in Sondershausen, **Hermann Nentwig** in Glatz (Schlesien), **Fritz Ohm** in Charlottenburg, Bismarckstrasse 105, **Maria Rieg** in Leinzell (Württemberg), **Georg Schaffner** in Essen an der Ruhr, **Heinrich Schroers** in Krefeld, **W. Schultze** in Landsberg an der Warthe und **Andreas Telser** in Pirmasens (Bayern).

Schluss der Redaktion: 13. Januar.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 4. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 28. Januar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Bellium crassifolium Moris.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Ein reizendes Pflänzchen für Felsgruppen ist das kleine, dem Gänseblümchen nahe verwandte *Bellium crassifolium*, in den Gebirgen Sardiniens und Korsikas verbreitet. Es wächst in niedrigem, dichtem Rasen und ist von Anfang Mai an den ganzen Sommer über mit kleinen, langgestielten, weissen Blütchen bedeckt, deren Randblüten rötlich gestreift sind. Die Blätter sind klein, etwas sukkulent, spatelförmig, langgestielt und dunkelgrün. Für sonnige, etwas feuchte Plätze ist diese niedliche Komposite besonders geeignet und breitet sich hier bald zu dichten Polstern aus; auch siedelt sie sich durch Selbstaussaat überall an.

Bekannter als diese Art ist *Bellium bellidioides* L., eine häufige Pflanze der Mittelmeergebiete. Jedoch erfriert sie bei uns leicht, während *B. crassifolium* hier noch nicht durch Frost gelitten hat.

Eine dritte Art ist *Bellium minutum* L., in Griechenland heimisch und dem *B. crassifolium* sehr ähnlich, aber nur von einjähriger Lebensdauer.



Bellium crassifolium Moris.
Von A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Unsre neuen Hortensien.

Mlle. Renée Gaillard.

Farbe reinweiss. Rand der Blumenblätter gezähnt.

In den Kulturen von E. Mouillère in Vendôme (Frankreich) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die neue Margerite »Boule de Neige« (Schneeball).

Von **E. Schmitt,** Handelsgärtner in Lyon-Vaise (Frankreich).

Seit etlichen Jahren sind verschiedne Züchter eifrig bemüht, gefülltblühende Margeriten zu erhalten. Es ist auch schon eine Anzahl solcher Sorten im Handel erschienen, zum Beispiel *Königin Alexandra, Perfection, Perfection rosa* usw. Von diesen Züchtungen waren etliche nur halb oder fast garnicht, andre dagegen wieder mehr oder weniger vollständig gefüllt. Keine jedoch konnte Blumen mit fehlerloser, guter, dichter Füllung aufweisen. Wir sind nun dabei, eine vollkommen beständige, feste Sorte zu verbreiten, die eine sehr schön gefüllte Blume hat, die Margerite *Boule de Neige (Schneeball).* Sie hat als eine wertvolle Neuheit schon von dem Lyoner Gärtnerverein eine goldne Medaille erhalten.

Die Pflanze ist sehr wüchsig und hat kleine, graugrüne Blätter, die sehr fein eingeschnitten sind. Die Blumenstiele sind aufrechtstehend und weichen dadurch von der Sorte *Königin Alexandra* ab. Die Blumen sind schneeweiss und haben ungefähr 8 *cm* im Durchmesser, sind also sehr gross. *Boule de Neige* übertrifft an Wert bedeutend die ältere Sorte *Perfection,* deren zu grosse Blätter geradezu unschön wirken. Auch zeichnet sich die *Boule de Neige* durch längere Blumenstiele aus, wodurch sie auch für die Binderei sehr wertvoll ist.

Die Blumen haben überdies noch die sehr gute Eigenschaft der Dauerhaftigkeit. Wir haben den Versuch gemacht, die abgeschnittenen Blumen in Wasser gestellt aufzubewahren und dabei feststellen können, dass sie noch nach acht Tagen sehr schön und dass die Knospen aufgeblüht waren.

Die *Boule de Neige* wäre sehr lohnend für die Grosskultur zum Gewinn von Schnittblumen. Sie wird aber sicher auch als Marktpflanze grossen Beifall finden. Die feingeschnittenen Blätter sind sehr zierend, die Pflanzen formen sich sehr schön und sind den ganzen Sommer über bis zum Eintritt von Frost mit Blumen bedeckt. Obwohl nun die Blumen schon sehr gross sind, so ist doch sicher, dass, wenn man sie wie die japanischen Chrysanthemum kultivieren wollte (auf Grossblumigkeit), man noch bedeutend grössere Blumen erhielte.

Den Vertrieb der Neuheit für Deutschland hat die Firma Karl Sattler in Quedlinburg übernommen.

Die neue Margerite »Frau F. Sander«

und ihre beiden Doppelgängerinnen »Königin Elisabeth« und »Schneeball«.

Von **C. Teupel,** in Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg.

Auf einer Entdeckungsreise im Sommer 1909 fand ich bei der Firma Sander & Söhne in Brügge eine wunderschöne, weissgefüllte Margerite, auffallend üppig im Wuchs, sehr grossblumig, jede Blume vollkommen gefüllt und ungemein reich im Flor. Auf den ersten Blick war zu erkennen, dass es etwas ganz andres war, als *Queen Alexandra* und *Perfection.* Herr Sander sagte mir, dass die Sorte von einem seiner Pflanzensammler, wenn ich nicht irre, an den Abhängen des Himalajagebirges gefunden sei, und er werde die Neuheit auf den Namen *Frau F. Sander* taufen. Obgleich schon bedeutende Vorräte vorhanden waren, sollte die Neuheit doch noch nicht verkauft werden. Gern hätte ich einen Posten Pflanzen davon erstanden, und wäre es auch zu einem hohen Preise gewesen: doch musste ich leider unverrichteter Sache abziehen.

Auf mehrere spätere schriftliche Anfragen wurde uns der Bescheid, sobald diese Margerite in den Handel käme, sollten wir ein Angebot erhalten. Hierbei ist es bis heute geblieben, und soviel mir bekannt ist, hat auch keine andre deutsche Firma bisher Angebote von Sander bekommen.

Im Juli 1910 wurde uns nun die Neuheit unter dem Namen *Frau F. Sander,* unter Beifügung von Musterblumen, von Bourgois-Burvenich in Gent angeboten, und wir liessen uns einen Posten Mutterpflanzen kommen. Mehreren andern deutschen Firmen ist dieselbe Margerite von Bourgois-Burvenich unter dem Namen *Königin Elisabeth* angeboten worden. Auch eine zweite Sendung, die wir uns von dort kommen liessen, war mit dem Namen *Königin Elisabeth* bezeichnet. Wie sich genau feststellen lässt, ist beides dasselbe. Weshalb Bourgeois-Burvenich die Sorte einmal *Frau F. Sander* und das andremal *Königin Elisabeth* nannte, ist mir unverständlich.

Im November 1910 erhielten wir ausserdem von E. Schmitt in Lyon-Vaise Angebot nebst Abbildung einer blühenden Pflanze über eine neue, ebenfalls weissgefüllte Margerite unter der Bezeichnung *Boule de Neige,* also zu deutsch Schneeball. Wir vermuteten, der Beschreibung und Abbildung nach, dass es wohl auch dieselbe wie die Sandersche sei. Unsre Vermutung bestätigte sich, nachdem wir uns daraufhin eine blühende Pflanze als Muster hatten kommen lassen: Wuchs, Belaubung und Blumenform zeigen keinen Unterschied zwischen beiden Sorten. Den Alleinvertrieb der *Boule de Neige* für Deutschland, der uns von Schmitt angeboten wurde, lehnten wir aus diesem Grunde ab. Eine andre deutsche Firma, die uns Schmitt nicht nannte, die jedenfalls in der Sache nicht auf dem laufenden ist, soll den Vertrieb übernommen haben. Schön ist die neue Margerite, und fraglos wird sie eine Handelspflanze ersten Ranges werden, aber *Frau F. Sander* ist der richtige Name dafür.

Die neue Margerite *Frau F. Sander = Boule de Neige (Schneeball)* ist in Nummer 1, Jahrgang 1910, dieser Zeitschrift abgebildet und beschrieben worden.

Die Redaktion.

Unsre neuen Hortensien.

Von E. **Mouillère**, Handelsgärtner in Vendôme (Frankreich).

Es war im Jahre 1905, als wir mit der Kreuzung der Hortensien begannen. Zu dieser Zeit waren nur die Sorten *Souvenir de Claire, Otaksa, Thomas Hogg,* dann *Hydrangea hortensis rosea* und *H. Mariesi Veitchi* im Handel. Wir haben sämtliche Sorten gegenseitig befruchtet, und zwar im Juli 1905 von jeder eine Pflanze. Die Befruchtungen wurden genau gebucht. Im Januar 1906 wurde der Same reif und sofort in einem warmen Gewächshause ausgesäet. Die Sämlinge wurden pikiert und je nach dem Wachstum eingetopft. Ueber 5000 Pflanzen wurden aus dieser Aussaat gewonnen; die meisten davon blühten schon im Frühling 1907.

Schon bei der ersten Blüte haben wir die Pflanzen mit grossem Interesse beobachtet und die besten ausgesucht und vermehrt. Im Jahre darauf wurden die Pflanzen nochmals genau beobachtet und die Erfahrungen in Bezug auf Haltung, Treibfähigkeit und Reichblütigkeit notiert. Von all den Sämlingen von 1906 haben wir nur vierzehn behalten, die sich als sehr wertvoll ausgezeichnet hatten. Ferner wurden noch einige andre gute ausgewählt und durch nochmaliges Befruchten vervollkommnet. Diejenigen Neuzüchtungen, die sich nach gründlicher Beobachtung als wirklich gut erwiesen haben, bringen wir nacheinander in den Handel.

Im folgenden seien die Sorten aus dieser Reihe genannt, die für den Handelsgärtner am wertvollsten sind.

Mme. Emile Mouillère. Kräftige Pflanze, die von vortrefflicher Haltung und frei von Krankheiten ist. Sie ist die beste Treibsorte und kommt etwa drei Wochen früher zur Blüte als zum Beispiel die Sorte *Thomas Hogg.* Die Blume ist reinweiss mit rosafarbenem Auge und am Rande fein ausgezackt.

Générale Vicomtesse de Vilbraye. Sehr kräftige Pflanze mit riesengrossen, rosafarbenen Blütenbällen. Sie ist die zweitfrüheste zum Treiben.

Souvenir de Mme. Victor Raoult. Kräftige, gute Pflanze mit schönen, lebhaft rosafarbenen Scheindolden. Auch sie ist treibfähig.

Souvenir de Mme. E. Chautard. Die beste von allen rosafarbenen Züchtungen. Lässt sich ebenso leicht treiben wie *Mme. Emile Mouillère.* Unter den Sorten mit *Hortensis-rosea*-Färbung blüht sie am ersten auf. Sie ist übermässig reichblühend und remontiert auch. Es ist dies die Sorte, von der bereits in Nummer 51 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift die Rede war. Wenn sie erst genügend bekannt sein wird, wird sie überall die alte *Hortensis rosea* ersetzen. Verschiedne grosse Firmen der Pariser Gegend haben die *Souvenir de Mme. E. Chautard* bereits als Ersatz für die *Hortensis rosea* eingeführt.

Mlle. Renée Gaillard (Abbildung Seite 38). Kräftige Pflanze mit festem Holz und sehr grossen Doldentrauben stark gezackter, weisser Blumen. Sie lässt sich ebenso leicht treiben wie *Thomas Hogg,* von der sie, mit *Mariesi* gekreuzt, abstammt.

Hortensien-Neuheiten.*)

Von E. **Neubert**,
Handelsgärtner in Wandsbek.

Während in frühern Jahren die bekannte *Leipziger Hortensie* die einzige gern gekaufte und auch brauchbare Sorte für den Handel war, ist das Sortiment der Hortensien in neuerer Zeit dank dem eifrigen Streben französischer Züchter bedeutend vergrössert worden. In Frankreich ist die Hortensie in der Frühjahrssaison eine sehr wichtige Handelspflanze. Ein Besuch in Paris zu dieser Jahreszeit lässt dies sofort erkennen. Die vorherrschende Blume ist dann die Hortensie, in prächtigen sattrosafarbenen und tiefblauen Tönungen.

Als vor einigen Jahren die französische Sorte *Souvenir de Claire* auch in Deutschland in den Handel kam, erregte sie durch den schönen, gedrungenen Wuchs, die frühe Treibfähigkeit und die prächtigen, grossen, lebhaft gefärbten Blüten berechtigtes Aufsehen. Aus meinen Kulturen verdrängte sie die *Leipziger Hortensie* sofort, war sie doch viel früher in Blüte und vor allem einträglicher als die alte Sorte. Erstaunlich gross war die Nachfrage nach der *Souvenir de Claire,* als ihre Vorzüge allgemein bekannt wurden.

Seit mehreren Jahren werden nun in Frankreich Kreuzungsversuche zwischen der *Souvenir de Claire* und andern Züchtungen vorgenommen, die zum Teil überraschende Erfolge gebracht haben. Da ich allen guten Pflanzenneuheiten besondres Interesse entgegenbringe, so habe ich mir diese Züchtungen sofort angeschafft, um im eignen Betriebe zu prüfen, was unter ihnen gut und für den Handelsgärtner brauchbar ist und lohnenden Absatz verspricht.

Die Internationale Frühjahrsausstellung im vorigen Jahre im Cours-la-Reine in Paris, die bekanntlich auch von



Hortensien-Neuheiten.
I. Mlle. Renée Gaillard.
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) Siehe auch Nummer 51, Jahrgang 1910 dieser Zeitschrift.

vielen deutschen Fachleuten besucht war, bot gute Gelegenheit, weitere Hortensien-Neuzüchtungen kennen zu lernen. Einzig schön waren dort sowohl die verschiednen Gruppen dieser Neuheiten, als auch die Blumen selbst, in der Gesamt- wie auch in der Einzelwirkung.

Bei der Menge der ausgestellten Sorten fragte es sich, welche davon für den Handelsgärtner die besten wären. In den Ausstellungsberichten wurde eine ganze Reihe von Sorten mit besonders schönen Blumen aufgeführt, meine eignen Beobachtungen in meiner Gärtnerei haben aber ergeben, dass wunderschöne Blumen zwar bestechen können, aber wenn man den praktischen Wert abwägt, dann kommt man teils zu einem weniger guten Urteil. Verfolgt man die Ausstellungsberichte, so findet man unter anderm besonders die sehr grossblumige Sorte *Mme. Raymond* gepriesen, die sehr schön weiss in Grün verlaufend ist und dieser seltenen Farbe wegen grosses Interesse erregte. Für die Kultur im grossen ist sie jedoch nicht geeignet. Sie ist zwar interessant für den Liebhabergärtner, aber wertlos für den Handelsgärtner, der darauf bedacht sein muss, mit seinen herangezogenen Pflanzen Geld zu verdienen, und zwar je eher desto besser.

Aus dem grossen Sortiment, das ich zu Versuchszwecken führe, und das etwa vierzig Sorten enthält, bringe ich in diesem Frühjahr elf der besten, über die ich mir ein abschliessendes Urteil bilden konnte, in den Handel.

Mlle. Renée Gaillard (Abbildung I, Seite 39), reinweiss, zeichnet sich durch besondere Grösse der Scheindolden und Blüten aus, die am Rande nicht gefranst, sondern unregelmässig gezähnt sind. Die Sorte lässt sich vorzüglich treiben und ist sehr blühwillig.

Die schönste ist *Mme. E. Mouillère* (Abbildung II, Seite 41). Sie hat alle guten Wachstums- und Treibeigenschaften, die eine gute Hortensie haben muss und besticht durch die prachtvoll gebauten Scheindolden der grossen, durchsichtig erscheinenden, schneeweissen Blüten, aus deren Mitte ein reizend lilarosafarbenes Auge hervorlugt. Die einzelnen Blumen, die am Rande prachtvoll gefranst sind, erreichen 10 *cm* Durchmesser, die Dolden einen solchen von 25—30 *cm*.

Générale Vicomtesse de Vilbraye, aus der *Souvenir de Claire* × *Hortensis rosea* entstanden, bringt auf langen, kräftigen Stielen grosse Scheindolden schöner, lebhaft rosafarbener Blüten und blüht ausserordentlich dankbar.

Souvenir de Mme. Chautard dürfte berufen sein, die *Souvenir de Claire* mit der Zeit entbehrlich zu machen. Sie bleibt kurz und buschig, wächst schnell und bringt prächtige Trugdolden mittelgrosser, lebhaft rosafarbener Blüten. Für die Blaufärbung ist sie sehr empfänglich.

Zwei ebenfalls vorzügliche Sorten sind *Souvenir de Mme. Raoult* und *Mme. Riverain.* Die Farbe ist bei beiden besonders kräftig rosa, womit die erste Vorbedingung für die Brauchbarkeit der Sorten zum Blaufärben erfüllt ist. Eine blaue *Mme. Riverain,* die im Frühjahr bei mir blühte, stellt alles in den Schatten, was bisher an blauen Hortensien vorhanden war.

Einige sehr gute, kurzbleibende Marktsorten sind:

Avalanche, reinweiss, mit grossen Scheindolden mittelgrosser Blüten. Ist sehr reichblühend.

Fraicheur, mattrosa durchlaufen, mit grünen Streifen und Punkten und malvenfarbigem Auge.

La Lorraine, lebhafter rosa gefärbt, ist sehr reichblühend, bringt grosse Trugdolden schöner, regelmässig gebauter und am Rande gezähnter Blüten.

Bouquet rose, prächtig lebhaft rosa, blüht ausserordentlich reich und ist sehr haltbar.

Dentelle bleibt sehr kurz, ist aber kräftig und sehr reichblühend. Die Blumen sind reizend rahmweiss, in Zartrosa übergehend und stark gezähnt.

Gemeinsam haben alle diese Neuzüchtungen die vorzügliche Haltbarkeit in der Blüte, kräftigen, schnellen Wuchs und hervorragende Blühbarkeit. Auf zukünftigen Ausstellungen werden sie noch oft der Glanzpunkt der Schaugruppen sein. Das allgemeine Interesse, das sie verdienen, wird ihnen sicher zuteil werden.

Cyclamen persicum giganteum odoratum.

Von **Hermann Danker,** Obergärtner der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

In dem Worte Alpenveilchen liegt ein eigner Reiz, so etwas wie Veilchenduft. Der Liebhaber erwartet unwillkürlich, den Blumen des Cyclamens müsse ein angenehmer Veilchenduft entströmen. Wer ein vollblühendes *Cyclamen persicum giganteum* gekauft oder geschenkt bekommen hat, riecht gewöhnlich gleich daran, in der Erwartung, einen frischen Duft einatmen zu können; meist aber lässt er enttäuscht davon ab, denn er merkt, dass die Blumen von Wohlgeruch nichts an sich haben.

Und doch sind wohlriechende grossblumige Cyclamen durchaus nicht selten, jeder Cyclamenzüchter hat sie in seinem Bestande, nur ist der Duft in der Regel etwas schwach, sodass ihn diejenigen, die nicht sehr feine Geruchsnerven haben, entweder garnicht oder nur bei warmem Wetter und Sonnenschein wahrnehmen.

Durch jahrelange Zuchtwahl und streng durchgeführte Kreuzungen der am stärksten duftenden Blumen ist es der Firma J. C. Schmidt in Erfurt gelungen, eine beständige Rasse zu züchten, die als wirklich starkduftend bezeichnet werden kann. Selbst bei trübem und kaltem Wetter ist der süssliche, veilchenduftähnliche Wohlgeruch so stark, dass man beim Betreten des Hauses, in dem diese Cyclamen stehen, sofort darauf aufmerksam wird.

Jedenfalls kann diese Sorte mit Recht als *Cyclamen persicum giganteum odoratum* bezeichnet werden. Bemerken möchte ich noch, dass die rosafarbenen und hellen Töne, wie *Weiss* und *Weiss mit Auge,* den stärksten Wohlgeruch haben; er ist bei diesen Sorten ebenso stark wie bei den wohlriechenden echten Veilchen.

Der neue Philadelphus Lemoinei »Dresden«.

Züchter: M. Löbner in Dresden.

Von **Hermann Kiese & Ko.,** Rosen- und Baumschulbesitzer in Vieselbach bei Erfurt.

Unsre Ziersträucher-Sortimente sind zwar nicht so reichhaltig, wie die der Florblumen, aber doch immerhin gross genug, um wesentliche Streichungen vertragen zu können. Wir haben Ziersträucher von untergeordnetem Werte leider in ziemlicher Zahl, und diese werden jahrzehntelang durch die Baumschulverzeichnisse mit hindurchgeschleppt. Sie erschweren den Geschäftsbetrieb und tragen mit dazu bei, dass unsern Gartenanlagen oft der Reiz fehlt, den schönblühende oder sonst dekorative Gehölze hervorzubringen vermöchten. Anderseits sind in den letzten Jahrzehnten einige neue, höchst wertvolle Ziersträucher aufgekommen, die eine viel grössere Berücksichtigung in unsern Anlagen verdienten. Ich nenne nur die neuern *Cydonia-Maulei*-Sorten, *Syringa-vulgaris*-Züchtungen, Deutzia-Arten und -Sorten, sowie Parkrosen in ungezählter Menge. Auch die neuern Philadelphus-Kreuzungen Lemoines gehören zu diesen wertvollen Neuzüchtungen. Meister Lemoine hat den orangeduftenden und äusserst reichblühenden *Philadelphus microphyllus* mit den gewöhnlichen Arten und Sorten unsrer Baumschulen gekreuzt, zum Beispiel mit *Philadelphus coronarius,* und nannte seine Züchtungen *Philadelphus Lemoinei. Avalanche, erectus, Mantau d'hermine* und andre kamen zuerst auf, neuere sind seitdem gefolgt.

Diese Philadelphus, so prachtvoll sie besonders auch für kleinere Gärten ihres niedrigen Wuchses und ihrer Blütenfülle wegen sind, haben nur einen Fehler: im nichtblühenden Zustande sind sie etwas dürftig in der Belaubung, sind doch die Blätter von *Philadelphus microphyllus,* von dem sie abstammen, kaum grösser als die der grossblättrigen Myrte. Eine Sorte macht hierin aber eine Ausnahme, die neue, von dem verdienten Garteninspektor M. Löbner in Dresden gezüchtete *Dresden.* Sie verdankt ihr kräftigeres Blatt einer Weiterkreuzung des *Philadelphus Lemoinei erectus* mit *Ph. latifolius. Ph. latifolius* prägte dem Kreuzungsprodukt neben seinem gesunden Blattwerk auch das schneeige Weiss seiner grossen, edelgeformten Blüten auf, während *Ph. Lemoinei erectus* den gedrungenen, buschigen Wuchs und seine grosse Reichblütigkeit vererben liess.

Wir sind sicher, dass dieser neue Zierstrauch bald allgemein Verbreitung finden und eine Anzahl unsrer alten Philadelphus-Arten und -Sorten völlig überflüssig machen wird. *Philadelphus Lemoinei Dresden* ist seit einer Reihe von Jahren auf seinen Wert hin erprobt worden und erhielt schon im Jahre 1907 von der Gartenbaugesellschaft Zürich ein Wertzeugnis erster Klasse.

Warmes Wasser oder Wasserdampf?

Von **H. Grapentin,** Obergärtner in Greifswald.

Es ist gewiss sehr lobens- und anerkennenswert, neue Mittel und Wege zu zeigen, die einerseits vor Verlusten schützen und anderseits dazu beitragen, dass man möglichst früh getriebene Pflanzen zum Verkauf stellen kann. Doch sollte man meinen, dass das Neue auch besser und billiger sein oder aber schneller zum guten Erfolg führen müsste als die bekannten und gebräuchlichen Mittel. Herr Neubert in Erfurt zeigt in Nummer 49 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift in Wort und Bild einen neuen Apparat zur Behandlung von Treibpflanzen mit Wasserdampf. Die damit erreichten Erfolge sind aber nur sehr mässig ausgefallen, obwohl die Versuche zu ziemlich vorgerückter Jahreszeit angestellt worden sind, wo man eigentlich garnichts mehr zu präparieren braucht. Mit den Versuchen hätte man vielleicht am 10., spätestens am 15. November beginnen müssen, wenn die Pflanzen mit den mit warmem Wasser behandelten oder ätherisierten Treibgewächsen (das Aetherisieren ist jetzt übrigens wohl nur noch wenig gebräuchlich) verglichen werden sollten. Denn mit den beiden letztgenannten Verfahren hat man ja in der Praxis schon genügend zufriedenstellende Erfolge erreicht, und es wäre leicht, festzustellen, welches Verfahren für den Erwerbsgärtner am vorteilhaftesten ist.

Wenn das neue Dampfverfahren rationell sein soll, so müssten die damit behandelten Pflanzen mindestens zehn bis zwölf Tage früher verkaufsfertig sein als die nach den vorhingenannten Verfahren behandelten. Maiblumen müssten zum Beispiel schon Ende November verkaufsfertig sein. Wenn das nicht der Fall ist, so würden doch wohl die meisten Fachleute der Einfachheit, sowie des wahrscheinlich nicht niedrigen Preises des Dampfapparates wegen beim Warmwasserverfahren bleiben, denn es gibt ja nichts einfacheres und billigeres als dieses. Für kleine Verhältnisse genügt schon ein altes Schmalzfass. Da lassen sich zum Beispiel bequem 3000 Maiblumenkeime einpacken oder auch fünf bis sieben Fliederpflanzen einhängen. Wer mehr braucht, der kann sich ein Bassin in entsprechender Grösse bauen, lässt ein oder mehrere Röhren der Wasserheizung hindurchgehen und hat es dann ganz in der Hand, das Wasser auf 35—37° C. zu halten. Genauere Beschreibungen hierüber sind im Laufe der letzten Jahre schon öfter in dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlicht worden.

Vorjährige im Wasserbad gewesene, am 22.—25. November gelegte Maiblumen zeigten am 10. Dezember drei bis fünf offne Blüten; sie brauchten nur abgehärtet zu werden, um Verwendung zu finden. Also genau in derselben Zeit von fünfzehn bis siebzehn Tagen (allerdings anfangs bei 22°, später bis 30° C. Wärme), die man bei dem von Herrn Neubert empfohlenen Dampfverfahren braucht, um nur halbfertige Maiblumen zu erhalten, kann man durch Warmwasserbehandlung ziemlich fertige Ware haben. Und was der Hauptpunkt ist, meine Maiblumen waren über acht Wochen früher in Blüte. Am 20. Januar denke ich garnicht mehr daran, weder irgend etwas zu ätherisieren, noch warme Bäder zu geben, denn um diese Zeit kommt ja alles schon ganz von selbst, wenn auch einige Tage später.

Ebenfalls hatte ich am 10. Dezember zwölf prachtvolle blühende Azaleen der Sorten *Deutsche Perle, Simon Mardner, Alpenrose* und *Talisman* in Blüte. Leider kann ich nicht genau sagen, an welchem Tage sie warm gestellt worden sind. Selbstverständlich ist das nur bei den im Topf kultivierten Dresdner Azaleen möglich, nicht bei Belgiern. Ebenso hatte ich binnen vier Wochen, am 12. Dezember, Flieder an der Blüte, obwohl ich verzwickter Verhältnisse wegen nicht mehr als + 15—20° C. geben konnte.



Hortensien-Neuheiten.
II. Mme. E. Mouillère. (Text Seite 40.)
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ueber Misserfolge durch die Warmwasserbehandlung kann ich nicht klagen, obwohl ich mich deren schon fünf Jahre bediene. Tritt aber einmal irgend ein Fehlschlag ein, so sollte man doch lieber genau die Ursache erforschen und ihn nicht gleich diesem vorzüglichen Hülfsmittel zuschreiben. Dass das Warmwasserverfahren noch nicht so allgemein be-



Poinsettien und Euphorbien als einträgliche Schnittblumen.
I. Euphorbia fulgens, im Hause ausgepflanzt, in Blüte.
Am 15. Dezember 1910 in den Kulturen von A. Trebst in Merseburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

kannt ist, wie es zu sein verdient, liegt wohl auch daran, dass viele Gärtner glauben, eine gute Fachzeitschrift entbehren zu können. So geht ihnen mancher gute Ratschlag verloren, den sie zum Nutzen ihrer Kulturen befolgen könnten.

Poinsettien und Euphorbien als einträgliche Schnittblumen.

Von **A. Trebst**, Schnittblumengärtnerei in Merseburg.

Ich kultiviere Poinsettien seit neun Jahren. Die alljährlich steigende Nachfrage nach ihnen hat mich veranlasst, meine Anzucht davon zu vergrössern. Trotzdem waren die Poinsettienblumen meist schon vor Weihnachten verkauft. Obwohl ich zum Beispiel im verflossenen Jahre erst am 3. Dezember mit dem Versand begann, war am 18. Dezember doch schon jeder Stiel, der noch dastand, fest verkauft, und ich konnte kaum ein Drittel der eingegangenen Aufträge ausführen. Ich werde daher ein weiteres Gewächshaus von 500 *qm* Bodenfläche für Poinsettien bauen.

Wie ich schon in Nummer 52 des Jahrgangs 1906 dieser Zeitschrift ausgeführt habe, liegt ein ganz besondrer Wert der Poinsettien-Stiele darin, dass sie bestimmt zu Weihnachten verkaufsfertig sind. Es ist nun einmal so und wird wohl auch immer so bleiben, dass zu dieser Zeit bei jedermann der Geldbeutel lockerer sitzt als sonst, und da werden auch teurere Blumen gekauft, besonders, wenn sie so hervorragend auffallend sind wie die Poinsettien. Schon Anfang November kommen die ersten Anfragen und Aufträge herein. Bis vor kurzem konnte ich vor dem 15. Dezember nicht liefern. Die Stiele müssen eine bestimmte Reife haben, andernfalls halten sie sich nicht. Die Reife ist eingetreten, wenn an mehreren der kleinen, unscheinbaren Blütchen die Staubfäden ausgebildet sind. Und das geschieht am frühesten bei *Poinsettia pulcherrima carminea*. Diese Sorte wächst von allen andern als Steckling am leichtesten und beansprucht später auch etwas weniger Wärme. Abgesehen davon, dass sie früher blüht, ist sie sowohl im Bau, als auch namentlich in Form und Farbe der Brakteen von den andern Sorten ganz wesentlich verschieden. Besonders ihre Farbe ist anders als die meiner Spezialsorte, der *P. pulcherrima cardinalis*. *Carminea* hat nämlich nicht das schöne, leuchtende Scharlachrot der *Cardinalis*. Ihr Hauptwert liegt neben der etwas leichtern Anzucht, wie gesagt, in dem frühern Blühen, wodurch ich Poinsettien eher versenden kann als sonst. *Cardinalis* wächst gedrungener, ist in allen ihren Teilen edler und blüht gerade zu Weihnachten.

Bis auf wenige Aus-



Poinsettien und Euphorbien als einträgliche Schnittblumen.
II. Poinsettia pulcherrima alba, der weisse Weihnachtsstern.
In den Kulturen von A. Trebst in Merseburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

nahmen pflanze ich alle meine Poinsettien in Gewächshäusern auf Grundbeeten aus. Die Beete erhalten erst eine ziemlich starke Schicht Pferdedung und darauf eine recht leichte, lockere Erdmischung. Das Auspflanzen vereinfacht die Kultur sehr und sichert einen guten Erfolg. Zur Anzucht als Topfpflanze haben beide Sorten ihre Vorzüge: bei der *Carminea* kommt man mit etwas weniger Wärme aus, die *Cardinalis*, die schöner ist, bildet leichter kurze, gedrungene Pflanzen.

Ausser diesen beiden kultiviere ich noch eine dritte rote Sorte, in der sich die Schönheit in Form und Farbe der *Cardinalis*-Brakteen mit dem Vorzug des frühen Blühens der *Carminea* zu vereinen scheint. Ich werde von dieser dritten roten Poinsettie mehr als im verflossenen Jahre heranziehen.

Als ganz neu habe ich dieses Jahr *Poinsettia pulcherrima alba* (Abbildung II, Seite 42) in Kultur genommen und habe es nicht bereut. Da ich diese Sorte selbst noch nicht kannte, war ich ausserordentlich gespannt auf ihre Brakteen. Es zeigte sich, dass sie in Grösse und Form der der *Cardinalis* durchaus nicht nachstehen. Die Farbe, ein feines Milchweiss mit zart rosafarbenem Anhauch auf jeder der Brakteen, wurde von Tag zu Tag schöner und erregte Bewunderung bei allen, die diese Neuheit sahen. Eine bekannte Autorität im »Blütner«-Fache äusserte sich wie folgt: »Die rahmfarbige Sorte ist von bestrickendem Reiz, die sonst leuchtendroten Brakteen sind rahmfarben mit hellem rosa Schein. Der Blumenbinder wird seine Freude daran haben«. Und es geht das Gerücht, dass sich einer meiner Abnehmer den Hoflieferantentitel mit dieser Poinsettie geholt habe.

Als Schnittblumenzüchter kultiviere ich die Poinsettien nur für den Schnitt. Ich möchte aber empfehlen, sie auch mehr zum Verkauf in Töpfen heranzuziehen. Schön blühende Topfpflanzen davon sind zu Weihnachten in jeder Menge abzusetzen. Vorläufig würde der Züchter von Poinsettien in Töpfen auch nur sehr wenig Konkurrenz zu befürchten haben. Ganz besonders aber möchte ich auch das Auspflanzen von Poinsettien in den Gewächshäusern privater und öffentlicher Gärten befürworten. Diese Räume müssen nur hell sein, und die Temperatur darf nicht unter + 12 ° C. fallen. Das Auspflanzen kann sowohl auf Beeten, die künstlich durch Heizrohre erwärmt werden, als auch auf solchen, die mit Mist gepackt sind, erfolgen. Beides braucht nicht vor Juni zu geschehen. Die weitere Kultur ist leicht und wird zu Weihnachten durch einen Flor belohnt werden, der an Schönheit von keiner andern Blütenpflanze dieser Zeit erreicht wird.

Euphorbia fulgens (Abbildung I, Seite 42), ebenfalls ein Wolfsmilchgewächs wie die Poinsettien, die ihr aber garnicht ähnelt, kultiviere ich in derselben Weise, nur dass ich sie viel enger setze und jeder Pflanze vier bis acht Triebe lasse. Sie treibt schlanke, rutenartige, am obern Ende elegant gebogene, mit zierlichen, lanzettlichen Blättern besetzte Zweige, deren oberer Teil bis zur Hälfte herab mit leuchtend zinnoberroten Blütchen besetzt ist. An der Pflanze erhalten sich die Blüten monatelang; doch auch abgeschnitten bleiben die Stiele sehr lange frisch und schön. Weniger prunkend als die Poinsettien sind diese Euphorbien ein vollendet schöner Werkstoff zur Erzielung feiner Wirkungen in der Bindekunst. Bei Zusammenstellung des Strausses (Abbildung II, Seite 42) haben die Euphorbien mit Verwendung gefunden.

Im Grosshandel bekam ich 2,50 bis 6 M. für das Dutzend Stiele Euphorbien und hatte einen Brutto-Ertrag von 20 M. vom Quadratmeter Kulturfläche.



Poinsettien und Euphorbien als einträgliche Schnittblumen.
III. Blick in ein Haus mit blühenden Poinsettia pulcherrima cardinalis in der Gärtnerei von A. Trebst in Merseburg.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Königlicher Landesökonomierat Rudolf Goethe †.

Königlicher Landesökonomierat Rudolf Goethe in Darmstadt ist am Morgen des 16. Januar nach schwerem Leiden im 68. Lebensjahre gestorben.

Als ich die inhaltschwere Kunde erhielt, war es mir, als ob aus meinem Leben ein Wert vernichtet würde, von dem man weiss, ihn in dieser Art nur einmal besessen zu haben. Als ob vor meinen Augen ein Zentrum, von dem lange, lange Jahre hindurch nichts als Licht und Wärme ausgeströmt waren, plötzlich in die Tiefe versänke. Ungezählte seiner frühern Schüler, seiner Verehrer und Bewunderer wird die Nachricht vom Verscheiden des geliebten Lehrers, des Meisters im Berufe und des edeln Menschen mit tiefem Schmerz erfüllt haben. Und auch weitere Fachkreise, bei uns und in fremden Landen — wohin wäre wohl der Ruhm des Namens Rudolf Goethe nicht gedrungen! — stehen trauernd an der Bahre des hochgeschätzten Fachmannes. Denn ein Grosser des Berufs ist wieder dahingegangen. Ein Leben voll treuer, ernster Arbeit, aber auch überreich an Segen hat seinen Abschluss gefunden.

Untrennbar verbunden ist sein Name mit der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein. Das Weltinstitut, das seinesgleichen sucht, ist sein Werk. Als er im Jahre 1879 mit der Leitung der jungen, vor sechs Jahren ins Leben gerufenen Anstalt betraut wurde, war sie wie ein junges, kümmerliches Pflänzchen, von dem man nicht weiss, ob es sich wieder erholen wird. Als er im Jahre 1903 sein Lebenswerk seinem Nachfolger übergab, war die Anstalt ein mächtiger, kraftvoller, weitausladender Baum, der tausendfältig Frucht trug. Wenn der Name Geisenheim heute überall auf dem Erdenrund, wo der Obst-, Garten- und Weinbau etwas gilt, einen guten Klang hat und damit dem deutschen Namen auch auf diesen Gebieten Anerkennung verschaffte, so ist es das Verdienst Rudolf Goethes. Seine Arbeit für Geisenheim gewinnt dadurch noch an Wert, dass er anfangs mit den ungünstigsten persönlichen Verhältnissen zu kämpfen hatte. Er deutet in seinen weiter unten folgenden Aufzeichnungen selbst an, welchen Gegner er hatte und wie gegen ihn vorgegangen wurde. Dass er, der junge, im Rheingau fremde Direktor sich nicht scheute, die Folgerung aus der Erkenntnis zu ziehen: der Einfluss des Herrn von Lade auf die Entwicklung der Anstalt sei nicht nützlich, macht uns unsern Rudolf Goethe nur noch sympathischer. Denn hier offenbart sich eine Seite seines Wesens, die weniger bekannt ist. Die meisten kennen ihn nur als den gütigen, freundlich-ernsten Herrn, der in versöhnenden Worten zur Milde und Duldsamkeit mahnt. Dass aber auch entschlossene Bestimmtheit und Unerschrockenheit einen Teil seines Wesens bildeten, erkennt man am besten, wenn man weiss, dass Herr von Lade gute persönliche Beziehungen zur Krone und zum Reichskanzler unterhielt. Der neue preussische Staatsbeamte hatte den Mut, seine Ueberzeugung auch durchzusetzen und dem mächtigen Besitzer von Monrepos den Krieg zu erklären. Wie viele andre hätten an Goethes Stelle — anders gehandelt! Der Erfolg hat ihm recht gegeben.

Seine Lehrtätigkeit in Geisenheim war äusserst erfolgreich. Klarheit und Ruhe waren die Merkmale seines Unterrichts. Er war weder Schulmeister, noch Nur-Vortragender, sondern ein echter Pädagoge: Lehrer und Erzieher von Geburt. Kein Wort war zu viel, wir wussten, dass jedes zu schätzen sei. Er verstand es meisterhaft, durch einfache, aber stets formenschöne Skizzen an der Tafel das Wort anschaulicher zu machen, auch eine Frucht des in der Jugend von ihm eifrig gepflegten Zeichnens. Vor allem — und das stelle ich über die reiche Erfahrung, die er uns vermittelte, und über die äussere Schönheit seines Vortrags — fesselte uns die Wärme, mit der er sprach. Was er uns in der Spalierzucht und Obstbaumpflege lehrte, war mehr als eine technische Anleitung: es war empfunden. Wie eine Schöpfung echter Kunst brachte auch sein Vortrag einen Teil seiner Persönlichkeit zum lebendigen Ausdruck. Von dem Goetheschen Wissen ist in unsern spätern Wanderjahren manches wieder verloren gegangen, das aus seinen Schriften leicht zu ersetzen gewesen ist, der Einfluss, den er auf das Gemütsleben seiner Schüler, das in den Jahren um die Zwanzig herum besonders empfänglich und bildsam ist, ausgeübt hat, wird nie vergehen und ist mehr wert als alle Wissenschaft der Welt. Der beste Lehrer ist der Charakterbildner, nicht der Dozent. Wissen ist gut, aber nicht das letzte. Unsre ganze Erziehungsmethode ist viel zu einseitig auf Pflege des Intellekts zugeschnitten. Goethe verstand es, beide Anforderungen unauffällig zu verbinden. Er war eben Pädagoge.

Daher ist auch die Verehrung seiner Schüler in unserm Berufe in der Gegenwart ohne Beispiel. Durch die väterlich-gütige Art seines Wesens und sein vornehm-schlichtes Auftreten eroberte er sich sofort die Herzen seiner Schüler. »Unser Goethe«, das ist mehr als ein Name. Das ist der Inbegriff der Verehrung und Dankbarkeit einer ganzen Generation deutscher und ausländischer Jünger unsers Berufes für ihren Meister. »Unser Goethe«, das ist die Inschrift des unvergänglichen Denkmals, das er sich im Herzen derer errichtet hat, die zu seinen Füssen gesessen haben.

Wie als Jugendbildner, so nimmt Goethe auch als Fachschriftsteller einen hervorragenden Platz ein. Seine Bücher, sowie seine zahlreichen längern und kürzern Veröffentlichungen, auch in dieser Zeitschrift, stehen hoch über den zahlreichen Durchschnittsarbeiten und erheben ihn zu einem der ersten Autoren der Weltliteratur des Obst-, Garten- und Weinbaues aller Zeiten. Seine Schriften sind besonders durch die wissenschaftliche Genauigkeit und unbedingte Zuverlässigkeit wertvoll. Die gereifte Erfahrung einer langen Berufstätigkeit und eine scharfe Beobachtungsgabe setzten ihn in den Stand, in allen Fragen der Praxis aus eigner Quelle zu schöpfen. Dabei suchte er aber mit Vorliebe die auf empirischem Wege gewonnene Erkenntnis zu begründen mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, wozu ihn ja seine naturwissenschaftliche Schulung vollauf befähigte. Das war in sehr vielen Fällen ein undankbares Bemühen, und er sagt selbst, dass dieses Bestreben vielfach von beiden Seiten verkannt worden ist. Aber für die Allgemeinheit, für den Fortschritt ist gerade der Grundsatz: Praxis und Theorie einander besser durchdringen zu lassen, von grösstem Segen geworden. Durch seine erfolgreiche Durchführung ist wieder eine neue Brücke über die Kluft geschlagen worden, die das praktische Leben von der Wissenschaft trennt. Und diese Verbindung ist für beide Teile von Nutzen. Als ein Beispiel sei das klassische Werk »Die Obst- und Traubenzucht« genannt. Er forschte erst nach, was die Wissenschaft an Vorarbeiten auf diesem Gebiete geleistet habe und fand im zweiten Teil von Voechtings Werk »Ueber Organbildung im Pflanzenreiche« eine Theorie des Obstbaumschnittes, die, mit Einschränkungen, die wissenschaftliche Grundlage gebildet hat, auf der er nun seine damals vierzigjährigen praktischen Erfahrungen aufbauen konnte. So vermied er die Einseitigkeiten des reinen Praktikers, wie des Gelehrten, und diese glückliche Erkenntnis von dem Zusammengehören beider Faktoren und die folgerichtige Durchführung dieser Erkenntnis gibt seinen Werken den bleibenden Wert. Es sind ausser Goethe nur ganz wenige Verfasser gärtnerischer Werke, die sich zu dieser Höhe emporgeschwungen und die auch das erforderliche wissenschaftliche Rüstzeug zu dieser doppelten Aufgabe mitgebracht haben, ich nenne noch Dr. Ed. Lucas, L. Maurer und M. Löbner.

Goethe schrieb ungemein klar, immer sachlich und ruhig. Er verschmähte allen Prunk der Sprache und vermied alle sensationellen Wendungen. Gerade die Schlichtheit und Natürlichkeit seiner Ausdrucksweise verfehlten nie ihren Eindruck. In einer Zeit, die sich von rhetorischer Ornamentik und von seichter Oberflächlichkeit bestechen lässt, wirken seine einfachen, ehrlichen Worte geradezu erfrischend. Sie werden ihren Wert behalten, solange es eine deutsche Fachliteratur gibt.

Eine vollständige Uebersicht über seine Arbeiten und wichtigsten Veröffentlichungen ist auf den Seiten 47—48 wiedergegeben.

Ungemein vielseitig war Goethes sonstige Tätigkeit. Im Vereinsleben nahm er eine führende Stelle ein. So war er von 1893 bis 1904 zweiter, von 1904 bis 1905 erster Vorsitzender des Deutschen Pomologenvereins, ferner lange Jahre hindurch erster Vorsitzender der Obst- und Weinbau-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Vorsitzender des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins, Vorsitzender des Rheingauer Vereins für Wein-, Obst- und Gartenbau, Vorsitzender der Reblauskommission, Mitglied des Kuratoriums der Geisenheimer Lehranstalt, Mitglied der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden und andrer Körperschaften und Vereine. Nach seinem Rücktritt von der Leitung der Anstalt war er bis zu seinem Tode Vorsitzender des Darmstädter Gartenbauvereins, nachdem er die Mehrzahl der übrigen Aemter nach und nach niedergelegt hatte. Nur eine unermüdliche Arbeitskraft, der strengste Pflichterfüllung das oberste Gebot ist, konnte so zahlreiche und verantwortungsvolle Aemter erfolgreich bekleiden.

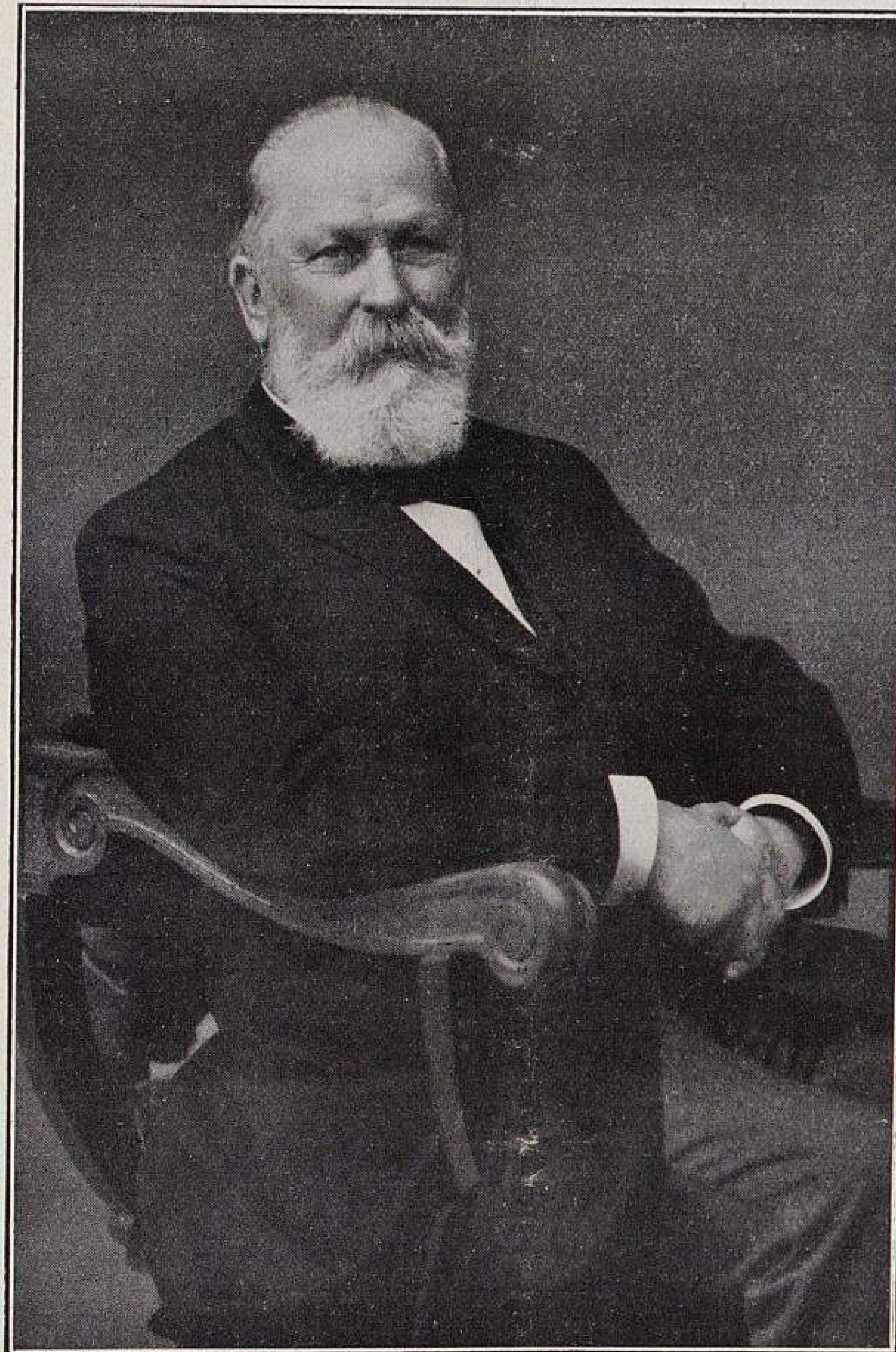
Und dabei fand er immer noch Zeit, sich mit wissenschaftlichen Forschungen und Studien verschiedner Art eingehend zu beschäftigen. Seine selbständigen Arbeiten über Schild- und Blutläuse, über die Fusicladium-Pilze, über die Baumschwämme, über den Krebs der Aepfelbäume und zahlreiche andre Gebiete zeugen nicht nur von dem Wunsche, die Zeichen im Buche der Natur selbst deuten zu lernen, sondern auch von der gediegenen wissenschaftlichen Vorbildung, die ihn zu solchen Arbeiten befähigte, und seinem ernsten Streben, dem Beruf zu dienen. Seine natürliche, durch Unterricht und Selbstbildung entwickelte Gabe, das im Mikroskop Geschaute durch den Zeichenstift meisterhaft darstellen zu können, kam ihm hierbei sehr zu statten.

Aus der Fülle seiner Arbeiten als Leiter der mit der Fachschule verbundenen Versuchsanstalt kann nur ganz weniges angedeutet werden. Die Geisenheimer Jahresberichte geben ausführlich Kunde davon. Er war einer der ersten, der das lange Zeit vernachlässigte Wurzelleben des Obstbaumes erforschte und unsre Kenntnisse darüber durch umfangreiche Wurzelausgrabungen förderte. Noch in den letzten Jahren beschäftigte er sich mit Unterstützung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit dieser ihm liebgewordenen, mühsamen Arbeit. Die Phänologie versuchte er in den Dienst des Obstbaues zu stellen. Auch als Züchter hat er sich verdient gemacht. Die Birne *Frau Luise Goethe*

und der Apfel *Minister von Hammerstein* sind einige seiner Züchtungen. Er hat einen neuen Schnitt für Strassenobstbäume erfunden, den sogenannten Spiralschnitt, und ein neues pomologisches Birnensystem aufgestellt. Auch über die Pfirsichsortenkunde, besonders über die unterscheidenden Merkmale der Blüten, liegen von ihm Arbeiten mit neuen, eignen Gedanken vor. Mit besonderer Liebe widmete er sich der Spalierzucht, an deren allmählicher Einführung und Verbreitung in Deutschland er den Hauptanteil hat. Noch im vergangnen Jahre unternahm er deshalb eine Reise nach Belgien, und die verschiednen Lichtbildervorträge, die er über diesen Gegenstand auch in Berlin und Halle gehalten hat, sind noch in frischer Erinnerung. Auch als Landschaftsgärtner war er tätig, und sein im vergangnen Jahre erschienenes Werkchen »Naturstudien, Skizzen eines alten Landschaftsgärtners« zeigt uns den Meister als einen begeisterten Naturfreund und Verehrer der naturalistischen Gartenkunst. Seine Arbeit für den Weinbau endlich, für die Ampelographie, Reblausbekämpfung und andre Gebiete, die nicht hierher gehören, möge nur angedeutet werden.

Eine Riesenarbeit für einen Einzelnen! Ein Lebenswerk von einer Grösse und Vielseitigkeit, zu dessen Schöpfer wir nur mit Bewunderung emporblikken können! Sein Leben ist das Hohelied der rastlosen, pflichttreuen, gesegneten Arbeit eines deutschen Gärtners. Ein leuchtendes Vorbild für jeden von uns!

Walter Dänhardt.



Aus meinem Leben.*)

Meine Neigung zum Gartenbau erwachte schon zu der Zeit, in welcher ich nach dem Tode meines Vaters die Frankeschen Stiftungen in Halle besuchte und im Waisenhaus wohnte, dessen Direktor, Dr. Eckstein, mein Vormund war. Ich versuchte damals nach Kinderart, mit wiederholtem Erfolge, *Bellis perennis* durch öfteres Verpflanzen gefüllt zu machen.

Während meiner Weimarischen Gymnasiastenzeit (1856—1860) half ich dem Bruder meines Pflegevaters Prof. Dr. Putsche, dem Schriftsetzer Emil Putsche, einem fast tauben Manne, viel in seinem grossen, vor der Stadt gelegenen Garten und erinnere mich, schon damals mit lebhaftem Interesse Beete umgegraben und Blumen und Gemüse gepflanzt und gepflegt zu haben. Weimar mit seinem Park, sowie Tiefurt und Belvedere machten einen tiefen Eindruck auf mich, und ich habe schon zu jener Zeit manche Pücklerschen Anschauungen in mich aufgenommen. Durch einen trefflichen Zeichenunterricht bei Professor Martersteig erwachte die Neigung zur Baukunst; ich dachte ernsthaft daran, Architekt zu werden und habe viel in dieser Richtung gezeichnet, gemalt und auch modelliert.

Zart von Jugend an gewesen und rasch in die Höhe gewachsen, wurde ich in den beiden letzten Gymnasialjahren kränklich und fehlte viel im Unterricht, sodass der Arzt von einem Berufe im Freien sprach. Damals gründete Dr. Ed. Lucas in Reutlingen sein Pomologisches Institut, an dem mein um sechs Jahre älterer Bruder Hermann die Stelle des Obergärtners bekleidete. Er erkannte die günstigen Aussichten solcher Anstalten und veranlasste mich nach dem Ostern 1860 erfolgten Tode meiner Mutter, in Reutlingen als erster Schüler einzutreten, obwohl mein Vormund und mein Pflegevater garnicht damit einverstanden waren. Ein besserer Hausarzt hätte mich auch der Schule erhalten können, die ich, in die Obersekunda versetzt, zu bald verliess.

In Reutlingen, wo ich auch einen ausführlichen Weinbau-Unterricht erhielt, blieb ich zwei Jahre und trat dann noch für ein drittes Jahr in die von meinem Bruder Hermann in Obergorbitz bei Dresden gegründete Obst- und Gartenbauschule ein. Ich sollte später Teilhaber dieser Gründung werden, ein Plan, der sich infolge der zunehmenden Kränklichkeit meines Bruders zerschlug. In Obergorbitz lernte ich mich in den Gemüsebau ein, der, so lange die Baumschule noch jung war, als Einnahmequelle diente.

Es kamen nun mehrere Jahre Gehülfen-Wanderzeit, darunter ein Jahr bei F. C. Heinemann in Erfurt, was mich mit dem Samenbau und -Handel bekannt machte.

Während der Erfurter Zeit wollte ich, um den Feldzug in Schleswig-Holstein mitmachen zu können, den Einjährigen bei den Görlitzer Jägern absolvieren, wurde aber eines Ohrenleidens wegen leider nicht angenommen. In Erfurt studierte ich auch die Werke von Pückler und Petzold. Mit Hülfe weimarischer Beziehungen gelang es mir dann, bei Petzold in Muskau als Gehülfe anzukommen und dadurch meinen lang gehegten Wunsch zu erfüllen. Petzold nahm sich meiner freundlich an und gab mir ausser gutem Rat auch eigene Pläne zum Nachzeichnen. Er legte damals viele bedeutende Parks in Schlesien, Holland und Ungarn (Siebenbürgen) an. Manchmal habe ich bis tief in die Nacht am Zeichenbrett gesessen. Nebenher ging ein gründliches Studium des Muskauer Parkes, über dessen Entstehung mir Petzold manche wertvolle Erläuterung gab. Nach Ablauf eines Jahres machte er mich zum Obergärtner seines dicht bei Bunzlau in Schlesien gelegenen Gutes Wilhelmshof, wo es eine Baumschule anzulegen galt. Auch baute ich damals eine Rieselwiese mit Dämmen, die zur Ausnutzung der Bunzlauer Abwässer diente. Gleichzeitig führte ich die öffentliche Anlage um das Gymnasium nach dem Petzoldschen Plane aus.

Es kam nun das Jahr 1866, und diesmal gelang es mir, als Einjähriger bei der Ersatzkompagnie des Gardejäger-Bataillons in Potsdam anzukommen. Unter den 12 Einjährigen waren die Mehrzahl Oberförster-Kandidaten, durch die ich einen Einblick in die Forstwirtschaft erhielt. Ich wählte Potsdam wegen der etwaigen Möglichkeit, mich in landschaftsgärtnerischen Dingen besser auszubilden. Da nun der böhmische Feldzug so rasch verlief, war unser Ersatz nur einen halben Tag mobil und gelangte nur bis zum Bahnhofe. So konnte ich denn später die dienstfreie Zeit dem Studium der Landschaftsgärtnerei widmen, und das wurde mir durch einen Erlaubnisschein zum Besuche der königl. Gärten, den mir Jühlke ausstellte, sehr erleichtert; er nahm sich meiner überhaupt auf das freundlichste an. Ueberall traf ich auf die innige Verbindung von Gartenkunst und Architektur, zwischen denen damals kein so scharfer Gegensatz wie heute bestand.

Mit der Qualifikation zum Reserveoffizier entlassen, unternahm ich nach Beendigung des Einjährigen-Dienstes eine dreimonatige landschaftsgärtnerische Studienreise nach Tirol, Oberitalien und der Schweiz, die mit dem Besuche der Weltausstellung in Paris endigte. Damals ahnte ich nicht, nach drei Jahren Paris

*) R. Goethe wurde am 13. April 1843 in Naumburg an der Saale geboren.

unter allerdings veränderten Umständen wiederzusehen. Von der Reise zurückgekehrt, übernahm ich auf Petzolds Wunsch die gesamte Verwaltung seines Bunzlauer Gutes und bin in dieser Stelle auch Landwirt gewesen. Im Stalle standen zwanzig Kühe und vier Pferde, und damit war ein schwunghafter Milchverkauf nach Bunzlau verbunden. Als Berater hatte ich den alten Freund Petzolds, den Verwalter Runge, zur Seite, der auf dem Gute wohnte. Als sich aber 1868 die Gelegenheit zum Ankaufe der Fürerschen Beerenobstschulen in Stuttgart bot, griff ich zu, um diese Spezialkulturen 1869 auf ein eigenes Grundstück nach Cannstatt zu verlegen. Dort erweiterte ich das eine vornehme Kundschaft besitzende Geschäft durch Anzucht von Tafeltrauben-Pflanzen und Zwergobst. Ich hatte sehr weitgehende Verbindungen und sichern Absatz zu guten Preisen, aber ich legte doch auch aus Liebhaberei und warmer Neigung nebenbei Gärten an.

Als ich im Juni 1870 — ich war inzwischen württembergischer Staatsbürger geworden — keinen Einberufungsbefehl bekommen hatte, fragte ich auf dem Kriegsministerium an und erhielt den Bescheid, dass ich nach den damaligen Gesetzen als nicht in Württemberg Geborener nicht einberufen werden könne. Es litt mich aber, obwohl ich verlobt war, nicht zu Hause, ich meldete mich als Kriegsfreiwilliger und zog am 1. September mit dem ersten Ersatz als Portepeefähnrich (jetzt Vizefeldwebel) nach Frankreich.

Was ich dort erlebte, gehört nicht hierher. Nur sei hervorgehoben, dass ich während der Belagerung von Paris in zweien seiner Vororte, in denen das 7. württembergische Infanterie-Regiment lagerte, ausgiebige Gelegenheit zum Studium der Spalierzucht fand, die gerade dort in der höchsten Vollkommenheit betrieben wird.

Ich machte die beiden grossen Ausfälle vom 30. November und 2. Dezember mit, die ja auch den benachbarten Sachsen so schwere Verluste gebracht haben. Später erfolgte meine Beförderung zum Leutnant. Ich wurde vom Schlachtfelde weg zu einem Gefangenen-Transporte nach Deutschland kommandiert und erkrankte danach in Cannstatt sehr schwer. Doch konnte ich nebenbei noch nach meinem Geschäfte sehen, das ich, im August 1871 zur Reserve entlassen, wieder in eigenen Betrieb nahm.

Durch meinen Schwiegervater Dr. med. Rühle, der ein kleines Weingut musterhaft bewirtschaftete, kam ich mit Weinbau und Kellerwirtschaft in erneute Berührung und konnte mich meiner Neigung zum Rebensortenstudium (Ampelographie) nach Herzenslust hingeben. Ich wurde Mitglied der von meinem Bruder Hermann gegründeten internationalen ampelographischen Kommission, deren Jahressitzungen mich auch nach Ungarn, Oesterreich und der Schweiz führten. Da lernte ich ausser dem deutschen auch den Weinbau fremder Länder kennen und knüpfte mit allen damals lebenden Ampelographen der Welt die wertvollsten Beziehungen an, die dann später freilich durch die leidige Reblaus Not gelitten haben.

In den Jahren 1872—1874 wuchs ich durch Ausführung zahlreicher Gartenanlagen in Baden (Freiburg) und in der Schweiz (Bern) immer fester in den landschaftsgärtnerischen Beruf hinein. Dabei wurde mir die wirksamste Unterstützung durch den grossherzogl. Gartendirektor Meyer in Karlsruhe und seinen dort ebenfalls angestellten Sohn, Garteninspektor Meyer, der leider zu bald starb, zu teil. Diesen beiden hervorragenden Landschaftsgärtnern verdanke ich viel.

Gerade als der Magistrat von Bern mit mir wegen des Uebertrittes in den städtischen Dienst verhandelte, erging an mich 1874 seitens des Oberpräsidiums von Elsass-Lothringen der Ruf, als Direktor die neu zu gründende kaiserl. Obst- und Gartenbauschule in Brumath im Unterelsass zu übernehmen. Ich entschied mich für letzteres Angebot mit Rücksicht auf meine damals noch schwankende Gesundheit und habe das nicht zu bereuen gehabt, denn das Landleben tat mir sehr wohl. Noch mehr befriedigte mich aber die Aufgabe, unter immerhin recht schwierigen Verhältnissen etwas Lebensfähiges schaffen zu dürfen. Es war nur schade, dass der Weinbau eine so untergeordnete Rolle spielte. Meine Bemühungen, eine Verlegung der Anstalt in das in jeder Beziehung viel günstigere Oberelsass herbeizuführen (Rufach), scheiterten.

Nachdem das grosse, mit schönem Parke versehene Besitztum für die Anstaltszwecke umgewandelt war, begab ich mich in der Erkenntnis, dass ein genaues Studium der Krankheiten und Feinde der Obstbäume und Reben dringend nötig sei, zu Professor de Bary, dem berühmten Botaniker in Strassburg, und bat um seine Hülfe. Vier Jahre lang habe ich bis zu meiner Uebersiedlung nach Geisenheim in jeder Woche einen ganzen Tag in de Barys Institut unter seiner Anleitung gearbeitet und daneben seine Vorlesungen gehört; der leider zu früh gestorbene Lehrer wurde mein Freund, und was er mir so reichlich aus seinem Wissen gab, ist mir eine köstliche Quelle der Schaffensfreude und damit des Lebensgenusses geworden. So wurden die Brumather Jahre zu den glücklichsten und schönsten meines Lebens.

Dass ich unter solchen Verhältnissen dem an mich ergangenen Rufe nach Geisenheim Folge leistete, hatte in der günstigern Lage, den reichern Mitteln und der Möglichkeit, im Weinbau tätig sein zu können, seinen Grund. Ich wusste genau, welchen Kämpfen ich entgegen ging, aber ich glaubte, trotzdem dieser Anstalt zu dem Ansehen verhelfen zu können, das ihr nach meiner Ueberzeugung gebührte. Sie krankte damals schwer an dem allgewaltigen Einflusse des Herrn von Lade, und man beriet schon im Ministerium, da die Schülerzahl nur noch eine ganz geringe war, ernsthaft, was man schlimmsten Falls mit der Anstalt machen sollte. Ich war mir klar darüber, dass von Lade gänzlich ausgeschaltet werden müsse, und dass ich ihn dann aber auch zum unversöhnlichen Gegner haben würde. Was ich damals um der Anstalt willen durchgemacht habe, und mit welchen Mitteln man gegen mich vorging, davon erzähle ich Ihnen*) einmal ausführlich; ich kann es nicht niederschreiben, ohne mich in schädlicher Weise aufzuregen. Die Heftigkeit der Angriffe der Gegner erlahmte allmählich, da auch sie das Aufblühen der Anstalt anerkennen mussten, aber man unterhielt doch ununterbrochen Spione, die über alle wichtigen Vorkommnisse in der Anstalt in Monrepos zu berichten hatten.

Was ich in Geisenheim leisten konnte, ist bei weitem nicht so viel gewesen, als ich tun wollte. Die Kräfte reichten je länger je weniger aus, und die Tage, an denen ich mich wirklich wohl fühlte, waren selten. Es ist mir aber doch mit Gottes Hülfe geglückt, die Anstalt zu einer gedeihlichen Entwicklung zu bringen, und das ist ein reicher Lohn für eine Lebensarbeit.

Nun noch einige Mitteilungen über Dinge, die von grossem Einflusse auf meine Tätigkeit gewesen sind.

Nachdem ich in Strassburg bei de Bary tiefere Einblicke in die wissenschaftliche Forschung getan und erkannt hatte, wie bitter nötig dem Praktiker eine bessere wissenschaftliche Begründung seiner empirischen Beobachtungen und seiner Erfahrungen wäre, stellte ich es mir zur Aufgabe, zwischen Wissenschaft und Praxis zu vermitteln und an der Beseitigung des tiefen Misstrauens und der Geringschätzung in beiden Lagern zu arbeiten. Oft genug eine undankbare Aufgabe, denn manche Vertreter der Wissenschaft nahmen und nehmen mich noch heute nicht für voll, und bei manchen unsrer Berufsgenossen stehe ich in dem Geruche, zu viel Theoretiker zu sein. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung die Aeusserung des Dr. Bos**), nach welcher freilich die Gärtner an die Gelehrten die Bitte richten sollten, doch jede wissenschaftliche Arbeit mit einer Art von Zensur oder einem Stempel zu versehen, aus welchem sie ihre Qualität und damit die Verwendbarkeit für ihre Zwecke im voraus erkennen können, ehe sie sich daran machen.

Ich fand aber auch viele Gelehrte, die auf meine Absicht eingingen und mich wirksam unterstützten — ich nenne de Bary, Rob. Hartig, Büsgen, Aderhold, Behrens, A. Koch, Graf Solms, Müller-Thurgau, Wortmann —, und wenn ich meinen Schülern neben Eigenem das Wichtigste der wissenschaftlichen Forschung bieten konnte, so danke ich das der mannigfachen Unterstützung von dieser Seite, die mir noch heute in Darmstadt reichlich zu Teil wird.

Ich kann nur wünschen, dass diese vermittelnde Tätigkeit recht viel Nachahmung finden möge, aber nicht in dem Sinne, dass Praktiker durch Vollpfropfung mit Wissenschaft eingebildet und unbrauchbar gemacht, sondern nur in die Lage versetzt werden sollen, den Zusammenhang der Lebensvorgänge um sie herum richtig beurteilen und dadurch für ihre Kulturen wichtige Vorteile gewinnen zu können. Je mehr wir solche Leute haben, desto rascher geht es vorwärts, und desto bälder wird wohl auch die gegenseitige, immer noch recht fühlbare Geringschätzung einer anerkennenden Achtung Platz machen.

Dass ich nach meiner Pensionierung noch einiges schreiben konnte, erfüllt mich mit grosser Befriedigung und gibt einen schönen Lebensabschluss. Wie ein warmer Sonnenschein trifft mich aber die treue Anhänglichkeit und Zuneigung so vieler früherer Schüler!

Rudolf Goethe.

---

*) Die hier mitgeteilten Erinnerungen sind Briefen entnommen, die ich von dem Heimgegangenen im Jahre 1910 erhalten habe. Ich habe selbstverständlich alle als vertraulich bezeichneten oder sonst zur Veröffentlichung nicht geeigneten Stellen hier weggelassen. Walter Dänhardt.

**) Die Stelle heisst: »Zum Schlusse noch eine Bemerkung in der Richtung der Praxis. Die Bodenkultur benutzt öfters die Resultate der Wissenschaft und, indem einerseits diese Resultate schwer bei ihr zur Geltung kommen, verehrt sie anderseits bisweilen die Wissenschaft unbedingt. Speziell der Gartenbau, in dem der Zusammenhang mit der Wissenschaft noch nicht so gross ist als in der Landwirtschaft, ist bisweilen geneigt, sich wie ein Raubtier auf die Ergebnisse der Wissenschaft zu stürzen, wenn diese ihre Resultate in leicht fassbarer und zumal in zahlenmässiger Form präsentiert. Er hat noch zu wenig Ahnung von dem richtigen Gebrauch der Zahlen und von ihrer Verfänglichkeit, er nimmt sie und ihre Schlussfolgerungen ruhig an, da er sich nicht für diese verantwortlich fühlt. Er assimiliert öfters die halbreifen Ergebnisse der Botanik, obwohl er sich damit eigentlich mehr schmückt, als dass er sie benutzt. Wenn er sie aber benutzt und sie zu verkehrten Resultaten in der Praxis führen sieht, dann wirft er sie jähzornig wieder aus seinem Gebiete hinaus, und die ganz reifen Ergebnisse folgen dann auch leider den halbreifen. Es sind nicht die rein praktischen Leute, die so denken; diese nehmen, einzelne hervorragende Vertreter ausgenommen, vielfach nur schwierig das Dargebotene an. Es sind vielmehr die halbreifen Praktici, die auf die ersten herabsehen und sich breit machen auf Grund ihrer sogenannten wissenschaftlichen Bildung«.

(Dr. H. Bos, Zur Kritik der Lehre von den thermischen Vegetationskonstanten, auch in Bezug auf Winterruhe und Belaubungstrieb der Pflanzen.

S. A. aus den Verhandlungen des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg XLVIII, 1906. Seite 89.)

Rudolf Goethes Werke.

I. Von R. Goethe herausgegebene periodische Schriften und Fachzeitschriften.

1. Berichte der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein von 1881—1902.
2. Ampelographische Berichte. Jahrgang 1881/82. Verlag der internationalen ampelographischen Kommission.
3. Zeitschrift für Obst- und Gartenbau für Elsass-Lothringen 1875—1879.
4. Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau. Organ des Nassauischen Obst- und Gartenbau-Vereins. 1886—1902.
5. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft. 1889—1902.
6. Zusammenstellung und Ueberwachung der Ausführung von grossen Wandtafeln über Krankheiten und Feinde der Obstbäume und Reben. Grösstenteils gemalt von Ludwig Zwirner. Im Besitze der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein.

II. Von R. Goethe verfasste Bücher und Broschüren, sowie umfassende Arbeiten, die im Buchhandel erschienen sind.

1873. Atlas der für den Weinbau Deutschlands und Oesterreichs wertvollsten Traubensorten. Mit seinem Bruder Hermann Goethe im Selbstverlag herausgegeben.
1877. Mitteilungen über den Krebs der Apfelbäume.
1878. Mitteilungen über den schwarzen Brenner und den Grind der Reben.
» Instruktion für Strassenpflanzungen.
1879. Weinbau und Kellerwirtschaft.
1883. Die Frostschäden der Obstbäume und deren Verhütung.
1885. Die Blutlaus. Zwei Auflagen.
1890. Die Kernobstsorten des deutschen Obstbaues. Mit H. Degenkolb und R. Mertens herausgegeben im Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.
1893. Die Obstverwertung unserer Tage. Drei Auflagen.
1894. Die wichtigsten deutschen Kernobstsorten. Herausgegeben mit H. Degenkolb und R. Mertens. Jetzt unter dem Titel »Aepfel und Birnen«.
» Handbuch der Tafeltraubenkultur.
1900. Die Obst- und Traubenzucht an Mauern, Häuserwänden und im Garten.
» Beschreibendes Verzeichnis der seitens der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein empfohlenen Obstsorten. Fünf Auflagen.
1904. Ueber den Krebs der Obstbäume.
1908. Die Hausspalierzucht.
» Deutscher Obstbau. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Heft 150.
1910. Anleitung zum Obstbau. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft.
» Naturstudien. Skizzen eines alten Landschaftsgärtners.

III. Grössere Abhandlungen.

1876. Ueber die Blutlaus. Wiener Obst- und Gartenzeitung. 1. Jahrgang. 2. Heft.
1877. Studie über das Ringeln der Reben. Veröffentlicht in dem damaligen Organ des Blankenhornschen Instituts in Karlsruhe.
1880. Weitere Mitteilungen über den Krebs der Apfelbäume. Landwirtschaftliche Jahrbücher und Deutscher Garten.
1882. Erinnerungen an eine im August und September 1881 nach Belgien und Frankreich unternommene Studienreise. Gartenzeitung 1882, Seite 217.
1884. Zum Krebs der Apfelbäume. Botanische Zeitung Nr. 25, 1884.
» Beobachtungen über Schildläuse und deren Feinde. Aus den Jahrbüchern des Nassauischen Vereins für Naturkunde, Jahrgang 37, Seite 107.
1885. Zur Lebensgeschichte der Blutlaus, Kritik der Broschüre des Oberlehrers Dr. Kessler über denselben Gegenstand. Deutsche Gärtner-Zeitung 1885, Nr. 26 und 27.
1887. Weitere Beobachtungen über den Apfel- und Birnenrost *Fusicladium dendriticum* und *Fusicladium pyrinum*. Gartenflora Seite 293.
» Das Studium der Natur. Gartenflora, Heft 6, Seite 178.
1888. Ueber das Drehen der Baumstämme. Gartenflora S. 228.
1889. Obstbau und Obsthandel in Südtirol. Gartenflora Seite 9.
1892. Ueber die gegenwärtige Lage des Obstbaues in Deutschland. Geisenheimer Mitteilungen Seite 145.
» Ueber die gegenwärtige Lage des Obstbaues in Deutschland. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 8. und 9. St.
» Der pomologische Wert der innern Merkmale der Aepfel und Birnen. Geisenheimer Bericht 1892/93, Seite 11.
» Versuch mit der Pflanzung von Aepfel-Hochstämmen aus verschiednen Bezugsquellen und mit der Herbst- und Frühjahrspflanzung von Obstbäumen. Geisenheimer Bericht 1892/93, Seite 19.
1893. Beobachtungen über den Verlauf der Gefässbündel im Kernobst. Geisenheimer Bericht 1893/94, Seite 11.
» Ein neues Birnensystem. Ebenda Seite 17.
» Ueber den Krebs der Aepfelbäume. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 1.
» Betrachtungen über die Rebenmüdigkeit der Weinberge. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Seite 97.
» Das Auftreten der Spinnmilbe. Ebenda Seite 129.
1894. Beeinflussung des Anwachsens und der Wurzelbildung der Obstbäume. Geisenheimer Bericht 1894/95, Seite 18.
» Ueber die Frostbeschädigungen an Reben. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Seite 85.
1895. Züchtung von neuen Obstsorten mit und ohne Hilfe der künstlichen Bestäubung. Geisenheimer Bericht 1895/96, Seite 14.
» Einige Beobachtungen über Regenwürmer und deren Bedeutung für das Wachstum der Wurzeln. Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde, Jahrgang 48.
1896. Die kleine runde Schildlaus auf Birn- und Apfelbäumen. *(Diaspis ostreaeformis.)* Geisenheimer Bericht 1896/97, Seite 66.
» Das Wesen der Baumschwämme. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 1.
» Bildung einer neuen Kronenform für Apfelbäume an Strassen. Vortrag, gehalten bei der XIV. Allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter und des Deutschen Pomologen-Vereins in Kassel am 1. Oktober 1896.
1897. Beobachtungen über Wurzelwachstum. Geisenheimer Bericht 1897/98, Seite 13.
» Baumschwämme. Ebenda Seite 30.
» Eine Falle für den Apfelblüten- und den Birnenknospenstecher *(Anthonomus pomorum* und *A. pyri)*. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 33.
1898. Beobachtungen über Schildläuse. Geisenheimer Bericht 1898/99, Seite 16.
» Die Bekämpfung des Apfelblütenstechers *(Anthonomus pomorum)*. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 145.
» Landwirtschaftlicher Obstbau. Vortrag, gehalten auf dem 3. Lehrgange der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Eisenach.
1899. Die Einwirkung des alljährlich ausgeführten Schnittes auf das Wachstum der Bäume. Geisenheimer Bericht 1899/1900, Seite 18.
1900. Selbstbestäubung und Fremdbestäubung. Der Einfluss der Bestäubung auf die Samenform. Ebenda 1900/01, Seite 19.
» Weitere Beobachtungen über das Wurzelwachstum der Obstbäume. Ebenda Seite 24.
» Ueber die Schildläuse. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 1.
» Das Absterben der Kirschenbäume in den Kreisen St. Goar, St. Goarshausen und dem Unter-Lahnkreis. Deutsche Landwirtschaftliche Presse.
» Die Luisenburg. Die Gartenkunst 1900, Nr. 4, Seite 70.
1902. Ueber landwirtschaftlichen Obstbau. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 4.
» Erfahrungen über den Ertrag veredelter Reben und die Qualität des erzielten Weines. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Seite 1.
1903. Obstanlagen an warmen, trockenen Hängen. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 145.
» Die Wirkungen der Veredlung von Reben. Weinbau und Weinhandel, Nr. 37, Seite 395.
1904. Die Erregung von Pflanzengiften durch Bazillen in Konserven. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 35.
» Obstbau. Aus der Arbeit 97 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Berlin 1904.
» Ueber den Krebs der Apfelbäume. Deutsche Landwirtschaftliche Presse 1904, Nr. 33, 34 und 37.
1905. Die Wurzelbildung von Obstbäumen an Strassen. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 3.
» Beobachtungen an Strassenpflanzungen von Obstbäumen. Pomologische Monatshefte 1905, Heft 11, Seite 250.
» Sind Untersuchungen über das Wurzelwachstum der Obstbäume angezeigt? Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1905, Band 20, Seite 174.
» Bericht über das vom königl. preuss. Statistischen Büro herausgegebene Obstbaumlexikon. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Band 20.
1907. Ueber die Klassifikation der Pfirsichsorten. Gartenflora, Heft 7, Seite 173.
» Inwieweit kommt die Vogelwelt bei der Vernichtung der Heu- und Sauerwürmer in Betracht, und was kann geschehen, um sie nutzbar zu machen? Mitteilungen des Deutschen Weinbauvereins, Februarheft.
1909. Versuche mit dem Kronenschnitt junger Obstbäume und Feststellung seiner Wirkung auf deren Wachstum. Hessische Obst- und Weinbauzeitung Nr. 7 und 8.

IV. Kleinere Aufsätze.

1880. Der Erdbohrer im Dienste des Obstbaues. Monatsschrift zur Beförderung des Gartenbaues. Februarheft.
» Ueber das Abschneiden der Aeste beim Ausputzen und das Verstreichen der Wunden mit Steinkohlenteer.
1883. Bekämpfung der Blutlaus. Geisenheimer Bericht 1883/84, Seite 20.
» Bekämpfung des Fusicladium auf Aepfeln und Birnen. Ebenda Seite 21.
» Versuche mit der Rebenveredlung. Ebenda Seite 43.
1884. Anzucht von Sämlingen zur Erzielung neuer Obstsorten. Geisenheimer Bericht 1884/85, Seite 32.
» Die Blütezeit der verschiednen Obstsorten. Ebenda S. 33.
» Aufschliessung des Untergrundes für die Wurzeln der Obstbäume. Ebenda Seite 34.
» Der Krebs der Birnbäume. Ebenda Seite 42.
» Bekämpfung des Apfelrostes und der Obstmade. Seite 43.
» Blutlaus und Schildläuse. Ebenda Seite 44.
» Versuche mit dem Veredeln einheimischer Reben auf amerikanische widerständige Unterlagen. Ebenda Seite 48.
» Versuch über die Kallusbildung einzelner Rebsorten. Ebenda Seite 50.
1885. Kampf gegen die Blutlaus. Geisenheimer Bericht 1885/86, Seite 28.
» Bekämpfung des Frostnachtschmetterlings. Ebenda Seite 30.
1886. Verheilung von Wunden. Geisenheimer Bericht 1886/87, Seite 24.
» Beobachtungen über Sortenbäume. Ebenda Seite 25.
» Düngungsversuche bei Obstbäumen. Ebenda Seite 26.
» Beobachtungen über den Apfel- und Birnenrost. Ebenda Seite 26.
» Künstliche Befruchtung als Schutzmittel gegen das Durchfallen von Tafeltrauben. Ebenda Seite 29.
» Erfahrungen und Versuche über das Veredeln der Reben. Ebenda Seite 52.
1887. Die Anwendung von Kupferkalklösung. Geisenheimer Bericht 1887/88, Seite 30.
» Studien über die Mistel. Ebenda Seite 31.
» Das Aufschliessen des Untergrundes für die Wurzeln der Obstbäume. Ebenda Seite 34.
» Verjüngungsschnitt bei den Kronen von Steinobstbäumen. Ebenda Seite 35.
» Das Drehen der Baumstämme. Ebenda Seite 36.
» Ueber das Veredeln der Reben. Ebenda Seite 59.
» Zur Nutzbarmachung steiler Hänge. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 19.
1888. Erfahrungen über den Wert von Obstsorten. Geisenheimer Bericht 1888/89, Seite 27.
» Das Aufrichten windschiefer Stämme. Ebenda Seite 31.
„ Sämlinge von Obstbäumen und Reben. Ebenda Seite 33.
» Das Auftreten der Birnblattmilbe. Ebenda Seite 35.
» Der Gummifluss der Steinobstbäume. Ebenda Seite 37.
» Die Veranlagung von Blütenknospen bei Kern- und Steinobst. Ebenda Seite 39.
1889. Zur Bekämpfung der Raupen des Ringelspinners und des Goldafters. Geisenheimer Bericht 1889/90, Seite 27.
» Eisenvitriol als Heilmittel der Gelbsucht der Obstbäume. Ebenda Seite 30.
» Birnen-Veredlung auf Weissdorn-Zäunen. Ebenda Seite 31.
» Die Verwallung der Schnittflächen bei Zwergbäumen. Ebenda Seite 34.
» Das Freiwerden von Zwergbäumen. Ebenda Seite 35.
» Zwei Obstverderber. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 116.
» Ein Pfahlzerstörer, *Polyporus vaporarius*. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft. Seite 111.
» Ueber Weidenkultur. Ebenda Seite 136.
» Die Winterquartiere des Springwurms. Mit Fr. Zweifler. Ebenda Seite 178.
1890. Herbst- und Frühjahrspflanzung. Geisenheimer Bericht 1890/91. Seite 26.
» Neuere Beobachtungen über pflanzliche Feinde. Ebenda Seite 33.
» Beobachtungen über tierische Feinde. Ebenda Seite 37.
» Ueber den Weidenbohrer. Geisenheimer Mitteilungen, S. 41.
» Die Veranlagung der Blütenknospen beim Kern- und Steinobst. Ebenda Seite 185.
» Ueber kriechende Reben. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Seite 50.
» Die Buschreben. Ebenda Seite 121.
1891. Beeinflussung des Anwachsens und der Wurzelbildung der Obstbäume. Geisenheimer Bericht 1891/92, Seite 13.
» *Coleophora Nigricella*. Ebenda Seite 17.
» *Cerostoma persicella*. Ebenda Seite 18.
1891. Die Insekten vertilgenden Vögel. Ebenda Seite 21.
» Die amerikanischen Reben und ihre Bedeutung für den Weinbau als Hilfsmittel gegen die Reblaus. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Seite 57.
1892. Einfluss des Edelreises auf die Unterlage. Geisenheimer Bericht 1892/93, Seite 18.
» *Anarsia lineatella*. Ebenda Seite 26.
» Das Nest der Weinbergschnecke. Ebenda Seite 31.
» Schlupfwespen in den Weinbergen. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Seite 81.
» *Dactylopius vitis*. Ebenda Seite 113.
1893. *Carpocapsa pomonella*. Geisenheimer Bericht 1893/94, S. 20.
1894. Die Anzucht von neuen Obstsorten mit Hilfe der künstlichen Bestäubung. Geisenheimer Bericht 1894/95, Seite 14.
» *Carpocapsa pomonella*. Ebenda Seite 22.
» *Xyleborus dispar*. Ebenda Seite 25.
» Die Bekämpfung der Obstmade (*Carpocapsa pomonana*). Geisenheimer Mitteilungen, Seite 70.
1895. *Carpocapsa pomonella*. Geisenheimer Bericht 1895/96, S. 29.
» Rostringe auf Kernobstfrüchten. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 21.
» Die Bereitung von Beerenobstweinen. Ebenda Seite 65.
1897. Die Blutlaus. Geisenheimer Bericht 1897/98, Seite 20.
» *Aspidiotus ostreaeformis*. Ebenda Seite 23.
» *Anthonomus pomorum*. Ebenda Seite 24.
» *Lyonetia Clerckella*. Ebenda Seite 25.
» *Monilia cinerea* und *M. fructigena*. Ebenda Seite 29.
» Die Obstmaden des Apfel- und Pflaumenwicklers und ihre Bekämpfung. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 49.
» Das Verjüngen zurückgehender älterer Obstpflanzungen. Ebenda Seite 54.
1898. Versuch, betreffend das Zutiefpflanzen der Obstbäume. Geisenheimer Bericht 1898/99, Seite 13.
» Die Einwirkung von Luzerne und Gras auf das Wachstum junger Obstbäume. Ebenda Seite 15.
» Die Wirkung des Kalkanstrichs auf die Rinde des Stammes. Ebenda Seite 15.
1899. Die Baummüdigkeit und das Nachpflanzen derselben Obstart. Geisenheimer Bericht 1899/1900, Seite 15.
» Die Einwirkung von Luzerne und Gras auf das Wachstum der Obstbäume. Ebenda Seite 16.
1900. Einfluss der Kreuzung auf die Samenform. Geisenheimer Bericht 1900/01, Seite 64.
» Farbstoff in den Rebenkernen. Ebenda Seite 66.
1901. Nachteilige Einwirkung des Kronenschnitts auf das Dickenwachstum des Stammes. Geisenheimer Bericht, Seite 62.
» Selbstbestäubung und Fremdbestäubung. Ebenda Seite 62.
» Neues über die Monilia-Krankheit des Kern- und Steinobstes. Geisenheimer Mitteilungen, Seite 1.
1902. Die formlose Anzucht von Pfirsichspalieren. Geisenheimer Bericht, Seite 80.
» Versuch, betreffend das Zutiefpflanzen von Obstbäumen. Ebenda Seite 83.
» Der Krebs der Obstbäume und seine Behandlung. Flugblatt 17 des Kaiserlichen Gesundheitsamtes. Herausgegeben mit Dr. Rud. Aderhold.
» Das Studium der Traubensorten. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Seite 101.
1903. In Sachen der Rebenveredlung. Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, Nr. 1.
1904. Ueber die staatlichen Massnahmen zur Förderung der Anzucht veredelter Reben in Italien und in Südtirol. Weinbau und Weinhandel.
1905. Die Grundlagen des heimischen Obstbaues. Hessische Landwirtschaftliche Zeitschrift, Nr. 2.
» Der Frühobstbau von Bühl. Ebenda Nr. 52.
1907. Kontra Reblaus. Der Tag, Nr. 558.
1908. Eine Obstbaufahrt durch den Kreis Worms. Hessische Obst- und Weinbau-Zeitung, Nr. 2.
» Etwas vom Zwetschendörren. Hessische Obst- und Weinbau-Zeitung, Nr. 17.
» Die Beschädigung der Obstbäume durch Frost und ihre Behandlung. Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien, Heft 9.
» Bosnische Zwetschendörre. Hessische Obst- und Weinbau-Zeitung Nr. 17.
» Etwas über die Trüffel. Geisenheimer Mitteilungen, Nr. 1.
1909. Obstbauliches aus Bad Aibling und Umgegend. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung Nr. 33.
1910. Vom Schwarzen Maulbeerbaum. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung Nr. 28.
» Bad Gleisweiler in der Pfalz. Gartenwelt Nr. 48.
1911. Ueber das Drehen der Baumstämme. Gartenflora, Heft 1.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 5. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. Februar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Johann Gregor Mendel.

1822—1884.

Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. **L. Wittmack** in Berlin.

Am 2. Oktober 1910 ist in Brünn das Denkmal eines bescheidenen Mannes enthüllt worden, dessen Forschungen für die Vererbungslehre von bahnbrechender Bedeutung geworden sind: das des Abtes Johann Gregor Mendel.

Gregor Mendel, ein Sohn tüchtiger Bauersleute von echt deutscher Gesinnung, wurde geboren am 22. Juli 1822 in Heinzendorf (Oesterreichisch-Schlesien). Er widmete sich dem geistlichen Stande und trat 1843 in das Augustinerstift in Brünn ein, bezog aber später zu seiner weitern Ausbildung die Universität in Wien, wo er besonders Physik, Mathematik und Naturwissenschaften studierte. Zurückgekehrt in sein Stift, wirkte er zugleich als Lehrer für Naturwissenschaften an der Oberrealschule in Brünn und führte während der Zeit von 1858—1866 im Garten des Augustinerstifts seine später solche Epoche machenden Kreuzungsversuche mit Erbsen, Bohnen und Habichtskräutern aus. Leider konnte er diese Versuche später nicht mehr viel fortsetzen, da er 1868 zum Abte des Stifts gewählt wurde und jahrelange Kämpfe mit der Regierung zu führen hatte; doch bewies er immer noch lebhaftes Interesse für die Naturwissenschaften. Er starb am 6. Januar 1884.

An der Enthüllung des Mendel-Denkmals nahmen die hervorragendsten Vertreter der Vererbungslehre aus den verschiedensten Ländern teil. Professor Dr. von Tschermak von der Hochschule für Bodenkultur in Wien hielt die Festrede und betonte dabei unter anderm, dass Mendel mit der systematischen Merkmalanalyse die Grundlage geschaffen habe für das Studium der ursächlichen Elemente bei der Vererbung. Nicht mehr blinder Zufall waltet, sondern strenge Gesetzmässigkeit, wenn sie auch noch nicht überall erkannt werden konnte.

Das Marmordenkmal ist ein Werk des mährischen Bildhauers Theodor Charlemont. Es stellt Mendel als jungen Priester in Ueberlebensgrösse dar, gelehnt an eine Hecke stilisierter Erbsen und Bohnen. Der abgerundete Sockel trägt in goldnen Buchstaben die Inschriften: »Dem Naturforscher P. Gregor Mendel 1822—1884« und »Errichtet 1910 von Freunden der Wissenschaft«. Links unterhalb der Inschrift kniet ein nackter Jüngling, rechts ein Mädchen. Beide reichen sich die rechte Hand, eine Anspielung auf die Bedeutung des Mendelismus auch für das menschliche Leben.

Zahlreiche Kranzspenden mit entsprechender Inschrift, auch aus weiter Ferne, zeugten von der allgemeinen Teilnahme an der Feier.

Mendel war der erste, der zahlenmässig feststellte, wie sich die Nachkommen aus einer Kreuzung in den verschiednen folgenden Generationen verhalten und veröffentlichte seine Ergebnisse im IV. Bande, 1866, der »Verhandlungen des Naturforschenden Vereins in Brünn«, sowie im VIII. Bande, 1870, ebenda. Leider blieben diese Veröffentlichungen jahrzehntelang fast unbeachtet, nur Focke zitiert sie kurz in seinem grossen Werke: »Die Pflanzenmischlinge«.

Erst 1900 wurden die Mendelschen Arbeiten sozusagen



Das Denkmal Johann Gregor Mendels in Brünn. I.
Es ist am 2. Oktober 1910 enthüllt worden.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

wieder aufgefunden, und zwar von drei Seiten fast zugleich: von Professor Correns, jetzt Direktor des Botanischen Gartens in Münster, von Professor Erich von Tschermak in Wien und von Professor Hugo de Vries in Amsterdam. Professor von Goebel, Direktor des Botanischen Gartens in München, druckte die Arbeit in seiner »Flora« 1901, Ergänzungsband, wieder ab und Professor von Tschermak veröffentlichte sämtliche Aufsätze in »Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften« Nr. 121. Mit einem Schlage war damit eine neue Aera in der Pflanzen- und Tierzüchtung angebrochen. Die tüchtigsten Männer in Deutschland, Oesterreich, England, Schweden, Holland, Amerika, ja Japan und Australien führten die Versuche weiter fort, ergänzten sie auch vielfach, und heute sind die Mendelschen Regeln Gemeingut aller wissenschaftlich arbeitenden Züchter geworden.

Kurze Darstellungen der Mendelschen Regeln gibt Correns in seiner Schrift »Ueber Vererbungsgesetze«, Hugo de Vries in seinem Werk »Die Mutationstheorie« und in mehreren andern Werken, namentlich »Arten und Varietäten«, übersetzt von Klebahn, Max Löbner in seinem Werk »Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung«, H. Lang in seinem Buche »Theorie und Praxis der Pflanzenzüchtung« und ausführlich Fruwirth in dem 1. Bande seines vierbändigen Werkes »Die Züchtung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen«. Auch hat Erich von Tschermak teils in letzterem Buche, teils in zahlreichen eigenen Arbeiten viel zur Förderung des Gegenstandes beigetragen. Von weitern Forschern nenne ich besonders Plate auf dem Gebiete der Tierzucht, der in seinem »Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie« auch zahlreichen andern Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten gibt, ferner Erwin Baur, der in seiner »Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre« unter anderm ausserordentlich interessante Gesetzmässigkeiten über die Vererbung der Buntfleckigkeit (Panachure), sowie über die Vererbung der Farben und Formen beim Löwenmaul, nach Untersuchung von etwa 22000 Antirrhinum-Individuen, veröffentlichte, die alle einzeln bezüglich Abstammung und Vererbung gebucht waren.

Von auswärtigen Forschern ist besonders Professor Bateson zu nennen, der in Cambridge (England) geradezu eine ganze Schule für Mendelismus geschaffen hat, und wo unter anderm auch, wie bereits von Correns und von v. Tschermak, besonders die Vererbungsverhältnisse bei Levkojen, ferner die beim Löwenmaul, Fingerhut und bei wohlriechenden Wicken studiert wurden.

Was sind nun die Mendelschen Regeln? Ehe wir darauf eingehen, müssen wir hervorheben, dass Mendel uns zunächst lehrte, sozusagen nicht Pflanzen zu züchten, sondern Merkmale. Er zerlegt die Eigenschaften einer Pflanze in lauter einzelne Merkmale und die zweier zu kreuzenden Pflanzen demnach in Merkmalspaare. Wenn ich eine rotblühende Erbse mit einer weissen kreuzen will, so habe ich das Merkmalspaar: rot-weiss. Nach der neuern Anschauung, der sogenannten Anwesenheits- und Abwesenheitstheorie, kann man auch schreiben: Anwesenheit von Rot — Abwesenheit von Rot. Weitere Merkmalspaare würden bei Erbsen sein: Same glatt — Same runzlig, oder was dasselbe ist: Anwesenheit von Glatt — Abwesenheit von Glatt. Ein drittes Merkmalspaar könnte sein: hoch — niedrig.

Mendel fand nun, dass von einem Merkmalspaare das eine Merkmal bei der Kreuzung meist so überwiegt, dass die Nachkommen in der ersten Generation nur dieses Merkmal zeigen. Rotblühende Erbsen gekreuzt mit weissblühenden geben Samen, die nur rotblühende Pflanzen liefern. Das überwiegende Merkmal nennt Mendel das »dominierende«, das zurücktretende das »rezessive«.

Diese Regel nennt man nach Correns die Prävalenzregel; es ist die erste Mendelsche Regel. Uebrigens kommen auch Fälle vor, wo Mittelbildung eintritt; zum Beispiel wenn man dunkelrote und weisse Wunderblumen (Mirabilis) kreuzt, so erhält man rosarote Bastarde. In gärtnerischen Kreisen nimmt man ja gewöhnlich an, dass gerade Mittelbildung bei Kreuzungen die Regel sei, und wenn sie nicht eintritt, meint man oft, die Kreuzung sei nicht gelungen und kultiviert die Individuen dann nicht weiter. Das ist aber ein grosser Fehler. Man muss auch die zweite Generation noch verfolgen, dann zeigt sich die zweite Mendelsche Regel: die Spaltungsregel. Es zeigt sich, dass bei dem oben angeführten Beispiel mit Erbsen die zweite Generation nur zu 75 Prozent rot blüht, zu 25 Prozent weiss, also ein Verhältnis wie 3 : 1, und dass diese 25 Prozent in der dritten Generation und allen folgenden konstant bleiben, dagegen die 75 Prozent roten nur zu 25 Prozent wirklich rein rot sind und konstant vererben, die übrigen 50 Prozent aber in der dritten Generation wieder spalten, im Verhältnis von 3 rot : 1 weiss usw. Wie geht das zu?

Mendel stellt sich vor, dass das Anlagenpaar (die Erbmasse) während des ganzen Lebens des Bastardes bis einschliesslich der Blütezeit, wo ja die eine Anlage dominiert, vereinigt bleibt, dass aber in der Blüte, bei der Anlage neuer Samen, die beiden Merkmale sich spalten. Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung wird dann die eine Hälfte der Samenanlagen die Anlage für Rot, die andre Hälfte die für Weiss erhalten. Ebenso bei der Bildung der Pollenkörner; die eine Hälfte wird die Anlage für Rot, die andre Hälfte die für Weiss erhalten. (Es gibt übrigens auch nichtspaltende Merkmale.)

Am leichtesten macht man sich das durch eine Formel klar. Sei Rot A, das wir, weil dominierend, gross schreiben wollen, und Weiss b, das wir, weil rezessiv, klein schreiben wollen, so haben wir von 100 Samenanlagen, die man auch weibliche Keimzellen nennt, 50 mit A und 50 mit b, und von den Pollenkörnern ebenfalls 50 mit A und 50 mit b. Werden nun die weiblichen Keimzellen von den männlichen befruchtet, so erhalten wir die Formel:

$$(A + b) . (A + b) = A^2 + 2 A b + b^2$$

oder 2500 A, rot + 5000 A b, rot-weiss + 2500 b, weiss
oder reduziert: 25 A, rot + 50 A b, rot-weiss + 25 b, weiss.

Da aber das Rot dominiert, so sehen die 50 mit der Anlage Rot-weiss auch rot aus, und wir erhalten scheinbar 75 Prozent rote und 25 Prozent weisse Blüten. Das wäre die erste Generation des Bastards, die man nach dem Vorgange von Bateson mit F_1 (F = filia, Tochter) bezeichnet. Wir haben also ein Verhältnis von 3 rot : 1 weiss.

In der zweiten Generation (F_2) bleiben die 25 reinroten, A, konstant, die 25 reinweissen, b, auch. Die 50 rot-weissen, A b, aber spalten wieder nach derselben Regel und wir erhalten als F_2:

F_2 = 25 Prozent A, rot, + 12½ Prozent A, rot, 25 Prozent A b rot-weiss + 12½ b, weiss + 25 Prozent b, weiss,
also die mittlern 2 A b (50 Prozent) wieder wie 3 rot : 1 weiss.

In der dritten Generation spalten wieder die Rot-weissen und so fort.

Zu beachten ist, dass man hier nie etwas Neues erhält. Das kann man nur erwarten, wenn man zwei oder mehrere Merkmalspaare miteinander kreuzt, oder wenn, was seltener ist, eine Mittelbildung eintritt. Es würde jedoch zu weit führen, heute hierauf näher einzugehen.

Die dritte Regel ist die Selbständigkeit der Merkmale. Jedes Merkmal der Eltern lässt sich meistens mit jedem andern durch Bastardierung beliebig kombinieren. Aus der Blütenfarbe der einen Sorte, der Höhe einer zweiten, der Samenfarbe einer dritten lässt sich eine neue Sorte zusammensetzen, die völlig konstant ist.

Ueber das »Mendeln« und seine Bedeutung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung.

Von Professor Dr. K. Kroemer in Geisenheim.

I.

Das Jahr 1900 wurde zu einem Wendepunkt in der Geschichte der Bastardierungslehre. In der französischen Zeitschrift Comptes rendus de l'academie des sciences (Heft vom 26. März) veröffentlichte damals der bekannte Pflanzenphysiologe Hugo de Vries eine kurze Abhandlung unter dem Titel: Sur la loi de disjonction des hybrides (Ueber das Spaltungsgesetz der Bastarde). Er berichtete darin über gewisse Gesetzmässigkeiten, die er an selbstgezüchteten Pflanzenbastarden und deren Nachkommen beobachtet hatte. Sofort nach dem Bekanntwerden dieser Notiz, schon im April 1900, reichte Correns, damals Professor der Botanik in Tübingen, eine Mitteilung an die Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft ein, aus welcher hervorging, dass Correns ganz unabhängig von de Vries, ohne irgendwelche Kenntnisse von dessen Versuchen zu haben, genau dieselben Gesetzmässig-

keiten wie de Vries bei Bastarden und Bastardnachkommen festgestellt hatte. Der Bericht von Correns brachte aber noch eine weitere, sehr überraschende Mitteilung. Correns versicherte nämlich, dass er anfangs der Meinung gewesen sei, durch seine Entdeckungen etwas völlig Neues gefunden zu haben. Zu seinem grössten Erstaunen habe er sich jedoch überzeugen müssen, dass der Abt Gregor Mendel in Brünn in den sechziger Jahren durch langjährige und sehr ausgedehnte Versuche mit Erbsen nicht nur zu demselben Ergebnis gekommen sei wie de Vries und er selbst, sondern dass er auch dieselbe Erklärung dafür gegeben habe, soweit das 1866 nach dem Stande der Wissenschaft überhaupt möglich gewesen sei. Auf dieses eigenartige Zusammentreffen hatte inzwischen auch de Vries in den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft hingewiesen. Zur allgemeinen Ueberraschung stellte sich gleichzeitig heraus, dass noch ein dritter Forscher, nämlich Erich von Tschermak in Wien, bei selbständigen Bastardierungsversuchen unabhängig von de Vries und Correns und ohne Kenntnis der Beobachtungen Mendels dessen Bastardierungsgesetze neu entdeckt hatte.

Durch dieses eigenartige Zusammentreffen kamen plötzlich Arbeiten zu ihrem Recht, die damals schon 34 Jahre zurücklagen und vorher so gut wie unbeachtet geblieben waren, eine bedauerliche Tatsache, die sich zum Teil allerdings dadurch erklärte, dass Mendel seine Beobachtungen an schwer zugänglicher Stelle veröffentlicht hatte. Zwar war er mit dem bedeutenden Botaniker Nägeli in Verbindung getreten und hatte über seine Beobachtungen auch in einem Vortrage in kleinerm Kreise berichtet. Die Tragweite seiner Gedanken aber war weder von seinen Hörern begriffen worden, noch hatte sie die wissenschaftliche Welt damals richtig erkannt. Erst sechzehn Jahre nach Mendels Tode trat die Bedeutung seiner Arbeiten durch die Untersuchungen von de Vries, Correns und von Tschermak plötzlich klar zu Tage. Zeigten diese Entdeckungen doch zum ersten Male und mit aller Deutlichkeit, dass auch in den rätselhaften Vererbungserscheinungen eine Gesetzmässigkeit herrscht, nach der man bisher vergebens geforscht hatte. Zahlreiche Biologen griffen nun die neuen Probleme auf, und schon die nächsten Jahre brachten Veröffentlichungen, in denen Mendels Gesetze nicht nur eine weitere Bestätigung erfuhren, sondern in denen auch der wertvolle Nachweis geliefert wurde, dass sie auch für manche tierische Bastarde und für gewisse Menschenrassen (Neger und Neger-Albinos) Geltung haben. Namentlich zeigten sich de Vries, Correns und von Tschermak bemüht, auf den Erfahrungen Mendels weiterzubauen. de Vries, der in den Jahren 1901—1903 sein bekanntes Buch »Die Mutationstheorie« herausgab, hatte bei den Vorarbeiten für dieses Werk eine grosse Zahl von selbstgezüchteten Bastarden gesammelt, an denen er die Mendelschen Gesetze nachprüfen konnte. Auch Correns besass dazu reiches Material; er erwarb sich ausserdem das Verdienst, die umfangreiche Literatur über die neuen Bastardierungsfragen in mehreren Sammelreferaten zusammenzustellen und kritisch zu sichten. Dadurch wurde es weitern Kreisen erst möglich, sich auf diesem ungemein schwierigen Gebiete verhältnismässig schnell und richtig zu orientieren.

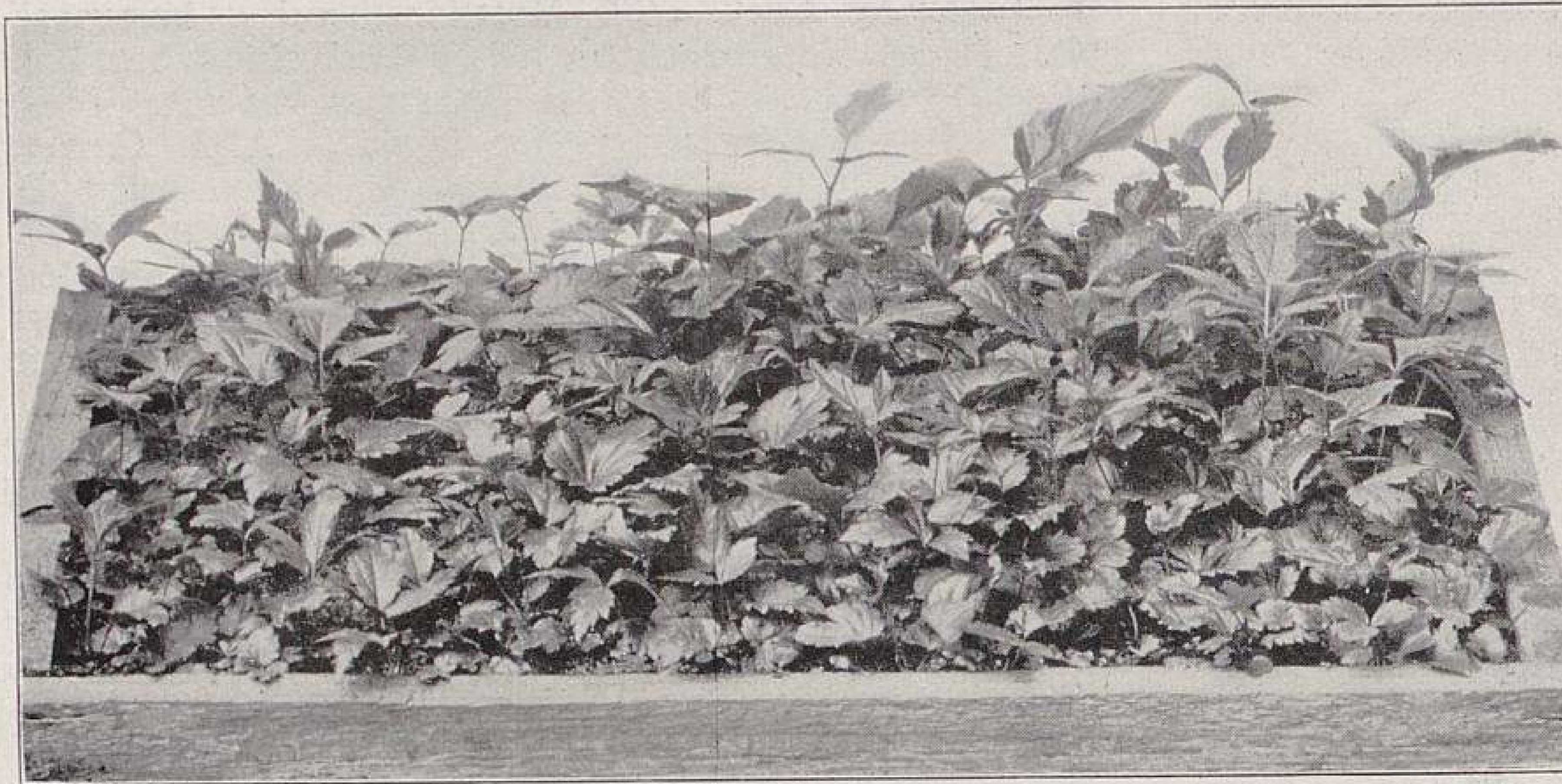
In der allerersten Zeit nach ihrer Neuentdeckung hatte man den Mendelschen Gesetzen eine zu weitgehende Geltung zugeschrieben. Heute wissen wir allerdings, dass sie nur eine beschränkte Gültigkeit beanspruchen können. Aber diese Erkenntnis beeinträchtigt ihren wissenschaftlichen Wert keineswegs. Sie sind der Anstoss gewesen, die Bastardierungsfragen unter neuen Gesichtspunkten und mit einer andern Methodik zu studieren und haben dadurch den heutigen Stand unsrer Hybridenkenntnisse, der sich nicht nur auf botanischem, sondern auch auf zoologischem Gebiete bedeutend gehoben hat, überhaupt erst möglich gemacht.



Das Mendel-Denkmal in Brünn. II.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Versuchen wir nun einen Ueberblick über die nach ihm benannten Regeln zu gewinnen. Wir wollen dabei nicht den Gang der eignen Untersuchungen Mendels, sondern den Stand, den unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete heute erreicht haben, zu Grunde legen. Vor Mendel hatte man bei wissenschaftlichen Bastardierungsversuchen die Individuen selbst als Einheiten angesehen. Mendel dagegen und die auf seinen Bahnen weiterarbeitenden Forscher haben durch ihre Methodik und die dabei gemachten Entdeckungen gezeigt, dass man bei allen derartigen Experimenten die einzelnen Eigenschaften der Versuchspflanzen für sich betrachten und feststellen muss, wie diese Einzelmerkmale sich im Bastard verhalten.

Bekannt ist, dass sich die Eltern der Bastarde in einer einzigen Eigenschaft oder in mehreren unterscheiden können. Man kann nun diese Eigenschaften, wenigstens bei näher verwandten Pflanzenformen, leicht in Paare ordnen, indem man die gleichwertigen, sich entsprechenden Merkmale der beiden Eltern nebeneinander stellt, so zum Beispiel die beiderseitigen Grössen, die Farben der Blumenkrone, die Formen des Blattrandes, die Formen der Behaarung und ähnliche Eigenheiten, in denen sich die Eltern unterscheiden. Aus den aufgezählten Eigenschaften würden sich zum Beispiel folgende Merkmalspaare ergeben: Hoher und niederer Wuchs, gefärbte und weisse Blumenkronblätter, mässige und tiefe Einschnitte des Blattrandes, Glätte und Haarbesatz der



Astilbe hybrida rosea.
I. Sämlinge etwa drei Monate alt. (Text Seite 53.)

Blätter und dergleichen. Von der Art und Weise, in der sich die zusammengehörigen Merkmale dieser Eigenschaftspaare miteinander mischen und gegenseitig durchdringen, werden die Eigenschaften des Bastardes bestimmt. Nun sollte man annehmen, dass aus der Vereinigung der beiden Paarlinge eines Merkmalspaares eine Eigenschaft hervorgeht, die ziemlich die Mitte zwischen den beiden, mit einander kombinierten Merkmalen einhält, dass sich also zum Beispiel aus den Eigenschaften »Hoher und niederer Wuchs« die Eigenschaft »Mittelhoher Wuchs« ergibt. In der Tat hat man, ehe die Mendelschen Regeln bekannt waren, ganz allgemein geglaubt, dass bei der Bastardierung im wesentlichen nur diese Art der Vererbung möglich sei. In Wirklichkeit verhalten sich aber die korrespondierenden Merkmale, wie wir durch Mendel und seine Nachfolger wissen, durchaus nicht immer so. Es treten bei der Kreuzung vielmehr folgende drei Fälle ein:



Astilbe hybrida rosea.
II. Sämlinge etwa vier Monate alt. (Text Seite 53.)

1. Die beiden Eigenschaften vereinigen sich miteinander zu einer Mittelbildung, die mehr oder minder genau die Mitte zwischen den beiden Paarlingen einhält.

2. Von den beiden Eigenschaften der Paarlinge tritt im Bastard nur eine in Erscheinung, die andre kommt nicht zur Geltung, sodass der Bastard in dieser Beziehung entweder fast ganz der Mutter oder fast ganz dem Vater gleicht.

3. Die beiden Eigenschaften eines Merkmalspaares treten am Bastardkörper fleckenweise, »mosaikartig«, auf.

Am häufigsten sind die beiden ersten Fälle, und sie illustrieren auch am besten die Mendelschen Gesetze. Mosaikbildung, den dritten seltnern Fall, zeigt zum Beispiel der Bastard zwischen der glatten und der dornfrüchtigen Varietät von Datura *(Datura laevis ♀ × D. Stramonium ♂)*. Dieser Bastard besitzt neben kurzstachligen Früchten, die also eine Mittelbildung vorstellen, stets auch Früchte, die auf einer Seite glatt, auf der andern stachelig sind.

Bemerkt sei jedoch, dass die gefleckten und gestreiften Blüten in der Mehrzahl der Fälle offenbar nicht durch Mosaikbildung entstanden sind. Es scheint hier vielmehr ein besonderer Charakter der betreffenden Pflanzen vorzuliegen. Im übrigen muss darauf hingewiesen werden, dass gerade die Erscheinung der Mosaikbildung noch nicht hinreichend geklärt ist. Da sie ausserdem für das Verständnis der Mendelschen Regeln nur von geringerer Bedeutung ist, können wir die Mosaikbildung bei unsern weitern Betrachtungen ausser Acht lassen.

(Fortsetzung in Nummer 7.)



Astilbe hybrida rosea.
III. Junge Pflanzen im Mistbeetkasten, etwa fünf bis sechs Monate alt.
(Text Seite 53.)
In den Kulturen von Georg Arends in Ronsdorf für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Anzucht rosafarbiger Astilben aus Samen.

Von **Georg Arends**, Staudenzüchter in Ronsdorf.

Im Geiste sehe ich schon manchen Leser beim Erblicken der Ueberschrift dieses Berichts den Kopf schütteln und höre ihn sagen: »Was? Solches Zeug aus Samen? Das kommt doch viel billiger und besser aus Holland!« In einzelnen Fällen mag das zutreffen, in den meisten jedoch durchaus nicht, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden.

Die Aussaat des Astilbensamens erfolgt in der Zeit von Januar bis März oder April. Je früher sie vorgenommen werden kann, umso vorteilhafter ist es natürlich, zumal da in den meisten Handelsgärtnereien im Januar und Februar viel eher Zeit zur Pflege und zum Pikieren solcher feinen Pflänzchen ist. Als Erdgemisch für die Aussaat verwende man ein Gemenge von gut verrotteter Mistbeet- und Lauberde mit einem genügenden Zusatz von Sand. Der Same wird, damit er sich gut verteilt, mit etwas trocknem Sand vermischt, dann obenauf gesäet und bei einer Temperatur von + 12—15° C. gleichmässig schattig und feucht gehalten. Die Keimung erfolgt etwa nach zwei bis drei Wochen. Sobald die Pflänzchen zu fassen sind, werden sie in eine ähnliche Erdmischung pikiert und nach weitern vier bis sechs Wochen wieder auseinandergepflanzt. Im Laufe des Monats Mai werden sie so weit herangewachsen sein, dass man sie in einen der dann frei werdenden Mistbeetkästen in den freien Grund pikieren kann, wo sie, halbschattig, feucht und im Anfang geschlossen gehalten, sich bald kräftiger entwickeln.



Astilbe hybrida rosea.
IV. Im ersten Jahre nach der Aussaat (1909).
In den Kulturen von Georg Arends in Ronsdorf für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bei zunehmender Wärme und fortschreitendem Wachstum werden die Pflanzen allmählich mehr und mehr an Luft und Licht gewöhnt, und schliesslich werden die Fenster ganz abgenommen. Leichtes Beschatten durch eine Stellage mit übergelegtem Reisig ist wenigstens für die erste Zeit nach Wegnahme der Fenster empfehlenswert. Ein gelegentlicher Dungguss trägt zur weitern Kräftigung der Pflanzen wesentlich bei. Im Juli bis August sind die jungen Astilben so stark, dass man sie auf ein gut vorbereitetes, kräftig gedüngtes Beet im freien Lande, etwa 30 *cm* von einander entfernt, auspflanzen kann. Auf genügend feuchtem Standort oder bei entsprechendem Giessen bilden sie bis zum Herbst schon starke Köpfe, die im nächsten Jahre sechs bis acht Blütenstiele bringen.

Im zweiten Jahre werden sich die Pflanzen auf alle Fälle zu ganz starken Klumpen entwickeln, die für mittlere und späte Treiberei gut zu verwenden sind. Ich will nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass in besonders heisser und sonniger Lage auch jetzt noch leichtes Beschatten der Astilben durch eine Reisigstellage oder dergleichen zweckmässig ist.

Aus einer Kreuzung von *Astilbe (Spiraea) japonica* × *chinensis* habe ich vor einer Reihe von Jahren die ersten prächtigen rosafarbenen Treibspiräen gezogen, von denen die Sorten *Queen Alexandra* und *Peach blossom* schon allgemein Anerkennung und Verbreitung gefunden haben. Der jetzt von mir in den Handel gebrachte Same ist gleichen Ursprungs, und da er nur von besten rosafarbenen Varietäten gewonnen wird, sind vorzügliche Erfolge zu erwarten.

Recht interessant sind die Sämlinge noch dadurch, dass sie in allen Tönungen vom zartesten bis zum leuchtendsten Rosa blühen. Nur vereinzelte weisse kommen darunter vor. Dabei zeigen sie in Wuchs und Belaubung, sowie in Haltung und Grösse der Blütenrispen so viel Abwechslung, dass keine Pflanze der andern gleicht. Es liegt daher die Möglichkeit sehr nahe, auch schöne Neuheiten zu gewinnen, die infolge ihrer Vorzüge die bisherigen Sorten noch übertreffen.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen junge, aus Samen herangezogene Astilben in den verschiedensten Stadien der Entwicklung von der Aussaat bis zur Blüte. Ich zweifle nicht daran, dass mancher, der einen ersten Versuch richtig durchführt, in Zukunft regelmässig einen Teil seiner rosafarbigen Astilben durch Aussaat heranziehen wird.

Die neue Rankrose »Graf Zeppelin«.

Von **Hermann Kiese**, Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

Eine der schönsten Rankrosen der letzten Jahre ist *Graf Zeppelin*. Herr T. Boehm, Rosenschulbesitzer in Oberkassel bei Bonn, sandte mir vor zwei Jahren einige Pflanzen dieser Sorte. Sie haben sich zu einer sehr schönen, wirkungsvollen Pyramide entwickelt und im letzten Sommer sehr reich und lange geblüht. Einzelne Blumen waren sogar bis zum Eintritt des Frostes an den Pflanzen.

Die Farbe ist korallenrot bis leuchtend karminrot. Die Laubblätter sind dunkelgrün, gesund und werden nicht von Krankheiten befallen. Bewehrt sind die Triebe nur vereinzelt. Die Pflanze bildet Jahrestriebe bis zu 3 *m* Länge. Die reizenden, leuchtenden Blumen erscheinen in grossen Büscheln in verschwenderischer Fülle. Eine Pyramide dieser Sorte ist von oben bis unten mit Blumen übersäet. Betrachtet man eine einzelne Blüte, so glaubt man eine künstliche Knospe vor sich zu haben.

Unser Rankrosen-Sortiment ist seit den letzten Jahren durch ganz hervorragende Neuzüchtungen bereichert, und es wird Zeit, dass von den minderwertigen ältern Sorten ein Teil ausgemerzt wird, damit die wirklich bessern Rankrosen Eingang finden können. Wer sich die Rose *Graf Zeppelin* anschafft, wird bald gewahr werden, dass er keinen Fehlgriff getan hat. Ich glaube bestimmt, dass sich diese Rose in unsern Sortimenten dauernd einen Ehrenplatz sichern wird.

Die neue Englische Pelargonie »Andenken an Fürst Bismarck«.

Von **Karl Faiss**, Handelsgärtner in Feuerbach bei Stuttgart.

Die neue Englische Pelargonie *Andenken an Fürst Bismarck*, meine Züchtung, die ich ausser einigen andern, zum Teil in dieser Zeitschrift schon beschriebenen Sorten in diesem Jahre dem Handel übergebe, ist das Ergebnis einer im Jahre 1906 vorgenommenen Kreuzung zwischen den Sorten *Hofgarteninspektor Ammon* und *Wilhelm Hauff*. Die Farbe ist die der *Hofgarteninspektor Ammon*, nur noch viel schöner, feuriger, die Grösse und Form der Blumen, sowie die stark gewellten Blumenblätter hat sie von der *Wilhelm Hauff*.

Die Neuheit übertrifft ihre Eltern in allen ihren Eigenschaften ganz bedeutend, namentlich in der Farbe, in edlem Bau



Die neue Englische Pelargonie Andenken an Fürst Bismarck.
I. Sechs Monate alte Pflanze.

und Form und Grösse der Blumen, dabei ist der Wuchs sehr kräftig. Auch der Blütenstand mit seinen grossen Dolden und fast riesig zu nennenden Blumen ist ganz eigen und macht einen kraftstrotzenden Eindruck. (Abbildung I, obenstehend.) Die Blumen haben sechs bis zehn schön gewellte Blumenblätter, sodass sie ganz den Eindruck einer gefüllten Blume machen (Abbildung II, nebenstehend); in dieser Beziehung wird die *Andenken an Fürst Bismarck* bis jetzt von keiner mir bekannten Pelargonie erreicht. Die Blume ist in der Grundfarbe eigenartig schön, anilinmalvenfarbig, dunkler als *Amethyst,* und hat grosse, regelmässige, schwarze Flecke.

Ueber den Wuchs ist noch zu sagen, dass er namentlich für die Zwecke des Handelsgärtners geradezu ideal ist: nicht rein zwergförmig, aber doch gedrungen, mit kräftigen Blütenstielen und fast runden, fein gezackten Blättern.

Andenken an Fürst Bismarck wächst aus Stecklingen sehr gut. Ich betrachte sie als eine Perle meines Sortiments. Die obenstehend abgebildete Pflanze ist sechs Monate alt und lässt die angegebenen Eigenschaften gut erkennen. Nicht nur ich selbst habe mich täglich von neuem an der herrlichen Blüte erfreut, sondern auch alle die vielen Besucher meiner Gärtnerei von nah und fern waren entzückt über die Pracht dieser Sorte. Ich bin überzeugt, dass sie sich, wenn sie erst einmal bekannt ist, wie einst meine *Ostergruss,* in allen Gärtnereien einbürgern wird.

Transportable heizbare Gewächshäuser und Frühbeetkästen aus Zementholz.

Von **Karl Neubronner sen.**, Inhaber der Firma Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm (Bayern).

Infolge der beständigen Ausdehnung der Städte müssen die in deren Umkreis liegenden Gärtnereien immer mehr zurückweichen. Das Gärtnereiland ist teures Bauland geworden. Es liegt daher das dringende Bedürfnis vor, die Gärtnereigebäude und Frühbeetkästen so herzustellen, dass sie ohne grosse Kosten auseinandergenommen und an andern Orten wieder aufgebaut werden können.

Ferner ist es notwendig, für das teure Holz, das so rasch verfault, weshalb stets wieder Neuanschaffung nötig ist, einen Ersatz zu haben, und zwar einen Ersatz, der alle guten Eigenschaften des Holzes hat, nämlich die des Warmhaltens, der Festigkeit und der Möglichkeit, dass es nagelbar und schraubenfest ist. Es darf aber nicht der Vergänglichkeit des Holzes ausgesetzt sein. Diesen Ersatz bietet das Zementholz, erfunden von der Kunst- und Dübelsteinfabrik August Vogel in Langenzenn (Bayern). Das Zementholz wird so hart wie Stein und ist trotzdem warmhaltend, nagelbar und schraubenfest. Die genannte Firma stellt seit mehreren Jahren Frühbeetkästen aus Zementholz her, und da es sich ausserordentlich wetterbeständig und dauerhaft erwiesen hat, ist die Fabrik seit einiger Zeit auch zur Herstellung von transportabeln und heizbaren Gewächshäusern aus Zementholz übergegangen.

Ich war gezwungen, meine Gärtnerei auf ein andres Grundstück zu verlegen, weil das Land für Gärtnereibetrieb zu teuer war und daher als Bauplatz verkauft wurde. Da mir die Dauerhaftigkeit und die andern oben genannten guten Eigenschaften des Zementholzes aus eigner Erfahrung bekannt waren, liess ich mir von dem Erfinder einen Bauplan zur Bebauung des neuen Grundstücks anfertigen, wo meine eignen Wünsche und Angaben berücksichtigt wurden. Die Anlage ist so gestaltet, dass sie noch bedeutend vergrössert werden kann.

Die beigegebene Abbildung (Seite 55) zeigt solche transportabeln Gewächshäuser und Frühbeetkästen, die von dem Erfinder vor einigen Monaten in unsrer Gärtnerei errichtet worden sind.

Die ganze Neuanlage ist zerlegbar, sodass die Bauten nicht wertlos sind, wenn einmal wieder eine Verlegung notwendig sein sollte. Fäulnis kann sich nicht bilden, da alles, auch die Dachkonstruktion, aus Zementholz hergestellt ist. Die Anlage ist heizbar, wodurch der teure und zeitweise schwer oder garnicht zu beschaffende Pferdedünger zur Erwärmung der Kulturräume nach und nach überflüssig wird.



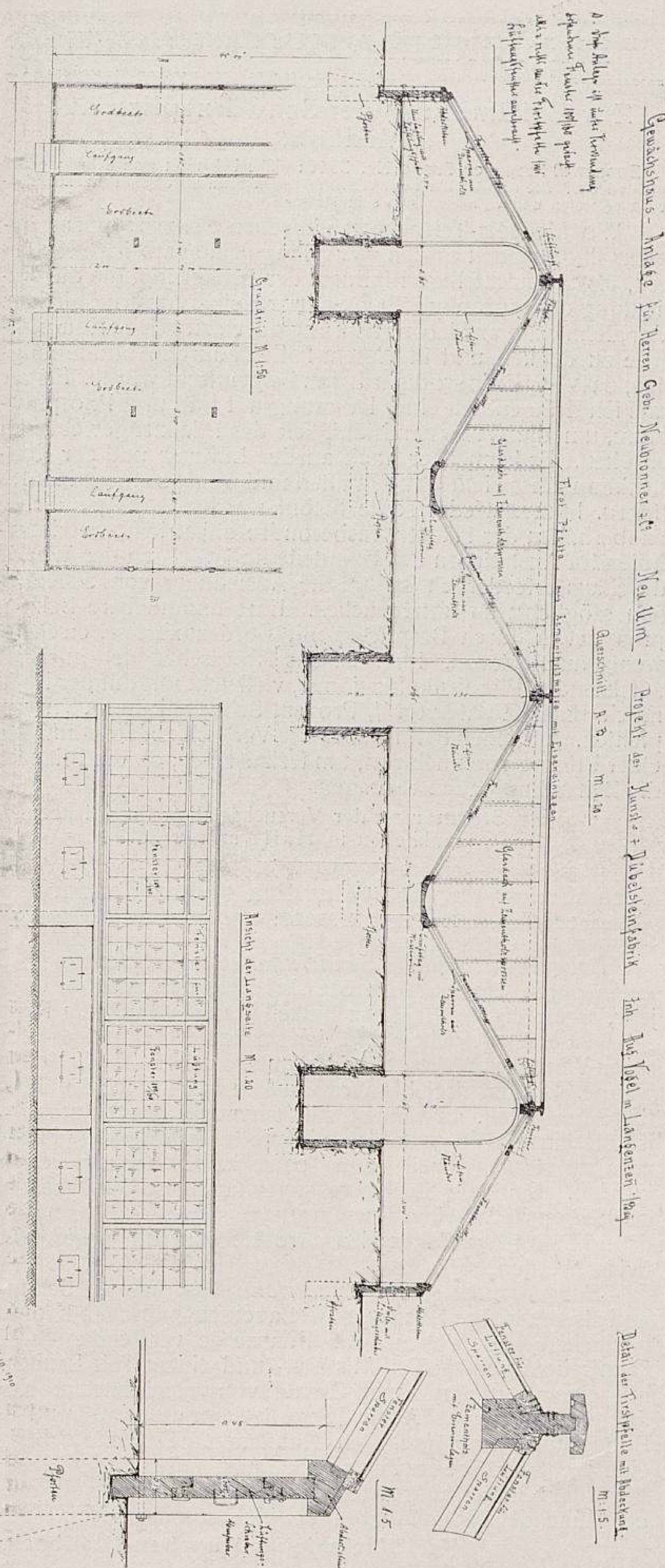
Die neue Englische Pelargonie Andenken an Fürst Bismarck.
(Faiss 1911.)
II. Einzelblume.
In den Kulturen von Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Um die ganze Anlage können Wagen fahren, es sind Gehstege dazwischen, die gleichzeitig als Wasserrinnen dienen. Ueberall sind Ein- und Ausgänge.

Die Heizungsanlage in den Häusern umfasst etwas über 2000 *m* Rohre von 76 und 60 *mm* Durchmesser. Von dieser Rohranlage werden etwa 1100 *m* 76-*mm*-Rohre und etwa 450 *m* 60-*mm*-Rohre durch einen Horn-Kessel geheizt, der etwa 12 *qm* Heizfläche hat. Den Rest der Rohre heizt ein gusseiserner Gliederkessel, der etwa 7 *qm* Heizfläche hat. Beide Kessel stehen ungefähr 2 *m* unter der Sohle der Gewächshäuser. Die Verteilungsleitung ist mit Regulierklappen versehen und derart an die Kessel angeschlossen, dass beide zusammen oder jeder allein die zugeteilte Rohranlage heizen kann. Der Horn-Kessel kann übrigens im Notfalle vorübergehend die gesamte Anlage allein heizen. Seiner hohen Leistungsfähigkeit und grossen Betriebssicherheit, sowie seiner Dauerhaftigkeit wegen wurde dann noch zu dem bereits vorhandenen Gliederkessel der komplett geschweisste schmiedeeiserne Horn-Kessel aus der Autogenschweisserei Neu-Ulm beschafft. Diese Kessel sind sehr praktisch gebaut und eignen sich für kleine, wie für grösste Betriebe, da die Kessel 2,5—50 *qm* und mehr Heizfläche haben können. Die neuern Kessel sind auch für gleichzeitige Ober- und Unterbrandfeuerung eingerichtet, was ganz neu ist und beste Ausnutzung des Brennmaterials ermöglicht.

Meine Heizungsanlage habe ich auf diese Weise bestmöglich zentralisiert. Ich kann nur jedem Fachmann empfehlen, dasselbe zu tun, da dadurch bedeutende Betriebsersparnisse gemacht werden können. Viele Fachleute haben die Neubauten schon besichtigt und sich sehr lobend über sie ausgesprochen.

Die Anlage, die ich als einen wesentlichen Fortschritt in meinem Gärtnereibetriebe betrachte, kann von Gärtnern jederzeit besichtigt werden.


Transportable Gewächshäuser und Kästen aus Zementholz in der Handelsgärtnerei von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm.

Mein neuer Schneckenfangapparat.

Von **K. Pletz** in Gross-Ottersleben bei Magdeburg.

Durch die Schneckenplage ist schon manchem Gärtner, der Gemüse, Farne, Orchideen usw. zieht, die Hoffnung auf den Verdienst wochenlanger Arbeit in einer einzigen Nacht zerstört worden. Diese oft gefährlichen Schädlinge finden sich immer ein, wo es für ihre ewige Fressbegier nur irgend etwas Zartes gibt. Sie vertilgen junge Wedel, Blumen, Früchte usw. Mittel, sie los zu werden, gibt es ja viele, nur erfordert die Anwendung Zeit und Geduld, und da die Schnecken Nachtwandler sind, muss die Jagd auf sie natürlich auch auf die Nachtzeit verlegt werden, und das ist bekanntlich für den Gärtner, der tagsüber oft schwer arbeiten muss und der Nachtruhe bedarf, gerade kein Vergnügen.

Nun ist es mir geglückt, einen neuen, kleinen Apparat zu konstruieren, der die Vernichtung der Schnecken (auch Kellerasseln) kräftig unterstützt, dessen Bedienung nur wenig Zeit erfordert, und der auch längere Zeit betriebsfähig bleibt. Das alte Verfahren des Auslegens verschiedenerlei Fangmittel zwischen die Pflanzen gibt den Kulturen ein schlechtes Aussehen, und das Absuchen während der Nacht mit der Laterne gehört, wie schon gesagt, keineswegs zu den Annehmlichkeiten in unserm Berufe.

Der neue, aus Ton hergestellte Apparat ist so gebaut, dass die verwendeten Lockmittel, ganz gleich ob fest oder flüssig, derart geschützt sind, dass das Verderben durch Begiessen oder Beschmutzen unmöglich ist; seine Bauart ermöglicht, dass das Absuchen am Tage erst nach einiger Zeit vorgenommen zu werden braucht, da die gefangenen Schnecken, die sich im Dunkeln befinden, nicht abwandern. Im kommenden Frühjahr soll der Fangapparat dem Handel übergeben werden.

Ein neuer Apparat zur Beseitigung der Schneckenplage.

Von **Paul Sanftenberg** in Magdeburg.

Vor einigen Monaten habe ich in der Frankeschen Orchideengärtnerei in Gross-Ottersleben einen Apparat aus Ton gesehen, der diese Schädlinge mit Leichtigkeit und ohne Mühe sammelt. Man braucht nur die Schnecken abzulesen und zu töten.

Der Orchideenzüchter K. Pletz in Gross-Ottersleben, der Erfinder dieses vorzüglichen Apparats, erklärte mir, dass er von der Schneckenplage nichts mehr wüsste, seitdem seine Fangapparate in den Gewächshäusern stehen.

Die Fänger können auf Tabletten oder Stellagen so aufgestellt werden, dass sie keinen Platz rauben; es wird einfach der betreffende Blumentopf, der den Platz zum Aufstellen des Apparates hergibt, darauf gesetzt. Auch im Freien, sowie in Kellern oder wo sonst sich Schnecken befinden, lässt sich der Schneckenfänger ohne Mühe aufstellen.

Ich bin überzeugt, dass mancher Gärtner, der diesen neuen Fangapparat in seinen Kulturen benutzt, vor Verdruss und grossem Schaden bewahrt bleiben wird.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Zur Bekämpfung der Schwärzepilze auf Medeola.

Beantwortung der Frage Nr. 5846: »Wie bekämpft man Schwärzepilze auf Medeola? Die Krankheit ist vor vierzehn Tagen etwa an einem Dutzend Pflanzen aufgetreten und verbreitet sich sehr stark.«

Wo Medeola-Triebe von einfachen Schwärzepilzen befallen sind, handelt es sich weniger um eine parasitäre Krankheit, als um nachteilige Einflüsse der Ernährung, die die Ansiedlung der saprophytischen Schwärzepilze erst ermöglichen. Vor allem wäre an Ueberernährung durch zu reiche Komposterde zu denken und in diesem Falle dadurch Abhülfe möglich, dass der Erde sandiger Lehm beigemischt würde. Ferner rate ich dringend zu einer Düngung mit Kali und Phosphorsäure, um die Widerstandsfähigkeit des Pflanzengewebes zu erhöhen. Es kann aber auch an der Lüftung und der Konstruktion eines vielleicht sehr alten und wenig saubern Hauses liegen. Immer wieder sollte betont werden, dass peinliches Sauberhalten der Häuser, insbesondre alljährlich zu wiederholendes Anstreichen der Eisenteile und Weissen der Wände durchaus erforderlich ist, um die Ansiedlung von Schädlingen möglichst zu unterdrücken. Eine unmittelbare Bekämpfung, etwa durch Bespritzen mit Bordeauxbrühe, erscheint wenig aussichtsvoll. Eher ist das Abwaschen der nur lose aufsitzenden Pilz-Fruktifikationen, vielleicht mit dünner Kalkmilch unter Zusatz von ½ Prozent Schwefelkalium, zu empfehlen. Auf jeden Fall ist aber der Versuch zunächst nur mit einer Pflanze vorzunehmen, um festzustellen, ob die Pflanzen die Behandlung auch vertragen.

Dr. Störmer an der Versuchsstation für Pflanzenkrankheiten in Halle an der Saale.

Vermehrung der Bougainvillea glabra Sanderiana.

Beantwortungen der Frage Nr. 5928: »Wie werden *Bougainvillea glabra Sanderiana* vermehrt?«

Bougainvillea glabra Sanderiana vermehrt man am leichtesten durch krautartige Stecklinge, und zwar im Frühjahr, wenn die Mutterpflanzen nach voraufgegangener Ruhezeit wieder ausgetrieben sind. Ich stecke sie in einen geschlossenen Vermehrungskasten im Warmhaus bei 25–27° C. Bodenwärme. Binnen drei bis vier Wochen haben sich die Stecklinge bewurzelt. Erwähnen will ich noch, dass es praktisch ist, sie einzeln in ganz kleine Töpfe in recht sandige Heideerde zu stecken, weil dann später keine Wurzeln verletzt werden. Sind die Stecklinge angewurzelt, so lässt man sie noch ein paar Wochen im Warmhaus stehen und bringt sie dann in ein temperiertes Haus, wo sie dauernd weiter kultiviert werden.

Bougainvillea glabra Sanderiana lässt sich als Schling- und als strauchige Pflanze, sowie auch zu hübschen Kronenbäumchen heranziehen. Als Pflanzerde verwende ich ein Gemisch von einem Teil Mistbeet- und einem Teil Lauberde mit einem angemessenen Zusatz von getrocknetem Kuhdünger und Sand. Auch dünge ich vor und während der Blüte öfter mit aufgelösten Kuhfladen. Damit die Blüten eine recht kräftige Färbung annehmen, müssen die Pflanzen der vollen Sonne ausgesetzt stehen. Ich beschatte sie selbst bei glühendem Sonnenbrande im Hochsommer nicht.

Karl Hackspiel in München-Gladbach.

Zum Vermehren der *Bougainvillea glabra Sanderiana* verwendet man am besten junge Triebe der Mutterpflanzen. Sollten diese noch keinen frischen Trieb gebildet haben, so müssen die Pflanzen, von denen man Stecklinge zu schneiden gedenkt, in ein Warmhaus gestellt werden, wo sie binnen kurzer Zeit austreiben. Die Stecklinge bewurzeln sich am sichersten bei einer Beettemperatur von + 25—30° C. Das Welken der Stecklinge muss verhütet werden.

H. Hangstein in Barsinghausen am Deister.

Bougainvillea glabra Sanderiana wird am besten durch zweijähriges Holz vermehrt. Man steckt dieses, wenn auch blätterlos, in tiefe Schalen oder Töpfe mit sandiger Mistbeeterde, die man mit einer dünnen Schicht gewaschenen Flussand abgedeckt hat. Auf die besteckten Gefässe legt man Glasscheiben. Der Steckling kann etwa 10 *cm* lang sein und wird ungefähr bis zur Hälfte, und zwar recht fest gesteckt. Die beste Vermehrungszeit für dieses Verfahren ist der Monat September, also nach der Blüte. Man stellt die Gefässe dann in Mistbeetkästen und später in ein Haus von + 10—12° C., wo sie den Winter über stehen bleiben. Aber auch im Februar und März kann die Vermehrung vorgenommen werden, die Schalen sind dann warm zu stellen.

Einige Wochen nach dem Stecken haben die Bougainvilleen Wurzeln gebildet. Sie werden nun vorsichtig in kleine Töpfe gepflanzt und auf ein warmes Mistbeet gestellt. Anfangs werden sie hier geschlossen gehalten und beschattet, später der vollen Sonne ausgesetzt und gelüftet. So lange die Pflanzen klein sind, müssen sie stets unter Glas gehalten werden. Aeltere ausgewachsene Bougainvilleen blühen auch im Freien sehr dankbar.

R. Neubert, Obergärtner in Quittainen (Ostpreussen).

Bougainvilleen lassen sich gut das ganze Jahr hindurch vermehren, am zweckmässigsten ist es jedoch, die Vermehrung in der Zeit von Februar bis März vorzunehmen. Man schneidet die Triebe auf fünf oder sechs Augen, steckt sie in Handkästen mit sandiger Laub- und Heideerde und stellt diese in einen Vermehrungs- oder Warmhauskasten. Bei öfterem Spritzen bewurzeln sich die Stecklinge in kurzer Zeit. Nach genügender Bewurzlung werden sie in kleine Töpfe gepflanzt und auf warmem Mistbeet geschlossen weiterkultiviert. Hier entwickeln sie sich erstaunlich rasch, und bald ist es erforderlich, sie zu verpflanzen. Dabei kann man etwas schwere Erde verwenden, am besten mit Rasenlehm vermischte Lauberde, die einen reichlichen Zusatz groben Sand und, wenn vorhanden, etwas Ziegelbruch erhalten hat; die Ziegelmasse ist nach meinen Beobachtungen von besonderer Wirkung auf die kräftige Färbung der Brakteen.

Im Sommer können die jungen Pflanzen ohne Fenster weiterkultiviert werden, dadurch werden die Triebe härter, und der Blütenknospenansatz wird reicher. Bei genügender Durchwurzlung ist ein öfteres Düngen mit Guano oder Stalljauche sehr vorteilhaft. Um gedrungene Pflanzen zu erhalten, ist mehrmaliges Stutzen notwendig. Bei solcher Kultur hat man schon im zweiten Jahre nach dem Stecken niedliche, blühende Pflanzen.

Ivan Schustik, Obergärtner in Iszka-Szentgyörgy (Ungarn).

Man vermehrt *Bougainvillea glabra Sanderiana* am besten durch Kopfstecklinge. Sie müssen warm gesteckt werden und bilden dann binnen zwei bis drei Wochen Wurzeln. Nach der Bewurzlung werden die Stecklinge in kleine Töpfe gepflanzt. Als Erde empfiehlt sich ein Gemisch aus Mistbeeterde, Lauberde und reichlich Sand; auch kann man Heideerde zusetzen, aber nicht zuviel.

Ferdinand Schmitz, Obergärtner in Herne (Westfalen).

Bougainvillea glabra Sanderiana vermehre ich im Januar aus vorjährigem Holz. Ich schneide es mit vier oder fünf Augen und stecke jeden Steckling gleich in einen 3 *cm* weiten Stecklingstopf. Die Töpfe werden dann ins Vermehrungsbeet gestellt und durch Glasscheiben von der Hausluft abgeschlossen. Bei einer Bodenwärme von 20—22° C. bewurzeln sich die Stecklinge, die öfter gespritzt werden müssen, binnen drei bis vier Wochen. Sie werden dann allmählich abgehärtet und, sobald es nötig ist, in gute, nährstoffreiche Lauberde verpflanzt. Im März werden die Bougainvilleen ins Mistbeet gebracht und dort den Sommer über kultiviert. Oefteres Spritzen bekommt den jungen Pflanzen sehr gut.

Will man recht buschige Pflanzen für das folgende Frühjahr zum Verkauf haben, so ist es nötig, die jungen Triebe öfter zu stutzen. Falls Kronenbäumchen herangezogen werden sollen, ist es sehr vorteilhaft, gleich zwei oder drei Stecklinge in einen Topf zu pflanzen. Die sehr schnell wachsenden Triebe werden zusammengedreht und erst dann gestutzt, wenn sie die gewünschte Höhe erreicht haben. Es ist wohl selbstverständlich, dass für diesen Zweck jeder Steckling, so lange er stammbildend sein soll, nur einen Trieb haben darf. Ein etwas erhöht gelegenes Beet, das mit kräftigen Bougainvilleen bepflanzt ist, macht einen vornehmen Eindruck.

Ich beabsichtige, in diesem Jahre einige Pflanzen den Winter über im Freien zu lassen, natürlich unter Deckung,

um zu sehen, ob es möglich ist, sie an unsre Wintertemperatur zu gewöhnen.

Eine sehr schöne *Bougainvillea glabra Sanderiana*, die einige Meter im Durchmesser hatte, habe ich vor etlichen Jahren bei Herrn Hofgärtner Kurzmann in der Hofgärtnerei in Sibyllenort (Schlesien) gesehen; sie hatte in einem Sommer meterlange Triebe gebildet.

David Zoch in der gräfl. Seidlitzschen Schlossgärtnerei in Olbersdorf bei Reichenbach in Schlesien.

Unterlage für Hamamelis japonica.

Beantwortungen der Frage Nr. 5896: »Welches ist die beste Unterlage für *Hamamelis japonica*?«

Als Unterlage für *Hamamelis japonica, H. virginiana* usw. wird *Corylus Avellana,* die Haselnuss, benutzt. Die veredelten Pflanzen müssen unter Glas gezogen werden. Man hat aber bei der Vermehrung durch Veredeln mit viel Verlusten zu rechnen. Die Anzucht aus Samen gelingt ganz gut und ist bei allen Hamamelis-Arten jedenfalls sicherer, wenn auch der Same oft überliegt.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt am Main.

Die beste Unterlage für *Hamamelis japonica* und ihre Varietäten ist *H. virginiana,* die leicht aus Samen heranzuziehen ist. Sind die Unterlagen stark genug, was nach zwei Jahren der Fall sein dürfte, so werden diese im Frühjahr in Töpfe gepflanzt, damit sie zum Winter gut eingewurzelt sind. Das Veredeln geschieht etwa im Januar durch Anplatten oder Geissfusspfropfen. Die Veredlungen sind gut mit Baumwachs zu verstreichen und im temperierten Hause unter den Stellagen, am Boden, bis zum Anwachsen aufzustellen. Später werden sie abgehärtet und ins Freie gepflanzt.

Otto Wollenberg in Sealand, Chester (England).

Winterveredlung von Birken, Buchen und Eichen.

Beantwortung der Frage Nr. 5862: »Welches ist das beste Winterveredlungsverfahren bei Birken, Buchen und Eichen? Wann ist die geeignetste Zeit dazu, und wie ist die Behandlungsweise nach der Veredlung?«

Die beste Zeit, Birken, Buchen und Eichen zu veredeln, ist Januar bis Anfang Februar. Falls Edelreis und Unterlage die gleiche Stärke haben, so ist das Anplatten das geeignete Verfahren; ist die Unterlage stärker, so veredelt man nach der Geissfussmethode. Die Veredlungen verstreicht man gut mit Baumwachs, stellt sie im temperierten Hause an geeigneter Stelle auf (es braucht nicht auf der Stellage oder der Tablette zu sein) und giesst mässig. Wenn die Veredlungen angewachsen sind, härtet man die Pflanzen allmählich ab und pflanzt sie etwa im Mai aus.

Die Unterlagen kann man noch im September oder Oktober in Töpfe pflanzen, doch ist es besser, es schon im Frühjahr zu tun, damit die Pflanzen gut einwurzeln können. Das Anwachsen des Edelreises wird dadurch wesentlich gefördert.

Otto Wollenberg in Sealand, Chester (England).

Behandlung der Weinreben im Hause im ersten Jahre nach der Pflanzung.

Beantwortung der Frage Nr. 5875: »Wie werden Reben im Hause im ersten Jahre nach der Pflanzung behandelt? Die Reben haben bis 4 *m* lange Triebe gebildet. Wie weit werden sie zurückgeschnitten?«

Bei einer Länge von 4 *m* müssen die Reben mindestens die Stärke eines kleinen Fingers haben. Sollte das der Fall sein, so werden sie nach dem Laubabfall auf 50—60 *cm* zurückgeschnitten. Sobald die Reben im Frühjahr gut austreiben, wird die Zuchtrute fürs nächste Jahr ausgesucht, die keine Frucht bringen darf. Sie wird sorgfältig angeheftet. Die Geize werden auf zwei Blätter entspitzt; bei weiterm Durchtrieb wird immer ein Blatt zugegeben.

Von den Trauben kann man ohne Schaden für die Rebe zwei oder drei zur Ausbildung gelangen lassen, jedoch darf an jedem Trieb nur eine Traube bleiben. Als Zuchtrebe wähle man einen Trieb, der möglichst tief entspringt, damit nach der Ernte das abgetragene Holz bis zur Zuchtrebe abgeschnitten werden kann. Die Triebe, die keine Gescheine bringen oder haben sollen und über der Zuchtrebe stehen, werden abgebrochen. Die Triebe unter der Zuchtrebe werden auf vier bis sechs Blätter gestutzt.

Sollten die Reben die genannte Stärke nicht haben, so rate ich, einen Rückschnitt auf zwei Augen vorzunehmen. In spätern Jahren braucht man die Zuchtreben aber auch nicht zu sehr in die Höhe gehen zu lassen, sondern bei $2\frac{1}{2}$ bis 3 *m* sind sie zu entspitzen, und die Geiztriebe sind dann weiter zu behandeln.

G. Jost, Obergärtner in Viktorshöhe bei Dallmin.

Kaltflüssiges Baumwachs.

Beantwortungen der Frage Nr. 5902: »Kann mir jemand das Rezept eines Baumwachses nennen, das sich mit einem Pinsel auf die Veredlung auftragen lässt und das Eindringen der Okulatenmade verhindert?«

Ein gutes Baumwachs, das sich mit einem Pinsel auf die Veredlung auftragen lässt und das Eindringen der Okulatenmade verhindert, stellt man folgendermassen her: 650 *g* gereinigtes Fichtenharz und 80 *g* gelbes Vaselin schmilzt man vorsichtig auf schwachem Feuer. Dann löst man 50 *g* kristallisierte Soda in 150 *g* Wasser, füllt unter Erwärmen 60 *g* gewöhnliche Schmierseife zu und rührt diese Lösung nach und nach in die geschmolzene Harzmischung. Man rührt die Masse, bis sie dick ist und füllt sie dann in Blechbüchsen.

Karl Georg Canton in Gonsenheim bei Mainz.

Man lasse 500 *g* gewöhnliches gelbes Fichtenharz in einem Tongefässe auf einer Ofenplatte (nicht auf freiem Feuer) langsam zergehen, jedoch nicht kochen. Ist das Harz unter stetem Umrühren vollständig geschmolzen, so werden die darin enthaltenen Rindenteile und Holzsplitter entfernt, es wird aber noch fortwährend umgerührt, bis die Masse dem Erstarren nahe ist, dann erst, aber auch wieder unter stetem Umrühren, werden nach und nach 100 *g* oder ungefähr $\frac{1}{8}$ *l* mindestens achtzigprozentiger Spiritus und ein Esslöffel voll Leinöl zugesetzt; die ganze Masse wird bis zum vollständigen Erkalten fortwährend umgerührt. Man schütte aber ja nicht den Spiritus in das heisse Harz. Dann giesst man das Baumwachs in mehrere leere Einmachgläser, die etwa $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ *l* Inhalt fassen, und verschliesst sie mit Pergamentpapier.

Dieses vorzügliche Baumwachs bleibt jahrelang gut und kann mit einem Pinsel oder Holzspatel leicht auf die Veredlungsstellen aufgetragen werden.

Julius Hirche, Obergärtner in Bad Gleichenberg (Steiermark).

KLEINE MITTEILUNGEN

Vermehrung von Rosen und andern Gehölzen durch Steckholz.

Während meiner Lehrzeit haben wir für den Baumschulbetrieb der Hofgärtnerei in Wörlitz bei Dessau zu Schochs und Richters Zeiten viele Rosen, und zwar die verschiedensten Sorten, durch Steckholz vermehrt. Zu diesem Zwecke wurde nach der ersten Blüte, wenn das Holz gut reif war, ein frischer Mistbeetkasten gepackt. Das Steckholz wurde auf drei Augen oder in Zeigefingerlänge geschnitten, und zwar gut glatt. Zwei Augen kamen in die Erde und ein Auge darüber zu stehen. Das Wegschneiden der Augen, wie es Herr Kiese in Nummer 49 des vorigen Jahrgangs vorschreibt, kann ich nach meinen Erfahrungen nicht empfehlen, denn jedes Auge treibt doch aus, und die verletzte Stelle ist der Fäulnis sehr ausgesetzt. Die Fenster wurden gekalkt und zuerst geschlossen gehalten und die Stecklinge täglich dreimal gespritzt. Nachher wurde je nach der Entwicklung der Stecklinge reichlich gelüftet. Nach Abhärtung wurden sie einzeln in Töpfe gepflanzt und im Winter auf Stellagen im Gothischen Hause und in Kellerräumen des sogenannten Vesuves im Wörlitzer Park überwintert. Im Frühjahr war unsre erste Arbeit, die Stecklinge ins Freie zu pflanzen.

Ebenso vermehrten wir auch Sträucher und Koniferen. Die Koniferen wurden aber in Schalen und Kisten gesteckt und so ins Mistbeet gestellt, ebenso überwintert und erst im Frühjahr verpflanzt. Auf diese Weise kann man auf einem Mistbeetfenster viele tausend Stecklinge ziehen.

Es sei noch bemerkt, dass wir zuerst die Rosen, dann die Sträucher und zuletzt die Koniferen steckten.

Paul Bardenwerper, Obergärtner in Bonn.

Rose »Frau Karl Schmid« = »Mme. Gustav Metz«?

Herr Peter Lambert in Trier schreibt im Dezemberheft der Rosenzeitung: »Man vergleiche die Rose *Mme. Gustav Metz* (Lamesch 1905) mit der jetzt erscheinenden *Frau Karl Schmid,* und man wird finden, dass kein Unterschied zwischen beiden ist«. Es wäre sehr wünschenswert, dass sich auch andre Rosenkenner zu

dieser Frage äusserten. *Frau Karl Schmid* ist in den Nummern 24 und 30 des Jahrgangs 1910 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung beschrieben und abgebildet.

Aussaat von Primula obconica.

Die Zeit der Aussaat von Obconica-Primeln ist gekommen. Es ist von wesentlicher Bedeutung für das Gelingen der Aussaat, Laub-, Heide- oder Moorerde als Keimbett zu vermeiden. Herr G. Arends in Ronsdorf, der Meister der deutschen Obconicazucht, glaubt, dass die in den genannten Erdarten enthaltene Gerbsäure die zarten Keimlinge gleich beim Aufplatzen der Samenhülle töte. Man benutze vielmehr gut verrottete, mittelschwere, sandige Kompost- oder Mistbeeterde. Ist sie zu leicht, gibt man lehmigen Kompost, Rasenerde oder lehmhaltige Gartenerde hinzu, ist sie zu schwer: Torfmull.

Noch ein Fehler des Halimodendron argenteum.

Zu der Mitteilung des Herrn H. Kiese in Nummer 51 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift über *Halimodendron argenteum* möchte ich noch bemerken, dass der Strauch ausser dem vom Verfasser erwähnten Mangel des sehr schnellen Verblühens bei grosser Hitze noch einen andern grossen Fehler hat, der darin besteht, dass er so ungemein stark wuchert. Seine Wurzelausläufer gehen viele Meter weit und sind, wenn auch nicht so schwer wie bei Lycium, so doch nur mit Mühe zu unterdrücken. — Als Hochstamm ist *Halimodendron argenteum* wunderschön.

Karl Baer in Krementschug (Russland).

Dahlien für den Massenschnitt in Nordamerika.

Ich ziehe Dahlien zum Massenschnitt und brauche deshalb grosse, haltbare Blumen von vorzüglicher Farbe und langem Stiel. Schon viele Sorten habe ich erprobt, bin aber oft enttäuscht worden. Die beste, die ich in Kultur habe, ist *Bergmanns Silber*. Ich werde mir aber auch noch *Rheinkönig* kommen lassen. *Fortschritt* war im vergangenen Sommer lange zurückgeblieben, wurde aber zuletzt noch gut; sie bringt schöne Blumen von feiner Farbe. *Kardinal* wuchs stark und bildete lange Blumenstiele. Die ersten Blumen waren schön, sobald die Nächte aber kühl wurden, blieben sie kleiner und zeigten eine unschöne Mitte. Sie bildet ungemein grobes Laub und ist deshalb nicht schön. *Freudenfeuer* blieb ganz zurück, nur etliche Blumen waren in der Farbe gut. *Wolfgang von Goethe* blieb zuerst etwas zurück, brachte aber gegen Ende September vorzügliche Blumen von grosser Haltbarkeit. Am 27. Oktober schnitten wir die letzten Blumen von ihr, denn die Nacht darauf kam Frost. Die Blumen hielten sich so gut, dass ich am 9. November fünf Dutzend davon auf der Chrysanthemumschau in St. Louis ausstellen konnte, wo sie allgemeine Bewunderung hervorriefen.

Es wäre mir erwünscht, einmal in dieser Zeitschrift zu lesen, welches die besten Dahlien in Rot, Gelb und Rosa sind.

H. J. Jennemann,
Schnittblumenzüchter in St. Louis, Mo. (Nordamerika).

Tilia tomentosa und die Bienen.

In Nummer 51 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift wird empfohlen, *Tilia tomentosa* ihrer guten Eigenschaften wegen, die nicht geleugnet werden können, mehr zur Strassenbepflanzung zu verwenden. Ich möchte aber auf Grund meiner Beobachtungen davon abraten, es in jenen Gegenden zu tun, in denen viel Bienenzucht betrieben wird. Hier in Dresden ist eine lange Strasse mit dieser Linde bepflanzt, und ich beobachte dort seit mehreren Jahren, dass in der Blütezeit dieser Bäume massenhaft tote und betäubte Bienen unmittelbar in deren Nähe vorkommen. Der Blütenduft dieser Linde ist sehr schwer und etwas scharf. Ich schliesse daraus, dass die Bienen beim Besuche der Bäume zu Grunde gehen. Vielleicht ist auch von andern Lesern dieser Zeitschrift schon dieselbe Erfahrung gemacht worden.

B. Vogtländer, Obergärtner im Botanischen Garten in Dresden.

Dendrologische Merkwürdigkeiten.

Bezugnehmend auf die in Nummer 51 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift von Herrn G. Schauerhammer erwähnte dendrologische Merkwürdigkeit der »Verwachsung« einer Eiche mit einer Buche kann ich mitteilen, dass mir ähnliche Fälle bekannt sind. So steht zum Beispiel an der Strasse von Schwarzburg nach Sitzendorf im Schwarzathal (Thüringen) eine ziemlich starke Rottanne, die mit einer Buche verwachsen ist. Streng genommen handelt es sich in allen solchen Fällen nicht um eine wirkliche Verwachsung beider Bäume miteinander, sondern lediglich um eine Ueberwallung ehemals schwächerer Aeste des einen Baumes durch die Rinde von Aesten des andern. Aufmerksame Beobachter werden übrigens solche Merkwürdigkeiten in grössern, ältern Waldungen öfter antreffen.

Paul Bardenwerper, Obergärtner in Bonn.

ERNTEBERICHTE

Berichte über die Maiblumenernte 1910.

Das Ernteergebnis der Maiblumentreibkeime war im vergangenen Jahre im Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin nur mittelmässig, teilweise sogar schlecht. Es hat einen grossen Teil Vorblüher gegeben. In einigen Kulturen hatte auch der gefährliche Rostpilz das Wurzelvermögen der Keime stark zerstört.

Die Preise schwankten zwischen 22 und 28 M. für das Tausend Keime.

Der Anbau von Maiblumen ist hier zurückgegangen. Einige Firmen, in deren Kulturen man mit dem Rostpilze zu kämpfen hatte, haben den Anbau ganz eingestellt. Auch konnten die vorjährigen niedrigen Preise (18—24 M. für das Tausend Keime erster Qualität) die Unkosten des durch erhöhte Löhne bedeutend teurer gewordenen Anbaues nicht aufwiegen.

Die Eiskeime üben auf das laufende Geschäft mit frischen Keimen einen starken Preisdruck aus.

F. C. Gramm, Handelsgärtner in Malchin (Mecklenburg-Schwerin).

Der Ertrag der Maiblumenernte von 1910 war an vielen Orten sehr gering, stellenweise nur 25 Prozent der gepflanzten Keime. Dagegen waren an andern Orten die Züchter mit der Menge der Ernte recht zufrieden. Im allgemeinen waren die Blühkeime gut und kräftig, leider hat es aber viele Vorblüher gegeben.

Die Preise waren recht gut; sie stiegen bedeutend, als die geringen Mengen schnell verkauft waren.

Eiskeime wurden vollständig geräumt, es war danach starke Nachfrage. Auch Pflanzkeime waren sehr begehrt und sind in vielen Geschäften schon geräumt.

Julius Hansen, Handelsgärtner in Pinneberg (Holstein).

Die Maiblumenernte im vergangenen Jahre hat wohl allgemein eine grosse Enttäuschung gebracht.

Mit den besten Hoffnungen ging man der Ernte entgegen, da die Witterung den Maiblumen und besonders der Entwicklung der Blühkeime günstig gewesen zu sein schien. Das Ergebnis war aber schliesslich doch eine Fehlernte, denn in manchen Gegenden wurden etwa 30—50 Prozent weniger geerntet, als vorausgeschätzt worden war. Meine eigene Ernte von 28 Morgen belief sich statt auf 4½ Millionen Keime nur auf 3½ Millionen, blieb also auch beträchtlich hinter den Erwartungen zurück. Erfreulicherweise war aber die Qualität der geernteten Keime hervorragend gut, und auch von meinen Züchtern erhielt ich durchweg bessere Ware als 1909, leider aber auch zu wenig.

Die Nachfrage nach bester Ware war gross und konnte nicht gedeckt werden. Nach geringer und Mittelware ist fast gar keine Nachfrage. Für Eislagerung konnte nur wenig reserviert werden, daher sind die Preise für 1911 hoch.

Die Frühblüher haben in der Weihnachtstreiberei die günstigsten Ergebnisse gebracht, jedoch wird auch in Deutschland für Weihnachten mehr und mehr nach Blumen von Eiskeimen gefragt, weil diese eben den schönen Blattreichtum haben.

E. Neubert, Maiblumenzüchter in Wandsbek (Holstein).

Die diesjährige Maiblumenernte ist hier über alle Erwartung gut ausgefallen. Die Keime sind kräftig ausgebildet und lassen auch in Bezug auf die Menge nichts zu wünschen übrig.

Der Preis für 1000 Stück betrug 21 M., ich hätte aber auch für die gute Ware einen höhern Preis erhalten können.

Von einem Einfluss der Eiskeime auf frische Treibkeime habe ich hier bis jetzt nichts gemerkt.

O. Rüdiger, Gärtnereibesitzer in Soldau (Ostpreussen).

Die vorjährige Maiblumenernte hat nur einen mittelmässigen Ertrag an Treibkeimen geliefert. Die geernteten Keime waren aber sehr gut entwickelt. Die Nachfrage nach Treibkeimen erster Qualität war rege. Die Preise waren um 2—3 M. für das Tausend Keime höher als in den letzten Jahren. Ausgezeichnet war die Treibwilligkeit der Keime; sie standen schon vierzehn Tage vor Weihnachten in Blüte. Neu angebaut wurde ungefähr dieselbe Menge wie in den vergangenen Jahren.

F. Schmidt, Gärtnereibesitzer in Sagan-Paradies (Schlesien).

FORTBILDUNGSWESEN

III. Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale.

(Schluss von Seite 35.)

Zweiter Tag.

C. A. Overhof, Besitzer des Obstgutes Lichterfelde (Altmark), sprach über die Weiterentwicklung des Obstgutes Lichterfelde und über die schwersten und gröss-

ten Fehler im ländlichen Obstbaubetrieb. Der Redner hatte schon auf dem Vortragskursus 1908 über seine Besitzung berichtet, worüber in Nummer 49, Jahrgang 1908, näheres nachzulesen ist. Der jetzige Vortrag brachte die Fortsetzung der vor zwei Jahren mitgeteilten Erfahrungen. Der Redner führte aus, dass er inzwischen seinen frühern landwirtschaftlichen Betrieb ganz aufgegeben habe und ausschliesslich Obstbau treibe. Dadurch sei die ganze Bewirtschaftung der Plantage anders geworden. Grundsatz sei: die teure Handarbeit durch Anwendung zweckmässiger Bodenbearbeitungsgeräte möglichst zu verringern, den Bäumen durch Düngung und Pflege die besten Lebensbedingungen zu schaffen, die ganze Kraft nur dem Obstbau und Obstabsatz zu widmen und Nebenbetriebe (Imkerei, Geflügelzucht, Obstverarbeitung) nur soweit zu betreiben, als ohne Erhöhung der Arbeitskräfte durchführbar und für den Obstabsatz (durch stetiges Fühlungbehalten mit den Käufern) erwünscht sei. Der Redner schilderte dann die Kulturarbeiten des Jahres in zeitlicher Reihenfolge: Nach Beendigung der Obsternte rücksichtsloses Wegschneiden aller hängenden und dadurch die Gespannarbeit hindernden Zweige der Buschbäume, Pflügen (einspännig quer) der ganzen Plantage, und zwar der ersten und letzten Furchen mit dem Spalierpflug von Schmitz-Hübsch, der andern mit einem gewöhnlichen Schwingpflug, Eggen (quer über die Furchen des Gepflügten), Pflügen lang mit den Reihen, und zwar wieder die ersten und letzten Furchen einspännig mit dem Spalierpflug, die mittlern zweispännig mit einem Sackschen Einscharpflug, Graben der Baumscheiben (Frauenarbeit). Die ganze Plantage liege also über Winter in rauher Furche. Weitere Kulturarbeiten: Geraderichten schiefgewehter Bäume, Abkratzen und Bürsten der Stämme, Bespritzen der Bäume (gegen Fusicladium mit 1—1½ %iger Kupfervitriolkalkbrühe vor der Blüte, 8—14 Tage nach der Blüte und zum drittenmale 4—5 Wochen nach der Blüte) mit einer Spritze von Wendtland in Jork von 200 *l* Inhalt und mit zwei Schlauchleitungen, Bespannung ein Pferd; in zwei bis drei Tagen sei die Plantage (sie ist 30 Morgen gross) durchgespritzt. Später: Eggen und wiederholtes Bearbeiten des Bodens kreuz und quer, mit Federzahn-Kultivator und Scheibenegge bis Anfang Juli, dass kein Unkraut hochkommt. Die Bodenbearbeitung, bis auf Kleinigkeiten, alles Gespannarbeit, gebe uns auch ein gutes Mittel, das verschiedne Wachstum der einzelnen Sorten zu regeln: schwachwüchsige würden häufiger gelockert als starktriebige, bei denen mitunter ein ganzes Jahr mit der Bodenbearbeitung ausgesetzt werde.

Im Sommer: Verwertung des Fallobstes zur Geleebereitung oder, bei guten Preisen, Verkauf als Pressobst. Bei der Ernte: Sortierung in fünf Marken (Kabinett, Ia, Ib, II. und III. Sorte). Die letzte Sortierung wird nicht versandt, sondern an Händler verkauft oder selbst verarbeitet. Kabinett, die beiden I. und die II. Sorte werden im Obstlagerraum gelagert, und zwar Kabinett auf Horden, I. und II. Qualität in Obstversandkisten zu 50 Pfund. Für ständige Abnehmer wird Obst auf Wunsch unter entsprechender Berechnung bis Januar gelagert. Für tadellose Verpackung und für die Gewichtsangaben der Preisliste wird Bürgschaft geleistet durch Zurücknahme nicht einwandfreier Sendungen. Verpackung in buntes Seidenpapier mit Zwischenlagen von Papier oder Holzwolle in den von der Landwirtschaftskammer in Berlin für die Obstmärkte vorgeschriebenen Bahnkisten zu 50 Pfund netto, in Spankörben zu 25 Pfund und in Postkartons zu 10 Pfund brutto, Kabinettware in einlagigen Postkisten mit zwölf Früchten. Trotz Zukauf hat der Züchter seine Abnehmer im vergangnen Jahre bei weitem nicht befriedigen können. Warum? Infolge strenger Durchführung des Grundsatzes: Reellste Lieferung. Das ganze Obstgut wird nur von drei Personen, vom Besitzer, der regelmässig mitarbeitet, und seinem Kutscher und dessen Frau bewirtschaftet. Vorhanden sind zwei Pferde, doch genügt für die Gespannarbeit der Plantage eins.

Der Redner teilte weiterhin die schlechten Erfahrungen mit, die er mit arsenhaltigem Tenax als Spritzmittel gehabt habe, und die ihn dazu gebracht hätten, die Verwendung von Arsen ganz aufzugeben, legte ferner die Gründe dar, die ihn davon abhielten, den Boden durch Einführung gärtnerischer Unterkulturen intensiver auszunutzen (ein Obergärtner würde ihm dann den Mehrverdienst entziehen, grösseres Betriebskapital mit unsicherer und schwankender Verzinsung müsste hineingesteckt werden. Aerger mit den Leuten) und beendete seinen Vortrag mit wertvollen Ausführungen allgemeiner Art, in denen er hauptsächlich warnte vor der Zersplitterung der Kräfte, wie sie sich in vielseitigen Betrieben zeige, ferner vor unnötiger Handarbeit, vor der Schwärmerei für alles Neue, vor dem übertriebenen Experimentieren. Er empfahl den Obstzüchtern dringend, mehr Kaufmann zu werden, eine geregelte Buchführung einzuführen, sich unverdrossen in allem, was mit Obstbau zusammenhängt, weiterzubilden, stets auf dem Laufenden zu bleiben und schloss seinen Bericht mit den eindrucksvollen Worten:

»Wenn dann einmal in nicht zu ferner Zeit ein gross Teil Sendungen zusammen wäre, wo der Käufer mit Stolz und ruhigem Gewissen behaupten könnte:

Hier deutsches Obst,
Eine Kiste wie die andre,
Eine Verpackung wie die andre,
Eine Frucht wie die andre,
Reell sortiert vom Boden bis zum Deckel,

so möchte ich den sehen, der nicht mit Freuden eingesteht, der hierbei gezeigte gute Wille habe tausendfach gelohnt.«

Oekonomierat Fr. Lucas, Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen, berichtete über Bedeutung, Ausführung und Erfolge des Umpfropfens älterer Obstbäume. Der Vortragende teilte zuerst die Vorbedingungen zum erfolgreichen Umpfropfen mit (Gesundheit, Lebenskraft, Ernährungszustand der umzupfropfenden Bäume, Abwerfen der Krone alter Bäume drei bis vier Jahre vor dem Umveredeln, Zeit und Art des Zurückschneidens, Wahl der neuen Edelsorte, Schneiden und Aufbewahren der Edelreiser) und schilderte dann in ausführlicher Weise an einigen Beispielen die Technik des Umpfropfens, und zwar an Hand von Zeichnungen und unter Vorführung verschiedner Aeste von umgepfropften Bäumen. Sehr interessant waren die Angaben des Redners über die Erfolge des Umpfropfens, die sich auf Mitteilungen des Obstbaulehrers Grote in Ueberlingen am Bodensee stützen, und die vollständig wiedergegeben seien:

1. Beispiel. Standort des Baumes: Bodman am Bodensee (410 *m* ü. d. M.). Alter des Baumes 25 Jahre. Umgepfropft im Jahre 1901 mit dem *Boikenapfel*. Kronendurchmesser 7—8 *m*. Der Baum brachte:

1904	2 Zentner,
1905	3 »
1906	4 »
1907	5 »
1908	5 »
1909	4 »
1910	4,5 »
	27,5 Zentner.

Die ersten drei Jahre nach dem Umpfropfen mitgerechnet, hat der Baum einen durchschnittlichen Jahresertrag von 2,75 Zentner = 27,50 M. gebracht.

2. Beispiel. Standort des Baumes: Lienheim bei Waldshut. Er wurde im Jahre 1902 als achtzigjähriger Baum mit dem *Schönen von Boskoop* umgepfropft. Kronendurchmesser etwa 15 *m*. Der Baum brachte:

1905	2 Zentner	= 20 Mark,
1906	19 »	= 204 »
1907	6 »	= 64 »
1908	26 »	= 175,50 »
1909	5,30 »	= 70,40 »
1910	2 »	= 19 »
	60,30 Zentner	= 552,90 Mark.

Durchschnittlicher Jahresertrag rund 60 Mark.

3. Beispiel. Standort des Baumes: Bodman am Bodensee. Alter des Baumes 30 Jahre. Umgepfropft, ebenfalls mit dem *Schönen von Boskoop*, im Jahre 1904. Kronendurchmesser jetzt etwa 11 *m*. Dieser Baum brachte:

1907	4 Zentner,
1908	10 »
1909	12 »
1910	20 »
	46 Zentner.

Durchschnittlicher Jahresertrag etwas über 6½ Zentner = 65 M.

Der Redner bemerkte zu diesen Zahlen, die auf die Versammlung begreiflicherweise starken Eindruck machten, dass solche Erträge freilich nur in den günstigsten Verhältnissen möglich seien und schloss seine lebendig und anschaulich vorgetragenen Ausführungen mit der Aufforderung, durch vermehrtes Umpfropfen fauler Träger die Zahl ertragreicher Obstbäume zu vergrössern.

Den Reigen der Vorträge beschloss königl. Garteninspektor K. Huber, Direktor der Obstbauanstalt in Oberzwehren, mit einem Bericht über Praktische Ausübung der Obstverwertung im ländlichen und städtischen Haushalt. Der auf diesem Gebiete gründlich erfahrene Fachmann sprach einleitend von der Notwendigkeit des Obstgenusses, teilte sodann das wichtigste aus dem Kapitel von den Konservierungsmitteln mit (Hitze, Kälte, Wasserentzug, Zucker, Alkohol, Chemikalien), schilderte weiterhin knapp, aber erschöpfend die Herstellung von Obstsaft, Sirup, Gelee, Sülze, Kraut, Dunstobst, Essigfrüchten, Wein, Essig, Tinkturen, Mark, Marmelade, Pasten, Trockenwaren usw. und ging dann die verbreiteten Obstarten des Beeren-, Stein- und Kernobstes durch, um bei jeder die wichtigsten Verwertungsarten zu erörtern.

Damit war der III. Obstbau-Vortragskursus zu Ende.

Am Tage vor Beginn des Kursus fand unter Führung des Gartendirektors Müller eine Besichtigung des musterhaften Provinzial-Obstgartens in Diemitz und des dort ausgestellten Winterobstsortiments statt. **Walter Dänhardt.**

PERSONALNACHRICHTEN

† Königlicher Gartenbaudirektor J. Fox.

Am 15. Dezember 1910 ist, wie schon in Nummer 2 kurz mitgeteilt wurde, der königl. Gartenbaudirektor John Fox, früher Leiter der fürstlich von Donnersmarckschen Gartenverwaltung in Neudeck (Oberschlesien), in Tarnowitz, wo er seinen Lebensabend zubrachte, im Alter von 68 Jahren gestorben. Wer entsinnt sich noch der Zeit, da die Gärtnereien schlesischer Magnaten nicht nur in der deutschen Gärtnerwelt, sondern in Europa bekannt und berühmt waren! Slawentzitz mit einem Schwedler, Miechowitz mit Gustav Stoll, Koppitz mit Hampel, Fürstenstein mit Kuhns, die Villa Eichborn-Breslau mit Schütze und die Perle von allen: Neudeck mit Fox. Wer in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Pflanzenschätze, Obsttreibereien und den Park in Neudeck gesehen hat, glaubte sich in England und nicht im rauhen Oberschlesien zu befinden. Kulturen, wie sie Fox in Neudeck hatte, sowohl auf dem Gebiete der Warmhauspflanzen, wie ganz besonders in der Weintreiberei, standen damals in Deutschland einzig da. Es war ein Genuss, Neudeck zu besuchen, und jedem, der ihn kennen lernte, wird die markante Persönlichkeit des Gartenbaudirektors Fox unvergesslich geblieben sein. Er war ein ganzer Mann als Gärtner wie als Mensch. Trotz seiner bis dahin unerreichten Erfolge war er in seinem Wesen bescheiden und teilte gern seine Erfahrungen mit. Wenn er Gartenbauausstellungen beschickte, so waren seine Einsendungen der Glanzpunkt der Ausstellung. In den Neudecker Parkanlagen tritt der Foxsche Geist in seiner Grosszügigkeit überall hervor. Als Engländer kam er zu uns, als Deutscher blieb er bei uns. Leider sind die Gärtnereien der Magnaten in Schlesien längst nicht mehr das, was sie einst waren. Dennoch aber haben deren Gärtner bahnbrechend gewirkt, und Gartenbau und Gartenkunst sind Allgemeinheit des deutschen Volkes geworden. Dazu vor allem beigetragen zu haben, war auch das Verdienst des Gartenbaudirektors Fox. Heute fragt wohl mancher jüngere Gärtner, wer war Fox? Nun, er war ein Pfadfinder im Gartenbau, und für uns Schlesier war er noch mehr.

Gartenbaudirektor **F. Stämmler** in Liegnitz.

Königl. Gartenbaudirektor J. Fox.

Ueber den Lebensgang des Verstorbenen schreibt sein Nachfolger, Garteninspektor Ullrich in Neudeck:

John Fox wurde am 26. Dezember 1840 in Balinesloe, Grafschaft Galvay in Irland, geboren. Bis zum 16. Jahre besuchte er die Schule, die er mit der Bildung eines Sekundaners verliess, um sich in seinem Heimatsorte bei einem Herrschaftsgärtner dem Gärtnerberufe zu widmen. Im Jahre 1859 trat er als Gehülfe in die damals berühmte Handelsgärtnerei von Charles Lee & Söhne in London-Hammersmith ein. Durch Vermittlung seiner Prinzipale kam er im Jahre 1860 als erster Gärtnergehülfe in die damals unter Leitung des Gartenchefs Knight — später Leiter der Gärten des Königs der Belgier — stehenden Gartenanlagen und Treibereien in Pontchartrain (Departement Seine-et-Oise) in Frankreich, die dem Grafen Guido Henckel von Donnersmarck in Neudeck (Oberschlesien) gehörten. Dort hatte er Gelegenheit, sich in der Wein-, Pfirsich-, Ananas- und Melonentreiberei, sowie durch Pflanzenkulturen hervorragend auszuzeichnen.

Im Jahre 1865 betraute ihn der Graf als jungen Obergärtner mit der Neuschaffung des umfangreichen Parks in Neudeck in Oberschlesien, sowie mit der Neuanlage der ausgedehnten Gewächshausanlagen, Wein-, Pfirsich- und Ananastreiberei unter Glas und dem umfangreichen Gemüse- und Obstbau. Diese Anlagen waren wohl die bedeutendsten in Oberschlesien. Die Treibereien und überhaupt der gesamte Gärtnereibetrieb waren vor vierzig Jahren und später ein Wallfahrtsort für viele Gärtner aus allen Ländern. Die grossen Weintrauben und Ananasfrüchte im Gewichte von 9—10 Pfund waren keine Seltenheit; auf vielen Ausstellungen prunkten sie, ausser Wettbewerb ausgestellt, als Paradestücke.

Für ausserordentliche Leistungen wurde Fox von seinem Herrn im Jahre 1869 zum Garteninspektor ernannt, gleichzeitig wurde ihm die Gesamtleitung des gärtnerischen Betriebes übertragen. Im Jahre 1896 wurde er für hervorragende Verdienste um den Gartenbau vom Landwirtschaftsministerium zum königl. Gartenbaudirektor ernannt. Ein schönes Denkmal hat er sich in der Neuschaffung der Parkanlagen auf den Besitztümern seines Fürsten, sowohl in Neudeck, als auch in Repten, gesetzt.

Im Sommer 1908 hat Gartenbaudirektor Fox nach achtundvierzigjähriger Tätigkeit seine Pensionierung nachgesucht, die ihm mit Bewilligung seines vollen Einkommens gewährt wurde. Er zog nun mit seiner Gattin nach der Nachbarstadt Tarnowitz, um sich dort seines Lebensabends zu erfreuen und in der Nähe seines frühern Wirkungskreises zu sein. Im letzten Jahre machten sich bei dem sonst stets arbeitsamen Manne die Anzeichen des Alters recht bemerkbar, bis er am 15. Dezember 1910 entschlief.

Die grosse Beteiligung an der Trauerfeier des Verblichenen zeigte so recht, welcher Liebe und Hochachtung sich der Heimgegangene erfreute. Unter denen, die ihm das letzte Geleite gaben, war auch Fürst von Donnersmarck mit seiner Familie.

Emil Ullrich,
Garteninspektor in Neudeck.

Anlässlich der Jubiläumstagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft im vergangenen Dezember hat der Vorstand folgende Auszeichnungen verliehen: dem Ministerialdirektor Dr. Thiel in Berlin die Goldene Denkmünze, dem Geheimen Regierungsrat Professor Dr. L. Wittmack in Berlin die Silbervergoldete Denkmünze, und die Silberne Eyth-Denkmünze »Dem Mitarbeiter«: dem Direktor der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft Geheimen Regierungsrat Professor Dr. **Behrens** in Dahlem bei Steglitz, dem Direktor der Agrikulturbotanischen Anstalt Professor Dr. **Hiltner** in München, dem Direktor der Obstbauanstalt Garteninspektor **Huber** in Oberzwehren bei Kassel, dem Oekonomierat **Schultz** in Neu-Brandenburg und Professor Dr. **Steglich** in Dresden, dem Verfasser des Werkes »Statik des Obstbaues«.

Emil Ullrich, fürstl. Garteninspektor in Neudeck, erhielt den preussischen Kronenorden IV. Klasse.

Böhme, königl. Obergärtner im Marly-Revier in Potsdam, erhielt das Kreuz der Inhaber des königl. preussischen Hausordens von Hohenzollern.

Professor Dr. **Richard Ewert**, Leiter der botanischen Abteilung der Versuchsstation am königl. Pomologischen Institut in Proskau, Geh. Hofrat Professor Dr. **Ludw. Klein**, Direktor des botanischen Instituts und des botanischen Gartens in Karlsruhe, Geh. Regierungsrat Professor Dr. **Paul Sorauer** in Berlin, Dr. Freiherr **von Tubeuf**, Professor der Pathologie der Pflanzen an der Universität in München, und Geh. Regierungsrat Professor Dr. **Wortmann**, Direktor der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurden zu Mitgliedern des Beirats der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft für die Zeit bis zum Ablauf des Jahres 1915 berufen.

Wolfgang Singer, königl. Kurgärtner in Bad Kissingen, hat den Titel Kurgarteninspektor erhalten.

Gestorben sind: **Nicolas Gaucher**, königl. Garteninspektor in Stuttgart, am 21. Januar. **Paul Kintscher**, Kunst- und Handelsgärtner in Kattowitz, am 19. Januar. **Alfred Nejedlo**, Kunstgärtner in Deutsch-Lissa (Schlesien), am 16. Januar im 74. Lebensjahre. **Heinrich Newels**, Handelsgärtner in Münster (Westfalen), am 28. Dezember im Alter von 78 Jahren; der Verstorbene gründete im Jahre 1857 seine Handelsgärtnerei, die nun von seinen beiden Söhnen Johannes und August Newels unter der alten Firma weitergeführt wird. **August Veldhoen**, Handelsgärtner in Witten an der Ruhr im Alter von 40 Jahren.

Schluss der Redaktion: 27. Januar.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 6. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. Februar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Erfahrungen mit Chrysanthemum im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Von **O. Krauss**, Garteninspektor im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Wenn hier die Schönheit der tropischen Wasser-, Sumpf- und Landpflanzen nachzulassen beginnt, ist meist die Jahreszeit so weit vorgeschritten, dass man sich nach einem geeigneten Platz für die Chrysanthemum umsehen muss. Und man könnte kaum einen passendern Raum zur Aufstellung unsers grossen Chrysanthemum-Sortiments finden, als ihn das Haus 4 der Schauhäusergruppe des Palmengartens bietet. Gross genug, um eine wirkungsvolle Zusammenstellung zu ermöglichen, hell und luftig, erfüllt es alle Bedingungen, die man an ein Schauhaus nur stellen kann.

Sommer und Herbst des nun vergangnen Jahres waren den Kulturen im Freien nicht sehr förderlich, und besonders zu der Zeit, als man den Chrysanthemum die ausgiebigste Düngung zu Teil werden lassen sollte, also im August und September, war dies mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, weil die fortwährenden Regengüsse das Giessen der Töpfe vollständig entbehrlich machten, ja sogar gefährlich erscheinen liessen. Trotz dieser widrigen Umstände kann der Flor der Chrysanthemum im Palmengarten doch als ein gut gelungener bezeichnet werden, und es sei daher, einem Wunsche der Redaktion dieser Zeitschrift folgend, kurz auf eine Auswahl derjenigen Sorten hingewiesen, die sich als neu aufgenommene im vergangnen Jahre besonders bewährt oder aber sich schon eine Reihe von Jahren als widerstandsfähig und willig blühend erwiesen haben. Bei dieser Aufstellung hat mich unser Chrysanthemum-Kultivateur, Herr Pölitz, unterstützt.

Man sieht die Chrysanthemum hier in Buschform, als Hochstämme und als eintriebige Pflanzen, und diese Anzuchtformen dürften im allgemeinen auch genügen. Man ist noch nicht zur Anzucht von Chrysanthemum-Formbäumen übergegangen: Schirm-, Pyramiden- und Säulenformen, wie sie auf der letzten französischen Schau ausgestellt waren, und wie wir sie jetzt wieder in Nummer 23 der Revue horticole abgebildet sehen. Ueber diese Formbäume kann man verschiedner Meinung sein, aber es ist nicht zu leugnen, dass gerade das grosse Publikum solchen Spielereien das grösste Interesse entgegenbringt; je unnatürlicher und je weniger dem Charakter der betreffenden Pflanze



Teilansicht der Chrysanthemumschau in Haus 4 im Palmengarten in Frankfurt am Main im Oktober und November 1910.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

oder Blume entsprechend diese Formen sind, desto mehr werden sie bewundert.

Es hat erfreulicherweise den Anschein, als ob die Zucht der riesigen Blumenungeheuer, wie sie zur Zeit der Verbreitung der grossblumigen Chrysanthemum Mode war, vorüber sei. Man freut sich heute auch über die grossblumigen Sorten, deren Blumen sich in normalen Massen bewegend das Auge befriedigen. Gewiss gibt es noch Kultivateure, die den Wert ihrer Leistungen danach berechnen, wieviel Zentimeter ihre Blumen im Durchmesser haben, wie es ja auch viele andre Leute gibt, auf die grosse Zahlen eine besondere Wirkung ausüben, aber im allgemeinen geht man jetzt bei der Bevorzugung der Grösse der Chrysanthemumblumen die goldene Mittelstrasse, die bekanntlich die beste ist.

Von den im vergangnen Jahre zum erstenmale in Kultur genommenen Sorten möchte ich folgende erwähnen, die sich hier gut bewährt haben.

Ami Marmonier, japanisch, mit langen und breiten Blumenblättern, goldgelb, auch braunrot; sie bringt sehr grosse Blumen. *Blanche Delclocque,* mit langen und breiten Blumenblättern, dunkellila, Rückseite weisslich, Blumenblätter mit weissen Spitzen; die Blumen tragen sich gut. *Ferdinand de Bièvre,* primelgelb mit leichter roter Tönung; die grosse Blume ist sehr haltbar, der Wuchs der Pflanze gedrungen. *Général Sauret,* einwärts gebogne Blume, kanariengelb mit grünlicher Mitte; die Pflanze hat einen guten Wuchs. *Mme. Cazalis,* milchweiss mit grünlicher Mitte; die Blumen haben einen starken Stiel, jede Knospe bringt eine gute Blume. *Mme. Jules Maggi,* dunkelrot mit goldiger Rückseite, eine hervorragende, auffallende Färbung. *Mme. Travouillon,* lilarot mit silbriger Rückseite, Blumenblätter verschlungen, Blume sehr haltbar, Wuchs gedrungen. *Préfet Jossier,* ballförmig, lebhaft rosa mit matterer Rückseite, haltbar und starkstielig.

Von guten neuern Sorten sind zu nennen in Weiss:

Mlle. Emma Truelle, japanisch, reinweiss, Form wie *Mme. Carnot. Mlle. Marguerite Desjouis,* ballförmig, reinweiss. *Marthe Randet,* japanisch, einwärts gebogen, rahmweiss, starkstenglig. *Miss Annie Lunt,* ballförmig, reinweiss, mittelfrüh. *Miss Ellen Willmott,* einwärts gebogen, reinweiss. *Miss Faith Moore,* ballförmig, reinweiss, früh.

Von ältern Sorten seien erwähnt:

Ehrendame, Mme. R. Oberthür, Mlle. Therese Mazier, Mme. Gustave Henry und *Princesse Alice de Monaco.*

Empfehlenswerte neuere Sorten in Reingelb sind:

Lady Smith of Treliske, japanisch, mattgelb. *Miss Jessie Cottie,* japanisch, leuchtend gelb. *Polyphème,* Mitte einwärts gebogen, nach aussen gelockt, zitronengelb. *Souvenir de Mme. Buron,* japanisch, auswärts gebogen, mattgelb. *Souvenir de Reydellet,* japanisch, leuchtend gelb, gut geformte Blume.

Schön waren ferner: *J. R. Upton, Miss Lucy Cheeseman, Mme. L. Remy, R. Hooper-Pearson* und *Scottish Chief.*

Von Sorten mit gelblich getönten Blumen sind als gut zu nennen:

Clara Wells, ballförmig, bernsteingelb. *Directeur Gérard,* japanisch, mit gewirrten Blumenblättern, gelblich-chamois, rot getuscht. *Godfreys Masterpiece,* japanisch, einwärts gebogen, altgold mit Goldgelb. *Lady Lennard,* einwärts gebogen, goldig-orange mit bernsteinfarbener Tönung. *Mme. G. Rivol,* einwärts gebogen, bernsteingelb mit Bronzefarben. *Mrs. W. Wells,* japanisch, lebhaft orangegelb, terrakottafarben schattiert, eine ausserordentlich auffallende Farbe. *Souvenir de Lombez,* orangefarben mit goldgelber Rückseite und gelben Spitzen.

Von den rosafarbenen Sorten sind besonders zu erwähnen:

Ami Bergeret, leicht einwärts gebogen, malvenrosa. *Bessie Evans,* ballförmig, zart rosig-fleischfarben mit grünlicher Mitte. *Mrs. C. H. Totty,* breite, lang herabhängende Blumenblätter, feines Pfirsichrosa. *Merstham Blush,* lange, bandartig gelockte Blumenblätter, zart fleischfarbig rosa. Interessant sind *Rayonnant,* mit geröhrten Blumenblättern, und *Tokio,* mit schopfartig in die Höhe stehenden Blumenblättern.

Es gibt eine Reihe von Mischfarben, die schwer zu klassifizieren sind, und die deshalb hier eingereiht werden sollen, so zum Beispiel: *Lady Hanham,* japanisch, gelblichrosa mit Altrosa. *Mary Mason,* lange, ineinander gewirrte Blumenblätter, altrosa mit kupfriger Tönung, Rückseite altgold. *Mlle. A. Bertrand,* japanisch, malvenlila. *Mrs. R. F. Felton,* japanisch, einwärts gebogen, altrosa mit Terrakottafarben, eine sehr feine Farbe. *Sappho,* breite Blumenblätter, lilarosa mit silbriger Rückseite.

Unter den roten Tönungen seien genannt:

E. J. Brooks, japanisch, dunkelamarant, Rückseite silbrig. *James Bidencope,* amarant mit silbriger Rückseite. *Jean Calvat,* japanisch, karmesin mit dunkelbrauner Tönung. *Mrs. D. W. James,* Blumenblätter geröhrt, an den Spitzen einwärts gebogen, rötlich terrakottafarben mit altgoldiger Rückseite. *Mme. Victor Arnoux,* japanisch, karminlila mit malvenfarbiger Rückseite, frühblühend. *Pocketts Surprise,* dunkel kastanienbraun, Blumenblätter leicht einwärts gebogen. *Violet Lady Beaumont,* japanisch, dunkelrot mit altgoldiger Rückseite. *W. R. Church,* einwärts gebogen, dunkelrot, Rückseite bronzefarben, Spitzen der Blumenblätter gelblichgrün.

Von den grünblühenden Sorten ist *Mme. Edmond Roger* immer noch die beste, *Meerleuchten* und *Sybaris* kommen dann an zweiter Stelle.

Da im Palmengarten die Chrysanthemum nur zu Ausstellungszwecken gezogen werden, so möchte ich mich über den Wert der einzelnen Sorten für den Schnitt nicht weiter auslassen. Soviel ich anderweitig beobachten konnte, werden derzeit die einwärts gebogenen, beziehungsweise ballförmigen Sorten von den Bindegeschäften am meisten begehrt, da sie am haltbarsten sein sollen.

Die einfachen Chrysanthemum waren eine Reihe von Jahren stark vernachlässigt, jetzt scheint doch wieder mehr Stimmung für diese schönen Sorten zu sein. Und dies ist auch richtig, denn gerade die einfachen Züchtungen sind so reizend, dass man sie in den grossen Sortimenten nicht missen möchte, umsomehr als zurzeit sehr hübsche Sorten davon angeboten werden. Abgesehen von der langweilig wirkenden *Ada Owen,* die in der bekannten Halbstammform mit der kugeligen Krone immer weiter gezogen wird, haben sich auch verschiedne andre einfachblühende Chrysanthemum einzubürgern vermocht, darunter *Gruss von der Teufelsmauer,* leuchtend granatrot, buschig. *Mary Anderson,* weiss mit zart rosafarbenen Spitzen, schöne Margeritenform. *Mary Richardson,* hell terrakottafarben mit gelbem Grund, früh. *Miss Annie Holden,* hellgelb, grossblumig und niedrig. *Miss Caterer,* ganz weiss, auch die Scheibe, sehr zierlich, grossblumig. *Miss Crissy,* dunkelrot, starkwachsend. *Mrs. N. Parkinson,* primelgelb, grossblumig. *Edith Pagram (Nelli),* rosa mit weisser Mitte, grossblumig. *Perle,* perlweiss, leicht rosa getönt, grossblumig. *Rosenelfe,* dunkelrosa mit weisser Mitte, sehr schöne Blume, grossblumig. *Schneewittchen,* reinweiss, grossblumig.

Ueber die Kultur der einfachen Chrysanthemum sei gesagt, dass es sich bei einzelnen, in der vorstehenden Aufstellung als »grossblumig« bezeichneten Sorten empfiehlt, die Knospen teilweise zu entfernen, damit man ansehnlichere Blumen erhält.

In Bezug auf die hier geübte Anzucht- und Behandlungsweise möchte ich auf den im Jahrgang 1908, Nummer 3, dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn W. Pattloch hinweisen, dessen Angaben im allgemeinen auch heute noch für die im Palmengarten übliche Pflege als zutreffend gelten können.

Empfehlenswerte Chrysanthemum-Neuheiten.

Von **G. Bornemann,**
Handelsgärtner in Blankenburg am Harz.

Im Begriffe, der Aufforderung der Redaktion dieser Zeitschrift nachzukommen, über die empfehlenswertesten Chrysanthemum-Neuheiten zu berichten, erhielt ich die Nummer 2 dieses Jahrgangs, eine Chrysanthemum-Nummer, und fand, dass Herr Klietz in seinem Bericht über die besten Neuheiten der letzten zwei Jahre einen grossen Teil meiner Arbeit bereits verrichtet hatte. Die von ihm empfohlenen Chrysanthemum sind auch meine Elitesorten. Ich hatte sie selbst an die Hofgärtnerei des Neuen Palais geliefert, und es war mir eine grosse Freude, diese herrlichen Neuheiten neben den besten ältern Sorten dort, wie auch in den königlichen Hofgärtnereien von Sanssouci am Drachenberg und im Marlygarten in ganz mustergültiger Kultur zu sehen. Es war in den letzten Novembertagen, als ich dort war, und

der Flor ging schon seinem Ende entgegen. In Berlin hatte ich gerade die Orchideenausstellung in ihrer Feinheit und vornehmen Eigenart bewundert, aber ihr gegenüber machte diese letzte Pracht des Chrysanthemumflors in den Hofgärtnereien Potsdams doch einen überwältigenden Eindruck.

Die Abbildung, die dem Aufsatz des Herrn Klietz beigegeben ist, zeigt nur einen geringen Teil dessen, was ich zu sehen bekam; daher sollen meine Mitteilungen, soweit sie sich auf Neuheiten beziehen, deren Vorzüge in dem genannten Bericht bereits so treffend hervorgehoben sind, teils als Ergänzung, teils als Bestätigung des dort Gesagten dienen. Dass das, was sich von neuen Chrysanthemum bei mir bewährt hat, auch in den Potsdamer Hofgärtnereien das vorzüglichste war, dieses gute Kulturergebnis derselben Sorten an verschiednen Orten ist ein besonderer Beweis für den Wert dieser Neuheiten. Im übrigen sei im voraus bemerkt, dass sich mein Bericht auch auf Neuzüchtungen erstreckt, die in Deutschland für 1911 zum erstenmale angeboten werden. Da das sehr ungünstige Sommerwetter den schwachen Pflanzen, als die solche letzten Neuheiten meist vertreten sind, oft verderblich war, kann ich heute allerdings nur wenige von ihnen empfehlen; doch bieten diese wenigen, die unter so ungünstigen Verhältnissen doch gut gediehen sind, eine umso sicherere Gewähr für ihren bleibenden Wert.

Neuheiten für 1911.

Ich nenne zunächst ein Dutzend Neuheiten für 1911, die sich namentlich zur Anzucht von Schaublumen eignen. Sie werden sicher den höchsten Ansprüchen genügen und jeden befriedigen, der den Sorten, die er schon kultiviert, etwas Neues, das sich durch besondere Schönheit und Eigenart auszeichnet, hinzufügen möchte.

Besonders vielversprechend ist *White Queen*, eine der grösstblumigen unter den weissen Chrysanthemum. Sie ist ganz anspruchslos und gedeiht gut in kleinern Töpfen.

Eine andre vorzügliche weisse Neuheit ist *Mrs. A. R. Peacock*, deren Blume einen ungemein grossen Ball mit breiten Blumenblättern bildet.

Mrs. David Syme erinnert an *Miss Faith Moore*, scheint aber grössere Blumen zu bringen.

Mrs. W. Buckbee ist der *Maud Jefferies* ähnlich. Doch sind bei dieser, wie bei *H. W. Thorp*, deren Blume eine rahmweisse Tönung hat, die Blumen nicht gross genug, um Schaublumen abzugeben. Durch ihren schönen, gedrungenen Wuchs eignen sich beide Neuheiten aber vorzüglich für die Anzucht von Topfpflanzen, und ihre ballförmigen Blumen werden auch für den Massenschnitt sehr geeignet sein.

Einen sehr edeln Bau der runden Blume finden wir bei *J. Wynne.* (Abbildung I, Seite 64.) Das Weiss geht nach den Spitzen der breiten, muschelförmigen Blumenblätter zu in ein sehr feines Lilarosa über. Sie wird sicher eine der begehrtesten Sorten für den Blumenschnitt werden.

Rose Ellis bringt Blumen, die ebenfalls ballförmig sind und ein gleichmässiges, feines Malvenlila haben. Sie sind besonders gross und sehr fest.

Dunkler getönt ist *Miss Lilian Hall.* Sie erinnert in Form, Grösse und Färbung an *O. H. Broomhead.*

Bei *George Hemming* und *Miss Alice Finch* (Abbildung II, Seite 64) finden wir das tiefe Amarantviolett von *E. J. Brooks* wieder. Beide Neuheiten sind aber anspruchsloser in der Kultur, und die Blumenblätter sind mehr abwärts gebogen, wodurch die tiefe Färbung, die bei *Miss Alice Finch* etwas mehr ins Purpurne spielt, recht wirkungsvoll hervortritt.

Ein sehr feines, neuartiges Korallenrosa ist der *Mary Poulton* eigen. Sie wird dieser schönen, sehr beliebten Farbe wegen bald weiteste Verbreitung finden.

Auch *Mrs. R. Luxford* (Abbildung III, Seite 64) hat eine seltene, und zwar sehr warme Farbentönung, ein ungemein kräftiges Orange- oder Indischrot, ähnlich wie bei *Souvenir de Lombez*, das nach den Spitzen der stark gelockten, langen Blumenblätter zu in ein kräftiges Gelborange übergeht. Diese äusserst wirkungsvolle Tönung der riesigen Blumen, sowie der sehr niedrige, gedrungene, kräftige Wuchs machen diese herrliche Neuheit für die Anzucht von Schaublumen, wie auch für den Massenschnitt und die Kultur als Topfpflanzen sehr wertvoll. Die Pflanze bringt zwanzig und mehr Blumen ebenso schön zur Entwicklung wie eine kleinere Zahl.

W. Mease, kirschrot, zählt zu den Neuheiten mit den riesigsten Blumen. Frühe Knospen darf man nicht zur Entwicklung kommen lassen, weil die Blumen dann eine grobe Form erhalten, und weil die Färbung trübe wird.

Mrs. W. Iggleton ist ein kräftig reingelber Sport der *Mme. G. Rivol* und wird als Mitglied der schon zahlreichen *Radaelli*-Familie sicher weite Verbreitung finden.

Neuheiten der beiden letzten Jahre.

Nun möchte ich noch kurz auf die erst wenig verbreiteten besten Neuheiten der beiden letzten Jahre eingehen, und zwar zunächst auf die schon von Herrn Klietz empfohlenen.

Wie er muss auch ich die *Helena Williams*, den prachtvollen gelben Sport von *Mme. R. Oberthür*, an erster Stelle nennen. An frühen Blumen hat das Gelb eine sehr feine, matte Tönung, an späten nimmt es einen rosigen Schimmer an, ganz wie bei der Stammsorte das Reinweiss an späten Blumen eine feine malmaisonrosafarbene Tönung annimmt. *Helena Williams* hat auch den Vorzug, dass man von ihr, je nach Wahl der Knospen, ganz frühe, wie auch ganz späte Blumen in gleicher Vollkommenheit erhalten kann.

Denselben Vorteil bietet auch eine andre prachtvolle gelbe Neuheit von 1910: *Captain Julyan.* (Abbildung IV, Seite 64.) Ihr Gelb ist noch zarter, als das der *Helena Williams*, und frühe wie späte Blumen sind gleichartig getönt. Ausserdem zeichnet sich diese Neuheit durch ganz niedrigen Wuchs aus und ist somit auch für die Kultur schöner Topfpflanzen wertvoll. Wenn auch die gelbe Farbe bei Schnittblumen nicht allgemein beliebt ist, so werden diese beiden Neuheiten durch ihre vielen Vorzüge doch bald grosse Verbreitung erlangen.

Auch die kanariengelbe *Honourable Mrs. Lopes* ist wertvoll, da sie bei guter Kultur und aus der ersten Kronenknospe riesige Blumen mit breiten, bandartigen, herabfallenden Blumenblättern bringt, die bei minder intensiver Kultur und an späten Knospen einfach, aber auch dann reizvoll sind.

Von gleicher Färbung ist *Mrs. L. Thorn* (Abbildung V, Seite 65), die breiten Blumenblätter sind aber einwärts gebogen und bilden einen schönen Ball.

Lady Smith of Treliske erinnert in der feinen, mattgelben Färbung und auch in der Form der Blumen sehr an *Captain Julyan*, wird aber im Gegensatz zu dieser niedrig wachsenden Neuheit, als Sport der leider nicht genügend gewürdigten weissen *Mme. Marguerite de Mons*, recht hoch. Mit der Stammsorte hat sie die frühe Blütezeit gemein.

Mrs. H. Stevens (Abbildung VI, Seite 65) und *Hetty Wells* (Abbildung VII, Seite 65) sind in der wundervollen Färbung, altgold mit aprikosen- und lachsfarbener Tönung, sowie auch in der Form der grossen Blumen mit abwärts gebogenen Blumenblättern einander ähnlich. *Mrs. H. Stevens* hat grössere Blumen, *Hetty Wells* ist anspruchsloser in der Kultur, wächst sehr gut, und die Blumen sind edler geformt. Sie liefert recht grosse Schaublumen, ist aber auch als reichblühende Buschpflanze sehr wertvoll.

Das gleiche gilt von der kräftiger gefärbten *Freda Bedford* desselben Züchters, die er auch als dekorative Sorte in den Handel brachte. Diese und die herrliche, bronzefarbene *Rose Pockett* (Abbildung VIII, Seite 65), die ganz besonders riesige Blumen bringt, vermisse ich in dem Bericht des Herrn Klietz, ebenso *Mlle. Marthe Raffard*, den herrlichen lachsrosafarbenen Sport von *Mme. Paolo Radaelli*, während sich die von ihm empfohlene *Mrs. G. F. Coster* bei mir in der Schaublumenkultur nicht bewährt hat. Als dekorative Neuheit ist sie aber von hohem Wert, schon der herrlichen, leuchtend orangegelben Färbung wegen.

Mrs. O. H. Kahn (Abbildung X, Seite 66), mit riesigen ballförmigen Blumen, ist ähnlich, aber kräftiger, etwas bräunlich gefärbt. Während die breiten Blumenblätter innen tief getönt sind, zeigen sie aussen einen mattgoldigen Schimmer.

In *Pocketts Crimson* (Abbildung IX, Seite 66) haben wir endlich eine wertvolle, langersehnte Verbesserung unter den rein rotblühenden Sorten erhalten, von denen die alte *Lord Hopetoun* bisher immer noch die beste war, denn alle später eingeführten Sorten, selbst *Mrs. A. H. Lee* und *W. Meredith* haben nicht das gehalten, was sie versprachen. Es mangelt ihren Blumen an Fülle und Stoff. *Pocketts Crimson* hat, wie die Abbildung Seite 66 zeigt, eine hohe, sehr volle Blume, deren Blumenblätter fest durcheinander geschlungen sind, sodass die tief sammetig rote Oberseite und die kräftig goldgelbe Rückseite gleichmässig zur Geltung kommen und ein sehr wirkungsvolles Farbenspiel ergeben.

Bei *L'Africaine* dagegen kommt, da die Blume mit ihren





Empfehlenswerte Chrysanthemum-Neuheiten.

I. J. Wynne.
Weiss und lilarosa.

III. Mrs. R. Luxford.
Orangerot.

abwärts gebogenen Blumenblättern sehr regelmässig geformt ist, nur die tiefblutrote, sammetig-violett schattierte Färbung zur Wirkung. Diese schon recht bekannte Neuheit liefert aber keine grossen Schaublumen. Bei ihrem schönen Wuchs und herrlichen Laubwerk zeigt sie ihren höchsten Wert als buschige Topfpflanze mit einer Blume an jedem Zweige, ebenso wie die schon sehr geschätzte *Rose Poitevine* und deren neuer reinweisser Sport *Marie Gelin*.

Auch die so viel empfohlene *Mlle. Emma Truelle* muss ich in Uebereinstimmung mit den englischen Kultivateuren zu den dekorativen Sorten rechnen, da ihre schönen, weissen Blumen als Schaublumen nicht gross genug sind.

Miss Faith Moore bringt ihre grossen, reinweissen, ballförmigen Blumen mit ineinander geschlungenen Blumenblättern sicher und frühzeitig. Da sie auch einen niedrigen, gesunden Wuchs hat, wird sie für den Blumenschnitt bald



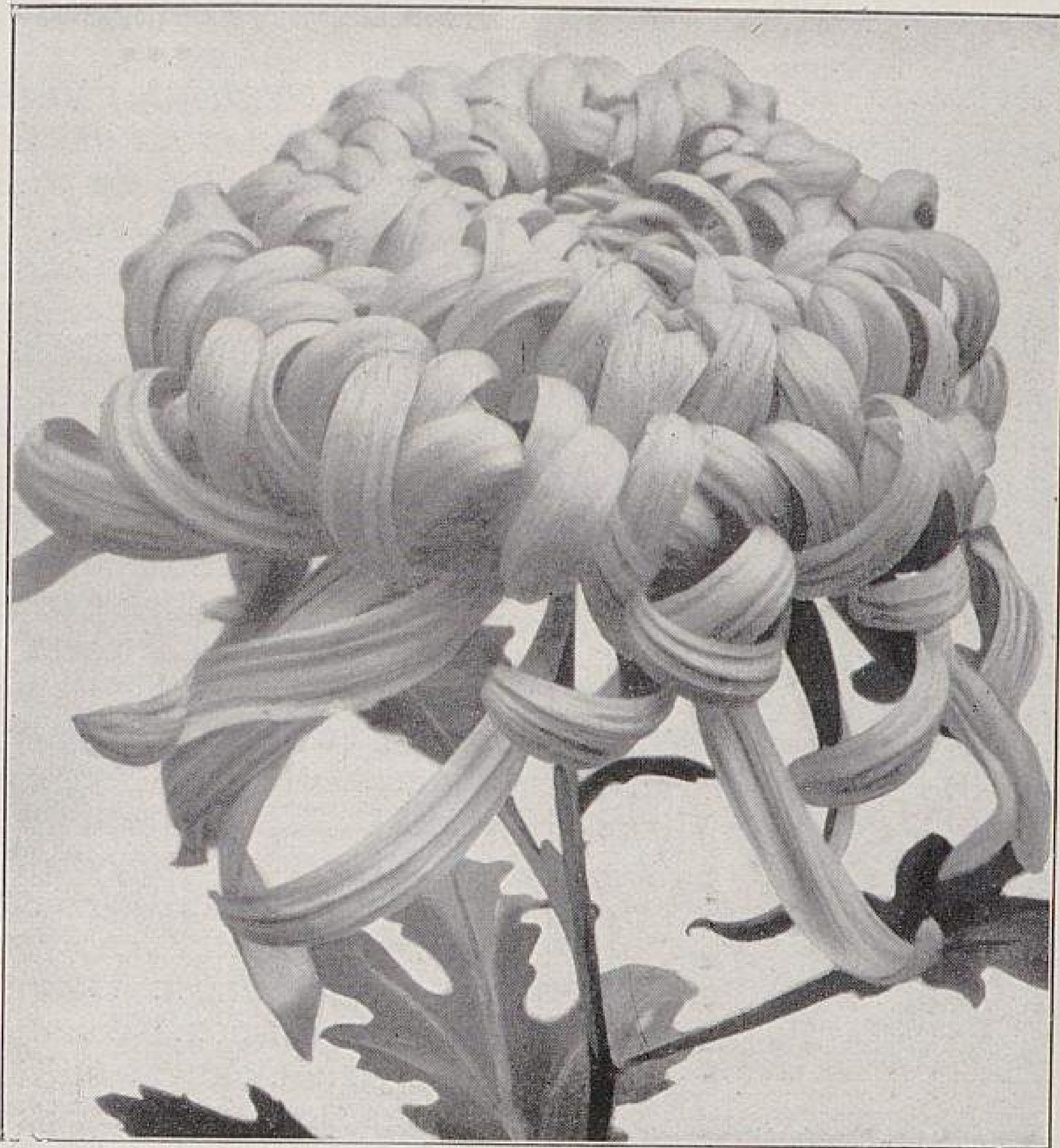


Empfehlenswerte Chrysanthemum-Neuheiten.

II. Miss Alice Finch.
Amarantviolett.

IV. Captain Julyan.
Zart gelb.

In den Kulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.





Empfehlenswerte Chrysanthemum-Neuheiten.

V. Mrs. L. Thorn.
Kanariengelb.

VII. Hetty Wells.
Altgold und lachsfarben.

allgemein kultiviert werden, ebenso wie *Marthe Randet*, deren Blumen besonders gross und voll sind, aber eine rahmweisse Tönung haben.

Als ganz spätblühende Neuheit möchte ich *Souvenir de Raymond* empfehlen, die ihre grossen und festen, reinweissen Blumen bei mir noch jetzt, Ende Januar, in voller Frische trägt.

Mrs. C. H. Totty fällt durch die sehr feine, rosig-fleischfarbene Tönung auf. Die langen und sehr breiten Blumenblätter sind leicht abwärts gebogen und geben der Blume eine edle Form.

Eine ähnliche feine Färbung hat *Bessie Evans*, doch geht das Rosa nach den Spitzen der fest ineinander geschlungenen Blumenblätter zu in eine lichte, grüne Tönung über. Durch diese ansprechende Färbung und das sehr späte Blühen wäre diese Neuheit für den Blumenschnitt recht wertvoll, doch können die festen und schweren Blumen nicht immer von den etwas schwachen und sehr langen Stielen getragen werden.

Merstham Blush und *Wells' Late Pink* sind zwei rosafarbene Neuheiten von tieferer Tönung; die Blumenblätter sind fast gerade und flach ausgebreitet. Von diesen beiden zeichnet sich die zuletztgenannte durch sehr spätes Blühen aus; da sie auch einen sehr niedrigen, buschigen Wuchs hat, liefert sie schöne Buschpflanzen, die zu Weihnachten recht wertvoll sind.

Bryants Beauty, silbrig-malvenrosa, und *Blanche Delclocque*, dunkellila, haben langgelockte, herabfallende Blumenblätter.





Empfehlenswerte Chrysanthemum-Neuheiten.

VI. Mrs. H. Stevens.
Altgold und aprikosenfarben.

VIII. Rose Pockett.
Bronzefarben.

In den Kulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Zum Schluss möchte ich noch auf einige gute dekorative Neuheiten aufmerksam machen. Von den zur Anzucht von Schaublumen vorher empfohlenen Sorten eignen sich zur Kultur buschiger Topfpflanzen ihres niedrigen Wuchses wegen namentlich *Mrs. W. Buckbee*, *Mrs. R. Luxford*, *Freda Bedford*, *Marie Gelin*, *Wells' Late Pink* und *H. W. Thorp*. Durch ihre sehr langgestielten Blumen ist *Hetty Wells* hauptsächlich für den Massenschnitt von Buschpflanzen geeignet, ebenso *G. F. Coster*. Ferner ist *Miss Muriel Smith*, lachsfarben, terrakotta getönt, sehr zu empfehlen.

Einen starken Zuwachs haben wir an tief dottergelben Neuheiten erhalten, eine Färbung, die bisher nur der alten Sorte *R. Hooper-Pearson* eigen war, und die nun die Neuheiten *David Ingamells*, *R. F. Felton* und *Tuxedo* haben.

Unter den rosafarbenen Sorten übertrifft wohl *Gloria* alle durch ihre fabelhafte Reichblütigkeit. Ihre Färbung ist besonders zart. Sehr frühblühend ist die dunkler getönte *Janine Viaud*. Die gleichfalls sehr frühe *Bijou rose* ist unter den rosafarbenen wirklich ein Kleinod.



Empfehlenswerte Chrysanthemum-Neuheiten.
IX. Pocketts Crimson.
Rot, unterseits kräftig goldgelb.

Sehr dekorativ wirken auch die einfachblühenden Chrysanthemum, denen jetzt mehr Beachtung geschenkt wird. Meist sind sie auch zum Massenschnitt geeignet. Ueber die besten Neuheiten dieser Klasse will ich aber lieber später eingehender berichten.

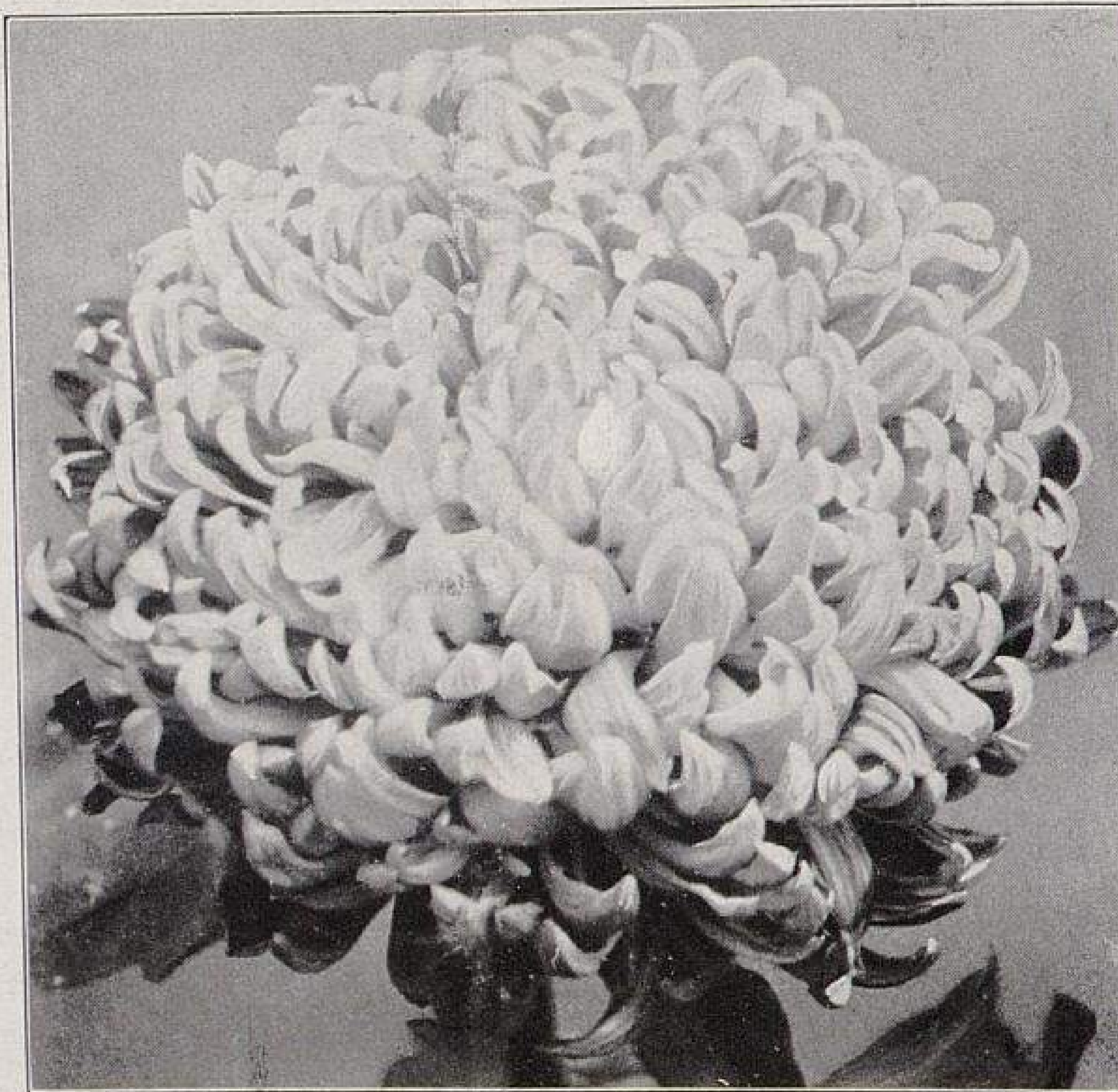
Aus norddeutschen Chrysanthemum-Kulturen.

Von **Otto Heyneck**, Handelsgärtner in Cracau bei Magdeburg.

II.

(Schluss von Seite 18.)

Von Hannover ging die Fahrt nach Berlin. Dort waren in den Schaufenstern viele und grosse Chrysanthemumblumen zu sehen, und zwar meistens Blumen der schon genannten Sorten. Auf verschiednen Plätzen waren auch die Anlagen mit frühblühenden, ausgepflanzten Chrysanthemum geschmückt. Mich in Berlin lange umzusehen, lag nicht in meiner Absicht. Es zog mich vielmehr zu meinem alten lieben Freunde, dem Chrysanthemumkultivateur Hofgärtner Kunert in Sanssouci bei Potsdam. Ich kenne ihn schon seit Jahren als einen unsrer tüchtigsten Chrysanthemumkultivateure. Das ist einer von denen, wie man sie suchen muss. Es steckt in seinen Kulturen nicht nur die grobe Arbeit der Hände, sondern auch die feine des Verstandes. Kunert ist ein sehr guter Pflanzenbeobachter und ein Kultivateur, der nicht nur mit Chrysanthemum, sondern auch mit der Obsttreiberei, der Cyclamen- und Amarylliszucht usw. vorzüglich umzugehen weiss. Dazu kommt noch die andre, vielseitige Tätigkeit in seinem Beruf, die Sorge für die Anlagen, Bepflanzung der Blumenbeete usw.



Empfehlenswerte Chrysanthemum-Neuheiten.
X. Mrs. O. H. Kahn.
Bräunlich orangegelb, aussen mattgoldig.
In den Kulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Eine besondre Vorliebe hat Kunert aber für die Chrysanthemum. Und da will ich zunächst hervorheben, dass ich glaube, in seinen Kulturen grossblumige Chrysanthemum niemals gestutzt gesehen zu haben, vorausgesetzt, dass es sich nicht gerade um eine Neuheit handelt oder sonst um eine Sorte, die knapp ist oder dergleichen. Die Stecklinge werden früh geschnitten und nicht gestutzt. Sie entwickeln sich dann zu Hochstämmen mit sechs, acht bis zehn grossen Blumen, die durchweg schön sind. Die Chrysanthemum verzweigen sich hier von selbst. Die Sommerstecklinge entwickeln sich zu schönen Pflanzen mit vorzüglichem Laub und grossen Blumen. Wenn man etwa glaubt, dass diese Kulturerfolge auf vorzügliche Kulturmittel, wie grosse und schöne Häuser usw., zurückzuführen wären, so ist man im Irrtum; in der Hofgärtnerei Sanssouci sind die meisten Chrysanthemum in den Weintreibhäusern untergebracht, und die Töpfe, die man dort für die Chrysanthemum verwendet, sind im Verhältnis zu der Grösse der Pflanzen sehr klein. Aber in der Pflanzerde, da steckt das drin, was die Chrysanthemum gebrauchen. Die Erdmagazine in Sanssouci bergen sozusagen Gold. Ich habe dergleichen Erdlager nur noch in Russland gesehen. Das Sortiment grossblumiger Chrysanthemum, das hier gezogen wird, ist eins der schönsten und wertvollsten, die ich je gesehen habe. Es enthält vor allem, was für den Schnittblumenzüchter ungemein wichtig ist, diejenigen Sorten, die im Blühen sicher sind, also nicht versagen. Im folgenden seien die hauptsächlichsten von den Sorten genannt, die in Sanssouci gezogen werden.

Tokio, rosa, von prächtiger Lichtfarbe, für Tafeldekorationen nicht genug zu empfehlen. *W. Duckham*, rosa, grosse, schwere Blume von grosser Güte. *Godfreys Triumph*, bronzefarben-rötlich, sehr sicherer Blüher. *Mme. Paolo Radaelli* und deren Sports *Herbstgold* und *Weisse Dame*. *Souvenir de Mme. Buron*, die gelbe *Monaco*, und *Princesse Alice de Monaco*, weiss; diese beiden Sorten sind für jeden Chrysanthemumkultivateur unentbehrlich. *Mme. R. Oberthür*, weiss, gross, edel; für den späten Flor muss man sie unbedingt haben. *Mme. Philippe Rivoire*, weiss, spät, sehr grossblumig; ich hatte diese Sorte schon seit Jahren nicht mehr kultiviert, aber auf Anraten Kunerts habe ich sie meinem Sortiment wieder eingereiht und ihren Wert jetzt auch erkannt. *Polyphème*, gelb, sehr gross, etwas grob in der Blumensubstanz, aber doch, da sie im Blühen sehr sicher ist, eine der besten. *Mons. Loiseau-Rousseau* war auch hier wundervoll und grossblumig. *E. J. Brooks*, die dunkelste in Violettrot, in dieser Farbe die beste.

Mlle. Emma Truelle, weiss, sehr schön für Binderei und als Topfpflanze. Schön waren auch noch die Sorten *Dora Stevens,* braunrot, *Souvenir de Mme. Calvat,* weiss, *W. R. Church,* rotbraun, metallisch glänzend mit grünen Spitzen, *G. F. Coster,* gelb, gross, und *Clara Wells,* schwefelgelb. Ferner müssen von einfachblühenden noch genannt werden *Ada Owen* und *Edith Pagram* (syn. *Nelli*), beide sehr schön: *Ada Owen,* rosa, für Hochstämmchen, *Edith Pagram,* rosa, für Binderei.

Da der Zar von Russland einige Tage vorher in Potsdam gewesen war, hatte ich geglaubt, es wäre in den Kulturen der Hofgärtnerei Sanssouci alles abgeschnitten, aber das war nicht der Fall; es waren immer noch genügend Blumen vorhanden, sodass, als an demselben Tage der Kronprinz von Schweden unsern Kaiser besuchte und auch da Chrysanthemumblumen gebraucht wurden, diese noch immer nicht alle wurden.



Aus den Schnittblumenkulturen von A. Trebst in Merseburg.
Blick in ein Haus mit den spätblühenden Chrysanthemumsorten Julian Hilpert und Soleil de Décembre.
Aufgenommen am 15. Dezember 1910.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Den Fachgenossen kann ich einen Besuch der Hofgärtnerei, ganz gleich zu welcher Jahreszeit, nur sehr empfehlen; es gibt dort immer etwas Gutes zu sehen. Ist es doch überhaupt interessant, kennen zu lernen, was für Mengen von Blumen usw., und zwar alles Material erster Güte, in solch einer Hofgärtnerei herangezogen und verbraucht werden.

»Julian Hilpert« und »Soleil de Décembre«,

zwei gute spätblühende Chrysanthemum.

Von **Albert Trebst,** Handelsgärtner in Merseburg.

Ich habe in Nummer 2 dieser Zeitschrift der Meinung Ausdruck gegeben, dass zu Weihnachten nie zuviel gute Blumen angeboten würden. Aufgrund dieser Ansicht, die sich auf jahrelange Erfahrung stützt, ziehe ich stets viel spätblühende Chrysanthemum. Der Hauptflor der meisten Chrysanthemum fällt in den November, und wenn sich dann infolge des Herannahens des Christfestes der Bedarf von Woche zu Woche steigert, haben die meisten Züchter keine Chrysanthemum mehr. Und doch sind grosse Schaublumen so recht passend für dieses schönste Fest des ganzen Jahres. Sie sind in ihrer Erscheinung kaum durch etwas andres zu ersetzen. Die Poinsettie vielleicht ausgenommen, ist keine Blume dieser Jahreszeit, sowohl deutscher wie fremder Herkunft, geeignet, einen grössern Eindruck hervorzurufen, als das Chrysanthemum. Anderseits ist, wie schon gesagt, der Bedarf für grosse, wirkungsvolle Blumen ja vorhanden, und wir bekommen sie auch gut bezahlt.

Meine besten Sorten für den späten Schnitt sind *Julian Hilpert* und deren Sport *Soleil de Décembre.* Das nachstehend abgebildete Gewächshaus ist mit diesen beiden Sorten bepflanzt. Die photographische Aufnahme erfolgte am 15. Dezember; eine Woche vorher waren die ersten Blumen geschnitten worden. Ich kultiviere diese Sorten ein- und mehrtriebig, und zwar im Grundbeete des Hauses ziemlich dicht aneinander ausgepflanzt. Auch wenn man den Pflanzen zwei bis vier Triebe lassen will, kann man sie ruhig mit Abständen von 15 *cm* im Quadrat pflanzen; sie haben sehr schmale Blätter, sodass sie selbst bei dieser Entfernung noch nicht zu dicht stehen. Mehrtriebige Pflanzen braucht man nicht vor Ende Juni auszusetzen, und wenn man diese Sorten einstenglig zieht, so genügen Stecklinge, die Anfang Juni gestopft worden sind. Bei den gestutzten mehrtriebigen Pflanzen nehme man die zweite Kronenknospe, bei den eintriebigen die Endknospe.

Julian Hilpert und *Soleil de Décembre* setzen ganz sicher Knospen an und bilden fast nur gutgeformte Blumen aus. Mehltau habe ich an ihnen noch nicht bemerkt, wenigstens noch nicht in dem Masse, dass ich genötigt gewesen wäre, Mittel dagegen anzuwenden.

Die Blume von *Julian Hilpert* ist sehr gross, strahlenförmig, rahmfarbig mit metallisch lila-rosafarbenem Hauch, der in dem einen Jahre stärker hervortritt als in dem andern. *Soleil de Décembre* hat dunkelgoldgelbe Blumen; die Spitzen ihrer Petalen sind bronzefarben. *Julian Hilpert* ziehe ich schon seit vielen Jahren. Ich will bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass der Versand der Blumen dieser Sorte einmal einigermassen schwierig war. Die Blumenblätter hatten (was die Ursache war, ist mir nicht klar geworden) eine ganz besondre Sprödigkeit angenommen, weswegen das Einpacken sehr sorgfältig ausgeführt werden musste.

Das abgebildete Haus ist mit abnehmbaren Fenstern versehen, die so spät wie möglich aufgelegt werden.

Als ich in der ersten Dezemberwoche vorigen Jahres die Kulturen des Herrn Trebst in Merseburg besuchte, fielen mir nicht nur die prachtvollen Poinsettien-Bestände, darunter die rahmfarbene Sorte, und die ausgepflanzten *Euphorbia fulgens* — Herr Trebst hat über diese wenig verbreiteten Kulturen in Nummer 4 dieses Jahrgangs selbst das Wichtigste berichtet —, nicht nur die neuen Winterbegonien und der neue Apparat zum Dämpfen von Treibgewächsen auf (siehe Nummer 49 des vorigen Jahrgangs), sondern auch die grosse Menge ausgezeichneter spätblühender Chrysanthemum, darunter als Hauptsorte die gute alte *Julian Hilpert.* Erwähnenswert ist der ungewöhnlich enge Stand dieser im Hause ausgepflanzten Sorte von 15 *cm*, der eine bessere Ausnutzung des kostbaren Gewächshausraumes erlaubt, und das Fehlen von Stäben: die Pflanzen sind an Fäden angebunden. *Julian Hilpert* ist eine Handelssorte, wie es deren unter den spätblühenden wenige gibt. **Walter Dänhardt.**

Die Chrysanthemum-Neuheit »Bronzelachs«.

Von **Max Türpe**, Handelsgärtner in Wiederau (Sachsen).

Aus dem allbekannten Chrysanthemum *Mme. Draps-Dom* ist in meiner Gärtnerei vor zwei Jahren ein Sport entstanden, der sich als beständig erwiesen hat, und den ich nunmehr dem Handel übergebe.

Der Sport gleicht in allen Teilen, bis auf die Farbe der Blume, der Muttersorte. Er hat dieselben guten Eigenschaften: guten Wuchs, gesundes Laub und die Fähigkeit, zu früher Zeit sehr schöne und grosse Schaublumen zu bringen, die ihn als Massenschnittsorte beliebt machen werden. Die Blume ist schön lachsrosa, in der Mitte der Blume tief bronzegelb. Nach dieser Farbe führt die Neuheit auch ihren Namen.

Wohl sind im Blumenhandel die Farben Weiss und Rosa am meisten begehrt, doch lassen sich auch andre Tönungen, wenn sie schön sind, namentlich für Dekorationszwecke, gut verkaufen.

Wie ich schon erwähnt habe, bringt *Bronzelachs* zu früher Zeit, schon im August und September, schöne Schaublumen, doch kann man solche auch noch später schneiden. Ich habe Blumen von 18—20 *cm* Durchmesser noch im Dezember geschnitten.

Zur Vermehrung und Weiterbehandlung der Chrysanthemum.

Von **Wilh. Stöckigt,** Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Fast allgemein gilt bei der Chrysanthemum-Vermehrung die Regel: je früher man Stecklinge macht, desto sicherer kann man auf grosse Blumen rechnen, und je später man mit der Vermehrung beginnt, desto niedriger bleiben die Pflanzen; auch in Bezug auf Blumengrösse bleiben sie zurück.

Diese Regel trifft aber nur bei einer verhältnismässig geringen Zahl von Chrysanthemumsorten zu. Die Vermehrung von März bis Mai ist stets die beste. Die frühere Vermehrung kommt immer nur für eine beschränkte Anzahl von Sorten in Betracht, genau wie die spätere. Die Vermehrung nach dem Monat Juni halte ich nach meiner Erfahrung für unvorteilhaft, weil die Pflanzen dann erstens zu niedrig bleiben und daher für Schnittzwecke, das heisst zum Schnitt langstieliger Blumen, nicht geeignet sind, und zweitens weil die Blumen dann mit wenig Ausnahmen auch kleiner bleiben. Das Ende vom Liede ist natürlich, dass auch die Preise entsprechend niedriger werden, da diese kleinern Blumen dann durch den zu späten Flor zu einer Zeit blühen, zu der der Markt von minderwertigen Blumen überfüllt ist, wodurch die Preise für die bessere Qualität, genau wie bei andern Blumen und Pflanzen, herabgedrückt werden. Ich kann es deshalb nicht gut verstehen, wenn im August noch Anzeigen erscheinen, wie: »Noch ist es Zeit«, »Chrysanthemum, bewurzelte Stecklinge« usw. Ich will es jedem selbst überlassen, zu entscheiden, ob es dann noch Zeit ist; bei mir ist die Zeit da längst vorüber.

Chrysanthemum, die ihren Platz behaupten und die ganz sichere Blüher sind, gibt es nicht sehr viele. Unter meinen etwa siebzig Sorten muss ich alle Jahre einige ausmerzen und durch neuere ersetzen. Aber Sorten, wie *Miss Alice Byron, Mme. Gustave Henry, Phöbus, Mme. Paolo Radaelli, Souvenier de Mme. Buron, Princesse Alice de Monaco, W. Duckham* usw., lassen sich nicht gut verdrängen, am allerwenigsten die zuerst genannte, die bei mir den ersten Platz einnimmt und so stark vermehrt wird, dass sie für die 15 000 Topfpflanzen, die ich kultiviere, etwa ein Drittel allein hergibt. Sie ist mir fast zur unentbehrlichsten geworden, da ich von Anfang Oktober bis Mitte Dezember Blumen schneiden kann, anfangs nur Schaublumen, später mittlere und zuletzt kleine.

Ich verwende die grösste Sorgfalt auf meine Chrysanthemum und finde doch immer wieder Sorten, die trotz alledem bei mir nicht recht gedeihen wollen, während ich dieselben Sorten bei andern Züchtern recht schön gefunden habe, obwohl sie dort weniger sorgfältig behandelt wurden. Es haben eben viele Chrysanthemum ihre Eigenheiten. Die Kultur ist ja bekanntlich nicht schwer, wenn man nur ein einigermassen richtiges Verständnis dafür hat und alle Arbeiten, vom Stecken an bis zur Entwicklung der Blumen, zur rechten Zeit verrichtet.

Wer Chrysanthemum vernachlässigt, nicht gut pflegt oder pflegen lassen kann, der lasse lieber die Hand davon oder kultiviere nicht so viel. Und wer Freude an seinen Chrysanthemum haben und auch ein einigermassen lohnendes Geschäft damit machen will, der ziehe nur erstklassige Blumen, sonst kommt der Gärtner heute nicht mehr auf seine Kosten.

Die Aelchenkrankheit der Chrysanthemum.

Von **Chr. Wenzel** in Hammelburg (Bayern).

Wenn nach beendetem Winter wieder die Zeit gekommen ist, die Chrysanthemum zu vermehren, so hegt der Fachmann auch schon die besten Hoffnungen von dem zu erwartenden Flor. Er freut sich dann im Laufe des Sommers über das gesunde Aussehen der Pflanzen und hofft, dass dem entsprechend auch die Blumen sein werden. Leider aber kommen oft die Enttäuschungen nur allzu bald. Ehe nur der Herbst da ist, sind manchmal die sonst kraftstrotzenden Pflanzen wie von einer Pest dahingerafft. Ganze Bestände von Chrysanthemum werden von einer noch nicht lange bekannten Krankheit befallen, die ich zum Beispiel erst seit zwei Jahren kenne.

Die Erreger dieses Uebels sind winzige, älchenartige Würmer *(Aphelenchus olesistus).* Die untern Blätter der Pflanzen werden vom Rande aus von unregelmässigen, schwarzen Flecken befallen, die sich ziemlich rasch höher und dann über die ganzen Bestände verbreiten. Einzelne Sorten haben besonders darunter zu leiden, sie sind für die Krankheit so empfänglich, dass auch nicht ein einziges Blatt davon verschont bleibt. Nicht nur die für den Topfverkauf herangezogenen Chrysanthemum, sondern auch die zur Schnittblumengewinnung bestimmten Pflanzen sind, sobald sie von diesem Schädling befallen werden, meist wertlos, da die Blumen dann oft garnicht oder nur verkrüppelt aufblühen.

Die Krankheit soll hauptsächlich in nassen Sommern auftreten, in denen die älchenartigen Schädlinge (Nematoden) durch Regen in Massen von der Erde auf die Pflanzen kommen. Ob dies so ist, müssen erst trockene Sommer lehren.

Bei der Gefährlichkeit dieser Krankheit wäre es von allgemeinem Nutzen, Erfahrungen, die man mit durchgreifenden Gegenmitteln etwa gemacht haben sollte, in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.

FRAGEKASTEN

Frage Nr. 5938: »Wie bekämpft man am besten den Chrysanthemumrost?«

Frage Nr. 5939: »Mit welchem Mittel kann in einem Treibhause die sogenannte Hausgrille ausgerottet werden?«

Frage Nr. 5940: »In den letzten Jahren hat sich wiederum in grossen Mengen die rote Spinnmilbe (*Tetranychus telarius* L.) auf den Strassenbäumen (besonders Rüstern und Linden) eingefunden. Da die bisher angewendeten Mittel: Quassiatinktur, Petroleumemulsion keinen Erfolg gebracht haben, wird um Auskunft gebeten, ob und welche Mittel anderweitig mit Erfolg angewendet worden sind.«

Frage Nr. 5941: »In meinen Spargel- und Obstanlagen richten Wühlratten grossen Schaden an. Verschiedne Mittel, die ich dagegen angewendet habe, haben nichts genützt. Wie vertreibt oder vertilgt man am besten die Tiere?«

Frage Nr. 5942: »Ein grosser Teil meiner Stauden, besonders meiner *Lupinus polyphyllus roseus*, ist von einem kleinen, weissen Wurm befallen, der an den Pflanzen nagt, infolgedessen können sie nicht fortkommen. Der Boden ist pechschwarz und schwer. Was wäre gegen den Schädling zu tun?«

Frage Nr. 5943: »In unsrer Schlossgärtnerei (Mittelungarn) werden stellenweise folgende Bäume und Pflanzen besonders stark von der Chlorose befallen (Gipfeltriebe vertrocknen): Pyramidenpappeln, Fichten, Akazien, Birnen auf Quitte veredelt, Aepfel, Erdbeeren (sind nur in Töpfen zu retten). Lupinen werden nach den ersten Blättern gelb und gehen ein. Die Lage ist überwiegend trocken. Die chemische Bodenanalyse ist folgende:

	Obergrund:	Untergrund:
$P^2 O^5$	0,32 vom Hundert	0,30 vom Hundert
$K^2 O$	0,28 » »	0,26 » »
Ca O	7,20 » »	8,74 » »
Humus	6,36 » »	4,92 » »

Wie könnte dem Uebel gesteuert werden? Wiederholtes Jauchen war erfolglos.«

Frage Nr. 5944: »Wie ist das Warmbadverfahren bei Flieder, der zu Weihnachten blühen soll, und welche durchschnittliche Temperatur muss das Wasser haben?«

Frage Nr. 5945: »Wie werden Maiblumenkeime mit heissem Wasser behandelt, die vor Weihnachten getrieben werden sollen? Ist das Verfahren immer sicher, oder sind stärkere Verluste zu befürchten?«

Frage Nr. 5946: »Woher kommt es, dass richtig angetriebene Maiblumenkeime fehlerhafte Blumen bringen? Die Keime erster Qualität (nicht Eiskeime) waren von einer Dresdner Firma bezogen worden, waren also in stark sandigem Moorboden gewachsen. Vor dem Treiben wurden sie, wie schon seit Jahren, nach dem Warmwasserverfahren behandelt. Sie kamen am 23. November in 35° C. warmes Wasser und blieben darin zwölf Stunden lang. Dann wurden die Wurzeln auf 12 *cm* Länge gekürzt und die Keime zu zehn bis zwölf Stück in Töpfe mit reinem Sand gepflanzt und diese mit Moos bedeckt. Nun wurden sie in einem dunkeln Raum unter dem Vermehrungsbeet aufgestellt, wo eine Wärme von 25—30° C. herrschte. Gegossen und gespritzt wurde mit 25° C. warmem Wasser; auch wurde für feuchte Luft gesorgt. Nach acht Tagen regten sich die Keime, und nach weitern zehn Tagen waren die Triebe fingerlang, und einige brachten schon Knospen zum Vorschein. Jetzt wurden die Töpfe auf das Vermehrungsbeet gestellt, wo die Maiblumen bei vollem Licht und 20° C. Wärme weiterbehandelt wurden. Beim Herausnehmen aus dem dunkeln Raume bemerkte ich, dass die Keime recht unregelmässig getrieben hatten: in demselben Topf waren Keime, die schon 10 *cm* lange Triebe hatten, und auch solche, die noch garnicht getrieben hatten. Als die Knospen aus der Blütenscheide heraustraten, zeigte sich, dass etwa 75 Prozent fehlerhafte Blütentrauben hatten, die untersten Glöckchen waren taub, trocken und gelblich, die obern dagegen waren gesund und bildeten sich weiter aus. Es wurde nun nicht mehr gespritzt oder mit der Brause gegossen, das Moos wurde entfernt, und die Töpfe wurden mit dem Rohre bewässert, wozu 20° C. warmes Wasser verwendet wurde. Am 13. Dezember kamen die Pflanzen zur Abhärtung ins Kalthaus, wo sie nun vollends aufblühten. Welches ist der Grund dieser krankhaften Erscheinung? Fehlerhaftes Treiben, Unreife der Keime oder was sonst? Ist diese Erscheinung schon anderswo beobachtet worden?«

Frage Nr. 5947: »Wie unterscheiden sich männliche und weibliche Blüten bei winterblühenden Begonien, sowie bei allen Handelspflanzen?«

Frage Nr. 5948: »Meine *Coelogyne cristata* bekommen immer schwarze Blattspitzen, und die Blätter gehen dann allmählich ein. Was mag die Ursache sein? Die Pflanzen stehen in einem Hause von + 13—17° C. und blühen immer sehr gut.«

Frage Nr. 5949: »Woher kommt es, dass *Phoenix canariensis*, tadellose, im Frühjahr verpflanzte, gut durchwurzelte Pflanzen, bei der Kundschaft schon nach zwei oder drei Tagen vollständig dürr auseinanderfallen? Die Erscheinung machte sich hauptsächlich im Dezember und Januar bemerkbar, und zwar in einer ganzen Reihe von Fällen. Mangelhaftes Giessen ist ausgeschlossen.«

Frage Nr. 5950: »Kann man Tropenpflanzen in einem im vorigen Jahre neugebauten Gewächshause kultivieren, an dem alle Holzteile mit Karbolineum getränkt sind, jetzt aber gestrichen werden sollen? Würde es den Pflanzen nachteilig sein oder nicht?«

Frage Nr. 5951: »Was ist die Ursache, dass sich bei *Poinsettia pulcherrima* die Blätter zusammenrollen, gelb werden und dann an der Pflanze hängen bleiben? Binnen drei Wochen ist das ganze Laub gelb geworden, und die Blumen haben sich nicht entwickelt. Die Pflanzen sind den ganzen Sommer im Kalthause kultiviert worden und sollten dort auch zur Blüte kommen. Gedüngt wurden sie aller acht Tage mit Kuhdung. Die niedrigste Temperatur war + 6° C. in den Monaten November und Dezember.«

Frage Nr. 5952: »Wie ist die Kultur des in Nummer 28, Jahrgang 1905, dieser Zeitschrift erwähnten *Crinum Rattrayi*?«

Frage Nr. 5953: »Welche praktischen Erfahrungen sind bisher mit Ammoniakalaun und Ammoniakeisenalaun zum Blaufärben der Hortensien gemacht worden?«

Frage Nr. 5954: »Was ist schuld daran, dass halb aufgeblühte Chrysanthemum zu faulen beginnen? Sie sind in Japans ausgepflanzt und den ganzen Sommer über nur zweimal gedüngt worden. Verursacht die grüne Fliege diesen Schaden?«

Frage Nr. 5955: »Wie entstehen die alljährlich so zahlreich erscheinenden Chrysanthemum-Neuheiten?«

Frage Nr. 5956: »Wie zieht man Veilchen in Pyramiden- und Hochstammform? Welches sind geeignete Sorten dafür?«

Frage Nr. 5957: »Wie vermehrt man die buntblättrige *Aralia spinosa*?«

Frage Nr. 5958: »Kennt jemand ein Kultur- und Treibverfahren, nach dem man Aconitum und Trollius im Monat November in Blüte haben kann?«

Frage Nr. 5959: »Wie bewahrt man am besten Samen und Knöllchen von Gladiolen zur Aussaat auf?«

Frage Nr. 5960: »Welches sind die besten Treibrosen zum Massenschnitt, und zwar in Rot, Rosa und Weiss? Es handelt sich um eine Anlage von 7000 Pflanzen.«

Frage Nr. 5961: »Welche Erfahrungen hat man mit der Rose *Double Yellow* gemacht? Diese Rose soll im Süden viel an Villen anzutreffen sein. Die Blume ist fleischfarbig, halbgeöffnet und sehr schön. Ich wollte diese Sorte in einem Kalthause anpflanzen.«

Frage Nr. 5962: »Welche Rosensorten eignen sich am besten für kalte Kästen, welche für den Frühjahrsflor, und welche für den Herbstflor? Es kommen nur Schnittsorten in Betracht.«

Frage Nr. 5963: »a) Welches ist die beste winterharte, remontierende Rankrose in Rot, und welches in Rosa? b) Welches ist zurzeit die beste Monatsrose?«

Frage Nr. 5964: »Welche Rasenmischung ist für die Anlage eines öffentlichen Spielplatzes auf leichtem und auf schwerem Boden zu empfehlen?«

Frage Nr. 5965: »Wie ist das Verfahren bei der Vermehrung und Weiterkultur der rosablühenden Astilben (*Queen Alexandra, Peach Blossom* usw.) durch Samen?«

Frage Nr. 5966: »Welches ist die zweckmässigste Vermehrung der *Spiraea arguta*?«

Frage Nr. 5967: »Wann ist die beste Zeit, Flieder zu okulieren? Ich habe ihn Ende Juni bis Anfang Juli okuliert; die Wildlinge lösten sehr gut. Obgleich ich gut ausgereifte Augen verwendet habe, sind doch nicht einmal fünfzehn vom Hundert angewachsen. Die Augen habe ich mit etwas viel Holz geschnitten und nicht ausgelöst. Was mag an dem Misserfolg schuld sein?«

Frage Nr. 5968: »Wie vermehrt man am besten *Fagus silvatica atropurpurea*?«

Frage Nr. 5969: »Hier soll ein grosses Geviert (alter Friedhof) mit Rotbuchenhecken umgeben werden. Die Hecke würde aber von den vorhandenen starken Bäumen teilweise überschattet werden. Rotbuchen sind hier sonst sehr wüchsig. Wird es ratsam sein, unter diesen Verhältnissen die Pflanzung auszuführen? Ich vermute, dass die Rotbuchenhecken unter den geschilderten Umständen leicht lückig werden.«

Frage Nr. 5970: »Können grössere Nussbäume (*Juglans regia*) umgepfropft werden?«

Frage Nr. 5971: »Welche Laub- und Nadelhölzer vertragen vorübergehend grosse Nässe? Es sollte ein Stück Wald aufgeforstet werden, das aller paar Jahre von Hochwasser überflutet wird; zuweilen bleibt es bis fünf Wochen 40—50 *cm* hoch stehen. Rottannen, die darauf gepflanzt waren, sind zu Grunde gegangen.«

FORTBILDUNGSWESEN

IX. Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg veranstaltet am 21. und 22. Februar im Landeshause in Berlin, Matthäikirchstrasse 20/21, ihren IX. Obstbau-Vortragskursus. Es ist für die Veranstaltung folgendes Programm aufgestellt.

Erster Tag. Vormittag 10 Uhr: Eröffnung. Von 10¹/₄ bis 11 Uhr: Ueber den gegenwärtigen Stand des märkischen Obst- und Gemüsebaues (Berichterstatter: Fr. Grobben in Berlin). Von 11—11³/₄ Uhr: Der Obstbau im Wirtschaftsleben (Berichterstatter: Generalleutnant z. D. Exzellenz von Bredow in Stechow). Von 12¹/₄—1 Uhr: Kronen- und Stammpflege der Obstbäume (Berichterstatter: Kreisobergärtner Lange in Luckau). Nachmittag von 3 Uhr an: Besprechung der Vorträge.

Zweiter Tag. Vormittag von 10¹/₄—11 Uhr: Bewässerung der Obstanlagen (Berichterstatter: königl. Regierungs- und Baurat Krüger in Bromberg). Von 11—11³/₄ Uhr: Die Verwendung von Naturdünger im Obst- und Gartenbau (Berichterstatter: Privatdozent Dr. Augustin in Berlin). Von 12¹/₄—1 Uhr: Ueber die Bekämpfung des Fusicladiums (Berichterstatter: Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Behrens, Direktor der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem). Nachmittag von 3 Uhr an: Besprechung der Vorträge.

Im Anschluss an den Vortragskursus findet Donnerstag, den 23. Februar, ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Gransee statt. Dort Besichtigung der Obst- und Tafeltraubenanlagen, praktische Erläuterungen über Bewässerung (königl. Regierungs- und Baurat Krüger), Vorführung von Baumspritzen. Abfahrt vom Stettiner Bahnhof Vormittag 8⁴⁶ Uhr.

Vortragskursus für Obst-, Gemüse- und Gartenbau in Bonn.

Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hält Sonnabend, den 18. Februar, Vormittag von 10 Uhr an, in Verbindung mit der siebenten Vertreterversammlung des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirke der Landwirtschaftskammer im Gesellschaftshause des Bürgervereins in Bonn einen Vortragskursus für Obst-, Gemüse- und Gartenbau ab. Die Tagesordnung lautet: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer auf dem Gebiete des Obstbaues (Berichterstatter: Obstbauinspektor Wagner in Bonn). 3. Der Einfluss der Unterlagen auf die Fruchtbarkeit, das Wachstum und die Lebensdauer der Obstbäume (Berichterstatter: Baumschulbesitzer Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn). 4. Die Unfruchtbarkeit der Obstbäume, deren Ursache und die Mittel zu deren Bekämpfung (Berichterstatter: Geschäftsführer Schindler in Halle an der Saale). 5. Wie können schlechte Weinberglagen mit Obst- und Gemüsekulturen gewinnbringend angebaut werden? (Berichterstatter: Obstbaulehrer Brosius in Ahrweiler). 6. Feldmässiger Gemüsebau (Berichterstatter: E. Zier, Leiter des Versuchsgartens in Zerbst). 7. Ziele des deutschen Obsthandels (Berichterstatter: Dr. Klepzig in Remagen). 8. Vorgärten-, Balkon- und Häuserschmuck (Berichterstatter: Städt. Garteninspektor Günther in Bonn).

ZUR TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Wettbewerbs Rüdesheimer Platz in Berlin.

Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Gartendirektor Brodersen, Gartendirektor Freudemann, Stadtrat Geheimen Bergrat Dr. Beyschlag, Kommerzienrat Haberland, Stadtbaurat Herrnring, Geheimen Oberbaurat Launer, Dr. Osborn, Bürgermeister Peters, Professor Pietsch, Kunstschriftsteller Stahl und Geheimen Oberbaurat Dr. Stübben, hat am 1. Februar folgenden Spruch gefällt:

Erster Preis (3000 M.): dem Gartenarchitekten Heinrich Berg und dem Architekten H. von Hoven in Frankfurt am Main.

Zweiter Preis (2000 M.): dem staatl. geprüften Obergärtner Alfred Hensel, städt. Gartenarchitekt in Schöneberg bei Berlin.

Dritter Preis (1000 M.): dem Architekten Paul Jatzow in Schöneberg bei Berlin.

Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von a) Architekt Fritz Schumann in Dresden-Plauen, b) Architekt Kurt Hoppe in Wiesbaden, c) Architekt Alfred Wünsche in Friedenau bei Berlin und Bildhauer Hans Schmidt in Steglitz, d) Gartenarchitekt Wilhelm Blumberger, Fachlehrer an der schweizerischen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil bei Zürich, e) Architekt F. Berger in Schöneberg bei Berlin.

Es sind im ganzen 305 Entwürfe eingegangen, die leider nur vom 3.—10. Februar ausgestellt werden, und zwar in den Räumen der Terraingesellschaft Berlin-Südwesten in Berlin, Charlottenstrasse 60 I. Es ist zu wünschen, dass diese Ausstellung noch etwas verlängert wird, damit Fachleute, die erst aus der Fachpresse von der Entscheidung des Preisgerichts und von der Veranstaltung der Schau hören, auch noch Gelegenheit haben, die Ausstellung zu besuchen.

Näheres über diesen Wettbewerb haben wir in Nummer 47 des vorigen Jahrganges mitgeteilt.

Wettbewerb der Stadt Leipzig.

Die Leipziger Stadtverordneten-Versammlung genehmigte nach einigen Abänderungen die Bestimmungen des Wettbewerbs, den der Rat der Stadt auszuschreiben beabsichtigt, um Vorschläge für die städtebauliche Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen (im Anschluss an die Hochwasserregulierung) zu erhalten. Da es sich bei diesem Wettbewerb, zu dem alle in Deutschland wohnenden Fachleute eingeladen sind, nicht nur um die Lösung architektonischer und städtebaulicher, sondern auch gartenkünstlerischer Aufgaben handelt, so muss es aufs höchste befremden, dass dem Preisgericht kein einziger Gärtner angehört. Es besteht aus folgenden dreizehn Herren: Oberbürgermeister Dr. Dittrich, Professor Dr.-Ing. Fischer in München, Landesbaurat Professor Goecke in Berlin, Geh. Oberbaurat Professor Hofmann in Darmstadt, Stadtrat Hofmann, Stadtverordneter Architekt Jahrmarkt, Geh. Baurat Professor Dr.-Ing. Licht, Stadtbaurat Peters, Landesbaurat a. D. Beigeordneter Rehorst in Köln, Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Rothe, Stadtbaurat Oberbaurat Scharenberg, Stadtverordneter Kommerzienrat Tobias und Stadtverordneter Baurat Weidenbach.

Als Preise sind 50000 M. bewilligt worden, die sich unverändert und unverkürzt wie folgt verteilen werden: Ein erster Preis zu 15000 M., ein zweiter zu 10000 M., zwei dritte Preise zu je 5000 M., drei vierte zu je 3000 M. und bis zu drei Ankäufe zu je 2000 M. Das Plangebiet umfasst eine Fläche von 223 *ha*. Die Verfasser der Entwürfe haben vor allem die Anlage eines Ausstellungsparkes von ungefähr 200000 *qm* mit einer massiv gebauten Ausstellungs- und Festhalle zu berücksichtigen. Die Kosten der Projektausführung hat der Rat auf 16839000 M. berechnet.

Da der Wettbewerb noch nicht amtlich ausgeschrieben ist, besteht noch die Möglichkeit, in der Zusammensetzung des Preisgerichts eine Aenderung zugunsten der Landschaftsgärtner zu erreichen — wenn sie sofort und nachdrücklich gegen den Ausschluss gärtnerischer Fachleute Einspruch erheben.

Landwirtschaftliche Wanderausstellung in Kassel.

Die diesjährige Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft findet vom 22.—27. Juli in Kassel statt. Die Annahme von Anmeldungen für Samen, frisches Gemüse, frisches Obst, Obstweine und andre Obsterzeugnisse, für die Preisausschreiben erlassen worden sind, wird am 28. Februar geschlossen. Die Standgelder sind mässig. Anmeldungen sind an die Hauptstelle der Gesellschaft, Berlin, Dessauer Strasse 14, zu richten.

Internationale Gartenbauausstellung in London vom 22.—30. Mai 1912.

Vom 22.—30. Mai 1912 findet im Royal Hospital in Chelsea-London eine Internationale Gartenbau-Ausstellung statt. Nach dem vorläufigen Programm umfasst die Ausstellung folgende zwölf Abteilungen: 1. Warmhauspflanzen; a) Gruppen, b) einzelne Pflanzen (unter Ausschluss von Orchideen und Rosen), c) Schnittblumen. 2. Palmen, Cycadeen usw. 3. Orchideenpflanzen in Blüte. 4. Farne und Selaginellen. 5. Kalthauspflanzen; a) Gruppen, b) einzelne Pflanzen, c) Schnittblumen. 6. Rosen; a) Gruppen- und einzelne Pflanzen (blühende Topf- und Kübelpflanzen), b) Schnittblumen. 7. Nelken; a) Gruppen- und einzelne Pflanzen (blühende Topfpflanzen), b) Schnittblumen. 8. Winterharte Pflanzen (unter Ausschluss von Nelken und Rosen); a) Gruppen, b) einzelne Pflanzen, c) Schnittblumen. 9. Neue Pflanzen. 10. Obst; a) reife Früchte, b) Topf- oder Kübelpflanzen mit Früchten, die nicht reif zu sein brauchen. 11. Gemüse. 12. Verschiednes (Pflanzen, Blumen, Früchte oder Gemüse, die in dem Programm nicht besonders genannt sind).

Anmeldungen bis zum 1. März 1912 an den Sekretär der Ausstellung, Edward White, London SW., Victoria Street 7.

Warnung vor einem Inseratenschwindler.

Die Direktion der Welt-Fach-Adressbücher G. m. b. H. in Berlin-Friedenau bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen:

»Verschiedne Gärtnereibetriebe werden seit dem Herbst vorigen Jahres durch einen Reisenden, R. Marquardt, um Beträge geprellt, die diese Firmen für Inserate im »Welt-Adressbuch für den gesamten Gartenbau und die Landwirtschaft« bezahlen. Der genannte Reisende steht schon längst nicht mehr in unserm Dienste und wird durch Behörden Berlins und Hamburgs gesucht. Es ist daher, um weitern Betrugsfällen vorzubeugen, zweckmässig, den Reisenden im Betretungsfalle eines Betriebes vom Platze weg verhaften zu lassen, wofür der genannte Verlag die Verantwortung übernimmt.«

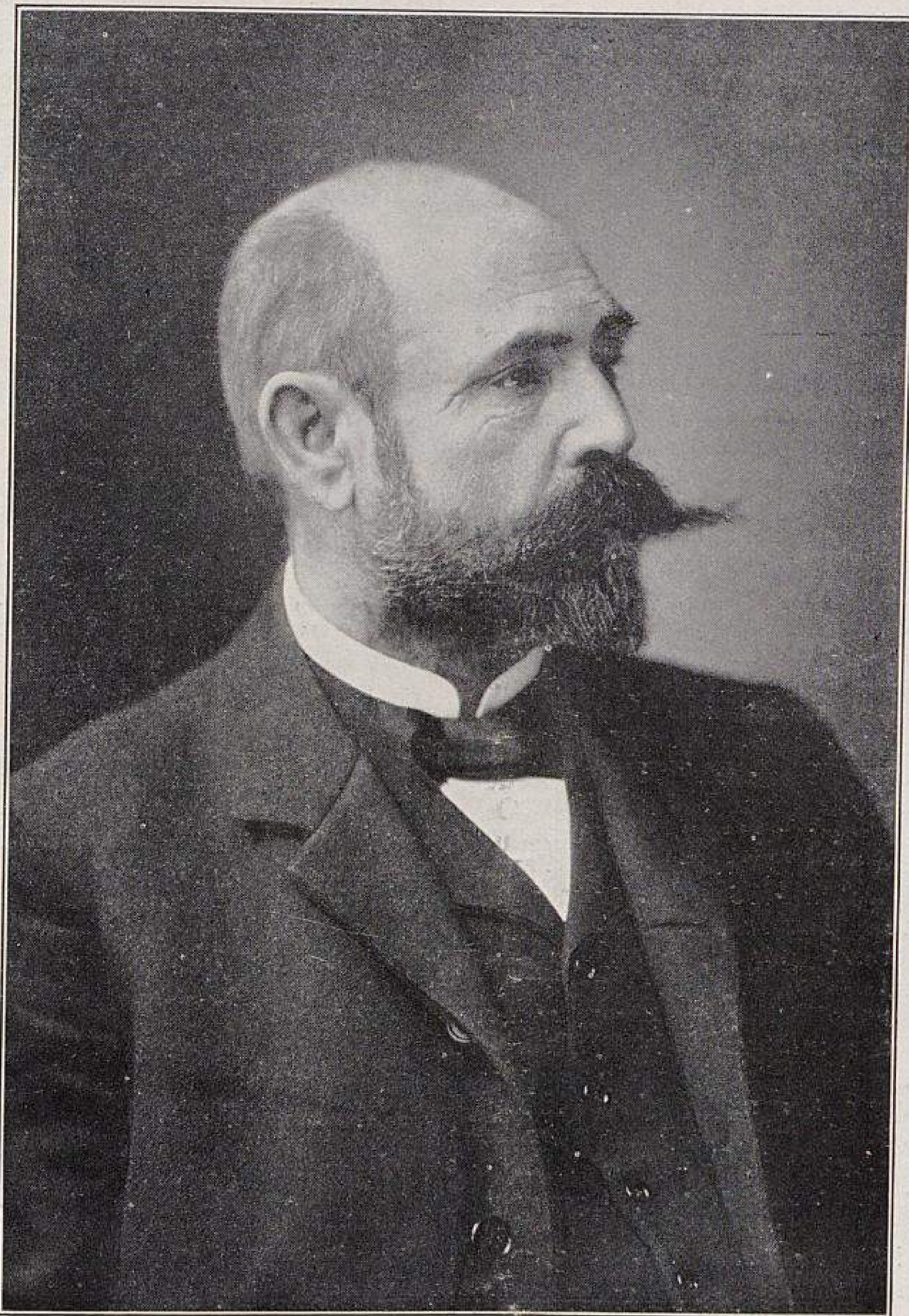
Nicolas Gaucher †.

Wie in Nummer 5 schon kurz angezeigt wurde, ist der königl. Garteninspektor Nicolas Gaucher, Baumschulbesitzer und Inhaber der Obst- und Gartenbauschule in Stuttgart, am 21. Januar im 65. Lebensjahre gestorben.

Wir geben nachstehend die biographischen Mitteilungen über den verdienten Förderer des Obstbaues wieder, die im Jahrgang 1906 dieser Zeitschrift aus Anlass seines sechzigsten Geburtstages veröffentlicht worden sind. Der Lebensgang Gauchers, der einer gewissen Romantik nicht entbehrt, ist ein Beispiel dafür, wie sich natürliche Begabung und Willenskraft auch unter den ungünstigsten äussern Verhältnissen durchzusetzen verstehen, und dass dem Tüchtigen immer noch die Welt gehört, auch ohne Examina und staatliche Diplome.

Gaucher wurde am 17. Januar 1846 als Sohn des Bauers und Weingärtners François Gaucher in Sarcicourt bei Chaumont, Haute-Marne (Frankreich), geboren. Am 1. November 1854 besuchte er zum erstenmale die Dorfschule, um sie bereits Ende März wieder zu verlassen. Da seine Eltern sehr arm und nicht länger in der Lage waren, ihn ohne seine Mitarbeit zu ernähren, vielmehr auf seinen wenn auch kleinen Verdienst angewiesen waren (es erhielt zum Beispiel sein Vater für die Zeit vom 1. August bis 1. November 1855 als Arbeitsverdienst seines Sohnes 10 Franken = 8 Mark), musste er von Lichtmess bis Martini in Dienst gehen, was sich dann während seiner ganzen Schulzeit wiederholte, sodass sein Schulbesuch alles in allem nur $16^{1}/_{2}$ Monate umfasste.

Im Herbst 1859 ging Gaucher, dem Willen seines Vaters folgend, zu einem Handschuhmacher in Chaumont in die Lehre. Da ihm aber dies Geschäft, bei welchem es ihm öfter schlecht als gut erging, garnicht zusagte, lief er bereits nach drei Monaten gegen den Willen seines Vaters davon und trat in Gillancourt die Stelle eines Knechtes an. Da er es verstand, durch Fleiss und Ausdauer seine beiden Herrinnen zufrieden zu stellen, erwarb er sich bald das Zutrauen derselben und wurde auch von der einen, die eine höhere Schulbildung genossen hatte, veranlasst, sich während seiner freien Stunden im Rechnen, Schreiben, Lesen, in der Geographie usw. auszubilden, was er auch sehr gern befolgte.



Nicolas Gaucher †.

Im Jahre 1862, als Gaucher noch bei den eben erwähnten Schwestern war, hatte er das Unglück, beim Herunterholen des Futters vom Futterboden zu fallen und sich die rechte Achsel zu verrenken. Da er durch diesen Unglücksfall arbeitsunfähig wurde, musste er nach Hause, und da es ihm als eine Sünde erschien, die Zeit nutzlos zu verbringen, ging er zu seinem frühern Lehrer, den er bat, ihn wieder in die Schule aufzunehmen, welchem Ersuchen derselbe nach längerm Zögern mit dem Bemerken entsprach, dass seine Wiederaufnahme erfolgen werde, sobald er in der Lage sei, mit dem rechten Arm arbeiten zu können. Hierauf erwiderte Gaucher, dass er sich vorläufig mit dem linken Arm behelfen werde, um nur gleich wieder eintreten zu können, worauf ihm der Lehrer endlich einen Platz in der Schule anwies.

Es sei hier bemerkt, dass Gaucher beim erstmaligen Besuch der Schule nicht zu den besten Schülern gehörte und ausser etwas Addieren, Lesen und ein wenig Schreiben nichts weiter wusste, weshalb sein Lehrer nicht wenig erstaunt war, dass er jetzt die schwierigsten Aufgaben im Augenblick zu lösen vermochte.

Am 14. Januar 1863 starb der Vater Gauchers, und trotzdem dieser seinen Vormund bat, ihn noch etwa drei Monate die Schule besuchen zu lassen, damit er sich noch in der Geometrie und in andern Fächern ausbilden könne, musste er doch plötzlich den Unterricht verlassen, weil sein Onkel als Vormund sagte: »Jetzt geht man nicht mehr in die Schule. Du hast weiter Geld zu verdienen und zur Ernährung deiner Mutter und Geschwister beizutragen.« Da nun alles Bitten nichts half, suchte Gaucher, unterstützt von seiner Tante, eine Stelle, und fand eine solche als Kellner in dem ersten Café von Chaumont. Nach drei Monaten war er bereits Oberkellner, welche Stelle er $4^{1}/_{2}$ Monate inne hatte. Als Kellner, bezw. Oberkellner, hatte er 1200 Franken erspart und auf der Sparkasse angelegt. Er gab nun seine Kellnerstellung auf und nahm bei einer Herrschaft in Chaumont die Stelle eines Dieners an, in welcher er als Leibjäger, Kutscher, Vorreiter, Kammerdiener, Kellermeister und Küchengehülfe zu fungieren hatte. Sowohl diese Stelle, als auch die als Kellner hat Gaucher nach seinen eignen Mitteilungen deshalb bekleidet, um sich in den Umgangsformen der bessern Gesellschaft auszubilden, wie auch deshalb, weil es ihm ermöglicht wurde, sich in diesen Stellungen bald Geld zu sparen und dadurch zu schnellerer Erfüllung seines Wunsches zu gelangen, in eine Gärtnerei als Lehrling einzutreten. Seine Ersparnisse betrugen bald 1400 Franken, sodass endlich sein Lieblingswunsch, Gärtner zu werden, in Erfüllung gehen konnte.

Am 8. April 1864 trat Gaucher in die Gärtnerei von Jules Lamblin in Chaumont in die Lehre. Nach Beendigung derselben vervollkommnete er sich in grossen und berühmten Gärtnereien Frankreichs, wie zum Beispiel in der Herrschaftsgärtnerei in Chamarandes bei Chaumont, wie auch in dem Etablissement Jamin & Durand und später bei Ferdinand Jamin in Bourg-la-Reine bei Paris.

Im Oktober des Jahres 1868 verliess Gaucher Frankreich und fuhr nach kurzem Aufenthalt in Kehl in die Schweiz, wo er im botanischen Garten in Basel Stellung fand. Durch Beschluss der Universitätsleitung wurde er beauftragt, in dem damaligen verwahrlosten, von ihm aber wieder instand gesetzten Formobstgarten die ersten Vorträge über Formobstbau, und zwar in französischer Sprache — denn zu dieser Zeit verstand Gaucher noch kein Wort Deutsch — zu halten. Da sich diese Vorträge eines allgemeinen Beifalls erfreuten, wollte man ihm die Stelle eines Obstbaulehrers für die Stadt und den Kanton Basel übertragen, welches Anerbieten er aber ablehnte. Er gab im Frühjahr 1869 seine dortige Stellung auf und ging nach Stuttgart, wo er beim Baumschulbesitzer Binter als Obergärtner eintrat und schon im Juli desselben Jahres stiller Teilhaber wurde. In dieser Stellung blieb er bis zum Jahre 1872. Laut einer mit Binter getroffenen Vereinbarung durfte er im Februar 1870 auf Kosten des Geschäftes nach Frankreich zurückkehren und sollte dort bis gegen Ende August bleiben. Schon Anfang März war Gaucher wieder im Geschäft von Ferdinand Jamin in Bourg-la-Reine tätig und befleissigte sich, das zu erlernen, was nach seinem Dafürhalten ihm bis dahin ungenügend bekannt war. Die Besichtigung andrer Geschäfte und das Hören von Vorträgen verhalfen ihm noch schneller zur Erreichung seines Zieles.

Gaucher gehörte der Garde mobile an, und in der Annahme, dass er, nachdem der Krieg erklärt war, stündlich den Befehl zum Einrücken zu erwarten habe, hielt er sich zur Abreise bereit, aber es kam keine Einberufung, weshalb er gegen Mitte August nach Chaumont zurückkehrte und sich bei der Militärbehörde mit der Anfrage meldete, warum er nicht einberufen worden sei. Man antwortete ihm, dass er als »Soutien de Famille« (Stütze der Familie) von der Liste gestrichen worden sei.

Erst nach Proklamierung der Republik musste Gaucher gegen Mitte September als Garde Nationale mobilisée einrücken und

nach drei Tagen ausmarschieren. Aber Ende November wurde er wieder als »Soutien de Famille« entlassen, und nach seiner Heimkehr erhielt er durch Hülfe des Maire von Sarcicourt von der deutschen Etappen-Kommandantur in Chaumont einen Geleitbrief nach Neufchâteau, von dort nach Nancy, von Nancy nach Strassburg und von dort nach Stuttgart. In Neufchâteau, Nancy und Strassburg hatte sich Gaucher bei den Etappen-Kommandanturen zu melden und seinen Reisepass visieren zu lassen. Anfang Dezember desselben Jahres war er wieder in Stuttgart.

Als Gaucher im September 1872 geschäftlich wieder nach Paris kam, wurde er am dritten Tage seiner Anwesenheit infolge einer Denunziation verhaftet und nach dem Militärarrest »Cherche Midi« in Paris gebracht, wo er 27 Tage lang bleiben musste, dann aber plötzlich entlassen wurde, ohne je einen Untersuchungsrichter gesehen zu haben. Er war nämlich in heimtückischer Weise beschuldigt worden, im französischen Feldzuge als preussischer Spion tätig gewesen zu sein.

Im Februar 1872 vergrösserte sich die Firma Binter dadurch, dass Herr Eblen sich derselben anschloss und infolgedessen die Firma Binter & Ko. (später Binter & Eblen) entstand. Noch im November desselben Jahres trennte sich Gaucher von dieser Firma und gründete sein eigenes Geschäft.

Gauchers Lehrtätigkeit im Obstbau, besonders im Formobstbau, begann im Winter 1871/72 und wurde von da an bis heute ohne Rast und Ruhe ununterbrochen fortgesetzt. Innerhalb dieser Zeit hat er in Württemberg, wie auch ausserhalb des Landes, Hunderte von sehr gut besuchten Vorträgen gehalten, die stets grossen Beifall fanden.

Im Februar 1879 gründete Gaucher eine Fachschule für Gärtner, die sich ebenfalls eines regen Besuches aus allen europäischen Ländern erfreute. Die Zahl der im Laufe der Jahre ausgebildeten Leute beträgt bis heute ungefähr 1600.

Schon im Jahre 1872 schrieb Gaucher für Fachzeitungen, welche Tätigkeit sich von Jahr zu Jahr steigerte und schliesslich den allgemeinen Wunsch hervorrief, dass er doch sein Wissen und Können in Form von Büchern veröffentlichen möge. Diesen Wunsch erfüllte Gaucher im Januar 1885, wo er sein Erstlingswerk »Die Veredlungen« herausgab, dessen zweite Auflage 1891 erschien. Im Jahre 1889 erschien »Gauchers Handbuch der Obstkultur«, dessen erste Auflage während des Erscheinens (1889) ins Russische übersetzt wurde, in welcher Sprache das Werk bereits die zweite, die deutsche Ausgabe aber schon die dritte Auflage erlebt hat. Weiter erschienen im Jahre 1890 »Gauchers Praktischer Obstbau«, dessen dritte Auflage 1903 herauskam; ferner im Jahre 1894 »Gauchers Pomologie des praktischen Obstbaumzüchters« und im Jahre 1905 »Gauchers Obstbaumkunde«.

Vom Jahre 1885 bis einschliesslich 1893 gab Gaucher die von ihm gegründete und geleitete Fachzeitschrift »Gauchers Praktischer Obstbaumzüchter« heraus. Leider musste er die Redaktion infolge seiner starken Inanspruchnahme im eigenen Geschäfte wegen der Verlegung seines Betriebes an eine andere Stelle, die durch die Erbauung des Stuttgarter Nordbahnhofs hervorgerufen wurde, aufgeben.

Als Aussteller trat Gaucher zum ersten Mal im Jahre 1874 in Trier auf. Seither hat er viele grosse in- und ausländische Ausstellungen mit seinen Erzeugnissen beschickt, auf denen ihm immer die höchsten Preise zuerkannt wurden, deren Zahl nunmehr 159 erste Preise und Ehrenpreise beträgt. Im Jahre 1903 wurde Gaucher zum königl. württembergischen Garteninspektor ernannt.

Der ausgezeichnete Obstbaupraktiker, dessen ebenso eigenartiger wie an Erfolgen reicher Lebensgang vorstehend skizziert worden ist, hat nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch durch die Tat, durch die von ihm gegebenen Beispiele in seinen eigenen Kulturen, in den von ihm geschaffenen Anlagen, auf Ausstellungen usw. einen nachhaltig anregenden und vielseitig fördernden Einfluss auf den deutschen Obstbau ausgeübt. Mit rücksichtsloser Schärfe legte er, gestützt auf sein reiches praktisches Wissen und Können, die kritische Sonde an althergebrachte obstbauliche Glaubenssätze, deren Berechtigung und Richtigkeit bis dahin nicht immer mit ausreichender Sachkunde geprüft worden war. Durch Gauchers zwar scharfe, aber durchaus berechtigte Kritik ist der deutsche Obstbau von manchen Irrlehren, von manchem Wahnglauben befreit worden.

In den letzten Jahren hatte sich Gaucher infolge der vielartigen geschäftlichen Pflichten, die ihm sein grosser Betrieb auferlegte, nach und nach aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen.

PERSONALNACHRICHTEN

Pfeiffer, Gutsgärtner in Borkau, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Gustav Felsmann, Schlossgärtner in Pilsnitz, Johann Gosch, Gutsgärtner in Altenhof, Krüger, Kirchhofgärtner in Stralsund, Podrybinski, Gärtnereibesitzer in Schubin, Richter, Kunstgärtner in Leisnitz, und Franz Weisser, Handelsgärtner in Crainsdorf, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Heinrich Dreyer, Gutsgärtner in Trenthorst, erhielt die Rote-Kreuz-Medaille III. Klasse.

Königl. Gartenbaudirektor August Siebert, Direktor des Palmengartens in Frankfurt am Main, hat den Titel Landes-Oekonomierat erhalten.

O. Krauss, langjähriger Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main, ist zum Garteninspektor ernannt worden.

Hofgärtner a. D. Martin Hoffmann in Charlottenburg hat den Titel Gartenbaudirektor erhalten.

Obergärtner Stoppel auf Blücher bei Boizenburg (Mecklenburg-Schwerin) hat sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Wilhelm Schulze, Privatgärtner des Geheimen Baurats Walter Kyllmann in Wannsee bei Berlin, feierte am 1. Februar das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in dieser Stellung.

Franz Goeschke, königl. Gartenbaudirektor in Proskau, tritt nach siebenunddreissigjähriger Tätigkeit an dem dortigen Pomologischen Institut am 1. Mai dieses Jahres in den Ruhestand. Obwohl er schon seit dem 1. Februar beurlaubt ist, wird er doch seinen Unterricht an dem Institut bis zum Schluss des Semesters (Mitte März) erteilen.

Gestorben sind: A. Blust jr., Gartenarchitekt, im Sanatorium Schönberg, Oberamt Neuenbürg (Württemberg). Christian Bremer, Handelsgärtner in Gräfrath bei Solingen, am 13. Dezember. Sidney Joseph, Gärtnereibesitzer in Coswig (Sachsen), am 11. Januar. H. Pengel, Baumschulbesitzer in Pinneberg (Holstein). Julius Pohl, Herrschaftsgärtner in Cammelwitz (Schlesien), am 14. Januar im 70. Lebensjahre.

Ferner: Wendelin Buggele, gräfl. Arco-Valleyscher Obergärtner a. D. in St. Martin bei Ried (Ober-Oesterreich), im 77. Lebensjahre. Fr. Dorner (»Vater Dorner«), geboren in Schiltach (Schwarzwald), ein um die Verbesserung der Amerikanischen Nelken hochverdienter Fachmann, am 23. Dezember in Lafayette, Ind. (Nordamerika), im 74. Lebensjahre. Ferdinand Haase, Schöpfer des Forest-Home-Friedhofs in Chicago, Ill. (Nordamerika), geboren in Brandenburg, am 6. Januar im Alter von 85 Jahren. Karl H. Peters in Saginaw, Mich. (Nordamerika), ebenfalls geborner Deutscher, am 12. November. H. C. Siebrecht, Handelsgärtner in Astoria, Long Island, N. Y. (Nordamerika), gebürtig aus Hannover, am 16. Januar im Alter von 91 Jahren. Anton Wiegand, Handelsgärtner in Indianopolis, Ind. (Nordamerika), geborener Deutscher, am 19. Dezember im 79. Lebensjahre.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers Otto Kümmerling in Köstitz, des Kunstgärtners Franz Maximilian Leidhold in Zittau, des Gärtnereibesitzers Julius Manz in Pforzheim, des † Landschaftsgärtners Karl Oschmann in Würzburg und des † Gärtners Johann Hubert Rosen in Köln ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Gärtnerfrau Marie Hilger, geb. Ueberschaer, in Iggeln ist infolge eines von der Gemeinschuldnerin gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den 17. Februar 1911 anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers Paul Leissling in Tagewerben ist der Schlusstermin auf den 22. Februar 1911 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Gärtners Rudolf Harter in Herbolzheim, z. Z. unbekannten Aufenthalts, ist am 26. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Notar Huhler in Kenzingen. Offener Arrest und Anzeigefrist bis zum 22. Februar 1911.

Schluss der Redaktion: 3. Februar.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 7.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. Februar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Neue, von C. A. Purpus aus Mexiko eingeführte Crassulaceen.

Von **J. A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

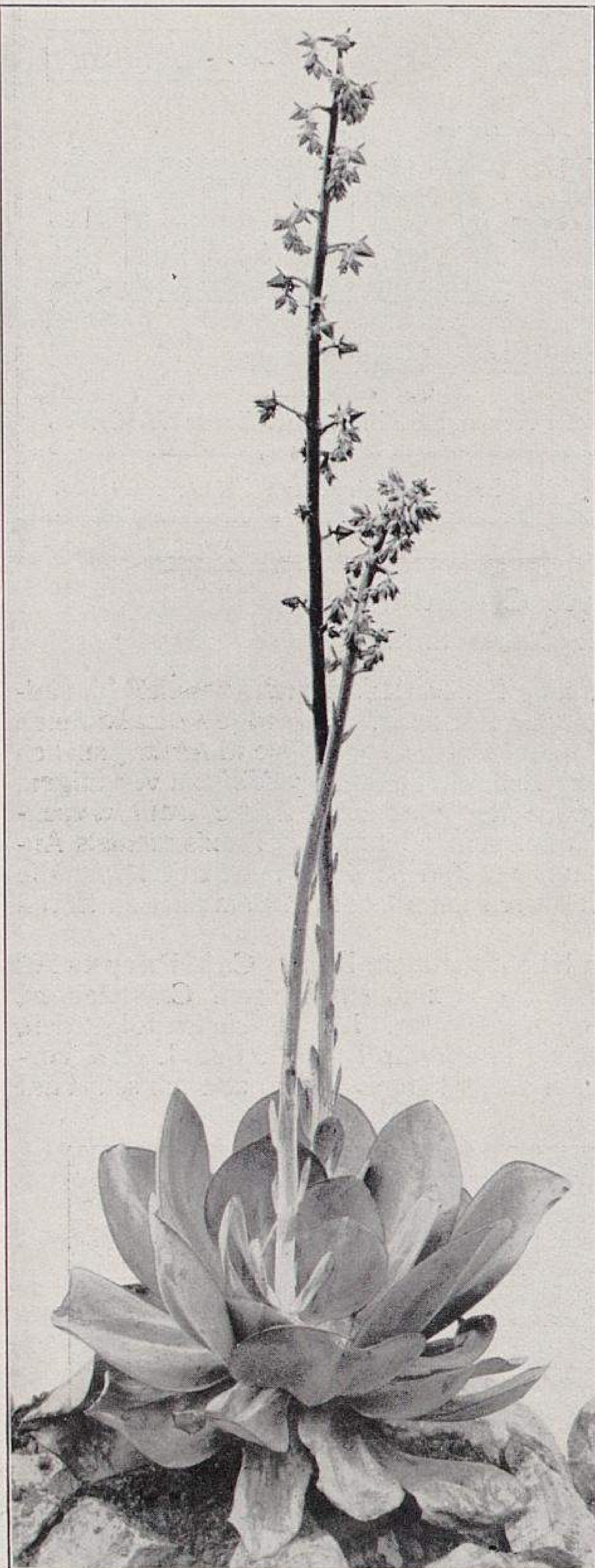
Obwohl die Crassulaceen über die ganze Erde verbreitet sind, so haben doch gewisse Gebiete den Vorzug, besonders reich damit bedacht zu sein. Europa ist klimatisch nicht günstig zur Ansiedlung und Verbreitung von Fettpflanzen. Etwas reichlicher sind sie in Asien vertreten, die Hauptmasse finden wir aber in den trocknen Gebieten Afrikas, namentlich in Südafrika, und ferner in Mexiko. Die klimatischen Verhältnisse Südafrikas sind so ziemlich übereinstimmend mit denen des mexikanischen Hochlands, und hier konnte sich eine Pflanzengruppe in so zahlreichen, mannigfaltigen Formen herausbilden, die vermöge ihres sukkulenten Körperbaues befähigt ist, ihre Daseinsbedingungen zu erfüllen. Während beide Länder manche Gattungen gemeinsam haben, sind andre wieder ausschliesslich auf ein Gebiet beschränkt.

So ist die Gattung Echeveria fast ausschliesslich im südwestlichen Nordamerika verbreitet, nur wenige Arten kommen im westlichen Südamerika vor, während sie in Afrika gänzlich fehlen. Die Gattung Echeveria mit Cotyledon zu vereinigen, wie es von einigen Seiten geschieht, dürfte wohl wissenschaftlich zu begründen sein, allein in der Praxis niemals Anklang finden. In neuerer Zeit ist denn auch mit Recht die Gattung Echeveria durch amerikanische Botaniker zu Ehren gekommen.

In den letzten Jahren hat mein Bruder C. A. Purpus auf seinen vielen Reisen in Mexiko eine Anzahl Crassulaceen, namentlich Echeverien gefunden. Ich will sie im folgenden, namentlich soweit sie kulturwürdig sind, den Lesern vorführen. Eine Anzahl dieser Fettgewächse habe ich selbst auf



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
I. Echeveria gigantea Rose et J. A. Purpus in der Heimat.
Der Durchmesser der Rosette beträgt nahezu 80 *cm*, die Höhe der Blütenstengel 2 *m*.
Von C. A. Purpus im Sommer 1907 bei San Luis in der Sierra de Mixteca (Mexiko) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
II. Echeveria gigantea Rose et J. A. Purpus.

ihren heimatlichen Standorten beobachtet, einige davon auch mit J. N. Rose, Kurator der botanischen Abteilung des Nationalmuseums in Washington, benannt und in den Schriften des Smithsonian Institution (United States National Museum) veröffentlicht.

Echeveria gigantea Rose et J. A. Purpus (Abbildungen I, II und III), wohl die grösste ihrer Art, hat gewisse Aehnlichkeit mit der bekannten *E. gibbiflora* DC., von der sie sich jedoch wesentlich unterscheidet. Die mächtige, auf kurzem Strunk stehende Blattrosette hat einen Durchmesser von 40 bis mehr als 50 *cm*, und die Blütenschäfte werden fast 2 *m* hoch. Die sehr grossen Blätter sind breit spatelförmig, hellgrün, rötlich überlaufen, mit rotem Saum, oberseits in der Mitte mit einer breiten Rinne, die in den dicken, kurzen Blattstiel verläuft, unterseits gekielt. Die Blütenschäfte, gewöhnlich kommen zwei zur Entwicklung, sind kurz verästelt, und die Aestchen tragen mässig grosse, aussen und innen bläulich zinnoberrote Blüten. Der Standort dieser Riesen-Echeverie sind freie Stellen im lichten Gehölz der Arroyos, das sind tief ausgewaschene, breite Rinnen, die während der meisten Zeit des Jahres wasserlos sind, bei den dort üblichen heftigen Gewittergüssen aber von meterhohen, wilden Gewässern durchbraust werden. C. A. Purpus fand sie ebenfalls 1907 in der Nähe von San Luis Tultitlanapa in der Sierra de Mixteca. Die Pflanze erreicht ihre Riesengrösse nur, wenn man ihr reichlich Raum und nahrhafte Erde bietet, noch besser aber, wenn man sie den Sommer über auspflanzt.

Echeveria subalpina Rose et J. A. Purpus (Abbildung IV, Seite 75) bildet lockere Rosetten von 20—25 *cm* Durchmesser. Die Blätter sind lineallanzettlich, lang zugespitzt, 12—14 *cm* lang, etwa 2 *cm* breit und weiss bereift. Die Blütenschäfte tragen in einfacher, oft auch gegabelter Cyme zinnoberrote, innen tiefgelbe Blüten. C. A. Purpus hat diese ornamentale, prächtige Art an Felsen in der subalpinen Region des Citlaltepetl gefunden. In diesen Höhen herrscht schon eine ziemlich kühle Temperatur und reichlich Niederschlag. Versuche, *E. subalpina* im Freien zu überwintern, habe ich noch nicht gemacht, sie dürften auch bei uns kaum von Erfolg gekrönt sein, denn die subalpinen Regionen der mexikanischen Gebirge sind nicht mit denjenigen der europäischen zu vergleichen. Immerhin ist *E. subalpina* gegen einige Grad Kälte gefeit. Durch Seitensprosse lässt sie sich leicht fortpflanzen,



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
III. Echeveria gigantea Rose et J. A. Purpus.
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

und über ihre Pflege ist weiter nichts zu sagen, als dass sie mit der andrer Fettpflanzen übereinstimmt.

Eine der schönsten und auffallendsten ist die reizende *Echeveria setosa* Rose et J. A. Purpus (Abbildungen V und VI, Seite 76). Im Gegensatz zu den meist glattblättrigen Arten ist sie ganz in weisse Borstenhaare eingehüllt, wie die Abbildung VI deutlich zeigt. Die Pflanze bildet dicht beblätterte Rosetten von 10—12 *cm* Durchmesser. Die Blätter sind fleischig, dick, spatelförmig bis verkehrt oblong-lanzettlich und allseitig dicht mit weissen Borstenhaaren besetzt. Die ebenfalls borstenhaarigen Blütenstengel tragen in einfacher, selten gegabelter Cyme etwa acht bis zehn grosse, prächtige, gelbrote, später in ein leuchtendes Zinnoberrot übergehende Blüten, deren Spitze gelb getönt ist. Die Blumenblätter sind aussen fein behaart, innen glatt. Die Pflanze wächst an den trocknen Hängen und an Felsen der Berge bei San Luis Tultitlanapa in der Sierra de Mixteca nicht selten, wo ich sie selbst zu beobachten Gelegenheit hatte.

Besondre Schwierigkeiten bereitet ihre Pflege nicht, sie gedeiht in jedem für Sukkulenten geeigneten Boden. Nahrhafte Erde und überreichliche Wassergaben sind zu vermeiden, sie würde sonst zu üppig wachsen, an ihrer dichten Behaarung Einbusse erleiden und auch schliesslich eingehen. Sehr sonniger, heller Platz ist natürliche Bedingung; überhaupt soll man sich bei der Pflege einer Pflanze nach den Angaben über ihre heimatlichen Standorte richten, nur dann ist es möglich, dass sie sich naturgemäss entwickelt. Durch Seitensprosse lässt sich *E. setosa* leicht vermehren. Die reizende Pflanze wird sich bald viele Freunde erobern und ein Schmuck jeder Sammlung werden.



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
IV. Echeveria subalpina Rose et J. A. Purpus.
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

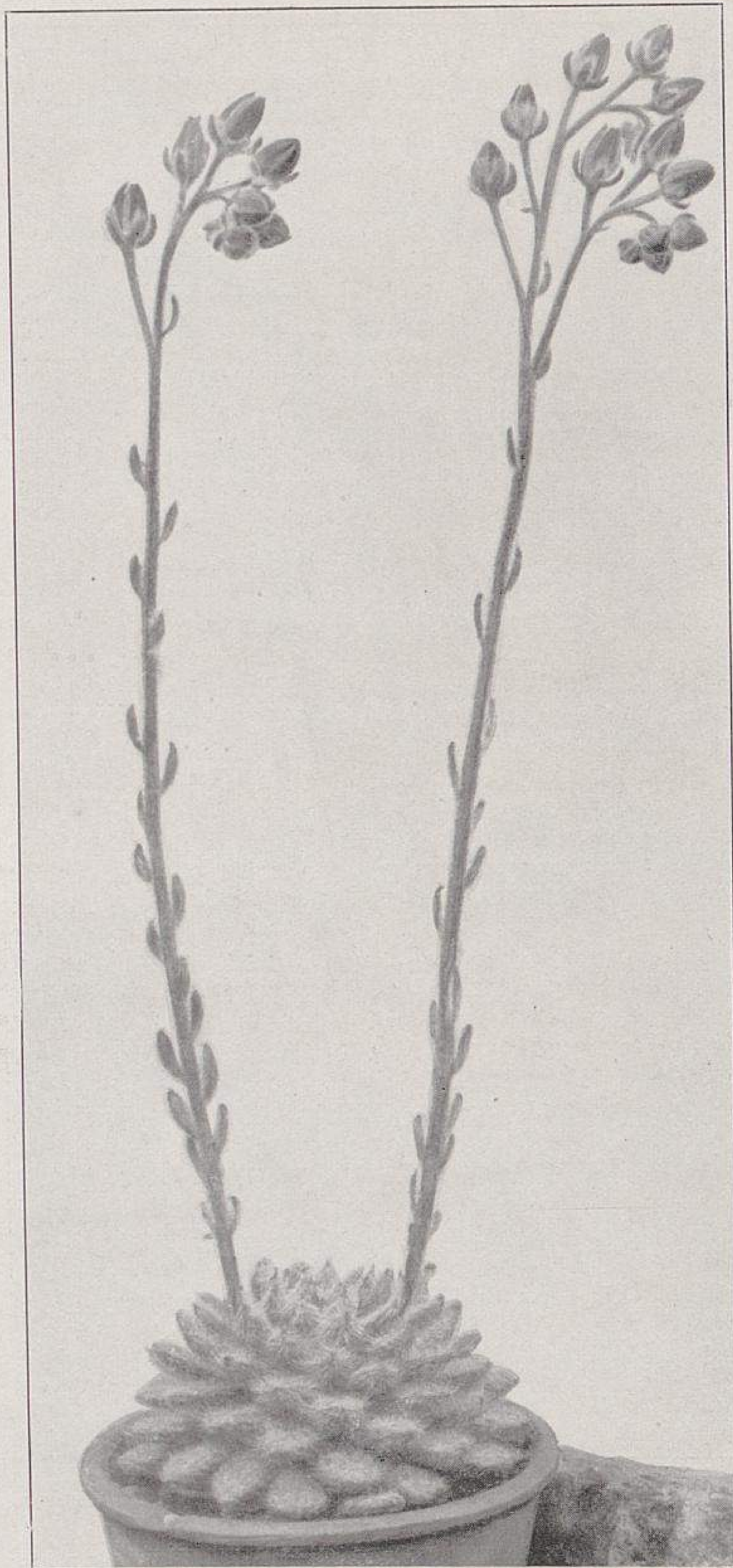
Echeveria montana Rose (Abbildung VII, Seite 78) bildet dichte Rosetten von 16—18 *cm* Durchmesser. Die weissbereiften Blätter sind breitkeilförmig, oben etwas gerundet oder fast gerade abgestutzt, rot gesäumt und mit einem Spitzchen in der Mitte. Die Blüten sind aussen gelbrot, innen gelb. Sie wächst an Felsen in der montanen Region des Ixtaccihuatl, gedeiht leicht, erfordert keine besondre Pflege und lässt sich durch Seitensprosse leicht vermehren.

Echeveria cuspidata Rose (Abbildung VIII, Seite 79) hat etwas Aehnlichkeit mit der bekannten *E. agavoides* Lem. Die Blätter sind schmal, dickfleischig und derb, oben zugespitzt, in ein Stachelspitzchen endigend, rötlich nach dem Rande zu und schwach bereift. Sie stehen in einer dichten Rosette von 10—14 *cm* Durchmesser. Die rötlichen Blütenschäfte tragen zahlreiche, ansehnliche, aussen purpurne, an der Spitze und innen gelbe Blüten. Sie wächst in den dürren Kakteengebieten bei Ixmiquilpan, wo sie C. A. Purpus 1905 fand, ist aber auch von andern Sammlern bei Saltillo gefunden worden. Es ist eine auffallende, schöne Art, die leicht wächst, aber empfindlich gegen Nässe ist. Durch Seitensprosse gelingt die Fortpflanzung leicht.

Echeveria bifurcata Rose (Abbildung IX, Seite 79) hat mehr botanisches Interesse. Ihre Rosetten sind sehr locker, wenigblätterig, die Blätter lanzettförmig, spitz zulaufend, grünlich mit rötlichem Anflug, und der gegabelte Blütenschaft trägt 14—16, unten blasser, oben lebhafter rötlich gefärbte Blüten. Sie wächst ebenfalls in den trocknen Kakteengebieten bei Ixmiquilpan. In demselben Jahre (1905) sammelte sie auch der Botaniker Rose dort.

Echeveria turgida Rose (Abbildung X, Seite 80). Die Rosetten dieser niedlichen Art sind klein, etwa 6—8 *cm* im Durchmesser, sehr gedrungen, aus vielen wulstigen, weissbereiften Blättern von spatelförmig-oblonger Form gebildet, die am wulstigen Ende ein Spitzchen tragen und rötlich gerandet sind. Die auffallend schönen Blüten stehen auf etwa 15—20 *cm* langen Schäften und sind aussen blass zinnober- oder mennigrot, innen gelbrot. Sie wächst an Kalkfelsen bei Viesca, Coahuila und muss namentlich im Winter recht trocken gehalten werden, da sie sonst leicht abstockt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf eine prachtvoll blühende Echeverie aufmerksam machen, die wohl schon vor längerer Zeit eingeführt, aber noch kaum bekannt und verbreitet ist, nämlich: *Echeveria pulvinata* Rose (syn. *Cotyledon pulvinata* Hook.) Ihre Rosetten sind nicht grundständig, sondern die Pflanze bildet niedrige Büsche mit verholzenden Stämmchen. (Abbildung XI, Seite 81.) Die rosettig locker stehenden Blätter sind dickfleischig, dichtborstig, sammetartig behaart, an der Spitze rot. Die prachtvollen, grossen und sehr ansehnlichen Blüten sind glockig, etwa 2 *cm* lang und 1—2 *cm* im Durchmesser, aussen leuchtend zinnoberrot, die einzelnen Blumenblätter sind seitlich gelbrot, innen gelb. Sie heben sich schön von dem frischgrünen, sammetig behaarten



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
V. und VI. Echeveria setosa Rose et J. A. Purpus.
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Kelch ab. Alte Pflanzen werden hässlich, es ist deshalb besser, sie durch Zurückschneiden zu verjüngen oder abzustecken, und zwar mehrere Köpfe in einen Topf, damit man buschige Pflanzen bekommt. Die Behandlung ist sonst wie die andrer Crassulaceen.

Urbinia Purpusi Rose (Abbildungen XII und XIII, Seite 82). Auf den ersten Blick glaubt man, eine Haworthia vor sich zu haben, so täuschend ähnlich ist jene hochinteressante Crassulacee mit dieser Pflanzengattung; doch die Blüten belehren einen bald, dass man es mit einem der Gattung Echeveria nahestehenden Gewächs zu tun hat. Die kleinen Rosetten haben etwa 6—10 *cm* im Durchmesser. Die Blätter stehen dicht, sind sehr dick, derb fleischig, vorn etwas gerundet, in eine feine Spitze auslaufend, oberseits fast flach, unterseits gewölbt oder stumpf gekielt, scharf gerandet und teils silbriggrau, teils rotbraun gesprenkelt. Die Blütenschäfte sind ziemlich lang und tragen nur wenige, bauchig glockige, gelbrote, oben an der Spitze gelb gefärbte Blüten. Die Rosetten sprossen seitlich am Grunde. C. A. Purpus hat die reizende, hochinteressante Crassulacee an den dürren Hängen und Felsen der Kalkberge bei San Luis Tultitlanapa in der Sierra de Mixteca entdeckt, etwas später konnte ich sie ebenfalls dort beobachten und eine Anzahl sammeln. Ich pflanze die Urbinie in leichte, mit Kalksteinchen gemischte Erde, in der sie freudig gedeiht. Trockenhalten und viel Sonne sind Hauptbedingungen für freudiges Gedeihen und gute Entwicklung.

Sedum allantoides Rose (Abbildung XIV, Seite 83) ist eine verholzende, kleine Büsche von 20—30 *cm* Höhe bildende Art mit fleischigen, walzlichen, fast keuligen, gebogenen, an der Spitze abgerundeten Blättern von 2—4 *cm* Länge und 8—12 *cm* Durchmesser. Blätter, Stämmchen und Aeste, sowie Blütenstände sind dicht, blendend weiss bereift. Der Blütenstand ist stark verästelt, und die kleinen Blütchen sind grünlichweiss, etwas rötlich. Der weisse, mehlartige Ueberzug tritt naturgemäss besonders dann stark auf, wenn die Pflanze recht trocken, sonnig und mager gehalten wird und verschwindet ziemlich bei zu üppigem Wachstum und naturwidriger Pflege. Im übrigen wächst das prächtige, höchst auffallende Sedum sehr leicht. C. A. Purpus hat es ebenfalls in den Bergen bei San Luis Tultitlanapa in der Sierra de Mixteca an dürren, steinigen Abhängen und Felsen gefunden. Die prächtige Pflanze wird jeder Sammlung zur Zierde gereichen.

Ausser den angeführten Crassulaceen haben wir noch eine ganze Anzahl kulturwürdiger Arten, diese bedürfen aber erst noch weiterer Beobachtung und Bestimmung. Sie sollen später den Lesern dieser Zeitschrift in Wort und Bild vorgeführt werden.

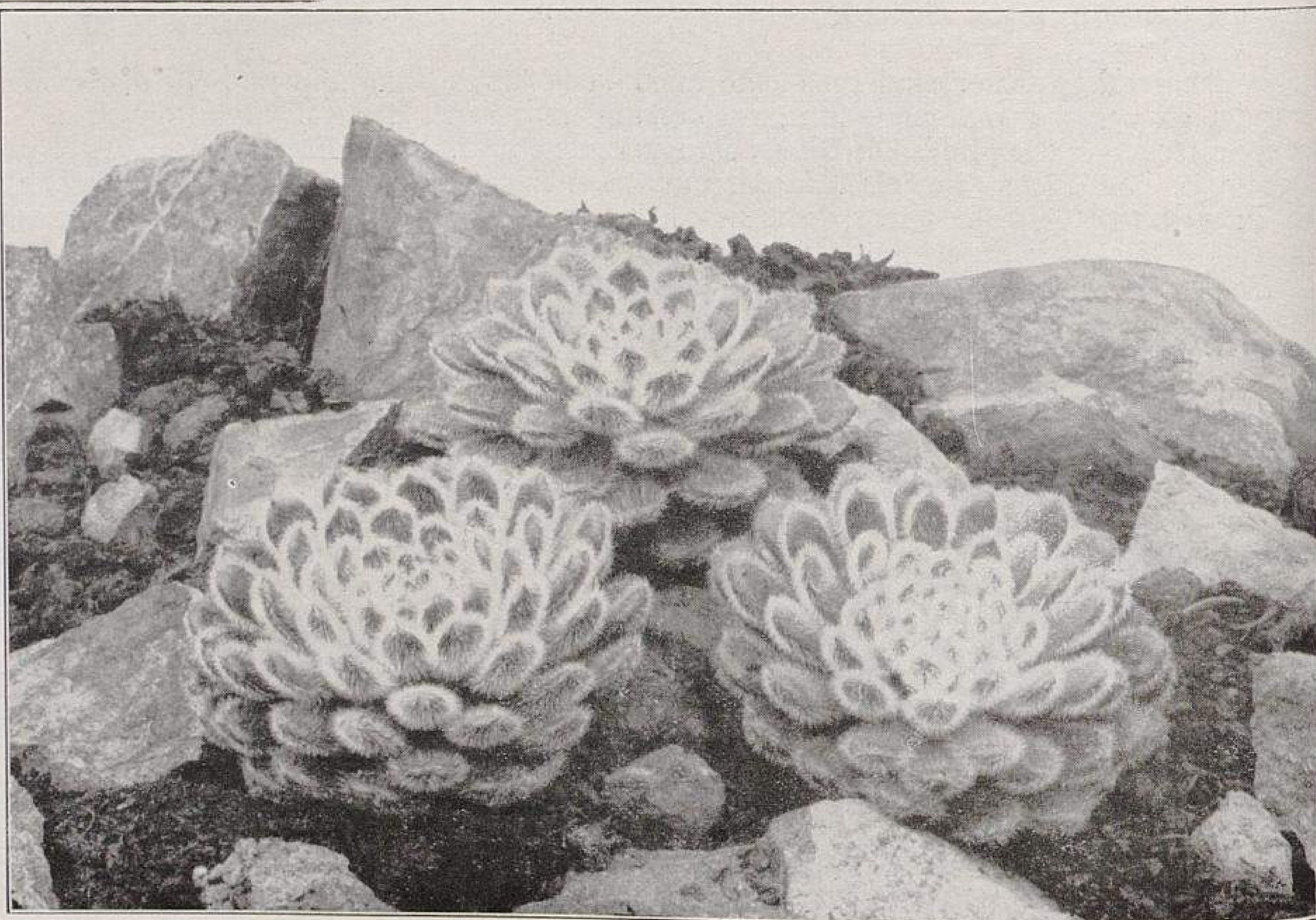
Ueber das »Mendeln« und seine Bedeutung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung.

Von Professor Dr. **K. Kroemer** in Geisenheim.

II.

(Fortsetzung von Seite 52.)

Bei der Besprechung der beiden andern Möglichkeiten wollen wir uns vorerst auf die Fälle beschränken, wo die Eltern des Bastardes sich nur in einem Merkmal unterscheiden. Sehen wir zunächst zu, wie sich die Vererbung gestaltet, wenn



die beiden abweichenden Eigenschaften sich mischen und eine Mittelbildung hervorbringen. Ein gutes Beispiel dafür bieten die Spielarten der bekannten Zierpflanze *Mirabilis Jalapa,* die sich im wesentlichen nur durch die Farbe ihrer Blüten unterscheiden und sich auch leicht miteinander kreuzen lassen. Befruchtet man bestimmte Sippen der als *varietas alba* bezeichneten weissblühenden Form mit Pollen gewisser Sippen der rotblühenden Spielart, *varietas rosea,* so erhält man Samen, aus welchen ohne Ausnahme Pflanzen mit hellrosa Blüten hervorgehen. Die Kreuzung hat also hier eine »Zwischenform« hervorgebracht, bei der das Rot der *varietas rosea* durch das Weiss der *varietas alba* gleichsam verdünnt oder gemildert ist, eine Erscheinung, die man nach der gewöhnlichen Auffassung von der Wirkung einer Kreuzbefruchtung als ganz natürlich ansehen wird. Wir wollen dieses direkte Kreuzungsprodukt, den unmittelbaren Bastard, als Bastard der ersten Generation und die gesamte aus der Kreuzung direkt hervorgehende Nachkommenschaft als Erste Generation bezeichnen [1]).

Vor Mendel beschränkten sich die wissenschaftlichen Untersuchungen über Hybriden in der Regel nur auf das Studium dieser ersten Generation. Mendel beobachtete aber auch das Verhalten ihrer durch Selbstbefruchtung entstehenden Nachkommen. Man sollte eigentlich erwarten, dass diese Pflanzen sämtlich den Individuen der ersten Generation gleichen. Das ist aber nicht der Fall! Kreuzen wir die hellrosablühenden Bastarde der ersten Generation von *Mirabilis Jalapa var. alba × rosea* unter einander oder überlassen wir sie der Selbstbefruchtung, dann erhalten wir eine zweite Generation, die nicht mehr aus lauter gleichartigen, sondern aus dreierlei verschiednen Individuen besteht, nämlich aus hellrosablühenden, rotblühenden und weissblühenden Pflanzen. Eigenartig ist dabei, dass diese verschiednen Formen der zweiten Generation in einem bestimmten Zahlenverhältnis auftreten. Neben 50% Pflanzen mit hellrosafarbigen Blüten sind annähernd 25% mit weissen Blüten und 25% Pflanzen mit roten Blüten vorhanden. Auf je zwei rosablütige Pflanzen kommen also stets eine weissblütige und eine rotblütige Pflanze.

Kreuzt man nun die weissblühenden Pflanzen untereinander von neuem, so entstehen daraus wieder weissblühende Pflanzen, und dasselbe gilt von allen weiteren auf diesem Wege erzielten Generationen. Ebenso liefern die rotblühenden Pflanzen der zweiten Generation für die Folge in allen Generationen, die durch Selbstbefruchtung oder Bestäubung gleichartiger Individuen erzielt werden, nur rotblühende Nachkommen. Sowohl die weissen, als auch die roten Pflanzen sind also zu den reinen Elternformen zurückgekehrt (»zurückgeschlagen«) und vollkommen samenbeständig geworden. Es hat mithin bei der Bildung der zweiten Generation zum Teil eine Entmischung stattgefunden, bei der eine bestimmte Anzahl der Nachkommen die Bastardnatur verloren hat.

Anders verhalten sich die hellrosablühenden Pflanzen der zweiten Generation. Werden diese von neuem unter sich gekreuzt, so »spalten« sie sich in ihrer Nachkommenschaft wieder in 50% hellrosablühende, 25% weissblühende und 25% rotblühende Pflanzen. Von diesen liefern die roten und weissen Formen bei Selbstbefruchtung in allen weitern Generationen nur gleichartige Nachkommen. Dagegen spalten die hellrosablütigen Pflanzen bei Selbstbestäubung in allen folgenden Generationen in derselben Weise und in demselben Zahlenverhältnis weiter wie die gleichartigen Pflanzen der ersten und zweiten Generation. Bei fortgesetzter Inzucht müssen so die hellrosablütigen Mischlinge hinter den beiden reinen Formen an Zahl bedeutend zurücktreten. Ihre Anzahl vermindert sich, z. B. von der zweiten bis zur sechsten Generation, nacheinander auf 50%, 25%, 12,5%, 6,25%, 3,12%, vorausgesetzt, dass jedes Individuum die gleiche Zahl von Nachkommen liefert. Deutlicher wird dieses Zahlenverhältnis aus dem folgenden Schema, bei dem zur bessern Uebersicht angenommen ist, dass jede Pflanze nur vier Nachkommen hervorbringt:

I. Generation	II. Generation	III. Generation	IV. Generation	V. Generation	VI. Generation
	1 weiss →	4 weiss →	16 weiss →	64 weiss →	256 weiss
		2 weiss →	8 weiss →	32 weiss →	128 weiss
			4 weiss →	16 weiss →	64 weiss
				8 weiss →	32 weiss
					16 weiss
1 hellrosa (w. × r.)	2 hellrosa (w. × r.)	4 hellrosa (w. × r.)	8 hellrosa (w. × r.)	16 hellrosa (w. × r.)	32 hellrosa (w. × r.)
					16 rot
				8 rot →	32 rot
			4 rot →	16 rot →	64 rot
		2 rot →	8 rot →	32 rot →	128 rot
	1 rot →	4 rot →	16 rot →	64 rot →	256 rot
100 % hellrosa (w. × r.)	50 % hellrosa (w. × r.)	25 % hellrosa (w. × r.)	12,5 % hellrosa (w. × r.)	6,25 % hellrosa (w. × r.)	3,12 % hellrosa (w. × r.)
	25 % weiss	37,5 % weiss	43,75 % weiss	46,87 % weiss	48,44 % weiss
	25 % rot	37,5 % rot	43,75 % rot	46,87 % rot	48,44 % rot.

In den weitern Generationen wird die Verminderung der Mischlinge gegenüber den reinen Formen immer auffallender. In der achten Generation sind nur noch 0,75% hellrosablütige Pflanzen vorhanden, aber dieser kleine Rest spaltet in derselben Gesetzmässigkeit weiter wie in den vorausgegangenen Generationen. Nach einem von de Vries eingeführten Ausdruck pflegt man die hier beschriebene Art der Spaltung als »Mendeln« und die dabei auftretende Gesetzmässigkeit als »Spaltungsgesetz« oder mit Correns als »Mendelsche Spaltungsregel« zu bezeichnen.

Suchen wir nun nach einer Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten! Alle Pflanzen gehen hervor aus der Vereinigung einer männlichen mit einer weiblichen Geschlechtszelle. Die Eigenschaften, welche die Pflanzen von ihren Eltern erben, müssen also schon in den Geschlechtszellen irgendwie enthalten sein, oder mit andern Worten: Wir müssen annehmen, dass in den Geschlechtszellen »Anlagen« der charakteristischen Pflanzenmerkmale vorhanden sind. In unserm Beispiel werden alle Geschlechtszellen der weissen Varietät von *Mirabilis Jalapa* die Merkmalsanlage »Weisse Blüte«, alle Geschlechtszellen der roten Varietät die Merkmalsanlage »Rote Blüte« enthalten. Bei der Befruchtung werden sich diese beiden Anlagen zu dem Anlagenpaar »Weiss-Rot« vereinigen. Eine andere Kombination ist nicht denkbar. Bei der weitern Entwicklung der befruchteten Zelle zum Embryo und bei dessen Keimung und Wachstum wird die so erhaltene Anlagenmischung auf alle vegetativen Körperzellen des Bastardes unverändert übertragen und kommt schliesslich bei der Blütenbildung in der hellroten Farbe der Blumenkrone auch äusserlich zur Entfaltung.

Wir können uns diesen Vorgang der Anlagenverschmelzung besser veranschaulichen, wenn wir uns die Geschlechtszellen mit weisser Anlage durch kleine, runde Milchglasscheiben, die Geschlechtszellen mit roter Anlage durch ebensogrosse Scheiben von durchsichtigem rotem Glase verkörpert denken. Legen wir eine derartige rote Scheibe auf eine Milchglasscheibe, so wird das entstehende Doppelplättchen unserm Auge hellrot oder hellrosa erscheinen. In ähnlicher Weise wird im Bastard der ersten Generation auch die rote Farbe der einen Elternsippe durch das Weiss der andern zu Hellrosa gemildert.

Das Aussehen der ersten Generation lässt sich also mühelos erklären. Das Bild der zweiten Generation wird dagegen nur verständlich durch die Annahme, dass bei der Bildung

[1]) In der wissenschaftlichen Literatur bezeichnet man heute nach dem Vorgehen des englischen Hybridenforschers Bateson den Bastard erster Generation gewöhnlich als F^1, seine durch Selbstbestäubung oder Befruchtung gleichartiger, gleichgestellter Individuen entstandenen Nachkommen je nach der Generation als F^2, F^3, F^4 usw.

der Geschlechtszellen das Anlagenpaar »Rot-Weiss« sich wieder trennt und auf die eine Hälfte der weiblichen und männlichen Geschlechtszellen nur die Anlage »Weiss«, auf die andre Hälfte nur die Anlage »Rot« übertragen wird. Ein solcher Bastard muss nach dieser Auffassung in seinen Blütenorganen in gleicher Menge folgende Arten von Geschlechtszellen entwickeln:

1. Weibl. Geschlechtszellen mit der Anlage Rote Blüte (R♀)
2. Weibl. Geschlechtszellen mit der Anlage Weisse Blüte (W♀)
3. Männl. Geschlechtszellen mit der Anlage Rote Blüte (R♂)
4. Männl. Geschlechtszellen mit der Anlage Weisse Blüte (W♂)



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
VII. Echeveria montana Rose. (Text Seite 75.)
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bei der Befruchtung, wo der Zufall diese Zellen zusammenbringt, sind nun folgende Kombinationen möglich:

Kombinationen	♀ ♂ R × R	♀ ♂ R × W	♀ ♂ W × R	♀ ♂ W × W
Ergebnis	R	RW	RW	W

Da alle die verschiednen Arten von Geschlechtszellen in gleicher Zahl vorhanden sind, wird auch die Entstehungsmöglichkeit für jede dieser Kombinationen gleich gross sein und mithin die Mischung »Rot-Weiss« (RW) doppelt so oft zustande kommen wie die Verbindung »Rot-Rot« oder »Weiss-Weiss«. Ein andres Ergebnis der Kreuzung ist garnicht zu erwarten, was sich sehr schön auch bei folgendem Versuch zeigt:

In zwei Kästchen gibt man je 100 rote und 100 weisse der vorhin erwähnten Glasplättchen und mischt sie gut durcheinander. Die Füllung des einen Kastens soll die weiblichen, die des andern die männlichen Geschlechtszellen des Bastardes vorstellen. Legt man nun blind zugreifend je ein Plättchen des ersten auf eines des zweiten Kästchens, so ahmt man den vom Zufall bestimmten Vorgang bei der Befruchtung nach und wird sich dabei überzeugen, dass immer dasselbe Spiel »Rot-Rot«, »Rot-Weiss«, »Weiss-Rot«, »Weiss-Weiss«, also auf zwei hellrosa erscheinende Verbindungen eine rein rot und eine rein weiss aussehende Mischung zustande kommt.[1])

Bei der Bildung der Nachkommenschaft werden die Anlagen also derart verteilt und gemischt, dass zu 50% wieder die reinen Stammsippen mit der einheitlichen Anlage »Rot« oder »Weiss« und zu 50% wieder Mischlinge mit dem Anlagenpaar »Rot-Weiss« entstehen. Dass die erstern für die Folge nur gleiche Nachkommen liefern, die letzteren aber sich ebenso verhalten wie die gleichartigen Individuen der zweiten Generation, bedarf hiernach keiner weitern Erklärung.

Gehen wir jetzt zur Besprechung der zweiten Gruppe von Kreuzungswirkungen über, bei der sich die von einander abweichenden Merkmale der Eltern, genauer gesagt die beiden Anlagen eines Eigenschaftspaares, nicht zu einer Mittelbildung vereinigen, sondern bei der das Merkmal einer Stammsippe bei der Bastardierung scheinbar verschwindet und nur das zugehörige Merkmal des andern Elters im Kreuzungsprodukt sichtbar wird. Der Bastard gleicht infolgedessen in dieser Eigenschaft entweder fast ganz dem Vater oder fast ganz der Mutter. Mendel hat diese Erscheinung zuerst an gewissen Erbsenbastarden beobachtet. Das bei der Vereinigung vorherrschende (»prävalierende«) Merkmal wird nach Mendel das dominierende, das unterdrückte das rezessive genannt. Dieses Vorherrschen oder »Prävalieren« eines Merkmals-Paarlings über den andern tritt verhältnismässig häufig auf, sodass man mit Correns von einer »Prävalenzregel« sprechen kann.

Ein gutes Beispiel für dieses zweite Mendelsche Gesetz bieten Bastarde zwischen gewissen Erbsenrassen, mit denen Mendel gearbeitet hat. So liefert die Kreuzung mancher hochwüchsigen mit niedrigen Erbsenrassen in der ersten Generation einen Bastard, der nicht mittelhoch, sondern hochwüchsig wie die eine Elternsippe ist. Ebenso besitzt der Bastard zwischen gewissen rotblühenden und weissblühenden Erbsenrassen nicht etwa hellrote, sondern rein rote Blüten. In dem einen Falle ist also das Merkmal »Hoher Wuchs«, in dem andern das Merkmal »Rote Blüte« dominierend. In ähnlicher Weise dominiert bei Bastarden zwischen Erbsenrassen, die sich durch gelbe und grüne Keimblätter unterscheiden, das Merkmal »Gelbe Keimblätter« über die korrespondierende Eigenschaft »Grüne Keimblätter«.

Um die Folgen der Kreuzung für die einzelnen Generationen in diesem Falle näher kennen zu lernen, wollen wir wieder ein sehr einfaches Beispiel wählen, bei dem es sich um die Kreuzung von zwei einander sehr nahestehenden Pflanzen handelt, die sich nur in einem Merkmal unterscheiden. Dieser Fall liegt vor bei *Urtica pilulifera L.* und *U. Dodarti L. U. pilulifera* stammt ursprünglich aus Südeuropa, kommt jetzt aber auch in Mitteldeutschland, im Harz und in Thüringen, stellenweise auf Schutt und altem Gemäuer vor. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Brennessel eigentlich nur durch die kugligen weiblichen Blütenähren, hat aber ähnlich wie diese eiförmig zugespitzte Blätter, die am Rande stark gesägt sind. *U. Dodarti* ist eine Varietät dieser Pflanze, die Linné für eine besondre Art angesehen hat. Sie weicht von *U. pilulifera* nur dadurch ab, dass sie fast ganz-

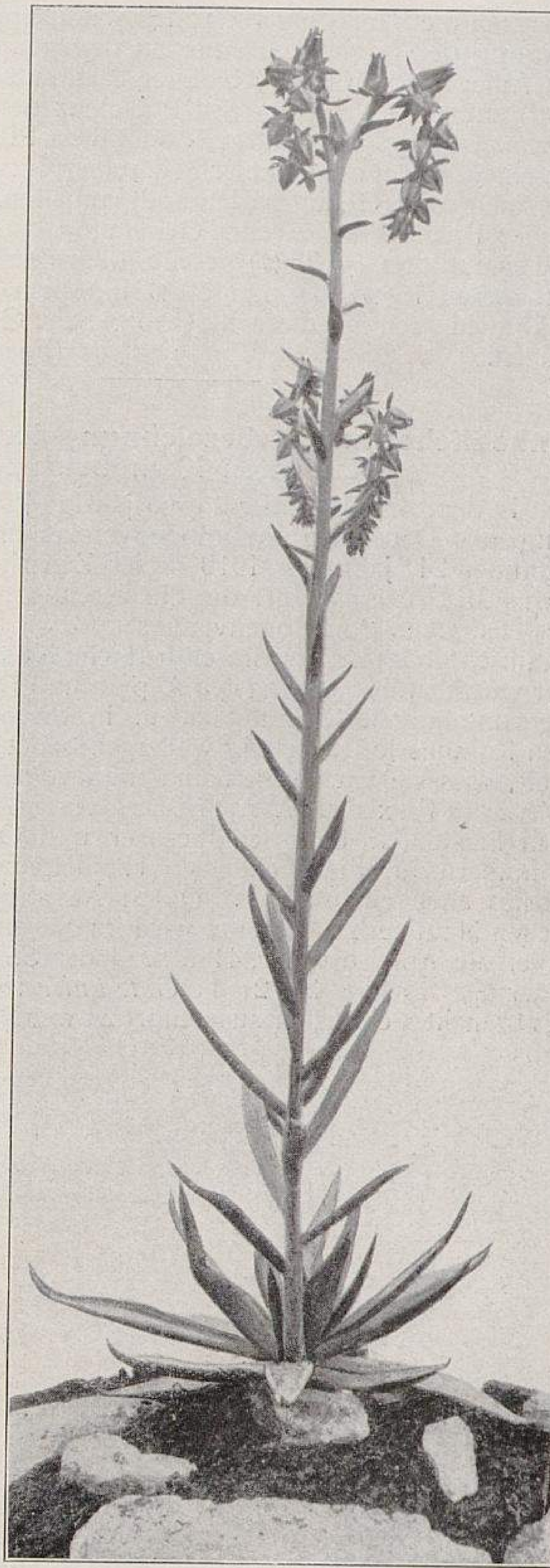
[1]) Der Gedanke, den Vorgang in dieser Weise zu versinnlichen, rührt von Correns und Bateson her (Correns, Vererbungsgesetze. Berlin 1905, S. 38). Sehr anschaulich ist die Darstellung von Dekker in seinem Aufsatz: Das »Mendeln« als Grundlage von Vererbung und Züchtung. Kosmos 1911, Nr. 1, S. 8.

randige Blätter besitzt. Bei diesen Pflanzen führt die Vereinigung der beiden Merkmale »Gesägter Blattrand« und »Ganzer Blattrand« zu einem Anlagenpaar, in dem die Anlage des Merkmales »Gesägter Blattrand« so vollkommen über die korrespondierende Anlage »Glatter Blattrand« dominiert, dass die Bastarde der ersten Generation ausnahmslos den gesägten Blattrand von *U. pilulifera* zeigen. Ueberlässt man diese Bastarde der Selbstbefruchtung, so erhält man in der zweiten Generation 75 % gesägtblättrige und 25 % ganzrandige Pflanzen. Beide Formen stehen also in dem Verhältnis von 3:1. Die ganzrandigen Individuen ergeben bei Selbstbefruchtung in allen folgenden Generationen wieder ganzrandige Pflanzen, von den gesägtblättrigen Formen aber liefert nur ein Drittel dauernd gleiche Nachkommen. Die übrigen zwei Drittel zerfallen in der Nachkommenschaft von neuem in 25 % ganzrandige und 75 % gesägtblättrige Individuen.

Diese eigenartigen Zahlenverhältnisse erklären sich dadurch, dass hier das Mendelsche Spaltungsgesetz und die Prävalenzregel zusammenwirken. Bei der Kreuzung der Eltern bildet sich durch Vereinigung der beiderseitigen Geschlechtszellen das Anlagenpaar »Gesägter Blattrand — Ganzer Blattrand«, welches wir auch mit den Buchstaben **Gs**Gl bezeichnen können. Ersetzen wir diese Anlagen wieder durch Glasplättchen, diesmal die dominierende Merkmalsanlage »Gesägter Blattrand« aber durch schwarze Plättchen, die rezessive Merkmalsanlage »Ganzer Blattrand« durch farblose Plättchen. Beide aufeinandergelegt bilden ein schwarz-farbloses Plättchenpaar, welches dem Auge als schwarz erscheint. Man kann so das scheinbare Aufgehen der einen Merkmalsanlage in der andern, ihr Verschwinden, versinnlichen und sich besser vorstellen, dass die Bastarde der ersten Generation, obwohl sie innerlich Mischlinge sind, genau wie die eine Stammform (in diesem Falle wie *U. pilulifera*) aussehen.



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
VIII. Echeveria cuspidata Rose. (Text Seite 75.)
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
IX. Echeveria bifurcata Rose.
(Text Seite 75.)

Bilden diese Pflanzen der ersten Generation ihre Geschlechtszellen aus, so spaltet sich das Anlagenpaar **Gs**Gl wieder und die eine Hälfte der Eizellen und der Pollenkörner wird mit der dominierenden Anlage **Gs** (»gesägter Blattrand«), die andere Hälfte mit der rezessiven Anlage Gl (»Glatter Blattrand«) ausgestattet. Der Bastard wird also folgende Arten von Geschlechtszellen enthalten:

Weibl. Geschlechtszellen mit der Anlage Gesägter Blattrand (**Gs** ♀)
Weibl. Geschlechtszellen mit der Anlage Glatter Blattrand (Gl ♀)
Männl. Geschlechtszellen mit der Anlage Gesägter Blattrand (**Gs** ♂)
Männl. Geschlechtszellen mit der Anlage Glatter Blattrand (Gl ♂)

Bei der Befruchtung sind nun wieder nachstehende Kombinationen möglich:

Kombinationen	♀ ♂ **Gs** × **Gs**	♀ ♂ **Gs** × Gl	♀ ♂ Gl × **Gs**	♀ ♂ Gl × Gl
Ergebnis	**Gs**	**Gs**Gl	**Gs**Gl	Gl

Aus diesem Schema geht hervor, dass bei je 4 Mischungen je einmal gleiche und zweimal ungleiche Anlagen zusammentreffen werden. Aus der Vereinigung der gleichen Anlagen

entstehen die reinen unvermischten Stammsippen, aus der Vereinigung der ungleichen Anlagen dagegen Mischlinge, die das Anlagenpaar **GsGl** (Gesägter Blattrand — Glatter Blattrand) enthalten. Wegen der Prävalenz des dominierenden Merkmals »Gesägter Blattrand« sind diese Pflanzen aber nicht verschieden von den entmischten reinen Individuen, die nur die Anlage **Gs** (Gesägter Blattrand) enthalten, sodass also von je vier Pflanzen der zweiten Generation eine (= 25 %) glatte Blätter und drei (= 75 %) gesägte Blätter haben werden. Da von diesen 75 % aber nur 50 % innerlich Mischlinge sind, so können auch nur diese in der folgenden Generation weiterspalten. (Fortsetzung folgt.)

Einheitliche Nummerbezeichnung der wirtschaftlich wichtigsten Kernobstsorten.

In dem Berichte über die vorjährige Jubiläumsversammlung des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach (siehe Nummer 24, Jahrgang 1910 dieser Zeitschrift) wurden die Vorschläge mitgeteilt, die die vereinigten Kommissionen des Deutschen Pomologenvereins und des Bundes deutscher Baumschulbesitzer für die einheitliche Nummerbezeichnung der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten jener Versammlung unterbreitet hatten. Inzwischen haben die beiden Kommissionen fleissig weitergearbeitet und sind jetzt so weit, dass sie nach vielen und mühevollen Vorarbeiten ihr Werk der Praxis zur Anwendung vorlegen können. Es ist nun Sache der Baumschulbesitzer und Obstzüchter, diese Nummern für die wichtigsten Handelssorten unsers Kernobstes auch einzuführen. Durch Annahme dieser einheitlichen Nummerbezeichnung wird im ganzen Reiche zum Beispiel die Apfelsorte Nr. 41 überall der *Schöne von Boskoop* oder die Birnsorte Nr. 21 die *Gute Luise von Avranches* sein. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, welche Vereinfachung im praktischen Baumschulbetrieb und im Obstbaumhandel, vielleicht später auch im Obsthandel mit dieser Vereinheitlichung herbeigeführt wird. Freilich wird es manchen, besonders den Sortiments-Baumschulen zuerst eine gewisse Ueberwindung kosten, ihre bisherigen Katalognummern zu gunsten der neuen Numerierung fallen zu lassen. Aber es ist zu hoffen, dass der Gedanke, der Allgemeinheit des Berufes durch die Annahme der neuen Zahlen zu dienen, stärker sein wird als das Festhalten an einer alten, liebgewonnenen Einrichtung, die nur einem einzigen Betrieb nützte. Kompromissnaturen haben auch das Vorhaben geäussert, die neue Nummerbezeichnung in ihrem Betriebe wohl einführen, aber ihre alten Nummern daneben beibehalten zu wollen. Vor der Durchführung dieses Gedankens muss gewarnt werden; Verwirrung anstatt der gewollten Vereinfachung wäre die Folge.

Herr Obstbauinspektor Bissmann, der an dem Zustandekommen des Werkes den Hauptanteil hat, und dem Baumschulbesitzer und Obstzüchter deshalb besondern Dank schulden, war so freundlich, unserm Ersuchen zu entsprechen, den weiter unten veröffentlichten »Bestimmungen über die einheitliche Nummerbezeichnung« einige Worte vorauszuschicken.

Walter Dänhardt.

Begleitwort zur einheitlichen Numerierung der wirtschaftlich wichtigsten Obstsorten.

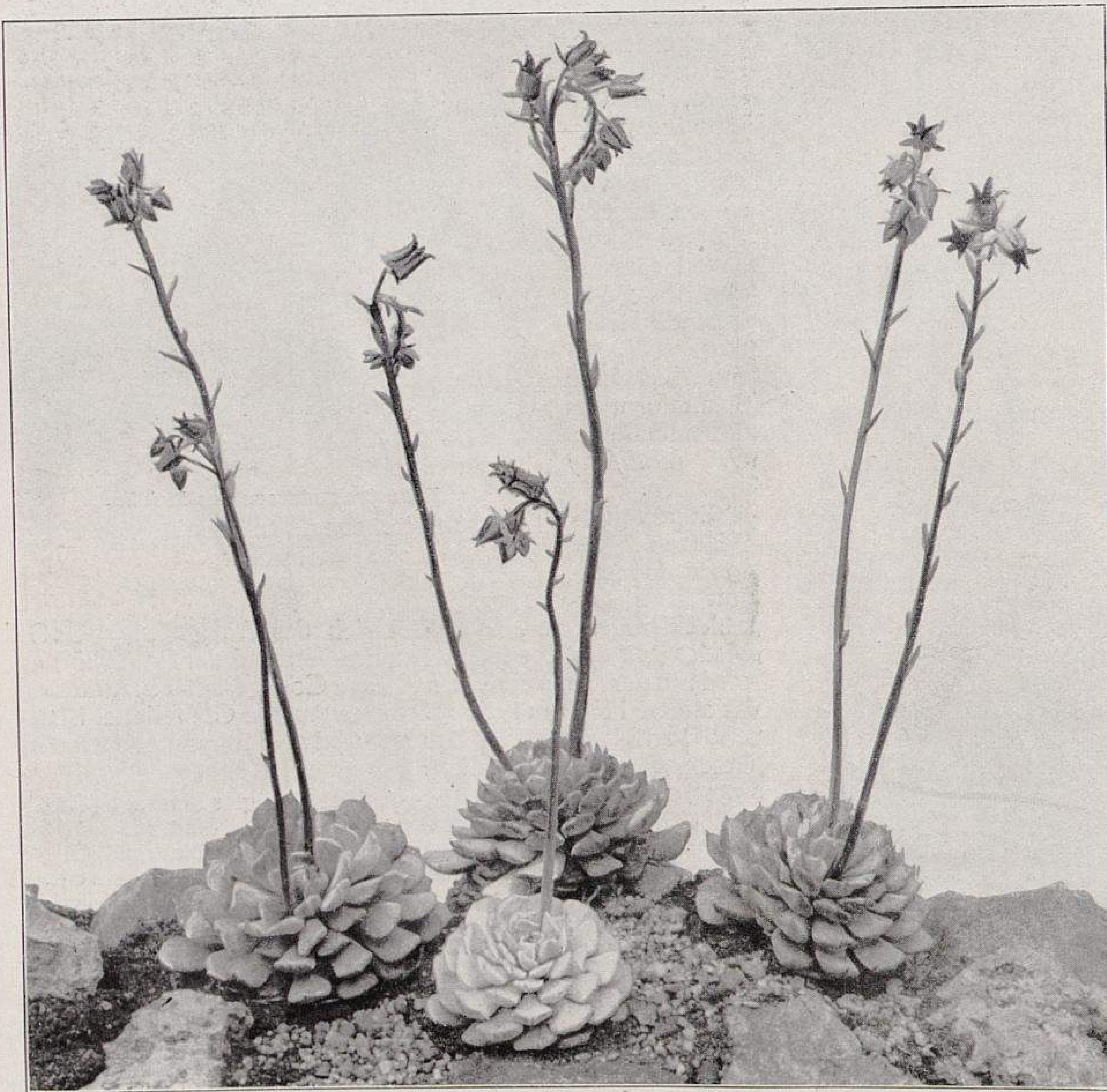
Von Obstbauinspektor **O. Bissmann** in Gotha.

Schon seit seiner Gründung (1860) hat es sich der Deutsche Pomologenverein zur Aufgabe gemacht, alle in Deutschland vorkommenden Obstsorten zu beschreiben und damit den Interessenten bekannt zu machen.

Das Illustrierte Handbuch der Obstkunde legt Zeugnis davon ab, welche Unmengen von Obstsorten seinerzeit allein in Deutschland verbreitet gewesen sind. Viele von diesen beschriebenen Sorten sind Gott sei Dank von der Bildfläche verschwunden, denn es stellte sich mit der Zeit heraus, dass ein grosser Teil davon nur wenig Anbauwert hat. Der Deutsche Pomologenverein war daher weiter bemüht, ein kleineres, sogenanntes Normalsortiment aus solchen Sorten zusammenzustellen, die sich für die verschiedensten Zwecke und zum allgemeinen Anbau in Deutschland eignen. Gar manche Wanderversammlung des Deutschen Pomologenvereins ist mit der Aufstellung dieses kleinen Sortimentes und mit der Besprechung und Empfehlung der einzelnen Sorten ausgefüllt worden, es steckt also ein grosses, mühevolles Stück Arbeit des Deutschen Pomologenvereins in diesem sogenannten Normalsortiment.

Später unternahmen es die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, obstbauliche Körperschaften, Landes-Obstbauverbände, Landwirtschaftskammern und andre Organisationen, für ihre Arbeitsgebiete besondre Obstsortimente von solchen Sorten zusammenzustellen, die nach den Erfahrungen der Obstbausachverständigen für die betreffenden Gegenden und Zwecke wieder als die wichtigsten und anbauwürdigsten erschienen.

Der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins stellte



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
X. Echeveria turgida Rose. (Text Seite 75.)
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

nun im Januar des Jahres 1908 ein Verzeichnis auf, in das alle diejenigen Sorten tabellarisch eingefügt worden sind, die in seinem Normalsortiment, sowie in den Sortimenten der Landwirtschaftskammern, Landes-Obstbauverbände und ähnlicher Körperschaften vertreten waren. Diese Verzeichnisse sind seinerzeit in einer grossen Auflage gedruckt und verbreitet worden. Sie gaben die Unterlage für die Liste, die bei der einheitlichen Numerierung jetzt aufgestellt worden ist.

Ungezählte grosse und kleine Obstausstellungen in allen Gegenden des deutschen Reiches haben dazu beigetragen und dafür gesorgt, dass alle diese Sorten bekannt wurden, und dass sie einheitlich unter ihrem richtigen Namen vorgeführt wurden. Es ist also anzunehmen, dass die anbauwürdigsten Sorten nunmehr einheitlich, also unter ein und demselben pomologischen Namen, im ganzen deutschen Reiche bekannt sind.

Aus dem Gesagten dürfte zur Genüge hervorgehen, dass mit der einheitlichen Numerierung nicht beabsichtigt ist, ein neues Sortiment aufzustellen, sondern dass nur die wirtschaftlich wichtigsten Sorten aus all diesen Sortimenten herausgenommen und vorerst einheitlich numeriert werden sollen. Wenn damit eine schnellere Arbeitsweise des Obstbaubetriebes erreicht werden sollte, so würden auch wir an dem Ausspruch Wilhelm Buschs Anteil haben: »Eins, zwei, drei, im Sauseschritt läuft die Zeit, wir laufen mit«.

Alle Fachzeitschriften und Obstbauinteressenten bitte ich, sich an der Verbreitung der nachfolgenden Leitsätze und Bestimmungen über die einheitliche Numerierung beteiligen zu wollen.



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
XI. Echeveria pulvinata Rose. (Text Seite 75.)
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Einheitliche Nummerbezeichnung wirtschaftlich wichtiger Obstsorten.

Schon seit einer Reihe von Jahren wurde in den Kreisen der Obstbauinteressenten, Obstzüchter und Baumschulbesitzer der Wunsch laut, dass man bestrebt sein sollte, für deutsche Obstanlagen, Strassenpflanzungen und Baumschulen die wirtschaftlich wichtigsten Obstsorten mit einheitlichen Nummern zu bezeichnen, derart, dass zum Beispiel die Apfelsorte *Charlamowsky* künftig Nummer 1 führen soll. Dadurch, dass die wirtschaftlich wichtigsten Obstsorten in ganz Deutschland mit derselben Nummer bezeichnet werden, wird eine grosse Vereinfachung herbeigeführt, und vielen Verwechslungen wird vorgebeugt werden.

Im August des vorigen Jahres unterbreitete der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins, dessen »Ständige Abteilung für die Beurteilung von Obstneuheiten und für Einführung einheitlicher Nummerbezeichnung der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten«, sowie der Vorstand des Bundes deutscher Baumschulbesitzer den Landwirtschaftskammern, Landes-Obstbauverbänden, Obstbaubeamten, Obstzüchtern und Pomologen eine Liste der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten, mit denen bei der einheitlichen Numerierung begonnen werden sollte. Die Liste stützte sich auf die Beschlüsse der Hauptversammlung des Deutschen Pomologenvereins am 27. Mai 1910 in Eisenach und der Jahresversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer am 1. Juni 1910 in Hamburg.

In dieser Sortenliste waren alle Aepfel- und Birnensorten berücksichtigt, die in der vom Deutschen Pomologenverein unter der Mitarbeit von Landwirtschaftskammern, Landes-Obstbauverbänden und grössern obstbaulichen Körperschaften aufgestellten und vom Deutschen Pomologenverein im Jahre 1908 verbreiteten Zusammenstellung der in allen deutschen Obstanbausortimenten vorkommenden Sorten mehr als fünfmal vertreten waren.

Der Deutsche Pomologenverein und der Bund deutscher Baumschulbesitzer knüpften an die Ueberreichung dieses Verzeichnisses das Ersuchen, sich mit den beigegebenen Bestimmungen einverstanden erklären und zu ihrer allgemeinen Einführung mitwirken zu wollen.

Auf dieses Schreiben sind 186 Antworten eingegangen, die fast ausnahmslos zustimmend lauteten und die Arbeit als wichtig für die Bürgschaft der künftigen sortenechten Lieferung von Obstbäumen und für den gesamten deutschen Obstbau und Obsthandel bezeichneten.

Die in den eingegangnen Antworten ausgesprochnen Vorschläge sind, soweit es möglich war, in der nachstehenden Aufstellung berücksichtigt worden. Die meisten Vorschläge befürworteten eine Verminderung der angeführten Sortenzahl. Nur in acht Schreiben sind Vorschläge gemacht worden, neue Sorten aufzunehmen.

Der unter Berücksichtigung der eingegangnen Anträge nachstehend aufgestellten Liste sind die nachfolgenden grundsätzlichen Bestimmungen zu Grunde gelegt worden.

Grundsätzliche Bestimmungen.

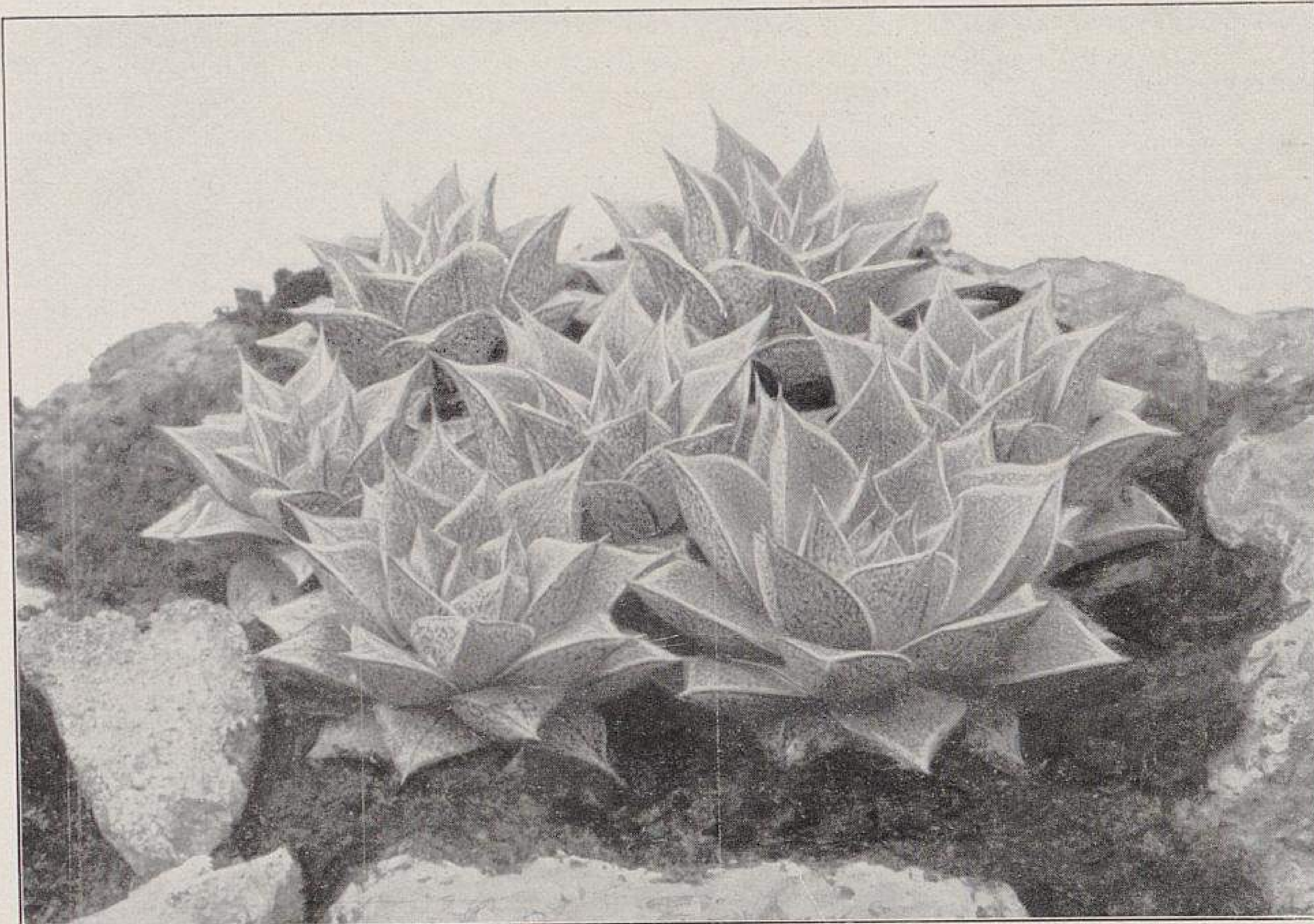
1. Die einheitliche Nummerbezeichnung soll zunächst nur für die für den Erwerbsobstbau wichtigsten Aepfel- und Birnensorten eingeführt werden.

2. Es werden für Aepfel und Birnen je drei Gruppen gebildet, und zwar: S. Sommersorten, H. Herbstsorten, W. Wintersorten.

3. Es sind festgesetzt:

Für Sommer-Aepfel die Nummern 1—15,
» Herbst- » » » 16—40,
» Winter- » » » 41—99,
» Sommer-Birnen » » 1—20,
» Herbst- » » » 21—70,
» Winter- » » » 71—99.

4. Der Reihenfolge, nach der die Sorten einzureihen sind, ist ihre Verbreitung zu Grunde gelegt worden, die vom Deutschen Pomologenverein nach amtlichen Berichten aus den Obstbaubezirken aller deutschen Bundesstaaten festgestellt und im Jahre 1908 in gedruckten Tabellen verbreitet worden ist.



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
XII. (obenstehend) und **XIII.** (rechtsstehend in Blüte) **Urbinia Purpusi** Rose.
(Text Seite 76.)
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

5. Darüber, ob eine Sorte, die zum Beispiel im Norden Deutschlands zu den Herbstsorten, im Süden aber zu den Sommersorten gerechnet wird, in diese oder jene Klasse einzureihen ist, entscheiden die vereinigten Kommissionen des Deutschen Pomologenvereins und des Bundes deutscher Baumschulbesitzer.

6. Sogenannte, in der nachfolgenden Liste bisher nicht angeführte »Lokalsorten«, die in einem Obstbaubezirk sehr zahlreich verbreitet und für diesen deshalb von Bedeutung sind, sollen in eine besondre Abteilung eingereiht werden, deren Nummern mit der Zahl 101 beginnen.

7. Neuere und ältere Sorten, die später für die einheitliche Nummerbezeichnung noch vorgeschlagen werden und anerkannt worden sind, sollen in der untenstehenden Sortenliste, je nach ihrer Reifezeit, den Abteilungen der Sommer- oder Herbst- oder Wintersorten angereiht werden.

Verzeichnis der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten, mit denen bei der Numerierung begonnen werden soll.

Aepfel.

Sommeräpfel 1 bis 15. 1 *Charlamowsky,* 2 *Weisser Astrachan,* 3 *Pfirsichroter Sommerapfel,* 4 *Weisser Klarapfel,* 5 *Apfel aus Croncels.*

Herbstäpfel 16 bis 40. 16 *Gravensteiner,* 17 *Geflammter Kardinal,* 18 *Prinzenapfel,* 19 *Danziger Kantapfel,* 20 *Kaiser Alexander,* 21 *Gelber Richard,* 22 *Graue Herbst-Renette,* 23 *Cellini,* 24 *Manks Apfel,* 25 *Apfel aus Hawthornden,* 26 *Jacob Lebel.*

Winteräpfel 41 bis 99. 41 *Schöner von Boskoop,* 42 *Wintergoldparmäne,* 43 *Landsberger Renette,* 44 *Baumanns Renette,* 45 *Boikenapfel,* 46 *Ribston-Pepping,* 47 *Roter Eiserapfel,* 48 *Grosse Kasseler Renette,* 49 *Grosser Bohnapfel (Rheinischer),* 50 *Gelber Edelapfel,* 51 *Cox' Orangenrenette,* 52 *Harberts Renette,* 53 *Goldrenette von Blenheim,* 54 *Champagner-Renette,* 55 *Graue französische Renette,* 56 *Kanada-Renette,* 57 *Gelber Bellefleur,* 58 *Purpurroter Cousinot,* 59 *Roter Trierscher Weinapfel,* 60 *Königlicher Kurzstiel,* 61 *Parkers Pepping,* 62 *Ananas-Renette,* 63 *Roter Stettiner,* 64 *London-Pepping,* 65 *Muskat-Renette,* 66 *Weisser Winterkalvill,* 67 *Bismarckapfel,* 68 *Adersleber Kalvill.*

Birnen.

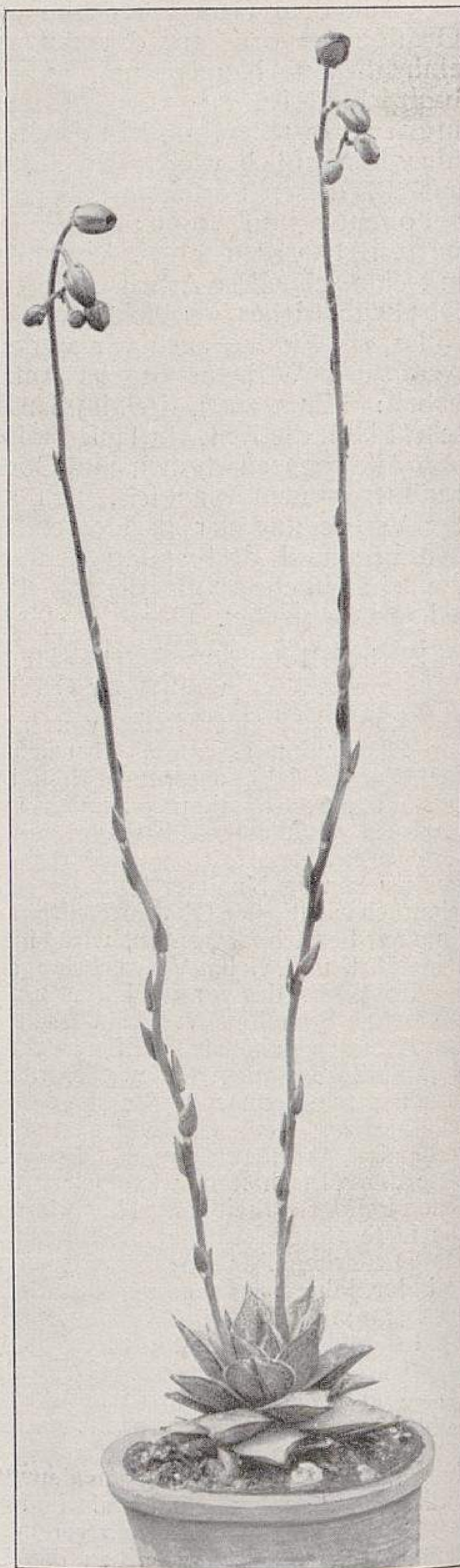
Sommerbirnen 1 bis 20. 1 *Williams Christbirne,* 2 *Clapps Liebling,* 3 *Petersbirne,* 4 *Kleine Muskateller,* 5 *Dr. Jules Guyot.*

Herbstbirnen 21 bis 70. 21 *Gute Luise von Avranches,* 22 *Diels Butterbirne,* 23 *Gute Graue,* 24 *Köstliche von Charneu,* 25 *Boscs Flaschenbirne,* 26 *Neue Poiteau,* 27 *Gellerts Butterbirne,* 28 *Amanlis' Butterbirne,* 29 *Blumenbachs Butterbirne,* 30 *Esperens Herrenbirne,* 31 *Forellenbirne,* 32 *Hofratsbirne.*

Winterbirnen 71 bis 99. 71 *Pastorenbirne,* 72 *Josefine von Mecheln,* 73 *Clairgeau,* 74 *Hardenponts Winterbutterbirne,* 75 *Vereinsdechantsbirne,* 76 *Winter-Nelis,* 77 *Nordhäuser Winterforellenbirne.*

Deutsche Dahlien-Gesellschaft.

Der Geschäftsbericht der Deutschen Dahlien-Gesellschaft über das Jahr 1910 ist erschienen. Er enthält einen warm empfundenen Nachruf für Herrn August Koenemann, verfasst von Herrn M. J. Goos in Niederwalluf. Es sei daraus hervorgehoben, dass der Verstorbene, dessen Erfolge als Züchter für die verhältnismässig kurze Zeit seines Schaffens jeden Kundigen überrascht haben — man denke nur an die Kurve von *Loreley* bis *Rheinkönig*, ganz abgesehen von den Stauden —, auch die Ergebnisse der Wissenschaft bei seiner praktischen Neuheitenzucht zu verwerten verstand. So teilt Herr Goos mit, dass sein Freund jahrelangen Studien der grundlegenden Werke über die Mendelschen Gesetze, die Weissmannsche Descendenz-Theorie usw. obgelegen und vor allem auch eigne genaue Ausarbeitungen über die Ziele, die er sich für seine Kreuzungen stellte, zur Grundlage seiner Züchterarbeit gemacht hätte. Diese Mitteilungen sind sehr wertvoll und werden hoffentlich dazu beitragen, dass auch andre Fachleute, die sich mit der Neuheitenzucht beschäftigen, dem Vorgehen des Herrn Koenemann folgend, sich mehr mit der wissenschaftlichen Vererbungslehre beschäftigen und nicht mehr planlos darauflos kreuzen. Die Erfolge der Niederwallufer Firma auf dem Gebiete der Neuheitenzucht sind ein lebendiger Beweis dafür, dass sich die »graue Theorie« des Gelehrten durch den rechten Mann sehr wohl in klingende Münze umsetzen lässt. Sollte das nicht jedem Züchter, der sich bisher bei seiner Arbeit nur dem Zufall überliess, zu denken geben?



Der Bericht gedenkt weiterhin der Dahlienausstellung in Liegnitz, die der Vereinskasse 1000 Mark einbrachte, und führt die Sorten, nach Farben geordnet, an, die sich, landschaftsgärtnerisch verwendet, in Liegnitz am besten bewährt haben. Ueber das Neuheiten-Versuchsfeld im Palmengarten in Frankfurt am Main berichten H. Junge (über Edeldahlien) und der Geschäftsführer der Gesellschaft C. Engelhardt (über Einfache und Riesendahlien). Der Bericht, der mit mehreren, unsern Lesern meist bekannten Abbildungen geschmückt ist, schliesst mit der Aufzählung der Neuheiten für 1911 und einigen geschäftlichen Mitteilungen, aus denen die erfreuliche Bemerkung wiedergegeben sei, dass sich die Finanzlage der Gesellschaft gebessert habe: der Vermögensbestand betrug am 1. Januar 1911 1115 Mark. Zahl der Mitglieder 150. Der Vorstand besteht aus den Herren G. Bornemann in Blankenburg am Harz (1. Vorsitzender), K. Bergmann in Quedlinburg (2. Vorsitzender), C. Engelhardt in Leipzig (Geschäftsführer), E. Crass in Mariendorf (Schatzmeister) und H. Junge in Hameln (Schriftführer).

Der Beitritt zu der an Zahl der Mitglieder zwar noch nicht gerade imponierenden, durch ihre Tatkraft und zeitgemässe Arbeit aber alle Achtung verdienenden Vereinigung kann jedem Fachmann, nicht nur Dahlienleuten, nahe gelegt werden. Die Dahliengesellschaft hat den Willen und die Kraft, der Dahlienzucht, -verwendung und -kunde vorwärts zu helfen. Der fortschrittliche, neuzeitliche Geist, der diese Körperschaft beseelt, und das frische Leben, das in ihr pulsiert, müssen nicht nur jedem gesunden Menschen sympathisch sein, sondern bürgen auch für weitere nutzbringende Arbeit für den deutschen Dahlienbau. Man vergleiche damit den doppelt so alten und der Zahl seiner Mitglieder nach mehr als fünfzehnmal so starken Verein deutscher Rosenfreunde und dessen Leistungen. Es gibt eben auch gärtnerische Organisationen, die an Arterienverkalkung leiden. **Walter Dänhardt.**



Neue Crassulaceen aus Mexiko.
XIV. Sedum alantoides Rose. (Text Seite 76.)
Von J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Von der Hauptversammlung des Deutschen Privatgärtner-Verbandes.

Die Hauptversammlung des Deutschen Privatgärtner-Verbandes (Sitz Düsseldorf) wurde unter überaus zahlreicher Beteiligung am 22. Januar in Köln am Rhein abgehalten. Es wird weitere Kreise besonders interessieren, zu erfahren, dass zu beiderseitiger Zufriedenheit die endgültige Verschmelzung der Vereinigung Deutscher Privatgärtner (Sitz Gross-lichterfelde) mit dem Deutschen Privatgärtner-Verband (Sitz Düsseldorf) nun Tatsache geworden ist. Die nunmehr fast 2000 Mitglieder zählende Organisation hat den neuen Namen »Verband Deutscher Privatgärtner« (Sitz Düsseldorf) angenommen, ein Umstand, von dem die Einigungsbedingungen im wesentlichen abhingen.

Aus der überaus reichen Tagesordnung, die die Versammlung vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in Tätigkeit hielt, sei hier einiges hervorgehoben, was zum Teil zwar schon im Grundsatz genehmigt, jedoch einem Ausschuss noch zur weitern Ausarbeitung überwiesen worden ist; so die Erhöhung des Sterbegeldes auf 500 M. im Todesfalle des Mannes und 300 M. im Todesfalle der Frau, ferner Aufnahme von Fachleuten aus handelsgärtnerischen Betrieben, soweit sie in leitender oder selbständiger Stellung sind (Obergärtner, Obergehülfen). In Anbetracht der grossen Kosten, die dem Verband durch die alljährliche Gruppenvertretung auf der Hauptversammlung entstehen, ist die Einteilung des Verbandsgebietes auf 15 Bezirke beschränkt worden.

Der Sammelfonds zur Unterstützung der Witwen und Waisen ist auf 1000 M. erhöht worden, beläuft sich heute jedoch schon auf 1200 M. Die Verbandsverhältnisse sind recht günstig, was allein schon aus dem vorgelegten und von der Versammlung genehmigten Haushaltsplan für das laufende Geschäftsjahr hervorgeht, nach dem ein Ueberschuss von etwa 4000 M. zu erwarten ist.

Der Verbandsvorstand als solcher ist mit kleinen Verschiebungen im Amt wiedergewählt worden; besonders der erste Vorsitzende, Garteninspektor Jung in Köln, fand für die Annahme seiner Wiederwahl lebhaften Beifall. Zweiter Vorsitzender wurde Herr Wessolek in Hagen, Kassierer Herr Apel in Erkrath, Schriftführer Herr Witsch, und zwar an Stelle des die Redaktion der Verbandszeitschrift übernehmenden Stadtgärtners Massias in Hagen, Obmann des Ausschusses blieb kgl. Garteninspektor Kleemann in Düren. Die Geschicke des Verbandes liegen nach wie vor in guten Händen. Wir dürfen wohl angesichts der ausserordentlich schnellen Entwicklung (Vervierfachung der Mitgliederzahl in einem Jahre) die besten Erwartungen von der Zukunft hegen. Hoffen wir, dass bis zur nächsten Hauptversammlung die grosse Mehrheit der noch fernstehenden sich anschliessen werde, was jetzt, nachdem die Bahn geebneter ist, nicht mehr allzuviel Selbstüberwindung kosten dürfte. **H. Beuss in Bonn.**

Wanderversammlung ehemaliger Köstritzer.

Die Gruppen Brandenburg-Sachsen und Königreich Sachsen des Vereins »Pomona« (ehemalige Köstritzer) veranstalten ihre diesjährige Wanderversammlung Sonntag, den 5. März, in Halle an der Saale.

Aus der Dendrologischen Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn.

Die Dendrologische Gesellschaft zur Förderung der Gehölzkunde und Gartenkunst in Oesterreich-Ungarn hielt am 19. Januar ihre diesjährige Ausschussitzung ab, in der die Geschäftslage des verflossenen Jahres besprochen und der Wirtschaftsplan für dieses Jahr aufgestellt wurde. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft ist jetzt fast bis auf 250 gestiegen, und der Haushaltungsplan arbeitet beinahe mit 20000 Kronen. Jedenfalls zeigt sich überall steigendes Interesse für die so gemeinnützigen Bestrebungen der Gesellschaft, die schon im vierten Jahre ihres Bestehens über reiche Pflanzenschätze in ihrem Vereinsgarten verfügt und im Frühjahr mehrere Tausend sehr wertvoller und neuer Zierpflanzen an ihre Mitglieder abgibt.

Wie gewöhnlich erscheint auch in diesem Frühjahr ein reich ausgestattetes Heft über österreichisch-ungarische Gartenanlagen, und zwar werden in diesem dritten Jahreshefte fürstlich Schwarzenbergische Anlagen veranschaulicht. Der Ausschuss hat beschlossen, von jetzt an auch einfache, in zwangloser Folge erscheinende Mitteilungen herauszugeben, worin namentlich über die dendrologischen Schätze in den österreichisch-ungarischen Parks und Forsten berichtet werden soll; auch Notizen aus dem Vereinsgarten über Neuheiten usw. und ähnliche interessante Mitteilungen sollen eingeschaltet werden.

Sehr wichtig dürfte es für die Gesellschaft sein, dass sie 1912 ihren Plan verwirklichen und den Generalsekretär etwa auf ein Jahr nach Ostasien entsenden kann, um durch ihn einen direkten Import wertvoller Gehölze und Stauden herbeizuführen. Auf die Stauden legt die Gesellschaft grössten Wert. Sie wird namentlich die neuen chinesischen Einführungen in grosser Menge verteilen. Das von der Gesellschaft herausgegebene reich illustrierte Kulturhandbuch »Unsere Freilandstauden« hat in Liebhaberkreisen grossen Anklang gefunden. In diesem Jahre wird die Gesellschaft ein zweites ähnliches Handbuch »Unsere Laubgehölze« folgen lassen.

Die Gesellschaft sucht zu allen verwandten Vereinen in enge Beziehungen zu treten und richtet an alle Verwaltungen und Liebhaber das Ersuchen, durch ihren Beitritt die Bestrebungen zu unterstützen. Da die Gesellschaft in der Lage ist, ihren Mitgliedern sehr viel zu bieten, ist der mindeste Jahresbeitrag auf 20 Kronen festgesetzt worden.

In der letzten Ausschussitzung sind die Herren Kommerzienrat H. A. Hesse, Baumschulbesitzer in Weener, Georg Arends in Ronsdorf und Harry Veitch in London zu Ehrenmitgliedern ernannt worden. Camillo Schneider in Wien.

PERSONALNACHRICHTEN

H. Scharnberg, Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber in Hamburg, ist zum Hoflieferanten des Königs von Spanien ernannt worden.

A. Weiss, städt. Obergärtner in Berlin, hat am 26. Januar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Berlin gefeiert. Als Gartentechniker für die Anlagen des Dönhoff-Platzes trat er im Jahre 1886 in den Dienst der Stadt Berlin und wurde 1891 als deren Obergärtner angestellt. Dann leitete er nacheinander die Parkreviere Moabit, Viktoriapark und seit 1908 den Humboldthain, womit auch die Neuanlage des grossen Schillerparkes verbunden ist, deren technischer Leiter er ist.

W. Lüttjes, städt. Obergärtner in Hannover, feierte am 1. Februar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Hannover. Im Jahre 1886 hatte er unter den damaligen kleinen Verhältnissen, als noch dem Stadtgärtner Erblich die Leitung oblag, seine Stellung angetreten und war mit der Anzucht der Pflanzen betraut worden. Aber schon im Jahre 1890, als Trip Stadtgärtner geworden war und die Stadt Hannover die alte Boltesche Gärtnerei in der Heidestrasse erworben hatte, fand Herr Lüttjes sein eigentliches Arbeitsfeld, und man kann sagen, dass er es verstanden hat, den Betrieb zu einer Mustergärtnerei zu machen. Die Hunderttausende von Pflanzen, die jährlich zum Schmuck der städtischen Anlagen gebraucht werden, und die er heranzuziehen hat, sind immer in vorzüglicher Beschaffenheit. Auch in der Heranzucht grossblumiger Chrysanthemum leistet Lüttjes hervorragendes; auf allen Schaustellungen, auf denen er seine Chrysanthemum gezeigt hat, hat er seinen Mann gestanden. Sein rastloser Fleiss und sein Streben, in allem das Beste zu erreichen, haben ihn nicht nur bei seinen Vorgesetzten zu Ansehen gebracht, sondern auch die ganze Hannoversche Gärtnerschaft schätzt den erfahrenen, tüchtigen Praktiker.

Von vielen Seiten sind dem Jubilar Ehrungen zuteil geworden, so namentlich von der Verwaltung, seinen Mitarbeitern und der Gärtnervereinigung. Möge es dem tüchtigen Fachmann vergönnt sein, in voller Gesundheit noch viele Jahre der Stadt Hannover seine Dienste leisten zu dürfen! B.

Albert Kiekheben, Reviervorsteher des königl. Gartenreviers Villa Ingenheim in Wildpark bei Potsdam, ist zum prinzl. Obergärtner ernannt und fest angestellt worden.

Max Karge, bisher städtischer Obergärtner und staatl. diplomierter Gartenmeister bei der städt. Parkverwaltung in Görlitz, ist für die neu geschaffene Stelle des städt. Garteninspektors in Schweidnitz gewählt worden.

Karl Reinicke, früher in Dessau, ist am 1. Februar mit der Leitung der Anstaltsgärtnerei der Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Bernburg an der Saale betraut worden.

Richard Stegmiller, bisher Gartenarchitekt und technischer Leiter der Firma Berz & Schwede in Stuttgart, den Lesern durch seine vorzüglichen Zeichnungen in unsrer letzten Friedhofnummer bekannt, gibt zum 1. März seine Stelle auf, um eine Studienreise nach Holland und England zu unternehmen.

Hermann Danker, seit siebzehn Jahren Obergärtner der Gewächshauskulturen der Firma J. C. Schmidt in Erfurt, gibt am 1. April dieses Jahres seine Stellung auf, um auf eigne Rechnung den Vertrieb deutscher und ausländischer Gartenbauerzeugnisse zu übernehmen. Herr Danker, dem wir zahlreiche Verbesserungen und Neuzüchtungen verdanken, besonders unter den Cyclamen, wird in Erfurt bleiben.

Gestorben sind: Reinhold Bähr, Privatgärtner in Leipzig-Gohlis, am 4. Februar im Alter von 33 Jahren. Detlev Dahmlos, früher Gärtnereibesitzer in Kiel, am 4. Februar im 92. Lebensjahre. Karl Dizler, Gärtner in Schwaigern (Württemberg), am 29. Januar im Alter von 88 Jahren. Professor Dr. Heinrich Mayr in München, Verfasser mehrerer grundlegender dendrologischer Werke, am 25. Januar im 57. Lebensjahre. Mathias Pesch in Düsseldorf am 5. Februar im 78. Lebensjahre. Franz Triebs, Gärtnereibesitzer in Jätschau (Schlesien) im 85. Lebensjahre.

Die Firma C. W. Schoch, Handelsgärtnerei in Riga (Russland), wird am 2. März ihr fünfundsiebzigjähriges Bestehen feiern. Sie hat sich aus kleinen Anfängen zu einer der führenden Gärtnereien Russlands entwickelt. Inhaber und Leiter des Geschäfts ist seit 1888 Wilhelm Baer, der Grossohn des Gründers der Firma.

Julius von Jablanczy, Leiter der Landes-Wein- und Obstbauschule in Gumpoldskirchen (Niederösterreich), ist in den Ruhestand getreten.

Evert van't Pad, Handelsgärtner in Assebrouck bei Brügge (Belgien), ist am 19. Januar in Brügge gestorben.

Evert van't Pad wurde im Jahre 1854 in Velp in Holland geboren, errichtete in Assebrouck bei Brügge eine Gärtnerei und kultivierte fast ausschliesslich Lorbeerbäume, Palmen und Araukarien. Der Versand seines Betriebes ist einer der bedeutendsten aller Gärtnereien Brügges, und wenn die Firma auch meines Wissens nie eine Preisliste versandt oder einen Reisenden beschäftigt hat, so war der Umsatz nach Deutschland, England, Amerika usw. doch gewaltig. Dies erklärt sich vor allem durch die unbedingte Zuverlässigkeit in der Bedienung der Kundschaft und durch die Güte seiner Pflanzen. Tüchtig als Gärtner, war der Verstorbene auch von ausgezeichnetem Charakter, stets offen und ehrlich und von einer unbeugsamen Willenskraft. Seit einem Jahre fühlte er sich krank. Deshalb war sein Sohn mit in das Geschäft eingetreten, der es jetzt auch weiter führt. Tessenow.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

A. M. 19030 in Oberdischingen bei Ulm. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Schluss der Redaktion: 10. Februar.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 8.

MÖLLERS
Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. Februar 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Der Streit um die neuen Margeriten.

Ist „Frau F. Sander" dasselbe wie „Boule de neige?"

In Nummer 4 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift ist ein Aufsatz des Herrn C. Teupel in Quedlinburg über die neue Margerite *Frau F. Sander* veröffentlicht worden. In dieser Abhandlung wurde die Behauptung aufgestellt, die genannte Margeritenneuheit sei dasselbe wie *Boule de neige (Schneeball),* eine Neuheit von E. Schmitt in Lyon-Vaise (Frankreich), und auch dasselbe wie *Königin Elisabeth,* unter welchem Namen Bourgeois-Burvenich in Gent eine neue Margerite verbreitet. Herr Teupel, der im Sommer 1909 die echte Sorte *Frau F. Sander* in den Kulturen der Firma Sander & Söhne in Brügge gesehen hatte, stützte seine Behauptung auf die Uebereinstimmung der Margeritensorten, die die Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg unter dem Namen *Frau F. Sander* und *Königin Elisabeth* von Bourgeois-Burvenich in Gent und als *Boule de neige* in einer blühenden Pflanze von E. Schmitt in Lyon-Vaise bezogen hatte. Diese als Neuheiten angebotenen Sorten mit drei verschiednen Namen von zwei Bezugsquellen zeigten in Quedlinburg solche Gleichheit der Merkmale, dass Herr Teupel alle drei Einführungen in Wirklichkeit als ein und dieselbe Sorte ansehen musste. Ich kenne Herrn Teupel als einen viel zu urteilsfähigen und streng gewissenhaften Fachmann, als dass ich auch nur einen Augenblick gezweifelt hätte, das Ergebnis seiner vergleichenden Sortenprüfung sei auch objektiv richtig.

Nun haben sich aber die Herren F. Sander und E. Schmitt zum Wort gemeldet, und dadurch wird die Sachlage doch etwas anders. Herr Sander schreibt mir, dass er, nachdem er erfahren habe, Bourgeois-Burvenich verkaufe eine Margerite unter dem Namen *Frau F. Sander,* die Angelegenheit seinem Rechtsbeistand in Brügge zur Einleitung der erforderlichen gerichtlichen Schritte übergeben hätte, und dass er (Sander) in derselben Weise auch gegen jeden andern vorgehen würde, der eine Margerite unter dem Namen *Frau F. Sander* anbietet und verkauft, ohne Vermehrungspflanzen von



Zu dem Streit um die neuen Margeriten.
I. Die neue Margerite Frau F. Sander.
Eingeführt vom Kap der guten Hoffnung.
In den Kulturen von F. Sander & Söhne in Brügge für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Zu dem Streit um die neuen Margeriten.
II. Boule de neige.
(Züchter: E. Schmitt in Lyon-Vaise.)
Aus der französischen Fachzeitschrift Le Jardin.

seiner Firma bezogen zu haben. Herr Sander teilt ferner mit, dass Herr Eisele von der Firma H. A. Dreer in Philadelphia, die den Alleinvertrieb der *Frau F. Sander* für Amerika erhalten hat, die Neuheit während der letzten beiden Jahre bei Sander beobachtet und im vorigen Herbst auch *Boule de neige* bei Schmitt in Lyon-Vaise gesehen (und gekauft) habe und ebenso gut wie Sander und wie massgebende französische Firmen ganz genau wüsste, dass *Frau F. Sander* nicht dasselbe sei wie die kleinblumigere *Boule de neige*. Herr Sander schliesst als guter Geschäftsmann sein interessantes Schreiben mit dem Hinweis darauf, dass die Aufträge auf die Margerite seines Hauses (aus England bis jetzt auf 12000, aus Deutschland auf 5000, aus Frankreich auf 4000 Pflanzen) ohne besondre Reklame, sondern nur infolge der Empfehlung von Fachleuten, die die Neuheit gesehen haben, eingegangen seien.

Herr Sander sagt also, die Sorte *Frau F. Sander* sei nicht dasselbe wie *Boule de neige*, die französische Sorte sei kleinblumiger.

Nicht so bestimmt äussert sich Herr E. Schmitt in Lyon-Vaise zu dieser Angelegenheit. Einem Briefe, den er an Herrn Karl Sattler in Quedlinburg, der den Alleinvertrieb der *Boule de neige* für Deutschland übernommen hat, gerichtet und den mir Herr Sattler im Original zur Verfügung gestellt hat, entnehme ich folgende Stelle in freier Uebersetzung:

»Die Margeritensorte *Boule de neige* ist in meinen Kulturen entstanden, wo sie von einer Kommission unsrer Société nationale d'horticulture geprüft und mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet worden ist. Nun hat Herr Sander gleichfalls eine Margerite gefunden, die der *Boule de neige* ähnlich zu sein scheint; ich kann aber nichts Sicheres darüber sagen, weil ich sie nur nach einer Abbildung kenne, die er mir geschickt hat. Ich habe meine Neuheit *Boule de neige* im Oktober und November in den Handel gebracht, während Herr Sander die seinige erst vom nächsten März an verkauft.

Ein amerikanischer Fachmann, der die Sorte des Herrn Sander auf der Ausstellung gesehen hatte, und der mich darauf besuchte, hat junge Pflanzen von mir gekauft, indem er mir sagte, die Sorte *Boule de neige* scheine ihm den Vorzug vor der Sanderschen zu verdienen, weil sich die meinige besser baue.

Sicherlich handelt es sich hier um zwei gute Pflanzen, von denen die eine der andern keinen Abbruch tun wird. Auf jeden Fall habe ich früher angezeigt, dass ich meine Neuheit in den Handel bringen werde, als es Herr Sander von seiner Margerite bekannt gemacht hat.«

Herr Schmitt lässt es also, weil er die Sandersche Sorte aus eigner Anschauung nicht kennt, dahingestellt, ob beide Margeriten gleich sind, führt aber das Urteil eines Kenners an, der gesagt hat, *Boule de neige* baue sich besser als die Sandersche.

Es wird ja nicht mehr lange dauern, bis die Frage nach der Gleichheit oder Verschiedenheit der beiden Margeriten bestimmt zu beantworten ist, wenn nämlich die Sandersche Sorte, von der bis heute noch keine Pflanze in den freien Handelsverkehr gebracht worden ist, von der Firma Sander & Söhne oder von H. A. Dreer oder von L. Férard in Paris zu haben sein wird. Für Deutschland ist bisher keiner Firma der Alleinverkauf übertragen worden. In Amerika wird sie in etwa sechs Wochen in den Handel kommen, in Europa im März oder April dieses Jahres.

Aber die Frage interessiert doch allgemein — und dadurch wächst die Angelegenheit über einen blossen Streit zwischen einigen Firmen hinaus —, wie die Verwirrung eigentlich entstehen konnte. Es sind folgende Möglichkeiten denkbar:

Entweder ist Herr Bourgeois-Burvenich in den Besitz der Sorte, die er als *Frau F. Sander* verbreitet hat, auf einem andern als dem handelsüblichen Wege gelangt, dann gehört die Angelegenheit vor den Richter,

oder er hat durch Einführung (die Neuheit ist von Sander vom Kap der guten Hoffnung eingeführt) oder Zucht eine Sorte gewonnen, die der *Frau F. Sander* gleicht (solche Fälle stehen ja nicht vereinzelt da), dann muss man Herrn Bourgeois-Burvenich, wenn der Hergang bewiesen ist, beglückwünschen, wird sich aber immer noch fragen, weshalb er die Sorte dann just *Frau F. Sander* zu taufen für richtig hielt,

oder endlich, er hat überhaupt nicht die echte *Frau F. Sander* gehabt und verbreitet, sondern eine der *Boule de neige* ähnliche Sorte (dafür spricht das Teupelsche Urteil und seine Begründung), und dann trägt alles, was aus Gent als *Frau F. Sander* bezogen worden ist, diesen Namen zu Unrecht.

Jedenfalls hat jetzt Herr Bourgeois-Burvenich das Wort.

Walter Dänhardt.

Ergebnis des Wettbewerbs »Rüdesheimer Platz« in Berlin-Wilmersdorf.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der preisgekrönten und zum Ankauf empfohlenen Arbeiten aus dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den »Rüdesheimer Platz« in Berlin-Wilmersdorf. Wie wir schon in Nummer 6 kurz mitgeteilt haben, hat das Preisgericht, bestehend aus den Herren Gartendirektor Brodersen, Gartendirektor Freudemann, Stadtrat Geheimen Bergrat Dr. Beyschlag, Kommerzienrat Haberland, Stadtbaurat Herrnring, Geheimen Oberbaurat Launer, Dr. Osborn, Bürgermeister Peters, Professor Pietsch, Kunstschriftsteller Stahl und Geheimen Oberbaurat Dr. Stübben, am 1. Februar folgenden Spruch gefällt:

Erster Preis (3000 M.) dem Entwurf »Rüdesheimer Berg«, Verfasser: Gartenarchitekt Heinrich Berg und Architekt H. von Hoven, beide in Frankfurt am Main. Zweiter Preis (2000 M.) dem Entwurf »Rheingold«, Verfasser: staatl. geprüfter Obergärtner Alfred Hensel, städtischer Gartenarchitekt in Schöneberg bei Berlin. Dritter Preis (1000 M.) dem Entwurf »Garden suburb«, Verfasser: Architekt Paul Jatzow in Schöneberg bei Berlin.

Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe: »R$^{W}_{H}$P«, Verfasser: Architekt Fritz Schumann in Dresden-Plauen. »Einheitlich«, Verfasser: Architekt Kurt Hoppe in Wiesbaden. »Mosel«, Verfasser: Architekt Alfred Wünsche in Friedenau bei Berlin und Bildhauer Hans Schmidt in Steglitz. »Rheingold, reines Gold, wie lauter und hell«, Verfasser: Gartenarchitekt Wilhelm Blumberger, Fachlehrer an der schweizerischen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil bei Zürich. »Paradies«, Verfasser: Architekt F. Berger in Schöneberg bei Berlin.

Von diesen acht Entwürfen veröffentlichen wir heute die mit dem ersten und mit dem zweiten Preise ausgezeichneten Arbeiten. Die übrigen (mit Ausnahme des Projektes »Paradies«, dessen Verfasser, Architekt F. Berger, die Veröffentlichung von seltsamen Bedingungen abhängig machte) werden später folgen.

Kritische Betrachtungen über die Arbeiten des Wettbewerbs »Rüdesheimer Platz« in Berlin-Wilmersdorf.

Von **Gustav Gensel**, Gartenarchitekt in Grimma (Sachsen).

Es ist zum mindesten eine ironische Beeinflussung des Schicksals, wenn das Ergebnis eines Preisausschreibens und die Anzeige, dass die betreffenden Arbeiten in einem gewissen Zeitraum ausgestellt sind, seitens der veranstaltenden Körperschaft den Bewerbern und andern Interessenten erst dann zu Ohren kommt, wenn der Termin der Planausstellung zu Ende gegangen ist. Solch bedauernswerter Umstand wird einesteils durch die Achtlosigkeit der Wettbewerbsveranstalter, andernteils durch den vorzeitigen Redaktionsschluss der meisten unsrer Fachzeitschriften hervorgerufen, wozu noch die Saumseligkeit des vermittelnden Faktors, des Berichterstatters, kommen kann.

Am 10. Februar Vormittag erhielt ich, 200 *km* von der Reichshauptstadt entfernt, die Mitteilung von dem Ergebnis des Deutsch-Wilmersdorfer Wettbewerbes durch die Redaktion dieser Zeitschrift und zugleich den Auftrag, die vom 3.—10. Februar zur Schau gestellten Pläne kritisch zu beleuchten. Abends 6 Uhr, also in letzter Stunde, betrat ich den Saal der Terraingesellschaft Berlin SW. Doch konnte ich mir den Bescheid noch mündlich holen, dass die Schau unter Umständen auch noch am nächsten Tage besuchbar bliebe.

Die Beteiligung an diesem Wettbewerb war aussergewöhnlich gross. Ausser den Wänden waren provisorische Bretterverschläge mit Plänen bekleidet, wohl an anderthalb Tausend Blätter, Bogen, Kartons und Bilder und ein halbes Hundert Modelle, auf Tafeln, an Rückwänden und vor den Fenstern untergebracht. Der kostenfreie Bezug der Unterlagen, sowie die scheinbar leichte, durch wenige Klauseln beschränkte Aufgabe hatte eine so starke Beteiligung zur Folge gehabt, wie sie wohl bei gärtnerischen Projekten noch nicht vorgekommen war. Dreihundertundfünf Plansammlungen! Kein Wunder auch, dass eine grosse Anzahl Schülerarbeiten vorhanden war, die den Platz ernsterer Arbeiten unnötig beschränkten.

War die Aburteilung der Pläne durch die Wünsche der Gesellschaft begründet, so mochte ihr nicht viel daran gelegen sein, für die Ausführung des Projekts grosse Gelder auszugeben. Bei der Aufteilung des ganzen Baugeländes, »Rheingau« genannt, war man über das Mindestmass baugesetzlich vorgeschriebener Grünanlagen nicht hinausgegangen. Zieht man in Betracht, dass die Gemeinden Deutsch-Wilmersdorf und das angrenzende Friedenau einer Vereinigung entgegensehen, und dass diese Vororte schon jetzt 280 000 Einwohner zählen, so sind die im Bebauungsplane vorgesehenen Grünanlagen kaum Lungen der geschaffenen Grossstadt, sondern nur Poren der ausdünstenden Riesenstadt Gross-Berlin zu nennen.

Wie aus dem Uebersichtsplan ersichtlich war, ist der hier in Frage kommende Platz so in den Mittelpunkt des ganzen Viertels gerückt und so hart an der südlichsten Station der Untergrundbahn gelegen, dass mit einem ziemlichen Durchgangsverkehr (von und nach der Station, sowie weiter hinaus) zu rechnen ist, der, wenn er auch nicht diagonal zulässig ist, doch eine intime Abschliessung des Platzes ausschaltet. Leider war aber in vielen, selbst auserwählten Projekten eine solche Abschliessung doch geplant, und die Beschränkung oder gar Fortlassung der Bürgersteige ist somit als fehlerhaft zu bezeichnen. Auch der im Programm anheimgestellten oder als wünschenswert bezeichneten Anlehnung an rheinische Sagen war in den prämiierten Plänen wenig oder garnicht Folge geleistet worden, vielleicht aus Furcht vor Fehlgriffen. In den Bedingungen war der Punkt, ob die Vorgärten mit in die Planung einzubeziehen wären, nicht klar ausgedrückt. Es war da von einer Terrassierung der Vorgärten die Rede, wo im Schnitt auf dem Lageplan nur unerhaltbare Böschungen gezeigt waren. Die Folge davon war, dass sich die meisten Bewerber einer noch so flüchtigen Bodengestaltung der Vorgärten entzogen hatten, auch die prämiierten!

An der Zusammensetzung des Preisgerichts wäre noch zu tadeln, dass, obwohl es sich zunächst nach dem Programm um die gartenkünstlerische Ausgestaltung des Platzes handelte, zu wenig Gärtner und ein Uebergewicht von Architekten und Laien darin waren.

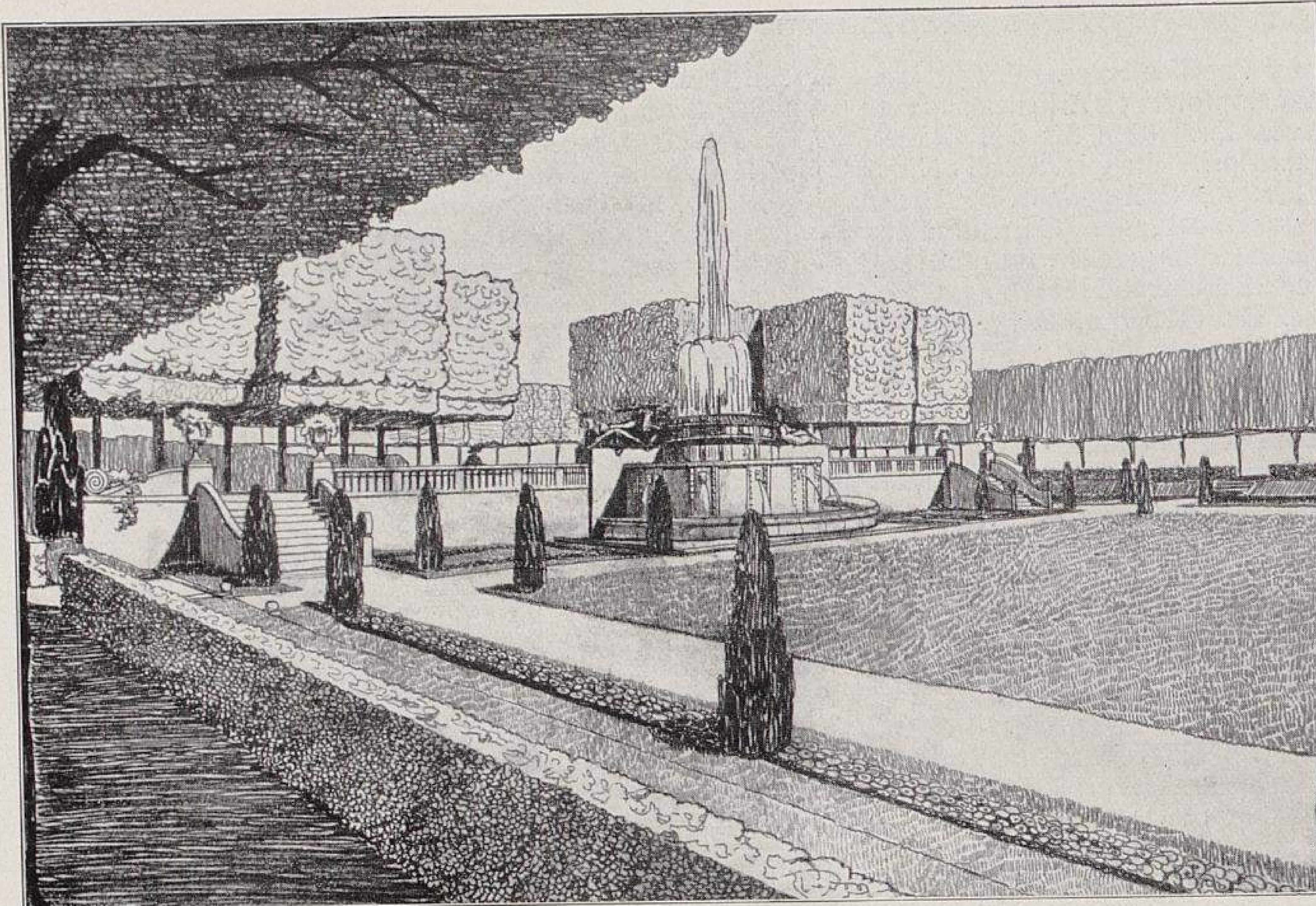
Dieses die allgemeinen Eindrücke, die ich in der ersten Stunde der Beschauung, in letzter Stunde der öffentlichen Ausstellungszeit gewann! Die hier zur Schau gebrachte Arbeit von 300 Künstlern oder solchen, die es werden wollen, war überwältigend. Ich flüchtete in die Mauern eines christlichen Hospizes; doch da mich weder Amt, Beruf, noch Neigung zu einem Antimodernisteneid verpflichtet hatten, sah ich mir bald darauf Berlin bei Nacht an. —

Ueber meinem Bett hing der tröstende Spruch: Ich bin der Herr, Dein Arzt! Und was verordnete er als Linderung für meine Augen?

Der Anblick der massenhaften Malerei, hauptsächlich Grünmalerei und moderner Bauten, war so nachhaltig gewesen, dass ich im Traum durch ein Labyrinth von romantischen, höchst winkligen und wackligen Holzhütten aufwärts irrte und endlich vor einer langen Spaliermauer bewundernd stehen blieb, denn sie war über und über von einem reinrosafarbenen Kohlgewächs überzogen (was nicht Rosenkohl war, sondern das komplementäre Gegenstück von dem, was ich am Abend vorher gesehen hatte).

Faktum! Werter Herr Redakteur, wenn Sie meine Worte bezweifeln, oder sich einen weniger für die Wirkung des Wilmersdorfer Wettbewerbs empfindsamen Berichterstatter wünschten, würde ich Ihnen lieber zu einem abgebrühten, verknöcherten Architekten geraten haben. Entweder Empfindung oder Stoismus, Pflanze oder Stein!

Da erst $^1/_2$10 Uhr am andern Morgen die Ausstellungsräume wieder geöffnet waren, unternahm ich eine Frühpromenade durch den königl. Tiergarten im allgemeinen und durch die Siegesallee im besondern. Urteile, wer mag und wie er mag, das hehre Bild der steinernen Phalanx erlauchter Fürsten, wie sie aus den marmornen Nischen und vor den Gewalt- oder Geistesgrössen ihrer Zeit heraustreten, ist und bleibt ein nicht nur der deutschen Reichshauptstadt, sondern auch einer Weltstadt würdiges. Hatte man es bei Schaffung der Monu-



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rüdesheimer Berg«.
I. Blick nach der Terrassen- und Brunnenanlage. (Text Seite 89.)

die Idee 2000 M. wert war? Würde sich zum Beispiel in der Ausführung ein 3 *m* breiter, sich jäh auf 1,25 *m* verjüngender Bürgersteig bewähren? Müssen nach der Station eilende Geschäftsleute erst in rechtem Winkel auf »seinen« Platz gelenkt, sage gelockt, werden und das gelbe Blumenband sehen, das sich unmotiviert in einer Breite von 5—6 *m* durch die lange Rasenbahn zieht? Der Kontrast des goldgelben Streifens mit dem Ultramarinblau des Wasserbeckens hat nur Wirkung auf dem Modell. Das Preisgericht rühmte »die aufmerksame Rücksichtnahme auf die Vorgärten-Terrassen an den Längswänden des Platzes«; dabei waren die Vorgärten vom Verfasser weder terrassiert, noch irgendwie behandelt.

Auch bei der Arbeit, die mit dem dritten Preise ausgezeichnet worden ist (Nr. 259, »Garden suburb«, anderorts sogar Garden »superb« genannt), wurde »die gute Beziehung auf die seitlichen Vorgartenterrassen« vom Preisgericht anerkannt. In Wirklichkeit hatte der Verfasser überhaupt alle Strassenbäume weggelassen und den Platz der prallen Sonne eines märkischen Sommers ausgesetzt. Kein Wunder, dass er sich auf seinem Modell die Blumenbeete in den grellsten Farben gedacht hat. Den auf beide Schmalseiten gedrängten, säulenumstandnen Höfen (»Estraden«) haftete eine gewisse Intimität an, die aber zum Beispiel in Nr. 103 »Im Klostergärtchen am Rhein« viel besser und gewählter zum Ausdruck kam. Eine utopische, nur von einem Nichtgärtner entwickelte Idee war, Rasen auf wenige Quadratmeter grossen Spielplätzen zu erhalten, die dazu dicht von Bäumen beschattet waren.

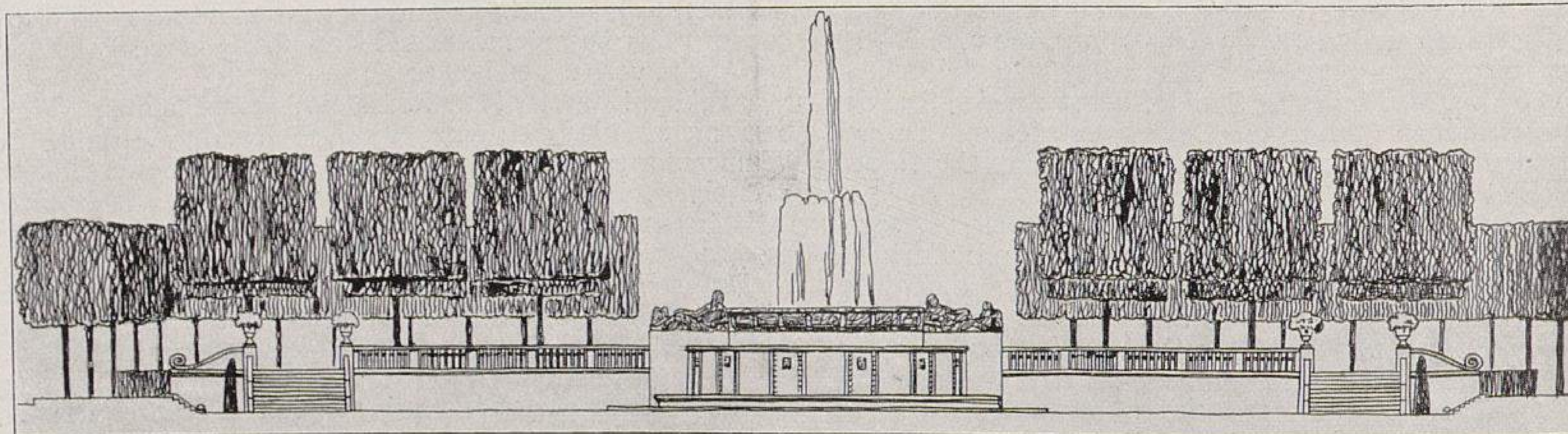
Es bedurfte ferner keines ausgeprägten Schönheitssinnes, um die in kurzen Abständen unvermittelt auf den Rasen gestellten Urnen, schon wegen ihrer Aehnlichkeit mit Stammtisch-Schnupftabaksdosen, für überflüssig zu finden.

Die Wegeführung war »einfach«, der Umgangsweg sogar nur auf 2 *m* Breite beschränkt und in einem falschen Verhältnis zu den fast doppelt so breiten Freitreppen, die rechtwinklig auf die schmalen Steige aufstiessen. Zudem waren den Privateingängen zu den Häusern zu grosse Zugeständnisse gemacht, da die vier

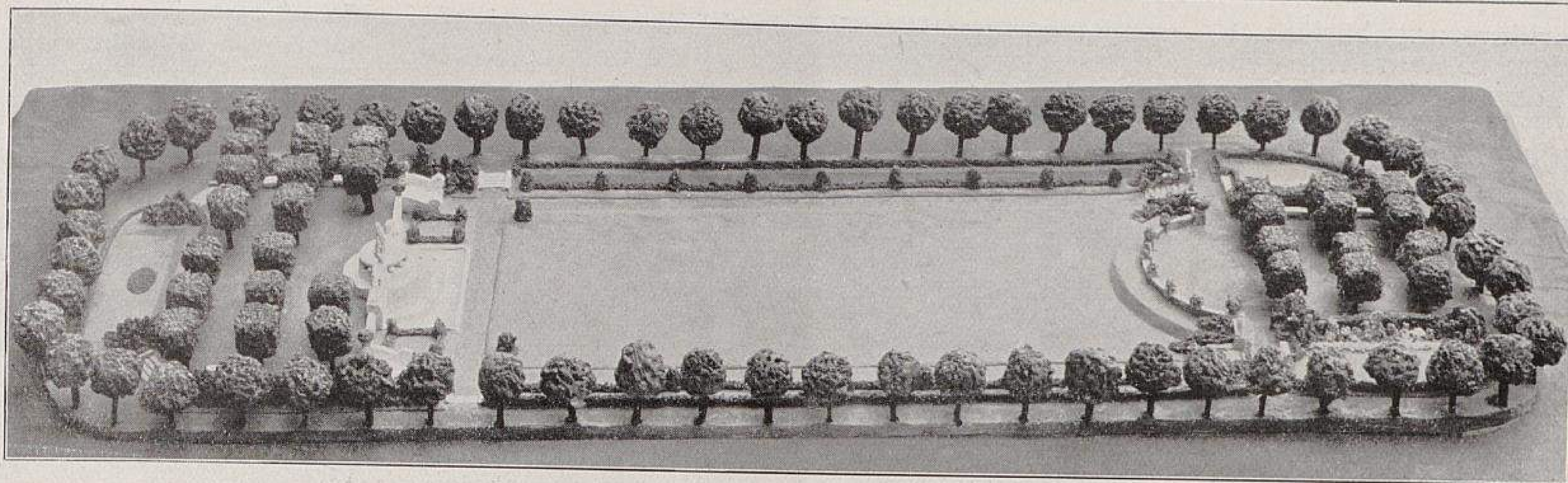
mente mit ihren rückwärtigen Marmorsitzen mit einer Zweckkunst versucht und war eines andern belehrt worden? Aber bedauernswert bleibt es doch, dass dem müden Wanderer und Globetrotter all die 26 Marmornischen mit je 16 Sitzplätzen vorenthalten und durch Ketten geschlossen bleiben.

Doch zurück zur Planausstellung. Gleich beim Eintritt in den ersten Saal sah man zur Rechten die Pläne und das Modell des mit dem ersten Preise (3000 M.) bedachten Künstlerpaares (Nr. 96 »Rüdesheimer Berg«). Die Aufteilung des Platzes ist einfach und geschmackvoll. Bodenerhebungen, Architektur und Skulpturen auf die beiden Stirnenden zusammengedrängt, so auch die Schattenpartien, die Mitte durch eine grosse, ruhige Rasenbahn getragen. Die bandartigen Blumenrabatten lassen sich jedoch nicht auf die Dauer in ihrer Gleichmässigkeit erhalten, da die an den Südseiten entlang laufenden Rabatten in den Schatten der den Platz umgebenden Alleebäume zu liegen kommen. Auch zeichentechnisch waren die Arbeiten von einer verblüffenden Einfachheit, die meine Erwartungen des noch Kommenden nicht gerade hoch spannten.

Nr. 237 »Rheingold«. Der Verfasser dieses Entwurfs, der mit dem zweiten Preise prämiiert worden war, hatte sich seine Arbeit recht leicht gemacht: der Plan, eine mit Sepia flächenhaft angetuschte Federzeichnung, und ein Modell von mittelmässiger Ausführung. War nun der Entwurf so allgewaltig bestrickend oder so vollkommen in der Linienführung, dass



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rüdesheimer Berg«.
II. Terrassen- und Brunnenanlage im Aufriss. (Text Seite 89.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rüdesheimer Berg«.
III. Modell des Platzes aus der Vogelschau.

Freitreppen den Eingängen gegenüber angeordnet waren.

(Schluss folgt.)

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Rüdesheimer Berg«.

Prämiiert mit dem ersten Preise.

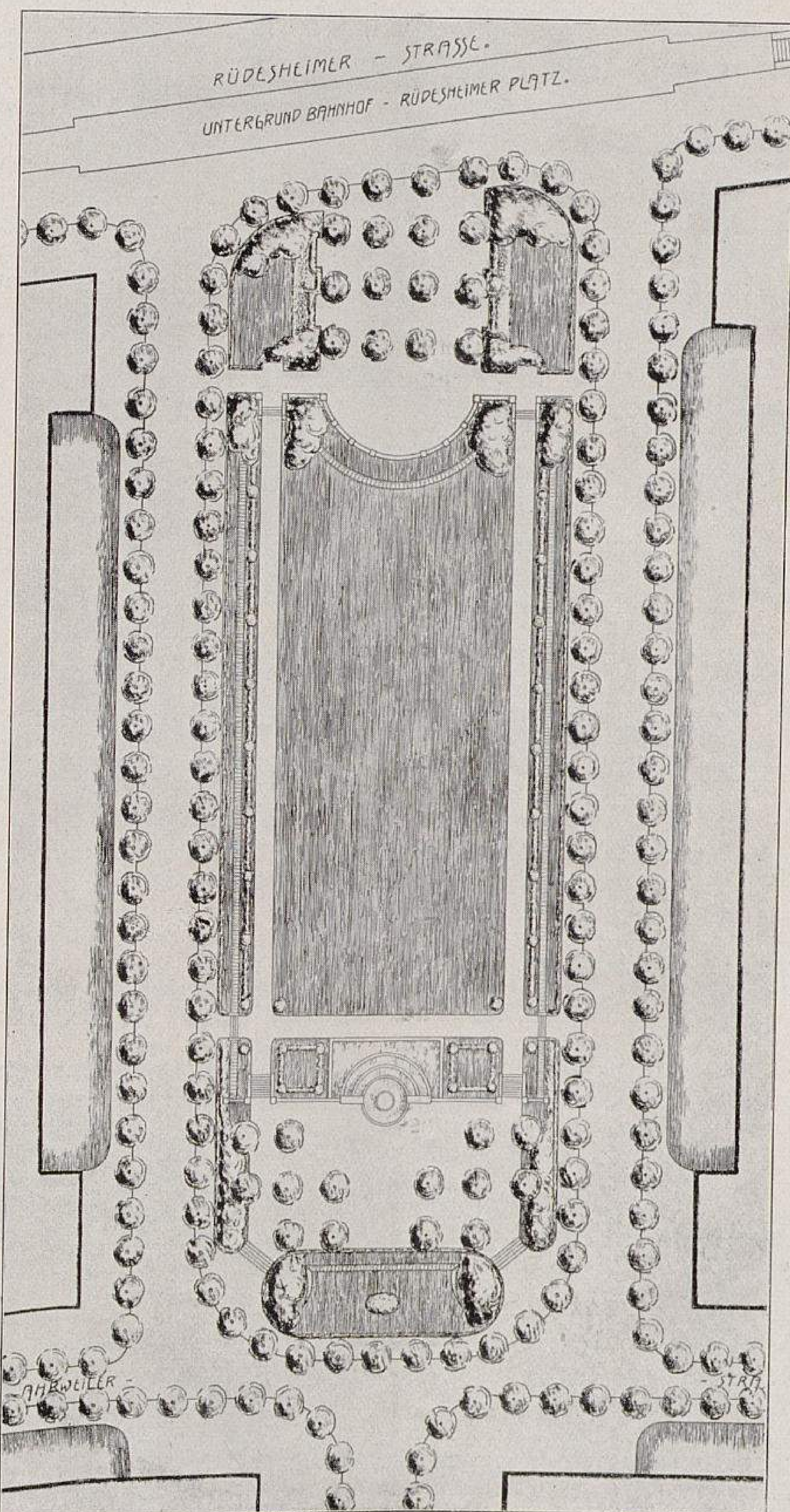
Verfasser: **Heinrich Berg**, Gartenarchitekt, und **H. von Hoven**, Architekt, beide in Frankfurt am Main.

Von dem Gedanken ausgehend, dass man den Bewohnern einer Grosstadt, wo es irgend möglich ist, ein Plätzchen der Ruhe und Erholung schaffen soll, von dem der Verkehr mit seinem Geräusch möglichst ferngehalten wird, ist bei diesem Plane die Durchquerung durch Verbindungswege vollständig vermieden worden. Eine grosse, freie Rasenfläche, umkränzt von Blumenrabatten, Alleen und Hecken, bildet den Kernpunkt der ganzen Anlage.

Vom Bahnhofe kommend, betritt man einen mit Linden oder Platanen bestandenen Platz, welche Bäume, wie es am Rhein allgemein üblich ist, stark im Schnitt zu halten sind.

Eine halbkreisförmige Terrasse mit Balustraden und Blumenvasen begrenzt diesen Platz gegen die Mittelpartie, ohne jedoch den Durchblick auf die im Hintergrunde liegende Brunnengruppe zu beeinträchtigen. Zwei Treppen, flankiert von Figuren, führen zu dem tiefer liegenden Mittelplatz, dem durch Böschungen und eine umgebende Hecke die Geschlossenheit eines Raumes gegeben werden soll.

Hier kann sich der Beschauer ungestört an dem Anblick der Blumen erfreuen, die sich in schmalen Rabatten längs des Weges hinziehen.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rüdesheimer Berg«.
IV. Grundplan.
Prämiiert mit dem ersten Preise.
Verfasser: Gartenarchitekt Heinrich Berg und Architekt H. von Hoven, beide in Frankfurt am Main.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wie schon erwähnt, wird der Hintergrund des grossen Mittelraumes durch eine monumentale Brunnenpartie abgeschlossen, die einer höher liegenden Terrasse vorgelagert ist. Kalkstein und Bronze bilden das Material dieses Architekturteiles. Zwei Gruppen, etwa Vater Rhein und die Mosel, ebenfalls in Bronze ausgeführt, lagern zu beiden Seiten der Brunnenschale. Im Hintergrunde dieser Partie sind wieder architektonisch geschnittene Bäume gedacht, die die obere Terrasse beschatten sollen.

Eine dem Brunnen entsprechende Fontäne in der Achse der Gesamtanlage und der anstossenden Strassen, in der sie durch Baumausschnitte sichtbar wird, soll auf das Gesamtbild belebend wirken. Für Ruheplätze, die durch Hecken geschützt sind, ist reichlich Sorge getragen. Falls noch mehr figürlicher Schmuck erwünscht ist, so bietet sich bei diesem Plan dafür noch mehr Gelegenheit.

Nähere Einzelheiten sind aus den beigegebenen Abbildungen I—IV ersichtlich.

Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

An dem Entwurf »Rüdesheimer Berg« wurde besonders die einheitliche, übersichtliche Anordnung des Platzes, die glückliche Berücksichtigung der Höhenverhältnisse, das Zusammenhalten der grossen Mittelfläche, die gute Verbindung der beiden vortrefflich angeordneten Spielplätze mit der Mittelanlage und der plastische Abschluss der einen Querseite gerühmt. Die Einzelheiten dieses Abschlusses sind indessen verbesserungsbedürftig.

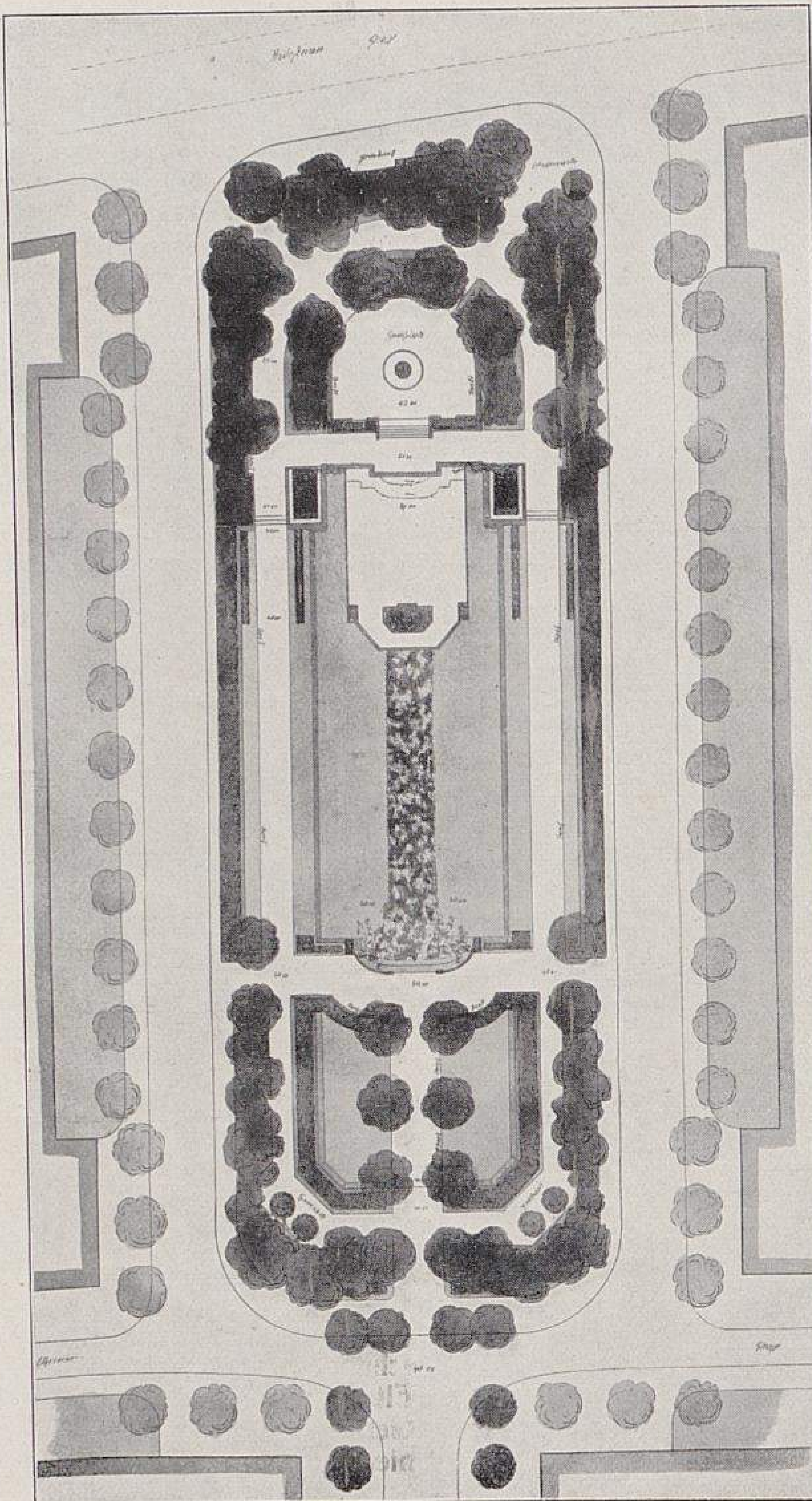
Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Rheingold«.

Prämiiert mit dem zweiten Preise.

Verfasser: **Alfred Hensel,** staatl. diplomierter Gartenmeister und städt. Gartentechniker in Schöneberg bei Berlin.

Die Achse der Landauer Strasse beherrscht die gesamte Platzanlage. Von einer starken Hervorhebung des Treffpunktes der beiden Achsen der Landauer und der Neckar-Strasse ist der Kürze und Unterordnung der Neckar-Strasse wegen abgesehen worden; desto kräftiger ist die Hauptachse von der Landauer Strasse aus betont. Zunächst geschieht dies durch die Fortsetzung der Allee der Landauer Strasse in die Anlage hinein, wodurch auch eine Gliederung der langgestreckten Form des Platzes erreicht ist, ferner durch den breit gelagerten Rosenteppich, zu dem Steinstufen führen, sodann durch die den Platz beherrschende Skulptur der »Rheintöchter«, dahinter als Rahmen für diese die Säulenanordnung um den Spielplatz; den Abschluss bildet, zugleich als Hintergrund, der hohe Baumbestand nach der Rüdesheimer Strasse zu. Der Eingang zur Platzanlage von der Landauer Strasse ist ohne jedes Bauwerk gehalten, damit die Wirkung der übrigen Architekturen, von hier aus gesehen, nicht beeinträchtigt wird. (Standorte, von denen starke Wirkungen hervorgerufen werden sollen, sind durch kleine Figuren im Modell gekennzeichnet.)

Ein weiteres Augenmerk war auf den den Platz durchschneidenden Verkehr zu richten, ferner auf die Einordnung einiger dem Hauptverkehr entlegener Spielplätze für Kinder. Durch die erwähnte Gliederung der Längsachse ist eine reichliche Verteilung sonniger, sowie schattiger Sitzplätze ermöglicht.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rheingold«.

I. Grundplan.

Prämiiert mit dem zweiten Preise.

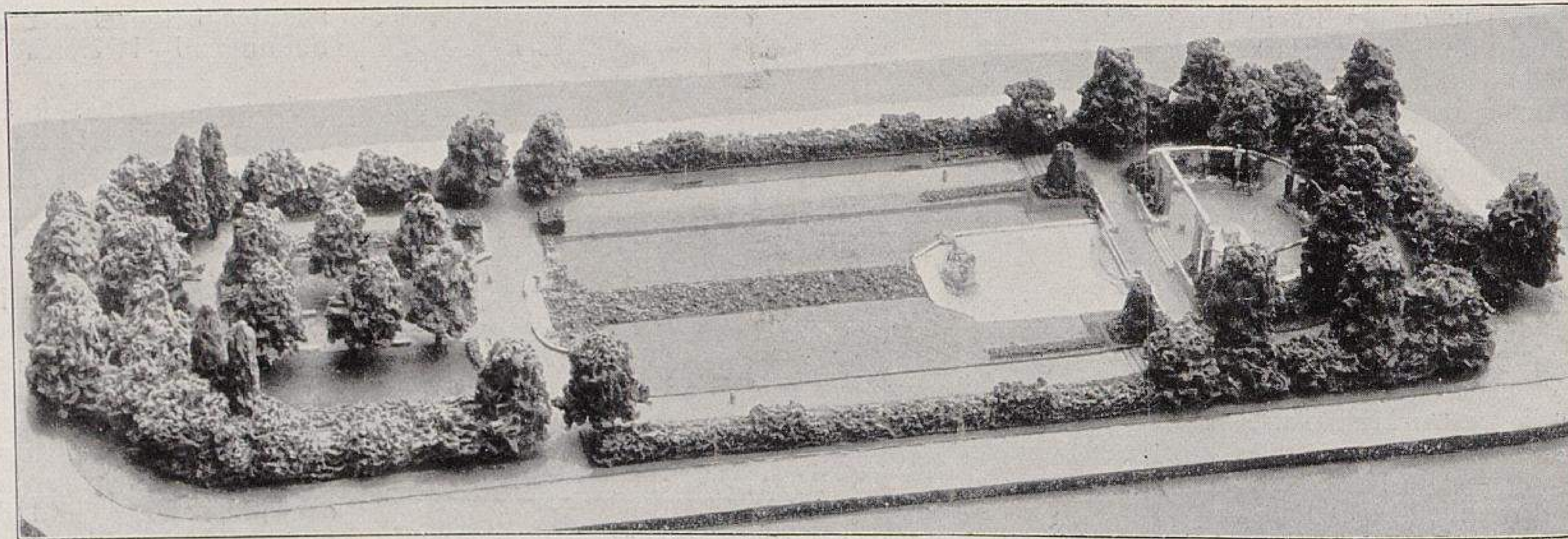
Verfasser: Staatl. diplomierter Gartenmeister Alfred Hensel in Schöneberg bei Berlin.

Die Breite des Platzes ist möglichst in ihrer gesamten Ausdehnung als Anlagefläche genommen, an ihrer breitesten Stelle ist je ein 1 *m* breiter Schutzstreifen aus Mosaikpflaster vorgesehen, während im östlichen Teile zur Aufnahme des Verkehrs aus der Ahrweiler Strasse je ein 3,50 *m* breiter Wegstreifen gedacht ist.

Durch die Tieferlegung der Umführungswege, sowie der Rasenfläche in der Mitte des Platzes und durch die Begrenzung nach der Strasse durch nicht zu hohe Heckenpflanzung wird erreicht, dass sich für das Auge des Beschauers das Grün der Grenzpflanzung mit dem der Gartenterrassen vereinigt, ohne dass die Fahrdammfläche und der Bürgersteig hervortreten. So betrachtet, sind auch die Strassenbäume nicht um die eigentliche Platzfläche, sondern innerhalb der Gartenterrassen eingeordnet.

Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

Ein besondrer Vorzug des Entwurfs »Rheingold« besteht in der aufmerksamen Rücksichtnahme auf die Vorgartenterrassen an den Langwänden des Platzes. Die Mitte des Platzes ist zusammengefasst. Die Anordnung des Wasserbeckens wird gelobt. Das farbige Blumenband würde jedoch besser als Umfassung angewendet werden, anstatt als Teilung der Fläche. Die starke Bepflanzung der beiden Querenden des Platzes ist gut; die Spielflächen sind jedoch nicht gross genug.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rheingold«.

II. Modell des Platzes aus der Vogelschau.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ueber das »Mendeln« und seine Bedeutung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung.

Von Professor Dr. **K. Kroemer** in Geisenheim.

III.

(Fortsetzung von Seite 80.)

Sehr anschaulich lassen sich diese Verhältnisse auch durch die oben erwähnten schwarzen und farblosen Glasplättchen zur Darstellung bringen. Stellen wir damit die vier vorhin genannten Kombinationen her, die bei der Selbstbefruchtung der ersten Generation möglich sind, so gelangen wir zu folgenden Zusammenstellungen:

●×● ●×○ ○×● ○×○

Legen wir jetzt die zu jedem Paar gehörenden Plättchen aufeinander, dann erhalten wir ein reinweisses und drei schwarz aussehende Plättchenpaare. Von diesen letztern ist aber nur eines rein schwarz, die beiden andern enthalten neben Schwarz auch das nicht zur Geltung kommende Weiss, das wir an Stelle des rezessiven Merkmals Gl (Glatter Blattrand) gesetzt hatten.

Das Zahlenverhältnis, in dem gesägtblättrige und ganzrandige Pflanzen bei diesem Bastard in den aufeinanderfolgenden Generationen auftreten, zeigt das folgende Schema, bei dem wieder angenommen ist, dass jede Pflanze nur vier Nachkommen bildet:

In den genannten Beispielen besitzt jede Elternrasse ein dominierendes (D) und ein rezessives (r) Merkmal, wie die nachstehende kleine Tabelle noch klarer hervortreten lässt.

Stammsippen	Bastard
1. Rotblütige Erbse: Rote Blüte (D), Grüne Keimblätter (r)	Rote Blüte, Gelbe Keimblätter
2. Weissblütige Erbse: Weisse Blüte (r), Gelbe Keimblätter (D)	
3. Weisser Stärkemais: Glatte Körnerform (D), Weisse Körnerfarbe (r)	Glatte Körnerform, Blaue Körnerfarbe
4. Schwarzblauer Zuckermais: Runzlige Körnerform (r), Blaue Körnerfarbe (D)	

I. Generation	II. Generation	III. Generation	IV. Generation	V. Generation	VI. Generation
	1 ganzrandig (Gl) →	4 ganzrandig (Gl) →	16 ganzrandig (Gl) →	64 ganzrandig (Gl) →	256 ganzrandig (Gl)
		2 ganzrandig (Gl) →	8 ganzrandig (Gl) →	32 ganzrandig (Gl) →	128 ganzrandig (Gl)
			4 ganzrandig (Gl) →	16 ganzrandig (Gl) →	64 ganzrandig (Gl)
				8 ganzrandig (Gl) →	32 ganzrandig (Gl)
					16 ganzrandig (Gl)
1 gesägt (**GsGl**)	2 gesägt (**GsGl**)	4 gesägt (**GsGl**)	8 gesägt (**GsGl**)	16 gesägt (**GsGl**)	32 gesägt (**GsGl**)
					16 gesägt (**Gs**)
				8 gesägt (**Gs**) →	32 gesägt (**Gs**)
			4 gesägt (**Gs**) →	16 gesägt (**Gs**) →	64 gesägt (**Gs**)
		2 gesägt (**Gs**) →	8 gesägt (**Gs**) →	32 gesägt (**Gs**) →	128 gesägt (**Gs**)
	1 gesägt (**Gs**) →	4 gesägt (**Gs**) →	16 gesägt (**Gs**) →	64 gesägt (**Gs**) →	256 gesägt (**Gs**)
100 % gesägt	75 % gesägt 25 % ganzrandig	62,50 % gesägt 37,50 % ganzrandig	56,25 % gesägt 43,75 % ganzrandig	53,13 % gesägt 46,87 % ganzrandig	51,56 % gesägt 48,44 % ganzrandig.

Wir haben uns bisher auf die Besprechung solcher Bastarde beschränkt, deren Eltern nur in einer Eigenschaft verschieden sind. de Vries hat derartige Bastarde Monohybriden genannt. Derartig einfache Fälle sind nun nicht allzureichlich vertreten und nur auf sehr nahestehende Pflanzenformen beschränkt. Wie wir später sehen werden, haben sie auch für die Kreuzungen der praktischen Züchter, denen es um die Gewinnung von Neuheiten zu tun ist, direkt verhältnismässig geringen Wert. Sie mussten hier aber eingehender behandelt werden, weil sie zum Verständnis der Vererbungsgesetze notwendig sind und auch indirekt grosse praktische Bedeutung haben.

Die Eltern der meisten Hybriden weichen in zwei, drei oder mehr Eigenschaften von einander ab und liefern dementsprechend Di-, Tri- oder Polyhybriden. Mit der Entstehung dieser Bastarde müssen wir uns nun noch etwas näher befassen. Mendel hat seine Untersuchungen auch auf derartige Fälle ausgedehnt und dabei gefunden, dass hier das Spaltungsgesetz und die Prävalenzregel unter Umständen ebenfalls Gültigkeit haben. Voraussetzung ist dabei allerdings, dass die verschiedenen Merkmalspaare von einander unabhängig sind und sich gegenseitig nicht beeinflussen. Das trifft in der Tat wohl in der Mehrzahl der Fälle zu. Schon Mendel hatte diese wichtige Tatsache bei seinen Erbsenbastarden beobachtet und daraus sein drittes wichtiges Gesetz abgeleitet, das man jetzt als das Gesetz der »Selbständigkeit der Merkmale« bezeichnet. Ein Bastard zwischen einer weissblütigen Erbsenrasse mit gelben Keimblättern und einer rotblütigen Erbsenrasse mit grünen Keimblättern zeigt rote Blüten und gelbe Keimblätter. Wird *Zea Mays alba,* eine Maissorte mit glatten, weissen Körnern, gekreuzt mit *Zea Mays coeruleo-dulcis,* einer Sorte mit runzligen, blauen Körnern, so erhält man einen zuerst von Correns beschriebenen Bastard, der glatte, blaue Körner besitzt (Abbildung II, Seite 92). In diesen Bastarden dominieren also nicht die Gesamtindividuen, sondern die beiden Merkmale »Körnerform« und »Körnerfarbe« verhalten sich in dieser Beziehung ganz selbständig.

Vergleichen wir in dieser Zusammenstellung die Eigenschaften der Kreuzungsprodukte mit den Eigenschaften der Eltern, so können wir auch sagen, die Bastarde der ersten Generation entstehen hier aus der Kombination der dominierenden Merkmale ihrer Eltern.

Aus der Selbständigkeit der Merkmale folgt aber noch eine zweite sehr wichtige Tatsache. Bei der Bildung der Geschlechtszellen werden die Merkmalspaare wieder in ihre Bestandteile zerlegt und diese bei der darauffolgenden Selbstbefruchtung aufs neue gepaart. Da sich die einzelnen Merkmale unabhängig von einander verteilen können, müssen jetzt unter allen Umständen neue Merkmalskombinationen entstehen, die in den Elternsippen nicht vertreten waren.

Solche neue Formen müssen auch bei den Nachkommen von Dihybriden auftreten, deren Eltern zwei Merkmale von gleicher Entfaltungskraft besitzen, d. h. also zwei dominierende oder zwei rezessive Merkmale. In solchen Fällen erscheint in der ersten Generation keine neue Form, denn der Bastard gleicht der Elternsippe, von der er die dominierenden Merkmale erhalten hat. Ein Beispiel wird das besser erläutern: de Vries[1]) stellte einen Bastard zwischen der blaublühenden, stachligen *Datura Tatula* und der weissen, stachellosen Form des Stechapfels, *D. Stramonium inermis,* her. Der Bastard der ersten Generation hatte Stacheln und blaue Blüten, glich im Aussehen also der *D. Tatula,* d. h. beide Merkmale dieser Pflanzensippe, die Stacheln und die blaue Blütenfarbe, verhielten sich in dieser Verbindung dominierend.

In der durch Inzucht hergestellten zweiten Generation erhielt de Vries vier verschiedne Formen, nämlich:

a) Pflanzen mit blauen Blüten und mit Stacheln, annähernd 56,25 %
b) » » » » » ohne » » 18.75 %
c) » » weissen » » mit » » 18,75 %
d) » » » » » ohne » » 6,25 %

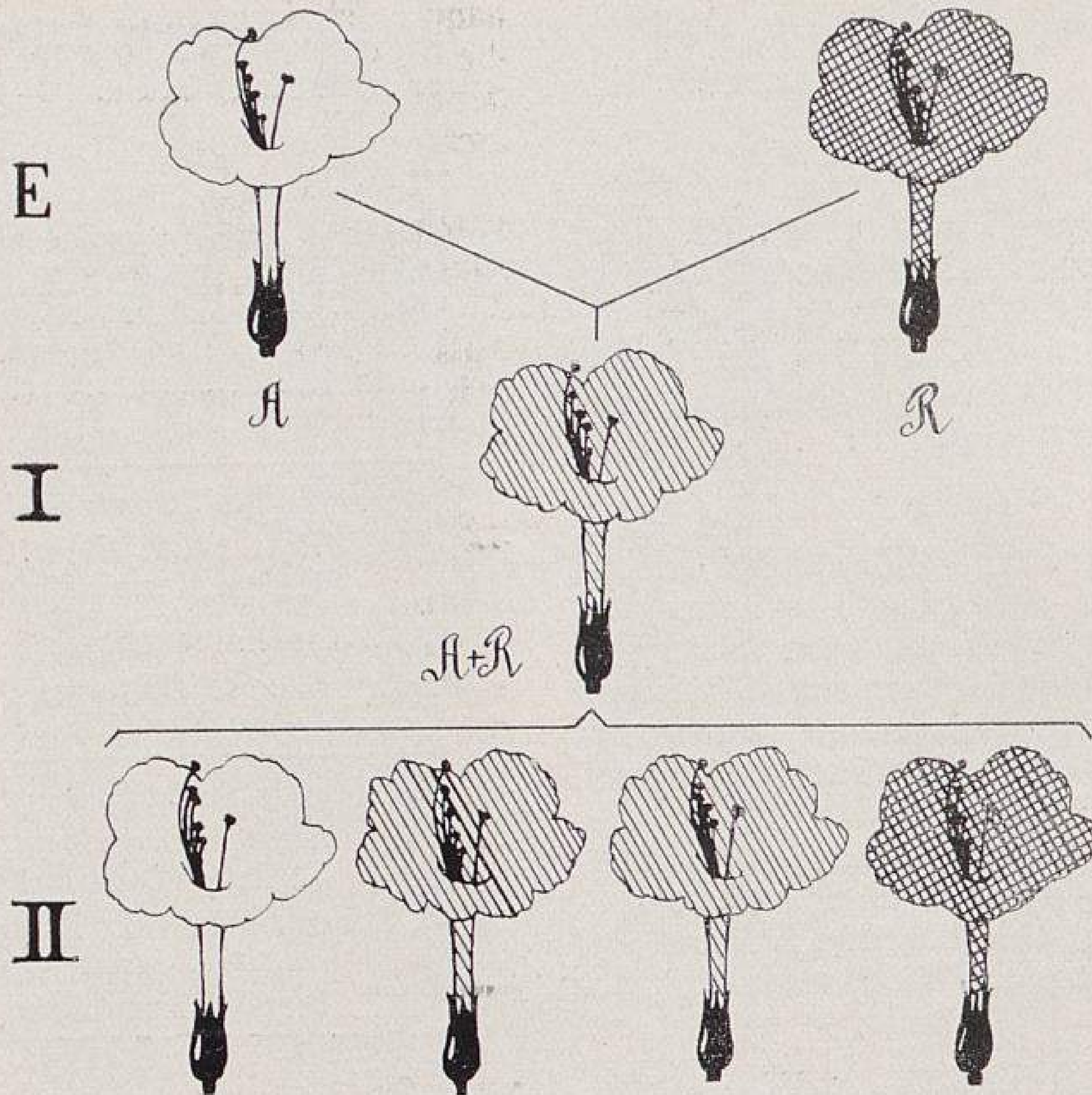
Die unter b und c genannten Pflanzen waren Neuheiten. Wie wir gleich sehen werden, handelte es sich dabei aller-

[1]) de Vries, Arten und Varietäten und ihre Entstehung durch Mutation. Ins Deutsche übertragen von H. Kebhahn 1906. S. 184.

dings noch nicht um samenechte Formen. Diese treten bei den Dihybriden aber in der dritten Generation auf.

Der eben beschriebene Bastardierungsversuch zeigt uns gleichzeitig das Spaltungsverhältnis der Dihybriden in der zweiten Generation. Es entstehen hier vier äusserlich verschiedene Arten von Individuen in den oben angegebenen Prozentzahlen, die einem Verhältnis von 9:3:3:1 entsprechen.

Interessant ist das Verhalten der Dihybriden in den folgenden Generationen. In dem ebengenannten Beispiel liefern bei weiterer Inzucht nur die unter d genannten Pflanzen für die Folge ausnahmslos gleiche Nachkommen. Sie stellen eine Kombination der rezessiven Merkmale der Stammsippen dar und sind wieder reine *Datura Stramonium inermis* geworden. Die neuen Kombinationen b und c liefern in der dritten Generation zum Teil wieder gleichartige Nachkommen, zum Teil aber auch die Kombinationen der rezessiven Merkmale, nämlich weisse, wehrlose *D. Stramonium inermis*. Gruppe a spaltet wieder in alle vier Kombinationen, die sich nun in den folgenden Generationen genau so verhalten, wie die vier Gruppen der zweiten Generation.



Das »Mendeln« und seine Bedeutung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung.

I. Bastardbildung bei Mirabilis Jalapa.

E. Die beiden Eltern *Mirabilis Jalapa var. alba* (links) mit weissen Blüten und *M. Jalapa var. rosea* (rechts) mit roten Blüten.

I. Der aus der Vereinigung der beiden hervorgegangene Bastard erster Generation mit hellrosafarbenen Blüten.

II. Die Nachkommen des Bastardes erster Generation, von denen nur noch zwei Viertel Mischlinge mit hellrosafarbenen Blüten sind. Ein Viertel ist zur Stammform *M. Jalapa var. alba* und ein Viertel zur Stammform *var. rosea* zurückgeschlagen. (Nach Correns.)

Versuchen wir nun mit Hülfe der Mendelschen Gesetze auch für diese Spaltungen der Dihybriden eine Erklärung zu finden. Wir wollen uns hierbei an das schon erwähnte Beispiel des von Correns genauer untersuchten Maisbastardes *Zea Mays alba* × *coeruleo-dulcis*[1]) halten. (Abbildung II, nebenstehend.)

Es liegen hier folgende Verhältnisse vor:

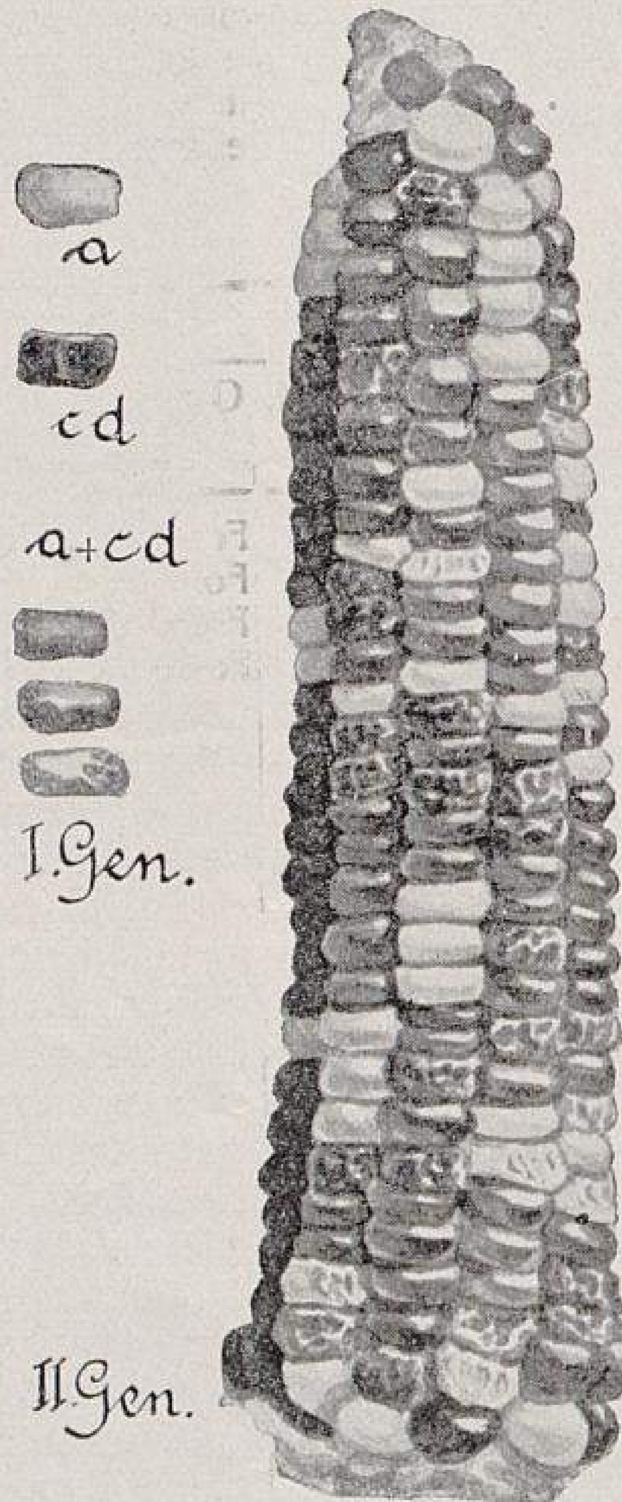
Eltern: *Zea Mays coeruleo-dulcis* ♀ Körner runzlig, blau.
Zea Mays alba ♂ Körner glatt, weiss.
I. Generation: Körner glatt, blau.

II. Generation:		Verhältnis
Pflanzen mit glatten, blauen Körnern	56,50 %	9
» » runzligen, blauen »	18,75 %	3
» » glatten, weissen »	18,75 %	3
» » runzligen, weissen »	6,25 %	1

Wir wollen die dominierenden Merkmale »Glatt« und »Blau« mit den fettgedruckten Buchstaben **G** und **B**, die rezessiven Merkmale »Runzlig« und »Weiss« mit R und W bezeichnen.

Bei der eigentlichen Bastardierung der Stammsippen treten die Eigenschaften **G** und W der *Zea Mays alba* mit den Eigenschaften R und **B** der *Zea Mays coeruleo-dulcis* zusammen und bilden die Eigenschaftspaare **G**R und **B**W, deren Anlagen

[1]) Maissorten eignen sich für derartige Versuche besonders gut, weil sich bei ihnen das Ergebnis der Kreuzung schon an der Fruchtbildung der bestäubten Pflanze erkennen lässt. Der reife Kolben der ersten Generation zeigt in dem hier gewählten Beispiel bereits die vier verschiednen Arten von Körnern, die für die Pflanzen der zweiten Generation charakteristisch sind. Die Erscheinung ist darauf zurückzuführen, dass das Nährgewebe des Samens, das »Endosperm«, von dem Form und Farbe der Körner bedingt werden, wie der Embryo aus der Verschmelzung einer väterlichen Geschlechtszelle mit einer mütterlichen Zelle hervorgeht.



Das »Mendeln« und seine Bedeutung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung.

II. Bastardbildung zwischen Zea Mays alba und Z. Mays coeruleo-dulcis. (Entstehung eines Dihybriden.)

Links oben die Eltern. a. *Zea Mays alba* cd. *Z. Mays coeruleo-dulcis.* Darunter der Bastard erster Generation mit glattblauen Körnern a + cd. Rechts ein Kolben mit der zweiten Generation, in der vier verschiedene Merkmalskombinationen auftreten. Aus Correns, Vererbungsgesetze.

also beide gleichzeitig in der befruchteten Eizelle enthalten sind und von ihr auf alle vegetativen Körperzellen des Bastardes der ersten Generation unverändert vererbt werden.

Der Bastard der ersten Generation kann mithin bezeichnet werden als **G**R**B**W. Da **G** und **B** dominieren, muss der Bastard glatte, blaue Körner besitzen, obwohl er noch die beiden ruhenden Merkmale R und W enthält.

Bei der Bildung der männlichen und weiblichen Geschlechtszellen wird diese Verbindung der Merkmale aber wieder aufgehoben, und zwar werden dabei nicht einfach die beiden Anlagenpaare als Ganzes auf die Geschlechtszellen verteilt, sondern auch die Gegenstücke der beiden Merkmalspaare getrennt und durch den Zufall so verteilt, dass in den einzelnen Geschlechtszellen je eine Anlage für die Körnerfarbe mit einer Anlage für die Körnerform vereinigt ist. Das Schema

Blau ⨯ Runzlig
Weiss ⨯ Glatt

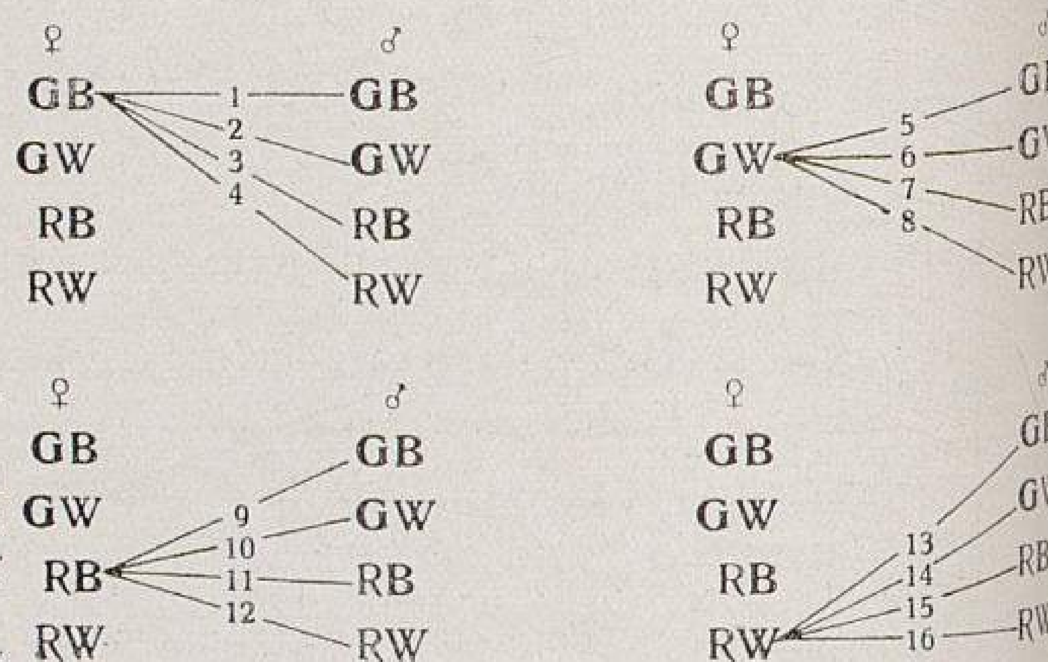
zeigt, dass dabei in gleicher Menge viererlei Geschlechtszellen entstehen werden. Wie Correns[1]) sagt, wird »die dominierende oder die rezessive Anlage des einen Paares gleich oft mit der dominierenden oder der rezessiven Anlage des andern Paares zusammenkommen: Glatt mit Blau oder mit Weiss, und Runzlig mit Blau oder mit Weiss, sodass sowohl in den männlichen wie in den weiblichen Blütenorganen

25 % Geschlechtszellen mit der Anlage glatt blau
25 % » » » » glatt weiss
25 % » » » » runzlig blau
25 % » » » » runzlig weiss

entstehen, die wir folgendermassen bezeichnen können:

♀ **GB**, **G**W, R**B**, RW
♂ **GB**, **G**W, R**B**, RW.

Diese Zellen können bei der Befruchtung sechzehn verschiedne Verbindungen miteinander eingehen:



oder jede Verbindung einzeln dargestellt:

[1]) Correns, Vererbungsgesetze, Seite 23.

1. GB + GB	5. GW + GB	9. RB + GB	13. RW + GB
2. GB + GW	6. GW + GW	10. RB + GW	14. RW + GW
3. GB + RB	7. GW + RB	11. RB + RB	15. RW + RB
4. GB + RW	8. GW + RW	12. RB + RW	16. RW + RW

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass jede dieser Kombinationen gleich oft entstehen wird, bei 100 Vereinigungen also 6,25 mal. Da Glatt und Blau aber dominieren, und die Vereinigung gleichartiger Geschlechtszellen Gleiches gibt, so werden hieraus vier äusserlich verschiedene Pflanzengruppen in dem früher angeführten Zahlenverhältnis hervorgehen, wie die folgende Zusammenstellung[1]) im einzelnen zeigt:

Kombination der Geschlechtszellen in der I. Generation.		Ergebnis: II. Generation				Gruppe
		Anlagen	Aussehen	%	Insgesamt	
1	GB + GB	GB	glatt blau	6,25	56,25	I.
2	GB + GW	GBW	glatt blau	6,25		
3	GB + RB	GRB	glatt blau	6,25		
4	GB + RW	GRBW	glatt blau	6,25		
5	GW + GB	GBW	glatt blau	6,25		
7	GW + RB	GRBW	glatt blau	6,25		
9	RB + GB	GRB	glatt blau	6,25		
10	RB + GW	GRBW	glatt blau	6,25		
13	RW + GB	GRBW	glatt blau	6,25		
11	RB + RB	RB	runzlig blau	6,25	18,75	II.
12	RB + RW	RBW	runzlig blau	6,25		
15	RW + RB	RBW	runzlig blau	6,25		
6	GW + GW	GW	glatt weiss	6,25	18,75	III.
8	GW + RW	GRW	glatt weiss	6,25		
14	RW + GW	GRW	glatt weiss	6,25		
16	RW + RW	RW	runzlig weiss	6,25	6,25	IV.

Die Zusammenstellung lässt auch erkennen, dass diese vier äusserlich verschiednen Gruppen (I—IV) Pflanzen von sehr verschiednen innern Anlagen enthalten. Wenn man diesen Masstab zugrunde legt, dann findet man neun innerlich verschiedne Klassen (1—9), wie die folgende Aufstellung[2]) noch klarer hervortreten lässt:

Kombination der Geschlechtszellen in der I. Generation.		Ergebnis: II. Generation				In der III. Generation	
		Aussehen		Anlagen		konstant	spaltend
4	GB + RW	I.	glatt blau	1	GRBW	—	Form und Farbe
7	GW + RB		glatt blau		GRBW	—	Form und Farbe
10	RB + GW		glatt blau		GRBW	—	Form und Farbe
13	RW + GB		glatt blau		GRBW	—	Form und Farbe
3	GB + RB	I.	glatt blau	2	GRB	Farbe	Form
9	RB + GB		glatt blau		GRB	Farbe	Form
8	GW + RW	III.	glatt weiss	3	GRW	Farbe	Form
14	RW + GW		glatt weiss		GRW	Farbe	Form
2	GB + GW	I.	glatt blau	4	GBW	Form	Farbe
5	GW + GB		glatt blau		GBW	Form	Farbe
12	RB + RW	II.	runzlig blau	5	RBW	Form	Farbe
15	RW + RB		runzlig blau		RBW	Form	Farbe
1	GB + GB	I.	glatt blau	6	GB	Form und Farbe (Neuheit)	—
6	GW + GW	III.	glatt weiss	7	GW	Form und Farbe	—
11	RB + RB	II.	runzlig blau	8	RB	Form und Farbe	—
16	RW + RW	IV.	runzlig weiss	9	RW	Form und Farbe (Neuheit)	—

Aus der vorstehenden Tabelle ist gleichzeitig zu ersehen, wie sich die einzelnen Gruppen in der dritten Generation verhalten. Diejenigen Eigenschaften, denen nur noch eine Anlage und nicht mehr ein Anlagenpaar entspricht, sind konstant geworden, so zum Beispiel in Gruppe 2 die blaue Farbe der Körner, für die nur noch die einfache Anlage **B** vorhanden ist, in Gruppe 6—9 Form und Farbe, Eigenschaften, die in diesen Fällen durch die einfachen Anlagen **G, B,** R, W der Elternsippen hervorgebracht werden. Neuheiten sind von diesen Formen die unter 6 und 9 aufgeführten Gruppen.

In derselben Weise lässt sich für drei und mehr Eigenschaftspaare, wie sie bei mendelnden Tri- und Polyhybriden auftreten, die Art der Vererbung vorher berechnen. Allerdings wird die Sache dann noch komplizierter. Sind drei Anlagenpaare vorhanden, dann werden in der ersten Generation bereits neun verschiedne Arten von Keimzellen gebildet, und sind es noch mehr, dann werden die Verhältnisse, wie Correns[1]) sich ausdrückt, bald fast unübersehbar. »Schon bei zehn Merkmalspaaren werden über tausenderlei (1024) Keimzellen (Geschlechtszellen) gebildet, die über eine Million Kombinationen zulassen und bei Dominanz des einen Merkmals über das andre als zweite Generation über tausenderlei schon äusserlich verschiedne und fast 60000 innerlich verschiedne Nachkommen geben. Nimmt das Merkmal beim Bastard eine Mittelstellung ein, so ist die Zahl der äusserlich unterscheidbaren Nachkommen gleich der Zahl der innerlich, ihren Anlagen nach, verschiednen.«

(Schluss folgt.)

KLEINE MITTEILUNGEN

Cotoneaster Simonsi als Wespenfangpflanze.

Die Wespen, die bekanntlich unserm Obst, namentlich den Pfirsichfrüchten, oft grossen Schaden zufügen, kann man von den bedrohten Fruchtgehölzen dadurch fernhalten, dass man sogenannte Fangpflanzen, das sind solche, deren Blüten von den Wespen gern besucht werden, in der Nähe anpflanzt.

Als eine solche Fangpflanze kommt vor allem *Cotoneaster Simonsi* in Betracht. Ihre Blüten werden von den Wespen ungemein gern besucht. Pflanzt man eine Anzahl *Cotoneaster Simonsi* in einiger Entfernung von den Pfirsichen an, so bleiben die Früchte von den Schädlingen zum grossen Teil verschont. Man kann sie auf den Cotoneaster mit einem Netze fangen und dann töten. Es ist bei Anwendung dieses einfachen Mittels in der Bekämpfung der Wespenplage schon viel gewonnen.

J. C. Th. Uphof in Amsterdam (Holland).

Nochmals Halimodendron argenteum.

Der zu den Schmetterlingsblütlern gehörende Salzstrauch, von dem bereits in Nummer 51 des vorigen und in Nummer 5 des laufenden Jahrgangs die Rede war, ist besonders gut verwendbar, wenn er auf *Caragana arborescens* in 1—2 *m* Höhe veredelt ist. In dieser Form kann der Landschaftsgärtner ihn überall gut verwenden, zumal da er auch in freier Lage auf schlechtem Boden noch gedeiht. *Halimodendron argenteum purpureum* ist mit den purpurrosafarbenen Blüten wohl noch schöner als die lila-rosafarbene Stammform. Man veredelt im Frühjahr etwa fingerdicke Stämmchen durch Pfropfen in die Rinde. Die Caraganen-Unterlagen bilden meist viele Austriebe, auf die man auch noch an ältern Pflanzen achten und die man entfernen muss.

Die Blütezeit ist bei sonnigem Wetter allerdings nicht von langer Dauer. So geht es aber vielen schönen Sträuchern, zum Beispiel der *Prunus triloba fl. pl.*, der Glycine und manchen andern.

Friedrich Welchert,
Handelsgärtner und Baumschulbesitzer
in Gross-Parin-Schwartau
(Fürstentum Lübeck).

Pinus parviflora glauca hort.

Von der zur Sektion Cembra (Zirbelnusskiefer) gehörenden *Pinus parviflora* Sieb. et Zucc., die in Nordjapan heimisch ist und nach Kochs Dendrologie in Japan viel zu Alleen und deren Holz zu feinern Tischlerarbeiten verwendet wird, gibt es eine sehr schöne, anscheinend noch wenig verbreitete Form: *P. parviflora glauca*. Besonders hübsch ist sie zur Zeit der Blüte, wo die frisch rosafarbenen männlichen Blüten einen reizenden Gegensatz zu den bläulichen Nadeln bilden. Soviel mir bekannt

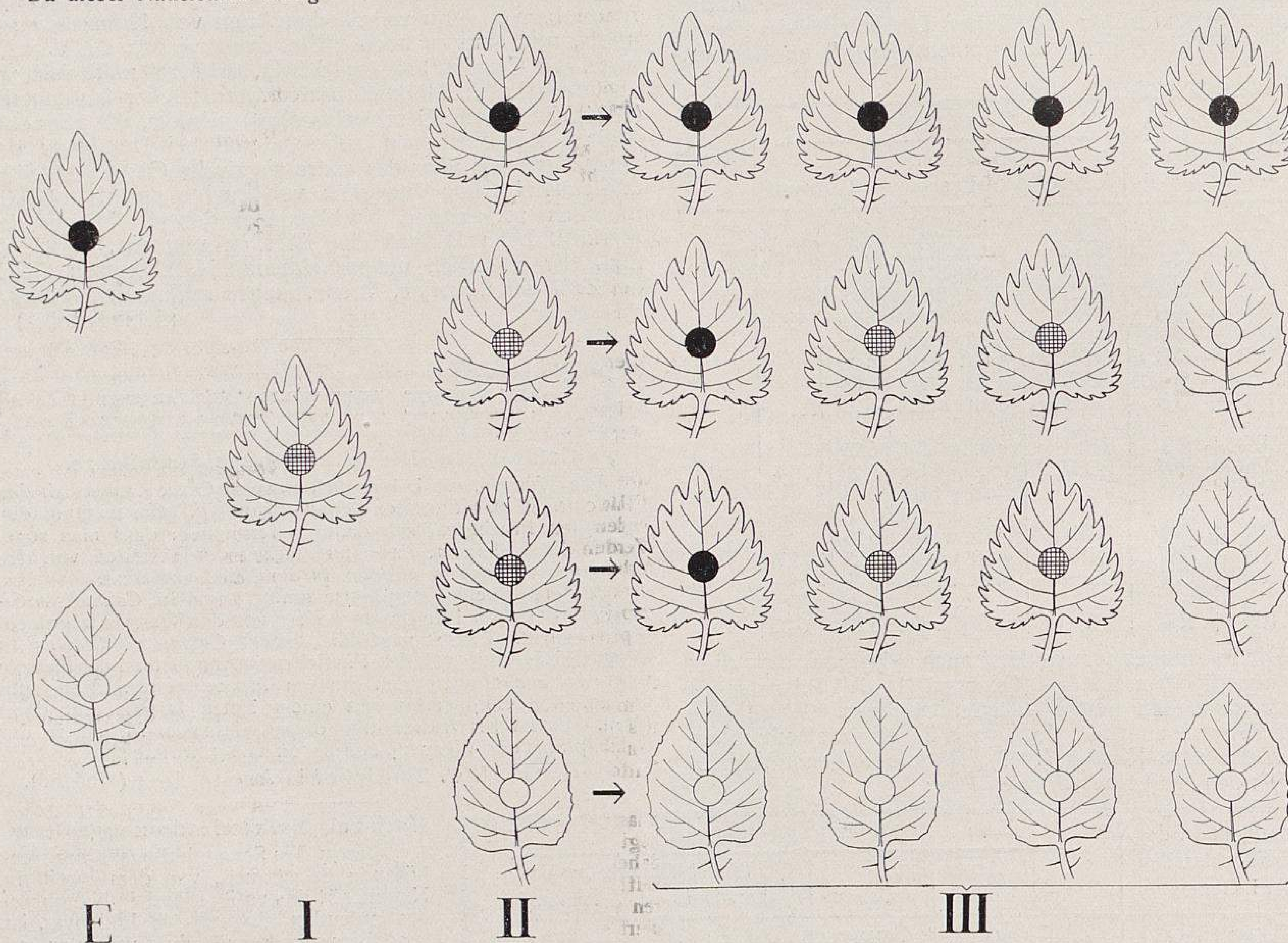
[1]) Vergleiche damit Correns, Vererbungsgesetze, Seite 41.
[2]) Correns, Vererbungsgesetze, Seite 41.

[1]) Vererbungsgesetze, Seite 24.

ist, stammt die Pflanze im hiesigen Garten von der Firma Dahs, Reuter & Ko. in Oberpleis. Die Pflanze ist ungefähr 3 *m* hoch. Da sie keinen günstigen Standort hatte, wurde sie im vorigen Herbst an eine geeignetere Stelle verpflanzt. Auf dieses Umpflanzen ist der Baum, damit er mit gutem Ballen ausgehoben werden konnte, durch Umstechen und Umgraben der Wurzeln zwei Jahre vorher vorbereitet worden. Dieses Verfahren ist bei dem Verpflanzen grössrer Koniferen immer anzuraten, da es für das Anwachsen grössere Sicherheit bietet.

Da dieser Nadelbaum wenig bekannt ist und sich auch für kleinere Gärten eignet, so sei die Anpflanzung der schönen *P. parviflora glauca* auch deswegen bestens empfohlen.

V. H. Braun, Obergärtner in Dieringhausen (Rheinprovinz).



Das »Mendeln« und seine Bedeutung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung.

III. Bastardbildung zwischen Urtica pilulifera L. und U. Dodarti L. (Text Seite 91.)

E. Die beiden Eltern *Urtica pilulifera* (schwarzes Schild) und *U. Dodarti* (weisses Schild).
I. Der Bastard erster Generation. Er besitzt die prävalierende Blattform der *U. pilulifera,* obwohl er innerlich Mischling ist (graues Schild).
II. Die zweite Generation, die aus zwei äusserlich und drei innerlich verschiednen Pflanzenformen besteht. Ein Viertel der Pflanzen ist wieder reine, samenechte *U. Dodarti* geworden (weisses Schild), drei Viertel zeigen die prävalierende Blattform der *U. pilulifera.* Nur zwei Viertel davon aber sind innerlich Mischlinge, die weiter spalten (graues Schild), ein Viertel ist reine *U pilulifera* (schwarzes Schild).
III. Die dritte Generation. Oben und unten die konstant bleibenden Nachkommen der reinen Formen *U. pilulifera* und *U. Dodarti,* in der Mitte die mendelnden Abkömmlinge der Mischlinge.

Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

»Phosphorescent«, »Frau Helene Harms« und »Bavaria«, drei vorzügliche Knollenbegonien für Gruppenbepflanzung.

Der vergangene nasskalte Sommer war so recht geeignet, die verschiednen Gruppenbegonien auf ihren Wert zu prüfen, und es dürfte jetzt, wo man schon wieder Vorbereitungen für die Anzucht der nächsten Bepflanzung trifft, an der Zeit sein, auf einige der wertvollsten Sorten hinzuweisen.

Phosphorescent ist eine noch neuere, kleinblumige Sorte von grosser Zukunft. Diese vortreffliche Begonie sollte in keinem Sortiment fehlen, wo auf gute Wirkung der Gruppen Wert gelegt wird. Die Pflanze verzweigt sich sehr reich, und die leuchtend zinnoberroten Blüten erscheinen in verschwenderischer Fülle, bis der Frost die Pflanze zerstört.

Ausserdem haben sich noch besonders bewährt die Begonien *Frau Helene Harms* (beschrieben und abgebildet im Jahrgang 1909, Seite 75, dieser Zeitschrift) und *Bavaria,* die sich beide trotz des schlechten Wetters aufs beste entwickelten und durch ihren reichen Flor jedermann erfreuten, während *Lafayette* und *Graf Zeppelin* fast ganz versagten.

Kurt Wahrn in Ibenhain bei Waltershausen (Thüringen).

Die besten Veilchensorten zum Gelderwerb.

Ein Handelsgärtner fragt an, welche Veilchensorte zum Frühjahrs-, welche zum Sommer- und welche zum Herbstflor die beste sei. Darauf antwortet der bekannte Veilchenspezialist, Herr Gärtnereibesitzer Alfred Hoede in Erfurt, wie folgt:

Das beste Veilchen für den Gelderwerb ist sowohl für den Frühjahrs-, als auch für den Herbstflor die Sorte *Königin Charlotte* und deren Verbesserung (?) *Deutscher Stern.* Beide blühen von Ende Juli an reichlich. Von den grossblumigen Sorten halte ich *Mme. la Baronne de Rothschild* und ein in meinen Kulturen entstandenes *Rotes Kaiser-Friedrich-Veilchen* für die besten, allerdings mehr für den Frühjahrsflor. Für die Sommermonate ist *Viola cornuta Gustav Wermig* unersetzlich. Besonders im Halbschatten hat dieses Hornveilchen bei mir ununterbrochen und schön geblüht.

Alfred Hoede, Handelsgärtner in Erfurt.

Viola cornuta »Gustav Wermig« als Balkonpflanze.

Eine der wertvollsten Einführungen der letzten Jahre ist das Hornveilchen *Viola cornuta Gustav Wermig.* Es ist nicht nur wertvoll für den Schnitt und als Gruppen- oder Einfassungspflanze, sondern auch eine dankbare Balkonpflanze. Voriges Jahr wurden in der hiesigen Gärtnerei versuchsweise vier Fensterkästen mit *Gustav-Wermig*-Veilchen bepflanzt. Die Pflanzen entwickelten sich sehr gut, und der Flor hielt den ganzen Sommer über an. Die Kästen waren mit Blüten wie übersäet. Leider wurde versäumt, eine photographische Aufnahme davon zu machen. Die zum Schmücken der Kästen verwendeten Pflanzen wurden unmittelbar von den Beeten mit Ballen ausgehoben und in die Kästen gesetzt. Reichliches Bewässern und öfter ein Dungguss sind zum Gedeihen erforderlich.

Kurt Wahrn in Ibenhain bei Waltershausen.

Tulpenzwiebelpreise im siebzehnten Jahrhundert.

Bekanntlich ist im holländischen Tulpenzwiebelhandel des siebzehnten Jahrhunderts, etwa in den Jahren von 1631—1637, ein

ganz unglaublicher Schwindel getrieben worden. Was neuere Berichterstatter darüber melden, ist kaum zu glauben, wenn man nicht Gelegenheit hat und in der Lage ist, ältere holländische Werke darüber zu lesen. Das im Jahre 1662 in Amsterdam erschienene Buch von A. Munting »Waare Oeffeninge der Planten« und eine Anzahl Werke andrer Autoren berichten über viele wunderliche Fälle in diesem eigentümlichen Handel.

Der Preis der Tulpenzwiebeln war ungemein hoch, und später kam dann noch hinzu, dass sie nach Gewicht verkauft wurden. Die Gewichtseinheit zu dieser Zeit war für die Tulpen das »Aas« (= 0,047 *g*). Es kostete zum Beispiel eine Zwiebel der Sorte:

Admiral Liefkens	von 400 Aasen	Gewicht	7330 M.
Van der Eijk	» 446 »	»	2700 »
Grebber	» 523 »	»	2475 »
Semper Augustus	» 200 »	»	9166 »
Viceroy	» 410 »	»	5000 »

Eine Zwiebel der Sorte *Semper Augustus* wurde auch für 1660 M. und 1000 Pfund Käse verhandelt, eine *Admiral van Enkhuizen* sogar für 19160 M. (Siehe auch Nr. 19, 1910).

Es sind dies ein paar sprechende Beispiele aus dem Tulpenzwiebelhandel jener Zeit, der mehr Geld einbrachte als Goldminen.

J. C. Th. Uphof in Amsterdam (Holland).

FRAGEKASTEN

Frage Nr. 5972: »Gehört Myrtengrün nach dem heutigen Geschmack in der Bindekunst noch in das Brautbukett oder nur in Kranz und Schleier?«

Frage Nr. 5973: »Welches ist das beste Kulturverfahren, schöne Marktpflanzen von *Solanum Capsicastrum* zu erhalten?«

Frage Nr. 5974: »Kann man Amerikanische Nelken zwei Jahre ausgepflanzt im Hause lassen, wenn man die Erde wechselt?«

Frage Nr. 5975: »In einem 500 *m* langen Weissdornzaune trat im vorigen Sommer die Gespinstmotte in ganz ungewöhnlicher Menge auf. Welches Mittel ist dagegen anzuwenden?«

Frage Nr. 5976: »Wie werden *Populus alba pyramidalis* (syn. *P. Bolleana*) am sichersten durch Steckholz vermehrt?«

Frage Nr. 5977: »Was kann die Ursache sein, dass sich im Stamm einer *Araucaria imbricata* Risse bilden, aus denen Harz fliesst? Was ist dagegen zu tun? Der Baum ist im Jahre 1871 ins Freie gepflanzt worden und steht heute noch an derselben Stelle. Die Pflanze wurde im Winter stets gedeckt, nur im Winter 1907 nicht.«

Frage Nr. 5978: »Wie präpariert man am besten Koniferenzweige zur Anlegung eines Herbariums, in dem sie ihre natürliche Farbe behalten sollen?«

Frage Nr. 5979: »Welche Himbeersorte eignet sich am besten zur Massenkultur, und wie gross wäre unter günstigen Verhältnissen die Ernte, etwa von hundert Pflanzen, nach Liter oder Pfund gerechnet?«

Frage Nr. 5980: »Ich besitze ein Stück Land, 5 Morgen gross, Niederungsmoorboden, sehr locker, fast wie Mistbeeterde, kalk- und anscheinend auch stickstoffreich, durchaus gleichmässig in allen Teilen bis aufs Grundwasser, das dauernd 80—100 *cm* tief steht. Der Boden enthält soviel Teile von Schneckenschalen, dass die tiefern Schichten weisslich marmoriert aussehen, ist an der Oberfläche mässig feucht und wird jetzt landwirtschaftlich benutzt. Ist dieser Boden gut für Maiblumenkultur und Obstbaumschulen, besonders für die Anzucht ein- und zweijähriger Aepfelzwergbäume? Welche andern Spezialkulturen eignen sich für solchen Boden?«

Frage Nr. 5981: »Kennt jemand den *Goldzeugapfel* anders als mit den typischen schwarzen Flecken, die auf Fusicladium zurückzuführen sind, und ist das Fusicladium durch Spritzen erfolgreich zu bekämpfen? Ich habe mit Kupferkalkbrühe und Karbolineum gespritzt, bis jetzt aber erfolglos.«

Frage Nr. 5982: »Kann man Mitte September noch junge Aepfelbäume pfropfen oder sonstwie veredeln?«

Frage Nr. 5983: »Es sollen hier auf einer Besitzung mehrere Kilometer Privatwege bepflanzt werden. Geplant ist die Anpflanzung von Pappeln. Wäre nicht auch die Anpflanzung von Obstbäumen zu empfehlen, und welche Sorten kämen etwa in Betracht? Der Boden, der vor mehreren Jahren noch Moor und Heide war, wird gegenwärtig mit Roggen, Hafer und Klee bebaut, die sehr gut gedeihen. Der Humus liegt 0,30—0,40 *m* hoch. Grundwasser steht 0,50—1 *m* tief. Welche Bepflanzung wäre am lohnendsten? Die Besitzung liegt an der holländischen Grenze.«

Frage Nr. 5984: »Wie muss man verfahren, um Walnüsse schön weiss zu erhalten?«

Frage Nr. 5985: »Welche Mengen Samen werden in günstigen Jahren durchschnittlich von nachstehenden Pflanzenarten von einem preussischen Morgen geerntet: Erbsen, Stangen- und Buschbohnen, Zwiebeln, Porree, Gurken, Spinat, Kohlsorten, Radies, Stiefmütterchen, Salat, Rotrüben, Reseda?«

Frage Nr. 5986: »Kann mir jemand eine gute Erbsensorte zum Einmachen empfehlen? Ich habe schon mehrere Sorten versucht, sie waren aber alle nicht zu gebrauchen. Ebenso bitte ich, eine Gurkensorte zu nennen, die sich zum Einmachen eignet.«

Frage Nr. 5987: »Welche Kopfkohl-, Blumenkohl- und Selleriesorten eignen sich am besten für Sandboden?«

Frage Nr. 5988: »Kann mir jemand einen guten Räucherapparat zum Räuchern in Mistbeeten gegen Blattläuse auf Melonen und Gurken empfehlen? Hauboldts Apparat will im Mistbeet nicht funktionieren.«

Frage Nr. 5989: »Wer hat schon Erfahrungen mit A. Frömmigs heizbarem Mistbeet gemacht; ist es für Handelsgärtner wirklich brauchbar?«

Frage Nr. 5990: »Wie werden Baumwollabfälle zur Anlage eines Mistbeets angesetzt, mit Jauche oder mit Wasser? Wieviel braucht man zu einem gewöhnlichen, vierfenstrigen Kasten für Treibgurken, und wie gross ist beim Leeren der Kästen der Verwendungswert der Rückstände?«

Frage Nr. 5991: »Welches ist die leistungsfähigste, dauerhafteste und preiswerteste Gartenpumpe, die Flüssigkeiten in eine beträchtliche Höhe saugen und die auch zum Spritzen dienen soll?«

Frage Nr. 5992: »Wo bestehen praktisch angelegte Kühlanlagen für gärtnerische Zwecke, deren Besichtigung möglich wäre?«

Frage Nr. 5993: »Wie stark muss beim Imprägnieren von Hölzern die Kupfervitriolbrühe sein? Muss das Holz noch saftig oder kann es auch schon trocken sein?«

Frage Nr. 5994: »In Nr. 41 des vorigen Jahrgangs ist eine Mitteilung des Herrn A. Scheithauer über Imprägnieren von Pfählen mit Kalkwasser und Schwefelsäure, die sich zu Gips verbinden, veröffentlicht. Nun fault Gips aber, wenn er feucht wird. Werden die Pfähle dann nicht noch mehr an Widerstandsfähigkeit verlieren? Ich habe hier einen grossen Zaun zu setzen, für den etwa hundert Eichenpfähle nötig sind. Kann ich das genannte Imprägnierverfahren anwenden, oder welches andre Verfahren ist empfehlenswerter?«

Frage Nr. 5995: »Welches ist die praktischste Einrichtung, das Ausspülen der Gartenwege zu verhindern? Die Wege liegen ziemlich steil und sind mit roter Ziegelasche gedeckt. Kies können wir aus verschiednen Gründen nicht verwenden. Die Wege sind mit Senklöchern und Rosten versehen. Vielleicht gibt es ein besseres Mittel als die bekannten Ziegelsteinrinnen.«

Frage Nr. 5996: »Für unsre Parkwege haben wir Holzpflasterung geplant. Der Park gehört zu einer Privatheilanstalt. Er liegt am östlichen Abhang eines steilen Höhenzuges und hat daher viel unter Wetterschaden zu leiden. Viel Bodenfeuchtigkeit! Wie ist Holzpflasterung vorzunehmen? Ist dieses Verfahren verhältnismässig teuer, und welches ist der Preis für imprägniertes Holz? Ist ein andres Verfahren mehr zu empfehlen?«

Frage Nr. 5997: »Zur Bekämpfung der Staubplage und zur grössern Dauerhaftigkeit werden Fusswege häufig mit einer Teerflüssigkeit besprengt. Hat diese Besprengung schädlichen Einfluss auf die an den Fusswegen stehenden Strassenbäume?«

Frage Nr. 5998: »Einem Gewerbekanal entlang, der einen Abhang durchquert, soll auf der tiefer liegenden Seite des Baches ein Streifen Gartenland von 2 Meter Breite abgetreten werden. Das Wasser des Baches entstammt einem grössern Teich, aus dem es 4 Kilometer oberhalb abfliesst und auch im Sommer ohne jede vorherige Erwärmung zu jeder Tageszeit zum Giessen selbst für empfindliche Pflanzen benutzt werden kann. Der Boden des Landstreifens ist ein für alle Pflanzengattungen geeigneter tiefgründiger, milder Lehmboden. Wie hoch kann der Wert der Giessgelegenheit dieses Erdstreifens für Meter und Jahr geschätzt werden?«

Frage Nr. 5999: »Hat jemand Erfahrungen gemacht mit dem Handapparat »Blitz« zum Legen von Sämereien und zum Verstopfen krautartiger Pflanzen, mit dem sich 16 Fenster krautartiger Gewächse in einer Viertelstunde pikieren lassen sollen?«

Frage Nr. 6000: »Gibt es eine zusammenhängende Darstellung über die Gärtnerzünfte im Mittelalter? In welchem Werke oder in welcher Zeitschrift kann man näheres darüber nachlesen? Wie weit waren die Gärtnerzünfte verbreitet, und bis zu welcher Zeit haben sich einzelne erhalten?«

AUS DEN VEREINEN

Hauptversammlung des Oesterreichischen Privatgärtner-Verbandes.

Der Oesterreichische Privatgärtner-Verband ladet zu seiner am 25. März dieses Jahres im Rotundensaale der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien I, Weihburggasse 29, stattfindenden ordentlichen Hauptversammlung ein und hofft auf zahlreiche Teilnahme der Berufsgenossen.

FORTBILDUNGSWESEN

Lehrkurse an der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen.

An der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen werden im Laufe dieses Jahres folgende Lehrkurse für Obst- und Gemüsebau, sowie für Pflanzenschutz und Obst- und Gemüseverwertung abgehalten:

1. Gemüse- und Obstbau-Kursus für Frauen und Mädchen. I. Teil: Die Anlage von Frühbeeten, Obstbau (Pflanzung und Pflege), an vier Tagen im März; II. Teil: Allgemeiner Gemüsebau, Obstbau (Sommerbehandlung), am 2., 3. und 4. Mai.

2. Lehrkursus für Baumwärter (hauptsächlich praktisch; theoretischer Unterricht sechs Stunden wöchentlich). I. Teil vom 1. März bis 12. April. II. Teil vom 26. Juni bis 1. Juli. III. Teil vom 25. September bis 14. Oktober.

3. Wiederholungskursus für Obstbaumwärter des Jahrgangs 1910 vom 9.—14. Oktober.

4. Kursus für Pflanzenschutz am 5. und 6. Mai.

5. Obstbaukursus für Landwirte und Obstfreunde. I. Teil am 21. und 22. April: Frühjahrsarbeiten; II. Teil am 3. und 4. Juli: Sommerarbeiten.

6. Verwertung von Beeren- und Frühobst und Gemüse am 11., 12. und 13. Juli: Trocknen von Obst und Gemüse, Bereitung von Obstsaft, Mus, Gelee, Beerenwein und Konserven.

7. Obstbau für Lehrer, Vorträge mit Demonstrationen und praktische Arbeiten. II. Teil des Kursus 1910/11 vom 24. bis 29. Juli; I. Teil des Kursus 1911/12 vom 25. September bis 4. Oktober.

8. Verwertung des Kern- und Steinobstes am 3. und 4. Oktober: Herstellung von Dörrobst, Saft, Gelee, Marmelade, Büchsenkonserven und Aepfelwein.

PERSONALNACHRICHTEN

Professor Knechtel, königl. rumänischer Gartendirektor in Bukarest, erhielt das Ehrenkreuz 3. Klasse, Keebach, fürstl. Obergärtner a. D. in Sigmaringen, die goldene Ehrenmedaille, Fr. Stapf, fürstl. Hofgärtner in Inzighofen, und Joseph Seelos, fürstl. Obergärtner in Sigmaringen, die silberne Verdienstmedaille des fürstl. Hohenzollernschen Hausordens.

Georg Möller, seit 43 Jahren Gärtner auf Gut Jarkvitz auf Rügen, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

R. Hartnauer, Garteninspektor der Flora in Köln, hat an der königl. Lehranstalt in Geisenheim die staatliche Fachprüfung für Gartenbautechniker abgelegt.

Leonhard Weckerle, fürstl. Fuggerscher Hofgärtner auf Schloss Wellenburg bei Göggingen (Bayern), wird nach Babenhausen, und J. Weckerle, fürstl. Fuggerscher Garteninspektor in Babenhausen, wird nach Wellenburg versetzt.

VERDIENTE AUSLÄNDISCHE GÄRTNER.

Baumschulbesitzer A. Zeiner-Lassen in Helsingör (Dänemark).

Der Gartenbau und namentlich der Obstbau in den nordischen Ländern hat in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht. Das verdanken wir in erster Reihe einer Anzahl hervorragender Gärtner und Liebhaber, die ihr eigenes Interesse in engere oder weitere Kreise fortgepflanzt und die durch die Mitteilung ihrer eignen Kenntnisse dem Obst- und Gartenbau eine feste Grundlage und bestimmte Richtung gegeben haben.

Einer dieser führenden Männer, die auch ausserhalb der skandinavischen Länder einen guten Namen haben, ist der Baumschulbesitzer A. Zeiner-Lassen in Helsingör (Dänemark). Aus seiner Baumschule sind im Laufe der Jahre Hunderttausende, ja Millionen von Obstbäumen und Rosen hervorgegangen, die über ganz Skandinavien verteilt sind. Auch ist er immer bereit, den Gartenfreunden mit seiner reichen Erfahrung beizustehen. Er ist auch in Dänemark, Norwegen und Schweden viel umhergereist, um sich das Wachstum der jungen Bäume anzusehen, und viele seiner Abnehmer sind seine persönlichen Freunde geworden.

Zeiner-Lassen wurde am 28. Mai 1846 als Sohn des Zollbeamten B. L. Lassen in Helsingör geboren. Einige Jahre nach dem Tode seines Vaters heiratete die Mutter den Handelsgärtner August Ernst Jensen in Helsingör, bei dem der junge Zeiner-Lassen, nachdem er sein Präliminärexamen bestanden hatte, seine erste Ausbildung als Gärtner empfing. Nach einem zweijährigen Aufenthalt an der Gärtnerlehranstalt Rosenborg, wo er im Jahre 1866 sein Gärtnerexamen bestand, vervollkommnete er sein Wissen einige Zeit im Ausland, unter anderm bei van Houtte in Gent, wurde aber 1868 zurückgerufen, um den Betrieb des Stiefvaters während dessen Krankheit zu leiten. Nach dem Tode des Stiefvaters, 1873, kaufte Zeiner-Lassen die Gärtnerei, die damals im wesentlichen den Anbau von Küchengewächsen, Erdbeeren, sowie Samenzucht betrieb. Er wandelte diesen Betrieb bald in einen Baum- und Rosenschulbetrieb um und kaufte ausserhalb der Stadt ein grösseres Grundstück für eine Baumschulanlage, die allmählich erweitert wurde.

Mit seinem lebhaften Geist und grossen Arbeitsvermögen ist Zeiner-Lassen auch ausserhalb seines eignen Betriebes sehr wirksam gewesen. Er ist einer der Stifter des dänischen Gärtnervereins und war in den ersten Jahren auch Vorstandsmitglied. Im Jahre 1888 wurde unter seiner Mitwirkung die »Gartenbaugesellschaft der dänischen Inseln« gegründet, seit 1891 ist er ihr Vizepräsident und als solcher sehr wirksam tätig. Diese Gesellschaft, die nun aus nicht weniger als 9000 Mitgliedern besteht, hat für die Entwicklung des nordischen Gartenbaues die allergrösste Bedeutung gehabt.

Als Fachschriftsteller ist Zeiner-Lassen sehr geschätzt. Sein Buch über »Die Rose und ihre Kultur« ist ganz vorzüglich und bereits in zwei Auflagen erschienen. Zwei kleinere Bücher über Obstkultur sind ebenfalls sehr nützlich gewesen; das eine ist schon in fünf Auflagen erschienen. Ausserdem hat er in Zeitschriften eine grosse Zahl von Abhandlungen veröffentlicht, namentlich über Rosen und Obstbäume. Interessant sind seine Studien über Knospenvariationen der Obstbäume *(Gravensteiner)* und ihre Bedeutung für die Auswahl der Edelreiser bei der vegetativen Vermehrung.

Seit dem Jahre 1909 ist Zeiner-Lassen Ehrenmitglied der norwegischen Gartenbaugesellschaft.

Peter Növik in Christiania (Norwegen).

HANDELSREGISTER

Edwin Kubiak erwarb käuflich die Fr. Leonhardsche Handelsgärtnerei in Niederhöchstadt.

Adolf Heipp gründete in Kellenbach (Rheinprovinz) eine Obst- und Rosenschule.

Hermann Odemann übernahm die Baumschule Pomona von J. Michaelsen in Ahrensburg (Holstein).

Konrad Peter, Gärtnereibesitzer in Karlsruhe, hat seinen Betrieb nach Teutsch-Neureuth (Baden) verlegt.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: C. Briese in Lauck (Ostpreussen), L. Busch in Knesebeck (Hannover), W. Danielzick in Bothenen (Ostpreussen), Ludwig Ferchl in Peissenberg (Oberbayern), Rudolf Foitzik in Ponischowitz (Ober-Schlesien), K. Freimann in Libau (Russland), Wilh. Frenz in Niederschönhausen bei Berlin, O. Göhring in Ober-Heldrungen, Karl Hensel in Wiesbaden, Ernst Hullen in Jever (Oldenburg), Wilhelm Hupe in Polle (Hannover), A. Kolenda in Borkowitz (Ober-Schlesien), F. Körting in Kleckewitz (Anhalt), C. Kurzmann in Oberhausen, Eduard Meichenitsch in Leibnitz, Ferd. Murawski in Bromberg, Joh. Mussgiller in Meran (Tirol), Karl Paessler in Lüptitz (Sachsen), Paul Rathenow in Grossbeeren, Karl Rösch in Augsburg, Rob. Rösch in Gloggnitz (Oesterreich), Ernst Schlegel in Windsbach (Mittelfranken), Martin Schröder in Gartz, Hermann Schulze in Fürth, Georg Trede jun. in Regensburg, Ludwig Wiednig in Bremen, G. Wrbetzky in Zwettel (Oesterreich) und Max Zimmermann in Pliesskowitz (Sachsen)

und als Landschaftsgärtner: Paul Nielow in Guben und Albert Wendler in Podejuch (Pommern).

Blumengeschäfte haben eröffnet: H. Comdür in Krefeld, Richard Damerius in Berlin, Maxstrasse 13 c, Gohl & Spethmann in Lübeck, Karl Grimm in Jena, Hänle & Reber in Göppingen (Württemberg), Minna Hülsner in Erfurt, Marta Jakob in Waldenburg, P. Künnemeyer in Rheydt, Elisabeth Niklatsch in Dresden, H. Schultze in Landsberg an der Warthe, Wilhelmine Sörensen in Schleswig und Franz Zoch in Finsterwalde (Niederlausitz).

Schluss der Redaktion: 17. Februar.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 9.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. März 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Das neue Adiantum Farleyense »Ruhm von Moordrecht«,

ein fruchtbarer Sport von Adiantum Farleyense.

Von **Gustav Schiller** in Wandsbek.

Eine ganze Anzahl von Adiantum-Arten, -Varietäten und -Formen hat sich die Gunst des Publikums, wie auch die der Gärtner und Bindekünstler bereits dermassen erobert, dass sie heute vielverlangte und in Massen kultivierte Handelspflanzen sind. Andre, deren Schönheit man längst erkannt hatte, waren leider in der Kultur zu anspruchsvoll, um sich allgemein als Handelspflanzen einzubürgern. Sie fristen in Sammlungen und botanischen Gärten ihr Dasein, bis es dann und wann einmal einem glücklichen Züchter gelingt, die in der Anlage mancher Art schlummernden, guten Eigenschaften zu wecken und zur Entwicklung zu bringen.

So erging es auch dem *Adiantum Farleyense*, das wohl seiner Schönheit wegen geschätzt, auch in einigen Handelsgärtnereien kultiviert wurde, nie aber die allgemeine Verbreitung fand, die es um seiner Schönheit willen verdient hätte. Das ist jetzt anders geworden. *Adiantum Farleyense Ruhm von Moordrecht,* das dieses Jahr durch E. Neubert in Wandsbek dem Handel übergeben wird, vereinigt neben den Vorzügen der Muttersorte alle wünschenswerten Eigenschaften einer guten Handelspflanze in sich.

Wie man aus der untenstehenden Abbildung ersieht, unterscheidet sich *Ruhm von Moordrecht* von der Stammsorte schon äusserlich auf das vorteilhafteste. Auf langen, festen Stielen trägt es sein prächtiges Laubwerk mit den zart gewellten Blatträndern. Die rosafarbig angehauchten, jungen Wedel geben der Pflanze ein schönes Aussehen, und dieses Rosa im Kontraste mit dem Grüngelb der alten Wedel ist von so bestechendem Reize, dass diese Neuheit bald überall Liebhaber finden und ihrer vielseitigen Verwendbarkeit wegen andern Adiantum vorgezogen werden wird.

Der Verbreitung dieser herrlichen Pflanze werden die mühelose Anzucht und leichte Kultur sehr günstig sein. Im



Das neue Adiantum Farleyense Ruhm von Moordrecht.
Die Pflanze ist zwei Jahre alt. Die Sämlinge stammen von der letzten Juliaussaat.
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Gegensatz zur Stammart lässt sich Adiantum *Ruhm von Moordrecht* echt und leicht durch Sporen vermehren, wodurch sich natürlich die Anzucht bedeutend verbilligt.

In der Kultur ist dieses Adiantum nicht anspruchsvoller als die *Cuneatum*-Sorten. Es wächst sich schnell zu schönen Pflanzen heraus und wird überall leicht zu guten Preisen abzusetzen sein. Von Vorteil ist es, die Pflanzen etwas sonniger zu stellen. Dadurch tritt einerseits die wunderbare Farbenwirkung besser hervor, anderseits wird die Widerstandsfähigkeit der Pflanze grösser.

Als Neuheit ist Adiantum *Ruhm von Moordrecht* im Preise freilich noch etwas hoch. Sobald aber genügend Sämlinge vorhanden sein werden, wird es in keinem handelsgärtnerischen Betriebe mehr fehlen und seinen Siegeslauf durch die Welt vollenden, wie seinerzeit die *Nephrolepis Whitmani.*

Weitere Mitteilungen über das neue Adiantum »Ruhm von Moordrecht«.

Ueber die vorstehend beschriebene fruchtbare Form von *Adiantum tenerum Farleyense,* die als *Ruhm von Moordrecht* in den Handel kommt, veröffentlichte die englische Fachzeitschrift The Gardeners' Chronicle vom 4. Februar dieses Jahres einen Beitrag, dem ich folgende Angaben entnehme.

»Nach Mitteilung des Herrn Wilke, des Inspektors des Botanischen Gartens in Rotterdam, ist in der Gärtnerei des Herrn Bier in Moordrecht bei Rotterdam ein fruchtbarer Sport von *Adiantum Farleyense* entstanden, und Tausende junger Pflanzen sind aus dessen Sporen herangezogen worden. Die Sämlinge gleichen der Mutterpflanze und sind auch unter sich gleichartig, fallen also echt aus Sporen; selbst die fruchtbaren Wedelblättchen weichen in der Grösse nicht von denen des *A. Farleyense* ab. Diese Tatsache ist umso interessanter, als *A. Farleyense* für die unfruchtbare Form von *A. tenerum* gehalten und die Vergrösserung der Wedelblättchen in Zusammenhang mit der Unfruchtbarkeit der Varietät *Farleyense* gebracht wird. Da jedoch, wie gesagt, die Wedelblättchen der fruchtbaren Pflanzen denen von *A. Farleyense* in Form und Grösse durchaus gleichen, dürfte diese Behauptung nicht mehr zu halten sein. Es mag ja immerhin sein, dass die fruchtbare Pflanze *(Ruhm von Moordrecht)* unmittelbar aus *A. tenerum* hervorgegangen ist und garnicht von *A. Farleyense* abstammt, obgleich die Neuheit der zuletztgenannten alten und bekannten Form so ähnelt, dass ihre Abstammung von *A. Farleyense* sehr wahrscheinlich ist.

Wichtiger als die Feststellung der verwandtschaftlichen Verhältnisse ist aber, zu wissen, dass *Ruhm von Moordrecht* so schön ist wie *A. Farleyense,* dass aber die Neuheit ausserdem noch zwei Eigenschaften besitzt, die sie noch wertvoller macht. Ihre Wedel tragen sich mehr aufrecht, und die Pflanzen können in einer niedrigern Temperatur kultiviert werden als *A. Farleyense.* Pflanzen, aus Sporen herangezogen, sollen an die Wärme ihres Kulturraumes nicht höhere Ansprüche stellen als *A. cuneatum.* Wenn, wie es der Fall zu sein scheint, *A. Farleyense* in letzter Zeit und plötzlich seine bisherige hartnäckige Unfruchtbarkeit aufgegeben hat, eine Wandlung, die Farnfreunde nur begrüssen können, so steht diese Erscheinung doch in Uebereinstimmung mit Erfahrungen bei andern Varietäten unsrer Kulturpflanzen, zum Beispiel bei verschiedenen Rassen von *Primula chinensis.* Uebrigens ist schon vor Jahresfrist in der Gärtnerei von K. Hartlieb in Rotterdam eine Pflanze von *A. Farleyense* beobachtet worden, die Neigung zum Sporenansatz zeigte. In diesem Falle kam es aber nicht weiter als bis zur Bildung der Schleier auf den Sporenhäufchen (Indusien). Es ist jedoch bemerkenswert, dass auch hier schon die Wedelstiele steifer gewesen sein sollen als die des gewöhnlichen *A. Farleyense.*«

Soweit das wichtigste aus der englischen Fachzeitschrift. Ich möchte dem nur hinzufügen, dass Herr Bier aus Moordrecht im vorigen Jahre mit seiner fruchtbaren *Farleyense*-Pflanze Herrn Neubert in Wandsbek besuchte, um ihm seinen wertvollen Findling zu verkaufen. Herr Neubert sah sich mit seinem Farnkenner die Pflanzen in Moordrecht selbst an, erkannte den Handelswert der Neuheit und bot für den ganzen Bestand 6000 M. Da Herr Bier aber eine höhere Summe forderte, kam kein Abschluss über den ganzen Vorrat zustande. Jetzt vertreibt er die Neuheit, so gut es eben geht, wird aber schwerlich auf die genannte Summe kommen, weil seine Firma zu wenig bekannt und im Reklamewesen nicht erfahren genug ist. Herr Neubert ist bisher der einzige Grosshändler mit dieser Neuheit in Deutschland.

Es ist anzunehmen, dass das prächtige *Adiantum Farleyense,* das seiner Unfruchtbarkeit wegen bisher nur durch Teilung vermehrt und infolge seiner erhöhten Kulturansprüche nur im Warmhause gehalten werden konnte, in seiner neuen, härtern, aufrechtwachsenden, fruchtbaren Form *Ruhm von Moordrecht* ein Handelsfarn von grösster Bedeutung werden wird. Das Geschäft mit jungen Pflanzen davon wird der leichten Vermehrungsfähigkeit wegen freilich schon in wenigen Jahren vorbei sein.

In diesem Zusammenhang sei noch auf einen ausgezeichneten Sämling hingewiesen (der ebenfalls Aehnlichkeit mit einem fruchtbaren *A. Farleyense* hat), den ich Mitte Februar bei einem Besuch der bekannten Farngärtnerei des Herrn O. Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam gesehen habe. Dieses schöne Adiantum ist aber ein Sämling von *A. scutum roseum.* Herr Bernstiel hält übrigens auch *Ruhm von Moordrecht* seines aufrechten Wuchses wegen für einen Abkömmling von *A. scutum roseum* und glaubt nicht, dass die Neuheit unmittelbar aus *A. Farleyense* hervorgegangen ist. **Walter Dänhardt.**

Adiantum pedatum,

ein winterhartes Adiantum zum Schnitt.

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Ein schöner Freilandfarn von herrlicher, dekorativer Wirkung, der auch ein vortreffliches Schnittgrün liefert, ist das aus Nordamerika stammende *Adiantum pedatum,* auch kanadisches Frauenhaar genannt. Zur guten Entwicklung verlangt dieser Farn einen feuchten, halbschattigen Standort, wo er bis 60 *cm* hoch wird. Recht vorteilhaft ist es, wenn man dem Boden an der Pflanzstelle gute, verrottete Lauberde und etwas Torfmull beimengt.

Für den Privatgärtner sowohl, als auch für den Handelsgärtner, der auch mit Blumenbinderei zu tun hat, ist *Adiantum pedatum* ein sehr empfehlenswerter Freilandfarn.

Selaginella Emmeliana.

Von **J. Mulfinger,** Obergehülfe in Hohen-Aschau (Oberbayern).

Der doch recht wertvolle dekorative »Moosfarn« *Selaginella Emmeliana* ist leider auf dem besten Wege, aus unsern Handels-, ja sogar aus den Herrschaftsgärtnereien zu verschwinden. Es ist dies umsomehr zu bedauern, als diese zierliche Schmuckpflanze überall gut zu verwenden ist. Zur Ausschmückung von Gruppen in Wintergärten, zur Verzierung von Blumentischen, Blumengruppen mit Farnen vereinigt, zum Bepflanzen von Schalen und Jardinieren usw. eignet sich *Selaginella Emmeliana* vorzüglich.

Die Kultur ist bekanntlich äusserst einfach. Die Vermehrung erfolgt im Januar durch Stecklinge, die man 4—6 *cm* lang schneidet und schräg in eine Mischung sandiger Laub- und Heideerde in Kistchen steckt. Die Stecklinge werden warm gestellt und nicht gespritzt, sondern gegossen. Nach guter Bewurzlung werden sie in Töpfe gepflanzt. Während der Sommermonate können die Selaginellen im Mistbeetkasten kultiviert werden, besser behagt ihnen jedoch ein mässig beschattetes Haus mit feuchter, warmer Luft. Sie wachsen bei einer solchen Behandlung schnell heran, sodass man bis zum Herbst oder bis zu Weihnachten gute Pflanzen erhält. Die Kultur ist auch für den Handelsgärtner lohnend, da die *Selaginella Emmeliana* gern gekauft wird.

Der neue Asparagus Hatcheri,

ein verbesserter Asparagus plumosus nanus.

Von **A. N. Pierson,** Handelsgärtner in Cromwell, Conn. (Nordamerika).

Der im Jahre 1903 entstandene *Asparagus Hatcheri* ist eine Verbesserung des alten, wertvollen *Asparagus plumosus nanus.* Die Neuheit ist vor allem stärker im Wuchs als die alte Sorte, und die Ranken sind, wie aus der Abbildung Seite 99 sehr anschaulich hervorgeht, auch dichter gebaut

und regelmässiger angeordnet als die von *A. plumosus nanus*. Besonders wichtig ist die Tatsache, dass die Neuheit in derselben Zeit und unter denselben Kulturverhältnissen die dreifache Menge schnittfertiger Ranken liefert wie die bekannte alte Schnittsorte. Gibt man der Neuheit genügend Raum zum Längenwachstum, so erhält man bedeutend längere Ranken mit grössern »Wedeln«, als *A. plumosus nanus* zu erzeugen vermag. Auch in der Haltbarkeit der abgeschnittnen Ranken ist zugunsten der Neuheit ein Unterschied zwischen beiden Sorten vorhanden. Im übrigen zeigt die nebenstehende Abbildung deutlich genug, wie wesentlich sich diese beiden Asparagus-Formen unterscheiden.



Der neue amerikanische Asparagus Hatcheri.
Links Asparagus plumosus nanus. Rechts die Neuheit.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Achyranthes Biemülleri = Achyranthes Victor Brossillion,

wieder eine alte Pflanze unter neuem Namen.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz (Thüringen).

Der nachstehend geschilderte Fall liefert einen interessanten Beitrag zu dem nie veraltenden Kapitel: Alte Pflanzen unter neuem Namen als Neuheiten wieder in den Handel zu bringen.

Im Sommer 1884 fand ich beim Beschneiden der Teppichbeete an einer Pflanze von *Achyranthes Verschaffelti Comessi* einen lebhaft karminrot gefärbten Trieb mit spitzen Blättern, ähnlich der *A. acuminata*. Nach Bewurzlung dieses Zweiges stellte ich fest, dass ich es hier mit einer zwergartigen Form der *A. acuminata* zu tun hatte, die die herrliche Farbe der *A. Verschaffelti Comessi*, sowie einen zwergartigen Wuchs hatte, und die sich nach dem Beschneiden noch lebhafter färbte.

Von 1886 an fand diese Sorte in meinen Teppichbeeten Verwendung, wo sie bei einem Besuche Erfurter Gärtner der Obergärtner der Firma Haage & Schmidt, Herr G. W. Uhink, jetzt Handelsgärtner in Bühl (Baden), sah, der sie für seine Firma erwarb. Im Jahre 1887 brachten Haage & Schmidt die Neuheit unter dem Namen *Achyranthes Biemülleri* in den Handel. Die Beschreibung war etwa folgende:

»*Achyranthes Biemülleri* Haage & Schmidt, diese sehr schöne, neue Teppichbeetpflanze, entstammt einer Befruchtung der *A. Comessi* mit *A. acuminata*. Die Färbung der Blätter und Zweige ist ein sehr leuchtendes Rosakarmin; ganz besonders prachtvoll ist der junge Trieb. Diese Neuheit ist nicht nur die schönste unter den Achyranthes zum Auspflanzen im Sommer, sondern sie liefert auch den Winter hindurch ein wertvolles Schnittmaterial für die Binderei.«

Im Jahre 1888 berichtete der kaiserl. russische Staatsrat von Regel in St. Petersburg in der Gartenflora über *Achyranthes Biemülleri* und hob ebenfalls die genannten Eigenschaften dieser Sorte hervor. Ich selber habe in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung in demselben Jahre, und zwar in Nummer 17, Seite 187, auf meine Züchtung hingewiesen, und im Jahrgang 1889, Seite 111 dieser Zeitschrift erwähnt Herr Garteninspektor Gustav Eismann in Foros (Russische Südküste) in seinem Bericht über Teppichbeete unter anderm auch *Achyranthes (Iresine) Biemülleri* und bestätigt das oben gesagte. Herr Sattler, in Firma Sattler & Bethge in Quedlinburg, die Spezialisten für Teppichbeetpflanzen waren, schrieb im Frühjahr 1888, dass wir es in dieser Pflanze mit einer vorzüglichen Neuheit zu tun hätten, die der Verbreitung wert sei usw. usw.

Von allen Fachleuten, die mich seinerzeit besuchten, wurde bei mir diese Achyranthes als eine der schönsten Teppichbeetpflanzen bezeichnet, unter anderm auch von Gartenbaudirektor A. Siebert vom Palmengarten in Frankfurt am Main.

Von 1888 an ist *Achyranthes Biemülleri* fast in allen Anzeigeblättern angeboten, und auch heute noch wird sie in vielen solcher Zeitungen genannt, sowie in Preisverzeichnissen über Teppichbeetpflanzen geführt. —

Nun brachte die Firma Wilhelm Pfitzer in Stuttgart als Neuheit für 1910 eine *Achyranthes Victor Brossillion* in den Handel. Da die Beschreibung auf meine Achyranthes passte, so kaufte ich von der genannten Firma einige Pflanzen zum Vergleich. Sofort erkannte ich darin meine alte Bekannte *Achyranthes Biemülleri*.

Herrn Pfitzer sandte ich zum Vergleich mehrere Pflanzen meiner Züchtung, und nachdem er beide Achyranthes ein halbes Jahr lang (Frühjahr und Sommer) verglichen hatte, schrieb er mir, er fände zwischen den beiden Sorten keinen

Unterschied, weder in der Färbung, noch im Wuchs, und werde daher den Namen *Victor Brossillion* fallen lassen, was er auch getan hat, denn in seinem diesjährigen Preisverzeichnis ist nur noch *A. Biemülleri* angeführt.

Nun bietet aber im Allgemeinen Samen- und Pflanzen-Anzeiger eine Quedlinburger Firma *Achyranthes Victor Brossillion* als leuchtendste Achyranthes an, die alle andern Sorten verdrängen werde usw.

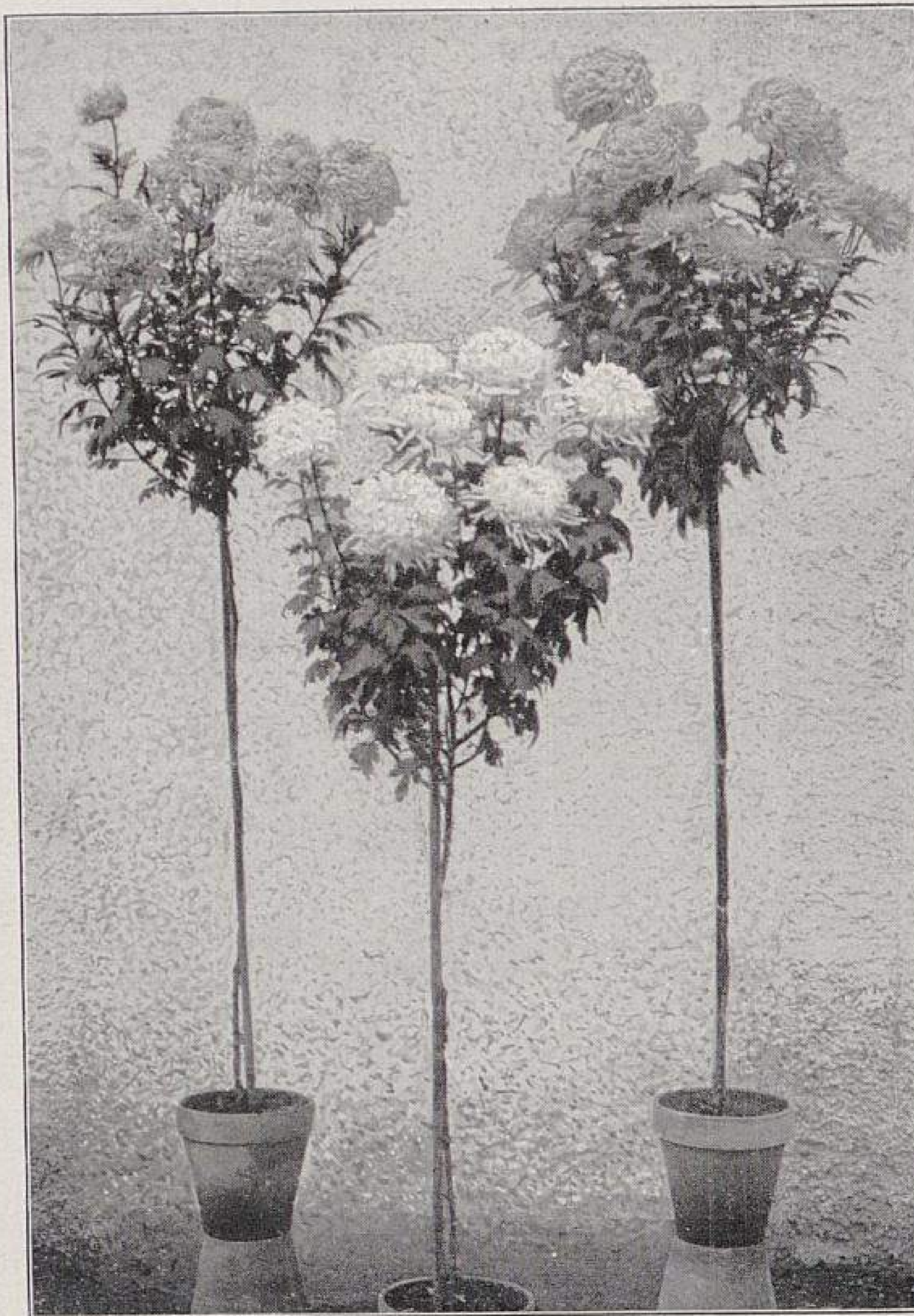
Ich möchte nun die Fachwelt darauf aufmerksam machen, dass *Achyranthes Victor Brossillion* nichts neues, sondern *A. Biemülleri* ist, welches der alte richtige Name dieser wertvollen Teppichbeetpflanze ist. Wer sie als Neuheit kauft, wird bald sehen, dass er hineingefallen ist, wie es ja häufig vorkommt, und wie auch ich es schon öfter erlebt habe.

Es scheint allerdings in vielen Geschäften die *Achyranthes Biemülleri* nicht mehr ganz echt zu sein; sie hat nämlich die Eigenschaft, immer wieder in die Elternform väterlicherseits, die alte *A. acuminata,* zurückzuschlagen, und wer da die lebhaft wachsenden Pflanzen ohne Auswahl zur Vermehrung benutzt, der wird mit der Zeit nur noch *A. acuminata* haben.

Man verwende daher im Herbst zur Vermehrung nur die am schönsten gefärbten und einen zwergartigen Wuchs zeigenden Pflanzen. Dann wird der grösste Teil des Nachwuchses echt sein; ich finde unter meinen 2000—3000 ausgepflanzten *Achyranthes Biemülleri* im höchsten Fall ein Dutzend, die in die Urform zurückschlagen.

Die gleiche lebhafte Färbung zeigen noch: *Comessi, Verschaffelti splendens, Brilliantissima* usw.; nur ist deren Wuchs etwas höher und lebhafter. Ich benutze die schwächern Pflanzen im Sommer anstelle von *Alternanthera amoena;* sie sind zu diesem Zweck gut geeignet.

Möge dieser Hinweis dazu beitragen, dass der grosse Wirrwarr in unsern Pflanzensortimenten nicht noch vergrössert werde.



Chrysanthemum-Hochstämmchen.
Hinten das lilafarbene Mons. Loiseau-Rousseau, vorn Mme. Gustave Henry.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Chrysanthemum »Petit Roger«, »Mlle. Jeanne Mamelle« und »Henry Momméja«.

Ein Chrysanthemum, das sich seit einigen Jahren in meiner Gärtnerei als frühe und sehr edle Schnittsorte bewährt hat, ist *Petit Roger.* Die Blume ist milchweiss, die Petalen sind edel und sehr haltbar, strahlenförmig, einen Ball bildend, in der Form der *Rayonnant* ähnlich. Was die Sorte sonst noch besonders auszeichnet, ist, dass sie sehr willig wächst, und dass die Belaubung kerngesund ist. Man kann die Pflanze vom Spätsommer an in Blüte haben und den Flor auch auf die spätere Zeit verlegen. Mir ist die *Petit Roger* schon vor Jahren aufgefallen. Nachdem ich sie nun schon so lange in Kultur habe, kann ich für ihre Güte bürgen. Wo frühe Chrysanthemum gebraucht werden, sollte man unbedingt auch die *Petit Roger* kultivieren. Ich kenne kein Chrysanthemum, das von grösserer Schönheit und leichter in der Kultur wäre als diese Sorte. Es ist zu empfehlen, die Pflanze aus der ersten Knospe blühen zu lassen. Die Abbildung II, Seite 101, zeigt eine Gruppe von Pflanzen der *Petit Roger,* die Abbildung III, Seite 101, eine einzelne Blume. Aus dem letzten Bilde kann man das Edle der Blume und an dem ersten den leichten, willigen Wuchs gut erkennen.

Ferner seien noch zwei Chrysanthemum-Neuheiten von 1910 genannt, die ausserordentlich grossblumig und gut für den Schnitt sind: *Henry Momméja* (Abbildung I, untenstehend) und *Mlle. Jeanne Mamelle* (Abbildung IV, Seite 101), die beide auf der von mir in meiner Gärtnerei veranstalteten Chrysanthemumschau Aufsehen erregten.

Henry Momméja bringt sehr grosse, hellrosafarbene Blumen, die nach der Mitte zu etwas Grün zeigen; die Petalen sind lang und sehr breit. Die Blume ähnelt in der Grösse der *Mrs. F. S. Vallis.* Der Wuchs der Pflanze ist niedrig. Es empfiehlt sich, die Sorte aus der ersten Knospe blühen zu lassen.

Mlle. Jeanne Mamelle ist lilarosa, zuweilen auch etwas kräftiger rosa getönt und sehr grossblumig. Die Blumenblätter sind sehr lang, geröhrt und gut haltbar. Die Belaubung ist gesund. Die Sorte ist auf die erste Knospe zu ziehen. An die Kultur stellt sie keine grossen Ansprüche.

Otto Heyneck,
Handelsgärtner in Cracau bei Magdeburg.



Wertvolle grossblumige Chrysanthemum für den Schnitt.
I. Henry Momméja (Hellrosafarben).
In den Kulturen von Otto Heyneck in Cracau bei Magdeburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Das Chrysanthemum »Mons Loiseau-Rousseau«.

Von **A. Keller**
in Steinach am Bodensee.

Das Chrysanthemum *Mons. Loiseau-Rousseau* ist wohl eins der schönsten und besten unter den neuern Sorten. Obgleich jedes Jahr eine ansehnliche Zahl neuer Züchtungen in den Handel kommt, sind es doch immer nur verhältnismässig wenige, die in der Kultur völlig befriedigen, sei es, dass das Laub gegen Pilzbefall empfindlich oder dass die Sorte im Blühen so undankbar ist, dass man Mühe hat, auch nur eine schöne Knospe zur Entfaltung zu bringen. *Mons. Loiseau-Rousseau* ist eins der wenigen Chrysanthemum, das jeden, der es kultiviert, auch befriedigt.



Wertvolle grossblumige Chrysanthemum für den Schnitt.
II. Petit Roger.

Der Wuchs der Sorte ist gesund und nicht zu hoch. Die Knospen entwickeln sich gut, ganz gleich, ob erste oder zweite Kronenknospe in Betracht kommt. Die Blumen, die bei guter Kultur prachtvolle Bälle bilden, sind schön lilafarben mit hellerer Rückseite; eine ganz eigene Färbung. Sie halten sich sowohl an der Pflanze, als auch abgeschnitten ungemein lange und fallen nicht aus. *Mons. Loiseau-Rousseau* wird nicht nur als Busch, sondern auch als Hochstamm sehr gern gekauft.

Die Abbildung Seite 100 zeigt im Hintergrunde zwei Hochstämme der *Mons. Loiseau-Rousseau.* Sie stammen von Märzvermehrung und haben zehn oder elf Blumen. Im Vordergrund steht die altbewährte, weissblühende *Mme. Gustave Henry.*

Die Aufnahme erfolgte am 23. Oktober vorigen Jahres; die Sorte kann also zu den frühblühenden Chrysanthemum gezählt werden.

»Pluie d'Argent« und »Normandie«,

zwei gute frühblühende Chrysanthemum.

Von **Otto Heyneck**, Handelsgärtner in Cracau bei Magdeburg.

Zwei gute frühblühende Chrysanthemum sind *Pluie d'Argent* und *Normandie.* Beide werden im Frühjahr ins freie Land gepflanzt. Sie sind gut verwendbar als Beet- und Gruppenschmuckpflanzen. Im August sind sie reich mit Knospen besetzt und lassen sich dann, da sie gut ballenhaltend sind, leicht eintopfen.

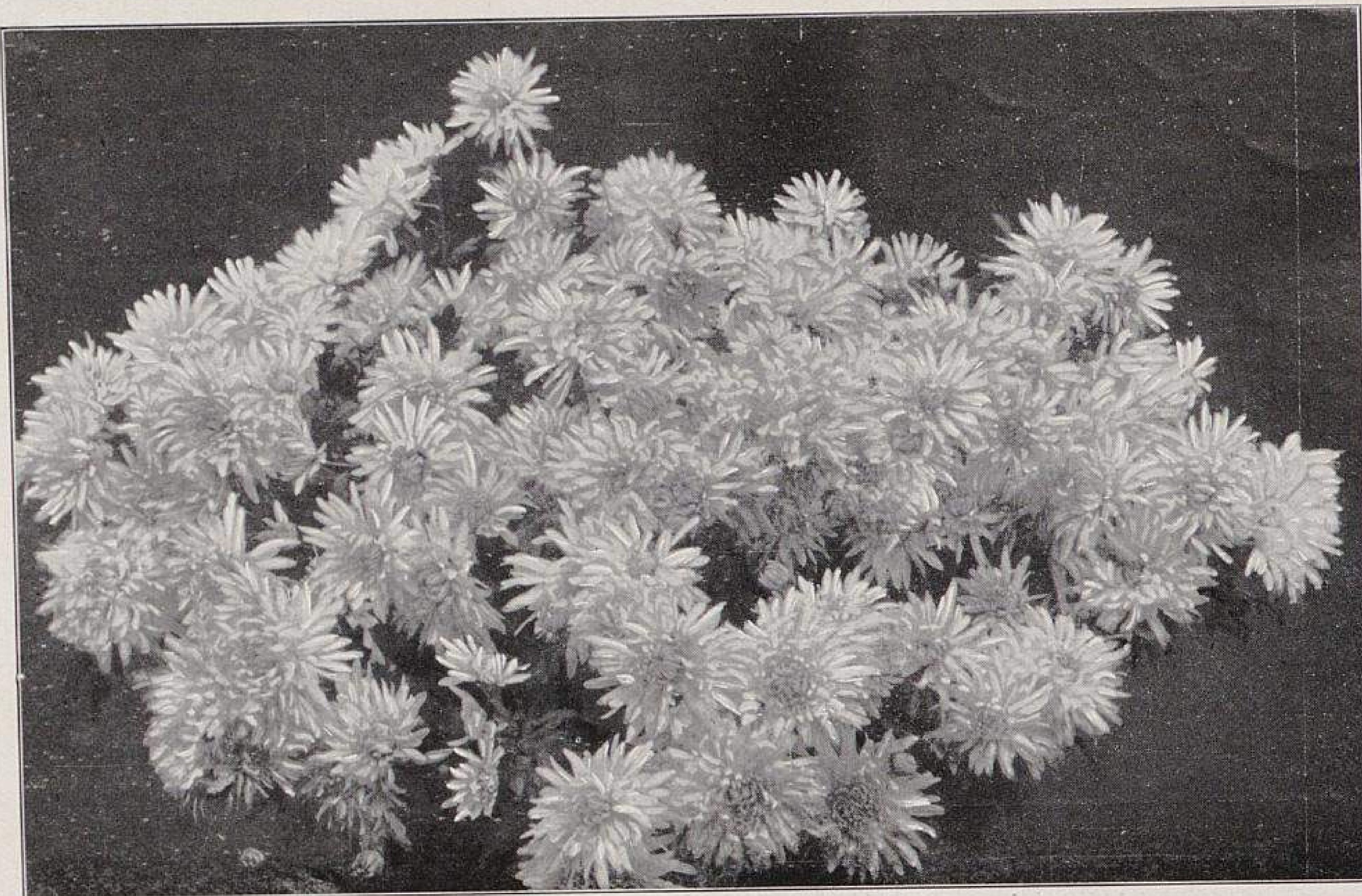
Pluie d'Argent ist von sehr gesundem Wachstum, niedrig und blüht ungefähr Anfang September. Sie ist eine wundervolle Gruppen- und Topfpflanze, bringt reinweisse Blumen, die trotz ihrer Fülle ziemlich gross sind. Aus der Abbildung Seite 102, die eine Kübelpflanze dieser Sorte zeigt, ist der Blütenreichtum sehr gut zu erkennen.

Normandie blüht noch einige Zeit früher als *Pluie d'Ar-*





Wertvolle grossblumige Chrysanthemum für den Schnitt.
III. Petit Roger (Milchweiss). IV. Mlle. Jeanne Mamelle (Lilarosa).
In den Kulturen von Otto Heyneck in Cracau bei Magdeburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Das frühblühende Chrysanthemum Pluie d'Argent.
Farbe reinweiss.

gent. Die Farbe ist ein schönes, mattes Rosa. Die Pflanze bringt ebenfalls eine Fülle guter Blumen, die sehr haltbar sind. Das Laub ist unempfindlich gegen Feuchtigkeit, die Pflanze wächst gesund, wird mittelhoch und verzweigt sich sehr gut. Die photographische Aufnahme der untenstehend wiedergegebenen Kübelpflanze *Normandie* erfolgte im September vorigen Jahres.

Kritische Betrachtungen über die Arbeiten des Wettbewerbs »Rüdesheimer Platz« in Berlin-Wilmersdorf.

Von **Gustav Gensel**, Gartenarchitekt in Grimma (Sachsen).
(Fortsetzung anstatt Schluss von Seite 89.)

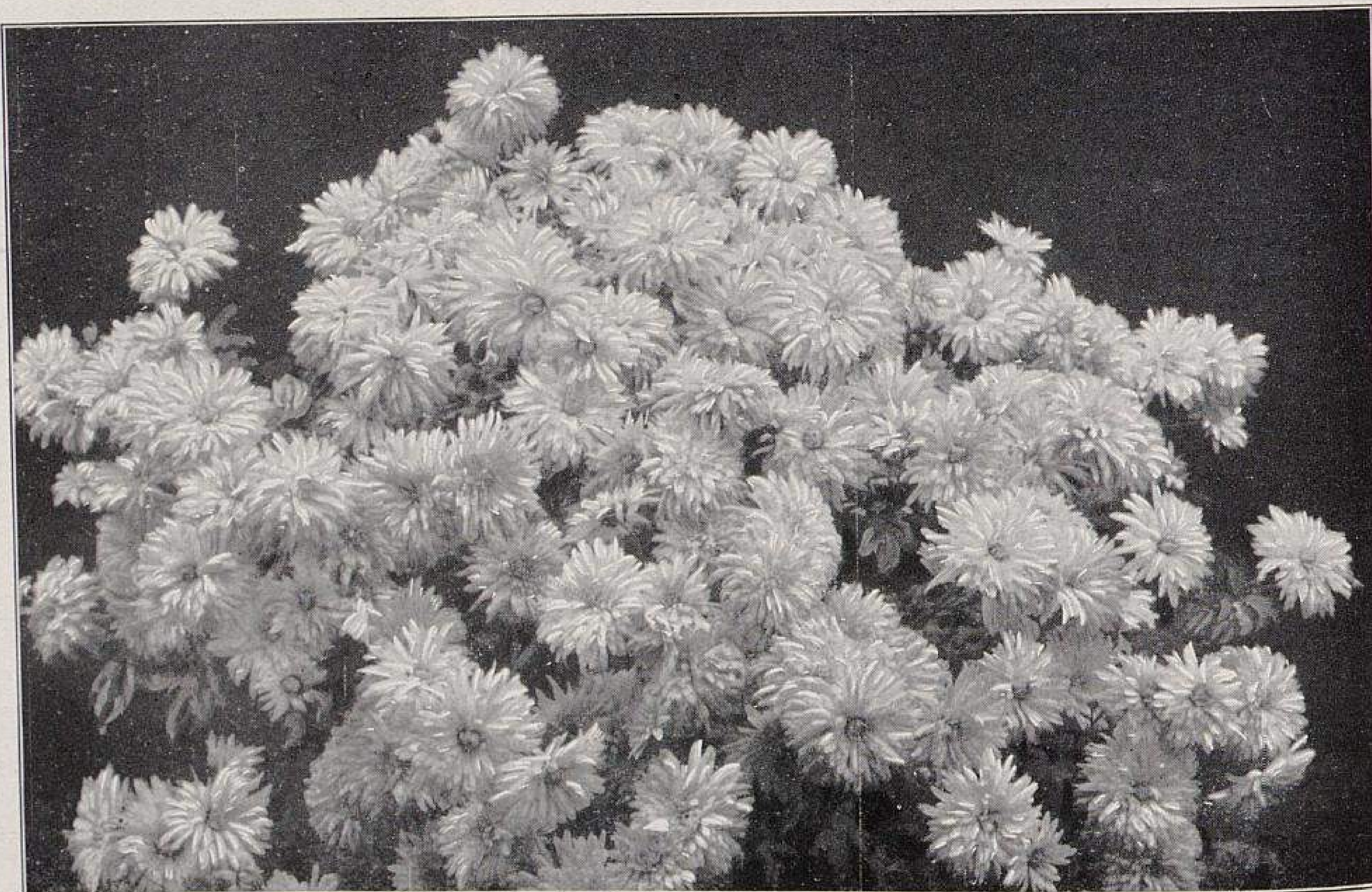
Erregte schon der mit dem zweiten Preise bedachte Entwurf Kopfschütteln, so schlug die Verleihung des dritten Preises einer so fehlerhaften Arbeit aller Gerechtigkeit geradezu ins Gesicht. Wieviel höher im Werte stand doch der nur zum Ankauf empfohlene Entwurf Nr. 232 »Rheingold, reines Gold, wie lauter und hell!« Nach Beseitigung eines ringförmigen Parallelweges im Zentrum des Platzes wäre dieser meiner Ansicht nach die beste, wenn freilich auch etwas kostspielige Leistung des Wettbewerbes gewesen. Eine Festsetzung der Anlagesumme oder eine gewisse Beschränkung nach oben hätte manches gut durchdachte, aber etwas zu phantastisch hochgeschraubte Projekt auf die Höhe des Massvollen herabgedrückt. Nr. 232 bildete mit seinen vier grossen, farbig schönen Plänen (worunter eine Variante im Entwurf war) und einem prachtvoll gearbeiteten Modell im Massstab von 1:100 den Glanzpunkt der Ausstellung.

Auch die neben dem dritten Preise ausgestellte Arbeit Nr. 84 »Finis coronat opus« war der »Garden Suburb« bei weitem über. Hier hatten sich Gartenkünstler, Bildhauer und Architekt vereinigt und ein einheitliches, anmutiges Ganze geschaffen, mit schönen Skulpturen an die Rheinsagen anlehnend.

Dicht dabei hing noch ein Projekt von den Verfassern der höchstprämiierten Arbeit, »Sonate pathétique« betitelt. Es erreichte aber infolge einer gewissen Steifheit lange nicht die Wirkung des Entwurfs »Rüdesheimer Berg«.

Auch Nr. 140 »Schattige Insel«, obwohl nicht unter den siebzehn Arbeiten zweiter Auswahl vorhanden, erschien mir besser als Nr. 259. Desgleichen Nr. 13 »Paradies«, welchem Entwurfe eine Anlehnung an den Rheinstrom durch Schaffung eines grössern Bassins mit »wasser«speienden Drachen innewohnte (zum Ankauf empfohlen). Der Verfasser dieses Entwurfs ist der Oeffentlichkeit die Erklärung schuldig geblieben, welche Blumen er sich auf seine Beete und in seine Vasen gedacht hat, in den sonst farbenprächtigen Skizzen war diese Bepflanzung einfach unbestimmbar. In allen Satteln der Zeichentechnik und Malerei gerecht, bringt er doch einen armseligen gärtnerischen Plan, ein selten trügerisches Kennzeichen des Architekten.

Mit Bedauern musste man vor der Arbeit mit dem Kennwort »Ein Klostergärtchen am Rhein« stehen. Dem Verfasser dieses Entwurfs hatte das Preisgericht nichts Liebes gesagt und die Arbeit nicht einmal für wert befunden, sie unter die siebzig zuerst zurückgelegten Entwürfe zu tun. Und doch weiss man, dass diesem Künstler in liebevoller Behandlung eines Gartens, in der Durchwirkung einer grossen wie kleinen Anlage mit Architektur keiner das Wasser reichen konnte, nicht einmal die



Das frühblühende Chrysanthemum Normandie.
Farbe mattrosa.
In der Gärtnerei von Otto Heyneck in Cracau bei Magdeburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Preisrichter! Der in dem Entwurf geplante, architektonisch freilich etwas reiche Klosterhof war, wenn intimer Charakter erwünscht schien, eine bei weitem bessere Leistung als der mit dem dritten Preise bedachte Entwurf. Auch die Vorgärtenbehandlung war musterhaft, innerhalb der Baulinie den Charakter des Hausgartens wahrend, ausserhalb der Baulinie der Allgemeinheit gerecht werdend. Warum musste der Verfasser aber in seinem Kreuzgang Heine ein Denkmal einräumen wollen, ihm, der, wenn er auch Dichter eines der schönsten unsrer Volkslieder, der Loreley, ist, doch am wenigsten Anrecht hatte, ein Klosterbruder zu sein! Auch in der Zeichentechnik stachen Plan und Schaubild weit von den »bessern« Leistungen ab: Weisse Linien auf braunem Karton, die Architekturumrahmungen besonders markant, die Wegeführung zweckentsprechend, kurzum der Entwurf einer Hymne, die wirklich pathetisch war. Nur der Wasserspiegel im Plan war düster gehalten, oder war es die Spiegelung der düstern Wolke, die während der Aburteilung über dem allzu künstlerischen Entwurf geschwebt hatte? Es ist zu wünschen, dass dieser Entwurf, sowie Nr. 232 »Rheingold, reines Gold, wie lauter und hell« durch diese Zeitschrift der Oeffentlichkeit bekannt gemacht würde.*)

Nr. 522 »Rosenhag« war auch eine annehmbare Leistung mit einer Variante im Modell, freilich fast allzu flach.

Nr. 31 »Sagenumwoben« zeigte ein schönes Schaubild in Bleistiftzeichnung. Hervorzuheben waren hier die geschmackvolle Behandlung der Vorgärten, die fast allzureiche Architektur (Säulenbau, Balustraden und pavillonartige Erker, aus Felsen herauswachsend) und als Glanzpunkt ein grosses, reichgegliedertes Bassin.

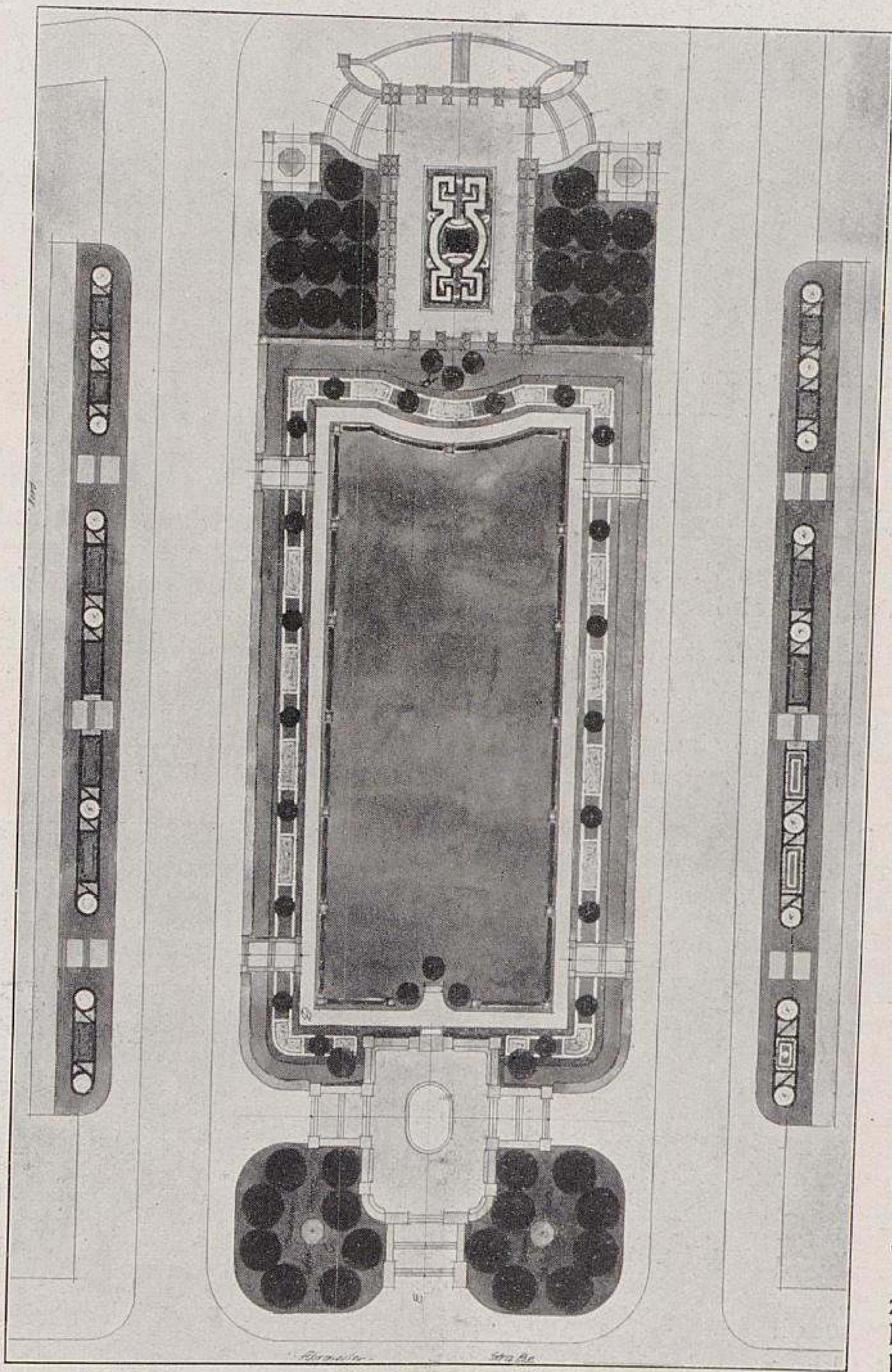
Nr. 56 mit dem Kennzeichen »R$^{W}_{11}$P«, auch eine zum Ankauf empfohlene Arbeit, war typisch für ein Architektenwerk insofern, als hauptsächlich auf die umgebenden Häuser Gewicht gelegt, die Landauer Strasse durch einen Torbau abgeschlossen, der Plan in der gärtnerischen Durchbildung aber ziemlich mangelhaft war. Die als doppelt erscheinenden Baumreihen an den Vorgärten entlang brachten des Schattens zuviel und waren mit den andern Baumbeständen just so gestellt, dass kein Blick von der ersten Etage der Häuser auf den Platz möglich war. Dazu war der Verkehr in der Anlage auf zwei schmale, kaum 2 *m* breite Wege beschränkt. Auch entsprach der Plan in dem Massstab 1:500 nicht den im Programm gestellten Bedingungen.

Beachtenswerte Leistungen waren ferner Nr. 19, auch Nr. 115 »Lotte«, dessen Verfasser wohl das ominöse Wort Lotterie nicht voll auszusprechen gewagt hatte.

Nr. 40 zeigte Friedhofmotive, die man anderwärts schon gesehen hatte, und damit war diese Arbeit zu Grabe getragen. Auch Nr. 164 »Resting place« machte einen düstern Eindruck, während Nr. 215 »Wahrheit« nicht schlecht war.

Nr. 167 nannte sich »Willkommen« und war es doch nicht sonderlich, infolge einer verzeichneten Perspektive und eines nur mittelmässigen Entwurfs.

In Nr. 201 »Loreley« glich das Modell einem wohlgeordneten Schulfarbenkasten; ausserdem war das im Mittelpunkt des Gartens geplante runde Bassin viel zu klein, in Wirklichkeit das Fettnäpfchen gewesen, in das seine Loreley bei den Preisrichtern getreten war. Im vergrösserten Modell winkt die Dame übrigens mit der einen Hand bescheidnerweise ab, in der andern hält sie eine Laute oder den üblichen, freilich etwas vorsintflutlichen Kamm.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Garden Suburb«.
I. Grundplan.
Prämiiert mit dem dritten Preise.
Verfasser: Architekt Paul Jatzow in Schöneberg bei Berlin.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nr. 155 »Camillo Sitte« zeigt das von Sitten reine Gross-Berlin über den Dächern. Der Plan ist ein Monstrum. Nr. 172 »Wodan« hat sich die Vorteile seines Götterblickes zunutze gemacht und den Platz so geschaut, wie unter den Sterblichen nur Luftschiffer.

Nr. 113 »Hagen« durchquert seinen Platz mit zwei doppelten Diagonalen und stellt Reliefbilder auf. Nr. 4 »Baumhallen« bringt einen über 100 *m* langen ($^3/_4$ der Länge des Platzes) und 15 *m* breiten Kanal mit grossen Baumalleen zu beiden Seiten. Sieht wie eine Abzweigung des Landwehrkanals aus.

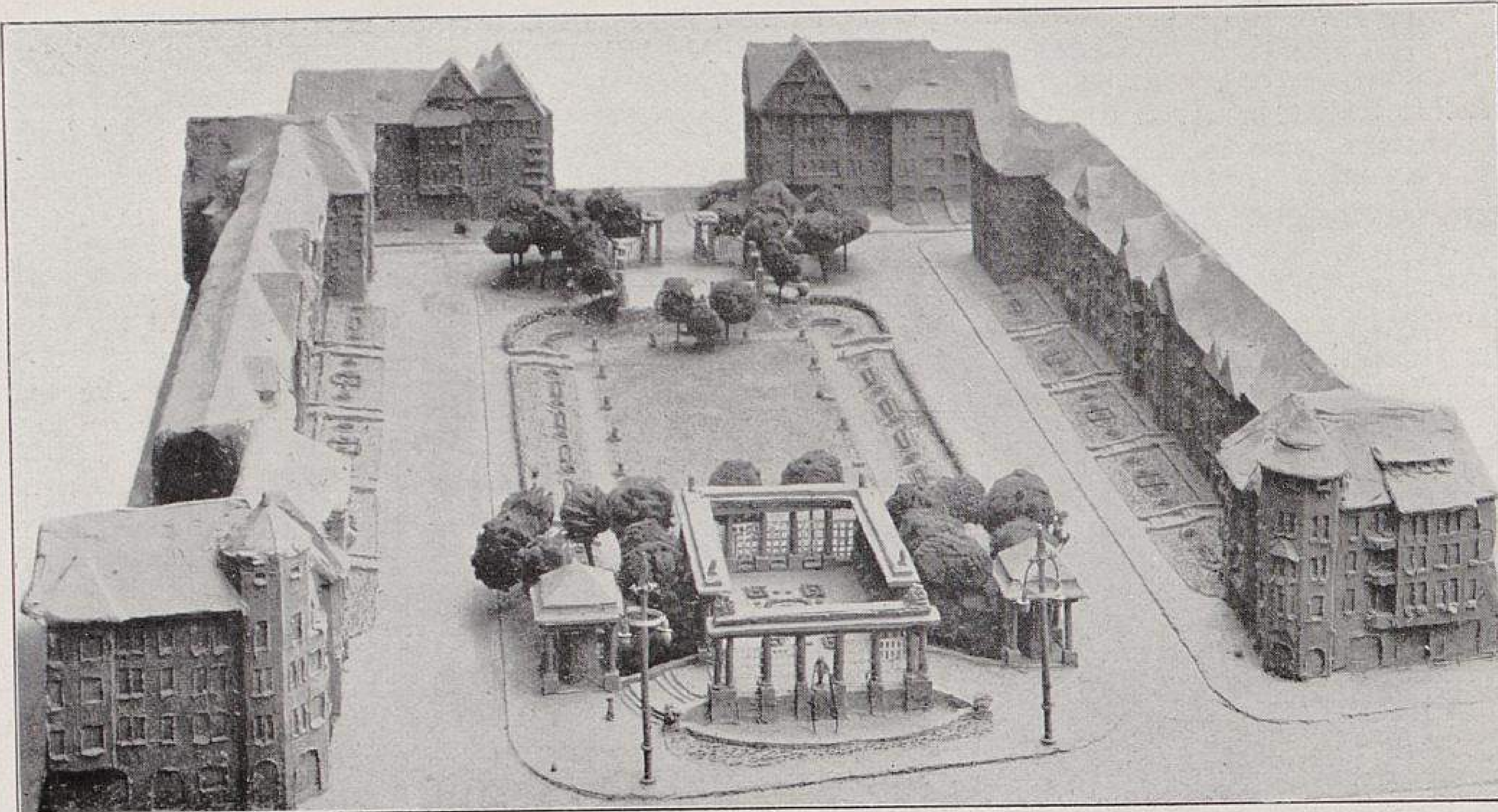
Bei Nr. 55 »Sickingen« ist zwar nicht das Kennwort, wohl aber der Entwurf rein griechisch-römisch. Seine breiten Wege zeigen überall mit unregelmässigen Flursteinen gepflasterte Pfade. Nr. 185 »So machts!« macht in seiner farbigen Ausführung (nämlich das Schaubild) einen günstigen Eindruck; die Vorgärten erscheinen jedoch breit wie Lawn-Tennis-Plätze. Ich meine, so machts den Eindruck.

Nr. 230 »Charfreitagszauber« zeigt im Plane drei herrlich blaue Wunder in Form von Wasserbassins und im Schaubild einen Ring knallroter Pelargonien. Der Zauber sollte wohl erst anfangen, wenn der Preis gewonnen wäre, denn bei aller Genialität deutscher Gartenkünstler lässt sich am Charfreitag in unserm nordischen Klima nichts derartig gezeigtes hervorbringen. Die hier geschaffenen mächtigen Heckenwände lassen auf der Nordseite auch den im Bilde vorgetäuschten Blumenzauber selbst im Sommer nicht zu. Die Schaubilder sind im übrigen sehr wirkungsvoll.

Nr. 123 »Lurley« macht einen geradezu klassischen Eindruck, der durch das ungetünchte Gipsmodell nur noch gehoben wird; eine viel bessere Leistung als mehrere der »Glücklichen.«

In Nr. 95 besteht der »Rheingaumagnet« aus einem 120 *m* langen und in der Hüfte bis 36 *m* breiten, keineswegs in harten Linien geschaffenen Kanal mit einer »Rheininsel«, darauf zwei unerreichbare Bedürfnishäuschen. Der Magnet verhält sich negativ, er stösst ab. (Schluss folgt.)

*) Wir stellen dem Verfasser des Entwurfes mit dem Kennwort »Ein Klostergärtchen am Rhein«, dessen Adresse uns nicht bekannt ist, anheim, uns seine Arbeit zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen. Der Entwurf Nr. 232 wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. Die Redaktion.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Garden Suburb«.
II. Modell des Platzes.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin-Wilmersdorf mit dem Kennwort »Garden Suburb«.

Prämiiert mit dem dritten Preise.

Verfasser: **Paul Jatzow,** Architekt in Schöneberg bei Berlin.

Der Rüdesheimer Platz hat eine im Verhältnis zu seiner Breite sehr langgestreckte Form. Diese muss zur Erlangung einer guten Wirkung aufgehoben werden. Erreicht wird dies durch die hier gewählte architektonische Ausbildung der beiden Enden des Platzes und durch die zu beiden Seiten der Architektur angeordneten Baumgruppen. Der Mittelteil des Platzes geht mit den Terrassen vor den Häusern zusammen, sodass hierdurch der Platz ohne Schädigung der intimen Wirkung grösser erscheinen wird. Um diese Wirkung noch zu steigern, wäre es erwünscht, die Gebäudevorsprünge an der Rüdesheimer Strasse zu verbreitern.

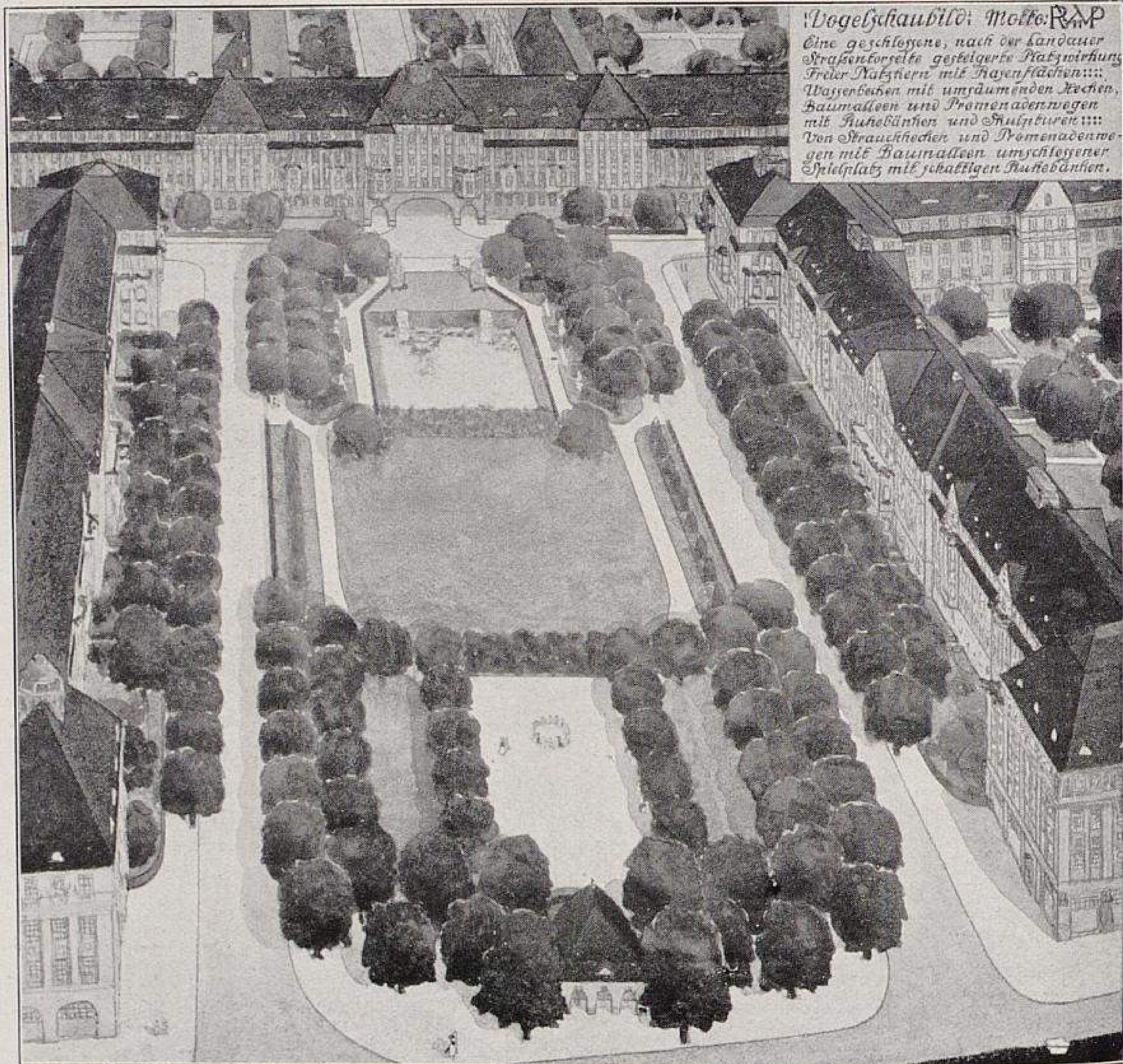
Der Platz bildet gewissermassen die Verlängerung der Landauer Strasse. In dieser Strasse werden dreizehn metertiefe Terrassenvorgärten angelegt, die in einheitlicher Weise bepflanzt werden. Desgleichen wird die ganze Strasse in einheitlicher Architektur ausgebildet. Dasselbe soll bei dem Rüdesheimer Platz fortgesetzt werden. Der Verfasser hat diese Idee — eine Gartenstrasse, die sich an den Seiten des Platzes zeigt — gewissermassen auf dem Platze fortgesetzt, indem er, wie schon oben angedeutet, die Mitte des Platzes mit den Terrassen der Häuser in gewisse Verbindung gebracht hat, wie es aus dem Entwurf ohne weiteres hervorgeht. Er hat auch bei der sonstigen Aufteilung den Platz mit den Gebäudemassen in Beziehung gebracht, nämlich dadurch, dass sich die Aufteilung des Platzes an die vorspringenden Baufluchten der Ecken anschliesst. Hier werden sich starke Gebäudevorsprünge ergeben, die den grossen Massen der Platzdekoration entsprechen.

Die langgestreckte Form des Platzes lässt die Aufgabe, die Fläche glücklich zu teilen, als sehr schwierig erscheinen. Der Verfasser hat die Dreiteilung gewählt, und zwar bei verhältnismässigem Aufwand an architektonischen Mitteln.

Es ist Gewicht gelegt worden auf eine gute Perspektive von der Landauer Strasse aus, weil voraussichtlich und besonders in nächster Zeit die meisten Besucher von dieser Seite aus den Platz betreten werden. Unter den Bäumen an den vier Ecken des Platzes bietet sich ohne weiteres Gelegenheit für die Anlage von Spielplätzen für die Jugend, während für den beschaulichen Besucher des Platzes die Rondells zwischen diesen Baumgruppen ruhige Plätze abgeben.

Den praktischen Bedürfnissen ist entgegengekommen, indem nach der Strasse, die für die Zukunft den grössten Verkehr aufweisen kann, nämlich nach der Rüdesheimer Strasse zu, Pavillonbauten angeordnet sind, die die nötigen Räume für die Bedürfnisanstalten, Verkaufshallen für Zeitungen, Trinkhallen usw. hergeben sollen.

Mit Rücksicht auf den verhältnismässig grossen Verkehr in der Rüdesheimer Strasse hat der Verfasser hier einen festern Abschluss des Platzes gegen die Strasse gewählt, ohne jedoch in den Fehler zu verfallen, den Platz unübersichtlich zu machen.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Zeichen R $\frac{W}{11}$ P.
I. Ansicht des Platzes aus der Vogelschau.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der zu verwendende Figurenschmuck kann seine Motive aus der Sagenwelt des Rheines entnehmen.

Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

Auch bei dem Entwurf mit dem Kennwort »Garden Suburb« wird die gute Beziehung auf die seitlichen Vorgartenterrassen anerkannt. Ueberhaupt hat die Platzanlage mit der architektonischen Umgebung einen guten Zusammenklang. Die Bewohner geniessen eine sehr schöne Uebersicht über die ganze Anlage. Weniger glücklich ist die Architektur der hohen Estrade, durch die die Uebersicht und die Einheitlichkeit der Anlage beeinträchtigt werden.

Mitteilung der Redaktion.

Der Verfasser des nebenstehend und auf Seite 104 veröffentlichten, zum Ankauf empfohlenen Entwurfs mit dem Kennzeichen »R W/II P« hat seiner Arbeit leider keinen Erläuterungsbericht beigefügt, weshalb wir nur die Abbildungen wiedergeben können.

Vermehrung der Blutbuchen. *)

Die Blutbuche kann, wie die meisten buntblättrigen Pflanzenvarietäten, sortenecht nur künstlich vermehrt werden, die Buche durch Pfropfen auf Unterlagen gewöhnlicher Rotbuchen. Es ist auch möglich, Absenker zu machen, doch ist deren Bewurzlung langsam und unsicher. Die als »wurzelechte« Blutbuchen angebotenen sind daher fast immer Sämlinge. Nun ist es aber eine alte Erfahrung, dass die Sämlinge der rotblättrigen Varietäten (Buche, Ahorn, Pflaume u. a.) nur zu einem geringen Teil oder garnicht genau dieselbe schöne, dunkelrote Färbung wie die Mutterpflanze zeigen. Die meisten sind zwar rötlich, aber in allen nur möglichen Tönen zwischen Rot und Grün; aus diesen werden dann die rötesten herausgesucht, die ja dann auch wirklich wurzelechte Blutbuchen sind, aber fast nie dasselbe prächtige Dunkelrot haben, wie die mit so grossem Recht allgemein beliebten Mutterpflanzen.

Fritz Graf **von Schwerin** in Wendisch-Wilmersdorf.

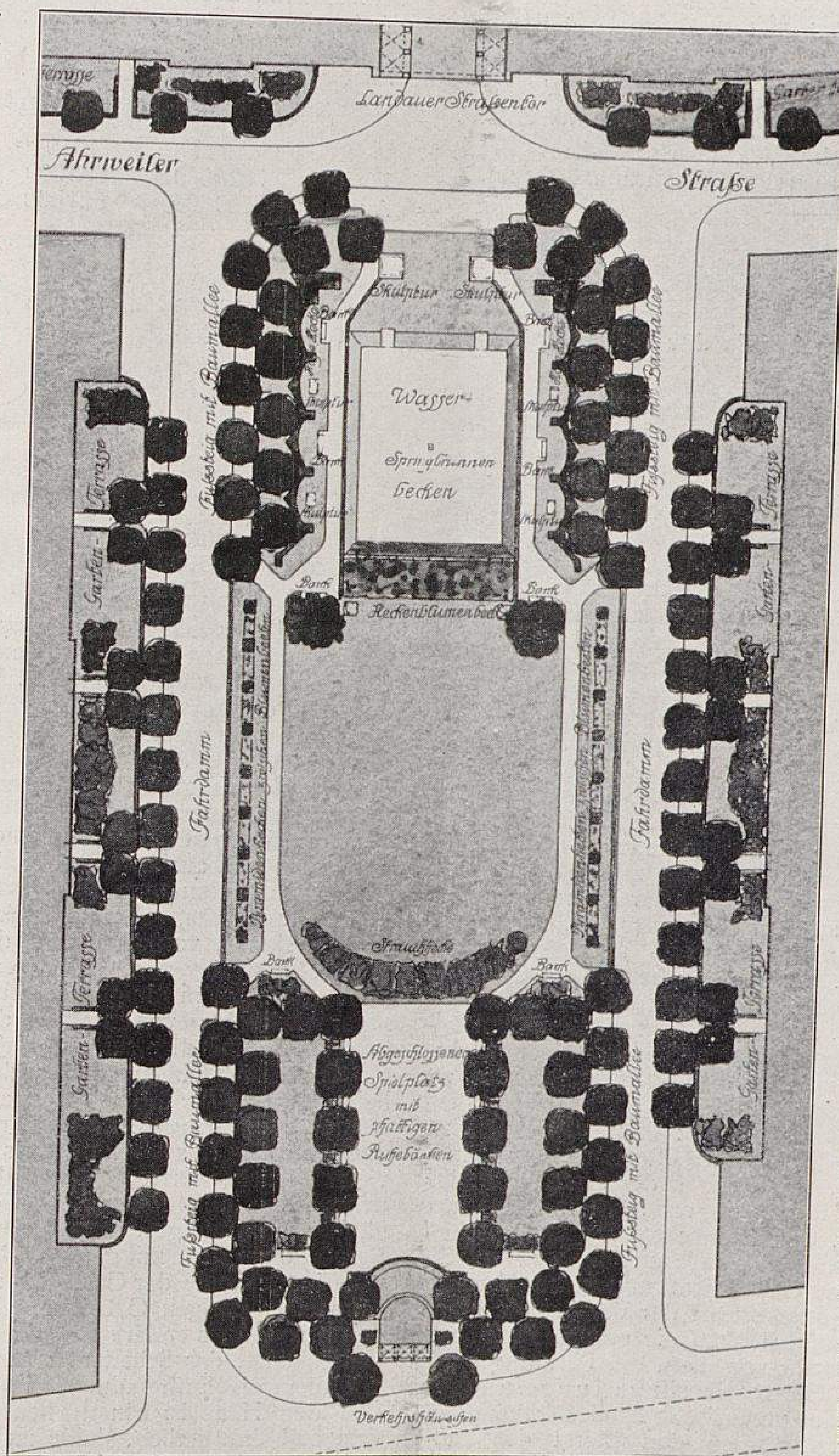
Fagus silvatica atropurpurea vermehrt man durch Samen, erhält aber dadurch nur die kleinblättrige Sorte, die sogenannten Blutbuchensämlinge. Die schöngefärbten, dunkellaubigen, grossblättrigen Sorten werden im Freien veredelt. Man verwendet als Reiser zweijähriges, beringtes Holz, schneidet dieses aber nicht eher, als bis es verarbeitet wird. Die Veredlungen werden sehr spät, kurz vor dem Frühjahrsaustrieb gemacht.

C. Steinmeyer, Obergärtner in Leer (Ostfriesland).

Die Blutbuche wird am besten durch Veredeln auf die gewöhnliche Buche, und zwar durch Triangulieren vermehrt. Beim Schneiden der Edelreiser achte man darauf, dass sie ein klein wenig unter dem einjährigen, also mit etwas zweijährigem Holz geschnitten werden. Der Ausschnitt für das Edelreis wird zwischen dem ein- und dem zweijährigen Holz gemacht, welche Stelle an den Jahresringen leicht erkennbar ist. Hier und da wird die Blutbuche auch durch Ableger vermehrt.

Aus Samen lässt sie sich ebenfalls sehr gut vermehren, wenn nur die Blüten mit Pollen einer Blutbuche befruchtet waren. Selbstverständlich hat das Laub nie das tiefe Blutrot wie das der veredelten Pflanzen; bei dem einen Sämling ist die Blattfarbe mehr hell-, bei dem andern dunkelrot.

J. C. Th. Uphof in Amsterdam (Holland).



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Zeichen R W/II P.
II. Grundplan.
Zum Ankauf empfohlen.
Verfasser: Fritz Schumann, Architekt in Dresden-Plauen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Um von Blutbuchen schnell stärkere Pflanzen zu erhalten, wendet man am besten das Ablaktieren an.

Man setzt etwa 1 1/2 bis 2 *m* hohe Rotbuchen um den Mutterbaum, schneidet die jungen Pflanzen vielleicht um ein Drittel zurück und leitet an jedes Stämmchen einen Zweig des Mutterbaumes, der womöglich dieselbe Stärke der Unterlage hat. Zum Verbinden verwendet man am besten Lindenbast oder Jutegarn, macht dann einen Lehmkloss (2/3 Lehm- und 1/3 Kuhmist) um den Verband, bestreut ihn mit Asche und drückt mit der Hand gut fest. Die beste Zeit für dieses Veredlungsverfahren ist das zeitige Frühjahr, jedoch kann es auch noch später, sogar im Sommer geschehen.

Im Sommer wird sich an der Veredlungsstelle starker Kallus bilden. Die eingeschnürten Fäden sind jetzt behutsam zu lösen und durch neue zu ersetzen. Im Spätsommer kerbt man den zugeleiteten Zweig reichlich 20 *cm* von der Veredlungsstelle entfernt genau bis auf die Mitte des Holzes ein, schneidet ihn im Herbst ganz ab und verstreicht die Schnittstelle an der jungen Pflanze mit Baumwachs. Die jetzt fertigen jungen Blutbuchen lässt man am besten noch ein Jahr lang um den Mutterbaum stehen, ehe man sie verpflanzt. Wenn die Arbeit richtig gemacht wird, wächst jede Veredlung. Ich habe drei etwa zwanzigjährige Mutterbäume, die mir aller zwei Jahre 150—200 junge Blutbuchen liefern.

Bei dem Veredeln mit Reisern, das hier in Norddeutschland keinen sichern Erfolg liefert, verfährt man folgendermassen:

Man topft die Unterlagen am besten ein und kopuliert

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5968: »Wie vermehrt man am besten *Fagus silvatica atropurpurea*?«

im Februar oder März unter Glas. Auch kann man Handveredlungen machen, die in einem kalten Kasten ausgepflanzt und bis zum Anwachsen geschlossen gehalten werden. Der Kasten muss aber gut umpackt sein und frostsicher gedeckt werden.

Fagus silvatica atropurpurea latifolia, sowie *Swat Margret* (Schwarze Margarete) sind von der alten Lübecker Blutbuche, die tief dunkelrot ist, kaum zu unterscheiden.

Blutbuchen-Sämlinge sind meistenteils heller gefärbt, wachsen buschig und lassen sich gut in Pyramidenform ziehen.

Die hier angeführten Veredlungsarten lassen sich auch für Eichen *(Quercus pedunculata Concordia, Qu. pedunculata atropurpurea* und *Qu. conferta)*, sowie Birken *(Betula alba purpurea, B. alba pendula* und *B. alba fastigiata)* anwenden.

Friedrich Welchert, Baumschulbesitzer in Gross-Parin-Schwartau (Fürstentum Lübeck).

AUS DEN VEREINEN

27. Hauptversammlung des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands.

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hielt am 16. Februar im Lehrervereinshause in Berlin seine 27. ordentliche Hauptversammlung ab. Die Leitung hatte der erste Verbandsvorsitzende Gärtnereibesitzer Max Ziegenbalg aus Leuben. Die Zahl der anwesenden Personen wird gegen dreihundert betragen haben. Das sind bei einer Mitgliederzahl von annähernd siebentausend noch nicht fünf Prozent; die Beteiligung war also nicht gerade überwältigend. Vielleicht mag manchen der Gedanke an die Langweiligkeit der frühern Hauptversammlungen des Verbands vom Kommen abgehalten haben. Die diesjährige Tagung war aber jedenfalls besse ral s der Ruf, in dem die Verbandsversammlungen in manchen Kreisen noch stehen. Der Umstand, dass die 27 Anträge von Gruppen und Einzelmitgliedern — im vergangnen Jahre waren es mehr als 50 — nicht mehr in der Vollversammlung beraten, sondern vorher vom Ausschuss erledigt werden, gibt Zeit und Kraft für nützlichere Arbeit frei, und die geschickte Wahl eines leicht verständlichen Lichtbildervortrages über einen Gegenstand, der vielen Neues brachte, erhielt die Aufmerksamkeit für die Verhandlungen bis zum Schluss der Sitzung. Jedenfalls gehört die Erzählung von der Zeitvergeudung, deren sich jeder Teilnehmer an den Hauptversammlungen des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands schuldig mache, heute ins Reich der Legende. Es sollte daher jedes Gärtnereibesitzers Pflicht sein, durch seine Beteiligung an der Verbandsversammlung dazu beizutragen, der alljährlichen gärtnerischen Zusammenkunft in der Reichshauptstadt das Gepräge einer machtvolleren Kundgebung des deutschen Handelsgärtnerstandes zu geben, als es bisher der Fall gewesen ist.

Den Verhandlungen wohnten ferner bei: Vertreter des Reichsamts des Innern, des Landes-Oekonomiekollegiums, der märkischen Landwirtschaftskammer, des Bundes der Landwirte, des Hansabundes, des Deutschen Pomologenvereins, der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, des Verbands der Blumengeschäftsinhaber Deutschlands, der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft und andrer Vereine.

In seiner Begrüssungsansprache warf der Vorsitzende einen Rückblick auf die Verbandstätigkeit und die erreichten Erfolge im vergangnen Jahre, von denen vor allem die Berufung eines Mitglieds des Verbands, des Gärtnereibesitzers Jungclaussen in Frankfurt an der Oder, in das preussische Landes-Oekonomiekollegium, ferner eines Mitgliedes in den Beirat des statistischen Amtes (schwedischer Handelsvertrag) und die Bildung eines Ausschusses für Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten im Rheinland und in Westfalen hervorzuheben ist. Der Redner streifte weiterhin die Arbeiten der Gegenwart und Zukunft und bezeichnete in diesem Zusammenhang das Erscheinen des amtlichen Ergebnisses der Statistik der Gärtnerei in Preussen als erfreuliches Ereignis. Damit sei endlich der Einwurf gefallen, der gegen den Wunsch nach einer staatlichen Vertretung des Gartenbaues bisher immer geltend gemacht worden sei. Im August werde der Verband eine Studienreise unternehmen, um den Besuch der französischen Handelsgärtner vom vorigen Jahre zu erwidern. Die Mitgliederzahl habe sich vergrössert, die Vermögenslage des Verbands sei günstig, das »Handelsblatt« scheine zu befriedigen, der Ausblick in die Zukunft hoffnungsvoll.

Generalsekretär Beckmann sprach hierauf über Die künftigen Handelsverträge und die deutsche Gärtnerei. Er ging von der Enttäuschung aus, die die heutigen Zollverhältnisse den Handelsgärtnern bereiteten, wies auf das Unlogische der jetzigen Zustände hin, unter denen die Rohware, wie beim Flieder, zollpflichtig sei, während einige Monate später die abgeschnittenen Blumen zollfrei eingehen und untersuchte an der Hand statistischen Materials die Wirkung der jetzt bestehenden Handelsverträge, indem er die Ein- und Ausfuhrzahlen von 1906 und 1910 verglich. Nachfolgend einige dieser Zahlen der wichtigsten zollfrei oder zu mässigem Zoll eingehenden gärtnerischen Erzeugnisse, ausgedrückt in Doppelzentnern:

Frisches Gemüse	Einfuhr 1906	Einfuhr 1910
Rotkohl, Weisskohl	139000	238000
Wirsing-, Rosenkohl	32000	64000
Artischocken, Melonen, Spargel, Tomaten	44000	103000
Blumenkohl, Brüsseler Zichorie	236000	437000
Zwiebeln	214000	402000
Bohnen, Erbsen	75000	137000
Rhabarber, Gurken	512000	966000

Frisches Gemüse im ganzen

	1906	1910	Zunahme (+) oder Rückgang (—) in Doppelzentnern	in Prozenten
Einfuhr	1626000	2483000	+ 854000	+ 33 1/3 %
Ausfuhr	569000	521000	— 48000	— 12 %

Pflanzen usw.

	1906	1910	Zunahme (+) oder Rückgang (—) in Doppelzentnern	in Prozenten
Einfuhr	154000	191000	+ 37000	+ 22%
Ausfuhr	66000	73000	+ 7000	+ 12%

Frische Blumen und Bindegrün

	1906	1910	Zunahme (+) oder Rückgang (—) in Doppelzentnern	in Prozenten
Einfuhr	44000	60000	+ 16000	+ 40%
Ausfuhr	2600	3600	+ 1000	+ 38%

Frisches Obst

	1906	1910	Zunahme (+) oder Rückgang (—) in Doppelzentnern	in Prozenten
Einfuhr	2443000	2020000	— 423000	— 18%
Ausfuhr	357000	201000	— 156000	— 45%

Aus diesem amtlichen Material gehe hervor, dass mit Ausnahme des frischen Obstes, bei dem die Verhältnisse anders lägen (Verschiedenheit der Jahre), die Einfuhr solcher gärtnerischer Erzeugnisse, die der deutsche Gärtner sehr wohl selbst gewinnen könne, in ganz auffallender Weise (bis 40%) in die Höhe gegangen und die Ausfuhr gefallen sei, und dass demnach die Forderung nach einem angemessenen Schutzzoll eine durchaus berechtigte Forderung des deutschen Gärtners sei, der unter weniger günstigen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen arbeite als sein ausländischer Kollege. Der Einwand z. B., diese Schutzzollbestimmungen führten dazu, dem armen Mann den Kohl zu verteuern, sei nicht stichhaltig, denn der Verkaufspreis für Weisskraut, von dem jetzt der Doppelzentner mit 2,50 M. verzollt eingeführt wird, sei gegen früher, als es unverzollt blieb, nicht gestiegen, in einigen Jahren sei trotz des Zolles der Preis sogar niedriger gewesen als in der zollosen Zeit. Die Befürchtung der Freihändler sei also nicht eingetreten.

Gartenarchitekt und Baumschulbesitzer R. Scholl aus Monheim sprach über das Thema Der Gartenarchitekt in seinen Beziehungen zur übrigen Gärtnerei. Der Redner ging von der Tatsache aus, dass infolge der irrigen Auffassung vieler Besucher unsrer Gärtnerlehranstalten, der Gartenarchitekt nehme eine höhere gesellschaftliche Stellung ein als die Kulturgärtner, und infolge des weitern Irrtums, in diesem Zweige des Berufs könne man mit geringen Mitteln selbständig werden, sich viele junge Leute der Gartenkunst zuwendeten, die dann in den Büros den übrigen Gebieten des Gartenbaues bald entfremdet würden. Daraus erkläre sich der starke Andrang zur ausübenden Gartenkunst, das Scheitern so mancher Geschäftsgründung und vor allem die Entfremdung, die zwischen den Gartenarchitekten und den Handelsgärtnern heute leider besteht. Es sei aber dringend erforderlich, dahin zu kommen, eine engere Fühlung zwischen allen Angehörigen unsers Berufs herbeizuführen und auch die wirtschaftlichen Interessen der selbständigen Landschaftsgärtner in irgend einer Organisation zu vertreten. Ursprünglich sei zur Erreichung des zuletzt genannten Zieles eine Interessenvertretung der selbständigen Gartenarchitekten innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst angeregt worden, ihrer wirtschaftlichen Aufgaben wegen gehöre aber eine solche Organisation in den zweckverwandten Verband der Handelsgärtner. Es sei daher, zunächst für die Provinzen Rheinland und Westfalen, ein Sonderausschuss für selbständige Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten ins Leben gerufen worden. Der Redner ging weiterhin auf das Verhältnis zwischen Gärtner und Architekt ein: im Schaffen und Ausgestalten von Räumen sei der Architekt vermöge seiner hierfür geeigneteren Ausbildung der Stärkere, die Ueberlegenheit des Gärtners zeige sich aber dort, wo es gilt, wirkliche Gärten zu schaffen, in denen die Pflanze die Hauptsache ist. (In diesem Zusammenhang sei ein treffendes Wort aus den Ausführungen des Herrn Hoemann, Düsseldorf, wiedergegeben, der in der Besprechung dieses Vortrages sagte, es gäbe nur einen Weg, um den Wett-

bewerb des Architekten weniger fühlbar zu machen: ein gründliches, umfassendes Wissen und Können des Gartenarchitekten.) —

Herr Scholl streifte weiterhin die Konkurrenz der Gartenbeamten und wandte sich in massvoller Weise gegen die zu weitgehende Privatpraxis der Gärtner in öffentlichen, von der Allgemeinheit besoldeten Aemtern. Die Beamten möchten sich mehr als Gärtner fühlen. Mit dem Hinweis auf eine zu veranstaltende Ausstellung von Plänen (vielleicht auch von Gärten), auf die Frage des Pflanzenersatzes, auf Tarifangelegenheiten, Preisvereinbarungen mit den Auftraggebern, Kostenberechnungen und andern praktischen Aufgaben der Zukunft schloss der Redner seine Ausführungen.

Es folgten verschiedne Begrüssungsworte von Vertretern der Reichsregierung, politischer Parteien und einiger Berufsvereine, die ausser verbindlichen, aber zu nichts verpflichtenden Wendungen allgemeiner Art nichts von Bedeutung brachten.

Das Schicksal der 27 Anträge, über die die Ausschussitzung geurteilt hatte, verkündeten die Herren Janorschke, Bernstiel und Kliem.

Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen wurden folgende beiden Resolutionen, die der Vorstand vorgeschlagen hatte, einstimmig angenommen:

1. Wunsch um Errichtung von Gartenbaukammern: »Die am 16. Februar 1911 tagende 27. Hauptversammlung des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands gibt mit frühern Beschlüssen übereinstimmend nochmals ausdrücklich die Ansicht kund, dass eine öffentlich-rechtliche Vertretung, zunächst der preussischen Gärtnerei und des preussischen Gartenbaues, nur in Form von besonders zu errichtenden Gartenbaukammern, bezw. einer Gartenbaukammer, einen für den Beruf praktischen und wirklichen Wert hat. Wir sehen nach wie vor in einer etwaigen Angliederung an die Landwirtschaftskammern nicht diejenige Vertretung, die wir für die Verfolgung unserer Interessen für notwendig erachten, da einer solchen Vertretung die erforderliche Selbständigkeit nach dem bestehenden Gesetz über die preussischen Landwirtschaftskammern nicht gewährt werden kann. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, die mit einer Vertretung, wie wir dieselbe erstreben, verbunden sind. Wir sind jedoch der Ueberzeugung, dass sich, unter Würdigung der Bedeutung, welche die Gärtnerei auch im Königreich Preussen erlangt hat und bei Anerkennung der Notwendigkeit einer Vertretung, der richtige Weg finden lassen wird. Wir bitten daher den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten dringend, in eine wohlwollende Prüfung der Angelegenheit eintreten zu wollen und dem im Interesse unsers Berufes geäusserten Wunsche die Erfüllung nicht versagen zu wollen«.

2. Verwahrung gegen den Versuch, die Gärtnerei zum Handwerk zu rechnen: »In einer an das Reichsamt des Innern gerichteten Eingabe vom 25. September 1910 wird seitens des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, datiert Königsberg, die Angliederung der Gärtnerei an das Handwerk empfohlen. Gegen die in dieser Eingabe vertretenen Ansichten legt die am 16. Februar 1911 tagende 27. Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands entschieden Protest ein, mit der Begründung, dass es dem Wesen der Gärtnerei in keiner Weise entspricht, als dem Handwerk zugehörig betrachtet zu werden. Die Gärtnerei betrachtet sich als einen mit der Landwirtschaft eng verbundenen Beruf, der nur unter den gleichen Verhältnissen wie diese seine Existenzmöglichkeit finden kann. Wir berufen uns insbesondere auf den in Gemeinschaft mit dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten veröffentlichen Erlass vom 20. Januar 1902, in welchem besonders ausgedrückt ist, dass die Gärtnerei in keiner ihrer Formen als zum Handwerk gehörig zu betrachten ist. Die gleichlautende Auffassung ist auch von andern deutschen Bundesstaaten vertreten worden. Die 27. Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands richtet an das Reichsamt des Innern das ergebene und dringende Ersuchen, irgendwelchen geäusserten Wünschen, welche auf die Angliederung der Gärtnerei an das Handwerk hinzielen, nachdrücklichst entgegenzutreten und denselben keine Zustimmung zuteil werden zu lassen«.

Den Schluss der Tagung bildete ein Lichtbildervortrag des städt. Lehrers und Dozenten für Botanik Paul F. F. Schulz aus Kaulsdorf über das Thema: Was muss der Gärtner von der Naturgeschichte der parasitischen Pilze wissen? Der Redner erläuterte den Unterschied in der Lebensweise und Ernährung der grünen und nichtgrünen Pflanzen, weiterhin der Saprophyten und Parasiten und endlich der endophytischen und epiphytischen Pilze. Er schilderte die Vermehrungsweise, die Entwicklung, den Wirtswechsel, die Symbiose, den Schaden, die Bekämpfung und andere Kapitel aus dem ebenso interessanten wie wenig bekannten Gebiete der Pilze in knapper, aber verständlicher Form. Die zahlreichen, freilich in der Wiedergabe nicht sehr gelungenen Lichtbilder ergänzten die vorhergegangenen Ausführungen allgemeiner Natur. Verschiedne Irrtümer dürften dem Redner wohl nur in der Eile unterlaufen sein, müssen aber, um keine weitere Verwirrung anzurichten, hier berichtigt werden: 1. Gegen die *Peronospora viticola* des Weinstockes ist nicht Schwefel, sondern Bordelaiser Brühe das bewährte Bekämpfungsmittel; der Redner dachte offenbar an das *Oidium Tuckeri*. 2. *Gymnosporangium fuscum* der Birnenbäume wird allgemein nicht als Schorf, sondern als Gitterrost bezeichnet; Schorf ist vielmehr ein Sammelname für die durch die Fusicladium-Pilze hervorgerufenen Fleckenkrankheiten. 3. *Rhytisma acerinum* ist nicht der Erreger des Russtaues, sondern der als Ahornrunzelschorf bekannten Flecke; an der Entstehung des Russtaues sind vielmehr Capnodium-Arten beteiligt. Doch sind diese Entgleisungen von geringerer Bedeutung. Entschieden widersprechen muss man aber dem Redner, wenn er sagt, dass Schwefelblüte und Schwefelpulver zur Bekämpfung der echten Mehltaupilze gleich gut geeignet seien. Diese Behauptung ist nicht zutreffend. Feinst gemahlenes Schwefelpulver ist seiner bessern Haftfähigkeit wegen unbedingt der Schwefelblüte vorzuziehen. Ob es sich bei einem ähnlichen Vortrag in Zukunft nicht empfehlen würde, weniger allgemein, als vielmehr einige der wichtigsten krankheitserregenden Pilze von der Spore an bis zum sichtbaren Schaden im Bilde vorzuführen?

Walter Dänhardt.

I. Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Berlin.

Sonntag, den 5. März, Nachmittag von $2^1/_2$ Uhr an, findet in Berlin, im Restaurant Dessauer Garten, Ecke Dessauer und Königgrätzer Strasse, die erste Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresbericht. 2. Beschlussfassung über Ort und Art unsrer diesjährigen Dahlien-Ausstellung. 3. Unsre diesjährigen Versuchsfelder. 4. Beschlussfassung über die Satzungsänderungen. 5. Ist die Bildung einer Dahliensektion in der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft für uns von Vorteil? 6. Verschiedenes. — Gäste sind willkommen.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Denkmal für den Fürsten Hermann von Pückler.

Dem Altmeister der deutschen Gartenkunst, Verfasser des für die Landschaftsgärtnerei bahnbrechenden Werkes »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei«, dem Fürsten Hermann von Pückler, soll in der Stadt Kottbus, deren Ehrenbürger er war, in der Nähe seiner letzten und reifsten künstlerischen Schöpfung und seiner Ruhestätte, des Parkes von Branitz, ein Denkmal errichtet werden. Ein Aufruf, unterzeichnet von 64 der bedeutendsten deutschen und österreichischen Landschaftsgärtner, Dendrologen und andern Verehrern seiner Kunst, bittet um werktätige Unterstützung dieses Planes. Schriftliche Mitteilungen sind an den Oberbürgermeister Werner in Kottbus, Beiträge an die städt. Sparkasse in Kottbus zu senden.

Preismünze mit dem Bildnis Rudolf Goethes.

Der Obstbauverein für den Regierungsbezirk Kassel, der seit vier Jahren als Auszeichnung für Leistungen im Obstbau Preismünzen mit dem Porträt alter Pomologen verleiht, wird in diesem Jahre eine Münze mit dem Bildnis Goethes prägen lassen.

Ehrung für den frühern Gartendirektor Niemeyer in Magdeburg.

Die Stadtverordneten von Magdeburg haben die Annahme der vom Ingenieur Richard Toepffer der Stadtgemeinde Magdeburg für ihre Glacisanlagen geschenkten monumentalen Sitzbank, die der Schenker Niemeyer-Bank benannt hat, beschlossen. Niemeyer war früher Gartendirektor in Magdeburg und hat sich um die Anlagen Magdeburgs sehr verdient gemacht.

Bau einer Stadtgärtnerei in Gelsenkirchen.

Die Stadtverordneten von Gelsenkirchen haben im Dezember des vorigen Jahres den Bau einer neuen Gärtnerei beschlossen. Es sind dafür 73000 Mark bewilligt worden.

Beförderung von Stalldünger in Eisenbahnwaggons.

Nach einer Bekanntmachung des Reichseisenbahnamtes vom Dezember 1910 ist die Bestimmung getroffen worden, dass mit Stroh durchsetzter Stalldünger auf dem Eisenbahntransport keiner besondern Verpackung mehr bedarf. Hiernach ist also eine Ueberdeckung des Stalldüngers mit Wagendecken oder eine Bedeckung der Waggons mit Sand oder Erde nicht mehr erforderlich.

Zu der bevorstehenden Jubiläums-Ausstellung in Boskoop.

Für die Jubiläums-Gartenbauausstellung anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Niederländischen Pomologischen Vereinigung in Boskoop sind fünfhundert Einsendungen zugesagt, darunter mehr als hundert für Neuheiten und sechzig für wenig bekannte Pflanzen. Sämtliche Pflanzen sind in Boskoop gezogen.

Die Ausstellung wird noch viel umfangreicher werden, als man ursprünglich erwartet hatte. Schon als ich im November in Boskoop war, sah ich, dass ein sehr grosser Teil der Programmnummern fünf-, ja zwölffach angemeldet war.

Die Gebäude für die Ausstellung getriebener Sträucher und Stauden, die im April dieses Jahres abgehalten wird, sind beinahe fertig. Sie werden von der Niederländischen Gesellschaft für Zentralheizung in Amsterdam geheizt und durch eine Anlage der Firma Strous in Dortrecht elektrisch erleuchtet. Während ihrer Dauer ist der Ausstellung auch ein Post- und Telegraphenamt angegliedert, und Passagierboote werden stündlich zwischen Boskoop und Gouda, der nächsten Eisenbahnstation, verkehren.

J. C. Th. Uphof in Amsterdam.

Internationale Gartenbau-Ausstellung in Florenz 1911.

Im Mai 1911 wird, wie bereits mitgeteilt worden ist, in Florenz eine Internationale Gartenbau-Ausstellung eröffnet. Der Ausschuss wird den Teilnehmern den nötigen Platz kostenfrei zur Verfügung stellen und die Unterbringung der auszustellenden Gegenstände besorgen. Ausser besondern Transportkostenermässigungen wird die Ausstellungsleitung auch veranlassen, dass die unverkauft gebliebenen Gegenstände von jeder Zollgebühr befreit bleiben.

Neue polnische Fachzeitschrift.

Seit dem 1. Januar 1911 erscheint eine neue illustrierte gärtnerische Zeitschrift in polnischer Sprache in Warschau: Ogrodnik. Die Zeitschrift, die wöchentlich erscheint, hat Grossquartformat und umfasst ausser dem Anzeigenteil einundeinhalb Bogen Text. Der Abonnementspreis beträgt für Deutschland jährlich 12 M. Redigiert wird das Blatt von St. Schönfeld in Warschau.

PERSONALNACHRICHTEN

Fritz Koehler, Parkinspektor und Leiter der Stadtparkverwaltung in Beuthen (Oberschlesien), ist zum städt. Gartendirektor ernannt worden.

Stadtgärtner Balcke in Linden vor Hannover hat den Titel Stadt-Garteninspektor erhalten.

Martin Tessenow, Gartenbautechniker in Posen-Solatsch, ist als Sachverständiger für Gartenbau für den Landgerichtsbezirk Posen vereidigt worden.

Karl Pöthig, Gedingegärtner in Halbau (Schlesien), hat seine eiserne Hochzeit gefeiert. Der Jubilar ist 91 Jahre alt.

Gestorben sind: Heinrich Blum, Handelsgärtner in Wiesbaden, im Alter von 67 Jahren. Karl Bubeck, Gärtner in Stuttgart, im 33. Lebensjahre. Sebastian Dechant, Gärtnereibesitzer in Bamberg, am 29. Januar im Alter von 74 Jahren. Theodor Franz, Privatgärtner in Quilow, am 12. Februar im 71. Lebensjahre. Fritz Gabbert, Gärtnereibesitzer in Lichtenberg bei Berlin, am 18. Februar. Theodor Metzel, Gärtner in Klein-Stöckheim bei Braunschweig, am 16. Februar im 55. Lebensjahre. Karl Pohnig, früher Stadtgärtner in Görlitz, am 16. Februar im Alter von 82 Jahren. Christian Friedrich Stölk, Gärtner in Altona, im 85. Lebensjahre.

V. Kucera, bisher Schlossgärtner in Hostomitz, ist von der Landwirtschaftsgesellschaft in Lemberg (Galizien) als Garten- und Obstbaulehrer dorthin berufen worden.

Hermann Braatz, Obergärtner, hat am 1. Januar die Leitung des Parkes Juljanow bei Lodz (Russisch-Polen), dem Baron Heinzel von Hohenfels gehörig, übernommen.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma J. B. Contempré, Blumen-Versand mit dem Sitze in Berlin: der Gärtner Hermann Jachgolski in Berlin ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1911 begonnen;

Chemnitz: die Firma Gärtnerei-Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitze in Chemnitz. Geschäftsführer sind der Obergärtner Edmund Rost und der Kaufmann Karl Fröhlich, beide in Chemnitz;

Darmstadt: bei der Firma Rossdörfer Pflanzenkulturen Seibert & Ko. mit dem Sitze in Rossdorf: die Firma wurde geändert in Odenwälder Pflanzenkulturen, Kayser & Seibert, Rossdorf bei Darmstadt;

Eisenach: das Erlöschen der Firma Thüringer Blumenhalle Rudolf Griessing mit dem Sitze in Eisenach;

Göttingen: bei der Firma Karl Herm. Starke, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Göttingen: das Geschäft ist auf die Kunstgärtner Paul und Robert Starke daselbst übergegangen, die es unter unveränderter Firma fortführen werden;

Riesa: bei der Firma Alwin Storl, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Riesa: der Inhaber Ernst Alwin Storl in Riesa ist ausgeschieden. Anna Elisabeth verehel. Storl, geb. Hänsel in Riesa ist Inhaberin. Sie haftet nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers,

und in das Genossenschaftsregister:

Bielefeld: bei der Firma Ein- und Verkaufsgenossenschaft gärtnerischer Bedarfsartikel e. G. m. b. H. mit dem Sitze in Bielefeld: Durch Beschluss der Generalversammlung vom 28. Dezember 1910 ist die Genossenschaft aufgelöst. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Handelsgärtner Karl Wilke in Schildesche und Handelsgärtner August Wehmeyer in Bielefeld sind Liquidatoren.

Heinrich Hahn in Giessen hat ein Spezialgeschäft für Garten-, Blumen- und Feldsämereien eröffnet.

Reinhold Ernst übernahm die bisher unter der Firma Reinert & Ernst in Weitmar betriebene Handelsgärtnerei für alleinige Rechnung.

J. Ulrich jun. übernahm die Kunst- und Handelsgärtnerei von Karl Schatz in Halle a. S.

Karl Quirin gründete in Wallberga (Schweden) eine Rosen- und Baumschule.

Karl Pantel, Gärtnereibesitzer in Marxloh, eröffnete in Bruckhausen am Rhein ein Zweiggeschäft.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: H. Blum in Rasdorf bei Bonn, Heinrich Brinkmann in Itzstedt (Holstein), Georg A. Friedrichsen in Flensburg, Gottfried Goede in Tirschenreuth (Oberpfalz), Hermann Kleinschneider in Kleve, Kremendahl & Pleiss in Remscheid, Karl Paessler in Lüptitz, Bezirk Leipzig, Karl Rösch in Augsburg und R. Rost in Nossen,

und als Landschaftsgärtner: Paul Zöllner in Hauswalde, Bezirk Dresden.

Blumengeschäfte haben eröffnet: Grafenberger & Wetzig in Frankfurt am Main, Wilhelm Kühbaue in Obertürkheim (Württemberg), Ludwig Schröder in Grünau (Mark), Ph. Schütz in Eisenach und Antonie Winter in Riga (Russland).

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners Otto Brückner in Gittelde ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Jakob Leissler III., früher Gärtner in Nieder-Ramstadt, ist am 10. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gerichtsvollzieher i. P. Philipp Reibstein in Darmstadt.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Witwe Sofie Schulz, geb. Möhring, Kunst- und Handelsgärtnerei nebst Blumengeschäft in Braunschweig, ist nach rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Blumen- und Pflanzenhändlers Hans Grazmüller in München ist am 15. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Artur Gern in München. Anmeldefrist bis zum 4. März 1911.

Das Grundstück des Gärtners Max Sturm in Gera wird am 30. März 1911, Vormittag 10¼ Uhr, zwangsweise versteigert.

Schluss der Redaktion: 24. Februar.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 10.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

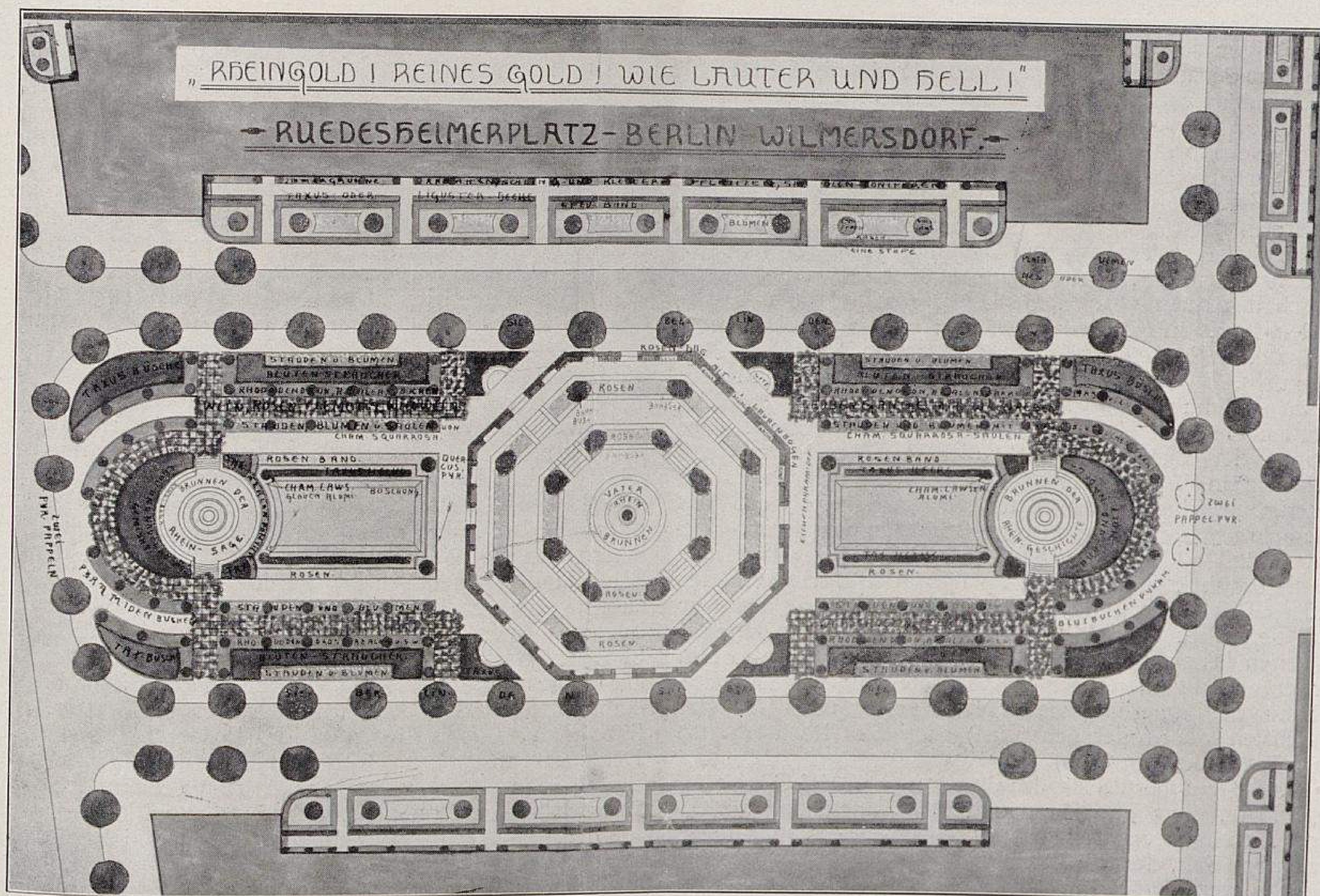
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. März 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Aus dem Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin-Wilmersdorf mit dem Kennwort »Rheingold! Reines Gold! Wie lauter und hell!«

Angekauft.

Verfasser: **Wilhelm Blumberger**, Gartenarchitekt in Wädenswil bei Zürich (Schweiz).

Zunächst kurz die leitende Idee: Vater Rhein, umgeben von seinen Kindern, den Nebenflüssen und Bächen, in der bekannten Darstellung – ein von langem Bart umwallter Flussgott mit Kranz und Ruder –, auf dem Muschelknauf des grossen Mittelbrunnens; in der hocherhobenen Rechten das lebendige Rheingold haltend, die köstliche Frucht der Reben. Die Füsse des Riesen umbrandet tosender Wasserschaum, der aus der Muschel Grunde (aus acht Schlünden) hervorbricht und in weissem Gischt abfliesst aus den tief sich öffnenden Riefen des Randes. Eine Fülle von Wasserstrahlen entquillt dem Schaft und der Schale des Brunnendenkmals und sammelt sich unten in einem weiten, klaren Becken von 20 *m* Durchmesser. Ringsum ein terrassierter Rosengarten. Rote Rosen glühen überall und umspinnen die meterhohen und meterbreiten Brustwehren, die den Wegen folgen und von vier Paaren diagonal angeordneter Treppen durchbrochen werden. Auf den Ecken der untern Terrassenmauer mögen, von hohen Bambusbüschen umrauscht — die an das Schilf der stillen Uferbuchten erinnern —, die bedeutendsten Nebenflüsse in herrlichen Jünglings- und Mädchengestalten verkörpert werden, während auf dem Rand der Brunnenbecken Kinder-(Putten-)gruppen, die Bäche und Bächlein darstellend, mit Gewinden von Reben und Rosen spielend, verteilt werden sollten. Diese Figuren fehlen auf dem Modell, auch die Gestalten der Nebenflüsse. In der Variante des Planes II sind diesem noch acht Eckbrunnen angegliedert, die auf dem Plan I und dem Modell fehlen. Das Modell (Abbildung II, Seite 110) soll einerseits dem Laien meine Ideen



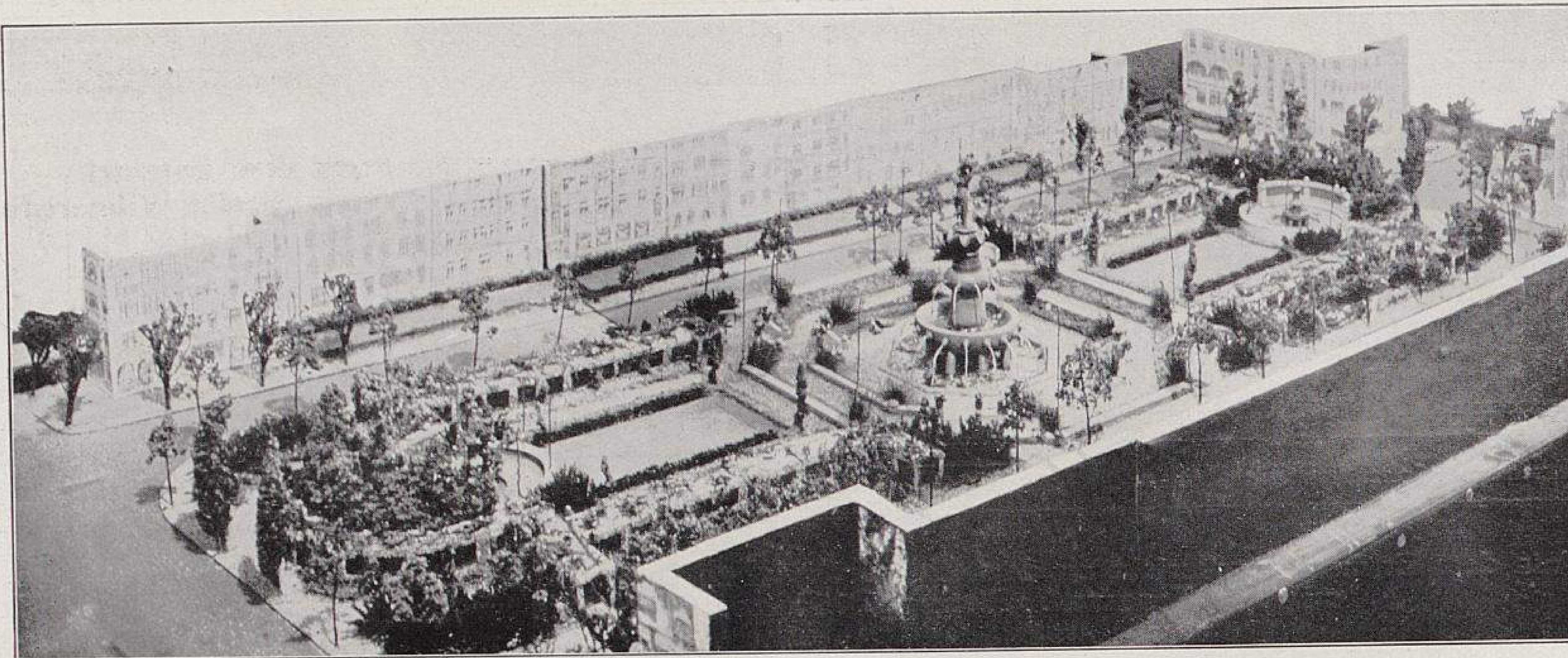
Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rheingold! Reines Gold! Wie lauter und hell!«

I. Grundplan.

Angekauft.

Verfasser: Gartenarchitekt Wilhelm Blumberger in Wädenswil (Schweiz).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Rheingold! Reines Gold! Wie lauter und hell!«
II. Modell des Platzes.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

deutlicher machen, und anderseits dem Fachmann zeigen, dass das gewaltige Mittelstück mit 25 *m* Höhe durchaus nicht etwa die Anlage drücken würde.

Da mit Rücksicht auf die Kosten eine Ausführung in diesen Riesenmassen kaum zu erwarten ist, so soll die Variante des Planes III dartun, dass es sehr wohl möglich ist, die Mittelgruppe auf Masse zurückzuführen, die nichts aussergewöhnliches haben. Das Denkmal würde in diesem Falle eine grösste Breitenausdehnung von 12 *m* und eine Gesamthöhe von höchstens 15 *m* erhalten, sodass es sich (die Vertiefung des Rosengartens in Betracht gezogen) etwa 12 *m* über die Strassen ringsum erheben würde.

Huldigen so die Kinder dem Vater Rhein, dessen unerschöpfliche Schätze und Kräfte durch die vielen lebendigen Wasserstrahlen versinnbildlicht werden, so bringen Sage und Geschichte, die rechts und links (Ost und West) auf besondern Nebenbrunnen thronen, dem Alten auch ihre Lieder und Lobpreisungen dar. Diese Gruppen, im Brunnenaufbau kleinere Wiederholungen des Mittelbrunnens, sind als Gegengewicht zu der massigen Mittelgruppe Bedürfnis. Der eine Brunnen sei also der Sage und Dichtung geweiht, die, eine hehre Frauengestalt, umwallt von langen Gewändern, auf des Schaftes Knauf thront, die Leier in der Hand und mit der Rechten zu ihrem Liede die Saiten rührend. Eine weite Rundbank im Rücken der Sängerin ladet zum Ruhen und Geniessen ein. Die Bank wird umgürtet von einer hohen Mauer, die auf schimmerndem Goldmosaik (als Unterton) die markantesten Gestalten der rheinischen Sagenkreise zeigt. Die Wappen der Städte und edeln Geschlechter, die mit der Rheinsage in Verbindung stehen, mögen den Rand der Mauerkrone, die vordere Brustwehr und etwa noch die schlanken Schafte der elektrischen Bogenlampen zieren. Den Hintergrund bildet hohe Pflanzung, und der Besucher, der auf die erhöhte, runde Brunnenplattform tritt, kann von der vordern Brustwehr und dem Sitze der Rundbank aus sehr wohl den Blick über den innern Platz zum Hauptdenkmal schweifen lassen, ohne durch die Nebenbrunnen gestört zu werden. Wenn das Bild nicht abgeschlossen worden wäre, so hätten die immerhin grossen Nebenbrunnen den Blick der Aussenstehenden (oder Sehenden) nach dem Rheinbrunnen hin störend durchbrochen.

Auf der andern Seite der Brunnen trage die Gestalt der Geschichte, etwa eine Germania, den Eichenkranz um die Krone, mit Schild und Schwert, auf den Knieen das Buch, in das der eherne Stift, den die Rechte hält, die Taten und Begebenheiten getreulich einträgt. Auf der Mosaikwand dahinter die bedeutendsten Gestalten rheinisch-deutscher Geschichte von Tacitus Zeiten bis auf unsre Tage in langem, beredtem Zuge.

Auch am Geschichtsbrunnen wäre ein Schmuck der Mauern und Leuchterschäfte durch Wappen geschichtlich denkwürdiger Stätten und Geschlechter vielleicht angebracht.

Besonders dürfte die von mir vorgeschlagene Ausstattung der beiden Seitenbrunnen dazu beitragen, die schönsten Volkssagen und die herrlichsten Episoden der Geschichte unsers Volkes und Vaterlandes im Herzen der Jugend lebendig zu erhalten. Es ist dies umso nötiger, als für unsre gebildete Jugend leider auch heute noch Karl Simrocks Wort wahr bleibt:

In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da sind wir überall bekannt,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Daheim im eignen Vaterland.

Nun über die Gliederung des Platzes selbst einige Worte:

Der innere, eigentliche Schmuckplatz erschien im Verhältnis zu seiner Länge reichlich schmal. Deshalb hielt ich in der Mitte einen von hoher Pflanzung fast völlig freien Raum in voller Breite offen. Durch dessen Vertiefung in zwei Terrassen von je 1 *m* Höhenunterschied erscheint dieser Kernteil des Ganzen dennoch in sich abgeschlossen, erhält intime Raumwirkung und bietet sich dem Auge des aussen, höherstehenden Beschauers in voller Uebersicht. Auch die Reize der übereinander liegenden Wasserspiegel des Brunnens treten besser hervor.

In dem Plane III habe ich, wie schon eingangs erwähnt, eine Variante mit einem um die Hälfte kleinern Brunnendenkmal gegeben. Hier durfte der Rahmen enger gezogen werden, weshalb der aussen gewonnene Raum zu einem dritten Blumenkranz benutzt wurde, einem aus weissem Lattenwerk (gleich den Laubengängen) hergestellten Rosenhag mit acht Laubenbogen über den Eingängen und sechzehn gleichen Lauben über den seitlich der Eingänge aufzustellenden Ruhebänken, zwischen denen noch schmale Blumenbeete den Ring schliessen. Durch Tieferlegung des innern Umgangsweges an diesem Rosenhag, an dem die Bänke und Blumen stehen, um 40—45 *cm*, wird es den aussen Vorübergehenden möglich, zwischen den Laubenbogen die hier wenig über meterhohe Rosenwand zu überblicken, sodass diese selbst von eiligen Passanten nicht als lästiges Hindernis beim Blick nach dem Rheinbrunnen empfunden werden dürfte, dagegen es ermöglicht, mehr Sitze zum ruhigen Geniessen des Rosenachtecks und des Denkmals aufzustellen. Die beiden Seitenstücke mussten nun, um dem Hauptteil untergeordnet zu erscheinen, und um ihrerseits nun nicht breit, sondern lang zu wirken, eingeengt werden. Lauben und Weinreben, Rosen und Blumenfülle, schattige und sonnige Pfade, Eichen und Buchen, Immergrün und Blütengehölze in angenehmem Wechsel bewirkten dies, als zur »Rheinlandstimmung« passende Elemente.

Die Laubengänge haben den Vorzug, durch geringen Schatten bessern Blumenwuchs aufkommen zu lassen, als etwa Alleebäume. Dazu betonen sie in festem Rahmen die Abstufung der Grössenverhältnisse sehr gut, ohne so steif und

streng, ja unter Umständen düster zu wirken und dem Blick solche Schranken nach rechts und links zu ziehen, wie zum Beispiel Hecken, vor denen sie auch noch das voraus haben, dass sie gleich fertig zu haben sind, wogegen die Hecken meist lange Jahre brauchen, ehe sie die gewollte Form zeigen. Dazu bieten die Laubengänge mit ihrem weissen Lattenwerk und der übermütig freien Berankung einen höchst freundlichen und abwechslungsreichen Anblick.

Um Dunkelheit und Feuchtigkeit in unerwünschter Stärke nicht aufkommen zu lassen, sind die äussern Deckpflanzungen an den Längsseiten durch 2 *m* breite Streifen von Schatten und Halbschatten liebenden, niedrigen Pflanzen (Rhododendron, Azaleen, Farne, Mahonien, Efeu, Immergrün, Maiblumen und dergleichen) von den Laubengängen ferngehalten. Diese Bänder werden durch spindelförmig geschnittene Blutbuchenpyramiden unterbrochen.

Die Staudenblumenbänder im Innern der Seitenteile dagegen sind vor den Pfeilern der weiten Fensterbogen mit ähnlich gehaltenen *Chamaecyparis squarrosa* bestellt, die im Winter mit ihrem Blaugrün und Rotbraun das Bild innen ebenso beleben helfen, wie die breiten, niedrigen Taxushecken innerhalb des Rasens und des Rosenbandes. Diese Taxusstreifen vertiefen gemeinsam mit der Böschung des Innenrasens die Längsperspektive noch wirkungsvoll.

Pyramideneichen beim »Vater-Rhein-Rosengarten« und blausilbrige Lebensbäume bei den Brunnen der Sage und Geschichte unterbrechen hochragend die flache Innengliederung.

Die Linde ist des Rheinländers liebster Baum. Silberlinden umgürten deshalb die Gesamtanlage. An den Breitseiten des Platzes sind ihrem Reigen je ein paar hohe Spitzpappeln als lange Wegweiser zu dem schönen Denkmalplatze eingefügt, zwischen denen die runden Abschlüsse der Laubengänge vor hoher Deckpflanzung freundlich ihre Tore öffnen. (Ein Blick beim Modell dicht über die umfassenden Rahmenlatten weg, also ungefähr aus masstäblicher Augenhöhe, von der Landauer Strasse aus, zeigt sehr anschaulich, wie freundlich dieses Bild wäre.)

Dass der Platz an den Querseiten einen Abschluss bekommen hat, ist wohlüberlegt. Das Offenhalten für den Blick hätte jede Anbringung von Nebenzentren als Gegengewicht zu der wuchtigen Mitte beim Blick nach dem Hauptdenkmal störend empfinden lassen. Diese Nebenzentren sind aber nach meinem Dafürhalten nötig, um den langen Platz zu gliedern.

Die Laubengänge sind 3,5 *m* breit und ebenso hoch, dabei in keiner Richtung ununterbrochen so lang, dass Einförmigkeit, wie sie in allzu langen derartigen Gängen leicht vorkommt, oder Enge empfunden werden könnte. Auch hier liessen sich noch Ruhebänke aufstellen. Die ganze Anlage könnte leicht abschliessbar gemacht werden. Die Wege sind so angeordnet, dass angenehmer Wechsel von Sonne und Schatten eintritt, man mag gehen, wo und wie man will. Dazu nehmen sie durchaus auf die Bequemlichkeit des Verkehrs über den Platz genügende Rücksicht.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin-Wilmersdorf mit dem Kennwort »Mosel«.

Angekauft.

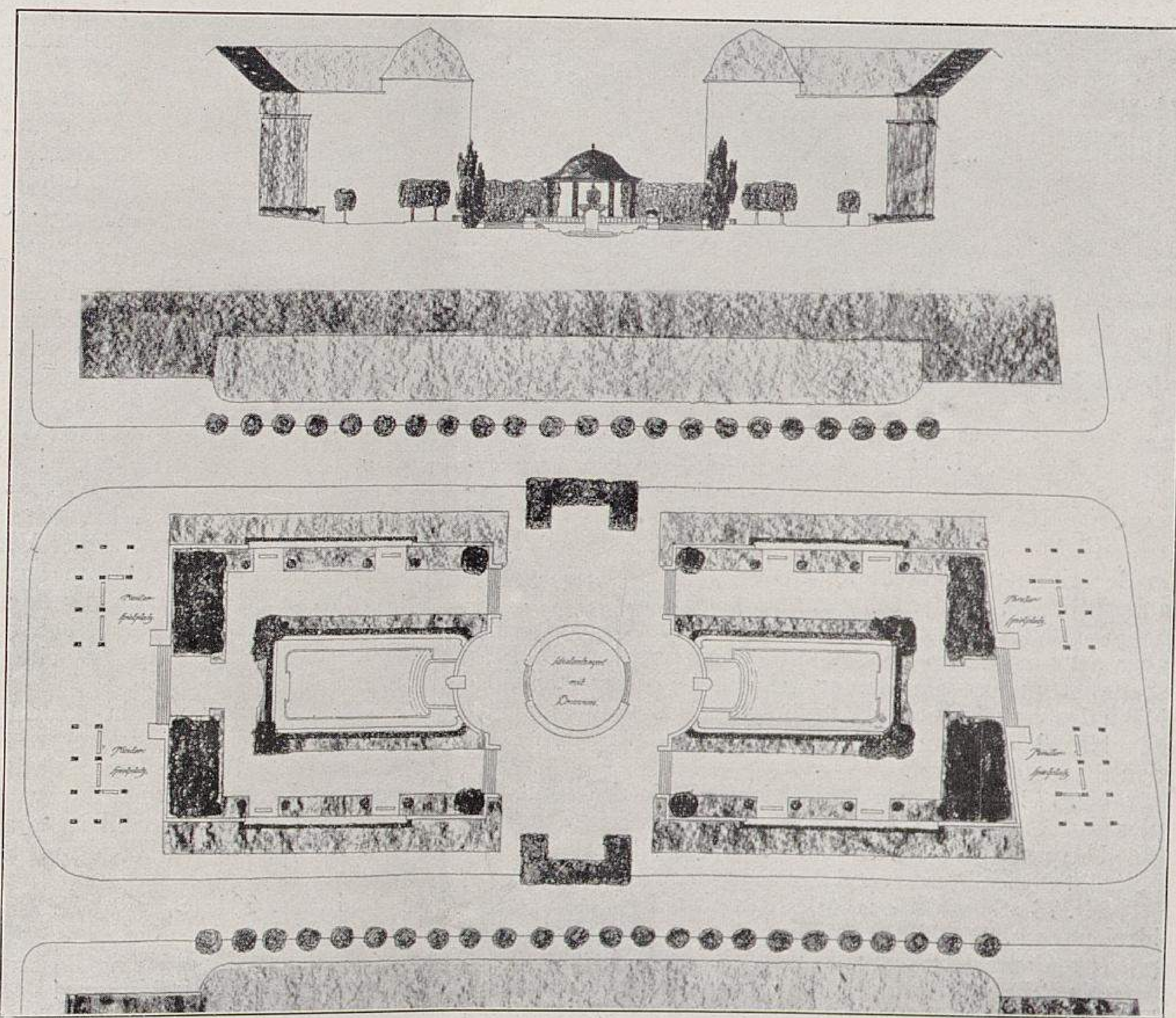
Verfasser: **Alfred Wünsche**, Architekt in Friedenau bei Berlin, und **Hans Schmidt**, Bildhauer in Steglitz.

Die Verfasser sind davon ausgegangen, bei der Platzgestaltung nicht allein künstlerische Grundsätze, sondern, da es eine öffentliche Anlage ist, vor allen Dingen auch die praktische Seite zu berücksichtigen. Es war also zu beachten, dass das Ansehen in jeder Jahreszeit, also auch im Winter, erfreulich ist. Eine weitere Wichtigkeit war die Regelung des Verkehrs. Damit das Publikum, vor allem die Kinder, die Mädchen mit den Kindern usw. die Anlage des Platzes nicht berühren, sind an seinen beiden Schmalseiten Pergolen mit dahinterliegenden Spielplätzen angeordnet. Zwei Promenadenwege mit interessanten Einblicken in die vertieft liegenden Teile der Anlage verbinden diese.

Bei der Aufteilung selbst war vor allem auf die den Platz umgebenden Häuserreihen mit ihren Eckbauten Bedacht zu nehmen. Eine Zweiteilung war daher das Gegebene. In der Mitte der Anlage steht, wie in einem Brennpunkte zusammengefasst, ein Säulentempel mit Brunnen; die zierliche Schmiedearbeit daran soll eine Winzerfahrt darstellen.

Bei der Aufteilung der tiefergelegenen Teile galt es, nicht den Fehler zu begehen, die Anlage durch allzu lauschige Plätzchen zu schmücken und dadurch den beaufsichtigenden Beamten die Uebersicht zu erschweren, sondern so vorzugehen, dass es leicht möglich ist, die ganze Anlage zu beaufsichtigen.

Für die Ausführung der Architekturteile kommt ausser



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Mosel«.
Grundplan.
Angekauft.
Verfasser: Alfred Wünsche, Architekt in Friedenau, und Hans Schmidt, Bildhauer in Steglitz.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Muschelkalkstein nur noch Stampfarbeit mit rauher Oberflächenbehandlung in Betracht.

Baumgruppen, die im Laufe der Zeit die im Modelle und in den Zeichnungen gezeigten Grössen annehmen, sollen den Platz weiterhin beherrschen. Als Bepflanzung sollen ferner zwischen den Balustraden immergrüne Taxushecken und in den vertieft liegenden Teilen teilweise Trauerweiden in guter Abwechslung mit dunklerer Bepflanzung, wie Kugelbuxus, dienen. Die Wasserbecken mit ihrer interessanten Wasserspiegelung sollen je nach der Jahreszeit mit farbigen Rabatten umgeben sein. Nur die um das Becken gelegenen Wege erhalten eine Beschüttung mit gelbem Kies.

Kritische Betrachtungen über die Arbeiten des Wettbewerbs »Rüdesheimer Platz« in Berlin-Wilmersdorf.

Von **Gustav Gensel**, Gartenarchitekt in Grimma (Sachsen). (Schluss von Seite 103.)

Modell Nr. 44 »Für Jung und Alt« zeigt eine Gliederung des Platzes in zwei Teile, mit ausgedehntem Kinderspielplatz in der einen und einem Rosengarten für die Alten in der andern Hälfte. In der Mitte ein antiker Musikpavillon.

»Situation« macht durchaus keinen verfehlten Eindruck, aber der massive Spielplatz, mit seinen über die Strasse gespannten und an die Häuser geketteten Torbogen, ist in der Nähe des verkehrreichen Bahnhofs durchaus nicht am Platze.

Nr. 32 »Sage und Geschichte« ist nicht übel, teilt aber den Platz zu sehr auf.

Nr. 132 eine gute Schülerleistung; die zerstreute Gruppierung von Einzelbäumen in den Vorgärten ist unbegründet.

Unsinn ist in Nr. 34 der darmartige Kanal durch den besten Teil des Platzes und der »Binger Mäuseturm.«

Nr. 73 »Siegfried« zeigt ein imposantes Bassin und viel Heckenwerk. Die Umschliessung des Ganzen durch lampenputzerähnliche Koniferen schliesst jeden Blick ein und aus.

Nr. 271 »O Vater Rhein« macht einen angenehmen Eindruck, weniger in der etwas reichlichen Zerlegung des Platzes durch grosse Kiesflächen, als durch die wohl ausgeglichene Architektur.

Nr. 109 »Stets leben auf gespanntem Fuss der Künstler und der Kritikus«, worin Plan und Architektur für einen Vorstadtplatz zu sehr an das Empire erinnern, hat Schönbrunner Motive in der Linienführung. In der dem Bahnhof zugewendeten Seite erhebt sich ein wundervoller Renaissance-Pavillon mit reichem Kaskadenwerk und mit Allegorien; auf steiler Treppe zugänglich, lässt er, wie im Bilde auch motiviert, ungestört den Kult der Venus zu, während Vater Rhein (oder Neptun) oben auf dem Dache Wache hält. Der Gartenteil ist zu sehr aufgeteilt. Du Künstler bist ein Pfiffikus! Jetzt pfeift Dir was der Kritikus.

Nr. 144 »Rheingau an der Spree« beschränkt sich auf zwei kleine Laufbrünnle und legt Gewicht auf dendrologische Gruppierung.

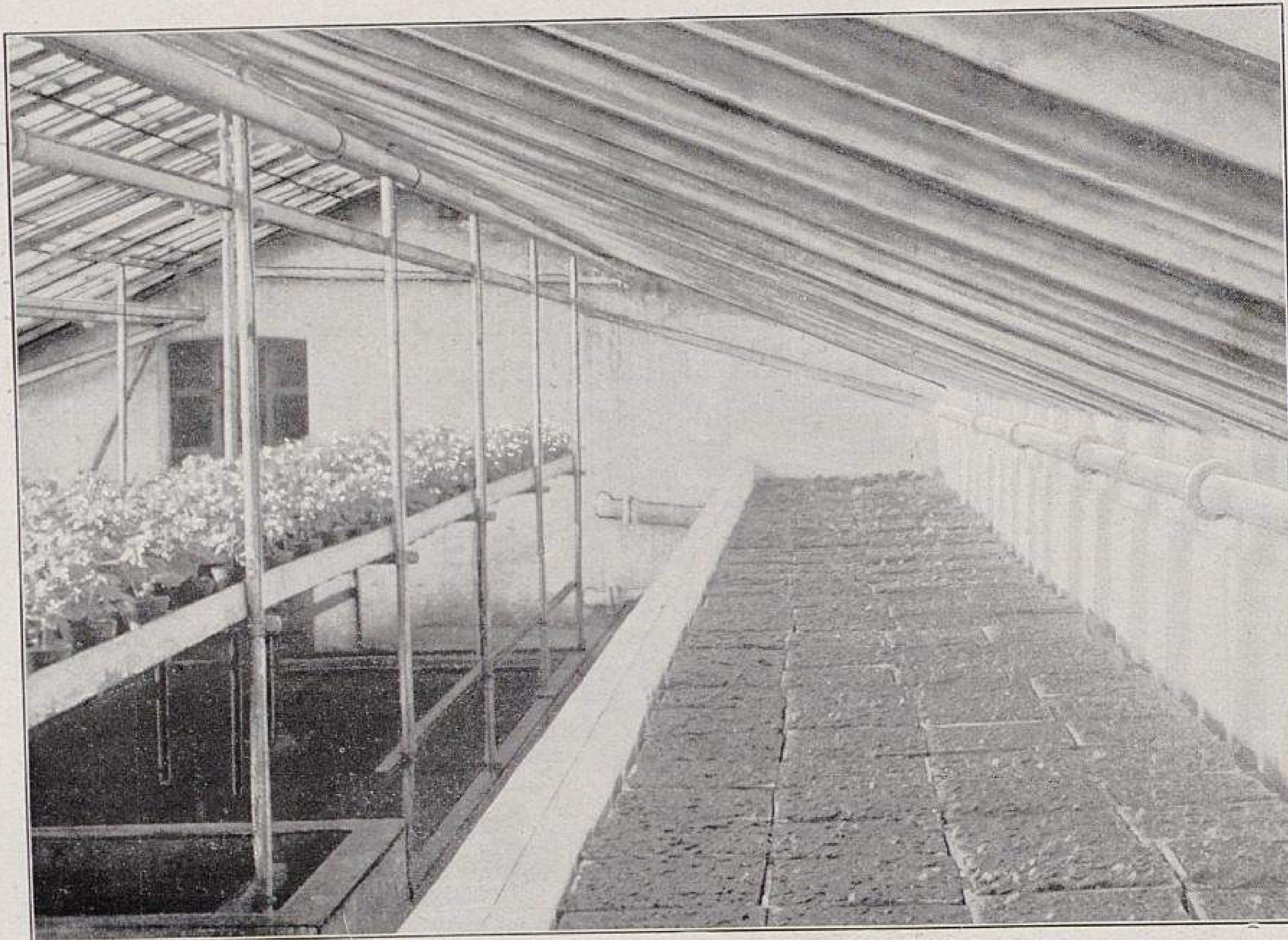
Nr. 88 »Siegfried« hat in der Mitte eine Feuerwehrszene. Eine ein Kreuzchen erhebende weibliche Figur ist auf einen Steinhaufen festgebunden und wird von vier Drachen eifrig bespritzt.

Nr. 134 macht den Eindruck eines Kasernenplatzes.

Nr. 303. »Ruhe und Erholung« findet das Auge in dem gleichnamigen Entwurf durch den violetten Ton, in dem der Verfasser seinen Plan angelegt hat.

Nr. 219 »Kraft und Liebe« verstückelt die Einheit im Innern des Platzes.

Nr. 280 »Rheingold« ist ein beachtenswerter Entwurf in der Gliederung.



Aus den Begonienkulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek.
I. Blick in ein Haus mit 50000 Blattstecklingen.
(Text Seite 113.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nr. 139. Diese Arbeit besteht aus einigen Plastelinklecksen auf einem Küchenbrett und einer hochmodernen Skulptur, in der Vater Rhein, von seinen Töchtern hart bedrängt, vorzeitig zu einer Antike geworden ist, während am Heck und Bug des die Gruppe tragenden Schiffes Kindergruppen zu sehen sind. Das Schiff wird durch unentzifferbare Figuren, die ganze Arbeit von Unvollkommenheit getragen.

»Blumen zieren« in Nr. 198 den Platz in farbigen Bändern und die Vorgartenböschung in weitgeschwungenen Festons. Sonst ist der Entwurf höchst modern. Zutritt zu den Häusern erhält man in holländischer Weise durch eine Hintertür oder durch die Luft.

Nr. 64 »Fredericiana« ist eines Künstlers Leistung mit herrlichen Skulpturen, doch führen die grossen Freitreppen prall auf ein zentrales Wasserbecken ohne Brüstung.

Nr. 122 »Zweckkunst« will uns glauben machen, dass Schaffung einer grossen Spielwiese hier Zweck hätte. Wie oft ist Zweckkunst Kunstzweck!

Der »Platz mit Pappeln« Nr. 112 hat etwas Banales, das auch nicht in seiner Variante, wo die Spitzbäume durch Säulen ersetzt sind, verlöscht wird.

Nr. 292 hat eine nicht unideale Einteilung: verwirft jeglichen Bürgersteig als zu plebejisch. Sein Baumschlag sieht in Form und Gruppierung wie ein gut gespicktes Champignonbeet aus.

Nr. 153 wäre nicht schlecht, wenn es nicht an der Geschmacklosigkeit litte, einen Felsen im grossen, ovalen Wasserbecken aufzutürmen und ihn Lurlei zu nennen. Ausser zur Verherrlichung dieser Tat ist sonst das Publikum auf dem Platze überflüssig, was daraus hervorgeht, dass nicht für genügend Wege und Bequemlichkeiten Sorge getragen ist.

In Nr. 284 schlingt sich der Lindwurm um einen 12 *m* hohen, lurleiartigen Gebirgsstock und bedräut, nein bespritzt den wackern Siegfried.

Nun aber zum Ausgang!

Noch einen Blick auf die erste Preisarbeit: man kann von ihr doch sagen, dass sie sich von allem Unsinnigen, Ueberschwänglichen, Romantischen und auch Banalen freigehalten hat, freilich weniger als Kunstwerk, sondern mehr als eine Arbeit, die ohne die grossen Fehler der andern gesiegt hatte.



Aus den Begonienkulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek.
II. Blick in ein Haus mit Mutterpflanzen.

Aus den Begonienkulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek.

Von **Artur Lambert** in Wandsbek.

Zu den deutschen Städten, die sich durch gärtnerische Spezialkulturen besonders auszeichnen, gehört bekanntlich neben Dresden, Erfurt, Quedlinburg auch Wandsbek. Die Anzuchten von Farnen, Cyclamen, Azaleen, Flieder und auch von der Begonie *Gloire de Lorraine* sind hier sehr ausgedehnt. Eine ganze Reihe bekannter Firmen, wie Riecken, Wünsche, Goele & Lührs usw., beschäftigen sich hauptsächlich mit der Heranzucht grosser Pflanzen, besonders von Lorraine-Begonien, die in dem benachbarten Hamburg gut Absatz finden. Zwei Geschäfte, die sich besonders durch ihre mustergültigen Lorrainekulturen auszeichnen, sind die Firmen Hermann Berndt und E. Neubert. Beide befassen sich hauptsächlich mit der Anzucht junger Stecklingspflanzen.

Ueber die Kulturen der Firma E. Neubert möchte ich heute einiges berichten. Auf den Abbildungen II und III sehen wir Häuser mit Lorraine-Begonien, die mehr als 10000 Mutterpflanzen fassen. Hier kann man sehen, wie eine Mutterpflanze beschaffen sein muss: kräftig und vor allen Dingen gesund. Es wird bei deren Kultur besonders darauf geachtet, sie nicht zu mastig zu halten, da Blattstecklinge von solchen Pflanzen gesteckt, sehr leicht faulen.

Die jungen Begonien werden Ende August eingetopft und Ende November zum erstenmale verpflanzt und gestutzt. Während der ganzen Zeit werden die zahlreich erscheinenden Blütenknospen ausgekniffen, da sie doch nur einen grossen Teil der Nahrung wegzehren. Durch das Stutzen wird namentlich das Durchtreiben von unten gefördert. So war es möglich, dass Mitte Januar von den Mutterpflanzen eine ganz ausserordentlich grosse Menge von Blättern gepflückt und gesteckt werden konnte, ohne dass die Pflanzen dadurch besondern Schaden genommen haben. Der Versand von Stecklingspflanzen nach allen Ländern ist ein Hauptzweig der Neubertschen Gärtnerei.

Die Abbildung I, Seite 112, zeigt ein Beet, das wohl an 50000 Blattstecklinge enthält. Erfahrungsgemäss ist diese Art der Vermehrung zu dieser Jahreszeit die einzig richtige. Mit wahrer Freude sieht man die vielen kleinen Blättchen in voller Gesundheit strotzen. Binnen zehn Tagen zeigen sie Wurzeln, und in acht Wochen sind sie durchgetrieben. Ein solcher Blattsteckling ist dem Kopfsteckling oft vorzuziehen, da die jungen Triebe bei dem Blattsteckling buschiger herauswachsen. Das Befeuchten der gesteckten Blätter muss mit besondrer Vorsicht erfolgen, um Fäulnis vom Beete fernzuhalten, die leicht grössere Verluste hervorruft. Auch muss für peinlichste Sauberkeit in der Vermehrung gesorgt werden.

Frühestens Mitte März wird mit dem Schneiden der Kopfstecklinge begonnen. Dabei kann man beobachten, wie notwendig es ist, die Triebe der Mutterpflanze weich zu halten, da ein harter Steckling stets nur schwer oder garnicht durchtreibt. Die Maistecklinge, die von weichen Trieben der in vollem Wachstum stehenden Pflanze geschnitten sind, geben für die Weiterkultur die besten Pflanzen ab. Es ist deshalb auch ein Fehler, auf allzu frühe Lieferung zu drängen, denn die spät gesteckten Kopfstecklinge zeichnen sich durch besonders rasches Wachsen aus und überholen die frühzeitig gesteckten.

Die Nachfrage, die im vorigen Jahre so stark war, dass



Aus den Begonienkulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek.
III. Blick in ein Haus mit Mutterpflanzen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Die Riesen-Lorrainebegonie Konkurrent.
I. Auguststecklinge, im Januar photographiert. (Text Seite 115.)

sich die Firma zu einer beträchtlichen Vermehrung des Bestandes an Mutterpflanzen gezwungen sah, wird voraussichtlich auch noch weiter steigen, da sich die *Lorraine*-Begonie im Publikum der grössten Beliebtheit erfreut, und da unter den vielen Neuheiten der letzten Jahre nur wenige sind, die gerade zu Weihnachten in vollem Flor stehen und sich gleich gut bezahlt machen.

Nebenbei werden in der Neubertschen Gärtnerei getreu dem Grundsatz »Prüfet Alles und das Beste behaltet« auch die neuen Begoniensorten beobachtet. So finden wir hier zum Beispiel auch grosse Mengen von *Konkurrent, Ensign, La Patrie, Mrs. Heal, Winter-Cheer* und *Winter-Perfection* in Vermehrung.

Begonie »Gloire de Lorraine« und Begonien-Neuheiten der letzten Jahre.

Von **Herm. Berndt**, Handelsgärtner in Wandsbek.

Als langjähriger Spezialist der winterblühenden Begonien, dieser schönsten aller Blütenpflanzen, habe ich in den letzten Jahren sowohl über die Kultur, als auch über den Handelswert der verschiednen, zum Teil prächtigen neuen Begonien manche beachtenswerte Erfahrung gemacht. Zu deren Mitteilung fühle ich mich besonders deshalb berufen, weil ich nicht allein seit vielen Jahren ausgedehnte Massenanzucht von Begonien-Jungpflanzen betreibe, sondern auch jährlich etwa 10000 Pflanzen blühender Begonien, sowohl für den Versand, als auch hauptsächlich für das verwöhnte Hamburg mit seinen sehr zahlreichen Blumengeschäften heranziehe. Diese blühenden Begonien erregen stets, namentlich aber zu Weihnachten, das Erstaunen aller mich besuchenden Fachleute. Mein Hauptaugenmerk ist ganz besonders darauf gerichtet, die blühenden Begonien für Blumengeschäfte lange Zeit haltbar zu machen, was mir durch eine besonders kräftige, gesunde Kultur und ein darauf folgendes Abhärtungsverfahren vorzüglich gelungen ist.

Mit dem grössten Interesse verfolge ich natürlich in letzter Zeit das Auftauchen aller Neuheiten von Begonien und prüfe jede Sorte auf ihren Handelswert. Hierbei bin ich nun zu der Ueberzeugung gelangt, dass zwar die alte herrliche, so vielfach verwendbare *Gloire de Loraine* bis heute von keiner andern Sorte übertroffen worden ist, vielleicht auch wohl kaum jemals übertroffen werden wird, dass aber dennoch eine kleine Anzahl uns heute zu Gebote stehender Neuheiten, namentlich der sogenannten Ensign-Klasse, in ganz eigenartig andern, verblüffend prächtigen Prunksorten, eine willkommene Abwechslung bietet.

Es sind in der Ensign-Klasse namentlich fünf Sorten, von denen jede in ihrer Art schön ist. An der Spitze steht *Ensign* selbst, mit ihren prächtig gefüllten, wundervoll leuchtend karminrosafarbenen Blüten, die an kleine Kamellienblumen erinnern und in vielen langen Trauben, jede Einzelblüte dem Beschauer voll zugekehrt, über das schöne, glänzenddunkle Laub herabhängen. Die Blütendauer ist ganz erstaunlich lang, vollerblühte Pflanzen haben sich im Schaufenster etwa drei Wochen lang gehalten. Der Wuchs der *Ensign* ist sehr flott. Ich habe gefunden, dass die Kultur im luftigen Haus der im Kasten vorzuziehen ist, da die Angehörigen dieser Begonien-Klasse mehr trokkene Luft lieben und durchaus keinen Niederschlag, noch weniger aber das Spritzen vertragen. Die Kultur bietet demnach keine Schwierigkeit, nur achte man darauf, dass man eher zu kleine, als zu grosse Töpfe gibt, nur einmal stutzt und recht grobe, leichte, aber vorher kräftig durchdüngte Erde verwendet, da die Ensign-Begonien besonders viel Nahrung lieben. Es ist ein wunderbarer Anblick, diese kraftstrotzenden, mit Blüten in herrlicher Farbenpracht bedeckten Prunkbegonien zu sehen. Rechnet man dazu noch die monatelange Blütezeit (September bis Dezember), so kann man es nur mit Freuden begrüssen, dass uns in dem ewigen Einerlei unsrer Kulturen einmal etwas Neues geboten wird, das namentlich in der blumenarmen Zeit seinen Flor entfaltet.

Von den zur Ensign-Klasse gehörenden Sorten ist ferner *Winter-Perfection* zu nennen, die sich durch kräftigen, gedrungenen Wuchs und sehr grosse, purpurrosafarbene, halbgefüllte Blüten auszeichnet. Dann *Mrs. Heal*, ebenfalls riesenblumig, einfach, sammetartig dunkelrot, von halbhohem, sehr kräftigem und stark verzweigtem Wuchs. Sodann *Winter-Cheer*, der *Ensign* ähnlich, aber etwas höher, doch kräftig im Wuchs, gesund, mit harter, lederartiger Belaubung. Eine der schönsten unter den rosafarbenen Sorten verspricht die allerneueste *Elatior* zu werden. Sie wirkt überraschend durch einen erstaunlichen Blütenreichtum und ganz besonders durch eine herrliche, ganz reine, leuchtende Tönung der karminrosa-



Die Riesen-Lorrainebegonie Konkurrent.
II. Verkaufspflanze. (Text Seite 115.)
In der Gärtnerei von Oskar Otto in Liegnitz für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

farbenen Blüten, die sich so zahlreich an der Pflanze entwickeln, dass diese davon wie überschüttet erscheint. Eine ganz ausgezeichnete neue Prachtsorte!

Obgleich ich fest davon überzeugt bin, dass die Begonien der Ensign-Klasse ihren Siegeszug ähnlich wie die *Lorraine* antreten werden, halte ich es jedoch für gänzlich ausgeschlossen, dass sie diese jemals verdrängen werden, zumal da es auch bereits in der Lorraine-Klasse ganz wunderbare Neuzüchtungen gibt, die zwar auch wieder nicht imstande sind, die gute alte Stammsorte zu verdunkeln, die aber dennoch eine schöne Abwechslung bieten.

Ich nenne hier an erster Stelle *Konkurrent*, die sogenannte Riesenlorraine, mit derselben Reichblütigkeit der Stammsorte, aber über doppelt so grossen Blüten von herrlich leuchtend rosafarbener Tönung. Die Blumen stehen nach oben gerichtet auf dicken, straffen Stielen und sind von ganz ungewöhnlich langer Dauer. In demselben Verhältnis steht die Ueppigkeit der grossen, hellgrünen, schönen Belaubung. Der Wuchs ist äusserst kräftig, die Pflanze entwickelt sich schnell, verzweigt sich stark und bleibt gedrungen. Eine Idealbegonie, vorzüglich geeignet zur Schaupflanzenzucht. Von mir im hiesigen Gartenbauverein ausgestellte grosse Pflanzen der *Konkurrent* erregten allgemein Aufsehen und wurden zu hohen Preisen angekauft. Mit Recht behaupte ich, dass dieser herrlichen Begonie eine grosse Zukunft gesichert ist.

Von den zur Lorraine-Klasse gehörenden Sorten nenne ich weiter, ausser der bekannten *Alba grandiflora* mit ihren zartrosa angehauchten Blüten, die sehr beachtenswerte *Multiflora praecox* mit hellrosafarbenen Blumen, von gewaltigem Blütenreichtum und kugeligem Wuchs; eine in vollem Flor stehende Pflanze bildet einen einzigen Blütenball. Aehnlich, doch dunkler und lockerer in der Blüte, ist *Agatha*. Beides schöne, ansprechende Sorten. Unter den bis spät in den Winter hinein blühenden Begonien ist *La Patrie* eine ganz eigenartige Erscheinung; zwar kann man über ihren Wert verschiedner Ansicht sein, aber als schön kultivierte, grosse Pflanze mit dem sehr gedrungenen Wuchs, der auffallend dunkeln Belaubung und den unzähligen, kleinen, kupferfarbenen Blüten von sehr langer Dauer wirkt sie äusserst eigenartig.

Während heute noch vielfach Klagen über zu schwierige Kultur unsrer schönen Begonien nicht selten sind, behaupte ich und gewiss noch viele Fachleute mit mir, dass die Kultur bei nur einiger Aufmerksamkeit sogar spielend leicht ist, viel einfacher zum Beispiel als die der Cyclamen. Die Ursache des Misslingens liegt in den meisten Fällen garnicht an dem Kultivateur, sondern von vornherein an dem Ursprung des Stecklings oder der Jungpflanze. Stammt diese aus ungesunden, verpilzten Kulturen, von vorzeitigem Blütenholz ohne triebfähige Augen, so ist jede Mühe umsonst und das Geld weggeworfen. Desgleichen eignen sich Stecklinge, unmittelbar aus dem Sandbeet genommen, durchaus nicht zum Versand, da die sehr zarten Wurzeln unterwegs eintrocknen, wodurch die ganze Kultur ebenfalls in Frage gestellt wird. Von der Beschaffenheit der Jungpflanze hängt also der Kulturerfolg ab. Man lege daher lieber einige Mark mehr bei solchen Spezialisten an, die es sich zur Aufgabe machen, ihren Kunden durchaus gesunde, weichwüchsige, abgehärtete Pflanzen zu liefern, die allerdings zu den Spottpreisen, zu denen sie namentlich von belgischen Reisenden und Firmen oft angeboten werden, nicht heranzuziehen sind. Ganz irrig ist auch die Ansicht, dass ganz zeitige Stecklinge von März oder April zur Anzucht von Schaupflanzen erforderlich wären. Gerade das Gegenteil ist der Fall: später bezogene Jungpflanzen werden die aus frühen Blütenspitzen gewonnenen stets überholen. Ein gewissenhafter Spezialist wird daher auch nie vor Anfang oder Mitte Mai mit dem Versand beginnen.



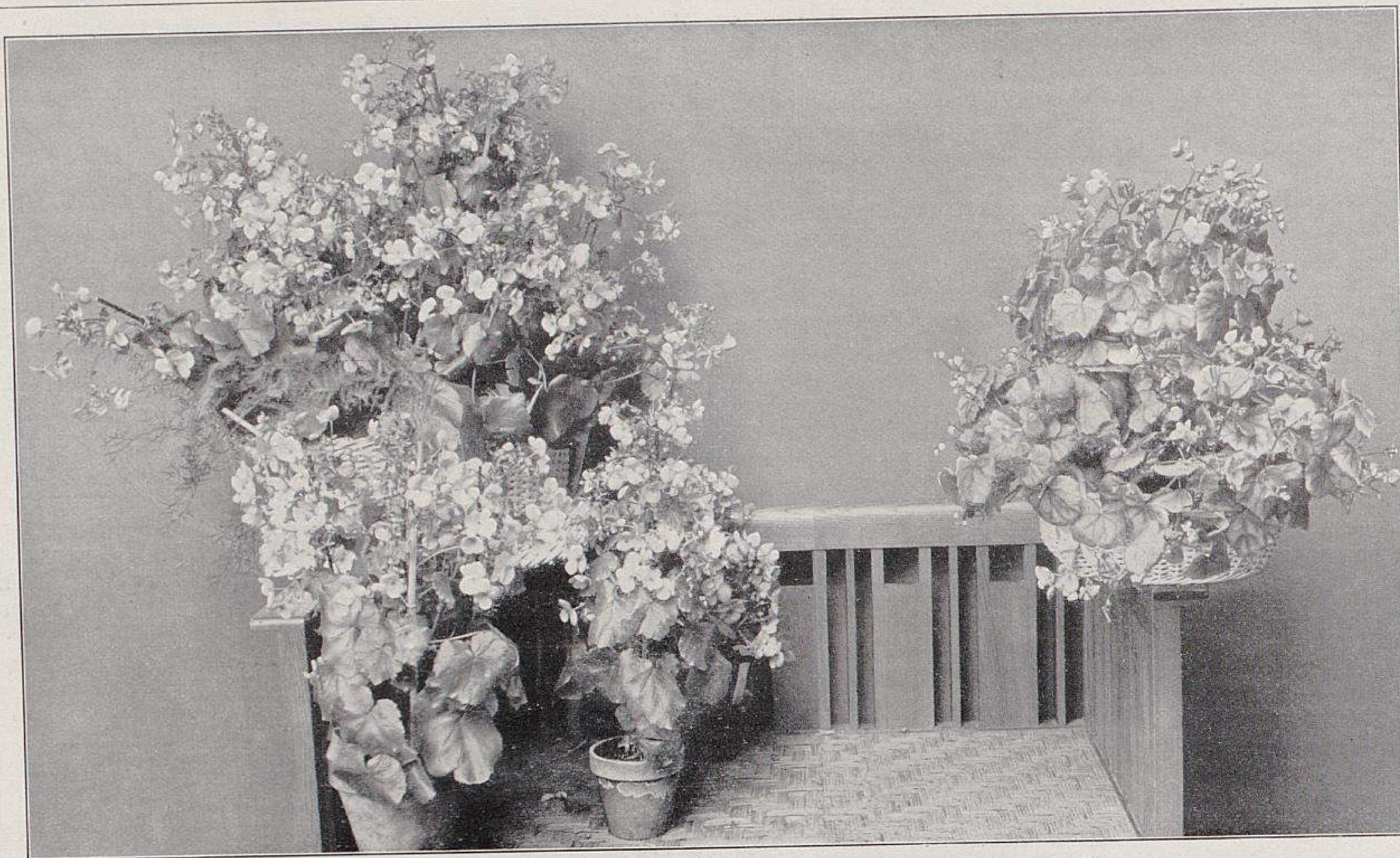
Aus der Handelsgärtnerei von Oskar Otto in Liegnitz.
III. Blick in ein Begonienhaus.
Links *Konkurrent*. Rechts *Ensign*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

»Gloire de Lorraine« oder »Konkurrent«?

Von **Oskar Otto**, Handelsgärtner in Liegnitz.

Da die Klagen über die Pilzkrankheit der Begonie *Gloire de Lorraine* nicht aufhören wollen, kann ich nicht umhin, den Fachgenossen, aus deren Kulturen das Uebel nicht zu vertreiben ist, ein Radikalmittel zu nennen. Dieses besteht darin, die Kultur der Begonie *Gloire de Lorraine* ganz aufzugeben und dafür die so wunderbare Verbesserung der alten Sorte, die Riesen-Lorrainebegonie *Konkurrent*, zu kultivieren. Sie ist unbestreitbar das Ideal einer Markt-, Schau- und Schnittpflanze, wie nicht bald wieder ihresgleichen gefunden werden dürfte. Bei dieser Sorte ist heute mit Bestimmtheit vorauszusagen, dass sie keine zehn bis fünfzehn Jahre zu ihrer Verbreitung gebrauchen wird; denn ihre guten Eigenschaften sind so auffallend, dass sie in wenigen Jahren jedem Gärtner bekannt sein und ihn veranlassen werden, diese Sorte in Kultur zu nehmen.

Ganz besonders ist an der Neuheit *Konkurrent* ihre Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten zu rühmen. Ich habe unter mehr als tausend Pflanzen nicht eine gefunden, die von Pilz befallen gewesen wäre; ihr kräftiger



Die neue Lorraine-Begonie Hofwyl (links) und die Gloire de Lorraine.

(Text Seite 117.)

Die Abbildung soll den Unterschied in der Widerstandsfähigkeit und Haltbarkeit der beiden Sorten veranschaulichen. Die Pflanzen der *Hofwyl* (links) haben vierzehn Tage im Laden gestanden und sind dann zu einer Dekoration in überheizten Räumen verwendet worden. Die *Gloire de Lorraine* (rechts) haben nur zwölf Tage im Laden gestanden.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wuchs scheint Krankheiten nicht aufkommen zu lassen. Durch ihre Schnellwüchsigkeit steigt der Wert dieser Sorte noch ganz besonders; man kann von August. stecklingen bis Weihnachten noch die schönsten Verkaufspflanzen haben, was aus der beigegebenen Abbildung Seite 114 mit kleinen Pflanzen, die im Januar photographiert wurden, zu ersehen ist.

Die Farbe der Neuheit ist frischer als die der alten *Lorraine*, was noch mehr durch die dunkler gefärbten Knospen hervortritt, die zum grossen Teil die Form kleiner Täschchen haben, welche monatelang die Pflanze zieren.

Was *Konkurrent* noch ganz besonders wertvoll macht, ist ihr ungemein langes Blühen. Dank den grossen, bis 6 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen erscheint die Pflanze schon vollblühend, wenn auch der grösste Teil der Blüten erst in Knospe steht. Der Hauptflor fällt in die Zeit um Weihnachten und Neujahr, wo die *Gloire de Lorraine* bereits im Abblühen ist. Man kann jedoch den Flor auch auf früher oder noch besser auf später verlegen. Wie schon oben gesagt, ist der Wuchs bedeutend kräftiger als bei der *Lorraine*. Die Blätter sind beträchtlich grösser, die Blütenstiele bis bleistiftstark und bei starken Pflanzen bis 25—30 *cm* lang, was die Pflanze namentlich auch für die Binderei wertvoll macht. Für Tafeldekoration und kleine Sträusse kann man sich nichts Ansprechenderes denken, als die Blüten der *Konkurrent*. Auch runde Kränze davon sind entzückend, es wurden dafür von wohlhabenden Käufern die höchsten Preise gezahlt. Mithin würde die Anzucht sogar für Schnittzwecke schon lohnend sein. Bei künstlicher Beleuchtung, in Massen verwendet, wirkt die Begonie *Konkurrent* prächtig.

Die Vermehrung ist viel leichter als die der *Gloire de Lorraine*, da die Blätter bedeutend besser und schneller Wurzeln bilden und die Stecklinge sehr schnell wachsen.

Alles in allem: die Begonie *Konkurrent* verdient die weiteste Verbreitung, erstens ihrer Widerstandsfähigkeit, zweitens ihrer prachtvoll dunkelrosafarbenen, grossen Blüten, drittens ihres langandauernden Flores wegen und viertens infolge ihrer vielseitigen Verwendbarkeit als Topf- und Schnittblume und ihrer leichten Vermehrungsfähigkeit.

Die beigegebene Abbildung III, Seite 115, zeigt ein Haus, in dem links ein Beet mit *Konkurrent*, rechts ein solches mit *Ensign* zu sehen ist. Ueber die Begonie *Ensign* will ich nur sagen, dass sie nach meiner Erfahrung eine sehr wertvolle Neuheit ist; weitere Mitteilungen darüber kann ich mir sparen, da über sie in dieser Zeitschrift schon genügend berichtet worden ist.

Neue winterblühende Begonien.

Von **Fr. Wortmann**, Handelsgärtner in Hofwyl (Schweiz).

Seitdem die Begonie *Gloire de Lorraine* in allen gärtnerischen Kulturen Aufnahme gefunden hat, ist in Fachkreisen die Aufmerksamkeit auf ähnliche und namentlich auf solche Züchtungen gerichtet, die besser sein sollen. Es sind im Laufe der Zeit viele solcher Neuheiten aufgetaucht, aber wieder von der Bildfläche verschwunden; immer wieder ist die alte *Lorraine* zu ihrem Rechte gekommen. Ich selbst habe ein schönes Sümmchen für Anschaffung solcher Neuheiten ausgegeben. Nach genauer Prüfung habe ich gefunden, dass auch nicht eine einzige der neuen Züchtungen einen Vergleich mit gut kultivierten *Gloire de Lorraine* aushalten kann. Fast scheint es, als ob wir mit dieser Sorte das Beste erhalten haben, was wir an Begonien überhaupt erhalten können.

Ich befasse mich schon seit Jahren damit, unmittelbar von der *Lorraine* Nachkommen zu erhalten, aber erst 1910 ist mir das geglückt. Die vielen Misserfolge haben mich nicht entmutigt, sondern meinen Ehrgeiz erst recht angeregt. Ob unter den Sämlingen, die ich nun erhalten habe, etwas Gutes ist, kann ich freilich heute noch nicht sagen.

Auch andre, bedeutende Züchter haben die ausserordentlichen Schwierigkeiten der Gewinnung von Neuheiten auf diesem Wege erkannt. Sie haben teilweise zu den Stammarten, den Eltern der *Lorraine*, zurückgegriffen, um sichere Ergebnisse zu erlangen. Das ist meiner Auffassung nach nicht richtig. Wenigstens von meinem handelsgärtnerischen Standpunkt aus betrachtet sind die Ergebnisse solcher Rückgriffe nicht für den allgemeinen Verkaufsgebrauch richtig. Der Handelsgärtner verlangt eine winterblühende Begonie in des Wortes voller Bedeutung. Unsre Abnehmer, das Pu-

blikum und die Blumengeschäftsinhaber, müssen eine haltbare Blütenpflanze haben, die auch einen weiten Versand gut verträgt. Dieses trifft zum Beispiel bei den Angehörigen der Ensign-Klasse leider nicht zu, und deshalb werden sie trotz ihrer wunderbaren Schönheit, die unbedingt jedermann anzieht, einen weitern Verbreitungskreis nicht finden. Nur der Liebhaber kommt bei dieser Begonienklasse auf seine Kosten. Es ist etwas Neues, Eigenartiges, besonders zur Ausschmückung des Warmhauses Prächtiges, aber nicht viel mehr.

Die Begonie *Patrie,* die ja schon oftmals in dieser geschätzten Zeitschrift erwähnt worden ist, ist tatsächlich etwas haltbarer als die *Lorraine,* hat aber den Fehler, dass sie ungemein leicht von Ungeziefer befallen wird. Auch von der Blüte muss gesagt werden, dass sie leider zu klein ist. Wenn man auch etwa Talergrösse der Blumen nicht überall als etwas Schönes bezeichnen kann, so ist es doch Tatsache, dass hier eine gewisse Kümmerlichkeit, die nun einmal vorhanden ist, im Verhältnis zu dem guten Bau der Pflanze unschön wirkt. Für die Farbe findet sich auch wenig Begeisterung, sodass ich der Ueberzeugung bin, die *Patrie* gehört höchstens in eine Sammlung.

In Weiss haben wir einen Sport der Lorraine: *Lorraine grandiflora alba.* Die Pflanze hat ganz den Charakter der Stammsorte, deren Mängel und auch deren Vorzüge. Das Publikum kauft sie schliesslich der Abwechslung wegen. Ich rate jedem Kultivateur, einen kleinen Bestand dieser Sorte zu führen.

Die Begonie *Konkurrent* ist nur als grosse Schaupflanze schön. Sie hat zwar eine prächtige Blütenfarbe, ist aber bei weitem nicht von der Blühwilligkeit der *Lorraine.* Kleinere und mittlere Pflanzen sind unverkäuflich, da das riesige Blattwerk und der sparrige Bau der Pflanze im Verhältnis zur Blüte von schlechter Wirkung sind. Für Züchter hat sie freilich grossen Wert. Jede endständige Blume ist weiblichen Geschlechts. Vielleicht, dass später einmal hieraus ein Nachkomme fällt, der mehr Lorraineblut hat.

Auf meine Züchtung *Hofwyl* habe ich schon in Nummer 35 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift aufmerksam gemacht. Mit ihren vorzüglichen Eigenschaften hat sie sich trotz starker Vermehrung im Jahre 1910 wieder glänzend bewährt. Die strenge, wochenlange Prüfung durch den Schweizer Handelsgärtnerverband hat die einstimmige, rückhaltlose Anerkennung meiner früher aufgestellten Behauptungen ergeben. Ausserdem habe ich die *Hofwyl* auch nach Deutschland in eine Grossgärtnerei zur Beobachtung gegeben. Diese Gärtnerei hat nach einjähriger Beobachtung der Neuheit auch den Alleinvertrieb für bestimmte Länder übernommen. Die *Hofwyl* ist eine Gebrauchsbegonie, die man in jeder Grösse haben kann, und die von Oktober bis März stets verkäuflich ist. Sie wird in den Kulturen ihren Platz behaupten.

In der Kultur der winterblühenden Begonien liegt für den Züchter heute noch ein weites und dankbares Feld zur Bearbeitung offen.

Nachschrift der Redaktion. Herr Wortmann übersandte uns vor einem Jahre zwei vollblühende Pflanzen seiner neuen Begonie *Hofwyl,* die die Reise von Hofwyl bei Bern bis Erfurt im Winter so gut überstanden hatten, dass wir die Pflanzen photographierten. Die Abbildung dieser weitgereisten *Hofwyl*-Begonie befindet sich auf Seite 412 des vorigen Jahrgangs (Abbildung I).

Die Haltbarkeit der Begonien-Neuheit »Hofwyl«.

Von **Adolf Krämer**, Blumengeschäftsinhaber in Zürich.

Ende November 1910 sandte mir Herr Handelsgärtner Wortmann in Hofwyl zwanzig Pflanzen seiner Begonie *Hofwyl.* Es waren die verschiedensten Grössen darunter: von den kleinsten, blühenden Pflänzchen an bis zu den schönsten Schaupflanzen. Sie wurden sämtlich in meinem Laden an verschiednen, auch an den ungünstigsten Stellen untergebracht, einige kamen auch ins Schaufenster.

Nachdem die Begonien etwa vierzehn Tage im Laden gestanden hatten, wo sie sich tadellos hielten, fand ein Teil davon zur Dekoration in einem Privathause Verwendung. Es ist erstaunlich, wie gut sich die Pflanzen dort in den überheizten Räumen gehalten haben. In demselben Zimmer mitverwendete, gut abgehärtete Azaleen waren vollkommen welk. Die Begonien wurden am nächsten Tage photographiert. Auf der Abbildung Seite 116 stehen die *Hofwyl* links, rechts die Begonien *Gloire de Lorraine,* die auch zwölf Tage im Laden gestanden, jedoch keine Dekoration mitgemacht hatten. Dieses Bild spricht wohl deutlich genug für die Haltbarkeit der *Hofwyl.* Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie die *Lorraine* an Haltbarkeit bedeutend übertrifft. *Hofwyl* wird sich zweifellos einen ersten Platz unter unsern Winterblühern sichern.



Schaupflanze der Begonia manicata aureo-maculata.
(Text Seite 118.)
Im Palmengarten in Frankfurt am Main für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Begonia manicata var. aureo-maculata.

Von **O. Krauss,**
Garteninspektor im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Die aus Mexiko stammende *Begonia manicata* Cels mit ihren glänzend grünen Blättern und den eigenartigen, aus purpurroten Schuppen bestehenden, manschettenartigen Ringen an den Blattstielen ist eine bekannte Pflanze. Besonders zur Blütezeit, die in den Winter fällt, ist diese Art mit den etwa 60 *cm* hohen, oben eine ausgebreitete Rispe mit zahlreichen, kleinen, rosafarbenen Blütchen tragenden Blütenstielen von wunderbarem Reiz. Die rosafarbenen Blüten scheinen wie kleine Schmetterlinge zu schweben und bilden einen wirkungsvollen Schmuck der Gewächshäuser.

Mehr durch originelle Blattgestalt und Blattfärbung auffallend ist *Begonia manicata aureo-maculata*, deren derbe Blätter unregelmässige, gelbe Flecke tragen, während der Rand eigenartig gekraust ist und eine gewisse Aehnlichkeit mit Krauskohl hat.

Ausgepflanzt entwickelt sich, wie dies auch die Abbildung, Seite 117, zeigt, diese Sorte auffallend gut und eignet sich als Schmuckpflanze für Warmhäuser vortrefflich. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge leicht und rasch. Nahrhafte Erde befördert ein kräftiges Wachstum besonders.

Ueber das »Mendeln« und seine Bedeutung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung.

Von Professor Dr. **K. Kroemer** in Geisenheim.

IV.

(Schluss von Seite 93.)

Mit diesen Ausführungen sind wir auch schon in die Erörterung der Frage nach der praktischen Bedeutung der Mendelschen Gesetze eingetreten. Ihr Wert für die wissenschaftliche Forschung ist unbestritten, dagegen sind die Meinungen über ihre Wichtigkeit für die praktische Pflanzenzüchtung noch sehr geteilt. Im allgemeinen wird man wohl zugeben müssen, dass der praktische Wert der Mendelschen Entdeckungen vielfach überschätzt worden ist; zum Teil mag das daher rühren, dass man in praktischen Züchtungsbetrieben heute zu leicht geneigt ist, alle auffallenden Bastardierungserscheinungen als Beweise für den »Mendelismus« anzusehen. Demgegenüber sei hier zunächst darauf hingewiesen, dass im allgemeinen nur Varietäten-Bastarde, das heisst Bastarde zwischen sehr nahe verwandten Pflanzenformen, mendelnde Eigenschaften zeigen. Bei Art-Bastarden, deren Eltern einander weniger nahe stehen, treten sie in der Regel nicht oder nur bei einzelnen Eigenschaften auf. Die Kreuzung von Arten (oder Gattungen) liefert deshalb gewöhnlich Bastarde, die (wenigstens in den Hauptmerkmalen) schon in der ersten Generation samenecht sind, das heisst für die Folge bei Selbstbefruchtung oder Befruchtung zwischen gleichartigen Individuen nur gleiche Nachkommen erzeugen. Selbst bei Varietäten-Bastarden werden mendelnde Eigenschaften nur zu beobachten sein bei sorgfältiger Isolierung der einzelnen Bastardindividuen und bei reiner Befruchtung (Selbstbefruchtung oder Befruchtung durch gleichartige Individuen). Wo die Züchtung sich dieser Methoden nicht bedient, können sie dagegen kaum zur Wahrnehmung gelangen.

Trotzdem darf man die praktische Bedeutung der Entdeckungen Mendels und der neuern Hybridenforscher nicht unterschätzen. Zwar darf man den Wert ihrer Forschungsergebnisse nicht einfach darin erblicken, dass sie die vielseitigen Kombinationen aufgedeckt haben, welche die Eigenschaften der miteinander gekreuzten Pflanzen eingehen können. Da die Merkmalsanlagen, wie wir ja gesehen haben, im allgemeinen unabhängig von einander auf die Bastardnachkommen verteilt werden, sollte man für den ersten Augenblick freilich glauben, dass bei den Bastardnachkommen mendelnder Pflanzen jede wünschenswerte Kombination von Eigenschaften zu erzielen sein müsste. Man könnte dann, wie Giesenhagen[1]) sagt, folgern, dass es dem Pflanzenzüchter gelingen müsste, »die wohl im Scherz aufgestellte Forderung zu erfüllen, eine universelle Kohlpflanze zu erziehen, deren Wurzel zur Rübe, deren oberirdischer Stamm zur Kohlrabiknolle anschwillt, deren Blätter schmackhaftes Kraut, deren Achseln Rosenkohl und deren Blütenstände Carviol liefern«. Leider ist das nicht möglich, weil die Entfaltungskraft mancher Anlagen sich ändert, wobei dominierende Merkmale zu rezessiven werden können und umgekehrt rezessive zu dominierenden, weil bei manchen Pflanzen »gekoppelte Merkmale« auftreten, die stets zusammen vererbt werden und eine Ausnahme von dem Gesetz der unabhängigen Verteilung der Merkmalsanlagen darstellen, und weil endlich in manchen Fällen sich einzelne Merkmalsanlagen auch gegenseitig in einer Weise beeinflussen, die vorher nicht zu bestimmen ist und unter anderm auch zum Auftreten neuer Eigenschaften führen kann.[1])

[1]) Giesenhagen, Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreiche. Leipzig 1907, Seite 108.

In der allergrössten Zahl der Fälle werden sich die Kombinationen, die bei einer Kreuzung zustande kommen können, auch garnicht alle herstellen und praktisch verwerten lassen. Schon bei Hybriden, die sich in fünf bis sechs Merkmalen unterscheiden, müssten viele Tausende von Individuen kultiviert werden, um den ganzen Umfang der Möglichkeiten zu erschöpfen. de Vries[2]) hat ausgerechnet, dass bei sieben unterscheidenden Merkmalen eine Serie von 16384 Pflanzen erforderlich wäre. »Und dabei würde in diesem Satze die Gruppe, welche die sieben Merkmale alle in latentem Zustande zeigt, nur ein einziges Individuum enthalten.«

Die Mendelschen Gesetze in dieser Weise ausnutzen zu wollen, wäre wegen der unübersehbaren Schwierigkeiten, die sich einem solchen Beginnen entgegenstellen würden, in allen denjenigen Fällen, wo sich die Elternsippen in einer grösseren Anzahl von Eigenschaften unterscheiden, so gut wie aussichtslos. Nur bei der Kreuzung von Sippen, die in wenigen Merkmalen von einander abweichen, kann die Züchtung der sämtlichen, überhaupt möglichen Pflanzenformen praktisch durchgeführt werden.

Was dabei zu erwarten ist, zeigt die nachstehende Tabelle, deren Angaben dem bekannten Werk von Fruwirth[3]) entnommen sind:

Zahl der unterscheidenden Merkmalspaare:	1	2	3	4
Zahl der möglichen konstant werdenden Verbindungen bei ausgeprägter Dominanz:	2	4	8	16
Neue Formen (Neuheiten) bei ausgeprägter Dominanz:	0	2	6	14
Zahl der überhaupt möglichen Kombinationen (der innerlich, ihren Anlagen nach, verschiednen Nachkommen):	3	9	27	81

Wie man sieht, erhält man bei einem unterscheidenden Merkmal, wenn dieses der Prävalenzregel folgt, überhaupt keine neuen Formen. Der Bastard gleicht dann in der ersten Generation der Elternsippe, von der er das dominierende Merkmal geerbt hat, und wird in seinen Nachkommen wieder in die reinen Elternsippen gespalten. Bei mehreren unterscheidenden Merkmalen wächst die Zahl der neuen Formen, die auf Konstanz gezüchtet werden können, rasch an.

Diese Ueberlegungen zeigen uns auch den Weg, auf dem sich die Mendelschen Gesetze auch bei Polyhybriden praktisch verwerten lassen. Der Züchter darf in diesem Falle nicht mit der Gesamterscheinung des Bastardes rechnen, sondern muss sich darauf beschränken, eine wichtige Eigenschaft oder wenige solcher ins Auge zu fassen und das Verhalten dieser zu verfolgen, nur bei dieser oder diesen Konstanz

[1]) Das bekannteste Beispiel bietet eine von Correns beschriebene Kreuzung zwischen der weissblühenden *Mirabilis Jalapa alba* und der gelbblühenden *M. Jalapa gilva* Der Bastard der ersten Generation hat hellrosa Blüten mit einzelnen roten Streifen. Correns nimmt an, dass hier eine unsichtbare Anlage der weissen Sippe den Farbstoff der gelblichen Sippe in Rot verwandelt hat, während durch den Einfluss der gelblichen Sippe eine in der weissen Sippe steckende ruhende Anlage zur Streifung aktiv geworden ist. Die zweite Generation dieses mendelnden Bastardes besteht aus elf äusserlich und aus mehr als dreissig innerlich verschiednen Formen. (Correns, Vererbungsgesetze, Seite 26.)

[2]) de Vries, Arten und Varietäten, übersetzt von H. Klebhahn, Berlin 1906, Seite 187.

[3]) Fruwirth, C, Allgemeine Züchtungslehre der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. III. Auflage. Band I. Berlin 1909, Seite 127.

anzustreben und die Variabilität bei minder wichtigen Eigenschaften, die den Kulturwert der Form nicht stören, unbeachtet zu lassen.[1]) Für die Vererbung der Züchtungsmerkmale gelten dann auch die Zahlenverhältnisse, die früher für Mono- und Dihybriden angegeben worden sind. Wie Fruwirth betont, ist bei derartigen Arbeiten natürlich notwendig, dass die »Individuen der ersten und zweiten Generation vor Fremdbefruchtung geschützt« werden, dass die Nachkommenschaft eines jeden bei der eigentlichen Bastardierung gewonnenen Samens getrennt gehalten und schliesslich auch die Nachkommen jeder Bastardpflanze der ersten Generation von jenen der übrigen abgesondert werden.

Wie man sieht, sind auch dabei die Schwierigkeiten nicht gering. Dass sie aber zu überwinden sind, lehren manche für praktische Zwecke durchgeführte Züchtungen, über die in der letzten Zeit berichtet worden ist.

Bei Kreuzungen, die auf vegetativem Wege vermehrt werden können, wird die Züchtung auf Konstanz der Formen (Samenechtheit) nicht einmal immer erforderlich sein. Dass gerade in diesen Fällen die Züchtung von mehreren Generationen praktisch bedeutungsvoll werden kann, unterliegt keinem Zweifel, denn es ist leicht möglich, dass auf diese Weise Pflanzen erhalten werden, die eine bessere und für die Praxis vorteilhaftere Kombination von Eigenschaften enthalten als die Pflanzen der ersten Generation. So wäre es zum Beispiel möglich, dass Bastarde zwischen amerikanischen und europäischen Rebsorten in der Kultur einer folgenden, durch Inzucht erhaltenen Generation Nachkommen liefern, in denen sich die Eigenschaft der Reblauswiderstandsfähigkeit mit dem Wohlgeschmack der europäischen Traube vereinigt finden, das nachteilige Merkmal des Foxgeschmacks aber rezessiv oder abgespalten sein könnte. Was eine derartige Neuheit für den Weinbau bedeuten würde, brauche ich kaum auseinanderzusetzen.

Diese Ausblicke werden zur Genüge zeigen, dass auch die praktische Pflanzenzüchtung an den Erscheinungen des »Mendelns« nicht mehr achtlos vorübergehen kann. Ist heute auch der praktische Wert der Vererbungsgesetze noch in vielfacher Hinsicht beschränkt, so ist doch die Grundlage geschaffen, auf der eine planmässige Bastardierungsauslese sich einst wird aufbauen lassen.

[1]) Fruwirth, C. Allgemeine Züchtungslehre, III. Auflage, Band I, Seite 273.

Zum Kapitel: Gärtnerische Pflanzenzüchtung.

I.

Herr Professor Dr. Kroemer hat in seiner nun abgeschlossenen Abhandlung über den Mendelismus den an sich ziemlich spröden und nicht jedem sofort verständlichen Stoff in so meisterhafter Weise dargestellt, dass jeder aufmerksame Leser mit einiger Willenskraft imstande ist, sich ein klares Bild vom Wesen des Mendelismus zu machen. Wer, ohne sich durch die beigegebenen Zahlen und Tabellen abschrecken zu lassen, die ganze Arbeit in aller Ruhe noch einmal durchliest und durchdenkt, wird nicht nur vor dem bescheidenen Brünner Augustinerpriester den Hut ziehen, sondern auch in der scheinbaren Willkür und Systemlosigkeit, die sich dem Ungeschulten bei der praktischen Zuchtarbeit gärtnerischer Kulturpflanzen kund gibt, vielfach Ordnung und Gesetzmässigkeit finden. Wenn wir auch den Wert der Kenntnis der Mendelschen Regeln für die Praxis nicht zu hoch veranschlagen wollen, so wird doch der Blick des neuheitenzüchtenden Gärtners, der sich in den meisten Fällen dem Zufall anvertraut, erweitert, und der Wunsch wird rege werden, nun auch andre Zweige des grossen Gebietes, Züchtungswesen und Vererbungslehre, kennen zu lernen, von dem der sogenannte Mendelismus doch nur einen Teil darstellt. Wenn es gelänge, unsre alten und jungen Züchter zu veranlassen, sich mehr als bisher mit der ganzen wissenschaftlichen Pflanzenzüchtungslehre zu beschäftigen, so wäre damit der erste Schritt zu praktischen Erfolgen getan, die wir heute nur erst ahnen können. Siehe die wissenschaftlich arbeitende landwirtschaftliche Pflanzenzüchtung. Auch unter den Gärtnern sind die Züchter, die über den Zaun der eignen Erfahrung hinüberschauen und vom Felde der modernen Züchtungslehre nehmen, was ihnen brauchbar erscheint, besonders erfolgreich. Sie arbeiten vor allem auch schneller als die Nur-Empiriker. Beispiele: Koenemann, Arends, Böttner, Löbner und andre.

Wer die Notwendigkeit erkannt hat, die Pflanzenzüchtungslehre müsse zum Gemeingut weiter Berufskreise werden, wird sich nun nicht mit dieser theoretischen Erkenntnis begnügen, sondern auch gangbare Wege suchen, die zum Ziele führen. Einer davon, und zwar einer der wichtigsten, ist die Einführung eines besondern Faches »Gärtnerische Züchtungslehre« in den Unterrichtsplan unsrer Lehranstalten. Es muss mit besondrer Genugtuung festgestellt werden, dass an einer derselben, und zwar an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, mit Beginn des Sommerhalbjahrs 1909 ein neues Unterrichtsfach Gärtnerische Pflanzenzüchtungskunde eingeführt worden ist, und zwar nicht als Anhängsel des Unterrichts über Pflanzenphysiologie, sondern als selbständige, vorläufig wöchentlich einstündige Vorlesung (Dr. Höstermann). Nach dem vor einigen Tagen eingegangenen Zweijahresbericht der Anstalt (1908/09) ist für die Zukunft die Ausdehnung auf zwei Stunden wöchentlich für ein Semester vorgesehen. Es ist zu wünschen, dass dieses Vorhaben auch zur Tat werde. Es werden in Dahlem theoretisch behandelt: Geschichtliche Entwicklung der Pflanzenzüchtungskunde, Variation, Mutation, Mendelismus, Ausleseverfahren, Blütenbiologie, Befruchtungsbiologie u. a. Es sind auch praktische Versuchskulturen zum Beweisen einiger Lehren (Aufspaltungsversuche mit Löwenmaulrassen bekannter Entstehung und Kreuzungsversuche mit konstanten Löwenmaulrassen) durchgeführt worden. Der Leitung der Dahlemer Anstalt kann man die Anerkennung darüber nicht versagen, dass sie nicht nur die Notwendigkeit eines solchen für den Gärtner ungemein wichtigen Unterrichtsgegenstandes rechtzeitig erkannt, sondern seine Einführung auch durchgesetzt hat. Auch in Geisenheim und Proskau wird demnächst »Gärtnerische Pflanzenzüchtungslehre« als selbständiges Fach in den Unterrichtsplan aufgenommen werden.

Und was machen wir andern, die wir zu früh geboren wurden, um an dem Fortschritt des gärtnerischen Unterrichtswesens Anteil zu haben?

Es ist bezeichnend, dass die gärtnerische Literatur bis zum Jahre 1909 so gut wie nichts aufwies, was diesen Gegenstand behandelt, und dass in dem genannten Jahre plötzlich drei Werke darüber erschienen sind: »Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung« von M. Löbner, »Wie züchte ich Neuheiten und edle Rassen von Gartenpflanzen?« von J. Böttner und »L'Hybridation en Horticulture, production des variétés, des métis, des hybrides et des races; croisements, selections« von Georges Bellair.*) Das Durcharbeiten dieser Werke, die fast gleichzeitig erschienen sind, und die Neues und Eigenes bringen, weil Vorbilder nicht vorhanden waren, sei denen empfohlen, die sich durch Selbststudium das nötige Wissen über Pflanzenzüchtung und was damit zusammenhängt aneignen wollen. Bisher waren die Autodidakten gezwungen, entweder zur rein wissenschaftlichen oder zur landwirtschaftlichen Literatur zu greifen, weil es, wie gesagt, gärtnerische Werke von Bedeutung hierüber nicht gab.

Der Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung von M. Löbner verdankt seine Entstehung einem öffentlichen Preisausschreiben des frühern Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten, der eine knapp gehaltene, den praktischen Bedürfnissen entsprechende Schrift über gärtnerische Pflanzenzüchtung zu erhalten wünschte. Das Preisgericht sprach der Löbnerschen Arbeit den vollen Preis zu. Kurze Zeit darauf erschien sie dann auch im Buchhandel.

Was ich an diesem Werkchen besonders schätze, ist die klare, bestimmte und wissenschaftlich einwandfreie Behandlung des umfangreichen Stoffes und die aufmerksame Berücksichtigung und Verwertung eines grossen Teils des in der deutschen, weniger der ausländischen gärtnerischen Literatur zerstreuten Materials. Der Verfasser ist aber nicht nur ein wissenschaftlicher Arbeiter und nicht nur ein fleissiger Sammler und Referent, sondern er hat sich selbst praktisch und erfolgreich mit der Neuheitenzucht beschäftigt und auch durch eigene Beobachtungen in der einheimischen Flora, wie bei unsern Kulturpflanzen eignes, neues Tatsachenmaterial herbeigeschafft und mit verarbeitet. Gerade der Umstand, dass er

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbauliteratur in Erfurt.

selbst die Leiden und Freuden des praktischen Züchters und Gärtners kennt, nimmt seinen wissenschaftlichen Ausführungen den rein theoretischen, den Studierstuben-Charakter. Die Lehren der Botanik sind dem Verfasser nur Mittel zum Zweck.

Die Arbeit gliedert sich in einen allgemeinen und einen angewandten Teil. In jenem werden die Wege beschrieben, die zur Gewinnung neuer Pflanzen führen (Aussaat, Auslese, Kreuzung, Sportbildung, Importation, Pfropfen), in diesem werden die Züchtungen in der Blumenkultur, im Baumschulbetrieb und im Obst- und Gemüsebau kurz behandelt. Am kürzesten ist die erste dieser drei Gruppen weggekommen, in der nur Alpenveilchen, *Celosia Thompsoni magnifica*, Bürgersche Pelargonien, Amaryllis-Hybriden, Orchideen und die Maiblumen behandelt werden. In der nächsten Auflage wird der Verfasser zweifellos auch Nelken, Chrysanthemum, Dahlien, Begonien, Levkojen und die zahlreichen andern Kulturpflanzen, die wichtiger sind als die Celosien, mit berücksichtigen. Ausgezeichnet sind in der zweiten Gruppe (Baumschulbetrieb) die Abschnitte über Rosen und *Rosa canina* behandelt und in der dritten Abteilung das Thema Aepfel und Birnen. Der Verfasser arbeitet daran, unsre Obstsorten samenbeständig zu machen, und seine *Dresdner Butterbirne,* ein Sämling der *Guten Luise von Avranches,* ist ein erfolgreicher Schritt zu diesem Ziele.

Ich habe Herrn Garteninspektor Löbner im vergangnen Jahre in seinem jetzigen Dresdner Wirkungskreise besucht und mir von ihm in der gärtnerischen Versuchsstation am botanischen Garten zeigen und erzählen lassen, welche Aufgaben er jetzt zu lösen sich vorgenommen hat. Es ist überraschend, was er auf beschränktem Raume alles in den Kreis seiner Arbeit gezogen hat, und dabei handelt es sich wohlgemerkt um aussichtsvolle, ernste Arbeit, die der Praxis zu dienen berufen ist, nicht um solche »Versuche«, die längst Bekanntes zum tausendsten Male bestätigen sollen, auch nicht um die ebensoviel Zeit vergeudende, wie auch direkt schädliche Berücksichtigung der Erzeugnisse der Geheimmittelindustrie und ihrer Verbündeten, wie sie an andern, grössern und reicher ausgestatteten Instituten leider gang und gäbe ist. Für solche Mätzchen hat man hier keine Zeit.

Aus Herrn Löbners weitblickender, stiller Zucht- und Versuchsarbeit wird dem deutschen Gartenbau noch Segen erwachsen. Sein Leitfaden für Pflanzenzüchtung, der Niederschlag »eines Teiles freudig und geräuschlos verbrachter Berufstätigkeit«, gibt die Gewähr dafür. **Walter Dänhardt.**

PERSONALNACHRICHTEN

Emil Imhof, Gärtnergehülfe in Lüdenscheid, hat die Rettungsmedaille am Bande erhalten.

Stephan Ehlinger, städtischer Gartenbauinspektor in Kolmar (Elsass), erhielt den preussischen Kronenorden IV. Klasse.

Königl. Hofgärtner **Müller** auf der königl. Villa Wilhelma in Cannstatt bei Stuttgart hat das Ritterkreuz I. Klasse des Friedensordens erhalten.

Paul Ehmann, Oberhofgarteninspektor a. D., bekannt durch seine verdienstvolle Tätigkeit an den königlichen Anlagen und Gärtnereien in Stuttgart, hat am 24. Februar seinen 75. Geburtstag gefeiert. Vor zwei Jahren ist er, nachdem er in seiner jahrzehntelangen Berufstätigkeit drei württembergischen Königen seine Kräfte gewidmet hatte, in den Ruhestand getreten. Nach ihm ist auch die bekannte Faisssche Englische Pelargonie *Hofgarteninspektor Ehmann* benannt.

Paul Halatscheck, Reviergärtner in der Stadtgartenverwaltung Hannover, feierte am 1. März das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Berufstätigkeit im Dienste der Stadt.

August Linde, Obergärtner, ist mit der Leitung der Rheinischen Trauben- und Frühobstkulturen in Rheydt, G. m. b. H., betraut worden.

Adalbert Mattern, bisher Weinbaulehrer für Franken, ist anstelle des verstorbenen Direktors Urban zum Vorsteher der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim (Bayern) ernannt worden und hat seine Stelle am 1. März angetreten.

Franz Bönsch, bisher Reviergehülfe der Zentralstelle für die deutschen Kolonien am königl. Botanischen Garten und Museum in Dahlem bei Berlin, übernahm am 1. Januar die Leitung der Schlossgärtnerei des Grafen von Wengersky in Jürtsch bei Canth, Bezirk Breslau.

Alois Slezacek ist als Stadtgärtner in Königsfeld bei Brünn (Mähren) angestellt worden.

Wendel Patka, Untergärtner an der königl. Gartenbaulehranstalt in Budapest, ist zum Stadtobergärtner der Stadt Raab (Ungarn) ernannt worden.

Gestorben sind: **Franz Friebes,** früher Gärtnereibesitzer in Jätschau (Schlesien), im Alter von 84 Jahren. **Peter Lemm,** Gärtner in Dinslaken, am 18. Februar im 71. Lebensjahre. **Heinrich Maser,** Obergärtner in Charlottenburg, am 26. Februar im Alter von 66 Jahren. **Siegfried Minden,** Verwalter des israelitischen Friedhofs in Hannover, im 54. Lebensjahre.

Ferner: **J. Bänscher,** Handelsgärtner in Freeport, Ill. (Nordamerika), am 26. Januar; er ist gebürtig aus Frankfurt am Main und wanderte in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus. **Noël Bernard,** Professor der Botanik in Poitiers (Frankreich), bekannt durch seine grundlegenden Arbeiten über die Wurzelpilze der Orchideen. **Sebastian Farkas,** Obergärtner der landwirtschaftlichen Akademie in Keszthely (Ungarn). **Ch. G. Nitzschner,** Stadtgärtner in Genf (Schweiz), am 13. Januar im Alter von 78 Jahren. **Franz Ruzicka,** gräfl. Wratislawscher Gärtner in Krnsko (Böhmen), einer der ältesten und angesehensten Gärtner Böhmens, am 31. Januar. **F. A. Schlüter,** Handelsgärtner in Durango, Colorado (Nordamerika), am 19. Januar; er war geborener Deutscher und hat seine Handelsgärtnerei in Durango 25 Jahre lang betrieben.

HANDELSREGISTER

Die Heinzsche Gärtnerei in Brüssow ging käuflich in den Besitz von **Johs. Wilde** über.

Gustav Lauprecht eröffnete in Bremen ein gartentechnisches Büro.

Anton Dressler, bisher Privatgärtner in Bergedorf übernahm die Handelsgärtnerei von Mennigheim in Crailsheim.

P. Bernert, Handelsgärtner in Neisse, erwarb käuflich das Blumengeschäft von Hedwig Zastera daselbst.

Die Handelsgärtnerei von E. Meyer in Annaberg ging in den Besitz von **Hermann Mehnert** über.

Otto Pleinert erwarb käuflich die Sauertzsche Handelsgärtnerei in Oelsnitz im Vogtland.

Theodor Böttcher gründete in Langelohe (Schleswig-Holstein) eine Baumschule.

Jos. Schneider übernahm die Handelsgärtnerei von Fritz Hartmann in Kassel.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Firma **Kranz- und Blumenspende-Vermittlung, E. G. m. b. H.,** mit dem Sitze in Berlin ist am 6. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Beyer in Bochum. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 31. März 1911.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Gärtnersfrau **Marie Hilger,** geb. Ueberschaer, in Iggeln ist infolge eines von der Gemeinschuldnerin gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich neuer Vergleichstermin auf den 24. März 1911 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **August Gabriel** in Oppenheim ist wegen Mangel an Masse eingestellt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Paul Leissling** in Tagewerben ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 3. März.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 11.

MÖLLERS

26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. März 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Eine Schaupflanze von Cattleya Trianae var. Hydra.

Von **Sander & Söhne** in St. Albans (England).

In der Ausstellung, die die königl. Gartenbau-Gesellschaft ihrer Versammlung am 14. Februar dieses Jahres in London angegliedert hatte, erregte vor allem eine ungewöhnlich starke *Cattleya Trianae var. Hydra* die Aufmerksamkeit aller, die diese Schau besucht haben. Es war eine Schaupflanze im wahrsten Sinne des Wortes, ein Prachtexemplar, wie man ein zweites nicht oft zu sehen bekommt. Die Pflanze hatte zweiundzwanzig Blütenstände entwickelt, die zusammen sechsundneunzig Blumen zählten. Wie die untenstehende Abbildung erkennen lässt, und wie eine einfache Berechnung schon ergibt, sind aus jeder Blütenscheide vier oder fünf Einzelblumen hervorgegangen, eine Kulturleistung, die jedem, der etwas von Orchideen und ihrer Kultur versteht, Achtung vor ihrem Pfleger abnötigt.

Die Pflanze wurde von Lieut.-Col. Sir George Holford in Westenbirt, Tetbury (England), ausgestellt, sein Orchideengärtner, Herr H. G. Alexander, erhielt für sein Können ein »Cultural Commendation«, also eine lobende Anerkennung.

Dass die Orchideensammlung von Sir George Holford nicht nur reich an Seltenheiten ist, sondern vor allem auch zahlreiche Schaupflanzen enthält, werden die Besucher der letzten Fünfjahresausstellung in Gent noch wissen, wo der genannte Orchideenfreund die glänzendste Einsendung von Orchideen gezeigt hatte. (Siehe Nummer 21 und namentlich Nummer 24, Jahrgang 1908, dieser Zeitschrift, wo eine Teilansicht seiner dort gezeigten Orchideengruppe mit prächtigen, blühenden Pflanzen bildlich wiedergegeben ist.)



Schaupflanze von Cattleya Trianae var. Hydra.
Die Pflanze hat zweiundzwanzig Blütenstände mit sechsundneunzig Blumen.
Ausgestellt auf der Versammlung der königl. Gartenbau-Gesellschaft in London am 14. Februar 1911.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Kultur der Vanda Amesiana als Schnittblume.

Von **Veit Voss** in Margarethen am Moos (Nieder-Oesterreich).

Es ist auffallend, dass gerade in Deutschland, wo die Orchideenzucht in hoher Blüte steht, den Vandeen, die doch als Schnittblumen in der modernen Binderei von ausserordentlichem Wert sind, verhältnismässig so wenig Beachtung geschenkt wird. Zum Teil dürfte das wohl an der Kultur liegen, die mit einiger Schwierigkeit verbunden ist. Zum Teil ist aber auch der Umstand schuld, dass man häufig schon nach dem ersten Versuch mit ungünstigem Ergebnis für immer die Flinte ins Korn geworfen hat. Ich behaupte auf Grund der von mir gemachten Beobachtungen, dass gerade die Vandeen, für Schnittzwecke herangezogen, zu den lohnendsten Orchideen zu zählen sind, vorausgesetzt, dass sie richtig behandelt werden.

Nächst der bekannten, der schwierigen Kultur wegen aber ebenso berüchtigten *Vanda coerulea**) dürfte die in Schnittblumengärtnereien so selten zu findende *Vanda Amesiana* Rchb. f. genannt werden. Zu ihren besondern Vorzügen gehört vor allem die ausserordentlich leichte und willige Blühfähigkeit, worin sie wohl von keiner andern Orchidee übertroffen wird. Selbst kleine, schwache Pflanzen bringen eine ansehnliche Rispe. Stärkere Pflanzen mit drei oder vier Blütenständen, deren jede bis sechzig Blumen hat, sind keine Seltenheit. Ein weiterer Vorzug ist die einfache Kultur und das üppige Wachstum der *V. Amesiana.* Auch blüht sie zu einer Zeit (Januar und Februar), wo langstielige Blütenstände sehr begehrt sind. Die Blume, eigenartig elfenbeinfarben und rosig angehaucht und köstlich duftend, ist von grösster Haltbarkeit. Schon aus diesem Grunde sollte dieser Orchidee mehr Beachtung geschenkt werden.

Die aus Indien stammende *Vanda Amesiana* ist eine ausgesprochene Warmhauspflanze. Man stelle die Pflanzen daher nahe dem Glase auf und setze sie stark der Sonne aus. Ein Verbrennen der fleischigen Blätter ist fast unmöglich. Nachdem die Blütezeit ungefähr Ende Februar vorbei ist, lässt man die Pflanzen kurze Zeit ruhen, das heisst, man giesst nur dann, wenn es durchaus nötig ist, vielleicht aller vierzehn Tage einmal. Zu Anfang April fangen die Pflanzen an, sich zu regen, indem die Wurzeln junge, grüne Spitzen zeigen. Jetzt ist die geeignetste Zeit, die *V. Amesiana* umzutopfen. Man verwende dazu fast trockene Komposterde und ein Gemisch aus zwei Teilen Polypodium- oder Osmunda-Wurzelwerk (das vorzuziehen ist) und einen Teil Buchenlaub, Sphagnum und Torfbrocken (Torfstreu). Auch ein Zusatz von Holzkohle ist zu empfehlen. Die Töpfe müssen möglichst flach sein; die sogenannten Phalaenopsis-Schalen eignen sich am besten für die *Vanda Amesiana.* Man achte auch darauf, dass die Gefässe ein grosses Abzugloch und eine starke Scherbeneinlage haben. Da sämtliche Luftwurzeln, die sich in grosser Zahl ausserhalb des Topfes gebildet haben, in den Pflanzstoff hineingebracht werden müssen, dürfen die Töpfe nicht zu klein sein. Die Wurzeln sind sehr spröde und brechen leicht. Die Pflanze ist, schon um dem Faulen vorzubeugen, ziemlich hoch und nicht zu fest einzupflanzen; die Vanda mit ihren fleischigen Wurzeln liebt das nicht. Auch möchte ich davor warnen, eine Moosschicht auf die Komposterde zu bringen, wie es leider häufig getan wird. Statt dessen mische man der Komposterde einen Teil zerkleinerter Polypodium-Rhizome bei; diese werden schnell wachsen und verhüten, dass die Komposterde sauer wird; ferner bringt dieser Zusatz den Vorteil, dass man die Pflanzen nicht so leicht vergiesst.

Nach dem Umtopfen sind die *Vanda Amesiana* sehr empfindlich. Giessen darf man jetzt garnicht; nur bei sonnigem Wetter sind die Pflanzen hin und wieder leicht zu spritzen. Man schütze die Vandeen davor, dass zur Nacht im Herzen oder in den Blattwinkeln Wasser stehen bleibt, weil es Fäule hervorruft, eine äusserst gefährliche Krankheit, der die Pflanze in einer Nacht zum Opfer fallen kann. Wenn diese Krankheit auch nicht ganz zu verhüten ist, so kann man ihr doch durch peinliche Aufmerksamkeit vorbeugen. Fangen die Wurzeln jetzt an, stärker zu treiben und regt sich der Trieb, so giesst man öfter, doch stets mit Vorsicht. In den Sommermonaten gibt man morgens etwa eine Stunde Luft; nur wenn es allzu heiss und die Luft zu gespannt ist, lässt man, wenn möglich, bei Tage die Unterlüftung des Hauses auf. In der Wachstumszeit darf die Temperatur bei Tage nicht unter + 24° C., des Nachts nicht unter + 18° C. sinken; wenn nötig, muss man mit Heizung nachhelfen. Im Spätsommer und Herbst ist das Spritzen ganz einzustellen. Giessen muss man jetzt noch vorsichtiger als bisher; man darf vor allem nicht das Herz der Pflanzen benetzen.

Im September oder Oktober beginnt wieder die Ruhezeit. Sie ist zu Ende, sobald sich die Blütentriebe zeigen. Diese wachsen sehr langsam. Man halte die Pflanzen jetzt lieber etwas trockner als zu nass. Gelüftet wird in den Herbstmonaten etwas mehr, besonders bei sonnigem Wetter, damit die Pflanzen für den Winter abgehärtet sind. Die Temperatur ist in den Herbstmonaten, sowie den ganzen Winter hindurch bei Tage auf + 18—20° C., bei Nacht auf + 16—18° C. zu halten.

Ein oft begangner Fehler ist es, die jungen Luftwurzeln der Vandeen künstlich in die Komposterde zu leiten. Das ist eine Gewalttat, durch die fast immer die schönsten Wurzeln zerstört werden, und es kann nicht genug davor gewarnt werden. Um die Pflanzen gesund zu erhalten, topft man die Vandeen alljährlich um, die Luftwurzeln sind dann ausgereift und fühlen sich in der Komposterde sehr wohl.

Wer diese Kulturanweisungen befolgt, wird bei verhältnismässig geringem Verlust binnen kurzer Zeit gesunde Pflanzen und jedes Jahr einen reichen Flor erhalten.

*) Die Kultur der *Vanda coerulea* ist keineswegs überall so schwierig, wie sie der Verfasser hinstellt. Die Redaktion.

Die neue wohlriechende Verbena erinoides »Dorothea Sandhack«.

Von **Werner Lieb**, Handelsgärtner in Krefeld.

Verbena erinoides Lam. (syn. *V. odorata* Desf.) ist eine der Arten, deren Blut in vielen unsrer Verbenen-Hybriden steckt. Ihr Blattwerk ist mittelgross, länglich und ziemlich schmal, ausgewachsen fast lederartig. Der Wuchs ist äusserst stark, die einzelnen Pflanzen bewurzeln sich an den nahe dem Boden befindlichen Trieben rasch und überziehen ganze Flächen.

Herr Obergärtner Herm. A. Sandhack, dem wir die neue *Verbena erinoides Dorothea Sandhack* verdanken, brachte sie aus seinem frühern Wirkungskreise in Russland mit an den Rhein und verbesserte sie noch ständig. Die überaus grosse Blütenfülle, die frische Farbe und der köstliche Duft machen diese Verbene zu einer Gruppenpflanze, wie wir sie uns nicht besser wünschen können. Aber auch in Fenster- und Balkonkästen, auf Mauern usw. und endlich als Topfpflanze leistet sie gute Dienste. Zur Schnittblumengewinnung werde ich in diesem Jahre einen ganzen Posten auspflanzen; im vergangnen ungünstigen Sommer war *Dorothea Sandhack* eine der widerstandsfähigsten Blütenpflanzen.

Die Verbenen sind in letzter Zeit sehr vernachlässigt worden. Die schönen, durch Aussaat gewonnenen Hybriden sind nicht immer rein in der Farbe. Bei der Ueberwinterung und Stecklingsvermehrung jedoch ist der Mehltau ein so arger Feind geworden, dass man vielerorts die Kultur ganz aufgegeben hat. Ich erinnere mich, dass es der Stadtgärtnerei in Frankfurt am Main, die ein prachtvolles Verbenensortiment besass, seit einigen Jahren nicht mehr möglich war, Nachwuchs heranzuziehen. Auch die prächtige *Miss Ellen Willmott* ist von Jahr zu Jahr empfindlicher geworden und nimmt vor allem im Sommer schlechtes Wetter sehr übel.

Die Verbene *Dorothea Sandhack* dagegen ist gegen den Mehltau vermöge ihres harten Laubes sehr widerstandsfähig und wurde bei mir in freier Lage überhaupt nicht befallen. Zeigt er sich an jungen Pflanzen, so genügt eine Spritzung mit einer Mischung von Wasser und Schwefelpulver.

Ich bin überzeugt, dass die neue Verbene bald weite Verbreitung finden wird. Wer sie bei mir gesehen hat, hat sich zum Frühjahr Pflanzen gesichert; besonders auch die Privatkundschaft war unter den Käufern, und das ist ein gutes Zeichen.

Die neue Herbstaster »St. Egwin«.

Von **H. Schachtschabel**, Obergärtner in Hachenhausen bei Gandersheim.

In den letzten Jahren sind mehrere besonders gute rosablühende Herbstastern eingeführt worden. Ihrer Schönheit und vielseitigen Verwendbarkeit wegen werden sie den meisten andern Sorten vorgezogen. Besonders die schöne, sehr reich-

blühende neuere Sorte *St. Egwin*, eine englische Züchtung, die noch wenig verbreitet zu sein scheint, verdient empfohlen zu werden.

Die Pflanze ist von straff aufrechtem Wuchs und bildet einen dichtgeschlossenen, etwa 0,75 *m* hohen Busch. Die von Ende September bis Ende Oktober erscheinenden, grossen, edelgeformten Blumen sind ausserordentlich haltbar und bedecken die Pflanze von unten bis oben vollständig. Die Farbe ist ein leuchtendes Lilarosa, das an das der Federnelke *Gloriosa* erinnert und besonders bei Abendbeleuchtung sehr gut wirkt.

Im September habe ich mehrere Pflanzen ausgehoben und in Töpfe gepflanzt. Sie entwickelten sich sehr gut und boten in ihrem reichen Blütenschmuck den ganzen Oktober hindurch einen herrlichen Anblick. Auch als Gruppenpflanze ist die Herbstaster *St. Egwin* ihres aufrechten und geschlossenen Baues wegen ganz besonders geeignet.

Neue weisse Balkonpetunie.

Von **Kurt Dienelt**, Inhaber der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen.

Seit einigen Jahren hat sich die veilchenblaue *Karlsruher Rathauspetunie* allgemein sehr gut eingeführt. Es dürfte heute wohl wenige Gärtner geben, die ihren Wert nicht zu schätzen wüssten. Sie hat jedoch einen Fehler, und zwar den, dass sie nicht überall mit gutem Erfolg zu verwenden ist; denn die dunkelblauen Blumen auf grünem Hintergrunde verlangen, um besonders vorteilhaft zur Geltung zu kommen, einen hellen Hintergrund. Da nun dieser nicht immer vorhanden ist, besonders in Städten und Industriebezirken, wird es vielen willkommen sein, eine reinweisse Petunie kennen zu lernen, die dieselben guten Eigenschaften aufzuweisen hat, wie die *Karlsruher Rathauspetunie*.

Dieses Frühjahr wird nun von der Firma Daiker & Otto diese weisse Balkonpetunie zum erstenmal angeboten. Ich bin überzeugt, dass sie in kurzer Zeit ebenso beliebt wie die blaue Karlsruher und ein würdiges Gegenstück zu dieser sein wird. Der Wuchs ist gedrungen, und die Blumen erscheinen in überaus reichlicher Menge, wodurch besonders bei Balkonbepflanzungen eine Wirkung erreicht wird, wie es kaum bei einer andern Pflanze möglich ist.

Nochmals: Der Margeritenstreit.

Man brauchte kein Prophet zu sein, um schon im vergangnen Sommer das vorauszusagen, was nun wirklich eingetroffen ist: die neue Margerite *Frau F. Sander* ist auf Reisen gegangen, freilich »incognito«, und taucht nun an den verschiedensten Plätzen Europas auf. Dass dies der Fall ist, dafür liefert die Firma Sander & Söhne den Beweis, indem sie ihren ursprünglichen festen Entschluss, die Neuheit erst 1912 herauszugeben, jetzt endgültig fallen gelassen hat. Noch im Oktober letzten Jahres erhielt ich auf einen persönlichen Brief an Herrn F. Sander von dieser Firma den bestimmten Bescheid, dass der Versand der Neuheit erst im März 1912 beginnen würde, ebenso ein belgischer Fachmann, durch den ich anfragen liess. Das veranlasste mich, nicht zu bestellen, während ich mir sonst einen sehr grossen Posten gesichert hätte, und manchem andern wird es ebenso ergangen sein. Ich behaupte, die Herausgabe der Neuheit schon für 1911 ist der Not gehorchend geschehen, ob sie aber richtig ist, ohne Benachrichtigung der Reflektanten, muss ich dem Urteil des Lesers überlassen.

Zusammen mit Herrn Teupel stand ich im Juli 1910 auf der Heimreise von England vor den Beeten der Neuheit in den Kulturen in Brügge. Auch da hiess es: Nichts vor 1912! Schon damals hatten wir gerüchtweise Kenntnis von dem Vorhandensein einer sonderbar ähnlichen Sorte. Während Herr Sander seine Orchideen-Sämlinge bekanntlich gut unter Verschluss hält, befanden sich etwa fünf Beete der neuen Margerite im Freien ausgepflanzt innerhalb einer ganz ungenügenden Einfriedigung und zum Mitnehmen geradezu einladend.

Mit Herrn Teupel bin ich der Ansicht, dass man seinen Kunden für eine Neuheit, die man, in anderthalb Jahren lieferbar, verkauft, bis dahin einen gewissen Schutz schuldet. Dass dank dem internationalen Personal der Firma die Vermutung sehr nahe lag, Pflanzen würden ins Ausland gelangen, bestätigte uns ein der Firma Sander sehr nahestehender Herr. Diese Persönlichkeit teilte uns auch mit, dass bereits im Frühjahr 1910 etwa 26000 Stecklinge gemacht worden sind, die später wieder vernichtet wurden. Herr Sander bezweifle, so hiess es, für die grosse internationale Ausstellung in London 1912 etwas Besseres zu finden und wolle die Neuheit zurückhalten. — Das war genug für uns.

Die von Herrn Teupel in Nummer 4 dieses Jahrgangs geäusserte Ansicht, dass *Boule de neige* und *Reine Elisabeth* mit *Frau F. Sander* identisch sind, ist zweifellos richtig. Als Dritte im Bunde kommt zu Bourgois-Burvenich in Gent und Schmitt in Lyon noch eine Firma in Genf*), bei der laut Prospekt »ganz zufällig« zur selben Zeit wie bei Monsieur Schmitt diese Neuheit »entstanden« sein soll.

Herr Sander behauptet, *Boule de neige* sei kleinblumiger. Die Grösse der Blüte hängt aber sehr von der Kultur ab; um die 12 *cm* grossen Blumen zu erhalten, wurden bei Sander die Seitenknospen sorgfältig entfernt. Viel wichtiger als Bestimmungsmerkmal ist das Laub dieser Sorten, das ein ganz typisches, garnicht an irgend eine der bisher bekannten Margeriten erinnerndes Aussehen hat; wie Herr Teupel schon sagt, stimmt es bei allen drei Sorten überein.

Ich werde mich ebensowenig wie die Herren Gebrüder Teupel scheuen, die Neuheit unter ihrem richtigen Namen zu verkaufen. Dass die Empfehlung, die Herr Sander seiner Einführung mit auf den Weg gibt, nicht zu schmeichelhaft ist, weiss der am besten, der die Neuheit einmal gesehen hat. Sie wird einen Siegeszug durch die Welt machen. Tatsächlich kenne ich keine Pflanze, der man mit grössrer Gewissheit eine grosse Zukunft voraussagen könnte. Für uns Deutsche ist es ja erfreulich, dass keine Firma des Vaterlandes in den Streit verwickelt ist. Wir wollen uns der Bereicherung unsers Blütenpflanzensortiments durch diese schöne Neuheit freuen und Nutzen daraus ziehen. Und wenn wir die Neuheit daheim in Deutschland kaufen und verkaufen, so möge uns die Firma Sander & Söhne das nicht verübeln. Wir können ihr den Vorwurf nicht ersparen, dass sie es an der nötigen Sorgfalt beim Schutz vor Diebstahl hat fehlen lassen. Ich frage: wie wären diejenigen, die grosse Posten für 1912 bestellt haben, erst geschädigt worden, wenn die Firma ihren Entschluss aufrecht erhalten hätte?

Den Streit sollte man nun aufgeben, denn eine gerichtliche Entscheidung wird in solchen Fällen keine Klarheit bringen, da niemand behaupten kann, dass die genannten Firmen auf unrechtmässige Weise in den Besitz der Pflanze gelangt sind. Vorbeugung wäre besser gewesen.

Werner Lieb, Handelsgärtner in Krefeld.

Wir haben von halbgefüllten Margeritensorten Samen gewonnen, aus dem einige Pflanzen hervorgegangen sind, die im Bau, in der Form und Art der Blätter einen andern Typ darstellten. Einige dieser Pflanzen kamen nicht durch den ersten Winter. Im folgenden Frühjahr bemerkten wir, dass die genannten Unterschiede noch stärker hervortraten, auch hinsichtlich der Blüte. Mehrere Pflanzen brachten einfache und halbgefüllte Blumen. Eine dieser Pflanzen wuchs stärker, lieferte fast ganz gefüllte Blumen und wurde nun vermehrt. Dabei ergab sich, dass die zweiten und dritten Blumen ganz gefüllt wurden. Heute sind wir nun im Besitz einer wirklich guten Pflanze, die sich in hellem Hause leicht überwintern lässt. Es kommt allerdings manchmal noch vor, dass die erste Blume eines Stecklings, aber auch nur diese, halbgefüllt ist.

Inzwischen hatten wir gehört, dass die Firmen Sander und Schmitt im Begriff ständen, eine weissgefüllte Margerite in den Handel zu bringen. Wir bestellten davon bei Sander, erhielten aber zur Antwort, dass die Neuheit noch nicht in den Handel komme. Später schickten wir an die Firma Schmitt ein Muster der *Reine Elisabeth* mit der Bitte, uns ihre *Boule de neige* dafür zu senden. Wir haben darauf überhaupt keine Antwort erhalten.

Soeben erhalten wir das Preisverzeichnis einer Quedlinburger Firma, in dem *Frau F. Sander* und *Reine Elisabeth* als dieselbe Sorte bezeichnet werden. Wir stehen mit dem Quedlinburger Hause nicht in Geschäftsverbindung und müssen ihm die Verantwortlichkeit für seine Behauptung überlassen.

H. Bourgeois-Burvenich in Gent.

---

*) E. George, Handelsgärtner in Lancy bei Genf. Die Redaktion.



Beachtenswerte Edelwicken-Neuheiten.
I. Florence Nightingale. (Text Seite 125.)
Farbe lavendelblau.
Nach einer Abbildung in The Florists' Exchange.

Da diese Ausführungen auf den Kern der Sache nicht eingehen, wandten wir uns nochmals an Herrn Bourgeois-Burvenich und ersuchten ihn um die Beantwortung einiger ganz bestimmter Fragen. Darauf diese Antwort:

»Die neue weissgefüllte Margerite, die von uns in den Handel gebracht worden ist, heisst *Reine Elisabeth* und ist eine Züchtung unsrer Firma.

Da wir in unsern Kulturen die Margerite *Frau F. Sander* nicht besitzen (weil die Firma Sander & Söhne ihre Neuheit noch garnicht in den Handel gebracht hat), haben wir sie auch nicht abgeben können.«

Zu dieser Erklärung steht aber die Behauptung des Herrn Teupel in schroffem Widerspruch: er habe von Herrn Bourgeois-Burvenich erst *Frau F. Sander* und später dieselbe Sorte als *Reine Elisabeth* bezogen. Wie reimt sich das zusammen? Die Redaktion.

Zum Kapitel: Gärtnerische Pflanzenzüchtung.

II.

Edelwicken-Plauderei.

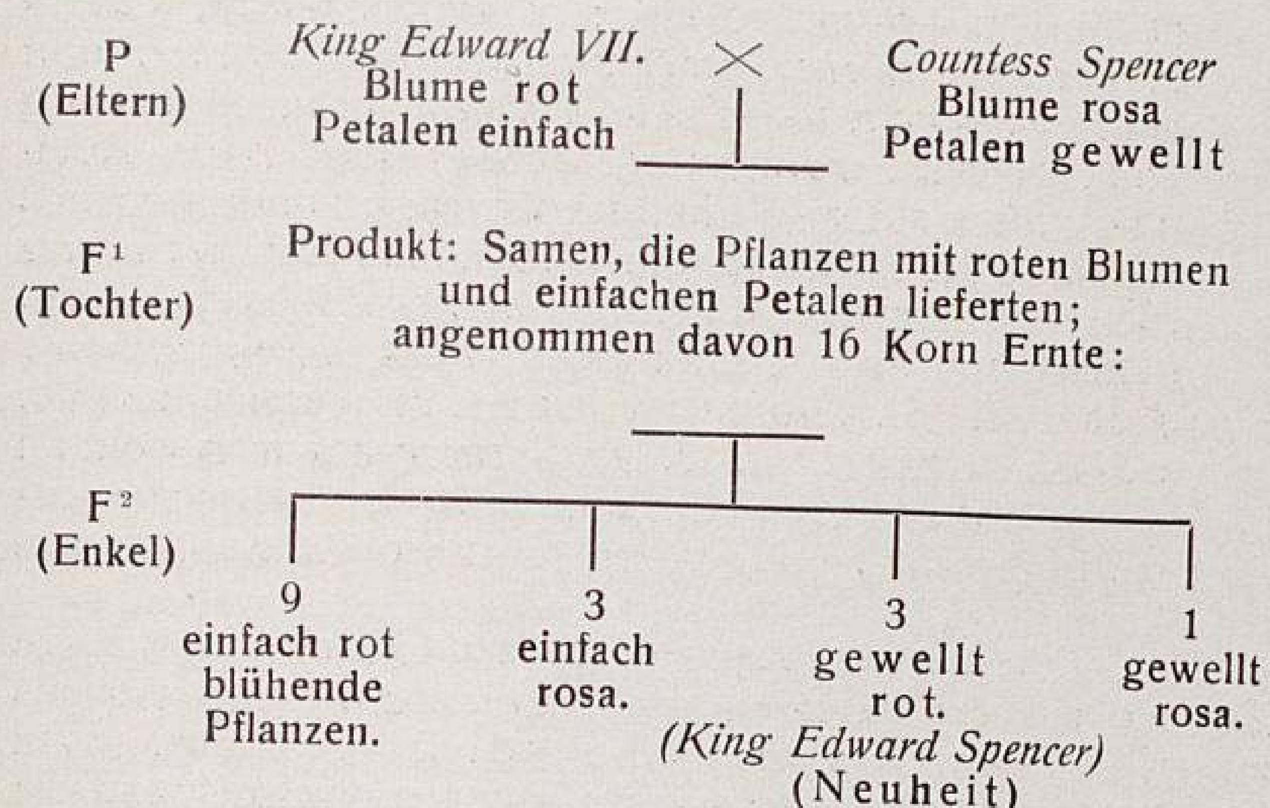
Noch ruht das Samenkorn in der Tüte und die Erde in den Fesseln des Frostes, da steigen uns schon im Geiste Bilder auf, was wohl der Edelwickenflor dieses Jahr Neues bringen werde. Dass die Lathyrus blühen werden, ist ja eine Gewissheit, wie man sie bei vielen andern Gewächsen nicht immer hat. Aber wie die neuesten Sorten aussehen, wie sie sich in Sonnenbrand und Regen bewähren werden, wie weit sie neue Farben, Schattierungen, Zeichnungen oder Formen aufweisen, und welche Sorten dieses Jahr am meisten ansprechen werden, all diese Neugierde und Wissbegierde drängt sich zusammen im Gemüt und erfüllt uns mit Sehnsucht nach dem Sommer, nach dem Edelwickenflor. Das sind Gefühle des Spezialisten und Züchters. Sie werden aber auch allen Enthusiasten und Gönnern eigen sein, die die Lieblichkeit der Edelwicken hinlänglich kennen gelernt haben. Noch ist die Zahl der Wickenfreunde verhältnismässig beschränkt; verhältnismässig in Anbetracht der Wohlfeilheit guter Sorten, der Anspruchslosigkeit ihrer Kultur, des unvergleichlichen Farbenspieles, der grossen Sortenzahl und im allgemeinen der bedeutenden Fortschritte, die auf dem Gebiete der Sortenzüchtung gemacht worden sind.

Wir haben Rosenfreunde und -Züchter und ihren Verein, wir haben die Dahlienfreundlichgesinnten und ihre Gesellschaft, der Chrysanthemumenthusiasten und Kultivateure haben wir die Menge, zwar noch keine nationale Vereinigung, doch eine zusammenschliessende Betätigung durch Sonderausstellungen. Wie steht es aber mit der Edelwicke? Bis jetzt wird sie weder von einer grössern Vereinigung auf den Schild erhoben, noch in Sonderausstellungen hierzulande der Oeffentlichkeit vorgeführt. Es dauert in Deutschland immer lange, bevor der Wert einer Blume erkannt und deren epochemachende Wirkung in Fachkreisen und im Volk allgemein geahnt wird. Auch scheint sich die Notwendigkeit einer Gesellschaft zur Pflege und Verherrlichung einer Modeblume immer erst dann zu ergeben, wenn Züchter, und zwar in Menge, vorhanden sind. Ich meine, dass umgekehrt bei weitem schnellere Erfolge zu verzeichnen wären, wenn Freunde und Spezialisten sich vereinen, ihre Erfahrungen austauschen, ihre Errungenschaften in der Kultur und Züchtung vergleichen und sich gegenseitig anspornen wollten. Eine Ausstellung von Hunderten von Sorten bringt zwar noch keine einzige Neuheit hervor, aber die Schaustellung erweitert doch das Feld ernster Betätigung unendlich, schafft einen Gönnerkreis und einen Markt. Besonders fruchtbringend sind solche Sonderschauen in Grosstädten und andern anerkannten Zentren von Blumenliebhabern, zum Beispiel den Badeorten.

Bekanntermassen beruht bei Edelwicken das Entstehen neuer Sorten weit weniger auf Zufall, als bei andern Blumengruppen, etwa durch Uebertragung des Blütenstaubes durch Insekten oder durch Sportbildung. Die Blüte des Lathyrus ist eine hermaphrodite, die Erzeugungsorgane sind eingeschlossen, die Befruchtung ist vollendet, bevor Insekten oder andre Faktoren Einfluss haben können. Es kann also nicht die Masse Pflanzen, die einer heranzieht, eine Gewähr für Erzeugung einer Neuheit bieten, sondern nur ein planmässiges Arbeiten des Züchters durch Kreuzung. Und in dieser Arbeit sind uns Engländer und Amerikaner mehr als weit voraus und jetzt einzig dastehend. Es hat deutsche Lathyrus-Züchtungen gegeben; sie sind aber längst überflügelt worden und nicht einmal mehr in den Preisverzeichnissen zu finden. Es wird auch schwer halten, den beiden erwähnten Völkern die Siegespalme je zu entwinden, denn um eine Edelwickensorte samentreu zu erhalten, sind drei oder vier Jahre notwendig. Und bevor der Züchter seine Sorte in genügender Samenmenge in den Handel bringen kann, vergehen wiederum zwei Jahre. Unterdessen hat er den Vorrang, seine samenecht gewordene Neuzüchtung schon zu weitern Kreuzungsversuchen zu verwenden.

Bei der Züchtung neuer Edelwickensorten kann so recht das Mendelsche Gesetz oder der Mendelismus (vergleiche die Berichte in den Nummern 5, 7, 8 und 10 dieses Jahrgangs) studiert werden, wie es zum Beispiel auch im Sweet Pea Annual von 1909 von dem erfolgreichen Züchter Cuthbertson in übersichtlicher Weise dargelegt ist. Zur Verwendung kamen die zwei, den Lesern wohl schon bekannten, in Form und Farbe verschiednen Sorten *Countess Spencer,* rosa, mit gewellten Petalen, und *King Edward VII.,* leuchtend karmin

(sagen wir roten), mit einfachen, das heisst glattrandigen Petalen. Nehmen wir an, dass in der zweiten Generation 16 Samenkörner ausgesäet wurden, so erhalten wir folgendes Ergebnis:



Aber von den drei Samenpflanzen, die rotgewellte Blumen bringen, würde nur eine das erwünschte Ergebnis *(King Edward Spencer)* fortpflanzen (also 1 von 16), während die beiden andern zum Teil wieder in Rosa zurückschlagen würden. Bemerkenswert ist, dass in der ersten Generation (F^1) nur einfache, rote Blumen zum Vorschein kamen und die Eigenschaften der rosafarbenen Spencer-Sorte bis zur zweiten Generation (F^2) verborgen blieben. Ein Wink für Züchter, bei dem scheinbaren Misslingen einer Kreuzung mit der ersten Generation noch nicht die Hoffnung aufzugeben, sondern jedes Korn gesondert weiterzukultivieren. In dieser Kreuzung waren also zwei Anlagen tätig: a) die Farbe der Blume, b) die Form der Blume. Kommt dazu eine neue Anlage, beispielsweise die Höhe der Pflanze, wie sie in der Cupido-Klasse (niedrig) charakterbestimmend ist, so ist der Prozentsatz der erstrebten Sorte noch geringer, ungefähr 1 von 21.

Diese Beispiele zu Nutz und Frommen angehender Lathyruszüchter, die die Verbesserung der jetzigen Sorten in Aussicht haben. Zu ihrem Troste sei verraten, dass, obwohl schon an die 600 Sorten gezüchtet (wovon kaum noch 300 kultiviert werden), dennoch einige Lücken in der Farbe, der Form und Textur der Blumen auszufüllen sind. Wir brauchen zum Beispiel eine Spencer-Sorte mit einem so herrlichen Ultramarinblau wie in *Lord Nelson* (Grandiflorus-Typ). Es gibt auch noch keinen tiefgelben Ton unter den Edelwicken, sondern bis jetzt nur rahm- und hellgelbe Farben. Ferner fehlt eine orangefarbene Sorte, die neben echter Spencer-Form die Eigenschaft hätte, gegen Sonnenbrand gefeit zu sein, sowie zartblaue Spencer-Sorten, die gegen Regen unempfindlich wären. Es sind weiterhin keine Grenzen gesteckt in der Vervollkommnung der Sorten durch Vermehrung der Zahl der Blüten an einem Stengel. Denn wenn man auch schon Stiele mit neun Blumen (die höchste Zahl bisher) gehabt hat, so war das doch nur eine Ausnahme (und zwar infolge von Fasciation, Verbänderung); die Regel bei alten Sorten sind drei Blumen, bei Spencer-Sorten vier an einem Stengel. Was weiterhin für Verbesserungen zu erwarten sind, liegt noch im Schosse der Zeit. Die erste aufsehenerregende Spencer-Form kam im Jahre 1900 auch ganz unvermutet in die Welt.

In England hat man bisher auf die Treibwilligkeit der Lathyrus, oder richtiger auf deren Eigenschaft, in kürzerer Zeit zu blühen, kein grosses Gewicht gelegt. Der im Geschäftsbetrieb und in seinen Erfindungen ziemlich real angelegte Brite bekundet in seinen Mussestunden, bei seinen Liebhabereien usw. einen bewundernswerten Sinn für Natürlichkeit. So bevorzugt er auch die Blume zu ihrer natürlichen Blütezeit, legt aber hohen Wert auf Vollkommenheit in Form und Reinheit in Farbe.

Es blieb den Amerikanern vorbehalten, der Sucht, alle möglichen Blumen zur Unzeit blühend zu haben (Rosen zu Weihnachten, Maiblumen im August usw.), durch Schaffung einer schnellblühenden Rasse von Lathyrus entgegenzukommen. Wir haben die Gegensätze beim Amerikaner nicht nur in seinem Dollarreichtum einerseits und der tiefen Volksarmut andrerseits, nicht nur in seinem Wetter, seiner Bauweise, seiner Gartenkünstelei zu suchen, sondern auch hier in der Züchtung von Pflanzen-Extremen. Noch reichen die *Praecox*-Sorten bei weitem nicht an die Edelwicken, insbesondere nicht an die Spencer-Sorten heran, dass aber bei weiterer Vervollkommnung der für manchen Gärtner so reale Wert der Frühblühenden den idealen Wert der Edelwicken als Sommerblume im Laufe der Zeit herabwürdigt, halte ich nicht für ausgeschlossen. Mich dünkt, unsre Zeit hat bei aller Betonung des Natürlich-Robusten und einer kling-klanggloriosen Ausdrucksweise doch etwas »Verfeinerndes«, Verweichlichendes an sich und wird von maschinellen Bequemlichkeiten immer mehr beherrscht; der »frische Hauch« ist mehr eine Treibhausluft.

F. G. Gensel in Grimma (Sachsen).

Beachtenswerte Edelwickenneuheiten für 1911.

In der englischen, besonders aber in der amerikanischen Fachpresse werden unter den Edelwickenneuheiten für dieses Jahr besonders die nachstehend beschriebenen empfohlen:

Florence Nightingale (Abbildung I, Seite 124) soll die schönste lavendelblaue im Spencer-Typus sein, die bis jetzt gezüchtet wurde. Ihre Blumen sind prächtig und von bedeutender Grösse. Die Fahne ist ungewöhnlich breit und hoch, häufig 5 *cm* breit und ausgesprochen gewellt. Die



Beachtenswerte Edelwicken-Neuheiten.
II. Maud Holmes. (Text Seite 126.)
Farbe leuchtend karmesinrot.
Nach einer Abbildung in The Florists' Exchange.

Farbe ist ein zartes und doch bestimmtes Lavendelblau, das durch einen leichten rosafarbenen Schein lebhafter wirkt. Die grossen, breiten Flügel sind von derselben Farbe und gut gewellt. Die Pflanze zeigt ein kräftiges Wachstum und blüht willig und reich. Die Blumen stehen auf langen Stielen. *Florence Nightingale* fällt treu aus Samen sowohl in der Farbe, als auch in der vollendeten Spencerform. Ihre Blütenfarbe ist ganz eigenartig.

Maud Holmes (Abbildung II, Seite 125) wird ebenfalls als eine der besten Neuheiten bezeichnet. Die Blumen sind sehr gross und sitzen zu dreien bis vieren an langen Stielen, sie sind auch von echtem Spencer-Typus und leuchtend karmesinrot gefärbt. Fahne und Flügel sind schön gewellt. Die Pflanze ist von kräftigem Wuchs und leidet auch nicht in der vollen Sonne. Nach Versuchen der englischen Lathyrus-Gesellschaft fällt die Sorte treu aus Samen.

Ethel Roosevelt (Abbildung III, Seite 127), eine grossblumige Züchtung von edelstem Spencer-Typus mit welligem Rande, in der Form ungezwungen und natürlich. Die Grundfarbe der Blumen ist ein zartes, angenehmes Primelbis Strohgelb, durchzogen von zierlichen, blassroten Streifen. Das Rot tritt durchaus nicht zu sehr hervor, sondern gibt dem gelblichen Grunde nur einen warmen, goldigen Schein. Unter allen gestreiften und geflammten ist diese Sorte die schönste und wird wohl in ihrer Färbung lange Zeit das Feld behaupten. Gleich der ersten in der Spencer-Klasse, der *Countess Spencer,* ist sie von kräftigem Wuchs, ihre Blumen sitzen zu vieren an langen Stielen, sind von bedeutender Grösse und erscheinen in grosser Zahl. Die Flügel sind gewellt und gestreift, von guter Form und nicht so weit geöffnet wie bei manchen andern dieser Klasse. Die Farbenzusammenstellung ist einzig in ihrer Art.

Rose du Barri ist eine Neuheit von völlig neuer Schattierung. Der Name deutet schon ihre Blütenfarbe an, es ist eine Vereinigung von tiefem, kräftigem Karminrosa mit Orange. Die Blume ist zwar nicht von der Form und Grösse der Spencer-Klasse, aber dennoch muss ihre glänzende Schönheit jeden Liebhaber anziehen. Für Tafeldekorationen ist sie vorzüglich geeignet. Die Pflanze ist von kräftigem Wuchs und sehr reichblühend, alle Blumen sind von gleicher Form und Farbe.

Sterling Stent ist nicht mehr ganz neu. Sie ist eine echte Henry-Eckford-Spencer-Sorte. Auf der Ausstellung der englischen Lathyrus-Gesellschaft erhielt sie die höchste Auszeichnung. Die Farbe der Blume ist ähnlich jener der *Henry Eckford,* nämlich ein lachsfarbiges Orange. Von allen Edelwicken kommt *Sterling Stent* dem Orange am nächsten.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Neue Edelwicken zum Schnitt.

Neuheiten von Lathyrus odoratus grandiflorus Spencer.

Von **Karl Weigelt,** in Firma Weigelt & Ko., Handelsgärtner in Erfurt.

Die in London seit vielen Jahren bestehende National Sweet Pea Society besorgt die Sichtung der alljährlich auftauchenden Neuheiten auf das gewissenhafteste, sodass man sich im allgemeinen auf die von dieser Gesellschaft als beste anerkannten Sorten verlassen kann. Nur der *Senator Spencer,* die als die beste Neuheit des letzten Jahres bezeichnet wird, kann ich keinen Geschmack abgewinnen; nach meinem Dafürhalten gibt es weit schönere unter den neuern Spencer-Hybriden. Doch »über den Geschmack ist nicht zu streiten« sagt man, und das mag auch hier der Fall sein. Die in neuerer Zeit als Spencer-Rasse eingeführten Edelwicken sind wirklich in allem kulturvollendet. Die Grösse der Blumen und die leicht zierlich gewellte Fahne geben diesen Sorten nicht nur als einzelne Blume etwas Vornehmes, sondern lassen sie auch in Bindewerken zu Tafeldekorationen als ganz eigen erscheinen. Ich habe mich früher für Lathyrus nicht immer erwärmen können; heute muss ich sagen, dass sie ihres dankbaren Flors, ihres lieblichen, süssen Duftes und ihrer vielfachen Verwendbarkeit wegen meine Lieblingsblumen sind.

Da ich nun einmal die neuen Spencer-Hybriden erwähnt habe, will ich im folgenden einen Auszug aus der Liste derjenigen Neuheiten geben, die sich bei mir als die besten erwiesen haben. Ich bemerke hierbei, dass ich den Hauptwert auf die besten Schnittsorten lege.

Die beste weisse ist *White Spencer.* Ihr gleich wertvoll ist *Mrs. Sankey* mit rahmfarbenem Hauch. Sie hat schwarze Samen, während die weissen Sorten hellen Samen haben.

In Rosa mit leicht abweichenden Schattierungen sind folgende Sorten am wertvollsten: *Dainty Spencer, Gaiety Spencer, Queen Victoria Spencer, Helen Lewis Spencer* und *Blanche Ferry Spencer.* Die zuletzt genannte hat eine prächtig nelkenrote, gewellte Fahne und weisse Flügel, für Tafeldekoration gibt es nichts Wirkungsvolleres; besonders abends wirkt die Farbe der Blume schön. *Mrs. Walter Wright Spencer* ist herrlich rosalila, *Princess Alice Spencer* schön lavendelblau.

In leuchtendroten Farbentönen steht *King Edward Spencer* obenan. *St. George* ist leuchtend scharlachorange, *George Stark* scharlachrot. *Ruby Spencer* hat sich von all diesen Farbentönen gegen Hitze am widerstandsfähigsten gezeigt; sie ist prächtig scharlachrot und wohl die auffälligste dieser Färbung.

Bedauerlich ist es, dass die meisten Gärtner die richtige Kultur der Lathyrus noch nicht kennen; in den weitaus meisten Fällen werden sie viel zu dicht gepflanzt. Will man einen ununterbrochenen Flor haben, dann säe man die Lathyrus im März an Ort und Stelle in das freie Land auf altgedüngte, gut gegrabene Beete in Reihen mit 1 *m* Abstand, und zwar aller 50 *cm* in der Reihe je drei bis fünf Korn in ein flaches Loch und decke sie mit leichter Komposterde.

Sobald die Samen aufgegangen sind, bringe man handhoch über den Sämlingen ein mindestens 1,50 *m* hohes, weitmaschiges Drahtgeflecht an, das mit Klammern an Pfähle sauber und in gerader Linie angenagelt wird; wenn das Drahtgeflecht 2 *m* hoch ist, ist es noch besser. Sobald die Spitzen die untern Maschen des Gitters erreicht haben, hilft man ihnen durch Anbinden etwas nach; später klammern sie sich durch ihre Greifer von selbst an den Draht an. Haben die Pflanzen eine Höhe von etwa 50 *cm* erreicht, so entspitzt man die kräftigsten, dadurch verzweigen sie sich vorzüglich und bringen auch grössere Blumen. Sobald anhaltend trocknes Wetter eintritt, zieht man an beiden Seiten der Reihen eine 10 *cm* tiefe Rille, giesst diese mehrmals voll Wasser und macht sie wieder zu. Dieses Giessen wirkt Wunder: in zwei Tagen sind die Blumen bedeutend grösser, und sie erscheinen in Massen. Eine Wiederholung des Giessens, je nach Bedarf, lohnt zehnfach. Die Hauptsache ist nun, täglich alles Erblühte herunterschneiden, denn sobald man die Lathyrus zum Samenansatz übergehen lässt, hört der Flor auf. Bei dieser Behandlung hat man vom Juni bis zum Oktober Lathyrusblumen in Hülle und Fülle.

Edelwicken im Landschaftsgarten?

Von **F. G. Gensel,** Lathyruszüchter in Grimma (Sachsen).

Die Edelwicke hat nun einmal nicht die grossen Blumenblattspreiten einer Rose oder Dahlie, dass sie in der »Landschaft«, sowohl im Parke, als auch in grossen Gärten, von packender Wirkung sein könnte. Dazu ist sie ja auch ihrem Wuchse nach garnicht angetan. Sie ist eine haltlose Kletterpflanze und somit auf die Stützung durch einen stärkern Gegenstand in der Natur angewiesen. Vergeblich würden wir ein Plätzchen für sie im gewaltigen Naturparke suchen, vergeblich sie in klipp-klapp-geschorene Hecken moderner Grünanlagen hineinzupassen versuchen.

Der Ausdruck »die Edelwicke, des armen Mannes Orchidee« ist meines Wissens in England gemünzt (the poor mans orchid) und besagt alles: besagt, dass sie eine bescheidene, anspruchslose und doch schöne Blume ist. Anspruchslos in der Kultur, anspruchslos im Standort, und just als Juwel in das bescheidene Fleckchen Erde hineinpassend, das dem »kleinen« Mann zur Verfügung steht. Ob sie nun ihren Platz ausfüllt als Deckung sonst unliebsam in die Augen springender Baulichkeiten, ob als Verzierung des selbstgezimmerten Lattenzaunes, ob als durch Reisig gestützte Pyramide unter Rosenbogen oder als Feston von Flieder zu Flieder — ist dadurch ihr Wert geringer als der der vornehmen Glyzine am Patrizierhaus, als der des Efeus an der Burg oder des Gaisblatts an der Bürgerlaube?

Ist also die Edelwicke nur für den Garten? Ja und nein! Sie passt in den kleinen Garten, aber ausgeschlossen ist nicht, dass der kleine Garten ein Teil eines grossen Gan-

zen, einer Parkanlage, sein kann. Ich erinnere mich gern der schönen englischen Privatparke, in denen abseits von den beschattenden und erdrückenden Gebäudemassen des Herrenhauses oder Schlosses der Küchengarten ein mehr als beachtenswertes Dasein, auch bei den höchsten Herrschaften, führte. Die umgebenden Mauern waren mit Obstspalieren bekleidet, die Wege mit Staudenrabatten eingefasst und die Rabatten durch Hecken von den dahintergelegenen Gemüsebeeten geschieden. Oft waren es niedrige Hecken aus Taxus, aus Buxus, Kirschlorbeer oder Rosen. Aber auch Hecken von Edelwicken gab es, durch eingestecktes Reisig oder Maschendraht geformt. Nichts Lieblicheres als solche mit Tausenden von Blüten übersäeten Wände! Und wo schon Tax und Bux beständig Herrschaft hielten, da fand sich immer noch ein Plätzchen, eine Nische, die mit Wicken ausgestattet, oder ein Sitzplatz, der von Wickenwänden umgeben war.

An den Grenzen des sich immer weiter ausdehnenden Häusermeeres von London kamen ab und zu herrschaftliche Grundstücke, Privatparke samt ihren reichgegliederten Baulichkeiten in Gefahr, vom Häusermoloch verschlungen zu werden. Da trat fast immer mein damaliger Brotherr, der London County Council (Londoner Grafschaftsrat) ein, übernahm das Anwesen käuflich und sicherte es als Lunge für den sich darum ausbreitenden Stadtteil. Das Herrenhaus wurde zu einer Freibibliothek oder einem lokalen Museum, das Fremdenhaus des Parkinspektors Wohnung. Die meist sehr feudalen Stallgebäude wurden teilweise für den wirtschaftlichen Parkbetrieb benutzt, die Abortanlagen saniert und die ganzen Baulichkeiten an die metropolen Netze des Schleusensystems, der Gas- und Wasserleitungen angeschlossen. Kurzum, Demokratie war jetzt obenauf. Gleicherweise erfuhr der Park eine durchgreifende Veränderung. Wege wurden verbreitert, Hecken niedergeschlagen, die grosse Wiese vor dem Herrenhaus für die Schlagballspiele ausersehen, kleinere Flächen für Lawntennis und Krocket bestimmt. In dem Kreise sagenhaft alter Eichen, Buchen oder Rüstern erstand, o Graus, ein moderner Musikpavillon, und binnen kurzem liessen »Rule Britannia« und »God save the Queen« (oder King, denn ich habe unter beiden dort gelebt) Sonntags die Herzen von Tausenden britischer Arbeiter höher schlagen. —



Beachtenswerte Edelwicken-Neuheiten.
III. Ethel Roosevelt. (Text Seite 126.)
Farbe hellprimelgelb mit rosigem Schein.
Nach einer Abbildung in The Florists' Exchange.

Und was mit den Edelwicken? Ach so! Der herrschaftliche Küchengarten blieb gewöhnlich bestehen, das heisst, als mauernumgürtetes Heiligtum. Die Ernte von den Spalierbäumen wanderte im Herbst in die Hospitäler, gleicherweise die Erträge des altmodischen Weintreibhauses. (Den rotwangigen Nurses (Schwestern) bekam die frugale Kost aber immer besser als den Kranken.) Gemüse wurde jedoch nicht mehr gezogen; die Wege wurden hingegen zum Verkehr geeignet gemacht, und nun wurde ein »altenglischer Blumengarten« eingerichtet. Hier fand alles Blühbare Platz, was nicht auf steife Beetformen passte, und das wird ja heutzutage immer mehr. Im Frühjahr ersprossen Tausende von Blumenzwiebeln verschiedenster Art. Der Sommer liess auch wirklich echte Sommerblumen erschauen, und der Herbst feierte Orgien in Dahlien, Astern und Chrysanthemum. — Und die Wicken? Ja, auch Wicken blühten da, die bessere Hälfte des Jahres hindurch. Sie rankten an Holzgittern, an Reisigpyramiden, an Maschendrahtzäunen und überall, wo man mit Fug und Recht und unter Berücksichtigung andrer Schling- und Klettergewächse welche anbringen konnte.

Tausende von Menschen strömten fast täglich nach dem »Old English Flower Garden«, besonders die kleinen Leute, und deren sind ja immer mehr. Sie lernten hier mehr als im grossen Park; hier genossen sie einen Anschauungsunterricht über Pflanzen, die sich auch wirklich für ihren kleinen Garten eigneten, und die sie unter gleichen Umständen ziehen konnten. Wenn ich dann noch der Chrysanthemumschauen gedenke, die fast jeder städtische Park zu Nutz und Frommen der städtischen Steuerzahler mit geringsten Kosten veranstaltete, und weiter daran denke, welchen grossen Einfluss diese Schaustellungen der japanischen Goldblume auf alle Stände ausübte, so fällt mir ein, dass ich dort des öftern auch meines lieben Vaterlandes gedacht und mich gefragt habe, ob wir da auch in gleicher Weise den Blumenkultus im Volke förderten. Ich erinnerte mich der Schrebergärten-Einrichtung in vielen Grosstädten, wo jeder anbauen kann, was ihm beliebt, wo aber einer über des andern Zaun sehen muss, um was zu lernen. Man sucht auch neuerdings den Kindern in der Schule die Liebe für die Blumen einzuimpfen, aber für die Volkstümlichkeit der Blumenzucht im allgemeinen, für diese von Politik und Streik, von Schank- und Spieltisch ablenkende Betätigung

scheint von Seiten städtischer und staatlicher Behörden bei uns noch herzlich wenig Verständnis vorhanden zu sein, geschweige denn für Musterstätten, wo der Mann aus dem Volke sein Wissen für den Garten holt.

Und die Edelwicken? Nun, sie sind und bleiben bei unsern englischen Vettern des armen Mannes Orchideen. Mögen sie es auch in Deutschland werden!

Der vorstehende Aufsatz verdankt seine Entstehung der in letzter Zeit im Meinungsaustausch mit Gartendirektoren und andern Leitern öffentlicher und privater Gärten gehörten Aeusserung: »Ja, die Edelwicken sind ja wunderschön, aber sie lassen sich ausser an Zäunen und Mauern nicht verwenden. Wenn man sie doch in irgend einer Form als Beetschmuck gebrauchen könnte!« Herr Gartendirektor Heicke erzählte uns vor kurzem bei einer Rundfahrt durch Köln, als wir auch von Edelwicken sprachen, er habe den Versuch gemacht, Drahtgeflecht etwa fusshoch über jungen Wickenpflanzen in wagrechter Richtung anzubringen, um auf diese Weise Lathyrus-Beete zu schaffen. Es sei aber vergeblich gewesen. Man könne doch nicht überall Reisig als Halt für die Wicken in die Schmuckanlagen pflanzen! — Herr Gensel erschien deshalb als der rechte Mann zur Beantwortung dieser Frage, weil er nicht nur Spezialist in Lathyrus-Angelegenheiten ist, sondern weil er auch 15 Jahre städtischer Gartenarchitekt Londons gewesen ist und darum die englischen Verhältnisse so genau kennt wie wenige deutsche Gärtner.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang noch fragen: Wir haben doch ausser den hochwachsenden Edelwicken noch die niedrige Cupido-Klasse, deren Angehörige Fusshöhe selten überschreiten. Weshalb verwendet man nicht diese Sorten *(Apple Blossom, Beauty, Captain of the Blues* und ähnliche) als Beetschmuck? Sie sollen die Blumen leicht abwerfen. Wer hat Erfahrungen damit? **Walter Dänhardt.**

Aus dem Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin-Wilmersdorf mit dem Kennwort »Einheitlich«.

Angekauft.

Verfasser: **Kurt Hoppe**, Architekt in Wiesbaden.

Zunächst wurde in der vorliegenden Arbeit an der Kreuzung der Ahrweiler und Landauer Strasse eine etwa 10 *m* betragende Kürzung des geplanten Platzes zugunsten einer Strassenerweiterung vorgenommen, was sowohl für den Verkehr, als auch für die ästhetische Wirkung wünschenswert erschien. Für die weitere Ausgestaltung waren folgende Gesichtspunkte grundlegend.

Grosse Plätze und Strassenerweiterungen bringen nur allzuhäufig Nachteile und Misstände mit sich, besonders, wenn, wie im vorliegenden Falle, der Platz in der Achse eines breiten, durchlaufenden Strassenzuges liegt. Auf solchen Plätzen entsteht meist eine ungewöhnlich scharfe Zugluft, die den Aufenthalt nicht immer angenehm macht. Aus diesem Grunde wurde der ganze Platz mit einer doppelten Reihe weitkroniger Bäume umzogen und der grösste Teil des Platzes zu den umgebenden Strassenzügen vertieft gelegt. Das hat ausser dem genannten praktischen Zweck auch den Vorteil, dass dadurch eine bedeutende Steigerung der tatsächlichen Grössenverhältnisse herbeigeführt und die gesamte ästhetische Wirkung beträchtlich erhöht wird. Weiter wurde auf möglichste Einfachheit in Verbindung mit ruhigen Verhältnissen besondres Gewicht gelegt.

Neben diesen Forderungen waren die des Verkehrs massgebend, und zwar erschien, ausser der selbstverständlichen Längsrichtung der Verkehrswege, bei der Länge des Platzes eine ausreichende Querverbindung notwendig. Diese wurde nun durch die beiderseitig anzuordnenden breiten Freitreppen herbeigeführt. Sie liegen jeweils in der Achse der gegenüberliegenden Hauseingänge, die für je zwei Häuser zusammengefasst wurden. Dadurch wird nicht nur ein organischer Zusammenhang der Anlage mit dem umliegenden Häuserblock und den davor gelagerten Gartenterrassen herbeigeführt, sondern vor allem wird auch die ganze Platzanlage rhythmisch in drei, unter sich verschieden grosse Teile zerlegt, die in der Einzelausgestaltung grösste Verschiedenartigkeit zulassen, ohne die angestrebte Einheitlichkeit zu stören. Allen drei Teilen gemeinsam ist nun ein schmaler, zur Strasse drei Stufen vertiefter Weg, der hauptsächlich dazu dient, eine grössere Anzahl lauschige, durch die ringsum führende Hecke reichlich geschützte Bänke aufzunehmen, von denen aus man erstens einen ruhigen, freien Ueberblick über den grossen, tiefer liegenden Teil der Anlage hat, zweitens nicht soviel durch vorbeieilende Fussgänger, für die die breiten, untern Wege bestimmt sind, gestört wird. Dadurch wird es überflüssig, auf diesen untern Wegen Bänke aufzustellen, die die ruhige Gesamtwirkung nur stören.

Der genannte obere Weg wird nach der Strasse durch eine hohe, nach der Böschung durch eine niedrige Hecke abgeschlossen und bildet so innerhalb der Gesamtanlage einen Gang für sich, der durch farbige Bepflanzung ausgestattet werden kann. Von dem breiten untern Wege, insbesondere in dem mittlern Teil, wird der obere Weg durch die niedrige Hecke verdeckt, sodass seine Wegflächen garnicht sichtbar werden, vielmehr von unten mit den Rabatten und der Böschung und der äussern Hecke zu einem breiten Ganzen von rein gärtnerischer Wirkung zusammenfliessen.

Das grosse Mittelstück ist als ganz einfache Rasenfläche gedacht, die nur in sich noch eine Gliederung durch die flache Böschung der mittlern Vertiefung erfährt. Der vordere Teil (nach der Landauer Strasse) bis zu den ersten seitlichen Freitreppen wird durch die breite Doppeltreppe in ein breites Mittelstück (den Brunnen) und zwei Seitenstücke zerlegt und bietet so trotz seiner Einfachheit gegenüber der Mittelpartie ein lebhafteres Bild.

An der Ahrweiler Strasse ist in der Achse der Landauer Strasse als imposanter Mittelpunkt ein einfacher, aber monumental aufgebauter Steinbrunnen geplant, der mit einem starken Sprudelstrahl eine recht kräftige Belebung des Bildes herbeiführt. Diesen Brunnen beiderseits flankierend und architektonisch ergänzend sind zwei in der Form sehr einfache Pavillons angeordnet. Diese beiden kleinen Architekturen bieten besonders von der Landauer Strasse aus einen sehr guten Anblick; vor allem aber bewirken sie einen gewissen Abschluss des Strassenbildes und infolge ihres Zusammenrückens eine Verengung, die künstlerisch, wie ein Ritardando, eine bedeutende Steigerung der Wirkung mit sich bringt, wenn man an ihnen vorbei nun über den zunächst etwas gehemmten Blick des Platzes frei hinwegschauen kann. Durch die niedrige Brüstungsmauer, die einen unmittelbaren Eingang zu dem Platz und seiner Treppenanlage bildet, wird dieser Eindruck noch eindringlicher betont, wodurch das Bild von beiden Seiten harmonisch zusammengeschlossen wird.

In der gegenüberliegenden hintern Partie des ganzen Platzes ist in der grossen Achse ein von Säulen getragener, nach allen Seiten offener Pavillon geplant, der in seiner breit gelagerten, einfachen Form dem Platz nach dieser Seite hin einen Abschluss gibt, welcher jedoch noch weitere Durchblicke ermöglicht. Der Pavillon steht auf einer grossen Plattform, auf der halben Höhe des geschaffenen Terrainunterschiedes. Oberhalb führt eine breite Freitreppe nach der Achse der Neckarstrasse; unterhalb ist vor dem Pavillon ein laufender Zierbrunnen, mit Figurenschmuck als Trinkbrunnen gedacht, vorgelagert. Im Pavillon selbst, sowie um die breite Plattform herum ist ebenfalls für reichliche Sitzgelegenheit gesorgt. Er bietet so bei gutem und schlechtem Wetter einen wirklich angenehmen Aufenthaltsort.

Kurz sei hier noch auf die in der rechten Ecke an der Rüdesheimer Strasse geschaffene Platzerweiterung hingewiesen, die ein besonders schattiger, ruhiger Aufenthaltsort sein wird, ringsum mit Bänken in eingeschnittnen Nischen bestellt ist und vielleicht einen kleinen Sandspielplatz für die Kinder aufnehmen soll.

Ausser den genannten Schmuckgegenständen, Brunnen, Pavillons und Treppenanlagen, sind noch auf den seitlich langen Rabatten des obern Weges zwischen den Bänken in halbrund ausgeschnittnen Nischen sechs über lebensgrosse Doppelfiguren projektiert, die von dem vordern Brunnen und den Pavillons zu dem hintern grossen Pavillon gewissermassen die steinerne Verbindung bilden und damit die Gesamtanlage zu einem Ganzen von einheitlicher Wirkung zusammenschliessen.

Auf der innern Rabatte des obern Weges sind gegenüber den Banknischen grosse Zierkübel aus Stein oder Ton gedacht, die diese Rabatte rhythmisch aufteilen und wirkungsvoll unterbrechen würden.

Ueber die Bepflanzung sei folgendes gesagt: Die Alleen könnten aus Linden (Silberlinde) bestehen, und zwar nicht nur deshalb, weil die Linde ein guter deutscher Baum ist, sondern auch, weil er gerade für diesen Zweck wohl die meisten Vorzüge hat. Jedenfalls ist nur eine Baumart zu wählen. Für die etwa 1,50 *m* hohe Hecke, die die ganze Anlage umschliessen soll, wäre Taxus, für die kleine, 0,60 *m* hohe Hecke an der Oberkante der Böschung Liguster zu verwenden. Die für die Terrassengärten an der Strasse gedachte etwa 1 *m* hohe Hecke könnte ebenfalls eine Ligusterhecke sein.

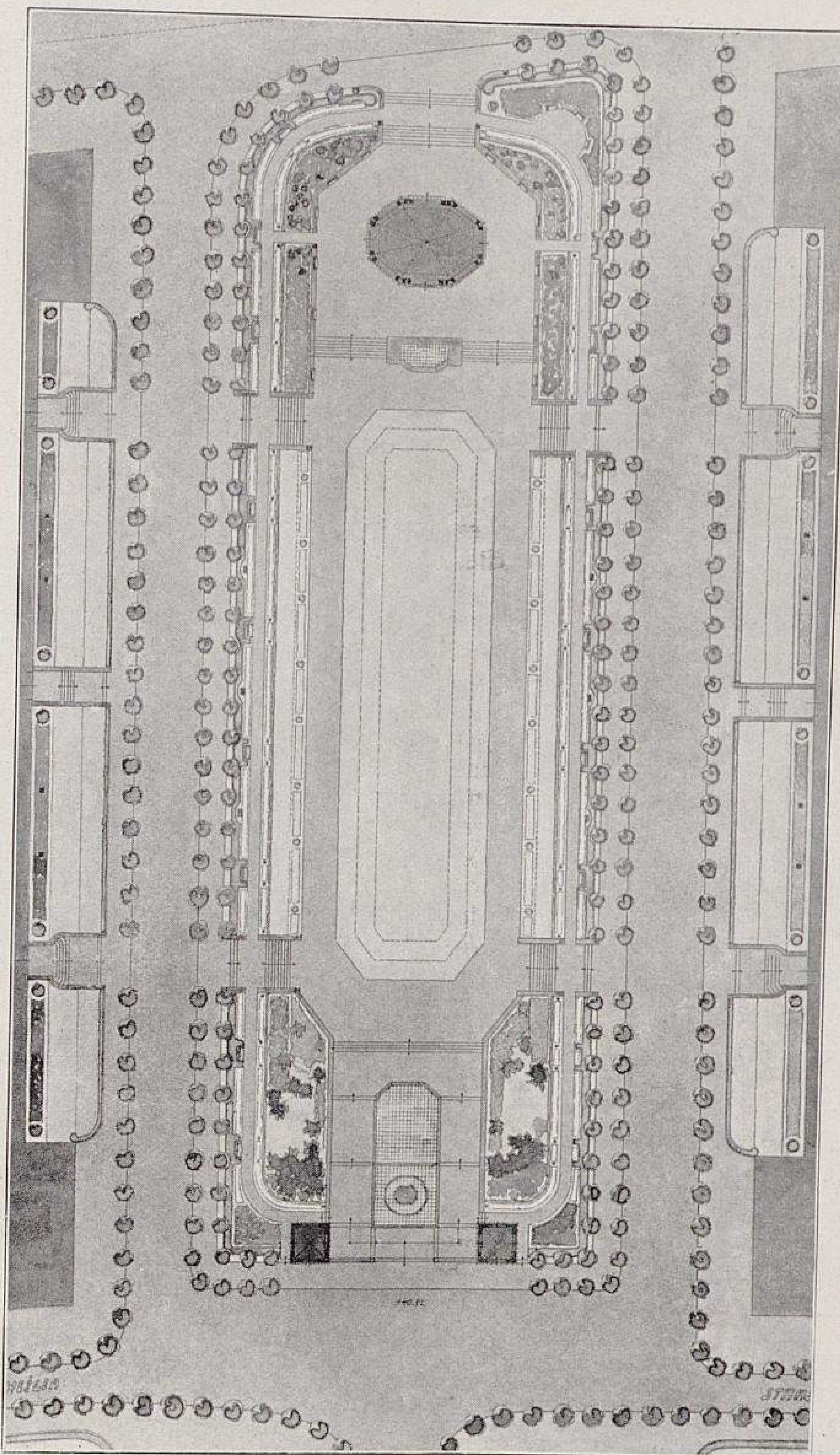
Die Blumenrabatten des obern Weges in den langen Mittelstücken mit Rosen *(Mme. Norbert Levavasseur)* zu bepflanzen, würde der bequemen und billigen Unterhaltung und schönen Wirkung wegen zu bevorzugen sein. In den weiterführenden Stücken würde sich der etwas schattigen Lage wegen (durch die davor liegenden Baumgruppen) verschiedenartiger Sommerflor mehr empfehlen. Die längs der breiten untern Wege laufenden Blumenrabatten sollen mit kräftigem Bux eingefasst, ebenfalls mit Sommerflor oder mit weissen Begonien bepflanzt und durch einfache Bux- oder Taxuspyramiden unterbrochen werden, um auch hier wieder einen ebenmässigen Rhythmus in die langen Linien zu bringen. Dahinter erhebt sich in flacher Steigung die breite Böschung mit einfachem Rasen zu der kleinen Hecke hinauf.

Die Flächen rechts und links von dem vordern Brunnen sollen mit Koniferen so locker bepflanzt werden, dass noch einzelne Durchblicke nach den Bänken des obern Weges bleiben. (Dazwischen blühende Sträucher, im Vordergrund Stauden und andre Blütenpflanzen.)

Im Gegensatz zu diesen Koniferen soll die gegenüberliegende Seite, seitlich der Freitreppen, mit blaublühenden, winterharten Rhododendron geschlossen bepflanzt werden. Dazwischen gruppieren sich, zunächst locker, nach der Rückseite zu dichter, weissstämmige Birken, die nicht nur eine wichtige Ergänzung für den Pavillon und einen Uebergang von den Alleen bilden, sondern auch einen wirkungsvollen Gegensatz der gegenüberliegenden Seite der ganzen Anlage hervorbringen.

Von einer weitern Bepflanzung des grossen Mittelbeetes wurde Abstand genommen, weil gerade in der grossen Rasenfläche, die für das Auge beruhigend wirkt, eine weit grössere Zierde zu sehen ist, abgesehen von der Billigkeit und den geringen Unterhaltungskosten der Anlage.

Der obere Weg soll drei Stufen vertieft liegen. Da nun die umgebende Hecke ungefähr 1,50 *m* hoch ist, so ist man auf dem obern Weg über Kopfhöhe gedeckt und so den Blicken der Passanten auf dem Bürgersteig entzogen. Der untere, breite Weg soll wieder etwa 1,30—1,40 *m* tiefer als der obere liegen; durch die kleine, ungefähr 60 *cm* hohe Hecke am Oberrand der Böschung ist man also unten

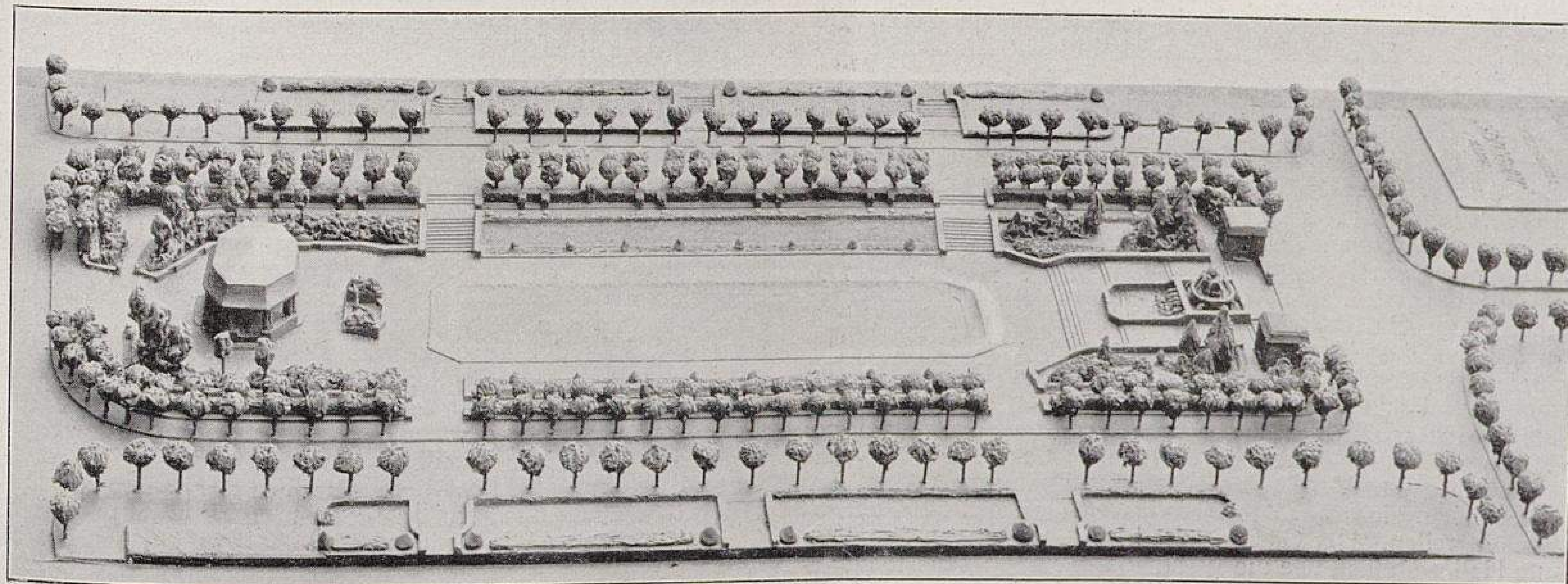


Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Einheitlich«.

I. Grundplan.

Angekauft.

Verfasser: Architekt Kurt Hoppe in Wiesbaden.



Entwurf für den Rüdesheimer Platz in Berlin mit dem Kennwort »Einheitlich«.

II. Modell des Platzes.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

wieder über Kopfeshöhe nach dem obern Weg gedeckt. Es wird dadurch eine weit intimere, gesteigerte Raumwirkung erreicht. Insgesamt würde die Vertiefung etwa 1,80—2,00 *m* an der tiefsten Stelle (das heisst an der höher liegenden Rüdesheimer Strasse) betragen.

Nun noch einiges über die Terrassengärten: Wie der Plan zeigt, und wie bereits erwähnt worden ist, sollen die Terrassengärten in ihrer Einteilung mit den Hauptlinien der Platzanlage korrespondieren und damit den Uebergang von den Häusergruppen und ihren Eingängen zu dem Platze bilden. Auch sie sind äusserst einfach, nur in grossen, durchlaufenden Flächen gedacht. An der Strasse ein breiter, kräftiger Heckenabschluss als wohltuender Ersatz der entsetzlichen Vorgartenmauern und Eisengitter. Hinter der Hecke ein breiter Rasenstreifen, dann eine breite, flache Rasenböschung. Oben wieder ein flacher Rasenstreifen, der vielleicht durch eine wulstartige Efeurabatte etwas kräftiger markiert werden kann und in Abständen von Taxuspyramiden — im höchsten Fall einige Zierkübel oder gute, materialechte Gartenplastik dazwischen — unterbrochen wird.



Eine neue Ehrenmedaille für Verdienste um den Gartenbau der Vereinigten Staaten. (Verkleinert.)
(Text Seite 132.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Mit der Veröffentlichung des Entwurfes »Einheitlich« schliessen wir die Berichterstattung über den Wettbewerb Rüdesheimer Platz. Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe sind in den Nummern 8, 9 und 10 und der vorliegenden Nummer erschienen. Bis auf die Arbeit des Architekten Berger, die wir von der Veröffentlichung ausgeschlossen haben, sind die Leser mit allen vom Preisgericht ausgezeichneten Entwürfen in ausführlicher Weise bekannt gemacht worden. Die Redaktion.

AUS DEN VEREINEN

Erste Jahresversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft in Berlin.

Die am 5. März im Dessauer Garten in Berlin abgehaltene Jahresversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft wurde durch den Vorsitzenden Georg Bornemann aus Blankenburg am Harz nach einer Begrüssungsansprache und nach Worten ehrenden Gedenkens für das gestorbene Mitglied August Koenemann eröffnet.

Da aus dem Geschäftsbericht das wichtigste bereits in Nummer 7 dieser Zeitschrift erwähnt ist, brauche ich nicht nochmals darauf einzugehen.

Von allgemeiner Wichtigkeit war die Beschlussfassung über den Ort der diesjährigen Dahlienausstellung. Es lagen Einladungen vor aus Barmen, Hamburg, Zwickau, Trier und für 1913 aus Breslau, wo zur Feier der Wiedererhebung Deutschlands vor hundert Jahren eine kulturhistorische Ausstellung, verbunden mit einer Gartenbauausstellung, stattfinden soll. Der Gesellschaft wurde schon jetzt grösstes Entgegenkommen zugesichert. Ueber die bevorstehende Gartenbauausstellung in Barmen, die vom Gartenbauverein in Verbindung mit der Bergischen Gruppe des Handelsgärtnerverbandes veranstaltet wird, berichtete der Vorsitzende aufgrund seiner an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen. Der Ertrag der Ausstellung sei zur Hälfte für wohltätige Zwecke bestimmt, da die Stadt die Gebäude und das Gelände des städtischen Schlacht- und Viehhofs kostenlos zur Verfügung stellt; in die andre Hälfte des Gewinns sollen sich die Garantiefondszeichner und die Dahliengesellschaft teilen. Der Gesellschaft kann eine grosse, aus Holz gebaute Halle, ähnlich wie die Westhalle des Landesausstellungsparks in Berlin, auch genau so gross (1876 *qm*), überlassen werden. Diese Halle ist ungepflastert und ungedielt, was für die Haltbarkeit der Blumen günstig ist. Als ein Mangel ist das Fehlen des Oberlichts in den 630 *qm* grossen Seitenschiffen der Halle zu bezeichnen. Die Ausstellung wird voraussichtlich Sonnabend, den 9. September, eröffnet werden und soll bis zum 17. September dauern. Von Seiten der Deutschen Dahliengesellschaft, bezw. ihrer Mitglieder, sollen die Blumen nicht erneuert werden. Dagegen soll sich die Ausstellungsleitung verpflichten, am 13. September die Blumen auf Kosten der Ausstellung zu erneuern. Ferner macht der Vorsitzende davon Mitteilung, dass der Verkehrsverein in Barmen am zweiten Sonntag im September, also am 10., ebenfalls zu wohltätigen Zwecken einen Blumenkorso veranstalte und sich auch bereit erklärt habe, die Reklame für die Ausstellung zu übernehmen. Es soll ferner ein hübscher Katalog zum Selbstkostenpreis herausgegeben werden. Ein Gelände zum Auspflanzen von Dahlien kann der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden; es liegt allerdings in einiger Entfernung vom Ausstellungsplatz.

Ueber die aus Hamburg vorliegenden Einladungen berichtete der Geschäftsführer Kurt Engelhardt. Danach würde die Ernst-Merck-Halle im Zoologischen Garten, in der bereits 1901 eine Dahlienausstellung stattgefunden hat, zur Verfügung stehen. Ueber die finanzielle Beteiligung liegt die unverbindliche Mitteilung vor, dass die Gesellschaft dreissig Prozent der Tageseinnahme erhalten solle. Als Ausstellungstage kämen in Frage der 15.—18. oder der 17.—19. September. — Das Angebot von Zwickau kommt überhaupt nicht in Betracht, weil Platzmiete verlangt wird, und von Trier blieb eine Anfrage wegen der Gewinnbeteiligung bisher ohne Antwort. Nach diesen Darlegungen wurde Barmen als Ort für die diesjährige Ausstellung endgültig angenommen, zumal da die Gesellschaft das westfälische Industriegebiet geschäftlich für aussichtsreich hält.

Ueber »Unsre diesjährigen Versuchsfelder« entspann sich gleichfalls eine längere Aussprache. Es wurde beschlossen, in Barmen auf dem zur Verfügung stehenden Gelände eine Sortimentspflanzung mit einer nur etwas dekorativen Anordnung vorzunehmen, da das Gelände zwar an einem Waldrande liegt, aber als Ackerland nicht von Gärten oder gepflegten Anlagen umgeben ist. Das Versuchsfeld im Palmengarten in Frankfurt am Main soll beibehalten werden. Wegen andrer Versuchsfelder wird es dem Vorstand anheimgestellt, weitere Verhandlungen zu führen. Vorgeschlagen wurden der Palmengarten in Leipzig, der Vogelgesangpark in Magdeburg, der Humboldthain in Berlin und der Botanische Garten in Dahlem, sowie Erfurt.

Nächster Punkt: »Ist die Bildung einer Dahliensektion in der Deutschen Gartenbaugesellschaft für uns von Vorteil?« Die Deutsche Gartenbaugesellschaft war durch die Präsidialmitglieder Oekonomierat Otto Beyrodt und Gärtnereibesitzer Adolf Koschel, sowie durch den Geschäftsführer Siegfried Braun vertreten. Die Herren teilten mit, unter welchen Voraussetzungen sich der Anschluss der Dahliengesellschaft an die Deutsche Gartenbaugesellschaft vollziehen könne, und welche Vorteile damit verbunden seien. Da für die Deutsche Gartenbaugesellschaft die Erörterung wirtschaftspolitischer Fragen ausgeschlossen sei, erklärte Herr Beyrodt, sei es ihre Aufgabe, den Gartenbau in jeder ideellen Beziehung zu fördern, und es sei für einzelne Gruppen von Vorteil, sich der stärkern Organisation, die mehr Rückhalt gewähre, anzuschliessen. Im übrigen solle jede Gruppe vollständig selbständig arbeiten können. Herr Beyrodt bat die Gesellschaft, ihrerseits die Bedingungen für ihren etwaigen Uebergang mitzuteilen. Der Vorsitzende erwiderte, dass eine Entscheidung in dieser Versammlung nicht fallen könne. Er fürchte übrigens, dass der Anschluss an dem höhern Mitgliedsbeitrag scheitern werde, worauf allerdings der Einwand erhoben wurde, dass zahlreiche Mitglieder der Deutschen Dahliengesellschaft bereits Mitglieder der Deutschen Gartenbaugesellschaft seien. Herr Koschel ergänzte die Ausführungen des Herrn Beyrodt und betonte, dass der einheitliche Beitrag freilich Bedingung sei. In der Deutschen Gartenbaugesellschaft seien aber viele vermögende Liebhaber, sodass die Dahliengesellschaft wohl Aussicht habe, ihre Mitgliederzahl zu erhöhen. Ausserdem habe der Botanische Garten in Dahlem der Deutschen Gartenbaugesellschaft ein Versuchsfeld zur Verfügung gestellt, das dann der Dahliengesellschaft auch zugute kommen würde. Den Mitgliedern der Deutschen Dahliengesellschaft soll über diese Verhandlungen zunächst

Bericht erstattet werden, ebenso sollen sie einen Entwurf für die Sektionssatzungen erhalten, sodass im Herbst auf der zweiten Jahresversammlung über den Anschluss beschlossen werden kann.

Nunmehr verhandelte die Versammlung über die infolge der Entwicklung der Gesellschaft notwendig gewordene Aenderung der Satzungen. Die wesentlichste ist die, dass als Sitz der Gesellschaft der Wohnort des Geschäftsführers zu betrachten ist. Die §§ 1 und 12 wurden dementsprechend geändert.

Ein schriftlicher Antrag von Gustav Gensel in Grimma, für besonders hervorragende Züchtungen Medaillen zu gewähren, wurde angenommen; deren Verleihung soll aufgrund der Wertzeugnisbestimmungen geschehen. Die Grosse silberne Medaille, die die Gesellschaft verleiht, wird demnach hinfort als Diplom erster Klasse vor den Wertzeugnissen eingeordnet werden.

In der Versammlung wurde das neuerschienene Staudenwerk von Karl Foerster, Preis 10 M., gezeigt, das wegen seiner vorzüglichen Illustrationen beifällig beurteilt wurde.

Nach Schluss der Verhandlungen fand noch eine Aussprache über Dahlien betreffende Fragen statt. Ferner dankte Herr Kotte dem Geschäftsführer namens der Gesellschaft dafür, dass er in seinem Geschäftsbericht des so früh verstorbenen Herrn August Koenemann gedacht habe, der als Mensch, wie auch als Pflanzenzüchter hervorragend gewesen sei.

W. Tscheuke in Charlottenburg.



Preismünze mit dem Bildnis verdienter deutscher Pomologen.
I. Ed. Lucas.
* 1816 † 1882.

Gründung eines Deutschen Rosenzüchtervereins.

Vor kurzem haben sich namhafte deutsche Rosenzüchter zu einer Vereinigung zusammengetan, die den Namen Deutscher Rosenzüchterverein führt. Der Vorsitzende ist O. Jacobs in Weitendorf bei Proseken (Mecklenburg), der Geschäftsführer H. Kiese in Vieselbach bei Erfurt. Der Zweck der neuen Organisation geht schon aus ihrem Namen hervor: sie will die deutsche Rosenzucht fördern und die Interessen der Rosenzüchter vertreten. Ein Mittel, guten deutschen Neuheiten den Weg zu ebnen, minderwertige aber garnicht erst in den Handel kommen zu lasssen, ist folgende Neuerung, die der Verein einrichten will:

Von jedem vielversprechenden Sämling, den einer der dem Verein angeschlossenen Züchter gewinnt, sendet er Augen an Herrn H. Kiese in Vieselbach und an Herrn J. Felberg-Leclerc in Trier, wo sie veredelt werden. Vieselbach und Trier werden also gleichsam erste Prüfungsstationen für alle deutschen Rosensämlinge, die etwas zu versprechen scheinen. Von dieser Vorprüfung wird das weitere Schicksal der Neuheit abhängen: versagt sie an einem der beiden Orte, so wird sie wieder eingezogen, erscheint sie wertvoll genug, um weiter beobachtet zu werden, so wird sie an verschiednen Orten des Reiches angepflanzt. Es ist bis jetzt Freiburg und ein Ort im Königreich Sachsen vorgesehen; das wären mit den beiden schon bestehenden dann vier Rosenversuchsfelder. Es ist zu wünschen, dass noch ein Ort in Norddeutschland hinzukäme. Ein Prüfungsausschuss wird später an Ort und Stelle die ausgepflanzten Neuheiten beurteilen, und erst wenn die Kommission die Züchtung einstimmig für verbreitungswürdig hält, wird sie dem Handel übergeben werden.

Dieses Vorhaben ist mit Freude zu begrüssen. Wird doch hiermit ein Weg beschritten, der aus den sehr verworrenen Verhältnissen, die heute in unserm Rosenneuheitenwesen herrschen, herausführt. Der zweifelhafte Brauch, Neuheiten nach abgeschnittenen Blumen, die häufig verwelkt ankommen, auf Ausstellungen beurteilen zu wollen, wird mit Einführung dieser Versuchsfelder allmählich absterben, und alle die schiefen und einander wider-





Preismünzen mit dem Bildnis verdienter deutscher Pomologen.
II. A. F. A. Diel.
* 1756 † 1839.
III. H. L. Maurer.
* 1818 † 1885.

(Text Seite 132.)

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

sprechenden Beurteilungen, die so oft schon persönliche Verstimmungen hinterlassen haben, werden, wenn auch nicht gerade verschwinden, so doch mit Achselzucken aufgenommen werden, weil man weiss, dass ein gerechtes Urteil bald zu erwarten ist. Es wird den Neuheiten, die der Ausschuss des Deutschen Rosenzüchtervereins nach reiflicher Prüfung unter den verschiedensten Verhältnissen in den Handel bringt, ein ganz andres Vertrauen entgegengebracht werden, und damit ist dem Züchter ebenso sehr gedient wie dem Käufer. Das strenge Sichten und Prüfen ist eine unentbehrliche Voraussetzung zu wirklicher, tatkräftiger Förderung der aufblühenden deutschen Rosenzucht.

Manch einer wird nun fragen, ob eine solche Gründung nicht im Rahmen des Vereins deutscher Rosenfreunde hätte erfolgen können. Ganz gewiss wäre dieser Verein die gegebene Organisation gewesen, innerhalb der eine Abteilung für Züchter hätte ins Leben treten können. Aber so wie die Dinge heute im Verein deutscher Rosenfreunde liegen, war es von vornherein aussichtslos, mit dieser erzreaktionären, in den Anschauungen der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts noch lebenden, allem Fortschritt und aller zeitgemässen, praktischen Vereinsarbeit abholden Leitung etwas Erspriessliches zu schaffen. Diese Absonderung der Züchter vom grossen Rosenverein ist wie so vieles andre im Schuldbuche der Leitung des Vereins einzutragen, die es nicht verstanden hat, eine Forderung der Zeit zu erfüllen.

Dem jungen, gleich mit einer herzhaften Tat ins Leben tretenden Deutschen Rosenzüchterverein, dessen Gründer nicht gemächlich warteten, bis ihnen jemand von aussen Hülfe anbot, sondern die die **Selbsthülfe** auf ihr Banner geschrieben haben, wie allem Gesunden, Lebensfähigen und Vorwärts-Wollenden ein frohes Glückauf! **Walter Dänhardt.**

ZUR TAGESGESCHICHTE

Eine neue Ehrenmedaille für Verdienste um den Gartenbau in den Vereinigten Staaten.

(»The George Robert White Medal of Honour.«)

Die Gartenbaugesellschaft von Massachusetts in Boston (Nordamerika) teilt uns folgendes mit:

Ein wichtiges Ereignis für unsre Gärtnerei ist die in diesem Jahre erfolgte Stiftung einer goldenen Ehrenmedaille, der »George Robert White Medal of Honour«, die nach den Bestimmungen des Stifters, George Robert White in Boston, in jedem Jahre dem Manne oder der Frau, der Handelsfirma oder der Anstalt verliehen werden soll, die die Interessen des Gartenbaues im vergangnen Jahre oder in frühern Jahren am meisten gefördert hat. Wenn auch die Medaille in erster Linie einem Einwohner der Vereinigten Staaten zufallen soll, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass sie auch einer Person, Firma oder Anstalt eines andern Landes verliehen werden kann, vorausgesetzt, dass deren Verdienste um den Gartenbau auch den Interessen der Gärtnerei in den Vereinigten Staaten zugute kommen.

Die erste Medaille dieser Art ist Professor Charles B. Sargent, dem Direktor des Arnold-Arboretums, verliehen worden, dem Manne, dessen hervorragende Verdienste um den Gartenbau, besonders um die Einführung zahlreicher Gehölze, nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in andern Ländern anerkannt werden.

Die Figur auf der Vorderseite der aus 24karätigem Gold geprägten Medaille (Abbildung Seite 130) soll den wissenschaftlichen Geist versinnbildlichen, dessen Aufgabe es ist, Neues zu erzeugen, wenn möglich, die Natur zu verbessern. Die Bäume im Hintergrund weisen auf Baumschulwesen und Dendrologie hin. Auf der Rückseite der Medaille wird jedesmal der Name dessen eingeprägt, dem sie verliehen werden soll. Sie hat einen Durchmesser von 7 *cm*.

Preismünzen mit dem Bildnis verstorbener Pomologen.

In der jetzigen Zeit mit ihrem Hasten und Drängen, mit ihren oft überraschenden Erfolgen wird immer seltener jener Männer gedacht, die in stiller Arbeit in frühern Jahrzehnten den Grundstein zum heutigen Aufschwung legten und befestigten.

Das ist fast überall so, es gilt von der Wissenschaft, der Technik, dem Gemeinwohl, dem gesamten Staatswesen und vielen Hunderten seiner einzelnen Teile. Im Obstbau gehörte es vor wenig Jahren geradezu zum guten Ton, über die Leistungen der frühern Zeiten möglichst achtlos hinwegzusehen. Sicherlich vollzieht sich heutzutage auch in der Obstzucht die ganze Entwicklung in andrer Weise als ehedem. Schnell und machtvoll sehen wir hier einen Aufschwung vor sich gehen, der Zeugnis ablegt von einem erfolgreichen Wirken auf der ganzen Linie. Möglich wurde dieses Vorwärtsdrängen jedoch nur dank der vorbereitenden, aufklärenden Tätigkeit der Männer früherer Zeiten. In selbstloser Arbeit, unter heute ungekannten Schwierigkeiten haben sie die Wege geebnet, auf denen die jüngere Nachfolgerschaft jetzt erfolgreich weiterschreitet. Wie vielen unter den heutigen ist der Lebensgang der alten Pomologen und Obstzüchter überhaupt bekannt! Wäre nicht vieler Name festgehalten durch die Benennung noch heute weit verbreiteter Obstsorten, so würde auch dieser der Vergessenheit anheimgefallen sein.

Der Absicht und dem Wunsch, das Verständnis für die Arbeiten dieser verstorbenen Männer zu mehren, ihr Andenken selbst aber zu ehren, entsprang die von dem Obstbauverein für den Regierungsbezirk Kassel seit vier Jahren geübte Gepflogenheit, alljährlich mit dem Bildnis eines »alten Pomologen« die Preismünze zu schmücken, die bei der regelmässig wiederkehrenden Ausstellung als Auszeichnung von Obstpflanzungen, sowie für Bestrebungen zur Förderung der Obstkultur im engern Bezirke vergeben wird. Eine tüchtige Kunstanstalt, die in Prägearbeiten ganz Hervorragendes leistet (B. H. Mayer in Pforzheim), konnte für die Sache gewonnen werden. So war es möglich wirklich etwas künstlerisch Schönes zu schaffen. Die in den Abbildungen Seite 131 in verkleinertem Masstab wiedergegebenen drei Münzen mit den Bildnissen der verstorbenen Dr. Lucas-Reutlingen (herausgegeben 1908), Dr. Diel-Diez (1909) und Hofgärtner Maurer-Jena (1910) haben denn auch allgemeinen Beifall gefunden.

Jeder Münze wird eine Lebensbeschreibung des Mannes, dessen Bild die Münze trägt, mitgegeben, sodass auch die Tätigkeit und der Werdegang des Betreffenden der Erinnerung erhalten bleibt. Zur Zeit ist bereits eine Anzahl weiterer Münzen dieser Art in Arbeit. Für 1911 ist das Bildnis Rudolf Goethes bestimmt worden.

Des guten Zweckes wegen dürfte sich eine weitgehende Verwendung dieser Bildnismünzen empfehlen. Das ist umso leichter durchzuführen, als im Jahre nach der Herausgabe die Münzen zur Verwendung freigegeben werden und deren Anfertigung dann nicht mehr Kosten verursacht, als die mit den landläufigen Idealgestalten, Städtebildnissen oder minder Schönem.

Karl Huber in Oberzwehren.

Eröffnung der Jubiläums-Ausstellung in Boskoop.

Die Eröffnung der Ausstellung getriebner Blütensträucher, Gehölze und sonstiger Boskooper Baumschulerzeugnisse in Boskoop, die ursprünglich auf den 6. April dieses Jahres festgesetzt war, wird schon am 5. April stattfinden.

BEVORSTEHENDE AUSSTELLUNGEN

Boskoop. Jubiläums-Gartenbauausstellung zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Niederländischen Pomologischen Vereinigung vom 5. bis 20. April.

München. Frühjahrs-Blumenausstellung zu Ehren des 90. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold von Bayern vom 27. April bis 8. Mai. Die Ausstellung findet in den Räumen der Prinz-Ludwig-Hallen statt und ist mit einer Ausstellung für Treibgemüse verbunden.

Turin. Internationale Industrie-, Gewerbe- und Gartenbauausstellung vom April bis Oktober.

Drachenburg bei Königswinter am Rhein. Kunst- und Gartenbauausstellung vom 1. Mai bis 15. Oktober.

Florenz. Internationale Gartenbauausstellung zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Königreichs Italien, veranstaltet von der Stadt und der Gartenbaugesellschaft von Toskana. Eröffnung Anfang Mai.

Stettin. Ausstellung für Friedhofkunst, veranstaltet von der dortigen Dürer-Gesellschaft, vom 3. bis 25. Juni.

Zabern (Elsass). Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 18. bis 22. Juni.

Kassel. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vom 22. bis 27. Juli. Zugelassen ist u. a. das Ausstellen von Samen, frischem Gemüse, frischem Obst, Obstweinen und andern Obsterzeugnissen.

Zwickau. Allgemeine Gartenbauausstellung vom 25. August bis 3. September.

Barmen. Gartenbauausstellung der Bergischen Gruppe des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands und Dahlienausstellung der Deutschen Dahliengesellschaft.

Hamburg. Chrysanthemumausstellung des Vereins Hamburger Chrysanthemumfreunde im November.

Schluss der Redaktion: 10. März.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 12. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. März 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Schaupflanzen von Alocasien im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Von **Otto Maedicke,** Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Die Zeiten, wo schöne Schaupflanzen von tropischen Gewächsen, die sich durch eigenartige Blattfärbung und Grösse auszeichnen, mit besondrer Vorliebe gezogen wurden, sind vorüber. Nur höchst selten sieht man noch eine Sammlung jener herrlichen Warmhauspflanzen, die einst der Stolz und die Freude der Kultivateure waren. Der nicht zu leugnende Rückgang der Privatgärtnerei, besonders auf dem Gebiete der Pflanzenkulturen, und die durch die Zeitverhältnisse hervorgerufene Spezialisierung der handelsgärtnerischen Betriebe haben dazu geführt, dass viele Sammlungen eingegangen sind, und nur selten sieht man noch in einer Gärtnerei schöne Blattpflanzen. Es ist deshalb vielleicht angebracht, den Lesern dieser Zeitschrift einige dieser Gewächse, die im vergangnen Sommer in den Sammlungen des Palmengartens in Frankfurt am Main Aufsehen erregt haben, in Wort und Bild vorzuführen.

Aus der Familie der Araceen ist zunächst die Gattung Alocasia zu nennen, die in mannigfacher Beziehung grosse Beachtung verdient. Die Alocasien sind durch mehr als zwanzig Arten in Ostindien und dem malayischen Gebiet vertreten. Sie haben kurze, unterirdische, selten oberirdische und dann lange Stämme. Ihr Wert für uns besteht hauptsächlich darin, dass sie prächtige Blattpflanzen sind. Freilich auch nur da, wo man über zweckentsprechende Häuser



Schaupflanzen von Alocasien im Palmengarten in Frankfurt am Main.

I. Alocasia Maximiliana.

Hinter der Alocasie, ein wenig links, ein Stamm von *Phoenix dactylifera.* Die hohe Pflanze rechts davon *Sparmannia africana.* Untergrund *Selaginella Martensi.* Die Palme rechts ist eine *Chamaerops humilis.*

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Schaupflanzen von Alocasien im Palmengarten in Frankfurt am Main.
II. Alocasia macrorhiza variegata.
Die Pflanze mit den weissnervigen Blättern ist *Aphelandra squarrosa Leopoldi*. Daneben *Reineckea carnea fol. var.* Im Vordergrunde rechts *Aphelandra squarrosa Louisae*. Untergrund *Selaginella viticulosa*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

verfügt. Sie lieben viel Wärme und werden bei guter Kultur sehr gross.

Um Alocasien mit Erfolg zu ziehen, muss man ihre Lebensbedingungen kennen. Wo geeignete Häuser zur Verfügung stehen, ist ihre Kultur nicht so schwierig, wie häufig angenommen wird; ein geräumiges, nicht zu hohes Warmhaus wird den meisten Arten zusagen. In der Heimat ist es hauptsächlich die feuchte, warme Luft, die das kräftige, üppige Wachstum dieser Pflanzen fördert. Feuchte, warme Luft sind also auch bei uns die beiden Hauptbedingungen, ohne die ihre Kultur in den Häusern nicht gut möglich ist. Während des Winters hält man die Alocasien, da sie um diese Zeit meist etwas zurückgehen, bei einer Temperatur von + 15—16° C. bei Nacht und + 17—18° C. bei Tage, nur mässig feucht. Vorsichtig Wasser zu geben, ist dringend geboten, wenn man die Pflanzen gut durch den Winter bringen will. Auf diese Weise verfahre man bis Anfang Januar, wo zur Vermehrung geschritten werden kann, auf die ich später noch zurückkomme.

Mit dem Zunehmen der Tage darf auch die Temperatur im Hause steigen; von Mai bis zum August soll die Nachttemperatur nicht unter + 17—18° C. betragen, und am Tage kann die Wärme bis auf 25° C. steigen, ehe man das Haus beschattet. Es ist zu vermeiden, den Alocasien zu tiefen Schatten zu geben; auch soll man ihn nicht zu lange liegen lassen. Völlig unzweckmässig erscheint mir das Bestreichen der Fenster mit Farbe, da die dauernde Beschattung auf die Entwicklung der Pflanzen einen nachteiligen Einfluss ausübt, besonders zur Zeit des stärksten Wachstums. Die Stengel vergeilen dann und können demzufolge die Blätter nicht mehr tragen, was hauptsächlich bei *Alocasia argyrea, A. intermedia, A. Sanderiana* und *A. Johnstoni* der Fall ist. Durch täglich mehrmaliges Spritzen der Pflanzen und durch genügende Feuchthaltung der Umgebung verschafft man dem Kulturraume die unerlässliche Luftfeuchtigkeit.

Das Verpflanzen wird je nachdem es notwendig erscheint vorgenommen; eine bestimmte Zeit dafür lässt sich nicht angeben. Manche Sorten verlangen, drei- bis viermal im Sommer verpflanzt zu werden, andre dagegen nur ein- oder zweimal. Die Hauptsache ist, dass bei dem Verpflanzen der alte Ballen tiefer zu stehen kommt, als er vorher gestanden hat, weil dadurch die Bildung neuer Wurzeln gefördert wird. Für guten Abzug durch Topfscherben und grobkörnigen Flussand ist Sorge zu tragen. Abzug und Sand, wie auch die Gefässe, in die die Pflanzen kommen, müssen durchaus sauber sein. Als Nährboden benutzt man brockige Heideerde, etwas grobe Lauberde, die aber gut verwest sein muss, und eine angemessene Menge groben Flussand. Bei gesunden Pflanzen schone man bei dem Verpflanzen den Ballen so viel wie möglich; das Beschneiden der Wurzeln können die Alocasien nicht vertragen, es muss daher dafür gesorgt werden, dass man sie verpflanzt, ehe die Ballen zu sehr verfilzt sind. Auch vermeide man es, sie zu fest zu pflanzen, da die fleischigen Wurzeln sehr leicht faulen. Eine besonders üppige Entwicklung zeigen die Alocasien, wenn man sie auf einer Tablette auspflanzen kann, wie es hier im Palmengarten geschieht. Der Standort ist ein kleines Warmhaus (Nummer 2). Dort sind sie auf der Tablette, die ungefähr 25 *cm* hoch mit Erde aufgefüllt ist, mit passenden andern Gewächsen zusammen ausgepflanzt. Während des stärkern Wachstums sind die Alocasien für einen Dungguss sehr dankbar. Wir verwenden dazu aufgelösten Kuhdünger.

Die Vermehrung der Alocasien geschieht am besten im Januar durch Zerschneiden der Stämme. Jedes Stück muss mit einem scharfen Messer glatt geschnitten werden und ein oder zwei Augen haben. Die einzelnen Stücke werden im Vermehrungsbeet in feuchtes Moos gelegt, wo sie bei genügender Bodenwärme bald austreiben.

Auf das Reinhalten der Pflanzen von Ungeziefer ist besonders zu achten; Thrips und Rote Spinne treten lediglich bei zu trockner Luft auf. Durch Feuchthalten des Kulturraumes kann man dem Erscheinen dieser Schädlinge leicht vorbeugen. Sind die Pflanzen aber einmal befallen, so spritze man sie mit einem der zahlreichen Schädlingsbekämpfungsmittel.

Im folgenden seien einige der bewährtesten Arten und Varietäten kurz beschrieben.

Alocasia Maximiliana (Abbildung I, Seite 133) zeichnet sich durch wahrhaft riesengrossen Wuchs aus, will aber etwas kühler stehen als die nachfolgenden Arten. Wir haben im vergangnen Frühjahr eine Pflanze davon in der Mittelhalle der Schauhäuser bei den grossen Phoenix ausgepflanzt; die Temperatur des Raumes beträgt durchschnittlich + 10 bis 12° C. Die Blätter haben eine Länge von 1,67 *m* und eine Breite von 1,20 *m*, die Mitte des Blattes ist von dem Ansatz des Blattstieles bis an die Spitze 1,50 *m* lang. Der Stammumfang unten am Boden beträgt 50 *cm*, die Blattstiele sind 1,70 *m* lang, der Durchmesser der Pflanze ist 3,35 *m*.

Der Blattstiel ist etwa zur Hälfte der Länge rinnenartig ausgehöhlt, von da an rund, sich nach oben stark verjüngend und bläulichgrün. Die Farbe der Blätter ist ein lebhaftes Grün, die Hauptadern sind gelblichgrün. Die Pflanze bildet gern Seitensprosse.

Alocasia macrorhiza variegata (Abbildung II, Seite 134) ist eine der schönsten weissbunten Araceen, die wir kennen. Die Stammform ist wahrscheinlich auf Ceylon heimisch. Die Stämme und Blätter, in frischem Zustande giftig, werden durch Kochen mild und bilden in den Tropenländern eine beliebte Speise. Die bunte Abart hat grosse, kräftige, oval pfeilförmige Blätter mit weisser, ungleichmässiger Zeichnung. Es kommt häufig vor, dass die Blätter halb grün und halb weiss sind, ja sogar ganz weisse sind nicht selten. Die Blattstiele sind ebenfalls grün und weiss gefleckt.

Alocasia Johnstoni (syn. *Cryptosperma Johnstoni*) (Abbildung III, untenstehend), von den Salomo-Inseln, ist eine ganz eigentümliche Erscheinung. Die meist bis in die Hälfte der Blattspreite eingeschnittnen Blätter sind nicht so gross wie die der andern hier angeführten Arten und haben auf grünem Grunde karminrote Adern. Interessant sind die Blattstiele: auf rötlichem Grunde schwärzlich gefleckt und stark mit hellgrünen Stacheln besetzt.

Neben diesen Pflanzen steht *Phyllanthus pulcher*, eine hübsche Euphorbiacee, bei der die zahlreichen weissen, innen purpurroten Blütchen in den Blattachseln stehen.

Alocasia zebrina (Abbildung IV, Seite 136), aus Manila stammend, ist durch die auffallende Zeichnung der Blattstiele bemerkenswert. Sie sind auf hellgrünem Grunde dunkelgrün zebraartig gefleckt und tragen bis 75 *cm* lange und 40 *cm* breite, lederartige, sattgrüne Blätter, bei denen sich die erwähnte Zeichnung auf den Mittel- und Seitennerven schwächer fortsetzt.

Alocasia argyrea (Abbildung V, Seite 137), von Sander eingeführt, ist eine stattliche Pflanze mit länglichen Blättern, die auf grünem Grunde beinahe silberweiss überzogen sind. Sie erreichen eine Länge bis zu 65 *cm* und eine Breite von 25 *cm*. Die Rückseite der Blätter ist glänzend braunrot mit hervortretenden grünen Hauptnerven.

Alocasia intermedia, eine Kreuzung zwischen *A. latiloba* und *A. Veitchi*, ist der vorgenannten in Gestalt und Wuchs sehr ähnlich. Die Blätter haben auf dunkelgrünem Grunde silberweiss umsäumte Adern und Nerven; die Rückseite ist glänzend schwarzbraun. Die hellbräunlichen Blattstiele haben grüne Flecke.

Alocasia plumbea. (Abbildung VI, Seite 138.) Die 60 *cm* langen und 35 *cm* breiten Blätter sind oberseits schwärzlichgrün, auf der Rückseite metallisch glänzend, die Blattstiele sind schwärzlich.

Unter dieser Pflanze sieht man die weissbunte *Aphelandra squarrosa Louisae* mit weiss gezeichneten Blättern.

Meine Erfahrungen mit der Kultur der Lorraine-Begonien.

Von **F. Oertel**, Obergärtner in Naumburg an der Saale.

Im Anschluss an den Bericht des Herrn Arends in Nummer 50 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift will ich auch einiges darüber berichten, wie ich die Kultur der Lorrainebegonien, und zwar in der Gärtnerei des Herrn G. Matthes in Naumburg mit sehr gutem Erfolg betrieben habe. Vor allen Dingen gehe ich nicht so ängstlich damit um, wie man das leider noch sehr häufig findet. Hauptbedingung ist, dass die *Gloire de Lorraine* vom Steckling an ständig in flottem Wachstum bleibt. Ferner muss sie oft verpflanzt werden, und zwar in möglichst kleine Töpfe. Unbedingt notwendig sind auch gesunde Stecklinge und feuchtwarme Luft. Anfangs verwende ich beim Verpflanzen etwas mehr Torfmull, später mehr Heide- oder Lauberde.

Nach dem ersten Verpflanzen gebe ich einen etwas warmen Fuss. Der Laubpackung gebe ich den Vorzug, da Laub nicht so hitzig wird wie Mist und auch länger warm bleibt. Später ist künstliche Wärme nicht mehr nötig. Nach dem Verpflanzen werden die Begonien einige Tage geschlossen gehalten. Man kann dann schon etwa nach fünf Tagen die frischen Wurzelspitzen bemerken, und nach zwei bis drei Wochen wachsen die Wurzeln bereits über den Topfrand hinaus; dann sind sie, wie man so sagt, richtig im Zuge. Ich versäume nie, genügend zu lüften und die Pflanzen, sobald sie dicht stehen, auseinander zu rücken, damit sie gedrungen bleiben und sich gut abhärten können.

Ein grosser Teil meiner Lorraine-Pflanzen steht noch jetzt (Neujahr) vollständig ohne Stab.

Später kann man auch hin und wieder einen leichten Dungguss geben. Bei Eintritt der kühlen Nächte decke oder heize ich etwas, um Niederschlag abzuhalten. Die Triebe



Schaupflanzen von Alocasien im Palmengarten in Frankfurt am Main.
III. Alocasia Johnstoni.
Die Pflanze mit den gefiederten Blättern ist *Phyllanthus pulcher*. Unterpflanzung von *Pellionia pulchra*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

werden rechtzeitig gestutzt, und das Blattwerk wird, falls es sehr dicht steht, etwas ausgeschnitten.

Der Schatten soll im Sommer nicht zu leicht sein, damit die helle Färbung der Blätter etwas unterdrückt wird. Im Herbst halte ich die Häuser nicht zu warm, da die Blumen dann bedeutend grösser werden und ein viel schöneres, sattes Rosa annehmen. Ich habe die Lorraine-Begonien eine ganze Zeit bei + 8—10° C. gehalten; natürlich heisst es da, beim Giessen vorsichtig sein.

Ob Kopf- oder Blattstecklingen der Vorzug zu geben ist, darüber sind die Ansichten verschieden. Ich habe mit beiden schon sehr gute Erfolge gehabt. So zum Beispiel habe ich dieses Jahr (1910) Schaupflanzen von 80 *cm* Durchmesser, richtige Halbkugeln, mit Blumen von herrlich dunkelrosafarbener Tönung, herangezogen.

Auch die Haltbarkeit meiner Lorraine ist ausgezeichnet. Ich habe zum Beispiel bei Privatpersonen Pflanzen aus unsern Kulturen beobachtet, die bereits drei Monate im Zimmer (und noch dazu bei Gaslicht) geblüht hatten und fast noch genau so schön waren, wie am Anfang, natürlich wären sie etwas aufmerksam behandelt worden. Nur gut abhärten muss man sie, dann werden sie sich überall noch mehr Freunde erwerben als sie schon haben, und die Klagen über Krankheiten, ungenügenden Absatz usw. werden nach und nach verstummen.



Schaupflanzen von Alocasien im Palmengarten in Frankfurt am Main.
IV. Alocasia zebrina. (Text Seite 135.)
Davor und dahinter *Reineckea carnea* und *R. carnea fol. var.* Untergrund von *Selaginella suberosa* (syn. *S. crassicaulis*).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wie ich meine Begonien »Gloire de Lorraine« behandle.

Von **Erich Bruske** in der Graf zu Dohnaschen Schlossgärtnerei in Klein-Kotzenau bei Liegnitz.

Ueber die Kultur, über die ganze Behandlungsweise der so schönen Begonie *Gloire de Lorraine* ist zwar schon sehr vieles geschrieben worden, dessenungeachtet möchte ich mitteilen, wie ich dabei verfahre.

Ich vermehre die *Lorraine* jährlich viermal: im November, Januar, April und Juni. In den ersten beiden Monaten schneide ich Blattstecklinge und verfahre dabei folgendermassen.

Ich bereite im Warmhaus ein Vermehrungsbeet, fülle etwa eine 8—10 *cm* hohe Sandschicht darauf und lege Fenster auf. Sodann stelle ich die Mischung her, in die die Stecklinge gestopft werden; ich verwende dazu zwei Drittel Sand und ein Drittel Torf. Dann schneide ich vollständig gesunde Blätter (ohne braune Flecke oder sonstige krankhafte Erscheinungen) 2 *cm* lang und stecke sie in saubere Stecklingstöpfe, die mit der erwähnten Mischung halb gefüllt sind. In jeden Topf stecke ich vier Stück und stelle die Töpfe dann auf das fertige Vermehrungsbeet, wo die Stecklinge bei einer Bodenwärme von + 30—35° C. binnen drei Wochen Wurzeln bilden. Wenn sie gut bewurzelt sind und auch schon auszutreiben beginnen, pflanze ich sie einzeln in möglichst kleine Töpfe und stelle sie bis Anfang Mai ins Warmhaus an einen günstigen Ort, also hell und warm.

Die dritte Vermehrung mache ich im April. Ich schneide dann nur Kopfstecklinge, die sich nach dem Zurückschneiden der alten Pflanzen gebildet haben.

Im Juni vermehre ich das letztemal, wozu ich die Köpfe von den gestutzten Blattstecklingen verwende. Diese stecke ich in das Vermehrungsbeet, das mit der angegebenen Mischung schon gefüllt ist. Ich achte sorgfältig darauf, dass die Stecklinge so wenig wie möglich faulen. Anfang Mai bereite ich einen halbwarmen Mistbeetkasten und pikiere darauf sämtliche bewurzelten *Gloire de Lorraine*. Als Erde verwende ich jetzt ein Gemisch aus zwei Vierteln Laub-, einem Viertel Heideerde, einem Achtel Torfmull und einem Achtel Sand, dazu nehme

ich auch etwa 6 *g* Rinderdünger auf 1 *kg* fertige Erde. Den Mistbeetkasten halte ich nun gut geschlossen, schattig und feucht, spritze aber so, dass die Pflanzen bis zum Abend vollständig abgetrocknet sind. Auch decke ich jeden Abend den Kasten gut zu, damit die Pflanzen des Nachts vor den vielen Niederschlägen geschützt sind. Anfang Juni pflanze ich die Begonien in mässig kleine Töpfe in die genannte Erdmischung, gebe nun aber nicht 6 *g*, sondern 15 *g* Rinderdünger auf 1 *kg* Erde, denn je grösser die Pflanzen werden, umso mehr Nahrstoffgehalt muss die Erde haben.

Anfang August verpflanze ich die Begonien noch einmal, bringe sie auf einen kühlern Kasten, halte sie aber bis zum Durchwurzeln geschlossen. Dann lüfte ich reichlich und beschatte allmählich etwas leichter. Auch müssen die Pflanzen jetzt, jedoch erst nach dem Durchwurzeln, öfter gestutzt werden, gewöhnlich nur bis Mitte August; es richtet sich aber ganz danach, wann die Pflanzen in Blüte stehen sollen.



Schaupflanzen von Alocasien im Palmengarten in Frankfurt am Main.
V. Alocasia argyrea. (Text Seite 135.)
Die gefleckten Blätter daneben und dazwischen *Caladium Humboldti* (syn. *C. argyrites*). Die hochwachsende Pflanze rechts *Sinningia purpurea nigra*.
Die Schlingpflanze *Clitoria ternatea* mit schönen, blauen Blüten. Untergrund *Selaginella serpens*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ende September räume ich die Begonien ein, und zwar in ein Haus von 15—20 °C. Wärme und halte sie mässig feucht.

Bei dieser Behandlung habe ich mit der Kultur der Lorraine-Begonien einen sehr guten Erfolg gehabt.

Die neue Lorrainebegonie »Hofwyl«.

Von **J. Mülders** in Zürich.

Ich bin ein grosser Freund von guten Neuzüchtungen, und sobald ich von krautartigen Pflanzen etwas Neues auftauchen sehe, bemühe ich mich, wenn es irgend geht, mich von ihrem Wert persönlich zu überzeugen. Manchen Weg habe ich deshalb schon vergebens gemacht und meine vertrödelte Zeit später bereut. Um so grösser ist aber allemal meine Freude, wenn ich etwas wirklich Gutes entdecke.

Verschiedentlich nach der neuen Lorrainebegonie *Hofwyl* befragt, die Herr Fr. Wortmann in Hofwyl bei Bern gezüchtet hat, besonders aber durch den Bericht mit den vorzüglichen Abbildungen in Nummer 35 des Jahrgangs 1910 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung aufmerksam geworden, stattete ich im August des vorigen Jahres dem Betriebe des Züchters einen Besuch ab. Ich fand einen grossen Bestand üppiger, gesunder Pflanzen dieser Begonie vor. Die Belaubung hatte ein sattes Dunkelgrün, war also frei von der störenden gelblichen Tönung der Blätter, die der *Lorraine* immer anhaftet. Weiter fielen mir noch der kräftige Wuchs und die gute Verzweigung der Pflanzen schon von der Wurzel an auf. Andre wesentliche Unterschiede von *Lorraine* (oder *Konkurrent*, deren ich auch einzelne bemerkte) brauche ich jetzt nicht zu beschreiben; ich bin übrigens auch infolge meiner langjährigen Erfahrungen, die ich mit Neuheiten gemacht habe, ein zu grosser Pessimist geworden, als dass ich jeden Vorzug gegenüber ältern Züchtungen als etwas ganz Bedeutendes ansehen könnte. Der Züchter, Herr Wortmann, war so freundlich, mich zur weitern Besichtigung zur Blütezeit der Neuheit einzuladen. Er behauptete, dass die Begonie *Hofwyl* die *Lorraine* und andre ähnliche Sorten während ihrer ununterbrochenen Blütezeit, bis spät in das Frühjahr hinein, in den Schatten stelle.

Im Dezember des vorigen Jahres sah ich dann in dem bekannten Blumengeschäft von A. Krämer in Zürich einen grössern Satz der Lorrainebegonie *Hofwyl* ausgestellt. Es waren wahre Prachtexemplare, wie auch kleine Stecklings-



Schaupflanzen von Alocasien im Palmengarten in Frankfurt am Main.
VI. Alocasia plumbea. (Text Seite 135.)
Im Vordergrunde *Aphelandra squarrosa Louisae.*
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

pflanzen mit einer überreichen Fülle ungemein lieblich rosafarbener Blüten. Die einzelne Blume der *Hofwyl* macht schon durch die gute Rundung der Blumenblätter und durch die viel schönere Flächenwirkung der Blumenkrone einen weit bessern Eindruck. Es waren zum Vergleich mit der *Hofwyl* einige *Goire de Lorraine* daneben gestellt, und es wurde mir versichert, dass das Publikum nur noch die Begonie *Hofwyl* verlangte. Wie ich dann weiter erfahren habe, war diese Ausstellung auf Verlangen der von dem Schweizerischen Handelsgärtner-Verband zur Beurteilung der *Hofwyl* bestellten Sachverständigen vorgenommen worden, die neben der Prüfung der Züchtung in der Gärtnerei sie auch auf ihre Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit in Blumenläden und bei Privatleuten erproben wollten. Ich war erstaunt über die Massigkeit der Blumen und beschloss, mir die Neuheit in nächster Zeit wieder in der Gärtnerei des Züchters anzusehen.

Mitte Januar dieses Jahres führte ich meinen Vorsatz aus. Diesmal zeigte mir Herr Wortmann seine *Hofwyl* in voller Blüte. Ein langes Gewächshaus war auf der einen Seite völlig vollgepfropft damit. Diese Blütenfülle! Ueber und über waren selbst die kleinsten Pflanzen, die nur drei oder vier Blätter hatten, mit Blumen bedeckt. Ich konnte mich nicht enthalten, Herrn Wortmann zu erklären: Auf diese Züchtung können Sie mit Recht stolz sein, und man kann Sie dazu nur beglückwünschen.

Es ist schwer, für diese Blütenüberfülle eine richtige Benennung zu finden. *Hofwyl* hat kein nur periodisches Blühen, sondern ich konnte feststellen, dass viele Pflanzen schon lange Zeit geblüht hatten. Die abgeblühten Stiele dieser Pflanzen, mit rotbraunen Nebenblättchen besetzt, bewiesen das vollkommen.

Vortrefflich schön war auch eine Anzahl Oktoberstecklinge, die in kleinen Töpfen standen und nur ein paar Blätter hatten. Blume an Blume in vorzüglicher Haltung! Wir verglichen damit Pflanzen der *Gloire de Lorraine* in gleichem Alter (Oktobervermehrung). Es war ein gewaltiger Unterschied, sie standen weit hinter der *Hofwyl* zurück; dabei waren noch von der *Lorraine*, damit sie besser wirken sollte, immer vier Pflanzen in einen Topf zusammengepflanzt, während von der *Hofwyl* in jedem Topf nur eine Pflanze stand. Da begreife ich den Ausspruch des Herrn Krämer in Zürich vollkommen: »Die *Hofwyl* muss mir aus dem Fenster, sonst kauft kein Mensch mehr die *Lorraine*«.

Der Züchter hat sich für seine Neuheit von vielen Seiten die Vergewisserung ihres Wertes und Urteile erster Fachleute eingeholt; alle stimmen darin überein, dass die *Hofwyl* die ihr nachgerühmten Eigenschaften auch wirklich hat, und dass sie berufen ist, in kurzer Zeit überall als vorzügliche und lohnende Kultur- und Handelspflanze der Liebling des Gärtners und des Publikums zu werden.

Die neue winterblühende Begonie »Winter-Perfection«.

Von **Albert Trebst**, Handelsgärtner in Merseburg.

Bei Beurteilung einer Neuheit auf ihren Wert als Zierpflanze wird deren Wuchskraft besonders in Betracht gezogen werden. Sowohl der Liebhaber, als auch der Berufsgärtner wird eine kräftig treibende Züchtung immer besonders schätzen. Der Liebhaber zieht sie einer schwächer wachsenden Sorte vor, weil sein Auge für die schnelle Entfaltung der Reize einer Pflanze besonders empfänglich ist, und der Fachmann, der für den Verkauf kultiviert, findet meist auch sehr bald, dass der starke Wachser seine Mühe am besten lohnt.

Wenn man von diesem Gesichtspunkte aus die neuen winterblühenden Begonien gegen einander abschätzt, so wird man entschieden der *Winter-Perfection* den Vorzug geben müssen. Sie wächst nicht nur bedeutend stärker als alle andern, sondern sie baut sich auch weitaus am allerschönsten. Sie treibt aus dem Wurzelstocke willig drei oder vier starke Triebe, aus deren jedem dritten Blatte Trauben von zwei bis acht rosakarminfarbigen, sehr grossen Blüten er-

scheinen, die sich nach und nach entfalten, sodass an einem Stiele bis fünf offene Blumen zu sehen sind.

Ohne Schnitt wächst *Winter-Perfection* zu einer wohlgeformten, gedrungenen, buschigen Pflanze heran, die im Gegensatz zu den Pflanzen mancher der Schwestersorten, die ein sorgfältiges Aufbinden unbedingt erfordern, dies nur im weiter vorgeschrittenen Zustand des Aufblühens in geringem Masse nötig macht. Völlig erblüht ist sie mit Blumen über und über bedeckt und bietet dann ein herrliches Bild.

Nach meinen bisherigen Erfahrungen ist sie die härteste der neuen Begoniensorten.

Wer Pflanzen davon in vollem Flor wie die, die der untenstehenden Abbildung zur Vorlage diente, gesehen hat, könnte zwar wegen der Versandfähigkeit dieser schönen Begonie Zweifel hegen. Ich glaube aber, dass man einen Einwand in dieser Richtung sehr bald fallen lassen wird, wenn man sich daran gewöhnt, die Pflanzen ziemlich fest einzupacken, so fest, dass ein Scheuern der Blumen unbedingt vermieden wird.

Der Steckling, aus dem ich die untenstehend abgebildete Begonie erzogen habe, wurde Mitte Juni des vorigen Jahres geschnitten. Die photographische Aufnahme erfolgte Ende November 1910.

Zur Bekämpfung der Blattkrankheit der Lorraine-Begonien.*)

Der Pilz auf den *Lorraine*-Begonien ist nach meinen Erfahrungen nur die Folge falscher Kultur. Er ist auch nur durch eine den Pflanzen zusagende Behandlung wieder wegzubringen. Ueber diesen Gegenstand ist jedoch in dieser Zeitschrift schon so oft gesprochen worden, dass es überflüssig ist, noch mehr darüber zu schreiben. Nur das möchte ich noch bemerken, dass der Pilz bei Niederschlag nach frischer Düngerpackung am meisten auftritt. Man lasse daher den Kasten nach dem Packen gut abdünsten und bewahre die Pflanzen vor Niederschlag, besonders im Herbst. In der ersten Zeit hatten meine Begonien auch unter der Blattkrankheit zu leiden, jetzt strotzen sie jedoch vor Gesundheit, und ein krankes Blatt zeigt sich selten. Ich ziehe bei *Lorraine*-Begonien die Kultur im Kasten der im Hause entschieden vor, da man dadurch viel besser abgehärtete Pflanzen erhält.

Wenn der Fragesteller befürchten sollte, dass sich der Pilz trotz guter Behandlung nicht verlieren werde, dann rate ich ihm, sich die Riesen-Lorraine-Begonie *Konkurrent* anzuschaffen, die gegen die Blattkrankheit ganz unempfindlich zu sein scheint.

Oskar Otto, Handelsgärtner in Liegnitz.

Zur Behandlung der Begonie »Mme. Charrat«.**)

Dass die Begonie *Mme. Charrat* die Blüten und Blätter abwirft, führe ich darauf zurück, dass die Pflanzen zu warm gehalten worden sind. Im Kalthause oder in einem Japan eingesenkt, entwickeln sie sich zu schönen, buschigen Exemplaren.

Franz Fink, Obergärtner der Firma Georg Pietzsch in Dresden-Nausslitz.

*) Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5931: »Wie bekämpft man sicher den Pilz an *Lorraine*-Begonien?«

**) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5935: »Woran liegt es, dass die Begonie *Mme. Charrat* ihre Blüten und Blätter abwirft? Die Pflanzen waren bis Ende August auf warmem Kasten und stehen jetzt im Warmhaus. Ich führe das Uebel auf irgend einen Kulturfehler zurück. Darf die Sorte gespritzt werden oder nicht?«



Die neue winterblühende Begonie Winter-Perfection.
In den Kulturen von Albert Trebst in Merseburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Begonien *Mme. Charrat* und *Incarnata,* die sich beide sehr ähneln, dürfen nur während der Kulturzeit leicht gespritzt werden. Sobald sich die Blüten entwickeln, ist das Spritzen einzustellen. Wenn diese Begonien im Warmhause stehen, ist es zwar ratsam, die Luft etwas feucht zu halten, doch ist immer zu beachten, dass sie keine Warmhausbegonien sind. Nach meinen Erfahrungen gehören diese Begonien überhaupt nicht ins warme, sondern ins temperierte Haus. Vielleicht sind die hier in Frage kommenden Pflanzen auch in zu grosse Töpfe gepflanzt worden, was zur Folge hat, dass sie bei mangelnder Durchwurzlung dem vielleicht etwas unvorsichtigen Giessen nicht haben standhalten können und daher Blüten und Blätter verloren haben.

H. Hangstein in Barsinghausen am Deister.

Zum Kapitel: Gärtnerische Pflanzenzüchtung.

III.

Heteromorphie der Pflanzen.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung einer grössern Anzahl Aurikeln einundderselben Art, die in grösserer Entfernung von andern Arten wachsen, sodass eine Bastardbildung vollständig ausgeschlossen erscheint, bemerkt man, dass sich nicht alle Individuen gleichen oder sich vollkommen decken, sondern dass sich mit Leichtigkeit zwei Formenkreise unterscheiden lassen. Selbstverständlich ist der Unterschied umso auffallender, je stärker die Wachstumsverhältnisse der betreffenden Art sind. Daher ist der Unterschied zum Beispiel bei *Auricula spectabilis* viel leichter bemerkbar als bei der zwergigen *A. glutinosa.*

Unterzieht man diese beiden Formenkreise einer Art, die wir vorläufig mit A und B bezeichnen wollen, einer genauern Beobachtung, so kommt man zu folgendem überraschenden Ergebnis:

Bei der mit A bezeichneten Gesellschaft bemerkt man ein bedeutend stärkeres Wachstum, obwohl aus dem unmittelbaren Nebeneinanderwachsen beider Formen hervorgeht, dass eine bessere Ernährung der stärker wachsenden ausgeschlossen ist. Der Wurzelstock ist zwar etwas verkürzt, jedoch kräftiger, und die Blattnarben sind näher aneinander gerückt. Die Blätter sind im Verhältnis zu ihrer Länge, besonders oberhalb der Mitte, fast um ein Fünftel breiter und bilden eine dichtgeschlossene Rosette. Der Rand der Blätter ist entweder mit einer breiten, knorpligen Einfassungslinie umgeben, die bisweilen eine gekräuselte Form annimmt, oder er ist bei den Arten, wo die Blattnerven über den Blattrand vorgezogen sind, mit tiefern Ausrandungen, Einschnitten oder Buchten versehen. Der Schaft, im allgemeinen kürzer als die Wurzelblätter, ist viel stärker entwickelt und sehr oft mit einer grössern Anzahl von Blumen geschmückt. Die Blumen sind meistens mehr aufwärts gerichtet, die Stielchen verdickt, durchgehends kürzer und straffer. Der Kelch, ein wenig verkürzt, erscheint hierdurch fast grösser und mit breiterer Basis dem Stielchen angewachsen. Die Blumenkronröhre ist gleichfalls etwas verkürzt und am Schlunde ein wenig erweitert; der Saum der meist lebhafter gefärbten Spreite ist tiefer gespalten, die Zipfel aber sind weniger tief ausgerandet oder eingeschnitten und von einer Breite, dass sie sich an den Rändern berühren oder sogar überdecken. Die Antheren sind stärker ausgebildet, sodass sie einander berühren, und sind dicht am Schlunde der Blumenkronröhre eingefügt, dabei fast

immer sichtbar, wenn man in die Blume blickt. Auf dem mit Samenknospen mehr oder minder gefüllten Fruchtknoten von kugelrunder oder rundlicher Gestalt befindet sich der immer verkürzte Stempel, dessen Narbe unterhalb des Kranzes der Antheren liegt, daher beim Einblick in die Blume verborgen bleibt. Die Narbe ist kleiner, weniger kugelförmig und mit einer kleinern Zahl weniger ausgebildeten Lamellen versehen. Die Kapsel enthält fast immer nur wenige ausgebildete Samenkörner mit schwacher Keimkraft; in den allermeisten Fällen kommt es überhaupt zu keiner Samenbildung, sondern der ganze Blütenstand stirbt bald nach dem Verblühen gänzlich ab.

Bei den Angehörigen derselben Art, die in dem Formenkreise B zusammengefasst sind, sind die Verhältnisse wesentlich anders. Der Stamm dieser Pflanzen ist immer etwas verlängert und im ganzen schwächlicher. Die Blattnarben sind weiter von einander entfernt und weniger tief. Die Blätter sind zu einer weniger geschlossenen Rosette vereinigt, da sie im Vergleich zu ihrer Länge schmaler und von einer schwachen, knorpligen, niemals krausen Einfassungslinie umgeben sind. Oder falls sie nicht ganzrandig sind, sind sie nur mit schwacher, undeutlicher Zähnung oder Buchtung versehen, die ausserdem noch abgestumpft ist. Der meist schwächliche Schaft überragt grösstenteils die Wurzelblätter und trägt meistens nur wenige Blumen. Die längern, aber dünnern, daher schlaffern Blumenstielchen spreizen auseinander oder sind mehr oder minder einseitswendig, bisweilen sogar nickend. Der Kelch ist stets etwas in die Länge gezogen, die Sepalen sind verschmälert, daher ist die Röhre enger, minder tief eingeschnitten und mit kleinerer Basis den Blumenstielchen angeheftet. Die Röhre der Blumenkrone überragt die Spitze des Kelches bedeutend. Der Schlund der Blume ist fast immer eingeengt. Die Fläche der Krone ist mehr trichterförmig, meist weniger lebhaft gefärbt und tiefer eingeschnitten, aber sich selten mit den Rändern berührend. Die Antheren sind stets weniger gut ausgebildet und zur Bestäubung der Narben ziemlich ungeeignet, in allen Fällen unterhalb der Mitte in einer Erweiterung der Kronröhre, meistens nahe dem Grunde zu, eingefügt. Der Fruchtknoten ist etwas verlängert, immer mit vielen Samenknospen gefüllt und mit einem langen Stempel gekrönt. Die Narbe ist kugelrund, mit sehr vielen Lamellen besetzt und somit zur Befruchtung vorzüglich ausgerüstet. Die Kapsel enthält viele gut keimende Samen, aus denen wieder beiderlei Formen hervorgehen.

Vergleicht man diese beiden eben beschriebenen Formenkreise, so kommt man zu dem Ergebnis, dass die unter A zusammengefassten als die befruchtenden Individuen und die unter B beschriebenen als Samenträgerinnen betrachtet werden müssen. Da sämtliche Blüten jedoch männliche wie weibliche Geschlechtsorgane enthalten, die Pflanzen also zwitterig sind, so bleibt uns nichts weiter übrig, als diejenigen Pflanzen, bei denen die männlichen Befruchtungsorgane vorherrschend sind, als vorzugsweise männlich, androdynamisch, und diejenigen, bei denen die weiblichen Organe im Vorteil sind, als vorwiegend weiblich, gynodynamisch, zu bezeichnen, wobei als feststehend anzunehmen ist, dass das Verhalten dieser beiden Formen genau den diözischen Verhältnissen entspricht. Unter solchen Umständen ist es untunlich, in diesen Fällen von Varietäten, noch viel weniger aber von Arten zu reden, was leider bis in die jüngste Zeit nur zu oft geschehen ist.

Eine derartige Befruchtungsweise ist keinesfalls auf Arten der Gattung Auricula*) beschränkt, sondern fast bei allen Pflanzen mit gamopetaler Blumenkronbildung anzutreffen, so besonders bei der Gattung Pulmonaria. Auch bei andern Pflanzen machen sich Verhältnisse bemerkbar, die darauf schliessen lassen, dass eine Selbstbefruchtung eingeschränkt oder gänzlich verhindert werden soll, so bei Ranunculaceen, Orchideen, Liliaceen, bei denen verschiedne Individuen einer Art mit breitern und mit schmalern Petalen vorkommen. Bei *Paederota Ageria* und *P. Bonarota* habe ich beobachtet, dass sich bei beiden Arten verschiedne Pflanzen finden, solche, die viel Samen, und solche, die weniger Samen bringen. Es scheint also auch hier durch die tiefer oder weniger gespaltenen Helme ein geschlechtliches Verhältnis angedeutet zu sein, und dass *P. chamaedrifolia* und *P. urticaefolia* garnicht Arten, sondern nur geschlechtliche Formen sind. Ueberhaupt scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, dass bei sämtlichen Pflanzengebilden eine Teilung der Geschlechter vorhanden ist oder doch von der Natur angestrebt wird.

Aus dem soeben Mitgeteilten ergibt sich, dass es nicht immer von Vorteil ist, zur Samengewinnung die schönsten Blumenträger auszuwählen, da sie eine kleinere Menge Samen liefern, die auch nicht so keimfähig sind, wie die der andern Form. Ebenso scheint es bei Kreuzungen nicht geraten, nur die Blumen mit breiten Blumenblättern zur Samengewinnung zu wählen.

H. Gusmus*) in Klagenfurt-Lend (Kärnten).

*) Die Beschreibung der neuen Gattung Auricula, die in der in Kürze vollendeten Monographie Auricularum generis enthalten ist, wird noch in diesem Jahre herausgegeben werden.

*) Ein Lebensbild des Verfassers dieser interessanten Abhandlung befindet sich auf Seite 144 dieser Nummer. Die Redaktion.

FORTBILDUNGSWESEN

IX. Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin.

Der zwei Tage dauernde Vortragskursus wurde am 21. Februar Vormittag um 10 Uhr durch den Hauptgeschäftsführer der Kammer, Herrn von Hülsen, durch eine kernige Ansprache, die in einem Kaiserhoch endigte, eröffnet. Der grosse Sitzungssaal des Provinzial-Landeshauses in Berlin vermochte die Zahl der erschienenen Teilnehmer — wohl an 300 — kaum zu fassen.

Der erste Redner des Tages, Geschäftsführer Grobben in Berlin, sprach über Den gegenwärtigen Stand des märkischen Obst- und Gemüsebaues. Er führte etwa aus:

Die Bevölkerung der Mark Brandenburg befasst sich schon seit Jahrhunderten mit dem Anbau von Obst und Gemüse. In Lübbenau wurde zum Beispiel schon im sechzehnten Jahrhundert Gemüse in grossen Mengen angebaut, der Werdersche Obstbau lässt sich sogar bis ins vierzehnte Jahrhundert zurückführen. Leider waren die Bedingungen für die Weiterentwicklung dieser Kulturzweige nicht immer günstig. Dürre, Ueberschwemmungen und vor allem die vielen Kriege, die gerade die Mark heimsuchten, brachten oft einen Stillstand, haben aber nicht vermocht, die Entwicklung in bessern Zeiten aufzuhalten. Die zähe Ausdauer der märkischen Bauern und ihre Liebe zur heimatlichen Scholle forderte auch von dem bis in die neueste Zeit hinein verschrieenen märkischen Sande Gegenleistungen. Ihre Landesfürsten, insbesondere der Grosse Kurfürst und Friedrich der Grosse, gingen in dieser Beziehung mit gutem Beispiel voran.

Wie hochentwickelt heute Obst- und Gemüsebau in der Mark sind, zeigen folgende Zahlen. In Werder und Umgegend wurden im Jahre 1909 etwa 21 Millionen *kg* Obst geerntet, und im Durchschnitt wurde das Kilo für 37 Pfennige verkauft. Der Bruttoertrag dürfte also etwa $7^3/_4$ Millionen Mark betragen bei einer Anbaufläche von rund 5000 *ha*. Abgesehen von den Haus- und Liebhabergärten dürften in der Mark dem erwerbsmässigen Obstbau weitere 5000 *ha* dienen. Etwa 7500 *ha* dienen dem erwerbsmässigen Gemüsebau. Der Bruttoertrag dieser Flächen dürfte mit 7—8 Millionen Mark nicht zu hoch bemessen sein. Zu den alten Hauptproduktionszentren Werder, Lübbenau, Guben, Krossen usw. ist in den letzten Jahren infolge der Schaffung besserer Verkehrsverhältnisse eine ganze Reihe neuer gekommen, deren Anlagen sich zum Teil in grosszügiger Weise weiter ausdehnen. Als wichtigste wären hier zu nennen: Gransee, Dahme, Oranienburg, Königsberg, die Kreise Luckau, Beeskow-Storkow, Kalau usw. Als Hauptabsatzgebiet kommt für die märkischen Züchter Berlin in Betracht. Ganz bedeutende Sendungen gehen aber auch nach Hamburg, Stettin und Danzig. Die Aufwendungen, die von Behörden und Körperschaften für die weitere Förderung des Obst- und Gemüsebaues gemacht wurden und erfreulicherweise noch gemacht werden, haben ihre volle Berechtigung und sind dankbar anzuerkennen, denn die in den Anlagen festgelegten Werte belaufen sich auf viele Millionen Mark, und das früher so tief eingewurzelte Vorurteil, der märkische Boden trage keine den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechenden Früchte, ist durch die Tatsachen längst widerlegt. Allerdings macht sich der märkische Züchter alle Hülfsmittel der Praxis und Wissenschaft zunutze, um seinen Flächen möglichst hohe Erträge abzuringen. Aber immer neue Aufgaben treten an ihn heran. So zum Beispiel die Bekämpfung mancher früher nie gekannten Schädlinge tierischer und pflanzlicher Art.

Eine der wichtigsten Fragen ist zur Zeit noch zu lösen, nämlich die eines besser lohnenden Absatzes der Erzeugnisse zu den Zeiten, wo die ausländische Einfuhr die Preise so drückt, dass der Verdienst der märkischen Züchter oft nur recht karg ist. Durch die Schaffung der Berliner Obstmärkte und die Einrichtung von Obstabonnements ist es bereits gelungen, bis zu

einem gewissen Grade den Züchtern bessere Absatzgelegenheiten zu schaffen und sie auch zu bessern Kaufleuten zu erziehen. Als Endziel müssen wir aber die Schaffung einer grossen Verkaufszentrale vor Augen haben, deren Arbeitsgebiet sich über die ganze Provinz Brandenburg erstrecken muss.

Der nächste Redner, Generalleutnant von Bredow in Stechow, sprach über das Thema Der Obstbau im Wirtschaftsleben. Der Vortragende behandelte den Gegenstand vom Standpunkte des Volkswirtschaftlers und führte etwa folgendes aus:

Vor noch nicht allzulanger Zeit hat der Durchschnittsmensch in der Hauptsache von Brot, Fleisch, Kartoffeln usw. gelebt, und erst die neuere Zeit mit ihren verfeinerten Kulturansprüchen hat es mit sich gebracht, dass andre Produkte, die früher nur als Genussmittel galten, wie zum Beispiel Obst und viele Gemüsearten, neuerdings in ausgedehntem Masse als Nahrungsmittel in Aufnahme gekommen sind. Das ist sehr erfreulich, da gerade diese Erzeugnisse dem menschlichen Körper in gesundheitlicher Beziehung äusserst zuträglich sind, insbesondere, wo die heutige Zeit im Kampf um die Existenz so hohe Anforderungen an Körper und Geist stellt. Der Verbrauch an Früchten und Gemüse hat sich infolgedessen in den letzten Jahren gewaltig gesteigert. Die heimische Produktion reicht augenblicklich zu manchen Zeiten im Jahre nicht aus, ihn zu decken, und das Ausland macht sich dies zu nutze. Dem Staate geht hierdurch ein grosser Teil des Nationalvermögens verloren. Wie auf allen Gebieten, insbesondere auf landwirtschaftlichem, so ist man auch hier bestrebt, den Bedürfnissen entgegenzukommen und hat in ausgedehntem Masse auf eine Vermehrung der Produktion hingearbeitet. In nicht allzulanger Zeit werden wir sicher in der Lage sein, die Anforderungen zu befriedigen. Es ist dann aber nötig, dass der Staat die heimische Produktion auch in entsprechender Weise schützt durch geeignete Zollpolitik. Denn schon heute müssen die Obstzüchter in manchen Gegenden schwer um ihr Dasein ringen, da die viel billiger arbeitenden ausländischen Züchter in der Lage sind, ihre Erzeugnisse weit unter unsern heimischen Produktionskosten zu gewinnen und infolgedessen auch billiger abzusetzen.

Im dritten Vortrage sprach Kreisobergärtner Lange aus Luckau über Stamm- und Kronenpflege der Obstbäume. Der Redner hob hervor, dass trotz der vielen Belehrungen und der unverkennbaren Erfolge auf diesem Gebiete doch noch vieles besser sein könnte. Wenn er auch gleich betonte, dass seine Ausführungen den meisten Zuhörern wohl kaum etwas Neues bieten würden, so sei es doch notwendig, dass den Obstzüchtern hin und wieder längst bekannte Massnahmen ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Zunächst schilderte der Vortragende den Schnitt der jungen Baumkronen und hierauf die Pflege der jungen Stämme. Es komme leider noch garzu häufig vor, dass die jungen Stämme nicht genügend gegen Wildverbiss geschützt seien, und gar mancher Baum gehe hierdurch zu Grunde, besonders an Strassen und Wegen. Bei den jungen Bäumen streite man noch häufig darüber, wann, wie und wo geschnitten werden müsse und übersehe im Uebereifer viel wichtigere Dinge. Schildläuse, Blattläuse, Raupen und Pilzkrankheiten richteten oft mehr Schaden an, als ein nicht nach Metermass und Richtscheit ausgeführter Schnitt. Baumpfähle und Baumbänder seien notwendige Uebel, ohne die es in vielen Fällen nun einmal nicht gehe, und infolgedessen sei mit ihnen zu rechnen. Jedenfalls sei unbedingt darauf zu achten, dass sie ihren Zweck auch wirklich erfüllen. Das Schröpfen der jungen Stämme forderte der Redner unbedingt, da es das beste Mittel sei, einen starken Stamm zu erziehen. Der regelmässige Kronenschnitt solle bei den jungen Bäumen nur so lange durchgeführt werden, als es zum Aufbau der Kronen erforderlich ist, also zwei bis drei Jahre. Durch den heute noch vielfach üblichen Schnitt bis ins fünfte und sechste Jahr würden die Bäume im Wachstum nur zurückgehalten. Nur ein sachgemässes Auslichten sei erforderlich. So behandelte Kronen würden später leicht in Ordnung zu halten sein und lohnende Erträge bringen. Bei der Pflege der tragbaren Kronen sei stets von dem Grundsatze auszugehen, dass Licht und Luft die Ausbildung der Früchte besonders begünstigen. Auch auf die Pflege der ältern Stämme sei die erforderliche Sorgfalt zu verwenden. Beseitigung von Moosen und Flechten und der etwa unter diesen vorhandnen Schädlinge, sowie die entsprechende Behandlung etwa vorhandner Wunden seien die wichtigsten Arbeiten. Dazu zähle unbedingt die Schädlingsbekämpfung, über die sich der Redner ausführlich äusserte. Da uns unsre Vogelwelt im Kampfe gegen die Schädlinge sehr unterstütze, müsse von dem Obstzüchter viel mehr für den Schutz und die Vermehrung der insektenvertilgenden Vögel getan werden. Am Schlusse seines Vortrages betonte der Redner die Wichtigkeit all der geschilderten Massnahmen, fügte aber hinzu, dass sich der eigentliche Erfolg erst dann einstellen würde, wenn gleichzeitig für entsprechende Wurzelpflege, das heisst Bodenbearbeitung und Düngung, gesorgt werde. L.

(Schluss folgt.)

NEUE BÜCHER

Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1910.

Den Brauch, unter der Leiste »Neue Bücher« vor schlechten Schriften zu warnen und auf Fachwerke von Bedeutung etwas nachdrücklicher aufmerksam zu machen, als es bei dem bisherigen abgekürzten Verfahren möglich war: von neu erschienenen Fachwerken nur den Titel zu nennen — diesen Brauch kann ich nicht besser einleiten als durch eine Würdigung des Inhalts der »Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft für das Jahr 1910.« Wer diese regelmässigen Veröffentlichungen nicht kennt, wird bei dem anspruchslosen Namen »Mitteilungen« an etwas ganz anderes denken. Es erscheint ja jeden Monat im deutschen Reiche unter der Firma »Mitteilungen« eine Menge bedrucktes Papier, das durch sein Aeusseres und vielfach noch mehr durch das, was es verkündet, die Schuld daran trägt, wenn sich heute mit dem Wort »Mitteilungen« die Vorstellung von etwas Bescheidnem, Anspruchslosem, Mauerblümchenhaftem verbindet. Den Begriff »Klein« müssen wir aber ganz entschieden von diesen Mitteilungen trennen. Sie stellen sich äusserlich als ein stattliches, schmuckes, gut illustriertes Jahrbuch vor und gehören ihrem Inhalt nach zu den ernstesten und gediegensten periodischen Erscheinungen der gärtnerischen Literatur unsrer Tage.

Der Vorsitzende der Gesellschaft und Redakteur der Mitteilungen, Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf, eröffnet den Reigen der Beiträge mit einem Aufsatz über einblättrige, buntgerandete Ahorne, und zwar über *Acer rubrum magnificum* Schwerin (die blutrote Herbstfarbe beginnt am Blattrande, breitet sich nur allmählich mit scharf abgesetzter Grenze nach dem Blattgrunde zu aus und bildet zu den freudig grünbleibenden Partien längs der Hauptnerven einen wirkungsvollen Gegensatz), *A. Pseudoplatanus limbatum* Schwerin (Blätter beim Austreiben hell gemsfarben, später breit weisslich gerandet, Farbengrenze verwaschen) und *A. platanoides Drummondi* Drummond (Blätter graugrün mit scharf abgesetztem, bis 1 *cm* breitem, schneeweissem Rand, Frühjahrsblätter rosa, bräunlichrosa getupft). Auf einer gut ausgeführten Farbentafel sind Blätter der drei Formen dargestellt. Von demselben Verfasser stammen ausser dem Geschäftsbericht und andern Mitteilungen des Vorstandes die Beiträge: Alte Linden, Das Alter der Bäume, Vierzehn neue Gehölze und Dendrologische Notizen. Besonderes Interesse unter diesen hat für uns die über das »Formieren« junger Baumschulgehölze, in der sich der Verfasser gegen das oft geradezu heckenartige Beschneiden der Seitenteile an Chamaecyparis- und Thuyapflanzen in der Baumschule wendet, sowie gegen die mitunter übliche Kronenerziehung hochstämmiger Laubbäume in der Baumschule.

Der Geschäftsführer der Gesellschaft, Garteninspektor Beissner, hat wie immer den Bericht über die letzte Jahresversammlung verfasst und ihm noch eine fesselnde Schilderung seiner Reise in Belgien und Holland angefügt. Weiter finden wir aus der Feder der unermüdlichen »Mutter der Gesellschaft« die regelmässig wiederkehrenden Mitteilungen über Koniferen und andre längere und kürzere Beiträge. Besondre Beachtung verdient ferner eine Arbeit von Dr. Henry in Cambridge über Pflanzenzüchtung in ihrer Anwendung auf Bäume, in der er aufgrund umfangreicher Aussaatversuche mit Ulmen der Vermutung Ausdruck gibt, die zahlreichen sogenannten Varietäten der Ulmen seien oft nichts weiter als die Kombination von Eigenschaften zweier vorhandener Arten nach Mendel. *Ulmus vegeta (U. glabra × U. montana)*, die italienische Schwarzpappel *(Populus nigra × P. canadensis)*, die Lucombe-Eiche *(Quercus Cerris × Qu. Suber)*, wahrscheinlich auch *Salix alba × S. fragilis* seien Beispiele von starkwüchsigen Bastarden ersten Grades (F^1), die zufällig entstanden seien und Nutzbäume von beträchtlichem Nutzwerte darstellten. »Warum« — so fragt der Verfasser am Ende seiner hochinteressanten, auch auf den Mendelschen Regeln fussenden Ausführungen — »geht man nun nicht weiter, um mit Hülfe künstlicher Kreuzung Bastarde ersten Grades bei andern Baumarten zu erziehen, die noch wertvolleres Holz liefern? Es besteht kein Zweifel, dass unter der grossen Menge verschiedener Kombinationen, die in der F^2-Generation erscheinen, eine solche vorkommen kann, die starkwüchsig ist und dabei doch echt aus Samen fällt. Solche Formen zu finden ist die nächste zu lösende Aufgabe.« Dieser Anregung Folge zu leisten, ist nicht Sache des Forstmanns, sondern die Aufgabe des Gärtners, des Baumschulbesitzers.

Aus der Fülle des übrigen Inhalts werden von den grössern Abhandlungen den

Landschaftsgärtner

besonders noch fesseln: Geeignete Gehölze zur Bepflanzung steiler Böschungen, steiniger Hänge und Dünen (Forstgarteninspektor Büttner), Die Ulmaceen im Dienste der Landschafts-

gärtnerei*) (Oekonomierat Schinabeck), Verhalten und Gedeihen ausländischer Parkbäume in Pommern*) (Gerd Graf von Schwerin); den

Baumschulbesitzer:

Keimfähigkeit des Samens von in Deutschland angepflanzten Exoten**) (Hofgärtner Herre), Die Keimfähigkeit der Sämereien (Dr. Schönjahr), Die Baumschule in Plantières bei Metz (Direktor E. Jouin); den

Dendrologen:

Die in Lothringen winterharten Mahonien (Direktor Jouin), Neue oder noch wenig bekannte Holzgewächse (Professor Koehne), Ueber einige Bäume und Sträucher aus Mittelchina (C. Sprenger), Einige neue und kritische Gehölze (A. Rehder); den

Forstmann:

Die Douglasie, Sitkafichte und Bankskiefer in ihrer Heimat und in Pommern (Oberförster Scheck), Trauben- oder Stieleiche (Oberforstmeister Ney); Gehölzarten der sibirischen Ostküste (Fr. Graf von Berg); den

Natur- und Heimatfreund:

Stiefkinder der deutschen Dendrologie (Professor Schube), Im Reiche der Mammutbäume (G. Hansen), Die grossen Schneemassen unsrer höhern deutschen Gebirge und deren Wirkungen auf die verschiednen Gehölzarten (von Oheimb), Dendrologisches aus dem Tian-schan (Freiherr von Dungern).

Dazu kommen noch zahlreiche kürzere Notizen, Fragenbeantwortungen und Bücherbesprechungen, die ebenfalls jedem etwas Belehrendes oder Interessantes zu sagen haben; besonders auch dem Baumschulbesitzer und Landschaftsgärtner. Ich denke da nicht nur an rein dendrologische Dinge, sondern auch an die Gelegenheit, wenig bekannte Wünsche der Käufer begründet vorgetragen zu hören. Wenn die Parkbesitzer und Gehölzfreunde *Abies magnifica, A. nobilis, Picea ajanensis* und andre Koniferen durchaus wurzelecht haben wollen, so wird der geschäftstüchtige Baumschulbesitzer diesem Wunsch entgegenkommen und neben veredelten Exemplaren der genannten Arten auch Sämlingspflanzen (bei Laubgehölzen auch Senkerpflanzen) heranziehen und als solche anbieten. In Metz schlug einer der Herren, die diesen Wunsch sehr bestimmt äusserten, vor, es könnten ja, wenn die Erziehung wurzelechter Gehölze für die Baumschulbesitzer unwirtschaftlicher sei, verschiedne Preise festgesetzt werden, um beiden Teilen gerecht zu werden. Wenn, um ein weiteres Beispiel anzuführen, gegen das Beschneiden der Seitenzweige junger Thuya- und Chamaecyparis-Formen in der Baumschule eine so grosse Abneigung besteht, so wird der Geschäftsmann, der diesen Wunsch kaufkräftiger Liebhaber kennt, Sorge tragen, dass auch wenig oder garnicht formierte Pflanzen der genannten Gattungen zu haben sind, selbst wenn solche Koniferen als junge Verkaufsware nur dünne, besenartige Gewächse darstellen würden. Wenn solche reine »Naturformen« verlangt und bezahlt werden, dann hat der Ehrgeiz des Gärtners, möglichst buschige, gedrungene Pflanzen anzubieten, hinter dem kaufmännischen Sinn eben zurückzutreten. Derartige erfüllbare Wünsche der Käufer kann man auf den Dendrologenversammlungen noch verschiedne hören, und daher ist es nicht recht verständlich, weshalb sich in den Reihen der Dendrologischen Gesellschaft verhältnismässig wenig Baumschulbesitzer befinden. (Auch Landschaftsgärtner sind nicht in dem Masse Mitglieder, wie man es nach der Gelegenheit, auf den Gesellschaftsreisen Gärten aller Art kennen zu lernen, erwarten sollte.) Und doch tut heute nichts so dringend not, als die verschiednen am Gartenbau interessierten Gruppen einander zu nähern und ihre Wünsche einander kundzutun. Es kann nun nicht jeder Baumschulbesitzer und Landschaftsgärtner die Vorteile, die die Mitgliedschaft der Dendrologischen Gesellschaft mit sich bringt, ganz ausnützen. Aber die »Mitteilungen«, richtiger Das deutsche dendrologische Jahrbuch, sind jedem zugänglich. **Walter Dänhardt.**

Naturstudien.

Welch unmodernes Wort, mehr, welch unmoderner Begriff in heutiger Gartenkunst! »Die von Pückler in Deutschland eingeführte Landschaftsgärtnerei bedeutet den Beginn des Verfalls der Gartenkunst«, liest man bei dem allerjüngsten Nachwuchs; ferner: »Natur und Kunst sind Gegensätze, und die Landschaftsgärtnerei gründet sich auf eine Theorie, die den Begriff der Kunst nicht von dem der Natur zu trennen wusste«. Aber (bei einem andern) »die Landschaftsgärtner suchen aus Furcht, um ihr Handwerk betrogen zu werden, ihre Pseudokunst noch eine Zeitlang fortzusetzen«. Ist es da nicht ein geradezu verächtliches Beginnen, sich mit (ästhetischen) Naturstudien zu befassen? Ja! Es ist durchaus unmodern für alle, die auf den Beifall der Nichts-als-Modernen rechnen; sie werden ja rechtzeitig auch den Anschluss an eine andre Richtung erreichen, wenn sie sie erleben. Und dann werden sie eilfertig nach solchen Büchern greifen, die heute selten sind, weil sie mit zeitloser, unmoderner Liebe geschaffen, nicht bloss geschrieben, zusammengeschrieben sind aus einer Sammlung unreifer Lesefrüchte.

Ein solches Buch enthält die »Naturstudien« von Rudolf Goethe.*) Schon der Untertitel »Reiseskizzen eines alten Landschaftsgärtners« klingt wie eine Resignation, eine Bewusstheit: »für euch, »Moderne«, junge und alte, ist das nichts; auch ihr Alten habt ja vielfach schleunigst der Göttin der Landschaft abgeschworen und »baut« Gärten zu Ehren der »Modernen«; sie ist heute fast in jeder redaktionellen Schreibstube die einzige, die gilt. Nur wo garnicht anders möglich, wird noch ein wenig, ganz heimlich »gelandschaftert«.

Resignation! . . . Heute ist Goethe tot; ihn selbst habe ich nicht gekannt, und zu spät kommt der Ausdruck herzlicher Freude, dass er uns, denen, die als unverbesserliche, rückständige »Landschaftsgärtner« etikettiert sind, dies Buch hinterlassen hat. Da klingt sein Nachwort wie ein Testament: »Es ist eine ernste Zeit für die Gartenkunst. — Die wertvollste Waffe ist die Selbsterkenntnis, denn aus ihr entspringt der Entschluss, es besser zu machen. — Der moderne Gartenarchitekt wird vielleicht das Naturstudium als Mittel zum Zweck nicht für so nötig halten, aber ich lebe der festen Ueberzeugung, dass auch unsre heutige Gartenkunst wieder zu diesem Ausgangspunkte zurückkehren muss. — Aus dem Zusammenwirken der kunstempfindenden Gärtner mit den kunstliebenden Gartenbesitzern wird das Bedeutendste hervorgehen, was unsre Gartenkunst zu leisten vermag«.

Ja! Was heisst denn Landschafts-Gärtnerei? »Sie schafft Gärten im freien Raum der Landschaft«, meine ich; wie sie das macht, ist eine Sache ganz für sich, ob mit biologischen, baulichen, geometrischen Mitteln; Mittel sind diese alle, nie Selbstzweck.

Und daneben besteht etwas, das ich »Landschafts-Kunst« nenne; diese hat mit Landschaftsgärtnerei nichts zu tun, sondern »sie schafft künstlerisch am Bilde der Landschaft«. Die Klagen alle über Verschandelung der Natur, Verunstaltung des Landschaftsbildes, die Bestrebungen des Naturschutzes, Naturdenkmalschutzes und Heimatschutzes und der Heimatpflege — sie alle sind verursacht durch den Mangel an Naturstudium, den Mangel an Achtung vor dem Naturgesetzlich-Gewordenen, in das sich der Mensch als Primus der Naturwesen, wofür er sich hält, organisch einzufügen hat. Kein Architekturmaler wird der Naturstudien entbehren können; — man sieht das an den wunderlichen Gebilden, die Architektur-Zeichner als Bäume ausgeben. Aber es ist ja so furchtbar bequem, das alles mittels »Raumkunst«, »monumentaler Massenwirkung« und »Grosszügigkeit« loszuwerden. Wenn's nicht so furchtbar widersinnig wäre, in einer Zeit der herrschenden Naturwissenschaften, die Beschäftigung mit den ästhetischen Wirkungen der Natur aufzugeben, — wahrhaftig, ein Lehrer des gärtnerischen Berufes sollte zuerst bereit sein, dieses Ueberflüssige abzustossen, um Platz zu schaffen für Neues.

Aber! Es geht nicht! Wirklich, es geht nicht. Wer ein ganz klein wenig etwas kann, und nicht bloss schreibt, der braucht »den Sinn für den Organismus in der Kunst« auf Schritt und Tritt, und den kann er rein und ungetrübt nur ausbilden an unberührtem Natur-Organismus, und dort, wo der Mensch naiv, ohne verbildete Voreingenommenheit sich mit ihr auseinandersetzt. Die Rechenschaft über die Ausbildung des Sinnes für den Natur-Organismus giebt das Zeichnen von Naturgegenständen, jenes getreue Abschreiben der Natur mit den Beschränkungen, welche die Verkleinerung bedingt. Daran entwickelt sich der Sinn für das Typische, für die künstlerische, stilisierte Gestaltung nach Motiven der Natur, die dann nicht mehr eine »mehr oder weniger geglückte Kopie der Natur« ist, sondern Steigerung im Sinne irgend einer besondern Idee. Daher werden z. B. drei anerkannte erste Künstler der Malerei ein und dasselbe Natur-Objekt verschieden wiedergeben, je nach der (innern) Idee, die sie sich davon machen. Nachher kommen dann die Manieristen und machen die Bilder jener nach, aber nicht die Natur. Oder wollten alle die Maler à la Leistikow behaupten, sie sähen wirklich die Natur, wie sie Leistikow sah? So haben die Manieristen der Landschaftsgärtnerei die Kunst in ihr herabgezogen, und trotzdem bleibt Pücklers Verdienst um die Erziehung zum Sehen und Schauen schöner Natur durch seine erzieherische Parkgestaltung unsterblich! »Hier sind die Wurzeln unsrer Kraft« sagt Rudolf Goethe in seinem Nachwort. Ja, in jenem kunsterzieherischen Sinne unbedingt. Das schliesst nicht aus, dass man die Errungenschaften des Jahrtausende alten Baugedankens in der Gartengestaltung gegenüber dem Naturgedanken festhält, wie ich selbst vielfach ihn anwende, auch in der von mir bearbeiteten Literatur vertreten habe, ganz einfach, weil mir als Gartenkünstler das eine wie das andre

*) Ausführlichen Auszug darüber siehe Nummer 35, Jahrgang 1910, dieser Zeitschrift.

**) Ausführlichen Auszug darüber siehe Nummer 37, Jahrgang 1910, dieser Zeitschrift.

*) Preis 2,20 M. Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

geläufige künstlerische Mittel sind. »Lasst uns vielseitig sein!« sagt Rudolf Goethes Namensvetter. Ein Lügner oder ein Dummer ist, wer mich als einseitigen Verfechter der Gartengestaltung nach Motiven der Natur etikettiert. Aber keinen Sinn für Natur hat, wer die Gestaltung nach Motiven der Natur grundsätzlich verwirft; soweit er es aus ehrlicher Ueberzeugung tut, hat er eben kein Organ dafür; aber er sollte dann schweigen und bedenken, dass andre dieses Organ haben können und ausserdem eines für Architektur; sonst benimmt er sich wie der Unmusikalische, der über Musik spricht.

Welch feines Organ Rudolf Goethe für die Natur hatte, beweist er uns in seinem Buch mit 60 Handzeichnungen, die auch zum Nachzeichnen als Vorübung unmittelbar dienen können. Rein technisch ist hervorzuheben die Sicherheit der Disposition, die Gleichmässigkeit und Ruhe des Striches, das Haushalten mit den Mitteln zur Wirkung, indem sich nichts vordrängt. Künstlerisch ist die Auffassung des Objektes und die Erhebung der Einzel-Erscheinung ins Typische —, sodass man, wenn man selbst ununterbrochen Naturstudien treibt, alles schon selbst gesehen zu haben glaubt, obwohl die Angabe der Orte dies in den allermeisten Fällen als ausgeschlossen widerlegt; besonders treffsicher mit einfachsten Mitteln ist auch die Geländeplastik dargestellt — wobei diese »einfachsten« Mittel eben die Abklärung der Könnerschaft erst beweisen. Dank guten Reproduktionen ist die Wirkung den Originalen gleichwertig; ihr kommt das gelblich-milde Papier mit feiner Rippung und ein bräunlicher Farbenton der Druckfarbe zu Hülfe. Als Beispiele für das Gesagte mögen die Abbildungen 6, 7, 12, 25, 34, 41 dienen.



H. Gusmus.
(Text Seite 144.)

Da Goethe »Naturstudien« zeigen wollte, ist vor dem falschen Schluss zu warnen, als wolle er dies alles »im Garten nachmachen«. Da er sich als »alter Landschaftsgärtner« bezeichnet, so haben wir die Pflicht, ihn als einen derjenigen zu ehren, welche die heutige Entwicklung durch ihre Lebensarbeit vorbereitet haben; hätten diese nicht die vorhergehende gegründet, so ständen wir nicht auf der heutigen Stufe — und daran seien erinnert, welche auf der allermodernsten Stufe doch in der Luft schwebten, wenn nicht der Unterbau so organisch-historisch gegründet wäre, dass er alle Experimente wohl schliesslich schadlos aushalten wird. Wegen des grundsätzlichen Wertes der Arbeit des alten Landschaftsgärtners ist es ohne Bedeutung, ob man in allem mit ihm übereinstimmt; nur kleine Lampen müssen von den grossen abrücken, um selbst gesehen zu werden.

Willy Lange.

Kleingartenbau für Schule und Haus.

Vor kurzem ist ein neues Gartenbuch erschienen, betitelt »Kleingartenbau, für Schule und Haus, biologisch bearbeitet von Oberlehrer J. Grüner, Schriftführer des Württembergischen Gartenbauvereins und Leiter der Gartenbaukurse im Schwäbischen Frauenverein«. Der Verfasser stellt für den Gartenbau am Schlusse seiner Vorrede den Satz auf: »Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer ganzes Leben lang«. Was Berlepsch für die Bienenzucht als Regel aufgestellt hat, braucht noch lange nicht vom Gartenbau zu gelten. Eine ganze Anzahl weit bekannter Gartenfreunde ist ohne Theorie weit über den praktischen Stümper hinausgewachsen, und das wird auch fürderhin so bleiben. Mit Sonntagsgedanken, das heisst mit in das Buch eingestreuten Kapiteln aus der Lehre von Gestalt und Aufbau der Pflanze, will der Verfasser Anregungen geben; inwieweit ihm dies gelungen ist, will ich nicht untersuchen, ich verweise aber auf eine Besprechung in der Naturwissenschaftlichen Rundschau, die verschiedne Unrichtigkeiten nachweist.

Man würde übrigens kaum Veranlassung genommen haben, sich mit dem Buch des Herrn Grüner zu beschäftigen, wenn nicht ein Satz seiner Einleitung gärtnerischerseits nicht unwidersprochen bleiben dürfte. Er schreibt: »Zwar gibt es auch einen Gartenbau ohne Unterricht, so wie ihn viele Gemüsegärtner treiben. Diese Leute arbeiten täglich vom frühen Morgen bis späten Abend in ihrem Gemüseland, durchwühlen den Boden, schleppen ihre Giesskannen, ersticken fast in Dreck und Mist und erhalten dafür — maste Salate, dicke Rettiche, schwielige Hände und einen krummen Rücken. Sie treiben ihren Gartenbau ohne Poesie und ohne Witz, wie ihn auch eine Maschine verrichten kann«.

Aus diesen Worten, die kaum als »Sonntagsgedanken« zu bezeichnen sind, spricht eine eigentümliche Auffassung und weitgehende Unkenntnis vom Wesen des Gemüsebaues. Jeder vernünftig denkende Mensch wird sich darüber klar sein, dass nicht nur eine mechanische Arbeit im Gemüsebau nötig ist, um Erfolge zu erlangen, sondern dass auch jahrelange scharfe Beobachtungen den Grundstein dazu legen müssen. Und was wären denn alle diese Laien, die Bücher über den Gartenbau schreiben, wenn ihnen der Praktiker nicht die Wege gezeigt und Erfahrungen gesammelt hätte?

Wenn man sich übrigens auf das hohe Ross setzen und Bücher für die Schule schreiben will, dann muss man selbst besser im Sattel sitzen. Die die Blumen-, bezw. Pflanzenzucht behandelnden Teile des Büchleins enthalten eine Menge Ungenauigkeiten und gewagte Behauptungen. Die Erdbeere zum Beispiel ist kein Strauch, sondern eine Staude. Was über den Schnitt der Ziersträucher gesagt ist (Seite 78), ist sehr unklar. »Die klimmenden, rankenden Sträucher dürfen kräftig geschnitten werden; die Blütensträucher aber entfalten nur dann ihre volle Schönheit, wenn man so wenig als möglich an ihnen schneidet usw.« Ribes, als einen der frühesten Blütensträucher, wird man auch nicht vor der Blüte schneiden.

Die Blüte von *Odontoglossum rosii* (!) soll zwölf Wochen dauern. Mit den lateinischen Bezeichnungen nimmt es der Verfasser überhaupt nicht genau, *Phlox perennis hybrida* ist nicht vorhanden, es ist wohl *Ph. paniculata* (syn. *Ph. decussata)* gemeint. Bei den Zwiebelgewächsen nennt der Verfasser Gladiolen, Canna, Lilien und Dahlien und behauptet, dass nur Gladiolen und Dahlien im Herbst ausgehoben werden müssten, die andern aber im Boden bleiben könnten. Ich wünsche ihm viel Glück zu Versuchen mit Canna.

Seine Pflanzenzusammenstellungen sind anfechtbar, er empfiehlt teilweise merkwürdige Sachen, so bei den Farnen *Asplenium Nidus*, das angeblich bei + 5 bis 8 C. am besten überwintert. Nun ist gerade *A. Nidus* einer der am wärmsten zu kultivierenden Farne, der für die Zimmerkultur überhaupt nicht geeignet ist. Auch *Adiantum Capillus Veneris* ist nicht so empfehlenswert, wie die hübschen Varietäten von *A. cuneatum*. Der Adlerfarn ist *Pteris aquilina*, nicht *P. cretica*. Die Kentiapalme ist nicht gleich *Areca robusta*, sondern gleich *Seaforthia robusta*, im übrigen werden jetzt die *Kentia Forsteriana* und *K. Belmoreana* der *Areca Baueri* bedeutend vorgezogen. Wie der Zimmerspargel zu den palmenähnlichen Blattpflanzen kommt, ist nicht ohne weiteres einzusehen. *Aspidistra elatior* ist nicht *Plectogyne variegata*, sondern *P. elatior*, es gibt allerdings eine bunte Form, die man mit dem Zusatz *foliis variegatis* bezeichnet. Caladien und Dieffenbachien sind keine allgemein zu empfehlenden Zimmerpflanzen. Von Tradeskantien wären anstatt *Tradescantia floribunda* Arten und Formen von *Tr. fluminensis* (syn. *Tr. viridis*) zu nennen, die allenthalben verbreitet sind. Zu den schönsten und dankbarsten Zimmerblumen rechnet der Verfasser auch den Hahnenkamm, von dessen mühseliger Aufzucht er keine Ahnung zu haben scheint — das bringen aber die ohne Witz und Poesie arbeitenden Gärtner sehr gut fertig. Wie man *Mimosa pudica* und Nemophila nebeneinander stellen kann, ist beinahe unbegreiflich, ganz genau so, wenn, wie hier bei dieser Aufstellung, auch die Bromelien genannt werden. Dagegen wird als ausdauernde Zimmerpflanze *Primula chinensis* angeführt. Die Kulturbeschreibung von *Cyclamen persicum* ist klassisch. »Die Erziehung ist der familienverwandten Primel sehr ähnlich; säen im August, nach vier bis sechs Wochen sieht man das niedliche Keimscheibchen. Wenn das zweite oder dritte Blättchen da ist, werden die Pflänzchen verstopft. Natürlich bleiben die Dingelchen den ersten Winter im Zimmer. Im nächsten Sommer werden sie noch einigemal verstopft, mässig feucht gehalten und bei Sonnenschein beschattet.« Einfacher kann man es nicht haben.

Von *Azalea indica* sagt der Verfasser sehr sinnig: »Dieser »Felsenstrauch« aus den Bergen Indiens hat in der Umgegend von Dresden eine zweite Heimat gefunden, wo er seine volle Schönheit als »Immergrüne Alpenrose« erlangt, während er selbst bei guter Zimmerkultur häufig das Laub und die Knospen abwirft, und nur höchst selten schöner wird, als man ihn beim Gärtner gekauft hat.« Sollte da nicht eine Verwechslung mit winterharten Rhododendron vorliegen?

Wenn unter den Sumpfpflanzen *Dionaea muscipula* angeführt wird, so bemerke ich dazu ergebenst, dass es nur wenige Pflanzen gibt, die gleich selten sind und selbst dem erfahrenen Züchter so viel Schwierigkeiten machen, wie gerade diese Pflanze.

Dass ich auf dieses Buch überhaupt eingegangen bin, geschah

deshalb, um einmal Front zu machen gegen die Laienschriften, die sich gerade auf dem Gesamtgebiet des Gartenbaues in beängstigender Weise mehren. Kein Gebiet bleibt davon verschont. Will man aber auch noch für die Schule schreiben, dann muss man umsomehr auf richtige Bezeichnung und Zusammenstellung der einzelnen Pflanzen Wert legen. O. Krauss.

Herr Oberlehrer Grüner, der Verfasser des von Herrn Garteninspektor Krauss noch viel zu schonend und nachsichtig beurteilten Buches »Kleingartenbau«, unterrichtet auch an der Gärtnerfachschule in Stuttgart. Es ist nicht anzunehmen, dass der Lehrer Grüner kenntnisreicher ist als der Schriftsteller Grüner. Ich bedauere die jungen Gärtner in Stuttgart nicht nur deshalb, weil sie von einem Herrn unterrichtet werden, der über gärtnerische und botanische Dinge solch grünes Zeug niederschreibt, sondern vielmehr, weil sie einen Lehrer haben, der über unsern Beruf so verächtlich urteilt. Ich habe immer gemeint, bei meinen Schülern Berufsfreudigkeit entwickeln zu müssen. Was sagt eigentlich die Vereinigung württembergischer Handelsgärtner zu dieser Leuchte von Erzieher und zu seinem Urteil über die »in Dreck und Mist fast erstickenden Maschinen mit krummem Rücken«? Walter Dänhardt.

PERSONALNACHRICHTEN

Hermann Gusmus.
Zu seinem goldnen Berufsjubiläum.

Am 1. April werden es fünfzig Jahre, dass Hermann Gusmus, der bekannte Botaniker und Alpenpflanzensammler in Klagenfurt-Lend (Kärnten), das Gymnasium Josephinum in Hildesheim verlassen hat, um im königl. Berggarten in Herrenhausen bei Hannover als etatmässiger Garteneleve einzutreten. Kaum hatte er ausgelernt, da wurde er zur Fahne gerufen, um nach einiger Ausbildung die ältern Mannschaften seines in Holstein weilenden Regiments abzulösen. Dann kam das Jahr 1866. Zwar wurde er in dem Gefecht bei Langensalza nicht verwundet, erhielt aber einige Tage später am rechten Unterschenkel durch ein Bajonett eine Wunde mit so bösartigen Folgen, dass er kurz vor Ausbruch des Krieges mit Frankreich aus dem Militärdienst entlassen werden musste.

Inzwischen hatte er im grossherzoglichen Garten in Doberan Stellung gefunden, von wo aus auch die Dekorationen am Heiligendamm zu besorgen waren. Eines Tages vom Fürsten Hugo zu Windischgrätz, der am Heiligendamm als Gast der grossherzoglichen Familie weilte, befragt, ob er nicht Lust hätte, mit nach Oesterreich zu kommen, um die Leitung seiner Gärtnerei in Haasberg in Krain zu übernehmen, bejahte er dies, und im Oktober 1871 reiste er mit seiner jungen Frau dorthin ab. Etwas enttäuscht durch die dortigen Verhältnisse, und da er nicht genügend Beschäftigung fand, nahm er seine botanischen Studien wieder auf. Der Gedanke, dass die reichen botanischen Schätze, die er hier vorfand, leicht zu verwerten wären, führten ihn dazu, sie zum Verkauf anzubieten. Der Erfolg war glänzend, und im folgenden Jahre gab er seine Stellung auf.

Immer grösser wurde die Zahl der Abnehmer der von ihm gesammelten Alpenpflanzen, immer grösser aber auch die Zahl seiner Freunde. Bald gingen nicht nur Briefe aus ganz Europa, sondern auch solche aus überseeischen Ländern ein. In Anbetracht der vielen Wünsche musste er in immer entlegenere Gebiete vordringen. Die Alpen, Karpathen, die transsylvanischen Alpen, die dalmatinischen und albanischen Gebirge und die Apenninen wurden durchforscht, ebenso die griechischen Hochgebirge. Mehr als einmal ist es geschehen, dass ein Nachtlager unter einem Baume oder unter einer Felswand aufgeschlagen wurde. Es war, wie er erzählt, bisweilen ein nicht gerade anheimelndes Gefühl, wenn sich in das Geknister des Wachtfeuers das heisere Geheul des Wolfes und Schakals von nah und fern mischte und auch Meister Petz einen nicht angemeldeten Besuch abstattete. Dafür war aber auch die Ausbeute an Pflanzen aussergewöhnlich gross. Die Zahl der von ihm entdeckten Arten geht in die Hunderte; sie sind in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung und auch in verschiedenen andern Fachzeitschriften beschrieben worden.

Von den in dieser Zeitschrift veröffentlichten Abhandlungen von Gusmus, deren einige auch Beschreibungen der von ihm entdeckten Arten enthalten, seien nur folgende genannt. 1899: Herbstblühende Schneeglöckchen (Nr. 2). 1903: Alpine Gesneraceen (Nr. 3), Gentianen (Nr. 11), Blendlinge österreichischer Alpenprimeln (Nr. 15 und 16), Edelweiss (Nr. 17). 1904: Edrajanthus (Nr. 13), Freiland-Cypripedien (Nr. 15). 1905: Pulsatilla (Nr. 4), Hepatica (Nr. 8), Homogyne (Tussilago), Alpenlattich (Nr. 14). 1906: Saxifraga (Nr. 18, 31, 35, 37, 45, 46). 1907: Saxifraga (Nr. 5, 11, 12, 15). 1911: Heteromorphie der Pflanzen (Nr. 12).

Es war für den Jubilar etwas Erhebendes, als im Jahre 1902 der Kaiser Franz Josef von Oesterreich auf der Gartenbauausstellung in Wien die in den dortigen Blumensälen von Gusmus ausgestellten Pflanzen mit sichtlicher Freude betrachtete und ihm seine Anerkennung aussprach.

Unter Freud und Leid sind dem verdienten Fachmann die Jahre dahingegangen, und der Tag ist nun gekommen, an dem es ihm vergönnt ist, das goldne Gärtnerjubiläum zu feiern. Aber immer noch, so lange seine allerdings störrischer gewordenen Beine es erlauben, setzt er seine Forschungen fort. Möchte er sich noch eine lange Reihe von Jahren seinen Lieblingen widmen können!

Zitzen, vormals Gärtnereibesitzer in Mettmann, erhielt das silberne Verdienstkreuz des Schaumburg-Lippischen Hausordens.

Johann Walter, Gärtner des Kommerzienrats Jahreis in Hof (Bayern), hat für seine fast vierzigjährige erspriessliche Tätigkeit die bronzene Medaille des Michaelordens erhalten.

Dr. Hans Settegast, Direktor der Gärtnerlehranstalt in Köstritz, hat aus Anlass des fünfundzwanzigjährigen Bestehens seiner Landwirtschaftsschule den Titel Professor erhalten.

Landesobstbauinspektor F. Rebholz in München hat aus Anlass des bayrischen Nationalfestes den Titel Landesökonomierat erhalten.

Franz Brechner, Handelsgärtner in Erlangen (Bayern), ist zum Hoflieferanten ernannt worden.

Gartendirektor H. Doebner tritt am 1. April von der Leitung des Palmengartens in Leipzig zurück. Zu seinem Nachfolger ist Herr Brüning aus Fichtenau bei Berlin bestimmt.

August Keller in Liegnitz, der Nestor der Liegnitzer Gärtner, vollendete am 22. März sein achtzigstes Lebensjahr.

Albert Baier, Hofgärtner des Erzherzogs Rainer in Baden bei Wien, ist aus Anerkennung seiner fast vierzigjährigen erfolgreichen Dienstzeit zum Hofgarteninspektor ernannt worden.

Karl Kunz, Baron Alfons von Rothschildscher Garteninspektor auf der Hohen Warte bei Wien, wurde am 1. März mit der Leitung des Palaisgartens des Barons Alfons von Rothschild in Wien IV betraut.

Heinrich Rothe, Obergärtner in Immendorf, ist zum Leiter der Gartenverwaltung in Nyitra-Szerdahely (Ungarn) ernannt worden.

Wilhelm Zondler, Obergärtner, und Otto Heum, Gärtner, beide im Dienst des Königs von Rumänien auf Schloss Pelesch bei Sinaia (Rumänien), haben die silberne Verdienstmedaille des fürstl. Hohenzollernschen Hausordens erhalten.

Karl Schmerda wurde zum Verwalter der städtischen Gartenanlagen in Plewen (Bulgarien) ernannt.

Max Kaden, Obergärtner und Verwalter der Güter der Frau Staatsrätin Lepeschkin in Walujewo bei Moskau (Russland), feierte am 15. März das Jubiläum seiner vierzigjährigen Tätigkeit auf dieser Stelle.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners Emil Hummel, früher in Bernburg, und über das Vermögen der frühern Gärtnereiinhaberin Antonie Klara, verehelichten Sauertz, verwitwet gewesenen Dietzsch in Oelsnitz (Vogtland), ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners Ernst Goecht in Eisleben ist wegen Mangel an Masse eingestellt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers Richard Schimmel in Gross-Tschansch ist der Schlusstermin auf den 5. April 1911 anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners Heinrich Heitmann in Bottrop ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 4. April 1911 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 17. März.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 13. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

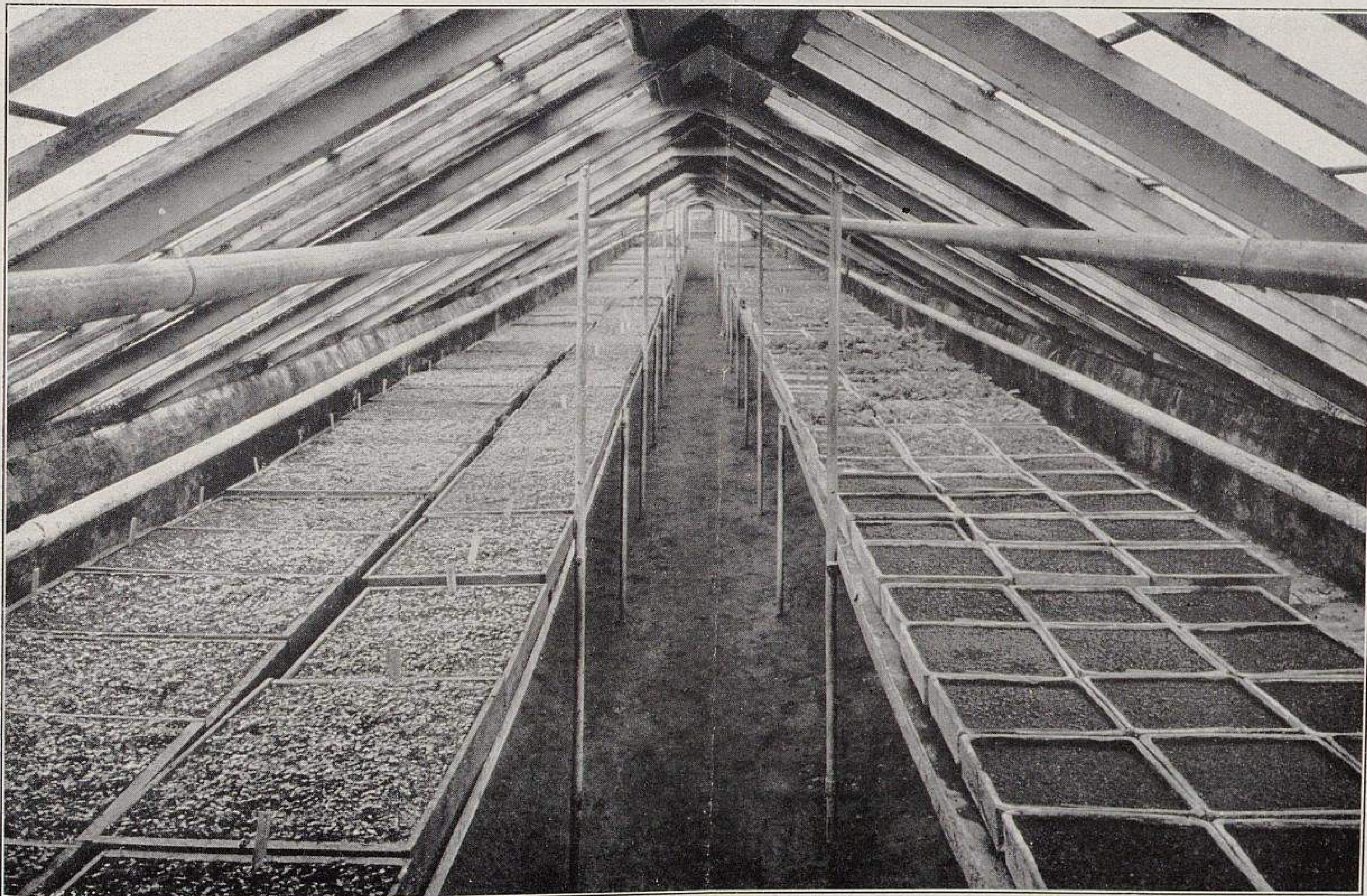
Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 1. April 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Aus der Farngärtnerei des Herrn Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.

Wer in einer der grossen englischen Marktgärtnereien gearbeitet hat oder auf dem Hauptblumen- und Pflanzenmarkte Londons Zeuge der Anfuhr und des Umsatzes an jungen und »fertigen« Farnen gewesen ist, wird ohne lange Untersuchungen gefunden haben, dass im englischen Pflanzenhandel die Farne eine grössere Bedeutung haben als im deutschen. In der Berliner Markthalle werden nicht entfernt diese Mengen kleiner und grösserer Farne angefahren wie im Covent-Garden-Markt, wo »Ferns in thumbs, in small and large 60's, in 48's, 32's« usw. in schier endlosen Kistenmengen gehandelt werden. Dort decken nicht nur die Handelsgärtner ihren Bedarf an Farnsämlingen zur Weiterkultur, nicht nur die Blumen- und Pflanzenhändler, Privatgärtner und Liebhaber kaufen, was sie an Farnen brauchen, sondern auch jene schwer bestimmbaren, fragwürdig gekleideten, aber sehr vielseitig tätigen Gestalten des Londoner Strassenlebens, die gerade auf der Stufe des Hausierers angelangt sind, erstehen harte Pteris, Aspidium, Nephrolepis usw., um ihre Ware dann in den Strassen der Vorstädte mitunter in recht unmusikalischen Tönen anzupreisen. Man sieht denn auch hinter den Fenstern des typischen Wohnzimmererkers wenigstens in den kleinern Häusern fast regelmässig ein *Aspidium falcatum*, einen der häufigsten Farne zur Zimmerkultur, eine *Pteris tremula* oder dergleichen. Wie man in England die Edelwicken die Orchideen, so könnte man — es ist mir nicht bekannt, ob es geschieht — die Farne mit gutem Recht die Palmen des kleinen Mannes nennen.

Auch die Freilandfarne erfreuen sich in Old England einer grössern Beachtung als bei uns. Ich habe manche reichhaltige Farnsammlung — es ist bezeichnend, dass wir für das Wort »Fernery« kein entsprechendes kurzes, deutsches Wort haben — in englischen Privatgärten gesehen und auch angelegt. Die Besitzer sind meist gute Kenner und suchen ihren Stolz darin, die Zahl der Arten und Formen ihrer Sammlung zu vergrössern. Es gibt eine Zeitschrift für Farnkunde, The British Fern Gazette, und auch eine Gesellschaft, The Pterological Society, hat sich die Pflege aller Be-



Aus der Farngärtnerei von Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.
I. Blick in das Aussaaten- und Vermehrungshaus.
Vorn rechts letzte Aussaat. Links Adiantum-Sämlinge in Kästen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Aus der Farngärtnerei von Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.
II. Pteris- und Aspidium-Sämlinge im heizbaren Kasten.
Temperatur des Kastens durchschnittlich + 12° C.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

strebungen zugunsten der höhern Kryptogamen zur Aufgabe gemacht. Kein Wunder, dass sich bei solchem Bedarf und Interesse für alles, was Farne heisst, deren Heranzucht in den Gärtnereien zur Grossindustrie entwickelt hat.

In Deutschland sind die Farne in der Hauptsache noch Schnittgrünproduzenten. Ihre Verwendung als Topfpflanzen ist aber erfreulicherweise im Zunehmen begriffen. Ueberhaupt ist das Farngeschäft bei uns, etwa seit durch Neubert *Nephrolepis Whitmani* eingeführt worden ist, lebhafter geworden, und die zahlreichen Neueinführungen der letzten Jahre, besonders aus Amerika, haben die Belebung des Pflanzengeschäfts in Farnen noch gesteigert. Freilich ist mehr Spreu als Weizen herübergekommen, und das neue Adiantum *Ruhm von Moordrecht,* über das wir uns erst vor kurzem unterhalten haben, erscheint gerade zur rechten Zeit auf dem Plane, um das wieder gut zu machen, was mit der allzu eifrigen Einführung und Verbreitung wertloser Nephrolepis-Formen verdorben worden ist.

Unter den deutschen Farngärtnereien stehen E. Neubert und Franz Jank in Wandsbek und Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam in erster Reihe. Die Kulturen des Herrn Neubert habe ich im vorigen Sommer besucht, über sie ist in frühern Jahrgängen schon wiederholt und ausführlich berichtet worden, bei Herrn Bernstiel war ich vor wenigen Wochen. Ueber das, was ich dort gesehen und gehört habe, einige Bilder und Worte.

Das Bernstielsche Geschäft ist eine reine Farngärtnerei und unterscheidet sich dadurch von andern ähnlichen Firmen in Deutschland. Es werden die wichtigsten Handelsfarne in Massen herangezogen, um sie als Sämlinge zur Weiterkultur abzusetzen. Daneben führt Herr Bernstiel eine sehr reiche Sammlung interessanter und seltener Liebhabersorten für Warm- und Kalthaus, sowie für das freie Land. Auch die Gewinnung und der Vertrieb von Sporen und die Zucht von Neuheiten sind Bestandteile des Arbeitsgebietes der Firma.

Von den Handelsfarnen wurde gerade ein Teil der gangbarsten Sorten aus den Pikierkästen auf die Tabletten der Häuser ausgepflanzt. Abbildung III, Seite 147, zeigt einen Blick in eins der acht Farnhäuser der Gärtnerei. Die Pflänzchen stammen von der Juliaussaat. Da auf der Tischfläche zwischen je zwei Siederohren 1200 Sämlinge auspikiert sind, stehen in dem ganzen Hause 45 000 junge Farne. Die Hälfte davon ist *Adiantum elegans,* in die andre Hälfte teilen sich annähernd zu gleichen Teilen *A. cuneatum, scutum roseum, Griesbaueri, fragrantissimum* und *Triumph.* Die Abbildung zeigt den ersten Satz dieser Sorten nach dem Stande vom 25. Februar 1911.

Von diesen Sorten ist das alte *Adiantum cuneatum* als Handels-Adiantum immer noch das wertvollste. Die Pflanze ist voller und unempfindlicher, vor allem auch gegen den Rost, der dem *A. elegans* zusetzen kann, und wird daher jetzt wieder mehr verlangt, als in den letzten Jahren, wo *A. elegans* die Herrschaft führte; während *A. cuneatum* früher etwa nur ein Zehntel der verkauften Adiantumpflanzen lieferte, beträgt jetzt die Verkaufsmenge ungefähr ein Viertel. Das schöne *Adiantum scutum roseum,* eine ältere, aber erst neuerdings wieder in grössern Mengen angebotene Form, hat den Fehler, für Schnittzwecke zu wenig Wedel zu bilden, wertvoll ist es aber infolge der freundlichen rosafarbenen Tönung der jungen Wedel als Topfpflanze.

Unter neuern Adiantum-Sorten für Handelszwecke ist vor allem *Matador* zu nennen, das sich in Berlin infolge seiner langgestielten Wedel als Schnittfarn gut eingeführt hat. Zum Topfverkauf ist es aber nicht gut geeignet. Da sich *Matador* nicht durch Sporen, sondern nur durch Teilung vermehren lässt, sind der Anzucht Grenzen gesteckt. Unter den ältern Pflanzen der Sorte erregte eine Schaupflanze von über 1 *m* Durchmesser besonders meine Aufmerksamkeit. Alles in allem hat Herr Bernstiel zur Zeit etwa 200 000 junge Adiantum.

Unter den neuern Pteris-Arten und -Varietäten steht

Pteris Gauthieri, eine Einführung aus Frankreich von 1909, obenan. Der Farn ist zierlicher als *P. Dutriana*, hat doppelt gefiederte, unregelmässige Wedel und soll die seltnere *P. Childsi* ersetzen. Der Vorrat von 25—30000 jungen *P. Gauthieri* — Herr Bernstiel bezeichnet sie als Handelsfarn der Zukunft — ist schon fest bestellt. *Pteris umbrosa* ist als Handelsfarn für Berlin besonders wichtig. Zurückgegangen ist der Bedarf an *P. Wimsetti*, weil sie leichter fleckig und auch leichter vom Thrips befallen wird als andre Sorten. Wiedereingeführt ist *P. flabellata* mit doppelt gefiederten, regelmässigen Wedeln. Dass die alten und bewährten Handelssorten aus der *Cretica*-Reihe, besonders die gute *P. cretica major* ihrer Bedeutung entsprechend in Mengen herangezogen werden, ist selbstverständlich. Von Pteris sind alles in allem ebenfalls gegen 200000 Pflanzen vorhanden.

Reich ist das Nephrolepis-Sortiment des Herrn Bernstiel. *Nephrolepis Forsteri, N. Piersoni* nebst seinen Spielarten, *N. bostoniensis* bleiben von den grossen Formen mit weit ausladenden oder herunterhängenden Wedeln bewährte Sorten. Auch über *N. Whitmani*, die in Massen vorhanden ist, ist kein Wort des Lobes mehr nötig. Von den zahlreichen *Whitmani*-Sports sind *N. magnifica* und die ähnliche, vielleicht etwas feinere *N. Neuberti* als junge Pflanzen ausgezeichnet zur Jardinierenbepflanzung, später werden sie im Innern kahl. Auch *N. todeoides* stockt wie alle diese fein zerteilten, zerschlitzten und daher die Feuchtigkeit festhaltenden Sorten aus. *N. Amerpohli* ist ganz entbehrlich.

Nephrolepis Wittboldi mit dunkelgrünen, einfach gefiederten Wedeln hat auch nicht gehalten, was mancher von ihr zur Zeit ihrer Einführung, die etwa zehn Jahre zurückliegt, erwartet hat.

Einen Blick in ein Nephrolepis-Haus mit jungen und Verkaufspflanzen zeigt Abbildung VI, Seite 148.

Ich kann diese Aufzählung nicht schliessen, ohne noch eines besonders harten Farns zu gedenken, dessen Verbreitung im umgekehrten Verhältnis zu seinen guten Eigenschaften steht, *Scolopendrium officinarum undulatum*, der gewelltblättrigen Form unsrer Hirschzunge. Dieser harte Farn mit seinen derben, dunkelgrünen und interessant geformten Blättern ist nicht nur unter den mittelgrossen Freilandfarnen eine der auffallendsten Erscheinungen, sondern auch zur Topfkultur ist diese anspruchslose Pflanze wie geschaffen. Abbildung V, Seite 149, zeigt einen Teil des Bestandes an Verkaufspflanzen dieser Spielart der Hirschzunge. Die Zahl der Pflanzen aus den Gattungen Scolopendrium, Polypodium, Aspidium, Nephrolepis und andrer beträgt etwa 100000, sodass im ganzen gegen eine halbe Million Farne hier vorhanden sein mögen.

Viel Interessantes findet der Privatgärtner und Farnliebhaber in der Bernstielschen Gärtnerei. Da sind grosse Platycerien mit ihren geweihartigen Wedeln, darunter Seltenheiten, wie *Platycerium Stemmaria, P. Veitchi, P. angolense* und das schwerkeimende, aber schönste von allen, *P. Hilli*, ferner der stattliche Vogelnestfarn, *Asplenium nidus avis*, in grossen Pflanzen, das blaubereifte *Polypodium glaucum* mit seiner neuen Form *crispum*, das interessante *Adiantum Edgeworthi* mit lang herabhängenden Wedeln und dadurch als Ampelpflanze für Wintergärten geeignet, und viele andre Farne von Liebhaberwert und botanischem Interesse.

Von Neuheiten sah ich *Nephrolepis duplex Bernstieli*, ein Findling des Herrn Bernstiel, der in diesem Jahre in den Handel kommt. Der Farn ist in Bornstedt und zu gleicher Zeit in Wandsbek bei Herrn Jank entstanden. Die Wandsbeker Form, die ich noch nicht gesehen habe, soll ein wenig kleiner und zierlicher sein als die Bornstedter. Da aber diese Abweichung zu geringfügig sei, um zwei neue Sorten herauszugeben, haben sich die beiden Farnzüchter dahin geeinigt, beide Formen unter dem gemeinsamen Namen *Duplex* in den Handel zu bringen. Nun nennt — und das ist das ungewöhnliche bei dieser Nomenklatur — Herr Bernstiel seinen Findling *N. duplex Bernstieli* und Herr Jank den seinen *N. duplex Janki*. Mir erscheint diese Namengebung nicht gerade als eine glückliche Lösung. Vorausgesetzt, dass beide Farne gleich sind, haben wir doch für eine Sorte zwei verschiedne Namen. Ich hätte vorgeschlagen, die Neuheit *Nephrolepis duplex* (Züchter Bernstiel und Jank) zu benennen. Da hätten wir einen Namen, und die Namen beider Herren wären zu ihrem Rechte gekommen.



Aus der Farngärtnerei von Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.

III. Blick in ein Haus mit dem ersten Satz auspikierter Adiantum-Sämlinge.

Das Haus enthält gegen 45000 Pflänzchen. Es sind hauptsächlich *Adiantum elegans, cuneatum, Griesbaueri, fragrantissimum, Triumph* und andre.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Aus der Farngärtnerei von Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.
IV. Blick in ein Haus mit Nephrolepis in Sorten.
Unten Verkaufs- und Schaupflanzen, oben jüngere Ware zur Weiterkultur.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nephrolepis duplex also *Bernstieli* (Abbildung VI, Seite 150) ist aus *N. Whitmani* hervorgegangen, hat aber mehr Bostoniensis-Charakter. Die hellgrünen Wedel sind mehrfach gefiedert, von schön regelmässiger Form und tragen sich sehr gut. Die Pflanze ist von üppigem Wuchs und soll widerstandsfähig und haltbar sein.

Eine zweite Neuheit ist der ausgezeichnete Sämling von *Adiantum scutum roseum*, auf den ich schon in Nummer 9 aufmerksam gemacht habe. Er scheint mit der Neuheit *Ruhm von Moordrecht* Aehnlichkeit zu haben, und deshalb vermutet auch Herr Bernstiel, *Ruhm von Moordrecht* stamme garnicht von *A. tenerum Farleyense* (Abbildung VII, Seite 151), sondern von *A. scutum (tenerum) roseum* ab. Der Sämling (Abbildung VIII, Seite 151) hat aber im Gegensatz zu *Ruhm von Moordrecht*, der, wie wir wissen, fruchtbar ist, noch keine Sporen hervorgebracht. Die Fiederblättchen des Sämlings sind wie bei *A. Farleyense* leicht gewellt, die Wedel stehen aber aufrecht und haben die angenehme rötliche Färbung, die wir bei *A. scutum roseum* so schätzen. Also kurz gesagt: der Sämling scheint ein unfruchtbares *Ruhm von Moordrecht* zu sein. Es wird abzuwarten sein, wie sich der Bernstielsche Sämling weiter entwickeln wird, ehe man ein bestimmtes Urteil abgeben darf.

Walter Dänhardt.

Die schönsten Lathyrus.

Von **Otto Putz**, Gärtnereibesitzer in Erfurt.

Dass die Edelwicken für den Schnittblumenzüchter und Liebhaber anbauwürdig sind, steht heute ausser Frage. Wohl aber ist die oft gehörte Frage berechtigt, welche Sorten aus dem bereits grossen Sortiment den Vorzug verdienen.

Der Beantwortung dieser Frage widmet sich die englische National Sweet Pea Society mit derselben Sorgfalt, die sie jedem Zweig der Lathyruskultur zuwendet. Aber nicht nur innerhalb ihrer eignen Organisation und durch ihre Sonderausschüsse werden durch Vergleichsanbau Entscheidungen getroffen, sondern auch das grosse Publikum kommt dabei zu Wort, und zwar auf den grossen Jahresausstellungen. Dort gibt es seiner Meinung in einer Weise Ausdruck, die eine genaue Einsicht in die allgemeine Wertschätzung gewährt, deren sich die einzelnen Sorten erfreuen. Ermittelt wird dieses zahlenmässig durch die Feststellung, in welcher Häufigkeit gewisse Sorten in den verschiednen Ausstellungsgruppen wiederkehren. Es liegt auf der Hand, dass bei diesen Ermittlungen die noch wenig verbreiteten Neuheiten zahlenmässig wenig zur Geltung kommen. Häufig genug erscheinen sie ja überhaupt nur ein- und zum erstenmal, vom Züchter selbst ausgestellt.

Darum handelt es sich ja aber auch bei der genannten Feststellung garnicht. Die für gute Neuheiten von der Gesellschaft verliehenen Medaillen und Wertzeugnisse stellen Neuheiten schon in ausreichender Weise in den Vordergrund des Interesses. Ersehen wir beispielsweise aus dem Jahrbuch (The Sweet Pea Annual 1911) der Englischen Lathyrus-Gesellschaft, dass unter 184 ausgestellten Sorten (in 1427 Gläsern) die weisse *Etta Dyke* (syn. *White Spencer)* 70 mal vertreten war und daher an der Spitze der Liste steht, so ergibt sich ohne weiteres, dass sie auch in der allgemeinen Wertschätzung eine gleiche Stelle einnimmt. Als zweite Sorte kehrt die rahmrosafarbene *Constance Oliver* 62 mal, als dritte die rosig-orangefarbene *Helen Lewis* 59 mal wieder. Es ist leicht, aus solchen Ergebnissen beweiskräftige Schlüsse zu ziehen.

Wie verteilen sich nun diese Ergebnisse auf die verschiednen Farbengruppen? Hierauf gibt das obengenannte Jahrbuch in einer Aufstellung Aufschluss, in der aber zugleich auch noch das Ergebnis der Preisverteilung von 1910 berücksichtigt ist. Es ist also gewissermassen doppelt festgestellt. Nun ist aber nicht nur eine nur durch wenige Ausnahmen unterbrochene Uebereinstimmung in den beiden zum Vergleich stehenden Listen augenscheinlich, sondern es liess sich auch noch eine Reihe andrer interessanter

Beobachtungen machen über Veränderungen oder Stetigkeit in dieser Rangordnung von einem Jahr zum andern. Da das hier aber nicht weiter interessiert, kann darüber hinweggegangen werden. Von Bedeutung für unsre Frage ist lediglich das Ergebnis im allgemeinen. Es ist namentlich für diejenigen wertvoll, die nur wenige Hauptsorten, von diesen aber die schönsten Vertreter jeder Farbengruppe, ziehen, sie vielleicht auch mit ihren selbst erprobten, eignen Sorten vergleichsweise anbauen möchten.

Diesen Interessenten gibt die von der Lathyrus-Gesellschaft aufgestellte Rangordnung Antwort auf die Frage nach den schönsten im Jahre 1910 ausgestellten Lathyrus, die im folgenden genannt seien:

Weiss: *Etta Dyke* (syn. *White Spencer*).
Zartrosa: *Mrs. Hardcastle Sykes.*
Rosa: *Countess Spencer.*
Karmin: *John Ingman.*
Karmesin: *King Edward Spencer.*
Scharlachrot: *St. George.*
Lachsfarbig: *Earl Spencer.*
Rosigorange: *Helen Lewis.*
Orangescharlach: *Dazzler.*
Kirschrot: *Chrissie Unwin.*
Lavendelblau: *Asta Ohn.*
Hellblau: *Flora Norton Spencer.*
Mauve: *The Marquis.*
Magenta: *Menie Christie.*
Zartgelb: *Clara Curtis* (syn. *Primrose Spencer*).
Rosiggelb: *Constance Oliver.*
Schwarzbraun: *Othello Spencer.*
Zweifarbig: *Mrs. A. Ireland.*
Marmoriert: *Helen Pierce.*
Weissgrundig, berandet: *Elsie Herbert.*
Gelbgrundig, berandet: *Mrs. C. W. Breadmore.*
Blau gestreift: *Prince Olaf.*
Rot oder rosa gestreift: *Aurora Spencer.*
Mehrfarbig (Fancy): *Sybil Eckford.*

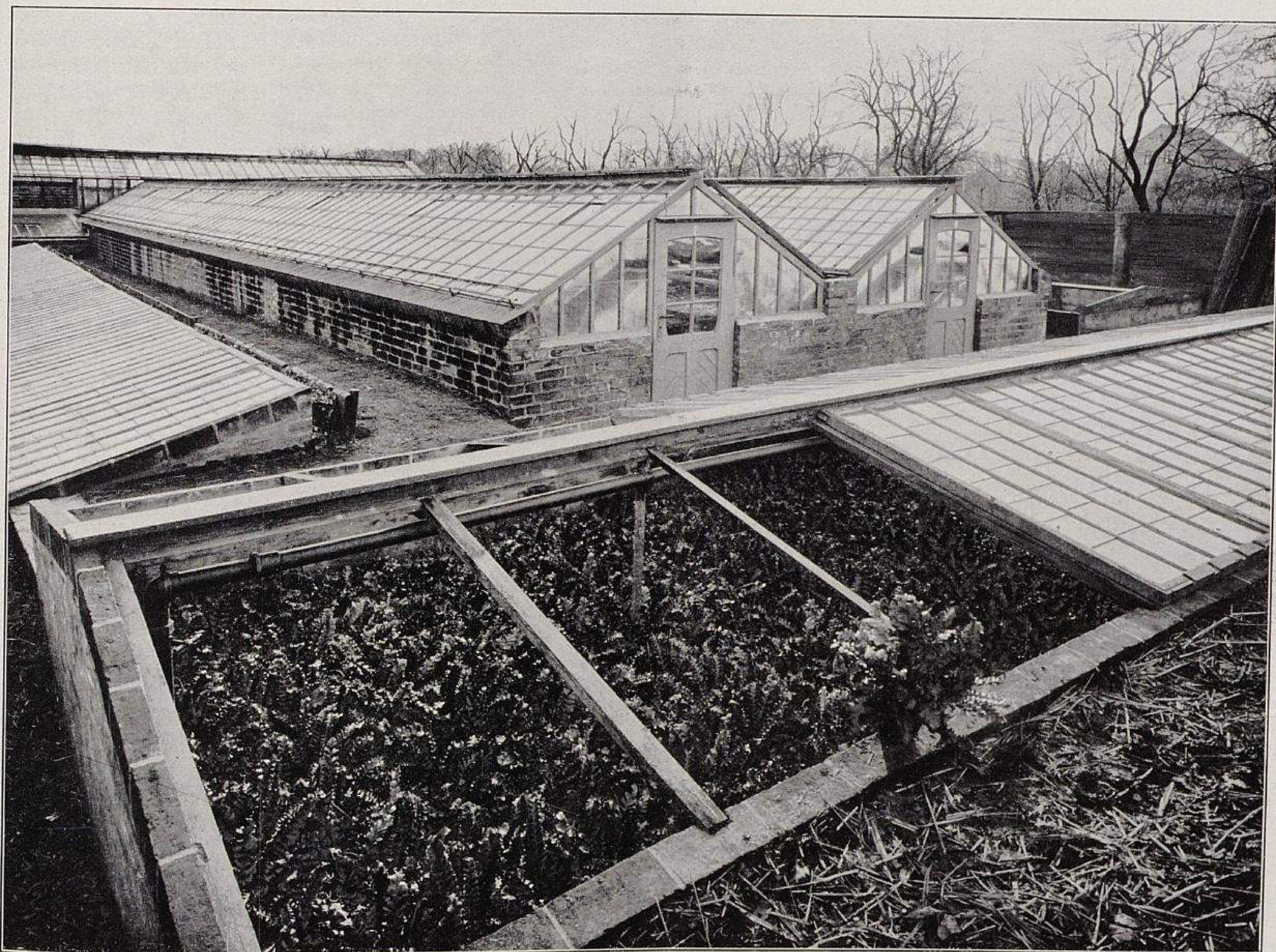
Die englischen Farbenbestimmungen sind im allgemeinen den unsrigen gleich, nur bei der Sorte *St. George* scheint mir »scharlach« nicht am Platze; viel besser würde *St. George* als orangescharlach zu bezeichnen und als »scharlach« *George Stark* zu nennen sein, wie es in der Preisverteilungsliste (First Prize Audit) auch tatsächlich geschehen ist. In dieser Liste erscheinen anstatt *Asta Ohn* die Sorten *Frank Dolby* und *Lavender George Herbert* in gleichwertigem Zahlenverhältnis, und neben *Earl Spencer* die Sorten *Henry Eckford* und *Nancy Perkin* in starkem Minderverhältnis.

Der Kenner, der in obiger Liste manch eine Sorte vermissen wird, die ihm unentbehrlich scheint (zum Beispiel *Miss Willmott*) möge bedenken, dass nur die zur Zeit beliebteste als Vertreterin ihrer Farbengruppe in die Liste Aufnahme finden konnte und sollte. *Miss Willmott* und andre sind in einer besondern »up to date selection« im Handel befindlicher Sorten, von der Lathyrus-Gesellschaft zusammengestellt, vertreten, in der aber neben den obengenannten Sorten noch eine ganze Reihe von »Neuheiten« empfohlen wird, die zum Teil schon seit Beginn dieses Jahres ausverkauft, teils durch ihren hohen Preis nur einem kleinern Kreise von Liebhabern erreichbar sind. Zwanzig bis fünfzig Pfennige für das Samenkorn zu zahlen, ist bei uns nicht jedermanns Sache.

Wie ich meine Edelwicken behandle.

Von **Walter Hoff**, Gärtnerei Arvedshof, Post Hopfgarten (Bezirk Leipzig).

Der Hauptgrund, warum gerade in den letzten Jahren den Edelwicken so viel Aufmerksamkeit zugewendet wird, liegt wohl in der Einführung der herrlichen Grandiflorus-



Aus der Farngärtnerei von Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.
V. Teilansicht eines heizbaren Doppelkastens mit Scolopendrium officinarum undulatum. (Text Seite 147.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

und Spencer-Sorten. Die Farbenschattierungen, die wir in den jetzt mehr als dreihundert vorhandenen Sorten finden, gehen geradezu ins Märchenhafte. So etwas an Zartheit, wie auch an Feuer der Farben ist wohl nur noch unter den Orchideen zu finden. Wie sehr das Interesse für die Edelwicke zum Beispiel in ihrer Heimat, in England, gestiegen ist, geht am deutlichsten aus der von der englischen Tageszeitung Daily Mail für den kommenden Juli veranstalteten Preiskonkurrenz hervor, in der für den schönsten Strauss Edelwicken ein Preis von 20000 M. ausgesetzt ist.

Was nun die Schönheit der Lathyrusblumen betrifft, so darf ich wohl sagen, dass sie sehr von der Behandlung abhängt, die den Pflanzen zuteil wird. Ich verfahre dabei folgendermassen:

Nachdem der Same etwa 24 Stunden lang in mässig warmem Wasser gelegen hat, säe ich ihn in Töpfe mit sandiger Komposterde, und zwar jedesmal ungefähr 12 Korn in einen 7 *cm* Durchmesser haltenden Topf, und stelle die Töpfe auf eine geheizte Stellage oder in ein warmes Frühbeet. Um den Samen vor Mäusen usw. zu bewahren, decke ich die Töpfe mit Glasscheiben zu. Sobald sich die kleinen, grünen Spitzen zeigen, werden die Scheiben entfernt und die Töpfe reichlich gegossen. Wenn die Pflänzchen 8 bis 10 *cm* hoch sind, werden sie auf einen kalten Kasten gestellt und bleiben dort bis zur Pflanzzeit, Anfang April. Man kann zu dieser Jahreszeit auch ins Freie säen, aber erstens blühen die Edelwicken dann mindestens einen Monat später, und zweitens kann man den Samen dort nicht so gut vor Mäusen schützen. Gerade bei den bessern (Spencer-) Sorten kann ein solcher Verlust aber sehr kostspielig werden.

Ich pflanze in Reihen, die 1,50 *m* von einander entfernt sind, die Pflänzchen etwa 25 *cm* von einander, stecke 2 *m* hohes Birkenreisig links und rechts von den Pflanzen und helfe während des Wachstums wöchentlich einmal mit einem Dungguss nach. Das Reisig wird nun durch Draht, der an 2,50 *m* hohen Pfählen befestigt wird, vor dem Umfallen an stürmischen Tagen bewahrt. Während der Blütezeit ist es ratsam, jeden zweiten Tag Blumen zu pflücken, um den Samenansatz und das damit verbundene Stocken im Wachstum zu verhindern.

Was die Sortenwahl betrifft, so habe ich für meine Kulturen aus den Hunderten von Züchtungen 62 Sorten herausgezogen, die ich aufgrund langjähriger, praktischer Erfahrungen als die schönsten und widerstandsfähigsten bezeichnen muss. Will sich jedoch ein Handelsgärtner auf Lathyrus-Schnittblumenzucht legen, so könnte er schon mit den folgenden zwölf empfehlenswerten Sorten auskommen: *Frank Dolby, Mrs. Bieberstedt, A. J. Cook, Nora Unwin, Clara Curtis, Queen of Spain, Mrs. Alfred Watkins, Countess Spencer, Boltons Pink, Black Knight,* (verbessert), *Miss Willmott* (verbessert) und *Horace Wright.*



Aus der Farngärtnerei von Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.
VI. Nephrolepis duplex Bernstieli. (Text Seite 147.)
Neuheit für 1911.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zwei Schriften über Edelwicken.

»All about Sweet Peas« von Robert Sydenham ist der Titel eines handlichen Büchleins, in dem der bekannte Lathyrus-Züchter in Birmingham das Wichtigste über das Thema Edelwicken zusammengestellt hat. Wenn auch die Schrift ein verstecktes Preisverzeichnis der Firma ist, so wird es denen doch nützlich sein, die auf der Suche nach einem wohlfeilen Büchlein über die zeitgemässe Edelwickenkultur sind. Die mir vorliegende fünfte Auflage ist im Jahre 1910 erschienen, enthält also die neuesten Erfahrungen. Es ist nicht durch den Buchhandel zu beziehen.

In vornehmerem Gewande stellt sich das Werk »Sweet Peas« von Horace J. Wright, dem Geschäftsführer der englischen Lathyrus-Gesellschaft, vor. Es ist das erste Bändchen einer Büchersammlung, die Hooper-Pearson, der Chefredakteur der englischen Fachzeitschrift The Gardeners' Chronicle, unter dem Namen »Present-Day Gardening« herausgibt. Das Lathyrus-Buch ist mit guten, farbigen Tafeln geschmückt und gliedert sich in folgende Abschnitte:

Geschichtliches. Die drei Hauptgruppen. Neuheitenzucht. Kultur im allgemeinen. Aussaat. Kultur unter Glas. Edelwicken als Gartenschmuck. Edelwicken zu Dekorationszwecken. Zwergsorten. Feinde und Krankheiten. Fünfzig gute Sorten. Literatur. Anzucht von Ausstellungsblumen. Zur Beurteilung von Edelwicken.

Das wichtigste aus diesen Schriften für unsre Verhältnisse ist die wiederkehrende Forderung, die Lathyrus lieber zu weit als zu eng zu säen oder zu pflanzen und sie gut zu kultivieren. Sydenham hat einmal den Samen 1 *m* von einander gesäet und von jeder Pflanze 450—500 Blütenstiele schneiden können.

So lange wir keine gute deutsche Schrift über Edelwicken haben, wird der Fachmann, der mehr von Lathyrus wissen möchte, als eine Zeitschrift bringen kann — über die Haupt-

themata hat Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung ja hinreichend berichtet —, zu den englischen Schriften greifen müssen. Im Herbst dieses Jahres wird übrigens auch ein Werkchen in deutscher Sprache, von einem unsrer Spezialisten verfasst, erscheinen.

Samen von Edelwicken bekommen wir aber bei deutschen Züchtern ebenso gut wie im Auslande. **Walter Dänhardt.**

Die neue Petunia grandiflora flore pleno »Cattleya«.

Von **C. Sieck,** Landschaftsgärtner in Hannover.

Die Petunie ist so recht geeignet, in die immer noch von der Pelargonie beherrschte Ausschmückung ganzer Strassenzüge eine willkommene Abwechslung zu bringen.

Eine der schönsten Sorten unter den Petunien ist die von mir in den Handel gebrachte *Petunia grandiflora flore pleno Cattleya,* die, wenn sie auch nicht berufen ist, die einfachen Petunien zu verdrängen, diese doch durch die zarten Farbentöne ihrer grossen, bis 15 *cm* Durchmesser erreichenden Blumen an Schönheit weit übertrifft. Die Grundfarbe ist weiss, doch finden sich auch Blumen, in denen das Lila überwiegt. Die Mitte der Blumen zeigt unregelmässig verlaufend die verschiednen zartlila getönten Farbenabstufungen, wie man sie bei den Cattleyen findet. Die kräftigen Triebe erreichen eine Länge von mehr als 1 *m,* in jedem Blattwinkel eine Blume bringend.

Die bei mir auf einem Balkon ausgepflanzten Petunien *Cattleya* haben im vorigen Jahre bis in den Oktober hinein ununterbrochen reich geblüht. Auch als Topfpflanze ist die Neuheit äusserst empfehlenswert. Wenn die jungen Pflanzen einige Male gestutzt werden, damit sie die gewünschte Anzahl Triebe bilden, lassen sich in wenigen Wochen wirkungsvolle Verkaufspflanzen aus ihnen heranziehen. Für vornehme Bindearbeiten geben die grossen Blumen mit ihrem an Orchideen erinnernden Aussehen einen willkommenen Werkstoff, dessen Haltbarkeit gegen andre Florblumen durchaus nicht zurücksteht.





Aus der Farngärtnerei von Otto Bernstiel in Bornstedt bei Potsdam.
VII. (nebenstehend) Adiantum Farleyense.
VIII. (obenstehend) Sämling von Adiantum scutum roseum.
(Text Seite 148.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die leichte Vermehrung dieser Petunie durch Stecklinge und die geringen Ansprüche, die sie an die Durchwinterung stellt (bei + 6—8° C. haben sich die Pflanzen tadellos gehalten), werden zu ihrer weitern Verbreitung wesentlich beitragen.

Das neue Veilchen »Kaiserin Friedrich«.

Von **Alfred Hoede**, Veilchenzüchter in Erfurt.

Wenn man die Veilchen-Neuheiten der letzten Jahre einer genauen Musterung unterzieht, so wird man finden, dass in Bezug auf die Farbe gegenüber den alten Sorten keine wesentliche Abweichung geboten worden ist. Ein Veilchen mit neuer Farbe dürfte daher wohl allgemein willkommen sein.

In meinen Kulturen ist unter Pflanzen der Sorte *Kaiser Friedrich* ein Sport entstanden, der etwas ganz Eigenartiges in der Farbe ist. Ich habe ihn nun seit fünf Jahren kultiviert und beobachtet und dabei gefunden, dass die Neuheit der Stammsorte *Kaiser Friedrich* in Bezug auf reiches Blühen, Widerstandsfähigkeit gegen die Rote Spinne und besonders gegen Frost mindestens gleich steht. Die Farbe ist ein prächtiges Purpurviolett, wie es bisher bei Veilchen noch nicht bekannt war. Die Blumen dieser Sorte werden vom Publikum besonders gern gekauft. Die grossen, von starken Stielen getragenen Blumen erscheinen vom September an in Mengen. Anfang Februar kann man mit dem Treiben sowohl in Töpfen, als auch ausgepflanzt beginnen.

Ich gebe dieses neue Veilchen jetzt unter dem Namen *Kaiserin Friedrich* in den Handel.

Herr Hoede sandte uns Blumen seines neuen Veilchens. Wir haben uns die Sorte auch Anfang März in seinen Kulturen angesehen. Das Veilchen, grossblumig, wohlriechend, langstielig und ergiebig wie die Stammsorte, besticht durch den ausgesprochen rötlichen Ton seiner violetten Farbe. Die Bezeichnung »Purpurviolett« deckt sich nicht ganz mit der Farbe, die der Répertoire des couleurs darunter versteht, wohl aber mit der dort als »Petunienviolett« (Tafel 190), Ton 4, bezeichneten Farbe. Wer das französische Farbenwerk besitzt, kann sich von der Färbung des neuen Veilchens ja leicht überzeugen; im übrigen ist aber die Bezeichnung Petunienviolett im Deutschen so wenig verbreitet und kann auch leicht zu Missdeutungen führen, dass es zweckmässiger ist, die Farbe des neuen Veilchens *Kaiserin Friedrich* ruhig als purpurviolett zu bezeichnen.

Die Redaktion.

Scutellaria violacea Heyne.

Von Garteninspektor **F. Rehnelt** in Giessen.

Die artenreiche Gattung Scutellaria, zu deutsch Helm- oder Schildkraut, ist in unsern Warmhäusern durch zwei prächtige Arten vertreten, nämlich *Scutellaria Ventenati* aus Neu-Granada und *S. Mociniana* aus dem wärmern Mexiko, deren grosse, scharlachrote Blüten bei geeigneter Kultur einen hervorragenden Schmuck der Schauhäuser in den Monaten Oktober und November bilden. Zu diesen schon recht bekannten Vertretern gesellt sich eine dritte Art mit blauen Blüten: die neu eingeführte, aus Ostindien stammende *S. violacea*.

Diese Art bildet einen dicht verzweigten, kleinen Busch von 10—25 *cm* Höhe. Die Blüten stehen in end- und seitenständigen Trauben. Sie sind veilchenblau mit hellerm Fleck auf der Lippe. Ihre Röhre ist hellblau. Die Blätter sind herzeiförmig, weichhaarig, sitzend, dunkelgrün, klein, die Stengel in der Mitte aufrecht, die seitlichen niederliegend-aufstrebend, im Freien gleich den Blättern violett angelaufen.

Der Wert dieser reizenden Labiate besteht ausser dem gefälligen Wuchs, der reizenden Blütenfarbe und der Reichblütigkeit hauptsächlich darin, dass sie bei hellem Standort ein unermüdlicher Winterblüher des Warmhauses ist. Am wohlsten fühlt sie sich nahe dem Glase auf Hängebrettern. Leichte, nahrhafte Erde sagt ihr am meisten zu. Die Vermehrung durch Stecklinge und Samen gelingt leicht; junge Pflanzen blühen reicher als überwinterte alte. Die Heimat ist Java und Burma; Heyne gibt auch Ceylon an, doch scheint diese Angabe nicht richtig zu sein. Eine steif behaarte Form, *S. violacea var. hispidior*, ist als *Scutellaria nodulosa* und *Wightiana* beschrieben worden.

Die Pflanze ist schon seit einigen Jahren in Kultur, war jedoch nur in einzelnen botanischen Gärten anzutreffen. Sie der Allgemeinheit zugänglich gemacht zu haben, ist das Verdienst der Firma J. Lambert & Söhne in Trier.

Scutellaria violacea und einige andre Arten.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Die aus Java eingeführte, meist nur in den Gewächshäusern einiger botanischer Gärten zu findende *Scutellaria violacea* ist eine ganz vortreffliche Blütenpflanze für die Kultur in Töpfen, sowohl für Privat-, als auch für Handelsgärtnereien. Bei sachgemässer Behandlung entfaltet sie während des Sommers im Kalthause und während der Wintermonate im Warmhause ihre himmelblauen Blüten. Bei der Kultur dieser Scutellarie hat man stets darauf zu achten, dass sofort nach dem Verblühen die abgeblühten Trauben kurz über dem Laub abgeschnitten werden. Es entwickeln sich dann etwa binnen fünf Wochen neue Blütentriebe. Die Pflanze wird bis 40 *cm* hoch. Die Blätter sind lanzettlich geformt und von dunkelgrüner Farbe, von der sich die himmelblauen Blütentrauben, mit denen die Pflanzen dicht besetzt sind, gut abheben.

Schöne Arten für das temperierte Warmhaus sind ferner *Scutellaria splendens, S. incarnata, S. Trianaei, S. amaranthina* und *S. Mociniana*. Sie gedeihen alle am besten in einer lockern, nahrhaften, mit Lehm durchmischten Erde und verlangen zur guten Entwicklung einen recht lichten Standort möglichst dicht unter Glas. Alle lassen sich einfach und leicht durch Stecklinge vermehren.

Ausser diesen tropischen und subtropischen Scutellarien gibt es auch noch einige bei uns winterharte Arten, die zur Schmückung von Park und Garten wertvoll sind. So zum Beispiel *Scutellaria baicalensis* (syn. *S. macrantha)* aus Sibirien stammend. Sie wird bis 50 *cm* hoch, die Blätter sind stumpf lanzettlich. Der Flor entfaltet sich in den Monaten Juli bis August. Die blauen Blütentrauben wirken auf Rabatten und Beeten, wie auch vor Gehölzgruppen ganz vortrefflich.

Zur Bepflanzung von Felspartien, Grotten und Böschungen eignet sich vorzüglich die rasenbildende *Scutellaria alpina*. Die kriechenden und wurzelfassenden, sich leicht verzweigenden Triebe mit stumpfovalen Blättern tragen vierseitige, später sich verlängernde Trauben mit bläulichpurpurfarbenen Blüten; auch die einzelnen Deckblättchen sind rötlich gefärbt.

Die beiden zuletzt genannten Arten vermehrt man am einfachsten durch Stockteilung im Frühjahr; doch kann man sie auch aus Samen heranziehen.

Warnung vor Phonolithmehl.

Seit einiger Zeit wird versucht, ein neues kalihaltiges Düngemittel, Phonolithmehl, einzuführen. So lange sich die Beauftragten der Phonolithwerke nur an die Landwirte wandten, hatten wir keine Veranlassung, uns mit dem neuen Kalidünger zu beschäftigen. Jetzt sind die Vertreter der Kalisilikat-Industrie aber dazu übergegangen, den Schauplatz ihrer Tätigkeit auch auf gärtnerische Vereine auszudehnen, und dadurch bekommt das Thema Phonolithmehl auch für uns ein grösseres Interesse.

Zunächst: Was unter dem Namen Phonolith im Handel angeboten wird, ist ein aus Feldspaten und Silikaten bestehendes Gesteinsmehl. Es enthält im günstigsten Falle 9—10% Gesamtkali.

Wenn ein neues Kalidüngemittel (oder irgend ein andres) Anspruch darauf erhebt, ernsthaft genommen zu werden, so muss vorher der Beweis erbracht worden sein, dass es entweder seinem Kaligehalt nach wirksamer oder dass es preiswerter ist als die alten Kalidüngemittel. Es ist selbstverständlich, dass die einseitigen Angaben der Phonolith-Fabrikanten und der von ihnen bezahlten Agenten bei dieser Prüfung ausscheiden, weil sie Partei sind. Nur exakte, vergleichende, wissenschaftliche Versuche sind hierbei beweiskräftig.

Nun stützen sich die Herren, die Propaganda für Phono-

lith machen, auf Versuche von Professor Dr. Wein, die ohne Frage für das neue Düngemittel günstig ausgefallen sind. Es ist nur seltsam, dass bisher »nicht ein Versuch bekannt geworden ist, welcher mit den bekannten Weinschen Versuchen übereinstimmt.«[1]) Wohl aber sind nach Dr. Popp Mitteilungen zahlreicher andrer Forscher gefolgt, aus denen sämtlich hervorging, dass der Phonolith als Kalidüngemittel nicht in Betracht kommt.

Nun hat Popp neue Versuche mit Phonolithmehl durchgeführt, deren Ergebnisse[2]) den zahlenmässigen Nachweis erbringen, dass auch eine Nachwirkung des Phonoliths, von dem die Lobredner dieses Düngemittels so gern sprechen, nirgends bemerkbar gewesen sei. Popp fasst das Ergebnis seiner Versuche in folgendem Urteil zusammen:

»Somit haben unsere diesjährigen Versuche die Ergebnisse des Jahres 1909 im allgemeinen bestätigt. Die Phonolithdüngung konnte in keinem Fall mit der Kalisalzdüngung konkurrieren. Auch eine Nachwirkung hat sich nirgends bemerkbar gemacht; die Wirkung des Phonoliths ist im zweiten Jahre nicht besser, sondern geringer gewesen, als im ersten Versuchsjahr. Dort betrug sie im Durchschnitt etwa 75%, hier nur rund 50% von der Wirkung der Kalisalze. Auch günstige Wirkungen der Kieselsäure oder andrer Faktoren sind niemals in Erscheinung getreten. Nach meiner Ueberzeugung kommt der Phonolithdüngung, wenigstens für unsre Gegend (Oldenburg. W. D.), niemals eine praktische Bedeutung zu.«

Eine sehr ausführliche Arbeit über die Wirkungen des Phonolithmehls ist ferner in den letzten Wochen von Professor Dr. Krüger, Dr. Roemer und Dr. Wimmer[3]) erschienen. Es handelt sich um die Ergebnisse von Gefäss- und Feldversuchen mit Halm- und Hackfrüchten. Sie sind für das Phonolithmehl geradezu vernichtend ausgefallen, nicht nur hinsichtlich der Kaliwirkung, sondern auch in Bezug auf den Preis. So kostet in Bernburg 1 *kg* Kali im Kainit 10 Pf., im vierzigprozentigen Kalidüngesalz 15,5 Pf., im Phonolithmehl, wenn man das Gesamtkali (9%) einsetzt, 29 Pf.; wenn aber nur die 3% salzsäurelösliches Kali, das »in Wirklichkeit meist noch nicht einmal zur Ausnutzung kommt«, für die Wertbemessung in Ansatz gebracht werden, gar 87 Pf. Das Kilogramm aufnehmbares Kali im Phonolithmehl ist also zum Beispiel in Bernburg fast sechsmal so teuer als im vierzigprozentigen Kalidüngesalz.

Da die Wanderredner für das Phonolithmehl mit Nachdruck und Ausdauer dessen indirekte Wirkungen preisen, sei noch die betreffende Stelle aus der Arbeit der genannten Forscher wiedergegeben:

»Die dem Phonolithmehl neuerdings zugeschriebenen indirekten Wirkungen lassen wir hier, da sie noch zu ungewisser Natur sind, um für die Praxis eingeschätzt werden zu können, ausser Betracht. Ob sie eine streng wissenschaftliche Prüfung aushalten, will uns sehr fraglich erscheinen, jedenfalls dürften sie aber keineswegs gering ausfallen müssen, wenn sie die Anwendung des Phonolithmehls lohnend gestalten sollen.«

Die Verfasser kommen endlich zu folgendem Urteil:

»Das Phonolithmehl kann daher nach unsern Versuchen weder als ein seinem Kaligehalt entsprechend wirksames, noch als ein preiswertes Kalidüngemittel bezeichnet werden, und sind etwaige Möglichkeiten seiner Anwendbarkeit nur in vorsichtig prüfender und streng vergleichender Weise zu ermitteln. Aber das ist man wohl bereits jetzt unter Berücksichtigung auch der von andrer Seite vorliegenden Versuche zu folgern berechtigt: einen Ersatz der im allgemeinen, das heisst bei richtiger Anwendung bewährten Kalisalze zu bieten, ist das Phonolithmehl wenigstens in der gegenwärtigen Form und bei dem dafür geforderten Preis nicht berufen.«

Auch die Tatsache sei gebucht, dass der angebliche Gehalt von 10% Kali in der Handelsware meist nicht erreicht wird, sondern dass Phonolithmehle mit nur 7% Kali mehrfach vorgekommen sind.

Weiter: Professor Dr. Schneidewind sagt in einem Vortrag:[4])

»Eine gewisse Wirkung kann dem Phonolith nicht abgesprochen werden, dieselbe ist aber nach allen anderweitigen Versuchen so gering, dass den Stassfurter Kalisalzen eine Konkurrenz durch das Phonolithmehl nicht erwachsen kann.«

[1]) Popp, Phonolith als Kalidüngemittel. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1911, Stück 5, Seite 52.

[2]) Ebenda, Seite 52—57.

[3]) Krüger, Roemer und Wimmer, Untersuchungen über die Wirkungen des Phonolithmehles. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1911, Stück 10, 11 und 12.

[4]) Schneidewind, Zeit- und Streitfragen auf dem Gebiet der Düngerlehre. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, Seite 166.

Professor Dr. Heinrich urteilt:[5])

»Indessen ist durch das Phonolith-Kali die Wirkung der gewöhnlichen Kalidüngesalze, wenn man von gleichen Kalimengen ausgeht, nicht zu erreichen. Bei den billigen Preisen für die Kalisalze steht deshalb nicht zu erwarten, dass das Kalisilikat für gewöhnliche Düngezwecke eine Rolle in der Zukunft spielen wird.«

Professor Dr. H. C. Müller[6]) kommt zu folgendem Schluss:

»Von der Anwendung dieser beiden Dünger (Kalisilikat und Zeolithdünger) ist abzusehen, bis über ihren Wert abschliessende Urteile vorliegen.«

Diese neuesten Urteile zahlreicher Fachmänner mögen genügen, um zu zeigen, was heute vom Phonolithmehl als Kalidüngemittel zu halten ist. Es ist daher, bevor nicht einwandfreie Versuchsergebnisse bekannt werden, die zu einem günstigen Urteil zwingen, vor der Anwendung des Phonolithmehls zu warnen. Aber selbst wenn das Phonolithmehl bei landwirtschaftlichen Kulturen günstig wirken würde, was, wie wir gesehen haben, nicht der Fall ist, so ist es noch sehr unwahrscheinlich, dass es für den Gartenbau eine Rolle spielen wird. Die intensive Art der gärtnerischen Bewirtschaftung schliesst die Anwendung eines so kaliarmen und teuren Düngemittels, wie es das Phonolithmehl ist, für unsre Zwecke von vornherein aus. Wir haben also gar keine Veranlassung, vom Gebrauch der bewährten alten Kalidüngemittel abzugehen.

Die in dem Vortrag eines Vertreters der rheinischen Kalisilikat-Werke aufgestellte Behauptung, Männer der Wissenschaft, die auf Grund ihrer Versuche ungünstig über das Phonolithmehl urteilen, als im Solde des Kalisyndikats hinzustellen, richtet sich von selbst. Es steht doch verteufelt schlecht um die eigene Sache, wenn man zu solchen Verdächtigungen greifen muss. **Walter Dänhardt.**

FORTBILDUNGSWESEN

IX. Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin.

(Schluss von Seite 141.)

Der zweite Tag brachte zunächst einen Vortrag des Regierungs- und Baurats Krüger aus Bromberg über Bewässerung der Obstanlagen.

Der Redner führte aus, man habe schon vor langer Zeit gewusst, dass sich das Wachstum der Pflanzen stets nach dem in geringster Menge im Boden vorhandenen Nährstoffe richte (Gesetz des Minimums). Die Bedeutung und den Einfluss des Wassers bei den Wachstumsvorgängen habe aber erst die neuere Zeit richtig erkannt. Das Wasserbedürfnis der einzelnen Pflanzenarten sei sehr verschieden. Die Obstbäume zählten zwar im Gegensatz zu den Halmfrüchten nicht gerade zu den anspruchsvollsten Gewächsen, die Niederschläge unsrer Gegenden genügten jedoch noch lange nicht, ihr Wasserbedürfnis zu befriedigen. Bei intensiv betriebenen Obstkulturen sei daher künstlich zu bewässern. Man habe damit die besten Erfolge erreicht. Der Redner hebt namentlich die Erfolge in den nordamerikanischen Obstanlagen hervor, die er selbst besucht habe. Eine mit Obstbäumen bestandene Fläche brauche für den Hektar und das Jahr etwa 1000 *cbm* Wasser. Diese Menge vergrössere sich natürlich, sobald intensive Unterkulturen betrieben werden.

An Hand von Plänen und Skizzen erläuterte der Vortragende die Wassergewinnung und die verschiednen Bewässerungsarten. Die Temperatur des Wassers solle bei der Bewässerung von Obstanlagen auf die Bäume keinen nachteiligen Einfluss haben, was durch Versuche mit kaltem Brunnenwasser an heissen, sonnigen Tagen festgestellt worden sei. Bei der Ausführung von Bewässerungsanlagen solle man sich grösster Vorsicht befleissigen, um von vornherein Fehler zu vermeiden, die später sehr schwer und nur mit grossen Kosten zu beseitigen seien.

Im nächsten Vortrage sprach Privatdozent Dr. Augstin aus Berlin über Die Verwendung des Naturdüngers im Obstbau.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass der Wert des Naturdüngers von seiner Behandlung im Stalle und auf der Dungstätte abhänge, schilderte der Vortragende, wie der Landwirtschaft und dem Gartenbau noch heute durch unzweckmässige Behandlung des Düngers grosse Werte verloren gehen, besonders am wert-

[5]) Heinrich, Dünger und Düngen. 6. Auflage, 1910, Seite 70.

[6]) Wolffs Düngerlehre. 15. Auflage, 1910, Seite 150 und 151.

vollsten und teuersten Pflanzennährstoff, dem Stickstoff. Die in der Mark noch vielfach übliche Verwendung von Waldstreu sei durchaus zu verwerfen, dafür aber die Torfstreu umso empfehlenswerter, in vielen Fällen sei sie auch weit billiger. Der Redner ging dann näher auf die einzelnen Düngerarten und ihre Verwendung und Brauchbarkeit auf den verschiednen Bodenarten ein. Sehr wichtig sei vor allem die richtige Art der Anwendung. So sei das zu tiefe Einbringen des Düngers in den Boden zu vermeiden, da dadurch der Dünger erstens sehr leicht vertorfen und da zweitens die für alle Bodenarten so wichtige Bakterientätigkeit nicht in dem gewünschten Masse vor sich gehen könne. Da der Nährstoffgehalt des Naturdüngers sehr wechselnd sei, müssten die in mehr oder weniger grossem Masse fehlenden Nährstoffe durch Beigaben von Kunstdünger ergänzt werden, um eine möglichst hohe Ausnutzung der Kulturfläche herbeizuführen. Für leichtere Böden sei der Anbau von Gründüngungspflanzen besonders empfehlenswert, da sie ihn an Stickstoff und durch Verwesung der organischen Bestandteile auch an Humus bereichern. Um bei der Gründüngung einen vollen Erfolg zu sichern, wäre es erforderlich, dass der Boden genügende Mengen Kali und Phosphorsäure enthalte, und dass sich die Knöllchenbakterien bereits in genügender Menge im Boden vorfänden.

Den letzten Vortrag, über Die Bekämpfung des Fusicladiums, hielt Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Behrens, Direktor der Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem. Der Vortragende hat das Thema bereits vor drei Jahren an derselben Stelle eingehend behandelt. Die jetzigen Ausführungen boten zwar nichts Neues, aber immerhin ist es wichtig, dieser Pilzkrankheit noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken als bisher. Der durch sie angerichtete Schade habe sich in den letzten Jahren gewaltig gesteigert. Oft seien mehr als die Hälfte aller Früchte einer Anlage von diesen Pilzen befallen und dadurch, wenn auch nicht gerade wertlos, so doch minderwertig geworden. Der Redner schilderte dann die Lebens- und Entwicklungsvorgänge der verschiednen Fusicladien auf ihren Nährpflanzen und deren einzelnen Organen. Sodann besprach er die eigentlichen Krankheitserscheinungen und zeigte die Wege zu ihrer Verhütung oder Heilung. Ein Universal-Bekämpfungsmittel sei bis jetzt zwar noch nicht gefunden worden, wohl aber könnte der Krankheit durch rechtzeitige Vorbeugungsmassnahmen Einhalt getan werden. Eine der wichtigsten Vorsichtsmassregeln dieser Art sei das Bespritzen der Bäume mit der Kupfervitriolkalkbrühe, ferner das Vernichten der befallenen Blätter und Triebe. Zum Schluss empfahl der Redner, auch auf die Gewinnung und Anpflanzung widerstandsfähiger Sorten mehr Wert zu legen.

Im Anschluss an die Vorträge fand an den Nachmittagen deren Besprechung statt. Gar manche Belehrung und Aufklärung wurde hier noch gegeben. Die grosse Beteiligung auch an den Nachmittagen hat deutlich zu erkennen gegeben, einer wie grossen Beliebtheit sich diese Kurse erfreuen, und welchen Wert man ihnen jetzt bereits überall zuerkennt. Aus allen Teilen Deutschlands waren Teilnehmer gekommen. Der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und besonders ihrem Dezernenten für Obst- und Gartenbau, Herrn Fr. Grobben, gebührt das Verdienst, dass diese Vortragskurse einen solch guten Ruf geniessen. Nur eins habe ich bisher lebhaft bedauert: Unsre drei königlichen höhern Lehranstalten senden so selten einen amtlichen Vertreter hierher. Und doch wäre eine solche Vertretung wichtig. Es werden hier so manche praktische und wissenschaftliche Fragen erörtert, dass es sicher nur von Vorteil wäre, wenn auch Vertreter der Lehranstalten regelmässig zugegen wären.

Den Schluss der Veranstaltung bildete am dritten Tage ein Ausflug nach Gransee zur Besichtigung der dortigen umfangreichen Obst- und Tafeltraubenkulturen, an der über hundert Personen teilnahmen. Nachdem eine von einem Pferde getragene Baumspritze der Firma Platz in Ludwigshafen vorgeführt worden war, gab Baurat Krüger nochmals Aufklärungen über die Anlage von Bewässerungseinrichtungen.

Damit war der IX. Obstbauvortragskursus der märkischen Kammer zu Ende. L.

Einjähriger niederer Lehrgang für Obst- und Gartenbauschüler in Proskau.

Am 1. April wird am königl. pomologischen Institut in Proskau ein einjähriger niederer Lehrgang für Obst- und Gartenbauschüler eröffnet. Aufnahmen in diesen Lehrgang finden nur am 1. April statt. Schülerinnen werden in den Lehrgang nicht aufgenommen. Aufnahmebedingungen sind: Vollendung des sechzehnten Lebensjahres, eine abgeschlossene Volksschulbildung, eine mindestens zweijährige praktische Ausbildung als Lehrling, ausreichende Gesundheit und bisherige gute Führung, was durch ärztliches und polizeiliches Zeugnis nachzuweisen ist. An Schulgeld haben Reichsdeutsche 90 M., Ausländer 150 M. zu zahlen. Der Uebertritt in den höhern Lehrgang kann gestattet werden. Bedürftigen Schülern preussischer Staatsangehörigkeit können Stipendien gewährt werden.

AUS DEN VEREINEN

IV. Verbandstag der deutschen Blumengeschäftsinhaber in München.

Der Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber wird in den Tagen vom 19. bis zum 21. August dieses Jahres in München seinen vierten Verbandstag abhalten. Nach dem 21. August sollen Ausflüge in das bayrische Hochgebirge und nach Tirol unternommen werden.

Von der ersten Tagung der neu gegründeten Oesterreichischen Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft.

Am 10. März 1911 wurde in Wien die Oesterreichische Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft gegründet. Die Versammlung wurde von dem Obmann des vorbereitenden Ausschusses, dem k. k. Regierungsrat Direktor Wilhelm Lauche, eröffnet. Die Beteiligung aus Behörden-, Fach- und Laienkreisen war sehr gross. Gewählt wurden: zum Obmann: k. k. Regierungsrat Lauche, zu Stellvertretern: Franz Graf Attems in Graz, Baron Brunicki in Podhorce, Direktor Fort in Melnik, Baron Merci in Trient und Baron Silverio von Pirquet in Wien, zum Geschäftsleiter: Landes-Obstbauinspektor Josef Löschnig in Wien und zum Kassenverwalter: Landesrechnungsrat A. Hitterer in Wien. Der Vorschlag des vorbereitenden Ausschusses, in dem Gesellschaftsausschuss die Fachleute nach den einzelnen Ländern zu verteilen, wurde einstimmig angenommen. Der Vertreter des k. k. Ackerbauministers begrüsste die neugegründete Gesellschaft und sagte ihr die Unterstützung der Regierung zu.

Zur Arbeitsteilung wurden nach den Statuten zwölf Sektionen gebildet, und zwar: 1. für Obsthandelspolitik und Obstbaustatistik. 2. für den Frischobstverkauf, das Genossenschaftswesen, das Tarifwesen, die Obstverkaufs-Vermittlungsstellen und die Verpackung des Obstes. 3. für die Ermittlung der Obsternteberichte. 4. für Pomologie. 5. für die Ermittlung von Obstgehölzerträgnissen und die Wertbestimmung von Obstbäumen und Obststräuchern. 6. für die Bekämpfung von Obstbaumschädlingen. 7. für Obstverwertung. 8. für das Obstbaumschulwesen. 9. für das Studium von Obstgehölzdüngungen. 10. für die Untersuchungen und Feststellungen der Ursachen der verschiednen Tragbarkeit der einzelnen Obstgehölze, über den Einfluss der Unterlagen, über das Verhalten der einzelnen Obstgehölze zu Boden und Klima und über die Züchtung von Obstsorten. 11. für das Unterrichtswesen im Obstbau. 12. für allgemeine Förderungsmittel des Obstbaues (Gesetze, Submissionswesen, Ausstellungswesen, Institution der Bezirksgärtner und Baumwärter).

Im Anschluss an die Gründung der Gesellschaft berichtete Regierungsrat Lauche über Aussenhandel und über Zwischenhandel mit Ungarn, ferner über das Tarifwesen einzelner Staaten, soweit das Obst in Betracht kommt. Der Vortrag zeigte Mittel und Wege, die Ausfuhr österreichischen Obstes zu fördern und die Einfuhr zu beschränken. Die Gesellschaft sieht es für eine ihrer Hauptaufgaben an, im Sinne dieser Ausführung zu wirken.

Am zweiten Verhandlungstage machte Landes-Obstbauinspektor Löschnig beachtenswerte Vorschläge für einheitliches Sortieren und Verpacken und erläuterte seine Ausführungen durch reichliches Demonstrationsmaterial. — Dr. Kurt Schechner in Klosterneuburg sprach über die Wechselbeziehungen zwischen Edelreis und Unterlage und empfahl, zur Klärung dieser Frage Versuche anzustellen. — Zuletzt sprach Regierungsrat Lauche über Unterrichtswesen im Obstbau.

Die beiden Nachmittage der Tagung waren den Arbeiten einzelner Sektionen gewidmet.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Die Einweihung des Luitpoldparkes in München.

Sonnabend, den 11. März, wurde aus Anlass des neunzigsten Geburtsfestes des Prinzregenten von Bayern in München der Luitpoldpark eingeweiht. Die Feier war eine der schönsten Festfeiern, die an diesen Tagen in der bayerischen Residenzstadt und in allen Teilen des Königreichs veranstaltet worden sind.

Die beiden Kollegien der Stadt München haben im Laufe des letzten Jahres im Norden der Stadt etwa 15 *ha* Bauland mit einem Kostenaufwand von mehr als zwei Millionen Mark erworben, um auch in diesem an Anlagen armen Stadtteil einen Park errichten zu können. Nach den von der Stadtgärten-Direktion entworfenen Plänen wurde im November 1910 eine Fläche von 10 *ha* für den ersten Teil dieses Parkes bestimmt, und zur sofortigen Inangriffnahme der Arbeiten wurden 50000 M. bewilligt. Die Arbeiten, mit denen am 6. Dezember begonnen wurde, wurden so gefördert, dass auf einer 3 *ha* grossen Fläche 160 Stück sehr grosse, starke Eichen, Buchen, Birken und Kastanien mit

Frostballen gepflanzt wurden, die jetzt schon das Ansehen eines alten Baumbestandes bieten.

Auf einer etwa 3/4 *ha* grossen, 1,20 *m* erhöhten Terrasse wurden zur Erinnerung an die neunzig Lebensjahre des Regenten neunzig Krimlinden *(Tilia euchlora)* und auf einer besondern Gruppe fünfundzwanzig Eichen zur Erinnerung an die fünfundzwanzigjährige glückliche Regierungszeit des Regenten gepflanzt. Die neunzigste Linde wurde nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters Geheimen Hofrats Dr. von Borscht bei zahlreicher Anteilnahme aller Stände der Bevölkerung durch den Urenkel des Prinzregenten, den zehnjährigen Prinzen Luitpold, als »Jubiläumslinde« gepflanzt. Feierlich tönten dabei das von 800 Kindern der städtischen Singschule und 250 Sängern des Lehrergesangvereins gesungene altniederländische Dankgebet und die Königshymne durch die lauen Lüfte des sonnigen Märztages.

Heiler.

Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für einen landschaftlichen Friedhof in Leopoldshall.

Die Gemeinde Leopoldshall bei Stassfurt hatte einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen landschaftlichen Friedhof veranstaltet, der vor kurzem erledigt worden ist. Das Preisgericht hat folgende Entwürfe prämiiert:

»Heiliger Hain«, von Walther Mehlhorn, Gartenarchitekt in Schweinsburg an der Pleisse, mit dem ersten Preise (500 M.),

»Tick-Tack«, von Gebrüder Röthe, Gartenarchitekten in Bonn, mit dem zweiten Preise (300 M.), und

»Zum ewigen Osten«, ebenfalls von Gebrüder Röthe, mit dem dritten Preise (200 M.).

Erledigung des Wettbewerbs in Godesberg.

In dem Wettbewerb, betreffend die Ausschmückung des freien Platzes Ecke Rüngsdorfer Strasse, Dürenstrasse und Rheinallee in Godesberg, ist dem Gartenarchitekten Toepler in Godesberg und den Gartenarchitekten Gebrüder Röthe in Bonn je ein erster Preis zuerkannt worden. Weitere Preise wurden nicht verteilt.

Gartenbau- und Kunstausstellung auf der Drachenburg bei Königswinter.

Im Park der Drachenburg bei Königswinter am Rhein findet vom 1. Mai bis zum 15. Oktober eine Gartenbau- und Kunstausstellung, sowie eine Ausstellung von Architektur- und Gartenkunstwerken in Plan und Modell statt. Eine Prämiierung findet nicht statt. Auskunft erteilen die Verwaltung Schloss Drachenburg bei Königswinter, sowie die Leiter der Gartenbauausstellung Gebrüder Röthe, Gartenarchitekten in Bonn.

Gartenbau und Bindekunst auf der Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Posen.

Sonntag, den 5. März, wurde zu einer Besprechung über die Beteiligung des Gartenbaues und der Bindekunst auf der Ostdeutschen Ausstellung in Posen, die vom 14. Mai bis zum 1. Oktober dauert, eine gemeinsame Versammlung der Gruppen des Provinzialverbandes der Handelsgärtner Deutschlands, des Posener Gärtnervereins, des Polnischen Gärtnervereins und des Verbandes der Blumengeschäftsinhaber in Posen abgehalten, die sehr stark besucht war und vom Provinzialverbands-Vorsitzenden Ross aus Bromberg geleitet wurde. Der Vorsitzende teilte in kurzen Worten den Zweck der Versammlung mit. Dann gab Stadtgartendirektor Kube in Posen, der im Auftrag der Ausstellungsleitung erschienen war, ein Bild von dem Entstehen und der weitern Entwicklung des Ausstellungsplanes, der einen anfangs nicht geahnten Umfang angenommen habe.

Er führte etwa folgendes aus: Ein Unternehmen gleicher Grosszügigkeit und Mannigfaltigkeit hat der Osten unsrer Monarchie bisher noch nicht aufzuweisen gehabt. Dass bei einer derartig grossen Gewerbeausstellung der Gartenbau nicht fehlen darf, ist wohl selbstverständlich. Aus diesem Grunde ist auch eine besondre Gruppe für Gartenbau und Bindekunst gebildet worden. Alle gärtnerischen Erzeugnisse sind platzmietefrei. Sonder-Bedingungen und Anmeldeformulare können von den Vereinsvorständen und dem Ausstellungsbüro in Posen, Auguste-Viktoria-Strasse 1, kostenfrei bezogen werden.

Es gilt, durch einheitliches, gemeinsames Auftreten der Handelsgärtner sich selbst und der Gesamtheit zu nützen und dem Publikum zu zeigen, dass der Gärtnerberuf hier im Osten im Aufblühen begriffen ist und Beachtung verdient. Sämtliche Fachgenossen aus den Provinzen Posen, West- und Ostpreussen, Pommern und Schlesien sind zur Beteiligung eingeladen.

Deutsche Rosen-Ausstellung in Britz bei Berlin.

Vom 30. Juni bis zum 2. Juli findet in Britz bei Berlin in den Raddatzschen Festsälen eine Deutsche Rosen-Ausstellung statt, die von dem ständigen Ausschuss zur Errichtung eines Rosariums in Britz unter Mitwirkung des Vereins deutscher Rosenfreunde, der Gärtner-Vereinigung von Britz und Umgegend und des Vereins deutscher Rosenzüchter veranstaltet wird. Zur Beteiligung sind alle deutschen Gärtner und Rosenliebhaber zugelassen. Das Ausstellen von Rosen-Neuheiten steht auch ausländischen Züchtern frei. Anmeldungen sind bis zum 20. Juni einzusenden. Erwünscht ist namentlich auch die Ausstellung von Topf- und von Gruppenrosen in Töpfen, denen ein grösserer Raum zur Verfügung stehen soll. Das Programm ist von dem geschäftsführenden Ausschuss der Deutschen Rosen-Ausstellung in Britz bei Berlin zu beziehen.

Gartenbau-Ausstellung in Zwickau.

Die Gartenbaugesellschaft Zwickau und die Gruppe Oberes Erzgebirge des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands veranstalten vom 25. August bis zum 3. September 1911 in Zwickau im Etablissement »Zwickaus neue Welt« eine allgemeine Gartenbauausstellung. Die Ausstellung umfasst das Gesamtgebiet des Garten- und Obstbaues. Ausserdem sind zugelassen sämtliche Gartenbau-Bedarfsartikel und Einsendungen aus allen mit dem Gartenbau verwandten Industriezweigen. Die Anmeldungen müssen bis zum 20. Juli erfolgen. Alle Ausstellungsgegenstände mit Ausnahme der Bindereien und abgeschnittenen Blumen müssen bis zum 24. August aufgestellt sein.

Chrysanthemum-Ausstellung in Hamburg.

Der Verein Hamburger Chrysanthemumfreunde beabsichtigt, im November dieses Jahres eine Ausstellung zu veranstalten, auf der die Bewertung von Neuheiten eine ganz besondre Berücksichtigung erfahren wird. Namhafte Preise sind dafür in Aussicht gestellt. Züchter und Verbreiter von Neuheiten, denen eine Beschickung sehr zu empfehlen ist, werden gut tun, sich beizeiten darauf vorzubereiten. Das Programm erscheint demnächst.

Zur Jubiläums-Ausstellung in Boskoop.

Wie bereits in Nr. 11 mitgeteilt worden ist, ist der Eröffnungstag der Jubiläums-Ausstellung in Boskoop vom 6. auf den 5. April verlegt worden. Die Verlegung ist deshalb erfolgt, weil am 6. April die Preisrichter, der Vorstand der Pomologischen Vereinigung und die Ausstellungsleitung eine Vergnügungsfahrt nach Rotterdam unternehmen werden, für die die Dampfschifffahrtsgesellschaft »de Volharding« in Leiden einen Salondampfer zur Verfügung stellen wird. In Rotterdam sollen die berühmten Hafenanlagen besichtigt werden. Die »Holland-Amerika-Linie« wird die Teilnehmer an dieser Fahrt an Bord eines ihrer Passagierdampfer bewirten. Für die Ausstellung hat Prinz Heinrich der Niederlande zwei silberne Medaillen bereit gestellt und auch sein Erscheinen zugesagt. Der Landwirtschaftsminister wird die Eröffnungsrede halten.

Internationaler Hybridisations-Kongress in Paris.

Der nächste der aller fünf Jahre stattfindenden internationalen Kongresse für Vererbungslehre und Züchtungswesen findet in diesem Jahre vom 18.—23. September in Paris statt, und zwar unter der Leitung der Société Nationale d'Horticulture de France. Der Präsident des Kongresses ist Professor Ives Delage, der des Organisationsausschusses Dr. Viger, der Präsident der französischen Gartenbaugesellschaft. Philippe L. de Vilmorin ist Geschäftsführer, an den die Anmeldungen und Beiträge für die Kongressteilnehmer (20 M. für die Person) zu senden sind. Adresse: Paris, Rue Boissière 66.

PERSONALNACHRICHTEN

Ernst Balthasar, Gärtnereibesitzer in Teltow, erhielt den preussischen Kronenorden IV. Klasse.

Friedrich Hoppe, königl. Gartenobergehülfe in Klein-Glienicke, erhielt die goldene Krone zum Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Gustav Schmidt, fürstl. Obergärtner im Hofgarten in Detmold, hat sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert.

H. Häckel, Direktor der Wein- und Obstbauschule in Krossen an der Oder, ist zum 1. April an die Gärtnerlehranstalt in Wittstock berufen worden, weil die Fachschule in Krossen am 31. März dieses Jahres zu bestehen aufhört.

Leo Donat, Obergärtner, hat am 1. Februar die Leitung der Kur-, Park- und Waldanlagen des Kurhauses St. Georg in Hermsdorf bei Berlin, der Gräfin Wesdehlen gehörend, übernommen.

C. Kröpcke, bisher Gartentechniker in der Heil- und Pflegeanstalt in Lüneburg, hat die Leitung der Domänen »den Brandt« in Willryck bei Antwerpen (Belgien) übernommen.

B. Lindig, bekannter Handelsgärtner in Brügge, geborner Deutscher, hat am 27. März das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts gefeiert. Lindigs Lorbeerkulturen haben Weltruf.

Gestorben sind: **August Böhme**, Handelsgärtner in Münchberg (Bayern), im Alter von 63 Jahren. **C. F. E. Degenhardt**, Handelsgärtner in Marienhöhe bei Hadersleben, am 22. Februar im Alter von 83 Jahren; er war Gründer und fünfzig Jahre lang Inhaber seines Geschäfts, das er vor zwei Jahren an Hans C. Sohl verkaufte. **Friedrich Georg Dörfel**, Inhaber der Samenhandlung Hertzer & Kayser in Chemnitz, am 5. März im Alter von 45 Jahren. **Heinrich Wilhelm Hille**, Kunstgärtner in Leipzig, am 2. März im 72. Lebensjahre. **Eduard Kriele**, städt. Garteninspektor in Halle an der Saale, am 14. März im Alter von 76 Jahren; er hat es verstanden, trotz der bescheidenen Mittel, die ihm seinerzeit zu Gebote standen, dem Halleschen Stadtbilde durch Schaffung gärtnerischer Anlagen manches Schöne zu geben und hat sich damit ein bleibendes Verdienst um die Stadt erworben. **Paul Clemens Krüger**, Landschaftsgärtner in Dresden-Plauen, am 1. März im Alter von 56 Jahren. **Rudolf Seeckt**, Friedhofgärtner in Rostock, am 1. März im 62. Lebensjahre. **Otto Witzoreck**, Blumengeschäftsinhaber in Berlin, am 2. März. **Jakob Zopes**, Inhaber der Samenhandlung Karl Kämpf in Mainz, am 11. März im 39. Lebensjahre.

Ferner: **Jean Baptiste Bogaerts**, seit 1866 Direktor des königl. Parkes in Laeken bei Brüssel, am 3. März im Alter von 79 Jahren.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Blankenburg (Harz): bei der Firma **Konrad Trumpff** mit dem Sitze in Blankenburg: die Kollektivprokura des † Kaufmanns Richard Rabel ist gelöscht;

Erfurt: bei der Firma **Adler & Ko.**, Samenhandlung, mit dem Sitze in Erfurt: der Kaufmann Meier Adler in Coppenbrügge ist aus der offenen Handelsgesellschaft ausgeschieden;

Erfurt: bei der Firma **Friedrich Huck** mit dem Sitze in Erfurt: Inhaber der Firma ist jetzt der Handelsgärtner Paul Koch in Allstedt. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist beim Erwerbe des Geschäfts durch den Handelsgärtner Paul Koch ausgeschlossen;

Flensburg: die Firma **Angler Samenzüchterei, Georg A. Friedrichsen** mit dem Sitze in Hattlundmoor und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Georg Asmus Friedrichsen daselbst;

Freiburg (Breisgau): bei der Firma **J. B. Berié** mit dem Sitze in Freiburg: Inhaber der Firma ist jetzt der Handelsgärtner Johann Baptist Berié jun. daselbst;

Hennef (Sieg): die Firma **Gebrüder Sens**, Baumschulen mit dem Sitze in Blankenbach und als deren Inhaber Johann Sens und Josef Sens daselbst;

Köln: die Firma **Wilhelm Winkelmann** mit dem Sitze in Köln und als deren Inhaber der Handelsgärtner Wilhelm Winkelmann daselbst;

Mainz: bei der Firma **Karl Kämpf** mit dem Sitze in Mainz: das Geschäft wird von dem Handelsgärtner Johann Joseph Zopes in Fischenich im Namen des unter seiner Vormundschaft stehenden minderjährigen Werner Zopes, auf den es übergegangen ist, in unveränderter Firma fortgeführt. Dem Kaufmann Joseph Kuntze in Mainz ist Prokura erteilt;

Oranienburg: die Firma **Kretschmann & Rathenow** mit dem Sitze in Frohnau und als deren Inhaber der Gärtner Paul Kretschmann in Pankow und der Gärtner Erich Rathenow in Niederschönhausen. Dem Rentier Wilhelm Kretschmann in Pankow ist Prokura erteilt worden;

Wanzleben: bei der Firma **Daiker & Otto** mit dem Sitze in Langenweddingen: der Kaufmann Albert Kleinau ist aus dem Geschäft ausgeschieden. Kaufmann Rudolf Dienelt ist als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Prokura des Reinhard Kalz ist erloschen. Zur Vertretung der Gesellschaft sind nur Kurt Dienelt und Rudolf Dienelt in Gemeinschaft ermächtigt.

O. Neumann verlegte seine Handelsgärtnerei von Krossen an der Oder nach Züllichau.

H. Lehmann, Handelsgärtner in Bernau (Mark), hat die Fritschsche Gärtnerei, dort, erworben.

Handelsgärtner **Kaphengst** hat die Vossische Gärtnerei in Teterow (Mecklenburg-Schwerin) erstanden.

Hermann Bruns übernahm die Gärtnerei seines † Schwiegervaters Büngenstock in Mahndorf (Hannover).

E. Wiesner verlegte seine Handelsgärtnerei von Thorn-Mocker nach Thorn.

Hermann Pelz übernahm die von ihm seit drei Jahren geleitete Gärtnerei seines Vaters Heinrich Pelz in Wohlau.

Wilhelm Dörr gründete in Erbenheim (Kreis Wiesbaden) eine Gurken- und Gemüsetreiberei.

Die Handelsgärtnerei von **Knof** in Radebeul ging in den Besitz von **Kurt Stephan** über.

Karl Kappelt übernahm pachtweise die zur Rohlederschen Villa gehörige Gärtnerei in Kulm (Reuss).

Franz Oertel hat die Hinzesche Handelsgärtnerei in Zerbst übernommen.

Herbert Schmidt, bisher städtischer Obergärtner in Düsseldorf, hat die Handelsgärtnerei von Friedrich Brehme in Ermsleben (Provinz Sachsen) gekauft.

Handelsgärtner **Albrecht** in Freyburg an der Unstrut hat dort ein Gartengrundstück gekauft, um darauf eine Gärtnerei zu errichten.

Die Henzesche Gärtnerei in Treysa (Bezirk Kassel) ist durch Kauf in den Besitz des Gärtners **Genslein** übergegangen.

Um vielfachen Verwechslungen vorzubeugen, wurde die Firma Gebr. Neubronnersche Landschaftsgärtnerei, Inh. Hermann Vietzen in Neu-Ulm in **Hermann Vietzen, Gartenbaugeschäft**, geändert.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Heinrich Brandt** in Neckargemünd, **Heinrich Brinkmann** in Itzstedt (Holstein), **Georg Dörfler** in Pegnitz (Oberfranken), **H. Engelhardt** in Gauting (Oberbayern), **Karl Goller** in Offenburg, **Charles Gross & Ch. Zinck** in St. Ludwig (Elsass), **Th. Hacker** in Neuenmarkt (Oberfranken), **F. Himmelstein** in Rastatt (Baden), **Georg Kudrass** in Thiergarten, **H. Kühnast** in Osterode, **C. Kurjan** in Sonnenburg (Neumark), **Paul Kurzer** in Görlitz, **Gebr. Merten** in Mayen bei Koblenz, **Nikolaus Müller** in Bammenthal-Reilsheim (Baden), **Helm. Schoknecht** in Stäbelow bei Rostock, **Hermann Thiele** in Rummenohl (Westfalen), **Albrecht Wohnig** in Hundsfeld-Breslau

und als Landschaftsgärtner: **Hugo Weidlich** in Münster (Westfalen).

Blumengeschäfte haben eröffnet: **K. Balzer** in Graudenz, **F. X. Brosche** in Prag, **Nikolaus Hermes** in Nassau, **Otto Jacob** in Leipzig-Gohlis, **Georg Jertrum** in Sonderburg, **Agnes Kitzler** in Halberstadt, **H. Landwehrlin-Weich** in Gebweiler (Elsass), **Franz Langwich** in Hamburg, **Olga Mull** in Klausthal (Oberharz), **Berta Protzen** in Rixdorf bei Berlin, Berliner Strasse 7, **Fritz Runze** in Fürstenberg (Mecklenburg), **Anna Utpatel** in Swinemünde, **Felix Weichert** in Oberschöneweide bei Berlin und **Otto Wolf** in Böhlitz-Ehrenberg (Sachsen).

KONKURSE

Das in den Gemarkungen Ammendorf-Beesen-Planena, Aeussere Merseburger Strasse 2, gelegene Grundstück des Handelsgärtners **Hermann Bräutigam** in Halle a. S. wird am 27. April zwangsweise versteigert.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Rudolf Christensen** in Beetzendorf ist am 16. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Steffens in Beetzendorf. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 15. April 1911.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **Julius Sohn** in Haaren ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **Emil Schmid** in Hemmingen ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 24. März.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 14.

MÖLLERS

26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 8. April 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

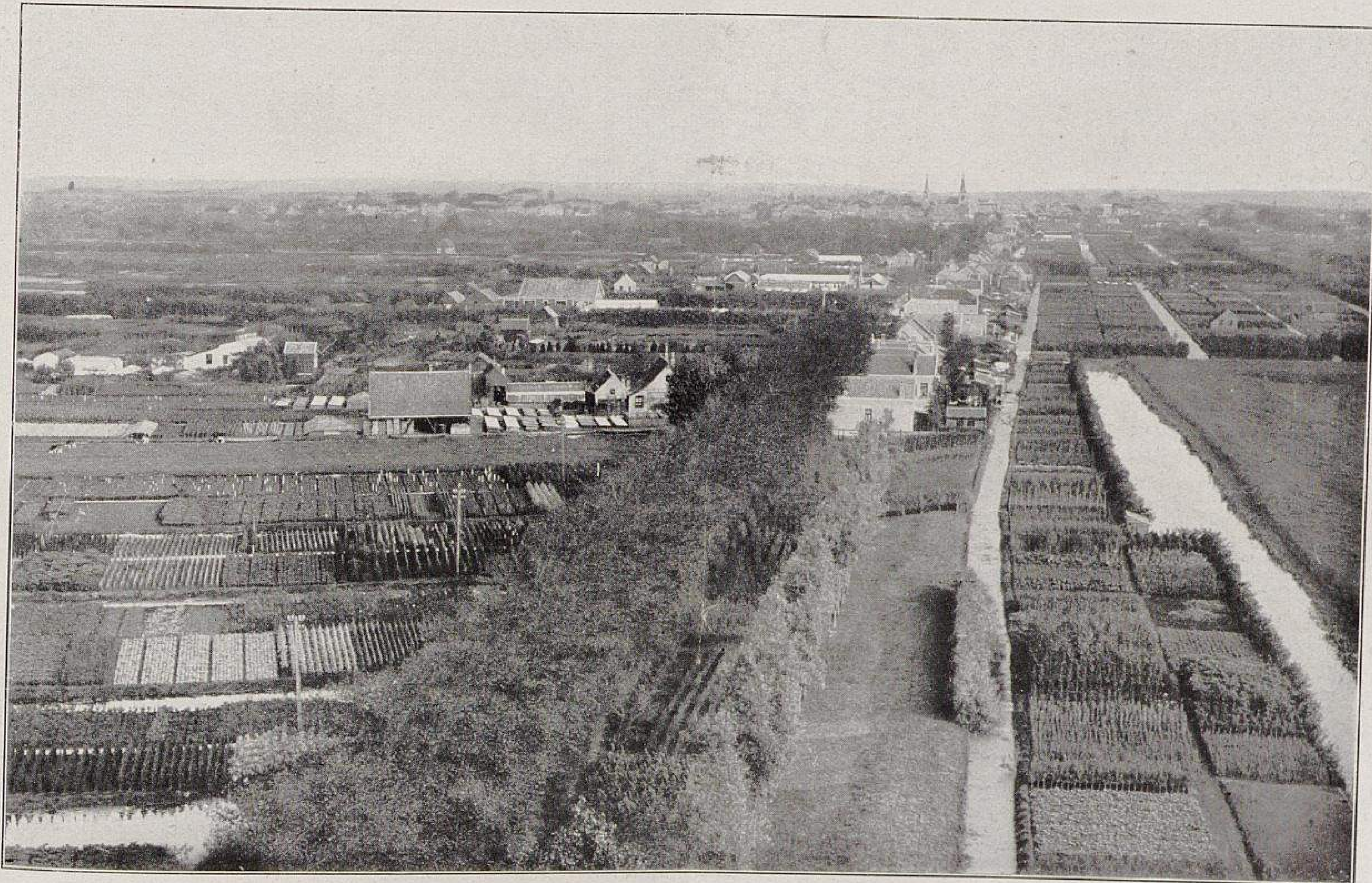
Zur Jubiläums-Ausstellung in Boskoop vom 5.—20. April 1911.

Koniferen-Kulturen in Boskoop.

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam (Holland).

Boskoop ist das Gartenbauzentrum Hollands. Gegen 800 Gärtner befassen sich hier mit Baumschulkulturen. Als Gärtnereigebiet ist Boskoop und seine Umgebung höchst eigenartig und interessant (Abbildung I, untenstehend). Die Kulturen werden auf sogenannten Poldern betrieben, die früher ausgedehnte Seen und Sümpfe waren. Jetzt sind sie trocken gelegt und haben einen ausgezeichneten Kulturboden, der namentlich für Baumschulpflanzen ganz vorzüglich geeignet ist. Baumschulkulturen finden wir hauptsächlich in den Poldern: Biezenpolder, Laag-Boskoop, Rijneveld und dem Voorofschen Polder. Die Polder sind von Deichen und Kanälen umgeben. Hier und da stehen grosse Pumpmühlen, die das überflüssige Wasser aus den Hauptgräben der Polder in den Kanal oder den Hauptkanal pumpen, von wo aus es in die Nordsee fliessen kann. Die Polder selbst liegen sehr tief, bisweilen 4—5 *m* unter dem Wasserspiegel des Kanals oder Flusses. Die Abbildung II, Seite 158, zeigt eine solche Dampfpumpmühle (Wasserhebemaschine) auf dem Voorofschen Polder. Das Wasser wird erst in einen kleinern Kanal gepumpt und durch diesen in den Hauptkanal und weiterhin in das Meer geleitet.

Die Hauptkulturen Boskoops sind Koniferen, Rhododendron, Azaleen, Rosen, Clematis und in letzter Zeit japanische Ahorne. Selbstverständlich braucht man für diese Kulturen eine grosse Menge Erde, da bekanntlich die meisten holländischen Baumschulpflanzen (Koniferen, Rhododendron, Aucuben usw.) mit Ballen versandt werden müssen. Die meisten Gärtner besitzen daher in der Umgegend von Boskoop einige Wiesen, von denen sie jedes Jahr die in ihren Baumschulen nötige Menge Erde holen. In den Wiesengrundstücken zur Beschaffung der Kulturerde steckt bisweilen mit der grösste Wert eines Baumschul-



Koniferen-Kulturen in Boskoop.
I. Blick auf Boskoop und einen Teil seiner Baumschulen vom Wasserturm aus.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Koniferen-Kulturen in Boskoop.
II. Wasserhebemaschine auf dem Voorofschen Polder.
Die Maschine regelt den Wasserstand in dem Gelände des tiefliegenden Polders.

betriebes. So zum Beispiel hat eine sehr bekannte Firma etwa 6 *ha* Wiesenland in Besitz, das Erde genug liefert für fünfzig bis sechzig Jahre. Der Besitz solcher Wiesen ist hier so wichtig und notwendig, dass man zum Beispiel beim Verkauf einer Baumschule in der Lage sein muss, dem Käufer den Besitz von Ländereien nachzuweisen, von denen noch mehrere Jahre gute Kulturerde zu beschaffen ist. Der Wert des Landes ist auch dadurch begreiflicherweise immer mehr gestiegen.

So weit man sieht, ist in und bei Boskoop fast alles von Baumschulbetrieben eingenommen, wie die Abbildung I, Seite 157, deutlich zeigt. Sogar viele Arbeiter sind hier Besitzer kleiner Gärtnereien, die sie in der freien Zeit, morgens vor 6 Uhr und abends nach 6 Uhr, bearbeiten; das, was sie kultivieren, verkaufen sie an eine grössere Firma. In den Gärtnereien herrscht überall die grösste Sauberkeit und Ordnung. Kaum, dass man einmal etwas Unkraut zwischen den Kulturpflanzen sieht.

Man kultiviert hier nur solche Gehölze, die im Grosshandel viel verlangt werden. Sehr grosse Mengen der herangezogenen Pflanzen gehen nach Deutschland, England, Oesterreich, Russland und Amerika. So hatten Boskooper Firmen zum Beispiel im vorigen Frühjahr eine Bestellung aus Amerika, nach der 35000 *Picea pungens glauca* im Werte von 250000 Mark zu liefern waren.

Nun einiges über die Boskooper Koniferenkulturen.

Die Sämlinge bezieht man meistens aus Frankreich, und zwar meist aus der Gegend von Orleans, wo ja die Sämlingszucht im grossen betrieben wird; aus Japan bezieht man junge *Sciadopitys verticillata.* Viele Züchter säen auch selbst aus. Same von *Abies Veitchi, A. firma, A. homolepis, A. Pinsapo* und *A. Pinsapo glauca,* obgleich die zuletzt genannte Varietät aus Samen nicht echt fällt, kommt ebenfalls aus Japan. Da der Same mancher Pflanzenarten erst im zweiten Jahre keimt, wird er stratifiziert. Die Aussaat geschieht derart, dass im März kleine Kisten mit Erde gefüllt werden, darauf wird der Same gesäet und mit fein gehacktem Sphagnum bedeckt, das stets feucht gehalten wird. Diese Kisten stellt man ins Gewächshaus oder in einen andern warmen Raum, wo die Samen keimen.

(Die gewöhnlichen Picea-, Abies-, Pinus- und Larix-Arten werden im April auf Beete ins Freie gesäet. Sie keimen sehr verschieden, meistens binnen zwei bis sechs Wochen. Man säet stets frischen Samen aus, da der der meisten Arten nicht lange keimfähig ist.)

Die in Kisten stehenden Sämlinge werden allmählich abgehärtet, und zwar so, dass sie Ende Juni oder Anfang Juli, wenn es möglich ist auch schon im Mai, ins Freie gepflanzt werden können. Die Beete sind gewöhnlich 1,25 *m* bis 1,50 *m* breit, und die Pflanzen werden in Abständen von 10—12 *cm* gepflanzt. Zwischen den Beeten laufen 50 *cm* breite Fusspfade. Der Boden ist leichter Humus, der ein wenig gedüngt worden ist. Die jungen Pflanzen werden gegen grelle Sonne beschattet. Sollen die Sämlinge als Unterlagen dienen, so bleiben sie meistens zwei Jahre im Freien. Wenn sie etwa Bleistiftstärke erlangt haben, sind sie für die Veredlung geeignet. Taxus brauchen drei bis vier Jahre, bis sie diese Stärke erreicht baben. *Juniperus virginiana* veredelt man am besten schon dann, wenn die Unterlagen noch etwas dünner als bleistiftstark sind.

Im Oktober und November werden die zum Veredeln bestimmten Pflanzen, die nun reichlich Wurzeln gebildet haben, aus den Beeten herausgenommen und in die Arbeitsräume gebracht. Hier werden die überflüssigen Wurzeln abgeschnitten, und wo es nötig ist, wird auch die Belaubung ausgedünnt. Dann werden die Pflanzen in 10 *cm* tiefe und 8 *cm* im Durchmesser haltende Töpfe in ein Gemisch von vier Fünfteln guter Humuserde und einem Fünftel Sand gepflanzt. Die eingetopften Sämlinge werden in Gewächshäusern auf Tabletten aufgestellt, und zwar auf oder unter ihnen, je nachdem wo gerade Platz ist. Bald beginnen die Pflanzen hier anzuwachsen. Die Zeit, sie zu veredeln, ist

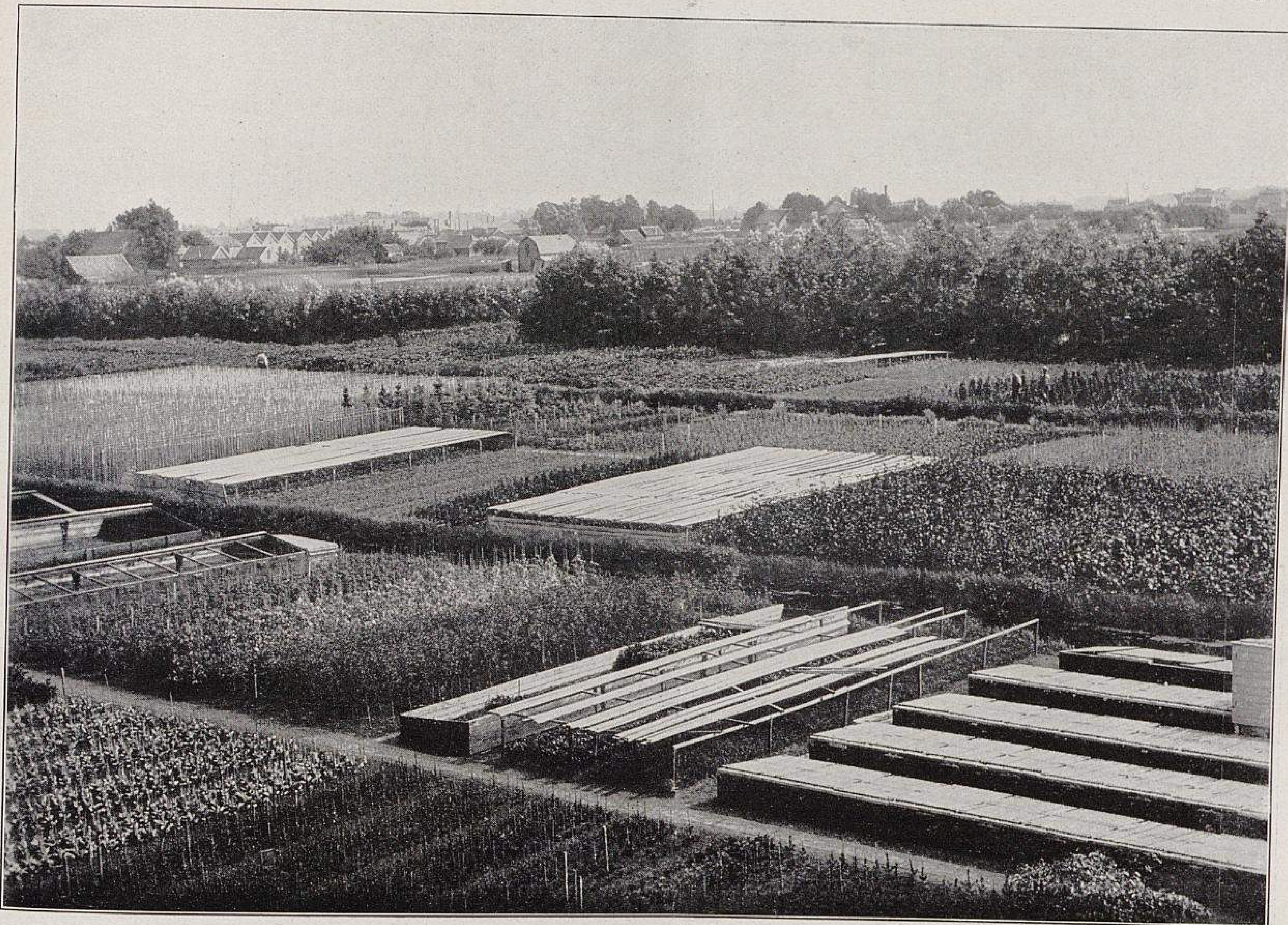


Koniferen-Kulturen in Boskoop.
III. Blick in ein Haus mit Vermehrungskästen in der Gärtnerei von M. Koster & Söhne.
In den Kästen an der Seite werden die veredelten Koniferen, Rhododendron usw. eingefüttert.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

aber erst, wenn die Wurzeln »kiemen«, wie man in Boskoop sagt, das heisst, sich in den Töpfen gut entwickelt haben. Das ist gewöhnlich in den ersten Frühjahrsmonaten geschehen. Um diese Zeit, also in den Monaten Februar und März, werden sämtliche Koniferen veredelt, mit Ausnahme von Taxus und *Picea pungens glauca,* die man am besten im September und Oktober veredelt, nachdem die Taxus-Wildlinge im April und Mai und die Wildlinge von *Picea pungens glauca* im Juni eingetopft worden waren und auf Beeten im Freien gestanden hatten. Die Veredlung geschieht fast durchweg durch Einspitzen, selten durch Anplatten. Es ist selbstverständlich, dass zwischen den Wildling- und den Edelingpflanzen enge Verwandtschaft bestehen muss, und ich brauche daher an dieser Stelle nicht näher darauf einzugehen. Nur darauf sei hingewiesen, dass man für sämtliche Juniperus-Formen als Unterlage *Juniperus virginiana* wählt, dem Eintrocknen der Veredlung vorzubeugen, das zuweilen leicht vorkommt.

Inzwischen werden die Veredlungen so weit abgehärtet, dass sie gegen Mitte Mai in kalte Mistbeetkästen kommen können (Abbildung IV, untenstehend, und V, Seite 160). Hier, wie auch im Gewächshause, müssen sie sorgfältig beschattet werden, da sie sonst leicht verbrennen. Etwa Mitte Juni pflanzt man die veredelten Nadelhölzer auf Beete ins freie Land in Abständen von 25—30 *cm* von einander. Jedes Pflänzchen wird an einen kleinen Stab gebunden (Abbildung IV), damit es Schneedruck und andrer Witterungsunbill besser widerstehen kann. Beim Auspflanzen wird auch der letzte Zapfen des Wildlings abgeschnitten. So behandelte Koniferen werden hier zum grössten Teil bereits im zweiten Jahre nach der Veredlung verkauft.

Zu den grössten Koniferenkulturen Boskoops gehören



Koniferen-Kulturen in Boskoop.

IV. Ansicht einiger Baumschulen.

Im Vordergrunde einjährige veredelte Koniferen (Abies, Picea, Pseudotsuga und andre), an Stäbchen aufgebunden.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

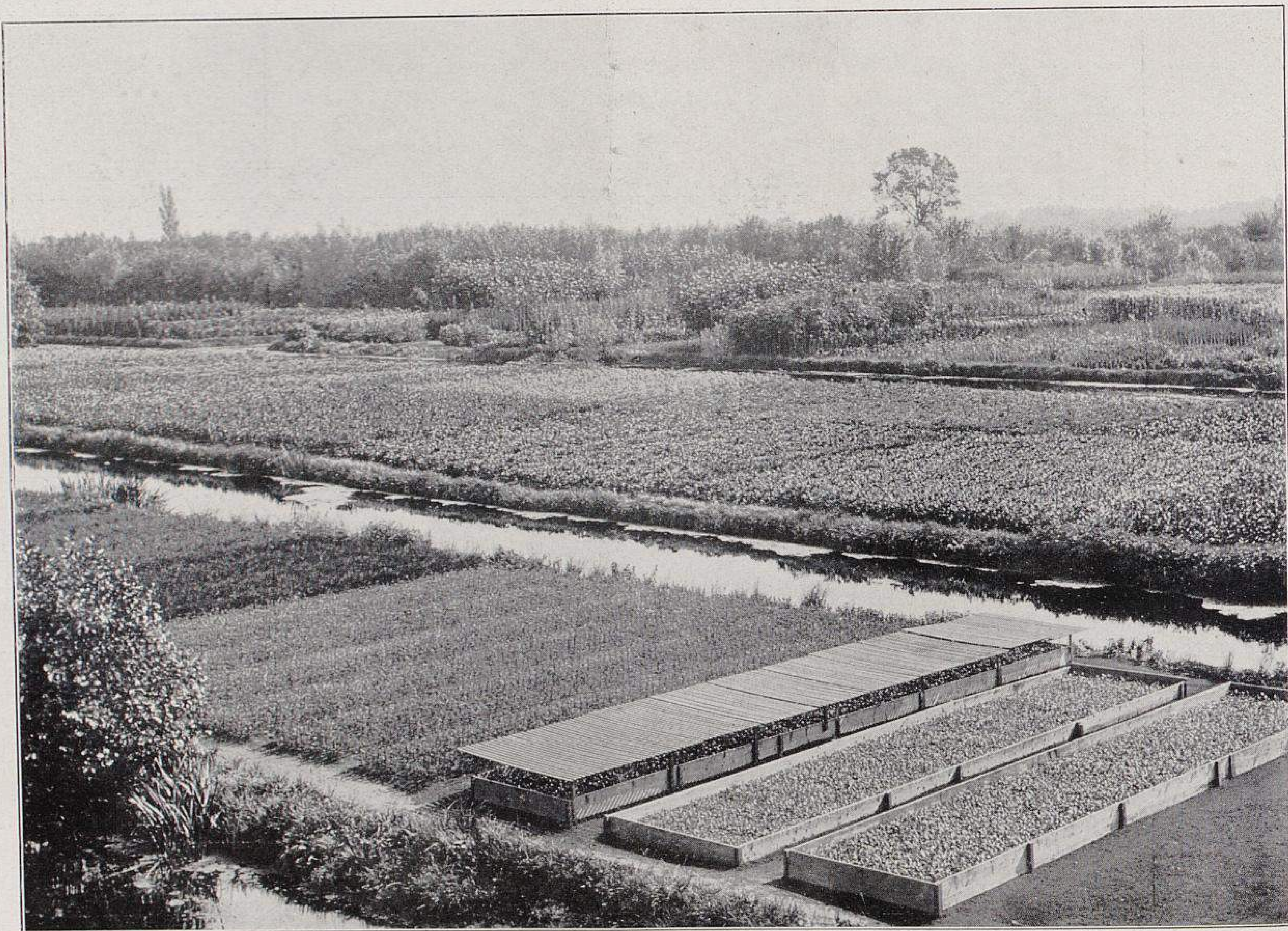
mit Ausnahme der *J.-communis*-Varietäten, die man auf *J. communis* veredelt.

Die veredelten Koniferen werden sofort unter Glas gebracht. (Abbildung III, Seite 158.) Sie werden schräg gestellt, und zwar so nahe wie möglich unter die Fenster (der Vermehrungskästen) und so, dass die Veredlungsstelle dem Lichte zugekehrt ist. Die Töpfe stehen hier in feinem Torfmull, der immer feucht gehalten wird. Die ersten vierzehn Tage bleiben die Fenster geschlossen; höchstens gibt man morgens eine Stunde Luft und auch nur dann, wenn sich in dem Kasten zu viel Wasserdampf entwickelt hat. Nach vierzehn Tagen kann man die Luft länger stehen lassen. Die Pflanzen werden nun nachgesehen und erhalten einen andern Platz in den Kästen, müssen aber immer noch schräg stehen und stets mit der Veredlungsstelle dem Lichte zugekehrt sein. Der Wildling wird zunächst nur eingestutzt, nach vier bis fünf Wochen aber bis auf einen kleinen Zapfen abgeschnitten, der deshalb stehen bleibt, um die der Firma C. B. van Nes & Söhne. Herr J. H. van Nes, dessen Kulturen ich vor einiger Zeit besuchte, war so liebenswürdig, mit mir eine Rundfahrt durch seine Gärtnerei zu unternehmen. Unter den Koniferen finden wir hier zunächst Grosskulturen von *Juniperus chinensis Pfitzeriana* Spaeth, eine graugrüne, leichte, harte Form. Sie wird ebenso wie *Taxus baccata cuspidata brevifolia* in grossen Mengen nach Amerika verschickt. Ferner ist ein grosses Feld mit *Cryptomeria japonica dacrydioides* bepflanzt, die winterhart ist im Gegensatz zu *C. japonica elegans,* die man hier nur noch sehr selten sieht. Vor etwa sechs Jahren fand Herr van Nes unter einer Anzahl Sämlinge von *Pseudotsuga Douglasi* eine blaunadlige Pflanze, die ganz anders war als die damals bekannte *P. Douglasi glauca.* Die Nadeln dieser neuen Form sind viel länger und eleganter, und die Farbe ist kräftiger blau. Diese wertvolle Neuheit, die den Namen *Pseudotsuga Douglasi glauca elegans* Van Nes führt, ist hier stark vermehrt worden; ich habe auf meiner Rundfahrt ganz

bedeutende Bestände davon gesehen. Die Neuheit ist, kurz gesagt, eine blaue Douglasie erster Klasse.

Auffallend sind auch die hier kultivierten *Juniperus japonica aureo-variegata (J. chinensis aureo-variegata)*. Pflanzen dieser Varietät, die in Japan kultiviert sind, haben einen ganz andern Wuchs als die in Boskoop gezogenen; die japanischen sind mehr flach, breit gebaut, die Boskooper dagegen gehen nur mit einem Haupttriebe in die Höhe. Man ist der Ansicht, dass die Ursache dieses Unterschiedes darin zu suchen ist, dass die japanischen Pflanzen wahrscheinlich wurzelecht, die Boskooper dagegen veredelt sind.

Abbildung VI, Seite 161, zeigt ausgedehnte Kulturen von *Picea pungens glauca*. Das Gelingen ihrer Kultur hängt von folgendem ab: 1. Die Wildlinge müssen Mitte Juni in Töpfe gepflanzt werden. 2. Die Veredlung muss im Herbst und darf unter keinen Umständen im Frühjahr vorgenommen werden. 3. Etwa acht bis zehn Tage vor dem Veredeln lässt man die Wildlinge ein wenig trocken stehen. 4. Beim Pflanzen muss die Veredlungsstelle unter die Erde kommen. 5. Das Land muss stark gedüngt sein. Werden diese Bedingungen erfüllt, dann gelingt die Kultur.



Koniferen-Kulturen in Boskoop.

V. Blick in Baumschulen verschiedner Besitzer.

Im Vordergrunde hauptsächlich junge *Larix leptolepis* und Chamaecyparis-Varietäten. In den Kästen abgehärtete Veredlungen. Weiterhin Rhododendron-Bestände.

Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bemerkenswert ist weiterhin eine Neuheit, *Chamaecyparis Lawsoniana Friesia*, von der hier ansehnliche Bestände zu sehen sind. Diese Neuheit ist vor einigen Jahren in der Provinz Friesland in einer Baumschule gefunden worden, wo man sie zwischen Sämlingen von *Ch. Lawsoniana* bemerkt hat. Die Pflanze ähnelt der *Ch. Lawsoniana Triomf van Boskoop*, nur ist die Neuheit im Wuchs nicht so breit wie diese. Es steht jedoch fest, dass sie unabhängig von *Triomf van Boskoop* oder von *Ch. Lawsoniana glauca* entstanden ist. Auch einige aus Japan importierte verbänderte Pflanzen (Fasciationen) von *Cryptomeria japonica* fielen mir hier auf. Die Pflanzen haben an ihren ältern Zweigen eigenartige Missbildungen, die ihnen viel Aehnlichkeit mit *Celosia cristata* geben. Da diese Cryptomerie noch keinen bestimmten Namen hat, möchte ich vorschlagen, sie *Cryptomeria japonica celosioides* zu nennen. Erwähnenswert sind auch die schönen Kulturen von *Pinus parviflora glauca*. Prächtige, tadellose Pflanzen findet man hier auch von *Thuya Standishi, Abies arizonica, A. homolepis, A. Veitchi, A. Pinsapo glauca, Picea Alcockiana, Chamaecyparis pisifera filifera aurea* und der niedrigen *Ch. obtusa nana gracilis*, die von Amerika sehr viel verlangt werden.

Herr H. Slootjes, Chef-Obergärtner der Firma C. B. van Nes & Söhne, hatte die Liebenswürdigkeit, mit mir eine Rundfahrt durch verschiedne andre Gärtnereien zu unternehmen. Es sei hier nur noch über einiges Sehenswerte der Firma C. Frets & Söhne berichtet. Da waren zunächst schöne Kulturen von *Pinus ponderosa* zu sehen, die aus Samen herangezogen waren (Abbildung VII, Seite 161). Eine Neuheit dieser Firma ist die sehr eigenartige, gedrungen wachsende *Pseudotsuga Douglasi Fretsi*, die erst dieses Jahr in den Handel gebracht worden ist. Zu erwähnen sind aus dieser Baumschule noch die schönen Pflanzen von *Abies Pinsapo glauca*. Es ist schade, dass sie nicht überall winterhart sind, sondern infolge von Frostwirkung die Nadeln verlieren. Genannt zu werden verdienen auch die verschiednen Wuchsformen von *Picea excelsa*, wie: *P. excelsa columnaris, P. excelsa Clanbrasiliana, P. excelsa nana, P. excelsa Maxwelli* und andre. Man war erst der Ansicht, dass es nicht ratsam sei, diese Zwergformen auf *P. excelsa* zu veredeln, da sie ihren niedrigen Wuchs infolge des Einflusses der Unterlage nicht behalten könnten, weswegen sie anderswo auch häufig nur durch Stecklinge vermehrt werden. Hier in Boskoop werden sie jedoch allgemein auf *P. excelsa* veredelt; nur muss beim Auspflanzen ins Freie unter

allen Umständen dafür gesorgt werden, dass die Veredlung mit unter die Erde kommt, sodass sie Wurzeln bilden kann, was sie auch gern tut. Pflanzt man dagegen so hoch, dass die Veredlung über der Erde bleibt, dann hat die Unterlage einen so grossen Einfluss, dass die genannten Formen ihren zwergigen Wuchs nicht behalten können. —

Es ist nicht möglich, im Rahmen eines so kurzen Berichts wie dieser es sein sollte, alles das zu behandeln, was ich über die Koniferenkulturen Boskoops noch sonst zu sagen hätte. Auf Einzelheiten hoffe ich später noch zurückzukommen.

Nur auf die grosse Bedeutung des Wassers als Verkehrsmittel in Boskoop sei noch besonders hingewiesen. Die Abbildungen VIII und IX, Seite 162, und XI, Seite 163, veranschaulichen besser als viele Worte, wie sich der Warenverkehr fast ausschliesslich auf dem Wasser abspielt.

Abbildung X, Seite 163, zeigt den Blick in einen Packschuppen, in dem eine grössere Sendung Buxus zum überseeischen Transport verpackt wird.

Zum Schluss will ich noch auf die Jubiläums-Ausstellung hinweisen, die hier am 5. April eröffnet wird und bis zum 20. April dauert. Was Treiberei und Neuheiten betrifft, wird man so viel zu sehen bekommen, wie kaum auf einer andern Ausstellung. Viele Programmnummern sind fünf-, ja neunfach vertreten. Ein sehr grosser Teil des Preisgerichts besteht aus Ausländern. Also kurz gesagt: die Ausstellung verspricht viel.



Koniferen-Kulturen in Boskoop.
VII. Teilansicht eines Quartiers mit Pinus ponderosa in der Baumschule von C. Frets & Söhne.

Araucaria imbricata im freien Lande.

Von **Wilhelm Hoppe** jr. in Wesel.

Es ist eigentlich bedauerlich, dass unsre Landschaftsgärtner im allgemeinen auf die Verwendung von immergrünen Pflanzen zum Schmuck unsrer Garten- und Parkanlagen so wenig Wert legen. Womit wird nun diese leidige Tatsache so oft begründet? Die Antwort, die man da in vielen Fällen bekommt, ist einfach die: »Wir haben so wenig immergrüne Pflanzen, die unsre Winter schadlos überstehen.« — Nein, im Gegenteil, wir haben deren eine stattliche Anzahl, deren vermehrte und allgemeinere Verwendung sowohl im Interesse des pflanzenliebenden Publikums, als auch in dem des Gärtners nur bestens empfohlen werden kann.

Zu diesen empfehlenswerten immergrünen Schmuckpflanzen gehört auch *Araucaria imbricata*. Bei einem vor einiger Zeit der holländischen Stadt Arnheim abgestatteten Besuche fielen mir dort auf der Velper Chaussee in einer ganzen Reihe von Vorgärten die stattlichen, oft 5—7 *m* hohen Pflanzen von *Araucaria imbricata* auf. Wir hatten damals schon recht strenge Kälte, und doch waren diese Araucarien noch ohne jeglichen Winterschutz. Als ich im Verlauf des Tages einem dortigen Gärtner gegenüber die Ansicht äusserte, dass man bei länger andauerndem Frostwetter diese schönen, immergrünen Schmuckpflanzen doch wohl bald mit ihrer Winterdecke versehen müsse, erwiderte er mir, dass man hier Araucarien wohl während der ersten Jahre nach ihrer Anpflanzung im Winter decke, später aber, mit zunehmendem Alter und fortschreitender Grösse von jedwedem Winterschutz absehe. Ich gestehe, dass mich diese Antwort doch einigermassen verwunderte. Dass man mit dieser Rechnung aber nicht fehlgeht, zeigte mir ja auch deutlich das gesunde Aussehen und der kräftige Wuchs dieser Pflanzen. Ich bemerke ausdrücklich, dass auch in Arnheim 12—15 ° C. Kälte durchaus keine Seltenheit sind.

Daraus ersieht man also, dass es schliesslich nicht nur in Englands Gärten oder auf der Insel Mainau und in andern geschützten Gegenden möglich ist, *Araucaria imbricata* erfolgreich anzupflanzen, sondern dass wir das getrost auch an vielen andern Stellen Deutschlands tun können, wo man bisher davon absehen zu müssen glaubte, weil diese schöne Schmucktanne vermeintlicherweise nicht hart genug



Koniferen-Kulturen in Boskoop.
VI. Teilansicht eines Bestandes mit Picea pungens glauca in den Kulturen von C. B. van Nes & Söhne.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Koniferen-Kulturen in Boskoop.
VIII. Blick in eine Strasse von Boskoop. (Text Seite 161.)
Links die erste *Picea pungens glauca*.

sei. Der holländische Landschaftsgärtner verwendet überhaupt sehr gern immergrüne Pflanzen. Ganz abgesehen von den prachtvollen, oft ganz ausserordentlich grossen Gruppen mit Rhododendron, Aucuben, Kirschlorbeeren, Portugallorbeeren, grünen und bunten Ilex, einer grossen Zahl der verschiedensten Koniferen (unter denen mir besonders die Hemlockstanne durch ihren schönen, graziösen Wuchs und durch ihre hübsche, grauschimmernde Benadlung angenehm auffiel), wurde meine Aufmerksamkeit an einer Stelle besonders durch einige dicht am Wasser stehende, grosse, wirklich prächtig entwickelte Gruppen von *Bambusa Metake* gefesselt, die ebenfalls schon so manchen strengen Winter ohne jeglichen Schutz überdauert hatten.

Ich bin davon überzeugt, dass wir durch die vermehrte Verwendung solch immergrüner Pflanzen viel mit dazu beitragen können, bei unsern Gartenbesitzern das Interesse für die Pflanzenwelt zu fördern, unsern Gärten auch im Winter ein freundlicheres Bild zu geben und unsre Berufsarbeit damit lohnender und dankbarer zu machen.

Gehölze für nassen Boden.*)

Der Fragesteller hat nicht die nähere Beschaffenheit des Bodens angegeben. Für feuchten Boden wären folgende bekannte Laubhölzer zur Aufforstung zu empfehlen: Die Sumpfeiche *(Quercus palustris)*, die gemeine Esche *(Fraxinus excelsior)* und als schnellwachsender Baum die kanadische Pappel *(Populus canadensis)*, deren Holz auch mannigfache technische Verwendung findet. Von Nadelhölzern wäre für den vorliegenden Fall wohl nur *Picea pungens* zu nennen, die auch noch auf solchen Böden gedeiht, die für die gewöhnliche Fichte, *Picea excelsa*, schon zu feucht sind.

Karl Blacha in Münden (Hannover).

Vor allen Dingen ist es ratsam, einem Gelände, das häufig von Ueberschwemmungen heimgesucht wird, eine Rückenpflanzung zu geben. Die in Frage kommenden Laub- und Nadelhölzer sollten im Frühjahr, und zwar spät, gepflanzt werden, weil einerseits im Herbst gepflanzte Gehölze im Winter viel eher eingehen, da sie nicht angewurzelt sind, und anderseits die Ueberschwemmungsgefahr im Frühjahr, das heisst im späten Frühjahr, nicht mehr so gross ist, weil sich ferner die Pflanzen schnell bewurzeln und für den kommenden Winter eine grössere Widerstandsfähigkeit verbürgen.

Von Laubgehölzen könnte ich empfehlen: Amerikanische Eichen, ferner amerikanische Graueschen *(Fraxinus cinerea)*, Rot- und Weisserlen und Weidenarten.

Karl Hackspiel in München-Gladbach.

In Forsten und Parkanlagen in Ueberschwemmungsgebieten haben sich von Laubgehölzen besonders Roterlen, Pappeln, Weiden, Kornelkirschen, Holunder, allenfalls auch amerikanische Eichen, sehr gut bewährt. Von Nadelhölzern sind Sumpfzypressen *(Taxodium distichum)*, *Taxus baccata* und der abendländische Lebensbaum *(Thuya occidentalis)* zu empfehlen. Natürlich wird durch Eisgang auch von diesen Pflanzen vieles wieder zerstört. **Wilhelm Hoppe,** Handelsgärtner in Wesel.

Am widerstandsfähigsten gegen grosse Nässe ist *Populus canadensis.* Sie hat sich in nassen Böden sehr gut bewährt, entwickelt sich in verhältnismässig kurzer Zeit zu stattlichen Bäumen und muss deshalb recht weit gepflanzt werden. Sie macht sumpfigen Boden allmählich trocken. Ferner sind *Populus argentea alba, P. balsamifera, P. nigra, P. alba Bolleana, P. tremula, P. macrophylla, P. angulata,* sowie die vielen Weiden- und Erlenarten zur Anpflanzung auf nassem Boden sehr geeignet.

Benno Läuterer in Karlsruhe.

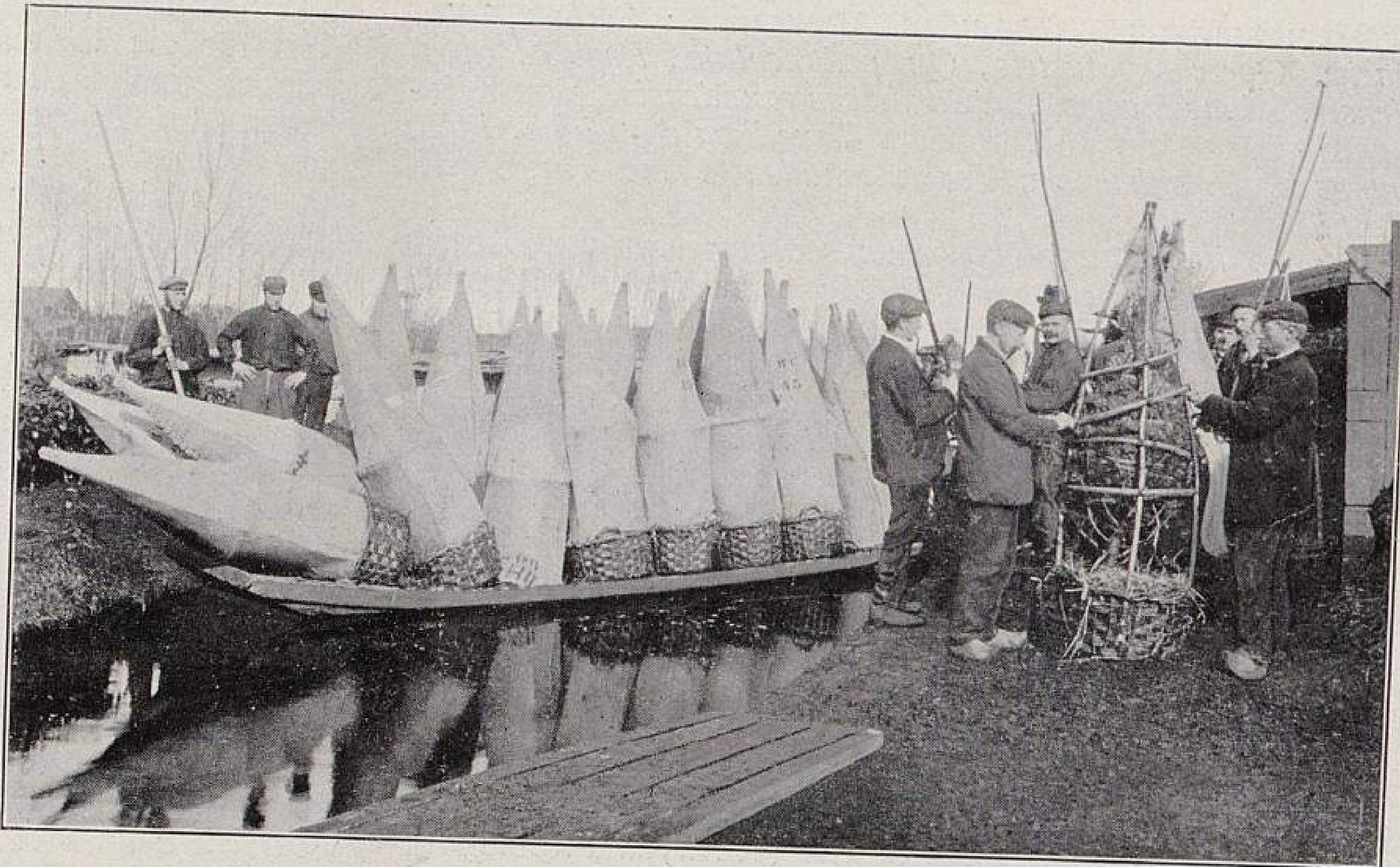


Koniferen-Kulturen in Boskoop.
IX. Abfahrt einer Sendung Gehölze, die für Amerika bestimmt ist, von der Firma C. B. van Nes & Söhne. (Text Seite 161.)
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5971: »Welche Laub- und Nadelhölzer vertragen vorübergehend grosse Nässe? Es soll ein Stück Wald aufgeforstet werden, das aller paar Jahre von Hochwasser überflutet wird; zuweilen bleibt es bis fünf Wochen 40—50 *cm* hoch stehen. Rottannen, die darauf gepflanzt waren, sind zu Grunde gegangen.«

Ich habe bemerkt, dass Kiefern gegen vorübergehende Feuchtigkeit fast unempfindlich sind. Sie waren, obgleich sie zweimal jährlich längere Zeit unter Wasser gestanden hatten, üppig im Wuchs geblieben. Von Laubbäumen wären vor allem Erlen zu empfehlen. Sie können sogar, ohne Schaden zu leiden, ständig im Wasser stehen. Weiden kommen hier wohl nicht in Betracht. Ferner gedeihen in Gegenden, die jährlich etwa sechs bis acht Wochen in Sümpfe verwandelt werden, Eichen, Eschen, Ulmen und auch Buchen (?). Alle diese Gehölzarten standen trotz übermässiger Nässe in vollster Kraft und Schönheit da.

Philipp Rehse in Arolsen.



Koniferen-Kulturen in Boskoop.
XI. Versand von Koniferen für Amerika bestimmt. (Text Seite 161.)

Nadelhölzer vertragen keine derartigen Ueberschwemmungen. Sie wachsen und gedeihen am besten in solchen Lagen, wo sie kein Grundwasser haben, und wo Ueberflutungen, die vier bis fünf Wochen dauern, natürlich erst recht nicht vorkommen. Falls jedoch immergrüne Pflanzungen bevorzugt werden sollen, ist die Anpflanzung von *Chamaecyparis Lawsoniana* zu versuchen. Ich nehme aber an, dass in dem Walde mehr auf Nutzholz gerechnet wird; in diesem Falle wären von Laubhölzern *Alnus glutinosa* (die Roterle), *Fraxinus americana* (die amerikanische Esche) oder *F. excelsior* (die gewöhnliche Esche) zu empfehlen. Diese Laubholzarten sind schnellwüchsig, dabei sind sie gesuchte Nutzhölzer und nehmen derartige Ueberflutungen nicht nur ohne Schaden hin, sondern fühlen sich sogar ganz wohl dabei.

Franz Schmatlak, Obergärtner in Graz (Steiermark).

Vorübergehende grosse Feuchtigkeit vertragen recht gut: *Alnus glutinosa, A. glutinosa rubrinerva, Populus canadensis, P. angulata, P. serotina, Platanus orientalis, Betula alba, Quercus palustris, Acer Negundo,* unter Umständen auch *A. Pseudoplatanus, Salix alba* und Abarten von ihr. Von Koniferen kann unter den gegebenen Verhältnissen nur *Taxodium distichum* in Betracht kommen.

Bei der Aufforstung sollten gleich entsprechend grosse Heister Verwendung finden, damit sie im ersten Jahre nicht ganz vom Wasser überflutet werden können. Dass die Rottannen eingegangen sind, ist kein Wunder; sie sind gegen Ueberschwemmungen von längerer Dauer höchst empfindlich. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Ueberschwemmungen von verhältnismässig kurzer Zeitdauer (nicht periodisch) selbst in Beständen von zwanzigjährigen *Picea excelsa* Schaden angerichtet haben.

Ivan Schustik,
Obergärtner in Iszka-Szentgyörgy (Ungarn).

Von Laubgehölzen ertragen vorübergehende grosse Nässe alle Pappel-, Erlen-, Eschen- und Birkenarten, von Koniferen noch *Picea sitkaensis* (Sitkafichte), *Thuya gigantea* (auch *Th. Lobbi* oder *Th. plicata* genannt) und *Larix sibirica* (sibirische Lärche), die im Gegensatz zur japanischen Lärche gerade am besten auf moorigem Boden gedeiht. — Die Ueberschwemmungsgebiete innerhalb der Dämme der Oder beweisen, dass auch die deutsche Stieleiche, *Quercus pedunculata,* vorübergehende Ueberschwemmung sehr gut verträgt. Ob die wegen ihrer Geradschäftigkeit der Stieleiche an Rentabilität überlegene *Quercus sessiliflora* dieselbe gute Eigenschaft hat, kann ich nicht angeben.

Fritz Graf **von Schwerin**
in Wendisch-Wilmersdorf.



Koniferen-Kulturen in Boskoop.
X. Verpacken von Buxus. (Text Seite 161.)
Der Herr im Hut ist Herr J. Blaauw, der Mitinhaber der Firma C. B. van Nes & Söhne.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Fragesteller mache einen Versuch mit Erlen, Weiden, allenfalls auch mit Pappeln. Als Unterholz sind dieselben Arten, sowie noch *Rhamnus Frangula* und Crataegus zu verwenden. Von den Nadelhölzern könnte wohl nur die Sumpfzypresse, *Taxodium distichum,* empfohlen werden.

Wenn diese Gehölze nicht aushalten, dann könnte das Gelände nur als Wiesen- und Weideland benutzt werden.

C Steinmeyer, Obergärtner
in Leer (Ostfriesland).

Gehölze für nassen Boden, der mitunter überschwemmt wird, sind vor allem *Alnus glutinosa, Fraxinus excelsior* und die meisten Weidenarten. Auch die Birke könnte wohl noch dazu gerechnet werden. Wenn im übrigen der Boden nur über dem Wasser ist, so schadet eine Ueber-

schwemmung auch folgenden Arten nicht: *Sorbus Aucuparia, Quercus palustris, Qu. pedunculata, Populus canadensis, Alnus incana* und *Sambucus canadensis*. Von Koniferen wären dann zu empfehlen *Taxodium distichum, Picea pungens, P. sitkaensis, Tsuga canadensis* und *Thuya occidentalis*.

Auch *Ilex Aquifolium, Buxus arborescens* und *Azalea pontica* kämen in Betracht. Die immergrünen Pflanzen nehmen allerdings leicht eine bräunliche Färbung an, die aber wieder verschwindet. Dann sind auch manche Farne, wie *Osmunda regalis, Athyrium Filix femina, Struthiopteris germanica* und *Aspidium Thelypteris*, für grosse Nässe unempfindlich, und von den vielen Stauden will ich nur *Iris Kämpferi* als richtige Sumpfpflanze erwähnen.

Friedrich Welchert,
Handelsgärtner in Gross-Parin-Schwartau.

Buchenhecken unter alten Bäumen.*)

Wenn man vom Kyffhäuser über das sogenannte Rathsfeld nach Frankenhausen wandert und dabei die durch prächtigen Laubmischwald führende Landstrasse benutzt, fallen einem zu beiden Seiten der Strasse (Kalk) alte Rotbuchenhecken auf. Trotz der stellenweisen Beschattung sind sie dicht und gesund. Es war mir vorher nicht bekannt, dass unsre Rotbuche auch im Halbschatten so gute Hecken bildet. Uebrigens: es gibt keinen Baum und keine Heckenpflanze, die im Winter und Frühjahr durch die warme, goldige Tönung des Laubes, besonders bei teilweiser Besonnung, mit Nadelbäumen solch packende Farbenwirkung hervorbringt wie unsre gute alte Buche.

Walter Dänhardt.

Unter dem Druck alter Bäume ist die Anpflanzung einer Rotbuchenhecke nur dann zu empfehlen, wenn die überschattenden Bäume gleichzeitig stark ausgelichtet und kräftig zurückgeschnitten werden. Der Rückschnitt der Bäume ist in den nächsten Jahren zu wiederholen oder zu ergänzen, bis die Hecke gut angewachsen ist. Besonders ist darauf zu achten, dass die Wurzeln der Standbäume nicht die für die junge Hecke in den Boden gebrachten Dungstoffe für sich in Anspruch nehmen. Lässt sich ein Rückschnitt der Standbäume nicht ausführen, so geht nach meiner Erfahrung die Hecke nach drei bis vier Jahren wieder zurück.

R. Hartnauer, Garteninspektor in Köln am Rhein.

Die Rotbuche *(Fagus silvatica)* verträgt mehr als jeder andre Laubholzbaum eine starke Beschattung; sie und die Rosskastanie sind Schattenholzarten, während die Weissbuche *(Carpinus Betulus)* nur Halbschatten verträgt. Alle Buchen verlangen zum freudigen Gedeihen guten, frischen, tiefgründigen und kalkreichen Boden. Sind diese Bedingungen erfüllt, so sind auch Rotbuchen für die beabsichtigte Heckenpflanzung vorzüglich geeignet. Gerade Hecken aus Rotbuchen werden nicht so bald lückenhaft werden, wie solche aus andern Laubholzarten.

E. Heinze, städtischer Parkobergärtner in Breslau.

Anstelle der Rotbuche ist die Weiss- oder Hainbuche (*Carpinus Betulus*) anzupflanzen. Sie wächst und gedeiht sehr gut im Schatten.

C. Steinmeyer, Obergärtner in Leer (Ostfriesland).

Malus Scheideckeri,

ein viel zu wenig bekannter Treibstrauch.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Wenn auch heute die Zahl der Gehölzarten, die in der Treiberei Verwendung finden, schon recht ansehnlich ist, so gibt es doch noch manche schöne Pflanzenart, die als Treibpflanze nicht so beachtet wird, wie sie es verdient. Zu diesen gehört auch *Malus Scheideckeri,* das im Freien so schön blühende Ziergehölz. Es ist auch für die Treiberei, selbst für die Treiberei zu Weihnachten, ganz vorzüglich geeignet und lässt sich zum Beispiel leichter treiben als Flieder. In Töpfen getrieben, sind die Pflanzen ein haltbarer Schmuck, der auf die mannigfaltigste Weise verwendbar ist. Nach meinem Dafürhalten ist *Malus Scheideckeri* für diesen Zweck besser geeignet als Flieder, besonders wenn man die lange Dauer ihrer Blumen in Betracht zieht. Stellt man *Malus Scheideckeri* halb entwickelt, also in Knospe stehend, ins Zimmer, so entfalten sich die Blumen hier ausgezeichnet, und der Flor dauert dann zwei bis drei Wochen. Gut mit Knospen besetzte Zweige sehen, von weitem betrachtet, wie blühende Kirschentriebe aus. Abgeschnitten sind sie vorzüglich für Bindereizwecke verwendbar, und damit geschmückte Vasen sind, mitten im Winter, wahre Prunkstücke.

Die zum Treiben bestimmten Pflanzen von *Malus Scheideckeri* kann man im Winter unmittelbar aus dem Lande (auch ohne Ballen) herausnehmen und in Töpfe pflanzen; sie kommen dann in der Treiberei binnen drei Wochen zur Blüte. Doch halte ich das Vorkultivieren in Töpfen vom Frühjahr vorher an für bedeutend praktischer, weil sich dann alle Knospen völlig entwickeln, was beim Treiben nichtvorkultivierter Pflanzen nicht der Fall ist. Pflanzt man im zeitigen Frühjahr kräftige Pflanzen in 18—24 *cm* weite Töpfe und senkt diese ins freie Land ein, und zwar so, dass sie 10—12 *cm* tief in Erde stehen, so hat man im Winter bedeutend besseres Treibmaterial, mit dem man mehr Erfolg hat als mit den im Herbst eingetopften, nichtvorkultivierten Pflanzen.

Jedenfalls ist *Malus Scheideckeri* nächst dem Flieder der vorzüglichste Treibstrauch, der nicht nur für den Handels-, sondern auch für den Privatgärtner wertvoll ist. *Prunus triloba fl. pl.* zum Beispiel steht hinter *M. Scheideckeri* weit zurück; denn so schön diese Prunus im Winter auch ist, so ist doch zu bedenken, dass die Blumen nur von sehr kurzer Dauer sind. *M. Scheideckeri* dagegen ist ein Treibstrauch, der die Beachtung aller derer verdient, die im Winter blühende Dekorationspflanzen oder grössere Blütenzweige nötig haben. Dieser Zierstrauch dürfte daher, wenn sein Wert für die Treiberei erst allgemein bekannt sein wird, einer der besten Treibsträucher der Zukunft werden.

Pirus ussuriensis Maxim. (syn. P. chinensis Lindl.),

eine neue Unterlage für Birnenhochstämme.

Von **Alfred Unger** in Heidelberg.

Ich bin durch die Redaktion dieser Zeitschrift ersucht worden, über die Bedeutung der *Pirus ussuriensis* Maxim. *(P. chinensis* Lindl.) als Unterlagen in Japan einige ausführliche Mitteilungen zu machen. Ich leiste dieser Aufforderung umso lieber Folge, als ich gleichsam die treibende Kraft bin, die dafür gesorgt hat, dass dieser Pflanze als Veredlungsunterlage nunmehr auch in Europa Eingang verschafft wird.

Pirus ussuriensis Maxim. kommt in Nordchina und in Sibirien in der Provinz Ussuri vor und ist auch in den nördlichen Provinzen der Hauptinsel Hondo des japanischen Reiches verbreitet. Diese Birne wird in Japan in den dortigen höchst interessanten Birnenkulturen — die berühmtesten Kulturen sind in Kawasaki zwischen Tokio und Yokohama — als Veredlungsunterlage allgemein verwendet.

Mein Vorgänger und Teilhaber, der verstorbene Louis Böhmer, hat in seiner Eigenschaft als Ratgeber für Gartenbau und Obstbaumzucht der kaiserl. japanischen Regierung den Wert dieser Unterlage kennen gelernt. Als er sich im Jahre 1882 in Yokohama als Exporteur japanischer Gartenerzeugnisse niederliess und namentlich mit Amerika durch die Firma H. H. Berger & Ko. in San-Franzisko, jetzt New-York, Handelsbeziehungen anknüpfte, empfahl er dort auch diese Pflanze als Unterlage bei der Veredlung der Birnen. Aus kleinen Anfängen hat sich dann im Laufe der Jahre eine noch immer steigende Nachfrage entwickelt, und zwar sowohl nach Sämlingen, als auch nach Samen.

Von Kalifornien aus wurde *Pirus ussuriensis* auch in Australien und sogar in Südafrika bekannt. Die Nachfrage steigerte sich ganz von selbst, ohne grosse Reklame unserseits, und wurde schliesslich so gross, dass die Bestellungen

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5969: »Hier soll ein grosses Geviert (alter Friedhof) mit Rotbuchenhecken umgeben werden. Die Hecke würde aber von den vorhandenen starken Bäumen teilweise überschattet werden. Rotbuchen sind hier sonst sehr wüchsig. Wird es ratsam sein, unter diesen Verhältnissen die Pflanzung auszuführen? Ich vermute, dass die Rotbuchenhecken unter den geschilderten Umständen leicht lückig werden.«

auf Samen, die zum Beispiel aus Amerika bei meinem Abschied von Japan im Jahre 1908 allein bei meiner Firma vorlagen, etwa 750 *kg* betrugen. Ausserdem verschiffte ich regelmässig grosse Sendungen Sämlinge an Baumschulbesitzer in Australien.

Als ich dann wieder in die Heimat übersiedelte, erinnerte ich mich eines Tages bei Durchsicht der Festschrift des Deutschen Pomologenvereins dieser Birne und erkundigte mich brieflich bei dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Lorgus, ob ihm diese Birnenart bekannt sei. Ich erhielt eine verneinende Antwort, doch brachte er der Sache, durch meine Ausführungen veranlasst, Interesse entgegen, und seine Erkundigungen führten zu einer Bestellung auf eine Partie Samen für den Deutschen Pomologenverein.

Auf meine Erkundigungen in Amerika, worin denn eigentlich der Wert dieser Birne als Unterlage bestehe, sodass die Nachfrage danach so gewaltig steige, erhielt ich von der Firma H. H. Berger & Ko. in New-York die Antwort, diese Art sei raschwüchsig, widerstände Insekten und andern Pflanzenfeinden besser, und sei ausserdem weniger frostempfindlich als die französischen Unterlagen.

Diese Eigenschaften sollten genügen, die Art auch in Deutschland, wie auch im übrigen Europa versuchsweise als Unterlage bei der Birnen-Hochstammzucht zu verwenden. Nun, die bereits begonnenen Anbauversuche werden ja das weitere lehren.

Das Efeugeschäft früher und jetzt.

Von **Franz Born**, Handelsgärtner in Meissen.

Mit der Kultur einjähriger Pflanzen des grossblättrigen Efeus hat mein Vater schon im Jahre 1856 begonnen. Die Zahl der zu Anfang der siebziger Jahre von ihm zum Versand herangezogenen Pflanzen betrug 3000 Stück. Es wurden damals im Verhältnis zu heute, man möchte sagen, unglaubliche Preise dafür gezahlt. Aus dem Versandbuche meines Vaters ersehe ich, dass im Jahre 1873 für 1 *m* hohen, grossblättrigen Efeu 40—45 M. für das Hundert gezahlt wurden. Dabei war man damals in der Auswahl der Pflanzen garnicht so genau; der Efeu wurde versandt, wie er im Kasten stand. Was stellen dagegen die Abnehmer heute für Ansprüche bei der kleinsten Bestellung! Ich habe schon Jahre mit durchgemacht, wo ich für das Hundert Pflanzen zweiter Wahl nur 18 M. bekam. Von einem Verdienste kann da natürlich keine Rede sein.

Ich habe jetzt Efeu einjähriger Kultur, dessen Ranken 1,80 *m* und noch höher sind. Jede Pflanze hat sechs bis zwölf Ranken, dunkelgrüne Belaubung und ist sehr grossblättrig. Jeder Fachmann, der mich besucht und das Stück Land mit ausgepflanztem Efeu gesehen hat, war erstaunt über den straffen Wuchs der Pflanzen; die 1 *m* hohen Stäbe waren kaum imstande, die Last der überhängenden Ranken zu tragen.

Das für den Efeu bestimmte Land wird im Herbst mit Mistbeetgrund gedüngt, den ich tief eingraben lasse. Sobald es die Witterung im Frühjahr erlaubt, werden die Stecklinge auf das frischgegrabene Beet ausgepflanzt, und sobald die Pflanzen eingewurzelt sind, beginne ich zu jauchen. Künstlichen Dünger verwende ich garnicht. Sind die Stecklinge so hoch, dass man sie anbinden kann, so wird damit sogleich begonnen. Die Hauptsache ist, die Beete von Unkraut reinzuhalten, sie öfter zu lockern und reichlich zu bewässern.

Von der jetzt so häufig auftretenden Efeu-Spinne sind meine Pflanzen bisher verschont geblieben, und jedermann möchte ich raten, beim Einkauf von Stecklingen sehr vorsichtig zu sein, denn häufig kommt es vor, dass es von diesem Schädling befallen ist.

Bemerken will ich noch, dass ich Land habe, auf dem schon siebzehn Jahre hintereinander Efeu gestanden hat.

Fortschritte in der Zucht Englischer Pelargonien fürs freie Land.

Neuheiten der Ostergrussklasse.

Von **K. Faiss**, Handelsgärtner in Feuerbach bei Stuttgart.

Welcher Gärtner kennt heute nicht die Pelargonie *Ostergruss,* eine meiner Züchtungen vom Jahre 1902, als frühestblühende und remontierfähigste Sorte unter den Englischen Pelargonien! Wer sie in Blüte sieht, findet sofort, dass es etwas andres ist, ein ganz besondrer Typ unter diesen Pelargonien.

Von Anfang an war es mein Bestreben, diesen Typ festzuhalten und ihn zu vervollkommnen. Nach vielen Bemühungen und jahrelangen Geduldsproben ist es mir end-



Neue Englische Pelargonien aus der Ostergrussklasse.
Aufgenommen am 10. Oktober 1910.
In den Kulturen von Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographiert.

lich gelungen, auch Sorten mit andern Farben als die der Stammsorte *Ostergruss* zu züchten. Es war eine langwierige, zeitraubende Arbeit, da in den ersten vier Jahren nach dem Erscheinen der *Ostergruss,* trotz sorgfältigster Befruchtung, alle Bemühungen, Samen zu gewinnen, erfolglos blieben. Zunächst wollte ich nur Inzucht-Befruchtungen vornehmen, um festzustellen, inwieweit die Sorte durch Samen ihre guten, an Englischen Pelargonien bisher ganz unbekannten Eigenschaften weiterzuvererben imstande wäre. Vier Jahre lang setzte ich diese Versuche fort ohne jeglichen Erfolg; die *Ostergruss* war und blieb unfruchtbar. Ich sah ein, dass es auf diese Weise nicht ging und beschritt nun einen andern Weg, den der Kreuzbefruchtungen. Ich ging diesen Weg nicht gern, da ich fürchtete, durch Befruchtung mit andern Sorten die Eigenschaften der *Ostergruss,* namentlich die unbedingte Remontierfähigkeit, ungünstig zu beeinflussen, denn wir hatten damals überhaupt noch keine Sorte, die auch nur annähernd die frühe und andauernde Blühwilligkeit der *Ostergruss* gezeigt hätte. Anderseits sagte ich mir, dass, wenn es gelänge, andre, namentlich noch intensivere Farben mit den guten Eigenschaften der Stammsorte zu verbinden, dies nicht nur ein grosser Fortschritt in der Züchtung selbst, sondern auch eine wertvolle Bereicherung des Sortiments der Freiland-Gruppenpflanzen sein würde. Die Auswahl der zu diesem Zweck (Kreuzbefruchtung) zu benutzenden Sorten war recht klein; sie musste auf zwei beschränkt werden, wollte man nicht von Anfang an den Erfolg in Frage stellen.

Die Kreuzbefruchtungen gelangen zwar, nur war das Ergebnis zunächst wenig erfreulich, denn nicht ein einziger der Sämlinge zeigte eine bessere Farbe, wohl aber hatten sie die andern Eigenschaften vollkommen beibehalten. Dies war für mich ein lehrreicher Wink. Ich wusste nun genau, dass die Vererbungsfähigkeit des Frühblühens und Remontierens so stark ist, dass sie durch Kreuzungen nicht mehr oder doch nicht bedeutend ungünstig beeinflusst werden konnte, also gesichert war. Der beste Beweis dafür ist, dass an den vier Sorten der neuen Ostergruss-Klasse die Blätter, der Wuchs, der ganze Bau, die Remontierfähigkeit, das frühe Blühen derart übereinstimmen, dass man diese Pflanzen unter tausend andern auf den ersten Blick erkennen kann.

Ein weiterer Umstand, der meine Versuche wesentlich unterstützte, war der, dass ich nun auch an einer fünfjährigen Zuchtpflanze durch Inzuchtbefruchtung endlich einige Korn Samen erntete. Damit war die Grundlage für eine erfolgreiche Weiterzucht gegeben, und die bisherigen Erfolge sind derart, dass sie zu der Hoffnung berechtigen, in absehbarer Zeit ein Sortiment grossblumiger Freilandpelargonien in allen sich hierzu eignenden Farben zu erhalten, das, unabhängig von dem andern grossen Sortiment, in der Hauptsache für die Bepflanzung von Gruppen im freien Lande, für Balkonbepflanzung usw. wertvoll sein wird.

Die diesem Bericht beigegebene Abbildung Seite 165 zeigt ein Beet romontierender Pelargoniensorten der Ostergrussklasse in voller Blüte, aufgenommen am 10. Oktober 1910. Dank den genannten Eigenschaften, die sie zum Auspflanzen ins freie Land, in Balkonkästen usw. so wertvoll machen, eignen sie sich auch ebenso gut zur Kultur in Töpfen, da sie auch darin bei richtiger Behandlung den ganzen Sommer über blühen.

Bis jetzt habe ich vier Sorten des Ostergrusstyps oder der Ostergrussklasse, wie ich sie der bessern Verständlichkeit wegen nennen will. Eine davon, *Lucie Becker,* ist nicht aus Samen entstanden, sondern ist ein Sport. Weitere Züchtungen der Ostergrussklasse aus den Jahren 1908, 1909 und 1910 mit teilweise ganz prächtigen Farben stehen noch in Versuchsbehandlung und werden im Laufe der nächsten Jahre, wenn die Versuche nach allen Seiten hin abgeschlossen sein werden, in den Handel kommen. Die Stammsorte *Ostergruss* selbst ist schon wiederholt in dieser Zeitschrift beschrieben und abgebildet worden. (Siehe Nummer 11 des Jahrgangs 1908.)

Die vier Sorten sind folgende:

Ostergruss. Stammsorte der remontierenden Freilandpelargonien, Züchtung von 1902. Frühestblühende aller Englischen Pelargonien mit ungemein grosser Blume und Dolde, saftig grüner Belaubung und zwergartigem, kräftigem Wuchs. Sie blüht von Anfang März bis zum Herbst. Die Blumen sind feurig amarantrot mit fünf grossen, regelmässigen, schwarzen Flecken. Es ist dies die erste Sorte, die sowohl im Topf, als auch im Freien den ganzen Sommer über ununterbrochen blüht. Sie ist die erste Züchtung, die für Gruppenschmuck vortrefflich geeignet ist.

Lucie Becker (rosafarbene *Ostergruss).* Ein beständiger Sport der *Ostergruss* mit den vorzüglichen Eigenschaften der Stammsorte. Die Blumen sind purpurrosa mit grossen, beinschwarzen, purpurrot umsäumten, regelmässigen Flecken.

Schwabenmädchen (karminrote *Ostergruss).* Neuheit für 1911. Die Blumen sind leuchtend cochenillekarminrot mit beinschwarzen, purpurkarmin umrandeten, ganz regelmässigen, grossen Flecken. Die Sorte ist sehr wirkungsvoll. Wuchs, Blatt, frühes und andauerndes Blühen sind wie bei *Ostergruss.* Zur Kultur in Töpfen wie als Gruppenpflanze ist sie gleich gut geeignet.

Verbesserte Württembergia. Die Blumen sind mittelgross, feurig karmin, schön gewellt, mit grossen, sammetig schwarzen, scharf begrenzten Flecken. Sie ist ausserordentlich wirkungsvoll und hat alle Eigenschaften der *Ostergruss.*

Hervorheben möchte ich noch, dass es ausser diesen vier Remontantpelargonien noch eine Anzahl andre Züchtungen gibt, die gut remontieren; allein keine einzige blüht so früh, so andauernd und so lange wie die Sorten der Ostergrussklasse. Ich werde daher auch in Zukunft nur solche Neuheiten in diese Klasse aufnehmen, die den Ostergrusstyp völlig rein und unverwischt in allen ihren Eigenschaften, mit Ausnahme der Farbe, zeigen.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Auflösung der Beerenobstschulen von H. Maurer in Jena.

Die Gärtnereifirma Heinrich Maurer, Beerenobstschulen in Jena, ist am 1. April dieses Jahres aufgelöst worden. Damit hat ein Betrieb sein Ende gefunden, der in allem, was mit Beerenobst zusammenhängt, eine führende Rolle gespielt hat, und dessen internationale Bedeutung in allen Fragen der Beerenobstkunde bis heute noch von keiner Seite angezweifelt worden ist. Den bisherigen Maurerschen Beerenobstsammlungen und -Kulturen konnte keine zweite ihrer Art, weder in der alten, noch in der neuen Welt ebenbürtig an die Seite gestellt werden; sie waren sowohl nach der Reichhaltigkeit und der unbedingten Zuverlässigkeit, als auch nach dem dauernden, segensreichen, autoritativen Einfluss, den sie auf den ganzen Beerenobstbau ausgeübt haben, einzig dastehend. Diese alte, fruchtbare Kulturstätte gründlichen, deutschen Gärtnerfleisses ist nicht mehr, und das Bedauern, das jeder Fachmann und jeder Freund unsers Berufs über das Ende der Firma Heinrich Maurer empfindet, wird dadurch noch wesentlich gesteigert, dass die Beerenobstsammlungen dieser Gärtnerei dem deutschen Obstbau verloren gegangen sind: sie wandern ins Ausland.

Das gesamte Areal der Gärtnerei hat die Stadt Jena erworben. Die Beerenobstsammlung wird von der fürstl. Liechtensteinschen Gartenverwaltung (Direktion: K. k. Regierungsrat Lauche) in Eisgrub (Mähren) übernommen, während die Haselnuss-Kollektion den Sammlungen der königl. böhmischen landwirtschaftlichen Akademie in Tetschen-Liebwerd überlassen worden ist.

Es ist sehr bedauerlich, dass es die Stellen, die dazu berufen sind, nicht verstanden haben, diese unersetzlichen Sammlungen dem Reiche zu erhalten. Es wird heute so viel Geld verpulvert. War wirklich die Summe nicht aufzutreiben, die dazu erforderlich war, um die Frucht der Lebensarbeit der beiden grössten deutschen Beerenobstautoritäten dem reichsdeutschen Obstbau zu erhalten? Hierüber wird später noch einiges mitzuteilen sein.

Die Firma ist nun gelöscht, aber die von ihr geleistete Kulturarbeit ist unvergänglich. In Dankbarkeit wollen wir dessen gedenken, was sie, ein leuchtendes Vorbild für den Gärtner wie für den Kaufmann, seit 1842 geleistet hat.

Sie hat

nur absolut richtige Beerenobstsorten abgegeben und keine Züchtung verkauft, die nicht von ihr selbst gründlich geprüft worden wäre,

zahlreiche wertvolle Neuheiten, darunter ausländische, teils mit grossen Opfern erworben und ohne Reklame und Preisaufschlag eingeführt und verbreitet,

bedeutenden deutschen und ausländischen staatlichen Obstbaulehranstalten, Baumschulen und ähnlichen Instituten richtig bezeichnete Beerenobstsammlungen geliefert,

alte, fast verloren gegangene Beerenobstsorten wieder aufgesucht und verbreitet, sowie Neuheiten gezogen und in den Handel gebracht,

sechzig Jahre hindurch richtig benannte, reichhaltige Beeren- und Schalenobstsortimente unterhalten und dadurch in zahlreichen pomologischen Streitfragen Klarheit zu schaffen vermocht und auf vielen Ausstellungen durch ihre Erzeugnisse anregend auf die Ausbreitung des Beerenobstbaues eingewirkt.

Dass sich ihre Leiter endlich in den Jahren 1861—1907 ununterbrochen an den dem Beerenobstbau geltenden Arbeiten des Deutschen Pomologenvereins und auch sonst durch Wort und Schrift unermüdlich an allen Bestrebungen, die dem Beeren- und Schalenobst galten, beteiligt haben, gehört zur Abrundung der Skizze, die den Segen veranschaulicht, der von diesem Baumschulbetrieb aus in alle Welt gegangen ist. —

Herr Garteninspektor Ludwig Maurer, der letzte Inhaber der Firma, hat sich am Hausberg bei Jena ein schmuckes Haus gebaut und wird dort, ledig aller geschäftlichen Sorgen, seinen literarischen Arbeiten leben und vor allem an der Vollendung seines grossen Stachelbeerbuches arbeiten. Dieses Werk, an dem er schon länger als ein Jahrzehnt schreibt, zeichnet, bessert, ergänzt, wird alles übertreffen, was bisher in der Literatur über Stachelbeeren erschienen ist. Dass dem hochverehrten Altmeister der deutschen Beerenobstkunde nach Jahrzehnten voll Mühe und Arbeit noch eine lange Reihe sonniger Tage den Lebensabend verklären möge, ist der herzliche Wunsch aller, die wissen, was wir Herrn Maurer und seiner Arbeit zu danken haben.

Walter Dänhardt.



Geschäftsjubiläum der Firma Münch & Haufe in Leuben.

Die Firma Münch & Haufe, Rosenkulturen in Leuben bei Dresden, konnte am 1. April auf das fünfundzwanzigjährige Bestehen ihres Geschäfts zurückblicken.

Am 1. April 1886 wurde in das Handelsregister in Bad Nauheim die Firma Lindemann & Münch eingetragen. Inhaber waren Adolf Lindemann und Heinrich Münch, und nach zwei Jahren trat Julius Haufe in die Firma ein. In der Zeit von 1892 bis 1894 siedelte die Gärtnerei von Bad Nauheim nach Leuben bei Dresden über, wo das Geschäft unter der Firma Münch & Haufe weiter betrieben wurde. Adolf Lindemann übernahm das Nauheimer Geschäft, und Heinrich Münch und Julius Haufe standen dem Leubener Unternehmen vor; der Verkauf und Versand wurde während der Uebersiedlung von Heinrich Münch geleitet.

Nachdem Julius Haufe im Jahre 1896 gestorben war, trat an seiner Stelle als Teilhaber Walter Münch, der Bruder Heinrich Münchs, in die Firma ein. Das Geschäft ist dann von beiden Brüdern immer mehr vervollkommnet worden. Im Jahrgang 1905, Nummer 45, dieser Zeitschrift hat der damalige Altmeister der Rosenzucht, † Friedrich Harms, über die Rosenkulturen von Münch & Haufe ausführlich berichtet, und die Nummer 30 des Jahrgangs 1906 enthält einen von dem Gründer dieser Zeitschrift verfassten Bericht über die Schnittrosen-Kulturen mit verschiedenen Abbildungen aus diesem Betriebe. Seitdem ist die Gärtnerei noch bedeutend vergrössert worden. Jetzt werden dort jährlich 600000—700000 niedrige und etwa 50000—60000 hochstämmige Rosen okuliert; ausserdem werden jährlich 50000 bis 60000 Flieder, 30000—40000 *Prunus triloba fl. pl.*, *Malus Scheideckeri* usw. veredelt. Im ganzen hat die Firma 180 preussische Morgen = 45 *ha* Land in Kultur.

Die Erfolge, die diese Ausdehnung ihres Betriebes ermöglicht haben, verdankt die Firma in der Hauptsache dem Grundsatz zuverlässiger Bedienung ihrer Kundschaft, dann aber auch dem Bestreben, sich einen Stamm tüchtiger, zuverlässiger Mitarbeiter zu halten. Sie beschäftigt viel älteres Personal, das fünfzehn Jahre und noch länger dort tätig ist. Durch Gewährung von Urlaub, gute Bezahlung usw. wird bei den Angestellten das Interesse fürs Geschäft und die Lust und Liebe zur Arbeit geweckt und wachgehalten. Die eigentliche Feier mit dem Personal usw. gedenkt die Firma im Sommer zu begehen.

Gartenbau- und Dahlienausstellung in Barmen.

Die Bergische Gruppe des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands und die Deutsche Dahlien-Gesellschaft veranstalten vom 15.—25. September eine Gartenbau- und Dahlienausstellung. Zugelassen sind die Mitglieder dieser Vereinigungen, ferner die Blumengeschäftsinhaber des Bezirks der Bergischen Gruppe, sowie solche Aussteller aus andern Gegenden, die gartentechnische Artikel ausstellen. Anfragen sind an Herrn W. Hess in Barmen, Amalienstrasse, zu richten.

PERSONALNACHRICHTEN

Professor Dr. Eduard Zacharias, Direktor der hamburgischen botanischen Staatsinstitute, Leiter des Botanischen Gartens in Hamburg, ist am 23. März im Alter von 58 Jahren gestorben.

Professor Dr. Zacharias wurde am 16. Mai als Sohn des Kaufmanns A. N. Zacharias in Berlin geboren. Er besuchte die Gelehrtenschule des Johanneums und das akademische Gymnasium in Hamburg, studierte an den Universitäten Heidelberg, Tübingen und Strassburg und promovierte im Jahre 1877 mit einer Dissertation über die Anatomie der Gattung Nepenthes in Strassburg, wo er später auch als Privatdozent und bis zum Jahre 1894 als ausserordentlicher Professor der Botanik tätig war. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich hauptsächlich mit Forschungen auf dem Gebiete der Zellenlehre. Der praktischen Botanik näherte er sich in seinen Studien über Degeneration bei Erdbeeren und über sterile Johannisbeeren, worin er die im Hamburger Marschgebiet beobachtete Erscheinung prüfte, dass in grössern und ältern Kulturen hier und da Pflanzen auftreten, die ganz oder fast ganz unfruchtbar sind.

Im Jahre 1894 wurde er als wissenschaftlicher Assistent an das botanische Institut nach Hamburg berufen und als solcher anstelle des 1889 gestorbenen Direktors Reichenbach mit der Leitung des Botanischen Gartens betraut. 1897 wurde er zu dessen Direktor ernannt, und nach Abgang des Professors Sadebeck wurde ihm im Jahre 1904 die Leitung der gesamten botanischen Staatsinstitute Hamburgs übertragen. In dieser Stellung hat er nicht nur für den Botanischen Garten, sondern auch für den gesamten Gartenbau des hamburgischen Staates sehr rege gewirkt. Er war unter anderm Vorsitzender des Hamburger Gartenbauvereins, des Zentralvereins für Obst- und Gartenbau in Hamburg und der Vereinigung für angewandte Botanik. Sein Tod ist für die Wissenschaft Hamburgs und die Botanik Deutschlands, sowie für den Gartenbau und das Gemeinwesen Hamburgs ein bedeutender Verlust.

Jakob Zopes, Inhaber der Firma Karl Kämpf in Mainz, ist, wie bereits in Nummer 13 kurz mitgeteilt wurde, am 11. März im Alter von 39 Jahren gestorben. Der Verstorbene entstammt der alten Gärtnerfamilie Jakob Zopes in Fischenich bei Köln am Rhein, die durch Züchtung und Einführung hervorragender Marktgemüse-Neuheiten einen guten Ruf geniesst. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1899 war er mit seinen Brüdern Inhaber dieser Firma, bis er im Frühjahr 1909, als sein älterer Bruder Lorenz Zopes zum Leiter der »Terra«, Aktiengesellschaft für Samenzucht in Aschersleben, berufen wurde, von diesem die bekannte Kämpfsche Samenhandlung in Mainz übernahm. Leider sollte er sich nicht lange in seinem neuen Wirkungskreise betätigen. Eine von ihm nicht beachtete Influenza zwang ihn nieder, und nach siebentägigem Krankenlager entschlief er im besten Mannesalter.

Er war ein Mann von hervorragenden Charaktereigenschaften, ausgezeichneten Fachkenntnissen und ausgeprägtem Pflichtgefühl. Dieses allein zwang ihn, noch in seinem Geschäfte tätig

zu sein, als er schon von den Vorboten der tödlichen Krankheit ergriffen war. Allezeit hülfsbereit und liebenswürdig gegen jedermann, erfreute er sich in den Kreisen seiner Kollegen, seiner Kundschaft und seiner Angestellten einer grossen Beliebtheit; ein ehrenvolles Andenken ist ihm daher sicher.

Zahlreich war die Beteiligung bei seiner Beerdigung, bei der Herr Theodor Steinhauer im Namen der Hessischen Handelsgärtnerverbindung mit warmen Worten der Anerkennung und des Gedenkens einen prächtigen Kranz niederlegte.

August Wardin, königl. Obergärtner in Potsdam, erhielt das Kreuz der Inhaber des königl. Hausordens von Hohenzollern.

Paul Molske, bisher Obergartengehülfe in Sanssouci-Drachenberg bei Potsdam, ist als königl. Obergärtner der Orangerie Sanssouci angestellt worden.

R. Burkhardt, früher im Schlossgarten in Altenburg (Sachsen-Altenburg), ist als herzogl. Obergärtner nach Hummelshain bei Kahla (Sachsen-Altenburg) berufen worden.

Friedrich Lüder, Garteninspektor und Prokurist der Firma J. C. Schmidt in Erfurt, feiert am 15. April das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Berufstätigkeit im Hause J. C. Schmidt.

Die Firma **Friedrich Tebel**, Handelsgärtnerei in Riga, feiert am 14. April das Jubiläum des fünfundzwanzigjährigen Bestehens ihres Geschäfts. Sie hat sich aus kleinen Anfängen zu einer der bedeutendsten Gärtnereien Rigas und zu einer der besten und bekanntesten Russlands entwickelt und steht auch im Ausland in gutem Ruf.

Gestorben sind: Professor Dr. **Max Gürke**, Kustos am königl. botanischen Museum in Dahlem und Redakteur der »Monatsschrift für Kakteenkunde«, des Organs der Deutschen Kakteengesellschaft, im 57. Lebensjahre. **Friedrich Lüders**, Gärtnereibesitzer in Köthen, am 20. März. **Edmund Rawald**, Handelsgärtner in Bernburg, im Alter von 72 Jahren. **Hermann Schmieder**, Handelsgärtner in Altenburg (Sachsen-Altenburg), am 6. März.

Ferner: **J. Jira**, fürstl. Schwarzenbergscher Obergärtner in Frauenberg (Oesterreich), im 41. Lebensjahre.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Passau: die Firma **Gebrüder Geise** mit dem Sitze in Passau und als deren Inhaberin die Samen- und Blumenhandlungsinhaberin Anna Stühler daselbst. Prokurist ist deren Ehemann Sebastian Stühler, Kunstgärtner in Passau.

Oskar Northe erwarb käuflich die frühere Kreisbaumschule in Genthin.

Die Engelmannsche Gärtnerei in Seesen am Harz ist durch Kauf in den Besitz von Karl Lenz, bisher Obergärtner der Firma E. Binnewies in Alfeld, übergegangen. Fr. Engelmann wird nach Gittelde übersiedeln und dort die von ihm erworbene Brücknersche Gärtnerei weiterführen.

Georg Wehmeyer, früher Gartentechniker in Goslar am Harz, hat das Obstgut von Gustav Gehlen in Saalfeld an der Saale übernommen.

Otto Packebusch übernahm die Handelsgärtnerei von Otto Nethe in Tangerhütte.

J. Koch, Gärtner in Bad Dürkheim, hat die dortige Morschsche Gärtnerei gekauft.

VERKEHRSWESEN

Neue Bestimmungen über die Duplikate (Doppel) der Zollinhaltserklärungen.

Vom 1. April ab ist bei allen Postpäckereien — nicht mehr bloss bei Paketen mit Wertangabe — nach dem Zollauslande das für die deutsche Warenverkehrsstatistik erforderliche Doppel der Zollinhaltserklärungen auf einem Formular von grüner Farbe auszufertigen. Die Bezeichnung der Gattung der Ware in dem Doppel braucht mit den Angaben in den für das Ausland bestimmten Zollinhaltserklärungen nicht übereinzustimmen. Der Absender ist berechtigt, Angaben, die er zur Wahrung geschäftlicher Beziehungen geheim halten will, dem Doppel in verschlossenem, an die Anmeldestelle gerichtetem, mit dem Doppel fest verbundenem Briefumschlage beizufügen. In dem Doppel ist in diesem Falle auf den beigefügten Brief hinzuweisen. Das kaiserl. Statistische Amt kann in besondern Fällen auf Antrag des Absenders gestatten, dass von der Angabe des Wertes in dem Doppel oder von der Beifügung von Wertangaben in verschlossenem Briefumschlag abgesehen wird, wenn der Absender sich verpflichtet, ihm den Wert entweder für die einzelne Sendung oder in bestimmten Zeitabschnitten für mehrere Sendungen gleicher Art unmittelbar anzugeben. In diesem Falle hat der Absender am Kopfe des Doppels den Vermerk »Wertanmeldung beim Kaiserlichen Statistischen Amte« niederzuschreiben.

Die Zollinhaltserklärungen nebst dem Doppel und den etwaigen sonstigen Begleitpapieren (Ursprungszeugnisse, Rechnungen usw.) sind mit Klammern oder ähnlichen Befestigungsmitteln — nicht mit Stecknadeln — haltbar an der Begleitadresse zu befestigen. Das Doppel ist an letzter Stelle, also hinter den übrigen Begleitpapieren, beizufügen, damit es zwecks Ueberweisung an die Anmeldestelle ohne weiteres abgenommen werden kann.

Zur Wiederkehr des Todestages Ludwig Möllers am 12. April.

Ludwig Möller als Prinzipal.

Der ausführliche Nachruf, der dem Herausgeber und Gründer dieser Zeitschrift Ludwig Möller in Nummer 16 des Jahrgangs 1910 gewidmet worden ist, ist so treffend seinen hervorragenden Verdiensten als Fachmann und seinem grosszügigen Charakter als Mensch gerecht geworden, dass es fast überflüssig ist, noch etwas hinzuzufügen. In dankbarer Erinnerung dessen jedoch, was er mir und andern als Vorgesetzter und Freund war, möchte ich noch einige Nachklänge folgen lassen.

Dank seiner scharfen Feder und seinem freien Worte machten sich Viele von seiner Person eine ganz falsche Vorstellung. Wohl war er oft kurz angebunden und machte mit allen denen wenig Wesens, bei denen er von vornherein auf Oberflächlichkeit und Interesselosigkeit stiess. Er kannte eben den Wert der Zeit! Dagegen unterstützte er gern alles wahre Streben und wusste sowohl im persönlichen, als auch im schriftlichen Verkehr oft schon bei ganz jungen Fachgenossen Anteil an seinen weitblickenden Ideen zu wecken und zu nähren. Auf diese Weise gewann und erhielt er sich die grosse Zahl tüchtiger Mitarbeiter für seine Zeitschrift. Von dem Standpunkte ausgehend, dass ein Meinungsaustausch klärend auf die eignen Ideen wirkt, verschmähte er es nicht, sich in längere Zwiegespräche mit seinen Beamten einzulassen, Gegenrede herauszufordern und dann seine Ansicht mit Ruhe und Würde darzulegen, ohne sie dem andern aufzuzwingen. So entstanden Ende der achtziger Jahre in seinem Büro unter seiner Anregung, jedoch in der Ausführung von ihm völlig unbeeinflusste Abhandlungen über die verschiedensten Fach- und Berufsfragen, darunter auch meine längere Schrift »Das gärtnerische Unterrichtswesen«, ferner das beste deutsche Werk über Chrysanthemum »*Chrysanthemum indicum* und seine Kultur« von Adolf Credner und die vielen gediegnen Aufsätze Robert Engelhardts.

Ludwig Möller vertrat in seinem Geschäftsamt den weitblickenden politischen Grundsatz, dass es für einen Herrscher auf die Dauer erspriesslicher ist, freie, denkende Menschen als Beamte um sich zu haben, als nur blindlings gehorchende Werkzeuge. Papiertagelöhner behandelte und besoldete er entsprechend. Ebensowenig wie er sich selbst für die Gesamtheit unentbehrlich hielt, liess er den Unentbehrlichkeitsdünkel in seinem Geschäft aufkommen. So war er auch als Prinzipal nicht von engen Ideen befangen, sondern jederzeit gerecht. Er war ein ganzer Mann! — Ehre seinem Andenken!

Max Herb, Handelsgärtner in Neapel (Italien).

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 15. | 26. Jahrgang

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 15. April 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

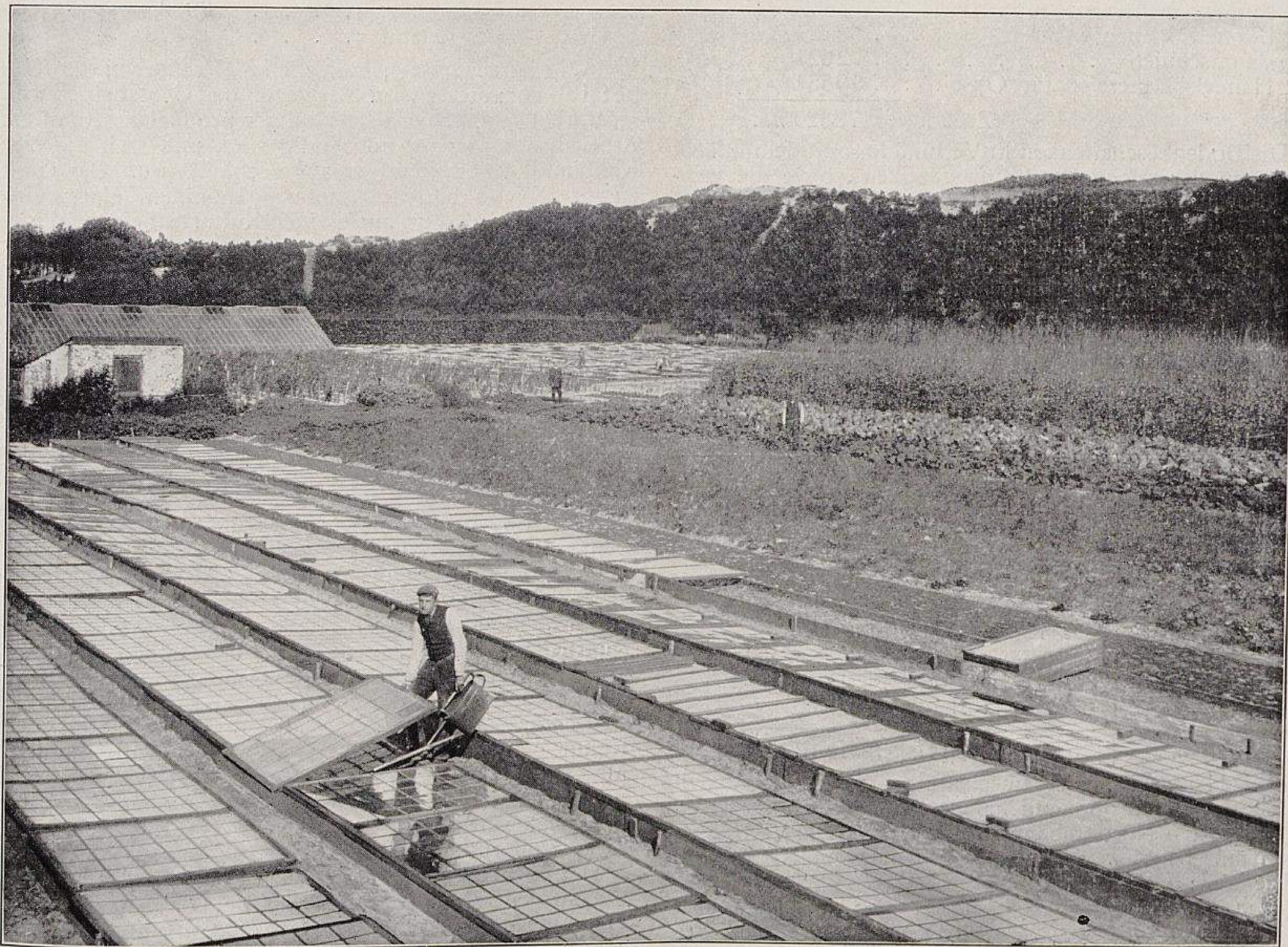
Gemüsebau in Holland.

Von Obstbauinspektor **H. Schulz** in Ludwigshafen.

Wer in den letzten Jahren aufmerksam beobachtet hat, mit welcher Energie und Ausdauer Holland bestrebt ist, von Westen her Schritt für Schritt die deutschen Märkte mit holländischem Gemüse zu versorgen, der muss befürchten, dass diese gewaltige Einfuhr mit der Zeit auf die weitere Entwicklung des heimischen Gemüsebaues einen ungünstigen Einfluss ausüben muss. Während in den frühern Jahren das Hauptabsatzgebiet nur die Rheinprovinz und Westfalen war, breitet sich augenblicklich der Absatz immer weiter nach Osten aus, und schon finden wir auf den grössern Märkten in den Provinzen Hannover, Sachsen und Brandenburg grosse Mengen holländischen Gemüses angeboten.

Die nachstehende Tabelle zeigt die Menge und den Wert des eingeführten Gemüses in den Jahren 1908 und 1909.

	1908		1909	
	Doppelzentner	Mark	Doppelzentner	Mark
Rot- und Weisskohl . . .	293 977	2 646 000	196 169	1 864 000
Wirsing-, Rosen-, Grün- und Braunkohl	90 525	860 000	57 833	578 000
Artischocken, Melonen, Pilze, Spargel und Tomaten . .	4 696	75 000	3 731	63 000
Blumenkohl, Brüsseler Zichorie usw.	175 936	2 111 000	175 186	2 102 000
Zwiebeln	115 432	1 385 000	116 896	1 520 000



Gemüsebau in Holland.

I. Teilansicht der Gemüsegärtnerei von H. Velders im Haag.

Die Gärtnerei liegt in den Dünen zwischen dem Haag und Scheveningen. Im Hintergrund sind Dünen sichtbar.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

	1908		1909	
	Doppelzentner	Mark	Doppelzentner	Mark
Bohnen, Erbsen	78 863	2 366 000	92 543	2 961 000
Gurken, Karotten, Salat, Spinat usw.	418 673	6 280 000	390 989	6 256 000
Meerrettich	94	4 000	167	7 000
Knoblauch, Kohlrabi, Lauch, Petersilie, Rettiche, Sellerie usw.	114 961	1 035 000	128 770	1 223 000
Küchengewächse, zerkleinert, einfach zubereitet	6 729	1 035 000	7 337	881 000

Im Jahre 1910 hat sich die Einfuhr fast in denselben Grenzen bewegt. Es wurden eingeführt:

Rot- und Weisskohl	226441	Doppelzentner
Wirsing, Rosenkohl usw.	59961	»
Blumenkohl, Zichorie	182851	»
Zwiebeln	53376	»
Bohnen, Erbsen	94006	»
Gurken, Karotten, Salat usw.	553222	»
Knoblauch, Kohlrabi usw.	107660	»
Küchengewächse	6560	»

Je günstiger die Absatzverhältnisse geworden sind, desto mehr hat sich der Anbau der Gemüse in Holland ausgedehnt. Der Bauer ist mehr zum Gemüsegärtner geworden, Aecker und Wiesen sind in Gemüseland verwandelt.

Bei der gewaltigen Ausfuhr wird vielfach angenommen, dass das kleine Holland fast nur Garten- und Gemüsebau treibe. Dem ist jedoch nicht so, denn nur 2,22 % der Gesamtoberfläche oder 72329 *ha* dienen dem Garten- und Gemüsebau.*) Auf die verschiedenen Hauptzweige der Gärtnerei verteilen sich diese wie folgt:

Gärten für eigene Nutzung	30369 *ha*
Handelsgärtnereien für Gemüse	16253 »
Gartenbausaatzüchtereien	569 »
Blumengärtnereien	407 »
Blumenzwiebelgärtnereien	3123 »
Baumschulen	2024 »
Handelsgärtnereien für Obst	19584 »
Zusammen	72329 *ha*.

Die Bodenbeschaffenheit in Verbindung mit dem milden Klima und der reichlichen Luftfeuchtigkeit, sowie die weitgehende Aufteilung des Bodens in Kleinbetriebe, bilden die günstigsten Vorbedingungen für einen lohnenden Gemüsebau und sichern eine ausserordentlich intensive Bewirtschaftung. Der Schwerpunkt des holländischen Garten- und Gemüsebaues liegt nicht in den grossen, sondern in den kleinen und kleinsten Betrieben. Grosse Gemüse- oder Blumengärtnereien sind wenig oder fast garnicht bekannt, eine Ausnahme machen nur einige grosse Blumenzwiebelzüchtereien.

Eine richtige Vorstellung von der Kleinheit der gärtnerischen Betriebe möge nachstehende Tabelle bieten:

Art	1/4—1/2 *ha*	1/2—1 *ha*	1—2 *ha*	2—3 *ha*	3—4 *ha*	4—5 *ha*	5—10 *ha*	10—20 *ha*	20—50 *ha*	mehr als 50 *ha*
Gemüse- und Saatgärtnereien	2317	2365	2638	1216	737	342	346	—	—	—
Blumengärtnereien	444	124	50	16	4	4	4	—	—	—
Blumenzwiebelzüchtereien	375	213	247	152	78	43	91	26	12	1
Baumschulen	306	348	191	91	42	21	35	8	7	1
Zusammen	3442	3050	3126	1475	861	410	476	34	19	2

Der Hauptsitz der Gemüsekulturen liegt in den Provinzen Süd- und Nordholland, sowie in Gelderland, ferner in den Provinzen Nordbrabant und Limburg. Die Verbreitung des Gemüsebaues in den einzelnen Provinzen zeigt folgende Aufstellung:

Nordholland	6968 *ha*	Gemüseland
Südholland	4973 »	»
Gelderland	1619 »	»
Nordbrabant	944 »	»
Limburg	911 »	»

*) Dr. Frost. Agrarverfassung und Landwirtschaft in den Niederlanden.

Der Anbau der einzelnen Gemüsearten ist nicht gleichmässig, sondern es werden einige Arten ganz besonders bevorzugt und zwar diejenigen, die bei jahrzehntelanger Kultur die besten Einnahmen gebracht haben. In der Statistik werden hierüber Angaben gemacht, doch dürfen diese nur mit Vorbehalt betrachtet werden. Es wurden zum Beispiel angebaut:

Frühkartoffeln	etwa 4300 *ha*
Rotkohl	» 2000 »
Weisskohl	» 1300 »
Blumenkohl	» 1200 »
Sprossenkohl	» 1100 »
Bohnen	» 900 »
Kleine Gurken	» 700 »
Grosse Gurken	» 190 »
Erbsen (grün gepflückt)	» 670 »
Karotten	» 280 »
Spargel	» 200 »
Kleine Zwiebeln	» 190 »

Neben diesen Gemüsen werden noch in kleinern Mengen angebaut: Kohlrabi, Rote Rüben, Salat, Schnittlauch, Endivien, Petersilie, Sellerie, Spinat und Radies. Die Anzahl der bebauten Hektare gibt auch insofern keinen genauen Masstab, da bei der ausserordentlich intensiven Kultur ein und demselben Boden in einem Jahre mehrere Ernten abgerungen werden.

Die Kultur der Gemüse unter Glas hat in den letzten Jahren an Umfang ganz beträchtlich zugenommen. Es ist geschätzt worden, dass eine Glasfläche von etwa 170 *ha* für den Gemüsebau dient.

An Glasrahmen wurden benutzt:

in Südholland	1334658 *qm*
» Nordholland	225601 »
» Gelderland	56441 »
» Utrecht	46904 »
» Limburg	25035 »
» Friesland	11878 »

Wie bereits gesagt, herrscht im Gemüsebau der Kleinbetrieb vor; dieser wird hier gegen den Grossbetrieb immer im Vorteil sein, er wird stets billiger produzieren, da fremde Arbeitskräfte weniger notwendig sind, und weil die eigene Kraft und Arbeit niedriger angerechnet wird. Die Gärtner eines Gebietes bilden zusammengenommen einen Grossbetrieb, der sich nur mit einigen Kulturen befasst, die aber bedeutend höhere Einnahmen bringen, als wenn sich das Ganze aus einigen grossen Betrieben zusammensetzen würde.

Die ausserordentlich günstigen Kulturbedingungen werden durch vorzügliche Absatzwege noch gewaltig unterstützt. Ausser den grossen Flüssen durchzieht die Niederlande noch eine Reihe kleiner Flüsse; diesen natürlichen Wasserstrassen schliessen sich die das ganze Land durchziehenden künstlichen Wasserstrassen, die Kanäle, an. Sie bilden den wichtigsten Teil der Verkehrsstrassen, und der grösste Teil des holländischen Handels und Absatzes der Gemüse vollzieht sich daher auf dem Wasser. Dem Transport der Bodenerzeugnisse dienen die Wasserwege in erster Linie, Eisenbahnen werden weit weniger dafür verwendet.

Der Lebensnerv des holländischen Gemüsebaues liegt in der Vereinigung von gutem Kulturboden mit der Möglichkeit einer beliebigen Bewässerung. In seiner natürlichen Beschaffenheit bietet der Boden schon sehr günstige Bedingungen für die Gemüsekultur; dabei sind diese Bedingungen durch intensive Bearbeitung und fortwährende starke Düngungen des Bodens derartig hoch in Kultur gebracht worden, wie es nur irgend möglich ist. Mag das Gemüseland sandig und leicht oder humusreicher und lehmhaltiger sein, stets hat der Boden eine für das Pflanzenleben ausserordentlich günstige Eigenschaft: er ist locker und gut durchlüftet, selbst nach starkem und längerm Regen ist er schon nach kurzer Zeit wieder trocken und warm.

Ein weiterer günstiger Naturumstand für den holländischen Gemüsebau besteht in dem gleichmässig hohen Wasserstand im Boden, der das Austrocknen im Sommer und das Versumpfen im Winter verhindert. Fast überall ist das Gemüseland auf allen Seiten von Kanälen umgeben, sodass die einzelnen Felder vielfach nur durch Nachen erreicht werden können. Der Wasserspiegel dieser Kanäle muss in

einem durch jahrhundertelange Erfahrung bestimmten Abstand von der Erdoberfläche bleiben, wenn das Land in höchstem Kulturzustand erhalten werden soll. Tritt durch die regelmässige starke Düngung eine Erhöhung des Kulturlandes ein, wodurch der Wasserspiegel tiefer zu liegen kommt, so scheut der holländische Gemüsezüchter keine Mühe und Arbeit, sein Gemüseland abzugraben und tiefer zu legen. Die gleichmässige Bewässerung von unten, bedingt durch eine bestimmte Höhe des Wasserspiegels, wird unter andern Verhältnissen nie erreicht werden können. Hierauf beruht vielfach das Geheimnis der holländischen Gemüsezucht.

Wie sich in Deutschland der Gemüsebau meistens auf einzelne Gegenden beschränkt hat und dort zu hoher Entwicklung gekommen ist, so bietet sich auch das gleiche Bild in Holland. In der Provinz Südholland hat der holländische Gemüsebau wohl die höchste Stufe erreicht. Südwestlich von der Eisenbahnstrecke Rotterdam und Delft-Haag befindet sich eine Gegend, die holländisch mit dem Namen »Het Westland« bezeichnet wird. Die verschiednen Dörfer von Het Westland, wie Loosduinen, Gravenzande, Honselersdijk, de Lier, Monster, Naaldwijk, Poeldijk und Wateringen, sind durch Kanäle und Sekundärbahnen unter sich und mit dem Weltverkehr verbunden. Die ganze Bevölkerung findet einzig und allein im Obst- und Gemüsebau ihre Erwerbsquelle. Im Jahre 1889 wurde dort der Gärtnerverein Westland gegründet, dem jetzt mehr als 1400 Mitglieder angehören. Seit Jahrhunderten werden dort gezogen: Weintrauben, Pfirsiche, Stachel- und Johannisbeeren, Erdbeeren, Melonen, Frühkartoffeln, Spargel, Gurken, Tomaten, Erbsen, Bohnen, Spinat, Möhren usw. Hier ist zu beobachten, welche Schätze dem Boden bei richtiger Pflege und sachgemässer Behandlung abgerungen werden können. Ganz Westland ist eine Gartenstadt, so weit das Auge sehen kann, sieht man nur Mistbeetfenster und Gewächshäuser. Gärtnerei schliesst sich an Gärtnerei, die Hälfte des Landes ist unter Glasrahmen gesetzt und mit Glashäusern bedeckt.

Bodenbearbeitung und Düngung spielen im Westland eine sehr grosse Rolle, und es wird ihnen auch eine sehr grosse Beachtung geschenkt. Vor dem Winter wird meistens das Gemüseland tiefer umgegraben; man hat erkannt, dass sich von den gewaltigen Düngermassen, die dem Boden jährlich zugeführt werden, grosse Mengen Dungstoffe in dem Untergrund ansammeln. Diese werden durch die tiefere Bearbeitung wieder an die Oberfläche gebracht. Es wird dadurch auch noch erreicht, dass dasselbe Land jahraus, jahrein für die Anzucht von Gemüsen benutzt werden kann. Die sich in den obern Bodenschichten bildenden schädlichen Krankheitsstoffe werden durch das tiefe Umgraben vernichtet. Zur Düngung kommt abwechselnd Pferde-, Kuh- und Schweinedünger zur Verwendung. Besondrer Wert wird dem breiigen Kuhdünger beigemessen, der namentlich aus den Geneverfabriken von Schiedam kommt, wo viele Ochsen gemästet werden. Dieser Dünger wird in offene Kähne geladen und angefahren, während des Winters in Gruben aufbewahrt und im Frühjahr über das Kulturland geschöpft. Nachdem dieser Dünger etwas abgetrocknet ist, wird er flach untergearbeitet. Auf 100 *qm* Gemüseland kommen etwa 25—28 Wagen zu je 1 *cbm* dieses Düngers.

Die holländischen Mistbeetfenster haben gegenüber den bei uns gebräuchlichen in der Konstruktion eine bemerkenswerte Abweichung. Die dortigen Mistbeetfenster haben nur eine grosse Scheibe. Der Holzrahmen hat einen einfachen Falz, in den die Scheiben eingeschoben werden; ein Verkitten ist nicht nötig. Die Fenster haben eine Länge von 1,50 *m* und eine Breite von 85 *cm*. Der Preis stellt sich im grossen etwa auf 2,50 bis 3,— M. für das Stück. Die Vorteile dieser westländischen Mistbeetfenster bestehen in der leichten Handhabung, der besten Belichtung der Pflanzen und der Vermeidung von Tropfenfall.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen das typische Bild der holländischen Gemüsegärtnereien im Westland. Bis an die sandigen Dünen der Nordsee hat hier der Gemüsegärtner sein Arbeitsfeld verlegt. (Abbildung I, Seite 169). H. Velders im Haag, einer der bedeutendsten und intelligentesten holländischen Gemüsezüchter, hat es hier verstanden, mit eisernem Fleiss und unermüdlicher Ausdauer zu zeigen, dass auch der ärmste Sandboden noch zur Gemüsekultur nutzbar gemacht werden kann. Die Gärtnerei von H. Velders hat sich im Laufe der Jahre durch die Abgrabung der Dünen von 1 *ha* auf 8 *ha* vergrössert und verfügt bei dieser Grösse etwa über 5000 Mistbeetfenster. (Abbildung II, III und IV, Seite 172—174). Die Mistbeetkästen in Reihen zu je 80 Fenster dienen zur Anzucht von Gemüsen aller Art. Die Mistbeetkästen werden einfach aus Holzbrettern zusammengesetzt, sodass sie zu jeder Zeit an jedem beliebigen Platz aufgeschlagen werden können. Gemauerte Kästen oder Kästen aus Zement kennt man hier nicht. Für Dünger werden jährlich etwa 7000—8000 Gulden = 12000—13500 M. ausgegeben. Bei Anwendung so grosser Düngermengen ist es denn auch möglich, dass auf einem Stück Land vier bis fünf Ernten im Jahre gewonnen werden können. Zur Bewältigung der Arbeiten in diesem 8 *ha* grossen Betrieb sind 28 Männer nötig; je nach Bedarf werden dann noch Hülfskräfte zugezogen. In der Velderschen Gemüsegärtnerei werden hauptsächlich Gurken, Blumenkohl, Karotten, Salat, Spinat, Bohnen und Endivien gezogen.

Wie hier der Boden ausgenutzt wird, mag nachstehende Angabe über die Bestellung zeigen. Ein grosses Gemüsefeld wird in zwei gleiche Teile geteilt. Der eine Teil wird für Gemüse unter Mistbeetfenstern, der andre für Gemüse im freien Lande bestimmt. In die Mistbeetkästen kommt unter jedes Fenster eine Gurkenpflanze. Geht die Ernte der Gurkenpflanze zurück, so wird in der Längsrichtung der Kästen zu beiden Seiten der Gurkenpflanze Blumenkohl eingepflanzt. Ist die Gurkenpflanze abgestorben, so erfolgt eine starke Düngung, worauf Sellerie zur Ueberwinterung ausgepflanzt wird. Im Frühjahr werden die Kästen entfernt, um für den andern Teil Verwendung zu finden, wo im vorigen Jahre Freilandgemüse gestanden hat. Die Ernte des Blumenkohls wird derart vorgenommen, dass in gewissen Abständen einzelne Pflanzen stehen bleiben, die zur Samengewinnung dienen; als Zwischenkultur werden natürlich nur raschwachsende Gemüse gepflanzt. Die Mistbeetkästen werden dann wieder mit Gurken besetzt, und unter Verwendung reichlicher Mengen Dünger beginnt der Kreislauf von neuem.

Die Gurkenkultur in Mistbeetkästen und Gewächshäusern hat im Westland eine ganz riesenhafte Ausdehnung angenommen. Die Gurkenhäuser haben durchschnittlich eine Länge von 30 *m*, eine Breite von 4 *m* und eine Höhe, die zwischen 2,50 und 3 *m* schwankt. Die Pflanzen erhalten eine Entfernung von etwa 70 *cm* von einander und werden ungefähr 30—40 *cm* von der Mauer gesetzt. Die Aussaat der Gurken erfolgt bereits im Januar. Sind die Pflanzen erstarkt, so werden sie in kleine Töpfchen pikiert, die nur zur Hälfte mit Erde gefüllt sind; erst mit dem Wachstum der Pflanzen werden die Töpfchen nach und nach völlig gefüllt. Im Februar werden die jungen Pflänzchen auf die etwa 40 *cm* hohen Erdbeete ausgepflanzt. Grosse Aufmerksamkeit wird der richtigen Zusammensetzung der Pflanzerde geschenkt; sie besteht meistens aus je einem Drittel Dünger, Rasenerde und Gartenerde. Vor dem Auspflanzen werden die Häuser einige Tage gründlich geheizt, damit alle Teile genügend erwärmt sind und die Pflanzen nicht im Wachstum gestört werden. Der Haupttrieb wird nun an Draht bis zur Decke des Hauses gezogen und dann erst entspitzt. Später werden noch die Seitentriebe entspitzt und zwar so, dass stets zwei Blätter stehen bleiben. In diesen Blattwinkeln entwickeln sich die Blüten und Früchte. Die sich weiter bildenden Triebe neben den Früchten werden nur auf ein Blatt entspitzt. Die Behandlung und Pflege besteht darin, dass die Triebe vorsichtig nach Bedarf angeheftet, alle gelben Blätter und faulenden Teile entfernt werden und dass für hinreichend feuchte Luft und genügend Wärme gesorgt wird. Man nimmt im allgemeinen an, dass jede Pflanze etwa 50—60 Gurken trägt. Es ist klar, dass die Gurken unter den Mistbeetfenstern solche Erträge nicht liefern, bei diesen kann nur mit der Hälfte Früchte gerechnet werden. — Zur Gurkentreiberei werden bevorzugt: *Rollisons Telegraph*, *Weisse Delfter Treibgurke* und *Reids Telegraph*. Die Ernte beginnt gewöhnlich Anfang April; es wird zu dieser Zeit das Stück durchschnittlich mit 40 Pf. bezahlt, später sinkt der Preis auf 10 Pf. und noch niedriger.

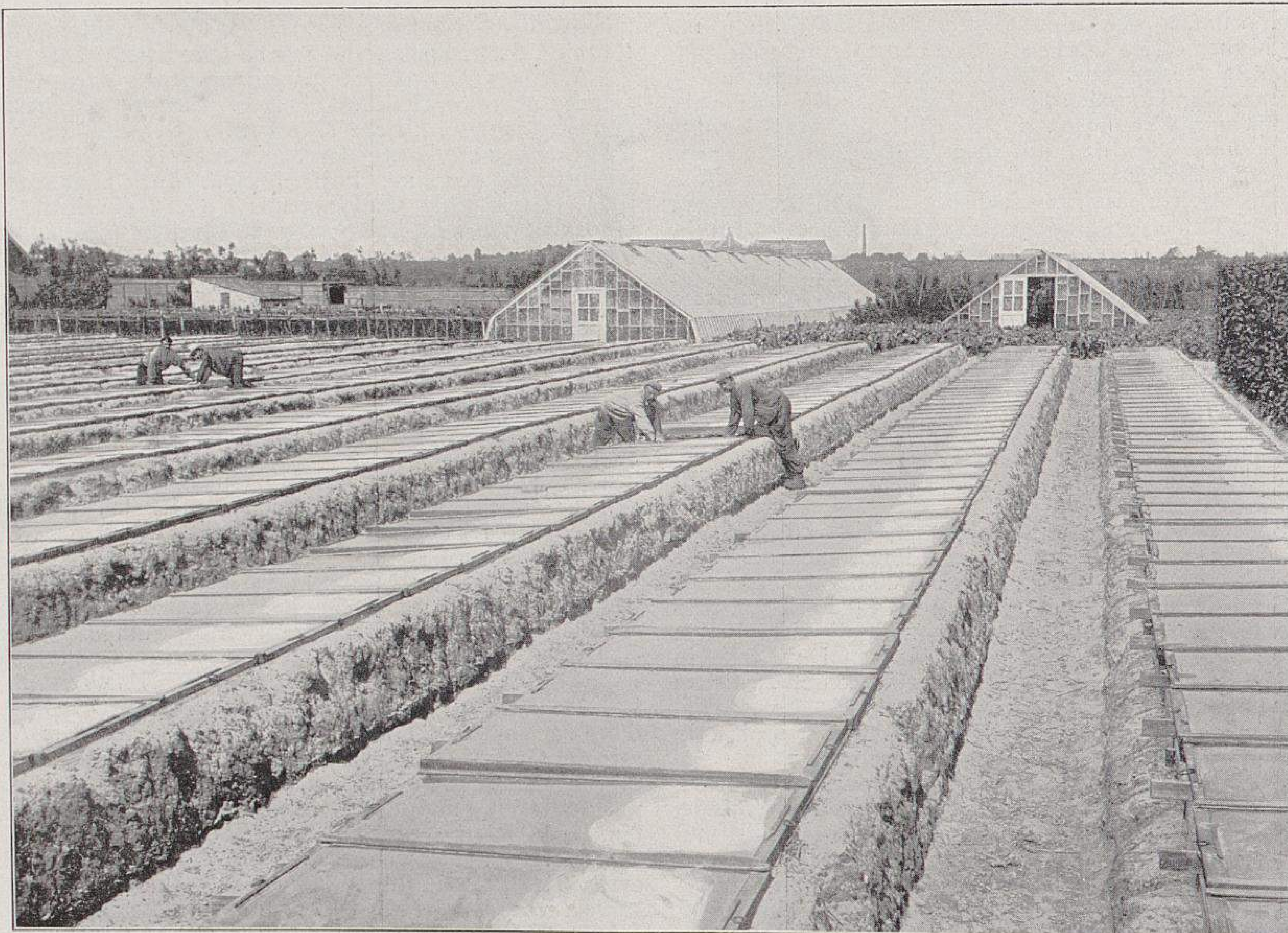
Sind die Häuser abgeerntet, so werden sie meistens noch mit Tomaten bepflanzt. Durch Heizung können diese dann im Herbst eine späte Ernte geben.

Sehr intensiv wird im Westland auch die Kultur der Erdbeeren betrieben. Sie liefern die frühesten Früchte. Die jährliche Ausfuhr von Erdbeeren beträgt etwa 2 Millionen Kilo.

Die Erdbeerkultur ist hier sehr einfach und folgt vielfach der Kultur der Frühkartoffeln. (Die Frühkartoffeln werden so gezogen, dass die Setzkartoffeln schon im Winter zum Keimen gebracht werden. Ende Februar werden sie in Stücke geschnitten und in das freie Land ausgepflanzt. Da der Boden meistens etwas sandig ist, so wird mit der nötigen Düngung (Kuhmist) entsprechend nachgeholfen. Die Ernte beginnt auf den wärmsten und geschütztesten Parzellen bereits Ende Mai bis Mitte Juni.) Nach der Kartoffelernte ist das Land für die Erdbeerkultur frei; eine neue Düngung wird nicht mehr gegeben. Die Erdbeerpflanzen bleiben nur ein Jahr stehen und können deshalb möglichst eng gesetzt werden; es genügt eine Pflanzweite von 20—25 *cm*. Das enge Pflanzen hat den Vorteil, dass sich die Blätter schneller berühren und so den Fruchtstengeln eine reinliche Unterlage bieten; die Früchte bleiben ohne weitere Hülfsmittel sauber. Im Frühjahr werden die Beete mit Kästen umstellt und mit den westländischen Fenstern zugedeckt, die abwechselnd je nach Bedürfnis auf diese oder jene Beete gelegt werden können. Die Fenster bleiben meistens nur so lange liegen, bis die Pflanzen kleine Früchte angesetzt haben, da dann die Fenster bereits für andre Kulturen notwendig gebraucht werden. Bei Anwendung dieses einfachen Verfahrens werden sehr früh reife Früchte geerntet, die auch bedeutend höhere Preise bringen.

In den letzten Jahren hat ferner die Kultur der Tomaten einen grössern Umfang angenommen. Sie werden vielfach als Unterkultur in den Weintreibhäusern oder sonst in kalten Häusern angepflanzt. Die Aussaat beginnt bereits Ende Januar, und im März werden die Sämlinge in den Häusern ausgepflanzt. Beim Schnitt beschränkt man sich darauf, zunächst alle Seitentriebe zu entfernen und schliesslich auch den Mitteltrieb zu entspitzen. Die Früchte werden möglichst laubfrei gehalten, damit sie genügend Licht und Sonne erhalten, sich völlig entwickeln können und gut reif werden. Die Ernte beginnt mit Ende Mai oder Anfang Juni und dauert bis Ende Juli oder Anfang August. Die ersten reifen Früchte werden mit 40 Pf., die letzten aber nur mit 8—10 Pf. das Pfund bezahlt. Die Hauptsorten sind hier *Alice Roosevelt, Komet* und *Eclipse*.

Der holländische Gemüsezüchter versteht es, den Boden durch mehrere Kulturen intensiv zu bewirtschaften und auszunutzen. In welcher Weise dies geschieht, möge an der Hand einiger Beispiele gezeigt werden.



Gemüsebau in Holland.

II. Teilansicht eines Mistbeetquartiers in der Gemüsegärtnerei von H. Velders im Haag.

Jedes Fenster besteht aus einer Scheibe. Unter jeder gekalkten Stelle eine Gurkenpflanze. Rechts im Hintergrund ein Gurken-, links ein Pfirsichhaus.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Mistbeete werden bereits im Winter mit Pferdedünger angelegt und mit Spinat, Rübstielchen und Salat bestellt; nach der Ernte werden die Kästen mit etwas frischem Pferdedünger neu zugehackt und für Portulak und Gurken verwendet, worauf später noch Blumenkohl angepflanzt wird.

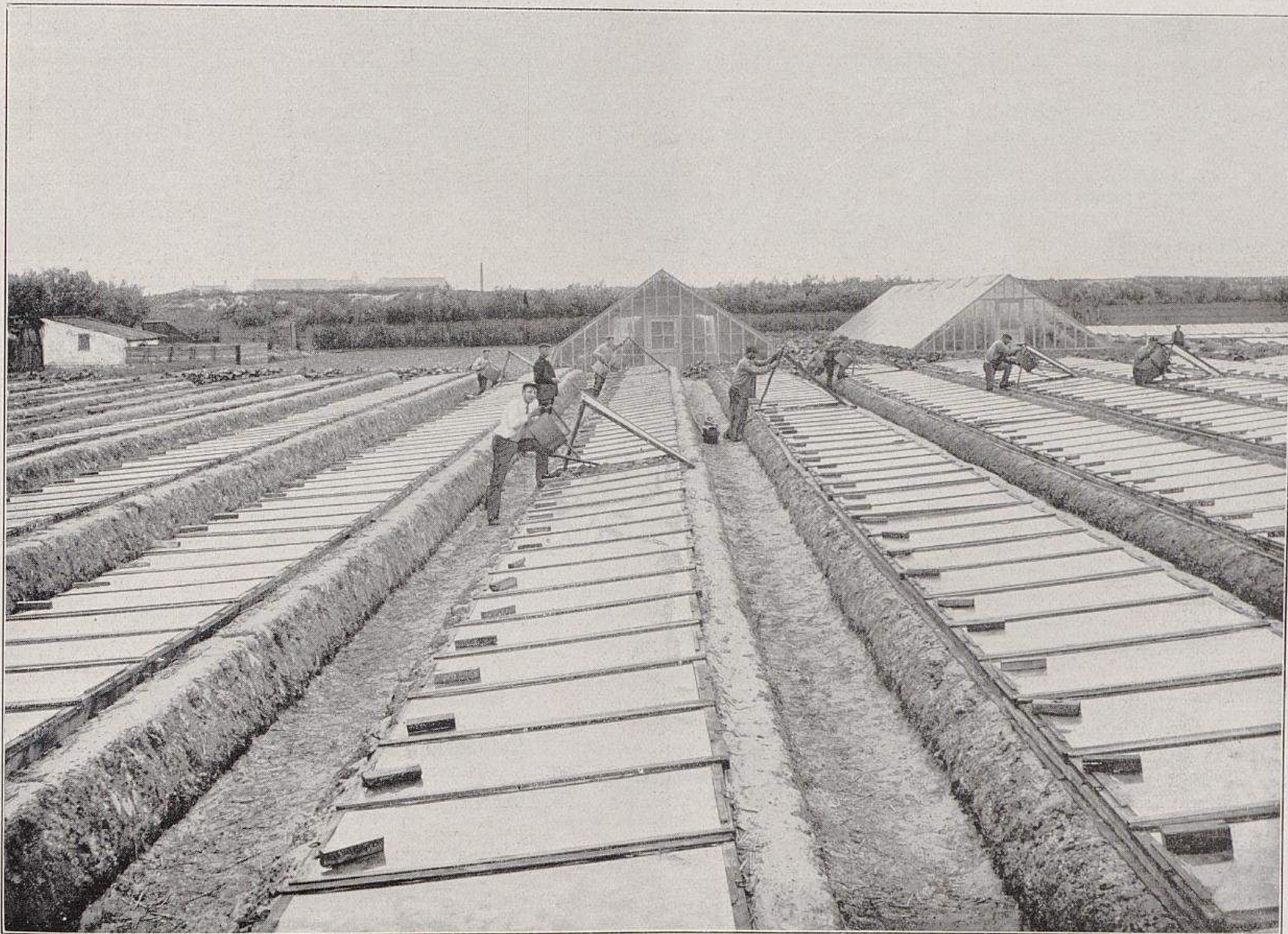
Blumenkohl, Kopfsalat und Möhren werden vielfach in den Kästen zusammen gezogen. Es kommt je eine Reihe Blumenkohl oben und unten in die Kästen, der übrige Platz wird mit Kopfsalat bepflanzt, zwischendurch werden Möhren eingesäet. Im März wird der Salat geerntet, im April die Möhren und im Mai der Blumenkohl. Die Fenster werden natürlich im April abgenommen und für andre Kulturen, wie Erdbeeren, Melonen usw., benutzt.

In der Gemüsegärtnerei von Velders sah ich auf einem

Stück Land neben und unter einander Blumenkohl, Salat, Puffbohnen und Stangenbohnen. (Abbildung V, Seite 175.) Zunächst wird der Salat geerntet, dann kommen die Puffbohnen an die Reihe, hierauf die Stangenbohnen, und schliesslich hat der Blumenkohl den ganzen Platz zu seiner vollen Entwicklung frei. Früher Blumenkohl wird vielfach mit Kopfsalat und Stangenbohnen zusammen angepflanzt; ferner Frühkartoffeln mit Rosenkohl.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie intensiv der holländische Gemüsezüchter arbeitet. In welcher Art sich der Transport der Gemüse nach dem Markt abspielt, zeigt die Abbildung VI, Seite 175.

Neben der Gemüsekultur nimmt die Zucht von Tafeltrauben im Westland einen breiten Raum ein. Fast jeder kleine Betrieb befasst sich mit der Heranzucht von Weintrauben. Die Häuser sind sehr verschieden gebaut, neben der Hauptsache ist die Sorte *Gros Colman* angepflanzt, ferner *Black Alicante* und *Black Hamburgh*. Die Stöcke stehen 1 *m* von einander entfernt und werden als senkrechte Kordons gezogen. Im ersten Jahre nach der Pflanzung werden die Zapfen auf zwei, sonst auf ein Auge geschnitten. Die Fruchttriebe werden nicht eher gekappt, als bis das Laubdach vollständig zu ist und kein Sonnenstrahl in das Haus eindringen kann. Durch reiches Ausbeeren und Wegschneiden aller kleinen Trauben werden nur grosse, nicht unter 1 Pfund schwere Trauben gezogen. Der Gesamtertrag wird für je vier laufende Meter auf 150 Pfund Trauben geschätzt. Die Treibzeit dauert etwa 150 Tage. Ueber die Entwicklung usw. werden auf einer Tafel, die in jedem Hause hängt, Notizen gemacht. Es wird zum Beispiel genau aufgezeichnet: der Tag des Austreibens, der Blütezeit, wann geheftet, wann ausgebeert usw. Welche Mengen von Trauben



Gemüsebau in Holland.

III. Mistbeetkästen mit Gurken in der Gemüsegärtnerei von H. Velders im Haag.

Im nächsten Jahre wird auf diesem Lande Blumenkohl gezogen. Die Kästen zur Gurkentreiberei wandern auf ein andres Stück Land.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Doppelhäusern werden vielfach auch einseitige Häuser zur Traubenkultur benutzt.

Die grösste Anlage besitzt die Tafeltraubenzuchtgenossenschaft Nieuw-Honsel in Honselersdijk. (Abbildung VII und VIII, Seite 176 und 177.) Diese verfügt über ein 5 *ha* grosses Gelände, das fast nur mit Häusern bebaut ist. Es sind dort 64 Gewächshäuser vorhanden, die je eine Länge von 37,50 *m* und eine Breite von 7,50 *m* haben. Zwei Weintreibhäuser haben eine Länge von 150 *m* und eine Breite von ebenfalls 7,50 *m*. Ein Teil dieser Bauten ruht auf eisernen Rohren, die zur Heizung benutzt werden. Man hat die Rohre auch noch mit Spritzvorrichtung versehen, doch soll sich das nicht sehr gut bewährt haben. Ein andrer Teil der Gewächshäuser ist aus Beton gearbeitet, selbst die Sprossen der Giebelwände und Dächer sind aus Beton hergestellt. Die grossen Scheiben werden nicht eingekittet, sondern sind mittels Laschen und Schrauben befestigt. In im Westland gezogen werden, ist daraus zu ersehen, dass allein Nieuw-Honsel im Jahre 1909 1000 Zentner Weintrauben erntete, die hauptsächlich in England und Deutschland abgesetzt worden sind.

Als lohnende Unterkultur werden in den Weintreibhäusern noch *Asparagus Sprengeri* und Chrysanthemum gezogen.

Die Buschbohne »Schwarzer Prinz«.

Von Professor Dr. **Udo Dammer** in Dahlem-Berlin.

Von Jahr zu Jahr steigert sich die Menge der jungen Bohnen, die bei uns aus Frankreich eingeführt und unter dem Namen Haricots verts verkauft werden. Es sind das die jungen, grünen Bohnen, die der Franzose als Filets oder Aiguilles bezeichnet. Nicht jede Bohnensorte ist zur Gewinnung dieser jungen Bohnen geeignet. Wollte man sie von einer der deutschen Sorten gewinnen, so würde man

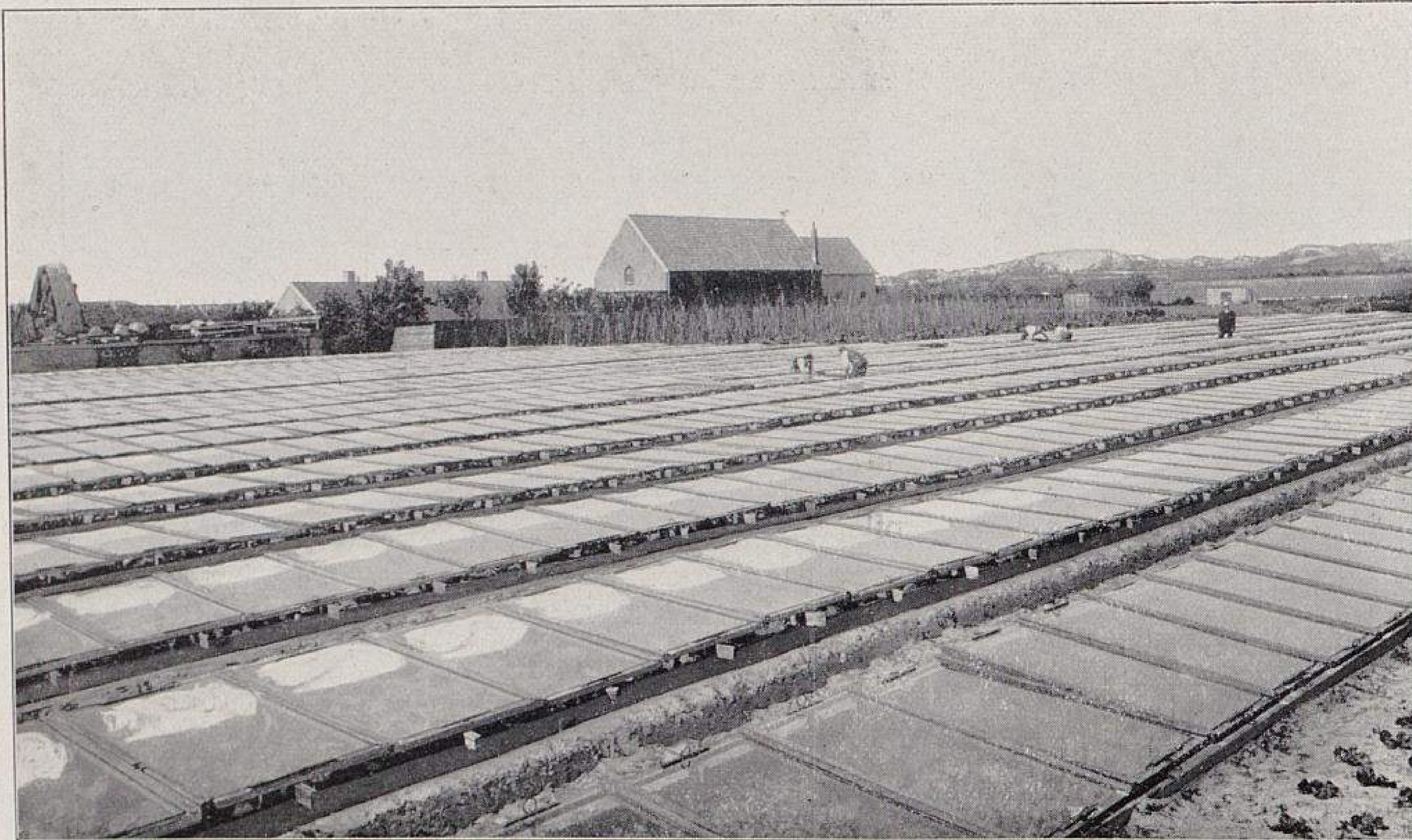
in den meisten Fällen kein Glück damit haben. Der Kenner würde sehr schnell den Unterschied herausfinden.

Um nun zu untersuchen, ob wir bei uns diese jungen Bohnen auch heranziehen können, wenn wir die betreffenden französischen Sorten anbauen, liess ich mir vor einigen Jahren aus Frankreich ein Sortiment derjenigen Bohnen kommen, die besonders für diesen Zweck angebaut werden. Die Kultur der Sorten bot keine Schwierigkeiten, ebensowenig die Gewinnung der Aiguilles. Aber unter den zahlreichen Sorten hat sich bisher nur eine bewährt, die unter dem Namen *Haricot nain extra hâtif Prince noir* kultiviert wird. Ich habe die Sorte mehrere Jahre ausgeprobt; sie hat sich in trocknen und nassen Sommern gleich gut bewährt, sodass ich sie aufs beste empfehlen kann. Im letzten Jahre habe ich von dieser Sorte etwas reichlich Saatgut herangezogen, um sie bei uns einzuführen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir die jungen, grünen Bohnen ebenso gut wie in Frankreich heranziehen können, und dass unser gutes Geld dafür im Inlande bleiben kann.

Ich bemerke ausdrücklich, dass die Bohnen nicht so gross werden dürfen, wie wir sie gewöhnlich werden lassen. Für den bestimmten Zweck sollen sie nicht länger als 10—12 *cm*, nicht breiter als 7 *mm*, nicht dicker als 5 *mm* sein. Diese Grösse erreichen die Hülsen wenige Tage nach der Blüte, weil sie sich bei dieser Sorte ausserordentlich schnell entwickeln. Man muss also mit dem Pflücken sehr hinterher sein. Sind die Früchte dennoch grösser geworden, so sind sie zwar für den bestimmten Zweck nicht mehr gut zu gebrauchen, wohl aber können sie, so lange sie nicht breiter als 1 *cm* geworden sind, noch sehr gut zum Einmachen verwendet werden.

Nun sind im allgemeinen die Früchte der Staudenbohnen zum Einmachen wenig zu gebrauchen. Ein Grund hierfür ist mir nicht bekannt; aber wer Bohnen einmacht, wird die Erfahrung bestätigen können. Umso angenehmer ist es, in dieser Sorte eine Staudenbohne zu haben, die sich zum Einmachen vorzüglich eignet. Ich bin durch einen Zufall zu dieser Erfahrung gekommen. Im Jahre 1908 waren mir plötzlich so viele Hülsen zu gross geworden, dass ich sie nicht mehr als Haricots verts verkaufen konnte. Um sie nicht verderben zu lassen, liess ich etwa dreiviertel Zentner davon einmachen. Sie blieben sehr schön grün und wurden wundervoll zart und weich. Ich habe noch heute von diesem Satze eine Anzahl Einmachegläser voll, deren Inhalt noch ganz tadellos ist. Lässt man die Hülsen noch grösser werden, so bleiben sie beim Kochen nicht mehr zart, sondern werden hart. Nebenbei sei bemerkt, dass man beim Einmachen die Früchte einmal eine Viertelstunde lang auf 100° C. erhitzen und nach drei Tagen die Erhitzung auf 100° C. eine Viertelstunde lang wiederholen muss, wenn man eine gute Dauerware haben will.

Die Sorte, die ich unter dem deutschen Namen *Schwarzer Prinz**) einführe, wird nur 35—40 *cm* hoch. Die Blätter bleiben klein, die violetten Blüten stehen meist zu zweien zusammen und erscheinen sehr reichlich. Die Samen sind rein schwarz, glänzend, sehr klein, flach, bohnenförmig, etwa 12 *mm* lang, 7 *mm* breit und 4 *mm* dick. Nach Vilmorin enthalten 100 *g* 435 Samen. Wegen ihrer schnellen Entwicklung ist die Sorte nach Vilmorin besonders gut zum Treiben geeignet. Die schwarze Farbe der reifen Samen stört beim Kochen nicht, da ja die Samen dann, wenn man die Früchte zum Genuss abpflückt, noch ganz unentwickelt sind. Es ist aber wohl auf die Samen zurückzuführen, dass die Hülsen beim Kochen so schön grün bleiben. Wegen der schnellen Entwicklung der Pflanze eignet sich die Sorte auch noch sehr gut zur Anzucht sehr später Früchte, die im Herbst auf den Markt kommen.



Gemüsebau in Holland.
IV. Gurkenkästen bei H. Velders im Haag. (Text Seite 171.)
Im Hintergrund die Dünen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nachschrift der Redaktion. Zu der Frage, welche Buschbohnensorten geeignet wären, die als Haricots verts bekannten und bei uns aus Frankreich in Menge eingeführten Böhnchen zu liefern, äussern sich die Herren C. Schützmeister im Hause Ernst Benary in Erfurt und K. Schmidt, Inhaber der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, die wir um Mitteilung ihrer Ansicht hierüber gebeten haben, folgendermassen:

Von den spezifisch deutschen Bohnen können die *Frühe Neger*, ebenso die *Langschotige Neger* und *Hundert für Eine* sehr wohl als Haricots verts verwendet werden (im Auslande geschieht es ja doch); man müsste sich nur dazu verstehen können, die Böhnchen in dem jungen Zustande auf den Markt zu bringen, wie es in Frankreich geschieht.

Die im folgenden genannten französischen Sorten, die ja zum Teil auch in Deutschland verbreitet sind, und von einer grossen Anzahl deutscher Samenhandlungen geführt werden, eignen sich auch sehr gut für den genannten Zweck: *Chevrier* oder *Grünkörnige Flageolet*, ferner die echte französische *Weisse Flageolet* (nicht die gröbere deutsche Sorte mit breitern Schoten), *Incomparable*, *Incomparable mit grünem Korn*, *Negerfürst*, *Längste schmale Neger von Châlons* (von der Firma Ernst Benary im vorigen Jahre eingeführt, eine der vorzüglichsten Haricot-vert-Sorten), *Unerschöpfliche* und *Merveille de France*.

Die Auswahl ist also für uns Deutsche garnicht so klein, denn man isst nicht drei bis vier Monate hindurch tagtäglich Bohnen, wie das der Franzmann tut (ebenso verhält es sich ja mit Erbsen in England); die Franzosen müssen natürlich ein reichhaltiges Sortiment haben, und in der Tat gibt es wohl ausser den genannten, auch in Frankreich für diesen Zweck gebauten Bohnensorten noch eine beträchtliche Anzahl. Die Zeit der Reife (ob acht Tage früher oder später), die schnellere Entwicklung (ob rasch holzig werdend usw.), die möglichst schmale Schotenform (für uns kaum glaublich), der Ertrag usw., alles wird dort in Betracht gezogen.

*) Sollte *Schwarzer Prinz* = *Prince noir* nicht dasselbe sein wie die bekannte Sorte *Negerfürst?* Die Redaktion.

In Frankreich werden dieselben Bohnensorten, die auch in Deutschland zu Haricots verts geeignet wären, genau so schnell alt oder überreif, ich möchte sogar behaupten, noch schneller als bei uns; aber so weit braucht man es eben nicht kommen zu lassen. Oft ist ja der Markt überfüllt, dann wird allenthalben die betreffende Sorte nicht mehr gepflückt, und da gibt es immer Folge-Sorten, wenn ich so sagen darf. Man lässt sie zur Samenbildung stehen, und der niedrige Preis für Saatbohnen ist dann da. Genau wie bei uns mit Konservenbohnensorten!

C. Schützmeister in Erfurt.



Gemüsebau in Holland.
VI. Boot mit Gemüse auf der Fahrt zum Markt. (Text Seite 173.)

Unter den deutschen Buschbohnensorten ist meines Wissens nur die *Langschotige Neger* als Haricot vert zu gebrauchen. Die Franzosen besitzen eine ganze Anzahl, die wir teils auch führen, aber natürlich nicht als deutsche Sorten. Die besten sind *Flageolet Chevrier, Kaiser von Russland (Empereur de Russie)* und *Längste schmale Neger von Châlons*. Es lässt sich ja jede langschotige, grüne Bohne in der Küche als Haricot vert verwenden, nur müssen die Schoten sehr jung gepflückt werden.

Karl Schmidt,
Inhaber der Firma Haage & Schmidt in Erfurt.



Gemüsebau in Holland.
V. Aus der Gemüsegärtnerei von H. Velders im Haag. (Text Seite 173.)
Vier Gemüsearten auf einem Beet: Blumenkohl, Salat, Puffbohnen und Stangenbohnen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

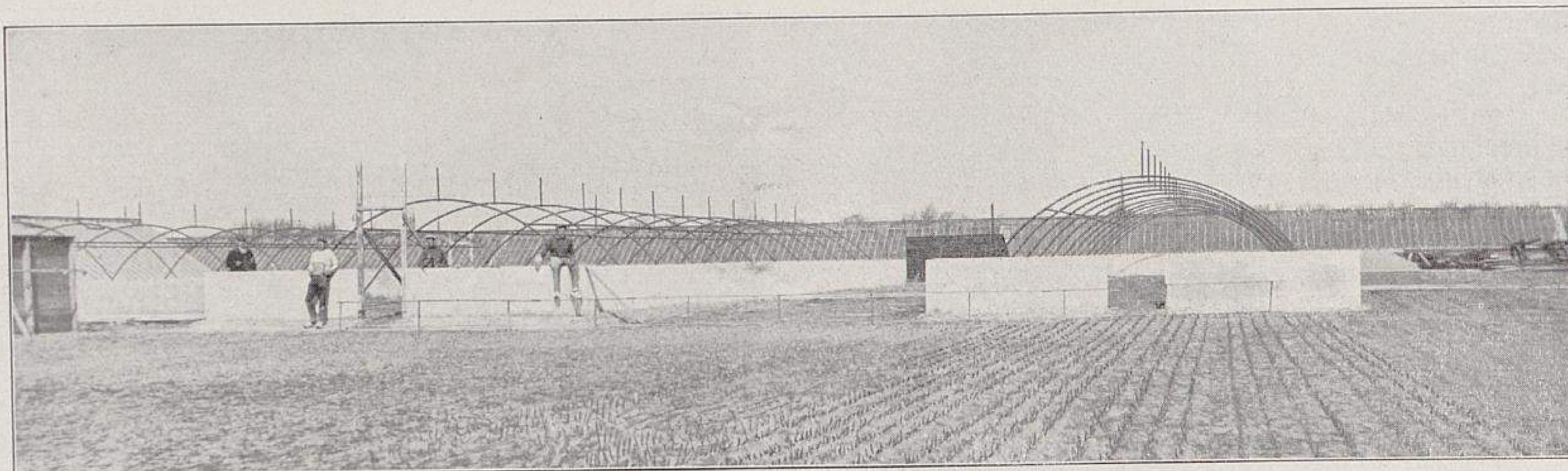
Vermehrung und Anzucht der Melonen durch Stecklinge.

Von **Josef Pokorny**, Schlossgärtner in Unter-Wallersdorf (Nieder-Oesterreich).

Die Anzucht der Melonen aus Samen ist allgemein bekannt. Weniger bekannt scheint die Vermehrung durch Stecklinge zu sein oder wenigstens die Tatsache, dass man dadurch viel früher reife Melonenfrüchte erhalten kann. Als Mutterpflanzen, die die nötige Anzahl Stecklinge liefern, kann man die Pflanzen benutzen, die für die Gewinnung früher Tafelfrüchte gezogen werden.

Zu diesem Zweck legt man schon Anfang Februar Kerne in kleine Töpfe und stellt sie in ein Warm- oder Vermehrungshaus. Nach dem Erscheinen des dritten Blattes werden die Sämlinge auf zwei Augen entspitzt. Im Monat März werden sie auf einen warmen Mistbeetkasten gepflanzt, und zwar kommen je nach der Sorte ein oder zwei Pflanzen auf ein Fenster von 1 *m* Breite; als Nebenkultur dient *Kaisers Treibsalat.*

Die beiden neuerschienenen Ranken werden auf zwei Augen zurückgeschnitten, worauf sich vier Triebe entwikkeln. Die vier Ranken werden wieder bis auf zwei Augen zurückgeschnitten, worauf jeder Trieb abermals zwei neue hervorbringt, sodass die Pflanze nun acht Triebe hat. Noch öfteres Schneiden ist überflüssig. An den neuerschienenen



Gemüsebau in Holland.
VII. Bau von Betonhäusern in der Traubenzucht-Genossenschaft von Nieuw-Honsel in Honselersdijk (Südholland). (Text Seite 173.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ranken bilden sich bald Nebentriebe, die den gewünschten Fruchtansatz bringen. Der Leittrieb wächst rasch weiter, wird oft meterlang, und die sich daran bildenden Triebe ergeben die erforderliche Menge Stecklinge.

Wenn Anfang Mai der erste Blumenkohl- oder ein andrer Mistbeetkasten abgeerntet ist, wird er umgegraben, geebnet und mit Fenstern versehen, damit die Erde sich erwärmt. Nun sucht man die obengenannten Ranken heraus, schneidet sie wenn möglich 50 *cm* lang, legt je zwei in genügender Entfernung von einander in die erwärmte Erde des vorbereiteten Kastens unter ein Fenster, und zwar so, dass die Schnittstelle aus der Erde hervorragt und ein Teil des Triebes mit einem Blatte 5 *cm* tief in der Erde liegt. Der abgesenkte Teil bildet nach einiger Zeit gut Wurzeln.

Später, von Ende Mai bis Juli, gibt es meterlange Triebe genug, die zweimal in die Erde gesenkt werden müssen. Nur muss immer darauf geachtet werden, dass die Enden mit den Schnittwunden stets aus der Erde herausragen; sie vernarben dann sehr bald. Acht bis zehn Tage lang nach dem Einsenken müssen die Fenster geschlossen gehalten werden, die Stecklinge sind täglich früh fein zu überbrausen (nicht anzugiessen), schattig zu halten und dürfen überhaupt nicht welken. Nach Verlauf dieser Zeit wird ein wenig Luft gegeben, die Schattendecken werden später aufgelegt und früher abgenommen. Nach und nach wird mehr gelüftet, später weniger beschattet. Binnen drei Wochen hat man dann kräftige, blühbare Pflanzen.

Wenn Klima und Witterung es erlauben, können die Fenster nun ganz entfernt werden. Besser ist es jedoch, wenn man unter je zwei Fenster (unten und oben) einen 12—15 *cm* hohen Blumentopf stellt, über die Töpfe legt man eine Latte und darauf die Fenster. Das hat den Vorteil, dass die Sonnenwärme mehr wirken kann, die Bienen aber doch freien Zutritt haben und die Befruchtung besorgen können. Eine unbefruchtete Melone wird bald gelb und fällt ab, wenn sie anfangs auch noch so freudig wuchs. Geschnitten darf an diesen Pflanzen garnicht werden.

Nach meinen Aufzeichnungen habe ich am 7. Mai einen leeren Blumenkohlkasten mit Melonen bepflanzt, und am 23. Juli, also nach 11 Wochen, habe ich schon die erste Frucht geerntet. Von zwei Ranken in jedem Fenster erhielt ich immer vier Früchte. Ich bemerke, dass die jungen Früchte nicht früher zu unterlegen sind, als bis sie die Grösse eines Hühnereies haben.

Nicht jede Melone ist ganz reif, wenn sie sich gelb gefärbt hat. Die Reife hat sich erst dann eingestellt, wenn die Frucht um den Stiel herum aufgesprungen ist, und wenn ihr ein feines Aroma entströmt. Dann erst wird sie abgeschnitten und an einem kühlen Orte zwei Tage lang aufbewahrt, bevor man sie auf die Tafel bringt.

Die Sortenwahl will ich jedem Fachmann selbst überlassen. Es gibt ja eine ganz beträchtliche Zahl guter Sorten; eine der grösstfrüchtigen dürfte *Konsul Schiller* sein, von der ich eine Frucht von 7 *kg* Schwere geerntet habe, was allerdings auch darauf mit zurückzuführen ist, dass ich an einer Pflanze nur diese eine Frucht zur Ausbildung hatte kommen lassen.

Die Melone »Prescot«.

Von **Georg Mauk**, fürstl. Castellscher Hofgärtner in Castell (Unterfranken).

Eine sehr empfehlenswerte frühe Melone ist die neuere Sorte *Prescot*. Sie hat rotes Fleisch und ist ausserordentlich wohlschmeckend. Ihre Hauptvorzüge sind jedoch gleichmässiges Wachstum, Unempfindlichkeit gegen Temperaturschwankungen, frühe Blüte, guter Ansatz und regelmässige Ausbildung und Reife der Früchte. Ich hatte Ende April von dieser Sorte fünfzehn Fenster eines Mistbeetkastens bepflanzt, von dem ich bereits Kopfsalat geerntet hatte. In jedem Fenster stand eine Pflanze. Die Pflanzen entwickelten sich so rasch, dass die Fenster schon in kurzer Zeit bewachsen waren, sodass bald mit dem Ausbrechen der überzähligen Früchte begonnen werden konnte. Es war nicht eine einzige Pflanze darunter, die garnicht oder nur schwer angesetzt hätte. In jedem Fenster liess ich vier bis sechs Früchte, und trotz der damaligen ungünstigen Witterung reiften die ersten Früchte der *Prescot* schon Anfang Juli, während drei bis vier Wochen früher gepflanzte *Berliner Netzmelonen, Konsul Schiller* und noch einige Sorten erst Anfang August reiften. Dabei waren die Früchte, je nach dem Behang, zwei bis fünf Pfund schwer, von vorzüglichem Aroma und dünnschalig; auch hielten sie sich nach der Reife, wenn sie aus irgend einem Grunde nicht gleich gebraucht werden konnten, sofern sie luftig und kühl aufbewahrt wurden, noch einige Wochen, was man durchaus nicht von allen Sorten sagen kann. Das Aufhängen an sehr breiten Bastfäden hat sich am besten bewährt.

Allen Fachgenossen, die grossen Bedarf an Melonen haben, kann ich auf Grund meiner Erfahrungen die Sorte *Prescot* empfehlen; ich bin sicher, dass sie niemand enttäuschen wird.

Artischocken einjährig kultiviert.

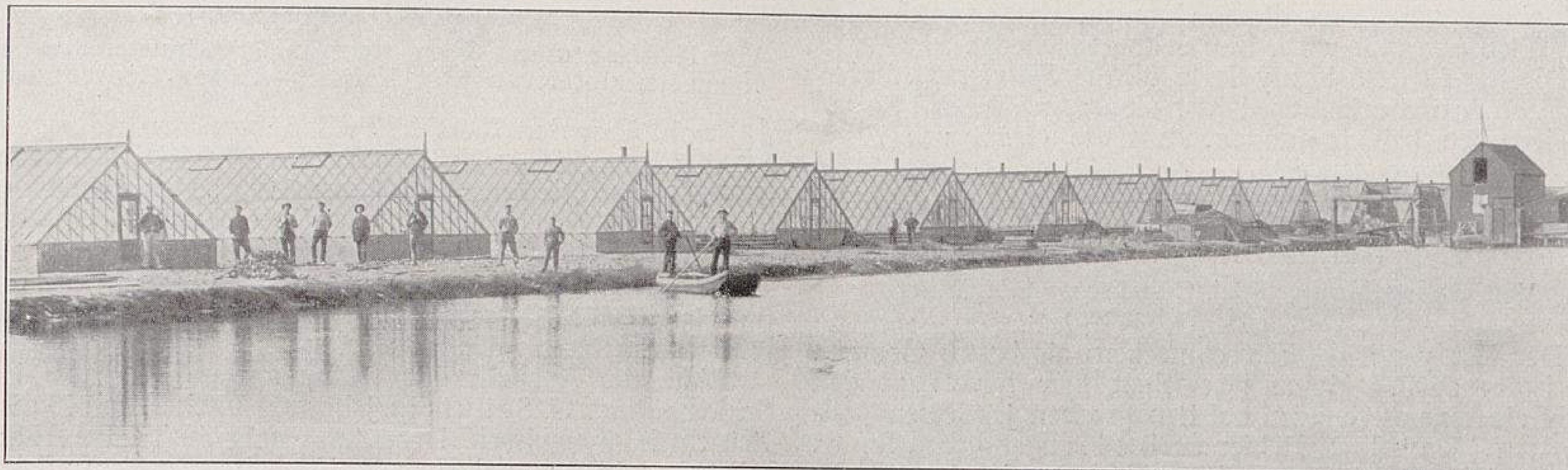
Von **G. Thäsler** in Petersdorf im Riesengebirge.

Als ich den in Nummer 14 des Jahrgangs 1908 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlichten Bericht des Herrn J. Mulfinger über die Kultur der Artischocken las, habe ich mich gewundert, dass es noch Gärtner gibt, die sich mit fünf- bis sechsjähriger Kultur einer solchen Pflanze befassen.

Ich betreibe die Kultur einjährig und habe dabei stets die besten Erfolge gehabt. Das Verfahren ist folgendes.

Ende März schütte ich den Samen in ein Gefäss mit Wasser. Die Hälfte der Körner schwimmt gewöhnlich oben, was beweist, dass sie taub sind. Der Same, der untersinkt, wird herausgenommen und auf ein warmes Mistbeet gesäet. Sobald die Pflänzchen das fünfte Blatt zeigen, pflanze ich sie in angemessen grosse Töpfe. Ich suche mir jedoch die Pflanzen heraus, die am meisten ganzrandige Blätter haben, also am wenigsten an den Distelcharakter erinnern.

Sobald keine Fröste mehr zu befürchten sind, hebe ich auf einem etwa 1,30 *m* breiten Beete in der Mitte einen ungefähr 50 *cm* tiefen Graben aus, fülle ihn zur Hälfte mit



Gemüsebau in Holland.
VIII. Teilansicht der kleinern Häuser der Traubenzucht-Genossenschaft Nieuw-Honsel in Honselersdijk (Südholland). (Text Seite 173.)
Die Häuser sind 37 *m* lang und 7,5 *m* breit.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

frischem Pferdedung und bringe die Erde wieder auf. Darauf pflanze ich mit 80—90 *cm* Abstand die Artischocken, die sich bereits kräftig entwickelt haben. Zu beiden Seiten ziehe ich einen kleinen Graben, um die Pflanzen recht durchdringend bewässern zu können. An jedem Blütenstiel bleiben nur zwei Blütenköpfe. Mitte August ernte ich die ersten Artischocken, die durchschnittlich einen Durchmesser von 12—15 *cm* haben. Im Herbst, wenn alles abgeerntet ist, werden die Artischockenpflanzen auf den Komposthaufen geworfen, das Beet wird umgegraben und im nächsten Frühjahr mit dem ersten Gemüse bestellt.

Einjährige Artischocken.

Von **O. Schweidler,**
Herrschaftsgärtner in Nürnberg-Erlenstegen.

Unter Feinschmeckern herrscht die Ansicht, Köpfe von mehrjährig kultivierten Artischocken seien nicht so zart und wohlschmeckend wie solche von einjährig gezogenen. Dies war der Grund, der mich in meiner frühern Stellung in Sachsen veranlasst hat, die Kultur nur einjährig zu betreiben und dabei ein Verfahren zu befolgen, nach dem man dieses, eins unsrer feinsten Gemüse so früh wie möglich auf den Tisch bringen kann. Seit einer Reihe von Jahren habe ich bei folgender Behandlungsweise — ich kultiviere nur die *Grosse violette französische Artischocke* — stets denselben guten Erfolg.

Den Samen säe ich Anfang Februar in Töpfe oder Schalen mit lockrer Erde. Die Saatgefässe werden ziemlich warm gestellt, und nach kurzer Zeit geht der Same auf. Nach genügendem Erstarken werden die Pflänzchen pikiert, und vierzehn Tage darauf pflanze ich sie in angemessen grosse Töpfe mit nahrhafter Erde. Um das Langwerden der eingetopften Sämlinge zu verhüten, gebe ich ihnen einen hellen, nicht zu warmen Standort im Gewächshaus, und um sie recht flott in Wachstum zu halten, werden sie nach genügender Durchwurzlung noch einmal und zwar in eine mit etwas Hornmehl vermischte Erde verpflanzt und auf ein lauwarmes Mistbeet gebracht. Hier wachsen die jungen Artischocken zu kräftigen Pflanzen heran und kommen nach genügender Abhärtung Anfang bis Mitte Mai auf den für sie bestimmten Standort ins Freie.

Vorher hebe ich auf dem für die Artischocken bestimmten Land 1 *m* von einander entfernte, etwa 30 *cm* breite und ebenso tiefe Gräben aus. Auf die gut gelockerte Sohle dieser Gräben bringe ich eine Schicht alten, verrotteten Dünger und fülle die Gräben dann mit der ausgeworfenen Erde wieder zu. Wenn sich die nun entstandenen kleinen Dämme genügend gesenkt haben, pflanze ich die jungen Artischocken darauf aus, und zwar 1 *m* voneinander entfernt. Oefteres Lockern der Erde, bei Trockenheit starkes Bewässern, sowie öftere Verabreichung eines kräftigen Dunggusses fördern die rasche Entwicklung der Pflanzen ungemein. Um alle Nahrung dem Haupttrieb zukommen zu lassen, der bekanntlich die schönsten und besten Köpfe bringt, werden sämtliche Nebentriebe, sobald sie sich zeigen, ausgebrochen.

Bei dieser Behandlung konnte ich von wenige Monate alten Artischocken jährlich, bereits von Mitte Juli an, grosse, schwere und dickfleischige Köpfe ernten.

Die Kultur der Artischocke und des Kardy im Oesterreichischen Küstenlande.

Von **Robert Käufel,** Obergärtner in Görz
(Oesterreichisches Küstenland).

Mit Interesse las ich seinerzeit den in Nummer 14 des Jahrgangs 1908 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn J. Mulfinger über die Kultur der Artischocke und des Kardy. Es ist darin die leichte Kultur dieser Gewächse in Italien erwähnt. Vielleicht interessiert es manchen Leser, zu erfahren, wie Artischocken und Kardy hier im Oesterreichischen Küstenlande gezogen werden.

Der Same beider Pflanzenarten wird hier Anfang bis Mitte Mai gleich an Ort und Stelle gesäet. Die Sämlinge werden bald nach dem Aufgehen bis auf 1 *m* Entfernung von einander verzogen. Nach zweimaligem Behacken und reichlicher Anwendung flüssigen Düngers kann man von den Artischocken schon im August fünf bis acht Köpfe von der Pflanze ernten.

Im Gegensatz zu dem in Deutschland üblichen Kulturverfahren, wo man die Artischocken fünf bis sechs Jahre tragen lässt, werden sie hier nur zwei Jahre stehen gelassen, das heisst, im zweiten Jahre nach der Ernte, die bei gutem Boden zwanzig und noch mehr »Früchte« von der Pflanze liefert, werden sie weggeworfen. Im ersten Jahre werden die Pflanzen nur leicht angehäufelt. Sie halten dann gut einen ziemlich strengen Winter aus. So habe ich beobachtet, dass sie hier bei 15° C. Kälte vorzüglich durch den Winter gekommen sind. —

Der Kardy wird, wie schon erwähnt, ebenfalls an Ort und Stelle ausgesäet; nur werden dafür die Reihen angehäufelt, sodass die Pflanzen hoch zu stehen kommen. Bei richtigem, reichlichem Bewässern und Düngen erhält man hier Kardy mit Blättern bis zu 1,50 *m* Länge. Im Spätherbst wird er zusammengebunden und in den Reihen, zwischen denen die Unterkulturen schon geerntet sind, einfach umgelegt und mit Erde bedeckt. Als noch besser habe ich das Einbinden in Stroh ohne Umlegen gefunden; die Blattstengel werden dann weisser und zarter. Zur Bereitung von Salat wird der Kardy hier nicht benutzt, sondern es werden nur die Blattrippen in 10 *cm* lange Stücke geschnitten, in Salzwasser gekocht und mit etwas Butter übergossen gegessen, oder als Gemüse wie Blumenkohl oder Spargel zubereitet.

Ist der Boden gut und nicht frisch gedüngt, so übertrifft der Kardy an Geschmack den Spargel. Obgleich hier der Kardy von den Gemüsebauern massenhaft gezogen wird, habe ich den Preis noch nie unter 20—25 Pfennige für das

Stück sinken sehen, da dieses Gemüse, das hauptsächlich nach Wien versandt wird, hier sehr gesucht ist.

Die bewährteste Kardy-Sorte ist die *Spanische stachellose*. Von Artischocken wird hier eine ganze Anzahl Sorten kultiviert; ich habe gefunden, dass die *Grüne von Tours* die empfehlenswerteste ist.

Zur Behandlung des Kardy.

Von **Georg Mauk**, fürstl. Castellscher Hofgärtner in Castell (Unterfranken).

Der Kardy gilt bei Feinschmeckern als bestes Gemüse. Das ist er auch. Meine Herrschaft hier bevorzugt den Kardy als feineres Gemüse bei den grossen Jagdessen ganz besonders. Deshalb sind hier auch alle angebotenen Sorten versuchsweise angebaut worden. Nach langjähriger Probe pflanze ich jetzt aber nur noch zwei Sorten an, die für die hiesigen Verhältnisse als die besten gelten dürfen: den *Vollrippigen ohne Stacheln* und den *Grossen Alexander*. Beide sind gross, ergiebig, sehr fein im Geschmack und im Einschlag von grosser Haltbarkeit. Früher pflanzte ich auch den *Spanischen Kardy (Cynara Cardunculus)* an, doch ist er für unsern Zweck zu klein und nicht fein genug.

Die Kultur ist sehr einfach. Anfang April wird der Same ins Mistbeet gesäet, und Mitte Mai werden die Sämlinge in tiefgründigen, nahrhaften Boden ausgepflanzt, und zwar in Entfernungen von 80—100 *cm* von Pflanze zu Pflanze. Sie entwickeln sich dann zu sehr grossen Exemplaren. In sehr schwerem Boden ist es jedoch erforderlich, die jungen Pflanzen nach dem Aufgehen in Töpfe zu setzen und sie später mit Topfballen auszupflanzen.

Das Bleichen im Herbst, von September an, ist auch sehr einfach; es können die Pflanzen, die bis Januar verbraucht werden, schon im Freien gebleicht werden. Sie schmecken so ganz bedeutend pikanter und feiner, als die erst im Keller und in andern Räumen gebleichten. Ich habe in manchen Jahren noch im Februar prächtigen Kardy gehabt, der im Herbst vorgebleicht worden war. Das Bleichen selbst erfolgt am besten und billigsten durch Einbinden in Schilf oder Stroh und leichtes Anhäufeln mit Erde. Im Herbst, ehe zu starker Frost eintritt, schneide ich den vorgebleichten Kardy ganz am Boden ab, lasse jedoch die Hülle daran und stelle die Köpfe aufrecht in ein frostfreies Gewölbe, in einen Keller oder dergleichen. Erst bei Bedarf werden sie aus der Hülle genommen, die ungemein zur langen Haltbarkeit beiträgt.

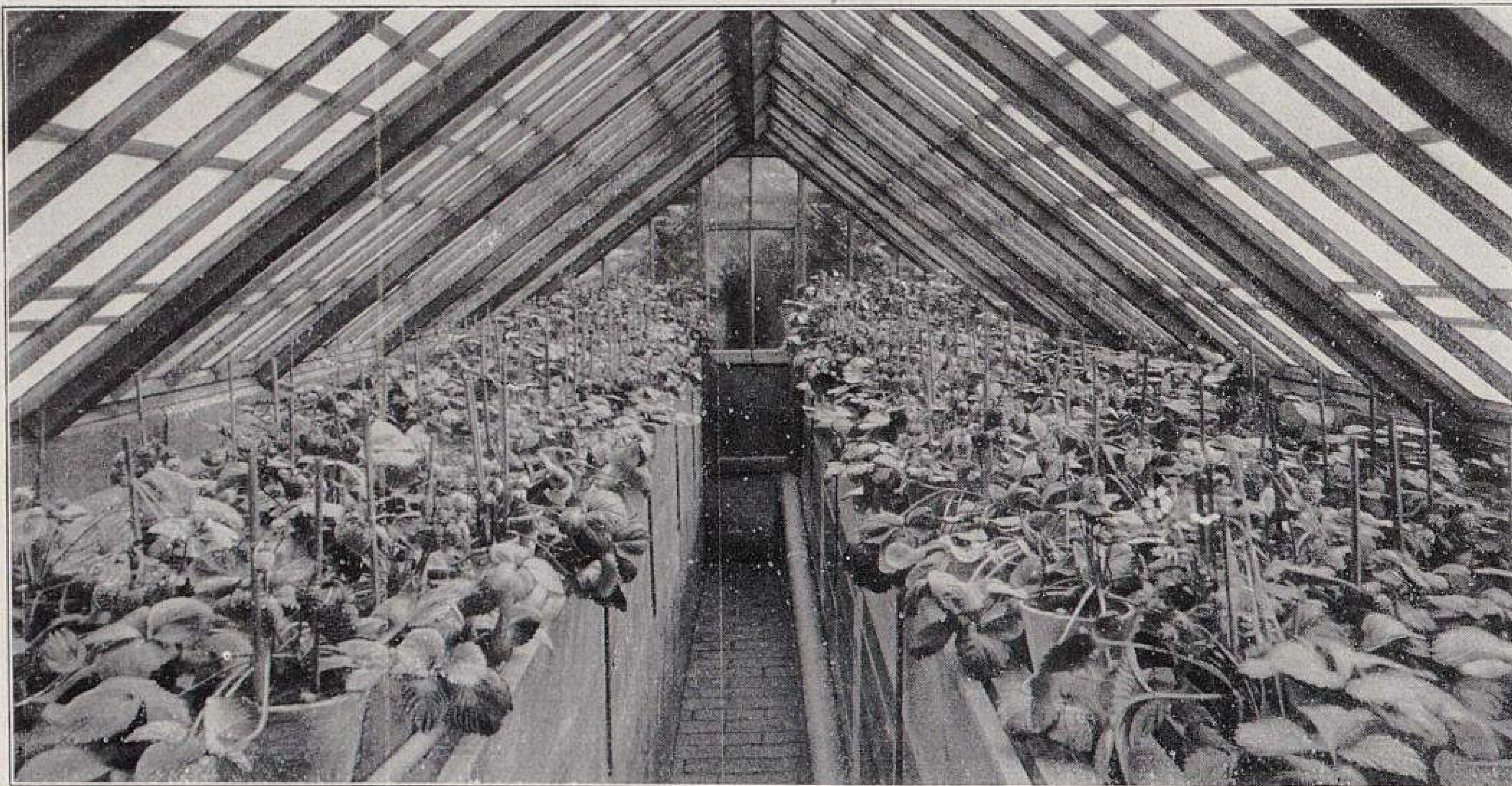
Diejenigen Pflanzen, die für den spätern Bedarf bestimmt sind, müssen mit guten Ballen ausgehoben und ungebleicht eingeschlagen werden, weil sie gebleicht nicht so lange haltbar sein würden.

Erdbeertreiberei.

Von **H. Herrmann**, Obergärtner in der Gärtnerei der Frau Kommerzienrat Krause in Leipzig-Anger-Crottendorf.

Obwohl über den Wert der Frühtreiberei der Erdbeeren in dieser geschätzten Zeitschrift schon öfter berichtet worden ist, hört man doch nur verhältnismässig selten, dass sie (namentlich in Privatgärtnereien) getrieben werden. Und doch gewährt ein Haus mit reifenden Erdbeeren nicht nur einen schönen Anblick, sondern man kann daraus auch, was doch die Hauptsache ist, seiner Herrschaft jeden Tag einen Teil schöner Früchte für die Tafel liefern.

Auf die Anzucht der Treibpflanzen hat schon Herr Schlossgärtner G. Schulz im Jahrgang 1902, Seite 140 dieser Zeitschrift hingewiesen. Der ganze Erfolg der Treiberei hängt, wie bekannt ist, von einer guten Vorkultur der Treibpflanzen ab. Nur die ersten kräftigen Ausläufer gesunder, in voller Kraft stehender Pflanzen sind brauchbar.



Blick in das Erdbeertreibhaus der Kommerzienrat Krauseschen Privatgärtnerei in Leipzig-Anger-Crottendorf.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Behandlung, die ich den Erdbeer-Treibpflanzen zuteil werden lasse, ist folgende.

Sobald die Erdbeeren im Freien anfangen, Ranken zu bilden, werden Töpfe von 8 *cm* Durchmesser mit kräftiger Erde gefüllt. Die jungen Pflanzen, die noch durch die Ranke mit der Mutterpflanze in Verbindung stehen, werden dann in die gefüllten Töpfe abgesenkt und die Ranken festgehakt. Nach vierzehn Tagen sind die Pflanzen in den Töpfen eingewurzelt, darauf werden sie vom Mutterstock abgeschnitten und noch weitere vierzehn Tage an demselben Standort stehen gelassen. Dann bringt man die Töpfe mit den eingewurzelten Pflanzen auf einen abgetragenen Mistbeetkasten, wo die Erdbeeren bis Anfang August stehen bleiben und dann in 13 *cm* weite Töpfe verpflanzt werden. Ich verwende dazu ein Gemisch von zwei Dritteln kräftiger Rasenerde, einem Drittel Lauberde nebst Sand und etwas Kuhdünger. Die Pflanzen werden bei sonnigem Wetter überspritzt. Wenn Frost zu befürchten ist, werden sie mit Brettern gedeckt, und das Wasser wird ihnen allmählich entzogen. Später werden sie in einen frostsichern Kasten gebracht und umgelegt.

Mit der Treiberei wird Anfang Februar bei einer Haustemperatur von + 10° C. begonnen. Die Temperatur wird nach vierzehn Tagen auf + 13° C. und dann auf + 20° C. gesteigert. Bei Eintritt der Blüte wird reichlich gelüftet und bei sonnigem Wetter leicht Schatten gelegt. Während der Blüte wird für trockene Luft gesorgt und zur Verhütung des Auftretens von Blattläusen mit Hauboldts Räucherpulver geräuchert. Nach der Blüte bekommen die Pflanzen einen Dungguss (Kuhdünger), was sich als recht vorteilhaft erwiesen hat. Die ersten Früchte habe ich am 20. April geerntet.

Von den von mir zum Treiben verwendeten Sorten haben sich als erste *Royal Sovereign* und dann *Laxtons Noble* am besten bewährt. *König Albert* war nicht ganz zufriedenstellend. Besser war *Sieger*, getrieben im Prallkasten mit Naturwärme; diese Sorte ist auf der obenstehenden Abbildung im Hintergrunde zu sehen und zeigt Früchte in Kirschgrösse und ausserdem noch eine reichliche Blüte; viele Pflanzen haben bis sechs oder sieben Blütenstengel. Bei einem Versuch mit *Deutsch-Evern* standen mir nur schwache Pflanzen zur Verfügung, sodass ich über diese Sorte ein bestimmtes Urteil nicht abgeben kann.

Nicht vorkultivierte Topferdbeeren.

Von **P. Zimmermann**, Schlossgärtner in Palzig.

Wie wohl allgemein bekannt ist, müssen Erdbeeren, die man im Topf treiben will, darin auch vorkultiviert werden. Es treten aber auch mitunter unvorhergesehene Ereignisse ein, teils durch eignes Verschulden, teils durch Witterungseinflüsse usw., die eine Vorkultur unmöglich machen.

Ein Fehler, der auch ganz besonders zu solcher Unmöglichkeit führt, ist das Bestreben, mit seinen Erzeugnissen durchaus der erste sein zu wollen. Das habe auch ich erfahren müssen. Um es mit meinen Topferdbeeren ganz besonders gut zu meinen, um möglichst früh reife Früchte zu erhalten, brachte ich die eingetopften Pflanzen in ein Gewächshaus auf ein erwärmtes Beet. Leider aber waren bald darauf in einer Nacht sämtliche Wurzeln braun geworden, sie waren verbrannt.

Was nun tun! Erdbeeren mussten Ende April bis Anfang Mai auf die Tafel kommen. Jeder Privatgärtner weiss, wie man in Verlegenheit geraten kann, wenn etwas nicht da ist, was da sein soll. Kurz entschlossen nahm ich Anfang Februar einen Satz Erdbeeren aus dem freien Lande, schnitt sämtliche Blätter und alte Wurzeln ab und topfte die Pflanzen ein. Sie wurden nun langsam angetrieben, und trotz meines Fehlers konnte ich doch schon am 7. Mai die ersten Früchte ernten. Zwar waren sie nicht so schön gross und auch nicht so zahlreich; aber mir war doch geholfen, ohne dass jemand eine Ahnung davon hatte, wie es mir mit meinen ersten Pflanzen ergangen war.

Der Treibsalat »Ideal« fürs freie Land.

Von **A. Hammon** in Bayreuth.

Bekanntlich wird der Kopfsalat *Ideal* in den meisten Samenpreisverzeichnissen nur als Treibsalat geführt. Wer die Sorte aber schon im Freien gezogen hat, wird die Erfahrung gemacht haben, dass *Ideal* auch ein vorzüglicher Kopfsalat fürs freie Land ist. Gewiss ist er ein guter Treibsalat, und besonders auf halbwarmem Kasten entwickelt er sich gut; aber im freien Lande wird er doch bedeutend schöner, bildet dort Köpfe, die fast noch einmal so gross werden wie bei getriebenen Pflanzen, und die, was nicht zu unterschätzen ist, fest geschlossen bleiben. Was aber die Hauptsache sein dürfte, ist die Tatsache, dass *Ideal,* im Garten etwa mit *Maikönig* zusammen ausgepflanzt, der bekanntlich einer der frühesten Landsalate ist, immer noch vierzehn Tage früher gebrauchsfertig ist als *Maikönig.* Wie wichtig das sowohl für den Herrschafts-, als auch für den Marktgärtner ist, brauche ich hier wohl nicht näher zu erörtern.

Die Treibsalatsorten »Marktkönig« und »Kaisers Treibsalat.«

Von **Emil Fried,**
Obergärtner in Engelsdorf bei Friedland (Böhmen).

Obwohl *Marktkönig* in dieser Zeitschrift schon wiederholt als der beste Treibsalat empfohlen worden ist, scheinen seine Vorzüge doch noch nicht allgemein bekannt zu sein, weshalb ich mir erlaube, hier nochmals auf ihn hinzuweisen. Wenn er auch etwas später gebrauchsfertig wird als *Kaisers Treibsalat,* so ist er doch im Ertrag umso lohnender: er bringt doppelt so grosse Köpfe und wird bedeutend besser bezahlt als *Kaisers Treibsalat.*

Anfang Januar des vorigen Jahres habe ich sowohl *Marktkönig,* als auch *Kaisers Treibsalat* in einem Hause in Kästen ausgesäet. Mitte Januar wurden die Pflänzchen pikiert und blieben bis Ende Februar im Hause. Dann bepflanzte ich in einem doppelseitigen Mistbeetkasten die eine Seite mit *Marktkönig,* die andre Seite mit *Kaisers Treibsalat.* Während die Pflanzen der zuletzt genannten Sorte so lebhaft weiter wuchsen, dass sich ihre Köpfe bereits Ende März schlossen, blieb *Marktkönig* anfangs zurück. Erst etwa vierzehn Tage nach der Pflanzung, als sich der Kasten etwas abgekühlt hatte, ging das Wachstum schneller vonstatten, und zwar so flott, dass die Pflanzen die der Sorte *Kaisers Treibsalat* an Grösse bald überholt hatten. *Marktkönig* bildete feste, krautähnliche Köpfe, die durchschnittlich 30 *cm* im Durchmesser hatten. Völlig schnittreif war er allerdings erst vierzehn Tage später als *Kaisers Treibsalat;* dafür hatten die Köpfe von *Marktkönig* bis dahin aber auch an Grösse und Festigkeit so zugenommen, dass ich den doppelten Preis für sie erhielt.

Wem es also nicht unbedingt um sehr frühe Ernten zu tun ist, dem kann ich den Salat *Marktkönig* nur bestens empfehlen.

Erbsen und Gurken zum Einmachen.*)

Die beste Einmacherbse ist und bleibt die *Braunschweiger Folger-Erbse,* die alte Braunschweiger Konservenerbse. Bemerken möchte ich hier noch, dass die unter dem Namen *Kaiserschoten-Erbse* angebotene Sorte keine Neuheit ist. Als sie in den neunziger Jahren als Neuheit erschien, fragte ich bei einer Braunschweiger Konservenfabrik an und erhielt die Antwort, diese Sorte sei nur von einer Quedlinburger Samenfirma durch das Maschinensortiersieb entstanden, sonst sei es nichts weiter als die *Braunschweiger Folger-Erbse.*

Als Freiland- und Mistbeetgurke kann ich aufgrund langjähriger Erfahrungen als die beste und dankbarste die *Pariser Trauben-(Cornichon-)Gurke* nennen. Sie eignet sich als Salat-, Senf-, Pfeffer- und Einmachgurke. Eine bessere Gurke, die für alle diese Zwecke verwendbar ist, gibt es nicht.

P. Bardenwerper, Obergärtner in Bonn.

Als gute Einmacherbse habe ich früher, als ich in Deutschland war, für Konservenzwecke die grünbleibende *Folger-Erbse* angebaut.

Eine ganz vorzügliche Gurkensorte zum Einlegen, von der ich neben mehreren andern russischen Sorten dreissig Morgen kultiviert habe, ist die *Muromskie.* Sie war die ertragreichste Sorte. Sie ist glatt und gedrungen, etwa 8—10 *cm* lang, also eine echte Einlegegurke, wie sie der Handel verlangt. Man hört in Gurkenjahren so oft von Schleuderpreisen, Ueberproduktion von Salatgurken, aber wohl selten von einem Ueberfluss guter, gleichmässiger Einlegegurken. Die Gurke *Muromskie* verdient, auch in Deutschland mehr als bisher beachtet zu werden.

F. Herms in Charkow (Russland).

BEVORSTEHENDE AUSSTELLUNGEN

Boskoop. Jubiläums-Gartenbauausstellung zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Niederländischen Pomologischen Vereinigung vom 5. bis 20. April.

Dessau. Jubiläums-Ausstellung des Anhaltischen Gartenbauvereins in Dessau vom 21. bis 23. April.

München. Frühjahrs-Blumenausstellung zu Ehren des 90. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold von Bayern vom 27. April bis 8. Mai.

Turin. Internationale Industrie-, Gewerbe- und Gartenbauausstellung vom April bis Oktober.

Drachenburg bei Königswinter am Rhein. Kunst- und Gartenbauausstellung vom 1. Mai bis 15. Oktober.

Florenz. Internationale Gartenbauausstellung zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Königreichs Italien, veranstaltet von der Stadt und der Gartenbaugesellschaft von Toskana. Eröffnung Anfang Mai.

Cadenabbia (am Como-See, Italien). Gartenbauausstellung vom 13. bis 17. Mai.

Posen. Gartenbau- und Bindekunst-Sonderausstellung auf der Ostdeutschen Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft vom 14. Mai bis 1. Oktober.

Stettin. Ausstellung für Friedhofkunst, veranstaltet von der dortigen Dürer-Gesellschaft, vom 3. bis 25. Juni.

Zabern (Elsass). Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde unter Mitwirkung des Vereins elsass-lothringischer Rosenfreunde vom 18. bis 22. Juni.

Britz bei Berlin. Deutsche Rosenausstellung, veranstaltet vom ständigen Ausschuss zur Errichtung eines Rosariums in Britz unter Mitwirkung des Vereins deutscher Rosenfreunde, der Gärtnervereinigung von Britz und Umgegend und des Vereins deutscher Rosenzüchter, vom 30. Juni bis 2. Juli.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5986: »Kann mir jemand eine gute Erbsensorte zum Einmachen empfehlen? Ich habe schon mehrere Sorten versucht, sie waren aber alle nicht zu gebrauchen. Ebenso bitte ich, eine Gurkensorte zu nennen, die sich zum Einmachen eignet.«

Kassel. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 22. bis 27. Juli. Zugelassen ist auch das Ausstellen von Samen, frischem Gemüse, frischem Obst, Obstweinen und andern Obsterzeugnissen.

Zwickau. Allgemeine Gartenbauausstellung vom 25. August bis 3. September.

Barmen. Gartenbauausstellung der Bergischen Gruppe des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands und Dahlienausstellung der Deutschen Dahliengesellschaft vom 16. bis 25. September.

Ratibor (Oberschlesien). Kreis-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins Ratibor vom 16. bis 18. September.

Biarritz (Südfrankreich). Internationale Chrysanthemum- und Gartenbauausstellung vom 26. bis 29. Oktober.

Hamburg. Chrysanthemumausstellung des Vereins Hamburger Chrysanthemumfreunde im November.

RECHTSWESEN

Unsachgemässe Befestigung eines Firmenschildes.

Urteil des Reichsgerichts vom 30. Januar 1911.

Am 30. November 1907 hatte sich in Breslau ein bedauerlicher Unfall dadurch ereignet, dass ein ungewöhnlich starker Sturm ein in einer Höhe von 4 *m* an zwei Masten befestigtes, 6 *m* langes und 1 *m* hohes Firmenschild der Firma Sch. & Z. losriss, das dem siebenjährigen Knaben Z. auf den Kopf fiel. Das Kind ist dadurch fast zum Krüppel geworden und laut Sachverständigenaussagen Zeit seines Lebens mindestens 75 % erwerbsunfähig. Das Schild war etwa 1½ Jahr zuvor von der Firmenmalerei F. & Z. in Breslau neu übermalt und nachdem wieder befestigt worden. Nach dem Gutachten von Fachgenossen ist aber die Befestigung insofern ungenügend gewesen, als das lange und schwere Schild von nur 16 *mm* übergreifenden Haken gehalten wurde. Nach den Fachregeln hätten die Haken bei der Grösse des Schildes mindestens 3,5 *cm* überragen müssen. Weiterhin hatte der Sachverständige erklärt, solche Firmenschilder müssten mindestens alljährlich auf ihre Befestigung hin geprüft werden, wenn anders bei Unwettern und Stürmen Unfälle verhütet werden sollten. Die Firmenmalerei behauptete, das Loslösen des Schildes habe seinen Grund nur darin, dass eine schon früher abgesprungene Leiste nicht rechtzeitig ersetzt worden sei. Das Schild sei nach den Regeln ihrer Kunst, und zwar mit Haken und Nägeln gesichert worden, weil Schrauben in dem langen Schild Fugen verursacht hätten. Das Landgericht Breslau hatte die Firmenmalerei verurteilt, dem verletzten Knaben allen aus dem Unfalle entstehenden Schaden zu ersetzen.

Die Berufung der Beklagten war vom Oberlandesgerichte Breslau zurückgewiesen worden. Das Loslösen sei einzig und allein infolge der unsachgemässen Befestigung des Schildes erfolgt. Die Haken, in denen das Schild geruht habe, seien völlig unzureichend gewesen, da deren überragender Teil bei der Grösse und Schwere des Schildes viel zu kurz und unmöglich imstande gewesen sei, das Schild zu sichern. Dabei könne ganz dahingestellt bleiben, ob das Schild bei dem Sturme noch genügend Halt gehabt hätte, wenn nicht zuvor schon eine Leiste abgefallen gewesen wäre. Denn mit einem derartigen Sturme hätte die beklagte Unternehmerin stets rechnen müssen. Die Lösung des Schildes sei ihr als mögliche Folge der ungenügenden Sicherung voraussehbar gewesen, ebenso die Verletzung eines Menschen beim Herabfallen des Schildes. Die Beklagte könne sich auch nicht darauf berufen, dass die Art der Sicherung des Schildes vielleicht so allgemein üblich sei, denn im vorliegenden Falle habe die besondre Grösse des Schildes auch besondre Sicherheitsmassregeln verlangt.

Die Revision der Beklagten suchte nachzuweisen, dass die Einwirkung des übermässig grossen Sturmes höhere Gewalt bedeute, die von niemanden zu vertreten sei. Das Reichsgericht wies jedoch die Revision zurück.

PERSONALNACHRICHTEN

M. Geyer, früher Obergärtner in Lieser an der Mosel, übernimmt die Leitung der Graf Harrachschen Privatgärtnerei in Bruck an der Leitha (Oesterreich).

Der bisherige Cyclamenobergehülfe **Werner** der Firma J. C. Schmidt in Erfurt tritt als Obergärtner bei E. Binnewies, Cyclamenzüchter in Alfeld an der Leine, ein.

Engelbert Sturm, Gartendirektor der Stadt Würzburg, wurde anlässlich der Prinzregentenfeier für seine Verdienste um den bayrischen Gartenbau zum königl. Oekonomierat ernannt.

Rudolf Einhart, Hofgärtner in Salem (Baden), beging am 1. April in aller Stille sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Ausser einem namhaften Geschenke konnte sich Einhart des Dankes und der vollen Anerkennung seiner treu geleisteten Dienste von Seiten des Besitzers der Standesherrschaft Salem, des Prinzen Max von Baden, erfreuen. Unter den Gärtnern der Bodenseegegend und darüber hinaus ist Einhart eine allgemein bekannte, geachtete und beliebte Persönlichkeit.

Obergärtner **Darmer** am jüdischen Friedhof in Berlin, Schönhauser Allee, hat am 1. April sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert.

W. Wagener, Parkinspektor der Stadt Bochum, tritt am 1. April nach vierunddreissigjähriger, verdienstvoller Tätigkeit in den Ruhestand. Der Jubilar ist unter den Fachgenossen ob seines offenen, ehrlichen Charakters sehr beliebt. Seine derbe Art ist allen denen, die ihn gut kennen, als der Ausdruck offener und ehrlicher Gesinnung lieb geworden. In einer öffentlichen Abschiedsfeier wies Herr Oberbürgermeister Graff nochmals auf die grossen Verdienste Wageners hin und überreichte ihm den königl. preussischen Kronenorden IV. Klasse.

F. Tutenberg, bisher Stadtgärtner der Stadt Offenbach am Main, ist zum Parkinspektor in Bochum (Westfalen) gewählt worden. Die Stadtverordneten-Versammlung in Offenbach hat ihm, um ihn in Offenbach zu halten, den Titel Garteninspektor verliehen und eine Gehaltsaufbesserung von 1000 M. bewilligt. Tutenberg hat aber die Wahl in Bochum angenommen. Er hat in den sechs Jahren seiner Offenbacher Tätigkeit aus kleinen Anfängen heraus dort schöne Anlagen geschaffen und eine gut geordnete Gartenverwaltung eingerichtet.

HANDELSREGISTER

Oskar Schaefer in Gnesen hat die der Stadt gehörende vormals Behrenssche Handelsgärtnerei gepachtet und wird sie in unveränderter Weise weiterführen.

Georg Thiel hat sich in Görlitz als Gartenarchitekt niedergelassen.

Georg Trede jun., Handelsgärtner in Regensburg, hat die in der Furtmayrstrasse 5 gelegene Filialgärtnerei seines Vaters Th. Trede übernommen. Das Hauptgeschäft wird unter der alten Firma H. Trede & Sohn von Th. Trede weitergeführt.

A. Papenfuss in Weissensee bei Berlin, Roelkestrasse 124, hat am 1. April Roelkestrasse 18a eine Gärtnerei eröffnet.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Wilhelm Ebert** in Werben (Kreis Stendal), **C. Helm** in Naumburg an der Saale, **Bruno Neumann** in Hainsberg (Sachsen), **Axel Persson** in Lund (Schweden), **C. Poerschke** in Lankwitz-Berlin und **Fritz Thiele** in Bad Gottleuba (Sachsen).

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Brückner** in Wilmersdorf bei Berlin, **Andreas Czyzewski** in Rixdorf, Berliner Strasse 103/104 (Filiale), **Dett** in Friedenau bei Berlin, **Paul Köppel** in Kottbus, **Otto Pukall** in Steglitz, **Karl Rekittke** in Friedenau bei Berlin, Rembrandtstrasse 9 (Filiale), und **H. Schütt** in Charlottenburg, Bismarckstrasse 75 (Filiale).

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumenhändlers **Hans Rudolf Bruhns** in Bremen, des Gärtners **Paul Otto Heinich** in Leipzig-Stötteritz, Inhaber einer Gärtnerei in Leipzig-Thonberg, und des Gärtnereibesitzers **Johann Pflaum** in Posen ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns und Handelsgärtners **Oskar Kallmeyer** in Stettin, frühern Inhabers der Firma Gebr. Koch, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Gärtnerfrau **Marie Hilger**, geb. Ueberschaer, in Iggeln, ist infolge eines von der Gemeinschuldnerin gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich ein neuer Vergleichstermin auf den 28. April 1911 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 7. April.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 16. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 22. April 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Viola lutea Sm.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Merkwürdigerweise findet man in keinem Staudenpreisverzeichnis das schöne, dankbare Veilchen *Viola lutea*, obgleich es fast ebenso viele Vorzüge hat wie *V. cornuta*, der es verwandtschaftlich nahe steht.

Viola lutea ist in den Alpen, vorwiegend der mittlern Schweiz, den Vogesen, Sudeten und an einigen Orten im Riesengebirge verbreitet. In der Belaubung ist *V. lutea* der *V. cornuta* ähnlich, doch sind die Blätter schmaler, zierlicher, die Nebenblätter fingerig, vielteilig, schmalzipfelig, und die Farbe ist dunkelgrün. Durch ihre dünnen, niederliegenden, dann aufrechtstehenden, dichtbeblätterten Stengel breitet sie sich weit aus. Sie bildet dichte Rasen, die von Anfang Mai bis



Viola lutea Sm.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mitte August mit den ziemlich grossen, ansehnlichen Blüten, deren Farbe gelb, gelb und violett oder ganz violett ist, bedeckt sind.

Am Schwarzen See in den Vogesen, auf moorigem Boden, fand ich die auf Seite 181 abgebildete, violette Form neben der zweifarbigen, während ich auf dem Elsässer Belchen, in lehmigem Urgesteinsboden, nur die gelbe Art sah. Die zuerst genannte ist entschieden die schönste.

Dieses schöne Veilchen ändert in mehrere natürliche Varietäten ab, die sich durch Grösse und Form der Blüten unterscheiden. Es wächst leicht, erfordert keine besondre Behandlung und ist eine Zierde für sonnige Felsanlagen.

Nochmals: Die neue wohlriechende Verbene »Dorothea Sandhack«.

Von **Werner Lieb**, Handelsgärtner in Krefeld.

Als mein Bericht über die neue Verbene *Dorothea Sandhack* in Nummer 11 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift schon gedruckt war, erhielt ich von Herrn Obergärtner Hermann A. Sandhack den Bescheid, dass *Dorothea Sandhack* einer Befruchtung der *Verbena hybrida candidissima* mit Pollen verschiedner andrer Hybriden entstamme, also selbst eine Hybride sei.

Der Irrtum, die Neuheit als eine Form von *Verbena erinoides* zu bezeichnen, entstand dadurch, dass Herr Sandhack die ersten Pflanzen, die ich vor Jahresfrist von ihm erhielt, *V. odorata* benannt hatte. Herr Garteninspektor Purpus in Darmstadt teilte mir dann mit, dass *V. odorata* Desf. ein Synonym von *V. erinoides* Lam. sei. Da *Verbena-erinoides*-Blut in vielen Hybriden stark vertreten ist, dürfte es immerhin nicht unmöglich sein, dass *Dorothea Sandhack* der *V. erinoides* nahe steht.

Ich besitze etwa 250 Sämlinge der Neuheit und bin nun auf die Nachkommenschaft doppelt gespannt. Auf jeden Fall werden wir über die Abstammungsgeschichte Aufklärung erhalten. Herr Sandhack hat die Sorte jahrelang nur durch Stecklinge vermehrt und selbst keine Sämlinge herangezogen. Gut und verwendbar ist die Neuheit, und das ist ja schliesslich die Hauptsache.

Die gefüllte Knollenbegonie »Schmetterling«.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

In dem letzten Jahrzehnt sind wir in der Zucht der gefüllten Begonien einen guten Schritt vorwärts gekommen. Wir haben Neuheiten erhalten, die durchaus verdienen, kultiviert zu werden. Besonders die Stellung und Füllung der Blumen ist bedeutend verbessert worden. Vor allen andern zeichnet sich die Knollenbegonie *Schmetterling* durch diese Vorzüge aus. Die Stellung der Blumen ist gut aufrecht und die Füllung so vollkommen, dass man diese Begonie als die beste der gefüllten Knollenbegonien bezeichnen kann. Die Farbe der Blume ist meist rosa mit weissen Strichen, Flecken und Punkten. Die einzelnen Blumen sehen wie aus Wachs gebildet aus und haben täuschende Aehnlichkeit mit Kamelienblumen. Der Rand der Blume ist bald rund, bald zackig, bald spitz. Die Pflanze selbst ist sehr reichblühend. Aber nicht nur durch Farbe, Füllung und Stellung der Blume zeichnet sich die Sorte aus, sondern auch durch Bau und Wuchs der Pflanze. Sie entwickelt sich rasch, ist schön gedrungen und gleichmässig und wächst, wie in der Regel die Knollenbegonien, recht kräftig.

Für Handels- und für Privatgärtner, sowie auch für Blumenhändler ist die Begonie *Schmetterling* gleich wertvoll. Da sich die Pflanzen so schön entwickeln, und da sie so tadellose Blumen von auffallender Farbe haben, werden sie mit Recht als etwas Besondres gelobt und finden immer flott Absatz.

Einen Fehler hat diese Prachtbegonie aber doch: sie vermehrt sich nur langsam, infolgedessen sind die Knollen ziemlich teuer. Trotzdem sollte man sich nicht abhalten lassen, die Sorte in Kultur zu nehmen. Vom Antreiben der Knolle bis zur vollen Blüte vergehen etwa zehn bis dreizehn Wochen, jedenfalls kann man sich beim Treiben danach richten. Der Flor hält wochenlang an. Kultiviert wird die Begonie *Schmetterling* wie alle andern Knollenbegonien.

Als zugkräftige Topfpflanze sei diese Begonie ganz besonders empfohlen. Interessenten können einige Knollen von mir erhalten.

Brachysema acuminatum Truff., eine wertvolle Kalthauspflanze.

Von **Wilhelm Titze**, Obergärtner in Schlackow bei Saleske (Pommern).

Eine unsrer schönsten Kalthauspflanzen ist *Brachysema acuminatum*. Wenn man sie unter die Kulturpflanzen einreiht, wird sie uns durch ihren Flor sehr erfreuen. Wo sie keine Blüten bringt, ist unrichtige Behandlung schuld.

Man säet den Samen in feingesiebte Heideerde und Sand in Schalen, stellt diese halbschattig im Kalthause auf und hält die Saat nur mässig feucht. Die jungen Pflanzen pikiert man später in dieselbe Erdmischung und kultiviert sie in demselben Hause weiter. Sind die Pflanzen stark genug, so verpflanzt man sie in möglichst kleine Töpfe (was auch bei späterer Kultur zu beachten ist) in eine Mischung von feingesiebter Heideerde und von Lehm und Sand zu gleichen Teilen, lässt sie noch einige Zeit im Hause stehen und bringt sie dann ins Freie, wo sie, halbschattig eingesenkt, vor Wind und andauerndem Regen geschützt werden müssen.

Mit dem Giessen muss man sparsam sein. Den Sommer über gibt man von Zeit zu Zeit eine schwache Düngung. Stutzen ist bei jungen Pflanzen nicht nötig, denn sie behalten, auch ohne gestutzt zu werden, einen schönen Wuchs. Man beschränkt das Schneiden auf ältere Pflanzen, die verjüngt werden sollen. Einmaliges Verpflanzen im Frühjahr genügt.

Vermehren kann man *Brachysema acuminatum* aber ebenso gut durch krautartige Stecklinge, die man im Sommer in Schalen steckt, in einem Kalthause aufstellt, mit Glasscheiben oder Fenstern bedeckt, mässig feucht hält und später in der oben angegebenen Weise weiterkultiviert.

Zu überwintern ist *Brachysema acuminatum* in einem trocknen, hellen Kalthause bei einer Temperatur von + 5 bis 7° C. Die Blütezeit beginnt Mitte November; der reiche Flor hält bis ins späte Frühjahr an. Mit ihren herrlich purpurfarbenen Schmetterlingsblüten, dem leichten, schlanken, schönen Wuchs, den immergrünen, harten, oben glänzend grünen, unten silberfarbenen, behaarten, herzförmigen Blättern sind die Brachysemen schöne Verkaufspflanzen und liefern auch ein wertvolles Schnitt- und Bindematerial, wie es gerade während der Zeit, in der sie blühen, gesucht ist.

Möchte diese schöne, wertvolle Pflanze mehr kultiviert werden. Man hat seine Freude an ihr. Für den Wintergarten ist sie vortrefflich geeignet.

Clivien als Handelspflanzen.

Von **Karl Nitschke**, Obergärtner der Topfpflanzenkulturen von G. Bornemann in Blankenburg am Harz.

In meiner jetzigen Stellung habe ich Gelegenheit, den Wert der Clivien, die hier in beträchtlichen Mengen gezogen werden, so richtig kennen zu lernen. Nach meinem Dafürhalten wird den Clivien, so allgemein bekannt sie auch sind, als Handelspflanzen nicht genügend Beachtung geschenkt. Sie lassen sich ebenso gut verkaufen wie zum Beispiel Azaleen. Vielleicht ist es der Verbreitung dieser prächtigen Blütenpflanzen von Nutzen, wenn ich hier einiges über ihre Kultur mitteile.

Vor allem ist eine kräftige, nahrhafte Erde notwendig, die am besten aus einem Gemisch von einem Teil Mistbeet-, einem Teil lehmhaltiger Komposterde und einem Zusatz von trocknen Kuhfladen und Hornspänen besteht; zur Ergänzung gebe man noch etwas Superphosphat und Kali. Das Verpflanzen muss vor Beginn des Wachstums, im Januar, geschehen; es später vorzunehmen möchte ich nicht raten, da dann die Blumen stecken bleiben. Es genügt, wenn man die Clivien aller zwei Jahre einmal verpflanzt. Die Hauptpflege besteht darin, die Pflanzen stets gleichmässig feucht zu halten, was man am einfachsten durch öfteres Spritzen erreicht. Ich spritze die Clivien täglich mehreremal, ausgenommen an Regentagen. Im Sommer darf man aber unter keinen Umständen mit Wasser sparen, dann sind die Pflanzen täglich vier- bis fünfmal zu überbrausen. Man sorge auch für rechtzeitiges Beschatten der Clivien, da die jungen Blätter sehr leicht verbrennen. Auch muss reichlich gelüftet werden. Wer tiefe Kästen zur Verfügung hat, kultiviere die Clivien im Sommer darin; unbedingt nötig ist das aber nicht, luftige Häuser genügen auch.

Aller vierzehn Tage erhalten die Pflanzen einen Dungguss; sie zeigen sich dafür sehr dankbar.

Bei solcher Behandlung ist es ein Vergnügen, sich die Clivien entwickeln zu sehen. Ihr Wuchs ist dann schnell und gedrungen. Dreijährige Sämlinge sind meistens schon blühbar. Aeltere Pflanzen bringen meist zwei Blütenstengel mit zahlreichen Blumen. Ich habe hier an einer Pflanze 42 offene Blumen gezählt. Solche Pflanzen sind prachtvoll und finden jederzeit Käufer.

Bei den Bornemannschen Clivien ist auffallend, dass die Blumen auf straffen Stengeln frei über dem Laube stehen. Das wertvollste sind aber die Grösse, die edle Form und die herrlich leuchtenden Farben der Blumen, die vom schönsten Mattgelb bis zum Dunkelscharlach variieren. In der Form sind die einzelnen Blumen denen der Amaryllis oder Gladiolen ähnlich; von Laien werden sie auch oft dafür gehalten. Als Samenträger kommen hier nur die allerbesten Formen und Farben in Betracht, wodurch die Züchtungen noch immer verbessert werden. Da sich unter unsern Clivien schon öfter Pflanzen gefunden haben, deren Blumen angenehm duften, dürfte es vielleicht nicht mehr lange dauern, bis wir eine ausgeprägt duftende Rasse in den Handel geben können.



Das Chrysanthemum Weisse Draps-Dom (syn. Regierungsbaumeister H. Duvigneau).
Im September 1910 in den Kulturen von A. Trebst in Merseburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Das Chrysanthemum »Weisse Draps-Dom«.

Von **Albert Trebst**, Handelsgärtner in Merseberg.

Mme. Draps-Dom, dieses herrliche, rosafarbene Chrysanthemum mit dem starken, seidenartigen Glanze, ist eine der Sorten, die sich noch immer steigender Beliebtheit erfreuen. Auch dieses Jahr werden sowohl Stecklinge, als auch Mutterpflanzen davon wieder stark verlangt. Bei mir ist sie eine der bevorzugtesten Schnittsorten.

Doch das Bessere ist des Guten Feind. Am meisten verlangt werden stets weisse Schaublumen, und ich beabsichtige, dieses Jahr die Hälfte meiner Anzuchten auf diese Farbe auszudehnen. Da haben wir nun in der *Weissen Draps-Dom* (syn. *Regierungsbaumeister H. Duvigneau*) eine Sorte, die ich besonders schätze, und der ich von dem Standpunkte des Schnittblumenzüchters aus, der Massen zieht, vor allen andern der gleichen Farbe den Vorzug gebe.

Die Eigenschaften, die wir bei der Stammsorte schätzen, finden wir bei der weissen Form alle wieder. Sie treibt willig Stecklinge, die sich schnell bewurzeln. Sie ist sehr starkwüchsig, und Mehltau habe ich bei ihr noch nicht bemerkt. Ganz gleich, ob man die erste oder die zweite Knospe nimmt, fast ohne Ausfall bildet sie sich zur schönen, wohlgeformten Blume aus. Die *Weisse Draps-Dom,* übrigens ein Sport der rosafarbenen *Draps-Dom,* stellt durchaus keine höhern Ansprüche an das Können des Züchters als jede Durchschnittssorte und belohnt auch geringen Fleiss durch recht grosse Blumen. Diese sind im Erblühen rahmfarbig, beim weitern Entfalten geht die Farbe in Reinweiss über. Mir ist diese Sorte noch besonders wertvoll wegen ihres zeitigen Flors. Sowohl die Aufnahme, nach der die in Nummer 2 dieses Jahrgangs veröffentlichte Abbildung angefertigt wurde, als auch diejenige des nebenstehend abgebildeten Strausses wurde Mitte September vorigen Jahres vorgenommen.

Die Pflanze verzweigt sich leicht. Sie ist aber ziemlich langtriebig. Wenn man sie zum Verkauf in Töpfen heranziehen will, so darf man nicht die frühesten Stecklinge dazu verwenden und muss ihr die erste Knospe lassen.

Pinguicula caudata

und andre empfehlenswerte Arten dieser Gattung.

Von **Benno Läuterer** im Botanischen Hofgarten in Karlsruhe.

Die Gattung Pinguicula, von der bei uns die insektenfangende *Pinguicula vulgaris L.,* dieses schöne, in unsern Gebirgsgegenden und auf Moorwiesen anzutreffende Fettkrautgewächs, wohl am bekanntesten ist, ist durch etwa dreissig Arten vertreten, die in Europa, Asien und Amerika verbreitet sind. Die einzelnen Arten sind wenig von einander unterschieden. Sie kommen als Gebirgspflanzen meistens auf feuchten Stellen an Bächen vor. Die Blätter sind ganzrandig, zu einer Rosette vereinigt, mit klebrigen, fettglänzenden Drüsenhaaren bedeckt und befähigt, sich infolge eines von aussen hervorgerufenen Reizes am Rande einzurollen; das zusammengerollte Blatt öffnet sich nach einigen Tagen wieder. Die Blumen stehen auf einzelnen, langen, blattlosen Stielen, haben einen fünfblättrigen Kelch, sind zweilippig und gespornt. Die Blumenkrone ist je nach der Art purpurrot, violett, gelb bis weiss; sie ist länger oder kürzer gespornt, mit breitem, offenem Schlunde. Die Oberlippe ist kurz und zweilappig, die Unterlippe länger, breiter und dreilappig. Der Fruchtknoten ist kugelförmig mit kurzem Griffel. Die Samenkapsel ist zwei- bis dreiklappig und birgt zahlreiche, längliche Samen.

Die schönste, verbreitetste und für die Kultur im temperierten Hause geeignetste Art ist *Pinguicula caudata* Schlcht. (syn. *P. Bakeriana* Sander). Heimisch ist sie in Mexiko. Ihre Blätter sind gross und breit. Die Blume ist purpurn, mit langem Sporn und lässt sich leicht befruchten. Der Same wird in feingeriebene, faserige Torferde, mit etwas Sand und Holzkohle gemischt, gesäet, mit einer Glasscheibe bedeckt, nach Bedarf befeuchtet und in einem Gewächshause von 15—20 ⁰ C. aufgestellt, wo er nach vier bis sechs Wochen keimt. Die Sämlinge werden später pikiert. Haben die Pflänzchen vier oder fünf Blätter gebildet, so werden sie einzeln in kleine Töpfchen in eine Mischung von Sphagnum, feingehacktem Polypodium (Peat), sowie etwas Holzkohle und scharfem Sand gepflanzt, gut befeuchtet und nach dem Anwurzeln in einem temperierten Hause, ihrem ständigen Standort, aufgestellt.

Auch durch Blattstecklinge lässt sich die Pflanze vermehren. Jedoch ist dieses Verfahren schwieriger. Die Stecklinge müssen vorsichtig gegossen werden, da sie leicht faulen. Man steckt sie am besten in ein Gemisch von fein gehacktem Sphagnum, Holzkohle und Sand. Sehr üppig werden sie bei etwas wärmerer Kultur, haben dafür aber eine viel kürzere Lebensdauer. Man kultiviere sie deshalb lieber kühl, etwa bei 8—10⁰ C. Im Sommer gibt man reichlich Wasser; gegen den Herbst hin und über Winter stellt man das Giessen gänzlich ein. Es bildet sich dann ein reichlicher Knospenansatz, der

zeitig im Frühjahr einen schönen Flor bringt. Will man jedoch die Blütezeit in die Wintermonate, besonders in die Zeit von Oktober bis Februar verlegen, so gibt man im August und September weniger, zuletzt garkein Wasser mehr. Der Flor beginnt dann im Oktober und dauert den ganzen Winter über.

Im folgenden seien noch einige der bekanntesten Arten genannt: *Pinguicula alpina L.* (syn. *P. alpestris* Pers.). In den Alpen, Voralpen und nördlichen Ländern vorkommend. Blüht weiss mit zitronengelber Unterlippe. *P. elatior* Michx. Heimisch in Nordamerika. Hat grosse, schöne, violette Blumen. *P. flavescens* Floerke. Gelblich; an Bächen in den Alpen vorkommend. *P. grandiflora* Lam. Wächst ebenfalls an Alpenbächen. Die Blüten sind tief violett, weiss gezeichnet. *P. lutea* Walt. Bringt grosse, gelbe Blumen. Die Heimat ist Karolina und Georgia (Nordamerika). *P. vulgaris L.* Die Blume ist schön blau, die Pflanze wächst an Bächen und auf Wiesen und kommt in Europa, Asien und Amerika bis zum hohen Norden vor.

Vermehrung und Weiterkultur der Astilben durch Samen.*)

Ueber die Heranzucht der Astilben *Queen Alexandra, Peach Blossom* und andrer Hybriden aus Samen hat bereits Herr G. Arends in Ronsdorf in Nummer 5 dieser Zeitschrift ausführlich berichtet.

Den Beweis, dass Astilben leicht aus Samen heranzuziehen sind, liefert *Astilbe Davidi,* die sich, wenn sie einen halbschattigen Standort hat, und wenn der Same nicht zu spät reift, von selbst aussäet. In dem Geschäft meines Vaters standen auf halbschattiger Rabatte verschiedne starke Pflanzen von *Astilbe Davidi.* Sie säeten sich, wie schon angegeben, von selbst aus und entwickelten sich bereits im darauffolgenden Jahre zu ansehnlichen Pflanzen.

Ich kam infolgedessen auf den Gedanken, dass die neuen rosafarbenen Astilben bei frühzeitiger Aussaat und richtiger Behandlung einen ähnlichen Erfolg bringen müssten. Diese meine Ansicht wurde durch den Bericht des Herrn Arends bestätigt. Selbstverständlich ist die Samengewinnung bei den rosafarbenen Hybriden nicht so leicht wie bei der kräftiger wachsenden *Astilbe Davidi.*

Sehr wichtig für das Gedeihen der aus Samen herangezogenen und im frostfreien Kasten überwinterten jungen Astilben ist, sie auf einer gut vorbereiteten Rabatte zeitig im Frühjahr in halbschattiger Lage auszupflanzen und, falls keine solche vorhanden und man gezwungen ist, ihnen einen freien, sonnigen Standort zu geben, die Beete durch Anbringen einer Reisigstellage vor dem heissen Sonnenbrand zu schützen. Empfehlen möchte ich auch, nach der Pflanzung die Oberfläche des Bodens mit halbverrottetem Torfdünger zwei Finger dick zu bedecken. Der Boden bleibt dadurch dauernd feucht, und den feinen Wurzeln unter der Oberfläche des Bodens wird mehr Nahrung zugeführt, zwei Umstände, die zum schnellen Wachstum der Astilben wesentlich beitragen.

Queen Alexandra, Peach Blossom und andre Hybriden kann man auch vor halbschattigen, niedrigen Gehölzgruppen zu mehreren auspflanzen. Derartige Gruppen bieten mit ihren schönen Tönungen vom leuchtendsten bis zum zartesten Rosa einen prächtigen Anblick. Auch lassen sie sich in der Blüte aus dem Land leicht eintopfen und geben so schöne, blühende Topfpflanzen. Ueberhaupt ist die Verwendungsmöglichkeit dieser schönen Astilben sehr vielseitig, sie finden noch viel zu wenig Beachtung.

Ferdinand Hackspiel in Traar bei Krefeld.

Die Vermehrung der Astilben durch Samen ist sehr lohnend und verursacht keine grosse Mühe. Die Aussaat geschieht von Januar an in sandige Laub- oder Heideerde. Sobald die jungen Pflänzchen zu fassen sind, sind sie zu pikieren, was öfter wiederholt werden muss, je nachdem es notwendig ist. Im April oder Mai pflanze man die Sämlinge auf einen kalten Kasten aus und nehme, nachdem die Pflanzen genügend abgehärtet sind, die Fenster ab. Da die Astilben leichten Schatten lieben, muss man ihnen den ganzen Sommer hindurch einen solchen Platz geben. Bei guter Kultur werden einzelne Pflanzen schon im Herbst blühen. Von dem kalten Kasten aus bringe man sie an den ihnen zugedachten Standort, der aber auch wieder möglichst im Halbschatten liegen sollte.

Max Preusker, Obergärtner in Birkholz bei Friedeberg (Neumark).

Der Same aller Astilben-Arten wird trocken und kühl überwintert, im Frühjahr in Mistbeetkästen so flach wie möglich gesäet und nicht zu trocken, vor allem aber ja recht schattig gehalten. Die jungen Pflanzen faulen bei dichtem Stand ganz ausserordentlich leicht, müssen daher schon nach zwei bis drei Wochen pikiert werden und kommen, wenn sie schon im nächsten Jahre eine Blüte zeigen sollen, was bei Hybriden wichtig ist, nach zwei bis drei Monaten auf die Beete, wo sie bleiben sollen. Sie erstarken dann sehr rasch.

Sortenechte Pflanzen wird man auf diese Weise aber nur dann erhalten, wenn man Samen von typischen Stammformen der verschiednen Arten säet, die gesondert stehen, also nicht durch nahestehende andre Spezies bestäubt werden können. Stammt der Same aber schon von Hybriden, wie bei *Queen Alexandra, Peach Blossom* und andern, so wird man unter den Sämlingen nur einen kleinen Teil finden, der der Mutterpflanze völlig entspricht; die meisten werden zahlreiche andre Formen zwischen den Spezies bilden, aus denen die samentragende Hybride hervorgegangen ist. Es ist daher hier die Teilung des Wurzelballens solcher Hybriden das einfachste, müheloseste und sicherste Verfahren; im übrigen ist es auch sehr ergiebig, da sich schon eine dreijährige Pflanze in fünfzehn bis zwanzig Teile zerlegen lässt. Diese werden gleich an Ort und Stelle ausgepflanzt, anfangs stark gegossen und blühen meist schon im nächsten Jahre etwas, obwohl sie im Herbst des Pflanzjahres fast verschwunden erscheinen.

Fritz Graf **von Schwerin** in Wendisch-Wilmersdorf.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5965: »Wie ist das Verfahren bei der Vermehrung und Weiterkultur der rosablühenden Astilben *(Queen Alexandra, Peach Blossom* usw.) durch Samen?«

Bidens dahlioides S. Wats.

Von **A. Purpus,** Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Kurz bevor man das regenarme Gebiet des mexikanischen Hochlands erreicht, da, wo das südöstliche Randgebirge steil nach Orizaba zu abfällt, breitet sich, begünstigt durch die fortwährend aus dem Talkessel von Orizaba aufsteigenden Nebel, die dem Boden eine stete Feuchtigkeit geben, eine hochinteressante, mannigfaltige Gehölz- und Staudenflora aus, die ihresgleichen sucht. Namentlich auf den kurzrasigen Wiesen bei Boca del Monte, etwa 2420 *m* über dem Meere, findet man eine prächtige Staudenflora, die manches kulturwürdige Kleinod birgt. Hier ist auch der Standort der reizenden *Bidens dahlioides* S. Wats.

Sie wächst entweder einzeln oder in kleinen Trupps über die Wiesen verstreut und wird mit den Blütenstengeln etwa 50—60 *cm* hoch. Die Staude ist völlig unbehaart, glatt, hat einen fleischigen Wurzelstock und langgestielte, unpaarig gefiederte, aus zwei Blattpaaren bestehende Blätter. Die blattlosen Blütenschäfte werden 40—45 *cm* lang und tragen je eine ungefähr 5 *cm* im Durchmesser haltende Blume, deren Randblüten sich in weissen bis rosalilafarbenen Tönen bewegen. *Bidens dahlioides* hat viel Aehnlichkeit mit der ihr nahe verwandten *Bidens atrosanguinea* Ortg. *(Dahlia Zimapani* Roezl) und ist auch wie diese zu behandeln.

Obgleich *Bidens dahlioides* in bedeutenden Höhenlagen wächst, ist sie dennoch nicht ganz winterhart und bedarf einer guten Schutzdecke. Besser ist es, den fleischigen Wurzelstock herauszunehmen und frostfrei zu überwintern, aber ja nicht zu trocken, da sonst die rübenförmigen Wurzeln völlig eintrocknen würden und die Pflanze dadurch verloren ginge. Durch Samen, der sich bei uns reichlich entwickelt, lässt sie sich leicht fortpflanzen, und bei zeitiger Aussaat blühen Sämlinge bereits im ersten Jahre. Die Pflanze verlangt einen sehr sonnigen, aber nicht zu trocknen Standort und gedeiht in jedem nahrhaften Boden.

Die schöne Staude blüht ununterbrochen fast den gan-

zen Sommer über. Die langgestielten Blumen lassen sich vortrefflich zu Bindereien verwenden.

In einer der letzten Nummern der französischen Zeitschrift Revue Horticole wird behauptet, *Bidens dahlioides* sei von Vilmorin in Paris eingeführt. Das entspricht nicht der Tatsache. Wir erhielten bereits im Herbst 1907 Samen der Neuheit von C. A. Purpus aus Mexiko, und im Sommer 1908 sammelte ich selbst welchen, der in unserm im Dezember 1908 herausgegebenen Katalog mit aufgeführt wurde. Sowohl M. de Vilmorin, als auch Ph. de Vilmorin in Paris steht mit uns in Tauschverkehr. Sie haben beide von uns Samen der *Bidens dahlioides* erhalten. Im Herbst 1909 hatte ich schon ziemlich starke Pflanzen, von denen ich mehrere an botanische Gärten und auch an Gebrüder Simon Louis in Plantières bei Metz abgegeben habe, die sie bereits in ihrer Neuheitenliste von 1909/10 anboten. Wenn jemand das Verdienst der Einführung gebührt, so können nur mein Bruder und ich in Betracht kommen und dann auch der Botanische Garten in Darmstadt, der zuerst Samen und Pflanzen davon verbreitet hat.



Bidens dahlioides S. Wats.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Auch deutsche und österreichische Fachzeitschriften haben den Aufsatz der Revue horticole mit der unrichtigen Angabe über die Einführung von *Bidens dahlioides* verbreitet. Es bedarf sicher nur dieser Feststellung, um die Redaktionen dieser Zeitschriften zu veranlassen, ihren Lesern mitzuteilen, dass wir nicht dem Hause Vilmorin, sondern den Herren Purpus, die unter grossen Opfern an Zeit, Arbeit und Geld kulturwürdige Pflanzen in unsre Gärten einzuführen sich bemühen, auch *Bidens dahlioides* verdanken.

Die Redaktion.

Ueber die Rosenneuheiten »Juliet« und »Lady Hillingdon«.

Von **J. P. Thill**, Mitinhaber der Firma J. Thill & Söhne, Rosenzüchter in Ettelbruck (Luxemburg).

Selten hat eine Rose so grosses Aufsehen erregt wie die *Rosa Pernetiana Juliet.* Sie ist auch in der Tat etwas ganz Hervorragendes und kann als die beste Rosenneuheit des letzten Jahres bezeichnet werden. Alle Besucher der vorjährigen Holland-Haus-Schau waren voll des Lobes über diese grossartige Rose, deren Farbe man kaum richtig beschreiben kann. Mancher mag allerdings wegen der Blühwilligkeit Bedenken getragen haben. Bei einjährigen Okulaten mag die Befürchtung ja auch einige Berechtigung haben; im zweiten Jahre hingegen blüht *Juliet* auffallend reich. Ich habe Gelegenheit gehabt, eine recht ansehnliche Menge vorjähriger, zum Teil schwacher Winterveredlungen in Blüte zu sehen. Diese Pflanzen hatten je drei bis fünf vollkommen entwickelte Blumen. Sie standen in einem temperierten Hause, denn die Sorte scheint hohe Wärme nicht gut vertragen zu können. Nach meinem Dafürhalten wird *Juliet* bald eine sehr gesuchte Rose sein.

Lady Hillingdon ist eine Teerose von berückender Schönheit. Die Blumen sind tief gelb mit pfirsichfarbigem Hauch, stehen einzeln und werden auf langen, geraden Stielen getragen. Wohl selten hat eine Rose eine so ausgezeichnete Treibwilligkeit gezeigt wie diese. Sie wird, wenn sie erst mehr bekannt ist, recht viel vermehrt werden.

Die neue rosafarbene Druschki-Rose »Heinrich Münch«.

Von **Münch & Haufe**, Rosenzüchter in Leuben bei Dresden.

Interessant sind in Nummer 2 der Rosen-Zeitung dieses Jahres die Mitteilungen über die von zwei verschiednen Seiten angebotene neue Rose *Georg Arends.* Man kann daraus lernen, wie vorsichtig man in der Auswahl seiner Bezugsquellen sein muss, wenn man vor Täuschungen bewahrt bleiben will; denn mancher glaubte, die echte *Georg Arends* gekauft zu haben und besitzt nun eine minderwertige Rose.

Für uns ist die Angelegenheit aber doppelt interessant, weil auch wir im Besitz einer rosafarbenen *Druschki* sind, und weil sie auch von Herrn W. Hinner in Lohausen bei Düsseldorf, dem Züchter der *Georg Arends*, stammt. Im Mai oder Juni 1909 traten wir mit Herrn Hinner, dem erfolgreichen Züchter, der der Rosenwelt so viele wertvollen Rosen geliefert hat — wir erinnern an *Pharisäer, Farbenkönigin, Franz Deegen* usw. —, wegen Ankaufs einer seiner Neuzüchtungen in Verbindung und wählten einen Sämling von *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)*, befruchtet mit Pollen eines Sämlings, der aus *Mme. Caroline Testout* × *Belle Siebrecht* hervorgegangen war.

Das Eigentums- und Benennungsrecht für diese Rose ging durch Kauf an uns über; wir haben die Rose vermehrt und geprüft und geben sie zur Erinnerung an die vor fünfundzwanzig Jahren erfolgte Gründung unsrer Rosenkulturen durch Heinrich Münch demnächst unter dem Namen *Heinrich Münch* in den Handel.

Wir glauben, in dieser Rose der Gärtnerwelt eine Sorte zu geben, die für den Schnitt, den Verkauf in Töpfen, wie auch für die Treiberei wertvoll ist. Einer spätern Nummer dieser Zeitschrift werden wir eine farbige Abbildung der Rose *Heinrich Münch* beilegen. Vielen unsrer Geschäftsfreunde sandten wir im vergangenen Herbst Proben dieser Neuheit, und die Firma Adolf Koschel in Berlin, der wir einige im Topf kultivierte Exemplare sandten, schickte uns vor kurzem eine schöne, langstielige Blume der *Heinrich Münch* mit günstigem Urteil zu.



Eine neue Krankheit von Asparagus Sprengeri.
I. Verbildetes Sprossystem.
Natürliche Grösse.

Zum Kapitel: Gärtnerische Pflanzenzüchtung.

IV.

Nochmals: Ueber das »Mendeln«.

Von **Max Löbner**, königl. Garteninspektor in Dresden.

Durch die Aufsätze, die in den ersten Nummern dieses Jahrgangs über den Mendelismus erschienen sind, ist dieser Gegenstand, der vorher den meisten Gärtnern fast unbekannt war, einem grossen Leserkreise zur Kenntnis gebracht worden. Die praktische Bedeutung der Mendelschen Gesetze für den Neuheitenzüchter steht unumstösslich fest, aber sie ist von der Wissenschaft überschätzt worden. Wenn man die Literatur der letzten Jahre verfolgt, möchte man fast zu dem Eindruck kommen, das Mendelsche Gesetz müsse sich bei jeder Kreuzung geltend machen. Dem ist aber nicht so. Herr Professor Dr. Kroemer sagt sehr richtig in Nummer 10 dieses Jahrgangs, bei Art-Bastarden zeige sich der Mendelismus in der Regel garnicht oder nur in einzelnen Eigenschaften; nur Varietäten-Bastarde zeigten mendelnde Eigenschaften. Aber auch diese Anschauung bedarf noch der Einschränkung; auch bei Varietäten-Bastarden tritt der Mendelismus, so möchte ich glauben, nur in wenigen Fällen auf, während ein Gemisch der Elternmerkmale und dann Konstanz der Bastardeigenschaften häufiger erscheint. Ich will mit ein paar Beispielen aus eigner Erfahrung dienen.

Primula chinensis Queen Victoria kreuzten wir mit *Crimson King* (siehe Nummer 1, 1911 dieser Zeitschrift). Der Bastard fiel ganz gleichmässig in die Mitte zwischen beide Eltern und erwies sich in der nächsten Generation als samenbeständig. Ein völlig einheitliches Gemisch der elterlichen Eigenschaften sahen wir auch bei den Primelkreuzungen *Morgenröte* × *Duchesse* und *Morgenröte* × *Crimson King* auftreten. Wahrscheinlich sind auch diese Bastarde ohne weiteres völlig samenbeständig. Sie könnten aber auch in nächster Generation spalten, wie die auf Seite 4 dieses Jahrgangs erwähnte *Farbenkönigin* zeigt. Bei *Cyclamen persicum* sind wohl auch meist intermediäre Kreuzungsprodukte zu erwarten (die Sorten *Ruhm von Wandsbek, Perle von Zehlendorf, Schöne Dresdnerin* und andre); die Seite 4 dieses Jahrgangs angeführte Kreuzung *Butterfly* × *Sanguineum* lässt aber deutlich das Walten des Mendelismus erkennen.

Es ist bedauerlich, dass der Gärtner, der sich doch so viel mit Bastardierungen abgibt, selten über diese Arbeiten schreibt. Erstens wird von ihm oft nicht mit der Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis gearbeitet, die nötig ist, um der Wissenschaft Material liefern zu können, das sie zu verarbeiten vermag; zweitens wird vieles aus reiner Geheimniskrämerei verschwiegen, und wenn Angaben gemacht werden, sind sie öfter nur der Reklame dienlich und deshalb auch manchmal absichtlich irreführend (Begonie *Gloire de Lorraine* × *B. semperflorens* und andre), oder sie sind unwissentlich irrig. Würde dagegen gewissenhafter gearbeitet und gebucht werden, so könnten wir uns auch mehr die aus den Kreuzungsarbeiten abzuleitenden Gesetzmässigkeiten zu nutze machen.

Das Gesetzmässige des Mendelismus gilt auch nur bei sorgfältigster Selbstbestäubung der einzelnen Bastardindividuen. Wo der Gärtner nicht vorherrschend nach der Einzelauslese arbeitet, die auf landwirtschaftlichem Züchtungsgebiete so schöne Erfolge bringt, sondern nur auf gegenseitige Kreuzung der zur Samenzucht bestimmten Individuen Gewicht legt, muss eine Gesetzmässigkeit und deren Nutzanwendung für die Pflanzenzucht aufhören.

Sprossverbildung bei Asparagus Sprengeri,

eine neue Krankheit des Zierspargels.

Dr. A. Y. Grevillius in Kempen am Rhein bespricht im ersten Doppelhefte der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten, Jahrgang 1911, eine interessante Krankheitserscheinung bei *Asparagus Sprengeri*. Wir entnehmen der Abhandlung die folgenden Angaben. (Die Klischees der beiden Abbildungen sind uns von der Firma E. Ulmer in Stuttgart zur Verfügung gestellt worden).

Es handelt sich um die Verbildung der Sprossysteme bei *Asparagus Sprengeri*, um eine Erscheinung, die vielleicht schon vielerorts beobachtet worden ist, ohne dass man ihr eine besondre Bedeutung beigemessen hat.

Das äussere Krankheitsbild ist etwa folgendes: Es treten an den untern Teilen des Sprosses unregelmässige, knollenförmige, hellgrüne bis weissliche Bildungen auf, die oft mit Sprossanlagen dicht besetzt sind. Am Grunde der Hauptsprosse können diese Knollen zu Gebilden von $2^1/_2$ *cm* Durchmesser angehäuft sein. Der Hauptspross ist in solchen Fällen meist ansehnlich verdickt und oft unregelmässig gedreht und gebogen, was zur Folge haben mag, dass er sein Längenwachstum bald einstellt. Die Knollen tragen meistens in reichlicher Menge grosse Niederblattschuppen, in deren Achseln Knospen stehen. Auch diese Knospen tragen Niederblätter, die oft deutlich hervortreten und die Knolle wie beschuppt erscheinen lassen. Längsschnitte durch die Knospen zeigen Zweiganlagen in den Niederblattachseln derselben.

Die entstandenen Knollen büssen ihr Längenwachstum entweder ein oder wachsen an ihrer Spitze zu einem Spross aus, der die normalen Sprosse an Dicke meistens erheblich übertrifft und blass, selten rein grün gefärbt ist. Er trägt auch gewöhnlich nur Niederblätter, die grösser als die normalen sind, seltener auch in deren Achseln Cladodienbüschel (blattartige Sprosse). Diese Sprosse können ihrerseits

wieder radiäre Sprosse dritter Ordnung bilden, eine Erscheinung, die bei normalen Sprossen wohl nicht vorkommt. Alle Sprosse erreichen aber nur eine unbedeutende Länge und gehen mit dem betreffenden Hauptspross bald ein.

Die anatomische Veränderung ist folgende:

An den krankhaft ausgebildeten, aber fortwährend zylindrischen Achsen sind die Aussenwände der Epidermiszellen dünner und schwächer kutinisiert, die Gefässbündel sind schwächer ausgebildet, und die Verholzung des Grundgewebes erstreckt sich nicht so weit gegen das Zentrum hin wie in den normalen Achsen. Der Chlorophyllgehalt ist meistens sehr gering, ausnahmsweise können aber auch die verbildeten Achsen lebhaft grün sein. Die knolligen Wucherungen assimilieren gewöhnlich nur sehr schwach, doch kommt es vor, dass sie bis weit ins Innere grün gefärbt sind. Während in den normalen Rhizomen die die Gefässbündel umgebenden Teile des Grundgewebes stellenweise dickwandig und verholzt sind und dadurch nach der Peripherie andeutungsweise einen Mantel zum Vorschein bringen, kommt dieser in den knollenförmigen, oberirdischen Auswüchsen nicht zur Ausbildung. Der grösste Teil des Auswuchses wird von unverholztem, dünnwandigem Parenchym eingenommen.

Die knolligen Wucherungen sterben allmählich ab, indem das dünnwandige Parenchym eintrocknet und einen Hohlraum hinterlässt, dessen Wand aus Periderm besteht. Diese Peridermhülle wird schliesslich an verschiednen Stellen durchlöchert.

Die assimilierenden Sprosse sind nach der Auffassung Grevillius' gewissermassen zur Rhizombildung zurückgeschritten, und es sind aus diesen eingeschalteten, abnormen, oberirdischen Rhizomen wieder radiäre Assimilationssprosse hervorgegangen (Abbildung I, Seite 186, und II, nebenstehend), die jedoch schwächlich und öfter abnorm ausgebildet sind. Auch diese Sprosse können Knollenbildungen tragen, deren äussere Aehnlichkeit mit Rhizombildung weniger auffällig ist, aber aus ihnen können sich noch einmal zylindrische Sprosse entwickeln.

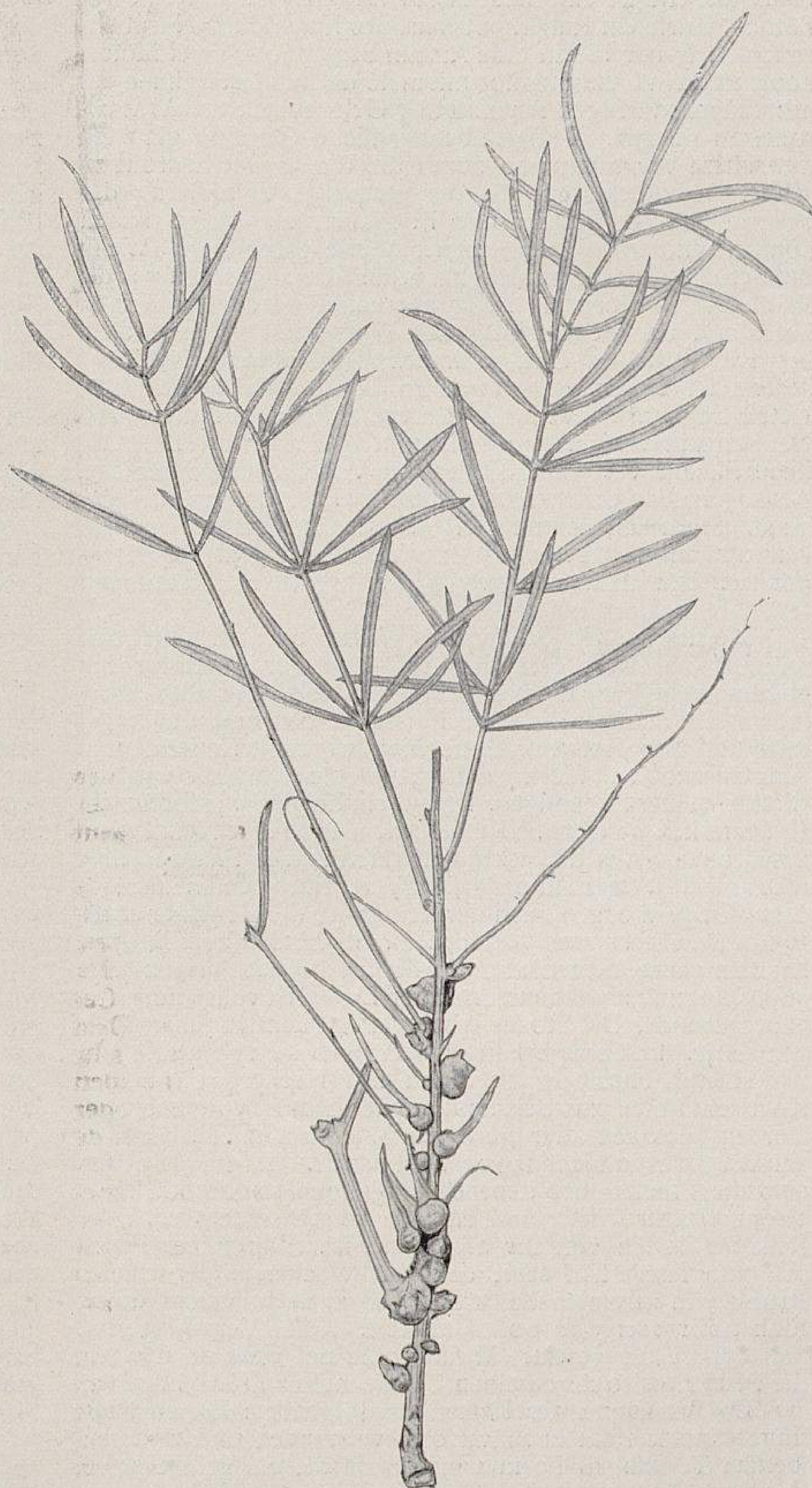
Ueber die Ursache, bezw. die Umstände, die das Auftreten dieser krankhaften Bildungen begünstigen, lässt sich zur Zeit noch nichts bestimmtes sagen. Obergärtner Jürgl in Krefeld will die Verbildung an Pflanzen an beschatteten Stellen häufiger gefunden haben als an solchen in sonniger Lage; ebenso aber auch nach stärkerem Zurückschneiden der Pflanzen.

Nach Versuchen, die Dr. Grevillius ausgeführt hat, entsteht die oberirdische abnorme Rhizombildung sowohl bei Pflanzen in feuchtigkeitsgesättigter Luft, reichlich bewässerter Erde, bei äusserst schwachem Lichtzutritt und schlechtem Luftwechsel, als auch in gut gedüngter oder verhältnismässig magerer Erde. Der Verfasser schliesst: Welche Kombinationen von äussern Bedingungen die Entstehung dieser Verbildung überhaupt ermöglichen, und welche die günstigsten sind, das sind natürlich Fragen, die nur durch ausgedehntere Versuche beantwortet werden können.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Chlorose durch Bodentrockenheit verursacht.*)

Die Witterung der beiden letzten Sommer war völlig unnormal und hat daher stellenweise für Forst und Garten Schäden oder Misserfolge aller Art gebracht. In beiden Jahren ging im Frühjahr eine ungewöhnlich starke Hitzwelle durchs Land; diese regenlose Zeit bei hoher Temperatur hielt sogar, wenigstens in den Ebenen, wochenlang an, und infolgedessen senkte sich der Grundwasserstand so sehr, wie kaum je zuvor. Ist nun, wie beim Fragesteller, die Lage an sich schon überwiegend trocken, so ist es natürlich, dass die Bäume alle und jede Bodenfeuchtigkeit auf Wochen verloren; sie sind dadurch also allmählich vertrocknet. Genau denselben Vorgang konnte ich an den verschiedensten Stellen Deutschlands beobachten. Im Elsass war zum Beispiel ein Komplex Eichenstangenholz, bei mir selbst waren kleinere Bestände schon dreissigjähriger Kiefern vertrocknet, und auf hochgelegenen, sandigen, also trocknen und durchlässigen Feldern litten die Feldfrüchte, sogar, wie beim Fragesteller, die sonst so anspruchslose Lupine allgemein. Starkes Düngen ist bei solcher Trockenheit schädlich! Dass kein Schädling und keine Krankheit an dem Eingehen der Pflanzen des Fragestellers Schuld waren, geht schon daraus hervor, dass Pflanzen ganz verschiedner Pflanzenfamilien die gleichen Erscheinungen zeigten, während sich Schäd-



Eine neue Krankheit von Asparagus Sprengeri.

II. Verbildetes Sprossystem.

Die krankhaften Knollen am untern Teil der Hauptsprosse sind hellgrün bis weisslich und können bis zu $2^{1}/_{2}$ *cm* im Durchmesser haltenden, blumenkohlähnlichen Gebilden auswachsen.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5943:** »In unsrer Schlossgärtnerei (Mittelungarn) werden stellenweise folgende Pflanzen besonders stark von der Chlorose befallen (Gipfeltriebe vertrocknen): Pyramidenpappeln, Fichten, Robinien, Birnen auf Quitte veredelt, Aepfel, Erdbeeren (sind nur in Töpfen zu retten). Lupinen werden nach den ersten Blättern gelb und gehen ein. Die Lage ist überwiegend trocken. Die chemische Bodenanalyse ist folgende:

	Obergrund:	Untergrund:
$P^2 O^5$	0,32 vom Hundert	0,30 vom Hundert
$K^2 O$	0,28 » »	0,26 » »
Ca O	7,20 » »	8,74 » »
Humus	6,36 » »	4,92 » »

Wie könnte dem Uebel gesteuert werden? Wiederholtes Jauchen war erfolglos.«

linge und die meisten Krankheiten auf bestimmte, wenige, mit einander verwandte Pflanzenarten zu beschränken pflegen.

Fritz Graf von **Schwerin**
in Wendisch-Wilmersdorf.

Die Bekämpfung der Wasserpest im grossen Dutzendteiche bei Nürnberg.

Von **Walter Kirsten**, städtischer Gartenmeister in Nürnberg.

Das plötzliche Auftreten der Wasserpest (*Elodea canadensis*) im grossen Dutzendteiche bei Nürnberg, einer etwa 35 *ha* grossen Wasserfläche, gab im vorigen Jahre Natur- und Wassersportfreunden Veranlassung, sich an die Behörden mit der Bitte zu wenden, Massnahmen zur Bekämpfung der Wasserpest zu ergreifen.

Der grosse Dutzendteich, der grösste von sieben benachbarten Weihern, liegt in schöner Umgebung in nächster Nähe der Stadt, und die ihn umgebenden Wege gehören zu den beliebtesten Spaziergängen der Nürnberger. Im Dutzendteiche ist eine Badeanstalt für Männer und eine für Frauen, sowie ein Ruderbootshaus des Ruderklubs Nürnberg errichtet; ferner bieten eine Anzahl Segelboote, zwei Motorboote und ein Landungssteg mit mehr als hundert Kähnen der erholungsbedürftigen Bevölkerung Gelegenheit, den Wassersport zu pflegen. Einige überängstliche Gemüter glaubten nun, diese Vergnügungen durch die Wasserpest bedroht zu sehen. Die Gefahren, die die pestartige Verbreitung der Pflanze für Schwimmer und Bootfahrer zur Folge haben könnte, wurden in übertriebener Weise geschildert. Wenn die Sache an sich auch nicht als gefährlich angesehen wurde, so musste sie doch als lästig anerkannt werden, und man beschloss, der Bekämpfung der Wasserpest näherzutreten.

Die Wasserpest, *Elodea canadensis* (syn. *Anacharis Alsinastrum*), ist im gemässigten und tropischen Amerika heimisch. Ueber England wurde sie in den fünfziger Jahren auch nach Deutschland verschleppt; es kommt hier aber nur die weibliche Pflanze vor. Die Elodea hat Vorzüge und Nachteile. Als sogenannte Unterwasserpflanze wirkt sie sauerstofferzeugend. Sie erhält dadurch das Wasser, in dem sie wuchert, klar und rein, daher auch ihre Verwendung als Aquarienpflanze. Die niedere Tierwelt hält sich gern in ihr auf und legt ihre Eier an ihr ab.

Die Elodea liebt kalkreiches Wasser und verbreitet sich mitunter so stark, dass das Abfischen der Gewässer mit Netzen unmöglich ist, ja selbst die Schiffahrt gehindert wird, indem die Pflanzen in die Schiffsschrauben und Ruder geraten und sich dort verwickeln. Man hat schon Tausende und Abertausende von Mark geopfert, um die Gewässer von der Elodea wieder zu reinigen. Irgend ein Erfolg ist jedoch nicht zu bemerken gewesen. Die tiefgehenden Wurzeln sind nicht auszurotten. Aus den nicht entfernten kurzen Pflanzenteilen wucherte die Pflanze in pestartiger Verbreitung von neuem, sodass wenige Wochen nach der Reinigung die Gewässer ebenso überwuchert waren wie vordem. In Lindau zum Beispiel hat man ganze Wagenladungen der Elodea, die übrigens eine gute Düngung abgibt, entfernt; der Erfolg ist vollständig negativ gewesen. Die Elodea wucherte im nächsten Jahre üppiger als je. Erst einige Jahre später blieb sie von selbst aus.

Hier in Nürnberg ist durch den Fischereikonsulenten Kolb ein Mittel zur Bekämpfung der Elodea vorgeschlagen worden, das aber der geringen Wahrscheinlichkeit seiner Wirkung wegen nicht angewendet wurde. Es gilt als sicher, dass die Pflanze ihre Lebensbedingungen nur in kalkreichem Wasser findet, und dass sie verschwindet, wenn der Kalk im Boden von ihr aufgezehrt ist. Durch die Praxis soll nun festgestellt sein, dass das Wachstum der Elodea ebenso wie in einem kalkarmen, so auch in einem durch Kalk übersättigten Boden aufhört. Kolbs Vorschlag ging nun dahin, die gesamte Weihersohle mit Kalk zu düngen, die Pflanzen also durch einen Ueberschuss an Kalk zu töten.

Das Verfahren des Kalkens ist folgendes: Es wird nur ungebrannter Kalk in Pulverform verwendet, und zwar bei kleinen Teichen in Form von Kalkmilch, bei grössern, bei denen das Betreten der Teichsohle nicht möglich ist, bei etwas angelassenem Weiher vom Kahne aus durch Einstreuung von Kalk. Nötig sind für dieses Verfahren etwa sechs Zentner Kalk für das Tagwerk (1 Tagwerk = 0,3407 *ha*).

Bei einer so grossen Wasserfläche, wie sie der Dutzendteich hat, schien ein solches mit bedeutenden Kosten verknüpftes Unternehmen doch zu gewagt, zumal da auch von Versuchen bei kleinern Weihern ungünstige Ergebnisse gemeldet wurden. Für den Teichboden und die Fischzucht hat das Kalken allerdings Vorteile; es bewirkt die Entsäuerung, Lockerung und Desinfektion des Bodens.

Als wirksames Bekämpfungsmittel ist dann noch die Sommer- und Winterbrache vorgeschlagen worden. Die Trockenlegung des Dutzendteiches während des Sommers ist aber wegen der oben erwähnten Benutzung des Weihers durch die Nürnberger Bevölkerung nicht möglich; auch im Winter ist eine lange Brache dadurch erschwert, dass einerseits das Abflusswasser benachbarten Fabrikanlagen rechtskräftig zugesichert ist, andrerseits der Teich die einzige grössere Eislaufbahn bildet.

Unter diesen Umständen musste man hier von weiterer Bekämpfung der Elodea absehen. Beobachtungen im Laufe des vergangnen Sommers haben ergeben, dass sich die im vorigen Jahre bemerkten Belästigungen des Wassersports heuer nicht sehr fühlbar gemacht haben. Grund hierfür mag der ausserordentlich kühle und an Niederschlägen reiche Sommer, der die Pflanzen im Wachstum sehr hinderte, sowie der ungewöhnlich hohe Wasserstand gewesen sein. So hat man der gefürchteten Elodea ihr Leben gelassen. Weiter anzustellende Beobachtungen werden Aufklärung geben, ob auch hier die Wasserpest einmal wieder so schnell, wie sie gekommen ist, verschwinden wird, das heisst, ob sie ihre Lebensfähigkeit verliert, wenn alle ihr zusagenden Nährstoffe des Bodens aufgezehrt sein werden.

Folgende Beobachtung will ich nicht unerwähnt lassen. Die Nachbarteiche des Dutzendteiches, sechs an der Zahl, mit einer Wasserfläche von etwa 25 *ha*, sind bisher von der Elodea vollständig verschont geblieben, wiewohl sich auf allen Teichen im Herbst viele Tausend Wildenten aus dem Reichswalde niederzulassen pflegen, die doch sicher für Verbreitung der Pflanzen gesorgt haben müssen. Es kann nur angenommen werden, dass hier die Bodenverhältnisse der Pflanze nicht zusagen.

Für Mitteilung anderseitiger Beobachtungen und wirksamer Massregeln zur Bekämpfung der Wasserpest aus dem Leserkreise dieser geschätzten Zeitschrift wäre ich dankbar.

Karbid gegen Mäuse und Ratten.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Wohl in jeder Gärtnerei, wie überall in Gemüsegärten und Parkanlagen verursachen die Maulwürfe, Wühlmäuse, Erdratten usw. grossen Schaden. Und obwohl jeder Gärtner sein möglichstes tut, durch Wegfangen oder Vertreiben dieser Schädlinge Herr zu werden, gelingt es ihm oft doch nur recht schwer oder garnicht.

Das Aufstellen von Fallen muss sehr geschickt ausgeführt werden und erfordert ebenso wie das Fangen mit dem Spaten oder auf sonstige Weise viel Zeit, die man nicht immer hat.

Ich will daher auf ein sehr einfaches und billiges, radikal wirkendes Mittel hinweisen. Sowie ich in meinem Betriebe, sei es im Park, im Obst- oder im Gemüsegarten oder in den Frühbeeten usw. die Anwesenheit eines dieser Erdbewohner bemerke, lege ich sofort Karbid, das zum Füllen der Fahrradlaternen benutzt wird, und das man in jedem Fahrradgeschäft erhält, in trocknem Zustand an verschiednen Stellen in die Gänge. Das entstandene Loch wird wieder gut mit Erde bedeckt, dann überbrause ich die einzelnen Stellen leicht mit Wasser. Hierdurch wird das Karbid feucht und entwickelt übelriechende Gase, vor allem Acetylen, die sich schnell in den Gängen verbreiten und alles Getier für immer vertreiben.

Dieses höchst einfache Verfahren kann ich jedem Fachmann empfehlen, zumal da ich die Beobachtung gemacht habe, dass sogar in geschlossenen Mistbeetkästen die Karbidgase selbst den zartesten Gewächsen nicht schaden.

Chlorkalk gegen Pflanzenschädlinge.

Von **Wilhelm Sewöster**, Obergärtner in Bingen am Rhein.

Die Ursache des Auftretens von Pflanzenschädlingen, gleichviel, ob tierischer oder pflanzlicher Art, ist gewöhnlich schlechte, ungenügende Pflege oder gar völlig falsche Behandlung der in Kultur genommenen Pflanzen. Gut kulti-

vierte Gewächse sind bekanntlich gegen Krankheiten viel widerstandsfähiger als vernachlässigte. Da es aber, wenn ein Schädling sehr stark auftritt, in manchen Fällen möglich ist, seiner Herr zu werden, sofern man ein sicher wirkendes Bekämpfungsmittel anwendet, so will ich, angeregt durch den in Nummer 6 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bericht des Herrn Chr. Wenzel in Hammelburg, hier auf ein Mittel hinweisen, das mir namentlich im Kampf gegen Chrysanthemum-Schädlinge vortreffliche Dienste geleistet hat, und das als solches wohl kaum allgemein bekannt sein dürfte.

Die Aelchenkrankheit, von der Herr Wenzel schreibt, tritt hier zeitweise auch sehr stark auf. Mit einer zweiprozentigen Chlorkalklösung kann man sie, ebenso wie den Mehltau und den Rost, erfolgreich bekämpfen. In 100 *l* Wasser löst man 1 *kg* Chlorkalk und überbraust mit der Lösung die Pflanzen etwa aller acht Tage einmal. Man wähle für das Spritzen möglichst Tage mit trockner Witterung; wird es bei voller Sonne ausgeführt, so ist es am wirksamsten. Mehltau und Rost verschwinden schon nach kurzer Zeit, und auch von der Aelchenkrankheit ist etwa vier Wochen nach Anwendung dieses Mittels nichts mehr zu sehen. Die Lösung darf aber auf keinen Fall stärker sein, als ich angegeben habe, da die Blätter sonst leicht verbrennen.

Schwefel mit Wasser gemischt.

Von **Werner Lieb**, Handelsgärtner in Krefeld.

Sehr mannigfaltig ist die Anwendung des Schwefels zur Bekämpfung von Krankheiten unsrer Kulturpflanzen. Sein Nutzen ist umso grösser, je gleichmässiger wir ihn auf die zu schützenden oder befallenen Pflanzenteile aufbringen können. Allgemein ist es üblich, Schwefelpulver (gemahlener Schwefel), nicht Schwefelblüte, mit Hülfe von Gebläsen fein aufzustäuben.

Ausser diesem Verfahren, dem Aufbringen in trocknem Zustande, ist die Anwendung des Schwefels in Mischung mit Wasser gebräuchlich, worüber ich hier einige Worte der Empfehlung sagen möchte. Die Rote Spinne zum Beispiel sitzt meist auf der Unterseite der Blätter. Wie sollen wir etwa bei Palmen den Schwefel anders auf diese Seite bringen, als mit Wasser gemischt? Dann habe ich auch bei vielen andern Pflanzen gefunden, dass sich die nass aufgebrachte Schicht ganz im Gegensatz zu der aufgestäubten bei Regenfällen und Sturm fast unbeschädigt erhielt. Das Verhältnis der Mischung kann nach Gutdünken hergestellt werden. Bedingung einer guten Mischung ist jedoch, dass der Schwefel zuerst mit ganz wenig Wasser mittels der Hand zu einem steifen Brei durchgeknetet wird. Etwas Tabak-Extrakt, der gleichzeitig zur Bekämpfung von Blattläusen dient, ist ein gutes Mittel zum bessern Haften des Schwefels. Im Interesse der Schädlingsbekämpfung wäre es zu wünschen, über dieses Thema noch mehr Stimmen zu hören.

KLEINE MITTEILUNGEN

Verjüngung des Pfirsichbaumes.

Es ist in Obstzüchterkreisen bekannt, dass der Pfirsich in Bezug auf Rückschnitt eine der empfindlichsten Obstarten ist. Gar mancher Pfirsichbaum ist schon nach dem Schnitt abgestorben, sodass sich nach und nach die Ansicht gebildet hat, an dem Pfirsichbaum sei am besten garnicht zu schneiden. Diese Annahme entbehrt aber ihrer Begründung, was ich durch ein Beispiel aus meiner Praxis beweisen kann.

Ein Quartier grosser Pfirsichpyramiden war derart von der Kräuselkrankheit heimgesucht, dass Hopfen und Malz an ihnen verloren zu sein schien. Zuerst verurteilte man die Bäume zum Feuertode. Dann aber besann man sich eines andern und liess sie stehen; jedoch unterwarf man sie einem so starken Rückschnitt, dass zwei Drittel des ganzen Baumkörpers entfernt wurden. Wir waren alle der Meinung, dass die Operation den Tod der Pfirsiche zur Folge haben würde. Doch sollten wir uns getäuscht haben. Schon nach kurzer Zeit kam neues Leben in die Bäume; sie standen da wie neugeboren. — Ich muss hier aber einen Punkt erwähnen, den ich bei der ganzen Geschichte eigentlich für die Hauptsache ansehe, nämlich die Zeit, zu der die Bäume zurückgeschnitten wurden. Es war dies Mitte Mai, wo sie in vollster Kraft waren. Wäre der Rückschnitt im Winter vorgenommen worden, so wären die Bäume wohl unbedingt zugrunde gegangen.

Alfred Grohmann in Münchengrätz (Böhmen).

Vorsicht beim Einkauf von Kiefernsamen und Kiefernpflanzen.

Unsern Wäldern ist in den letzten Jahrzehnten ein unberechenbarer Schade durch die Aussaat ausländischen, für uns unbrauchbaren Kiefernsamens zugefügt worden. An vielen Orten ist ein grosser Teil der sorgsam mit erheblichen Kosten angelegten Kulturen völlig missraten und hat gänzlich erneuert werden müssen. An andern Stellen wachsen aus solchen Anlagen kümmernde, schlechtformige Jungwüchse heran, die uns niemals brauchbares Nutzholz liefern werden.

Die grössten Misserfolge haben sich ergeben durch Verwendung französischen und österreichisch-ungarischen Kiefernsamens. Es steht ausser allem Zweifel, dass in Teilen dieser Länder Kiefernrassen wachsen, die für die deutschen Verhältnisse durchaus ungeeignet sind. Frankreich und Ungarn aber sind gerade die Länder, aus denen die grössten Zapfen- und Samenmengen bei uns eingeführt werden, weil die Kiefer, durch die klimatischen Verhältnisse begünstigt, dort besonders oft und reichlich Samen trägt, der viel billiger als deutscher Same geliefert werden kann. Durch die ungehinderte Einfuhr dieses Samens und durch das Bestreben der Waldbesitzer, möglichst billig zu kaufen, ist es gekommen, dass in den letzten Jahrzehnten bei uns ausländischer Kiefernsame in ungeheuern Mengen, vielfach wohl fast ausschliesslich, in den Verkehr gebracht worden und zur Aussaat gekommen ist.

Jetzt, wo wir die Gefahr kennen, ist es unsre Pflicht, energisch dafür Sorge zu tragen, dass unserm Walde künftig nicht weiter durch Aussaat unbrauchbaren Samens Schade geschehe.

Es steht Grosses auf dem Spiel: Es gilt, den deutschen Wald vor Schaden zu bewahren, der sich noch nach Generationen rächen muss, ja, der überhaupt nicht wieder gut zu machen wäre, wenn wir es mit Beibehaltung unsrer bisherigen Gleichgültigkeit dahin kommen liessen, dass für uns minderwertige ausländische Rassen der Kiefer unsre edle einheimische Form völlig verdrängten.

Im eignen Interesse wie zum Wohle des Ganzen ist es daher nötig, unbedingt sichere Gewähr für die Herkunft des Samens wie der Pflanzen zu fordern. Den besten Kauf macht nicht, wer den billigsten Samen ersteht, sondern der, welcher die beste Gewähr für gute heimische Herkunft des Saatguts bei hoher Keimkraft erhält.

Hedera Helix maderensis foliis variegatis.

Die buntblättrige *Hedera Helix maderensis foliis variegatis* verdient infolge ihrer vielseitigen Verwendbarkeit, besonders in den Wintermonaten, allgemeine Beachtung. Die Pflanze ist nicht schwer zu kultivieren, nur sei bemerkt, dass sie sich im Winter in einem temperierten Raume am besten hält und entwickelt.

Die Blätter sind gross, weiss und grün gefärbt, oft ganz weiss, oft aber auch grün und in der Mitte nur mit breitem weissem Rand.

Sehr gut verwenden kann man diesen Efeu an Drahtgestellen, besonders als Kugel- und Schirmform. Solche Pflanzen sind zu Dekorationszwecken besonders geeignet. Ampelpflanzen davon, die oft bis 2 *m* lange Ranken bilden, sind namentlich in Wintergärten oder bei Dekorationen verschiedner Art sehr gut verwendbar; stellt man zum Beispiel die Pflanzen so, dass die Ranken zwischen grüne Gewächse kommen, so bringt die bunte Belaubung viel Leben in eine solche Gruppe.

Auch für die Binderei ist die Pflanze wertvoll. Nicht nur die einzelnen Blätter, sondern vor allem auch die ganzen Ranken sind in grössern Arbeiten besonders da willkommen, wo Wert auf Abwechslung gelegt wird.

Im allgemeinen kann man sagen, dass *Hedera Helix maderensis foliis variegatis* unter allen buntblättrigen Efeuformen ihrer vielseitigen Verwendbarkeit wegen die beste ist. Sie verdient deshalb, viel mehr kultiviert zu werden.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Dicentra spectabilis (syn. Diclytra spectabilis DC., Dielytra spectabilis G. Don) flore albo.

Die alte, schöne, rosablühende *Dicentra spectabilis* ist ja jedem bekannt. Man findet sie sowohl in grossen Anlagen, als auch in kleinen, einfachen Bauerngärten. Sie lässt sich bekanntlich auch willig treiben, ohne dass die Pflanzen dazu besonders vorbereitet werden, und wegen der Haltbarkeit der getriebenen Blumen im Winter erfreut sie sich als Treibpflanze eines gewissen Vorzugs.

In der weissblühenden Abart *Dicentra spectabilis flore albo* haben wir ein Gegenstück zu der rosablühenden Stammform. Es ist zu bedauern, dass die Abart nicht ebenso verbreitet ist. Nur in wenigen Preisverzeichnissen findet man sie angeboten, obgleich sie recht schön ist und die Blumen mannigfach zu verwenden sind.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Schlackow bei Saleske (Pommern).



Wetterschäden an der Riviera.
I. Nelkenfeld, zum Teil abgerutscht, am Kap Verde bei San-Remo.
(Text Seite 191.)

Gazania splendens und Calceolaria rugosa »Troubadour«,

zwei ältere, empfehlenswerte Balkon- und Fensterpflanzen.

Zwei ältere, verhältnismässig wenig kultivierte, zum Schmücken von Fenstern, Balkonen, Veranden usw. aber sehr geeignete und zugleich anspruchslose Blütenpflanzen sind *Gazania splendens* und *Calceolaria rugosa Troubadour*.

Gazania splendens (Gorteria) mit lebhaft orangegelben Blumen, am Grunde schwarz und weiss gefleckt, eignet sich als Hängepflanze sehr gut für Balkonkästen, da Sonnenbrand und magerer Boden ihr besonders zusagen.

Calceolaria rugosa Troubadour, braunblühend, habe ich in Verbindung mit der *Karlsruher Rathauspetunie* und verschiednen Fuchsien verwendet. Sie war hier bei dieser gemischten Bepflanzung von grossartiger Wirkung. Die grossen, tiefbraunen Blumendolden erregten allgemeine Bewunderung.

Beide Pflanzenarten verlangen wenig Pflege und sind ungemein reichblühend. Auch ist die Vermehrung und Behandlung bei beiden sehr einfach, was ihren Wert noch besonders erhöht.

Ende August bis Anfang September stecke ich die etwa fingerlangen Stecklinge in Handkästen mit sandiger Erde unter Glas, wo sie sich bei anfänglicher Beschattung rasch bewurzeln und nun an Luft und Sonne gewöhnt werden. Ueberwintert werden die jungen Pflanzen im Kalthause nahe dem Glas. Sie dürfen während dieser Zeit nur ziemlich spärlich gegossen werden. Anfang bis Mitte März werden die so überwinterten Stecklinge in nicht zu grossen Töpfen auf einen lauwarmen Kasten gebracht, wo sie sich rasch zu gebrauchsfertigen Pflanzen entwickeln. Ende Mai pflanzt man sie in die Balkonkästen.

Gazania splendens kann man auch aus Samen heranziehen.

Max Keebach in Krauchenwies (Hohenzollern).

Vorgärten ohne Gitter- und Mauerwerk.

An den in den Nummern 8, 9, 10 und 11 dieser Zeitschrift besprochnen und durch scharfe Abbildungen wiedergegebenen prämiierten und angekauften Entwürfen aus dem Wettbewerb für den Rüdesheimer Platz in Berlin-Wilmersdorf hat mir unter anderm namentlich die Behandlung der Vorgärten der umliegenden Häuser gefallen. Da sie so gehalten sind, dass sie von dem Bürgersteig weder Gitter- noch Mauerwerk trennt, wirken sie wie Glieder des Platzes, sind in das Strassenbild unmittelbar mit hineingezogen und geben (besonders auch durch ihre einheitliche Gestaltung) dem Ganzen eine angenehm wirkende Einheitlichkeit. Das Strassenbild ist dort nicht durch hässliche Mauersockel und Eisengitter entstellt, und die Vorübergehenden können sich ungehindert an dem Blumen- und sonstigen Schmuck der Vorgärten erfreuen.

Man sollte daher bei der Anlage neuer Strassen mehr dazu übergehen, den Vorgärten einen einheitlichen Charakter zu geben und sie am besten in ihrer Gesamtheit als städtische Anlagen zu behandeln. Der Grund und Boden könnte dessenungeachtet Eigentum der Hausbesitzer bleiben, die an die städtische Gartenverwaltung nur eine angemessene Entschädigung für die Instandhaltung der Gärten zu zahlen hätten. Eine solche Behandlung der Vorgärten ist übrigens in England und Amerika nichts Neues mehr, und auch bei uns würde ihre Einführung sicher von grossem Vorteil sein. Welch ein zugunsten des Schönen verändertes Strassenbild würde entstehen, wenn alles Sockelmauer- und Eisengitterwerk nach der Strasse zu wegfiele und statt dessen niedrige Hecken aus Taxus oder Liguster, die Zugänge zu den Häusern freilassend, die Gärtchen begrenzten, wenn sie, von gärtnerischer Hand gepflegt, frei wären von allen unnützen Wegen, geschmacklosen Grotten aus Schlacken usw., frei von aller dilettantenhaften Gartenkünstelei! Die Kosten der Unterhaltung so einheitlich behandelter Vorgärten würden nicht etwa höher, sondern bedeutend niedriger sein als die für die jetzigen Gärten, und noch manch andrer Vorteil würde durch eine solche Neugestaltung unsrer Vorgärten, als städtische Anlagen behandelt, entstehen. Vielleicht sind diesbezügliche Versuche in der einen oder der andern deutschen Stadt auch schon gemacht worden; in diesem Fall wäre es nützlich, wenn darüber einmal in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung berichtet würde.

Hans Gerlach, Obergärtner in Gummersbach.

Wirkung des neuen Düngemittels Kalkstickstoff.

Professor Dr. Remy veröffentlicht im Zentralblatt für Agrikulturchemie folgende Ergebnisse seiner Versuche mit dem neuen stickstoffhaltigen Düngemittel Kalkstickstoff:

»1. Die Wirkung des Kalkstickstoffes stand in deutlichster Beziehung zur Art der Böden, auf denen jener zur Verwendung gelangte.

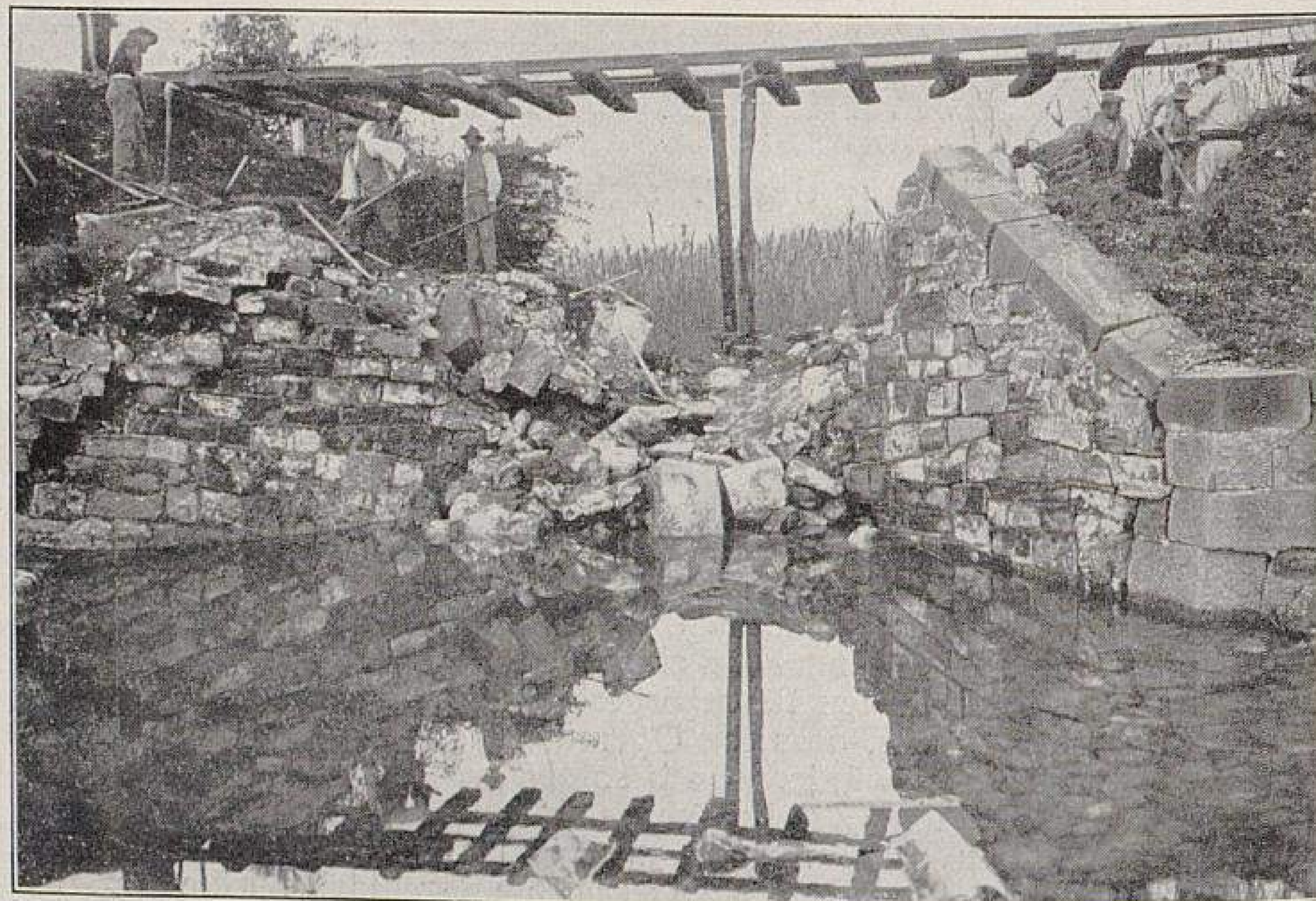
2. Am günstigsten wirkte der Kalkstickstoff auf tonreichen Böden, wo er in Bezug auf Wirkungsgrad und Geschwindigkeit nur wenig hinter dem Chilisalpeter zurückbleibt.

3. Schädliche Nebenwirkungen konnten auf schweren Böden selbst bei Verwendung von verhältnismässig starken Kalkstickstoffgaben nicht beobachtet werden.

4. Zu wesentlich ungünstigeren Ergebnissen führte der Befund bezüglich der Kalkstickstoffwirkungen auf Sandböden.

5. Hier war zunächst die Ausnutzung des Kalkstickstoffes und seine Wirkungsgeschwindigkeit erheblich geringer, sodass sich der Kalkstickstoff in seiner Wirkungsweise mehr dem Blutmehl nähert.

6. Selbst in Gaben, die das beim Feldbau übliche Mass nicht überschreiten, besonders aber in etwas grössern Gaben, übte



Wetterschäden an der Riviera.
II. Eingestürzte Eisenbahnbrücke bei Riva Liguri bei San-Remo.
(Text Seite 191.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

der Kalkstickstoff auf Sandböden schädigende Nebenwirkungen auf Keimung und Wachstum der Gewächse aus.

7. Besonders auffällig trat aber unter diesen Voraussetzungen eine ungünstigere Rückwirkung des Kalkstickstoffes auf die in den Böden sehr verbreiteten und als Stickstoffsammler bekannten Azotobakter-Bakterien in Erscheinung.

8. Die Zeitdauer, auf die sich diese nachteiligen Nebenwirkungen bei sandreichen Böden erstrecken, wurde nicht bestimmt, doch fand Haselhoff eine keimschädigende Wirkung starker Gaben noch nach vier Wochen. Bei den vorliegenden Versuchen war drei Monate nach der Anwendung die anfangs nachweisbare Keimungshemmung des Kalkstickstoffes nicht mehr festzustellen.

9. Dagegen war der alte bakterielle Gleichgewichtszustand bei gegen Ausseninfektion geschützten Bodenproben innerhalb dieses Zeitraumes noch nicht wieder hergestellt.

10. Vorsicht bei der Verwendung von Kalkstickstoff dürfte daher bei leichten Böden geboten sein.«

Ausser dem Kalkstickstoff gibt es noch ein weiteres neues stickstoffhaltiges Düngemittel, den Norgesalpeter. Er wird wie der Kalkstickstoff (und der ebenfalls neue Stickstoffkalk) aus dem Stickstoff der atmosphärischen Luft gewonnen. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Norgesalpeter sind nicht ungünstig. Da aber Garantieleistung und Anerkennung der üblichen Düngerhandelsgebräuche seitens der norwegischen Norgesalpeterfabriken noch zu wünschen übrig lassen, kann die Anwendung dieses Düngemittels nur mit Vorbehalt empfohlen werden.



Wetterschäden an der Riviera.
IV. Zerstörte Levkojenterrasse bei San-Remo.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Weitere Berichte über die Wetterschäden an der Riviera.

Von **Paul Bräuer**, Handelsgärtner in San-Remo (Italien).

Nachdem im vergangnen Herbst anhaltende Trockenheit und darauffolgende starke Stürme der Riviera beträchtlichen Schaden zugefügt hatten, wie ich schon in Nummer 48 des vorigen Jahrgangs berichtet habe, fiel zu Anfang des Winters derartig starker, anhaltender Regen, dass fast jede »Campagna«, die mit Rosen und Nelken bepflanzt war, von den hierdurch entstandnen Schäden mehr oder weniger betroffen worden ist.

Da sich bekanntlich fast alle Blumenfelder an den zum Meere hin abfallenden Berglehnen hinaufziehen, so ist es nur zu begreiflich, dass die fast durchschnittlich nur aus Trockenmauern aufgeführten Terrassen einer so gewaltigen Wassermenge, die sich nicht nur vom Himmel auf die Felder herabsenkte, sondern auch in Bächen und Rinnsalen von den obern, steinigen, unkultivierten Berglehnen herabströmte, nicht Stand halten konnten. (Siehe Abbildungen Seite 190 und 191).

Nachdem sich die Wassermengen kaum verlaufen und nachdem sie überall ausser Verwüstungen auch grosse Verkehrsstörungen verursacht hatten, brachen wieder gewaltige Stürme aus, die sozusagen noch den Rest von dem vernichteten, was das Wasser nicht schon ergriffen hatte.



Wetterschäden an der Riviera.
III. Abgeschwemmter Pavillon in der Villa del Sole bei San-Remo.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Einen unermesslichen Schaden haben besonders die Besitzer der am Kap Nero und auf der Ostseite von Coldirodi gelegenen Rosenplantagen erlitten, deren Pflanzen fast sämtlicher Blätter und auch des grössten Teils ihrer Knospen beraubt wurden. Nur in sehr geschützten Lagen wurden die Knospen weniger abgeschlagen, aber das noch zarte und windempfindliche Laub, besonders der Rose *Ulrich Brunner fils,* wurde fast überall ein Raub des Sturmes, und so standen die armen Pflanzen sozusagen wie nackt und bloss da; ein trauriger Anblick, wie zum Hohn und Spott, denn was ist eine Rose ohne Blätter! Und trotzdem haben sich inzwischen auch diese Rosen noch entwickelt, die Blumen haben ihre Abnehmer gefunden und ihren Pflegern noch einen ganz lohnenden Ertrag gebracht, denn der tatsächliche Mangel an bessern Rosen zwang die Käufer, zu diesen Invaliden ihre Zuflucht zu nehmen. Auffällig ist die Tatsache, dass die Rose *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)* überall weniger vom Winde gelitten hat als alle andern Sorten.

Nun noch einige Bemerkungen über die Wirkungen dieser Naturereignisse auf den internationalen Verkehr und namentlich auf den Schnittblumenversand.

Nachdem in den ersten Regenwochen bereits einige Brückenschäden und Erdrutsche auf der Strecke Ventimiglia-Genua für kurze Zeit den Verkehr unterbrochen hatten, war, da der Regen nicht aufhörte, nun zu erwarten gewesen, dass sich weitere Unglücksfälle und Verkehrsstörungen ereignen könnten. Trotzalledem hatte der Staat, der schon seit mehreren Jahren Besitzer sämtlicher italienischen Bahnen ist, keine Vorkehrungen getroffen und nicht einmal Pioniere zur Verfügung gestellt.

Ueberall krachte und dröhnte es. Hier rissen Mauern der Bahnstrecke und Landstrasse ab, die Trümmer oft bis ins Meer schleudernd, dort stürzten grössere Steinlawinen von den höhern Berglehnen herab und versperrten dadurch die Bahn- und Fahrstrassen, während heimlich wirkende Rinnsale, den Boden bis zur Felsschicht unterspülend, ganze Berglehnen mit daraufstehenden Gebäuden und Pflanzungen tatsächlich ins Rutschen brachten. So hat sich sogar das Haus einer Rosenplantage etwa um 8 *m* von der Höhe der Landstrasse nach dem Meere zu fortbewegt, ohne eingestürzt zu sein. Die untern, ziemlich starken Mauern dieser Rosenplantage wurden durch den gewaltigen Druck der sich herabsenkenden Erdmassen vollständig vernichtet und auf das Bahngeleise geworfen, das ebenfalls durch den gleichstarken Druck von unten völlig aus seiner Lage gebracht wurde.

Ich muss sagen, dass ich schon lange nichts Unheimlicheres erlebt habe als jenen Augenblick, da ich zufällig, und zwar bei Dunkelheit, nach dem ersten noch sehr gelinden Absturz diese Stelle im Zuge passieren und etwa dreiviertel Stunden lang kurz vor der

Unfallstelle in Gesellschaft vieler sehr ungeduldiger Reisenden warten musste, bis das Bahngeleise von den abgestürzten Steinmassen einigermassen freigelegt war. Es war ein Wunder, dass der Zug von den arg aus ihrer Lage gebrachten Schienen nicht entgleiste. Da kurz darauf weitere Steinmassen abstürzten, wurde der Verkehr eingestellt.

Zu gleicher Zeit war auch San-Remo östlicherseits bei Riva Ligure wegen einer andern Bahnbeschädigung vom Verkehr abgeschlossen. Damit war auch den Blumenexporteuren die Möglichkeit genommen, ihre Waren direkt fortzubringen, da kein Weg mehr offen war. So war ihre Lage vorübergehend recht kritisch geworden. Aber auch angesichts dieser Schwierigkeiten, wo sofortige Hülfe dringend nötig war, erfolgte von der italienischen Regierung nicht das mindeste zur Beseitigung oder Linderung der misslichen Verhältnisse; alle Interessen, nicht nur die der Blumenzüchter und Exporteure, sondern auch sämtlicher, an der Riviera wohnenden Geschäftsleute, wurden, was doch geradezu empörend ist, völlig missachtet. Es hätte sich wohl gehört, dass der Staat sofort nach der ersten Betriebsstörung einen Ueberwachungsdienst der besonders gefährlichen Stellen eingerichtet hätte, und dass überhaupt der Verkehr eingestellt worden wäre, nachdem weitere Unterbrechungen erfolgt waren und der Verkehr auf der ganzen Rivierabahn sowohl für die Reisenden, als auch für die Angestellten nicht nur höchst unzulänglich, sondern auch gefährlich geworden war. An Stelle der Züge hätten dann einige Dampfer den Verkehr aufrecht erhalten und den Personen- und Frachttransport, besonders aber die Beförderung der Riviera-Blumen, besorgen können. Der hier sonst um $2^1/_2$ Uhr nachmittags abgehende Spezial-Blumenzug hätte während jener Zeit von Genua abgelassen werden müssen, wohin man von San-Remo aus bei Benutzung eines nicht ganz auf dem Aussterbeetat stehenden Dampfers recht gut etwa in zehn Stunden (einschliesslich des Aufenthalts an den Hauptplätzen der Riviera) hätte gelangen können.

Wenn man sich klar macht, wie hoch in dieser Zeit der Blumenversandwert an der italienischen Riviera ist, so erscheint es einem vernünftig denkenden Menschen geradezu rätselhaft, wie es möglich war, dass der italienische Staat sich so wenig um das Wohl seiner Steuerzahler bekümmern konnte und nicht nur die Blumensendungen einfach ihrem Schicksal überliess, sondern sich auch nicht um das Weiterkommen der zahlreichen Reisenden kümmerte und sie noch von gewissenlosen Spekulanten ausbeuten liess. Verlangte doch ein Kapitän eines Frachtdampfers für eine kurze Strecke von zwei Stunden 10 Lire (= 8 M.) Fahrgeld für die Person, also noch mehr, als was die ganze Bahnfahrt Genua-Ventimiglia kosten würde.

In Deutschland würden jedenfalls bei einer derartigen Betriebsstörung sofort Abhülfe schaffende Massnahmen ergriffen worden sein, wenigstens wenn die Schaffung eines Ersatzverkehrs zur See so bequem wie hier geboten worden wäre.

Es wurde hier infolge des gewohnten Bürokratismus vielzuviel Zeit verloren, sodass, kurz nachdem man endlich den Dampferdienst organisiert hatte, auch der Eisenbahnbetrieb wieder hergestellt war.

PERSONALNACHRICHTEN

Georg Möller, Gärtner in Jarkvitz, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dem Obergartengehülfen **Benno Schellack** auf Schloss Weinburg, dem Gärtner **Joseph Halbherr** in Hechingen, dem Gartengehülfen **Max Keebach** in Krauchenwies und dem Gartengehülfen **Gustav Weckerle** in Sigmaringen ist die silberne Medaille des königl. Rumänischen Ehrenzeichens für treue Dienste verliehen worden.

Krack, Privatgärtner in Diensten des Fürsten von Isenburg in Birstein, erhielt die russische kleine silberne Medaille am Bande des St. Stanislausordens.

Gartendirektor **Martens** in Kolberg hat am 1. April sein silbernes Berufsjubiläum gefeiert.

Just Engeln, Leiter der städtischen Gartenverwaltung in Kassel, ist zum Gartendirektor ernannt worden. Er war früher zehn Jahre Stadtobergärtner in Breslau. Seit 1905 ist er Garteninspektor in Kassel.

Heinrich Berger, bisher Obergärtner und Gartenbaulehrer in Poppelau (Oberschlesien), ist als Institutsgärtner an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim (Württemberg) und als zweiter Fachlehrer an der dortigen Gartenbauschule angestellt worden.

Max Janofske, Gartentechniker auf dem Nordfriedhof in Köln-Merheim, ist zum städt. Obergärtner in Görlitz gewählt worden.

Max Bletsch, bisher in Rosengarten bei Altdamm, ist in Bütow (Pommern) als Friedhofverwalter angestellt worden.

A. Weibezahl, bisher im Palmengarten in Frankfurt am Main, hat die Leitung der Dr. Oetker'schen Besitzung bei Brackwede in Westfalen übernommen.

Heinrich Heinemann, langjähriger Obergärtner der Firma Otto Thalacker in Wahren bei Leipzig, hat seine Stellung nach vierzehnjähriger Tätigkeit aufgegeben und pachtweise die Gärtnerei und Obstplantage Arvedshof (Post Hopfgarten, Bezirk Leipzig) übernommen.

Professor Dr. **Max Gürke**, Kustos am königl. Botanischen Museum in Dahlem, ist, wie bereits kurz mitgeteilt worden ist, am 16. März im Alter von 56 Jahren gestorben.

Professor Dr. Gürke wurde am 17. November 1854 in Beuthen (Oberschlesien) geboren, studierte in Berlin Naturwissenschaften und war seit 1886 als wissenschaftlicher Hülfsarbeiter am Botanischen Museum in Berlin tätig. Die Doktorwürde erhielt er 1892 in Göttingen. Einige Jahre darauf wurde er, nachdem er schon eine Zeit lang am Berliner Botanischen Museum als Hülfskustos tätig gewesen war, dort als Kustos angestellt.

Zu seinen wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten gehört vor allem das bekannte, von ihm herausgegebene Werk »Plantae Europaeae«, das zu vollenden ihm nun nicht beschieden war, ferner seine Mitarbeiterschaft an A. Englers Werk »Die natürlichen Pflanzenfamilien« und an den auch von Engler herausgegebenen Beiträgen zur Flora von Afrika, für die er Abhandlungen über Labiaten, Malvaceen usw. verfasst hat.

Nach dem Tode des Professors Dr. Karl Schumann, des frühern Kustos am Botanischen Museum in Berlin und Verfassers der »Gesamtbeschreibung der Kakteen (Monographia Cactacearum)«, widmete sich Professor Gürke mehr und mehr der Kakteenkunde. Er war unter anderm Leiter des Organs der Deutschen Kakteengesellschaft, der »Monatsschrift für Kakteenkunde«, und hat auch das in Spezialistenkreisen bekannte, von seiner Gattin schön illustrierte Werk »Iconographia Cactacearum« herausgegeben. Dr. F. Vaupel in Dahlem.

Louis de Smet-Duvivier, ein bekannter belgischer Fachmann, ist in Mont-St.-Amand im 66. Lebensjahre gestorben.

Er wurde am 8. Oktober 1845 in Ledeberg (Belgien) geboren, erhielt seine erste gärtnerische Ausbildung bei J. N. Baumann in Gent und arbeitete nach dem Besuche der Gartenbauschule in der Privatgärtnerei von De Groet, wo er Leiter der Kulturen wurde. Im Jahre 1870 wurde er in die Direktion der Firma Ad. Spae in Mont-St.-Amand berufen. Nachdem er dem Unternehmen eine Reihe von Jahren vorgestanden hatte, gründete er im Jahre 1878 in Mont-St-Amand die Firma seines Namens, die bald zu den angesehensten und bekanntesten Gärtnereibetrieben Belgiens gehörte. Louis de Smet-Duvivier war der erste, der in Gent die Kultur der buntlaubigen Warmhausdrazänen einführte. Er widmete sich ferner mit Eifer der Einführung von Pflanzenneuheiten, besonders von Rhododendron und indischen Azaleen, von Aroideen, Croton und andern Warmhauspflanzen. Besondre Erfolge hatte er mit seinen Hybridisationsversuchen zwischen *Anthurium Scherzerianum* und *A. Andreanum*, von denen wir noch auf der letzten Genter Fünfjahresausstellung einen prächtigen Sämling gesehen haben (Seite 257, 1908). Auch als Orchideenkultivateur hatte der Verstorbene einen Namen.

Louis de Smet-Duvivier war aber auch sonst überall tätig, wo es galt, dem belgischen Gartenbau zu dienen. Im Jahre 1879 gründete er mit August van Geert, Dr. Dubois und Ed. Vervaet die Gartenbaugesellschaft Flora in Mont-St.-Amand, deren Geschäftsführer er mehrere Jahre war. Er beteiligte sich ferner im Jahre 1880 bei der Gründung der Syndikatskammer der belgischen Gärtner, wurde drei Jahre später zu deren Mitglied gewählt und bekleidete als solches seit 1899 das Amt des Geschäftsführers der regelmässigen Gartenbauausstellungen.

Eine Zierde der belgischen Gärtnerwelt, gleich hervorragend im gärtnerischen und organisatorischen Können, wie auch sympathisch durch seine menschlichen Eigenschaften, ist mit Louis de Smet-Duvivier dahingegangen.

Fr. Treyve in Trévoux (Frankreich), der älteste Handelsgärtner von Lyon und Umgegend, zweiter Ehrenvorsitzender des französischen Pomologenvereins, auch im Auslande wohlbekannt, ist im Alter von 93 Jahren gestorben.

Schluss der Redaktion: 14. April.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 17. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 29. April 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop vom 5.—20. April.

I.

Aus meiner Schulzeit entsinne ich mich, dass in einem Lesebuche die Holländer ein Volk mit Fischblut in den Adern genannt wurden. Ich habe wiederholt mit Holländern gearbeitet und bin mehrmals in den Niederlanden gewesen, aber stets habe ich den Eindruck erhalten, dass auf die heutigen Nachfahren der alten Batavier jener Vergleich nicht zutrifft. Auch von der jüngsten Veranstaltung in Boskoop habe ich den Eindruck mit nach Hause genommen, dass die Mijnheers gar regsam, lebendig und lebensfroh sind und in Bezug auf ihr Temperament besser sind als ihr Ruf. Es gehört ein fröhlicher und starker Optimismus dazu, um unter recht ungünstigen äussern Verhältnissen nach immerhin kurzfristigen Vorbereitungen ein Werk zu schaffen, das wert war, einem internationalen Kreise von Fachleuten vorgestellt zu werden.

Die Ausstellung war der äussere Ausdruck eines Jubiläums. Die Pomologische Vereinigung in Boskoop blickt in diesem Jahre auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurück. Mit Pomologie und Obstbau hat dieser Verein heute allerdings garnichts mehr zu tun, und auch auf der Ausstel-



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.

I. Hauptblick in Halle I.

Im Vordergrunde eine reichhaltige, prächtige Gruppe neuer *Azalea mollis* × *chinensis* von Gebrüder Kersbergen. Auf dem Rundteil Rhododendron *Pink Pearl* und *White Pearl* verschiedner Aussteller (siehe auch Abbildung VI, Seite 198). Im Hintergrunde ein Rosengärtchen mit weissem Gitterwerk.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

lung war, wie schon aus der gewählten Zeit hervorgeht, nichts zu sehen, was zu dem Namen »Pomologische Vereeniging« in irgend einem Zusammenhange steht. Aber der Jubelverein — bis zum Jahre 1865 hiess er »Vereeniging tot Regeling en Verbetering der Vruchtsoorten te Boskoop« — wollte nicht eine nochmalige Umtaufe vornehmen, und so trägt er noch heute einen Namen, der wohl sein vergangenes, nicht aber sein gegenwärtiges Arbeitsgebiet ausdrückt. Und wer weiss, so fügen die klugen Boskooper mit vielsagendem Lächeln nebenbei hinzu, wer weiss, was die Zukunft bringen wird? Vielleicht ziehen wir in Jahrzehnten, wie vor vierzig Jahren, wieder Obstbäume! Diese halb scherzhafte, halb ernst gemeinte Begründung ist ungemein bezeichnend für den geschäftlichen Weitblick der Boskooper Baumschulbesitzer.

Boskoop ist nicht mit der Bahn zu erreichen. Vier Bahnlinien laufen trapezoidförmig um das mächtige Poldergebiet, in dessen Mitte, 8 *m* unter dem Spiegel der Nordsee, Boskoop liegt. Der fast grundlose Moorboden ist es, der das Bauen eines Bahndammes bisher unmöglich gemacht hat. So sind gerade die beiden Elemente, denen Boskoop seinen Wohlstand, nein geradezu das Sein verdankt, Moor und Wasser, die ärgsten Feinde seines unmittelbaren Anschlusses an das Eisenbahnnetz. Man braucht von Gouda oder von Alfen mit dem Dampfer fahrplanmässig etwa eine Stunde, um nach Boskoop zu kommen. Wenn der Dampfer aber an der Eisenbahnbrücke, die die »Gouwe«, den Wasserweg Gouda-Boskoop, kreuzt, mitunter stundenlang halten muss, kann es vorkommen, dass man schneller von Köln nach Gouda, als wie von Gouda nach Boskoop kommt.

Zu den Umständen, die der Veranstaltung einer grössern Ausstellung bisher hindernd entgegenstanden, gehörten aber ausser der Lage Boskoops noch das Fehlen eines geeigneten Ausstellungsplatzes. Boskoop ist kein Ort mit freien Plätzen. Jedes Fleckchen Land wird baumschulmässig ausgenutzt. Die Strassen sind so schmal wie möglich. Und wo kein Land ist, ist Wasser. Da haben nun vor ein paar Jahren einige weitsichtige und sozial denkende Baumschulbesitzer verschiedne Gärtnereigrundstücke an der Hauptstrasse angekauft, die Wassergräben zugeschüttet und damit eine zusammenhängende Fläche von etwa 4 Morgen Grösse geschaffen, die einmal als Sport-, Spiel- und Tummelplatz für Jung und Alt, dann aber auch als Ausstellungsplatz dienen soll. (Interessant, aber nicht hierher gehörig, ist ferner die Tatsache, dass auch politische Gründe — auch in Boskoop gibt es wie anderwärts Liberale und Klerikale, die sich befehden — bei der Erwerbung und Bestimmung dieses Geländes mitgesprochen haben.) Nun hat Boskoop nach vieler Mühe einen zweckmässigen Ausstellungsplatz, und der Wunsch, nach dem Vorgehen der Haarlemer und Genter Gärtner regelmässig aller fünf Jahre ein internationales Stelldichein zu veranstalten, kann nun wenigstens nicht mehr mit der Frage nach dem Wo beantwortet werden.

Dass die Boskooper Baumschulbesitzer bisher noch keine Pflanzenschau grössern Stils veranstaltet und somit keine Erfahrungen in der Technik des Ausstellungswesens hatten, ist aus dem Gesagten hervorgegangen. Auch der Umstand, dass das Städtchen — Boskoop hat allerdings über 6000 Einwohner — infolge seiner Abgeschlossenheit und seiner alles andre ausschliessenden Baumschulindustrie so gar nicht auf Fremdenbesuch eingerichtet ist, deutet weitere Schwierigkeiten an, die sich dem Unternehmen entgegenstellten. Als wir, Herr Hofgärtner Potente, Herr J. H. van Nes und ich, vor einem Jahre durch Boskooper Gärtnereien wanderten und über das Vorhaben, das nun zur Tat geworden ist, sprachen, da hatte unser freundlicher Führer nicht etwa wegen der Beschickung, sondern gerade in Bezug auf Unterkunft, Bewirtung und Geselligkeit (wir kamen gerade von der feudalen Veranstaltung in Haarlem) die grössten Bedenken. Nun, es hätten noch viel mehr Besucher gut untergebracht werden können, und an dem gesellschaftlich-repräsentativen Drum-und-dran hätte selbst ein alter Zeremonienmeister seine helle Freude gehabt.

Allerdings kommt, wie in Haarlem, so auch in Boskoop allen diesen Veranstaltungen ein Umstand zu Hülfe, der vieles leichter durchführen lässt: die grossen und auch gar nicht wenige der mittlern Baumschulbesitzer sind Männer von weitem, kaufmännischem Blick und weltmännischer Gewandtheit. Sie kennen Europa so gut wie Holland, und manche sind auch in den Vereinigten Staaten halb wie zu Hause. Ganz begreiflich, denn nach Boskoop kommt im grossen und ganzen kein Käufer. Die dortigen Baumschulbesitzer müssen hinaus, wenn sie die Mengen Gehölze verkaufen wollen, die sie heranziehen. Daraus ergibt sich die internationale Vertrautheit und die Summe von Bekanntschaften, die die Boskooper Herren in allen Kulturländern haben. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war es so, dass, wenn einmal ein Brief in englischer Sprache kam, der Empfänger mit dem Schriftstück zum Notar ging, zur einzigen Person in Boskoop, die diese merkwürdige Sprache verstand; heute spricht die Mehrzahl der Boskooper »Kweeker« Deutsch, Englisch und Französisch mit derselben Selbstverständlichkeit wie die Muttersprache. Dieser heute schon der Jugend systematisch anerzogene kosmopolitische Geist ist es zum guten Teil, der Boskoops Bedeutung immer mehr gesteigert und der auch zum Gelingen der jetzigen Ausstellung wesentlich beigetragen hat.

Schliesslich hängt doch aber alles von der Persönlichkeit ab, die an der Spitze eines solchen Unternehmens steht. Ein energischer und kluger Mann als Ausstellungsleiter ist mehr wert als hundert günstige Vorbedingungen. Hier war der Spiritus rector Herr J. H. van Nes, der Mitinhaber der Firma C. B. van Nes und Söhne. Sein Bild ist auf Seite 195 wiedergegeben. Das Hoch, das auf Herrn van Nes bei einem der Festessen ausgebracht wurde, brachte in seiner spontanen, jubelnden Begeisterung das Gefühl der Dankbarkeit seiner Boskooper und andern holländischen Kollegen zum Greifen deutlich zum Ausdruck. Und auch wir andern, aus dem »Buitenland«, können dem rastlosen und dabei uneigennützigen Mann — seine Firma hat sich nur wenig an der Schau beteiligt und hat mit geringern Plätzen vorlieb genommen — unsre Hochachtung nicht versagen. Hut ab vor solchem Gärtner, der seine ganze Kraft und Zeit für das Wohl seines heimatlichen Gartenbaues eingesetzt hat, und der dem Namen Boskoop einen noch bessern Klang geben möchte, als er ohnehin schon hat!

Es waren zwei grosse Hallen errichtet worden, die durch eine kleinere mit einander verbunden waren. Die ganze geschützte Ausstellungsfläche betrug etwa 3000 *qm*. Was an Koniferen, Bux und andern immergrünen Gehölzen vor den Hallen im Freien stand, diente nur zur Dekoration. Ueber die Schwierigkeiten, die bei Anlage der Heizungseinrichtung zu überwinden waren, berichtet auf Seite 200 ein Spezialist. Das darf aber nicht verschwiegen werden, dass die plötzlich einsetzende Kälte am 4. und 5. April, die in dieser Stärke wenigstens in Holland mit seinem bekannten ozeanischen Klima niemand erwartet hatte, einem Teil der Ausstellungsgegenstände, die der Nordwand am nächsten standen, recht empfindlichen Schaden zugefügt hat. Die leichten, beinahe zeltartigen Hallen boten keinen genügenden Schutz gegen den schneidenden Nordost, und da konnte man selbst von den Strebelkesseln, die musterhaft arbeiteten, nichts Unmögliches verlangen. Nachts wurden deshalb an den gefährdetsten Stellen noch Petroleumöfen aufgestellt. Und da gab es in Boskoop Leute, die bei den Vorarbeiten von einer Heizung überhaupt nichts wissen wollten! Die Pflanzen wären bei dem Sturm mit — 6° C. in Grund und Boden gefroren, wenn keine leistungsfähige Heizungsanlage errichtet worden wäre.

Die Ausstellung war eine Schau getriebener Boskooper Handelspflanzen in guter, würdiger Anordnung. Es hatten sich nur Boskooper Firmen und nur mit selbstgezogener Ware beteiligt. Schaupflanzen gab es nur wenig, denn bisher war ja kaum Bedarf an solchen vorhanden. Wenn, was noch nicht sicher ist, Fünfjahresausstellungen zustande kommen sollten, so werden sich die Boskooper Gärtner schon solche Paradepferde herandressieren, wie es ihre Genter Kollegen so ausgezeichnet verstehen. Aber wir leben ja heute nicht mehr im Zeitalter der Schaupflanzen und nicht der Sammlungen, sondern in dem der Handelsware. Unsre Ausstellungen werden immer mehr künstlerisch durchgeführte Pflanzenbörsen und Pflanzenmärkte (siehe Berlin). Sie werden immer mehr auf die Bedürfnisse des kaufenden Handelsgärtners zugeschnitten. Diese ganz natürliche Reaktion gegen

die früher herrschende Sortiments- und Schaupflanzen-Ausstellerei birgt aber die Gefahr einer ähnlichen Einseitigkeit in sich, die man gerade überwinden wollte. Ich bin überzeugt, dass wir mit unsern Gartenbau- (und Obst)ausstellungen erst dann wieder so recht zufrieden sein werden, wenn wir aus der Geschichte des Fachausstellungswesens die Nutzanwendung des alten Preussenwortes ziehen werden: Jedem das seine!, also Handelsware, Schaupflanzen und Sortimente als gleichberechtigt nebeneinander gelten lassen.

Doch zurück zu Boskoop.

Die Mehrzahl der Einsendungen bestand aus blühenden Rhododendron, Azaleen und Blütengehölzen aller Art, besonders Glycinen, Flieder, Magnolien und den bekannten Treibsträuchern. Clematis und Hortensien gab es wenig. *Malus Scheideckeri,* die in Boskoop stark unter Fusicladium leidet, war nur in einer Pflanze vertreten. Auffallend gering war ferner die Beteiligung an den Rosenaufgaben. Auch Paeonien waren nur einmal eingesandt. Dafür war aber alles, was mit Rhododendron und Azaleen zusammenhängt, überzeichnet, und diese beiden Boskooper Hauptkulturpflanzen unter den Blütengehölzen gaben denn auch der Ausstellung das Gepräge. Dass die Qualität der Einsendungen auch den kritischsten Beurteilern kaum Anlass zu abfälligen Aeusserungen gegeben hat, ist an einem Orte, wo Natur, Gärtnerfleiss und wirtschaftliche Verhältnisse in so glücklicher Weise vereinigt sind, nicht weiter verwunderlich. Selten sind auf einer Schau so viele gleichmässig gute Leistungen gezeigt worden, und manche Gruppe des internationalen Preisgerichts konnte erst nach langen Erwägungen zu einem Urteil kommen. Herr Landesökonomierat Siebert aus Frankfurt am Main konnte denn auch in dem Trinkspruch, den er auf dem zweiten Festmahl auf die Aussteller ausbrachte, die Strenge als vorbildlich rühmen, mit der alle geringwertigen Einsendungen von der Ausstellungsleitung zurückgewiesen worden waren, wodurch die erwähnte Einheitlichkeit in der Güte der Ausstellungsgegenstände gewährleistet wurde.



J. H. van Nes,
Vorsitzender der Ausstellungsleitung.

Noch ein Gedanke möge zum Schluss dieser Betrachtungen allgemeiner Natur ausgesprochen werden. Die Boskooper Aussteller sind Baumschulbesitzer, nicht Treibgärtner. Von einigen grossen Firmen abgesehen, die ihre Erzeugnisse getrieben auf den grossen internationalen Frühjahrsausstellungen zeigen, ist das Treiben von Rhododendron, Azaleen und Blütensträuchern auf einen bestimmten Tag in Boskoop nicht üblich. Dass trotzdem die Mehrzahl der Einsendungen am Eröffnungstage weder zu weit erblüht, noch zu sehr in Knospe war, ist ja nicht gerade ein gärtnerisches Kunststück — wir schrieben ja Anfang April und hatten in den letzten Wochen genug Sonnenschein gehabt —, verdient aber doch als Erstleistung hervorgehoben zu werden.

Die Ausstellung wurde vom Prinzen Heinrich eröffnet. Bald darauf wurde sie auch von der Königin Wilhelmina besucht. An dem zweiten Festessen nahmen unter anderm drei Minister teil. Elf Nationen waren vertreten. Von Deutschen sprachen Hofgartendirektor Fintelmann (für die Preisrichter), Landesökonomierat Siebert (auf die Aussteller), Gärtnereibesitzer Ernst (für den Verband der Handelsgärtner Deutschlands) und noch jemand (für die internationale Fachpresse auf die Reichsgartenbauschule in Boskoop). Von Deutschen waren elf Herren als Preisrichter erschienen. Anerkennung verdient die taktvolle und verbindliche Art, mit der jede Nation behandelt wurde, und die zwanglose, natürliche Form der geselligen Veranstaltungen.

Rhododendron.

Das Streben der Züchter geht dahin, hellrote winterharte Rhododendron-Sorten zu gewinnen. Die Schwierigkeit besteht in dem Umstande, dass aus dem Blut der winterharten *Arboreum*-Formen, das zur Gewinnung solcher begehrenswerten Sorten nicht ausgeschaltet werden kann, das Blau so schwer zu beseitigen ist. Entweder ist die Farbe nicht rein genug, oder die Härte lässt zu wünschen übrig. Dabei soll aber auch der »Stutz« (weshalb immer »Bouquet«, wenn wir einen guten deutschen Ausdruck dafür haben!) hochgebaut und geschlossen sein. Unter den Neuheiten, deren es eine grosse Menge gab, herrschten denn auch die in roten Tönungen vor.

Der schönste Sämling *(N)* war in der Neuheitensammlung der Firma D. A. Koster. Er hat den grössten und höchsten Stutz, der wohl bisher bei Rhododendron vorhanden ist, prachtvoll glockenförmige Einzelblumen und eine reine, hellkarminrote Farbe. Der Sämling entstammt einer Befruchtung von *Charley Waterer* × *Pink Pearl,* erhielt den ersten Preis und den Namen *Direktor Siebert.*

Vielversprechende Neuheiten in Rot brachten auch M. Koster & Söhne, darunter *Mme. van der Tak,* mit hohem, prachtvoll rosafarbenem Stutz, in der Farbe ähnlich der Sorte *Strategist,* dann *Mme. de Bruin,* hellrot, und *Professor H. de Vries,* reinrosa. Von den neuen Rhododendron-Züchtungen der Firma C. Frets & Söhne nenne ich den Sämling *Camille de Rohan* × *Everestianum,* der ebenfalls die sichtbaren Vorzüge in sich vereinigt, von denen oben die Rede war; die Farbe dieser auffallenden Neuheit ist leuchtend karmin mit dunklem Fleck.

Eine neue Klasse unter den Rhododendron bilden die Züchtungen mit dem Blut von Himalaja-Rhododendron. *White Pearl* (von Hallopé in Cherbourg) und *Pink Pearl* (von J. Waterer in Bagshot), diese beiden prächtigen Sorten, eröffneten vor einigen Jahren den Zug dieser von dem grossblumigen, glockenblütigen *Rhododendron Griffithianum* und von *Arboreum*-Hybriden abstammenden Reihe. Im vorigen Jahre folgte *Prinses Juliana,* eine Züchtung von Obergärtner Schulz in Berlin (siehe Seite 212, Jahrgang 1909). Die Boskooper Firma C. B. van Nes & Söhne hat nun wieder neue Schulzsche Züchtungen der genannten Abstammung erworben und vermehrt und jetzt zum ersten Male ausgestellt. Diese Neuheiten (Abbildung XI, Seite 201), die mit einer Ausnahme noch nicht benannt waren, bringen neue Farben in die *Pink-Pearl*-Klasse: Sämling Nr. 1, wohl der wertvollste dieser Sammlung, hat einen grossen Stutz prachtvoller, glockenförmiger, am Rande gekräuselter Blumen von kräftig lachsigroter Tönung. Die übrigen *Griffithianum*-Züchtungen dieser Gruppe waren weiss *(Mme. C. B. van Nes,* Riesenstutz), rosa oder ebenfalls rot.

Es ist keine Frage, dass es sich hier um Liebhabersorten von hervorragender Schönheit handelt. Ob aber diesen Neuheiten als Handelspflanzen eine grössere Bedeutung zukommen wird, ist zweifelhaft. Ihre Empfindlichkeit, das Erbteil von der Griffithianum-Seite, dürfte ihrer Verbreitung hinderlich sein.

Erwähnung verdienen unter den Neuheiten noch die wohlriechenden Rhododendron der Reichsgartenbauschule, unter denen ich mir den lilablühenden Sämling Nr. 8 merkte, der auch seines grossen Stutzes und der am Rande gewellten Petalen wegen hervorgehoben werden muss. Es gab bisher nur eine duftende Sorte, *Sir Charles Butler.*

Nun einiges von den ältern Rhododendron.

Die Aufgabe: 25 Pflanzen in wenigstens drei roten Sorten war dreimal gelöst worden: C. B. van Nes & Söhne brachten *Soleil d'Austerlitz, Helen Waterer, Stanley Davis* und *Karl Mette,* Endtz, van Nes & Ko. *Bacchus, Frederic Waterer* und *Duchess of Edinburgh* und A. Houtman *Sir Henri Havelock, Ludwig Leopold Liebig* und *John Walter.*

Dieselbe Aufgabe, aber in rosablühenden Sorten, von C. B. van Nes & Söhne beschickt, enthielt: *The Strategist,* eine der prächtigsten Sorten dieser Farbe, *Mr. Herbert N. Young, Mr. Walter, Mrs. William Agnew* und *W. E. Gladstone.*

Und endlich dasselbe in Weiss: Hier zeigten van Nes & Capel: *Mme. Carvalho, Chianoides, Album novum, Mme. Masson* und *Mrs. Thomas Agnew.*

Die reichhaltigsten Sammlungen hatten eingesandt: Felix & Dijkhuis, Bernhard Lünnemann und A. M. Wentink & Ko. In der Gruppe der zuerst genannten Firma prangte auch *Doncaster,* die schönste dunkelrote Sorte, ferner die schon genannte *Strategist,* dann *Lees dark purple, Mme. Wagner* und andre bekannte Treibsorten.

Interessant waren die Kämpfe um die Aufgaben, die eine bestimmte Sorte betrafen. Die stärkste Beteiligung war in dem Wettbewerb der Sorten *Kate Waterer, Cynthia* und *Pink Pearl.* Dann kamen *Karl Mette, Charley Waterer, White Pearl* und *Sir Charles Butler.* Besonders heiss wurde um die Preise für *Pink Pearl* gestritten. Die Pflanzen waren so gleichwertig und nur in Alter und Grösse verschieden, dass die konkurrierenden Firmen, M. Koster & Söhne, Ottolander & Hooftman, C. B. van Nes & Söhne und Endtz, van Nes & Ko. die gleiche Anerkennung verdienen. Das grosse Rundbeet, auf dem *Pink Pearl* der genannten Firmen (Abbildung VI, Seite 198), ferner *White Pearl* von C. B. van Nes & Söhne und D. A. Koster und die neue prächtige *Prinses Juliana* mit den grossen, gekräuselten, zart rosafarbenen Blumen standen, war ein Glanzpunkt der Ausstellung, und wenn es jemand gegeben haben sollte, der von der berückenden Schönheit dieser Sorten noch nicht überzeugt war — hier wäre er ganz von ihr eingenommen worden. Nur will es mir scheinen, als ob *Prinses Juliana,* die übrigens etwas weicher ist als ihre beiden schon weit verbreiteten Vorgängerinnen, im vorigen Jahre in Haarlem etwas vollkommener gezeigt worden wäre. *Pink Pearl* und *White Pearl* sind für den Handel ausgezeichnete Treibpflanzen, und welchen Wert diese beiden Rhododendron auch abgeschnitten als Vasenschmuck und zur Dekoration haben, wissen die, die sich des Tafel- und Zimmerschmuckes mit *Pink Pearl* entsinnen, mit der auf der Berliner Ausstellung 1909 die Firma J. C. Schmidt in Berlin glänzte.

Ich übergehe die Aufgaben, die vorschrieben: Hochstämme und Büsche von *Catawbiense grandiflorum,* ferner die grössten Pflanzen, gefleckte Sorten, alpine und botanische Arten und ähnliche Fragen und will nur noch einiges mitteilen aus Programmnummern, die besonders lehrreiche Einsendungen zeigten.



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.
III. Blick in das Rosengärtchen.
Es enthielt in der Hauptsache Polyantharosen und einige Winterveredlungen meist bekannter Treibrosen. In den Kästen mit Gitterwerk die Rankrosen *Wartburg* und *Veilchenblau.*
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

»Gelbblühende Rhododendron« hatte nur die Firma Jan Boer Wz. & Sohn eingesandt, und zwar fünf kleine Pflanzen der Himalaja-Art *Rhododendron campylocarpum* Hook. f. Die glockenförmigen Blumen sind hellschwefelgelb, der Stutz ist wenigblütig und flach. Die Spezies hat ausser botanischem Interesse vielleicht Bedeutung für den Züchter, weil diese Art, wenigstens in Holland, winterhart sein soll.

In der Aufgabe »Sorten mit hohem Stutz« zeigten Endtz, van Nes & Ko. unter anderm *Frederic Waterer,* kirschrot, und *Duke of Edinburgh,* karminrot, Mitte weiss.

Die stärkste Beteiligung von allen Rhododendron-Aufgaben hatte der Wettbewerb »12 Pflanzen einer Sorte, die noch nicht genannt sind«. Hier brachten elf Firmen gleichsam ihre Lieblingssorten, meist bekannte gute Treibrhododendron. Ich nenne die schon erwähnte prächtige *The Strategist* (D. A. Koster), *Miss Cunningham,* Mitte weiss, aussen rot (Otto & Hardijzer), *Sir John Broughton,* reinrosa, grosser Stutz (van 'tHof, Nanning & Ko.), *Chevalier Felix de Sauvage,* kräftig rosa mit dunklem Fleck (F. J. Grootendorst & Söhne), *Garibaldi* (Endtz, van Nes & Ko.), *Mrs. John Waterer,* grosse, rosafarbene, gefleckte Blume (P. van Nes Az), *Mons. Thiers,* lebhaft rot (P. van Noordt & Söhne), *Vesuvius,* feurigrot (J. W. de Ruyter), und andere.

Es ist begreiflich, dass Rhododendron (und Azaleen), die wirtschaftlich wichtigsten Boskooper Treibgehölze, alles andere an Zahl und somit auch an Wirkung übertrafen, dass sich das Hauptinteresse um diese Einsendungen drehte, und dass auch die Berichterstattung etwas ausführlicher hierbei verweilen musste.

Azaleen.

Indische Azaleen waren nur in zwei grossen gemischten Gruppen der Reichsgartenbauschule vertreten. Bisher wurden diese Azaleen in Boskoop nicht gezogen. Es wird aber jetzt versucht, auch deren Anzucht hier



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.

IV. Azalea mollis und A. mollis × chinensis von Gebrüder Kersbergen, Otto & Hardijzer und andern Firmen.

In der Mitte rings um die Vase *Azalea mollis × chinensis Anthony Koster* von Ottolander & Hooftman und *Acer-palmatum*-Formen von Anth. Bulk.

einzuführen. Als Unterlage dient *Rhododendron ponticum,* auf das ja auch die Rhododendron veredelt werden. Diese Unterlage ist auch für indische Azaleen, wenigstens in Boskoop, ausgezeichnet geeignet, und das, was ich an Kulturen davon in der Gärtnerei der Gartenbauschule gesehen habe, berechtigt zu der Hoffnung auf Erfolg. Die Bewurzlung ist vortrefflich, und die Pflanzen sind schon in zwei Jahren fertig. Der Geschmack der Zeit kommt dieser Kultur insofern entgegen, als die auf *Ponticum* veredelten Pflanzen nicht solch gleichmässig abgezirkelte Kronen geben, wie wir sie von den auf *Azalea concinna* und *A. phoenicea* der Dresdner, Hamburger und Genter Firmen gewöhnt sind. Gerade diese grössere Lockerheit findet heute schon vielerorts mehr Beifall als die an die



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.

V. Rhododendron von van Kleef & Ko., Endtz, van Nes & Ko., Jac. den Ouden und andern Firmen.

Es sind die Sorten *Catawbiense, Helene Schiffner, Gomer Waterer, Kate Waterer* und *Cynthia.* In der Mitte Topfflieder *(Mme. Legraye, Andenken an L. Späth* und *Charles X.),* in Töpfen von höchstens 20 *cm* Durchmesser, von P. J. C. Oosthoek & Ko. Davor *Viburnum plicatum* von Jan Boer Wz. & Sohn.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.
VI. Teilansicht des prächtigen Rundbeetes mit den Rhododendron Pink Pearl und White Pearl von M. Koster & Söhne, Endtz, van Nes & Ko., D. A. Koster, Ottolander & Hooftman und C. B. van Nes & Söhne.

Zeiten des alten halbkugeligen Blumenbouquets gemahnenden Kronen dieser Azaleen. Auch hochstämmmige indische Azaleen werden jetzt in der genannten Gartenbauschule versuchsweise herangezogen, ebenfalls auf *Ponticum* veredelt. Fertige Kronen sind — es handelt sich um eine neue Idee — noch nicht vorhanden, aber die Veredlungen vom vorigen August haben sich so entwickelt, dass Aussicht auf Erfolg besteht. Der Besuch der Gärtnerei und der Lehrräume der Gartenbauschule war mir auch in andrer Beziehung interessant und drängt zu einem Vergleich mit unsern Lehranstalten, über den ich mich später äussern werde. Aber das sei heute schon vorweggenommen, dass sich keine unsrer im Vergleich zur Boskooper glänzend ausgestatteten staatlichen Lehranstalten mit ihr messen kann in dem erfolgreichen Bemühen, in gärtnerischen Kulturfragen neue Wege zu suchen.

Reich war die Beschickung mit Azaleen aus der *Mollis*- und *Mollis* × *chinensis*-Klasse. Das Goldgelb, das Orange und das Rot, das in den Sorten dieser Formenkreise vorherrscht, gaben der Ausstellung erst das rechte Leben und die packende Farbenwirkung, die Rhododendron allein nie hervorbringen können.

Neuheiten gab es in diesen Klassen ebenfalls die schwere Menge. Gelb ist bei diesen Azaleen genug vorhanden. Die Züchter suchen jetzt Neuheiten andrer Farben zu gewinnen, die den prachtvollen, kugelrunden, geschlossenen Stutz der noch unübertroffenen *Mollis-chinensis*-Sorte *Anthony Koster* aufweisen. Ein zweites Ziel ist die Gewinnung von Neuheiten mit ausgeprägtem, scharf begrenztem Fleck in der Blume. Als Beispiel sei hierfür die gefleckte *Beauty of Boskoop* in der Neuheitengruppe von M. Koster & Söhne genannt.

Mit reichhaltigen Gruppen von Neuheiten dieser beiden Azaleenklassen paradierten vor allem die Firmen Gebrüder Kersbergen, deren umfangreiche, wertvolle Einsendungen die Leistungsfähigkeit der Firma nachdrücklich zur Geltung brachte (darunter *G. Kersbergen*, prachtvoll rot), D. A. Koster (*T. Koster*, lachsrot), Felix & Dijkhuis, ferner Endtz, van Nes & Ko., M. Koster & Söhne, P. J. C. Oosthoek & Ko. u. a.

Unter den ältern Sorten dieser Klassen ist vor allem *Anthony Koster* zu nennen. Otto & Hardijzer und Ottolander & Hooftman hatten je eine Gruppe von 25 Stück dieser haltbaren Treibsorte ausgestellt, deren goldgelben Blütentriebe fackelartig die andern überragen. Eine Dekorationssorte ersten Ranges! Die Gruppe der zuletzt



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.
VII. Blick in die Halle II.
Im Vordergrunde Neuheiten von *Azalea mollis* × *chinensis* von D. A. Koster und Gebrüder Kersbergen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

genannten Firma ist auf Abbildung IV, Seite 197, bildlich wiedergegeben, die Pflanzen der zuerst angeführten Aussteller waren nach dem Verfahren von Drost in Richmond (England) mit Gummi überspritzt, wodurch sich die Blumen vier Wochen lang halten sollen.

Gruppen der besten roten *Mollis*-Sorte *J. C. van Thol*, von der auch Sämlinge angeboten werden, brachte in veredelten Pflanzen mit besonders grossen Blumen Bernhard Lünnemann. Bekannte gelbe Sorten dieser Klasse sind *Mrs. L. J. Endtz* und *Peter van Noordt*, von denen Endtz, van Nes & Ko. und P. van Noordt & Söhne Pflanzen in der gewohnten Vollkommenheit eingesandt hatten.

Ich will die Mitteilungen über diese Klassen mit dem Hinweis auf die wirkungsvollen, grossen und reichhaltigen (gute einfache Treibsorten sind *Daviesi*, gelblichweiss, *Coccinea speciosa*, orange, *Ignea nova*, rot und gelb), die von den Firmen van 'tHof, Nanning & Ko. und G. W. van Geldern eingesandt waren, sowie über *Azalea rustica fl. pl. (Il Tasso, Aïda, Freya, Norma, Apelles)*, die P. J. C. Oosthoek & Ko. in einer grossen, gemischten Gruppe aufgebaut hatten, ist nichts besonderes zu berichten.

Grössere Beachtung fanden aber und verdienen auch die zahlreichen, in den letzten Jahren aus Japan eingeführten Arten und Kulturformen von Azaleen, deren Verwandtschaft und Benennung noch recht unsicher ist, und die deshalb vorläufig unter dem Sammelnamen »japanische Azaleen« zusammengefasst werden mögen.

Etwas bekannter sind von diesen schon die in Berlin und



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.

VIII. Teilansicht der grossen gemischten Gruppe von M. Koster & Söhne.

Eine der grössten und wirkungsvollsten Gruppen der Ausstellung. Ausser einigen grossen Palmen bestand die Einsendung in der Hauptsache aus blühenden Azaleen der *Mollis*- und *Mollis-chinensis*-Klasse, die von japanischen Ahornformen mit kupferrotem und frischgrünem Laub unterbrochen wurden. Prächtige Farbenwirkungen ergaben sich aus dieser Zusammenstellung. Die Gruppe enthielt ferner Büsche von *Cytisus praecox*, Hochstämmchen von *C. scoparius Andreanus*, Forsythien und japanische Ahornvarietäten, einige *Malus floribunda*, *Hiawatha*-Rosen und dergleichen.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Mollis × *chinensis*-Gruppen schliessen, die teils aus Namensorten, teils aus Sämlingen bestanden und von Firmen gezeigt wurden, die grösstenteils schon genannt worden sind. (Abbildungen I, IV und VII.)

Mit neuen Hybriden von *Azalea occidentalis* war die Reichsgartenbauschule erschienen. Es waren zwölf Pflanzen mit wohlriechenden, gefleckten Blumen in zarten Tönungen (rosig, gelblich, weisslich). Der Bau der Pflanzen ist locker, das frischgrüne Laub lässt die feinen Färbungen noch besser zur Geltung kommen. Als Dekorationspflanzen und, wenn sie haltbar genug sind, auch zum Schnitt sehr beachtenswerte Verbesserungen. An ihrer Entstehung sind *Azalea occidentalis* und *A. mollis Elisabeth* beteiligt.

Ueber einfach- und gefülltblühende *Azalea pontica*

Haarlem gezeigten und in meinen damaligen Ausstellungsberichten beschriebenen neuern Einführungen *Hinodegiri*, kirschrot, und *Yodogawa*, cattleyenfarbig. Beide lassen sich gut treiben. *Hinodegiri*, die unter anderm im Frankfurter Palmengarten im Freien ausgepflanzt ist, ist die härtere, *Yodogawa* ist ausgezeichnet zu Schnitt und Dekoration. Gruppen von je 25 Stück dieser Sorten hatten Bernhard Lünnemann, Koster & Ko. und C. B. van Nes & Söhne eingesandt. Die auf frühern Ausstellungen gezeigten Pflanzen dieser beiden Formen waren japanische Originalpflanzen, jetzt ist ihre Anzucht aber schon ein neuer, sich schnell vergrössernder Boskooper Kulturzweig geworden, und der Handel mit ihnen ist im Aufschwung begriffen. *Hinodegiri* wird durch Stecklinge vermehrt, *Yodogawa* ver-

edelt. Die diesmal ausgestellten, kräftigen Pflanzen waren in der Hauptsache Boskooper Vermehrung.

Neu waren mir die folgenden japanischen Azaleen. Die Pomologische Vereinigung hatte davon ausgestellt:

Beni-giri, eine der *Hinodegiri* in Farbe und Form sehr ähnliche, reichblühende Sorte.

Azuma-shibori, einige Pflanzen waren fleischfarbigrosa, einige ziegelrot, eine Pflanze vereinigte Zweige in beiden Farben auf sich (Sportbildung).

Kirishima, dunkelzinnoberrot, nicht ganz so reichblühend wie die beiden vorigen.

Hatsu-giri, violettkarmin, über und über mit Blüten bedeckt.

Die Firma P. van Noordt & Söhne hatte ausserdem noch eingesandt:

Azalea indica Kinozai, eine nur botanisch interessante, sparrig wachsende, sehr kleinblumige Form mit kupferroten Blütchen.

A. Tschonoski Hinodegiri, scheint nur ein vollständigerer Name für die gewöhnlich nur als *Hinodegiri* bezeichnete Form zu sein.

A. ledifolia Tebotan, eine etwas sparrig wachsende Form mit stark behaarten, wolligen Laubblättern und halbgefüllten, frisch karminrosafarbenen Blüten. Die eine davon ausgestellte Pflanze blühte nicht reich.

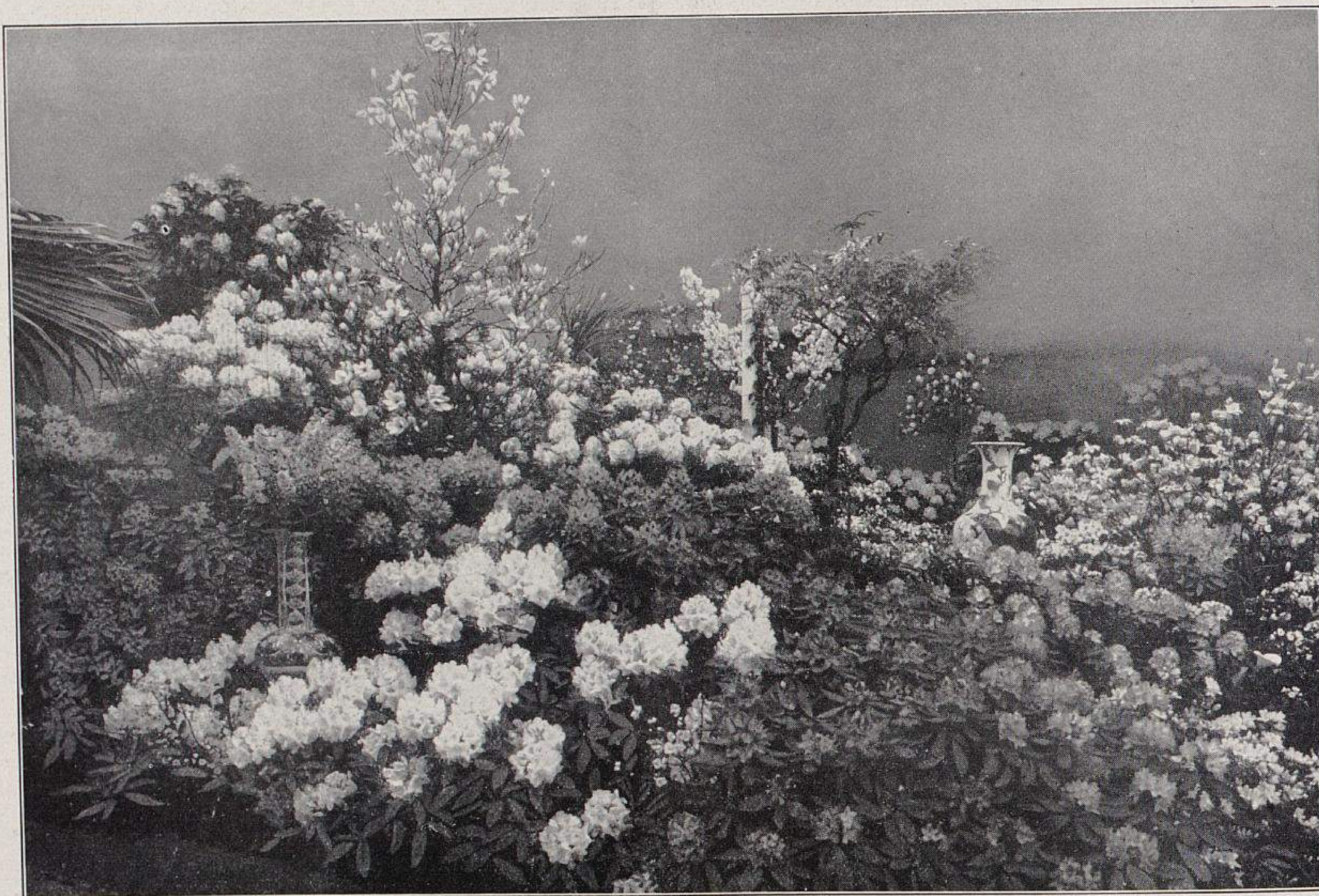
Eine mit dem seltsamen Namen *Vilotatum* bezeichnete Sorte sah aus wie eine einfache, armblütige *Yodogawa.*

Es bleibt abzuwarten, ob sich diese neu eingeführten, niedrigen, klein-, aber meist sehr reichblühenden japanischen Azaleen bei uns als winterhart erweisen werden. Zum Schmuck von Wintergärten, zum Bepflanzen von Fensterkästen, Blumenkrippen, Jardinieren usw. dürften die besten davon aber von Wert sein. Dass sie den Besitzern japanischer Gärten und andern Freunden japanischen Wesens willkommen sein werden, braucht nur angedeutet zu werden.

Die zuletzt genannte Firma zeigte ferner ihre Züchtung *Azalea ledifolia van Noordtiana.* Von dieser schönen, reinweissen Varietät, einer guten Treibpflanze, die auf den Ausstellungen der letzten Jahre wiederholt anzutreffen war, ist vielfach behauptet worden, sie sei dasselbe, wie die alte *A. ledifolia alba grandiflora.* Von dieser Sorte hatte die Firma C. Frets & Söhne eine Gruppe von 25 Stück sehr vollblühender, grosser, vor Jahren aus Japan importierter Pflanzen ausgestellt. Es sind doch Unterschiede, wenn auch keine sofort in die Augen fallenden, zwischen beiden vorhanden. Die neuere Züchtung *van Noordtiana* ist als Zufallssämling aus der *A. ledifolia alba grandiflora* hervorgegangen. Völlig winterhart ist keine von beiden, zum mindesten leidet im Winter die Belaubung. Sie werden durch Stecklinge vermehrt.

Mit der Mitteilung, dass auch *Azalea amoena* in einer Gruppe vollblühender Pflanzen vertreten war — Koster & Ko. waren die Aussteller —, möge der Bericht über die Azaleen geschlossen werden. (Schluss folgt.)

Walter Dänhardt.



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.

IX. Teilansicht der grossen Eckgruppe von P. van Noordt & Söhne.

Diese Gruppe war eine Glanzleistung der Ausstellung. Sie bestand aus einer 3—4 *m* hohen, vollblühenden Kübelpflanze von *Magnolia Soulangeana,* einer 2 *m* hohen *M. Yulan* (rechts) von 3 *m* Durchmesser, einer *Wistaria sinensis,* deren 2 *m* hoher Stamm mit *Ampelopsis Henryana* berankt war, einem vollblühenden Hochstamm von *Malus floribunda* und andern hochstämmigen Blütengehölzen. Unter diesen hochgestellten Schaupflanzen waren in lockerer, gefälliger Anordnung Kübel- und Topfpflanzen verschiedner Rhododendronbüsche verteilt, darunter Schaupflanzen bis 2 *m* Durchmesser von *Catawbiense grandiflorum,* ferner *Album grandiflorum, Princess Mary of Cambridge, Pink Pearl, Lady Clermont, The Queen, Mrs. R. S. Holford, Le Poussin* und andre. Den Untergrund bildeten weiterhin *Azalea mollis Peter van Noordt, A. ledifolia van Noordtiana, Kalmia latifolia* usw. Die Gruppe war eingefasst mit *Erica carnea, Prunus Laurocerasus schipkaensis parvifolia,* sehr niedrig, und einer nichtblühenden, myrtenblättrigen japanischen Azalee *Kokinshiba.* An den Pfeilern *Ampelopsis Henryana.*

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Heizung der Boskooper Ausstellungshallen.

Ein ganz besonderes und interessantes Kapitel bot auf der Ausstellung in Boskoop die Heizung der umfangreichen und sehr luftigen Ausstellungshallen. Die dem Heizungsfachmann hier gestellte Aufgabe war keineswegs leicht zu lösen, denn es war einerseits des hohen Grundwasserstands wegen nicht möglich, die Kessel, einen grossen Strebel-

kessel, Serie III, mit elf Gliedern, einen Rovakessel mit vier Zwischengliedern und einen Rovakessel mit zwei Zwischengliedern, so tief zu setzen, dass die Rücklaufrohre unter dem Fussbodenniveau hindurch wieder in die Kessel hätten zurückgeführt werden können. Anderseits machte es die Bauart der Hallen und ihre innere dekorative Ausstattung zur Bedingung, sämtliche Heizstränge in den Verstrebungen der das Dach tragenden Pfeiler unterzubringen. Recht unangenehm war es auch, dass während der ersten Ausstellungstage sehr kaltes Wetter herrschte und ein heftiger, schneidend kalter Nordost tobte, der in die nur ganz leicht aus Brettern gefügten Hallen durch zahllose Fugen und Ritzen ungehindert eindrang. Der starke Winddruck hatte auch weiter zur Folge, dass die in dem moorigen, leichten Boden stehenden Dachstützen sich setzten und die Heizstränge sich an einigen Punkten durchbogen, bezw. dass ihre stetig ansteigende oder abfallende Linienführung dadurch unterbrochen wurde.



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.

X. Teilansicht der zweiten grossen Gruppe der Firma P. van Noordt & Söhne.

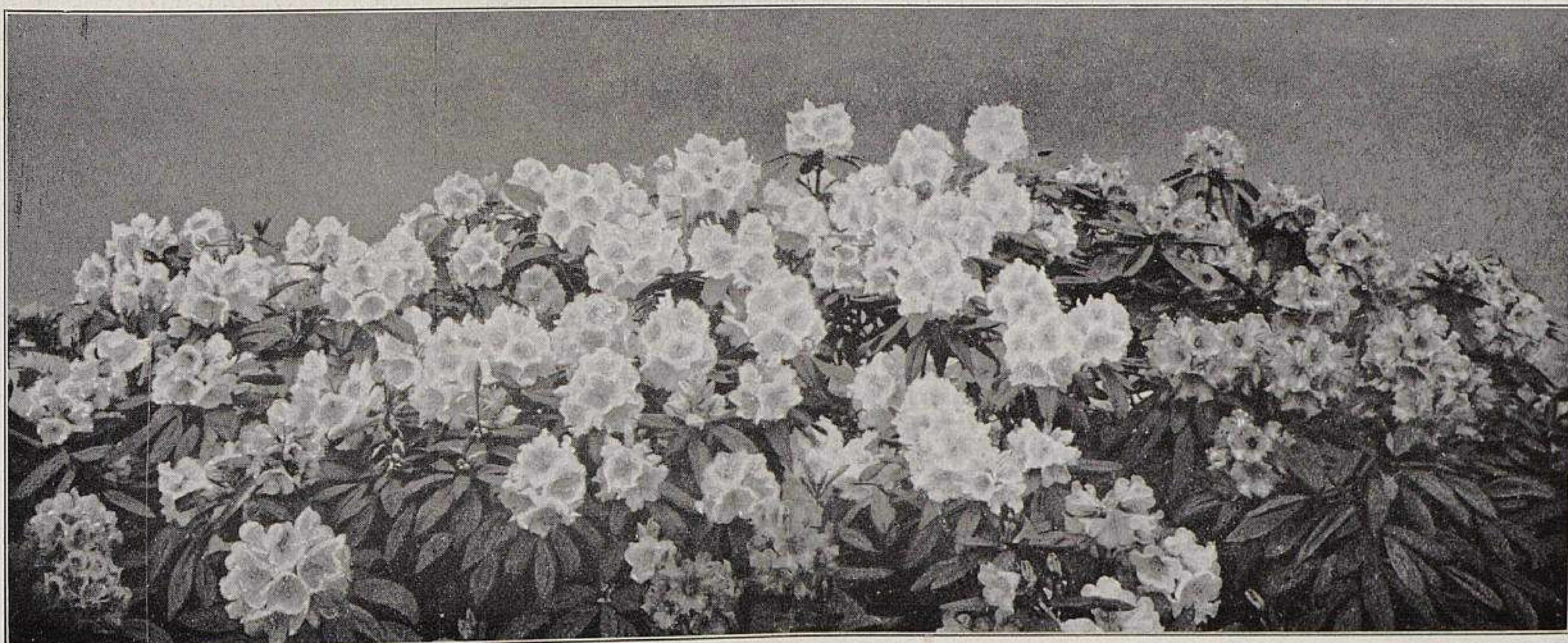
Diese Gruppe nahm die ganze Längsseite der Halle II ein und bestand aus prächtigen Kübelpflanzen von *Rhododendron catawbiense grandiflorum* und einer Sammlung von 50 Rhododendron in weniger bekannten Sorten, darunter *Peter Lambert (Karl Mette × Sappho)*, lebhaft karminrot mit dunkelm Fleck und gutem Stutz, *Sanssouci (Karl Mette × Michel Waterer)*, dunkelrot mit auffallenden, weissen Staubbeuteln, *Hofgärtner Kunert*, dunkelrosa, innen heller, rot punktiert, *Niklot*, karminrosa, mit besonders hohem Stutz, *Mevrouw G. van Noordt (Karl Mette × Michel Waterer)*, sehr frisches Reinrosa, und andre Sorten. Die ausgezeichnete Gruppe enthielt ferner *Azalea mollis*, *Daphne Mezerum rubrum* (Halbstämmchen), Fliederstämmchen der Sorte *Charles X.*, Glycinen, Forsythien, Goldregen, *Prunus Pseudocerasus Shirofugen*, rosa gefüllt, mit gewellten und eingekerbten Blumenblättern, *Prunus triloba fl. pl.*, japanische Ahorne, Astilben *Peach Blossom* usw.

Trotzdem gelang es dank der Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit der verwendeten Kessel, die Innentemperatur der grossen und weitläufigen Räume (mit Ausnahme einiger an der zugigen Nordwand gelegenen Stellen) auf der für die blühenden Pflanzen, die sämtlich eben erst die Treibräume verlassen hatten, nötigen Höhe zu halten.

Nicht nur Tausende von Ausstellungsbesuchern, sondern auch Aussteller und das Ausstellungskomitee zollten der in Anbetracht des schneidend kalten Wetters und der nur leicht gebauten Hallen hohen Leistungsfähigkeit der Kessel ihre volle Anerkennung. Die in allen Teilen vorzüglich durchgeführte Heizanlage wurde denn auch mit einem besondern Ehrenpreise, der goldnen Medaille, ausgezeichnet.

Die Ausstellungshallen bedeckten einen Flächenraum von 3200 *qm* und hatten einen Luftinhalt von 20250 *cbm*.

Wie bereits erwähnt, waren die Rohre sämtlich dicht unter das Dach gelegt worden. Es liegt auf der Hand, dass die Heizung der grossen Hallen leichter zu bewerkstelligen gewesen wäre, wenn man wenigstens einen Teil der Rohre, zum Beispiel die Rücklaufrohre, dicht über dem Fussboden hätte anbringen können. Dies war jedoch aus den genannten Gründen und auch deshalb nicht möglich, weil sie sonst Wege und Türen versperrt hätten und damit dem freien Verkehr der Besucher äusserst hinderlich gewesen wären.



Von der Jubiläumsausstellung in Boskoop.

XI. Teilansicht der Rhododendron-Neuheiten mit Griffithianum-Blut der Firma C. B. van Nes & Söhne.

(Text Seite 195.)

Der wertvolle lachsrote Sämling Nr. 1, von dem 12 Pflanzen ausgestellt waren, ist rechts sichtbar.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die mit dem Ausstellungsgebäude verbundene, ebenfalls leicht aus Holz gebaute grosse Restaurationshalle wurde durch einen Rovakessel mit zwei Zwischengliedern erwärmt, der ausser einem langen Rohrstrange sechs Radiatoren speiste.

Die umfangreichen und schwierigen Installationsarbeiten der ganzen Heizanlage der Ausstellungshallen und des Restaurants waren ausgeführt von der Niederländischen Gesellschaft für Zentralheizung und Lüftung in Amsterdam.

Wilhelm Hoppe jr. in Wesel.

Holz-Imprägnierung.*)

Von **Karl Blacha** in Münden (Hannover).

Die zurzeit üblichen verschiednen Imprägnierverfahren sind wissenschaftlich noch nicht so geprüft worden, dass eins davon mit voller Sicherheit empfohlen werden könnte. Ein wirklich ideales, sicheres Mittel gegen die verschiednen Angriffe, denen das Holz ausgesetzt ist, wie zum Beispiel die Zerstörung durch Pilze, Fäulnis (Bakterien), Käferfrass und Feuersgefahr gibt es noch nicht. Da durch die Zerstörung des Holzes dem Nationalvermögen grosse Werte verloren gehen, so ist es verständlich, dass der Holzimprägnierungsfrage in neuerer Zeit immer mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird. Man bedenke nur, was für grosse Mengen Bauhölzer, Grubenhölzer, Telegraphenstangen, Eisenbahnschwellen usw. im ganzen Reiche gebraucht und verarbeitet werden! Telegraphenstangen, Grubenhölzer und Eisenbahnschwellen werden jetzt stets imprägniert. Wir dürfen aber mit dem bisherigen Verfahren noch nicht zufrieden sein, denn wenn auch die vorhandenen Imprägnier-Anstalten immerhin gute Erfolge aufzuweisen haben (die Haltbarkeit der imprägnierten Hölzer ist dreimal länger als die der nicht imprägnierten), so sind die einzelnen Schutzmittel doch immer noch sehr verbesserungsfähig.

Für den Gartenbau ist die Frage der Holzimprägnierung ebenfalls von grosser Bedeutung. In letzter Zeit ist auch hier ein Fortschritt zu verzeichnen, denn für den Bau von Gewächshäusern und Frühbeetkästen wird imprägniertes Holz immer mehr verwendet. (Siehe Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung Nr. 50, 1910.) Im folgenden will ich, ohne auf die neuern Verfahren der Imprägnierung näher einzugehen, die nur mit Hülfe verschiedner kostspieliger technischer Einrichtungen ausgeführt werden können, die allbekannten einfachen Schutzmittel gegen Fäulnis und Pilzzerstörung erwähnen, wie sie bisher mit den einfachsten Hülfsmitteln ausgeführt wurden und meistenteils noch angewendet werden.

Das Verkohlen wird oft bei Holzpfählen angewendet. Es geschieht, indem der untere Teil des Pfahles, der in die Erde kommt, über einem Feuer angekohlt und hernach mit Teer so oft gestrichen wird, bis die verkohlte Holzschicht nichts mehr aufsaugt. Die Imprägnierung muss etwas über den Teil gehen, der in den Erdboden kommt, da bekanntlich unmittelbar über dem Erdboden die Stelle ist, an der die Pfähle meistens zuerst zerstört werden. Das Verkohlen allein (ohne nachherigen Teeranstrich) ist nicht zu empfehlen, weil die Holzkohle die Feuchtigkeit aufsaugt und dem Innern des Holzes zuführt, das dann der Fäulnis ebenso ausgesetzt ist, als wenn das Verkohlen unterblieben wäre.

Teeranstrich mit ganz heissem Steinkohlenteer wird in Gärtnereien oft zum Streichen der Bretter und Pfähle verwendet. Das Holz muss gut ausgetrocknet sein, bevor der Anstrich vorgenommen wird. Trockenheit des Holzes ist überhaupt stets da erforderlich, wo als Konservierungsmittel ölige, harzige und andre fetthaltige Mittel, die die Holzporen schliessen, verwendet werden. Es ist in der Praxis bekannt, dass Holz, das in feuchtem Zustande mit einem Oelanstrich versehen wird, von innen aus zersetzt wird und schneller der Zerstörung zum Opfer fällt, als wenn es überhaupt nicht gestrichen worden wäre. Da selbst lufttrockenes Holz immer noch eine gewisse Menge Wasser enthält, so wird das Holz in den Imprägnierungs-Anstalten in besondern Trockenräumen durch Hitze gründlich ausgetrocknet.

Es gibt ferner in den Gärtnereien mancherlei Räume, wie Schuppen, Packräume, Lagerräume usw., deren Fussböden man durch eine Behandlung mit Teer gegen Fäulnis haltbarer machen kann. Man verfährt dabei folgendermassen:

Nachdem der Fussboden mit Hammerschlag abgerieben und darauf, um den Staub zu entfernen, trocken abgebürstet worden ist, werden sämtliche Fugen und Risse mit Holzleistchen ausgefüllt. Nun wird ganz heisser Steinkohlenteer mit einem Pinsel aufgetragen. Mit einem Kilogramm Teer kann man etwa eine Fläche von 10 *qm* streichen. Die zweite Teerung muss etwa nach sechs Monaten vorgenommen werden. Dann genügt es, das Teeren jedes Jahr einmal zu wiederholen. Der Fussboden darf vor der Teerung nur trocken abgestäubt (abgebürstet) werden. Selbstverständlich kann diese Art der Dielen-Imprägnierung nur für gewöhnliche Räume Verwendung finden. — Ein andres einfaches Verfahren besteht darin, dass man Holz- oder Gasteer mit Petroleum verdünnt, wodurch das Anstreichmittel tiefer in das Holz eindringt. Die Feuergefährlichkeit dieses Verfahrens ist jedoch ein grosser Uebelstand.

Eisenvitriol verwendet man auch oft zum Imprägnieren von Kiefernholz. Man stellt eine etwa fünfzehnprozentige Lösung her (auf 10 *l* Wasser 1,5 *kg* Eisenvitriol). Das Holz bleibt 24 Stunden in der Lösung. Für Laubhölzer werden stärkere Lösungen hergestellt.

Kupfervitriol in einer fünfprozentigen Lösung (auf 10 *l* Wasser 500 *g* Kupfervitriol) wird häufig angewendet. Man lässt das Holz etwa acht bis zwölf Tage in der Lösung liegen. — Zum Streichen von Balkenköpfen, die besonders der Zerstörungsgefahr durch Fäulnis ausgesetzt sind, findet eine zehnprozentige heisse Kupfervitriollösung Verwendung.

Kalkwasser in Verbindung mit Schwefelsäure ist in dieser Zeitschrift auch schon zur Konservierung von Pfählen empfohlen worden. Man stellt die Pfahlenden, die in die Erde hineinkommen, in das Kalkwasser; nachdem die Pfähle herausgenommen und getrocknet sind, werden sie mit verdünnter Schwefelsäure bestrichen. Dadurch bildet sich schwefelsaurer Kalk. Da aber schwefelsaurer Kalk vergänglich ist, so ist eine heisse Teerimprägnierung viel wirksamer.

Zinkfluorid, Quecksilberchlorid (Sublimat) und Teeröl (Karbolineum) sind ebenfalls bekannt. Man muss sich aber hüten, das Karbolineum an falscher Stelle anzuwenden, da es den Pflanzen, wie jeder weiss, sehr schädlich ist. Dann gibt es noch verschiedne chemische Spezialmittel, die in neuerer Zeit als einfache Anstrichmittel angeboten werden. Ihr Wert ist aber noch zu wenig bekannt.

Ausser diesen einfachen Mitteln und Verfahren, die leicht von jedermann angewendet werden können, gibt es jetzt in der Technik schon bedeutend verbesserte Verfahren, die hauptsächlich von Imprägnieranstalten, die mit allen nötigen Hülfsmitteln der Technik ausgerüstet sind, benutzt werden. Da sind besonders grosse Trockenräume vorhanden, wo das Holz gründlich getrocknet wird. Grosse Kessel und Maschinen ermöglichen es, dass die Imprägnierung durch Vakuum und Druck bis tief ins Innere des Holzes erfolgen kann. Das trockene Holz kommt in die luftdicht verschliessbaren Kessel, darauf werden die Kessel (und somit auch die Zellen des Holzes) durch Pumpen luftleer gemacht. Sobald der Kessel die erforderliche Luftleere hat, wird die Imprägnierflüssigkeit (zum Beispiel Kreosot) eingelassen und alsdann mit einem Druck von sechs Atmosphären und mehr in das Holz hineingepresst. Nach ein bis zwei Stunden, je nach dem Verfahren, werden die Hölzer herausgenommen. Das Holz ist bei dieser Behandlung bis tief in den Kern imprägniert, während zum Beispiel bei vierundzwanzigstündigem, einfachem Lagern des Holzes in der Flüssigkeit die Lösung etwa nur 1 *cm* tief in das Holz eindringt.

Es ist mit Freuden zu begrüssen, dass neuerdings von Professor Dr. Falck sehr wichtige Versuche auf dem Gebiete der Holzimprägnierung angestellt werden, die namentlich auch dahin gehen, gegen den so sehr gefürchteten Hausschwamm ein zweckmässiges, sicher wirkendes Imprägniermittel der Bauhölzer zu finden.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5993:** »Wie stark muss beim Imprägnieren von Hölzern die Kupfervitriolbrühe sein? Muss das Holz noch saftig oder kann es auch schon trocken sein?« und der

Frage Nr. 5994: »In Nummer 41 des vorigen Jahrgangs ist eine Mitteilung des Herrn A. Scheithauer über Imprägnieren von Pfählen mit Kalkwasser und Schwefelsäure, die sich zu Gips verbinden, veröffentlicht. Nun fault Gips aber, wenn er feucht wird. Werden die Pfähle dann nicht noch mehr an Widerstandsfähigkeit verlieren? Ich habe hier einen grossen Zaun zu setzen, für den etwa hundert Eichenpfähle nötig sind. Kann ich das genannte Imprägnierverfahren anwenden, oder welches andre Verfahren ist empfehlenswerter?«

Kupfervitriolbrühe zum Imprägnieren von Hölzern.*)

Kupfervitriolbrühe kann mit gutem Erfolg nur bei grünem Holz angewendet werden. Auf 100 *l* Wasser nimmt man höchstens 5 *kg* Kupfervitriol. Kiefernrundpfähle, die in grünem Zustande imprägniert worden waren und in mildem Lehmboden gestanden hatten, sind nach dreizehn Jahren noch bis zu 87 % haltbar gewesen, nichtimprägnierte Kiefernpfähle nur bis zu 43 %.

W. Berkowski auf Rittergut Preten, Post Neuhau an der Elbe.

Kupfervitriollösung zur Imprägnierung von Hölzern soll eine Stärke von 2—3 % nicht übersteigen, sonst wird das Holz zerstört; es kommen also 2—3 *kg* Kupfervitriol auf 100 *l* kalkfreies Wasser. Hartes Wasser ist nicht zu verwenden, da sich darin ein Gipsniederschlag bildet und metallisches Kupfer an den Gefässwänden abgeschieden wird, also ein Verlust an Kupfervitriol eintritt. Die Lösung darf nicht in Metallgefässen stehen. Kupfervitriol wird sowohl von nassem, als auch von trockenem Holz aufgenommen. Bei nassem Holz wendet man es aber nur an noch lebenden Bäumen an, wo die Wurzeln mit der Vitriolbrühe begossen werden, worauf die Lösung im Baume hochsteigt und den Saft vertreibt.

Höntsch & Ko. in Niedersedlitz bei Dresden.

Aus der Frage ist nicht ersichtlich, wozu die betreffenden Hölzer gebraucht werden sollen. Kupfervitriolbrühe kann nur zu frischen, also nicht ausgetrockneten Hölzern, Pfählen, verwendet werden. Baumpfähle, Schutzpfähle für Obstbäume, Einfriedigungen usw., zu denen hauptsächlich die Fichte benutzt wird, werden in frischem, grünem Zustande, nachdem sie entrindet, angespitzt und sonst vorbereitet worden sind, mit dem untern Ende in einen Bottich gestellt, der in 100 *l* Wasser 3 *kg* Kupfervitriol gelöst enthält. Je freier und wärmer die Gefässe stehen, umso schneller verdunstet der Saft in dem Holze, die blaue Flüssigkeit steigt von unten herauf nach. Soweit sich dann die hellblaue Farbe zeigt, ist das Holz von Kupfervitriol getränkt und dadurch haltbar.

Trockenes Holz zu den obengenannten Zwecken wird, nachdem es entsprechend hergerichtet worden ist, so weit angebrannt, dass die angekohlte Stelle nach dem Setzen in den Boden noch 20 *cm* darüber steht; schliesst diese Stelle mit dem Boden ab, so fault das Holz trotz des Anbrennens ab. Um die Haltbarkeit der Pfähle noch zu erhöhen, werden sie, noch warm, mit dünnflüssigem Gasteer am untern Ende gründlich gestrichen und dann mit Sand bestreut.

Während nichtimprägnierte Baumpfähle usw. häufig bereits nach drei Jahren abgefault sind, halten sich die nach obigem Verfahren behandelten Hölzer mindestens sechs bis acht Jahre gut; mit Kupfervitriol gründlich durchtränkte Pfähle können gar bis zu zehn Jahren fest bleiben, genügen also in vielen Fällen für zwei Bäume, das heisst, die Pfähle können erst für einen Baum fünf bis sechs Jahre und dann noch für einen zweiten benutzt werden.

Soll zu Einfriedigungen trockenes Holz verwendet werden, so haben wir in dem gewöhnlichen Karbolineum ein ausgezeichnetes Konservierungsmittel; das Holz muss jedoch gut ausgetrocknet sein und vor der Verwendung längere Zeit mehrmals gründlich mit Karbolineum getränkt werden.

F. Mey, Obstbautechniker in Herford.

Karbolineum als Holzkonservierungsmittel.**)

Mit den Gewächshäusern oder Mistbeetkästen, deren Holzteile mit Karbolineum gestrichen sind, hat mancher Gärtner bitterböse Erfahrungen gemacht. Selbst bei nachherigem Ueberstreichen mit Firnis, Leinöl oder Oelfarbe sind noch jahrelang infolge der Ausdünstung des Karbolineums die Pflanzen schlecht geworden, tropische Pflanzen vollständig verdorben. Nur durch Entfernung aller mit Karbolineum behandelten Holzteile verhütet man Schaden.

Wilhelm Hoppe, Gärtnereibesitzer in Wesel.

Das mit Karbolineum getränkte Holz ist den Pflanzen (wenn ihre Blätter oder ihre Wurzeln nicht unmittelbar mit dem konservierten Holz in Berührung kommen) unschädlich, sobald es vollständig geruchlos geworden ist. Wird es noch mit irgend einer Oelfarbe überstrichen, so verliert es seine schädlichen Eigenschaften den Pflanzen gegenüber vollständig. Der Vorsicht wegen wird man jedoch gut tun, das Haus (wenn es nicht schon geschehen ist) längere Zeit gut durchlüften zu lassen, da bei starker Einwirkung der Sonnenstrahlen im Sommer das Holz derartig erwärmt werden kann, dass sich immer noch schädliche Gase entwickeln. **Philipp Rehse** in Arolsen.

Ein Gewächshaus, dessen Holzteile im vorigen Jahre mit Karbolineum getränkt worden sind, kann, nachdem das Holz heuer zweimal mit Oelfarbe gestrichen worden ist, zu Kulturzwecken benutzt werden. Nur muss die Farbe gut decken, da die Pflanzen sonst durch die Karbolineumgase verbrennen würden.

Franz Schmatlak, Obergärtner in Graz (Steiermark).

*) Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5993: »Wie stark muss beim Imprägnieren von Hölzern die Kupfervitriolbrühe sein? Muss das Holz noch saftig oder kann es auch schon trocken sein?«

**) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5950: »Kann man Tropenpflanzen in einem im vorigen Jahre neugebauten Gewächshause kultivieren, an dem alle Holzteile mit Karbolineum getränkt sind, jetzt aber gestrichen werden sollen? Würde es den Pflanzen nachteilig sein oder nicht?«

Der Sicherheitssprengstoff Ammoncahücit,
ein empfehlenswertes neues Mittel zum Roden starker Baumwurzeln.

Von **A. Sendhoff,** Bauamtsassistent in Wiesbaden.

Auf eine Anfrage der Redaktion dieser Zeitschrift teile ich mit, dass wir mit dem neuen Sicherheitssprengstoff Ammoncahücit ganz vorzügliche Erfolge gehabt haben. Die grössten Wurzelstöcke hat es mit sämtlichen Wurzeln aus dem Boden gerissen und zugleich in viele Stücke zerkleinert.

Bei Anwendung dieses Mittels verfährt man folgendermassen: Unter den zu beseitigenden Wurzelstock wird mit einem besonders hierzu konstruierten Locheisen ein Loch in die Erde gestossen, und zwar bis unter die Mitte des Wurzelstocks. Alsdann werden Patronen untergelegt, und zwar je nach der Stärke des Stockes auf je 10 *cm* (über 30 *cm* Durchmesser) eine Patrone, sodass z. B. bei einem Stock von 1 *m* Durchmesser 8 Patronen, die je 100 *g* wiegen und je 15 Pfennige kosten, nötig sind. Eine dieser Patronen wird mit einer Sprengkapsel (5 Pfennige) und mit einer 0,75 *m* langen Zündschnur (6 Pfennige) versehen, dann wird das Loch fest mit Erde zugestampft, und die Zündschnur wird angezündet. Der Wurzelstock fliegt dann nach etwa 75 Sekunden in die Luft; es ist dabei aber darauf zu achten, dass auf 100 *m* Entfernung niemand an den Stock herankommt, weil die Wurzeln so weit fortgeschleudert werden.

Der Sprengstoff an sich ist ganz ungefährlich. Er kann ins Feuer geworfen werden, ohne dass er brennt oder explodiert, ist stoss- und wurfsicher und kann nur durch die Sprengkapsel zur Explosion gebracht werden.

Was die Kosten der Sprengung betrifft, so hat uns das Roden eines Wurzelstockes mit Hülfe von Ammoncahücit durchschnittlich 1,35 Mark gekostet, dagegen das mit der Hand je nach Stärke 5—15 Mark.

Auf Grund unsrer guten Erfahrungen werden wir im nächsten Winter bei Anlage neuer Waldwege sämtliche Wurzelstöcke mit diesem neuen Sicherheitssprengstoff roden.

Nochmals: Gewächshausstellagen aus Torfmull.

Von **H. Rindermann,** Handelsgärtner in Gummersbach.

Bereits in Nummer 49 des Jahrgangs 1910 dieser Zeitschrift hat Herr Obergärtner Gerlach ausführlich über die Herstellung der von ihm konstruierten und erprobten Gewächshausstellage aus Torfmull berichtet. Auf seinen Rat und nach seinen Angaben errichtete ich beim Bau eines neuen Gewächshauses statt der teuern Stellage aus Beton eine solche aus Torfmull, wodurch ich etwa 200 M. gespart habe.

Von den Vorzügen dieser Stellage bin ich ganz überrascht. Adiantum und andern Farnen, Primeln, Begonien usw. sagt die Torfmullstellage ganz ausserordentlich zu, und

die Pflanzen zeigten ein auffallend gesundes Wachstum. Die Wärme der unter der Stellage laufenden Heizungsrohre kann ungehindert durchdringen und kommt den Pflanzen zugute; trotzdem trocknen die Töpfe nicht aus, weil der Torfmull die Feuchtigkeit festhält. Es handelt sich hier, kurz gesagt, um eine Stellage, wie man sie sich nicht besser denken kann. Sie ist erstens billig, zweitens schnell zu errichten, drittens für die Kulturen vorteilhaft und viertens sehr haltbar, denn ich habe gefunden, dass die Torfmullstellage je älter sie wird desto mehr an Festigkeit und Haltbarkeit zunimmt. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass der Raum unter dieser Stellage vollständig trocken bleibt und daher sehr gut zur Ueberwinterung von Knollen, Pflanzen usw. benutzt werden kann, da der schädliche Tropfenfall nicht verkommt.

Jeder Fachmann sollte es bei Gewächshausneubauten mit dieser Stellage versuchen. Er spart nicht nur Geld dadurch, sondern gibt seinen Pflanzen eine geradezu ideale Standfläche.

Obwohl ich im Anfang zu dieser neuen Idee etwas Misstrauen hatte, kann ich jetzt nach den von mir gemachten Erfahrungen die Gewächshausstellage aus Torfmull sehr empfehlen. Bei der Herstellung richte man sich ganz nach den in Nummer 49 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift veröffentlichten Angaben.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung des Zoologischen Gartens in Breslau.

Die Direktion des Breslauer Zoologischen Gartens hatte, um zu einem Bebauungsplan für die Erweiterung des Gartens und des benachbarten Ausstellungsgeländes zu gelangen, ein Preisausschreiben erlassen, das folgendes Ergebnis zeigt:

Erster Preis (2500 M.) dem Entwurf mit dem Kennwort »Zoo«, Verfasser: Alfred Boese, städt. Obergärtner, und F. Glum, beide in Kottbus.

Zweiter Preis (1500 M.) dem Entwurf mit dem Kennwort »Zentralpark«, Verfasser: J. P. Grossmann, Gartenarchitekt in Berlin.

Dritter Preis (1000 M.) dem Entwurf mit dem Kennwort »Vereint und doch getrennt«, Verfasser: Gartenarchitekt Franz Seeck in Steglitz, Gartenarchitekt Paul Freye in Charlottenburg und A. Gellhorn in Breslau.

Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von Fritz Schumann in Dresden und von Theodor Effenberger in Breslau.

Frühjahrsblumen-Ausstellung in München.

Die Bayrische Gartenbaugesellschaft veranstaltet anlässlich des neunzigsten Geburtstages des Prinzregenten Luitpold von Bayern in den Prinz-Ludwig-Hallen auf der Theresienhöhe in München vom 27. April bis zum 8. Mai eine Frühjahrsblumen-Ausstellung. Zugelassen sind Handelsgärtner, Gartenbesitzer und Gartenvorsteher. Mit der Ausstellung ist eine Pflanzenverlosung verbunden, deren Reinerlös zur Unterstützung invalider Gärtner bestimmt ist.

Frostschäden an der Bergstrasse.

Die niedrige Temperatur zu Anfang April hat in Feld und Flur auch an der Bergstrasse grossen Schaden angerichtet. Die bereits weit vorgeschrittene Vegetation hat die mehrtägige Kälte bis zu 6° C. nicht vertragen können. Mandeln, Aprikosen, Frühpfirsiche, ja zum Teil auch schon Pflaumen und Kirschen in etwas weiter vorgeschrittenem Zustande sind dem anhaltenden Frost zum Opfer gefallen. Auf keinen Fall ist mehr auf eine volle Ernte zu rechnen. Wie weit die Frühbirnen gelitten haben, lässt sich zur Zeit noch nicht absehen. Sogar die Johannisbeeren sind in sehr geschützten Lagen, wo die Blütentrauben bereits zur Entwicklung gelangt waren, vernichtet; nicht die Blüte ist es hier, die gelitten hat, sondern der Blütenstiel, der fast durchweg abgefroren ist. Auch die Arbeit im Gemüsegarten ist vielfach nutzlos getan. Ganz traurig bestellt ist es aber in den Blumengärten. Die prächtigen Forsythien, Veilchen, Tulpen und Narzissen, die alle schon in üppiger Vegetation waren, sind dahin.

M. Kadisch in Weinheim an der Bergstrasse.

Obst- und Gemüsenachweisstelle in Halle an der Saale.

Mitte Mai dieses Jahres wird die Obstnachweisstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale, Kaiserstrasse 7, ihre Tätigkeit für die kommende Obst- und Gemüsezeit wieder aufnehmen. Sie arbeitet in gemeinnütziger Art in der Weise, dass sie Angebote von Obst und Gemüse aus der Provinz Sachsen und Nachfragen sammelt, in getrennte Listen zusammenstellt und mit den Berichten über Ernteaussichten und Marktpreise wöchentlich an die Interessenten verschickt. Auch Angebote von Obstverpachtungen auf dem Baume und Nachfragen danach werden aufgenommen.

Aus dem Geschäftsbericht des Leipziger Palmengartens für 1910.

Aus dem Geschäftsbericht der Aktiengesellschaft Leipziger Palmengarten für das Jahr 1910 sei mitgeteilt, dass das Geschäftsjahr einen Betriebsverlust von 1222,70 M. gebracht hat, was auf die Ungunst der Witterung im vergangenen Jahre, sowie auf den Mangel an Veranstaltungen (wie zum Beispiel Ausstellungen usw.), die geeignet sind, den Fremdenbesuch und damit auch den Besuch des Gartens zu verstärken, zurückzuführen ist. Die Einnahmen aus Dauerkarten sind um 5453 M. niedriger als im vorigen Jahre, die für Eintrittsgelder um 9214,80 M. und die aus dem Verkauf von Drucksachen um 560,16 M. Dafür sind dann bei den Ausgaben für Unterhaltung der Gebäude, für Heizung, Beleuchtung und Instandhaltung der Maschinenanlagen, für Unterhaltung und Ergänzung des Gartens usw. einige Ersparnisse gemacht worden, sodass der eigentliche Verlust nur die oben genannte Höhe hat.

PERSONALNACHRICHTEN

Robert Brandt, Obergärtner in Quedlinburg, **Heinrich Bülow**, Gutsgärtner in Paulsdorf, **Ludwig Förster**, Obergärtner in Quedlinburg, **Ferdinand Köpernick**, Gutsgärtner in Blankenfelde, **August Kornetzky**, Kunstgärtner in Lenzen, und **Fritz Rieche**, Obergärtner in Langsur bei Trier, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Paul Ehmann, städt. Garteninspektor in Stuttgart, ist zum Gartendirektor ernannt worden.

E. G. Weissenborn ist zum 1. Mai als Gartenbaulehrer an die Obst- und Gartenbauschule in Bautzen berufen worden.

August Zeller, gräfl. von Bodmanscher Schlossgärtner in Bodman am Bodensee, ist am 6. April im Alter von 69 Jahren gestorben.

August Zeller wurde am 22. Juli 1842 in Heilbronn geboren. Er erlernte in Schwaigern (Württemberg) die Gärtnerei und heiratete 1871 in eine Handelsgärtnerei in Riedl ein. Von da aus siedelte er im Jahre 1875 nach Schloss Bodman über, wo er als Schlossgärtner angestellt wurde und bis zu seinem Tode blieb. Er war ein tüchtiger Gärtner, ein treuer, biederer Charakter, jederzeit hülfsbereit gegen seine Fachgenossen und sonstigen Bekannten. Wohl war er mitunter kurz angebunden und nicht immer für jedermann zugänglich. Aber unter der rauhen Schale barg sich ein edler Kern; er war im Grunde seiner Seele von einer Ehrenhaftigkeit und Menschenfreundlichkeit, die ihresgleichen sucht. Man musste Freund August, der in seiner Geradheit und Ehrlichkeit durch Dick und Dünn ging, eben genau kennen, um ihn dieser seiner Charaktereigenschaften wegen erst richtig achten zu können. Nun ist er von uns geschieden. Wir haben in ihm einen lieben Menschen und tüchtigen Fachgenossen verloren, den wir Gärtner der Bodenseegegend gern in unserm Kreise haben weilen sehen.

Am 9. April hatten sich viele Berufsgenossen aus Nah und Fern und andre Leidtragende in Bodman eingefunden, um dem gemeinsamen Freund das letzte Geleit zu geben. Mit Musik und Fahnen wurde er hinausgetragen. Der stattliche Trauerzug, an dem sich auch Vereine beteiligten, denen der Verstorbene angehörte, war ein Beweis für die Beliebtheit, deren er sich bei Lebzeiten erfreute. Viele Kränze wurden an seinem Sarge niedergelegt, unter anderm auch von dem Gartenbauverein, vom Kriegerverein, vom Grafen von Bodman usw.

Möge er nun in Frieden ruhen! Er hat bei Lebzeiten genug gerungen und sich keine Ruhe gegönnt. Möge er sie nun finden im ewigen Schlaf! **Oskar Schmeiss** in Tannhof.

Schluss der Redaktion: 21. April.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 18. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. Mai 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Der Kirschenbau Württembergs.

Von **Eduard Lucas** in Reutlingen.

Der Kirschenbau Württembergs ist bedeutender, als man vielfach anzunehmen geneigt ist. Die Ernte von 1910 ist allerdings nicht dazu angetan, diese Behauptung zu bestätigen, wohl aber die Ernte von 1909.

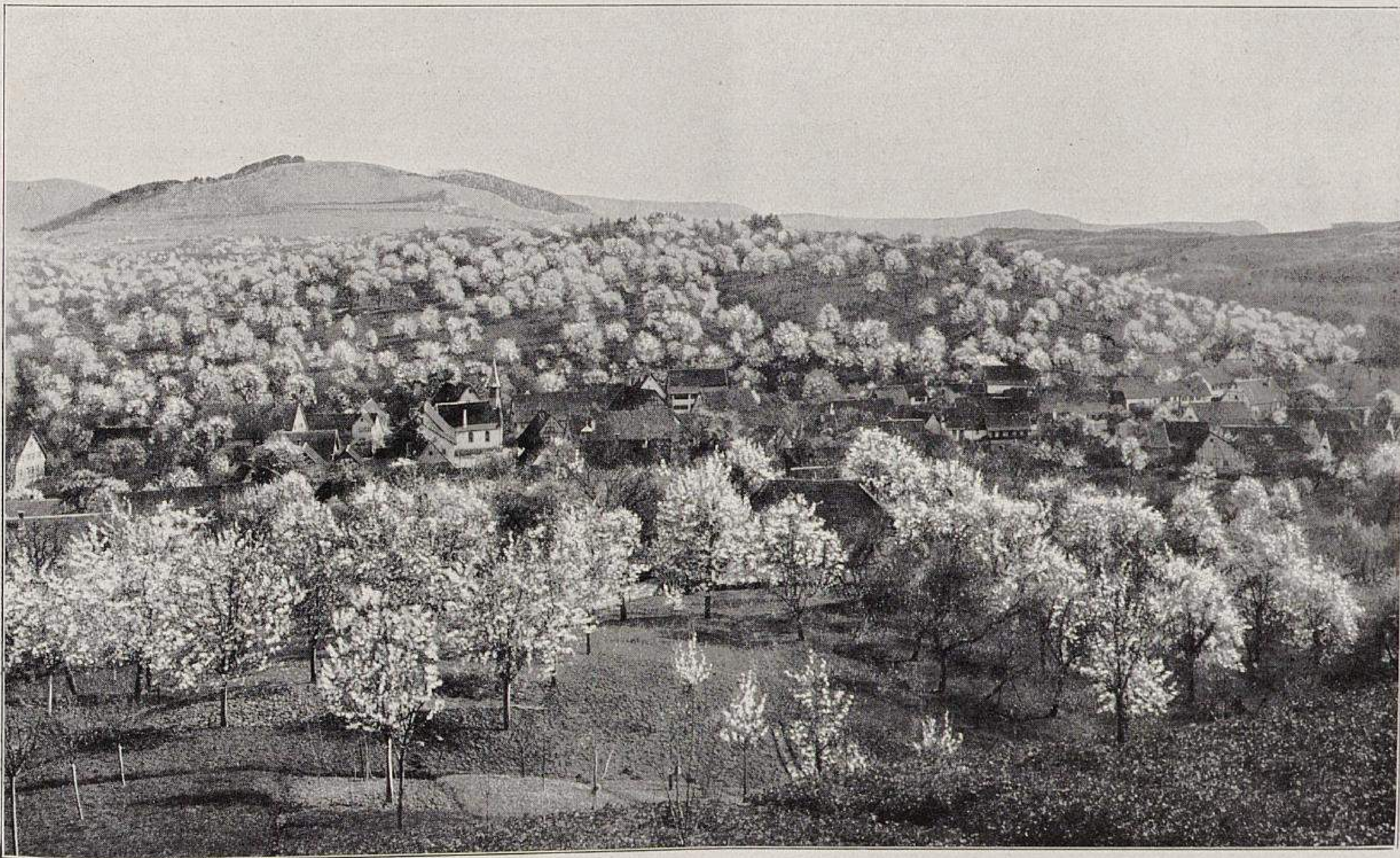
Württembergs Hauptkirschengebiet ist das Remstal, die Strecke von Cannstatt bis Aalen. Durchfährt man diese Gegend mit der Bahn, so sieht man reine Kirschenwälder, die sich vom Tal bis zu den Höhenzügen längs des Flüsschens Rems hinziehen. Die rechtsseitigen Neckartäler nach Urach und Neuffen und nach Lenningen und Uhlbach zu, sind ebenfalls gute Kirschengaue. Die Gegend von Besigheim und Bietigheim, das sogenannte Unterland, zeichnet sich durch schöne Bestände grossfrüchtiger, meist schwarzer und brauner Herzkirschen aus. In den genannten Gebieten finden wir überall auf kalkhaltigen Böden wahre Riesenbäume mit 1,45—1,50 *m* Stammumfang, 1 *m* über dem Boden gemessen. Solch ein Baum bringt nicht selten Erträge bis zu 15 Zentner.

Um ein Bild über die Gesamterträge aus diesen Gegenden zu geben, entnehmen wir den Ermittlungen der Zentralvermittlungsstelle für Obstverwertung in Stuttgart folgende Zahlen.

Der Gesamtertrag war in den als Spezialkirschengebiet bekannten Gemeinden 170000 Zentner. Hierbei nicht inbegriffen sind diejenigen Gemeinden, in denen die Kirsche nicht als Hauptfrucht angebaut ist. Deshalb ist anzunehmen, dass diese Zahl noch um 15% höher sein würde, wenn die Erträge der Gemeinden mit geringerm Anbau ermittelt worden wären.

In 32 Gemeinden der genannten Kirschengegenden sind 1909 je über 1000 Zentner geerntet worden, 2 Gemeinden meldeten 8000 Zentner als verkauft, 10 Gemeinden ernteten 4—8000 Zentner, die übrigen zwischen 1—4000 Zentner. Gewiss ansehnliche Ernten!

Die Preise schwanken zwischen 6—14 Mark für den Zentner. Dieser Preisunterschied kommt daher, dass in manchen Gegenden fast nur Brennkirschen (Kirschen zur Bereitung von Kirschwasser), in andern hauptsächlich nur Tafelkirschen angebaut sind. Die Brennkirschen betragen etwa ein Drittel, die Tafelkirschen zwei Drittel des Gesamtbestandes.



Der Kirschenbau Württembergs.

I. Das Pfarrdorf Tischard bei Nürtingen, mit einer durchschnittlichen Jahresernte von 2000 Zentnern Kirschen.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Der Kirschenbau Württembergs.

II. Prachtbaum einer schwarzen Brennkirsche ohne pomologischen Namen.

Der Baum hat eine Stammhöhe von 2,80 *m*, einen Stammumfang von 1,46 *m* (1 *m* über dem Boden gemessen) und steht in einem grossen Allmandgute (Gemeindepflanzung) in Grafenberg bei Metzingen.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

In Geldwert umgerechnet betrug 1909 der Gesamterlös aus dem Kirschenverkauf im ganzen Lande für etwa 200 000 Zentner:

70 000 Zentner Brennkirschen zu je 6 M. =	420 000 M.
130 000 » Tafelkirschen zu je 11 M. (Händlerpreis) = . . .	1 430 000 »
Zusammen	1 850 000 M.

Rechnet man hierzu den Mehrerlös für Frühkirschen und den unmittelbaren Verkauf auf dem Stuttgarter Markt, so ergibt sich ein Gesamterlös von rund 2 000 000 Mark.

Es werden hierzulande meist Lokalsorten angebaut, und zwar frühe, mittelfrühe, wie auch späte. Meist sind es aus Samen guter Tafelsorten herangezogene Bäume; sie werden, wenn sie eine gute Sorte tragen, unveredelt gelassen. Einen solchen Baum zeigt die Abbildung II, obenstehend, die nach einer Photographie angefertigt worden ist, welche im vorigen Sommer in der Neuffener Gegend aufgenommen wurde. An diesem Baum habe ich auch den oben angegebenen Stammumfang von 1,45—1,50 *m* festgestellt. Von dem Besitzer dieses Baumes erfuhr ich, dass es eine sehr ergiebige schwarze Brennkirsche sei, und dass viele Bäume im Bezirk mit dieser Sorte umveredelt seien.

Nur wenige Sorten sind pomologisch festgestellt, so die *Strähleskirsche*, die zwar klein, aber ungemein aromatisch und fest im Fleisch ist; sie ist früh und wird beim Versand am meisten bevorzugt. Unter den mittelfrühen Sorten ist die *Hedelfinger Riesenkirsche* die am meisten vorkommende; sie ist hauptsächlich in der Gegend von Hedelfingen, Wangen und Esslingen angebaut. Im Lande draussen stossen wir auf eine Menge Lokalnamen, wie: *Spiegelkirschen, Hasenherzkirschen, Schecken, Herzkirschen, Eichelkirschen, Porzellanschecken* usw. Dies sind Sorten, denen wir in den Hauptgebieten häufig begegnen. Nach der Rauhen Alb zu und in den Schwarzwaldtälern treten die grossen Herz- und Knorpelkirschen mehr und mehr zurück, und die Brennkirschen treten in den Vordergrund. Diese sind aus Samen brauchbarer Kultursorten entstanden, keineswegs aber Abkömmlinge der Vogelkirsche. Das Bodenseegebiet liefert die vorzügliche *Ehneter Kirsche*, die der *Strähleskirsche* im Geschmack und Aussehen sehr ähnelt. Neben den genannten Lokalsorten kommen noch die pomologisch bestimmten und bekannten *Ochsenherzkirsche, Grosse schwarze Knorpelkirsche* und *Schwarzer Adler* zwar öfter vor, aber dem Besitzer sind diese Namen nicht bekannt, und so hört man sie im Handel so gut wie garnicht nennen.

Vielfach sind Versuche gemacht worden, von den Gubener und Fahnerschen Kirschengegenden die dortigen guten Sorten bei uns einzuführen. Die Versuche scheinen jedoch fehlgeschlagen zu sein, denn keine dieser an ihrem Ursprungsorte so vorzüglichen Sorten konnte sich bis jetzt bei uns behaupten.

Es ist wohl eine eigentümliche Erscheinung, dass Neupflanzungen fast nur aus S ä m l i n g s b ä u m e n, die die meisten Besitzer in ihren eignen Weinbergen herangezogen haben, geschaffen werden. Zu den Bäumen aus den Baumschulen haben die meisten Kirschenzüchter kein Vertrauen, eine Tatsache, die nur auf althergebrachte Gewohnheit zurückzuführen ist. Diese Bäume pflanzt man in die Anlagen und wartet ab, was sie für Ernten geben. Befriedigen sie in Bezug auf Güte und Ertrag, so lässt man sie ruhig wachsen, befriedigen sie nicht, so werden sie veredelt. Dies geschieht meist erst, wenn die Bäume ein Alter von zehn, zwölf bis fünfzehn Jahren erreicht haben, je nach ihrer Entwicklung. Die Abbildung III, Seite 207, zeigt die Art und Weise, wie ein solcher Baum abgeworfen und veredelt ist. Die Veredlung selbst wird im Monat Februar und März an frostfreien Tagen vorgenommen. Die Veredlungsmethode ist das Halbspaltpfropfen, sowie das Geissfusspfropfen; bei späterer Veredlung im Frühjahr wird auch das Rindenpfropfen angewendet.

Wir treffen in reichen Kirschengegenden viel geschlossene Pflanzungen teils in Privatbesitz, sehr viel aber auch als Gemeindeeigentum (Allmande). In den Pflanzungen stehen die Bäume im allgemeinen 10 × 10 *m*, oft sogar nur 10 × 8 *m* von einander entfernt. Diese Pflanzweise hat sich vielfach als zu eng erwiesen, namentlich da, wo der Boden noch als Ackerland ausgenutzt werden soll. Wie aus der Abbildung VIII, Seite 212, ersichtlich ist, die eine Gemeindepflanzung zeigt, finden wir zwischen den majestätischen Kirschenbäumen hier und da einen Kernobstbaum, der meist nur aus dem Grunde hineingepflanzt worden ist, weil man auf dem betreffenden Platz nicht wieder eine Kirsche hat pflanzen wollen. Der Boden hat eine Grasnarbe, und so erhält die Gemeinde einen Pachterlös für das Gras und den durch Versteigerung erlösten Betrag aus der Kirschenernte. Während man unten im Tale verschiedenfach regelrecht, aber zu eng angelegte Kirschenäcker antrifft, auf denen allerhand Kulturgewächse, wie Kartoffeln, Getreide, Rüben usw., angebaut werden, sind die Pflanzungen an den Abhängen stets mit Gras bewachsen. Schöner und vielversprechender sind einzelne junge Pflanzungen, bei denen auf die U n t e r f r u c h t mehr Gewicht gelegt wird, und bei denen die Bäume 14 *m* im Quadrat gepflanzt sind.

Von Bodenmüdigkeit, von der man anderwärts zuweilen berichtet, weiss man hier in diesen herrlichen Kirschengegenden nichts, wohl aber vom Nachlassen der Ernte älterer Bäume. Die Erträge der grossen Bäume lassen mit dem Alter nach, daher werden Bäume von mehr als 15 *m* Höhe bis auf die schenkeldicken bis armdicken Aeste zurückverjüngt. Abbildung VI, Seite 210, zeigt einen im Frühjahr 1910 abgeworfenen Baum, an dem die Stützen

stehen, ferner einen zweiten Baum, der ein Jahr vorher abgeworfen wurde.

Gar mancher Leser wird sich sagen, ein solches Zurückschneiden muss doch unbedingt Gummifluss oder sonstige schädliche Folgen nach sich ziehen. Dass dies aber nicht der Fall ist, zeigt Abbildung VII, Seite 211. Wir sehen hier einen Baum, der vor acht bis zehn Jahren abgeworfen wurde. Er steht in vollstem Blütenschmuck und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Die Erträge solcher verjüngten Bäume sind sehr gut, besonders deshalb, weil die geernteten Früchte meist sehr gross und ansehnlich werden und zu guten Preisen abgesetzt werden können.

Wie die Berliner zur Zeit der Kirschenblüte in Scharen in die Werderschen Obstgärten hinauswandern, so tun es auch die Städter bei uns. In allen Tageszeitungen liest man hier Mitteilungen aus den Kirschengegenden, dass die Blüte in vollem Gange sei. So werden die Städter hinausgerufen in Gottes freie Natur. Die grössern Ortschaften dieser Gaue bilden zu dieser Zeit wahre Wallfahrtstätten. Jung und alt zieht hinaus in die prächtigen Gefilde, um sich an dem herrlichen Anblick der Kirschenblüte zu erfreuen. Abbildung I, Seite 205, zeigt uns das kleine württembergische Dörfchen Tischard, von einer Anhöhe aus gesehen, umrahmt vom herrlichsten Kirschenflor. Eine halbe Wegstunde weiter zeigt sich uns ein noch grossartigeres Bild, der Hohen-Neuffen, die prachtvolle, alte, schwäbische Ruine, inmitten grosser, blühender Kirschenwälder gelegen. (Abbildung IV, Seite 208.) Man kann sich die Schönheit dieses Naturbildes kaum vorstellen; man muss es selbst gesehen haben. Von der Höhe über Linsenhofen öffnet sich ein schönes, breites Tal, das uns Aufschluss geben soll über die Grösse der mit Kirschenbäumen bepflanzten Ländereien. Auf einem der rückwärtigen Berge sieht man am Horizont den Aussichtsturm der Ruine Teck bei Kirchheim emporragen. (Abbildung V, Seite 209.)

Von Krankheiten und Schädlingen ist hier zurzeit wenig zu melden. Blattbeschädigungen, hervorgerufen durch Pilze, kommen natürlich hier und da vor; auch die Blattlausplage kann in manchen Sommern schädigend wirken. Jedoch ein Kirschensterben, wie es im letzten Jahrzehnt am Rhein beobachtet worden ist, kennt man in Württemberg meines Wissens nicht. Auch Monilia tritt nur vereinzelt auf.

Der Handel ist hier ziemlich geregelt. Sobald die Meldungen über die zu erwartenden Ernten durch die Zentralvermittlungsstelle verbreitet sind, erscheinen die Händler aus Bayern, hauptsächlich aus München und Augsburg, und lassen sich an den Hauptlagerplätzen häuslich nieder. Es sind dies die im Zentrum eines Kirschengaues gelegenen Bahnstationen, nach denen die umliegenden Gemeinden ihre täglichen Ernten bringen.

Die Kirschen werden in sogenannten Simrikörben versandt, das sind runde, mit zwei Handgriffen versehene Weidenkörbe, die 35—40 Pfund Kirschen fassen. Die innern Wandungen der Körbe werden mit Farnblättern, Kirschenlaub oder Buchenlaubzweigen ausgelegt, obenauf werden die Körbe mit demselben Material bedeckt und gut verschnürt. Am Verkaufsplatz werden sie von den Händlern in Empfang genommen, abgewogen und zum Tagespreise baar bezahlt. Der Handel wickelt sich am glattesten in den Bezirken mit reicher Ernte ab; schlecht verkäuflich ist die Ware dort, wo wenig oder nur kleine Posten zu kaufen sind. Der Kirschenhandel zeigt uns am deutlichsten, dass der einheitliche Anbau grosser Mengen am lohnendsten ist. Vom Remstal gehen täglich Sonderzüge nach München und Augsburg ab. Die württembergische Eisenbahndirektion liefert zur Beförderung der Kirschen Eisenbahnwagen, bei denen auf halber Höhe des Innenraumes ein zweiter Boden eingeschoben werden kann. Diese Wagen nehmen also dann die doppelte Anzahl Körbe auf. Die Wagen sind gedeckt und verschliessbar. Ihre Wandungen sind mit reichlichen Lüftungsvorrichtungen versehen und eignen sich deshalb zur Beförderung von Früchten, die rasch verderben, ganz vorzüglich.

In Winnenden im Remstal und in andern Orten, in denen 1909 nur kleinere Posten zu haben waren, war der Verkauf mit den grössten Schwierigkeiten verbunden. Aehnlich war es auch an einigen Plätzen im Unterland, in der Besigheimer Gegend, wo die Ernte gering war, die Kirschen an sich aber vorzüglich geraten waren. Der Versand als Stückgut ist immer eine missliche Sache; viele Probesendungen kommen trotz bester Verpackung oft schlecht an, sodass sie nur selten grössere Abschlüsse herbeiführen. — Auch auf dem Stuttgarter Markt werden grosse Mengen zu ziemlich guten Preisen abgesetzt. Nur lang anhaltende Regengüsse, die die Früchte zum Aufplatzen bringen, veranlassen einen Preissturz. — Die Brennkirschen werden von zahlreichen Brennereien aufgekauft. Aber auch in der Hausindustrie wird



Der Kirschenbau Württembergs.

III. Zwölfjähriger Kirschenbaum, der erst jetzt veredelt worden ist. Erzogen aus Samen im Weinberg.

Der Baum, der Ende Februar veredelt und während der Blütezeit, Mitte April 1910, photographiert worden ist, zeigt die landesübliche Art der Erziehung der Kirschenhochstämme.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

ein grosser Teil zu dem allgemein bekannten und beliebten Kirschwasser verarbeitet.

So sehen wir, dass Württembergs Kirschenbau nicht so klein und unbedeutend ist, wie man vielerorts anzunehmen scheint. Gar manche Gemeinde fühlt in ihrem Haushalt eine Kirschen-Fehlernte genau so wie der einzelne Züchter.

Veredlung von Stachel- und Johannisbeerhochstämmen im Freien.

Von **A. May**, Schlossgärtner in Kleeberg bei Passau.

Vor einigen Jahren bestellte ich im Frühjahr bei einer grossen Baumschulfirma fünfzig Stück *Ribes-aureum*-Ruten. Ich bekam darauf Anfang April schöne, zwei- und dreijährige, gut bewurzelte Ruten und eine gedruckte Belehrung dazu über ein sicheres Verfahren beim Veredeln hochstämmiger Stachel- und Johannisbeeren ohne Glashaus. In dieser Belehrung heisst es etwa: Die Veredlung ist im Dezember vorzunehmen, es können alle Reiserveredlungsarten dabei in Anwendung kommen. Die veredelten Ruten sollen dann in Kästen, mit humusreicher Erde gefüllt, eingeschlagen und in einen warmen Keller gestellt werden. Nach dem Antreiben der Veredlungen sollen die Kästen lichter gestellt, später muss auch gelüftet und den Sommer über sollen die Kästen auf schattigem Platze im Freien aufgestellt werden.

Ich befolgte dieses Verfahren jedoch nicht, sondern verschulte meine Ribes sofort nach Empfang auf 25 *cm* Entfernung. Im Sommer stutzte ich einigemal die Seitentriebe, die stärksten davon entfernte ich stets gleich ganz. Im September schnitt ich fast sämtliche Seitentriebe bis auf einige ganz junge ab und ging einige Tage nachher an das Veredeln. Vierzig Ribes veredelte ich mit Stachelbeer- und zehn mit Johannisbeerreisern. Als Veredlungsart benutzte ich bei den Stachelbeeren Anplatten mit Gegenzungen. Die Gegenzungen schnitt ich möglichst weit oben in die Veredlungsschnittflächen ein, um dem Abschlitzen der Kronen bei rascher Entwicklung vorzubeugen; um das Mark nicht zu berühren, schnitt ich die Gegenzungen sehr dünn. Bei den Johannisbeeren wandte ich Kopulation mit Gegenzungen an, da deren Reiser dieselbe Stärke wie die Enden der Ribesruten hatten. Zum Verbinden der Veredlungen verwendete ich ganz dünne Raffiabaststreifen und bestrich sodann die Veredlung mit Baumwachs. Im Frühjahr darauf durchschnitt ich, sobald die Triebe der Veredlungen etwa 10 *cm* lang waren, die Verbandknoten, gab jedem Stämmchen einen dünnen Pfahl und beseitigte alle wilden Nebentriebe, die noch entstanden waren. Auf diese Weise erhielt ich veredelte Stachelbeerstämmchen mit vier oder fünf Kronentrieben von 30—50 *cm* Länge.

Bei Anwendung des zuerst erwähnten Verfahrens hätte ich bei der schlechten Ernährung der Veredlungen in den Kästen, abgesehen von allen andern Nachteilen, einen solchen Erfolg unmöglich erreichen können.



Der Kirschenbau Württembergs.
IV. Burg Hohen-Neuffen, umrahmt von grossen Kirschenbaumwäldern. (Text Seite 207.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Verhütung der Wassersucht an Stachelbeerveredlungen.

Von **Ernst Schäfer** in Bartmannshagen (Vorpommern).

Die Wassersucht der Stachelbeerveredlungen zeigt sich durch beulige Anschwellungen des Rindengewebes, die bekanntlich durch übermässige Wasserzufuhr hervorgerufen werden.

Am häufigsten findet man dieses Uebel bei hochstämmigen Stachelbeeren, die auf *Ribes aureum* veredelt sind. Schon in kurzer Zeit nach der Veredlung stellen sich die Anschwellungen dicht unter der Veredlungsstelle ein, die dann abstirbt.

Das einfachste, vielleicht auch das einzige Mittel, diese Krankheit zu verhüten, ist, den zu veredelnden Stämmen einige Zugaugen zu lassen. Die daraus entstehenden Zugäste werden beim Veredeln nur eingestutzt. Sollten jedoch die Anschwellungen schon im Entstehen sein, so versuche man, durch Schröpfen der veredelten Stachelbeerstämme der Weiterentwicklung des Schadens Einhalt zu tun.

Stachys lanata als Einfassungspflanze in Obstgärten.

Von **J. C. Th. Uphof** in Hampton Hill (England).

Eine scharf abgrenzende Einfassung, die Weg und Kulturland trennt, ist mitunter auch im Obstgarten von Wichtigkeit, und als das vorzüglichste Mittel dazu habe ich unter den Pflanzen, die hierfür in Betracht kommen, *Stachys lanata* kennen gelernt. Es war dies in der Obstplantage der bekannten Gärtnerlehranstalt in Frederiksoord in Holland. Natürlich waren nur die Hauptwege damit eingefasst, wo der Verkehr am stärksten ist. Solche Einfassungen haben einen doppelten Nutzen: sie nützen den Obstbäumen dadurch, dass sie das Publikum abhalten, den Boden festzutreten und geben der ganzen Anlage selbst ein sauberes Aussehen.

Die Vermehrung geschieht durch Teilung, die am besten in jedem Jahre vorzunehmen ist, damit die Einfassungen nicht zu breit werden.

Der Hauptfehler der Sorte liegt in einem Mangel, den Herr Professor Dammer selbst ganz richtig erkannt und auch sozusagen am eignen Leibe erfahren hat, was ich aus dem »Zufall« herleite, durch den ihm im Jahre 1908 so viele Hülsen zu gross geworden waren, als dass er sie hätte als Haricots verts verkaufen können. Folgende Worte aus der Abhandlung des Verfassers sind nach meinen Erfahrungen mit der *Prince noir* unbedingt richtig: »Diese Grösse erreichen die Hülsen wenige Tage nach der Blüte, weil sie sich bei dieser Sorte ausserordentlich schnell entwickeln. Man muss also mit dem Pflücken sehr hinterher sein. Sind die Früchte dennoch grösser geworden, so sind sie zwar für den bestimmten Zweck nicht mehr gut zu gebrauchen.« Ich aber sage, sie werden allemal grösser, also unverwendbar, denn sie wachsen in der Tat unglaublich rasch. (Bei der Anzucht in kleinern Gärten mag die Sorte vielleicht verwendbar sein.) Die angegebene Grösse: 10—12 *cm* Länge, 7 *mm* Breite und 5 *mm* Durchmesser ist übrigens für die zierlichen Haricots verts schon recht hoch bemessen; ich möchte das Delikatessgeschäft kennen lernen, das mir Bohnen von dieser Grösse als Haricots verts abkauft. Die Bohnen, die nach Professor Dammer noch Haricots verts sein dürfen, sind wohl etwas grösser, als eine »aiguille«, wie er die einzelnen Bohnenschoten nennt, denn aiguille heisst zu Deutsch Nadel; selbst wenn wir an eine Stopfnadel dächten, so wäre die Bohne, nach der Angabe des Herrn Professor bemessen, doch etwas reichlich gross geraten. Für mich dürfen, nach Anfragen bei vielen der besten Delikatessgeschäfte und bei andern für diese Sorte in Betracht kommenden, also massgebenden Konsumenten, die Haricots verts in der Dicke 2—3 *mm*, in der Breite 2—3 *mm* und in der Länge 7—8 *cm* nicht überschreiten. Ist diese Grösse überschritten (das ist sie bei grössern Anlagen der *Prince noir* stets), so ist diese Sorte nach meinen Erfahrungen und den Erfahrungen derer, die die Bohne durch mich erhalten haben, weder eingemacht, noch uneingemacht zu geniessen.



Der Kirschenbau Württembergs.
V. Kirschental. (Text Seite 207.)
Linsenhofen im Neuffener Tal. So weit das Auge reicht, blühende Kirschenbäume. Im Hintergrunde die Rauhe Alb, links der schief erscheinende Aussichtsturm der Burgruine Teck bei Kirchheim.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nochmals: Die Buschbohne »Schwarzer Prinz«.

Von **Ludwig W. Landshoff**,
Obst- und Spargelplantagenbesitzer in Gransee bei Berlin.

In Nummer 15 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Professor Dr. Udo Dammer aus Dahlem, dass er die Bohne *Negerfürst*, pardon! *Schwarzer Prinz* (das französische Wort Prince heisst auf Deutsch nur Fürst), in Deutschland einführen möchte, und dass er aus diesem Grunde etwas reichlich Saatgut von dieser Sorte herangezogen habe. Den Wert dieses Vorhabens sucht er in dem genannten Aufsatze zu begründen. Ich kenne diese Sorte auch, ich kenne sogar auch den *Schwarzen Prinz* aus eigenster Erfahrung, und deshalb muss ich auch einige Worte zur Charakteristik dieser Buschbohne sagen, und zwar mit der Absicht, diejenigen zu warnen, die auf den Bericht des Herrn Professor Dammer hin ihr gutes Geld für diese übrigens recht teuer angebotene Bohne ausgeben möchten in der Meinung, etwas besonders Feines heranziehen und etwas ungewöhnlich Teueres auf den Markt bringen zu können.

Grund dafür sind die abscheulichen Hacheln der Sorte und auch der in dieser Grösse recht gewöhnliche Geschmack.

Selbst die Rentabilität der in ihrer ihnen zukommenden Grösse gepflückten Haricots verts muss ich bezweifeln. Man denke nur an die gewaltige Menge Hülsen, die auf ein Pfund gehen, die dadurch erhöhten Pflückkosten, und, last not least, an den Umstand, dass sie nie zu einem Preise abgesetzt werden, der denjenigen besonders übertrifft, der für dieselben Bohnen gezahlt werden könnte, wenn man sie auswachsen liesse (allerdings müsste auch dies eine geeignetere Sorte sein).

Die Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop vom 5.—20. April.

II.

Photographische Aufnahmen können infolge Raummangel diesem letzten Teil des Ausstellungsberichts leider nicht beigefügt werden. Ueber einzelne Neuheiten werden nach und nach noch illustrierte Aufsätze erscheinen.



Der Kirschenbau Württembergs.

VI. Verjüngung alter, im Ertrag zurückgehender Kirschenbäume.

(Text Seite 206.)

Der hintere Baum ist im Frühjahr 1910 abgeworfen worden, der vordere 1909, zeigt also die günstige Wirkung des Verjüngens im Frühjahr darauf. Ein Umveredeln findet in diesem Alter nicht mehr statt.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Rosen.

Von allen Progammpunkten enttäuschten die Rosen am meisten. Polyantharosen waren in der Mehrzahl. *Erna Teschendorff*, die gute deutsche Neuheit, erhielt merkwürdigerweise keine Auszeichnung, obgleich sie vorteilhaft zur Geltung kam. Die Firma Jan Boer Wz. & Sohn hat den Alleinverkauf der Sorte für Holland und die Vertretung für Amerika. *Jessie*, die vielgenannte, über deren gute und schlechte Eigenschaften in Nummer 26, Jahrgang 1910 dieser Zeitschrift, eine Aussprache verschiedner Fachleute stattgefunden hat, interessierte mich besonders. Sie war fast in jeder Sammlung von Polyanthasorten vertreten, ausserdem hatte die Firma Anth. Kluis eine Gruppe von 50 Stück eingesandt. *Jessie* ist nach dem, was ich in Boskoop gesehen habe, eine ausgezeichnete Sorte. Keine hat das reine, feurige Rot wie sie. Die Blütenstände stehen sehr gut über dem Laub. Die Blume ist etwas kleiner als die von *Phyllis, Mrs. W. Cutbush* und *Mme. N. Levavasseur* und zeigt in der Mitte etwas Weiss, das aber nicht störend hervortritt. Mehltau habe ich an den ausgestellten Pflanzen nicht bemerkt. Dass sich *Jessie* gut treiben lässt und wertvolle Topfpflanzen liefert, ist nun wohl erwiesen. Wie wird sie aber im Freien sein?

Auch *Phyllis* zeigte sich von einer guten Seite. Die halbgefüllten, karminroten, in der Mitte hellern Blumen stehen in ausgezeichneten, grossen, lockern Sträussen über dem Laub. Die *N. Levavasseur* sieht neben *Phyllis* geradezu blau aus. Ich möchte *Phyllis* kurz eine *Mme. Norbert Levavasseur* mit der Farbe von *Aennchen Müller* nennen. Allerdings sind die Blüten der *Levavasseur* mehr schalenförmig, während *Phyllis* etwas besser gefüllt ist.

In Einsendungen von Anth. Bulk, Chr. de Bruin, B. Lünnemann und andern Firmen gab es ausser den schon genannten Zwergpolyanthasorten noch *Maman Levavasseur, Boskoop Baby*, eine hellrosablühende Sorte, die *Orleans-Rose, Mme. Taft* und die gute deutsche Bengalhybride *Leuchtfeuer* (fälschlicherweise als *Präsident Taft* bezeichnet). Uebrigens ist die *Orleans-Rose* der *Phyllis* zum Verwechseln ähnlich. Welcher Rosenkenner kann mitteilen, worin sich beide unterscheiden?

Von Sorten, die noch nicht genannt sind, erwähne ich noch die Lambertschen Züchtungen *Leonie Lamesch* und *Katharina Zeimet*, ferner die *Immerblühende Crimson Rambler = Flower of Fairfield* (Hochstämme und Büsche), sowie eine Gruppe von 25 Halbstämmchen der schon obengenannten, zartrosablühenden *Boskoop Baby* (Gebrüder Kersbergen). Die Sorte baut sich gut und blüht sehr reich. Die Blumen sind halbgefüllt.

Dass die neue Kiesesche Züchtung *Wartburg* und *Veilchenblau*, die Einführung von J. C. Schmidt, in Kästen mit Spalierwerk stehend eingesandt waren, habe ich schon im ersten Teil dieses Berichtes angedeutet. *Wartburg* ist eine liebliche Erscheinung. Die gedrehte, edeldahlienartig spitz zulaufende Form der Petalen gibt den freundlich rosa getönten Blumen einen besondern Reiz. Dass sie sich, wie die aus

Ungarn stammende *Veilchenblau,* willig treiben lässt, erhöht natürlich ihren Wert. *Veilchenblau* ist, wie schon häufig gesagt worden ist, alles andre, nur nicht veilchenblau, aber eine neue, interessante und vielbeachtetete Färbung hat sie jedenfalls, und als getriebene Pflanze wirkt sie durchaus nicht unrein und verwaschen. Auch *Tausendschön* und die neue Boehmsche *Graf Zeppelin* waren vertreten.

Edelrosen gab es auffallend wenig. Und das wenige nur in niedrigen Winterveredlungen. Am interessantesten war es mir, endlich einmal die vielgerühmte englische Neuheit *Lady Hillingdon* zu sehen (E. Guldemond). Die Knospe ist von guter, sehr schlanker Form, die Farbe ist ein tiefes Gelb, fast Goldgelb, mit orangefarbener Tönung im Grunde. Die Sorte verdient unbedingt geprüft zu werden. Nur schade, dass sie eine Teerose ist!

Die amerikanische Treibsorte *Weisse Killarney,* eine Teehybride, über die die amerikanischen Fachblätter so viel Gutes zu melden wissen, war in der Einsendung von Jan Spek, übrigens die beste Leistung in grossblumigen Rosen, zu sehen. Eine grosse, sehr langknospige, reinweisse bis elfenbeinfarbene Teehybride mit feinem Duft.

Viel Beachtung fand auch die vor sieben Jahren von Pernet-Ducher in den Handel gebrachte Teehybride *Le Progrès* (bei Ravensberg & Boer und andern Firmen) ihrer köstlich orangegelben Färbung wegen. Wenn die Form der Blume für unsre heutigen Ansprüche allerdings etwas zu rund ist, so gehört *Le Progrès* doch noch zu den besten gelben Treibrosen, unter denen ja die Auswahl nicht sonderlich reich ist.

Die übrigen Sorten, wie *Countess of Gosford, Lady Ashtown, Veluwezoom, General Mc Arthur, Killarney, Mrs. Aaron Ward* und endlich einige Neuheiten gaben keinen Anlass zu irgendwelchen Bemerkungen.



Der Kirschenbau Württembergs.

VII. Kirschenbaum, vor etwa acht Jahren verjüngt. (Text Seite 207.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Flieder.

In ausgezeichneter Beschaffenheit war Topfflieder ausgestellt. Schon im vorigen Jahre in Haarlem fiel der aus Boskoop stammende auf. Es ist weder die Sortenwahl, noch die Menge, sondern der Umstand, dass die niedrigen, reich verzweigten Pflanzen in Töpfen von höchstens 20 *cm* Durchmesser stehen und dabei solch grosse Blütenstände bringen. Die Hauptaussteller waren P. J. C. Oosthoek & Ko., Felix & Dijkhuis, D. A. Koster und Endtz, van Nes & Ko. Die Sorten waren die üblichen. Wie klein die Töpfe und wie gut dabei die Pflanzen sind, geht aus der Abbildung V in der vorigen Nummer hervor. Ballenflieder und abgeschnittner Flieder war nicht da, weil ja Aalsmeer, der Hauptort für diese Kultur, an der Ausstellung nicht teilnehmen konnte.

Verschiednes.

Was an Clematis, einer wichtigen Boskooper Kultur, die aber in Deutschland ebensogut wie in Holland herangezogen und wohlfeil angeboten werden, gezeigt wurde, war nichts aussergewöhnliches. Pflanzen, wie wir sie beispielsweise auf der letzten Berliner Ausstellung (Koschel) zu sehen bekamen, oder wie sie auf den Londoner Frühjahrsausstellungen bewundert werden können, fehlten ganz. In der gemischten Gruppe von Jan Boer Wz. & Sohn blühten *Nelly Moser,* zartrosa mit roten Streifen, *Standishi,* blau, *Miss Bateman,* weiss, *Ville de Lyon,* grossblumig, rot, und *Fairy Queen,* schöner, grosser Stern, weiss, zartrosa überflossen.

Nachahmenswert ist die Art, in der einige Firmen, wie G. W. van Geldern und Ottolander & Hooftman, die Clematissorte *Miss Bateman* verwendet hatten. Holzkästen mit weissgestrichenem Spalierwerk waren mit dieser mässig starkwachsenden Sorte bepflanzt und boten mit ihrem zierlichen Gerank und den mittelgrossen Sternen einen freundlichen Anblick. Für Privat- und Dekorationsgärtner beachtenswert. Es war leider nur die genannte Sorte in dieser Art verwendet worden. Farbigblühende Clematis, zum Beispiel die neuere *Clematis montona rubens,* die sich, wenn sie nicht zu warm gehalten wird, ausgezeichnet treiben lässt, müssten, in solchen Kästen gezogen, wirksame Dekorations- und Ausstellungsstücke geben.

Clematis werden bei uns noch viel zu wenig getrieben. Wo sieht man um die jetzige Jahreszeit einmal in einer Gärtnerei und in einem Blumengeschäft blühende Clematis! Azaleen und Rivierablumen in ewigem Einerlei! Auf der höchsten Stufe steht die Clematistreiberei in England.

Die Firma P. van Nes Az. hatte eine Gruppe eines neuen Goldregens ausgestellt: *Cytisus Laburnum Vossi.* Seine Blütentrauben sind länger und voller und die Einzelblumen etwas grösser als die der Stammsorte. Die Neuheit



Der Kirschenbau Württembergs.
VIII. Blick in eine regelmässige Kirschenpflanzung. (Text Seite 206.)
Dazwischen einzelne Aepfelbäume, meistens *Luikenäpfel*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

treibt sich gut und kommt im Vergleich mit gewöhnlichem Goldregen in der Blüte gleichmässiger und sicherer.

Die Glycinen, unter denen sich ausser Büschen und Hochstämmen der Stammart *Wistaria chinensis* auch einige Pflanzen der Form *multijuga* und der fast weissen *multijuga rosea* befanden (Jan Boer Wz. & Sohn), brachten ebenfalls keine Ueberraschungen. *W. chinensis multijuga alba* war nicht mehr rechtzeitig zur Blüte gekommen. Besonders kräftig gefärbt waren die Glycinen der Stammart von P. Grootendurst.

Da wir gerade bei den Schmetterlingsblütlern sind, möge gleich der Gruppe hochstämmiger, auf *Cytisus Laburnum* veredelter *C. purpureus pendulus* (Bernhard Lünnemann) und der niedrigen *C. purpureus* gedacht werden. Sie brachten, obgleich die Blüten nur ganz blassrosa gefärbt waren, eine erwünschte Abwechslung in die sich immer wiederholenden Gruppen. Auf *C. praecox* und *C. scoparius Andreanus* ist bei der Gruppe von M. Koster & Söhne (Abbildung Seite 199, Nummer 17) schon hingewiesen worden.

Recht wirksam war in der ebengenannten Lünnemannschen Cytisus-Gruppe die als Einfassung verwendete *Ampelopsis heterophylla elegans* (syn. *Vitis elegans* C. Koch). Das dreifarbige, interessant geformte Laubwerk und die karminroten Ranken und Wickel machen diese buntblättrige Form zu einer Pflanze, vor der jeder einen Augenblick stehen bleibt. Man sollte von diesem anspruchslosen Rankgewächs, das nicht zu üppig treibt, Topfpflanzen treiben und den Blumengeschäften anbieten. Die »Blütner« würden sie mindestens als »selten apart« »ansprechen«. (Die gekünstelte Ausdrucksweise vieler Blumenbinder sollte einmal jemand, der viel Zeit hat und um ein Thema verlegen ist, kritisch behandeln.)

Die fälschlich als *Vitis orientalis* oder, wie hier, als *Ampelopsis orientalis* bezeichnete Kletterpflanze hatte die Firma Ottolander & Hooftman in Kästen mit Gitterwerk ausgepflanzt zur Schau gestellt. Wie Garteninspektor Beissner in Nummer 1 dieses Jahrgangs festgestellt hat, handelt es sich um *Cissus striata* R. et P. Es ist ein sehr zierliches Gewächs mit kleinen, immergrünen, fünfzähligen Blättern. In derselben Erziehungsweise zeigten Felix & Dijkhuis und J. Mossel den neuern Selbstklimmer *Ampelopsis Lowi* (syn. *Vitis inconstans Lowi)*, beschrieben und abgebildet in Nummer 22, 1908. Diese Kletterpflanzen sind zur Bildung kleiner »Ampelopsiswände«, *Cissus striata* auch als Ampelpflanze und *Ampelopsis Lowi*, die winterhart ist und sich im Spätsommer feuerrot färbt, auch als Freilandpflanze wertvoll. Auf die neuere *Vitis Henryana* endlich (abgebildet und beschrieben in Nummer 22, 1908), deren bläulichgrüne, unterseits rote Blätter von hellen Adern durchzogen sind, ist schon auf Seite 200 der vorigen Nummer hingewiesen worden.

Sehr schwach war auch die Beteiligung an der Lösung der Paeonien-Aufgaben. Nur G. W. van Geldern hatte eine Gruppe junger, eintriebiger, etwa $^1/_2$ *m* hoher Veredlungen von *Paeonia arborea* eingesandt, und zwar in den Sorten *Elisabeth*, lachsrot, eine sehr auffallende Züchtung, *Regia*, dunkelrosa, *Maria*, hellrosa, und *Wilhelm Tell*, weiss. *Iris Kämpferi* blühten nur in den beiden grossen Gruppen der Reichsgartenbauschule.

Auf die sonstigen Blütensträucher will ich nicht näher eingehen. *Prunus triloba fl. pl.*, *Pr. chinensis flore albo pleno*, *Persica vulgaris fl. pl. Clara Meyer*, *Malus floribunda* und *M. floribunda atrosanguinea* (aber keine *M. Scheideckeri*, die krank ist), Viburnum, Staphylea, Crataegus, Forsythien, *Deutzia gracilis* und *D. Lemoinei* waren in der guten Handelsware vertreten, die ja hinreichend bekannt ist. Nur der Gruppe vollblühender *D. Vilmoriniana* von J. W. de Ruyter sei gedacht, einer neuern Art, die höher wird als *D. gracilis*, aber grossblumiger ist und dabei verhältnismässig reich blüht. Als Treibstrauch ist sie zu beachten, im Freien hat sie mancherorts faul geblüht.

Einige der grossen Gruppen gemischter Treibgehölze

sind in der vorigen Nummer bildlich wiedergegeben. In den ausführlichen Unterschriften dazu ist auch aufgezählt, was im Bericht nicht alles einzeln genannt werden kann. Auf die prachtvolle Wirkung, die sich aus dem Zusammenstellen von *Azalea mollis* und ihren Hybriden mit japanischen Ahornformen ergibt, sei nochmals nachdrücklich hingewiesen (siehe Abbildungen IV und VIII in der vorigen Nummer).

Den Verbindungsgang zwischen den beiden Hallen hatte die Firma H. den Ouden & Sohn mit Steinpartieen flankiert und mit Zwergkoniferen, Felsensträuchern und Stauden geschmückt.

Wie mir die Ausstellungsleitung mitteilte, ist sie mit dem Besuch der Veranstaltung über alles Erwarten zufrieden. Am zweiten Ostertage haben allein etwa 15000 Personen die Ausstellung besucht, im ganzen 61400. Soweit sich das Ergebnis bisher überblicken lässt, wird mit einem Ueberschuss von 20000—25000 M. gerechnet. Wenn auch der Reingewinn nur halb so gross ist, so wäre das für eine reine Fachausstellung in einem kleinen, entlegenen, schwer erreichbaren Orte ein Ereignis, das in der Geschichte der Gartenbauausstellungen nicht viele Vorgänger hat. Wo allerdings in der Beherzigung des Wortes, Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden, eine solche Einmütigkeit herrscht wie in Boskoop, und wo unter den Gärtnern überhaupt eine solche Einigkeit besteht, wie hier, da ist jeder Erfolg gesichert. Eine Lehre, die auch wir sehr gut gebrauchen können. Die Boskooper, wie überhaupt die holländischen Gärtner haben aus der Geschichte ihres Volkes gelernt, das Wort von der Einigkeit, die stark macht, auch heute noch in die Tat umzusetzen. Die Gärtner eines grossen, mächtigen, mitteleuropäischen Kaiserreichs ziehen aus der ebenfalls sehr lehrreichen Geschichte ihres Landes eine andre Nutzanwenduug. Wie lange wohl noch?

Walter Dänhardt.

Anzucht der Deutzia gracilis für die Treiberei.

Von **J. C. Th. Uphof** in Hampton Hill (England).

Das Treiben der *Deutzia gracilis* ist bekanntlich für den Handelsgärtner immer noch lohnend, da blühende Sträucher im Winter für vielerlei Zwecke verwendbar sind. Nachstehend will ich einiges über die Vorkultur und die Treiberei berichten, wie sie in Holland gehandhabt werden.

Man kann die *Deutzia gracilis* bekanntlich leicht durch Teilung vermehren. Will man sie in grösserer Anzahl heranziehen, so ist die Vermehrung durch Stecklinge, die im August geschnitten werden, das beste Verfahren. Die Stecklinge schneidet man 5—6 *cm* lang, setzt mehrere in 15 *cm* weite Töpfe in eine Mischung, die zu gleichen Teilen aus Komposterde, altem Kuhdünger, Sand und gut durchwinterter Schlammerde besteht. Die Töpfe werden im Mistbeet eingelassen, und zwar so, dass die Stecklinge nicht zu weit vom Glase entfernt stehen. Sie müssen durch Spritzen ziemlich feucht gehalten werden; bei Sonne wird sofort beschattet, und bis zu dem Anwurzeln wird äusserst wenig gelüftet. Haben die Stecklinge Wurzeln gebildet, so stellt man das Beschatten ein, weil jetzt mehr gelüftet wird. Im Winter hält man die Mistbeete bei strengem Frost zugedeckt.

In Holland sind die jungen Deutzien hier und da schon im Herbst ins Freie ausgepflanzt worden. Sind die Stecklinge jedoch den Winter über im Mistbeet geblieben und erst im Frühjahr ausgepflanzt worden, so entwickeln sich die Pflanzen viel kräftiger. Die Entfernung von Pflanze zu Pflanze auf den Beeten im Freien beträgt 25 *cm*. Vor dem Auspflanzen wird das Land gut umgegraben und stark mit Kuhdünger gedüngt.

Im Laufe des folgenden Sommers ist an den Deutzien nicht viel zu tun. Reinhalten der Beete ist die Hauptsache. Im nächsten Frühjahr werden die kleinen Sträucher, wenn sie einigermassen anfangen zu wachsen, bis auf den Boden zurückgeschnitten. Dadurch werden die Pflanzen stark und buschig. Wenn sie 30—40 *cm* hoch sind, werden sie aus dem freien Lande herausgenommen und in Töpfe gesetzt. Die Töpfe werden eingegraben. Die Pflanzen müssen nun sehr viel gegossen und bei Sonne muss beschattet werden, und zwar so lange, bis die jungen Triebe nicht mehr welken. Die so behandelten Deutzien sind im nächsten Winter treibfähig.

Vor Eintritt des Frostes bringt man die eingetopften Pflanzen in einen frostfreien Raum. Mit dem Treiben kann man schon im November beginnen; die Blumen von diesen Pflanzen sind jedoch lange nicht so gut wie die der im Januar getriebenen Pflanzen. Je mehr man die Treiberei der natürlichen Blütezeit nähert, desto besser sind natürlich die Blumen, und desto besser lassen sich die Deutzien treiben.

Die Temperatur des Treibraumes beträgt etwa + 25° C. Die Deutzien stehen da auf Tabletten in Abständen von 20 *cm*. Von grosser Wichtigkeit ist, dass die Luft stets warm und feucht ist, weshalb man vor der Blüte genügend spritzen muss. Die abgeblühten Pflanzen werden in einem frostfreien Raume untergebracht, bis sie im Frühjahr wieder im Freien ausgepflanzt werden.

Vermehrung der Spiraea arguta.*)

Spiraea arguta kann man auf drei Arten vermehren.

Erstens, indem man im Herbst oder Frühjahr von unten aus stark verzweigte Pflanzen in lockern Boden tief pflanzt und sie dann etwas anhäufelt. Im Laufe des Sommers bilden sich an den untern Teilen der Zweige Wurzeln. Man nimmt nun im Herbst oder zeitigen Frühjahr die Pflanzen vorsichtig heraus, reisst oder schneidet die bewurzelten Triebe von der Hauptpflanze ab, schneidet sie dann bis auf einige Augen im jungen Holz zurück und pflanzt sie nicht zu hoch auf eine gut vorbereitete Rabatte. Diese Vermehrung scheint mir die zweckmässigste zu sein, denn man erhält bereits im Herbst schon ziemlich kräftige Pflanzen.

Die zweite Art der Vermehrung geschieht durch einjähriges Steckholz. Ich setze voraus, dass dieses Verfahren allgemein bekannt ist. Da *Spiraea arguta* schwaches Holz bildet, ist dabei aber zu beachten, dass nur kräftiges, ausgereiftes Steckholz verwendet wird.

Bei der dritten Vermehrungsart steckt man grünes, nicht zu ausgereiftes Holz. Man entspitzt vorher die jungen Triebe etwas und steckt sie nach einigen Tagen, nachdem sich der Trieb etwas abgehärtet hat, ins Vermehrungsbeet oder in einen Treibkasten in guten, reinen Flussand und beschattet die Stecklinge. Nach der Bewurzlung pflanzt man sie in sandige Komposterde in Handkästchen, überwintert sie im frostfreien Kasten und pflanzt sie im zeitigen Frühjahr ins Freie.

Ferdinand Hackspiel in Traar bei Krefeld.

Spiraea arguta vermehrt man am schnellsten durch krautartige Stecklinge. Man verwendet möglichst weiche Triebe, steckt sie in gewaschnen Sand und zwar in ein gut schliessendes Mistbeet. Etwas Bodenwärme tut gut, ist aber nicht unbedingt erforderlich. Die Hauptsache ist, dass regelmässig leicht gespritzt und beschattet wird.

C. Steinmeyer, Obergärtner in Leer (Ostfriesland).

NEUE GÄRTEN UND PFLANZUNGEN

Alfeld (Hannover). Die städtischen Kollegien haben zur Erweiterung des kommunalen Friedhofes der Stadt Alfeld Ländereien angekauft.

Barmen. In der Stadtverordnetenversammlung wurden 4000 M. für die gärtnerische Ausgestaltung des Platzes am Bismarckturm bewilligt.

Bautzen. In der Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, den bisherigen Garnisonübungsplatz aufzuforsten, um einen Stadtpark anzulegen.

Beckum. In der Stadtverordnetensitzung wurden zum Ankauf des Krankenhausgartens, der in einen öffentlichen Platz umgewandelt werden soll, 5000 M. bewilligt.

Berlin. In der Stadtverordnetenversammlung wurden 453400 M. für gärtnerische Schmuck- und Zieranlagen zur Ausgestaltung des ehemaligen botanischen Gartens bewilligt.

Berlin. Der Berliner Magistrat hat eine völlige Umgestaltung des Baltenplatzes beschlossen und dafür 105622 M. be-

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5966: »Welches ist die zweckmässigste Vermehrung der *Spiraea arguta*?«

willigt. Der Platz soll verlängert werden und in der Mitte eine grosse, ovale Gartenanlage erhalten.

Beuthen (Oberschlesien). Die Stadtverordneten bewilligten zur Erweiterung des Stadtparkes 100000 M.

Bobrek (Oberschlesien). Die Verwaltung der gräfl. Schaffgotschschen Werke G. m. b. H. in Beuthen plant die Anlage eines grossen Volksparks.

Bonn. In der Stadtverordnetensitzung wurden für die Errichtung eines Teiles des für den Südfriedhof erworbenen Geländes zu Beerdigungszwecken 24000 M. bewilligt.

Borssum bei Emden. Die Gemeindevertretung wird im Frühjahr mit der Anlegung eines neuen Friedhofs beginnen lassen.

Dülken. In der Stadtverordnetensitzung wurde die Anlage eines Volksgartens beschlossen.

Düsseldorf In der Hauptversammlung des Verschönerungsvereins wurde beschlossen, einen neuen Rosengarten anlegen zu lassen.

Duisburg-Meiderich. In der Stadtverordnetensitzung wurden vorläufig 60000 M. bewilligt für die Anlage eines Stadtparks.

Essen (Ruhr). Der Essener Verkehrsverein, bezw. die Essener Tiergartengesellschaft, beabsichtigt einen Tierpark anzulegen.

Eutin (Oldenburg). Die Regierung erwarb einen grossen Landkomplex. Es sollen dort, da eine schöne Aussicht über den Kellersee und über Eutin vorhanden ist, Anlagen geschaffen werden.

Frankfurt am Main. In der Stadtverordnetenversammlung wurde die Anlage eines Waldfriedhofs in Oberrad genehmigt.

Friedrichshafen. Die Gemeindebehörden beschlossen die Anlegung einer prächtigen Strandpromenade.

Gross-Lichterfelde bei Berlin. Die Gemeindevertretung beschloss den Ankauf eines Geländes, das zur Erweiterung des Volksparks verwendet werden soll.

Hamm (Westfalen). In der Stadtverordnetenversammlung wurde die Durchführung des Projektes der Verlegung des Ahseflusses aus dem Stadtgebiet und die Beschaffung einer grossen Ringpromenade mit einem Kostenaufwand von 1500000 M. beschlossen.

Hohensalza (Posen). In der Stadtverordnetensitzung wurden 4200 M. für Herstellung des Platzes für das zu errichtende Kaiser-Friedrich-Denkmal und die gärtnerischen Anlagen auf dem Platz bewilligt.

Johannisthal bei Berlin. Die Gemeindevertretung beschloss den Ankauf eines 10 *ha* 33 *a* grossen Geländes zu Friedhofszwecken.

Jork (Hannover). Der Kreis Jork hat die Anlage eines Musterobstgartens beschlossen.

Karlsruhe (Baden). Die Errichtung einer Gartenstadt auf dem 22 *ha* grossen Gelände der Domäne im Stadtteil Ruppur, wovon vorerst 12 *ha* in den Besitz der Gartenstadt-Gesellschaft übergegangen sind, ist gesichert.

Köln am Rhein. In der Stadtverordnetenversammlung wurden für Anlage weiterer Schrebergärten an der Vogelsangerstrasse und dem Melaten-Bikensdorfer Wege 8000 M. bewilligt.

Königswusterhausen bei Berlin. Die Stadt Schöneberg bei Berlin wird für ihr in Deutsch-Wusterhausen gelegenes Siechenheim eine grosse Parkanlage schaffen lassen.

Leipzig. In der Stadtverordnetensitzung wurden für die Herstellung von Anlagen am Völkerschlachtdenkmal 119949 M. bewilligt.

Lichtenberg bei Berlin. Die Stadt beabsichtigt die Anlegung eines Stadtparks. Hierfür fordert der Etat die Summe von 90000 M. Ein Ausschuss ist mit der Prüfung des Entwurfs über Anlegung des Parks beauftragt worden.

Liebertwolkwitz (Sachsen). Die Gemeindevertretung wird einen Sport- und Spielplatz auf einem 14000 *qm* grossen Gelände an dem Zuckelhäuser Wege anlegen lassen. Anlage und Ausgestaltung dürften etwa 7600 M. Kosten verursachen.

Limburg (Lahn). In der Stadtverordnetensitzung wurde zur Abrundung der städtischen Parkanlagen der Kauf eines Geländes von etwa 6 Morgen für den Preis von 15000 M. beschlossen.

Lockwitz (Sachsen). Der Ortsverein Lockwitz des Sächsischen Wohnungsbauvereins beabsichtigt, im Laufe der nächsten zwei Jahre ein etwa 180000 *qm* grosses Gelände in reinem Gartenstadtcharakter zu bebauen.

Magdeburg. Die Stadtverwaltung wird im Laufe des Jahres 1911 den »Vogelgesang« verschönern lassen. Es sind dafür im Etat 50000 M. vorgesehen. In der Hauptsache handelt es sich um Anlage eines bedeutend vergrösserten Rosen- und Staudengartens. Es ist hierfür ein Gelände von 4 Morgen bereitgestellt.

Marienburg (Westpreussen). In der Stadtverordnetenversammlung wurde der Ankauf der Grundstücke zwischen dem Bahnhof und dem Stadtgut an der Nogat genehmigt. Der Gesamtpreis beträgt 315000 M. Auf diesem Grundstück soll eine Parkanlage geschaffen werden.

Markneukirchen. Der Kirchenvorstand hat die Erweiterung des Friedhofs durch Ankauf mehrerer westlich an den jetzigen Friedhof grenzenden Grundstücke beschlossen.

Mylau (Sachsen). Die Gemeindevertretung plant die Anlage eines neuen Friedhofs.

Neumark (Westpreussen). In der Stadtverordnetensitzung wurden die Mittel zur Erweiterung der Friedhöfe der hiesigen evangelischen und katholischen Kirchengemeinde bewilligt.

Neuwied. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, ein grosses Gelände zwischen der Stadt und der Wied in einen Stadtpark umzuwandeln. Die Stadtverordneten stimmten dem Plan zu.

Niederviehbach (Niederbayern). Die Verwaltung des Dominikanerinnenklosters erwarb ein grösseres, unmittelbar an das Kloster grenzendes Gelände, auf dem Parkanlagen geschaffen werden sollen.

Oestrich (Westfalen). Die katholische Gemeinde hat ein grosses Grundstück in der Nähe des evangelischen Friedhofs gekauft, um einen Friedhof für die katholische Gemeinde anlegen zu lassen.

Posen. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde die Vorlage, betreffend Herstellung einer Promenade nach der Villenkolonie Solatsch, angenommen. Die Kosten der Prachtstrasse betragen 26250 M.

Potsdam. In der Stadtverordnetensitzung wurden für die Anlage eines botanischen Schulgartens 13500 M. bewilligt.

Solingen. In der Stadtverordnetensitzung wurde die gärtnerische Anlage des inneren Kirchenplatzes beschlossen.

Speyer. Auf Antrag des Bürgermeisters genehmigte der Stadtrat einstimmig die Mittel zur Herstellung eines 14000 *qm* umfassenden Prinz-Regent-Luitpold-Platzes mit gärtnerischen Anlagen zur Erinnerung an den 90. Geburtstag des Regenten.

Stellingen bei Hamburg. Karl Hagenbeck hat umfangreiche Ländereien im nördlichen Teil der Gemeinde Stellingen-Langenfelde für 107000 M. angekauft, um dort die Erweiterung des Hagenbeckschen Tierparks vorzunehmen.

Stettin. Die Stadt beabsichtigt, in den Gutsbezirken Eckerberg und Schwartzow und dem Gutsbezirk Zabelsdorf Villenviertel und städtische Anlagen zu errichten

Tegel bei Berlin. Die Gemeindevertretung hat das Projekt der Seeuferanlagen genehmigt.

Uerdingen am Rhein. In der Stadtratssitzung wurde beschlossen, den grossen Platz vor dem Bahnhofsgebäude mit Schmuckanlagen zu versehen. Die Kosten belaufen sich auf 3100 M.

Weidenau (Westfalen). Die Gemeinde plant die Erweiterung des Friedhofs am Haardterberg.

Wilmersdorf bei Berlin. Der Magistrat hat beschlossen, noch in diesem Jahre mit einem Teil des neuen Wilmersdorfer Seeparkes zu beginnen.

Wittenau bei Berlin. Die Gemeindevertretung hat beschlossen, eine neue Prachtstrasse von 32 *m* Breite mit Mittelpromenade auszubauen.

Wolfenbüttel. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde für Instandsetzung der Meeschewiese als Spielplatz der vom Stadtmagistrat beantragte Betrag von 3820 M. bewilligt.

AUS DEN VEREINEN

Aus dem Jahresbericht der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt am Main.

Dem Bericht über die Tätigkeit der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt am Main während des Vereinsjahres 1910 entnehmen wir folgendes:

Die Gesellschaft hat dem Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbau-Verein hülfreiche Hand geleistet, um die Obst- und Gartenbauausstellung, die vom 7. bis zum 16. Oktober 1910 in der Frankfurter Festhalle stattfand, zu ermöglichen.

Von den Vorträgen, die in den Hauptversammlungen der Gesellschaft gehalten wurden, seien erwähnt: Die Ausstellung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins zu Frankfurt am Main (Garteninspektor Junge in Geisenheim). Neue

Forschungen aus dem Kulturleben der Pflanzen (Landwirtschaftsinspektor Keiser in Wiesbaden). Japan und seine Flora (Hoflieferant Unger in Heidelberg). Der botanische Garten in Kew (Professor Dr. Möbius). Die Pflanzenwelt Mexikos und ihre Beziehungen zum Gartenbau (Kustos Dr. Ross in München).

Vorsitzender der Gesellschaft, die etwa 300 Mitglieder hat, ist Professor Dr. Möbius, Direktor des botanischen Gartens in Frankfurt am Main; zweiter Vorsitzender: Heinrich Berg, Handelsgärtner in Frankfurt am Main; Schriftführer: Garteninspektor O. Krauss im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Studienreise der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft nach England.

In der Erkenntnis, dass es einer Reformbewegung förderlicher ist, gelungene praktische Beispiele der vertretenen Idee ihren Anhängern zu zeigen, als nur theoretische Erörterungen über ein geplantes Reformwerk zu veröffentlichen, veranstaltet die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft seit einigen Jahren Studienreisen nach England. Auch in diesem Sommer, und zwar im Juli, soll eine solche Reise stattfinden. Sie wird elf oder zwölf Tage dauern und einschliesslich der Fahrt (von Wesel bis Wesel zurück) 300 M. kosten. Während die frühern Reisen der Gesellschaft in York begannen und in London ihr Ende fanden, wird diesmal die Reihenfolge umgekehrt sein (London, Birmingham, Liverpool, York, London). Die Teilnehmerzahl soll beschränkt sein. Näheres ist von der Geschäftsstelle in Schlachtensee bei Berlin zu erfahren.

Fünfzigjähriges Bestehen des Gärtnervereins »Flora« in Erfurt.

Der Gärtnerverein »Flora« in Erfurt feiert Anfang September dieses Jahres das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. Dem Festausschuss gehören folgende Herren an: G. Bergfeld, städt. Garteninspektor, W. Dänhardt, Chefredakteur von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Herm. Kiese, Rosenzüchter, M. Liebau, Gärtnereibesitzer, K. Rotter, Gärtnereibesitzer, F. Strobl, Obergärtner, und K. Weigelt, Gärtnereibesitzer. Das Fest wird voraussichtlich recht viele ehemalige Mitglieder und Gönner des Vereins von ausserhalb nach der alten Garten- und Blumenstadt führen. Die Blumenfelder werden zur Zeit des Festes noch im vollen Flor stehen, und auch sonst wird es noch manches Sehenswerte für den Fachmann geben. Jedes frühere Mitglied und jeder Freund des Vereins Flora wird gebeten, einen Besuch Erfurts für Anfang September in sein Sommerprogramm aufzunehmen. Das Festprogramm wird rechtzeitig an dieser Stelle bekannt gegeben werden. Paul Menzel in Erfurt.

RECHTSWESEN

Beeinträchtigung eines Gärtnereigrundstückes durch eine Zechenbahn.

Ist die Zechenbahn ein Teil des konzessionierten Bergwerksbetriebes?

Urteil des Reichsgerichts vom 23. Januar 1911.

Das Anschlussgleis der Zeche Gutehoffnungshütte in Bergenhausen, das diese mit der Staatsbahn verbindet, und das zum Transport von Kohlen und Koks benutzt wird, führte an dem Gärtnereigrundstück des Besitzers Schley vorüber, der behauptete, der von der Lokomotive der Anschlussbahn entströmende Qualm wirke infolge seines schwefligsauren Russes schädigend auf die Anlagen der Gärtnerei. Diesem Uebelstand könne dadurch abgeholfen werden, dass zur Feuerung andres Kohlenmaterial verwendet oder der Betrieb der Anschlussbahn überhaupt elektrisch eingerichtet würde. Der Besitzer klagte deshalb, die Zechenverwaltung zu verurteilen, bei Vermeidung einer fiskalischen Strafe die Zuführung von Rauch und schwefligsaurem Russ auf das Gärtnereigrundstück zu unterlassen. Die Beklagte wendete gegen dieses Verlangen ein, die Anschlussbahn sei ein Teil des konzessionierten Bergwerksbetriebes, der dem Oberbergamte unterstehe und mit obrigkeitlicher Genehmigung errichtet sei. Nach § 26 der Gewerbeordnung könne aber wegen störender Einwirkungen solcher gewerblichen Anlagen niemals auf Einstellung, sondern nur auf Schadloshaltung geklagt werden. Eine Unterlassungsklage verböte sich auch nach den in § 125 E. B. G. B. aufrecht erhaltenen landesrechtlichen Vorschriften über die Eisenbahn-, Dampfschiffahrts- und ähnliche Verkehrsunternehmungen. Das Landgericht hatte auf Grund einer Beweiserhebung, die eine tatsächliche Schädigung der gärtnerischen Anlagen festgestellt hatte, die Untersuchungsklage für zulässig erachtet und die Hütte bei einer fiskalischen Strafe von 100 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung verurteilt, Vorkehrungen zu treffen, durch die die Zuführung von Rauch und schwefligem Russ über das nach den örtlichen Verhältnissen gewöhnliche Mass verhindert werde.

In der Berufungsinstanz hatte die Beklagte abermals geltend gemacht, die Klage sei eine negatorische Klage und nach § 26 der G.-O. gegenüber einer konzessionierten gewerblichen Anlage unstatthaft. Das Oberlandesgericht Hamm hatte dann auch die Klage als unzulässig abgewiesen. Bezüglich der Frage, ob die Gewerbeordnung oder das Kleinbahngesetz der Klage entgegenstehe, hatte das Berufungsgericht ausgeführt, dass die Klage nach den Grundsätzen des Kleinbahngesetzes zulässig wäre, sie sei aber trotzdem auf Grund der §§ 45 und 148 des Allgemeinen Berggesetzes abzuweisen. Nach § 54 des Gesetzes stehe dem Besitzer eines konzessionierten Bergwerksbetriebes das Recht zu, die Erze aufzusuchen und zu gewinnen. Diesem Rechte gegenüber müsse die Unterlassungsklage insoweit weichen, als der Betrieb des Bergwerks zum Aufsuchen und Gewinnen der Erze gewisser Einrichtungen bedürfe, ohne die es nicht existenzfähig sein würde. Nach § 148 des Gesetzes könne aber wegen der benachteiligenden Einwirkungen, die dadurch auf ein benachbartes Grundstück ausgeübt würden, nicht auf Einstellung des Betriebes, sondern nur auf Schadloshaltung geklagt werden. Die Anschlussbahn gehöre aber zu solchen Einrichtungen, ohne die das Bergwerk nicht betriebsfähig sei. Allerdings wolle eine weitverbreitete Ansicht zu diesen Einrichtungen nur solche rechnen, die der Bergbaubetrieb unmittelbar verlange. Dagegen müssten hierzu nicht nur die unterirdischen, sondern auch alle oberirdischen Anlagen zählen, ohne die heutzutage ein Bergwerk nicht auskommen könne. In diesem Sinne sei auch vom Reichsgericht bereits ausgesprochen, dass z. B. die Ableitung der Grubenwässer oder die Anlegung eines Luftschachtes als notwendige Einrichtungen des Bergwerksbetriebes den benachteiligten Nachbar niemals zur Unterlassungsklage, sondern nur zur Klage auf Schadloshaltung berechtigen. Ebenso aber wie ein Bergwerk ohne Ableitung von Grubenwässern und Grubenluft nicht existenzfähig sei, bedürfe es auch der Anschlussbahn mit der Hauptbahn, um die Erze fortzuschaffen. Die Anschlussbahn müsse deshalb geradeso als Teil des Bergwerksbetriebes angesehen werden, der nach Prüfung aller Sicherungsmassregeln, also auch der Bahn, unstreitig von der Bergbehörde genehmigt worden sei. Eine Nachprüfung der Sicherungsmassregeln aber stehe dem Gericht nicht zu. Das Urteil des Landgerichts, das eine Aenderung der konzessionierten Anlage bedinge, sei deshalb nicht gerechtfertigt, da § 148 des Allgemeinen Berggesetzes die Unterlassungsansprüche des Benachteiligten auf die Klage wegen Schadloshaltung beschränke.

Die Revision des Klägers bekämpfte das Berufungsurteil dahin, es irre, wenn es solche Hülfsanlagen des Bergwerks, die lediglich wirtschaftliche Bequemlichkeitsfragen lösten, zu den Lebensbedürfnissen des Bergwerks rechne. Das Reichsgericht hob das Urteil des Oberlandesgerichts auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Berufungsinstanz zurück. Dem Berufungsrichter könne insoweit nicht beigetreten werden, als er annehme, dass die §§ 54 und 148 des Allgemeinen Berggesetzes der Zulässigkeit der Klage entgegenstünden.

PERSONALNACHRICHTEN

Gartendirektor H. Martens konnte am 1. April auf eine fünfundzwanzigjährige Amtstätigkeit in dem Sol- und Seebade Kolberg zurückblicken.

Unter der Leitung von Martens sind die städtischen Gartenanlagen Kolbergs bedeutend vergrössert und vervollkommnet worden. Die Niederlegung der Festungswerke gab ausreichende Gelände für Schmuck- und Parkanlagen frei. Kaiserplatz, Schillplatz, Frühkonzertplatz, Viktoriaplatz, Dünenpromenaden, Waldenfelsschanze, Bahnhofsplatz, Wolfsbergpark, Krankenhausgarten, Nettelbeckpark, Stadtgärtnerei und die Verbindung der vorhandenen Strandparkanlagen mit dem 5 *km* entfernten Stadtwald durch einen Anlagenstreifen längs des Strandes, grossenteils auf dem Flugsand der Dünen, sind unter ihm entstanden. Auch die schon früher vorhandenen Parkanlagen sind ausgebaut und wesentlich erweitert worden, sodass die Anlagen jetzt eine Gesamtfläche von 150 *ha* bedecken.

Der Jubilar ist auch auf vielen pommerschen Gütern gartenkünstlerisch tätig gewesen. Und so wurden ihm am 1. April ausser den Glückwunschadressen des Magistrats und des Gartenbauvereins auch Glückwünsche von vielen Grundbesitzern Pommerns mit Bildern pommerscher Landsitze gesandt.

Kiekheben, Gärtner im Hofstaate des Prinzen Eitel Friedrich von Preussen, erhielt die mit dem Oldenburgischen Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig verbundene silberne Medaille.

Hofgärtner A. Steinbach in Hummelshain bei Kahla (Sachsen-Altenburg) ist als Hofgärtner nach Eisenberg (S.-A.) berufen worden.

Kreisobstbauinspektor Karl Heyden ist zum Fachlehrer für Obst- und Gemüsebau an der Wein- und Obstbauschule in Oppenheim am Rhein ernannt worden.

Gerhard Becker, früher Obergärtner in Büssow bei Friedberg, ist als Gartenbaulehrer an die Gärtnerlehranstalt in Wittstock an der Dosse berufen worden.

Oekonomierat Schneider in Wittstock an der Dosse, der seit sechsundzwanzig Jahren die dortige Ackerbauschule, die landwirtschaftliche Winterschule, die Gartenbauschule und den zwanzig Morgen grossen Provinzialgarten geleitet hat, ist am 1. April dieses Jahres in den Ruhestand getreten. Zu seinem Nachfolger ist der seit sechzehn Jahren an der Anstalt tätige Dr. G. Weerth ernannt worden.

Adalbert Bayer, Hofgärtner des Erzherzogs Rainer in Baden bei Wien, hat aus Anlass seiner fast vierzigjährigen Tätigkeit auf dieser Stelle den Titel Hofgarteninspektor erhalten.

Franz Sieber, Obergärtner bei V. Lemoine & Söhne in Nancy (Frankreich), hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als Obergärtner dieser weltbekannten Firma gefeiert. Er hat viele wertvolle Neuheiten gezüchtet, die aus dieser Gärtnerei hervorgegangen sind.

Gestorben sind: J. Hohmann, Schlossgärtner in Marburg an der Lahn, am 24. März. Karl Jokisch, Baumschulbesitzer in Gransee, im 53. Lebensjahre. R. Köhler, Handelsgärtner in Glogau. Adolf Lugenheim, Handelsgärtner in Birkenwerder, im Alter von 52 Jahren.

Ferner: Josef Bayer, Obergärtner im Ruhestande in Mokra Hora (Mähren), im 79. Lebensjahre. Johannes Senger, Handelsgärtner in Chicago (Nordamerika), geborener Deutscher, am 8. März im Alter von 55 Jahren.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: das Erlöschen der Firma Einkaufhaus der Berliner Blumenbranche Heinrich van Thiel Nachfolger mit dem Sitze in Berlin;

Bernburg: das Erlöschen der Firma Emil Hummel, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Bernburg;

Danzig: bei der Firma Pomona, Gartenbaugesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitze in Danzig: die Gesellschaft ist durch Beschluss der Gesellschafter aufgelöst; der bisherige Geschäftsführer ist Liquidator;

Eberswalde: die im Jahre 1874 gegründete Firma Eberswalder Obstplantagen und Gartenbaubetrieb Wilhelm Haerecke ist unverändert auf den Gärtnereibesitzer Fritz Haerecke übergegangen. Die ihm früher erteilte Prokura ist erloschen;

Leipzig: bei der Firma Franz Sencke mit dem Sitze in Leipzig: Moritz Ferdinand Franz Sencke ist als Inhaber ausgeschieden. Der Kunst- und Handelsgärtner Johann Friedrich Emil Lotz in Leipzig ist Inhaber. Er haftet nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers, es gehen auch nicht die in dem Betriebe entstandenen Forderungen auf ihn über;

» bei der Firma Leipziger Palmengarten mit dem Sitze in Leipzig: Hermann Doebner und Johannes Miederer sind aus dem Vorstande ausgeschieden. Zu Mitgliedern des Vorstandes sind bestellt der Kaufmann Friedrich Karl Stremmel und der Garteningenieur August Brünning, beide in Leipzig;

Mannheim: die Firma Fr. Wilhelm Schröder mit dem Sitze in Seckenheim und als deren Inhaber der Handelsgärtner Friedrich Wilhelm Schröder daselbst;

» die Firma Amalia Rhein, Blumengeschäft mit dem Sitze in Mannheim O 6, 4, und als Inhaberin Alois Wallischeck Ehefrau, Amalia, geb. Rhein daselbst;

Neustadt am Rübenberge: die Firma Rehburger Gärtnerei, Meyer, Möller & Ko. mit dem Niederlassungsorte Wunstorf. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Prokurist Heinrich Carsten Meyer in Wunstorf. Die Gesellschaft hat am 9. April 1911 begonnen;

Reutlingen: bei der Firma Adolf Wenz' Söhne mit dem Sitze in Reutlingen: als neuer Gesellschafter ist Rosa Wenz, geb. Haussmann, Ehefrau des Paul Wenz, Handelsgärtners in Reutlingen, eingetreten; der bisherige Gesellschafter Richard Wenz ist ausgetreten;

Reutlingen: die Firma Richard Wenz mit dem Sitze in Reutlingen und als deren Inhaber der Handelsgärtner Richard Wenz daselbst;

Schwäbisch-Gmünd: die Firma Jakob Fehrle, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Schwäbisch-Gmünd und als deren Inhaber der Handelsgärtner Jakob Fehrle daselbst.

M. Larisch erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von A. Schaar in Kudowa (Schlesien).

Die Handelsgärtnerei von August Brünning in Fichtenau bei Berlin ging in den Besitz von Blumenthal & Ko. über.

Paul Koch, Gärtnereibesitzer in Allstedt, übernahm käuflich die Samenhandlung von Friedrich Huck in Erfurt.

J. Einstein hat die Ruchsche Handelsgärtnerei in Offenburg (Baden) übernommen.

K. W. Kemmler, Schlossgärtner in Zschirnau, übernahm pachtweise am 1. Mai die den Willi von Lewinskischen Werken gehörige Kunst- und Handelsgärtnerei »Glückauf« nebst Blumengeschäft in Weisswasser (Ober-Lausitz).

Karl Siegloch Sohn, früher Geschäftsführer der Firma Arthur Stüting, Büro für Gartenkunst und Gartenpflege in Barmen, hat sich in Cannstadt bei Stuttgart als Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt niedergelassen.

Die Brechtelsche Handelsgärtnerei in Viernheim bei Mannheim ging in den Besitz von Hermann Uloth über.

Der Gärtnereibesitzer Andres hat die Abramowskische Gärtnerei am städtischen Krankenhause in Elbing käuflich erworben.

Die Gärtnerei von Gebrüder Geise in Passau ist in den Besitz des bisherigen Pächters dieses Anwesens, des Kunstgärtners Stille, übergegangen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: A. Bukowski in Kostschin (Kreis Schroda), Friedrich Flinner in Sterbfritz (Bezirk Kassel), Karl Georgi in Leipzig, Oswald Hauffe in Trebbin (Kreis Teltow), C. Jebens in Bad Kösen, R. Kretschmer in Offenbach a. M., Paul Lenz in Schermeisel (Kreis Oststernberg), R. Nimmergut in Marienfelde-Berlin, Paul E. C. Petersen in Achim bei Bremen, R. Pikesch in Wien, Adolf Prehn in Kottbus, Karl Ruh in Gailingen (Baden), Karl Schiemenz in Kiekebusch bei Kottbus, Arno Schilde in Köttwitzsch (Bez. Leipzig), Wilhelm Schmidt in Klein-Kühnau bei Dessau und Arthur Wünsch in Rauscha (Oberlausitz)

und als Landschaftsgärtner: P. Döhler in Dölitz bei Leipzig und J. Hilzendegen in Landau (Pfalz).

Blumengeschäfte haben eröffnet: Luise Claus in Oybin (Sachsen), Ernst Dageförde in Berlin, Badstrasse 33a (Filiale), Hermann Degenhardt in Olpe (Westfalen), Bernhard Diers in Hagen (Westfalen), Karl Frohnert in Marienwerder (Westpreussen), Gertrud Fuchs in Köthen, G. Heyer in Hildesheim, Otto Gertitschke in Marienfelde bei Berlin, Hermann Koch in Stralsund, Gustav Koyne in Zweibrücken, C. Kurjahn in Sonnenburg (Neumark), J. Paulsen in Elmshorn, R. Pfleger in Wermelskirchen (Rheinprovinz), Albert Poinke in Bojanowo (Posen), Hans Richter in Rudolstadt und Paul Westphal in Köpenick bei Berlin.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners Karl Baensch in Nürnberg ist am 4. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Graf von Pestalozza in Nürnberg. Frist zur Anmeldung der Konkursforderungen bis zum 15. Mai 1911.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners Rudolf Harter in Herbolzheim ist gemäss der §§ 202 und 203 der Konkursordnung eingestellt worden.

Schluss der Redaktion: 28. April.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 19. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 13. Mai 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

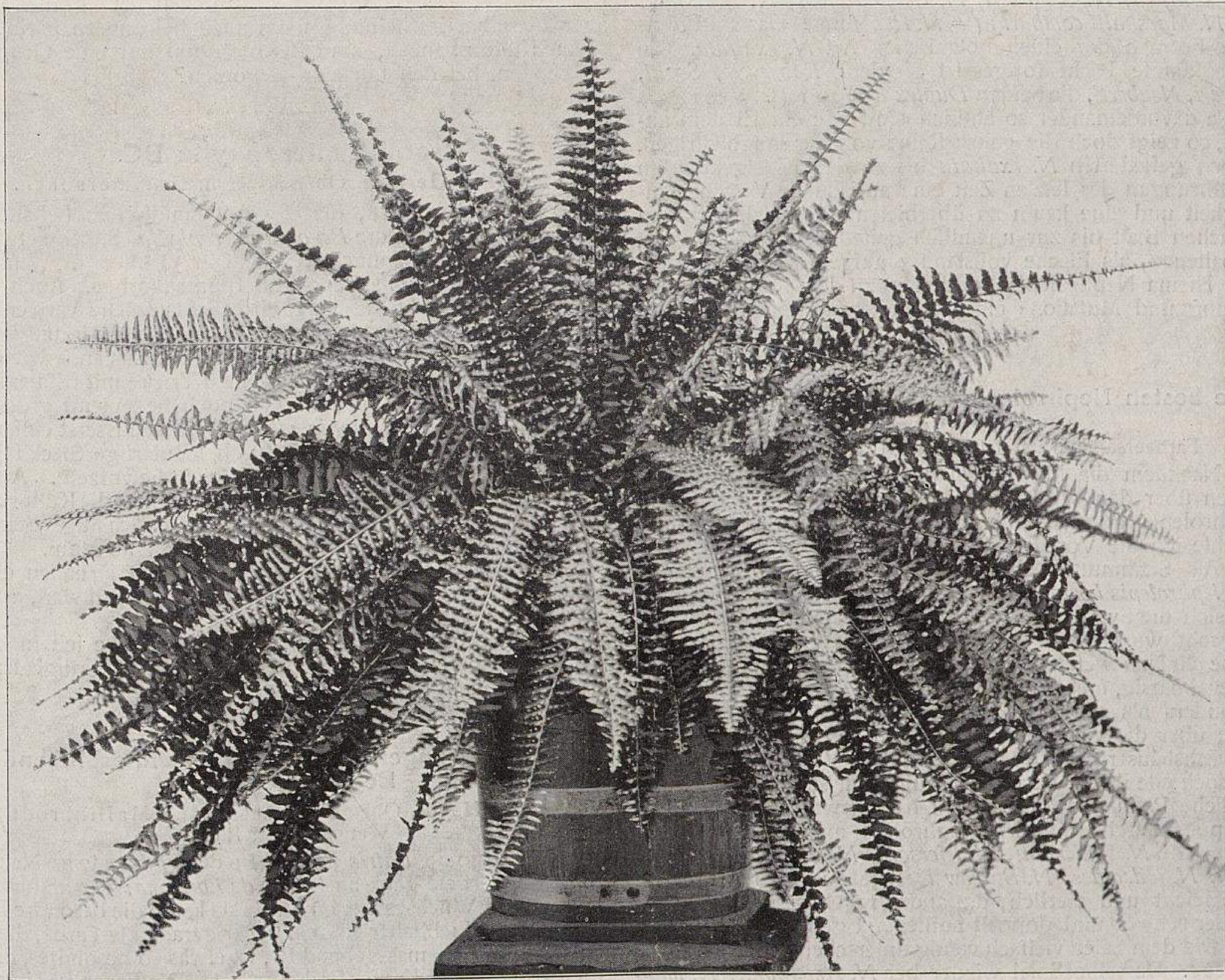
Die neue Nephrolepis bostoniensis »Roosevelt«.

Von **Lodemar Moore** in Springfield, Ohio (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Nephrolepis bostoniensis Roosevelt ist ein beständiger Sport von *N. bostoniensis.* Er ist in der American Rose & Plant Co. in Springfield entstanden, wo man die beiden ersten Pflanzen dieser neuen Form im November 1908 bemerkte. Im Oktober 1910 waren aus diesen beiden Mutterpflanzen schon 70000 junge Pflanzen hervorgegangen, und nicht eine einzige davon ist zurückgeschlagen.

Die Wedel von *Nephrolepis bostoniensis Roosevelt* sind eindrittel- bis einhalbmal breiter als die der *N. bostoniensis* und ihrer ganzen Länge nach schön gekraust. Die einzelnen Fiederblättchen sind deutlich gewellt, was der Pflanze ein interessantes, anziehendes Aussehen gibt. Pflanzen von *Roosevelt* in Töpfen von 15 *cm* Durchmesser haben doppelt so viel Wedel gebracht, als Pflanzen von *Bostoniensis* in gleich grossen Töpfen. Der Wuchs ist noch gefälliger und eleganter als der der Stammform. Der Stiel des Wedels ist fest, aber nicht steif, und die Fiederblättchen sind derb, ohne den Wedeln ein plumpes Aussehen zu geben.

Die Neuheit ist leicht zu vermehren und wächst auch leichter als alle andern Nephrolepis-Formen. Alle guten Eigenschaften des Bostonfarns sind an ihr besonders stark ausgeprägt, sodass sie eine Verbesserung der Stammsorte ist. Pflanzen in Töpfen von 15 *cm* Durchmesser haben einen Umfang von 1 *m,* und die Menge der prachtvollen,



Die neue Nephrolepis bostoniensis Roosevelt.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

breiten, gewellten Wedel ist so gross, dass sie den Topf völlig verdecken. Die Pflanze ist schön gleichmässig gebaut und zeichnet sich auch durch eine volle Mitte aus.

Für die Heranzucht grosser Schaupflanzen ist diese Sorte vorzüglich geeignet. Fertige Pflanzen davon in Töpfen von 7—8 *cm* Durchmesser sind grösser und anziehender, als solche von *Bostoniensis* in 10—12 *cm* weiten Töpfen, und jede Pflanze von Nephrolepis *Roosevelt* in einem 15 *cm* weiten Topf ist ebenso gross und schön wie solche andrer Nephrolepis in 25 *cm* weiten Töpfen.

Eine Firma hat uns einen Auftrag zur Lieferung von 30000 Pflanzen der *Nephrolepis bostoniensis Roosevelt* in verschiednen Grössen erteilt, und viele der hiesigen bedeutendsten Fachleute sind der Ansicht, dass die *Roosevelt* die *Bostoniensis* verdrängen wird.

Es wird von Amerika noch ein neuer Sport des Bostonfarns unter dem Namen *Nephrolepis Dreyeri* angeboten. In den amerikanischen Fachzeitschriften werden als Eigenschaften dieser Form genannt: Rascher Wuchs, gedrungener Bau, gute Farbe und Anspruchslosigkeit in der Kultur. Die Neuheit gehört zum *Scotti*-Typus, ist aber weniger steif. Züchter ist G. Dreyer in Elmhurst, Long-Island, Newyork.

Die Neigung zur Sportbildung ist kaum bei einer andern Pflanze so stark ausgeprägt wie bei *Nephrolepis exaltata*, der Stammart der meisten in den letzten Jahren angebotenen Nephrolepis-Formen. Eine sehr anschauliche Zusammenstellung von Varietäten der genannten Spezies hat vor einiger Zeit die bekannte Londoner Farnfirma H. B. May & Söhne in Edmonton auf einer Versammlung der englischen Gartenbaugesellschaft in London gezeigt. Es waren folgende Spielarten vertreten: *N. exaltata, N. Forsteri, N. Piersoni, N. Barrowsi, N. elegantissima, N. elegantissima compacta, N. todeoides, N. Amerpohli, N. Whitmani, N. superbissima, N. magnifica, N. Schölzeli, N. lycopodioides, N. Marshalli* und *N. Marshalli compacta (= N. Rochfordi).* Das sind fünfzehn Formen der einen botanischen Art *N. exaltata.* Die Liste könnte leicht fortgesetzt werden: *Roosevelt, Scotti, Dreyeri, Neuberti,* die beiden *Duplex* und so fort. Wenn auch einige davon einander so ähnlich sind wie ein Ei dem andern, so zeigt doch die ganze Reihe von der langblättrigen, einfach gefiederten *N. exaltata* bis zu den feinstgekrausten Einführungen der letzten Zeit eine auffallende Verschiedenartigkeit und eine kaum zu überbietende Entwicklung vom einfachen Blatt bis zur unendlich gefiederten, zerschlitzten, gespaltenen, als Fläche vollständig aufgelösten Blattspreite. Das Thema Nephrolepis-Formen ist zu dem Kapitel »Sportbildung und Mutation« einer der interessantesten Beiträge.

Die Redaktion.

Die besten Nephrolepis-Formen für den Handel.

Von **Otto Bernstiel,**
Farnversandgärtnerei in Bornstedt bei Potsdam.

Nachdem die Meinungen der Fachleute in den letzten Jahren über den Wert und die Verwendbarkeit der neuern Nephrolepis-Formen sich wohl genügend geklärt haben, möchte ich die Vorzüge der besten etwas beleuchten.

Als Stammutter, abgesehen von *Nephrolepis exaltata,* ist *Nephrolepis bostoniensis* anzusehen. Dieser schöne Farn hat sich die Sympathien, die ihm von Anfang an entgegengebracht wurden, in vollem Masse zu erhalten gewusst. Diese einfach gefiederte Art, sowie ihr Abkömmling, die unregelmässig, mehrfach gefiederte *N. Piersoni,* erfreuen sich besonders als stärkere Pflanzen grosser Beliebtheit. Man kann über die vielen Sorten Glossen machen, aber in den Gewächshäusern, wie an den Orten ihrer Verwendung zeigen sie doch alle ihren Wert. Wo früher nur steife Phoenix und ähnliche Palmen die Herrschaft hatten, werden heute diese Gruppen durch lichtgrüne Nephrolepis angenehm unterbrochen. Von *N. Whitmani, N. Piersoni, N. Piersoni elegantissima, N. todeoides, N. Barrowsi* ist jede in ihrer Art schön: eine leicht und zierlich, die andre regelmässig, die dritte wieder schwer und doppelt aufliegend gefiedert, dem Gärtner, wie dem Laien vielfach wenig unterscheidende Merkmale bietend. Dasselbe Spiel wieder bei *N. Amerpohli, N. magnifica* und *N. Neuberti,* alle drei zierlich und fein und doch verschieden, eine schwer hängend, die andre aufwärtsstrebend, entzückend mit den selaginellenartigen Wedelchen. Abseits davon die schöne *N. Forsteri* mit lang herabhängenden, leichten, unregelmässig gefiederten Wedeln, als Ampel alle andern übertreffend und dabei schnell wachsend. Der vorigen entfernt ähnelnd, doch vornehmer in der Wedelform und gedrungener im Wuchs, sind die beiden *N. duplex (Bernstieli* und *Janki),* die erste gross, die andre zierlicher. Schliesslich ist auch *N. Scotti,* die gedrungene Form von *N. bostoniensis,* sehr wertvoll. Von ganz anderm Aeusseren, doch eigenartig ist wieder die alte *N. davallioides furcans,* Wedel glänzend, eher einem Cyrtomium gleichend, einfach gefiedert, die Fiederspitzen geteilt. *N. Schölzeli,* wie auch die schon genannte *N. magnifica,* beide von Amerikanern auf der grossen Berliner Ausstellung 1909 ausgestellt, haben nicht den gehegten Erwartungen entsprochen, obwohl sich *N. magnifica* unter der grossen Geschwisterzahl einen guten Platz erworben hat. *N. exaltata superba* ist ein eigenartiges Ding für Raritätensammler; *N. superbissima* ist jedoch ein entarteter Spross der grossen Familie.

Die neuesten Einführungen sollen noch geprüft werden, doch scheinen mir unter diesen Kandidaten *(Nephrolepis Marshalli, N. Giatrasi, N. lycopodioides, N. Piersoni compacta* und *N. splendens)* die beiden letzten Perlen zu sein, die mit den Duplex-Formen der als unübertrefflich angesehenen *N. Whitmani* scharfe Konkurrenz machen werden.

Für den Handelsgärtner sind *Nephrolepis bostoniensis, N. Piersoni, N. Whitmani, N. Scotti* und *N. Forsteri,* abgesehen von denen, die sich vielleicht noch unter den Neuheiten finden, die besten. Und Privatgärtner mögen aus dem reichen Sortiment eine grössere Auswahl treffen; sie werden für ihre Zwecke fast alle verwendbar finden.

Es ist ja richtig, dass die in verhältnismässig kurzer Zeit in grosser Zahl eingeführten Nephrolepis-Neuheiten nicht alle gleich wertvoll sind, und dass manche Form nicht alles gehalten hat, was sie anfangs versprochen hat. Finden wir aber dieselbe Erscheinung nicht auch bei andern gärtnerischen Kulturpflanzen, zum Beispiel, um nur eine Gruppe zu nennen, bei den Lorraine-Begonien?

Begonia microphylla DC.

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Zu den Begonien, die etwas stiefmütterlich behandelt werden, gehört auch die *Begonia microphylla.* Sie eignet sich vortrefflich zum Schmücken schattiger Grotten in Wintergärten und zur Bepflanzung von Blumenkörben. Auch als Ampelpflanze wirkt sie vorzüglich. Als solche verwendet kommt ihr gefälliger, hängender Wuchs recht wirkungsvoll zur Geltung. Sie wirkt in nichtblühendem Zustande wie ein üppiges Adiantum. Sind die einzelnen Triebe mit Blüten besetzt, so ist die Wirkung natürlich noch bedeutend grösser.

Die Kultur der *Begonia microphylla* ist äusserst einfach. Vermehrt wird sie am besten durch krautartige Stecklinge, die sich bei geringer Bodenwärme leicht bewurzeln. Auch jeder Blattsteckling wächst willig. Im übrigen ist die Kultur der aller krautartigen Warmhausbegonien gleich. Schattiger Standort und feuchte Luft fördern ungemein ihr Wachstum.

Diese Begonie verdient nach meinem Dafürhalten eine weitere Verbreitung. Jeder Fachmann, der sie kultiviert, wird sie schätzen lernen.

Sehr schön kultivierte Pflanzen davon habe ich in der Handelsgärtnerei des Herrn Dobermann in Dieringhausen (Rheinprovinz) gesehen.

Meine Erfahrungen mit der neuern winterblühenden Begonie »Patrie«.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Die Begonie *Patrie* ist nur in der Farbe etwas Neues, sonst erinnert sie ganz an *Gloire de Lorraine;* des kräftigern Laubes und Wuchses wegen dürfte sie kaum die besondre Beachtung der Liebhaber finden. Aber gerade die Farbe, die ja an und für sich massgebend ist, ist etwas so besondres, dass die Pflanze leicht Käufer finden müsste. Die Farbe ist ein angenehmes, kupfriges Karminrosa, das zwar nicht die klare, leuchtende Tönung wie etwa das so beliebte Rosa der *Gloire*

de Lorraine hat, das aber doch immerhin recht beachtenswert ist. Dass die Begonie *Patrie* die *Lorraine* verdrängen werde, ist nicht zu befürchten; dazu ist das schöne Rosafarben der *Gloire de Lorraine* viel zu beliebt; ohne dieses würde sie niemals die Verbreitung gefunden haben, deren sie sich jetzt erfreut. Ich möchte behaupten, dass die Verbreitung der *Lorraine* noch grösser werden wird, und dass selbst ihre Varietät *Konkurrent* mit dem Hauptvorzuge des ganz bedeutend kräftigern Wuchses doch nur geeignet ist, der *Gloire de Lorraine* die Bahn noch mehr freizulegen.

Wenn nun auch die Farbe der *Patrie* nicht so prächtig ist, so ist sie doch so, dass man sie als auffallend bezeichnen kann. Man kann die Sorte deshalb als eine ganz angenehme Abwechslung in dem Sortiment der winterblühenden Begonien betrachten und ihr eine grössere Verbreitung wünschen.

Ueber die Kultur der *Patrie* ist wohl nicht nötig, ein Wort zu verlieren. Wer die *Gloire de Lorraine* zu kultivieren versteht, wird die *Patrie* erst recht mit Erfolg heranziehen können; denn etwas williger als die *Lorraine* ist die *Patrie* im Wachstum doch.



Die neue winterblühende Begonie Aurora. II.
In den Kulturen von August Toeffaert in Gentbrügge für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die winterblühende Begonie »Aurora«,

eine sehr beachtenswerte Neuheit.

Von **Wilhelm Hoppe** jr. in Wesel.

Die auch in deutschen Gärtnerkreisen bestens bekannte Firma August Toeffaert in Gentbrügge und Destelbergen bei Gent bringt in kurzer Zeit eine neue Begonie, *Aurora,* in den Handel, die bereits überall da, wo sie der Besichtigung und der Beurteilung der Fachwelt zugänglich gemacht worden ist, durch ihre prachtvolle Blütenfarbe und ihren stattlichen Wuchs berechtigtes Aufsehen erregt und ungeteilten Beifall gefunden hat.



Die neue winterblühende Begonie Aurora. I.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Diese neue Begonie, die Herr Toeffaert unter dem vortrefflich gewählten Namen *Aurora* in den Handel bringen wird, entstammt einer in den Kulturen von Victor Lemoine & Sohn in Nancy vorgenommenen Kreuzung der *Begonia socotrana* mit einer Varietät von *B. Pearcei.**) Im Wuchs übertrifft die Neuheit noch unsre alte, vortreffliche Begonie *Gloire de Lorraine,* mit der sie übrigens im Blütenreichtum, in der erstaunlichen Blühwilligkeit, sowie ferner der leichten Anzucht und Weiterkultur grosse Aehnlichkeit hat. Eine voll erblühte Pflanze der *Aurora* macht einen sehr guten und wirkungsvollen Eindruck. Aus dem tiefdunkeln Grün der grossen Blätter erheben sich die locker gebauten Blütenstände der in schönstem, kupfergelbem Farbenton schimmernden Blumen, deren Grösse bis zu 5 *cm* im Durchmesser erreicht. Dieses liebliche Kupfergelb der Blütenfarbe gibt der ganzen Pflanze einen grossen Reiz und wirkt auf das Auge des Beschauers ungemein anziehend. Besonders bei künstlichem Licht kommt die Pracht der kupfergelben Farbe der Blüten dieser Neuheit so recht zur Geltung.

Die Blütezeit der Begonie *Aurora* dauert von November bis März. Die an der Pflanze zuerst erscheinenden Blütenstände sind nicht ganz so gross wie bei der *Gloire de Lorraine,* dafür zeichnen sie sich aber dadurch aus, dass sie mindestens je eine weibliche Blüte haben. Die später, also im weitern Verlauf des Flors erscheinenden Blütenstände sind grösser, an Einzelblüten zahlreicher und stehen dann an Umfang und Anzahl nicht hinter denen der *Gloire de Lorraine* zurück, wie dies auch aus den beiden beigegebenen Abbildungen deutlich ersichtlich ist.

Für den handeltreibenden Gärtner hat die Begonie *Aurora* auch noch den sehr schätzenswerten Vorzug, dass sich die Blumen recht gut halten, und dass sie auch beim Versand wenig empfindlich sind.

Die Vermehrung der Neuheit geschieht wie bei der *Gloire de Lorraine* aus Kopf- oder aus Blattstecklingen und ist leicht und einfach. Besondre Erwähnung verdient es auch, dass die Begonie *Aurora* sehr widerstandsfähig gegen Krankheiten ist, und dass sie sich im temperierten Zimmer ausserordentlich gut hält.

*) Hat also dieselben Eltern wie die neuere Lemoinesche winterblühende Begonie *Patrie.* Beide sind auch aus ein und derselben Samenkapsel hervorgegangen. Es ist somit aus einer Befruchtung ausser vielem Wertlosen ein rotblühender Sämling *(Patrie)* und ein gelber *(Aurora)* entstanden.
Die Redaktion.



Das neue Vergissmeinnicht Katharina Kampf.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die neue Myosotis dissitiflora »Katharina Kampf«.

Von **Otto Weisshahn** in Probstheida bei Leipzig.

Eine Idealsorte unter den Vergissmeinnicht für Markt- und Handelsgärtner ist die mit dem Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands ausgezeichnete *Myosotis dissitiflora Katharina Kampf.* Die obenstehende Abbildung zeigt zwei Pflanzen dieser Neuheit in Töpfen. Die Pflanze ist von gedrungenem Wuchs und guter, kräftiger Verzweigung. Die Blätter sind straff, breit und sattdunkelgrün. Dieses Vergissmeinnicht bildet ganz ungewöhnlich grosse, dicht besetzte Blütenrispen, die aus den Blattwinkeln entspringen, deren Einzelblüten von schöner, dunkelblauer Farbe sind und durch ihre besondere Grösse (bis 1½ *cm* im Durchmesser) überraschen.

Dem Handelsgärtner ist mit *Katharina Kampf* eins der schönsten und grösstblumigen Vergissmeinnicht geboten, das sich seines kräftigen, gedrungenen Wuchses wegen ebensowohl zur Kultur in Töpfen, wie zur Bepflanzung von Gruppen eignet, namentlich auch wegen der langen Dauer der Blütezeit und des gleichmässigen Wuchses der Pflanzen. Als Grabschmuck um die Osterzeit dürfte es unübertrefflich sein.

Das Vergissmeinnicht *Katharina Kampf* lässt sich durch Stecklinge leicht vermehren, sodass man binnen kurzer Zeit einen guten Bestand schöner, sehr kräftiger und herrlich blühender Pflanzen heranziehen kann.

Züchter dieser schönen Neuheit ist der Handelsgärtner Friedrich Kampf in Probstheida bei Leipzig.

Clematis montana rubens als Treibpflanze und andre Clematis.

Von **M. J. Goos,**
Inhaber der Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf (Rheingau).

Clematis montana rubens ist unstreitig eine der schönsten Einführungen der letzten Jahre. Die frisch und rein karminrosafarbenen, ungemein duftigen, an Herbstanemonen erinnernden Blumen, verbunden mit dem sehr dekorativen, kräftig gefärbten, rötlich schattierten Laub machen diese Pflanze, wohin man sie auch bringen mag, zu einer prächtigen Zierde. Zudem ist sie genau so widerstandsfähig wie *Cl. montana grandiflora* und wächst auch ebenso kräftig wie diese.

Heute möchte ich auf ihren hohen Wert auch als Treibpflanze hinweisen. Die nebenstehende Abbildung zeigt drei Topfpflanzen, Veredlungen vom vorigen Frühjahr, also einjährige Pflanzen, die zum Zwecke der Vermehrung Anfang Februar in ein temperiertes Haus von + 10—12 ° C. gestellt wurden. Die Färbung der Blumen ist noch zarter und reiner als an den Freilandpflanzen. Eine Temperatur von wenigen Graden genügt, die Pflanzen in kurzer Zeit zur Entwicklung zu bringen; sie warm zu stellen, ist geradezu schädlich, da die Blumen dann kleiner und matter gefärbt bleiben.

Die zuerst aus der Mandschurei eingeführten *Clematis montana rubens* scheinen Sämlingsformen zu sein, denn sie unterscheiden sich von unsern jetzigen Pflanzen in der Laubfarbe, der Blütenfarbe und in der Blütengrösse. Die schönste Form hat dunkel-bronzegrüne Blätter und tiefkarminrosafarbene Blumen. Von dieser Form haben wir die Vermehrungspflanzen genommen. Die einjährigen Veredlungen, in Töpfen durchwurzelt, blühen sicher im nächsten Frühjahr; man sorge aber dafür, dass nicht frühzeitige Nachtfröste im Herbst die Pflanzen treffen und überwintere sie im kalten Kasten, möglichst frostfrei. Gleichwohl ist die Pflanze durchaus winterhart.

Zu noch schönern Ergebnissen kommt man natürlich mit zweijährigen Topfpflanzen. Die Töpfe sind im Sommer in freier, sonniger Lage aufzustellen, damit das Holz der Clematis gut ausreift.

Zum Schluss möchte ich noch auf den hohen Treibwert der *Clematis-patens*-Sorten aufmerksam machen. Die Abbildung Seite 221 zeigt eine einjährige Veredlung von *Clematis patens Komet.* Auch bei den grossblumigen Clematis wird die Farbe in der Treiberei reiner und zarter als im Freien, ganz besonders ist dies zum Beispiel der Fall bei der schönen Clematis *Lasurstern,* deren riesige, atlasglänzende, tiefblaue Blütensterne von 16 *cm* im Durchmesser an einjährigen Pflanzen in reicher Fülle erscheinen und diesen daher hohen Treibwert geben.

Wohin man solche getriebenen Clematis bringt, sei es als einzelnes Schmuckstück ins Zimmer oder in grösserer



Clematis montana rubens als Treibpflanze.
In den Kulturen von Goos & Koenemann in Niederwalluf für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Menge in temperierte Wintergärten und auf Blumentische, überall wird man überrascht sein von der Schönheit und auch von der Haltbarkeit dieser Clematis.

Clematis coccinea,

eine empfehlenswerte Schlingpflanze.

Von **Karl Georg Canton** in Gonsenheim bei Mainz.

Als Schlingpflanze wird *Clematis coccinea,* die scharlachrote Waldrebe, viel zu wenig herangezogen. Zur Bekleidung von Mauern, Lauben, Spalieren und Gartenhäusern eignet sie sich sehr gut. Die Ranken werden etwa 3 bis 4 *m* lang. Die Blüte beginnt im Juni und dauert bis zum Eintritt des Frostes. Jede Ranke bringt zwanzig bis dreissig Blumen, und jede angewachsene Pflanze bildet jährlich etwa zehn Ranken. Die Blumen sind glockenförmig, glänzend, tief korallenscharlachrot und halten sich abgeschnitten und in Wasser gestellt recht lange.

Nach meinen langjährigen Beobachtungen wächst *Clematis coccinea* in jedem Boden leicht. Zwei Stunden Sonnenschein täglich sind ausreichend, einen reichen Flor zu sichern. Hervorzuheben ist, dass die Pflanze völlig hart ist und selbst in strengen Wintern wenig Schaden leidet. Für ein gutes Gedeihen ist, wie bei allen Clematis, nötig, dass die Pflanzgrube mindestens 75 *cm* tief und genügend breit ausgeworfen, sowie mit lockerer, humusreicher, durchlässiger Erde gefüllt wird. Denn *Clematis coccinea* bedarf zu ihrem Gedeihen viel Feuchtigkeit, die man ihr, wo sie nicht von vornherein im Boden vorhanden ist, nur durch Anpflanzen auf derart vorbereiteten Stellen sichern kann. Ferner ist erforderlich, dass diese Clematis-Art so tief gepflanzt wird, dass der Wurzelhals etwa 10 *cm* hoch mit Erde bedeckt ist.



Clematis patens Komet als Treibpflanze.
(Text Seite 220.)
In den Kulturen von Goos & Koenemann in Niederwalluf für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Clematis tief pflanzen!

Von **J. C. Th. Uphof** in Hampton Hill (England).

Es ist eine bekannte Tatsache, dass viele Clematis mitten im Sommer, wenn sie in vollem Wachstum stehen, plötzlich bis zur Erdoberfläche absterben. Die Meinungen über die Ursache dieser Erscheinung sind verschieden. Der eine ist der Ansicht, es handle sich um eine Pilzkrankheit, der andre gibt irgend einem schädlichen Insekt die Schuld. Jedoch hat man an den Versuchsstationen für Pflanzenkrankheiten an eingelieferten Teilen abgestorbener Clematis das Vorhandensein eines Pilzes oder eines tierischen Pflanzenschädlings nicht feststellen können.

In Wirklichkeit trifft denn auch keine von diesen beiden Vermutungen das Richtige. In Boskoop, wo es ausgedehnte Kulturen von Clematis gibt, ist man der Ueberzeugung, dass Nachtfröste, von denen die Pflanzen im Frühjahr befallen werden, die Ursache des Absterbens im Sommer sind. Dies ist denn auch wirklich der Fall. Junge Sprosse der Clematis leiden im Frühjahr häufig durch Nachtfröste Schaden, den man den Pflanzen aber nicht sofort ansieht. Die Triebe wachsen zunächst gut weiter und blühen auch; doch plötzlich stirbt dann die ganze Pflanze ab. Sie ist offenbar durch die Frühjahrsfröste so stark beschädigt worden, dass sie in ihrer Lebenstätigkeit vollständig gestört wird. Dies ist wenigstens allgemein die Ansicht der Boskooper Clematiszüchter.

Um diesem Uebel vorzubeugen, wendet man hier das folgende, ausgezeichnete Verfahren an: Beim Pflanzen sorgt man dafür, dass die Clematis viel tiefer in den Boden kommen, als wie man sie gewöhnlich pflanzt. Für jede Pflanze gräbt man ein etwa ellentiefes Loch und pflanzt sie da hinein. Während des ersten Austriebes der Clematis können die jungen Triebe sehr leicht durch Nachtfrost gelitten haben; der Sicherheit wegen schneidet man daher die ersten Triebe ab und lässt erst die darauf folgenden weiterwachsen. Bei dieser Behandlung wird man über ein Absterben der Clematis im Sommer nicht mehr zu klagen haben. Kurz gefasst kommt es also bei der Pflege der Clematis darauf an, dass man sie tief pflanzt und die ersten Triebe sofort alle abschneidet.

Die neue Zweig- und Knospenkrankheit des Flieders.

Von Professor Dr. **Ewert** in Proskau.

Professor Dr. Klebahn in Hamburg hat in seiner Schrift »Krankheiten des Flieders«, die im Jahre 1909 erschienen ist, die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die von ihm entdeckte Zweig- und Knospenkrankheit des Flieders gelenkt. Es handelt sich hier nicht um eine jener Krankheiten, die wie so viele andre in letzter Zeit neu in Deutschland eingeschleppt worden sind, sondern die sich offenbar allmählich mit der intensiven Kultur des Flieders herausgebildet hat, und die vielleicht schon lange, wenn auch bisher weniger beachtet, ihr Wesen treibt. In der Umgebung Hamburgs scheint sie besonders verbreitet zu sein, aber auch sonst ist sie in Deutschland gelegentlich aufgetreten, und im Auslande, zum Beispiel in Frankreich, ist sie ebenfalls keine unbekannte Erscheinung.

Der im vergangenen Winter in Schlesien vorgekommene Fall glich vollkommen den Erkrankungen, wie sie sich bei Hamburg gezeigt haben. Es fiel besonders das fast völlige Ausbleiben des Triebes an den Zweigspitzen auf. Die Bäumchen kommen in solchen Fällen entweder garnicht zur Blüte, oder wo sie noch einige Rispen entfalten, verkümmern diese sehr bald. Die tieferliegenden, gesunden Augen treiben aber dann umso kräftiger aus.

Der Krankheitserreger ist ein Pilz, *Phytophthora Syringae,* ein Verwandter des Erregers der Krautfäule der Kartoffeln. Aeusserlich ist von ihm an den erkrankten Pflanzenteilen nichts wahrzunehmen; dagegen findet man in ihrem Innern, besonders in den abgestorbenen Knospen, in grossen Massen die Eisporen des Schmarotzers vor. Dies sind kleine, rundliche Gebilde, denen hauptsächlich die Aufgabe der Erhaltung des Pilzes zukommt. Ausserdem werden von dem Parasiten noch Sporangien entwickelt, in denen Schwärmsporen entstehen, und diese sind es, die für die Weiterverbreitung der Krankheit Sorge tragen.

Von den Praktikern ist, bevor man die Krankheit in ihren Ursachen erkannt hatte, oft angenommen worden, dass sie, da sie sich besonders beim Treiben des Flieders einstellte, auf eine fehlerhafte Vorbereitung der Sträucher zum

Treiben zurückzuführen sei. Klebahn hat bei seinen Untersuchungen diese Vermutung nachgeprüft und dabei besonders das Aetherisieren, sowie das Aufbewahren der Pflanzen im Gefrierraum berücksichtigt. Er konnte aber nachweisen, dass mitunter auch schon vor der Anwendung dieser beiden gärtnerischen Kunstkniffe der Pilz in den Treibsträuchern vorhanden war.

Der erwähnte Fall in Schlesien lag insofern anders, als die Flieder vor dem Treiben dem Warmbadverfahren unterworfen wurden. Aber auch hier wurde von der Praxis zunächst angenommen, dass ein zu spätes oder ein zu heisses Wässern die Erkrankung herbeigeführt habe. Die betreffenden Sträucher stammten aus einer Gärtnerei, die Flieder zum Treiben heranzog und an ihre Kunden abgab. Alle Abnehmer waren mit den übersandten Pflanzen sehr zufrieden gewesen, nur bei einem stellte sich das Zweig- und Knospensterben ein. Hier liegt der Verdacht sehr nahe, dass die Ansteckung der Pflanzen erst beim Wässern erfolgt ist, da ja die oben erwähnten Schwärmsporen des Wassers bedürfen, um an die Wirtspflanze gelangen zu können. Unter ähnlichen Bedingungen ist es Klebahn gelungen, mit Hülfe der Schwärmsporen künstlich Infektionen hervorzurufen. Nach diesem Autor ist auch anzunehmen, dass der Pilz *Phytophthora Syringae* im Erdboden sehr verbreitet ist; denn Flieder im Einschlag, die mit ihren Zweigen mit dem Erdreich in Berührung gekommen waren, zeigten die Krankheit ganz besonders.

Wo es also üblich ist, dem Treiben des Flieders eine Warmbadbehandlung vorausgehen zu lassen, wird man vor allem auf gründliche Sauberkeit zu halten haben und besonders darauf achtgeben müssen, dass das Wasser nicht durch Erde verunreinigt wird.

Wo sich die Krankheit aber einmal eingestellt hat, empfiehlt es sich, zur Verhütung ihrer Weiterverbreitung sorgfältig alle erkrankten Zweige des Flieders bis ins gesunde Holz wegzunehmen und zu verbrennen. Mitteilungen über das Auftreten dieser Krankheit sind erwünscht.



Die neue Calla Gloire de Châtelaine. I.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die neue Calla »Gloire de Châtelaine«.

Von **Ch. Platel**, Direktor der Kantonalen Gartenbauschule in Châtelaine bei Genf (Schweiz).

In den Kulturen der Gartenbauschule in Châtelaine bei Genf ist eine neue Richardia (Calla) entstanden, und zwar aus einer Kreuzung von *Richardia devoniensis* mit *Perle von Stuttgart*. Die Züchtung ist dem Obergärtner Herrn L. Jeanmonod gelungen. Die Pflanze ist starkwüchsig, reichblühend und niedrig. Die Belaubung ist schön grün. Die »Blumenblätter« (Spatha) sind gross, einige davon werden bis zu 22 *cm* lang und 15 *cm* breit; sie sind schön reinweiss. Der gelbe Kolben ist fruchtbar. Das Neue an dieser Pflanze ist der Umstand, dass alle Blumen zwei Kolbenscheiden haben, wie das die beigegebenen Abbildungen deutlich zeigen. An einigen Blumen ist sogar das kleinere Blumenblatt nach dem Innern des grössern zu eingerollt. (Abbildung untenstehend.)

Wir haben von den erhaltenen Sämlingen zwei der charakteristischsten Typen zum Photographieren gewählt: eine davon zeigt zwei sich gegenüberstehende Blumenblätter, die andre Blume ausser dem grossen Blatt eine nach innen eingerollte Spatha, sodass das grosse Blumenblatt gleichsam als Hülle des kleinen erscheint.

Wir werden diese Neuheit noch nicht in den Handel bringen, sondern wollen damit noch warten, bis wir sie vollkommener und beständig gemacht haben.

Neue Mitteilungen über Hyazinthen.

Russische Hyazinthen.
Das »Präparieren«, ein neues Verfahren der Holländer.

In neuester Zeit fangen auch die Russen an, ermutigt durch das Vorgehen der südfranzösischen Blumenzwiebelzüchter, Hyazinthen in grösserer Menge heranzuziehen, und zwar hauptsächlich für die Frühtreiberei. Diese russischen Hyazinthen, die in diesem Jahre zum erstenmale versuchsweise auch in Deutschland getrieben worden sind, sollen sich ausgezeichnet treiben lassen und dabei grössere und stärkere Blütentrauben bringen als die holländischen. Selbst die zweite Wahl der russischen Zwiebeln sei, so wird mir berichtet, kräftiger und habe oft zwei prachtvolle Blütenschäfte aus einer, übrigens verhältnismässig kleinen Zwiebel gebracht. Da meines Wissens bisher erst die Erfahrungen einer Treibperiode vorliegen, wäre es verfrüht, aus diesen Mitteilungen irgendwelche Folgerungen für die Praxis zu ziehen. Es wäre mir aber sehr erwünscht, wenn Fachleute, die über die Treiberei russischer Blumenzwiebeln Bestimmtes wissen, mir entsprechende Mitteilungen zugehen lassen würden. Die Anbauversuche mit Hyazinthen sind nach den Nachrichten, auf die sich meine Angaben stützen, in Südrussland gemacht worden, und zwar sowohl am Asowschen Meer (bei Rostow), als auch im Kaukasus (bei Tiflis). Die junge dort aufgepflanzte Ware stammt aus Holland. Der Preis der russischen Hyazinthenzwiebeln ist allerdings noch hoch.

In diesem Zusammenhang sei auch einiges über das neue Verfahren mitgeteilt, das die holländischen Hyazinthenzüchter anwenden, um die Zwiebeln für die Frühtreiberei geeigneter zu machen. Dieses sogenannte Präparieren der Hyazinthenzwiebeln besteht darin, dass die Zwiebeln früher als sonst geerntet werden und bei künstlicher Wärme nachreifen müssen. Während die Haupternte bei Hillegom, Lisse und in den übrigen Gegenden der holländischen Blumenzwiebelkultur im Juli stattfindet, werden die zu präparierenden Hyazinthen schon Mitte Juni aufgenommen und in heizbaren Speichern auf Stellagen ausgebreitet. Die Heizwärme soll also das Ausreifen der Zwiebeln beschleunigen. Ein raffinierter Trick, die natürliche Vegetationszeit der Hyazinthen zu verkürzen, um die Ruheperiode verlängern zu können. Es leuchtet ja

ein, dass eine Zwiebel, die einige Wochen länger geruht hat, sich auch früher treiben lässt. Aber es fragt sich, ob die Natur diesen immerhin gewaltsamen Eingriff in die natürlichen Lebensverhältnisse der Hyazinthe, die ja an sich schon eine sehr kurze Vegetationszeit hat, nicht mit neuen Krankheitserscheinungen beantworten wird. Auch hier liegen grössere Versuche erst von einer Treibzeit vor. Sie sind sehr günstig ausgefallen. Schon Mitte Dezember 1910 blühten die im Sommer vorigen Jahres präparierten Hyazinthenzwiebeln. Es ist aber zu beachten, dass das Kulturjahr 1910 für die Blumenzwiebeln sehr günstig war. Ob nach einem nassen Frühjahr und Vorsommer das Präparieren mit demselben Erfolge angewendet werden kann, ist noch nicht bekannt, aber doch recht zweifelhaft. Wie sehr dieses durchaus neue Kulturhülfsmittel in Holland geschätzt wird, geht daraus hervor, dass die meisten Firmen ihre Hyazinthenlagerräume in jüngster Zeit mit Warmwasserheizung versehen haben. Durch die Möglichkeit, mit künstlicher Wärme nachhelfen zu können, wollen die Züchter nicht nur das geschilderte Präparieren bewerkstelligen, sondern sich auch beim allgemeinen Lagern der Zwiebeln von der Witterung unabhängig machen.

Es werden frühe und mittelfrühe Sorten präpariert. Der Preisunterschied zwischen den mit Hülfe dieses Verfahrens vorbereiteten und den unbehandelten Zwiebeln ist unbedeutend. **Walter Dänhardt.**



Die neue Calla Gloire de Châtelaine. II.
(Text Seite 222.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die alte Zwerg-»Georgine« »Splendens imbricata.«

Von **Adolf Deegen,**
in Firma Max Deegen, Dahlienzüchter in Köstritz.

Es ist recht bedauerlich, dass in den letzten Jahren die alten, schönen, rundblumigen Dahlien (der Laie sagt »Georgine« zum Unterschied von »Edeldahlien«) eine gewisse Zurücksetzung erfahren haben. Man begeht damit ein Unrecht an diesen zwar meist alten, aber in ihrer Farben- und Formenschönheit doch herrlichen und in ihrer Blütenfülle von den Edeldahlien noch unerreichten Sorten.

Nur eine ganz kleine Zahl der Edeldahlien kann in Bezug auf knappe Laubentwicklung, Blumenhaltung und Blumenmenge mit den Zwerg-Liliput- und grossblumigen Dahlien wetteifern. In der Art, die Blumen frei und aufrecht, oft ganz horizontal über der Pflanze zu tragen, ist die Edeldahlie gegenüber den alten, rundblumigen Sorten entschieden noch zurück. Das *Juarezi*-Blut äussert sich noch immer durch überreichliche Laubbildung und sparrigen Wuchs, und eine Edeldahlie mit dem feinen Laubwerk, den langgestielten, sich hoch- und freitragenden Blumen der alten, weissen Liliputdahlie *Thekla Winterstein* wird wohl noch lange ein frommer Wunsch aller Dahlienzüchter bleiben.

Es liegt mir natürlich fern, den Wert der Edeldahlie herabzusetzen. Was ihr Entstehen für die Binderei bedeutet hat, wie sie ein Viertel des Jahres für den Bindekünstler die vorherrschende Blume geworden ist, das ist bekannt. Mit den rundblumigen Dahlien so geschmackvolle und wirkungsvolle Kunstwerke der Binderei zu schaffen, ist unmöglich, aber in der Gruppe, wo es sich um Farbenwirkungen handelt, da sollte doch vor allem der Landschaftsgärtner die rundblumigen Sorten mehr verwenden. Der moderne Landschaftsgärtner, der die alten Sorten meist nicht kennt, wird überrascht sein, was für Wirkungen bei der Gartenausschmückung damit zu erreichen sind, und das Publikum oder seine Kundschaft wird es ihm danken.

Ich habe mir im vergangnen Jahre Mühe gegeben, die Ende der siebziger Jahre von A. Brandt in Elbing gezogene Zwergdahlie *Splendens imbricata* etwas der Vergessenheit zu entreissen. Diese alte, schöne Sorte hat den Vorzug, nur 70—80 *cm* hoch zu werden. Mit ihren grossen, leuchtend scharlachroten Blumenköpfen ist sie so recht die Dahlie für leuchtende Gruppen.

Die wirkungsvolle, feuerrote Dahlie *Splendens imbricata,* die kurz als grossblumige Zwergpompondahlie gekennzeichnet sei, war auf der Liegnitzer Ausstellung im vorigen Jahre in grösserer Zahl ausgepflanzt. Sie vertrat als einzige Sorte das grosse Sortiment der alten Köstritzer und Zerbster Georginen. Und sie hat uns recht eindringlich die von Herrn Deegen genannten Vorzüge ihrer Sippe vor Augen geführt. So töricht es wäre, eine Dahlienklasse gegen die andre auszuspielen, so sicher ist es mir auch, dass wir die heute beinahe verachteten Georginen eines Tages wiederentdecken werden. Es gibt Ermüdungsgesetze auch im Gartenbau. Die guten alten Georginen verkörperten uns auch garzusehr die steife, gemessene Art der guten alten Zeit, über die wir hinausgewachsen waren. Ein Zeitalter mit neuen Ideen sucht auch nach neuen Blumenformen, suchte und fand sie in den Edeldahlien, den päonienblütigen und den Riesendahlien. Aber anstatt die Georginen, an denen unsre Eltern und Grosseltern jahrzehntelang ihre Freude gehabt hatten, neben den neuen Formen, wenn auch etwas im Hintergrund, zu erhalten, wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, sie wurden förmlich in Verruf erklärt. Eine Erscheinung, die wir auch auf vielen andern Gebieten des Garten- und Obstbaues beobachten können. Wenn dann ein Jahrzehnt oder mehr ins Land gegangen ist, kommt das Gedächtnis wieder, und auf Umwegen über Zwischenklassen, die den Uebergang zwischen jetzt und einst vermitteln, finden wir uns wieder zu dem Alten zurück, um die liegengelassene Arbeit, das Alte weiterzuentwickeln, neu aufzunehmen. Der Weg zu den Georginen führt über die heute wieder beachteten Zwergpompon- und Hybriddahlien. **Walter Dänhardt.**

Die neue Diademdahlie »Gardenia«.

Von **Otto Margot**, Handelsgärtner in Augustusburg (Erzgebirge).

Als ich eines Herbstmorgens vor drei Jahren meine Dahliensämlingsbeete durchschritt, erwartungsvoll schauend, ob unter den vielen Hunderten von Sämlingen nicht einer sei, der sich durch Farbe, Form und gute Haltung besonders auszeichne, da fand ich eine halberblühte, weisse Blume, die eine ganz besonders gute Haltung auf dem Stiele zeigte, überhaupt ein von den vielen andern Sämlingen abweichendes Aussehen hatte. Noch war an der Halberblühten nicht zu erkennen, was es werden wollte, aber dass es etwas Eigenartiges sein würde, das ahnte ich.

Was die erste Blume im Sämlingsbeet versprochen hatte, das hat die ganze Pflanze getreulich gehalten. Ja, Eigenschaften hat sie gezeigt, die unter den vielen Hunderten von Dahliensorten selten sind.

Als ich von ihr auf der Ausstellung der Deutschen Dahliengesellschaft in Leipzig im Herbst 1909 zum erstenmale einige Blumen unsern hervorragendsten Dahlienspezialisten zeigen konnte, beglückwünschte man mich zu dieser schönen Züchtung, der ich den treffenden Namen *Gardenia* geben wollte, allgemein, und im vergangnen Herbst, wo schon Tausende von Blumen die Pflanzen in meinen Kulturen bedeckten, war jeder Besucher über die Reichblütigkeit, Schönheit und vorzügliche Haltung dieser neuen Dahlie erfreut.

Auf der Liegnitzer Ausstellung im September des vorigen Jahres kam unser verehrter Dahlienfreund, der Redakteur dieser geschätzten Zeitschrift, Herr Walter Dänhardt, auf mich zu mit den Worten: »Haben Sie Ihre *Gardenia* mit?«, was ich mit einem freudigen Ja beantworten konnte. — Infolge eines unglücklichen Zufalls beim Verpacken der für die Ausstellung bestimmten Blumen kamen diese, auf der langen Reise etwas matt geworden, in Liegnitz nicht mehr ganz frisch an, und da sich auch noch der mir zuerteilte Platz gerade vor der den ganzen Tag geöffneten Haupteingangstür befand, sodass die Zugluft gerade meine Dahlien am ausgiebigsten traf, konnte sich ein Teil der Blumen nicht wieder ganz erholen, sodass der sonst zweifellos überraschende Eindruck, den die etwa 200 Blumen, mit 50—60 *cm* langen Stielen geschnitten, gemacht haben würden, etwas beeinträchtigt wurde. Ein Teil der Blumen erholte sich aber mit jedem Tage besser, sodass am dritten Tage noch eine photographische Aufnahme eines grossen, aus tadellosen Blumen bestehenden Vasenstrausses angefertigt werden konnte.



Die neue Diademdahlie Gardenia.
Farbe gardenienweiss.
In den Kulturen von Otto Margot in Augustusburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ueber Form, Farbe und Eigenschaften der *Gardenia* wäre folgendes zu sagen. Inmitten eines Kranzes breiter Blumenblätter, wie sie den Halskrausendahlien eigen sind, erhebt sich ein Aufbau, aus zahlreichen, locker gewundenen, schmalen, nach innen gekrallten Petalen gebildet, einem Diadem gleich, sodass ich dieser neuen Dahlienklasse den Namen Diademdahlien gegeben habe. Die Farbe der Blumen ist das feine, überaus klare Gardenienweiss. Die Haltbarkeit der abgeschnittenen Blumen ist für Dahlien ganz aussergewöhnlich lang: zwölf Tage habe ich ganz langstielig geschnittene Blumen in unveränderter Frische im Zimmer stehen gehabt; mitgeschnittene farbezeigende Knospen blühen tadellos auf. Die Pflanze ist nicht sehr stark beblättert, aber kräftig im Wuchs, die Blumenstiele sind 40—60 *cm* lang und tragen die sehr zahlreich erscheinenden Blumen hoch und frei in prächtiger Haltung, weder hängend, noch nickend. Alles in allem eine für jeden Zweck hervorragend geeignete Dahlie. Besonders aber zum Schnitt langstieliger Blumen für Vasensträusse ist diese prächtige Neuheit unübertrefflich, wie überhaupt für jede Art Binderei.

Davon, dass sich *Gardenia* viele und dauernde Freunde erwerben wird, bin ich überzeugt. Ich werde auch bald neue Farben der Diadem-Klasse zeigen hönnen; die Anfänge dazu sind bereits vorhanden.

Die grossblumige Hybriddahlie »Mme. van den Daele«,

eine vortreffliche Schnittdahlie.

Von **A. Meckel** in Brühl bei Köln am Rhein.

In den letzten Jahren hat man der Kultur der riesenblumigen Dahlien ganz besondre Aufmerksamkeit zugewandt. Doch haben viele dazu gehörende Sorten, selbst mehrere Neuheiten aus letzter Zeit, in Bezug auf Farbe und Blumenbau meist nur als Dekorationspflanzen, also nur für Liebhaber und den Landschaftsgärtner einen besondern Wert; für Schnittzwecke sind viele fast völlig unbrauchbar.

Eine Ausnahme macht die Dahlie *Mme. van den Daele*, die ausser der genannten Eigenschaft auch noch als Schnittdahlie hervorragend wertvoll ist. Auf der Gartenbauausstellung in Düsseldorf im Jahre 1904 erregte diese Züchtung allgemein Bewunderung. Leider hat sie, wie so manche andre Dahlie, hinter den jährlich auftauchenden Edeldahlienneuheiten ungerechterweise zurückstehen müssen.

Mme. van den Daele ist grossblumig, dabei aber sehr reichblühend und trägt die langstieligen Blumen auf kräftigen, straffen Stengeln fast ohne Ausnahme frei über dem Laub. (Abbildung Seite 225.) Die Blumen sind gross, breitpetalig und von zartem, dabei leuchtendem Rosa, das gegen die Mitte zu etwas heller wird. Dem Blumenbinder liefert diese Dahlie daher einen sehr gesuchten Werkstoff.

Ausser dieser Sorte gibt es in den Klassen der riesenblumigen und Hybriddahlien noch einige wertvolle Züchtungen, die ebenfalls Schnittdahlien sind. Es sei nur an die gute Neuheit *Délice* erinnert, die schon mehrfach lobend erwähnt worden ist. Auch unter den Züchtungen von Herrn H. Junge in Hameln gibt es Sorten mit sehr gutem Stiel.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Primula japonica und Pr. Sieboldi.

Beantwortungen der Frage Nr. 5823: »Sind *Primula japonica* und *Pr. Sieboldi* dasselbe? Oder worin besteht der Unterschied? Ist die Winterhärte beider erprobt?«

Primula Sieboldi ist eine der besten winterharten Stauden und bei leichter Decke völlig hart, sogar in St. Petersburg (Russland).

Die Nachfrage nach den feinsten Sorten, deren Farben auch ganz von dem frühern Blaurot abweichen, wird immer grösser. Man kann davon garnicht genug beschaffen und meist nur schwer nachbeziehen. In den letzten Jahren konnte keine einzige grössere Staudengärtnerei Deutschlands und der Nachbarländer den Bedarf an edeln *Primula Sieboldi* völlig decken. Näheres über sie ist auch in meinem neuerschienenen Buche »Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit« zu finden.

Primula japonica, die Etagenprimel, ist von grosser Schönheit, aber in Norddeutschland nicht entfernt so zuverlässig, wie *Pr. Sieboldi*. Ihre Blüten sind — ähnlich wie die der Monarda — in Quirlen etagenartig um die Stengel herum angeordnet, und die Stiele erreichen oft die Höhe von beinahe 50 *cm*, während *Pr. Sieboldi* nur 25—30 *cm* hoch wird. Viel stauende Nässe mögen beide nicht.

Primula Sieboldi ist an sehr humusreichen Boden in nicht zu beengter Schattenlage oder an feuchtgehaltene, torfmullreiche Erde gebunden. *Pr. japonica* nimmt mit gutem Gartenboden vorlieb, der nicht zu trokken wird.

Zu schönster Wirkung gelangen beide im natürlich angeordneten, schattigen Frühlingsgärtchen im Verein mit Farnen, Anemonen, Akelei, Narzissen und ähnlichen zwischen Wildnis und Garten stehenden Frühlingsstauden.

C. Foerster, Staudenzüchter in Bornim (früher Westend).



Die Hybriddahlie Mme. van den Daele.
Farbe zartrosa. (Text Seite 224.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Primula japonica und *Pr. Sieboldi* sind zwei grundverschiedene Pflanzen.

Die erste hat hohe, sich etagenartig aufbauende Blütenstände. Die Farbe der Blüten ist dunkelkarmesinrot mit purpurnem Auge oder auch weiss mit gelblichem und rotem Auge; auch Farbentöne in Rosa zeigen sich, doch sind die dunklern, purpurrotblühenden Sämlinge die schönsten. An passendem, das heisst schattigem, feuchtem Standort, am besten in tiefgründigem Lehmboden, entwickelt sich diese Primel ein Jahr nach der Pflanzung zu Prachtpflanzen mit starken, hohen Blütenständen. Die Vermehrung geschieht aus Samen, der nur von reinen Farben gewonnen wird. Die Blütezeit ist Mai bis Juni.

Primula Sieboldi oder *Pr. cortusoides* ist ebenfalls in Japan heimisch. In Farbenpracht, Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit der Blüte ist diese Primel für Frühlingsbeete und -Gruppen unübertrefflich schön. Die Blütezeit dauert von Ende April, Anfang Mai bis in den Juni hinein. Die Farbe wechselt vom schneeigen Weiss durch Lichtrosa bis zum leuchtendsten Magentarot; auch lilafarbene und dunkelviolette Töne sind sehr beliebt. Die wertvollsten sind die deutschen und die französischen Züchtungen, die sich durch aufrechten, straffen Wuchs auszeichnen. Die englischen Abarten haben zwar entzückende Einzelblüten, oft spitzenartig feinst gefranst, haben aber leider einen hängenden Wuchs und sind daher zur Verwendung im grossen vielfach nicht geeignet. Die *Primula Sieboldi* lassen sich im kalten Kasten ohne grosse Vorbereitung sehr leicht treiben; im Herbst (Oktober) eingetopft und überwintert, blühen sie sicher im nächsten Frühjahre. Im Gegensatz zu *Pr. japonica* liebt diese Primel leichtern, lockern, mit nahrhafter Lauberde durchsetzten Boden. Der Standort sei halbschattig, namentlich vor sengender Sonnenhitze hat man sie sorgfältig zu schützen. Die frei zu Tage tretenden Rhizome sind mit nahrhafter Erde zu bedekken. Besonders wertvoll ist diese Primel durch ihre völlige Winterhärte.

Beide Primeln sind schön, doch ist *Primula Sieboldi* weitaus die wertvollere, da *Pr. japonica* doch zu sehr an den ihr allein zusagenden Standort gebunden ist.

Goos & Koenemann,
Staudenzüchter
in Niederwalluf.

Primula Sieboldi und *Pr. japonica* sind zwei verschiedne Arten. *Primula Sieboldi* wird in den Preisverzeichnissen meistens als *Pr. cortusoides amoena* geführt. Sie hat länglichovale, scharfgezähnte Blätter. Der Blütenschaft ist behaart. *Primula japonica* hat gleichmässigere, gesägte Blätter. Der Blütenschaft ist glatt. Sie ist leicht zu erkennen an dem etagenförmigen Blütenstand. Meistens ist er vier- bis fünfetagig. Die Blumen der *Pr. Sieboldi* sind grösser als die der *Pr. japonica*. Sie überwintern beide unter einer leichten Fichtenzweigdecke sehr gut. Wir haben sie sogar in der hiesigen Gärtnerei, die 1200 *m* über dem Meere liegt, ohne Deckung durchgebracht.

C. Ohlsson in Vulpera-Tarasp (Schweiz).

Primula japonica und *Pr. Sieboldi* können überhaupt nicht mit einander verwechselt werden. *Pr. japonica* ähnelt im Wachstum der gewöhnlichen *Pr. veris*, während *Pr. Sieboldi* ein viel zierlicheres und spärlicheres Laubwerk hat, das übrigens gegen Mitte Oktober abstirbt. Die Blütenstiele der *Pr. japonica* werden bis 50 *cm* hoch, die einzelnen Blütenstände sind vier- bis fünffach quirlförmig übereinander angeordnet. Dies gibt der Pflanze auch ein gewisses steifes Aussehen. Sie kann höchstens in Massen wirken. *Pr. Sieboldi* blüht ganz niedrig, die einzelnen Blumen haben durch die

leicht gefranste Form und die zarten Farbentöne ein viel edleres Aussehen. Sie kann sogar als Topfprimel verwendet werden.

Winterhart sind beide Arten, doch kann zur grössern Sicherheit eine 3—5 *cm* starke Schicht verrotteter Kastendünger darüber gestreut werden, wobei natürlich die Blätter der *Primula iaponica* frei bleiben müssen.

Philipp Rehse in Arolsen.

Zur Behandlung der Phoenix canariensis.

Beantwortungen der Frage Nr. 5949: »Woher kommt es, dass *Phoenix canariensis*, tadellose, im Frühjahr verpflanzte, gut durchwurzelte Pflanzen bei der Kundschaft schon nach zwei oder drei Tagen vollständig dürr auseinanderfallen? Die Erscheinung machte sich hauptsächlich im Dezember und Januar bemerkbar, und zwar in einer ganzen Reihe von Fällen. Mangelhaftes Giessen ist ausgeschlossen.

Wenn *Phoenix canariensis*, die bekanntlich mit die unempfindlichsten Palmen und daher für Zimmerkultur besonders geeignet sind, schon nach einigen Tagen und zwar im Monat Dezember und Januar unter so auffälligen Erscheinungen zu Grunde gehen, wie der Fragesteller angibt, so haben die Pflanzen sicher am offenen Fenster gestanden und sind erfroren. Ferner kann Gasvergiftung die Ursache sein.

R. Hartnauer, Garteninspektor in Köln am Rhein.

Die aus dem Süden importierten *Phoenix canariensis* sind in einer besonders schweren, lehmigen Erde kultiviert. Nach ihrer Ankunft in Deutschland werden sie in leichtere Erde — in Belgien sogar in sehr leichte — verpflanzt. Die Ballen der importierten Phoenix sind an sich sehr fest und werden beim Umpflanzen mit Rücksicht auf die Wurzeln und auf eine schnellere Bewurzlung nicht aufgelockert. Eine innige Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Erdballen entsteht daher nicht. Infolgedessen kommt es sehr oft und sehr leicht vor, dass durch ungenügende Bewässerung der innere, alte Ballen trocken wird, obgleich die äussere Erdschicht, das ist die deutsche oder belgische Erde, feucht erscheint. In solchen Fällen vertrocknet die Pflanze bei anscheinend nasser Erde in den Wohnräumen sehr schnell, und zwar besonders im Dezember und Januar, weil dann die Zimmerluft durch das starke Heizen besonders trocken ist. Die Pflanzen dürfen also nicht ballentrocken werden.

Diese Erscheinung kommt überall vor und wiederholt sich immer. Ich habe deshalb für meine Phoenix-Abnehmer eine Karte drucken lassen, die über die richtige Behandlung Aufklärung gibt, und die ich jeder Bestellung umsonst beilege.

E. Neubert, Handelsgärtner in Wandsbek.

Wenn die Wurzeln gut ausgebildet und gesund sind, ist das Absterben der Phoenix, falls mangelhaftes Giessen ausgeschlossen ist, entweder auf Einwirkung von Frost oder von trockner Hitze zurückzuführen. Die Wurzeln der Phoenix sind sehr empfindlich, namentlich gegen Frost und Trockenheit, und sehr häufig sind dann Beschädigungen der Wurzeln die Ursache des Absterbens der Pflanzen.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, dass eine nicht genügend durchwurzelte Phoenix nur auf warmen Beeten behandelt werden darf, und dass derartige Pflanzen im Zimmer oder selbst in Kalthäusern bald eingehen.

Eigentümlich ist, dass die Phoenix, einerlei ob sie durch Frost, Trockenheit, Hitze oder mangelhafte Bewurzlung gelitten haben, immer dasselbe Aussehen haben, wie in der vorliegenden Frage beschrieben ist. Es ist also unmöglich, aus dem Aussehen der Pflanzen, ohne Untersuchung der Bewurzlung und genaue Kenntnis des bisherigen Standortes, die Ursache des Absterbens mit Sicherheit zu bestimmen.

W. Runde, Handelsgärtner in Wandsbek.

Dass *Phoenix canariensis*, die gut durchwurzelt waren und regelmässig gegossen worden sind, bei der Privatkundschaft binnen drei Tagen völlig dürr geworden und auseinandergefallen sind, erkläre ich mir aufgrund meiner Erfahrung folgendermassen:

Die Pflanzen haben im Zimmer dicht am Fenster gestanden. Wenn nun im Dezember oder Januar, wo die grösste Kälte herrscht, die Zimmer, in denen die Phoenix gestanden, und die über Nacht gewöhnlich eine Temperatur von + 12—18 ⁰ C. haben, frühmorgens gelüftet werden und die Fenster, wie es gewöhnlich geschieht, ein bis zwei Stunden offen stehen, so ist es sehr natürlich, dass die verweichlichten Pflanzen durch die scharfe, eiskalte Luft, die jetzt in den Raum eindringt und die Temperatur bis unter den Gefrierpunkt sinken lässt, nach und nach förmlich erstarren. Bei strenger Kälte genügt eine halbe Stunde, die Phoenix in einen solchen Zustand zu versetzen. Wird dann das Fenster geschlossen, das Zimmer darauf kräftig geheizt, so sind die Pflanzen hin, sie verdorren und fallen bald auseinander. Um sie so weit zu bringen, ist nicht einmal ein Zeitraum von drei Tagen nötig. Der Wissenschaft wegen lasse man es auf einen Versuch ankommen, und man wird diese meine Annahme bestätigt finden.

Franz Schmatlak, Obergärtner in Graz (Steiermark).

Phoenix canariensis, die im Frühjahr importiert werden, sind in der Regel im Herbst sehr stark durchwurzelt und, wenn sie gehörig abgehärtet sind, auch sehr hart, dürfen aber ja nicht warm stehen. Vermöge ihrer sehr starken Wurzeln verlangen sie auch sehr viel Feuchtigkeit und sind gegen Wassermangel recht empfindlich. Das sicherste Zeichen dafür, dass Wasser gefehlt hat, ist der Beginn des Eingehens oder des Einschrumpfens an den ältern Wedeln, wogegen sich Krankheit der Pflanzen an den jungen Wedeln zeigt. Es wird leider von Laien an den Phoenix viel gesündigt, am meisten dadurch, dass oft nur ein wenig Wasser auf die Erde gegossen wird, sodass die untern Wurzeln nichts bekommen. Man sagt dann aber immer: »Wir haben stets gegossen«. Es ist nicht anders möglich, als dass die betreffenden Pflanzen durch Trockenheit eingegangen sind, nachdem sie in die warme und trockne Zimmerluft gekommen waren, deren Temperatur bei Zentralheizungen und Dauerbrandöfen auch nachts fast nicht fällt.

W. Stoffregen, Gärtnereibesitzer in Dortmund.

Die *Phoenix canariensis*, die hier zum Verkauf kommen, stammen ursprünglich aus dem Süden, wo sie in kleinen Töpfen in sehr bindiger Lehmerde stehen, um dann in deutschen und belgischen Gärtnereien verpflanzt und sozusagen für den Verkauf fertig gemacht zu werden. Die deutschen Gärtner geben dabei den Phoenix eine schwere Erde, die die Feuchtigkeit viel länger hält, die Belgier dagegen verwenden gewöhnlich die leichte Lauberde, die vorher bei den Azaleenkulturen benutzt wurde. Diese hält dann das Wasser nicht so gut, der Ballen trocknet schneller aus, auch wird vielfach dabei der Fehler gemacht, dass der ursprüngliche Lehmballen, den die Pflanzen aus dem Süden mitbringen, nicht genügend beseitigt wird, sodass, wenn dieser einmal trocken geworden ist, eine Wasseraufnahme nicht mehr stattfindet und die Pflanzen trotz genügendem Giessen bald trocken werden.

Jeder Käufer von *Phoenix canariensis* möge sich davon überzeugen, ob in dem Topfe ein fester Wurzelballen vorhanden ist, und ob dieser nicht etwa nur durch einen Lehmklumpen markiert wird, aus dem einzelne Wurzeln in die ihn lose umgebende leichte Erde gedrungen sind. Topft man solche in leichte Lauberde verpflanzte Phoenix, wenn sie trocken geworden sind, aus, dann wird man finden, dass die Erde wie Staub abfällt und die Wurzeln ausserhalb des alten Lehmballens keine genügende Verbindung mit ihr behalten.

Max Ziegenbalg, Handelsgärtner in Laubegast bei Dresden.

Ferner wird uns zu dieser Frage noch von einer andern Firma, die ebenfalls Phoenix in grösserm Umfange einführt und weiterkultiviert, mitgeteilt:

Wir glauben als sicher annehmen zu können, dass die betreffenden Pflanzen bis zum Versand auf den Warmbeeten eingesenkt waren. Phoenix sind an den Wurzeln sehr empfindlich; es empfiehlt sich daher, die Töpfe, sobald sie durchgewurzelt sind, allmählich hochzustellen, damit sich die Wurzeln an die kühlere Luft gewöhnen.

AUS DEN VEREINEN

Aus der Tätigkeit der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Die diesjährige, die 15. Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft findet, wie wir bereits in Nummer 14 kurz mitgeteilt haben, in Verbindung mit der Gartenbauausstellung der Bergischen Gruppe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands vom 16. bis zum 25. September in der grossen Ausstellungshalle bei dem städtischen Schlachthause in Barmen statt. Es können dort abgeschnittene Dahlien in grossen Mengen gezeigt werden, doch sind auch diesmal wieder Herbstblumen und wertvolle Neuheiten zugelassen. Die sehr günstige Lage der Stadt Barmen inmitten des dichtbevölkerten Bergischen Landes und der Umstand, dass in dieser Gegend seit vielen Jahren keine grössere Gartenbauausstellung stattgefunden hat, sowie die Tatsache, dass sich die Ausstellungen der Deutschen Dahlien-Gesellschaft von jeher einer besondern Anziehungskraft erfreut haben, lassen den Vorstand hoffen, dass die diesjährige Dahlienschau zu einem Glanzpunkt der Gartenbauausstellung werden wird.

Die Gesellschaft hat sich, eingedenk der guten Aufnahme, die die ausgepflanzten Dahlien im vorigen Jahre auf der Liegnitzer Ausstellung allgemein gefunden haben, in der Nähe der Ausstellungshalle in Barmen ein etwa einen Morgen grosses, bestens geeignetes Stück Land gesichert, auf dem ein allen Ausstellungsbesuchern zugänglicher Dahlien-Schaugarten angelegt werden soll. Es sollen dort Dahlien aller Klassen in erwählten Sortimenten unter besonderer Bevorzugung neuerer Züchtungen ausgepflanzt werden.

An der Dahlien-Schnittblumenschau und der Anpflanzung im Dahlien-Schaugarten können sich nur Mitglieder der Gesellschaft beteiligen. Anmeldungen an die Geschäftsstelle in Leipzig-Eutritzsch sind für den Dahlien-Schaugarten bis zum 15. Mai und für die Dahlien-Schnittblumenschau bis zum 15. August zu richten. Die zur Anpflanzung bestimmten Dahlien sind gut etikettiert und bestens verpackt frei an Herrn Arthur Stüting, Gartenarchitekt in Barmen, einzusenden.

Der Einladung zu dieser Ausstellung, die der Vorstand der Gesellschaft an deren Mitglieder und Freunde hat ergehen lassen, liegen ein Exemplar der Satzungen der Gesellschaft, ferner Meldescheine für die Dahlienausstellung (Dahlienblumen, andre Schnittblumen, Pflanzenneuheiten), für den Dahlien-Schaugarten in Barmen, für die Dahlienversuchsfelder, sowie die Bestimmungen für den Besuch des königl. Botanischen Gartens und Museums in Dahlem bei.

Ausser dem Versuchsfeld in Frankfurt am Main, das die Direktion der dortigen Palmengarten-Gesellschaft der Dahlien-Gesellschaft wieder zur Verfügung gestellt hat, ist jetzt nämlich ein zweites Versuchsfeld im königl. Botanischen Garten in Dahlem angelegt worden. Es wird damit den von vielen Seiten geäusserten Wünschen nach einem im nördlichen Deutschland leicht zu erreichenden Versuchsfeld entgegengekommen.

Herbstversammlung der Rheinischen Obst- und Gartenbauvereine und Gartenbau-Ausstellung in Trier.

Ende September findet in Trier die Herbstversammlung der Rheinischen Obst- und Gartenbau-Vereine statt, die zur Zeit etwa 15000 Mitglieder zählen. Gleichzeitig veranstaltet der Gartenbauverein in dem Vereinshause Treviris in Trier eine grössere Ausstellung, zu der die grossen Trierer Firmen ihre Beteiligung in Aussicht gestellt haben.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Vertreterversammlung der Obst- und Gartenbauvereine im Gebiet der Landwirtschaftskammer in Halle.

Die 15. Vertreterversammlung des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirk der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am 16. Mai im Hauptverwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer in Halle an der Saale, Kaiserstrasse 7, statt. Die Verhandlungen beginnen um 9½ Uhr. Ausser dem Vortrag des Tätigkeitsberichts und der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten stehen auf der Tagesordnung:

1. Bedeutung und praktische Ausführung einer zielbewussten Pflanzenzüchtung nach neuzeitlichen Grundsätzen für Gartenbau und Obstzucht (Berichterstatter M. Löbner, Inspektor des königl. Botanischen Gartens und der pflanzenphysiologischen Versuchsstation in Dresden).

2. Welche Massnahmen zur Förderung des Obst- und Gartenbaues hat die Landwirtschaftskammer bisher durchgeführt, und wie können Vereine und Einzelzüchter die vorhandenen Einrichtungen ausnutzen? (Berichterstatter O. Schindler, Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen).

Gäste haben Zutritt. Nach der Versammlung soll ein gemeinsames Mittagessen und danach die Besichtigung des Provinzial-Obstgartens in Diemitz stattfinden.

Gründung einer neuen Tafeltrauben-Genossenschaft in Beelitz (Mark).

Den Bemühungen des Herrn F. Grobben, des Geschäftsführers für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, ist es gelungen, wieder eine Tafeltrauben-Genossenschaft, und zwar in Beelitz, ins Leben zu rufen. Das ist die dritte derartige Gründung des Herrn Grobben. Die ersten sind die in Gransee und Luckau; beide entwickeln sich sehr gut.

Die Genossenschaft hat in Beelitz ein Grundstück zunächst von 16 Morgen Grösse erworben. Mit dem Bau von fünf Weintreibhäusern, die in diesem Sommer noch bepflanzt werden sollen, ist begonnen worden. Ueber die beiden ersten Gründungen ist in dieser Zeitschrift ausführlich berichtet worden, das letztemal über die Anlage in Gransee in Nummer 4 des vorigen Jahrgangs vom Leiter der Kulturen, Herrn Obergärtner Beckel.

Die Errichtung dieser und andrer Weintreibhäuser nach belgischem Muster (Diemitz, Geisenheim) ist zurückzuführen auf die Anregungen einer Studienreise, die im Jahre 1904 eine Anzahl deutscher Fachleute nach Belgien unternommen hatte. Dass diese Reise mit staatlicher Unterstützung durchgeführt werden konnte, ist ein Verdienst des unvergesslichen Gründers dieser Zeitschrift, Ludwig Möllers.

Gartenbauausstellung 1913 in Breslau.

Die Stadt Breslau bereitet zur Erinnerung an das denkwürdige Jahr 1813, in dem von hier aus des Königs »Aufruf an mein Volk« erging, für 1913 eine umfangreiche kulturhistorische Ausstellung vor. In Verbindung damit soll eine grosse Gartenbauausstellung veranstaltet werden, für die von der Rennbahn und von dem Göpperthaine im Scheitniger Parke etwa 150 Morgen Fläche zur Verfügung stehen werden.

Blumenhändler-Tag in München.

Im Anschluss an die vierte Hauptversammlung des Verbands Deutscher Blumengeschäftsinhaber E. V., Sitz Berlin, findet am 21. August dieses Jahres in München ein Blumenhändler-Tag statt. Er wird verschiedne Aussprachen über Berufsfragen bringen. So soll in einem Vortrage das Verhältnis der Blumengeschäfte zur Gärtnerei behandelt werden, über das noch recht wenig Klarheit verbreitet ist. In den Tagen vom 19. bis zum 21. August findet in den Prinz-Ludwig-Hallen des städt. Ausstellungsparkes, wo auch der Verbandstag und der Blumenhändlertag abgehalten werden sollen, eine grosse Bedarfsartikel-Messe und Neuheiten-Ausstellung statt. Ausserdem wird das Ergebnis eines interessanten Preisausschreibens für sachgemässe Verpackung von Bindereiarbeiten ausgestellt, das für die Praxis wertvolles Material ergeben wird.

Aenderung in der Redaktion der Gartenflora und der Monatsschrift für Kakteenkunde.

Seit dem 1. April dieses Jahres ist der verantwortliche Redakteur der Gartenflora, des Organs der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, Herr Dr. Hugo Fischer, bisher Dozent an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin.

Die Redaktion der Monatsschrift für Kakteenkunde ist Herrn Dr. F. Vaupel, Assistent am Botanischen Garten und Museum in Dahlem, übertragen worden. Der bisherige Redakteur, Professor Dr. Gürke, ist, wie bereits gemeldet, gestorben.

FORTBILDUNGSWESEN

Neue Fortbildungsschule für Gärtner in Köln.

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird das Fortbildungsschulwesen in Köln unter Leitung des Direktors Uhrmann eine durchgreifende Umgestaltung erfahren. Während bisher der Unterricht in den Abendstunden und an den Sonntag-Vormittagen abgehalten wurde, wird nunmehr allgemein der Tagesunterricht eingeführt werden. Unter den 33 Fachabteilungen befindet sich auch eine für Gärtner, für die eine achtstündige Unterrichtszeit wöchentlich vorgesehen ist. Dem Unterricht wird ein Lehrplan zugrunde gelegt werden, der einen dreijährigen Besuch verlangt.

Die Gärtner besuchen ausnahmsweise nur acht Monate im Jahre die Fachklasse. Der Unterricht erstreckt sich auf Fachkunde, Zeichnen und Feldmessen, Bürgerkunde, Fachrechnen, bezw. Geometrie, und Schriftverkehr; im letzten Jahre erfolgt die praktische Einführung in die Buchführung. Fachkunde, Zeichnen und Feldmessen liegen in Händen eines Garteninspektors und eines Obergärtners, die übrigen Fächer werden von einem Lehrer, der im Hauptamt angestellt ist, gelehrt. In der Fachkunde werden behandelt: Entwicklung der Pflanzen, Keimung, Blatt und

Frucht, äusserer und innerer Aufbau der Pflanzen, ferner Themen aus der Gartenbaukunde und Pflanzenkultur, aus Obst- und Gemüsebau, Gehölzzucht und andres mehr. Das Zeichnen lehnt sich ebenfalls eng an die Bedürfnisse der Praxis an. Besichtigungen von Gärtnereien und sonstige passende Ausflüge sollen unternommen werden. In der Bürgerkunde werden besprochen: die Verkehrsmittel, die städtischen Einrichtungen, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks-, Provinzial-, Staats- und Reichsverwaltung, die Arbeiterschutzgesetzgebung, einschlägige Kapitel aus der Gesetzeskunde, Rechtspflege, Steuer- und Zollwesen, Heerwesen. Das Rechnen schliesst sich eng an die Bürger- und Fachkunde an. Im Schriftverkehr, der ebenfalls mit der Bürger- und Fachkunde korrespondiert, soll der Lehrling Anleitung erhalten im Anfertigen von Schriftstücken und Mitteilungen geschäftlichen Inhalts.

Die Gärtnerfachklasse wird am 15. Juni dieses Jahres eröffnet werden.

32. Jahresbericht der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen.

Dem Jahresbericht der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen, erstattet vom Vorsteher des Instituts, Dr. Brugger, entnehmen wir folgende Angaben:

Die Gesamtschüler-, bezw. Teilnehmerzahl des Sommerhalbjahres 1910 und des Winterhalbjahres 1910/11 betrug 120 Personen, davon waren 29 Schüler und Lehrlinge und 91 Kursusteilnehmer. Im ganzen ist die Anstalt bis jetzt von 1121 ordentlichen Schülern, Lehrlingen und Gehülfen besucht worden. Beachtenswert ist die Einrichtung, dass die Schüler die ordentliche Abteilung (das heisst die Abteilung, in die nur Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden, die eine praktische Lehrzeit hinter sich haben) in zwei Wintersemestern absolvieren können, dass die Anstalt also auch als gärtnerische Winterschule dient, was für junge Leute, die sich im Sommer aus irgend welchen Gründen praktisch beschäftigen möchten, eine Erleichterung ist. Zeitgemäss ist ferner die Einrichtung sogenannter Soldatenkurse für Obstbau bei dem Infanterie-Regiment Nr. 103. Sie bestanden zunächst in 6 theoretischen Vorträgen und 6 praktischen Demonstrationen und sind gut besucht worden. Der Zweck solcher Obstbaukurse, sowie auch die Anpflanzung von Formobstbäumen an den Kasernen, soll, wie in dem Berichte gesagt wird, darin bestehen, alle beim Militär stehenden Gärtner, Landwirte und sonstige Interessenten mit den Aufgaben des deutschen Obstbaues, sowie mit seinem volkswirtschaftlichen und erzieherischen Werte bekannt zu machen. Der übrige Teil des Berichts besteht aus Schulnachrichten.

PERSONALNACHRICHTEN

Kommerzienrat F. Benary in Erfurt, Inhaber der Firma Ernst Benary, ist anstelle des vor kurzem gestorbenen Herrn Emil Mosse in den Vorstand der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft gewählt worden.

G. A. Langer, bisher Gartenbaulehrer an der Gärtnerlehranstalt in Oranienburg, ist anstelle des in den Ruhestand getretenen Oekonomierats Gartenbaudirektors Fr. Goeschke als Abteilungsvorsteher und Lehrer an das königl. Pomologische Institut in Proskau berufen worden.

Adalbert Mattern, bisher Weinbaulehrer für Unterfranken, ist anstelle des im vorigen Jahre gestorbenen Direktors Urban zum Vorsteher der königl. bayrischen Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim ernannt worden.

Direktor Jauchen, Leiter der Zerbster Landwirtschafts- und Gartenbauschule, weitern Kreisen bekannt geworden durch seine Gemüsedüngungsversuche, ist zum Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts Hof-Geisberg in Wiesbaden ernannt worden.

Ernst Samuel aus der Tiergarten-Verwaltung in Berlin ist mit der Leitung der gärtnerischen Anlagen der dortigen Militärtechnischen Akademie betraut worden.

Karl Jokisch, Baumschulenbesitzer in Gransee bei Berlin, ist, wie schon in Nummer 18 kurz mitgeteilt worden ist, am 19. April im 53. Lebensjahre gestorben.

Mit Jokisch ist ein äusserst tüchtiger Geschäftsmann dahingegangen. Er hatte in den neunziger Jahren sein Geschäft von Birkenwerder nach Gransee verlegt. Klein angefangen, hat er es verstanden, sich in kurzer Zeit in Gransee eine flottgehende Baumschule zu schaffen. Seine Handelsverbindungen wurden mit jedem Jahre bedeutender und erstreckten sich weit über die Grenzen des Vaterlandes. Auch als Gartenbauschriftsteller war er in weiten Kreisen bekannt und beliebt. Obgleich er in den letzten Jahren immer kränklich war, hat er seinen ausgedehnten Betrieb, den sein Sohn übernimmt, doch bis zu seinem Tode mit grosser Energie geleitet. A. Beckel.

B. Latour-Marliac, der bekannte französische Gärtner, dessen Name mit der Verbesserung und Züchtung der Nymphaeen untrennbar verbunden ist, ist im Alter von 80 Jahren gestorben. In seiner Gärtnerei in Temple-sur-Lot (Lot-et-Garonne) hat er an der Verbesserung der Seerosen mehr als vierzig Jahre gearbeitet. In den ersten zehn Jahren hatte er nur sehr bescheidene Erfolge, aber bald ging es rascher vorwärts. Die Zahl der von ihm in den Handel gegebenen Züchtungen ist sehr gross. Sehr bekannt ist die Klasse der *Marliacea*-Formen in den verschiednen Farben.

Gestorben sind: Heinrich Heckt, Baumschulbesitzer in Kiel. Jakob Heinzmann, Handelsgärtner in Koblenz, im Alter von 49 Jahren. Niels A. Nielsen, Gärtner in Apenrade. Heinrich Single, Handelsgärtner in Plochingen, im Alter von 70 Jahren.

NEU ERSCHIENENE FACHWERKE

Der Garten. Eine Geschichte seiner künstlerischen Gestaltung. Von August Grisebach. Mit 88 Abbildungen auf 65 Tafeln. Preis in Leinwand gebunden 12 M.

Bäuerliche Blumengärtchen im Gebirge. Von Dr. H. Weicker. (Mit Illustrationen). Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Vereins für Wohlfahrts- und Heimatspflege. Preis broschiert 60 Pf.

Grabmalkunst. Eine Auswahl vorbildlicher Entwürfe für Reihengräber. Zugleich ein Führer durch die Grabmalkunst-Ausstellung auf dem neuen Frankfurter Hauptfriedhofe. Im Auftrage des städt. Friedhofamtes zu Frankfurt am Main herausgegeben von Karl Wilde, Magistratsbaurat. Mit 67 Abbildungen. Preis geheftet 1 M.

Die Blumenpflege im Zimmer. Ein praktischer Ratgeber zur Erziehung und Durchwinterung unsrer Blumen und Zierpflanzen. Von Obergärtner Aug. Fahldieck. Elfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 1 M.

Blühende Kakteen. (Iconographia cactacearum.) Im Auftrage der Deutschen Kakteen-Gesellschaft nach dem Tode von Karl Schumann herausgegeben von Max Gürke. Zweiter Serienband. 60 farbige Tafeln mit 60 Blatt Erklärungen und 11 Seiten Text. Preis in Leinwand gebunden 65 M., in Halbfranz 70 M.

Der Gemüsegarten. Eine für jedermann verständliche Anleitung zur Anpflanzung und Pflege desselben. Von Obstbauwanderlehrer E. Lesser. Zweite Auflage. Mit 11 Abbildungen. Preis 70 Pf.

Leitfaden zur erfolgreichen Gemüse- und Obstkultur. Von Gartenarchitekt Obstbautechniker Karl Pfeifer. Mit Abbildungen. Preis 1 M. 20 Pf.

Der Baumschnitt. Leitfaden des Schnittes der Obstbäume und Obststräucher nebst Anhang über den Schnitt der Ziersträucher. Von Anstaltsgärtner Rich. Pfautz. Mit Abbildungen. Preis 50 Pf.

Die moderne Obstbaumpflege und Insektenbekämpfung. Von F. F. Pleskot. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis 80 Pf.

Bewässerung und Düngung der Obstfelder, Gärten und Gemüseländereien mit Bewässerungsröhren. Von Claus Mohr. Preis 75 Pf.

Album der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh. Von Dr. F. Schmitthenner. Mit 48 eigenen photographischen Aufnahmen und kurzem Text. Preis 4 M.

Praktische Pilzkunde. Ein Führer durch unsre häufigern essbaren und schädlichen Pilze mit Anleitung zum Sammeln, zur Pilzkultur, Verwendung im Haushalte, nebst Pilzkalender u. dgl. Von Rektor Ludw. Hinterthür. Mit 67 farbigen Abbildungen auf 34 Tafeln. Preis in Leinwand gebunden 3 M.

Anleitung zur vereinfachten doppelten Buchführung für Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber. Von H. Hässner, Gartenbauhandelslehrer. Preis geheftet 1 M. 50 Pf.

Thalackers Adressbuch für den deutschen Gartenbau 1911. Preis in Leinwand gebunden 2 M. 50 Pf.

Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 6. Mai.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 20. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 20. Mai 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die neue Riesen-Malmaisonnelke »Weisse Edeldame«.

Von Gebrüder **Teupel**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Wie die untenstehende Abbildung zeigt, hat die neue Riesen-Malmaisonnelke *Weisse Edeldame* den echten Typus der alten, bekannten *Malmaison-Nelke,* also starken, kräftigen Wuchs und Remontierfähigkeit.

Die edeln, riesengrossen Blumen sind schneeweiss und heben sich von der gesunden, stahlblauen Belaubung wirkungsvoll ab. Diese Neuheit wird sicher eine wertvolle Topf- und Schnittnelke werden.

Die grossblumige weisse Topf-Chornelke »Nelkenkönigin«.

Von **A. Meckel** in Brühl bei Köln am Rhein.

Dass die Nachfrage nach langstieligen Nelkenblumen von Tag zu Tag grösser wird, ist unzweifelhaft besonders auf die Einführung der jetzt überall betriebenen Kultur Amerikanischer Nelken zurückzuführen, die jeder andern Klasse den Rang streitig machen. In Deutschland sind in den letzten Jahren ganz bedeutende Kulturen Amerikanischer Nelken unter Glas entstanden. Aber kaum sind unsre Züchter dabei, durch Absatz der Blumen zu dem verdienten Lohn für ihre Mühen zu gelangen, da rückt auch schon das Ausland, und zwar vor allem das nahe gelegene Holland mit Blumen Amerikanischer Nelken auf den deutschen Markt und versorgt damit die Blumengeschäfte; natürlich setzt es seine Blumen zu bedeutend niedrigern Preisen ab, als wie sie von unsern Handelsgärtnern geliefert werden können.

Nicht jeder Nelkenfreund und Schnittblumenzüchter ist aber in der Lage, sich Nelkenhäuser zu bauen, und ich möchte deshalb für die Kultur im Freien eine wirklich grossblumige Topf-Chornelke: die deutsche Züchtung *Nelkenkönigin* empfehlen. Die Farbe der Blumen ist von reinstem Weiss, und schon dadurch ist diese Sorte wertvoller als die alte *Gloire de Nancy.* Die Blumen werden von sehr



Die neue Riesen-Malmaisonnelke »Weisse Edeldame«.
In den Kulturen der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

straffen Stielen getragen und erreichen bei guter Kultur einen Durchmesser bis zu 8 *cm* und darüber. Der Wuchs der Pflanze ist äusserst kräftig. Vermehren kann man die *Nelkenkönigin* sehr vorteilhaft durch Senker.

Echte Gebirgs-Hängenelken als Fensterschmuck.

Von **Fritz Glaab**, Handelsgärtner in Bad Reichenhall (Bayrische Alpen).

Von Jahr zu Jahr nimmt das Bestreben, unsre Fenster und Balkone mit Blumenschmuck zu versehen, an Bedeutung zu, und das Erscheinen von Pflanzenneuheiten, die sich für diesen Zweck eignen, wird allgemein mit Freuden begrüsst. Ganze Strassenzüge sieht man jetzt, deren Häuser während des Sommers in Blumenschmuck sind und daher ein angenehmer wirkendes Bild zeigen als früher.

Die Nelke, besonders die echte Gebirgs-Hängenelke, ein Kind der Alpen, entzückt mit ihren schön geformten, dicht gefüllten Blumen, die an meterlangen Stielen herunterhängen, das Auge des Beschauers ganz besonders; sie ist zur Schmückung von Fenstern und Balkonen wie geschaffen. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Bayrischen Alpen mit ihren malerischen Bauernhäusern zu sehen, auf deren Balkonen die Bäuerin ihre Lieblinge, die Nelken, pflegt, der wird mir bestätigen, dass diese Nelken ein prächtiger Schmuck unsrer Häuser sind.

Die echten Gebirgs-Hängenelken blühen vom Frühling bis in den Herbst hinein, sind dabei äusserst widerstandsfähig gegen Krankheiten und lassen sich leicht überwintern.

Die neue Amerikanische Nelke »Empire Day«.

Ueber die neue Amerikanische Nelke *Empire Day* berichtete die englische Fachzeitschrift »The Garden« vor einiger Zeit folgendes:

»Den schönsten Anblick unter den Nelken der jüngsten Ausstellung der »National Carnation Society« gewährte die Sorte *Empire Day*. Sie ist eine Blume von unvergleichlicher Form und hat breite, leichtgefranste Blumenblätter. Die Farbe ist ein kräftiges Rosa. Die bekanntern andern Züchtungen in dieser Tönung treten gegen die *Empire Day* stark zurück. Die Farbe der Blumen ist haltbar und die Pflanze stark im Wuchs. Die Neuheit wird voraussichtlich schon in nächster Zeit ebenso beliebt werden wie *Enchantress*. Bis jetzt hat die *Empire Day* den ersten Platz unter den rosafarbenen Nelken behauptet. Es wurde ihr auf dieser Schau eine besondere Auszeichnung zuerkannt.«

Die Nelkenneuheit »Edith Waters«.

Dem Bericht der englischen Fachzeitschrift The Gardeners' Chronicle vom 6. Mai dieses Jahres über die zehnte Ausstellung der englischen Nelkengesellschaft (am 2. und 3. Mai im Londoner Botanischen Garten, Regents Park) entnehmen wir die Mitteilung, dass die neue Amerikanische Nelke *Edith Waters* von C. F. Waters, Deanland Nursery, Balcombe (England), das Wertzeugnis erhalten hat. Es ist bekannt, dass diese Auszeichnung nur Züchtungen verliehen wird, die verdienen, ernst genommen zu werden. Die Farbe der Neuheit wird als leuchtend kirschrot bezeichnet.

Von andern Sorten kehrten auf dieser Schau am häufigsten wieder: *Enchantress, White Enchantress, Rose Enchantress, Rose Pink Enchantress, Mrs. H. Burnett, Winsor, Black Chief, Emperor, Britannia, Harlowarden, Carola, Mrs. Greswold-Williams, Gov. Duneen, Bay State, J. Whitcombe-Riley, Melody, Fairmaid, Mrs. T. W. Lawson, Lawson-Enchantress, Beacon, Rose Doré, May Day, O. P. Bassett* und *Empire Day*. Die zuletzt genannte ist die oben beschriebene neue rosafarbene Züchtung.

Deutsche Nelkenausstellung?

Im Auslande sind Nelkenausstellungen eine regelmässige Einrichtung. In Deutschland gibt es, obgleich die Kulturen Amerikanischer Nelken fast unnatürlich rasch im Entstehen und Grösserwerden begriffen sind, keine öffentliche Nelkenschau. Der Interessentenkreis für diese moderne Schnittblume ist aber gross. Nelkenzüchter, Privatgärtner, Blumengeschäftsinhaber und Liebhaber haben das Verlangen, zu sehen, was es an guten Sorten gibt, was Neues auf den Markt gekommen ist, von wem Pflanzen und Blumen bezogen werden können. Ein Mittel, aus eigner Anschauung in bequemer Weise Antworten auf diese Fragen zu erhalten, gibts im Gebiet des deutschen Reiches nicht. Also schaffen wir es!

Wir haben die Vereinigung deutscher Nelkenzüchter. Sie verfolgt, wie in Nummer 28, Jahrgang 1909, näher ausgeführt worden ist, vor allem geschäftliche und wirtschaftliche Ziele. In die Oeffentlichkeit tritt der Verein aus diesem Grunde garnicht. Es ist jedenfalls auch viel verständiger, den Interessen der Mitglieder in aller Stille zu dienen, als, wie es im deutschen Vereinsleben dagewesen sein soll, mit viel Geräusch sogenannte Ausstellungen und Kongresse ins Werk zu setzen, mit denen sich die Veranstalter auf Jahre hinaus Vorschussblamage geholt haben.

Durch die Veranstaltung einer Nelkenschau, zunächst von beschränktem Umfange, braucht die Vereinigung deutscher Nelkenzüchter ihrem Grundsatz »Wirke Gutes im Stillen« noch lange nicht untreu zu werden; sie würde damit nur im Sinne ihres Programms handeln und den Amerikanischen Nelken, von denen zeitweise schon Ueberproduktion vorhanden ist, neue Freunde und den Züchtern neue Abnehmer zuführen.

Es sei deshalb der Vereinigung deutscher Nelkenzüchter der Wunsch unterbreitet, nicht die Veranstaltung einer deutschen Nelkenschau in Erwägung zu ziehen oder im Auge zu behalten, sondern sie durchzusetzen.

Ein geeigneter Ort wäre Frankfurt am Main. Stuttgart liegt den schwäbischen Züchtern, der Mehrzahl der Mitglieder, gewiss bequemer, aber Frankfurt ist von Süd wie von Nord gleich gut zu erreichen. Die Direktion des Palmengartens würde gewiss den Nelkenzüchtern eine ebenso freundliche Aufnahme gewähren, wie im vorigen Jahre den Dahlienleuten, die im September in Haus 8 eine kleine, aber gute Schau abgeschnittener Dahlien veranstaltet hatten. Auf diese Weise liessen sich die Kosten einer ersten Nelkenausstellung auf ein Mindestmass herabsetzen, und auch der Besuch dürfte, bei etwas geschickter Propaganda, stärker sein, als wenn die Nelkenblumen in einer Bierstube oder auf einem Tanzboden aufgebaut werden müssten.

Wenn die Vereinigung deutscher Nelkenzüchter für April oder Mai 1912 zu einer Nelkenschau einlüde, würde sie sich zum eignen Nutzen ihrer ausstellenden Mitglieder noch den Dank aller Nelkenfreunde gutschreiben können.

Die Redaktion.

Amerikanische Nelken aus Samen.

Von **A. Seyffert**, Hofgärtner in Dessau.

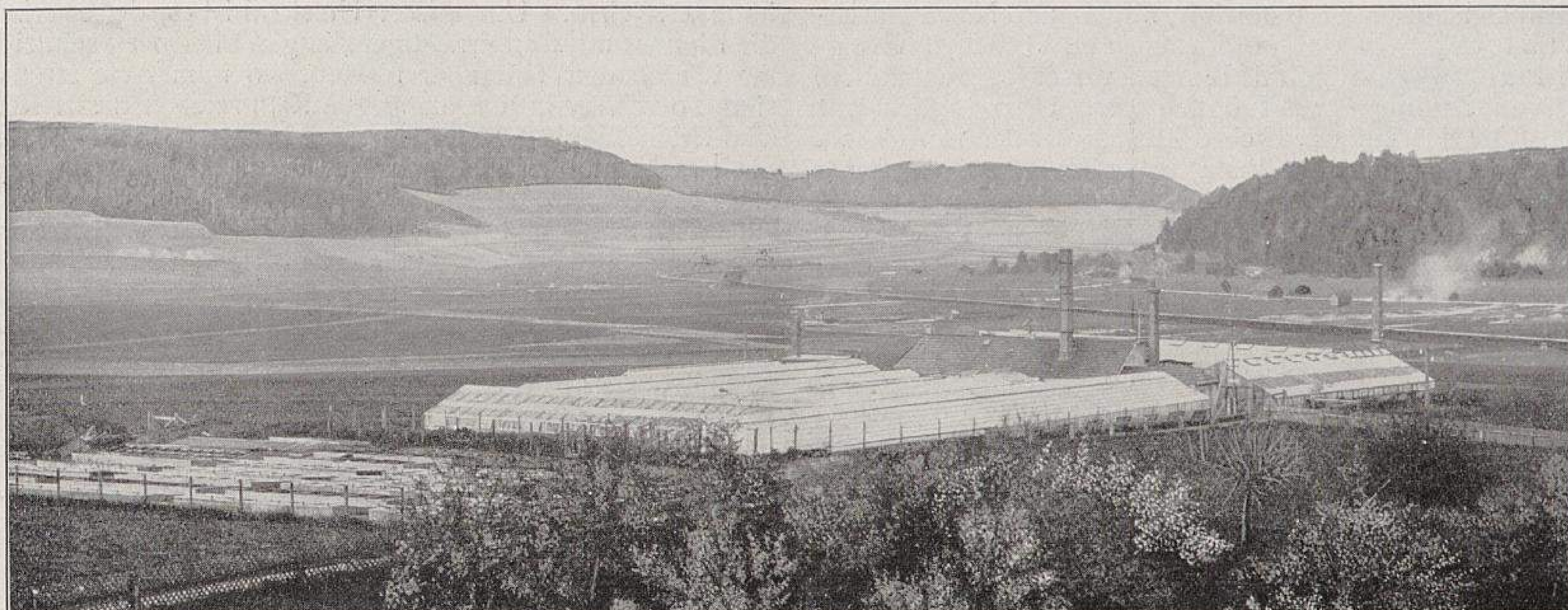
Von der in England, Amerika und meistens auch bei uns gebräuchlichen Kultur, die Amerikanischen Nelken auf Bankbeete auszupflanzen, bin ich abgekommen; ich ziehe sie in Töpfen. Vorbedingungen zu dieser Kultur sind grosse, hohe, luftige Häuser mit Stehverglasung. Rohglas zur Bedachung empfiehlt sich nicht. Die Häuser müssen billiger als bisher, nach englischen Beispielen, gebaut werden.

Ein Versuch, die Nelken aus Samen zu ziehen, ist im vorigen Jahre zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen. In diesem Jahre ziehe ich daher den Bedarf an Nelkenpflanzen fast nur noch aus Samen. Der Same wird im Januar oder Februar ausgesäet. Die Sämlinge werden pikiert und dann in Töpfen weiterkultiviert; sie dürfen nicht gestutzt und müssen von Jugend an sorgfältig aufgebunden werden.

Die ersten Blumen zeigen sich im September oder Oktober. Einfachblühende Pflanzen werden jetzt ausgemerzt. Vom Dezember an stehen die Sämlinge in voller Blüte, und der Flor entwickelt sich nun in kaum unterbrochener Folge. Soviel mir bekannt ist, ziehen bedeutende Züchter, wie Dorner in Tuttlingen, den grössten Teil der Amerikanischen Nelken aus Samen. (Doch nicht. Siehe den folgenden Aufsatz. Die Redaktion.)

Vorbedingungen für eine erfolgreiche Kultur ist das Vorhandensein von guter Rasenerde; in England beutet man alte Viehweiden aus, deren Grasnarbe auf Haufen gesetzt wird, und die später die Pflanzerde liefert.

Gärtnereien, nur für Nelken-Schnittblumenkulturen eingerichtet, dürften, wenn genügend Betriebskapital vorhanden ist, wohl lohnend sein; denn Nelkenblumen sind sehr gesucht, weil sie an Schönheit und Verwendbarkeit kaum von einer andern Blume übertroffen werden.



Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.
I. Gesamtansicht der 700 m hoch im Schwarzwald liegenden Gärtnerei.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Aus den Nelkenkulturen der Firma Albert Dorner in Tuttlingen (Württemberg).

»Das lassen Sie nur schön bleiben! Dorner lässt keinen herein. Am allerwenigsten Sie.« Diese Antwort mit dem überlegenen Unterton bekam ich immer wieder zu hören, wenn ein neuer Ankömmling über den Zweck meines Daseins in der süddeutschen Residenzstadt unterrichtet worden war. Und dann erzählte der zuletzt Gekommene dieselbe Schauergeschichte von des Nelkenkönigs Dorner angeblicher Geheimtuerei und chinesischer Abgeschlossenheit, von seiner grundsätzlichen Weigerung, Fachleuten seine Gärtnerei von innen zu zeigen, — also dieselbe Mär, die ich schon ebensooft minus einmal gehört hatte, als Personen an unserm Tische sassen. Der eine legte dabei mehr Gewicht auf das Berichten von gelungenen Versuchen, mit List in die Dornerschen Kulturen Eingang zu finden, der andre ironisierte wieder die reingefallenen Fachleute, die durchschaut worden waren und vor dem Eingang zum Ziel ihrer Sehnsucht betrübt hätten wieder von dannen ziehen müssen. Bekannt und auch garnicht verwunderlich ist die Tatsache, dass vor Jahren durch langstielige Dornersche Nelkenblumen, die am Stielgrunde kleine Laubsprosse gebildet hatten, Vermehrungsmaterial wider Willen aus Tuttlingen verbreitet worden ist, und dass einige Neuheiten Amerikanischer Nelken, von denen Dorner dank seinen guten Verbindungen stets die neuesten und meistversprechenden besass und besitzt, auf diese Weise in die Kulturen andrer Züchter eingeführt worden sind. Noch grösser war die Freude über das Schnippchen, das ein wissbegieriger Handelsgärtner Herrn Dorner dadurch geschlagen hatte, dass er einen Handwerksmeister, der beim Bauen von Nelkenhäusern behülflich sein sollte, veranlasste, nach Tuttlingen zu fahren und sich dort als Reisender einer Glasfabrik einzuschmuggeln. Der Pseudo-Glashändler erklärte unter einleuchtender Begründung, sein besonders vorteilhaftes Angebot nur in einem Kulturhause machen zu können, kam auch hinein und erkundete auf diese Weise unauffällig Bauart und innere Einrichtung der Nelkenhäuser der Firma Dorner, um sein Wissen dann seinem Auftraggeber in ein Nelkenhaus nach Tuttlinger Muster zu verwandeln. Diese und ähnliche Geschichtchen, mögen sie nun auch aus Wahrheit und einigen Tropfen Dichtung bestehen, bestätigen — wenn es einer Bestätigung hierfür überhaupt noch bedurft hätte — zweierlei besonders deutlich: Die Nutzlosigkeit des Versuchs, im Gartenbau den Geheimniskrämer spielen zu wollen und die Bedeutung und das Ansehen der Firma A. Dorner als erste Nelkengärtnerei weit und breit. Der ursprüngliche Zweck der Erzählungen, mich von der Fahrt nach Tuttlingen abzuhalten, wurde natürlich nicht erreicht, sintemalen ich nicht ins Blaue hineinreise. Und dass die Herren Dorner in Bezug auf ihr Verhalten fachmännischen Besuchern gegenüber heute besser sind als ihr Ruf, mag auch noch daraus hervorgehen, dass sie mich nicht nur aufs freundlichste überall herumführten und mir über die verschiedensten Dinge Auskunft erteilten, sondern auch der Anfertigung photographischer Aufnahmen nicht die geringsten Schwierigkeiten entgegensetzten. Es erscheint hiermit zum erstenmal in der gärtnerischen Literatur ein illustrierter Aufsatz über die Dornerschen Nelkenkulturen.

Als Kuriosum sei aber in diesem Zusammenhange doch mitgeteilt, dass jetzt, wo es in Amerikanischen Nelken wahrlich nichts mehr zu verheimlichen gibt, kleinere Nelkenfirmen, denen zuviel Bedeutung beigelegt würde, wollte man sie namhaft machen, mit possierlicher Wichtigtuerei einen Besuch ihrer Häuser nicht erlauben. Wer denkt da nicht an das Wort: Wie er sich räuspert und wie er spuckt usw. Es imponiert aber nur harmlosen Gemütern, wenn ein Gernegross eine übrigens längst abgelegte Gewohnheit seines Vorbildes kopiert. —

Tuttlingen, ein freundliches Städtchen von 16000 Einwohnern, liegt im württembergischen Schwarzwaldkreis in prächtiger, landschaftlicher Lage zu beiden Seiten der Donau. Von Stuttgart fährt man über Rottweil etwa zwei Stunden mit dem Schnellzug. Tuttlingen liegt 645 *m* hoch, die Dornersche Gärtnerei selbst noch reichlich 50 *m* über der Stadt. Die Vermutung ist naheliegend, dass der hervorragende Kulturzustand der Dornerschen Nelken zum Teil mit der Einwirkung der frischen, reinen Gebirgsluft zuzuschreiben ist. Dass die Gärtnerei trotz der 700 *m* Höhe immer noch eine gegen Norden geschützte Lage hat, geht aus der obenstehenden Abbildung anschaulich hervor.

Albert Dorner, der Vater, war früher Geistlicher. Im Jahre 1898 kam sein Sohn Albert, der Gärtner ist, nach fünfjährigem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten in die Heimat zurück, und bald darauf gründete der Vater mit seinen beiden Söhnen Albert und Eugen die Firma Albert Dorner. Anfangs war es nur ein kleines Platzgeschäft. Nachdem aber mit der modernen Nelkenkultur in Tuttlingen einmal begonnen worden war und die Herren erkannt hatten, dass sie damit auf eine Goldader gestossen waren, wurde der Betrieb nur auf die Nelkenkultur und Nelkenzucht zugeschnitten. Der Errichtung des Stammhauses in Tuttlingen folgten weitere Gründungen und Erwerbungen: 1906 erfolgte die Errichtung einer Filiale in Weimar, 1907 wurde in Feudenheim (Baden) die Wiestsche Gärtnerei erworben und in einen Nelkenbetrieb umgewandelt, und 1909 wurde noch eine neue Nelkengärtnerei in Ventimiglia (Italien) ins Leben gerufen. Dem Zweiggeschäft an der Riviera steht Herr Eugen Dorner, der Bruder des Herrn Albert Dorner jun., vor, in Weimar hat Herr Holz die Leitung, und in Feudenheim steht Herr Paul Mack, ein Schwiegersohn des Herrn Dorner, an der Spitze des Betriebes. Die Gründung in Weimar erfolgte

aus dem naheliegenden Bedürfnis, Mittel- und Norddeutschland und weiterhin die nördlichen und östlichen Grossstädte Europas schneller mit Blumen versorgen zu können, als es von Tuttlingen aus möglich war. Ursprünglich war Jena als Ort des mitteldeutschen Zweiggeschäfts in Aussicht genommen. Da es aber mehr unter Nebel zu leiden hat und überhaupt zu sehr im Tale eingeschlossen liegt, wurde westlich von Weimar in freier, sehr gesunder Lage die Gärtnerei, unter Verwertung aller in Tuttlingen gemachten Erfahrungen, errichtet. Das Zweiggeschäft in Italien endlich hat die Aufgabe, zeitiger als es bei uns möglich ist, Blumen zu liefern und eine grössere Beständigkeit der Ernte zu gewährleisten. Jeder Nelkenzüchter weiss, dass bei uns in der sonnenarmen Zeit der Wintermonate die Ausbeute an Blumen Amerikanischer Nelken oft recht gering ist, während es später Blumen die Hülle und Fülle gibt. Um sich von der »deutschen« Sonne unabhängiger zu machen, und um höhe erreichen. Und dieser Umstand ist es, der es erlaubt, die Blumen mit den prächtigen, langen Stielen zu schneiden, die wir an den Tuttlinger Nelken, wo immer sie zu sehen sind, so schätzen. Die sonstigen Kennzeichen dieser Klasse sind Reichblütigkeit, reine und neue Farben, edle Form, fester Stiel, nicht platzender Kelch, gutes Aufblühen der Knospen auch bei trübem Wetter. Man muss zugeben, dass diese zuletzt genannten Eigenschaften auch bei vielen Sorten Amerikanischer Nelken, wenn auch verteilt, vorhanden sind, und dass auch die Dornerschen Züchtungen, zum Beispiel die prächtige, grossblumige, gelbe Sorte (Nummer 294), nicht vollständig frei von Platzern sind. Aber der hohe, gesunde, starke Wuchs und die Reichblütigkeit der Pflanzen sind ein ausschliessliches Merkmal der Tuttlinger Sorten, und in diesem Sinne ist es durchaus berechtigt, von einer besondern Klasse zu sprechen.

Diese Tatsache, sich selbst, aus eigner Kraft besonders gleichmässig leistungsfähig zu bleiben, zog die Firma Dorner das Licht und die Wärme des Südens in den Kreis ihrer geschäftlichen Tätigkeit.



Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.
II. Blick in ein Haus mit Niederdruck-Dampfheizung.
In dem Hause sind zartrosa- (Nummer 96) und hellmauvefarbene (Nummer 10) Sorten ausgepflanzt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das charakteristische Kennzeichen des Dornerschen Betriebes ist der Umstand, dass in der Hauptsache nur eigne Züchtungen zur Schnittblumengewinnung angepflanzt werden. Die Tuttlinger Sorten, die keine Namen haben, sie sind nur mit Nummern versehen, sind nach Angabe des Herrn Dorner aus Kreuzungen von Amerikanischen mit Remontantnelken hervorgegangen. Den deutschen klimatischen Verhältnissen ist die Klasse der Dornerschen oder sagen wir der deutschen Edelnelken besser angepasst als die reinen amerikanischen Sorten. Ich kenne einen guten Teil Kulturen Amerikanischer Nelken in Deutschland aus eigner Anschauung, aber diese Ueppigkeit des Wuchses und Gesundheit des Laubwerkes, wie sie die Nelken in Tuttlingen zeigen, habe ich nicht wieder gesehen. Aus den Abbildungen kann jeder Fachmann deutlich genug erkennen, dass, obwohl kein unmittelbarer Masstab vorhanden ist, die stärkstwachsenden Sorten annähernd Manns- ergiebige, wirtschaftlich wertvolle Handelssorten für deutsche Verhältnisse gezüchtet zu haben, ist es, die uns mit besondrer Hochachtung erfüllen muss. Es ist noch in bester Erinnerung, dass diese Leistung in Berlin auf der Gartenbauausstellung 1908 mit dem Kaiserpreis belohnt wurde. Allerdings sind die Tuttlinger Sorten bisher noch nicht in den Handel gebracht worden, sondern dienten nur dem Nutzen des Züchters. Diese Gepflogenheit soll aber nicht für immer beibehalten werden. Herr Dorner beabsichtigt vielmehr, voraussichtlich schon im kommenden Winter, eine seiner schönsten Züchtungen, die schon genannte, mit Nummer 294 bezeichnete gelbe Sorte, wohl die prächtigste und reichstblühende reingelbe Nelke, in den Handel zu geben.

Form, Kelch und Stiel Dornerscher Nelken zeigen die in natürlicher Grösse wiedergegebenen Abbildungen VIII, IX und X, Seite 236 und 237. Im übrigen sei, was die Sorten anlangt, auf die Unterschriften der Illustrationen verwiesen. Sortenbeschreibungen zu geben ist, so verlockend es auch wäre, diese prächtigen Züchtungen im einzelnen zu kennzeichnen, bei der jetzigen Sachlage noch entbehrlich. Nur das

sei bemerkt, dass auch Dornersches Können noch keinen Ersatz für die sonst ausgezeichnete, nur nicht genügend haltbare Allerweltsorte *Enchantress* hervorgebracht hat.

Es sind elf Häuser vorhanden. Sie sind mit Ausnahme des Vermehrungshauses 35-50 *m* lang und 6-9 *m* breit. Dass die Kulturräume kombinierte Holz- und Eisenkonstruktion haben, geht aus den Abbildungen II, III, VI und VII hervor, die auch sonstige Einzelheiten der Bauart gut erkennen lassen. Die Häuser sind teils einzeln, also freistehend, teils zusammenhängend gebaut, wie es die örtlichen Verhältnisse gerade erlaubten und verlangten. Die neuern und daher moderneren Kulturanlagen in Weimar sind dagegen in dem bewährten Blocksystem gebaut worden. Es ist auch zu berücksichtigen, dass die Gärtnerei in Tuttlingen erst nach und nach entstanden ist. Die Sprossen sind mit Schweissrinnen versehen. Das Holz ist nicht-kyanisiertes polnisches Kiefernholz. Gedeckt sind die Häuser mit $^6/_4$ Gartenglas, nicht mit Rohglas. Zentralfirst- und Seitenlüftungen sorgen für Lufterneuerung. Die Häuser sind von Herrn Dorner selbst konstruiert und unter Mithülfe von Zimmermann und Schlosser gebaut worden.



Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.

III. Blick in ein ebenfalls mit Niederdruck-Dampfheizung versehenes Haus.

Auf der linken Seite die bekannte reingelbe Dornersche Riesennelke (Nummer 294).

Etwa ein Drittel der Häuser ist mit Niederdruck-Dampfheizung versehen. Drei Stränge durchziehen die Mitte des Hauses, zwei erwärmen die seitlichen Bankbeete. Die mit Isoliermantel aus Kieselguhr versehenen Rohre haben einen Durchmesser von 2 Zoll. Die neuern Häuser haben Warmwasserheizung erhalten. Dampfheizung ist nur für sehr lange Häuser zu empfehlen. Das Vorhandensein der Dampfheizung machte die Anstellung eines besondern Heizers notwendig. Es sind 6 Schrammsche Kaloriakessel vorhanden. Der Kessel hat eine Heizfläche von 13 *qm*. Der neuere Teil der Gärtnerei mit 2 Kesseln kann im Notfall auch mit einem geheizt werden. Die Arbeitsräume sind mit 15 elektrischen Lichtstellen versehen.

Die Kultur der Nelken weicht in den Hauptzügen von der üblichen der Amerikanischen nicht ab. Es wird nur **einjährige** Kultur gehandhabt. Die Nelkenzüchter, die sich mitunter noch mit der Kultur älterer Pflanzen abquälen, erleben selten Freude an den schwachwüchsigen, zu allerhand Krankheiten neigenden zweijährigen Büschen. Bei guter, handelsmässiger Kultur hat die Nelke in einem Jahre vollständig abgewirtschaftet, und alle Versuche, es mit denselben Pflanzen noch eine Kulturperiode zu versuchen, sind unlohnend. Die Stecklinge werden im Januar geschnitten und in feinkörnigen Sand gesteckt. Einen Blick in das Vermehrungshaus zeigt Abbildung IV, nebenstehend. Die bewurzelten Stecklinge werden auf Beete im Hause ausgepflanzt, zwei- bis dreimal entspitzt und während der Sommermonate entweder im freien Lande oder, besonders die empfindlicheren Sorten, in Kästen ausgepflanzt. Einen Teil des Kästenquartiers zum Abhärten und Auspflanzen der jungen Nelken zeigt Abbildung V, Seite 234. Im August und September beginnt das Auspflanzen in die Häuser.

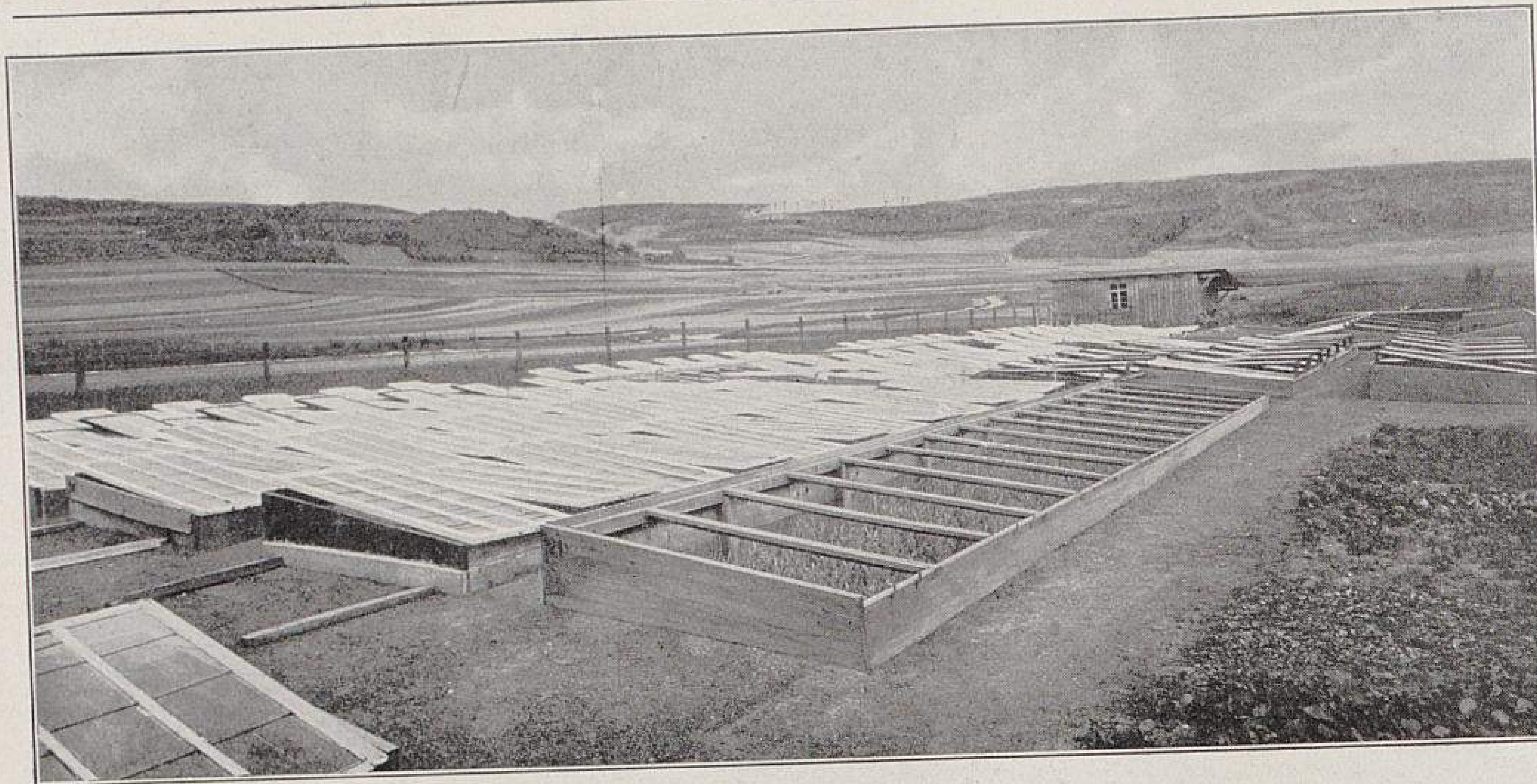


Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.

IV. Blick in das Vermehrungshaus.

Aufgenommen Mitte Mai 1910.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.
V. Teilansicht des Kästenquartiers zum Auspflanzen empfindlicher Sorten.

viel teurer als Holz ist. Der Boden ist aus Backsteinen gebildet, die auf T-Eisen ruhen.

Jeder Nelkenzüchter weiss, was von der Beschaffenheit der Pflanzerde für Nelken abhängt. Ich hatte früher gehört, Herr Dorner benutze nur Rasenerde von Kleewiesen, die der stickstoffsammelnden Wurzelbakterien wegen für Nelken besonders wertvoll sei. Dem ist aber nicht so. Jede gute Rasenerde wird in Tuttlingen verwendet. Sie wird reich mit Kuh- und Pferdedung, bei Bedarf auch mit Kalk, Superphosphat und Thomasmehl gedüngt und zu mehr hohen als breiten Haufen aufgesetzt, die mindestens ein Jahr lang lagern und vor allem gut durchfrieren müssen.

Werfen wir zunächst einen Blick in die Häuser!

Topfkultur ist aufgegeben, Grundbeete sind nur noch zwei vorhanden, die Hauptkulturart ist die in Bankbeeten. Die bekannten Vorzüge dieses Verfahrens: rascheres Austrocknen des Erdreichs, Erwärmung von unten, bessere Uebersicht und bequemeres Arbeiten haben sich auch hier ergeben. Von den neuern Häusern hat jedes zwei mittlere Bankbeete von je 1,80 *m* und zwei seitliche von je 1 *m* Breite. Die Erdschicht hat eine Tiefe von 20 *cm*. In den ältern Häusern sind die Bankbeete aus Brettern hergestellt, jetzt werden sie nur noch aus Betonstücken (160—200 *cm* lang, 22—24 *cm* breit, 3—4 *cm* dick) zusammengesetzt, was nicht

In die mit dieser gut vorbereiteten Erde gefüllten Bankbeete werden nun die acht bis neun Monate alten Nelken ausgepflanzt. Die Entfernung ist je nach der Sorte verschieden, im Durchschnitt etwa 25 *cm*. Nach zwei Querreihen kommt jedesmal ein etwas grösserer Zwischenraum, etwa von 35 *cm*. Diese zweckmässige Pflanzweise, die ich noch bei keinem andern Nelkenzüchter gefunden habe, erleichtert die Ausführung der Kulturarbeiten, begünstigt das Austrocknen und erschwert das Ansammeln stickiger Luft zwischen den Pflanzen.



Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.
VI. Blick in ein drittes mit Dampfheizung versehenes Haus.
Es ist mit mehrfarbigen kirschroten und hellrosafarbenen Sorten bepflanzt.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Nelken finden ihren Halt durch Drähte und Drahthalter verschiedner Konstruktion, deren Anordnung aus den Abbildungen II, III, VI und VII ersichtlich ist. Durch jede Pflanzenreihe laufen je nach der Höhe drei bis vier Drähte, der mittelste ist 5 *mm* stark. Die einzelnen Triebe werden je durch eine einfache, federnde Drahtklammer eigner Erfindung und Fabrikation an den Drähten befestigt. Die musterhafte Ordnung, die durch diese streng durchgeführte Art des »Aufbindens« erreicht wird, ist auch ein Hülfsmittel zur Erhaltung gesunder Pflanzen. Wie manchesmal sieht man, dass die Nelken ein wüstes Durcheinander von rostkranken Pflanzenteilen, von Bindfaden und Blumenstäben bilden!

Gewässert wird mit dem Schlauch. Die ganze Gärtnerei hat Wasserleitung. Gedüngt wurde früher mit Wagners Pflanzendünger, jetzt wird ein Nährsalzgemisch eigner Zusammensetzung verwendet.

Schädlinge und Krankheiten sind auch bei bester Kultur nicht zu vermeiden. Doch richten sie bei solch kräftigen, gut ernährten, widerstandsfähigen Pflanzen und bei sofortiger energischer Anwendung verschiedner Gegenmittel nennenswerten Schaden nicht an. Rote Spinne gibts nicht, wohl aber im Sommer etwas Thrips. Der Schade von Ohrwürmern, Ameisen und Bienen ist ebenfalls zu ertragen. Gefährlicher können die Pilzkrankheiten werden, wenn man untätig zuschaut: Rost, Schwärze (verursacht durch *Heterosporium echinulatum)*, Mehltau und die noch wenig erforschte Stammfäule, eine wahrscheinlich durch Bakterien hervorgerufene gefährliche Krankheit. Gegen die ersten beiden wird mit einer Flüssigkeit folgender Zusammensetzung gespritzt: Auf 10 *l* Wasser nimmt man 50 *g* Kupfervitriol und $^1/_4$ *l* starken Salmiakgeist; das wäre also eine Art sodafreies Azurin. Das Rezept dürfte aus Amerika stammen. Gegen den Mehltau wird geschwefelt. Pflanzen, die auch nur die Spur von Stammfäule erkennen lassen, werden vorsichtig mit grossem Erdballen ausgehoben und verbrannt; das Loch wird gründlich mit Aetzkalk ausgepudert. Ein Nachteil des Spritzens mit kupferhaltigen Brühen ist der Umstand, dass sie die Zinkdrähte angreifen.

In Tuttlingen werden in jedem Jahre 25000—28000 Nelkenpflanzen kultiviert (in Weimar 16000). Die Höchstleistung an Blumen war bisher 5000 Stück an einem Tage. Der Flor beginnt im Oktober, im Juni erreicht er gewöhnlich den Höhepunkt. Die Blumenstiele werden bis zu 1,10 *m* lang, geliefert werden sie mit einer Länge von 70—80 *cm*. Der Versand (Post oder Bahnexpress) erfolgt in ebenso langen, leichten Holzkisten. Alle Blumen, die versandt werden, müssen der bessern Haltbarkeit wegen erst einige Stunden im Wasser gestanden haben. Die Hauptmenge der Blumen bleibt in Deutschland und geht in der Hauptsache an feste Käufer, die das ganze Jahr über ihren Bedarf in regelmässigen Wochensendungen decken. Wer nur dann bestellt, wenn die Blumen überall knapp sind, bekommt überhaupt keine. Die Nachfrage ist bis zum Mai bedeutend stärker als das Angebot. Doch ist eine Vergrösserung des Betriebes, der schon recht umfangreich ist, vorerst nicht beabsichtigt.

Beschäftigt werden in Tuttlingen im Durchschnitt zwölf bis fünfzehn Personen. Herr Dorner der Jüngere arbeitet selbst tüchtig mit.

Interessant war es mir, zu hören, wie sich Herr Dorner zur Frage eines Zolles auf Schnittblumen stellt. Als deutscher Nelkenzüchter müsste er aus naheliegenden Gründen

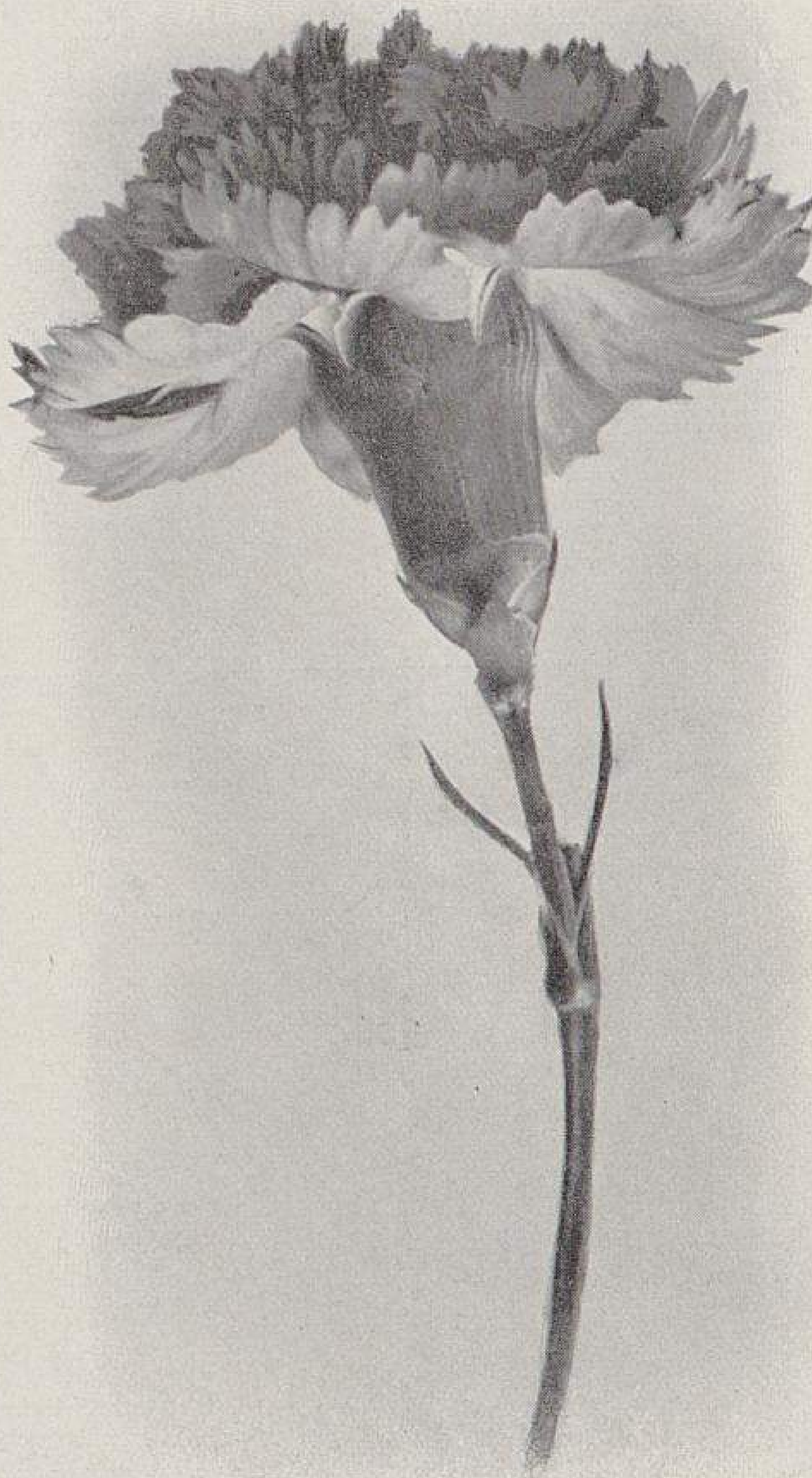


Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.
VII. Blick in ein Haus mit Warmwasserheizung.
Das Haus ist in der Nord-Süd-Richtung gebaut und mit dunkelroten (Nummer 228) und weissen (Nummer 406) Sorten bepflanzt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

auf Seiten der Zollfreunde stehen, als Besitzer einer Schnittblumengärtnerei an der Riviera aber zu den Zollgegnern halten. Er gehört zu der vernünftigen Gruppe derer, die einen mässigen Schutzzoll auf ausländische Schnittblumen für wünschenswert halten. Gute Ware, die aus dem Süden kommt, verträgt eine Belastung durch Zoll sehr wohl, und wenn der Schund draussen bliebe, würde ausser einigen extremen Blumenhändlern wohl kein Mensch eine Träne vergiessen. Also, zu massvollem deutschen Schutzzoll sagt auch der Besitzer der italienischen Nelkengärtnerei »all right«.

Wie ich mich nicht scheue, Einrichtungen und Anschauungen, Vereinsvorstände, Ausstellungen usw., die morsch sind und bekämpft werden müssen, bestimmt und eindeutig als solche zu bezeichnen, so stehe ich auch nicht an, von Personen, Firmen, Anstalten, Vereinen und so fort, die etwas Tüchtiges leisten, ebenso unverblümt und unverschleiert zu sagen, was an ihnen vorbildlich ist. Herr Albert Dorner, der Jüngere, hat das Verdienst, die Kultur der Amerikanischen Nelken in Deutschland eingeführt, neue, wertvolle Handelssorten gezüchtet und nach grosszügigem Plan einen vorbildlichen Kulturbetrieb geschaffen zu haben. Ein junger Gärtner kommt mit weitem Blick aus der neuen Welt zurück und schafft hier aus eigner Kraft und Tüchtigkeit (ohne unmittelbare Vorbilder und Ueberlieferung) ein Gärtnerwerk ersten Ranges. Und dabei ist der Mann nicht mal »staatlich diplomierter Gartenmeister«!

Walter Dänhardt.



Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.
VIII. Zartrosafarbene Dornersche Züchtung (Nummer 302).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gute Amerikanische und Remontant-Nelken für den Handel.

Von **Otto Heyneck**, Nelken- und Chrysanthemumzüchter in Cracau bei Magdeburg.

Enchantress ist nach meiner Erfahrung immer noch die beste Amerikanische Nelke für den Schnitt. Sie vereinigt alle guten Eigenschaften in sich. Sie ist vor allem im Wachstum gut, bildet kräftige Pflanzen und ist in Bezug auf Nahrungsaufnahme die beste Sorte. Kranke Pflanzen von *Enchantress* sieht man in den Kulturen selten. Die Blume hat die feinste und edelste Form, und die Farbe, ein schönes Mattrosa, ist von vorzüglicher Wirkung; ich kann wohl sagen, dass *Enchantress* in Form und Farbe die beste Sorte ist. In der Binderei ist sie unentbehrlich. Nach meinem Dafürhalten ist sie auch die einträglichste unter den Amerikanischen Nelken.

White Perfection mit ihren grossen, reinweissen, edelgebauten Blumen mit vornehmem Nelkenduft ist in der Binderei für Brautsachen die begehrteste Sorte. Der Bau der Pflanze selbst lässt ja manches zu wünschen übrig; dafür wird man aber durch die andern guten Eigenschaften dieser Sorte reichlich entschädigt.

Harlowarden ist eine der besten dunkelroten Nelken. In der Farbe ist sie unsrer alten Remontantnelke *Mme. Carnot* ähnlich. Die Pflanze ist etwas schwachwüchsig.

Beacon, rot, ähnlich der alten Remontantnelke *Le Grenadier,* ist nur etwas dunkler in der Tönung. Die schöne, feurigrote Farbe ist von wundervoller Wirkung. Die Pflanze ist gegen Krankheiten nicht empfindlich.

Ich kultiviere auch noch andre Amerikanische Nelken, habe aber gefunden, dass die genannten Sorten vorläufig genügen, den Bedarf an Nelkenblumen zu decken. Damit will ich natürlich durchaus nicht sagen, dass man die andern Sorten entbehren könnte, sondern nur, dass der Schnittblumenzüchter mit den angeführten vier Hauptsorten auskommen kann. Leider haben wir keine einzige, wirklich schöne gelbe Amerikanische Nelke. Die bis jetzt vorhanden sind, haben entweder zu kleine Blumen, oder sie haben andre Fehler, sind teils im Wachstum unbefriedigend, teils sehr empfindlich in der Kultur.

Neben den Amerikanischen kultiviere ich stets noch Remontantnelken, und zwar nur in wenigen Sorten, die namentlich für die Monate September, Oktober und November wertvoll, ja geradezu unentbehrlich sind. Als die wichtigsten nenne ich *Mme. Carnot,* dunkelrot, *Princesse Alice de Monaco,* hellrosa mit violettem Schein, *Neck,* ziegelrot, eigenartige Farbe, und *Monarch,* hellrosa, ähnlich der Amerikanischen Nelke *Enchantress. Mme. Carnot* ist von diesen vier Remontantnelken die Hauptsorte für den Herbstflor; ich kann mir nichts schöneres denken, als im Oktober ein Haus voller blühender Pflanzen der *Mme. Carnot.*

Ueber die Kultur will ich nur bemerken: Je früher die Nelken im Sommer oder im Herbst in die Häuser gebracht werden, desto besser ist es. Die Hauptsache bleibt dabei stets, ganz gleich, ob die Nelken in Töpfen stehen oder in Häusern ausgepflanzt sind, dass sie gut und fest eingewurzelt sind.

Eine Unsitte ist es, die schönen Nelken zu färben. Es ist doch beschämend, dass sich Menschen finden, die aus reiner Gewinnsucht dergleichen Hässlichkeiten auf den Markt bringen. Man sehe sich solche gefärbten Blumen einmal genau an, und man wird das Hässliche sehr bald gewahr werden; was uns sonst bei der natürlichen Farbe so anzieht: Glanz, Schmelz, Frische usw. — alles ist verloren gegangen. Es sollte sich eine Gesellschaft bilden oder bereit finden, die diese Geschmacklosigkeit ganz entschieden bekämpfte. Vor allem müsste das Publikum aufgeklärt werden, denn es gibt Leute genug, denen es an Sachkenntnis fehlt, und die daher die künstliche Farbe für Natürlichkeit halten.

Treibrosen Ende April in Hamburg.

Von **Eduard Seyderhelm** in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Dieses Jahr haben wir getriebene Rosen aus Hamburg und Umgegend recht spät erhalten. Die ersten Blumen waren in der Entwicklung ziemlich schwach, jetzt aber, Ende April, haben wir schön getriebene und gesunde Rosen mit wirklich prachtvollen Blumen.

Darunter sind auch wieder vorzügliche Blumen von *La France.* Das ist eine Aufmunterung, dass man diese schöne Rose ihrer Krankheit wegen nicht vernichten, sondern es auf jede Art und Weise versuchen sollte, wieder neues Leben in sie hineinzubringen. Ich glaube, dass man, wenn man sie auf guten, gesunden Boden pflanzt und ihr eine ebenso gute und gesunde Unterlage gibt, dieses Ziel erreichen kann. Ein tadelloser, alter Rasenboden, der vor allem von künstlichem Dünger reingehalten wird, würde viel dazu beitragen, der schönen *La France,* deren Duft man nie vergessen kann, das Blut wieder aufzufrischen.

Es wäre wirklich zu bedauern, wenn diese Rose ganz eingehen sollte. Hier, in der Umgegend von Hamburg, ist es nun einigen Gärtnern gelungen, *La France* wieder zu kultivieren und, wie schon gesagt, schöne Blumen zu gewinnen.

Von andern Sorten, die hier namentlich als blühende Topfpflanzen schön sind, seien die folgenden Polyantharosen hervorgehoben:

Dorothy Perkins, im Topf prächtig rosa, zart- und vielblumig. *Hiawatha,* ebenfalls sehr haltbar. *Crimson Rambler* ist, ganz gleich, ob niedrig oder als Hochstamm getrieben, prachtvoll, mit vielen Blütenständen von prächtiger Farbe. *Leuchtstern, Tausendschön, Mme. Norbert Levavasseur, Aennchen Müller* und *Mrs. Cutbush* sind als Topfpflanzen sämtlich beliebt und werden sehr gern gekauft.

Von Sorten, die gute Schnittblumen liefern und hier hauptsächlich zu diesem Zweck kultiviert werden, sind die folgenden zu nennen:

Mme. Caroline Testout, ausserordentlich kräftig und langstielig, ferner *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Abel Chatenay*, sehr schön, *Mme. Ravary, Liberty, Prince de Bulgarie, Fisher & Holmes, Schneekönigin*, sehr gut, *Maréchal Niel, Ulrich Brunner fils, Mildred Grant*, ist getrieben prachtvoll, besser als im freien Lande blühend, sodann *Papa Lambert* und endlich *Pharisäer*, die auch als Treibrose sehr zu empfehlen ist.

Gartenausschmückung und Gartenkunst.

Von **F. Reutersheim** in Berlin.

I.

Schon seit Jahren tobt bekanntlich ein heftiger Kampf zwischen den Anhängern alter und neuer Anschauungen in der Gartenkunst. Mag man sich nun zu der Bewegung stellen, wie man will — jedenfalls ist nicht zu leugnen, dass die Reformbewegung doch manches Gute geschaffen hat und wohl noch mehr Gutes zur Folge haben wird, wenn erst einmal eine weitere Klärung der Meinungen stattgefunden hat. Augenblicklich befinden wir uns noch zu sehr im Uebergangszustande.

Nur ein Gebiet der Gartenkunst im weitern Sinne ist von dem eben angedeuteten Kampfe fast unberührt geblieben: die Gartenausschmückung, die Bepflanzung der Beete und Gruppen im Kreislauf des Jahres. Trotzdem ist auch hier ein gewisser Fortschritt bemerkbar. Die Bevorzugung regelmässiger Formen in den einzelnen Gartenteilen führte ganz von selbst dazu, häufigere Verwendungsmöglichkeiten für blühende Gewächse und Blattpflanzen zu schaffen. Auch der Ruf: Mehr Blumen! ist wiederholt laut geworden, ein Ruf, in den ich gern einstimme, obwohl ich nicht immer auf Seiten der Neuerer stehe. Auch mich hat die Farbenarmut jener Parkanlagen, die noch völlig unter dem Lenné-Meyerschen Einfluss entstanden sind, oft verstimmt. Aber deshalb braucht man meiner Ansicht nach noch lange nicht einen neuen Stil zu fordern. Einen weitern Fortschritt erblicke ich darin, dass die Vorherrschaft der Teppichbeete gebrochen scheint, und dass in einfacher Umgebung auch wieder einfachere Schmuckformen bevorzugt werden. Ueberhaupt ist in der Beetbepflanzung eine einheitlichere Verwendung des Materials an Stelle einer gewissen Unruhe getreten. Noch vor einigen Jahrzehnten waren für viele Gärtner einheitlich bepflanzte Beete ohne Einfassung ein Unding. Die früher häufig gerügte Anordnung von Blumen- und Blattpflanzengruppen in konzentrischen Kreisen ist fast verschwunden. Die grössere Einheitlichkeit hat aber leider oft zur Eintönigkeit geführt, an die Stelle





Aus den Nelkenkulturen von Albert Dorner in Tuttlingen.

IX. Leuchtendrote Dornersche Züchtung (Nummer 198). X. Mehrfarbige Dornersche Züchtung (Nummer 460).

(Text Seite 232.)

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

des alten Schemas ist vielfach nur ein neues getreten, und dieses Schema lässt sich in zwei Worte fassen: Begonien und Pelargonien, oder vielmehr *Semperflorens* und *Meteor!* Diese Eintönigkeit ist bereits in allen Tonarten gerügt worden, und ihre erneute Erwähnung wäre eigentlich überflüssig gewesen; sie durfte aber in einem zusammenfassenden Rückblick auf die Wandlungen der Mode in der Gartenausschmückung nicht fehlen.

Meine heutigen Ausführungen sollen sich aber nicht nur mit der Vergangenheit, sondern vielmehr mit der Gegenwart und Zukunft dieses gärtnerischen Sondergebietes beschäftigen. Zunächst ist es befremdend, wie stiefmütterlich die Gartenausschmückung von Seiten der Vertreter der Gartenkunst behandelt wird. Bildet sie doch einen wesentlichen, ergänzenden Teil jeder Art Gartengestaltung! Der Schmuck der Beete, die gärtnerische Behandlung der Lauben, Spaliere, Gartenhäuser und des sonstigen architektonischen Beiwerks ist eine Aufgabe, die jährlich von neuem an den Besitzer oder Leiter einer Anlage herantritt, während doch die Planung und erste Gestaltung des Gartens auf Jahre hinaus festgelegt ist. Verfolgt man aber heute das Wirken der Gartenkünstler in Rede und Schrift, so könnte man im Gegenteil glauben, dass für den ausführenden Künstler mit der Anlage des Gartens seine Aufgabe erschöpft sei, der Blumenschmuck aber, die Ausstattung mit dem kurzlebigen, alljährlich zu erneuernden Material ihn nichts angehe. Dies trifft ja für die Mehrzahl der freischaffenden Künstler zu, nicht aber für die vielen Gartenbeamten, die doch von jeher die Führer des Berufs waren oder sein wollten. Man wird doch auch nicht ernstlich behaupten wollen, dass die Gartenausstattung nicht in den Rahmen der Gartenkunst gehöre. Die Fälle, wo man auf jeden Blumenschmuck verzichtet oder sich mit dem begnügt, was Gehölze und Stauden bieten, bleiben Ausnahmen. Am allerwenigsten darf im regelmässigen Garten der Blumenschmuck, und sei er auf das Notwendigste beschränkt, sich selbst überlassen bleiben. Die Frage ist daher sowohl für den Gartenliebhaber, als auch für den Fachmann noch immer offen und daher eingehender Beachtung wert.

Ursprünglich wollte ich den Gegenstand nur an Hand der Verhältnisse in den Anlagen Gross-Berlins behandeln. Das hätte aber leicht zu ungerechten Schlüssen geführt. Wohl gibt es auch in Berlin manches zu tadeln, aber auch manches Lobenswerte ist dort zu sehen. Auf Grund längern Studiums der Frage in verschiednen Gegenden Deutschlands möchte ich aber die Reichshauptstadt mit ihren Vororten in Bezug auf den Schmuck ihrer Anlagen und Plätze weder als besonders rückständig, noch als hervorragend fortschrittlich gelten lassen.

Es gab eine Zeit, wo Berlin und Potsdam ihre eigne Art Blumenschmuck in den Anlagen pflegten. Diese Zeit liegt um ein Viertel Jahrhundert zurück, dennoch sind Reste jener Eigenart auf uns gekommen, und das ist ein Glück. Noch immer finden wir auf manchen Berliner Schmuckplätzen, und zum Teil auch in den Vorgärten, gewisse Stauden, insbesondere Funkien, Hemerocallis, Iris, sodann niedrige Rosen, in Verbindung mit Efeueinfassungen, Zierhecken aus *Cydonia japonica,* Liguster usw. Auch die imposante *Gunnera scabra* ist eine solche Spezialität der »Residenzgärten«. Bei den Rosen — früher waren es fast nur *Hermosa, Fellemberg* und *Cramoisi supérieur* — ist zwar die Sortenwahl anders geworden, aber dennoch erweckt diese Art der Beetbepflanzung bei mir immer Erinnerungen an entschwundene Tage. Neben den Blütenmassen roter Pelargonien, grell gelber Calceolarien und Tagetes, blauer Ageratum oder gar düster violett gestimmter Asternbeete grüssen uns diese Beetzusammenstellungen heute wie die Oasen den Wanderer in der Wüste. Gern will ich auch den guten Willen anerkennen, der in der Verwendung einer grössern Sortenzahl bei den Pelargonien zum Ausdruck kommt. Wenigstens in Berlin selbst sind an Stelle der ewigen *Meteor* vielfach Sorten wie *Gartendirektor Ries, Wilhelm Pfitzer, Perle von Neu-Ulm,* ja selbst *Bornemanns Beste* getreten. In den Gärten der Vororte herrscht aber noch *Meteor* vor, neben *West Brighton Gem, Mme. Poris-Poirier, Königin Olga von Württemberg, Mme. de la Roque* usw.

Nachahmenswert erscheint mir die Verwendung von Hortensien zu Gruppen. Ausserhalb Berlins habe ich diese Pflanze bisher als Beetpflanze in grösserm Masstabe nicht verwendet gesehen. Nur das grelle Gelb der Tagetes sollte nicht mit dem Hortensienrosa in unmittelbare Berührung gebracht werden. Recht gut nimmt sich dagegen Braun neben dieser Farbe aus. Auch gefällt mir die reichere Verwendung des Efeus zu zierlichen Girlanden, zur Unterbrechung und Abgrenzung von Partien, worin lebhafte Farben vorherrschen.

Lobenswert ist ausserdem die weitgehende Verwendung der frühblühenden Chrysanthemum in den Berliner Schmuckanlagen. Sobald der Herbst gekommen war und irgend eine Gruppe geräumt werden musste, griff man bisher fast stets zu den Astern mit ihrem bunten, ja oft allzu bunten Farbenspiel. Man hat es aber heute wirklich nicht mehr nötig, geschmackvoll bepflanzte Blumenstücke durch Einsprengen schreiend purpurrosenroter oder düster violettblauer Astern zu verderben.

Einmal haben wir unter den Asternklassen für Gruppenbepflanzung, wie Komet-, Excelsior-, Victoria-, Triumphastern, genügend reine Farben, sodann aber bieten uns die frühblühenden Chrysanthemum gerade die Farben in voller Schönheit, die bei den Astern fehlen, zum Beispiel Gelb und Braun, bei schönerer Belaubung.

Am deutlichsten kam jedoch das Bestreben, in der Beetausschmückung neue Wege zu gehen, in der Bepflanzung des Olivaer Platzes zum Ausdruck. Dieser Platz, an der Grenze von Charlottenburger und Wilmersdorfer Gebiet im Westen Berlins gelegen, verrät schon von weitem durch die dort angebrachten schneeweissen Gartenbänke und die nicht minder weissen Laubengänge, dass bei seiner Anlage ein »moderner« Geist gewaltet hatte. Abgesehen von diesem aufdringlichen Weiss möchte ich jedoch die Gesamtanlage, was Bodengestaltung und Anordnung der Gehölzpflanzung betrifft, als gelungen bezeichnen. Bei der Anlage von Schmuckplätzen, die ganz von Häuserreihen umschlossen sind, hat man bereits früher mit vollem Recht der geometrischen und architektonischen Gestaltung den Vorzug gegeben. Auch das viele weisse Holzwerk lässt sich ertragen, wenn es durch üppig wuchernde Schlingpflanzen bekleidet ist. Alles das wäre also keiner besondern Erwähnung wert. Das »Neuartige« ist vielmehr ein Parterre, das etwa 1000 *qm* Grundfläche hat und der Kern der ganzen Anlage ist. Man hat bisher nicht gewagt, solche Riesenflächen ohne jede Unterbrechung in Grundriss und Aufriss einheitlich in einer Farbe zu bepflanzen. Die Bepflanzung selbst bestand aus Astilben, Silenen, Rosen (dazwischen später Lilien), in einer wenig aufdringlichen Farbe, nämlich in Leuchtend-Rosenrot. Der Eindruck war daher für mich, wenn auch nicht ganz frei von Unbehagen, dennoch erträglich. Wie aber wäre es, wenn jemand auf den Gedanken käme, den Versuch in Rot, Gelb oder Blau zu wiederholen! Bei Rot denke ich an die unheimlichen Parterres mit der Begonie *Lafayette,* den Pelargonien *Vulkan* und *Paul Crampbel* (= *Meteor*) in den Pariser städtischen Anlagen, bei Blau an die Billingschen Lobelienhügel in Mannheim.

»Einreissen ist leichter als Aufbauen!« wird man mir entgegnen. Es ist gewiss ein nicht hoch genug anzuerkennendes Streben, in der Gartenausschmückung mit der bisherigen Eintönigkeit zu brechen; ist es aber notwendig, dabei derart gewagte Mittel anzuwenden? Der Zug der Zeit ist zwar auf das Barocke, das Seltsame gerichtet.*) In der Kunst ist aber Barock derjenige Stil, woran wir uns am ehesten satt sehen. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist auch hier, wie bekanntlich überall, oft nur ein kleiner Schritt. Mit der Schaffung solcher Riesen-Parterres dürfte es ähnlich gehen. (Schluss folgt.)

AUS DEN VEREINEN

XXIV. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Frankfurt am Main vom 22. bis 25. Juni.

Für die 24. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, die vom 22. bis zum 25. Juni in Frankfurt am Main abgehalten wird, ist vorläufig folgendes Programm aufgestellt.

*) Dieser Behauptung des geschätzten Verfassers können wir nicht beipflichten. Wenn wir unter »Zug der Zeit« nicht die Wünsche der urteilsarmen Menge, sondern das Wollen derer verstehen, die uns vorwärtsbringen wollen, so ist der Zug der Zeit auf grössere Natürlichkeit, Einfachheit, Sachlichkeit und Echtheit des Stoffes gerichtet. Die Redaktion.

Erster Tag: Donnerstag, 22. Juni. 9 Uhr Vormittag: Sitzung des Vorstandes und des Ausschusses im kleinen Saale des Palmengartens. Für die übrigen Mitglieder bleibt der Vormittag zu Besichtigungen frei. 1 Uhr Nachmittag: Gemeinsames Mittagessen im Palmengarten. 3—6 Uhr Nachmittag: Besichtigung des Palmengartens. 7½ Uhr Abend: Eröffnungssitzung im Festsaale des Esplanaden-Hotels Fürstenhof. Begrüssungsansprachen. Lichtbilder-Vortrag des Herrn C. K. Schneider, Generalsekretärs der Dendrologischen Gesellschaft in Wien: Das künstlerische Schaffen des Fürsten Pückler nebst kritischen Ausblicken auf die Gegenwart. Nach dem Vortrage zwangloses Zusammensein.

Zweiter Tag: Freitag, 23. Juni. 8 Uhr Vormittag: Besichtigung öffentlicher Anlagen unter Führung: Günthersburgpark, städtische Gärtnerei und Baumschule, Hauptfriedhof, Garten des Versorgungshauses. 11 Uhr Vormittag: Oeffentliche Sitzung. Lichtbilder-Vortrag des Freiherrn W. v. Engelhardt aus Düsseldorf: Kultur und Natur in der Gartenkunst. Aussprache. 2—4½ Uhr Nachmittag: Mittagspause. 4½ Uhr Nachmittag: Besichtigung des städtischen Ostparkes und Schulgartens. 7½ Uhr Abend: Festessen im Saale des Esplanaden-Hotels Fürstenhof.

Dritter Tag: Sonnabend, 24. Juni. 8 Uhr Vormittag: Besichtigung der Altstadt, des Domes, des Rathauses und Römers unter Führung. 10½ Uhr Vormittag: Oeffentliche Sitzung. Lichtbilder-Vortrag des Regierungsbaumeisters Fischer aus Düsseldorf: Bauwerke im Garten. Lichtbilder-Vortrag des Herrn Karl Foerster aus Bornim: Die Staudenwelt. Aussprache. 2—4½ Uhr Nachmittag: Mittagspause. 4½ Uhr Nachmittag: Besichtigung öffentlicher und privater Gartenanlagen. 8 Uhr Abend: Zusammensein im Oberforsthause.

Vierter Tag: Sonntag, 25. Juni. 9 Uhr Vormittag: Besichtigung der städtischen Festhalle am Hohenzollernplatz. 10 Uhr Vormittag: Geschlossene Sitzung zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten. 2—4 Uhr Nachmittag: Mittagspause. 4½ Uhr Nachmittag: Besichtigungen in Gruppen nach Wahl unter Führung: Zoologischer Garten, Palmengarten, Villenkolonie Buchschlag und andre. 7 Uhr Abend: Gemeinsamer Besuch des Komödienhauses.

Für diese Veranstaltungen werden Teilnehmerkarten für 10 M. ausgegeben, die zum Eintritt in den Palmengarten während der Tage vom 22.—25. Juni, zur Teilnahme am Festessen am 23. Juni, zur Besichtigung des Römers und Rathauses am 24. Juni und der städtischen Festhalle am 25. Juni, zum Besuch des Komödienhauses am 25. Juni und zur freien Benutzung aller Linien der städtischen Strassenbahnen berechtigen.

Für die Zeit vom 26. bis 29. Juni ist eine gemeinsame Rundfahrt zur Besichtigung der Frankfurt benachbarten Kur- und Badeorte, ihrer Anlagen und Einrichtungen unter Führung geplant. Es besteht dafür folgende Zeiteinteilung:

Fünfter Tag: Montag, 26. Juni. Taunus, Königstein und Kronberg. 7²³ Uhr Vormittag: Abfahrt vom Hauptbahnhof nach Königstein i. T. Besichtigung der Villa Andreae und der Burg Königstein. 11 Uhr Vormittag: Wanderung von Königstein nach Kronberg (¾ Stunden). 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Frankfurter Hof in Kronberg. 2½ Uhr Nachmittag: Besichtigung des Parkes von Schloss Friedrichshof und des Parkes des Herrn de Ridder. 6 Uhr Nachmittag: Rückfahrt nach Frankfurt. 8 Uhr Abend: Gemeinsamer Besuch des Albert-Schumann-Theaters.

Sechster Tag: Dienstag, 27. Juni. Saalburg, Homburg v. d. H. und Bad Nauheim. 7 Uhr Vormittag: Abfahrt mit der elektrischen Bahn nach der Saalburg (eine Stunde). 8—9½ Uhr: Besichtigung der Saalburg. Frühstücksgelegenheit. 9½ Uhr: Fahrt mit der Strassenbahn von der Saalburg nach Homburg. 10 Uhr Vormittag: Besichtigung des Schlossgartens und der Kuranlagen in Homburg unter Führung. 12⁰⁴ Uhr: Abfahrt von Homburg nach Nauheim. 12½ Uhr Nachmittag: Besichtigung des Sprudels und der Badehäuser in Nauheim. 2 Uhr Nachmittag: Mittagessen im Teichhause. 3½ Uhr: Wanderung durch die neuen Anlagen nach dem Johannisberg, dort Kaffeerast, Besichtigung des Kurparkes usw. 7 Uhr Abend: Abendessen auf der Kurterrasse. 9⁵³ Uhr Abend: Rückfahrt nach Frankfurt.

Siebenter Tag: Mittwoch, 28. Juni. Wiesbaden. 8 Uhr Vormittag: Abfahrt nach Wiesbaden vom Hauptbahnhof aus. 8⁵³ Uhr Vormittag: Ankunft in Wiesbaden. Besichtigung der Kuranlagen und Kureinrichtungen, städtischen Parkanlagen usw. unter Führung.

Bei genügender Teilnehmerzahl findet von Wiesbaden aus am 29. Juni eine Fahrt in den Rheingau statt zum Besuche von Niederwalluf (Goos & Koenemann), Geisenheim (königl. Lehranstalt) und Rüdesheim.

Studienreise rheinischer Obst- und Gemüsezüchter nach Holland.

Eine Studienreise nach Holland, die von der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz veranstaltet wird, werden rheinische Obst- und Gemüsezüchter im Juni unternehmen. Für die Reise, die etwa drei Tage dauern soll, ist die Besichtigung der Gemüsekulturen und Obsttreibereien in Westland und der Obstkulturen in der Betuwe geplant. Die Kosten für Reise, Verpflegung usw. hat jeder Teilnehmer selbst zu tragen. Mitglieder des Verbandes rheinischer Obst- und Gartenbauvereine, die an der Reise teilzunehmen beabsichtigen, mögen sich bei der Landwirtschaftskammer in Bonn, Bismarckstrasse 4, melden.

Eine nützliche Veranstaltung, die auch andern Landwirtschaftskammern, wenn auch nicht gerade nach Holland, zur Nachahmung empfohlen werden kann.

NEUE BÜCHER.

Bericht der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem 1908/09.

Auf die wertvolle Erweiterung des Lehrplanes der königl. Gärtnerlehranstalt Dahlem durch Einführung des neuen Unterrichtsfaches »Gärtnerische Pflanzenzüchtung«, worüber in dem vorliegenden Tätigkeitsbericht der Anstalt (erstattet vom Direktor Oekonomierat Echtermeyer) nächst den Schulnachrichten an erster Stelle gesprochen wird, ist bereits in Nummer 10, Seite 119, dieses Jahrgangs hingewiesen worden.

Aus dem Kapitel »Obst- und Gemüsebau« dürfte interessieren, was über die Erfahrungen gesagt ist, die man in Dahlem mit dem *Weissen Winterkalvill* gemacht hat. Versuche, ihn in Buschform und an geschützten Stellen als wagerechten Kordon zu ziehen, haben ergeben, dass dieser Apfel für die Anzucht in freistehenden Formen dort nicht geeignet ist. Er wird daher fast nur als senkrechter Kordon gezogen. Es hat sich herausgestellt, dass er dort nur bei dieser Anzuchtweise Früchte von höchster Vollkommenheit bringt, sowohl was die Grösse, als auch die Güte betrifft. Eine Abbildung, die eine lange Tafel mit prächtig ausgebildeten, gleichmässig vollkommen entwickelten Früchten des *Weissen Winterkalvills* zeigt, bestätigt das Gesagte.

Aus der Abteilung »Versuchswesen« dürfte den Praktiker, sofern er gemischte Kost nicht ganz verschmäht, der Abschnitt »Wellenbeetversuche« interessieren, die Dr. Höstermann, der Lehrer für Botanik und Vorsteher des pflanzenphysiologischen Laboratoriums der Anstalt, »in weiterer Verfolgung der Nollschen Versuche« angestellt hat. Diese Versuche sollten dazu beitragen, »die Mittel zur intensivern Ausnutzung des Erdbodens bei der Pflanzenkultur um ein neues Verfahren, welches auf eine Oberflächenvergrösserung des Kulturlandes hinausläuft, zu vermehren«. Eine der Arbeit beigegebene Zeichnung zeigt, dass sich die Oberfläche eines Wellenbeetpaares, also eines gehügelten und eines gemuldeten Beetes, gegenüber der Oberfläche eines Ebenbeetpaares derart vergrössert, dass bei gleichweiter Pflanzung ein Verhältnis von 23 : 18 herauskommt, dass also das Wellenbeetpaar in einer Querreihe fünf Pflanzen mehr aufnimmt als das Ebenbeetpaar. Natürlich kommen nur niedrig bleibende Pflanzenarten, zum Beispiel Gemüsepflanzen, wie Spinat, Salat, Karotten usw. in Betracht, da sonst die gegenseitige Beschattung zu gross wäre. Die Beete müssen Nord-Süd-Richtung haben, damit die Sonne von allen Seiten hinzukommen kann. Im übrigen ist wohl klar, dass es sich bei diesem Verfahren für die Praxis einstweilen noch um eine Sache mehr problematischer Natur handelt, da sich erst durch weitere Versuche herausstellen muss, ob die Vorteile nicht etwa von den Nachteilen aufgewogen werden. Trotz der guten Erfahrungen, die Dr. Höstermann bei seinen Versuchskulturen gemacht hat, misst er dem neuen Verfahren doch nur beschränkten Wert bei. Er schreibt: »Die Wellenbeetkultur kommt wohl nur zur praktischen Geltung bei hohen Bodenpreisen, bei geringer Grösse des zur Verfügung stehenden Anbaugeländes innerhalb oder in der nähern Umgebung von Städten, ferner bei sehr gutem, nahrhaftem, intensiv bearbeitetem Boden und bei der Möglichkeit, die Gefahren eintretender Trockenheit durch reichliche Bewässerung überwinden zu helfen«. Und ferner: »Bei ähnlichen Versuchen müsste unter anderm dafür Sorge getragen werden, dass die Feuchtigkeit besser und schneller aus den Tälern der Wellenbeetkulturen abziehen kann. Bei längerer Regenperiode bleibt das Wasser zu lange darin stehen«.

In einem andern Abschnitt hat derselbe Verfasser seine Erfahrungen mit Elektrokulturversuchen niedergelegt. Da die Frage nach dem Wert der Elektrizität für das Pflanzenwachstum auch schon im Fragekasten dieser Zeitschrift gestanden hat, sei mitgeteilt, dass Dr. Höstermann aufgrund der bisher von ihm angestellten Versuche zu dem Schluss gekommen ist, dass der unter normalen Verhältnissen stets vorhandenen Luftelektrizität beim Pflanzenwachstum unter freiem Himmel wohl eine grössere Bedeutung zukomme, als man bisher angenommen habe, dass aber, auch nach vielen andern Versuchsanstellern, die Elektrokultur für die Praxis noch lange nicht reif sei.

Es folgen dann Mitteilungen über wissenschaftliche Versuche der Obst- und Gemüseverwertungsstation, über Düngungsversuche, über Versuche zur Blutlausbekämpfung, über die Meteorologische Station, ferner Beiträge zu Zeitfragen (Moor-Studienreise von Oekonomierat Echtermeyer, Photographien in natürlichen Farben von Garteninspektor Lange). Was die

Versuche zur Blutlausbekämpfung betrifft, so sei hier nur kurz erwähnt, dass in Dahlem die Sommerbehandlung der befallenen Bäume mit Karbolineum und Geheimmitteln (Floraevit, Aphexin, Antisual), im allgemeinen versagt, dass sich aber Nikotinextrakt in Verbindung mit Schmierseife und Spiritus am besten bewährt und dass man auch dort wieder die alte Erfahrung bestätigt erhalten hat, dass es im Kampf gegen die Blutlaus vor allen Dingen nötig ist, den Bäumen Luft und Licht zuzuführen.

Von Regierungsbaumeister Otto Stahn ist dem Abschnitt »Erweiterungen des Lehrplanes« eine kurze Uebersicht darüber beigegeben, wie die Hörer mit dem Wesen der Architektur vertraut gemacht werden, wodurch das Gefühl für die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Architektur und Gartenkunst geweckt und gefördert werden soll. Garteninspektor Willy Lange hat in seiner Arbeit »Geschichte des Gartens und Kunstgeschichte« neunzehn Sätze aufgestellt, in denen er einerseits gegen seine alten Feinde, die Orthodoxen der geraden Linie, kämpft, und die andrerseits zugleich sein gartenkünstlerisches Bekenntnis sind. **Gustav Müller** in Erfurt.

Von der neuen Gartenkunst. Zehn Essays. Von Julius Friedrich Müller.

Gleich das erste »Essay« über den Beruf des Gartenkünstlers lehrt uns, dass der Verfasser ein Schüler W. Langes war. Er leitet die Gartenkunst ab vom Gartenbau. Der Verfasser hat viel gelesen und schreibt nicht uninteressant, zeigt aber in allem, dass er selbst noch der innerlichen Verarbeitung der Dinge bedarf, über die er spricht. In vielem lässt er erkennen, dass er über Langes naturwissenschaftliche Richtung hinaus ist und betont mit Recht, dass die »Neuzeitliche Gartengestaltung« uns im besten Grunde verführen will, einen falschen Kunstbegriff anzuerkennen, und dass das ihr Fehler ist. Das flotte Büchlein ist mit Freude zu begrüssen, insofern es manche Anregung gibt. Wenn der Verfasser aber auch mit Recht Langes Theorie ablehnt, so hat er Unrecht, nun auch die ganze landschaftliche Gestaltung als falsch hinzustellen. Sein Wort »Für uns gibt es nur noch den Stilgarten oder die freie, reine Natur« beweist, dass er die künstlerischen Möglichkeiten der Landschaftsgestaltung nicht erkannt hat. Hoffentlich zeigt uns der Verfasser in minder aphoristisch und feuilletonistisch gehaltenen Schriften einmal später, wie er sich zu festen Kunstanschauungen durchringt. **Camillo Schneider** in Wien.

Schädlinge des Gemüsebaues und ihre Bekämpfung. Von J. Kindshoven, königl. Landwirtschaftslehrer in Bamberg.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat eine neue Flugschrift herausgegeben, die die Schädlinge des Gemüsebaues und ihre Bekämpfung behandelt. Verfasser ist der bekannte Fachmann J. Kindshoven in Bamberg.

Die Schrift (Heft 13) behandelt von Krankheitserregern aus dem Pflanzenreiche die Bakterien (Nassfäule der Kartoffeln, Rotz der Zwiebeln, Schwarzfäule bei Rüben, Rettichen und Gurken), Schleimpilze (Hernie), falsche und echte Mehltaupilze (Gurken, Salat, Spinat), Brandpilze (Zwiebeln, Sellerie, Meerrettich), Rostpilze (Sellerie, Spargel, Zwiebeln, Bohnen) und Blattfleckenkrankheiten auf verschiednen Gemüsearten.

Unter den tierischen Feinden werden Krähen und Tauben, Maulwürfe, Maulwurfsgrillen, Feldmäuse, Hamster und Wühlmäuse (Giftgetreide, vergiftetes Mäusebrot und Mäusetyphuskulturen), Fliegen, Spargelkäfer, Kohlgallenrüssler, Kohl- und Erdraupen, Engerlinge, Schnecken, Ameisen, Erdflöhe, Springwanzen, Rote Spinne und Blattläuse behandelt.

Zum Schluss erwähnt der Verfasser noch die durch Bodennässe, Frühjahrsfröste, Rauch und Gase verursachten Schäden.

Das alles steht auf 23 Seiten. Alles Wissenschaftliche ist vermieden. Kein Wort ist zu viel. Es ist eine Arbeit, mit der der Praktiker etwas anfangen kann. Zur Verteilung an gemeinnützige Vereine, Schulen, Regimenter usw. werden bis zu 25 Stück kostenlos abgegeben.

Wer verfasst eine ähnlich knappe und immerhin erschöpfende Schrift über Krankheiten und Schädlinge der Sommerblumen, Stauden, Kalt- und Warmhauspflanzen?

Gartenbuch für Anfänger,

Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen, Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht, von Johannes Böttner, königl. Oekonomierat, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Fünfzigstes Tausend. Mit dem Bildnis des Verfassers.

Wenn ein Buch in verhältnismässig kurzer Zeit (die erste Auflage erschien im Oktober 1895) neun Auflagen mit 50000 Exemplaren erlebt hat, so ist dies eigentlich Empfehlung genug, ein Beweis von dem Wert des Werkes, und dafür, wie sehr es der Verfasser verstanden hat, die richtige Form zu finden, und wie der Inhalt den Leser fesselt und belehrt. Für uns ist es eine grosse Freude, zu sehen, wie Tausende Belehrung suchen im Gartenbau, und wie dies Buch Gutes wirkt, sowohl zum Nutzen des angehenden Gartenfreundes, als auch des Gartens selbst. In leicht verständlicher Sprache, keinerlei gärtnerische Kenntnisse voraussetzend, schildert der Verfasser, von vielen, meist guten Bildern unterstützt, zunächst die erste Einteilung und Herrichtung eines Gartens, warnt besonders vor den zu grossen Hausgärten, bespricht das Anlegen, die Bodenverbesserung, die verschiednen Düngemittel, Feinde und Freunde des Gartens. In der zweiten Abteilung führt er uns die Arbeiten im Gemüsegarten vor, wie gegraben, gedüngt, ausgesäet, gesetzt, gehackt werden muss, und welche Pflege die einzelnen Gemüsearten zu ihrem Gedeihen nötig haben. Die dritte Abteilung behandelt den Obstgarten, die Anzucht und Pflege des Formobstbaumes und des Hochstammes, die Wiederherstellung verwahrloster Bäume, des Baumes Schädlinge und die Pflege des Beerenobstes. In der vierten Abteilung wird der Blumengarten besprochen, die Aufzucht, Pflege und Verwendung der ein- und zweijährigen Pflanzen geschildert, ferner der Stauden- und Knollengewächse, der Topfpflanzen, der Felsen-, Moor- und Wasserpflanzen, sowie der Räume, in denen empfindliche Pflanzen herangezogen und überwintert werden. Den Schluss bildet ein Kalender für den Blumen-, Obst- und Gemüsegarten.

Möge dieses Buch in seiner Jubelausgabe Tausenden Freude und Belehrung bringen, Freunde werben dem schönen Gartenbau, dem Verfasser zur Ehre, dem Gartenbau zum Nutzen!

Hofgartendirektor **Graebener** in Karlsruhe.

PERSONALNACHRICHTEN

Max Hotop, Obstbaulehrer für den Obertaunuskreis in Homburg vor der Höhe, ist zum Obstbauinspektor ernannt worden.

Josef Kopriva, Geschäftsführer des Landes-Zentralverbandes böhmischer Gärtner, ist als Stadtgärtner nach Karlstadt (Kroatien) berufen worden.

Gestorben sind: Gustav **Brockmann**, früher Gärtner in Schwerin, im Alter von 93 Jahren. **Julius Mayr**, Baumschulbesitzer in Landau (Pfalz), am 19. April. **Friedrich Schupp**, Schlossgärtner in Wolfegg (Württemberg), im Alter von 83 Jahren. **Wilhelm Tschorn**, Gärtnereibesitzer in Herischdorf (Schlesien), am 19. April im 54. Lebensjahre. **B. Vorburger**, Mitinhaber der Firma Vorburger & Offenhauer, Nelkenzüchter in Meldorf (Holstein), früher Leiter der von Matuschkaschen Gartenverwaltung in Bechau, die sich auf der Internationalen Gartenbauausstellung 1909 in Berlin durch ihre Einsendung von Malmaison- und französischen Remontantnelken hervorgetan hatte.

Ferner: **A. Joli** in Wien, früher Baron von Rothschildscher Gartendirektor und Leiter der freiherrlichen Gärten auf der Hohen Warte bei Wien, am 22. April. **Ernst Schacht** in College Point, N. Y. (Nordamerika), gebürtig aus Northeim (Hannover), am 17. April im Flushing-Hospital im Alter von 35 Jahren.

HANDELSREGISTER

Theodor Böttcher gründete in Langelohe bei Elmshorn eine Baum- und Rosenschule.

Otto Häuser verlegte seine Handelsgärtnerei von Bracht nach Düsseldorf-Reisholz.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Fr. Chraplak** in Löbau (Westpreussen), **Th. Hacker** in Neuenmarkt (Bayern), **Wilhelm Hermaneck** in Düsseldorf-Lohausen, **J. Laehmann** in Reinerz, **August Obermeier** in Huchting bei Bremen und **Hermann Wagner** in Mariendorf bei Berlin.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Anna Ecke** in Calbe an der Saale, **Paul Jungnick** in Berlin N., Elsässer Strasse 42, **Karl Mehlitz** in Wittenau bei Berlin, **Amalia Rhein** in Mannheim und **Ernst Springkämpfer** in Bad Wildungen.

Schluss der Redaktion: 12. Mai.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 21. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

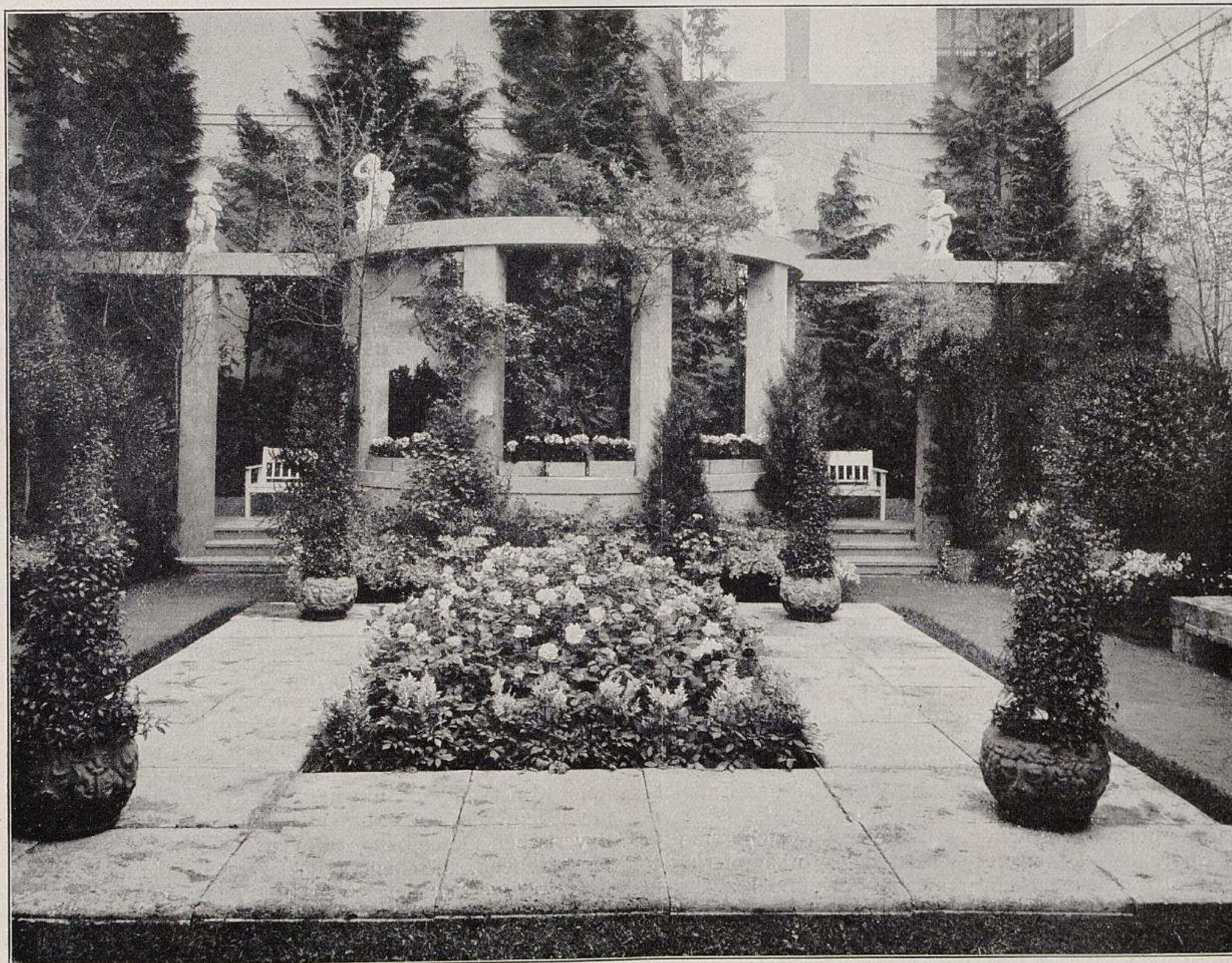
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 27. Mai 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft auf der Theresienhöhe in München vom 27. April bis 8. Mai.

In der Dogmatik des gärtnerischen Ausstellungswesens steht unter den Dogmen erster Ordnung auch dieses: Von zwei Ausstellungen in geschlossenen Räumen ist die die wertvollere, die von einem Punkte aus einen Ueberblick über die ganze Schau oder doch ihren grössten Teil erlaubt. Nach diesem, durch sein ehrwürdiges Alter, wie durch seine allgemein anerkannte Gültigkeit geheiligten Lehrsatz wurde und wird überall der Grundriss der Ausstellungsräume gegliedert, und auch die räumliche Gestaltung unterliegt infolgedessen weitgehender Rücksicht auf die Forderung: wenigstens einen Hauptblick von der Länge der Längsachse des Ausstellungsraumes zu schaffen. Man ist dabei noch weiter gegangen und hat häufig diesen unentbehrlichen Bestandteil von Gartenbauausstellungen zu



Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

I. Teilansicht eines neuzeitlichen Gartenhofes.

Das quadratische, mit rosablühenden Astilben eingefasste Rosenbeet liegt in einer Fläche grosser Steinplatten. Dahinter am Fusse der Pergola pontische und Mollis-Azaleen. In den Fensterkästen Englische Pelargonien. Koniferen, darunter bis 8 *m* hohe Chamaecyparis, ferner Acacien, Cytisus und sonstige immergrüne und blühende Gehölze bilden die Umrahmung. Gegenüber der Pergola, auf dem Bilde also nicht sichtbar, eine erhöhte Laube mit steinernem Wasserbecken und reichem Blumenschmuck (rote Indische Azaleen, Lilien, Englische Pelargonien). Dieser Gartenhof war eine ausgezeichnete Leistung.

Entwurf von Architekt und Regierungsbaumeister Peter Danzer, Ausführung von Oberinspektor H. Schall, gärtnerische Ausgestaltung von der Firma August Buchner, Plastik von Bildhauer Ludwig Buchner, alle in München.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

verlängern gesucht, indem man mehr oder minder gut bemalte Leinwand in die Ebene des Hintergrundes pflanzte und mit rührendem Eifer die Grenze zwischen der Wirklichkeit und dem Pinselwerk zu verwischen suchte. Piepenbrinks (um den von Avenarius geprägten Ausdruck für das verkörperte Philistertum zu gebrauchen) hatten, wenn sie sie sich dann endlich befriedigt an dem Sperrseil festhielten, das das weitere Vordringen wissbegieriger Hintergrund-Analytiker zu dem Diorama verhinderte, ihre helle Freude an der beabsichtigten Täuschung, lobten die »Tiefe der Perspektive« und die »geschickte Kulissenbehandlung« und stellten der Ausstellung eine gute Note aus.

Diese, der landschaftlichen Gartengestaltung entlehnte Praxis, mit Hülfe der Ausstellungsgegenstände lange Blicke und Durchsichten zu schaffen, hat zweifellos ihre Vorzüge. Es geht aber auch anders. Und an einem grossen Beispiel praktisch gezeigt zu haben, dass es ohne allgemeinen Ueberblick und ohne Sichten im herkömmlichen Sinne nicht nur überhaupt geht, sondern auch ausgezeichnet geht, ist das Verdienst der diesjährigen Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

Es muss freilich vorausgeschickt werden, dass die Ausstellungsleitung hierbei mehr der Not gehorchte als dem eignen Triebe. In den beiden Haupträumen der Prinz-Ludwigs-Hallen auf der Theresienhöhe, dem Ausstellungslokale, hatte im vorigen Jahre eine muhamedanische Ausstellung stattgefunden, von der zahlreiche Einbauten herrührten, die erhalten bleiben mussten. Dadurch ist besonders die grosse Halle II in eine Reihe kleinerer Räume zerlegt worden, und eine einheitliche gärtnerische Aufteilung und Gestaltung der ganzen Halle war infolgedessen von vornherein ausgeschlossen. Dieser Umstand ist wiederholt, auch von der Ausstellungsleitung, mit dem Ausdruck des Bedauerns gleichsam als ein nicht zu beseitigendes Uebel hingestellt worden. Man hätte also, wäre diese Zwangslage nicht gegeben gewesen, an der konventionellen Aufteilungsart festgehalten: dem ersten Blick möglichst alles zu zeigen und damit die besten Trümpfe gleich zu Beginn auszuspielen. Fast wider Willen ist somit ein Werk zustande gekommen, das in seiner ganzen Art eine Lösung neuer gartenkünstlerischer Aufgaben verlangte und brachte. So ist das, was ursprünglich als störendes Element angesehen wurde, geradezu die treibende Kraft zu lehrreicher und fördernder Arbeit geworden.

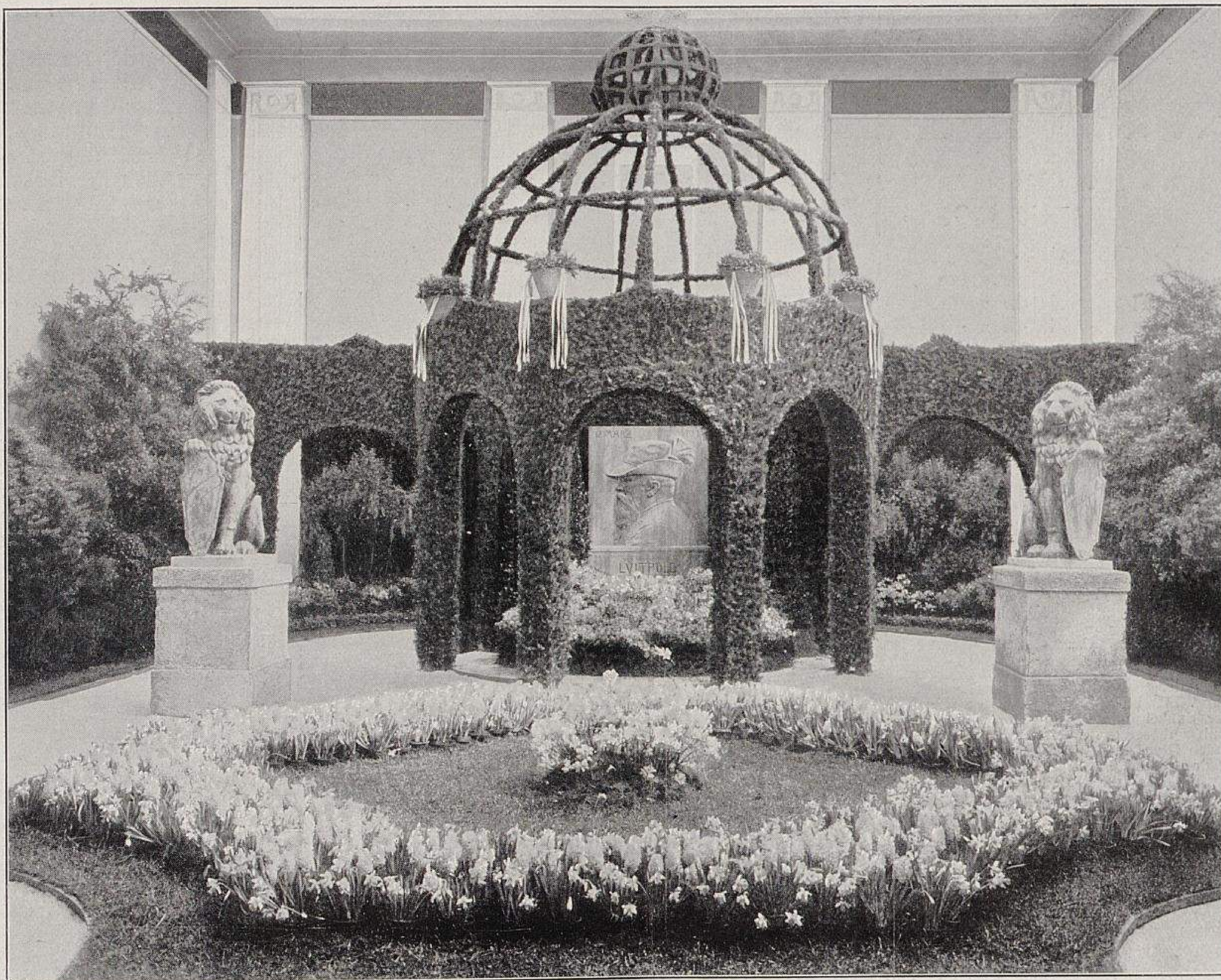
Künstlerisch-dekorativ entsprach die Ausstellung auch den Anforderungen anspruchsvoller Beurteiler. Alle die Spielereien und Mätzchen, die sich jetzt von den grössern mehr auf die kleinern Ausstellungen zurückgezogen haben, alle die süsslichen Wintergartenszenerien, die widerlichen Imitationen jeder Art, das unorganische Anhäufen der verschiedensten Dinge, das Vergreifen in der Wahl der Masstäbe, diese und viele andre Fehler, die nun ein Jahrzehnt lang mit allen wirksamen Waffen, mit gutem Beispiel und beissendem Spott, bekämpft worden sind, hat man in München vergebens gesucht. Es wirkt geradezu erfrischend, durch solch eine von allem »Kitsch« gereinigte Ausstellung zu schlendern und sich ganz dem wohltuenden Einfluss hinzugeben, der ja von allem Echten und Harmonischen ausgeht. Dieser volle Sieg der neuzeitlichen Kunstbestrebungen ist hocherfreulich. Es sind nur die Fachkreise zu bedauern, die aus Unkenntnis, Eigensinn oder infolge des gefährlichen Einflusses reaktionärer Berater immer noch auf das Wollen der Künstler schelten und das Rad der Entwicklung gern wieder rückwärts drehen möchten. Es ist interessant, hierbei zu beobachten, dass Leute, die sich geradezu einen Sport daraus gemacht haben, den Vorkämpfern der grossen neuzeitlichen Reformbewegung Knüppel zwischen die Beine zu werfen, sich heute so stellen, als hätten sie schon immer das gleiche gewollt, was nun glücklich erreicht worden ist. Es ist nützlich, in diesem Zusammenhange noch auszusprechen, dass sich als die wahren Freunde der Gärtner jene weitsichtigen und mutigen Männer und jene viel angefeindete Gesellschaft erwiesen haben, die aus der Erkenntnis von der Rückständigkeit der Gartenkunst kein Hehl gemacht und ohne sich beirren zu lassen, zielbewusst an der Beseitigung dieser Rückständigkeit gearbeitet haben. Die Entwicklung der Dinge in den letzten Jahren hat aber gleichzeitig gelehrt, dass jene Heulmeier und Klageweiber, die am liebsten eine chinesische Mauer um jeden Gärtner errichten wollten, damit er nichts von neuzeitlichem Geiste spüren sollte, und die mit der ihnen eignen Delikatesse den Vorwärtswollenden vorwarfen, das »eigne Nest zu beschmutzen«, dass jene angeblichen Freunde des Gärtners sich als das gerade Gegenteil erwiesen haben. Jetzt, nachdem ihnen auch die letzten Felle davongeschwommen sind, sind die Herren, die immer so tapfer schmälen konnten, übrigens recht kleinlaut geworden.

Da die Ausstellung an gärtnerischen Kulturleistungen nichts brachte, was über dem Durchschnitt des um diese Jahreszeit Ueblichen gestanden hätte, auch nichts an Neuheiten oder grossen, wertvollen Sammlungen, so kann von einer eingehenden Aufzählung und Würdigung der einzelnen Einsendungen, nach Ausstellern geordnet, abgesehen werden. Das, was die Ausstellung an vorbildlichen, künstlerisch wertvollen Leistungen auf den Gebieten der Innenkunst, Dekoration, der Pflanzen- und Blumenschmuckkunst zeigte, soll durch eine Reihe Abbildungen veranschaulicht werden, mit der in dieser Nummer begonnen wird, und die später in zwangloser Folge fortgesetzt werden soll. Da die erforderlichen Ergänzungen jedesmal unter dem betreffenden Bilde stehen werden, brauche ich mich hier nur noch auf einige allgemeine Bemerkungen zu beschränken.

Die Prinz-Ludwigs-Hallen auf der Theresienhöhe sind ganz ausgezeichnete Ausstellungsräume. Ausser dem Ausstellungspalast an der Stübelallee in Dresden, der jetzt die Ausstellung für Gesundheitswesen beherbergt, wüsste ich nicht, was wir in Deutschland diesen Hallen ebenbürtig zur Seite stellen könnten. Grosse und kleine, hohe und niedrige, helle und gedämpft belichtete, ernst-feierliche und heitere, schwer massive und leicht konstruierte Räume wechseln in bunter Reihe. Hier gehts mal ein paar Stufen hinunter, wodurch sich, wie bei jedem Niveauwechsel, besonders reizvolle Bilder ergeben, dort überschneidet ein mächtiger Torbogen von der frühern Ausstellung das Gewoge von Grün und Farben und zeigt Ausschnitte davon in festem Rahmen. Auf Schritt und Tritt neue Bilder, neue Ueberraschungen, neue abgeschlossene, intime oder von fensterartigen Durchblicken unterbrochene Räume. Dabei alles echt, schlicht, streng sachlich, mit einem Zug ins Grosse. Mit einer gewissen Spannung geht man weiter, neue Ueberraschungen erwartend. Da ist vor allem der Huldigungssaal für den Prinzregenten (Abbildung II, Seite 243), dessen neunzigster Geburtstag die Veranlassung zur Ausstellung gegeben hat, und unter dessen Zeichen die ganze Veranstaltung stand, dann der muhamedanische Gartenhof, der Arkadenfriedhof, der altrömische Hausgarten (Abbildung VI, Seite 246), der marokkanische Gartenhof, der Klostergarten mit Kreuzgang (Abbildung V, Seite 245), weiterhin neuzeitliche Gartenhöfe (Abbildung I, Seite 241, und Abbildung III, Seite 244), Gärtchen, Lauben, Pergolen, Loggien usw. Besonders wohltuend wirkte die weitgehende Verwendung von springendem und fliessendem Wasser, nicht etwa in Form von Quellen, Bachläufen, Wasserfällen und Teichen in Westentaschenausgabe, sondern in Becken von klaren, einfachen Grundformen oder in wertvollen Brunnen. Belebt wurden die Pflanzengruppen aber ebensosehr durch die zahlreichen Werke der Bildhauerkunst und der Keramik, die in den meisten Einsendungen den organischen Mittelpunkt bildeten. Das Zusammenwirken von Gartenkunst und freier Kunst ist ja für München, die Künstlerstadt, nichts neues, für jeden, der aber zum erstenmale eine Ausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft besucht hat, war es doch überraschend, zu sehen, in wie weitgehendem Masse Skulpturen der verschiedensten Art und aus dem verschiedensten Stoff, sowohl Originale, als auch gute Nachbildungen, zur Belebung der einzelnen Räume herangezogen worden waren. Dabei fällt es weder dem Bildhauer, noch dem Architekten ein, dem Gärtner in sein Arbeitsgebiet hineinzureden und den Besserwisser zu spielen. Sie wissen eben alle, dass sie auf einander angewiesen sind. Sie sehen den andern nicht als Gegner, sondern als willkommenen Mitarbeiter an. Möchte sich auch anderwärts ein solches, vernunftbegabten Geschöpfen allein entsprechendes Verhältnis entwickeln! Nicht nur der einzelne Gärtner, auch die Gartenkunst selbst hat Nutzen davon.

Den Elementen, aus denen sich die Summe der trefflichen Bilder zusammensetzte, ist ausser den schon genannten noch ein besonders wichtiges hinzuzufügen: das Grün. Fichten-, Kiefern- und Lebensbaumgrün habe ich noch auf keiner in- und ausländischen Ausstellung in solcher fast bis zum Luxus gesteigerten Fülle verwendet gesehen. Von unsrer deutschen Kiefer waren grosse Mengen prächtiger Bäume, darunter malerische Kerle bis zu 10 *m* Höhe, herbeigeschafft worden, ferner 5 *m* hohe Chamaecyparis, dann Rottannen in grosser Zahl, und vor allem Efeu in langen Ranken, von dem für 1200 Mark aus der Schweiz geholt worden ist. Vorbildlich ist die Art, aus Fichtengrün kurze Hecken zu errichten, um nischenartige, auf drei Seiten aus grünen Wänden gebildete, klar abgegrenzte Räume für die einzelnen Einsendungen zu erhalten. (Abbildungen IV, Seite 244, und VIII, Seite 247.) Auch draussen, ausserhalb der Hallen, standen vor den Fenstern hohe Rottannen, die mit ihren Spitzen hereingrüssten und den Nadelholzcharakter fortsetzten. Wie prächtig hoben sich von dem dunkelgrünen Hintergrunde überall die Rosen und Flieder, die Rhododendron und Azaleen, die Pelargonien und Hyazinthen und all die zahlreichen andern gärtnerischen Einsendungen ab!

Ein kurzes Wort noch über die Farbenzusammenstellung. Wie ist doch, häufig von Leuten, denen jede Befähigung dazu abgeht, über diese Dinge öffentlich zu urteilen, über die Farbengärten der Darmstädter Ausstellung gespottet worden! Nun, auch über diese Banausen schreitet die Entwicklung selbstsicher hinweg. Der Huldigungssaal für des Königreichs Bayern Verweser war einfarbig in Gelb (Abbildung II, untenstehend) gehalten. Es wird sich wohl niemand des festlichen und vornehmen Eindrucks haben entziehen können, den die einheitliche Farbe dieses Ehrensaales hervorgebracht hat. Ein neuzeitlicher Gartenhof wiederum war einfarbig in Blau gehalten. (Abbildung III, Seite 244.) Wenn ich nun auch die Einfarbigkeit nicht im entferntesten als Evangelium hinstellen möchte, so verdient sie doch seitens der Gärtner entschieden eine viel grössere Beachtung als wie es bisher der Fall war. Neben der Buntheit auch die Einfarbigkeit pflegen, das sei das Leitwort. Es wäre ein Unglück, wollten wir den schon hundertmal gemachten Fehler hier wiederholen: über einem



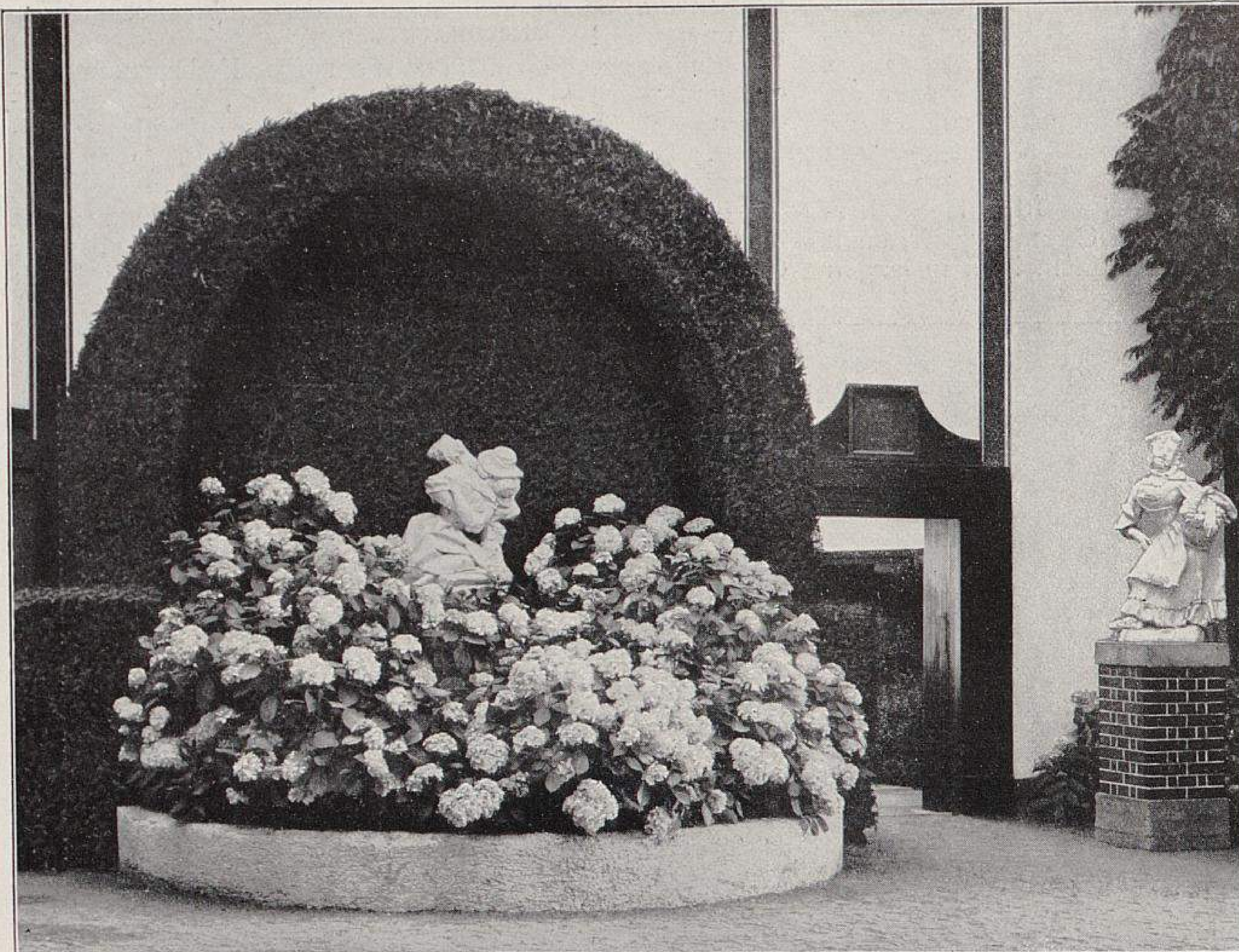
Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

II. Blick in den Huldigungssaal für den Prinzregenten.

Der Saal ist einfarbig gelb gehalten. In dem aus einer grünen Säulenreihe gebildeten tempelartigen Rundbau (Monopteros) das Relief des Prinzregenten (im Lodenrock mit dem Spessarthut) in fast dreifacher Lebensgrösse. Das Relief, modelliert von Reichsrat F. von Miller, ist eine genaue Nachbildung der Gedenktafel an der Kaunerwand, einer senkrechten Felswand auf dem Wege von Sankt Bartholomä nach dem Obersee in Oberbayern, wo das Original, ein Geschenk der Jagdgesellschaft an den Regenten zum neunzigsten Geburtstage, in einer Höhe von 6 *m* angebracht ist. In dem Tempel (Architekt Peter Danzer) pontische Azaleen (Stadtgärtnerei: Landesökonomierat Heiler), vor ihm Hyazinthen *(Königin der Gelben)* und Trompetennarzissen (A. Bete), auf ihm gelbe Primeln in Körbchen mit blauweissen Bändern. Seitlich grosse, blühende *Acacia dealbata*, *A. spiralis*, *Ulex Jussiaei* und andre gelbblühende Neuholländer in prächtigen Kübelpflanzen mit Kronen bis zu 2 *m* Durchmesser, ferner Goldregen, *Cytisus racemosus* (Pyramiden, Hochstämme und Büsche), Lorbeerbäume, Eriken, gelbe Stiefmüttercheneinfassungen usw. Die Blumenzwiebelrabatte liegt im Rasen, der mit Holzlättchen eingefasst ist. An der gärtnerischen Ausgestaltung sind ausser den schon genannten Betrieben beteiligt: der königl. Hofgarten Nymphenburg (Verwalter Hübner), der königl. Hofblumentreibgarten (Verwalter Schabesberger), die königl. Hofbaumschule (Verwalter Rausch) und die Firmen Föttinger, Bodenstein und Roth.

Der Huldigungssaal ist auch um deswillen eine so vorbildliche Leistung, weil er so ganz von der herkömmlichen Schablonenarbeit, den üblichen Kaiser- oder Königgruppen (Palmengruppe mit der Gipsbüste des Landesherrn), abweicht. Die hier gezeigte Versinnlichung des Huldigungsgedankens zeigt einen neuen Weg zur Weiterentwicklung der Lösung ähnlicher Aufgaben.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

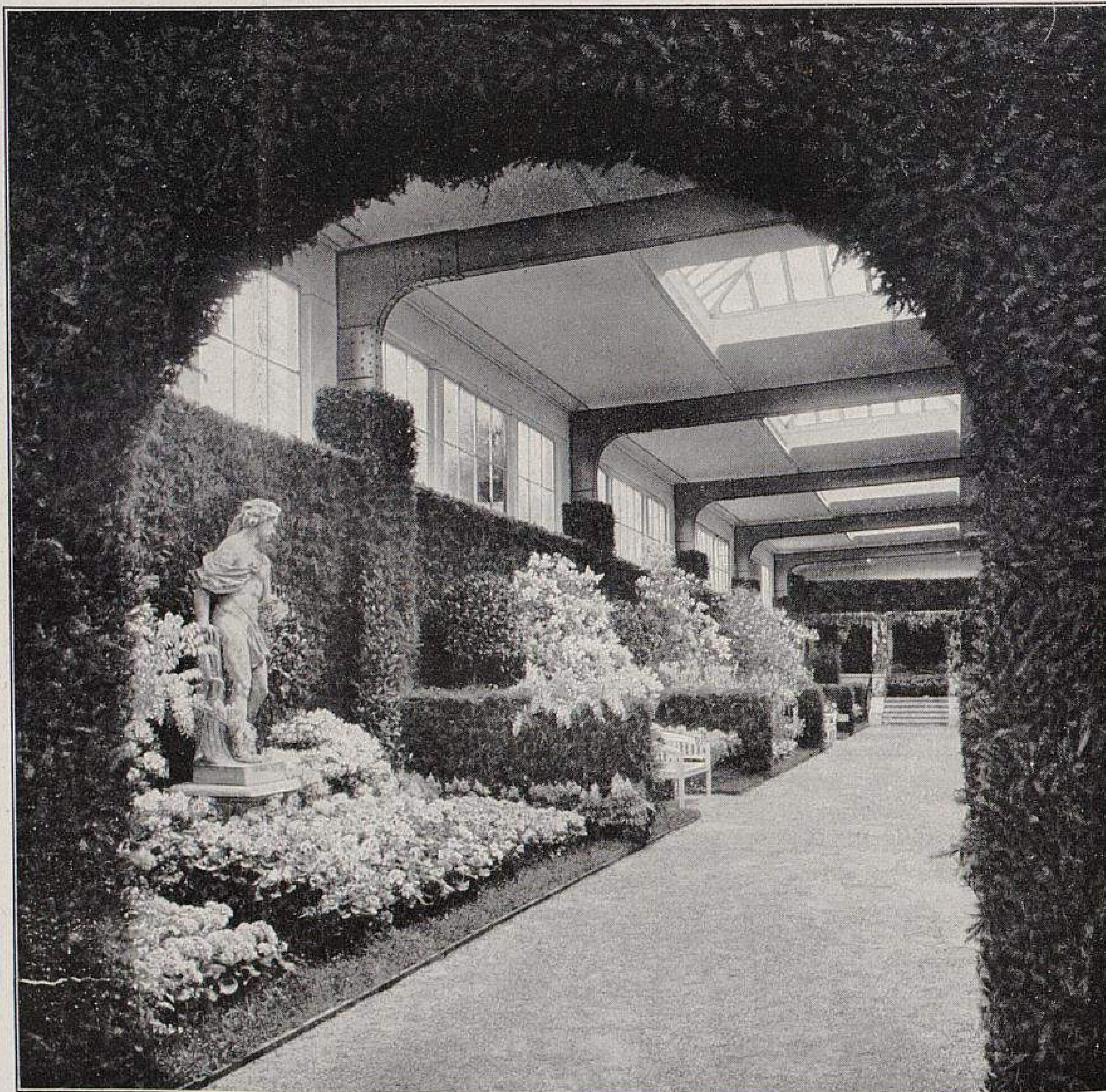
III. Hortensiengruppe im blauen Gartenhof.

In der Mitte prächtiger Hortensien eine Porzellanfigur aus der königl. Porzellanmanufaktur Nymphenburg. Man beachte die vorzügliche Wirkung, die der dunkelgrüne Hintergrund hervorbringt. Gegenüber dieser Gruppe befand sich eine mit blühenden Glycinen berankte Pergola, vor dieser ein quadratisches Wasserbecken, mit blauen Hyazinthen, Vergissmeinnicht und Stiefmütterchen umpflanzt. An den Seiten violette Rhododendron, ferner getriebene Birken, hohe Lebensbäume, Wacholder usw. Man beachte auch die logische Gliederung der Wandfläche. Entwurf des Gartens von Oberinspektor Schall, der Architektur von Architekt Peter Danzer. Aussteller: Hofgärtnerei des Prinzen Ludwig in Leutstetten (Hofgärtner Bechler), Hofblumentreibgarten, Stadtgärtnerei und die Firmen Bauer, Bete und Roth.

guten neuen Gedanken die gute alte Erfahrung nun kurzerhand über Bord werfen. Ordnen wir aber getrost eine neue Gestaltungsform in die Reihe der bisherigen ein!

Der Leiter der Ausstellung war der königl. Hofgärten-Oberinspektor H. Schall. Ihm sind die königlichen Gärten in ganz Bayern unterstellt, er ist also der bayrische Fintelmann. Herr Schall, dessen Bildnis auf Seite 249 wiedergegeben ist (er ist übrigens viel vergnügter, als er auf dem Bilde dreinschaut), hat sich um das Gelingen der Ausstellung und um die einwandfreie Durchführung bis in Einzelheiten vor allem verdient gemacht. Seine Leistung ist umso höher anzuerkennen, als er selbständig zum erstenmale ein solch grosses Werk durchgeführt hat. (Die letzte Ausstellung vor zwei Jahren hat Altmeister Heiler geleitet).

Ich kann aber auch nicht verschweigen, was mir an der Veranstaltung nicht gefallen hat. Sie war nicht pünktlich fertig. Die Zahl der Preisrichter war viel zu gering. Hätten mehr Preisrichtergruppen — es gab deren nur zwei — gebildet werden können, so wäre das Richten natürlich viel rascher gegangen, als es der Fall war. Es war ferner ungewöhnlich, dass das Preisgericht erst nach der Eröffnung der Ausstellung seine Arbeit aufnahm. Es ist wünschenswert, dass am Eröffnungstage die Prämiierung beendet ist. Auch die Etikettierung der Ausstellungsgegenstände war ungenügend. Am bedauerlichsten war es aber, dass die Veranstalter für das glänzende und lehrreiche Werk die Werbetrommel nicht eifriger gerührt hatten. Die Ansicht, eine etwas bestimmte und eindringliche Sprache der Reklame sei einer so vornehmen Vereinigung, wie es die Bayerische Garten-



Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

IV. Blick in einen seitlichen Längsweg in Halle II.

Vorbildliche Art der Verkleidung des Hintergrundes mit Fichtengrün und der Aufteilung der Ausstellungsfläche in abgegrenzte nischenartige Räume. (Siehe auch Abbildung VIII, Seite 247.) In der ersten Nische um den »Weinbau«: Englische Pelargonien, Obconica-Primeln, Astilben, weisse Rhododendron und Glycinen, alles von der Stadtgärtnerei.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

baugesellschaft ist, nicht würdig, ist veraltet. Ich habe es sehr bedauert, dass infolge fehlender oder zu bescheidner Hinweise in der Fachpresse von mittel- und norddeutschen Fachleuten so wenig nach München gekommen waren. Sie hätten dort viel lernen können. Aber auch in München selbst hätte durch ein wirksameres Plakat der Besuch mit Leichtigkeit gesteigert werden können. Das sogenannte Plakat war in Wirklichkeit gar keins, sondern nur eine Einladung grössern Formats. Es fällt mir nicht ein, Parallelen zu ziehen zwischen der diesjährigen Münchner und der Berliner Ausstellung vor zwei Jahren, weil man nur Gleichartiges vergleichen kann. Aber die einfache Giesskanne mit dem Margeritenkranz seinerzeit war doch ein sinniges und wirksames Plakatmotiv.

Nun, diese technischen Unzulänglichkeiten können an dem Wert des ganzen Unternehmens nicht rütteln und ihm von seiner Bedeutung nichts nehmen.

Die Hauptaussteller waren hauptsächlich Münchner Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber (nur wenig auswärtige) und vor allem die Verwaltungen der verschiednen Hofgärtnereien und die Stadtgärtnerei München. Ohne diese Gartenverwaltungen mit ihren grossen Dekorationspflanzen und der Fülle von Treibgehölzen wäre die Ausstellung lange nicht das geworden, was sie war.

Als vorbildlich sind auch die vornehme Gastlichkeit und das Entgegenkommen der Bayerischen Gartenbaugesellschaft und der Ausstellungsleitung der Fachpresse gegenüber zu rühmen.

Mit der Ausstellung war eine Pflanzenlotterie, der Glückshafen, verbunden, deren Gewinn alten invaliden Gärtnern zugute kommen soll. So erfüllte das Unternehmen nicht nur kulturfördernde Aufgaben, sondern auch eine Pflicht edler Menschlichkeit. **Walter Dänhardt.**



Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

V. Blick in den Klosterhof mit Kreuzgang.

Dieser stimmungsvolle Raum mit den blumengeschmückten Altären im Kreuzgang, mit Wandmalereien, Grabsteinen und Werken der Plastik zeigte recht deutlich die Unentbehrlichkeit des Blumenschmuckes in kirchlichen Räumen. Um die vergoldete Mariensäule *Lilium longiflorum,* im Vordergrund *Meteor*-Pelargonien, seitlich brauner Goldlack, im Hintergrund Vergissmeinnicht. Die vier *Chamaecyparis Lawsoniana* sind bis Mannshöhe aufgeästet. Im Kreuzgang auf und an den Altären Pelargonien, Fuchsien, Reseda, Vergissmeinnicht. Im Hintergrund Efeugerank, das in andern Räumen die Wände noch höher und dichter bekleidete. Grosse Lorbeer- und Oleanderkübelpflanzen sind auf dem Bilde nicht mehr sichtbar.

Aussteller: Hofblumentreibgarten, Hofgärtnerei Leutstätten und die Firmen Baumeister, Bete und Schraut.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gartenausschmückung und Gartenkunst.

Von **F. Reutersheim** in Berlin.

(Schluss von Seite 238.)

II.

Abwechslung zu schaffen, Eintönigkeit und Schemaarbeit zu vermeiden, ohne ins Gesuchte und Seltsame zu verfallen, muss daher unsre Aufgabe sein. Die Hauptgrundsätze der Gartenausschmückung sind übrigens von der jeweiligen Moderichtung durchaus unabhängig. Jeder Schmuck muss mit der Umgebung in Einklang stehen. Das ist einer der ersten Grundsätze. Deshalb waren auch Teppichbeete inmitten landschaftlich gehaltener Gärten nicht recht am Platze. Weit eher würden sie in die modernen Anlagen hineinpassen, denn sie zeigen doch geometrische und architektonische Formen in höchster Steigerung. Aber die Wirkung eines Kunstwerks beruht wiederum wesentlich darauf, dass es sich in Form und Material mehr oder minder über das Alltägliche erhebt. Schon deshalb sind teppichbeetartige Anordnungen heute nach Möglichkeit auszu-

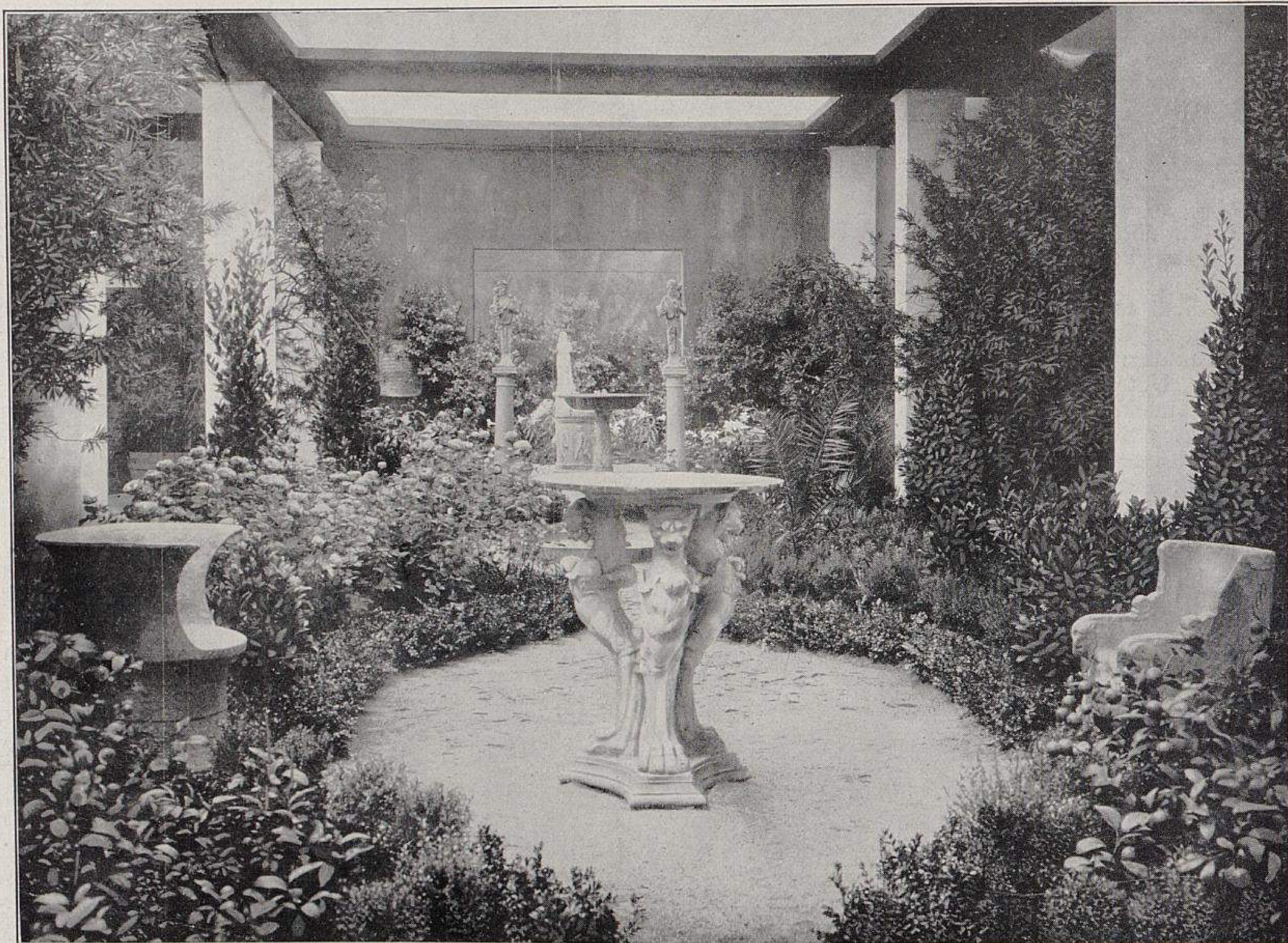
schliessen. Es fehlt doch nicht an Mitteln, den Rahmen des Gewohnten zu durchbrechen, selbst wenn wir uns streng an die heut bevorzugte regelmässige Form der Gartengestaltung anlehnen. Ein Mittel besteht schon darin, die häufigsten der hier schon gerügten Fehler zu vermeiden.

Nicht nur mehr Wechsel im Pflanzenmaterial scheint erwünscht. Man schaffe, gleichviel auf welche Weise, mehr Grün und vermeide die Häufung greller Farben, berücksichtige nicht nur die Flächenwirkung, sondern sorge auch für Wechsel im Höhenumriss und in der Art der Anordnung. Endlich ist eine innigere Verbindung zwischen Blumenschmuck und Gehölzen ein noch viel zu wenig gewürdigtes Mittel, die Abwechslung zu erhöhen. Allerdings kommen für diesen Zweck nur bestimmte Gattungen, hauptsächlich Stauden in Betracht.

Auf Einzelbeispiele komme ich noch zurück. Mit Mannigfaltigkeit allein ist es aber noch nicht getan. Achten wir auch mehr als bisher die Gesetze der Farbenharmonie! Beispiele schlechter Farbenzusammenstellung sind leider häufiger als gute. Einige solcher habe ich schon nebenbei erwähnt. Ist es nicht auch völlig verfehlt, in grosse Rasenflächen mächtige, in Gelb oder Rotgelb gehaltene Arabesken zu legen? Gelb und Grün oder Rotorange und Grün sind Farbenzusammenstellungen, die man nur mit Vorsicht, »en petits paquets«, anwenden darf.*)

Um die Vorkultur des Pflanzmaterials und um dessen Pflege ist es mitunter ebenfalls schlecht bestellt. Wenn zum Beispiel breitblättrige Pflanzen, wie Solanum, ständig mit dem Schlauch aus nächster Nähe bearbeitet werden, sodass die Fetzen herumhängen, oder trotz feuchten Wetters Pelargonien nach Schema F täglich unter Wasser gesetzt werden, sodass die Blumen massenhaft verfaulen, wo bleibt da die verständige Leitung? In dieser Beziehung könnte sich mancher Vorstand einer Gartenverwaltung an den Leistungen einfacher Stadtgärtner alter Schule ein Muster nehmen. Ohne akademische und künstlerische Schulung aufgewachsen, mochten sie vielleicht schlechtere Gartengestalter als jene sein, Verunstaltungen der ihnen unterstellten Gärten sah man aber seltner.

Künstlerisches Verständnis, botanisches und pflanzengeographisches Wissen sind gewiss willkommene Eigenschaften für den Leiter einer Gartenanlage, für ein erspriessliches Können sind aber ausserdem eine über den Durchschnitt reichende Pflanzenkenntnis und eine gewisse Portion angeborenen Geschmacksinnes notwendig. Das Wort »Pflanzenkenntnis« bezieht sich natürlich nicht nur auf die blosse Kenntnis des Namens, sondern auch auf das Vertrautsein mit den Wuchseigenschaften und den Ansprüchen der Pflanze.



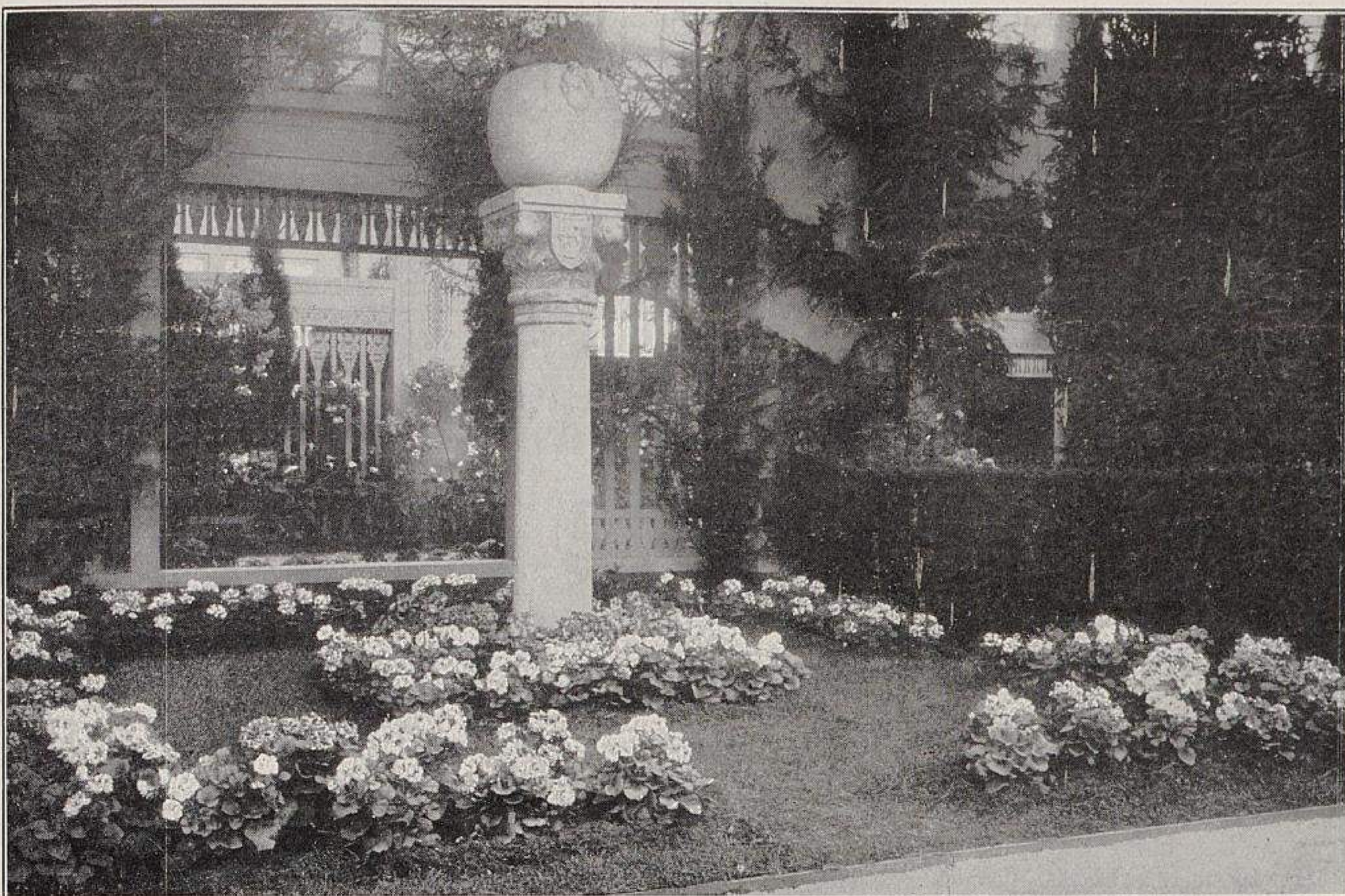
Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

VI. Blick in den altrömischen Hausgarten.

Der Garten, von Säulen umgeben, ist nach Motiven des Gartens der Familie Vetti in Pompeji angelegt worden. Die kulturhistorischen Angaben stammen von Professor Dr. Wolters. Auch die Bepflanzung war stilgerecht, Oleander, Lorbeer, Myrten, Buxus, Phoenix, Citrus mit Früchten, sodann Rosen, Levkojen, Goldlack, Stiefmütterchen, Lilien, Hyazinthen gaben das Gepräge. Der Garten, reich mit Säulen, Vasen und andern Plastiken geschmückt, zeigt im Hintergrund den Blick in ein römisches Zimmer. Aussteller der Pflanzen: die Hofgärten Münchens und die Firmen Bete, Bodenstein und Roth. — Ausser diesem römischen Hausgarten brachte die Ausstellung noch einige andre interessante kulturhistorische Gartenaufgaben. Zunächst einen muhamedanischen Gartenhof. Ein quadratisches Wasserbecken mit hohem Springstrahl war mit den Polyantharosen *Mme. Norbert Levavasseur, Maman Levavasseur* und *Mrs. Cutbush* umpflanzt. Auf den Ecken mehr als 5 *m* hohe *Chamaecyparis Lawsoniana*. Den Raum füllten weiterhin mächtige Kiefern, Chamaerops, früchtetragende Orangen; die weissen Wände waren mit Efeu berankt. Aussteller: Hofgarten Nymphenburg, Firmen Bodenstein und Grein. — Ferner einen marokkanischen Gartenhof. Kein Rasen. Von Blumen auf einfach rechteckigen Beeten waren verwendet: Polyantharosen, Pelargonien, Iris und Lilien. Auch hier reicher Efeuschmuck an den Wänden. Der Entwurf der gärtnerischen Ausschmückung stammte von Oberinspektor Schall. Aussteller: Hofgarten Nymphenburg, Hofblumentreibgarten und die Firmen Bete, Föttinger, Roth und Wax.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Rot und Grün sind wie Orange und Blau und wie Gelb und Violett Ergänzungsfarben, die überall ausgezeichnet zusammenpassen. Wir sind heute aber auch in andern Farbenzusammenstellungen nicht mehr so ängstlich wie früher. Vergleiche Blau und Grün, Violett und Grün usw. Die Redaktion.



Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.
VII. Englische Pelargonien der Firma Streidl in Rosenheim.
Diese Pelargonien, recht gute Verkaufspflanzen in den bekanntesten Bürgerschen und Faissschen Marktsorten, verdienen deshalb Erwähnung, weil sie im Gegensatz zu vielen andern Englischen Pelargonien von der ausstellenden Firma auch selbst kultiviert worden waren. Was an *Ostergruss,* den neuen *Michel Buchner, Amalie Fischer* und zahlreichen andern Faissschen Züchtungen sonst ausgestellt war, war zum grossen Teil nicht Münchner, sondern — Feuerbacher Kultur.

Nur ein derart vorgebildeter Fachmann wird in jedem Einzelfall aus den in reicher Fülle zur Verfügung stehenden Pflanzenschätzen das geeignete für die ihm vorschwebende Aufgabe herausfinden. Er kann jede Aufgabe lösen, ohne in ein Schema oder ohne in eine Uebertreibung zu verfallen. Was ist es aber anderes als Schema, wenn meilenlange Fahrstrassen beinahe ausschliesslich mit niedrigen Blütenpflanzen, noch dazu in den Sorten, wie sie uns jeder Marktgärtner bietet, bepflanzt werden, und wenn das wenige an höhern Blattgewächsen, was diese Oede durchbrechen soll, noch schlecht gewählt, schlecht vorkultiviert oder schlecht behandelt wird, sodass es seinen Zweck verfehlt! Eine erfreuliche Leistung wiederum ist der neue Rosengarten im Berliner Tiergarten. Er wirkt schon dadurch, dass er ganz im Gegensatz zu der bisherigen Ueberlieferung der Berliner Tiergartenanlagen steht. Er ist zwar vorwiegend ein Rosengarten, aber man findet dort auch Nymphaeen und andre Wasserpflanzen vorbildlich verwendet. Auch der architektonische Schmuck ist der Umgebung zwanglos eingefügt und durch reichliche Verwendung von Schlinggewächsen in seiner Wirkung gehoben. Nur die leider wieder in Weiss gehaltene Statue der Kaiserin wirkt, im Gegensatz zu dem matten Gelbbraun der übrigen Architektur, störend. Im Frühling, vor der Rosenblüte, sorgen die in Massen angepflanzten Rhododendron für Blütenschmuck; kurz alle die Punkte, die ich in meinen Vorschlägen andeutete, sind berücksichtigt.

Um wirkungsvollen Schmuck zu schaffen, dürfen wir somit nicht sklavisch nachahmen, was hundert andre vor uns und mit uns zeigten. Ebenso verkehrt ist es aber auch, nur darauf zu sinnen, etwas »noch nicht Dagewesenes« bieten zu wollen. Selbst die Verwendung tropischer Blattpflanzen vom Typus der Solanum, Uhdea, Verbesina, Ferdinanda, Gymnothrix usw. hat man vor etwa einem halben Jahrhundert auf die Spitze getrieben. Jetzt sieht man solche nur noch selten. Gerade deshalb wird heute die einfachste Blattpflanze, richtig verwendet, vornehm wirken. Ich gebe zu, dass zur »richtigen« Verwendung von Blattpflanzen dieser Art verschiedne Punkte zu beachten sind, sowohl in kultureller, wie künstlerischer Beziehung. Um aber hier das Richtige



Von der Frühjahrs-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.
VIII. Weiteres Beispiel vorbildlicher Aufteilung der Ausstellungsfläche in kleinere Räume. (Vergleiche auch Abbildung III.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

herauszufühlen, braucht man weder eine Kunstschule zu besuchen, noch Schultze-Naumburg zu studieren. Uebrigens gebe ich Schultze-Naumburg Recht, wenn er es tadelt, ein Bildwerk in massigen Blattgewächsen zu verstecken. Ich finde es jedoch mindestens ebenso hässlich, architektonische Kunstwerke nur mit ganz niedrigen Blütenpflanzen oder farbigen Gewächsen teppichartig zu umpflanzen. Die alte Sitte, den Sockel einer Figur mit Blattpflanzen leicht zu maskieren, ist künstlerisch unanfechtbar und wird es bleiben. Nur ein mit Kultur übersättigter Künstler kann hiergegen eifern. Jedenfalls verdienen Blattgewächse wieder mehr Berücksichtigung. Wenn es gilt, wie ich schon oben andeutete, grelle Farbenwirkungen durch Grün zu mildern oder Wechsel im Höhenumriss zu schaffen, ist dieses vielgestaltige Material, neben Gehölzen, Dahlien und Rosen, an erster Stelle in Betracht zu ziehen.

Wechsel in der Art der Anordnung ist erwünscht, obwohl auch hier Mass zu halten ist. Die geschlossene, einheitlich bepflanzte Gruppe soll vorherrschen. Einfassungen müssen als solche erkennbar, gemischte Gruppen sollen nicht regellos sein. Einfassungen verfehlen ihren Zweck, wenn sie die Hauptpflanzung zum Teil verdecken. Die Anordnung gemischter Gruppen erfordert ein besonderes Geschick und vor allem eine genaue Kenntnis der zu verwendenden Pflanzen. Eine zu weitgehende Mischung verschiedner Arten ist dabei zu vermeiden. Meinen Tadel hinsichtlich der übertriebenen Ausdehnung halte ich aufrecht, in Bezug auf die Anordnung selbst kann aber die oben erwähnte Riesengruppe auf dem Olivaer Platz in Berlin als Muster gelten, da nicht nur die Farben zusammenstimmten, sondern auch die eine Art die andre in der Blüte ablöste.

Das Thema der gemischten Gruppen bringt mich auf eine weitere, in den letzten Jahren ebenfalls erörterte Frage: Soll man tropische Pflanzenformen mit Stauden und Gehölzen, diese wieder mit Pelargonien, Salvien usw., zusammen verwenden? Manche Künstler haben diese Nebeneinanderstellung getadelt. Ein bekannter Gartenkünstler, Willy Lange, hat in seinem Buche »Gartengestaltung der Neuzeit« die Frage der Pflanzengemeinschaften nach pflanzengeographischen, bestimmter gesagt »ökologischen« Grundsätzen eingehend behandelt und hierfür geradezu neue Gesetze aufgestellt. Ich habe schon früher an andrer Stelle ausgeführt, dass diese Lehren beherzigenswerte Anregungen enthalten. Sie sind aber in dem weitgehenden Sinne Langes in der Wirklichkeit nicht durchführbar. Die Natur selbst verstösst dagegen, da in allen Florengebieten Uebergänge vorkommen. Vor allem aber möchte ich behaupten, dass ein Gärtner, der ein angeborenes oder anerzogenes Verständnis für Formen- und Farbenstimmung hat, in dieser Hinsicht schon von selbst das Richtige treffen wird. Dass man sich auch bei der Beetbepflanzung, genau wie bei der Anlage der Gehölzpflanzungen, bei der Auswahl der Arten nach den gegebenen örtlichen Verhältnissen richtet, ist eine Regel, die doch der verständige Gärtner von altersher befolgt hat. Dazu hätte es der Schaffung eines neuen, verwickelten Lehrgebäudes nicht bedurft.

Es bleibt bei alledem wünschenswert, dass man bei der Auswahl des Materials in dieser Hinsicht wieder etwas strenger verfährt, vor allem für die bessere Ausschmückung schattiger Plätze sorgt. Freilandfarne und andre Schattenstauden, wie die oben erwähnten Funkien und Hemerocallis, sowie endlich das reiche Material an schattenliebenden Pflanzen der Gewächshäuser werden hierfür verhältnismässig viel zu selten verwendet. Dies hat seinen Grund wohl weniger in Unkenntnis des geeigneten Materials, als vielmehr in der übergrossen Einseitigkeit unsrer Kulturen, sowie zuletzt und nicht zum mindesten in dem Zuge der Zeit, die das »Billige« bevorzugt.

Warum pflanzen wir überall nur Pelargonien, Begonien, feuerrote Salvien, Ageratum, Pyrethrum, Lobelien und ähnliche Gewächse? Weil wir uns diese Pflanzen am leichtesten beschaffen können. Weil wir damit der Sorge für die Ausschmückung des Platzes für eine Saison ein für allemal enthoben sind. Weil die Behandlung einfach, die Anzucht bequem und verhältnismässig billig ist! Das sind doch in neun von zehn Fällen die entscheidenden Gründe. Ob diese Gewächse nun gerade für den Einzelfall passen oder nicht, darum macht man sich meist weniger Sorge. Bevor sich also auf diesem Gebiete nicht eine gründliche Wandlung vollzogen hat — und dazu gehören Jahrzehnte —, ist an eine Befolgung ökologischer Lehrsätze nicht zu denken. Willy Lange ist daher wohl seiner Zeit um einige Jahrzehnte vorausgeeilt. Heute fehlt es nicht nur an dem Werkstoff, um jene pflanzengeographischen Gruppen zu schaffen, es fehlt sogar an den Gärtnern, die ihn in genügenden Mengen zu ziehen verstehen. Und erst vor kurzem vernahmen wir den Vorwurf: Zuviel Gehölzsorten! Es sieht somit keineswegs danach aus, als wenn wir andern Zeiten entgegengehen sollten. Denn mit dem gleichen Rechte könnte man natürlich sagen: Zuviel Staudensorten! Zuviel Sorten Beetpflanzen! Zuviel gibt es nämlich von allem, leider aber bloss auf dem Papier, in den Gartenbüchern, Zeitschriften, Preisverzeichnissen, nur nicht in der Wirklichkeit.

Da ich oben behauptete, dass gemischte Gruppen in ihrer Wirkung weniger von der Beachtung pflanzengeographischer Regeln, als vielmehr von Gesetzen der Farben- und Formenübereinstimmung abhängen, so möchte ich dies auch durch einige Beispiele erläutern. Vor Jahren sah ich einmal eine hübsch entwickelte, kleinere *Musa Ensete* mitten in einem mit niedrigen, rosenroten Alternantheren bepflanzten Beete. Das war jedenfalls kein Musterbeispiel, obwohl die Zusammenstellung vom pflanzengeographischen Standpunkt aus nicht anfechtbar scheint. *Musa Ensete* ist zwar afrikanischen Ursprungs, die verwandte asiatische *Musa superba* ist doch aber in der Tracht nur unwesentlich verschieden, und in der Heimat der letzteren braucht man nicht weit zu gehen, um auch Verwandte der Alternantheren unsrer Gärten zu finden. Sind nicht auch *Populus alba* und Phoenixpalmen in ihrer ganzen Erscheinung zwei ausgesprochene Gegensätze? Und doch greifen die Gebiete ihres natürlichen Vorkommens ineinander. Und wenn Musa und Alternanthere wohl nur geographisch, nicht aber ökologisch zusammengehören, so stehen wiederum Silberpappel und Dattelpalme auch in letzterer Hinsicht einander recht nahe, obwohl ein wirklicher Künstler Pflanzenformen wie die beiden eben genannten niemals zusammen verwenden dürfte.

Passen etwa Pelargonien gut zu Eriken, die ja zum grossen Teil die gleiche Heimat haben? Doch wohl kaum besser, als wenn man eine einfache Gehölzpartie mit *Meteor*-Pelargonien oder purpurblättrigen Iresinen und Achyranthes umsäumt, was in letzter Zeit geradezu eine Gepflogenheit geworden ist. In einer westdeutschen Grosstadt fiel mir in den dortigen städtischen Anlagen diese ausgedehnte Vorpflanzung der Gehölzränder recht unangenehm auf. Warum aber passen Schneebeeren, Flieder und gemeine Fichten so schlecht zu feuerroten Pelargonien? Meines Erachtens hauptsächlich deshalb, weil, abgesehen von der unpassenden Farbe, die Pelargonien von heute durch fortgesetzte gärtnerische Zuchtwahl in ihrer ganzen Tracht derart verändert sind, dass sie sich der urwüchsigern Gehölzform ganz entfremdet haben. Die Zusammenstellung scharlachroter Pelargonien mit den einfachen, nüchternen Gehölzen wirkt etwa so, wie ein einfaches Hauskleid, das mit Brüsseler Spitzen besetzt ist, oder so, als wenn vor einem einfachen Landhause Statuen aus karrarischem Marmor stehen. Dessenungeachtet fehlt es nicht an Gehölzformen — ich nenne nur japanische Ahorne, Hibiscus, die letzthin in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung erwähnte *Ampelopsis heterophylla*, ferner Ceanothus, die Lemoineschen Deutzien und Philadelphus —, deren Einbeziehung in die Gartenausschmückung im Sinne dieser Abhandlung sogar höchst erwünscht wäre.

Vielen Lesern dieser Zeitschrift würden vielleicht Beispiele mit genauen Bepflanzungsangaben, nach denen sich mechanisch arbeiten lässt, lieber gewesen sein, als meine allgemein gehaltenen Ausführungen über das Thema Gartenausschmückung. Wer aber nicht nur nach einem Schema arbeiten will, wird die Bedeutung der hier behandelten allgemeinen Gesetze ebenso hoch schätzen. Will man auf Einzelheiten der Gartenausschmückung eingehen, so ist dieses Thema unerschöpflich; ich hielt es aber für richtiger, durch eine allgemein gehaltene Erörterung zunächst einmal Interesse für solche Einzelbeispiele zu wecken.

Nachschrift der Redaktion. Mustergültig ist in diesem Jahre die Frühjahrsbepflanzung der Blumenbeete in den Erfurter städtischen Anlagen. Es ist viel und einheitlich mit Staudenphlox, Doronicum, Arabis, *Cornuta*-Veilchen und andern Stauden gearbeitet worden.

»Gartenbau auf Moorboden«.

Von **E. Herrmann**, Landesobstgärtner in Oldenburg.

Mit besonderm Nachdruck wird in neuerer Zeit die Kolonisierung im eignen Lande betrieben. Der Kunstdünger hat nicht nur die öden Heideflächen kulturfähig machen helfen, sondern auch auf den seit Jahrtausenden in tiefstem, weltfernem Frieden liegenden, über zwei Millionen Hektar grossen Moorflächen Deutschlands ist rührige Betriebsamkeit eingezogen. Wo noch vor zwanzig und fünfundzwanzig Jahren in einigen verfallenen Torfhütten etliche Torfgräberfamilien bei harter Arbeit und Buchweizenpfannkuchen notdürftig ihr einsames Dasein fristeten, da sehen wir heute üppige Fettweiden, wogende Roggen- und ertragreiche Kartoffelfelder.

Wenn man Gelegenheit hat, so einige Jahre hintereinander eine entstehende Moorkolonie zu beobachten, so glaubt man Wunder zu erleben und vor einer neuen Schöpfungsgeschichte zu stehen. Es entstehen breite, mit Birken bepflanzte Sandwege im Anschluss an feste Kunststrassen; Wasserabzugsgräben werden gebaut oder bei den Vehnkolonien breite, für die Binnenschiffahrt brauchbare Kanäle, auf denen der als Brennmaterial zu benutzende Torf abgefahren und der zur Kultivierung des Landes nötige Kunstdünger angefahren wird. Es verschwinden die Moorkaten, und schmucke, kleinere und grössere, hier bei uns im niedersächsischen Stil erbaute Häuschen entstehen, Mensch und Vieh unter einem Dach freundliche Herberge bietend. Stückchen für Stückchen wird die zum Kolonat gehörige Fläche von 10—15 *ha* urbar gemacht und in Kultur genommen, wobei zum Teil das Hochmoor erst zur Gewinnung von Brenntorf abgegraben, zum Teil aber auch gleich Weide und Ackerwirtschaft auf dem Hochmoor betrieben wird. Ja, selbst die Industrie ist bis tief in das Innere der Moore vorgedrungen. Wir finden Torfkoks- und Torfmullfabriken, Elektrizitätswerke und andres mehr.



Königlicher Hofgärten-Oberinspektor Heinrich Schall.
Leiter der Frühjahrs-Blumenausstellung in München.

Da nun, wo Menschen wohnen und sich heimisch fühlen sollen, wird nicht lange der Gartenbau fehlen können. In den ersten Jahren haben ja die Kolonisten mit der Urbarmachung des Bodens alle Hände voll zu tun, nach und nach stellt sich aber das Bedürfnis ein, die Umgebung des Hauses zu verschönern. Einige Birken, Erlen und Rottannen, auch wohl Eichen werden angepflanzt, um vor allen Dingen die mit ungehinderter Gewalt über die unendliche Ebene rasenden Winde zu brechen. Im Schutze dieser, unter Aufwand grosser Mühe und Geduld nach und nach entstehenden Schutzwand beginnt dann der Moorkolonist seinen Garten anzulegen. So finden wir in ältern Kolonien, die vor fünfzig bis sechzig Jahren angelegt wurden, oft recht hübsche Gemüsegärten und Obstbäume vor.

Es liegt nun nahe, zu erwägen, ob nicht dem Garten- und Obstbau auf diesen Mooren auch eine Stätte bereitet werden kann, und zwar in einer etwas ausgedehntern, wirtschaftlichern Weise.

Einen Beitrag zur Frage der gärtnerischen Nutzung der Moore bietet der Bericht des königl. Oekonomierats Echtermeyer »Gartenbau auf Moorboden«, verfasst auf Grund einer im vorigen Jahre in westdeutsche und holländische Moore unternommenen Studienreise. Nach dem interessanten Berichte enthält Preussen 2241400 *ha* Moorboden = 6,4 % seiner Gesamtfläche, Bayern 146400 *ha* = 1,9 %, Oldenburg 97576 *ha* = 18,6 %, Württemberg 20000 *ha* = 1 % Moorboden der Gesamtfläche.

Für viele Tausende von Landwirten und Gärtnern wäre hier Raum zu einer gesunden Entfaltung ihrer Betriebe vorhanden. Unsre Lehrmeister in der Moorkultur seien die Holländer gewesen. Seit Jahrhunderten beständen in Holland die genialsten Ent- und Bewässerungseinrichtungen, mit deren Hülfe das Moor zunächst kulturfähig gemacht würde, worauf dann die so ausserordentlich saubere und sachgemässe Urbarmachung selbst in Angriff genommen werde. Ein Hektar kultivierten Moores koste in der Provinz Groningen 2000—2500 Mark, und zur Bewirtschaftung der in vorzüglicher Kultur stehenden Fläche werde für den Hektar nur ein Mann gerechnet. Von gärtnerischen Kulturen finde man besonders Treibflieder, Maiblumen, Rhododendron, Koniferen und Päonien. In Aalsmeer ständen trotz eines Grundwasserstandes von 50 *cm* die herrlichsten Buchen, Kastanien und Linden.

Die Frage, ob wir Deutschen in der gärtnerischen Moorkultur ebensolche Erfolge haben könnten, beantworteten die Holländer: »Die Deutschen könnten es wohl, aber sie können es nicht.« Damit sei gemeint, dass der deutsche Gärtner nicht weitsichtig genug sei, sich nicht genügend zusammenschliesse und seine berechtigten Interessen nicht genügend zu vertreten verstehe.

Interessant ist in dem Bericht eine Zusammenstellung der Aus- und Einfuhr landwirtschaftlicher und gärtnerischer Erzeugnisse. Danach stammt fast die gesamte Einfuhr nach Deutschland von Rotkohl, Weisskohl, Wirsing usw., ferner dreiviertel der Erbsen- und Bohneneinfuhr aus Holland. Von Obst und Gemüsen sind im Bericht diejenigen Sorten aufgeführt, die sich in Holland am besten auf Moor bewährt haben.

Es muss an der ältern Kultur der holländischen Moore liegen, dass Obstsorten, die auf unsern oldenburgischen Mooren völlig versagen, dort als gut gedeihend aufgeführt werden, so zum Beispiel die Aepfelsorten *Princesse Noble (Alantapfel)*, *Ribston-Pepping*, sowie die Birnensorten *Gute Luise von Avranches* und *Herzogin von Angoulême*.

Ueber das in Holstein gelegene Reitmoor finden sich in dem Bericht eingehende Erörterungen; auch hier werden die nach Ansicht Einheimischer am besten gedeihenden Gemüse- und Obstsorten angeführt. Den schönsten Beweis der Kulturfähigkeit auch der deutschen Moore nach der gärtnerischen Seite hin sieht der Berichterstatter in der 32 Morgen grossen Baumschule der Firma Hellemann in Moorende bei Bremen. Die Düngung erfolge dort nach altem holländischem Verfahren mit Kuhdung, ohne künstlichen Dünger. Kultiviert werden Koniferen, Rhododendron, Azaleen usw., die, mehrfach verschult, hervorragend feste Ballen hielten.

Dem Berichte sind 59 scharfe Abbildungen beigefügt, die die wertvollen, viel Anregung gebenden Mitteilungen bestätigen. Wir sehen die Entwicklung einer Moorkolonie, vom unwirtlichen, öden Hochmoor beginnend, bis zum schmucken, von hübschen Gartenanlagen umgebenen Kolonistenhaus, ferner Abbildungen aus den Hellemannschen Kulturen, von Obstbäumen, sowie von halb wildwachsenden Rhododendron in einer oldenburgischen Moorkolonie und endlich viele schöne Bilder aus Holland, darunter die Abbildung eines anscheinend recht praktischen Handkultivators.

Der Bericht schliesst mit einigen Vorschlägen, die Gärtnerei auf dem Moore heimisch zu machen. Der Verfasser empfiehlt: 1. Gärtnerische Versuchsstationen auf Moor einzurichten, die sich wohl an die bestehenden landwirtschaftlichen Versuchsstationen anschliessen sollten, doch als Leiter tüchtige, auch praktisch vorgebildete Gärtner haben müssten. 2. Staatsstipendien für tüchtige Gärtner bereit zustellen zur Vornahme eingehender Studien auf deutschen und ausländischen Mooren. 3. Kulturversuche auf Hoch- und Niederungsmoor, auf abgetorften und nicht abgetorften Flächen mit verschiednen Gehölzen und Gemüsen vorzunehmen. 4. Tüchtigen Gärtnern die Pachtung von Kolonaten zu erleichtern. 5. Die Gefangenen mehr und mehr

zur Kultivierung der Moore heranzuziehen. 6. Gärtnerkolonate sollten viele zusammengelegt werden, damit die Leute im Kleinbetrieb und jeder für sich Produkte ziehe, dann aber ein gemeinschaftlicher Absatz möglich wäre.

Es wäre zu wünschen, dass diese Anregungen Erfolg hätten, denn es ist nach den bisherigen Erfahrungen mit Bestimmtheit anzunehmen, dass die gärtnerische Nutzung der Moore durchaus Gewinn bringt.

Der grösste Teil der ungeheuern Moorgebiete wird ja allerdings stets der Vieh- und Ackerwirtschaft bleiben, aber an gut ausgesuchten, passenden Stellen wird manchem strebsamen Gärtner eine Existenzmöglichkeit geschaffen werden können. Vielleicht kann auch noch der Blumenzwiebelkultur auf dem Moore eine Stätte bereitet werden. In Moslesfehn bei Oldenburg betreiben wenigstens seit einigen Jahren Holländer die Vorkultur von Tulpen, Narzissen usw. für eine holländische Firma, und die Kulturen scheinen ihren Anforderungen zu genügen. —

Nun noch einige Mitteilungen über Beobachtungen und Erfahrungen aus meiner eignen Tätigkeit. Fast vier Jahre habe ich jetzt die Entwicklung von Obstgehölzen und Gemüsen auf den oldenburgischen Staatsmoorkolonien zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ich muss gestehen, dass ich beim Antritt meiner jetzigen Stelle der Obstkultur auf Moor etwas misstrauisch gegenüberstand. Meine Beobachtungen haben mir aber gezeigt, dass, wenn die Arten und Sorten sorgfältig ausgewählt werden, vor allem auch die Pflanzung sachgemäss erfolgt und eine reichliche, regelmässige und vollständige Düngung gegeben wird, sich sehr wohl auf dem Moore Obstbau betreiben lässt.

Auf den nicht abgegrabenen Hochmooren habe ich selten gesunde Obstbäume angetroffen. Schon nach wenigen Jahren, dann, wenn die Halbstämme mit ihren Wurzeln in die tiefern, noch sauern Schichten eindringen, tritt Spitzendürre, Krebs und Fusicladium auf. Buschobstbäume auf Doucin scheinen sich besser zu halten, weil sie mit den Wurzeln flacher gehen und im gelüfteten und gedüngten Obergrunde bleiben. Merkwürdig ist, dass in manchen Hochmoorgärten die Halbstämme dort besser zu gedeihen scheinen, wo sie im Graslande stehen, doch muss diese Wahrnehmung noch weiter geprüft werden.

Im abgegrabenen Moore finden sich gesunde Obstbäume in bestimmten Sorten häufiger vor. Das Abgraben geschieht in der Weise, dass die tiefern, festern und schwärzern Moorschichten herausgeholt, in ziegelsteingrosse Stücke zerstochen und dann getrocknet als Brenntorf verwendet werden, während die obern, hellern, losern Schichten, das sogenannte weisse Moor, in die entstandenen Gräben gebracht wird. Die so gebildete Fläche, die oft mehrere Meter tiefer liegt, als das hohe Moor, wird dann stark mit Sand (Baggersand aus den Kanälen) überfahren oder auch »überkleit« (Schlick von der Emsmündung). Ausserdem muss natürlich tüchtig Kunstdünger und Kalk*) zugeführt werden, und so entsteht dann, vorausgesetzt, dass die Abwässerung genügt, eine recht gute, lockere Erde, in der die meisten Gemüse- und Obstarten gut gedeihen. Nach meinen Beobachtungen gedeihen alle Beerenobstarten auf dem Moore sehr gut, selbst Erdbeeren habe ich auf dem hohen Moore gut tragend angetroffen. Auch Buschobst gedeiht zum Teil recht gut, nur Birnen auf Quitte versagen.

Vom oldenburgischen Staate werden den Kolonisten auf den Staatsmooren für jedes Kolonat etwa zwanzig Obstbäume zur Verfügung gestellt. Bei der Pflanzung dieser Bäume wird dafür gesorgt, dass fast gar kein Baumloch gemacht wird, die Bäume werden mit den Wurzeln so hoch wie möglich, auf kleine Hügel angepflanzt. So gepflanzte Bäume bekommen ein weitverzweigtes, flachgehendes Wurzelwerk, halten sich recht gut und fangen schon früh an, zu tragen. Es werden nur Halbstämme verteilt.

Am besten gedeihen Aepfel, besonders die Sorten: *Schöner von Boskoop*, *Grosse Kasseler Renette*, *Boikenapfel*, *Cludius' Herbstapfel*, *Weisser Klarapfel*, *Charlamowsky*, *Coulons Renette*, *Baumanns Renette*, verschiedene Graue Renetten, *Landsberger Renette*, sowie *Doppel-Pigeon*, *Friesenapfel* und *Axenapfel* (Lokalsorten) und ganz vorzüglich *Grahams Königin-Jubiläumsapfel*.

Birnen gedeihen schlechter, was wohl daran liegen mag, dass ihre Wurzeln mehr in die Tiefe dringen. Am besten findet man noch die *Köstliche von Charneu*, die *Clairgeau*, *Neue Poiteau*, *Williams Christbirne* und *Baronsbirne*.

Süsskirschen findet man auf den hiesigen Mooren garnicht oder nur als schlechte Bäume. Dagegen gedeihen Sauerkirschen ganz ausgezeichnet; es stehen davon ganze Hecken an den Grabenrändern.

Von edlern Pflaumen, ja selbst von gewöhnlichen Zwetschen sieht man selten gute Bäume, was wohl auch zum Teil an der Kalkarmut des Moores liegen mag.

Die hiesigen Kolonisten haben in ihren Gärten von Gemüsen besonders sehr schmackhafte Kartoffeln, Buschbohnen, Erbsen, Wurzeln und das oldenburgische Nationalgemüse, den braunen Kohl. Sellerie, Spinat, selbst Kopfkohl findet man weniger, nur in Schul- und Pfarrgärten, womit aber immerhin bewiesen ist, dass bei guter Vorbereitung des Bodens und sachgemässer Behandlung so ziemlich alle Gemüse auf Moor gedeihen.

Spätfröste richten leider auf dem Moore oft rechten Schaden an.

In einer kleinen Zieranlage in Nordmoslesfehn am Hunte-Ems-Kanal, 5 *km* von Oldenburg entfernt, findet man in unvergleichlicher Ueppigkeit mächtige Rhododendronbüsche, darunter zu Tausenden die von selbst aufgegangenen Sämlingspflanzen. Der Echtermeyersche Bericht bringt ein hübsches Bild eines solchen massigen, blühenden Rhododendronbusches. Ausserdem finden sich dort üppige Ilexgruppen, Koniferen, Nordmannstannen und Azaleen. All diesen Gehölzen, die ohne besondre Pflege so urgesund gedeihen, sieht man ordentlich das Wohlbehagen an, und wer diese Anlage gesehen hat, muss sich wundern, dass sich nicht schon längst unternehmende Gärtner gefunden haben, diese Erfahrungen in grösserm Masstabe zu nutzen und die für die deutsche Gärtnerei im Moore ruhenden Schätze zu heben.

*) Starkes Kalken der Hochmoore ist nach den neuen Arbeiten der königl. bayrischen Moorkulturanstalt, die unsre bisherigen Anschauungen über das Wesen der sogenannten Humussäuren, über die Düngung und Kultur der Moore in ganz andre Bahnen lenken werden, nicht angebracht. Die Redaktion.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Deutsche Rosenausstellung in Britz bei Berlin.

Für die vom 30. Juni bis zum 2. Juli stattfindende Deutsche Rosen-Ausstellung in den Raddatzschen Festsälen und dem Konzertpark, Chausseestrasse 39, in Britz bei Berlin sind die Vorarbeiten im besten Gange. Die bisherigen Anmeldungen versprechen einen grossen Erfolg. Schluss der Anmeldungen am 20. Juni. Veranstaltet wird die Ausstellung, wie bereits in Nummer 13 dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, von dem ständigen Ausschuss zur Errichtung eines Rosariums in Britz bei Berlin unter Mitwirkung des Vereins deutscher Rosenfreunde, der Gärtnervereinigung von Britz und Umgegend und des Vereins deutscher Rosenzüchter. Zugelassen sind alle deutschen Gärtner und Liebhaber.

Die Rosenfelder in Britz bei Berlin.

Britz, vor den Toren Berlin-Rixdorfs gelegen, ist mit elektrischen Strassenbahnen von Berlin aus leicht zu erreichen. Etwa vor dreissig Jahren machten drei ehemalige Gärtner aus Späths Baumschulen mit zwei Morgen Pachtland in Britz den Anfang zu den jetzigen Rosenfeldern, die nun eine Fläche von zweihundert Morgen bedecken. Darauf stehen etwa drei Millionen Rosenbüsche, die in der Hochsaison täglich 36000 Dutzend, also annähernd eine halbe Million Rosenblumen liefern. Das Gelände ist hügelig. Etwa vierzig Rosenzüchter haben sich darauf niedergelassen. Die Felder sind nicht zusammenhängend, sondern oft noch durch Getreidefelder getrennt, was während der Blüte einen köstlichen Anblick bietet. Die Hauptfelder dehnen sich längs des von der Strassenbahn I durchfahrenen Tempelhofer Weges aus und sind auch von der sie durchschneidenden Kleinbahn Rixdorf-Mittenwalde aus zu sehen. Es werden nur Buschrosen gezogen, und zwar in den Sorten *Schneekönigin*, *Kaiserin Auguste Viktoria*, *Mme. Caroline Testout*, *Eugène Fürst*, *Fisher & Holmes*, *Victor Verdier*, *Ulrich Brunner fils* und *Mrs. John Laing*, deren langstielig geschnittene Blumen in den Berliner Markthallen verkauft werden, und die auch als Exportware nach Schweden und Russland gehen. Pflanzen werden kaum verkauft, Neuheiten nur aus Liebhaberei vereinzelt gepflanzt. Amerikanische Rosenkästen dienen zur zeitigen Treiberei; auch in Häusern werden Rosen getrieben.

Unter solchen Verhältnissen nimmt es nicht Wunder, dass Britz sich zur Errichtung eines deutschen Rosariums anschickt, in dem alle Sorten vertreten sein sollen. Das Gelände ist be-

reits bestimmt, und die ersten Veredlungen sind gelungen. Nun soll, wie schon mehrfach mitgeteilt worden ist, in diesem Jahre in Britz eine deutsche Rosenausstellung mit einem grossen Rosenfest (Sonntag, den 2. Juli) stattfinden. Um zum weitern Bekanntwerden des Britzer Erfolges in der Rosenkultur beizutragen, dann aber auch, um neue Freunde für die Errichtung des Rosariums zu gewinnen, ist zu wünschen, dass diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt werden mögen. G. Scharnke in Steglitz.

Dahliengarten der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Barmen.

Wie uns mitgeteilt wird, sind die für den Dahlien-Schaugarten in Barmen zum Auspflanzen bestimmten Dahlien nicht, wie in der (von uns in Nummer 19 im Auszuge wiedergegebenen) Einladung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft angegeben ist, an den Gartenarchitekten Arthur Stüting in Barmen, sondern an den Landwirt Fritz Kuhstoks, Bezirk Carnap 67, Station Hauptbahnhof Barmen, zu senden. Anmeldungen und Anfragen, die die Ausstellung betreffen, sind an Herrn Wilhelm Hess sen., Barmen, Amalienstrasse 10, zu richten.

Es ist doch eigentümlich, dass die Dahlien-Gesellschaft in ihrem Rundschreiben gross und deutlich sagt, die zur Anpflanzung bestimmten Dahlien seien an Herrn Stüting zu schicken, die Bergische Gruppe des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands aber Herrn Kuhstoks hierfür als Empfänger bezeichnet. Wohin sollen sie nun eigentlich gesandt werden?

Eine englische Gladiolen-Gesellschaft.

Zu den zahlreichen englischen Sondergesellschaften, die sich die Pflege einer bestimmten Pflanzengruppe zur Aufgabe gestellt haben, gesellt sich nun auch eine Gladiolen-Gesellschaft. Am 14. März dieses Jahres hat sie ihre erste Versammlung abgehalten. Der Verein will sein Ziel, die Gladiolenkultur, -zucht und -kunde zu fördern, dadurch erreichen, dass er in jedem Jahre wenigstens zwei Gladiolenschauen veranstaltet, Neuheiten prüft, den besten davon Wertzeugnisse verleiht und ein Handbuch über Gladiolen herausgibt. Durch diese Arbeiten und den damit zusammenhängenden Zusammenschluss aller Gladioleninteressenten hofft der Verein allmählich dahin zu kommen, dass in jedem Garten Gladiolen angetroffen werden möchten. Geschäftsführer ist K. Atkinson, Flagstaff, Locksheath, Southampton (England).

Obsternteaussichten im Auslande.

Die Oesterreichische Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft hat einen Bericht über die Obsternteaussichten und die Marktlage nach dem Stande vom 1. Mai 1911 herausgegeben, dem wir folgendes entnehmen:

Ungarn. (Stand vom 20. April). Die Obsternteaussichten sind im allgemeinen befriedigend. Den Aprikosen hat der Schneefall und Frost am 5., 6. und 7. April Schaden zugefügt, sodass nur eine mittelmässige Ernte zu erwarten ist. Marillen, sogenannte kleine, gelbe Aprikosen, stehen sehr gut, da sie die kalte Witterung besser aushalten. Weichseln haben so gut geblüht, dass, wenn nur der dritte Teil des Ansatzes zur Reife kommt, eine gute Ernte bevorsteht. Kirschen stehen ebenfalls gut, nur sind sie hier in sehr geringem Masse angebaut. Birnen wird es heuer ziemlich wenig geben, da die Blüte sehr schwach war. Bei den Aepfeln ist Aussicht vorhanden, dass sie einen zufriedenstellenden Ertrag liefern werden.

Italien. (Stand vom 15. April). Die Pflaumen stehen mittelmässig. Die Pfirsiche haben durch kalte Winde und Regen gelitten. Die Knospen der andern Obstarten sind noch geschlossen. Die Vegetation ist zurück.

Frankreich. (Stand vom 2. April). In mehreren Departements Südfrankreichs haben die Obstkulturen durch Frühfröste empfindlichen Schaden gelitten.

Serbien. Der in den ersten zehn Tagen des Monats April fast in ganz Serbien niedergegangene Regen hat auf das Wachstum der Obstbäume den wohltätigsten Einfluss ausgeübt. Gegen Mitte April stellten sich jedoch in vielen Teilen des Landes Schneefälle ein, denen leichte Fröste folgten. Die Ernteaussichten sind nicht besonders günstig. Die grosse Raupenplage und die häufigen starken Hagelfälle haben die Obstbäume schwer geschädigt, wodurch besonders viel Pflaumen abgedorrt sind. Trotz eifriger Reinigungsarbeiten sind die Raupen, namentlich in einigen Kreisen, in grossen Mengen aufgetreten. In einzelnen Bezirken ist das Obst von den Raupen vollständig vernichtet. Die Fröste während der Blütezeit haben das Frühobst (Aprikosen und Pfirsiche) in manchen Gegenden so schwer geschädigt, dass ein Ertrag nicht zu erwarten ist. Auch die Aepfel haben unter dem Frost gelitten. Wenn nun auch die Aussichten bei den genannten Obstarten nicht so hoffnungslos machen wie die beim Weinbau, so kann doch schon jetzt gesagt werden, dass der Ertrag der Pflaumen, der hier wichtigsten Obstart, kaum zufriedenstellend ausfallen wird. Das übrige Obst wird kaum einen mittelmässigen Ertrag bringen.

NEUE BÜCHER.

Jahrbuch der englischen Rosengesellschaft (National Rose Society).

Die National Rose Society überreicht ihren 4584 Mitgliedern, wie alljährlich, so auch für 1911, ein inhaltsreiches Jahrbuch. Aus dem Jahresbericht, mit dem das Buch eingeleitet wird, hat man den Eindruck, dass die Gesellschaft recht intensiv tätig ist, und daran knüpft sich — da man ja gern vergleicht — sofort der Wunsch: möchte doch auch bei uns ähnlich Gutes geleistet werden. Die Gesellschaft geht mit einem Reservebestand von 20000 Mark ins neue Jahr. Sie hat 1910 ihren Mitgliedern ausser dem Jahrbuch zwei kleine Hefte überreicht: »Winke für Rosenpflanzung« und »Die Rosenfeinde«, hat ausserdem zahlreiche Schauen auch kleinern Umfangs veranstaltet oder unterstützt. Für 1911 sind im ganzen 33 solcher Schauen geplant; die bedeutendste dürfte die am 7. Juli im Botanischen Garten (Regents Park) in London werden. Zur grossen internationalen Frühjahrsausstellung 1912 in London, die ein Ereignis sein wird, hat die Gesellschaft 1000 Mark für Rosenpreise zur Verfügung gestellt.

Der Präsident der Gesellschaft, J. H. Pemberton, berichtet über den Verlauf des Rosenjahres. Bei der Ausstellung im Regents Park war die Anordnung getroffen, die neuen Sämlinge in einem Sonderraum auszustellen. Dieses Zelt hatte einen riesigen Andrang auszuhalten, die Besucher mussten eine lange Reihe bilden, damit keine Ueberfüllung stattfand. Zwei Yards lang stand das Publikum vom Eingang bis in den Park hinein.

Goldne Medaillen erhielten 1910 folgende neuen Rosen: *Mrs. Joseph H. Welch,* Teehybride, rosa, *Edward Mawley,* Teehybride, kräftig karmin, *Lady Hillingdon,* Teerose, goldgelb, *Rayon d'Or, Mabel Drew,* Teehybride, primelgelb, *Mrs. Anny Holland,* Teehybride, elfenbeinweiss, *Mrs. Cornwallis,* Teehybride, elfenbeinweiss mit Rosa, *Mrs. Arthur Coxhead,* Teehybride, weinrot, *Mrs. Herbert Stevens,* Teerose, weiss, *Mrs. Foley Hobbs,* Teerose, elfenbeinweiss mit Rosa. Grössten Eindruck machte überall die Pernet-Duchersche *Rayon d'Or,* sodass Pemberton 1910 »das Jahr der *Rayon d'Or*« nennt.

H. R. Darlington bespricht eine grosse Anzahl Schlingrosen. *Blush Rambler* hat in England viel Beachtung gefunden. Vielleicht wird sie bei uns auch noch nach Verdienst bekannt. Bei *Tausendschön* wird auch in England das rasche Verblassen bedauert. In der Liste der Mehltauempfindlichkeit tritt die grössere Widerstandsfähigkeit aller Wichuraiana-Typen gegenüber der *Crimson-Rambler*-Sippe und -Verwandtschaft deutlich hervor. Sie sind daher bei Verwendung in ungebundener Freiheit zumeist von grösserer Dauer. George Gordon empfiehlt sie besonders für Wasserränder und verweist auf das schöne Beispiel von Kew, wo *Dorothy Perkins* über eine Balustrade zum Wasser herunterhängt und alles mit ihren Blütenmassen in Erstaunen setzt.

Von neuern Rosen werden die besten der letzten Jahre besprochen. An der Spitze einer Abstimmungsliste, aufgestellt auf Grund der Urteile erfahrener Liebhaber und führender Rosenfirmen, steht die *Lyon-Rose.* Sie wurde bewundert wegen ihrer Farbe, litt aber auch an Blattfallkrankheit wie *Soleil d'Or.* An zweiter Stelle folgt *William Shean,* eine Ausstellungsrose ersten Ranges, aber für gewöhnliche Kultur weniger geeignet, weil nicht leicht erblühend. Dann folgen als sehr geschätzt: *Mme. Mélanie Soupert* (1905), *J. B. Clark* (1905), *C. J. Grahame* (1905), *Geo C. Waud, Avoca, Lady Ursula, Ivonne Vacherot, Lady Helen Vincent;* von Teerosen: *Mme. Constant Soupert, Molly Sharman Crawford, W. R. Smith, Mrs. Hubert Taylor, Harry Kirk, Nita Weldon;* diese Sorten sind zum Teil auch bei uns schon bekannt und in den Vordergrund getreten.

Der weitere Inhalt des Buches braucht nur kurz angedeutet zu werden. Ueber Rosen und ihren Zierwert schreibt F. Felton. P. B. Snashall berichtet über seine Erfahrung mit Rosen in Rhodesia (Südafrika); es wird interessieren, dass sich in dem dortigen Klima, wo viele Sorten versagt haben, besonders *Schneekönigin* bewährt hat. — George Paul erzählt von der grossen Pariser Frühjahrsausstellung 1910. Andre Aufsätze behandeln Kulturbedingungen und Bodenvorbereitungen, Blütezeiten und duftende Rosen, Rosensorten für Beetbepflanzung. Da auch die Poesie am Schluss nicht fehlt, so ist wirklich alles Mögliche geschehen, um jedem aus dem mannigfachen Mitgliederkreis etwas zu bieten. Auch deutsche Leser werden das Buch mit Nutzen lesen und es noch gern als Nachschlagewerk öfter zur Hand nehmen. A. Steffen in Frankfurt an der Oder.

Bagatelle et ses Jardins.

Das Schlösschen Bagatelle liegt im Bereich des Bois de Boulogne bei Paris, und die Anlagen werden jetzt vom Pariser Gartendirektor mit überwacht. Im Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute Marschall d' Estrées das erste Schlösschen und stellte

es seiner Geliebten zur Verfügung. Es liegt neben dem Schloss Petit Madrid, und der Verfasser schildert sehr hübsch die Geschichte unter den wechselnden Eigentümern, bis es eine Domäne der Stadt Paris wurde. Uns interessiert vor allem der Rückblick auf die Gartenanlagen, doch kann ich hier nicht darauf eingehen, sondern muss das Lesen des Originals empfehlen, das viel besser geschrieben ist, als es sonst bei ähnlichen französischen Werken der Fall zu sein pflegt. Der letzte Abschnitt, in dem der Verfasser Ideen über moderne Gärten entwickelt, ist besonders bemerkenswert und charakterisiert den guten französischen Stil recht deutlich, der freilich nur zum Teil unsre Zustimmung finden kann und sehr viel rein dekorative Züge aufweist. Camillo Schneider in Wien.

Weinbau unter Glas
für allgemeine wirtschaftliche Zwecke nach dem besondern System des königl. Gartenbau-Direktors C. Haupt in Brieg, von J. Sander, Bürgermeister a. D. in Oesdorf bei Bad Pyrmont.

Unter diesem Titel ist eine Schrift über Rebenkultur unter Glas zu Kelterzwecken erschienen. Die dem Werke zugrunde gelegten Kulturen des Herrn Haupt sind mir nicht bekannt, sodass ich mich nur an die Ausführungen des Verfassers halten kann. Die Bauart der Häuser ist eingehend beschrieben. Nach meiner Ansicht wird man aber bei diesen hohen Häusern mit verhältnismässig flachem Dach kaum ohne Heizung auskommen; dadurch erhöhen sich die Unkosten schon bedeutend. Die Vorbereitung des Bodens und die Behandlung der Reben bieten nichts Neues. Der springende Punkt ist, ob die Trauben so billig zu ziehen sind, um für Kelterzwecke Verwendung finden zu können. Die in dem Buche veranschlagten Kosten für Herstellung der Wurzelbeete sind entschieden zu niedrig, zumal wenn auf 1—1,50 *m* Tiefe eine 25 *cm* starke entwässernde Schicht anzulegen ist. Für derartige Kulturen muss die Erde unbedingt gut bearbeitet und für Jahre hinaus mit den nötigen Nährstoffen versehen werden. Ferner lässt sich mit dem aufgestellten Betrage ein Haus nicht unterhalten und beaufsichtigen. Ich mache in den hiesigen Kulturen darüber genaue Aufzeichnungen, es ist danach garnicht denkbar, dass zwei der hiesigen Häuser, die in der Grundfläche nur wenig grösser sind wie eins der Hauptschen Häuser, im Vollertrag jährlich für 100 M. Arbeitslohn zu unterhalten sind; mindestens das Dreifache muss dafür in Berechnung gebracht werden. Des weitern ist für Verzinsung und Amortisation 6% gerechnet, dafür sind aber wenigstens 8% auszusetzen. Die Produktionskosten werden sich also ganz erheblich erhöhen.

Die Tragbarkeit der Stöcke mit 45 Zentnern von einem Haus im Durchschnitt ist viel zu hoch berechnet, man möge nur bedenken, dass der untere Teil der Reben durch den engen Stand der Doppelspaliere bald sehr beschattet und dann nur wenige kleine Trauben bringen wird.

Der Vergleich zwischen den Hauptschen und unsern Kulturen ist nicht zulässig. Nach seinen Ausführungen muss ich überhaupt annehmen, dass der Verfasser unsre Kulturen garnicht kennt, zum Beispiel haben unsre Häuser gleich den Hauptschen Holz- und nicht Eisensprossen. Die Berechnung bezieht sich nicht auf die Grund-, sondern nur auf die Spalierfläche. Bei uns kosten die Häuser auf das Quadratmeter Grundfläche 18 M., während die Hauptschen 28 M. kosten. Lege ich nun der Ernte die Berechnung des Verfassers zugrunde, so kommt folgendes Verhältnis heraus:

Der Verfasser rechnet vom Stock 25 Pfund Trauben, vom Haus also 45 Zentner. Ich will nun annehmen, dass alle Trauben zum Rohgenuss zu dem höchstangegebenen Durchschnittspreis von 25 Pfennigen das Pfund verkauft werden. Ein Haus mit 210 *qm* Grundfläche bringt demnach 1125 M., das ist vom Quadratmeter Grundfläche 5,31 M. Ein hiesiges Haus mit 140 *qm* Grundfläche enthält 60 Reben zu je 25 Pfund = 15 Zentner. Ich will nur einen Durchschnittspreis von 70 Pfennigen für das Pfund annehmen. (Bisher erreichten wir über 80 Pfennige). Wir erhalten nach dieser Berechnung vom Quadratmeter 7,50 M. Ausserdem kommen noch die Unterkulturen für jedes Haus mit 100 M. dazu. Zu beachten ist, dass ich bei den Hauptschen Kulturen den höchsten Durchschnittspreis einstellte, während ich für uns nur die Mitte wählte. Der Absatz unsrer Trauben bereitet keine Schwierigkeiten und lässt sich noch ganz bedeutend steigern. Für uns ist die belgische Einfuhr nicht gefährlicher als für das neue System die italienische.

In den ganzen bisherigen Aufstellungen fehlen noch die Kosten für Keltergeräte und das Inventar, die bedeutend ins Gewicht fallen.

Am Schlusse des Werkchens erst wurde es mir klar, dass es nicht etwa eine bereits bestehende Anlage behandelt, sondern dass es lediglich eine Propagandaschrift sein soll für ein neu zu gründendes Unternehmen, und dass es dazu dienen soll, das zu diesem erforderliche Kapital in Höhe von 172000 M. durch Aktionäre zu gewinnen. Nach meinem Dafürhalten ruhen aber die in dem Werke enthaltenen Berechnungen auf einer zu unsichern Grundlage, als dass jemandem zur Erwerbung solcher Aktien geraten werden könnte. **A. Beckel** in Gransee.

PERSONALNACHRICHTEN

Antonius Weber, Kunstgärtner in Charlottenburg, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Otto Niemetz, Gärtnereibesitzer in Berlin, Hasenheide, hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als Bezirksvorsteher gefeiert.

Gartenmeister **C. Schmidt**, bisher bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, ist anstelle des nach Proskau berufenen Gartenbaulehrers Langer als Gartenbaulehrer an der Gärtnerlehranstalt in Oranienburg angestellt worden.

Kurt Meymund, bisher Gartenbaulehrer in Wittstock an der Dosse, ist an der Gärtnerlehranstalt in Köstritz als Obstbaulehrer angestellt worden.

Königl. Garteninspektor **Heinrich Geh** in Schleissheim bei München ist am 9. Mai gestorben.

Garteninspektor Geh wurde am 22. November 1847 in Hanau am Main als Sohn eines Oberlehrers geboren. Er erlernte dort die Gärtnerei und war dann in Karlsruhe als Gehülfe tätig. Im Jahre 1869 trat er in gleicher Eigenschaft in den königl. Hofgarten zu Schleissheim ein. Zwei Jahre später kam er in die unter der Leitung des damaligen königl. Hofgärtendirektors Effner stehenden Neuanlagen des Gasteigs. Seine Ernennung zum königl. Hofgärtner des Prinzen Ludwig von Bayern in Leutstetten erfolgte im Jahre 1877. 1882 wurde er königl. Hofgärtner in Herrenchiemsee. Nach vierjähriger Tätigkeit dort wurde er zum königl. Hofgärtner in Schleissheim ernannt. Diesem Hofgarten stand er fünfundzwanzig Jahre vor.

Gehs Verdienste haben wiederholt durch Verleihung von Auszeichnungen Anerkennung gefunden. Er hat diese Auszeichnungen wohl verdient, vor allem hat er an der Ausgestaltung des jetzt durch seine Blumenparterres berühmten Hofgartens in hervorragender Weise Anteil genommen. Seine geschmackvolle Zusammenstellung der Blumenfarben erregte stets das Entzücken aller Besucher des Schleissheimer Hofgartens. **Schall.**

Gestorben ist: **W. Behme**, Handelsgärtner in Lobmachtersen (Braunschweig), am 2. Mai im 60. Lebensjahre.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Freiburg (Breisgau): bei der Firma **Karl Schöck Nachfolger** mit dem Sitze in Freiburg: Inhaber der Firma ist jetzt der Gärtner Rudolf Bantzlaff daselbst. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten wurde beim Erwerbe desselben durch den jetzigen Inhaber ausgeschlossen;

Liegnitz: bei der Firma **Wilhelm Kutsche**, Blumen- und Pflanzenhandlung mit dem Sitze in Liegnitz: jetzige Inhaberin ist Frau Pauline Kutsche, geb. Schoenbach, daselbst;

Tharandt: die Firma **Rittergutsgärtnerei Kleinopitz Emil Gropp & Sohn** mit dem Sitze in Kleinopitz. Gesellschafter sind die Handelsgärtner Ernst Emil Gropp sen. und Ernst Emil Gropp jun, beide in Kleinopitz. Ernst Emil Gropp jun. ist von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Wilhelm Hadwiger** in Hohen-Schönhausen bei Berlin und **Erwin Wiedow** in Dresden.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnermeisters **Theodor Kress** in Kosten ist der Schlusstermin auf den 14. Juni 1911 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 19. Mai.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 22. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 3. Juni 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Erfahrungen mit Cyclamen-Neuheiten.

Von **Ferdinand Fischer,** Cyclamenzüchter in Wiesbaden-Aukamm.

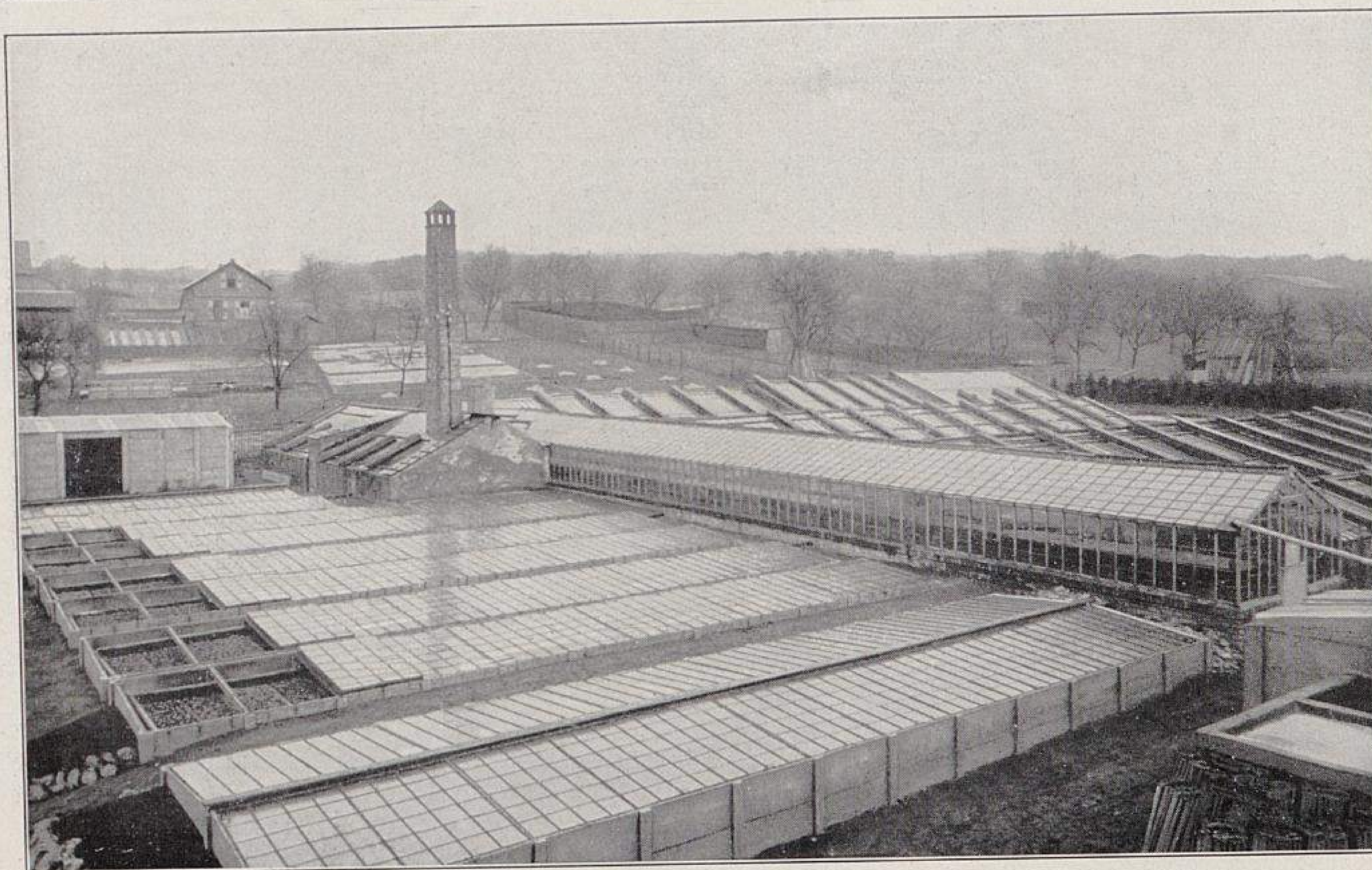
Ich befasse mich mit Cyclamen-Spezialkultur, Samen- und Sämlingszucht, seit zwanzig Jahren. Wie andre Spezialzüchter habe auch ich fortgesetzt an der Verbesserung der vorhandenen Sorten gearbeitet. Mein Hauptaugenmerk war auf klare, leuchtende Farben und grosse, breite Blumen, sowie auf kräftigen Wuchs und gewölbten, dichten Bau der Pflanzen gerichtet. An der Verbesserung der Hauptfarben konnte in der letzten Zeit nicht mehr viel geschehen, destomehr aber an den Neuheiten der letzten Jahre.

Rokokko hat sich immer noch nicht so recht eingebürgert, obwohl dieses Cyclamen in seinen Formen besser geworden ist. Es hätte längst mehr Liebhaber gefunden, wenn es richtig behandelt würde. *Rokokko* blüht etwas spät. Um die Sorte unbedingt zu Weihnachten, wo die Cyclamen den meisten Wert haben, zur Blüte zu bringen, wird sie meist in derselben Temperatur gehalten, wie alle andern Cyclamen. Diese Behandlung verträgt sie aber nicht. Ihre Blatt- und Blütenstiele werden dann lang, und sie bildet auch ihre Blumen nicht zu ganzer Vollkommenheit aus.

Um *Rokokko* wirklich schön zu haben, sind die Pflanzen im September oder Oktober noch einmal umzutopfen, ganz kalt zu stellen und im Winter bei viel Luft nur über 0 Grad zu halten. Von Mitte Februar oder März an gibt man ganz wenig Luft und heizt nur so viel, dass die Temperatur etwa + 10° C. beträgt. Dann erst sieht man *Rokokko* in voller Schönheit. Man wird staunen über die ungewöhnliche Grösse der Blumen, an denen man Merkmale wahrnimmt, die einem vorher verborgen geblieben waren. Es bildet sich bei Befolgung dieses Verfahrens auch die letzte Knospe zur vollkommenen Blume aus. Im übrigen sei noch



Aus den Cyclamen-Kulturen von Ferdinand Fischer in Wiesbaden-Aukamm.
I. Blick in ein Haus mit mehr als 50000 Sämlingen.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Aus den Cyclamen-Kulturen von Ferdinand Fischer in Wiesbaden-Aukamm.
II. Teilansicht der Kulturräume für Cyclamen-Samenzucht und Sämlingskultur.
Die Mistbeete bestehen aus Eisenbeton und sind heizbar.

bemerkt, dass auch eine *Rokokko*-Pflanze, ebenso wie jedes andre Cyclamen, im Frühjahrsflor viel schöner ist und auf einmal dreimal soviel Blumen entfaltet, als wenn sie im Herbst oder Winter blüht.

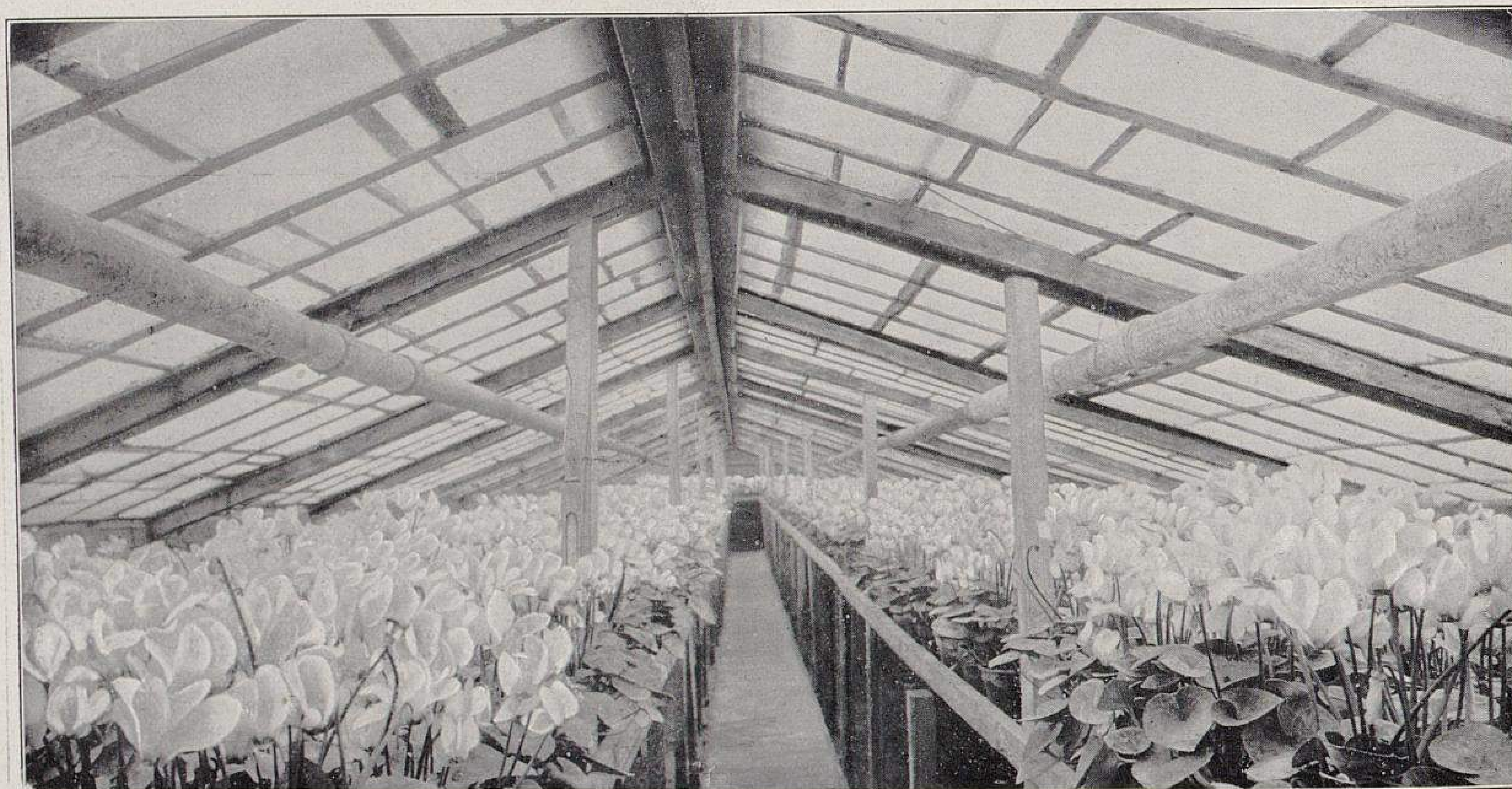
Ueber *Fimbriatum carmineo-marginatum,* das seit mehr als zehn Jahren im Handel ist, und das man einige Jahre später *Viktoria* taufte und es nochmals als Neuheit und natürlich zu erhöhtem Preise verkaufte, ist von mir und andern Züchtern in den Nummern 13, 21 und 26 des Jahrgangs 1907 dieser Zeitschrift genügend berichtet worden. Es ist eine reizende Sorte, die sich jedoch nur langsam verschönern und verbessern lässt.

Salmoneum ist in seinen Farben ganz prachtvoll, nur immer noch schwach im Wuchs.

Die weitaus beste Neuheit der letzten Jahre ist *Ruhm von Wandsbek.* In den Jahren 1907 bis 1909 war sie in den Farben noch nicht beständig, dann und wann klein in der Blume und schwach im Blumenstiel. Aber seit 1910 ist diese Sorte in jeder Beziehung vollkommen; sie übertrifft die Erwartungen des verwöhntesten Züchters. Nach den Mengen Sämlingen, die von *Ruhm von Wandsbek* in diesem Frühjahre bei mir verlangt wurden und aufgrund meines eignen Urteils erkläre ich diese Sorte schon jetzt als zweite Hauptfarbe; sie wird in Zukunft sogar der Farbe *Dunkelrot* den Rang streitig machen. *Ruhm von Wandsbek* ist das geworden, was ich in Nummer 25, Jahrgang 1908, sagte: wir haben in ihr ein grossblumiges, lachsfarbenes Cyclamen mit starken Stielen und von kräftigem Wuchs. Keine andre lachsfarbene Sorte kommt ihr an Vorzügen und vor allen Dingen an Einträglichkeit gleich.

Ihr ähnlich, gleich lohnend, nur blasser in der Farbe, ist *Rosa von Wandsbek,* die auch andre lachsfarbene Sorten durch starken Wuchs übertrifft.

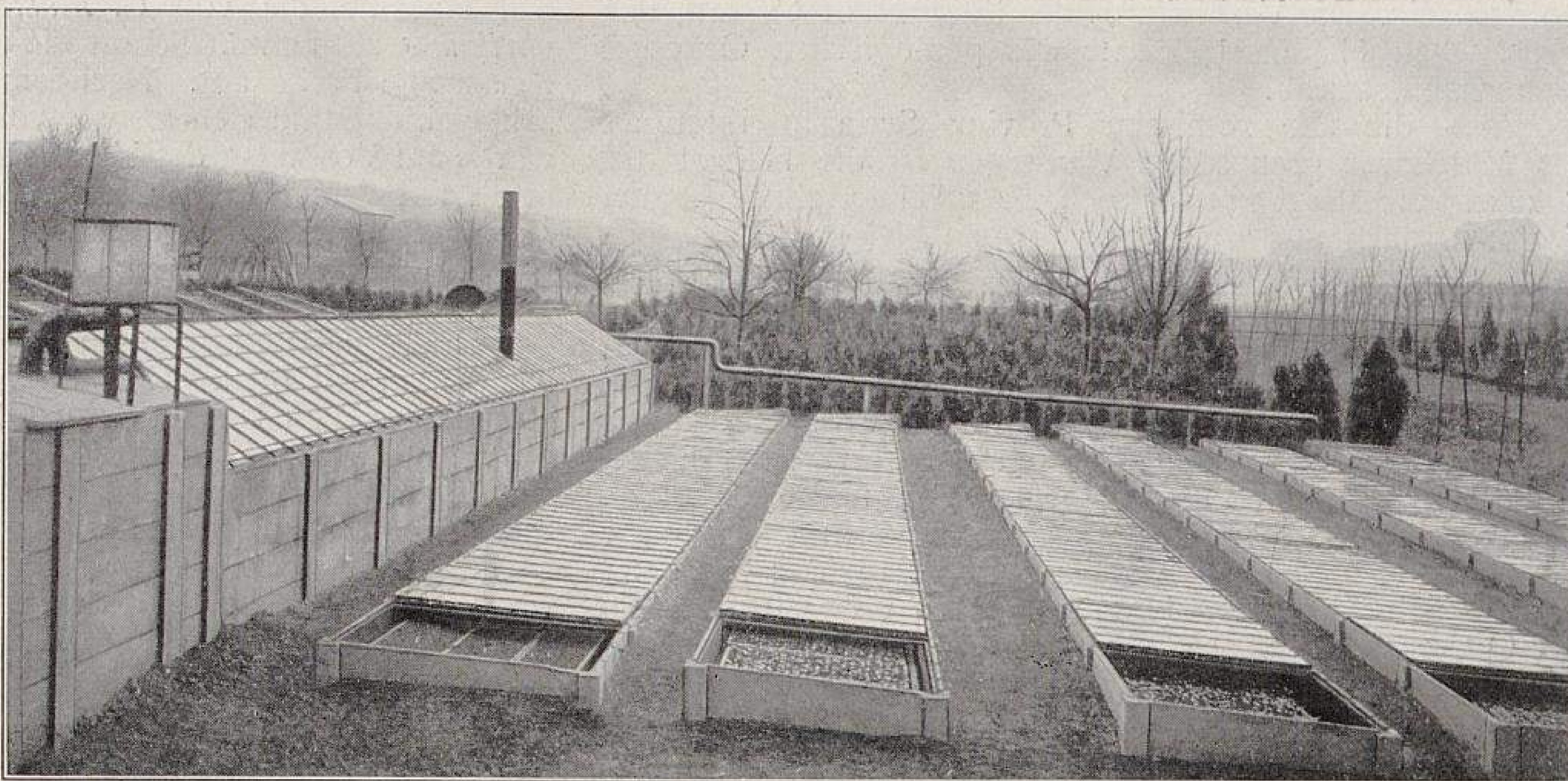
Eine weitere sehr gute Neuheit haben wir in *Album violaceo-striatum,* eine Sorte von mächtigem Wuchs. Die Blume ist weiss ohne Auge, dabei violett oder rosa zart gestreift und geflammt. Eine sehr grosse Blume, die einen feinen Eindruck macht und dementsprechend auch von manchen Blumengeschäften gern gekauft wird. Sie macht sich gut bezahlt, und das ist ja für den kultivierenden Gärtner die Hauptsache.



Aus den Cyclamen-Kulturen von Ferdinand Fischer in Wiesbaden-Aukamm.
III. Blick in ein Haus mit Samenträgern der Sorten Ruhm von Wandsbek und Rosa von Wandsbek.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ich füge meinen Ausführungen Teilansichten meiner Gärtnerei bei. Die Abbildungen zeigen Häuser mit Samenträgern in Blüte, ein Haus mit Sämlingen, sowie Anlagen heizbarer Mistbeetkästen mit Sämlingen.

Die Mistbeete sind aus Eisenbeton-Pfosten und -Platten zusammengefügt und haben sich zur Kultur von Topfpflanzen im Sommer, sowie zur Kultur und Ueberwinterung verschiedner andrer Pflanzen gut bewährt. Ich kann diese Konstruktion als unvergänglich empfehlen. Die Anschaffungskosten sind zwar zweiundeinhalbmal so gross als bei Holzbau; bedenkt man jedoch, dass man Mistbeete aus Holz aller drei Jahre erneuern muss, so kann man sagen, nach sechs Jahren ist die Anlage aus Eisenbeton so gut, als hätte sie überhaupt nichts gekostet, denn Frostschäden, sowie Ausbesserungen sind vollständig ausgeschlossen, und man hat stets eine saubere Anlage. In einem besondern Bericht werde ich später in dieser Zeitschrift verschiedne Konstruktionen von Mistbeet-Anlagen in Eisenbeton näher beschreiben.



Aus den Cyclamen-Kulturen von Ferdinand Fischer in Wiesbaden-Aukamm.
IV. Teilansicht der Kulturräume.
Das Haus ist aus Eisenbeton-Pfosten und -Platten gebaut. Die heizbaren Mistbeete dienen der Kultur von Cyclamen-Sämlingen.

Aus der Heimat des »persischen« Alpenveilchens.

Von **W. Siehe**, Hortus orientalis in Mersina (Kleinasien).

Der richtige Name des schönen persischen Alpenveilchens ist *Cyclamen latifolium* Sibthorp et Smith flor. graec. (Synonyme: *C. aleppicum* Fischer und *C. persicum* Mill.). Die beiden letzten Namen sind schlecht gewählt, denn weder in Persien, noch in Aleppo ist die Pflanze zu finden. Ihr Vorkommen scheint sich auf die Vorberge der Küstengegend des östlichsten Mittelmeers zu beschränken; ich sah sie in Palästina, Syrien und Ostcilicien, wo sie nur östlich des Sarusflusses vorkommt. Ich fand sie nur auf Jura und Kreideformation. So fehlt die Pflanze im westlichen Cilicien vollständig, wo ausschliesslich Tertiärformation herrscht, also im Gebiete des Bulghar-Daghs, des cilicischen Taurus. Nach Sipthorp soll die Pflanze in Griechenland vorkommen. Ich habe sie dort aber ebensowenig gesehen wie Boissier; ferner soll sie auf Rhodos und Chios wachsen, nach Orphanides und Heldreich auch auf dem Athos und auf Cypern. Alle diese Angaben sind trotz der Autoritäten unwahrscheinlich; an den meisten genannten Orten habe ich neue Arten gefunden, die wohl in der Belaubung eine gewisse Aehnlichkeit mit dem »persischen« Alpenveilchen haben und von Herrn Professor Hildebrand auf meinen Vorschlag als *Cyclamen maritimum* und *C. Jovis* beschrieben sind. Hildebrands *Cyclamen crassifolium* n. sp., das bei Athen wächst, dürfte von Sipthorp für *C. persicum* gehalten



Aus den Cyclamen-Kulturen von Ferdinand Fischer in Wiesbaden-Aukamm.
V. Blick in ein Haus mit Samenträgern in den Sorten Rosafarben und Weiss mit Auge.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

worden sein. Die Verbreitung der Pflanze auf Cypern, der carpasischen Halbinsel, dürfte aus geologischen Gründen wahrscheinlich sein.

Also die alte römische Provinz Syria in ihren an das Mittelmeer grenzenden Vorbergen ist die Heimat der Pflanze. Sie steigt nie so hoch, dass Winterschnee in den Regionen auch nur wochenlang liegen bleiben könnte, obwohl es vorkommt, dass leichte Fröste bis 7° C. als Nachtfröste zwei- bis dreimal im Januar auftreten und dass Schnee ein bis zwei Tage liegen bleibt. Aber das schadet nicht viel, denn fast stets habe ich die hübsche Pflanze im Schutze der Sträucher von *Quercus coccifera* und deren Formen gesehen, die, durch Ziegenfrass zum Dasein als Strauch verdammt, eine Charakterpflanze der Küstengebiete Syriens und Ciliciens ist.

Der Boden, den die Pflanze hier vorfindet, ist sehr schwer; es ist ein stark kalkhaltiger Lehm, der mit einer dünnen Schicht lockern Humus aus den verwesten Blättern der Quercus bedeckt oder durchsetzt ist. Die Knollen liegen niemals obenauf, wie manchmal bei der Kultur, sondern oft 10 *cm* tief; die Blätter und Triebe arbeiten sich durch die lockere Humusschicht, während die Knolle im Lehm steckt, denn sie würde der langen Sommerdürre anders nicht widerstehen können. Das Klima zeichnet sich dadurch aus, dass der Winter milde ist, dem sizilianischen Winter entsprechend. Niederschläge beginnen in diesen Küstengebieten im November; sie dauern den Winter und die erste Frühjahrszeit hindurch und sind oft reichlich. Sie bedingen die Vegetationszeit des Cyclamens, das also eine ausgesprochene Wintervegetation hat. Der Trieb regt sich Ende November; etwa im Januar zeigen sich die ersten Blumen, die hellrosa oder reinweiss sind. Beide Farben sind stets mit rotem Auge versehen. Die Blumen hauchen einen süssen Duft aus und erscheinen bis zum April, wonach die Knollen langsam zurückgehen. Während der Monate Mai bis Ende Oktober bleibt die Knolle eingezogen. Die Sommertemperatur ist oft sehr hoch, bis einige 40° C. im Schatten. Zur Entwicklung sind stets bis zur Blühfähigkeit einige Jahre nötig, niemals tritt sie innerhalb weniger Monate ein, wie bei der Kultur in Europa. Werden die Pflanzen im Frühjahr herausgenommen und in gewöhnlichen guten Gartenboden, halbschattig gelegen, gepflanzt, so blühen sie jedes Jahr ausgezeichnet.

Ich habe in diesem warmen Lande zu meinem Vergnügen auch versuchen lassen, nach europäischem Muster Cyclamen zu ziehen. Die überwinterten Sämlinge, die im Mai auf halbwarme Kästen gebracht wurden, zogen fast alle ein. Sie sollten weggeworfen werden, da wurden sie, in kleinen Töpfen stehend, in den kühlen Schatten eines Nussbaums gesetzt, an dem ein Bach vorbeifliesst. Dort trieben sie bald wieder aus, viele entwickelten sich in lehmiger, mit altem Kuhdung, Sand und Lauberde aus Eichen versetzter Erde zu tadellosen Kulturpflanzen. Auch im zweiten Jahre blühen die Knollen hier in den meisten Fällen recht gut, sie müssen aber den ganzen Sommer über ruhen und dürfen infolgedessen nur mässig gegossen werden; die Knollen müssen mit Erde bedeckt sein, und die Wurzeln dürfen nicht vertrocknen. Alte Knollen treiben im September aus und geben um Weihnachten recht hübsche Pflanzen.

Zur Lehre diene aus der Kenntnis des natürlichen Vorkommens: das Cyclamen ist eine ausgesprochene humusliebende Kalkpflanze.

Die vielen Berichte, die über Cyclamenkultur in dieser Zeitschrift erschienen sind, haben mich, als einen, der seit fünfzehn Jahren im Orient reist, veranlasst, meine Beobachtungen hier einmal festzulegen.

Das neue Cypripedium × Höchbergianum.

Von **E. Miethe** im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Vor zwei Jahren gelangte ausser einer grössern Anzahl Sortimentsorchideen auch ein Teil Orchideensämlinge, die noch nicht geblüht hatten, aus der Brandtschen Sammlung in Zürich in den hiesigen Palmengarten. Ein Teil dieser Sämlinge hat hier mittlerweile geblüht, die übrigen nähern sich blühbarer Stärke.

Neu sind unter diesen Cypripedium-Sämlingen die Bastarde mit *C. glaucophyllum*. Besonders schön erwies sich eine Hybride, die von *C. Mastersianum* ♀ und *C. glaucophyllum* ♂ abstammt. Schon die erste Blume fiel durch ihre eigenartige Farbe auf. Nachdem dann eine grössere Anzahl geblüht und sich als wertvolle Neuheit erwiesen hatte, wurde auf Vorschlag des Herrn Direktor Siebert diese Hybride mit dem Namen *Cypripedium* × *Höchbergianum* (Abbildung Seite 257) belegt, zu Ehren des Herrn Otto Höchberg, eines grossen Orchideenliebhabers und Mitgliedes im Verwaltungsrate der Palmengarten-Gesellschaft.

Die Abstammung von *Cypripedium* × *Höchbergianum* ist auf den ersten Blick erkennbar. Der kräftige Wuchs und die grossen, von langen, straffen Stielen getragenen Blumen deuten auf den Einfluss von *C. Mastersianum* hin, im Schuh und in den gewellten Petalen findet sich Blut von *C. glaucophyllum*. Hier ist nicht, wie bei so vielen planlos gezüchteten Cypripedium-Hybriden, ein unschönes Gemisch, sondern eine angenehm wirkende Verteilung der Farben entstanden. Dabei ist die Blume von guter Form und langer Haltbarkeit.

Die Fahne, am Grunde bräunlichgrün — weiter oben geht die Fahne in eine hellere Tönung über —, ist von dunklern Linien durchzogen und mit breitem, weisslichgelbem Rande versehen. Die Petalen sind aussen stark behaart und gewellt, am Grunde grün, der äussere Teil ist rosafarben, ihre ganze Oberfläche ist mit vielen purpurbraunen Flecken verschiedner Grösse überstreut. Der Schuh ist gross, rosa gefärbt und über und über ganz fein betupft. Das Staminodium hat eine eigenartige, dreieckige Form.

Cypripedium-Hybriden, die *C.-glaucophyllum*-Blut führen, gibt es bis heute nur vier verschiedne, da die genannte Art, obschon seit dem Jahre 1900 bekannt, erst vier Jahre später in grösserer Menge eingeführt wurde.

»Die Anzucht tropischer Orchideen aus Samen.«

Von **F. Ledien**, königl. Oberinspektor des Botanischen Gartens in Dahlem.

(Ueber die sowohl für die Praxis, als auch für die Wissenschaft wichtige Entdeckung der Orchideenwurzelpilze ist ausführlich berichtet worden in den Nummern 18 (1907), 24 (1908) und 34 und 50 (1909) dieser Zeitschrift. Dr. Hans Burgeff, zur Zeit am Botanischen Garten in München, hat erfolgreich fortgesetzt, was der vor kurzem gestorbene französische Forscher Noël Bernard begonnen hat. Dem rein wissenschaftlichen Buche Burgeffs »Die Wurzelpilze der Orchideen« (siehe Nummer 50, 1909) ist jetzt aus der Feder desselben Verfassers ein neues, allgemein verständliches, für den praktischen Orchideenkultivateur und -züchter bestimmtes Werkchen gefolgt, »Die Anzucht tropischer Orchideen aus Samen«, das Herr Oberinspektor Ledien nachstehend bespricht. Auf der Frühjahrs-Blumenausstellung in München hatte Herr Dr. Burgeff Reinkulturen der verschiedensten Orchideenwurzelpilze, sowie zahlreiche Abbildungen und einige Druckbogen seines neuesten Werkes in übersichtlicher Weise ausgestellt. Wir stehen nicht an, dieses zweite Burgeffsche Buch für die praktische Orchideensämlingszucht als bahnbrechend zu bezeichnen. Die Redaktion.)

Als Burgeff im Jahre 1909 sein erstes Buch, »Die Wurzelpilze der Orchideen«, das alle Eingeweihten mit Ungeduld erwartet hatten, veröffentlichte, fand man sich mit Staunen und höchster Anerkennung einer zu einem gewissen Abschluss gebrachten wissenschaftlichen Arbeit gegenüber, die umso interessanter war, als der ganze schwierige Weg, auf dem die glänzenden Ergebnisse errungen waren, bis in die letzten Einzelheiten dargestellt war. Aber der wissenschaftliche Laie und der gärtnerische Praktiker sahen die Hoffnung, nunmehr mit der neuen Erkenntnis selber operieren zu können, fast noch weiter gerückt, als bei den ersten Nachrichten aus der Feder von Noël Bernard, dem ersten Entdecker der Orchideen × Pilz-Symbiose. Die eingehende Schilderung der gewaltigen Schwierigkeiten, die sich im Laufe der Arbeiten der Gewinnung reiner Pilzkulturen und der Vereinigung von Pilz und Orchidee immer wieder entgegengestellt hatten und nur mit laboratoriumsmässigen Mitteln überwunden werden konnten, erweckten bei dem Leser leicht die Ueberzeugung, dass wir noch weit davon entfernt seien, einen Fortschritt für die Praxis der Orchideenzucht daraus gewinnen zu können. Man bewunderte das ausserordentliche Mass von Geduld, peinlichster und mühevollster Sorgfalt und wissenschaftlicher

Kenntnisse, das hier einmal in den Dienst einer zum guten Teil gärtnerischen Angelegenheit gestellt war, aber man sagte sich auch, dass der Praktiker nie und nimmer mit den Schwierigkeiten solcher Arbeitsweise fertig werden würde. Burgeff hat sich nun glücklicherweise nicht mit dem zweifellos grossartigen Abschluss seiner wissenschaftlichen Forscherarbeit begnügt, sondern selbst den Anschluss an das praktische Leben gesucht. Er zeigt uns in dem neuen Buche in allgemein verständlicher Darstellung den Weg zu — wir dürfen wohl sagen — zweifellosem Erfolge mit den Hülfsmitteln, die er bereit ist, uns zu liefern.

Wir wissen durch Bernards Arbeit und durch Burgeffs darauf aufgebaute Forschungen von dem wunderbaren Zusammenleben der Orchideen mit einer Pilzart, bezw. mit mehreren Pilzarten, die, wie es scheint, ohne die Orchidee zeitweilig ganz gut leben können, wenn sie die nötigen Nährstoffe finden, während die Orchidee ohne Hülfe der Pilze nicht leben und der Orchideensame besonders keine lebensfähige Pflanze hervorbringen kann. Wir kennen solche Beispiele der »Symbiose«, des Zusammenlebens zweier ungleichartiger Lebewesen zu gegenseitigem Vorteile, mehr. Das klassische Beispiel ist jede Flechte, die ein Doppelwesen ist, zusammengesetzt aus Pilz und Alge.

Zu glücklichem Gedeihen solch einer eigentümlichen Ehe gehört die strenge Innehaltung eines bestimmten Kräfteverhältnisses zwischen den beiden Kontrahenten. Keiner von beiden darf sich derartig geltend machen wollen, dass er sozusagen als Parasit vom andern lebt bis zu dessen Vernichtung. Es müssen jedenfalls beide Teile auf ihre Rechnung kommen. In der Tat finden wir in der lebenden Wurzel der selbständigen, erwachsenen Orchideenpflanze ohne grosse Mühe und bei garnicht bedeutenden Vergrösserungen Pilze, und zwar bei vielen Arten spezifische, nur ihnen eigentümliche, bei andern solche, die scheinbar mehreren Arten zugleich eigen sind und nützen können. Die Sämlinge der tropischen Orchideen sind aber derart abhängig von den Pilzen, dass die Samen ohne dieselben überhaupt nicht aus dem Quellstadium heraus sich zu einer lebensfähigen Pflanze entwickeln können. Die Pilze können ganz gut, wie andre auch, auf einem geeigneten Substrat, das alle notwendigen Nährstoffe bietet, gedeihen, so zum Beispiel auf Stärke-Agar, dem die nötigen Mineralstoffe hinzugefügt sind. Sie verlieren jedoch bei längerer Kultur darauf allmählich die Fähigkeit, Orchideensamen zur Entwicklung zu bringen; sie erlangen diese Eigenschaft aber bald wieder, wenn sie durch Rückimpfung eine Zeit lang in einer Orchideenwurzel gelebt haben — ein deutlicher Beweis, dass auch der Pilz vom Zusammenleben mit der Orchidee Vorteile hat, die sich in seiner erhöhten Aktivität äussern.

Das neue Buch von Burgeff stellt nun in vollständig einwandfreier Weise fest, dass und wie die Orchideen auf dieses Verhältnis auf Gegenseitigkeit angewiesen sind, und dass die Entwicklung eines Orchideensämlings ohne Mitwirkung und Unterstützung von Seiten eines Pilzes garnicht vor sich gehen kann. Das muss sich jeder Orchideenzüchter, der nach seiner Meinung Orchideensämlinge auch ohne Pilz gezogen hat, gesagt sein lassen, daran darf nicht mehr gezweifelt werden.

Bei der Keimung der Orchideensamen liegen die Verhältnisse so, dass das Samenkorn, besonders das der tropischen epiphytischen Arten, von Natur derart kümmerlich ausgestattet ist, dass es weder ein ausreichendes Nährgewebe, noch Keimblätter, noch eine Wurzel, wie sonst die meisten Phanerogamensamen, mitbringt und, wenn es von aussen keine Hülfe bekommt, nach kurzem Keimversuch zugrunde gehen muss. Die Keimung und Weiterentwicklung geht nun in der Weise vor sich, dass Hyphen des Pilzes in das Samenkorn hineinwachsen, zunächst angelockt durch einen winzigen Vorrat von Eiweiss in demselben, und dass dann grössere Anhäufungen des Pilzmycels stattfinden, die nun ihrerseits eine Nahrung für den Orchideenkeimling bilden, der für sich allein unfähig ist, sich genügende Nährstoffe anzueignen. Diese saprophytische Lebensweise des Orchideenkeimlings dauert nun so lange, bis er mit Hülfe derselben zur Bildung von assimilationsfähigen Blättchen und des ersten Würzelchens hat schreiten können, was immerhin einige Wochen, manchmal auch Monate dauert. Der Pilz hat bis zu diesem Zeitpunkt also gewissermassen dem Samen »Ammendienste« geleistet, wie Burgeff sich ausdrückt; der Pilz dient aber auch fernerhin der Ernährung der Orchidee, indem er ihr organische fertige Nährstoffe zuträgt, die sie sich selbständig nicht so leicht verschaffen könnte.



Cypripedium × Höchbergianum.
Ein Bastard zwischen *Cypripedium Mastersianum* und *C. glaucophyllum*.
(Text Seite 256.)
Im Palmengarten in Frankfurt am Main für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Tatsache, dass verschiedne Orchideenarten nur mit bestimmten Formen oder gar Arten von Wurzelpilzen gedeihen, macht es erforderlich, die Pilze in zuverlässigen Reinkulturen zu besitzen. Gewisse Gärtnereien Belgiens, in denen schon seit längerer Zeit Odontoglossen leicht und massenhaft keimen, können mit Recht auf eine künstliche Beschaffung des Pilzes verzichten. Bei ihnen ist in den betreffenden Häusern der Pilz sozusagen allgegenwärtig, und so ist es auch der Fall in andern Gärtnereien, wo man längst mühelos Cattleyen und Cypripedien aus Samen zieht. Aber überall, wo gute Orchideensamen durchaus nicht vorwärtskommen wollen, da können wir mit Sicherheit ein Fehlen des dazu gehörigen Pilzes annehmen und müssen ihn zu beschaffen suchen. Burgeff zeigt uns in allgemein verständlicher Weise, wie der Pilz zu züchten ist; eine Arbeit, der sich allerdings der Praktiker nie unterziehen kann. Mühe und Kosten würden jeden bald davon abbringen, zumal dazu auch noch ein Mass von Schulung in laboratoriumsmässiger Arbeitsweise gehört, das man sich nicht im Handumdrehen aneignen kann. Aber wir werden diese Arbeit in Zukunft auch garnicht nötig haben. Burgeff gibt heute schon an Interessenten, die seine Studien fördern, Pilzreinkulturen für sämtliche in Frage kommenden Arten ab, und zwar auf sterilisiertem Moos gezogen. Selbstverständlich ist auch damit die Anzucht von Orchideen aus



Die neue rosafarbene Schneekönigin Heinrich Münch.
(Text Seite 259.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Samen noch nicht zum Kinderspiel geworden. Besonders ist Sauberkeit und Schutz gegen fremde, feindliche Pilze aus der Klasse der Schimmelpilze schwer durchzuführen, aber beides ist Bedingung zu befriedigendem Gelingen.

Einige Orchideen zeigen auch besondere, noch unerklärte Eigenheiten. Während zum Beispiel die Mehrzahl der tropischen epiphytischen Orchideen auf den Agar-Agarkulturen der Pilze sofort und gern keimt und in förmlichem Rasen, »wie Grassamen«, aufgeht, und Phalaenopsis sogar nur auf diese Art zum Keimen gebracht werden konnte, bringt Cypripedium auf der Reinkultur des ihm eignen Wurzelpilzes keine lebensfähigen Pflanzen in Gang, und erst bei Freiaussaat auf den Wurzelballen einer selbständigen Pflanze oder auf sterilisiertem Sägemehl von Pappelholz oder auf Moos erhielt man auch hier befriedigende Ergebnisse. All die schwierigen Gattungen, wie Oncidium und Odontoglossum, bereiten nunmehr keine wirklichen Schwierigkeiten mehr, wenn man Burgeffs Vorschriften für die Aussaat und spätere Uebertragung auf das übliche Orchideenpflanzmaterial befolgt.

In geradezu mustergültiger Weise sehen wir die praktische Durchführbarbeit des Verfahrens bewiesen in den Kulturen des Herrn Hofgärtner Hans Jancke in Bellevue-Berlin, wo Hunderte von Aussaaten in allen Stadien unter den erforderlichen Schutzmassregeln gegen die üblichen Feinde zu sehen sind. Ich möchte bezweifeln, dass es bei uns noch eine zweite Stelle gibt, wo diese Anzuchtweise in solchem Umfange und mit gleichem Erfolge betrieben wird. Vielen erscheint heute, nachdem man die Erfolge der Hybridisation bei den Orchideen eine Zeit lang mit angesehen hat, der Wert der Bastardzucht fast zweifelhaft. In der Tat gibt es ja eine sehr grosse Zahl von Kreuzungen, die ihren Eltern gegenüber keine Vorzüge aufweisen können. Von manchen Hybriden wird man immerhin gestehen müssen, dass sie schön und wertvoll sind, zumal da die Pflanzen wüchsiger und widerstandsfähiger sind als ihre Eltern. Die schönsten Hoffnungen setze ich auf eine geregelte und lohnende Anzucht aus Samen von den seltenen oder selten werdenden guten Formen gewisser Arten, zum Beispiel von *Cattleya Dowiana aurea* usw., Arten, deren Auffindung und Einfuhr immer grössern Schwierigkeiten begegnet, und die doch einen hohen Wert besitzen und behalten werden.

Uns bleibt nur zu wünschen, dass es sowohl im Interesse der Wissenschaft, als auch in dem der praktischen Orchideenzucht recht bald gelingt, die von Herrn Dr. Burgeff gedachte Zentralstation für diesen Zweig der Pflanzenkultur ins Leben zu rufen.

Kultur der Renanthera Imschootiana (syn. Vanda Imschootiana).

Von **Veit Voss** in Margarethen am Moos (Nieder-Oesterreich).

Schon einmal wurde in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung (Jahrgang 1910, Nummer 42) auf *Renanthera (Vanda) Imschootiana,* diese herrliche, immer noch wenig bekannte Orchidee, kurz hingewiesen.

Die Tatsache, dass im verflossenen, sowie in diesem Jahre grössere Importe der *Renanthera Imschootiana* aus der Heimat bei uns eingetroffen sind und guten Absatz gefunden haben, ist der beste Beweis dafür, welche Aufmerksamkeit dieser Orchidee schon geschenkt wird. Wenn es vorerst auch wohl nur grössere Orchideengärtnereien sind, die sich mit der Kultur der Renantheren befassen, so dürfte die Zeit doch nicht allzu fern sein, wo diese Orchidee auch in jeder Liebhabersammlung zu finden ist.

Im folgenden einiges über Kultur und Pflege dieser sehr beachtenswerten rotblühenden Orchidee.

Renanthera Imschootiana, die im April und Mai zur Blüte gelangt, gehört ins Warmhaus. Die langstieligen, graziös wachsenden Blütentrauben mit dreissig bis vierzig Blumen von leuchtend hellroter bis weinroter Farbe sind von grösster Haltbarkeit. Eine eigentliche Ruheperiode hat die Pflanze nicht nötig; fast während des ganzen Jahres ist sie, die viel Feuchtigkeit liebt, in Trieb und zeigt ein üppiges Wachstum. Gut entwickelte Pflanzen, die sich an ihren neuen Standort gewöhnt haben, bringen meistens zwei Blütentrauben und bilden einen Jahrestrieb von fünf bis sieben Paar Blättern, was eine Höhe von 25—30 *cm* gibt. Ferner ist es ein grosser Vorzug, dass die Renantheren sehr gegen Ungeziefer und Krankheiten gefeit und auch gegen Witterungseinflüsse ziemlich unempfindlich sind, und zwar in einem Masse, wie es bei keiner andern Orchidee der Fall ist.

Bald nach der Blütezeit muss das Verpflanzen vorgenommen werden, das aller zwei oder drei Jahre zu wiederholen ist. Hierbei sind die Luftwurzeln, die gewöhnlich in grosser Zahl vorhanden sind, nach Möglichkeit in den Kompost zu bringen. Die geeignetsten Töpfe sind die sogenannten Hyazinthentöpfe, die sehr tief und nicht zu breit sind; die Töpfe müssen ein starkes Abflussloch haben und sind mit guter Scherbeneinlage zu versehen. Der Kompost muss aus einem Gemisch von zwei Teilen Polypodium und je einem Teil Moos, Laub und Torfbrocken bestehen. Zu beachten ist, dass der Wurzelstamm so tief in den Kompost gebracht wird, dass die Pflanze bis zum Topfrand belaubt ist, nötigenfalls schneidet man das untere Wurzelende zurück.

Nach dem Verpflanzen hält man die *Renanthera Imschootiana* einige Wochen etwas schattiger und giesst mässig. Dafür ist öfter, besonders bei sonnigem Wetter, das Laubwerk zu spritzen. Später setzt man die Pflanzen nach Möglichkeit der vollen Sonne aus und gibt reichlich Wasser. Die Blätter bekommen dann einen rötlichen Schein, sind sehr hart und ausserordentlich widerstandsfähig. In den

Wintermonaten lässt man mit Giessen etwas nach, so lange, bis sich die Blütentriebe zeigen (Januar bis Februar). Sind diese sichtbar, so kann wieder stärker bewässert werden. Jetzt müssen die Renantheren den wärmsten Platz bekommen, damit sich die Blütentrauben gut entwickeln können.

Hat man importierte Pflanzen, so pflanzt man sie in möglichst kleine Töpfe, untersucht aber vorher, ob das untere Stammende auch frisch und grün ist, andernfalls schneidet man alles so weit fort, bis sich Leben im Wurzelstamm zeigt. Die eingetopften Pflanzen stellt man in ein kühles, nicht zu feuchtes Haus und gewöhnt sie ganz langsam an Licht, Wärme und Feuchtigkeit. Die frisch importierten Renantheren sind von der langen Reise sehr geschwächt, verlieren daher viel Laub und müssen sorgfältig behandelt werden, damit sie nicht auch noch die letzten Blätter abwerfen. Erst wenn sich der Trieb regt und am kahlen Stamm Wurzeln erscheinen, darf man die Importe wie die andern, die sogenannten etablierten Pflanzen behandeln. Es ist angebracht, diese Pflanzen im kommenden Jahre, wenn die Blütezeit vorbei ist, wieder umzutopfen und tiefer zu setzen, wobei dann die Wurzeln kräftig zurückgeschnitten werden.

Ein besondrer Vorzug der *Renanthera Imschootiana* ist ihre Blühwilligkeit. Bringen doch schon importierte Pflanzen nach einer halbjährigen Kultur eine ansehnliche Traube, wodurch Mühe und Arbeit reichlich gelohnt werden.

Wir möchten die Aufmerksamkeit nicht nur aller Orchideenfreunde, sondern vor allem auch der Schnittblumenzüchter noch ganz besonders auf diese prächtige Orchidee lenken. Sie vereinigt so viele Vorzüge in sich, dass die Nachfrage nach ihr gerade für Schnittzwecke bald noch lebhafter werden wird, als sie schon ist. *Renanthera Imschootiana* dürfte das Seitenstück zu *Vanda coerulea* werden.

Die Redaktion.

Die neue Remontantrose »Heinrich Münch«.

Von **Münch & Haufe,** Rosenzüchter in Leuben bei Dresden.

Einer der letzten Nummern lag ein Farbendruck unsrer neuen Rose *Heinrich Münch* bei. Die heute beigegebenen, nach Photographien hergestellten Abbildungen zeigen die edle Form und den Bau der Blumen sehr gut. Als Ergänzung unsrer Mitteilungen in Nummer 16 dieser Zeitschrift bemerken wir folgendes:

Die Pflanzen haben den kräftigen Wuchs der *Schneekönigin* und sind wenig mit Stacheln besetzt; das Laub ist saftig grün. Die Blumen erscheinen einzelnständig auf langem Stiel und haben ein schönes, zartes, silbriges Rosa. Zunächst sind die Knospen rund, strecken sich dann mehr und mehr, und die Blumen, die anfangs, beim Erblühen, als hart, geschlossen erscheinen, öffnen sich trotz der sehr starken, zentifolienartigen Füllung willig; dabei bleibt die Blume in halboffenem Zustande tagelang haltbar, was sie besonders als Schnitt- und Versandrose wertvoll macht. Ein besondres Merkmal ist noch, dass sich die einzelnen Blumenblätter der geöffneten Rose nach aussen umschlagen, wodurch diese lebhaft an die alte, beliebte Sorte *La France* erinnert. Leider ist es nicht gelungen, die zartrosafarbene Tönung der Rose *Heinrich Münch* bei dem erwähnten Farbendruck richtig zu treffen; die Farbe ist zu hart ausgefallen, in Wirklichkeit ist sie viel duftiger und lieblicher.

Der kräftige Wuchs und der Umstand, dass die Rose während der zwei Jahre, die wir sie beobachtet haben, nicht unter Krankheiten gelitten hat, gibt uns die Ueberzeugung, dass die *Heinrich Münch* eine für gärtnerische Zwecke — Schnitt und Treiberei — besonders wertvolle, robuste Rose ist, namentlich auch für den Verkauf als Topfpflanze im Sommer. Auf Hochstämme veredelt, blüht sie sehr reich. Wir haben Töpfe davon mit schwachen Veredlungen gehabt, die sechs bis acht schöne, langgestielte Blumen brachten. Die jungen Okulate im freien Felde haben nicht reich geblüht, was wir uns damit erklären, dass das Vermehrungsholz noch nicht mit der nötigen Sorgfalt hat ausgewählt werden können; am ältern Holz hat aber kein Trieb versagt.

»Heinrich Münch«,

die neue rosafarbene Schneekönigin als Treibrose.

Im Herbst 1910 sandte uns die Firma Münch & Haufe in Leuben bei Dresden 25 Rosen im Topf von einer Neuheit, die im Holz vollständig der *Schneekönigin* glich. Es waren meist vorjährige Winterveredlungen und keine besonders zum Treiben vorbereitete Pflanzen, weshalb ich sie erst für die mittlere Treibzeit aufstellen liess.

Die Rosen trieben willig aus, brachten lange Stiele mit grossen, einzelnstehenden, dichtgefüllten Blumen, von einem zarten Rosa, an *Kapitän Christy* erinnernd, und erblüht, wo sich die Blumenblätter nach aussen umrollen, der früher so weit verbreiteten, beliebten *La France* sehr ähnlich.

Soweit ich die Rose beurteilen kann, die inzwischen den Namen *Heinrich Münch* erhalten hat, ist sie für die Treiberei als unbedingt sicher zu empfehlen, und ich glaube auch, dass sie ausgepflanzt unter Glas eine gute Schnittrose sein wird; sie hat im Gegensatz zu *Mme. Caroline Testout* fast gar keine Stacheln, sodass es sich in der Binderei angenehm mit ihr arbeiten lässt.

A. Gurk, Direktor der gärtnerischen Kulturen der Firma Adolf Koschel in Lichtenberg bei Berlin.



Die neue rosafarbene Schneekönigin Heinrich Münch.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Die Noisetterose »Double Yellow«.

Beantwortungen der Frage Nr. 5961: »Welche Erfahrungen hat man mit der Rose *Double Yellow* gemacht? Diese Rose soll im Süden viel an Villen anzutreffen sein. Die Blume ist fleischfarbig, halbgeöffnet und sehr schön. Ich wollte diese Sorte in einem Kalthause anpflanzen.«

In nördlichen Gegenden ist die Rose *Double Yellow* für Schnittzwecke weniger zu empfehlen. *Maréchal Niel*, die gelbe wie auch die weisse, ferner die *Climbing Niphetos* ziehe ich in dem vorliegenden Falle vor.

C. Portius, Obergärtner der J. C. Schmidtschen Rosenschulen in Erfurt.

Die Rose *Double Yellow*, oder richtiger *Fortunes Double Yellow*, gehört zur Klasse der Noisetterosen, wie zum Beispiel *William Allen Richardson*, *Ophirie* usw. Sie ist sehr farbenveränderlich und variiert zwischen gelblichem Fleischfarben bis zu rötlichem Orange. Die Blume ist nur halbgefüllt und die Pflanze von äusserst starkem, rankendem Wuchs. Leider ist diese schöne Rose in Deutschland nicht winterhart und muss deshalb wie *Maréchal Niel* im Kalthause ausgepflanzt werden, blüht dann aber äusserst reich und liefert, namentlich wenn die Blumen in knospigem Zustande sind, herrliches Material für die feine Binderei. Sie blüht in Büscheln. Im Aufblühen verblasst die Farbe.

Hans Rastedt, Rosenzüchter in Lübeck-Krempelsdorf.

Die besten remontierenden Rankrosen und die beste Monatsrose.

Beantwortungen der Frage Nr. 5963: »a) Welches ist die beste, winterharte, remontierende Rankrose in Rot und welches in Rosa? b) »Welches ist zurzeit die beste Monatsrose?«

a) Wir haben unter den Kletterrosen bisher nur *Flower of Fairfield*, die *Immerblühende Crimson Rambler*, als remontierende rote Rankrose. Soweit die Winter seit dem Erscheinen dieser Rose ein Urteil zugelassen haben, hat sie sich als winterhart erwiesen. Unter den Remontantrosen haben wir ja auch viele rankende Sorten, zum Beispiel *Ards Rover;* sie verlangen aber alle Schutz im Winter.

b) Der Fragesteller hätte angeben müssen, für welche Zwecke die Monatsrose bestimmt ist. Es gibt viele Monatsrosen, die für besondre Zwecke die besten sind. Die am meisten verwendete und am häufigsten verlangte ist immer noch die alte *Hermosa*.

Münch & Haufe, Rosenzüchter in Leuben bei Dresden.

Als beste rote remontierende Rankrose empfehle ich die *Immerblühende Crimson Rambler* (= *Flower of Fairfield)*, die beste rosafarbene ist *Setina*. Beide machen nicht so lange Triebe wie die einmalblühenden Rankrosen. Die beste Monatsrose ist zurzeit nach meiner Erfahrung *Leuchtfeuer*.

C. Portius, Obergärtner der J. C. Schmidtschen Rosenschulen in Erfurt.

Die beste remontierende Rankrose in Rot ist die *Immerblühende Crimson Rambler (= Flower of Fairfield)*. Der Wuchs ist aber nicht so stark wie bei der ältern *Crimson Rambler;* als Säulen- und Spalierrose ist sie jedoch empfehlenswert. — Als beste in Rosa nenne ich *Dorothy Perkins*, lachsrosa, stark duftend, von überaus reichem Flor und kräftigem Wuchs mit glänzender, dunkelgrüner, gesunder Belaubung. — Beide Sorten sind winterhart, sie haben vergangnen Winter hier ohne Bedeckung ausgehalten. — Die beste Monatsrose in Rot ist *Leuchtfeuer*, eine niedrige *Gruss an Teplitz*; in Rosa: *Beauty of Rosemawr*, eine verbesserte *Hermosa*.

C. Stellmacher, Geschäftsführer der Klein-Machnower Baumschulen in Klein-Machnow bei Berlin.

Die beste remontierende Rankrose in Rot ist *Flower of Fairfield*, eine wirklich fast den ganzen Sommer blühende *Crimson Rambler*. In Rosa dürften *Dorothy Perkins* und *Lady Gay* das beste sein, was es gibt. — Was Monatsrosen betrifft, so ist unsre alte *Hermosa* noch immer der besten eine. Von den neuen in roter Farbe dürfte wohl *Leuchtfeuer* die beste sein. Die Polyantharosen tun nun aber den Monatsrosen viel Abbruch, denn ihr Blütenreichtum ist grösser und anhaltender als der der Monatsrosen.

Viktor Teschendorff, Baum- und Rosenschulbesitzer in Cossebaude bei Dresden.

HANDELSBERICHTE

Berichte über das Baumschulgeschäft.

I.

Die Nachfrage nach Obstbäumen, namentlich nach Mirabellen, Reineclauden und Pflaumen, sowie auch Aprikosen und Pfirsichen war schon während der Sommermonate 1910 sehr rege, sodass die Aussichten für die kommende Saison für die Baumschulen sehr günstig waren. Die schlechten Ernteaussichten im Gebirge und in den Rebgeländen der Ebene, deren Bestände unter dem Einfluss der nasskalten Witterung und ganz besonders unter der aussergewöhnlichen Menge von Insekten und Krankheiten zu leiden hatten, förderten gewissermassen den Obstbau. Der Gedanke wurde hier wach und durch Versammlungen und Vorträge rasch verbreitet: dass die massenhaft auftretenden Insekten nur durch Hegung der Vögel vertilgt werden könnten. Als sicheres Mittel für den Vogelschutz und zur Anziehung der Vögel in die Weinberge galt die Anpflanzung der Obstbäume in die Rebgelände, und zwar nur kleinkroniger, damit sie den Weinstöcken keinen Nachteil brächten. Diese Anregung zum Anbau von Steinobst zwischen den Reben hat den Absatz von Steinobsthochstämmen ungemein gefördert, sodass die Bestände ganz ausverkauft wurden. Als gut gehend sind noch zu verzeichnen die Birnenpyramiden, sowie namentlich die Johannis- und Stachelbeerbüsche, die sehr viel angebaut werden, da man deren Früchte immer mehr zur Weinbereitung verwendet. Buschobst, Halbstämme und Formobst wurden nicht sehr verlangt. Birnenwildlinge waren im Herbst und Frühling sehr gesucht und schlecht aufzutreiben.

Der Absatz an Alleebäumen und Ziergehölzen war nicht gross. Koniferen gingen leidlich, besser aber die immergrünen Laubgehölze. Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer können schlecht gehalten werden, weil sie den Leuten hier zu hoch erscheinen, denn hierzulande wird leider noch viel mit Obstbäumen hausiert.

Die für den Herbst vorhandenen Vorräte sind gross; jedoch hängt alles noch von der Witterung und von etwaigen Insektenplagen ab.

Einen Einfluss der modernen Gartenkunst fühlen wir nicht, zumal da viele Gärtner die neuzeitlichen Bestrebungen auf diesem Gebiete verwerfen. Taxus und Buxus fanden aber von jeher gut Absatz.

Der Stand der Kulturen ist so schön, dass wir wünschen, er möchte so bleiben.

E. N. Baumann, Baumschulbesitzer in Bollweiler (Elsass).

Der Absatz an Obstbäumen (Hoch- und Halbstämme), besonders an Aepfeln, war glatt; der Bestand wurde völlig geräumt. Absatz von Alleebäumen mässig, von Ziergehölzen gering. Nadelhölzer gering, mit Ausnahme der gewöhnlichen Koniferen, wie zum Beispiel Thuya für Friedhöfe. Rosen gering.

Die Preise werden öfter, trotz der Bestimmungen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, in sinnloser Weise unterboten. Vorrat nicht bedeutend. Bestände hier im Osten durch Frost und Mäusefrass stark geschwächt.

Es werden vielfach Obstsämlinge von empfindlichen Sorten angeboten, die im hiesigen Klima nicht winterhart sind.

Von einem Einfluss der modernen Gartenkunst auf den Absatz ist hier nichts zu merken.

Otto Denstorff, Baumschulbesitzer in Preussisch-Eylau (Ostpreussen).

Das Baumschulgeschäft im letzten Herbst und in diesem Frühjahr war ziemlich gut. Von Obstbäumen usw. habe ich keinen Vorrat. Der Absatz von Ziergehölzen war gut, von Alleebäumen weniger gut, von Koniferen und andern immergrünen Gehölzen gut, von Rosen gut. Mit den Preisen war ich einigermassen zufrieden, die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer haben weniger Wert. Der Bedarf der modernen Gartenkunst hat grossen Einfluss auf das Baumschulgeschäft.

Ueber den Stand der Kulturen ist jetzt noch wenig Bestimmtes zu sagen. Die Rosen-Okulate scheinen gut durch den Winter gekommen zu sein.

G. Frahm, Baum- und Rosenschulbesitzer in Elmshorn (Holstein).

Gute Ware von Obstbäumen ist hier stets gesucht. Es liegt kein Grund vor, die Bäume so billig, wie dies teilweise geschieht, zu verkaufen. Von einem Nutzen der Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer ist hier wenig oder garnichts zu spüren. **C. Grote**, Baumschulbesitzer in Lemgo (Lippe).

Das Geschäft war bei uns im letzten Jahre zufriedenstellend. Nach Obstbäumen, Hoch- und Halbstämmen war die Nachfrage gross, der Absatz gut, bei den übrigen Obstgehölzen befriedigend. Der Absatz an Alleebäumen und Ziergehölzen war in diesem Jahre gegen das vergangene geringer. Auch bei Koniferen und immer-

grünen Gehölzen war der Absatz niedriger. Rosen wurden sehr zufriedenstellend abgesetzt. Die Preise waren allgemein gut, die Wirkung der Mindestpreise hat sich fühlbar gemacht. Für den Herbst sind unsre Vorräte an Formobst, Rosen, Koniferen, Ziergehölzen und Alleebäumen bedeutend, an Obstbäumen, Hoch- und Halbstämmen, dagegen nur mässig.

Der Einfluss der modernen Gartenkunst machte sich bei uns bemerkbar im Absatz an Weissbuchen, Liguster und Taxus.

Ueber den Stand der Kulturen können wir noch nicht viel sagen, da hier das Wachstum erst begonnen hat. Unsre Wildlinge, Sämlinge, sind durch Frühjahrsfrost stark geschädigt, ganz besonders *Rosa canina;* sie sind daher knapp, und die Nachfrage danach ist schon bedeutend.

Gebrüder Heinsohn,
Baumschulbesitzer in Wedel (Holstein).

Das Baumschulgeschäft im Herbst 1910 und Frühjahr 1911 war im allgemeinen mittelmässig. Das Frühjahr brachte nur eine kurze Pflanzzeit, denn Anfang April setzte die Vegetation sehr stark ein, und man konnte später nur noch Einschlagware versenden. Der Absatz von Obstbäumen aller Art, auch von Formobst, war flott, besonders im März. Es fehlten Pflaumen. Beerenobststräucher wurden weniger verlangt, es blieben davon grössere Bestände zurück.

Allee- und Zierbäume gingen schwach ab; bei den Ziergehölzen kommen grosse Unterbietungen vor, sodass der Absatz zu Normalpreisen sehr viel zu wünschen übrig lässt. Immergrüne Gehölze kommen hier kaum in Frage, und Koniferen werden wenig umgesetzt, weil sie im Industriegebiet nur eine kurze Lebensdauer haben. Hochstämmige Rosen sind wieder ausverkauft worden. Niedrige Rosen finden noch nicht die ihnen gebührende Verbreitung. Rankrosen wurden besser abgesetzt.

Die Preise haben sich in den letzten Jahren gefestigt. Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer sind grossenteils schon allgemein eingeführt und werfen eher einen Gewinn ab als früher. Hier macht leider die Seminarbaumschule immer noch Konkurrenz. Für den kommenden Herbst sind reiche Bestände von Alleebäumen und Ziergehölzen vorhanden. Deutsche und amerikanische Eichen, Bäume und Sträucher, werden sehr fehlen. Rosen sehr knapp. Aepfelhochstämme, auch Birnen dürften nicht ausreichen, ebenso Pflaumen und Nussbäume. Kirschen ausreichend. Koniferenbestände gross.

Auf landschaftsgärtnerischem Gebiet sind nennenswerte Aenderungen nicht bemerkbar; nur soviel steht fest, dass noch niemals so grosse Unterbietungen vorgekommen sind wie jetzt. Man will eben um jeden Preis die Arbeiten und Lieferungen erzwingen, namentlich jüngere »Gartenarchitekten« sind die Preisdrücker. (Neuerdings tritt sogar ein Gartenbaulehrer in die Reihe derartiger Konkurrenten, der einen 200 Morgen grossen Park für einen vielfachen Millionär zu einem Spottpreis anlegt.) Sonst will man in Oberschlesien von teuern Gartenanlagen, mit Taxus usw. ausgestattet, nichts wissen. Es gibt »Ausführende«, die kräftige holsteinsche Weissbuchen für 10 Pfennige das Stück liefern, damit die Hecke ja nicht teuer kommt. Lattengänge usw. sind gewöhnlichste billige Nachahmungen. Es wäre an der Zeit, dass die zügellose Preisdrückerei in Schlesien eine Aenderung erführe, etwa durch Bildung einer Vereinigung der Landschaftsgärtner, wie in andern, westlichen Provinzen, oder durch eine Untergruppe des Handelsgärtnerverbandes. Dann könnte man durch Preisfestsetzungen dahin wirken, dass solche Misstände beseitigt würden.

Das Wachstum in den Baumschulen ist in diesem Jahre bei dem geeigneten Wetter ausgezeichnet.

O. Janorschke, Baumschulbesitzer in Oberglogau.

Das Herbst- und Frühjahrsgeschäft hat sich im wesentlichen nicht von dem der frühern Versandzeiten unterschieden. Seit Jahren fehlen Bestellungen für grosse Privatanlagen, und nur einige städtische Verwaltungen sind Abnehmer grosser Posten stärkerer Laub- und Nadelhölzer.

Der Absatz an Obstbaumhochstämmen war gering, dagegen sind Buschobst und Pyramiden, extra stark, gesucht gewesen. Spaliere, besonders von Pfirsichen, stärker gefragt. Beerenobst ganz ausverkauft. Alleebäume Umsatz gering, Ziersträucher mittlern Preises Nachfrage gut. Koniferen gesucht, besonders zur Einzelpflanzung, dagegen für Gruppen weniger, und zwar nur ganz tadellose Pflanzen mit bestem Ballen. Von privater Seite wird immer mehr der Wert der hier kultivierten Koniferen erkannt, und dementsprechend ist der Preis gut, entgegen den aus Holland usw. billig bezogenen Pflanzen, die bei uns selten wachsen. Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer haben hier gar keinen Einfluss, da schon seit langem, wegen teurer Arbeitskräfte und Bodenverhältnisse, von den soliden Firmen diese Preise verlangt werden müssen. Eine gewisse Preisdrückerei wird sich nie verlieren, da von einigen Firmen ohne jede Berechnung Massen kultiviert werden, die zum Bedarf in keinem Verhältnis stehen und dann billig abgesetzt werden müssen. Vorräte für das kommende Herbstgeschäft sind überall genügend vorhanden.

Die moderne Richtung der Gartenkunst hat in Sachsen noch wenig Einfluss. Heckengehölze werden gern gekauft, besonders Carpinus; andre Heckengehölze, wie *Cornus mas* usw., sind noch zu wenig bekannt. Pflanzen zu Koniferenhecken, besonders Taxus, werden hier wenig verlangt, weil sie zu teuer erscheinen.

Stand der Gehölze mittelmässig. Die Trockenheit bringt das Wachstum ins Stocken. Das Angebot von Unterlagen und junger Ware zum Aufschulen war gross. Doch ist Vorsicht beim Einkauf nötig, da viele Firmen im Uebermass mit Chilisalpeter düngen; die Folge ist, dass die bezogene Ware meist vor dem Schulen schon im Einschlag verdirbt.

O. Poscharsky, Baumschulbesitzer in Laubegast bei Dresden.

Das Geschäft ging im letzten Herbst gut, auch in diesem Frühjahr war der Absatz der meisten Gehölzarten, besonders an Obstbäumen (Halbstämmen, Pyramiden, Palmetten) und Beerenobst, recht gut, an hochstämmigen Aepfeln ziemlich gut, an Tafelbirnen-Hochstämmen nur mittelmässig, an Mostobstsorten dagegen sehr schwach. Der Absatz von Alleebäumen lässt sehr zu wünschen übrig, und Ziergehölze gingen mittelmässig. Von Koniferen und andern immergrünen Gehölzen im allgemeinen nur mittelmässiger Absatz; *Thuya occidentalis* zu Hecken und Taxus wurden gut abgesetzt. Beste Rosen-Hochstämme waren gesucht und fanden glatten Absatz, nach Rosen-Hochstämmen zweiter Wahl war wenig Nachfrage und nur geringe Kauflust. Niedrig veredelte Rosen gingen ebenso nur in erster Wahl gut. Ich verkaufe nur zu meinen im Katalog festgesetzten Preisen, obwohl es sehr häufig vorkommt, dass mir von Kunden geschrieben wird, dass sie von andern Firmen bedeutend billigere Angebote in Händen hätten. Wenn die festgesetzten Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer überall eingehalten würden, wäre es leicht, höhere Preise herauszuschlagen. Leider weichen so viele, sogar Bundesmitglieder, von diesen Abmachungen ab, obwohl sie deshalb sicherlich doch nicht mehr verkaufen, als wenn sie an den Mindestpreisen festhalten würden. Besonders wird so vielen Privatleuten, die oft nur 1—10 Stück bestellen, sehr häufig schon der Hundertstückpreis eingeräumt. Im allgemeinen sind für den Herbst überall bedeutende Vorräte von Obstbäumen vorhanden, von Zwergformen (Birnen) sehr grosse Vorräte.

Wie schon bemerkt, macht sich ein guter Absatz an Taxus, Bux und Thuya als Hecken- und formierte Pflanzen bemerkbar, was auf den Einfluss der modernen Gartenkunst zurückzuführen ist.

Der Bedarf an Unterlagen kann leicht gedeckt werden, da überall grosse Vorräte vorhanden sind, wie die Anzeigenblätter mit ihren Millionen- und Aber-Millionen-Pflanzen-Vorräten aufs sicherste bestätigen. Diese Millionen-Ausschreibungen gehen sogar von kleinen Geschäften aus, die in der ganzen Kultur vielleicht nur $^1/_2$ Million besitzen, und dieses Uebel ist am meisten geeignet, die Preise zu drücken.

Königl. Hoflieferant **W. Rall,** Baumschulbesitzer
in Eningen unter Achalm (Württemberg).

Ueber den Geschäftsgang in dem Zeitraume vom Herbst 1910 bis zum Frühjahr 1911 ist im allgemeinen günstiges zu berichten, wenigstens soweit erstklassige Ware in Betracht kommt. Immer mehr macht sich das Bestreben von Fachleuten und Laien bemerkbar, nur starke Pflanzen tadelloser Kultur zu erwerben; schwächere und schlechter kultivierte sind häufig, auch bei bedeutend ermässigtem Preise, nicht unterzubringen. Diese ganz zweifellose Tatsache sollte allen Züchtern zu denken geben. Ich wenigstens richte mein Hauptinteresse und meine Arbeit auf eine fortwährende Verbesserung der Kulturen und muss sagen, dass dies mein Geschäft viel besser fördert, als Reklame oder Unterbietungen der Konkurrenz. Das kaufende Publikum ist heutzutage an Preiserhöhungen aller Art gewöhnt und gibt auch gern für erstklassige, starke Ware etwas erhöhte Preise. In dieser Beziehung hat zweifellos der Bund deutscher Baumschulbesitzer, soweit dies in der kurzen Zeit seines Bestehens möglich ist, fördernd gewirkt. Die Qualitätsbestimmungen des Bundes haben sowohl das Augenmerk der Züchter mehr als früher auf Erziehung allerbesten und unbedingt sortenreinen Materials gerichtet, als auch den weiten Kreisen der Abnehmer die Augen geöffnet, was sie bei dem heutigen Stande der Technik und zu den von ihnen bewilligten Preisen verlangen können.

Der Absatz von Obstbäumen war auf allen Gebieten zufriedenstellend. — An Aepfel-Hochstämmen war in unsrer Gegend die Ueberproduktion gegenüber den Massenanzuchten in einigen andern Gegenden, wie am Rhein, in Schleswig-Holstein u. a., niemals beängstigend. Dieses Frühjahr waren hochstämmige Aepfel sogar knapp; viele Sorten waren am Ende der Saison überhaupt nicht mehr zu beschaffen. Die Angebote verstanden sich nur noch in Sorten »nach Wahl des Lieferanten«, und auf derartige Angebote geht heutzutage niemand mehr ein, weil alle Interessenten in Bezug auf Sorten viel zu sehr aufgeklärt sind. — Birnen-Hochstämme waren von vornherein knapp

die Bestände waren gegen Ende der Saison geräumt. Desgleichen war der Absatz an Kirschen- und Pflaumen-Hochstämmen gut. Aehnlich war auch der Geschäftsgang bei Halbstämmen, Busch- und Formobst. Starkes Formobst ist seit Jahren sehr gesucht und wird gut bezahlt.

Ich befolge seit einer Reihe von Jahren den Grundsatz, bei ungünstiger Lage im Obstbaumgeschäft, wie wir sie jetzt seit einer Reihe von Jahren bei Aepfeln hatten, mich nicht an den Schleuderangeboten der Konkurrenz zu beteiligen, sondern ich schule die übrigbleibenden Bäume auf rigoltem und gut gedüngtem Land in weitem Stand auf. Nach zwei bis drei Jahren entwickeln sich diese Stämme zu herrlichen Bäumen mit starken, bald tragbaren Kronen, die einen sehr guten Preis bringen. Dieses Verfahren kann ich, besonders für Aepfel und Birnen, allen Obstbaumzüchtern nicht genug empfehlen.

Beerenobst wurde ebenfalls gut abgesetzt, ganz besonders gingen Stachelbeersträucher, was wohl darauf zurückzuführen sein dürfte, dass viele Züchter von Stachelbeeren, besonders in den von dem Amerikanischen Mehltau stark heimgesuchten Gegenden, deren Kultur gänzlich aufgegeben haben. Auch Weinreben sind andauernd sehr gesucht.

Mit dem Absatz von Alleebäumen, sowie Ziersträuchern aller Art konnte man im allgemeinen ebenfalls zufrieden sein. An Linden ist Ueberproduktion, aber erstklassige, starke, in weitem Stand verpflanzte Ware wird nach wie vor gut bezahlt. Sehr gesucht waren Birken und Kugelbäume, zum Beispiel Kugelesche, Kugelrüster und *Robinia Bessoniana*. Seit Jahren ist der Bedarf an amerikanischen Roteichen aus hiesigen Kulturen nicht zu decken, während die gewöhnliche deutsche Eiche jetzt weit weniger abgesetzt wird als früher. — Koniferen fanden ebenfalls guten Absatz, besonders starke, etwa 2—3 *m* hohe Pflanzen von tadelloser Kultur. Andre immergrüne Gehölze können leider in dem hiesigen, rauhen Klima nicht viel verwendet werden. Kirschlorbeeren erfrieren hier an den meisten Stellen, selbst unter Decke. Auch mit der Verwendung von Ilex muss man äusserst vorsichtig sein.

Hochstammrosen waren, wie dies längst vorauszusehen war, ausserordentlich knapp und teuer; hier waren sie am Schluss der Versandzeit allenthalben geräumt. Auch niedrige Rosen aller Art fanden dieses Jahr ausserordentlich guten Absatz, was wohl zum Teil auf die vorjährige Rosenausstellung in Liegnitz zurückzuführen sein dürfte. Von den neuen, dort ausgestellten Sorten waren ganz besonders gesucht: *Mrs. C. W. Cutbush, Aennchen Müller, General MacArthur, Hugh Dickson, Lady Ashtown, Mme. Ravary* und *Pharisäer*, während das Interesse für die in der Blüte sehr schöne *Lyonrose* nach den in Liegnitz gemachten Erfahrungen bereits abzuflauen scheint.

Da, wie aus vorstehendem ersichtlich ist, der Absatz im allgemeinen gut war, war keine Veranlassung, mit den Preisen herunterzugehen. Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer konnten auf allen Gebieten gut innegehalten werden, und wenn man hierbei mitunter auf Schwierigkeiten stiess, so war daran weniger das kaufende Publikum, als vielmehr das teilweise verständnislose Angebot mancher Züchter schuld. Wer wirklich gute Ware zieht, braucht unter den heutigen Verhältnissen für Absatz nicht zu sorgen. Wer aber, wie dies leider noch ziemlich oft geschieht, mangelhafte Qualität heranzieht und billig anbietet, schädigt vor allem sich selbst, dann die andern Züchter, weil durch das scheinbar billige Angebot doch ein Teil der Käufer von der ersten Qualität abgelenkt wird; schliesslich schädigt er die Abnehmer, die sich in ihren Erwartungen bei Ankunft der Pflanzen enttäuscht sehen und nach der Verwendung dieses mangelhaften Materials teilweise die Lust und Liebe zum Gartenbau verlieren.

Wie in andern Gegenden Deutschlands, sind auch hier in den letzten Jahren die Baumschulkulturen ganz bedeutend ausgedehnt worden, und es dürften bis zum Herbst von vielen Gehölzarten sehr grosse Vorräte heranwachsen, zumal da, soweit sich bis jetzt übersehen lässt, der Stand der Kulturen ausgezeichnet ist. Hoffentlich steigt auch der Bedarf so, dass Ueberproduktion nicht eintritt. Im allgemeinen sollte der Züchter — ich komme auf diesen wichtigsten Punkt nochmals zurück — mehr seine Anstrengungen darauf richten, seine Kulturen zur höchsten Vollendung zu bringen, als sie in übermässiger Weise zu vergrössern. Bei dem heutigen Mangel an Arbeitskräften liegt die Gefahr nahe, dass er nach einiger Zeit nicht imstande ist, seine Kulturen auf der gewollten Höhe zu erhalten. Die Pflanzen leiden darunter, und die Folge davon ist das Angebot von minderwertigem Material zu sogenannten billigen Preisen, was unter allen Umständen zum Besten des gesamten Gartenbaues vermieden werden müsste.

Robert Stern, in Firma Reinhold Behnsch, Baumschulen in Brockau bei Breslau.

Das Geschäft im letzten Herbst und in diesem Frühjahr war äusserst lebhaft, wie ich es noch nie erlebt habe. Schon im Herbst hatte ich alle Hochstämme erster Wahl ausverkauft, und mangels stärkerer Ware wurde im Frühjahr auch die zweite Stärke schlank abgesetzt. Auch Buschobst wurde stark verlangt. Infolge der schon seit Jahren andauernden Wein-Missernte werden viele Rebstücke ausgerodet und mit Buschobst, besonders Frühbirnen, bepflanzt. In erster Reihe ist es die *Williams Christbirne*, die in Massen angebaut wird, sonst noch *Stuttgarter Gaishirtle, Bunte Julibirne, Juli-Dechantsbirne, Dr. Jules Guyot* und *Frühe von Trévoux*. Formobst wird hier nur in seltenen Fällen verlangt. Beerenobst hingegen wurde bis zum letzten einjährigen Pflänzchen verkauft. Von Johannisbeeren ist es besonders *Fays new prolific*, die viel verlangt wird. Von den Massenanpflanzungen der Stachelbeeren werden die Früchte fast ausschliesslich grün gepflückt. Der Versand dieser Früchte beginnt gegen Ende Mai.

Der Absatz von Alleebäumen und Ziergehölzen war gering. Eine Anzahl Kugelakazien musste ich als Brennholz verwerten. Dasselbe gilt für Koniferen und immergrüne Gehölze.

Die Preise sind befriedigend. Es hält sehr schwer, die Landkundschaft an die höhern Preise zu gewöhnen; die grosse Nachfrage hat hier aber helfend gewirkt. Ich denke, wir kommen bald dahin, die Mindestpreise einhalten zu können. Der Bund deutscher Baumschulbesitzer hat hier zweifellos Gutes geschaffen. Leider ist der übermässig hohe Beitrag die Ursache, dass viele Inhaber kleinerer Betriebe nicht beitreten oder wieder austreten. Die meisten Geschäfte in Baden haben gemischte Kulturen, sind Mitglieder des Vereins badischer Handelsgärtner und zahlen als solche 5 M. Jahresbeitrag. Der Bund deutscher Baumschulbesitzer verlangt auch 5 M., ausserdem aber noch einen nach der Grösse der Baumschule abgestuften Beitrag. Die meisten bewirtschaften 1—2 *ha*, macht 1 M. mehr, ausserdem 3 M. für Baden, macht zusammen mindestens 9 M., was für viele zu hoch ist.

Die moderne Gartenkunst hat auf meinen Betrieb wenig Einfluss, da ich meistens nur Obstbäume für Landkundschaft ziehe. Die Landschaftsgärtner der grössern Städte beziehen derartige Pflanzen aus Holland.

Der Stand der Obstbäume, Hochstämme usw. ist bis jetzt gut und wird, nachdem wir jetzt nach grosser Trockenheit ausgiebigen Regen gehabt haben, auch gut bleiben. Bei Bedarf an Unterlagen ist man noch vielfach auf Orléans angewiesen, da aus den holsteinischen Baumschulen meist schlecht sortierte Ware geliefert wird, fingerdicke und strohhalmdicke in einer Sortierung. Eine Wendung zum bessern ist jedoch bemerkbar.

G. W. Uhink, Baumschulbesitzer in Bühl (Baden).

Das Herbst- und Frühjahrsgeschäft war im allgemeinen gut. Infolge des milden Winters konnte der Versand lange ausgedehnt werden und im Frühjahr wieder zeitig beginnen. Die Nachfrage nach Obstbäumen war rege, jedoch war nur erste Wahl begehrt, zweite Wahl lässt sich schlecht absetzen. Man sollte deshalb bei der Heranzucht mehr auf die Güte als auf die Menge sehen; es würden dann nicht mehr so viele Ueberstände bleiben, und die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer würden sich viel leichter einführen und einhalten lassen. Aepfelhochstämme in bekannten Sorten sind geräumt, Birnen, Zwetschen und Kirschen befriedigten auch, bei Kirschen macht sich aber gegen letztes Jahr schon wieder ein grösseres Angebot bemerkbar. Halbstämme jeglicher Obstgattung werden noch viel zu wenig angepflanzt; dementsprechend ist der Umsatz. Von Buschobst und Formobstbäumen wurden empfohlene Sorten viel verlangt, namentlich waren ältere Pyramiden sehr gesucht. Als sogenanntes Buschobst wird leider noch sehr viel minderwertige Ware verkauft und angepflanzt, da nicht ganz einwandfreien Baumschulen dadurch die Möglichkeit gegeben ist, ihren Abraum noch an den Mann zu bringen. Allmählich bricht sich jedoch die Erkenntnis Bahn, dass auch für eine spätere Buschobstanlage die Anpflanzung junger, regelrechter Pyramiden die beste Grundlage ist.

Der Absatz an Alleebäumen und Ziergehölzen hat nicht befriedigt, es sind noch viel Bestände zurückgeblieben. Der Absatz von Koniferen und andern immergrünen Gehölzen war zufriedenstellend. Hochstämmige Rosen wurden viel verlangt; es dürfte davon alles abgesetzt sein, was vorhanden war. Niedrige Rosen sind wieder reichlich vorhanden, doch ist die erste Wahl wohl noch geräumt worden. Die Nachfrage nach Rankrosen war geringer als das Angebot. — Die Preise zeigen, wenn sie auch noch nicht durchweg befriedigten, eine Besserung. Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer haben entschieden dazu beigetragen. Die für den Herbst vorhandenen Vorräte dürften wohl im allgemeinen der Nachfrage genügen.

Der jetzige Stand der Kulturen ist infolge der langen Trockenheit noch wenig befriedigend. In der letzten Zeit nimmt auch das Fusicladium sehr überhand. Ausserdem scheinen wir einen an Blattläusen reichen Sommer zu erhalten; diese Schädlinge haben jetzt schon eine ungeheure Verbreitung. — Von den Unterlagen gilt dasselbe wie von der fertigen Ware. Es wäre viel richtiger, wenn etwas weniger herangezogen würde und das Wenigere entsprechend besser wäre, namentlich in Bezug auf die Bewurzlung. Eine wirklich einwandfreie, deutsche Ware von Unterlagen ist noch sehr selten.

Karl Zinsser, Baumschulbesitzer in Uelzen (Hannover).

RECHTSWESEN

Wandlung und Schadenersatzanspruch beim Kaufe keimfähigen Rübensamens.

(Urteil des Reichsgerichts vom 23. März 1911.)

Der Landwirt Langenstrass in Athenstedt bei Halberstadt hatte sich der Samenhandlung Gebr. Dippe in Quedlinburg gegenüber verpflichtet, dieser aus seiner 1908er Ernte Futterrübensamen zu liefern, und zwar etwa 91 Zentner roter und 450 Zentner gelber Eckendorfer Rüben. L. hatte bei dem Vertragsabschlusse volle Garantie für gute Keimfähigkeit des Samens übernommen, der zu dieser Zeit bereits geschnitten, aber noch nicht gedroschen war. Nachdem am 8. November 1908 etwa 91 Zentner Samen roter und 196 Zentner Samen gelber Rüben geliefert worden waren, forderte die Samenfirma durch Brief vom 20. November 1908 die Lieferung des Restes. Am 23. November teilte sie mit, dass der am 8. November gelieferte Same mangelhaft sei, weil er nicht die volle Keimfähigkeit habe und stellte den Samen dem Lieferanten zur Verfügung. Für Lieferung des Restes gewährte sie eine Nachfrist bis zum 7. Dezember 1908. Zwei Tage vor deren Ablauf teilte die Firma weiter mit, dass das Ergebnis einer zweiten Keimprobe gleichfalls ungünstig ausgefallen sei und forderte deshalb die von ihr angezahlten 4000 M. zurück.

Der Landwirt L. stellte sich nun auf den Standpunkt, dass hierin eine Wandlung liege, und zwar nicht nur bezüglich der bereits gelieferten Menge, sondern des ganzen Lieferungsabschlusses. Die Samenfirma behauptete, nur den bereits gelieferten Samen als mangelhaft zur Verfügung gestellt zu haben, ohne die Absicht gehabt zu haben, auf Lieferung des Restes zu verzichten. Durch Brief vom 10. Dezember 1908 spezifizierte sie den ihr entgangenen Gewinn, da sie den Samen bereits weiterverkauft gehabt habe. Am 17. Dezember 1908 widerrief sie aber die Zurverfügungstellung des Samens, der sich bei erneuten Proben in der Versuchsstation in Halle als durchaus keimfähig erwiesen habe.

Jetzt forderte der Landwirt, der inzwischen die Anzahlung zurückerstattet hatte, Herausgabe des gelieferten Samens, während die Firma bestritt, den Kauf gewandelt zu haben und mit Widerklage, gestützt auf § 326 B. G. B., wegen des nicht gelieferten Restes, den sie gleichfalls gut habe verkaufen können, Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangte. Der vom Landgericht Halberstadt vernommene Sachverständige hatte erklärt, bei den abnormen Witterungsverhältnissen des Jahres 1908 liege kein Verschulden des Landwirtes vor, wenn er sich über den Ertrag seiner Ernte — und nur diesen habe er verkauft — getäuscht habe. Auf seiner Seite liege deshalb eine von vornherein objektiv unmögliche Leistung vor. Das Landgericht hatte der Klage des Landwirtes auf Herausgabe des schon gelieferten Samens wegen Wandlung des Vertrags stattgegeben und auch deren Schadenersatzanspruch wegen des nicht gelieferten Restes abgewiesen.

Das Oberlandesgericht Naumburg hatte abändernd die Schadenersatzklage der Firma als dem Grunde nach gerechtfertigt anerkannt, dagegen aber das Urteil insoweit bestätigt, als die Firma zur Herausgabe des gelieferten gelben Samens verurteilt worden war. Nur bezüglich der Herausgabe von 5,8 Zentnern, welche Menge bei der Reinigung des Samens abzuziehen gewesen sei, war die Klage in die erste Instanz zurückverwiesen worden. Das Berufungsgericht hatte angenommen, dass nicht eine Wandlung des ganzen Vertrages, sondern nur bezüglich der bereits gelieferten Menge vorgelegen habe. Die Restlieferung sei dadurch überhaupt nicht berührt worden, damit sei der Kläger vielmehr im Rückstand gewesen, trotz der ihm gesetzten Nachfrist. Eine auf Seiten des Klägers objektiv unmögliche Leistung habe niemals vorgelegen; wenn dieser sich über den Ertrag seiner Ernte getäuscht habe, so gehe dieser Irrtum auf seine Gefahr.

Die Revision des Klägers gegen dieses Urteil des Berufungsgerichts wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen, ebenso die Revision der Beklagten. Das Urteil wurde insoweit aufgehoben, als der Herausgabeanspruch des Klägers vom Berufungsgericht hinsichtlich der 5,8 Zentner angeblich bei der Reinigung ausgefallenen Samens an die erste Instanz zurückverwiesen worden war. In dieser Beziehung gäbe das Urteil zu Bedenken Anlass und sei deshalb zur Nachentscheidung in diesem Punkte an das Berufungsgericht zurückzuverweisen.

AUS DEN VEREINEN

Aus der Tätigkeit des Gartenbauvereins in Lübeck.

Der Gartenbauverein in Lübeck hat seinen 37. Jahresbericht herausgegeben. Es sei zunächst daraus hervorgehoben, dass die Tätigkeit des Vereins in der Weise geregelt ist, dass er zur Bearbeitung seiner wichtigsten Interessengebiete besondere Ausschüsse gewählt hat, so einen Ausschuss für Zeitschriften und Bibliothek, einen für Vorträge und Ausflüge, eine Pomologische Sektion, einen Ausschuss für Blumenpflege durch Schulkinder, eine Balkon-Kommission und eine Kommission zur Beaufsichtigung der Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues.

In einer ausführlichen Arbeit von Professor Dr. Lenz wird über die im Jahre 1909 im lübeckischen Staate beobachteten Pflanzenkrankheiten und namentlich über die Massnahmen zur Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues berichtet. Von einigen versteckten Herden aus habe sich der Pilz mit grosser Geschwindigkeit ausgebreitet. Entgegen den Empfehlungen Eriksons, des bekannten schwedischen Gelehrten und Spezialisten auf diesem Gebiete, alle erkrankten Sträucher ausroden und verbrennen zu lassen oder aber jeden Kampf aufzugeben, ist der Berichterstatter, den Erfahrungen Dr. Schanders folgend, für den Kampf gegen den gefährlichen Pilz eingetreten. Bei vereinzelten kranken Sträuchern wurde Ausreissen und sofortige Verbrennung, bei Erkrankungen im grössern Umfange Zurückschneiden und Verbrennen der abgeschnittenen Spitzen, sowie Bespritzen der Sträucher und des Bodens mit Schwefelkalium (500 *g* auf 100 *l* Wasser) empfohlen. In den die Bekämpfung des Pilzes betreffenden Bekanntmachungen der Polizei wurde empfohlen, auch auf etwaige Erkrankungen benachbarter Johannisbeersträucher zu achten und von allen verdächtigen Erscheinungen unter Beigabe gut verpackten Untersuchungsmaterials dem Verfasser Mitteilung zu machen. Nach und nach gelang es, sämtliche Besitzer von Stachelbeersträuchern (ohne Anwendung von Polizeistrafen) zu veranlassen, die angeordneten Bekämpfungsmassnahmen zu ergreifen. Der Erfolg war zwar am Schluss des Jahres noch nicht zu erkennen, doch dürfte das gemeinsame Vorgehen gegen den Stachelbeermehltau, in Zukunft weitergeführt, nach Ansicht des Berichterstatters der Sache förderlich sein.

Von den sonstigen Unternehmungen des Vereins ist der Beschluss zur Veranstaltung einer grössern Ausstellung im Jahre 1911 hervorzuheben. Die Ausstellung soll in der zweiten Hälfte des Monats September in der Stadthalle stattfinden.

Ferner sind zwei grössere Vorträge gehalten worden, und zwar einer über Eichen und einer über Imprägnierung von Holz. Der zuletzt genannte Vortrag führte eine Aussprache herbei, in der auf ein beachtenswertes, bei den Holländern gebräuchliches Verfahren, Holzstangen in Wasser zu konservieren, verwiesen wurde.

Jahresversammlung der Vereinigung ehemaliger Dresdner Gartenbauschüler.

Die Vereinigung ehemaliger Dresdner Gartenbauschüler hält ihre 12. Jahresversammlung am 17. und 18. Juni in den Räumen des Amtshofs in Dresden ab. Herr Joh. Hartmann wird einen Lichtbildervortrag über »Die geologische Grundlage und die Pflanzendecke der Umgebung Dresdens« halten. Sonntag, den 18. Juni, wird am Nachmittag unter Führung die Internationale Hygiene-Ausstellung besucht werden.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Frostschaden in Sachsen.

In der Nacht vom 20. zum 21. Mai hatten wir im mittlern Muldetal 1—2° C. Kälte. Nach den flüchtigen Untersuchungen ist schon jetzt zu sehen, dass der Schade ausserordentlich gross ist. Ausser den schon gepflanzten Sommerblumen sind hauptsächlich sämtliche Erdbeeren erfroren. Nur späte Sorten, wie zum Beispiel *Lucida perfecta*, sind gesund geblieben. Ich habe einen frei gelegenen Garten gesehen, wo alles: Aepfel, Birnen, Kirschen, Johannis- und Stachelbeeren, Rosen usw., vollständig erfroren ist. Bei vielen Ziergehölzen ist der junge Maitrieb wie in schwarze Trauer verwandelt. **F. Wildner** in Waldenburg (Sachsen).

Auch aus der Umgebung von Berlin, aus dem Harz und aus der Dessauer Gegend liegen Berichte über Frostschäden vor.

Die diesjährigen Obsternteaussichten Niederösterreichs.

Von der Obstverkaufs-Vermittlungsstelle des Niederösterreichischen Landes-Obstbauvereins wird uns mitgeteilt:

Das Jahr 1911 berechtigt in Bezug auf die Obsternte zu den schönsten Hoffnungen. Trotz der Kälte im April, die die Blüte der Aprikosen, Pfirsiche und Kirschen stark bedrohte, haben diese Obstarten doch nur wenig gelitten; sie zeigen im allgemeinen einen guten bis mittlern Behang. Die Blüte der übrigen Obstarten war von schönstem Wetter begünstigt und verlief sehr rasch. Die Schädlinge konnten bei dem schnellen Verlauf der Blüte nur wenig Schaden anrichten. In letzter Zeit hat Hagel den Obstkulturen in der Südbahngegend ziemlichen Schaden zugefügt.

Niederösterreich hat im ganzen eine sehr gute Aepfel-, sehr gute bis gute Birnen-, sehr gute Zwetschen-, sehr gute Kirschen-, mittelgute bis gute Aprikosen- und Pfirsich-, sehr gute Beerenobst- und eine gute bis sehr gute Nussernte zu erwarten.

Uebernahme des gärtnerischen Betriebes der »Flora« in Köln durch die Stadt.

Um die »Flora« wenigstens als vornehmes Konzertetablissement zu erhalten, hat die Stadtverordnetenversammlung auf einen Antrag der Zentrumspartei beschlossen, den gärtnerischen Betrieb kostenlos auf die Stadt zu übernehmen und ihn der städtischen Gartenverwaltung zu übertragen.

Als Gegenleistung wird gewährt: freier Eintritt an allen Vormittagen, Herabsetzung des Eintrittspreises von 1 M. auf 50 Pfg., sowie eine weitere Reihe billiger Sonntage. Die Flora, die laut Geschäftsbericht im Jahre 1910 wieder einen Betriebsverlust von 21375 M. hatte, konnte sich trotz der Uebernahme der städtischen Hypothek von 500000 M. auf Aktien ohne weitergehende Unterstützung nicht halten. In den letzten zehn Jahren wurden nicht einmal die notwendigen Ausbesserungen an den Gewächshäusern und Heizungen vorgenommen, dafür glaubte man durch zwei Kunstausstellungen, die indessen grosse Fehlbeträge brachten, und durch grössern Aufwand an Konzerten, Feuerwerken usw. den Betrieb zu heben, während man die gärtnerische Seite vollständig verkümmern liess.

Für die Unterhaltung der Anlagen wurde für das Etatsjahr 1911 von der Stadtverwaltung ein Betrag von 30700 M. eingestellt, der indessen nicht einmal zur einfachsten Ausbesserung der Gewächshäuser ausreichend ist. Wahrscheinlich werden die Gewächshausabteilung abgetrennt, die alten Häuser niedergelegt und die Gewächshauskulturen dem benachbarten, im Entstehen begriffenen, städtischen botanischen Garten angegliedert.

Diese Abmachungen gelten versuchsweise für die nächsten drei Jahre.

PERSONALNACHRICHTEN

Johann Sittig, Kunstgärtner in Nied, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Christian Wassermann, Gärtner in Oerlinghausen (Lippe-Detmold), hat für seine fünfundzwanzigjährige treue Dienstleistung in der Familie des Kommerzienrats Weber eine Anerkennungsurkunde erhalten.

A. Strenz, fürstl. Schlossgärtner auf Schloss Taxis, hat anlässlich des Geburtsfestes des Fürsten von Thurn und Taxis den Titel Hofgärtner erhalten.

Hermann Rutsch ist mit der Kreisobstgärtnerstelle in Biedenkopf (Hessen-Nassau) betraut worden.

Friedrich Schupp, Hofgärtner a. D. bei dem früher reichsunmittelbaren Fürsten von Waldburg-Wolfegg in Wolfegg (Württemberg), ist, wie schon in Nummer 20 kurz gemeldet wurde, im Alter von 83 Jahren gestorben. Mir, der ich mich über fünfzig Jahre der treuen Freundschaft dieses Mannes erfreuen durfte, ist es eine Pflicht, sein Andenken mit einigen Worten zu ehren.

Mit ihm ist, wenn er auch nicht in die breite Oeffentlichkeit getreten ist, einer der intelligentesten Gärtner verschieden. Nach Beendigung seiner Lehrzeit trieb ihn sein Wissensdrang in die Ferne. So finden wir ihn im »Jardin des plantes« in Paris, wo er im Verein mit gleichgesinnten Freunden, von denen nur noch Hofrat Max Kolb in München lebt, mit Fleiss und Eifer der Erweiterung seiner Kenntnisse oblag. Bei Linden in Brüssel war es ihm vergönnt, viele neu eingeführte Pflanzen kennen zu lernen und ihre oft schwierigen Vermehrungsarten herauszufinden. Vor seiner Anstellung als Nachfolger seines pensionierten Vaters im Herbst 1858 hat er noch einem seiner Pariser Freunde in Breslau eine Handelsgärtnerei neu einrichten helfen.

Neben seinen mannigfaltigen, aufs gewissenhafteste wahrgenommenen beruflichen Arbeiten hat er noch Zeit gefunden, ein Herbarium von 10000 wildwachsenden europäischen und Gartenpflanzen, umfangreiche Käfer-, Schmetterlings- und Conchyliensammlungen anzulegen, deren Ordnung und Vervollständigung nach seiner Pensionierung im Jahre 1901 mit seine Lieblingsbeschäftigung war.

Die Vereine, denen der Verstorbene angehörte, und mit denen er in lebhaftem Verkehr stand, und alle, die mit ihm in nähere Berührung gekommen sind, werden sein Andenken in Ehren halten. Reinhold Müller in Gotha.

Wilhelm Hohm, Handelsgärtner in Wien, früher Präsident der Gruppe der Handelsgärtner im Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbande, derzeit Verwaltungsrat der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, feierte am 18. Mai sein vierzigjähriges Berufs-, sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum und seine silberne Hochzeit.

Gestorben sind: Leonhard Freyinger, Handelsgärtner und Gemeindebevollmächtigter in Augsburg, am 11. Mai im besten Mannesalter; er war ein tüchtiger, strebsamer Mann, der bei seinen Fachgenossen und Mitbürgern in hohem Ansehen stand.

Ferner: Georg Engel, Handelsgärtner in Xenia, O. (Nordamerika), aus Hessen-Darmstadt gebürtig, am 30. April im 62. Lebensjahre. Johann Liebl, fürstl. Fürstenbergscher Garteninspektor in Prag, am 1. Mai im Alter von 77 Jahren. Karl F. Mielenz, Handelsgärtner in Troy, N. Y. (Nordamerika), geborner Deutscher, am 25. April im Alter von 65 Jahren. Josef Vesely, k. k. Hofgartenverwalter in Wien, am 1. Mai im 71. Lebensjahre.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers Andreas Wolz in Estenfeld ist als durch Schlussverteilung beendet aufgehoben worden.

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners Christoph Burkard in Laubenheim ist am 13. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Bürovorsteher Graffe in Mainz. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 3. Juni 1911.

Ueber das Vermögen des Gärtners Edmund Wolf in Rodewisch, jetzt unbekannten Aufenthalts, ist am 19. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Voigt in Auerbach i. V. Anmeldefrist bis zum 19. Juni 1911.

NEU ERSCHIENENE FACHWERKE

Lehrbuch der allgemeinen Pflanzengeographie nach entwicklungsgeschichtlichen und physiologisch-ökologischen Gesichtspunkten, mit Beiträgen von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Paul Ascherson. Von Kustos Gärtnerlehranstalts-Dozenten Professor Dr. Paul Graebner. Mit 150 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 9 M.

Hoffmann-Dennerts botanischer Bilderatlas nach dem natürlichen Pflanzensystem. Zugleich eine Flora zur Bestimmung sämtlicher in Deutschland vorkommender Pflanzen. Dritte, vollständig veränderte Auflage. Nach dem gegenwärtigen Stande der botanischen Wissenschaft unter besondrer Berücksichtigung der Biologie gänzlich neubearbeitet. Mit etwa 500 Abbildungen auf 86 Tafeln, sowie 959 Textfiguren. Preis in Leinwand gebunden 22 M., in Halbfranz 23 M. 50 Pf.

Gefässkryptogamen- und Phanerogamenflora des Rieses, seiner Umgebung und des Hesselberges bei Wassertrüdingen. Von Hermann Frickhinger. Mit einer farbigen geologischen Karte. Preis in Leinwand gebunden 5 M.

Die Deutsche Gartenkunst, ihre Entstehung und Einrichtung mit besonderer Berücksichtigung der Ausführungsarbeiten und einer Geschichte der Gärten bei den verschiednen Völkern. Bearbeitet für Gärtner, Gartenbauschulen und Freunde der schönen Gartenkunst. Von Karl Hampel, Gartendirektor der Stadt Leipzig, königl. preuss. Gartenbau-Direktor. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. Mit 34 Abbildungen. Preis gebunden 5 M. 50 Pf.

Allgemeines Gartenbuch. Praktische Anleitung zur Anlage und Pflege des Zier- und Zimmergartens, des Gemüse- und Obstgartens für Gartenfreunde und Gärtner. Von Gärtnerlehranstalts-Inspektor und -Lehrer Thdr. Lange. Fünfte (Titel-) Auflage. Zwei Bände. I. Ziergarten und Topfblumenkultur. Mit 635 Abbildungen und 50 Gartenplänen. II. Gemüsebau und Obstbau. Mit 350 Abbildungen und 4 Gartenplänen. Preis in Leinwand gebunden je 4 M. 50 Pf.

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von Karl Foerster. Mit 147 Abbildungen im Text und 78 farbigen aufgeklebten Abbildungen auf 21 Tafeln. Preis in Leinwand gebunden 10 M.

Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 26. Mai.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 23. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 10. Juni 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Französische Hortensien-Neuheiten.

Von **E. Neubert**, Handelsgärtner in Wandsbek.

Schon in der letzten Januarnummer dieser geschätzten Zeitschrift wies ich auf die hervorragenden Hortensien-Neuzüchtungen hin, die berufen sind, diese Pflanzengattung noch volkstümlicher als bisher zu machen.

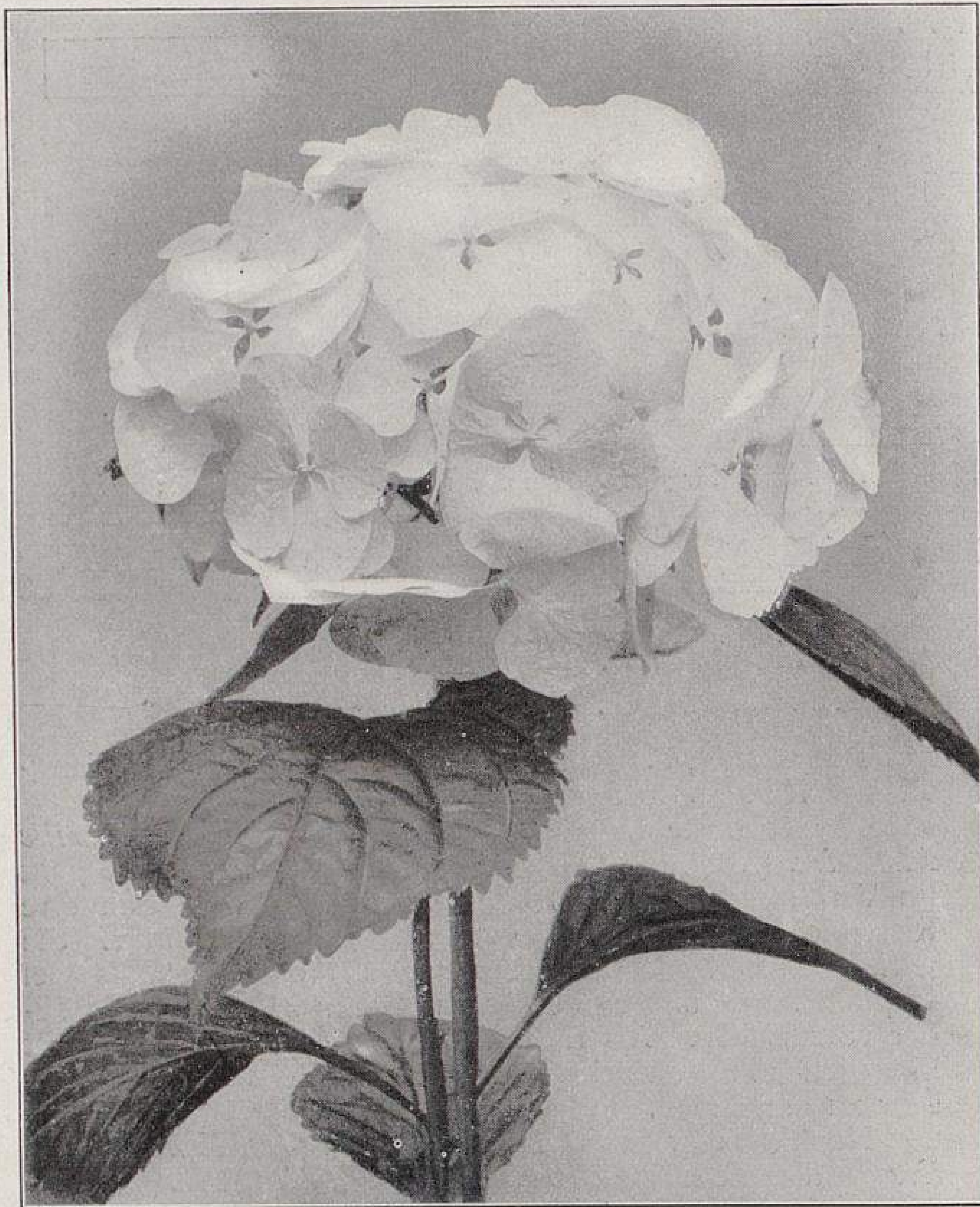
Inzwischen, Ende April, ist der Flor dieser herrlichen Sorten in meiner Gärtnerei auf dem Höhepunkt angelangt und erfreut alle, die ihn sehen. Es gibt um diese Jahreszeit für den Handelsgärtner wirklich nichts Schöneres und Lohnenderes als diese prächtigen Hortensien-Züchtungen. Sie bestechen durch die aussergewöhnliche Grösse ihrer Scheindolden, durch die schönen Formen der einzelnen Blüten und ihre vorzüglichen Farbenabstufungen. Da ihre Kultur schnell beendet und einfach ist, so bringen sie bald Geld ein, und zwar viel Geld, weil sie viel mehr vorstellen, als manche andre Pflanze, die eine langwierige Kultur erfordert.

Die schönste weisse Sorte ist unstreitig *Mme. Emile Mouillère.* (Abbildung Seite 41, Nummer 4, 1911.) Sie geht im Verblühen in zartes Rosa über und erfreut durch ihre Riesendolden und die schönen, zartgefransten Blüten. Sie wirkt weit bestechender aufs Auge als die gleichfalls viel empfohlene rahmweisse Sorte *Avalanche* und ist dieser daher vorzuziehen. Als Ersatz für die alte *Thomas Hogg* ist hingegen die gutwachsende und gutblühende *Avalanche* sehr zu empfehlen.

Noch grösser in der Dolde als die *Mme. Emile Mouillère* wird die neuere Züchtung *La Perle* (Abbildung untenstehend und VI, Seite 270), die im Gegensatz zu der *Mouil-*



Französische Hortensien-Neuheiten. I.
1. Mme. Raymond. 2. Souvenir de Mme. Victor Raoult. 3. Souvenir de Mme. E. Chautard. 4. Mons. G. Renault. 5. Générale Vicomtesse de Vibraye. 6. La Perle. 7. Ornament. 8. La Fraicheur. 9. Mme. Maurice Hamar.
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Französische Hortensien-Neuheiten.
II. Mme. Raymond.

lère mehr gezähnte Blüten hat; auch ist die ganze Dolde leichter gebaut.

Unter den rosafarbenen Sorten wetteifern in den Vorzügen verschiedne untereinander. Prachtvoll in der Farbe und Form der Dolden ist *Souvenir de Mme. E. Chautard* (Abb. I und VIII, Seite 271), deren Blüte ein entzückend schönes, sattes Rosa hat. Die Dolde ist mittelgross mit schönen, grossen Einzelblüten. Sehr empfehlenswert sind auch die Sorten *Générale Vicomtesse de Vibraye* (Abbildung I und IX, Seite 273) und *Mme. Riverain,* die der *Souvenir de Mme. E. Chautard* in der Farbe und Grösse der Dolden ähnlich sind, jedoch kleinere Blüten haben. Für Blaufärbung eignen sich diese drei Sorten ganz besonders. Sie sind gute Wachser und blühen sicher, die *Vibraye* besonders früh.

Die Lemoineschen Züchtungen *La Lorraine, La Fraîcheur* (Abbildung I und IV, Seite 267) und *Bouquet rose* sind gute Marktsorten, bleiben kurz und buschig und bringen sehr grosse Dolden.

Dentelle (Abbildung VII, Seite 270) wirkt interessant durch die sehr regelmässig gefransten, grossen Einzelblüten, die weisslichrosa sind.

Die beigegebenen Abbildungen, die einige der empfehlenswertesten Sorten für den Handelsgärtner veranschaulichen, geben leider nicht entfernt das wieder, was die Blumen an Farbenpracht zeigen.

Herr Woldemar Neubert, Inhaber der Firma E. Neubert in Wandsbek, hatte die Freundlichkeit, mir in den ersten Tagen des Mai eine Sammlung abgeschnittner Scheindolden der neuen französischen Hortensien-Züchtungen zu übermitteln. Es waren zwanzig verschiedne Sorten. Mich überraschte an den Blumen nicht nur der Durchmesser der »Dolden«, die Grösse und Form der Einzelblüten (Rand gezackt, gekerbt, gesägt oder gezähnt) und die Reihe neuer, moderner Färbungen, sondern auch die Haltbarkeit verschiedner Sorten. Die Blumen kamen vollständig frisch hier an, einige welkten nach zwei Tagen, andre hielten sich aber fast zwei Wochen lang. Ich werde die Namen der betreffenden Sorten, nach der Haltbarkeit klassifiziert, nicht nennen, weil die Beobachtungen an einer Pflanzensendung, die doch von gar zu vielen Zufälligkeiten abhängig ist, noch kein Urteil über die Haltbarkeit der Sorten rechtfertigen. Einige grüne und graublaue Blumen mit derben, festen Blumenblättern wurden übrigens vollständig trocken, prasseldürr, aber ohne zu welken und die Farbe zu verändern. Ich bin kein Freund von getrockneten Pflanzen als Zimmerschmuck, aber es dürfte genug Leute geben, die diese grossen, haltbaren Bälle auch in trockenem Zustande begehren. Vielleicht interessieren sich auch die Kreise dafür, die sich mit dem Präparieren natürlicher Pflanzenteile befassen. Jedenfalls wird der Wert der neuen Hortensien, von denen fast zu viele gute Eigenschaften gerühmt werden, um ohne nüchterne Nachprüfung an alle glauben zu können, durch die Haltbarkeit der abgeschnittenen Dolden nicht vermindert.

Die schönste der Sorten, von denen mir Blumen vorlagen, war *La Perle.* Durchmesser der flachen, lockern Dolde 30 *cm.* Farbe grünlich und bläulich. Einzelblüten gekerbt, bis 8 *cm* Durchmesser.

Mons. G. Renault. Lebhaft rosa. Dolde straff. Einzelblüten bis 7 *cm* Durchmesser.

Souvenir de Mme. Raoult. Rosa. Dolde 30 *cm* Durchmesser.

La France. Rosig fleischfarben. Einzelblüten stark gekerbt.

Mme. Raymond. Fleischfarben. Aehnlich wie *La Perle,* aber ganzrandig.

Avalanche. Reinweiss und rosig angehaucht. Dolde bis 30 *cm* Durchmesser. Einzelblüten kleiner als bei den vorigen.

La Fraîcheur. Hellrosa und hellblau. Grossdoldig.



Französische Hortensien-Neuheiten.
III. Ornament.
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mme. A. Riverain. Mittelgross. Bis 20 *cm* Durchmesser. Kräftig blau. Schönste der blaugefärbten.

Mlle. Renée Gaillard. Dolde bis 30 *cm* gross. Fleischfarbig-rosig und weiss. Einzelblüten sehr gross. Rand gekerbt-gesägt.

Mme. Emile Mouillère. Weiss. Dolde gross und straff, bis 28 *cm* Durchmesser.

Ornament. Mittelgross. Fliederfarben.

Dentelle. Weiss, rosa angehaucht. Gezähnt.

Générale Vicomtesse de Vibraye. Fliederfarben bis blaurosa.

Mme. Maurice Hamar. Dunkelblau.

La Lorraine. Grossblumig. Einzelne Blüten bis 7 *cm* gross. Hellviolett.

Bouquet rose. Dunkelrosa, kleindoldig.

Mme. G. Allery. Dolde bis 25 *cm* gross, straff. Einzelblüten gewellt. Violett.

Souvenir de Mme. E. Chautard. Rosa und blau.

Baby Bimbenet. Kleinblumig. Grün.

Eine ganz eigenartige Sorte ist *Beauté Vendômoise.* Die flache Dolde hat einen Durchmesser von 25 *cm* und besteht im Gegensatz zu den übrigen Sorten aus zweierlei Blüten: aus sehr grossen (bis $9^1/_2$ *cm),* lockerstehenden, unfruchtbaren Scheinblüten, zwischen denen zahlreiche kleine, blumenblattlose, also offenbar fruchtbare Blütchen hervorschauen. Da die grossen, unfruchtbaren Blüten nicht, wie es bei verschiednen botanischen Arten der Fall ist, am Rand des Blütenstandes stehen, sondern über die ganze Doldenfläche ziemlich gleichmässig verteilt sind, gewähren diese aus zwei so verschiednen Elementen zusammengesetzten Gebilde einen auffallenden Anblick. Farbe: hellfliederfarben.

Es bedarf keiner Auseinandersetzung, dass die von mir vorstehend angegebenen Farbenbezeichnungen nicht überall die natürliche Färbung der Sorten angeben, sondern dass Blau, Violett, Fliederfarben und die sonstigen Mischfarben mit Blau auf Alaunbehandlung oder die Verwendung eisenhaltiger Moorerde zurückzuführen sind. Ich habe die Blumen nur so charakterisiert, wie sie mir vorlagen. Es wird Sache vergleichender Versuche sein, festzustellen, welche Sorten zum Blaufärben am geeignetsten sind, und in welcher Weise Warmwasserbehandlung und Aetherisierungsverfahren zur Frühtreiberei herangezogen werden können. Wenn es nicht so banal klänge — weil es schon hundertmal vergeblich ausgesprochen ist —, so würde ich sagen, es wäre eine dankbare Aufgabe unsrer staatlichen Lehranstalten, hier der Praxis den Weg zu weisen. Da aber ähnliche Wünsche bisher alle unbeachtet geblieben sind, werden die Züchter solche Versuche selbst anstellen müssen.



Französische Hortensien-Neuheiten.
V. Mme. Maurice Hamar.



Französische Hortensien-Neuheiten.
IV. La Fraîcheur.
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Sehr wichtig ist ferner eine Prüfung der Angaben über die Winterhärte der neuen Hortensien. Da der letzte sogenannte Winter überhaupt kein Winter war, und da während des Winters 1909/10 in Deutschland wohl noch niemand eigene Beobachtungen hierüber gemacht hat, ist es ratsam, die Behauptungen über die Winterfestigkeit der Neuheiten vorläufig noch mit Vorsicht aufzunehmen. Es braucht nicht ausgemalt zu werden, was es bedeuten würde, wenn sie tatsächlich diese Hoffnung erfüllten. Es sei, um auch hierüber Klarheit zu erhalten, dazu ermuntert, Sortimente der neuen Hortensien unter verschiednen Verhältnissen auszupflanzen und im Winter draussen zu lassen.

Wir wollen aber über den französischen Neuheiten auch nicht vergessen, die neuen Sorten eines deutschen Züchters zu prüfen. Ich kenne die Neuheiten der Firma A. Rosenkränzer in Saarbrücken noch nicht. Bei den in diesem Jahre in vielen gärtnerischen Betrieben vorzunehmenden vergleichenden Kultur- und Sortenversuchen mit Hortensienneuheiten sollte aber auch die deutsche Züchtung *Saarbrücken* berücksichtigt werden, selbst wenn wir heute noch nicht die sichere Gewähr haben, ob sie das wirklich halten wird, was sich der Züchter von ihr verspricht. **Walter Dänhardt.**



Blick in ein Hortensienhaus der Firma Spielberg & de Coene in Französisch-Buchholz bei Berlin. I.
Das Haus enthält ältere Sorten, wie *Otaksa, Japonica* und *Souvenir de Claire*.
Aufgenommen Mitte Mai 1911.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Meine Erfahrungen mit den neuen französischen Hortensien.

Von **Viktor de Coene**, in Firma Spielberg & de Coene, Handelsgärtner in Französisch-Buchholz bei Berlin.

Als vor einigen Jahren neue Hortensiensorten aus Frankreich in den Handel gebracht wurden, war auch ich begierig, sie kennen zu lernen, umsomehr, als erwartet werden konnte, dass es sich um hervorragende Verbesserungen handeln würde. Derartige Erwartungen durfte man namentlich auch deshalb hegen, weil die Gattung Hydrangea noch wenig hybridisiert worden war, und weiter, weil die etwa vor zehn Jahren eingeführte *Hydrangea hortensis rosea* eine gute Zuchtsorte abgegeben hat, woraus in Verbindung mit den ältern Sorten *Otaksa, Japonica, Mariesi, Souvenir de Claire* und *Thomas Hogg* die meisten neuen Sorten entstanden sind.

Bei der grossen Zahl der in den Handel gebrachten Neuheiten vermutete ich nun auch, dass wohl nicht alle Sorten so viele gute Eigenschaften haben würden, wie man sie ihnen allgemein zugesprochen hatte. Ich vermutete weiter, dass es sich auch hier wieder bestätigen würde, dass man jede kleine Abweichung in der Form und in der Farbe der Blume würde benutzt haben, um eine Neuheit daraus zu machen. Vom Züchterstandpunkt aus ist die Herausgabe solcher Neuheiten zwar berechtigt, aber dem Handelsgärtner, der sich mit der Anzucht von fertigen Verkaufspflanzen befasst, ist sie nicht wünschenswert, anderseits ist es für den Handelsgärtner, der Stecklinge und junge Pflanzen vertreibt, freilich besser, wenn viele neue Sorten erscheinen; es werden dann entsprechend mehr gekauft. Daraus entsteht dann aber wieder die Aufgabe, für den Gärtner, der sich mit der Anzucht von fertigen Verkaufspflanzen befasst, die besten, also die für sein Geschäft am geeignetsten Sorten auszuwählen. Dann erst darf die Vermehrung im grossen vorgenommen werden, und von da an erst ist ein Erfolg zu erwarten.

So sehr es nun einerseits zu bedauern ist, dass man nicht von Anfang an nur gute Sorten, die wirkliche Verbesserungen sind, angeboten und empfohlen bekommt, so ist doch anderseits dafür die Tatsache ein Trost, dass nicht alle Züchtungen überall gleich gut sind, bezw. dass nicht alle Sorten überall gleich gern gekauft werden; es spielen da die Farbe der Blumen, die Höhe der Pflanzen usw. eine grosse Rolle. Unter den neuen französischen Hortensien sind nun leider mehrere Sorten, die einander so ähnlich sind, dass nur ein guter Kenner wirkliche Unterschiede findet; einige unterscheiden sich nur durch die Namen. Dazu hat wohl auch viel der Umstand beigetragen, dass zwei Züchter zugleich, nämlich Lemoine in Nancy und Mouillère in Vendôme, ziemlich dieselben Kreuzungen vorgenommen haben, und dass dann jeder die daraus entstandenen Sorten mit Namen belegt hat. So ist zum Beispiel die Sorte *Générale Vicomtesse de Vibraye* von Mouillère der *Bouquet rose* von Lemoine so täuschend ähnlich, dass man beide nicht von einander unterscheiden kann.

Es gibt aber auch Sorten darunter, die so hervorragend gute Eigenschaften haben, dass sie die weiteste Verbreitung verdienen. Es sind dies namentlich die Sorten *Mme. Emile Mouillère*, rahmweiss, grosse Blume, niedrig bleibende Pflanze, die sehr gut blüht, und die sich auch gut treiben lässt, und *Avalanche*, ebenfalls weiss, jedoch mehr elfenbeinfarben, bringt grosse Dolden, wächst sehr stark, blüht auch ausgezeichnet. Beide sind von einander sehr verschieden und beide sehr wertvoll. Andre gute weisse Sorten sind *Mlle. Renée Gaillard* und *Mlle. Marie Barillet*. Sie werden aber von *Mme. Emile Mouillère* und *Avalanche* übertroffen.

Unter den rosablühenden Züchtungen sind hauptsächlich hervorzuheben: *Générale Vicomtesse de Vibraye*, mit schönen, rein rosafarbenen Blumen, grossen Blumendolden, Pflanze von leichtem Wuchs, aber guter Blühwilligkeit, und die *Souvenir de Mme. E. Chautard*, mehr dunkelrosa, auch sehr blühwillig und so leicht wachsend wie die vorgenannte. *Mme. Riverain*, rosa, und *Bouquet rose*, ebenfalls rosa, sind den beiden vorgenannten sehr ähnlich.

Alle vier Sorten haben den Charakter der *Hydrangea hortensis rosea*, von der sie auch abstammen, und mit der sie auch die unangenehme Eigenschaft haben, dass viele starke Triebe nicht blühen. Diese vier, wie überhaupt alle

Sorten mit *Hortensis-rosea*-Blut, eignen sich vorzüglich zum Blaufärben mittels Ammoniak-Alaun-Lösung. Die Blaufärbung gelingt so schön, wie es bei den ältern Sorten, zum Beispiel der *Hortensis iaponica* (alte *Leipziger Hortensie),* nicht möglich war.

Als gute Neuheit ist noch *La Lorraine* zu nennen. Sie bringt grosse Dolden mit gezackten Blumen von lichtrosafarbener Tönung, unterscheidet sich aber von den ältern Sorten nicht besonders auffallend.

Eine andre, ebenfalls rosablühende Züchtung ist *Souvenir de Mme. Raoult.* Sie bildet sehr schöne, grosse, rosafarbene Blumen, wächst aber nicht gut.

Eine Neuheit, die wohl die grössten Blumendolden hervorbringt, ist *Ornament,* weisslich rosa, ähnlich der alten *Otaksa.* Sie hat aber den Fehler, dass sie die Dolden nicht fest geschlossen hält.

Es gibt noch eine grosse Zahl neuer Hortensien, die aber unsern ältern Sorten gegenüber keine besondern Vorzüge aufweisen, weshalb es überflüssig ist, auf sie einzugehen.

Meiner Ansicht nach werden sich die neuen französischen Hortensien *Mme. Emile Mouillère, Avalanche, Générale Vicomtesse de Vibraye, Souvenir de Mme. E. Chautard* und *Mme. Riverain* überall einführen. Sie sind zweifellos die besten unter den Neuzüchtungen.

Die neuen französischen Hortensien.

Von **O. Kowalski,** Handelsgärtner in Burg bei Magdeburg.

Etwa vor zwei Jahren wurde ich zuerst auf die neuen französischen Hortensien aufmerksam gemacht. Doch hatte ich ihnen damals noch wenig Beachtung geschenkt, da ich mir sagte: Was soll an Hortensien noch Hervorragendes gebracht werden, bessere Marktpflanzen als die vorhandenen Hortensien brauchen wir garnicht! Als ich aber die ersten neuen Hortensien zu sehen bekam und an diesen die prächtigen neuen Formen und Farben bewundern konnte, leuchtete mir sofort ein, dass damit grosse Vorteile zu erreichen wären, und ich habe so schnell wie möglich das Versäumte nachgeholt und mich in den Besitz grösserer Vermehrungsbestände gesetzt.

Verschiedne Rundfragen bei erfahrenen Spezialisten bestätigten das, was ich an den neuen Hortensien vorteilhaftes entdeckt hatte, und Herr Toeffaert in Gent, mit dem ich mich angelegentlich über diese Hortensien unterhalten hatte, sagte mir: Dies ist die beste Pflanzenneuheit, die wir seit zehn Jahren erhalten haben, nein, die beste Neuheit, die überhaupt je in den Handel gekommen ist. Unstreitig ist jedenfalls, dass noch bei keiner andern Pflanzengattung so urplötzlich ein solcher Fortschritt erreicht worden ist.

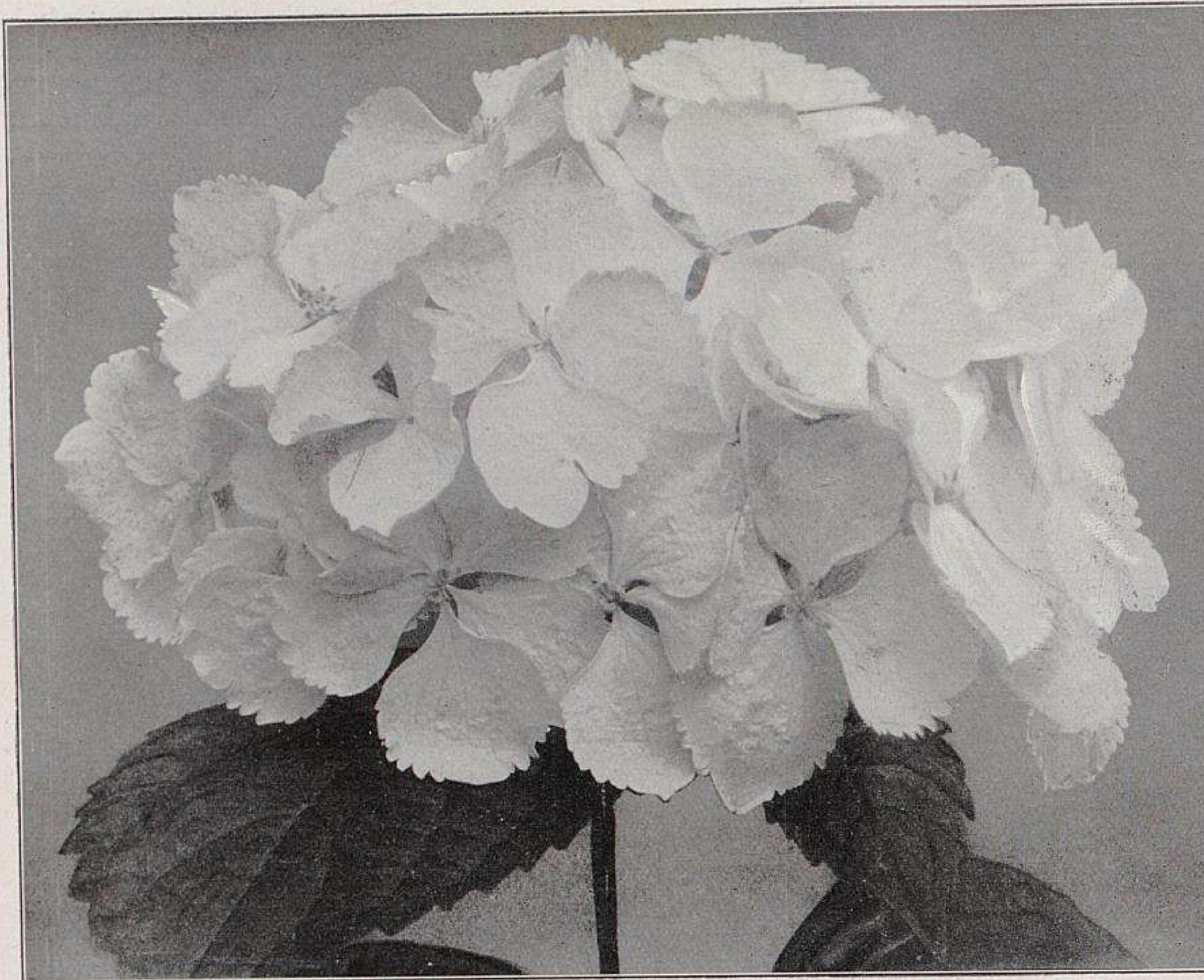
All die einzelnen Sorten zu beschreiben, würde hier zu weit führen, zum Teil ist dies ja auch bereits von andrer Seite geschehen. (Siehe Nummer 4, 1911, und 51 des Jahrgangs 1910.) Das Vorurteil, das viele Fachgenossen den Neuheiten, sehr oft allerdings berechtigterweise, entgegenbringen, wird in dem vorliegenden Falle sofort schwinden, wenn man eine gut entwickelte, neue Hortensie zu Gesicht bekommt. Jede der neuen Sorten hat einen besondern Reiz, und ich möchte keine davon in meinem Sortiment missen. Namentlich die weissblühenden Hortensien, die bisher fast garnicht beachtet wurden, erhalten durch die neuen *Avalanche, Mlle. Renée Gaillard* und *Mme. Emile Mouillère* eine Bereicherung, an die bis vor kurzem niemand gedacht hat.

Soviel ich habe beobachten können, sind fast alle Sorten winterhart, das heisst, bis auf die im Sommer gebildeten Blütentriebe, die erfrieren oder zurückstocken. In jedem Frühjahr bringen die Pflanzen mit erstaunlicher Sicherheit ihre Blütentriebe aus dem Wurzelstock hervor; wenigstens ist dies an den Sorten *Avalanche, La Lorraine* und *La Fraîcheur* festgestellt. Versuchsweise im Freien überwinterte kleine Pflanzen dieser Sorten haben zwar ihre drei oder vier vorjährigen Blütentriebe eingebüsst, dafür aber aus dem Wurzelstock sechs bis acht neue Triebe entwickelt, die den vorjährigen an Grösse der Dolden und Blüten nicht nachstanden. Also sind diese Sorten auch als Gruppenpflanzen und zum Schnitt zu verwenden.

Ich konnte mir erst garnicht denken, dass sich diese Hortensien durch Stecklinge würden vermehren lassen, denn in jedem Trieb sass eine Blütenknospe; diese Knospen bleiben aber sitzen, sobald sich aus der Kronenknospe eine Dolde entwickelt. Wird diese aber aus Versehen abgebrochen oder stockt sie ab, dann blühen auch die Triebe aus den Seitenaugen, was ich an meinen Vermehrungspflanzen öfter beobachtet habe.



Blick in ein Hortensienhaus der Firma Spielberg & de Coene in Französisch-Buchholz bei Berlin. II.
Das Haus enthält die französischen Neuheiten, besonders *Mme. Emile Mouillère, Souvenir de Mme. E. Chautard* und *Mme. Riverain.*
Aufgenommen Mitte Mai 1911.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Französische Hortensien-Neuheiten.
VI. La Perle. (Text Seite 265.)

Behandlung der neuen Hortensien mit Aether und mit warmem Wasser.

Von **Louis Mouillère,** in Firma E. Mouillère in Vendôme (Frankreich).

Da die Hortensie seit der Einführung der überall mit Bewunderung aufgenommenen neuen Züchtungen an Handelswert so bedeutend gewonnen hat, dürfte es angebracht sein, als Ergänzung zu den illustrierten Abhandlungen in Nummer 51 des vorigen und Nummer 4 dieses Jahrgangs einige weitere Angaben über die neuen französischen Züchtungen zu veröffentlichen.

Bei der grossen Bereicherung des Hortensiensortiments durch die verschiednen hervorragenden Neuzüchtungen muss es dem Handelsgärtner darum zu tun sein, eine sorgfältige Auswahl zu treffen und sich womöglich auf eine nur kleine Anzahl Sorten zu beschränken. Empfehlenswert sind folgende:

Früheste Treibsorten.

Weiss: *Mme. Emile Mouillère, Mlle. A. Barillet, Avalanche* und *Mlle. Renée Gaillard.* Lebhaft rosa: *Souvenir de Mme. E. Chautard* und *Souvenir de Mme. Victor Raoult.*

Frühe Treibsorten.

Weiss: *Mme. Raymond* und *La Perle.* Rosa: *Bouquet rose, Radiant* und *Mme. A. Riverain.*

Beim Treiben haben wir zwei Verfahren angewendet: 1. Warmbäder: 35° C, 12 Stunden lang. 2. Aetherisieren: 64 *g* Aether auf 1 *cbm* Raum, 24 Stunden lang. Beide Verfahren haben dieselben guten Ergebnisse gebracht; die Pflanzen kamen zu gleicher Zeit zur Blüte, die unbehandelten Vergleichspflanzen erst zehn Tage später.

Bei unsern letzten Treibversuchen verfuhren wir etwas anders:

Der erste Satz, teils Warmbadverfahren, teils Aetherbehandlung, wurde am 19. Oktober 1910 zum Treiben aufgestellt und am 27. Dezember abgeliefert, die unbehandelten Vergleichspflanzen, die, nebenbei bemerkt, nicht so schön waren wie die vorbereiteten, waren erst am 8. Januar verkaufsfertig.

Der zweite Satz Hortensien wurde nur mit Aether behandelt. Die erste Aetherisierung erfolgte am 25. Oktober, und zwar bei 30 *g* Aether auf 1 *cbm* Raum 36 Stunden lang; dann wurden die Pflanzen aus dem Aetherisierungsraum herausgenommen und erst nach 48 Stunden, also am 29. Oktober, wieder hineingestellt, und zwar diesmal bei 60 *g* Aether auf 1 *cbm* 48 Stunden lang; dann wurden sie wieder herausgenommen und nach 48 Stunden, also am 2. November bei 75 *g* auf 1 *cbm* 12 Stunden lang abermals ätherisiert. Sodann wurden die Hortensien sogleich in ein Warmhaus von 25° C. gestellt. Am 25. Januar konnten sie abgeliefert werden, die unbehandelten Vergleichspflanzen erst zehn Tage später. — Diese beiden Verfahren sind bei den blau zu färbenden wie bei den übrigen Hortensien von gleicher Wirksamkeit.

Da wir gezwungen sind, die Hortensien binnen kurzer Zeit zur Blüte zu bringen, kultivieren wir die alte Sorte *Thomas Hogg,* die sich lange nicht so gut treiben lässt, nicht mehr. Die neue *Mme. Emile Mouillère* ist ihr in jeder Hinsicht vorzuziehen; vor allem ist wichtig, dass diese Sorte drei Wochen früher zur Blüte kommt als *Thomas Hogg. Avalanche* blüht zehn Tage früher. Was die ältere *Souvenir de Claire* betrifft, so wird sie zwar noch in einigen Gegenden in beträchtlichen Mengen gezogen, sie ist aber so empfindlich und bringt so wenig gute Erfolge, dass sie den meisten Neuheiten gegenüber nicht mehr bestehen kann. Die neuen Züchtungen *Souvenir de Mme. E. Chautard* und *Radiant* sind viel besser; leider haben sie aber nicht so schönes Laub. Es wird aber nicht lange dauern, dann werden auch Sorten, die gutes Laub



Französische Hortensien-Neuheiten.
VII. Dentelle. (Text Seite 266.)
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

haben und einwandfrei in der Haltung sind, in den Handel gebracht werden. Dann werden die mangelhaften alten Hortensien bald verschwinden.

Mein Urteil über die neuen Hortensien.

Von **Karl Teupel,** in Firma Gebrüder Teupel, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Wenn man bedenkt, dass von Handelspflanzen, wie zum Beispiel von Rosen, Nelken, Pelargonien, Chrysanthemum, Dahlien usw., alljährlich viele, leider oft zu viele Neuheiten gezogen werden, so muss man sich doch wundern, dass das bei Hortensien, diesen so wichtigen Handelspflanzen, bis vor kurzem nicht geschehen ist. Dass hat sich nun mit einem Schlage geändert. Die beiden bekannten französischen Züchter Lemoine und Mouillère haben in jüngster Zeit eine Reihe Neuheiten von unbestreitbar hohem Handelswert herausgegeben. Die Ansicht einzelner Fachleute, dass es leider gleich zu viele seien, ist nicht die richtige, denn weshalb sollen von Hortensien nicht ein Dutzend oder mehr neue gute Sorten kultiviert werden, wenn Hunderte Sorten Rosen, Nelken, Pelargonien, Chrysanthemum, Dahlien usw. in Kultur sind! Man muss berücksichtigen, dass der Geschmack des kaufenden Publikums sehr verschieden ist, und das ist ein Segen für uns handeltreibende Gärtner. Es ist sehr kurzsichtig gehandelt, immer nur eine oder einige gute Sorten einer Pflanzengattung zu kultivieren, der Käufer will Auswahl, will Abwechslung haben; Auswahl belebt das Geschäft und erhöht den Umsatz. Es ist daher durchaus richtig, dass man sich Neuheiten zur Ergänzung anschafft; natürlich müssen es kulturwürdige Sorten sein.

Man muss sich nun die Frage vorlegen: Sind die neuen Hortensien kulturwürdig, sind es tatsächlich Verbesserungen unsrer bekannten ältern Sorten? Diese Frage ist zweifellos mit Ja zu beantworten, denn diese Neuheiten bieten nicht nur willkommene Abwechslung in Färbungen und Blütenformen, sondern sie zeichnen sich auch vor allen Dingen durch eine Blühwilligkeit und Wüchsigkeit aus, wie man sie bei unsern ältern Sorten überhaupt nicht kennt. Mehrere dieser Neuheiten sind durch Kreuzungen der etwa vor acht Jahren von Lemoine gezogenen, wundervoll leuchtend rosafarbenen, blühwilligen, doch leider schwachwüchsigen und kleinblumigen *Hydrangea hortensis rosea* mit grossblumigen, starkwachsenden Sorten entstanden. So zum Beispiel *Générale Vicomtesse de Vibraye*, eine Kreuzung zwischen *Hortensis rosea* × *Souvenir de Claire*. Diese neue Sorte hat eine staunenswerte Wüchsigkeit und Blühwilligkeit, dabei ist sie schön grossdoldig und wirklich prachtvoll lebhaft rosa. *Bouquet rose,* eine Kreuzung zwischen *Hortensis rosea* × *Otaksa monstrosa,* ist ähnlich, aber wohl noch grossblumiger; sie ist eine herrliche, ganz besonders reichblühende Sorte. *La Lorraine* ist ausserordentlich reizend durch ihre frische, zarte, rosafarbene Tönung; sie bleibt auch beim schärfsten Treiben ganz kurz, und jeder Trieb bringt mit Sicherheit eine prachtvolle, grosse Dolde. Reizend sind auch schon junge, eintriebige Pflanzen dieser Sorte. *La Fraîcheur* ist im Charakter der *La Lorraine* ähnlich, wenigstens was den Wuchs und die sonstigen Eigenschaften betrifft, während die Blüten eigenartig hellrosa, malvenfarbig geaugt sind. Ungemein wüchsig, dabei aber nicht zu hoch sind *Souvenir de Mme. E. Chautard* und *Mme. Riverain.* Beides sind erstklassige Treibsorten, die sich auch ganz besonders zum Blaufärben eignen. *Mlle. Renée Gaillard* und *Souvenir de Mme. Raoult* sind höher im Wuchs, starkholzig und eignen sich ganz besonders zur Anzucht von Schaupflanzen. Die erste von diesen beiden hat riesige Dolden reinweisser Blüten, die am Rande unregelmässig gezähnt sind. Die zweite blüht lebhaft rosenrot; man kann sie wohl als roteste aller Hortensien bezeichnen. Zum Blaufärben ist sie sicher die allerschönste.

Ganz besonders schön und wohl überhaupt die wertvollsten sind die beiden reinweissen Sorten *Avalanche* und *Mme. Emile Mouillère*, die beide riesige Dolden auf jungen Trieben bringen. Man wird diese beiden Sorten künftig vielfach zu Schnittzwecken kultivieren, das ist sicher lohnend.

Alle diese neuen Hortensiensorten oder wenigstens die meisten davon wird man auch wie Blütensträucher auspflanzen und im Winter unter schwacher Bedeckung im Freien lassen können, denn es schadet nichts, wenn das Holz erfriert, im Gegenteil, die jungen Triebe, die dann in



Französische Hortensien-Neuheiten.
VIII. Souvenir de Mme. E. Chautard. (Text Seite 266.)
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mengen aus dem Wurzelstock austreiben, blühen sämtlich sicher im ersten Jahre. Es fällt dadurch das kostspielige Durchwintern weg, und man schafft sich auf die einfachste Weise prächtige Blütengruppen oder auch billiges Material zum Schnitt, für grosse Blumenarrangements. Diese Behauptung klingt vielleicht gewagt, aber bei der ausserordentlichen Blühwilligkeit dieser neuen Sorten ist sicher anzunehmen, dass ein solches Unternehmen unbedingt Erfolg hätte. Welche Sorten hierzu am besten geeignet sind, muss natürlich erst erprobt werden. Versuche dieser Art sind jedenfalls sehr anzuraten.

Neue deutsche Hortensien.

Von **A. Rosenkränzer,** Handelsgärtner in Saarbrücken.

Ueber unsre neue Hortensie *Saarbrücken (Monstrosa × Souvenir de Claire)* haben wir bereits im Jahrgang 1910, Nummer 51, in einem illustrierten Aufsatz kurz berichtet.

Seit dem Mai dieses Jahres ist sie im Handel. Sie ist starkwüchsig, gedrungen, mit sehr grossen, kräftig rosafarbenen Dolden und schöner Belaubung. Die Einzelblüten sind sehr gross und gefranst. Treiben lässt sie sich leicht, und auch ihrer sonstigen vorzüglichen Eigenschaften wegen wird sie sich sicher in jeder Handelsgärtnerei einen ersten Platz erobern. Die Firma Lambert & Söhne in Trier nennt in ihrem Gutachten meine Züchtung *Saarbrücken* eine weitere wertvolle und empfehlenswerte Bereicherung der Hortensiensorten und stellt sie den hervorragenden neuen und neuesten Hortensien französischer Zucht, wie *Avalanche, La Lorraine, Bouquet rose, Mme. Emile Mouillère* usw., als ihnen gleich wert zur Seite.

Von sonstigen neuen wertvollen Hortensien seien erwähnt:

Frau A. Rosenkränzer (Monstrosa × Souvenir de Claire). Wird voraussichtlich Mitte Februar 1912 in den Handel kommen. Blätter ungewöhnlich gross. Wuchs kräftig, jedoch ganz gedrungen, der *Saarbrücken* ähnlich, mit noch grössern Dolden sehr grosser, hartrosafarbener Einzelblüten. Leicht zu treiben. Blüht bei uns schon drei Jahre hintereinander und kann als vorzüglich empfohlen werden.

Nr. 18. Sorte mit vorzüglichen Eigenschaften. Wuchs etwas höher als der der *Frau A. Rosenkränzer.* Dolden mehr gleichmässig rund, Blütenfarbe hartrosa. Belaubung gut, Blätter ungemein gross. Die Sorte kommt voraussichtlich im April 1912 in den Handel.

Frau N. Lambert (Monstrosa × Souvenir de Claire × Hydrangea hortensis ramis pictis). Original-Sämlingspflanze mit Dolden von 35 *cm* Durchmesser. Die Einzelblumen sind 5×5 *cm* gross. Farbe hartrosa, nach aussen in Mattrosa übergehend. Herrliche Sorte.

Beachtenswert sind ferner noch folgende französische Züchtungen: *Radiant,* schönstes Zartrosa, grosse Dolden. *La Lorraine,* zartrosa, grosse Dolden. *Dentelle,* rahmweiss mit grünen und rosafarbenen Flecken, Rand gezähnt, grosse Dolden. *Bouquet rose,* schönes, kräftiges Rosa, mittlere Dolden.

Unter unsern eignen Sämlingen sind noch mehr Sorten, die sehr schön und vielversprechend sind. Sie werden jetzt noch vermehrt und können erst nächstes Frühjahr als Stecklingspflanzen beurteilt werden. Es sind auch einige besonders schwarzholzige darunter, die versprechen, recht gut zu werden *(Otaksa monstrosa × Souvenir de Claire × Hydrangea hortensis ramis pictis).*

Im ganzen verfügen wir jetzt über ein Sortiment von sechs ältern, fünfundzwanzig neuern und neuesten französischen und fünf sehr schönen Sorten eigner Zucht, von denen erst eine, *Saarbrücken,* im Handel ist. Anfang Mai dieses Jahres haben mehrere Fachleute, die Herren: E. Deckmann, Obmann der Gruppe Saar, Ed. Friedrich, Obergärtner auf Schloss Halberg in Brebach an der Saar, und H. Härter, Handelsgärtner in Pirmasens, unsre neuen Hortensien in Blüte gesehen. In einem aufgrund dieser Besichtigung ausgestellten Gutachten betonen sie, dass unsre Neuheiten die bekannten guten alten Hortensien bald verdrängen würden, und dass sie den französischen Neuheiten nicht nur gleichstehen, sondern dass mehrere von unsern Züchtungen den französischen Sorten sogar weit überlegen seien.

Zum Blaufärben der Hortensien mit Ammoniak-Alaun.*)

Als in dieser Zeitschrift die eingehenden Abhandlungen über das Blaufärben der Hortensien erschienen waren, hatte ich in meiner damaligen Stellung Gelegenheit, Versuche damit mit durchzuführen. Wir hielten uns mit der Herstellung und Anwendung der Ammoniak-Alaun-Lösung genau an die gegebenen Vorschriften; trotzdem fiel das Ergebnis schlecht aus. Statt des erwarteten reinen, schönen Blaus erhielten wir eine blasse, schmutzige Mischfarbe zwischen Hellblau und Rosa. Dagegen hatten andre, in der bekannten Weise in eisenhaltige Erde gepflanzte Hortensien eine schöne, blaue Färbung erhalten. In der Annahme, dass der Versuch mit Ammoniak-Alaun zu spät gemacht worden sei, wiederholten wir ihn in kleinem Masstabe bedeutend früher im folgenden Jahre. Das Ergebnis war jedoch wiederum derselbe Misserfolg. Mit welchem Erfolg unter die Pflanzerde gemischtes pulverisiertes Ammoniak-Alaun angewendet worden ist, kann ich bis jetzt noch nicht sagen.

Bernhard Alberti in Glauchau.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5953: »Welche praktischen Erfahrungen sind bisher mit Ammoniak-Alaun und Ammoniak-Eisenalaun zum Blaufärben der Hortensien gemacht worden?«

Zum Blaufärben von Hortensien hat sich Ammoniak-Alaun sehr gut bewährt; es muss nur richtig angewendet werden. Das Ammoniak-Alaun gibt man den Pflanzen im Giesswasser, und zwar wird 1 *kg* Ammoniak-Alaun in 100 *l* Wasser aufgelöst. Damit giesst man die Hortensien die ersten sechs Wochen in der Treiberei wöchentlich zweimal, dann bis zur Blüte mit 300 *g* auf 100 *l* Wasser auch zweimal wöchentlich. Da Ammoniak-Alaun Stickstoff enthält, ist weiteres Düngen entbehrlich. Vor starker Besonnung muss man die Pflanzen schützen, da in praller Sonne das Blau wohl dunkler wird, aber weniger rein.

Vorteilhaft ist es, wenn man die Hortensien schon im Herbst mit Alaunwasser giesst; je mehr die Pflanzen dann zur Ruhe kommen, desto weniger giesst man damit. Man geht bei diesem Verfahren ganz sicher.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Schlackow bei Saleske (Pommern).

HANDELSBERICHTE

Berichte über das Hortensiengeschäft.

Von allen den jetzt so viel angebotenen neuern Hortensien habe ich bis jetzt nur drei Lemoinesche Züchtungen in Kultur, und zwar *Bouquet rose*, *Ornament* und *Mont-Rose.* Es sind drei sehr sicher- und frühblühende Sorten.

Bouquet rose ist in Wuchs und Farbe genau wie die ältere *Hortensis rosea* mit dem Vorzuge, dass jeder Trieb eine Blume bringt; auch lässt sie sich leicht und ausgezeichnet blau färben. Von dieser Sorte habe ich schon etwa 6000 Pflanzen in Kultur, gerade weil sie sich so schön blau färben lässt. Die Redaktion dieser Zeitschrift, der ich eine Pflanze einsandte, wird bestätigen können, dass die Färbung ganz vorzüglich war.*) Die eingesandte Pflanze hat nur drei ausgereifte Triebe gehabt und trotzdem zwölf bis fünfzehn Dolden gebracht. Bei dem Blaufärben habe ich mich genau an die von Herrn Garteninspektor Ledien in dieser Zeitschrift (Nummer 1, 1905, und Nummern 9 und 16, 1906) gegebenen Vorschriften gehalten. — *Ornament* und *Mont-Rose* haben einen kräftigern Wuchs, bleiben aber auch ziemlich gedrungen; sie ähneln mehr der *Souvenir de Claire.*

Ausser diesen drei neuern Sorten habe ich noch *Otaksa monstrosa* und *Souvenir de Claire* in Kultur. Von *Otaksa monstrosa* ziehe ich hauptsächlich eintriebige Pflanzen. Dolden, die 40 bis 50 *cm* im Durchmesser haben, und Blätter, ohne Stiel gemessen, bis zu 36 *cm* Grösse sind bei ihr keine Seltenheiten. Erwähnen möchte ich noch, dass bei mir *Otaksa monstrosa* stets zwei bis drei Wochen früher blüht als *Souvenir de Claire,* obgleich doch die zuletzt genannte immer als früherblühend empfohlen wird.

Das Hortensiengeschäft war wie in jedem Frühjahr recht gut. Ich konnte der Nachfrage nach blühenden Pflanzen nicht immer gerecht werden.

J. F. Bauer, Handelsgärtner in Bremen.

Ich habe mir von den neuen französischen Hortensien die drei Sorten *Avalanche, La Lorraine* und *La Fraîcheur* angeschafft. *Avalanche* und *La Lorraine* habe ich in Blüte. Beide Sorten blühen willig. Besonders zeichnet sich *La Lorraine* mit ihren grossen Blüten von feinem Rosa aus; ich habe bei ihr an jungen Pflanzen ohne jegliche Düngung Dolden erhalten, deren einzelne Blüte jede bis 8 *cm* Durchmesser hielt. Die Blume von *Avalanche* ist kleiner, jedoch ist der Durchmesser der ganzen Dolde sehr gross; die Farbe der Blume ist reinweiss und für Topfverkauf äusserst wertvoll.

Heinrich Janssen, Handelsgärtner in Calcar am Niederrhein.

Das Hortensiengeschäft ist in letzter Zeit infolge der Einführung wertvoller Neuheiten sehr rege geworden. Nach guten, sogenannten Ladenpflanzen der bessern ältern und neuern Sorten war ziemliche Nachfrage. Die in den Handel gekommenen Neuheiten sind durchschnittlich gut; allerdings werden sich die meisten Handelsgärtner mit einigen der besten von diesen Neuzüchtungen begnügen. Die alten Handelssorten werden wohl in einigen Jahren durch die bessern neuen so ziemlich verdrängt sein.

*) Wir bestätigen, dass die uns übersandte Hortensie eine Pflanze mit kräftig blau gefärbten Blumen war. Die Redaktion.

Sämtliche Hortensien mit reicher Farbe lassen sich leicht blau färben, während sich die weissblumigen und mattfarbigen Sorten nicht dazu eignen.

A. Rosenkränzer, Handelsgärtner in Saarbrücken.

Das Hortensiengeschäft, und zwar mit Pflanzen aus dem freien Lande, war im Herbst 1910 sehr gut. Ich kultiviere jedes Jahr über 16000 Stück; diese Menge hat aber noch niemals ausgereicht, sodass ich gezwungen war, noch einige Tausend Pflanzen zu kaufen. Die Hortensie ist beim Publikum sehr beliebt geworden. Ich führe bis jetzt nur zwei Sorten, und zwar die vielblumige, kleine *Leipziger Hortensie* und die *Otaksa monstrosa.* Jede dieser beiden Sorten hat ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Die *Leipziger Hortensie* soll sich besser blau färben lassen, soll auch in Rot viel schöner in der Farbe sein als *Otaksa* und nicht so lang werden. *Otaksa* aber hat den Vorteil, dass sie auch in ungünstigen Jahren gut ansetzt und sich leichter und früher treiben lässt, ausserdem viel ansehnlichere Verkaufspflanzen gibt als die *Leipziger.* Was den Mangel in der Färbung anlangt, so mag dies wohl an den örtlichen Verhältnissen liegen oder auch an der Erde. Ich pflanze im Herbst die rosablühenden Hortensien in ein Gemisch von einem Teil reiner Felderde und einem Teil junger Heideerde und erhalte immer schön rosablühende Pflanzen. Auch wird die *Otaksa* nicht zu lang, wenn man sie früh antreibt und sogleich etwas weiter stellt, damit sich die Triebe nicht erst nach dem Lichte zu drängen brauchen. Die Pflanzen, die blau blühen sollen, kommen in eisenhaltige Moorerde; der Wurzelballen muss vorher gut ausgewaschen werden, jedoch darf man dabei nicht etwa die Wurzeln beschädigen. In der Moorerde stehende Hortensien haben immer sehr schön blau gefärbte Blumen gebracht; nur muss die Erde frisch gegraben sein, und die Pflanzen müssen darin immer feucht gehalten werden.

Ueber die neuen Sorten ist noch wenig zu berichten. Es scheinen aber Züchtungen dabei zu sein, die so ausserordentlich leicht ansetzen, dass auch in den schlechtesten Jahren ein guter Ansatz zu erwarten ist.

Karl Schröter, Handelsgärtner in Taucha bei Leipzig.



Französische Hortensien-Neuheiten.
IX. Générale Vicomtesse de Vibraye. (Text Seite 266.)
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

KLEINE MITTEILUNGEN

Primula chinensis stellata.

Die bekannten Samenzüchter Suttons & Söhne in Reading (England), die unter anderm die vortreffliche *Cineraria stellata* eingeführt haben, über die eine Zeit lang so viel gesprochen und geschrieben wurde, und die in der Tat für Dekorationszwecke viel wertvoller ist als die gewöhnliche *C. hybrida,* haben auch die *Primula chinensis stellata* gezüchtet. Diese Primel findet in England, und zwar mit vollem Recht, grossen Beifall. Sie ist locker und zierlich gebaut und hält sich im Zimmer bedeutend länger als andre Primeln, was doch von grosser Wichtigkeit ist. Und bei nasser, kalter Witterung im Winter fault sie lange nicht so leicht.

Die Kultur ist ebenso einfach wie die der andern Primeln. Ich habe gefunden, dass man, wenn man schöne Pflanzen erhalten will, den Samen im April aussäen muss. Wenn man dann drei Sämlinge in sechszöllige Töpfe zusammenpflanzt, erhält man schöne, buschige Pflanzen, die vom Oktober bis zum Mai in Blüte stehen. Es ist eine Freude, so eine Stellage mit *Primula chinensis stellata* in vollem Flor zu sehen. Anfangs waren nur Spielarten mit weiss und rosa gestreiften Blumen zu haben. Jetzt ist das Sortiment in Farbe, Form und Grösse der Blumen verbessert und bedeutend vervollständigt. Ausgezeichnet sind namentlich die Sorten *White Queen, Lord Roberts* und *Blue Star.* Vor zwei Jahren haben Suttons & Söhne in ihrem Preisverzeichnis auch eine blaue *Stellata* aufgeführt. Ausserdem gibt es in Rot eine grosse Auswahl von Farbentönen.

Als Pflanze für Privatgärtnereien usw. steht dieser Primel eine grosse Zukunft bevor. Da sie auch ein sehr dankbarer und williger Blüher ist, nimmt ihre Verbreitung hier in England immer mehr zu; namentlich bei der Damenwelt ist die Vorliebe für sie sehr im Steigen.

Albert Gaedecke,
Obergärtner
in Rosebank,
Perth (Schottland).

Primula cashmeriana.

Die schönste Gartenprimel ist *Primula cashmeriana.* Mit ihren blauviolett gefärbten Blüten, die im April mit den Blättern zugleich erscheinen, erregt sie allgemeine Bewunderung. In frischem, etwas lehmigem Gartenboden an einem nicht der vollen Mittagsonne ausgesetzten Standort entwickelt sie sich vorzüglich. Zur Ausschmückung von Felspartien ist sie besonders schön, aber auch auf Rabatten wirkt sie sehr gut.

Man zieht sie aus Samen heran, den man im Frühjahr im kalten Kasten aussäet. Die Pflänzchen werden pikiert und später an halbschattigen Stellen ausgepflanzt. Im Winter gibt man ihnen eine leichte Schutzdecke von Tannenreisig.

Auch *Primula denticulata* mit rosenroten, in Blasspurpur und Purpurviolett übergehenden Blüten ist sehr empfehlenswert.

Hans Gerlach, Obergärtner in Gummersbach (Rheinland).

Zum Kapitel Fruchtbarkeit.

Ein interessanter Beitrag zu dem Kapitel Fruchtbarkeit ist folgende Erfahrung: Same von *Dicentra* (Dielytra, Diclytra) *spectabilis* ist ein gesuchter Artikel. Unsre in der üblichen Weise durch Teilung vermehrten Pflanzen bringen nur verhältnismässig wenig Samen. Wenn man sich dagegen einen Posten Sämlinge der Dicentra heranzieht, so wird man finden, dass diese auf geschlechtliche Weise vermehrten Samenträger viel fruchtbarer sind als die durch Teilung gewonnenen.

Karl Rotter, Gärtnereibesitzer in Erfurt.

Salvia patens nana compacta.

Die im vorigen Jahre in den Handel gebrachte *Salvia patens nana compacta* ist unstreitig die schönste aller Salvien. Die wunderbare, ultramarinblaue Farbe, die grosse Reichblütigkeit, die zahlreichen Blütenrispen, der gedrungene Wuchs und die schöne, dunkelgrüne Belaubung machen diese Salvie zu einer unsrer besten Gruppenpflanzen. Die in den mir unterstellten

Anlagen im vorigen Jahre ausgepflanzten Salvien haben sowohl bei Fachleuten, als auch bei Laien ein einstimmiges Lob erhalten. Ueber die Kultur dieser Salvie ist nichts besonderes zu berichten; sie wird so wie alle andern Salvien behandelt.

Ernst Winter, Obergärtner in Kaiserslautern.

Die Zonalpelargonie »Gartendirektor Ries«, eine gute Gruppen- und Balkonsorte.

Bei den vielen Neueinführungen von Zonalpelargonien in den letzten Jahren ist es leicht erklärlich, dass eine so gute Sorte wie die von Gebrüder Neubronner in Neu-Ulm eingeführte Züchtung *Gartendirektor Ries* so wenig Verbreitung gefunden hat. Als guter Sortenkenner von Pelargonien darf ich mir wohl erlauben, der *Gartendirektor Ries* ein Lob auszusprechen. Sie ist eine echte *Reformator*-Sorte: die riesengrossen Dolden stehen auf straffen Stielen gleichmässig verteilt in reicher Fülle. Mit Recht darf ich behaupten: grossdoldiger und reicher in der Blüte ist zur Zeit keine andre Sorte; dabei ist sie noch wetterfest, nach starkem Regen immer die, die sich zuerst mit einem neuen Blütenkleide schmückt. Die Farbe der Blüten ist ein dunkles Karminrot, ein Rot mit bläulichem Schimmer, ähnlich dem, das auch die Sorte *Bornemanns Beste* hat. Gerade diese Farbe macht solche roten Pelargonien für die Fernwirkung sehr geeignet. Ein Versuch lehrt, dass selbst *Meteor* mit ihrer schönen Farbe hierbei unterliegen muss. Der niedrige, dabei aber umfangreiche Wuchs der *Gartendirektor Ries* macht sie zu einer der besten Gruppenpelargonien. Bei Verwendung als Balkon- und Fensterkästenpflanze hat sie sich mit *Meteor* noch messen können. In einer Zusammenpflanzung mit dem Peltatum-Pelargonium *Etincelant* ist sie von dieser in der Farbe kaum zu unterscheiden gewesen. Bemerken will ich noch, dass viele Gruppen, die im vorigen Jahre in grössern Städten mit dem Pelargonium *Gartendirektor Ries* bepflanzt waren, allgemeine Anerkennung gefunden haben.

Richard Besser, Obergärtner der Firma Albert Trebst in Merseburg.

Aussaat von Anthurium Scherzerianum.

Ich habe bei Aussaaten dieser und andrer Anthurien stets guten Erfolg gehabt, wenn ich die von allem Schleim reingewaschenen Samen auf zerhacktes Sphagnum oder, wenn solches nicht vorhanden war, auf andres Moos ausgesäet habe. Zu diesem Zweck füllte ich einen reinen, 12 *cm* weiten Topf bis zur Hälfte mit reingewaschenen Scherben oder mit sonstigem Abzugmaterial. Dann füllte ich den Topf bis fingerbreit unter den Rand mit zerschnittenem oder zerhacktem Sphagnum, drückte es fest und säete darauf den Samen aus. Ich stellte den Topf in ein Warmhaus und bedeckte ihn mit einer Glasscheibe. Hohe Wärme und feuchte Luft sind Hauptbedingungen für gutes Keimen, das etwa drei Wochen nach der Aussaat beginnt. Wenn die Sämlinge genügend erstarkt sind, können sie in sandige Heideerde, die ebenfalls stark mit zerhacktem Sphagnum vermischt wird, pikiert werden. Die jungen Sämlinge muss man gegen Schnecken schützen, weil diese Schädlinge gern die jungen Blättchen der Sämlinge fressen; eine einzige Schnecke kann eine ganze Aussaat vernichten.

G. W. Uhink, Handelsgärtner in Bühl (Baden).

Naegelia zebrina.

Naegelia zebrina, eine Gesneriacee, fällt durch ihre Schönheit jedem Pflanzenfreund auf. Sie ist zwar eine alte Pflanze, aber würdig, mehr kultiviert zu werden. Hauptsächlich in Privatgärtnereien, wo etwas Gutes geboten werden muss, müsste für diese Pflanze eine Pflegestätte sein. *Naegelia zebrina* ist nicht so empfindlich wie die Gloxinie; sie lässt sich leicht kultivieren.

Die einfachste Vermehrung ist die Anzucht durch Samen, der im Februar bis März ausgesäet wird. Die Aussaat behandelt man wie die der Begonien und Gloxinien. Die Blütezeit fällt in die Monate Juli bis Oktober. Die Blumen erscheinen traubenständig in Weiss, Rosa, Gelb und Orange, sowie in Abtönungen und Punktierungen dieser Farben. Mit ihrer schwarzgrünen, gestreiften und gefleckten Belaubung ist *Naegelia zebrina* auch ohne Blüten sehr wirkungsvoll.

Die Knöllchen, die denen der Achimenes ähnlich sind, werden in Töpfen in lockrer, trockner Erde im Warmhaus an einer vor Feuchtigkeit geschützten Stelle überwintert.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Schlackow bei Saleske (Pommern).

Buddleia officinalis, eine Neueinführung aus China.

Buddleia officinalis, eine neue Art, ist, nach einer Mitteilung in The Gardeners' Chronicle vom 1. April dieses Jahres, von dem bekannten Pflanzensammler E. H. Wilson aus China eingeführt worden. Er fand diese Art im Yang-Tse-Tal, wo sie eine Höhe von 1,20—2,50 *m* erreicht. Wilson beschreibt die Farbe als eine Tönung zwischen Hellviolett und Purpurfarben. Vor kurzem stellte die bekannte Londoner Firma J. Veitch & Söhne eine blühende Pflanze dieser Neuheit auf einer Versammlung der englischen Gartenbaugesellschaft aus. Die Pflanze war nur 30 *cm* hoch und blühte hellblau, in der Mitte zeigte jede Blüte einen orangefarbenen Ring. Die Neuheit ist in England (und infolgedessen auch bei uns) nicht winterhart. Nach der Veitchschen Pflanze zu schliessen, ist die Art aber im Verein mit andern Pflanzen ein sehr guter Schmuck für Wintergärten und Gewächshäuser im Winter.

Passiflora coerulea im Freien.

Die blaue Passionsblume, eine Schlingpflanze, die man viel zu wenig antrifft, kann man, namentlich in geschützten, sonnigen Lagen, recht gut im Garten oder Park verwenden. Zu diesem Zweck säe man aber die Samen nicht an Ort und Stelle aus, man pflanze auch nicht Topfpflanzen, die im Gewächshaus durch Aussaat im Februar herangezogen worden sind, ins Freie, weil in beiden Fällen die Blüten erst im September zur vollen Entwicklung kämen und durch zeitige Fröste zerstört werden könnten. Sondern man topfe im Freiland herangezogene Passifloren im Herbst ein, bringe sie dann in ein Gewächshaus und überwintere sie dort. Ende Mai werden sie dann als starke Pflanzen wieder ins Freiland gepflanzt.

Abgeblühte Triebe sind regelmässig abzuschneiden. Häufiges Bespritzen der Blätter ist erforderlich, um sie von Ungeziefer frei zu halten.

Karl Georg Canton in Gonsenheim.

Schwefel zur Schädlingsbekämpfung.

In Nummer 16 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift berichtet Herr W. Lieb in Krefeld über Erfolge mit Schwefel bei der Bekämpfung von Ungeziefer an Blattpflanzen. Veranlasst durch diesen Aufsatz möchte ich einiges über meine Erfahrung mit Schwefel mitteilen.

Nachdem man den Schwefel mit etwas Wasser zu einem Brei angerührt hat, giesst man unter ständigem Umrühren noch so viel Wasser hinzu, wie nötig ist, um die befallenen Pflanzen eintauchen zu können. Dieser Flüssigkeit mischt man sodann noch etwas gelöschten Kalk bei, der hauptsächlich bewirken soll, den Schwefel auf den Blättern besser festzuhalten, und der auch ein gut Teil zur Vernichtung der Schädlinge beiträgt. Das Mittel hat sich zur Bekämpfung von Thrips und Roter Spinne an *Dracaena Bruanti* gut bewährt und kann ohne Gefahr auch bei andern Blattpflanzen angewendet werden.

Friedrich Berkelmann in Wolfsanger bei Kassel.

Jauche zum Vertreiben des Maulwurfs.

Neulich wurde in dieser Zeitschrift Karbid zum Vertreiben des Maulwurfs empfohlen. Nach unsern Erfahrungen ist dieses Mittel zwecklos. Auch mit Fallen erreicht man wenig. Am besten vertreibt man den lästigen Freund, indem man seine Gänge gründlich mit Jauche tränkt. Der Erfolg ist sehr günstig. Der Geruch ist dem schwarzen Burschen zuwider. Gleichzeitig erhalten die Pflanzen eine zusagende Düngung. So schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe.

Wilhelm Otten, Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Cicinnobolus, ein Schmarotzer auf dem Erreger des Amerikanischen Stachelbeermehltaues.

Wie auf andern echten Mehltaupilzen, zum Beispiel dem in der Praxis als *Oidium Tuckeri* bekannten echten Mehltaupilz des Weinstockes (der wissenschaftliche Name ist neuerdings *Uncinula necator)*, so hat man auch auf dem Erreger der Stachelbeerpest oder des Amerikanischen Stachelbeermehltaues *(Sphaerotheca mors uvae)* Pilze (Cicinnobolus-Arten) schmarotzend gefunden, also einen Parasiten auf dem andern. Es lag nun nahe, anzunehmen, dass die Cicinnobolus-Pilze vielleicht als Bundesgenossen im Kampfe gegen die genannte Krankheit des Stachelbeerstrauches in Betracht kommen könnten. Diese Hoffnung hat sich aber nach einer Mitteilung von O. Oberstein in der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten (Heft 8, Jahrgang 1910) nicht erfüllt. Als Grund wird angegeben, der Schmarotzer der echten Mehltaupilze trete immer erst dann auf, wenn Oidium und Sphaerotheca den Höhepunkt ihrer Entwicklung schon überschritten, also ihre Wirtspflanze bereits empfindlich geschädigt haben. Für die Bekämpfung der beiden Krankheiten kommen somit die Cicinnobolus-Pilze praktisch leider nicht in Betracht.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Der Giftlattich als Kulturpflanze.

Ueber eine Kulturpflanze, die den Winzern in einigen Gemeinden des Moseltales in manchen Jahren ein gutes Stück Geld einbringt, berichtet in Nummer 5 dieses Jahrgangs der Rheinischen Monatsschrift für Obst-, Garten- und Gemüsebau

Winterschuldirektor Kotzel aus Bullay. Es handelt sich um den Giftlattich *(Lactuca virosa)*, der in unsern Wäldern wildwachsend vorkommt, und dessen Saft gewonnen und an Händler verkauft wird.

Zur Samengewinnung werden wildwachsende Pflanzen im Walde gesammelt und im Herbst auf Kulturland gepflanzt. Der Same wird im Frühjahr breitwürfig ausgesäet. Bis zum September entwickeln sich daraus kräftige Pflanzen, die auf einem meterbreiten Beet in Dreieckverband 20—30 *cm* von einander entfernt ausgepflanzt werden. Im nächsten Frühjahr entwickeln die Lattiche, die vorher Jauche, Stallmist und künstlichen Dünger erhalten hatten und gegen grosse Winterkälte mit Stroh und Besenreisern gedeckt worden waren, daumenstarke, senkrechte, 1—2 *m* hohe, reichverzweigte Blütenschäfte, die man aber nicht zur Blüte kommen lässt. Schon Ende Juni wird der saftige Stengel gegipfelt, und es beginnt die Saftgewinnung. Tag für Tag werden von den Stengeln mit scharfen Messern runde, ganz dünne Scheibchen quer abgeschnitten. Je dünner die Scheibchen ausfallen, umso länger kann Saft gewonnen werden, und umso reichlicher fällt die Ernte aus. Bis Ende August werden von jeder Pflanze täglich neun Scheibchen geschnitten. Zu 1 *kg* Saft rechnet man 4000 Lattiche. Besitzt ein Winzer 4000 Pflanzen, so müssen täglich 36000 Scheibchen geschnitten werden, wenn er 1 *kg* Saft gewinnen will. Eine geübte Person kann in der Minute 40—50 Scheibchen schneiden, in der Stunde etwa 2000, in einem Tage 30000—40000. Sind die Pflanzen durch das häufige Schneiden geschwächt und lässt der Saftfluss nach, so lässt man den Stengeln einige Tage Ruhe. Für das Kilogramm Saft werden je nach dem Ernteausfall 15—20 Mark bezahlt. Bei 10 Mark für das Kilo lohnt sich der Anbau nicht mehr. Die Giftlattichkultur ist überhaupt nur lohnend, wenn nicht fremde Hülfskräfte in Anspruch genommen zu werden brauchen. Im Herbst 1910 wurden zum erstenmal auch die getrockneten Stengel des Giftlattichs zur weitern Verarbeitung gekauft.

(Der getrocknete Saft ist offizinell, er liefert den Apothekern das Lactucarium. Die Redaktion.)

Starke Nachfrage nach getrockneten Gräsern.

Die Verwendung getrockneter, natürlicher Gräser als Putz für Frauenhüte ist, besonders in England, im Zunehmen begriffen. Die Folge ist, dass die Nachfrage nach Bromus, Agrostis und ähnlichen Gräsern stärker ist als das Angebot. In diesem Jahre sind die Vorräte besonders knapp, und die Händler sind in Verlegenheit, weil die Züchter nicht mehr liefern können. Sehr gesucht ist auch *Stipa pennata*, das Federgras, das als Ersatz für die teuern Reiherstutze verwendet wird. Es kann daher aufgrund unsrer Erkundigungen zur vermehrten Kultur dieser und ähnlicher Ziergräser, wenn auch in mässigen Grenzen, ermuntert werden.

Förderung des Austausches wissenschaftlicher Samensammlungen.

Die Firma Theodor Oswald Weigel in Leipzig hat eine Zentralstelle errichtet, deren Aufgabe es ist, Angebote und Nachfragen auf dem Gebiete der Samenkunde kostenlos zu vermitteln. Namentlich soll Material für wissenschaftliche Kulturversuche und Untersuchungen nachgewiesen werden. Die Angebote und Nachfragen werden in zwanglos erscheinenden Blättern veröffentlicht, die den Namen »Seminarium«, Organ zur Förderung des Austausches wissenschaftlicher Samensammlungen, führen. Sie stehen Interessenten (Samenhandlungen, botanischen Instituten usw.) kostenlos zur Verfügung.

Ein deutscher Reichsapfel?

Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung eines norddeutschen Zentralvereins für Obst- und Gartenbau steht als 7. Punkt: Antrag des Gartenbauvereins für X. und Umgegend: »Der Zentralverein für Obst- und Gartenbau möge dahin wirken, dass in Deutschland eine einheitliche marktfähige Apfelsorte gezüchtet werde, die in allen Lagen Deutschlands gedeiht«. Der Vater dieses Antrags ist entweder ein grosser Spassvogel oder ein Lehrling im Obstbau. Es wäre interessant, zu erfahren, was unter diesem unbezahlbaren »Möge dahin wirken« zu verstehen ist.

Kartons für Fruchtverpackungen.

Von der Redaktion dieser Zeitschrift wurden mir vor einigen Tagen einige Muster Fruchtkartons aus der Fabrik für Fruchtverpackungen, Aktiengesellschaft für Kartonagenindustrie, in Dresden mit dem Ersuchen übersandt, die Kartons prüfen und über deren Brauchbarkeit und Verwendbarkeit berichten zu wollen.

Da ich die Kartons schon einige Jahre kenne, sie auch schon beim Beerenverkauf in der hiesigen Landesbaumschule verwendet habe, sie mir auch schon an andern Orten begegnet sind, kann ich aufgrund der mit ihnen gemachten Erfahrungen folgendes berichten:

Die Kartons, die ein und zwei Pfund Beeren aller Art, sowie kleines Steinobst aufnehmen, sind mit Luftlöchern versehen und sehr sauber und haltbar gearbeitet, nehmen sich, mit Obst gefüllt und etwas ausgeschmückt, ganz vorzüglich aus und halten auch weitere Reisen gut aus. Sie eignen sich daher recht gut zum Versand von Beeren- und Steinobst aller Art auf weitere Entfernungen, sowie besonders auch zum Verkauf von Obst in kleinern Mengen in Obstverkaufsläden, Bahnhofwirtschaften, Obstverkaufständen an Wegen, Plätzen usw.

Der Preis schwankt je nach der Gewichtsmenge, die sie aufnehmen, zwischen 35 und 50 M. mit oder ohne Deckel für 1000 Stück; ein sehr annehmbarer, billiger Preis.

Kleine, gepresste, ovale Erdbeerschachteln, mit eingepresstem Blatt- und Fruchtmuster, eine Neuheit, scheinen mir etwas zu niedrig zu sein, und ich befürchte, dass die Früchte darin gepresst oder gequetscht werden.

Beim Herannahen der Beeren- und Obst-Versandzeit will ich daher nicht versäumen, auf diese brauchbaren Fruchtverpackungsgefässe besonders aufmerksam zu machen.

O. Bissmann, Landes-Obstbauinspektor in Gotha.

Holzkonservierung durch Wasser.

In der Aussprache, die einem in einer Versammlung des Gartenbauvereins in Lübeck im vorigen Jahre gehaltenen Vortrag über Imprägnierung von Holz folgte, verwies, wie in dem 37. Jahrbuch des Vereins berichtet wird, ein Mitglied auf eine von ihm bei den Holländern beobachtete Art, Holzstangen zu konservieren, derart, dass man sie monatelang im Wasser liegen lässt. Von andrer Seite wurde dazu bemerkt, dass vermutlich das dortige Wasser Moorwasser sei, viel Humussäure enthalte und deshalb konservierend wirke. Dem entgegen wurde auf den gerade von Lübecker Holzhändlern gepflogenen Brauch hingewiesen, das Holz lange im Wasser liegen zu lassen. Ferner wurde auf die aus dem Bett der Elbe und andrer Gewässer hervorgeholten Eichenstämme hingewiesen, die Hunderte von Jahren im Wasser gelegen haben und dadurch steinhart geworden sind.

Denkmal für André Lenôtre

André Lenôtre, der geniale Schöpfer der Gärten von Versailles, St. Cloud, Fontainebleau und andrer, soll in Paris ein Denkmal erhalten. Da Lenôtre am 12. März 1613 geboren wurde, so dürfte die Absicht bestehen, das geplante Denkmal zur dreihundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Generaldirektors der Gärten Ludwigs XIV. zu enthüllen.

Vorbildliche Wohlfahrtseinrichtungen für Gärtner.

Auf der Frühjahrsblumen-Ausstellung in München war, wie früher, so auch in diesem Jahre ein sogenannter »Glückshafen«, eine Pflanzenverlosung, deren Gewinn in den Invalidenfonds abgeführt wird. Es wird manchem erwünscht sein, näheres über diese Einrichtung zu erfahren.

Im Jahre 1874 wurde auf Antrag des damaligen ersten Schriftführers, des heutigen Ehrenpräsidenten der Bayrischen Gartenbaugesellschaft, königl. wirkl. Rat Kolb, beschlossen, gelegentlich der Blumenausstellungen Pflanzenverlosungen zum Besten invalider Gärtner zu veranstalten und mit deren Erträgen einen sogenannten Invalidenfonds zu gründen. In die Satzungen der Gesellschaft wurden dann entsprechende Bestimmungen über die Verwendung dieses Fonds aufgenommen, von denen hier mitgeteilt sei, dass er von dem übrigen Vermögen des Vereins jederzeit getrennt verwaltet werden muss. Es darf auch weder Kapital noch Zins des Fonds jemals zu den übrigen Bedürfnissen der Gesellschaft herangezogen werden. Es sollen dienstuntauglich gewordene, bedürftige Gärtner und Gärtnergehülfen und, wenn die Mittel ausreichen, auch ihre Hinterbliebenen unterstützt werden. Dieser Fonds ist in den 36 Jahren seines Bestehens auf mehr als 62000 M. angewachsen; er betrug am 31. Dezember 1909 genau 62294,89 M. Die diesjährige Blumenverlosung brachte für diesen Zweck wieder einen Reingewinn von etwa 4000 M. Es gibt keine zweite Gartenbaugesellschaft im deutschen Reiche, die über eine ähnliche Summe für Unterstützungszwecke verfügt.

Da die Renten dieses Kapitals für den Zweck des Invalidenfonds ausreichten, stellte im Jahre 1903 Landesökonomierat Heiler den Antrag, einen zweiten Fonds zu errichten, dessen Zinsen zur Unterstützung von bedürftigen jungen, begabten Gärtnern dienen sollte, um ihnen die Mittel zum Besuch einer höhern Fachschule zu gewähren. Das Vermögen dieses Fonds betrug zwar am 1. Januar 1910 erst 2478,25 M., es konnte aber doch schon einem unbemittelten Gärtnergehülfen der Besuch der Gartenbauschule in Weihenstephan auf diese Weise ermöglicht werden.

Not zu lindern und jungen Kräften vorwärts zu helfen — Aufgaben, die auch in das Arbeitsgebiet andrer Organisationen, die den Gartenbau fördern wollen, vortrefflich hineinpassen.

Musterhafte Ausstellungsberichterstattung.

Die Wiener »Illustrierte Flora« bringt über die Boskooper Ausstellung einen Bericht, der einzig in seiner Art ist. Die Schau, die keine nationale, sondern eine rein Boskooper, ausschliesslich von Boskooper Firmen beschickte Veranstaltung war, wird im Handumdrehen in eine Internationale Blumenschau verwandelt, an der sich »grosse ausländische Firmen« beteiligt haben. Die Phantasie des »Berichterstatters« hat sogar eine »deutsche Abteilung« gesehen, die den Beweis erbracht hätte, dass »es die deutschen Blumenzüchter mit jeder Konkurrenz aufnehmen könnten.« Es werden auch die deutschen Aussteller namentlich aufgezählt. Nur schade, dass die genannten Herren nicht Aussteller, sondern Preisrichter waren, deren Namen der »Berichterstatter« mit allen Druckfehlern und zahlreichen eignen Schreibfehlern aus dem Ausstellungskatalog abgeschrieben hat. So kommt es, dass zum Beispiel von Fritz Graf von Schwerin, der auf der Preisrichterliste stand, der aber garnicht in Boskoop erschienen war, und den Direktoren Brodersen, Freudemann und Siebert, von dem Redakteur einer Fachzeitschrift und zahlreichen andern deutschen Fachleuten Ausstellungssendungen eingetroffen sein sollten. Den Gipfel der Gewissenhaftigkeit erklimmt der »Berichterstatter« aber mit einer Abbildung »Aus der deutschen Abteilung.«

Die Wiener »Illustrierte Flora« hat mit diesem Muster von Genauigkeit und Zuverlässigkeit einen Weltrekord aufgestellt.

Interessanter Grabstein eines österreichischen Hofgärtners.

Ein interessanter Grabstein eines k. k. Hofgärtners befindet sich in der Pfarrkirche zu Siezenheim bei Salzburg. Die Inschrift lautet:

»Hier ruht der Kaiserlich Königliche Hofgärtner von Klessheim, Herr Benedikt Kasimir Mesmer. Er ward geboren am 1. März 1757 zu Staadt am Bodensee, kunstgebildet in den berühmten Gärten Deutschlands zu Merseburg, München, Salzburg, Hollands zu Haarlem und Amsterdam, Englands zu Sion Hil und Blendheim bey London. Hofgärtner ward er am 13. April 1784 und diente durch 44 Jahre den Landesherren: Pl. Tit, dem Salzburgischen Fürst Erzbischof Hieronymus, dem Salzburgischen Kurfürsten Ferdinand, dem Oesterreichischen Kaiser Franz I., dem Französischen Kaiser Napoleon, dem Bayrischen König Max Josef, dem Oesterreichischen Kaiser Franz I. Auf eigene Bitte war Mesmer im Jahre 1828 grossmüthig in Ruhe gesetzt. Forschend thätig, Naturfreund, redlich, gut, leistete er Viel des Guten, erduldete er Viel des Bösen, errang jedoch die Achtung Edlerer sich, obgleich auch Neid hämisch ihn umzischte. Er starb am 19. May 1843. Sanft ruhe er!

Milde ward die Erde immer ihm im Leben,
Milde sey sie ihm auch noch im Grabe,
Dass er herrlich aufersteh' zum Leben,
Welches er durch sie den Gärten oft gegeben.«

Diese Geschichte des Hofgärtners Mesmer ist zum Teil zugleich die Geschichte des Kronlandes Salzburg. Das Lustschloss Klessheim bei Salzburg, auf dem Mesmer 44 Jahre lang im Dienste der jeweiligen Landesherren stand, wird jetzt von dem Bruder des Kaisers von Oesterreich, dem Erzherzog Ludwig Victor, bewohnt.

Franz Strasser, Blumengeschäftsinhaber in Salzburg.

AUS DEN VEREINEN

Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer am 28. Juni in Berlin.

Die Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer findet am 28. Juni im Restaurant Rheingold in Berlin statt. Der 27. Juni ist für eine Sitzung des Gesamtvorstandes vorgesehen, am 26. Juni tagen Vormittag der Zollausschuss und der Betriebsausschuss, Nachmittag der Propagandaausschuss und der Ausschuss für Preispolitik. Am 25. Juni findet eine Sitzung der Obstsortenkommission des Deutschen Pomologenvereins und des Bundes deutscher Baumschulbesitzer statt. Am 29. und 30. Juni, sowie am 1. Juli werden Ausflüge in die Umgebung von Berlin unternommen.

Es werden besichtigt die Späthschen Kulturen in Falkenrehde und Baumschulenweg, die Lorbergschen in Biesenthal, dann Sanssouci und die anliegenden Gärten, Wannsee, Berliner Parkanlagen, Siegesallee, Viktoriapark, Treptower Park, Städtische Baumschule in Treptow, der neue Botanische Garten, die königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, die Biologische Reichsanstalt Dahlem und die Britzer Rosenausstellung.

PERSONALNACHRICHTEN

P. Küther ist als Obergärtner der neugegründeten Obst- und Tafeltrauben-Genossenschaft in Beelitz in der Mark, auf die wir in Nummer 19 dieses Jahrgangs hingewiesen haben, angestellt worden.

Paul Schmidt, Korrespondent für Englisch und Französisch bei der Firma Wilhelm Pfitzer in Stuttgart, wird vom 1. Juli an als Geschäftsführer der Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs tätig sein.

A. Wagner, Weinbautechniker in Gau-Algesheim, wird am 1. Juli die Geschäftsführung des Weinbauvereins der Provinz Rheinhessen in Oppenheim übernehmen.

Karl Brugger, Leiter der freiherrl. von Thüngenschen Obstplantage und Schlossgärtnerei in Burgsinn, ist zum Bezirksobstbaumwart für den Bezirk Weilheim in Oberbayern berufen worden.

Karl Smirtschek ist zum Stadtgärtner von Iglau (Mähren) ernannt worden.

Anton Sandhofer, früher Leiter der Gärten in Bruck an der Leitha (Oesterreich), lange Zeit Vizepräsident, dann Ehrenpräsident des Allgemeinen Oesterreichischen Gärtnerverbandes, ist nach fünfzigjähriger Beruftätigkeit in den Ruhestand getreten.

Gestorben sind: **Max Dohrmann,** Garteningenieur in Magdeburg-Sudenburg, am 6. Mai im Alter von 42 Jahren. **Friedrich Sittinger,** Handelsgärtner in Plauen im Vogtlande, am 22. Mai im 49. Lebensjahre.

Ferner: Regierungsrat **Hermann Theodor Goethe,** ein Bruder des im Januar dieses Jahres gestorbenen Landes-Oekonomierats Rudolf Goethe, am 12. Mai im 74. Lebensjahre in Baden bei Wien; er war Direktor der Steiermärkischen Landes-Obst- und Weinbauschule, Vizepräsident des Vereins zum Schutze des österreichischen Weinbaues und hat eine Anzahl wertvoller Schriften über Obst- und Weinbau verfasst.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Eberswalde: bei der Firma **Samenhandlung Gebr. Baltzer** mit dem Sitze in Eberswalde: die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst; das Geschäft wird von dem frühern Gesellschafter Gärtnereibesitzer Theodor Baltzer unter unveränderter Firma fortgesetzt.

Hellmuth Rahn in Strelitz (Mecklenburg-Strelitz) hat die Segebrechtsche Gärtnerei, dort, übernommen.

Die Handelsgärtnerei von F. Mülling in Torgelow (Pommern) ging käuflich in den Besitz von **Arthur Pfeifer** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **N. P. Callsen** in Stublach-Langenberg (Reuss) und **Eugen Rexer** in Tuttlingen.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Josef Caspers** in Düsseldorf, **Karl Grahl** in Brandenburg und **Geschwister Winter** in St. Avold (Lothringen).

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumen- und Pflanzenhändlers **Hans Gratzmüller** in München ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

Ueber das Vermögen des Gärtners **Wilhelm Metten** in Neuenhaus ist am 27. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Auktionator L. Drees in Neuenhaus. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 17. Juni 1911.

Otto Laun, Inhaber eines Blumengeschäfts in Eisenberg (S.-A.), wurde erfolglos gepfändet.

Schluss der Redaktion: 2. Juni.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 24. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 17. Juni 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.

Von **Max Bromme**, städtischer Gartendirektor in Erfurt.

In Nummer 11 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift wurde über den Beschluss der städtischen Behörden Erfurts, die dem Bahnhof gegenüberliegende Daberstädter Schanze zu einem Park auszugestalten, berichtet und die Art des Geländes kurz geschildert. Die Arbeiten wurden im Winter 1908/09 begonnen und waren im Herbst 1910 ziemlich beendet. Die Anlage war insofern etwas aussergewöhnlich, als verhältnismässig hohe Mittel aufgewendet werden mussten, um auf dem meist sterilen Gelände einer früher befestigten Schanze und eines mit Kies und Letten vor Jahrzehnten aufgefüllten Wallgrabens eine freudige Entwicklung der Pflanzen für die Zukunft zu gewährleisten, um ferner die Steilheit der das ganze Parkgelände begrenzenden Böschungen durch Futtermauern usw. zu verringern, Anpflanzungen hier überhaupt zu ermöglichen und die Höhenunterschiede an den Zugängen zu überwinden.

Um so dankenswerter war es daher, dass die Behörden ausser diesem »im Boden angelegten Kapital« auch weitere Mittel zur Verfügung stellten, nicht nur für Anbringung reichen Pflanzenschmuckes, sondern auch für die Eingliederung architektonischer Motive, wie einer Freitreppe mit Terrassen und Brunnenanlagen und eines Sondergartens mit Gartenhaus und Laubengang, und ferner auch für Belebung durch figürlichen und ornamentalen Schmuck. Der Park sollte eben, da er schon von den Bahnsteigen aus sichtbar ist, gleichsam »Die Visitenkarte Erfurts, der Stadt des Gartenbaues,« werden, wie sich ein wohlwollender Stadtvater bei Empfehlung des Projektes ausdrückte.

Die Anlage ist einschliesslich einer von Süden in den



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
I. Brunnenanlage auf der obern Terrasse des Treppenaufgangs.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
II. Alter Baumbestand und junge Pflanzungen.

der Szenerie so lange wahren, bis die darunter gepflanzten jungen Birkengruppen den ausgedehnten Hain weissstämmiger Bäume zeigen. Dann mögen die ältern Stämme von dem daran gepflanzten Efeu dunkelgrün überwuchert werden.

Abbildung IV, Seite 279, zeigt den Hauptaufgang zum Park, der zugleich einem sehr starken Durchgangsverkehr dient. Vergleicht man die Abbildungen (III und IV) des frühern und jetzigen Zustandes, so kann man an den beiden markanten Pyramidenpappeln ermessen, welcher starke Einschnitt nötig gewesen ist, um das Bauwerk von der Strassengrenze um 7 *m* zurückzudrängen und in die Böschung unaufdringlich, und dennoch auch von seitwärts sichtbar, einzulagern. Die Böschung hatte im frühern Zustande ein Verhältnis von 1 : 1½. Der Höhenunterschied beträgt etwa 8,50 *m*.

Der Treppenaufgang wurde nach meinem Modellentwurf vom städtischen Bauamt ausgeführt, wobei die Architektur eine nähere Durcharbeitung und Einzellösung erfuhr. Als besondre Motive traten hinzu eine Bekrönung durch blumentragende Säulen und ornamentale Laternen. Als Material ist Thüringer Muschelkalk verwendet. Aehnliches Gestein ist in grossen Rohblöcken seitlich der Aufgänge an dem Abhang gruppiert und mit Nadelhölzern und Felspflanzen, Efeu, Rhododendron und Azaleen wirksam in Verbindung ge-

Park führenden Mittelpromenade 3 *ha* 45 *a* gross. Die Kosten betrugen:

für Erd- und gärtnerische Arbeiten, Ent- und Bewässerung, Felsbauten, Wegeeinfriedigungen und Bänke rund . .	87 900 M.
für Umfassungsmauern und Nebenaufgänge rund	15 500 «
für Treppenaufgang mit Brunnenanlagen, sowie Gartenhaus rund	52 100 «
zusammen	155 500 M.

ausschliesslich der durch Notstandsarbeiten bei starkem Frost entstandenen Mehrausgaben.

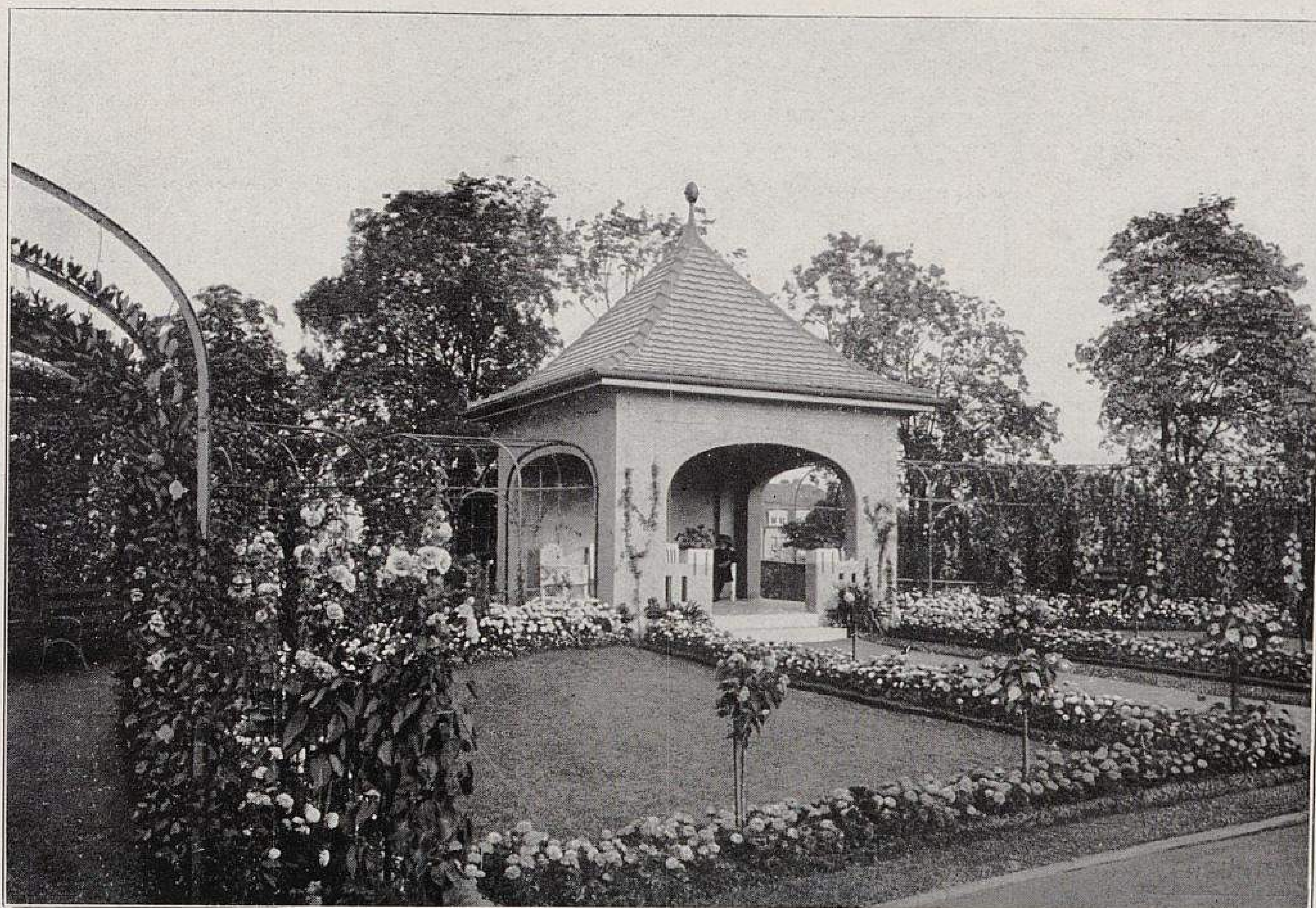
Einige Abbildungen, die im zweiten Jahre der Herstellung des Parkes angefertigt worden sind, mögen zur Erläuterung dienen. Gärtnerische Anlagen pflegen selbst beim Anpflanzen älterer Gehölze kurz nach der Vollendung recht dürftig auszusehen, sodass sie schlechte Bildwirkungen ergeben. Umsomehr schätzt man den Bestand einiger alter Bäume, der hier vorhanden war. Die Abbildungen II, obenstehend und VI, Seite 280, zeigen Wege aus denjenigen Teilen des Parkgeländes, wo ein halbwegs brauchbarer Baumbestand erhalten werden konnte. Zwar sind die Birken auf Abbildung VI nicht mehr recht vollwertige Bäume, sondern zum Teil wipfeldürr. Immerhin können sie den Charakter



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
III. Aufgang zur Schanze. Früherer Zustand.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

bracht. Auf Abbildung IV erscheinen diese Steine infolge des weiten Abstandes, der dem Apparat beim Photographieren der Partie gegeben werden musste, zwar recht winzig.

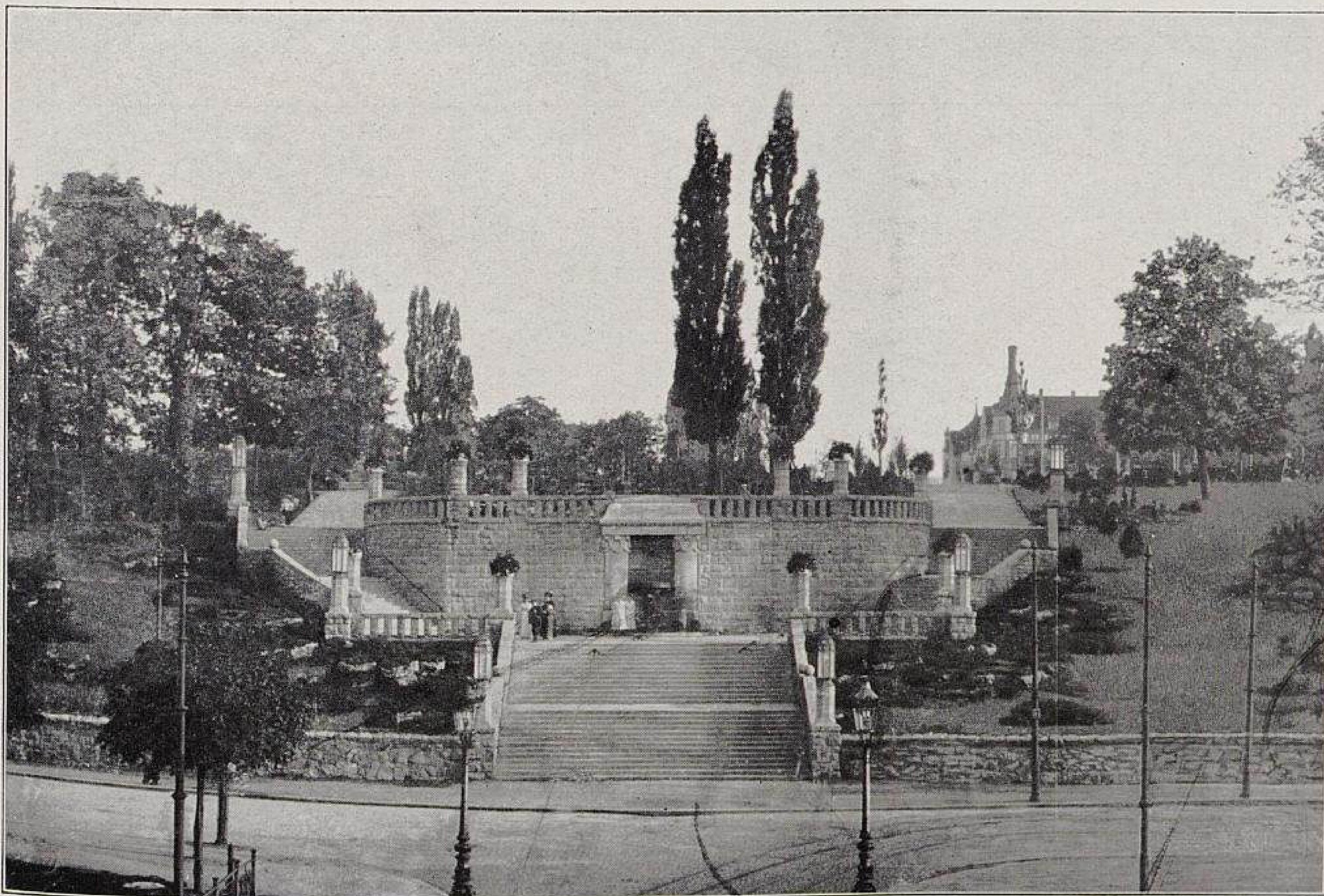
Betritt man die obere Terrasse des Treppenaufganges, die inzwischen mit grossen, auf Abbildung IV noch fehlenden Bäumen halbkreisförmig bepflanzt worden ist, so erblickt man die Brunnenanlage auf Abbildung I, Seite 277. Erscheint sie heute auch noch ziemlich kahl, so wird das Bild in Zukunft doch so sein, dass sie an drei Seiten von hohen Birkenstämmen mit dunklem Taxusuntergrund umrahmt ist, und dass Moos und Efeu das helle Gestein der Brunnenwände bedeckt. Die Brunnenanlage besteht aus einem, halbkreisförmig in das ansteigende Gelände einschneidenden, höhern Becken, das durch ein einfaches Brunnenrohr gespeist wird. Von diesem Becken fällt das Wasser in der ganzen Breite des Durchmessers über eine horizontale Abschlusswand in das vorgelagerte rechteckige Becken, wobei das Wasser im Fallen einen spiegelnden Schleier bildet. Zusammen mit den beiden Springstrahlen des vordern Beckens ist also hier ein dreifaches Wasserspiel vorhanden. Dasselbe Wasser speist überdies den auf Abbildung IV sichtbaren Wandbrunnen auf der untern Terrasse, der seinen Abfluss in einem unter der Terrasse eingebauten Sammelbecken findet. Die Brunnen brauchen auf diese Weise nicht fortgesetzt aus der Wasserleitung gespeist zu werden, sondern dasselbe Wasser wird mit Hülfe von zwei unterirdisch aufgestellten Elektromotorpumpen ständig in Kreislauf gehalten.



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
V. Teilansicht des Blumengartens mit Gartenhaus und Laubengang.

Der linke Arm der Treppe weist nach dem hochgelegenen, abgeschlossenen Blumengarten, von dem die Abbildungen V, obenstehend, VII, Seite 280, und VIII, Seite 281, einige Partien zeigen, die kurz nach der Vollendung dieses Gartens photographisch aufgenommen wurden. Zwergastern in blauen, rosa und roten Farben, Malven und Hortensien bildeten den ersten Flor. Der Laubengang, der einmal ein dichter Hainbuchengang werden wird, war mit Hülfe von *Cobaea scandens* kräftig berankt, desgleichen die frisch gepflanzte Hekkenbrüstung. Das Gartenhäuschen im Mittelpunkt des Laubenganges kann bei Unwetter als Unterstandshalle benutzt werden.

Man denke sich auf Abbildung VII, Seite 280, hinter dem Laubengang, und konzentrisch mit diesem, einen Halbkreis hochgewordener Säulenpappeln und ebenso einen dichten Schluss durch hohe Baumkronen, man lasse ferner den Hag aus Wildrosen und allerhand Dorngebüsch, der um das Gärtchen herumgelegt ist, dicht und hoch geworden sein, dann wird



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
IV. Aufgang zur Schanze. Jetziger Zustand.
Blick vom Bahnhof.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
VI. Alter Baumbestand und junge Pflanzungen.

man finden, dass das Ganze der beabsichtigten intimen Wirkung nicht entbehren wird. Der Garten fand beim Publikum bereits im ersten Jahre lebhafte Sympathie, ein Beweis dafür, wie Gartenblumen, selbst im Park, gartenmässig-intim vereinigt, von ganz andrer Wirkung sind, als die noch vielfach üblichen runden oder ovalen Beete, die auf sonst angenehm-ruhigen Rasenflächen höchst unmotiviert angelegt werden. — In diesem Jahre wird übrigens die Szenerie, die auf Abbildung IV, Seite 279, gezeigt wird, noch einen künstlerischen Schmuck durch Skulptur erhalten.

Die sonstige Behandlung des Parkes zeigt, wie aus dem Grundriss (Abbildung IX, Seite 282) ersichtlich ist, Spielplätze, sowie grössere und kleinere Rasenpartien, bei deren Bepflanzung teils die Blütensträucher in ihren besten Formen den Vorrang erhalten haben, teils Nadelhölzer, möglichst unter Vermeidung der Vermischung mit Laubholz, zu einheitlicher Wirkung gebracht sind.

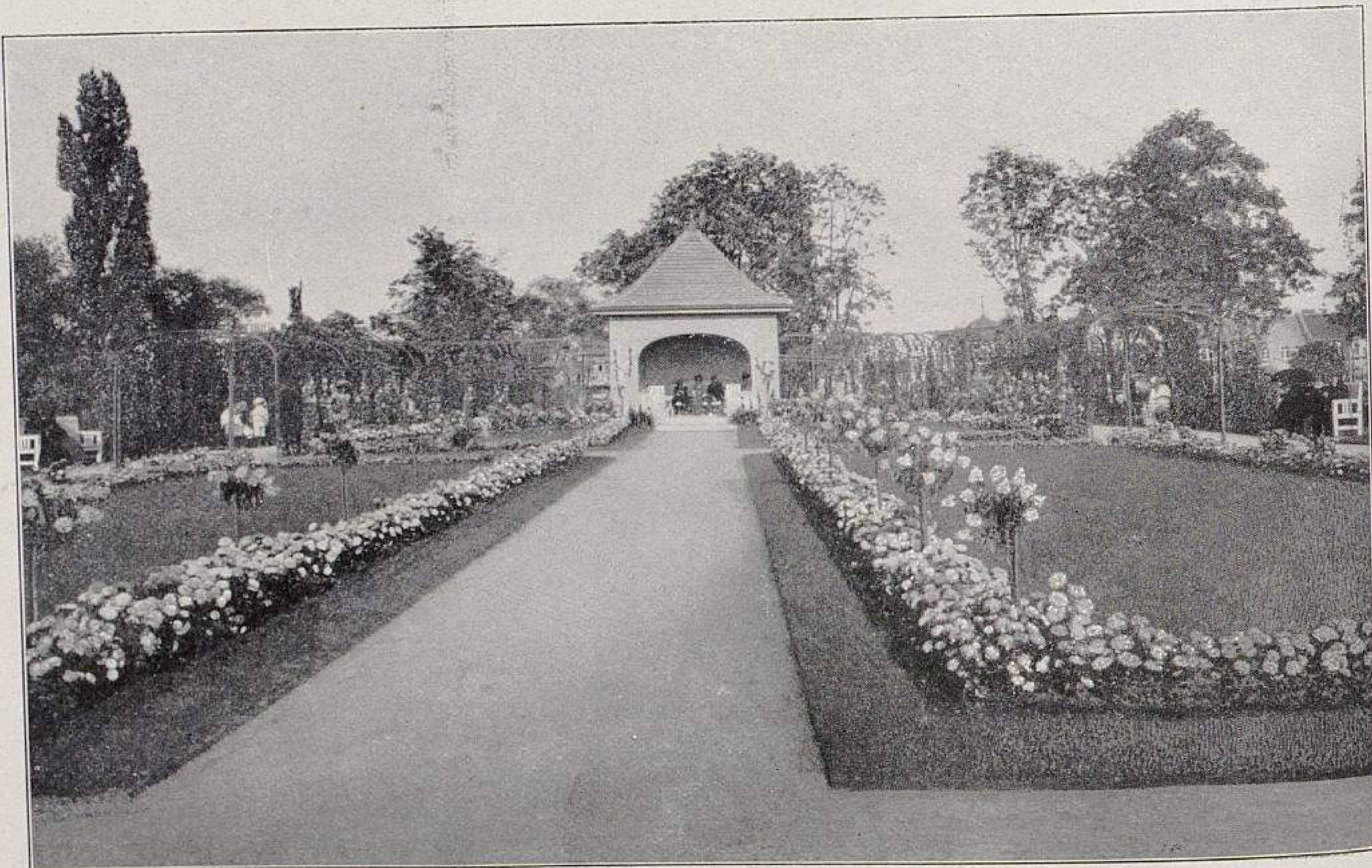
Eine grössere Rasenfläche ist mit hainartigen Baumgruppen, ohne die übliche Unterpflanzung mit Buschwerk, flankiert; ein Versuch, die so schöne Wirkung alter Parkpartien, die lediglich mit üppigen Baumkronen erreicht wird, von vornherein gewollt hervorzubringen. Auch die reiche Verwendung winterharter Rhododendron und andrer wintergrüner Laubgehölze hat Beifall gefunden.

Der Einfluss von Teerstrassenstaub auf Strassenbäume.

Von **F. Fischer** in Halle an der Saale.

Da auch in Deutschland zur Bekämpfung der Staubplage die Oberflächenteerung Anwendung findet, mit der man auch im Laufe der letzten drei Jahre gute Erfolge gehabt hat, so liegt die Frage nahe, inwieweit der Staub geteerter Chausseen dem vegetabilischen Leben, also den Strassenbäumen und andern Pflanzen, schädlich ist. Der Direktor des Pariser Bois du Boulogne, Herr Forestier, teilte im vorigen Jahre dem Verwaltungsdirektor für die Pariser Pflanzungen mit, dass nach vier Teerungen eine Anzahl gesunder Bäume der Avenue du Bois abgestorben seien, zum Beispiel starke amerikanische Nussbäume und Ahorne. Auch Pflanzen mit empfindlicher Epidermis *(Sedum spurium,* Johannisbeersträucher, Pelargonien, Begonien usw.) sind teils verbrannt, teils im Wachstum stark beeinträchtigt worden.

Bei dieser beunruhigenden Meldung müssten die deutschen Gemeindeverwaltungen, soweit sie an der Frage interessiert sind, ernstlich mit diesem Uebelstande rechnen, wenn nicht durch hervorragende französische Wegebaubeamte und massgebende deutsche Fachleute nachgewiesen wäre, dass die Erfahrungen Forestiers nicht zu verallgemeinern sind und lediglich örtliche Ursachen haben. Vielleicht ist auch die Teerung bis dicht an die Bäume



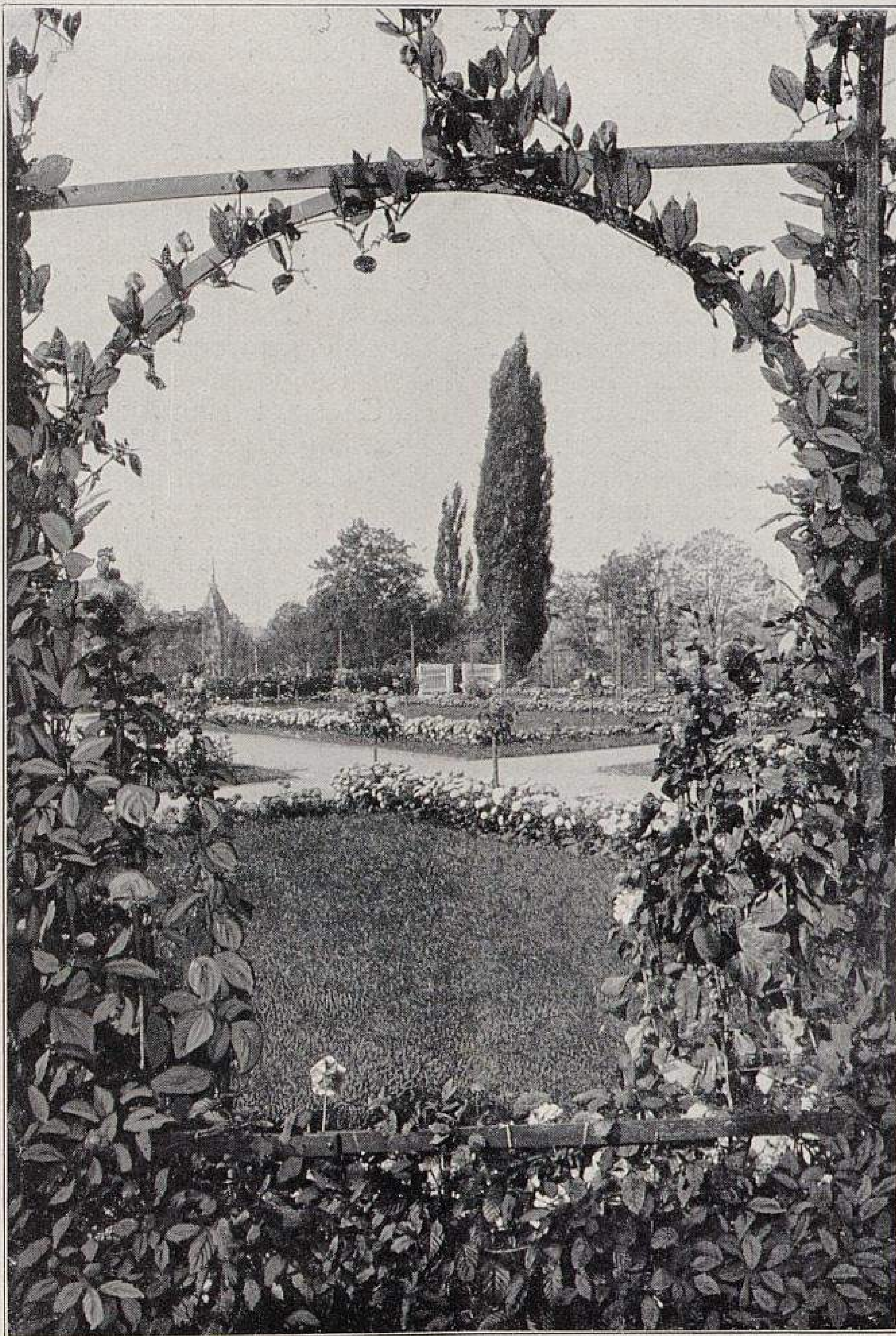
Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
VII. Blick in den Blumengarten.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

vorgenommen worden, was natürlich ohne weitres ihr Wachstum empfindlich schädigen, wenn nicht gar sie töten muss. Andrerseits steht jedoch fest, dass der Staub geteerter Strassen und die beim Ausbreiten der Teermasse aufsteigenden Ammoniakdünste eine indirekte schädliche Wirkung auf die Bäume ausüben, wenn sich die Folgen auch nicht so stark wie im Bois du Boulogne äussern. So wird beispielsweise in Bordeaux eine grosse Promenadenstrasse fortgesetzt geteert, und Beobachtungen haben ergeben, dass nicht ein einziger Baum — es kommen hier Silberpappeln, Ahorne, Eichen, Nussbäume und selbst die empfindlichen Linden in Frage — durch Teerstaub und -dünste beschädigt worden ist. In Deutschland gibt es verhältnismässig zu wenig geteerte Strassen, um über die Wirkung des Staubes und der Ammoniakdünste ein abschliessendes Urteil fällen zu können; hier und da sind allerdings entblätterte Bäume längs geteerter Landstrassen gefunden worden, deren Entkräftung unzweifelhaft auf die schädlichen Einwirkungen des Teers zurückzuführen war.

Die bis jetzt entstandenen geringen Schäden schliessen immerhin eine gewisse Gefahr keineswegs aus. Wird zum Beispiel die Teermasse unvorsichtig bis an die Bäume ausgebreitet, so verhindert die verschlossene Decke das Eindringen der notwendigen Feuchtigkeit in das Erdreich. Dieses Verfahren kann das Absterben der Bäume zur Folge haben. Ich empfehle daher schon aus diesem Grunde, in der Nähe geteerter Strassen niemals Obstbäume — deren Anpflanzung auf Gemeindestrassen mit Recht immer mehr befürwortet wird — zu pflanzen. Wenn auch Baumscheiben gemacht würden, so ist doch bekanntlich damit zu rechnen, dass der Teerstaub die Früchte mit einer hässlichen Schicht überzieht, und dass sie durch diese in hygienischer Beziehung schwer geschädigt werden. Durch den Regen wird die Staubschicht in eine schmierige Masse verwandelt, sodass eine derartige Gemeindestrasse alles andre als einen angenehmen Eindruck macht.

In Vorgärten, auf gärtnerischen Schmuckplätzen und bei sonstigen Pflanzungen, die in der Nähe geteerter Strassen liegen, vermeide man die Verwendung von Pflanzen mit empfindlicher Epidermis. Lippenblütler vertragen Teerstaub sehr gut; mitunter zeigen auch Pelargonien grosse Widerstandskraft.

Da die Gemeinde in diesem Falle gesetzlich zum Schadenersatz nicht herangezogen werden kann, so empfiehlt es sich von selbst, widerstandsfähige Pflanzenarten zu verwenden. Jedenfalls liegt noch keine Veranlassung vor, sich mit der juristischen Seite dieser Angelegenheit zu befassen. Der Einfluss von Teerstaub und -dünsten muss erst noch nach verschiednen Richtungen hin festgestellt werden; andrerseits gibt es der geteerten Strecken in Deutschland noch so wenige, dass in absehbarer Zeit wohl schwerlich eine Gemeinde wegen Teerstaubschaden haftbar gemacht werden wird.



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
VIII. Blick aus dem Laubengang in den Blumengarten.
(Text Seite 279.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung des Zoologischen Gartens und für die Aufteilung des benachbarten Ausstellungsgeländes in Breslau.

Wie wir bereits in Nummer 17 dieses Jahrgangs mitgeteilt haben, ist in dem von der Direktion des Zoologischen Gartens in Breslau veranstalteten Wettbewerb unter deutschen Landschaftsgärtnern die Arbeit mit dem Kennwort »Zoo« mit dem ersten Preis (2500 M.) ausgezeichnet worden. Verfasser sind die Herren F. Glum, Gartenarchitekt, und Alfred Boese, Stadtobergärtner, beide in Kottbus. Der zweite Preis (1500 M.) wurde dem Entwurf mit dem Kennwort »Zentralpark« zuerkannt. Verfasser: Gartenarchitekt J. P. Grossmann in Berlin. Die Entwürfe sind in Breslau im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer vom 14. April an vierzehn Tage lang öffentlich ausgestellt gewesen. Wir veröffentlichen nachstehend die beiden nach dem Urteil des Preisgerichts besten Lösungen der Aufgabe, die besonders durch die geforderte Aufteilung des benachbarten Ausstellungsgeländes von allgemeinem landschaftsgärtnerischen Interesse ist. Die Arbeit, die den dritten Preis erhalten hat, schliessen wir von der Veröffentlichung aus. Den Verfassern diene zur Lehre, dass sie diese Behandlung durch ihren Mangel an Entgegenkommen uns gegenüber selbst verschuldet haben. Es gibt Leute, die sich so stellen, als ob uns an der ausführlichen Veröffentlichung erledigter Wettbewerbe besonders viel gelegen wäre. Wir sind im Gegenteil jedem Verfasser eines prämiierten Projektes, der uns durch sein Verhalten Gelegenheit gibt, seinen Entwurf zu übergehen und dadurch Zeit, Raum und Kosten für andre, manchmal nützlichere Arbeiten aufwenden zu können, verbindlich dankbar. Die Redaktion.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Zoo«.

Prämiiert mit dem ersten Preise.

Verfasser: **F. Glum**, Gartenarchitekt, und **Alfred Boese**, städt. Obergärtner, beide in Kottbus.

Ausstellungshalle und Saalbau sollen programmgemäss in Verbindung stehen, und zwar so, dass der Saalbau auch zum Zoologischen Garten gehörig erscheint. Dies verlangt ein Gegenüberstellen beider Hauptgebäude am Grüneicher Weg, den der Verfasser nicht verlegen will, um den Baumbestand zu erhalten. Damit der Zoologische Garten durch den Einbau des neuen Restaurants mit dem anschliessenden Konzertgarten in seiner Einheitlichkeit nicht beeinträchtigt wird, und damit auch die beiden Restaurants einander nicht zu nahe stehen, konnte nur der östliche Teil des Geländes in Frage kommen. Dadurch wird zugleich

die Möglichkeit einer langen Hauptachse durch den Ausstellungspark geschaffen. Diese fordert ihrerseits dazu heraus, einen zweiten Haupteingang mit Vorplatz von der Tiergartenstrasse aus zu schaffen. Saalbau und Halle stehen von der Strasse das doppelte Mass ihrer Höhe entfernt, aus welcher Distanz sich bekanntlich alle Gegenstände dem Beschauer am vorteilhaftesten zeigen. Während der Konzertgarten zum Saalbau in Achsenbeziehung gebracht ist, gliedert sich der kleine Gastgarten mit dem Wirtschaftshof und den Wirtschaftsgebäuden seitlich zwanglos an. Der Vorgarten des Saalbaues, zur Ausstellungshalle gezogen, ist öffentlich, während der Konzertgarten nur nach Passieren von Kassenschaltern betreten werden kann. Der Grüneicher Weg ist zu einer Promenade mit Doppelallee und Rasenstreifen zwischen Fahrdamm und Fussweg ausgebildet. Zur Schaffung eines Vorplatzes und zur Herstellung des Zusammenhanges zwischen Saalbau und Halle werden Baumallee und Rasenstreifen dort unterbrochen.

Die beiden Achsen von den Haupteingängen her begünstigen eine architektonische Aufteilung des Ausstellungsparkes. Die Hallen, teils dauernden, teils vorübergehenden Daseins, bilden in sich geschlossen-intime Räume verschiedener Ausdehnung. Die dem Stil angepassten Baumalleen (zum Teil tafelförmig geschnitten) ermöglichen die Besichtigung des ganzen Arrangements im Schatten. Die grossen, ruhigen Rasenbahnen, teilweise durch Böschungen vertieft, sind durch Balustraden, Treppen, Wasserbecken und Springbrunnen, sowie pflanzliche Flachornamente und Skulpturen gegliedert und belebt. Sie passen sich der Architektur an. Die langgestreckten Hallenzüge ermöglichen mannigfaltigste Variation bei allen vorkommenden Ausstellungen. Der Plan will nur die räumliche Aufteilung des Geländes in grossen Zügen festlegen.

Das Ganze erhält durch die vorhandenen umliegenden waldartigen Bestände einen prachtvollen Rahmen. Für Arbeitsfuhrwerk ist die östliche Einfahrt geplant. Von allen Seiten sind Eingänge fürs Publikum vorgesehen. Der nördliche Teil ist als Platz für Volksfeste, als Sportplatz grossen Stils mit Tribüne ganz zwanglos umpflanzt. Hier ist auch die Stelle des üblichen »Vergnügungsparkes«. Eine Wasserfläche lässt sich leicht aus den angrenzenden Gewässern des Göppert-Hains herleiten.

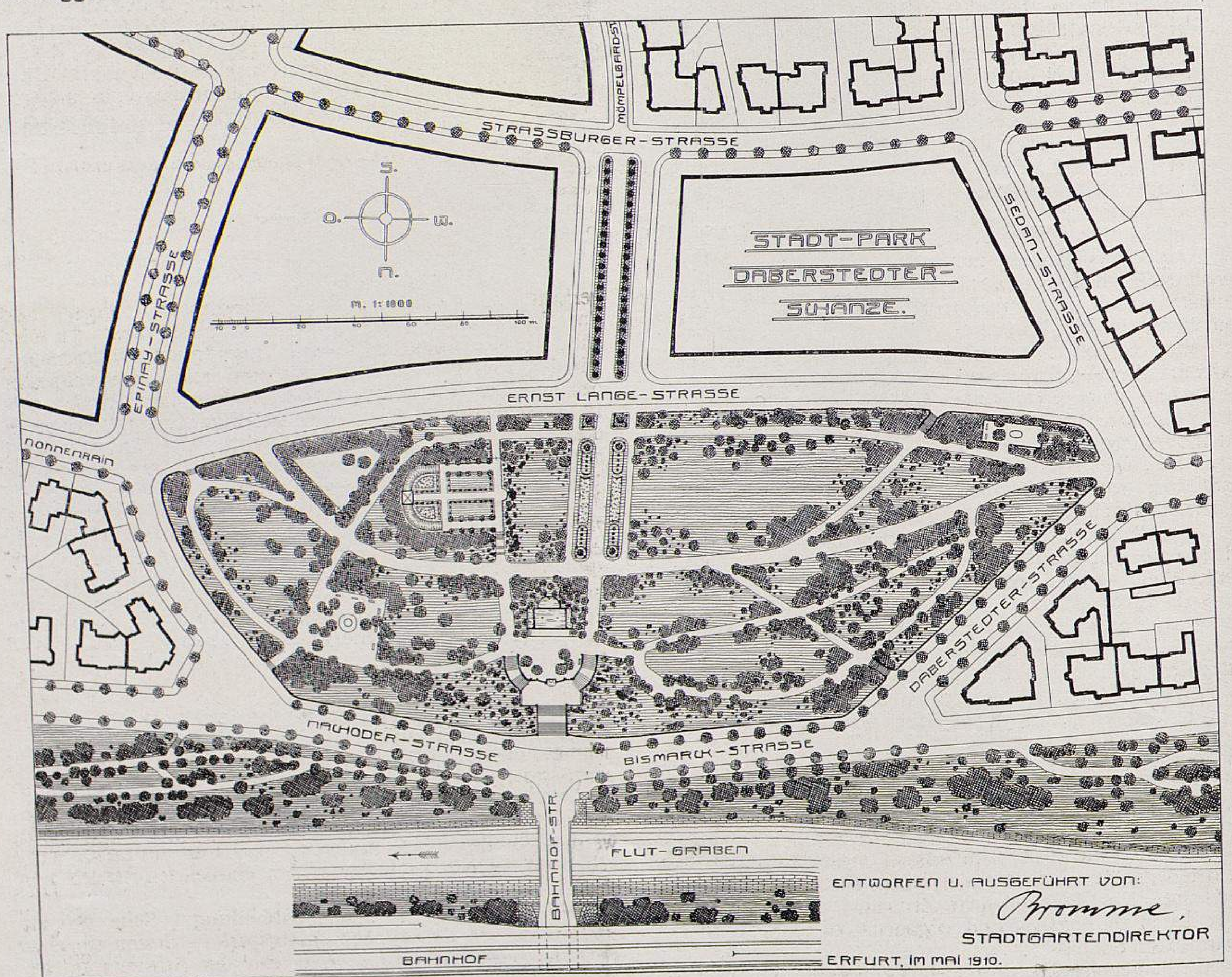
Bedürfnisanstalten sind an den Rückseiten der einseitigen Ausstellungshallen und in den Pflanzungen in genügender Anzahl geplant.

Was den Zoologischen Garten angeht, so schliesst sich die gewünschte breite Aussen-Promenade südlich und östlich am Fluss mit dem umgestalteten Finkenweg zu einem grosszügigen Umgangsweg zusammen, der ebenso wie die Grüneicher Strasse Zugänge in den neuen Teil des Zoologischen Gartens in genügender Anzahl bietet.

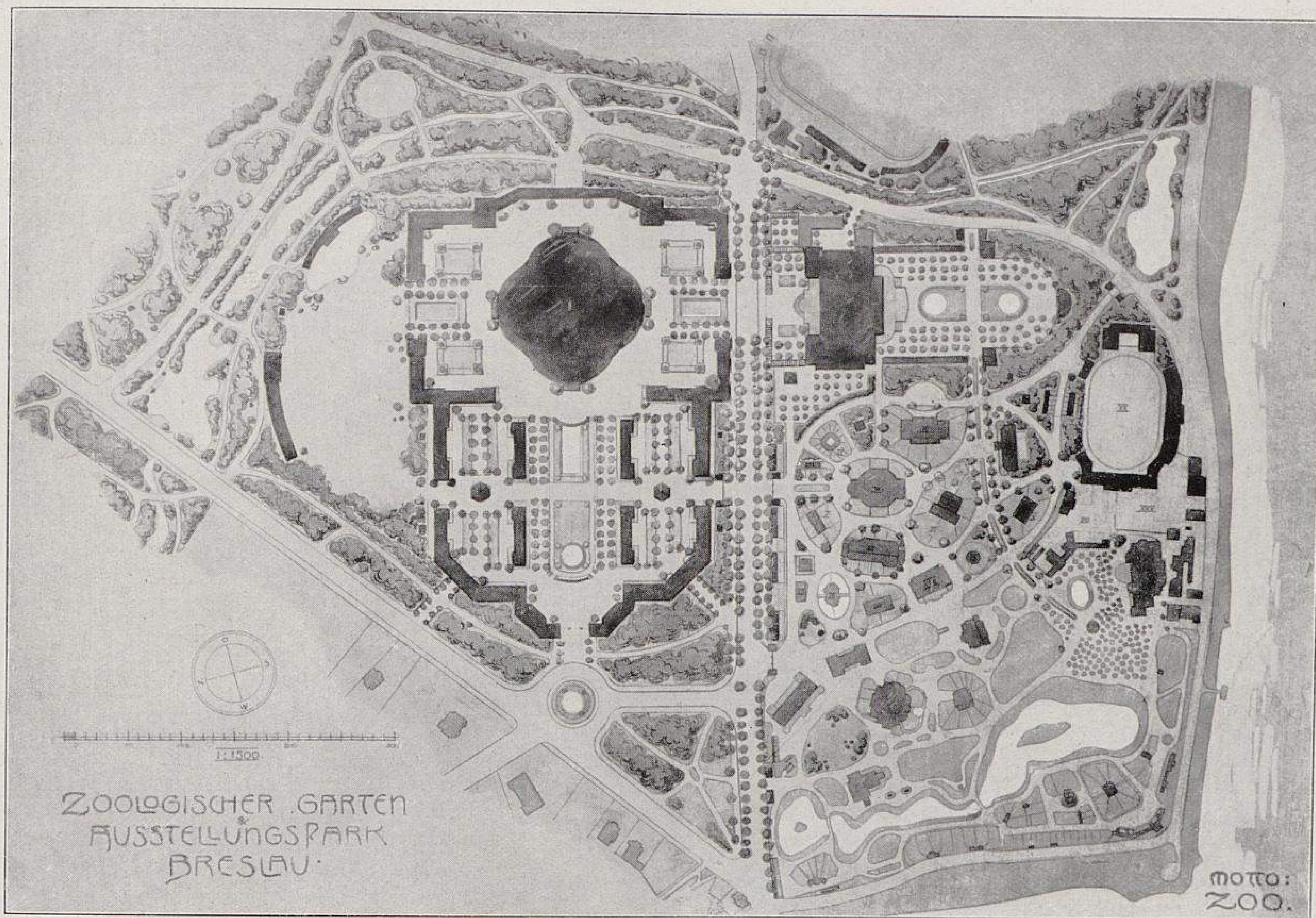
Die geforderten 25 Punkte sind korrespondierend mit dem Programm im Plan beziffert. Die Wegeführung ist im Gegensatz zum Ausstellungspark ganz zwanglos gehalten, ganz angepasst dem alten Teil des Gartens. Sie ermöglicht ein gutes Zurechtfinden.

Die beiden Konzertgärten sind durch Alleen mit Schmuckstreifen verbunden, die Freude an Gartenanlagen gewähren und zur Promenade einladen.

Die Gebäude sind so zueinander gestellt, dass sie sich



Die Neuanlagen auf der Daberstädter Schanze in Erfurt.
IX. Grundriss und Lageplan des Parkes.
(Text Seite 280.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Entwurf für die Erweiterung des Zoologischen Gartens und für die Aufteilung des benachbarten Ausstellungsgeländes in Breslau mit dem Kennwort »Zoo«.
Prämiiert mit dem ersten Preise.
Verfasser: F. Glum, Gartenarchitekt, und Alfred Boese, Stadtobergärtner, beide in Kottbus.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

nicht gegenseitig beeinträchtigen; sie sind durch zwischengestellte Pflanzungen nach Bedarf isoliert oder zu Gruppen vereint.

Der Wirtschaftshof mit den Wirtschaftsräumen liegt abseits des Verkehrs, nahe der Gärtnerei. Wirtschaftshäuser und zur Arena gehörende Bauten sind zu malerischen Gruppen als Umgrenzung der Arena unter Zuhülfenahme von Pflanzungen angeordnet. Die Arena ermöglicht durch ihre Lage an der Oder-Promenade auch einen Besuch abgesondert vom Zoologischen Garten. Bei der Gärtnerei liegen gleich die Stallgebäude für die Rinderarten.

Der Konzertgarten wird an den Seiten von Kolonnaden, für Regentage gedacht, begrenzt. Der Spielplatz mit Schutzhütte bietet sowohl Schatten, als auch Sonne.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Zentralpark«.

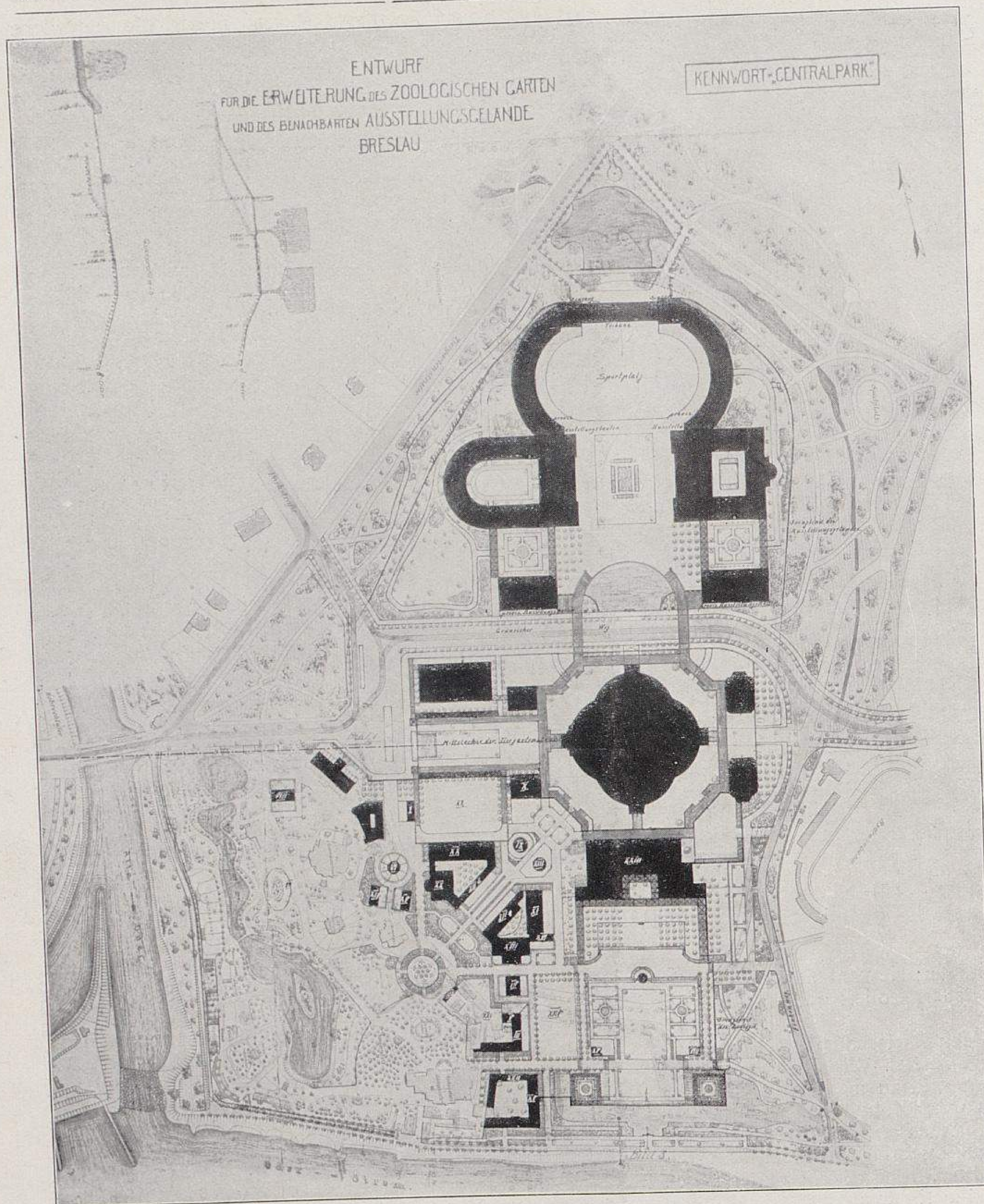
Prämiiert mit dem zweiten Preise.

Verfasser: **J. P. Grossmann,** Gartenarchitekt in Berlin.

Wie schon das Kennwort dieses Entwurfs andeutet, ist es bei der Gestaltung des vorliegenden Projekts ein Hauptgesichtspunkt des Verfassers gewesen, die im Programm gewünschten Anlagen zur Erweiterung des Zoologischen Gartens und zu einem Ausstellungsparke so zu einem Gesamtorganismus zu formen, dass sich dessen einzelne Teile klar um das natürliche Zentrum, die imponierende Haupthalle, entwickeln und organisch zu einander in Beziehung stehen.

Der leitende Gedanke des Verfassers war, hier ein neues Zentrum des geselligen Verkehrs der Stadt Breslau und ganz Schlesiens, einen Zentralpark, zu schaffen, der neben den wissenschaftlichen und populären Zwecken eines zoologischen Gartens auch zu Ausstellungs- und Messverkehr, zu Versammlungen, Kongressen, Sänger- und Sportfesten, sowie Vergnügungen aller Art dient. Es wird daher vorgeschlagen, hier auch Vergnügungsetablissements, wie Hippodrom, Eispalast, Kabarett und Lichtspieltheater der Gesamtanlage anzugliedern, sodass hier, ähnlich wie im Kopenhagener Tivoli, das gesellige Leben Breslaus in diesem Zentralpark zentralisiert wird. Der Verfasser geht hierbei vielleicht etwas über den Rahmen des Programms hinaus. Aber bei den grossen Kosten, die sich die Stadt Breslau durch Schaffung eines so grossen Ausstellungspalastes auferlegt, ist es doch zu erwägen, ob nicht vielleicht eine Lösung der Aufgabe in dieser Auffassung, die die Möglichkeit bietet, diesen Vergnügungspark der Gesamtanlage, unbeschadet der übrigen Zwecke, denen sie dienen soll, jederzeit anzugliedern — ob nicht vielleicht eine solche Lösung mancherlei Vorzüge finanzieller und idealer Art hat. Denn die Stadt würde durch diese Zentralisierung des geselligen Verkehrs zunächst sowohl durch die Wertsteigerung des Geländes, als auch durch Verpachtung dieser Etablissements einen beträchtlichen Gewinn aus den Einnahmen haben, dann aber auch auf die Art der Volksvergnügungen einen gewissen Einfluss gewinnen. Auch die Aktiengesellschaft Zoologischer Garten, die übrigens auch die Unternehmerin der Vergnügungsetablissements werden könnte, würde dadurch, dass hier ein neues Verkehrszentrum entstände, durch den vermehrten Besuch nur Vorteil haben.

Wie aus dem Grundplan (Abbildung I, Seite 284) zu ersehen ist, soll dieser Vergnügungspark — dessen einzelne Teile übrigens für sich sowohl von der Ausstellung, als auch vom Zoologischen Garten abgetrennt werden können — jedoch nur ein Vorschlag sein. Die geplanten Gebäude können ebenso gut als provisorische oder dauernde Ausstellungshallen gebaut werden. Falls sie massiv gebaut würden, so könnten sie vielleicht während der Zeiten, wo



Entwurf für die Erweiterung des Zoologischen Gartens und für die Aufteilung des benachbarten Ausstellungsgeländes in Breslau mit dem Kennwort »Zentralpark«.

I. Grundplan.

Prämiiert mit dem zweiten Preise.
Verfasser: J. P. Grossmann, Gartenarchitekt in Berlin.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

in der Weise, wie die Vogelperspektive (Abbildung II, Seite 285) zeigt, erwünscht. Durch diese Lage der Halle machte sich natürlich die Verlegung des Grüneicher Weges notwendig. Dies gab Veranlassung, einen geräumigen Vorplatz zur Ausstellung zu schaffen, an dem der Haupteingang zu ihr und der neue Haupteingang zum Zoologischen Garten liegt. Gleichzeitig konnte in äusserst günstiger Weise die verlängerte Parkstrasse auf diesen Platz eingemündet werden, sodass von selbst die gewünschte Schleife für die Strassenbahn entsteht und eine äusserst bequeme Regelung auch des grössten Verkehrs möglich ist, indem die Strassenbahnen durch die verlängerte Parkstrasse zurückfahren können.

Vom Haupteingang sollen Kolonnaden mit dahinterliegenden Verkaufsläden nach der Haupthalle führen, die, um recht günstig zur Wirkung zu kommen, etwa 150 *m* von dem Haupteingang entfernt steht. Die eigentliche Vorfahrt zur Halle ist am neuen Grüneicher Weg angebracht; bei festlichen Gelegenheiten kann die Zufahrt auch vom Haupteingang aus erfolgen. Die Haupthalle liegt insofern noch günstig, als es durch Brücken und oben begehbare Kolonnaden ermöglicht ist, sie unmittelbar mit dem eigentlichen Ausstellungsgelände zu verbinden. Hierdurch ist erstens Gelegenheit geboten, bei kleinern Ausstellungen, für die nur die Haupthalle gebraucht wird, das eigentliche Ausstellungsgelände für Sport und andre Zwecke abzutrennen, zweitens liegt die Halle so, dass die Hauptachse des Ausstellungsgeländes in der grössten Längenausdehnung des Parkes entwickelt werden konnte, sodass sich die von der Tribüne des Sportplatzes gesehene schöne Perspektive ergibt.

Die Trennung der Halle vom Ausstellungsgelände ist durch das vorgelagerte grosse Bassin und die Ueberbrückungen fast nicht bemerkbar. Es bleibt auch der Blick von der Haupthalle und dem Grüneicher Weg frei. Von den Brücken führen begehbare Kolonnaden unmittelbar in die Galerien der Haupthalle, sowie in die kleinen Hallen, die auch als Vergnügungsetablissements geplant sind. Weiterhin führen sie in die Säle des Hauptrestaurants, sowie in den Konzertgarten. Die Kolonnaden können im Erdgeschoss teilweise zur Unterbringung von Verwaltungsräumen, wie Post, Polizei, Feuerwehr, Sanitätswache usw., benutzt wer-

keine Ausstellungen sind, zu diesen Vergnügungszwecken vermietet werden.

Die Idee eines Zentralparkes, der die getrennten Unternehmen, wie Ausstellungspark und Zoologischer Garten zu einem einheitlichen Ganzen verschweisst, ist nun schon im vorliegenden Entwurf im Aeussern zum Ausdruck gekommen. Obwohl beide getrennt sind, ist die Trennung doch fast unbemerkbar, so günstig greifen die einzelnen Teile ineinander. Das Zentrum des Ganzen soll die überall vorherrschende Haupthalle sein. Um dieses Zentrum noch besonders zu betonen, ist die Halle in die Achse der Tiergartenstrasse gesetzt. Schon von weitem soll sie den Besucher, der von der Kaiserstrasse herkommt, einladen und ihm den rechten Weg weisen. Da die Halle weit über die Passbrücke und die kleinen Bauten des Zoologischen Gartens hinausragt, so ist eine Aenderung der Brücke und des Strassenzuges zwar nicht nötig, jedoch für später, etwa

den. Nach dem Zoologischen Garten zu ist ein Teil der Kolonnade als Haus für deutsche Vögel gedacht. Auf diese Weise werden keine besondern Kosten für diese Kolonnaden erwachsen, da diese Verwaltungsräume sowieso gebraucht werden. Für Feuersgefahr sind Durchfahrten durch die Kolonnaden bei den Freitreppen vorgesehen, die von den die Haupthalle umgebenden Höfen zur Plattform der Kolonnade herauffühen.

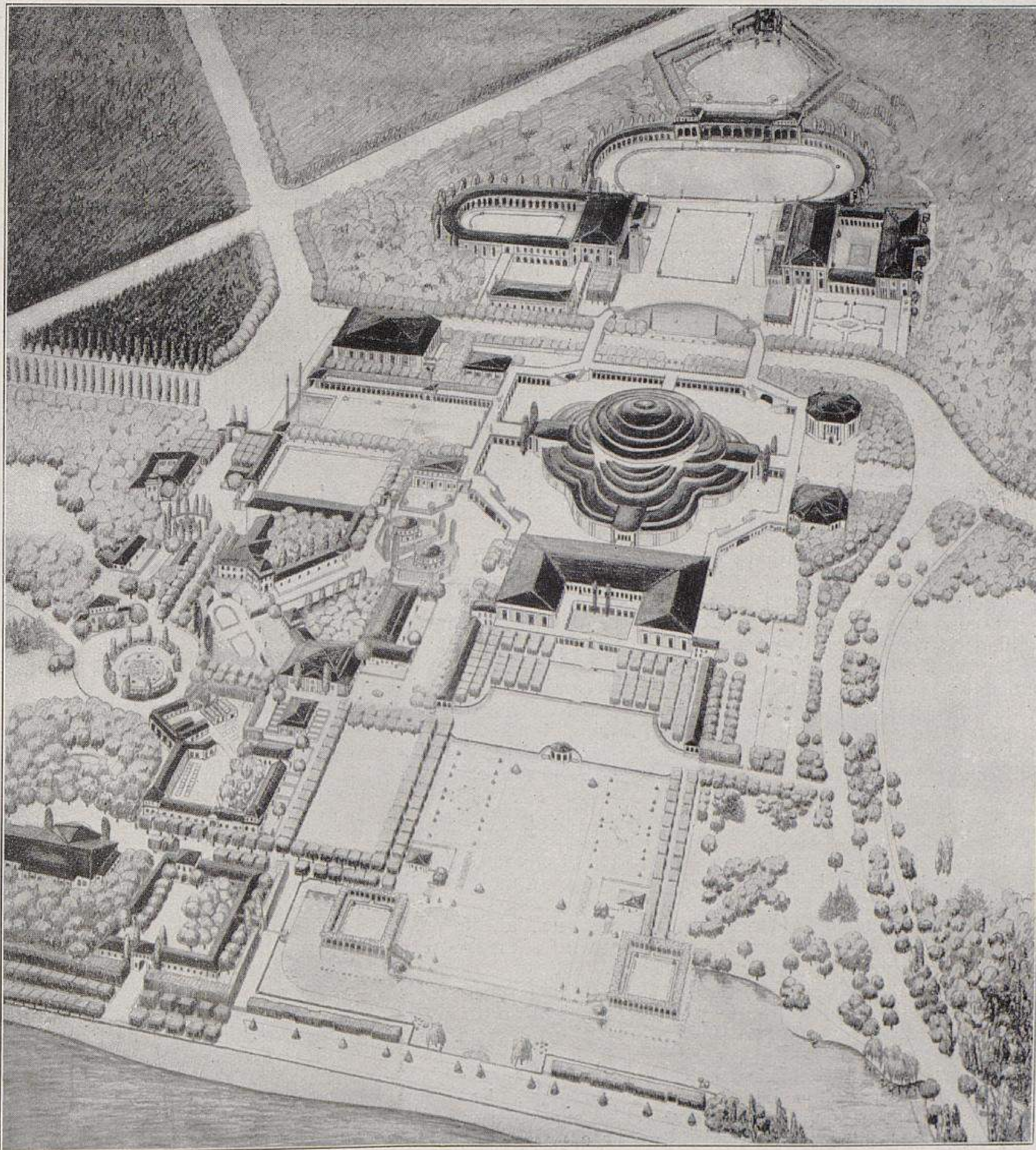
Ein Hauptvorzug der Lage der Haupthalle ist, dass sie mit dem Hauptrestaurant des Zoologischen Gartens auf das engste verbunden werden konnte, und dass zugleich die Möglichkeit geboten ist, ausserhalb des Zoologischen Gartens eine besondre Gastwirtschaft einzurichten, die, wie im Programm gewünscht ist, vom Hauptrestaurant mit bewirtschaftet werden kann. Die Abtrennung des Hauptrestaurants, sowie des Konzert-Blumengartens zur Ausstellung ist leicht durchführbar.

Durch einen kurzen, oben und unten begehbaren Verbindungsgang ist die Haupthalle mit dem Hauptrestaurant verbunden. Eine direkte Zufahrt vom Grüneicher Weg oder Finkenweg zu dem Hauptrestaurant für Bälle, Konzerte, desgleichen eine Einfahrt in den besondern Wirtschaftshof ist vorgesehen. Ein geräumiger Vorplatz soll als Wagenhalteplatz dienen. Durch die gedeckte Kolonnade gelangt man von dieser Vorfahrt in das Treppenhaus und die Garderoben und von da in den 1 *m* höher liegenden grossen Saal. Links liegen die Wirtschaftsräume usw., die Freitreppen führen zu dem Vestibül empor, an das sich links der kleine Saal, sowie die Restaurationssäle und Kolonnaden zu ebener Erde, etwa 4 *m* höher als der Nordeingang, anschliessen. Rechts gelangt man auf die Galerie des grossen Saales. Der sich an das Hauptrestaurant anschliessende Konzertgarten, zu dem man vom Vestibül aus zu ebener Erde gelangt, ist aufgeschüttet und terrassiert gedacht, um einen schönen Blick auf die nach der Oder zu liegenden Blumengärten mit Fasanerie und Ziervögelhaus zu haben. Den obern Teil des Konzertgartens schliessen Veranden ein, unter denen nach dem Zoologischen Garten zu Kegelbahnen und nach dem Finkenweg zu Restaurationsräume für diejenigen gedacht sind, die den Zoologischen Garten nicht besuchen. Ein etwas vertieft angebrachter Musikpavillon, vor dem ein grosser Korsoplatz gedacht ist, begrenzt den Konzertgarten nach den Blumengärten.

Ein freier, herrlicher Blick auf diese Gesamtanlage ergibt sich von der Oderpromenade. Um hier das Trennende durch ein hohes Gitter oder eine Mauer zu vermeiden, ist der Ferdinandsteich vergrössert worden, sodass dieser die natürliche Grenze bildet. Zwei hochgebaute, bergartige, mit Laubengängen und Blumenstaudengärten bekrönte Aussichtsterrassen sollen über den Oderdamm hinweg einen weiten, freien Ausblick auf die Oderlandschaft gewähren.

Sehr günstig am Konzertplatz ist der baumumrahmte Kinderspielplatz gelegen. Auf der andern Seite bieten die gärtnerischen Anlagen am Finkenweg schöne Ausblicke von dem erhöhten Baumgang. Wie ersichtlich ist, war auch hier der Verfasser bestrebt, die Trennung des Zoologischen Gartens von den Oderpromenaden am Finkenweg so unauffällig wie möglich zu machen, damit die Besucher der Promenade sich nicht beengt fühlen. Die Anordnung der Zieranlagen des Zoologischen Gartens in unmittelbarer Verbindung mit den äussern Promenaden hat den Vorteil, dass der eigentliche Zoologische Garten mit seinen Tiergehegen und Wirtschaftsanlagen für sich ein ungetrenntes Ganze bildet. Die Erweiterung des Zoologischen Gartens in seinen Einzelheiten ist programmgemäss in praktischer Weise erfolgt.

Der Völkerplatz liegt in der Nähe des Haupteingangs und kann daher mit besondern Kassen für besondere Veranstaltungen und auch für Ausstellungszwecke abgetrennt werden. Die Tribüne dieses Platzes liegt nach Norden. An sie schliesst sich der gewünschte Hof mit Gebäude für siebzig Personen an.



Entwurf für die Erweiterung des Zoologischen Gartens und für die Aufteilung des benachbarten Ausstellungsgeländes in Breslau mit dem Kennwort »Zentralpark«.

II. Ansicht aus der Vogelschau.

Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Wirtschaftsweg ist unmittelbar von der Oderpromenade zu erreichen. Er ist als eine Art Gutshof, allseitig von Gebäuden umgeben, geplant und wird sich hier in dem vorhandenen alten Baumbestand sehr malerisch zeigen. Auch der Düngerhof liegt praktisch in der Nähe der Gärtnerei und ist auf drei Seiten von Gebäuden umschlossen. Wie im Programm gewünscht ist, sind die Anlagen III—V (Bisons, tropische Wildrinder, Büffel und Zebus) mit der Rückseite nach dem Düngerhof geplant.

Für eine unmittelbare Verbindung des alten Restaurants mit dem Haupteingang, sowie dem Blumengarten ist Sorge getragen. Die Veränderungen im alten Zoologischen Garten sind ganz geringfügiger Art.

NEUE GÄRTEN UND PFLANZUNGEN

Apolda. Das sogenannte Loh im westlichen Stadtviertel wird auf Beschluss des Gemeinderats zu einer Anlage grössern Stils mit Promenadenwegen, Bosketts, Baumgruppen, Teichen und Spielplätzen umgeschaffen werden. Der angenommene Entwurf ist vom Oberhofgärtner Sckell in Weimar.

Bielefeld. Die Stadtverordneten haben die Mittel zur Anlage eines grossen Friedhofs in der Senne bei Brackwede bewilligt. Die Kosten sind vorläufig auf 400000 M. veranschlagt worden.

Charlottenburg. Die Stadt beabsichtigt, einen städtischen Park zu schaffen. Der Magistrat hat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zugehen lassen, dem Erwerb des bekannten Oppenheimschen Grundstückes in der Scharren-, Schloss- und Hebbelstrasse zuzustimmen. Durch den Kauf wird beabsichtigt, den mit alten Bäumen bestandenen Park der öffentlichen Benutzung zum grossen Teil zunächst zugänglich zu machen.

Eberswalde. Die jüdische Gemeinde beabsichtigt, an der Freienwalder Chaussee einen Friedhof anzulegen.

Essen an der Ruhr. Die Stadt hat zwei Grundstücke südlich der Steeler Chaussee zur Anlage eines neuen Friedhofes erworben.

Gladbeck. In der Gemeindevertretung ist die Errichtung eines Friedhofes im westlichen Gemeindeteil beschlossen worden.

Gleiwitz. Mit der Umgestaltung des alten Rossmarktplatzes in eine öffentliche Schmuckanlage und der Herstellung eines Schmuckstreifens im Zuge der Bahnhofstrasse ist begonnen worden. Die städtischen Körperschaften haben hierzu 40000, bezw. 12700 M. bewilligt. Die 30000 *qm* grosse Spielwiese für das im Juli stattfindende Schlesisch-Posensche Turnerfest, sowie die Neuanlagen um das zu derselben Zeit zu enthüllende Jahn-Denkmal sind beinahe fertig. Die Schrebergärten werden um weitere 5 Morgen vermehrt. Die ausgedehnten freien Flächen um die neue Kläranlage der städtischen Kanalisation werden landschaftlich ausgestaltet.

Graudenz. Die katholische Kirchengemeinde hat ein an der Finkensteiner Chaussee gelegenes Gelände erworben; sie beabsichtigt, einen eignen Friedhof anzulegen.

Gross-Lichterfelde bei Berlin. In der Gemeindevertretung ist wegen der Vergrösserung der Parkanlagen am Teltowkanal die Anstellung eines Gartentechnikers beschlossen und der Ankauf von Materialien genehmigt worden.

Gross-Salze (Provinz Sachsen). In der Stadtverordnetensitzung ist die Aufnahme einer Anleihe von 100000 M. beschlossen worden. Hiervon sollen 27000 M. als erste Rate für die Anlage eines Friedhofes nebst Gelände-Ankauf verwendet werden.

Halle an der Saale. Der Finanzausschuss hat die Verlegung des Schulgartens beschlossen. Man schloss sich dem Magistratsantrag an, den Garten neben der Stadtgärtnerei am Galgenberge, wo 13000 *qm* Land zur Verfügung sind, anzulegen. An Mitteln wurden 27500 M. bewilligt.

Hamburg. Die Finanzdeputation beabsichtigt, auf dem Platz, wo der Lämmermarkt abgehalten wird, einen Spielplatz zu errichten. Die Kosten betragen 10000 M.

Henriettenhütte (Schlesien). Der Kirchhofsverband hat die Anlage eines neuen Friedhofes beschlossen. Für diesen Zweck ist dem Kirchhofsverbande ein drei Morgen grosses Grundstück geschenkt worden.

Herford. Die Kirchengemeinde beabsichtigt, an der Stadtholzchaussee nach dem Langenberge einen neuen Friedhof anzulegen. Die gemeinschaftlichen Kirchengemeinden von Stift Berg haben beschlossen, zu diesem Zwecke ein grosses Gelände anzukaufen.

Hildesheim. Die städtischen Kollegien haben für die Ausschmückung des Bahnhofplatzes 10000 M. bewilligt.

Hof (Bayern). Das Interesse für die hiesigen öffentlichen Anlagen, die eine Fläche von 53 *ha* bedecken, und in denen etwa 5 *ha* des Parkes einen hundertjährigen Bestand prächtiger Baumriesen haben, macht sich sowohl bei den Bewohnern, wie bei der Stadtverwaltung immer mehr bemerkbar. Im vergangenen Jahre wurden von Gönnern über 50000 M. zum Ankauf neuer Grundstücke und zur Errichtung eines künstlerisch ausgestalteten Brunnens gestiftet. Auf den neuen Fluren soll im kommenden Jahre auch ein Bismarckturm erbaut werden. Im Stadtinnern wurden zwei alte Friedhöfe zu öffentlichen Anlagen umgestaltet, die etwa 40000 M. erforderten. Für die Unterhaltung bestehender Anlagen ist zurzeit ein jährlicher Aufwand von 15000—16000 M. nötig, wovon die Hälfte aus Mitteln des Verschönerungsvereins bestritten wird. **Hutschenreiter.**

Iserlohn. Die grössere Gemeindevertretung der obersten Stadtgemeinde hat den Ankauf der Grundstücke genehmigt, die die Stadt zur Erweiterung des Friedhofes erwerben will.

Kiel-Gaarden. In der öffentlichen Sitzung des Kirchenkollegiums ist beschlossen worden, den neuen Friedhof nach dem Jelineckschen Plan anlegen zu lassen.

Königsberg i. Pr. Die Stadt wird noch in diesem Herbst mit der Schaffung einer grossen Schluchtpromenade im Westen beginnen lassen.

Kottbus. Die Anlage eines Lutherparkes ist hier projektiert.

Kray (Rheinprovinz). Der Gemeinderat hat die Anlegung eines Volksgartens beschlossen. Es wird voraussichtlich ein Preisausschreiben erlassen werden.

Krefeld. Die Stadtverordnetenversammlung hat den Antrag betreffend die Erweiterung des Friedhofes angenommen.

Leipzig. Die Stadtverordneten haben die Ausführung folgender Anlagen genehmigt: Die Erweiterung des Schillerhaines in Leipzig-Gohlis mit 13626 M. und ebenso des Volksgartens in Leipzig-Sellerhausen mit 17784 M. Für die Einrichtung von Schmuckanlagen mit Spielplatz auf dem Platz vor dem Schillergymnasium und dem Kommandanturgebäude in Leipzig-Gohlis wurden 22000 M. bewilligt. Die Umänderung der gärtnerischen Anlagen vor dem Hauptbahnhof erfordert 50500 M. Bewilligt wurden weiter für Ergänzung der Gartenanlagen um die Peterskirche 3085 M., für die Herstellung von Schmuckanlagen auf dem Platz zwischen der Wittenberger, Zerbster und Hohmann-Strasse in Leipzig-Gohlis 7325 M. und für die Anlagen auf dem Platz an der Gartenmauer des Gohliser Schlösschens ebenda 1930 M. Für die Schmuckanlagen in der Holstein- und York-Strasse in Leipzig-Reudnitz 8830 M. und für die auf dem Platz an der Biener- und Dunkerstrasse in Leipzig-Lindenau 6830 M. Weiter wurden bewilligt für die Neuanschaffung von Sitzbänken, Einfriedigungen, Baumschutzkörben und Wurzelschutzgittern für ältere Anlagen 9800 M. und für Erneuerung des Anstriches vorhandener Sitzbänke usw. 5440 M. Ferner für den Bauverein zur Beschaffung preiswerter Wohnungen eine öffentliche Schmuckanlage an der Salneckerstrasse in Leipzig-Connewitz mit 1633 M. **Hampel.**

Leipzig. Der Spielvereinigung Leipzig ist es gelungen, in Lindenau ein Gelände zu erwerben, auf dem ein der Neuzeit entsprechender Sportpark angelegt werden soll.

Lemgo (Lippe). In der Stadtverordnetensitzung wurde der Ankauf von Grundstücken am Flörkerkampe zur Schaffung eines schattigen Waldparkes beschlossen.

Lübeck. Zur Errichtung eines Zoologischen Gartens grossen Stils ist ein Ausschuss eingesetzt worden. Die Finanzbehörde will einen Teil des erforderlichen Geländes auf zwanzig Jahre unentgeltlich hergeben.

Lublinitz (Schlesien). Die evangelische Kirchengemeinde hat ein Grundstück gekauft, um dort einen eigenen Friedhof anzulegen.

München-Gladbach. In der Stadtverordnetensitzung sind für die Anlage eines Fussball- und Eisbahnsportplatzes am Volksgarten 5000 M. bewilligt worden.

Neustadt an der Haardt. Es ist hier ein Verein gegründet worden, der sich die Errichtung eines Tiergartens zur Aufgabe gestellt hat.

Nikolassee bei Berlin. Die Gemeinde beabsichtigt, die den See umgebenden Wiesen zu planieren und teils mit Gartenanlagen zu versehen. Die Arbeiten sollen im Spätherbst beendet sein.

Posen. Die Stadtverordneten haben die Anlage eines Spiel- und Sportplatzes auf dem Grundstück Jersitz an der Buckerstrasse beschlossen Die Kosten sind auf 8700 M. veranschlagt.

Ratibor. Die Stadtverordneten haben beschlossen, den Bolko anzukaufen und in einen Volkspark umgestalten zu lassen.

Schöneberg bei Berlin. Der Schöneberger Stadtpark, 67000 *qm* gross, ist in seinem westlichen Teile bereits vollendet. Diese Anlagen stehen nun der Benutzung frei und werden gut besucht. Nach Angaben des Stadtgärtners Schlegel betrug der Etat der Gartenverwaltung bei seinem Amtsantritt im Jahre 1893 4850 M. Heute beträgt er 230467 M., wovon aber 96687 M. abzuziehen sind, und zwar für Zinsen des Stadtparkgeländes (70000 M.) und der Stadtgärtnerei (26000 M.). Für die ver-

bleibenden 133 780 M. werden unterhalten: der 67 000 *qm* grosse Stadtpark, 51 kleinere Anlagen, zusammen etwa 60 000 *qm* gross, die Alleebäume der Strassen, sowie die Stadtgärtnerei mit vier Kulturhäusern. Zieht man noch den Betrag von 10 000 M. für Wasser und Unterhaltung der Pumpenanlage ab, so bleiben zur rein gärtnerischen Unterhaltung einschl. Betriebsmitteln 123 780 M., davon sind Löhne 52 000 M.

Die Stadtgärtnerei hat 332 000 Pflanzen im Werte von 36 000 M. an die Schmuckplätze und die botanische Abteilung 92 000 Blumen an die Schulen geliefert. Grosses Gewicht wird auf die Anlage von Kinderspielplätzen mit Sandhaufen gelegt. In den Sandhaufen stehen grosse, flache Tische zum Sandbauen für die Kinder. **Scharnke.**

Solingen. In der Stadtverordnetenversammlung sind die Mittel für die gärtnerischen Anlagen des Platzes im Mittelpunkt der Strassen vor dem neuen Hauptbahnhof bewilligt worden.

Stargard (Mecklenburg). In der gemeinen Rats- und Bürgerausschussitzung wurden die Anlage eines Pflanzgartens für die hiesige Forstabteilung des Technikums und die Anlage eines botanischen Gartens für die Gärtnereiabteilung am Technikum genehmigt.

Stettin. In der Stadtverordnetenversammlung ist der Antrag betreffend Anlage einer Promenade vom Endpunkt der Strassenbahn in Neu-Westend bis zum frühern Chausseehaus längs der Südwestseite der Falkenwalder Chaussee genehmigt worden. Zur Anlage der Wege hat man 7200 M. bewilligt.

Weissensee bei Berlin. Der Gemeindevorstand beabsichtigt, das Gelände am Weissensee zwischen dem »Grünen Baum« und der Seebadeanstalt zu öffentlichen Zwecken freizugeben. Der Trianonpark soll erweitert werden.

Wellingdorf bei Neumühlen (Holstein). Der Landhausbauverein Wellingdorf wird mit dem Bau der Gartenstadtanlage beginnen lassen.

Werdau (Sachsen). Die städtischen Kollegien haben beschlossen, auf dem südlichen Teil des neuen Friedhofes im Herbst einen Urnenhain errichten zu lassen.

Wesseling. Der Gemeinderat hat den Ankauf weiterer Parzellen zur Anlage eines neuen Friedhofes beschlossen.

Zeitz. Die Stadtverordneten haben die Anlage eines Schulgartens für die Mittelschule genehmigt.

NEUE BÜCHER

Kultur und Natur in der Gartenkunst. Von Walter Freiherr von Engelhardt. Band 6 von »Kultur und Kunst«. Klein-Oktav. Preis in Pappband 1,60 M.

Nachdem uns Willy Lange immer wieder die Unterordnung unter die Natur und deren Gleichberechtigung mit uns gepredigt hat, ist es sehr erfreulich, dass einmal ein wirklicher Gartenkünstler und Kunstverständiger zu uns spricht und dabei betont, dass in aller Kunst die Persönlichkeit des Künstlers das Entscheidende sei. Freilich muss der Künstler mit dem »Bewusstsein aktiver Herrscherkraft des Könnens« auch »das passive Gefühl der Abhängigkeit von einer Macht, die uns Ehrfurcht gebietet und unser Nichtkönnen zum Bewusstsein bringt« verbinden. Kein Künstler, und der Gartengestalter gleich gar nicht, kann ganz aus sich heraus und ohne innere Beziehung zu seinem Material schaffen, aber jeder Kunstschöpfer muss Herr sein über sein Material. Die Art und Fülle persönlichen Gehaltes sind, wie der Verfasser sagt, im Grunde entscheidend für den Grad der Gültigkeit des Kunstwerkes.

In der Gartenkunst finden, um mit den Worten des Verfassers zu sprechen, zwei unterschiedliche Arten der Ausdrucksform entsprechende Anwendung. »In der einen Gruppe der Kulturformen fassen wir dabei alle die Gebilde zusammen, in denen der beherrschende Wille des Menschen durch gestaltendes Können zum Ausdruck gebracht wird. In die Gruppe der Naturformen ordnen wir alle Gebilde ein, die ohne Unterordnung unter menschliche Gesetze ihrem eignen Werdegang überlassen sind und sich frei entwickeln können, einerseits weil der Mensch, sein Nichtkönnen einsehend, auf ihre Beherrschung verzichten muss, andrerseits aber, weil er zu der geheimnisvollen Entwicklungsarbeit der Naturgebilde ehrfurchtsvolle Liebe hegt und, soweit es seiner Erkenntnis gelingt, diese Naturarbeit mit bewusster Freude unterstützt, um jene geheimnisvollen Fähigkeiten mit höchster Intensität in Erscheinung treten zu lassen«. Diese Darlegungen sollte jeder Gartengestalter be herzigen.

Der Verfasser behandelt dann die Vorbereitung zur Wahl der Ausdrucksform. Für die Wahl ausschlaggebend muss stets der Zweck sein. »Je eingehender man sich mit den zahlreichen Zweckbestimmungen von Park- und Gartenanlagen beschäftigt, desto deutlicher erscheint die Fülle der Möglichkeiten mannigfacher Gestaltung und Ausdrucksformen! »Der Schablone kann man nur durch Betonung der individuellen Erfordernisse jeder Anlage entgegenwirken.« Vom künstlerischen Standpunkt ist das meiste, was der Verfasser sagt, selbstverständlich, und es ist eigentlich bedauerlich, dass alles dies den meisten Gartengestaltern immer wieder gesagt werden muss. Natürlich ist neben der Zweckfrage auch die Geldfrage entscheidend. Von den vorhandenen Mitteln ist die Durchführbarkeit der zweckmässigen Ausdrucksform abhängig. Fast stets gilt für den Gartengestalter das Wort: »In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister«.

Der Abschnitt Kulturformen ist reich an treffenden Bemerkungen. Der Verfasser stellt sehr anschaulich dar, wie viel stärker im allgemeinen der Gartengestalter als Künstler zu uns sprechen kann durch die Kulturformgebilde, das heisst durch den architektonischen Stil — wenn er Künstler genug ist, sich sein Material fügsam zu machen. Vielleicht von grösstem Interesse ist der Abschnitt Naturformen, worin die Entwicklung der Landschaftsgestaltung sehr gut gekennzeichnet wird, ohne dabei die ebenso beliebte wie falsche Behauptung zu widerholen, dass die Chinesen uns die Anregung dazu gegeben hätten. Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen; wollte ich doch in erster Linie zeigen, welche künstlerischen Ideen den Verfasser im ganzen leiten.

Zum Schluss kommt das Kapitel: Kulturformen und Naturformen. Der Verfasser hat sehr recht darin, dass sehr oft eine Verbindung beider Formen besonders günstige Möglichkeiten bietet, um den verschiedensten Zweckkombinationen künstlerisch gerecht zu werden. Der Verfasser meint, dass es nötig sei, eine der beiden Formen stärker zu betonen als die andre, damit die Verbindung gut zur Geltung komme. Beide müssen aber voll zum Ausdruck kommen, jede in ihrer Art. Vermischung bringt Verwischung und damit einen künstlerischen Misserfolg mit sich.

Durch die Verbindung der Kulturform mit der Naturform wird die Reihe der Gestaltungsmöglichkeiten wesentlich verlängert. Dies sei im Hinblick auf alle diejenigen gesagt, die nur in der Kulturform alles Heil sehen. Doch scheint mir vom künstlerischen Standpunkt die Unterscheidung des Verfassers von Kultur- und Naturform nicht glücklich. Was er Naturform nennt, ist doch keinesfalls Natur an sich, sondern vom Menschen ebenfalls beherrschte Natur, die nicht in so scharfem Gegensatz zu der Kulturform des Verfassers steht, sondern auch schon eine Kulturform vorstellt.

Jeder Gartengestalter sollte die kleine Schrift wieder und wieder lesen und das Gesagte überdenken.

Camillo Schneider in Wien.

Das praktische Feldmessen und seine Anwendung in der Gärtnerei und Landwirtschaft von R. W. A. Wörmann und H. Godemann liegt mir in seiner dritten Auflage vor. Preis 2,50 M.

Es soll ein Leitfaden zum Selbstunterricht, sowie zum Gebrauch an Gartenbau- und landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten sein. Dadurch, dass die Verfasser keine besondern Vorkenntnisse voraussetzen, auf alle Einzelheiten eingehen und sich bemühen, einfach und leichtverständlich zu schreiben, könnte das Buch seinen Zweck wohl erfüllen, einem strebsamen Gärtner vorwärts zu helfen. Und doch ist es nicht möglich, dem Buche eine durch nichts eingeschränkte Empfehlung mitzugeben. Es fehlt ihm die für ein zum Selbstunterricht bestimmtes Buch unerlässliche Korrektheit. Leider konnte ich mir die erste Auflage nicht verschaffen, um einen Vergleich anzustellen, glaube aber mit meiner Annahme recht zu behalten, wenn ich diese dritte als einen unveränderten Abdruck der frühern Auflagen bezeichne. Ich will versuchen, das zu beweisen. Seite 5 wird der »Messkette« ein längerer Abschnitt gewidmet. Durch die viel bequemern und leichtern Stahlmessbänder, die nicht erwähnt werden, ist dies mir noch in unliebsamer Erinnerung stehende unhandliche Instrument heute fast überall verdrängt. Von den so praktischen Winkelprismen wird Seite 11 behauptet, dass sie beim Vermessen in der Gärtnerei so wenig Anklang und Verwendung gefunden hätten, dass man sich ein näheres Eingehen auf diese Instrumente ersparen könne. Ohne den Winkelspiegel zu verachten, bin ich persönlich ein grosser Freund des Prismas und habe auch in meiner Lehrtätigkeit gefunden, dass es dem Winkelspiegel meist vorgezogen wird.

Der Bussole sind allein acht Seiten gewidmet; im Vergleich zu andern Instrumenten ein zu grosser Raum, da sie nur seltner Anwendung finden wird, obwohl gerade sie für die Aufnahme einer gebrochenen Linie in bewaldetem Gelände von nicht zu unterschätzendem Wert ist. Ein Fehler: Nimbus statt Limbus, den Seite 13 bringt, hätte wenigstens Berichtigung verdient, wie auch Seite 26, bei der Handhabung der Messkette und dem Austausch der Nadeln, die angegebene Multiplikation mit 200, statt mit 20,00. Wenn von dem Messen der Linien, Seite 23, gesagt ist, dass das Ende des Masstabes gegen den Stationspfahl oder gegen das Pikett geschoben wird, so ist das nicht ganz korrekt, denn von Mitte Pfahl aus ist zu messen. Auch trägt es nicht zur Genauigkeit der Messung bei, wenn die Stationspfähle neben

die die Stationspunkte bezeichnenden Piketts geschlagen werden, was Seite 40 empfohlen wird.

So könnte ich noch weitere Ungenauigkeiten nachweisen, möchte jedoch darauf verzichten, um nicht zu viel Raum in Anspruch zu nehmen.

Die angefügten Tafeln haben den Uebelstand, dass sie sich nicht herausklappen lassen, um die Zeichnungen neben dem Text zu haben; ein rein äusserlicher Mangel. Bei Figur 11 auf Tafel 1 vermisse ich die bei derartigen Dreieckmessungen durchaus notwendigen Kontrollmessungen oder auch nur Kontrollote von den Polygonecken auf die gemessenen Linien. In Figur 12 erscheint mir die Schreibweise der Abscissen- und Ordinatenzahlen nicht übersichtlich, wie ich in Figur 17 die Festlegung beider Wegekanten durch die Ordinaten tadeln möchte. Das Festlegen einer Kante genügt, die andere wird parallel dazu abgesteckt.

Für den sicher gut gemeinten Anhang, der die Lehre vom Planzeichnen behandelt, hätte ein der Neuzeit besser entsprechendes Beispiel eines Hausgartens gewählt werden können. Zudem halte ich es für günstiger, beim Eintragen der Netzlinien für das Kopieren von den Achsen regelmässiger Partien auszugehen, da auf diesen meistens eine ganze Anzahl zu bestimmender Punkte liegt.

Kurz fasse ich mein Urteil dahin zusammen: Ich bedauere, dass die dritte Auflage eines so für die Praxis bestimmten und gesuchten Buches — dies scheint die Neuauflage zu bestätigen — nicht gleichzeitig eine Neubearbeitung unter Berücksichtigung des heutigen Standes der gärtnerischen Vermessungskunde ist.

Königl. Garteninspektor **F. Zahn** in Dahlem bei Steglitz.

Naturschutzparke in Deutschland und Oesterreich. Ein Mahnwort an das deutsche und österreichische Volk. Herausgegeben vom Verein Naturschutzpark. E. V., Sitz Stuttgart. Preis gebunden 1 M. 48 Seiten. Illustriert.

Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Naturschutzparke. Entwicklung, Stand und Aussichten der Naturschutzparkbewegung. Zur Geschichte der Naturschutzparke. Die Errichtung des Alpennaturschutzparkes. Das Leben der deutschen Wasserlandschaft, sein Rückgang und Abhilfe dagegen. Die Aussichten für einen Naturschutzpark in Norddeutschland. Eine Wanderung im Urwald am Kubani. Ernst Thompson Seton über Naturschutzparke. Wild im Yellowstonepark. Der Mariposahain von Riesenbäumen. Der erste schweizerische »Nationalpark«, Val Cluoza im Unterengadin. Weitere Naturschutzparke im Auslande. Aufruf zur Gründung von Naturschutzparken.

Fast jede dieser Abhandlungen hat einen andern Verfasser.

Es ist selbstverständlich, dass wir diese Bestrebungen unterstützen müssen, und jeder, der sich dafür interessiert, sollte das Propagandaheft lesen. Trotzdem aber sei immer wieder betont, dass alle derartigen konservativen Bestrebungen nur bedingten Wert haben. Wir müssen mehr daran denken, etwas gutes, wertvolles Neues zu schaffen, als bloss das Alte zu konservieren. Das Gute von heute braucht Förderung, und das Anklammern an die Vergangenheit ist oft nur ein Zeichen von Schwäche. Das gilt besonders für die Heimatschutzbewegung auf künstlerischem Gebiet. **Camillo Schneider.**

Gartenkunst 1899—1910. Katalog von Berz & Schwede, Inhaber Chr. O. Berz, Stuttgart. Mit farbigen und schwarzen Abbildungen.

Es ist erfreulich, wenn Gartengestalter mit solchen Katalogen vor das Publikum treten. Man sieht darin, dass die Fachleute an den künstlerischen Bestrebungen der Neuzeit teilnehmen und sich aus der alten Schablone herauszuarbeiten suchen. Hoffentlich folgen viele Firmen dem Beispiel von Berz & Schwede und einigen andern, die bereits ähnliche Kataloge herausgegeben haben. **C. S.**

Zwischen Strassenzaun und Baulinie. Vorgartenstudien von Harry Maass. Kleinoktav. 100 Seiten. 45 Abbildungen. Preis broschiert 3,60 M., gebunden 4 M.

Die Vorgartenfrage ist immer noch brennend, und deshalb ist das hübsch geschriebene Büchlein gern zu begrüssen. Es fasst das Wichtige kurz zusammen, und der Verfasser versucht, Anregungen zu geben. Ohne wesentlich Neues zu bieten, gelingt es ihm doch, den Stoff geschickt zu behandeln und die Mängel, die sich jetzt überall bemerkbar machen, deutlich zu kennzeichnen. Die Abbildungen nach Photographien lassen allerdings meist zu wünschen übrig, geben aber trotzdem wertvolle Veranschaulichungen. Im Schlussabschnitt »Vorschläge« zeigt der Verfasser, dass er Schultze-Naumburg aufmerksam gelesen hat und Friedrich Bauer, dem er die Schrift widmet, viel verdankt. Man kann dem hübsch ausgestatteten Büchlein weite Verbreitung wünschen. **Camillo Schneider.**

AUS DEN VEREINEN

Hauptversammlung der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer in Kassel.

Die Vereinigung ehemaliger Geisenheimer hält ihre diesjährige Hauptversammlung, gelegentlich der Jubiläums-Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Sonntag, den 25. Juni, Vormittag 11 Uhr beginnend, im Hotel Monopol in Kassel ab.

Diese Tagung ist besonders deshalb bemerkenswert, weil auf Anregung des Vorstandes der Vereinigung dem leider zu früh gestorbenen Landesökonomierat Rudolf Goethe, der Gründer und Ehrenvorsitzender des Vereins war, an der Stätte seines segensreichen Wirkens in Geisenheim ein Denkmal errichtet werden soll. Diesem edeln Bestreben haben sich Garten-, Obst- und Weinbau-Körperschaften freudig angeschlossen, sodass »unserm Vater Goethe«, wie ihn die Geisenheimer mit Stolz nannten, eine würdige Ehrung über sein Grab hinaus von der allgemeinen Gärtnerwelt zu Teil wird.

Zu dieser Versammlung ladet der Vorstand alle ehemaligen Geisenheimer ein. **Buhl.**

Aus dem Tätigkeitsbericht 1910 des Obst- und Gartenbauvereins für das deutsche Elbetal in Böhmen.

Aus dem Tätigkeitsbericht 1910 des Obst- und Gartenbauvereins für das deutsche Elbetal in Böhmen ist zu ersehen, dass es sich der Verein, der etwa 5500 Mitglieder hat, zunächst und hauptsächlich angelegen sein lässt, durch Selbsthülfe und Konzentration seiner Kraft, durch Umsicht und Planmässigkeit bei der Arbeit dem deutsch-böhmischen Obstbau die wirtschaftliche Bedeutung zu wahren und zu mehren. In diesem und im nächsten Jahre werden Baumwärterkurse abgehalten, in denen befähigte Leute kostenlos praktisch und theoretisch mit den Grundzügen zeitgemässen Obstbaues vertraut gemacht werden. Ferner wird, wie im vergangenen so auch in diesem Jahre, der »Reklame für Obstgenuss das grösste Augenmerk zugewendet«. Um die reisende und die städtische Bevölkerung auf das dortige herrliche Obst mehr aufmerksam zu machen, ist beschlossen worden, zur Reifezeit der verschiednen Obstsorten in den einzelnen Städten, sowie auf Bahn- und Dampfschifffahrtstationen passende Plakate anbringen zu lassen. Die Vereinsleitung hat ferner eine Obstverkaufs-Vermittlungsstelle eingerichtet. Den Bemühungen des Vereins ist es auch endlich gelungen, die Post- und Telegraphenbehörde dahin zu bringen, Bestimmungen zu erlassen, die den früher üblichen Beschädigungen beim Ausästen der Obstbäume zur Freilegung der Telegraphen- und Telephondrähte aufs strengste entgegentreten.

Ausserdem hat die Geschäftsleitung des Vereins bei der zuständigen Behörde Protest erhoben gegen die Errichtung einer Knochenleimfabrik in einem der besten Obstgebiete; durch die Unmengen der zur Verarbeitung kommenden Knochen könnten nicht nur gefährliche ansteckende Krankheiten unter dem Vieh verbreitet werden, sondern es würden auch — in bedeutend grösserm Masse als es einst durch die Ausdünstungen der auf der fraglichen Stelle in Betrieb gewesenen Koksfabrik geschehen ist, wo durch die giftigen Gase die seinerzeit üppigen Nadelholzbestände an den Hängen schwer gelitten haben, sodass seitdem besonders von Tannen fast nichts mehr zu sehen ist — durch die scharfen schwefel- und säurehaltigen Ausdünstungen der Knochenleimfabrik die noch vorhandenen Waldbestände vollends vernichtet werden. Vor allem aber würde sich die verderbliche Wirkung der Ausdünstungen an den dort bestehenden guten Obstanlagen äussern. — Edelreiser sind im ganzen über 20000 verteilt worden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Internationale Gartenbau-Ausstellung in Florenz.

Die Berichterstattung über die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Florenz fällt aus, weil es die Ausstellungsleitung nicht für nötig gehalten hat, die Redaktion einzuladen. Es unterbleibt die Berichterstattung über Ausstellungen, Kongresse, Versammlungen und sonstige Veranstaltungen auch dann, wenn der Redaktion wohl eine Einladung zugegangen ist, aber nicht rechtzeitig. Wir beanspruchen, mindestens drei Wochen vor Beginn des betreffenden Unternehmens im Besitz der erforderlichen Schriftstücke zu sein.

Schluss der Redaktion: 9. Juni.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 25. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 24. Juni 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Wandobstbäume in Höhenlagen.

Von **H. Grote**, Obstbaulehrer in Ueberlingen am Bodensee.

Wenn man bedenkt, wieviel Geld für die Errichtung neuer Spalieranlagen, wie Mauern, Zäunen usw., ausgegeben wird, so muss man sich doch wundern, warum nicht zunächst die bereits überall vorhandenen Wandflächen der Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude usw. für die Anzucht von gutem Tafelobst nutzbar gemacht werden. In höhern Lagen bieten zum grossen Teil die Wandflächen die einzige Möglichkeit, im Freien Obstbau treiben zu können.

Eigentümlich ist, dass man auf dem Lande bei Aufmunterungen zur Bepflanzung der leeren Wände meist auf Vorurteile gegen die Wandbaumzucht stösst. Da wird einem alles mögliche entgegengehalten: die Bäume machten das Haus feucht, beschädigten die vielleicht frisch verputzte Wand, Ungeziefer könnte leichter ins Haus usw. Auf meinen Dienstreisen habe ich aber oft Gelegenheit genommen, Besitzer von Wandbäumen auszuhorchen, und ich tue es auch jetzt noch immer, wo ich ein schönes Wandspalier erblicke. Stets ist mir da das Gegenteil von den soeben erwähnten Behauptungen gesagt worden. Die Vorurteile werden also lediglich von Besitzern schlecht gezogener, verwahrloster Wandbäume verbreitet werden.

Die Anzucht von Spalierobst an Hauswänden ist selbst dann noch lohnend, wenn man die Behandlung der Bäume einem Baumwart übertragen muss. Im Durchschnitt kann ein Quadratmeter bewachsener Wandfläche 0,50 — 0,60 M., ja bei feinern Obstarten sogar 0,80 — 1 M. jährlich an Gewinn abwerfen. Spalierbäume bringen noch in Höhenlagen bis zu 1000 *m* gute Erträge. An Musteranlagen guten Spalierobstes an Hauswänden fehlt es heute durchaus nicht; es ist nur nötig, auf sie hinzuweisen und zur Nacheiferung anzuregen. Die meinen Ausführungen beigegebenen Abbildungen, die nach eignen Aufnahmen aus meinem Dienst-

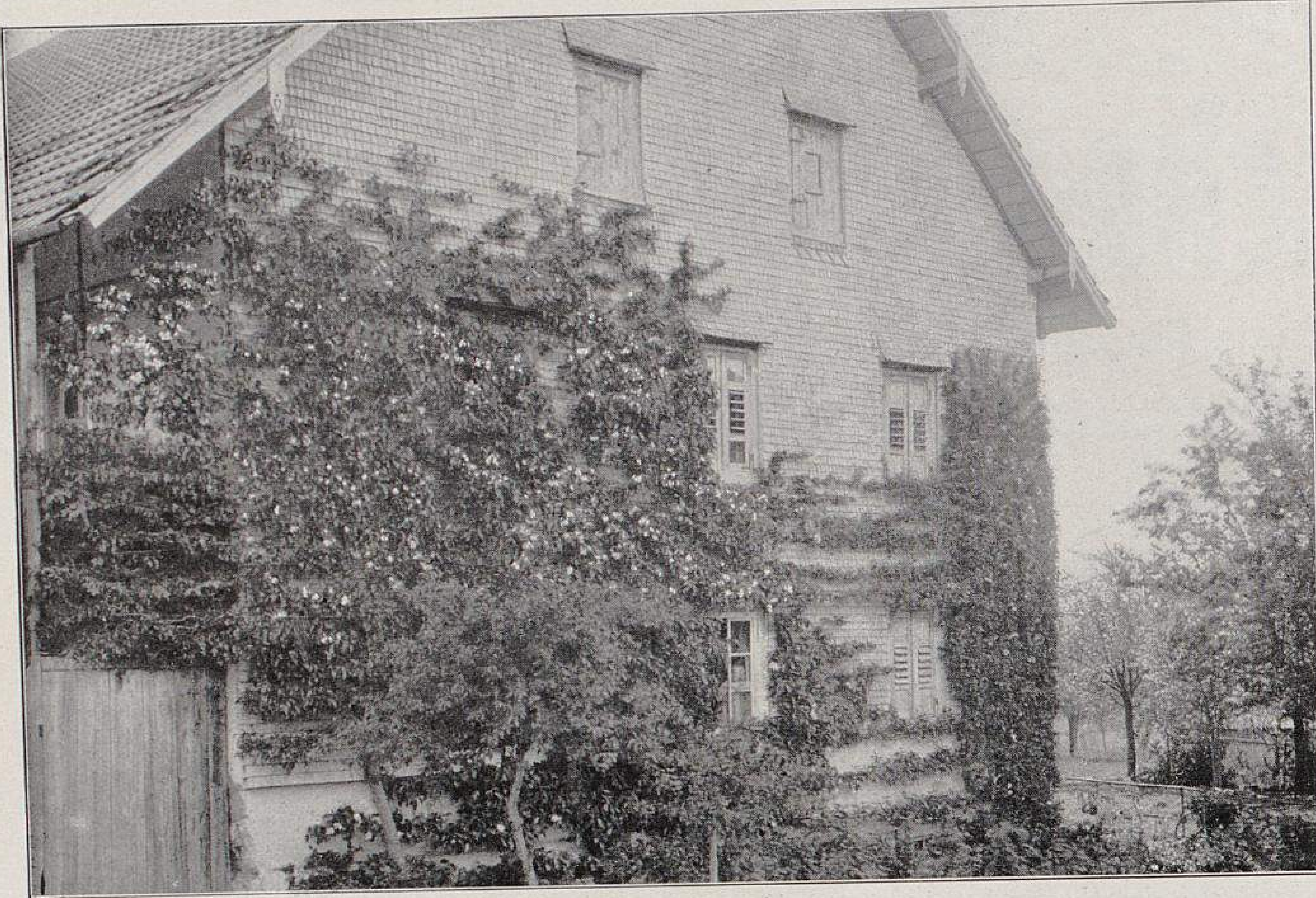


Wandobstbäume in Höhenlagen.

I. Ost- und Südseite einer Scheune (Peter Lutter) in Dietlingen (Kreis Waldshut) im badischen Schwarzwald. Höhe 610 m über dem Meere.

Die Wandbäume (*Kanada-Renette, Wintergoldparmäne, Grosse Kasseler Renette, Pastorenbirne, Neue Poiteau* und *Liegels Winterbutterbirne*) sind im Jahre 1889 als Hochspaliere gepflanzt worden. Bedeckte Fläche etwa 180 — 200 *qm*. Durchschnittlicher Jahresertrag 90 — 100 M.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

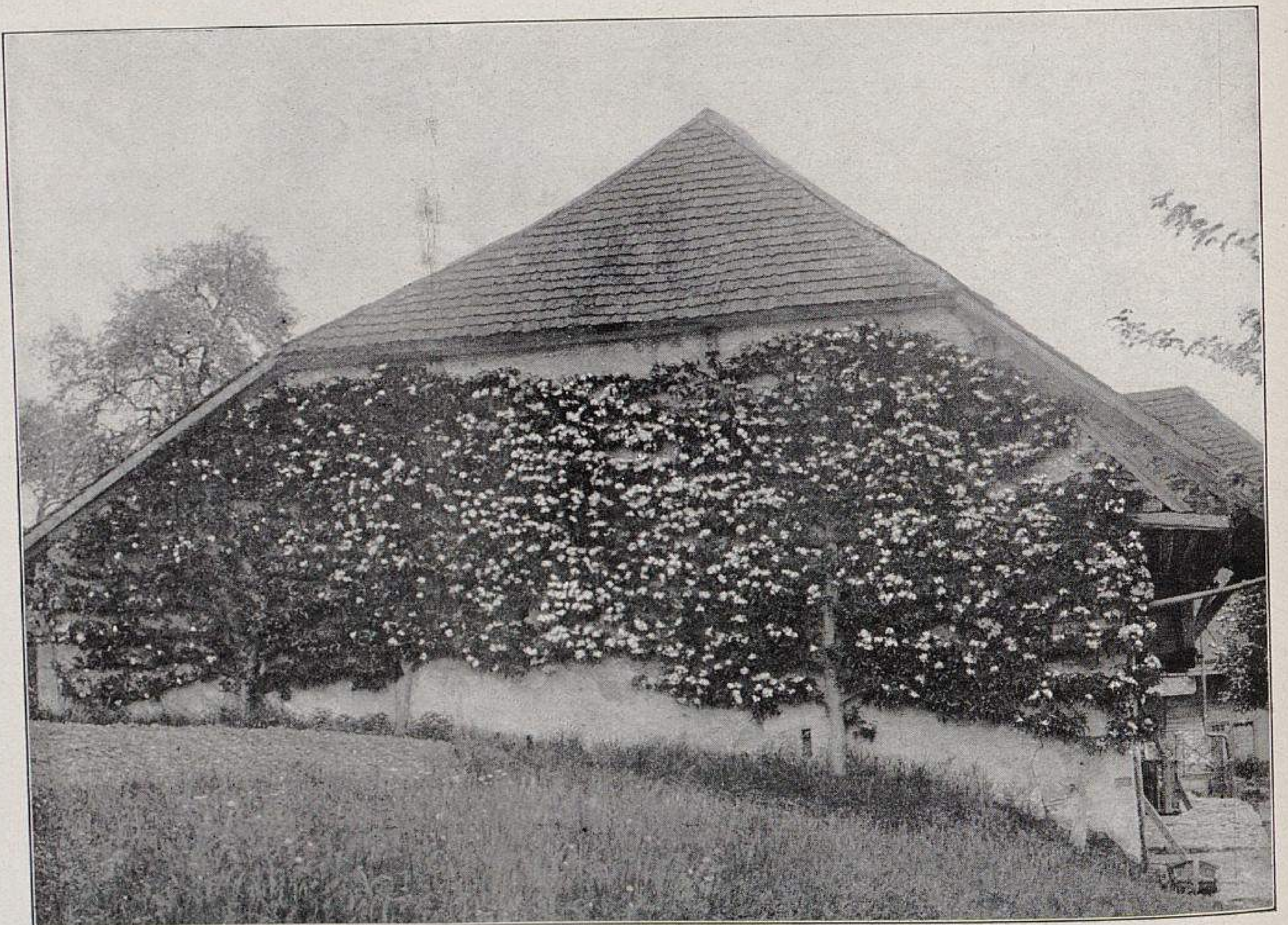


Wandobstbäume in Höhenlagen.
II. Westseite eines Wohnhauses (Peter Lutter) in Dietlingen (Kreis Waldshut). Höhe 610 m über dem Meere.
Die Wandbäume (links eine *Pastorenbirne*, die übrigen *Wintergoldparmänen*) bedecken eine Fläche von 60—70 *qm*. Jährlicher Ertrag 30—40 M. Gepflanzt 1889.

bezirk, dem badischen Schwarzwald, hergestellt worden sind, sollen ein Beitrag dazu sein. Ich bitte besonders zu beachten, dass diese prächtigen Bäume in einer Höhenlage von 600 *m*, 700 *m*, ja, wie die auf Abbildung IV, Seite 291, bildlich wiedergegebenen Wandbäume, von über 1000 *m* stehen. Es dürfte selbst Fachleute geben, die in solcher Höhenlage ein so gutes Gedeihen und so gute Erträge von Spalierbäumen nicht erwartet hätten.

Bei der Wahl der anzupflanzenden Obstarten muss man sich — das ist ja selbstverständlich — den jeweiligen Verhältnissen anzupassen suchen. In den meisten Fällen wird auch eine Verbesserung des Bodens vor den Wandflächen nötig sein, da er dort oft sehr geringwertig ist. Man spare bei der Bodenverbesserung nicht an Vorratsdüngung, besonders dann nicht, wenn die Bäume auf Zwergunterlage veredelt sind. Je höher die Wand ist, desto schmaler muss die Spalierform sein; je niedriger die Wand ist, umso breiter sei die Form. In rauhen Lagen und da, wo der Boden nicht besonders gut ist, wähle man Pflanzen auf Wildlingsunterlagen. Wenn auch die Tragbarkeit der auf Wildling stehenden Bäume nicht so bald eintritt wie bei den auf Zwergunterlage veredelten, so dauert sie dafür bei den ersten doch umso länger, weil sich diese Bäume nicht so bald im Tragen erschöpfen. Wo grosse und hohe Wandflächen zu bekleiden sind, ist ebenfalls Wildlingsunterlage zu empfehlen. Wo Diebstahl zu befürchten ist, oder wo durch Vieh, zum Beispiel auf Gehöften oder an Strassen, eine Beschädigung der Bäume möglich ist, wähle man Hochspaliere. Die Form sei nicht zu gekünstelt, denn durch vieles Schneiden und Herumzwicken an den Bäumen wird die Fruchtbarkeit beeinträchtigt. Legt man besondern Wert auf korrekte Form, so wähle man den Birnbaum, der sich dafür am besten eignet. Aepfel bilden stets etwas längeres und sparriges Fruchtholz; sie sind daher etwas weiter zu pflanzen, und die Aeste sind weiter zu ziehen.

Jeder Wandbaum muss ein gutes, einfaches, billiges, aber doch genügend starkes Spaliergerüst erhalten. Das Gestell muss vor der Pflanzung angebracht werden. Ob



Wandobstbäume in Höhenlagen.
III. Giebelseite einer Scheune (Metzger Kalt) in Bannholz (Kreis Waldshut). Höhe 750 m über dem Meere.
Die Bäume (zwei Aepfel- und ein Birnenbaum unbekannter Sorten) bedecken eine Fläche von 60—70 *qm*. Jährlicher Durchschnittsertrag 30—40 M.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gestelle nur aus Holz oder ob Drahtzüge mit Holzlättchen zu wählen sind, richtet sich ganz nach der Art des Gebäudes: an Wohnhauswänden nehmen sich Holzgestelle immer gut aus; an Wirtschaftsgebäuden genügen meist Drahtzüge mit Lättchen.

Geeignet für die Spalierobstzucht ist jede Wand, ganz gleich, nach welcher Himmelsrichtung sie liegt. Die meisten fensterlosen Wände, die natürlich zuerst in Betracht kommen, liegen nach Norden, Nordosten und Nordwesten. Es besteht die weitverbreitete, irrige Ansicht, diese Wandflächen seien mit Spalierobstzucht nicht mehr gut auszunutzen. Wir haben aber in der Sauerkirsche eine Obstart, die sich für die Anpflanzung an solchen Wänden ganz prächtig eignet. Sie kann selbst noch in Lagen bis zu 900 *m* über dem Meere angepflanzt werden. In bessern Obstlagen können an Nordost- und Nordwestwänden noch mit gutem Erfolg frühreifende Aepfel und Birnen gezogen werden. An Ost-, teils auch an Westwänden in solchen Lagen pflanzt man am besten Aepfel oder Birnen an. An Süd-, Südost- und Südwestwänden Pfirsiche, späte Birnen oder auch edle Aepfelsorten, an West- und Südwestwänden Aprikosen. Auch die Weinrebe kommt für sonnige, wärmere Lagen in Betracht.

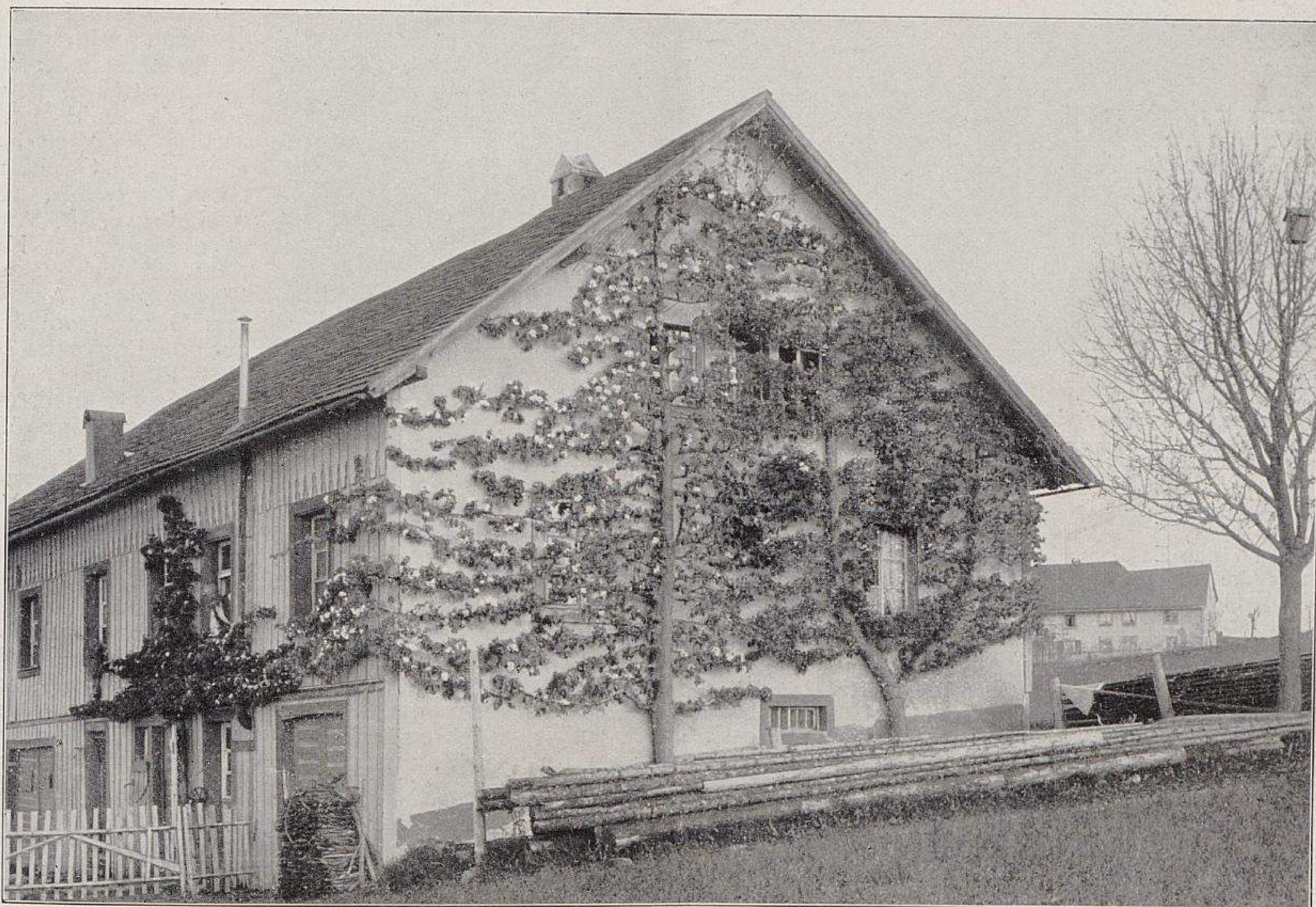
Selbstverständlich sollen diese Angaben nicht allgemein gültige Regeln sein. Die Ortsverhältnisse und das Wärmebedürfnis der betreffenden Obstart sind immer ausschlaggebend. Man vermeide aber, wenn irgend möglich, Pfirsiche und Aprikosen an Ostwände zu setzen, da sie dort im Frühjahr während der Blüte, wenn nach kalten Nächten die Sonne frühmorgens sofort die Blüten trifft, zu leicht Schaden leiden.

Bei der Wahl von Aepfelsorten sehe man auf solche, die etwas Trockenheit vertragen, da es an den Wänden bei nicht genügender Bewässerung meistens an Feuchtigkeit fehlt. Besser ist es aber auf jeden Fall, wenn für genügende Feuchtigkeit gesorgt wird. Von Aepfeln, die bei mässiger Trockenheit ganz gut gedeihen und nur gegen zu grossen Wassermangel empfindlich sind, seien genannt: *Gelber Bellefleur, Prinzenapfel, Parkers Pepping, Harberts Renette, Landsberger Renette* und *Baumanns Renette.*

Von Birnen, die bei der Spalierzucht an Hauswänden besonders dankbar sind, wähle man womöglich solche Sorten, die sich durch Grösse, Schönheit und Wohlgeschmack auszeichnen. Auf Quitte gedeihen und sind mehr für kleinere Formen und Flächen geeignet: *Diels Butterbirne, Gellerts Butterbirne, Hochfeine Butterbirne, Vereins-Dechantsbirne, Hofratsbirne, Köstliche von Charneu, Minister Dr. Lucius, Pastorenbirne* und andre. Nur auf Wildling veredelt sollten angepflanzt werden: *Williams Christbirne, Andenken an den Kongress, Clairgeau, Gute Luise von Avranches, Dr. Jules Guyot* usw.

Für Nordwände ist die *Grosse lange Lotkirsche (Nordkirsche)* die allerbeste und dankbarste Obstsorte. Man ziehe sie in freier Fächerform.

Bei der Anpflanzung von Pfirsichen und Aprikosen wähle man möglichst junge Pflanzen und sorge für genügend Kalkvorrat im Boden. Man vermeide in spätern Jahren im Frühjahr die viele, unnötige Schneiderei. Wenn ein Auslichten der Bäume nötig ist, so muss die Arbeit im Sommer vorgenommen werden. Im übrigen achte man darauf, die jungen Triebe stets wagerecht anzuheften.



Wandobstbäume in Höhenlagen.

IV. Wohnhaus (Accisor Fr. Baldischweiler) in Höchenschwand im Schwarzwald. Höhe 1010 m über dem Meere.

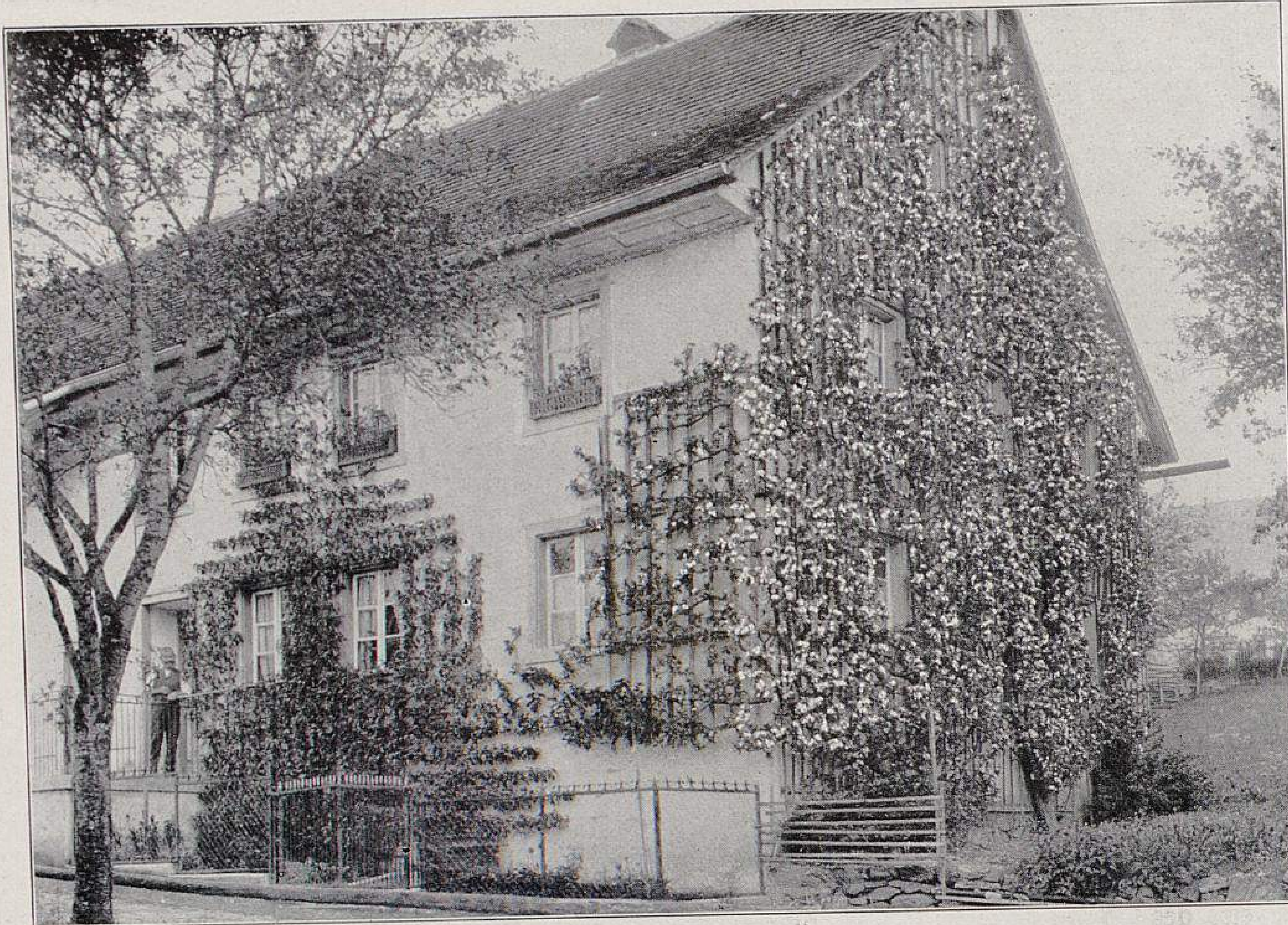
Die beiden Birnenbäume (Sorte unbekannt) haben ein Alter von 22—24 Jahren, bedecken eine etwa 60 *qm* grosse Fläche und bringen zusammen einen jährlichen Durchschnittsertrag von 30—40 M.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Obstbau an Hängen.

Von **Rudolf Goethe** †.

(Das Thema »Obstbau und Hängen« ist infolge der langen Reihe Fehljahre, unter denen der deutsche Weinbau zu leiden hat, besonders zeitgemäss. Die in manchen Gegenden geradezu trostlose Lage des Winzerstandes, die allerdings nicht überall nur auf Missernten, sondern auch, wie im Rhein-



Wandobstbäume in Höhenlagen.

V. Wohnhaus (A. Leber) in Nöggenschwiel (Kreis Waldshut). Höhe 720 m über dem Meere.
Am Giebel *Kanada-* und *Champagner-Renetten*. Die Bäume sind 42 Jahre alt, bedecken eine Fläche von annähernd 150 *qm* und bringen einen durchschnittlichen Jahresertrag von 40—50 M. An der Vorderseite *Blumenbachs Butterbirne*. Jahresertrag 8—10 M.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

gau, auf den Zusammenbruch von Winzergenossenschaften und andre wirtschaftliche Schäden zurückzuführen sind, hat dazu geführt, in Weinbaugebieten dem Obstbau eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. In der Rheinprovinz, im Elsass, in der Provinz Sachsen und anderwärts wird die Forderung, den unwirtschaftlich gewordenen Weinbau einzuschränken und die weniger unsichere Obstkultur dafür aufzunehmen, mehr und mehr in die Tat umgesetzt. Auch ausserhalb der Weinbaugebiete werden warme Hänge immer häufiger durch Obstbau ausgenutzt. Wir müssen diese Bestrebungen unterstützen, solange in massvoller und technisch einwandfreier Weise hierbei verfahren wird. Es besteht aber die Gefahr, dass, wie es schon früher dagewesen ist, unbefugte Kreise, ehrgeizige Streber und unwissende Biedermänner, vielleicht in der besten Absicht, der Landeskultur zu dienen, diese zeitgemässen und im Grunde nützlichen Bestrebungen aufgreifen könnten, und dass dadurch gerade das Gegenteil von dem erreicht wird, was beabsichtigt war. In Thüringen zum Beispiel gibt es, gerade an Hängen, mehr als genug Gegenbeispiele von Obstpflanzungen, deren Baumruinen eindringlich vor einer Wiederholung solcher Experimente überall dort warnen, wo eben nur ein Hang und sonst nichts (Bodenkrume und Feuchtigkeit) vorhanden ist. Wo dagegen die natürlichen Verhältnisse günstig sind, oder wo sie ohne allzu grossen Aufwand an künstlichen Massnahmen dauernd verbessert werden können, verdient der Obstbau in abgewirtschafteten Weinbergen und an sonstigen Hängen unsre Beachtung, besonders auch seitens der Baumschulbesitzer. Der heute herrschende Mangel an Mirabellen-Hochstämmen in Westdeutschland zum Beispiel ist vor allem auf das vermehrte Anpflanzen dieser Steinobstart in Weinbergslagen zurückzuführen. Es wird auch zu berücksichtigen sein, dass für Hänge der Halbstamm besonders geeignet ist, eine Baumform, die eine stärkere Nachfrage verdient.

Der nachstehend veröffentlichte Aufsatz über das zeitgemässe Thema »Obstbau an Hängen« stammt aus der Feder eines unsrer berufensten Fachleute. Es ist gleichzeitig die letzte vollendete Arbeit unsers unvergesslichen Rudolf Goethe.

Die Redaktion.)

Südlich geneigte warme Hänge eignen sich ihrer günstigen klimatischen Verhältnisse wegen in hohem Masse für Obstbau, insbesondere aber für die Anpflanzung von Kirschen-, Zwetschen- und Mirabellenbäumen. Es gibt auch in Deutschland viele derartige Anlagen (zum Beispiel in Thüringen), und Gemeindepflanzungen werden mit Vorliebe an den Talwänden der Flusstäler angelegt, und zwar an Stellen, die zum Waldbau noch zu gut, zum Feldbau aber der schwierigen Bearbeitung wegen nicht geeignet sind; vielfach dienen sie als Viehweiden. Da nun in der Regel der Boden nur am Fusse des Hanges und in etwaigen Mulden die erforderliche Mächtigkeit hat, während sie häufig schon in der Mitte und meistens oben, wo der Fels zu Tage tritt, nachlässt, so wachsen natürlich die Obstbäume unten am besten, während die in der Mitte und oben Mangel an Nahrung und noch mehr an Wasser leiden. Aus diesem Grunde sind denn auch die Ergebnisse solcher Pflanzungen vielfach nicht befriedigend.

Man verfährt gewöhnlich so, dass man die am Hange zu pflanzenden Obstbäume im Verbande setzt und für jeden einzelnen Baum eine Baumgrube aushebt. Dies geschieht durch Abstechen einer gewissen Erdmenge vom Hange und Ansetzen des so gewonnenen Bodens an der Talseite der Baumgrube in Form eines Vorsprunges derart, dass die Baumscheibe wagerecht zu liegen kommt. Von beiden Seiten her schräg ausgehobene kleine Gräben sollen das Regen- und Schneewasser den Bäumen zuführen und dafür sorgen, dass womöglich nichts von diesen Niederschlägen verloren geht, deren Erhaltung geradezu die Grundbedingung für das Gedeihen der Bäume ist. Dieses Ziel sucht man durch die Verbandstellung zu erreichen; was an Regenwasser zwischen zwei Bäumen durchläuft, soll von den beiden Gräben des Baumes der nächsten darunter stehenden Reihe aufgefangen und diesem zugeleitet werden.

So gut und richtig dieser Gedanke auch ist, so genügt das doch nicht, weil die Bäume dabei nur einen kleinen Teil der atmosphärischen Niederschläge bekommen. Auch vermögen die Baumscheiben bei starkem Regen die zufliessende Wassermenge nicht zu fassen und nicht zu verhindern, dass viel ungenutzt ins Tal läuft. Wohl hält die Grasnarbe manches fest, aber gerade sie ist es auch, die das meiste selbst verbraucht und so noch den Bäumen das wegnimmt, was ihnen eigentlich zukommen sollte. — Ein dem Gedeihen an Hängen oftmals hinderlich werdender Umstand liegt auch darin, dass sich die Bäume nur so lange gut entwickeln, wie ihre Wurzeln in der lockern Erde der Baumgrube wachsen können; sobald sie in das feste, steinige Erdreich kommen, hört die weitere Entwicklung auf, zumal dann, wenn es an dem nötigen Wasser fehlt.

Soweit es sich um die Erhaltung der atmosphärischen Niederschläge handelt, kann man Pflanzungen dieser Art wesentlich verbessern, indem man die Baumreihen streng horizontal anlegt und die Baumscheiben einer jeden Reihe durch einen kleinen Graben verbindet, dessen Aushub nach der Talseite aufgesetzt wird. Regen- und Schneewasser werden dadurch schon recht wirksam am Ablaufen verhindert, und der Ueberschuss verteilt sich mit Hülfe des Grabens auf alle Baumscheiben einer Reihe.

Die erforderliche Bodenmächtigkeit und damit weit vorteilhaftere Bedingungen für das Wachstum der Obstbäume

werden aber durch Terrassen geboten, die man ebenfalls horizontal anlegt, um das Ablaufen des Regenwassers zu verhindern, und zwar erfolgt die Anlage derart, dass sich die Terrassenfläche nach der Bergseite zu etwas neigt, nach der Talseite ansteigt und mit einem etwas erhöhten Rande abschliesst, damit auch grössere Regenmengen am Ablaufen über die Böschung hinunter verhindert werden. Die Terrassen richten sich in der Breite und Höhe ganz nach dem Neigungsgrade des Hanges. Je steiler er ist, desto schmäler muss die Terrasse und desto höher die Böschung werden; je weniger steil der Hang ist, desto breiter muss die Terrasse und desto niedriger die Böschung sein. Immer entspricht der Auftrag dem Einschnitt in das feste Erdreich.

Die Böschungen werden mit Rasen belegt oder angesäet und erhalten nach kurzer Zeit eine Festigkeit, die auch bei schweren Gewitterregen standhält, wie solches an den Eisenbahndämmen und Böschungen zu sehen ist.

Die so gewonnenen Terrassenflächen bieten für den Betrieb des Obstbaues folgende Vorteile: 1. Die Bäume sind nicht lediglich auf die Baumgrube angewiesen, sondern sie können sich mit ihren Wurzeln nach den Seiten hin ungehindert entwickeln. 2. Es kommt ihnen sämtliches Regen- und Schneewasser zu. 3. Die Bebauung der Terrassenfläche mit Feldgewächsen und Gemüse bringt durch die damit verbundene regelmässige Lockerung und Düngung des Bodens den Obstbäumen grosse Vorteile und wirkt auf deren Erträge günstig ein.

In Deutschland sind derartige Terrassenanlagen noch wenig gebräuchlich, und erst in neuester Zeit fängt man an, sich mit dieser Betriebsweise des Obstbaues vertraut zu machen. So hat die königl. preussische Dominial-Verwaltung in Bad Ems 1902 den sogenannten Backhaus-Garten hinter den Brunnenversand-Gebäuden, einen südöstlichen, sehr geschützt gelegenen Hang von etwa 25° Neigung und 25 *a* Fläche, der bisher nur mit Gras bewachsen war und von Brombeeren überwuchert wurde, in neun Terrassen anlegen lassen. Der Boden ist kräftig, aber er hält das Wasser schlecht. Wo vorher so gut wie nichts wuchs, wurde mit einem Kostenaufwand von 1600 M. eine ebene Fläche von rund 19 *a* Grösse gewonnen und mit 180 Halbhochstämmen von Aepfeln, Birnen, Mirabellen und Reineclauden, Pfirsichen und Aprikosen bepflanzt. Dazu kommen noch 500 Johannis- und Stachelbeersträucher, sowie Erdbeeren. Die Anlage wurde an den Kurhauspächter für jährlich 64 M. verpachtet und brachte diesem bereits im ersten Jahr an Frühkartoffeln einen Ertrag von 90 M. Wie sich die Obstbäume später entwickeln, wird die Erfahrung lehren; die Vorbedingungen dazu sind sehr günstig. Eine sich gewiss lohnende Verbesserung hätte diese Anlage noch erfahren, wenn man auf die obersten Terrassen einen zementierten Behälter zum Auffangen und Sammeln des im Frühjahr und bei Regen von weiter oben heruntersickernden Wassers angelegt hätte, um sämtliche Terrassen in trockener Jahreszeit mittels einer Röhrenleitung stets in ausgiebiger Menge bewässern zu können. Es wären dann sicherlich sehr hohe Erträge herauszuwirtschaften, da es an den beiden wichtigsten Grundlagen des Obstbaues, der Wärme und der Feuchtigkeit, nicht fehlen würde.

Lässt sich an Hängen eine Bewässerungseinrichtung nicht schaffen, so kann man einen bedeutenden Teil der atmosphärischen Niederschläge durch das Bedecken des Bodens mit lockern Materialien, wie Dünger, Steinkohlengrus und kleingeschlagenen Steinen, erhalten. Geht auch das nicht an, oder sind die Kosten der Beschaffung zu gross, so lockere man den Boden der Terrassen so oft wie möglich und vermindere auf diese Weise die Verdunstung des Wassers aus dem Boden.

Eine neue Anlage dieser Art ist auch in Werder bei Potsdam ins Leben gerufen worden.

Terrassen in grossem Masstabe, die sich aus dem Gelände ganz von selbst ergeben haben, findet man im Grossherzogtum Baden an den Hügeln der Lössablagerungen, die sich an dem Schwarzwald entlang hinziehen und den Uebergang aus der Ebene zum Gebirge bilden. Der Löss begünstigt schon an und für sich die Terrassenbildung sehr, weil Böschungen in ihm, auch wenn sie fast senkrecht angelegt sind, doch ohne Unterstützung durch Mauerwerk oder durch Rasen stehen bleiben und an der Luft immer fester werden. An diesen Hängen laufen des Feldbaues wegen die Grenzen der Aecker meist wagerecht, und man hat sie, um Ackerfläche zu gewinnen, gewissermassen in den Berg hineingearbeitet. Hier stehen die schönsten und tragbarsten Obstbäume aller Arten; besonders Nussbäume gedeihen auf diesen Terrassen ganz ausgezeichnet.

Es kommen aber auch Fälle vor, in denen an Hängen Quellen hervortreten und den Boden der Umgebung feuchter halten, als es Obstbäumen zuträglich ist. Wenn nun ein solcher Hang seiner warmen und geschützten Lage wegen sonst für Obstbau wohl geeignet ist und dabei einen kräftigen Boden hat, so können durch Terrassenbau günstige Obstbauverhältnisse geschaffen werden, wenn man an den feuchtesten Stellen mit Steinen ausgefüllte Entwässerungsgräben von oben nach unten zieht, und wenn man den Boden der Terrassenflächen nur selten lockert, um die Verdunstung des Wassers zu begünstigen.

Die Einführung einheitlicher Fruchtgrössen der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten im Obstbau und Obsthandel.

Von **A. Lorgus**, Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

Die Leser von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung wissen, wie lange deren verstorbener Gründer als einer der ersten unermüdlich dafür gekämpft hat, die deutschen Obstzüchter für bessere, gleichmässigere, gewissenhaftere Lieferung ihrer Obsternten zu erziehen und damit deutschem Obst die führende Stellung auf den deutschen Obstmärkten ausländischen Früchten gegenüber zu erringen. Ludwig Möller war es, der als einer der ersten und immer wieder von neuem die Forderung aufstellte, dass die Obstausstellungen nicht nur der Sortenkenntnis, nicht nur dem Wettbewerbe für grösste und reichhaltigste Sortimente, auch nicht der Unterhaltung des Publikums oder der Bereicherung allgemeiner Ausstellungen als deren Nachtrapp dienen dürften. Ludwig Möller verlangte von allen grossen Obstausstellungen, dass sie dem vermehrten Absatz deutschen Obstes an erster Stelle dienen müssten.

Manches und vieles ist seit Jahren im gärtnerischen Ausstellungswesen und auch auf Obstausstellungen besser geworden. Schon hört man Stimmen, die vor der Uebertreibung warnen und die — allerdings nur angebliche — Vernachlässigung der Obstsortenkunde zu gunsten des heute überall in den Vordergrund gestellten Gross- und Erwerbs-Obstbaues verurteilen. Ich teile diese Befürchtung nicht. Mit der Zunahme des Obstgenusses, die zunächst auf der grössern Alkoholenthaltung der heutigen Zeitrichtung, sodann auf der Erkenntnis beruht, dass der regelmässige Obstgenuss in hervorragender Weise die Gesundheit fördert, wenden sich nach meinen Beobachtungen viel mehr Menschen als jemals in frühern Zeiten dem sogenannten Liebhaber- oder Klein-Obstbau zu. Die grössern Einkünfte aller Bevölkerungskreise und auch das daraus hervorgegangene Bestreben, womöglich einen eigenen Garten, sei es als Eigentum oder zur Pacht, zu besitzen, tragen dazu bei, dass die Freude am Obstbau und damit der Anbau vieler verschiedner Obstsorten in weite Kreise getragen wird. Die überall sehr im Aufblühen begriffenen Schrebergärten, die vielen Hausgärten, die vielen Eigenheime, die mehr als je zuvor selbst in grössern Städten und ihrer Umgebung entstanden sind und täglich mehr entstehen, sind ein Beweis dafür. Alle Obst- und Gartenbauausstellungen, die ich in den letzten Jahren besucht habe, zeigten neben den grossen Mengen guten, gleichmässig sortierten und zweckmässig verpackten Verkaufsobstes doch auch recht ansehnliche Obstsortensammlungen; an der erfreulicherweise vorherrschenden richtigen Benennung der ausgestellten Früchte war zu erkennen, dass die Obstsortenkunde durchaus nicht im Abnehmen ist. Im Gegenteil! In der Erinnerung und im Vergleich der vielen von mir in frühern Jahren besuchten Ausstellungen kann ich mit vollem Recht darin eine erfreuliche Besserung feststellen.

Dem allen steht nun aber immer noch der bedauerliche Uebelstand gegenüber, dass ein grösserer Teil unsrer Obstzüchter noch immer nicht die berechtigte Forderung der Obstkäufer und des Obstgrosshandels erfüllt: die Obst-

ernten in zuverlässiger, gleichmässiger Sortierung anzuliefern, die den Käufern dafür bürgt, dass sie unter der angegebenen Bezeichnung auch wirklich nach Grösse, Schönheit, Sortenechtheit die Ware erhalten, die sie für den bewilligten Preis und nach der angegebenen Marke verlangen müssen. Hauptsächlich hat dadurch, dass das Ausland diese Forderung erfüllte, das in Deutschland eingeführte Obst die Herrschaft auf unsern Märkten gewonnen.

Bei aller Anerkennung der seitherigen erfolgreichen Arbeit der an der Förderung des deutschen Obstbaues beteiligten Behörden, Körperschaften, Vereine und bei dem vortrefflichen Beispiel, das eine jetzt schon recht grosse Zahl deutscher Grossobstzüchter gibt, bleibt doch für alle an der Förderung des Obstbaues Beteiligten die grosse Aufgabe bestehen, mit allen Kräften dafür zu arbeiten, dass eine verbesserte, streng gewissenhafte Sortierung allen zum Verkauf gebrachten Obstes bei unsern Obstzüchtern in Fleisch und Blut dringt.

Diese Aufgabe will der Deutsche Pomologenverein mit der Einführung einheitlicher Fruchtgrössen der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten erfüllen, für die er eine Reihe von Vorschlägen aufgestellt hat. Und zwar handelt es sich darum, für den Obstbau und den Obsthandel den ersten Schritt zur Einführung eines künftig allgemein anerkannten Handelsgebrauches zu unternehmen, um den bisher viel vorgekommenen Rechtsstreitigkeiten darüber vorzubeugen, ob Obstlieferungen dem abgeschlossenen Kaufe von Kabinettfrüchten, I. Sortierung oder II. Sortierung tatsächlich entsprechen.

Wenn auch nicht anzunehmen ist, dass sich die nachstehenden Vorschläge für die Feststellung einheitlicher Fruchtgrössen sogleich einbürgern werden, so lehrt doch der Erfolg früherer ähnlicher Arbeiten des Deutschen Pomologenvereins — zum Beispiel Einführung einheitlicher Verpackungsarten, die sich zum grossen Nutzen des deutschen Obstbaues sehr schnell eingeführt haben —, dass auch die jetzt empfohlene Einführung einheitlicher Fruchtgrössen erfolgreich sein wird. Allerdings ist nicht zu leugnen, dass sich der Einführung einer gleichmässigen Sortierung des Obstes grössere Schwierigkeiten entgegenstellen werden. Schon darüber, auf welcher Grundlage die Sortierung vorgenommen werden soll, gehen die Ansichten der Obstzüchter auseinander. Die Feststellung einheitlicher Fruchtgrössen kann erfolgen nach dem Gewicht, nach dem Umfang oder nach dem Querschnitt, bezw. Längsschnitt der Früchte. Nach der Ueberzeugung der Mehrzahl der an der Feststellung für die Fruchtgrössen der verschiednen Obstsorten beteiligten Mitarbeiter empfiehlt es sich, dem Gewicht der Früchte den Vorzug zu geben.

Um eine Grundlage für die einwandfreie Feststellung der einheitlichen Fruchtgrössen zu erhalten, wandte sich der Deutsche Pomologenverein in den Jahren 1909 und 1910 an Landwirtschaftskammern, Landesobstbauvereine und an eine grosse Zahl von Obstbauvereinen, Obstbaubeamten und Obstzüchtern mit der Bitte um Mitarbeit.

Auf diese Weise ist der Deutsche Pomologenverein in den Besitz eines sehr reichen Materials gekommen. Nun muss jede Statistik immer mit Ueberlegung betrachtet werden. Bei der Angabe der Fruchtgewichte der einzelnen Sorten musste berücksichtigt werden, wo und von wem die Angaben gemacht wurden. Zum Beispiel können die aus der Rheinprovinz gemachten Angaben über den *Gravensteiner* oder *Prinzenapfel* nicht denen gleichgestellt werden, die beispielsweise aus dem Ostseegebiete stammen; und umgekehrt müssen die Angaben über den *Weissen Winterkalvill* aus Pommern oder Ostpreussen ganz anders bewertet werden, wie die aus dem Rheingau.

Für die grössten und schönsten Früchte ist die Bezeichnung Kabinettfrüchte beibehalten worden, weil sie in allen deutschen Obstbaugebieten eingebürgert ist. Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass für eine ganze Reihe von Sorten die Bezeichnung »Kabinettfrüchte« nicht am Platze ist. Man wird bei manchen Sorten nur von zwei oder drei Sortierungen oder Grössen sprechen dürfen. Zu diesen Sorten gehören unter anderm: *Alantapfel, Grosser Bohnapfel, Champagner-Renette, Roter Eiserapfel, Muskat-Renette.* Bei allen Sorten, die ausschliesslich Wirtschaftssorten sind, muss die Bezeichnung »Kabinettfrüchte« ganz fortfallen.

Für die Praxis des Obsthandels würde es zu umständlich sein, wenn für jede Obstsorte die Gewichtsgrenze der verschiednen Sortierungsklassen besonders festgesetzt würde. Je einfacher die Bestimmungen sind, die für die Einführung einheitlicher Fruchtgrössen aufgestellt werden, umso schneller werden sie demnächst von Obstzüchtern und Obsthändlern anerkannt werden. Aus diesem Grunde wird der Vorschlag gemacht, die Aepfel in vier Klassen und die Birnen in drei Klassen einzuteilen und alle Sorten, die nach den Vorarbeiten annähernd von gleicher Fruchtgrösse sind, nach dem Masse ihrer Fruchtgrösse in die für sie passende Klasse einzustellen. Demgemäss werden folgende Fruchtgrössen-Klassen vorgeschlagen:

Aepfel.

Kabinettfrüchte.	I. Sortierung.	II. Sortierung.
I. Klasse: Früchte über 250 *g*, auf den Zentner nicht mehr als 200 Früchte	180—250 *g*, 200—275 Früchte	120—180 *g*, 275—400 Früchte
II. Klasse: Früchte über 200 *g*, auf den Zentner nicht mehr als 250 Früchte	150—200 *g*, 250—330 Früchte	100—150 *g*, 330—500 Früchte
III. Klasse: Früchte über 180 *g*, auf den Zentner nicht mehr als 275 Früchte	120—180 *g*, 275—400 Früchte	80—120 *g*, 400—600 Früchte
IV. Klasse: Früchte über 150 *g*, auf den Zentner nicht mehr als 330 Früchte	100—150 *g*, 330—500 Früchte	60—100 *g*, 500—800 Früchte

Birnen.

Kabinettfrüchte.	I. Sortierung.	II. Sortierung.
I. Klasse: Früchte über 250 *g*, auf den Zentner nicht mehr als 200 Früchte	180—250 *g*, 200—275 Früchte	120—180 *g*, 275—400 Früchte
II. Klasse: Früchte über 200 *g*, auf den Zentner nicht mehr als 250 Früchte	150—200 *g*, 250—330 Früchte	100—150 *g*, 330—500 Früchte
III. Klasse: Früchte über 150 *g*, auf den Zentner nicht mehr als 330 Früchte	100—150 *g*, 330—500 Früchte	60—100 *g*, 500—800 Früchte

Eine Bestimmung darüber, dass nicht mehr als die angegebene Zahl der Früchte in dem Gewicht von 50 *kg* enthalten sein darf, ist notwendig. Bei Südfrüchten ist längst der Handelsgebrauch eingebürgert, die Güte und den Wert der Früchte durch die Zahl zu bezeichnen, die in 50 *kg* enthalten sind.

Für das Gewicht und die Zahl der Früchte, die für die verschiednen Sortierungen vorgeschrieben sind, muss ein Spielraum zugelassen werden, für den die vorstehenden Vorschläge gemacht worden sind.

Auf der Grundlage der von dem Deutschen Pomologenverein gemachten Ermittlungen wird die folgende Klasseneinteilung vorgeschlagen:

Aepfel.

I. Klasse. Sehr grossfrüchtige Sorten: *Apfel aus Croncels, Bismarckapfel, Goldrenette von Blenheim, Harberts Renette, Kanada-Renette, Kaiser Alexander, Schöner von Boskoop.*

II. Klasse. Grossfrüchtige Sorten: *Adersleber Kalvill, Baumanns Renette, Boikenapfel, Geflammter Kardinal, Cellini, Gelber Bellefleur, Gelber Edelapfel, Grosse Kasseler Renette, Hagedornapfel, Jakob Lebel, Landsberger Renette, Lord Grosvenor, Lord Suffield, Minister von Hammerstein, Ribston-Pepping, Winter-Goldparmäne, Weisser Winterkalvill.*

III. Klasse. Mittelgrosse Sorten: *Berlepschs Goldrenette, Champagner-Renette, Charlamowsky, Danziger Kantapfel, Gelber Richard, Graue französische Renette, Graue Herbst-Renette, Gravensteiner, London-Pepping, Manks Apfel, Prinzenapfel, Roter Eiserapfel, Weisser Klarapfel.*

IV. Klasse. Kleinfrüchtige Sorten: *Ananas-Renette, Alantapfel, Cox' Orangen-Renette, Grosser Bohnapfel, Königlicher Kurzstiel, Muskat-Renette, Parkers Pepping, Weisser Astrachan.*

Birnen.

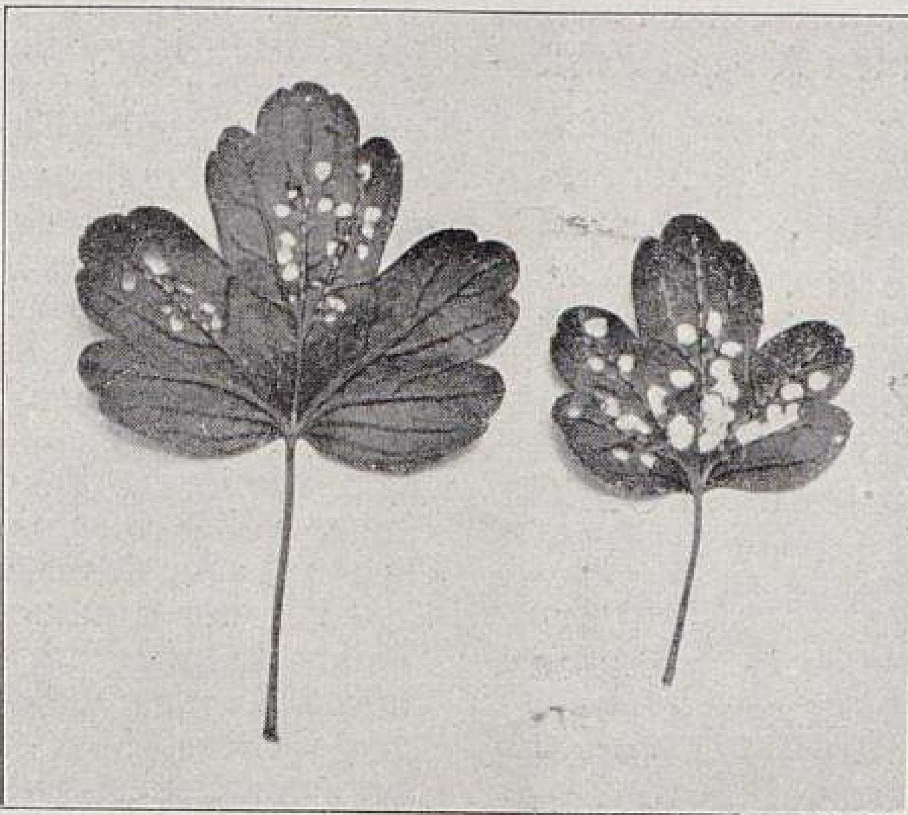
I. Klasse. Sehr grossfrüchtige Sorten: *Andenken an den Kongress, Clairgeau, Diels Butterbirne, Doppelte Philippsbirne, Herzogin von Angoulême, Le Lectier, Neue Poiteau, Triumph von Vienne, Vereins-Dechantsbirne, Williams Christbirne.*

II. Klasse. Grossfrüchtige Sorten: *Amanlis Butterbirne, Birne von Tongre, Boscs Flaschenbirne, Blumenbachs Butterbirne, Clapps Liebling, Dr. Jules Guyot, Esperens Herrenbirne, Edel-Crassane, Gellerts Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Holzfarbige Butterbirne, Hardenponts Butterbirne, Köstliche von Charneu* und *Pastorenbirne.*

III. Klasse. Mittelgrosse Sorten: *Forellenbirne, Gute Graue, Grumkower Butterbirne, Napoleons Butterbirne, Josefine von Mecheln, Liegels Winterbutterbirne* und *Mme. Verté.*

Den frühern Vorschlägen des Deutschen Pomologenvereins für die Einführung einheitlicher Fruchtgrössen sind bisher nur sehr vereinzelte Einwände entgegengestellt worden. Eigentlich nur der Einwand, dass es ein Unfug sei, den Wert der Frucht nach ihrem Gewicht oder mittels eines Zentimetermasses festzustellen. Durch die jetzt vorgeschlagene Art der Feststellung einheitlicher Fruchtgrössen wird aber in keiner Weise denen, die den Wert und Wohlgeschmack einer Frucht nur nach ihrer Grösse bemessen, Vorschub geleistet. Im Gegenteil! Für die erste Klasse grossfrüchtiger Aepfel stehen nebeneinander: *Kaiser Alexander, Bismarckapfel* und die Sorten *Kanada-Renette* und *Schöner von Boskoop.* In der zweiten Klasse nebeneinander: *Weisser Winterkalvill, Minister von Hammerstein, Wintergoldparmäne, Ribston-Pepping* und die Sorten *Lord Grosvenor, Gelber Edelapfel* und *Jakob Lebel.* In der vierten Klasse der kleinfrüchtigsten Sorten eine ganze Anzahl unsrer edelsten, wohlschmeckendsten Sorten, wie *Cox' Orangen-Renette, Ananas-Renette, Alantapfel* usw., also Sorten, die heute trotz ihrer Kleinfrüchtigkeit in weiten Kreisen der Obstesser so gesucht, geschätzt und bezahlt werden, wie kaum Sorten, die in der ersten Klasse unter den grösstfrüchtigen eingereiht sind.

Die vorstehende Arbeit unterbreitet der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins der Praxis mit der Bitte, nunmehr an ihrem Teil zu der Einführung einheitlicher Fruchtgrössen im deutschen Obsthandel beitragen zu wollen. Die heute veröffentlichten Vorschläge sollen den Anfang dieser für alle deutschen Obstzüchter und für den deutschen Obsthandel sehr wichtigen Arbeit bilden, die in den nächsten Jahren fortgesetzt werden soll.



Habt acht auf die gelbe Stachelbeerblattwespe!
I. Stachelbeerblätter mit den ersten Frasstellen.
Auf den Blattrippen die Eier des Schädlings.

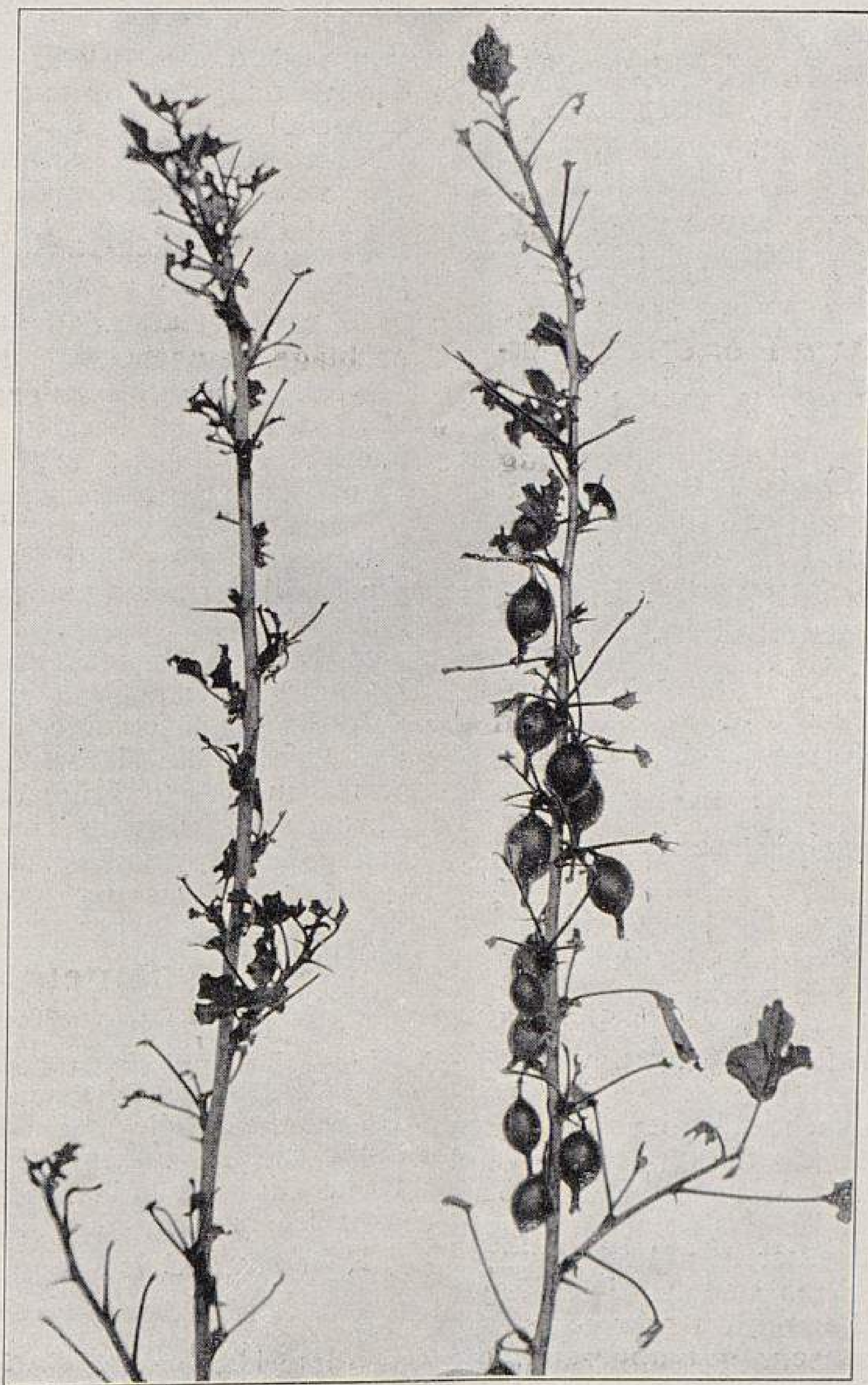
Habt acht auf die gelbe Stachelbeerblattwespe!

Von Professor Dr. **G. Lüstner** in Geisenheim.

Fast in allen Teilen Deutschlands hatten im vergangenen Monat die Stachelbeeren unter einem Feinde zu leiden, der sich sonst nur an einzelnen Stöcken oder Gruppen von Stöcken bemerkbar machte, der in diesem Jahre jedoch eine mehr allgemeine Verbreitung zeigte. Es ist dies die gelbe Stachelbeerblattwespe *(Nematus ventricosus).* Sie tritt jährlich in zwei oder gar drei Generationen auf und fügt infolgedessen dem Beerenobstzüchter empfindlichen Schaden zu. Die Afterraupen der ersten Generation erscheinen im Mai, die der zweiten im Juni und die der dritten im Juli und August. Ihr Schaden besteht darin, dass sie die Triebe, wie dies Abbildung II, untenstehend, zeigt, vollständig kahl fressen, sodass nur noch die Rippen oder die Stiele der Blätter übrig bleiben. Die Früchte an den befressenen Trieben schrumpfen ein und fallen ab, auch reift der Trieb selbst nicht genügend aus, sodass er sehr frostempfindlich ist und im nächsten Jahre nur wenige oder gar keine Früchte ansetzt.

Der Beerenobstzüchter tut somit gut, sorgfältig auf das Erscheinen des Schädlings zu achten, damit er mit seiner Bekämpfung im richtigen Augenblick beginnen kann. Hierzu ist jetzt die Zeit gekommen, denn ich habe die Afterraupen der zweiten Generation bereits am 1. Juni die Eier verlassen und mit ihrem Frass beginnen sehen. Die Eier der Wespe (Abbildung I, obenstehend) liegen reihenweise an den Rippen auf der Unterseite der Blätter. Sie sind länglichrund und von weisslicher Farbe. Die daraus hervorgehenden Larven fangen sofort mit ihrer Nahrungsaufnahme an und fressen kleine, rundliche Löcher in die Blattfläche, sodass diese aussieht, als ob sie mit Schrot durchschossen worden wäre (Abbildung I). Ich habe bis 44 Eier auf einem Blatte gezählt. Später fressen die Raupen die Blätter ganz auf, sodass nur der Stiel oder die Rippen übrig bleiben. Die Verpuppung geschieht flach unter der Erdoberfläche.

Die Bekämpfung des Schädlings erfolgt durch ein frühzeitiges Bespritzen der befallenen Sträucher mit Quassia-Schmierseife-Brühe, wobei darauf zu achten ist, dass auch die innern Teile des Strauches, auf denen sich der Schädling zunächst aufhält, getroffen werden. Die Herstellung der Brühe ist folgende: 2 *kg* Quassiaholz (in jeder Apotheke und Drogerie zu haben) und 3 *kg* Schmierseife werden in 20 *l* Wasser gebracht und tüchtig durcheinander gerührt. Diese Mischung bleibt 24 Stunden lang stehen, wird hiernach eine halbe Stunde lang aufgekocht und nach dem Erkalten durch ein Tuch filtriert, wobei das Quassiaholz ordentlich ausgedrückt werden muss. Die so gewonnene Brühe wird dann mit 80 *l* Wasser verdünnt und ist zum Gebrauch fertig. Auch das Abschütteln der Raupen auf untergelegte Tücher und das Abpflücken und Vernichten der mit den Eiern oder den jungen Raupen besetzten Blätter, die an den runden Frasstellen leicht zu erkennen sind (Abbildung I), kann empfohlen werden.



Habt acht auf die gelbe Stachelbeerblattwespe!
II. Abgefressene Stachelbeertriebe.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Traubenwickler (Heu- und Sauerwurm) und seine Bekämpfung.

Die Biologische Reichsanstalt hat ein neues Flugblatt (Nr. 49) über den Traubenwickler und seine Bekämpfung herausgegeben. Es ist verfasst von Dr.

Schwangart in Neustadt an der Haardt, mit einer Farbentafel versehen und kann von der genannten Anstalt kostenlos bezogen werden.

Obstverkaufs-Automaten.

Von **Paul de la Vari** in Berlin.

Je mehr das Obst in kleinern Mengen und in appetitlicher Form dem Publikum geboten wird, desto mehr erhöht sich erfahrungsgemäss die Kauflust und der Umsatz. Für die Steigerung des Obstumsatzes dürfte mein Obstverkaufs-Automat, der in den letzten zwei Jahren mancherlei Verbesserungen erhalten hat, eine ähnliche Bedeutung erlangen, wie sie dem Schokoladenautomat für das Aufblühen der Schokoladen- und Zuckerindustrie bestimmt war.



Das neueste Modell der Obstverkaufs-Automaten.

Mein Obstverkaufsautomat hat sich in seiner jetzigen Form gut bewährt. Dass er sich so langsam einführt, liegt daran, dass sich seiner Benutzung verschiedenerlei Schwierigkeiten entgegenstellen. Würden die Automaten zum Beispiel nach Geschäftsschluss und Sonntags verkaufen können, so wäre sicher ein gutes Geschäft dabei zu machen. Auch sind dem Apparat die Bahnhöfe, für die er hauptsächlich gedacht war, zurzeit noch geschlossen, da sich die Schokoladen- und Zuckerwaren-Vertriebsgesellschaften dort das Alleinaufstellungsrecht gesichert haben. Den Bahnhofswirten wieder ist der Groschenverkauf nicht lohnend genug, und die andern Wirte fürchten von der Aufstellung solcher Automaten einen Rückgang des Bierumsatzes.

Alle diese Schwierigkeiten haben mich aber nicht abgehalten, den Apparat weiter auszubauen. So ist zum Beispiel bei dem neuesten Modell die Ware, die man erhält, durch eine Scheibe sichtbar (Abbildung nebenstehend). Den Bahnhofswirten ist dadurch entgegengekommen, dass der Apparat ausser Obst auch andre Waren verkauft. Zu den Hauptvorzügen des neuen Automaten gehört auch, dass er sich zum Verkauf aller Obst-, also auch Beerenobstarten eignet. Das Obst hält sich endlich in dem Apparat besser als in Körben, da es frei und ohne Druck in den Behältern liegt und der Automat durchlüftet wird. Ein andrer Vorzug ist, dass der Obstautomat steuerfrei ist.

HANDELSBERICHTE

Berichte über das Baumschulgeschäft.

II.

Der Verlauf des Baumschulgeschäfts im Herbst 1910 und Frühjahr 1911 war im allgemeinen befriedigend, und die Vorräte an Obstbäumen aller Formen wurden ziemlich geräumt, mit Ausnahme von Mostbirnhochstämmen. Nach Alleebäumen und Ziergehölzen war die Nachfrage nicht befriedigend, auch von Koniferen und immergrünen Gehölzen wurden verhältnismässig geringe Posten verkauft. Die Hauptursache für den schlechten Geschäftsgang in diesen Gehölzen sind die Einfuhr aus Holland und die Konkurrenz, die grosse Mengen Allee- und Ziergehölze, sowie Koniferen usw. an deutsche Landschaftsgärtner und auch an Private zu Preisen absetzt, die weit unter den Mindestpreisen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer stehen. Die Kultur dieser Gehölze ist bei unsern Verhältnissen oft sehr schwierig, fast nicht lohnend. — Rosen wurden sehr gut abgesetzt, die Vorräte reichten zur Deckung der Nachfrage nicht aus.

Die Preise waren im allgemeinen (Spalier- und Formobst ausgenommen) nicht befriedigend; es mussten besonders hochstämmige Obstbäume aller Gattungen, um nicht überständig zu werden, weit unter Preis verkauft werden, sodass die Produktionskosten lange nicht gedeckt sind und daher von einem Verdienst keine Rede mehr sein kann. — Der Nutzen der Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer kann nicht zur Geltung kommen, weil diese Preise von sehr vielen Baumschulen weder in den Angeboten in Zeitungen und Preislisten, noch bei brieflichen und sonstigen Abschlüssen und Abmachungen eingehalten werden, was natürlich ein grosser Uebelstand ist. So lange dieser nicht beseitigt ist, so lange nicht von allen, grossen wie kleinen Baumschulen, die Mindestpreise streng eingehalten werden, sind solche Abmachungen und Vereinbarungen nur auf dem Papier vorhanden, für den praktischen Geschäftsbetrieb daher völlig wertlos und somit für die Besserung der wirtschaftlichen Lage des Baumschulbetriebes ohne jede Bedeutung.

Für den kommenden Herbst sind bedeutende Vorräte aller Baumschulpflanzen, Obstbäume in allen Formen und Gattungen (mit Ausnahme von Aepfel-Hochstämmen, die etwas knapp werden dürften), Allee- und Ziergehölze, Koniferen usw. vorhanden. Es kann weitestgehenden Ansprüchen genügt werden.

Die moderne Richtung in der Gartenkunst macht sich besonders durch vermehrte Nachfrage nach Heckenpflanzen fühlbar; es werden auch mehr Taxus in Säulen- und Pyramidenform, sowie auch zu Hecken verlangt, ferner Buxus-Pyramiden usw. Doch kommt hiervon der grösste Teil des Nutzens der holländischen Konkurrenz zu gute.

W. Aldinger, Baumschulbesitzer in Feuerbach bei Stuttgart.

Die Witterung im Herbst 1910 und im Frühjahr 1911 war für unser Geschäft günstig, das daher im allgemeinen zufriedenstellend verlief. Der Absatz von Obstbäumen war gut. Von Hochstämmen geht hier hauptsächlich starke Ware. Die Käuter wollen möglichst bald tragfähige Obstbäume haben. Das Geschäft hat sich gegen früher hierin geändert. Bot man vor zehn bis fünfzehn Jahren einem Käufer einen Obstbaum für 1,50 M. an, so fragte er, ob man nicht auch einen zu 1,20 M. hätte. Bietet man ihm heute einen starken Hochstamm für 3 M. an, so fragt er, ob man nicht einen solchen zu 5 oder 6 M. habe. Halbstämme gehen hier weniger, da sie mehr für Obstplantagen geeignet sind. In Privatgärten wird der Hochstamm vorgezogen. Von Pyramiden, Buschbäumen und Beerenobst ist alle brauchbare und starke Ware geräumt. Starke Aepfelpyramiden fehlen. Formobst (Spaliere) hätte besser gehen können.

Der Absatz von Alleebäumen ist zurzeit wenig befriedigend. Von starken Ulmen und Linden ist reichlich Vorrat vorhanden, der Absatz ist daher nur bei sehr niedrigen Preisen möglich. Ziergehölze gingen gut.

Der Absatz an Koniferen war recht befriedigend. Grosse Thuya sind gänzlich geräumt. Für Anlagen werden jetzt Picea, Abies, Pinus, Tsuga und Pseudotsuga vorgezogen. Taxus, Thuya und Chamaecyparis werden jetzt mehr für Hecken und für die modernen architektonischen Gärten gebraucht. Ilex sind in letzter Zeit sehr gefragt. Rhododendron, Azaleen und Magnolien gingen befriedigend.

Rosen sind bis auf wenige vollständig geräumt. Beste Ware wurde gut bezahlt. *Crimson Rambler* scheint sich etwas überlebt zu haben; man wünscht wieder mehr andre Farben. Moos- und Wildrosen hätten besser gehen können.

Seit achtzehn Jahren habe ich für wirklich beste Ware bei Privatleuten stets gute Preise erhalten. Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer und sogar noch höhere führe ich schon lange. Die ganze Sache wird aber nach meinem Dafürhalten illusorisch, wenn sich nicht Landschafts- und Handelsgärtner auch an die Preise binden, und wenn nicht die Auktionen gänzlich unterlassen werden. Von den meisten Beständen werden die Herbstvorräte genügen. Gute Birnenwildlinge waren in diesem Frühjahr nicht mehr zu haben. Starke Ware davon wird wohl im Herbst knapp sein, desgleichen werden starke Aepfelpyramiden gesucht sein.

Der Einfluss der modernen Richtung in der Gartenkunst ist durchaus günstig; nur ist es in so kurzer Zeit leider nicht möglich, die nötigen Pflanzen in den verlangten Mengen heranzuziehen. Die An- und Nachzuchten davon sind sehr bedeutend.

Bis jetzt stehen die Kulturen befriedigend; die Vegetation ist aber noch zu jung, als dass für den Herbst etwas vorausgesagt werden könnte. Planet jr-, Hand- und Pferdehacken, Quassia, Bordelaiser Brühe und die dazu gehörenden Zerstäuber sind unentbehrliche, notwendige Uebel. Es fehlt uns noch eine praktische Dungstreu-Maschine, mit der man in den Quartieren mit künstlichem Dünger nachhelfen könnte.

Rulemann Grisson jr., Baumschulbesitzer in Saselheide in Holstein.

Im Herzogtum Oldenburg war das Baumschulgeschäft schleppend. Wir haben hier, in der Nordwestecke Deutschlands, unter doppelseitiger, schwerer Konkurrenz zu leiden: auf der einen Seite liegt Holland, auf der andern Holstein. Die moderne Richtung in der Gartenkunst übt auf die Baumschul-

kulturen einen tiefergehenden Einfluss aus; es wird jetzt viel öfter Qualitätsware gefordert. Die Nachfrage nach grössern, weitgeschulten, sogenannten fertigen Pflanzen ist gestiegen, hauptsächlich bei den Gehölzen. Auch fertig geschorene Koniferen werden mehr verlangt, sogar »hochstämmige«, die man vor zehn Jahren noch für ein Unding gehalten hätte. Warum soll man sie auch nicht anpflanzen! Kann man nicht an geeigneter Stelle mit demselben Recht da einen Kugelbaum von *Chamaecyparis plumosa* pflanzen, wo bisher ausschliesslich Kugellorbeeren verwendet wurden?

Auch im Obstbau sieht man mehr und mehr auf beste Ware und bewilligt dafür angemessene Preise. Leider werden noch jedes Jahr übergrosse Mengen junger Anzucht gedankenlos aufgeschult; aus Mangel an Betriebsmitteln und Arbeitskräften wird dann nur mittelmässige oder schlechte Ware herangezogen, mit der man später den Markt überschwemmt und die Preise verdirbt. Nur durch weise Einschränkung der Anzuchten und durch intensive, sorgfältige Kultur kann eine Gesundung des Baumschulgeschäfts herbeigeführt werden. Das sollten sich besonders jüngere Anfänger gesagt sein lassen.

Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer — ein heikler Punkt. Die Festsetzung der Mindestpreise des Bundes ist für das Geschäft von unverkennbarem Nutzen gewesen, und es wäre nicht nur für den Baumschulenbetrieb, sondern auch für die gesamte deutsche Handelsgärtnerei aufs tiefste zu beklagen, wenn diese gute Sache wieder in die Brüche gehen sollte. Nur hüte man sich vor ungesunder Preistreiberei und Verknöcherung der Bestimmungen. Von Jahr zu Jahr sollten auf den Bundesversammlungen die Preise geprüft und Unzulänglichkeiten beseitigt werden. Man scheue sich nicht, wenn es einmal nötig ist, den Preis für den einen Artikel etwas herab-, für den andern etwas höherzusetzen. Nur wenn diese Preisfestsetzungen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in feinfühlender Weise den wirklichen Bedürfnissen des Marktes zu folgen suchen, werden sie eine wichtige, bestimmende Macht im deutschen Gärtnereibetriebe sein und bleiben.

W. H. Kraatz, Baumschulbesitzer
in Rastede (Grossherzogtum Oldenburg).

Das Baumschulgeschäft hat sich in den letzten Jahren etwas gehoben; besonders Aepfel-Hoch- und Halbhochstämme sind glatt abgegangen. Auch nach Aepfel- und Birnen-Pyramiden und Kordons war die Nachfrage recht gut, weniger stark war sie nach Birnen-, Zwetschen- und Pflaumen-Hochstämmen.

Leider aber waren die Preise gedrückt, und der Verdienst war dadurch gering. Die Käufer wollen den durch den Bund der Baumschulbesitzer festgesetzten Preis nicht zahlen, da sie vielfach auf den Märkten und in kleinern Baumschulen billiger, wenn auch schlechter einkaufen.

Der Absatz an Beerenobst war recht gut, geringer aber der von Obstwildlingen, was darauf schliessen lässt, dass wohl viele mit Neuanpflanzungen etwas zurückhalten.

Oekonomierat **Fr. Lucas,**
Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen.

Im allgemeinen wird man das Geschäftsjahr 1910/11 als gut, in den meisten rheinischen Baumschulen wohl als sehr gut bezeichnen können. Die vor Beginn des Versands abgeschlossenen Verkäufe liessen dies günstige Ergebnis kaum voraussehen, mit Beginn der eigentlichen Saison begann das Geschäft lebhafter zu werden. Des lang andauernden Wachstums halber konnte mit dem Versand erst ziemlich spät begonnen werden, dann folgte Ende Oktober eine längere Regenzeit, verbunden mit Ueberschwemmungen, die alle Arbeiten sehr hinderten, sodass später alle Kräfte angespannt werden mussten, um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Später begünstigte das Wetter die Arbeiten sehr. Plötzliche oder langandauernde Fröste traten nicht ein, und der Versand konnte bis nahe vor Weihnachten fortgesetzt werden. Das Hauptgeschäft muss hier, wie wohl überall, in Mittel- und Süddeutschland, im Herbst gemacht werden; folgt dann noch ein gutes Frühjahr, dann kann man mit dem Ergebnis zufrieden sein. Der Frühjahrsversand konnte anfangs, der immer wieder eintretenden Fröste halber, nicht recht in Gang kommen, und Anfang April war der Versand von Laubholzpflanzen so gut wie beendet. Trotz der kurzen Arbeitsperiode ist aber auch das Frühjahrsgeschäft noch gut zu nennen. Gegen das Jahr 1909/10, das in mancher Beziehung ungünstig abschloss, dürfte sich in vielen Baumschulen der Versand um 20—30 Prozent gesteigert haben.

Das gute Obstjahr 1910, der in manchen Gegenden übervolle Behang, namentlich bei Aepfeln, liess darauf schliessen, dass sich die Pflanzlust von neuem kräftig regen werde. Die Erwartungen sind weit übertroffen worden. In hiesiger Gegend spielen die Mostäpfel *(Roter Trierer Weinapfel)* eine Hauptrolle, und für den Erwerbsobstbau kommen hauptsächlich die von der Landwirtschaftskammer empfohlenen Sorten des Rheinischen Normalsortiments in Betracht; die Nachfrage nach diesen Sorten steigerte sich derart, dass schon im Herbst alle vier- und fünfjährige Ware von Hochstämmen vollständig ausverkauft war und im Frühjahr, da in der Nähe nicht mehr zuzukaufen war, zum Schaden der Kulturen, zu jüngern Feldern gegriffen werden musste. Der Absatz von Hochstämmen dürfte sich gegen den im vorigen Jahre mindestens um 25 Prozent gesteigert haben. Halbstämme werden leider noch nicht so viel angepflanzt, wie sie es verdienen, in rauhen Lagen, an Abhängen sollten sie viel mehr verwendet werden. Aus diesem Grunde scheuen sich auch die rheinischen Baumschulbesitzer, grössere Mengen davon zu ziehen. Ob diese Scheu berechtigt ist, ist eine andere Frage; vielleicht würden sich, wenn grössere Posten in guter Ware und in passenden Sorten angeboten würden, doch Abnehmer finden, und damit wäre nicht nur dem Verkäufer, sondern auch dem Obstbau gedient. Aus Mangel an den Normalsorten wurden schliesslich auch gleichwertige andre Sorten gekauft, sodass das Geschäft mit hochstämmigen Aepfeln dieses Jahr als ausserordentlich befriedigend bezeichnet werden kann. Steinobst ging sehr flott, von Mirabellen war im Frühjahr garnichts mehr zu haben, auch Birnen, Pfirsiche und Aprikosen waren beinahe ausverkauft.

Formobst war wieder stark gefragt. Die Vorräte wurden meist glatt verkauft. Gute geformte Pyramiden und Spaliere finden stets Abnehmer, senkrechte Kordons werden von Jahr zu Jahr mehr angepflanzt. Bei diesen Formen hat sich der Baumschulbesitzer natürlich hinsichtlich der heranzuziehenden Sorten sehr den Wünschen der Liebhaber anzupassen; er muss viele Sorten in kleinern Mengen und in allen möglichen Formen vorrätig haben, während bei Buschobst, das für den Erwerbsobstbau in Betracht kommt, meistens wenige Hauptsorten genügen. Von diesen, zum Beispiel *Wintergoldparmäne* und *Cox' Orangen-Renette,* wurden die Vorräte flott verkauft, wenigstens hier im Rheinlande. Es ist deshalb auch umso weniger begreiflich, weshalb viele Züchter andrer Gegenden »gezwungen« sind, gute Ware, wie sie sagen, zu solchen Spottpreisen, wie 40 M. das Hundert, anzubieten. — Beerenobst wird hier nicht viel gezogen, der Absatz ist deshalb auch nicht bedeutend und hielt sich auch im abgelaufenen Geschäftsjahr in den gewohnten Grenzen. In andern Gegenden des Rheinlandes, so am Vorgebirge, wird dagegen viel Beerenobst gezogen, aber der Absatz leidet sehr unter der Furcht vor Einschleppung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues, den wir hier allerdings noch nicht bemerkt haben.

Allee- und Zierbäume gingen gut. Von Alleebäumen wurden Linden, Kastanien und Platanen bevorzugt, einzelne Gattungen, wie Eschen, Sorbus, Ahorn, werden fast garnicht mehr verlangt, namentlich von den gewöhnlichen Ahornsorten sind überall grosse Vorräte vorhanden, die auch zu Preisen, die unter die Anzuchtkosten heruntergehen, nicht los zu werden sind. Auch *Robinia Pseudacacia Bessoniana* waren weniger gesucht, wohl infolge billigen Angebots aus Holland. Stärkere Ware von Alleebäumen aller Art war sehr begehrt und dürfte auch weiterhin gesucht werden. — Mit Ausnahme einiger Sorten lassen sich in dem hiesigen schweren, trocknen Lehmboden Koniferen und immergrüne Gehölze nicht gut heranziehen. Anzucht und Verkauf sind deshalb nicht nennenswert. Sonst soll im Rheinlande das Geschäft damit mittelgut gewesen sein.

Das Rosengeschäft schien sich im Herbst erst gut anzulassen, fast überall wurden gute Preise verlangt. Aber es zeigte sich später, dass man die Vorräte allgemein unterschätzt hatte, mancher war mit dem Verkaufe zu sehr zurückhaltend gewesen, und im Frühjahr, besonders in den letztverflossenen vier Wochen, wurden niedrige Rosen zu Spottpreisen angeboten, und ein grosser Teil wird wohl auf den Komposthaufen gewandert oder verbrannt sein. Dass es doch viele noch immer nicht einsehen wollen, wieviel besser es ist, nur die Hälfte heranzuziehen und diese zu guten Preisen abzusetzen, als das Heil in der Massenanzucht zu sehen und die grossen Reste dann zu Preisen, die die Anzuchtkosten nicht entfernt zu decken vermögen, zu verschleudern und damit sich selbst und andern das Geschäft zu verderben! Im Rheinlande dürfte das Meiste in Rosen verkauft sein.

Mit den Preisen im letzten Geschäftsjahr kann man im grossen und ganzen zufrieden sein, für einzelne Artikel waren sie allerdings im Verkauf im grossen, infolge der Ueberproduktion und der wachsenden Konkurrenz, etwas gedrückt. Die Preise für Obstbäume hielten sich aber durchweg in den alten Grenzen. Steinobst und Birnen waren sogar etwas teurer, auch Formobst konnte zu guten Preisen abgesetzt werden.

Der Verkauf an Private findet im Rheinlande fast ausnahmslos zu den Mindestpreisen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer statt. Unterangeboten begegnet man immer seltener, und selbst Aussenstehende hielten sich in dieser Saison, wo gar kein Grund zum Schleudern vorlag, meist an diese Preise. Vielleicht kommt der Geschmack beim Essen! Für wirklich gute Ware zahlt der Käufer gern die Mindestpreise, und den besten Beweis für diese Tatsache liefert der Umstand, dass rheinische Baumschulen in diesem Jahre gerade nach denjenigen Gegenden, in denen der Bund noch nicht recht Wurzel gefasst hat, die

Baumschulbesitzer also meist völlig freie Hand haben, grosse Mengen hochstämmiger Obstbäume zur vollen Zufriedenheit der Empfänger, und zwar zu den Mindestpreisen, geliefert haben. Wer alljährlich genauere vergleichende Berechnungen aufstellt, wird nicht unangenehm überrascht sein, wie günstig die den höhern Anzuchtkosten angepassten Mindestpreise die Jahresbilanz beeinflussen.

Bestimmtes lässt sich über die für den nächsten Herbst vorhandenen Vorräte noch nicht sagen. Sehr wahrscheinlich werden selbst hochstämmige Aepfelbäume, an denen seit langem Ueberproduktion war, wenigstens in den allgemein angepflanzten Normalsorten, nicht überreichlich vorhanden sein. Steinobst, namentlich Mirabellen, dürfte sehr gesucht werden, weil die Bestände überall sehr klein sind. Genügende Vorräte sind auch für Formobst in Aussicht, doch dürfte auch darin keine Ueberproduktion zu erwarten sein. Der Vorrat an Alleebäumen und Ziersträuchern wird den Bedarf weit übersteigen; was die stärkere Ware dagegen betrifft, dürften die Vorräte kaum reichen. — Sehr ungünstig sind die Aussichten für Rosen, namentlich für niedrige, von denen für den Herbst sicher eine ganz gewaltige Ueberproduktion vorauszusagen ist. Manchem wird es sehr schwer werden, seine Vorräte zu annehmbaren Preisen unterzubringen, und es gilt für diese Rosen, wie für viele andere Pflanzenarten, die im Inlande keine Verwendung finden können, neue Absatzgebiete zu suchen.

Die neue Richtung in der Gartenkunst hat sich insofern bemerkbar gemacht, als sehr viel Heckenpflanzen, namentlich immergrüne Gehölze, wie *Ligustrum ovalifolium*, Buxus usw., verlangt wurden; Liguster waren in vielen Baumschulen kaum mehr zu haben. Interessant dürfte die Nachricht sein, dass der Bund deutscher Baumschulbesitzer und die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst eine Kommission gebildet haben, die die Frage: Welche Gehölzsorten werden von der Gartenkunst moderner Richtung bevorzugt? beantworten soll. Man hat sich vorläufig dahin geeinigt, dass diese Kommission den Baumschulbesitzern diejenigen Gehölze namhaft machen soll, die sehr viel verwendet werden, dann diejenigen, die weniger gebraucht und endlich diejenigen, die fast garnicht verwendet werden, also auch weniger für Zwecke der Gartenkunst vermehrt zu werden brauchen. Das schliesst natürlich die Vermehrung für Liebhaber und Sammlungen nicht aus.

Ueber den Stand der Kulturen lässt sich heute nur ganz allgemein sagen, dass die reichliche Feuchtigkeit im Mai das Wachstum begünstigt hat. Die letzten kalten Tage haben allerdings wieder einen kleinen Rückschlag gebracht, den das wohl jetzt wieder einsetzende warme Wetter bald wieder überwinden dürfte. Die Okulate sind gut durch den Winter gekommen, Verluste sind nur hier und da zu beklagen. Wenn keine besondern Schädigungen eintreten, wird man im Herbst zufrieden sein können.

H. Müller, Baumschulbesitzer in Langsur (Rheinprovinz).

Das Rosengeschäft war im letzten Herbst und in diesem Frühjahr äusserst lebhaft, der Absatz, besonders von Hochstammrosen, derart, dass für das Frühjahr von der ersten Qualität nicht viel unverkauft blieb, sodass auch die zweite Qualität schnell geräumt wurde. — Von niedrigen Rosen wurden nicht alle Sorten geräumt, obgleich die Nachfrage grösser war als im vorigen Jahre. Viel verlangt wurden *Ulrich Brunner fils, Hugh Dickson, Kaiserin Auguste Viktoria, Pharisäer, Lady Ashtown, Mme. Abel Châtenay, Mme. Ravary, General McArthur, Richmond, La Tosca, Killarney* und *Lyon-Rose,* desgleichen die alten Treibsorten für den Norden, *Magna Charta, Mme. Gabriele Luizet, Captain Hayward, Souvenir du Rosieriste Gonod.* Weniger verlangt wurden *Fisher & Holmes, Mme. Caroline Testout, Schneekönigin* und *Gruss an Teplitz,* was wohl eine Folge von Ueberproduktion in diesen Sorten ist. — Bei Rankrosen, sowie Polyanthasorten war der Absatz ebenfalls gut. Die Nachfrage nach Rosen dieser beiden Klassen nimmt noch immer zu. Sortimente wurden gegen die frühern Jahre weniger verlangt. Topfrosen gingen mit Ausnahme von einigen Haupt-Treibsorten, wie *Ulrich Brunner fils, Schneekönigin* und *Captain Hayward,* nur schleppend ab.

Die Preise waren zufriedenstellend, für Hochstammrosen wurden sogar sehr gute Preise gezahlt.

Die Vorräte für den kommenden Herbst sind gross, namentlich von bessern Teehybridsorten. Hochstämme dürften jedoch wieder sehr gesucht werden, da infolge der lang anhaltenden Dürre im Mai und Juni des vorigen Jahres viele Lücken in den Wildschulen entstanden sind.

Der jetzige Stand der Kulturen ist wieder befriedigend, was vor allem wohl dem milden Winter zuzuschreiben ist. Dank dem überaus günstigen Wetter der beiden letzten Monate stehen auch die Wildlingsplantagen überaus günstig; ein nennenswerter Ausfall ist kaum zu verzeichnen.

Ueber die Schädlinge der Rosen zu klagen, liegt kein Grund vor. Die Nähfliege tritt nur vereinzelt auf, mithin dürfte, da ihr fleissig nachgestellt wird, der Schade unbedeutend sein. Ueber den Mehltau lässt sich bis jetzt noch nichts sagen, da er erst später auftritt.

Hans Rastedt, Rosenschulbesitzer in Lübeck-Krempelsdorf.

Das Geschäft mit Obstbäumen war besser als im vorigen Jahre. Aepfelhochstämme waren wieder etwas höher im Preis. Kirschen-, Pflaumen- und Birnenhochstämme wurden im Herbst schon viel verlangt; gute Ware dürfte geräumt sein. Einzelne Aepfelsorten, auch Sauerkirschen, waren im Frühjahr gesucht.

Starke Formobstbäume, namentlich Pyramiden, auch wagerechte Kordons wurden verlangt. Der *Weisse Winterkalvill* war sehr gesucht. — Stachel- und Johannisbeerhochstämme gut abgesetzt. Johannisbeersträucher, besonders *Holländische Rote,* viel verlangt. Vorrat von Stachelbeersträuchern nicht zu gross. Absatz an Alleebäumen und Ziergehölzen hätte besser sein können, überall grosse Bestände vorhanden.

Hochstammrosen im Herbst schon sehr knapp; im zeitigen Frühjahr gute Ware kaum zu haben, Hoch- und Halbstammrosen vollständig geräumt. Preise gut. — Niedrige Rosen ebenfalls flott abgesetzt, infolge der überaus grossen Hitze im April ging aber das Geschäft etwas zurück; es dürfte nicht überall ausverkauft sein. Niedrige Rosen oft sehr billig angeboten. Vorräte für den Herbst wohl überall ziemlich gross; auch die Hochstämme dürften ausreichen. Wildrosen und Rankrosen werden in der Landschaftsgärtnerei jetzt mehr verwendet, aber noch lange nicht genug. Die winterharten Parkrosen müssen noch viel mehr angepflanzt werden.

Karl Stellmacher, in Firma Klein-Machnower Baumschulen in Klein-Machnow bei Berlin.

Das Geschäft im vergangenen Herbst und auch im letzten Frühjahr war im allgemeinen zufriedenstellend. Das Wetter war günstig; nur im Frühjahr wurde der Absatz von Koniferen infolge der übermässig warmen Witterung bereits Ende April bis Anfang Mai behindert.

Der Absatz von Obstbäumen war zufriedenstellend. Von der befürchteten Ueberproduktion namentlich an Aepfelhochstämmen war im Frühjahr nichts mehr zu merken, da die hauptsächlich verlangten Sorten nicht nur hier, sondern auch fast in allen Baumschulen geräumt sind. Ueberständige Obstbäume dürften nur noch in alter Ware mit drei- bis fünfjährigen Kronen vorhanden sein, die nur ausnahmsweise verlangt werden, und in unbekanntern Sorten. Nach Birnen und Pflaumen war die Nachfrage sehr lebhaft, desgleichen nach Sauerkirschen.

Was den Absatz von Alleebäumen und Ziergehölzen betrifft, so war er einigermassen befriedigend. Nur Linden wurden wenig verlangt, desgleichen Ziergehölze besserer Qualität, meistens nur die ganz billige Massenware. Die Preise für Alleebäume sind sehr mässig, und für Ziersträucher bei Massenlieferungen an Landschaftsgärtner sind sie unter den Selbstkostenpreis gesunken. Der Absatz von Koniferen war mässig; wir schreiben dies hauptsächlich der früh eingetretenen warmen Witterung zu.

Was den Absatz von Rosen anlangt, so müssen wir sagen, dass er den Erwartungen nicht entsprach. Die billig angebotenen Rosen aus Luxemburg und Holstein drücken die Preise derartig, dass die Anzucht niedriger Rosen nicht mehr lohnend ist. Die Preise sind im allgemeinen mässig. Die Privatleute haben sich wohl an die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer gewöhnt und zahlen diese Preise bei Lieferung bester Ware anstandslos. Sehr schwierig ist es aber, bei grossen Lieferungen an Behörden und Wiederverkäufer die Preise festzuhalten, da dann einzelne der grössten Baumschulen unter allen Umständen unterbieten, wodurch dem, der sich an die Mindestpreise halten will, das Geschäft aus der Hand genommen wird. Es wird hierdurch unmöglich, bei Lieferung grösserer Mengen an den Mindestpreisen festzuhalten.

Bis zum Herbst dürften bei normalem Wachstum wiederum grosse Vorräte herangewachsen sein. Eine Ueberproduktion ist jedoch nicht zu erwarten, da namentlich in der Anzucht von Obstbäumen eine gewisse Zurückhaltung geübt wurde.

Hier in Pommern hat die moderne Richtung in der Gartenkunst noch wenig Einfluss, auch ist die Nachfrage nach Heckenpflanzen, Taxus usw. nicht so stark, wie man annehmen dürfte.

Mit Forstpflanzen wird von einzelnen Holsteiner Baumschulen im Frühling geradezu sinnlos geschleudert, die Qualität ist natürlich auch dementsprechend gering. Da leider die städtischen Verwaltungen und auch Forstbesitzer vielfach unter allen Umständen billig kaufen wollen, ohne zu berücksichtigen, dass sie sich für später selbst um das zehnfache schaden, ist es schwer, wirklich gute, kräftige Ware zu Preisen, die wenigstens die Bodenrente bringen, zu verkaufen. Dies Vorgehen ist als grober Unfug zu bezeichnen.

Soweit sich beurteilen lässt, stehen die Kulturen gut, wenn nicht das Ungeziefer noch Schaden anrichtet, das sich ja bei dauernder Hitze stark entwickelt.

E. Schümann, in Firma Stralsunder Baumschulen G. m. b. H. in Stralsund-Mönchenhof.

Die Lage des Baumschulgeschäfts kann im allgemeinen als zufriedenstellend bezeichnet werden, wenn auch durch stellenweises Darniederliegen der Landschaftsgärtnerei einige Artikel nicht nach Wunsch abzusetzen waren. Obstbäume sind in den Hauptsorten in allen Formen gut verlangt und reichlich abgesetzt worden, von Formobst fehlt stärkere Ware, sodass die Nachfrage danach nicht ganz befriedigt werden konnte. Auch bei Beerenobst war der Umsatz gut.

Das Geschäft mit Alleebäumen liess zu wünschen übrig, die grossen Vorräte sind lange nicht geräumt worden, besonders reichlich sind starke, verpflanzte Linden übrig geblieben. Ulmen waren mehr gesucht und gut abzusetzen. Von andern Alleebäumen wurde die Platane am meisten bevorzugt, kleinere Alleebäume, wie Rotdorn, *Robinia Pseudacacia Bessoniana* u. a. m., waren leichter verkäuflich. Koniferen und immergrüne Pflanzen fanden willig Käufer, besonders die Arten und Sorten für Friedhofsbepflanzung und für Hecken.

Das Rosengeschäft war bei Hochstämmen befriedigend. Von niedrigen Rosen und Rankrosen waren überreichliche Vorräte vorhanden. Die hier überall erscheinenden Anzeigen, in denen zu niedrigen Preisen angeboten wird, wirken nicht besonders günstig auf das Geschäft; vielfach wird auch schlechte Qualität billig geliefert. Niedrige Rosen wirklich erster Qualität dürften geräumt worden sein.

Die Preise dürften, besonders im Verkehr mit dem Privatpublikum, befriedigt haben, die festgelegten Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer werden meistenteils gern gezahlt; oft werden sie aber durch unlautere Konkurrenz leider unterboten, der Abnehmer greift nach dem billigern Angebot und ist in vielen Fällen dann auch mit weniger guter Ware zufrieden. Die Mindestpreise wirken im allgemeinen gut; wenn sie in gangbarer Höhe festgelegt sind, dürften die Unterbietungen auch weniger werden. Ueber die Vorräte für den Herbst lässt sich noch wenig sagen, da man noch keinen Ueberblick gewonnen hat.

Der Einfluss der modernen Richtung in der Gartenkunst zeigt sich im Baumschulgeschäft in der verstärkten Nachfrage nach Heckenpflanzen; ausser *Thuya occidentalis, Taxus baccata* und *Buxus arborescens* werden *Ligustrum ovalifolium, Ribes alpinum* und *Carpinus Betulus* stark verlangt, bei guten Vorräten ist der Bedarf gedeckt. Grosse *Thuya occidentalis*, 2 *m* hoch und darüber, sind knapp.

Ueber den Stand der Kulturen lässt sich hier zurzeit noch wenig berichten, die Jahreszeit ist dafür noch zu früh. Die Witterung war für das Anwachsen der frisch gepflanzten Gehölze günstig. Regenfälle traten rechtzeitig ein, sodass die Neupflanzungen gut stehen.

H. Wendland, Inhaber der Forstecker Baumschulen in Kiel.

Das Geschäft der Baum- und Rosenschulen war im Frühjahr 1910 infolge des wenig günstigen Versandwetters nicht zufriedenstellend, dagegen war das Herbstgeschäft durchweg besser. Allee- und Zierbäume, Ziersträucher, immergrüne und Moorbeetpflanzen, sowie Koniferen wurden sehr wenig gefragt; auch hier macht sich die Einfuhrware des Auslandes, das viel billiger herstellt und nur geringe Einfuhrzölle zu zahlen hat, sehr schädigend geltend. Gut war das Geschäft mit Pflanzen für Zierhecken und mit allen in Formen geschnittenen immergrünen Pflanzen. Das Versandgeschäft mit hochstämmigen Obstbäumen hat sich im Herbst sehr gehoben. Alle Sorten Formobst, sowie Beerenobststräucher gingen gut und stellenweise sehr gut. Auch hochstämmige und niedrige Rosen fanden guten Absatz und stiegen im Preis; weniger gut gingen Rankrosen.

(Aus dem Jahresbericht 1910 der Handelskammer in Neuss.)

NEUE BÜCHER

Bericht über Kirschenschauen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und Beobachtungen an Kirschenbäumen im Provinzialobstgarten in Diemitz. Von Gartendirektor J. Müller, Vorsteher des Provinzialobstgartens in Diemitz. Heft 21 der Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Preis 1 Mark.

In dem Bericht über den dritten Obstbauvortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen ist auf Seite 34 dieses Jahrgangs bereits angekündigt worden, dass eine Arbeit über die Ergebnisse der seit einer Reihe von Jahren in Diemitz regelmässig veranstalteten Kirschenschauen demnächst erscheinen werde. Diese Schrift ist jetzt veröffentlicht worden. Sie ist nicht nur der Niederschlag der Beobachtungen, die an dem Diemitzer Kirschensortiment und an dem aus Anlass der fünfzehn Kirschenschauen eingegangenen Material gesammelt worden sind, sondern auch die Frucht zahlreicher Studienreisen in die wichtigsten Kirschenbaugebiete Mitteldeutschlands. Die Arbeit ist sowohl für das Kammergebiet mit seinem ausgedehnten Kirschenbau, als auch für jeden, der aus Beruf oder Neigung mit Obstbau zu tun hat, von Wert. Zeigt sie doch den Weg, den die zeitgemässe Obstsortenkunde zu gehen hat. Alles Herumreden ändert ja doch nichts an der Tatsache, dass die Obstsortenkunde, einst übertrieben, überschätzt und allmählich versteinert, dann verachtet und verlästert, nun einmal nicht zu entbehren ist. Die Pomologie im engern Sinne hatte für das Kern- und Beerenobst ihre Schuldigkeit getan, sie konnte gehen. Heute brauchen wir sie dringender als je für das Steinobst. Es wäre nun kein Verdienst, die Beschreibungen der alten Kirschenpomologen bloss wieder aufzunehmen und einfach fortzusetzen. Wir brauchen auch hier Weiterentwicklung. Wir brauchen eine moderne Obstsortenkunde, eine Disziplin, die unsrer Zeit und ihren Bedürfnissen Rechnung trägt. Und die Müllersche Arbeit hat diese Aufgabe in vorbildlicher Weise gelöst. Es ist vor allem der Kreis des Beobachtungsmaterials gegen früher wesentlich erweitert worden. Nicht nur die Frucht wird untersucht und geprüft, sondern auch der Baum im blattlosen Zustande; es werden die Blätter und die Blüten, sowie Beginn und Dauer der Blüte eingehend beobachtet und zur Festhaltung charakteristischer Erkennungsmerkmale der einzelnen Sorten herangezogen. Es ist nur wenigen bekannt, wie gross diese Unterschiede sind, und welche guten Dienste diese früher vernachlässigten Kennzeichen der einzelnen Sorten beim Bestimmen leisten. Eine Anzahl guter Illustrationen nach photographischen Aufnahmen (Baumbilder, Blattdrucke, Blütenabbildungen) zeigt sehr anschaulich einige dieser zum Greifen deutlichen Verschiedenheiten. Die Schrift enthält ferner ausser knapp gehaltenen Beschreibungen der einzelnen Sorten eine Klassifikation derselben nach praktischen Gesichtspunkten: nach dem Werte für den Markt, für den Liebhaber, für Konservenfabriken und Saftpressereien, nach der Reifezeit, sowie nach der Bedeutung in ihren Hauptanbaugebieten. Solche planmässige Sichtungsarbeit auch für Zwetschen und Pflaumen, vor allem aber für Pfirsiche und Aprikosen einzuleiten, wäre eine schwere, aber dankbare Lebensarbeit für die Leiter andrer ähnlicher Gärten und Institute. Der »provinzialsächsischen« Kammer, Herrn Direktor Müller und seinen Mitarbeitern gebührt Dank, dass wenigstens bei den Kirschen ein erfolgreicher Anfang gemacht worden ist.

Aber geradezu unverantwortlich ist es von der Verlegerin der Schrift, eben der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, dass sie im Anzeigenteil der schönen Arbeit in ganz unverblümter Weise Geheimmittel ankündigen lässt. Es ist kein Ausdruck zu scharf, um die hier geübte Praxis zu geisseln: dass die Stelle, deren Pflicht es wäre, dem Geheimmittelunfug mit aller Kraft entgegenzutreten, diesem Krebsschaden noch bewusst und wiederholt Vorschub leistet. **Walter Dänhardt.**

Obstbau in rauhen Lagen. Von H. Grote, grossherzogl. Obstbaulehrer in Ueberlingen. 84 Seiten. 101 Abbildungen. 20 farbige Tafeln. Preis 2,50 Mark.

Unsre heutige Obstbauliteratur allgemeiner Art wiederholt sich fast in allen Werken. Man findet Anweisungen über die Pflanzung, Sortenwahl, Pflege, Bekämpfung des Ungeziefers und der Krankheiten usw. Das kann einem das Studium und die Besprechung verleiden, und es berührt erfreulich, wenn dieses oder jenes Werk Regungen selbständiger Arbeit und eigener Gedanken zeigt. Diese Freude habe ich, wenn auch nicht überall, beim Lesen des vorliegenden Werkes empfunden. Sollte der Arbeit eine Neuauflage beschieden sein, dann sollten dem ersten Abschnitt und besonders seinen ersten Unterabteilungen viel mehr Platz eingeräumt werden, ja, sie könnten ein Buch für sich bilden.

Die Sortenbeschreibungen und farbigen Abbildungen, die den zweiten Teil der Arbeit bilden, findet man leider zu häufig: Erst in den »Geisenheimer Mitteilungen«, dann vom Verlag in einzelnen Blättern angepriesen, weiter gebunden als pomologisches Werk, endlich hier wieder. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie nahe die Wiederverwendung derartiger Abbildungen liegt, und wie verlockend sie aus Billigkeitsgründen dem Verlage ist, sowie auch dem Verfasser, weil er seine Arbeit gut illustrieren möchte. Aber dieses Verfahren hat seine grossen Schattenseiten. Gartendirektor **A. Janson** in Peine.

Zeitfragen im Obstbau. Von E. Junge, königl. Garteninspektor in Geisenheim. Preis 1,80 M.

Es ist zweifellos eine verdienstliche Arbeit, die mir die Schriftleitung dieser führenden Zeitschrift unterbreitet hat. Wenn sie mich trotzdem nicht befriedigt, so geschieht es, weil sie in unsrer Obstbauarbeit, wie auch in unsern Werken über Obstbau im allgemeinen keinen Fortschritt bedeutet. Wenn ich das dem Verfasser zum Vorwurf mache, so hat das ebensosehr seine Gründe ganz allgemeiner wie besondrer Art.

Zunächst stellt man an den Spezialfachmann unsrer heute auf dem Gebiete des Obstbaues führenden Lehranstalt höhere Ansprüche als die einer Schilderung des gegenwärtigen Standes des deutschen Obstbaues, erwartet vielmehr Fingerzeige für die Zukunft; dann aber erwartet man unter einem solchen Titel

ein kritisches Eingehen in die Zeitfragen, deren Bedeutung eigentlich nur skizziert ist. Das ist eine Bemängelung, die ich einem Mann, der nicht wie Junge im Lehrfach ist, nie als Tadel auslegen würde. Man verlangt eben von dem massgebenden Lehrer einer unsrer führenden Lehranstalten etwas besonders Hervorragendes. Lesenswert sind der zweite und der fünfte Vortrag, obwohl der letztere nicht viel Neues bringt. Man findet die gleichen Auslassungen in einem Jahresbericht der Geisenheimer Lehranstalt und im »Deutschen Obstbau« von R. Goethe, namentlich auch in der Arbeit über Wertabschätzung von Junge und Christ. Eine wertvolle Bereicherung der Kenntnis von den Erträgen unsrer Zwergobstbäume geben die Seiten 8 und 9.

Eine zweite Auflage müsste sehr, sehr viel gründlicher, sehr viel mehr an der Hand von brauchbarem Material bearbeitet sein, um den vielversprechenden Titel zu rechtfertigen.

A. Janson.

AUS DEN VEREINEN

Tagung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in Berlin vom 26. Juni bis zum 1. Juli.

Die diesjährige Tagung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer findet, wie wir bereits in Nummer 23 kurz mitgeteilt haben, vom 26. Juni bis zum 1. Juli in Berlin statt.

Programm.

Montag, den 26. Juni. Sitzung der Ausschüsse im Nürnberger Hof. Abend: Treffpunkt bei Kroll, Am Königsplatz 7.

Dienstag, den 27. Juni. Vorstandssitzung im Nürnberger Hof. Abend von 8 Uhr an: Zwangloses Beisammensein im Zoologischen Garten (Hauptrestaurant).

Mittwoch, den 28. Juni. Im Rheingold, Bellevuestrasse 19—20. Vormittag 8½—11 Uhr: Bundesversammlung. Mittag 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen. Nachmittag 3—6 Uhr: Fortsetzung der Bundesversammlung.

Donnerstag, den 29. Juni. Vormittag 7½ Uhr: Treffpunkt am Brandenburger Tor. 7¾ Uhr: Abfahrt mit Automobilen durch die Döberitzer Heerstrasse nach Falkenrehde, dort Frühstück, gegeben von der Firma L. Späth, Besichtigung der dortigen neuen Späthschen Baumschulen, Weiterfahrt nach Potsdam. Nachmittag 2 Uhr: Treffpunkt am Haupteingang des Parks von Sanssouci beim Obelisk. Besichtigung der Königlichen Gärten. 4 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel Stadt Königsberg in Potsdam, Brauerstrasse. Abend 6 Uhr: Besichtigung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. 6½ Uhr: Dampferfahrt von der Kaiser-Wilhelm-Brücke ab nach Wannsee, dort zwangloses Beisammensein im Kaiserpavillon.

Freitag, den 30. Juni. Vormittag 9 Uhr: Abfahrt mit Kremsern vom Brandenburger Tor aus. Besichtigung von Berliner Gartenanlagen und Schmuckplätzen unter Führung des städtischen Gartendirektors Brodersen, Endstation Treptower Park. Mittag 2 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Zenner, Platz am Spreetunnel 2, in Treptow. Nachmittag: Besichtigung der Späthschen Baumschulen in Baumschulenweg.

Sonnabend, den 1. Juli. Vormittag 8¾ Uhr: Treffpunkt am Wannseebahnhof (Potsdamer Bahnhof). 9 Uhr: Abfahrt nach Station Botanischer Garten, Besichtigung des Botanischen Gartens und der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem unter Führung. Nachmittag: Besichtigung der Rosenausstellung in Britz. Abend: Treffpunkt Lunapark (Bahnhof Halensee).

Tagesordnung für die Bundesversammlung.

Vormittag 9—1 Uhr: 1. Eröffnung und Begrüssung durch den Bundesvorsitzenden. 2. Ansprache des Verbandsvorsitzenden Brandenburgs (H. Jungclaussen). 3. Jahresbericht, erstattet vom Geschäftsführer. 4. Bericht des Bundesvorsitzenden: Zusammenarbeiten mit zweckverwandten Vereinen und Verbänden. 5. Kassenbericht. 6. Genehmigung des Etats 1912. 7. Genehmigung der Mindestpreise für 1911/12. 8. Ergänzung der Qualitätsbezeichnungen für Baumschulerzeugnisse. 9. Kleine Aenderungen der Verkaufsbedingungen (Berichterstatter für die Punkte 7—9: Robert Stern in Brockau bei Breslau). 10. Einheitliche Nummerbezeichnung der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten aufgrund der Kommissionsbeschlüsse des Deutschen Pomologenvereins und des Bundes deutscher Baumschulbesitzer (Berichterstatter: A. Lorgus). 11. Vorführung dauerhafter Etikettierung und Beschluss über deren Einführung. (Berichterstatter: Richard Mohrenweiser, Baumschulbesitzer in Altenweddingen).

Nachmittag 1—3 Uhr: Mittagpause.

Dann: 12. Einführung einheitlicher Bücher für die Buchhaltung kleinerer und mittelgrosser Betriebe. (Berichterstatter: Richard Mohrenweiser). 13. Verkauf von Obstbäumen im Umherziehen und auf Märkten (Berichterstatter: Robert Stern). 14. Die Bekämpfung der Schleuderpreise in der Reklame (Berichterstattung des Geschäftsführers). 15. Anträge der Verbände. 16. Bericht aus der Vorstandssitzung und den Ausschüssen. 17. Wahl des Vorortes für die Hauptversammlung 1912. 18. Vortrag: Welche Forderungen stellt die moderne Gartengestaltung an die Produktion der von ihr zu verwendenden Baumschulartikel?

PERSONALNACHRICHTEN

C. Becker, Garteninspektor in Neustrelitz in Mecklenburg, und Robert Vetter, Gärtner in Vorhaus, haben das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

Friedrich Hagemeister, fürstl. Castellscher Hofgärtner in Rüdenhausen (Unterfranken), ist am 1. Juni in den Ruhestand getreten.

Georg Wüst, bisher fürstl. Oettingen-Wallersteinscher Schlossgärtner in Schloss Seyfriedsberg in Schwaben, ist zu dessen Nachfolger ernannt worden.

Josef Schön, Privatgärtner in Tegernsee, wird am 2. Juli die Stelle als fürstl. Hofgärtner in Seyfriedsberg antreten.

Josef Kurek, bisher in Göttelborn bei Saarbrücken, übernimmt am 1. Juli die neugeschaffene Stellung eines Kreisobstbautechnikers in Ottweiler, Bezirk Trier.

Fritz Ipser, früher Gartentechniker in München, ist zum Garteninspektor am Botanischen Garten der k. k. Universität in Hötting bei Innsbruck (Tirol) ernannt worden.

Franz Hatas, bisher Obergärtner im fürstl. Schwarzenbergischen Hofgarten in Wien, ist als Schlossgärtner des Fürsten Schwarzenberg nach Frauenberg (Böhmen) berufen worden.

Johann Hozz, gräfl. Erdödyscher Schlossgärtner in Galgocz, Komitat Neutra (Ungarn), ist zum Obergärtner der Erdödyschen Schlossgärtnerei ernannt worden.

Gestorben sind: Konrad Freytag, Garteningenieur in Dresden, am 11. Juni im 47. Lebensjahre. Friedrich Steffen, Handelsgärtner in Neuhaldensleben, am 23. Mai im Alter von 69 Jahren.

Ferner: Franz Berka, Anstaltsgärtner der Landesirrenanstalt in Kremsier (Mähren), am 22. Mai. G. F. Chadborn, der Erfinder der amerikanischen Rasenmähmaschine, in Newburgh, N. Y. (Nordamerika), am 12. Mai im Alter von 78 Jahren. Hans Fischelmayer, grossherzogl. Luxemburgischer Gärtner in Alt-Aussee (Steiermark). Florent van Hal, ein bekannter belgischer Chrysanthemumzüchter in Turnhout, im Alter von 56 Jahren. Gustav Peters, in Firma Peters & Arnold, Handelsgärtner in Des Plaines, Ill. (Nordamerika), geborner Deutscher, am 13. Mai im 71. Lebensjahre.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Baden-Baden: die Firma Karl Schmidt, Blumenhandlung mit dem Sitze in Baden-Baden und als deren Inhaber der Kaufmann Karl Schmidt daselbst;

Lobberich: die Firma Josef Strack, Geschäft in gärtnerischen Kulturen und deren Versand, mit dem Sitze in Lobberich und als deren Inhaber der Handelsgärtner Josef Strack daselbst. Dem Handelsgärtner Hubert Strack in Lobberich ist Prokura erteilt worden.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers Arthur Woldemar Mierisch in Leisnig ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners Otto Kriebel in Gassen ist der Schlusstermin auf den 8. Juli 1911 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners Michael Liegl in Siegsdorf ist nach rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 16. Juni.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 26. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 1. Juli 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Pentstemon arizonicus Heller.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Von C. A. Purpus erhielten wir 1903 aus den San Francisco Mountains im nördlichen Arizona einen Pentstemon, den ich anfänglich für *P. glaucus* R. Grah. *var. stenosepalus* hielt, der sich später aber als *P. arizonicus,* eine neuere, von Heller 1899 beschriebene Art erwies.

Die schöne Staude bildet dichte, niedrige Rasen, auf denen sich die drüsenhaarigen, etwa 25 *cm* hohen Blütenstengel erheben. Die grundständigen Blätter sind langgestielt, elliptisch, fein kerbzähnig, die stengelständigen sitzend. Ende Mai erscheinen die blass rötlichvioletten, unterseits heller gefärbten, drüsigbehaarten Blüten, deren Unterlippe innen gebärtet und weiss gestreift ist.

Bei uns ist *Pentstemon arizonicus* völlig winterhart und sehr wertvoll für Felsgruppen, wo er sich bald ausbreitet und das Gestein mit seinem Rasen überzieht. Besondrer Pflege bedarf er nicht, er ist aber, wie alle Pentstemon-Arten, frei und sonnig zu pflanzen.

Primula cashmeriana »Rubin«.

Von **Camillo Schneider** in Wien.

Primula cashmeriana Rubin zählt zu den schönsten Gartenprimeln für den Frühlingsflor und bildet, in grossen Mengen angepflanzt, mit ihren rubinroten Blumen



Pentstemon arizonicus Heller.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Primula cashmeriana Rubin.
Im Versuchsgarten der Dendrologischen Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn in Pruhonitz für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

weithin leuchtende Gruppen. Auch als Topfpflanze ist die Sorte sehr zu empfehlen und gleicht in ihrer Behandlung ganz und gar der bekannten *Primula denticulata*. Sie wird bis 30 *cm* hoch, und ihr hübsches Blattwerk ist unterseits gelblich bestäubt. Im freien Lande gebe man ihr lehmige Rasenerde und einen frischen Standort, jedoch im Winter Schutz gegen Nässe und starke Kälte. Die obenstehende Abbildung zeigt eine Gruppe dieser wundervoll rubinrot blühenden Primelsorte, die im Versuchsgarten der Dendrologischen Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn in Pruhonitz bei Prag aufgenommen worden ist.

Auch die violette Stammart ist sehr hübsch, und beide sind im Garten und vor allem auf dem Alpinum mit Vorteil zu verwenden.

Ich werde in Kürze über weitere interessante Pflanzen aus dem genannten Garten berichten, der in dem Park des Grafen Ernst Silva Tarouca liegt, welcher den Lesern dieser Zeitschrift als Staudenliebhaber und Gartenkünstler seit langem bekannt ist.

Nochmals: Die neue Myosotis dissitiflora »Katharina Kampf«.

Von **Oskar Schmeiss**,
Gartenverwalter in Tannhof, Post Schachen am Bodensee.

Leider war es mir zur Blütezeit meiner Myosotis *Katharina Kampf* nicht möglich, die Pflanzen photographieren zu lassen. Erst nachdem ich die Abbildung dieser Neuheit in Nummer 19 dieses Jahrgangs gesehen hatte, liess es mir keine Ruhe mehr, und ich liess noch eine meiner fast verblühten Pflanzen aufnehmen (Abbildung nebenstehend), um den Lesern wenigstens den kurzen, gedrungenen Wuchs und die erstaunliche Reichblütigkeit der *Katharina Kampf* vor Augen führen zu können. Die Abbildung in Nummer 19 lässt das entschieden zu wenig erkennen. Wäre der Verfasser jenes Berichts, Herr Otto Weisshahn in Probstheida, nicht am Orte des Züchters (Handelsgärtner Friedrich Kampf), so würde ich glauben, dass er die Sorte nicht echt habe. So aber kann ich nur annehmen, dass die beiden abgebildeten Pflanzen recht mastig kultiviert sind. Bei mir hatte dieses Vergissmeinnicht übrigens keine grossen, breiten Blätter, sie waren im Gegenteil, zum Beispiel mit *Ruth Fischer* verglichen, klein, schmal, mehr lanzettförmig.

Ich habe die Pflanzen von Gebrüder Teupel in Quedlinburg bezogen.

Von der Internationalen Frühjahrsausstellung in Paris vom 19.—25. Mai.

Von **Fr. Cagaš** in Bourg-la-Reine (Frankreich).

Wie alljährlich im Frühjahr, so fand auch heuer in Paris in den Tagen vom 19. bis zum 25. Mai eine grosse internationale Ausstellung der Französischen Gartenbau-Gesellschaft (Société Nationale d'Horticulture de France) statt, die grossartig wie immer gelungen war, und die die neu errungenen Erfolge auf dem Gebiete des Gartenbaues in glänzender Weise zeigte.

Das etwa 300 *m* lange, mit weisser Leinwand bedeckte Riesenzelt, das die herrlichen Blumengruppen barg, befand sich auf dem grossen Gelände auf dem rechten Seineufer nahe den Champs-Elysées. Gleich beim Eingang sah man herrliche Gruppen von dendrologischen Sammlungen, vor den am Eingang stehenden Gebäuden sah man sogar schon schöne Gruppen prächtiger Sommerblumen. An den dendrologischen Sammlungen vorüber führte der Weg weiter zu den Baumschulerzeugnissen, die zwar nicht in so grosser Menge wie auf der Ausstellung im vergangenen Herbst vorhanden waren, jedoch war das, was einzelne Firmen, wie zum Beispiel Nomblot-Bruneau und Croux & Sohn zeigten, vorzüglich, und man konnte über die ausgestellten Formobstbäume, deren regelmässigen Wuchs und gute Beschaffenheit wirklich staunen. Die Bäume standen in grossen Körben mit Eisenkonstruktion, mit denen sie zu jeder Jahreszeit herausgenommen und ohne Schaden beliebig weit versandt werden können.

In den Hallen sah man zunächst herrliche Rosengruppen der Firmen Nonin und Levèque & Söhne, prächtige Clematis von der Firma Boucher in Paris, eine



Das neue Vergissmeinnicht »Katharina Kampf«.
Die Pflanze ist zwar schon ziemlich verblüht, zeigt aber die Reichblütigkeit und den gedrungenen Wuchs der Neuheit anschaulich genug.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

grosse und schöne Sammlung von Sommerblumen und Stauden der Firma Cayeux & Le Clerc, Samenzüchter in Vitry, vorzügliche Gruppen Nelken mit grossen Blumen, ferner eine ganze Masse von Rhododendron und Azaleen, besonders von den Firmen Moser & Sohn und Croux & Sohn, eine grosse Sammlung Sommerblumen und Stauden der Firma Vilmorin, Andrieux & Ko., die auch schöne Calceolarien ausstellte. Gegenüber dieser Sammlung zeigte die Firma Maron & Sohn eine Gruppe guter Orchideen. Weiter sah man in der Mitte vorzügliche, von der Firma Gebrüder Vallerand ausgestellte Gloxinien und Begonien, sowie riesige Hortensienblumen, besonders von der Firma Giraud & Ko. (Abbildung untenstehend). Dann eine grosse Gruppe Pelargonien in herrlichen Farben. Auch fehlte nicht ein Wasserbassin mit Nymphaeen und andern Wasserpflanzen.

Mit den Gemüseerzeugnissen hatte besonders die Firma Vilmorin einen grossen Platz besetzt; sie zeigte Gemüse bester Beschaffenheit. Champignons hatten mehrere Firmen ausgestellt, und zwar samt den Beeten; man konnte feststellen, dass die Franzosen immer noch die besten Champignonzüchter sind.

Getriebenes Obst, besonders Pfirsiche, Weintrauben, Pflaumen usw., wurde von mehreren Gärtnereien ausgestellt.

Von ausländischen Firmen waren vertreten: Stuart Low & Ko. in Bush Hill Park, Middlesex (England) mit Orchideen und Nelken, G. & A. Clark in Douvres (England) hauptsächlich mit Lathyrusblumen, weiter Sander & Söhne in St. Albans (England) und das Etablissement d'Horticulture de Cligendal im Haag (Holland) mit einem Sortiment abgeschnittener Nelkenblumen.



Von der Internationalen Frühjahrs-Ausstellung in Paris.
Hortensiengruppe in den neuen französischen Züchtungen von Lemoine und Mouillère.
Aussteller: Giraud & Ko.
Ausführlich ist über diese Neuheiten in unsrer Hortensien-Nummer (Nummer 39, 1911) berichtet worden.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Pernettyen als Handelspflanzen.

Von **F. Reutersheim** in Berlin.

Die Pernettyen sind schon zu wiederholten Malen in dieser Zeitschrift empfohlen worden. Wenn heute dennoch von einer grössern Verbreitung dieser »Torfmyrten«, wie sie mit Bezug auf die myrtenähnliche Bezweigung treffend genannt werden, nicht die Rede sein kann, so sind die Gründe für diese Vernachlässigung keineswegs in den Eigenschaften der Pflanzen selbst zu suchen. Der Handelsgärtner von heute begnügt sich eben mit einer kleinern Auswahl von Pflanzenarten, die er kultiviert, und viele Gärtner haben ihre Betriebe zu reinen Handelsbetrieben eingerichtet und führen eben nur das, was sie am bequemsten und billigsten beschaffen können. Zum Glück sorgt die Rührigkeit und Findigkeit einzelner Lieferanten für etwas Abwechslung. So lässt sich auch jetzt eine grössere Bevorzugung des sogenannten Dauermaterials, der beeren- und zapfentragenden Zweige, der eigenartig geformten oder lebhaft gefärbten Fruchtstände usw. feststellen. Eucalyptus-Zweige mit Früchten, die tomatenähnlichen Früchte von *Solanum ciliatum,* die orangeroten Beerenbüschel des Seedorns u. a. m. zieren heute die Schaufenster der Blumenhandlungen, alles Dinge, die vor einem Jahrzehnt kaum jemand beachtet hätte.

In Anbetracht dieser veränderten Moderichtung möge man auch den beerentragenden Pflanzen in unsern eigenen Kulturen wieder grössere Aufmerksamkeit schenken. Neben *Skimmia japonica* (wie *Sk. Fortunei* im Handel meist genannt wird) wüsste ich da nichts besseres als die zierlichen Pernettyen, die sowohl als Topfpflanzen, als auch gelegentlich zum Schnitt, namentlich als Werkstoff für Kränze, gleich vorteilhaft zu verwenden sind.

Obwohl fast alle Arten dieser übrigens nicht besonders vielgestaltigen Gattung ebenso frosthart sind wie etwa unsre härtern Hybriden von *Rhododendron catawbiense* und *Rh. arboreum,* wenigstens in etwas schattiger Lage mit Seitenschutz, würden einer Massenkultur im Freien doch Bedenken entgegenstehen. Erstens werden selbst in normalen Wintern einzelne, vielleicht weniger gut ausgereifte Zweige absterben, was die Pflanzen verunstaltet; dann ist auch für einen reichern Blüten- und Fruchtansatz eine freie, sonnige Lage unumgänglich notwendig. Eine solche Lage verträgt sich jedoch wieder nicht mit den Vorbedingungen für eine gute Ueberwinterung.

Zugegeben, dass der Wert und die Verwendbarkeit der Pernettyen als Zierstrauch des freien Landes an bestimmte, nicht überall gegebene Verhältnisse gebunden ist, würde eine Sonderkultur unter Schutzvorrichtungen zweifellos lohnen, sei es nun in Töpfen für den Verkauf der mit Beeren besetzten Pflanzen oder sei es für den Schnitt der Frucht- und Blütenzweige. Für letztern Zweck würde es genügen, die Pflanzen auf freien, sonnig gelegenen Moorbeeten auszupflanzen, die im Winter für einige Monate überbaut werden. Als Moorbeetpflanzen verhalten sich die Pernettyen in ihren Bodenansprüchen ähnlich wie Kalmien oder winterharte Eriken, Daboecien und andre Ericaceen. Die Anzucht und Weiterbehandlung macht aber weniger Schwierigkeiten, da die Pflanzen doch nicht ganz so empfindlich sind wie zum Beispiel die Eriken des Handels. Die Vermehrung — durch krautartige, halbverholzte Steck-

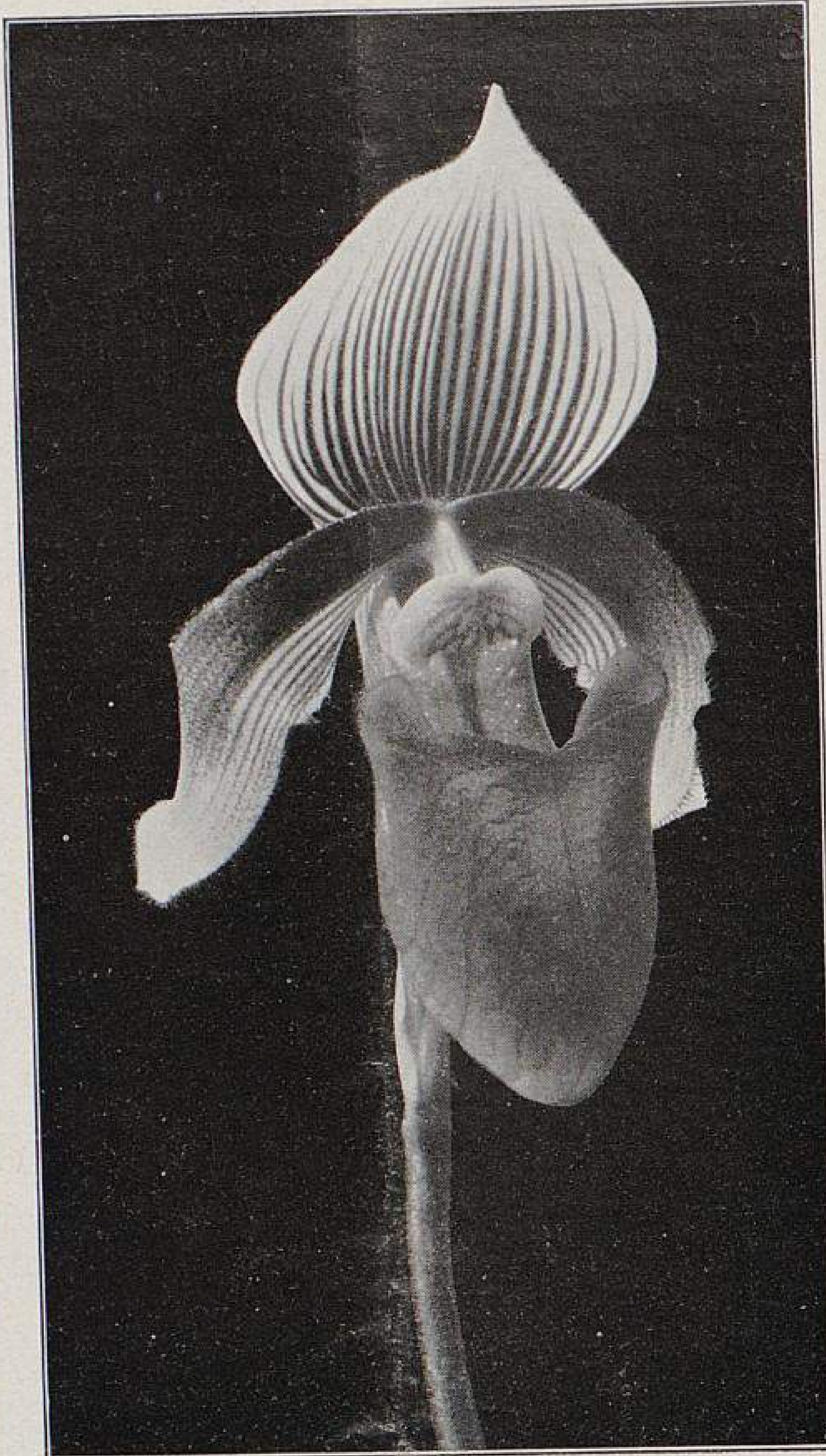
linge im Spätsommer oder besser noch aus Samen — ist ebenfalls leichter.

Für den, dem die Pernettye völlig unbekannt ist, sei folgendes kurz zur Charakteristik der Pflanze gesagt:

Der buschige, selbst ohne Entspitzen gut verzweigte Wuchs und das schmale, schwärzlichgrüne Blatt erinnern an Myrten, die Blätter sind jedoch gezähnt, und die auffallende, purpurbraune oder schwärzlich-karmesinrote Färbung der Zweige bildet ebenfalls ein gutes Erkennungsmerkmal andern Gattungen gegenüber. Das in eine feine Grannenspitze ausgezogene, am Rande sägezähnig eingeschnittene Blatt ist weiterhin für die ganze Gattung ein bestimmendes Kennzeichen. Im Mai und Juni, bei Kultur unter Glas schon im April, erscheinen in den Blattachseln die kleinen, wachsweissen, zum Teil leicht rötlich behauchten Blüten, die kleinen Maiglöckchen ähneln, aber im Gegensatz zu diesen einzeln stehen. Was den Einzelblüten an Grösse abgeht, ersetzt die Pflanze durch ihren ausserordentlichen Blütenreichtum. Bald entwickeln sich dann die kugeligen, bis in den Winter bleibenden, runden Beerenfrüchte, die fast die Grösse einer Vogelkirsche erreichen. Die Farbe der Früchte ist bei allen Arten purpurrot oder johannisbeerrot, bei einzelnen Formen schwärzlich-purpurfarben, bei andern wieder fleischfarbig oder hellpurpurrosa, ja fast weiss.

Die vier oder fünf Arten, die in Kultur sind, zeigen nur geringfügige botanische Unterschiede, und auch vom gärtnerischen Standpunkt aus sind die Unterschiede gering. Die Arten sind überdies durch verschiedne Formen und Bastarde miteinander verbunden; das, was als *Pernettya mucronata* oder als *P. rupicola* im Handel geht, ist gewöhnlich weder das eine, noch das andre, sondern ein Bastard zwischen beiden Arten. Die Höhe der Pflanzen schwankt zwischen 40—60 *cm*; der Wuchs geht fast mehr in die Breite als in die Höhe.

Pernettya mucronata speciosa und *P. rupicola* scheinen etwas starkwüchsiger zu sein als ihre Verwandten, dagegen ist das Blatt bei *P. mucronata nigra* und bei *P. phillyreaefolia* etwas dunkler grün. Bei der zuletzt genannten Art ist ausserdem die Purpurfärbung der jüngsten Triebe am auffälligsten. *Pernettya angustifolia* hat besonders schmale, dunkelgrüne Blätter und ebenfalls stark purpurrot schattierte Zweige. Soweit im Handel Sorten mit anders gefärbten Früchten angeboten werden, gehen diese bald als Formen von *Pernettya mucronata*, bald als solche von *P. rupicola*; der Unterschied ist aber, wie bereits erwähnt, in der Gesamterscheinung gering. Es wird sich nun hauptsächlich darum handeln, die Unterschiede in Bezug auf Wüchsigkeit und leichten und reichern Fruchtansatz zwischen den bisher im Handel erhältlichen Arten und Bastarden durch Vergleiche festzustellen.





Seltene hellblühende Varietät von Cypripedium Curtisi Rchb. f.
Im Palmengarten in Frankfurt am Main für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Calla »Gloire de Châtelaine« keine Neuheit.

Von **Georg Draeger,** Leiter der Quistorpschen Blumengärtnerei in Stettin-Westend.

In Nummer 19 dieses Jahrgangs ist die »neue« Calla *Gloire de Châtelaine* abgebildet und beschrieben. Ich kultiviere etwa seit fünfzehn Jahren *Calla devoniensis* und *Perle von Stuttgart.* Und fast ebenso lange beobachte ich an einer Anzahl Pflanzen die merkwürdigen Blumen, wie sie die Abbildungen in der genannten Nummer dieser Zeitschrift zeigen. Dass diese durch Mastkultur entstandenen Blumen für etwas Neues angesehen und die Pflanzen als Neuheiten in die Welt gesetzt werden sollen, wundert mich sehr. Schön sind die Blumen auf keinen Fall. Die Callablume ist nur schön in ihrer alten, einfachen Form, die wir alle kennen. Ich könnte Herrn Platel in Châtelaine (Schweiz), der über diese Neuheit berichtet, mitunter noch ganz andre Gebilde von Callablumen zeigen, die noch interessanter sind als diese vermeintliche Neuheit.

Bei mir sind solche Blumen an kräftigen Pflanzen keine Seltenheit. Aber schön und in der Binderei einzig geschmackvoll zu verwenden sind nur die einfachen Blumen der bekannten alten Callasorten. Eine Neuheit muss aber auch eine Verbesserung des Alten sein.

Cypripedium Curtisi Rchb. f.

Von **E. Miethe** im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Unter den Cypripedien, die ihrer leichten Kultur wegen besonders empfehlenswert sind, nimmt *Cypripedium Curtisi* eine erste Stelle ein. Verhältnismässig niedriger Anschaffungspreis, kräftiger Wuchs und sicheres, reichliches Blühen, vor allem jedoch die eigenartige Schönheit der langstengeligen Blume, das sind Vorzüge, die dieses Cypripedium auszeichnen und es dem Orchideenfreunde wertvoll machen. Ausserdem fällt der Hauptflor in eine Zeit (April, Mai), wo der Absatz der Blumen sicher ist.

Cypripedium Curtisi stammt aus den Bergen des westlichen Sumatra, wo es im Jahre 1882

von Curtis, einem Sammler der Firma Veitch in Chelsea (England), gefunden und nach England geschickt wurde. Die nächsten Verwandten dieses Cypripediums sind *C. ciliolare* Rchb. f. und *C. superbiens* Rchb. f. Zwischen diesen beiden Arten hält *C. Curtisi*, besonders in der Blumenform und -Farbe, ziemlich die Mitte.

Die Blätter sind gelb und grün gefeldert, mit einer solchen Verschiedenheit in den Schattierungen dieser Farben bei den einzelnen Pflanzen, dass man manche von ihnen, ohne Blumen zu sehen, kaum für *C. Curtisi* hält. Die Blüten stehen einzeln an kräftigen, schwarz behaarten Stengeln. Sie halten sich abgeschnitten, wie auch an der Pflanze sehr lange frisch. Die Fahne ist grün, hell gerandet und von vielen grünen, nach dem Grunde zu in Purpurbraun übergehenden Linien durchzogen. Die Petalen sind herabgebogen, an der Spitze zurückgeschlagen und am Rande dunkel bewimpert. Am Grunde ist deren Farbe hellpurpurn und grün, gegen die Spitze hin heller, fast in Weiss übergehend. Die ganze Oberseite ist mit vielen, kleinen, purpurfarbenen Punkten übersäet. Der grosse Schuh ist sammetig rotbraun, das hufeisenförmige Staminodium hellgrün.

Diese Farben zeigt eine typische *Curtisi*-Blume; doch treten bei importierten Pflanzen mitunter auch schöne dunkle, weit seltner ganz helle Varietäten auf. Eine auffallend helle Form mit weisser, von grünen Linien durchzogener Fahne ist auf Seite 304 abgebildet; sie wurde unter einem Import von mehreren Hundert Pflanzen in der Hartmannschen Orchideengärtnerei in Nieder-Höchstadt am Taunus gefunden.

Ueber die Kultur von *Cypripedium Curtisi* viel Worte zu machen, ist überflüssig. Die Behandlung ist die gleiche wie die der übrigen Warmhaus-Cypripedien. Auch im temperierten Hause gedeiht diese Art noch ganz gut.

Cereus Jusberti Reb., eine prachtvoll blühende Säulenkaktee.

Von **A. Purpus**,
Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Unter dem Namen *Cereus Jusberti* ist ein Säulenkaktus in Sammlungen verbreitet, über dessen Herkunft und Wesen noch eine gewisse Unklarheit herrscht. Während die einen behaupten, und zwar auf Grund einer Angabe des Abts Béguin, eines bekannten Züchters interessanter Kakteenhybriden, es handle sich um eine Hybride, die er durch Befruchtung eines Cereus mit einer Echinopsis erhalten haben will, neigen andre zu der Ansicht, dass die Pflanze mit *Cereus Bonplandi inermis* identisch sei.

Doch die Richtigkeit beider Ansichten zu ergründen und festzustellen, ist hier Nebensache. Der Zweck dieser Abhandlung soll vielmehr sein, Liebhaber von Kakteen auf diese prachtvoll und willig blühende Art aufmerksam zu machen.

Der mässig dicke Stamm ist sechsrippig und erreicht eine Höhe von einigen Metern. Die Areolen der ziemlich flachen Rippen sind mit einem Kranz derber, kurzer, kaum stechender Stacheln besetzt, ein einzelner, etwas derberer



Cereus Jusberti Reb.
Farbe grünlichweiss, im Innern der Blume weiss.
Im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Stachel sitzt in der Mitte. Aeltere Pflanzen verzweigen sich etwas. Aussergewöhnlich gross ist die wunderschöne Blüte, sie misst einschliesslich des Fruchtknotens 21 *cm* in der Länge und hat einen Kronendurchmesser von 15 *cm*. Der höckerige Fruchtknoten und die Blütenröhre sind mit bräunlichen Schuppen besetzt, an deren Grunde sich lange, braune

Wollhaare befinden. Oben gehen die Schuppen allmählich in lineale, bräunlichgrüne Perigonblätter über. Nach innen zu werden die Blumenblätter immer breiter, sie sind grünlich-weiss, die innersten schneeweiss. Dann folgt ein Kranz unzähliger, grünlicher Staubfäden mit gelblichen Staubbeuteln, und mittendrin breitet sich die vielstrahlige gelbe Narbe aus, — ein ganz entzückender Anblick! Leider ist die Herrlichkeit nur von kurzer Dauer. Gegen 9 Uhr abends öffnen sich die stark duftenden Blumen, um sich am nächsten Morgen zwischen 8 und 9 Uhr für immer zu schliessen.

Unser im Kakteenhaus ausgepflanztes Exemplar (Abbildung Seite 305) bringt fast regelmässig zweimal im Sommer, erst im Juni, dann im August, je acht bis zehn Blumen.

Besondere Schwierigkeiten bietet die Pflege des schönen *Cereus Jusberti* nicht. Er wächst sogar sehr leicht, wenn man ihm die bei Kakteen übliche Behandlung zuteil werden lässt. Vorzüglich geeignet ist diese Art auch als Pfropfunterlage, da keine Seitensprossbildung stattfindet, die Pfröpflinge leicht und fest mit der Unterlage verwachsen und selten abgestossen werden.



Einhundertfünfzigjähriger Baum der grossfrüchtigen Schwarzen Maulbeere in Blankenburg am Harz.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die grossfrüchtige Schwarze Maulbeere.

Von Gartendirektor **J. Müller** in Diemitz bei Halle an der Saale.

Von meiner Geisenheimer Studienzeit sind mir die Maulbeeren als widerlich süss schmeckende Früchte in Erinnerung geblieben. Der Rüdesheimer Hafen ist von Bäumen dieser Obstart, die ehemals der Seidenraupenzucht gedient haben, eingefasst. Bei einer Feldmessübung zur Reifezeit der Früchte habe ich von ihnen gekostet, und der Eindruck, den der fade Geschmack dieser Früchte in mir hinterliess, hat sich lange erhalten.

In der Landesbaumschule in Alt-Geltow sah ich einige Jahre später ein Wandspalier der grossfrüchtigen Schwarzen Maulbeere, die das Eingangstor des dortigen Packschuppens umrahmte. Das dunkelgrüne, üppige Blatt bildet schon für sich allein eine Zierde. Die Früchte hatten im Gegensatz zu den kleinfrüchtigen weissen und schwarzen Sorten einen recht angenehmen Geschmack.

Meine Begeisterung für diese bisher so selten angetroffene Fruchtart ist aber erst gekommen, als ich die einhundertundfünfzigjährigen, ehrwürdigen Bäume der grossen Schwarzen Maulbeere in Blankenburg am Harz kennen lernte und durch Herrn Baumschulbesitzer Hesse von den Erträgen dieser Bäume erfuhr. Einen dieser Bäume gibt die untenstehende Abbildung wieder. Vier solcher Riesen stehen in einem Blankenburger Privatgarten zusammen. Die breit ausladenden Aeste sind schon arg geborsten und können nur durch reichlich angebrachte Stützen vor dem Abbrechen geschützt werden. Aber trotz des hohen Alters bilden diese Bäume alljährlich noch reichliche frische Jahrestriebe und sind regelmässig reich mit Früchten behangen. Herr Hesse berichtete darüber, dass jährlich — fast ausnahmslos — zehn Zentner Früchte von diesen vier Bäumen, die einen Geldwert von 250 M. darstellten, geerntet wurden. Eins ist mir unbegreiflich, dass der Besitzer des Gartens vor diesen Veteranen nicht so viel Ehrfurcht hat, den Platz vor diesen Bäumen von den stakigen Zwetschenbäumen und sonstigen musterwidrigen Vorpflanzungen zu befreien.

Herr Hesse hat schon jahrelang die Vermehrung dieser wertvollen Sorte betrieben. Es besteht die Hoffnung, dass die Kultur der Maulbeere durch den Vertrieb dieser Veredlungen wieder in Aufnahme kommt. Es wird umso leichter der Fall sein, wenn die Verwertung der Früchte zum Einmachen erst allgemein bekannt sein wird. Ich habe in diesem Jahre durch Herrn Hesse ein Glas eingemachter Maulbeeren erhalten und muss gestehen, dass in dieser Form die Frucht ganz köstlich schmeckt. Ein junges Bäumchen aus den Blankenburger Kulturen ist neben zwei von Herrn Garteninspektor L. Maurer in Jena mir geschenkten Maulbeerbäumen im Provinzial-Obstgarten in Diemitz angepflanzt worden, und ich versäume es niemals, die Besucher des Gartens auf die Bedeutung dieser Obstart hinzuweisen.

Ueber den Wert des Schwarzen Maulbeerbaumes als Spalierbaum an Mauern und Häuserwänden hat Landesökonomierat R. Goethe † in einer illustrierten Abhandlung im vorigen Jahre hingewiesen. Der Aufsatz ist in Nummer 28, Jahrgang 1910, dieser Zeitschrift erschienen.

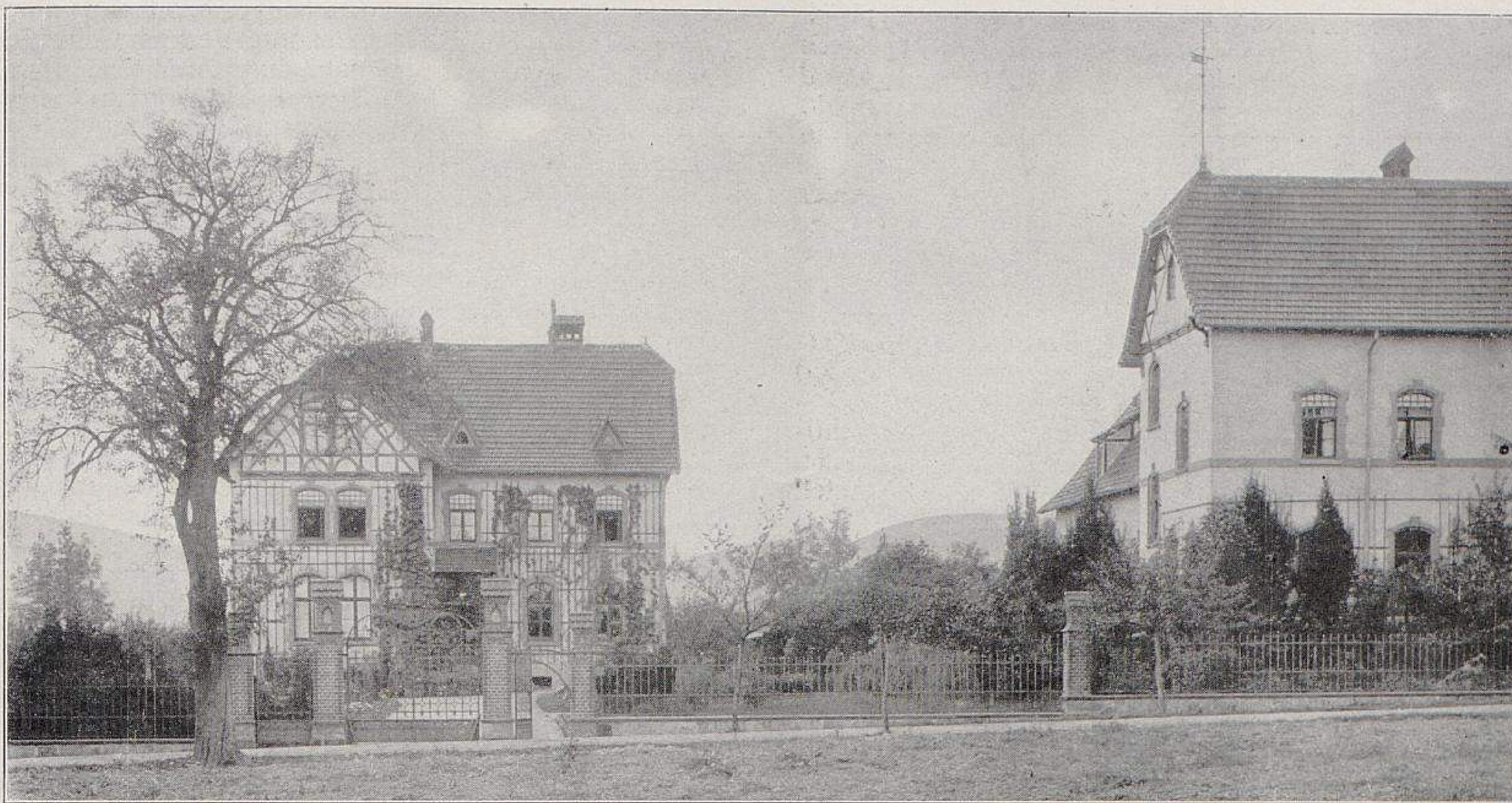
Die Redaktion.

Die Schattenmorelle als Heckenpflanze.

Von **W. Heilig** in Hildesheim.

Eine Hecke, wie ich sie letzthin bei Westenius Nachfolger in Hildesheim Gelegenheit hatte zu sehen, dürfte sich noch nicht allzuhäufiger Verwendung erfreuen. Es war dies eine einen Obstgarten umsäumende, über und über mit Blüten besäete Hecke von Schattenmorellen, die in ihrem Frühjahrskleide einen überaus reizenden Eindruck machte. Auch der Ertrag soll garnicht unbedeutend sein. So zum Beispiel versicherte mir Herr Palandt, der Inhaber der genannten Firma, dass er vergangenes Jahr von dreissig laufenden Metern weit über zwei Zentner Früchte gepflückt habe.

Als Stütze der Hecke dient ein einfacher Lattenzaun, an den die Fächerformen gepflanzt werden, die je nach Stärke der Pflanzen zwei bis drei Jahre lang nach Art des Spalierzuchtverfahrens geheftet werden müssen. Nach Ablauf dieser Zeit ist jede sorgfältige Pflege vermieden worden, und das Schneiden wurde, wie bei einer gewöhnlichen Hecke, mit der Heckenschere verrichtet. Heute steht die Hecke schön und fest da.



Aus der Obstbauanstalt in Oberzwehren bei Kassel. I.
Links Verwaltungsgebäude. Rechts Obst- und Gemüseverwertungsstation.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zum fünfzigjährigen Bestehen der Obstbauanstalt in Oberzwehren bei Kassel.

Die in diesen Tagen stattfindende landwirtschaftliche Ausstellung in Kassel gibt uns Veranlassung, auf die in Oberzwehren bei Kassel gelegene Obstbauanstalt schon heute hinzuweisen und einen kurzen Abriss ihrer nun fünfzigjährigen Entwicklungsgeschichte zu veröffentlichen, obgleich der Gründungstag des Instituts erst in den Herbst fällt. Auch durch ihre umfangreiche Beteiligung an der Kasseler Ausstellung und durch die vielseitige Tätigkeit ihres verdienten Leiters, der unter anderm auch jetzt wieder die Sammelausstellung des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel der Oberzwehrener Anstalt auf der Kasseler Ausstellung organisiert hat, ist das Interesse für diese Obstbauanstalt reger geworden.

Die heutige Obstbauanstalt in Oberzwehren, ein preussisches Staatsinstitut unter der Verwaltung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel, ist hervorgegangen aus dem alten Pomologischen Garten (vor dem Frankfurter Tor) in Kassel, als dessen Gründer Landesökonomierat Wendelstadt anzusehen ist. Das 13 hessische Acker (= 13 Morgen) grosse Grundstück des alten Gartens wurde am 1. Oktober 1861 von der kurfürstlich hessischen Kommission für landwirtschaftliche Angelegenheiten erworben. Die Einrichtung der Anstalt war Anfang 1864 beendet. Der ehemalige Hofgärtner L. Rosemund wurde Institutsgärtner und übernahm die Leitung des Pomologischen Gartens.



Königlicher Garteninspektor K. Huber,
seit 1891 Leiter der Obstbauanstalt in Oberzwehren.

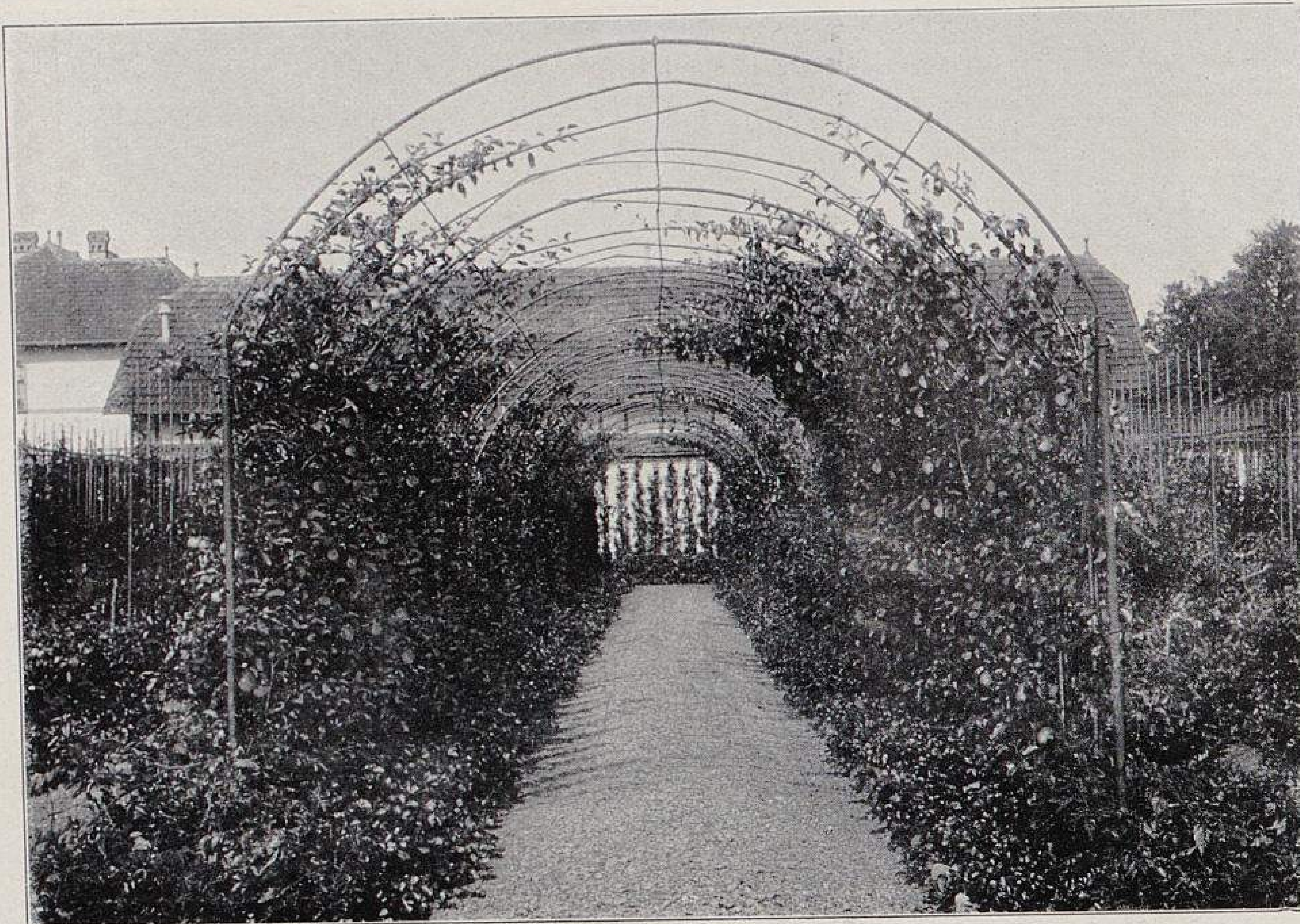
Interessant ist, zu wissen, dass der erste mittelbare Anstoss zur Gründung des Pomologischen Gartens von zwei der um den deutschen Obstbau verdientesten Männer ausgegangen ist, von Dr. Eduard Lucas und von Oberdieck, und zwar durch ihre Schrift »Vorschläge zur Hebung des Obstbaues«.

Die Tätigkeit der Anstalt umfasste: Heranbildung von Baumwärtern, Anzucht und unentgeltliche Abgabe von Obstbäumen an Gemeinden, Verteilung von Wildlingen und Edelreisern und Belehrung und Raterteilung in allen Fragen des praktischen Obstbaues.

1869 starb der Institutsgärtner Rosemund, an seine Stelle trat sein Sohn J. F. Rosemund. 1878 begannen die kurzen Obstbaukurse für Lehrer. 1885 wurde eine Obstverwertungsstation errichtet, und 1888 ging die Verwaltung und der Betrieb der Anstalt an den Landwirtschaftlichen Zentralverein über.

Die finanziellen Verhältnisse der Anstalt, die einen Staatszuschuss erst von tausend Talern, später nur noch von 2800 M. erhielt, waren damals sehr ungünstig. Auch die ganze Betriebsweise war nicht musterhaft. Die tatsächlichen Einnahmen blieben hinter den erwarteten so weit zurück, dass schon erwogen wurde, die Anstalt an einen Gärtner zu verpachten. Im Etat des Jahres 1890 standen den Einnahmen von 2750 M. Ausgaben in Höhe von 7834 M. gegenüber. Die vorhandene und für die damalige Zeit mit den erforderlichen Maschinen ausgestattete Obstverwertungsstation wurde überhaupt nicht benutzt, kurz, es konnte so nicht weitergehen. Es trat ein Personen- und damit auch ein entscheidender Systemwechsel ein: 1890 wurde der spätere Oekonomierat Gerland Generalsekretär des Landwirtschaftlichen Zentralvereins, mit welchem Amte die Aufsicht über den Garten verbunden war, und 1891 erhielt der jetzige Garteninspektor K. Huber die Stelle des Anstaltsleiters, die er heute noch inne hat. Seit der Zeit beginnt der Aufstieg des Instituts.

Der jährliche Bedürfniszuschuss des Staates wurde 1893 in eine regelmässige Beihülfe von 3300 M. verwandelt. Die Wanderlehrtätigkeit wurde ausgedehnt, die Obstverwertungsstation aus ihrem mehrjährigen Schlafe erweckt, die Baumwärterkurse wurden neu eingerichtet, Versuche verschiedner Art eingeleitet, grössere deutsche Ausstellungen



Aus der Obstbauanstalt in Oberzwehren bei Kassel. III.
Laubengang im Spaliergarten.

beschickt und kleinere veranstaltet, kurz, die Anstalt begann zu arbeiten.

1896 wurde die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel gegründet, die den Pomologischen Garten von dem Zentralverein übernahm.

Die Einrichtungen des Instituts genügten aber mit den wachsenden Anforderungen der Zeit immer weniger. Dazu kam der Umstand, dass der Boden obstbaummüde und das Grundstück wertvolles Baugelände geworden war. Die Anstalt wurde daher nach Oberzwehren bei Kassel verlegt, wo 1898 ein 34 Morgen grosses Grundstück mit Boden erster und zweiter Klasse erworben worden war. 1900 wurde mit dem Bau des Verwaltungsgebäudes und der Obst- und Gemüseverwertungsstation (Abbildung I, Seite 307) begonnen. 1905 wurde an das Verwertungsgebäude ein Kesselhaus angebaut, 1907 wurde das Wirtschaftsgebäude vergrössert, und der nächste grössere Neubau, der errichtet werden soll, wird ein modernes Obstlagerhaus werden.

Ein sehr erfreuliches Moment bei der Verlegung des Instituts war aber das Aufgeben der handelsmässigen Anzucht von Obstbäumen. So nützlich diese Tätigkeit staatlicher und kommunaler Baumschulen vor dreissig, vierzig und mehr Jahren war, weil damals die Privatbaumschulen den Bedarf an Obstbäumen noch nicht decken konnten, so schädlich sind heute alle mit öffentlichen Mitteln unterstützten Baumschulbetriebe, von denen wir leider immer noch mehr als genug haben. Musterpflanzungen, vorbildliche Betriebsweisen des Gross- und Kleinobstbaues zu zeigen, Pflanzen und Pflege der Bäume und Verwertung der Ernte zu lehren, ernsthafte und notwendige Versuche einzuleiten und durchzuführen, das sind heute die wichtigsten Aufgaben dieser Institute.

In Oberzwehren wurden diese Forderungen in umfassender Weise erfüllt. Und die heute anerkannte Leistungsfähigkeit dieses Instituts ist nicht zum geringsten Teil auf diese Reorganisation seines Aufgabengebiets zurückzuführen.

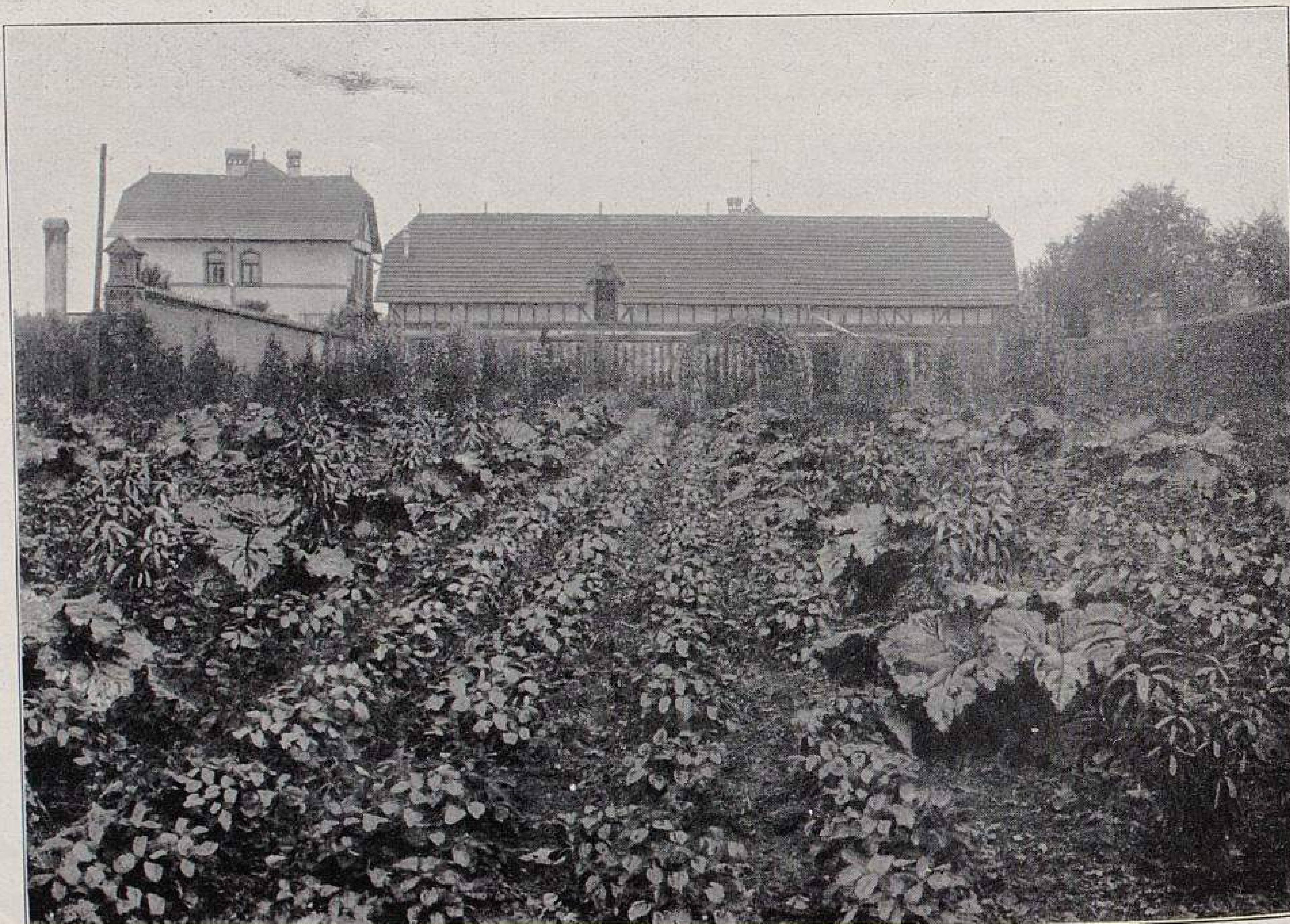
Oberzwehren gehört zu den wenigen Obstbauanstalten Deutschlands, die mit wenig Geräusch, dafür aber umso zielsicherer und erfolgreicher eine segensreiche Lehr- und Versuchstätigkeit für den praktischen Obst- und Gemüsebau entfalten, nicht nur für den des eignen Regierungsbezirks, sondern durch die Person ihres in langjähriger Praxis und eignem Erleben gereiften Leiters auch für den unsers ganzen Landes.

Walter Dänhardt.

Papierfenster in der Gärtnerei.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Das Papierfenster, als teilweiser Ersatz des Mistbeetfensters, wie auch als Ersatz teurer Beschattungsvorrichtungen, ist ein wichtiges Mittel, die Betriebskosten einer Gärtnerei zu verringern und den Betrieb selbst zu vereinfachen. Als Mistbeetfensterersatz kommt das Papierfenster bei den Kulturen von *Primula obconica,* Begonien, Farnen und allen schattenbedürftigen Kalthaus- und Freilandpflanzen in Betracht. Bei Benutzung des Papierfensters ist weiteres Beschatten der Pflanzen nicht nötig, und dennoch ist die durchdringende Lichtmenge mindestens doppelt bis drei-



Aus der Obstbauanstalt in Oberzwehren bei Kassel. IV.
Teilansicht der Rhabarber- und Erdbeerfelder. Im Hintergrunde der Spaliergarten.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

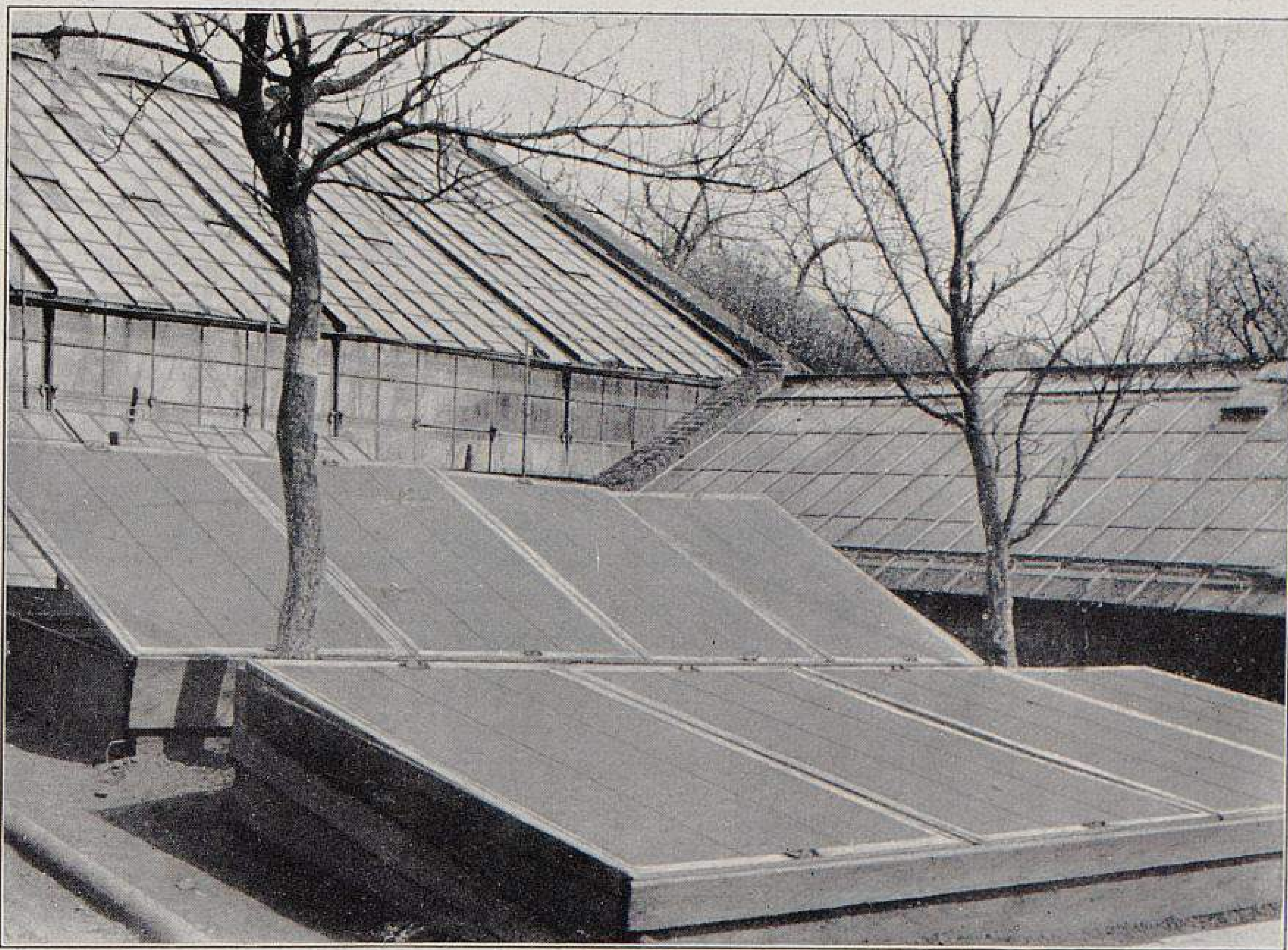
fach so gross als wie zum Beispiel bei einem gekalkten Fenster. Verbrennen kann unter dem Papierfenster nichts. Bei Sämereien, pikierten Sämlingen, wie auch bei der Kultur von Cyclamen und Warmhauspflanzen sind die Papierfenster geradezu ideale Schattenspender.

Auf der Liegnitzer Rosen- und Gartenbauausstellung 1910 konnte man bei der grossen Ausstellungshalle die Vorteile des Fensterpapiers (Papierstoff) so recht beobachten. Sowohl das Dach, als auch die Seitenwände der Halle bestanden aus Fensterpapier, das durch Oelen vollständig wasserfest gemacht worden war, sodass es selbst mehrere Wolkenbrüche, ohne auch nur den geringsten Niederschlag durchzulassen, überstand. (Siehe auch den Bericht des königl. Gartenbaudirektors Fr. Stämmler in Liegnitz in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1910, Nummer 33.) Die Papierfenster eignen sich also auch vorzüglich zur Bedachung provisorischer Gewächshäuser, und da sie dem Eindringen von Kälte genügend Widerstand bieten (auch starker Schneefall und leichter Hagel schadet ihnen nicht), so sind sie auch bei Nachtfrösten im Herbst zum Decken von Dahlien usw. gut verwendbar. Man braucht nur ein leichtes Gestell von Bohnenstangen über den Dahlienbestand zu errichten und darauf die Papierfenster zu legen. Die Gestelle brauchen also nicht so fest zu sein, wie bei der Bedachung mit Mistbeetfenstern, Rohr- oder Strohmatten; ausserdem können bei trüber oder regnerischer Herbstwitterung die Papierfenster ruhig liegen bleiben, da ja genügend Licht durchdringen kann, sodass sich die Knospen noch völlig entwickeln können.

Nun kurz einiges über die Herstellung der Papierfenster. Das Fensterpapier wird mit einem feinen Nesselgewebe unterklebt und gut geölt, es ist dann von einer erstaunlichen Festigkeit. Auf meinen Papierfenstern hat schon über 20 *cm* hoch Schnee gelegen, sie hatten also ein ziemliches Gewicht zu tragen, doch hat auch nicht ein einziges Fenster Schaden gelitten. Das ist jedenfalls der beste Beweis für die Dauerhaftigkeit des Papiers. Für ein Fenster von 1,50 × 1 *m* Grösse braucht man etwa für 18 Pfennige Papier. Die Rahmen der Papierfenster müssen aus 5 *cm* breiten und 2 *cm* starken Latten hergestellt sein. Nachdem der Rahmen fertig ist, spanne ich als Ersatz der Fenstersprossen im Abstand von 25 *cm* von oben nach unten, also längslaufend, stark verzinkten Draht. Sodann werden die Rahmen geölt und gestrichen; ist die Oelfarbe leicht angetrocknet, also so, dass sie noch leicht klebt, so werden die Rahmen mit Papier bespannt. Man schlägt zuvor das Papier ringsherum 1 *cm* breit um, damit es auf dem Rahmen doppelt liegt. Mit breitköpfigen Nägeln heftet man das Papier auf den Rahmen und sorgt dafür, dass die Spannung möglichst stramm wird. Damit die Nägel nicht rosten, werden sie, sowie auch das Papier in Rahmenbreite mit etwas dicker, grauer Oelfarbe gestrichen, wodurch auch das Einreissen des Papiers an den genagelten Stellen verhindert wird. Jetzt werden die Winkeleisen, die dem Rahmen die nötige Festigkeit geben sollen, an den Ecken auf das Papier genagelt. Genau über den Drähten, die als Fenstersprossenersatz gespannt sind, werden nun über die Papierfläche nochmals verzinkte Drähte gespannt, sodass das Papier fest dazwischen geklemmt ist und infolgedessen noch mehr an Haltbarkeit gewinnt. Hierdurch ist auch die Möglichkeit gegeben, bei eintretendem stärkerm Frost Strohmatten über die Papierfenster rollen zu können, und somit sind sie ein vollständiger Ersatz für Mistbeetfenster.

Wie ich schon oben erwähnt habe, muss das Papier sachgemäss präpariert sein; wo über mangelhafte Haltbarkeit geklagt wird, sind nur unzweckmässige Herstellung und falsche Behandlung schuld. Selbstverständlich muss die Papierfläche gut im Oelstrich (Firnis) gehalten werden, den man jederzeit leicht erneuern kann. Es empfiehlt sich, das Papier gleich nach der Herstellung des Fensters noch einmal auf beiden Seiten leicht mit Oel zu streichen. Da die Papierfenster sehr leicht sind, muss man bei stürmischer Witterung einige schmale Bretter darauf legen, die ja stets bereit liegen können und von einem Mann zu regieren sind.

So hergestellte Papierfenster kosten gebrauchsfertig das Stück 1,50 M. Auch wenn man die Rahmen nach zwei oder drei Jahren wieder neu mit Papier bespannen muss (was keine grossen Unkosten verursacht, denn eine Scheibe im Mistbeetfenster kostet ja bald mehr als die ganze Papierfläche zu einem Fenster), bieten diese Fenster jedem Fachmann wesentliche Vorteile. Durch Unvorsichtigkeit eingestossene Löcher lassen sich leicht ausbessern, indem man die Stelle mit einem Stück Fensterpapier unterklebt, und zwar Gewebe auf Gewebe; die geflickte Stelle wird dann noch geölt und hält vorzüglich.



Papierfenster in der Gärtnerei.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nochmals: der Sicherheitssprengstoff Ammoncahücit.

Die beachtenswerten Mitteilungen des Herrn A. Sendhoff in Nummer 17 dieses Jahrgangs über den neuen stoss- und wurfsichern Sicherheitssprengstoff Ammoncahücit, den man selbst ins Feuer werfen kann, ohne dass er brennt oder explodiert, ergänzen wir heute durch zwei anschauliche Abbildungen (Seite 310 und Seite 311). Der Sprengstoff wird durch Sprengkapseln zur Explosion gebracht. Das Roden eines Wurzelstockes mit der Hand kostet heute je nach der Stärke bis zu 20 M., mit Hülfe dieses neuen Sprengstoffes höchstens 1,50 M. Landschaftsgärtner und alle, die Baumstumpfe zu beseitigen oder Stockholz zu gewinnen haben, werden gut tun, mit Ammoncahücit Versuche anzustellen.

HANDELSBERICHTE

Berichte über das Baumschulgeschäft.

III.

Das Geschäft im letzten Herbst, wie dieses Frühjahr war gut. Der Absatz von Obstbäumen, besonders von Aepfelhochstämmen, war im Herbst etwas schleppend; es schien, als ob viele hochstämmige Aepfel unverkauft bleiben würden. Wider Erwarten ging das Geschäft jedoch im Frühjahr so gut, dass

schliesslich nicht mehr alle Bestellungen ausgeführt werden konnten. Halbstämme werden hier wenig angepflanzt. Buschbäume werden jedes Jahr mehr verlangt, doch in der Hauptsache geht Formobst, das zeitig im Frühjahr geräumt wurde.

Absatz von Alleebäumen und Ziergehölzen normal, ebenso von Koniferen. Hohe Rosen gingen sehr gut, Bedarf konnte nicht gedeckt werden; an niedrigen war kein Mangel. Die Preise für Rosen waren gut, dagegen wirken bei Obstbäumen die Baummärkte sehr ungünstig ein.

Vorräte für nächsten Herbst scheinen genügend vorhanden zu sein. Stand der Kulturen gegenwärtig sehr gut.

P. Binter, Baumschulbesitzer in Ravensburg.



Der neue Sicherheitssprengstoff Ammoncahücit.

I. Vor dem Sprengen.

(Text Seite 309.)

Das Geschäft im Herbst liess sehr zu wünschen übrig, das Frühjahrsgeschäft war dagegen gut.

Hochstämmige Obstbäume wurden wenig verlangt, und namentlich von Aepfeln und Birnen sind grosse Bestände zurückgeblieben. Auch Halbstämme wurden wenig verlangt. Buschbäume und Formobst, namentlich Birnenspaliere, sind fast geräumt. Aepfelspaliere waren weniger gefragt. Beerenobst ist geräumt.

Alleebäume normal abgesetzt; Ziersträucher dagegen garnicht verlangt, es ist Ueberproduktion davon vorhanden. Koniferen und immergrüne Gehölze besonders im April gut verkauft, jedoch nicht den Vorräten entsprechend.

Rosen glatt geräumt mit Ausnahme von Rankrosen.

Die Preise waren zufriedenstellend. Die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer werden leider vielfach von Aussenstehenden unterboten.

Es sind reichliche Vorräte von Obstbaumhochstämmen, Alleebäumen, Ziersträuchern und Koniferen vorhanden. Taxus und Buxus kaum zu haben oder aber zu sehr hohen Preisen.

Der jetzige Stand der Kulturen ist noch zufriedenstellend, er dürfte aber, falls Dürre und Ungezieferplage noch länger anhalten, später sehr zu wünschen übrig lassen.

G. Wilhelm Depken,
Baumschulbesitzer in Oberneuland bei Bremen.

Nachfrage und Absatz waren im allgemeinen, sowohl im Herbst 1910, als auch im Frühjahr 1911 befriedigend bis gut.

Besonders viel verlangt wurden hoch- und halbstämmige Aprikosen und Pfirsiche in Buschform, ebenso hochstämmige Mirabellen. Weiter herrschte gute Nachfrage nach hochstämmigen edlern Pflaumensorten und Reineclauden. Die Vorräte von hochstämmigen Tafelbirnenbäumen sind geräumt worden. Die Nachfrage nach Aepfelhochstämmen hat sich im letzten Jahre gebessert, insbesondere nach gewissen Sorten, wie *Schöner von Boskoop, Baumanns Renette, Bohnapfel, Charlamowsky, Trierer Weinapfel, Graue französische Renette* und *Wintergoldparmäne.* Weniger begehrt waren hier Halbstämme, dagegen fanden Buschbäume von Aepfeln, Birnen, Sauerkirschen, Pfirsichen und Quitten mehr Würdigung.

Der regelrechte Formbaum ist der erforderlichen fortgesetzt fachmännischen Pflege wegen beim kaufenden Laienpublikum unbeliebt und findet nur bei Kennern und Liebhabern Anerkennung. Eine Ausnahme macht das in zwangloser Form gehaltene Wandspalier von Pfirsichen und von regelrecht gezogenen Aepfeln und Birnen, sowie der Kordon in seinen verschiednen Formen. Da man heute einsieht, dass sich an den bisher kahlen Wandflächen schönes Tafelobst gewinnen lässt, sind es besonders der senkrechte und der schräge Kordon, die neben dem Buschobstbaum als Niederstämme am häufigsten gepflanzt werden.

Die Rebenkultur geht leider immer mehr zurück. Es finden an deren Stelle häufig Neuanpflanzungen von Johannis- und Stachelbeeren statt; auch die Himbeere wird jetzt häufiger gepflanzt.

Alleebäume, Ziergehölze und Koniferen wurden nur in gewissen Arten und hauptsächlich in gut kultivierter Ware stärker begehrt, an gewöhnlicher Handelsware scheint Ueberproduktion zu sein.

Rosenhochstämme waren in guter Ware knapp und infolgedessen bald geräumt. Niedere und Rankrosen wurden ebenfalls den Verhältnissen entsprechend verkauft.

Die Preise sind Dank den Bemühungen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer etwas in die Höhe gegangen, lassen aber dennoch viel zu wünschen übrig, da die Mindestpreise leider noch nicht allseitig eingehalten werden. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, dass der grösste Teil der vorhandenen Bestände nicht den Anforderungen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer entspricht und daher zu Schleuderpreisen verkauft werden muss. Weiterhin bedauerlich ist, dass nicht nur die Handelsgärtner, sondern auch einige grössere Baumschulen, insbesondere Schleswig-Holsteins, die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer missachten.

In Handelsgärtnerkreisen scheint noch vielfach Unklarheit über die Tätigkeit des Bundes zu herrschen; obwohl er schon viel zur Aufklärung getan hat, muss es immer noch mehr seine und die Aufgabe unsrer Fachpresse sein, auf diesem Gebiete belehrend zu wirken. Um eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, ist vor allem auch die Mithülfe der Landwirtschaftskammern und der Ministerien von grosser Wichtigkeit. In Baden sind diesbezügliche Schritte bereits vom Verbande badischer Baumschulbesitzer unternommen worden. Erfreulich ist, dass der Deutsche Pomologenverein die Bestrebungen des Bundes fördert.

Das Frühjahrsgeschäft wurde durch die ungewöhnlich warme Witterung im Monat März ungünstig beeinflusst, demzufolge musste der Versand frühzeitig eingestellt werden. Mit diesem Umstande hat man in der Rheinebene fast alljährlich zu rechnen.

Der Stand der Kulturen ist vorläufig vorzüglich. Die bisherigen günstigen Witterungsverhältnisse dürften hierzu beigetragen haben. Es haben sich wohl in verschiednen Kulturen, besonders an Aepfeln, Kirschen und einigen andern Steinobstarten Blattläuse eingestellt; durch rasches Eingreifen, durch Bespritzen mit Quassiabrühe, konnten sie aber unterdrückt werden.

Das Unterlagenmaterial ist leider in vielen Fällen nicht einwandfrei. Es werden vielfach minderwertige Unterlagen gepflanzt; auch hinsichtlich der zu veredelnden Sorten wird oft nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis verfahren, obwohl erwiesen ist, dass hiervon der ganze spätere Erfolg abhängt.

Jean Ratz, Baumschulbesitzer in Ladenburg am Neckar.

Hiermit schliessen wir die Aussprache über das Baumschulgeschäft 1910/11 und sprechen den zahlreichen Mitarbeitern, die sich daran beteiligt haben, unsern Dank aus, besonders auch denen, deren Arbeiten bei dem diesmaligen Meinungsaustausch nicht haben veröffentlicht werden können, weil das von ihnen Gesagte bereits in andern Mitteilungen dieser Aussprache gründlich genug erörtert worden war. Die Redaktion.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Trockenheit in Erfurt.

Zum Herabziehen nahe, regenverheissend, haben manchen Tag in diesem Frühjahr die Wolken über unserm Geratale gehangen; aber ausser einem heftigen Gewitterregen hat etwa bis Mitte Juni kein nennenswerter Niederschlag die dürstenden Kulturen erquickt.

Bei den grossen Gemüsekulturen Erfurts war es zwar naheliegend, dass eine starke Erdflohplage auftreten würde, aber nichts dergleichen ist zu bemerken, frisch und unzerstochen stehen Blumenkohl und Kraut. Welcher Triumph für gewisse Geschäftsleute, wenn dieses Jahr der Boden unsrer Gemüsekulturen mit einem die Insekten und deren Brut in der Erde »vernichtenden« Geheimmittel bestreut worden wäre!

Alljährlich wiederkehrend sind in den Samenhandlungen die Beschwerden über Kohlrabi, der in Samen geschossen ist, ein Uebelstand, der in Frostschädigungen seine Ursache hat. Im Mai trat in Erfurt unverhofft ein Nachtfrost von 2° C. auf. Die Blumenkohlpflanzen wurden ganz weiss. Die in demselben Masse von dem Nachtfrost heimgesuchten Kohlrabi dagegen erholten sich freudig, haben gut angesetzt und sind nicht in Samen geschossen.

Zu den unangenehmen Erscheinungen bei der Treiberei von Salat gehört auch dessen Eigenheit, Blattläuse zu bekommen, wenn er zu trocken gehalten wird. Viele Tausend Schock Salat, im Oktober des vorhergehenden Jahres ausgesäet und dann überwintert, werden alljährlich in Erfurts Fluren ins Freie gepflanzt; da er etwas früher verkaufsfertig ist als der aus Frühjahrsaussaat gezogene, wird er flott abgesetzt, und manches Jahr werden für das Schock Köpfe 2—3 M. gezahlt.

Die aussergewöhnlich lange anhaltende Trockenheit dieses Frühjahrs hat auch die sehr selten beobachtete Erscheinung gebracht, dass der Landsalat verlauste, im Preise bis zu 60 Pf. das Schock herunterging und manchen schon gebuchten Gewinn verloren gehen liess.

Karl Topf, Samenzüchter in Erfurt.

Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.

Die am 3. Juni in Stettin eröffnete Ausstellung für Friedhofkunst wird, wie uns die Ausstellungsleitung mitteilt, um ein bis zwei Wochen verlängert werden. Es wird dadurch noch manchem Fachmann Gelegenheit gegeben, diese einzigartige Ausstellung, die vielseitigste Veranstaltung dieser Art, die uns je geboten worden ist, besuchen zu können. Namentlich die historische Abteilung und der Urnenhain verdienen das ganze Interesse aller, die mit dem Friedhofswesen zu tun haben. Nachdem das preussische Herrenhaus die Feuerbestattungsvorlage angenommen hat, wird die Zahl der Krematorien im Deutschen Reiche bald beträchtlich zunehmen. Und an die Friedhofstechniker in Preussen tritt die Aufgabe heran, sich mehr als bisher mit der Gestaltung des Urnenhains, des Friedhofs der Zukunft, zu beschäftigen. Die Stettiner Ausstellung bestätigt, wenn es einer Beweisführung hierüber überhaupt noch bedurft hätte, dass sich der Urnenhain an weihevoller Stimmung sehr wohl mit dem Friedhof messen kann. Dem erhebenden Eindruck des Familienurnentempels in Stettin, vor dem die überlebensgrosse Statue des anbetenden Jünglings steht, wird sich wohl schwerlich jemand entziehen können.

Es ist aus zeitungstechnischen Gründen leider nicht möglich, den uns vorliegenden illustrierten Bericht noch vor Schluss der Ausstellung zu veröffentlichen. Deshalb sei noch kurz mit diesem Hinweis ein Besuch dieser sehenswerten Schau jedem Fachmann dringend empfohlen.

AUS DEN VEREINEN

Herbstrosenschau des Vereins Deutscher Rosenfreunde in Hamburg.

Am 8., 9. und 10. September findet in der grossen Ernst-Merk-Halle des Zoologischen Gartens in Hamburg eine Herbstrosenschau statt. Die Gruppe Pinneberg und Umgebung, in der die Rosenzüchter des südlichen Holsteins organisiert sind, hat die Leitung der Schau übernommen. Deren Zweck soll sein, dem Rosenkenner und Rosenliebhaber Neuheiten zu zeigen und die alten guten Sorten ihrem Werte entsprechend gebührend hervorzuheben. Wie sehr ein solches Unternehmen dazu beiträgt, hat die Uetersener Herbstrosenschau im September 1909 bewiesen. Die Lichtverhältnisse der grossen Halle sind ausgezeichnet, die Vorbedingungen für den Erfolg der Schau also äusserst günstig.



Der neue Sicherheitssprengstoff Ammoncahücit.
II. Nach dem Sprengen.
(Text Seite 309.)

Ausserdem bietet die Welthandelsstadt Hamburg den auswärtigen Besuchern so ausserordentlich viel Sehenswertes, dass eine Reise nach Hamburg zur Herbstrosenschau sicher lohnend ist. Man hat ferner Gelegenheit, nach einer kleinen Eisenbahnfahrt die ausgedehnten Baum- und Rosenschulen Holsteins zu besichtigen, die durch Reichhaltigkeit, sowie durch Sauberkeit weitbekannt sind.

Die Ausstellungsleitung ladet alle Gärtner, Rosenzüchter und Rosenliebhaber zur Beteiligung und zum Besuche der Ausstellung ein. **Albert Stock**, Handelsgärtner in Pinneberg.

NEUE BÜCHER

Illustriertes Gehölzbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von E. Wocke, königl. Garteninspektor in Oliva. 311 Seiten. 104 Abbildungen. Preis gebunden 4 M.

Ein brauchbares Buch! Nicht nur für den Gartenfreund, sondern auch für den Gärtner, denn es enthält nicht eine mehr oder minder trockene Aufführung der schönsten, bezw. brauchbarsten Gehölze, sondern es reicht uns enggedrängt eine reiche Auswahl der unbedingt wissenswertesten, gärtnererischen Erfahrungen.

Laub- und Nadelhölzer, sowie deren Anzucht, Verwendung, Pflege, Schnitt usw. sind getrennt behandelt, wobei den Koniferen eine erweiterte Beschreibung gewiss vorteilhaft gewesen wäre.

Die alphabetische Reihenfolge der Gehölze — die einzig richtige im vorliegenden Falle — unter Beibehaltung der von der Deutschen dendrologischen Gesellschaft endlich festgelegten

lateinischen Bezeichnung (siehe Beissner, Handbuch der Nadelholzkunde, sowie Beissner, Schelle und Zabel, Handbuch der Laubholzbenennung) bietet besonders bei den Laubhölzern eine solche reiche Auswahl der herrlichsten Arten und Formen, dass selbst der anspruchsvollere Gehölzfreund auf seine Rechnung kommt. Der Behandlung und Verwendung der Gehölze ist, wie bereits gesagt, in diesem Buche wesentliche Aufmerksamkeit geschenkt. Und das mit Recht! Wir wollen bei der Behandlung zum Beispiel nur eins herausgreifen, den Schnitt. Wer kann Gehölze richtig schneiden? Nur diejenigen, die sie auch richtig kennen. Und deren gibt es nicht sehr viele. Den Sommerschnitt (das heisst den nach der Blüte) bestimmter Gehölze kennen und können nur wenige Gärtner. Was ferner die Verwendung der Gehölze betrifft, so setzt auch dies ein Kennen des zu verwendenden Materials voraus, nicht nur der jungen Pflanzen, sondern auch der herangewachsenen ältern Bäume und Sträucher. In diesem Punkte fehlt es noch gewaltig, denn sonst müssten viele unsrer Gärten usw. eine reichere Auswahl von Gehölzen und eine der Zukunft entsprechendere Anpflanzung zeigen.

Hier zu helfen ist das vorliegende, flott und mit Liebe zur Dendrologie geschriebene Buch sehr geeignet. Es ist ein empfehlenswertes, ein brauchbares Buch.

Garteninspektor **Schelle** in Tübingen.

Der feldmässige Gemüsebau in Preussen nach landwirtschaftlichen Betriebsgrössenklassen. Von Prof. Dr. Petersilie.

Die von dem Verfasser mit grossem Fleiss nach statistischen Angaben gegebene Zusammenstellung hat mir viel Freude bereitet. Sie bringt nach den Ergebnissen der Betriebsstatistik vom Jahre 1907 eine Uebersicht über die Ausdehnung des Feldgemüsebaues in den einzelnen Provinzen und hier wieder in den einzelnen Regierungsbezirken; wo der Gemüsebau stark eingeführt ist, auch in den einzelnen Kreisen. Die Arbeit zeigt in übersichtlicher Weise, wie viele Zwergbetriebe, Parzellenbetriebe, kleinbäuerliche, mittelbäuerliche, grossbäuerliche Betriebe und Grossbetriebe in den einzelnen Kreisen oder Bezirken vorhanden sind, wie viele Hektar Ackerland auf diese einzelnen Betriebe entfallen, wie gross der feldmässige Gemüsebau in den einzelnen Betriebsklassen ist, und in welchem Prozentsatz diese Fläche zur gesamten Ackerfläche steht. — In der »Zusammenfassung der Ergebnisse« dieser Statistik fällt mir besonders auf, dass der Westen mit seiner geringern Ackerfläche eine grössere Fläche feldmässig mit Gemüse bestellt, als der an Ackerland reichere Osten. Daneben zeigt die Zusammenstellung weiter, dass sich die landwirtschaftlichen Grossbetriebe weniger mit dieser Kultur befassen, als mittlere oder kleine Betriebe. Mir scheint, als ob der bevölkerungsreichere Westen eine intensivere Ausnutzung des Bodens erfordert unter gleichzeitiger grösserer Ausnutzung der eignen und der verfügbaren Arbeitskräfte.

Allen denen, die sich für eine umfassende statistische Zusammenstellung auf diesem Gebiete interessieren, sei die Beschaffung dieser vorzüglichen Arbeit empfohlen. — Wenn ich bei dieser Gelegenheit für weitere derartige Arbeiten einen Wunsch aussprechen darf, so ist es der, fernerhin nicht allein die Flächen zu berücksichtigen, sondern auch Angaben über die Gemüsearten und Erntemengen (womöglich auch Wert) zu bringen. Und dann noch eins: die Betriebsstatistik stammt vom Jahre 1907; sollte es nicht möglich sein, die Ergebnisse einer solchen, allerdings recht umfangreichen Umfrage etwas früher bekannt zu geben?

Garteninspektor **Weirup** in Hildesheim.

RECHTSWESEN

Hausfriedensbruch auf einem Friedhof.

Ein Gärtner in Hannover, der aus der Instandhaltung von Gräbern ein jährliches Einkommen von 1500 M. hatte, war von dem Besitzer eines Erbbegräbnisses mit der Ausschmückung einer Grabstätte beauftragt worden. Der Magistrat hatte ihm verschiedentlich unter Strafandrohung die Ausführung dieser Arbeiten untersagt, ihn aber trotzdem vier Jahre lang ruhig gewähren lassen. Eines Tages nun wurde der Gärtner durch einen Friedhofsgärtner vom Friedhof verwiesen. Als er trotzdem blieb und seine Arbeit ausführte, wurde er wegen Hausfriedensbruchs angezeigt. Nach der Friedhofsordnung für Linden vom Jahre 1906 dürfen solche Arbeiten an den Erbbegräbnissen nur von den Besitzern oder ihren Angehörigen oder aber nur von dem Friedhofsgärtner ausgeführt werden. Das Schöffengericht Hannover sprach den Gärtner frei, weil ihm das Bewusstsein der Rechtswidrigkeit seines Handelns gefehlt habe.

Anders die Strafkammer. Der Angeklagte bestritt die Rechtsgültigkeit der Friedhofsordnung in dem vorliegenden Falle. Der Auftraggeber habe unter den alten Bedingungen, als die neue Friedhofsordnung noch nicht erlassen war, den Kaufvertrag über die Erbbegräbnisstelle mit dem Magistrat abgeschlossen. Danach hätten die Erbbegräbnisbesitzer sich einen Gärtner aussuchen können. Der Magistrat habe den Vertrag einseitig durch den Erlass der neuen Friedhofsordnung durchbrochen, dazu sei er nicht berechtigt gewesen. Er hätte mindestens die unter der alten Ordnung verkauften Erbbegräbnisse von den neuen Bestimmungen ausschliessen müssen. Eine solche Handlung widerspreche jedem Pietätsgefühl und sei, als gegen die guten Sitten verstossend, für nichtig zu erachten. Das Gericht war aber andrer Ansicht. Die Stadt Linden habe das Hausrecht auf dem Friedhofe, die Besitzer der Gräber hätten nur ein Nutzungsrecht erworben. Sie hätten sich bei jeder Veränderung stillschweigend den neuen Vorschriften zu unterwerfen. Die Verordnung sei als gültig anzusehen; alle, die auf dem Friedhof verkehrten, hätten sich vorbehaltlos den Bestimmungen zu unterwerfen. Der Angeklagte wurde zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

PERSONALNACHRICHTEN

Dem Oekonomierat Fritz von Dippe, Mitinhaber der Firma Gebrüder Dippe in Quedlinburg, ist der Titel Landes-Oekonomierat verliehen worden.

A. Gutsche, Gartentechniker in Mainz, ist zum Nachfolger des Garteninspektors F. Tutenberg in Offenbach am Main gewählt worden.

Karl Kunz, Garteninspektor auf der Hohen Warte bei Wien, hat vom König von Bulgarien den Orden des Chevalier avec Couronne de l'Ordre National du Mérite Civil erhalten.

Gestorben sind: Stadtgarteninspektor a. D. Eupel in Kassel. Eugen Lorberg, Baumschulbesitzer, Mitinhaber der Firma H. Lorberg in Biesenthal (Mark), im Alter von 34 Jahren.

HANDELSREGISTER

Walter Georg Mehlhorn hat das Blumen-, Pflanzen- und Samengeschäft, sowie die Landschaftsgärtnerei seines Vaters Oskar R. Mehlhorn in Schweinsburg übernommen und in Schiedel (Sachsen) ein gartentechnisches Büro für Obst- und Gartenbau eingerichtet.

Ernst Senger übernahm die Handelsgärtnerei von A. Friess in Eimeldingen (Baden).

Adolf Ernst verlegte seine Gärtnerei von Stuttgart, Krähenwaldstrasse 33, nach Möhringen auf den Fildern.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: A. Gertzen in Telgte bei Münster (Westfalen), Matysiak in Ostrowo (Posen), A. Raetz in Zinnowitz und August Wellnitz in Dramburg (Pommern).

Blumengeschäfte haben eröffnet: Heinrich Giessen in Barmen, O. P. Götze in Frankfurt an der Oder, Julius Naue in Hagen (Westfalen), Ottilie Piwowarski in Gleiwitz, P. Radermacher in Bonn, Berthold Schwarz in Berlin N., Seestrasse 65, und Paul Strehlow in Schöneberg bei Berlin.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Firma Reiff & Ko., Baumschule in Rellingen, ist am 14. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Carstens in Pinneberg. Konkursforderungen sind bis zum 11. August 1911 bei dem Gericht anzumelden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgärtnerin Frau Elise von Runckel in Mahlsdorf ist zwecks Schlussprüfung der Gläubigerversammlung wegen Einstellung des Verfahrens mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse Termin auf den 12. Juli 1911 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 23. Juni.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 27. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 8. Juli 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Japanische Zwergbäume.

Wir erhielten schon vor längerer Zeit durch die freundliche Vermittlung des Herrn Alfred Unger in Heidelberg, unsers langjährigen, geschätzten Mitarbeiters, verschiedne Photographien einer kleinen Ausstellung japanischer Zwergbäume, die im März dieses Jahres in Stuttgart im «Museum« veranstaltet worden war. Herr Unger hat damals einen seiner eindrucksvollen Vorträge mit farbigen Lichtbildern über japanischen Gartenbau gehalten und veranlasst, dass gleichzeitig eine grössere Zahl japanischer, zwergiger Gehölze als lebendiges Anschauungsmaterial zur Stelle war. Die untenstehende Abbildung zeigt einen Teil dieser Schau, und zwar aus der Sammlung des Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Baelz in Stuttgart, eines ebenso begeisterten, wie feinsinnigen Kenners japanischer Gartenkunst, der sich nicht der Mode wegen, sondern aus Freude am Aufsuchen und Nachgehen der philosophischen und ethischen Fragen, mit denen die japanische Gartenkunst und die japanischen Pflanzen- und Blumenzusammenstellungen eng verbunden sind, mit dem Sammeln und Pflegen dieser seltsamen Gewächse beschäftigt. Wir Gärtner würden klüger und weitblickender handeln, wenn wir, anstatt die dem deutschen Gefühl und dem europäischen Denken zunächst ja fremden Gewächse abfällig zu beurteilen, dazu beitrügen, sie dem gebildeten Pflanzenliebhaber näher zu bringen. Der verfeinerte Geschmack verlangt eben stets etwas Komplizierteres als der der Menge.

Gärtnerische Kulturen in Japan.

Von Gartenarchitekt **Friedrich Henkel**,
zur Zeit in San-Franzisko (Nordamerika).

Bei der Fülle schöner Gartenpflanzenformen, die der Japaner seit Hunderten von Jahren aus den Gewächsen seiner Heimat und aus den von China und Indien importierten Pflanzen gezogen hat, und die auf ein recht konservatives Verhalten der japanischen Züchter schliessen lassen, muten einen die in den japanischen Preisverzeichnissen eingestreuten Angebote unsrer Kultivateure von Gewächshauspflanzen und Florblumen recht sonderbar an. Neben Dahlien und Nymphaeen finden wir da unsre Pelargonien, Begonien



Japanische Zwergbäume und japanische Kunstgegenstände aus der Sammlung des Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Baelz in Stuttgart.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Gärtnerische Kulturen in Japan.
Blick in die Gärtnerei von Akashi Korakuin in Higashikurume bei Kurume (Kiusiu).
Auf der Stellage *Rhododendron indicum* Sw. *obtusum* Maxim.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

und vielfach auch Orchideen angeboten. Dies alles verliert aber an Reiz und Wert neben den schönblühenden Formen japanischer Zucht, den Formen von Iris, von *Paeonia herbacea* und *P. arborea* (letztere Tuki-gusa, die Pflanze des Reichtums und hohen Ranges), *Prunus Mume,* Camellien (Tsuhaki), ferner den herrlichen Formen der Falschkirschen, botanisch Pseudo-Cerasus, japanisch Sakura, dann der Königin der japanischen Blumen: Lilien (Yuri), *Punica Granatum* (Zakuro), Magnolien, *Rhododendron indicum* und vielem andern mehr, wovon ein grosser Teil in unsern Sammlungen noch nicht dauernd eingebürgert und vieles überhaupt noch nie eingeführt worden ist.

Aus der Gärtnerei von Akashi Korakuin zeigt die obenstehende Abbildung einen Teil der Kulturen von indidischen Azaleen, der Kirishima der Japaner, in Blüte. Dieser Kulturen, die die Japaner, wie alle ihre Pflanzen, unter recht einfachen Verhältnissen ziehen müssen, brauchte sich kein europäischer Züchter zu schämen. Aus solchen Bildern und dem Inhalt der japanischen Preisverzeichnisse können wir entnehmen, auf welch hoher Stufe der Gartenbau im Lande der aufgehenden Sonne steht, und wir wissen, dass er lange vor uns schon auf gleich hoher Stufe gestanden hat.

Neue japanische Azaleen.

Von **Alfred Unger** in Heidelberg.

Die Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung hat mich angeregt, einen möglichst ausführlichen Bericht über japanische Azaleen zu verfassen, und zwar erfolgt diese Anregung, weil der Herausgeber, Herr Walter Dänhardt, auf der Jubiläumsausstellung in Boskoop eine grössere Anzahl dieser Azaleen sah, die zum Teil seinen Beifall fanden, und die er photographieren liess. Ich komme der Aufforderung, über die japanischen Azaleen, richtiger Rhododendron, zu berichten, gern nach, namentlich auch deshalb, weil diese grosse Gruppe herrlicher Pflanzen voraussichtlich in wenigen Jahren Allgemeingut der europäischen Gärtner und Pflanzenliebhaber werden wird. Es wäre dazu nur nötig, dass solch unternehmende Männer, wie es die Inhaber der Boskooper Gärtnereien sind, die Kultur aufnähmen, um sie einzuführen und weitern Kreisen bekannt zu machen; dank der Schönheit dieser Azaleen würden sie sich dann schon bald selbst Bahn brechen.

Die japanischen Azaleen, wie wir sie nennen wollen, sind in ganz Ostasien verbreitet. In Japan finden wir sie von der nördlichen Insel Jesso oder Hokkaido bis zum südlichen Formosa auf kleinen Höhenzügen und Gebirgen bis zu 2000 *m* über dem Meeresspiegel. Professor Matsumura, der Direktor des botanischen Gartens in Tokio, zählt in seiner Enumeration japanischer Pflanzen zweiundzwanzig verschiedne botanische Varietäten auf; doch gibt es meiner Meinung nach sicher über hundert Gartenvarietäten davon. Der grösste Formenkreis ist der von *Rhododendron indicum (Azalea indica)* syn. jap. nom. Tsutsugi.

Franchet und Ludwig Savatier sagen in ihrer Enumeration Plantarum über die Verbreitung folgendes in Latein: »Hab per totam japoniam frequens: Kiushiu, in monte Hikosan (Max) Nagasaki (Oldham) Nippon, in principatu Nambu (Tschoneski) Shinano; in montibus Hakone: circa Yokohama et Yokotsuka (Maximowitz et Savatier) Jess circa Hakodate; Nodafu (Albrecht) fl. Maj et Jun«.

Und Louis Böhmer sagt gleich im Anfang seines Berichts über eine botanische Reise, die er im Jahre 1874 im Auftrag der japanischen Regierung durch die Insel Jesso unternahm: »The first that struck me as most remarkable were Azaleas and Diervillias, which were growing on Hakodate Head in great profusion, and with their pink and scarlet flowers produced a magnificent effect«.

Es ist kein Wunder, dass die japanischen Gärtner dieser Pflanzengruppe von jeher Interesse entgegengebracht haben, und dass im japanischen Garten die Azaleen eine grosse Rolle spielen. Dagegen nahm es mich seit Jahren sehr Wunder, dass die europäische Gärtnerwelt die Kultur dieser schönen Azaleen nicht schon lange systematisch betrieb. Obwohl wir in den letzten fünfundzwanzig Jahren hier und da kleinere und grössere Mengen dieser Pflanzen zum Versand gebracht haben, war doch die Nachfrage danach immer verhältnismässig nur gering. Ich nehme an, dass dies darin seinen Grund hatte, dass die Japaner nicht so hervorragende Kulturen haben, und dass sie ihre Pflanzen nicht in so regelmässigen Formen ziehen, wie dies bei den Spezialisten in Deutschland, Belgien und Holland der Fall ist. Es freut mich deshalb umso mehr, dass nunmehr die Herren in Boskoop die Kultur dieser Azaleen aufgenommen haben. Sie werden gewiss sehr bald die Nachteile der japanischen Zucht beseitigen und eine schöne Handelsware heranziehen, und zwar nicht nur als Topf-, sondern auch als Freilandpflanzen, die gewiss eine grosse Nachfrage haben werden.

Die Firma P. van Noordt & Söhne in Boskoop hat bereits seit einer Reihe von Jahren mit einer Anzahl solcher Sorten Versuche angestellt, die sie dazu ermutigt haben, in diesem Jahre grosse Posten davon zu beziehen, namentlich von den schönen Formen *Yodogawa* (Abbildung II, Seite 316), *Hinodegiri* (Abbildung III, Seite 316) und *Hatsugiri* (Abbildung V, Seite 317). Diese Azaleen waren in Boskoop bereits in grössern Mengen ausgestellt und haben nach den vorliegenden Berichten allgemein gefallen.

Die Sorte *Yodogawa* gehört zur Gruppe der *Rhododendron (Azalea) ledifolium var. narcissiflorum,* der japanische Name dafür ist *Yodogawa Tsutsugi. Yodogawa* ist nach einem Fluss oder vielmehr dem Ausfluss des Biwa-Sees, unweit der westlichen Hauptstadt Kioto gelegen, genannt, wo man sie gewiss zuerst wild gefunden hat. Ueber die Bedeutung der übrigen japanischen Namen jener Azaleen, die in Boskoop besonders aufgefallen sind, sei gesagt:

Wie unsre Gärtner ihre Neuheiten meist nach Personen nennen, um Züchter, gute Kunden oder sonst jemand damit zu ehren oder ihnen auch andre, zum Beispiel die Eigenschaften kennzeichnende Namen geben, wie bei Azaleen *Deutsche Perle* usw., so wählt der Japaner gern beschreibende, poetische Ausdrücke für seine Gartenpflanzen. So auch in diesem Falle. Hi-no-de ist eine poetische Bezeichnung für Sonnenaufgang. Kiri oder giri in Verbindung mit einem andern Worte bedeutet Nebel, Dunst. *Hinodegiri* heisst also Sonnenaufgang im Morgennebel oder Morgendunst. *Rhododendron (Azalea) indicum Hatsugiri:* Hatsu bedeutet die erste Blüte des Jahres. *Benigiri* (Abbildung I, untenstehend): Beni heisst rosa. Ich denke mir, dass man die Bezeichnung Giri gewählt hat, weil die Blüten dieser Sorten so äusserst zahlreich sind, dass sie die Pflanzen wie ein Nebel umhüllen.

Rhododendron (Azalea) indicum Azuma-shibori (Abbildung VI, Seite 318): Azuma bedeutet die östlichen Provinzen Nippons, shibori heisst variegata. *Rh. (Azalea) indicum obtusum Kirishima* (Abbildung IV, Seite 317): Kirishima-Yama ist ein Vulkankegel auf der südlichen Insel Kiusiu, wo zweifelsohne die Heimat jener Varietät ist.

Doch ist mit den genannten Sorten der Reichtum des Ostens an schönblühenden Azaleen noch lange nicht erschöpft. Namentlich birgt das frühere Kaiserreich Korea noch manche Schätze. Ausserdem finden wir in den höhern Bergregionen noch Varietäten, die zweifellos hier bei uns winterhart sind und wundervolle, grosse Büsche von 3—6 *m* Höhe bilden, bedeckt mit einem zartrosafarbenen Blütennebel, bei deren Anblick Mr. Reginald Farrer ausrief, die müsse man *Azalea Gloria* nennen, und über die er sich in seinem Buche »The Garden of Asia« im XI. Kapitel so begeistert ausspricht.

Meine Erfahrungen mit den neuen japanischen Azaleen.

Von **G. van Noordt**,
in Firma P. van Noordt & Söhne,
Baumschulbesitzer in Boskoop (Holland).

Meine Firma, die fast schon fünfzig Jahre lang Pflanzen aus Japan bezieht — in der letzten Zeit vieles durch Vermittlung des Spezialkenners Herrn Alfred Unger, jetzt in Heidelberg —, bezog auch schon vor fünfundzwanzig Jahren einige Azaleenarten von dort. Die in den ersten Jahren importierten Pflanzen gingen fast immer binnen kurzer Zeit ein, und zwar erstens, weil es Arten waren, die sich für die Kultur in Europa nicht eigneten, zweitens, weil die Pflanzen anscheinend nie verpflanzt worden waren; sie sahen in der Regel aus, als ob man sie aus dem Urwalde gestochen hätte.

Dadurch vielleicht, dass wir den japanischen Lieferanten stets schrieben, sie sollten uns jüngere und besser kultivierte Pflanzen senden, vielleicht auch dadurch, dass sie sahen, dass mit der Kultur dieser Azaleen doch Geld zu verdienen wäre, wurde die Ware nach und nach besser; wir erhielten Pflanzen, die, wenn sie auch noch viel zu wünschen übrig liessen, jünger waren, und, was die Hauptsache war, wir bekamen allmählich mehr widerstandsfähige Sorten. Schon in Nummer 7 des Jahrgangs 1905 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung beschrieben und zeigten wir in einer Abbildung eine bei uns entstandene Zufallsneuheit dieser Arten, nämlich die *Azalea japonica alba grandiflora van Noordt,* welcher Name sich nachher aber als falsch erwies; Professor Dr. Wittmack in Berlin hat den richtigen Namen dieser Pflanze festgestellt, der *Azalea ledifolia van Noordtiana* lautet. Diese Azalee hat bewiesen, dass sie einen ziemlich starken Winter vertragen kann, denn nach Deutschland sind seit 1908 mindestens 30000 Pflanzen geliefert worden, wovon sicher 10000 Stück in öffentlichen Gärten stehen.

Als winterhart haben sich auch die folgenden Arten erwiesen.

Hatsugiri (Abbildung V, Seite 317), kleinblumig, ausserordentlich reichblühend, violettkarmin, schwach wachsend. *Benigiri* (Abbildung I, untenstehend), ganz wie die eben genannte, jedoch rosafarben. *Hinodegiri* (Abbildung III, Seite 316), ebenso wie die vorhergehenden, aber rosarot blühend. *Azuma-shibori* (Abbildung VI, Seite 318), buntblumig, die Blume hebt sich aber von den Blättern nicht genügend ab; sonst wie die bisher angeführten. *Kirishima* (Abbildung IV, Seite 317), zinnoberrot, mit demselben Fehler wie die vorhergehende, sonst ebenso wie die andern. *Villotatum* (? Red.) (Abbildung VIII, Seite 319), Blume einfach, in der Form wie eine Narzisse, violettlila; die Pflanze sieht im Ruhezustande wie eine *Azalea pontica* aus. *Tebotan* (Abbildung VII, Seite 318), dank ihrem schwachen Wuchs eine prächtige Art für Felsbepflanzung, behält fast alle Blätter, die sehr klein sind; sie ist rotblumig, aber ein schlechter Blüher. *Yodogawa* (Abbildung II, Seite 316), gutwachsend, formt sich zu einer schönen Pflanze, verliert im Herbst die Blätter; die Blume ist prächtig lilafarben, gut gefüllt und in der Form einer Narzisse sehr ähnlich.

Wenn die genannten Arten auch winterhart sind, so empfiehlt sich doch, ihnen in Gegenden mit rauhem Klima einen Windschutz und womöglich im Winter auch eine Bodenbedeckung zu geben.

Nach meiner Erfahrung sind vorläufig *Hatsugiri,* von der fast noch gar kein Vorrat vorhanden ist, *Hinodegiri* und vor allem *Yodogawa* die drei allerbesten Sorten. Sie eignen sich ebensogut fürs Freie, wie zum Treiben; in einem gewöhnlichen Warmhause kann man sie, Anfang Februar auf-



Neue japanische Azaleen.
I. Benigiri.
Rosafarben.
Auf der Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

gestellt, binnen vier Wochen zur Blüte bringen. Ich kenne keine Pflanzen, die beim Treiben so anspruchslos sind wie diese Azaleen; Verluste sind dabei fast ausgeschlossen. Das allerschönste aber ist, dass, wenn die Pflanzen nicht allzu stark angetrieben werden, Blumen und Blätter zugleich erscheinen.

Die Anzucht dieser Azaleen ist ziemlich schwierig. Das Importieren ist teuer, eine Kiste, von Japan aus hierher gesandt, kostet fast 100 M. Fracht, und lange nicht alle Sendungen kommen gut an, obwohl die Verpackung in den letzten Jahren sehr gut geworden ist.

Auf die vorstehend von Herrn Unger und Herrn G. van Noordt beschriebenen und gewürdigten neuen japanischen Azaleensorten, das sind teils natürliche Varietäten, teils Gartenformen indischer Azaleen, haben wir schon wiederholt hingewiesen. So im Bericht über die Gartenbauausstellungen in Berlin (Seite 213 und 245, Jahrgang 1909), in Haarlem (Seite 172, Jahrgang 1910) und in Boskoop (Seite 199, Jahrgang 1911). Wir empfehlen diese reichblühenden, dankbaren, zwanglos wachsenden und treibwilligen Neuheiten wiederholt der Beachtung der deutschen Gärtnerwelt. Es hat den Anschein, als ob die holländischen Baumschulbesitzer auch hier wieder das Fett abschöpfen werden.

Die Redaktion.



Neue japanische Azaleen.
III. Hinodegiri.
Kirschrot. Eine der besten. Man beachte die Reichblütigkeit. (Text Seite 315).

Zur Behandlung belgischer Azaleen.

Von **H. Neinhaus** in Gent (Belgien).

Die Azaleenfelder werden in Belgien auf einem sehr sandigen Untergrunde angelegt, sodass zu grosse Feuchtigkeit bei Regenwetter und auch beim Giessen etwa stehenbleibendes Wasser schnell abziehen können. Auf diesem sandigen Boden werden die Beete, etwa 20 *cm* tief, angelegt und mit dünnen Brettern eingefasst. Die Beete bestehen aus einer Mischung von zwei Dritteln mooriger Eichenlauberde und aus einem Drittel sandiger Tannen-, Fichten- oder Kiefernwalderde. Die zuletzt genannte Erde wird hier in den Nadelwäldern zusammengescharrt und besteht hauptsächlich aus Moos- und Nadelhumus, sowie aus sandigen Beimengungen.



Neue japanische Azaleen.
II. Yodogawa.
Zartlilafarben. Ausgezeichnete Schnittsorte. (Text Seite 315).
Auf der Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

In diese Beete werden die Azaleen Ende Mai oder Anfang Juni ausgepflanzt. Täglich werden sie drei- oder viermal leicht gespritzt. Anfangs wird gegen zu starke Sonne bei grosser Hitze leicht beschattet; sobald die Pflanzen aber angewachsen sind, bedürfen sie keines Schattens mehr. Sie werden nun abends und morgens stark gegossen und, wenn es nötig scheint, kurz vor Mittag noch gespritzt.

Anfang September, in günstigen, warmen Sommern auch schon im August, kann man beim Drücken der Triebspitzen den Ansatz der Knospen fühlen. Das Giessen wird nun auf das nötigste beschränkt; es wird jetzt also nur noch an heissen, sonnigen Tagen gegossen, wenn die Erde trocken ist.

Im Herbst, etwa Ende September oder Anfang Oktober, werden die Pflanzen, die zur Blüte gebracht werden sollen, eingetopft. Da die Azaleen breite, flache Ballen bilden, zieht man es vor, zum Einpflanzen nicht die gewöhnlichen hochformigen, sondern mehr flachbreite Töpfe zu verwenden, die also der Form des Ballens möglichst angepasst sind.



Neue japanische Azaleen.
IV. Kirishima.
Dunkelzinnoberrot. (Text Seite 315.)

Auspflanzens ins Freie gekommen ist, sind die jungen Triebe schon 3—5 *cm* lang. Azaleen, die getrieben worden sind, sowie auch die Pflanzen, die im Jahre vorher von selbst geblüht haben, eignen sich für die Blüte im folgenden Jahre nicht, weil sie durch das Blühen zuviel Kraft verloren haben; infolgedessen wird der Knospenansatz schwach, die Blumen werden klein und minderwertig und die Blätter zu fein. Es empfiehlt sich daher, die Azaleen, die geblüht haben, gleich im Herbst zu den Pflanzen zu stellen, die im Winter geschnitten werden sollen; erst nach zwei Jahren, wenn sie sich kräftig entwickelt haben, lässt man sie wieder blühen.

Man lässt die Azaleen gewöhnlich bis Mitte Oktober, bei günstigem Wetter vielleicht auch bis Ende Oktober im Freien. Natürlich muss, sobald Frost zu befürchten ist, zur Nacht doppelt, manchmal sogar dreifach mit Rohrdecken gedeckt werden; gewöhnlich beginnt man damit etwa Anfang September. Die erste kalte Nacht kann, wenn nicht gut gedeckt ist, den Knospen, die sich gerade entwickeln wollen, den grössten Schaden zufügen. Im September kann der Knospenansatz unter Umständen schon leiden, wenn das Thermometer noch zwei Grad Wärme zeigt. Sinkt die Temperatur aber in einer Nacht, in der die Azaleen nicht gedeckt sind, bis auf Null, so sind die Knospen vollständig verloren. Der Pflanze selbst sieht man nicht an, dass sie gelitten hat, da der leichte Frost nach Ueberspritzen mit kaltem Wasser herauszieht; öffnet man aber nach acht Tagen die Knospen, so sieht man, dass sie innen ganz braun sind. Sie blühen nicht auf und fallen im Laufe des Winters ab. Sind die Knospen gegen Mitte Oktober gut ausgereift, dann können sie schon mehr vertragen; gut ausgereiften Knospen schadet jetzt selbst eine Temperatur von 0 Grad nicht mehr. Also noch einmal und kurz gesagt: im

Wollte man die gewöhnliche Topfform wählen, so würde der Topf einerseits im Verhältnis zur Pflanze viel zu gross sein, was ein Versauern und Verfaulen der Wurzeln herbeiführen würde; andrerseits müsste man, wenn man einen kleinern, der Pflanze mehr entsprechenden Topf wählte, den Ballen zu sehr beschneiden, was eine bedeutende Stockung in der Entwicklung der Knospen und über Winter sehr grossen Laubfall, ja sogar Abwerfen oder Einschrumpfen der Knospen zur Folge hätte.

Die Pflanzen, die schlecht Knospen angesetzt haben, oder die aus dem einen oder dem andern Grunde nicht zur Blüte kommen sollen, werden in einen heizbaren Kasten eingeschlagen und während der Wintermonate geschnitten, wobei erstens auf die Form Rücksicht genommen und zweitens darauf geachtet wird, dass sämtliche Knospen ausgebrochen werden. Sodann werden die ziemlich nackten, kahlstengligen Pflanzen in luftige Kalthäuser auf Tabletten gepflanzt, und zwar in die den Beeten im Freien entnommene Erde. Im März kommt allmählich Leben in diese Pflanzen, und im April und Mai stehen sie in den Kalthäusern im schönsten Grün. Sobald diese Azaleen zu wachsen beginnen, muss man auch wieder mit dem Giessen und Spritzen zur Hand sein; man sorgt natürlich umso mehr für Feuchtigkeit, je weiter sich die Pflanzen entwickeln und je grösser die Wirkung der Sonne wird. Damit die Pflanzen nicht zu lang werden, werden die Häuser stark gelüftet. Ende Mai oder Anfang Juni, wenn die Zeit des



Neue japanische Azaleen.
V. Hatsugiri.
Violettkarmin. Eine der besten. Man beachte die Reichblütigkeit. (Text Seite 315.)
Auf der Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Neue japanische Azaleen.
VI. Azuma-shibori.
Verschiedenfarbig, einige Blumen hellfleischfarben, andre rosa, andre wieder ziegelrot. (Text Seite 315.)

September und Oktober ist für gutes Decken der Azaleen zu sorgen.

Die Azaleen zu früh einzuräumen, ist auch nicht anzuraten, da sich die Knospen im Freien am besten entwickeln. Hier stehen Azaleen manchmal noch Anfang November draussen und werden nur dann gedeckt, wenn kalte Nächte zu befürchten sind. Sobald Azaleen durch Frost gelitten haben, ist es am zweckmässigsten, sie gleich zu den Pflanzen zu stellen, die im Winter geschnitten werden sollen, denn für die Blüte und zum Eintopfen sind sie einstweilen unbrauchbar. Sie sind nun gleichsam ein in der Gärtnerei für ein Jahr immobilisiertes Kapital, das verzinst werden und zu dem noch für ein Jahr Arbeitslohn gerechnet werden muss. Freilich wird das im Jahre darauf wieder ausgeglichen, denn da die Pflanzen (vorausgesetzt natürlich, dass sie nicht wieder durch Frost leiden) dann bedeutend stärker sind, haben sie auch einen grössern Wert und werden besser bezahlt.

Sehr oft klagen Gärtner darüber, dass ihre getriebenen Azaleen nicht geblüht hätten, oder dass sie stecken geblieben wären. Ich glaube, dass diese Erscheinung in den meisten Fällen darauf zurückzuführen ist, dass die Azaleen im Herbst durch Frost gelitten haben. Es ist daher ratsam, ehe man einen Satz Azaleen zum Treiben aufstellt, an verschiednen Pflanzen einige Knospen aufzuschneiden; sind sie innen braun, so ist es zwecklos, sie zu treiben. Häufig kommt es auch vor, dass die Azaleen im Winter in Kästen, Kalthäusern oder sonstigen Räumen vom Frost überrascht werden. Auch in diesem Falle sieht man der Pflanze am nächsten Tage nichts an, sondern erst ein oder zwei Wochen später den Knospen.

Die beste Zeit zum Bezug der Azaleen aus Belgien ist von Mitte September bis Mitte Oktober. Um diese Zeit sind die Knospen genügend ausgereift, und die Pflanzen können dann den Versand auf weitere Entfernung gut vertragen.

Für den belgischen Handelsgärtner sind die nicht knospigen Azaleen von gleichem Wert wie die knospigen Pflanzen, da sie, wenn sie zeitig zurückgeschnitten werden, im nächsten Jahre einen entsprechend höhern Wert haben. Man wird es daher niemals unternehmen, Azaleen ohne Knospenansatz in den Handel zu bringen, sofern nicht gerade Pflanzen zur Weiterkultur verlangt sind.

Einige weniger bekannte japanische Ahorn-Arten.

Von **Fr. Reutersheim** in Berlin.

Nicht allein die vielen farbenprächtigen Formen von *Acer palmatum,* sondern noch verschiedne andre ostasiatische Vertreter der Gattung Acer verdienen grössere Verbreitung. Die nachstehend empfohlenen Arten sind zum Teil noch so gut wie unbekannt und erst von wenigen Baumschulen in Vermehrung genommen, während die *A.-palmatum*-Formen, die man schlechthin als »Japanische Ahorne« bezeichnet, nun endlich in der Handelsgärtnerei Fuss zu fassen beginnen. Mit *Acer palmatum* haben die hier behandelten japanischen Arten äusserlich nichts gemein. Es handelt sich vielmehr um starkwüchsige, ausgesprochen baumartige Spezies, deren Wert ausschliesslich in ihren Eigenschaften als Parkgehölz begründet ist.

Am bekanntesten ist noch *Acer carpinifolium,* der hainbuchenblättrige Ahorn. Diese Art ist aber nicht etwa nur botanisch interessant, weil das Blatt bei oberflächlicher Betrachtung dem einer Hainbuche ähnelt, sondern *A. carpinifolium* bildet auch schöne Kronen von aufstrebendem Astbau, wächst üppig und ziert im Herbst noch lange durch die frostharte, bronzegelb verfärbende Belaubung. Wie bei Buchen und Eichen, fällt auch das Laub dieses japanischen Baumes erst kurz vor dem Austrieb der neuen Blätter im Frühjahr. Im übrigen unterscheidet sich der Hainbuchen-Ahorn bei aller Aehnlichkeit doch wesentlich von der Hainbuche. Das im Austrieb lebhaft gelblich-grüne Blatt ist derber, fast von lederartiger Beschaffenheit, etwa wie das einer Edelkastanie, es erreicht 8—15 *cm* Länge und 4—6 *cm* Breite; der Rand ist regelmässiger gezähnt, und auch der Blattstiel ist länger, vor allem aber ist die Anordnung am Zweige gegenständig und nicht wechselständig. Die Art zeigt also hierin, wie auch in der Holzstruktur und im Winterkleide, deutlich die Merkmale eines echten Ahorns. Im Herbst erfrieren die



Neue japanische Azaleen.
VII. Tebotan.
Rot. Gehört wie die prächtige *Yodogawa* in die *Ledifolia*-Gruppe. (Text Seite 315.)
Auf der Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Blätter unsrer Hainbuche beim ersten stärkern Frost oder fallen ab, wenn sie schon gelb waren. Das Blatt von *Acer carpinifolium* trotzt dagegen strengern Herbstfrösten.

Soweit die Vermehrung nicht aus importiertem Samen geschehen kann, muss sie durch Ableger bewirkt werden; die Ablegerquartiere müssen aber auf feuchtem, leichterm Boden angelegt werden. In Bezug auf Winterhärte übertrifft *A. carpinifolium* alle seine japanischen Verwandten, es ist beispielsweise härter als das südeuropäische *A. monspessulanum* und selbst härter als das nordamerikanische *A. spicatum*.

Konnte die eben beschriebene Art mit keiner andern bekannten Spezies verglichen werden, so lässt sich *Acer nikoense*, zu dessen Beschreibung ich nun übergehe, recht gut mit dem bekannten Eschenahorn vergleichen. *A. nikoense*, ebenso, wie das schon länger bekannte *A. cissifolium*, gehören zu einer Gruppe japanischer Ahornarten, die in der Tat manches Verwandte mit den amerikanischen Eschenahornen zeigen, andrerseits aber doch wieder durchgreifende botanische Unterschiede aufweisen. Das zusammengesetzte Blatt von *A. nikoense* und dessen Verwandten ist stets dreizählig, bei *A. Negundo* aber fünf- bis siebenzählig, ganz abgesehen von den sonstigen Abweichungen im Bau der Blüte. So starkwüchsig, wie die Eschenahorne sind, ist allerdings weder *A. nikoense*, noch eine andre zur gleichen Gruppe gehörige Art; dafür sind sie aber auch salonfähiger, das heisst, sie passen besser in kleinere und gepflegtere Hausgärten.

Im Herbst verfärbt sich *Acer Negundo* stets mehr oder weniger hellgelb, die Herbstfärbung von *A. nikoense* ist dagegen purpurrot. Die leuchtend rote Herbstfarbe des Laubes ist, neben der bronzerötlich-schimmernden Tönung im Austrieb, die vornehmste Zierde des Baumes. Ich sagte ausdrücklich »purpurrot«, denn ich halte den »orangeroten« Scharlachton, wie ihn die farbige Abbildung, die ein vor kurzem erschienenes Staudenprachtwerk von diesem Ahorn gibt, für etwas missglückt. Typisch für *A. nikoense* sind überdies die auffallend langen Blattstiele und die schwarzbraunen Winterknospen. Das Blatt ist im ganzen zierlicher als das der Eschenahorne, der ganze Wuchs und der Bau der Krone ist gedrungner, aber weniger in die Breite gehend als bei jenem. Die rötliche Färbung im Austrieb wirkt durch die dichte, silbergraue Behaarung der jungen Blätter besonders charakteristisch; übrigens schwankt die Tönung des jungen Triebes etwas von Pflanze zu Pflanze, auch treiben, wie bei *Acer cissifolium*, einzelne Pflanzen wesentlich früher aus als andre. Dies mag nicht nur am Standort, sondern auch an individuellen Eigenschaften der Pflanzen liegen. Die gleiche Verschiedenheit in der Zeit des Austriebes findet sich bei Gehölzen häufig; besonders auffällig ist sie bei Rotbuchen.

Endlich möchte ich noch *Acer argutum* empfehlen, das zwar leichtern, anmoorigen Boden zu bevorzugen scheint und in trocknem Boden kümmert, aber durch das goldig-grüne Kolorit im Frühjahr wie durch die lebhaft purpur- bis korallenrote Farbe des Holzes im Winter von andern Arten deutlich absticht. Das kleine bis mittelgrosse Blatt ist deutlich fünflappig, oft unvollkommen siebenlappig; die einzelnen Lappen sind scharf gezähnt und in eine schmale Spitze ausgezogen. Die Tracht von *Acer argutum* ist aufstrebend pyramidal, die letzten Jahrestriebe sind schwach blau bereift. Die Herbstfärbung ist gelb.

Alle hier genannten Ahornarten eignen sich ganz besonders für kleinere Gärten; sie werden hier nicht so leicht zu gross, wie die Arten und Formen unsers bekannten Spitz- und Bergahorns.

Ganz besonders empfiehlt sich endlich durch seine geringern Grössenverhältnisse *Acer crataegifolium*, ebenfalls japanischer Herkunft und botanisch dem *A. carpinifolium* nahe stehend. Das kleine, dunkelgrüne, am Rande wellig gekrauste, im Herbst bräunlich-rot verfärbende Blatt von *A. crataegifolium* lässt sich in seinen Umrissen tatsächlich mit einem Weissdornblatt vergleichen. Eine besondre Zierde dieses japanischen Zwergbaumes sind noch die lebhaft gelben Blütentrauben, die mit den Blättern zugleich erscheinen, ebenso die später folgenden kupfrigbraunroten Samenbüschel.

Sowohl *Acer nikoense*, als auch *A. crataegifolium* sind etwa ebenso hart wie der bekannte gestreiftholzige Ahorn *A. pennsylvanicum* (syn. *A. striatum*). *A. argutum* ist etwas empfindlicher, aber doch etwa ebenso widerstandsfähig wie die härtesten *A.-palmatum*-Formen.

Azalea-occidentalis-Kreuzungen.

Von **C. H. Claassen**, Direktor der Reichsgartenbauwinterschule in Boskoop (Holland).

Im Spätsommer des Jahres 1899 wurden Clematis, Rhododendron und Azaleen auf den Feldern der Reichsgartenbauschule in Boskoop ausgepflanzt. Im Jahre 1900 konnten



Neue japanische Azaleen.
VIII. Villotatum (?).
Violettlila. Sparriger Wuchs und armblütig. *Vodogawa* ist besser. (Text Seite 317.)
Auf der Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

mit diesem Material noch keine Versuche vorgenommen werden, weil sich die Pflanzen zuerst kräftig entwickeln mussten, bevor man sie zur Samenbildung bringen konnte. Erst 1901 wurden Bestäubungsversuche vorgenommen.

Dazu wurde jede Pflanze vor dem Aufgehen der ersten Blüte mit einem Gazekasten umgeben. Für die Azaleen massen die Kästen 0,65 *m* in der Höhe, 0,60 *m* in der Breite und 0,65 *m* in der Tiefe. Sie konnten mit einem Deckel geschlossen werden und kamen sämtlich teilweise in die Erde zu stehen, sodass Insektenbesuch so gut wie ausgeschlossen war. Sobald eine Knospe zu Hybridisationszwecken bestimmt war, wurde sie in ein gazenes Beutelchen gesteckt, um sie sich darin, von der Umgebung isoliert, weiter entwickeln zu lassen. Waren die männlichen Geschlechtsorgane reif, so wurden die Mutterblumen befruchtet, denen in halbentwickeltem Zustande die Staubgefässe genommen worden waren, und die nicht eher bestäubt wurden, als bis die Narben klebrig waren. Blütenstaub, der nicht vollständig entwickelt war, wurde nicht verwendet; um dies feststellen zu können, wurde er stets unter der Lupe be-



Azalea-occidentalis-Kreuzungen.
Auf der Jubiläums-Ausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

obachtet. Wurde der Staub für gut erkannt, so wurde er in Zwischenräumen von zwei zu zwei Tagen auf die Narben gebracht. Sofort nach der Bestäubung wurde jede Blüte aufs neue umhüllt und die Hülle nicht eher entfernt, als bis sich die Früchte ausgebildet hatten. Die Entfernung der Gazebeutelchen erfolgte bei trübem Wetter. Wenn dann noch eine starke Besonnung folgte, erhielt die Pflanze eine Beschattung, die allmählich vermindert wurde.

In dem erwähnten Jahre wurde Samen gewonnen von:

Nr. 1: *Azalea mollis Elisabeth* × *A. occidentalis* in 425 *mg* schweren Früchten,

Nr. 2: *Azalea occidentalis* × *A. mollis Elisabeth* in 240 *mg* schweren Früchten,

Nr. 3: *Azalea mollis* × *A. chinensis Dr. Reichenbach* × *A. occidentalis* in 905 *mg* schweren Früchten,

Nr. 4: *Azalea mollis Comte de Quincey* × *A. occidentalis* in 409 *mg* schweren Früchten.

Im Frühjahr 1902 wurden die Samen auf die in Boskoop übliche Weise ausgesäet, und die jungen Pflanzen wurden ebenfalls in der gewohnten Art herangezogen.

Gewonnen wurden: aus Nr. 1 7 Pflänzchen, Nr. 2 720 Pflänzchen, Nr. 3 370 Pflänzchen, Nr. 4 300 Pflänzchen.

Von diesen Pflanzen blühten die ersten Exemplare im Jahre 1906; zur Beschreibung eigneten sie sich erst 1907.

Nr. 1. Unter diesen fand sich keine Sortiments-Bereicherung.

Nr. 2. Stattlicher Flor, durchschnittlich acht- bis zwölfblütige Dolden. Typus der *Occidentalis*, grosse, kräftige Blume, 4 bis 6 *cm* Durchmesser, Farbe weiss, auf jeder der Petalen ein nach beiden Seiten ausfliessender roter Mittelstreifen, Stempel gelb, Staubfäden rot. Form der Blüte der *Occidentalis* ähnelnd, Farbe wie *Elisabeth*. Grösse der Blume hält die Mitte zwischen den Eltern. Herrlicher Duft.

Nr. 3. Grossblumig, kräftig. Durchmesser der Blüten 7 bis 8 *cm*. Dolden acht- bis zwölfblütig. Farbe der Blüten reinweiss mit grossem, geadertem Fleck. Duft herrlich.

Nr. 4. Die Pflanze hat den *Mollis*-Typus beibehalten. Die Dolde ist ziemlich gut. In Grösse und Fülle steht sie zwischen den beiden Eltern. Die Farbe ist der der *Elisabeth* sehr ähnlich, nur etwas gelblich-grün auf den Blumenblättern. Duft herrlich.

Aus diesen Kreuzungsversuchen ergibt sich, dass die *Occidentalis* bei der ersten Generation nur in einer Richtung das Sortiment verbessernde Pflanzen bringt.

Die erwähnten drei Kreuzungen ergaben selbstverständlich nicht eine, sondern mehrere Pflanzen, die in ihrer Tracht obiger Beschreibung mehr oder weniger entsprechen. Die besten Exemplare werden nun durch Veredeln weiter vermehrt.

Durch diese Hybridisation haben wir eine neue Gruppe von Azaleen erzeugt, die voraussichtlich für Dekorationszwecke, aber auch für die Treiberei hohen Wert haben wird. Das bestätigt auch wohl einigermassen der Umstand, dass im Jahre 1910 auf der grossen Haarlemer Ausstellung diese Neuheiten die höchste Auszeichnung, zwei grosse silberne Medaillen, erhielten, und dass ihnen 1911 auf der grossen Blumenausstellung in Boskoop die höchste Auszeichnung für Neuheiten, eine grosse goldene Medaille, zuerkannt wurde.

Das neue rotblühende Rhododendron »Direktor Siebert«.

Von **D. A. Koster,** Handelsgärtner in Boskoop (Holland).

Die in der Abbildung Seite 321 gezeigte Rhododendron-Neuheit *Direktor Siebert,* auf die schon im Ausstellungsbericht in Nummer 17 dieses Jahrgangs hingewiesen wurde, ist eine Kreuzung von *Charlie Waterer* (Mutter) und *Pink Pearl* (Vater). Der Sämling hat in diesem Jahre zum erstenmal geblüht. Die Grösse der Blumen hat er von *Pink Pearl* und die pyramidale Form des Stutzes von *Charlie Waterer.* Die Farbe ist ein helles Karminrot, die einzelne Blume ist prachtvoll glockenförmig, und der ganze pyramidenförmige Stutz geschlossen und gedrungen. Das Blatt ist etwa wie das bei *Charlie Waterer,* nur etwas dunkelgrün, von gesunder Farbe. Die Pflanze hat einen guten, kräftigen Wuchs und ist auch in den Wurzeln gesund und kräftig, was man nicht gerade von allen Sämlingen sagen kann. Wie es scheint, ist die Neuheit ebenso winterhart wie *Charlie Waterer;* eine vierjährige Pflanze ist ohne besondre Bedeckung sehr gut durch den Winter gekommen. Ich glaube wirklich, dass das neue Rhododendron *Direktor Siebert* eine gute Zukunft haben wird; eine ähnliche Neuheit ist mir nicht bekannt.

Bei der Gewinnung von wirklich bessern Neuheiten spielt das Glück eine grosse Rolle. Die Sorte *Direktor Siebert* ist unter einer Anzahl von einigen Hundert Sämlingen gefunden worden. Sehr viele Besucher der Boskooper Ausstellung haben die Neuheit schön gefunden, und es ist anzunehmen, dass sie in dem Rhododendron-Sortiment eine Verbesserung von bleibendem Werte werden wird. Bis ich einen solchen Vorrat von dieser Sorte habe, dass ich sie in den Handel geben kann, werden freilich immerhin noch vier bis fünf Jahre vergehen.

Wir haben unser auf Seite 210 gegebenes Versprechen, über einzelne wertvolle Neuheiten der Boskooper Ausstellung noch illustrierte Aufsätze zu veröffentlichen, in dieser Nummer eingelöst. Einige Beiträge, die wegen Raummangel zurückgestellt werden mussten, werden später folgen.

Die Redaktion.

AUS DEN VEREINEN

Die 24. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst vom 22. bis 25. Juni 1911 in Frankfurt am Main.

Die diesjährige Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst kann, um die Schattenseite vorweg zu betrachten, nicht gerade als eine in jeder Beziehung befriedigende Veranstaltung bezeichnet werden. Es ist der ebenso schwerwiegende wie unbegreifliche Fehler gemacht worden, die Aufstellung und Durchführung des Programms beeinflussen zu lassen durch das persönliche Verhältnis zweier führender Frankfurter Fachleute. Was geht es den Verein als solchen an, ob der Leiter des Frankfurter Palmengartens und der der städtischen Gartenverwaltung gute Freunde sind, oder ob das Gegenteil der Fall ist! Die Mitglieder haben das Recht, zu verlangen, dass solche Privatangelegenheiten nicht auf die Tagung sichtbar abfärben. War es nötig, in dem verbauten Festsälchen eines vornehmen Gasthofes zu tagen, anstatt die mustergültigen und zweckmässigen Räume des Palmengartens und dessen sonstigen gesellschaftlichen Darbietungen zu benutzen? Für Gärtner, die in Frankfurt tagen, ist doch der Palmengarten der gegebene Mittelpunkt. Ist es nicht über alle Massen bedauerlich, dass man Frankfurter Fachleute, auf die die deutsche Gärtnerschaft stolz ist, bei der Bildung der Ehren- und Ortsausschüsse übergangen hat, und das bloss, weil einige Herren einander nicht gewogen sind? Was in aller Welt kümmert das den Verein! Ein Programm ist doch einzig und allein unter dem Gesichtswinkel grösster Zweckmässigkeit und strengster Sachlichkeit aufzustellen. Zum (wenn auch versteckten) Austragen persönlichen Zwistes ist denn doch ein Verein vom Ansehen der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst zu schade. Gerade diese Organisation, die sich durch ihre dankenswerte, aufklärende, belehrende und erzieherische Tätigkeit wie jede Reformbewegung eine Gegnerschaft grossgezogen hat, hätte alles tun müssen, um den alten, mehr und mehr einschlafenden Groll in möglichst beschleunigtem Zeitmass absterben zu lassen. Statt dessen hat man ihm neue Nahrung zugeführt. Eine taktische Unklugheit! Und dann noch eins: Wir Gärtner wollen einiger werden, wollen einander näher kommen, wollen unsre Interessen energischer wahren und unserm Berufe in jeder Beziehung die seinem Werte zukommende Stellung erkämpfen. Und nun solche Eifersüchteleien! Wenn das am grünen Holz geschieht . . .

Noch einige Dinge von geringerer Bedeutung, die mir an der Geschäftsordnung der Veranstaltung aufgefallen sind. Die Ausschussitzungen müssen unbedingt zu Ende sein, wenn die gemeinsamen Veranstaltungen beginnen. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, wenn Vorstand und Ausschuss verschwinden oder noch nicht da sind und die übrigen Mitglieder sich selbst überlassen bleiben. Es hätte auch mit der Zeit etwas mehr gespart werden können. Die langen Mittagspausen sind eine Zeitvergeudung. Das Programm hätte sich ganz gut ohne jede Uebereilung in drei Tagen erledigen lassen.

Die Tagung ist im Durchschnitt annähernd von einhundertundfünfzig Personen besucht worden. Die Verhandlungen fanden im Esplanade-Hotel Fürstenhof statt unter Leitung des ersten Vorsitzenden, des königl. Gartenbaudirektors Encke, Gartendirektors der Stadt Köln. Bei Wahl eines Lokales sollte man sich in Zukunft weniger von dem vornehmen Aeussern, als von Gründen der Zweckmässigkeit leiten lassen. Der Saal war unpraktisch, und die Preise der Speisen und Getränke war der Mehrzahl der Teilnehmer zu hoch. Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst tritt für Einfachheit und Zweckmässigkeit beim Gestalten des Gartens ein, sie verwirft es, wenn ein Ding seinen Zweck nicht erfüllt oder mehr scheinen will, als es ist. Sehr gut. Diesen »Sachstil« müsste sie dann aber auch selbst durch ihr Beispiel vorleben.

Erster Tag.

Die Tagung konnte nicht besser eingeleitet werden als durch eine mehrstündige Besichtigung des Palmengartens, dieser auf dem europäischen Kontinent unübertroffenen Kulturstätte des Gartenbaues. Herr Landesökonomierat Siebert und Herr Garteninspektor Krauss führten. Das grosse Parterre am Haupteingang war in ruhigern Linien gehalten als im vorigen Jahre. Die Farben kamen besonders durch die geschickte Verteilung grösserer, in Weiss gehaltener Beete und Gruppen (Margeriten) gut zur Wirkung. Sehr auffallend waren vier Eckbeete, einheitlich bepflanzt mit einer ausgezeichneten, weissgefüllten, 60—80 *cm* hohen Komposite, deren Name aber zweifelhaft ist. Es scheint eine Form von *Matricaria corymbosa* zu sein. Die Reichblütigkeit, der gute Wuchs, die lockere und doch geschlossene Tracht und das reine Weiss der etwa 1 *cm* grossen Blüten, von denen keine einfach ist, machen diesen Korbblütler zu einer hervorragenden Gruppenpflanze. Es ist keine Neuheit, niemand weiss, woher sie stammt, verbreitet ist sie aber nicht. Der zweite Stern des Parterres ist die dunkellilafarbene *Lobelia Erinus Primadonna*, ein niedriger Polsterbildner, ähnlich wie durch Stecklinge vermehrte *Schwabenmädchen*, aber in der Farbe etwa wie der Flieder *Andenken an L. Späth*. Sehr wirkungsvoll war ein Beet, locker bepflanzt mit der neuen weissgefüllten Margerite *Frau F. Sander*, unterpflanzt mit weissen Erinus-Lobelien. Ausgezeichnet bewährt sich im Palmengarten die neue karminlackrote Zonalpelargonie *Bornemanns Beste;* auf den Wert dieser grossblumigen, einfachen Prachtsorte, die hier im Gegensatz zu den Erfahrungen an andern Orten auch bei der Ueberwinterung nicht empfindlich ist, habe ich schon wiederholt hingewiesen. Von guter Wirkung war auch eine Gruppe niedriger, vollblühender *Callistemon lanceolatus*, besser bekannt unter dem Namen *Metrosideros semperflorens;* auf Schmuckplätzen an geschützten Stellen von trefflicher Wirkung. So könnte ich noch manches aufzählen, was so ganz vom Schema abweicht und uns immer wieder lehrt, dass Fachleute mit Geschmack und gründlicher Pflanzenkenntnis — sie sind heute freilich dünn gesäet — niemals zu Wiederholungen bei der Beet- und Gruppenbepflanzung zu greifen brauchen, sondern kaleidoskopartig Monat für Monat neue Ueberraschungen bieten können. Nur die Einfriedigung des Parterres ist zu tadeln: Gusseiserne Bogen in Knüppelholzcharakter, an denen die Querschnitte der »Astringe« so gestrichen sind, dass es den Anschein erwecken soll, als ob erst vor kurzem die »Seitenzweige« abgeschnitten oder abgesägt worden seien. Solche Imitationen sollten doch endlich nur noch in einem Museum von Gegenbeispielen zu finden sein.

Vor den Schauhäusern, deren Inneres sich in der gewohnten Ueppigkeit, Reichhaltigkeit und Sauberkeit zeigte, ist eine Pergola im Entstehen begriffen. Die Pfeiler (rote Backsteinsäulen mit weissen Fugen) tragen — man höre und staune — braunes Holzwerk. Es wirkt wie eine Erlösung, endlich mal auf keine weissgestrichene Pergola, keine weisslackierte Bank zu stossen. Ich liebe weisses Holzwerk im Garten, wenn es sparsam und mit Ueberlegung, gleichsam als höchstes Licht, verwendet wird.



Das neue rotblühende Rhododendron Direktor Siebert.
Züchter: D. A. Koster in Boskoop. (Text Seite 320.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Aber heute ist es doch so, dass wir in unsern Gärten auf Schritt und Tritt von der in der Wiederholung schreienden, aufdringlichen, blendenden Farbe des gelöschten Kalkes geradezu verfolgt werden. Es ist ein neues Dogma, dass Gartenbank und Pergola nur in Weiss gehalten werden dürfen, und es ist bezeichnend für die Unsicherheit und Unselbständigkeit vieler sogenannter Gartenkünstler, dass sie sich nicht herzhaft mal an Farbe wagen. Es muss ja nicht gerade Kobaltblau sein. Auf der vorjährigen Ausstellung in Liegnitz hatte eine Hamburger Firma einen vielversprechenden Anfang mit guten, farbigen Gartenbänken gemacht.

Von Neuerungen im Palmengarten sei noch die Vergrösserung der Zahl der Tennisplätze erwähnt. Es sind jetzt deren sechszehn vorhanden, die mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet sind.

Der Park stand begreiflicherweise im Zeichen der Rosenblüte. *Tausendschön* rankt meterhoch in die Wipfel der Bäume und umgibt den Stamm mit einem dichten, rosafarbenen Kleid; auch frei im Rasen stehend zog eine blühende Gruppe *Tausendschön*, ebenso wie *Rubin* und *Leuchtstern*, die Blicke aller auf sich. Ich vermisse im Palmengarten aber Polyantharosen. Das eigentliche Rosarium wird wahrscheinlich demnächst umgestaltet werden. Der Boden ist erschöpft, und die Sammlung bedarf dringend der Ergänzung.

Am Abend fand die erste öffentliche Versammlung im »Fürstenhof« statt. Gartendirektor Encke als Vorsitzender der Gesellschaft, Stadtbaurat Schaumann als Vertreter der Stadt, Gartendirektor Heicke für die Gruppe Frankfurt der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Architekt Linnemann als Vertreter des Frankfurter Vereins für Heimatschutz hielten Begrüssungsansprachen.

Der angekündigte Vortrag über »Das künstlerische Schaffen des Fürsten Pückler nebst kritischen Ausblicken auf die Gegenwart« fiel leider aus, weil der Redner, Herr Camillo Schneider, Generalsekretär der Dendrologischen Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn in Wien, wegen Krankheit am Erscheinen verhindert war. Dafür sprang Gartendirektor Encke ein; er berichtete über die Aufgaben der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.

Der Redner schilderte kurz die Geschichte des Vereins, wie er sich von der reinen Fachorganisation (Verein deutscher Gartenkünstler) zu der auf breiterer Grundlage stehenden Gesellschaft aus Fachleuten und Gartenfreunden entwickelt habe. Auch das Arbeitsgebiet habe sich immer mehr erweitert. Der Vortragende wies auf die grosse Reformbewegung in der Kunst und im Kunstgewerbe hin und auf den starken Anteil, den die Gesellschaft an der Gesundung der Gartenkunst habe. Die letzten Ausstellungen in Frankfurt und München seien sichtbare Erfolge dieser Reformbestrebungen in unserm Berufe. Der Redner streifte weiterhin den Fortschritt in der Gestaltung des Gartens am Wohnhause, des Parkes am Landsitz, der öffentlichen städtischen Gärten (»Grünanlagen«), der Friedhöfe und deutete die Aufgaben der Jetztzeit an, die der Lösung harren: Schreber- und Arbeitergärten, Sport- und Spielanlagen, grosse Strassenzüge, Stadtwälder, Wald- und Wiesengürtel und die auf den Grenzgebieten der Heimatpflege, des Schutzes der Naturdenkmäler, des Städtebaues und der Wohnungskultur liegenden Aufgaben. Die neuen Bedürfnisse unsrer Zeit erforderten auch vielfach eine neue Gestaltung der Gärten. Der Park der Vergangenheit sei mehr zum Beschauen und Lustwandeln, der der Gegenwart mehr zum Gebrauchen, zu Spiel, Sport und Belehrung bestimmt, es sei ganz folgerichtig, dass der Volksgarten von heute seinen Zweck klar in seiner Gestaltungsform ausdrücke und deshalb auch äusserlich von seinen Vorgängern verschieden sei. Es seien freilich auch genug Fehler gemacht worden, aber wer träfe wohl bei neuen Aufgaben sofort eine richtige Lösung? Zweckmässigkeit und Wahrhaftigkeit der Zweckformen, Einfachheit, malerische Schönheit und Ruhe der Naturformen, das müssten die Hauptrichtlinien sein.

Nachdem der Vortragende ausgeführt hatte, dass in dem Programm auch die Bedürfnisse des Liebhabers mehr berücksichtigt werden sollten, dass der Wahl und Verteilung der Stauden, der Verwendung von Sommerblumen grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden würde, sprach er den Wunsch aus, zwischen Baumschulbesitzern, Handelsgärtnern, Staudenleuten und Samenzüchtern, überhaupt den Erzeugern des Pflanzenmaterials auf der einen und den Gartengestaltern und Landschaftsgärtnern auf der andern Seite möchte eine engere Fühlung herbeigeführt werden als heute vorhanden ist. Mit dem Bund deutscher Baumschulbesitzer sei schon der Anfang gemacht worden. Das reiche, fast unübersehbare Gehölzmaterial verlange dringend eine Sichtung. Die Gartenkünstler könnten oft das nicht erhalten, was sie brauchen (vor kurzem fehlten zum Beispiel Taxus in Heckenform, heute wieder geschorene Alleebäume für Flussufer und Platzgestaltungen), weil die Baumschulbesitzer nicht rechtzeitig die Wünsche der Gartenkünstler erfahren; die Baumschulen wiederum schleppten einen Wust von Sorten mit sich herum, von denen ein grosser Teil selten gebraucht werde. Von einer Klassifikation der Bäume und Sträucher nach praktischen Gesichtspunkten hätten beide Parteien Nutzen. Aehnlich sei es mit den Sommerblumen, bezw. den Samenzüchtern. Die Staudenfirmen mit ihren Angaben der Verwendungsmöglichkeiten, mit Blütenkalendern und andern praktischen Winken seien den Samenzüchtern heute voraus. Ein Mittel zum gemeinsamen Zusammenarbeiten mit den Produzenten böten gute Ausstellungen. Die Gesellschaft habe begonnen, auch in dieser Richtung zu arbeiten. Zum Schluss ging der Vortragende auf die Ausbildungsfrage des jungen Gartenkünstlers ein. Eine diesbezügliche Eingabe beim preussischen Landwirtschaftsministerium sei günstig beantwortet worden. Die Einrichtung einer Gartenkunstklasse an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule sei ebenfalls ein erfreulicher Fortschritt. Mit dem Hinweis auf den vom 17.—29. Juli in Düsseldorf stattfindenden Fortbildungskursus für reifere Gartenarchitekten über Fragen der Gartengestaltung schloss der Vortragende seine vielseitigen programmatischen Ausführungen.

Ein Meinungsaustausch fand nicht statt.

Zweiter Tag.

Besichtigung öffentlicher Anlagen war die Losung des Tages. Am Vormittage begannen wir mit dem Günthersburgpark, einem 1891 von der Stadt übernommenen ehemals Rothschildschen Garten. Alter, schöner Baumbestand macht den landschaftlichen Park wertvoll. Das alte Gartenhäuschen ist geradezu ein Kleinod. An den Günthersburgpark grenzt die Stadtgärtnerei, ein zweckmässig eingerichteter, blitzsauberer Betrieb, in der mir vor allem die neue englische Polyantharose *Jessie* in ausgezeichneter Gesundheit und guter Reichblütigkeit auffiel. Diese reinrote Neuheit, die keine Spur von Blau zeigt, auch nicht im Verblühen, hat hier wenigstens gehalten, was im vorigen Jahre in dieser Zeitschrift über ihren Wert gesagt worden ist. Mir war es besonders interessant, *Jessie* einmal in Mengen und im Freien zu sehen, weil ich, nach einem Besuche Boskooper und Aalsmeerer Gärtnereien im vorigen Jahre, zum erstenmale in der deutschen Fachpresse auf die Neuheit hingewiesen habe. Polyantha- und auch Rankrosen fesselten uns in der Stadtgärtnerei und der angrenzenden städtischen Baumschule allerwärts. *Little White Pet* ist hier die beste weisse Zwergpolyanthasorte. Von dunkelroten Gruppensorten ist *Gruss an Teplitz* zu empfindlich, *Charlotte Klemm* die beste. Ein langer Hauptweg ist abwechselnd mit den Rankrosen *Lady Gay* und der *Immerblühenden Crimson Rambler* (syn. *Flower of Fairfield*) bepflanzt. Von der wilden Stachelbeere *(Ribes Grossularia)* unsrer Wälder sahen wir grössere Bestände. Herr Gartendirektor Heicke hatte vergeblich bei massgebenden Baumschulen versucht, junge Pflanzen dieses guten Schatten- und Heckengehölzes zu erhalten. Es war nicht aufzutreiben. So war er gezwungen, von wildwachsenden Pflanzen Steckholz sammeln zu lassen und die Vermehrung selbst aufzunehmen. Auch ein Beispiel dafür, wie notwendig das Zusammenarbeiten von Landschaftsgärtner und Baumschulbesitzer ist.

Ausser den eigentlichen Gehölz- und Baumquartieren und den ausgedehnten Rhododendronbeständen interessierten uns die grossen Vorräte von *Viola-cornuta*-Sorten und Pentstemon-Hybriden. Die Pentstemon, diese viel zu wenig verwendeten Gruppenpflanzen, stehen in Drahtkörbchen und werden mit diesen kurz vor der Blüte auf die dazu bestimmten Beete gepflanzt. Die Pentstemon vertragen diese Art des Verpflanzens sehr gut. Es sollten auch mit andern Gruppenpflanzen, die erst kurz vor der Blüte auf ihren Bestimmungsort gebracht werden können, Kulturversuche in Drahtkörbchen angestellt werden.

Es folgte ein Rundgang durch den Hauptfriedhof, auf dem eine kleine, lehrreiche Ausstellung für Grabmalkunst eingerichtet ist. Der Frankfurter Friedhof unterscheidet sich von vielen andern dadurch, dass die Gräber nicht von der Stadt, sondern ausschliesslich von Handelsgärtnern unterhalten werden. Es kann nicht behauptet werden, dass das Bild des Friedhofes dadurch wesentlich beeinträchtigt würde. Gewiss sprechen auch für das Friedhofsmonopol der Verwaltung triftige Gründe, aber die für Freigabe der Grabpflege an die steuerzahlenden Erwerbsgärtner scheinen mir doch schwerer zu wiegen. An den alten Friedhof schliesst sich ein neuer an, der erst zur Hälfte aufgeteilt ist. Auch das Frankfurter Kolumbarium ist nicht geeignet, dem Feuerbestattungsgedanken neue Anhänger zuzuführen. Die Gegner haben nicht unrecht, wenn sie auf die Nüchternheit dieser Beisetzungsform hinweisen. Womit natürlich nichts gegen die Einäscherung selbst gesagt ist. Der Urnenhain wird nach und nach das Kolumbarium ablösen. Von den Pflanzungen des Friedhofs sei eine Allee etwa neunjähriger *Corylus Colurna* hervorgehoben, die schöne Bäume mit dichten Kronen gebildet haben.

Den Schluss der ersten Serie von Besichtigungen bildete ein Besuch des Gartens des städtischen Versorgungshauses, der geradlinig aufgeteilt und reichlich mit Hecken bepflanzt ist. Es lässt sich heute über diese Anlage noch nichts sagen, weil die Hecken noch zu jung sind und man sich die beabsichtigte spätere Raumwirkung noch nicht recht vorstellen kann. Der Mangel an Blumen ist auf die Dauer nicht beabsichtigt.

Den Vortrag des Tages hielt Herr Walther Freiherr von Engelhardt, städtischer Gartendirektor in Düsseldorf, über Kultur und Natur in der Gartenkunst. Seine geistreichen und formvollendeten Ausführungen bildeten den Höhepunkt der ganzen Tagung. Herr von Engelhardt ist einer unsrer ersten Theoretiker der Gartenkunst. Er geht den verwickeltsten Fragen mit dem Rüstzeug des Philosophen auf den Grund, und wenn er auch nichts wesentlich Neues bringt, so prägt er die jedem Kunstverständigen selbstverständlichen Forderungen in eine andre, eigene, eben die von Engelhardtsche Sprache um, die dem, der des Vortragenden Ausdrucksweise nicht kennt, zunächst als Ausfluss neuer Gedanken erscheinen könnte. Sobald man sich aber mit seinem Wortschatz etwas vertraut gemacht hat, und an einigen seiner Lieblingsausdrücke, wie »Zweckstufenfolge«, keinen Anstoss mehr nimmt, sich auch mit den häufigen, der Sprache des Musikers entlehnten Wörtern abgefunden hat, findet man unter dem farbenschillernden, reichen Gewand seiner Sprache eine bekannte Gestalt: das Wollen der modernen Kunst. Es ist unmöglich, einen Extrakt seiner Ausführungen hier zu geben, weil das Anschauungsmaterial fehlt, das ihm zu Gebote stand: eine lange Reihe von Lichtbildern, die nicht durch Worte ersetzt werden können. Im übrigen ist erst vor drei Wochen (siehe Seite 287, Nummer 24) in diesen Blättern von Camillo Schneider eine Besprechung des mit dem Vortrage gleichnamigen Buche des Redners veröffentlicht worden. Herausgreifen möchte ich hier nur den Grundgedanken des Redners. Der Zweck bestimme stets die Wahl der Ausdrucksform. Zweckmässig Gestaltetes befriedigt uns. Wenn eine Aufgabe so gelöst ist, dass wir den Eindruck haben, das ist schön, so ist sie auch zweckmässig gelöst. Das Schöne hat seine Hauptwurzel in der Zweckmässigkeit. Dieser Gedanke, dass Zweckmässigkeit und Schönheit in ursächlichem Zusammenhange stehen, zog sich wie ein roter Faden durch den Vortrag, und die geschickt gewählten Lichtbilder wurden ebenfalls unter diesem Gesichtswinkel erläutert.

In der Aussprache wurde besonders von Gartenarchitekt Hoemann aus Düsseldorf das Einseitige dieser Beweisführung angefochten. Gewiss, so sagte er etwa, sei es richtig, zu behaupten, eine gute Lösung, deren Bild wir als schön empfänden, müsse zweckmässig sein. Falsch sei es aber, die Zweckmässigkeit allein als schönheitsbildendes Prinzip hinzustellen. Ebensosehr komme es auf gut abgewogene Verhältnisse, auf Farbe und Alter, auf Harmonie, Rhythmus und andre Werte an, die sich nicht alle in Worte kleiden liessen. Diese Voraussetzungen zusammen bewirkten erst den Eindruck des Schönen. An einigen Lichtbildern, die wiederholt wurden, bewies Herr Hoemann die Unzulänglichkeit der Beweisführung des Vortragenden.

Es war ein glücklicher Gedanke, sich nicht mit akademischen Gesprächen zu begnügen, bei denen gewöhnlich herzlich wenig herauskommt, sondern das Für und Wider an Hand einiger Bilder, die wiederholt wurden, zu erörtern. Dieses Verständigungsmittel sollte mehr benutzt werden. — Dann verflachte die Aussprache.

Am Nachmittage fand die Besichtigung des neuen Ostparkes statt. In einer der nächsten Nummern wird ein illustrierter Aufsatz über diesen modernen Volksspielpark veröffentlicht werden. Ich kann daher heute diesen Park übergehen.

Am Abend fand ein Festessen statt. Es war ein Vorzug, dass nur vier und kurze Trinksprüche ausgebracht wurden.

Dritter Tag.

Nach einem Rundgang durch die Altstadt und dem Besuch einiger der bemerkenswertesten Baudenkmäler Altfrankfurts unter sachkundiger Führung hörten und sahen wir wieder zwei Lichtbildervorträge. Königl. Regierungsbaumeister Fischer aus Düsseldorf sprach über Bauwerke im Garten.

Der erste Teil des Vortrages enthielt nichts, was nicht schon wiederholt durch Wort, Druck, Bild und ausgeführtes Beispiel verkündet worden wäre. Einige Aeusserungen fordern aber zum Widerspruch heraus. »Es sieht vornehm aus«, diese Randbemerkung machte der Redner mehrmals bei Beispielen bürgerlicher Bauwerke im Garten. Ich halte diese lobende Anerkennung des Vornehmaussehens in diesem Zusammenhang für gefährlich. Was an sich, innerlich, in seinem Wesen, vornehm ist, sieht auch ganz von selbst vornehm aus. Das Bürgerliche soll aber bürgerlich aussehen und um keinen Preis auch nur einen Deut darüber hinaus. Man muss, um mit Herrn von Engelhardt zu sprechen, sofort »wissen, woran man ist.« Auch mit der Behauptung »Weisser Anstrich passt für Holzwerk im Garten am besten« hat der Redner dem Fortschritt keinen Dienst geleistet. Ich habe mich oben schon hierzu geäussert.

Sehr lehrreich und anschaulich war dagegen der zweite Teil des Lichtbildervortrages. Der Redner, der gleichzeitig Lehrer der Gartenkunstklasse an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf ist, zeigte im Lichtbild eine Reihe von Arbeiten seiner Schüler. Es muss ohne jede Abschwächung anerkannt werden, dass die Leistungen im Entwerfen von Bauwerken im Garten für die kurze Zeit des Bestehens der Klasse sehr erfreulich sind. Nicht nur was an Bänken, Lauben, Gartentüren und -Einfriedigungen gezeigt wurde, sondern vor allem auch die grössern Gartenhäuser und andre für Gärtner schwierigere architektonische Aufgaben liessen erkennen, dass man mit der Einrichtung einer solchen Klasse auf dem richtigen Wege zur Fortbildung des Gartenarchitekten ist. Oft werden die Aufgaben so verteilt, dass der angehende Baumeister — Gärtner und Architekten sitzen abwechselnd nebeneinander — den Entwurf eines Wohnhauses, sein Nachbar, der junge Gartenarchitekt, den des Gartens zu demselben Hause zu liefern hat. So werden sie planmässig zum Zusammenarbeiten erzogen. Ausgezeichnet. Dagegen vermag ich keinen Nutzen in einer andern Lehrmethode zu erblicken: der Vortragende sagte, es sei garnicht nötig, dass die Schüler selbst mitzeichneten, es genüge schon, »wenn der Gärtner beim Architekten zusehe.« Ich wollte erst meinen Ohren nicht trauen. Erst als das Gesagte von massgebender Seite bestätigt wurde, wusste ich, dass ich mich nicht verhört hatte. Vom blossen Zusehen im eignen Gestalten ausgebildet zu werden, ist ein Unding. Selbst probieren, üben, verbessern, vom Einfachen zum Schwierigeren fortschreitend, das führt zum Ziel. Für die Auffassung, dass Zusehen beim entwerfenden und zeichnenden Architekten für den Gärtner nützlich sei, fehlt mir jedes Verständnis. Jeder kann es an sich selbst erfahren, dass man mit jeder Art künstlerischer Betätigung praktisch, selbstschaffend beginnen muss. Ebensowenig wie man Klavierspielen oder — Radfahren vom Zusehen lernt, ebensowenig das Entwerfen eines architektonischen Gebildes.

In dem Meinungsaustausch kam durchweg die Freude über den guten Erfolg der Gartenkunstklasse zum Ausdruck. Nachdem Gartenarchitekt Hoemann noch auf den geplanten, schon oben erwähnten Fortbildungskursus für reifere Gartenarchitekten in Düsseldorf hingewiesen und betont hatte, dass keine schulmeisterhafte Belehrung geplant sei, sondern eine Aussprache und ein gegenseitiges Weiterbilden in kollegialer Art, ferner dass zur Not auch die Teilnahme nur an den Abenden gestattet werden könnte, wurde dieser Gegenstand verlassen.

Es folgte ein zweiter Lichtbildervortrag. Thema: Unsre Staudenwelt. Vortragender: Herr Karl Foerster, Staudenzüchter in Bornim bei Potsdam. (Eine Zwischenbemerkung. Viele Redner können sich von der veralteten Gepflogenheit nicht frei machen, ihren Ausführungen eine Einleitung voranzuschicken. Weshalb nicht gleich herzhaft das Thema angepackt? Es geht garnicht selten ein Aufatmen durch das Auditorium, wenn endlich der »eigentliche Vortrag« beginnt. Diese Bemerkung ist an verschiedne Adressen gerichtet.)

Herr Foerster, der auch unsern Lesern kein Fremder ist, zeigte eine Reihe farbiger Lichtbilder, von denen der grössere Teil ausgezeichnet war. Der Umstand, dass hier nicht bemalte schwarzweisse Diapositive, sondern Lumière-Aufnahmen gezeigt, dass also Form und Farbe naturgetreu wiedergegeben wurden, erhöhte den Wert der Veranstaltung. Herr Foerster zeigte nicht einzelne Blumen oder Pflanzen, sondern in der Hauptsache die Verwendung der Stauden im Garten und Volkspark, aber auch von Zwiebelgewächsen, von Gehölzen, von Rosen und Schlingpflanzen. Ein ausgezeichnetes und wirksames Mittel, um für die vermehrte Anpflanzung der Stauden Propaganda zu machen. Auch für den Züchter ist eine Sammlung solcher Lichtbilder wertvoll. Er ist von der Jahreszeit unabhängig, wenn es gilt, einem Käufer blühende Stauden in bunter Folge vom Frühjahr bis zum Winter vorzuführen. Herr Foerster zieht nur landschaftsgärtnerisch wertvolle Stauden, und dem entsprechend waren auch die von ihm gezeigten Bilder (teils Aufnahmen aus seinen Kulturen, teils aus dem botanischen Garten in Dahlem, teils aus Gärten am Züricher See) eine Auslese reichblühender und harter Gebrauchsstauden. In dem neuen Buche des Herrn Foerster »Winterharte Blütenstauden und -Sträucher der Neuzeit« ist ein grosser Teil der Lumière-Aufnahmen in Dreifarbendruck wiedergegeben.

Im Anschluss daran zeigte unser geschätzter Mitarbeiter Herr Goos, Inhaber der bekannten Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf, ebenfalls einige eigne Lumière-Aufnahmen von Stauden und Dahlien, die zum Teil prachtvoll wirkten. Er wies ebenfalls auf die Bedeutung der Farbenphotographie für den Züchter hin.

Am Nachmittage wurden wieder Gärten besichtigt. Zunächst die Anlagen am städtischen Krankenhaus. Sie sind noch zu jung, um etwas bestimmtes über sie sagen zu können. Regelmässige Aufteilung, viel Hecken, vertiefte Rasenflächen, sehr junge Bäume, weiter ist zunächst noch wenig zu sehen. Dann ging es in den nahen Garten des Versuchsgarten-Vereins in Sachsenhausen. Wir wurden eingeladen, uns in den Empfangssalon zu bemühen. Optimisten erwarteten einen Trunk Sachsenhäuser Aeppelwei, Pessimisten eine Ansprache. Die Schwarzseher behielten recht. Auch das verging. Unter Führung des Vorsitzenden des Vereins, des Herrn Stadtschulinspektor Linker, und des Obergärtners Herrn Denck gings sodann durch die Quartiere des Obstgartens. Die Birnen *Dr. Jules Guyot, Clapps Liebling, Williams Christbirne, Regentin* und die *Edelcrassane* hatten gut angesetzt. Der Garten war sauber wie immer, die Bäume standen gut. Interessant war eine heizbare Vogeltränke, eine Neuerung für den praktischen Vogelschutz im Winter.

Und nun noch zwei Privatparke. Der Park der Frau von Mumm befriedigt trotz der 110000 M., die die Anlage des vierzig Morgen grossen Gartens gekostet hat, nicht sonderlich. Ganz anders dagegen der Park der Villa Waldfried (Besitzer Generalkonsul von Weinberg). Wenn man sich noch grosse Rasenflächen und Staudenrabatten hinzudenkt, könnte man meinen, einen der englischen Landsitze vor sich zu haben, die der deutsche Gärtner, der »hinüber« kommt, immer von neuem bewundert. Das bis zum Dach mit *Ampelopsis Veitchi* berankte Wohnhaus, ganz nach englischen Vorbildern gebaut, sogar die »german chimneys« fehlen nicht, ist in den vorhandenen Wald hineingesetzt. Er besteht aus Eichen, Birken und Kiefern. Nur die notwendigsten Verbindungswege wurden angelegt. Am Hause ein Krokettplatz, mit einer Fichtenhecke umschlossen; einige alte Skulpturen. Ebenfalls am Wohngebäude — es hat einen langgestreckten Grundriss — ein Birkenhain, weiterhin ein Kiefernwäldchen. Ueberall unter den Bäumen der prachtvollste, smaragdgrüne Rasen, der den Ernst des Waldes mildert. Unterpflanzung in der nähern Umgebung des Hauses üppige, mehrmeterhohe Rhododendron; sechstausend Stück sind davon angepflanzt. Welche Schönheit zur Blütezeit! Weiter vom Hause entfernt ist der Boden mit Adlerfarnen begrünt, allmählich kommt man in den reinen Wald hinein. Auch die Gärtnerei verrät das hohe Interesse des Besitzers für den Gartenbau. Der Park ist achtzig Morgen gross, die Firma Siesmayer hat ihn angelegt, die jährliche Unterhaltung des ganzen Betriebes (einschliesslich Gärtnerei) erfordert einen Aufwand von 40000 Mark. Eine sehr lehrreiche und genussreiche Besichtigung!

Auch der Weg nach der von Weinbergschen Besitzung, durch einen Teil des Stadtwaldes, der den Namen Holzhecke trägt und uns an Hünengräbern vorüberführte, war eine angenehme Wanderung. Die schönen, alten Buchen leiden an Gipfeldürre, eine Folge der Entwässerung.

Im Garten des Oberforsthauses wurde später bei den Weisen einer Militärkapelle gemeinsam zu Abend gegessen.

Vierter Tag.

Nach Besichtigung der Festhalle am Hohenzollernplatz fand am Vormittag eine geschlossene Sitzung statt, in der geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden. Für die Oeffentlichkeit ist davon folgendes von Interesse:

1. Der Konflikt zwischen dem Vorstand der Gesellschaft und dem Gartenarchitekten Herrn Fr. Brahe in Mannheim wegen eines erregten Briefwechsels (der sich ausserhalb der parlamentarischen Formen bewegte) zwischen beiden Parteien, und der wiederum auf eine Kritik der Leistungen des Herrn Brahe auf der Brüsseler Weltausstellung zurückgeht, wird in ehrenhafter Weise für beide Teile beigelegt. Das Bravo, das von allen Seiten antwortete, war echt.

2. Mitgliederzahl 1263. Sie hat sich seit sechs Jahren verdoppelt. Auch die Kassenverhältnisse sind recht gut. Das Vermögen des Vereins beträgt im ganzen 7899,66 M.

3. Der bisherige Redakteur der Vereinsschrift, der »Gartenkunst«, Herr Gartendirektor Heicke, legt sein Amt, das er sechs Jahre hindurch geführt hat, nieder. Herr Gartenarchitekt Hoemann in Düsseldorf übernimmt die Redaktion. Die »Gartenkunst« wird vom 1. Januar 1912 an aller vierzehn Tage erscheinen. Ein Heft im Monat soll den bisherigen Umfang beibehalten, das andre nur halb so stark werden. Den Wortlaut der neuen Verträge mit dem Redakteur und der Druckerei soll, weil satzungsgemäss hierzu nur eine Hauptversammlung befugt ist, eine ausserordentliche Hauptversammlung genehmigen, die am 27. August dieses Jahres in Dresden stattfinden wird. Es soll anschliessend die Hygieneausstellung besucht und ein Ausflug nach Pillnitz unternommen werden.

4. Es sind Arbeiten eingeleitet worden, um mit dem Bund deutscher Baumschulbesitzer und dem Sonderausschuss für selbständige Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten Rheinlands und Westfalens eine Sichtung und Klassifizierung der Gehölze nach praktischen Gesichtspunkten herbeizuführen.

5. Es werden neue statistische Fragebogen an die Gruppen verteilt werden, die bis zum November dieses Jahres ausgefüllt an die Gruppe Schlesien zurückzusenden sind. Die genannte Gruppe ist deshalb die Sammelstelle, weil in Breslau die Herausgeber des Statistischen Jahrbuches deutscher Städte, für das die Fragebogen das uns betreffende Material sammeln sollen, ihren Wohnsitz haben.

6. Es sind Verhandlungen im Gange, um die grossen Fachvereine einander zu nähern. Der erste Schritt ist, anzustreben, die Hauptversammlungen der wichtigsten Verbände an einem Ort in zeitlicher Aufeinanderfolge abzuhalten und zum Schluss eine gemeinsame Tagung einzuberufen. Die nächstjährige Hauptversammlung wird in der ersten Julihälfte in Bonn stattfinden. Es besteht begründete Aussicht, dass der Bund deutscher Baumschulbesitzer und der Deutsche Pomologenverein ihre Hauptversammlungen ebenfalls in Bonn und der Verband der Handelsgärtner Deutschlands am selben Orte eine Wanderversammlung abhalten werden.

7. Der Wettbewerb zur Erlangung von Photographien soll noch einmal ausgeschrieben werden. Es soll hierbei eine grössere Zahl von Aufgaben gestellt werden, als es das letzte Mal der Fall war.

8. Es wird beschlossen, im Anschluss an die Hauptversammlung in Bonn im Jahre 1912 eine Studienreise nach Frankreich zu unternehmen.

9. Anträge: Von allgemeinerm Interesse ist der Beschluss, einen Ausschuss zu wählen, der im Einvernehmen mit andern Verbänden das Ausstellungswesen bearbeiten soll, und der Beschluss, die seinerzeit von der Gesellschaft herausgegebene Schrift »Allgemeine Regeln für die Anpflanzung von Bäumen in Städten« umfassend umzuarbeiten und in erweitertem Umfang neu herauszugeben. —

Am Nachmittag wurden noch einige Gärten besichtigt, über die ich nichts berichten kann, weil ich vorher abreisen musste. Abends wurde gemeinsam das Komödienhaus besucht.

Der Tagung, die mit diesem vierten Tag ihr Ende fand, schloss sich eine dreitägige Rundreise nach Königstein und Kronberg, der Saalburg, Homburg und Nauheim und nach Rüdesheim und Geisenheim an.

Die 24. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst war trotz der eingangs genannten Mängel eine lehrreiche und anregende Veranstaltung. Der Verein, der den Fortschritt will und fortschrittlich gearbeitet hat und arbeitet, verdient die Unterstützung aller Fachkreise, die wissen, was die Gegenwart verlangt. **Walter Dänhardt.**

ZUR TAGESGESCHICHTE

Ein Rudolf-Goethe-Denkmal in Geisenheim.

Es steht nun fest, dass ein Rudolf-Goethe-Denkmal in Geisenheim errichtet werden soll. Eine stattliche Anzahl von Bausteinen ist durch die Vereinigung ehemaliger Geisenheimer bereits zusammengebracht worden. Gleich nach der Beisetzung Goethes wurde vom Vorstande der ehemaligen Geisenheimer der Gedanke, unserm Altmeister an der Stätte seines langjährigen, überaus segensreichen Wirkens ein Denkmal aus »Stein und Erz« zu setzen, zu verwirklichen gesucht. Dieses Denkmal sollte dem hochverdienten Manne aber nicht nur von seinen Schülern, nein, von der gesamten deutschen Gärtnerwelt gesetzt werden. Zu diesem Zwecke setzte sich der Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer mit den grossen Garten-, Obst- und Weinbau-Körperschaften in Verbindung, die alle ausnahmslos die Anregung zu diesem edeln Werk mit Freuden begrüssten und zum Teil recht ansehnliche Summen zeichneten, sowie je einen Herrn für den Denkmals-Ausschuss ernannten.

Dieser Ausschuss tagte am 25. Juni dieses Jahres in Kassel. Es wurde dort ein engerer Ausschuss gewählt, der zunächst weitere Gelder sammeln, geeignete Denkmalspläne beschaffen und die Platzfrage besprechen soll. In diesen engern Ausschuss wurden gewählt die Herren: Buhl in Unna als Vorsitzender, Oekonomierat Fuhr in Oppenheim (Weinbau) und Garteninspektor Junge in Geisenheim (Obst- und Gartenbau). Ein allgemeiner Aufruf für die Presse wurde mit nachstehendem Wortlaute festgesetzt:

»Aufruf für die Errichtung eines Denkmals für Landesökonomierat Rudolf Goethe. Fachgenossen, Vereine, Freunde und Schüler haben sich vereinigt, dem ehemaligen Direktor der Königlichen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim an der Stätte seines langjährigen, ausserordentlich segensreichen Wirkens in Geisenheim ein würdiges Denkmal zu errichten, um diesen hervorragenden Fachmann und edeln Menschen wegen seiner ausserordentlichen Verdienste um unsern Beruf zu ehren. Sie wenden sich auch an Sie bezw. Ihren Verein um Gewährung einer Beihülfe.

Der Bund deutscher Baumschulbesitzer. Die Deutsche Gartenbaugesellschaft. Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Der Deutsche Pomologenverein. Der Deutsche Weinbauverein. Der Gartenbauverein Darmstadt. Die Landwirtschaftskammer Wiesbaden. Der Nassauische Landes-Obst- und Gartenbauverein. Der Verein deutscher Rosenfreunde. Die Vereinigung ehemaliger Geisenheimer.«

Beiträge zum Denkmalsbau wolle man an den Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Buhl, Generalsekretär des Bundes der Landwirte in Unna, senden.

Gärtner, zeiget, dass ihr eure grossen Männer zu ehren versteht!

Schluss der Redaktion: 30. Juni.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 28. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 15. Juli 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.

Von **Ludwig Gierig**, Gartenarchitekt in Stettin.

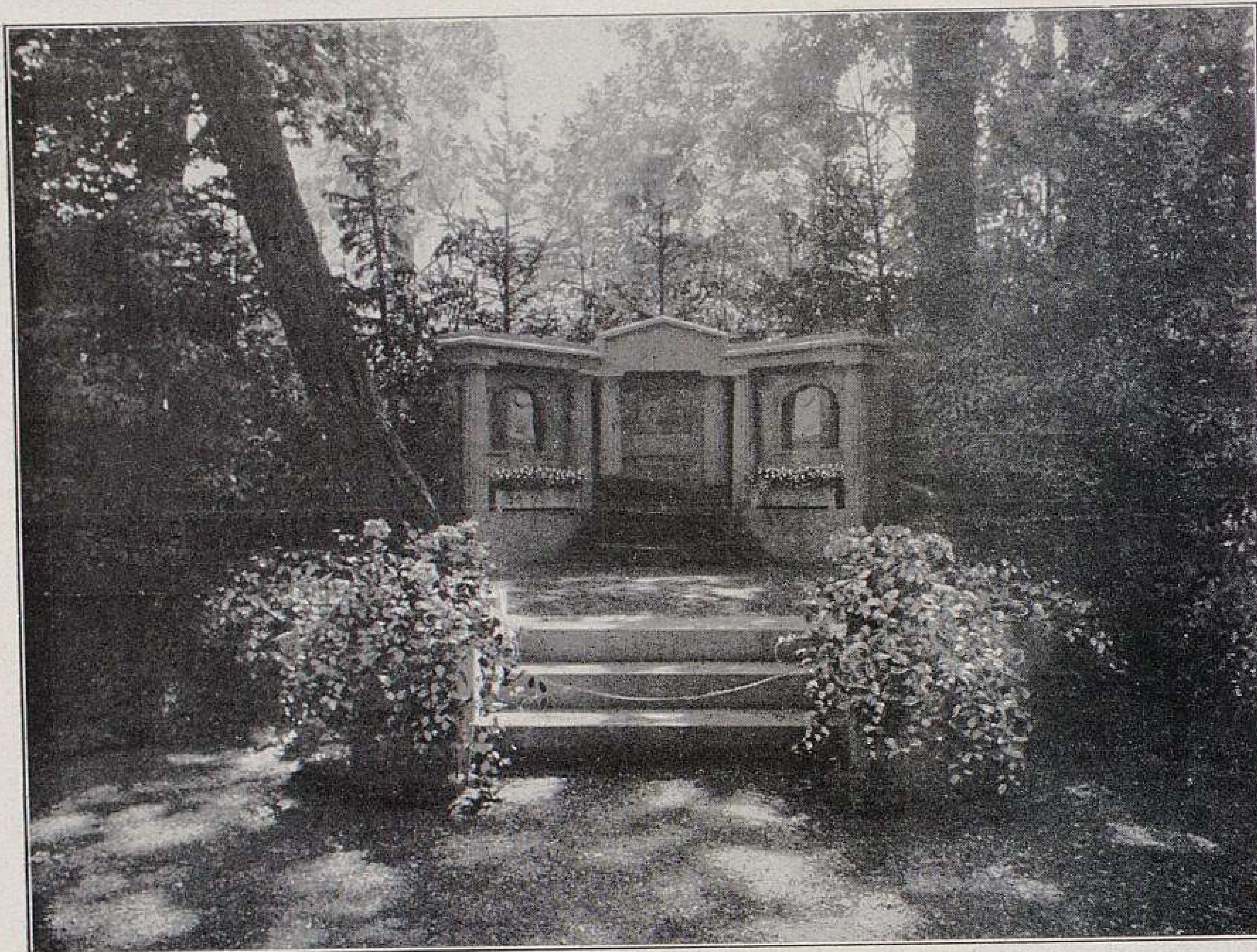
Am 3. Juni 1911 ist die Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin eröffnet worden. Bevor ich auf die Beschreibung der Ausstellung und ihrer einzelnen Abteilungen näher eingehe, will ich etwas über die Entstehung dieses Unternehmens sagen.

Der Stettiner Hauptfriedhof zählt zu seinen Gestaltungsgrundsätzen auch den, jedes Grabmal so günstig wie möglich zur Wirkung gelangen zu lassen. So sind die sogenannten Parkstellen von kräftigen Anpflanzungen umgeben, derart, dass jede Grabstelle für sich zur Geltung kommt, ohne von der Nachbarstelle beeinträchtigt zu werden. In den sogenannten Wahl- und Gartenstellen trennen Laubholz- oder immergrüne Hecken die Stellen voneinander und geben so den Grabmälern einen Hintergrund, von dem sie sich wirkungsvoll abheben können. Ich müsste sagen abheben könnten. Denn wenn sich, wie es hier leider der Fall ist, in diesem schlichten, ruhigen Rahmen Erzeugnisse einer von Protzenhaftigkeit und Unkultur zeugenden Grabmalindustrie breit machen, dann kann von einer harmonischen Wirkung keine Rede mehr sein. Gleichmässig mit der Erweiterung des Friedhofes hält die Verschandelung durch Grabmäler Schritt, die jedes künstlerischen oder auch nur besondern Gedankens entbehren.

Man glaube nun nicht, dass bis zu dieser Ausstellung die Verwaltung des Hauptfriedhofs mit in den Schoss gelegten Händen diesen Zuständen zugesehen hätte. Unablässig hat Friedhofdirektor Hannig seit Jahren durch Wort und Schrift dagegen angekämpft. So sind unter anderm im Büro des Friedhofs dem Publikum Modelle, Zeichnungen und Photographien mustergültiger Grabmäler zu-



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
I. Blick in den Urnenhain. Familienurnentempel. Anbetender Jüngling.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
II. Wandgrabmal aus Rochlitzer Porphyr.

gänglich gemacht, aber der damit erreichte Erfolg war bis heute sehr gering. Die Idee, auf dem Hauptfriedhof einen dauernden Musterfriedhof anzulegen, scheiterte bisher noch immer an der Kostenfrage.

Da gewann Direktor Hannig im vorigen Jahre die Dürer-Gesellschaft in Stettin, dessen Vorstandsmitglied er ist, für den Gedanken, eine Ausstellung für Friedhofkunst ins Leben zu rufen. Erfreulicher Weise nahm die Idee bald greifbare Gestalt an. Unterstützt vom Magistrat der Stadt Stettin, dem Verein für Feuerbestattung und dem Konsistorium der Provinz Pommern wurde das Unternehmen in die Wege geleitet. Den Vorsitz des Ausstellungs-Ausschusses übernahm der Vorsitzende der Dürer-Gesellschaft, Architekt und Oberlehrer Höfert in Stettin, die Ausstellungsleitung Friedhofdirektor Hannig. Und als bei der Eröffnung der Ausstellung in Gegenwart der ersten Kreise der Stadt der Vorsitzende darauf hinwies, welche Schwierigkeiten und wieviel Mühe die Einrichtung dieser Ausstellung verursacht habe, da konnte er wohl mit Recht sagen, dass der Löwenanteil der Arbeit dem Ausstellungsleiter zugefallen sei.

Nun bitte ich den Leser, mich auf einem Rundgang durch die Ausstellung zu begleiten. Der Entwurf zur Ausstellung ist von Friedhofdirektor Hannig geschaffen, die gärtnerische Herrichtung von der Friedhofverwaltung geleistet worden. Das Eingangsportal wie die Ausstellungshalle sind nach den Entwürfen des Stadtbauinspektors Stahl in Stettin erbaut. Der alte, prächtige Baumbestand ist der Ausstellung natürlich sehr zu statten gekommen. Wie die Abbildungen zeigen, ist bei dem Entwurf zur Anlage beinahe jeder Baum in der vortrefflichsten Weise zur Erlangung künstlerischer Wirkungen benutzt worden. Vom Eingang zur Halle führt ein von hohen Thuyahecken eingefasster Weg, begleitet von Rabatten, die mit Heliotrop bepflanzt sind. Viel Stimmung liegt über dem Platz vor der Halle. Umgeben von Hainbuchenhecken, überschattet von alten, schönen Bäumen, durch deren Laubwerk die Sonne spielende Lichter auf den goldgelben Kies wirft, unterbricht die feierliche Ruhe das leise Plätschern eines Vogelbrunnens von Bildhauer Cohn aus Charlottenburg und eines Schöpfbrunnens von Stadtbauinspektor Stahl in Stettin. Die Wangen der Eingangstreppe zur Mittelhalle zieren prächtige Hortensien in Kübeln, die Rasenböschungen vor den Seitenhallen schmücken dunkelblaue Heliotrop. Weisse Bänke in vornehm ruhigen Linien, hergestellt von der Friedhofverwaltung, laden zur Ruhe und zu beschaulichem Geniessen ein.

Den Mittelraum der Ausstellungshalle beherrscht eine Marmorstatue des verstorbenen Professors Küsthardt in Hildesheim, eine Kranzwinderin darstellend. Zu ihren Füssen breiten sich duftende Blumengewinde aus. Auf Anregung der Redaktion der Zeitschrift »Bindekunst« hatte die Ausstellungsleitung eingewilligt, dieser Ausstellung eine Blumenbindekunst-Abteilung anzugliedern. Da die Stettiner Gärtner jedoch eine Beteiligung ablehnten, übernahm eine einzige hiesige Firma, Kunstgärtner W. Blume, die Ausschmükkung des Raumes mit künstlerisch einwandfreien Blumengewinden. Ausser zwei Modellen, dem des Urnenhains der Stadt Lübeck und dem des Stettiner Urnenhains, schmücken Epitaphe aus der Kirche in Eventin, Kreis Schlawe, die Mittelhalle. Diese Epitaphe sind interessante Beispiele dörflicher Kunst des 18. Jahrhunderts, mit wertvoller Malerei und in Form und Inhalt merkwürdigen Inschriften.

Unter den vielen in den Seitenhallen ausgestellten Photographien, Modellen, Zeichnungen und Skulpturen befinden sich auch eine Sammlung Zeichnungen und Photographien von Friedhöfen der Stadt München (Stadtbaurat Grässel) und hundert Photographien guter historischer und neuzeitlicher Grabmäler, ausgestellt von der Bibliothek



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
III. Platz vor der Ausstellungshalle mit Vogelbrunnen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

des königl. Kunstgewerbe-Museums in Berlin.

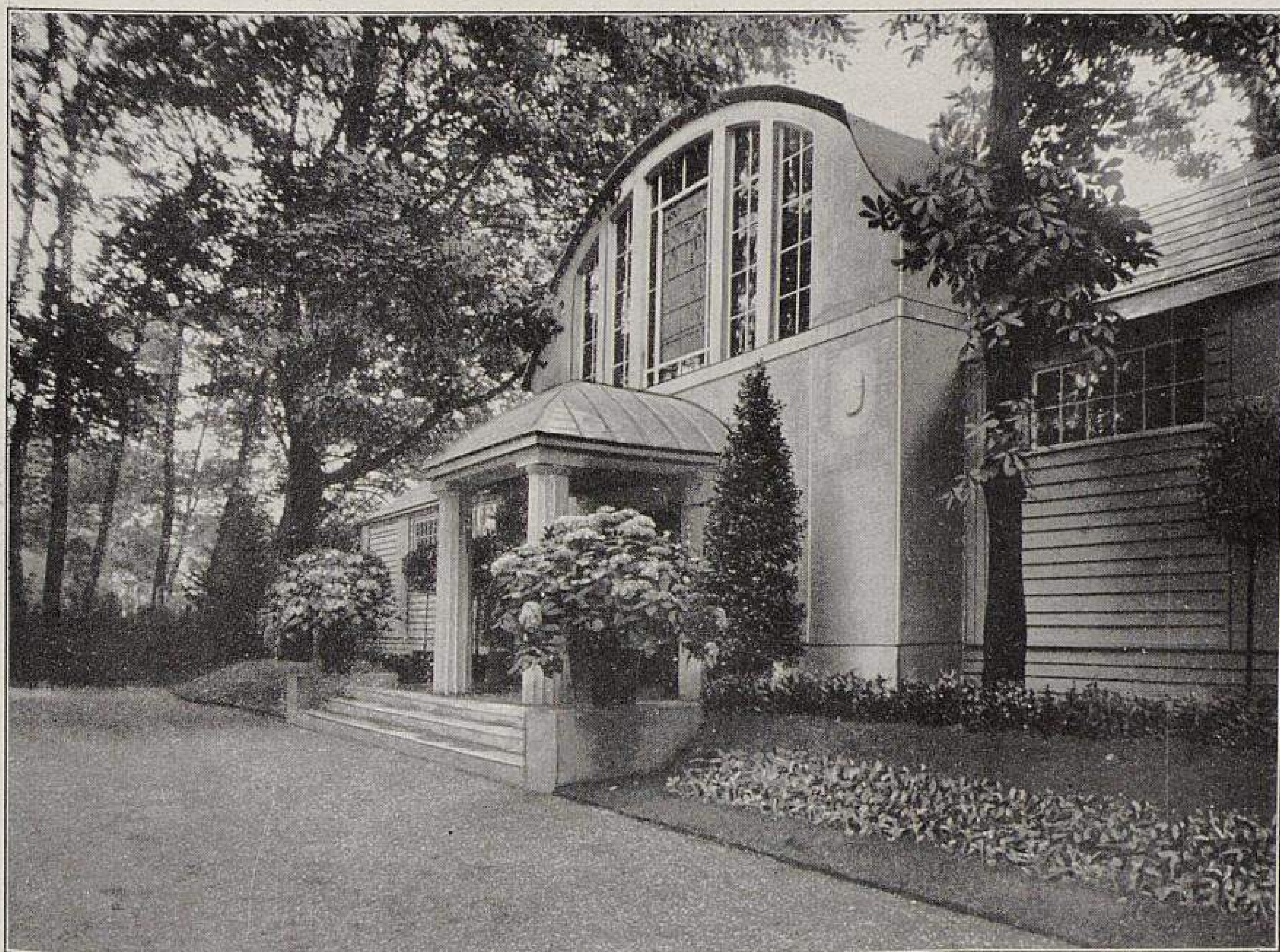
Verlassen wir nun die Halle und wenden uns der Betrachtung der einzelnen Abteilungen zu.

Da möchte ich den Leser zunächst in die historische Abteilung geleiten, die man wohl als die interessanteste bezeichnen darf. Es haben in den Jahren vorher schon in verschiednen Städten Friedhofkunstausstellungen stattgefunden; eine historische Abteilung in dieser Art und diesem Umfang hatte jedoch keine aufzuweisen. Wir haben erlebt, wie mit dem Wiedererwachen eines Kunstempfindens in Deutschland Architekten und Kunstgewerbler auf die Gestaltungsformen aus der Zeit unsrer Grossväter zurückgegriffen haben. So hat es auch die Ausstellungsleitung für zweckdienlich erachtet, zu zeigen, dass es sogar in dem als kunstarm bezeichneten Pommern eine Friedhofkunst gegeben hat, die, wie so vieles andre Schöne, durch den Siegeslauf der Industrie zu Boden getreten wurde. Der grösste Teil des reichen Materials, das die Ausstellung an historischen Grabmälern bietet, ist von Friedhofdirektor Hannig und Architekt Höfert in mühevoller Sammelarbeit von den Dorffriedhöfen Pommerns zusammengetragen worden. Achtundzwanzig schmiedeeiserne Kreuze von Dörfern der Oberlausitz verdanken wir dem Oberlausitzer Kunstgewerbeverein in Görlitz.



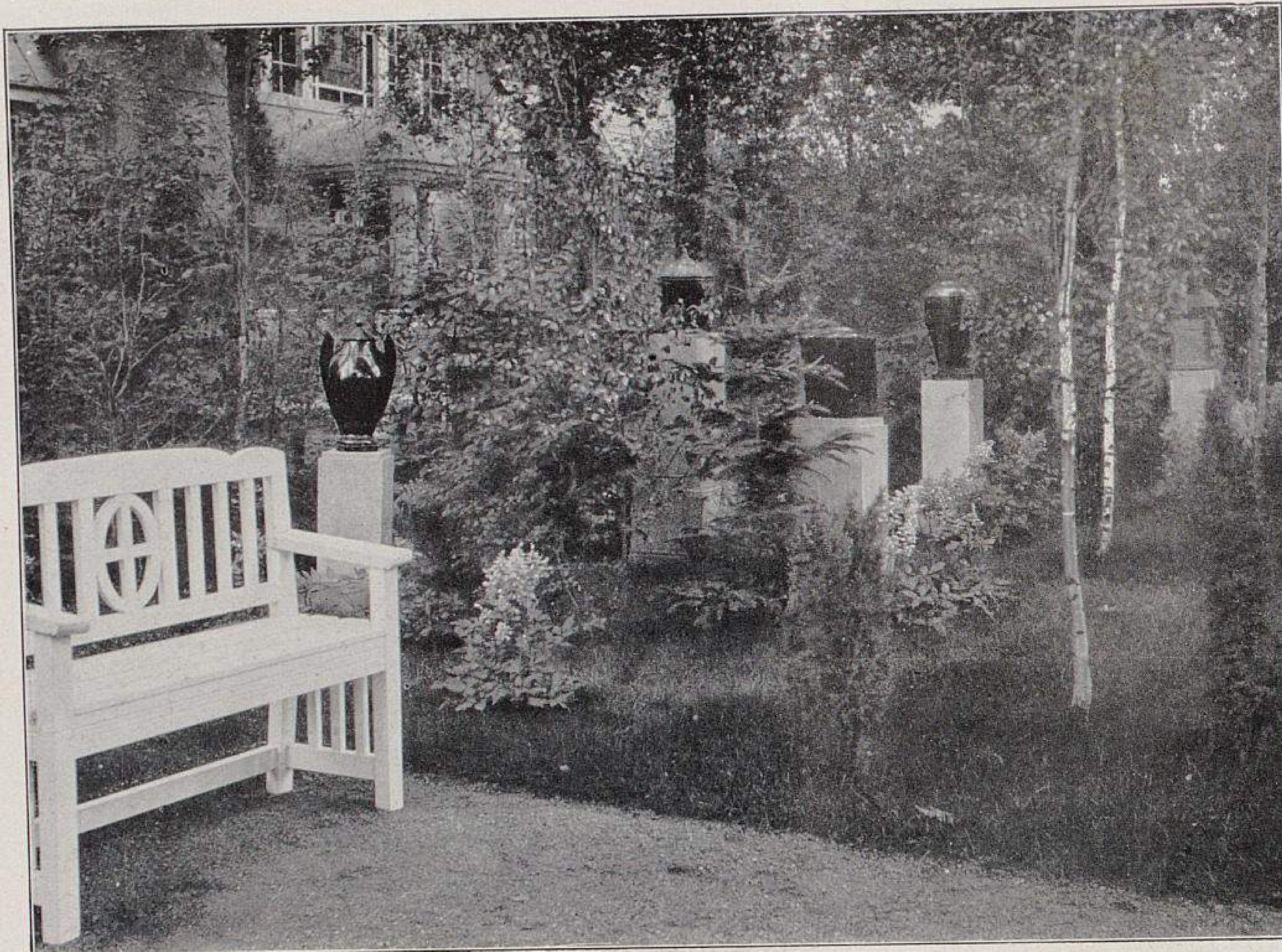
Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
V. Kindergrabmäler und Grabmäler für bescheidnere Grabplätze.
Auch hier gute Wirkung durch Beschränkung auf Weniges bei der Ausschmückung.

Wir haben es hier also mit einer Bauernkunst zu tun, mit Dingen, die einfache Dorftischler oder -Schmiede etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts angefertigt haben. Wieviel feines Empfinden, wieviel Phantasie liegt in diesen Grabmälern einer vergangnen Zeit. Bauernkunst! Man denkt dabei gar gern an plumpe, aufdringliche Formen, grelle, schreiende Farben. Nun, die Farben hat leider die Zeit zum grössten Teil hinweggewischt. Die Formen aber zeugen von einer Vornehmheit des Empfindens, von einer reichen Phantasie, ja mitunter sogar von einer gewissen Eleganz in der Linienführung, dass man staunen muss. Die Anbringung der Verzierungen und Ornamente ist oft so zart gehalten, manchmal nur angedeutet, dass man vor dieser Art dörflicher Kunst wohl den Hut abnehmen darf. Es sind Grabmäler darunter, die man, neu angefertigt, ruhig als die Arbeit eines modernen Kunstgewerblers ausgeben dürfte. Und wenn wirklich mal einer protzenhafte Allüren hatte, nun dann hat er sein schmiedeeisernes Grabmal vergolden lassen, plumpe, gleissende Steinkolosse hat keiner auf das Grab eines lieben Verstorbnen gewälzt. Es ist natürlich, dass historische Steingrabmäler im steinarmen Pommern seltner zu finden sind; wo sie aber anzutreffen waren, waren sie, wie die in der Ausstellung vertretenen Stücke zeigen, ganz materialgerecht aus einheimischen Findlingen gearbeitet und mit feinem Formensinn gestaltet.



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
IV. Ausstellungshalle.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nicht unerwähnt darf ich lassen (weil diese Eigenschaft unsern heutigen Grabmälern leider sehr mangelt), dass alle diese Zeugen einer verklungnen Friedhofkunst einen individuellen Zug tragen. Man sieht sofort, dass dies keine Massenware ist, dass jedes Stück gewissermassen dem Toten auf den Leib gearbeitet ist. So auch in der Aufschrift. Entweder verrät sie uns eine Episode aus dem mühevollen Leben des Entschlafenen, oder ein sinniger Spruch schmückt das Mal. Und dann die Schrift als solche! Oft staunenerregend gut. Aber selbst da, wo die gemalten Buchstaben die des Schreibens ungewohnte Hand verraten, selbst da ist die Schrift ansprechender als auf der Dutzendware unsrer heutigen Steinmäler.



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
VI. Blick in den Urnenhain.

gen bayrischen Vorbildern treten uns Typen einer künstlerisch hochentwickelten Grabmalgestaltung aus unsern deutschen Alpenländern vor Augen, die ein ganz eigenartiges Gepräge tragen im Gegensatz zu den mehr auf schlichte Handwerkskunst hinzielenden Grabhölzern aus unsrer eignen Heimat.«

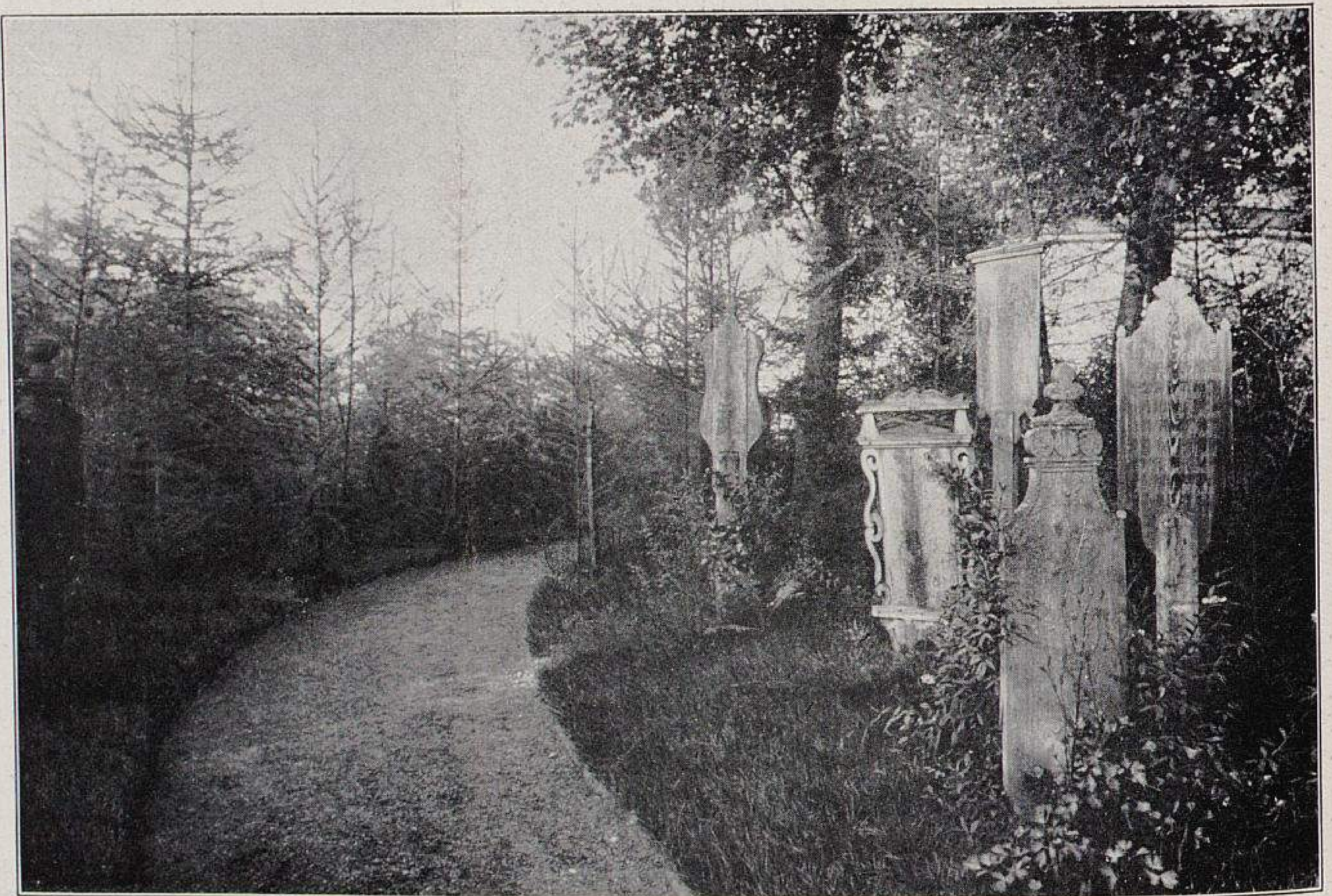
Auch hier ist die Art der Aufstellung ganz vorzüglich. Sie bringt die farbenfrohen und reichgeschnitzten Grabhölzer zur besten Geltung. Umrahmt von Fichten und Birken, überschattet von schönen, alten Bäumen, stehen zwischen Gruppen von Digitalis und *Aster alpinus superbus* die oft noch sinnig mit Blumen und Pflanzengrün geschmückten Mäler. Ein Klingen lieblicher Melodien tönt uns aus diesem Bilde entgegen. Wie viel inniger die Harmonie zwischen Holz und Pflanze als zwischen Stein und Pflanze ist, wird durch diese Gruppe schlagend bewiesen.

Verlassen wir nun auch diese Abteilung und wenden uns der der neuzeitlichen Grabmäler aus Stein zu. Sie ist es ja, die zu allererst dazu berufen ist, dem Publikum am wirklichen Objekt zu zeigen, was wir heute wollen. Die Ausstellungsleitung hat es sich angelegen sein lassen, nicht nur die Denksteine in einem guten Rahmen darzubieten, sie hat vielmehr auch das Gelände in Gestalt eines Musterfried-

Zwanglos malerisch gruppiert stehen diese Grabmäler auf grünem Rasen verteilt, umgeben von Fichten und Birken, unterpflanzt mit Stauden in bunter Farbenfülle, uns so ein Bild gebend, wie schön unsre Reihengräberbezirke aussehen könnten, wollte man wieder auf das schlichte, gute Holzgrabmal zurückgreifen. Es ist ohne Zweifel das beste Denkmal für den Minderbemittelten. Man komme nicht mit dem Einwand geringer Haltbarkeit! Die auf der Ausstellung gezeigten Grabmäler haben oft ein Alter von achtzig Jahren. Es hält, so lange es zu halten braucht. Und wenn sich im Laufe der Zeit die Spuren der Vergänglichkeit bemerkbar machen, dann steht es mit der nun auch nicht mehr gepflegten Umgebung in schönster Harmonie.

Gehen wir nun den eingeschlagenen Weg weiter, dann kommen wir zu der Abteilung der neuzeitlichen Grabmäler aus Holz und Schmiedeeisen. Sie sollen zur Wiederbelebung der alten Grabmalkunst beitragen. Das Stadtbauamt München (Stadtbaurat Grässel) ist auch hier mit achtzehn Holzgrabmälern vertreten; sie sind, aus Hartholz hergestellt, Muster billiger, haltbarer Denkmäler und kosten 15 bis 25 M. das Stück. Der Katalog sagt von ihnen das folgende:

»In diesen prächti-



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
VII. Historische Holzgrabmäler aus Pommern.
Man bedenke, dass dies die Arbeit eines Dorftischlers war und vergleiche damit unsre heutige Dutzendware auf den Friedhöfen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

hofs angelegt. Wenn wir nun beim Durchwandeln dieses Musterfriedhofs das Gefühl haben, dass es so, wie es ist, gut und schön ist, dann müssen wir uns auch darüber klar werden, wodurch dieser Eindruck auf den Beschauer ausgeübt wird. Grabmäler sind die Gesichte der Grabstellen. Taugt das Grabmal nichts, dann kann die gärtnerische Anlage noch so vorzüglich sein, die Gesamtwirkung ist verfehlt. Hier sind die Grabmäler gut, sie sind in edeln Formen und Linien aus schönem, bildsamem Material von Künstlerhand entworfen. Da ist keins, das durch üble Massverhältnisse stört, keins, das sich durch falsche Materialbearbeitung unangenehm aus dem Rahmen hebt. Wie die Töne einer schönen Melodie zu einem Liede fliessen die Linien zusammen zu einem harmonischen Bilde. Die gärtnerische Ausgestaltung tut das ihre zur Erhöhung dieser trefflichen Wirkung. Selbstverständlich ist von einer Anlage von Grabhügeln Abstand genommen. Vor den Grabmälern sind im grünen Rasen Blumenbeete eingebettet, oder Blumenrabatten ziehen sich längs der Grabreihen hin. Alle einheitlich bepflanzt. In der einen Nische die reizende Petunie *Gloriosa,* dort dunkelblaue Heliotrop, auch prächtige, einstielige Hortensien mit Heliotrop unterpflanzt, dann wieder mal *Begonia semperflorens gracilis,* aber immer nur eine Pflanzenart, immer nur eine Farbe. Und das gibt den Grabanlagen die Ruhe, die Vornehmheit, setzt sie in unmittelbaren Gegensatz zu dem, was wir auf unsern Friedhöfen zu sehen gewohnt sind.

Abbildung X, Seite 331, zeigt uns eine Grabreihe, die in der Anlage den sogenannten Gartenstellen unsers Hauptfriedhofes entspricht. Auch hier eine vortreffliche Wirkung durch gleichmässige Höhe der Grabmäler, Beschränkung auf wenig Material bei der gärtnerischen Herrichtung und eine möglichst einheitliche Verwendung der Blumen bei der Ausschmückung. Hier muss jeder zu der Ueberzeugung kommen, dass, soll es auf unsern Friedhöfen besser werden, Bestimmungen getroffen werden müssen über Material und zulässige Höhe der Denkmäler und möglichst auch über die Verwendung von Pflanzen und Farben für die einzelnen Bezirke. Wie wohltuend der diese Grabreihe durchziehende Rhythmus, wie vornehm ruhig die Gesamtwirkung dieser Anlage! Und doch ist jeder Stein von dem andern in Form, Material und Bearbeitung sehr verschieden. Hier ist der Beweis geführt worden, dass es trotz einschneidender Bestimmungen über Höhe, Material und Gestaltung der Grabmäler jedem Einzelnen sehr wohl möglich ist, bei der Auswahl eines Denksteines seinen Geschmack walten zu lassen. Der über die Zulässigkeit der Grabmäler entscheidende Ausschuss wird nie daran denken, die Genehmigung von seinem persönlichen Geschmack abhängig zu machen, er wird selbstverständlich nur darüber entscheiden, ob das zur Beurteilung stehende Grabmal auf Grund seiner Gestaltung vom künstlerischen Standpunkt aus überhaupt zulässig ist. So würden zum Beispiel alle hier ausgestellten Grabmäler für den hiesigen Hauptfriedhof ohne weiteres zugelassen werden. Käme man aber persönlich in die Lage, sich ein Grabmal auswählen zu müssen, nun dann würde man ganz sicher eine weit engere Wahl treffen.

Da man auf unsern Friedhöfen fast ausschliesslich den polierten, schwedischen Granit verwendet, will ich es nicht unterlassen, einige von den prächtigen, zur Verarbeitung gelangten Materialien aufzuzählen. Vorzügliche Wirkungen sind erreicht mit fränkischem Muschelkalk, Dolomit, Rochlitzer Porphyr, rotem und grünem Mainsandstein, Serpulit, schlesischem Marmor aus Gnadenfrei und manchen andern. Auch Granit, richtig bearbeitet, das heisst nicht geschliffen oder poliert, war gut vertreten.

Wir wollen diese Abteilung nicht verlassen, ohne uns auf Abbildung II, Seite 326 das Wandgrabmal von Architekt Küsthardt in Hildesheim angesehen zu haben. Es ist aus Rochlitzer Porphyr hergestellt; durch die Verwendung von Wasser, der Treppenanlage und den Seitenmäuerchen kommt eine vortreffliche Wirkung zustande, die von den die Symmetrie auflösenden Bäumen malerisch gesteigert wird.



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
VIII. Blick in eine Koje der Ausstellung.
Vornehme, ruhige Wirkung durch Beschränkung auf eine Pflanzenart bei der Ausschmückung (Petunie *Gloriosa*).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Und nun wenden wir uns der Abteilung der Feuerbestattung zu, dem Friedhof der Zukunft. Diese Abteilung ist mit Unterstützung des Vereins für Feuerbestattung in Stettin zustande gekommen. Ein Familienurnentempel, davor eine überlebensgrosse Statue des anbetenden Jünglings, Werke des Bildhauers Lehmann-Borges in Charlottenburg, beherrschen den Urnenhain. (Abbildung I, Seite 325.) Weihevolle Stimmung liegt über dem Ganzen und strömt auf den Beschauer über. Unter alten, deutschen Bäumen, auf grünem Rasen, zwischen bunten Stauden, zierlichen Farnen und ernst gewichtigen Wacholdern stehen auf Postamenten die Urnen in köstlichen Formen aus prächtigem Material. Künstlerische Erzeugnisse des Kunstgewerbes der letzten Zeit.

Wird die Feuerbestattung erst so weit Eingang gefunden haben, dass an die Schaffung von Urnenfriedhöfen gedacht werden kann, dann ergeben sich durch die Verkörperung von Urnenhain und Urnengarten in Verbindung mit Familienurnentempel so viele künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten zur Aufbewahrung von Aschenresten, dass auch vom Standpunkt des Künstlers aus diese Bestattungsart als die erstrebenswerteste und idealste bezeichnet werden kann.

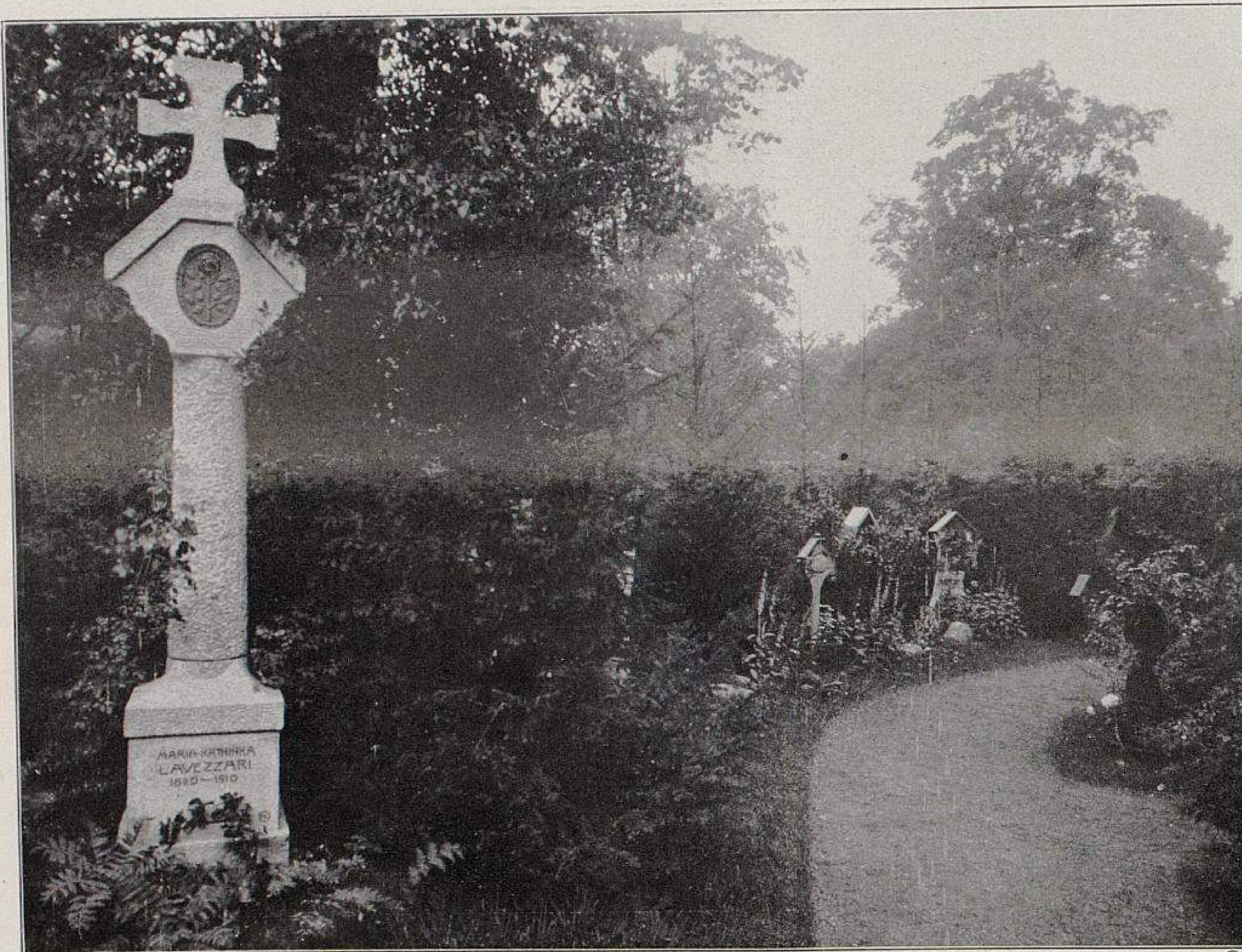
So habe ich dem Leser in Kürze das Wichtigste dieser

Ausstellung vor Augen geführt. Ich schliesse meinen Bericht in der Hoffnung, dass unser Stettiner Hauptfriedhof recht viel von dieser Ausstellung gewinnen möge, dass aber auch alle herbeigereisten Freunde einer neuzeitlichen Friedhofgestaltung recht viele Anregungen mit in ihren Wirkungskreis genommen haben. Möge auch das Publikum einsehen lernen, wie schön sich die Stätte der Toten gestalten lässt, wenn man seine Eigenbrödelei zum Besten des Ganzen aufgibt. Wird das versucht, dann werden die Mühen und Kosten gern geleistet worden sein.

Die Deutsche Rosenausstellung in Britz bei Berlin vom 30. Juni bis 2. Juli.

Von **Wilhelm Pattloch** in Erfurt.

Die Deutsche Rosenausstellung, die der ständige Rosarium-Ausschuss in Britz unter Mitwirkung des Vereins deutscher Rosenfreunde, des Vereins deutscher Rosenzüchter und der Gärtnervereinigung von Britz und Umgegend in den Tagen vom 30. Juni bis 2. Juli in den Raddatzschen Festsälen in Britz veranstalteten, wurde von Exzellenz Dr. Hugo Thiel, Ministerialdirektor im Landwirtschaftsministerium, eröffnet.



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
IX. Blick in die Abteilung neuzeitlicher Holzgrabmäler.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die erste Abteilung, »abgeschnittene Rosen in Sortimenten«, war sehr reich, die zweite dagegen, »Rosen in Töpfen«, nur schwach beschickt. Die dekorative Seite der Ausstellung war annehmbar, wenn man die Raumverhältnisse berücksichtigt. Leider litt die Ausstellung unter einem grossen Fehler: der Raum musste von früh bis spät künstlich beleuchtet werden. Was dieser Umstand für Blumenschauen bedeutet, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Störend wirkte auch, dass sich manche Aussteller die Unsitte nicht abgewöhnen können, die abgeschnittenen Rosen bündelweise in die Gefässe einzupressen.

Die holsteinischen Rosenzüchter bildeten die überwiegende Mehrzahl der Aussteller. Viele von ihnen bringen aber immer noch zu viele Sorten und von jeder einzelnen zu wenig Blumen. Vorbildlich war in dieser Beziehung die Leistung von W. Cordes in Elmshorn. Er zeigte tadellose Blumen von *Mildred Grant* und von *Dean Hole*, ferner auffallend schöngefärbte *Marquise de Sinéty*, die nanking-safrangelbe *Mme. Jenny Gillemot*, die in Form und Farbe herrliche *Mrs. Aaron Ward* und in grösserer Anzahl nebeneinander geordnet die dunkelrosafarbene Teehybride *Mme. Maurice de Luze*, die in ihrer Färbung wohl unübertroffen dasteht und einen ganz besondern Reiz ausübt, wenn sie, wie hier, leicht und gefällig in den Vasen angeordnet, zu mehreren nebeneinander steht. Man kann wohl sagen, dass diese Sorte überall, wo sie sich auf der Ausstellung zeigte, Beifall erwarb. Ebenso war Cordes' *Mme. Mélanie Soupert* in Form, Farbe und Grösse unübertroffen. Dasselbe gilt von der leuchtendrosa gefärbten *Jonkheer J. L. Mock*, der verbesserten *Farbenkönigin*. Sie verdient besonders gelobt zu werden. Als dunkelste Rose der Ausstellung, der Rosen überhaupt und noch dazu als Teehybride sah man hier auch *Château de Clos-Vougeot* mit ihren sammetig belegten Blumenblättern. Sie hat nur den Fehler, nicht reich genug zu blühen, um eine Schnittrose für den Handel zu werden. Aus dieser Abteilung möchte ich dagegen als gute Herbstschnittrose noch *Radiance* nennen und als grösste, fast weisse Polyantharose *Gruss an Aachen*.

Eine der reichhaltigsten Sammlungen hatte J. Felberg-Leclerc in Trier ausgestellt. Ich nenne aus seiner Bewerbung »Gruppenrosen für Dauerflor« *Mme. Caroline Testout, Farbenkönigin, Lyon-Rose, Edu Meyer, Richmond, Mme. Jules Grolez* und die scharlach-karminrote Teehybride *Laurent Carle* mit ihrer länglichen Knospe, die auch als gute Schnitt- und Treibrose Beachtung verdient. Aus andern Abteilungen dieses Ausstellers nenne ich *Mrs. Peter Blair* ihrer schönen, hellgelben Farbe wegen, *Queen of Spain*, fleischfarbig rosa, schöne volle Knospe, *Yvonne Vacherot*, in der Form der *Mlle. Francisca Krüger*, leicht rosa, *Grossherzogin Alexandra*, hellgelb, *Killarney, Mme. Léon Pain, Mrs. Theodore Roosevelt*, alles Sorten, die in dieser Zeitschrift schon eingehend von berufener Seite besprochen worden sind.

Von Polyanthen merkte ich mir bei diesem Aussteller *Aennchen Müller*, die bläuliche *Marie Oster*, ferner *Leonie Lamesch, Aschenbrödel*, die etwas grössere *Martha*, schön leicht rosa, und die kupfrig-rosafarbene *Eugenie Lamesch*. Neuer sind *Louise Walter (Tausendschön × Rösel Dach)* rot, an den Spitzen dunkler abgetönt, anscheinend sehr reichblühend, *Martha Keller (Bébé Leroux × Frau Helene Videnz)*, eine verbesserte *Apfelblüte*, und *Frau Anna Jasque (Trier × Levavasseur)*, rot, die sich nicht immer gut zu öffnen scheint. Auffallend schön weiss war *Jeanne Paulus (Bébé Leroux × Gruss an Zabern)* mit allerliebsten kleinen, weissen Blumen.

Bei der Beurteilung der ausgestellten Sämlinge ohne Namen kann ich mich aus naheliegenden Gründen nur sehr zurückhaltend äussern. Den Eindruck eines reichen Blühers machte der Sämling 3774, wie *Gruss an Teplitz*, aber in Rosa. Er ist aus *Souvenir de Mme. Eugène Verdier* × *Gruss an Teplitz* entstanden. Nr. 3167 stammt von *Mme. Caroline Testout*, er

blüht malmaisonweiss, hat aber eine mangelhafte Form der Blume. *Annemarie Jacobs (Kaiserin Auguste Viktoria × Undine)* hat eine mittelgrosse, schöne, gelbe Blume (Seite 590, 1910).

Nicola Welter in Trier-Pallien zeigte einen Stern von 1910, seine *Herzogin Marie Antoinette,* eine der schönsten goldgelben Teehybriden mit langer Knospe und ziemlich kräftigem, langem Stiel (beschrieben und abgebildet in Nummer 49, Jahrgang 1910). Weiterhin möchte ich besonders auf *Dora Hansen* hinweisen, eine rosablühende Teehybride mit langer Knospe und ebensolchem Stiel, die sich für den Schnitt und auch zum Treiben sehr gut eignen soll. Züchter ist Jacobs in Weitendorf, von dem auch die hier gezeigte reinweisse *Juwel* und die karmesinrote Teehybride *Kaiser Wilhelm II.,* sowie die dunkelgoldgelbe *Harry Kirk* (Teehybride) stammen. *Goldfalter,* gelb, rot abgetönt, ist eine fast einfachblühende Polyantharose. Züchter ist ebenfalls Jacobs in Weitendorf.



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
XI. Blick in eine Gräberreihe mit vorbildlichen Grabmälern.
Man beachte die gute Gesamtwirkung trotz verschiedenartiger Gestaltung der einzelnen Steine.

C. M. Bergmann in Vossloch bei Elmshorn stellte seine neue Züchtung *Bürgermeister Christen* aus: eine Kreuzung zwischen *Mme. Caroline Testout* und *Fisher & Holmes,* die mehr Farbe — ein volleres Rosa — als die *Testout* zeigt. Farbe und Haltung sind jedenfalls ausgezeichnet, nur scheinen mir die Blumen einen Fehler der *Testout* geerbt zu haben: sie formen sich, fast könnte man sagen, kohlkopfartig wie diese. Mehr lässt sich über die ausgestellten Blumen dieser Neuheit, die nur noch von Viktor Teschendorff in Cossebaude gezeigt wurden, noch nicht sagen.

Adolf Berger in Aussig zeigte ebenfalls besonders grosse Blumen, und zwar von *Mrs. David MacKee,* die sich immer mehr verbreitet, bei der man aber, wie bei andern in ähnlicher Farbe, infolge der künstlichen Beleuchtung nicht genau wusste, ob die Tönung gelb oder weiss ist; *Paul Lédé,* mit einem duftigen, leichten Rosa, aber leider mit zu flachen Blumen; *Souvenir de Maria de Zayas,* mit karminroten, flachen Blumen, und *Jonkheer J. L. Mock,* die ausgezeichnete, dunkelrosafarbene, holländische Neuheit, die nur etwas reicher blühen müsste, ferner *Mrs. Theodore Roosevelt, Königin Carola* in ihrer auffallend schönen Farbe und ihren grossen Blumen, die leider zu locker gebaut sind, und andre.

W. Hinner in Lohausen bei Düsseldorf hatte neben guten ältern auch gute neuere Sorten eigner Züchtung eingesandt. Er hatte ebenfalls den Fehler gemacht, seine Blumen zu kurz zu schneiden, und das war für das sonst gute Material sehr bedauerlich. Hier konnte man auch sehen, wie sehr die *Lyonrose* in der Farbe wechselt. Die ausgestellten Blumen waren sehr blass und zeigten nichts von der lebhaften Färbung, durch die diese Sorte so



Von der Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.
X. Blick in eine Gräberreihe. (Text Seite 329.)
Vortreffliche Wirkung durch gleichmässige Höhe der Grabmäler und einheitliche Bepflanzung.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

beliebt wurde. Eine Neuheit dieses Züchters ist *Frau Berta Wrede*, benannt nach Frau Berta Wrede, dem Haupt der Wredeschen Erben, einer in Britz begüterten Familie, die an dem dort geplanten Rosarium grosses Interesse zeigt. Die Neuheit hat in Form und Farbe sehr grosse Aehnlichkeit mit der Münch & Haufeschen Neueinführung *Heinrich Münch*. Schade, dass nicht alle *Druschki*-Sämlinge dieses Züchters, über die allerhand Gerüchte umherschwirren, hier zu einem Vergleich ausgestellt waren. Oder sollte das verhindert werden? Von den weitern Hinnerschen Sämlingen war leider infolge der grossen Hitze im Ausstellungslokal schon am zweiten Tage nichts genaues mehr zu erkennen.

J. Thill & Söhne in Ettelbrück (Luxemburg) stellten die dunkelrosafarbene Zwergpolyanthasorte *Orleansrose* aus, die sehr gut neben *Jessie* bestehen kann. Schön war auch die Teehybride *Le Progrès*, die mit *Mme. Ravary* Aehnlichkeit hat und bisher entschieden verkannt worden ist. Sie bringt sehr gute Blumen und bürgert sich immer mehr ein.

Aus dem Sortiment der Firma E. Balz in Rellingen hebe ich als bemerkenswert hervor die schon genannte *Harry Kirk*, *Nita Weldon*, elfenbeinweiss, die sich gut öffnet, *Mme. Segond-Weber*, fleischfarbigrosa, *Mrs. Josef Hill*, lachsrosa mit Kupferrosa, *Hugh Dickson*, die karminrote Remontantrose, die einen guten Stiel hat und sich gut schneiden lässt; man prophezeit ihr eine grosse Zukunft. Auffallend ist auch *Lady Ashtown*, eine reinrosafarbene Teehybride, die besser als ihr Ruf ist, der durch die grosse Mehltauempfindlichkeit dieser Sorte etwas gelitten hat.

Dieselben Sorten mit wenig Abweichungen zeigten die Firmen W. Schlüter in Halstenbek, Ernst Schilling in Uetersen und Joh. Maack in Moorrege bei Uetersen. Herr Schilling hatte auch einige wundervolle Blumen von *Etoile de France* und der scharlachroten Teehybride *General Mac Arthur*, die ein guter Herbstblüher ist, ausgestellt. Als eine der schönsten gelben ohne Beimischung von Rot war hier unter den Maackschen Rosen *Jeanne Philippe*.

Albert Stock in Pinneberg brachte schöne *Blumenschmidt* und *Gruss an Aachen*, die grösste weisse Polyantharose, die den Anfang zu einer neuen Klasse bilden dürfte (siehe Seite 579, Jahrgang 1910). In dieser Sammlung sah man auch die ältere, winterharte Lutea-Hybride *Gottfried Keller*, ferner *Frau Bürgermeister Kirchstein* und wunderschöne *Prince de Bulgarie*, die auch neben einer gut zusammengestellten Sammlung älterer und neuerer Züchtungen die Firma G. Ohlhus in Pinneberg zeigte. Von den ausgestellten Blumen der bekannten Klein-Machnower Baumschulen sind vor allem zu nennen die Rankrosen *American Pillar*, *Herzogin Eleonore von Hessen* und *Blush Rambler*, deren Wert allerdings hier nicht zu erkennen war.

Die Blumen der Uetersenschen Rosenzüchter fielen allgemein durch ihre unerreicht schöne Färbung und Grösse auf, was wohl zum guten Teil auf das Seeklima zurückzuführen ist.

Math. Tantau in Uetersen hatte ein reiches Sortiment ausgestellt. Besonders schön waren *Mme. Léon Pain*, die orangegelbe *Mme. Ravary*, die zu mehreren sehr gut wirkten, auch *Gustav Regis*, deren reich mit Knospen besetzte Triebe die Reichblütigkeit dieser Sorte zeigten. *Commandeur Jules Gravereaux* war schon am zweiten Tage der Ausstellung sehr welk.

Joh. und Karl Kleinwort, beide in Wedel, und H. Engelbrecht in Elmshorn hatten gute, bewährte Sorten eingesandt. Der letztere besonders grosse Blumen von *Gruss an Aachen* und herrliche *Souvenir de Louis Perrier*.

Joh. Schwarz und Ludw. J. H. Meyer, beide in Uetersen, hatten ebenfalls ein sorgfältig zusammengestelltes Sortiment älterer und neuerer Züchtungen ausgestellt, von denen die meisten hier schon genannt sind. Ich möchte nur noch die hell leuchtend-purpurrote *Apotheker Georg Höfer* nennen, eine ältere Weltersche Züchtung, die sich gut öffnet.

F. Altmüller in Schwerin zeigte auf einem besondern Tischlein die Jacobsche Züchtung *Dora Hansen*, der man so viele gute Eigenschaften, auch als Treibrose (siehe Seite 194, Jahrgang 1910), nachrühmt. Jedenfalls ist sie eine hervorragende Neueinführung. *Elise Tesch*, ein Sport von *Mme. Ravary*, Züchter Altmüller, zeigt ein ganz helles Gelb mit feinem, rosafarbenem Schein. An den Altmüllerschen Sämlingen konnte ich nicht mehr viel erkennen.

Es besticht, wenn eine Neuheit von so hervorragendem Wert wie die Weigandsche *Sodenia* lang geschnitten und zu mehreren gezeigt wird. Der Eindruck ist in solchen Fällen ein ganz andrer, als wenn man an einer geringen Anzahl mit allerkürzestem Stiel die gepriesenen guten Eigenschaften zu entdecken sucht. Die Farbe der ramblerähnlichen Blumen ist auffallend, fast rein leuchtend karmin, die bei Tageslicht noch viel mehr wirkt als bei der künstlichen Beleuchtung des Ausstellungsraumes. Die Züchtung soll im kommenden Herbst in den Handel kommen und ist sicher von vielen Besuchern der Ausstellung auf der Liste der neuanzuschaffenden Pflanzen mit vermerkt worden. So viel Feuer wie *Sodenia* zeigen nicht viele Wichuraiana-Abkömmlinge.

Eine gute neue Rosenzuchtstation ist offenbar durch die Gründung der Firma Herm. Kiese & Ko. in Vieselbach bei Erfurt entstanden, die vielversprechende Polyantha- und Rankrosen-Sämlinge zeigte. *Frau Lisbeth von Kameke* in ihrem rosa-lilafarbenen Ton, ein Sämling von *Crimson Rambler*, befriedigt sehr. Auch *Tausendschön* × *Katharina Zeimet* ist vorzüglich. Ueber *Fisher & Holmes* × *Crimson Rambler*, ein ganz dunkler Sämling, lässt sich noch nichts sagen, dagegen ist *Wichuraiana rubra* × *Perle des rouges* in ihrer rosenroten Färbung wieder sehr auffallend. Die fast stachellose Rankrose *Andreas Hofer* ist um einen Ton heller als die Polyanthe *Erna Teschendorff* und wird trotz ihrer wundervollen Färbung neben der blendenden Schönheit *Marie Henriette Gräfin von Chotek* etwas in den Schatten gedrängt. Die riesigen, zartrosa gefärbten Blütendolden dieser Neuheit sind einzig in ihrer Art. Die Multiflora-Hybride *Wartburg* verdient ebenfalls alle Beachtung, sie ist winterhart, und ihre Blumen werden überall als lange haltbar gelobt. Besondre Aufmerksamkeit ist aber auch der flammig leuchtendroten *Eisenach* zu schenken, die sich ausserordentlich gut für Pyramiden eignet. Bei *Graf Zeppelin* ist leider wie bei allen Rambler-Kreuzungen ihre Abstammung zu bedauern, sie sind meist sehr mehltauempfindlich. Die Kiesesche Lutea-Hybride *Deutschland*, von der auch einige Blumen gezeigt wurden, ist vom Züchter selbst in Nummer 1 des Jahrgangs 1910 beschrieben worden. Die Firma zeigte auch in grösserer Menge, allerdings abgeschnitten, die Rankrose *Veilchenblau*, die bei der künstlichen Beleuchtung wirklich bläulich erschien. (Schluss folgt.)

Der Obst- und Gartenbau auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Kassel.

Von **O. Huber**, Obstbaulehrer in Hannover.

Während die Gartenbau- und Obstausstellungen meistens erst im Hochsommer und im Herbst stattfinden, hält die Landwirtschaft bereits im Vorsommer ihre Ausstellungen ab. Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, wenn auf der grossen Ausstellung, die jährlich die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft veranstaltet, der Gartenbau kaum vertreten ist; dies war auch wieder in Kassel der Fall. Ausser einer Pflanzendekoration um die Büste des Gründers der Gesellschaft Max von Eydt und einer kleinen Pflanzung am Eingange zur Ausstellung waren keine gärtnerischen Leistungen vorhanden.

In desto hervorragenderer Weise war dagegen der Obstbau vertreten, und zwar durch die Sonderausstellung, die der Obstbauverein für den Regierungsbezirk Kassel in Verbindung mit der Obstbau-Anstalt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel in Oberzwehren veranstaltete. Diese Sonderausstellung war entschieden eine der hervorragendsten Leistungen der ganzen Ausstellung, und man darf wohl mit vollem Recht den Anordner dieser Sonderausstellung, Herrn königl. Garteninspektor K. Huber in Oberzwehren, zu dieser Glanzleistung auf das herzlichste beglückwünschen. Er hat in seiner Sonderausstellung etwas gezeigt, was noch auf keiner Obst- oder landwirtschaftlichen Ausstellung geboten worden ist, und er hat es in mustergültiger Weise verstanden, den gesamten Obstbau zur Schau zu bringen. In seiner humorvollen Art ist es ihm auch gelungen, grosse Krebsschäden im Obstbau darzustellen, wie zum Beispiel den Verkauf von vollständig minderwertigen Bäumen, Angebote von Geheimmitteln in Fachzeitungen, die heute auf Führung im Obstbau Anspruch machen, Vorführung der unzähligen Geheimmittel usw.

Bereits im Herbst 1910 wurde mit der Arbeit auf dem für die Sonderausstellung bestimmten zwei Morgen grossen Grundstücke des Ausstellungsgeländes, und zwar mit dem Anpflanzen der Obstbäume, begonnen, die Arbeit wurde im Frühjahr 1911 beendet. Im ganzen wurden drei Schläge bepflanzt.

Der erste Schlag diente als Muster für die Bepflanzung eines Feldstückes mit Aepfelhochstämmen, verbunden mit landwirtschaftlichen Unterkulturen. Als Reihenweite waren 15 *m* genommen, die als Mindestentfernung bei der Bepflanzung eines Feldstückes mit dauernder Unterkultur anzusehen ist; als Unterkultur war teils Hafer, teils waren Erbsen gewählt.

Auf dem zweiten Schlage wurde das Muster einer Bepflanzung mit halbstämmigen Obstbäumen, verbunden mit Beerenobst als Zwischenkultur, gezeigt. Dem Besucher musste auffallen, dass auf diesem Schlage die Reihenweite etwas enger gewählt war, was aber mit Rücksicht auf die Auswahl von schwachwachsenden Sorten geschehen war und hier auch zu empfehlen ist. Als Zwischenfrucht war teils die Himbeere gewählt, teils waren es Johannisbeeren und Rhabarber; einige Landstreifen waren auch durch den Anbau von Gemüse nutzbar gemacht worden. Ist, namentlich bei beschränktem Raum, das Anpflanzen von Himbeeren als Zwischenfrucht nicht zu vermeiden, so sollte dieses aber im allgemeinen unter den Obstbäumen besser nicht geschehen, da die Himbeersträucher dem Boden zu viel Nahrung auf Kosten der Obstbäume entziehen.

Der dritte Schlag war mit Buschobstbäumen und mit Erdbeeren als Unterkultur bepflanzt. Um eine Bearbeitung des Bodens zwischen den Buschobstbäumen mit dem Pflug zu ermöglichen, war den Reihen ein Abstand von 5½ *m* gegeben. Für die Buschobstpflanzung waren nur Aepfel gewählt worden, und zwar in Sorten, die für diese Kultur geeignet sind.

Damit die Besucher der Ausstellung die Bearbeitung des Bodens unter den Bäumen mit dem Pfluge kennen lernten, wurden die verschiedensten Geräte, wie Schwingpflug, Schwingwendepflug, Kultivator usw., praktisch vorgeführt. Am zweckmässigsten war der Haupflug von Hartung aus Mühlhausen in Thüringen.

Der Rundgang im Freien soll nicht beendet werden, ohne dass ich den grossartig wirkenden, auf einem Scheiterhaufen errichteten Galgen erwähnt hätte, an dem sechs Krüppel, die von einem Lehrer als Obstbäume verkauft worden waren, zum Ergötzen des Publikums und zum Aergernis derjenigen, die solche Bäume ziehen, als abschreckendes Beispiel aufgehängt waren. Es ist unbegreiflich, dass es noch immer Leute gibt, die solch erbärmliches Zeug aus Winkelbaumschulen kaufen, deren Besitzer besser täten, bei ihrem gelernten Handwerk zu bleiben, als gute Baumschulen durch den Vertrieb dieser Schundware zu schädigen. Möge doch endlich von massgebender Stelle aus den Lehrern auf dem Lande auf das strengste untersagt werden, neben ihrem Beruf noch die Heranzucht von Obstbäumen zu betreiben! Durch das Feilbieten solch schlechter Ware schädigen sie nur den Obstbau, anstatt ihn, wie es mancher von ihnen wohl glaubt, zu fördern. Die Tätigkeit der Lehrer auf dem Gebiete des Obstbaues darf erst mit der Baumpflege beginnen, während die Heranzucht von Bäumen unbedingt dem gelernten Gärtner überlassen bleiben muss. Mögen aber auch endlich die Züchter zur Einsicht kommen und den Schund aus den Winkelbaumschulen unbedingt zurückweisen. Viele Tausend Landwirte aus allen Teilen Deutschlands sind an dem Galgen vorübergegangen. Es ist zu hoffen, dass sie mit der festen Absicht in die Heimat zurückgekehrt sind, in der Arbeit gegen den Unfug des Vertriebs von Baumkrüppeln auch ihr Scherflein beitragen zu wollen.

Treten wir nun in das etwa 500 *qm* Bodenfläche einnehmende Zelt, das gleichfalls nach dem Entwurfe des Herrn Huber von seinen eignen Leuten aufgebaut worden ist. Rechts und links vom Eingange waren tadellose Früchte der hessischen Handelssorten letztjähriger Ernte ausgestellt. Unter anderm sah man hier: *Prinzenapfel, Parkers Pepping, Cox' Orangenrenette, Purpurroter Cousinot, Schöner von Boskoop, Roter Eiserapfel, Diels Butterbirne, Blumenbachs Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Gellerts Butterbirne* usw. Alles Obst war in prächtiger Entwicklung und von vorzüglicher Frische. Die Vorführung dieses Frischobstes (worunter Sorten waren, die bereits im Oktober genussreif sind) in solch guter Erhaltung muss als eine hervorragende Musterleistung bezeichnet werden und fand auch allseitige Anerkennung. Die Früchte waren im vergangnen Herbst in Torfmull verpackt und bis jetzt in einem Kühlraum bei einer Temperatur nahe dem Gefrierpunkte aufbewahrt worden. Sie lieferten den Beweis, dass gerade der Torfmull ein sehr zu empfehlendes Konservierungsmittel für Obst ist.

Vor diesem Kernobst-Sortiment hatten eine Stachelbeer- und eine Erdbeersammlung, sauber in kleinen, flachen Kästchen verpackt, Platz gefunden.

Gegenüber dem Eingang, auf dem Mittelrechteck waren als Mitte aufgestellt die Erinnerungsmünzen in Steinsockel von zwölf Pomologen, die sich um den deutschen Obstbau verdient gemacht haben; unter jeder Münze war in geschmackvollem Einband der kurz gehaltene Lebenslauf des Betreffenden ausgelegt. Die zwölf Pomologen sind: J. H. Christ, A. A. Diel, Dr. Th. Engelbrecht, T. W. C. Lauche, Dr. Ed. Lucas, Dr. G. Liegel, K. Mathieu, J. G. Oberdieck, Dr. W. Seelig, J. Sickler, G. Stoll und H. L. Maurer. In der Mitte dieser Pomologen stand, umgeben von einer Pflanzendekoration, das Bildnis des Altmeisters im Obstbau, des im Januar dieses Jahres gestorbenen Landesökonomierats Goethe. Es war dies ein Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit eines seiner ältesten Schüler. Diese Huldigung rief im Kreise der vielen, auf der Ausstellung anwesenden ehemaligen Geisenheimer und der Goethe-Verehrer grosse Freude hervor. An dieser Stelle waren gleichfalls aufgebaut je eine Prägung in Silber und Bronze der Anerkennungen, die neben den oben genannten Münzen der Obstbauverein auf seinen Bezirksausstellungen verleiht. Ferner konnte man hier eine Ehrenurkunde sehen, die für Ausführung mustergültiger Obstpflanzungen vergeben wird.

An dieses Mittelstück schlossen sich rechts und links ein Sortiment Handelssorten an, teils als Frischobst, wie zum Beispiel *Cox' Orangenrenette, Schöner von Boskoop, Parkers Pepping, Landsberger Renette, Diels Butterbirne, Gute Luise von Avranches* usw., teils als Wachsfrüchte ausgestellt. Um den Besuchern der Ausstellung den Wert der einzelnen Sorten besser und überzeugender vor Augen zu führen, war den einzelnen Sorten je eine vergrösserte Baumphotographie, sowie Winter- und Sommerholz beigelegt. An dieser Stelle der Halle waren auch Schriften ausgelegt, so zum Beispiel eine »Kurze Anleitung im Obstbau«, die »Obstbaulichen Nachrichten des Regierungsbezirks Kassel«, ferner das »Sortenverzeichnis für den Regierungsbezirk Kassel«, sowie sehr sorgfältig zusammengestelltes statistisches Material über die Entwicklung und Tätigkeit des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk usw. (Schluss folgt.)

AUS DEN VEREINEN

5. Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer vom 26. Juni bis 1. Juli in Berlin.

I. Die Verhandlungen.

Es ist nicht so sehr die Wahl der Reichshauptstadt als Tagungsort, auch nicht die Aussicht auf die den Verhandlungen folgenden gesellschaftlichen Veranstaltungen gewesen, die als Gründe für die starke Anziehungskraft der diesjährigen, der fünften, Bundesversammlung der deutschen Baumschulbesitzer angegeben werden können. Aus dem Ernst und der Sachlichkeit, mit denen die verschiednen Gegenstände behandelt worden sind, und aus dem regen Interesse, das jedem einzelnen Punkt der Tagesordnung von allen Seiten entgegengebracht wurde, und zwar bis zur vollen Erledigung, ging deutlich hervor, wie sehr die Mitglieder in dem Bund die Stelle erblicken, die sie sich zur Wahrung ihrer Interessen selbst geschaffen haben. Der grosse Saal des Weinhauses „Rheingold" war bis auf den letzten Platz von Mitgliedern des Bundes gefüllt.

Der eigentlichen Hauptversammlung am 28. Juni waren an den beiden Tagen vorher im Hotel Nürnberger Hof nichtöffentliche Sitzungen des Vorstandes und der vier Sonderausschüsse vorangegangen.

Die Versammlung wurde vom Bundesvorsitzenden, Herrn Baumschulbesitzer T. Boehm in Oberkassel, eröffnet, der die Erschienenen herzlich begrüsste. Er sprach seine Freude darüber

aus, dass auch vertreten waren: die kaiserl. Biologische Anstalt in Dahlem durch Herrn Regierungsrat Dr. Ruhland, die Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg durch ihren Geschäftsführer, Herrn Grobben, der Deutsche Pomologenverein durch seinen Vorsitzenden, Herrn königl. Garteninspektor Lorgus, die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst durch Herrn Stadtobergärtner Weiss und die Gruppe Brandenburg des Bundes durch ihren Vorsitzenden, Herrn Baumschulbesitzer Jungclaussen. Auch dass die Fachpresse durch Entsendung ihrer Vertreter an den Bestrebungen des Bundes lebhaften Anteil nimmt und sie zu fördern versteht, wurde freudig hervorgehoben.

Nachdem auch der Vorsitzende der Gruppe Brandenburg die Erschienenen im Namen der Gruppe willkommen geheissen hatte, erstattete der Bundesgeschäftsführer, Herr Wimmer in Celle, den Geschäftsbericht für das Jahr 1910/11. Er führte dabei aus, dass es als recht gut bezeichnet werden könne; die günstige Witterung habe sehr dazu beigetragen. Manche Artikel wären zwar nicht in genügendem Umfang abgesetzt worden, doch müsse mit Veränderlichkeiten in der Nachfrage stets gerechnet werden. Allergrösste Vorsicht sei bei der Wahl und Menge der neuen Anzuchten nötig. Die Preise seien in manchen Gegenden noch nicht befriedigend gewesen, der Grund dafür sei in der Ueberproduktion mancher Firmen und in den Räumungsverkäufen zu erblicken. Die Mindestpreise des Bundes hätten sich fast überall bewährt und würden auch schon von staatlichen und städtischen Behörden als Masstab für die Bewertung guter Ware anerkannt. Der Geschäftsführer ging dann auf die Tagung der verschiednen Sonderausschüsse im Februar dieses Jahres in Berlin ein, in der für das neue Geschäftsjahr beraten wurde, und nannte als Beispiele die Herbeiführung von Aussprachen mit Behörden und zweckverwandten Vereinen, die Bestrebungen, für die deutschen Baumschulerzeugnisse genügenden Schutzzoll zu erreichen, die Einführung einer einheitlichen Buchführung, die Tätigkeit des Propagandaausschusses, Mittel und Wege zu suchen, deutsche Baumschulerzeugnisse auch im Ausland abzusetzen, sowie technische Betriebsfragen, wie Beratungen über einheitliche Etikettierung usw. Der Bund vermittle auch mit gutem Erfolg den Verkauf technischer Bedarfsartikel, wie Quassiaholz, Bast, Draht, Jute, Düngemittel, Versicherungen usw. Es ist im Berichtsjahr kein Mitglied ausgetreten, alle Firmen von Ruf gehören dem Bund an, und auch die mittlern und kleinern Geschäfte gewinnen immer mehr die Ueberzeugung, dass ihnen der Anschluss an den Bund nur von Vorteil sein kann. Zurzeit hat er 632 Mitglieder mit einer Baumschulfläche von 4000 *ha*. Das Kassenwesen des Bundes stand im Berichtsjahr im Zeichen grösster Sparsamkeit. Der Kassenabschluss weist einen Ueberschuss von 3000 M. auf, dafür gehen für Debitoren 1000 M. ab, sodass noch 2000 M. Barüberschuss vorhanden sind. Herr Wimmer hob weiterhin die Bestrebungen des Bundes hinsichtlich eines günstigen Zoll- und Eisenbahntarifs hervor, auch den Besuch in- und ausländischer Kulturen. Zu all diesen Bestrebungen sei aber ein Zusammenarbeiten aller Mitglieder nötig, nur ein treues, festes Zusammenhalten könne zum Ziel führen, für das auch der Vorsitzende eintrat. Der Jahresbericht wird den Mitgliedern in Kürze zugestellt werden.

Bei dem Punkte: Zusammenarbeiten mit zweckverwandten Vereinen und Verbänden führte der Bundesvorsitzende aus, dass der Bund schon seit seiner Gründung bestrebt gewesen sei, diesen Plan zu verwirklichen. Die Befürchtung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands bei der Gründung des Bundes, die Baumschulbesitzer, die dem Verband als Mitglied angehören, würden ihm zum grossen Teil den Rücken kehren, hätte sich nicht erfüllt. Der Redner ging sodann auf das Zusammenarbeiten mit dem Deutschen Pomologenverein, sowie mit dem Verband der Handelsgärtner Deutschlands ein. Bei dieser Gelegenheit machte Herr Jungclaussen auf die Reise nach Frankreich aufmerksam, die der Verband im August dieses Jahres plane. Sie sei mit Unterstützung der französischen Kollegen besonders gut vorbereitet und erfordere nur 132 M. Der Vorsitzende erwähnte auch das »Internationale Büro« der Internationalen Berufsgärtnervereinigung (U. H. P. I.), dessen Verkaufsbedingungen sich fast mit denen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer decken. Man möchte dieser Vereinigung recht viel Aufmerksamkeit schenken.

Herr Robert Stern in Brockau, Vorsitzender des Ausschusses für Preispolitik, sprach über den allgemeinen Wert der Mindestpreise, die sich immer mehr einbürgerten und von Privatleuten anerkannt würden. Wo sie noch nicht durchgeführt seien, liege es an allzugrosser Aengstlichkeit, jedenfalls würden der Unterbietungen immer weniger. Der Redner schlug vor, alle jene Fälle, in denen ein Käufer von den Geschäftsverhandlungen nur deshalb zurücktritt, weil ihm die Mindestpreise gestellt wurden, im Jahresbericht aufzuführen. Wo derartige Angelegenheiten von nicht einwandfreien Sachverständigen vertreten würden, sei es Sache der betreffenden Gruppe, einzugreifen. Bei den Unterbietungen seien die Holsteiner Firmen die Leidtragenden gewesen, namentlich solche Geschäfte, die Forstpflanzen als Nebenartikel in ihren Verzeichnissen aufführen. Der Redner verlas folgende Resolution:

»Antrag des Ausschusses für Preispolitik. Die 1911 in Berlin tagende Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer beschliesst folgendes:

1. Die holsteinischen Forst-, Rosen- und Baumschulen, die bisher die Mindestpreise des Bundes deutscher Baumschulbesitzer nicht hielten, bezw. in ihrem Katalog noch nicht eingeführt haben, aufzufordern, künftig die vom Bund deutscher Baumschulbesitzer festgesetzten Mindestpreise für Obstbäume, Rosen und Ziergehölze einzuhalten, soweit sie diese Artikel führen.

2. Die Namen derjenigen holsteinischen Firmen, die die Mindestpreise nicht einhalten, den Bundesmitgliedern schriftlich bekannt zu geben.

3. Den Bundesmitgliedern zu empfehlen, beim Kauf holsteinischer Ware stets denjenigen holsteinischen Baumschulen den Vorzug zu geben, die in ihren Preisverzeichnissen die Mindestpreise innehalten.

Diese Ausführungen sind sinngemäss auf alle Aussensteher anzuwenden.«

Ein Punkt, der lange Beratung erforderte, war der, ob die zweite Qualität im Katalog geduldet werden soll. Man kam schliesslich zu der Ueberzeugung, dass das Anbieten der zweiten Wahl nicht verboten werden könne und einigte sich dahin, dass es gestattet sei, Waren zweiter Qualität in die Preisverzeichnisse mit aufzunehmen, jedoch nicht in einer Form, als sollten die Mindestpreise dadurch umgangen werden.

Den holsteinischen Firmen wurde die ständige, bedeutende Ueberproduktion zum Vorwurf gemacht. Die Holsteiner wehrten sich dagegen und liessen diese Vorwürfe nur für Aepfelhochstämme gelten. Von verschiednen Seiten wurde ausgesprochen, dass von der Linde das Gegenteil zu sagen sei, sie wäre bisher immer und zu gutem Preise abzusetzen gewesen und würde als Alleebaum in den bessern, veredelten Sorten viel zu wenig angebaut. Man wollte den Vorwurf nicht gelten lassen, dass auch die bessern Sorten ihr Laub zu früh wieder fallen liessen.

Nach einer lebhaften Aussprache und nachdem der Vorsitzende noch darauf hingewiesen hatte, dass die Landwirtschaftskammern die Mindestpreise anerkannt hätten, vorausgesetzt, dass dafür auch wirklich Ware erster Qualität geliefert würde, und dass in billigern Lieferungen minderwertige Ware zu erblicken sei, wurden folgende Mindestpreise für 1911/1912 genehmigt:

	1 St. M.	10 St. M.	100 St. M.
A. Obstbäume.			
Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Hochstämme, 7—8 *cm* Umfang	1,50	14,—	130
	1000 Stück 1200 M.		
Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Halbstämme	1,25	11,—	100
	1000 Stück 900 M.		
Pfirsiche, Aprikosen, Hochstämme, 7—8 *cm* Umfang	2,50	24,—	230
Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, einjährige Veredlungen	0,60	5,50	45
	1000 Stück 400 M.		
Pfirsiche, Aprikosen, einjährige Veredlungen	1,25	11,—	100
Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Spaliere mit einer Etage und Fächerformen	1,50	14,—	130
Pfirsiche, Aprikosen, Spaliere mit einer Etage und Fächerformen	2,—	18,—	160
Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Spaliere mit zwei Etagen und Fächerformen	2,50	24,—	230
Pfirsiche, Aprikosen mit zwei Etagen und Fächerformen	3,—	28,—	260
Aepfel, Birnen, Pyramiden mit einer Serie	1,50	14,—	130
» » Pyramiden mit zwei Serien	2,50	24,—	230
» » Niederstämme, Büsche, zweijährig	1,25	11,—	100
	1000 Stück 900 M.		
» » » » drei- und vierjährig	1,50	14,—	130
	1000 Stück 1200 M.		
» » senkrechte Schnurbäume, zwei- und dreijährig	1,25	11,—	100
» » » » drei- und vierjährig	1,75	16,—	150
» » wagrechte Schnurbäume, einarmig, zweijährig	1,25	11,—	100
» » » » einarmig, drei- und vierjährig	1,75	16,—	150
» » » » zweiarmig, zweijährig	1,75	16,—	150
» » » » » drei- und vierjährig	2,50	24,—	230
B. Beerensträucher.			
Erdbeeren, verpflanzte Ausläufer	—	0,50	3
Himbeeren	0,20	1,50	10
Brombeeren	0,50	4,50	40
Johannisbeer-Sträucher, verpflanzte	0,40	3,50	30
» -Hochstämme, 90 *cm* und höher	1,25	11,—	100
Stachelbeer-Sträucher, verpflanzte	0,50	4,50	40
» -Hochstämme, 90 *cm* und höher	1,50	14,—	130
Haselnüsse in Sorten	0,75	6,50	60
C. Rosen.			
Hochstämme, Stammhöhe 120—150 *cm*	1,75	16,—	150
» » 90—120 »	1,50	14,—	130
Halbstämme, » 60—90 »	1,25	11,—	100
Trauerrosen, » 150—200 »	2,50	24,—	230
Niedrige Remontantrosen, Monatsrosen	0,40	3,50	30
» Teehybriden und Polyantharosen	0,50	4,50	40
» Teerosen, Rankrosen, botanische usw.	0,60	5,50	50
D. Gehölze, verpflanzte, mit Namen, nach Wahl des Lieferanten.			
Ziersträucher, drei- bis vierjährig	0,40	3,50	30
Vorsträucher und bessere Ziersträucher	0,50	4,50	40
Ziersträucher, einschliesslich buntblättriger, und Veredlungen	0,60	5,50	50
Starke Sträucher, 150—200 *cm* hoch	0,60	5,50	50
Baumartige Gehölze, 200—300 *cm* hoch	0,80	7,50	70

Baumschulbesitzer Beterams in Geldern führte aus, dass mit dem Einführen der Mindestpreise auch Bestimmungen für die zu liefernde Qualität getroffen werden mussten. Es sei sehr un-

angenehm aufgefallen, dass sich einige Mitglieder in ihren Preisverzeichnissen hieran nicht kehrten. Wenn auch heute noch nicht sämtliche Baumschulerzeugnisse so klassifiziert und definiert werden könnten, wie es reelle Handelsgebräuche verlangen, so sei doch der Qualitätsbegriff für die meisten Baumschulartikel einigermassen umschrieben, und für die übrigen würden im Laufe dieses und des nächsten Jahres weitere Festlegungen folgen. Schon von 1907 an seien die Qualitätsbezeichnungen des Bundes zumeist schon von allen bessern Firmen in die Preisverzeichnisse übernommen worden; bei den jüngsten Beratungen habe sie der Ausschuss wie folgt festgelegt:

Obsthochstämme. 1,80 *m* Stammhöhe.

Obsthalbstämme. 1,20 *m* Stammhöhe.

Stärke beider Formen nach Stammumfang 1 *m* über dem Boden zu messen. Unter 10 *cm* Stammumfang von Zentimeter zu Zentimeter, über 10 *cm* um zwei Zentimeter steigend; also 8—9, 9—10, aber 10—12, 12—14 *cm* usw.

Alter der Bäume und Anzahl der Kronenzweige sind für Kern- und Steinobst gleichmässig.

Bezeichnungen wie I. Qualität, II. Qualität, gute Handelsware usw. sind als gänzlich ungenügend anzusehen.

Formbäume. Bei allen 40 *cm* Stammhöhe. Zwischenraum zwischen den einzelnen Etagen bei Kern- und Steinobst 35 *cm*, bei Pfirsichen 45 *cm*.

Buschbäume ebenfalls 40 *cm* Stammhöhe. Im übrigen folgende Erklärung: ein 40 *cm* hoher Niederstamm mit einer wie bei Hochstämmen vorgebildeten Krone, in geeigneter früh- und reichtragender Sorte, auf passender Unterlage veredelt.

Beerenobst. Bei Stachel-, Johannis-, Himbeeren- und Brombeeren Angabe des Alters, ob zwei- oder dreijährig, ob verpflanzt usw. Hochstämme 90 *cm* und mehr, Niederstämme, wurzelecht, 30—40 *cm* Stammhöhe.

Rosen. Angabe der Unterlage. Halbstämme 60—90 *cm* Stammhöhe, Hochstämme 90—120 *cm* Stammhöhe.

Trauerrosen. 1,20—1,50 *m* und 1,50—2 *m* Stammhöhe.

Allee- und Zierbäume. Für Strassenpflanzungen Stammhöhe 2,30—2,50 *m*, Halbstämme 1,20—1,40 *m*, Pyramiden 30—40 *cm*. Trauerbäume: Hochstämme 2,50 *m*, Halbstämme 1,30 bis 1,50 *m*. Kugelbäume usw. 2—2,50 *m*.

Stärke. Wie bei Obstbäumen gilt der Stammumfang bei einem Meter Höhe gemessen.

Koniferen. Mit einem Mitteltrieb hochgezogen. Bei gewöhnlichen, starkwachsenden Sorten Höhenangabe von 30 zu 30 *cm* abgestuft, Zwergformen von 10 zu 10 *cm* und Angabe der Breite. Aller zwei bis vier Jahre verpflanzt. Nach Sorte und Form sachgemäss geschnitten.

Obst- und Gehölzwildlinge. a) Bezeichnung der Art, ob Sämling, verpflanzter Sämling, krautartig pikierter Sämling, Ableger oder Steckling. b) Genaue Angabe des Alters. c) Angabe der Stärke in Millimetern, und zwar der Umfang des Wildlings am Wurzelhals, bei *Rosa canina* 1 *cm* unter dem Wurzelhals gemessen.

Um eine möglichst gleichmässige, ausgeglichene Ware zu erhalten, empfiehlt sich die Sortierung in folgenden Abstufungen: 3—5 *mm*, 4—6 *mm*, 5—8 *mm*, 7—10 *mm*, 8—12 *mm*.

Die Verkaufsbedingungen hätten sich bewährt. Es wurden nur ganz geringe Aenderungen vorgeschlagen, wie: Zahlungen sind ohne Skonto- und Portoabzüge zu leisten. Der Hundertpreis beginnt bei Entnahme von 50 Stück einer Sorte und Form. Die Verpackung wird nicht zurückgenommen. Rollgeld wird als Barvorschuss durch die Bahn nachgenommen, wobei es unbenommen bleibt, kein Rollgeld zu erheben.

Der Satz »Bürgschaft kann nicht übernommen werden« wird abgeändert in »Bürgschaft muss abgelehnt werden.«

Bei diesem Punkt der Tagesordnung berichtete der Bundesvorsitzende, dass sich die Bestrebungen des Internationalen Büros mit den Wünschen des Bundes decken oder doch fast dieselben sind. Bei sofortiger Barzahlung sollen 3% Skonto gewährt werden, bisher hiess es 3% netto ohne Skonto; für den Einzelverkauf wird aber beantragt, keine Skontoabzüge zu gewähren. Der Vertreter des Bundes im Internationalen Büro, der Ehrenvorsitzende des Bundes, Herr H. Müller in Langsur, wird versuchen, diese Forderung durchzusetzen, ebenso wird er darauf hinwirken, dass Pfropfreiser, die im internationalen Verkehr wegen allzu raschen Preissturzes von Neuheiten nicht befördert werden sollen, von dieser Bestimmung befreit werden, weil der Bezug von Pflanzen mit Schwierigkeiten verknüpft ist.

(Schluss folgt.)

22. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Danzig vom 5. bis zum 10. August.

Die diesjährige, die 22., Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft findet vom 5. bis zum 10. August in Danzig statt. An den Ausflügen nehmen nur Herren teil. Anmeldungen müssen bis zum 25. Juli erfolgt sein. Zu allen Ausflügen, Sitzungen und Mahlzeiten Reiseanzug. Es ist geraten, zur Besichtigung der altehrwürdigen Hafenstadt Danzig mit ihren schönen Bauten und Sammlungen mindestens schon am Tage vorher einzutreffen. — Die altbekannte Baumschule Rathke in Praust (hauptsächlich junges Obstbaummaterial, kein Arboretum und keine dendrologischen Standbäume) bittet Interessenten um Besuch und wird Wagen am Bahnhof Praust bereithalten. Freitag, den 4. August, Nachmittag 3[12] Uhr Abfahrt von Danzig, Hauptbahnhof, 3[35] Uhr Ankunft in Praust. Rückfahrt stündlich. — Die Sehenswürdigkeiten der beiden ersten Tage machen zweistündige, also längere Fahrten als sonst notwendig, da sich in dem härtern Klima des nordöstlichen Deutschlands die dendrologischen Versuche spärlicher finden als in dem wärmern Westdeutschland, aber umso interessanter und belehrender sind sie. Die beiden letzten Tage sind von hervorragendem forstlichen Interesse; ähnliche Erfolge wie in Wirthy konnten auf den Jahresversammlungen nur selten gezeigt werden. Die Besichtigungstage sind, wie alljährlich, so gelegt, dass jeder folgende reichhaltiger ist als der vorhergehende.

Tageseinteilung.

Sonnabend, den 5. August: Einlage und Freienhuben. 9—11½ Uhr Vorträge im Landeshaus: Garteninspektor Beissner: Mitteilungen über Koniferen. Hofgärtner Herre: Vorzeigung fruchtender Zweige seltner Koniferen. Professor Höfker: *Ligustrum vulgare*, seine Varietäten und Formen. 1[25] Uhr Abfahrt vom Kohlenmarkt (am Theater) mit Extrawagen der elektrischen Strassenbahn nach dem weit entfernten Kleinbahnhof. 1[50]—3[50] Uhr Extrazug durch das Weichseldelta. Bei Schleuse Einlage Besichtigung einiger Koniferen. 4¼—5½ Uhr Freienhuben, kleines, aber äusserst reichhaltiges Arboretum des Herrn Fröse. 5½ Uhr Kaffeerestauration im Walde. 6—8 Uhr Rückfahrt nach Danzig. Am Bahnhof elektrische Extrawagen.

Sonntag, den 6. August: Klanin. 9—11¾ Uhr Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, sowie Vorträge im Landeshaus: Forstrat Herrmann: Tierische und pflanzliche Schädlinge an ausländischen Forstgehölzen. Garteninspektor Beissner: Kleine dendrologische Mitteilungen. 1[45]—3[38] Uhr Fahrt vom Hauptbahnhof nach Putzig. 3[47]—4[26] Uhr Extrazug Putzig-Klanin. 4½—5 Uhr Kaffee, gespendet von Excellenz von Grass. 5 bis 6¾ Uhr Besichtigung des Parkes, prachtvolle Koniferen. 7¾ bis 9½ Uhr fahrplanmässige Bahnfahrt von Putzig nach Danzig.

Montag, den 7. August: Oliva (Park) und Schellmühl. 9—11¾ Vorträge im Landeshaus: Professor Koehne, Ueber chinesische Prunus-Arten. Garteninspektor Wocke: Beobachtungen über das Verhalten exotischer Holzgewächse in Oliva (Westpreussen) und Umgebung. Gartendirektor Kaeber: Beobachtungen und Erfahrungen mit ausländischen Gehölzen im ostpreussischen Küstenklima. 2¼ Uhr Abfahrt vom Kohlenmarkt (Theater), reservierte elektrische Strassenbahnwagen. 3—4½ Uhr Oliva, Schlosspark (Garteninspektor Wocke). 4½ Uhr zum Karlsberg (dort im Restaurant Kaffee), uralte Rottannen, 100 *qm Empetrum nigrum*. 6 Uhr Rückfahrt mit der elektrischen Strassenbahn nach Langfuhr, Station Hochschule. 6½ Uhr Besichtigung der kleinen Schnibbeschen Baumschule in Schellmühl. Rückfahrt nach Belieben.

Dienstag, den 8. August: Marienburg, Paleschken, Watkowitz. 7[50] Uhr Abfahrt mit Extrazug von Danzig. 8[52] Uhr Ankunft in Marienburg. 9—10½ Uhr Besichtigung der Burg. 10½ Uhr Gang zur Brücke, dann über den altertümlichen Marktplatz. 11 Uhr Essen im Hotel König von Preussen. 12[22] bis 12[47] Uhr fahrplanmässige Bahnfahrt von Marienburg nach Stuhm. Dort Wagen kostenlos von Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Kreisvereins. 1[50] Uhr Paleschken, Kaffee, gespendet von Herrn Dyck, dann Besichtigung des Parkes mit prachtvollen Exoten. 4¼—4½ Uhr Wagenfahrt nach Klein-Watkowitz, Besichtigung des Parkes. 6¼ Uhr Imbiss, gespendet von Herrn Findeisen. 6[45]—7[50] Uhr Wagenfahrt nach Station Rehhof. 8—9[35] Uhr Extrazug nach Danzig.

Mittwoch, den 9. August: Oliva (Forst), Zoppot, Hela. 8 Uhr Abfahrt vom Kohlenmarkt mit reservierten elektrischen Strassenbahnwagen. 8½—11½ Uhr Wagenfahrt durch den königl. Forst Oliva; Forstmeister Schultz. 11½—12½ Uhr Zoppot, Scheffler-Strasse, Park der Frau Jühnke. Dann zu Fuss durch die Strandanlagen zum Kurhaus. 1 Uhr Mittagessen. 2 Uhr Abfahrt von Zoppot mit dem Extradampfer Vineta. Kaffee auf dem Schiff. 4 Uhr Hela, Führung durch Pastor Seeger und königl. Revierförster Lüpke. Gang durchs Dorf, starke Kiefern, interessante Dünenaufforstung, Heulbake, Leuchtturm. 7 Uhr Rückfahrt von Hela-Steg. 9 Uhr Ankunft in Danzig.

Donnerstag, den 10. August: Gora und Wirthy. 7[50] Uhr Abfahrt von Danzig mit Extrazug. 9[24] Uhr Ankunft in Hochstüblau. 10 Uhr Imbiss in Gora, gespendet von Major Schultz in Gora. 10½—12 Uhr Besichtigung des Parkes nebst Forstparzellen. 12 Uhr Wagenfahrt durch den königl. Forst Wirthy (Oberförster Marter), Knollenkiefern, Elzbeeren und Exoten. 1½ Uhr Mittagessen im Dorfwirtshaus zu Bordzichow. 2½ Uhr Waldfahrt, prachtvolle Bestände von Exoten. 3¾ Uhr Wirthy, Pflanzgarten mit zahlreichen ältern, ausländischen Stand-

bäumen. 5 Uhr Bier oder Kaffee. Später Wagenfahrt zum Bahnhof. 6[43] Uhr Abfahrt mit der Bahn von Pischnitz. 8[41] Uhr Ankunft in Danzig.

FORTBILDUNGSWESEN

Vortragskursus über Fragen der Gartengestaltung.

Wie schon mitgeteilt worden ist, findet vom 17. bis 29. Juli dieses Jahres an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf ein Vortragskursus für reifere Gartenarchitekten statt. Es liegt uns jetzt das endgültige Programm dieses Kursus vor, aus dem folgendes mitgeteilt sei.

Es werden folgende Gegenstände behandelt werden: Die Verwendung der Pflanze im Garten. Friedhofsfragen im allgemeinen (Gartenarchitekt Hoemann). Die Bedeutung der Zweckfragen in der Gartengestaltung. Die Bedeutung des Wassers in der Gartenkunst (Gartendirektor Freiherr von Engelhardt). Die gartenkünstlerische Ausstattung städtischer Plätze. Der Volkspark (königl. Gartenbaudirektor Encke). Der Garten im Städtebild (Garteninspektor Nose). Das Architektonische im Garten. Die Architektur des Hauses und ihre Beziehung zum Garten (Direktor Professor Kreis). Die Baulichkeiten im Garten. Der architektonische Schmuck des Gartens (Regierungsbaumeister Fischer). Gartenkunst seit der Renaissance (Dr. Richard Klapheck).

An die Vorträge werden sich Meinungsaustausch und freiwillige Uebungen in der allgemeinen und architektonischen Gartengestaltung anschliessen. Die Abendvorträge finden unter Verwendung von Lichtbildern statt.

Es sind die Stunden vormittags von 9—12, nachmittags von 3—6 und abends von 8—9 Uhr für den vierzehntägigen Kursus bestimmt.

Anmeldungen sind an die Direktion der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf zu richten.

Obergärtnerprüfung in der Gärtnerlehranstalt in Laubegast bei Dresden.

Am 19. Juni fand an der Gärtnerlehranstalt in Laubegast bei Dresden die mündliche Obergärtnerprüfung unter Leitung des königl. Regierungskommissars Geheimrat Professor Dr. Drude statt. Auf Grund der gelieferten Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten waren folgende ehemalige Schüler der Dresdner Lehranstalt zur mündlichen Prüfung zugelassen worden, und zwar in Gartenkunst als Hauptfach: Kurt Herrmann, Techniker bei der städtischen Gartenverwaltung in Wilmersdorf-Berlin; in Obstbau als Hauptfach: Walter Janicaud, Inspektor der Leipziger Schrebergärten; in botanischer und Versuchsgärtnerei: Paul Johnsen, Obergärtner in Köstritz. Die drei Kandidaten haben das Examen bestanden.

PERSONALNACHRICHTEN

Dem königl. Gartenbaudirektor Landesökonomierat August Siebert, Direktor des Palmengartens in Frankfurt am Main, ist die vierte Klasse mit der Krone des königlich bayrischen Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen worden.

Friedrich Graade, Schlossgärtner in Fürstlich-Drehna, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Johann Klitscher konnte am 1. Juli auf eine fünfundzwanzigjährige ununterbrochene Tätigkeit als Gärtner bei der Grossen Nationalen Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin zurückblicken.

Karl Glocker, königl. Obergärtner in Nymphenburg bei München, ist nach Schleissheim versetzt und zum königl. Gartenverwalter zweiter Klasse befördert worden.

Otto Pröpsting ist von Moritzburg bei Zeitz als Anstaltsgärtner an die neu zu errichtende Landesheilanstalt in Pfafferode bei Mühlhausen (Thüringen) versetzt worden.

H. Beuss, Obergärtner in Bonn, ist zum Kreis-Obst- und Gartenbaulehrer des Kreises Teltow, womit die Stelle des Betriebsleiters der neuen Obstverwertungsstation für den Kreis Teltow verbunden ist, gewählt worden.

Leopold Eubell, Stadtgarteninspektor a. D. in Kassel, ist, wie schon in Nummer 26 kurz gemeldet wurde, am 10. Juni gestorben.

Am 10. November 1845 wurde er in Kassel geboren. Seine besten Lebensjahre hat er der Vaterstadt als Leiter der städtischen Gartenverwaltung gewidmet. Hier schuf er besonders die Schmuckanlagen, mit denen zahlreiche städtische Plätze seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verschönert wurden. Auch über die amtliche Tätigkeit hinaus war er allezeit in der uneigennützigsten Weise bereit, seine reichen und gediegnen Kenntnisse in den Dienst des Berufs zu stellen. Namentlich der Verein zur Förderung des Garten-, Obst- und Weinbaues im Regierungsbezirk Kassel, dessen Ehrenmitglied er war, verliert in ihm eins seiner eifrigsten Mitglieder. Ueber seinen äussern Lebensgang sei kurz mitgeteilt, dass der Verstorbene von 1859—1862 in der Karlsaue zu Kassel die Gärtnerei erlernte und sodann in verschiednen königlichen Gärten Bayerns tätig war. Von 1866—1868 genügte er seiner Militärpflicht und machte den Feldzug 1866 auf süddeutscher Seite mit. Dann trat er 1868 in der Karlsaue wieder in Stellung. Hier war er mit einer durch den Feldzug 1870/71 hervorgerufenen Unterbrechung bis 1874 tätig. Dann trat er als Stadtgärtner in den Dienst der Residenzstadt Kassel. Später wurde ihm der Titel Stadtgarteninspektor verliehen, und am 1. Oktober 1905 trat er in den Ruhestand.

A. Wittmütz in Kassel.

Konrad Freytag, Garteningenieur in Dresden, ist, wie schon in Nummer 25 berichtet worden ist, am 11. Juni im 46. Lebensjahre gestorben.

Er war Mecklenburger von Geburt und war es auch seiner Natur nach. Zäh und zielbewusst, verfolgte er energisch seine Pläne und erwarb sich durch seine Treue und Biederkeit die Achtung und Zuneigung seiner Kollegen und Kunden in aussergewöhnlichem Masse. Unterstützt von seinen im In- und Auslande gesammelten hervorragenden Fachkenntnissen gelang es ihm, sein Geschäft von den kleinsten Anfängen bis zu einem der ersten Dresdens, von anerkanntem Rufe, zu entwickeln. Ein hartes Geschick entriss ihn auf der Höhe seiner Schaffenskraft seiner Familie und seinem blühenden Geschäft. Seinen weitgehenden Zukunftsplänen und Hoffnungen wurde damit ein jähes Ende bereitet. Eine markige Gestalt und ein ganzer Fachmann ist mit dem Verstorbenen dahingegangen. Alle, die jemals mit ihm zu tun gehabt haben, und ganz besonders wir, die wir seine Mitarbeiter sein durften, werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Willi Tapp in Dresden.

Anton Tatzer, bisher in Schönbrunn, ist zum Inspektor des Botanischen Gartens in Prag (Böhmen) ernannt worden.

Gestorben sind: Karl Buschmeier, Handelsgärtner in Duisburg, am 20. Juni. Heinrich Dörrie, Handelsgärtner in Hannover, im 61. Lebensjahre. W. F. Moritz, Handelsgärtner in Ahrensburg (Holstein).

Ferner: Josef Jirus, Landschaftsgärtner in Wien, im 57. Lebensjahre. J. C. van Tol, bekannter Baumschulbesitzer in Boskoop (Holland), im 58. Lebensjahre.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners Johann Friedrich Wünschenmeyer jun. in Wernigerode ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers Heinrich Hermann Riemann in Brunsbüttelhafen ist am 21. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Heuer in Brunsbüttelhafen. Anmeldefrist bis zum 12., Anzeigefrist bis zum 2. August 1911.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Berichterstattung über die Rosenausstellung und den Kongress deutscher Rosenfreunde in Zabern.

Die Berichterstattung über die Rosenausstellung und den Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde in Zabern fällt aus, weil die Redaktion zu diesen Veranstaltungen nicht eingeladen worden ist. Wir empfehlen diese Praxis allen Ausstellungs- und Vereinsleitungen, die Veranlassung haben, die freimütige, unbeeinflusste Kritik der unabhängigen Fachpresse zu fürchten.

Schluss der Redaktion: 7. Juli.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 29. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 22. Juli 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Eriophyllum caespitosum Dougl. (syn. E. lanatum Forbes).

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Eriophyllum caespitosum, die schöne Komposite und vorzügliche Felsenpflanze, ist in den Gebirgen des westlichen Nordamerikas ziemlich weit verbreitet.

Ihr Wuchs ist rasenartig und die ganze Pflanze weissfilzig, namentlich die Unterseite der fiederschnittigen Blätter. Die beblätterten, aufstrebenden Stengel erreichen mit den langgestielten Blüten von prächtiger, goldgelber, am Rande hellgelber Färbung eine Höhe von ungefähr 40 *cm*. Anfang Juni beginnt die Staude zu blühen, und der Flor dauert bis Anfang oder Mitte Juli.

Die Pflanze gedeiht besonders auf sehr sonnigem, trocknem Standort; zuviel Nässe bewirkt, dass sie abstirbt.

Unsre Pflanzen von *Eriophyllum caespitosum* stammen aus den Gebirgen Britisch-Kolumbiens und haben sich als vollkommen frosthart gezeigt, während *E. confertiflorum* A. Gray, das wir aus der Sierra Nevada in Kalifornien erhalten haben, erfroren ist. Die prächtige Staude, eine Zierde für Felspartien, scheint in unsern Gärten noch wenig bekannt und verbreitet zu sein.

Ausser den beiden genannten Eriophyllen gibt es noch



Eriophyllum caespitosum Dougl.
Farbe der Blüten goldgelb.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen

einige andre Arten, die der Einführung wert wären, und die sich zur Bepflanzung von Felsengruppen ebenfalls vorzüglich eignen würden.

Die Deutsche Rosenausstellung in Britz bei Berlin vom 30. Juni bis 2. Juli.

Von **Wilhelm Pattloch** in Erfurt.

(Schluss von Seite 332.)

Es ist den Gärtnern wiederholt zum Vorwurf gemacht worden, dass sie nicht kaufmännisch genug seien und namentlich in der Anpreisung ihrer Erzeugnisse hinter andern Berufsarten zurückständen. Von Viktor Teschendorff in Cossebaude kann man das aber nicht sagen. Dieser Aussteller verstand es meisterhaft, sein ausgezeichnetes Sortiment in einer nachahmenswerten Weise aufzubauen; kein Wunder, dass sich die Besucher vor den Teschendorffschen Rosen fortwährend stauten. Neben seiner eignen Polyantha-Neuheit *Erna Teschendorff*, die wirklich prächtig leuchtend-karmesinrot gefärbt ist und nicht verblauen soll, führte der Aussteller, meines Wissens als einziger, die leuchtendrote Polyanthasorte *Jessie* vor, und zwar in grössern Mengen und neben ähnliche Sorten gestellt, um einen Vergleich zu ermöglichen. *Erna Teschendorff* ist eine sehr bedeutende Verbesserung der *Mme. Norbert Levavasseur*, und ich glaube auch, dass sie sich neben *Jessie* sehr gut behaupten wird. Von einigen Kennern wurde sie sogar höher geschätzt als diese und auch der *Mme. Taft* gegenüber vorgezogen, die ebenfalls von *Mme. Norbert Levavasseur* abstammt und von den Amerikanern so verhimmelt wird. *Jessie* machte in ihrer leuchtendroten Färbung den besten Eindruck, sie ist sehr anziehend, und es fragt sich nur noch, wie sie als Gruppenrose bestehen wird. In der Stadtgärtnerei in Frankfurt am Main soll sie im Freien sehr gut sein. Erwähnung verdient schliesslich noch als gute gelbe Teehybride *Mme. Jenny Gillemot*, die für Schnitt und Treiberei gleich zu empfehlen ist. Eine gelbe Teehybride, die in allen Teilen befriedigt und namentlich ohne jede rote Beimischung ist, besitzen wir zur Zeit noch nicht, der Farbe nach dürfte es wohl *Harry Kirk* sein. *Lady Hillingdon*, die neue gelbe Teerose, war nicht vertreten.

Den ersten Preis für Neuheiten erhielt die Firma Hoyer & Klemm für das Ergebnis einer Kreuzung von *Schneekönigin* × *Mme. Jules Gravereaux*, Züchter ist Neubert in Strehlen bei Dresden. Die Farbe dieser Neuheit, die ungemein grosse Blumen bringt, war bei der schlechten Beleuchtung schwer zu erkennen. Es schien ein mit ganz wenig Rosa durchtöntes Rahmweiss zu sein, dem in der sehr festen Knospe etwas Gelb vorangeht. Die Neuheit, die erst in zwei Jahren in den Handel kommen soll, brachte dem Züchter das nette Sümmchen von 3000 M. ein; auch alle in Zukunft noch auf die Neuheit fallenden Preise stehen ihm zu.

Nicht minder auffallend ist aber die Münch & Haufesche Neueinführung *Heinrich Münch* (Züchter Hinner), die in Nummer 22 des laufenden Jahrgangs ausführlich beschrieben und abgebildet worden ist. Diese leichte, rosafarbene Tönung ist unübertroffen und zeigt einen Schmelz, wie man ihn nur selten sieht. Die Blumen sind gross und fest und prächtig in der Knospe. Beim Erblühen legt sich jedes Blumenblatt nach aussen um und wirkt dadurch so anziehend, wie man es noch von der *La France* gewohnt ist. Wenn diese Neuheit das wirklich hält, was sie heute verspricht, so wird sie bald in jeder Sammlung vertreten sein und auch in Massen zum Treiben herangezogen werden.

In einem Nebenraum hatten die Britzer Rosenzüchter, und deren gibt es eine grosse Zahl, ihr Schnittrosensortiment in wahren Riesensträussen ausgestellt. Man kultiviert in Britz hauptsächlich die Sorten *Fisher & Holmes, Ulrich Brunner fils, Mme. Caroline Testout, Schneekönigin, Eugène Fürst* und in kleinen Posten auch *Kaiserin Auguste Viktoria*.

In welchem Masstabe die Rosenzucht in Britz betrieben wird, dürfte daraus hervorgehen, dass etwa 200 Morgen mit Rosen bepflanzt sind, von denen ein Drittel für die Treiberei mit Glas überdeckt ist. Hiernach kann man auch den Namen Rosenbritz verstehen, der aber erst voll zur Geltung kommen wird, wenn das geplante Rosarium, dessen Rosenmaterial auf einem von der Gemeinde Britz gestellten, sechs Morgen grossen Gelände herangezogen wird dereinst ein fertiger Rosengarten sein wird. Ein grösseres Gelände ist von interessierter Seite schon kostenlos für diesen Zweck zur Verfügung gestellt.

So reichhaltig die Abteilung für abgeschnittene Rosen beschickt war, so sehr war das Gegenteil, wie ich schon oben angedeutet habe, in der Abteilung Topfrosen der Fall. Einige Firmen hatten es nicht einmal für nötig gehalten, ihre Einsendungen zu etikettieren.

Albert Haeger in Britz brachte eine Gruppe *Lady Ashtown* mit sehr gut entwickelten, grossen Blumen und als schönste und auffälligste Gruppe im Freien die neuere Rankrose *Flower of Fairfield* in vorzüglicher Qualität und Reichblütigkeit. Es ist wirklich schade, dass diese Züchtung in Bezug auf Mehltauempfindlichkeit so nahe mit *Crimson Rambler* verwandt ist. —

Wenn man, abgesehen von Polyantha- und Rankrosen, die Sortimente abgeschnittener Rosen nach den besten Sorten musterte, so drängte sich einem bald die Ueberzeugung auf, dass es immer dieselben guten Sorten sind, die überall wiederkehren, und zwar in garnicht zu grosser Zahl. Manche Neueinführung der letzten Jahre, so zum Beispiel *Natalie Böttner, Otto von Bismarck*, auch noch *Etoile de France* und andre, sah man wenig oder garnicht. Von jenen Sorten, die fast in jeder Einsendung gut vertreten waren, nenne ich, ohne in der Reihenfolge ihren Wert ausdrücken zu wollen: *Jonkheer J. L. Mock, Farbenkönigin, Hugh Dickson, General MacArthur, Laurent Carle, Pharisäer, Lyon-Rose, Dean Hole, Mildred Grant, Mrs. David MacKee, Mme. Jenny Gillemot, Harry Kirk, Commandeur Jules Gravereaux, Lady Ashtown* und einige andre.

Es ist zu wünschen, dass mit dieser Rosenschau die Absicht der ganzen Veranstaltung, die Errichtung eines ständigen Rosariums in Rosenbritz vorzubereiten, erreicht worden ist.

Neue Rosen in Bagatelle bei Paris.

In Bagatelle bei Paris besteht ein Rosenversuchsfeld, auf dem Rosenneuheiten aller Länder angepflanzt werden können, um von einem internationalen Preisgericht beurteilt zu werden. In diesem Jahre fand die Prüfung der Neuheiten am 14. Juni statt. Zwei Prüfungen waren schon im Juni und Juli des vorigen Jahres vorgenommen worden, die jetzige dritte war die letzte. Von deutschen Fachleuten nahm Herr Peter Lambert aus Trier teil. Es waren — nach einem Bericht der Revue horticole vom 1. Juli — 77 Sorten zu beurteilen. Das Ergebnis einer solchen dreimaligen internationalen Beurteilung ist für jeden Rosenzüchter von Interesse.

Die Goldene Medaille von Bagatelle erhielt die Sorte *Beauté de Lyon*. Züchter Pernet-Ducher. Ihre Eltern sind *Soleil d'Or* und ein unbenannter Sämling. Der Wuchs der Neuheit ist stark und gesund, die Belaubung frischgrün. Die Sorte ist vollständig winterhart. Die Blume öffnet sich gut; sie ist gross, gefüllt, von rundlicher Form und köstlicher Farbe: korallenrot und leicht gelb abgetönt.

Die Goldene Medaille erhielt die Teehybride *Jonkheer J. L. Mock* von Gebrüder Leenders in Steyl-Tegelen (Holland), die bei uns ja schon ziemlich bekannt und auf deren Wert schon wiederholt in dieser Zeitschrift hingewiesen worden ist. Eine Abbildung dieser Neuheit ist in Nummer 49 des vorigen Jahrgangs veröffentlicht worden.

Wertzeugnis von Bagatelle Nummer I wurde der Pernetiana-Sorte *Viscountess Enfield* verliehen. Züchter Pernet-Ducher. Sie stammt ebenfalls von der *Soleil d'Or* und einem unbenannten Sämling ab. Der Strauch ist kräftig, hat aufrechte, wenig bestachelte Zweige und braungrünes Laub. Die Knospe ist lang. Die grosse, gefüllte, langgestreckte Blume ist kupfrig-altrosa und gelb abgetönt, die äussern Petalen sind lebhaft karminrot, die mittelsten bisweilen gelb gestreift.

Wertzeugnisse von Bagatelle erhielten die Sorten *May Millers, William Speed* und *Désiré Bergera*.

May Millers. Züchter E. G. Hill. Teehybride, hervorgegangen aus einer Kreuzung von *Paul Neyron* mit einem unbenannten Sämling. Der Strauch hat guten Wuchs. Die Knospe ist länglich. Die Blume ist hellrosa, am Grunde der Petalen gelb.

William Speed. Züchter Dickson & Söhne. Teehybride. Der kräftige Strauch bildet starke, aufrecht wachsende Triebe. Die grosse Blume ist im Innern dunkelzitronengelb, bis zum vollständigen Erblühen der Knospe geht die Farbe in Milchweiss über.

Désiré Bergera. Züchter Barbier & Ko. Eine Wichuraiana-Hybride, die aus einer Kreuzung der typischen Art *Rosa Wichuraiana* mit *Bengale aurore* hervorgegangen ist. Eine kräftige, sehr reichblühende Rankrose mit gutgefüllten, mittelgrossen, kupfrig-rosafarbenen bis kupferroten Blüten; eine neue Färbung unter den Rankrosen.

Folgende Neuheiten verdienen noch Hervorhebung:

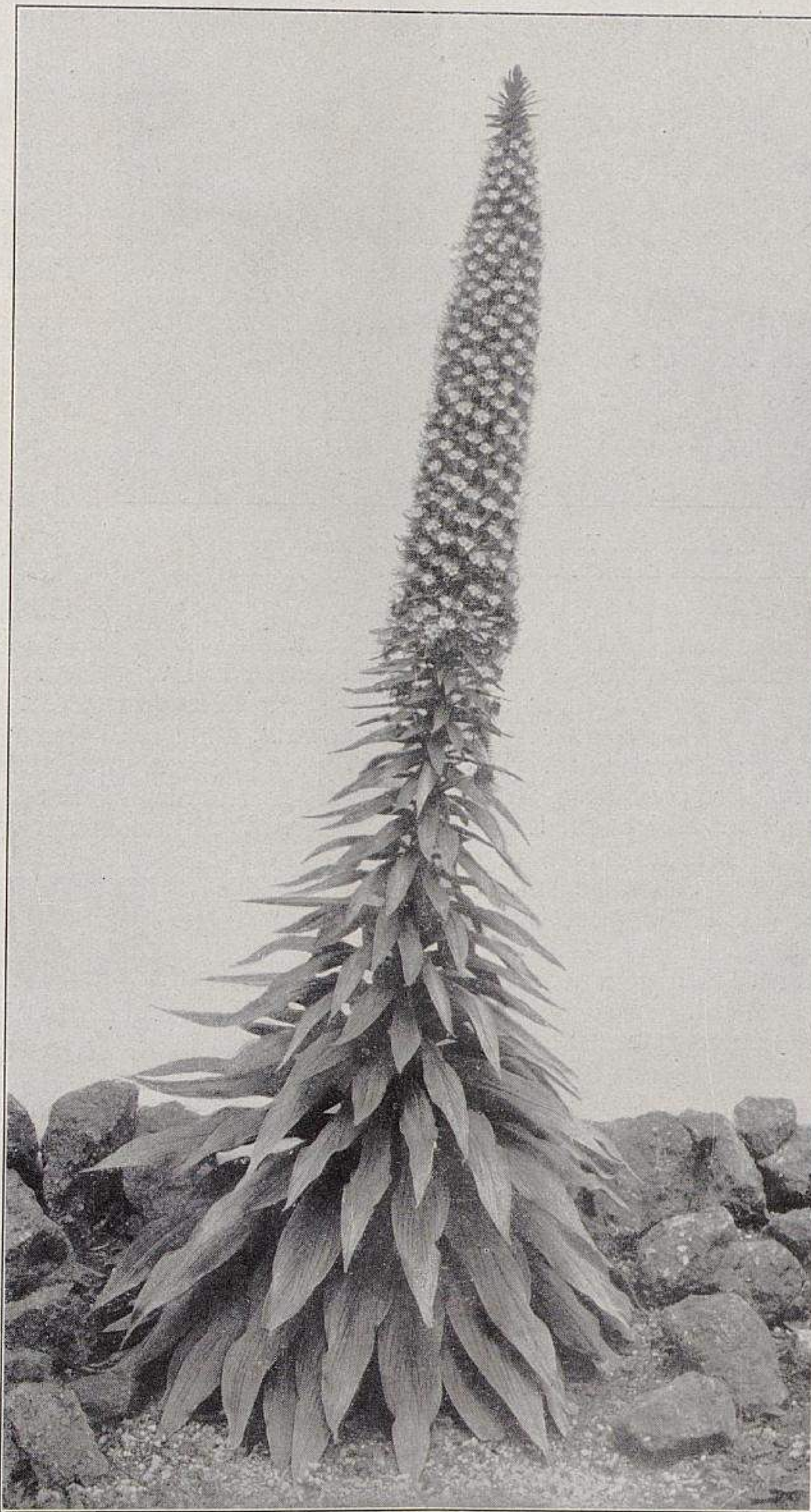
Tip-Top (Peter Lambert). An ihrer Entstehung sind die Sorten *Trier*, *Bicolor* und *Rosa lutea* beteiligt. Die Petalen, am Grunde klar gelb, sind weiss mit rosafarbener Spitze und ebensolchen Rändern. *Agate* (Paul & Sohn), eine niedrige Wichuraiana-Sorte. Dann die Teehybriden: *Prince Engelbert*, *Charles d'Arenberg (Etoile de France × Richmond)* (Soupert), *Berthe Gaulis* (Bernaix), *Gaston Bounier* (Laperrière), die Böttnersche Züchtung *Natalie Böttner (Schneekönigin × Goldelse)*, *Lieutenant Chauré (Liberty × Etoile de France)* (Pernet-Ducher) und *Theresa* (A. Dickson & Söhne). Endlich noch die Rankrose (Multiflora-Klasse) *Améthyste* (Nonin).

Für deutsche Verhältnisse erscheint es heute seltsam, dass Preisbewerber Mitglieder des Preisgerichts sein können.

Echium candicans L. fil.

Von Dr. **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Kanarische Inseln).

Die kanarischen Echien weisen, wie ich bereits früher mitgeteilt habe*), eine Reihe imposanter Zierpflanzen auf, die jedoch in Europa nur wenig bekannt und meist nur vereinzelt in botanischen Gärten zu finden sind. Eine kleine Gruppe dieser Echien, die Simplices genannt wird, ist dadurch ausgezeichnet, dass deren Arten — drei an der Zahl — stets nur einen einzigen, aber sehr hohen Blütenschaft mit Blumen von weisser, rosa und hellblauer Farbe entwickeln, der bei einer dieser Arten, *Echium Pininana* W. et B., sogar die stattliche Höhe von 5 *m* erreicht. Ueber die prächtige Wirkung von Lorbeerwald-Landschaften, in der 400—500 Stück dieser gewaltigen Boraginee zusammenstehen, braucht weiter nichts gesagt zu werden. Sie gehören zu den hervorragendsten kanarischen Vegetationsbildern, sind aber leider nur wenigen Botanikern bekannt.



Echium candicans L. fil.
Eintriebig gezogen, Blütenfarbe enzianblau.
Von Dr. O. Burchard in Orotava (Kanarische Inseln) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Auch mehrere der übrigen, kandelaberartig verzweigten Arten sind sehr schön, sowohl in der Form, als namentlich auch in der Blütenfarbe. Auch gelingt es meist, sich besonders kräftig entwickelnde Pflanzen dieser Echien durch frühzeitiges Ausschneiden der Seitenäste zur Simplex-Form zu zwingen, und so sehr gleichmässige, hohe Pflanzen zu ziehen. Eine solche eintriebig gezogene Pflanze von *Echium candicans* zeigt die untenstehende Abbildung. Sie hat jetzt 1,35 *m* Höhe, wächst aber noch etwas in die Länge.

Echium candicans, das häufiger auf Madeira, seltener in einigen nördlichen Tälern Teneriffas in der höhern Bergregion einheimisch ist, hat eine gefällige, etwas seidig glänzende Belaubung und eine prachtvoll dunkelblaue Blütenfarbe, die in einer von mir hauptsächlich kultivierten Varietät die hübsche Tönung von *Anchusa italica*, also ein tiefes Enzianblau, zeigt. Kleinere Trupps solcher Pflanzen vor Hausfassaden, sowie Gruppen davon auf Rasen oder Steinpartien sind mit ihren leuchtenden Blüten sehr wirkungsvoll. Der Flor dauert sehr lange, da die Blütenachsen aus zahllosen, sich entrollenden Wickeln bestehen, die an der Peripherie immer neue Einzelblüten öffnen, sodass der volle Konus etwa zwei Monate lang schön ist. Den einzelnen blauen Blüten entragen lange, rosafarbene Staubfäden, die wieder blaue Staubbeutel tragen. Auch der Pollen ist blau.

Die Art ist strauchig, doch empfiehlt es sich, wenn man immer schöngeformte Pflanzen haben will, jedes Jahr neue heranzuziehen. Im ersten Jahr zieht man sie in grossen Töpfen, die man in Kästen mit gutem Wasserabzug einfüttert, gibt viel Luft und nimmt die Fenster im Sommer ganz ab. Nach einmaliger, frostfreier Ueberwinterung im Kalthause und dann folgender Abhärtung pflanzt man sie in sonniger Lage ins Freie.

*) Nummer 31, Jahrgang 1906, dieser Zeitschrift.

Eine wertvolle Winterlevkoje für den Verkauf in Töpfen.

Von **Axel R. Oesterlund**, Gärtnereibesitzer in Oerebro (Schweden).

Ueber Levkojen, die sich für Schnittblumenzucht im Winter und Frühjahr eignen, ist in den Fachzeitschriften schon öfter berichtet worden. Dagegen hört man selten etwas über Sorten, die für den Verkauf in Töpfen gut zu gebrauchen sind. Es scheint mir daher angebracht zu sein, hier einmal über eine solche Levkoje einiges mitzuteilen und sie den Lesern im Bilde zu zeigen.

Diese wertvolle, auf der Abbildung Seite 340 wiedergegebene Winterlevkoje wird von meinem Vater und mir schon etwa zwei Jahrzehnte kultiviert und ist immer verbessert worden. Ob sie im Handel zu haben ist, weiss ich nicht. Es ist eine schneeweissblühende Sorte von gut gedrungenem Bau, die in vollem Flor an eine reichblühende Azalee erinnert. Dazu kommt, dass ihr ein herrlicher Wohlgeruch eigen ist. Etwa 85—90 % der Pflanzen blühen gefüllt.

Die Kultur ist äusserst einfach. Im April oder Mai wird der Same im Mistbeetkasten ausgesäet. Die jungen Pflanzen werden einmal pikiert, und wenn sie stark genug



Eine wertvolle Levkoje für den Verkauf in Töpfen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

sind, ins freie Land in kräftige, aber nicht frisch gedüngte Erde gepflanzt. Zu Anfang oder Ende September werden sie in nicht zu grosse Töpfe gesetzt und in einen leeren Mistbeetkasten gestellt, der bis zum Durchwurzeln der Pflanzen schattig und geschlossen gehalten wird. Wenn die Levkojen nicht mehr so sehr welken, wird der Schatten abgenommen, und es wird nun auch reichlich Luft gegeben. Im Kasten können sie bis Eintritt stärkern Frostes stehen bleiben. Sodann werden sie in einem trocknen und hellen Hause untergebracht. Den Winter über hält man sie bei einer Temperatur von + 2—6 ° C. und giesst nur, wenn die Pflanzen anfangen zu welken. Bei gelindem Wetter lüftet man natürlich soviel wie möglich.

Im Frühjahr, wenn die Levkojen zu wachsen beginnen, gibt man nach und nach mehr Wasser, jedoch immer vorsichtig. Auch ist es von guter Wirkung, wenn jetzt hin und wieder ein schwacher Dungguss gegeben wird. Der Flor beginnt im März. Es erscheinen Blumen in Hülle und Fülle, sodass man sich für seine Mühe reichlich belohnt sieht. Da diese Levkoje vom Publikum sehr gern gekauft wird, ist es leicht, die Kulturerfolge in klingende Münze umzusetzen.

Clematis montana im Halbschatten.

Von H. Beuss, Obergärtner in Bonn.

Von den vielen Clematisarten und -sorten, die ja alle mehr oder weniger anspruchslos und dabei sehr verwendungsfähig sind, habe ich von jeher *Clematis montana* ganz besonders geschätzt, da sie als Wandbekleidung ganz vorzügliche Dienste leistet. Neben äusserst raschem Wachstum zeichnet *C. montana* ein reicher Flor aus, der, wie ich beobachten konnte, an Pflanzen, die im Halbschatten stehen, nicht geringer ist, als bei Pflanzen an sonnigem Standort.

Da ich sie früher hauptsächlich an sonnigen Wänden gefunden hatte, war ich überrascht, vor kurzem, Anfang Mai, in starkem Halbschatten eine mit den weissen Blüten dieser Art übersäete Wand anzutreffen (Abbildung nebenstehend). Es sind zweijährige Pflanzen, aus Stecklingen gezogen. Bei der frühen Blütezeit der *C. montana* (Mitte April bis Anfang Mai) können grössere Bäume, weil sie um diese Zeit noch nicht belaubt sind, durch ihren Schatten den Flor der Clematis nur wenig beeinflussen, sodass er gut zur Geltung kommt.

Die Blumen haben einen angenehmen Duft, der sich besonders in den Abendstunden bemerkbar macht. Für die Binderei eignen sie sich, da sie recht haltbar sind, ganz vorzüglich.

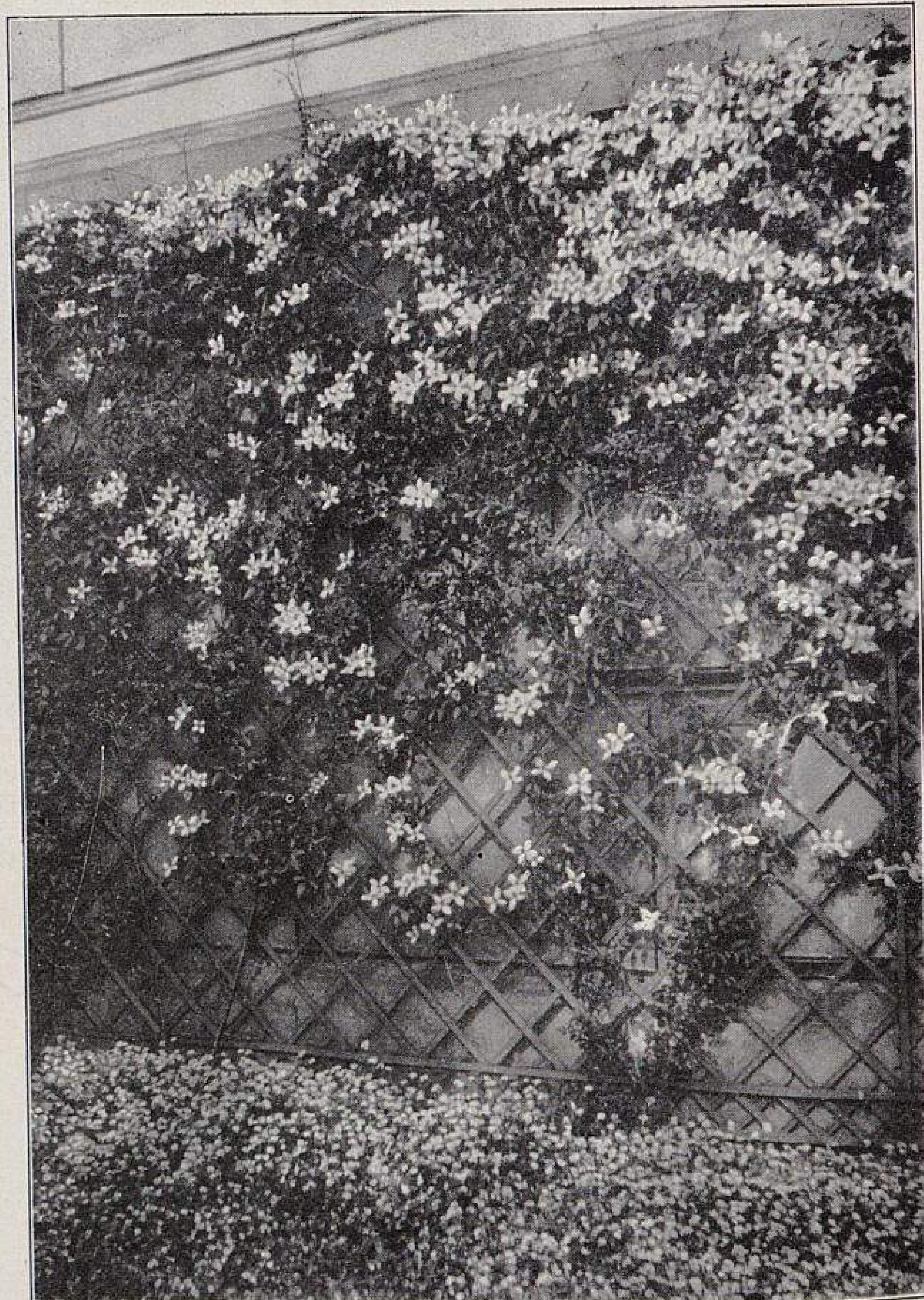
Clematis montana lässt sich leicht durch Stecklinge vermehren. Die Vermehrung wird am besten Ende August vorgenommen. Man schneidet die Stecklinge von reifem Holz, drei Augen lang, steckt sie in Kästen mit sandiger Laub- oder Heideerde und lässt sie auf kalten Mistbeetkästen zur Bewurzlung kommen.

In einer frühern Stellung — es sind etwa 12 Jahre her — zog ich alljährlich einen grössern Posten junger *Clematis montana*, die sehr begehrt und gut bezahlt wurden, da eine überaus reiche und wirkungsvolle Terrassenbekleidung mit dieser Pflanze an der Strassenfront des Gebäudes genügend Reklame für die Pflanze machte. Heute dürfte man eine allgemeinere Verbreitung erwarten; dem ist aber nicht so.

Cytisus Laburnum Vossi,

ein wertvoller Ersatz für Cytisus Laburnum als Treibstrauch.

Cytisus Laburnum Vossi ist schon vor Jahren von einem Boskooper Gärtner Namens Voss eingeführt worden. Diese Varietät fand jedoch damals wenig Beachtung und wurde fast vergessen. Erst in den letzten Jahren wird sie wieder herangezogen, und zwar als Ersatz für *Cytisus Laburnum*, den gewöhnlichen Goldregen. Da *C. Laburnum*, in Töpfen gezogen, selten sicher und noch seltener reich blüht, ausserdem auch häufig nur sehr kleine Blumen bringt, eignet er sich als Treibstrauch nur wenig; *C. Laburnum Vossi*, dem



Clematis montana im Halbschatten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

diese Mängel nicht anhaften, ist ihm ohne Frage vorzuziehen. Ausser dem reichen Blühen hat *C. Laburnum Vossi* auch den Vorteil, dass er viel längere (bis zu 40 *cm* lange) Blütentrauben bildet, und dass sich die Traube fast immer schon ganz entwickelt hat, ehe die ersten Blumen daran erblühen.

Man veredelt die Sorte am besten auf *C. Laburnum* durch Kopulieren im Winter. *C. Laburnum Vossi* wächst auch kräftiger als die Stammart. Die Pflanzen sind schon im zweiten Jahre so stark, dass man sie eintopfen kann.

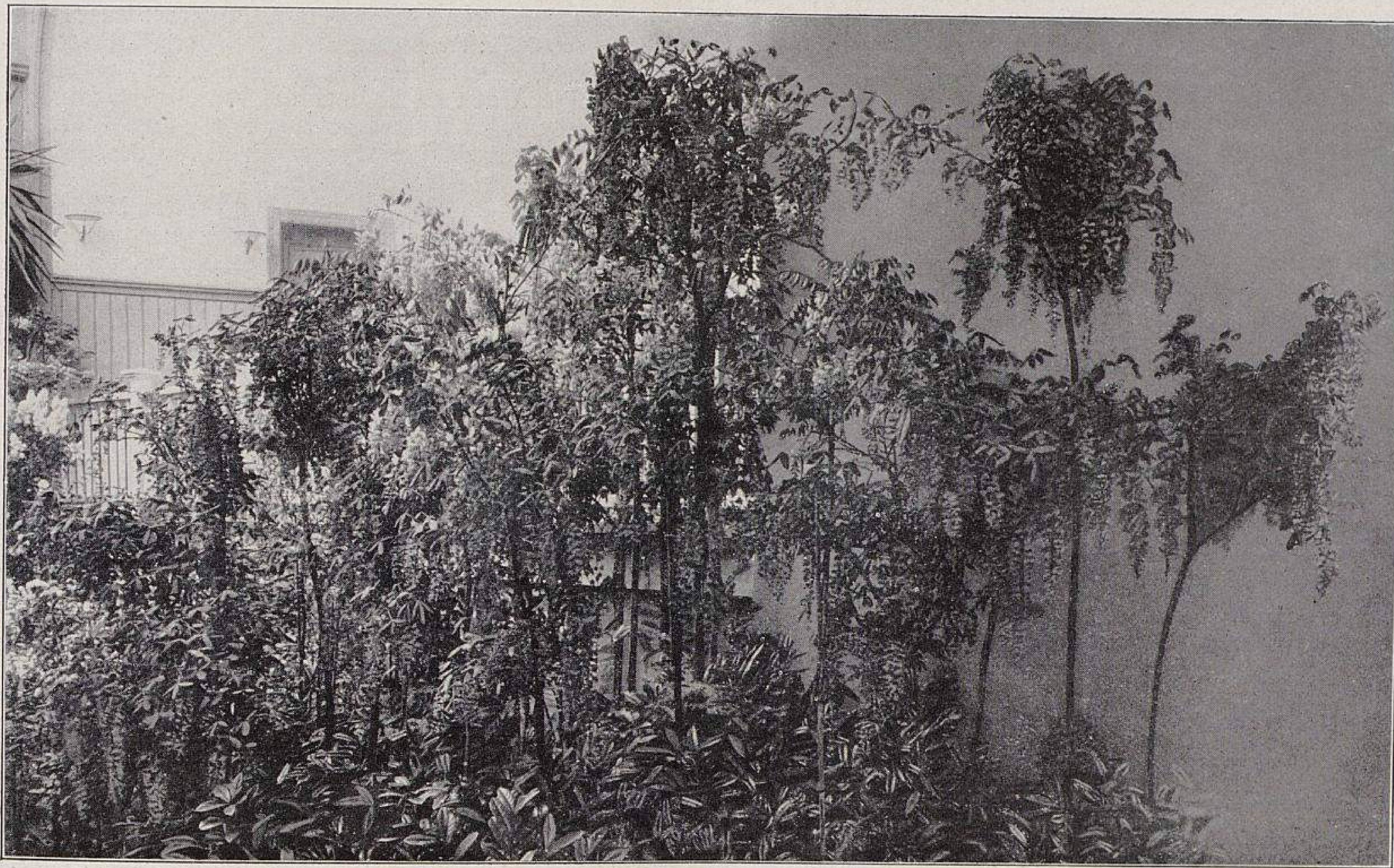
P. van Nes Az, Baumschulbesitzer in Boskoop (Holland).

Der Obst- und Gartenbau auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Kassel.

Von **O. Huber,** Obstbaulehrer in Hannover.

(Schluss von Seite 334.)

Wie allgemein bekannt ist, werden seit Jahren umfangreiche Düngungs- und Anbauversuche mit Obst, Gemüse, Kartoffeln usw. in Oberzwehren ausgeführt. Auf der Ausstellung in Kassel war nun den Besuchern Gelegenheit gegeben, die Erfolge dieser Versuche kennen zu lernen.



Cytisus Laburnum Vossi.
(Text Seite 340.)
Eine neuere Form des Goldregens, die besonders für die Treiberei wertvoll ist.
Auf der Jubiläumsausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop im April dieses Jahres für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

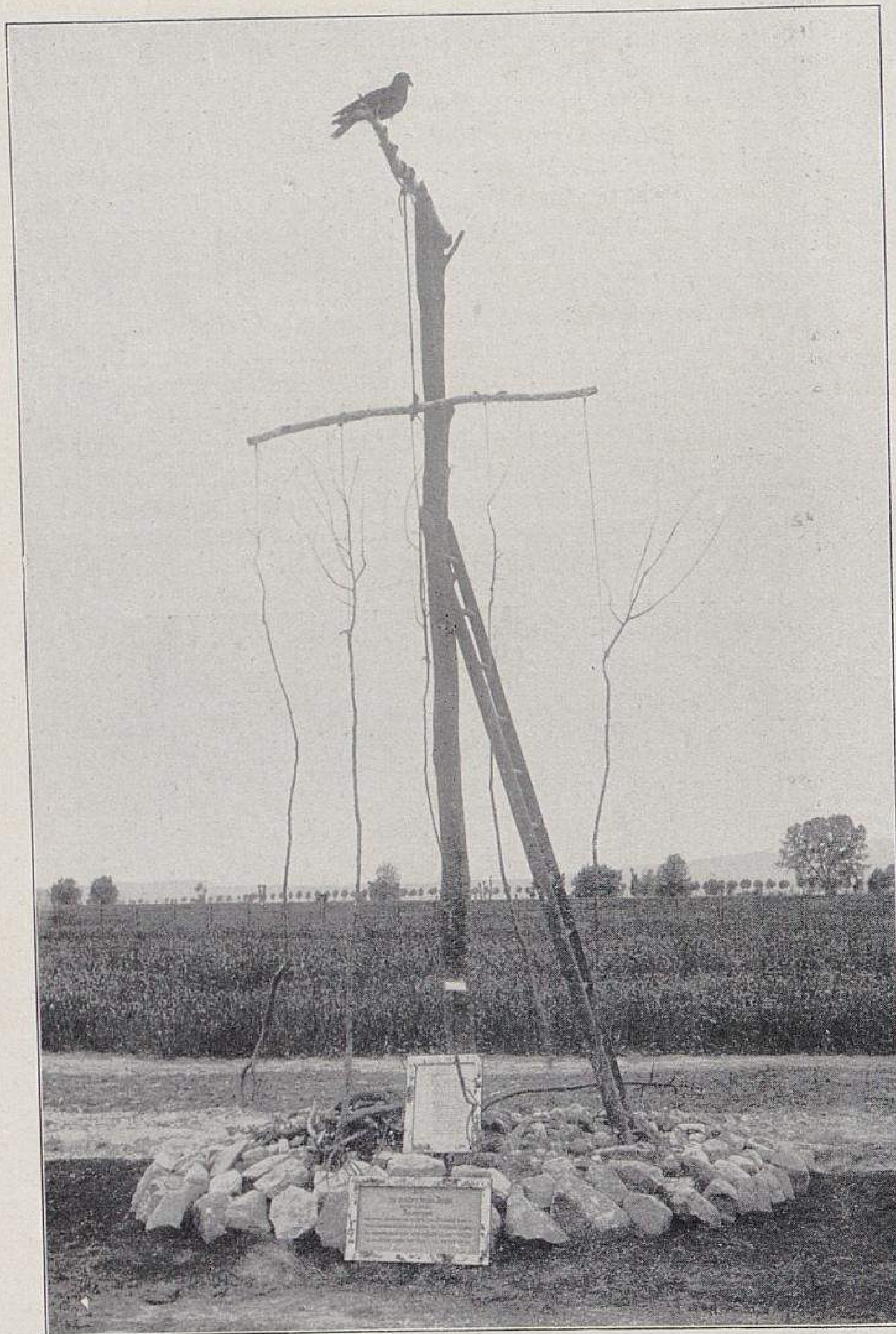
Interessante Ergebnisse lagen vor über die seit mehreren Jahren durchgeführten Spargelanbauversuche zur Feststellung der Wirkung der Pflanzungsentfernung auf die Stärke der Pfeifen, sowie über die Anbauversuche verschiedner Sorten von Weisskohl, Bohnen und Erbsen.

Das Ergebnis der Düngungsversuche bei Weisskohl, Wirsing und Rotkohl, sowie bei Karotten und Zwiebeln wurde an Trockengemüse gezeigt, die ausgelegten Photographien und Erläuterungen machten ausserdem einen Vergleich der verschiednen Ergebnisse an frischer Ware möglich.

Wie ich bereits im ersten Teile dieses Berichts erwähnt habe, hatten an den beiden vordern Seiten des Zeltes das frische Kern- und Beerenobst seinen Platz gefunden. Diesem schloss sich auf der rechten Seite eine vielseitige Lehrmittelsammlung der Obstbauanstalt Oberzwehren an. Es sei hier nur die Sammlung von Obstsorten-Abbildungen erwähnt, die in Buchform gebunden waren, deren Rücken aus Naturholz bestand, und zwar war dafür, entsprechend den einzelnen Abbildungen, auch das Holz der betreffenden Sorte gewählt. Diese Art Einband hat für eine Lehrmittel-Sammlung entschieden einen praktischen Wert, der darin zu erblicken ist, dass sich die Schüler auf leichte Weise das Aussehen der einzelnen Holzarten einprägen können.

In Oberzwehren werden auch jährlich mehrtägige Obstverwertungskurse für Männer und Frauen abgehalten; in den Kursen für Frauen wird ein Hauptgewicht darauf gelegt, die Hausfrauen auf dem Lande mit den wichtigsten Verwertungsmethoden vertraut zu machen. Von den in diesen Kursen hergestellten Produkten, wie Saft, Gelee, Marmelade, Mus, Dunstfrüchten, Gemüsekonserven und -Präserven, Obstweinen usw., waren in Kassel hervorragende Einsendungen ausgestellt. Bemerkenswert war in dieser Abteilung die Darstellung der Ergebnisse einer Prüfung mehrerer Aepfelsorten auf ihre Brauchbarkeit zu hell gefärbtem Apfelmark. Die durchweg nach dem gleichen Verfahren hergestellten Erzeugnisse lieferten, wie die folgende Zusammenstellung zeigt, ein sehr verschieden aussehendes und schmeckendes Mark:

Sorte	Farbe	Geschmack
Lord Suffield	grün (dunkel)	milde, süss, wenig Säure
Lord Grosvenor	hellgrün	etwas bitter, weniger süss
The Queen	hellgrün	wässrig, milde, leicht bitter
Deans Codlin	weiss	dünn, milchig, säurearm
Keswicker Apfel	weisslichgrün	sehr wässrig, säurearm, gering
Frogmoreprolific	hellgrün	aromatisch, zitronenähnlich, angenehm
Sterling Castle	dunkelgrün	sehr dünn, wässrig, fade
Manks Apfel	bräunlichgrün	mild, würzig, angenehm, rein
Weiss. Astrachan	trübgelb	wenig süsslich, gewürzig
Charlamowsky	gelblich	kräftig, wenig säuerlich
Silberpepping	gelblichweiss	säuerlich, angenehm
Gefl. Kardinal	weisslichgelb	herb, etwas rauh, leichter Beigeschmack
Cludius' H.-A.	gelblichweiss	sehr säurearm, mehlig
Langtons Sondergleichen	gelblich	leicht würzig, milchig, gut
Cellini	dunkelgrün	stark bitter, süsslich
Kaiser Alexander	grünlichweiss	sehr süss, herb, Nachgeschmack
Spätb. Taffetapfel	grünlichweiss	sehr aromatisch, sehr angenehm



Sogenannte Obstbäume aus der Winkelobstbaumschule eines Volksschullehrers.

Ausgestellt auf der Landwirtschafts-Ausstellung in Kassel.

Auf der untern Tafel steht:

»Diese hier als abschreckendes Beispiel zur Schau gestellten Baumkrüppel entstammen der Ware, welche durch einen Baumhändler, der in seinem Hauptamte Volksschullehrer im Kreise Hanau ist, nebenbei aber einen schwunghaften Handel mit Obstbaumschundware betreibt, im Lande vertrieben wird.«

Neben diesen Krüppelbäumen waren, auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, musterhafte Hochstämme aus einer guten Handelsbaumschule aufgestellt, die auch dem gänzlich Urteilslosen den Unterschied zwischen schlechten und guten Bäumen illustrierten.

Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Im Anschluss an diese Abteilung war in der Halle ein kleiner Kelterraum und eine Einkochküche geschaffen. Von rein praktischem Grundsatze geleitet, wurden hier nur die einfachsten und mit geringen Kosten anzuschaffenden Gerätschaften gezeigt.

Auf der linken Seite des Haupteinganges reihen sich der Frischobst-Ausstellung über 250 Biologien und Einzeldarstellungen von Schädlingen aus dem Tier- und Pflanzenreiche an. Vervollständigt war diese Sammlung durch eine Anzahl in der Obstbauanstalt angefertigte farbige Tafeln über Schädlingsbekämpfung.

Ferner wurden dem Besucher in einem Schranke die verschiedensten Geheimmittel (etwa 75) vorgeführt, die neuerdings in der Schädlingsbekämpfung mit grosser Reklame empfohlen werden. Man muss wahrlich staunen über die grosse Zahl der Geheimmittel, die fast wöchentlich noch um einige weitere bereichert und zu hohen Preisen in den meisten Fachzeitschriften*) angeboten werden. Man muss sich aber auch wundern, dass noch viele, viele Obstzüchter auf die blosse Reklame hin die Geheimmittel kaufen, ohne Erkundigungen über deren Wert bei Fachleuten einzuziehen. Es muss doch in der Tat lachhaft erscheinen, ewnn zum Beispiel in einer Zeitschrift auf der einen Seite des Reklameteils ein Geheimmittel als das einzige Radikalmittel gegen einen Schädling empfohlen und in derselben Nummer auf einer andern Seite ein andres Mittel als das bestwirkende gegen denselben Schädling angepriesen wird. Welches ist denn nun das brauchbarste Mittel? wird der Züchter mit Recht fragen. Die beste Antwort ist: »Sie taugen beide nichts«. Möge doch endlich die Zeit kommen, dass unsre Fachzeitschriften dem Geheimmittel-Unfug steuern, die Anzeigen über Geheimmittel etwas besser sieben und nur solchen Firmen im Anzeigenteil Raum geben, deren Präparate auch sorgfältig ausprobiert und geprüft sind.*) Die Zeitschriften würden dadurch an Ansehen viel gewinnen.

Ein äusserst interessantes Bild bot die Zusammenstellung derjenigen Stoffe, die den Wert des Gemüses und des Obstes als Nahrungsmittel ausmachen; die verschiedensten Gemüse- und Obstarten waren in ihre Bestandteile: Trockensubstanz, Rohfaser, Kohlenhydrate, Wasser, Eiweiss und Asche zerlegt. Welch eine gewaltige Arbeit steckt doch auch in dieser Vorführung! Es ist nur zu bedauern, dass solche Darstellungen im allgemeinen auf den Ausstellungen von den Besuchern zu wenig gewürdigt werden. —

In den das Zelt umgebenden äussern Hallen waren in Töpfen herangezogene Erdbeeren aus der Gärtnerei der Frau Geheimrat Hentschel in Kassel ausgestellt, die sehr kräftig entwickelt und mit gutem Behang versehen waren. In der Hauptsache waren es: *Royal Sovereign, Riese von Vierlanden, Deutsch-Evern, Graf von Königsdorf, Sieger* und *Amerikanische Volltragende*.

Hier war auch der Vogelschutz-Abteilung Kassel ein Platz eingeräumt worden zum Aufbau der verschiedensten Vogelschutzgeräte und Hülfsmittel. In unmittelbarer Nähe war nach Anleitung des Freiherrn von Berlepsch eine Vogelschutzgehölzanlage geschaffen worden.

Die Landwirtschaftskammer für das Grossherzogtum Hessen hatte ein sehr schönes und umfangreiches Sortiment Kirschen ausgestellt. Es waren dieses neben einigen Körben Kirschen, die die königliche Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim eingesandt hatte, die einzigen Kirschen, die auf der Ausstellung zu sehen waren. Es ist zu bedauern, dass die Beschickung der Ausstellung mit Frühobst nicht grösser war, es wäre doch gerade in Kassel möglich gewesen, eine sehr schöne Kirschenschau zu veranstalten.

Das hessische Kirschensortiment bestand durchweg aus wertvollen Lokalsorten, wie zum Beispiel *Engheimer schwarze Kirsche, Schwarze Falterkirsche, Hängerote Kirsche* (soll den Versand besonders gut vertragen), *Mohrenkirsche* und andre. Sie scheinen sehr beliebte Handelssorten zu sein, die einesteils den Fernversand besser vertragen, andernteils auch regelmässigere Erträge bringen sollen als manch eine pomologisch benannte Sorte.

Winkelbaumschulen und Geheimmittel.

Es war ein ungemein glücklicher Gedanke des Herrn Garteninspektor K. Huber, des Leiters der Obstbauanstalt in Oberzwehren, auf der Ausstellung der Landwirtschafts-Gesellschaft in Kassel die Aufmerksamkeit der Besucher in einer so anschaulichen und eindringlichen Form auf zwei der gefährlichsten Krebsschäden des deutschen Obstbaues gelenkt zu haben: auf die minderwertigen Obstbäume aus Lehrer- und sonstigen Winkelbaumschulen und auf die Geheimmittel. Die zweihunderttausend Besucher der Ausstellung werden den Galgen mit den fünf Krüppelbäumen und den daneben stehenden einwandfreien Hochstämmen nicht so leicht aus dem Gedächtnis verlieren, und manch einer wird sich dieser drastischen Warnung entsinnen, wenn er Obstbäume beziehen will. Es kann gar nicht häufig und

*) Auch in der von Ihnen mitredigierten Hannoverschen Garten- und Obstbau-Zeitung, Herr Huber! Die Redaktion.

*) Eine Halbheit. Grundsätzlicher Ausschluss hat allein Aussicht auf Erfolg. Die Redaktion.

laut genug den Landwirten gepredigt werden, dass der beste Obstbaum für Neuanlagen gerade gut genug ist. Solche aufklärenden Gegenüberstellungen von Schund und Handelsware sollten wiederholt werden, um die Käufer allmählich dazu zu erziehen, einen Obstbaum von seiner Karikatur unterscheiden zu lernen.

Bezeichnend ist die Wirkung der gelungenen Warnung auf die, denen dadurch das Handwerk gelegt werden soll. Wie gut geführt der Hieb war, und wie empfindlich diese Spielart der Baumschulbesitzer an der Stelle ist, an der sie durch die Unterbindung ihres Absatzes getroffen wird, geht aus Nummer 27 der Hessischen Schulzeitung in Kassel hervor. Diese Zeitschrift ist ganz aus dem Häuschen. Und da sie zur Sache nichts zu sagen weiss, greift sie zu der Praxis, die seit altersher jeder Getroffene anwendet, der mit seinem Latein zu Ende ist. Das Lehrerblatt tut sehr entrüstet, spricht von »Verächtlichmachung des ganzen Standes«, von »Konkurrenzneid«, von einem »verwerflichen Mittel zur Abwehr« und dergleichen Ungereimtheiten.

Das Blatt verwechselt in seinem Zorn Ursache und Wirkung. Es möge doch dahin wirken, dass Angehörige des Berufes, dessen Interessen es vertritt, endlich aufhörten, dem deutschen Landwirt sogenannte Obstbäume anzubieten. Es würde damit nicht nur dem Obstbau, sondern auch den Lehrern einen grossen Dienst erweisen, denn dann wäre eine solche Warnung vor aller Welt hinfällig, und niemand würde Veranlassung haben, sich über die Krüppelbäume ziehenden Schulmeister lustig zu machen. Nicht der verdient Tadel, der Schäden aufdeckt und vor ihnen warnt, sondern doch wohl der, der sie geschaffen hat. Die Hessische Schulzeitung dürfte das eigentlich auch wissen. Und wo der »Konkurrenzneid« stecken soll, den das Lehrerblatt dem mutigen Manne vorwirft, das ist das Geheimnis des Verfassers jenes Aufsatzes. Ich habe immer gemeint, ein Lehrer müsse logischer denken gelernt haben.

Ueber das Geheimmittelunwesen, die andre liebliche Blase auf dem Sumpfe der Obstbauschäden, die Herr Huber anschaulich dargestellt hat, haben wir die Leser dieser Zeitschrift seit Jahren eingehend unterrichtet, haben gemahnt und gewarnt und mit allem Nachdruck auf die Zwecklosigkeit und die Schädlichkeit dieser Erzeugnisse gewissenloser Spekulanten hingewiesen. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung hat diesen Kampf zuerst aufgenommen. Jahrelang standen wir allein. Herr Huber ist einer der wenigen, die den Krieg gegen die Geheimmittel auch zu ihrer Sache gemacht haben. Nicht lau und lässig, sondern mit vollem Ernst. Er hat nicht nur treffliche Worte gegen den Unfug geschrieben und gesprochen, sondern er zeigt auch durch die Tat, dass er kein Freund von Halbheiten ist. Die von ihm herausgegebenen »Obstbaulichen Nachrichten für den Regierungsbezirk Kassel« nehmen (wie die Zeitschrift, die zu redigieren ich die Ehre habe) nicht nur keine Geheimmittelanzeigen und -beilagen auf, sondern bringen auch auf der ersten Seite jeder Nummer folgende Bekanntmachung:

Zur wirksamen Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und Schädlingen ist die Benutzung der meist viel zu teuern Geheimmittel nicht nötig. Nach dem Urteil anerkannter Fachleute übertreffen diese in ihrer Zusammensetzung unbekannten, zu sehr hohen Preisen verkauften Mischungen in ihren Wirkungen keineswegs die alten, bekannten Mittel und schädigen dabei meistens unsre Pflanzen. Ein Mittel, das gegen alle Krankheiten und Schädlinge wirksam ist, gibt es nicht. Wer Auskunft über die auftretenden Pflanzenschädlinge und die zweckmässigsten Bekämpfungsmittel wünscht, wende sich an die im ganzen Regierungsbezirk vorhandenen Sammler für Pflanzenkrankheiten.

Ein leuchtendes Beispiel für die Monatsschriften andrer preussischer Landwirtschaftskammern und für alle sonstigen Fachzeitschriften und Liebhaberblätter! Mit Ausnahme der oben genannten Obstbaulichen Nachrichten und Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung gibt es unter den im Gebiete des deutschen Reiches erscheinenden Zeitschriften für Garten- und Obstbau keine einzige, die es wirklich ernst mit der Bekämpfung des Geheimmittelunfuges meint. Alle verbreiten sie Anzeigen und Beilagen, in denen diese Mixturen und Salben angepriesen werden und machen sich damit zu Helfershelfern der Geheimmittelfabrikanten. Sie — die deutschen Gartenbauschriften minus zwei — versündigen sich damit aus Rücksicht auf den Geldbeutel des Verlegers an der Gärtnerschaft, der sie das Geld aus der Tasche zu locken mit beitragen. Es ist beschämend, dass sich auch unsre grossen Fachvereine und -Verbände, soweit sie ein eignes Organ herausgeben, an diesem Treiben beteiligen.*) Wie es aber die königl. preussische Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim mit ihrem Beruf vereinigen kann, diesem Unfug Gelegenheit zu weiterm Umsichgreifen zu bieten, das wird stets eine unbeantwortete Frage bleiben. Nicht nur in ihrem Organ, nicht nur in ihren Jahresberichten, sondern auch in der neuen Auflage des offiziellen Führers durch die Geisenheimer Lehranstalt reicht das Staatsinstitut der Geheimmittelindustrie hülfreich die Hand zur Anpreisung ihrer Erzeugnisse. Wenn die Stelle, deren Pflicht es wäre, in der Bekämpfung dieses Krebsschadens des vaterländischen Obstbaues als erste voranzugehen, eine so bedauerliche Haltung einnimmt, ist es nicht mehr so sehr verwunderlich, wenn rein geschäftliche Zeitungsunternehmungen diesem Beispiel folgen. Womit deren Praxis natürlich nicht im geringsten bemäntelt werden soll.

*) Die Deutsche Obstbauzeitung, das Organ des Deutschen Pomologenvereins, wird, wie ich soeben von massgebender Seite höre, vom 1. Januar 1912 an die Aufnahme von Geheimmittelanzeigen in ihrem Inseratenteil ablehnen. Bravo! W. D.



Geheimmittelkabinett auf der Landwirtschafts-Ausstellung in Kassel.
Aussteller auch dieser trefflichen Sammlung die Obstbauanstalt Oberzwehren (Garteninspektor K. Huber).
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das schönste dabei ist, dass für das Gebiet der Provinz Hessen-Nassau, in der Geisenheim liegt, die »öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln, die dazu bestimmt sind, zur Verhütung oder Heilung von Pflanzenkrankheiten zu dienen«, verboten ist. Zuwiderhandlungen werden, falls nicht nach allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 M., im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft bestraft. Wir haben hier also das ergötzliche Bild, dass die eine staatliche Stelle das tut, was die andre bei Geldstrafe oder Haft verboten hat.

Walter Dänhardt.

Was spricht gegen die Geheimmittel?

Von **K. Huber**, königl. Garteninspektor in Oberzwehren bei Kassel.

Gegen die Geheimmittel spricht:

Erstens: Die unbekannte Zusammensetzung. Was bedeutet, was ist, was bekommt man geliefert unter den Namen: Antischimmelin, Baumschutz, Cerin, Dixtor Wash oder wie die schönen Dinge alle heissen? Eine Brühe, eine Schmiere, ein Pulver, ein Gift, von dem niemand weiss, was es ist, nicht einmal, was es sein könnte. Mit den marktschreierischsten Anpreisungen wird es als schadlos für die Pflanzen, aber als tod- und verderbenbringend für die tierische und pflanzliche Schmarotzerwelt empfohlen, und wenn man dergleichen Mittel versucht, dann stellt sich heraus, dass sie das Gegenteil von dem sind, was von ihnen behauptet worden ist.

Zweitens: Die Möglichkeit einer Schädigung der Pflanzen. Da in der Hauptsache nur Gifte eine abtötende oder entwicklungshemmende Wirkung auf die Pflanzenschädlinge auszuüben vermögen, wird von Giften bei der Zusammensetzung der Geheimmittel der weitestgehende Gebrauch gemacht. Die Unkenntnis des Vorhandenseins dieser Stoffe und deren Mengenverhältnis bringt es ganz von selbst mit sich, dass nicht nur die Schädlinge, sondern meist noch mehr die Kulturpflanzen selbst unter Anwendung dieser Mittel leiden. In der Tat wird die Zahl der Geheimmittel noch um ein Vielfaches übertroffen durch die Schwere der Schädigungen, die ihre Anwendung auf die mit ihnen behandelten Gewächse ausübt.

Drittens: Die Unmöglichkeit jeder Wertfeststellung. Nur für bekannte Stoffe lässt sich ein wirklicher Handels- und Verkaufswert feststellen. Die Wertbemessung in ihrer Zusammensetzung unbekannter Mischungen liegt gänzlich in den Händen der Hersteller und Vertreiber dieser Mittel. Und wovon sollten denn die marktschreienden Angebote, die Flut von Anpreisungen, die Patent- und Prozesskosten und andres bezahlt werden, wie von dem Gelde, das den Obstzüchtern und Gärtnern über den wirklichen Wert der Ware hinaus abgenommen wird? Dass, wie durch chemische Untersuchungen festgestellt ist, für solche Mittelchen der fünf- oder zehn-, ja mehr als der zwanzigfache Preis ihres Wertes gefordert und gezahlt wird, das ist eine Schröpfung des Geldbeutels der Käufer, wie sie sich stärker kaum durchführen lässt.

Viertens: Die Möglichkeit eines steten Wechsels der Zusammensetzung. Wer will es dem Hersteller eines Geheimmittels verwehren, die uns unbekannte Zusammensetzung seiner Mixtur heute so, morgen so zu machen; wer hindert ihn daran, der heute vielleicht brauchbaren Mischung morgen andere billigere Stoffe zuzusetzen, wodurch das Mittel wirkungslos oder gar schädlich wird? Schon die Möglichkeit der wechselnden Zusammensetzung lässt alle Gutachten, auch die der angesehensten Fachleute, über die Brauchbarkeit dieser Mittel vollständig bedeutungslos erscheinen.

Fünftens: Das Kauderwelsch der Namengebung. Vom Standpunkt jedes Deutschen, der seine Muttersprache lieb hat, ist die Belastung unsrer Sprache mit einer Menge sinnloser, unschöner und unverständlicher Ausdrücke auf das schärfste zu verurteilen, und dies umsomehr, als auch nicht der geringste Grund zu ihrem Gebrauche vorliegt.

Wer diese Gründe kennt und trotzdem die Ausbreitung des Geheimmittelunwesens so oder so unterstützt, dem ist eben nicht zu helfen.

AUS DEN VEREINEN

5. Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer vom 26. Juni bis 1. Juli in Berlin.

(Schluss von Seite 335.)

Königl. Garteninspektor Lorgus berichtete über die Bestrebungen des Deutschen Pomologenvereins zur Einführung einer einheitlichen Nummerbezeichnung der wirtschaftlich wichtigsten Obstsorten. Ueber dieses Thema hat Herr Obstbauinspektor Bissmann in Nummer 7 dieses Jahrganges das Wichtigste mitgeteilt, weshalb darauf verwiesen werden kann. Der Redner empfahl die Annahme dieser Bestimmungen, was auch geschah.

Es sind aber seit jener Veröffentlichung in Nummer 7 dieses Jahrganges einige durch neuere Beschlüsse nötig gewordene Aenderungen und Ergänzungen vorgenommen worden, und zwar bei Aepfeln wird: Nummer 3 *Roter Astrachan* statt bisher *Pfirsichroter Sommerapfel*, Nummer 58 *Zuccalmaglios Renette* statt *Purpurroter Cousinot*,

und bei Birnen: Nummer 33 *Vereinsdechantsbirne*, Nummer 75 *Baronsbirne*, Nummer 76 *Mme. Verté*, Nummer 78 *Le Lectier*, Nummer 79 *Präsident Drouard* und Nummer 80 *Comtesse de Paris*.

Bei der Vorführung dauerhafter Etikettierung und dem Beschluss über deren Einführung machte der Berichterstatter Herr Mohrenweiser in Altenweddingen bekannt, dass es nicht die Absicht sei, vom Bund aus ein Etikett zur allgemeinen Einführung vorzuschlagen. Die von den Firmen Speckenbach, Mohrenweiser und Hönings vorgeführten Etiketten genügten noch nicht den Anforderungen des Bundes. Als bestes Etikett wurde das von Hönings bezeichnet, ein kleines, rundes Schildchen aus doppeltem Zinkblech, in das der Name eingepresst und das mit einem Draht am Baume befestigt wird.

Derselbe Redner behandelte das Thema: Einführung einheitlicher Bücher für die Buchhaltung kleinerer und mittelgrosser Betriebe. Der Betriebsausschuss sei bestrebt gewesen, eine einfache und leicht auszuführende Buchführung aufzustellen, die dem Besitzer den Behörden gegenüber, sowie auch sich selbst Rechenschaft über seine Vermögenslage gebe. Es wurden Schemata der einzelnen Bücher verteilt, und zwar ein Verkaufsbuch, ein Kassa-Einnahme- und ein Ausgabebuch, sowie ein Buch für die Debitoren. Den Schluss bildet das Inventarverzeichnis, das für den Jahresabschluss durchaus nötig ist, wenn dieser von der Steuerbehörde anerkannt werden soll. Wer sich diese Bücher allein anschaffen will, dem dürften sie auf 75 Mark zu stehen kommen, wenn sich aber genügend Interessenten zusammenfinden, so ist der Bund in der Lage, sie für 40 M. zu liefern. Wer nicht den ganzen Satz haben möchte, kann die Bücher auch einzeln durch den Bund erwerben.

Bei dem Punkt Verkauf von Obstbäumen im Umherziehen und auf Märkten berichtete Herr Stern in Brockau, dass sich die Gruppe Schlesien eingehend damit beschäftigt habe, den Hausierhandel mit Obstbäumen, der namentlich in den östlichen Provinzen blühe, energisch zu bekämpfen. Eine grosse bayrische Baumschule versende jährlich grosse Bestände minderwertiger Ware nach Oels, die dann dort von Händlern vertrieben würden. Die schlesische Gruppe habe es erreicht, dass in einer Reihe von Städten der Verkauf in dieser Weise durch kommunale Verordnungen verboten wurde. Auch von einer Landwirtschaftskammer wurde darauf hingewiesen, dass bei einem derartigen Vertrieb nur minderwertige Ware in Betracht kommen könne. Der Referent empfahl sehr, Material zu sammeln, um an zuständiger Stelle darauf hinzuwirken, dass das Bestreben des Bundes, ein Verbot des Verkaufs von Obstbäumen auf Märkten herbeizuführen, verwirklicht werde. Nach den Angaben des Herrn Kurdewan in Schwiebus werden durch den Marktverkauf, der nichts als eine Hintergehung des Verbots des Hausierhandels ist, 30000—50000 minderwertige Obstbäume jährlich abgesetzt, die Händler haben, wie bekannt, »jede Sorte« und schädigen dadurch nicht nur materiell den Baumschulbesitzer, sondern den ganzen deutschen Obstbau. Es entspann sich dann eine lebhafte Besprechung darüber, ob die Städte in der Lage sind, den Marktverkauf von Obstbäumen zu verbieten. Nach dem Reichsgesetz ist er nicht verboten, wohl aber der Hausierhandel. Einer Eingabe der Gruppe Württemberg ist der Bescheid geworden, so lange der Verkauf von Obstbäumen auf dem Markte nicht durch Reichsgesetz verboten werde, könne keine Ortsverfügung dieses verhindern. Der Bund wird eine Eingabe machen, dass hierin Wandel geschaffen wird.

Zum Thema Schleuderpreise äusserte sich der Geschäftsführer Wimmer folgendermassen: Die Bekämpfung der Schleuderpreise steht schon seit einigen Jahren auf dem Programm des Bundes, und trotz der Festsetzung der Mindestpreise können einige Mitglieder Unterbietungen nicht unterlassen. Es wird deshalb beschlossen: die Mitglieder haben zur Prüfung ihrer Preise jährlich ihre Preisverzeichnisse der Geschäftsstelle ein-

zusenden. Aehnlich wie in Preisverzeichnissen wird auch in Tagesblättern und Fachzeitschriften, namentlich in den sogenannten »gelben Blättern«, unlautere Reklame getrieben. Es ist dem Bunde auf Grund eines Vertrages gelungen, bei einer Reihe von Fachzeitschriften darauf hinzuwirken, dass solche Anzeigen mit Schleuderpreisen ganz ausgeschaltet werden. — Der Inhaber eines Annoncenblattes versuchte nachzuweisen, dass es sehr schwer festzustellen sei, was ein Schleuderpreis ist. Darauf die Antwort, dass ja die Mindestpreise darüber Aufschluss geben.

Bei dem Bericht des Ausschusses über Zoll- und Tarifwesen sind einige Mitglieder für und andre gegen einen Schutzzoll. Die Bundesleitung wird aber, den Wünschen der Mehrheit folgend, die Bestrebungen des Bundes für einen genügenden Schutzzoll an massgebender Stelle mit der Begründung vertreten, dass der ausländische Baumschulbesitzer durch Ausbeutung billigen Geländes und durch niedrige Löhne dem deutschen gegenüber im Vorteil ist. Ein Ausgleich könne nur durch den vom Bund angestrebten Zoll geschaffen werden. Ausser Holland und Belgien gebe es keinen Staat, der sich nicht durch Zölle geschützt hat. Zur Mitarbeit an diesen Bestrebungen des Bundes soll jede Gruppe einen Vertreter in den Zollausschuss wählen, soweit sie noch nicht darin vertreten ist.

Bei der Wahl des Ortes für die Hauptversammlung 1912 wies der Bundesvorsitzende darauf hin, dass eine Bewegung im Gang sei, die anstrebe, alle zweckverwandten Vereine an einem Ort in zeitlicher Aufeinanderfolge tagen zu lassen. Es sei vorgeschlagen worden, im nächsten Jahr in der ersten Hälfte des Monats Juli in Bonn zusammenzukommen; auch die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst habe sich inzwischen dazu bereit erklärt, dort zu tagen. Ein Beschluss wird den Mitgliedern noch bekanntgegeben werden.

Hieran schloss sich ein Vortrag des Gartenarchitekten J. P. Grossmann in Berlin über das Thema: Welche Forderungen stellt die moderne Gartengestaltung an die Produktion der von ihr zu verwendenden Baumschulartikel?

Leider war die Form des Vortrags alles andre als vollendet, und auch sein Inhalt wurde von der Mehrzahl der Anwesenden unwillig aufgenommen. Man hatte gerade von Grossmann positive Vorschläge und Anregungen erwartet und empfand es hinterher geradezu als eine Nichtachtung des Bundes, so unvorbereitet einer derartigen Körperschaft gegenüberzutreten.

Gartenarchitekt F. Wirtz in Rödelheim vertrat in der Aussprache die Ansicht, dass grösste Vorsicht beim Sichten des Materials schon während der Anzucht geboten sei. Die Baumschulbesitzer würden vielleicht durch falsche Ratschläge im Hinblick auf die jetzt herrschende Richtung in der Gartenkunst angeregt, Material anzupflanzen, das infolge der sich inzwischen ergebenden Unbrauchbarkeit in einigen Jahren nicht mehr abzusetzen sei.

Damit waren die Verhandlungen beendet.*)

II. Besichtigungen und Ausflüge.

Herr H. Lorberg in Biesenthal schlug schon während der Mittagspause der Bundesversammlung einen Besuch seiner Baumschule für den Rest des Tages vor. Die Mehrzahl der Anwesenden leistete dieser Einladung Folge. Das Lorbergsche Besitztum umfasst etwa 600 Morgen, von denen die Hälfte der Baumschulkultur, die andre mehr landwirtschaftlichen Zwecken dient. Der Boden ist in Biesenthal für Baumschulzwecke sehr leicht. Linden, amerikanische Eichen, Ahorne, Ulmen und ähnliche Gehölze scheinen dort gut zu gedeihen. In einem kleinen Ziergarten stand ein schönes Exemplar von *Syringa japonica* in Blüte. Diese Fliederart verdient als später blühender Strauch grössere Beachtung. Der am 20. Mai in verschiednen Gegenden eingetretene Kälterückschlag hat auch hier geschadet. *Abies concolor*, Piceen, Taxus und Platanen haben gelitten.

Am Morgen des nächsten Tages trafen wir uns am Brandenburger Tor. Hier standen Automobile für uns bereit. Zunächst wurde dem Rosarium im Tiergarten ein Besuch abgestattet. Die Rosen waren im schönsten Flor und boten in ihrer Blütenfülle einen prächtigen Anblick. Besonders bemerkenswert waren Pyramiden, die mit *Crimson Rambler* bepflanzt und mit der weissen Lambertschen Züchtung *Helene* durchsetzt waren. Diese Farbenzusammenstellung gefiel ausserordentlich, zumal da *Helene* der erstgenannten auch in Wuchs und Belaubung ähnlich ist. Von besondrer Schönheit war auch ein Hochstamm mit grosser, lang herunterhängender Krone, der mit hellilafarbenen Blüten geradezu übersäet war. Es war die Weigandsche Züchtung *Tricolor*, die in dieser Verwendungsart mindestens ebenso dankbar und anziehend ist, wie wenn sie als Rankrose Verwendung findet. Zur Berankung von Pergolen und Laubengängen in möglichst freier Lage, weniger an Mauern, wie das auch von *Crimson Rambler* zu sagen ist, ist als weissgefülltblühende Rankrose die alte *Belle de Baltimore* immer noch eine der besten. Sie war hier, wie auch in dem Rosarium der Firma Späth in Baumschulenweg, von bezaubernder Wirkung. Schade nur, dass alle diese Rosen meist nur einen Flor im Jahre bringen. Einen Besuch des Rosariums im Berliner Tiergarten möchte ich jedem Rosengärtner und -Freund empfehlen.

Das nächste Ziel der Fahrt waren die Späthschen Baumschulen in Neufalkenrehde. Auf dem Wege dahin kamen wir durch Charlottenburg. Nachahmenswert erscheint mir die hier vorgenommene Ansaat von Rasen zwischen den Strassenbahnschienen. Nur an den Haltestellen ist alles gepflastert. Es wäre interessant, zu erfahren, ob eine derartige Strassenausschmückung auch schon anderwärts versucht worden ist, und welche Erfahrungen bisher damit gemacht worden sind.

Um nach Falkenrehde zu gelangen, mussten wir die prachtvoll geschmückte Döberitzer Heerstrasse passieren, die in ihrer Ausdehnung und Ausstattung wohl nicht ihresgleichen findet.

Von den 1000 Morgen Gelände, die die Firma Späth in Falkenrehde bereits angekauft hat, sind annähernd 300 Morgen mit Baumschulware bepflanzt. In einer prächtig ausgeschmückten Ueberwinterungshalle, wie sie in ihrer Grösse nur bei ähnlichen Firmen anzutreffen ist, wurde den Besuchern zunächst in liebenswürdigster Weise ein Frühstück gereicht und vor der Besichtigung der Kulturen anerkennend jener Männer, und zwar des frühern Direktors Herrn Trelle und des ehemaligen Obergärtners Herrn Kübeler, gedacht, die hier durch Fleiss und Ausdauer bei der Anlage der Baumschulen in hervorragender Weise mitgewirkt haben. Man sah es den Beständen an, wie sehr ihnen der jungfräuliche Boden, ein milder, sandiger Lehmboden, zusagt. Hier war an den Kulturen von der im ganzen Deutschland herrschenden, langen Trockenheit und ihren Folgen nicht viel zu merken. Herr Direktor Teetzmann, der jetzige Leiter der Späthschen Baumschulen, führt den vorzüglichen Stand der Kulturen nicht zum wenigsten auf die durchgreifende und rationelle Bodenbearbeitung, auch in der Vegetationsperiode, zurück. Die Schätze, die er seinen Besuchern vor Augen führte, dürften in solch wüchsiger Ware und in solchen Mengen — es sei nur, um eins herauszugreifen, der mustergültigen Formobstquartiere gedacht — ihresgleichen suchen. Wohl jeder der Anwesenden hat sich von der uneingeschränkten Leistungsfähigkeit dieser Firma überzeugt. Diese Ansicht wurde durch den Besuch der Baumschulen in Baumschulenweg am nächsten Tage noch verstärkt.

Ich möchte nicht unterlassen, auch die vorbildlichen Wohnungseinrichtungen der Beamten, Gärtner, Arbeiter und Arbeiterinnen (Polenmädchen) zu erwähnen.

Ein Teil des Nachmittags war noch der Besichtigung der königlichen Gärten in Potsdam gewidmet. Herr königl. Hofgartendirektor Fintelmann begrüsste die Teilnehmer in der Nähe des Haupteingangs des Parks von Sanssouci. Es war bedauerlich, dass keiner der Herren Hofgärtner an der Führung teilnahm, um den von weit und breit herbeigekommenen Fachleuten Erklärungen über die ihnen unterstellten Gärten zu geben. Von den als hier besonders auffallenden Gruppenpflanzen sei die Polyantharose *Aennchen Müller* genannt, die auch auf den Schmuckplätzen Berlins häufig anzutreffen ist.

Bei der Besichtigung der Obsttreibhäuser mit den reichbehangenen Reben und Pfirsichbäumen fiel der Anstrich der Eisenteile auf, der aus einer dicken, mit kleinen Korkstücken durchsetzten Oelfarbenmasse besteht und das Rosten des Eisens verhindern soll. — Eine Dampferfahrt auf der Havel mit anschliessendem zwanglosem Beisammensein im Kaiserpavillon in Wannsee beschloss diesen äusserst genussreichen Tag.

Der Freitag war der Besichtigung Berliner Gartenanlagen und Schmuckplätze gewidmet. Herr Stadtgartendirektor Brodersen hatte die Führung übernommen. Als Beförderungsmittel war eine Anzahl der bekannten Berliner Kremser bereitgehalten worden. Wir fuhren zunächst durch die gärtnerisch prächtig geschmückte Siegesallee. Die städtischen Schmuckplätze und Anlagen um staatliche und städtische Gebäude werden nach und nach umgestaltet. So verschwinden vor allem die schematisch an jede Wegkreuzung gepflanzten Gehölzgruppen und Strauchpartien; die Ecken werden freigehalten. Rot ist unter den Blütenfarben auch in Berlin Trumpf. Besonders bevorzugt werden die Pelargoniensorten *Meteor, Aga* und ähnliche, in diesem Jahre aber auch besonders viel die ältere, für Gruppen in dieser Farbentönung noch nicht übertroffene *Mme. Poris-Poirier*. Auf dem Dönhoffplatz machte Herr Direktor Brodersen auf eine dunkelrotblühende Gruppennelke aufmerksam, die von der Hängenelke *Napoleon III.* abstammen soll, überreich blüht und einen niedrigen, straffen und aufrechten Wuchs hat. Sie wird etwa 25 bis 30 *cm* hoch und scheint eine vorzügliche Gruppenpflanze für den Sommer zu sein.

Die Stadtgartenverwaltung in Berlin geht auch in andrer Beziehung ihre eignen Wege. Es wird nicht etwa als Vorpflanzung bei Gehölzgruppen jede schönblühende Pflanze ferngehalten, die nach »physiognomisch-ökologischen Grundsätzen« nicht hierher gehört, sondern man pflanzt ohne Bedenken und zur grossen Freude der Blumenliebhaber alle schönblühenden, ein- und mehrjährigen Blütenpflanzen an und wartet vor allem aber auch bei guten Neueinführungen mit deren Anschaffung nicht

*) Die im ersten Teil dieses Berichts erwähnte Reise nach Frankreich erfordert nicht 132, sondern 230 M. Die Redaktion.

so lange, bis die Preise dafür niedriger geworden sind, sondern lässt es ruhig mal etwas kosten. Besonders viel wird für die Instandhaltung der Kinderspielplätze getan. Es ist auch die Herstellung der in Amerika so beliebten Planschbecken geplant.

Aus dem Treptower Park möchte ich noch eine Neuerung erwähnen, für die die Berliner der Stadtgartenverwaltung besonders dankbar sind. In solchen grossen Volksparks ist oft zu wenig Sitzgelegenheit, besonders in der Nähe der grossen Spielplätze. Die Parkverwaltung hat daher an der Aussenseite der diese Plätze umgebenden Wege sogenannte Sitzbarrieren anbringen lassen, eine einfache und zweckmässige Einrichtung. Etwa aller 2 *m* sind Hohleisen in der Erde befestigt, über die in Sitzhöhe auf einem kurzen Quereisen von etwa 5 zu 5 *cm* Abstand drei Längsschienen laufen.

Der Nachmittag galt dem Besuch der Späthschen Kulturen in Baumschulenweg, wo, wie am Tage zuvor in Falkenrehde, Herr Hellmuth L. Späth und Herr Direktor Teetzmann wieder die Führung übernommen hatten. Was ich von den Kulturen in Falkenrehde sagte, gilt auch von den Anpflanzungen in Baumschulenweg. Ich kann mich den Worten der Anerkennung des Bundesvorsitzenden anschliessen, der sagte, dass es einer vorzüglichen Oberleitung bedürfe, um solche Gehölzmassen in solcher Vollkommenheit zeigen zu können. Es herrschte überall peinliche Sauberkeit, die nichts mit jenem oberflächlichen, parademässigen Putz zu tun hat, der mancherorts vor einem angesagten Besuch vorgenommen wird. Nach der Rundfahrt durch die Kulturen wurde auch dem äusserst reichhaltigen, parkartig angelegten Arboretum ein Besuch abgestattet und schliesslich noch der liebenswürdigen Einladung zu einem Imbiss Folge geleistet. In der kurzen Ansprache kam die Anerkennung dessen zum Ausdruck, was die Firma Späth während der ganzen Zeit ihres Bestehens dem deutschen Obstbau und allen Zweigen des deutschen Baumschulwesens gewesen ist. Wir schieden von dieser gastlichen Stätte mit dem Bewusstsein, dass in den Grundsätzen dieser Firma die Bestrebungen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer schon lange verwirklicht sind.

Ein Besuch des Botanischen Gartens in Dahlem am Vormittag des 1. Juli wurde sehr abgekürzt. Es war nur sehr schwer möglich gewesen, eine zusagende Antwort von der Direktion für die Besichtigung des Gartens überhaupt zu erhalten. Und als man sich schliesslich doch noch bequemte, den Besuch zu gestatten, schützte man bei der Bitte um eine fachmännische Führung Ueberhäuftsein mit Berufsgeschäften der in Frage kommenden Persönlichkeiten vor.

Als letzte Nummer auf dem Programm stand die Besichtigung der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem. Der Direktor, Herr königl. Oekonomierat Echtermeyer, führte selbst. Auch einige Abteilungsvorsteher gaben bereitwillig Erläuterungen. Die vorbildlichen Einrichtungen und die liebenswürdige Art des Herrn Oekonomierat Echtermeyer haben dazu beigetragen, der Dahlemer Anstalt ein sehr gutes Gedenken zu bewahren.

Hiermit hatte die fünfte Jahresversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer ihr Ende erreicht.

Die ganze Tagung bot ein Bild ernsten Schaffens und Strebens, und zwar mit einer Ausdauer und Einteilung der Zeit, wie es nachahmenswert ist. Der Bund deutscher Baumschulbesitzer wird von Jahr zu Jahr ein immer festeres Gefüge zielbewusster, vorwärtswollender Fachleute. Wer die Abwicklung des Programms, sowie die Leitung der Verhandlungen mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, ist zu der Ueberzeugung gekommen, dass man auch vom jetzigen Vorsitzenden des Bundes sagen kann: Der rechte Mann am rechten Ort.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

V. Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins in Braunschweig vom 25. bis 29. Juli 1911.

Der fünfte Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins findet vom 25. bis 29. Juli im Hörsaal der herzogl. Technischen Hochschule Carola Wilhelmina in Braunschweig, Pockelstrasse 4, statt.

Dienstag, den 25. Juli. Im Börsenhotel Mittagessen. Nachmittag 5 Uhr: Vom Börsenhotel aus Spaziergang durch die Anlagen des Bürgerparks nach Kurhaus Richmond. Abend 8 Uhr: Begrüssung im Wilhelmsgarten, Wilhelmstrasse 20.

Mittwoch, den 26. Juli. Vormittag 8 Uhr: Eröffnung des Lehrganges. 8½—9½ Uhr: Einleitender Vortrag: Wissenschaftliche Begründung der verschiedenen Verarbeitungsarten von Obst und Gemüse (Dr. Bredemann von der Landwirtschaftlichen Versuchsstation in Harleshausen bei Kassel). 9½—10 Uhr: Anbau von Bohnen, Erbsen, Kohl für Konserven- und Präservenfabriken (Amtsrat Koch in Poppenburg). 10—10½ Uhr: Pause. 10½—11 Uhr: Die für die Konservenindustrie in Betracht kommenden Obstsorten und ihr Anbau (Obstbauinspektor Rosenthal, Baumschulbesitzer in Rötha). 11 bis 12 Uhr: Vorkonservierung der verschiednen Obstarten zwecks späterer Weiterverarbeitung in Konserven-, Marmeladen-, Fruchtsaft-, Gelee- und Obstkrautfabriken (Betriebsleiter Hempel in Braunschweig). 12—1½ Uhr: Besprechung der Vorträge. 1½—2½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Wilhelmsgarten. Nachmittag 3 Uhr: a) Besuch der Dosenfabriken von Bremer & Brückmann und von J. A. Schmalbauch in Braunschweig. 4½ Uhr: Besuch der Konservenfabriken von Max Koch und Julius Roever in Braunschweig. b) Praktische Vorführung verschiedner Vorkonservierungsmethoden für Obst, ferner Dosen- und Gläserkonservierung von Obst und Gemüse, Haushaltungskonservierung und Dörren in der Versuchsstation für Konservenindustrie in Braunschweig, Hohetorwall 7, durch den Betriebsleiter Hempel. Abend von 8 Uhr an: Zusammensein im Parkhotel Café Lück, Steinweg.

Donnerstag, den 27. Juli. Vormittag 8—9 Uhr: Herstellung von Obstpräserven (D. Tobler, Leiter der Obst- und Gemüsepräservenfabrik in Bischofszell, Schweiz). 9—10 Uhr: Die Beurteilung der Obst- und Gemüse-Dauerwaren gemäss den gesetzlichen Bestimmungen und der bisherigen Rechtsprechung, sowie unter Berücksichtigung der Ansichten der Nahrungsmittelchemiker im allgemeinen (Dr. Baier, Direktor des Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes in Berlin). 10—10½ Uhr: Pause. 10½—11½ Uhr: Fruchtsäfte, Fruchtsirupe, Obst- und Beerenweine, Fruchtbiere, Obstschaumweine und alkoholfreie Getränke (königl. Garteninspektor Huber, Direktor der Obstbaulehranstalt in Oberzwehren bei Kassel). 11½—1½ Uhr: Besprechung der Vorträge. 1½—2½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Wilhelmsgarten. Nachmittag 3 Uhr: Wie Mittwoch, den 26. Juli. Abend von 8 Uhr an: Beisammensein in Brünings Saalbau, Damm.

Freitag, den 28. Juli. Vormittag 8—9 Uhr: Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven (Dr. W. Nägeli, Vorsitzender des Vereins süddeutscher Konservenfabriken in Mombach-Mainz). 9—10 Uhr: Ueber den Einfluss der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle auf die Verarbeitung von Obst und Gemüse zu Dauererzeugnissen (Professor Dr. Beythien, am Chemischen Untersuchungsamt der Stadt Dresden). 10—10½ Uhr: Pause. 10½ bis 11 Uhr: Kartoffeltrocknungsanlagen und ihre Verwendung für die Herstellung von Obst- und Gemüsepräserven (Ingenieur W. Geils, Direktor der Deutschen Landwirtschaftsindustrie in Magdeburg). 11—11½ Uhr: Einfluss der Beschaffenheit des Wassers auf die Haltbarkeit der damit gekochten Konserven (Dr. Serger, Leiter des Laboratoriums der Versuchsstation für Konservenindustrie in Braunschweig). 11½—12½ Uhr: Aufgaben für Obst- und Gemüseverwertung, die von den Teilnehmern an dem Lehrgang zur Besprechung angemeldet werden und die in den voraufgegangenen Vorträgen und Besprechungen keine Berücksichtigung gefunden haben. 12½—1½ Uhr: Besprechung der Vorträge. 1½—2½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Wilhelmsgarten. Nachmittag 3 Uhr: Besichtigung des Versuchsfeldes für Konservengemüse in Braunschweig, Cyriaksring. Abend 8—8²⁰ Uhr: Im Saale des Holst-Gartens, Wolfenbütteler Strasse, Vortrag des Leiters des Versuchsfeldes für Konservengemüse H. Schmidt in Braunschweig über »Zweck und Ziel des Versuchsfeldes für Konservengemüse«, mit anschliessender Kostprobe von verschiednen Obst- und Gemüse-Dauererzeugnissen, um die Teilnehmer von der Zweckmässigkeit der Anwendung künstlicher Düngemittel im Obst- und Gemüsebau zu überzeugen.

Sonnabend, den 29. Juli. Der in Aussicht genommene Besuch der Präservenfabriken in Hildesheim und Poppenburg lässt sich noch nicht fest bestimmen, weil die Präservenfabriken zur Zeit des Lehrganges ihre Arbeit vielleicht noch nicht wieder begonnen haben. Es ist deshalb in Aussicht genommen, stattdessen bei genügender Beteiligung die Samenfelder und eine Obst- und Beerenweinkelterei in Quedlinburg zu besuchen.

Die Hauptversammlung der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer in Kassel am 25. Juni 1911.

Die Versammlung erfreute sich eines guten Besuches. Der Vorsitzende, Herr Buhl aus Unna, erstattete den Geschäftsbericht. Mitgliederzahl 590. Vermögensbestand am 31. Dezember 1910 3238,53 Mark, die vorwiegend der von der Vereinigung gegründeten Unterstützungskasse gehören. Die satzungsgemäss ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Weinbaulehrer Klingner aus Neustadt an der Haardt und Obstbaulehrer Huber in Hannover, wurden wiedergewählt. Verwaltungsräte der Unterstützungskasse wurden Obstbaulehrer Schindler in Halle und Obstbauinspektor Tetzner in Altenburg, S.-A.

Den wichtigsten Teil der Hauptversammlung bildete die Beratung über die vom Vorstand angeregte Errichtung eines würdigen Denkmals für den verstorbenen Landesökonomierat Goethe in Geisenheim. Dem gut vorbereiteten und bisher sehr erfolgreich durchgeführten Plan (siehe Seite 324, Nummer 27) wurde begeistert zugestimmt. Dem Vorsitzenden wurde für sein zielbewusstes Vorgehen herzlich gedankt.

Nach der Versammlung wurde die Obstbauanstalt Oberzwehren besichtigt. Garteninspektor Huber zeigte in seinem schönen Wirkungskreise, dass er auch hier ebenso wie auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Kassel Gutes leistet.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Gründung einer Gesellschaft m. b. H. zur Organisation und Verbesserung der Obstzucht und der Obstverwertung im Kreise Teltow.

Am 18. Mai dieses Jahres ist, nachdem die Stadt Berlin (2500 M.) und der Kreistag (10000 M.) beschlossen haben, sich an dem geplanten Unternehmen zu beteiligen, die Gründung der Obstverwertungs-Gesellschaft m. b. H. im Kreise Teltow vollzogen worden. Die Notwendigkeit dieser Einrichtung wird wie folgt begründet:

Nachdem durch Gewährung von Prämien für gut ausgeführte Obstpflanzungen der Obstbau im Kreise Teltow hinsichtlich seiner Ausdehnung eine wesentliche Förderung erfahren hat, ergibt sich die Notwendigkeit, nunmehr auch der Verwertung der Ernten eine nachhaltige Förderung zuteil werden zu lassen. Trotz der unmittelbaren Nähe der Reichshauptstadt vermag der einzelne Obstzüchter eine wirklich lohnende Ausnutzung seiner Ernten nicht zu erzielen, da er meist nicht in der Lage ist, das für eine gewinnbringende Frischverwertung unerlässliche Sortieren und Aufbewahren des Obstes vorzunehmen. Auch erschwert ihm die leider meist zu grosse Verschiedenheit der Sorten den Absatz, da die Händler ungern ihren Bedarf in kleinen Mengen kaufen.

Alle diese Misstände bedingen, dass der Züchter für seine Ernten einen sehr niedrigen Preis erhält, der in keinem Verhältnis steht zu den durchaus nicht ungünstigen Marktpreisen.

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse für das schnell reifende und leicht verderbliche Stein- und Beerenobst, dessen Anbau nur dann nutzbringend sein kann, wenn die nicht sofort verkäuflichen Ernten in einer konservierten Form zur Nachfrage bereit gehalten werden können.

Diesen Uebelständen kann nur dadurch begegnet werden, dass die Interessen aller Obstzüchter in einer Stelle vereinigt werden, das heisst, dass eine gemeinschaftliche Verwertung des Obstes eingeführt wird. Um das zu erreichen, soll eine Obstverwertungsgesellschaft m. b. H. im Kreise Teltow gegründet werden unter der Ueberwachung des Kreises.

Die Gesellschaft ist eine Sammelstelle für die Erzeugnisse der kreiseingesessnen Obstzüchter. Die Ernten werden hier sortiert und in zusammengezogenen Mengen entweder sofort auf den Markt gebracht oder als Spätobst, das heisst Tafelobst, in Obsthäusern bis zum wirklich lohnenden Verkauf gelagert.

Alles in frischer Form nicht gewinnbringend verkäufliche und wenig haltbare Obst soll zu Marmelade, besonders auch zu Volksmarmelade und ähnlichem, verarbeitet werden.

Die beteiligten Obstzüchter erhalten den gesamten Erlös, der sich nach Abzug der Betriebskosten und der begrenzten Verzinsung des Gesellschaftskapitals ergibt, und zwar auf Grund der bei der Ablieferung des Obstes ausgestellten Qualitätswertscheine.

Ein Betrieb über diesen Rahmen hinaus ist nicht geplant, doch bleibt die Verwertung von marktfähigem Gemüse vorbehalten.

Die Gesellschaft ist mit einem Stammkapital von 40000 M., eingeteilt in achtzig auf den Inhaber lautende Anteile zu je 500 M., gegründet worden. Die Anteile werden zum Nennwert zuzüglich 5% für Gründungskosten einschliesslich Reichsstempel ausgegeben.

Das oben angedeutete Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn der Kreis sich einen Einfluss auf das Unternehmen durch die Uebernahme ausreichender Gesellschaftsanteile sichert, und wenn in den ersten Jahren — des sich erfahrungsgemäss langsam einführenden Unternehmens — aus den zur Förderung des Obstbaues bereitstehenden Mitteln Zuschüsse geleistet werden können, die eine vertrauenerweckende Entwicklung sichern.

Der Kreis wird sich mit einer grössern Summe beteiligen, den Betrieb überwachen und der Einrichtung auch weitere Unterstützung zuteil werden lassen. Das Unternehmen soll aber nicht als Kreiseinrichtung behandelt, sondern als streng kaufmännisch arbeitende Privatgesellschaft betrieben werden.

Die Firma heisst »Obstverwertungs-Gesellschaft m. b. H. im Kreis Teltow«. Gewählt wurden in den Aufsichtsrat: Bürgermeister Dr. Wirth in Zossen (Vorsitzender), Rittergutsbesitzer Rittmeister Richter in Mahlow (Stellvertreter), Dr. phil. Blank in Charlottenburg, Rittergutsbesitzer von Goertzke in Grossbeuthen und Güterdirektor Schröder in Berlin und als gesetzlicher Geschäftsführer Kreisobergärtner königl. Garteninspektor Hübner in Steglitz. Alle Aemter sind Ehrenämter.

Die Wahl des Ortes des Geschäftsbetriebes ist auf Zossen gefallen. Als technischer Leiter ist H. Beuss, früher Obergärtner in Bonn, berufen worden. Mit dieser Stelle ist gleichzeitig der neugegründete Posten eines Kreisobstbaulehrers für den Kreis Teltow verbunden. Mit dem Geschäftsbetrieb soll am 1. August dieses Jahres begonnen werden.

Nachstehend die Bedingungen für die Lieferung der Obsternten.

»Jeder Besitzer einer im Kreis Teltow gelegenen Obstpflanzung kann seine Ernten ganz oder teilweise an die Obstverwertungszentrale abliefern und ist dann an dem etwaigen Gewinn beteiligt. — Händler schalten von der Beteiligung am Gewinn aus. — Das anzuliefernde Obst muss baumreif sein und wird bei der Abnahme als Tafel- oder Wirtschaftsobst geschätzt. Als Tafelobst gilt Obst bessrer Sorten in fehlerfreiem Zustand und wird, je nach Güte, in Ware I., II. oder III. Qualität eingeteilt; alles übrige unsortierte, fehlerhafte Obst gilt als Wirtschaftsobst. — Bei der Anlieferung zur Zentrale sind saubere Gefässe, Kisten, Fässer oder Körbe, sowie reines, trocknes Packmaterial, wie Häcksel, Heu oder ähnliches, zu verwenden. — Wirtschaftsobst kann in Säcken oder auch lose angeliefert werden. Beerenobst muss ausgereift, aber unverdorben und rein zur Ablieferung gelangen. — Je sorgfältiger sortiert und verpackt das Obst abgeliefert wird, umso höher ist der Gewinn für den betreffenden Lieferanten. — Bei der Ablieferung erhält der Obstzüchter einen Gutschein, auf dem Menge und Güte der einzelnen Lieferungen mit Wertbezeichnung angegeben ist. Die Zentralstelle behält eine gleichlautende Kopie, nach deren Massgabe der Ertragswert der Lieferung am Saisonschluss ausgezahlt wird. Die Auszahlung von Vorschüssen bleibt vorbehalten. — Die der Station persönlich nicht bekannten Obstzüchter müssen mit der Ablieferung eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers beibringen, dass der Abliefernde tatsächlich Besitzer einer im Kreis gelegnen Obstpflanzung ist und das Obst aus seiner Pflanzung geerntet hat. — Die Lieferung von Gemüse in marktfähiger Qualität wird von besondern Vereinbarungen zwischen dem Betriebsleiter der Station und den Züchtern abhängig gemacht.«

PERSONALNACHRICHTEN

Regierungsrat Hermann Goethe †.

Am 12. Mai ist, wie schon in Nummer 23 dieser Zeitschrift kurz mitgeteilt wurde, in Baden bei Wien Regierungsrat Hermann Goethe im 75. Lebensjahre gestorben.

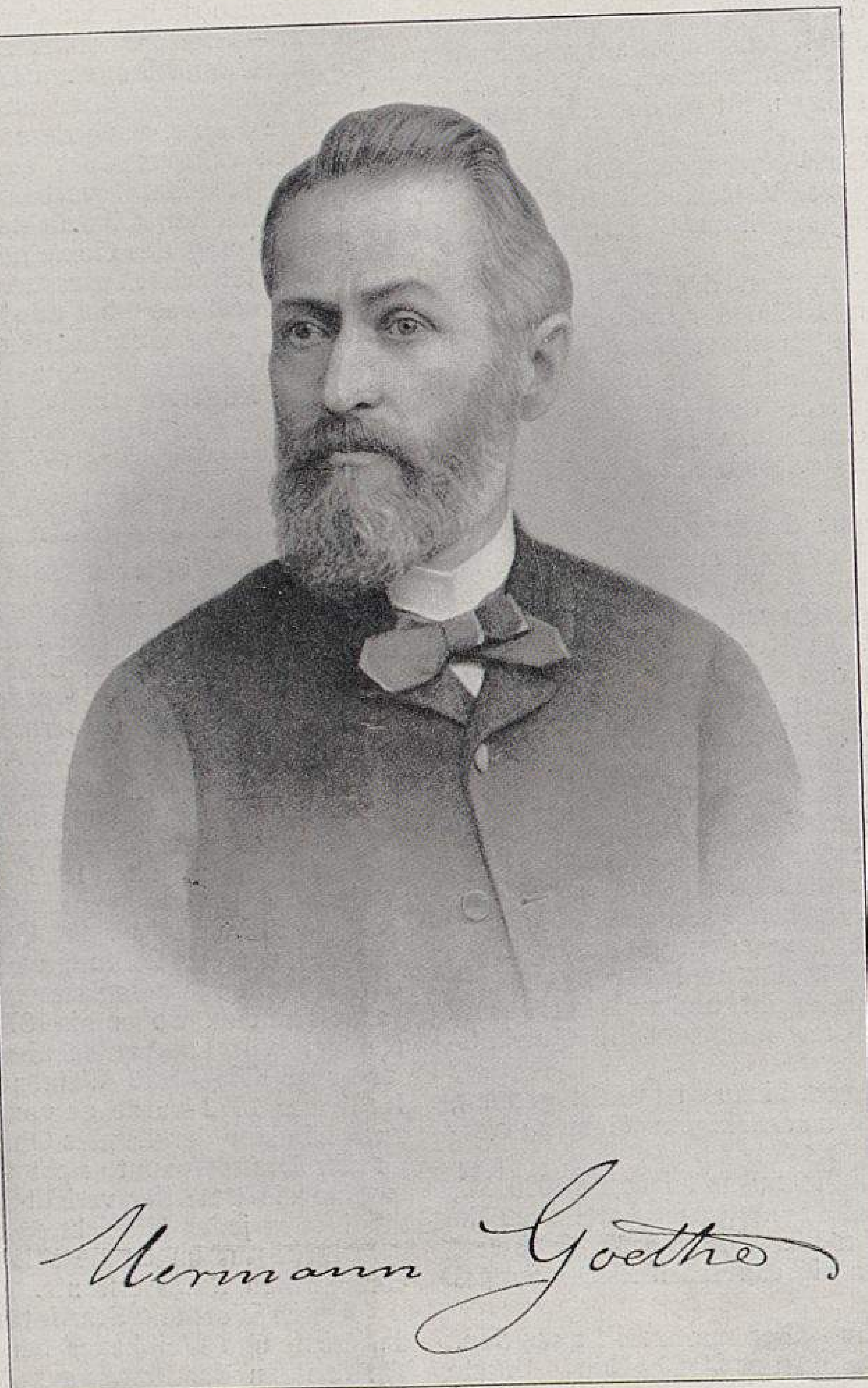
Hermann Goethe wurde am 16. März 1837 in Naumburg an der Saale geboren, erlernte die Gärtnerei in Erfurt und besuchte dann die landwirtschaftliche Akademie in Hohenheim. Hier wirkte er an der Seite des bekannten Pomologen, des spätern Dr. Ed. Lucas und übernahm im Jahre 1860 die Obergärtnerstelle an dem von Lucas neugegründeten Pomologischen Institut in Reutlingen. Im Jahre 1862 gründete Goethe in Obergorbitz bei Dresden eine Gartenbauschule, die er bis zum Jahre 1864 führte. 1865 wurde er Lehrer für Gartenbau an der Gartenbauschule in Karlsruhe. Diese Stellung vertauschte er 1869 mit der des Leiters der berühmten pomologischen Gärten des Generalkonsuls von Lade in Geisenheim, wo er bis 1871 blieb, um in diesem Jahre einem Ruf der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien als Wanderlehrer für Obst- und Weinbau nach Niederösterreich zu folgen. Im Januar 1872 wurde er vom steiermärkischen Landesausschuss zum Direktor der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg an der Drau ernannt, richtete die junge Anstalt ein und vermochte sie trotz der verhältnismässig kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit in jeder Hinsicht so zu vervollkommnen, dass sie sich bald nicht nur im Lande selbst, sondern auch ausserhalb eines vorzüglichen Rufes erfreute.

Durch Wort und Schrift trug er zur Verbreitung der Kenntnis des Obst- und Weinbaues bei und fand neben der arbeitsreichen Tätigkeit an der Marburger Anstalt selbst immer noch Musse für umfangreiche literarische Arbeiten. So entstanden in dieser Zeit und auch später das kleine Buch »Der Weingarten« und der grosse, jetzt leider schon vergriffene Traubenatlas »Die für den Weinbau Deutschlands und Oesterreichs wertvollsten Traubensorten«, den er im Verein mit seinem im Januar d. J. gestorbenen Bruder, dem spätern Landesökonomierat Rudolf Goethe, herausgab. Diese Arbeit gehört zu den besten auf dem Gebiet des Weinbaues und enthält dreissig farbige Tafeln, die die beschriebenen Traubensorten sehr naturgetreu wiedergeben. Ferner schrieb er das »Ampelographische Wörterbuch«, die »Weinbaustatistik des Herzogtums Steiermark«, »Die wichtigsten amerikanischen Reben, welche der Reblaus widerstehen«, »Die Rebveredlung«, »Handbuch der Ampelographie«, »Phylloxera und ihre Bekämpfung«, »Die Reblaus«, welch letztere Arbeit in deutscher und slovenischer Sprache erschienen ist, »Die Obstbaumschule« und »Der Obstbaum.« Die Schrift »Aus der biologischen Weinbauversuchsstation« wurde in deutscher, italienischer und slovenischer Sprache herausgegeben. Von 1877 bis 1881 leitete er die in deutscher und französischer Sprache herausgegebenen »Ampelographischen Berichte«, das Organ der Internationalen Ampelographischen Kommission, deren Geschäftsführer er war.

Leider musste er sein Wirken an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg nach zehnjähriger Tätigkeit aufgeben

und aus Gesundheitsrücksichten von dieser Stelle zurücktreten. Er begab sich zur Wiederherstellung seines durch das unermüdliche Schaffen angegriffenen Körpers zunächst nach Meran, wo er bis zum Jahre 1886 blieb. Aber auch dort pflegte er nicht vollkommen der Ruhe, sondern widmete sich Weinbaufragen, unter denen ihn ganz besonders diejenige der Reblaus und der amerikanischen Reben am meisten beschäftigte. Zu seiner eigenen Belehrung unternahm er in dieser Zeit Reisen nach Frankreich, wo schon damals die Wiederherstellung der verwüsteten Weingärten mit Hülfe amerikanischer Unterlagen und deren Veredlung als eines der aussichtsreichsten Mittel, das Insekt mit Erfolg bekämpfen zu können, erkannt worden war. Ueber die Ergebnisse dieser Reisen berichtete er in seinen Reisebriefen, die in der »Weinlaube« zum Abdruck kamen und den Gegenstand in anschaulicher, klar geschriebener Weise behandelten.

Vom Jahre 1886 an finden wir ihn in Baden bei Wien. Hier beginnt wiederum eine Zeit fleissiger Arbeit auf dem Gebiete des Weinbaues, und alle Fragen, besonders wieder die der Rebenveredlung und die Frage nach den geeignetsten amerikanischen Unterlagen, gaben Goethe reiche Gelegenheit zu erfolgreicher Tätigkeit. Durch die Anlage eines Weinbauversuchsgartens suchte er dem Gegenstande nahezukommen. Um die hier gemachten Beobachtungen weitern Kreisen zugänglich zu machen, gründete er die »Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft«, die mittlerweile das Organ des Osterreichischen Reichsweinbauvereins geworden sind. Auch diese in dem ganzen weinbautreibenden Teil Oesterreichs vertretene Körperschaft verdankt seiner Anregung und seinem Eingreifen ihre Entstehung. Er gewann auf die Tätigkeit des Vereins zunächst als dessen Geschäftsführer Einfluss, wurde dann zu dessen Vizepräsident und nach dem Tode des damaligen Präsidenten, des Abtes Karl von Melk, zum Präsidenten gewählt, in welcher Eigenschaft er dem Verein bis zu seinem Tode angehörte. Bald nach seiner Uebersiedlung nach Baden war er als Privatdozent für Obst- und Weinbau an der Hochschule für Bodenkultur in Wien tätig, gab jedoch diese Tätigkeit bald wieder auf, um sich den vorstehend gekennzeichneten Fragen mit voller Kraft widmen zu können.



Schon in der allerersten Zeit, als die Reblaus in Oesterreich kaum bekannt war, erblickte Goethe in diesem winzigen Insekt die grösste Gefahr auch für unsern Weinbau und suchte an Hand französischer Erfahrungen nach Mitteln, mit denen dem Feinde mit Erfolg begegnet werden könnte. Unter den vielen empfohlenen Verfahren hielt er die Veredlung der einheimischen Reben auf amerikanische Sorten als das aussichtsreichste und vertrat diese Ansicht nach allen Seiten hin trotz mancher Gegnerschaft, darunter auch derjenigen des damaligen Referenten für Weinbau im Ackerbauministerium, in der entschiedensten Weise. Goethe war überhaupt eine derjenigen Naturen, die einer Sache in der nüchternsten Weise auf den Grund gehen, sie genau prüfen und die dabei gewonnene Ueberzeugung dann unter allen Umständen festhalten. So war auch Goethe einer der ersten, die für die Pflanzung der amerikanischen Reben, wie aus den vorstehend angeführten Werken ersichtlich ist, schrieben und sprachen. Eine kleine Versuchspflanzung, die er im Jahr 1879 an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg errichtete, die noch heute besteht und in gutem Zustand ist, legt Zeugnis dafür ab, dass die damals vielfach bekämpfte Ansicht Goethes richtig war. Ebenso und in noch viel höherm Masse beweisen die mittlerweile in allen Ländern entstandenen Weinberge nach der neuen Methode und die in Oesterreich allgemein bestehende Ueberzeugung, dass die Zukunft des Weinbaues in der Verwendung der amerikanischen Rebe als Unterlage liegt, dass er sich in seinem Vorgehen nicht getäuscht hat, und dass seine gründlichen Beobachtungen und Arbeiten den richtigen Weg für den neuen Weinbau vorgezeichnet haben. Goethes Name ist daher mit dem neuen Weinbau Oesterreichs auf das innigste verknüpft; diesen auf eine ganz neue Grundlage gestellt und in dem Weinbauer damit die geschwundene Hoffnung zu diesem Betriebszweige wieder aufgerichtet zu haben, ist das unvergängliche Verdienst Goethes!

In dem Verstorbenen ist daher einer derjenigen verdienten Männer aus dem Leben geschieden, die ihre ganze Kraft in zielbewusster Weise einem wichtigen Zweig unsrer heimischen Bodenkultur widmeten, und die vermöge ihres unermüdlichen Fleisses und ihres klaren Denkens auf diesem Gebiet die grössten Erfolge aufzuweisen haben. Abgesehen von der Freude, die ihm der allenthalben in erfreulicher Entwicklung begriffene neue Weinbau brachte, und ausser der Genugtuung, dass sich mancher seiner ursprünglichen Gegner auf fachlichem Gebiet später seiner Anschauung angeschlossen hat, wurden ihm vielfache Ehrungen von Körperschaften und Vereinen für seine Verdienste zuteil. Für sein Wirken wurde er auch vor einigen Jahren durch die Verleihung des Kaiser-Franz-Josef-Ordens und im vorigen Jahre durch den Titel Regierungsrat ausgezeichnet.

Nun ruht er für immer auf dem kleinen, idyllisch gelegenen, von Weinbergen umgebenen Friedhof von Weikersdorf bei Baden. Rebenblütenduft wird jedes Jahr seinen tiefen Schlaf umwehen, und die nahestehenden grünen Buchen des Wiener Waldes werden seine Ruhestätte beschirmen.

Fr. Zweifler, Direktor der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg (Steiermark).

Hofgartendirektor Gustav **Fintelmann** in Sanssouci hat sich infolge einer immer unbequemer werdenden Schwerhörigkeit genötigt gesehen, um seine Versetzung in den Ruhestand zu bitten. Der Kaiser hat die Pensionierung zum 1. Oktober dieses Jahres in Gnaden genehmigt und seinem alten Helfer in Gartensachen den Kronenorden zweiter Klasse verliehen.

Professor Dr. J. Th. G. E. Fitting ist anstelle des am 23. März dieses Jahres gestorbenen Professors Dr. Zacharias zum Direktor der Botanischen Staatsinstitute in Hamburg ernannt worden. Professor Fitting, bisher ausserordentlicher Professor an der Universität Halle und Kustos des dortigen Universitätsherbars, wird sein neues Amt voraussichtlich am 1. Oktober antreten.

Friedhofinspektor Runge in Berlin erhielt die württembergische silberne Verdienstmedaille.

Professor Dr. Franz Schuett, Direktor des königl. botanischen Gartens und botanischen Museums in Greifswald, ist zum Geheimen Regierungsrat ernannt worden.

Gestorben sind: K. E. Gabriel, Gärtnereibesitzer in Kötzschenbroda, im Alter von 60 Jahren. Friedhofgärtner Hill in Miechowitz (Schlesien).

Schluss der Redaktion: 14. Juli.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 30.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 29. Juli 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Erste Blumenzwiebelnummer 1911.

Blumenzwiebelkulturen in Holland.

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam (Holland).

Farbenbuntheit, aber Einheitlichkeit in der Kultur, das sind die Kennzeichen der ausgedehnten Blumenzwiebelfelder Hollands. Sowohl für Ausländer, als auch für die Bewohner der Niederlande ist und bleibt vor allem die Umgegend von Haarlem hoch interessant, wenn dort im Frühjahr die Felder so weit, dass das Auge es nicht übersehen kann, in der Farbenpracht des Flores der Hyazinthen, Tulpen und Narzissen stehen. Mehr als 1400 grössere und kleinere Gärtnereibesitzer bearbeiten hier ungefähr 4000 *ha* Land für Blumenzwiebelkultur. Die Felder dehnen sich in der Hauptsache zwischen Alkmaar und Noordwijk aus. Das wichtigste Kulturland liegt bei Haarlem und um die Ortschaften Heemstede, Hillegom, Sassenheim und Lisse.

Die lohnendste, aber auch die schwierigste Kultur ist



Blumenzwiebelkulturen in Holland.

I. Ansicht eines Hyazinthenfeldes der Firma R. van der Schoot & Söhne in Hillegom.

Die Sorte ist *Gertrude*. In verschiednen Abständen Schutzhecken (meist Hainbuche). Rechts ein Kanal. Davor ein Haufen Schilfrohr zum Decken der Felder im Winter.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
II. Hyazinthenfeld der Firma van Meeuwen in Heemstede bei Haarlem.
Im Vordergrunde ein Beet mit zweijährigen Hyazinthen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

die der Hyazinthen. Sie verlangen einen kräftigen, ziemlich feuchten und stark gedüngten Sandboden. Dieser Boden wird hier »Zavelgrond« genannt und ist Meerschlamm, überweht von dem Sande der benachbarten Hügel. Das Land für diese Kulturen ist sehr teuer, es kostet 6000—10000 Gulden = 10000—16600 M. der Hektar.

Der Boden, auf dem man Hyazinthen kultiviert, wird fast immer erst durch Anbau andrer Pflanzenarten für die Hyazinthenkultur vorbereitet, gewissermassen vorkultiviert. Auf stark gedüngtes Land — auf 1 *ha* Hyazinthenland gibt man 200—250 *cbm* Kuhdünger — kommen frühe Kartoffeln; bisweilen zieht man auch zwei Jahre vorher verschiedne Gemüsearten. Nach der Ernte der Kartoffeln, im Juli und August, wird das Land zwei Spatenstiche tief umgegraben, sodass der Dünger unter die Zwiebeln kommt. Ende August bis Anfang September wird mit dem Pflanzen der Zwiebeln begonnen. Es ist nicht anzuraten, noch im November oder Dezember zu pflanzen; die so spät gepflanzten Hyazinthen blühen zwar auch um dieselbe Zeit wie die andern, doch nehmen die Zwiebeln nicht so an Umfang zu, wie die früher gepflanzten. Hyazinthen dürfen niemals in frisch gedüngten Boden gepflanzt werden, das ist unter allen Umständen schädlich. Man pflanzt die Zwiebeln auf 1,20 *m* breite Beete, zwischen denen Pfade von etwa 35 *cm* Breite liegen. Die Entfernung von Zwiebel zu Zwiebel beträgt ungefähr 15 *cm*. Auf jedes Beet kommen sieben Reihen (Abbildung I, Seite 349). Die Erde der Beete wird vor dem Bepflanzen 10 *cm* tief ausgegraben, die ausgehobene Erde wird zur Seite geworfen. Die vertiefte Beetfläche wird jetzt geharkt, und zwar so, dass sie in der Mitte ein klein wenig höher wird, als an den Seiten. Darauf werden die Zwiebeln gelegt und leicht eingedrückt. Sodann bedeckt man sie mit der Erde des nunmehr auszuhebenden zweiten Beetes. Bei dem Aufbringen der Erde dürfen die Hyazinthenzwiebeln nicht umfallen, weshalb man sie ja angedrückt hat. Umgefallene Zwiebeln gehen meistens zugrunde. Das letzte Beet wird mit der Erde des ersten zugedeckt. Zu bemerken ist hier noch, dass auch die Quartiere schon beim Graben in der Mitte etwas gewölbt angelegt werden, damit nicht etwa hier und da Wasser stehen bleibt, sondern stets Abfluss vorhanden ist.

Wenn Frost zu befürchten ist, wird im November oder Dezember alles mit Schilfrohr zugedeckt (Abbildung IV, Seite 352). Dieses Deckmaterial ist in den letzten Jahren im Preise sehr gestiegen. Die holländischen Gärtner lassen davon viel aus Giethoorn (Overijssel) anfahren. Die Decken aus solchem Schilfrohr kosten etwa 2,20—2,50 M. für die rheinische Rute = 14,21 *qm*. Von Natur aus schwächere Hyazinthensorten, wie zum Beispiel *L'Innocence, Queen of the Blues, La Grandesse* usw., bekommen mehr Deckung, die stärkern, wie *Gertrude* und *King of the Blues,* weniger.

Im Frühjahr, Februar bis April, wenn kein Frost mehr zu erwarten ist, wird die Streu abgenommen. Das Gelingen der Kultur hängt zum grossen Teil von dem rechtzeitigen Abnehmen der Winterdecke ab; kommt man damit zu spät, sodass die Blätter bei schönem Wetter durch die Deckung kommen, so sind diese unter der Streu selbstverständlich gelb geblieben, und werden dann zum Nachteil der Pflanzen nach dem Abnehmen des Deckmaterials meistens nicht mehr genügend grün. Ist man zu früh daran gegangen, und haben die Pflanzen infolgedessen durch Frost gelitten, dann merkt man ihnen zwar im Anfang nichts an, wenn jedoch alles abgeblüht ist und die Blätter in vollem Wachstum sind, zeigen sie gelbe Spitzen und gelbe Streifen. Kommt dann noch regnerisches Wetter, dann steht es um die Pflanzen gefährlich. Das Wachstum beginnt zu stocken, und die Zwiebeln lassen sich später äusserst schlecht treiben. Man hat versucht, diesem Schaden dadurch zu begegnen, dass man die Zwiebeln schon Anfang Juli aus der Erde nahm und sie in geheizten Räumen nachreifen liess; viel ist bis jetzt damit aber noch nicht erreicht worden. Anfang

April werden befrorene Blumen und Blätter der Hyazinthen entfernt. Im April und Anfang Mai werden die Blumen abgeschnitten.

Wenn die Blätter gelb und trocken geworden sind, beginnt man mit der Ernte. Die Zwiebeln werden herausgenommen, ausgeschüttelt und die kranken ausgelesen. Sodann legt man die guten nebeneinander, und zwar mit den Wurzeln nach unten, 50 *cm* hoch und bedeckt sie 30 *cm* hoch mit Erde. Der Haufen muss nach oben spitz zulaufen, damit das Wasser besser abfliessen kann. Die Wurzeln faulen dann ab, die äussern Schalen sind leicht abzunehmen, und zugleich können die Zwiebeln noch nachreifen. Nach zwei Wochen nimmt man die Erde ab und lässt die Zwiebeln an der Luft trocknen. Findet man dann noch kranke oder nasse Zwiebeln, so werden sie selbstverständlich wieder ausgelesen. Sodann kommen die Zwiebeln auf ein weites Sieb und werden auf Stellagen in dafür eingerichtete Häuser gelegt. Sind sie jetzt trocken, so werden sie meist Ende Juli gereinigt und sortiert; die schwersten Zwiebeln werden zur Vermehrung verwendet.

Die Hyazinthen vermehrt man dadurch, dass man mit einem schmalen und hohlen Messer den Zwiebelboden 2 *cm* aushöhlt oder dadurch, dass man tiefe, kreuzweise geführte Schnitte in den Zwiebelboden macht, woran sich dann später die jungen Zwiebelchen bilden. Das Aushöhlen hat den grossen Vorteil, dass man sicher feststellen kann, ob die Zwiebel krank oder gesund ist; im ersten Falle wird sie natürlich weggeworfen. Diesem Vorteil steht allerdings der Nachteil gegenüber, dass man erst nach vier Jahren lieferbare Zwiebeln hat. Bei dem Kreuzschnittverfahren, bei dem man selbstverständlich etwaige Krankheiten schlechter erkennt, sind die Zwiebeln schon nach drei, bisweilen auch schon nach zwei Jahren lieferbar. Es müssen die folgenden Sorten gehöhlt werden: *Gertrude, Grand Maître, Queen of the Blues, La Grandesse* und andre. Den Kreuzschnitt kann man bei *Garibaldi* anwenden. Nach beiden Verfahren lässt sich *L'Innocence* vermehren. Grössere Gärtnereibesitzer haben besondre »Höhlräume« hierfür, geheizte Häuser mit Stellagen, auf die die behandelten Zwiebeln dicht nebeneinander gelegt werden. (Hier lässt man im Anfang Wasser verdunsten.) Diese Arbeit geschieht im Juli, bisweilen noch im August. Die vorbereiteten Mutterzwiebeln werden zur selben Zeit wie die andern ausgepflanzt, jedoch dichter nebeneinander als die blühbaren Zwiebeln. Ende Juni des nächsten Jahres werden sie geerntet und ebenso wie die ein- und zweijährigen Zwiebeln auf die Stellagen gebracht. Die Brutzwiebeln werden natürlich von den Mutterzwiebeln abgetrennt. Einjährige Zwiebeln werden meistens ausgesäet, zwei- bis dreijährige auf 3—5 *cm* Entfernung von einander gelegt. (Abbildung II, Seite 350, und III, untenstehend.)

Neu sind die Versuche, die Hyazinthen so vorzubereiten, dass sie bestimmt gegen Weihnachten zur Blüte kommen. Auf Anraten von deutschen Gärtnern, die um diese Zeit gern blühende Hyazinthen haben, hat es zuerst die Firma N. Dames unternommen, durch ein geeignetes Heizverfahren die Zwiebeln für die Treiberei so zu behandeln, dass gegen Weihnachten die Hyazinthen sicher in Blüte stehen. Diese Versuche sind günstig ausgefallen.*)

Viel leichter zu kultivieren sind die Tulpen. Ihre Vermehrung geschieht durch Abnehmen der Zwiebelchen, die sich von selbst an den ältern Zwiebeln entwickeln. Tulpen können auch auf schwererem Boden gezogen werden. Das eine Jahr kommen die Zwiebeln auf Sandboden, auf dem im Jahre vorher Hyazinthen gestanden haben, und der noch genügend Dungstoffe enthält; wo keine Hyazinthen gestanden haben, düngt man mit Pferde-, Kuh- oder Schweinemist, im andern Jahre pflanzt man sie auf schweren Boden. Nicht selten tut man es auch umgekehrt. Der Abstand zwischen Zwiebeln und Reihen beträgt 10 *cm*.

Die Tulpen pflanzt man im September und Oktober. Man beginnt mit den gefüllten Sorten (Abbildung V, Seite 352)

*) Ueber dieses Präparieren von Hyazinthenzwiebeln ist schon in Nummer 19 dieses Jahrgangs berichtet worden. Die Redaktion.



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
III. Hyazinthenfeld bei Heemstede.
Im Vordergrunde ebenfalls zweijährige Hyazinthen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
IV. Hyazinthen- und Tulpenfelder bei Haarlem im Winter.
Die ganze Fläche ist mit Schilfstreu gedeckt.

dann kommen die einfachen an die Reihe, dann die Darwintulpen (Abbildung VI, Seite 353) und zuletzt die Papageitulpen und die Sorte *Bouton d'Or.* Beim Decken verfährt man wie bei dem der Hyazinthen; es wird auch um dieselbe Zeit wie bei diesen vorgenommen. Schwache Sorten, die also mehr gedeckt werden müssen, sind *Rose Gris-de-lin* und *Rose Luisante,* stärkere *Gelber Prinz, La Reine, Kaiserkrone* und andre.

Wenn die Tulpen im Frühjahr blühen, werden die Blumen, ehe die Blumenblätter abfallen, mit einem scharfen Messer unter dem Fruchtknoten abgeschnitten (Abbildung VII, Seite 354), damit die Zwiebeln nicht geschwächt werden. Sobald das Laub gelb wird und die Zwiebeln braun sind, kann man sie ernten. Man beginnt damit im Juni, und zwar nimmt man erst die frühen *Duc van Tholl,* zuletzt die Darwintulpen und die andern. Frauen reinigen die Zwiebeln gleich auf dem Felde durch ein Sieb. Sind die Tulpen trocken, so werden sie auf die Stellagen gestellt; man kann acht bis zehn und mehr Zwiebeln aufeinander stellen, im Gegensatz zu den Hyazinthen, die nur nebeneinander, die Zwiebelkuchen nach unten gekehrt, stehen dürfen. Die stärksten Zwiebeln werden verkauft, die andern später wieder gepflanzt.

Tulpen kultiviert man nicht allein zwischen Alkmaar und Noordnyk, sondern auch auf einigen Nordsee-Inseln, in Gaasterland (Provinz Friesland) und auf De Peel (Provinz Nordbrabant), also in Gegenden, die mit dem eigentlichen Blumenzwiebelland nicht in Zusammenhang stehen. Im Anfang wollte die Kultur in diesen Gegenden nicht gelingen, jedoch durch Erfahrung und mit Hülfe von Blumenzwiebelzüchtern aus Hillegom und andern Ortschaften ist es schliesslich doch möglich geworden, gute Zwiebeln zu bekommen. Es musste eben erst durch die Praxis gelernt werden.

Ausser Hyazinthen und Tulpen findet man ausgedehnte Kulturen von Narzissen und Crocus (Abbildung VIII, Seite 355 und IX, Seite 355), deren Anzucht auch viel leichter ist als die der Hyazinthen und Tulpen. Ich will es jedoch heute mit der Beschreibung der Kultur von Hyazinthen und Tulpen genug sein lassen.

Ich verweise auch auf das, was ich in meinem Aufsatz in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1910, Seite 273, über die Kultur und Vermehrung der Blumenzwiebeln gesagt habe. Mehr als meine Ausführungen zeigen freilich die beigegebenen sehr guten Abbildungen, die sämtlich Bestände von Hollands Blumenzwiebelkulturen veranschaulichen. Es war übrigens ein Irrtum von mir, an der oben genannten Stelle zu behaupten, dass in andern Ländern die Kultur der Hya-



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
V. Teilansicht eines Feldes mit gefüllten Tulpen der Firma M. van Waveren & Söhne in Hillegom.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zinthen, Tulpen usw. so gut wie unmöglich sei. Herr L. Daenfeldt in Odense (Dänemark), einer der hervorragendsten dänischen Gärtner, hat mir mitgeteilt, dass er versuchsweise etwa 2 *ha* Land mit Tulpen und Narzissen bebaut habe. Die Zwiebeln wären dieses Jahr (1910) in jeder Beziehung, auch was die Treibfähigkeit betrifft, sehr befriedigend; auch Hyazinthen seien stellenweise sehr gut geraten. Abbildungen, die mir Herr Daenfeldt mitgeschickt hatte, bewiesen die Richtigkeit seiner Behauptungen vollkommen.

Will man in andern Ländern Blumenzwiebeln und darunter Hyazinthen anbauen, so ist es nach meiner Ansicht unbedingt notwendig, vorher wenigstens ein Jahr in der Umgegend von Haarlem oder andern Gegenden Hollands zu arbeiten, in denen Blumenzwiebelkultur betrieben wird. Dass die Ergebnisse anderswo nicht gleich günstig ausfallen und die Kultur vielleicht nicht so lohnend sein dürfte, wie in diesem Lande, ist natürlich. Ausser verschiednen andern Vorzügen Hollands für diese Kulturen muss man in Betracht ziehen, welche grossen Vorteile uns allein das Wasser bietet. (Abbildungen I, VI und VIII.) Der Versand zu Schiff ist bedeutend billiger, als wenn man die Zwiebeln erst mit Wagen an die Bahn schaffen muss. Auch die Löhne sind hier viel niedriger als in andern Kulturländern.



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
VI. Felder mit Darwintulpen der Firma van Zanten in Hillegom.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Tulipa Kaufmanniana und T. Kaufmanniana aurea,
zwei gute Tulpen für Beetbepflanzung und Topfkultur.

Der englischen Fachzeitschrift The Garden entnehmen wir folgende Mitteilungen über *Tulipa Kaufmanniana* und *T. Kaufmanniana aurea:*

Eine der schönsten und am frühesten blühenden Tulpen ist *Tulipa Kaufmanniana.* Sie wird, obschon die eine oder die andre Tulpensorte in der Farbe glänzender und in der Grösse ansehnlicher ist, an Schönheit doch von keiner übertroffen. Ihre beste Eigenschaft ist aber, dass sie so frühzeitig blüht. Auf einer sonnig gelegenen Rabatte beginnt sie schon Anfang März zu blühen. Der Farbenton dieser Turkestan-Tulpe liegt zwischen Rahmweiss und Goldgelb. An der Aussenseite sind die Blumenblätter hellrot getönt.

Tulipa Kaufmanniana aurea ist eine der anmutigsten Varietäten der Stammart. Die Blumen sind innen kräftig goldgelb mit rotem Anfluge auf dem Grunde; die Aussenseite der Blumenblätter ist bis an den Rand ganz von leuchtendem Rot überflutet. Die Blume wechselt in Grösse und Färbung; die grössten Blumenblätter sind bis zu 10 *cm* lang und noch länger.

Im Gewächshause in Töpfen oder in Schalen gezogen gehören *Tulipa Kaufmanniana* und ihre Abarten zu den wertvollsten unter den frühblühenden Zwiebelgewächsen. Etwa sechs Zwiebeln, in siebenzöllige Gefässe gepflanzt, ergeben blühend ein prächtiges Bild. Die Zwiebeln müssen im Herbst in eine Mischung von lehmiger Erde mit viel Sand und einem kleinen Zusatz von Lauberde eingetopft werden. Dann werden die Töpfe an einem geschützten Ort bis zum Rand in Asche eingesenkt. Hier bleiben sie den Winter über, bis die Zwiebeln anfangen, Blätter zu treiben und bis sich die Blumen zeigen. Nun werden sie ins Haus gesetzt, wo sich die Blumen völlig entfalten. Sind sie verwelkt, so werden sie, damit sie nicht Samen bilden, abgeschnitten. Die Gefässe mit den Zwiebeln werden dann wieder in die Asche eingesenkt und bis zum Ende der Wachstumszeit reichlich mit Wasser versehen, damit sich die

Zwiebeln gut entwickeln können. Es empfiehlt sich, einige von den grössern Zwiebeln für das nächste Jahr in den Gefässen stehen zu lassen, die übrigen, namentlich die kleinen, werden dann auf eine Rabatte gepflanzt. Es ist aber gut, wenn man zum Einpflanzen im Herbst stets frische Zwiebeln bereit hat, denn der zweite Flor ist bei den getriebenen Zwiebelgewächsen bekanntlich meistens nicht so gut wie der erste.

Auf der Rabatte kultiviert ist *Tulipa Kaufmanniana* ebenfalls eine der am einfachsten zu ziehenden Tulpen. Besonders auf sonnigem Standort blüht sie, wenn sie dort ungestört gelassen wird, Jahr für Jahr. Von gleicher Widerstandskraft ist *T. Kaufmanniana aurea,* die auch im Felsengarten recht wirkungsvoll ist.

Blumenzwiebelernte-Aussicht in Holland.

Ueber die Aussichten für die diesjährige Blumenzwiebelernte in Holland wird uns von dort geschrieben:

Im allgemeinen werden sich die Blumenzwiebeln infolge des warmen Wetters während der Reifezeit leicht und früh treiben lassen.

Hyazinthen werden in den üblichen Grössen für Mischung und Beete von guter Beschaffenheit sein. Von Namensorten wird der Vorrat an Zwiebeln erster Grösse voraussichtlich knapp sein.

Die Ernte der Tulpen ist im allgemeinen mittelmässig, und die Zwiebeln sind verhältnismässig klein. Die einfachen frühen Sorten liefern durchschnittlich eine bessere Ernte als die gefüllten.

Die Crocusernte ist ungenügend, die Qualität sehr mittelmässig.

Narzissen sind noch im Lande. Die Zwiebeln werden voraussichtlich durchschnittlich von guter Beschaffenheit sein.

Blumenzwiebeln im Rasen.

Von **H. Köhler** in Sanssouci, Neues Palais.

Einen schönen Anblick gewährt ein kurzgehaltener Rasen, bepflanzt mit Crocus, Schneeglöckchen und frühen Tulpen. Der Rasen ist im Herbst zuletzt mit der Maschine gemäht worden, und der nächste Schnitt ist erst Mitte Mai erforderlich. Bis zu dieser Zeit sind die frühblühenden Zwiebelgewächse zum Teil abgeblüht und eingezogen, und es kann daher ohne grossen Nachteil für sie darüber hinweggemäht werden.

Nach dem letzten Mähen im Herbst, gewöhnlich im Oktober, werden auf dem Rasen die mit Zwiebeln zu bepflanzenden Teile mit Stäbchen ausgesteckt, und zwar stets unter Freilassung grösserer Flächen, vor Hecken, Koniferen-, Laubbaum- oder Strauchgruppen usw. Die Verteilung der Zwiebeln wird so vorgenommen, dass sie, wenn sie blühen, lockere Gruppen bilden, die den landschaftlichen Partien und Sichten angepasst sind. Mit einem Pfahleisen werden etwa 30 *cm* tiefe Löcher gebohrt, die man mit guter Kompost- oder Mistbeeterde füllt; da hinein pflanzt man die Zwiebeln.

Die Zwiebeln werden nach Farben und nach der Blütezeit gesondert gepflanzt. Empfehlenswert und ungemein wirksam erscheinen grössere Tuffs von einer Farbe, denen sich einige kleinere Vortrupps harmonierender Farben anschliessen. Gemischte Farben sind meiner Ueberzeugung nach nur auf Blumen- oder Waldwiesen anwendbar, auf einer kurzgehaltenen Rasenfläche sind sie nicht empfehlenswert. In grossen, alten Parken wirken derartige Blumengruppen sehr vornehm, und kleinen Vor- und Villengärten geben sie ein freundliches Aussehen.

Länger als zwei Jahre sollte man jedoch diese Pflan



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
VII. Abschneiden der Tulpenblumen (unter dem Fruchtknoten) in den Kulturen der Firma van Zanten in Hillegom.
(Text Seite 352.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zung nicht bestehen lassen, da bei der starken Vermehrung der Mutterzwiebeln deren Blüte immer schwächer wird.

Von Tulpen kommen nur frühblühende Sorten, wie *Gelber Prinz, Artus, La Reine, Kaiserkrone* und andre, in Betracht, da alle spät- oder mittelfrüh blühenden Sorten das Mähen des inzwischen herangewachsenen Rasens erschweren. Auch sind langstielige oder gefüllte Tulpen nicht empfehlenswert, weil die sehr schwere Blüte gegen Regen und Wind eines Stabes bedarf.



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
IX. Teilansicht der Crocus-Felder der Firma M. van Waveren & Söhne in Hillegom.
(Text Seite 352.)

Zu Weihnachten regelmässig blühende Hyazinthen.

Von Erich Albrecht, Obergärtner am städt. Siechenhaus in Frankfurt am Main.

Aller paar Jahre hört man Klagen über Misserfolge bei der Hyazinthen- und Tulpentreiberei. Es heisst dann immer, die Hyazinthen usw. haben sich in diesem Jahre wieder einmal schlecht treiben lassen. Feuchter und kalter Sommer wird als Grund der Misserfolge angegeben. Da es sich meistens um die Frühtreiberei handelt, kann ein solcher Misserfolg kleinern Handelsgärtnereien das ganze Weihnachtsgeschäft verderben. Während meiner achtzehnjährigen Praxis habe ich öfter diese Wahrnehmung machen müssen und habe immer danach getrachtet, dem Aergernis abzuhelfen.

Ich wende nun bei der Blumenzwiebeltreiberei etwa seit fünf Jahren ein Verfahren an, das zu der Hoffnung berechtigt, jedem Misserfolg vorzubeugen, wenn nicht gar ihn ganz auszuschliessen. Es besteht darin:

Alle zur Weihnachtstreiberei bestimmten Hyazinthen usw. werden spätestens bis Mitte September eingepflanzt, im Freien auf Beeten untergebracht und ungedeckt stehen gelassen. Sobald nun im Oktober die ersten Nachtfröste Dahlien und andre krautartige Freilandpflanzen dahingerafft haben, ist es Zeit, auch an die Blumenzwiebeln zu denken, sie in ein Kalthaus unter die Stellage zu bringen und mit Erde zu bedecken. Man braucht dabei nicht allzu ängstlich zu sein, denn 2° C. unter Null sind den Zwiebeln nicht nur völlig ungefährlich, sondern die Einwirkung des Frostes auf die Zwiebeln hat im Gegenteil zur Folge, dass sich die Hyazinthen nachher schneller und sicherer treiben lassen.



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
VIII. Teilansicht der Crocus-Felder der Firma M. van Waveren & Söhne in Hillegom.
Im Hintergrunde ein Kanal. Rechts eine Wasserhebemühle. Der Wasserspiegel des Kanals liegt viel höher als das Crocusland. Es liegt in einem Polder, dem Boden eines trockengelegten Sees.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Glory of Haarlem und White Giant,

zwei neue Narzissen.

Von **E. H. Krelage & Sohn** in Haarlem (Holland).

Von den von uns gezüchteten neuen Narzissen stellen wir den Lesern dieser Zeitschrift zwei der besten im Bilde vor.

Glory of Haarlem (Abbildung untenstehend). Die aufrechtstehende Trompete ist durch den zierlich geformten Rand bemerkenswert. Das Perianth ist breit und von tadelloser Haltung. Die Farbe der Blume ist leuchtend goldgelb. Der Sämling ist in unsern Kulturen entstanden und hat im Jahre 1906 zum erstenmale geblüht. Die Züchtung erhielt am 18. April vorigen Jahres auf der Haarlemer Jubiläums-Ausstellung ein Wertzeugnis.

White Giant (Abbildung Seite 357). Die Riesentrompete ist reinweiss, schon die Knospe zeigt diese Färbung. Diese Sorte ist ausserdem durch ihren kräftigen, starken Wuchs bemerkenswert. Sie ist bisher noch nicht ausgestellt worden. Auch dieser Sämling ist bei uns entstanden.

Abbildungen und Beschreibungen zwei weiterer wertvoller Narzissenzüchtungen, von *Mrs. Lizzie Krelage* und *Chantecler,* werden folgen.

Kultur des Crinum Rattrayi.*)

Da ich die Kultur des *Crinum Rattrayi* nicht kannte, wandte ich mich an den königl. Obergärtner Strauss im Botanischen Garten in Dahlem, den ich seiner grossen Pflanzenkenntnisse wegen sehr schätzen gelernt habe. Er schreibt mir:

»Betreffs des *Crinum Rattrayi* habe ich die Literatur durchgesehen und die Pflanze auch glücklich in der englischen Gartenzeitschrift »The Gardeners' Chronicle« (vom 1. Juli 1905, Seite 11, mit Tafel) aufgestöbert. *Crinum Rattrayi* stammt aus Zentralafrika vom Albert-See. Nach der gegebenen Abbildung ist es höchst wahrscheinlich identisch mit *Crinum giganteum* Andr., das ebenfalls aus dem tropischen Afrika stammt und augenblicklich bei uns im Palmenhause prachtvoll in Blüte steht.

Kultur also im Warmhause in einer guten, fetten, mit etwas Lehm und Sand vermischten Mistbeeterde. Guter Wasserabzug und bei heissem Wetter etwas Schatten sind erforderlich. Dass *Crinum Rattrayi* mit *C. giganteum* identisch ist, kann man auch deshalb annehmen, weil beide aus derselben Gegend stammen.«

Paul Böhme, königl. Obergärtner in Sanssouci bei Potsdam.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5952: »Wie ist die Kultur des in Nummer 28, Jahrgang 1905, dieser Zeitschrift erwähnten *Crinum Rattrayi?*«



Die neue Narzisse Glory of Haarlem (Krelage).
Farbe leuchtend goldgelb.
In den Kulturen von E. H. Krelage & Sohn in Haarlem für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ich habe zwar *Crinum Rattrayi,* das wohl sehr selten ist, noch nicht gesehen und auch noch nicht kultiviert, aber es ist nach dem Orte des Vorkommens (Innerafrika) anzunehmen, dass es in derselben Weise wie etwa *C. amabile* gezogen werden kann. Die Pflanzen können bei uns im Sommer ganz gut im Freien verwendet werden, und zwar an sonnigem Standort, der entweder von Natur aus feucht ist, oder sonst reichlich mit Wasser versehen werden kann. Ausgepflanzt entwickeln sie sich ausserordentlich gut und blühen reich. Im Winter verlangen sie nur wenig Wasser. Bei der Kultur in Töpfen ist zu empfehlen, grosse Gefässe mit nahrhafter, schwerer Erde und sonnigen Standort zu wählen. Im Sommer können diese Crinum garnicht genug Wasser bekommen, man stellt die Gefässe deshalb in wassergefüllte Untersetzer. Vielleicht versucht es der Fragesteller einmal auf diese Art.

O. Krauss, Garteninspektor im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Das aus Zentralafrika eingeführte *Crinum Rattrayi* ist mir leider nicht bekannt.

Die Kultur richtet sich nach dem Fundort. Ist es sehr hoch im Gebirge heimisch, dann dürfte Freiland- oder Kalthauskultur angebracht sein. Stammt es aber aus dem tropischen Tiefland, dann müsste es im Warmhause gepflegt werden.

Crinum longifolium Thbg. und *C. Powelli* hort. können bekanntlich als Freilandpflanzen behandelt werden. Sie halten auch ohne besondern Winterschutz gut aus. Unsre seit fünfzehn Jahren im Freien stehenden Pflanzen haben noch nie gelitten.

A. Purpus, Garteninspektor am Botanischen Garten in Darmstadt.

Die Zwiebeln des *Crinum Rattrayi* werden im Frühjahr einzeln in ziemlich grosse Töpfe in eine lockere, kräftige Erdmischung gepflanzt, deren Hauptbestandteile aus Land-, Laub- und Mistbeeterde bestehen. Für Beigabe von altem, verrottetem Kuhdung sind die Crinum sehr dankbar. Für guten Abzug ist ebenfalls zu sorgen. Ich rate auch, der Erde Hornspäne beizufügen, wodurch das Blattwachstum gefördert wird. Dunggüsse von Knochenmehl und Kuhdünger beeinflussen die Blütenbildung. Während der Wachstumszeit muss reichlich gegossen werden, man kann die Töpfe auch in Untersetzer mit Wasser stellen. Ein heller Standort in luftigem Warmhause sagt ihnen am meisten zu.

Nach der Blüte wird das Giessen nach und nach eingestellt, bis die Blätter absterben (der Stengel bleibt meist bis 1 *m* Höhe erhalten). Der Standort in der Ruhezeit muss kühl und trocken sein. **Philipp Rehse** in Arolsen.

Crinum Rattrayi welkt im Winter ab und muss dann völlig trocken im Topf im Warmhause aufbewahrt werden.

Im Frühjahr, wenn die Zwiebeln anfangen auszutreiben, müssen sie umgetopft und auf Bodenwärme wieder in Vegetation gebracht werden. Im Sommer lieben sie Halbschatten und feuchte Luft; besonders üppig entwickelt sich die Pflanze, wenn fortwährend etwas Bodenwärme gegeben wird. Als Erde verlangt sie schwere Komposterde, vermischt mit Lehm und scharfem Sand.

C. G. van Tubergen jun. in Haarlem (Holland).

Wurzelälchen auf Gladiolen.

Von **J. Mulfinger,** Obergehülfe in Hohenaschau (Oberbayern).

Jedes Jahr wurde in unsrer Privatgärtnerei der grösste Teil der Gladiolen vor dem Blütenansatz oder während des Aufblühens von einer seuchenartig auftretenden Krankheit befallen. Die Pflanzen wurden gelb, schlaff und starben ab. Die Zwiebeln wurden auf leichtem, wie auch auf schwerem Boden kultiviert, aber hier wie dort waren die Gladiolen von der Krankheit befallen. Da machte ich mich daran, die kranken Gladiolen gründlich zu untersuchen und bemerkte bald, dass die meisten der zahlreichen Adventivwurzeln an der Spitze braun und vollkommen faul waren. Diejenigen Wurzeln, die noch an den Zwiebeln waren, hatten knotige Anschwellungen. Beim Durchschneiden und Zerreissen der angeschwollnen Wurzeln bemerkte ich kleine, weisse Lebewesen; auch beim Durchsuchen des Bodens wimmelte es davon.

Ich schickte eine Anzahl der kranken Gladiolen an die Agrikulturbotanische Anstalt in München und an die Pflanzenphysiologische Versuchsstation in Dresden. Es wurde mir dann mitgeteilt, dass die Gladiolen in recht bedeutendem Masse unter dem Befall des Wurzelälchens, *Heterodera radicicola,* litten. Die im Erdboden lebenden, älchenförmigen Larven hatten die Wurzeln der Gladiolen in solchen Mengen befallen, dass die Nahrungsaufnahme sehr gehemmt oder auch ganz verhindert worden war, wodurch die Pflanzen gleichsam verhungern mussten. Es ist also sicher, dass das Eingehen der Gladiolen in diesem Falle auf tiefgreifende Ernährungsstörungen zurückzuführen ist.

Die Bekämpfung der Aelchen in dem verseuchten Boden geschieht dadurch, dass man das betreffende Stück Land mehrere Jahre hindurch nur mit solchen Pflanzen bebaut, die gegen die Schädlinge widerstandsfähig sind, sodass sie durch Aushungern vertilgt werden. Ferner ist für die Bekämpfung zu beachten, dass die Aelchen gegen Frost und Trockenheit sehr empfindlich sind, während ihnen Feuchtigkeit nicht viel schadet und Hitze erst von 60° C. an tödlich auf sie wirken soll.



Die neue Narzisse White Giant (Krelage).
Farbe weiss. Noch nicht ausgestellt.
(Text Seite 356.)
In den Kulturen von E. H. Krelage & Sohn in Haarlem für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Vier neue ausgezeichnete Knollengewächse,

Iris hispanica »Amethyst«, I. anglica »Alexander Dumas«, I. Kaempferi »Wasaka« und die einfache Anemone »L'Unique«.

Vom Niederländischen Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem erhalten wir die Nachricht, dass die folgenden Neuheiten mit einem Wertzeugnis ausgezeichnet worden sind.

Iris hispanica Amethyst. Die Blume ist von schöner Form, violettblau, am Grunde dunkler; die Lippe ist hellblau mit kleinen, orangegelben Flecken. Die Sorte ist aus Samen gezogen.

Iris anglica Alexander Dumas. Hat besonders grosse, azurblaue, indigoblau gefleckte Blumen; die Lippe hat einen grossen, weissen Fleck und ist gelb gestreift. Auch diese Sorte ist aus Samen gezogen.

Iris Kaempferi Wasaka. Eine aus Samen gezogene Sorte mit grossen, dunkelpurpurroten Blumen.

Einfache Anemone *L'Unique.* Die Blumen sind gross und lachsfarbig rosa.

Die neuen Ideal-Crocus,

eine langblühende Crocus-Rasse.

Von **M. van Waveren & Söhne** in Hillegom (Holland).

Die neue Crocus-Rasse Ideal ist bei uns vor zwanzig Jahren aus Samen gezogen worden. Solange die Vorräte aber noch klein waren, sind wir mit dieser Neuheit nicht an die Oeffentlichkeit getreten. Erst im vorigen Jahre haben wir einige Gruppen davon auf der Ausstellung in Haarlem gezeigt. Hier riefen die Ideal-Crocus bei Fachleuten allgemein Bewunderung hervor und erhielten einstimmig die höchste Auszeichnung.

Die neuen Ideal-Crocus sind in jeder Hinsicht eine bedeutende Verbesserung der alten Sorten. Die Blumenblätter sind viel straffer und widerstandsfähiger, ausserdem haben sie einen kräftigern Stiel. Die Vorzüge dieser Crocus bestehen darin, dass sie sehr lange blühen und bis zum Schluss aufrecht stehen. Trotz der allgemeinen Beliebtheit der Crocus muss man immer noch die Klage hören, »sie sind zu schnell verblüht«, und mancher wird aus diesem Grunde davon abgehalten, Beete mit Crocus zu bepflanzen. Gerade dieser Mangel wird durch unsre neue Rasse beseitigt, da sie wenigstens zweimal so lange blüht wie die alten Sorten. Dadurch wird die Beetbepflanzung viel



Ideal-Crocus.
Eine neue, stärkere, wetterhärtere und länger blühende Crocus-Klasse.
Züchter: M. van Waveren & Söhne in Hillegom.
Originalzeichnung in natürlicher Grösse für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

lohnender, ausserdem rufen die Blumen eine bedeutend schönere Wirkung hervor. Die Staubfäden sind nämlich viel grösser und dunkler orangefarben als bei den alten Sorten und bilden mit der Farbe der Blumen einen ganz auffallenden Gegensatz.

Die Hauptsorten dieser neuen Ideal-Crocus sind: In Weiss: *Adeline Patti, Kathleen Parlow, Tilly Koenen* und *Weisse Dame.* In Blau: *Caesar, Julia Culp* und *Pollux.* Gestreift: *Mikado, Pallas* und *Scipio.*

Die Verletzungsmethode,

ein neues Pflanzentreibverfahren.

Im diesjährigen Julihefte der Oesterreichischen Gartenzeitung berichtet Dr. F. Weber über ein neues, von ihm ermitteltes Pflanzentreibverfahren, die Verletzungsmethode. Wir geben den interessanten Aufsatz, über dessen Inhalt ein abgeschlossenes Urteil noch nicht abgegeben werden kann, nachstehend im Auszug wieder:

Ich sehe mich veranlasst, über ein neues, von mir ermitteltes Verfahren, die Winterruhe der Holzgewächse abzukürzen, einen kurzen, vorläufigen Bericht zu geben, obwohl die neue Methode noch keineswegs ausgebaut ist und vor allem Versuche mit gärtnerisch wichtigen Pflanzen noch nicht in genügender Zahl angestellt wurden. Es können daher über den praktischen Wert und die Brauchbarkeit der »Verletzungsmethode« — wie das neue Verfahren vorläufig bezeichnet werden soll — noch keine genauen Angaben gemacht werden. Jedenfalls werden weitere Versuche, die ich in der nächsten Treibsaison anzustellen gedenke, ein klareres Bild davon geben, inwieweit die Verletzungsmethode Aussicht auf praktische Verwertung hat.

Der streng lokale Einfluss der Aetherisierung und des Warmbades, sowie auch andre Tatsachen sprechen dafür, dass die einzelnen Knospen allein oder doch wenigstens in hohem Grade unabhängig von dem sogenannten »Reifezustand« des Holzes für das oft hartnäckige Verharren in der Winterruhe verantwortlich sind. Es lag daher nahe, nach einem Verfahren zu suchen, das gestattet, durch entsprechende Behandlung der Knospen allein — nicht wie bisher der Knospen samt den sie tragenden Astteilen — die Pflanzen aus der Ruhe zu erwecken.

In meiner Verletzungsmethode dürfte nun ein derartiges Verfahren gegeben sein. Es besteht kurz in folgendem:

Jede einzelne Knospe wird an ihrer Basis, also dort, wo sie dem Tragast aufsitzt, mit einer gewöhnlichen Nadel (einer nicht allzudünnen Nähnadel) angestochen. Der Stich wird so tief geführt, dass die Nadelspitze mindestens bis über die Mitte der Knospe in diese eindringt. Hierauf wird die Nadel aus dem Stichkanal wieder zurück herausgezogen, und die ganze Behandlung ist beendet. Dann werden die Zweige mit den gestochenen Knospen in ein Warmhaus gestellt; die durch den Stich verletzten Knospen eilen den nicht verletzten Knospen um etwa zwei bis drei Wochen in der Entwicklung voraus. Es sei erwähnt, dass nach Anstich der Knospen die Zweige in keiner Weise mehr irgendeiner weitern Behandlung etwa durch Warmbad oder sonst irgendwie unterworfen werden.

Die eben geschilderte, wie ersichtlich höchst einfache Methode ergab bei der Linde überraschende und völlig einheitliche Erfolge, und zwar in der Phase der Nachruhe, die bei Tilia Ende Januar erreicht wird.

Da bei diesem Verfahren wohl die Verletzung der Knospen durch Nadelstich das einzig wirksame und ausschlaggebende Moment ist, sah ich mich veranlasst, der Methode die Bezeichnung »Verletzungsmethode« zu geben, obwohl, wie gleich ausgeführt werden wird, bei den

übrigen Versuchen noch ein andres Moment hinzukommt. Bei den übrigen Versuchspflanzen, aber auch bei Tilia begnügte ich mich nämlich nicht damit, die einzelnen Knospen durch Nadelstich zu verletzen, sondern in den meisten Fällen wurde zum Anstich die Nadel einer Injektionsspritze — wie solche in der medizinischen Praxis gebraucht werden — verwendet und der Inhalt der Spritze, reines Hochquellenwasser von Zimmertemperatur, in die Knospe eingepresst. Dies gelingt zum Beispiel bei der Linde und *Syringa vulgaris* sehr leicht, und wenn der Stich richtig geführt wird, spritzt das eingepresste Wasser in dünnem, kräftigem Strahl aus der Spitze der Knospe hervor.

Die Wasserinjektion in die Knospen bewirkt im allgemeinen noch rascheres und kräftigeres Frühtreiben als die Stichverletzung allein und ist auch bei Pflanzen wirksam, bei denen die blosse Verletzung anscheinend gar nicht entwicklungserregend wirkt. Ganz besonders günstig waren die Erfolge der Wasserinjektion der Knospen bei Syringa und Tilia, weniger günstig bei Fagus und Acer.

Ueber die Versuche mit *Syringa vulgaris* mögen genauere Daten angegeben werden, da diese ja die Praktiker am meisten interessieren dürften. Es sei gleich erwähnt, dass mit Flieder nur mittels der Wasserinjektion Versuche angestellt wurden, also über die Wirkung der Verletzung allein vorläufig keine Angaben gemacht werden können; ferner, dass die Experimente ausgeführt wurden zur Zeit, als sich Syringa in der Phase der Nachruhe befand, also in dem Zustand der Ruhe, in welchem auch mit den bisherigen Treibverfahren — Aether und Warmbad — die besten Erfolge erzielt werden; schliesslich, dass nur mit abgeschnittenen Zweigen experimentiert wurde, dass aber wohl zu erwarten steht, dass Topfpflanzen sich ebenso verhalten werden, besonders da dies aus Versuchen mit Tilia-Bäumchen geschlossen werden kann.

Am 15. Dezember 1910 wurden an einer grossen Anzahl von *Syringa-vulgaris*-Zweigen einzelne Knospen mit Wasser in der oben angegebenen Weise injiziert. Schon nach wenigen Tagen, bis zum 26. Dezember, sind einzelne Knospen — darunter auch solche mit Blütenanlagen — den übrigen bedeutend in der Entwicklung vorausgeeilt. Dies sind die mit Wasser injizierten Knospen. Der Entwicklungsunterschied steigerte sich im Laufe der darauf folgenden zwei Wochen noch bedeutend mehr und hätte wohl schliesslich einen noch auffallendern Grad erreicht, wenn Topfpflanzen zu den Versuchen verwendet worden wären.

Es sei nebenbei erwähnt, dass es sich in diesem Falle nicht um ein gewöhnliches Frühtreiben handelt, sondern dass dies ein Tilia-Bäumchen ist, das infolge allzufrühen Einstellens ins Treibhaus im Herbst, im Frühjahr, selbst im März, wo die Wasserinjektion erfolgte, noch nicht austrieb. Gleichzeitig möge dies als Beispiel dafür gelten, dass die Wasserinjektion auch ein äusserst wirksames Mittel ist, um sogenannte »sitzengebliebene« Knospen zur Entwicklung zu bringen.

Ueber das neue Treibverfahren ist vorläufig nicht viel mehr zu sagen. Ob es in die Praxis Eingang finden wird, darüber werden wohl die Versuche, die in der nächsten Treibsaison damit angestellt werden sollen, entscheiden. Obwohl die Methode sehr einfach und billig ist, so wird doch zur Treiberei der Holzgewächse, vor allem von Flieder, der Umstand, dass jede Knospe einzeln behandelt werden muss, vielleicht als mühsam und zeitraubend empfunden werden. Sollte sich die Verletzungs- oder Wasserinjektionsmethode aber auch bei andern Pflanzen, nicht nur bei Holzgewächsen, bewähren, wobei vor allem etwa an Tulpen und Hyazinthen zu denken wäre, so dürfte sie sich wohl Anhänger erwerben. Doch gerade mit solchen Pflanzen fehlen noch die Versuche.

Neue Verfahren, die Ruhezeit der Holzgewächse abzukürzen, von Dr. F. Jesenko in Wien.[*]

Das Frühtreiben der Gewächse im Winter begegnet in der praktischen Gärtnerei mancherlei Schwierigkeiten. Werden beispielsweise Flieder, Prunus und andre Gehölze bereits im Oktober ins Warmhaus gebracht, so treiben die Knospen sehr unregelmässig oder auch gar nicht aus; wenn sie dagegen später »angesetzt« werden, gelangen die Treibsträucher zur Weihnachtszeit, wo die Nachfrage nach blühenden Pflanzen und nach abgeschnittnen Blumen am grössten ist, noch nicht zur Blüte. Diesem Uebelstand steuert in neuester Zeit einigermassen das Frühtreiben nach dem Aetherverfahren von Johannsen und die Warmbadmethode nach H. Molisch entgegen.

[*] Berichte der Deutschen botan. Gesellsch., Jahrg. 1911, Band XXIX, Heft 5.

Im letzten Heft der Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft werden von Dr. F. Jesenko einige neue Verfahren, die Holzgewächse zu treiben, beschrieben.

Das eine Verfahren besteht in der Einspritzung (Injektion) von verdünnten Alkohol-, Aetherlösungen und Wasser in Zweige, bezw. in einzelne Knospen. Bei den Zweigen geschieht dies mit Hülfe eines eigens dazu konstruierten Apparates, bei einzelnen Knospen durch eine Morphiumspritze. Durch Einspritzung mit 5- bis 10prozentiger Alkohol-, 0,1—1prozentiger Aetherlösung und Wasser wird zur Zeit der Ruhe das Austreiben der Knospen angeregt und bedeutend beschleunigt.

Zweige von Robinia, die Anfang Januar injiziert wurden, trieben um 26 Tage früher aus als die ohne Behandlung ins Warmhaus gestellten Aestchen. Reines Wasser förderte auch die Entwicklung der Knospen, jedoch nicht so auffallend wie 0,1prozentige Aether- und 5prozentige Alkohollösung. Höhere Alkohol- und Aetherkonzentrationen wirkten schädigend auf die Knospenentfaltung. Pappelarten mit 10prozentiger und Weinrebe mit 5prozentiger Alkohollösung injiziert, öffneten zwei bis drei Wochen früher die Knospen als die nicht injizierten Zweige.

Knospen von *Carpinus Betulus*, denen mit der Morphiumspritze 5prozentige Alkohollösung injiziert wurde, gingen bedeutend früher auf, als die nicht behandelten Knospen desselben Zweiges. Dabei zeigte es sich, dass der Einstich mit der Morphiumspritze allein das Austreiben der Knospen beschleunigt.

Es sind ferner Zweige in verdünnten Alkohollösungen gebadet worden. Zweige von *Quercus pedunculata*, die vierzehn Stunden in 10prozentiger Alkohollösung gelegen hatten, trieben viel schneller aus, als die nicht gebadeten.

Nach den günstigen Wirkungen der Injektionen und des Alkoholbades bei einer Anzahl von Holzgewächsen zu urteilen, kann man hoffen, dass auch die eigentlichen Treibpflanzen im Frühwinter nach diesem Verfahren schneller zum Austreiben gebracht werden, als es bisher möglich war. Da sie auch an eingetopften Pflanzen leicht und schnell ausgeführt werden können, dürften sie bald auch in der praktischen Gärtnerei Anwendung finden.

E. Erler, Demonstrator der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Es braucht wohl kaum näher ausgeführt zu werden, dass sich die Praxis alle diese Mitteilungen über die vorstehend genannten neuen Treibverfahren zunächst nur als wissenschaftlich sehr interessant anhören wird. Einen praktischen Wert können wir aufgrund der bisherigen Versuchsergebnisse in ihnen noch nicht erblicken.

Die Redaktion.

NEUE BÜCHER

Das Leben der Tulpe. Von Edmund Döring. Mit 6 Tafeln. 88 Seiten. Preis 4 M.

Der Verfasser hat in dem vorliegenden Heftchen seine Beobachtungen an *Tulipa Gesneriana*, die er in den Jahren 1904 bis 1909, Winter und Sommer über, angestellt hat, niedergelegt. Es kam ihm darauf an, das Werden der Tulpe vom Samen bis zur Blüte zu verfolgen und den Einfluss der verschieden tiefen Lage der Zwiebel sowohl, als auch der Stellung der Längsachse der Zwiebel zum Horizont auf das Wachstum und die Entwicklung der Pflanze kennen zu lernen. Mit eiserner Beharrlichkeit hat er jeden Monat Zwiebeln aus 2, 4, 8, 12, 16, 20, 24 und 28 *cm* Tiefe untersucht und seine Befunde gezeichnet. Das Ergebnis seiner Beobachtungen hat nicht nur grosses wissenschaftliches Interesse, sondern bietet auch dem Praktiker eine Fülle wertvoller Fingerzeige, sodass jeder, der sich mit der Kultur der Tulpen beschäftigt, das Werk besitzen und studieren sollte. Einige Ergebnisse seien hier kurz angeführt, die für die Praxis von Bedeutung sind.

Im August hat die Tulpenzwiebel keine Wurzeln. Die Zwiebel ruht dann aber keineswegs, denn die im Juni begonnene Bildung der Brutzwiebeln setzt sich auch in dieser Zeit fort und ist erst

im September vollendet. Von einer Sommerruhe der Zwiebel kann nur geredet werden, wenn man sich dabei auf die äussere Gestalt beschränkt. Im Innern der Zwiebel ist kein Stillstand: die Ausbildung der Speicher- und Vermehrungsorgane geht den ganzen Sommer über vonstatten, und mit dem fertigen Ausbau der letztern setzt gleichzeitig das stärkere Wachstum der Assimilations- und Fruktifikationsorgane ein. Im Oktober und November ist die vierte bezw. die fünfte Schale an der innern Seite bereits wieder welk. Im Winter leiden die Zwiebeln eher durch Nässe als durch Kälte. Im August, oft schon Ende Juli, sicher aber im September findet man am Grunde des hier etwas abgeplatteten nächstjährigen Schaftes und mit diesem verwachsen das Vorblatt für die Zwiebel, die im übernächsten Jahre blühen soll. Die Tulpenzwiebeln haben die Fähigkeit, ihre Brutzwiebeln zu senken, während sie andrerseits bei 18—20 *cm* Tiefe ein Zutiefkommen der neuen Zwiebeln zu vermeiden suchen. Den Winter über wachsen die Blütenteile sehr langsam. Von November bis Februar blieb das Längenverhältnis fast dasselbe wie das im September erreichte, nur baute sich die Blüte mehr aus. Am ersten blühten die Tulpen, deren Zwiebeln in Tiefen von 10—20 *cm* standen, und zwar zuerst die aus 20 *cm* Tiefe. Die Ersatzzwiebel für das nächste Jahr zeigt sich in 16 *cm* Tiefe bereits Mitte Juli. Ihre volle Grösse erreicht sie aber erst Anfang August des nächsten Jahres! Die erste Brutzwiebel zeigt sich Anfang Mai. Während die Ersatzzwiebeln am Schaft entstehen, bilden sich die Brutzwiebeln an den Schalen. Die innern Schalen liefern zwar die jüngsten, aber kräftigsten Brutzwiebeln. Bisweilen, aber selten finden sich zwei Brutzwiebelanlagen an einer Schale. Ihre volle Grösse erreichen die Brutzwiebeln im Juli des nächsten Jahres. Ausser der Ersatz- und den Brutzwiebeln bildet die Tulpe noch Schwester- oder Beizwiebeln aus. Diese entstehen in der Achsel des Vorblattes, das heisst des einzigen grünen Blattes, das nicht am Schafte sitzt. Bereits Ende April zeigen sich die Beizwiebeln an den für das nächste Frühjahr bestimmten Ersatzzwiebeln. Trocken aufbewahrte Zwiebeln kommen zwar nicht zur Blüte, bilden aber Ersatzzwiebeln. Professor Dr. **Udo Dammer** in Dahlem.

PERSONALNACHRICHTEN

Joseph Beuche, Blumengeschäftsinhaber in Breslau, hat vom Grossherzog von Sachsen-Weimar, und die Gartenwerkzeugfabrik **Oskar Butter** in Bautzen vom Grossherzog Friedrich Franz von Mecklenburg den Titel Hoflieferant erhalten.

Johann Herchenröder, Kunstgärtner in Rödelheim, Julius Lange, Gärtner beim Remontedepot in Jurgaitschen, und Andreas Zibolka, Gutsgärtner in Bodendorf, haben das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

R. Kempin, bisher Obstbautechniker des Obstbauverbands für Westfalen und Lippe, ist von den Kreisen Ahaus, Borken, Koesfeld und Steinfurt als Kreisobstbauinspektor mit dem Sitze in Burgsteinfurt angestellt worden.

Josef Skrobanek, bisher Gartenarchitekt in Riga (Russland), hat die Leitung der Engerschen Handelsgärtnerei und Samenkulturen-Aktiengesellschaft in Tokaj (Ungarn) übernommen.

Gestorben sind: **Hermann Caasmann** sen., Handelsgärtner in Düsseldorf, am 8. Juli im 69. Lebensjahre. **Ernst Kempke**, Handelsgärtner in Rostock (Mecklenburg), am 16. Juli im 25. Lebensjahre. **F. A. Salefsky**, Landschaftsgärtner in Rastenburg.

B. Latour-Marliac †.

Ueber das Leben und die Lebensarbeit des vor einiger Zeit im Alter von achtzig Jahren gestorbenen bedeutenden französischen Nymphaeenzüchters **B. Latour-Marliac** in Temple-sur-Lot, Provinz Lot-et-Garonne, Südfrankreich (siehe Nummer 19), teilen wir noch einige Einzelheiten mit, die uns von seinem Sohne zur Verfügung gestellt worden sind:

B. Latour-Marliac, der in der Fachwelt aller Länder als einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Nymphaeenzüchter bekannt ist, hat vor allem die Farben der winterharten Seerosen verbessert. Viele der von ihm gezüchteten und in den Handel gegebenen Nymphaeenneuheiten bilden eine neue Klasse, die nach ihm benannte Marliacea-Gruppe. Es bedurfte einer langen Reihe von Jahren, bis er seine Bemühungen, farbige, winterharte Nymphaeen zu züchten, von Erfolg gekrönt sah. Die ersten Anfänge seiner Bestrebungen liegen etwa vierzig Jahre zurück. Bekannt wurde sein Name in der Fachwelt aber erst vor etwa fünfzehn Jahren, als einer seiner Nymphaeensämlinge eine bis dahin bei dieser Pflanzengattung unbekannte Blütenfarbe zeigte, der ihm zu seinem grössten Leid aber wieder verloren ging. Durch die unermüdliche Ausdauer in der Hybridisation gelang es ihm aber endlich, das Verlorene wieder zu gewinnen und zu vervollkommnen. Heute kann man sagen, dass es wohl kaum einen Garten von Bedeutung gibt, in dem nicht Marliacs Nymphaeen kultiviert werden. 1898 wurde ihm für seine schönen Erfolge die Veitch-Memorial-Medaille verliehen.



B. Latour-Marliac †.

Von seinen Züchtungen seien genannt: *Nymphaea Marliacea chromatella, N. Marliacea flammea, N. Marliacea rosea, N. atropurpurea, N. colossea, N. odorata exquisita, N. odorata sulphurea grandiflora, N. pygmaea Helvola, N. virginalis, N. Ellisiana, N. ignea, N. lucida* und *N. Robinsoniana.*

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Albert Fischer**, bisher in Altenburg, S.-A., zurzeit unbekannten Aufenthalts, ist am 26. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Richard Siebrecht in Altenburg.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumenhändlers **Martin Linde**, früher in Kiel, und des † Gärtners **Bernhard Thies** in Wanne ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Gärtnerfrau **Marie Hilger**, geb. Ueberschaer, in Iggeln ist der Schlusstermin auf den 25. August 1911 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **August Wilhelm Gärtner** in Bremen ist nach angenommenem Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluss aufgehoben worden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Adressierung von Postsendungen.

Wir wiederholen das schon mehrfach ausgesprochene Ersuchen, redaktionelle und geschäftliche Postsendungen jeder Art nicht an die persönliche Adresse eines Beamten, sondern ausschliesslich an die Redaktion bezw. an das Geschäftsamt von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung zu richten. Durch die Beachtung dieses Ersuchens werden nicht nur den Adressaten Belästigungen erspart, sondern es ist auch jede Verzögerung und Verschleppung, jedes Liegenbleiben oder Nachsenden, kurz jede verlangsamte Erledigung einer Postsendung ausgeschlossen.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 31. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 5. August 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Zweite Nelkennummer 1911.

Amerikanische Nelken in der Hofgärtnerei Rosenhöhe in Darmstadt.

Von Obergarteninspektor **L. Dittmann** in Darmstadt.

Nur das Gute bricht sich Bahn! Das kann man so recht auch bei den Amerikanischen Nelken sehen. Während ihre Kultur noch vor einigen Jahren als schwierig und wenig einträglich galt, ist es jetzt schon ziemlich weit bekannt, dass es kaum eine lohnendere und dabei doch so einfache Kultur gibt, wie die dieser Nelken. Ausser zwei oder drei Geschäften in Württemberg war die hiesige Hofgärtnerei die erste, die mit der Kultur der Amerikanischen Nelken in Deutschland begann. Durch einen guten Bekannten liess ich mir damals aus Philadelphia (Nordamerika) unbewurzelte Stecklinge als Muster ohne Wert kommen, die, in Blechdosen verpackt, ziemlich gut ankamen. Es waren die Sorten: *Nelson Fisher, Mrs. Francis Joost,* rosa, *Prosperity, Harry Fenn,* sammetig dunkelrot, *Christmas Eve,* rot, *Boston Market, Indianopolis* und *Königin Luise,* weiss.

Bei der Kultur hat man im Anfang manches Lehrgeld zahlen müssen. Doch jetzt, wo man durch Erfahrung klug geworden ist, kann man sich für den Schnitt kaum etwas denken, was mehr Geld einbringt als die Amerikanischen Nelken. Selbst im tiefsten Winter können bei jeder Witterung reichlich Blumen geschnitten werden. Wenn man noch bedenkt, wie einfach und billig die Behandlungsweise im Vergleich mit andern Kulturen, wie zum Beispiel Chrysanthemum, Cyclamen usw., ist, kommt man ohne weiteres zu der Ueberzeugung, dass die Amerikanische Nelke unter den einträglichsten Kulturpflanzen mit an erster Stelle steht.

Für den Schnitt ist es am lohnendsten, die Pflanzen in den Häusern auf Beete im freien Grunde oder, wie die untenstehende Abbildung zeigt, auf Stellagen oder Bankbeete auszupflanzen. Das Auspflanzen auf Bankbeete oder Stellagen ist für den Winterschnitt sehr zu empfehlen, weil die Pflanzen bei dieser Behandlungsart mehr Wärme bekommen, besser austrocknen und demzufolge auch leichter blühen als im freien Grunde des Hauses. Bei Grosskultur ist es am besten, die Häuser genau den Pflanzen anzupassen.

Die Hauptsache bei der Nelkenkultur besteht darin, die Pflanzen von Ungeziefer freizuhalten. Der gefährlichste Feind der Amerikanischen Nelken ist die Rote Spinne.



Blick in ein Haus mit Amerikanischen Nelken in der Hofgärtnerei in Darmstadt-Rosenhöhe.
Im Vordergrunde *Enchantress.*
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Neue Amerikanische Nelken.
Admiration. (Text Seite 364.)
Farbe hellrosa.
In den Kulturen von G. Lange in Hampton (England) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Schwere, lehmige Rasenerde, vermischt mit Kuh- oder Schafdung und etwas Lauberde, ist eine vorzügliche Mischung, kräftige Pflanzen zu erhalten. Am zweckmässigsten ist es, die Erde schon im Winter zusammenzusetzen.

Auf Einzelheiten der Kultur brauche ich nicht näher einzugehen, da hier schon genügend darüber berichtet worden ist. Nur einige der wichtigsten Punkte möchte ich noch hervorheben:

Vor allem sind die Nelken nicht zu tief zu pflanzen und in der ersten Zeit nach dem Pflanzen trocken zu halten, bis sich genügend neue Wurzeln gebildet haben. Im Winter ist es ratsam, sehr mässig zu giessen, da die Nelken in dieser Zeit förmlich nach Wasser suchen müssen. Bei jeder Witterung frische Luft zu erhalten, ist den Nelken dringendes Bedürfnis. Wir hatten im vergangnen Winter bei unsern Nelken die Mauerlüftung dauernd offen, das heisst bei genügender Heizung; die frische Luft bekam den Pflanzen ausserordentlich gut.

Unter den ältern Sorten ist in Bezug auf Reichblütigkeit, Form, Farbe und Blumengrösse immer noch *Enchantress* (im Vordergrunde der Abbildung, Seite 361, sichtbar) die begehrteste. Unter den ziegelroten ist *Robert Craig* die reichstblühende. Von den dunkelroten ist *Harlowarden* die beste für den Schnitt. Die altbekannte *Mrs. Thomas W. Lawson* behauptet, was Wuchs und Reichblütigkeit anlangt, noch immer ihren Platz, ebenso die *White Mrs. Thomas W. Lawson* mit ihren edelgeformten Blumen. Unter den gestreiften halte ich *Mrs. M. A. Patten* für die beste und dankbarste. Alle diese Sorten sind für den Massenschnitt vortrefflich geeignet. Es dürfte jeder, der sie kultiviert, auf seine Rechnung kommen.

Wenn eine Nelkenkultur von diesem Insekt heimgesucht ist, so ist der Erfolg so gut wie ausgeschlossen. Ich habe in den ersten Jahren zur Vertilgung dieses Schädlings verschiedne Mittel angewendet, so zum Beispiel XLAll, Insecticide, Tabaksextrakt usw., aber alle ohne den erhofften Erfolg; nur bei grünen Läusen waren sie mit Nutzen anzuwenden. Es gibt bei Nelkenkulturen nur ein Mittel zur radikalen Vertilgung der Roten Spinne, und das besteht darin, die Pflanzen aller vierzehn Tage gründlich mit verdünnter Salzlösung*) zu spritzen, ganz einerlei, ob Ungeziefer vorhanden ist oder nicht. Auf diese Weise wird man schöne, blaugrüne Pflanzen erhalten, an denen man seine Freude haben wird. Zu bemerken ist hierbei folgendes: Das Spritzen muss so geschehen, dass die Erde nicht viel von diesem Salzwasser bekommt. Die Nelken am nächsten Tage mit reinem Wasser abzuspritzen, ist sehr wichtig.

*) 10 *g* Salz auf 10 *l* Wasser. Siehe auch den Aufsatz des Herrn Hutschenreiter auf Seite 368 dieser Nummer. Die Redaktion.

Neue Amerikanische Nelken.

Unser Landsmann, Herr G. Lange in Hampton bei London, der weitern Kreise durch das gute Sortiment abgeschnittener Nelkenblumen, das er auf der letzten grossen Berliner Ausstellung gezeigt hatte, bekannt geworden ist, übersandte mir Ende Dezember 1910 und noch einmal im Januar dieses Jahres eine grössere Zahl Blumen neuerer Nelkensorten. Sie kamen in ausgezeichnetem Zustande in Erfurt an und haben sich hier noch länger als eine Woche gut gehalten. Unter den Sorten fielen am meisten auf:

Weisse:

Shasta (rosablühender Sämling × *Enchantress*). Leicht rahmweiss, geruchlos. Sehr guter Kelch. Petalen fein gefranst. Stiele dünn, aber fest. Die Blume macht den Eindruck einer verbesserten *White Perfection*. Die Neuheit ist bei Baur & Smith in Indianopolis (Nordamerika) entstanden und in dem Verzeichnis empfehlenswerter Neuheiten der amerikanischen Nelkengesellschaft für 1910 aufgeführt.

White Perfection. Ueber diese bekannte, weitverbreitete und einträgliche Handels-, Ausstellungs- und Liebhabersorte ist nichts neues zu sagen. Wenn man die Blumen mit denen von *Shasta* vergleicht, wird man finden, dass die der *White*

Perfection robuster sind, *Shasta* dagegen, besonders infolge der feinen Fransung der Blumenblätter, einen edlern Eindruck macht.

Gelbe:

James Whitcomb-Riley (Mrs. Thomas W. Lawson × gelber Sämling). Prachtvoll zitronengelb. Kelch sehr gut. Mittelgross, etwa 6 *cm* Durchmesser. Rand der Blumenblätter unregelmässig gekerbt und gezackt. (Sie hat vor der grossblumigern Dornerschen Züchtung den Vorzug des bessern Kelches.) Eine unsrer besten gelben, wenn nicht überhaupt die beste gelbe Sorte, die wir bisher haben. Eine gute gelbe Schnittnelke unter den Amerikanern ist schon lange der Wunsch aller Schnittblumenzüchter.

Rosafarbene:

May Day. Prachtvoll seidenrosa. Durchmesser über 7 *cm.* Duft gering. Kelch, Stiel, Haltbarkeit vorzüglich. Eine amerikanische Züchtung, deren Abstammung mir nicht bekannt ist, die aber wie die folgende hervorragend schöne Blumen liefert. Die englischen Züchter reihen sie unter die besten Handelssorten ein. Bei einer Umfrage, die die englische Nelkengesellschaft bei dreissig Züchtern des Landes veranstaltet hat, um die zwölf besten Sorten für die einzelnen Zwecke zu ermitteln, erhielt *May Day* in der Gruppe der einträglichsten Schnittsorten 27 Stimmen. Nur *Enchantress* vereinigte mehr Stimmen (30) auf sich. *May Day* hat wie *Pink Delight* ein Wertzeugnis erster Klasse erhalten.

Pink Delight. Ganz zart lachsigrosa angehaucht, wie eine helle *Mrs. H. Burnett.* Gross. Kelch, Stiel und Haltbarkeit sehr gut. Neben *Enchantress* ist die ebenso hellfarbene *Pink Delight* freundlicher, bestimmter und reiner in der Farbe. Ob man sie als eine verbesserte *Enchantress* bezeichnen darf, hängt natürlich noch ganz von den Eigenschaften der Pflanze ab, über die ich mich nicht äussern kann. Sie scheinen nicht gerade die besten zu sein, denn in der oben erwähnten Abstimmung ist *Pink Delight* nur unter den zwölf besten Ausstellungssorten, und da noch an letzter Stelle mit 11 Stimmen, aufgeführt.



Neue Amerikanische Nelken.
Shasta. (Text Seite 364.)
Farbe reinweiss.
In den Kulturen von G. Lange in Hampton (England) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mrs. C. W. Ward (Mrs. Thomas W. Lawson × Mrs. Roosevelt). Farbe tief leuchtendrosa, ähnlich, aber reiner als die der *Rose Pink Enchantress.* Blumen sehr gross, Durchmesser 8 *cm.* Kelch und Stiel sehr gut. Entstanden ist die Neuheit in der Cottage-Gardens-Ko. in Queens, N. Y. (Nordamerika). Auch diese beachtenswerte Sorte hat ein Wertzeugnis erster Klasse erhalten und ist auch in der Liste der amerikanischen Nelkengesellschaft für 1910 verzeichnet. Sie wird sowohl in der Liste der zwölf einträglichsten Handels-, als auch der zwölf besten Ausstellungs- und Liebhabersorten genannt.

Mrs. H. Burnett. Klar lachsrosa. Durchmesser 7 *cm.* Fein duftend. Sehr edle Form. Kelch prachtvoll. Stiele wie Draht. Diese nicht mehr neue englische Züchtung besticht als Blume ungemein. Doch sagt man der Pflanze allerhand ungünstiges nach: Empfindlichkeit und schlechten Wuchs.

Admiration und *Rose Pink Enchantress* kamen nicht so gut an, und über *Enchantress* brauche ich ja kein Wort zu verlieren.

Rote:

Miami Queen (Mrs. Thomas W. Lawson × G. H. Crane). Tiefes, ganz reines Karmin ohne jeden bläulichen Ton. (Das neueste Jahrbuch der englischen Nelkengesellschaft bezeichnet die Farbe als Kirschrosa.) Durchmesser 8 *cm.* Bau vollendet regelmässig, sehr edel. Stiel dünn. Eine neue amerikanische Züchtung der Miami-Floral-Ko. in Dayton (Ohio). Diese Neuheit ist in die Liste der amerikanischen Nelkengesellschaft für 1910 mit aufgenommen.

Beacon. Bekannte scharlachrote Schnitt-, Ausstellungs- und Liebhabersorte.

Scarlet Glow. Dunkelscharlachrot, in der Farbe reiner als *Beacon.* Auch der Kelch von *Scarlet Glow* ist besser. Eine Züchtung der Firma F. Dorner & Söhne in Lafayette, Ind. (Nordamerika). Sie gehört zu den zwölf besten Handels- und Ausstellungssorten.

Dunkelrote:

Königin Karola. Tief dunkelbraunrot. Sehr gross, 8 *cm* Durchmesser. Von allen genannten hat diese den stärksten Duft. Eine neue, schon sehr bekannte Züchtung unsers verdienten Landsmanns C. Engelmann in Saffron-Walden. Eine Ausstellungs- und Liebhabersorte ersten Ranges, aber für den Schnittblumenzüchter ist sie, wie ich erst kürzlich wieder in den Kulturen der Firma A. Dorner in Weimar sehen konnte, nicht dankbar genug. Auch die englische Nelkengesellschaft führt sie nicht in dem schon mehrfach genannten Dutzend der lohnendsten Handelssorten auf.

Schieferfarbene:

Mikado, die mehr rötliche, und *Louis Férard,* die mehr violette Sorte dieser begehrten Gruppe, beides Platzer, sind bekannte Züchtungen. Die zweite Sorte gehört übrigens in

die Klasse der französischen Remontantnelken, deren Angehörige, wie *Triomphe de la République, Roi Haakon* und ähnliche, wohl die grössten bisher bekannten Nelkenblumen hervorbringen, deren Form und Haltung aber meist zu wünschen übrig lassen. Die Mehrzahl der Amerikanischen Nelken ist viel edler.

Zweifarbige:

Jessica. Grundfarbe weiss, blutrot gestrichelt. Sehr gross, bis 8 *cm* Durchmesser. Kelch sehr gut. Stiel und Haltbarkeit lassen auch nichts zu wünschen übrig. Sehr beachtenswerte Sorte. In der schon mehrfach genannten Abstimmung englischer Nelkenzüchter steht *Jessica* unter den sechs besten »Fancy varieties« an der Spitze.

Bay State. Der vorigen ähnlich, aber mit schlechterm Kelch. Dagegen ist der Stiel vorzüglich.

Ueber seine Erfahrungen mit diesen und andern Sorten und über einige Einzelheiten aus der Praxis der Kultur Amerikanischer Nelken teilt Herr Lange nachstehend selbst einiges mit. **Walter Dänhardt.**



Neue Amerikanische Nelken.
Scarlet Glow.
Farbe scharlachrot.
In den Kulturen von G. Lange in Hampton (England) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die besten Amerikanischen Nelken und einiges über ihre Behandlung.

Von **G. Lange,**
Nelkenzüchter in Hampton, Middlesex (England).

Als die besten Nelken für den Blumenhandel und den Bedarf im Winter können die folgenden genannt werden: Hellrosa: *Enchantress* und *May Day.* Dunkelrosa: *Winsor, Rose Pink Enchantress* und *Afterglow.* Weiss: *White Perfection, White Enchantress.* Lachsfarben: *Rose Doré* und *Mrs. H. Burnett.* Scharlach: *Beacon.* Unter den Gestreiften stehen *Helen M. Gould, Jessica* und *Mrs. M. A. Patten* in erster Reihe. Von dunkelroten sind *Königin Karola* und *Ruby* die besten.

Die besten Züchtungen von 1910 sind: *Scarlet Glow,* scharlach. *Alma Ward,* weiss, zuweilen aber auch weiss mit schwachem Schatten von Rosa; die Blume ist sehr gross. *Mrs. C. W. Ward,* leuchtend rosa. *Shasta,* weiss, wohlriechend. *James Whitcomb Riley,* gelb; sie ist gut, aber sehr zart im Wuchs und sollte nur in Gewächshäusern gezogen werden.

Man darf die Nelkensorten nicht einfach alle nach demselben Verfahren behandeln; verschiedne Züchtungen verlangen eine ganz besondre, ihren Eigenheiten angepasste Kultur. So zum Beispiel gedeihen *White Perfection* und *James Whitcomb-Riley,* im Gegensatz zu manchen andern Sorten, in Töpfen recht gut; gegen zu grosse Feuchtigkeit ist die zuletzt genannte Sorte aber empfindlich, weshalb es ratsam ist, sie nur unter Glas zu ziehen.

Es gibt drei Verfahren, die bei der Kultur der Amerikanischen Nelken gebräuchlich sind. Erstens die Anzucht in Töpfen und im Sommer Weiterbehandlung im Freien wie bei Chrysanthemum. Zweitens das Auspflanzen im freien Lande, später Einräumen ins Haus, wo sie wiederum ausgepflanzt werden. Bei der dritten Kulturart setzt man die Nelken in vier- bis fünfzöllige Töpfe und pflanzt sie später, im Mai oder Juni, in dazu bestimmte Häuser; dieses Verfahren ist insofern sehr vorteilhaft, als die so behandelten Nelken allen andern in der Blüte zuvorkommen, wodurch wiederum ermöglicht wird, dass fortgesetzt Blumen geliefert werden können. — Im übrigen dürfte wohl bekannt sein, dass die Nelken fast in derselben Erdmischung gedeihen, in der Chrysanthemum gut fortkommen. Eine sehr gute Erdmischung für Nelken ist auch Rasenerde mit verrottetem Dung (am besten Kuhdung); dem Ganzen setzt man noch etwas Knochen- oder auch Hornmehl zu.

Unter den Amerikanischen Nelken gibt es verschiedne Sorten, die sehr leicht vom Rost befallen werden. Er tritt besonders dann auf, wenn tagelang feuchtes Wetter herrscht. Da die Krankheit sehr schnell um sich greift, ist es not-

wendig, beizeiten Massregeln zu treffen, sie zu bekämpfen, und da habe ich gefunden, dass das Bestäuben mit Schwefelkalkpulver von grossem Wert ist.

Ist das Wetter trocken, so tritt auch die Rote Spinne leicht auf. Ihrer kann man durch kräftiges Spritzen der Pflanzen Herr werden. Um sie ganz zu vernichten, spritze man jeden Monat zwei- bis viermal mit einer Lösung von Kochsalz (auf 1 *l* Wasser 1 *g* Salz).*)

Nach meinen Erfahrungen werden Amerikanische Nelken immer mehr und mehr verlangt. Die lange Haltbarkeit der Blumen, ferner der Umstand, dass der Wohlgeruch, namentlich bei den letzten Einführungen, bedeutend verbessert ist, macht diese Nelken immer beliebter. Die Preise der Blumen halten sich aufrecht, sind zuweilen bei den bessern Blumen sogar gestiegen, und das trotz der Tatsache, dass die Kulturen bedeutend grösser geworden sind und der Anbau von Jahr zu Jahr um fünfzig Prozent gestiegen ist. Ein gutes Beispiel liefert uns Amerika.

Nelken als Nebenkultur.

Von **J. C. Schmidt,** Handelsgärtner in Erfurt.

Durch den gesteigerten Bedarf an grossblumigen Nelken, die in kurzer Zeit Modeblumen ersten Ranges geworden sind, veranlasst, nahm ich vor vier Jahren diese Kultur in meine Gärtnerei auf.

Zwei Häuser von je 35 *m* Länge, in denen ich die Amerikanischen Nelken ausgepflanzt kultiviere, dienen mir in der Hauptsache dazu, das für den Pflanzenverkauf notwendige Stecklingsmaterial heranzuziehen und aushülfsweise den Bedarf an Blumen für meine Binderei zu decken, wenn die Sendungen von auswärts ausbleiben. Die folgenden Sorten haben sich bei mir besonders bewährt:

Enchantress, hellrosa, wohl mit die beste aller Amerikanischen Nelken, die ich ganz besonders für den Schnitt bevorzuge.

Harlowarden, sammetig dunkelrot, die mich ebenfalls zufriedenstellt, leider ist die Blume etwas klein und schwachstielig.

White Enchantress, weisser Sport von *Enchantress,* hervorragend grosse, schön geformte Blume.

White Mrs. Thomas W. Lawson, weiss, äusserst reichblühend und empfehlenswert.

Britannia, leuchtend rot, eignet sich auch vorzüglich für Töpfe und ist besonders straffstielig.

Rose Enchantress, rosenrosa, edelgeformte Blume.

My Maryland, weiss, reichblühend.

Red Ridding, feuerrot, sehr grossblumig.

Königin Luise, weiss, zur Massenkultur geeignet.

Melody, reinrosa.

Jessica, grosse, weiss und rot gestreifte Blume.

Flamingo, leuchtend rot.

Die Preise für Pflanzen, wie auch für Blumen sind gegen früher etwas zurückgegangen. Sie betrugen für junge Stecklingspflanzen 15—30 M., für Blumen 20—25 M. das Hundert. Wohl kann der Absatz durch niedrigere Preise gesteigert, es würde dadurch aber der Verdienst geschmälert werden, wenn dann überhaupt noch von Verdienst gesprochen werden kann.

Nach meinem Dafürhalten ist die Kultur nicht in dem Masse gewinnbringend, wie sie es im Verhältnis zu den Kosten sein müsste. Als Spezialkultur im grossen Umfange betrieben, mag der Züchter auf seine Kosten kommen, als Nebenkultur ist der Abschluss nicht so günstig.

»Königin Luise«,

eine ertragreiche, wohlriechende Amerikanische Nelke.

Von **Alfred Poetsch,** Handelsgärtner in Brehna bei Halle an der Saale.

Unermüdlich, mit grossem Eifer arbeiten die Züchter Amerikanischer Nelken, sowohl diesseits, als auch jenseits des Ozeans auf Vervollkommnung der Nelkensorten hin. Viele dieser Bemühungen haben auch schon lobenswerte Erfolge gebracht. Jedoch in dem Eifer, im Handelswettbewerb stets als erster hervorzutreten, wird oftmals nicht die erforderliche Probezeit eingehalten, weshalb sich viele Neuheiten nur kurze Zeit behaupten können.



Neue Amerikanische Nelken.
Scarlet Glow.
In den Kulturen von G. Lange in Hampton (England) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Königin Luise ist eine schon ältere weisse Amerikanische Nelke, die sich als anspruchslose Schnittsorte erwiesen hat. Der ununterbrochene Flor, die wohlgebauten, grossen, weissen Blumen, die auf straffen Stielen getragen werden, das gesunde, schnelle Wachstum und die Anspruchslosigkeit in der Kultur, machen die Nelke *Königin Luise* sehr wertvoll. Ferner ist noch schätzenswert, dass sie sehr

*) Siehe auch den Aufsatz »Kochsalz als Pilzbekämpfungsmittel in der Gärtnerei« Seite 368 dieser Nummer. Die Redaktion.



Neue Amerikanische Nelken.
Mrs. C. W. Ward. (Text Seite 364.)
Farbe leuchtend dunkelrosa.
In den Kulturen von G. Lange in Hampton (England) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

früh ihre Blumen entwickelt, die recht haltbare Versandblumen sind.

Auch in Deutschland wird der Erfolg der Nelke *Königin Luise* kaum ausbleiben.

Die Nelkenneuheit »Ruhm von Chur«.

Von **Ulrich Kiebler** in Zürich.

Wenn ich mich heute entschliesse, einer Neuzüchtung einige warme Worte der Empfehlung zu widmen, so darf man, da ich selbst mit Neuheiten schon viel trübe Erfahrungen gemacht habe, überzeugt sein, dass es nichts Minderwertiges ist, auf das ich die Fachwelt aufmerksam machen möchte.

Die Topfchornelke *Ruhm von Chur* ist nicht eine Züchtung allerneuesten Datums, und ihre vorzüglichen Eigenschaften brauchen nicht erst erhofft zu werden, sondern sie sind in mehrjähriger Kultur nach allen Seiten hin erprobt und festgestellt worden. Ich selbst habe diese Nelke seit drei Jahren in meinem Privatgarten im freien Lande, sowie auch in Töpfen am Fenster kultiviert und sie einer strengen Beobachtung unterworfen, sodass alles, was ich über sie mitzuteilen habe, auf eigner Erfahrung beruht.

Züchter der *Ruhm von Chur* ist Hugo Spengler, Handelsgärtner in Chur (Schweiz). Diese Neuheit ist kein Kreuzungsergebnis, sondern ein Zufallssämling, stammend von einer Aussaat von 1904. Als die Pflanzen dieser Aussaat 1905 blühten, wurde etwa ein Dutzend Sorten zur weitern Beobachtung ausgewählt, vermehrt und 1906 auf ein besonderes Beet gepflanzt. Mehrere dieser Sorten zeigten ganz hervorragende Eigenschaften und gehören heute noch zu den bevorzugtesten Schnittnelken der Spenglerschen Gärtnerei. Ueber alle erhaben aber zeigte sich die jetzige *Ruhm von Chur*. Als im gleichen Sommer Herr A. Krämer, Blumengeschäftsinhaber in Zürich, die blühenden Nelken sah, erkannte er sofort den hohen Wert dieser Sorte; er empfahl Massenvermehrung, bezog in den letzten Jahren viele Tausende von Blumen der *Ruhm von Chur* und hat auch den Alleinverkauf übernommen.

Die neue Nelke ist von üppigstem Wuchs und wird von keiner Krankheit befallen. Die Blumen erscheinen früh und in solcher Zahl, dass *Ruhm von Chur* an Reichblütigkeit nicht leicht von einer andern Sorte erreicht werden wird. Die Blumen sind von edelstem Bau, rein, feurigrosa, duften fein und werden von 60—70 *cm* langen Stielen getragen, die nicht aufgebunden zu werden brauchen.

Ruhm von Chur ist nicht nur eine vorzügliche Schnittnelke, sondern auch eine ausgezeichnete Gruppenpflanze. Ein Beet mit zweijährigen Pflanzen in meinem Garten war mit Blumen völlig bedeckt und rief die Bewunderung aller hervor, die es gesehen haben. Die Blumen öffneten sich trotz des schlechten Wetters leicht, wodurch die Unempfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse genügend bewiesen ist. Die Neuheit hat ferner noch die gute Eigenschaft, aussergewöhnlich leicht zu remontieren, sodass bis zum Eintritt des Winters immer noch Blumen vorhanden sind. Die abgeschnittenen Blumen hielten sich bei mir im Zimmer durchschnittlich eine Woche lang frisch. Endlich ist *Ruhm von Chur* auch eine gute Topfnelke. Von einem Sortiment, das ich aus Liebhaberei am Fenster kultiviere, war sie diesen Sommer die schönste und auch die gesundeste.

Wenn die Nelke *Ruhm von Chur* erst einigermassen bekannt sein wird, so wird sie sich in den Schnittblumengärtnereien und den Bindegeschäften einen festen Platz sichern, denn sie blüht dann, wenn die Amerikanischen Nelken aussetzen oder doch nur ungenügend Blumen liefern.

Die letzten Winter hat *Ruhm von Chur* ohne Schaden im Freien ausgehalten. Sie ist also auch winterhart.

Amerikanische Nelken in Grossbetrieben.

Von **N. P. Callsen**, Rosen- und Nelkenspezialist in Stublach-Langenberg bei Gera (Reuss).

In den Fachzeitschriften sieht man oft Abbildungen von riesigen Gewächshausanlagen für die Kultur Amerikanischer Nelken, und überall tauchen jetzt neue Firmen auf, die sich mit der Anzucht dieser herrlichen Schnittblume im grossen befassen. Mancher Leser wird wohl denken, weshalb bauen die Leute so grosse Häuser? Aus Luxus, oder um ein schönes Gesamtbild einer Gewächshausanlage zu erhalten, oder wollen die Züchter einen Rekord aufstellen, das grösste Haus Deutschlands oder gar Europas zu besitzen? Nichts von alledem! Grosse Gewächshäuser

sind durchaus notwendig, wenn der Züchter die Hauptbedingung bei der Kultur Amerikanischer Nelken erfüllen will, den Pflanzen möglichst viel Luft und Licht zuzuführen. Der überbaute Raum muss also gross und luftig sein. Auch ermöglicht ein geräumiges Haus die Erfüllung eines andern Bedürfnisses der Amerikanischen Nelken, nämlich das, dass die Nelke weit vom Glas entfernt stehen will. Die Bauart ist daher bei diesen Häusern fast durchweg dieselbe; sie haben meist eine grosse Breite und ungewöhnliche Länge und Höhe.

Die beiden Abbildungen Seite 369 zeigen mein grosses Nelkenhaus, das 15,50 *cm* breit ist. Die Konstruktion besteht aus Eisenunterbau mit Pitchpine-Holzsprossen und Rohglas. Gestützt wird das Haus nur durch zwei Reihen Säulen, da ich von dem Standpunkt ausging, möglichst wenig Säulen zu setzen, weil diese beim Arbeiten meistens recht hinderlich sind. Daher musste das Dach durch starke Binder seine Festigkeit erhalten. Diese Aufgabe hat die Firma für Gewächshausbauten L. Brandschwei, G. m. b. H. in Jena, die meine ganze Anlage gebaut hat, in vorzüglicher Weise dadurch gelöst, dass sie bei den Bindern den Dreieckverband angewendet hat, wobei die Zugeisen auf die hohe Kante gestellt wurden, so zu grosser Festigkeit kamen und weniger Schatten geben, als wenn T-Eisen in grossen Profilen benutzt worden wären. Auch gibt diese Verbindungsart dem Bau ein leichtes und gefälliges Aussehen. Die Lüftungsvorrichtung, die bei diesen Bauten fast immer dieselbe ist, besteht aus Stehwand-, First- und Dachflächenlüftung mit Zentralantrieb. Man hat es so in der Hand, von einer Stelle aus eine ganze Seite der Luftklappen zu gleicher Zeit zu öffnen.



Neue Amerikanische Nelken.
J. Whitcomb-Riley. (Text Seite 364.)
Farbe zitronengelb.
In den Kulturen von G. Lange in Hampton (England) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Beete für die Nelkenpflanzen liegen in diesem Hause auf ebener Erde, sind also nicht auf Tabletten angelegt. Für Abzug ist selbstverständlich durch Drainage gesorgt. Diese Erdbeete haben den Tablettenbeeten gegenüber den Vorzug, dass sie billiger sind und ein leichteres Arbeiten beim Wechseln der Erde ermöglichen. Bei Tablettenbeeten muss die Erde sehr oft getragen werden; das ist, besonders im August und September, wo oft noch grosse Hitze herrscht, eine recht mühselige Arbeit und nimmt viel Zeit in Anspruch. Bei den Erdbeeten hingegen wird das Endbrett oder Kopfstück weggenommen, und ich benutze dann beim Auskarren das Beet selbst als Fahrbahn. Aus diesen Gründen spreche ich den Erdbeeten eine grössere Zweckmässigkeit zu als den Tablettenbeeten.

Auf die Kultur der Nelken selbst will ich hier nicht näher eingehen, da sie in dieser Zeitschrift schon oft beschrieben worden ist. Es sei namentlich auf den Bericht des Herrn Engelmann in Saffron-Walden (England) in den Nummern 6, 8, 9, 12 und 14, Jahrgang 1908, hingewiesen. Nur über die Vermehrung möchte ich noch sagen, dass kräftige, grosse Stecklinge von 10—12 *cm* Länge am leichtesten wachsen und die schönsten Pflanzen geben, während kleinere immer etwas schwächlicher bleiben. Dann ist auch noch von grossem Wert, dass Stecklinge, die zum Versand kommen sollen, vorher eingetopft werden, sodass sie dann mit festem Topfballen verschickt werden können. Die Wurzeln der jungen Stecklinge sind so zart, dass man beim Herausnehmen aus dem Vermehrungsbeet sehr vorsichtig sein muss, denn sonst kommt es leicht vor, dass man nur den Steckling in der Hand hat und der ganze Wurzelballen abfällt. Ich lasse deshalb die vorsichtig ausgehobenen Stecklinge gleich in ein Gefäss mit Wasser legen, wo sich dann der Sand zwischen den Wurzeln abspült, sodass man die Pflänzchen leicht eintopfen kann, während sonst der Wurzelballen oft so gross ist, dass er garnicht in einen Stecklingstopf hineinpasst.

Von den vielen Sorten ziehe ich die alten, wie *Enchantress, Mrs. Thomas W. Lawson, Harlowarden, White Perfection, White Mrs. Thomas W. Lawson* usw., immer noch vor. Dieses sind auch die Farben, die am meisten verlangt werden. Ich kultiviere zwar auch noch eine Anzahl schöner Neuheiten, doch will ich mich des Urteils über sie noch enthalten, da ich sie bis jetzt noch nicht zur Genüge erprobt habe. Feuerrot blühende Sorten, wie *Robert Craig* und andre, will ich eingehen lassen, weil sie wenig verlangt werden. Der Grund dafür ist darin zu suchen, dass billigere Rivieranelken in derselben Farbe geliefert werden, wenn auch deren Blumen nicht so gross und schön sind.

Was den Absatz der Blumen anlangt, so sind die Rivieranelken infolge ihrer niedrigen Preise den bei uns gezogenen eine schwere Konkurrenz. Eine Besserung kann erst dann eintreten, wenn die Rivieranelken durch Zoll im Preise

höher gesetzt werden, und wenn sich das Publikum an die höhern Preise gewöhnt hat. Blumengeschäftsinhaber, die nicht ausschliesslich feine Kundschaft haben, die den Wert der Amerikanischen Nelke zu schätzen weiss, klagen häufig darüber, dass sie bei den Amerikanischen Nelken Geld zusetzen und sie nur als Schaustück für das Fenster führen. Aber wiederum wird es nicht lange dauern, bis jeder Käufer die Vorzüge der Amerikanischen Nelke in Bezug auf schönen Geruch, Fülle der Blumen, grosse Haltbarkeit usw. gegenüber der Rivieranelke erkannt und sich auch an die höhern Preise gewöhnt haben wird.

Die remontierende Hängenelke »Rigi«.

Von **F. Maurer**, Handelsgärtner in Langenau bei Ulm.

Aus Liebhaberei habe ich im Laufe der letzten Jahre so manche neue Nelkensorte kultiviert. Besonders sind es die Hängenelken, die meine Aufmerksamkeit erregen, und von denen ich mir gleich ein ganzes Sortiment angeschafft hatte. Aber leider ist auch hier noch viel Spreu unter dem Weizen, denn an den meisten Sorten war nur der Name schön, sodass ich fast alle auf den Komposthaufen werfen musste.

Eine rühmliche Ausnahme machte die auch schon in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1909, Nummer 5) empfohlene echte Gebirgs-Hängenelke *Rigi*, die sich bei mehrjährigen Kulturversuchen aufs beste bewährt hat. *Rigi* ist nicht nur eine Hängenelke im Sinne des Wortes, sondern sie ist sogar eine remontierende Hängenelke. Sie ist sehr raschwachsend, verzweigt sich gut, ist von blaugrüner Belaubung, bei jedem Wetter durchaus gesund und sehr hart. Im letzten Jahre habe ich versuchsweise fünfzig Pflanzen dieser Sorte im freien Lande durchwintert, sie waren nur mit Tannenreisig bedeckt und sind sämtlich durchgekommen, ohne durch die Kälte Schaden gelitten zu haben. Die sehr langen, drahtartigen Stiele tragen bis zu sieben dichtgefüllte, sehr wohlriechende Blumen von mittlerer Grösse. Die Farbe ist ein weithin leuchtendes Zinnoberrot und infolgedessen von ausgezeichneter Fernwirkung.



Neue Amerikanische Nelken.
Jessica. (Text Seite 364.)
Farbe weiss und rot gestrichelt.
In den Kulturen von G. Lange in Hampton (England) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Abbildung Seite 370 zeigt einen Topf, mit einjährigen Pflanzen dieser so schönen Sorte bepflanzt.

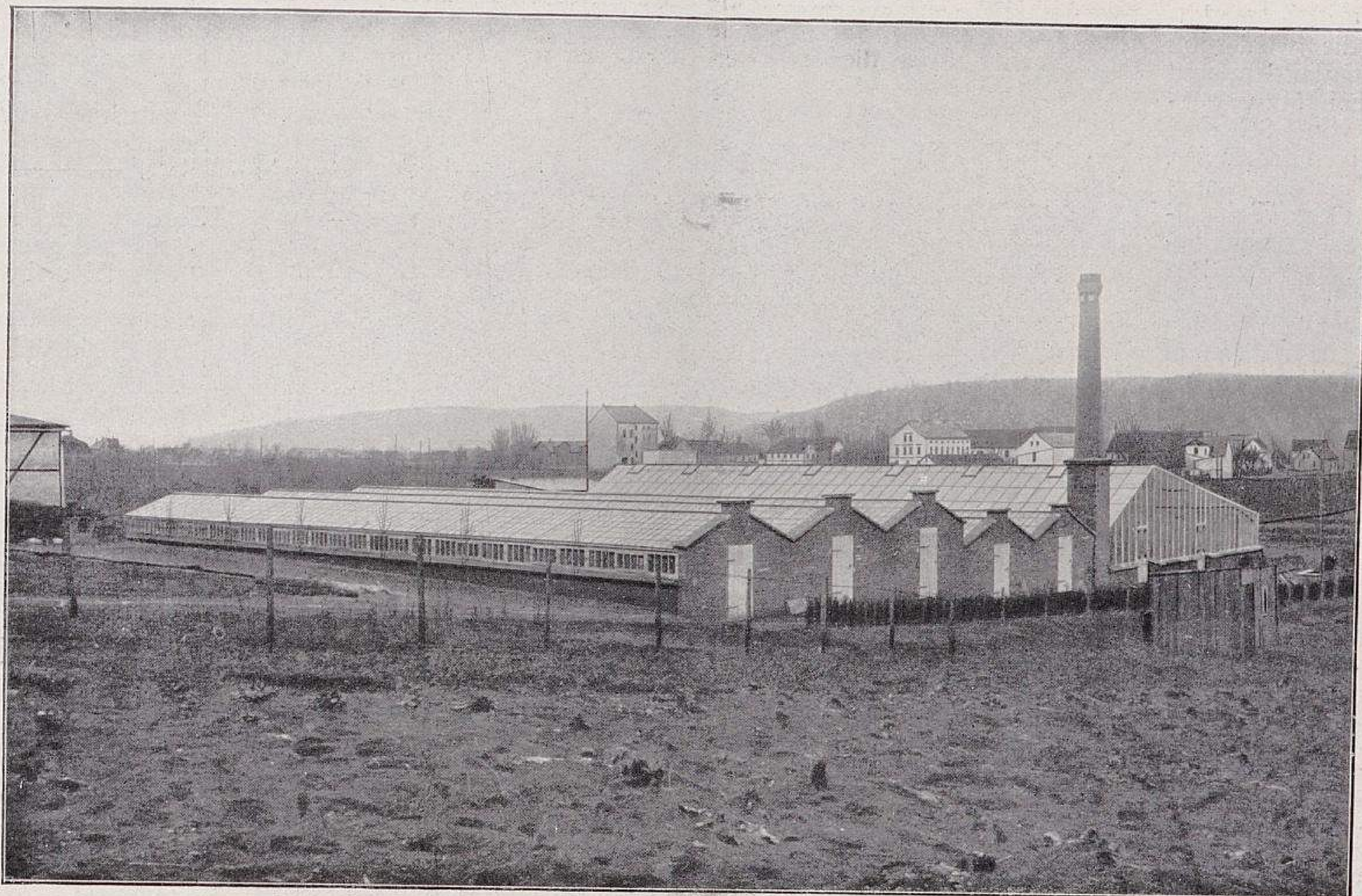
Nicht unerwähnt will ich endlich lassen, dass *Rigi* gegenwärtig (im Januar) im kalten Hause bei einer Temperatur von + 9 bis 15° C. noch ununterbrochen Blumen und Knospen hervorbringt.

Möge dieser Hinweis dazu beitragen, dieser wertvollen remontierenden Hängenelke nicht nur bei den Liebhabern, sondern auch bei Berufsgärtnern einen Platz zu sichern; sie verdient es in vollem Masse.

Kochsalz als Pilzbekämpfungsmittel in der Gärtnerei.

Von **Rudolf Hutschenreiter**, Stadtgärtner in Hof (Bayern).

Das Kochsalz (hier Futtersalz genannt) ist für die Bekämpfung von Pilzkrankheiten, sowie als Mittel, deren Auftreten zu verhüten, bedeutend wertvoller als anscheinend in Gärtnerkreisen bekannt ist. Es ist nicht nur gegen den Vermehrungspilz, sondern auch gegen andre Pilzarten wirksam, da deren Sporen bekanntlich gegen Kochsalz empfindlich sind; nur muss es mit Mass angewendet werden. Das Kochsalz ist nicht nur das wirksamste Bekämpfungsmittel, das mir bis jetzt bekannt geworden ist, sondern es ist auch billig, leicht anwendbar und bei richtigem Gebrauch völlig gefahrlos. Bei der unbedingt nötigen Reinigung der Vermehrungsräume verwende man neben heissem Wasser und Soda auch das Kochsalz, das heisst, man spritze und giesse sämtliche Ritzen und Spalten im Vermehrungsbeete mit einer zweiprozentigen Salzlösung aus. Stecklinge und Mutterpflanzen sind mit einer einprozentigen Salzwasserlösung zu überbrausen oder darin einzutauchen. (Weichere Stecklinge, bei denen man nicht ganz sicher ist, dass sie von Pilzen frei sind, taucht man in eine ganz schwache, etwa nur einhalbprozentige Lösung, da die noch weichen Triebe, zum Beispiel von Semperflorens-Begonien, in einer stärkern Lösung Schaden leiden würden.) Sollte sich trotzdem einmal der Pilz bemerkbar machen, dessen Auftreten nach der Reinigung und sonstigen Behandlung mit der Salzlösung nur noch bei starken Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen und schlechter Luft möglich ist, so sind die befallenen Stellen und die Flächen um sie herum mit einer einprozentigen Lösung kräftig zu überspritzen. Der Erfolg einer solchen Behandlung ist sicher; alle noch nicht völlig zerstörten Pflanzen bleiben erhalten. Mir ist es zum Beispiel



Blick auf die Rosen- und Nelkenhäuser der Gärtnerei von N. P. Callsen in Stublach-Langenberg bei Gera.
(Text Seite 367.)

gelungen, Mesembrianthemum, Lobelien und Begonien, die in Kistchen standen und Befall zeigten, durch eine sorgfältige Bespritzung mit einer einprozentigen Kochsalzlösung mittels der Holderschen Staubspritze am Leben zu erhalten. Aber auch sonst, wenn die Stecklinge gesund sind, setze man, um dem Auftreten des Fadenpilzes vorzubeugen, dem Spritz-, wie auch dem Giesswasser ein klein wenig Kochsalz zu.

Im vergangenen Frühjahr trat an meinen Semperflorens-Begonien im Mistbeet der bekannte Begonienpilz auf, der gelegentlich durch ein paar Lorraine-Begonien in das Haus eingeschleppt worden war. Ich versuchte es mit Spritzungen



Innenansicht des 27 m langen und 15 m breiten Nelkenhauses der Gärtnerei von N. P. Callsen in Stublach-Langenberg bei Gera.
(Text Seite 367.)

einhalbprozentiger Lösung, die wiederholt gegeben wurden, und zwar bei Mitverwendung von Schwefel durch einen Zerstäuber. Die Pflanzen waren durch diese Behandlung zwar erhalten geblieben, aber der Pilz war doch nicht völlig verschwunden; ich glaube, dass dies auf den dichten Stand der Begonien zurückzuführen ist. Es wäre wertvoll, wenn mit dem Mittel an befallenen Lorraine-Begonien weitere Versuche angestellt würden und über das Ergebnis in dieser Zeitschrift berichtet würde. Stärkere als zweiprozentige Lösungen zum Spritzen darf man bei Begonien auf keinen Fall anwenden. Eintauchen in eine Lösung von dieser Stärke tötet die Begonien.

Seit zwei Jahren ist hier, wie auch anderwärts, die Blattkrankheit auf Pelargonien verbreitet. Die Erscheinungsform und die Art des Verlaufs dieser Krankheit, die ebenfalls durch einen Pilz hervorgerufen wird, sind wohl allgemein bekannt, sodass ich darüber nichts zu sagen brauche. Immer wieder mache ich die Erfahrung, dass man sich bei der Bekämpfung dieses Schädlings damit begnügt, die befallenen Pflanzen zu verbrennen. Zwar ist es am besten, sehr kranke Pelargonien zu vernichten; dagegen können weniger befallene durch Eintauchen in eine Salzlösung, die bis zu zwei Prozent stark sein kann, gerettet werden. Wird ausserdem noch wiederholt mit etwas kochsalzhaltigem Wasser gespritzt, so kann das Uebel sicher unterdrückt werden.



Einjährige Pflanze der Hängenelke Rigi.
(Text Seite 368.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gegen schädliche Pilze auf andern Pflanzen werden hier mit der Kochsalzlösung weitere Versuche angestellt. Auf Musapflanzen tritt hier seit einem Jahre ein Pilz auf, dessen Sporen sich, zu kleinen, flockenartigen Gebilden vereinigt, auf den Pflanzen zeigen, und der imstande ist, das Gedeihen der Musa zu gefährden. Ferner wird das Mittel versuchsweise gegen einen hier seit dem letzten Sommer bekannten Pilz am gemeinen Mastkraut *(Sagina procumbens)* angewendet, das hier anstelle von Rasen viel verwendet wird und für diesen Zweck recht wertvoll ist. Auch hier war bisher der Erfolg befriedigend.

Die in den Nummern 24 und 29 des Jahrgangs 1909 dieser geschätzten Zeitschrift besprochene Stinkmorchel *(Phallus impudicus)* bekämpft man sowohl durch Aufstreuen von Salz, wie durch Anwendung von zweiprozentiger Salzsäure. Auch der verheerende Hausschwamm kann durch Kochsalz bekämpft werden.

Vielleicht wird das Kochsalz als Schutzmittel gärtnerischer Kulturen schon in weit grösserm Masse angewendet als mir bekannt ist*), doch dürfte es immerhin von Nutzen sein, hier einmal besonders darauf hingewiesen zu haben.

Selbst hergestellte Bankbeete aus Eisenbeton.

Von **Wilhelm F. Schmeiske** in Binghamton, New-York (Nordamerika).

Die Abbildung II, Seite 371, zeigt ein Haus mit Beton-Bankbeeten, die aus dreierlei Teilen zusamengesetzt sind: den Seitenteilen (Abbildung I, Seite 371 [1]), den Bodenstücken (Abbildung I [2]) und den Pfeilerstücken (Abbildung I [3]). Die Seitenteile sind ungefähr 1,25 *m* lang, 30 *cm* hoch und an der untern Innenkante mit einem etwa 10 *cm* breiten und 7 *cm* hohen Ansatz versehen, der mit Eisen verstärkt ist, und auf den die Bodenstücke gelegt werden. Die Bodenstücke sind etwa 8 *cm* dick und an den Längsseiten je mit einem 6 *mm* starken Rundeisen verstärkt. In den Pfeilerstücken läuft ein etwa 2 *cm* starkes Eisenrohr. Die Breite der Kopfteile richtet sich natürlich nach der Breite des ganzen Beetes; man schneidet die Kopfteile dementsprechend ab.

Der Beton besteht aus drei Teilen Sand, drei Teilen Asche und einem Teil Zement. Die Mischung muss beim Durcheinanderarbeiten angegossen werden. Es ist darauf zu achten, dass sie weder zu nass, noch zu trocken ist. Der auf diese Weise hergestellte Beton wird in der bekannten Weise in die Form gebracht und gestampft. Bevor das Gemisch in die Holzformen kommt, wird das Holz, das gut gestrichen sein muss, leicht mit Fett bestrichen, damit die Masse nicht daran haften bleibt. Die Betonmasse braucht nicht lange in den Formen zu stehen; sobald eine Form gefüllt ist, kann sie dadurch, dass man die eine Seite in der Form löst, sie abnimmt und die Masse auf ein Brett kippt, geleert und wieder gefüllt werden. Auf dem Brett lässt man die Teile trocknen; damit das aber nicht zu schnell vor sich geht, muss man die Masse während des Trocknens von Zeit zu Zeit mit Wasser begiessen. Bei einer solchen Behandlung sind die Stücke dann binnen acht bis zehn Tagen gebrauchsfertig. Ist der Beton zu weich, so zerfällt er; ist er zu hart, so fügt er sich nicht zusammen. Ihn auf diese Beschaffenheit hin zu beoachten, ist die einzige Möglichkeit, sich von seiner Brauchbarkeit zu überzeugen.

Die Herstellung geht recht schnell von statten. In

*) Ja. Zum Beispiel in Nelkenkulturen, wie auch wieder aus den Berichten des Herrn Obergarteninspektor Dittmann, Seite 362, und des Herrn G. Lange, Seite 365 dieser Nummer hervorgeht. Die Redaktion.



Bankbeete aus Eisenbetonstücken für Nelkenkultur in Amerika.
I. Zusammensetzung der Bankbeete.
(Zahlenerklärung im Text Seite 370.)

einem Tage (acht Stunden) haben wir zu zwei Mann fünfzig bis sechzig Teile für den Boden, zwanzig bis fünfundzwanzig für die Seiten und ebensoviel Pfeiler fertig gemacht.

AUS DEN VEREINEN

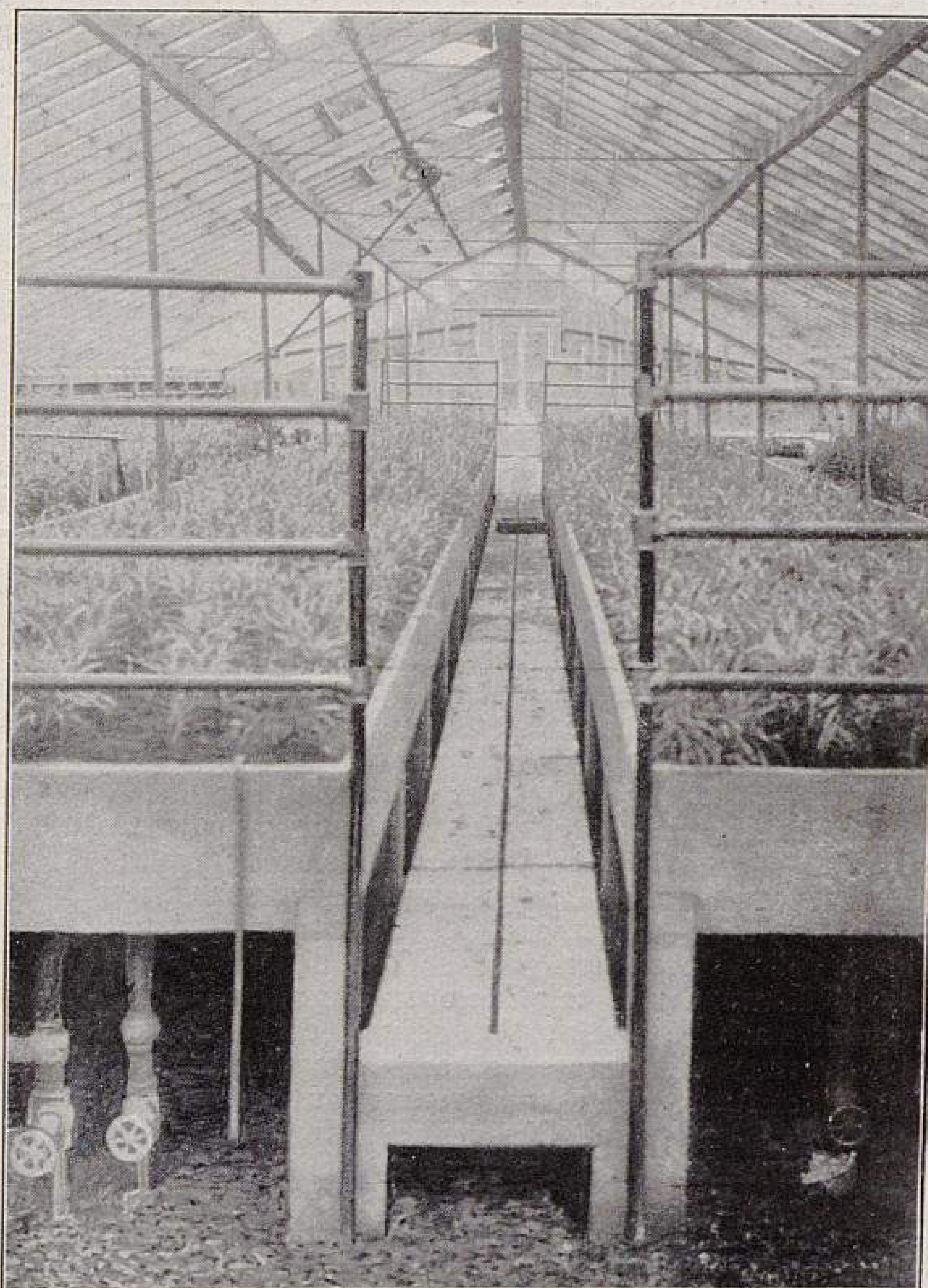
Aus dem 29. Jahresbericht des Versuchsgarten-Vereins in Frankfurt am Main-Sachsenhausen.

Auf wenig mehr als zehn Seiten ist in dem vorliegenden, dem 29. Jahresbericht über die Tätigkeit des Versuchsgarten-Vereins in Frankfurt am Main-Sachsenhausen während des Vereinsjahres 1910 über eine Menge Versuchs-, Beobachtungs- und andrer nützlicher Arbeit in einer Weise berichtet, die zeigt, wie man mit wenig Worten doch viel sagen kann, wenn etwas Tüchtiges getan worden ist.

Dem Obstbau der Gemarkung des Vereins ist es zustatten gekommen, dass zunächst der Spätherbst 1909 der Entwicklung des Fruchtholzes und der Tragknospen sehr günstig war, und dass dann der Winter mit seiner milden Temperatur die Reife der Tragknospen noch förderte. Dem gegenüber stand die unerfreuliche Tatsache, dass man sich mit dem Düngen einschränken musste und nur die Hälfte der bebauten Fläche mit Stalldünger versehen und Kunstdünger nur in bescheidenem Masse verwenden konnte. Die erste Bespritzung mit Bordelaiser Brühe wurde am 12. April 1910, die zweite Ende Mai, eine dritte Ende Juli vorgenommen. Blutläuse, die an einigen Stellen auftraten, wurden mit einer Mischung von gelöster Schmierseife und denaturiertem Spiritus (auf 1 *l* Wasser 30 *g* Schmierseife, dazu 800 *g* Spiritus) bekämpft; der von Professor Dr. Lüstner konstruierte Gabelspritzkopf hat sich dabei ausgezeichnet bewährt, in fünf Stunden war eine Arbeit erledigt, die bei Ausführung mit dem Pinsel vierzehn Tage gedauert hätte. Ausser der Besprengung zu Ende Juli wurde eine zweite gegen Ende Oktober vorgenommen; dies wird besonders deshalb betont, weil vielfach noch die Ansicht besteht, die Blutlaus wäre bei einmaliger Anwendung eines Spritzmittels für immer vertilgt; dem ist aber nicht so. Die feuchte Witterung des Sommers begünstigte sehr die Vermehrung des Schorfpilzes. Einige feine Birnensorten hatten sehr darunter zu leiden. Es hat sich gezeigt, dass diejenigen Sorten am stärksten befallen werden, denen ihr Standort am wenigsten zusagt. Zur Zeit der Birnen- und Aepfelblüte wurde der Garten von Nachtfrösten bis zu $2^1/_2{}^0$ C. heimgesucht, in acht Nächten wurden die Räucherapparate in Tätigkeit gesetzt, wodurch man einen Teil der Blüten vor dem Erfrieren bewahrt zu haben glaubt. Eine grosse Anzahl Bäume hat noch eine ansehnliche Ernte gegeben. Eine auffallende Merkwürdigkeit waren in dem Berichtsjahre die Nachblüten bei der Birne *Dr. Jules Guyot*, die sich infolge des feuchten und warmen Vorsommers, und zwar in solchen Mengen entwickelt hatten, dass sie eine Ernte von 150 Pfund Früchten ergaben. Diese Früchte werden natürlich etwas später reif als die aus den ersten Blüten, sie fallen durch ihre rübenartige Gestalt auf, bleiben etwas kleiner und haben die Eigentümlichkeit, dass ihnen das Kerngehäuse und natürlich auch die Kerne völlig fehlen. Es wird noch festzustellen sein, ob es sich hier um einen Fall von Jungfernfrüchtigkeit*) handelt.

Was den Gemüsebau betrifft, so haben sich die Arbeiten des Vereins hauptsächlich auf Sortenproben erstreckt. Von Blumenkohl hat der *Erfurter Zwerg* den ersten, und zwar einen guten Ertrag gebracht. Eine Neuheit, *Kahls Sieger*, scheint Zukunft zu haben; sie gehört zu den späten Sorten, die in Sachsenhausen am besten gedeihen, und brachte schöne Köpfe von annehmbarer Grösse. Die späte Weisskrautsorte *Zentnerkraut* entwickelte sich nicht gleichmässig, im Gebrauch war sie aber gut. Nicht befriedigend war das Ergebnis bei dem Frühkraut *Ruhm von Enkhuizen;* viele Köpfe platzten und neigten dann zur Fäulnis. Die als Winterkraut geschätzte Sorte *Braunschweiger* war gut. Von Wirsing wurden drei Sorten angebaut, *Zweimonats-Wirsing*, früh, *Oberräder*, mittelfrüh, und *Kahls später Wirsing*, die alle drei ziemlich gleichmässig gerieten und befriedigende Ernten brachten. Von Rotkrautsorten hat sich ausser dem *Roten grossen Frühen*, das bei zeitigem Auspflanzen frühe, ergiebige Ernten bringt, und dem mittelfrühen *Zenith*, der nur wenig unbrauchbare Aussenblätter bildet und einen sehr festen Kopf hat, vor allem die Spätsorte *Feiner schwarzroter Fester* als empfehlenswert gezeigt; sie bildet fast gar keinen Strunk, sodass der ganze Kopf verwendet werden kann. Bei Karotten hat man die Erfahrung gemacht, dass es gut ist, zwei Aussaaten zu machen: im Februar säet man den Teil, der den Frühjahrs- und ersten Sommerbedarf decken, und im Juni den, der die Spätsommer- und Herbsternte geben soll; bewährt haben sich die *Frankfurter halblange Frühe* und *Nantaise*. Der Kopfsalat *Maikönig*, gross, fest und zart im Geschmack, hat sich fürs Frühjahr als sehr schätzenswert erwiesen; wird es wärmer, so schiesst er

*) Ueber Jungfernfrüchtigkeit bei Birnen ist zuletzt in einer illustrierten Abhandlung in Nummer 51 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift berichtet worden. Die Redaktion.



Bankbeete aus Eisenbetonstücken für Nelkenkultur in Amerika.
II. Das Haus mit Nelken bepflanzt
Man beachte auch die Vorrichtung für die später zu spannenden Drähte.
(Text Seite 370.)
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

aber bald. Widerstandsfähiger gegen Hitze war der bekannte *Braune Trotzkopf*, gross, fest und auch recht zart. Eine neuere Sorte, *Graf Zeppelin*, war noch zarter als *Maikönig* und hielt sich in dem sonnenarmen Sommer recht gut. Die Endiviensorte *Ganz Breiter*, von Natur gelb, hat vor andern den Vorzug, dass sie nicht unbedingt gebleicht werden muss, sodass die grossen Verluste, die beim Bleichen in feuchten Jahren durch Faulen der Blätter immer vorkommen, ausgeschlossen sind. Als frühe Buschbohne hat sich die *Einbohne* durch Widerstandsfähigkeit gegen rauhe und kalte Witterung ausgezeichnet. Sie kann schon im April gelegt werden und ergibt meist Ernten, die denen andrer Sorten um drei Wochen voraus sind. Die Stangenbohne *Grandiosa*, eine Neuheit, fiel durch Grösse und Schönheit auf; auch hatten die Hülsen nur wenig Fäden. Noch breitere und grössere, fadenlose Früchte in reicher Menge brachte die Sorte *Graf Zeppelin*; sie ist empfehlenswert.

IX. Hauptversammlung des Verbandes ehemaliger Oranienburger Gartenbauschüler am 6. August in Oranienburg.

Der Verband ehemaliger Oranienburger Gartenbauschüler, der sein zehnjähriges Bestehen feiert, hält seine IX. Haupt- und Jahresversammlung am 6. August in Oranienburg bei Berlin ab. Sonnabend, den 5. August, von 8 Uhr Abend an zwangloses Beisammensein im Restaurant zur Strandhalle am Lehnitzsee. Sonntag, den 6. August, Vormittag Besichtigung der Gartenstadt Frohnau an der Nordbahn. Abfahrt von Berlin, Stettiner Bahnhof 8^{20}. $12^{1}/_{2}$ Uhr Mittagessen im Restaurant zur Kurfürstin, Oranienburg, Lehnitzstrasse. 2 Uhr Besichtigung der Gärtnerlehranstalt, des Grosschiffahrtsweges Berlin-Stettin und des neuen Grundstückes der Anstalt. 5 Uhr Nachmittag Eröffnung der Haupt- und Jahresversammlung im kleinen Saale des Schützenhauses in Oranienburg. Die Tagesordnung enthält unter anderm einen Vortrag über Riviera-Kulturen und ihre Beziehungen zum deutschen Gartenbau (Gartenmeister Schmidt). Während der Tagung findet eine Staudenausstellung statt.

Gäste sind zu allen Veranstaltungen willkommen.

20. Versammlung der Gärtner der Bodenseegegend in Ueberlingen am See.

Am 13. August findet in Ueberlingen am Bodensee die 20. Versammlung der Gärtner der Bodenseegegend statt.

Obstverwertungskursus und Studienreise der Oesterreichischen Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft.

Die Oesterreichische Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft veranstaltet vom 24. bis 26. August einen Kursus für Obstweinbereitung und Obstverpackung für Obstbaufachleute und Obstzüchter. Das Programm enthält folgende Punkte: 24. August: Mostgewinnung, Zusammensetzung des Saftes, Gärung, Zusammensetzung des Weines, Untersuchung, Praktikum. 25. August: Besuch der niederösterreichischen Landesobstanlage in Amstetten und der Muster-Mostereien in Abetzberg und Sonntagsberg. 26. August: Ausflug nach Eisgrub, dort Vorführung der verschiednen Obstpackungen.

Im Anschluss an den Kursus findet eine vier- bis fünftägige Studienreise der Gesellschaft nach Böhmen statt. 27. August: Fahrt von Wien nach Wildenschwert; dort Besichtigung der Bezirksbaumschule, des Mustergartens und der Bezirksobstverwertungsstation. Dann nach Adlerkosteletz; dort Besichtigung des Betriebes der Obstverwertungsgenossenschaft. Dann Fahrt nach Königgrätz. 28. August: Von Königgrätz nach Ostromer; dort Besichtigung einer Sliwowitzbrennerei. Dann nach Jicin, Besichtigung der dortigen Mazanekschen Baumschule. Ferner Besichtigung der Skodaschen Obstverwertungsfabrik in Slatin. Dann Fahrt nach Prag. 29. August: Von Prag nach Melnik, Besichtigung der dortigen Obst- und Weinbauschule, Weinkellerei usw. Von dort nach Leitmeritz, Besichtigung der Leitmeritzer Schule. 30. August: Von Leitmeritz nach Lobositz; dort Besichtigung der »Insel.« Dann Dampferfahrt nach Salesel, Fusswanderung durch bäuerliche Kirschenanlagen zum Dubitzer Kirchlein (Blick über einen grossen Teil des Obstbaugebietes im Elbetal), Rückwanderung zur Edelobstanlage des Herrn Klepsch, Ueberfahrt nach Sebusein, Wanderung durch Kirschenanlagen zur Obstverwertungsgenossenschaft, Dampferfahrt nach Aussig. 31. August: Aussig: Fusswanderung auf den Schreckenstein, sehenswerte Obstanlage, Obstverladen in Eisenbahnwagen und Elbkähne, hinunter durch die Baumschulfiliale des Fürsten Lobkowitz (Garteninspektor Ordnung) nach Bahnstation Schreckenstein, Fahrt nach Tetschen, Besuch der landwirtschaftlichen Akademie in Liebwerd, ferner der sehenswerten Anlagen.

Anmeldungen für den Kursus, wie auch für die Reise an die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Wien I, Herrengasse 13.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Aus dem Jahresbericht der Firma Terra, Aktiengesellschaft für Samenzucht, in Aschersleben.

Die Gesellschaft hat nach dem vorliegenden, zwölften Jahresbericht, der die Zeit vom 1. Juni 1910 bis zum 31. Mai 1911 umfasst, diesmal einen Nettogewinn von 284811,94 M. zu verzeichnen. Die Dividende wurde auch in diesem Jahre auf 10 Prozent festgesetzt. Zur gegenwärtigen Lage des Geschäfts wird in dem Bericht bemerkt, dass die ganz aussergewöhnliche Trockenheit seit Ende des Winters in Verbindung mit einem gegen Ende Mai eingetretenen Nachtfrost die Ernte voraussichtlich bedeutend beeinträchtigen wird. Diesen Ausfall hofft man durch höhere Verkaufspreise ausgleichen zu können.

Denkmal für Direktor Gillekens in Vilvorde (Belgien).

Die Freunde und Schüler des frühern Direktors der staatlichen Gartenbauschule in Vilvorde (Belgien) L. G. Gillekens haben ihm im Garten der Anstalt ein Denkmal errichtet. Die Enthüllung wird am 6. August stattfinden.

Brandschaden in den Sanderschen Palmenkulturen in Brügge (Belgien).

In einem Palmenhause der Gärtnerei von F. Sander & Söhne in Brügge (Belgien) ist durch Unvorsichtigkeit ein Sack mit Schwefelblume in Brand geraten. Da es Nachts war, ist das Feuer nicht bemerkt worden, sodass der Schwefel ruhig hat weiterbrennen können. Der ganze Palmenbestand in dem Hause ist durch die schweflige Säure völlig verdorben.

PERSONALNACHRICHTEN

Dr. A. Meyer hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als Direktor des Botanischen Gartens und des botanischen Instituts der Universität in Marburg an der Lahn gefeiert.

Artur Liebelt, bisher Obergehülfe der Gartenbaugesellschaft Flora in Köln am Rhein, ist als Friedhofverwalter der Stadt Uerdingen am Rhein angestellt worden.

H. Köhler, Obergehülfe am Neuen Palais in Sanssouci bei Potsdam, ist von der Stadt Berlin am dortigen Humboldthain angestellt worden.

Egbert Wolf, verdienter Dendrologe und langjähriger Leiter des Arboretums am kaiserl. Forstinstitut in St. Petersburg (Russland), feiert am 1. (13.) August das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Diensttätigkeit. Die reichen Gehölzsammlungen, wohl die grössten Russlands, sind sein Werk. Besonders vollständig kultiviert Wolf die Weiden Russlands, eine Sammlung, die er mehrfach wissenschaftlich bearbeitet hat. In russischer Sprache sind von ihm mehrere Schriften zum Bestimmen der Gehölze nach Knospe und Blatt, sowie eine vorzügliche Dendrologie über die Gehölze des europäischen Russlands und des Kaukasus erschienen. Auch als Landschaftsgärtner ist Wolf hervorragend tätig gewesen; unter anderm zeugen davon die von ihm angelegten Gärten, sowie das prächtige Blumenparterre des Forstinstituts. Wilhelm Kesselring.

J. C. van Tol, Inhaber der bekannten Exportfirma H. van Tol & Söhne in Boskoop (Holland), ist, wie schon in Nummer 28 kurz mitgeteilt wurde, im Alter von 58 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein Gartenfachmann dahingegangen, den wir zu den tüchtigsten und sympathischsten Persönlichkeiten Boskoops rechnen dürfen.

Nach kurzem Aufenthalt in Deutschland übernahm er die von seinen Vorfahren 1792 gegründete Firma und besuchte seit 1874 geschäftlich Deutschland, wo es ihm bald gelang, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Als unermüdlicher Gärtner wandte er sich später namentlich der Spezialkultur der *Azalea mollis* × *chinensis* zu. Was er auf diesem Gebiete leistete, ist in Fachkreisen genügend bekannt, denn seine Azaleenzüchtungen waren auf den verschiedensten Ausstellungen zu sehen.

Von seinen weitern wertvollen Neuzüchtungen, die er in den Handel gebracht hat, nennen wir noch *Ilex laevigata polycarpa*, ferner das winterharte Rhododendron *Katharina van Tol*, die *Azalea mollis J. C. van Tol* und den auf der letzten Boskooper Ausstellung mit der goldnen Medaille ausgezeichneten Flieder *F. J. van Tol*. Schaum.

Schluss der Redaktion: 28. Juli.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 32. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 12. August 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Iris Kaempferi, die japanische Pracht-Iris, auf feuchtem Standort.

Von **F. Werner**, Handelsgärtner in Beuel bei Bonn.

Mein Gärtnereigrundstück wird der Länge nach von einem Wassergraben durchschnitten, in dem ausser verschiednen Wasserpflanzen winterharte Nymphaeen freudig gedeihen. An diesem Graben stehen ungefähr 30 *m* entlang *Iris Kaempferi,* die eine freundliche Wegabgrenzung auch dann bilden, wenn sie nicht blühen. Sobald aber der Flor beginnt, wird das schmale Beet zu einem Schaustück, und jeder, der es sieht, bewundert die prächtigen Farben, Zeichnungen und Schattierungen der Blumen.

Die Farbe dieser Iris ist bekanntlich sehr mannigfach. Wir finden Blumen von reinstem Weiss, solche mit Gelb gestreift, dann rosa geränderte, ferner mit Tönungen durch Rosa und Rot hindurch in Hellviolett übergehend bis zu Dunkelmalvenfarbig. Dabei sind einzelne Blumen so wunderbar getuscht und gezeichnet, dass es schwer fällt, die Blütenpracht genau zu beschreiben.

Leider zeigen die Abbildungen Seite 374 und 375 davon wenig, und auch die Menge der Blütenstiele und Knospen sieht man nur bei Zuhülfenahme eines Vergrösserungsglases. Der ungemein reiche Flor ist der Dank der Pflanzen für den richtigen Standort.

Diejenigen Iris, die mit ihren Wurzeln das Wasser nicht erreichen, werden oft gegossen, und zwar nicht nur bei trocknem Wetter. Ich habe Blütenstiele von 1,50 *m* Länge mit drei bis sechs Blüten und Knospen schneiden können; einzelne Blumen hatten 22 *cm* im Durchmesser. Der Flor hat etwa acht Wochen lang gedauert. Natürlich sind die ersten Blumen die grössten und schönsten.



Sortiment von Iris Kaempferi.

In den Kulturen der Firma L. Böhmer & Ko. in Yokohama (Japan) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Rabatte mit Iris Kaempferi in der Gärtnerei von F. Werner in Beuel.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, dass dem Landschaftsgärtner in der *Iris Kaempferi* eine Pflanzenart zur Verfügung steht, wie sie prächtiger und wirksamer kaum denkbar ist, sofern ihr der geeignete Platz gegeben wird. Nach meinen Beobachtungen wollen die *Iris Kaempferi* den Standort nicht oft wechseln; erst nachdem sie einige Jahre auf der gleichen Stelle gestanden haben, gelangen sie zu vollkommner Entwicklung. — Auch der Bindekünstler wird solche Blütenstiele gern verwenden, zumal da die Zeit nach dem ersten Rosenflor an ähnlichen Blüten nicht gerade reich ist. Eine Vase solcher Iris, ins Schaufenster gestellt, wird stets Aufsehen erregen und Liebhaber finden.

Der Grund dafür, dass man die *Iris Kaempferi* verhältnismässig selten so vollkommen entwickelt sieht wie hier, liegt wohl darin, dass man in den meisten Fällen nicht in der Lage ist, ihnen den nötigen feuchten Standort zu geben, den sie unbedingt haben müssen, wenn man wohlausgebildete Blumen erhalten will.

Vermehrung des Schilfrohrs in Holland.

Von **J. C. Th. Uphof** in Hampton Hill (England).

Das Schilfrohr *(Phragmites communis)*, das oft zur Anpflanzung an Teichen grosser Parkanlagen verwendet wird, sticht man in vielen Fällen als grosse Ballen aus Sümpfen aus und verpflanzt es dann unmittelbar an die ihnen zugedachten Stellen. Man kann es aber auch selbst vermehren, und zwar aus Samen oder durch Stecklinge.

Bei der Anzucht aus Samen ist folgendes zu beachten. Man erntet den Samen von den bestentwickelten Pflanzen. Im Frühjahr, einige Zeit vor dem Aussäen, wird der Same in kleine Lehmkügelchen gehüllt, die man im Teiche dahin ausstreut, wo man ungefähr wünscht, dass die Schilfpflanzen stehen sollen. Wollte man den Samen ohne Lehm im Teiche aussäen, so würde das seinen Zweck verfehlen. Obgleich diese Art der Vermehrung einfach ist, so ist sie doch nicht unbedingt zu empfehlen, denn die aus Samen gezogenen Pflanzen sind sehr verschieden, man bekommt aus Samen stark- und schwachwachsende. Für die Kultur des Schilfrohrs zu Handelszwecken ist dieses Verfahren ungeeignet, namentlich auch deshalb, weil es zu umständlich und zu kostspielig ist.

Die Anzucht durch Stecklinge ist viel vorteilhafter. Sie ist nicht schwierig und wirft eher einen Gewinn ab. Selbst bei der Anlage grosser Riedländer, wo das Schilfrohr Geld einbringen muss, ist die Vermehrung durch Stecklinge das geeignetste Verfahren. Etwa im Juli beginnt man mit dem Stecklingschneiden, und zwar von Halmen, die ungefähr vier Knoten gebildet haben. Als Mutterpflanzen wählt man kräftige, gut entwickelte Exemplare. Das Rohr wird mit einem scharfen Messer bis auf den Wurzelhals abgeschnitten. So lange man nicht zum Stecken kommt, hält man es in Büscheln unter Wasser. Hier in Holland werden die Schilfrohrstecklinge in den Schlamm natürlicher Sümpfe gesteckt, die etwa 10 *cm* hoch mit Wasser bedeckt sind. Es ist am besten, wenn beim Stecken zwei Personen tätig sind, die selbstverständlich mit Hochstiefeln ausgerüstet sein müssen; die eine steckt die Stecklinge schräg, zwei Internodien tief und etwa 40 *cm* von einander entfernt in den Boden, die andre gibt ihnen durch Haken, die vorher in 25 *cm* Länge von Baumzweigen geschnitten werden müssen, den nötigen Halt, und zwar so, dass die Stecklinge beinahe wagerecht auf dem Boden liegen, wodurch sie gegen die Bewegung des Wassers mehr geschützt sind. Bei einiger Uebung geht das Stecken sehr rasch von statten. Ganze Riedländer legt man auf diese Weise in Holland hier und da an. Auch zur Ansiedlung des Schilfes in den Teichen grosser Parkanlagen ist dieses Verfahren ohne Zweifel das zweckmässigste.

Im Laufe des Sommers entwickeln sich aus den Internodien Wurzeln und Stengel. Es ist empfehlenswert, die Triebe des ersten Jahres im Herbst abzuschneiden, damit die jungen Pflanzen, die noch nicht fest im Boden sind, bei etwaigem Eisgang nicht herausgerissen werden. Später ist das nicht mehr nötig.

Lobelia hybrida »Myranda« und L. hybrida »Amanda«,

zwei wertvolle neue Ampellobelien.

Ich möchte auf zwei neue Ampelpflanzen aufmerksam machen, die infolge ihrer leichten Kultur und der auffallenden Färbung ihrer Blüten weiteste Verbreitung verdienen. Sie erweckten meine Aufmerksamkeit bei einem Besuche der Firma Ernst Benary in Erfurt. Nach meinem Dafürhalten müssten sie im Preisverzeichnis dieser bekannten Firma viel auffälliger hervorgehoben und ausführlicher beschrieben sein, um nicht übersehen zu werden. Es handelt sich um die beiden Neuzüchtungen *Lobelia hybrida Myranda* und *Lobelia hybrida Amanda,* die durch Kreuzung in den Benaryschen Kulturen gewonnen worden sind. Sie sind das Ergebnis einer Befruchtung von *Lobelia Cavanillesi* Roem. et Schult. (syn. *L. laxiflora angustifolia* Hort.) mit *Lobelia hybrida Hamburgia.*

Von *Lobelia Cavanillesi* sei bemerkt, dass sie holzartig ist, eine Höhe von etwa 35—45 *cm* erreicht und infolge einiger besondrer Eigenschaften, so zum Beispiel ihrer roten Blumen wegen, mindestens verdient, dass sich die Züchter mit ihr beschäftigen. Herr Obergärtner Grossner, der Züchter der beiden Neuheiten *Myranda* und *Amanda,*

hat den Wert der *L. Cavanillesi* in dieser Beziehung erkannt und auszunützen verstanden. Interessant ist bei diesem Zuchtergebnis auch die Tatsache, dass der Pollen von *L. Cavanillesi* auf *Hamburgia,* die in Tracht und Wuchskraft doch grundverschieden sind, überhaupt befruchtungsfähig ist. Es kommt hier der zweite Fall der interessanten Ausführungen des Herrn Professor Dr. Kroemer »Ueber das Mendeln« (siehe Seite 52 dieses Jahrgangs) in Betracht, wo nur eine Eigenschaft der Paarlinge bei den Nachkommen zur Geltung kommt, und zwar hat sich hier die rote Blütenfarbe des Vaters, *Lobelia Cavanillesi,* stark vererbt. Ob andre ruhende Eigenschaften in den folgenden Generationen zur Geltung kommen werden, wird die Zeit lehren.

In Wuchs und Laubwerk gleichen die Neuheiten völlig der Mutterpflanze *Hamburgia,* nur scheinen sie mir noch besser verzweigt zu sein. Die Triebe erreichen die ansehnliche Länge bis zu 70 *cm* und mehr, und zwar in verhältnismässig kurzer Zeit. Das Auffallendste dieser beiden Neuzüchtungen ist aber die Blütenfarbe. *Myranda* ist herrlich purpurrosa mit einem weissen, scharf begrenzten Auge. Ihre Schwester *Amanda* zeigt im Aufblühen ein wundervolles Rosalila mit einem Stich Lachsrot und geht schliesslich in Amarantrot über. Auch bei ihr hebt sich ein weisses Auge scharf ab. Eine mit solchen Blumen übersäte Pflanze gewährt einen reizenden Anblick.

Die Kultur ist, da der Flor lange andauert, äusserst dankbar. Es sei noch bemerkt, dass die Neuheiten treu aus Samen fallen. Nach den Aussaatversuchen in den Benaryschen Kulturen ist zeitige Aussaat, möglichst schon im Dezember, anzuraten, wenn man rechtzeitig in den Besitz blühender Pflanzen zu kommen wünscht.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.



Strauss von Iris Kaempferi.
(Text Seite 374.)
In den Kulturen von F. Werner in Beuel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Meine Erfahrungen mit der neuen Margerite »Frau F. Sander«.

Von **K. Schallmeyer,** Handelsgärtner in Neutitschein (Mähren).

Die neue Margerite *Frau F. Sander,* die in dieser geschätzten Zeitschrift schon wiederholt gewürdigt worden ist, wird jeden, der sie sachgemäss kultiviert, befriedigen. Das wird zwar mehr oder weniger manche andre Neueinführung auch, aber ich glaube doch, gerade bei dieser neuen Margerite können im Drange der Arbeit leicht Fehler gemacht werden, die dann zu einer ungünstigen Beurteilung dieser doch so kulturwürdigen Pflanze führen. Aus diesem Grunde sei es mir erlaubt, hier einiges aus meinen Erfahrungen mitzuteilen.

Sander sagt von seiner Margerite unter anderm auch: »Sie liebt einen freien und ungezwungenen Wuchs«. Dieser Satz kann nicht genug betont werden. Frei und ungezwungen kann sie natürlich nur dann wachsen, wenn sowohl die Wurzeln, als auch die oberirdischen Teile genügend Raum finden, sich auszubreiten und ungehindert zu entwickeln. Gegen diese Bedingung wird aber zuweilen gefehlt. Man benutze für die Margerite *Frau F. Sander* im Vergleiche zu andern Pflanzen lieber etwas grössere als zu kleine Töpfe, und beim Pflanzen ins Freie berücksichtige man ihr rasches Wachstum und ihre spätere Ausdehnung. Im Topf, wie auch im freien Lande verträgt sie viel Dunggüsse. Stehen diese Margeriten zu dicht oder finden sie nicht die nötige Nahrung im Boden, so können sie ihre Blüten nicht gut entfalten; diese werden dann nur halbgefüllt oder bleiben auch ganz einfach. Der betreffende Kultivateur würde dann leicht zu dem Glauben verleitet werden, er habe nicht die echte Sorte *Frau F. Sander* erhalten, oder ihre Beschreibung beruhe nicht auf Wahrheit.

Eine sehr empfehlenswerte Pflanzweise scheint mir die zu sein, sie etwa 40 *cm* oder noch weiter von einander zu pflanzen. Damit solche Gruppen anfangs nicht zu leer aussehen, gebe man ihnen eine Zwischenpflanzung niedrig bleibender und flachwurzelnder Pflanzen. (Eine solche Unterpflanzung findet man zum Beispiel, wie in dem Bericht über die 24. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Nummer 27, Seite 321, erwähnt worden ist, im Palmengarten in Frankfurt am Main, wo man dafür weisse Erinus-Lobelien verwendet hat.) Sobald die Margeriten zusammenwachsen, entfernt man die Unterpflanzung. Pflanzt man die Margerite *Frau F. Sander* erst im Spätsommer als kleine Pflanzen aus, dann empfiehlt es sich, die Knospen anfangs auszubrechen; die Pflanzen gewinnen dadurch an Kraft und entwickeln sich dann bald zu stärkern, vollblühenden Exemplaren.

Der übergrosse Knospenansatz der Margerite *Frau F. Sander* im Sommer hindert um diese Zeit die Vermehrung durch Stecklinge. Im Winter dagegen, sowie auch im Frühjahr lässt sie sich durch junge Triebe sehr leicht vermehren.

Der neue Ostpark in Frankfurt am Main.

Der neue Ostpark in Frankfurt am Main ist bis jetzt die reifste Schöpfung des um die Frankfurter öffentlichen Anlagen verdienten städtischen Gartendirektors Heicke. Als ich in diesem Frühjahr den neuen Park und seinen ausgezeichneten, geradezu vorbildlichen Schulgarten zum erstenmale in Musse nach allen Richtungen durchstreifte, da musste ich an dem Urteil, das ich mir über Herrn Heickes gartenkünstlerisches Können gebildet hatte, eine wesentliche Korrektur vornehmen. Denn der mitunter geradezu schroffe Gegensatz zwischen den heutigen Forderungen der Gartenkunst, die der Schriftsteller Heicke jahrelang und erfolgreich vertreten hat, und der praktischen Tätigkeit des Gärtners Heicke, wie sie in der Gestaltung neuer Anlagen und in der Bepflanzung manches öffentlichen Schmuckplatzes in Frankfurt zum Ausdruck kommt — dieser Widerspruch zwischen Wort und Tat ist in dem neuen Ostpark erfreulicherweise nicht zu entdecken. Und als ich vor kurzem mit den Teilnehmern der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst den Park wieder besuchte und ihn nun auch im Sommertreiben kennen lernte, da befestigte sich in mir noch die Ueberzeugung, dass diese Parkform dem Bilde, das sich die vorwärtswollenden Kreise unsers Berufes vom Volkspark der Zukunft machen, viel näher kommt, als die Mehrzahl der Anlagen, die heute diesen oder einen ähnlichen Namen tragen.



Aus dem neuen Ostpark in Frankfurt am Main. I.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Denn darüber sind wir uns doch einig: der alte Volksgarten und Stadtpark trägt unsern heutigen Bedürfnissen in der Regel meist in recht unvollkommener Weise Rechnung. Er ist noch viel zu sehr eine Spielart des grossen Parkes am Landsitz, eine Varietät der Gartenspezies, deren Wesen man — es war wohl Herr Hoemann — mit dem Imperativ gekennzeichnet hat: Alles besehen, nichts anfassen!

Heute verlangen wir aber vom Stadtpark mehr als nur reizvolle Bilder, schattige Spazierwege, lauschige Sitzplätze, Schwanenteiche und einige meist viel zu kleine Kinderspielplätze. Unser der Romantik abholdes Geschlecht begnügt sich nicht mehr mit dem Betrachten lieblicher Parkszenerien und idyllischer Landschaften en miniature. Es fordert vom öffentlichen Park, dass er auch tauglich sei, wirklich benutzt, ausgenutzt, besser verwertet zu werden. Er soll Gebrauchsgegenstand sein, nicht bloss Objekt ästhetischen Genusses. Die sorgfältig gepflegten grossen Rasenflächen zum Beispiel, die in höchst einseitiger Weise nur das Auge befriedigen sollen, sind so lange ein kostspieliger Luxus, als ihr Betreten, ihre Benutzung zu Spiel und Sport, zum Tummeln und Lagern verboten ist. Heute ist uns aber die Pflege der Muskeln mindestens ebenso wichtig wie die Kultur des Schönheitsgefühls. Das ganze grosse Gebiet des Rasensports verlangt eine Parkform, die viel mehr auf seine Bedürfnisse und Anforderungen zugeschnitten ist, als wie es heute der Fall ist.

Oder man denke an die grössern Wasserbecken unsrer Volks- und Stadtgärten. Wem dienen sie? Wieder nur dem Behagen des Auges. Sie könnten aber unbeschadet diesem Zweck im Sommer noch Hunderten von Grosstadtkindern ein grösseres Vergnügen bereiten, als alle Sandhaufen der Welt, wenn man sich entschlösse, die flachen Wasserbecken der Jugend als Planschbecken freizugeben. Wer in Paris und London gewesen ist, weiss diese Einrichtung — der Gedanke daran versetzt schon jedes Kind in Entzücken — zu schätzen. Aber nein, bei uns ist das Wasser in solchen Becken nur zum Betrachten, höchstens zum Füttern der Goldfische da, beileibe nicht zum Darin-herumpatschen und zu anderm Kurzweil. Die armen Kleinen könnten ja nass werden und sich erkälten! (In Köln und Berlin wird, wie ich höre, die Einrichtung von Planschbecken und Planschwiesen geplant.)

Wo sich in einem öffentlichen städtischen Garten ein grösserer Abhang oder ein geneigter Weg befindet, der sich bei Schneefall zur Rodelbahn eignet, da müsste, so sollte man meinen, alles getan werden, um diese prächtige Ausnutzung eines Stadtgartens zu unterstützen. Statt dessen wird Stacheldraht gespannt, Asche gestreut und mit Strafe gedroht, damit die geneigte Rasenfläche, die im Frühjahr sowieso neu angesäet wird, nicht »beschädigt« wird, und damit die alten Weiber beiderlei Geschlechts ausgerechnet den Weg, der zum Rodeln wie geschaffen ist, passieren können. Es erscheinen dann in den Tageszeitungen die üblichen »Eingesandt« über die zunehmende Verrohung der Jugend, der sogar die Rasenflächen der städtischen Anlagen nicht mehr heilig seien.

Solcher Beispiele von der mangelnden Berücksichtigung der Forderungen unsrer Zeit bei der Gestaltung des Volksparks liessen sich noch mehr nennen.

Wenn auch im neuen Frankfurter Ostpark noch nicht alle diese Wünsche erfüllt worden sind, so ist er doch ein im guten Sinne moderner Volks-Spielpark, ein Volksgarten im Sinne des Wortes. **Walter Dänhardt.**

Beschreibung des neuen Ostparkes in Frankfurt am Main.

Von Stadtgartendirektor **Heicke** in Frankfurt am Main.

Der seit langem geplante Park auf dem Gelände zwischen der Frankfurt-Hanauer-Bahn, dem Riederwäldchen und dem Röderberg — der sogenannte Ostpark — sollte vor allem dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Plätzen zur Ausübung von Jugend- und Turnspielen in den östlichen Stadtteilen abhelfen und einen dem botanischen Unterricht an den Frankfurter Schulen dienenden Schulgarten aufnehmen.

Es ist deshalb vor allem auf die Schaffung grosser Wiesenflächen Bedacht genommen, die nicht nur zu einzelnen Spielen Gelegenheit geben, sondern auch zur Abhaltung grösserer Spiel- und Turnfeste geeignet sind. Zu diesem Zweck ist unmittelbar am Fusse des Röderberges eine grosse Spielwiese angelegt, die etwa 450 *m* lang und 200 *m* breit ist, also etwa 9 *ha* Flächeninhalt hat und zum gleichzeitigen Spielen von acht Fussballabteilungen Raum bietet. (Zum Vergleich sei bemerkt, dass die beiden Wiesen im Berliner Schillerpark 4,2 und 3,5 *ha* gross sind.) Eine zweite kleinere Spielwiese im östlichen Teile des Parkes hat ungefähr die Hälfte des Flächenraumes der grossen Wiese, also 4,5 *ha,* und bietet Raum für vier Fussballpartien. Diese Spielwiesen sind oberflächlich eingeebnet und mit einem niedrigen, dauerhaften Rasen bestellt worden, der ohne grosse Kosten kurzgehalten werden kann.



Aus dem neuen Ostpark in Frankfurt am Main. III.

Von der Abgrenzung besondrer Felder für die einzelnen Spielzwecke ist abgesehen; es empfiehlt sich vielmehr, die Flächen je nach Bedarf für die jeweiligen verschiednen Spiele zu benutzen und dabei auf möglichst regelmässigen Wechsel Bedacht zu nehmen, damit die Rasennarbe nicht an einzelnen Stellen zu sehr mitgenommen wird und als gleichmässige Bodendecke überall erhalten werden kann. Ueber die Benutzung der Spielflächen ist ein regelrechter Plan aufgestellt worden, der die Verteilung auf die einzelnen Interessentengruppen (Vereine, Schulen usw.) regelt und die erforderlichen Ordnungsbestimmungen enthält.

Die oben erwähnten Spielwiesen sind im Sommer 1910 in Benutzung genommen worden. Sie sind an ihren Rändern mit zwanglos angeordneten Baumgruppen bepflanzt, in deren Schatten die Spielenden in den Pausen lagern und ruhen können. Mit der Zeit können dort nach Bedarf Bänke, vielleicht auch kleine Bauten, wie sie sich aus den Spielbedürfnissen ergeben, errichtet werden. Die Fläche des ganzen Ostparkes, einschliesslich des noch nicht einbezogenen Röderbergabhanges, ist 42 *ha* gross, ohne diesen 38,2 *ha.* (Zum Vergleich: der neue Schillerpark in Berlin bedeckt eine Fläche von 25 *ha.*)

Der Platz für eine grössere Halle, die Unterkunftsräume bei plötzlichem Regen, Garderoberäume, Räume für die Aufbewahrung von Gerätschaften, vielleicht auch Erfrischungsräume enthalten kann, ist an der südlichen Ecke der grossen Spielwiese vorgesehen.

Es ergibt sich aus den angeführten Flächenzahlen, dass im Ostpark ausschliesslich für Spielzwecke etwa 14 *ha* verfügbar sind, das ist ungefähr die Fläche des hiesigen Palmengartens.

Die beiden grossen Spielwiesen werden geschieden durch eine Teichanlage von 400 *m* Länge und 120 *m* Breite, gleich 4,8 *ha* Fläche, die Raum für 10 000 Schlittschuhläufer bietet. Die Veranlassung, die Teichanlage hier einzuglie-



Aus dem neuen Ostpark in Frankfurt am Main. II.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Aus dem neuen Ostpark in Frankfurt am Main. IV.

Im Anzuchtgarten werden die krautartigen Pflanzen, die für den botanischen Unterricht in den verschiednen Schulen vorgeschrieben sind, in Masse herangezogen. Es werden von hier 74 Schulen, die etwa 1000 Klassen haben, mit Pflanzen versorgt.

Die pflanzengeographisch-botanische Abteilung dagegen soll Pflanzengruppen in der Form ihres natürlichen Vorkommens zeigen. Es sollen da die Pflanzen so gezeigt werden, wie wir sie in der Natur beobachten im Zusammenleben mit denen, die in gleichen Ländern und unter gleichen Verhältnissen gedeihen. Ein regelrechter botanischer Garten, der die Bäume, Sträucher und Stauden aller Länder der gemässigten Zone enthält, war damit nicht beabsichtigt. Aber neben den einheimischen Baum- und Straucharten sind in diesem Garten doch auch die wichtigsten ausländischen Pflanzen, wie sie vielfach in unsern Anlagen vorkommen oder wissenschaftlich oder kulturgeschichtlich wichtig sind, in typischen Exemplaren richtig benannt und in Gesellschaft ihrer Artgenossen angepflanzt. Denn immerhin soll der Schulgarten den Frankfurter Schulen das sein, was der Universität der auf entsprechend höherer Stufe stehende botanische Garten ist. Auch ist damit begonnen worden, die Gesteinarten der engern und weitern Umgebung von Frankfurt (Taunus, Odenwald, Spessart) mit richtiger Benennung in charakteristischen Blöcken und mit Pflanzenwuchs umgeben, an geeigneten Stellen im Schulgarten

dern, ergab sich aus der Lage und Beschaffenheit. Das Gelände hatte an jener Stelle eine sumpfige, gegen die übrige Fläche etwa um 1 *m* vertiefte Niederung. Daher konnte ohne bedeutende Kosten ein grosser Wasserspiegel, dessen die Landschaft verschönende Wirkung man sich nicht gern entgehen lässt, der Anlage eingegliedert werden. Die Teichanlage ist ohne spielerische Zerstückelung durch Buchten und Vorsprünge in einer einheitlichen grossen Fläche gehalten, die fast die Grösse der Anlagenflächen des Hohenzollernplatzes in Frankfurt hat und zu Eislauf ausgiebig Gelegenheit bieten wird.

Da sich bei vorgenommenen Bodenuntersuchungen ergeben hatte, dass unmittelbar unter der obersten Bodenschicht etwa bei zwei Fünfteln der Teichfläche Ton lagert, so brauchten nur etwa drei Fünftel der Teichfläche künstlich abgedichtet zu werden. Auch hierfür ist Ton verwendet worden. Eine Abdichtung mit Beton bei so grossen Flächen hätte ganz bedeutende und unverhältnismässige Kosten verursacht.

Um den Teich zu speisen und mit so viel frischem Wasser zu versorgen, dass ein Stagnieren nicht eintritt, ist eine Zuleitung des Flusswassers angelegt worden.

Auf dem südwestlichen Teile des Geländes ist der Schulgarten untergebracht, der, um den Betrieb, namentlich die Pflanzenlieferung an die Schulen, nicht zu erschweren, möglichst nahe an die Stadt gerückt werden musste. Er umfasst etwa $3^1/_2$ *ha* Flächenraum, wovon 1 *ha* auf den Anzuchtgarten und $2^1/_2$ *ha* auf eine pflanzengeographische Abteilung entfallen.



Aus dem neuen Ostpark in Frankfurt am Main. V.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

für Lehrzwecke anzubringen. Ein Wohngebäude mit Diensträumen für den Verwalter soll im Schulgarten errichtet werden. Auch eine kleine Gewächshausanlage soll geschaffen werden.

Diese aus dem Zweck des Ganzen und den Verhältnissen sich ergebenden einzelnen Teile des Parkes (Spielfelder, Teichanlage und Schulgarten) werden durch parkartige Anlagen in einem Rahmen zusammengefasst und zu einem einheitlichen Ganzen verbunden. Diese parkartigen Anlagen sollen denjenigen Besuchern, die nicht am Spiele auf der Wiese teilnehmen, Gelegenheit geben zum Umherwandeln auf zwanglosen, bequemen Pfaden und im Schatten malerischer Baumgruppen. Dabei ist es fast überall möglich, das Treiben auf den Wiesen zu beobachten. An geeigneten Stellen sind Plätze angeordnet, auf denen sich die kleinen Kinder tummeln können. Bänke laden überall zum Ausruhen ein.



Aus dem neuen Ostpark in Frankfurt am Main. VII.

Bei der Verteilung der Pflanzungen ist besonders auf ausreichende Deckung nach dem Eisenbahndamm hin Rücksicht genommen worden. Für die Anpflanzungen haben hauptsächlich unsre einheimischen Baum- und Straucharten und von den eingeführten fremden nur solche in grösserer Zahl Verwendung gefunden, die sich den deutschen im Charakter und Aussehen anpassen; nicht aber all die bunten und sonstwie auffallenden Zierformen der Gärten und Baumschulen, deren Anhäufung manche Anlage nach und nach zu einer Art botanischem Raritäten- und Monstrositäten-Kabinett gemacht hat. Daneben werden Blumen in ausreichender Zahl und in angemessener Verteilung die Parkpartien in ungezwungener Anordnung durchziehen, wie wir es auch draussen im Freien an den Wald- und Gebüschrändern beobachten. Hierzu eignen sich ganz besonders viele unsrer schönen Staudengewächse.

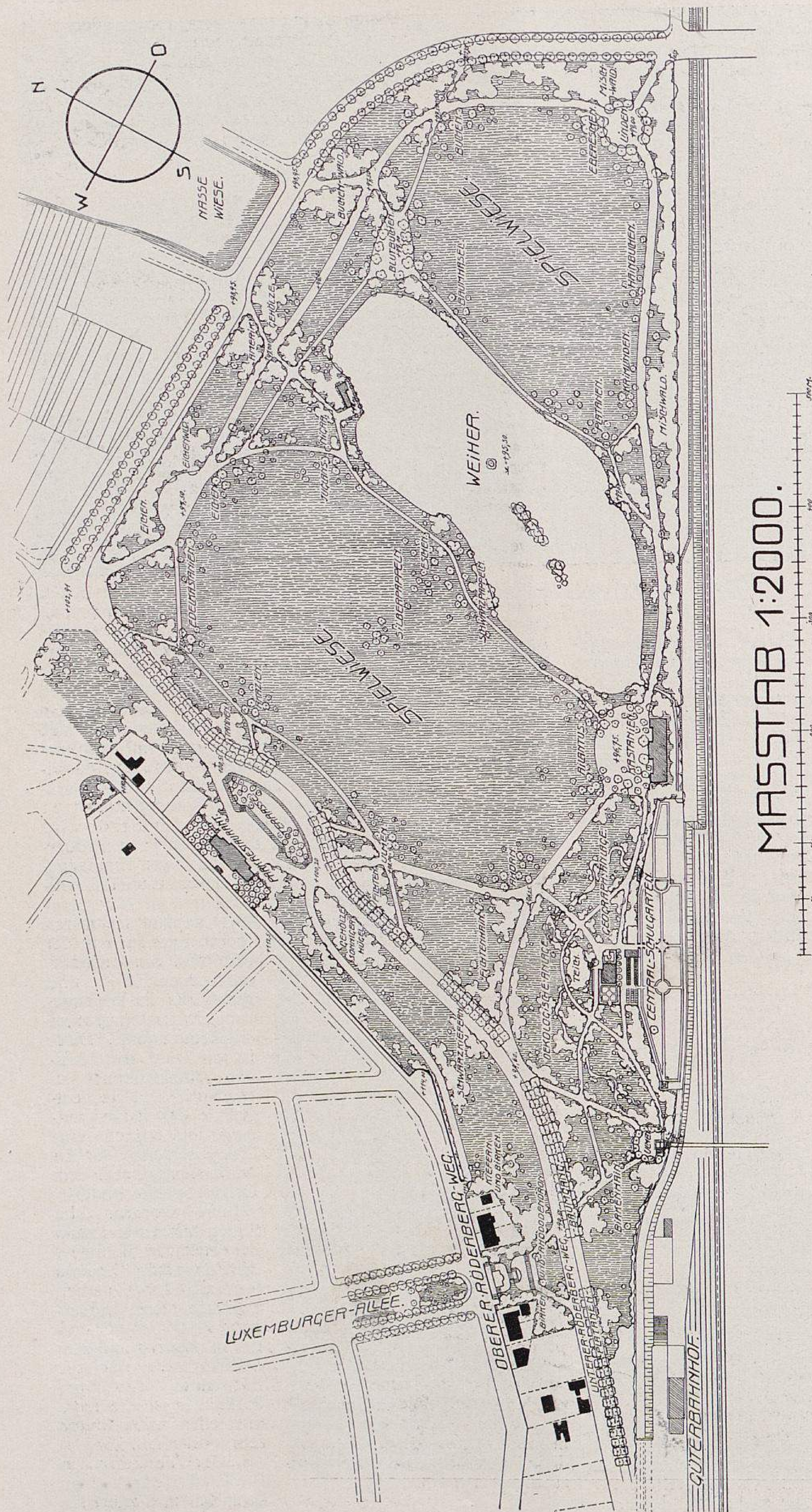
Es darf erwartet werden, dass, wenn die Anpflanzungen erst etwas herangewachsen sind, sich schöne Bilder ergeben werden. Die grossen Wiesenflächen, belebt mit den sich tummelnden Gruppen der Spieler und umrahmt von malerischen Baumgruppen in hainartiger Anordnung, dazwischen der Spiegel des grossen Teiches und anmutige Parkszenerien mit Buschwerk, Blumen und Wiesengrün.

Die Verbindung des Ostparks mit der Stadt wird hergestellt durch den im Ausbau begriffenen untern Röderbergweg, der von dem Platz vor dem künftigen Empfangsgebäude des Ostbahnhofs abzweigt, durch eine Treppenanlage, die zwischen dem obern und untern Röderbergweg im Zuge der Luxemburger Allee geplant ist, durch einen befahrbaren Weg, der das Röderberggelände in der Gegend zwischen Luxemburger Allee und Simsonstrasse durchschneidet und durch die in Verlängerung der Saalburgstrasse angelegte Strasse. Diese ist auf einer dammartigen Aufschüttung an der Nord- und Nordostgrenze des Parkes entlang und durch eine Ueberbrückung der Eisenbahnanlage nach dem Osthafengebiet hinübergeführt worden. Im Süden bildet der Damm der Hanauer Bahnlinie die Parkgrenze. Der Park liegt also etwas vertieft zwischen dem Röderberg, dem eben genannten Strassenzug und dem Bahnkörper. Für die Entwicklung schöner Parkbilder ist die Lage in solcher flachen Mulde sehr vorteilhaft.



Aus dem neuen Ostpark in Frankfurt am Main. VI.
Originalabbildungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Verkehr im Park wird durch einen befahrbaren, 8 *m* breiten Weg vermittelt, der ihn



Grundplan des neuen Ostparks in Frankfurt am Main. VIII.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

in allen seinen wesentlichen Teilen durchzieht und von einem Radfahrstreifen begleitet wird. Ausserdem stellen, soweit es erforderlich ist, Fusswege die Verbindungen her. Eine zuweitgehende Zerstücklung durch Wege ist jedoch vermieden worden, und es wird lieber etwas mehr Nachsicht hinsichtlich des Betretens der Rasenflächen geübt. Die den Park begrenzenden Strassen sind in einer Breite gehalten, die eine promenadenmässige Bepflanzung mit mehreren Baumreihen zulässt, wodurch sie gewissermassen zu Teilen des Parkes werden. Um die Uebersicht über die Parklandschaft, sowie auch um den Ausblick in die Umgebung offen zu halten, soll der Röderbergabhang, so weit er sich im Besitze der Stadt befindet, das heisst von den Erbbauhäusern gegenüber der Luxemburger Allee bis nahe an den Aussichtsturm, von der Bebauung im wesentlichen frei bleiben und, wie es aus dem Lageplan ersichtlich ist, zum Ostpark hinzugezogen werden.

Da es nun zweckmässig sein wird, solches Gelände wirtschaftlich nicht ganz unbenutzt zu lassen, da ferner eine Parkwirtschaft grössern Stils auf die Dauer nicht wird entbehrt werden können, da eine solche aber natürlich dahin gehört, wo sich die günstigsten Verbindungen nach der Stadt bieten, so ist ein Teil des Röderbergabhanges als Bauplatz für eine solche Wirtschaft vorgesehen, die mit den erforderlichen Terrassen, Sälen und Nebenräumen auszustatten und in ihrem Aeussern dem ganzen Parkbilde anzupassen sein wird. Ihre Lage an der bezeichneten Stelle empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil sich bei etwaigen grössern Festveranstaltungen auf der grossen Spielwiese von ihr aus ein günstiger Ueberblick bietet und die Bedienung der an solchen Veranstaltungen teilnehmenden Besucher keine Schwierigkeiten

macht. Wo ihre Lage am vorteilhaftesten sein wird, ist aus dem Lageplane ersichtlich. Im übrigen würde das Röderberggelände nur mit Anlagen auszustatten sein, wobei mit der Bepflanzung sorgfältig auf die Freihaltung der Aussicht Rücksicht zu nehmen ist.

Der Plan auf Seite 380 gibt dem Leser auch eine Vorstellung der Niveauverhältnisse. Es ist die Höhenlage des Parkgeländes in seinen bedeutendsten Teilen nicht wesentlich geändert worden. Einige Abgrabungen waren durch die Teichanlage erforderlich; der dabei gewonnene Boden fand in unmittelbarer Nähe zur Auffüllung am südwestlichen Rande des Teiches wieder Verwendung.

Dagegen sind erhebliche Aenderungen der Höhenlage bei den den Park begrenzenden Strassen und am Eisenbahndamm vorgenommen worden. Der untere Röderberg musste aus allgemeinen Verkehrsrücksichten um 1—1,50 *m*, in seinem letzten Stück um 1,50—3 *m* aufgefüllt werden. Daran schliesst sich die Strasse an, die das Parkgelände im Norden und Nordosten begrenzt; sie ist um 3,50—5,50 *m* über die jetzige Terrainhöhe gebracht worden. Endlich hat der Eisenbahndamm eine Erhöhung bis zu 4 *m* über das Geländeniveau erfahren.

Die Anlagekosten für den Ostpark, ohne den Röderbergabhang, also für die 38,2 *ha* grosse Fläche, haben 350 000 M. betragen. Davon sind allein auf den Schulgarten 50 000 M. entfallen.

Gehölze für Sandboden.*)

Für die angegebenen Bodenverhältnisse würden sich zur Anpflanzung empfehlen:

Von Laubhölzern: *Robinia Pseudacacia* und *Prunus serotina,* beide vortreffliche Nutzhölzer, die erste auch sehr zähe Weinbergspfähle liefernd.

Von Nadelhölzern: *Pinus Banksiana* (Bankskiefer), *P. rigida* (Pechkiefer), *P. contorta* (Drehkiefer), *P. contorta Murrayana* (Murrays Kiefer) und *P. silvestris* (Gemeine Kiefer).

L. Beissner, Garteninspektor in Bonn.

Der Fragesteller hätte auch die Bodenfeuchtigkeitsverhältnisse angeben sollen, wenn die Frage genau beantwortet werden soll. Hauszwetschen würden jedenfalls noch ganz gut gedeihen, vielleicht auch Birnen. Kirschen wachsen in den ersten Jahren recht schön, sterben aber bald ab, wenn die Hauptwurzeln den Grundwasserstand erreichen.

Als Waldbaum wäre vor allem die gewöhnliche Kiefer, *Pinus silvestris,* zu empfehlen. Sie wächst sehr schnell und liefert gutes Holz. Bei genügender Feuchtigkeit würden auch wertvolle Laubhölzer als Waldbäume fortkommen, wie *Juglans nigra, Fraxinus excelsior, F. alba, Populus canadensis, P. Simoni,* die alle äusserst schnellwüchsig sind und wertvolles Holz liefern.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt am Main.

Hierfür können Laub-, wie Nadelhölzer in Frage kommen. Von Koniferen als freudige Wachser *Abies grandis* und *A. concolor,* ferner *Pinus ponderosa, P. Strobus, P. Laricio, Pseudotsuga Douglasi, Chamaecyparis Lawsoniana* und *Ch. nutkaensis, Larix leptolepis, Tsuga Mertensiana* und *T. canadensis.* Von Laubhölzern: *Liriodendron tulipifera, Populus canadensis, Prunus serotina, Juglans nigra (?),* Acer und Tilia in den bekannten Arten, *Celtis occidentalis, Gymnocladus dioica,* Gleditschien und Akazien.

Im Interesse des Vogelschutzes und damit die ganze Anlage mehr Freude macht, möchte ich gemischte Pflanzung (Laub- und Nadelhölzer) vorschlagen.

Hofgärtner **Herre** in Wörlitz.

In der Frage hätte auch angegeben werden müssen, welcher Art der Sand ist, ob er Wasser führt, und wie tief das Grundwasser steht. Die Bodenverhältnisse sind, wenn unter der Ackerkrume von 50 *cm* Mächtigkeit eine wasserführende, durchlässige Sandschicht liegt, nicht schlecht. In diesem Falle kann die Anpflanzung von Obstbäumen unbedenklich empfohlen werden, sofern eine ausreichende Bodenbearbeitung vorhergegangen ist. Feuchtigkeit führender Sandboden ist viel besser als sein Ruf und vermag bei richtiger Behandlung ganz bedeutende Erträge zu bringen. Hervorragende Kulturen in der Mark Brandenburg — seinerzeit verächtlich des Heiligen römischen Reiches Streusandbüchse genannt — beweisen es, mögen auch die, die nur den tiefgründigen Lehm gelten lassen, noch so verächtlich vom Sandboden reden.

Ist der Untergrund weniger günstig, so lassen die Bodenverhältnisse vielleicht den Anbau von Obst zu (Aepfel und Birnen auf schwachwachsender Unterlage), vor allem Schattenmorelle und Zwetsche. Hierbei bemerke ich, dass die Schattenmorelle nichts mit Schatten gemein hat, eigentümlicherweise nimmt sie allerdings mit weniger sonniger Lage (dann aber sind die Früchte sehr sauer) vorlieb; diese Bezeichnung ist eine Verstümmlung der alten französischen Benennung *Château Morelle.*

Doch zunächst zu unsrer Fläche mit 50 *cm* starker Ackerkrume. Vor einigen Jahren trat an mich die Aufgabe heran, eine sieben Morgen grosse Fläche — bei einem Krankenhause gelegen, die zu dessen Isolierung gegen die Bebauung angekauft wurde — mit einer geeigneten Kultur zu versehen. Die Fläche bestand aus trocknem, kiesigem Sandboden, der vollständig kahl blieb, also wenig Hoffnung erweckte. Parkanlagen waren ausreichend vorhanden, Waldanlage war der Umgebung wegen nicht geraten. Aber ein Obst- und Gemüsegarten fehlte. Grosse Bautätigkeit in der Nähe ermöglichte, nachdem die Fläche tief umgepflügt worden war, das Aufbringen einer 50—70 *cm* starken Schicht Ausschachtungsboden (lehmigen Sand und sandigen Lehm). Dahinein wurden Spaliere und Buschbäume, alles auf schwachwüchsiger Unterlage, gepflanzt, und es wurde dann ein intensiver Gemüsebau betrieben. Die Anlage hat sich ganz vorzüglich entwickelt, ist jetzt sieben Jahre alt, bringt bereits ansehnliche Obsterträge und versorgt das Krankenhaus ausreichend mit Gemüse. Allerdings ist Wasserleitung vorhanden.

Ist Waldkultur geplant, so eignen sich bei günstigen Feuchtigkeitsverhältnissen des Untergrunds alle Waldbäume. Sehr empfehlen möchte ich die Anpflanzung von *Juglans nigra* und *Quercus rubra,* die noch mit verhältnismässig trockenen (wenn tiefgründigen) Böden vorlieb nehmen. Dann *Pseudotsuga Douglasi.*

Bei weniger günstigen und trocknen Untergrundverhältnissen empfehle ich unter anderm die Anpflanzung von *Pinus austriaca, P. silvestris, Acer dasycarpum, Picea alba, Prunus serotina,* sowie *Gleditschia triacanthos,* die sehr gute Holzerträge gibt und auf weniger guten Böden noch recht gut gedeiht, ferner *Sorbus torminalis* und *Robinia Pseudacacia.* Die Gleditschia ist der Robinia aber vorzuziehen. Sind die Bodenverhältnisse sehr schlecht — die Bezeichnung Ackerkrume ist sehr weitgehend —, so empfehle ich die Anpflanzung von *Pinus Banksiana,* die auch in dürftigen Bodenarten schnell wächst, jedoch ihr Höhenwachstum bald einstellt; *P. Banksiana* kann nur für Brennholzerträge ins Auge gefasst werden und ist nach 25 Jahren zum Abtrieb zu bringen, sie hat währenddessen aber den Boden für weitere Kulturen vorbereitet.

Juglans nigra und *Quercus rubra* pflanze man nicht, sondern lege die Nüsse oder Eicheln gleich an Ort und Stelle aus. Pinus verwende man als einjährige Sämlinge, Picea und Pseudotsuga, sowie die übrigen Laubhölzer als zweijährige Pflanzen. Kiefern pflanze man 1 *m* im Quadrat, Picea und Pseudotsuga 1,30 *m* und Laubhölzer 1,50 *m*. *Prunus serotina* gilt bei gleichem Abstand (1,50 *m*) als empfehlenswerte Zwischenpflanzung bei Laubhölzern.

Sehr zu empfehlen ist es, die Fläche kurz vor der Aufforstung dünn mit Lupinen zu übersäen. Die Forstpflänzchen wachsen im Schutze der lockern Lupinenstauden freudig an und finden auch im zweiten Jahre noch Schutz in den abgestorbenen Stengeln. Ganz unentbehrlich ist diese Massnahme namentlich dort, wo Sandverwehungen zu befürchten sind.

O. Hübner, königl. Garteninspektor in Steglitz.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5898: »Welche Baumart (Obst- oder Waldbäume ist gleich) würde am besten gedeihen in einem Boden, dessen Tiefe nur 50 *cm* ist? Unter dieser Schicht liegt eine 3—6 *m* tiefe Flusssandschicht. Das Grundstück ist etwa 30 Morgen gross und hat eine starke Neigung nach Süden.«

NEUE BÜCHER

Der Garten. Eine Geschichte seiner künstlerischen Gestaltung. Von August Grisebach. 126 Seiten. Textabbildungen und 88 Tafeln. Preis geheftet 10 M.

Das äusserst schmuck ausgestattete Werk ist von einem sehr verständigen Kunsthistoriker geschrieben. Es fesselt von der ersten Zeile an und erscheint vortrefflich geeignet, uns mit der Entwicklung der Gartenkunst vertraut zu machen. Vor allem ist es auch wertvoll durch die reichen Literaturzitate und die einfach, aber klar reproduzierten Grundpläne. Der Verfasser schreibt leicht verständlich und ganz ohne schönrednerische Phrasen; man spürt den Gelehrten, der mit Liebe seinen Forschungen nachgeht. Er gliedert den Stoff wesentlich anders, als es sonst meist der Fall ist und schreitet nicht von der Antike zur Moderne fort, sondern teilt die Hauptabschnitte wie folgt ein: I. Der geometrische Garten. II. Der architektonische Stil im Lustgarten des Barock. III. Besondre Typen (zum Beispiel Klostergarten, Botanische Gärten, Orangerie, Hausgarten). IV. Entwicklung einzelner Gartenteile seit der Renaissance (zum Beispiel Parterre-Ornament, Laubgang und Allee, Wasser usw.). V. Die Gartenrevolution im 18. Jahrhundert.

Ueber die ersten vier Kapitel lässt sich wenig sagen, sofern man sich nicht in allzuviel Einzelheiten verlieren will. Bei aller Kürze gelingt es dem Verfasser doch, die Darstellung genügend lebendig und anschaulich zu halten. Mir ist kein Werk in deutscher Sprache bekannt, das so kurz und dabei so eingehend alle Phasen und Formen der architektonischen Gartengestaltung im Wandel der Zeiten schildert.

Der fünfte Abschnitt jedoch reizt mannigfach zum Widerspruch. Ich verkenne keineswegs, dass die Periode der landschaftlichen Gestaltungsart zunächst vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet einen Verfall bedeutet. Ich gebe auch ohne weiteres zu, dass in unsern Tagen von einer Blütezeit der Architektur nicht gesprochen werden kann, und dass mithin der formale Garten heute nicht auf der Höhe steht, wie etwa zur Zeit der Renaissance oder Ludwigs XIV. Andrerseits aber scheint mir der Verfasser doch nicht genügend vertraut mit der Landschaftsgestaltung der Gegenwart, sowohl den theoretischen, wie den praktischen Bestrebungen. Würde er Pücklers Werke recht kennen, so möchte ich kaum glauben, dass er die Möglichkeit, landschaftlich künstlerisch zu gestalten, so ganz ablehnen könnte. Dass er in W. Langes Bestrebungen sofort das ganz Unkünstlerische erkannt hat, wie eine knappe Bemerkung zeigt, beweist nur, dass der Verfasser mit den Augen des Künstlers sieht. Ich habe jedoch schon in meiner letzten Schrift über landschaftliche Gartengestaltung angedeutet, dass wir vom künstlerischen Standpunkt aus auch hier architektonisch arbeiten müssen. Das will heissen, dass wir die Naturmotive meistern, dass wir sie unsrer persönlichen Eigenart gemäss verwenden müssen. Ich habe durch ein eingehendes Studium der Pücklerschen Werke gelernt, was dieser grosse Geist anstrebte und in welcher Richtung wir fortschreiten müssen, um im Park Andeutungen wirklicher Kunst und nicht Schablonenarbeit oder Naturnachahmung zu geben.

Wenn ein so kunstverständiger Kritiker wie A. Grisebach sich einmal mit den Prinzipien wahrer Gartengestaltung befassen wollte, so könnten uns seine Untersuchungen gewiss einen ausgezeichneten Beitrag liefern zur Entwicklungsgeschichte der Parkgestaltung seit dem Niedergang des architektonischen Stils.

Der Park muss gleich dem besten architektonischen Garten der Natur gegenüber ebenso selbständig sein wie ein Gebäude, und wenn der Park in einer grossen Landschaft liegt, muss man immer deutlich spüren, wo des Menschen Werk endet und die Natur beginnt. Wir beherrschen die Natur genau so, wie es die grossen Geister der Renaissance und des französischen Stils taten, nur bringen wir andre Züge in ihr zum Ausdruck.

Gewiss hat Goethe in dem vom Verfasser (Seite 103) zitierten Wort nicht unrecht, wenn er sagt: »Die Gartenliebhaberei verkleinert das Erhabene in der Natur und hebt es auf, indem sie es nachahmt.« Allein wir sollen eben bei der Landschaftsgestaltung nur solche Motive verwenden, die wir meistern können. In dieser Beschränkung allein können wir uns als Meister zeigen.

Grisebach hat im allgemeinen nur zu sehr recht mit seinem Schlussatz: »Was die Gartenkunst seit der Renaissance gross gemacht hat, das starke Gefühl für räumliche Wirkung, war verloren gegangen!« Glücklicherweise nicht so ganz, wie der Verfasser glaubt. Auch in der Landschaftsgestaltung wird man sich jetzt der Bedeutung dieses Gefühles wieder bewusst. Freilich herrscht — wie in der Architektur — noch die Schablone. Aber neue Wege sind gefunden worden, die einen Aufstieg zur wahren Kunst zeigen. **Camillo Schneider.**

Gartentechnik und Gartenkunst. Herausgegeben von Franz Sales Meyer, Professor an der grossherzogl. Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, und Friedrich Ries, Gartendirektor in Karlsruhe. Zweite Auflage. Gegen 500 Abbildungen und 8 Tafeln in Farbendruck. Preis gebunden 27 M.

Das sympathischste an dem recht umfänglichen Sammelwerk ist sein Vorwort. Es ist knapp und lebendig geschrieben. Auch erfrischend offenherzig ist es; man erfährt auf dieser Seite mehr vom Geiste der Verfasser, als auf den übrigen siebenhundertundsiebenundneunzig zusammen. Denn dort referieren sie nur, wie sie in der Einleitung hervorheben.

Auf dieses nicht gerade himmelstürmende Niveau gedrängt, läge der Kritik also zunächst ob, die Vollständigkeit des »Referats« zu prüfen. Da ist denn ohne weiteres festzustellen, dass die Verfasser uns jedenfalls dort am allerschlechtesten unterrichten, wo wir die grössten Interessen haben, nämlich, wo es sich um den Stand der neuen Gartenbestrebungen handelt. Die vielen Abbildungen der »Modernen«, die qualitativ und der ihnen eingeräumten Repräsentation nach (farbige Beilagen) das Buch eigentlich beherrschen, stehen dessenungeachtet ohne jeden ernstern Zusammenhang mit dem Texte da. Sie erscheinen wie im letzten Augenblick blindlings zusammengerafft — und sind es auch, wie ich für einen Teil weiss. Da sieht man gelungene Lumièreaufnahmen aus Gärten Gildemeisters, tüchtige (auch weniger gute) Parkentwicklungen von Brahe, geschmackvolle Architekturen von Beutinger und Steiner, eine Stichprobe aus dem Arbeitsfeld von Jakob Ochs und neben Vorzüglichem auch eine ganz niedliche Naturholz- und Geröllorgie von J. P. Grossmann. Das alles und noch mehr vermochten die »referierenden« Verfasser in ihrem vierzigseitigen geschichtlichen Ueberblick mit diesen beiden klassischen Sätzen textlich zu erschöpfen: »Der Ablauf des 19. Jahrhunderts brachte der bildenden Kunst eine Stiländerung mit dem Streben nach Vereinfachung, zweckdienlicher Form und echtem Material. Obschon sich dieses Prinzip auf die Gartenkunst nicht unmittelbar übertragen lässt, so blieb dieselbe doch von Neuerungsversuchen nicht verschont, und zahlreiche Zeit- und Streitschriften befassen sich heute mit der Angelegenheit.« Punktum. Dieses köstliche »verschont« unterrichtet ja auch genug.

Die Art der Stoffordnung, zum Beispiel die Einteilung der Bepflanzung in »Naturstil« und »geometrischen Stil«, der Abschnitt über »die verschiednen Gärten« belegt dann des weitern schon äusserlich die ganze Unvertrautheit der Verfasser mit dem eigentlichen Wesen der neuen Kulturbestrebungen beim Garten.

Aber auch sonst ist es mit der referierenden Objektivität der Verfasser, die mit der pfiffig überreichten Karte »Berichterstatter« der ernsthaften Kritik gern entschlüpfen möchten, nicht weit her. Dass man Kapitel, wie über Quellen, Bach-, Teich- und Felsenanlagen, über Zweck und Führung von Wegen, und einen ganzen Abschnitt von einigen zwanzig Kapiteln über Bepflanzungen — nicht Material-Listen etwa, die sind besonders und füllen für sich ein respektables Buch! — nicht schreiben kann, ohne gleichzeitig eine bestimmte Stellung zu den Gartenfragen der Zeit, eine eigene Ueberzeugung mit hineinzulegen, ist ja selbstverständlich. Und der Landschafter verwässerter Meyerscher Färbung guckt denn auch an allen Ecken und Enden garnicht so verschämt hervor. Jedoch, auch der treueste Kämpe dieser heute hart bedrängten Gartenauffassung würde sich für solche und ähnliche tiefsinnige Sätze, wie: »gruppiert man wenige Gehölze zusammen, so entsteht die Truppstellung«, und »die geschlossene Gruppe erhält eine abgerundete, aber nicht regelmässige, sondern aus- und eingebuchtete Grundform, je nach Lage des Falles mehr oder weniger in die Länge gezogen«, bestens bedanken. Das sind denn doch wohl auch von diesem an sich achtenswerten Standpunkt aus reine Banalitäten — mehr oder weniger in die Länge gezogen.

Gewiss, Gartendirektor Ries hat seine Praxis. Er kann einwandfrei über Wegebefestigung, Boden- und Erdarten und andre gärtnerische Praktiken berichten. Und in Bezug auf die Anlage von Teppichbeeten und Eisbahnen oder für die Ordnung und Kultur der Rosen scheint er sogar über besondere Kenntnisse zu verfügen. Und es ist offenbar sein Partner, der in dem Abschnitt »Künstliche Gartenzutaten« notwendige pädagogische Fundamente für allerlei Gartenbauten allgemeinverständlich darlegt; er verlässt auch dort, wo er Naturholzbauten empfehlen zu müssen glaubt, nicht den Boden des vernünftig Konstruktiven und versöhnt uns so mit mancher wahrhaft grotesken Bildbeigabe. Dagegen kann man wiederum bei Kapiteln, wie »Das gärtnerische Planzeichnen«, »Das Uebertragen«, »Ueber Strassenbepflanzung« usw., auch als Praktiker in vielem recht andrer Meinung sein. Es steckt da noch viel, von der gartenkünstlerischen Praxis längst abgestreifter Bürokratismus und viel geistlose Herkömmlichkeit drin.

Jedoch, es kommt ja schliesslich nicht so sehr darauf an, ob dieses oder jenes aus dem ungeheuern Gebiet des Gartenbaues von den Verfassern richtig oder falsch gesehen, lückenhaft oder vollkommen dargestellt wurde. Es müsste mit unrechten Dingen zugehen, wenn sich auf einigen 700 Seiten nicht auch manch Brauchbares finden sollte. Viel wichtiger ist die Frage, ob wir heute überhaupt noch solche kraft- und saftlosen Gartenlexika ausser den schon reichlich bestehenden bedürfen. Umschreiben sie eine tatsächliche, nicht nur fingierte Aufgabe im jetzigen Gartenleben? Und für wen sind sie bestimmt, für wen von Nutzen? Für den gärtnerischen Nachwuchs, an den die

Verfasser registrierender Sammelwerke wohl zuerst denken, ist solcherart Lexikonbildung durchaus vom Uebel. Für die praktische und fachwissenschaftliche Ausbildung des jungen Gärtners sind die Gartenbauschulen da, und das viele mechanische Gerede über Kunst, der der unentwickelte Geist möglicherweise noch ferner steht als sein Lektor, führt ihn nur irre und macht ihn frühzeitig dünkelhaft. Diese öde, sich ewig selbst wiederkäuende, sogenannte populäre Gartenbücherei und ihre pädagogischen Ausschlachtungen haben mehr als ein hoffnungsvolles Gärtnerleben auf dem Gewissen. Auch die selbständigen Gärtner, Züchter und Lieferanten dürsten nicht nach neuen Nachschlagewerken. Ihre Interessen wurzeln, eingestanden oder nicht, durchaus in der Bewegung des Tages, in der »Moderne«, die die Verfasser ja in keiner Weise erschöpfen.

An dem farblosen Konglomerat, das sie dagegen bieten, hat nicht mal der Laie, der fachliterarisch so viel bedräute »Anfänger« sein Genüge. Das erwachende allgemeine Gartengewissen wird heute ohnedies von hundert divergierenden Einflüssen hin- und hergeworfen. Es bedarf nicht endloser Listen und mechanischer Beschreibungen, die langweilen und verwirren, vielmehr einer einfachen, aber auf den Grund greifenden Aufklärung über das mannigfaltige neue Werden ringsumher.*) Nur so interessiert und unterrichtet kann auch der Liebhaber als gesunder Faktor für unsre künftige Gartenkultur gebucht werden.

Dienen die Darbietungen unsrer Verfasser also weder dem Laien, noch dem Fachmann, so dürfen wir wohl fragen: Womit begründet man die Notwendigkeit, ja woher leitet man das Recht, der wehrlosen gärtnerischen Welt solche sattsam genossenen Sammelsurien erneut aufzudrängen! Sind die seligen Zeiten, da jedwede Gartenautorität (und mindestens jeder Gartendirektor, das zeigt der Bücherzettel, war eine solche), nicht eher ruhen durfte, bis dass er einen jener ominösen Bände über »Theorie und Praxis der (des) gesamten gärtnerischen usw.« auf den Tisch des Hauses gelegt hätte — sind sie noch nicht vorüber? An Fähigkeiten dazu sind keine andern erforderlich als eine wohlsortierte Bibliothek, eine glitschige Feder und dauerhaftes Sitzfleisch, um sich mit der Emphase, die achthundert Oktavseiten nun einmal mit sich bringen, als Leuchte und Förderer eines, für den menschlichen Fortschritt immer wichtiger werdenden Stoffgebietes hinzustellen. Mich dünkt, die Welt, auch die gärtnerische, wäre inzwischen doch weiter geschritten. Wenn nicht, nun, dann muss sie es eben noch tun. Auch für sie gilt, dass innerhalb eines Kulturgeschehens der lebendige Geist unendlich mehr auswirkt, als mechanische Masse.

In der Erkenntnis müssen alle einsichtigen, um die soziale und ethische Lage ihres Standes aufrichtig bemühten Kräfte einig sein, und die Gärtner handeln nur in Wahrung ihrer wichtigsten Interessen, wenn sie solche zwar mühevollen, im ganzen aber verantwortungslosen literarischen Machwerke ruhig aber mit Entschiedenheit ablehnen.

Leberecht Migge in Hamburg-Blankenese.

*) Das Buch »Winterharte Blütenstauden« von Karl Foerster und besonders Grisebachs Werk »Der Garten« sind Musterbeispiele für solche Beschreibungen. L. M.

Volkstümliche Grabmalkunst und Friedhofgestaltung. Von Christ. O. Berz-Schilling. Herausgegeben von der Beratungsstelle für den Gartenbau in Stuttgart. Preis 4 M.

Die volkstümliche Grabmalkunst steht im Zeichen der Friedhofgestaltung der neuesten Zeit. Zuerst führt uns der Verfasser über den alten Kirchhof, ein Gärtlein an die Kirche gelehnt, und zeigt uns hier ein Stück echter deutscher Bau- und Heimatkunst. Erzählt uns, wie schön und sinnig unsre Vorfahren die Stätten der Toten zu ehren wussten, mit wieviel Liebe oft die Sinnsprüche für das Grabmal gewählt wurden im Gegensatz zu heute, wo man sich hierzu des Anhanges eines Steinmetzkataloges bedient.

Der zweite Abschnitt handelt von dem Verfall der Grabmalkunst. Aus dem Gärtlein an der Kirche wurde der Friedhof vor dem Tor. Poesielos, kahl und nüchtern! Einen Aufschrei nach Ruhe nennt der Verfasser das Glitzern und Gleissen der polierten Leichensteine im Verein mit den grellen Farben der vielen Blumensorten. Darin, dass er sich eine Besserung der herrschenden Zustände nur vom Einsetzen der Friedhofbewegung beim Einzelgrab verspricht, kann man ihm nur zustimmen. Aber ganz so einfach, wie er sich die Erziehung des Volkes zur Kunst denkt, ist es in der Wirklichkeit denn doch wohl nicht. Nicht nur, dass den Leuten das schlichte, gute Grabmal aus Holz oder Schmiedeeisen nicht genügend haltbar erscheint, nein, es fehlt ihnen auch die Empfindung für die Schönheit dieser Mäler. Der sinn- und geschmackloseste Dutzendstein erscheint ihnen wertvoller, weil es doch nun mal Stein ist, und weil er mehr kostet. Minderbemittelt will niemand mehr sein. Der Verfasser gibt wohl auch zu, dass zur Erreichung der gesteckten Ziele Verordnungen und Massnahmen auf unsern Friedhöfen notwendig sind, glaubt aber im Vertrauen auf das nur verschüttet liegende Empfinden unsers Volkes für echte Schönheit, dass durch Zeigung guter Beispiele und geeigneter Hinweise das Volk bei unsern Bestrebungen bald selbst der eifrigste Helfer und Förderer sein werde. Ich muss bedauern, mich nicht zu dieser Anschauung bekennen zu können. Gewiss, tief unten in der Seele wird ja noch ein Restlein davon liegen, aber tief verschüttet ist es, und lange wird man graben müssen, mit viel Ausdauer und Geduld, bis wieder ein Körnchen Gold — warmes Empfinden für echte, schlichte Schönheit — zum Vorschein kommt. Freilich, entmutigen soll uns das nicht. Es ist unbedingt notwendig, dass die, die auf die Anlage oder Vergrösserung eines Friedhofes Einfluss haben, von Anfang an energische und planmässige Massnahmen treffen, allen Schund fernzuhalten und der Kunst Eingang zu verschaffen. Das ist oft leichter, als später Aenderungen an einer bestehenden Ordnung vorzunehmen.

Ein weiterer Abschnitt handelt von den neuern Bestrebungen auf dem Boden alter Heimatkunst. Gestützt auf heimatliche, bodenständige Gestaltungsweise will der Verfasser den Friedhof unsrer Zeit erstehen lassen. Und das ist ohne Zweifel der richtige Weg, die Kunst auf unsern Friedhöfen wieder heimisch zu machen. Camposantos stehen dem deutschen Empfinden fremd und kalt gegenüber, sind nur zu sehr geeignet, dem Schein und Protzentum die Wege zu ebnen.

Was der Verfasser in einem weitern Abschnitt von der neuen Friedhofgestaltung sagt, kann man ohne jede Einschränkung als richtig anerkennen. Ein tektonisch gestalteter, aber nicht ängstlich symmetrisch und nicht allzu monumental behandelter Friedhof, übersichtliche und planmässige Wegeführung in Verbindung mit organisch eingegliederten Bauwerken, das sind die Grundsätze, nach denen der Verfasser den Friedhof unsrer Zeit gestaltet wissen will. Statt Pomp und Luxus stimmungsvolle Räume und plastische Kleinmalerei. Damit liessen sich die Zustände auf unsern Friedhöfen wohl einer Gesundung entgegenführen.

Ganz gewiss sollen das nur allgemeine Regeln sein. Ein Friedhof muss eben immer aus den gegebenen Verhältnissen heraus geschaffen werden. Das kann sehr wohl für den Zentralfriedhof einer Grosstadt infolge seiner grossen Ausdehnung bedingen, dass man landschaftliche Partien bei der Gestaltung einschiebt, immer vorausgesetzt, dass es die Verhältnisse (starke Geländebewegung, vorhandene malerische Partien) zulassen. Es liegt bei solch grossen Anlagen doch ein hoher Reiz in der Wechselwirkung regelmässiger und landschaftlicher Partien, die dann nebenbei mit zu einer guten Orientierung beitragen.

Im weitern Verlaufe wird uns dann noch der Landfriedhof geschildert. Es ist bekannt, dass der Bauer das, was er in der Stadt gesehen hat, leider ohne Ausnahme für das Bessere hält und zuhause anwendet. So sind die guten Bauernmöbel verschwunden, die malerischen Trachten und die schlichten, schönen Grabmäler. Dutzendware aus der Fabrik der nächsten Stadt macht sich auch hier überall breit. Da ist es hohe Zeit, einzugreifen und zu erhalten, was noch zu erhalten ist. Und hier gibt die Schrift getreu ihrem Programm »Volkstümliche Grabmalkunst« eine Fülle trefflicher Vorbilder von Grabmälern für den kleinen Mann. Auch der Entwurf zu einem Landfriedhof enthält neben räumlich bester Ausnutzung feinen Stimmungsgehalt.

Eine Liste über die für den Friedhof in Betracht kommenden Pflanzenarten vervollständigt das Buch. Auch das ist gut, um der Verwendung eines gänzlich ungeeigneten Sträuchervielerleis Einhalt zu tun.

Eine reiche Sammlung vorzüglicher Aufnahmen historischer Grabmäler von süddeutschen Friedhöfen und solcher vom Waldfriedhof in München beschliessen das Buch.

Die Schrift ist vornehm ausgestattet, mit künstlerischem Buchschmuck versehen. Die einzelnen Abschnitte sind reich mit trefflichen Zeichnungen und Abbildungen begleitet und erläutern den Text in bester Weise. Ganz vorzüglich sind die Zeichnungen der Holzgrabmäler mit Angaben über ihre Bemalung. Es ist eine wahre Lust, sich diese schönen Formen in ihrer Farbengebung vor Augen erstehen zu lassen.

Ich wünsche dem Buch die weiteste Verbreitung zum Segen unsrer Friedhofkunst. Ludwig Gierig in Stettin.

Deutschlands Obstsorten. Bearbeitet von Müller, Grau und Bissmann. Preis des Jahrgangs (3 Hefte jedes mit 4 Farbentafeln, 4 einfarbigen Vollbildern und Text) 5,50 M.

Wenn man die pomologischen Werke, die mit Farbentafeln ausgestattet sind, in chronologischer Folge geordnet kritisch prüft, findet man ohne lange Vergleiche, dass ihre Güte in dem Masse abnimmt, in dem wir weiter und weiter in das neunzehnte Jahrhundert hineinkommen. Und was gar in den neunziger Jahren des vorigen Säkulums erschienen ist, setzt, verglichen etwa mit der »Pomologia« von Knoop (1760), der »Pomona franconica« (1776) und der »Pomona austriaca«, die Johann Kraft mit Unterstützung des deutschen Kaisers 1792 herausgab, eine Anspruchslosigkeit der Abnehmer voraus, die wir nur verstehen können, wenn wir an die allgemeine Geringschätzung denken, die der wirtschaftliche Aufschwung des deutschen Obstbaues als

natürliche Reaktion gegen die ausgeartete Obstsortenkunde mit sich brachte. Das war die Zeit, in der man die Pomologie, anstatt sie von ihrer angemassten hohen Stellung auf ihre tatsächliche Bedeutung zurückzudrängen, überhaupt verwarf und damit das Kind mit dem Bade ausschüttete.

Im neuen Jahrhundert ist es, wie auf andern Gebieten, so auch in der Beurteilung der Pomologie wieder besser geworden. Wir knüpfen auch hier wieder an die Vergangenheit an, mit der wir nun einmal mit tausend Fäden verbunden sind, sorgen aber auch für Weiterentwicklung entsprechend den Anforderungen unsrer Zeit. Wir modernisieren die Obstsortenkunde. Nicht auf die oft allzu breite Schilderung nebensächlicher Bestandteile der Frucht kommt es heute an, als wie darauf: ausser einer möglichst bestimmten Charakteristik nicht nur der Frucht, sondern des ganzen Baumes die Lebensbedingungen und die wirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Sorte zu kennzeichnen.

Es gibt bis jetzt nur ein Werk in deutscher Sprache, das dieser Forderung nahe kommt: »Deutschlands Obstsorten« von Müller, Grau und Bissmann. Wäre ich ein Anhänger des Autoritätenglaubens, so würde ich, vielleicht in nicht so abgegriffener Form, den beliebten Gedanken hier einschalten: Schon der Name der Verfasser bürgt . . . usw. Auch »erste Autoritäten« haben schlechte Bücher auf dem Gewissen. Nein, das Dreimännerbuch bedarf des Hinweises auf die Namen seiner Verfasser garnicht. Wer es unbefangen prüft, sieht schon in den ersten Heften, dass uns die Herausgeber etwas zu sagen haben und in der Lage sind, uns auch ein Anschauungsmaterial vorzulegen, wie es noch in keinem Werk der pomologischen Weltliteratur geboten worden ist.

Ausser den meist recht gut gelungenen naturgetreuen Farbentafeln mit mehreren ganzen Früchten, mit Längs- und Querschnitten der Frucht, mit altem Holz und beblätterten Trieben machen vor allem die Habitusbilder der unbelaubten Bäume das Werk wertvoll. Diese einfarbigen Vollbilder sind eine neue Erscheinung in der pomologischen Literatur und ein wichtiges Bestimmungsmittel, das bisher fast unbeachtet geblieben ist. Das von dem frühern k. k. Oesterreichischen Pomologenverein 1906 begonnene, aber wieder eingegangene »Oesterreichische Obstgrundbuch« hatte auch Baumbilder, aber von einer geradezu naiven Anspruchslosigkeit. Sonst ist mir die planmässige Darstellung alter und jüngerer Obstbäume im Winterzustand noch nicht begegnet. Deutschlands Obstsorten bringt die Bäume der einzelnen Sorten in ihren charakteristischen unterscheidenden Merkmalen zur Geltung; auch die Reproduktion ist technisch mustergültig. Nur vermisse ich auf den Farbentafeln Abbildungen der Blüten der einzelnen Sorten. Fast jedes pomologische Werk von Bedeutung hat Form und Farbe der Blüten auch beim Kernobst berücksichtigt.

Der knapp und bestimmt gehaltene, inhaltreiche Text der einzelnen Sorten wird durch das Kapitel »Schlechte Eigenschaften« noch wertvoller. Ausser den genannten drei Verfassern arbeitet noch eine grössere Zahl bekannter Obstbauleute an dem Werk, das dadurch der Gefahr entgeht, nur die Erfahrungen von drei Orten wiederzugeben.

Es sind bis jetzt sechs Jahrgänge erschienen, die nur Kernobstsorten enthalten. Um einen schnellern Abschluss des Werkes herbeizuführen, werden die nächsten Jahrgänge (1911 beginnend) in doppeltem Umfange, also sechs Hefte stark, erscheinen. Der erste Teil wird weiterhin Aepfel- und Birnensorten enthalten, der zweite Stachel- und Johannisbeeren, sowie Kirschen.

Ich möchte ausser auf die schon genannte gute Ausstattung des Werkes noch auf dessen handliches Format hinweisen, das kleiner ist als das des Oesterreichischen Obstgrundbuches und auch der Svenska Fruktsorter. Dazu kommt noch die bequeme Art des Bezugs, die es jedem, der aus Beruf oder Neigung mit Obstbau zu tun hat, möglich macht, sich in den Besitz der modernen deutschen Pomologie zu setzen.

Walter Dänhardt.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Hagelschaden in Gärtnereien der Umgegend von Hamburg

Mittwoch, den 26. Juli, gegen 7 Uhr Abend, zog über Hamburg und Umgegend ein gewaltiges Gewitter mit Sturm und Regen auf, dem ein so furchtbares Hagelwetter folgte, wie wir es in der Umgegend von Hamburg noch nicht erlebt haben. Von der Elbe her, unterhalb Sülldorf zog es herauf, ging über Blankenese, Dockenhuden, Gross- und Klein-Flottbek bis nach Pinneberg hinüber. Was der Hagel getroffen hat, ist vernichtet; Blumen, Garten- und Feldfrüchte, sowie Obstbaumschulen haben stark gelitten. Pfirsichspaliere in Gärten und an Mauern haben fast alle Früchte verloren. Die Gärtnereibesitzer sind auch namentlich deshalb schwer geschädigt, weil fast alle das Glas gegen Hagel nicht versichert haben.

In einer Gärtnerei in Blankenese sind über 1000 Scheiben zerschlagen, und Lorraine-Begonien, Chrysanthemum, Dahlien, Pelargonien und andre zarte Pflanzen im Freien haben gelitten. In einer andern kleinern Gärtnerei dort sind auch mindestens 1000 Scheiben zerschlagen, und vieles im freien Lande ist stark beschädigt. Ein andrer Gärtner in diesem Orte, dessen Glasscheiben sehr mitgenommen sind, hat sein Glas gegen Hagelschaden versichert; der Einzige unter all den Betroffenen! In vier weitern Blankeneser Handelsgärtnereien sind je 1000—1500 Scheiben zerschlagen, ferner Cyclamen, Chrysanthemum, sowie andre Pflanzen im Freien und in den Gewächshäusern und Mistbeeten vernichtet oder stark beschädigt. In einer dortigen Privatgärtnerei sind die Dächer von Weintreibhäusern, mit grossen Scheiben gedeckt, vollständig zerschlagen, desgleichen alle zartern Gewächse im Garten. Noch schlimmer sieht es in einer andern dortigen Privatgärtnerei aus, da ist alles vernichtet.

In Dockenhuden haben in einer Gärtnerei die Scheiben weniger gelitten, weil der Besitzer aufgrund von Erfahrungen, die er in Dresden gesammelt hat, gedeckt hatte. Aber seine Chrysanthemum haben sehr gelitten, fast allen sind die Köpfe abgeschlagen, und die Knospen sind vernichtet, desgleichen Rosen und krautartige Pflanzen, wie Celosien usw. In einer andern dortigen Gärtnerei sind wenigstens 2000 Scheiben zerschlagen; die Firma zieht etwa 100000 Chrysanthemum in Töpfen; da hat der Hagel fürchterlich gehaust. Der Schade beläuft sich mindestens auf 2000 M.

In Osdorf bei Blankenese sind in einem Betriebe 2000 Scheiben zerschlagen; im Freien haben die Azaleen, Eriken, Hortensien usw. gelitten, die Azaleen werden sich aber wahrscheinlich noch gut erholen.

In Flottbek sah ich in einer Baumschule Laub, Aeste und Früchte auf der Erde liegen, als wäre es Herbst; alles zerschlagen und abgeschlitzt. Jeder Beschreibung spottet die Verwüstung, die das Wetter in einem grossen Park in Klein-Flottbek angerichtet hat: da ist keine Scheibe ganz geblieben, sogar doppelte Fenster und die Pflanzen darunter, das grosse Palmenhaus, alles, alles zerschlagen! Chrysanthemum zur Grosskultur, Azaleen, Englische Pelargonien, blühende Gruppenpflanzen — alles geknickt und abgebrochen, als wäre man mit der Sense dazwischen gefahren. Das war das Schlimmste, was ich an Hagelverwüstungen je gesehen habe. Zwei Weintreibhäuser, in denen die Trauben vor der Reife standen, hatten die Schlossen durchschlagen, die Trauben sind so beschädigt, dass nach dem Ausbeeren wohl nicht viel Gutes übrig bleiben wird. Und das alles binnen fünfzehn Minuten! Wie wehe es tut, mit einem Schlage soviel Pflanzenleben vernichtet zu sehen, weiss jeder Gärtner, der seine Pfleglinge lieb hat. — In Gross-Flottbek besuchte ich noch unsern allbekannten und beliebten Sortimentsgärtner Ansorge, dessen Gärtnerei, von hohen Pinien, Eichen und Buchen umrahmt, in der schönen Villengegend an der Parkstrasse liegt. Auch da hat der Hagel grossen Schaden angerichtet. Nicht allein, dass die Dahlien mehrmals zerschlagen sind, auch Rosen, Sträucher und Pflanzen in den Gewächshäusern haben gelitten. Die Häuser sind furchtbar zerschlagen; der durchschlagende Hagel hat namentlich auf die Orchideen in den Treibhäusern so schädigend gewirkt, dass sämtliche Blätter infolge der eisigen Kälte der Schlossen schwarzbraune Flecke bekommen haben. In dieser Gärtnerei sind mehr als tausend Scheiben zerschlagen. So hat das Hagelwetter noch in vielen Handels-, wie auch Privatgärtnereien dieser Gegend gewütet. An der Parkstrasse Gross-Flottbeks hat es sein Ende genommen.

Schwer wird es einem, wenn man vor dem Betroffenen steht und sieht, wie rasch sein Eigentum vernichtet worden ist. Und doppelt schwer, wenn man weiss, dass die wirtschaftliche Lage des Heimgesuchten nicht so recht ist, wie sie sein sollte. Mögen wir Gärtner vor weitern ähnlichen Schicksalsschlägen bewahrt bleiben!

A. Eduard Seyderhelm, Inhaber der Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Gartenbauausstellung des Vereins Moskauer Aquarien- und Pflanzenliebhaber in Moskau.

Der Verein Moskauer Aquarien- und Pflanzenliebhaber eröffnet am 13. (26.) August im Zoologischen Garten in Moskau (Russland) eine Ausstellung, auf der ausser Aquarien und Terrarien auch Erzeugnisse aus allen Gebieten des Gartenbaues gezeigt werden. Ausser Medaillen steht der Ausstellungsleitung eine Anzahl wertvoller Ehrenpreise zur Verfügung. Ausländischen Ausstellern stehen dieselben Rechte zu wie den russischen.

Schluss der Redaktion: 4. August.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 232 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 33. | 26. Jahrgang

MÖLLERS
Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 19. August 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Interessante Mesembrianthemum-Arten,

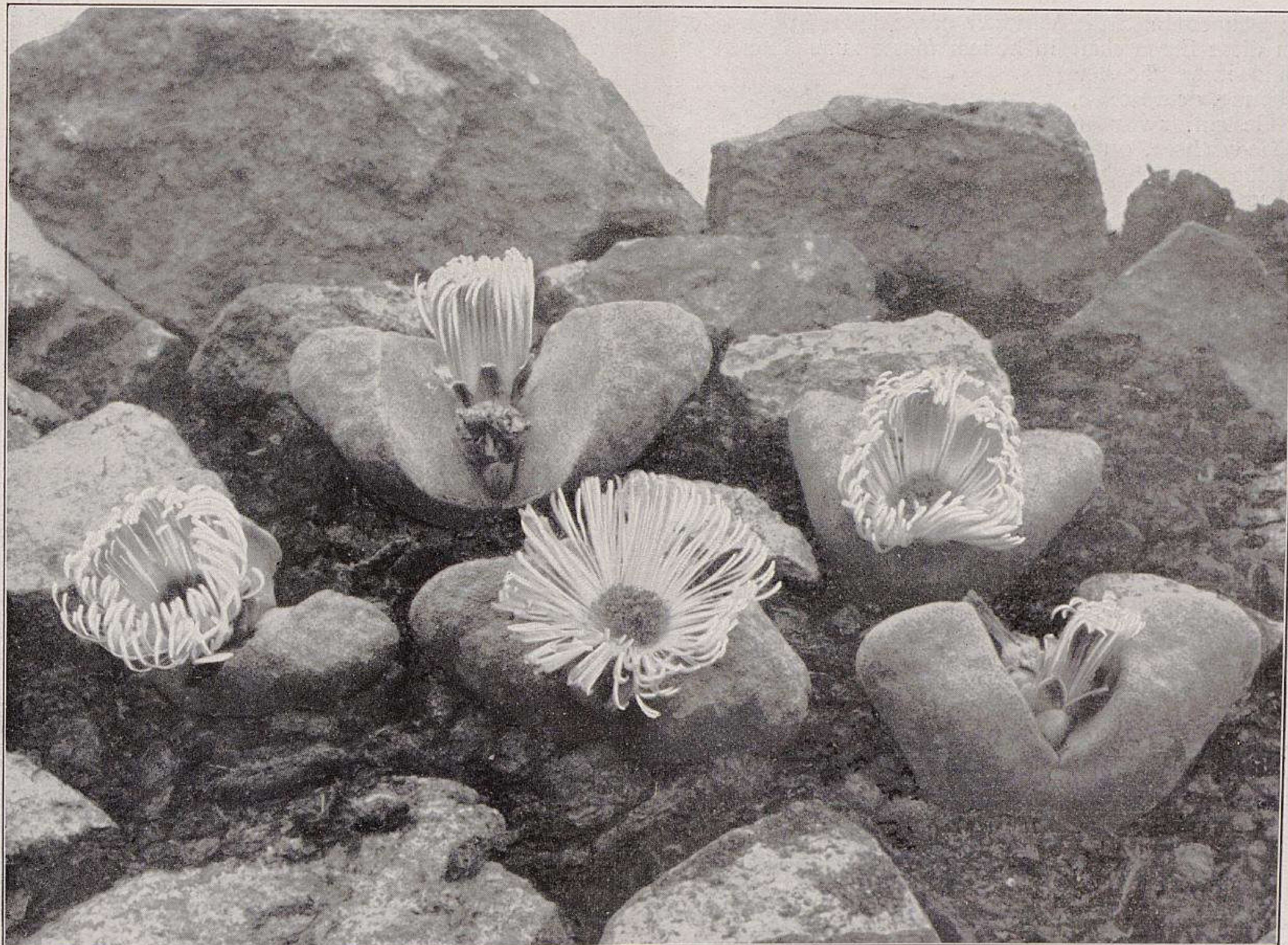
überzeugende Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

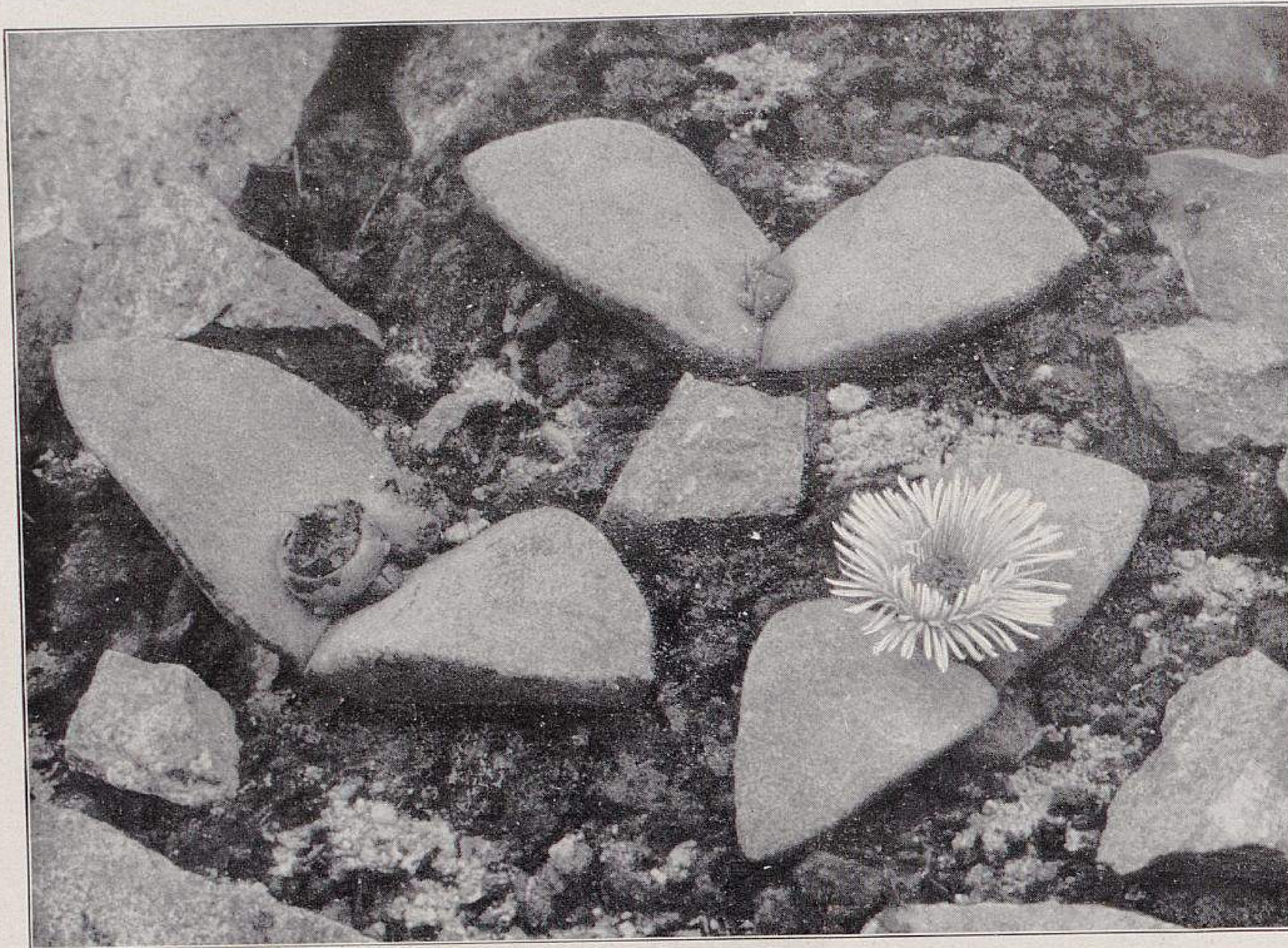
I.

Bekanntlich haben manche Tiere, namentlich gewisse Insekten, in Form und Farbe eine auffallende Aehnlichkeit mit andern Tieren oder auch mit Pflanzen, Pflanzenteilen oder der Erdoberfläche, auf der sie sich hauptsächlich aufhalten. Diese Art der Anpassung, die den Zweck hat, die betreffenden Tierarten möglichst unauffällig zu machen oder ähnlichen Arten, die mit gefährlichen Verteidigungswaffen versehen oder mit unangenehmem Geschmack oder widerlichem Geruch ausgerüstet sind, ähnlich zu gestalten, dadurch ihre Feinde zu täuschen und deren Nachstellungen zu entgehen, bezeichnet man als Mimikry, ein englisches Wort, das soviel wie Nachäffung bedeutet. Aber auch in der Pflanzenwelt haben wir viele Beispiele einer solchen Schutzanpassung. Zwar hat man neuerdings viele Gründe gegen die Richtigkeit der Mimikry-Theorie ins Feld geführt, allein die Tatsache, dass Aehnlichkeiten vorhanden sind, und zwar oft in auffallender Weise, lässt sich nicht abstreiten, und solange wir keine andre Erklärung dafür haben, müssen wir diese Aehnlichkeit als das Ergebnis einer ererbten, auf eine sehr lange und strenge Zuchtwahl sich gründende Schutzanpassung auffassen.

Als überzeugendes Beispiel der Theorie der Schutzanpassung im Pflanzenreich sind gewisse Mesembrianthemum zu betrachten, und zwar sind es neben einigen andern



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
I. Mesembrianthemum Bolusi Hook.
Die dicken, graugrünen, dunkelgrün punktierten Blätter sind zerbröckeltem Gestein täuschend ähnlich.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

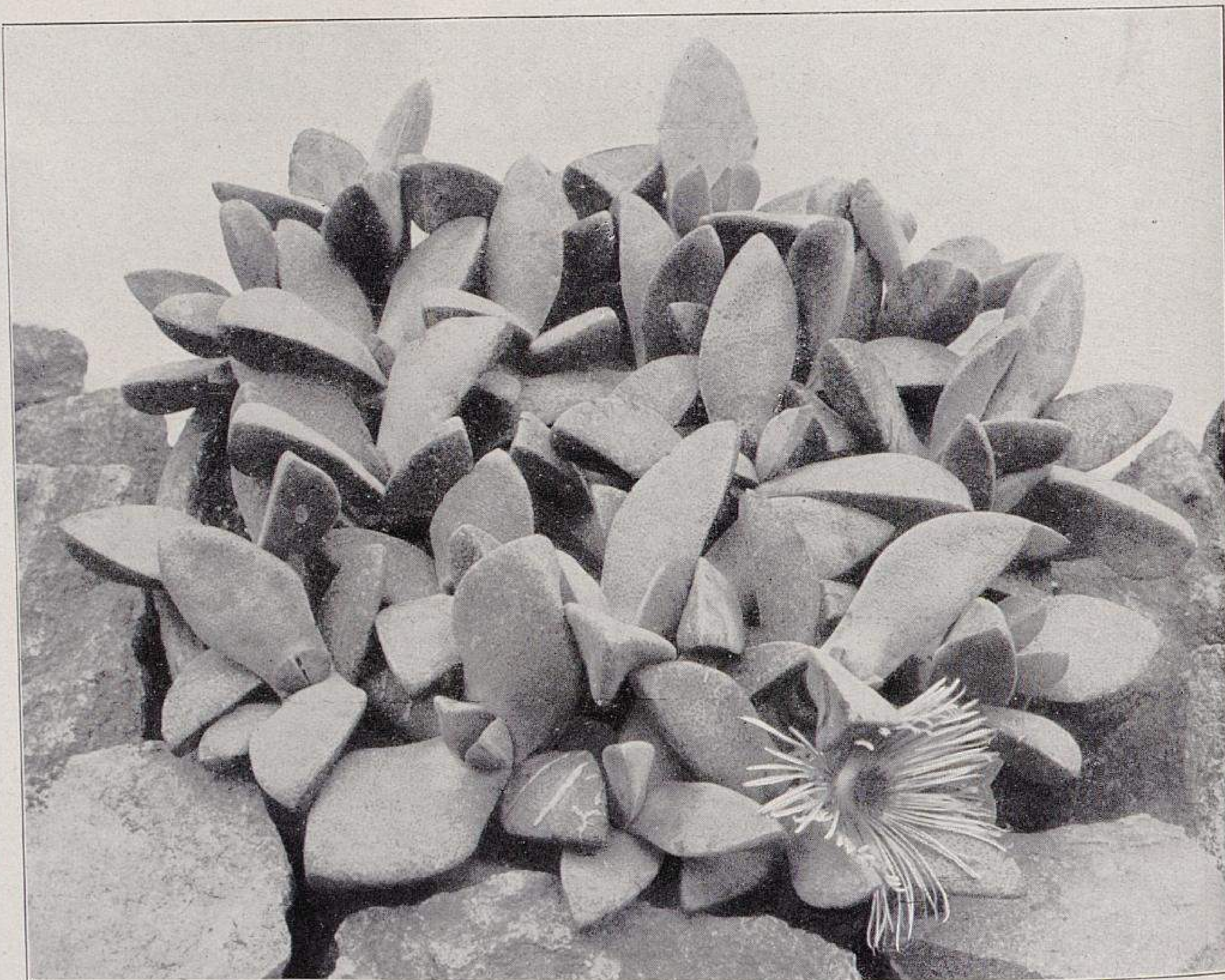


Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
II. Mesembrianthemum simulans Marloth.
In der Farbe dem umgebenden Gestein täuschend ähnlich.

Arten hauptsächlich die Vertreter der Sektion Sphaeroidea, denen diese Eigenschaft in hohem Masse zugekommen ist. Sie sind ihrer nächsten Umgebung, dem Boden, dem Gestein, zwischen dem sie wachsen, oft so täuschend ähnlich geformt und gefärbt, dass schon ein geübtes Auge dazu gehört, sie zu entdecken.

Die Gattung Mesembrianthemum ist bekanntlich vorwiegend auf die trocknen Gebiete Südafrikas beschränkt. Es sind sukkulente Gewächse von strauchigem oder krautigem Charakter, meist aufrechte oder niederliegende Büsche bildend. Nun gibt es aber eine Anzahl von Arten, die von der allgemeinen Tracht abweichen und entweder aus wenigen dicken, fleischigen, fast stammlosen, auf der Erde liegenden Blättern bestehen, oder deren Blattpaar zu einem einzigen, kugligen Körperchen verschmolzen ist. In ihrer Gestalt und Färbung sind sie der nähern Umgebung so genau angepasst, dass schon eine gewisse Uebung dazu gehört, sie davon zu unterscheiden. Von diesen merkwürdigen Arten möchte ich einige, die wir hier kultivieren, besprechen und im Bilde vorführen.

Zunächst das interessante *Mesembrianthemum Bolusi* Hook. fil. (Abbildung I, Seite 385), dessen dicke, graugrüne, dunkelgrün punktierte Blätter täuschend zerbröckeltem Gestein ähnlich sehen. Die merkwürdige Pflanze wächst in der sogenannten Karroo im Kapland und ist schon vielfach in Sammlungen vertreten. Die Blüten, die zu zweien bis vieren inmitten des Blattpaares erscheinen, sind sehr gross, etwa 8 *cm* im Durchmesser, dunkelgelb, beim Verblühen rötlichgelb, nach der Mitte zu heller. Sie duften sehr stark und angenehm, öffnen sich gegen 4 Uhr nachmittags und schliessen sich gegen Abend. Sie erscheinen hier ununterbrochen von Mitte August bis Mitte September, und jede Blume öffnet sich fast acht Tage lang. Sobald ein neues Blattpaar zu knospen beginnt, schrumpfen die alten Blätter ein und vertrocknen, sodass



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
III. Mesembrianthemum nobile Haw.
Junge Pflanzen. Auch diese Art ähnelt ihrer nächsten Umgebung.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

stets nur ein Blattpaar vorhanden ist. Wenn man die Blüten befruchtet, setzen sie leicht Samen an, die bis zur vollständigen Entwicklung und Reife etwa acht bis neun Monate brauchen. Bei der Befruchtung ist zu beachten, dass die Narben später empfängnisfähig werden als der Pollen reift; man muss daher öfter befruchten, um den richtigen Zeitpunkt zu treffen. Von den etwa 500 Samen, die ich im Frühjahr aussäete, keimten ungefähr 50 nach zwei bis drei Wochen, einige Hundert kamen erst im Herbst zur Entwicklung, und von da an kam ununterbrochen bis zum Frühjahr der Rest zum Vorschein. Die Sämlinge wachsen sehr leicht und rasch und sind schon im zweiten, spätestens im dritten Jahre blühfähig. Die reife Kapsel öffnet sich, wie fast bei allen Mesembrianthemum, nur dann, wenn Wasser darauf kommt. Jedenfalls werden in der Heimat die Samen der bei eintretendem Regenwetter sich öffnenden Kapseln durch die auffallenden schweren Regentropfen herausgewaschen und in die nächste Umgebung geschleudert. Daraus erklärt sich auch die lokale Verbreitung vieler Arten.

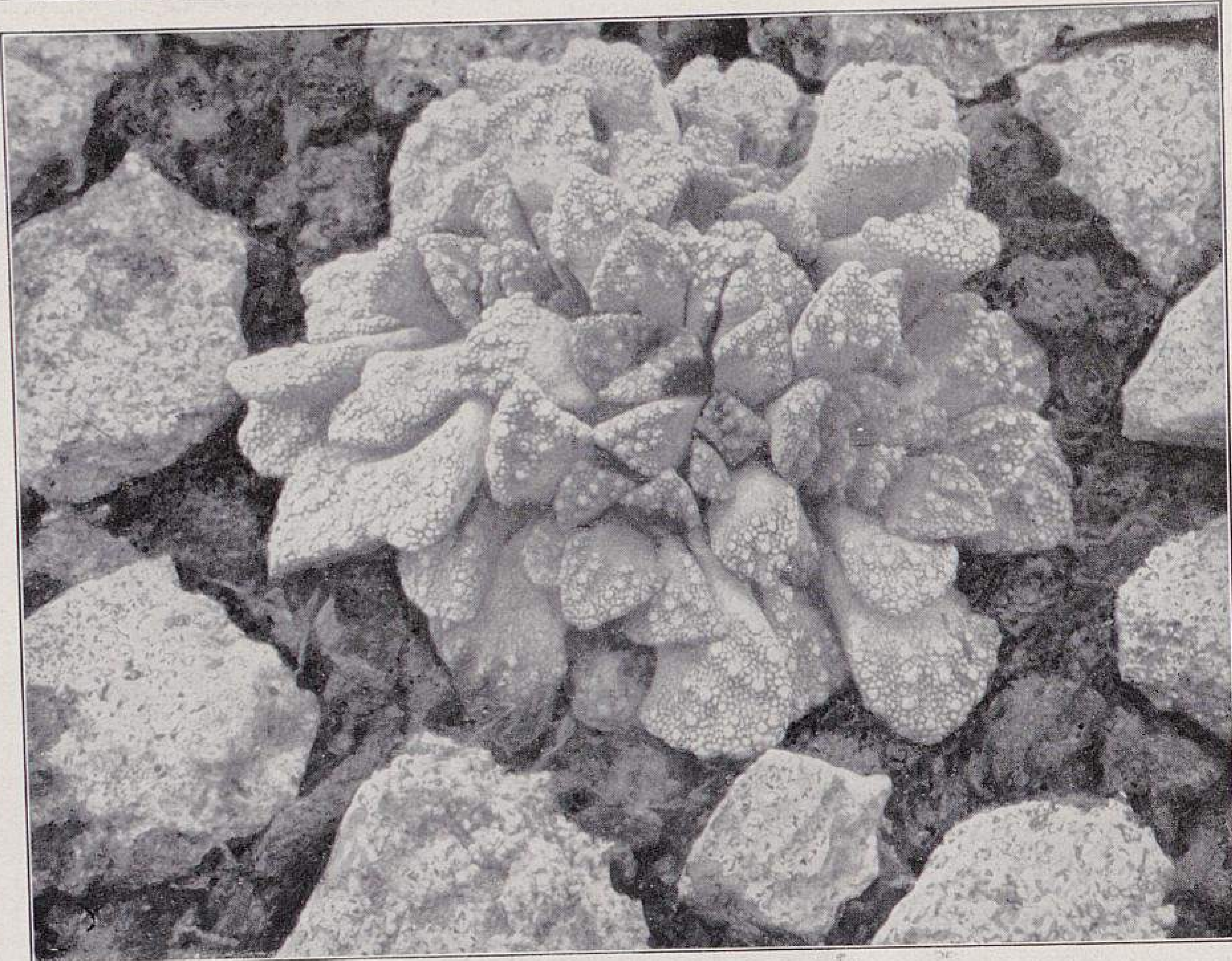
Ein ähnliches Beispiel von Mimikry bietet das erst in letzter Zeit von E. Pillans in der Karroo bei Kliplaat entdeckte, von Dr. Marloth beschriebene *Mesembrianthemum simulans* Marloth (Abbildung II, Seite 386), dessen fleischige, rötlich braungrüne, dicht mit feinen, dunklern Punkten besetzte Blätter flach auf der Erde aufliegen oder in Felsspalten eingeklemmt sind, in Farbe dem Gestein täuschend ähnlich. Die sehr seltene, kaum in andern Sammlungen vorhandene Pflanze hat gewisse Aehnlichkeit mit *M. Bolusi;* auch wie dieses besteht sie nur aus einem Blattpaar. Die Blätter sind jedoch grösser, flacher und nach vorn spitzer zulaufend. Die Grösse der Blüte ist ungefähr dieselbe, nur die Farbe ein helleres Gelb, beim Verblühen ins Rötliche übergehend. In der Heimat fällt die Blütezeit in den März, hier erscheinen die Blüten Ende August. Im übrigen verhält sie sich in der Zeit des Oeffnens und Schliessens und der Dauer wie die vorhergenannte Art. Die Samen entwickeln sich bei uns gut, und bezüglich der Fortpflanzung gilt auch hier das bei *M. Bolusi* gesagte.

Weniger typisch als Mimikrypflanze ist das bekanntere, in Sammlungen nicht seltene *Mesembrianthemum nobile* Haw. (Abbildungen III, Seite 386 und IV, untenstehend), das in der Karroo am Gamka River und in der Prince-Albert-Karroo gefunden worden ist. Immerhin ist auch dieser interessanten Art eine Aehnlichkeit mit der nächsten Umgebung nicht abzusprechen. Im Alter verzweigt sich die Pflanze und bildet kleine, dichte Rasen oder Klumpen. Die fleischigen, langgestreckten, spitz zulaufenden Blätter stehen zu mehreren, am Grunde verwachsenen Blattpaaren dicht gehäuft kreuzweise übereinander. Sie sind rötlich graugrün gefärbt und mit zahlreichen, dunkelgrünen Punkten besetzt. Die Blüten sind sehr gross, 8—9 *cm* im Durchmesser, dunkelgelb, beim Verblühen rötlichgelb und duften süsslich angenehm. In der Blütezeit, Blütendauer, in Samenansatz, Aussaat und Weiterentwicklung verhält es sich wie *M. Bolusi.* Sämlinge blühen bereits im zweiten Jahre.

Ein andres, auffallendes Beispiel für Schutzanpassung ist *Mesembrianthemum calcareum* Marloth (Abbildung V, Seite 388). Die hochinteressante Art entdeckte Dr. Marloth vor drei Jahren bei Kimberley in einer Erhebung von 1200 *m* über dem Meere. Die Blätter stehen gedrängt zu Rosetten, die zusammen kleine Polster von 8—9 *cm* Durchmesser bilden, die flach auf dem Boden oder dem Gestein aufliegen. Sie sind spatelig, an der Spitze gestutzt, dreieckig, grauweiss, etwas rötlich und mit zahlreichen, kleinen und grossen, kalkinkrustierten, rötlichweissen Warzen bedeckt, dem rötlichweissen Kalkstoff, zwischen oder in dem die Pflanze wächst, täuschend ähnlich, sodass ein geübtes Auge dazu gehört, sie davon zu unterscheiden. Die kleinen, rötlichgelben, am Grunde hellern, $1^1/_2$ *cm* im Durchmesser haltenden Blüten mit weissen Staubfäden und Staubbeuteln entfalten sich an unsern Pflanzen zahlreich Anfang Dezember, in der Heimat im Juni. Sie öffnen sich gleich nachmittags und schliessen sich abends. Samen haben unsre Pflanzen noch nicht angesetzt, doch hoffe ich durch Befruchtung der hier blühenden Exemplare solchen zu gewinnen. Das hochinteressante Mesembrianthemum ist in andern Sammlungen wohl kaum vorhanden. Es wächst leicht, ist aber gegen unvorsichtiges Giessen, wie alle hier erwähnten Arten, sehr empfindlich. Wir besitzen schöne, vielköpfige Polster von 9 *cm* Durchmesser.



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
IV. Mesembrianthemum nobile Haw.
Zweijähriger Sämling.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten im Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
V. Mesembrianthemum calcareum Marloth.
Nur ein geübtes Auge kann die Pflanze von dem umgebenden Gestein unterscheiden.

Ganz merkwürdige Gebilde umfasst eine Gruppe von Mesembrianthemum, die man als Sphaeroidea bezeichnet. Alle Arten dieser Sektion ahmen ihre Umgebung täuschend nach. Die kugeligen Körperchen, die einzeln wachsen oder zu kleinen Gruppen vereinigt sind, werden während der Ruhezeit von den Hüllen der abgestorbenen, vertrockneten Blätter bedeckt und gleichen dann dem sie umgebenden Gestein so auffallend, dass sie kaum davon zu unterscheiden sind. Sehr interessant ist die Entwicklung der Blätter bei den Vertretern dieser Sektion. Die einzelnen Blattpaare verwachsen zu einem kugeligen oder konischen Körperchen, in dessen Mitte oben, da, wo das Blattpaar verschmolzen ist, sich ein kleiner Spalt befindet, aus dem die Blüte hervorbricht. Jedes Jahr bildet sich ein neues Blattpaar, das im Innern des vorhergehenden angelegt ist. Das alte Blattpaar stirbt allmählich ab und bedeckt zuletzt nur noch als papierartige, weisse oder graue Hülle den neugebildeten Körper. Bei ältern Pflanzen entwickeln sich schliesslich zwei gegenständige Blattpaare in dem Körperchen, und die Pflanze teilt sich; aus einer werden zwei usw., sodass allmählich eine ganze Kolonie dicht gehäufter Körperchen entsteht, die zu kleinen Rasen oder Klumpen vereinigt sind. Solange sie noch von der grauen Hülle bedeckt werden, sehen sie genau aus wie kleine, graue Kieselsteine. Nur während der Vegetationszeit sind sie frischgrün, graugrün oder bräunlichgrün und teilweise mit ansehnlichen, schöngefärbten Blüten geziert. In diesem Zustande ist es nicht schwer, sie zu entdecken; sie haben jetzt auch weniger Veranlassung, sich zu verbergen, denn wenn alles sprosst und grünt, findet das Wild und Vieh saftiges Futter genug, sodass es den kleinen Dingern kaum Beachtung schenken wird.

Die bekannteste Art der Sphaeroidea-Gruppe ist *Mesembrianthemum pseudotruncatellum* Berger (Abbildungen VI, untenstehend, VII, Seite 389, und VIII, Seite 390), vielfach, auch jetzt noch, unter dem Namen *M. truncatum* und *M. truncatellum* verbreitet und im Handel angeboten. Mit beiden Arten hat es aber nichts gemein, auch sind diese kaum in Kultur. Die interessante Art, von C. Dinter in Okahandja (Deutsch-Südwestafrika) eingeführt, ist im Damara- und Gross-Namaland heimisch. Die Pflanze ist genügend bekannt, sodass ich auf eine nähere Beschreibung verzichten kann. Dinter sagt, dass sie in der Ruhezeit, wenn die Körperchen noch von der papierartigen Hülle, den alten Blättern, umgeben sind, den Steinen, zwischen denen sie wachsen, so täuschend ähnlich sehen, dass nur ein geübtes Auge sie zu entdecken vermöge. Die Affen sollen der Pflanze sehr nachstellen und sie fressen. In einem gewissen Alter teilen sich die Körperchen in zwei verschmolzene Blattpaare, sodass mit der Zeit vielköpfige Rasen oder Klumpen entstehen, wie unsre Pflanze auf



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
VI. Mesembrianthemum pseudotruncatellum Berger.
Zweijährige Sämlingspflanzen. Während der Ruhezeit sehen die Pflanzen genau aus wie kleine, graue Kieselsteine.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Abbildung VII, untenstehend, zeigt. Die goldgelben Blüten, die etwa 4 — 4½ *cm* im Durchmesser sind, entwickeln sich hier im Juni oder Juli und sind den ganzen Nachmittag geöffnet. Samen setzt die Pflanze bei uns reichlich an. Sie lässt sich dadurch rasch und leicht vermehren. Sämlinge blühen im dritten Jahre. (Schluss folgt.)

Einheitliche Bücher für die Buchhaltung kleinerer und mittlerer Baumschulbetriebe.

Wie in dem Bericht in Nummer 29 dieser Zeitschrift über die diesjährige Hauptversammlung der Bundes deutscher Baumschulbesitzer schon angeführt wurde, hat der Betriebsausschuss dieser Vereinigung vielseitigen Wünschen entsprechend eine Buchführung für mittlere und kleinere Baumschulen ausgearbeitet, die so einfach wie möglich ist und doch genau Auskunft gibt über die Zahlen, deren jeder Baumschulbesitzer nach dem Handelsgesetz und für die etwa seitens der Steuerbehörde verlangten Nachweise bedarf, die dem Besitzer aber auch selbst Aufschluss gibt über den Nutzen seines Betriebes. Es ist bei dieser Methode auch noch auf die Eigenart der einzelnen Geschäfte Rücksicht genommen und Platz für die Einschaltung besonderer Rubriken gelassen worden. Da diese Buchführung für weiteste Kreise von Interesse sein dürfte, diene folgendes aus dem in der Berliner Tagung gehaltenen Vortrag des Herrn R. Mohrenweiser zur Erläuterung.

Die zur Ausführung angenommenen Aufträge werden auf kleine weisse Zettel und mittels Durchschreibverfahren gleichzeitig auch noch auf gelbe Zettel geschrieben. Dieser gelbe Zettel wird je nach Bedarf in mehrere Teile gerissen und auf die verschiednen Abteilungen der Baumschule verteilt. Mittels eines automatischen Nummerstempels oder auch handschriftlich erhalten die beiden Zettel nebst dem Originalauftrag die gleiche Auftragnummer. Der Originalauftrag bleibt im Kontor. (Preis für ein Buch mit 1000 Blatt 4 M.) Nachdem alle Pflanzen usw., die zu einer Bestellung gehören, im Packschuppen beisammen sind, wird die Bestellung auf Grund des weissen Zettels nachgeprüft; dieser Zettel dient gleichzeitig für die nötigen Bemerkungen über Packung und Preis. Während die Ware verpackt wird, können der Frachtbrief und die Rechnung geschrieben werden. Bevor die Rechnung kopiert wird und aus dem Hause geht, wird der Auftrag erst in das Verkaufsbuch (Schema Seite 391) eingetragen. (Preis für ein Buch 8,50 M.) Das Verkaufsbuch ist der Schlüssel für die gesamte Buchführung und gibt über folgende Fragen Aufschluss:

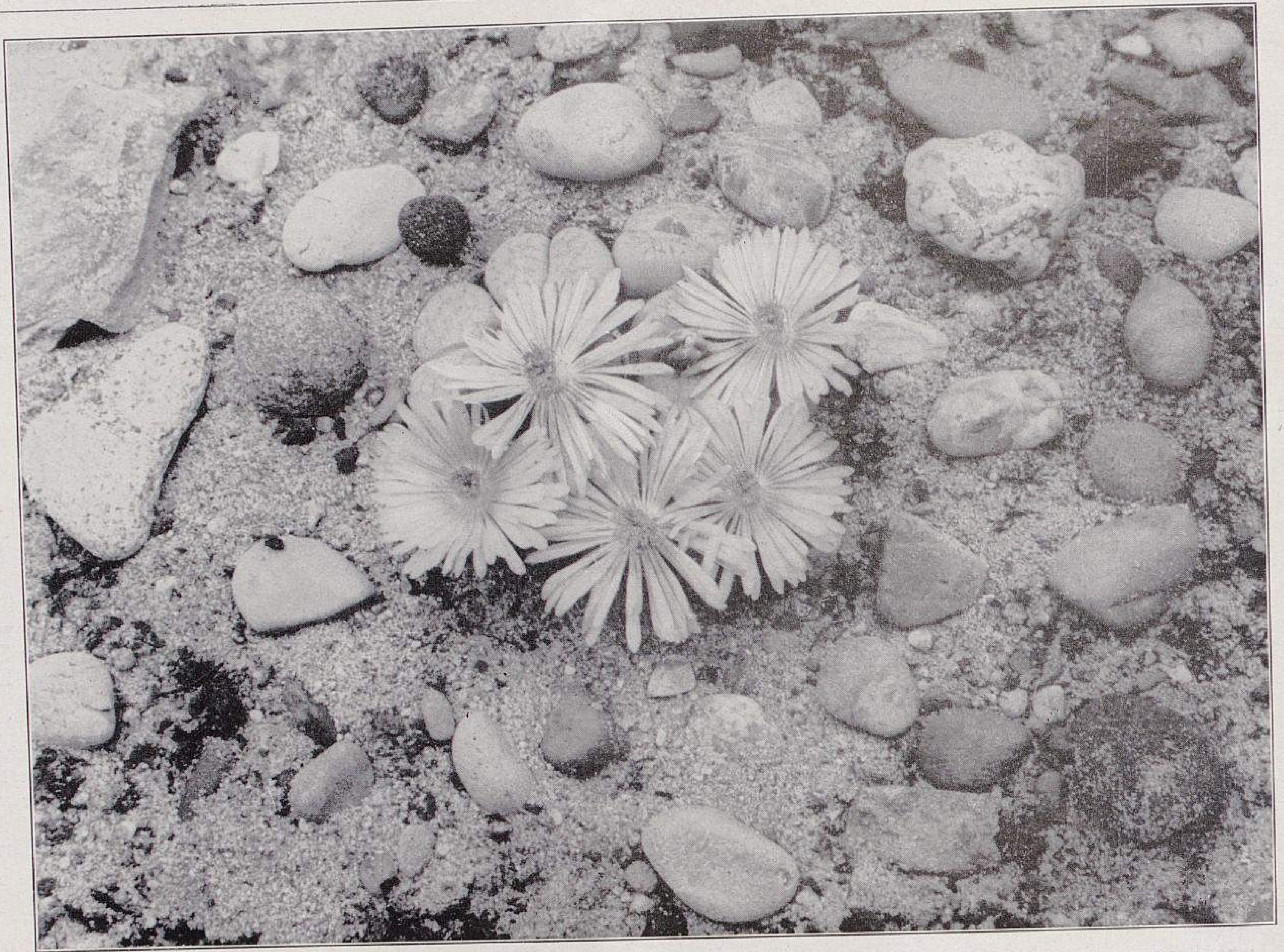
1. Ist über jeden Auftrag eine Rechnung geschrieben?
2. Wieviel ist in jedem einzelnen Monat verkauft?
3. Wieviel ist in jedem Jahre verkauft?
4. Wann und wie ist jeder Auftrag bezahlt?
5. Wieviel ist durch Abzüge verloren gegangen?
6. Wann ist der Kunde gemahnt?
7. Welche Beträge und in welcher Höhe sind bei Ziehung der Bilanz noch offen, ohne zu übertragen?

Zuletzt ist das Verkaufsbuch auch Adressbuch aller Kunden.

Um Verwechslungen zu vermeiden, wird empfohlen, die Eintragungen für Einnahme und Ausgabe in zwei getrennten Büchern vorzunehmen. (Der Preis für ein Einnahmebuch beträgt 6 M., für ein Ausgabebuch 7 M.). Dies ist aber auch deshalb empfehlenswert, weil für die Einnahme ganz andre Rubriken gebraucht werden, als für die Ausgabe. Die Ausgabe muss, um eine richtige Steuererklärung abgeben zu können, in viel mehr Teile zerlegt werden (Schema Seite 392), als die Einnahme. Für Geschäfte mit gemischtem Betrieb dürfte es sich noch empfehlen, den Rubriken für Waren-Konto Unterabteilungen für Sämereien, Binderei und Topfpflanzen zu geben.



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
VII. Mesembrianthemum pseudotruncatellum Berger.
Alte Pflanze.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
VIII. Mesembrianthemum pseudotruncatellum Berger. (Text Seite 388.)
In Blüte.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Aus dem Hauptbuch bringen wir zwei ausgefüllte Konten Seite 391. (Preis für ein Buch 8,50 M.)

Es wird empfohlen, so wenig wie möglich Uebertragungen zu machen, sondern alles durchs Verkaufsbuch zu regeln.

Für einen Jahresabschluss, der auch von der Steuerbehörde anerkannt wird, muss ein Inventarverzeichnis (Seite 393) geführt werden. (Preis für ein Buch 1,50 M.) Es gibt Aufschluss über alle Gegenstände und Gebäude, die zum Besitz gehören. Die Abschreibungen schwanken zwischen 2 und 25 Prozent. Der Besitzer allein entscheidet nach seinem kaufmännischen Empfinden und Gewissen, nach welchem Satz die Abschreibungen vorzunehmen sind. Ein gut gebautes, massives Wohnhaus auf eignem an der Verkehrsstrasse gelegenem Besitz wäre vielleicht mit 1 Prozent abzuschreiben, ein leicht gebautes dagegen auf Pachtacker oder in schlechter Lage, wo der Verkehr nie Werte schaffen wird, ist vielleicht mit 10 Prozent noch nicht hoch genug abgeschrieben.

Das wichtigste Buch für die Steuererklärung ist das Jahresabschlussbuch. (Preis 3,50 M.) Man kann sich dazu eines gewöhnlichen Kontobuches mit einer Rubrik für Mark und Pfennige bedienen. Hier werden zunächst alle Aktiven eingetragen, das heisst alles, was der Besitzer sein Eigentum nennt, und zwar ist folgende Reihenfolge empfehlenswert:

1. Inventar laut Inventarienverzeichnis, in einer Summe ausgedrückt.
2. Grundstücke, Garten- und Ackerland, einschliesslich der Mistbeete, Wasserleitung und Einfriedigung.
3. Viehhaltung.
4. Handelsvorräte (Sämereien, Bindematerial usw.).
5. Lebensversicherung ($^{2}/_{3}$ der gezahlten Prämien).
6. Aussenstehende Forderungen
   a. nach dem Hauptbuch,
   b. nach dem Rechnungsbuch.
7. Kassenbestand.
8. Ausgeliehene Gelder (Hypotheken, Bankguthaben, Sparkasse).

Die zum Haushalt gehörenden Möbel, Bilder, Vorräte sowie auch die Vorräte von Wildlingen, die Obstbaumvorräte, ferner der ganze Erntebestand, kommen bei der Vermögensaufstellung nicht in Betracht. Werden unfertige und fertige Warenbestände in den Abschluss mit aufgenommen, so scheint der Besitzer dadurch wohl umso reicher, unterliegt aber durch diesen scheinbaren Gewinn unbedingt einer doppelten Besteuerung, die vom Staate garnicht gewollt ist. Legt zum Beispiel jemand in einem Jahre eine Baumschule von 10 Morgen Grösse an und nimmt diese für den Morgen mit 400 M. in die Bilanz auf, so hat er im ersten Jahre einen Buchgewinn von 4000 M., der unbedingt als Einkommen versteuert werden muss, während doch sein Barkapital durch diese Neuanlage geringer geworden ist. Wenn aus dieser Neuanlage in spätern Jahren ein Nutzen durch den Verkauf von Waren gezogen wird, so müsste nach den vorhergehenden Ausführungen der Verdienst zum zweitenmal versteuert werden.

Auf die andre Seite des Jahres-Abschlussbuches werden alle Passiven, wie Hypotheken, Renten, Darlehne, Bankkredite und Warenschulden eingetragen. Hiernach wird der Abschluss gemacht. Beispiel:

Summe der Aktiven	56 254 M.
Summe der Passiven	14 132 »
Bleibt Vermögen	42 122 M.

(Ort und Datum.) (Unterschrift.)

Für die preussische Einkommensteuer muss von der diesjährigen Vermögenssumme die Summe des vorjährigen Vermögens in Abzug gebracht werden, also

diesjähriger Vermögensbestand .	42 122	M.
vorjähriger Vermögensbestand .	35 014	»
Gewinn	7 108	M.

Als nicht abzugsfähig sind wieder hinzuzufügen zum Beispiel:

1. An Bar aus der Kasse für Privatzwecke entnommen	2 840	M.
2. Wert der eignen Wohnung, 3 Prozent von 15 000 M. . . .	450	»
3. Dem Geschäft entnommene Waren, wie z. B. Obst, Kohlen, ein Schwein, Kartoffeln usw. . . .	500	»
4. Abgesetzte Staats- und Gemeinde-Einkommensteuer	120	M.
5. Zinsen aus Sparkassenbüchern, Bankguthaben, soweit sie nicht durch die Kasse eingegangen sind	400	»
Gewinn des Jahres	11 418	M.

Alle die für diese Buchführung nötigen Bücher kosten den Mitgliedern durch die Geschäftsstelle des Bundes bezogen rund 40 M., bei Selbstbeschaffung dagegen 75 M. Es handelt sich bei der Zusammenstellung dieser Buchführungsmethode um eine jahrelange Arbeit, die bereits auf der Eisenacher Tagung von Herrn **Müller** in Jüngsfeld angeregt und vorbehandelt wurde, und die nun durch den Betriebsausschuss ihren Abschluss gefunden hat.

Debet — Hermann Ruthe, Maurermeister, Bahrendorf. — Credit

				M.	Pf.					M.	Pf.
1909						1909					
Juli	1.	An Saldo-Vortrag . . .		112	50	September	30.	Per ausgeführte Maurerarbeiten		850	—
Oktober	15.	» Cassa	C. 11	737	50						
				850	—					850	—
1910						1910					
März	30.	An verschiedne Waren .	V. 304	56	—	Mai	5.	Per Materiallieferung . .		235	—
April	17.	» Arbeitsleistung . . .	» 319	11	25			» ausgeführte Maurerarbeiten		1140	—
»	28.	» Cassa à conto . . .	C. 35	1000	—						

Debet — Albert Rohde, Baumschulen, hier. — Credit

				M.	Pf.					M.	Pf.
1910						1910					
März	31.	An Fruchtsträucher . . .	V. 304	35	—	März	12.	Per hochstämmige Birnen		220	—
April	30.	» Cassa	C. 35	185	—						
				220	—					220	—

Verkaufs- oder Rechnungsbuch. Monat März 1910.

Bilanz M.	Bilanz Pf.	Rechnungsdatum	Auftragsnummer	Besteller	Kopierbuch Folio	Gemahnt	Abzüge	Abzüge M.	Abzüge Pf.	Betrag M.	Betrag Pf.	Nachnahme Barzahlung Hauptbuch
1209	76			Uebertrag						4283	95	
		29	935	Julius Fricke, Handelsgärtner, Neudorf bei Magdeburg An Obstbäume	76	15. V.	Für zu schwache Hochst.	9	50	94	50	2. VI. 10. Per Cassa M. 85, C. B. Fol. 64.
		29	921	Heinrich Burgmüller, Kossath, Königsborn . . . . An Obstbäume	77					12	80	Nachnahme
113	15	30	967	Herzogl. Gartenverwaltung Oranienburg . . . . . An Ziersträucher . . :	79	1. VI.				113	15	
		30	966	Lehrer C. Müller, Tornau (Kreis Calbe an der Saale) An 1 Baumspritze	80					28	65	Nachnahme
		30	950	Wilhelmine Scheins Witwe, hier . . . . An Erdbeerpflanzen	78					2	40	5. IV. 10. Per Cassa M. 2,40. C. B. Fol. 46.
		30	951	Hermann Ruthe, Maurermeister, Bahrendorf . . . . An Verschiednes	82					56	—	H. B. 112.
		31	962	Walter Lücke, Gutsbesitzer, Schwaneberg . . . . . An Arbeitsleistung	81		Porto	—	20	8	50	28. IV. 10. Per Cassa M. 8,30. C. B. Fol. 53.
33	25	31	952	Friedrich Liebegott, Schneidermeister, Zens . . . . An Obstbäume	83	1. VI.				83	25	15. V. 10. Per Cassa M. 50,—. C. B. Fol. 58.
		31	953	Albert Rohde, Baumschulen, hier . . . . An Fruchtsträucher	84					35	—	H. B. 41.
		31	959	Otto Thiele, Landwirt, Schneidlingen . . . . . . An Obstbäume	87					27	40	Nachnahme
216	—	31	954	von Trothasche Gutsverwaltung, Hecklingen . . . An Koniferen	86	1. VI				216	—	
1572	16			Uebertrag						4961	60	

Cassa-Einnahme.

Datum			Betrag		Waren-Konto				Bar-Verkauf		Bank-Konto		Bemerkungen
					Kredit		Nachnahme						
Monat	Tag		M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M	Pf	
		Uebertrag	3943	61	2491	05	1302	56	150	—			
April	28.	An Spar- und Darlehnskasse, hier	2500	—							2500	—	
		» Walter Lücke, Gutsbesitzer, Schwaneberg	8	30	8	30							
		» Franz Otto, Lindau	73	15	73	15							
		» Gebr. Heyer, Schönebeck	24	85	24	85							
		» Frau von Olberg, Hohenziatz	20	05	20	05							
		» Postnachnahmen	231	—			231	—					
»	29.	» Bahnnachnahmen	389	15			389	15					
»	30.	» Wilhelm Hoffmann, Löderburg	120	30	120	30							
		» Regierungsrat Schneider, Magdeburg	95	—	95	—							
		» Postnachnahmen	135	45			135	45					
		» Handverkauf laut Buch	68	20					68	20			
		Zusammen	7609	06	2832	70	2058	16	218	20	2500	—	

Cassa-Ausgabe.

Datum			Betrag		Waren zum Verkauf		Wildlinge		Bank-Konto		Lohn-Konto		Neuanschaffung		Reparaturen		Zinsen, Pacht, Steuern		Reklame		Privat-Konto		Kontorbedarf		Frachten und Porto		Bemerkungen
Monat	Tag		M.	Pf	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	
		Uebertrag	4380	67	120	25	345	—	2500	–	167	72	1025	20					142	50	80	—					
April	28.	Per Herm. Ruthe, Bahrendorf, à conto (Japan-Neubau)	1000	—									1000	—													1. Rate
»	29.	» Stellmacher Bauer, hier, Reparatur-Rechnung	38	10											38	10											
		» Rentier Meyer, Bernburg, Pacht	560	—													560	—									
		» L. Sperling & Ko., Magdeburg, Rechnung	16	35																			16	35			
»	30.	» Albert Rohde, hier, à conto	185	—	185	—																					
		» verschiedne Privatrechnungen	95	40																	95	40					
		» Gehälter für die Gehülfen	154	18							154	18															
		» Inserat, Magdeburgische Zeitung	55	—															55	—							
		» Dachdecker Hermann, hier, Reparatur-Rechnung	26	25											26	25											
		» Lohn für das Dienstmädchen	15	—							15	—															
		» Frachten und Porto laut Buch	20	06																					20	06	
		Zusammen	6546	01	305	25	345	—	2500	—	336	90	2025	20	64	35	560	—	197	50	175	40	16	35	20	06	

Inventarverzeichnis.

Bezeichnung der Gegenstände und Bemerkungen.	Am 1. Juli 1907			Zugang			Abgang bezw. jährliche Abschreibung			Am 1. Juli 1908			Zugang			Abgang bezw. jährliche Abschreibung			Am 1. Juli 1909			Zugang			Abgang bezw. jährliche Abschreibung			Am 1. Juli 1910		
	Stückzahl	Geldwert M.	Pf.	Stückzahl	Geldwert M.	Pf.	%	M.	Pf.	Stückzahl	Geldwert M.	Pf.	Stückzahl	Geldwert M.	Pf.	%	M.	Pf.	Stückzahl	Geldwert M.	Pf.	Stückzahl	Geldwert M.	Pf.	%	M.	Pf.	Stückzahl	Geldwert M.	Pf.
I. Geräte.																														
1. Kontormöbel	1	421	—	—			10	42	10	1	378	90	1	29	—	10	45	—	1	362	90				10	45	—		317	90
2. Planete	2	120	—	1	60	—	20	36	—	3	144	—				20	36	—	3	108	—				20	36	—	3	72	—
3. Holderspritze	1	24	—	—			20	4	80	1	19	20	1	26	—	20	10	—	2	35	20				20	10	—	2	25	20
4. Einfriedigungsdraht	400 *m*	120	—	200 *m*	60	—	25	45	—	600 *m*	135	—				25	45	—	600 *m*	90	—	400 *m*	120	—	25	75	—	1000 *m*	135	—
5. Rigolpflug	1	100	—	—			10	10	—	1	90	—				10	10	—	1	80	—				10	10	—	1	70	—
6. Wasserfässer	5	20	—	2	8	—	20	5	60	7	22	40				20	5	60	7	16	80				20	5	60	7	11	20
7. Leutebetten	10	320	—	2	40	—	10	36	—	12	324	—				10	36	—	12	288	—				10	36	—	12	252	—
8. Rollwagen	1	380	—	—			10	38	—	1	342	—				10	38	—	1	304	—				10	38	—	1	266	—
9. Handwalze	1	40	—	—			10	4	—	1	36	—				10	4	—	1	32	—				10	4	—	1	28	—
10. Bohnenstangen	20000	800	—	—			25	200	—	20000	600	—				25	200	—	20000	400	—	5000	200	—	3000 Stück 25	60 220	— —	22000	320	—
11. Handkarren	1	70	—	1	60	—	10	13	—	2	117	—				10	13	—	2	104	—				10	13	—	2	91	—
12. Spaten	20	60	—	—			25	15	—	20	45	—	5	15	—	25	16	25	25	43	75				25	16	25	25	27	50
II. Gebäude.																														
1. Wohnhaus	1	15000	—	—			2	300	—	1	14700	—				2	300	—	1	14400	—				2	300	—	1	14100	—
2. Packschuppen		1000	—	—			10	100	—	1	900	—				10	100	—		800	—				10	100	—		700	—
3. Schweinestall		500	—	—			10	50	—	1	450	—				10	50	—		400	—				10	50	—		350	—
4. Vorbau zum Wohnhaus														420	—	5	21	—		399	—				5	21	—		378	—
5. Japan (Neubau)																						2850		—	10	285	—		2565	—
		18975	—		228	—		899	50		18303	50		490	—		929	85		17863	65		3170	—		1324	85		19708	80

KLEINE MITTEILUNGEN

Neue französische Hortensien für 1912.

In dem neuesten Preisverzeichnis des durch seine neuen Hortensienzüchtungen bekannt gewordenen französischen Züchters E. Mouillère in Vendôme (siehe Nummer 23 dieses Jahrgangs) werden folgende in dieser Zeitschrift noch nicht genannten Neuheiten angeboten:

Mme. Legou (Mme. E. Mouillère × *Mariesi grandiflora),* reinweiss. *Mons. Ghys (Hortensis rosea* × *La Perle),* lebhaft seidenrosa. *Mme. Auguste Nonin (Hortensis rosea* × *Mariesi Veitchi),* prächtig zartrosa. *Président Viger (Générale Vicomtesse de Vibraye* × *Otaksa monstrosa),* leuchtend rosa. *Président Fallières (Générale Vicomtesse de Vibraye* × *Mme. A. Riverain),* magentarosa.

Die neue Fuchsie »Mignon«, eine weisse »Emile de Wildeman«.

Schon im Jahrgang 1909, Nummer 44, dieser geschätzten Zeitschrift wurde die Fuchsie *Mignon* erwähnt. Ihr Wert ist jedoch erst jetzt recht erkannt worden. *Mignon* ist ein Sämling der so schnell bekannt gewordenen *Emile de Wildeman,* ohne jede künstliche Zwischenkreuzung.

Ich fand diesen Sämling in dem Geschäft meiner frühern Tätigkeit unter etwa 700 Pflanzen einer Aussaat. Zwei Drittel davon hatten die Blumenfärbung und Belaubung der Stammsorte geerbt, die übrigen aber zeigten zum Teil noch dunklere und auch hellere Blüten. Ich wählte natürlich die mit hellern Farbentönen sorgfältig aus und kultivierte davon zuletzt nur noch drei Pflanzen. Nachdem auch noch zwei von diesen Fehler zeigten, blieb nur noch der eine Sämling übrig, der dann den Namen *Mignon* erhalten hat. Es hat sich gezeigt, dass diese Fuchsie sehr wertvoll ist, und dass sie verspricht, eine Allerweltssorte zu werden. Den Fuchsienliebhabern wird es unangenehm aufgefallen sein, dass bei der *Emile de Wildeman* zu gewissen Jahreszeiten, meist dann, wenn die Fuchsien bei freiem Stand zur Blüte kommen, die eigentlich rosafarbene Korolle Farbentöne annimmt, die sich kaum von deren Kelchblättern abheben. Die neue *Mignon* hat aber eine reinweisse Korolle mit leuchtend roten Kelchblättern, ähnlich wie bei der Sorte *Sylvia;* dabei hat sie aber die ganze schöne Tracht der Stammsorte beibehalten. Zu Anfang waren die von dem Sämling gewonnenen Stecklinge so kümmerliche Pflänzchen, dass ich vermutete, die Sorte hätte wenig Wuchskraft, nachdem man aber den Pflanzen mehr Ruhe zum Wachsen gelassen hatte, schwand auch diese Befürchtung. *Mignon* hat heute dieselbe Wuchsfreudigkeit wie die *Wildeman* und wird bald an deren Stelle rücken.

Dem Fachmann wird es bekannt sein, dass bei Fuchsiensorten mit *Wildeman*-Blut nicht zu früh gestutzt werden darf, da sich erst am ältern, mehr ausgereiften Holze Augen zur Verzweigung bilden, ein Umstand, der bei der Vermehrung von Neuheiten im allgemeinen selten berücksichtigt wird.

Richard Besser, Obergärtner der Firma Albert Trebst in Merseburg.

Eupatorium ianthinum und E. petiolare, zwei schöne Winterblüher.

Zu denjenigen schönen Winterblühern, die unverdienterweise in Vergessenheit geraten sind, gehört auch *Eupatorium ianthinum.* Nur sehr selten wird dieser von der Insel St. Catharina stammende Halbstrauch kultiviert. Dabei ist er doch ein recht dankbarer Winterblüher. Die Anzucht ist leicht. Man vermehrt die Pflanzen am einfachsten durch Teilung oder Sprossenstecklinge, die sich leicht bewurzeln. Während der Sommermonate können die jungen Pflanzen im Freien an geschützten Stellen ausgepflanzt werden, wo sie sich in sandiger, mit Lehm durchmischter Laub- und Mistbeeterde kräftig entwickeln. Ende August werden die so herangezogenen Pflanzen eingetopft und, nachdem sie eingewurzelt sind, ins temperierte Warmhaus gebracht, wo sie bei 10—15° C. in den Wintermonaten ihre schönen, hellblauen Blüten entfalten.

Ganz besondre Beachtung verdient auch das neu eingeführte *Eupatorium petiolare* mit seinem reichen Winterflor schneeweisser, nach der Mitte zu rosa angehauchter Blüten. Es wird bald zu den begehrtesten Winterblühern zählen.

Hans Gerlach, Obergärtner in Gummersbach.

Agathaea coelestis monstrosa,
eine wertvolle Blütenpflanze für Winter und Frühjahr.

Ist schon die alte *Agathaea coelestis,* auf die ich bereits etwa vor siebzehn Jahren in dieser Zeitschrift hingewiesen habe, und die in frühern Jahren nicht mit Unrecht von Wilhelm Thürmer, früher in Diemitz bei Halle an der Saale, viel verbreitet worden ist, eine gut verwendbare Blütenpflanze, so ist es die *A. coelestis*

monstrosa erst recht. Ja, ich halte sie für eine ganz vorzügliche Pflanze, die, weil sie besonders sehr leicht und willig im Spätwinter und Frühjahr blüht, entschieden eine Zukunft hat, wenn nicht gar die Mutter einer neuen Zukunftspflanze ist.

Auffallend und sofort in die Augen springend sind der kräftige und doch leichte Wuchs und das dankbare Blühen, zwei Eigenschaften, die ich als Gärtner besonders zu beachten pflege, und die bekanntlich bei allen Pflanzen sehr ins Gewicht fallen. Die Farbe der Blumen, schön himmelblau, ist genau so wie bei *A. coelestis*, wetteifert mit der der *Plumbago capensis* und ist im Bereich der Blumen nicht allzu häufig zu finden. Die Blumen sind bedeutend grösser als die der Stammart. Ich möchte sagen, die ganze Pflanze ist in allem noch einmal so stark als *A. coelestis*. Es ist klar, dass eine Pflanze, die sich schön baut, die gut wächst, willig blüht und hauptsächlich in der Zeit von Januar bis Juni zur Blüte gebracht werden kann, überall gut zu verwenden ist, einerlei, ob als Schnittblume oder als Topfpflanze oder auch als Gruppenpflanze, besonders um die Pfingstzeit.

Vermehren kann man *Agathaea coelestis monstrosa* fast das ganze Jahr durch Stecklinge. Wenn auch die Stecklinge ohne Bodenwärme wachsen, so halte ich eine solche doch für vorteilhaft, denn die Bewurzlung geht dann schneller vonstatten. Ueber die Kultur ist wenig zu sagen. Gute, kräftige Erde, gleichmässige Feuchtigkeit, sowie Luft und Licht sind das hauptsächlichste, was diese Pflanze verlangt. Kurz gesagt: wenn man diese Agathaea wie Margeriten pflegt, wird man über einen Misserfolg nicht zu klagen haben.

Ich halte *Agathaea coelestis monstrosa* für eine so vorzügliche Verbesserung der alten *A. coelestis*, dass ich sie aufs beste empfehlen kann.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Nochmals Primula chinensis stellata.

Die Ausführungen des Herrn Albert Gaedecke, Obergärtner in Rosebank, Perth (Schottland), in Nummer 23 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift über *Primula chinensis stellata* veranlassen mich, mitzuteilen, dass auch in Deutschland *P. chinensis stellata* unter den Kulturen der Winterblüher schon vertreten ist. Ich sah sie im königl. Berggarten in Herrenhausen bei Hannover und in der Schlossgärtnerei des Fürsten Münster in Derneburg (Hannover). In Herrenhausen war von ihr nur eine kleinere Anzahl schöner Pflanzen gezogen, dagegen waren in Derneburg grössere Bestände von ihr, und zwar Pflanzen, die in verschiednen Farben blühten. Beim Rundgange durch die Derneburger Gewächshäuser fiel mir das lebhafte Farbenspiel der Stellata-Primeln sofort ins Auge, auch sah man wohl, dass ihnen eine Bevorzugung in dem dortigen Betriebe zu teil wurde, was mir auch Herr Gartenmeister Armbrecht bestätigte, der sie mit besondrer Vorliebe weiter züchtet, um das Beste in der Blüte zu bekommen.

Nach meiner Anschauung ist die *Primula chinensis stellata* eine üppige und dankbare Blütenpflanze, die durch ihren gefälligen Blütenbau und ihr reizendes Farbenspiel stets ihre Liebhaber finden wird. Sie ist für den Privat- und den Handelsgärtner gleich wertvoll und sehr zu empfehlen. Wünschenswert wäre es, dass die *Stellata*-Primel auch in Deutschland eine weitere Verbreitung fände, die ihr als guter Winterblüher zusteht.

Da die Primelkultur im allgemeinen einfach ist, so dürfte auch die Anzucht der *Primula chinensis stellata* nicht allzu schwierig sein.

H. Hangstein im königl. botanischen Garten in Göttingen.

Zur Kultur der Franzisceen.

Da der Hauptflor der Franzisceen in die Wintermonate fällt, und da diese in ihrem Laub an Rhododendron erinnernden Pflanzen auch sehr dankbar blühen, muss man sich wundern, dass sie nicht viel mehr kultiviert werden, als es bisher der Fall war.

Sie sollten ihrem Werte nach so allgemein wie etwa Azaleen gezogen werden. Dass dem durchaus nicht so ist, liegt vor allem an der falschen Behandlung, die ihnen so oft zu teil wird. So ist es zum Beispiel ganz verkehrt, die Franzisceen jahraus, jahrein im Warmhause zu kultivieren. Nach meinen Erfahrungen blühen sie dann viel zu wenig, manchmal garnicht. Die besten Erfolge habe ich mit den Franzisceen dann gehabt, wenn sie von Anfang Oktober bis zu Beginn der Blüte in einem kalten, dann im temperierten Hause, etwa bei + 10—13° C., und von Mitte Mai an in einem offenen, jedoch beschatteten Mistbeetkasten im Freien gepflegt wurden. So behandelte Pflanzen haben immer erstaunlich reich geblüht und waren dann im Schmucke ihres vollen Flores eine hervorragende Zierde. Ganz besonders lege ich Gewicht darauf, den Franzisceen im Herbst einen kühlen Standort zu geben. Sobald sich die Knospen zeigen, sind die Pflanzen wärmer zu stellen. Stellt man sie vorher warm, so kommt es vor, dass sich anstatt Blüten nur Laubtriebe bilden. Ich gebe den Franzisceen eine kräftige, aber leichte Erde, Laub- mit etwas Rasenerde und Sand vermischt; dem Ganzen füge ich ein Teil Hornspäne bei.

Vermehrt werden die Franzisceen am zweckmässigsten durch Stecklinge, deren Anzucht etwa so wie die der Azaleen gehandhabt wird.

Bei der mannigfachen Verwendbarkeit der Franzisceen sollte man von diesen wertvollen Winter- und Frühjahrsblühern Spezialkulturen anlegen. Gut kultivierte Pflanzen mit ihren doldenständigen, 5—7 *cm* im Durchmesser grossen, sehr haltbaren Blumen, die je nach der Art von Hellila bis zu Dunkelblau variieren, finden immer Abnehmer. Von den verschiednen Arten, die in Kultur sind, halte ich für besonders kulturwürdig *Franciscea calycina, Fr. eximia, Fr. Hopeana, Fr. floribunda* und *Fr. Lindleyana*.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Unterschiebung bei der Edeldahlie »Curt Engelhardt«.

In Nr. 19 dieses Jahrgangs des Handelsblattes für den deutschen Gartenbau berichtet H. Severin, der bekannte Dahlienzüchter in Kremmen, über eine Sämlingsunterschiebung, die er, der Not gehorchend, und ohne dass es in der Oeffentlichkeit weiter aufgefallen war, bei seiner Edeldahlien-Züchtung *Curt Engelhardt* vorgenommen hat. Der ursprünglich, im Jahre 1907 auf der Bremer Gartenbauausstellung so getaufte Sämling mit herrlich rubinroter Blume von feinstrahligem Bau bewährte sich im nächsten Jahre nicht; »er brachte nur einfache Blumen und hatte wohl Blut von der Engelhardtschen *Lustigen Witwe* in sich, die bekanntlich einfach blüht«. Die Blume war zwar schön gestrahlt, aber nicht gefüllt. Da von dieser Neuheit noch nichts in den Handel gegeben worden war, wusste sich der Züchter dadurch zu helfen, dass er einen bereits erprobten, noch nicht getauften Sämling ähnlicher Farbe unterschob. Niemand, so schreibt der Züchter, hat etwas davon gemerkt, aber auch niemand ist betrogen worden, denn den Schaden hatte ich selbst. Es war jedoch für mich eine Lehre, nie wieder einen Sämling nach einjähriger Beobachtung zu taufen. Ich habe bisher nichts darüber laut werden lassen, doch jetzt, nachdem die Sorte bereits zwei Jahre im Handel ist, darf ich es wohl verraten. Jeder, der die *Curt Engelhardt* bereits besitzt, wird sich sagen, dass es sich hier um eine Sorte handelt, die, gleich meiner *Königin Luise*, nicht so schnell wieder aus den Sortimenten verschwinden wird. Die Farbe ist im Grunde feurig karminrot oder rubinrot. An den Spitzen ist die Blume zart rosig abgetönt. Ebenso ist die Rückseite der Blumenblätter heller karminrosa gefärbt.

Zur Vermehrung von Viola cornuta »G. Wermig«.

Das Hornveilchen *Viola cornuta* »*G. Wermig*«, dieser prächtige Sommerblüher, hat sich in den wenigen Jahren, die es im Handel ist, schon ein recht ansehnliches Verbreitungsgebiet erobert. Ueber seine Vermehrung dürften aber hier und da noch Unklarheiten bestehen. Es sei deshalb darüber kurz folgendes mitgeteilt: Man pflanzt einige Büsche in recht fette Komposterde, in der sie nicht sehr reich blühen, sondern viele Nebentriebe bilden. Diese Triebe schneidet man ab und steckt sie in einen kalten Mistbeetkasten, der mit sandiger Lauberde gefüllt ist. Man hält die Stecklinge halbschattig, sorgt für mässige Feuchtigkeit und lüftet ein wenig, aber andauernd. Etwa nach drei Wochen werden sämtliche Stecklinge bewurzelt sein. — Die alten Büsche lassen sich vorteilhaft teilen, jeder Nebentrieb, der nur einigermassen Wurzeln hat, kann abgetrennt werden.

Im übrigen ist die Kultur ganz wie bei dem wohlriechenden Veilchen. **Karl Georg Canton** in Gonsenheim bei Mainz.

Agrostis Spica-venti,
ein nützliches Gras für den Erdbeerzüchter.

Manchmal bringt einem der Zufall eine wertvolle Erkenntnis. So ging es mir mit dem Gras *Agrostis Spica-venti*. Schon seit einigen Jahren hatte ich die Wahrnehmung gemacht, dass sich meine Erdbeerpflanzen dort, wo das Unkraut zwischen den Pflanzen stehen geblieben war, bei anhaltender Trockenheit besser hielten als dort, wo die Pflanzen hübsch sauber gehalten waren. In diesem trostlosen Frühjahr, das mir in neun Wochen nur zweimal eine Viertelstunde lang Regen brachte, hatten die Pflanzen, die sauber gehalten waren, auf dem mir zur Verfügung stehenden leichten Boden unter der Dürre ausserordentlich zu leiden, während die Pflanzen, die zwischen dem Unkraut standen, auch die grösste Dürre leidlich gut überstanden. Ein sehr wesentlicher Vorteil war auch der, dass die Beeren sauber blieben. Das Unkraut war das obengenannte Gras, das in der Tat wie geschaffen ist, solchen niedrigen Pflanzen, wie den Erdbeeren, einigen Schatten zu geben, ohne ihnen doch zuviel Licht und Nahrung zu nehmen. Das Gras ist einjährig, wird etwa 60 *cm* hoch, wenn es blüht, und entwickelt nur wenige verhältnismässig kurze Blätter. Das Wurzelwerk ist sehr schwach ausgebildet; das einer ausgewachsenen Pflanze nimmt kaum so viel Raum ein, dass es ein Fünfmarkstück bedecken könnte. Dazu sind die wenigen Wurzeln nur einige Zentimeter lang. Der

etwa 30 *cm* lange Blütenstand ist ausserordentlich zierlich gebaut und schwebt wie ein feiner Schleier über den Erdbeerpflanzen, vom leichtesten Luftzug hin- und herbewegt, sodass also die Luft und die Sonne jederzeit gut an die Erdbeerpflanzen gelangen können.

In der Tat ist das Gras eine ideale Schattendecke. Ich möchte deshalb allen, die Erdbeeren im grossen auf leichtem Boden kultivieren, empfehlen, wenn sie die Pflanzen nicht regelmässig intensiv bewässern können, was ja bei grossen Anlagen, die sich über mehrere Hektar ausdehnen, praktisch kaum ausführbar ist, zwischen die Erdbeerpflanzen den Grassamen ganz dünn auszusäen. Da die Wurzeln nur ganz flach liegen, so lässt sich das Gras nach der Ernte sehr leicht wieder entfernen. Die wenige Nahrung, die das Gras dem Boden entzieht, ist im Verhältnis zu dem Vorteil, den man hat, nicht in Rechnung zu setzen. Die Pflanze dehnt sich nicht aus, sodass sie beim Pflücken nicht störend wirkt. Die Pflückerinnen können bequem in den Reihen gehen, die bei mir, wie es auch anderwärts üblich ist, einen halben Meter von einander entfernt sind.

Professor Dr. **Udo Dammer** in Dahlem-Grosslichterfelde.

Die neue rankende Moosrose »Wichmoss«.

Eine sehr beachtenswerte Rosenneuheit ist die aus einer Kreuzung der *Wichuraiana* mit der Moosrose *Salet* hervorgegangene rankende Moosrose *Wichmoss*. Sie ist ein ganz neuer Typ unter den Rankrosen: eine wirkliche Rank-Moosrose. Der Strauch ist starkwüchsig, und die Zweige sind, wie bei Moosrosen, mit unzähligen kleinen Dornen besetzt. Er hat eine schöne, glänzend-dunkelgrüne Belaubung, die Blütendolden sind sechs- bis fünfzehnblumig. Die Blume ist halbgefüllt, wohlriechend, mit rosafarbenen Blumenblättern, die unterseits karminrosa sind. Stiel und Kelch sind vollständig bemoost wie bei der Sorte *Salet*.

Barbier & Ko., Rosenzüchter in Orléans (Frankreich).

Koniferen-Alleen.

In den vielen Schriften, die über Allee-, Strassen- oder Stadtbäume erschienen sind, sind nirgendwo Nadelhölzer als Alleebäume aufgeführt, obgleich sie dafür sehr geeignet sind. Nur in dem Werk von Meyer und Ries »Die Gartenkunst in Wort und Bild« ist auf Seite 51 in dem Abschnitt »Alleebäume für feuchten Boden« *Taxodium distichum* genannt. In grösserm Masstabe benutzt nur der Japaner die Koniferen als Alleebäume, so namentlich *Pinus densiflora* und *Cryptomeria japonica*. Dann hat noch Mexiko in seinem alten Park von Chapultepu die herrlichen Alleen von *Taxodium distichum*.

Und doch haben wir auch in Deutschland Nadelholzalleen. Aus meiner Jugend erinnere ich mich einer wunderschönen, $^3/_4$ *km* langen Allee von *Pinus silvestris* zum Grafenberg von Düsseldorf her, die das Entzücken der Spaziergänger war. Eine prachtvolle Fichtenallee *(Picea excelsa)* führt in Baden zu dem Schlosse Ebersbach an der Murg. Eine ebensolche Allee ist bei Wesel auf einem grossen Privatsitz, sodann auf Waldenburgshaus der Witwe de Besimont zwischen Walhorn und Kettenis bei Eupen, ferner im Aachener Wald vom Königsberg zum Ellaterberg und vom Palais Königsberg nach Rott im Kreise Montjoin.

Sehr schöne Alleen bildet *Tsuga canadensis*, zum Beispiel in Lohausen bei Düsseldorf im Parke des Herrn von Lantz, der ausserdem noch eine solche von *Abies Nordmanniana* und eine andre aus Quercus abwechselnd mit *Tsuga canadensis* besitzt. Vorzüglich schön ist eine Allee von *Taxodium distichum* im Schlossgarten in Zerbst, die in dieser Zeitschrift im Jahrgang 1896, Seite 303, abgebildet ist. Auf der Insel Mainau im Bodensee ist auch eine junge, aber noch nicht schöne Allee von *Araucaria imbricata*, und in Aachen ist auf einem Privatbesitz am Preussenweg eine ebenfalls junge Allee von *Abies Nordmanniana* angepflanzt.

Wie schön solche Koniferenalleen wirken, zeigen auf gut angelegten Friedhöfen die nach und nach zu Alleen gewordenen vielen Reihenpflanzungen von verschiednen Thuya und Chamaecyparis. Besonders schön habe ich zum Beispiel *Thuya occidentalis Vervaeneana* in Köln gefunden. In einigen warmen Gegenden Südwest-Deutschlands und Tirols liessen sich auch schöne Cryptomerien-Alleen schaffen, die gewiss zur Belebung der Landschaft viel beitragen würden.

Gartendirektor **Grube** † in Aachen.

Nochmals: Karbid zur Vertreibung des Maulwurfs.

Vor einiger Zeit wurde von Herrn H. Gerlach Karbid zum Vertreiben von Maulwürfen, Mäusen und Erdratten empfohlen. In Nr. 23 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift wird die Anwendung dieses Mittels von Herrn W. Otten als zwecklos bezeichnet und dafür empfohlen, die Gänge des Maulwurfs mit Jauche zu füllen. Ich habe dies auch schon versucht, aber der Maulwurf nahm seine Wühlarbeit bald wieder auf.

Dagegen ist es mir gelungen, den Schädling in Mistbeeten durch Verwendung von Karbid fernzuhalten. Ferner war mir im Gemüsegarten die erste Erbsenreihe durch Mäuse arg mitgenommen worden. Als sie auch in der zweiten Reihe ihr Zerstörungswerk begannen, legte ich drei oder vier Stückchen Karbid in das Mauseloch, bedeckte es mit Erde, die ich aber nicht begoss, da sie noch genügend feucht war. Desgleichen verfuhr ich bei einem Beet grosser Bohnen, von denen die Mäuse Triebe abgebissen und in die Gänge gezogen hatten. Sowohl die Erbsen, als auch die Bohnen blieben durch Anwendung dieses einfachen Mittels vor jedem weitern Mäuseschaden verschont. Bei zwei Blumenbeeten gelang es mir nicht, den Maulwurf ganz zu vertreiben, wohl weil wegen starker Trockenheit die Beete tüchtig gegossen werden mussten. Immerhin schien das Karbid soviel Einfluss auszuüben, dass der schwarze Geselle es nicht zu arg trieb.

Das Verfahren, den Maulwurf durch übelriechende Mittel zu vertreiben, ist übrigens schon alt. Man versuchte dies schon vor zwei- bis dreihundert Jahren in den Klostergärten durch Einlegen von toten Fischen, Krebsen und dergleichen, aber auch da hatte man nicht immer den erwarteten Erfolg.

V. H. Braun,
Obergärtner in Dieringhausen (Rheinprovinz).

Technisches Chlorbaryum gegen die gelbe Stachelbeerblattwespe.

Jetzt, da die Stachelbeerblattwespe in vermehrter Auflage, als zweite Generation, auftritt und in vielen Gärten nicht allein die Stachelbeersträucher, sondern ebenso die Johannisbeeren ihrer Blätter beraubt, sodass die kahlen Sträucher mit den Blattrippen und freigelegten Beeren ein eigenartiges Bild bieten, möchte ich im Anschluss an die Ausführungen von Professor Dr. Lüstner in Nummer 25 dieser Zeitschrift auf ein einfaches, billiges Mittel hinweisen, das nach vielfach angestellten Versuchen ein vorzügliches Mittel gegen diesen Schädling ist. Es handelt sich um das technische Chlorbaryum, ein in Pulverform aus Drogerien erhältliches Mittel, das, als Spritzmittel angewendet, die die Blätter fressenden Blattwespenraupen vergiftet. Zur Verwendung werden $1^1/_2$ *kg* technisches Chlorbaryum in einem kleinern Gefäss in 10 *l* Wasser gelöst und dann mit 90 *l* Wasser verdünnt. Mittels der jetzt bald in jedem Obstgarten vorhandenen tragbaren Baumspritze oder der bekannten Handspritze wird die Lösung an trocknen Tagen, gegen Abend, gründlich auf die Ober- und Unterseite der Johannis- und Stachelbeerblätter gespritzt. Das Laub erscheint nach dem Abtrocknen etwas glänzend, die Sträucher leiden durch die Bespritzung aber keinen Schaden. Sobald die Raupen nun von den bespritzten Blättern fressen, sind sie vergiftet, fallen ab und gehen zu Grunde. Hat man am Abend gespritzt, so findet man am nächsten Morgen die Raupen tot unter den Sträuchern.

Da Chlorbaryum etwas giftig ist, empfiehlt es sich, die zum Gebrauch oder für den Markt bestimmten Beeren gründlich zu waschen. Wird das Spritzmittel im Mai angewendet, so ist es vor der Reife der Früchte bereits gründlich durch Regen abgewaschen.

Werden grössere Vorräte des Mittels in der Drogerie vorrätig gehalten, so kostet das Kilo etwa 40 Pfennige, das Mittel ist also billiger als die Quassiabrühe, von der 100 *l* Flüssigkeit, nicht wie bei Chlorbaryum 60 Pfennige, sondern 2 M. kosten.

F. Mey, Obstbautechniker in Herford.

Nochmals die gelbe Stachelbeerblattwespe.

Mit Interesse habe ich den in Nummer 25 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Professors Dr. Lüstner über die gelbe Stachelbeerblattwespe gelesen. Auch in der Umgegend von Mainz hat deren Afterraupe nicht nur die Stachelbeer-, sondern auch die Johannisbeersträucher ganz kahl gefressen, sodass nur noch die Früchte daran hingen, die dann vertrockneten und abfielen.

K. G. Canton in Gonsenheim bei Mainz.

»Königin Luise«, »Alphonse XIII.« und »Rheingold«, drei gute Erdbeersorten für die Treiberei.

Bei der Erprobung neuerer Erdbeeren für die Treiberei haben sich in der hiesigen Hofgärtnerei die Sorten *Königin Luise, Alphonse XIII.* und *Rheingold* gut bewährt.

A. Seyffert, Hofgärtner in Dessau.

Deutsch-Evern, die früheste aller Erdbeeren.

Ich habe auch dieses Jahr erfahren, dass *Deutsch-Evern* in der Frühreife alle andern Frühsorten um einige Tage übertrifft. Die Beeren sind herzförmig, leuchtend rot, gut mittelgross und haben einen feinen, milden Geschmack. Der Ertrag ist erstaunlich gross; an einjährigen Pflanzen habe ich vierzig und an zweijährigen schon hundert Früchte gezählt. Da die Frucht fest-

fleischig ist, eignet sie sich auch vorzüglich zum Versand. Die Pflanze hat einen gesunden Wuchs und treibt sehr lange Fruchtstengel, wodurch das Pflücken erleichtert wird.

Karl Georg Canton in Gonsenheim bei Mainz.

Ein Obstplakat.

Zur Nachahmung empfohlen.

In dem Hinweis auf den Tätigkeitsbericht des Obst- und Gartenbauvereins für das deutsche Elbetal in Böhmen in unsrer Nummer 24 dieses Jahres erwähnten wir auch, dass der Verein durch Verbreiten von Plakaten auf Bahnhöfen und Dampfschiffahrtstationen den Obstgenuss zu fördern suche. Es ist uns inzwischen das erwähnte Plakat selbst übermittelt worden. Unter dem farbigen Teil (drei Kinder bieten Obst verschiedner Arten an) stehen die Worte: »Obstessen erhält gesund! Von deutschböhmischem Obst sind Beerenfrüchte, als Johannisbeeren, Erdbeeren usw., wahre Blutreinigungsförderer; Kirschen ernährend, appetitanregend und erfrischend.« Wenn auch der bildliche Teil und das Deutsch des Plakates nicht ganz einwandfrei sind, so ist der Gedanke, für den vermehrten Obstabsatz auf diese Weise Reklame zu machen, so ausgezeichnet, dass wir unsern Obstbauvereinen diese Art der Propaganda zur Nachahmung sehr empfehlen möchten. Zur Verbreitung solcher Plakate würden ausser Obst- und Gartenbauvereinen zweiffellos auch diejenigen Organisationen beitragen, die für die Einschränkung des Alkoholgenusses eintreten. Die Kosten würden dadurch für die einzelnen Interessengruppen keine nennenswerte Höhe erreichen. Auch in öffentlichen Gebäuden hätte ein solches Plakat Aussicht, aufgehängt und beachtet zu werden. Vielleicht organisiert der Deutsche Pomologenverein diese Reklame für Steigerung des Obstverbrauches.

AUS DEN VEREINEN

IV. Verbandstag Deutscher Blumengeschäftsinhaber und Allgemeiner Blumenhändlertag in München.

Vom 19. bis zum 22. August finden in München der vierte Verbandstag Deutscher Blumengeschäftsinhaber und ein Allgemeiner Blumenhändlertag statt. Die Tagung ist mit einer grossen Messe und Neuheiten-Ausstellung von Bedarfsartikeln für Blumengeschäfte und einer Binderei-Ausstellung verbunden. — Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung (am 20. und 21. August in den Räumen der Alten Schiesstätte, Theresienhöhe) stehen unter anderm die Punkte: »Anderweite Gestaltung der Preisgerichtsbestimmungen und Wertungsgrundsätze gemäss der dem Vorstand mitgeteilten Wünsche« und »Stellungnahme des Verbandes zur Zollfrage, zur Frage der Konkurrenz durch Warenhäuser und Strassenhandel, der beruflichen Ausbildung und andern Berufsangelegenheiten«. — Auf der Tagesordnung für den Blumenhändlertag (in dem oben genannten Lokale) stehen die Punkte: Begrüssungsansprache. Berichte über das Ergebnis der Bindereiausstellung und des Wettbewerbs für beste Verpackung für Blumenbinderei-Sendungen. Vorträge: Die Frau in unserm Beruf. Der Blumenhandel der Riviera. Die Blumenschmuckkunst der Japaner. Blumenausstellungen. Referate: Die Handwerkerfrage und ihre Bedeutung für unsern Beruf. Die Berufsausbildung und die Praxis. Blütner, das Für und Wider. — Im Anschluss an die Tagung finden (»nicht offiziell«) ein dreitägiger Ausflug zum Besuch der bayrischen Königsschlösser Neuschwanstein und Linderhof, eine grössere, sechstägige Reise in die Umgegend von München und endlich eine sogenannte Renommiertour ins Hochgebirge statt.

Aus dem Verband deutscher Privatgärtner.

Im Juli wurde im Ratskeller zu Loschwitz die Ortsgruppe Dresden des Verbandes deutscher Privatgärtner gegründet. Es ist dies die 72. Gruppe, die der rührige Verband trotz seines kurzen Bestehens gegründet hat.

Tagung der Internationalen berufsgärtnerischen Vereinigung am 31. Juli 1911 in Luxemburg.

Die Versammlung war besucht von Vertretern Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Hollands, der Schweiz und Luxemburgs. Oesterreich hatte sich durch den Delegierten für Deutschland vertreten lassen. Entschuldigt fehlten Italien, Spanien, England und Dänemark.

Der Bericht des Schatzmeisters ergab eine günstige Finanzlage. Die Klassifikation der Rosenneuheiten wurde, wie von der französischen Vereinigung vorgeschlagen, angenommen. Des weitern soll jährlich eine Liste erscheinen, die alle Neuheiten des betreffenden Jahrgangs enthält; diese Liste soll dann für die Verbreitung der betreffenden Sorten massgebend sein. Die Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten soll von dem Grundsatz aus bearbeitet werden, dass ebensogut wie der Staat die Bekämpfung der tierischen Krankheiten in die Hand nimmt, er auch für die der Pflanzen zu sorgen hat. Es möge sich in jedem Staat ein Büro bilden, dem sich die sämtlichen gärtnerischen Betriebe unterstellen; die von diesem Büro ausgefertigten Atteste sollen von allen andern Staaten anerkannt werden. Weiter wurde verhandelt über den Durchgang der Pflanzensendungen an den Zollämtern und beschlossen, gemeinsame Eingaben zu machen, wonach der Termin für die Zollabfertigung für Frachtgut 48 Stunden, für Eilgut 24 Stunden betragen dürfe. Bezüglich der Verkaufsbedingungen, die zwischen den verschiednen Ländern üblich sind, wurde nach längerer Debatte ein einheitliches Schema angenommen, das jedoch durch Berichte aus den einzelnen Ländern an das Büro der U. H. P. I. noch weiter ergänzt werden soll, sodass dann im nächsten Jahre hierüber endgültig Beschluss gefasst werden kann. Als Versammlungsort für das nächste Jahr wurde London gewählt, und zwar soll Ende Mai, wo dort eine grosse Ausstellung stattfindet, getagt werden. Die Neuwahlen für das Büro hatten folgendes Ergebnis: J. Krelage in Haarlem (Holland) Präsident, Chas. E. Pearson in Lowdham (England) Vizepräsident, Ed. Pynaert van Geert in Gent (Belgien) Sekretär (Büro), Fr. Spae Schatzmeister.

Die Tagung war sehr interessant. Der Meinungsaustausch zwischen den Vertretern der verschiednen Völker ergab schliesslich doch eine Uebereinstimmung über die Hauptgrundsätze. Es ist zu erwarten, dass wir in mancher Beziehung zu guten und praktischen Endergebnissen kommen werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Christian Rathje, Gutsgärtner in Niederkleveez, **Moritz Rummel**, Gärtnereiverwalter in Jessnitz, und **Eduard Schurtel**, Gärtner in Berlin, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dem seit vielen Jahren im Dienste der Firma L. Späth in Baumschulenweg bei Berlin tätigen jetzigen ersten Direktor **W. Teetzmann** ist vom Landesökonomierat L. Späth für seine vorzüglichen Leistungen in der Leitung der Späthschen Baumschulen eine von dem Berliner Bildhauer Professor Albert Manthe hergestellte Bronzestatuette überreicht worden, die den Chef der Firma darstellt.

Otto Kieckhöfer, Gärtnereibesitzer in Stettin, feierte am 1. August das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Betriebes.

Walter Jaentsch, früher Hülfsobergärtner am Pomologischen Institut in Proskau, ist als Kreisobstgärtner des Kreises Kosel (Oberschlesien) angestellt worden.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Firma **Pfälzische Handelsgärtnerei G. m. b. H.**, vormals **Albert Grawe**, mit dem Sitze in Neustadt an der Haardt, ist am 21. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtskonsulent Müller in Neustadt an der Haardt.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Kriebel** in Gassen ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Reinhold Creutzburg**, Inhabers der Firma Steinmeyer & Ko. in Leer, ist am 24. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Justizrat Hemkes in Leer.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Andreas Herzig** in Nordwalde ist am 27. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Justizrat Dupre in Burgsteinfurt. Offener Arrest mit Anzeigepflicht, sowie Anmeldefrist bis zum 26. August 1911.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Gärtnereibesitzerin **Elise von Runkel** in Lichtenberg bei Berlin ist eingestellt worden, da eine die Kosten des Verfahrens deckende Masse nicht vorhanden ist.

Schluss der Redaktion: 11. August.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 34.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 26. August 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Interessante Mesembrianthemum-Arten,

überzeugende Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

II.

(Schluss von Seite 389.)

Sehr interessant ist das niedliche *Mesembrianthemum uvaeforme* Haw. (Abbildung IX, untenstehend), dessen Körperchen während der Vegetationszeit grossen, grünen Weinbeeren ähnlich sehen. Die Oberhaut ist mit kleinen Pünktchen besetzt. In der Ruhezeit, wenn die Körperchen von der grauweissen Blätterhülle umgeben sind, sehen sie grauweissen Kieselsteinchen täuschend ähnlich. Durch Teilung der einzelnen Pflänzchen bilden sich mit der Zeit ansehnliche, dichtgedrängte Rasen. Die kleinen, hier Anfang Oktober zur Entfaltung gelangenden Blütchen sind gelblichweiss und nur nachts geöffnet. Unsre Pflanzen stammen aus der Prince-Albert-Karroo in der Kapkolonie. In Sammlungen ist das Pflänzchen selten vertreten.

Von ähnlichem Aussehen ist *Mesembrianthemum obconellum* Haw. (Abbildung X, Seite 398), das ebenfalls kleine Polster bildet. Die Oberfläche der haselnussgrossen Körperchen ist aber etwas runzelig, graugrün mit bräunlichen, zusammenfliessenden Punkten und Strichen versehen. Die Blüten, die zur selben Zeit wie bei dem soeben genannten hervorbrechen, sind klein, weiss und von abends bis zum nächsten Morgen geöffnet. Auch diese Art zeigt auffallende Aehnlichkeit mit kleinen Kieselsteinen.

Eine andre Art von ähnlichem Wuchs, die wir von

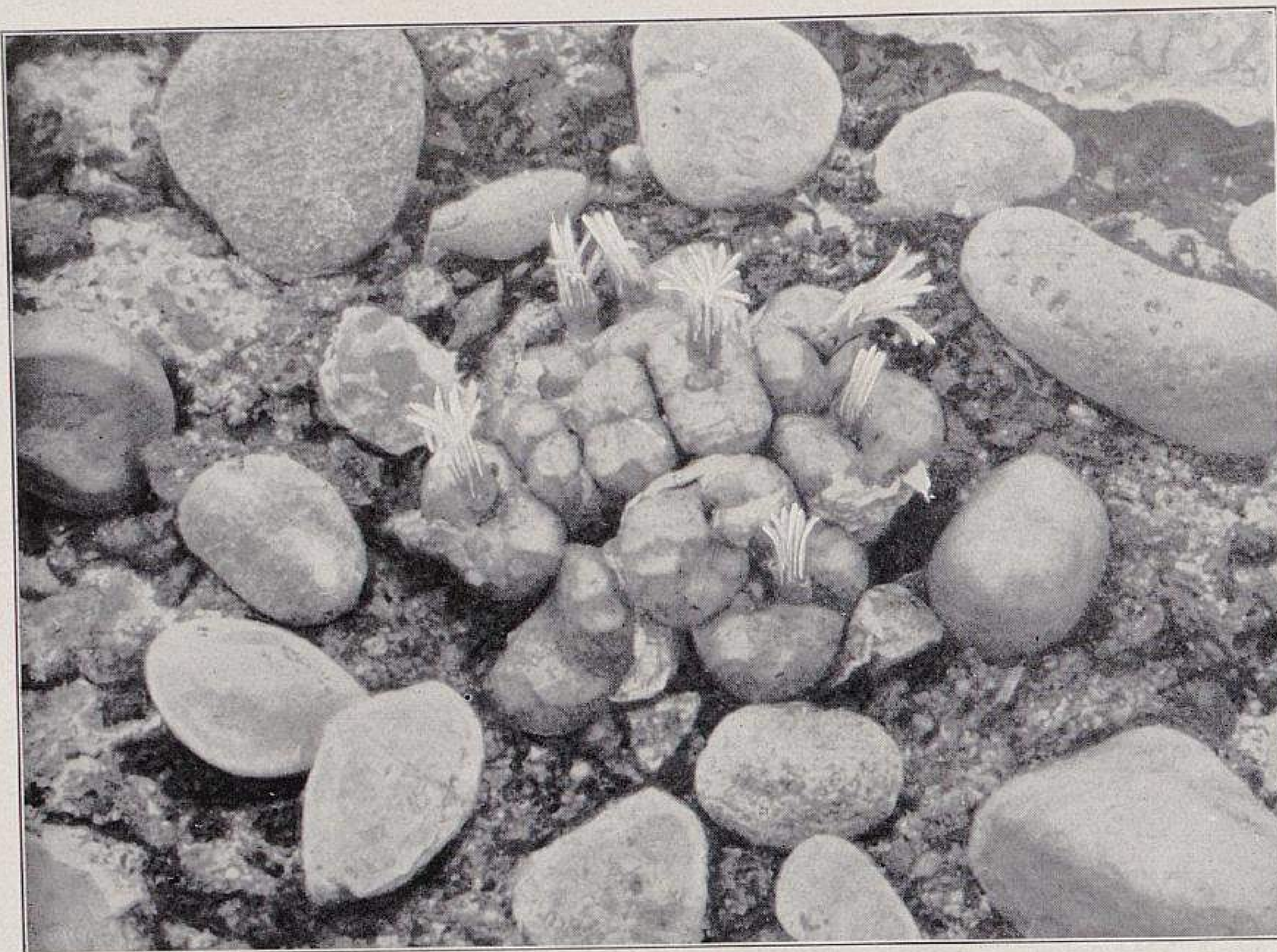


Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.

IX. Mesembrianthemum uvaeforme Haw.

Die Körperchen sehen in der Ruhezeit grauweissen Kieselsteinen täuschend ähnlich.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



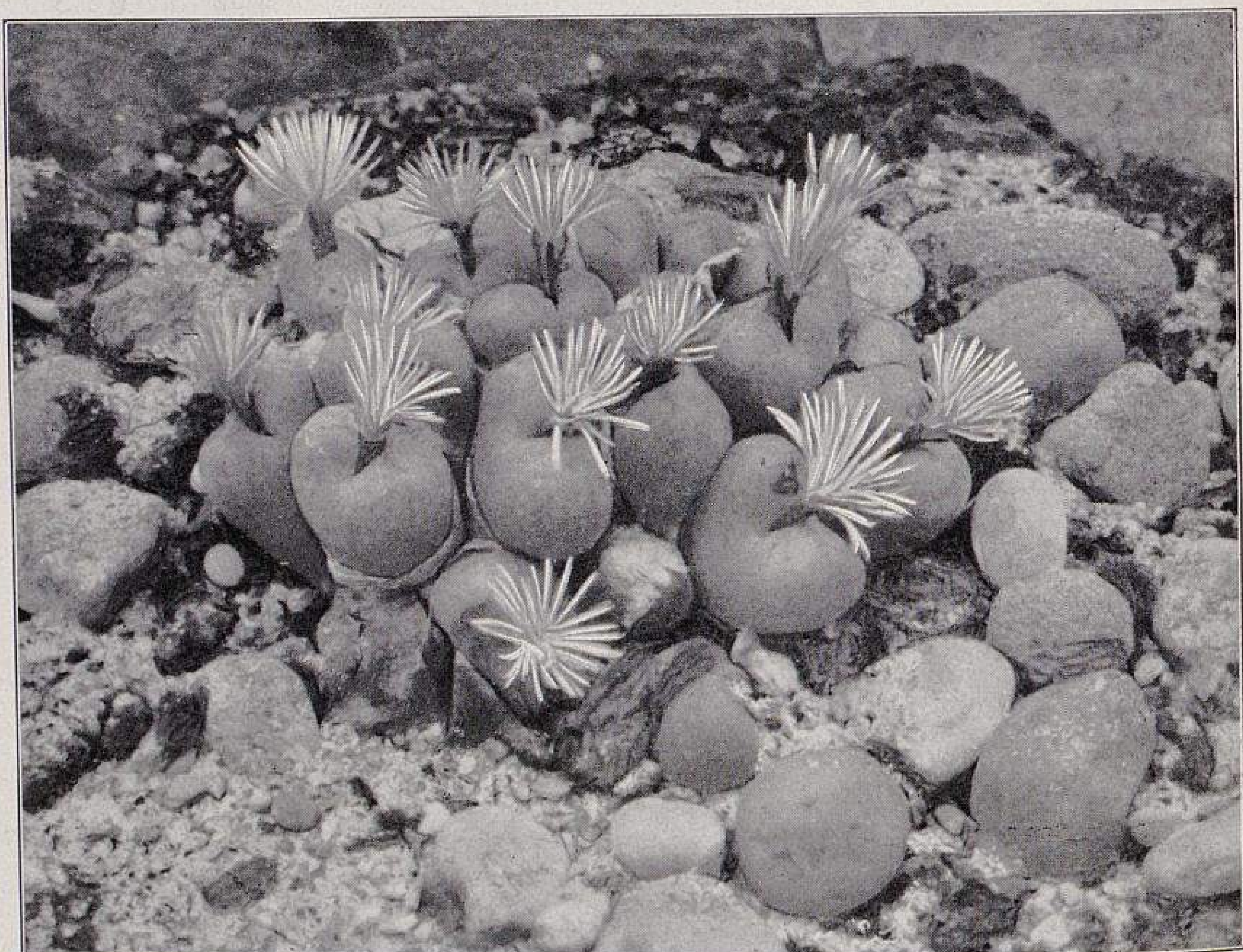
Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
X. Mesembrianthemum obconellum Haw.
Auch diese Art hat mit kleinen Kieselsteinen auffallende Aehnlichkeit.

Dr. Marloth als *Mesembrianthemum obconellum* erhalten haben, mit dem sie aber nichts zu tun hat, möchte ich vorläufig als *M. minutum* Haw. (Abbildung XI, untenstehend) ansehen, obgleich die Beschreibung nicht ganz stimmt und auch keine andre darauf passen will. Möglicherweise ist es eine noch unbeschriebene Art. Die Körperchen von $2^1/_2$ *cm* Länge und 2—2,3 *cm* Durchmesser, die mit der Zeit ebenfalls kleine Rasen bilden, sind verkehrt kegelförmig, seitlich etwas abgeflacht, mit tiefer Spalte, fast herzförmig, glänzend graugrün, mit zahlreichen, glashellen Pünktchen bedeckt. Die ansehnlichen, ziemlich stark und angenehm duftenden Blüten erscheinen hier Anfang November. Sie sind bläulichrosa gefärbt, haben einen Durchmesser von $2^1/_2$ *cm* und sind nur nachts geöffnet. Mit den verhältnismässig grossen, schön gefärbten Blüten bedeckte Rasen gewähren einen reizenden Anblick.

Sehr zweifelhaft ist mir auch eine andre Art, die wir aus den Kamisbergen im Namaland erhalten haben, und die noch am meisten mit *Mesembrianthemum calculus* Berger (Abbildung XII, Seite 399) übereinstimmt. Sie bildet ebenfalls dichte Rasen. Ihre Körperchen sind kugelig, oft etwas nierenförmig, oben abgeflacht, etwa 2 *cm* im Durchmesser, mit sehr kleiner, wenig vertiefter Spalte, grauweisslichgrün, etwas filzig schülferig, ohne jegliche Punkte oder Striche. Die Blüten sind stroh- bis zitronengelb, im Durchmesser 1—4 *cm* haltend, und von abends bis morgens offen. Sie entfalten sich hier Anfang November. Auch diese Art sieht grauen Kieselsteinen zum Verwechseln ähnlich. Während die vorher genannten drei Arten bis jetzt keine Samen gebracht haben, setzt *M. calculus* reichlich an, und wir haben schon eine zahlreiche Nachkommenschaft davon. Uebrigens lassen sich alle vegetativ vermehren; jedes Körperchen wurzelt leicht und beginnt bald, sich zu teilen.

Mesembrianthemum Wettsteini Berger (Abbildung XIII, Seite 400), bekannt und verbreitet unter dem Namen *M. truncatellum,* auch *M. truncatum,* mit denen es aber ebensowenig etwas gemein hat, wie das in Nr. 34 erwähnte *M. pseudotruncatellum,* wächst ebenfalls rasenförmig, doch geht die Teilung der Körperchen nicht so rasch voran, wie bei den vorher genannten Arten. Die ziemlich grossen, oben abgeflachten, nach unten verkehrt kegelförmig, ziemlich spitz zulaufenden, unregelmässig runden oder nierenförmigen Körperchen sind graubläulichgrün, fast unmerklich punktiert und sehen, wenn sie mit der papierartigen, schmutziggrauweissen, vertrockneten Hülle umgeben sind, genau wie kleine Steine aus. Mitte September beginnt die Pflanze hier ihre schönen, purpurroten oder bläulich rosafarbenen Blüten zu entfalten, die den ganzen Nachmittag offen sind.

Hochinteressant ist auch *Mesembrianthemum Hookeri* Berger (Abbildung XIV, Seite 401). Es ist sowohl eine Mimikry-, als auch eine sogenannte Fensterpflanze. Das merkwürdige Gewächs steckt nach Dr. Marloth fast ganz im Erdboden, dessen braune Farbe es angenommen hat, und nur die in einer Ebene angeordnete Oberfläche des Körpers ist sichtbar. In diesem Teile fehlt das Chlorophyll, sodass das Licht hier eintreten und das an den Seitenwänden des Blattpaares befindliche Assimilationsgewebe von innen her in gedämpftem Zustande erreichen kann. Jedes Blatt hat also sein Fenster, durch das es sein Licht erhält. Die Pflanze bildet mit der Zeit ebenfalls durch Teilung kleine Gruppen zusammenhängender, einzelner Körperchen. Die Körperchen haben einen Durchmesser von etwa 3 *cm*, sind oben etwas gewölbt, bräunlich schülferig, das junge Blattpaar oben glasartig durchscheinend. Auf der Abbildung ist deutlich die gesprengte Hülle, also das alte Blattpaar, das sehr lange lebensfähig und frisch bleibt, wahrzunehmen. In der Mitte ist der neue Körper mit breiter Spalte, der Verwachsungs-



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
XI. Mesembrianthemum minutum Haw. (?)
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

stelle, sichtbar. Die Pflanze blüht hier Anfang Oktober, und die Blüte, die, wie bei allen Sphaeroidea, aus der Mitte der Spalte hervorbricht, öffnet sich über eine Woche lang täglich gegen 2 Uhr nachmittags und schliesst sich abends. Sie hat einen Durchmesser von 3½—4 *cm*, ist tiefgelb, an der Spitze rötlich. Die Staubfäden sind unten weiss, oben gelblich und die Staubbeutel weiss. Die interessante Art dürfte wohl kaum sonstwo in Sammlungen zu finden sein. Die befruchtete Blüte scheint, wie an der normal sich entwickelnden Kapsel wahrzunehmen ist, Samen angesetzt zu haben, sodass wir bald auf jungen Nachwuchs hoffen dürfen.

Eine andre Fensterpflanze, *Mesembrianthemum rhopalophyllum* Marloth, die wir neuerdings erhielten, hoffe ich, obgleich die Pflänzchen sehr eingeschrumpft ankamen, am Leben zu erhalten und zum Wachstum zu bringen.

Wir erhielten die interessanten Mesembrianthemum mit wenigen Ausnahmen von Dr. Marloth in Kapstadt, und ich muss sagen, dass wir mit der Kultur der teilweise sehr heikeln Gewächse Glück haben, denn sie gedeihen und entwickeln sich prächtig. Vor allen Dingen müssen sie einen hellen, trocknen, stets der Sonne ausgesetzten Standort haben, am besten in einem Gewächshaus, das nur zur Sukkulentenkultur dient. Ferner muss man mit dem Giessen sehr vorsichtig sein, namentlich während der Ruhezeit, die eintritt, wenn die alten Blätter anfangen, runzlig zu werden und einzuschrumpfen.

Leider wollen sich manche Arten nicht an die bei uns entgegengesetzten Jahreszeiten halten; sie möchten vegetieren, wenn in ihrer Heimat Sommer ist, während wir zu dieser Zeit Winter haben. Aber mit Vorsicht und bei entsprechender Behandlung lassen sie sich schliesslich zwingen, sich den andern Verhältnissen anzupassen. Wir pflanzen sie in ein Gemisch von Lauberde, fein zerriebenem Torf mit einer reichlichen Zugabe von Flussand und lehmigem Granitkies. Die Gefässe dürfen nicht zu gross sein, und dass man für guten Abzug sorgen muss, ist selbstverständlich. Oefteres Verpflanzen ist, namentlich bei den kleinkörperigen Arten, eher von Schaden als von Nutzen; sie können ruhig so lange unverpflanzt stehen, bis die Pflanze durch unvorsichtiges Giessen krank wird, oder bis die Rasen den Topfrand erreichen. Ueber die vegetative Vermehrung oder Anzucht aus Samen wurde das Wichtigste bei Besprechung der einzelnen Arten gesagt. Wer sich eingehend mit den eigenartigen, hochinteressanten Gewächsen beschäftigen will, dem sei das »Handbuch sukkulenter Pflanzen, Mesembrianthemum und Portulacaceen« von Alwin Berger empfohlen.

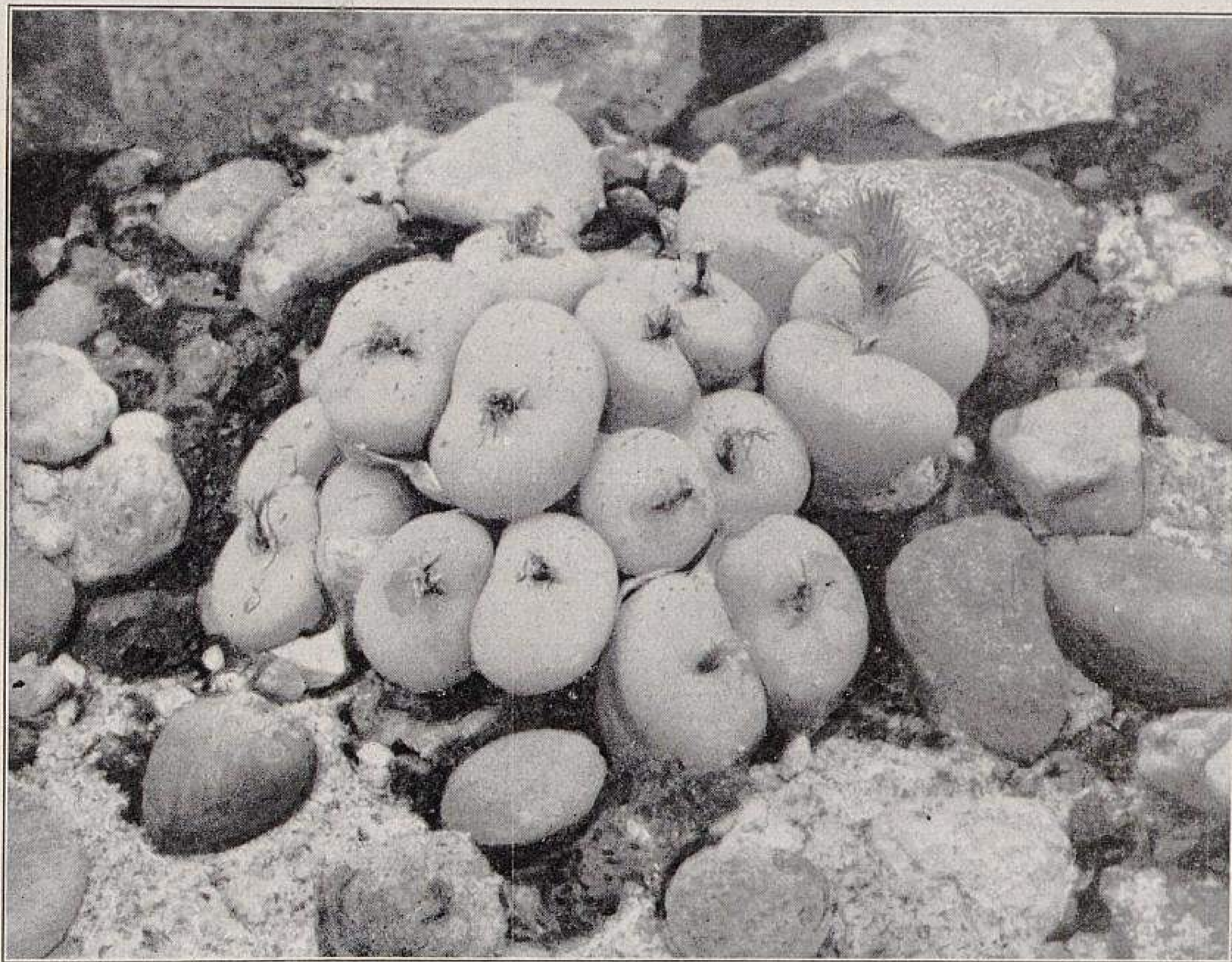
Sehr merkwürdig ist die Art und Weise, wie die Mesembrianthemum, wenigstens zum grössten Teil, ihre Kapseln öffnen und sich der Samen entledigen. Auf den sehr interessanten, verwickelten Bau der Kapseln hier näher einzugehen, würde zu weit führen. Die reifen Früchte sind sehr hygroskopisch; solange Trockenheit herrscht, sind sie geschlossen, tritt aber Regen ein, so öffnen sich alsbald die sternförmig über den einzelnen Fächern liegenden Deckel und biegen sich ganz zurück. Die Samen liegen dann frei zwischen den Scheidewänden der Fächer, wie zum Beispiel bei *Mesembrianthemum pseudotruncatellum,* werden von darauffallenden Regentropfen herausgewaschen und gelangen so auf den Boden, oder sie werden allmählich aus den pergamentartigen Hüllen herausgequetscht, wie zum Beispiel bei *M. Bolusi.* Legt man eine reife Frucht in Wasser, so kann man das Oeffnen der Kapsel in wenigen Sekunden beobachten.

Die sogenannten Auferstehungs-Sterne, Samenkapseln einer afrikanischen Pflanze, wie sie die Firma L. Winter in Bordighera (Italien) unter dieser Bezeichnung als Neuheit und als sinniges Geschenk für Weihnachts- und Neujahrsüberraschung in den Handel gebracht hat, sind solche Mesembrianthemum-Früchte. Ich habe Samen davon ausgesäet, und wir besitzen schon kräftige Sämlinge, die sich allem Anscheine nach als *M. lingiforme* oder eine Form dieser Art entpuppen werden.

Das plötzliche Verschwinden der Blutläuse.

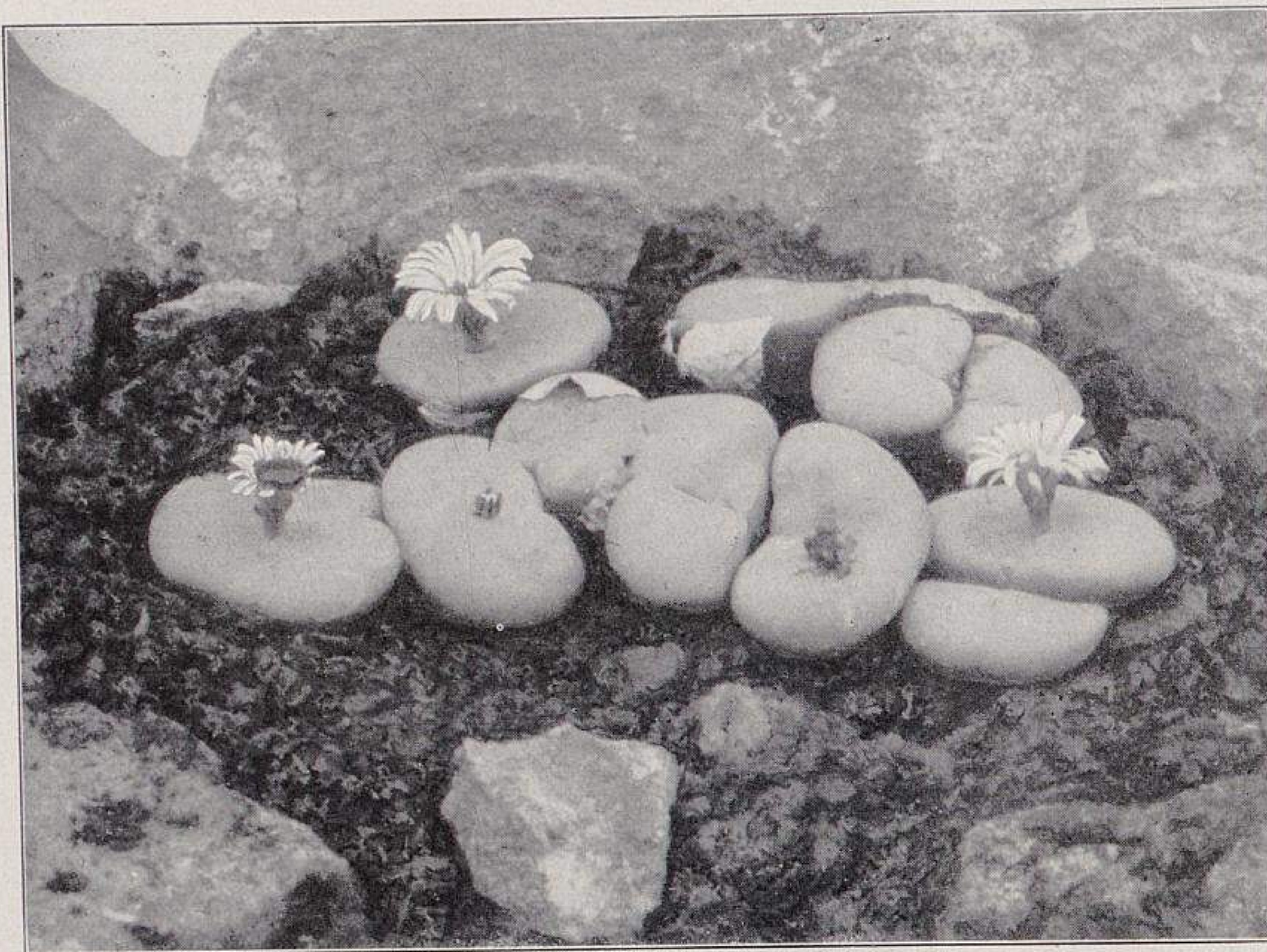
Von Gartendirektor **J. Müller** in Diemitz und Dr. **Störmer** in Halle an der Saale.

Wer vor vierzehn Tagen dem Diemitzer Obstgarten einen Besuch abstattete und die Kulturen heute wieder sieht, der kann als Laie vielleicht denken, nun sei endlich das Mittel gefunden, die Blutlaus völlig zu vertilgen. Wenn man uns aber fragt, welches Mittel so erfolgreich wirke, so lautet die Antwort: weder Karbolineum, noch Antisual, noch Speculin, noch sonst ein Gift hat die Tiere zum Absterben gebracht, sondern die Natur hat sich selbst geholfen; wodurch, das ist bis jetzt noch nicht klar erwiesen. Sicherlich sind, wie wir beobachteten, in diesem Jahre die Marienkäferchen in einer ausserordentlich grossen Zahl und mit ausserordentlicher Energie tätig gewesen, unter den Blutläusen aufzuräumen, wie sie dies vorher bei den Blattläusen an verschiedenen Kulturen getan haben. Aber es ist kaum anzunehmen, dass sie allein es fertig gebracht haben, die Blutlaus so stark einzuschränken.



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
XII. Mesembrianthemum calculus Berger. (?)
Sieht ebenfalls kleinen Kieselsteinen zum Verwechseln ähnlich.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Vor zwei Jahren beobachteten wir in gleicher Weise ein plötzliches Abnehmen der Läuse. Auch damals waren viele Marienkäferchen vorhanden. Während wir damals aber ein unmittelbares Eingreifen der Marienkäferchen gegen die Blutläuse nicht beobachten konnten, liess sich in diesem Jahre feststellen, dass sie tatsächlich die Schädlinge auffrassen. Auch die Florfliege ist jedenfalls sehr stark tätig gewesen, da wir eine Unmasse von Eiablagerungen dieses nützlichen Insektes beobachten konnten. Damals wurden auch Untersuchungen vorgenommen, ob nicht irgend eine ansteckende Krankheit zu dieser erstaunlichen Schnelle und gründlichen Weise des Verschwindens der Blutläuse beigetragen hatte. Es wurden auch Bakterien entdeckt, die man als Seucheerreger ansah. In diesem Jahre zeigen die mikroskopischen Untersuchungen der abgestorbenen Tiere, dass derselbe Pilz, der sich bei den Blattläusen in grosser Zahl bemerk-



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
XIII. Mesembrianthemum Wettsteini Berger. (Text Seite 398.)
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

bar gemacht hat (vergleiche die Aufsätze von Dr. Störmer in der Landwirtschaftlichen Wochenschrift, Nummer 28, 29 und 30, der Landwirtschaftskammer in Halle an der Saale), sich auch auf den Blutläusen, wenn auch nicht in so grossen Mengen vorfindet. Eine eigentümliche Erscheinung ist es, dass die abgestorbenen Blutläuse beim Zerdrücken eine weissliche, kristallinische Masse hinterlassen, als ob eine Versteinerung des Inhaltes eingetreten sei. Man könnte von einer Steinkrankheit der Blutläuse sprechen, die allerdings weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen bedarf, bis sich eine genaue Erklärung dafür angeben lässt. Für die Praxis ist jedenfalls das plötzliche Verschwinden dieses hartnäckigen Schädlings eine sehr erfreuliche Tatsache.

Es fragt sich nun: Ist die gleiche Erscheinung an andern Orten auch aufgetreten? Und ferner: Ist nicht jetzt ein geeigneter Zeitpunkt gekommen, die noch vorhandenen Läuse gründlich zu bekämpfen? Denn wenn auch an den oberirdischen Baumteilen nur noch spurenweise lebende Insekten vorhanden sind, und wenn auch zu hoffen ist, dass diese ebenfalls der Ursache zum Opfer fallen werden, die auch das erste Verschwinden herbeigeführt hat, so bleibt immer noch am Wurzelhals und in der Erde, was wir auch in Diemitz beobachtet haben, eine ganze Masse von Tieren am Leben, sodass sehr bald ein Ersatz der oben verschwundenen Bevölkerung eintreten kann.

Nach unsrer Meinung muss der Kampf gegen diese an und in der Erde lebenden Blutläuse jetzt vorgenommen werden. Das Anlegen von Leimringen ist nicht ausreichend, weil die geflügelten Tiere diese Fangvorrichtung nicht zu passieren brauchen. Deshalb wird sich ein Durchfeuchten des Erdreiches in der Nähe des Stammes mit Petroleumemulsion oder die Anwendung von reichlichen Kainitmengen oder zwei- bis dreiprozentigen Kalium-Permanganatlösungen oder ähnlicher Mittel notwendig machen. Eine Reinigung des Stammes nach erfolgter Obsternte mit Schwefelkalkbrühe wäre vielleicht auch von Wirkung.

Wieweit allerdings dadurch eine gründliche Wirkung erfolgen wird, lässt sich im voraus nicht sagen. Versuche nach dieser Richtung würden aber jetzt bei der starken Beschränkung des Tieres auf die oben erwähnten Stellen am wirkungsvollsten sein. Daher möchten wir zu einem Kampf zur völligen Vernichtung des Schädlings auffordern; leistet man dieser Aufforderung nicht Folge, dann braucht sich nachher niemand zu wundern, wenn er in absehbarer Zeit seinen Garten wieder genau so verseucht sieht wie zuvor.

Trockenheit und andre Ursachen der Chlorose.*)

Unter Chlorose oder Gelbsucht versteht man in der Praxis die besonders an Holzpflanzen, darunter an den Obstbäumen und am Weinstock auftretende Erscheinung, dass die Belaubung eine krankhaft gelbe oder gelbliche Farbe zeigt, oft verkümmert und vorzeitig abstirbt, wodurch natürlich die ganze Ernährung der Pflanze Not leidet. Diese Krankheitserscheinungen können aber durch verschiedne Ursachen hervorgerufen werden, die nur das miteinander gemeinsam haben, dass sich die Aufnahme der Nährstoffe durch die Wurzeln oder auch ihre Zuleitung zu den Blättern nicht in der normalen Weise vollzieht. So ist bei Veredlungen (und besonders häufig, wenn Birnen auf Quitten veredelt sind) ein Missverhältnis zwischen Wurzelsystem und oberirdischen Organen nicht selten die Ursache der Chlorose. Von den sonst noch in Betracht kommenden Ursachen dürfte es sich bei dem in der Frage geschilderten Fall, so weit sich das ohne eingehende Untersuchung beurteilen lässt, um zu grosse Trockenheit und um zu hohen Kalkgehalt des Bodens handeln. Dann würde sich die Behandlung des Bodens mit Eisenvitriol empfehlen, wobei der Boden mit einer zehnprozentigen Eisenvitriollösung durchtränkt wird. Gleichzeitige Stickstoff-(Chilisalpeter-) und Kali-Düngung ist anzuraten, und selbst durch blosses Giessen mit Wasser während der Trokkenheit kann dem Uebel oft entgegengetreten werden.

Professor Dr. **Kirchner** in Hohenheim (Württemberg).

Allem Anscheine nach ist die Erscheinung durch die Trockenheit des Bodens hervorgerufen, worauf ja auch schon in Nummer 16 Herr Graf von Schwerin, dessen Ausführungen ich nur zustimmen kann, hingewiesen hat. Es kann somit nur durch Wässern geholfen werden, wenn dies durchzuführen ist. In der Literatur habe ich über die Erscheinung keine Angaben finden können.

Professor Dr. **G. Lüstner** in Geisenheim.

Da die Chlorose eins der weitverbreitetsten Symptome bei Assimilationsstörungen ist, lässt sich ein Schluss auf eine bestimmte Ursache bezüglich ihres Auftretens ohne weiteres nicht ziehen. Nach ihrem Auftreten an verschiednen Pflanzen, wie es in der Frage ausdrücklich betont wird, dürfte es sich bei den einzelnen Arten wahrscheinlich um ganz verschiedne Krankheitsursachen handeln, die unter dem Sammelnamen »Chlorose« von dem Fragesteller zusammengefasst worden sind. Hierfür spricht unter anderm auch der Umstand, dass die Gipfeldürre der Birnen usw. auch auf Chlorose zurückgeführt worden ist. Für diese kommen aber andre Krankheitsursachen in Frage. Es wäre daher zu empfehlen, die betreffenden erkrankten Pflanzen an eine der nächstliegenden Pflanzenschutzstellen zur Bestimmung der jeweiligen Krankheitsursache einzusenden.

Fritz Krause,
Abteilung für Pflanzenkrankheiten in Bromberg.

Die Frage lässt sich ohne Besichtigung des Bodens an Ort und Stelle nicht beantworten. Wahrscheinlich sind die

*) **Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5943:** »In unsrer Schlossgärtnerei (Mittelungarn) werden stellenweise folgende Pflanzen besonders stark von der Chlorose befallen (Gipfeltriebe vertrocknen): Pyramidenpappeln, Fichten, Robinien, Birnen auf Quitte veredelt, Aepfel, Erdbeeren (sind nur in Töpfen zu retten). Lupinen werden nach den ersten Blättern gelb und gehen ein. Die Lage ist überwiegend trocken. Die chemische Bodenanalyse ist folgende:

	Obergrund:	Untergrund:
$P^2 O^5$	0,32 vom Hundert	0,30 vom Hundert
$K^2 O$	0,28 » »	0,26 » »
Ca O	7,20 » »	8,74 » »
Humus	6,36 » »	4,92 » »

Wie könnte dem Uebel abgeholfen werden? Wiederholtes Jauchen war erfolglos.«

physikalischen Eigenschaften des Bodens ungünstig, denn sein Nährstoffgehalt ist nach der vorstehenden Analyse sehr hoch.

Professor Dr. **Otto** in Proskau.

Ohne Untersuchung der Pflanzen, die allerdings kostspielig werden dürfte, lässt sich ein sicheres Urteil nicht abgeben. Im vorliegenden Falle vermute ich, dass es sich neben den gewöhnlichen Spätfrostwirkungen um Beschädigungen durch »Kriechfröste« handelt, denen der ungarische Boden stellenweise sehr häufig ausgesetzt sein soll. Die Lufttemperatur kann dabei über Null bleiben.

Professor Dr. **Paul Sorauer** in Berlin-Schöneberg.

Sehr wahrscheinlich handelt es sich um typische Schwarzerde, wofür auch die Analyse ganz genau stimmt. Die Ursachen sind Salzreichtum und zu starke Alkalinität des aus Löss durch Umwandlung in Schwarzerde entstandenen Bodens. Die Folgen sind Wurzelerkrankungen, die sich oberirdisch in Chlorose und Zweigdürre äussern. Die Zuführung von Jauche verschlimmert das Uebel, das umso schwerer zu beseitigen ist, als es seine Ursache in der gesamten Beschaffenheit des Bodens hat. Abhülfe ist nur zu hoffen von der beständigen Zuführung saurer Stoffe, zum Beispiel von Düngegips, Superphosphat, Eisenvitriol, sowie der allmählichen Umwandlung der Bodenbeschaffenheit mit Hülfe von Kompost (ohne Kalk, hauptsächlich aus Pflanzenresten zu bereiten, feucht- und festzuhalten), Torfmull usw. Die Schwarzerde ist naturgemäss reich an Nährstoffen; trotzdem reagiert sie meist vorteilhaft auf die Zuführung von Superphosphat, das mindestens in der Menge von drei Doppelzentnern auf das ungarische Kat.-Joch verwendet werden soll. Eisenvitriol kann mehrfach in zehnprozentiger Lösung auf die Baumscheibe gegossen werden, etwa je 5 *l* auf 1 *qm* Baumscheibenfläche, die nach oder vor der Gabe umgestochen wird. Die Baumlöcher sind sehr gross und tief anzulegen und unter reichlicher Verwendung von Torf oder Kompost, sowie von 100—200 *g* Superphosphat auf 1 *qm* Baumloch, wieder zu füllen.

Wenn dem Fragesteller Sand zur Verfügung steht, was ich aber bezweifle, so soll er davon bei allen Kulturen so viel verwenden, wie er nur irgend erhält; er hüte sich aber vor dem gelben Lehm im Untergrund, dem nicht in Schwarzerde umgewandelten Löss, der gleichfalls den Pflanzen in reiner Form schädlich ist. Mit einem Drittel Sand und viel Laub, Nadeln, Torfmull usw. kompostiert, würde er aber den besten Boden liefern. Ich kenne den Löss und die Schwarzerde nicht nur sehr genau aus der Provinz Sachsen, sondern aus eigner Anschauung auch aus der ungarischen Tiefebene und habe auch die erwähnten Krankheiten an Ort und Stelle untersucht. Mich wundert nur, dass auch der widerstandsfähigste Baum gegen die schädlichen Einflüsse des Lösses und der Schwarzerde, die falsche Akazie, *Robinia Pseudacacia,* das Wahrzeichen der ungarischen Tiefebene, von dem Fragesteller als erkrankt bezeichnet wird.

Dr. Störmer an der Station für Pflanzenkrankheiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale.



Interessante Mesembrianthemum-Arten, Beispiele für Mimikry im Pflanzenreich.
XIV. Mesembrianthemum Hookeri Berger. (Text Seite 398.)
Mimikry- und Fensterpflanze.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Wasserversorgung in Gärtnereien.*)

Von **N. P. Callsen,**
Schnittblumenzüchter in Stublach-Langenberg (Reuss).

Ich habe seit Erbauung meiner Gewächshäuser einen Elektromotor mit Pumpe zur Wasserversorgung und zum Spritzen aufgestellt, und ich kann sagen, dass ich damit sehr zufrieden bin.

Das Wasser, das gebraucht wird, liefert teils ein Brunnen, teils wird Regenwasser benutzt. Ich habe einen Brunnen von 4,85 *m* Tiefe graben lassen, der ständig einen Wasserstand von 2,30—2,50 *m* hat. An dessen Seite ist ein Häuschen errichtet, das 1 *cbm* Rauminhalt hat und den Motor mit der Pumpe birgt. Dem Brunnen gegenüber auf der andern Seite liegt ein grosses Bassin, das 15 *cbm* Wasser fasst und in die Erde hineingemauert ist. Hierin sammelt sich das Regenwasser von den Dächern der Gewächshäuser (etwa 1100 *qm*). Die Pumpe hat zwei Saugleitungen; die eine geht vom Bassin und die andre vom Brunnen aus. Zum Spritzen wird entweder Regenwasser oder im Bassin abgestandenes Brunnenwasser benutzt. Wird das Wasser in dem Behälter einmal knapp, so wird er aus dem Brunnen wieder gefüllt. Zu diesem Zweck sind die beiden Saugleitungen mit je einem Absperrventil versehen, von dem man immer eins schliessen muss, je nachdem, ob man Regen- oder Brunnenwasser pumpen will. Beim Einschalten des Motors saugt die Pumpe das Wasser aus dem Brunnen oder Bassin auf und drückt es in die Druckleitung, von wo aus es dann sogleich zum Spritzen benutzt werden kann. Die Druckleitung ist teils ober-, teils unterirdisch angelegt. Der unterirdisch angelegte Teil geht in die Häuser, in denen man von verschiednen Anschlusshähnen aus die Kulturen

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5991:** »Welches ist die leistungsfähigste, dauerhafteste und preiswerteste Gartenpumpe, die Flüssigkeiten in eine beträchtliche Höhe saugen und die auch zum Spritzen dienen soll?«

spritzen kann. Ferner werden auch die Behälter, sowie die Heizungsanlage damit gespeist. Die oberirdische Leitung, unmittelbar auf der Erde liegend, wird nur im Sommer zum Spritzen der Freilandkulturen benutzt. Sie wird im Herbst mit der Rohrzange auseinandergeschraubt, damit die Rohre im Winter nicht zerfrieren. Im Frühjahr wird die Leitung wieder in die Quartiere gelegt, wo man gerade Wasser braucht. Die Pumpe presst das Wasser mit einem solchen Druck in die Leitung, dass es aus dem Strahlrohr noch 10—12 *m* weit geschleudert wird. Die Entfernung von der Pumpe spielt keine Rolle; der Druck ist überall der gleiche.

Die Pumpe ist eine Zentrifugalpumpe und besteht aus zwei Zahnrädern, die mit grossen Zacken ineinander arbeiten. Das ganze Gehäuse hat etwa eine Ausdehnung von 20 *cm* Länge, Breite und Höhe. Der darüber gebaute Motor hat eine Stärke von 1 PS und macht 1600 Umdrehungen in der Minute. Durch Zahnradübersetzung wird die Geschwindigkeit der Pumpe ermässigt. Das Wasser (50 *l* in der Minute) kann nun bis zu einer Höhe von 50 *m* gedrückt werden. Die Saughöhe dagegen darf 8 *m* nicht übersteigen; deshalb werden die Pumpen mit Motor, wenn es sich um tiefe Brunnen handelt, in den Brunnen hineingebaut, und zwar 5—6 *m* über den Wasserspiegel. Der Anlasser befindet sich dann oben und ist so leicht zu handhaben.

Ebenfalls kann man Jauche pumpen, das heisst, wenn man mittels eines Saugkorbes dafür sorgt, dass nicht Stroh- oder Holzstücke mit hineingesaugt werden und so die Rohre verstopfen.

Meine ganze Motoranlage mit Leitung, Montage usw. stellt sich auf 650 M., mit Bassin und Rohrleitung auf 1200 M. Diese mit 4 Prozent verzinst und 4 Prozent amortisiert macht jährlich 96 M. Der Stromverbrauch ist sehr gering und betrug bei 20 Pf. für die Kilowattstunde, einschliesslich Zählermiete, 24 M. jährlich. Mithin käme meine Wasserversorgung monatlich auf 10 M. oder täglich etwa auf 30 Pf., was doch verschwindend wenig ist. Dann muss man auch noch in Betracht ziehen, was man an Zeit und Arbeitskräften spart. Meine Pumpe habe ich von dem Gera-Langenberger Elektrizitätswerk bezogen.

Da ich gefunden habe, dass dieses die beste und billigste Wasserversorgung für Gärtnereien ist, zumal da man nicht so von verschiednen Umständen abhängig ist wie bei andern Anlagen, kann ich eine solche Art der Wasserversorgung nur empfehlen. Wo elektrische Kraft zu haben ist, sollte sie jeder ausnutzen. Elektrisches Licht ist immer noch etwas teuer, Kraft dagegen ist billig.

Zur Wahl eines Kessels.

Von **Hermann Danker,** Handelsgärtner in Erfurt.

Eine der wichtigsten Fragen bei der Einrichtung einer Gärtnerei oder bei der Neuanschaffung eines Kessels ist die Frage: Welcher Kessel ist für dich der geeignetste? Hier hält es nun für jemand, der noch keine Gelegenheit gehabt hat, die verschiednen Kesselsysteme zu erproben, wirklich schwer, das Richtige zu treffen. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, dass ein neuer Kessel etwa in zweiundeinhalb Jahren vollständig unbrauchbar geworden war und als altes Eisen verkauft werden musste.

Allgemein werden ja jetzt die Gliederkessel bevorzugt, und man wiegt sich in dem Wahne, wenn einmal ein Glied entzwei geht (was ja bei keinem Kessel unmöglich ist), oder wenn sich eine Vergrösserung der Gewächshäuser notwendig macht, sodass auch der Kessel etwas grösser gebaut werden muss, so sei bald ein Glied eingesetzt. Doch Eile mit Weile! Länger als acht Tage dauerten, wie ich habe beobachten können, die Arbeiten zur Vergrösserung eines Gliederkessels. Was macht da nun der kleine Gärtner, wenn kein Reservekessel zur Verfügung steht und draussen strenge Kälte herrscht? Ferner kommen auch noch die Kosten hinzu, die bei so langer Arbeitsdauer nicht gering sind.

Ein Kessel, der sich ganz besonders gut eingeführt und bewährt hat, ist der Höntschsche Universal-Gliederkessel. Ausser den Bedingungen, die an einen erstklassigen Kessel gestellt werden, wie Dauerhaftigkeit, rationelle Ausnutzung des Brennstoffs, Dauerbrand, leichte Bedienbarkeit, besonders auch leichtes Reinigen der Rauchzüge, hat der Höntsch-Kessel noch andre Vorzüge, die auch zu beachten sind. Ist wirklich einmal ein Glied zu ersetzen, oder ist eine Vergrösserung durch Einreihen neuer Glieder nötig, so ist diese Arbeit, wie ich aus Erfahrung weiss, in ein paar Stunden erledigt, da die einzelnen Glieder bei diesem Kessel durch Gummiringe abgedichtet sind, wodurch sich die Glieder ohne besondre Mühe auseinander nehmen und wieder zusammensetzen lassen. Werden die Gummiringe nach vieljährigem Gebrauch einmal schlecht, so sind in ganz kurzer Zeit neue eingesetzt. Das Montieren und Demontieren erfordert nicht viel fachmännische Arbeit und kann im Ernstfalle von jedem Schlosser oder auch von jedem Gärtner verrichtet werden. Wenn ein Glied derart schadhaft geworden ist, dass von der Fabrik ein neues beschafft werden muss, so wird der Kessel um das eine Glied verkürzt, und es kann weiter geheizt werden, bis ein neuer Kesselteil zur Stelle ist.

Nun noch eins! Dadurch, dass der Universal-Gliederkessel ein sogenannter Allesbrenner ist, können in manchen Betrieben auch an Brennmaterial bedeutende Ersparnisse gemacht werden. In Baumschulen, Packräumen usw. gibt es sehr oft Abfall, der sich gut verbrennen lässt, denn das Heizmaterial, das dieser Kessel verarbeitet, ist sehr verschiedenartig. Erst vor kurzem sagte mir ein Fachmann, er gebrauche sehr wenig Kohlen, da er seinen Höntsch-Kessel mit Rübenabfall heize, den er umsonst habe. Ein andrer sagte mir: Ich brenne in dem Höntsch-Kessel nur Anthracit und bin damit sehr zufrieden, der Verbrauch ist sparsamer und die Heizwirkung grösser als bei meinem frühern Kessel, der besonders für diesen Brennstoff geeignet sein sollte. Wie ich schon früher einmal in dieser geschätzten Zeitschrift, Jahrgang 1909, Nummer 43, erwähnte, ziehe ich der Ersparnisse wegen Industriebriketts oder solche mit etwas Koks vermischt vor. Auch für reine Koksheizung eignet sich der genannte Kessel vorzüglich. Für die Allgemeinheit ist es sicher nicht von Vorteil, wenn alle Gärtner sich Kessel anschaffen, die nur mit Koks geheizt werden müssen; der Bedarf an diesem Brennstoff würde dann so gross werden, dass eine Preissteigerung dafür nicht ausbleiben und oft wohl auch Mangel daran eintreten würde. Eine gewisse Unabhängigkeit von der Art des Brennstoffes bietet Vorteile, die bei einer Kesselwahl wohl zu berücksichtigen sind.

Welcher Heizkessel?

Von **Otto Kunitz,** Handelsgärtner in Werdau (Sachsen).

Immer habe ich mich, solange ich selbständiger Gärtner bin, besonders gern mit den Grundsätzen der Heizung von Gewächshäusern befasst, immer habe ich mich, wenn mir ein neuer Kessel für gärtnerische Zwecke angeboten wurde, gefragt, warum man gerade diesen Kessel für Gärtnereizwecke empfiehlt und habe geprüft, wie weit die aufgestellten Behauptungen richtig sein können, und wie weit sie nur als Selbstempfehlung des Fabrikanten oder Händlers zu dienen bestimmt sind. Da die Reklame heute im Geschäftsleben eine so wichtige Rolle spielt, darf man keineswegs alles glauben, was von den Lieferanten geschrieben und behauptet wird. Der Streit, der zwischen zwei grossen Firmen dieser Branche entbrannt ist, gibt mir nun Veranlassung, meine Erfahrungen den Lesern zur Kenntnis zu bringen, umsomehr, als ich stets das Vorhandene nicht etwa nur deshalb angenommen habe, weil es vorhanden war, sondern weil ich es auf seine Berechtigung, vorhanden zu sein, nachgeprüft habe.

Durchaus Berechtigung, vorhanden zu sein, hat zum Beispiel Höntschs Universal-Gliederkessel, der sich in meinem Betriebe in jeder Beziehung bewährt hat. Obgleich der Kessel durch die ihm angehängten Rohre fast überlastet ist, heize ich mit Vergnügen mit $^{2}/_{4}$ Würfelbriketts 80° C. Wasserwärme. Auch habe ich mit sogenannter Klarkohle (Steinkohlenstaub mit Nusskohlenkörnern durchsetzt), sogar auch mit Steinkohlenschlamm die besten Erfolge gehabt.

In meinem Kessel vereinigen sich folgende Vorzüge: die Möglichkeit, jedes Brennmaterial zu verwenden, leichtes Heizen, Dauerbrand, verbunden mit der Möglichkeit, planrostmässig zu feuern, leichte Reinigung, einfache Bedienung und zuverlässiges Arbeiten. Alle diese Eigenschaften habe ich vereinigt noch bei keinem andern mir bekannten, für Gärtnereien verwendeten Kessel gefunden.

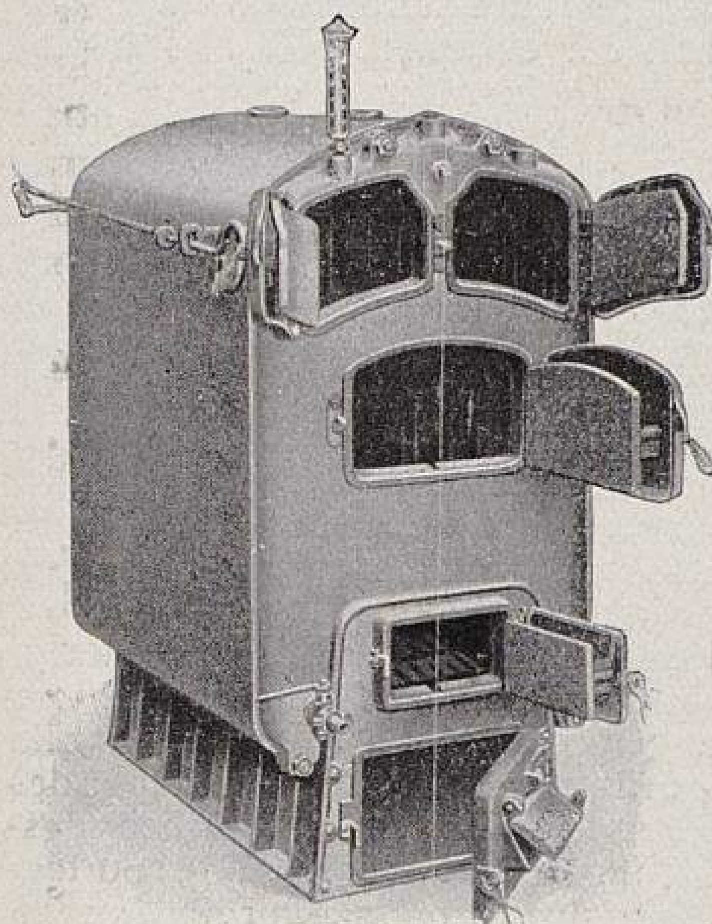
Nationalkessel Serie D für Gewächshausheizung.

Von der **Nationalen Radiator-Gesellschaft** in Berlin.

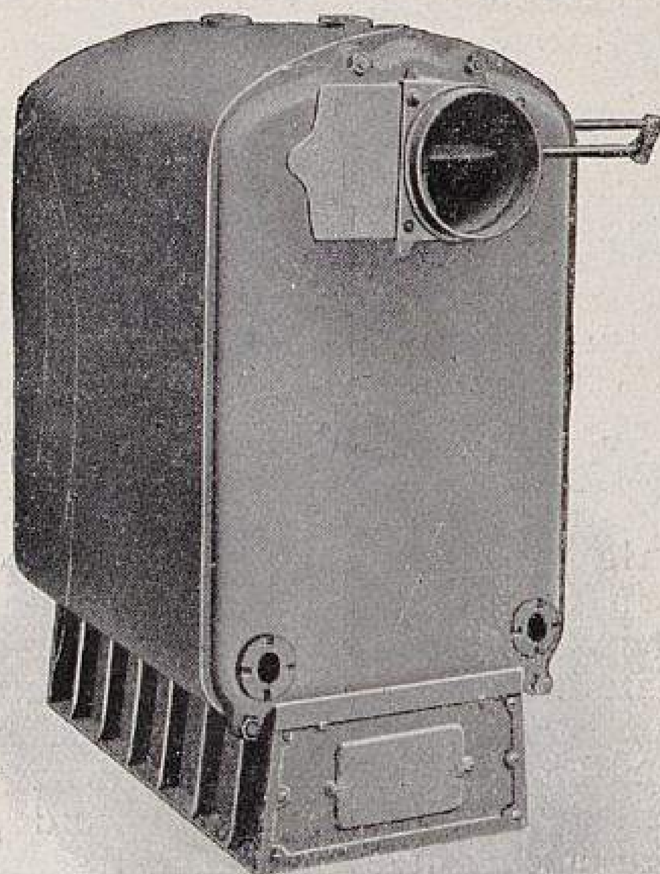
Unter den zahlreichen Heizkesselkonstruktionen, die in den letzten Jahren auf dem Markt erschienen sind, gibt es verhältnismässig wenige, die den Anforderungen eines Gärtnereibetriebes in jeder Weise gerecht werden. Es liegt daher im eignen Interesse jedes Gärtners, sich über die Bauart der Kessel gründlich zu unterrichten, um beurteilen zu können, ob der Kessel auch bei geringem Brennstoffverbrauch und einfacher Bedienung die jeweils verlangte Wärmemenge aufzubringen vermag.

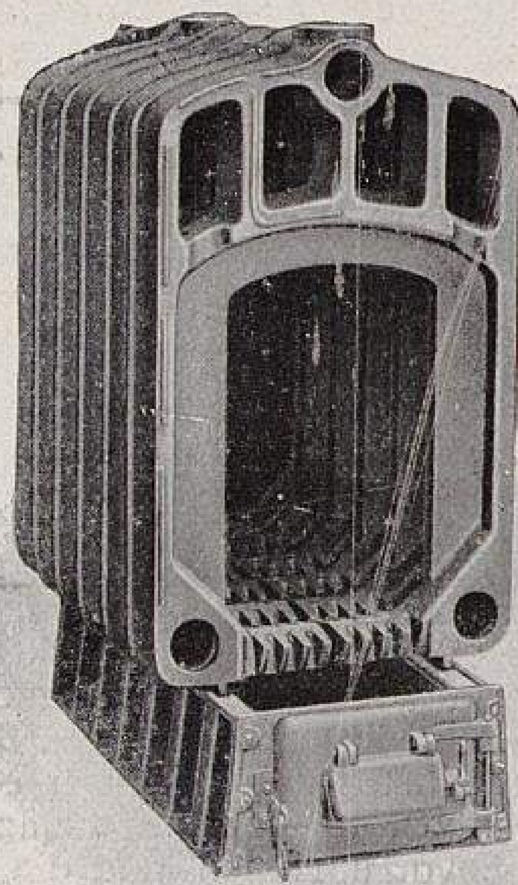
Wir liefern einen Spezialkessel für Gewächshausheizung Nationalkessel Serie D, der in Bezug auf Leistung, wirtschaftlichen Betrieb und lange Brenndauer den höchsten Anforderungen genügt. Um eine Gewähr für diese Eigenschaften zu haben, wurden die Kessel der Bauart Serie D einer langen Reihe von Heizversuchen in der für diese Zwecke eingerichteten physikalischen Versuchsstation unterworfen. Die Ergebnisse dieser Versuche sind kürzlich in einem wissenschaftlichen Aufsatze im »Gesundheits-Ingenieur« (Nummer 24) veröffentlicht worden. Dort heisst es: »Die Versuche mit dem neuen Nationalkessel Serie D wurden unter möglichster Einhaltung des praktischen Betriebes angestellt. Die Ausnutzung des Brennstoffes betrug je nach Belastung 89 %, die Brenndauer mit einmaliger Füllung etwa acht Stunden, wobei eine Leistung von etwa 8000—10000 Wärmeeinheiten für Stunde und Quadratmeter Heizfläche erzielt wurde. Die Leistung konnte bei gesteigertem Betriebe vorübergehend sogar bis auf 20000 Wärmeeinheiten für Quadratmeter und Stunde gebracht werden.«





Nationalkessel Serie D.
I. Vorderansicht. II. Türen offen.





Nationalkessel Serie D.
III. Rückansicht. IV. Innen-Vorderansicht.

Diese ausserordentlich günstigen Versuchsergebnisse, die sich bei guter Bedienung auch in praktischen Betrieben erreichen lassen, sind vor allem auf die Güte und Anordnung der Heizfläche im Kessel zurückzuführen. Sie besteht bei dem Nationalkessel Serie D zum grossen Teil aus einer unmittelbar im Feuer liegenden Kontaktheizfläche, und sowohl diese, als auch die in den Zügen untergebrachte Heizfläche wird überall vom Wasser berührt, sodass für die günstigste Wärmeübertragung vom Brennmaterial an das Wasser gesorgt ist.

Hierdurch wird auch die Annahme hinfällig, dass für Wert und Leistung eines Kessels lediglich die Quadratmeterzahl der Heizfläche ohne Rücksicht auf deren Art und Lage bestimmend sei. Heute ist es erwiesen, dass die vorstehend angeführten günstigen Betriebsergebnisse nur durch das tatsächliche Wärmeabgabevermögen, also die Beschaffenheit der Heizfläche, herbeigeführt werden kann. Es ist leicht erklärlich, dass ein Kessel, bei dem jeder Quadratzentimeter der Heizfläche sowohl vom Wasser umspült, als auch vom Feuer berührt wird, schon an und für sich mehr leisten muss, als ein solcher, dessen Heizfläche zum Teil aus angegossenen Rippen, also nicht wassergedeckter Heizfläche, besteht.

Um eine lange Brenndauer des Kessels zu ermöglichen, hat der Nationalkessel Serie D einen geräumigen Füllraum, der grössere Mengen von Brennstoff aufnehmen kann, sodass hierdurch die Bedienung wesentlich vereinfacht wird. Die Beschickung kann deshalb in mehrstündigen Pausen vor sich gehen und ermöglicht dem Gärtner, sich dauernd anderweit zu betätigen.

Von den konstruktiven Vorzügen dieses neuen Nationalkessels ist ferner noch hervorzuheben der wassergekühlte Rost, der sozusagen eine unbegrenzte Lebensdauer hat, und der das Ansetzen von Schlacke an den Rost verhindert. Zur Vermeidung von Wärmeverlusten ist der Kessel von einem Blechmantel umgeben, der ihm zugleich ein gefälliges Aussehen gibt.

Die leichte Reinigung der Züge ist durch die in dem Vorderglied angebrachte Reinigungstür in bequemer Weise möglich, sodass sich der Kesselwärter nach dem Oeffnen der Türen jederzeit von dem Zustande der Züge usw. überzeugen und in wenigen Minuten, selbst bei vollem Betriebe, mit geringer Mühe eine gründliche Reinigung der Heizflächen vornehmen kann.

Die einzelnen Glieder sind untereinander durch konische Nippel verbunden, die auf Spezial-Präzisionsmaschinen hergestellt werden und eine durchaus solide und dauerhafte Dichtung gewährleisten. Da diese Nippel aus demselben Material hergestellt sind, wie die Kessel, so unterliegen sie der gleichen Ausdehnung und Zusammenziehung, sodass die bei Verwendung andrer Materialien (Schmiedeeisen) eintretenden Undichtigkeiten in der Nippelverbindung hier ausgeschlossen sind.

Um leichten Transport und bequeme Montage der Kessel zu ermöglichen, werden sie in einzelnen Gliedern geliefert, und aus diesem Grunde ist auch eine etwaige Demontage, bezw. Vergrösserung, des Kessels in einfachster Weise zu bewirken.

AUS DEN VEREINEN

Fünfter Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins in Braunschweig.

Der vom 25. bis zum 29. Juli in Braunschweig abgehaltene, der Obst- und Gemüseverwertung gewidmete, fünfte Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins nahm fast in allen seinen Teilen einen für die Besucher ebenso lehrreichen, wie auch sonst befriedigenden Verlauf. An diesem Gesamturteil wird auch dadurch nur wenig geändert, dass in dem nachfolgenden Bericht hier und da auch ein Wort der Kritik Platz findet. Ich glaube

umsomehr hierzu berechtigt zu sein, als ich an der Aufstellung des Lehrplans etwas mitbeteiligt war und so in gewissem Sinne Selbstkritik übe.

Dem eigentlichen Lehrgang, an dem auch etwa zwanzig Damen teilnahmen, gingen ein Spaziergang durch den Braunschweiger Bürgerpark und eine Begrüssungsfeier im Spiegelsaale des Wilhelmsgartens voraus.

Erster Tag.

Der Lehrgang wurde nach den üblichen Begrüssungsworten eingeleitet durch einen Vortrag des Abteilungsvorstehers der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Harleshausen Dr. Bredemann über Wissenschaftliche Begründung der verschiednen Verarbeitungsarten von Obst und Gemüse. Einem Hinweis auf die leichte Verderblichkeit der Rohware folgte die Aufzählung jener Mittel, die eine längere Haltbarkeit möglich machen, wie: Erhitzung, Wasserentziehung und Verwendung von Pilzgiften. Alle diese Massnahmen gehen darauf hinaus, den die Zersetzung und Fäulnis bewirkenden Kleinlebewesen die Lebenstätigkeit mehr oder weniger zu unterbinden. Wie verschiedenartig die Lebensfähigkeit der einzelnen hier in Betracht kommenden Wesen ist, lehrte der Redner durch einen Hinweis darauf, dass, während die meisten der Schimmel-, Spross- und Spaltpilze bei einer zehn bis fünfzehn Minuten lang andauernden Einwirkung einer Wärme von 50—60 ° C. getötet werden, einzelne Erdbakterien und der Heubazillus dagegen eine mehrere Stunden andauernde Erhitzung bis auf den Siedepunkt vertragen können. Fortfahrend gab der Vortragende eine eingehende und recht ausführliche wissenschaftliche Begründung der bei der Verarbeitung von Obst und Gemüse auszuführenden Arbeiten und schuf so eine Grundlage, die es den nachfolgenden Vortragenden möglich machte, ohne weitere Vorreden über diese Sachen gleich dem Kernpunkt der eigenen Ausführungen näher zu treten. Hätten alle Redner diesen Vorteil beachtet und sich zu Nutze gemacht, so wäre manche unnötige Wiederholung zu vermeiden gewesen.

Amtsrat Koch in Poppenburg gab sodann, fussend auf den Erfahrungen einer jahrzehntelangen praktischen Tätigkeit, ein Bild des Betriebes des Feldgemüsebaues. Die Deckung des immer mehr zunehmenden Bedarfs unsrer Gemüseverarbeitungsanstalten fand dabei vor allen Dingen Berücksichtigung. Sorten- und Anbaufragen, Absatz und Betriebsergebnisse wurden dann in einer Weise besprochen, die einerseits eine Fülle von praktischen Winken ergab, anderseits Zeugnis davon ablegte, dass die Durchführung eines einträglichen Feldgemüsebaues eine solche Menge Forderungen stellt, dass die meist nebensächliche Behandlung, die diesem Erwerbszweig erwiesen wird, keineswegs berechtigt ist.

Ueber Die für die Konserven-Industrie in Betracht kommenden Obstsorten und ihr Anbau sprach weiterhin Obstbauinspektor Rosenthal, Baumschulbesitzer in Rötha (Sachsen). Der Redner schilderte die Ansprüche, welche die Obstverwertungsanstalten an die einzelnen Obstarten als Rohware für die verschiednen Verwertungsweisen stellen und gab auf Grund einer arbeitsreichen Umfrage und nach eigener Kenntnis für jede der Obstarten eine mehr oder minder grosse Zahl von Sorten an, die sich als besonders brauchbar erwiesen haben. Er warnte davor, dem Ergebnis dieser Umfrage zu viel Bedeutung beizumessen. Ich möchte mich dieser Warnung anschliessen. Erstens sind die Inhaber und Leiter der Konservenfabriken und andrer Verwertungsanstalten selten grosse Sortenkenner, zweitens sind sie noch seltener in der Lage oder gewillt, vergleichende Versuche anzustellen, drittens aber spielt für die Güte mancher Obsterzeugnisse die geeignete Sorte eine so wichtige Rolle, dass man es dem Fabrikanten nicht verdenken kann, wenn er etwa in dieser Richtung gemachte Erfahrungen, solange dies angängig ist, für sich behält. Hier Versuche vorzunehmen und die gewonnenen Erfahrungen zu sammeln und zu sichten, kann für den Obstbau und die geschäftsmässige Obstverwertung von grösstem Vorteil werden. Ein recht weitgehender Meinungsaustausch über diese Sorten kann da nur erwünscht sein. Die Möglichkeit hierzu war in Braunschweig gegeben, und es ist nur zu bedauern, dass es zu einer eingehenden Aussprache nicht gekommen ist. In der geschehenen Weise behandelt konnte der Vortrag, trotz aller Mühen des Redners, einen praktischen Erfolg nicht bringen.

Der letzte Redner des ersten Tages, Herr Hempel, Betriebsleiter der Versuchsstation für Konserven-Industrie in Braunschweig, sollte sodann über Die Vorkonservierung der verschiednen Obstarten zwecks späterer Weiterverarbeitung in Obstkonserven-, Marmeladen-, Fruchtsaft-, Gelee- und Obstkraut-Fabriken sprechen. Nach einer — bei der fast unerträglich gewordenen Hitze in dem schräg ansteigenden Lehrsaal doppelt empfundenen — reichlich lang ausgedehnten Vorrede ging der Redner mit einigen Hinweisen auf die eingetretene Wertsteigerung der amerikanischen Schälabfälle und kleinstückigen Balkanzwetschen dazu über, die Zweckmässigkeit der Herstellung von Halbfabrikaten aus deutschem Obst zu empfehlen. Deren Verwendung gebe nicht nur die Möglichkeit einer länger andauernden Tätigkeit der Fabriken, sondern gestatte auch eine bessere Arbeitsverteilung, Ersparung von Kapitalzinsen und andre Vorteile. Die empfohlene Einfüllung vorgedämpfter Rohfrüchte oder ungezuckerten Breies in einfache Holzfässer wird sich, wenn man von dem Zusatz der auch von dem Redner empfohlenen künstlichen Konservierungsmittel absehen will, einwandfrei wohl nur bei Verwendung von genügend kalt und feucht zu haltenden Kellerräumen durchführen lassen. Für die Aufbewahrung von Rohmaterial besserer Art: Mirabellen, Pfirsichen, Aprikosen, dürften die vorgeschlagenen luftdicht verschliessbaren Aufbewahrungsgefässe wohl eine grössere Zukunft haben, und durch eine vermehrte Anwendung dieser wird sich manches von dem verwirklichen lassen, was in diesem Vortrag mit Recht als erstrebenswert hingestellt wurde.

Trotz der grossen Hitze wurde die nun folgende Besprechung der bis dahin gehörten Vorträge recht lebhaft und ausgedehnt.

Dem in Hast eingenommenen gemeinschaftlichen Mittagessen folgte am Nachmittage die Besichtigung einer Dosen- und einer Konservenfabrik, sowie für einen andern Teil der Beteiligten der Besuch der Versuchsstation für Konservenindustrie in Braunschweig. Eine bei der Hitze nach dem Anhören von vier Vorträgen nur zu erklärliche, allgemeine Erschlaffung hinderte die volle Ausnützung besonders der letztgenannten Veranstaltung sehr; auch ein kurzer, heftiger Gewitterregen schuf hier keine Aenderung.

Zweiter Tag.

Der zweite Tag brachte als ersten Lehrgegenstand einen Vortrag des Leiters der Obst- und Gemüsepräservenfabrik in Bischofszell in der Schweiz, D. Tobler, über Herstellung von Obstpräserven. Aus den Ausführungen war zu ersehen, dass man in der Schweiz auf den etwa vor fünfundzwanzig Jahren in Deutschland gemachten Ergebnissen fussend weiter gearbeitet hat und dank der Berücksichtigung neuerer Erfahrungen, genügendem Rohmaterial und gegen früher wesentlich gestiegenen Preisen für die fertige Ware mit recht befriedigendem Geschäftsgang rechnet. Bessere Dunstbirnen und Bohräpfel sind zur Zeit die gesuchteste Ware. In Gebrauch befindet sich eine Anzahl in Deutschland gebauter Ryderschen Dörrapparate, deren Beschickung stets von der der Feuerung entgegenstehenden Seite aus geschieht. Die sich ergebenden Schälabfälle werden zu Gelee verarbeitet; die Ausbeute wird für Aepfel auf 10—14 Prozent, für Birnen auf 14—20 Prozent gerechnet.

Der nun vorgesehene Vortrag, Die Beurteilung der Obst- und Gemüse-Dauerwaren gemäss den gesetzlichen Bestimmungen und der bisherigen Rechtsprechung, sowie unter Berücksichtigung der Ansichten der Nahrungsmittelchemiker im allgemeinen, musste infolge Erkrankung des Redners leider ausfallen.

Der folgende Vortrag des Berichterstatters über Die aus dem Fruchtfleisch und Saft des Obstes herzustellenden Obstwaren mit Ausnahme der Gärungserzeugnisse schilderte, ohne wesentlich Neues zu bringen, die Herstellungsweise der alkoholfreien Obstgetränke, Obstsäfte, Syrup, Gelee, Kraut, Obstmark, Mus und Marmelade.

Da infolge des oben mitgeteilten Ausbleibens eines Redners noch Zeit übrig war, wurde der erst für den nächsten Tag vorgesehene Vortrag des Direktors der Deutschen Landwirtschafts-Industrie Ingenieur W. Geils über Kartoffel-Trocknungsanlagen und ihre Verwendung für die Herstellung von Obst- und Gemüsepräserven bereits jetzt gehalten. Der Redner verbreitete sich über die verschiednen Systeme der Kartoffeltrockenapparate und suchte darzutun, dass sich die von seiner Firma gebauten Trockeneinrichtungen auch sehr wohl zum Trocknen minder guten Obstes eigneten, wenn dieses in Scheiben oder Stifte geschnitten werde, und dass sich dieses Trocknen auch gut lohne. Zur Erläuterung dieses Vortrags war in der Versuchsstation für Konservenindustrie das Modell eines kleinen Apparates, der, wenn ich recht unterrichtet bin, bei 6 *qm* Trockenfläche 3000 M. kostet, aufgestellt und wurde in Tätigkeit vorgeführt. Nach Berechnung des Vortragenden soll sich bei einem Verkaufspreis von 18 M. für 50 *kg* trockne Aepfelschnitzen die gleiche Menge Frischobst mit 4—4,5 M. verwerten. Der Deutsche Pomologenverein beabsichtigt, durch Versuche die Brauchbarkeit solcher Apparate zum Trocknen minder guten Obstes als Rohstoff für die Herstellung von Gelee, Kraut und Marmelade auszuproben.

Auch diesen Vorträgen folgte wie am vorigen Tage eine ausgedehnte Besprechung, die manche Frage klärte und manche neue Anregung gab. Bemerkenswert bei dieser Aussprache war der öffentliche Protest einer als Teilnehmer anwesenden Dame gegen die missbräuchliche Benutzung ihres Namens seitens eines Glasfabrikanten. Vielleicht werden einige der vielen anwesenden Obstbausachverständigen hieraus die Lehre mit nach Hause genommen haben, ihrerseits mit der Gutachtenabgabe und der Hergabe ihres Namens etwas vorsichtiger zu sein.

Der Nachmittag bot dasselbe Bild, wie am Tage vorher. Ein eiliges Essen, das gemeinsam sein sollte, es aber nicht war, da mehr als die Hälfte der Teilnehmer nicht mit Unrecht streikte, dann für die eine Hälfte der Teilnehmer die recht anregend

verlaufene Arbeitsvorführung in der Versuchsanstalt der Konservenzeitung, für die andre der Besuch der Dosenfabrik von Bremer & Brückmann und einer Konservenfabrik. Diese Besuche bildeten einen wesentlichen Teil des Lehrganges, und wenn durch irgend etwas die Bedeutung des heutigen Standes der Konservenindustrie klar vor Augen geführt werden konnte, so geschah dies hierdurch. Wie gross muss der Bedarf an diesen Dosen sein, wenn es sich lohnt, Maschinen zu ersinnen und in grösserer Zahl aufzustellen, die ganz selbständig arbeiten, und von denen jede in der Minute achtzig und mehr Dosen fast ohne Anwendung menschlicher Arbeitskraft herstellt! Welch wunderbares Ineinandergreifen der Tätigkeit der Schneide-, Biege- und Bördelmaschinen, der selbsttätigen Lötapparate, der Hülfsmaschinen zur Herstellung der Deckel und Böden! Welcher Umschwung, welche Besserung zwischen jetzt und der Zeit vor zwölf bis fünfzehn Jahren! Und solcher Dosenfabriken gibt es nicht nur in Braunschweig eine ganze Anzahl, sondern auch sonst im Lande finden wir sie an vielen Orten, ganz abgesehen davon, dass grössere Konservenfabriken in stiller Geschäftszeit einen grossen Teil der nötigen Dosen selbst herstellen. Ob in den Konservenfabriken selbst, abgesehen von der Ausdehnung der Betriebe, eine so weitgehende Betriebsbesserung stattgefunden hat, wage ich nicht zu beurteilen. Die Fabriken sind räumlich gewachsen und zeichnen sich durch besondre Sauberkeit aus; während einerseits die Heimarbeit noch in umfangreichem Masse stattfindet, ist mir anderseits eine gewisse Verschwendung menschlicher Arbeitskraft aufgefallen. (Schluss folgt).

Königl. Garteninspektor **Karl Huber** in Oberzwehren.

XX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 5.—10. August 1911 in Danzig.

Der Teil des deutschen Ostens, den die Deutsche Dendrologische Gesellschaft in diesem Jahre zum Schauplatz ihrer gehölzfreundlichen und forstbotanischen Tätigkeit erkoren hat, ist von vielen Teilnehmern, die ihn noch nicht kannten, vorher mit einer gewissen Geringschätzung beurteilt worden. Wenn auch nicht gerade jeder die Vorstellung gehabt hat, die der Oberbürgermeister von Danzig in seiner Begrüssungsansprache zum Ausdruck brachte, dass in Westpreussen am hellerlichten Tage Wölfe umherliefen, so ist es doch Tatsache, dass der deutsche Osten nun einmal, und nicht ohne Grund, im Rufe einer gewissen Kulturferne steht. Was kann uns Westpreussen Dendrologisches bieten? Und was ist sonst in der Nordostmark des Reiches zu sehen, das die weite Reise tief nach Ostelbien hinein lohnen könnte? Diese Fragen beantwortete sich die Mehrzahl der Dendrologen in bestimmt verneinendem Sinne. So kam es, dass die Beteiligung diesmal schwächer war als in den Jahren vorher. Aber die einhundertundneun Teilnehmer sind mit einem andern Urteil wieder nach Hause gefahren. Wir waren nicht nur nicht böse, dass die Reisegesellschaft etwas kleiner war als sonst, sondern wir haben vor allem die wertvolle Erkenntnis mitgenommen, dass in dem sandigen, stürmischen und kühlen Westpreussen eine grosse Reihe unsrer ausländischen Gehölze in Park und Garten ganz ausgezeichnet gedeiht, dass verschiedne der forstmässig angepflanzten Exoten, für deren Einbürgerung die veranstaltende Gesellschaft aus volkswirtschaftlichen Erwägungen unermüdlich eintritt, auch hier in ungünstigem Klima und dürftigem Boden die einheimischen Nadelhölzer an Holzzuwachs übertreffen, und dass als Kulturpionier auf ärmstem Sand und als Bollwerk gegen Versandung und die zerstörenden Angriffe des Meeres wieder der lebendige Baum unersetzliche Dienste leistet. Diese Lehren, die uns ein sehr mannigfaltiges Anschauungsmaterial vermittelte, mögen zwar zunächst scheinbar nur für den Forstmann von Nutzen sein. Wenn sie trotzdem in voller Ausführlichkeit wiedergegeben werden, so geschieht es der engen Wechselbeziehungen wegen, die zwischen Gartenbau und Forstwirtschaft bestehen und um dem Wunsche zu entsprechen, der wiederholt der Redaktion, namentlich aus Kreisen der Privat- und Landschaftsgärtner, unterbreitet worden ist: über die neuern Erfahrungen mit dem forstmässigen Anbau ausländischer Gehölze die Berichterstattung nicht ganz auszusetzen.

Wer von Berlin aus nach Danzig reisen will, sollte, sofern er Zeit hat und ein Freund der See ist, von Stettin aus mit dem Dampfer um Pommern herum nach der Hauptstadt Westpreussens fahren. Ich kenne keine angenehmere Art der Beförderung bei + 35° C. im Schatten, als solch sechsundzwanzigstündige Ostseefahrt. Besonders wenn man noch die Freude hat, ganz unerwartet auf dem Dampfer zwei alte Bekannte zu treffen. Als die »Vineta« am 3. August vor Tagesanbruch die Anker lichtete, und der Sonnenaufgang die Mitreisenden aus ihren vom Maschinenraum aus noch sehr ergiebig erwärmten Kabinen auf Deck lockte, stellte sich heraus, dass der würdige Herr in der Kapitänsmütze garnicht der Kapitän, sondern Herr Georg Bornemann aus Blankenburg am Harz, der geschätzte Vorsitzende der Deutschen Dahliengesellschaft, und der kleinere, ebenfalls gut genährte Herr mit der ewig offenen Weste der nicht minder berühmte Chrysanthemumzüchter Herr Otto Heyneck aus Magdeburg war. Die beiden Herren von der Topfpflanzenfakultät hatten auf einmal ihr dendrologisches Herz entdeckt und strebten demselben Ziele zu wie ich. Sie hatten aber noch grössere Dinge vor, sie wollten später noch die masurischen Seen besuchen, um den Aerger über die Dürre, über den traurigen Stand der Dahlienkulturen, der vielleicht dazu führen wird, die für dieses Jahr geplante Dahlienausstellung in Barmen ganz aufzugeben, bei den Fischtöpfen Masurens und bei echtem Machandel zu vergessen. Solche Beschäftigung ist, wenn auch nicht einträglicher, so doch unterhaltender als das Giessen von Chrysanthemum. Herr Bornemann, als Kind der Wasserkante, hat auch ungewöhnliche nautische Kenntnisse. Wir beiden Landratten waren die reinen Marinesachverständigen, als wir am Freitag Morgen in der Stadt des Danziger Goldwassers ankamen.

Erster Tag.

Die Verhandlungen und die Ausflüge fanden wieder unter der bewährten Leitung des ersten Vorsitzenden, Herrn Fritz Graf von Schwerin statt. Eine zweckmässige Neuerung war eingeführt. Jeder Teilnehmer erhielt gleich zu Beginn der Veranstaltung Programm, Teilnehmerverzeichnis und Gehölzlisten sämtlicher Gärten und Pflanzungen, die besucht werden sollten, zusammen in einem Heft. Früher wurden so viele fliegende Blätter verteilt, wie Anlagen besichtigt wurden. Für das nächste Jahr ist eine weitere Verbesserung geplant: dem Heft eine genaue Karte des Besuchsgebietes beizufügen. Die Veranstaltung begann mit Vorträgen im Provinzial-Landeshaus. Nach der üblichen Begrüssung eröffnete der hochverdiente Geschäftsführer der Gesellschaft, königl. Garteninspektor Beissner aus Bonn, die Reihe der Vorträge mit ebenso lehrreichen, wie interessanten

Mitteilungen über Koniferen,

von denen die wichtigsten folgende sind.

1. Das Alter der Bäume, besonders auch der Eiben *(Taxus baccata)*, wird meistens überschätzt. Es handelt sich für gewöhnlich nur um Jahrhunderte, nicht um Jahrtausende, wie oft angegeben wird. Auch die angeblich zweitausendjährige Eibe in Krombach bei Hayn-Oybin (Stammumfang nahezu 4 *m)* ist bedeutend jünger. Sie ist auch keineswegs die älteste Eibe in Europa, wie im Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau (Nummer 22, 1911) behauptet worden ist. Grossbritannien und Irland, sowie die Normandie haben viel ältere und stärkere Eiben. Näheres hierüber enthält die kleine Schrift »Die Eibe« von Fr. Jännicke (Sonderabdruck aus dem 42. Jahresbericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde 1901).

2. Die in den Mitteilungen der Gesellschaft 1909 als für Sizilien neu beschriebene Tanne *Abies nebrodensis* Mattei dürfte, weitere Untersuchungen vorbehalten, kaum als Art aufrecht zu erhalten sein, sondern *A. pectinata* DC. aus ihrem südlichsten Verbreitungsgebiete sein. Der zuerst bekannte, fruchtende Baum von *A. nebrodensis*, der in einem Kapuzinerkloster stand, ist leider plötzlich verschwunden. Diese Tanne soll im 18. Jahrhundert in Sizilien noch häufig gewesen sein, ist aber später selten geworden, weil sie mit Teufelsaustreibung und ähnlichen abergläubischen Vorstellungen — der Baum war unter dem Namen Arvula crucicruci, Arvula caccia-diavuli (Teufelvertreiber) bekannt — in Verbindung gebracht worden war. Es wird angenommen, dass aus diesem Grunde der seltene Baum, der leider vorher nicht untersucht wurde, entfernt worden ist. Neuerdings hat der Vortragende aus Kalabrien Samen und Material einer Tanne unter dem Namen *A. nebrodensis* erhalten, die sich aber, wie gesagt, als *A. pectinata* entpuppen dürfte.

3. Sämlinge einer fächerförmigen Tanne *(Abies pectinata flabellata)* sind nicht nur von Anlageninspektor Funke in Erlangen gefunden, sondern neuerdings auch in der Schweiz, und zwar in Ettiswil, Kanton Luzern, beobachtet worden. Es handelt sich bei dieser Tanne, die einem üppigen, grünen Fächer gleicht, nicht etwa um bewurzelte Zweige, die ohne einen Gipfeltrieb zu bilden in Zweigform weitergewachsen sind, sondern um Sämlinge mit einer absonderlichen Wuchsform.

4. Eine wertvolle Trauerform der sibirischen Tanne, *Abies sibirica* Ledeb. (syn. *A. Pichta* Forb.) *pendula*, ist vom Grafen von Zamoyski in Moloozki (Wolhynien, Russland) unter Sämlingen der sibirischen Tanne gefunden worden. Die Stammart ist dort in herrlichen, 47jährigen, kerngesunden, säulenförmigen Bäumen vertreten, die Hängeform hat sich zu einem höchst dekorativen Trauerbaum entwickelt. Same davon war nicht keimfähig, die Form wird durch Veredlung den Gärten erhalten bleiben. Der Redner wies in diesem Zusammenhang auf die herrliche Entwicklung und Schönheit der nordischen Tannen *(Abies sibirica, A. balsamea* und andrer) für alle nördlichen und genügend luftfeuchten, kühlen Lagen hin und darauf, dass in allen wärmern, besonders eingeschlossenen und südlichen Gärten auf diese Kinder des Nordens doch von vornherein verzichtet werden möchte.

5. Von der als Zierbaum wertvollen, wie auch pflanzengeographisch so interessanten *Picea Omorica* Pancic wurde die

Heimat genau bezeichnet. Die Omorikafichte stammt nach Angaben des k. k. Oberforstmeisters für Bosnien und Herzegowina von dem 1800 *m* hohen, schwer zugänglichen Berge Visegrad, an der Grenze von Serbien und Bosnien. Der langsam wachsende Baum reift dort den Samen im September, öffnet die Zapfen aber erst im März. Die Omorikafichte wächst in dem genannten Gebiete zwischen der gemeinen Fichte. Die dortigen Bauern unterscheiden beide Arten sehr wohl und geben der Omorika stets den Vorzug.

6. *Pinus pumila* Rgl. (syn. *P. Cembra pumila* Pall., *P. pygmaea* Fisch.) ist bisher zu Unrecht mit *P. Cembra nana* hort. als gleich angesehen worden. Es handelt sich aber um zwei verschiedne Zwergkiefern. Die Samen von *P. pumila* Rgl. sind kleiner als die von *P. Cembra nana* hort., mattgraubraun, auf dem Rücken gesprenkelt; auf ein Kilogramm gehen etwa 13000 Samen. Dagegen sind die Samen von *P. Cembra nana* grösser und dicker als die von *P. pumila*, glänzend kastanienbraun, auf dem Rücken gesprenkelt; auf ein Kilogramm gehen nur etwa 8200 Samen. Die Zapfenschuppen von *P. Cembra nana* gleichen denen der *P. Cembra*, sind nur, wie alle Teile der Zwergzirbelkiefer, kleiner als die der Stammart. Dagegen sind die Zapfenschuppen von *P. pumila* Rgl. ganz verschieden, sie sind am Rande schneidig, darunter mit wagrecht abstehender, quer zweischneidiger Spitze des starken Nabels. Erst eine genaue Prüfung kann ergeben, welche der beiden bisher zusammengeworfenen, aber deutlich verschiednen Zwergkiefern in Kultur ist.

7. Eine Zypressenfichte, *Picea excelsa cupressina* Thomas, steht im Gemeindewald von Gösslingen (Oberamt Rottweil). Sie hat dieselbe, einer Säuleneiche ähnelnde Tracht, wie die schon bekanntere Zypressenfichte auf dem Friedhof in Tambach (Thüringen).

8. Die von Herrn Uphof auf Seite 160, Jahrgang 1911, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung erwähnte monströse, verbänderte, als *Cryptomeria japonica celosioides* bezeichnete Cryptomerie trägt diesen Namen zu Unrecht; es besteht für diese Form schon der Name *C. japonica cristata*, der allein gültig ist.

9. Forstmeister Dr. Kienitz hat in der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen eine umfangreiche Arbeit über die Abarten und Formen der gemeinen Kiefer *(Pinus silvestris)* veröffentlicht, in der unter anderm auf die Wichtigkeit des Saatgutes solcher Varietäten hingewiesen wird, die für den betreffenden Standort geeignet sind, und in der gefordert wird, die Aufmerksamkeit überhaupt mehr als bisher auf die Rassen der Waldbäume zu lenken.

10. In The Gardeners' Chronicle vom 4. Februar 1911 ist eine neue Koniferengattung, »Fokienia« A. Henry et H. H. Thomas, aufgestellt worden. Sie ist eine zwischen Libocedrus und Cupressus stehende, der *Libocedrus macrolepis* ähnliche Cupressinee. Einzige Art *Fokienia Hodginsi* A. Henry et H. H. Thomas. Stammt aus der ostchinesischen Provinz Fokien, wo die Art Bäume von 13 *m* Höhe bildet. Hodginsi heisst sie nach dem Entdecker Kapitän Hodgins.

Hofgärtner Herre in Wörlitz hatte in sehr dankenswerter Weise eine grosse Anzahl

Koniferenzweige,

meist mit reichem Zapfenbehang, aus dem Wörlitzer Park stammend, ausgelegt und gab einige Erläuterungen zu den bemerkenswertesten Arten. Es waren alle wichtigen Gattungen vertreten. Hervorragend schön waren die Zweige von *Abies homolepis*, deren grosse, dunkelblaue Zapfen durch das Silberweiss des ausgeschwitzten Harzes eine prächtige Zierde erhalten hatten und jeden Tannenfreund begeisterten. Auch unter den Kiefern gab es Zweige mit prächtigem Zapfenbehang, es seien nur genannt *Pinus rigida* mit alten und neuen Zapfen, *P. Laricio calabrica*, *P. koraiensis*, *P. excelsa* und *P. monticola* (die infolge des Pilzes *Peridermium Strobi*, des Erregers des Kiefernblasenrostes, überreich Zapfen trägt). Die Zusammenstellung dieser reichhaltigen und wertvollen Schau war mit grossen Schwierigkeiten verbunden, weil ein Teil der fruchttragenden Zweige von den Spitzen 20—25 *m* hoher Bäume heruntergeholt werden musste.

Professor Dr. Höfker aus Dortmund berichtete über

Ligustrum vulgare und seine Varietäten.

Der Vortragende, der sich seit fünf Jahren mit dem Studium des gemeinen Ligusters beschäftigt und alle Formen angepflanzt hat, die er davon auftreiben konnte, gab zunächst eine morphologische Beschreibung der typischen Art, schilderte dann deren Verbreitung und Verwendung und ging endlich auf seine eigne Arbeit ein: die mehr als zwanzig Varietäten und Formen, die in den Baumschulen und Gärten verbreitet sind, zu vergleichen, zu sichten und zu klassifizieren. Der Redner unterscheidet:

a) nach der Tracht des Strauches zwei Varietäten: 1. *pendulum* Späth, mit hängenden Zweigen, und 2. *pyramidale* Späth, mit aufrechten, oft quirlständigen Zweigen, deshalb als Vogelschutzgehölz wertvoll.

b) nach Form und Dauer der Blätter drei Varietäten: 1. *italicum* (besser als *italum*) Mill., Blätter grün, breit, dauernd, Blüten grünlichweiss, spätblühend. 2. *laurifolium* hort., Blätter lorbeerähnlich, sattgrün. 3. *atrovirens* Späth. Blätter dauernd, im Winter sehr dunkel.

c) nach der Farbe der Blätter ebenfalls drei Varietäten: 1. *aureum* hort. Ganze Blattfläche verwaschen gelb. 2. *variegatum* Höfk. Blätter bunt, gelblich berandet, gefleckt, punktiert, genetzt. 3. *glaucum* Höfk. (syn. *glaucum albo-marginatum* Späth). Blätter graugrün, mit schmalem, weissem Rand. Blüten oft sehr klein.

d) nach den Blüten: *auriflorum* Höfk. Blüten gelb. Blätter oft rundlich.

e) nach den Früchten: *chlorocarpum* hort., mit gelblichgrünen Früchten.

f) zweifelhafte Varietäten: 1. *brachystachyum* Dcne., Rispen kurz. 2. *insulense* Dcne. Blätter hängend. Beide wurden bisher als Arten angesehen, dürften aber wahrscheinlich zu *L. vulgare* gehören.

Die Namen *erectum, foliosum, laurifolium* hortorum americanorum, *metallicum, aureum elegans,* alle mit *aureo-, argenteo-* und *albo-* zusammengesetzten Bezeichnungen, ferner *maculatum, marginatum, punctatum, reticulatum,* sowie *xanthocarpum* und *leucocarpum* sollten fallen gelassen werden, da die unter diesen Namen gelieferten Pflanzen entweder keine besondern oder zu unbedeutende oder unbeständige Merkmale aufweisen, um als Varietäten beibehalten werden zu können; oder sie gehören zu andern Arten, zum Beispiel zu *Ligustrum ovalifolium*. Mit Ausnahme des oben genannten *L. vulgare glaucum* kommt nach den Erfahrungen des Vortragenden die weisse oder silbrige Farbe der Blätter bei der ganzen Gattung Ligustrum, nicht nur bei *L. vulgare*, überhaupt nicht vor. Als wertvolle, beständige Varietät mit kräftigem Wuchs und breitem, sattgrünem, lorbeerähnlichem Laub nannte der Redner *L. vulgare laurifolium* hort. Auch die kanariengelbblühende Varietät *auriflorum*, die er von Baumschulbesitzer A. Hoff in Harburg erhalten hat, dürfte besondere Beachtung verdienen.

Es ist eine verdienstvolle Arbeit, die Professor Höfker hiermit begonnen hat. Auch die Praxis wird von dieser Sichtungsarbeit Nutzen haben. Es ist nur zu wünschen, dass auch andre Gattungen in dieser Weise wissenschaftlich bearbeitet werden möchten.

Königl. Garteninspektor Beissner hatte wie in frühern Jahren so auch diesmal wieder ein zweites Sammelreferat übernommen:

Kleine dendrologische Mitteilungen.

Daraus das folgende:

1. Das verbreitete Vorurteil, Efeu- und andre Schlingpflanzenbekleidung sei den davon bedeckten Mauern schädlich, ist zwar schon häufig widerlegt worden. Immerhin verdient aber das Ergebnis einer Umfrage Beachtung, die Generalkonservator Dr. Hager in München einer grössern Zahl von Bauverwaltungen, Architekten, Forstmännern usw. vorgelegt hat. Die Mehrzahl der Antworten spricht sich dahin aus, dass Efeu die Wände nicht feucht mache, dass die Wurzeln das Mauerwerk nicht sprengten, sondern dass vielmehr die Mauer wie von einem Wettermantel geschützt werde. Durch den dauernden Wasserentzug vom Fuss der Mauer und durch die Tätigkeit der Haftwurzeln des Efeus wird sie geradezu ausgetrocknet. Auch das Fundament wird vom Efeu nicht angegriffen.

2. *Ulmus campestris monumentalis* hort. holl. (nicht Rinz), eine als Alleebaum ausserordentlich wertvolle Ulme mit regelmässig pyramidaler Krone (beschrieben Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1910, Seite 272), ist nach einer Mitteilung des englischen Ulmenforschers Dr. Aug. Henry in Cambridge höchstwahrscheinlich *Ulmus stricta* Lindl. Dieselbe Vermutung hatte der Vortragende schon früher geäussert.

3. Auf dem Friedhof in Wiesbaden steht eine *Sorbus aucuparia pendula*, die einst als hochstämmig veredeltes junges Bäumchen an ein Grab gepflanzt worden war. Diese Trauereberesche hat sich zu einem Baum mit höchst eigenartigem, bizarr verschlungenem Astwerk entwickelt. Ein dendrologisches Kuriosum!

4. Alte Bäume. Drei ehrwürdige, historische Akazien *(Robinia Pseudacacia* L.) stehen in und bei Berlin. Die eine, im Gutspark in Britz, ist im Jahre 1710 dem Minister von Illigen, dem damaligen Besitzer des Rittergutes Britz, als kleine Topfpflanze aus Nordamerika übersandt worden. Diese erste deutsche Akazie musste schon 1850 ihrer Stärke wegen gestützt werden. Die zweite steht im Park von Sanssouci in der Nähe der Neptunsgrotte an der Zyklopenmauer. Die dritte, ebenfalls über hundertjährige Akazie, steht im Grossen Jüdenhof vor dem Hause Nr. 9. — In der Stadt Elma im Staate Washington (Nordamerika) befindet sich ein einzig dastehendes Haus. Es besteht aus zwei Stockwerken, hat vierzehn Zimmer und ist aus dem Holz eines einzigen Baumes, und zwar einer riesigen *Pseudotsuga Douglasi*, gebaut. Der Stamm hatte ohne Rinde einen Durchmesser von $2^1/_3$ *m*. Höhe des astfreien Schaftes 30 *m*, des ganzen Baumes 100 *m*

5. Die Unterschiede zwischen *Fothergilla monticola* Ashe und *F. major* Lodd. sind in den Mitteilungen der Gesellschaft 1909

und 1910 besprochen worden. Die beiden Arten unterscheiden sich nach Mitteilungen des Herrn Herm. A. Hesse in Weener aber auch wesentlich durch die Blüten, die in dichten, köpfchenförmigen Aehren stehen. Die Sträucher waren mit Blüten wie übersäet. Sie sind reinweiss und bei *F. monticola* fast doppelt so gross wie die von *F. major*. Es sind zierliche Blütensträucher, die im Frühjahr blühen und humosen Sand- oder Moorboden verlangen.

6. Der Berichterstatter referierte endlich in eingehender Weise über neuerschienene dendrologische Veröffentlichungen, und zwar über das dritte Heft des Werkes »Die Gartenanlagen Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild«, über eine Arbeit von Dr. E. Goeze, »Die Parks und Arborete« (Oesterreichische Gartenzeitung 1910), ferner über das Werk »Gartenbau auf Moorboden« von königl. Oekonomierat Th. Echtermeyer (siehe Seite 249, Jahrgang 1911 dieser Zeitschrift), sowie über bemerkenswerte Aufsätze im Bulletin de la Société Dendrologique de France. Es sei besonders auf die interessante Mitteilung über »Die Zedern des Libanon in ihrem Heimatlande« von H. Gadeau de Kerville hingewiesen, in der geschildert wird, dass es sich nur um ein kleines Gehölz von einigen Hundert, nicht einmal sehr alten Zedern von niedrigem Wuchs handle. Die ältesten davon mögen einige Jahrhunderte alt sein, auf die Bezeichnung »biblische Zedern« hätten sie aber nicht das geringste Recht.

In der Aussprache wurden Klagen darüber laut, dass die Sucht mancher Firmen, Neuheiten in den Handel zu bringen, die Grenze des Erlaubten überschreite. Eine bekannte französische Baumschule führe in ihrem Preisverzeichnisse ein *Acer Negundo pendulum*, obgleich diese »Varietät« nur künstlich durch Herunterbinden der Zweige hergestellt sei. Die so vergewaltigten Baumteile stürben bald ab, und dann triebe der Negundo kerzengerade in die Höhe. Auch über eine westpreussische Staudenfirma wurde bittere Klage geführt. Ein mit neuen Namen versehenes Irissortiment habe sich als eine Sammlung alter, längst bekannter Sorten herausgestellt. — Es wurde weiterhin das Thema Schattengehölze erörtert. Ribesarten (vor allem *Ribes alpinum* und *R. arboreum)*, Liguster, Weissdorn, *Acer campestre, Prunus Padus*, Taxus (Stecklingspflanzen besser als Sämlinge), Ilex und als Blütenstrauch *Daphne Mezereum*, die empfohlen wurden, sind ja jedem Fachmann als Schattengehölze bekannt. Auch die Rosskastanie in Buschform habe sich sehr gut bewährt. Die Pflanzen würden als dreijährige, durch starken Rückschnitt (auch der Wurzeln) erzogene, verpflanzte Büsche an ihren Standort gepflanzt und vertrügen bei dieser Art der Vorkultur nicht nur den stärksten Schatten, sondern seien auch ihrer Quirlbildung wegen wertvolle Vogelschutzgehölze. — Eine Frage nach dem Werte des Roten Kardinals als Insektenvertilger wurde dahin beantwortet, dass in Sachsen Versuche mit diesem nützlichen Vogel erfolgreich gewesen seien. Er sei, obgleich Mittelamerika seine Heimat ist, bei uns winterhart, nur habe er zwei Fehler: seine grelle Farbe und seine grosse Zanksucht.

Am Nachmittag fuhren wir mit Extrazug durch das Weichseldelta zunächst nach der Schleuse Einlage, wo einige prachtvolle *Abies nobilis* und Douglasfichten bewundert wurden, dann nach Freienhuben in das Arboretum des Herrn Amtsvorsteher Fröse. Hier ist ein grosses Sortiment von Nadelhölzern (62 verschiedne Arten und Formen), Eichen (38), Birken (10), Ulmen, Eschen und Erlen angepflanzt, und wenn auch alles viel zu eng steht, sich gegenseitig in die Höhe treibt und die charakteristische Schönheit des einzelnen Gehölzes nicht zur vollen Entfaltung kommen lässt, so war es doch lehrreich, zu sehen, wie gross die Zahl der Arten und Formen ist, die auch dem westpreussischen Landschaftsgärtner und Gehölzfreund zur Bildung von Gärten und Sammlungen zu Gebote steht. Unter den Fichten fielen besonders auf eine prächtige, hängende Säulenform der einheimischen Art, *Picea excelsa inversa*, etwa von 10 *m* Höhe, mit grosser Schleppe, und eine alte *P. excelsa compacta*. Die Nordmannstanne zeigte reichen Zapfenbehang. Ein schöner Baum von *Betula papyracea* ist durch die schneeweisse Rinde bis zum Boden bemerkenswert. Es verdienen ferner Erwähnung *Cladrastis amurensis* mit Blüten, *Phellodendron amurense* mit beginnender Korkbildung, *Ostrya carpinifolia, Parrotia persica, Lindera Benzoin, Liquidambar styraciflua, Pterostyrax hispida* und andre. (Fortsetzung folgt.) **Walter Dänhardt.**

Jahresversammlung des Deutschen Pomologenvereins in Friedrichshafen am Bodensee vom 4.—6. September.

Montag, den 4., und Dienstag, den 5. September, findet im Buchhorner Hof in Friedrichshafen die diesjährige Jahresversammlung des Deutschen Pomologenvereins statt. Die Tagesordnung und Zeiteinteilung ist folgende:

Sonntag, den 3. September. Nachmittag 3 Uhr Treffpunkt in der Seebahnhofrestauration. Besuch des Zeppelinschen Luftschiffhafens. Abend von 8 Uhr an Begrüssung der Mitglieder und Gäste in der Seebahnhofrestauration.

Montag, den 4. September, Vormittag von 9 Uhr an: 1. Bericht über die Arbeiten des Jahres 1910, über Kassenführung und Stand der Kasse (Lorgus). 2. Anträge usw. 3. Obstbau, Obstverwertung und Obsthandel am Bodensee (J. Gross, königl. Landwirtschaftslehrer der Obst- und Weinbauschule in Schlachters bei Lindau, und H. Grote, grossherzogl. Obstbaulehrer in Ueberlingen). 4. Welche besondern Aufgaben hat der Obstbau in Württemberg zu erfüllen, und in welcher Weise sind sie mit den Aufgaben zu vereinigen, die dem gesamten Obstbau in Deutschland gestellt sind? (königl. Garteninspektor Schönberg in Hohenheim). Gemeinsames Mittagessen im Buchhorner Hof. Nachmittag 1[51] Uhr mit der Bahn von Friedrichshafen nach Wasserburg, dort Besichtigung der Obstanlagen. Dann zu Fuss nach Lindau, Besichtigung der Obstanlagen. Von Lindau 4[25] Uhr Abfahrt nach Schlachters, dort Besichtigung der königl. Obst- und Weinbauschule und der Obstanlagen. 7[29] Uhr zurück nach Lindau, von dort 9[32] Uhr nach Friedrichshafen.

Dienstag, den 5. September, Vormittag von 8 Uhr an: 5. Anleitung zur praktischen Züchtung von Obstneuheiten und Vermehrung der besten Obstsorten durch Aussaat (königl. Garteninspektor Löbner in Dresden). 6. Erfahrungen über beste neue und neuere Obstsorten. Eine Aufstellung der empfehlenswertesten Bodenseesorten und Steinobstsorten ist vorbereitet. 7. Wichtige obstbauliche Tagesfragen. 8. Vorführung von Lichtbildern als Beispiele zur wirksamen Unterstützung von Obstbauvorträgen. Gemeinsames Mittagessen im Buchhorner Hof. Nachmittag: mit dem Schiff nach Rorschach, Fussweg nach Egnach, Besuch der Obstweingenossenschaft. Zu Schiff zurück nach Friedrichshafen.

Mittwoch, den 6. September: Vormittag 8[08] Uhr mit der Bahn von Friedrichshafen nach Markdorf. Von dort zu Wagen nach Ittendorf, von 9—10 Uhr Besichtigung der Obstanlagen des Herrn Ritter von Deines. Dann zu Wagen nach Meersburg, von dort 11[10] Uhr mit dem Schiff zur Insel Mainau, Ankunft 11[40] Uhr. Nachmittag 6 Uhr Abfahrt mit Schiff nach Friedrichshafen oder mit Extraschiff von Mainau kleinere Rundfahrt bis Friedrichshafen, an Bodman und Ueberlingen vorüber.

Ausserordentliche Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst vom 27.—29. August in Dresden.

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hält, wie schon Seite 324 erwähnt worden ist, vom 27.—29. August eine ausserordentliche Hauptversammlung in Dresden ab, auf der die Verträge mit dem neuen Redakteur und dem Drucker der »Gartenkunst« genehmigt werden sollen, und die ferner den Mitgliedern Gelegenheit zum Besuch der Hygiene-Ausstellung geben soll. Es sind ferner Besichtigung des Grossen Gartens, der Gartenstadt Hellerau, der städtischen Anlagen, der Stadt, der Gartenbauschule, verschiedner Gärtnereien und Baumschulen, sowie Ausflüge nach Pillnitz und Gross-Sedlitz geplant.

Protektorat über die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst.

Se. königl. Hoheit der Grossherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein hat auf die Bitte der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst das Protektorat über die Gesellschaft übernommen.

Vereinigung der Gartenbaugesellschaft »Feronia« mit der königl. sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau »Flora« in Dresden.

Nachdem der von der Gartenbaugesellschaft »Feronia« in Dresden im Mai dieses Jahres einstimmig gefasste Beschluss, die Gesellschaft aufzulösen und sich der »Flora«, königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau in Dresden, anzuschliessen, Rechtskraft erlangt hatte, haben fast alle Mitglieder der Feronia, soweit sie nicht schon Mitglied der Flora waren, ihren Uebertritt zu dieser Vereinigung erklärt.

Die Flora hat dadurch einen Zuwachs von 73 Fachleuten erhalten. Das Vermögen der aufgelösten Gesellschaft ist der Flora zur Gründung eines Feroniafonds überwiesen, und die Satzungen der Flora sind entsprechend geändert worden. Die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsrates der Flora ist von sechs auf neun erhöht worden, und die Ausschüsse sollen wesentlich erweitert werden, damit auch die bisher in der Feronia tätig gewesenen Mitglieder Gelegenheit zur Mitarbeit erhalten. Der bisherige erste Vorsitzende der Feronia, Herr Th. Simmgen, ist dritter Vorsitzender der Flora geworden, und die Feronia-Mitglieder Herr Stadtgartendirektor von Uslar und Herr Ernst Rülcker sind als Beisitzer in den Verwaltungsrat der Flora gewählt worden. Der Jahresbeitrag der Flora ist von 10 Mark auf 8 Mark ermässigt worden; die auswärts wohnenden Mitglieder zahlen nach wie vor 6 Mark. Von den Feronia-Mitgliedern wird bei dem gemeinschaftlichen Eintritt in die Flora Eintrittsgebühr nicht erhoben.

Die Vereinigung der Gesellschaft Feronia mit der Schwestergesellschaft Flora ist aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen erfolgt. Sie wird vom Verwaltungsrat eine Tat genannt, die dem Dresdner und dem gesamten sächsischen Gartenbau zum Nutzen und zur Ehre gereicht.

Dieser Beurteilung wird sich jeder anschliessen, der die Zersplitterung der Kräfte als den Hauptschaden unsers deutschen Fachvereinswesens betrachtet. Die Dresdner Gärtner haben andern Vereinen ein schönes Beispiel der Einigkeit und des Gemeinsinnes gegeben.

Zum Bericht über die Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer.

In dem Teile des Berichts über die 5. Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, worin von der Besichtigung der Späthschen Baumschule in Falkenrehde gesprochen wird (Nummer 29, Seite 345 dieser Zeitschrift), ist insofern ein kleiner Irrtum unterlaufen, als da von einem ehemaligen Obergärtner Kübler die Rede ist. Um im Kreise meiner vielen Bekannten, die beim Lesen jener Zeilen annehmen könnten, ich wäre nicht mehr bei der Firma Späth, kein Missverständnis zu erregen, teile ich mit, dass ich noch immer, wie bereits seit einundzwanzig Jahren, hier meine Tätigkeit ausübe. Falkenrehde ist von mir angelegt worden.

Hermann Kübler, Obergärtner in Falkenrehde.

PERSONALNACHRICHTEN

Der grossherzogl. Obergarteninspektor **L. Dittmann** in Darmstadt hat den preussischen Kronenorden vierter Klasse und Stadtgärtner **Rieckhoff** in Schwerin die grossherzogl. mecklenburgische Verdienstmedaille in Silber erhalten.

Karl Kinski, Gutsgärtner in Ripkeim, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dem städtischen Gartenbautechniker **Mende** in Blankenburg, Kreis Niederbarnim, und dem städtischen Obergärtner **Korn** in Grossbeeren, Kreis Teltow, ist der Titel Garteninspektor verliehen worden.

Hugo Weber, Gärtner bei der königl. Melonerie in Sanssouci bei Potsdam, hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit auf dieser Stelle gefeiert.

Städt. Gartenbauassistent von **Herford** in Nürnberg, Gartenarchitekt **Luserke** in Hamburg, Landschaftsgärtner **Saftenberg** in Leipzig und städt. Gartenassistent **Wagner** in Berlin haben an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem auf Grund des Examens in Gartenkunst die Prüfung als Staatlich diplomierte Gartenmeister bestanden. Auf Grund besondrer Prüfung wurde den Herren Luserke und Saftenberg auch die Fähigkeit, zum Lehrerberufe (§ 9 der Prüfungsordnung) geeignet zu sein, zuerkannt.

Ferner haben an der genannten Anstalt die Prüfung im Obstbau bestanden: Obergärtner **Berkowski** in Bonn und Gemeindeobergärtner **Stabe** in Friedenau, dieser auch im gärtnerischen Pflanzenbau.

Gartentechniker **Heute** aus Bromberg ist anstelle Rudolf Bularczyks, der eine Handelsgärtnerei gegründet hat, als städtischer Gartentechniker der Stadtgartenverwaltung in Beuthen (Oberschlesien) angestellt worden.

Richard Schnitter ist als Gärtner an die im Werden begriffne Landwirtschaftliche Versuchsstation der Republik Columbia in Bogotá (Südamerika) berufen worden. Von Seiten des Ministeriums des Innern wurde ihm der Titel Maestro dela Agricultura dela Republica de Colombia verliehen. Vordem war Schnitter drei Jahre in der Handelsgärtnerei La Flora in Bogotá tätig.

Gestorben sind: Königl. Landesökonomierat **Dr. Freiherr von Canstein** in Berlin, Gründer und langjähriger Vorsitzender, sowie Ehrenvorsitzender des Märkischen Obst- und Gartenbauvereins, früher Lehrer an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein, im 72. Lebensjahre. **Karl Chr. Deike,** Handelsgärtner in Bremen. **Karl Halt,** früher Handelsgärtner in Erfurt, zuletzt Rentier in Kranichfeld (Thüringen), am 3. August im Alter von 83 Jahren. **Emil Wahnig,** Handelsgärtner in Torgau, am 23. Juli im 56. Lebensjahre.

Ferner: **Gustav Emich,** königl. Rat, Präsident der Ungarischen Landes-Gartenbaugesellschaft in Budapest, im 68. Lebensjahre. **Franz Kracik,** Gärtner der Besitzungen Schönerer in Reichenau (Niederösterreich), im 69. Lebensjahre.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Obstverwertungsgesellschaft mit beschränkter Haftpflicht im Kreise Teltow** mit dem Sitze in Berlin. Gegenstand des Unternehmens ist die Verwertung von Obsternten der Obstbautreibenden des Kreises Teltow. Das Stammkapital beträgt 40000 M. Geschäftsführer ist der königl. Garteninspektor Otto Hübner in Steglitz;

Bromberg: bei der Firma **Zawadzkische Gärtnerei R. Böhme** mit dem Sitze in Bromberg: Dem Obergärtner Erich Böhme in Bromberg ist Prokura erteilt worden;

Jena: das Erlöschen der Firma **H. Maurer,** Beerenobstkulturen mit dem Sitze in Jena;

Potsdam: die Firma **Zehlendorfer Baumschulen Eduard Hoppe, Inhaberin Eugenie Hermes,** mit dem Sitze in Zehlendorf, als Zweigniederlassung in Rehbrücke und als deren Inhaberin Frau Eugenie Hermes, geb. Schüssel, in Zehlendorf. Die dem Garteninspektor Ernst Hermes in Zehlendorf für die Hauptniederlassung erteilte Prokura gilt auch für diese Zweigniederlassung.

Rudolf Bularczyk, bisher mehrere Jahre bei der Stadtgartendirektion in Beuthen (Ober-Schlesien) als städt. Gartentechniker beschäftigt, hat dort ein sechs Morgen grosses Grundstück erworben, um eine Handelsgärtnerei grössern Umfanges einzurichten.

August Holz in Weimar, seit mehr als sechs Jahren Prokurist und Leiter der Deutschen Nelkenkulturen von Albert Dorner, Filiale Weimar, tritt am 1. September aus der genannten Firma aus, um sich in Weimar als Nelkenspezialzüchter unter der Firma Weimarische Nelkenkulturen A. Holz selbständig zu machen.

Aug. Bock übernahm käuflich das Blumengeschäft von H. Hamann in Neumünster (Holstein).

Dionysius und **Mathias Weisskirchen** in Bonn haben die Handelsgärtnerei ihres Vaters Albert Weisskirchen, dort, Bornheimer Strasse, übernommen.

G. Schmeing hat die Gärtnerei von Th. Bussmann in Herten (Westfalen) übernommen.

Karl Erhard Kleinert eröffnete in Auerbach (Vogtland) ein Samen-, Blumenzwiebel- und gartentechnisches Geschäft.

Jos. Schmitz, vordem Gartentechniker in Gera, liess sich in Essen an der Ruhr als Gartenarchitekt nieder.

Josef Ruber übernahm die Handelsgärtnerei von Johann Breuer in Euskirchen.

Richard Besser, Obergärtner der Firma Albert Trebst in Merseburg, übernimmt am 1. Oktober pachtweise die Gärtnerei, verbunden mit Blumengeschäft, des Rentiers E. Dehne in Wolfenbüttel.

Christian Daelenbach, seit 15 Jahren in der Samenhandlung von Juan Meyer in Buenos-Aires (Argentinien) tätig, trat als Teilhaber in das Geschäft ein. Die Firma wurde geändert in Meyer & Daelenbach.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **B. Beidatsch** in Mönchendorf (Pommern), **Bruno Borsdorf** in Zöllmen, **Jos. Curych** in Prag-Branik (Böhmen), **Bernhard Diers** in Hagen (Westfalen), **Ernst Döring** in Nebel auf Amrum, **Max Fahrensohn** in Spreenhagen (Mark), **Willy Funk** in Bonn, **Robert Haacke** in Lippspringe, **H. Keune** in Wulferstedt (Provinz Sachsen), **Heinrich Kruip** in Geringshusen-Freren (Hannover), **Robert Rust** in Königsaue bei Magdeburg, **M. Pracki** in Raschkow (Provinz Posen) und **Ph. Stängle** in Geislingen.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Marie Ballhorn** in Harburg an der Elbe, **Emmy Dachs** in Würzburg (Bayern), **Luise Elster** in Weissenfels an der Saale, **Karl Hense** in Langensalza, **Christian Hey** in Forst (Lausitz), **Fanny Lüttich** in Reinhausen bei Regensburg, **Max Meyer** in Sangerhausen und **Bernhard Nölke** in Nürnberg, Bayreuther Strasse (Filiale).

Schluss der Redaktion: 18. August.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 35. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 2. September 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Zum Streit um die neuen Margeriten.

Von **K. Schallmeyer,** Handelsgärtner in Neutitschein (Mähren).

Um zu zeigen, wie ausserordentlich blühwillig und ungemein starkwachsend die neue Margerite *Frau F. Sander* ist, habe ich eine kaum zehn Wochen alte Anpflanzung dieser Sorte für diese geschätzte Zeitschrift photographisch aufnehmen lassen. (Abbildung untenstehend.)

Im übrigen füge ich meinem Bericht in Nr. 32 dieser Zeitschrift, in dem ich meine Erfahrungen mit der Margerite *Frau F. Sander* mitgeteilt habe, und auf den ich hiermit verweise, folgendes ergänzend hinzu.

Würde Sander über seine Margerite nicht ausdrücklich bemerken, sie sei kein Sport von *Queen Alexandra,* sondern eine Neueinführung aus Afrika, so wäre ich geneigt, sie für einen solchen Sport zu halten, zumal da ich auch unter meinen Pflanzen der *Queen Alexandra* ein Exemplar gefunden habe, das der Sorte *Frau F. Sander* sehr ähnlich ist. Da mir diese Pflanze jedoch durch die Sandersche Neuheit überholt scheint, lege ich ihr weiter keinen Wert bei. Ich bin aber durch dieses Vorkommnis auf die Vermutung gekommen, dass auch in andern Gärtnereien von der *Queen Alexandra* Sports entstanden sein könnten, deren Herausgabe dann zur Verbreitung der Sorten *Königin Elisabeth* und *Boule de neige* und damit zu dem in dieser Zeitschrift wiederholt besprochenen Margeritenstreit (siehe Nummer 8 dieses Jahrgangs) geführt haben mag.

Anthemis Kelwayi,

ein guter Ersatz für gelbe Margeriten.

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Es ist zwar nichts Neues, worauf ich heute hinweisen will, wohl aber etwas Gutes: die äusserst reichblühende, leider noch viel zu wenig angepflanzte, vollständig winterharte Staude *Anthemis Kelwayi.* Sie blüht den ganzen Sommer über. Die leuchtenden, gelben Blumen mit dunklem Auge, die ein ganz vorzüglicher Ersatz für gelbe Margeriten sind, werden von langen, dünnen Stielen straff aufrecht frei über dem Laub getragen. Sie eignen sich daher für die feinere Binderei ebenso gut wie zu Vasensträussen. Die Pflanze ist auch zur Anpflanzung in Parkanlagen und Gärten, vor Gehölzgruppen und auf Rabatten recht wertvoll. Sie wirkt mit ihrer überreichen Blütenfülle ganz vortrefflich.

Zur guten Entwicklung verlangt *Anthemis Kelwayi* einen möglichst sonnigen Standort und recht nahrhaften Boden.



Die neue Margerite Frau F. Sander.
In den Kulturen von K. Schallmeyer in Neutitschein (Mähren) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Man vermehrt sie am einfachsten durch Teilung. Doch bereitet auch die Anzucht aus Samen keinerlei Schwierigkeiten. Eine sehr anschauliche Abbildung dieser guten Staude befindet sich in Nummer 36 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift.

Riesen-Hohenzollern- und Riesen-Rekord-Astern.

Von **F. Maurer,** Handelsgärtner in Langenau (Württemberg).

Sommer-Chrysanthemum wäre eigentlich der richtige Name für diese zwei neuen und schönsten Astern, denn im Blumenbau sind sie den edelsten Chrysanthemum gleich, in den Farben aber noch viel reiner und edler als jene. Es sind von *Hohenzollern-Astern* bis jetzt folgende Farben vorhanden: Reinweiss, Weiss mit rosa Schein, Hellsilberlila, Lachsfarben, Seidenrosa, Dunkelrosa, Bischofsviolett und Hellgelb; die gelbe Farbe variiert jedoch noch sehr. Es dürften sich zu diesen Farben in den nächsten Jahren wohl noch andre gesellen.

Von *Riesen-Rekord-Astern* (Riesen-Nadel-Astern wäre eigentlich der richtige Name) sind bis jetzt drei Farben vorhanden, und zwar Hortensienrosa, Hellrosa und Hellblau. Auch hier werden die nächsten Jahre wieder neue Farben bringen.

Beide Asternsorten geben nicht nur dem Bindekünstler ein Material, wie man es sich schöner und haltbarer nicht wünschen kann, sondern sind auch für den Landschafts- und den Marktgärtner sehr wertvoll, da sich mit ihnen sowohl einfarbige, als auch gemischtfarbige, sehr gut wirkende Blumengruppen herstellen lassen, und wenn die Pflanzen, sobald die Blumen Farbe zeigen, herausgestochen, in entsprechend grosse Töpfe gepflanzt und einige Tage halbschattig unter Glas gehalten werden, so kann man sie als gern gekaufte Topfpflanzen auf den Markt bringen.

Die Höhe der Pflanzen beträgt etwa 60 *cm*, das Durchschnittsmass der Blumen 12—16 *cm*. Die Aussaat für den Sommerschnitt geschieht am besten Anfang März, für den Herbstflor im Mai bis Juni.

Es hiesse Eulen nach Athen tragen, hier über die Asternkultur im allgemeinen etwas zu sagen. Im besondern aber scheint es mir nicht überflüssig zu sein, wenn ich darauf hinweise, dass der Boden, in dem Astern kultiviert werden, weder im Saatbeet, noch im freien Lande Bestandteile frischen Stallmistes enthalten darf, da sonst die Pflanzen die sogenannte Asternkrankheit bekommen. Sie wird durch einen ganz gefährlichen Pilz, der in einigen Wochen ganze Quartiere zu zerstören fähig ist, hervorgerufen. Es ist deshalb gut, wenn man ungelöschten, pulverisierten Kalk mit untergräbt.

Um bei der Kultur einen vollständigen Erfolg zu haben, ist es unbedingt nötig, dass die Pflanzen bei anhaltend trocknem Wetter gegossen werden. Auch sind sie für einige Jauchegüsse sehr dankbar.

Neue Zonalpelargonien,

Drachenblut, Rheinperle und Frau Wilhelmine Commans.

Von **F. Werner,** Handelsgärtner in Beuel bei Bonn.

Welche Fortschritte die Reformatorklasse unter den Pelargonien gebracht hat, ist so bekannt, dass ich darüber kein Wort zu verlieren brauche. Unsre Züchter haben sich jedoch hiermit noch nicht begnügt und sind und waren eifrig an der Arbeit, weitere Verbesserungen vorzunehmen. Und wer wollte bestreiten, dass sich auch hier noch vieles verbessern liesse!

Es soll heute nicht meine Aufgabe sein, neuere Pelargonien, die im Laufe der letzten Jahre erschienen sind, unter die Lupe der Kritik zu nehmen, sondern auf einige Sorten hinzuweisen, von denen wir im Laufe der nächsten Jahre in dieser Zeitschrift noch öfter hören dürften. Es handelt sich um Kreuzungen, die der Handelsgärtner Wilhelm Commans in Obercassel bei Bonn vor einigen Jahren gewonnen hat, die einer genauen Prüfung unterzogen worden sind und in nicht zu ferner Zeit in den Handel kommen werden.

In aller Stille hat sich Herr Commans als langjähriger Pelargonien-Spezialist mit der Zucht dieser wertvollen Handelspflanze beschäftigt. Wenig oder garnichts drang von ihm in die Oeffentlichkeit, und nur eingeweihtere Freunde wussten und sahen die Erfolge seiner stillen Arbeit. Wie mancher ist den Rhein entlang gezogen und hätte gewiss als Pelargonien-Liebhaber oder gar als umsichtiger Geschäftsmann hier Einkehr gehalten; doch wer nicht gerade Landschafter oder Baumschulenmensch ist und Boehms ausgedehnte Bestände besucht, kennt nicht viel von dem friedlichen, reizenden Ort am Eingang der »Sieben Berge«.

Von seinen Züchtungen gedenkt Commans nur drei der Oeffentlichkeit zu übergeben, wie es von dem bescheidnen Fachmann nicht anders zu erwarten ist. Andre hätten es vielleicht anders gemacht.

Da ist zunächst *Drachenblut,* eine Kreuzung zwischen *Berolina* und *Meteor,* die 1907 entstand und in den folgenden Jahren ausgepflanzt und in Töpfen beobachtet wurde; es war ein Sämling von etwa 380 Stück, der besondre Vorzüge erkennen liess. *Drachenblut* bringt schon als kleine Pflanze eine riesige Dolde und übertrifft das Feuer der *Meteor.* Die Pflanzen verzweigen sich, ohne gestutzt zu werden, am Boden und blühen früher als *Berolina.* Die Ueberwinterung ist leicht. Der Züchter war in der Lage, viele Stecklinge schneiden zu können, was von den Eltern nur teilweise gilt.

Rheinperle ist eine Kreuzung von *Berolina* mit *West Brighton Gem.* Als wir — eine Anzahl Gärtner und Blumenfreunde — kürzlich vor einer Gruppe blühender Pflanzen von *Rheinperle* standen, gab es nur ein Urteil: Etwas Blendenderes in dieser Farbe gibt es nicht! Der Züchter beschreibt *Rheinperle* wie folgt: Ich erhielt durch Kreuzung von *West Brighton Gem* mit *Berolina* einen Sämling, dessen Leuchtkraft der Blüten alles bis jetzt bekannte in den Schatten stellt. Die Farbe weicht von der der *Meteor* ab und hat einen hellen, fast granatroten Schein, und es gehört ein kräftiges Auge dazu, sie in der Nähe anzuschauen. Die Blütendolden erscheinen schon bei ganz kleinen Pflanzen und sind von ansehnlicher Grösse. Aus sämtlichen Blattwinkeln kommen Seitentriebe hervor. Stecklinge von Ende März waren Anfang Juni ausgepflanzt worden und hatten sich zu kaum 15 *cm* hohen, aber sehr breiten Pflanzen voller Blüten entwickelt.

Dieser Kreuzung wird grösste Widerstandsfähigkeit nachgerühmt. Von vier vorjährigen Töpfen konnten auf einmal 75 Stecklinge geschnitten werden.

Frau Wilhelm Commans ist die dritte im Bunde. Mit welchem Wohlbehagen standen doch die Marktgärtner vor einer Gruppe dieser Sorte! Es ist eine Kreuzung zwischen *Beauté Poitevine* mit *Rubin.* Die Farbe der gefüllten Neuheit ist als Hellzinnober zu bezeichnen. Die Pflanzen zeigen einen üppigen, verzweigten, breiten Wuchs. Der dicke, straffe, nicht übermässig lange Stiel trägt die Dolde mit den zahlreichen, 5—6 *cm* grossen Blumen. Wer diese Pflanze stehen sieht, kann ihr mit gutem Gewissen einen Ehrenplatz für die Zukunft zusprechen.

Es ist sicher, dass sich Wilhelm Commans mit seinen drei Neuheiten als Züchter bestens einführen wird.

Pelargonium Endlicherianum Fenzl.

Von **E. Nussbaumer,** Obergärtner des Botanischen Gartens in Bremen.

Eine prächtige Erscheinung für jeden Liebhaber schöner Felsenpflanzen ist *Pelargonium Endlicherianum,* das unser Interesse noch besonders dadurch gewinnt, dass es der einzige für Freilandkultur geeignete Vertreter dieser artenreichen Gattung ist. Nur vier von den etwa einhundertundachtzig Arten Pelargonien finden sich nördlich des Aequators, und davon entfallen drei auf Abessinien, während *P. Endlicherianum* in den Bergen Syriens und Ciliciens weit verbreitet ist.

Das fleischige, mehrköpfige Rhizom trägt zahlreiche, derbe, rundlich-herzförmige, gekerbte Blätter auf 6—10 *cm* langen Stielen. Die kräftigen, 15—20 *cm* hohen Blütenstengel sind mit drei- bis fünfteiligen Blättern besetzt und tragen auf langen Stielen die doldigen Blütenstände frei über dem Laub. Blätter und Stengel sind sammetig behaart; die Stengel, wie auch die Blütenstiele sind oft rot überlaufen. Die Blütenstände sind aus zehn bis fünfzehn ansehnlichen Blüten zusammengesetzt, die die der Sektion Jenkinsonia eigentümliche Form zeigen, das heisst, die beiden obern Blumenblätter sind stark entwickelt, während die

drei untern nur rudimentär vorhanden sind. Die Blütenfarbe ist ein leuchtendes Rosa, das gehoben wird durch die dunkelpurpurne Aderung und die dunkelrosa gefärbten Staubfäden, von denen nur die sieben längern Staubbeutel tragen. Die Blütezeit fällt in die Monate Juli bis August. *Pelargonium Endlicherianum* wird von keiner zu dieser Zeit blühenden Felsenpflanze an Schönheit übertroffen. In diesem Jahre ist es hier besonders prächtig. Eine Pflanze hat 37 Blütenstengel mit je drei bis fünf Dolden.

Zur guten Entwicklung verlangt die Pflanze geschützten Standort nach Süden oder Südosten und durchlässigen Boden. Die mittlere, kräftige Pflanze, die auf der untenstehenden Abbildung zu sehen ist, hat hier die letzten vier, freilich nicht allzu strengen Winter unter leichter Decke, bei Schutz vor Nässe, gut ausgehalten. Die andern Pflanzen wurden jeweilig im kalten Kasten überwintert, sind aber in ihrer Entwicklung so zurückgeblieben, dass ich vorziehe, sie in Zukunft an Ort und Stelle in der Felspartie zu lassen.



Pelargonium Endlicherianum Fenzl.
Blüten leuchtend rosafarben.
Von Obergärtner E. Nussbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Primula-cashmeriana-Hybriden.

Von **Paul Süptitz**, Handelsgärtner in Saalfeld an der Saale.

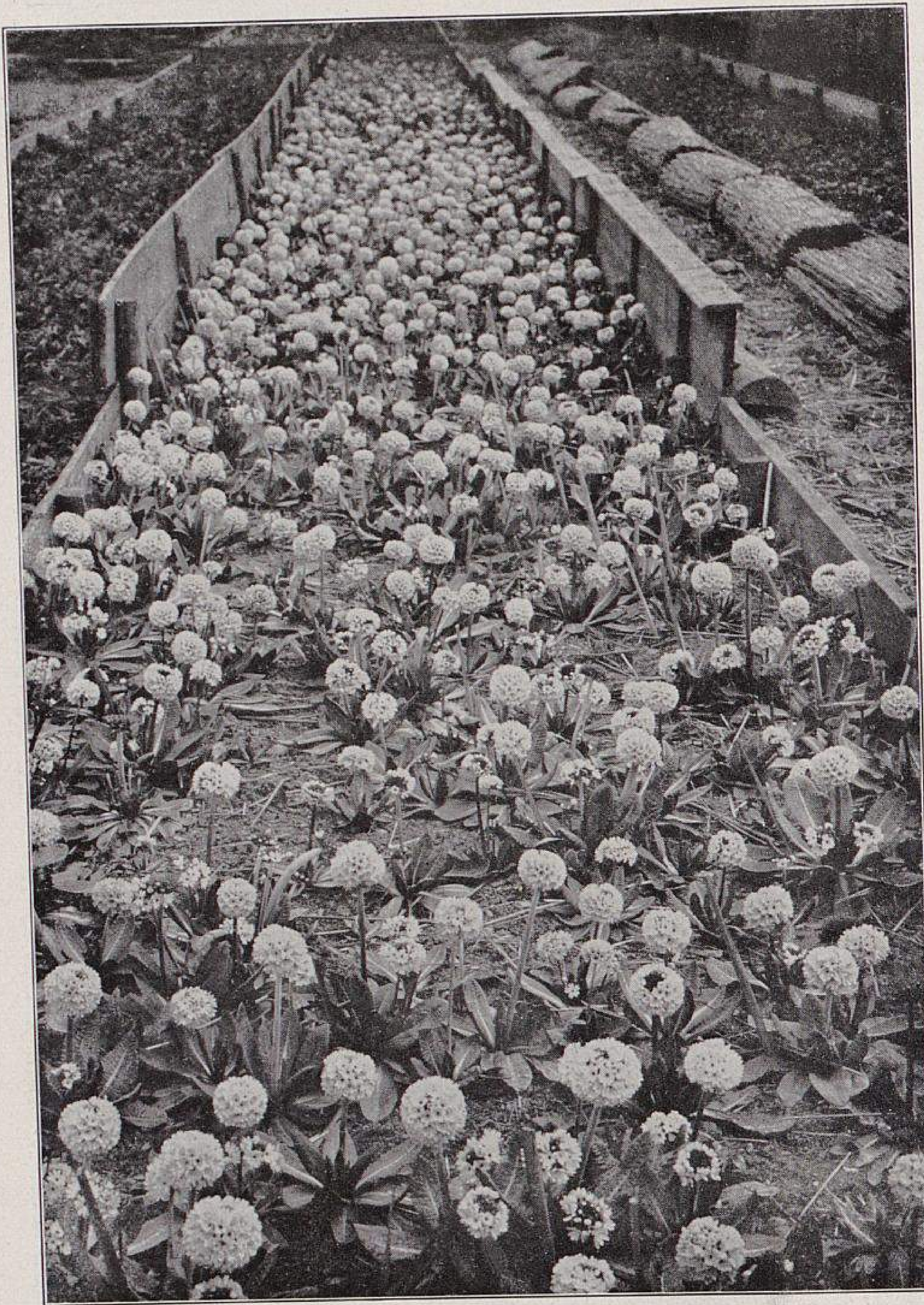
Zwischen der ersten Kreuzung und der jetzigen Vollendung der neuen, grossblumigen *Primula-cashmeriana*-Hybriden liegt ein Zeitraum von mehr als zehn Jahren. Die Eltern sind *Pr. cashmeriana,* eine unsrer härtesten und frühesten Frühlingsprimeln, befruchtet mit *Pr. rosea grandiflora,* die in dem leuchtenden, frischen Rosa ihrer Blumen einzig dasteht.

Diese Kreuzung gelang schon bei der ersten Befruchtung, und es entstand die vor einigen Jahren dem Handel übergebene *Primula hybrida Süptitzi* Gusmus, abgebildet und beschrieben im Jahrgang 1905, Nummer 27 dieser Zeitschrift. So schön nun diese Sorte auch ist, sie hat doch den einen Fehler, dass sie fast keinen Samen trägt, und dass auch der wenige, den sie ansetzt, keine beständigen Sämlinge liefert. Die Vermehrung konnte nur durch Teilung vorgenommen werden, sodass stets nur eine kleinere Anzahl Pflanzen zur Verfügung stand, die zu einer schnellern Verbreitung dieser Sorte nicht ausreichte. An eine Massenvermehrung, wie sie nötig ist, wenn eine Neuheit dem Züchter etwas einbringen soll, war also nicht zu denken. Deshalb wird auch *Primula hybrida Süptitzi* stets höher im Preise bleiben. Solche Sorten, die keinen Samen ansetzen, sind aber auch nicht mehr zu vervollkommnen. Die Gewinnung neuer Farben usw. ist ausgeschlossen. Ich war also mit meinen Befruchtungen vorläufig auf einem toten Punkt angelangt.

Da kam mir die Natur zu Hülfe. Wie bei den meisten Hybriden, so traten auch hier einige sogenannte Rückschläge ein. Bei einer Pflanze zeigte sich die rosafarbene Tönung der *Primula rosea grandiflora,* während *Pr. hybrida Süptitzi* dunkel rosaviolett ist und nur die Blütenstände und das Blatt mehr an *Pr. rosea* erinnern. Diese Rückschlagspflanze befruchtete ich mit allen möglichen Sorten, unter anderm auch mit *Primula-denticulata*-Hybriden. Das Ergebnis war die Ernte einiger keimfähiger Samenkörner. Die Rückschlagspflanze starb bald darauf ab. Eine Befruchtung der *Pr. Süptitzi* mit andern Sorten ist bisher nicht gelungen, wohl aber scheint eine Befruchtung von *Pr. cashmeriana* als Mutterpflanze mit *Pr. Süptitzi* möglich zu sein.

Ich war also mit meinem Erfolge, eine der *Pr. Süptitzi* ähnliche Sorte gewonnen zu haben, die Samen trägt und samenbeständig ist, ein gutes Stück vorwärtsgekommen. Die erste Generation der Kreuzung genügte mir zwar noch nicht (obwohl die Farben schon wesentlich verschieden waren), die Sämlinge hatten aber den grossen Vorteil, dass sie willig Samen ansetzten. Einer Verbesserung stand jetzt nichts mehr im Wege. Bei den folgenden Generationen entstanden wieder neue Farben, obgleich eine weitere Befruchtung mit andern Sorten nicht vorgenommen worden war, sondern nur die Sorten unter sich, einschliesslich *Pr. Süptitzi,* gekreuzt wurden, da sonst der Charakter dieser Sorten vielleicht wieder verloren gegangen wäre.

Jetzt ist das Farbenspiel äusserst vielseitig. Vorherrschend sind Reinweiss, Hellrosa, Blau und von Hellila bis



Primula-cashmeriana-Hybriden.
In den Kulturen von P. Süptitz in Saalfeld für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

zum dunkelsten Rotviolett. Die zuletzt genannte Farbe ist bedeutend lebhafter, die Blume grösser als bei *Pr. cashmeriana Rubin.* Auch Modefarben sind vertreten. Nur das leuchtende, klare Rosa der *Pr. rosea grandiflora* ist noch nicht beständig. Ich hoffe aber auch dies zu erreichen. Eine Primel mit *Cashmeriana*-Wuchs und -Blatt und mit der rosafarbenen Tönung der *Pr. rosea* würde eine Idealprimel sein. Die einzelnen Blumen der Hybriden erreichen einen Durchmesser von 3 *cm.* Der Umfang der Dolden beträgt oft 35—40 *cm.* Jede Blume hat ein mehr oder weniger grosses, gelbes Auge, was den Farbenkontrast wesentlich erhöht. Der Bau der Blume ist wie bei *Pr. rosea grandiflora.* Die Blätter und der Wuchs sind dem der *Pr. cashmeriana* gleich, nur viel kräftiger.

Auch das Laubwerk dieser Bastarde ist verschieden. Auffallend ist, dass neben dem gelbbestäubten *Cashmeriana*-Blatt auch Pflanzen mit weissbestäubten Blättern, sowie solche mit *Denticulata*-Blatt und *Rosea*-Blatt entstanden sind. Es ist jetzt nicht mehr festzustellen, ob diese Formen der *Pr. denticulata* von den seinerzeit gemachten Befruchtungen der Rückschlagspflanze mit dieser und andern Sorten stammen. Zum Vorschein kamen sie erst in der dritten Generation. Oder ob sich hier die Mendelschen Regeln bestätigen? Es ist aber auch möglich, dass in *Pr. denticulata* auch *Cashmeriana*- oder *Rosea*-Blut vorhanden ist und jetzt durch die Verwendung dieser beiden Sorten als Eltern ähnliches entsteht.

Die Vermehrung der *Primula-cashmeriana*-Hybriden geschieht am vorteilhaftesten durch Samen, obgleich auch Teilung lohnend ist. Die beste Zeit zur Aussaat ist bald nach der Ernte des Samens, vom Juni bis zum Herbst. Die jungen Pflanzen werden bald pikiert und in den Pikierschalen im Mistbeetkasten überwintert. Bei zeitiger Aussaat blühen die Sämlinge schon im nächsten Frühjahr. Während viele Primeln einen halbschattigen Standort bevorzugen, gedeihen die *Primula-cashmeriana*-Hybriden auch noch in voller Sonne. Es muss dann aber bei anhaltender Trockenheit öfter durchdringend bewässert werden, damit die Blätter nicht vertrocknen und keine künstliche Ruhepause im Wachstum entsteht. Es kommt sonst vor, dass, wenn später Niederschläge fallen, eine neue Vegetation eintritt und die für das nächste Frühjahr bestimmten Blütenschäfte vorzeitig austreiben. Bei Eintritt des Frostes erfrieren und faulen dann die jungen Blätter und Blumen, und die Pflanze geht zugrunde. Ebenso ergeht es den Primeln bei zu starker Deckung im Winter mit Laub, Dünger usw. Es wird dadurch ein zu frühes Austreiben herbeigeführt, und die Pflanzen, die sonst gänzlich winterhart sind, ersticken und verfaulen. In Lagen, die scharfen Ostwinden ausgesetzt sind, genügt eine leichte Decke von Reisig, die aber im Frühjahr bald wieder vollständig entfernt werden muss. Dieses gilt für alle *Primula-cashmeriana*-Sorten, sowie für *Pr. denticulata* usw.

Die vielseitige Verwendbarkeit und grosse Beliebtheit dieser Primeln, die ihre reiche Farbenpracht schon entwickeln, wenn sich die Natur erst den Winterschlaf aus den Augen reibt (die Aufnahme für die nebenstehende Abbildung erfolgte am 7. April), und wenn im Freien ausser den Schneeglöckchen und Crocus noch nichts blüht, wird durch diese auf höchster Kulturstufe stehenden Hybriden noch wesentlich erhöht. Nicht nur als Gruppenpflanze oder auf Steinpartien, vor schattigen Gehölzgruppen und als Grabschmuck, sondern auch als Topfpflanze und Schnittblume, überall, wo diese Primeln gezeigt werden, finden sie willig Abnehmer bei guten Preisen. Obgleich die Kosten der Anzucht viel geringer sind und kaum ein Drittel oder die Hälfte der Kosten für jene Pflanzen betragen, die unter Glas gezogen werden, sind die Preise, die für diese neuen Freiland-Primeln gezahlt werden, zum mindesten ebenso hoch wie für jene.

Mattia umbellata Schult.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Mattia umbellata Schult. (syn. *Cynoglossum umbellatum* Waldst. et Kit., *Rindera umbellata* Bunge) ist eine ebenso eigenartige, wie hübsche, im südlichen Ungarn einheimische Boraginacee. Sie eignet sich vortrefflich zur Ausschmückung sonniger Felsgruppen und Gesteinspartien.

Die untern Blätter sind langgestielt, die stengelständigen sitzend, alle lineallanzettlich, in eine lange Spitze auslaufend und grauweiss seidig behaart. Die dichtbeblätterten Blütenstengel erreichen eine Höhe von 40—60 *cm.* Sie tragen einen dichten Strauss fast nur aus einer Basis entspringender Cymen, die anfangs sehr verkürzt sind und fast einer Dolde ähnlich sehen, später aber stark in die Länge wachsen. Eigenartig braunrot gefärbt sind die Blüten, die nur wenig aus dem langen, dicht weissborstig und seidig behaarten Kelch hervorschauen. Ebenso eigenartig sehen die grossen, breitgeflügelten Samen aus.

Die schöne Staude gedeiht ganz gut in nicht zu leichtem Boden und lässt sich durch Samen und Teilung vermehren. Sie hat allerdings den Nachteil, dass sie bei uns nur recht spärlich Samen ansetzt.

Mattia umbellata beginnt Anfang Mai ihre Blüten zu entfalten, und der Flor dauert bis Anfang Juli.

Juglans nigra.*)

Juglans nigra zeigt in Europa noch bis in den Norden ein gutes Gedeihen, hat sich also recht gut bewährt. Da sie eins der wertvollsten Nutzhölzer liefert, empfiehlt sich der forstmässige Anbau in allen passenden Lagen und Böden. Ein tiefgründiges, lockeres, humoses, frisches Erdreich sagt ihr vor allem zu. Uebrigens ist sie nicht zu anspruchsvoll, da man auch in geringern Böden noch gesunde, schöne Bäume findet. In Nordamerika tritt *J. nigra* immer in Mischung mit andern Baumarten auf. Sie hat zu einer guten Entwicklung viel Licht nötig. Wo Spätfröste zu fürchten sind, muss man für einen Schutzbestand sorgen, für seitlichen Schutz ohne zu starke Ueberschirmung.

Da diese Nuss eine lange Pfahlwurzel bildet und gegen das spätere Verpflanzen sehr empfindlich ist, so ist bei forstmässigem Anbau die Saat an den Platz der Pflanzung weit vorzuziehen, was für alle Nüsse und Eichen zu beachten ist. Der Boden ist in den ersten Lebensjahren locker und unkrautfrei zu halten. In den ersten Jahren soll sich der Baum ohne alles Beschneiden frei entwikkeln, später hilft man durch zweckmässigen Schnitt der Aeste nach.

Mustergültige Kulturen hat Forstmeister Rebmann in den Waldungen um Strassburg (Elsass) geschaffen und darüber ganz eingehend in den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1907 berichtet. Bei der Jahresversammlung in Colmar 1908 fanden die Dendrologen Gelegenheit, unter Rebmanns Führung die interessanten Kulturen von *Juglans regia, J. nigra, J. cinerea* und Carya-Arten, alle in vorzüglicher Entwicklung, zu sehen. Diese Kulturen sollten überall, wo es die Verhältnisse zulassen, zur Nacheiferung anregen.

L. Beissner,
königl. Garteninspektor in Bonn.

Juglans nigra gedeiht hier überall gut in leichten und schweren Böden, hat aber nur Wert als Park- oder Waldbaum. Als Zierbaum sind die weniger bekannten *Juglans Sieboldiana* und *J. mandschurica* wertvoller. Deren Belaubung ist viel grösser und schöner.

H. Gold,
Obergärtner in Karlstadt am Main.

Von *Juglans nigra* stand bis vor wenigen Jahren ein hundertjähriger Baum, der durch Blitzschlag trockenspitzig geworden war und daher abgehauen wurde, im Park zu Wörlitz (Neumarksgarten). Für das Nutzholz wurden sofort 300 Mark geboten.

Juglans nigra liebt frostfreie Lage und guten Eichenboden. Da, wo *J. regia* gut gedeiht, kommt auch *J. nigra* gut fort. Es muss in der Jugend für eine saubere Ausästung Sorge getragen werden, damit sich schöne, glatte Stämme entwickeln können.

K. Herre, Hofgärtner in Wörlitz.

Juglans nigra, ebenso wie *J. cinerea*, ist als Einzelbaum über ganz Europa verbreitet und gehört zu den schönsten unsrer Laubbäume. Obgleich sich diese Baumart auch als Forstbaum längst als anbauwürdig bewährt hat, und obgleich für das Holz unter allen deutschen Forstgehölzen die höchsten Preise gezahlt werden (200 M. für das Festmeter), wird sie leider nur ganz vereinzelt als Waldbaum angepflanzt. Sehr schöne Waldbestände und Einzelbäume von seltner Schönheit habe ich in den Forstrevieren des Forstmeisters Rebmann in Strassburg im Elsass gesehen, der dieser Baumart ein ganz besonderes Interesse zuwendet, sie in grösserm Umfang forstmässig anbaut und sich die grösste Mühe gibt, den Baum mehr als bisher in Forstkreisen einzuführen. Forstmeister Rebmann hat seine reichen Erfahrungen über diesen Baum in dem Jahrbuch der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1907 in einer ausführlichen Abhandlung niedergelegt.

Im grossen und ganzen gilt *Juglans nigra* als anspruchs-



Mattia umbellata Schult. (syn. **Cynoglossum umbellatum**).
Farbe der Blüten braunrot. (Text Seite 412.)
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5897:** »Wie hat sich *Juglans nigra* in Europa bewährt? Was für Pflege, Boden, Standort usw. verlangt sie?«

voll an Lage, Klima und Boden. Man empfiehlt ihre Anpflanzung nur in tiefgründigem, warmem Eichenboden, also besserm bis bestem Waldboden. Ich habe auf Grund der langjährigen Beobachtung dieses Baumes in den verschiedensten Teilen Deutschlands die Ueberzeugung gewonnen, dass man darin zu ängstlich ist. Ich kenne sehr schöne, gesunde *Juglans nigra* höhern Alters in den verschiedensten Bodenlagen, sogar in Böden, die man als dürftig bezeichnen kann. So zum Beispiel hat der Kreis Teltow (Provinz Brandenburg) an seinen Chausseen zahlreiche *Juglans nigra* (auch *J. cinerea*) in leichtem Sandboden in hoher und ungeschützter Lage stehen, die jetzt 35 Jahre alt sind und bei voller Gesundheit alljährlich fruchten. Die Bäume haben 80—90 *cm* Stammumfang. Sie haben gleichaltrige Mischbestände von *Acer dasycarpum*, *A. Negundo*, *Ulmus montana* und *Aesculus Hippocastanum* weit überholt. Unter anderm kenne ich auf dürftigem, ungeschützt liegendem Sandboden *Juglans nigra* höhern Alters von 2,40 *m* Stammumfang und 25 *m* Höhe, die ebenfalls alle umstehenden gleichaltrigen Bäume weit überholt haben. Diese Beobachtungen haben mich dazu ermutigt, grössere Waldanbauversuche mit *Juglans nigra* in Sandboden zu machen.

Juglans nigra ist, wie auch ihre Schwester *J. regia*, sehr empfindlich gegen Verletzung und Störung ihrer Pfahlwurzeln. Haupterfordernis für ein gutes Gedeihen ist deshalb nach meinem Dafürhalten tiefgründiger Boden und tiefer Grundwasserstand. Man pflanze sie als möglichst junge Pflänzlinge. Zur Aufforstung lege man jedoch die Nüsse gleich an Ort und Stelle, und zwar in jedes Pflanzloch zwei Stück. Gehen beide auf, so beseitige man später die schwächere Pflanze. Die schlechten Erfolge, die die Verwendung von Pflänzlingen im Waldanbau gebracht hat, sind wohl schuld daran, dass dieser Baum als Waldbaum so wenig verbreitet ist.

O. Hübner, königl. Garteninspektor in Steglitz bei Berlin.

Ribes alpinum,

der beste Strauch für die schattigsten Lagen.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

An den von mir geleiteten Park grenzt ein Bestand hoher, alter Buchen ohne jegliches Unterholz. Es wurde mir die Aufgabe gestellt, diesen Waldbestand durch Anpflanzung geeigneter Sträucher etwas abwechslungsreicher zu machen. Ich pflanzte also die verschiedensten, für schattige Lagen geeigneten Sträucher an. Da aber der Boden sehr steinig und fest ist und im Sommer nur wenige Sonnenstrahlen durch die Baumkronen dringen, so zeigten alle Sträucher ein sehr schwaches Wachstum und gingen teilweise ein. Ganz vortrefflich aber entwickelte sich *Ribes alpinum*. Obwohl dieser Strauch keine besondern Schönheiten aufzuweisen hat (die Blätter sind klein und glänzend, die Blüten sind unscheinbar, der Wuchs ist recht gedrungen), so ist er doch für schattige Lagen ein durch kein andres Gehölz ersetzbarer Strauch.

Nach den hier gemachten Erfahrungen glaube ich dazu berechtigt zu sein, *Ribes alpinum* als den besten Strauch für die schattigsten Stellen in Park- und Gartenanlagen bezeichnen zu können, der dem Landschaftsgärtner nicht genug empfohlen werden kann.

Auf der diesjährigen Dendrologenfahrt hatten wir wiederholt Gelegenheit, besonders anschaulich im Schlossgarten in Oliva, zu sehen, ein wie wertvolles Schattengehölz *Ribes alpinum* ist. Im tiefsten Schatten ist es unter den Laubgehölzen der beste Strauch. **Walter Dänhardt.**

Eine Kandelaberfichte mit fünf Wipfeln.

Von **Jos. Rublic** in Graz (Steiermark).

Von der Fichte ist bekannt, dass sich, wenn sie auf irgend eine Weise den Gipfel verloren hat, aus einem der nächsten Quirläste ein neuer Trieb entwickelt, der sich zum regelrechten Gipfeltrieb ausbildet. Eine Seltenheit ist aber eine unweit von Graz an einer Landstrasse stehende gemeine Fichte, deren fünf Quirläste einer Etage sich alle anstelle der vom Wind abgebrochenen Spitze zu fünf schönen, wohlausgebildeten Gipfeln entwickelt haben. Der etwa 5 *m* hohe Stamm trägt nun kandelaberartig fünf Fichtenbäumchen und bietet ein sehr interessantes Bild.

Der Seltenheit dieser Erscheinung wegen habe ich den Baum photographisch aufgenommen und zeige ihn heute auf nebenstehender Abbildung den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift.



Eine Kandelaberfichte mit fünf Wipfeln.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

So selten ist eine fünfwipflige Kandelaberfichte nun gerade nicht. Beissner erwähnt in der zweiten Auflage seines Handbuchs der Nadelholzkunde eine zwölfwipflige, 26 *m* hohe *Picea excelsa* bei Ohrdruf (Thüringen) und eine andre Fichte bei St. Antönien (Schweiz), die sogar 21 Sekundärwipfel gebildet haben soll. Es sei ferner an die alte, vielwipflige »Harfe« bei Sommerau bei Zittau und an die Kandelaberfichten in Wilhelmshöhe erinnert.

Die Redaktion.

Ein Pflanz- und Versandkorb für Koniferen.

Von **Emanuel Ordnung**, Garteninspektor der Baumschulen des Fürsten Moritz von Lobkowitz in Eisenberg (Böhmen).

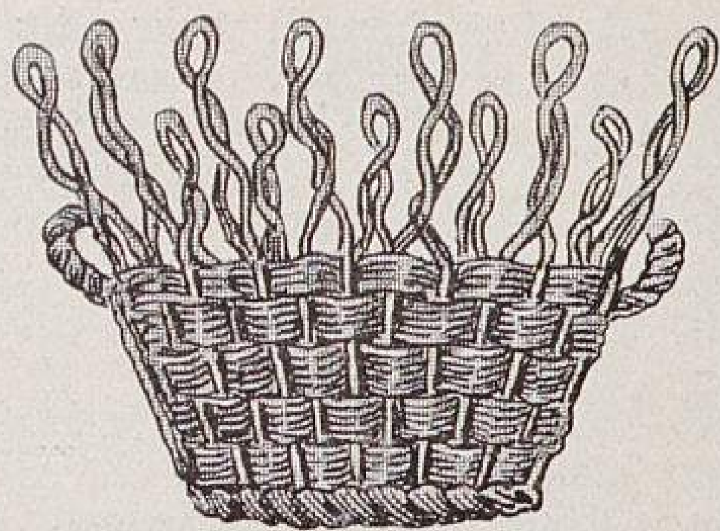
Der Umstand, dass bei der Versendung von grössern Koniferen mit grossen Erdballen so bedeutende Kosten für Fracht entstehen, hat mich seinerzeit veranlasst, auf die Erfindung eines Mittels zu sinnen, durch das der Umfang des Ballens ohne Schaden für die Pflanze bis auf ein Mindestmass beschränkt werden könnte. Nach verschiednen Versuchen ist mir die Lösung dieser Aufgabe durch die Konstruktion eines zusammenziehbaren Pflanz- und Versandkorbes vollkommen gelungen. Bei dessen Verwendung verfährt man folgendermassen:

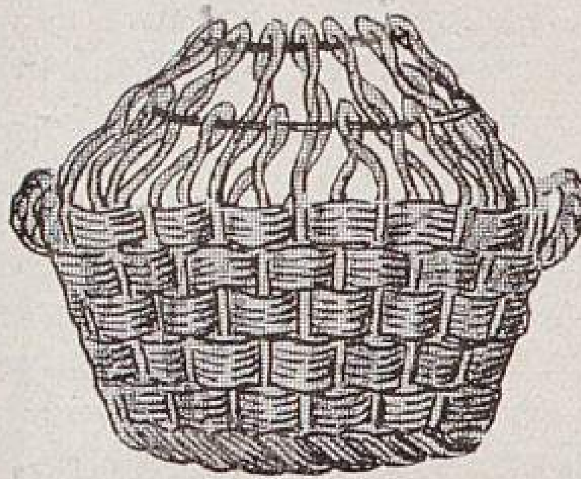
Die durch öfteres Verpflanzen gehörig vorbereiteten Koniferen werden mit Ballen, so klein wie möglich, in die zusammenziehbaren Körbe gestellt und mit einem eigens zu diesem Zwecke zubereiteten Nährtorf, der eine feste Hülle um den Ballen bildet, umgeben. Dann werden die obern Rutenschlingen fest zusammengezogen. So eingepflanzte Koniferen können umgelegt auf alle mögliche Art verladen werden, ohne aus dem Korbe zu fallen, und ohne dass der Ballen gelockert würde.

Die in dem Torf enthaltenen Nährstoffe sind auf Grund langjähriger Erfahrung derart zugemessen, dass die darin wurzelnden Koniferen vorzüglich gedeihen. Durch die Beschaffenheit der Nährstoffmischung ist es möglich, die Koniferen monatelang in bester Vegetation zu erhalten, ohne

dass sie umgepflanzt zu werden brauchen. Besonders für Aussteller und für Wiederverkäufer, die über wenig Raum im Freien verfügen, ist das von Vorteil. Nach der Pflanzung mit dem Korb bietet die Nährtorfhülle der Pflanze auf lange Zeit Nahrung, sodass deren Anwachsen selbst in schlechtem Boden gesichert ist.

Die Handhabung beim Einpflanzen ist äusserst einfach, sodass die Arbeit durchaus nicht mehr Zeit erfordert als das gewöhnliche Einnähen des Ballens in Jute.

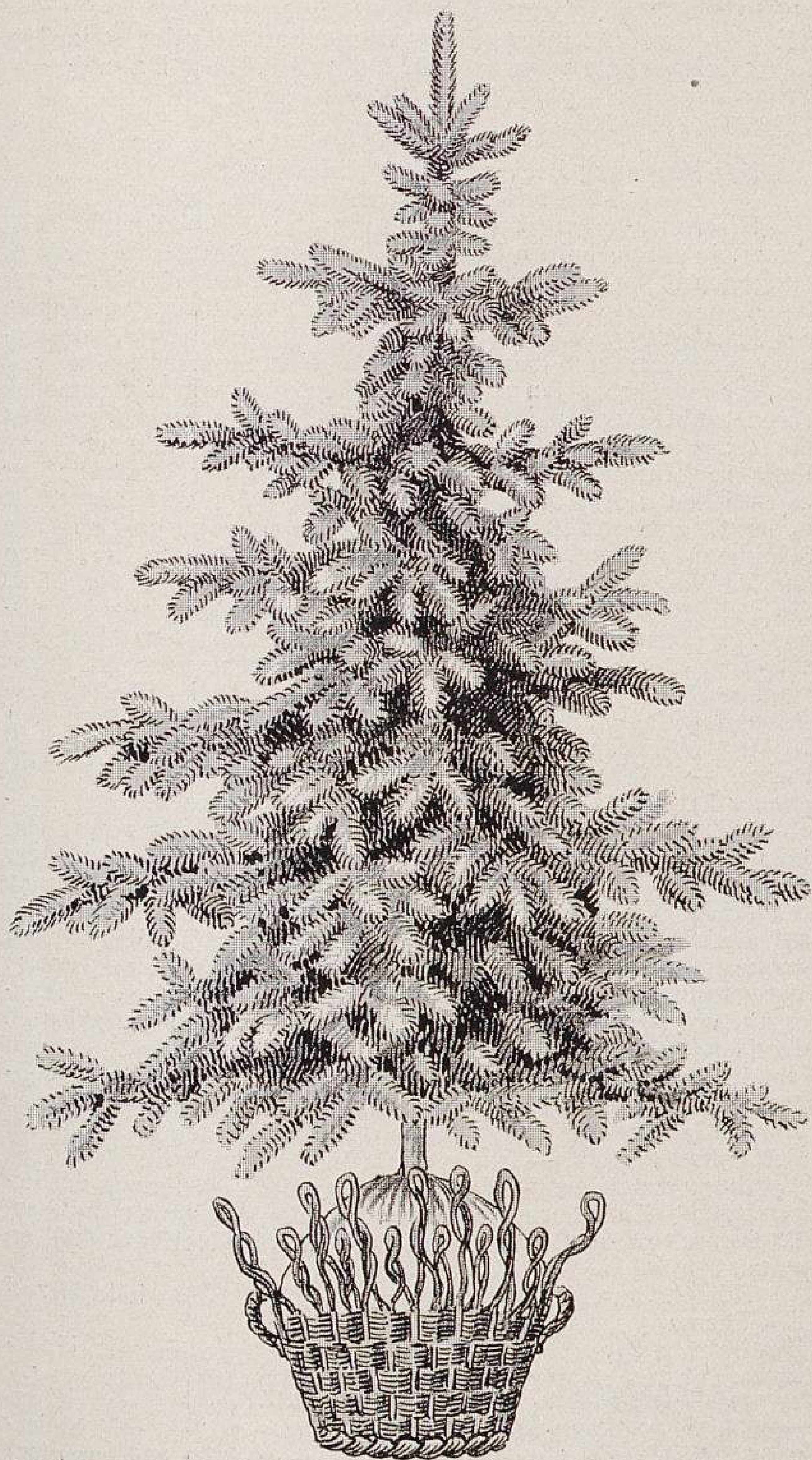




Pflanz- und Versandkorb für Koniferen.
I. Links der zum Einpflanzen vorbereitete Korb offen, rechts zusammengezogen.

Das Umpflanzen der auf diese Weise behandelten Koniferen bietet auch in spätern Jahren keine Schwierigkeiten, da der Ballen, von feinen Faserwurzeln völlig durchzogen, ganz fest wird und nie zerfällt. Dieser Korb ist auch dem Drahtkorb vorzuziehen, da der Draht oft im Wurzelhals einschneidet. Die Körbe werden in eigener Werkstätte jahrein, jahraus von geübten Leuten hergestellt.

Der auf den Abbildungen dieser Seite gezeigte Pflanz- und Versandkorb wird in den hiesigen Baumschulen seit dem Jahre 1902 besonders für weiten Versand mit bestem Erfolg verwendet. Abbildung I, nebenstehend links, zeigt den offnen Korb, rechts den zusammengezogenen, Abbildung II, untenstehend links, die zum Einsetzen vorbereitete Konifere mit Nährtorf umgeben, und Abbildung III, untenstehend, zeigt eine eingepflanzte Konifere, fertig zum Versand, nachdem der Korb zusammengezogen worden ist.



Pflanz- und Versandkorb für Koniferen.
II. Konifere im Korb mit Nährtorf.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ueber einige botanisch beachtenswerte Erdbeer-Arten und -Varietäten.

Von **F. Goeschke**,
königl. Oekonomierat und Gartenbaudirektor in Breslau.

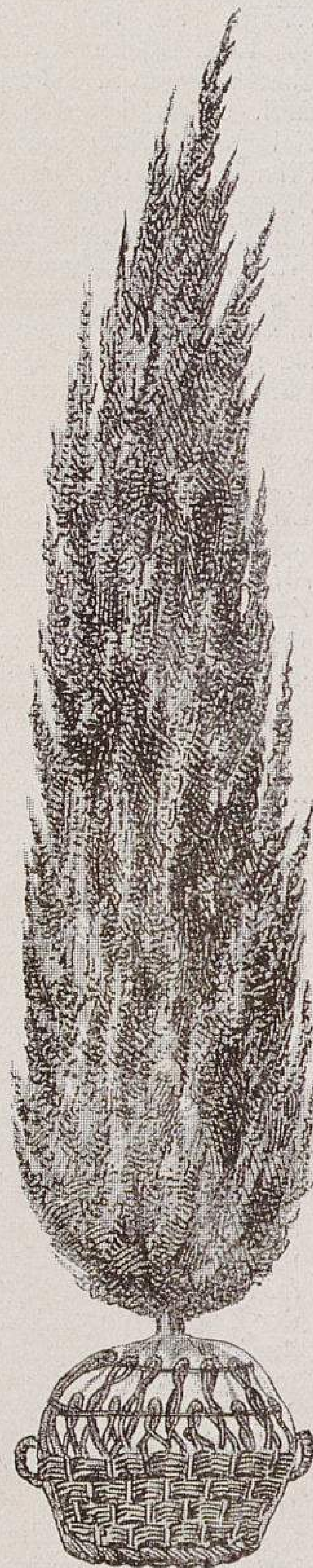
Im königl. Pomologischen Institut in Proskau werden, mehr des pomologischen Interesses wegen, einige Arten und Varietäten von Erdbeeren kultiviert, gleichsam als wissenschaftliches Sortiment. Darüber sei nachstehend einiges mitgeteilt.

Von unsrer Walderdbeere *Fragaria vesca* L. sind zwei interessante Formen vertreten: *Fr. vesca monophylla* Duch. und *Fr. vesca muricata* Duch.

Fragaria vesca L. *monophylla* Duch., die einblättrige Erdbeere oder Erdbeere von Versailles. Die Pflanze wächst kräftig, wird aber nicht so gross wie die Stammart. Die Blätter sind jedoch nicht gedreit, sondern einfach, breit-eiförmig, grossgezähnt und gehen nur selten einmal in eine breit-dreilappige Form über. Die Pflanze blüht nicht reichlich und ist nur ihrer abweichenden Blätter wegen beachtenswert. Ist von Masters in London bezogen worden.

Fragaria vesca L. *muricata* Duch., die Erdbeere von Plymouth. Eine durch ihre monströse Umbildung der Blüten und Früchte schon über zweihundert Jahre bekannte Form. In unsern Gärten ist sie sehr selten geworden. Das Pomologische Institut in Proskau hat sie vor einer Reihe von Jahren wieder aus England bezogen. Die Missbildung besteht zunächst in einer Vergrünung der Blüte (Chloranthie), die Petalen sind grün, blattartig, auch die Staubfäden sind vergrünt und in kleine, grüne Blättchen umgewandelt. Der Kelch ist gross, zurückgeschlagen. Die Samen (Carpiden) sind ebenfalls vergrünt und zu langen, stachelähnlichen Gebilden umgeformt. Die Basis des Fruchtbodens (Receptaculum) ist rot gefärbt, und die ganze Frucht bekommt durch diese Umbildung ein igelartiges Aussehen. Die Pflanze blüht lange. Die Blätter sind frischgrün, die Blättchen grob gezähnt, das mittlere ist etwas grösser als die seitlichen. Ist ebenfalls von Masters in London bezogen.

Fragaria Hagenbachiana Duch., die Erdbeere von Bargemon. Sie steht der gewöhnlichen Walderdbeere sehr nahe und ist, wie es



Pflanz- und Versandkorb für Koniferen.
III. Eingepflanzte Konifere im zusammengezogenen Korb, fertig zum Versand.

scheint, eine Hybride zwischen *Fr. vesca* und *Fr. collina*. Die Blätter sind etwas schmäler als die der *Fr. vesca* und scharf gezähnt. Ist von Professor Solms-Laubach in Strassburg bezogen worden.

Als *Fragaria mexicana* Hort. wird hier eine immertragende Form kultiviert, die kräftig wächst und reichlich trägt. Die Pflanze wächst buschig und trägt die dunkelroten, ansehnlich grossen Früchte auf kräftigen Stielen meist über den Blättern. Im Aeussern ähnelt die Pflanze wohl etwas unsrer Monatserdbeere, ist aber nicht dasselbe. Zehn Kelchblätter umliegen locker die Frucht. Bei völliger Reife hat die Frucht eine etwas braunrote Farbe. Die Samen sind sehr zahlreich und etwas hervorstehend. Das Fleisch ist wohlschmeckend. Den Samen erhielt das Pomologische Institut aus dem botanischen Garten in Coimbra.

Fragaria elatior Ehrh., die Moschuserdbeere. In unserm schweren Boden und in unsern trocknen Sommern gedeiht sie nicht besonders. Es lohnt sich kaum das Anpflanzen. Ist von Professor Solms-Laubach in Strassburg bezogen worden.

Fragaria collina Ehrh., der Brestling. Die Art wächst hier an manchen sonnigen Orten, an Grabenrändern zum Beispiel, vielfach wild. Ihre Anpflanzung lohnt aber ebenfalls nicht.

Eine eigentümliche Art ist die Erdbeere aus den Neilgherrisbergen in Ostindien: *Fragaria nilgerrensis* Schlechtendahl. Ueber ihre Zugehörigkeit zu dieser oder jener Art ist viel geschrieben worden. In ihrem Aeussern weicht die Pflanze sehr von andern Erdbeeren ab. Bei uns bleibt die Pflanze klein. Die Blätter sind klein, aufliegend und fallen durch ihre starke Behaarung auf; sie sind oberseits dunkelgrün, anfangs behaart, unterseits grauweisslich-filzig behaart. Die Blättchen sind stark genervt, elliptisch, scharf und regelmässig gezähnt. Früchte sind hier noch nicht geerntet worden, sie sollen wässrig und von nicht angenehmem Geschmack sein. Ist ebenfalls von Professor Solms-Laubach in Strassburg bezogen worden.

Von amerikanischen Arten sind hier folgende angepflanzt.

Fragaria virginiana Ehrh., die virginische oder Scharlach-Erdbeere. Sie ist der Typus der bekannten Scharlach-Erdbeeren, die jetzt eigentlich nur noch als frühreifende Sorten *(May Queen)* hier und da in den Gärten angebaut werden. Zur Massenanzucht finden sie der Kleinheit ihrer Früchte wegen keine grössere Verwendung. Die hier angepflanzte typische Pflanze stammt aus Strassburg.

Fragaria chiloënsis Duch., die Chili-Erdbeere. Auch diese Art findet man selten in unsern Gärten, weil zu ihrer Kultur der Empfindlichkeit der Pflanze wegen besondere Verhältnisse (Lage, Boden, Schutzdecke im Winter) notwendig sind. Als Formen gehören wohl zu ihr die ganz alte sogenannte *Weisse Ananas-Erdbeere*, die *Carolina-Erdbeere* und die *Erdbeere von Bath*, die früher häufiger in England und Holland, weniger in Frankreich angebaut wurden. In Deutschland ist das Klima für sie nicht mehr geeignet. Bei uns trägt die Pflanze selten oder garnicht, wozu auch der Umstand beiträgt, dass die Pflanzen zweihäusig sind. Des feinen Geschmackes der Früchte wegen werden die Chili-Erdbeeren aber immer Liebhaber-Erdbeeren bleiben. Die Blätter sind gross, löffelartig vertieft, grob gezähnt. Die hier kultivierte Pflanze stammt gleichfalls aus Strassburg.

Fragaria lucida E. Vilm., die kalifornische Erdbeere. Es dürfte dies wohl eine gute Art sein, die aber auch keinen bedeutenden Kulturwert hat. Sie bleibt niedrig und weicht im Aussehen sowohl von *Fr. virginiana*, als auch von *Fr. chiloënsis* wesentlich ab. Die Blätter sind kurz gestielt, daher auf der Erde aufliegend, dick lederartig, oberseits sehr glänzend dunkelgrün, unterseits blassgrün. Die Blättchen sind eirund, gestielt, die seitlichen etwa 1 *cm*, das mittlere, grössere etwa 1 ½ *cm* lang gestielt. Die Blüten sind zweihäusig, der Fruchtansatz ist nur mässig. Die Frucht ist abgeflacht rundlich, weinrot mit dunklern Samen, fleischrosa, etwas säuerlich schmeckend.

Eine wesentliche Verbesserung ist die *Fragaria lucida perfecta*, die dankbarer trägt und grössere Früchte bringt. Die hier kultivierten Pflanzen stammen aus Strassburg.

Der vorgenannten sehr nahestehend ist *Fragaria sandwicensis* Dne., als deren Heimat die Sandwichinseln angesehen werden. Sie weicht von der Chili-Erdbeere, zu der sie von manchen Autoren gestellt wird, gleichfalls durch niedrigen Wuchs und glänzend dunkelgrünes Laub ab. Die Form der Blättchen ist mehr elliptisch. Die Früchte stehen auf kurzen, starken, verzweigten Stielen und erheben sich nicht über das aufliegende Laub, sodass sie fast unter den Blättern dicht auf dem Boden aufliegen. Im Geschmack und Aussehen reihen sie sich denen der *Fr. lucida* an.

Das Wachstum der Pflanzen, die aus Strassburg bezogen sind, ist bei den beiden zuletztgenannten Arten kräftig; sie bilden viele Ausläufer.

Fragaria grandiflora Ehrh., die Ananas-Erdbeere, wird als die Stammart der meisten grossfrüchtigen Gartenerdbeeren betrachtet. Es wird jedoch vielfach bezweifelt, dass sie eine reine Art ist. Sie wird vielmehr für einen in europäischen Gärten entstandenen Abkömmling der Chili-Erdbeere *(Fr. chiloënsis Ananassa* Ehrh.), vielleicht unter Mitwirkung von *Fr. virginiana* gehalten. Die hiesigen Pflanzen stammen aus Strassburg von Professor Solms-Laubach. Die Gruppe der Ananas-Erdbeeren zeigt eine grosse Mannigfaltigkeit im Aussehen der Pflanzen, in Grösse, Form, Farbe und Geschmack der Früchte, Farbe des Fleisches usw. Zu ihr gehören die zahlreichen grossfrüchtigen Erdbeersorten unsrer Gärten.

Auch einige Bastarde zwischen *Fragaria elatior* und *Fr. virginiana*, ebenfalls aus Strassburg stammend, sind in Proskau in Kultur, haben aber auch nur botanisches Interesse.

AUS DEN VEREINEN

XX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 5.—10. August 1911 in Danzig.

(Fortsetzung von Seite 407.)

Zweiter Tag.

Der Vormittag begann mit der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten.

Hiervon interessiert uns das folgende: Mitgliederzahl 2777, das ist in einem halben Jahre ein Zuwachs von 250 Mitgliedern. Die Reichsbeihülfe ist in der bisherigen Höhe von 4000 M. wieder bewilligt worden. Sie dient vor allem zum Ankauf von Samen der *Pseudotsuga Douglasi caesia**), jener graublauen, vollständig winterharten und daher für forstliche Anbauversuche bei uns so sehr begehrten Form der Douglasfichte, von der Same im Handel überhaupt nicht zu haben ist. Die Gesellschaft lässt ihn selbst von zwei Indianerstämmen und von Soldaten eines Forts in Britisch-Kolumbien, und zwar an der Westseite der eigentlichen Rocky Mountains, etwa 380 *km* von der Küste entfernt, also nicht in Küstengegenden, von geschlagenen Stämmen sammeln. Bisher wurde das Ausklengen im Osten der Vereinigten Staaten vorgenommen, weil es in der Nähe des Fundortes, im Westen, keine Klenganstalt gab. Der Transport der Zapfen nur durch den amerikanischen Kontinent war aber sehr teuer: 800 Mark. Jetzt soll versucht werden, durch Vermittlung der Behörde das Ausklengen doch im Westen vornehmen zu lassen. Ein Kilo Same kostet der Gesellschaft jetzt 70 M. Es wird beschlossen, wieder einen Zentner sammeln zu lassen. — Die bisherige Art der Samenverteilung an die Mitglieder hat sich als verbesserungsbedürftig erwiesen. Viel wertvoller Same ist in unrechte Hände gekommen. Es soll in Zukunft an Privatleute nur noch eine Art abgegeben, der übrige aber Handelsbaumschulen zur Aufzucht und Ablieferung der Hälfte der gewonnenen Pflanzen übermittelt werden. Die auf diese Weise sicher zu erhaltenden jungen Gehölze werden dann an die Mitglieder verteilt. Hierdurch wird eine bessere Verwertung des oft kostbaren Saatgutes gewährleistet. — Interessant war ferner die Mitteilung, dass der eigne Pflanzgarten der Gesellschaft in Mittenwalde aufgelöst worden ist. Bei den Handelsbaumschulen fährt man besser. — Verschiedne Handelsbaumschulen haben der Gesellschaft wieder bedeutende Mengen junger Gehölze zur Verteilung an die Mitglieder kostenlos zur Verfügung gestellt. — Die nächste Jahresversammlung wird in Augsburg stattfinden. — Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. — Zum korrespondierenden Mitgliede wurde Professor R. Demcker in Brooklyn bei New-York (Nordamerika) ernannt.

Königl. Garteninspektor Wocke in Oliva behandelte hierauf das Thema

Beobachtungen über das Verhalten exotischer Holzgewächse in Oliva (Westpreussen) und Umgebung.

Der gediegene Vortrag des kenntnisreichen Fachmannes begann mit einer Schilderung der ungünstigen Klima- und Bodenverhältnisse, unter denen der Schlossgarten (früher Klostergarten) in Oliva leidet. Magerer, kalkarmer, trockner Boden ohne jede

*) Nicht zu verwechseln mit der schwachwüchsigen blauen Form der Douglasie: *Pseudotsuga Douglasi glauca* aus Kolorado.

Bindigkeit und Kraft in einer Mächtigkeit von $^1/_2$ *m*, darunter 1 bis $1^1/_2$ *m* tief nährstoffarmer Dünensand, der schliesslich in Moränenschutt oder Kies übergeht, ferner ein Klima, von dem der Volksmund spottet: neun Monate Winter und drei Monate kalt, und endlich die häufigen Stürme in »Windpreussen« erschwerten — so führte der Redner eingehend aus — die Kultur empfindlicher ausländischer Gehölze ungemein. Allerdings milderten die geschützte Lage des Schlossgartens und vor allem die Nähe der See, die alle schroffen Gegensätze ausgleiche und ständig einen hohen Feuchtigkeitsgrad der Luft sichere, die genannten Nachteile noch einigermassen. Von ausländischen Nadelhölzern gediehen am besten: *Pseudotsuga Douglasi viridis, Abies sibirica* (syn. *A. Pichta*), *A. balsamea, A. nobilis* und *A. cephalonica;* bei geschütztem Standort noch *A. Nordmanniana, A. Pinsapo, A. concolor* und *A. Veitchi.* Ferner *Tsuga canadensis, Picea Omorica, P. alba, P. pungens, P. Engelmanni* und *P. nigra, Pinus Cembra* und *P. Laricio, Libocedrus decurrens, Thuya gigantea, Th. occidentalis, Biota orientalis, Thuyopsis dolabrata, Chamaecyparis Lawsoniana, Ch. nutkaënsis, Juniperus virginiana, J. chinensis* und *J. Sabina.* Für andre immergrüne Gehölze seien die Verhältnisse ungünstiger. *Ilex Aquifolium,* sehr vereinzelt, verlange im Winter Schutz vor der Sonne, *Prunus Laurocerasus* müsse gedeckt werden, Rhododendron, die besser aushalten, würden ebenfalls im Winter leicht geschützt. *Kalmia latifolia, Cotoneaster pyracantha* und ähnliche gediehen gut.

Der Vortragende ging im weitern Verlauf seiner für viele deutschen Küstengegenden wertvollen Ausführungen auf das Verhalten der sommergrünen Gehölze ein. *Magnolia acuminata* und *M. tripetala, Liriodendron tulipifera, Castanea vesca, Parrotia persica, Quercus conferta* seien wohl hart, aber für etwas geschützte Lage und Schutz in der Jugend dankbar. *Pterocarya caucasica* gedeihe üppig. *Carya alba* und *C. sulcata* seien im allgemeinen wetterfest. *Aesculus Hippocastanum* fange im Alter von 50—60 Jahren an zu kümmern und verlange dann energischen Rückschnitt. *Platanus acerifolia* habe sich weniger empfindlich gezeigt als ihre morgenländische Schwester. Ohne Pflege und Schutz hielten noch gut aus: *Celtis occidentalis, Sophora japonica, Cornus florida,* blühe reich, *Halesia tetraptera,* ebenfalls reichblühend, *Actinidia Kolomikta* und *A. arguta, Gleditschia triacanthos, Hamamelis virginiana, Koelreuteria paniculata* und *Xanthoxylon americanum.* Weitere Mitteilungen über Oliva werden in dem Bericht über den Besuch des dortigen Schlossgartens enthalten sein.

Forstrat Herrmann in Danzig berichtete zunächst ausführlich über

Verhalten und Gedeihen ausländischer Holzgewächse in Westpreussen mit besondrer Berücksichtigung der Versuchsflächen in der Oberförsterei Wirthy.

Er schilderte das Klima Westpreussens im allgemeinen und die Verhältnisse in Wirthy im besondern, gab sodann eine Uebersicht über die zu forstmässigen Anbauversuchen angepflanzten Gehölze und ging dann näher auf die wichtigsten Nadelhölzer und die mit ihnen gemachten Erfahrungen ein, die sich in folgende Sätze zusammenfassen lassen:

Die Versuchsflächen (die wir auch am letzten Tage besichtigten) liegen etwa 100 *m* über dem Meere, sind eben und haben wenig Niederschläge. Der Boden ist ein frischer bis trockner, mehr oder minder anlehmiger und humoser Diluvialsand, Kiefernboden III.—I. Klasse. Die ältesten Bestände sind etwa dreissig Jahre alt. Ein abschliessendes Urteil ist bis jetzt nur über *Pinus rigida* zu fällen; sie hat die auf sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Dagegen hat sich *P. Banksiana* als Pionier auf Oedlandsböden und als Lückenbüsser in verlichteten Kiefernkulturen bewährt. Die Picea-Arten scheinen für das trockne Kieferngebiet und das rauhe Klima Westpreussens nicht in Frage zu kommen. Von den Abies-Arten dürfte nur *Abies concolor* weitere Versuche im grossen verdienen. *Pseudotsuga Douglasi* hat in der grünen Form unter günstigen Standortsverhältnissen quantitativ Gutes geleistet, weitere Versuche scheinen gerechtfertigt. Für *Larix leptolepis* werden wie für die europäische Art in der westpreussischen Tiefebene nur wenige Standorte in Betracht kommen. Die Cupressineen kommen wohl nur zum Anbau in der geschütztesten Lage und auf den besten und frischesten Böden für kleine Flächen in Frage. *Quercus rubra* scheine das rauhe Klima zu vertragen.

Um Missdeutungen vorzubeugen, sei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei den vorstehend genannten Versuchen in Wirthy und den andern Danziger Staatsforsten vor allem darum handelte, den forstwirtschaftlichen Wert der Versuchspflanzen zu ermitteln, nicht aber die Brauchbarkeit als Park- und Gartenbaum festzustellen. Diese zweite, von jener grundverschiednen Beurteilung ausländischer Gehölze hatte ja vorher Herr Garteninspektor Wocke vorgenommen. Wir haben gesehen, dass dieses Urteil ganz anders ausgefallen ist.

Tierische und pflanzliche Schädlinge an ausländischen Forstgehölzen

war das Thema des zweiten Vortrages desselben Redners.

Einleitend wies der Vortragende, in erfreulichem Gegensatz zu so vielen Parasitentheoretikern — wir haben deren wenigstens auf dem Gebiete der Krankheiten der Garten- und Obstgewächse mehr als wir brauchen — auf die Erkenntnis hin, dass in sehr vielen Fällen nicht der Pilz, der an einem kranken Baum gefunden worden ist, die erste Veranlassung zu dessen Erkrankung gegeben habe, sondern eine andre, erste, tieferliegende Ursache, meist falscher Standort, Störungen im Keimungsprozess, Hitzeperioden und andre. Die Pilzerkrankung oder der Frostschaden seien häufig nur sekundäre Erscheinungen. Der Redner ging weiterhin auf einzelne parasitische Pilze näher ein, so auf *Telephora laciniata,* die in feuchten, dumpfigen, eingeschlossenen Kämpen Sämlinge ersticke, *Pestalozzia Hartigi,* die an jungen Pflanzen die sogenannte Einschnürkrankheit erzeuge, *P. funerea,* die besonders den Versuchskulturen ausländischer Nadelhölzer (Cupressineen) schade (Nadeln und Zweige bräunen sich), *Lophodermium Pinastri,* der Erreger der Nadelschütte der gemeinen Kiefer, der auch die wertvolle Bankskiefer nicht verschone, und gegen den man sich durch Bordelaisieren der zwei- bis sechsjährigen Bestände zu schützen suche, *Peziza Willkommi,* die auch die japanische Lärche, besonders bei engem Stand, krebskrank mache, den Schwächeparasiten *Cenangium abietis,* der das Triebschwinden bei Fichten verursache, und die Wurzelpilze *Agaricus melleus* und *Polyporus annosus.* Richtig gewählter Standort, Durchlüftung und Durchlichtung der Bestände, Durchbrechung harter Bodenschichten, in einigen Fällen auch Vernichtung erkrankter Pflanzen, seien die praktisch durchführbaren Vorbeugungsmittel gegen die Mehrzahl dieser Krankheiten. Mit einer Besprechung der wichtigsten tierischen Schädlinge (Wild, das keine fremde Holzart verschone, Mäuse und Wühlmäuse, Eichhörnchen, Eichelhäher, Rüsselkäfer, Gespinstblattwespe der Fichten *(Lyda hypotrophica),* Nonne und verschiedne Kleinschmetterlinge) schloss der Redner seine inhaltreichen Ausführungen.

In der Aussprache wurde von mehreren Seiten auf die Nutzlosigkeit der Versuche, Waldmäuse mit Strychninhafer zu bekämpfen, hingewiesen (man könne sie damit geradezu füttern), sowie auf die irrige Ansicht, in ein Vogelschutzgehölz müsse alles mögliche und noch dazu möglichst dicht gepflanzt werden.

Am Nachmittag fuhren wir, wieder mit Extrazug, nordwärts, durch eine abwechslungsreiche, durch Blicke auf die blaue See besonders anziehende Landschaft, über Putzig nach

Klanin,

um den Park Sr. Exzellenz des Herrn von Grass aufzusuchen. Unter einem prächtigen, achtzigjährigen Spitzahorn wurden wir vom Besitzer freundlich bewirtet. Der an Nadelhölzern reiche Park ist besonders bemerkenswert durch die vorbildliche Pflege, die den Koniferen zu teil wird. Aller zwei Jahre werden sie mit verrotteter Mistbeet- und Komposterde gedüngt. Ein Graben wird im äussern Bereich des Wurzelballens ausgeworfen und mit dem fruchtbaren, in der Wirkung milden Nährmittel wieder gefüllt. Das ist weder etwas Neues, noch, bei vorhandenem Gärtnereibetrieb, besonders Kostspieliges, aber angewandt wird dieses Verfahren selten. Viele der anwesenden Gartenbesitzer kamen auch aus dem Erstaunen über die guten Erfolge »bloss mit Kompost« garnicht heraus. Ein weiteres Merkmal ist der auffallend krause und dichte Wuchs vieler Koniferen nach der Spitze zu; wenn sie über die Durchschnittshöhe der übrigen schützenden Parkbäume hinausgewachsen sind und in den Bereich des Seewindes kommen, ändern besonders Tannen und Fichten ihre Tracht in der angegebenen Weise. Von den auffallendsten Gehölzen seien genannt: eine hervorragend schöne, 1868 gepflanzte, 14 *m* hohe *Sequoia gigantea* mit einem Kronendurchmesser von 9,5 *m*, der Stamm misst am Boden 4,5 *m*, ferner mehrere vierzigjährige, ebenso hohe *Abies Nordmanniana* mit demselben Kronendurchmesser, eine prächtige *Abies Pinsapo glauca,* 50 Jahre alt, 10 *m* hoch, infolge des Verlustes des obern Teils der Krone vor zehn Jahren sehr in die Breite gegangen, eine 11 *m* hohe *Picea orientalis,* die bei einem Alter von 23 Jahren einen Kronendurchmesser von 7,50 *m* aufweist, eine *Pinus excelsa,* reich mit Zapfenbehang, ferner alte Balsamtannen, Sitkafichten, *Picea nigra* und *P. alba coerulea,* freistehende, niedrige Eiben (10 *m* Durchmesser) und viele andre. Von Laubgehölzen seien nur eine hundertjährige, 18 *m* hohe *Populus canadensis* genannt, die einen sehr windigen Standort hat, und eine umfangreiche Gruppe *Rosa rugosa Regeliana,* die im Schmucke ihrer auffallenden, auch in der Küche geschätzten Früchte einen fesselnden Anblick bot. Der Hinweis auf eine stattliche Pflanze der in der Ueberwinterung etwas schwierigen Staude *Gunnera manicata,* die frei auf dem gutgepflegten Rasen steht, möge die Reihe der bemerkenswertesten Erscheinungen beschliessen. Der sehr gute Stand der Koniferen in Klanin ist nicht nur auf den lehmigen Boden, sondern noch mehr auf die liebevolle, sachkundige Pflege zurückzuführen, die ihr Besitzer ihnen angedeihen lässt.

Auf der zweiundeinhalbstündigen Rückfahrt von Klanin nach Danzig hat mancher Zeit gehabt, sein voreiliges Urteil über die dendrologische Leistungsfähigkeit Westpreussens einer Revision zu unterziehen. (Fortsetzung folgt). **Walter Dänhardt.**

Fünfter Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins in Braunschweig.

(Schluss von Seite 405).

Dritter Tag.

Der letzte Unterrichtstag begann mit einem Vortrag über Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven, gehalten von dem Vorsitzenden des Vereins süddeutscher Konservenfabriken Dr. W. Nägeli in Mombach-Mainz. Die sehr ausgedehnte Einleitung dieser Ausführungen brachte vielfach eine Wiederholung dessen, was der einleitende Vortrag des ersten Tages bereits in recht klarer Weise gegeben hatte. Auch sonst fand eine ganze Reihe, mit dem eigentlichen Thema nur in lockerm Zusammenhang stehende Dinge, ausführliche, aber nicht immer ganz verständliche Besprechung, während die eigentliche Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven dabei zu kurz kam. Wenn ein in sich abgegrenztes Lehrgebiet einer Reihe von Lehrkräften unter genauer Angabe der Sondervorträge zur Bearbeitung überwiesen wird, so birgt jede Abweichung von der gestellten Aufgabe die Gefahr einer Wiederholung und Ermüdung der Zuhörenden in sich.

Professor Dr. Beythien vom Chemischen Untersuchungsamt der Stadt Dresden gab sodann in gemeinverständlicher Weise einen Ueberblick über die Untersuchung der Obst- und Gemüseerzeugnisse zwecks Feststellung von Nachmachungen, Verfälschungen und unzulässiger Beimischungen. Hieran schloss sich die Schilderung häufig geübter Verfälschungen bei den verschiednen Gemüse- und Obsterzeugnissen, die Deklaration der Zusätze und ihre Ausführung, die Verwendung von Stärkesyrup und so manches andre bemerkens- und beherzigenswerte. Der Redner unterliess es aber auch andrerseits nicht, auf die durchweg tadellose Beschaffenheit der deutschen Konserven und Präserven hinzuweisen und warnte vor Leichtgläubigkeit in Bezug auf die des öftern durch die Presse verbreiteten Alarmnachrichten über Vergiftungserscheinungen durch den Genuss von Konserven. Besonders angenehm berührte die Mitteilung, dass sich dank der Tätigkeit der Nahrungsmitteluntersuchungsämter und dem Entgegenkommen der Industrie in der letzten Zeit eine gegen früher weitgehende Besserung der Obstwaren feststellen lasse.

Dem letzten Redner, dem Leiter des Laboratoriums der Versuchsstation für Konservenindustrie Dr. Serger in Braunschweig, fiel die undankbare Aufgabe zu, über den Einfluss der Beschaffenheit des Wassers auf die Haltbarkeit der damit gekochten Konserven zu sprechen. Hätte der Redner für diese Besprechung statt $^1/_2$ Stunde vielleicht 10 Minuten Sprechdauer zugebilligt erhalten, so hätte er das für diese Versammlung Wichtigste herausschälen können. So aber vermochten seine Ausführungen nicht, die Aufmerksamkeit der Zuhörer so zu fesseln, wie es die auf die Ausarbeitung des Vortrags verwendete Mühe verdient hätte. Warum beschränkte man sich hier lediglich auf das Wasser und steckte den Rahmen nicht etwas weiter! Ausser dem Wasser gibt es doch noch eine ganze Menge notwendiger und nicht notwendiger Zusatzstoffe, über deren Zusammensetzung, Wesen und Eigenart mancher gern etwas gehört hätte. Rüben- und Kartoffelzucker, Salz, Agar-Agar, verschiedne Säuren und vieles andre in Bezug auf die Anwendung bei der Obst- und Gemüseverwertung besprochen, hätte für den Redner sowohl, als auch für die Zuhörenden ein sehr dankbares Vortragsgebiet ergeben.

Die dem letzten Vortrag sich anschliessende Besprechung nahm eine zum Teil etwas lebhafte Form an. War es die Hitze oder die Freude über die bevorstehende Erlösung aus dem mehr zum Schwitzkasten als zum Hörsaal geeigneten Versammlungsraum oder das Vergnügen, sich einmal für kurze Zeit zwanglos ergehen zu können? Aber auch hier klärte sich alles zur Zufriedenheit, und nachdem noch dem Vorsitzenden des Deutschen Pomologenvereins, königl. Garteninspektor A. Lorgus, der wohlverdiente Dank für die geschickte Leitung der ganzen Veranstaltung ausgesprochen worden war, war auch dieser letzte Unterrichtsvormittag beendet.

Bezeichnend für die Schätzung des Gebotenen war, dass trotz des, wie immer bei den Veranstaltungen des Deutschen Pomologenvereins, in allzureicher Fülle dargebotenen Lehrstoffes und trotz der ungeheuerlichen Hitze die grösste Mehrzahl der Teilnehmer — die Liste der Erschienenen und deren Nachträge gibt solcher etwa 140 an — von Anfang bis zum Schlusse treu aushielt. Trotz alledem dürfte es sich aber doch empfehlen, für die Folge die alten Wünsche einer Einschränkung des Lehrstoffes zu erneuern. Und dann noch eins! Viel Zeit liesse sich ersparen, wenn man in Zukunft mit dem seit einigen Jahren eingewurzelten Brauch brechen wollte, jedem Vortrag eine halbe Lebensbeschreibung des Redners, die Aufzählung von dessen Taten und Wirken, sowie die Wiedergabe eines Auszugs aus dessen kurz vorher gehörtem Vortrag zu geben. Ich persönlich habe so das Gefühl, als ob ein kurzer Dank und recht aufmerksame Zuhörer den meisten Rednern angenehmer sein dürften als langatmige Lobeserhebungen, deren Entgegennahme, selbst wenn sie verdient sind, immer etwas Peinliches hat, und die zur Gewohnheit werdend ihren Wert vollständig verlieren.

Anerkennenswert war auch das Streben aller Redner, innerhalb der ihnen zugewiesenen Zeit sich ihrer Aufgabe abschliessend zu entledigen. Dies sollte die Teilnehmer, und zwar alle, zu einer pünktlichen Anwohnung verpflichten, selbst auf die Gefahr hin, später den gewohnten Platz am Frühstückstisch besetzt zu finden.

Die für den Nachmittag des dritten Tages geplante Besichtigung des Versuchsfeldes für Konservengemüse wurde aufgegeben, da infolge der ganz ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse dort nichts zu sehen sein sollte. Hierdurch wurde es möglich, die erst auf 8 Uhr Abend angesetzte Kostprobe verschiedner Obst- und Gemüsedauerwaren bereits Nachmittag 5 Uhr beginnen zu lassen. Ein kurzer Vortrag des Leiters des Versuchsfeldes für Konservengemüse, H. Schmidt in Braunschweig, über Zweck und Ziele des Versuchsfeldes leitete diese Prüfung ein. Der Proben waren eine ganze Menge angefahren, und wenn es auch, wie dies bei solchen Veranstaltungen stets der Fall ist, nicht möglich war, überall zu einem einheitlichen Urteil zu gelangen, war man doch darin einig, dass nirgends durch eine in überlegter Weise gegebene Düngung mit künstlichen Düngemitteln eine Verschlechterung der Erzeugnisse festgestellt werden konnte, wie solches von Verarbeitungsfabriken häufig, besonders aber dann behauptet wird, wenn sehr reiche Ernten abzunehmen sind. Einseitige Düngung, besonders mit Jauche oder stark stickstoffhaltigem Kunstdünger, ist allerdings nicht zuempfehlen und wird von massgebender Seite auch kaum empfohlen werden.

Vierter Tag.

Der nächste und letzte Tag des Lehrgangs war einem Besuch von Hildesheim und daran anschliessend einem Ausflug nach Poppenburg gewidmet. Hildesheim, das freundliche Städtchen, lockte gar viele so, dass sie bereits am Vorabend hinreisten, um sich eingehender die Fülle schöner Bauwerke anzusehen oder in der Domschänke Weinprobe zu halten. Der am Vormittag des nächsten Tages unternommene Besuch der durch ihre vorzüglichen Dörrgemüse weltbekannten Kontinental-Präservenfabrik Hildesheim war ausserordentlich lehrreich, wenngleich infolge des Mangels an Rohware der Betrieb eingeschränkt war. Auch hier, wie überall, die bittere Klage über den fast vollständigen Ausfall der Bohnenernte. Das wenige, was geerntet wird, ist klein, hart und durchweg so beschaffen, dass es in Jahren mit normalen Ernten von der Fabrik zurückgewiesen worden wäre. Hier sahen wir ebenfalls das Bestreben, die Handarbeit möglichst auszuschliessen. Dank verschiedner neuer Hülfsmaschinen und dem fast ausschliesslichen Anbau von fadenlosen Bohnensorten ist man diesem Ziel ziemlich nahe. Diesem Besuche, bei dem die Mitinhaber Warnecke sen. und jun. die Führung übernommen hatten, folgte ein flüchtiger Rundgang durch Hildesheim, Besichtigung von Rathaus und Dom. Gemeinsam — die Zahl der Teilnehmer war inzwischen auf etwa 50 zusammengeschrumpft — wurde ein einfaches Mittagessen eingenommen, und dann ging die Fahrt nach Poppenburg zur Besichtigung der ausgedehnten Gemüsefelder von Amtsrat Koch. In Anbetracht der so sehr ungünstigen Witterung konnte man den Stand der besuchten Felder noch als recht gut bezeichnen; besonders die grossen Kohlfelder versprechen, wenn der längst erwartete Regen in ausgiebigem Masse endlich kommt, noch einen guten Ertrag. Wie ausgedehnt der Gemüsebau auf dieser Domäne betrieben wird, ergibt sich daraus, dass von den 1400 Morgen unter Pflug befindlichem Gelände 350 Morgen — also ein Viertel — dem Feldgemüsebau und nochmals 30 Morgen der Saatzucht von Erbsen und Bohnen dienen. Darunter sind angebaut etwa 48 Morgen Erbsen, 105 Morgen Krupbohnen, 75 Morgen Weisskohl. 34 Morgen Gurken mit Sellerie werden als Zwischenkultur zwischen Frühkartoffeln und 50 Morgen Grünkohl und Spinat als Nachfrucht nach Roggen und Erbsen gebaut. Eine in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes in der Nähe der Anbaustätten liegende Filiale der Hildesheimer Präservenfabrik besorgt die Verarbeitung der hier gezogenen Gemüsemassen. Die vor Beginn der Feldbesichtigung durch den Besitzer gegebene Erläuterung seines Betriebes und die freundliche Führung durch die Kulturen ermöglichten jedem Teilnehmer, aus dem Besuch einen vollen Nutzen zu ziehen. Mit freundlichen Dankesworten schied man. Nach wenigen Stunden waren die Teilnehmer wieder nach Ost und West, nach Nord und Süd gezogen in dem Bewusstsein, eine Anzahl Tage in recht nützlicher Weise verbracht zu haben.

Dem Deutschen Pomologenverein gebührt besondrer Dank für diese Veranstaltung. Möge er bei seinen weitern Unternehmungen stets gleich guten Erfolg haben! **Karl Huber.**

Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Gärtnervereins »Flora« in Erfurt.

Die vom 8. bis zum 10. September stattfindende Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Gärtnervereins Flora in Erfurt, auf die schon in Nummer 18 hingewiesen wurde, wird folgenden

Verlauf nehmen: Donnerstag, den 7. September, Abend 8 Uhr, im Hotel zum Ritter: Begrüssung der von auswärts erschienenen ehemaligen Mitglieder. Freitag, den 8. September, Abend von 7½ Uhr an: Festessen, Gesang und sonstige Darbietungen im Alten Ratskeller. Sonnabend, den 9. September, Abend von 8 Uhr an im Alten Ratskeller: Konzert, Theater und Ball. Sonntag, den 10. September: Besichtigung von Erfurter Gärtnereien. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden Paul Menzel, Erfurt, Löberring 48, zu richten.

NEUE BÜCHER

Unsre Freilandstauden. Anzucht, Pflege und Verwendung aller bekannten in Mitteleuropa im Freien kulturfähigen, ausdauernden, krautigen Gewächse. — Unter Mitwirkung von Georg Arends, Goos & Koenemann, Camillo Carl Schneider, James Veitch & Söhne und Franz Zeman im Auftrage der Dendrologischen Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn herausgegeben von Ernst Graf Silva-Tarouca. Mit 341 Abbildungen im Text und 12 Abbildungen auf 6 farbigen Tafeln. Preis 15 M.

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von Karl Foerster. Mit 147 in den Text gedruckten und 78 farbigen Abbildungen auf 21 Tafeln. Preis 10 M.

In beiden Büchern finden zwei verschiedne Kulturbewegungen ihren Ausdruck: Einerseits die, welche die seit einigen Jahren in Kunst, Architektur und Kunstgewerbe proklamierte Sehnsucht nach Farbenfülle zu entsprechender Nutzanwendung auf den Garten geführt hat. Andrerseits die, die bekanntlich von England aus auf unsre Kultur in mancher Beziehung grossen Einfluss ausübt: Architektur und Möbel, dörfliche Siedlung, Sport, alles spricht deutlich von der englischen Anregung. Auch unser neuzeitlicher, regelmässiger Garten führt auf englischen Ursprung. Ebenso finden bei Besuchern in England die alte englische Staudenrabatte, die Steinpartien und Alpenpflanzenanlagen Beifall. So ist es natürlich, dass auch bei uns ähnliche Anlagen entstehen. Der einzelne Gartenarchitekt oder Gartenfreund, der in Deutschland seine Hecke pflanzt, seine Rabatte anlegt, bleibt sich dieses Einflusses völlig unbewusst. Beide schwimmen mit dem Ganzen und nähren sich von der Allgemeinstimmung; das Neue liegt gewissermassen in der Luft. So will ich auch von den Verfassern der beiden Staudenbücher nicht sagen, dass sie unmittelbar unter englischem Einfluss stehen. Ueberblickt man aber die ganze Zeitlage und unsre heutige Kulturbewegung, so scheint es kaum zweifelhaft, dass auch sie gewissermassen ein ferner Ausläufer jener Strömung sind. Das bedeutet keine Herabsetzung. Ihre uns vorliegenden Leistungen sind ja von origineller Art und unsern besondern Ansprüchen angepasst.

Beide Bücher haben gemein, dass sie zum erstenmal für ein Staudenwerk die moderne Illustrationstechnik hervorragend in ihren Dienst stellen. Beide haben Farbentafeln aufgrund der Farbenphotographie entwickelt, die im Försterschen Buch sind kleinern Formats, aber zahlreich. Die Bilder fallen natürlich ungleich aus, im allgemeinen können sie aber gelobt werden und werden sicherlich dazu dienen, demjenigen, der Stauden pflanzen will, eine deutliche Vorstellung von dem zu geben, was ihm zur Verfügung steht. Im übrigen sind aber beide Bücher wesentlich in ihrer Anlage und Ausführung verschieden. Das Tarouca-Schneidersche Buch gibt im wesentlichen eine Aufzählung der bekannten und weniger bekannten Stauden in alphabetischer Folge, aber im Einzelnen auf botanischer Grundlage. Das Buch ist demnach ziemlich erschöpfend, und man wird beim Nachschlagen so ziemlich auf alles stossen, was man als interessierter Staudenfreund und Gärtner zu finden wünscht. Der erläuternde Text sagt in knappen Sätzen das Wichtigste über Herkunft, Charakter, Verwendung und Vermehrung. Dagegen treten die Sortenangaben bei den einzelnen vielgezogenen Blumen in den Hintergrund. Zum Teil fehlen sie ganz. Bei Pyrethrum zum Beispiel und an andern Stellen ist auf Preisverzeichnisse verwiesen, was ich für einen Fehler halte. Denn der Gartenbesitzer hat den Wunsch nach Sichtung und Hervorhebung des Wichtigsten. Das Interesse der Staudengärtnerei ist dagegen durchaus nicht mit Sortenbeschränkung identisch. Das Förstersche Buch hat nach dieser Richtung der Sortensichtung Vorzüge, denn gerade auf diesen Punkt legt es sein Schwergewicht. Förster betont sogar als Grundtendenz seines Buches: das auserwählt Beste dem Gartenbesitzer zuzuführen, das Minderwertvolle ihm fern zu halten; nur so kann er gewonnen werden. Försters Buch hat demnach zum Hauptgegenstand alle jene Gartenblumen und Sorten, die bei uns in den Staudengärtnereien vorwiegend kultiviert werden. Dagegen fehlen ihm nun wieder viele andre, die derjenige Liebhaber sucht und wünscht, dessen Interesse über die dekorative Gesamtwirkung im Gartenbild hinausgeht zu Pflanzengruppen, die zwar auch schön und lieblich sind, die sich aber doch der alltäglichen Kultur etwas entziehen und botanisches oder Sammlerinteresse voraussetzen. Das Tarouca-Schneidersche Buch bietet dies und wird daher dem Vorgeschrittenen in der Staudenkultur sehr oft mehr Anhalt bieten. Die relative Vollzähligkeit hat natürlich ihre Schattenseiten, ebenso wie die knappe, durch den Raum gebotene Schilderungsart. So wäre es zum Beispiel nötig gewesen, manche Pflanze wegzulassen oder doch ihre Mängel bezw. Eigenarten mehr zu betonen. Zum Beispiel bei *Anemone pennsylvanica* und andern, dass sie durch Ausläufer höchst lästig fallen; auch Hinweise auf leicht »verschwindende« Arten und Sorten, wie *Thalictrum Delavayi* und *Th. dipterocarpum*, Incarvillea usw., vermisse ich. Ueberhaupt erscheinen mir in beiden Büchern die Angaben über Kulturansprüche und die Charakterisierung einzelner Arten und Formen nicht genau, nicht erschöpfend genug. Der Gartenfreund wird zum Beispiel Erdorchideen, Lilien, manche Iris, besonders die der Regeliocyclus-Gruppe, nach jenen Angaben noch nicht erfolgreich kultivieren können. Von Iris vermisse ich übrigens bei beiden die frühblühenden Arten der Junonia-Gruppe (*Iris Tauri, I. persica, I. Willmottiana* usw.). Es muss aber zugegeben werden, dass diese eingehenden Kulturanweisungen, wie ich sie für erfolgreiche Staudenpflege für nötig halte, den Umfang der Bücher wesentlich steigern würden und dass sie eigentlich Gegenstand von Monographien der Freilandorchideen, Lilien, Iris, Paeonien, Nelken sein sollen, in der Art, wie sie jetzt in England so vortrefflich unter der Leitung von Hooper-Pearson, dem Chefredakteur von Gardeners' Chronicle, unter dem Sammeltitel Present day Gardening herauskommen.

Das Staudenbuch von Tarouca-Schneider ist stark objektiv gehalten: Staudenlisten für verschiedne Zwecke, klare, übersichtliche Aufzählungen. Aus dem Försterschen Buch spricht überall die Persönlichkeit. Aus den nach Jahreszeiten geordneten Besprechungen strömt die Stimmung eines Menschen auf uns ein, der kritisch, aber voll Mitgefühl, Wärme und Humor seine Gartengenossen anschaut und uns nun vermittelt, was sie in ihm an innerm Genuss in Bewegung setzen. Ein froher Optimismus lehrt, manche Mängel und weniger Gelungenes in rosigem Licht zu sehen und wird gewiss manchem Anfänger Stecken und Stab sein. Die Liebe zur Pflanze zu wecken und zu stärken, ist das Buch jedenfalls ganz hervorragend berufen. Seine Hinweise auf zweckmässige Pflanzenzusammenstellungen werden dankbar aufgenommen werden. Ein Register vermisse ich sehr.

Wenn ich die Abbildungen beider Bücher vergleiche, so überwiegt bei Foerster entsprechend meinen obigen Ausführungen das Material, wie es die in Mengen kultivierten Staudenarten der Päonien, Iris, Pyrethrum, Phlox, Rittersporne, Anemonen, Funkien, Harpalien usw. und die auf diesem Grund durchgeführte eingehende Sortenwahl bilden. Bei Tarouca-Schneider treffen wir darüber hinaus viele vortreffliche Habitus- und heimische Standortsbilder weniger bekannter Pflanzen, die aber auch für Gartenkultur ihre eigne Bedeutung haben. Vortrefflich sind zum Beispiel die Bilder von Ranunculus, Cypripedium, Crinum, Anemone aus dem botanischen Garten in Darmstadt, von Arends in Ronsdorf, aus Kew usw. Das Buch hat dadurch grossen Wert gewonnen und wird sein Programm, ein Nachschlagebuch zu sein, erfüllen.

Die zwei Bücher ergänzen sich gut. Foerster: eingehende Sortenwahl bei allen gangbaren Staudenarten; Tarouca-Schneider: eine ziemlich weitgreifende Aufzählung und kurze Besprechung aller für Staudenkultur in Frage kommenden Arten, die Auswahl der einzelnen Formen bei ihnen aber weniger betont und nicht immer zweckmässig; daher vielleicht auch weniger dem Veralten ausgesetzt. Der Staudenliebhaber wird mit Foerster beginnen und dann zu Tarouca-Schneider weiterschreiten. Beide Bücher sind wertvoll; ein Staudenfreund wird beide besitzen wollen. **A. Steffen** in Frankfurt an der Oder.

BEVORSTEHENDE AUSSTELLUNGEN

Hamburg. Herbstrosenschau des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 8.—10. September.

Wandsbek. Handelspflanzenausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner vom 8.—10. September im Hotel zum alten Posthause.

Berlin-Hasenheide. Pflanzenbörse und Neuheitenschau, sowie gärtnerische Industrieausstellung, veranstaltet von der Gruppe Berlin des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands unter Beteiligung des Provinzialverbandes Brandenburg vom 9.—11. September in den Räumen der Neuen Welt.

Neuss (Rheinprovinz). Obst-, Gemüse- und Gartenbauausstellung am 16. und 17. September.

Ratibor (Oberschlesien). Kreis-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins Ratibor vom 16.—18. September.

Barmen. Gartenbauausstellung der Bergischen Gruppe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands und Dahlienausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 16.—25. September.

Vegesack bei Bremen. Gartenbauausstellung vom 19.—21. September.

Lübeck. Gartenbauausstellung vom 21.—24. September.

Graudenz. Obst-, Gemüse- und Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins für Graudenz und Umgebung vom 22.—24. September.

Zehlendorf bei Berlin. Jubiläums-Gartenbauausstellung vom 22.—25. September.

Itzehoe (Schleswig-Holstein). Kreis-Gartenbauausstellung vom 23.—25. September.

Mannheim. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins Flora vom 23.—26. September.

Stralsund. Allgemeine Garten- und Obstbauausstellung vom 28. September bis zum 1. Oktober.

Kiel. Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins für Schleswig-Holstein vom 29. September bis zum 1. Oktober.

Zoppot bei Danzig. Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung vom 29. September bis zum 2. Oktober.

Elst (Holland). Grosse nationale Obstausstellung des Niederländischen Pomologenvereins vom 29. September bis zum 2. Oktober.

Düren (Rheinprovinz). Ausstellung feiner Topfpflanzen und Schnittblumen, verbunden mit Obstmarkt, vom 30. September bis zum 2. Oktober.

Lüneburg. Obst- und Gemüsebauausstellung vom 1.—4. Oktober.

Lingen (Kreis Osnabrück). Grosse Obst-, Gemüse- und Blumenschau vom 7.—9. Oktober.

Trier. Gartenbauausstellung vom 7.—10. Oktober.

Stade (Provinz Hannover). Obst-, Gemüse- und Gartenbauausstellung des Unterelbischen Obstbauverbandes vom 14.—16. Oktober.

Allenstein (Ostpreussen). Obst- und Gartenbauausstellung, verbunden mit grossem Obstmarkt, Mitte Oktober.

Biarritz (Südfrankreich). Internationale Chrysanthemum- und Gartenbauausstellung vom 26.—29. Oktober.

Gera (Reuss). Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 28.—31. Oktober.

Paris. Herbst- und Chrysanthemumausstellung vom 3.—12. November.

Como (Italien). Herbstausstellung des Provinzial-Gartenbauvereins in Como vom 11.—16. November.

Nancy (Frankreich). Herbstausstellung des Zentral-Gartenbauvereins vom 11.—18. November.

Hamburg. Chrysanthemumausstellung des Vereins Hamburger Chrysanthemumfreunde vom 21.—26. November.

PERSONALNACHRICHTEN

Andreas Rothmund, Vertreter des Stadtgärtendirektors in München, hat den Titel Stadtgärtenoberinspektor, **Otto Multerer**, Gartentechniker, **Franz Eichhammer**, Obergärtner, und **Hans Krug**, Obergärtner, sämtlich in München, haben den Titel Stadtgärteninspektor erhalten.

H. Busch, früher auf Sanatorium Finkenmühle in Thüringen, übernahm am 1. August die Obergärtnerstelle bei der Verwaltung des Bades Gleisweiler bei Landau (Rheinpfalz).

Karl Halt, früher Handelsgärtner in Erfurt, zuletzt Privatmann in Kranichfeld (Thüringen), ist, wie bereits in Nummer 34 mitgeteilt wurde, am 3. August im Alter von 83 Jahren gestorben. Karl Halt, geboren in Heilbronn, kam Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Erfurt und wurde im damaligen botanischen Garten von Direktor Topf als Vermehrungsgehülfe angestellt. Ende der fünfziger Jahre kaufte er die frühere Abdeckerei im Krämpferfeld und begann Baumschulkulturen nebst Samenzucht. Seine Spezialität im Samenbau waren in den sechziger Jahren *Phlox Drummondi coccinea*, *Nemophila insignis* und einige Hauptsorten von Kopfsalat, die er meist für Gebrüder Dippe in Quedlinburg und Ernst Benary in Erfurt kultivierte. Später gab er die Samenzucht auf und kultivierte Rosen, besonders Moos-, Damaszener- und Zentifolienrosen, in grössern Massen.

Auch dem Obstbau widmete sich Halt. Als Pomologe war er in der Umgegend von Erfurt durch seine interessanten Vorträge sehr bekannt und beliebt. Er war auch länger als fünfundzwanzig Jahre Mitglied des Deutschen Pomologenvereins.

In den neunziger Jahren verkaufte er seine Gärtnerei an einen gewissen Godemann; doch nach einiger Zeit musste Halt die Gärtnerei wieder übernehmen. Später verkaufte er sie an die Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

Halt war ein tüchtiger Fachmann und ein ausgezeichneter, humorvoller Gesellschafter. Er war Stadtverordneter, Ehrenmitglied des Vereins Erfurter Handelsgärtner und Ehrenmitglied des Gartenbauvereins, dem er als eifriges Mitglied über fünfzig Jahre angehört hat. **Karl Schmidt** in Erfurt.

Georg Müller, Obergärtner der Gartenverwaltung Stift Tepl (Böhmen), hat vom König Ferdinand von Bulgarien das silberne Verdienstkreuz erhalten.

F. W. Moore, der bekannte und verdiente Inspektor des botanischen Gartens in Glasnevin bei Dublin (Irland), hat vom König von England die Ritterwürde erhalten. Sir Moore ist der erste Gärtner, dem eine solche Auszeichnung zu Teil geworden ist.

Gestorben sind: **Paul Förster**, Handelsgärtner in Glauchau, am 16. August. **Franz Heinemann**, Mitinhaber der Firma F. C. Heinemann in Erfurt, am 22. August im 52. Lebensjahre. **Theodor Kracht**, früher Grossgärtnereibesitzer in Berlin. **W. P. Rothe**, Handelsgärtner in Leipzig-Anger, am 12. August. **H. Schmidt**, Gärtnereibesitzer in Neuzelle, am 15. August im 58. Lebensjahre. **Karl Wiegleb**, Handelsgärtner in Nordhausen, am 10. August im Alter von 67 Jahren.

Ferner: **C. L. Sieber**, Handelsgärtner in New-Orleans (Nordamerika), geborner Deutscher, am 1. August. **August Sunderbruch**, der älteste und angesehenste Handelsgärtner in Cincinnati (Nordamerika), gebürtig aus Hannover, am 1. August im 82. Lebensjahre.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Arnstadt: bei der Firma **F. & O. Spittel** mit dem Sitze in Arnstadt: der Gartenbaudirektor Friedrich Spittel ist ausgeschieden. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann Oskar Spittel führt das Geschäft unter unveränderter Firma allein fort;

Leipzig: bei der Firma **Otto Thalacker**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Wahren: die Gesellschaft ist aufgelöst. Zu Liquidatoren sind bestellt der Kaufmann Johannes Otto Friedrich Thuiskon Thalacker und der Bücherrevisor Ferdinand Friedrich Bünger, beide in Leipzig;

Remscheid: bei der Firma **Walter Müller**, Baumschule und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Remscheid-Hasten: der Gärtnereibesitzer Ewald Müller in Remscheid-Hasten ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten; die ihm erteilte Prokura ist erloschen;

Teterow: bei der Firma **Adolf Wagner** mit dem Sitze in Teterow: die Firma ist auf Willy Wagner und Fräulein Auguste Wagner in Teterow übergegangen. Die Geschäftsforderungen und Geschäftsschulden, soweit sie aus dem unter der Firma betriebenen Baumschulgeschäft und der Samenhandlung herrühren, sind auf die beiden neuen Inhaber übergegangen;

Taucha, Bezirk Leipzig: die Firma **Otto Seidel** in Taucha und als Inhaber der Gärtner Ernst Otto Seidel daselbst. Angegebener Geschäftszweig: Vertretung und Handel in gärtnerischen Bedarfsartikeln;

Traunstein: die Firma **Plankl & Sohn**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Traunstein und als deren Inhaber die Gärtnereibesitzer Josef Plankl und Johann Glockner, beide daselbst.

H. Rotter erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von J. Christiansen in Johannisburg (Ostpreussen).

R. Timmermann verlegte seine Handelsgärtnerei von Holzhausen nach Riemsloh, Kreis Celle.

Erich Buchholz erwarb die Handelsgärtnerei von A. Brix in St. Louis, Mo. (Nordamerika).

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Berthold Trenkner** in Quedlinburg ist am 21. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Brinckmeier in Quedlinburg. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 20. September 1911.

Schluss der Redaktion: 25. August.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 36. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 9. September 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die Nelken-Kulturen der Moewesschen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).

Von Garteninspektor **C. Mesch** in Koppitz.

Seit einigen Jahren hat sich in aller Stille, jedoch mit einer erstaunlichen Schnelligkeit und Planmässigkeit in meiner allernächsten Nachbarschaft ein Grossbetrieb entwickelt: die Moewessche Handelsgärtnerei in Falkenau in Schlesien. Ausser Schnittgrün, Calla und Flieder zieht sie besonders Amerikanische Nelken und Rosen.

Der jetzige Leiter dieser Gärtnerei, Herr Garteninspektor Meese, hat es in der verhältnismässig kurzen Zeit seines dortigen Wirkens verstanden, den Betrieb zu einem Weltgeschäft zu machen. Der vorzügliche Stand aller Kulturen, die zweckmässigen Einrichtungen und die Sauberkeit in diesem Betriebe geben ihm das beste Zeugnis seines Könnens.

Mit der Erlaubnis des Herrn Meese, der zwar, »da wegen der ungünstigen Zeit nichts in Blüte stände«, etwas ungehalten war, machte ich in dieser Gärtnerei am 10. Dezember vorigen Jahres einige Aufnahmen, namentlich der Nelkenkulturen.

Das besonders für Amerikanische Nelken gebaute Haus (Abbildung I, untenstehend, und III, Seite 422) ist 150 *m* lang und 12 *m* breit und mit Rohglas gedeckt. Geheizt werden dieses Haus, sowie eine Anzahl Wohnungen und ein Block Rosen- und Nelkenhäuser mit Hochdruck-Dampfheizung.

Wie auf allen Abbildungen zu sehen ist, stehen sämt-

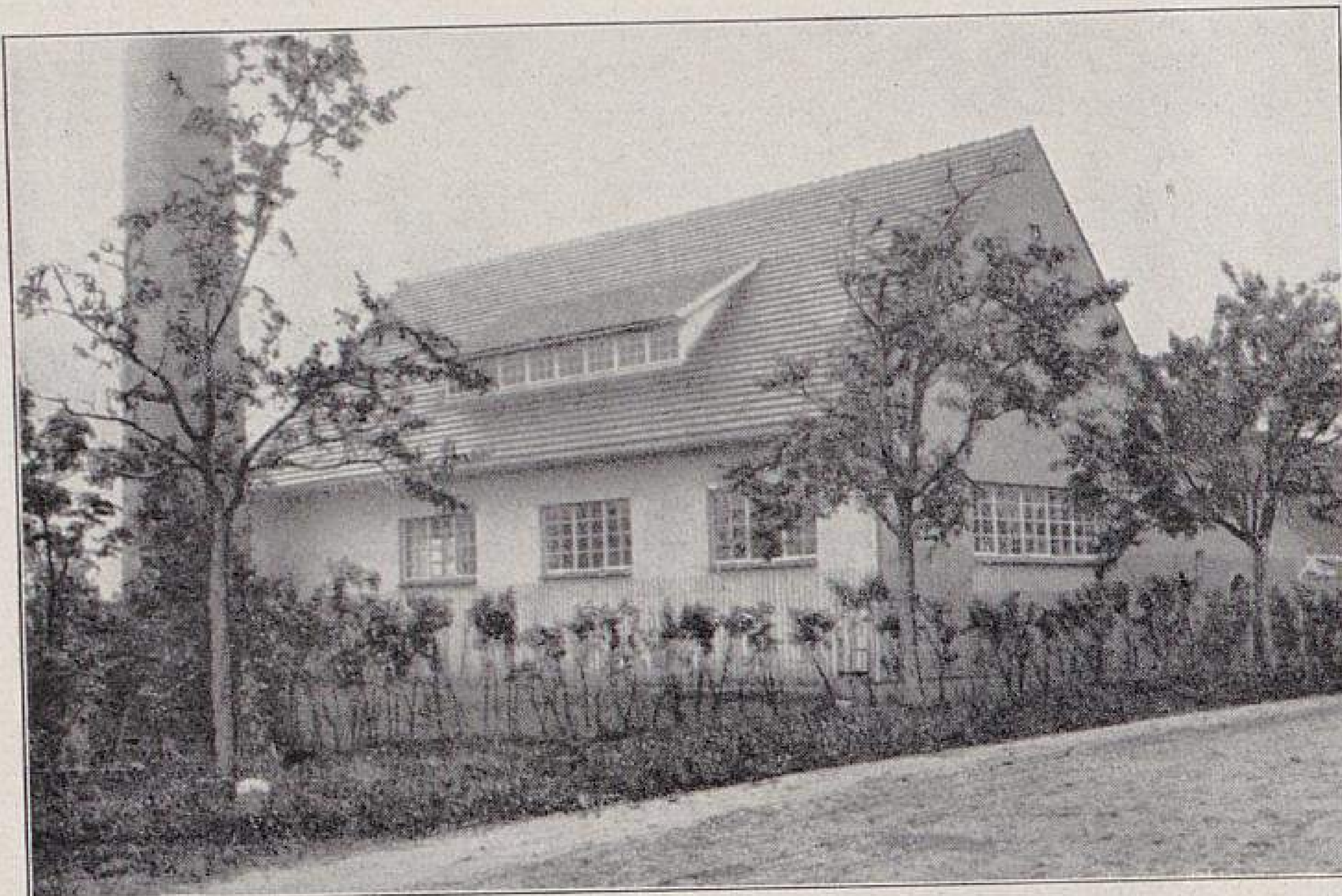


Aus den Nelkenkulturen der Moewesschen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).

I. Blick in das grosse, 150 m lange und 12 m breite Nelkenhaus.

In dem Hause sind mehr als 13 000 Nelken ausgepflanzt.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Aus den Nelkenkulturen der Moewesschen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).

II. Das neue Kesselhaus.

Es ist im Herbst 1910 gebaut worden und enthält zwei Hochdruck-Dampfkessel von je 100 *qm* Heizfläche.

liche Nelken, es sind etwa 40000 zum Schnitt ausgepflanzt, trotz der schlechten, sonnenarmen Jahreszeit in Gesundheit und Ueppigkeit da. Besonders das obenerwähnte Haus, in dem über 13000 Nelken ausgepflanzt stehen, zeigt uns eine Musterkultur. Im Vordergrunde sind hauptsächlich *White Perfection*, rechts, und *Enchantress*, links, sichtbar; es sind nicht selten Blumen darunter, die 8—10 *cm* im Durchmesser haben und von 90 *cm* bis 1 *m* langen, steifen Stielen getragen werden. Obgleich bei dem flotten Versand täglich viele Blumen geschnitten werden, sind doch noch eine Menge tadelloser Blumen und ein vielversprechender Nachschub sichtbar.

Ebenso ist es in den niedrigen Häusern (Abbildung IV, Seite 423, und V, Seite 424), in denen früher Rosen getrieben wurden. Sämtliche Pflanzen für die Häuser waren hier selbst herangezogen. Auf die Vermehrung wird ein ganz besondres Augenmerk gerichtet. An dem Tage meines Besuches, am 10. Dezember vorigen Jahres, stand der erste Satz gesunder, straffer Stecklinge der besten Sorten in Töpfen; der zweite stand bereits in den Vermehrungsbeeten. Es waren aber noch mehrere Sätze notwendig, um den eigenen Bedarf und den ausgedehnten Versand junger Pflanzen decken zu können.

Im folgenden seien die hier am meisten kultivierten Sorten genannt: *Enchantress*, zartrosa, *White Enchantress*, weiss, *White Perfection*, weiss, *Rose Pink Enchantress*, dunkelrosa, *Harlowarden*, dunkelrot, *Mrs. M. A. Patten*, weiss mit Kirschrot gestreift, *Beacon*, leuchtendrot, *Louis Férard*, schieferblau, *Triomphe de la République*, hochrot, ausserordentlich grosse Blume, *Pink Patten*, neurot, *Robert Craig*, rot, *Harward*, karmesinrot, *Winona*, dunkelrosa, *Britannia*, scharlachrot, üppiger Wachser, *Mikado*, stahlblau, *Helen M. Gould* (die gestreifte *Enchantress*), *O. P. Bassett*, rot, *Ruby*, dunkelrot, und *Sangoma*, dunkelrosa.

An neuern Sorten fielen besonders auf: *Scarlet Glow*, *Admiration*, *Alma Ward*, *Mrs. C. Ward*, *Königin Karola*, *Dorothy Gordon* und *Mrs. Whitcomb-Riley*.

Ferner waren acht bis zehn Sorten eigner Züchtung in Blüte, die ein ganz entzückendes Farbenspiel zeigten und jedenfalls eine grosse Zukunft haben werden.

Ueber die Moewesschen Schnittblumenkulturen in Falkenau ist schon wiederholt in dieser Zeitschrift berichtet worden. Einen sehr lesenswerten Aufsatz von Herrn O. Janorschke in Oberglogau haben wir in Nummer 26, Jahrgang 1907, veröffentlicht. Eine weitere illustrierte Abhandlung, die auch den Querschnitt und somit die Konstruktion des grossen Nelkenhauses genau veranschaulicht, ist in Nummer 26, Jahrgang 1908, erschienen.

Die Redaktion.

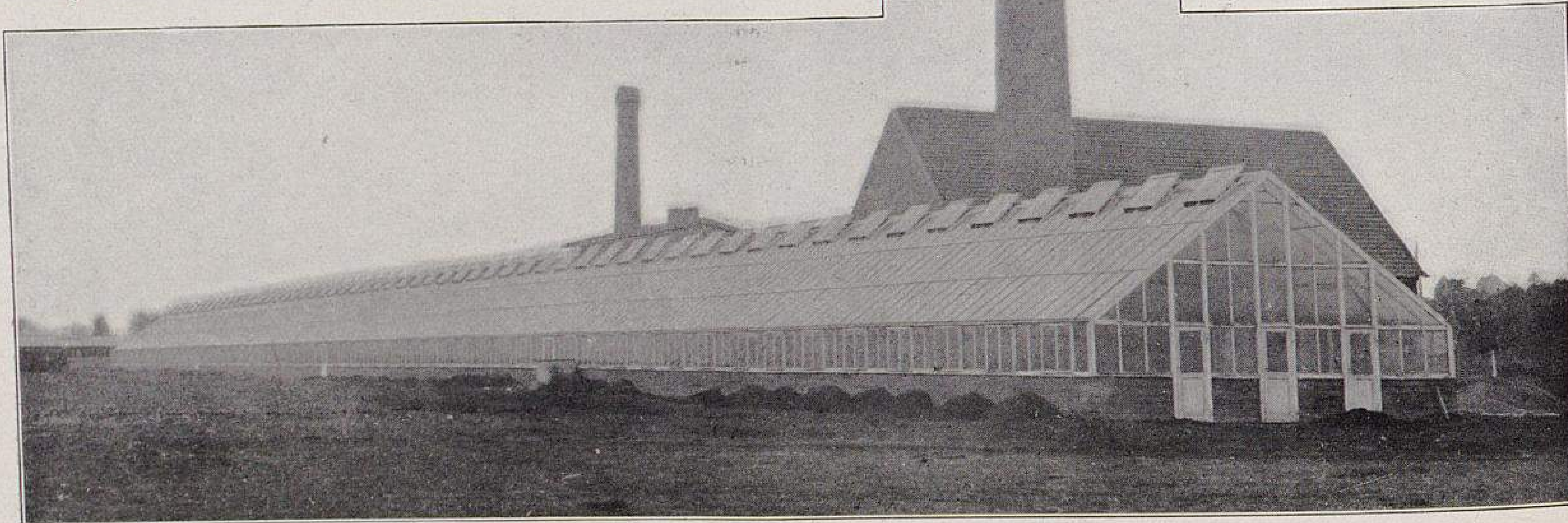
Die kanarischen Staticen, ihre Verwendung und Kultur.

Von Dr. **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Kanarische Inseln).

Dem Wunsche der Redaktion dieser geschätzten Zeitschrift, einen Aufsatz über die kanarischen Staticen zu veröffentlichen, komme ich umso lieber entgegen, als diese schöne Pflanzenklasse, seitdem ich auf Teneriffa lebe, zu meinen Lieblingsgewächsen gehört, an deren Formenvermehrung und Verbesserung ich seit Jahren arbeite. Dazu kommt die erfreuliche Tatsache, dass man sich jetzt auch in Europa für sie zu interessieren beginnt. Verschiedne Gärtnereien wenden sich der Kultur dieser Gewächse zu, sodass ich mich der Hoffnung hingeben darf, dass die Staticen in der Zukunft eine ihrer Schönheit entsprechende Würdigung erfahren werden.

Es ist bekanntlich die herrliche, tiefblaue bis violette Färbung der Blütenkelche*), die die kanarischen

*) Die eigentlichen Blüten (Korollen) sind bei allen kanarischen Arten zarte, röhrenförmige (bis 15 *mm* lange), schneeweisse, fünfspaltig-sternförmige Gebilde, die die frischen Wedel wie aufgestreute Perlen zieren.



Aus den Nelkenkulturen der Moewesschen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).

III. Ansicht des grossen Nelkenhauses.

Dahinter das alte und das neue Kesselhaus.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Staticen, besonders der Nobiles-Klasse, übereinstimmend gegenüber den hellen (weisslich, strohgelb, hellrosa) Färbungen der länger bekannten einjährigen und staudenartigen Gartensorten auszeichnet und sie befähigt, grosse, dekorative Wirkungen in Gärten und Wohnräumen hervorzubringen. Dazu kommt ihre immortellenartige Haltbarkeit in trocknem Zustande, die die stattlichen Wedel in hohem Grade zum Schnitt geeignet und zur Trockenbukettfabrikation wie berufen erscheinen lässt. Wie manchen Strauss davon habe ich an Freunde in Deutschland gesandt, die diese Pflanzen wachsend bei mir bewundert hatten! Nach Jahresfrist sah er dann noch ebenso leuchtend aus wie in dem Zustande bei der Ankunft. Mit »pico de poloma« (*Lotus peliorhynchus)*, »arrebol« *(Echium simplex)*, das von den Engländern »pride of Tenerife« genannt wird, nebst verwandten Arten, ferner »bicácaro« (Canarina) und andern kanarischen Zierpflanzen gehören die »Siempreviva de mar« oder Staticen unstreitig zu den schönsten kanarischen Blütengewächsen.

Die diese Inseln besuchenden Fremden sehen die Staticen leider nicht an ihren Naturstandorten. Diese liegen weit abseits vom Verkehr an Felsengalerien und -Terrassen, meist von grausiger Gefährlichkeit, und sind selbst den umwohnenden Einheimischen nur ausnahmsweise bekannt. Lediglich gewisse Hirten und einzelne kühne Botaniker haben die Augenweide, mit tieflilafarbenen Blütenmassen überquollene Felsspalten an senkrechten Basaltwänden hoch über dem brausenden Meeresgestade oder an den Zinnen Hunderte von Metern hoher Felsenkessel zu entdecken, zu denen emporzuklimmen man nur mit Mühe einen Begleiter in der nächsten Ortschaft findet. Bisweilen kann man sie auch dann nur aus der Nähe bewundern, ohne auch nur eine einzige Pflanze zu erlangen.

Pflanzengeographisch interessant ist ausserdem noch die enge Begrenzung des Vorkommens der einzelnen Arten innerhalb des kanarischen Archipels. So kommen an sehr von einander entlegenen, meist nur einzigen Oertlichkeiten auf der grossen Insel Teneriffa: *Statice arborea, St. macrophylla, St. imbricata, St. fruticans* und *St. Perezi*, nur auf der Insel Gomera *St. brassicaefolia* (Abbildung Seite 425), nur auf Ferro eine Varietät von ihr, *St. macroptera*, nur auf Lanzarote die Art *St. puberula* vor. Auf Gran Canaria ist im vorigen Jahrhundert an einer nicht genau bekannten Stelle noch eine Art derselben Klasse, *St. Preauxi*, entdeckt worden, die bis jetzt niemals wiedergefunden worden ist.

Gärtnerisch Nutzen ziehen von ihren Naturgeschenken nur Teneriffa und Ferro. Auf Ferro sieht man *Statice macroptera* in allen möglichen Hausgärten gepflanzt, und deren Besitzer wissen genau, dass diese Pflanze auf der Westspitze der Insel*) wild wächst. Ich habe diesen abgelegenen Ort aufgesucht und mit Mühe ein halbes Dutzend Exemplare erbeutet. Auf Teneriffa werden, allerdings vorwiegend nur im Orotavatale und in einigen benachbarten Ortschaften der Nordküste, die für die Insel charakteristischen Arten, sowie auch die der übrigen Inseln und gewisse Hybriden in den hier vorhandenen grössern und reichern Gärten gezogen, und so dem Auge der Fremden nahe gebracht. Diese fragen meist: »Warum hat man diese Blumen nicht bei uns zu Hause?« Die Antwort hierauf ist vielleicht in dem Umstande zu suchen, dass man gewiss vielfach die ältest bekannte, jedoch am spätesten zur Blüte zu bringende *Statice arborea* gezogen und ihre Kultur, als nicht besonders lohnend, wieder aufgegeben hat, obwohl die Pflanze in voller Entwicklung sehr schön ist. *St. arborea*, die einen Stamm von 1—1,5 *m* Höhe entwickelt, beginnt meist erst im zwei-



Aus den Nelkenkulturen der Moewesschen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).
IV. Blick in einen Block niedriger Nelkenhäuser.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Nahe dem ehemaligen Null-Meridian.

ten Jahre zu blühen. Diese Geduld braucht man nicht zu haben, wenn man sich den neuern Sorten zuwendet, die zum Teil sogar noch schönere, viel grössere Blüten entwickeln von noch glänzenderen Farbentönen. Diese Eigenschaften kann man durch Kreuzung aber auch auf die echte *St. arborea* übertragen, und namentlich eine Hybride von ihr mit *St. macrophylla* hat viel dunklere und grössere Blüten als jene in Verbindung mit der Stattlichkeit ihres Wuchses.

Was die Frühblütigkeit betrifft, so steht hier die kleine *Statice puberula* mit ihren dunkel-purpurvioletten, äusserst gedrungen getragenen Blüten obenan. Diese niedliche Art steht sogar schon zwei bis drei Monate nach ihrer Aussaat in voller Blüte. Man mache sich von den gärtnerischen Aussaatbedingungen auf den Kanaren keinen zu günstigen Begriff. Unter Glas oder mit künstlicher Bodenwärme wird hier nicht gearbeitet, sondern einfach mit im Schatten stehenden Handkästen an freier Luft. Die Durchschnittswärme der Luft im Januar, Februar und März betrug zum Beispiel 1909 14,4 °, 14,4 °, 15,2 ° C. Bei dieser geringen Wärme herangezogen und ausgepflanzt — die Bodenwärme ist auf offnem Gelände allerdings am Tage etwas höher, doch Nachts auch noch niedriger — blüht *St. puberula* schon voll im April (Luftwärme 16 ° C.). Man kann sie daher in Deutschland bei gewöhnlicher Vorkultur im Frühbeet sogar einjährig, als Sommerblume erziehen und sich so leicht einen andauernden, dichten Blumenteppich von kräftiger Farbenwirkung herstellen. Auch als Einfassung wirkt diese Sorte entsprechend schön. Die Dichte der Blütenmassen wird nämlich dadurch besonders gross, dass man die alten Wedel dank ihrer langen, unveränderten Haltbarkeit nicht herauszuschneiden braucht. Ihre Höhe ist 20—30 *cm*.

Eine mittelgrosse, ziemlich gedrungen wachsende Art ist *Statice imbricata*. Sie unterscheidet sich schon durch die Blätter sehr von allen übrigen, indem ihre länglichen Blattspreiten aus Reihen fast kreisförmiger Läppchen bestehen (beschrieben und abgebildet in Nummer 21, Jahrgang 1910), die — etwas schräg liegend — dachziegelartig mit ihren Rändern übereinandergreifen. Diese schöne Art wäre als »niedrige Gruppensorte« zu bezeichnen.

Etwas höher, das heisst längere Blütenwedel bildend, wächst *Statice Perezi*, die eine besonders liebliche Färbung hat. Noch grössere Stiele haben *St. macrophylla* und *St. brassicaefolia*, die bei kräftiger Kultur einen Meter Länge erreichen. Diese, sowie Hybriden der Arborea-Klasse liefern daher die besten Schnittsorten.

Der Uebersichtlichkeit wegen sei zur Empfehlung der verschiedenen Formen im einzelnen folgendes gesagt:

Statice arborea und Hybriden. Schau- und Einzelpflanzen, die ausgewachsen bis mannshoch werden und riesiges Blattwerk haben. Blütenrispen bei der echten *St. arborea* verhältnismässig kurz und schwer, meist etwas überhängend. Langsam wachsend. Hellviolett.

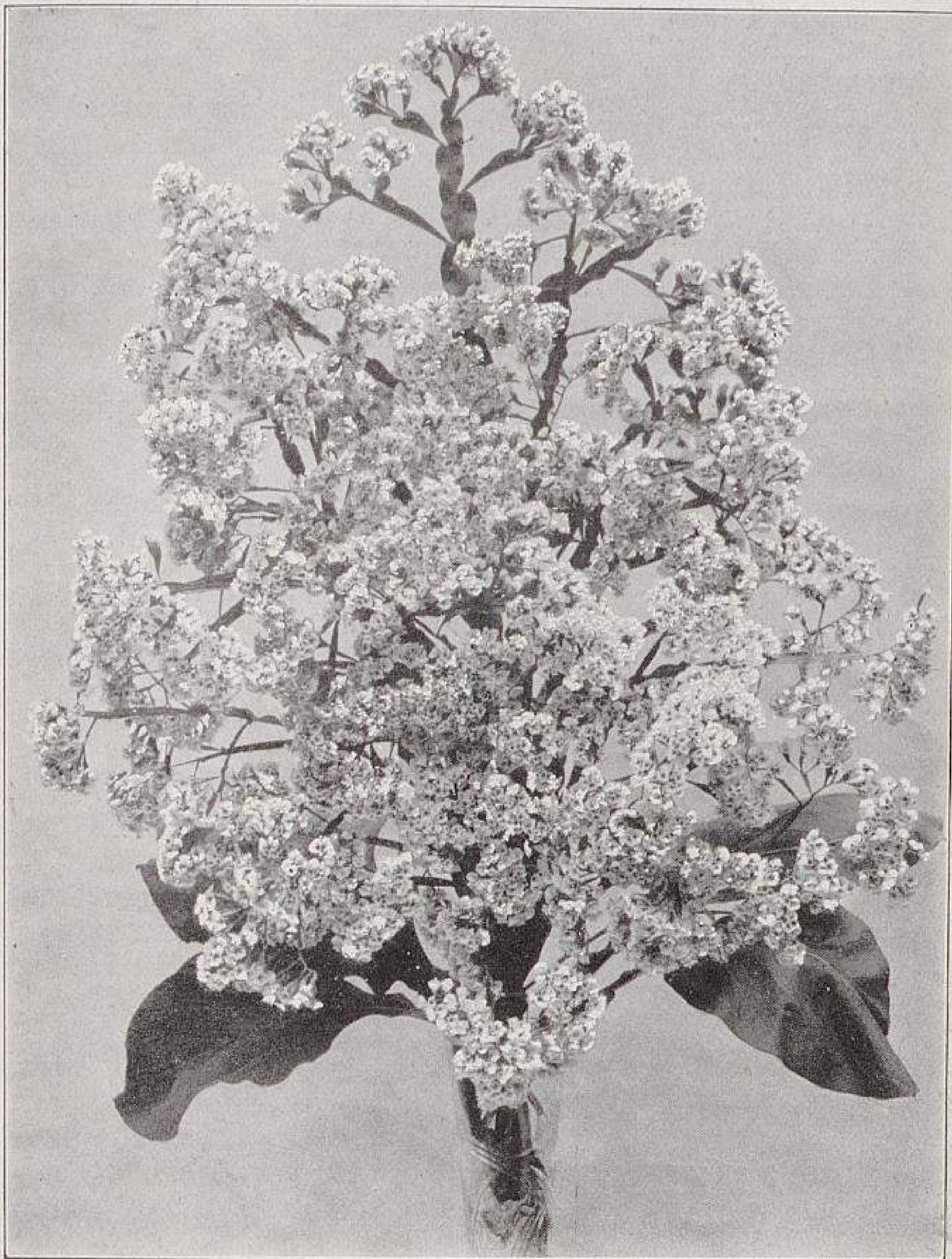
Statice macrophylla. Gruppenpflanze und Schnittblume. Farbe von dunkelstem Blau, fast veilchenblau, Blütenrispe sehr locker, dabei hoch gestielt.

Statice brassicaefolia. Zu hohen Gruppen und hervorragend für den Schnitt. Blütentriebe kommen früher zur Entwicklung als bei *St. macrophylla*, Farbe etwas heller, Kelche sehr gross, bis 12 *mm* im Durchmesser und in schön geformten Endtrauben bei lockerm Bau der Wedel.

Statice Perezi. Hochfein für den Schnitt. Wedel mässig hoch gestielt, gänzlich flügellos, gedrungene, schöngeformte, rundlichspitze Blütentrauben von herrlich zartem Farbenton liefernd. Da Gebirgspflanze (kommt bei 700 bis 900 *m* Höhe vor), gegen niedrige Temperatur am wenigsten empfindlich.



Aus den Nelkenkulturen der Moewesschen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien).
V. Blick in ein Nelkenhaus mit Dreiviertel-Satteldach.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Statice brassicaefolia W. et B.
Vier Blütenwedel, der längste misst mit Stiel 96 *cm*.
Farbe tiefviolett.
Im Dr. Burchardschen Kulturgarten auf La Paz bei Puerto de Orotava für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Statice imbricata. Niedrige Gruppenpflanze, sehr schöne, runde, mässig hohe Büsche bildend, bestehend aus einseitswendigen Trauben kräftig blauvioletter Blüten. Blattwerk zierlich und eigenartig gelappt.

Statice puberula. Wird 20—30 *cm* hoch (im ersten Jahre) und beginnt sehr früh zu blühen. Dunkel purpurviolett. Kann als Einjährige behandelt werden. Aeusserst andauernd und dankbar blühend. Blüht auch in kleinen Töpfen schon gut und wäre als Marktpflanze geeignet.

Zur Kultur der Staticen, die keine besondern Schwierigkeiten macht, sei folgendes bemerkt. Der Aussaat kann zweckmässig eine mehrstündige Einweichung der Kelche, in denen die Samen fest eingeschlossen sitzen (und die mit ihnen abfallen), in Wasser vorausgehen, doch kann man auch das trockene Aussaatmaterial gleich ziemlich dicht auf Handkästen mit recht sandiger, humoser Erde ausstreuen und die Samen durch Uebersieben, bis sie eben verschwinden, bedecken, dann leicht andrücken und feucht halten. Temperatur + 15 bis 20° C. Nur bei zu dichtem Aufgehen pikieren. Nach Bildung der ersten drei bis vier Laubblätter setzt man die Sämlinge in kleine Stecklingstöpfe, später in grössere mit etwas schwererer Erde, die man in mässig warmen Kästen recht weitläufig einfüttert, allmählich abhärtet und möglichst an Luft und Sonne gewöhnt. Bei Eintritt guten, warmen Sommerwetters kann man die meisten Arten — genügende Erstarkung vorausgesetzt — an sonniger Stelle auspflanzen. Schnittsorten lässt man womöglich in erhöhbaren Kästen, jedoch recht weitläufig ausgepflanzt, stehen, legt bei Eintritt andauernd nasser oder kalter Witterung wieder Glas auf und erhält dann tadellose Blüten. Die Pflanzen vertragen Dunggüsse gut, verlangen aber einen sehr durchlässigen Boden. *Statice arborea* ist bis zur vollständigen Entwicklung am besten in Töpfen zu kultivieren, jedoch temperiert, nicht zu warm, zu halten. Die in niedrigern Lagen vorkommenden Staticen sind auch vorzüglich für heissgelegene Felsgruppen geeignet.

Ich gestehe, dass ich, vielleicht auch beeinflusst durch die Ausartungen der Trockenblumenindustrie, eine Abneigung gegen alles Dauerhafte und Immortellenartige, Prasseldürre und Raschelnde habe, das mir in Blumengestalt entgegentritt. Blume und Dauerhaftigkeit sind zwei Begriffe, die sich eben nur gewaltsam miteinander verbinden lassen. Und auch als Gärtner kann man, trotzdem eine ehemals blühende, gärtnerische Industrie durch die Ablehnung der Trockenblumen zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt worden ist, mit dieser Wandlung der Dinge wohl einverstanden sein. Es sind aber Anzeichen vorhanden, die, wenn auch nicht auf einen Umschwung, so doch auf eine wohlwollendere Haltung der Leute von Geschmack gegenüber natürlich-trocknen Pflanzenteilen hinweisen. Die Nachfrage nach den Blütenständen von Eryngien und Echinops, nach den Fruchtstielen von Physalis und Lunaria, nach Karde und Wetterdistel ist gerade in den vornehmen Blumengeschäften im Zunehmen begriffen, und auch Bindearbeiten selbst aus gefärbten Staticen werden nicht mehr als grobe Vergehen wider den guten Geschmack aufgefasst.

Nun erhielt ich im September vorigen Jahres von Herrn Dr. Burchard eine Sendung abgeschnittner Staticeblumen. Es waren *Statice macrophylla, St. brassicaefolia, St. arborea hybrida* und *St. puberula*. An diesen kanarischen Staticen ist die Grösse, vor allem aber die prachtvolle Färbung der Blüten auffallend. Der erste Eindruck



Die neue Fuchsie Vielliebchen (Charming × Gracilis).
(Text Seite 426.)
In der Handelsgärtnerei von Ernst Wolf in Köthen (Anhalt) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ist: künstlich gefärbt. Das Violett der *St. brassicaefolia* und *St. arborea hybrida,* das kräftiger ist als das der bekannten *St. sinuata,* ferner das dunkle Blauviolett der *St. macrophylla* und das rötliche Magenta der kleinern *St. puberula* sind aber die natürlichen Farben. Die zuerst genannten Arten sind bedeutend grösser als die grösstblütige *St. tatarica.*

Für die Kranzbinderei sind diese kanarischen Staticen jedenfalls von grossem Wert. Der »Blütner« mit künstlerischem Empfinden wird die langstieligen, grossdoldigen, violetten Wedel auch in andrer Weise wirkungsvoll verarbeiten. Dass sie wie Edel- und Kugeldisteln als Vasenschmuck begehrt werden, ist nicht unmöglich. Sehr beachtenswert ist aber der Hinweis auf den Wert dieser Staticen als Gruppenpflanzen. Diese lebhaft blauvioletten, starkwachsenden und straff aufrecht getragenen Blütenstände müssten unter günstigen Verhältnissen einen äusserst wirkungsvollen Beetschmuck bilden. Praktische Erfahrungen aus deutschen Gärten liegen darüber noch nicht vor. Kulturversuche in dieser Richtung seien daher empfohlen.

Walter Dänhardt.



Die Fuchsie Ferdinand Mahnke. I.
Braucht nicht aufgebunden zu werden. Februarvermehrung.
In den Kulturen von W. Friedrich in Französisch-Buchholz für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Fuchsien-Neuheit »Vielliebchen«.

Von **Ernst Wolf**, Handelsgärtner in Köthen (Anhalt).

Es ist mir gelungen, durch Kreuzung der allbekannten Fuchsie *Charming* mit *Gracilis* eine neue Fuchsie zu gewinnen, die bis jetzt im Bau, wie auch im Blütenreichtum einzig dasteht. Die Pflanze baut sich wie ein Tannenbäumchen (Abbildung Seite 425) und bietet mit den zierlichen Blüten, mit denen sie wie überschüttet ist, einen herrlichen Anblick.

Die Blumen sind halb so gross wie die der Fuchsie *Charming.* Die Korolle ist tiefblau, die Sepalen sind leuchtendrot. *Vielliebchen,* so heisst die Neuheit, ist für den Verkauf in Töpfen, wie zum Bepflanzen von Beeten und Gräbern gleich wertvoll. Jeder, der die Pflanzen bei mir im vorigen Sommer, wie auch in diesem Jahre in Blüte sah, sprach die Ueberzeugung aus, dass diese Neuheit eine wertvolle Bereicherung des schon recht grossen Fuchsiensortiments ist.

Die Fuchsie »Ferdinand Mahnke«, die Hauptsorte in Berliner Fuchsienkulturen.

Von **W. Friedrich,** Handelsgärtner in Französisch-Buchholz bei Berlin.

Für die Fuchsie *Ferdinand Mahnke* hat niemand Reklame gemacht, von keiner Seite ist sie angeboten worden, und doch ist sie in kurzer Zeit die Hauptsorte jedes Berliner Gärtners geworden, der Fuchsien zieht.

Ich hatte zum Beispiel etwa 7000 Fuchsien in Kultur. Davon waren allein 5000 *Ferdinand Mahnke,* der Rest bestand aus den Sorten *Sylvia, Emile de Wildeman, Gertrude Pearson, Frau Henriette Ernst, Cupido, Tubbenthals Weisse, Alice Hoffmann* usw. Obwohl die Zahl der Pflanzen jeder dieser zuletzt genannten Sorten im Verhältnis zu der Menge Pflanzen von *Ferdinand Mahnke* verschwindend klein war, blieben von jenen doch ganze Sätze unverkauft, während die Bestände der Sorte *Ferdinand Mahnke* stets geräumt wurden.

Kein Wunder, dass dem so ist! Diese Fuchsie ist eine Idealsorte: sehr reichblühend und starkwüchsig, in der Blume erinnert sie an *Tubbenthals Weisse,* im Wuchs ist sie aber das Gegenteil: kurz und gedrungen, sodass ich keine Pflanze habe aufzubinden brauchen. Die beigegebenen Abbildungen zeigen das besser, als es Worte beschreiben können. Abbildung I, obenstehend, zeigt eine Pflanze von Februarvermehrung, Abbildung II, Seite 427, eine solche von Aprilvermehrung.

Während die andern Fuchsien, besonders die späten Sätze, in diesem Jahre unter der grossen Hitze so zu leiden hatten, dass manche Sorte zum Teil versagt hat, hat sich die Sorte *Ferdinand Mahnke* auch in dieser Beziehung bewährt. Sie blieb wohl etwas niedriger als sonst, blühte dafür aber umso reicher, sodass auch die kleinen Pflanzen leicht abgesetzt werden konnten.

Wie schon gesagt, ist die Fuchsie *Ferdinand Mahnke* in Gross-Berlin die Hauptsorte und dort allgemein in Kultur. Da ich aus andern Teilen Deutschlands von ihr noch

nie etwas gehört, sie auch noch in keiner Fachzeitschrift angeboten gefunden habe, nehme ich an, dass sie anderswo so gut wie garnicht bekannt ist. Darum sollen diese Zeilen dazu beitragen, dass sich diese für den Handelsgärtner so wertvolle Fuchsie überall so einbürgere wie hier.

Weitere Mitteilungen über die neue Birnenunterlage Pirus ussuriensis.

Der japanische Birnenwildling *Pirus ussuriensis* wächst sehr flott und lang. Er ist hier ganz gesund und frei von Ungeziefer. Schon jetzt haben die Sämlinge mehr als 5 *mm* im Durchmesser und sind etwa 75 *cm* lang; die Dürre hat den Pflänzchen nicht geschadet, sie stehen in gewöhnlichem Gartenboden und werden weiter nicht gepflegt. Von verschiednen Seiten wird berichtet, so zum Beispiel von Herrn Lorgus in der Deutschen Obstbauzeitung*), dass dieser Birnenwildling in grossen Mengen aus Japan nach Amerika und Australien ausgeführt und dort als Birnenunterlage verwendet werde, und dass der Handel damit in letzter Zeit einen grössern Aufschwung genommen habe. Schon daraus ist zu schliessen, dass es sich um etwas Gutes handelt.

L. Lüth,
Baumschulbesitzer
in Wesel am Rhein.

Wir haben in diesem Jahre zum erstenmal *Pirus-ussuriensis*-Samen ausgesäet. Bis jetzt ist der Erfolg mit dieser Kultur ausgezeichnet. Fast jedes einzelne Samenkorn ist aufgegangen, ein Zeichen, dass die Saat sehr gut gewesen ist. Die Pflanzen wachsen ausserordentlich schnell und sind schon jetzt grösser als die einjährigen Birnenwildlinge.

Die Bestände sind ausserordentlich gesund und rein von jeglicher Krankheit, wogegen bei einheimischen Birnenwildlingen in dieser Gegend häufiger Krankheiten zu bemerken sind.

Obwohl unser Versuch noch zu jung ist, um ein abschliessendes Urteil fällen zu können, glauben wir doch annehmen zu dürfen, dass *Pirus ussuriensis* die bisherige Birnenwildlingunterlage aus dem Felde schlagen wird.

Sievers & Heubel,
Baumschulbesitzer in Halstenbek (Holstein).

Bezugnehmend auf meinen Bericht in Nr. 14 dieses Jahrganges über *Pirus ussuriensis* Maxim. (syn. *P. sinensis* Lindl.) möchte ich mitteilen, dass ich inzwischen sowohl aus Holstein, als auch aus Nordholland von Wildlingszüchtern, die Samen von dieser Birne in grössern Mengen von mir bezogen haben, das folgende Urteil höre: »*Pirus ussuriensis* wächst bei uns ausgezeichnet und wenigstens zweimal so gut als die gewöhnliche Birne. Der Same ist unter den schwierigsten Verhältnissen gekeimt, und die Sämlinge stehen tadellos da. Wir hatten nicht darauf rechnen können, dass sich die japanische Birne so schön entwickeln sollte.«

Meine holsteinischen Freunde, die mich hier besucht haben, sagten mir, es sei einfach grossartig, wie der Same gekeimt sei und wachse; nicht ein Korn scheine verloren gegangen zu sein, und die Saatbeete ständen prächtig da. Der Unterschied zwischen den dort sonst verwendeten Unterlagen und der *Pirus ussuriensis* sei so gross, dass es den Herren zweifellos erscheine, dass in Zukunft nur noch diese Art als Unterlage zum Veredeln von Birnen verwendet werde. Und da diese Fachleute über die jetzige Geschäftslage Erfahrung haben, so halte ich es für meine Pflicht, die deutsche und europäische Gärtnerwelt durch diese vielgelesene Zeitschrift hiervon in Kenntnis zu setzen.

Alfred Unger in Heidelberg.

Von *Pirus ussuriensis* haben wir etwa 6 Morgen Säm-



Die Fuchsie Ferdinand Mahnke. II.
Aprilvermehrung. (Text Seite 426.)
In den Kulturen von W. Friedrich in Französisch-Buchholz für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) Siehe auch den Bericht des Herrn Alfred Unger in Nummer 14 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift.

linge. Die Kerne sind bei grosser Trockenheit ausgesäet worden, und auch nach dem Aussäen kam lange Zeit kein Regen. Der Boden wurde so trocken, dass der Sand anfing, zu stäuben, und wir fürchteten, dass der Same überhaupt nicht aufgehen würde. Als wir genau nachsahen, war jedoch schon vieles gekeimt. Um dem Stäuben ein Ende zu machen, waren wir gezwungen, das Land zu eggen, wodurch aller eben gekeimte Same wieder losgerissen wurde. Endlich kam Regen, und nach wenigen Tagen standen die Birnensämlinge tadellos da. Wir dürfen wohl behaupten, dass der Same bei uns unter den schwierigsten Verhältnissen gekeimt ist.

Es ist oft behauptet worden, dass *Pirus ussuriensis* überall leicht anwurzele. Wir haben die Wahrheit dieser Behauptung in unsern Erfahrungen bestätigt gefunden. Denn bei dem Durcheggen waren schon viele Samen gekeimt, die ganz jungen Pflänzchen wuchsen aber trotzdem weiter. Jeder Baumschulbesitzer weiss, wie gerade Birnen in trocknen Frühjahren schwer anwurzeln. Lückenhafte Quartiere sind meistens die Folge dieser Eigenschaft der Birnenwildlinge. Das leichte Anwurzeln der *Pirus ussuriensis* ist daher von grösster Bedeutung. Auch im Wachstum kommt keine Birnensorte der *Ussuriensis* gleich. Die japanische Birne wächst bei uns fast zweimal so gut wie die gewöhnliche Birne.

In Amerika ist die japanische Birne wohlbekannt. Besonders im Westen und auch in Mittelamerika wird sie viel verlangt. Wir haben bereits grössere Bestellungen von da auf diese Birne erhalten, werden aber dafür sorgen, einen kleinern Posten für Europa zurückzubehalten, damit die Birne auch hier Eingang finden kann. Uns scheint diese Einführung für die Baumschulen von grösster Bedeutung zu sein. Auf Grund der Berichte unsrer amerikanischen Reisenden empfehlen wir die Birne hauptsächlich da, wo Klima und Boden trocken sind. Also in Deutschland für mittlere und südliche Gegenden.

Woldering & Herwig, Baumschulbesitzer in Veendam (Holland).

Herr Baumschulbesitzer Lüth übersandte uns Anfang August ein Muster seiner Sämlinge von *Pirus ussuriensis.* Wir bestätigen gern Länge, Durchmesser und gesunde Belaubung der übersandten Pflanzen. So sehr wir auch wünschen, dass sich die Hoffnungen, die an diese Unterlage geknüpft werden, erfüllen mögen, halten wir es doch für unsre Pflicht, zu empfehlen, den allzu stürmischen Optimismus so lange zu dämpfen, bis deutsche Erfahrungen über Birnenbäume vorliegen, die auf der japanischen Birne veredelt sind. Solange wir nicht aus Erfahrung wissen, wie diese Unterlage die Veredlung bei uns annimmt, ob die Verwachsung innig und die Verbindung auch von Dauer ist, solange also diese wichtigen Fragen nicht durch Erfahrungen auf deutschem Boden beantwortet sind, so lange wird man gut tun, mit der Behauptung, *P. ussuriensis* würde in Zukunft allein noch zum Veredeln von Birnen verwendet werden, etwas zurückhaltender zu sein. Man denke doch an die Rebenveredlung: die Zahl vorzüglich wachsender Unterlagen, die in Deutschland nach dem Veredeln so viel Fehler hatten, dass sie lautlos wieder verschwunden sind, ist Legion. Hoffen wir von *Pirus ussuriensis* das Gegenteil! Die Redaktion.

Das Dürrejahr 1911 im deutschen Nutzgartenbau und die Zukunft.

Von Gartendirektor **Arthur Janson** in Peine (Hannover).

Vielleicht wird dereinst die Nachwelt ziemlich gleichmütig lesen: »Im Jahre 1911 lag eine solche Dürre und Hitze über dem Lande, dass die Fruchtbäume dahinsiechten und ihre Früchte an der Sonne brieten, dass ein grosses Sterben über die Pflanzen der Aecker und Gärten ging. Und es war eine grosse Teuerung«. Und wir, die wir traurigen Herzens und hoffnungsmüden Auges die Frucht unsrer Hände Arbeit verdorren sehen, die anschauen müssen, wie diese Dürre der Ruin so manchen arbeitsfrohen Berufsfreundes ist, erleben dieses Jahr. Ein teures Jahr dem Gärtner, ein Jahr der Teuerung fast für alle andern! Am 12. August dieses furchtbaren Jahres notierte der Grosshandel der Berliner Zentralmarkthallen den Doppelzentner Mohrrüben mit 28—32 M., Wachsbohnen mit 40—60 M., grüne Bohnen mit 30—60 M., die in gleicher Folge an demselben Tage des vorigen Jahres 5—6, 8—24, 4—12 M. kosteten. Mit Ausnahme von Tomaten ist dementsprechend, bald mehr, bald weniger, alles teurer geworden. Es ist keine Hoffnung mehr, dass es besser werde. Man hat Karotten, Spinat und Erbsen nachgesäet. Der Same rührt sich heute noch nicht; und für nochmalige Saat ist es zu spät.

Hier in der Braunschweiger Gegend sind über hundert Konservenfabriken von dem Ausfall der Obst- und Gemüseernte abhängig, darunter solche mit vielen Millionen Dosen Erzeugung. Sie hatten im Winter auf Lieferung bedeutender Flächen abgeschlossen. Aber wo sonst 150—200 Zentner geerntet wurden, gab es diesmal nur 20—30. Das Konservenabsatzgeschäft ist besonders, wenn die grossen Warenhäuser Abnehmer sind, Termingeschäft. Etwa zu der Zeit, da der Fabrikant mit Landwirt und Gärtner auf Lieferung von Rohware abschliesst, vereinbaren Fabrikant und Abnehmer Preis und Lieferungstermin. Das ist manchem der Fabrikanten in diesem Jahre zum schweren Verhängnis geworden. Liefern muss er, kaufen kann er nirgend. Also Rohware um jeden Preis! So sieht man denn hier täglich lange Reihen von Waggons vorüberrollen, alle holländischer Herkunft, alle für Braunschweig bestimmt und mit Konservenbohnen gefüllt. Diese Bohnen sind dreimal so teuer als deutsche, dazu gewöhnliche, also unbedingt minderwertige, schlecht zu verarbeitende Rohware, denn es sind Prunkerbohnen. Eine grosse Braunschweiger Fabrik soll an Bohnen bis jetzt bereits 180000 M. zugesetzt haben. So ist alles und jedermann geschädigt: Gärtner, Fabrikant und Verbraucher.

Angesichts solcher Nöte, die ich für den Obstbau und die Obstverwertung in ähnlichem Masse zeichnen könnte, muss sich die Frage erheben: Was muss und könnte in Zukunft geschehen, um solche Not zu mildern? Wohlverstanden, nicht allein im wirtschaftlichen Interesse des Gärtners zu mildern, sondern auch zum Nutzen der Verbraucher. Denn nur, wenn sich unsre Forderungen ohne grössere Störung der Geschäfte des Nächsten erfüllen lassen, besteht Aussicht auf Anerkennung.

Gegenwärtig trägt der Gärtner — ich spreche hier nur vom Obst- und Gemüsebau — die Last allein, und zwar nicht nur die der schlechten Jahre, wie das heurige es ist, sondern auch die des guten Jahres. Im guten Jahre Schandpreise und erschwerter Absatz durch Zufuhr aus dem Ausland, im schlechten Jahre bessere Preise, die aber dem wahren Wert nicht entsprechen, die Erzeugungskosten nicht vergüten, weil die Zufuhr des Auslandes die Preise drückt. Auf gut Deutsch gesagt: in guten Jahren wird mit sehr geringem, in schlechten ohne Verdienst, oft mit Verlust, gearbeitet.

Wir haben einen prachtvollen Zolltarif. Er führt Zölle auf, die man sich gefallen lassen kann. Aber es geht uns so wie dem Reuterschen Schusterjungen, der da feststellt: Rindfleisch und Pflaumen ist ein schön Gericht, man kriegts nur nicht. Denn der Tarif ist wunderbar mundgerecht, nur wird er da, wo es wichtig wäre, nicht angewendet. Dafür sorgen unsre Handelsverträge. Ein Beispiel: Wir führen Zwetschen ein, je nach den Jahren so 150000 bis 200000 Doppelzentner im Jahresmittel. Davon liefert Oesterreich-Ungarn etwa die Hälfte, oft auch bedeutend mehr, so 1900: 139000, 1901: 110000, 1902: 183000, 1903: 177000, 1904: 128000, 1905: 219000 und 1906: 133000 Doppelzentner. Der Tarif bestimmt 8 Mark Zoll für einen Doppelzentner. Aber wozu haben wir die tüchtige Einrichtung der Handelsverträge! Der mit Oesterreich geschlossene ermässigt den Zoll für die aus Oesterreich stammenden auf 2 Mark, und in der Zeit vom 1. September bis zum 30. November gehen sie ganz frei ein. Aehnliche Abkommen bestehen mit Serbien, Italien und Rumänien. Und der Erfolg? 50 Prozent aller Zwetschen gehen zollfrei ein, 45 Prozent zum Satz von 2 Mark, der Rest zu 4 Mark für einen Doppelzentner. Ja, ja, der Zolltarif ist ein schön Gericht, aber man kriegt'n nicht. Denn solche Scherze hat man auch bei den übrigen Obstarten gemacht. Man könnte eine Satyre schreiben: Wie die Schildbürger auf die in Spitzbergen gewachsenen Pfirsiche einen Zoll legten. Aber dazu ist die Sache zu ernst. (Schluss folgt.)

AUS DEN VEREINEN

XX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 5.—10 August 1911 in Danzig.

(Fortsetzung von Seite 417.)

Dritter Tag.

Das Programm der Vorträge wurde an diesem Vormittage beendet. Gartendirektor Kaeber in Königsberg (Preussen) berichtete über

Beobachtungen und Erfahrungen mit ausländischen Gehölzen im ostpreussischen Küstenklima.

Seine sehr eingehenden Mitteilungen deckten sich in vielen Punkten mit den Ausführungen des Herrn Garteninspektor Wocke, über die in der vorigen Nummer berichtet worden ist. Es möge daher dieser Hinweis genügen.

Aus der

Aussprache

seien aber einige Einzelheiten mitgeteilt. Die Platane, die als *Platanus occidentalis* L. verbreitet ist, ist höchstwahrscheinlich ein Bastard zwischen der amerikanischen und der orientalischen Platane und wird neuerdings als *Pl. acerifolia* bezeichnet. Die reine *Pl. occidentalis* L. (nicht zu verwechseln mit *Pl. occidentalis* Hooker et Arnott = *Pl. racemosa* Nuttall) ist sehr selten in Kultur und gehört zu den empfindlichsten Gehölzen. Die Kulturplatane, *Pl. acerifolia*, deren Wert als Strassenbaum ja zur Genüge bekannt ist, wurde besonders noch zur Anpflanzung in Industriegebieten empfohlen. — *Abies arizonica*, die neueingeführte Korktanne aus Arizona (beschrieben Jahrgang 1908, Nr. 9, dieser Zeitschrift), wird vor allem dort zur Anpflanzung empfohlen, wo die Luft genügend feucht ist. Gelobt wurde an dieser prächtigen Einführung auch, dass die jungen Pflanzen trotz Frostschadens gut weiterwüchsen. — *Picea Omorica* wurde wiederholt zur Anpflanzung als Zierbaum auch unter ungünstigen Verhältnissen lobend erwähnt. — In Ostpreussen haben sich *Picea alba* und *Caragana arborescens* als Heckenpflanzen besonders gut bewährt. — Aus der sprachwissenschaftlichen Unterhaltung endlich interessiert vor allem die Forderung, den Artennamen giganteus *(Thuya gigantea)* richtig zu betonen. Es heisst gigantéus, nicht, wie man es meist hört, gigánteus. Ferner ist zu betonen: ericoídes statt ericóides oder gar (gesprochen) erikeudes, Pínsapo statt Pinsápo, leptólepis statt leptolépis, Kämpféri statt Kämpferi, Lonícera statt Lonicéra, Eríca statt Érica, Azaléa statt Azaléa, Státice statt Statíce usw. Die richtige Betonung gigantéus, die von dem in philologisch-etymologischen Fragen sehr korrekten Stamm der Hörerschaft später in den Gärten vor jeder *Thuya gigantea* und jeder *Sequoia gigantea* in freudigem Stolz darüber, nunmehr im Besitz des richtigen Tonfalles zu sein, eindringlich wiederholt wurde und sich infolge dieser Zwangspädagogik auch dem schwächsten Gedächtnis einprägen musste, steht übrigens schon seit alten Zeiten in jedem botanischen Wörterbuch.

Am Nachmittage besuchten wir unter Führung des königl. Garteninspektors Wocke den königl. Garten in

Oliva.

Man erreicht diesen durch seine geschichtlichen Erinnerungen schon jedem Quartaner bekannten Ort vom Innern Danzigs in einer guten halben Stunde Strassenbahnfahrt. Oliva, trotz seines spanischen Namens eine der ältesten deutschen Kulturstätten an der Ostsee, ist infolge seiner begünstigten landschaftlichen Lage am Fusse des bewaldeten Karlsberges, durch die Nähe der See, vor allem aber durch die alte ehemalige Zisterzienserabtei und den Klostergarten ein Kleinod unter den Orten der baltischen Küste. Das Kloster, das 1831 aufgehoben worden ist, bildet heute mit dem Karlsberg ein Kron-Fideikommiss. Das einfache Schloss ist unbewohnt. Der ehemalige Klostergarten, eben der jetzige königliche Garten, ist der Oeffentlichkeit zugänglich. Die erste Anlage des etwa vierzig Morgen grossen Parkes ist im sechzehnten Jahrhundert erfolgt. Doch ist aus dieser Zeit nichts mehr erhalten. Der kleinere regelmässige Teil in der Nähe des Einganges stammt aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er ist besonders wertvoll durch die sehr gut erhaltenen Hecken und Laubengänge. Der Blick über den rechteckigen Goldfischteich nach den prachtvollen, mächtigen, grünen Lindenmauern ist ebenso eindrucksvoll und unvergesslich wie die tiefe Perspektive der von uralten Hecken gebildeten sogenannten »Fürstlichen Aussicht«. Es ist uns heute unbegreiflich, dass es eine Zeit gegeben hat, in der man sich der Hecke als eines künstlerischen Gestaltungsmittels nicht nur nicht mehr bedienen wollte, sondern in dem fanatischen Zerstören solcher alten Denkmäler der Gartenkunst noch ein besonders verdienstliches Werk zu vollführen vermeinte. Der alte Romantiker Hirschfeld, der der Hecke alle erdenklichen Untugenden nachsagte — sie sei »dumpfigt und traurig« und von »verdriesslicher Einwirkung« — würde schöne Augen machen, wenn er einmal sehen könnte, wie wir heute diese »ekelhafte Kunst«, wie er das Schneiden der Gehölze nannte, wiederentdeckt und mit Hecken zu arbeiten wieder gelernt haben, und wie wir alte Hecken als wertvolle kulturgeschichtliche Zeugnisse und um ihrer selbst willen bewundern.

Die oben erwähnte »Fürstliche Aussicht« ist noch aus einem andern Grunde besonders bemerkenswert. Sie vermittelt eine auf den Gesetzen der Linear-Perspektive aufgebaute optische Täuschung. Der Heckengang ist 220 *m* lang, die einhundertundfünfzigjährigen Lindenhecken sind 14 *m* hoch und begrenzen einen Blick nach der See. Obgleich nun zwischen dem Meere und dem Ende des Heckenganges ausserhalb des Parkes noch eine Strecke von 2500 *m* liegt, erweckt der Blick in die »Fürstliche Aussicht« den Eindruck, als liefen die Heckenwände und somit der Garten bis ans Meer. Dieser fromme Betrug der Augen ist durch zwei Hülfsmittel bewerkstelligt worden. Einmal laufen die beiden Hecken nicht parallel, sondern nähern sich allmählich: während der Abstand vorn, am Standorte, 9 *m* beträgt, misst man hinten am Ende des Ganges nur noch 5 *m* von Hecke zu Hecke. Die perspektivische Verjüngung ist also gesteigert, und der heckenbegrenzte Weg erscheint viel länger. Das andre Mittel besteht darin, dass am Ende des sich verjüngenden Heckenweges ein viereckiger Teich von 200 *m* Länge angelegt ist, der sich nach der See zu erweitert: seine Breite beträgt an der dem Beschauer nächsten Stelle 4,5 *m*, an der fernsten aber 10 *m*. Zu beiden Seiten wird er von Laubengängen aus Linden in seiner ganzen Länge eingefasst. Da das Gelände von diesem Teich nach der See zu fällt, so erscheinen Teich- und Ostseespiegel als eine Fläche. Diese beiden Kniffe zusammen bewirken die oben angedeutete Täuschung. Herr Garteninspektor Wocke enthüllte uns das Geheimnis der »Allee« zu früh. Unsre Augen wollten sich dann, als wir belehrt waren, nicht mehr ein X für ein U vormachen lassen. Früher muss die Täuschung vollkommener gewesen sein als jetzt, wo ein niedriger Damm die äusserste Grenze jenes Teiches bildet, während ihm früher ein Wehr den Abschluss gab. Petzold gibt in seiner »Landschaftsgärtnerei« Zeichnungen und Beschreibung des frühern Zustandes. (Die Frage, ob nach unsern heutigen Kunstanschauungen eine Wiederholung ähnlicher gartenkünstlerischer Täuschungsversuche gebilligt werden könnte, muss mit Entschiedenheit verneint werden. Alles, was auf Betrug beruht, auch in der Gartenkunst, ist unsittlich und damit unkünstlerisch.)

Aber nicht minder lohnend ist der Besuch des Olivaer Schlossgartens für den Dendrologen. Herr Garteninspektor Wocke hatte uns in seinem Vortrag die Nadelhölzer des ihm unterstellten Parkes als kümmerlich und durchscheinend geschildert und auch sonst die Erwartungen an die Schönheit der Gehölze heruntergeschraubt. Wir waren angenehm enttäuscht, als wir nun sahen, dass diese Dürftigkeit keineswegs für alle Koniferen zutrifft. Die ältesten Bäume, das sind die einheimischen, haben ein Alter von hundert Jahren und (wie die grosse *Abies pectinata)* darüber; die Mehrzahl der ausländischen ist 50—80 Jahre alt. Die Sparsamkeit, die jahrzehntelang in der Verwaltung der Besitzung geübt wurde, hat es mit sich gebracht, dass das Anpflanzen ausländischer Gehölze in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fast unterblieb, erst im letzten Jahrzehnt ist damit wieder begonnen worden. Man sieht es an allen Ecken und Enden, dass seit Herrn Wockes Amtsantritt eine Wendung zum Bessern eingetreten ist.

Von bemerkenswerten Gehölzen seien genannt: *Thuya gigantea* (14 *m* hoch), mit Schleppe, *Libocedrus decurrens* (10 *m*), *Sequoia gigantea* (10 *m*), *Picea Omorica* (5 *m*), *Pinus Cembra* (12 *m*), *Abies sibirica* (5 *m*), Varietäten von *Taxus baccata*, ferner *Picea excelsa* und *Abies pectinata* mit je 3 *m* Stammumfang und so fort. Als Seltenheiten unter dem jungen Nachwuchs sei nur *Abies Fargesi* genannt, als botanisch interessant die Gnetacee Ephedra, in einem vierzigjährigen Exemplar, als forstlich bemerkenswert die grüne Form von *Pseudotsuga Douglasi*, von der fünfjährige Pflanzen ganz prächtige Triebe zeigten. Unter den auffallendsten Laubbäumen stehen eine *Castanea vesca* von 16 *m* Höhe und 2,15 *m* Stammumfang, eine *Populus alba* von 20 *m* Höhe und eine ebenfalls hundertjährige Rosskastanie, 25 *m* hoch, obenan. Ueppig gedeihen *Pterocarya caucasica*; sie sind zahlreich angepflanzt und meist mehrstämmig. *Sophora japonica* (10 *m*), *Magnolia acuminata* (12 *m*) und *M. tripetala*, *Celtis occidentalis* (13 *m*), *Carya sulcata* (10 *m*), *Parrotia persica* (6 *m*) wechseln mit Eichen, Buchen und Ulmen in bunter Folge. Auffallend ist es, wie hoch hier manche Gehölze werden. *Spiraea ariaefolia* von 5 *m* Höhe habe ich anderwärts noch nicht gesehen; auch 10 *m* hohe Goldregen sind keine alltäglichen Erscheinungen. Recht merkwürdig ist auch ein knorrig verwachsener Salzstrauch *(Halimodendron argenteum)*, der es trotz seiner vierzig Jahre erst bis zu einer Höhe von 1,70 *m* gebracht hat. Im tiefsten Schatten begrünt *Ribes alpinum* den Boden, aus der Krone einer Magnolie grüsst der interessante buntblättrige Schlinger *Actinidia Kolomikta* herab, am Schloss leuchten die blauvioletten Aehren der Buddleien entgegen, im Rasen blüht *Cyclamen europaeum* hundertweis — so könnte ich weiterhin Bild an Bild reihen, ohne die feinen Schönheiten dieses Paradieses zu erschöpfen.

Dann gings nach dem

Karlsberg,

früher Pacholkenberg, mit prachtvollen, alten Fichten und sehr

interessanter Flora (fünf Pirolaarten, 100 *qm Empetrum nigrum*). Nach der Kaffeepause wurde noch ein Abstecher nach der Villa Ludolphine (Besitzerin Frau Braune) unternommen, deren kleiner Garten ein paar sehr schöne, 15 *m* hohe Nordmannstannen und andre gut entwickelte Gehölze aufweist. Lohnender als der Besuch dieses Gartens war der Weg dorthin, der uns an zahlreichen, teils frei im Feld, teils frei an der Strasse stehenden hundertjährigen, deutschen Kiefern vorüberführte. Freistehende, zerfetzte Föhren in diesem Alter mit rotgoldigem Stamm in der Beleuchtung des Spätnachmittags — kein ausländischer Baum kommt ihnen an malerischer Schönheit gleich!

Der lehrreiche Tag wurde mit einer Besichtigung der Baumschule des Herrn Schnibbe in Schellmühl beschlossen. Nadelhölzer sind die Hauptkultur. Ausser der Verkaufsware interessierte uns vor allem das kleine Arboretum, das durch das grösste *Cercidiphyllum japonicum*, das in Deutschland bekannt ist, den Besuch auch dem verwöhnten Dendrologen lohnend machte. Der interessante baumartige Strauch ist 30 Jahre alt und 5 *m* hoch. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, dass hier *Pterocarya caucasica* nicht blühen will, während im Park in Oliva ebenso alte Bäume reichen Früchtebehang zeigen. Auch das Eichen- und Sorbussortiment des Herrn Schnibbe zeugt von dem dendrologischen Interesse seines Besitzers.

Der Bericht dieses Tages würde unvollständig sein, wenn ich unterlassen wollte, auf den weithin sichtbaren Dachschmuck der neuen Provinzial-Hebammenlehranstalt in der Nähe der Schnibbeschen Gärtnerei hinzuweisen. Dort thront ein steinerner — Adebar. Das sinnige Symbol fand auch bei den ernstesten Gehölzgelehrten die verdiente begeisterte Zustimmung. (Fortsetzung folgt.) **Walter Dänhardt.**

Vierter Verbandstag Deutscher Blumengeschäftsinhaber in München vom 19.—21. August.

Am 19. August begannen die Veranstaltungen des vierten Verbandstages des Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber mit der Eröffnung der grossen Messe und Neuheiten-Ausstellung von Bedarfsartikeln für Blumengeschäfte in der städt. Ausstellungshalle 6 durch den 1. Vorsitzenden Herrn Max Hübner in Berlin.

Die Anordnung der Messe wich von dem, was man bisher auf solchen Messen zu sehen gewöhnt war, insofern recht günstig ab, als man auf eine dekorative Ausstattung des Ganzen Wert gelegt hatte, ohne deshalb die Uebersichtlichkeit und praktische Einteilung ausser acht zu lassen. Die Messe war etwa von fünfzig Ausstellern beschickt, namentlich war, wie zu erwarten stand, die Korbwaren-Industrie Deutschlands reichlich vertreten. Auch die keramische Industrie hatte sich beteiligt. Es fehlten auch nicht Einsendungen von Bändern, präparierten Pflanzen, Blättern und Blumen, sowie Bedarfsartikeln aller Art. Frische Blumen und Pflanzen waren ausgestellt von Köhler & Rudel in Windischleuba (Stauden), Wilhelm Pfitzer in Stuttgart (Gladiolen), W. Bofinger in Stuttgart (Neue Heliotrop u. a.), Johann Kiendl in Plattling bei München, Georg Rupflin in Aeschach und Wilhelm Weise in Sommerfeld. Einen kleinen Ziergarten nach japanischer Art zeigte die Firma August Buchner in München. Es muss gesagt werden, dass auf der Messe (trotz mancher Enttäuschung) sehr gute und auch grosse Abschlüsse gemacht worden sind. Der geschäftliche Umsatz wäre freilich bedeutend grösser gewesen, wenn nicht gerade der Münchener Platz, noch ehe die Messe eröffnet wurde, von Vertretern der Bedarfsartikel-Branche besucht worden wäre. Das ist zum grossen Teil mit schuld daran, dass verschiedne Aussteller durchaus schlecht abgeschlossen haben. Dagegen hat zum Beispiel ein geschäftsgewandter Handelsgärtner, Teilnehmer am Verbandstage, dank den zwei Handmustern, die er bei sich trug, einen Umsatz gehabt, den mancher der andern Aussteller, die Käufer erwartend an ihren Ständen geblieben, aber nicht imstande waren, die Besucher zu fesseln, lange nicht erreicht hat.

Die vom Verbande deutscher Blumengeschäftsinhaber besorgte Binderei-Ausstellung war klein, bot jedoch für die Besucher manche Anregung. Da der Zweck der Binderei-Ausstellung der war, zu zeigen, wie Sendungen, die von ausserhalb mit der Post oder Bahn eingesandt werden, ankommen, und zwar zu einer bestimmten, vorher festgesetzten Zeit, so waren begreiflicherweise die zu früh oder zu spät eingehenden Sendungen nicht der Aufgabe gemäss gelöst. Eine Anzahl Sendungen war schon am Tage vorher eingetroffen, etliche kamen erst am Sonnabend nachmittag und einige sogar erst Sonntag früh an. Ein Beweis dafür, dass es garnicht so einfach ist, eine Sendung so rechtzeitig abzuschicken, dass sie auftragsgemäss am Bestimmungsorte eintrifft. Sehr gut war unter den von ausserhalb eingetroffenen Sendungen namentlich ein Gloxinienkorb, der von Hamburg kam; die Blumen waren in tadelloser Frische, keine war geknickt, kein Blatt war gebrochen. Die Verpackung war Zellulose-Watte einer Papierfabrik in Sacrau bei Breslau.

Die Verhandlungen des vierten Verbandstages begannen am Sonntag Vormittag im Hauptrestaurant des Ausstellungsparkes. Es sei daraus folgendes hervorgehoben.

Ein Antrag des Unterverbandes Westfalen, an die zuständige Behörde eine Eingabe zu richten, den Tarif für Beförderung von Expressgut und die Zustellungsgebühren zu ermässigen, wurde dahingehend angenommen, dass in Gemeinschaft mit dem Verband der Handelsgärtner Deutschlands und dem Grossistenverband der Blumenbranche Deutschlands Eingaben gemacht werden sollen, und zwar eine Eingabe, die die Ermässigung der Gebühren nachsucht, und eine zweite, in der die Zulassung von Nachnahmesendungen beantragt werden soll. Wenngleich diese Eingabe wenig Aussicht auf baldigen Erfolg hat, so wird sich doch ein Weg finden lassen, den Nachnahmeverkehr auch im Expressdienst gut einzuführen, womit namentlich auch der Lebensmittelbranche sehr gedient wäre, da der gegenwärtige Zustand von schwindelhaften Bestellern dazu benutzt wird, in den Besitz spottbilliger Ware zu kommen. Ein Antrag des Vereins der Blumengeschäftsinhaber Gross-Berlins, die Geschäftsstunden am Busstag in Preussen bis 5 Uhr Nachmittag auszudehnen, wurde in der Form angenommen, dass bei der Regierung eine Aenderung des Artikels 136c der Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung beantragt werden soll durch die Einfügung der Worte »am Busstag« in den Text. In der gleichen Weise fand ein Antrag des Vereins der Blumengeschäftsinhaber in Frankfurt am Main Erledigung; durch eine Einfügung in den Artikel 136d würden diese notwendigen Ausnahmen erreicht. Ein Antrag des erstgenannten Vereins zur Festlegung des Osterfestes wurde auf den Vortrag des Herrn Max Winkler aus Schönefeld in der Form angenommen, dass der Verbandstag den Vorstand ersuchte, bei sich bietender Gelegenheit im Sinne einer Festlegung des Osterfestes Stellung zu nehmen. Ein Antrag des Vereins der Blumengeschäftsinhaber Magdeburgs, der Verband möge ein wachsames Auge auf die Monopolisierungsbestrebungen der Stadtgemeinden haben, wurde dem Vorstand als Material überwiesen. Nach dem sehr ausführlichen und sachlichen Referat des Herrn Georg Weidemeier in Kassel zur Zollfrage wurde in Verbindung mit einem Antrag des Unterverbandes Hessen dem Vorstand anheimgegeben, in der Zollfrage auch weiterhin mit andern Verbänden in Fühlung zu bleiben.

Die Anregungen des Herrn Ostermann in Kiel, den aus der Handelsgärtnerei übertretenden Gehülfen, die bereits eine Lehrzeit zurückgelegt haben, nur eine einjährige Lehrzeit in der Blumenbinderei aufzuerlegen, fanden Beachtung, da es eine ungerechtfertigte Härte wäre, den Zuzug aus den Kreisen der Gärtnerei durch die Forderung einer dreijährigen Lehrzeit zu verschliessen, zumal da der Blumenbinderei aus Gärtnerkreisen schätzenswerte Kräfte zugeführt würden. Der Verbandstag erklärte sich schliesslich mit überwiegender Mehrheit für die Einführung einer dreijährigen Lehrzeit für Binder mit der Einschränkung, dass Gärtner, die eine dreijährige Lehrzeit zurückgelegt haben, nur ein Jahr in der Binderei zu lernen haben. Der Antrag der ersten deutschen Bindekunstschule in Büdingen, dass vom Verbande aus jährlich zur Schlussprüfung im Oktober ein oder zwei Herren vom Verbandsausschuss zur Abnahme der Prüfung entsandt werden möchten, mit der Vollmacht, im Namen des Verbandes die Zeugnisse mit zu unterschreiben, wurde angenommen, nachdem sich der anwesende Direktor Roth bereit erklärt hatte, die Aufnahmebedingungen dahin zu ändern, dass der aufzunehmende Schüler mindestens eine einjährige praktische Tätigkeit in der Blumenbinderei nachweisen müsse.

Auf dem gleichzeitig mit dem Verbandstage stattfindenden Blumenhändlertag sprach Herr Paul Schneider aus Bielefeld über Die Handwerkerfrage und ihre Bedeutung für unsern Beruf, ein Thema, das er in Gemeinschaft mit dem Syndikus des deutschen Handwerks- und Gewerbekammertags, Herrn Dr. Meusch, bearbeitet hatte. Die Ausführungen des Vortragenden gipfelten in der Auffassung, dass für die Blumenbindereien der Anschluss an das Handwerk erforderlich sei, um zu geregelten Lehrlingsverhältnissen und zu der dringend notwendigen gesetzlichen Vertretung zu gelangen. Es wird aber erst Aufgabe des nächsten Verbandstages sein, zu dieser äusserst wichtigen Frage Stellung zu nehmen. Auf der Grundlage des wertvollen Schneiderschen Berichtes wird sich jedoch eine Klärung dieser Frage herbeiführen lassen, sodass der Verband in der Lage ist, die massgebenden Vertreter unsres Berufes zunächst gründlich mit diesem uns immerhin noch etwas fernstehenden Gegenstand vertrauter zu machen. **M. Burger.**

ZUR TAGESGESCHICHTE

Dahlienausstellung in Barmen.

Die Meldung eines Berliner Fachblattes, die Dahlienausstellung in Barmen würde ausfallen, ist unzutreffend. Es ist wohl mit der Möglichkeit gerechnet worden, infolge der Dürre die Schau abgeschnittner Dahlienblumen aufzugeben, die Vorstandssitzung der Deutschen Dahliengesellschaft, die am 27. August in Quedlinburg stattgefunden und die allein über den etwaigen Ausfall der Schau zu beschliessen hat, ist aber zu dem Entschluss gekommen, den Plan einer Ausstellung nicht auf-

zugeben. Ausser Dahlienblumen werden auch abgeschnittene Stauden, Gladiolen, Pelargonien und Neuheiten von Topfpflanzen ausgestellt werden, so die neuen Sandhackschen Acalypha-Hybriden. Wenn auch der Stand der Dahlienkulturen Ende August im allgemeinen sehr ungünstig ist, so ist doch mit Sicherheit zu erwarten, dass die Deutsche Dahliengesellschaft, die bisher noch alles, was sie anfasste, zu einem guten Ende geführt hat, ihre dreihundert Quadratmeter Tischfläche nicht, nach berühmtem Muster, mit leeren Gefässen besetzt der Fachwelt vorstellen, sondern so füllen und anordnen wird, wie wir es von diesem Verein gewöhnt sind.

Gründung einer Brandenburgischen Frühgemüsezucht und -Verwertungs-Genossenschaft in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, die mit der Einführung der Tafeltraubenkulturen nach belgischem Muster in der Mark gute Erfolge gehabt hat, ist nun, wie wir dem in den Mitteilungen über Garten-, Obst- und Weinbau veröffentlichten Bericht des Geschäftsführers für Obst- und Gartenbau bei der Landwirtschaftskammer, Herrn Grobben, entnehmen, daran gegangen, auch der Frühgemüsezucht unter Glas in der Mark Eingang zu verschaffen. Auch hierbei handelt es sich darum, der jetzigen Abhängigkeit vom Auslande, besonders von Holland, entgegenzuwirken. Dies soll geschehen durch Einrichtung einer Mustergärtnerei für Frühgemüsekulturen unter Glas auf genossenschaftlichem Wege. Man hofft, durch diese neue Einrichtung besonders den heimischen Gemüsegärtnern zu nützen und ihnen den Weg zur bessern und lohnenden Ausnutzung des Bodens zu zeigen. Es ist daher am 18. Juli dieses Jahres die Brandenburgische Frühgemüsezucht und -Verwertungs-Genossenschaft (E. G. m. b. H.) gegründet worden. Vorsitzender des Aufsichtsrates ist der Präsident der Landwirtschaftskammer, Herr Rittergutsbesitzer von Arnim-Güterberg; Direktor der Genossenschaft ist der Geschäftsführer für Obst- und Gartenbau bei der Landwirtschaftskammer, Herr Grobben in Berlin. Für die Anlage selbst ist der Ort Gorgast im Oderbruch in Aussicht genommen. Es besteht dort schon seit vier Jahren eine Frühgemüsekultur nach holländischem Muster, und es ist möglich, die 55 Morgen grosse Wirtschaft für die beabsichtigte Anlage von den Besitzern van Spronsen & Tiecke zu erwerben. Den bisherigen Mitbesitzer van Spronsen aus Loosduinen in Holland wird die technische Leitung der Genossenschaftsanlage übertragen werden. Neben ausgedehnter Frühgemüsekultur unter Glas nach holländischem Muster soll auch Freilandgemüsebau betrieben werden.

Wettbewerb in Berlin-Tempelhofer Feld.

Die Aktiengesellschaft für Grundstücks-Verwertung Tempelhofer Feld bei Berlin hat zur Erlangung von Entwürfen für die gartenkünstlerische und architektonische Ausgestaltung des Parkringes im Bebauungsplan des westlichen Teiles des Tempelhofer Feldes einen Wettbewerb ausgeschrieben und als ersten Preis 5000 M., als zweiten Preis 3000 M. und als dritten Preis 2000 M. ausgesetzt. Den Ankauf weiterer Pläne für je 1000 M. behält sich die Gesellschaft vor. Dem Preisgericht gehören von Fachleuten an die Herren Gartendirektor Brodersen, Gartendirektor Encke und Tiergartendirektor Freudemann. Die Entwürfe sind, mit Kennwort versehen, bis zum 1. November 1911 der Aktiengesellschaft für Grundstücks-Verwertung Tempelhofer Feld, Berlin W. 8, Charlottenstrasse, einzureichen.

Wettbewerb in Pforzheim.

Zur Erlangung von Entwürfen für eine Leichenhalle mit Krematorium, sowie für die Erweiterung des Friedhofes hat die Stadt Pforzheim unter den im Deutschen Reich ansässigen deutschen Architekten und Gartenkünstlern einen Wettbewerb ausgeschrieben. Unter den elf Preisrichtern sind zwei Gartenfachleute, und zwar die Herren Garteninspektor Berthold in Wiesbaden und der Vorsteher der Stadtgärtnerei Hoffmann in Pforzheim. Der erste Preis ist auf 400 M., der zweite Preis auf 3000 M. und der dritte Preis auf 2000 M. festgesetzt. Zum Ankauf weitrer Pläne stehen 3000 M. zur Verfügung. Entwürfe, mit Kennwort versehen, sind bis zum 16. Dezember 1911 dem Stadtrat in Pforzheim einzureichen.

PERSONALNACHRICHTEN

M. Lebl, früher fürstlich Hohenlohe-Langenburgscher Hofgärtner in Langenburg (Württemberg), jetzt in Frankfurt am Main, feierte am 26. August in Rüstigkeit und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag.

Lebl, der seit seiner etwa vor neun Jahren erfolgten Pensionierung Frankfurt am Main als dauernden Aufenthalt gewählt hat, ist ein namhafter, hochverdienter Fachgenosse. Durch sein einundvierzigjähriges Wirken als Hofgärtner in Langenburg, besonders aber durch die von ihm herausgegebenen und aus fremden Sprachen übersetzten Fachwerke und die anderweitige erfolgreiche schriftstellerische Tätigkeit hat er sich einen grossen Bekannten- und Freundeskreis, namentlich unter den Aeltern, erworben. Von fern und nah wurden dem biedern alten Herrn an dem Festtag zahlreiche Beweise treuer Freundschaft und Verehrung dargebracht, die begleitet waren von dem Wunsch, dass ihm noch recht lange und ungetrübt die Freuden des Alters beschieden sein mögen.

Näheres über den Lebensgang des Jubilars ist in dieser Zeitschrift auf Seite 280 des Jahrgangs 1901 zu finden, in welchem Jahre er das Jubiläum seiner vierzigjährigen Dienstzeit feierte.

Müchler.



Hofgärtner a. D. M. Lebl
in Frankfurt am Main
feierte am 26. August seinen achtzigsten Geburtstag.

Max Schmöger, Stadtgarteninspektor in Freiburg (Breisgau), feierte am 1. September sein goldnes Berufsjubiläum.

Am 10. Juli 1845 auf Schloss Taxis (Württemberg) als Sohn eines fürstlichen Hofgärtners geboren, erlernte er nach erlangtem Abiturium der königl. Landwirtschafts- und Gewerbeschule in Nördlingen seinen Beruf in der fürstl. Schlossgärtnerei auf Taxis. Schon während seiner Lehrzeit hatte er Gelegenheit, sich bei Ausführung einer grössern Parkanlage Kenntnisse in der Landschaftsgärtnerei anzueignen.

Der damals gewonnene Einfluss für gartenkünstlerische Ideen hielt ihn rege, sich durch weitre Studien in grössern Gärten des In- und Auslandes in der Gartenkunst zu vervollkommnen. Mehrere Jahre war er tätig im königl. Hofgarten auf Villa Berg bei Cannstatt, dann zwei Jahre in den grössten Baumschulen Frankreichs (Orléans und Angers), ein Jahr im Jardin de Luxembourg in Paris, wo ihm reichlich Gelegenheit geboten war, die grossartigen Schöpfungen der Gärten und Parke in Paris, Versailles, Sèvres und St. Cloud zu studieren. Von da im Jahre 1871 zurückgekehrt, erhielt er die Stelle eines königl. Obergärtners in dem königl. Schloss Wilhelma und Rosenstein bei Cannstatt.

Am 1. Januar 1874 erfolgte seine Berufung als Stadtgärtner nach Freiburg im Breisgau, wo ihm ein grosses Feld der Tätigkeit eröffnet war. Dank seinem unermüdlichen Eintreten für den ihm anvertrauten Posten besitzt nun die Stadt eine ansehnliche Anzahl von Gartenanlagen (Stadtgarten, Parke, Schmuckanlagen, Friedhöfe) und ausgedehnte Strassenbepflanzungen in guter Entwicklung und Pflege. Im Jahre 1906 wurde er in Anerkennung seiner Tätigkeit zum Stadtgarteninspektor ernannt, auch wurde ihm die goldene Verdienstmedaille verliehen.

Der Freiburger Gartenbauverein, dessen Mitglied Schmöger seit fast 38 Jahren ist, ernannte ihn im vorigen Jahre wegen seiner Verdienste um den Verein zu seinem Ehrenpräsidenten. Der Jubilar erfreut sich einer guten Gesundheit und ist immer noch eifrig bestrebt, die Freiburger städtischen Gartenanlagen, die mit Recht auch auswärts berühmt sind, zu pflegen und durch Neuschöpfungen zu erweitern. Möge dies noch lange so bleiben!

Eibel.

C. Ansorge, Gärtnerei- und Baumschulbesitzer in Klein-Flottbek, erhielt den königl. preussischen Kronenorden IV. Klasse.

G. A. Kunze, Landschaftsgärtner in Flensburg, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Lanckau, Gärtner in Lübeck, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dr. **Karl Störmer**, bisher an der Station für Pflanzenschutz der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an

der Saale, übernimmt am 1. Oktober die Leitung der neugegründeten Pflanzenschutzstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Stettin.

Franz Heinemann, Mitinhaber der Firma F. C. Heinemann in Erfurt, ist, wie wir bereits in Nummer 35 kurz mitteilten, am 22. August im 52. Lebensjahre gestorben.

Franz Heinemann wurde am 22. Februar 1860 als Sohn des Gründers der Firma F. C. Heinemann in Erfurt geboren. Er besuchte die Realschule in Erfurt und erwarb sich das Zeugnis für die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Dann lernte er auf der königl. Domäne bei Kassel Landwirtschaft, diente seine Militärzeit beim 36. Infanterie-Regiment in Erfurt ab und hörte einige Semester landwirtschaftliche Vorlesungen an der Universität in Halle.

Durch den infolge schwerer Krankheit erfolgten Austritt seines Bruders Kurt aus der Firma F. C. Heinemann wurde er 1884 gezwungen, seine begonnene Landwirtslaufbahn aufzugeben. Er trat ins väterliche Geschäft ein, wo er die durch sein bisheriges Studium erworbenen Kenntnisse sehr gut verwenden konnte. 1889 verheiratete er sich mit der Tochter des Erfurter Stadtrats Pinkert.

Der Verstorbene hatte insbesondere die technische Leitung des damals schon umfangreichen Geschäftes übernommen. Grösse und Ansehen der Firma sind unter seiner unermüdlichen Mitarbeit stetig gewachsen. Er schuf mustergültige Kulturen. Auf dem Gebiete der Neuzüchtungen hat er bekanntlich dem Gartenbau gute Dienste geleistet. Durch jahrelange Studien an jeder einzelnen Pflanzengattung brachte er es in der Gemüse- und Blumensamenzucht zuwege, sehr viele alte Sorten zu verbessern und sie entweder wesentlich vollkommener oder beständig zu machen.

Franz Heinemann †.

Oft nahmen massgebende Fachleute des In- und Auslandes Gelegenheit, sich die Erfolge seiner Züchtungen in den Kulturen der Firma persönlich zu betrachten. Von seinen eignen Züchtungen sind hervorzuheben:

Gemüsesorten: Rotkraut *Erfurter Schwarzkopf. Aromatischer extra krauser vielstengliger* Schnittsellerie. *Stangenbohne Allerfrüheste Erfurter Riesen-Avantgarde. Neue Erfurter Strauchbohne,* weissamig. *Neue Riesenstangenbohne Zeppelin, Neue Erfurter Strauchbohne,* weissamig. *Rundes Riesen-Butter-Treibradies. Scharlachrotes kurzlaubiges Treibradies.* Wirsing *Granatkopf Erfurter früher.*

Blumensorten: *Antirrhinum majus nanum Albino* und Mischung. *Einfache Riesen-Komet-Astern.* Einfache Astern *Eleganz. Tannenbaum-Aster. Triumph-Aster,* dunkelblau. *Begonia hybrida gigantea Kronprinz,* brillant karmin, *B. hybrida gigantea Kronprinzessin, B. hybrida gigantea Zartrosa. B. semperflorens magnifica. Calliopsis radiata Dunkelbraun, C. radiata nana Goldstrahl, C. radiata Tigerblümchen. Chrysanthemum maximum Prinzess Heinrich, Chr. Leucanthemum hybridum Frühlingsmargerite. Cineraria radiata hybrida Sternblumen-Cinerarie. Delphinium chinense Tom Thumb Ultramarinblau. Dianthus Heddewigi nobilis,* Königsnelken, *D. chinensis violaceus,* leuchtendviolett, *D. Heddewigi marginatus Silbersaum, D. plumarius semperflorens atropurpureus, D. plumarius nanus fl. pl.,* gefüllte Erfurter Zwergfedernelke, frühblühend, *D. plumarius diadematus, D. laciniatus zonalis,* dunkelweinrot, *D. laciniatus Prinzess-Nelken. Gloxinia hybrida grandiflora Grossherzogin von Weimar, G. hybrida crassifolia Prinz Adalbert.* Einfacher Goldlack *Blutroter Tom Thumb. Linaria maroccana alba Perle,* reinweiss, *L. maroccana Excelsior,* Mischung. *Lobelia Erinus pumila Magentarot mit weissem Auge. Myosotis alpestris stricta* und *M. alpestris stricta-grandiflora-*Varietäten. *Nemesia grandiflora compacta Triumph. Papaver laciniatum flore pleno, P. somniferum Schwarzer Prinz. Virginia-Mohn. Petunia hybrida Adonis, P. hybrida superbissima venosa Deutsche Kaiserin, P. hybrida Erfordia, P. hybrida Norma. Phlox Drummondi grandiflora nana compacta Cäcilien-Phlox. Salpiglossis variabilis superbissima.* Neue niedrige grossblumige Schizanthus-Hybriden und Mischung roter Farben. Stiefmütterchen: Germania-Rasse, *Psyche,* gekraust und gewellt, *Andromeda, Eros, Hero, Kaiser Franz Joseph. Torenia Fournieri compacta Gefion, T. Fournieri compacta grandiflora Nymphe. Verbena hybrida gigantea. Viola cornuta rosea-lilacina,* rosiglila.

Der Verstorbene stand mit allen in- und ausländischen Gartenbaugesellschaften in reger Verbindung und war bei vielen Fachausstellungen Berater, Preisrichter usw. Auch auf dem Gebiete der Gartenbauliteratur hat er sich hervorragend betätigt. Von einer stattlichen Anzahl der von ihm selbst verfassten und von der Firma F. C. Heinemann herausgegebenen Bücher sind in Fach- und Laienkreisen am weitesten bekannt: Der Küchen- und Gemüsegarten (6 Auflagen), besonders dadurch wertvoll, weil darin auch wenig bekannte und seltene Gemüsearten beschrieben sind, Die Kultur der Sommergewächse (4 Auflagen) und Die Kultur der Staudengewächse (2 Aufl.).

Eine Zierde der Erfurter und der deutschen Gärtnerschaft ist mit dem Verstorbenen dahingegangen.

Gestorben sind: **August Martin**, Gärtnereibesitzer in Dresden-Pieschen, am 14. August. **Friedrich Stieme**, Gärtnereibesitzer in Halle an der Saale, am 22. August im 81. Lebensjahre. **Ernst Wende**, früher Gärtnereibesitzer in Ziegenhals (Schlesien), am 16. August.

Ferner: **Joseph Bock**, Handelsgärtner in Burlington, Ia. (Nordamerika), geborner Deutscher, am 7. August im 65. Lebensjahre.

HANDELSREGISTER

Wilhelm Bühler übernahm käuflich die Gärtnerei von **Franz Hünniger** in Hopfgarten bei Weimar.

Wilhelm Röhnick, staatl. dipl. Gartenmeister, erwarb käuflich mit sämtlichen Beständen die Landschaftsgärtnerei von † Konrad Freytag in Dresden.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Franz Fetha** in Görlitz, **Joh. Keller** in Immenstaad am Bodensee (Baden), **Rudolf Lyska** in Gnadenfeld (Schlesien), **B. Martsch** in Königsee (Thüringen), **Walter Müller** in Remscheid, **Heinrich Petersen** in Westerholz (Schleswig), **Albert Scheel** in Jagdschütz bei Bromberg und **Paul Streubel** (Inhaberin Frau A. Streubel) in Kritzkow (Mecklenburg).

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Elisabeth Koch** in Brandenburg an der Havel, **Otto Krüger** in Schöneberg bei Berlin, **Joseph Lobaniak** in Steglitz bei Berlin, **Richard Pilz** in Charlottenburg (Filiale), Geschwister **Reintjes** in Essen an der Ruhr, **Max Trautmann** in Neumünster (Holstein) und **Richard Weiser** in Rodewich (Vogtland), Filiale.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Richard Schimmel** in Gross-Tschansch, Kreis Breslau, und der Gärtnerfrau **Marie Hilger**, geb. Ueberschaer, in Iggeln ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Otto Weichelt** in Demmin ist am 29. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Louis Clemens in Demmin. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 27. September 1911.

Schluss der Redaktion: 1. September.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 37. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. September 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Das neue Delphinium hybridum Moerheimi,

der erste reinweisse Rittersporn.

Von **B. Ruys**, königl. Handelsgärtnerei »Moerheim« in Dedemsvaart (Holland).

Seit vielen Jahren sind die Staudenzüchter bestrebt, ein reinweisses Delphinium zu gewinnen. Da die Farben der so beliebten ausdauernden Ritterspornе früher nur in Tönungen von Blau, Lila und Rötlich-Lila vorkamen, so erregte vor etwa zwanzig Jahren die Einführung der beiden durch die englische Firma Kelway gezüchteten rahmfarbigen Sorten *Beauty of Langport* und *Primrose* grosses Aufsehen. Ein bedeutender Nachteil war es aber, dass die Pflanzen dieser Sorten vielfach schwach waren und leicht von Mehltau befallen wurden. Seitdem ist allmählich eine ganze Reihe sogenannter weisser Delphinien als neu eingeführt worden. Eins der besten ist die englische Züchtung *Albion,* die den Vorteil hat, kräftig zu wachsen und bei trockner, günstiger Witterung starke Blütenrispen mit halbgefüllten, fast weissen Blumen zu bilden. Die Farbe ist bei kaltem, feuchtem Wetter, wie zum Beispiel im Sommer 1910, meistens schmutzig bläulich-weiss. Auch die französischen Firmen Lemoine und Gerbeaux haben einige Neuheiten dieser Klasse eingeführt, zum Beispiel *Mont Blanc* und *Sceptre blanc,* die aber nicht so weiss sind, wie man dem Namen nach denken könnte. Die meisten bilden nur ganz kleine Trauben mit gelblichweissen Blumen und haben einen kümmerlichen Wuchs bei grosser Empfänglichkeit für Mehltau. Schliesslich nennen wir noch als eins der besten Delphinien in dieser Farbe die englische Sorte *Polar Star,* rahmweiss mit schwefelgelber Mitte. Sie hat den Vorteil, dass sie stark wächst und nicht so leicht von Mehltau befallen wird. Die Trauben sind auch ziemlich stark. Weiter können genannt werden: *Progression, Nulli-secundus, Jeannette, Fröken Scheltema.* Alle haben aber eine schmutzig bläulich-, gelblich- oder grünlich-weisse Färbung, teilweise mit dunkler Mitte.

Weil ich mich seit zwanzig Jahren für die reinweisse Farbe bei Delphinien interessiere, habe ich alle Sorten, die als »weiss« angepriesen wurden, und die ich bekommen konnte, gekauft. Meistens bezahlte ich Preise von 5—25 M. für das Stück. Ich hoffte durch Kreuzung mit diesen Sorten, wovon einige ganz neues Blut zeigten, etwas Besseres zu erhalten. Tausende von Sämlingen wurden erprobt, alle aber wieder weggeworfen.

Was ich mit soviel Mühe zu erreichen suchte, wurde mir nun ganz zufällig in den Schoss geworfen. Vor einigen

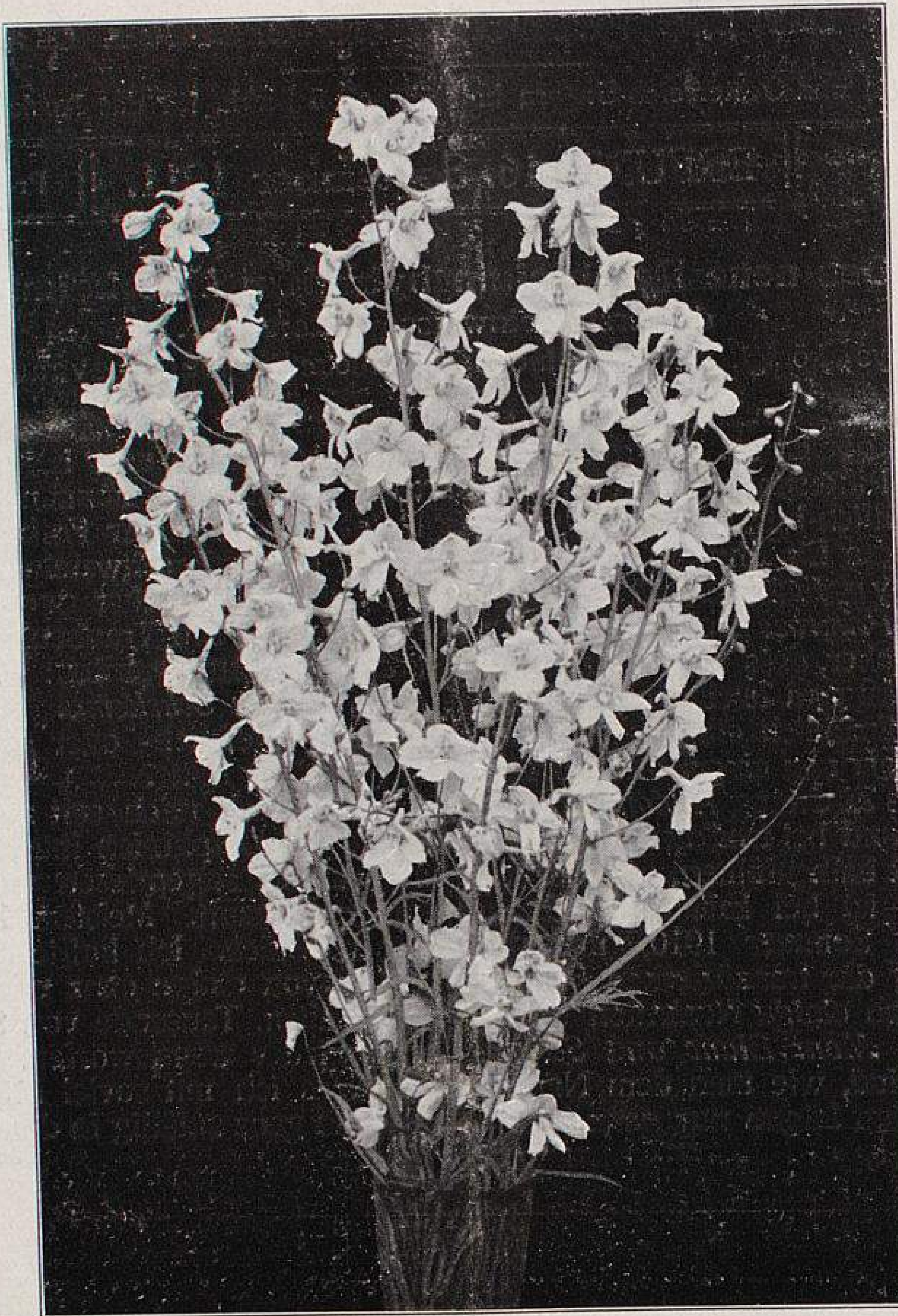


Feld mit Delphinium hybridum Moerheimi und D. hybridum Capri in der königl. Handelsgärtnerei Moerheim in Dedemsvaart (Holland).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Jahren im Juli fand ich zu meinem Erstaunen zwischen blauen Sämlingen eine fünftriebige Pflanze, an der drei Triebe Blütenstände von reinstem Weiss hatten (mit Ausnahme von einem, an dem einige Seitenstiele blaue Blumen trugen). Einige Blumen waren sogar halb weiss und halb blau. Es war klar, dass wir es hier mit einem Sport zu tun hatten. Im nächsten Jahre, als die geteilten Pflanzen blühten, erwies es sich, dass zwei davon ganz weisse und zwei davon ganz blaue Blumen brachten; eine Pflanze hatte teils weisse und teils blaue Blütenstände, und auch davon waren wieder halb weisse und halb blaue Blumen zu sehen. In wenigen Jahren ist es mir dann gelungen, die weisse Farbe fast ganz rein und beständig zu machen. Nur ab und zu kommt es noch vor, dass einige Pflanzen teilweise in Blau zurückschlagen, aber nicht mehr als 1 bis $1^1/_2$ Prozent.

Delphinium hybridum Moerheimi, so habe ich die Neuheit benannt, ist nicht nur durch seine schöne, weisse Farbe und seinen grossen Blütenreichtum eine hervorragende Bereicherung unsers Staudensortimentes, sondern auch durch die Eigenschaft, dass es bedeutend besser remontiert als jedes andre Delphinium; daher wird es sich bei unsern Schnittblumenzüchtern sehr bald beliebt machen. Die ersten Blumen erblühten in diesem Jahre am 20. Juni. Die beigegebene Abbildung, Seite 433, zeigt ein Feld dieser Sorte, am 24. Juli aufgenommen, im vollen Flor. Die Pflanze wird 1,50—1,80 *m* hoch.

Die Sorte mit blauen Blumen, von der schon oben die Rede war, habe ich *Capri* benannt und gleichzeitig mit *Moerheimi* (Abbildung nebenstehend) dem Handel übergeben. In Höhe, Wachstum, Grösse der Blumen, Blütenreichtum usw. ist sie ein Gegenstück zu der weissen Sorte, nur in der Farbe (ein ausserordentlich schönes, reines Himmelblau) weicht sie von dieser ab. Auch die Sorte *Capri* wird bald den Weg in unsre Kulturen finden.



Das neue reinweisse Delphinium hybridum Moerheimi.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Einige wertvolle neuere Blütenstauden.

Artemisia lactiflora. Anchusa italica Dropmore.
Achillea Millefolium Cerise Queen. Achillea umbellata.
Helenium autumnale Riverton Beauty.
Senecio clivorum. Senecio Veitchianus.

Von **H. Seibert**, in Firma Kayser & Seibert,
Odenwälder Pflanzenkulturen in Rossdorf bei Darmstadt.

Eine für den Gartenschmuck wie für die Blumenbinderei gleich wertvolle Staude ist *Artemisia lactiflora.* Ihre, wie der Name sagt, milchweissen, an Solidago erinnernden, zierlichen, reich verzweigten Blütenstände erscheinen vom Juli bis zum September auf schön dunkelbelaubten, kräftigen Stielen und sind von aromatischem Geruch. Diese Artemisie eignet sich am besten für die Anpflanzung auf Staudenrabatten, wo sie, in Gemeinschaft mit *Solidago Shorti,* Malven, Helenium, Helianthus und ähnlichen Stauden am wirkungsvollsten ist. Doch auch in grossen, ungezwungenen Gruppen, vor dunkelm Hintergrunde stehend, ist sie von hervorragender Wirkung. Die zierlichen Rispen lassen sich ihrer Haltbarkeit wegen gut als Vasenschmuck verwenden. Die Pflanze gedeiht in jedem guten Gartenboden und lässt sich sowohl durch Stockteilung, als auch durch Stecklinge vermehren.

Eine ganz andre, durch ihre unter den Stauden sehr wenig vertretene blaue Farbe höchst wertvolle Staude ist *Anchusa italica Dropmore,* zu den Boragineen gehörend. Ihre Zugehörigkeit zu dieser Familie ist schon an den üppigen, rauhbehaarten Blättern zu erkennen, die eine dichte Rosette bilden, aus deren Mitte ein kräftiger, bis 1,20 *m* hoher, ebenfalls rauhbehaarter Stengel hervorspriesst. Dieser trägt einen schönen, locker gebauten, pyramidalen Blütenstand etwa fünfzig bis siebzig mittelgrosser, tief azurblauer Sternblumen. Verwendet wird sie wohl grösstenteils als Schmuckpflanze in Gartenanlagen, wo sie durch ihre blaue Farbe als Rabattenstaude wertvolle Dienste tut. Ganz besonders wirkungsvoll habe ich sie, zu grossen Gruppen zusammengepflanzt, in Gemeinschaft mit *Oenothera Youngi* gefunden, die die gleiche Blütezeit (Juni bis Juli) hat und leuchtend gelb blüht. Die Pflanze gedeiht auf trocknem, leichtem Boden noch gut und lässt sich durch Wurzelstecklinge ziemlich leicht vermehren.

Zwei sehr dankbare Blütenstauden, die auch mit trockner Lage und leichtem Boden vorlieb nehmen, sind die beiden schönen Schafgarben *Achillea Millefolium Cerise Queen* und *A. umbellata.* Die erste wird bis 40 *cm* hoch und trägt über dem saftig dunkelgrünen Laubwerk während des ganzen Sommers leuchtend kirschrote, grosse Scheindolden. Es empfiehlt sich, stets grössere Gruppen und zwar geschlossen zu pflanzen. Auch als Vasenschmuck sind die Blumen der *Cerise Queen* von eigener Wirkung. *Achillea umbellata* ist wesentlich anders. Sie wird kaum höher als 20—30 *cm*, hat silbergraue Belaubung und einfache, ziemlich grosse, weisse Blüten. Auf Trockenmauern und als Felsenpflanze bewährt sie sich gut. Ihrer schönen Belaubung wegen lässt sie sich auch als Einfassungspflanze verwenden. Vermehrung durch Stecklinge.

Eine neuere amerikanische Rabattenstaude ohnegleichen ist *Helenium autumnale Riverton Beauty.* Ihre kräftigen, bis 1,50 *m* hohen Blütenschäfte tragen riesige, flache Scheindolden achtzig bis hundert goldlackfarbener, grosser Scheibenblüten mit dunkelbrauner Mitte, was der Gesamtfarbenwirkung ein höchst eigenartiges Gepräge gibt. Wir haben in dieser Neuheit eine Staude von seltener Farbe, die unsern Landschaftsgärtnern höchst willkommen sein dürfte. Auch unter den Bindekünstlern wird sie Anhänger finden. Die Pflanze lässt sich leicht durch Stecklinge vermehren.

Während die bisher erwähnten Stauden in jedem Gartenboden gedeihen und teils auch trockne Lage vertragen, verlangen die unten genannten Vertreter der Kreuzkrautarten mehr feuchten, humosen bis sumpfigen Boden und sind daher hauptsächlich an sumpfigen Niederungen, Teichrändern und Bachläufen, an Wasserbecken in Garten- und Parkanlagen anzupflanzen. Einer der schönsten Vertreter dieser Gruppe ist *Senecio clivorum* (abgebildet und beschrieben in Nummer 9, Jahrgang 1909 dieser Zeitschrift), aus China eingeführt. Diese wirkungsvolle Sumpfstaude ist als solche durch ihre grossen, saftigen, petasitesartigen Blätter gekennzeichnet. Im Juli entwickelt sie eine Anzahl kräftiger, bis 1,50 *m* hoher Blütenstiele mit einer Fülle grosser, goldgelber Scheibenblüten, weit schöner als die der

Treibwicken,
deren Kultur und beste Verwendung.



Gewächshaus mit Treibwicken, Ende März in der Gärtnerei von Albert Trebst, Merseburg, aufgenommen.

Die Kultur der Treibwicken ist billig, einfach und hochlohnend; bei keiner anderen sind die Anschaffungskosten so gering.

Die Anzucht der Edelwicken im Sommer hat in Deutschland in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen, der sehr erfreulich ist. **Lathyrus odoratus** führten früher bei uns ein ziemlich unbeachtetes Dasein. Erst nach der Einführung neuer Varietäten, namentlich englischen Ursprungs, welche sowohl in bezug auf Farbe und Form als besonders auf Grösse der Blumen bedeutende Verbesserungen brachten, wurde dieser Schmetterlingsblütler auf dem Festlande volkstümlich.

Der Amerikaner, dieser smarte Geschäftsmann, war es, welcher der wachsenden Beliebtheit, der sich die Wicke beim Publikum zu erfreuen hat, zuerst dadurch Rechnung trug, dass er versuchte, sie auch **im Winter zur Blüte** zu bringen. Es gehörte die **Arbeit vieler Jahre** dazu, bis sich die **Treibwilligkeit vererbte.** Doch ist der **Erfolg** auch ein **unbestreitbarer.** Von anderer Seite ist geraten worden, zum Zwecke der Treiberei Landwicken-Samen auszusäen. Ich habe mehrere Jahre Vergleichsversuche nach dieser Richtung hin angestellt, auf Grund welcher ich **nachdrücklich vor diesem Verfahren warne!** Um Lathyrus mit Erfolg treiben zu können, ist die Verwendung **echten Treibwicken-Samens** unbedingt nötig. Im Gewächshause kultivierte Landwicken blühen nur drei Wochen früher als die im Freien ausgesäten. Die Pflanzen lassen die Blütenknospen, die sich bilden, nicht zur Entfaltung kommen, sondern **stossen sie vorher ab.** Infolgedessen ist diese Anzucht ganz unrentabel.

Wenn richtig getrieben, stehen die sehr langstieligen Blumen der Treibwicken an Grösse denjenigen des **Grandiflora-Typs fast gar nicht nach.** Abgeschnitten **halten sie sich bedeutend länger** als im Sommer im Freien geschnittene Blumen; sie sind auch **viel gehaltreicher,** namentlich wenn sie recht langsam aufgeblüht sind. Besonders auffallend ist ihr **starker Wohlgeruch,** der ihnen auch in der Vase vier Tage lang **in unverminderter Stärke** bleibt.

Die Sortenwahl der echten Treibwicken ist vorläufig noch keine allzu grosse. Doch erwartet schliesslich auch der verwöhnteste Blumenfreund nicht, im Winter ganz den Reichtum an Farben zu finden wie zur Zeit, da die Sonne ihren höchsten Stand hat. **An Reinheit der Farben** jedoch sind die Blumen getriebener Wicken **gar nicht zu übertreffen.**

Wenn man in einem Hause ausschliesslich Treibwicken kultivieren will, so müssen die Grundbeete mindestens 1 m vom Glase entfernt sein. Da diese Lathyrus aber keine hohe Wärme beanspruchen, so kann man an den Seiten sehr gut andere Pflanzen ziehen. Will man zu Weihnachten Blumen schneiden, so müssen die Samen Mitte August ausgesät werden; wenn im Oktober ausgesät wird, kann man im März schneiden. Falls zu der gewünschten Zeit das Haus zur Aussaat noch nicht frei ist, so ist es sehr vorteilhaft, die Samen etwa vier Wochen vorher in **Kästen zur Keimung** zu bringen und die Pflanzen **dann im Hause auszupflanzen.** Ich ziehe meine Treiblathyrus fast ausschliesslich auf diese Weise.

Die dazu verwendeten Kästen werden ca. 10 cm hoch mit sandiger Erde gefüllt, welcher recht reichlich **Torfmull** beigemischt ist. Die Samen erhalten eine Decke der gleichen Erde von 3 cm Höhe. Diese Kästen stelle ich zunächst **sehr warm,** sie erhalten aber einen kühleren Standort, **sobald die Keimung erfolgt** ist. Nach und nach werden sie der vollen Sonne ausgesetzt, so dass sich die Sämlinge zu strammen, gesunden Pflanzen entwickeln.

Zunächst werden die Beete etwa zwei Spatenstich tief umgegraben und dabei recht **reichlich verrotteter Kuhmist untergebracht.** Das Auspflanzen der Sämlinge geschieht in Reihen, die in der Längsrichtung der Beete gezogen werden und eine Entfernung von mindestens 80 cm voneinander erhalten. In den Reihen gebe ich ihnen einen Abstand von 7 cm und setze sie **etwas tiefer** als sie gestanden haben. Wenn vorher die Feuchtigkeit des Bodens einigermassen genügend war, wird nach dem Pflanzen **nicht angegossen.** Ein **Welken** findet trotzdem **nie** statt, vielmehr bilden schon nach ganz kurzer Zeit die Wurzeln frische Spitzen. Ausgesät werden die Treibwicken in Rillen, und zwar **so dicht,** dass ein **späteres Ausdünnen möglich** ist, wobei man natürlich die bestentwickelten Exemplare stehen lässt.

Im Laufe der nächsten Wochen wird dann ungefähr 5 cm über jeder Wickenreihe ein Draht und etwa 2 m darüber ein zweiter Draht und zwischen diesen beiden für jede Pflanze ein Faden aus Jutegarn gespannt, an welch letzterem die Pflanze sehr bald in die Höhe klimmt, so dass ein **regelmässiges Aufbinden gar nicht mehr nötig ist.** Man braucht vielmehr nur ab und zu ein wenig nachzuhelfen. Erst wenn ein reges Wachstum zu bemerken ist, wird gegossen; das **Spritzen** wird, besonders bei niederer Temperatur, **vorsichtig** gehandhabt.

Es ist streng darauf zu achten, dass die **Temperatur** des Hauses **nicht höher** steigt als bis **plus 12 Grad C,** wenigstens so lange nicht, als noch keine Knospen zu fühlen sind. Am meisten sagt den Treibwicken in der ersten Zeit eine Wärme von 4 Grad zu: es schadet jedoch keinesfalls, wenn das Quecksilber einmal bis auf 0 Grad fällt. Bei **zu hoher Wärme** entwickeln sich sehr schnell **Blattläuse**. Durch regelmässiges Räuchern schon vorher hält man sich diese unliebsamen Gäste am besten fern. Auch die rote Spinne kann, besonders gegen das Frühjahr zu, den Pflanzen recht gefährlich werden. Wenn man jedoch stets auf eine angemessene Feuchtigkeit der Luft hält, so ist ein Auftreten dieses Feindes nicht zu befürchten. Man tue von vornherein alles, diesen Parasiten das Dasein unmöglich zu machen, da man später, **nach dem Erscheinen** der Blüten, **nicht mehr räuchern** kann, ohne letztere wertlos zu machen.

Je nach der Dungkraft, in welcher sich der Boden befindet, ist eine Nachhilfe mit flüssigem Dung mehr oder weniger anzuraten. Dazu verwendet man mit Vorteil Abort. Auch mit chemischem Dünger habe ich gute Erfolge gehabt. Ich ziehe etwa 10 cm von den Reihen weg Rillen, die ich mit der Flüssigkeit fülle.

Es bedarf wohl nicht erst der Erwähnung, dass getriebene Wicken einen **geradezu idealen Werkstoff** für die Binderei bilden. Ihre überaus vielseitige Verwendbarkeit ist ja **eine der grössten Vorzüge dieser Blume.** Hervorragend geeignet ist die Treibwicke meiner Ansicht nach auch für den **Herrschaftsgärtner,** wenn er sie, wo es die Verhältnisse zulassen, in seinen kühleren Ueberwinterungsräumen vor den Dekorationspflanzen in den Grund des Hauses oder auch in tiefere Kästen aussät oder auspflanzt und sie vielleicht, damit sie nicht zu hoch werden, in angemessener Höhe auskneift.

Auch im Freien tritt der Flor der Treibwicke bedeutend früher ein als derjenige der Landwicke, und deshalb ist ersterer **besonders für kältere Gegenden** und auch für die **Kultur im freien Lande** der Vorzug zu geben.

Folgende Sorten wurden bei mir als die besten befunden:

Christmas Meteor, scharlach, schöne, offene Blume.
Christmas Pink. Neben Florence Denzer die bekannteste und verbreitetste Treibwickensorte. Fahne leuchtend rosa, vollständig offen, Kiel weiss, rosa angehaucht. Eine der reichstblühenden.
Christmas White, reinweiss. In der zweiten Hälfte des August ausgesät, blüht diese Sorte von Ende November ab während des ganzen Winters.
Flamingo, scharlachrot, reichblühend und früh.
Florence Denzer, reinweiss, ausserordentlich reichblühend; Fahne vollständig offen.
Greenbrook, weiss, mit zart lavendelfarbenen Rändern, sehr grossbl.
Le Marquis, marineblau; eine sehr gefällige Nuance; von den blauen die grösstblumige.
Mrs. Dolansky, aurorafarben.
Mrs. F. H. Hannan. Blume mittlerer Grösse, karminrot. Sehr reichblühend und starkwachsend.
Mrs. Helen Gould, weisse, offene, fein fliederfarben marmorierte Blume.
Miss Josie Reilly, Kiel fliederfarben, Fahne und Flügel rosenrot, langstielige, vollständig offene Blume.
Mrs. Ch. H. Totty, prächtig himmelblau, sehr grossblumig und langstielig.
Mrs. Will. Sim, zart lachsfarbig, mittelmässig wachsend.
Mrs. W. W. Smalley, zartrosa, Fahne vollständig offen.
Mrs. E. Wild, leuchtend karmin, sehr auffallende Färbung. Ein starker Wachser, der etwas später blüht als die andern.
Mrs. A. Wallace, lavendelfarben, beim Oeffnen leuchtend rosa. Hält die Farbe sehr lange.
Mrs. Zvolanek, weisse, rot und blau geflammte Blume, eine Liebhabersorte.
Watchung. Eine der allerfrühesten; beginnt mit der Blüte, wenn 40 cm hoch, reinweiss, schwarzes Korn.
William J. Stewart, blau.

Ich biete Treibwickensamen ausschliesslich diesjähriger Ernte in obigen Sorten an und leiste Gewähr für Echtheit und Treibwilligkeit.

10 Korn einer Sorte	ℳ 0.30
50 " " "	" 1,—
100 " " "	" 1,75
250 " " "	" 4,25
500 " " "	" 6,75
1000 Korn einer Sorte	ℳ 12,—
Mischung aller Farben 100 Korn ℳ 1,—, **1000 Korn**	" 9,—

Gesunde, junge, wüchsige Pflanzen, die, ausgepflanzt, **einen Monat früher** blühen, zum doppelten Preise.

Handelsgärtner und Wiederverkäufer erhalten 15 Prozent Rabatt.

Frage höflichst an, ob Sie auch heuer Winterwickensamen abzugeben haben; mit dem im vorigen Jahre von Ihnen bezogenen war ich besonders zufrieden. **St.,** Schlossobergärtner in **N.,** Oesterr., den 29. 6. 11.

Die vorjährigen Lathyrus befriedigten. **Königl. Gartendirektion** in **St.,** den 10. 7. 11.

Originale bei mir zur Einsicht.

Auch in **Landedelwickensamen** halte ich mich mit einem **auserlesenen** Sortiment von zirka 50 fast **ausschliesslich Spencer**-Varietäten, darunter **allerneueste** Einführungen, in frischer Saat zu Diensten.

Von **Pflanzen-Neuheiten** bringe ich alljährlich das Beste in den Handel.

In **Chrysanthemum, Dahlien, Pelargonien, Stauden** usw. unterhalte ich **reiche, sorgfältig gepflegte** Sortimente.

Alle Artikel des Kleinpflanzen-Versands liefere ich in **hervorragend guter** Qualität.

Mein reichillustriertes Preisbuch sende ich Ihnen gern umsonst und postfrei.

Zur Besichtigung meiner Gärtnerei lade ich höflichst ein.

Albert Trebst, Pflanzenversand und Schnittblumengärtnerei, Merseburg.

Inula macrocephala, jedoch an diese erinnernd. In Wuchs und Blattbildung sehr ähnlich, in der Blüte jedoch sehr verschieden von ihr ist *S. Veitchianus* (beschrieben in Nummer 9, Jahrgang 1909, dieser Zeitschrift), ebenfalls aus China eingeführt. Die säulenartig schlanken Blütenschäfte sind dicht mit leuchtend gelben Blüten besetzt und werden 1,75 *m* hoch. Vermehrung durch Aussaat. Beide Arten sind, zu Gruppen vereint, ein hervorragender Schmuck von Teichrändern usw. Auch in der Staudenrabatte werden sie, an geeignetem Platze stehend, ihre Wirkung nicht verfehlen, wenn ihnen genügend Entfaltungsmöglichkeit gegeben wird.

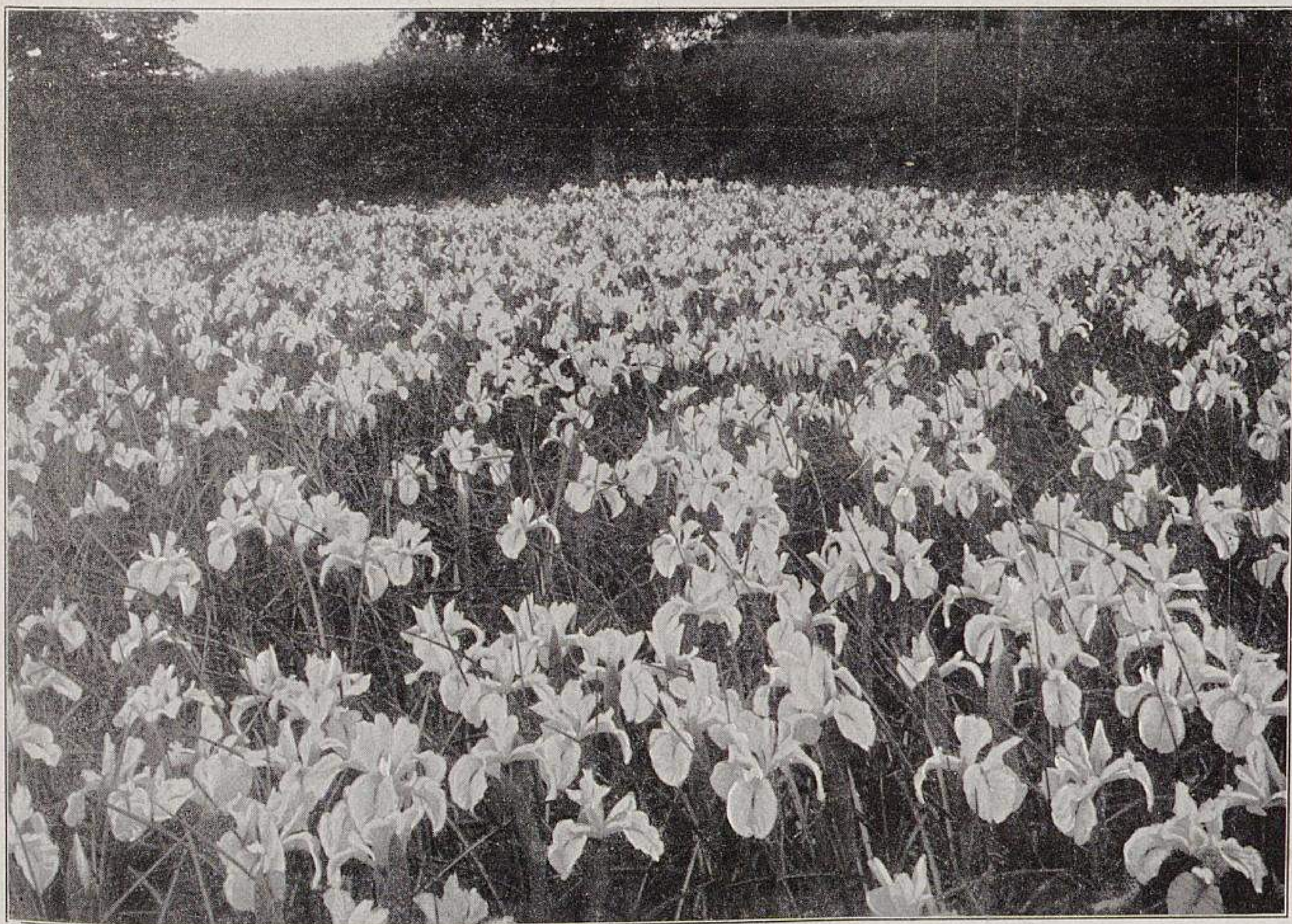


Blumenzwiebelkulturen in Holland.
II. Darwintulpen in den Kulturen der Firma Roozen in Overveen bei Haarlem (Holland).

Blumenzwiebelkulturen in Holland.

Unsre Absicht, noch eine zweite Blumenzwiebelnummer in diesem Jahre herauszugeben, müssen wir fallen lassen. Es liegt eine solche Fülle andern Stoffes vor, der auf die Veröffentlichung wartet, dass wir aus der Reihe der für die geplante zweite Sondernummer bestimmten Beiträge nur einige wenige auswählen können, die wir nachstehend veröffentlichen. Zu den drei Abbildungen blühender Blumenzwiebelfelder aus Holland auf dieser Seite und auf Seite 436 ist eine weitere Erläuterung, als in den einzelnen Unterschriften gegeben ist, überflüssig.

Die Berichterstattung über den holländischen Gartenbau, die sich in diesem Jahre aus der Boskooper Ausstellung, den damit verbundenen Reisen vieler deutscher Fachleute und dem wachsenden Interesse für den Gartenbau in den Niederlanden von selbst ergab, wird demnächst mit der Veröffentlichung einer Schilderung der Fliedertreiberei in Aalsmeer einen gewissen Abschluss erhalten.



Blumenzwiebelkulturen in Holland.
I. Feld mit Iris anglica Montblanc in den Kulturen von M. van Waveren und Söhne in Hillegom (Holland).
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ausgezeichnete Knollengewächse und Stauden.

Vom Niederländischen Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem haben die im folgenden genannten Knollengewächse und Stauden Verdienstwertzeugnisse erhalten.

Gladiolus hybridus Meteor. Mit grossen, leuchtend scharlachroten Blumen.

Gladiolus hybridus Elektra. Aus Samen gezogene neue Sorte mit grossen, leuchtend vermillonfarbigen Blumen.

Gladiolus hybridus Hohenzollern. Schön lachsfarbig-rosa getönte Blumen mit grossen, rötlichbraunen Flecken.

Gladiolus nanceianus Willy Wigman. Aus



Die neue Narzisse
Mrs. Lizzie Krelage (Krelage).
Farbe reinweiss.

Die neuen Narzissen »Mrs. Lizzie Krelage« und »Chantecler.«

Von **E. H. Krelage & Sohn**
in Haarlem (Holland).

Bereits in dem Bericht über die beiden neuen Narzissen *Glory of Haarlem* und *White Giant* in Nummer 30 dieses Jahrgangs wurde auf zwei weitere Narzissen-Neuheiten unsrer Firma, *Mrs. Lizzie Krelage* und *Chantecler,* hingewiesen. Die dort in Aussicht gestellten Abbildungen dieser Neuheiten finden die Leser in der vorliegenden Nummer.

Mrs. Lizzie Krelage (Abbildung nebenstehend) ist eine mittelgrosse Trompetennarzisse von ausgezeichneter Form und Haltung. Das Perianth ist sehr regelmässig geformt und reinweiss. Die Trompete ist lang, mit herrlich umgebogenem Rande und ebenfalls reinweiss. Das Blatt ist breit und stark wie bei *Bicolor.* Die Neuheit erhielt am 25. April dieses Jahres vom Niederländischen Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem ein Wertzeugnis und wurde von dem Prüfungsausschuss in jeder Hinsicht als eine Verbesserung der bekannten weissen Trompetennarzisse *Mme. de Grueff* betrachtet. Die Sorte ist noch nicht im Handel.

Chantecler (Abbildung Seite 437) hat eine sehr weit geöffnete Riesentrompete. Das Perianth ist ungemein fest und fleischig. Die Farbe ist lebhaft zitronengelb. Die Pflanze ist von starkem Bau und tadelloser Haltung. Der Sämling stammt, wie auch der der erstgenannten Neuheit, aus unsern Kulturen und blühte im Jahre 1907 zum erstenmal. Auf der Haarlemer Jubiläumsausstellung im vorigen Jahre erhielt die Neuheit ein Verdienstwertzeugnis. Auch diese Sorte ist noch nicht im Handel.

Blumenzwiebelkulturen in Holland.
III. Narzissen-Feld in den Kulturen der Firma M. van Waveren & Söhne in Hillegom (Holland). (Text Seite 435.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Gelderia entstanden; Blumen gross, weiss und rosa, purpurrot gefleckt.

Gladiolus nanceianus Golden West. Blumen leuchtend orange, dunkel gefleckt; die untern Blumenblätter gelbgrundig, karmin gefleckt, rahmfarbig gerändert, dunkel orangefarbig getuscht.

Gladiolus gandavensis Ivorine. Mit rahmfarbig-gelben Blumen.

Phlox decussata Asia. Aus Samen gezogen; mit leuchtend orangefarbigen, karmin schattierten Blumen; Blumendolden besonders gross.

Leucanthemum maximum excelsum. Aus Samen gezogene, neue Sorte mit grossen, reinweissen Blumen.

»Lady Boreel« und »Rose Luisante«, zwei beachtenswerte Tulpen-Sorten.

Von **M. van Waveren & Söhne** in Hillegom (Holland).

Die Tulpe *Lady Boreel* (die weisse *Joost van den Vondel)* ist entschieden eine der schönsten unter den weissen Tulpen. Der schönen Form (Abbildung Seite 438), der Haltbarkeit der Blume und Straffheit des Stieles wegen ist sie für Beete ganz besonders geeignet. Zusammengepflanzt mit der gewöhnlichen *Joost van den Vondel* ist sie von aussergewöhnlich feiner Wirkung. Auf der vorjährigen Haarlemer Ausstellung wurde diese Sorte, um etwaige Verwechslungen für die Zukunft zu vermeiden, in *Lady Boreel* umgetauft. Diesen Namen erhielt sie nach der Gattin des Bürgermeisters von Haarlem, die sich für die Ausstellung sehr interessiert hat.

Eine andre wertvolle Tulpe ist *Rose Luisante* (Abbildung Seite 439), eine der schönsten rosafarbenen Treibsorten. Die Farbe ist sehr schön kräftig rosa, die Blume gross und sehr haltbar. Ausserdem bildet diese Tulpe einen kräftigen langen Stiel, wodurch sie für den Schnitt sehr geeignet ist. Jetzt, wo auch diese Tulpe bei der allgemeinen Preisermässigung bedeutend billiger geworden ist, wird sie bald mit der *Rose Gris-de-lin*, die bis dahin den ersten Platz unter den rosafarbenen Treibtulpen einnahm, erfolgreich in Wettbewerb treten. Namentlich der weit grössern Haltbarkeit ihrer Blumen wegen wird sie der *Rose Gris-de-lin* vorgezogen werden.



Die neue Narzisse Chantecler (Krelage).
Farbe lebhaft zitronengelb. (Text Seite 436.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Juniperus bermudiana L. als Dekorationspflanze.

Von **A. Gaedecke**, Obergärtner in Rosebank, Perth (Schottland).

Juniperus bermudiana teilt das Schicksal mancher andern guten alten Pflanze, ihren Vorzügen nach nicht so bekannt zu sein, wie sie es verdiente. Vor neun oder zehn Jahren sah ich diese Wacholderart hier zum erstenmal, und zwar als kleine Pflanze. Sie gefiel mir gleich ungemein; da die Pflanzen aber etwas teuer waren, das Stück kostete 3,50 Mark, so begnügte ich mich mit einigen Stecklingen, die ich von einem Freund erhielt, und die sich bald bewurzelten und zu zierlichen Pflänzchen entwickelten. Jetzt sind sie recht ansehnliche Pflanzen geworden und haben schon Hunderte von Stecklingen geliefert, die auch schon wieder zu mehr oder minder grossen Exemplaren herangewachsen sind.

Der Wert dieser Juniperus besteht hauptsächlich darin, dass sie ihrer grossen Widerstandsfähigkeit wegen eine vortreffliche Dekorationspflanze ist. Ich habe sie öfter sechs Monate lang in Wohnräumen zu stehen gehabt, ohne dass die Pflanzen an frischem Aussehen etwas eingebüsst hätten. Kultiviert habe ich die *Juniperus bermudiana* sowohl im Warm-, als auch im Kalthaus, und den Sommer über habe ich sie auch ins Freie gestellt; überall sahen sie gleich frisch aus. Einmal hatte ich sie im Winter eine Woche lang in einer dunkeln Kirche stehen, wo sie sozusagen staubtrocken geworden waren, aber obgleich sie sonst recht viel Wasser beanspruchen, hatten sie doch nicht gelitten.

Ich kann daher die *Juniperus bermudiana,* zumal da sie leicht zu kultivieren ist, schnell heranwächst, einen gefälligen, pyramidalen Wuchs hat und beim Transportieren nicht so leicht Schaden leidet, als Dekorationspflanze aufs beste empfehlen. Auch den Fernversand verträgt sie gut; Pflanzen, die ich zum Beispiel nach Kanada geschickt habe, haben die lange Reise gut überstanden. Schon drei- oder vierjährige Pflanzen, in verhältnismässig kleinen Töpfen stehend, haben bei dem schönen, schlanken Wuchs dieser Juniperus ein so gefälliges Aussehen erlangt, dass man sie bei Dekorationen mit verwenden kann. Ihre graugrüne Farbe bringt Abwechslung in die Gruppen andrer Dekorationspflanzen und ist dadurch sehr wirkungsvoll.

Die Vermehrung ist am besten im Frühjahr in einem Warmhause vorzunehmen. Unter Glas können die Pflanzen volle Sonne nicht recht vertragen, da werden die Spitzen leicht braun; es ist daher etwas Schatten zu geben. Und wenn sie auch, wie oben angedeutet, gegen Trockenheit eine gewisse Widerstandskraft haben, so möchte ich doch nicht empfehlen, sie lange trocken stehen zu lassen, denn sie verlangen, das sei noch einmal hervorgehoben, viel Wasser.

Die neue japanische Azalee Hinodegiri als Gruppenpflanze.

Von **W. Franke**, fürstl. Obergärtner in Lütetsburg bei Hage (Ostfriesland).

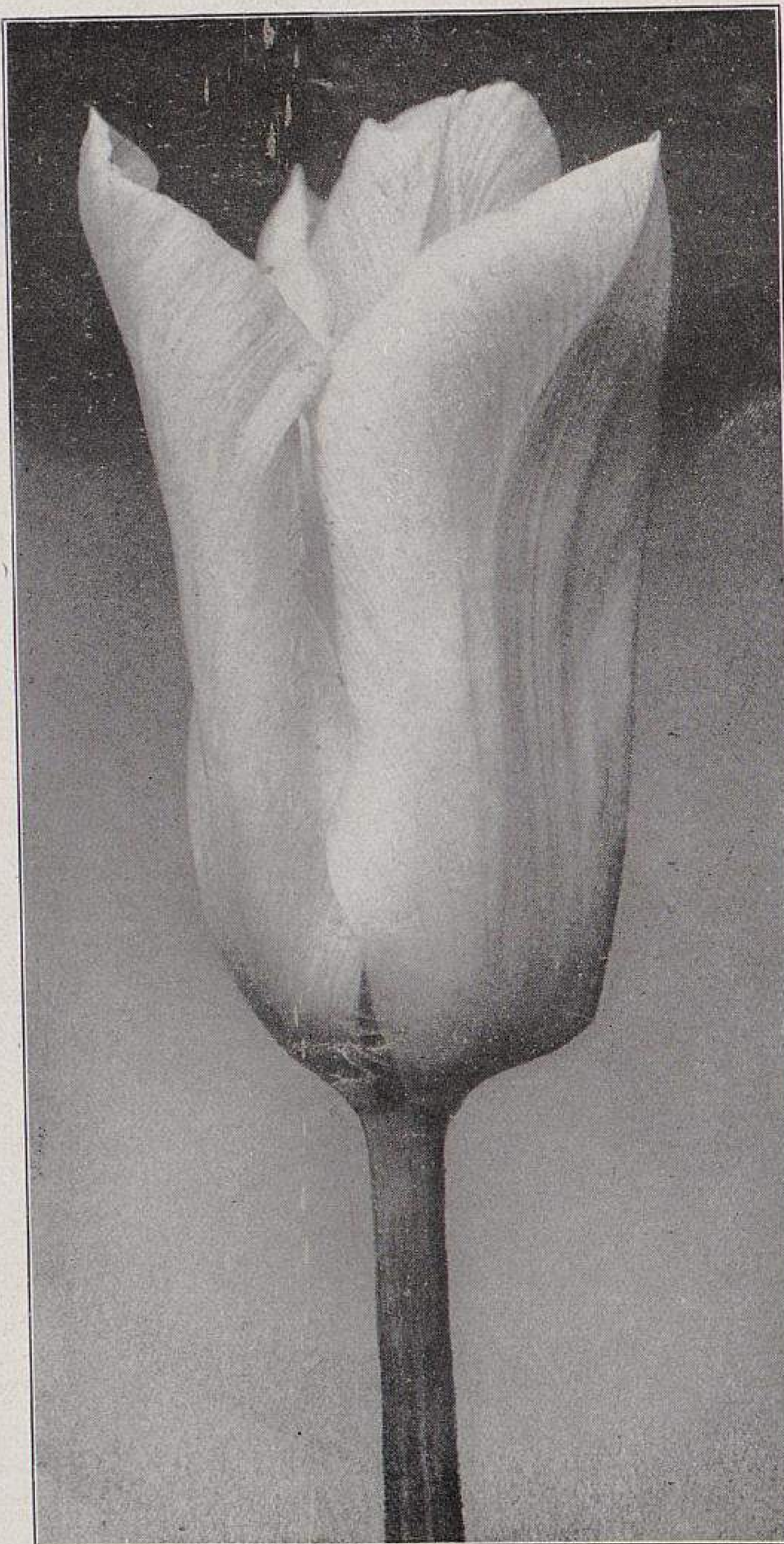
Zur Ergänzung der interessanten, in Nr. 27 dieses Jahrganges veröffentlichten Berichte der Herren Alfred Unger und G. van Noordt über japanische Azaleen zeige

ich den Lesern heute auf der Abbildung, Seite 439, die blühende Azalee *Hinodegiri* in Gruppenpflanzung. Die Pflanzen wurden im Herbst 1909 bezogen, eingetopft, im Hause überwintert und dann etwas warm gestellt und angetrieben. Im Frühjahr 1910 überraschten sie mich mit ihrem reichen Flor.

Die angetriebenen Azaleen pflanzte ich im Mai 1910 im Freien aus. Sie setzten herrlich an; die Abbildung zeigt nur einen schwachen Widerschein der Fülle und Schönheit des Flors. Die Blume ist zwar nicht gross, aber die Menge der Blüten wirkt grossartig. Natürlich kommen diese japanischen Azaleen in Deutschland nur für Gegenden mit milderm Klima in Betracht. Hier, in Ostfriesland, wo Aucuben, Rhododendron und andre Moorbeetpflanzen so prächtig wuchern, ist diese schöne Japanerin eine wertvolle Bereicherung unsers Blütenpflanzenbestandes.

Auch die Azalee *Yodogawa* habe ich, mit der *Hinodegiri* zu gleicher Zeit, ausgepflanzt. Sie hat sich ebenfalls sehr gut entwickelt und hat auch schon geblüht. Ich glaube, dass die *Hinodegiri* härter ist als die *Yodogawa*. Die erste behält im Winter ihre Blätter, wohingegen die *Yodogawa* ihr Laub abwirft. Auch ist die *Hinodegiri* mit ihren kirschroten Blumen viel wirkungsvoller. Es soll damit aber nichts gegen die Schönheit der *Yodogawa* gesagt sein.

Stecklinge, die ich von den im Frühjahr 1910 angetriebenen Pflanzen der *Hinodegiri* geschnitten habe, sind ausgezeichnet angewachsen und haben in diesem Frühjahr zum Teil schon geblüht.



Lady Boreel, die weisse Joost van den Vondel.
Eine der besten weissen Tulpen für Beete. (Text Seite 437.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das Dürrejahr 1911 im deutschen Nutzgartenbau und die Zukunft.

Von **Arthur Janson.**

(Schluss von Seite 428.)

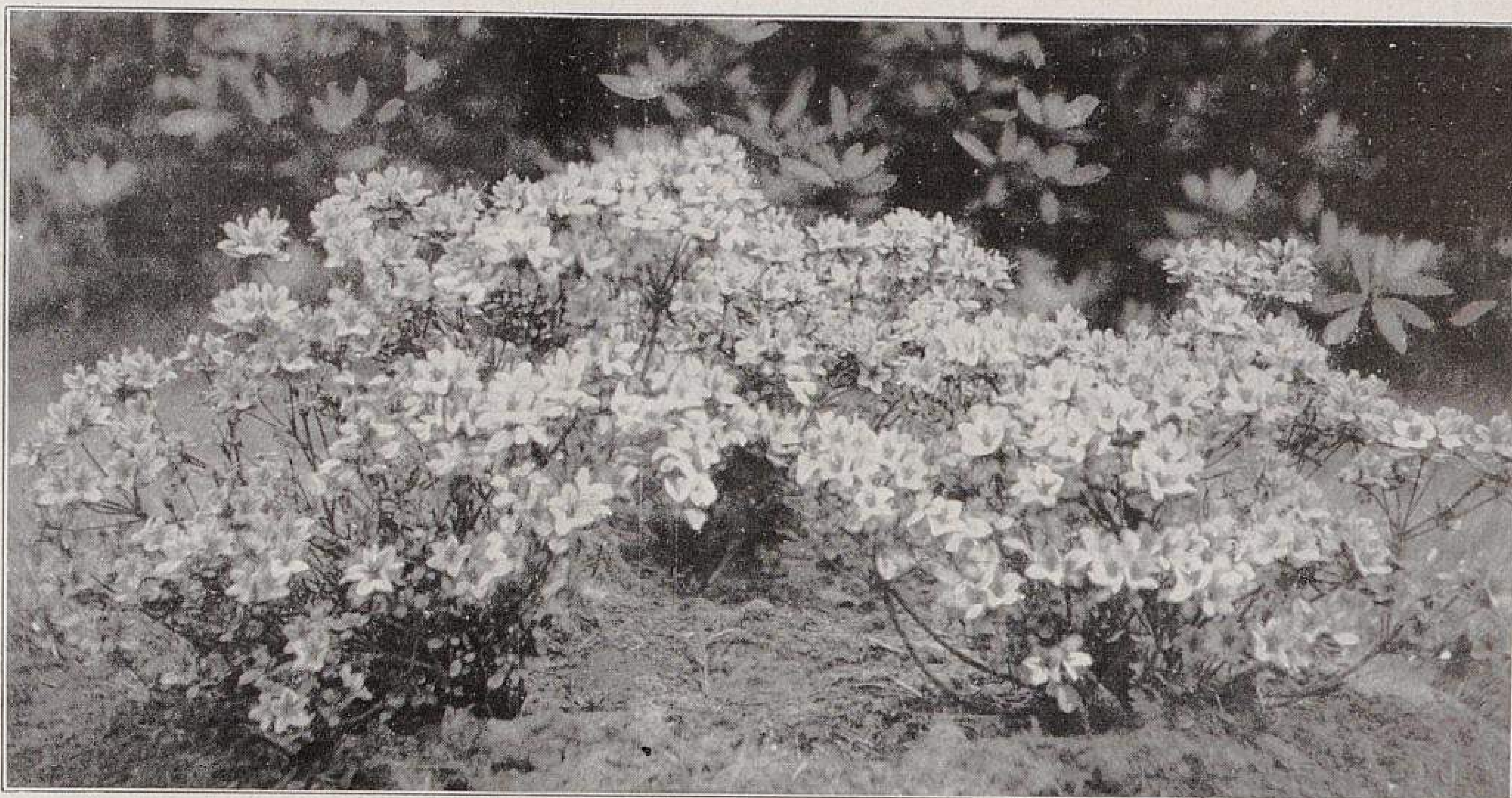
Man ruft nach höhern Zöllen für Obst und Gemüse, mancher hofft auch, dass bei Erneuerung der Handelsverträge solche beschlossen und Gesetz werden. Diese Leute werden getäuscht werden. Wer nur ein wenig mit dem in Frage stehenden Gegenstand vertraut ist und die Ansichten der massgebenden Kreise kennt, weiss, dass daran garnicht gedacht werden kann. Die Regierung hat genug von der Förderung der Sozialdemokratie durch die Finanzreform. Sie wird nicht noch einmal durch Zölle auf Lebensmittel das Feuer schüren. Das einzige, was erreicht werden könnte, und — in manchen Punkten wenigstens — erreicht werden muss, ist eine Aenderung der Handelsverträge, die jetzt überall den Tarif wie ein Sieb durchlöchern. Wenn die darin enthaltenen, den Tarif fast beseitigenden Bestimmungen ausgeschaltet werden, haben wir auf einmal ausreichenden Zollschutz. Freilich wird es dazu der Klugheit bedürfen, durch Konzessionen an minder wichtiger Stelle an andrer, wichtigerer Stelle umsomehr Vorteile zu gewinnen. Anlass zu einer der wichtigsten Konzessionen würde ein Jahr, wie das gegenwärtige dürre Jahr, bieten, nämlich dazu, dass in Notjahren durch Beschluss der Regierung unter Zustimmung des Reichstages die Zölle auf nutzgärtnerische Erzeugnisse, also auf Obst und Gemüse, aufgehoben werden können. Mit andern Worten: Es ist wichtig, Regierung und Volksvertretung davon zu überzeugen, dass die den Zolltarif entwertenden Bestimmungen der Handelsverträge fallen oder doch so geändert werden müssen, dass ein höherer, tatsächlicher Schutz herauskommt. Dagegen ist von gärtnerischer Seite aus im Grundsatz der Aufhebung der Zölle ganz oder teilweise zuzustimmen in Jahren, wo die Volksernährung bedroht erscheint.

Ich weiss, dass viele Gärtner einwenden: Aber in solchen Jahren verdient man ja ohnehin nichts, und da sollen wir durch zollfreien Einlass auch noch Preisdruck erleben, womöglich garnichts verdienen? Bei der Betrachtung dieser gewiss berechtigten Frage wollen wir aber nicht vergessen, dass solche Jahre höchst selten vorkommen, und dass, wenn sie da sind, wie gegenwärtig, so gut wie keine Ernte vorhanden ist, die noch gedrückt werden könnte. Auch bieten die durch Jahre gesicherteren Anbau- und Verwertungsverhältnisse ein mehr als reichliches Entgelt. Und dann: Haben wir nicht auch im eignen Interesse auf die Konservenfabriken, die gesamte Obst- und Gemüseverwertung Rücksicht zu nehmen? Was würde in diesem Notjahre aus unsrer Konserven- und Präservenfabrikation, aus unsrer blühenden Obstweinindustrie geworden sein, wenn die Einfuhr durch hohe Zölle erschwert wäre! Es würde für manches leistungsfähige, aufblühende, aber wirtschaftlich nicht kräftige Unternehmen der Ruin gewesen sein. Mögen sie mit Auslandsware ohne Gewinn, ja mit Verlust arbeiten, am Ende ist das immer noch weniger schädlich, als wenn der ganze Betrieb still stände. Ich glaube, die zollfreie Einfuhr von Massenware im Herbst bei Zwetschen, hauptsächlich mit Hülfe der Handelsvertragsbestimmungen, ist zum grossen Teil nur deshalb leichten Herzens genehmigt worden, weil es galt, die Obstverwertungsindustrie nicht zu schädigen. Denn gesicherte Zufuhr an Rohware, wie auch die Sachlage sonst sei, ist Lebensfrage für diese wie für jede andre Industrie, ja noch mehr für diese, weil Obst- und Gemüseverwertung Saisonindustrie ist, die an sich schon mit der Amortisation und Verzinsung der toten Zeit (in der nicht gearbeitet werden kann) schwer belastet ist.

An dem Wohlergehen der Obstverwertungsindustrie, besonders der Mus- und Obstweinherstellung, ist der Obstzüchter viel mehr interessiert, als er es vielfach selbst weiss. Es heisst wohl immer ganz allgemein, wir hätten bedeutenden Obstmangel, das trifft bei Tafelobst zu, nicht aber bei Massenware. Darin haben wir geradezu Ueberschuss. Der Umstand, dass auch Massenware in grosser Menge eingeführt wird, ändert an dieser Tatsache nichts, denn das hat seine besondern Gründe, die hier zu erörtern zu weit führen würde. Aber wohin mit dem Ueberschuss, der sich gleich den sich schnell folgenden Neuanlagen von Jahr zu Jahr mehrt? Denn auch nach modernsten Gesichtspunkten angelegte Pflanzungen erzeugen ihre 20—35 Prozent Ausschuss. Und gerade die Art der Verwertung dieser Ausschussware entscheidet oft darüber, ob eine Pflanzung zu halten ist oder nicht. Nicht zum wenigsten auf der Verwertungsindustrie beruht, wenn oft auch nur mittelbar, der Aufschwung unsers Erwerbsobstbaues der letzten zwei

Jahrzehnte. Die Züchter sollten sich hüten, durch allzu eigennützige Bestrebungen ihr, wenn auch ohne böse Absicht, ein Bein zu stellen.

Ebenso notwendig ist es aber auch, sich in Jahren mit reicher Ernte auf die schlechten Jahre vorzubereiten. Seit Wochen rennt sich alles was an der Zwetschenmus- und Marmeladenfabrikation interessiert ist, die Beine aus. Deutsches Zwetschenmus wird bekanntlich nur zum geringen Teil aus deutschen Zwetschen, sondern in der Hauptsache aus bosnischen und serbischen hergestellt. Freilich ist es nur ein rohes, ein Halbfabrikat, gerade so weit verarbeitet, dass es versandfähig, haltbar ist, um irgendwoanders zum fertigen Produkt verarbeitet zu werden. Es hat in den letzten Jahren in unserm Lande soviel Zwetschen zu billigen Preisen gegeben, dass man heute nicht (vergeblich) im Auslande zu suchen brauchte, hätte man die umgekommenen Mengen Zwetschen der vergangenen Jahre zu solchen Halbprodukten verarbeitet. Vielleicht wäre zum Beispiel für die Herstellung von Zwetschenmus eine fahrbare Kocheinrichtung zu beschaffen, sei es von Unternehmern oder genossenschaftlich für mehrere Ortschaften oder — natürlich immer nur in zwetschenbaumreichen Gegenden — von Amtswegen mit einem sachkundigen Manne, der gegen eine Zentnergebühr die Halbverarbeitung besorgt, den Absatz des Halbfabrikates an die Fabriken aber dem Eigentümer überlässt. Darin liegt eine Notwendigkeit der Zeit, nicht so sehr in der Förderung der Verwertung in der Familie, dem Dörren im Hause usw. Mag jetzt die Verwendung von Einkochapparaten Mode sein: es werden keine zwanzig Jahre vergangen sein, und man wird sie nur noch in Grossmutters Rumpelkammer finden. (? Red.) Die moderne Entwicklung lässt einer Hausindustrie dieser Art keine Zeit, keinen Raum mehr. Die Arbeitskraft der Frau wird von Jahr zu Jahr teurer, und das Konservieren nach jetziger Art ist nur dann lohnend, wenn die Arbeit der Hausfrau unberechnet bleibt.



Die neuere japanische Azalee Hinodegiri.
(Text Seite 437.)
Im Mai 1911 in Lütetsburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Rose Luisante.
Eine der besten rosafarbenen Treibtulpen. (Text Seite 437.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

HANDELSBERICHTE

Berichte über die Samenernte 1911.

I.

In keinem Jahre ist die Ernte wohl so traurig ausgefallen wie gerade in diesem. Infolge der andauernden Hitze vom Frühjahr bis in den Hochsommer hinein haben sämtliche Feldfrüchte und sonstige Anpflanzungen schwer gelitten. Von Gemüsesamen sind eigentlich nur die Kohlarten gut geerntet, Radies und einige Oelfrüchte mittelmässig, bei allen andern: Möhren, Runkeln, Spinat, Erbsen, Bohnen ist Missernte. Bei vielen Arten ist kaum die Aussaat gerettet. Auch Regen vermag an dieser Tatsache nichts mehr zu ändern. Bei Blumensamen ist in dieser Gegend mit einer geringen bis kleinen Mittelernte zu rechnen, und zwar Mittelernte nur da, wo die Pflanzen auf einigermassen feuchtem Boden gestanden haben. Dagegen kann ich in meinem eigenen Betriebe über die Blumensamenernteaussichten bis jetzt nicht klagen. Infolge der ausgiebigen, künstlichen Bewässerung der immerhin grossen Felder dicht an meinem Gehöft, die ich in diesem Jahre bebaut hatte, weisen bis jetzt Astern, Levkojen, Scabiosen, Reseden, Phlox, Antirrhinum usw. einen guten Bestand auf, während Stiefmütterchen trotz der Bewässerung infolge der oberirdischen Hitze schon Anfang Juli vollständig zugrunde gegangen sind. Falls in den nächsten Tagen nicht dauernde Regenfälle eintreten, wird meine Ernte der genannten Blumensamen immerhin noch verhältnismässig günstig ausfallen.

Die Baumschulen haben natürlich durch die Hitze auch sehr gelitten, und einige Quartiere, namentlich Birnen, sind bereits dabei, die Blätter abzuwerfen. Im grossen und ganzen ist es immer noch wunderbar, wie die Bäumchen in diesem Jahre getrieben haben. Dies ist mir wieder ein Beweis dafür, dass die Bäume in dem Sandboden, den wir hier haben, die Hitze immer noch leichter ertragen als Feuchtigkeit, so unwahrscheinlich dies auch klingt. Gerade in diesem Jahre habe ich meine frühern Erfahrungen bestätigt gefunden, nämlich die, dass die oberste Schicht des Bodens vollständig zu Staub wird, dieser sich aber fest zusammenschlägt und die Sonnenstrahlen nicht hindurchlässt, sodass die unterste Schicht des Bodens nicht mehr austrocknen kann, wie es zum Beispiel in schweren Lehmböden geschieht, wo durch das Aufbrechen der Erde die Sonne die Feuchtigkeit bis zu 40 *cm* Tiefe herausholt.

Chr. Bertram, Altmärkische Samenkulturen und Baumschulen in Stendal.

Die Ernte ist in diesem Jahre bei allen Sämereien unter mittel. Viele Kulturen ergeben sogar eine völlige Missernte. Auch auf das nächste Jahr wird das Jahr 1911 noch seine Schatten werfen, denn zweijährig zu kultivierende Pflanzen können wegen der grossen Trockenheit, die noch immer anhält, nicht gepflanzt und nicht gesäet werden. Auch sind graue Maden, Erdflöhe usw. jetzt sehr an der Arbeit, dasjenige noch zu vernichten, was die Dürre übrig gelassen hat.

Martin Grashoff, Samenzüchter in Quedlinburg.

Die meisten Blumensamenarten ergeben nur eine halbe Ernte. Der letzte einigermassen ergiebige Regen war hier am 25. März, alle spätern Niederschläge wurden meist bald durch Wind vertrieben, und die geringe Feuchtigkeit war bald wieder verschwunden. Teils gut oder befriedigend ist die Ernte bei Levkojen, Stiefmütterchen, Landnelken, Lobelien, Verbenen und Phlox. Gering ist die Ernteaussicht bei Astern, Vergissmeinnicht, Reseda, sowie den meisten gewöhnlichern Sommerblumensorten. Es werden die meisten Preise wesentlich erhöht werden müssen, wenn der Züchter auf die Kulturkosten kommen soll.

Robert Hesse & Sohn, Samenzüchter und Handelsgärtner in Rieder am Harz.

Leider sind die Ernten zum grossen Teile gänzlich unnormal, sodass viele Bestände nur Missernten ergeben. Der so dringend nötige Regen ist bis heute ausgeblieben. Empfindliche Verluste werden sich noch im nächsten Jahre zeigen, da es unmöglich ist, die zweijährigen Artikel auszupflanzen; sie würden in kurzer Zeit gänzlich verdorren. Das Ernteergebnis in diesem Jahre ist etwa folgendes: Kohlrüben Mittelernte. Kohlrabi sehr schwache Ernte. Rotkohl schwache Mittelernte. Sellerie fast Missernte. Erbsen, frühe Sorten, sehr schwache, fast Missernte; späte Sorten Mittelernte. Buschbohnen, Stangenbohnen, sowie Landgurken Missernte. Treibgurken schwache Mittelernte. Spinat sehr schwache, fast Missernte. Rapunzel fast Missernte. Zwiebeln gute Ernte. Runkeln sehr schwache, fast Missernte. Blätterkohl, Radies und Tomaten sehr schwache Ernte. Levkojen Mittelernte. Astern sehr schwache Ernte. Stiefmütterchen schwache Mittelernte. Landnelken Mittelernte. Reseda Mittelernte.

C. Mehler, Samenzüchter in Halberstadt.

Das Jahr 1911 hat den deutschen Samenzüchtern, namentlich in der Provinz Sachsen, eine harte Prüfung auferlegt. Schon der schneelose Winter liess die Hoffnung auf genügende Bodenfeuchtigkeit schwinden, und mit Beginn der Frühjahrsarbeiten trat Trockenheit, verbunden mit andauernden, ausdorrenden Winden, ein, die während der Monate Juli und August an tropische Verhältnisse erinnerte. Ganz besonders hatten die Quedlinburger Fluren darunter zu leiden; im ganzen waren hier seit Ende März bis Ende August acht Regenfälle mit zusammen 46 *mm* Niederschlägen zu verzeichnen. Ausserdem aber richtete ein am 17. Mai plötzlich eingetretener starker Nachtfrost verheerende Zerstörung unter den Kulturen an, der selbst vollständig winterharte Pflanzen vernichtete. Besonders wurden hiervon betroffen: alle Sorten Frühebsen, Bohnen, Gurken, Spinat, Kerbel, Zichorien, Futter- und Zuckerrüben; selbst Getreidearten, wie Roggen und Winterweizen, blieben nicht verschont. Die Vegetation wurde hierdurch sehr gestört; der ersehnte Regen blieb auch jetzt aus, sodass die Kulturen einen trostlosen Anblick gewährten. Zum grössten Schrecken der Züchter trat im Monat Juni noch der äussert starke Befall von Blattläusen hinzu, der namentlich an Bohnen-, Gurken- und Rübensamenanpflanzungen grossen Schaden anrichtete. Durch tatkräftiges Eingreifen und Abspritzen mit Tabaklauge wurden grosse Geldopfer gebracht, jedoch auch nur mit geringem Erfolg. Die Züchter mussten ansehen, wie manche Kulturen in der Entwicklung zurückgingen und durch die andauernde Dürre stellenweise überhaupt völlig zugrunde gerichtet wurden. Die unausbleibliche Folge all dieser Ereignisse war die Aussicht auf geringe, zum Teil sogar völlige Missernten.

Nicht allein, dass in diesem Jahre die Ernteergebnisse sehr traurig sind, auch das Andrillen aller Herbstsaaten für das nächste Jahr konnte infolge der weiter anhaltenden Dürre bis jetzt nicht vorgenommen werden, sodass bereits jetzt für das nächste Jahr mit noch grössrer Not zu rechnen ist, zumal da auch noch die angebauten Stecklinge aller zweijährigen Kulturen zu versagen beginnen.

Mit den Blumensamen liegen die Verhältnisse ebenso; auch hier ist nur mit geringen, zum Teil völligen Missernten zu rechnen. Ende August lagen die Felder abgeerntet da; mit wehmütigem Herzen wird die Frage aufgeworfen: Wie wird es mit der Herbstbestellung werden? Nur ein baldiger, ergiebiger Regen vermag die Sorgen zu mildern.

Willy Mette, Samenzüchter in Quedlinburg.

Auch hier und in der Umgegend herrschen grosse Hitze und Trockenheit, die allerdings nicht so früh begannen wie im Norden. Die Ernten werden deshalb je nach der Bodenart verschieden sein; schwere Böden werden fast durchweg bessere Erträge liefern als leichte. Für Bohnen sind die Aussichten nicht gut, viel Ansatz ist vertrocknet und abgefallen, dabei wurden grüne Bohnen der sehr guten Preise wegen solange wie möglich verkauft. Ernte von Treibgurken, wo nicht verkultiviert und von allerlei Ungeziefer geplagt, sehr gut und sehr früh. Ebenfalls Landgurken, von denen jetzt wegen geringerer Preise ziemlich viel zu Samen bleiben dürften. Kohlsorten, soweit sie hier gebaut werden, ziemlich gut, aber durch die Trockenheit und Hitze früh gereift; bleibt deshalb auch das Wintergemüse zurück, so dürfte es ziemlich viel Samenträger geben. Rettiche der zweijährigen Sorten hatten gut angesetzt, sind aber zu schnell reif geworden, weshalb die einjährigen Sorten ziemlich wenig ergeben werden. Ackerrüben gut, Nachfrage aber des trocknen Wetters wegen gering. Rote Rüben sind notreif geworden. Dasselbe dürfte auch bei Runkelrüben der Fall sein. Salatsorten je nach Standort gut und endlich wieder andauernde Keimkraft versprechend. Schnittlauch und Winterzwiebeln gut. Dasselbe dürfte bei andauerndem, gutem Wetter auch für Zwiebeln und Lauch gelten. Blumensamen im allgemeinen Mittelernte, ausgenommen auf leichtern Bodenarten, wo ziemlich viel verbrannt ist. Kartoffeln je nach Bodenart und Sorte leidlich bis gut, wegen der erhaltenen Feuchtigkeit Preise wieder zurückgegangen; Nachtriebe werden befürchtet.

Straub & Banzenmacher in Ulm an der Donau.

Die aussergewöhnlichen Witterungsverhältnisse dieses Sommers haben wohl bei einigen Sommerblumenarten ein befriedigendes Ergebnis gebracht, bei den meisten Sorten ist aber eine sehr geringe Ernte zu erwarten.

Das trockene, sonnige Wetter mit den kühlen Nächten von Mai bis Mitte Juli war der Entwicklung der Sommerlevkojen günstig gewesen, sie hatten einen prachtvollen Flor gebracht. Anfang Juli wurden jedoch einzelne Felder von Blattläusen, die in solchem Wetter gleichfalls gedeihen, sehr stark befallen, sodass die Ernte gefährdet schien. Die Mitte Juli eintretende Hitze, unterbrochen von einigen sehr starken Gewitterregen, setzte jedoch diesen Schädlingen so zu, dass sie innerhalb ganz kurzer Zeit verschwanden, sodass die Ernte befriedigend ausfallen wird, und zwar nicht nur, was die Menge, sondern auch was die Güte betrifft. Es ist eine hervorragende Qualität zu erwarten. Die gleichmässige, trockene Wärme der Monate Juli und August liess keinerlei Schimmelbildung aufkommen, es kann daher auch auf ein schönes, ausgereiftes, gleichmässiges Korn gerechnet werden. Dasselbe lässt sich von Winterlevkojen sagen, die eine im ganzen befriedigende Ernte ergaben. Bei Astern kann man dagegen von einer Missernte sprechen. Die Pflanzen sind trotz sorgfältigster Pflege und Bewässerung schwächer geblieben als sonst, und die Blumen infolge der Hitze kleiner. Viele Stöcke starben auch vollständig ab und selbst das günstigste Herbstwetter kann an dem Ergebnis nichts mehr ändern. Von den übrigen Sommerblumen sind gut geerntet worden: Zinnien, Reseden, Scabiosen und die meisten Strohblumensorten. Dagegen werden sehr schlechte Erträge zu verzeichnen sein bei Phlox, Tropaeolum, Balsaminen, *Dianthus chinensis,* Petunien, Lobelien, Verbenen, Rhodanthen und Acroclinien. — Etwas besser sind die Ergebnisse der zweijährigen Pflanzen, deren Entwicklung noch in die kühlere Witterung fiel. Befriedigend sind geerntet: Topfnelken, alle Sorten Gartennelken, *Primula veris* und *Pr. auricula.* Mittelernte haben ergeben Goldlack, Althaeen und Myosotis. Eine vollständige Missernte wird jedoch bei allen Stiefmütterchensorten zu verzeichnen sein.

Paul Teicher, Levkojenzüchter in Striegau (Schlesien).

Die Blumen- und Gemüsesamenernte in England ist in diesem Sommer unter dem Durchschnitt, bei manchen Sorten wird eine fast vollständige Missernte zu verzeichnen sein.

Erbsen bringen nicht einmal eine halbe Ernte. Puffbohnen fallen fast ganz aus. Stangenbohnen haben die ersten Schoten verloren; wenn aber der Herbst gut wird, geben sie wahrscheinlich noch eine kleine Ernte. Die Kohlernte wird gut. Broccoli gibt es nur sehr wenig. Rote Rüben geben nur eine halbe, Speiserüben (Turnips) eine gute Mittelernte.

James Veitch & Söhne in Chelsea, London (England).

Infolge ungünstiger Witterung fällt in diesem Jahre die Samenernte mit sehr wenig Ausnahmen sehr gering aus. Nachdem im Frühjahr die Saaten alle ziemlich gut aufgegangen waren, wurden sie infolge von Trockenheit in ihrem Wuchs sehr beeinträchtigt, zudem stellte sich Ende Mai noch ein starker Nachtfrost ein, der an allen Saaten grossen Schaden verursachte. Gurken und Bohnen waren an vielen Orten völlig erfroren, sodass eine zweite Aussaat vorgenommen werden musste. Die andern Saaten, die sich wieder zu erholen schienen, wurden durch die ungewöhnliche Hitze und Trockenheit in ihrer Entwicklung sehr beeinträchtigt; bei Gurken, Bohnen und Erbsen fielen infolge der grossen Hitze die Blüten ab, ohne Frucht anzusetzen. Stangen- und Buschbohnen geben in den meisten Fällen kaum die Aussaat wieder. Bei Erbsen kann höchstens auf eine Viertelernte gerechnet werden. Gurken ergeben fast durchweg eine völlige Missernte, dasselbe gilt von Dill. Sämtliche Kohlsaaten, die sich zu Anfang gut entwickelt hatten, wurden infolge der Hitze und Trockenheit an ihrer Samenbildung sehr behindert, und es ist kaum eine halbe Ernte zu erwarten. Dasselbe gilt von Kohlrabi und Kohlrüben. Bei Kresse ist eine knappe Mittelernte zu verzeichnen. Möhrensamen entwickelt sich infolge der Trockenheit sehr schlecht, die Ernte wird sehr gering ausfallen. Petersilie und Petersilienwurzel hatten sehr durch den Frost im Mai gelitten, sodass viele Aecker, besonders von krauser Petersilie, fast gar keine Ernte geben und Petersilienwurzeln nur eine kleine Ernte bringen werden. Porree liefert auch nur sehr geringe Erträge. Dagegen haben Radies und Rettiche der Trockenheit mehr widerstanden und bringen eine Mittelernte. Mai- und Herbstrüben haben infolge der Trockenheit nur eine Drittelernte gebracht. Von Salatrüben, sowie Futter- und Zuckerrübensamen waren viele Stecklinge im Frühjahr durch Frost vernichtet, sodass die Auspflanzung kaum zur Hälfte erfolgen konnte; ausserdem hatten die Auspflanzungen so durch die schwarze Blattlaus zu leiden, dass an vielen Orten fast völlige Missernte zu verzeichnen ist. Die Durchschnittsernte von dem, was ausgepflanzt ist, kann höchstens auf eine Viertelernte angegeben werden. Salatsorten liefern auch nur mässige Erträge. Spinat hat so durch Blattläuse zu leiden gehabt, dass überall Notreife eintrat und der Ertrag höchstens ein Viertel ist. Zwiebelsamen bringt infolge der Hitze und Trockenheit nur kleine Erträge und wird ausserdem noch sehr leicht im Korn ausfallen.

van Waveren & Herzog, Aktiengesellschaft für Samenzucht in Weissenfels an der Saale.

Seit Menschengedenken, weit über sechzig Jahre zurück, haben wir einen solchen trockenen Sommer nicht gehabt. Wenn der September keine kräftigen Niederschläge bringt, wird sich die Armut der Samenernte, ganz besonders bei den zweijährigen Gemüsearten, im nächsten Jahre noch viel stärker als in diesem fühlbar machen. Kohlarten (Kopfkohl, Wirsing, Kohlrabi, Blätterkohl) sind mittelmässig, zum Teil auch übermittel geerntet worden. Dagegen ist Blumenkohl, der mit der Blüte in die Hitze hinein kam, fast garnicht geerntet worden; nur der ganz frühe Kasten-Blumenkohl bringt eine kleine Ernte. Möhren und Karotten stehen sehr licht und ergeben nur teilweise eine Mittelernte. Dasselbe trifft bei Sellerie zu. Schwarzwurzeln, wie auch Petersilienwurzeln ergeben eine gute Mittelernte. Speise- und Futterrüben sind über mittel geerntet worden. Dahingegen ergeben Salatrüben (Beten) fast Missernte. Kopfsalatsorten, besonders die frühen, sind gut, manche Sorten vorzüglich geerntet worden, auch die späten Sorten werden mit der Ernte nicht ausfallen. Radies und Rettiche geben durchweg eine gute Mittelernte. Dasselbe ist bei Zwiebeln zu erwarten. Porree steht sehr gut, ist aber nur wenig angebaut. Spinatsorten fallen sehr ab, es kommt nur eine ganz kleine Ernte in Betracht, die Preise steigen dafür jetzt schon fast ums doppelte. Landgurken ergeben Missernte, Kastengurken Mittelernte, Hausgurken gute Ernte. Bei Erbsen ist die Ernte immerhin noch mittelmässig ausgefallen, obgleich einige Stellen durch den starken Maifrost völlige Missernten gebracht haben. Stangenbohnen bringen nur zum Teil eine kleine Mittelernte, manche Sorten fallen fast ganz aus. Noch schlimmer ist es mit Buschbohnen, die meist völlige Missernten bringen. Mit Runkelrüben steht es sehr schlecht, sie bringen nur ganz kleine Ernten. — Die Blumensamenkulturen, die auf freien Feldern stehen, ergeben fast dasselbe Bild wie Gemüsesamen, zum Teil stehen sie noch trauriger. Die Stiefmütterchen begannen recht gut, aber die anhaltende Trockenheit, ganz besonders die trockene, heisse Luft, brachte zu zeitig Verderben, sodass die Ernte weit hinter dem Mittel zurückbleibt. Mit Astern sieht es noch viel trauriger aus, nur ganz vereinzelte Pläne werden Samen bringen, die meisten fallen ganz aus. Dahingegen haben Landnelken ganz leidlich Samen gebracht, es war dafür aber auch die höchste Zeit. Antirrhinum bringen noch eine Mittelernte. Sommernelken fallen recht ab, es wird davon nur gering geerntet. Sommerlevkojen geben eine gute Mittelernte. Das gleiche ist bei Winterlevkojen und Goldlack der Fall. Lathyrus, die bei uns so beliebt gewordenen wohlriechenden Wicken, sind zum Teil ganz verbrannt und werden nur stellenweise geerntet. Das gleiche gilt von Silenen. Lobelien brachten eine recht leidliche Ernte; wäre Mitte August Regen gekommen, hätte man in diesem Jahre Lobelien zweimal ernten können. Verbenen stehen zum Teil traurig, es gibt nur wenig gute Pläne, die Samen bringen werden; helfen könnte vielleicht noch ein September-Regen. Reseda sind leidlich gut geerntet worden. Manch andre Nebenkulturen, wie Dimorphotheca, Ringelblumen usw., brachten zuviel Samen, während andre Arten wieder ganz abfallen und fast Missernten ergeben.

Hätte der August nur noch einen kräftigen Regen gebracht, dann wäre bei den meisten Arten die Ernte ausgezeichnet gewesen. Jetzt ist es zu spät, Tag für Tag siechen die Pflanzen dahin, in vierzehn Tagen werden die Erfurter Blumenfelder fast kahl dastehen. **Weigelt & Ko.**, Samenzüchter in Erfurt.

Infolge der grossen Dürre sind Gemüse, wie Bohnen, Blumenkohl, Kohlrabi, Gurken usw., hier fast gänzlich missraten. Kartoffeln geben einen mässigen Ertrag. Die Blumensamenernte ist sehr gering.

H. Wrede, Handelsgärtner in Lüneburg.

Die zweijährigen Gemüsesamenanpflanzungen litten schon im Herbst 1910 sehr durch Mäuse und andre Schädlinge, so besonders Petersilie. Was von den Anpflanzungen bis zum Eintritt des Frostes stehen geblieben war, kam sehr gut durch den Winter und versprach eine gute Ernte. Ebenso liessen die einjährigen Pflanzungen oder Aussaaten durch das vorzügliche, zeitige Frühjahr das Beste erhoffen. Ein ergiebiger Regen im April und Mai würde bewirkt haben, dass wir mit einer guten bis sehr guten Ernte hätten rechnen können, doch die anhaltende Dürre liess alle Hoffnungen zu Schanden werden. Die zweijährigen Arten brachten kaum eine schwache Mittelernte, die einjährigen zum grössten Teil eine sehr schwache, sogar vollständige Missernte.

Die Erträge von Rapünzchen oder Feldsalat waren sehr gering. Herbstrüben, Mairüben und auch Kohlrüben brachten eine schwache Mittelernte. Die Ernte aller Erbsensorten ist sehr gering, am geringsten bei den frühen und frühesten Sorten. Von Spinatsamen wurden nur geringe Mengen geerntet, er dürfte sehr knapp werden. Eine schwache Mittelernte brachten alle Sorten Blumenkohl, Weiss- und auch Rotkohl; eine nur geringe Ernte die Blätterkohlsorten. Der Anbau von Winterrettichen war infolge des Mangels an Stecklingen nur klein; die Ernte, bedingt durch die anhaltende Dürre, sehr gering. Etwas besser wurden Radieschen und Sommerrettich geerntet; jedoch bleibt auch hier die Ernte weit unter mittel. Die Ernte an Gurkensamen ist gleich null, die Pflanzen verdorrten, ohne Früchte zu bringen. Möhren, wovon nur sehr kleine Mengen angebaut sind, bringen kaum eine Viertelernte; die Mittelblume bringt etwas Samen, die übrigen verdorren grösstenteils, ohne Samen bilden zu können. Selleriesame wird nur sehr schwach geerntet Etwas besser ist Kohlrabi, doch waren die Anpflanzungen davon infolge des Mangels an Stecklingen nur unbedeutend. Petersilie, sowie auch Petersilienwurzel wurden schon im Herbst von den Mäusen stark vernichtet. Die übriggebliebenen Reste brachten zwar leidliche Erträge, aber nur in sehr geringer Menge. Die Zwiebelsamenanpflanzungen blieben in diesem Jahre ausnahmsweise gesund; der Samenertrag bleibt jedoch ebenfalls infolge der Dürre sehr klein. Kopf- und Schnittsalate werden in guter Qualität geerntet, die Mengen sind jedoch sehr gering. Stangenbohnen waren reichlich angebaut, die Ernte ist aber durch die Dürre vollständig vernichtet; von einigen Sorten werden vom Morgen nur einige Pfund geerntet. Ebenso verhält es sich mit den Buschbohnen; von den meisten Sorten wird nicht einmal die Einsaat gewonnen. Puffbohnen, deren Erträge nur sehr klein sind, wurden sehr stark vom Befall mitgenommen. Salat-, sowie auch Futterrüben waren in ziemlicher Menge angebaut. Schon im zeitigen Frühjahr wurden diese Anpflanzungen sehr stark vom Befall heimgesucht, und zwar in einer Weise, dass sich alle dagegen angewendeten Mittel als nutzlos erwiesen. Die Ernte bringt höchstens 25—30 Prozent eines normalen Ertrages. Die Vorräte dürften sehr knapp werden. Genau so verhält es sich mit dem Zuckerrübensamen.

Die Ernteerträge an Blumensamen sind ebenfalls sehr

klein; bei sehr vielen Sorten wird nicht einmal die Einsaat wieder gewonnen.

Der diesjährige Anbau von zweijährigen Gewächsen zur Ernte 1913 litt besonders unter der Dürre. Möhren, Kohlrüben, Zucker-, Futter- und Salatrüben, Petersilie und Petersilienwurzel wurden rechtzeitig gesäet, gingen leidlich auf, verschwanden aber infolge der Dürre immer mehr, sodass sehr viele Sorten vollständig eingingen. Von einigen sind nur noch schwache, spärliche Reste vorhanden, die, wenn nicht recht bald ergiebige Niederschläge kommen, auch noch vernichtet werden dürften.

Sam. Lor. Ziemann, Samenzüchter in Quedlinburg.

Ferner wird uns von einem massgebenden Erfurter Hause folgendes mitgeteilt: Fast sämtliche Gemüsesamenkulturen ergeben infolge der seit Monaten andauernden Trockenheit und zeitweise ganz aussergewöhnlichen Hitze nur eine äusserst geringe Ernte (bei einer ganzen Anzahl kommt der Ertrag einer Missernte gleich). Die Preise werden demzufolge ganz ungewöhnlich hoch sein. Die Lage wird auch noch dadurch wesentlich verschlechtert, dass die Aussaat für sämtliche zweijährigen Gewächse zur Anzucht der Stecklinge, die für die Ernte 1912 als Samenträger dienen sollen, entweder überhaupt nicht oder doch nur sehr spärlich aufgegangen sind, sodass für das nächste Jahr Pflanzen zum Auspflanzen sehr fehlen werden. Mit Futterrunkelrüben verhält es sich ebenso. Die Blumensamenkulturen haben natürlich gleichfalls unter den ganz ungewöhnlichen Witterungsverhältnissen ausserordentlich zu leiden, und die Ernte bei vielen Arten wird sehr gering sein, sodass man in vielen Fällen mit höhern Preisen rechnen muss. Astern haben ausserordentlich gelitten.

AUS DEN VEREINEN

XX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 5.—10. August 1911 in Danzig.

(Fortsetzung von Seite 430.)

Vierter Tag.

Dem gewaltigsten Baudenkmal deutscher Kultur in der Ostmark, der zu neuem Glanze erstandnen

Marienburg,

galt der Vormittag des 8. August. Wir benutzten wieder einen Sonderzug. Nach einstündiger Fahrt erreichten wir die auch durch ihre altertümlichen Laubengänge (Arkaden) interessante Stadt an der Nogat mit der deutschen Alhambra. Es ist hier nicht der Ort, zu versuchen, dieses hervorragende Bauwerk, dessen Ausbau und Ausstattung noch nicht vollendet ist, zu schildern. Aber das kann ich nicht unterdrücken: der im Grundriss und Aufbau gewaltige, in vielen Einzelheiten edle und reizvolle Backsteinbau redet in einer eindringlichern Sprache, als es der beredteste Geschichtskenner vermag, von den tapfern Deutschen Ordensrittern und ihrer Kolonisationstätigkeit im alten Preussen, berichtet, wie von ihm aus deutscher Fleiss und deutsche Bildung in die östlichen Lande getragen wurde, und wie der Orden endlich aus innern und äussern Ursachen verfiel. Vor etwas mehr als hundert Jahren sollte sogar das Schloss, das arg vernachlässigt worden war, ganz abgebrochen werden, als Max von Schenkendorf durch einen Zeitungsaufsatz im »Freimütigen« das Schloss noch rettete. Jetzt steht es als edelster Profanbau des Mittelalters und als eindrucksvollstes Denkmal der ruhmvollen Tätigkeit des Deutschen Ordens in alter Schönheit wieder da. Nur an all dem Talmi in den Räumen des Hoch- und Mittelschlosses und an dem Uebermass von zum Teil ganz unmöglichen Malereien nimmt der gute Geschmack und der kritische Verstand Anstoss. Besser wenig und echt, als eine Fülle von Surrogaten. Diese selbstverständliche Forderung unsrer Zeit gilt nicht nur für das Bürgerhaus, sondern ebenso für das Fürstenschloss.

Nach dem Mittagessen ein Stück Bahnfahrt nach der Kreisstadt Stuhm. Dort standen Wagen in grosser Zahl bereit, die von Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Kreisvereins kostenlos zur Verfügung gestellt waren. Nach einstündiger Fahrt durch eine landwirtschaftlich lehrreiche und botanisch interessante Gegend — am Wege blühten *Eryngium planum* und *Inula britannica* — kamen wir nach

Paleschken,

der Besitzung des Herrn Dyck. Der ziemlich verwachsene Park, den wir nach der Kaffeepause besichtigten, ist zwar arm an offnen Rasenflächen, dafür umso reicher an fünfzig- bis hundertjährigen Nadel- und Laubbäumen und an jungen, erst in den letzten Jahren angepflanzten Gehölzen. Die Mehrzahl der Bäume, die wir hier gesehen haben, ist schon bei den früher besuchten Gärten genannt worden und kann deshalb jetzt übergangen werden. Als bemerkenswert seien nur eine achtzigjährige, fünfstämmige Baumhasel *(Corylus Colurna)* von 14 *m* Höhe und eine sechzigjährige Süntelbuche *(Fagus silvatica süntelensis)* genannt, die nicht höher als 3 *m* ist, ferner prachtvolle *Thuyopsis dolabrata* und 14 *m* hohe *Abies sibirica* und *A. cephalonica* (50 Jahre alt) von besondrer Schönheit. An der Grenze des Parkes, in der Nähe der Pferdekoppel, bewunderten wir noch zwei freistehende, weitausladende, neunzigjährige *Salix alba* von 20 *m* Höhe und *Picea orientalis* von einer Höhe und Breite, wie sie kaum am Bodensee angetroffen werden. Es ist ein verschwiegener, feiner, alter Park, der durch den alten Baumbestand, das wellige Gelände und die reizvollen Blicke am Teich die erwünschte Abwechslung gewährt. Freilich würde er noch an Schönheit, dendrologischem Wert und praktischer Benutzbarkeit gewinnen, wenn ein verständiger Fachmann zugezogen würde, der in massvoller Weise den Garten durchlichtete. Die alte Melodie: es wird versäumt, rechtzeitig den Landschaftsgärtner zu Rate zu ziehen.

Nach dem Rundgang traten wieder mal die unentwegten Photographen in Tätigkeit. Es ist gewiss verdienstvoll, wenn einige Herren tagelang ihre Kamera durch die Gefilde Westpreussens tragen und sich Mühe geben, einen bemerkenswerten Baum im Bilde festzuhalten. Gegen dieses gesunde, die körperliche Tragfähigkeit steigernde Privatvergnügen, das den Veranstaltern offenbar Freude bereitet und den andern nicht schadet, wird niemand etwas einwenden. Wenn aber nicht die Pflanze, sondern der Mensch, und zwar die sehr bewegliche Spielart des dendrologischen Menschen, wiederholt ersucht wird, sich hier zusammenzustellen, dann da »malerisch zu gruppieren«, endlich dort aufzupflanzen und stillzustehen, so geht dieses gewiss schmeichelhafte Interesse für unsre Körperformen und Gesichtszüge so nach und nach doch über die Hutschnur. Sintemalen noch nie etwas Gescheites aus diesen Gruppenbildern geworden ist. Wenn die sehr verehrlichen Herren Ueberknipser ihren leidenschaftlichen Drang, ihre Platten auf diese Weise unbrauchbar zu machen, nicht bändigen können, so wird die Zahl der Verbote auf einem zukünftigen Programm der Gesellschaft um eins erhöht werden müssen.

Von Paleschken brachten uns die Wagen nach dem nahen

Klein-Watkowitz,

der Besitzung des Herrn Findeisen. Die Mehrzahl der alten Bäume hat ein Alter von 80 bis 100 Jahren. Eichen, Eschen, Pappeln, Buchen, Erlen (darunter *Alnus cordifolia,* 12 *m,* und *A. incana laciniata,* 16 *m* hoch), Nussbäume und Rosskastanien in 15 bis 20 *m* hohen Bäumen wechseln mit den schon wiederholt genannten Nadelhölzern, unter denen besonders *Chamaecyparis Lawsoniana* in prachtvollen Gruppen und *Thuya Wareana globosa* (60 Jahre alt, 7 *m* hoch) zu erwähnen sind. Mit dem Hinweis auf eine 14 *m* hohe Hängebuche, auf sechzigjährige Gymnocladus und Pterocaryen möge die Aufzählung der Gehölze beendet sein.

Herr Findeisen hatte vor dem Herrenhause, dessen alter Teil ein Musterbeispiel selbstsicherer, behaglicher und harmonischer Bauweise ist und in Schultze-Naumburgs Kulturarbeiten als gutes Beispiel einen Platz verdiente, umfangreiche Vorbereitungen treffen lassen, um uns zu bewirten. Die Schatten wurden länger, die Hitze hatte nachgelassen, der Wissensdurst war gestillt. Wir fühlten uns auch sehr behaglich an den langen Tafeln bei dem nach Güte wie nach Menge hervorragenden Vespermahle. Das gastliche Haus hatte alles aufgeboten, was Küche und Keller leisten konnten. Der Wein floss in Strömen. Die Stimmung war gehoben. Lieder und Hochs erklangen. Und draussen in den erbärmlichen Hütten der polnischen Landarbeiter hörte das Elend zu. (Fortsetzung folgt).

Walter Dänhardt.

NEUE BÜCHER

Gärtnerische Vermessungskunde, umfassend geometrisches Zeichnen, Berechnungen, Feldmessen, Nivellieren und Planzeichnen. Von Camillo Schneider, Gartenarchitekt. Zweite Auflage. Preis 3,50 M.

In kurzer Zeit (vergleiche Nummer 24, Seite 287, dieser Zeitschrift) ein weiteres Buch über gärtnerische Vermessungskunde. Beide in einer neuen Auflage. Das beweist, dass nach derartigen Büchern, das Wissen des Gärtners zu erweitern, grosse Nachfrage ist; dass ferner unter den Gärtnern ein tüchtiges Streben vorhanden sein muss, des Wissens Lücken auszufüllen und durch Selbststudium dies zu erreichen, wo sich der Besuch einer Schule nicht ermöglichen lässt. Da ist es denn immer mit Freuden zu begrüssen, wenn diesem Selbststudium ein wirklich brauchbares Buch als Unterlage dient. Dies ist eins.

In seinem ersten, dem erklärenden, Teil werden Linien, Flächen, Körper, Masseinheiten und Masstäbe eingehend, und das ist zu betonen, besprochen. Beginnend mit dem Einfachsten, geht es Schritt für Schritt vorwärts. So auch in dem zweiten, dem angewandten Teil, der zunächst das Konstruktionszeichnen,

daran anschliessend die Flächen- und Körperberechnungen behandelt. Dass dabei auch die vom Gärtner oft benutzten Geräte, wie Karre, Kanne, Fass usw., nicht vergessen sind, war mir besonders erfreulich, erinnerte mich doch die ganze Disposition des Buches an die Zeiten, wo ich an gärtnerischen Fortbildungsschulen tätig und bestrebt war, dem Gärtnergehülfen und Lehrling vor allem das zu bieten, was ihm in der Praxis von Nutzen sein konnte. Der das »Feldmessen« umfassende Abschnitt ist ebenso folgerichtig aufgebaut und behandelt. Dass der in der schon oben erwähnten Kritik geäusserte Wunsch nach herausklappbaren Tafeln so schnell Erfüllung finden sollte, hätte ich nicht gedacht. Ungemein erleichtert ist dadurch das Studium. Auf das Kroki, seine korrekte und saubere Führung wird eindringlich hingewiesen, der Hinweis verstärkt durch die Ausführungen eines mitten in der praktischen Tätigkeit stehenden Fachmannes, des Garteningenieurs L. Kniese (vergleiche Seite 106). Nur die einfachen, jedem zugänglichen und erschwinglichen Instrumente sind behandelt. Das erscheint mir völlig ausreichend für den Zweck, den dieses Buch erfüllen soll; denn nur einem ganz kleinen Teil von uns ist es vergönnt, sich in der Praxis unsrer teuren Winkelinstrumente zu bedienen. Sichere und gewissenhafte Handhabung unsrer einfachen Instrumente wird in den meisten Fällen mehr wert sein. Von dem Abschnitt »Nivellieren« gilt das gleiche. Dem »Planzeichnen« ist das letzte Kapitel gewidmet. Dass nur der Federzeichentechnik in Wort und Bild gedacht ist, ist durchaus kein Mangel. Fast überall reicht sie aus, ist einer der vielen Wege der Darstellungsmöglichkeiten und passt völlig hinein in den Rahmen eines Buches über Feldmessen, besondern Werken über Planzeichnen das übrige überlassend.

Wenn ich auch hier zum Schluss mein Urteil kurz zusammenfasse, so kann es nur lauten: Ein Buch, empfehlenswert für das Selbststudium, geeignet als Leitfaden für den Unterricht an Fach- und Fortbildungsschulen. **F. Zahn** in Dahlem.

Hampels Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei. Mit 83 Abbildungen. 3. Auflage. Preis gebunden 6 M. 50 Pf.

»Aus der Praxis für die Praxis«, das ist das Motto, das auch durch die Auflage dieses das ganze Gebiet der Treiberei umfassenden Werkes hindurchweht. Hofgärtner F. Kunert in Sanssouci bei Potsdam hat diese dritte Auflage vollständig neu bearbeitet und vermehrt. Ein Buch, von solch einem Praktiker neu bearbeitet, darf ohne weiteres auf eine grosse Verbreitung und viele Leser rechnen.

Kunert schreibt selbst in dem Vorwort zur dritten Auflage: »Seit dem Erscheinen der zweiten Auflage hat sich auf dem Gebiet der Frucht- und Gemüsetreiberei vieles von Grund auf geändert.« Er hat sich befleissigt, diesen Wandel zu berücksichtigen, ohne das Werk Hampels derart umzuarbeiten, dass es nicht mehr wiedererkannt würde.

Soweit ich die Tätigkeit und Sachkenntnis Kunerts kenne, will es mir scheinen, dass es ihm nicht ganz leicht geworden ist, das Werk nach dieser Richtung hin neuzubearbeiten. Das Bestreben, Neues und in der Praxis kürzlich erst Errungenes in die Reihen der mannigfachen Schilderungen der verschiednen Treibmethoden hineinzubringen, klingt überall da, wo Kunert ganz aus eigner Erfahrung spricht, deutlich hervor, während er andres genau so übernimmt, wie es sein ehemaliger Lehrmeister niedergeschrieben hat. Hohe Verehrung für diesen bestimmte ihn, alles das, was er nicht selbst als etwas durchaus andres in der Praxis erkannte, genau so stehen zu lassen, wie es in der zweiten Auflage stand.

Somit ist es verständlich, wenn der sachkundige Leser auf Dinge stösst, die nicht ganz in den Rahmen der Neuzeit passen. Wenn man beispielsweise die mustergültigen Abhandlungen über Ananas-, Wein-, Pfirsich- und Erdbeertreiberei mit den Schilderungen über Stachelbeer-, Johannisbeer-, Aprikosen- und Pflaumentreiberei vergleicht, so wird man wohl das gleiche Urteil mit mir teilen.

Bezüglich der Abbildungen hätte ich diesem Buche auch bei den Haupttreibmethoden hier und da noch bessere Darstellungen gewünscht.

Endlich unterlasse ich es nicht, darauf hinzuweisen, dass, wenn Meinungsverschiedenheiten überhaupt nirgend ausgeschlossen sind, sie ganz besonders auf diesem Gebiet zutage treten. In der Hoffnung, dass ich einer guten Sache diene, will ich nur auf Einiges kurz eingehen.

Vielleicht wäre es ratsam gewesen, bei der Behandlung der Weintreiberei die Kechtsche Schnittmethode ganz wegzulassen, da sie wohl nur noch ein historisches Dasein feiert; dafür hätte eine genauere Besprechung des Ausbeerens der Trauben (vergleiche Goethe, Tafeltrauben) Platz finden können.

Auf Seite 121 wird das Decken der Pfirsichbäume mit Tannenreisig oder Rohr empfohlen. Wo man dies vermeiden kann, sollte man es tun, um die Bäume nicht zu verzärteln; im Frühjahr schützen gespannte Tücher die Pfirsichspaliere gut vor dem zu frühen Erblühen. An gleicher Stelle dürfte einzuschalten sein, dass den besten Schutz gegen Kräuselkrankheit eine schmale Bedachung von oben bildet.

Die geschilderten Versand- und Verpackungsarten sind nicht überall ganz bestimmt und gestützt auf die neuesten Erfahrungen angegeben.

Das sind, wie ich schon erwähnte, Meinungsverschiedenheiten, die bei der Ausdehnung der gestellten Aufgabe nicht vermieden werden können. So bleibt mir zum Schluss nur noch übrig, hervorzuheben, von welcher Wichtigkeit die geleistete Arbeit für jeden Treibgärtner ist, und wie sehr ich dem Buch die grösste Verbreitung wünsche, damit es jedermann Gelegenheit gebe, an dem fernern Erfolg auf dem Gebiet der Frucht- und Gemüsetreiberei mitzuwirken. Wir sollten bemüht sein, mit dem Ausland Schritt zu halten und unsre Kulturen immer mehr konkurrenzfähig zu machen.

Hofgärtner Kunert hat uns hierfür durch die Neubearbeitung von Hampels Frucht- und Gemüsetreiberei einen guten Wegweiser aufgestellt.

Verwaltungsdirektor **Fr. Seeligmüller**
auf Schloss Friedrichshof bei Kronberg im Taunus.

The Gladiolus. Von C. Crawford und Dr. W. Van Fleet, Vaughan-Chicago. Etwa 100 Seiten.

Nach eingehender Durchsicht dieses neuen Werkchens kommt man unwillkürlich zu der Ueberzeugung, dass es »Aus der Praxis für die Praxis« geschrieben ist und für alle Gladiolen-Interessenten von ganz bedeutendem Werte ist, zumal da sich die gesamte Gartenbauliteratur bis jetzt mit dieser so beliebt gewordenen Modeblume noch gar nicht oder nur sehr selten abgegeben hat.

Der Verfasser behandelt die Gladiolen sehr eingehend und schreibt in klarer und gut verständlicher Weise. In 22 Kapiteln werden der Reihe nach zuerst Abstammung, Heimat, Verbreitung, Wachstum, Erde und Vorbereitungen, Pflanzzeit, Kultur, Ernte, Reinigung, Ueberwinterung beschrieben, und dem Züchtungswesen, der Anzucht aus Samen und Brutzwiebeln, Kultur für Schau- und Vermehrungszwecke, Kreuzung und Hybridisation, den Schädlingen und Krankheiten, der Anzucht von guten Sorten, von Elitesortimenten usw. sind sehr genaue und verständliche Erläuterungen gewidmet. Ein besondres Kapitel weiht den kleinen Anfänger in alle Einzelheiten des Verkaufs ein und macht ihn auf wichtige Vorteile beim Versand für Bahn- und Seereisen aufmerksam. In einem kleinen Anhang von Dr. W. Van Fleet verdienen die Erläuterungen über Hybridisation, Sämlingszucht, Einteilung der verschiednen Gladiolus-Klassen und -Arten besondre Beachtung. Einige Abbildungen ergänzen das empfehlenswerte Büchlein.

Es wäre nur zu wünschen, dass recht bald ein ähnliches Werk in deutscher Sprache veröffentlicht würde, denn weder die englischen, noch die amerikanischen Züchtungen sind imstande, unsre, die deutschen Gladiolus-Züchtungen zu übertreffen oder in den Schatten zu stellen. **Wilhelm Pfitzer** in Stuttgart.

Palmen-Studien. Mit Anleitungen zur Pflege der Palmen im Zimmer. Von Karl Cornelius **Rothe.** 64 Seiten. 2 farbige Tafeln und 33 Abbildungen.

Der Verfasser des vorliegenden Heftchens hat sich bemüht, uns mit der Lebensgeschichte einer Anzahl Palmen, die allgemeinstes Interesse bieten, bekannt zu machen, und es wird jeder, der das Büchlein sorgfältig durchliest, manches neue finden. In einem besondern Abschnitt behandelt der Verfasser kurz die Kultur der Zimmerpalmen. Dass er hier *Livistona chinensis* und *Cocos Weddelliana* ausschliessen will, scheint mir doch etwas zu weitgehend. Es ist ja richtig, dass die Livistonen, wenn sie stark getrieben sind, im Zimmer lange Zeit brauchen, bis sie sich an den neuen Standort gewöhnen; aber es beweisen andrerseits zahlreiche schöne Pflanzen im Zimmer, dass man bei sorgfältiger Pflege auch diese Art gut im Zimmer halten kann. Von *Cocos Weddelliana* habe ich die schönsten und ältesten Pflanzen, die meterhohe Stämmchen und eine prachtvolle Krone hatten, gerade im Zimmer gesehen. Ferner vermisse ich unter den Zimmerpalmen vor allem die Chamaedorea-Arten, deren Wert als Zimmerpalmen noch immer viel zu wenig bekannt ist. Professor Dr. **Udo Dammer.**

Unser Beerenobst in Feld und Garten. Von E. Junge, königl. Garteninspektor in Geisenheim. 79 Seiten. 66 Abbildungen und 27 farbige Tafeln. Preis 4,80 M.

Das neu erschienene Werkchen behandelt die Kultur und Verwendung der verschiednen Beerenobstarten ziemlich ausführlich für den Hausgarten; für den Anbau zum Gelderwerb ist aber nicht genügend auf einzelne wichtige Eigenschaften mancher Sorten Rücksicht genommen, von denen bekanntlich der geschäftliche Erfolg abhängt. Es ist von grösster Wichtigkeit, gerade hierüber den Nichtfachmann zu belehren. Bei Brombeeren fehlt jede Angabe über die beste Vermehrungsart, gute selbständige Pflanzen zu gewinnen. Auch die Sortenwahl ist oft sehr mangel-

haft, besonders ist die Auswahl der Brombeersorten nur für Laien in einzelnen Exemplaren zu empfehlen, zum Massenanbau und auch sonst für den Hausgarten kommen ganz andre Sorten in Frage. Diese kleinen Mängel würden sich bei einer Neuauflage leicht beseitigen lassen. W. Kliem in Gotha.

Die Pilze. Von Dr. Alfons Eichinger, Assistent der Versuchsstation für Pflanzenkrankheiten in Halle an der Saale. Mit 54 Abbildungen im Text. Preis geheftet 1 M., in Leinwand gebunden 1,25 M.

In anschaulicher, anregender und leicht verständlicher Weise gibt uns der Verfasser in dem vorliegendem Werkchen einen Einblick in das Leben der Pilze. Er schildert ihr Vegetationssystem, ihre Fortpflanzung, den Saprophytismus und Parasitismus, ihre Physiologie und ihre Bedeutung im Haushalte des Menschen. Aus der Fülle des Stoffes wird nur das Wesentliche gebracht und durch eine Anzahl, allerdings meist bekannter, Abbildungen veranschaulicht. Was die Abbildungen betrifft, so hat die Meruliuszelle (Abbildung 11) nur zwei Kerne. Abbildung 38 ist insofern nicht richtig, als am Ende der Konidienreihe bei den echten Mehltaupilzen niemals mehrere, sondern immer nur eine Konidie entwickelt wird. In der Unterschrift der Abbildung 29 muss statt Phyllosticta Phyllactinia stehen. Auch im Text ist einiges zu verbessern, so zum Beispiel, dass die echten Mehltaupilze die Pflanzen nicht allein im Wachstum zurückhalten, sondern auch teilweise zum Absterben bringen. Die Perithecien des echten Rebenmehltaues sind bekannt und auch schon längere Zeit für Deutschland nachgewiesen. Die Angaben über die Mehltaupilze bedürfen überhaupt einer gründlichen Durchsicht. Die peronosporakranken Rebblätter bleiben im vertrockneten Zustande nicht an den Trieben hängen, sondern fallen ab, worauf ja die Bezeichnung Blattfallkrankheit zurückzuführen ist. Das *Aecidium elatinum* gehört nicht zu einer Puccinia, sondern zu *Melampsorella caryophyllacearum*, die auf Alsineen schmarotzt. Für eine etwaige zweite Auflage bleibt also manches zu ändern.

Professor Dr. Lüstner.

PERSONALNACHRICHTEN

Gustav Alt, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main, Adam Kramer, prinzlicher Gärtner auf Schloss Friedrichshof, und W. Malchow, Gärtnereibesitzer in Garz auf Rügen, haben das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

Geheimer Regierungsrat Dr. Oldenburg ist anstelle des zum 1. Oktober dieses Jahres ausscheidenden Ministerialdirektors Wirklichen Geheimen Rats Dr. Thiel zum Mitglied und Vorsitzenden des Kuratoriums der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem ernannt worden.

Heinrich Zeininger, Stadtgartendirektor in Hannover, ist zum Hofgartendirektor in der königl. Garten-Intendantur ernannt worden. Er wird Nachfolger des zum 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Hofgartendirektors Fintelmann. Herr Zeininger ist dem Kaiser am 7. September vorgestellt und nach eingehender Unterhaltung über gärtnerische Sachen als Hofgartendirektor begrüsst worden.

Johann Josef Glatt, bekannt als ehemaliger gärtnerischer Direktor der Berliner Flora in Charlottenburg und als Schöpfer der Koblenzer Rheinanlagen weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta, der seit 1891 Hofgärtner am Neuen Palais ist, tritt infolge andauernder Kränklichkeit nunmehr in den wohlverdienten Ruhestand. Der Kaiser hat ihm als Anerkennung seiner erfolgreichen, langjährigen Tätigkeit den Kronenorden 3. Klasse verliehen.

Georg Potente, Hofgärtner in Charlottenburg, ist nach dem Neuen Palais in Charlottenhof versetzt worden. Er wird in dieser besonders wichtigen Hofgärtnerstelle der Nachfolger des zum 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Hofgärtners Glatt. Herr Potente ist seit Februar 1902 bei der Hofgartenverwaltung zuerst als Obergärtner tätig gewesen und wurde im März 1909 Hofgärtner der vereinigten Reviere Charlottenburg und Monbijou.

Rudolf Buttmann, Obergärtner in Charlottenburg, ist zum Hofgärtner bei der königl. Garten-Intendantur ernannt und zum 1. Oktober mit der Hofgärtnerstelle in Charlottenburg betraut worden. Herr Buttmann ist seit 1898 in der Hofgartenverwaltung an verschiednen Stellen tätig gewesen, wurde 1904 Obergärtner und hat sich als solcher besonders während der längern Dienstunfähigkeit des mittlerweile gestorbenen Hofgärtners Eduard Nietner in Charlottenburg als sein Stellvertreter in den umfangreichen Dienstgeschäften bewährt.

Königl. Garteninspektor Hermann Weidlich, seit mehr als fünfundzwanzig Jahren Leiter der A. Borsigschen Gärtnerei in Berlin, die am 1. Oktober dieses Jahres aufgelöst wird, übernimmt zu derselben Zeit die Oberleitung der königl. Prinz Friedrich Leopoldschen Park- und Hofgärtnereianlagen in Klein-Glienicke bei Potsdam.

F. Stoffert, seit drei Jahren Betriebsleiter in Tannenhof bei Schwerin, übernimmt am 1. Januar 1912 die Stellung als Garteninspektor bei der Alexander und Fanny Simonschen Stiftung in Peine (Hannover).

Gestorben sind: Arno Ellermann, Geschäftsführer der Heintzeschen Baumschulen in Herrenhut, am 28. August im 40. Lebensjahre. Franz Klose, früher Gärtnereibesitzer in Altheide, am 26. August im Alter von 75 Jahren. Joseph Rahner, Gärtnereibesitzer in Baden-Baden, am 29. August. H. Schröder, Gärtnereibesitzer, in Firma Gerken & Schröder, in Langenbeck (Provinz Hannover), am 27. August. Martin Werner, Gärtnereibesitzer in Bad Nauheim, am 25. August. Ferdinand Wetzel, Gärtnereibesitzer in Stargard (Pommern), am 26. August im Alter von 90 Jahren.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Gärtnereibesitzerin Else Bernert, geb. Stimming, in Neisse, ist am 1. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ignatz Schwalbe in Neisse. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 30. September 1911.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers Wilhelm Grobe in Oberg ist am 4. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Hermann Daume in Peine. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 23. September 1911.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners Richard Rose in Winiary ist am 5. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ernst Koblitz in Posen. Offener Arrest mit Anzeige-, sowie Anmeldefrist bis zum 25. September 1911.

VERKEHRSWESEN

Einfuhr von Cycaswedeln unter unzutreffender Bezeichnung.

Einer Zollstelle in Görlitz ist vor kurzem eine aus Oesterreich eingegangene, etwa 500 *kg* schwere Kiste mit dem Antrag auf zollfreie Ablassung vorgeführt worden, da sie nach der Inhaltsangabe »Palmenwedel« enthalten sollte. Durch die vorgenommene Untersuchung wurde jedoch festgestellt, dass die Kiste Cycaswedel enthielt, die nach Tarifnummer 43 mit 250 M. für 1 Doppelzentner zu verzollen sind. Auch die irreführende Bezeichnung »rohe ungefärbte Pflanzenteile« ist bei der Einfuhr von Cycaswedeln unzulässig.

Einfuhr belgischer Tafeltrauben mit »Kurbeln«.

Rundschreiben des Reichskanzlers.

Seit einiger Zeit werden aus Belgien in Treibhäusern gezogene Tafeltrauben eingeführt, an denen sich ein mehrere Zentimeter langes Stück des Tragzweiges, Kurbel genannt, befindet. Die Belassung dieser Kurbeln an den Trauben hat den Zweck: 1. Die Trauben länger frisch zu erhalten, 2. ihr Herausnehmen aus dem Lager (Watte und Seidenpapier) zu ermöglichen, ohne dass die Beeren berührt werden, und 3. ein Aufbewahren der Trauben durch Aufhängen zur Verhütung des leichten Verderbens zuzulassen.

Es ist die Frage aufgeworfen, ob derartige Trauben wegen der anhaftenden Rebenteile dem Einfuhrverbot der kaiserlichen Verordnungen, betreffend das Verbot der Einfuhr von Reben und sonstigen Teilen des Weinstocks, vom 11. Februar 1873 und 31. Oktober 1879 unterliegen. Die Frage ist zu bejahen. Auf Grund des § 2 der kaiserlichen Verordnung vom 11. Februar 1873 will ich jedoch bis auf weiteres gestatten, dass solche Tafeltrauben aus Belgien zur Einfuhr zugelassen werden, wenn die Knospen (Augen) von den Kurbeln durch Ausbrechen oder Wegschneiden entfernt worden sind.

Schluss der Redaktion: 8. September.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 38. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 23. September 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

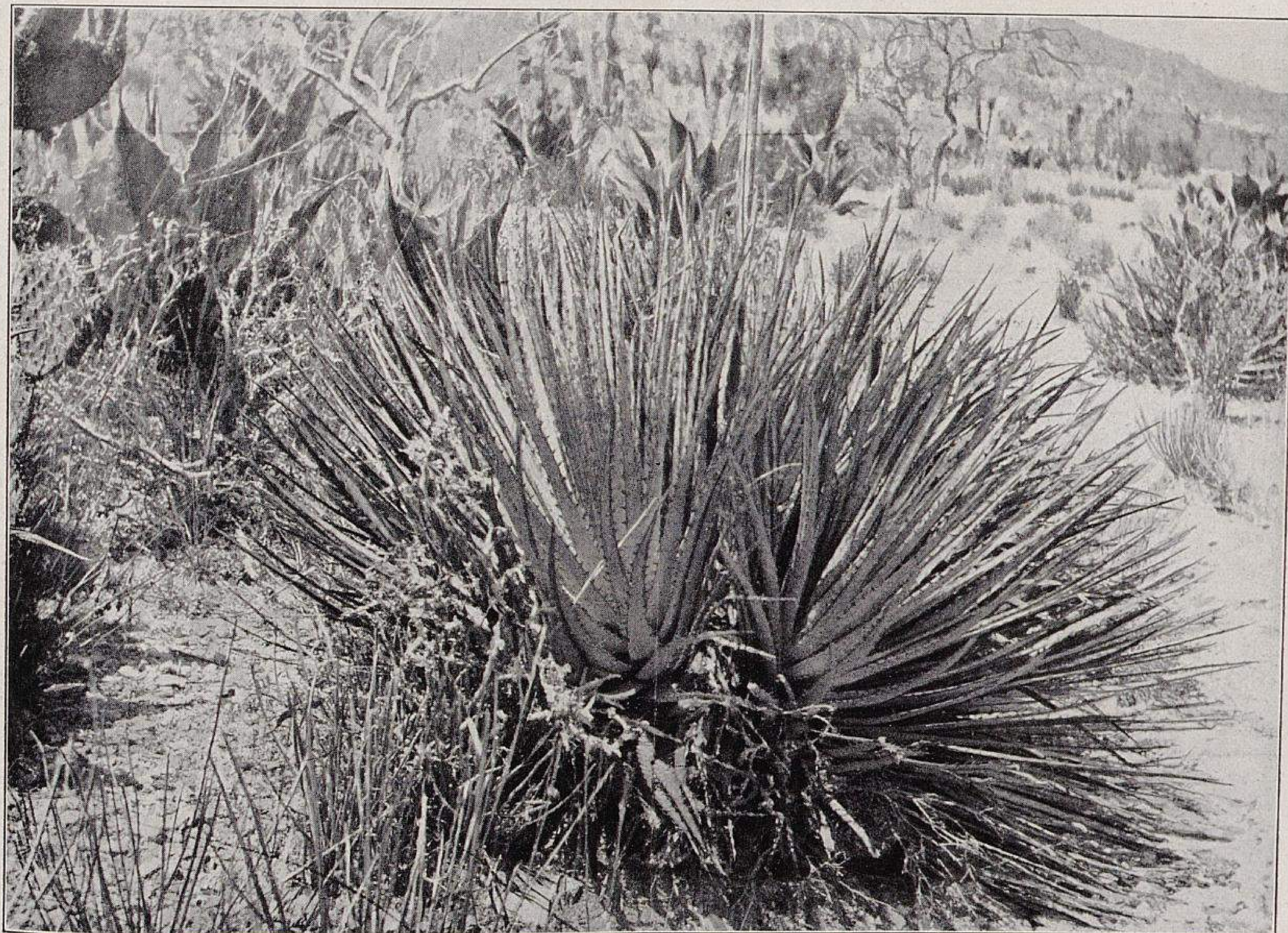
Hechtia tehuacana Rob.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Auf unsern ausgedehnten Ausflügen in das Gebirgsland des südöstlichen Teiles von Mexiko begegneten wir sehr häufig ananasartigen Gewächsen, die zuweilen vereinzelt wuchsen, meist aber kleine, dichte Bestände bildeten. In der Tat waren es auch nahe Verwandte der Ananas, die der kleinen Bromeliengattung Hechtia angehören.

Im Wuchs und Aussehen ähneln die Hechtien der Ananas sehr. Sie sind entweder stammlos oder kurzstämmig, und die Stämmchen liegen teilweise nieder, auf der Erde kriechend, oder sie sind aufrecht. Manche Arten haben kurze, zurückgebogene, andre lange, gerade gerichtete Blätter, bei allen sind aber die Blätter fleischig, sehr starr und am Rande mit scharfen Dornzähnen bewehrt. Durch ein solches Hechtiendickicht zu dringen, ist eine gewagte Sache, und nur derbe Lederstiefel vermögen gegen empfindliche Verletzungen einigermassen Schutz zu bieten. Durch reichliche Sprossung am Grunde der Rosetten oder an den Stämmchen bilden sie bald grosse, vielköpfige Büsche, und namentlich von denen mit niederliegenden Stämmchen findet man dichte, ausgedehnte Bestände.

Unter den Hechtien findet man eine Reihe von Arten, die grossen Zierwert haben und kulturwürdig wären, namentlich solche mit silbergrauen, braunroten und gefleckten Blättern, wie zum Beispiel *Hechtia Roseana,* deren gelbgrüne Blätter kräftig braunrot gefleckt sind. In Sammlungen findet man meist *Hechtia Ghiesbreghti,* eine der bekanntesten Arten; meist wird sie aber in feuchten Warmhäusern kultiviert, wo sie durchaus nicht hingehört. Alle Hechtien, soweit sie mir bekannt sind, wachsen in trocknen Gebieten und müssen bei uns dementsprechend behandelt werden. Man bringt sie am besten in einer trocknen, temperierten Abteilung, einem Sukkulenten- oder einem Kalthause unter.



Hechtia tehuacana Rob.
Von C. A. Purpus bei Tehuacan in Mexiko für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Doch der Zweck meiner Abhandlung ist nicht der, auf die Vorzüge und den Wert der verschiednen Hechtien als Liebhaber- und Handelspflanzen aufmerksam zu machen, sondern ich möchte den Leser mit einer Art bekannt machen, die einen gewissen wirtschaftlichen Wert hat, nämlich *Hechtia tehuacana* Rob., die als Futterpflanze schätzbare Eigenschaften hat und deren versuchsweiser Anbau in geeigneten Gebieten empfehlenswert erscheint.

Der Leser wird wohl den Kopf schütteln und denken: Was, dieses stachelige Zeug soll als Futterpflanze geeignet sein? Der gute Mann scheint dem Pflanzenzauberer Burbank, der bekanntlich die Welt mit einer, als Futterpflanze gerühmten, stachellosen Opuntie beglückt hat, die vom Aequator bis zum Nordpol gleich gut gedeihen und der Viehzucht auf die Strümpfe helfen soll, Konkurrenz machen zu wollen. Doch bei Leibe nicht! *Hechtia tehuacana* ist keineswegs dazu berufen, den notleidenden Agrariern und Viehzüchtern Deutschlands helfend unter die Arme zu greifen. Ihr Anbau ist nur in tropischen und subtropischen Gebieten möglich, und sie ist vorwiegend für dürre, futterarme Gegenden geeignet. Wir sahen die *Hechtia tehuacana* massenhaft in den Kalkbergen bei Tehuacan und fast in allen Cerros in der Sierra de Mixteca. Sie wächst meist in kleinen Beständen sowohl auf Kalk, als auch auf Granit, Basalt, Porphyr und Trachyt, überall an den felsigen Hängen auf sterilstem Boden und geht über 2000 *m* Höhe. Wuchs und Aussehen der Pflanze veranschaulicht die Abbildung Seite 445 genügend, sodass ich von einer Beschreibung absehen kann. Sie ist in diesen grasarmen Gegenden ein ebenso geschätztes, wie treffliches Viehfutter. Die äussern Blätter werden mit der Machete (Matschete, Buschmesser) abgehauen, die Herzblätter zerhackt und dem Vieh vorgeworfen. Esel, Pferde und namentlich Rindvieh fressen sie gierig und werden sehr fett davon. Auch vor stacheligen Gewächsen scheut das Vieh nicht zurück, sie werden mit Behagen verzehrt. Einmal sah ich einer Ziege zu, wie sie sich auf die Hinterbeine stellte und die stachelstarrenden Früchte einer Opuntie — eine nach der andern — mit dem Maul herunterholte und verzehrte. Wenn ein Mensch ein solches Ding nur mit der Hand berührt, ist sie im Nu mit Stacheln gespickt, die er kaum wieder los wird. Gras wächst nur sehr spärlich zwischen der xerophilen Strauch- und Sukkulentenvegetation und ist auch hart und saftlos, namentlich während der Trockenzeit. Die Tiere tun sich meist an den Zweigspitzen niederer, zum Teil sehr aromatischer, streng und unangenehm riechender Sträucher gütlich, wie zum Beispiel Lantanen, Lippien, Salvien, Kompositen und dergleichen. Die Blätter von Lantanen (*Lantana involucrata)* werden übrigens von den Eingeborenen als Gewürz benützt. Unsre frugalen Mahlzeiten waren öfter mit solchen duftigen Ingredienzien gepfeffert, und ich denke noch oft, aber nicht mit besonderm Verlangen, an einen mit Lantanenblättern gewürzten Kartoffelsalat zurück, den uns mein Bruder eines Abends vorsetzte.

In den trocknen, futterarmen Gebieten unsrer Kolonie in Deutsch-Südwestafrika dürfte vielleicht ein Versuch mit *Hechtia tehuacana* angebracht und lohnend sein. Einem Freunde in Otjimbojo bei Karibib, Herrn O. Irle, habe ich Samen zum versuchsweisen Anbau gesandt und bin auf das Ergebnis gespannt.

Die neue Polyantharose »Jessie«.

Von **Gustav Ziersch,** städtischer Obergärtner in Frankfurt am Main-Bornheim.

Die englische Polyantharosenneuheit *Jessie* halte ich für eine der besten rotblühenden Polyantharosen, die bis jetzt im Handel ist. Sie wird meiner Ueberzeugung nach die *Mme. Norbert Levavasseur* und ähnliche Sorten aus den Kulturen verdrängen, so ausserordentlich vorteilhaft hebt sich die angenehm kirschrote Farbe von der der so leicht verblauenden und bei Regenwetter geradezu schmutzig wirkenden Blume der *Mme. Norbert Levavasseur* ab. Auch die Knospe der *Jessie* ist reizend.

Ein ganz besonderes Lob muss man der *Jessie* ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau und sonstige Rosenkrankheiten ausstellen. Obwohl im Jahrgang 1910 dieser geschätzten Zeitschrift in einigen Berichten über *Jessie* behauptet wurde, sie sei empfindlich gegen Mehltau, habe ich das Gegenteil erfahren. In der hiesigen Stadtgärtnerei hat *Jessie* bis jetzt noch nicht im geringsten unter Rosenkrankheiten gelitten. Obgleich sie in dem vorigen regnerischen und kalten Sommer auf Beeten zwischen *Mme. Norbert Levavasseur, Leuchtfeuer, Dean Hole* und *Eugenie Lamesch* ausgepflanzt stand (namentlich die zuletzt genannte war sehr stark von Mehltau und Rost befallen, und *Leuchtfeuer* und *Dean Hole* sind hier den ganzen Sommer über den Mehltau nicht los geworden), blieb *Jessie* vollständig gesund und zeigte einen derartig guten Wuchs und eine so vorzügliche Blühwilligkeit, dass jeder Fachmann, der die hiesige Stadtgärtnerei besuchte, davon überrascht war. *Jessie* wächst ausserdem sehr leicht und gut aus Stecklingen, ja sie zeigt als Stecklingspflanze ein so reiches Wurzelvermögen, wie ich es noch an keiner andern Rose gesehen habe. Demzufolge ist zu erwarten, dass *Jessie* auch eine ebenso bevorzugte Topf- und Treibrose werden wird, wie sie sich bis jetzt als Gruppenrose bewährt hat.

Als die Teilnehmer der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst am 22. Juni dieses Jahres die Stadtgärtnerei in Frankfurt am Main besuchten, fiel ihnen die Polyantharose *Jessie* durch ihren gesunden Wuchs und ihre lebhaft rote Farbe ganz besonders auf. Auch von der reichen Bewurzlung der durch Stecklinge vermehrten Pflanzen konnten sich die Besucher durch den Augenschein überzeugen. Die Redaktion.

»Jessie«,

eine leuchtendrote Polyantharose.

Von **Herm. Kiese,** Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

Eine leuchtendrote Polyantharose ist *Jessie.* Die Blumen sind locker gebaut, leicht gefüllt, mit stark gelbem Ton in der Farbe. Der Wuchs ist nicht wie bei *Mme. Norbert Levavasseur,* sondern mehr dem der *Miniature* ähnlich. *Jessie* remontiert auch reichlicher als die *Levavasseur.* Das Laub ist zwar etwas dürftig und zierlich, aber wenn es grösser wäre, würde es die Fülle der Blumen verdrängen, und die Wirkung der Rose würde ganz verloren gehen.

Jessie wird eine Topf- und Gruppenrose ersten Ranges und viel angepflanzt werden. Einen Konkurrenten findet sie allerdings in *Erna Teschendorff.* Diese ist leuchtend blutrot, schön gefüllt, mehr dem Charakter der *Mme. Norbert Levavasseur* ähnlich, in prächtigen, grossen Dolden blühend; doch sind beide von einander verschieden, sodass jede ihren Platz behaupten wird. Wenn erst noch eine hellgelbe und orangegelbe Polyantharose gezüchtet sein wird, und zwar mit *Levavasseur*-Charakter und -Wuchs, dann haben wir die schönste Gruppenpflanze in der Polyantharose zu suchen.

Die neue weisse Polyantharose »Jeanne d'Arc«.

Anfang September sah ich in der neuen Gärtnerei des Herrn Wilhelm Pfitzer in Fellbach bei Stuttgart ausser vielem andern Neuen und Lehrreichen die meisten der neuen Polyantharosen, wie *Mme. Taft, Orléans-Rose, Jessie* und andre. Am meisten fiel mir die reinweissblühende *Jeanne d'Arc* auf, die nicht nur den Vorzug der reichen Blüte und einer wirklich schneeweissen Farbe hat, sondern auch die ungewöhnliche Hitze und Trockenheit der letzten Zeit schadlos überstanden hatte. Es war ein erfreulicher Anblick, diese Neuheit, die ein Sämling der *Mme. Norbert Levavasseur* sein soll und von Levavasseur in Orléans vor zwei Jahren in den Handel gebracht worden ist, im vollen Schmuck ihrer zahlreichen, verhältnismässig grossen, reinweissen Blüten und ihrer gesunden Laubblätter in einer Zeit zu sehen, in der man den Rosenbeeten fast überall in Deutschland am liebsten den Rücken gekehrt hätte. Es wäre erwünscht, von Rosensachverständigen, die die *Jeanne d'Arc* neben ältern weissen Polyantharosen *(Katharina Zeimet, Little White Pet* und andre) in diesem Sommer beobachten konnten, ein vergleichendes Urteil zu hören.

Walter Dänhardt.

Die Herbstrosenschau in Hamburg vom 8. bis 10. September 1911.

Von **W. Knopf**, Handelsgärtner in Rossdorf-Genthin.

Schon einmal, vor Jahren, stellte der Zoologische Garten in Hamburg die prächtige und geräumige Ernst-Merck-Halle einer Blumenausstellung zur Verfügung, und zwar war dies eine der ersten und bestgelungenen der Deutschen Dahliengesellschaft. Freilich, wenn ich daran dachte, was dazu gehört hatte, diese grossen, ausgedehnten Räume damals zu füllen, so stieg mir doch ein leises Bedenken auf, ob es möglich sein werde, bei der diesjährigen überall herrschenden ungewöhnlichen Trockenheit und der damit verbundenen Knappheit an Rosenblumen genügend Ausstellungsmaterial heranzuschaffen.

Bei meinem Eintritt in die Halle war ich jedoch angenehm enttäuscht. Diese Unmasse, durchweg in eines halben Armes Länge und darüber geschnittener Rosen zeugte davon, dass die Kulturen in Holstein (nur mit drei Ausnahmen waren alle Aussteller holsteinische Firmen) doch nicht in dem Masse wie anderwärts durch die Trockenheit zu leiden gehabt haben. Wenn auch die Ausbildung der ausgestellten Blumen nicht von der Vollkommenheit und Schönheit war, die man in normalen Jahren von den Holsteiner Blumen gewöhnt ist, so waren sie doch immerhin vollkommen ausstellungsfähig und übertrafen bei weitem die Blumen aus andern Rosengegenden Deutschlands. Freilich, den Holsteinern ist das geboten, was uns gerade in diesem Jahre besonders fehlte, durch dessen Mangel die meisten Kulturen so sehr litten, nämlich feuchte Luft. Es konnten die bei der grossen Hitze erzeugten Niederschläge der Elbe und der See den Pflanzen ein gut Teil des auch hier fehlenden Regens ersetzen, und von unten liess sie der durchweg hohe Wasserstand der Ländereien auch nicht viel Not leiden.

Als ich gegen Mittag des 8. Septembers, des Eröffnungstages, die Ausstellung betrat, war alles fix und fertig! Gegenüber dem Haupteingang hatte man auf dem Fussboden ein halbkreisförmiges Beet von *Mme. Norbert Levavasseur* aufgestellt, aus denen sich, von *Kaiserin-Auguste-Viktoria*-Blumen und schönen Blattgewächsen umgeben, die Büste unsrer Kaiserin erhob; das Ganze war gefällig angeordnet und machte einen vornehmen Eindruck. An der einen Giebelseite der Halle waren in deren Mitte unter einem Baldachin die leider auch hier wieder unvermeidlichen Medaillen und Ehrenpreise — die Ehrenpreise übrigens durchweg aus lauter brauchbaren Gegenständen bestehend — untergebracht. Wenn man bedenkt, dass alle Aussteller nur Handelsfirmen waren, die meistens nur an Gärtner verkaufen, so ist mir die Komödie der Prämiierung abgeschnittener Blumen noch unverständlicher. Jeder Handelsgärtner, der für seine Verhältnisse etwas passendes sucht, weiss ganz genau, was er will und was er braucht, und er findet es auch ohne den Prämienaushang. Wer einmal Preisrichter bei solchen Schauen gewesen ist und den Hergang solcher Prämiierungen kennt (die, wenn sie ehrlich gemacht werden sollen, und das ist eine kitzliche Sache, trotz grösster Arbeitswilligkeit oft unausführbar sind), muss sich sagen, dass solche Preiszuerkennungen gänzlich wertlos sind und für die betreffenden Preisrichter nur eine grosse Arbeit, für das kaufende, denkende Publikum aber ein Nichts bedeuten. Aber dem einen sein Uhl ist dem andern sein Nachtigall — die Geschmäcker und Auffassungen sind eben verschieden, denn sonst gäb es nicht Leute, die preislüstern sind und auch Leute, die man als Preisrichter immer wieder auf derartigen Ausstellungen sieht, obgleich dieses Amt alles andre, nur kein Vergnügen ist. Doch nun weiter zur Sache!

Rechts und links von dem Ehrenpreis-Baldachin waren von Math. Tantau in Uetersen zwei Gruppen gestellt, die mir ihrer äusserst geschickten Anordnung wegen ganz besonders gefielen; zwischen hübschen Koniferen standen geschmackvolle Vasen mit langstieligen Rosen der gangbarsten Schnittsorten. Um die einzelnen Sträusse passend in der nach hinten ansteigenden Koniferengruppe unterzubringen, hatte sich Herr Tantau auf einfache und praktische Weise zu helfen gewusst, indem er auf viereckige Brettstücke einen Stiel genagelt, darauf eine der überall gebrauchten Vasen gestellt und den Holzstiel mit passendem Seidenpapier umhüllt hatte. Am Fussboden, wie auch anderwärts sorgte Tannenreisig für Verdeckung des Untersatzes. Mit wenigen Mitteln eine gefällige Wirkung!

Die entgegengesetzte Giebelseite, mit hohen Lorbeeren und andern immergrünen Pflanzen als Hintergrund, hatte, allmählich gegen diese ansteigend, die Vereinigung der Rosenzüchter von Tornesch und Umgegend in einem grossen Halbkreis ebenfalls mit langstieligen Schnittrosen bestellt. Von hier aus betrat man vier geräumige



Die neue Polyantharose Jessie.
(Text Seite 446.)
Auf der Jubiläumsausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop (Holland) im April dieses Jahres für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Wege, die drei die ganze Länge des Saales durchziehende Längstafeln verbanden. Bis auf geringfügige Entgleisungen war auch hier alles geschmackvoll und wirksam aufgestellt. Einzelne Aussteller hatten die Blumen geradezu vergeudet, so dicht standen sie; der doppelte Raum hätte damit bestellt werden können, die Wirkung wäre dann entschieden günstiger gewesen. Denn allzuviel ist ungesund.

Die Lichtverhältnisse waren gut, wenigstens findet man so leicht keine bessern, und so war der Gesamteindruck vorzüglich. Wenn ich an die Britzer Rosenausstellung denke! Das damals vorzügliche Material und der finstere, durch elektrisches Licht erleuchtete Ausstellungsraum — es gibt eben nichts Vollkommenes.

Was nun die gezeigten Sorten betrifft, so wiederholten sie sich fast bei jedem Aussteller. Die meisten sind auch bereits in dem in Nr. 28 und 29 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht über die Britzer Ausstellung und in vorausgegangenen Sonderberichten besprochen worden, und so will ich denn, um Wiederholungen möglichst vorzubeugen, nur das Allerneueste, sowie hervorragende Sorten neuern Datums nennen, die sich für den Herbstschnitt — denn solche zu zeigen war ja der Hauptzweck der Schau — bewährt haben. Noch nicht im Handel befindliche, sondern erst zur Ausgabe gelangende Sorten zeigten nur drei Aussteller.

An der Spitze von diesen stand Viktor Teschendorff in Cossebaude bei Dresden. Man muss es Herrn Teschendorff lassen, dass er es versteht, seine Neuheiten, die er vertreibt, auf eine äusserst wirksame Art dem Publikum vorzuführen. Wenn alle Züchter einer brauchbaren Sorte diese eine Zeit lang vorher in solchen Massen wie Herr Teschendorff zeigten, so würden sie sicher ein Geschäft machen. Einzeln ausgestellte Blumen findet oft auch der erfahrenste Fachmann nicht, sie sind auch nicht zu beurteilen. Man sollte daher eine Neuheit, wenn man deren Wert erkannt hat, erst einige Jahre vermehren, sodass man mit grössern Mengen erscheinen kann, was auch das Feststellen von Fehlern oder guten Eigenschaften, die sich in einem Jahre und an wenigen Pflanzen nicht erkennen lassen, zur Folge hätte. So nur kann der Käufer vor Schaden bewahrt bleiben, und es kommt nicht so viel wertloses Zeug auf den Markt; der Züchter aber bewahrt seinen guten Ruf und kann seine Neuheit in Massen und bester Verfassung vorführen, was die Wirkung hat, dass der Sorte ein guter Ruf vorausgeht, sie sich bei der Herausgabe schnell und sicher verkauft und so den erhofften Erfolg bringt. Auf diese Weise verfuhr Herr Teschendorff auch diesmal wieder, als er seine Neuheit *Rödhätte* (Rotkäppchen) vorführte. *Rödhätte* ist eine Polyantha-Hybride, entstanden aus einer Kreuzung der *Mme. Norbert Levavasseur* × *Liberty*. Von der zuletzt genannten zeigt sie auch viel Blut im Wuchs und in der Bestachelung. Sie soll 60—70 *cm* hoch werden, ist schwach gefüllt und hat eine dunkelleuchtendkirschrote Farbe, die man am besten mit der einer erblühenden *Ulrich Brunner fils* vergleichen kann, nur dass das Rot etwas stumpfer ist und nicht verblaut. Die Blumen sind ziemlich gross und stehen zu grossen, lockern Büscheln vereint. Mit dieser Sorte, einer Züchtung des Kopenhageners J. F. Poulsen, waren etwa 5 *qm* bestellt, man stolperte mit den Augen geradezu darüber. Jeder Besucher fand sie, lernte sie kennen und wird sie kaufen. Wenn sie nur annähernd das hält, was sie hier in abgeschnittenem Zustande versprach, dann wird sie eine grossartig wirkende Gruppensorte werden, die auch in die Blütenform der Polyanthasorten Abwechslung bringt. Eine zweite Polyantha desselben Züchters, *Ellen Poulsen*, eine Kreuzung der *Mme. Norbert Levavasseur* × *Dorothy Perkins*, hat äusserst kräftigen Wuchs, etwa 50—60 *cm* Höhe, wie die alte *Leonie Lamesch*, von *Dorothy Perkins* das gegen Mehltau unempfindliche, glänzende *Wichuraiana*-Laub, aber dunklere, grössere und feurigere, rosafarbene Blüten. Dabei ist die Blume gut gefüllt und blüht in sehr grossen, festen Büscheln. Auch diese Neuheit war in gleicher Menge ausgestellt und gab an Wirkung der vorigen nichts nach. Rechnet man zu beiden noch die schon oft genannte *Erna Teschendorff* mit *Levavasseur*-Charakter, so ergibt sich ein Kleeblatt, das an Farbenwirkung nicht so leicht zu übertreffen ist. Noch eine dritte Züchtung von Poulsen, eine Teehybride, *Frau Margarethe Möller*, eine Kreuzung der *Mrs. Jos. Hill* × *Liberty*, war vorhanden. Die Farbe ist dunkelrosa, aussen heller, die Blumenblätter sind sehr dick und fest, was auf eine grosse Haltbarkeit schliessen lässt, die Füllung ist gut, die Form und Haltung vorzüglich, und die grosse Blume öffnet sich bei jedem Wetter. Bei kräftigem Wuchs soll sie wie *Mme. Caroline Testout* remontieren, der Züchter versicherte mir, dass er grosse Bestände davon habe, und dass es seine beste Schnittrose sei. Leider waren die Blumen, bereits vor drei Tagen geschnitten, schon arg verblaut, die Zeit wird deshalb erst lehren müssen, ob die Sorte den Wert hat, der ihr nachgerühmt wird. Die fünfte von Teschendorff gezeigte Neuheit, die Teehybride *Bürgermeister Christen*, Züchter ist M. Bergmann in Vossloch bei Elmshorn, ist in dieser Zeitschrift bereits im Britzer Rosenbericht erwähnt worden. Die Sorte ist eine Kreuzung eines *Testout*-Sämlings × *Fisher & Holmes*, spitzer in der Knospe, viel dunkler im Rosa und besser im Duft als *Mme. Caroline Testout*, verblaut nicht und hält sich abgeschnitten vorzüglich; in Wuchs, Treibfähigkeit und Blühwilligkeit soll sie der *Testout* nichts nachgeben; etwa 2 *qm* Tischfläche waren mit vorzüglichen Blumen dieser Sorte, in schönster Farbe, bestellt. Sie zeigte sich auch als guter Herbstblüher, der sich sicher leicht in jeder Schnittblumengärtnerei Eingang verschaffen wird.

Als zweiter Neuheitenzüchter ist Hermann Kiese zu erwähnen. Leider konnte er uns seine vielversprechende, bereits in Nr. 1 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift abgebildete und beschriebene *Grossherzogin von Weimar* nur in vier dürftigen Blumen zeigen, da auch seine Rosen durch die Trockenheit arg gelitten hatten. Die Sorte mit ihrem glänzenden, harten Laub und dem *Schneekönigin*-Wuchs, der grossen, eiförmigen, dunkel-rahmgelben Knospe, auf deren Schönheit ich schon in meinem Liegnitzer Bericht in Nr. 29 des vorigen Jahrgangs hinwies, ist aber wert, im Auge behalten zu werden; ich glaube bestimmt, dass sie uns etwas Gutes bringt. Von den Kieseschen Polyantharosen gefiel mir die allerliebste, ganz niedrig und buschig wachsende, zur Einfassung vorzüglich geeignete *Loreley* mit ihren schön gefüllten, weiss mit zartem Rosa überhauchten Blumen ganz ungemein.

Weiter war die Sorte *Heinrich Münch*, aber nur durch vier Blumen vertreten. Schade! man hätte sie auch hier in gleicher Menge wie in Berlin bringen sollen. Ist sie etwa kein Herbstblüher? Es wäre das zu bedauern. Eine Rose, die von allen Seiten so gut aufgenommen worden ist, hätte, auf der Herbstrosenschau in gleicher Weise wie im Sommer vorgeführt, noch viel grössere Erfolge zu verzeichnen gehabt, und man hätte allen falschen, ihr schädlichen Vermutungen und Folgerungen von vornherein die Spitze abgebrochen.

M. Leenders & Ko. in Stein-Tegelen (Holland) zeigten eine Teehybride: *General Superior Arnold Janssen*. Die Herren Leenders leisten sich was in langen Namen; mich überlief schon im Frühjahr ein Gruseln, als ich ihre Rankrose *Jkvr. D. Baronesse van Ittersum* in mein Preisverzeichnis aufnahm, und nun nochmals solch einen Namen, der sogar noch einige Buchstaben länger ist! Geht es wirklich nicht kürzer zu machen, meine Herren? Man wird ja den Sorten allein um des Namens willen gram. Die *General Janssen* entstammt einer Kreuzung von *Farbenkönigin* × *General MacArthur*. Von der Königin hat der General nichts geerbt, aber vom General sehr viel. Sie scheint jedoch in der Blume etwas fülliger zu werden, auch bessern Wuchs zu haben als der Vater, der oft ein sehr magerer, schlecht genährter Herr sein kann und dann nur breite, unbrauchbare Knospen bringt, während sein Nachkomme solche in schöner, spitzer Form zeigte, die in der Farbe etwas dunkler und feuriger als die der *Mme. Jules Grolez* waren. *Jonkheer J. L. Mock* scheint sich leider, so schön sie unter Umständen auch sein kann, zum Herbstschnitt nicht zu eignen. Ich sah nicht eine einzige Blume, die fehlerlos war, obgleich die Sorte zahlreich vertreten war; alle Blumen sahen schmutzig und fleckig aus.

Auch nach *Kaiser Wilhelm II.* habe ich gesucht, konnte aber keiner Blume habhaft werden. Und dabei haben meine Pflanzen sehr schöne Blumen gehabt und sitzen noch voller Knospen. Die Sorte scheint zwar schwachwüchsig zu sein, ich denke aber, sie wird sich noch erholen, wenn erst genügend Vermehrung von starkem Holz da ist.

Jeden der vielen Aussteller zu nennen, würde hier zu

weit führen, ich will nur die Sorten, die sich allgemein als wertvoll gezeigt haben, herausgreifen, wo ich sie gerade fand; vertreten waren sie gleich schön fast in jeder Einsendung, was besonders für ihren Wert spricht.

Als reingelbe ohne rötliche Tönung ist wohl heute *Harry Kirk* eine unsrer besten; sie hat eine schöne, ovale Knospe, guten Stiel, kräftigen Wuchs und hält auch in der Hitze sehr gut die Farbe. In Gelb mit Nebentönungen seien hier auch noch genannt *Mme. Mélanie Soupert, Mrs. Aaron Ward, Prince de Bulgarie, Le Progrès, Duchess of Wellington,* eine vorjährige Neuheit, die vielversprechend ist, *Mrs. Jos. Hill,* eine erstklassige, harte Farbenrose, *Edu Meyer,* vorzügliche Gruppenrose, *Instituteur Sirdey, Mme. J. Gillemot, Jeanne Philippe* und die sich in der Farbe sehr ähnelnden *Mrs. David MacKee* und *Natalie Böttner,* beide von reiner, zart rahmgelber Farbe. *Natalie Böttner,* erst in genügenden Mengen am Markt, wird in kurzer Zeit überall neben der *Kaiserin Auguste Viktoria* — sagen wir als ihre Hofdame — ihren Platz behaupten, ihr auch vielleicht oftmals den Rang streitig machen, da sie alles hat, was zu einer erstklassigen Schnitt- und Treibrose gehört: Wuchs, Form, Blühwilligkeit, Winterhärte, gesundes Laub und guten Stiel.

In rosafarbenen Tönungen wären folgende besonders erwähnens- und empfehlenswert: *Dean Hole, Betty,* die aber gute Kultur braucht, wenn sie sich in ihrer ganzen Schönheit zeigen soll. *Mme. Maurice de Luze,* eine der leuchtendsten in Rosa, mit starkem, festem Wuchs und gutem Stiel, ist eine der empfehlenswertesten Neueinführungen. *Mme. Léon Pain, Lady Ashtown, Rhea Reid, Lady Ursula, Mrs. Arthur Robert Waddell,* rötlich salmfarben, ganz neue Farbe. *Elisabeth Barnes,* die prächtige malmaisonfarbige *Director W. Cordes* und die schon ältern *Mrs. Theodore Roosevelt, Pharisäer* und *Farbenkönigin.* Dass auch die *Lyon-Rose* und *Etoile de France* als Allerweltsorten überall vertreten waren, ist wohl kaum erwähnenswert.

In roten Farben: Als eine unsrer schönsten *Laurent Carle,* der aber in der noch neuern *Geo C. Waud* in ähnlicher Farbe ein Konkurrent erwachsen dürfte. Auch *Mme. J. W. Budde* ist viel zu wenig bekannt geworden, obgleich sie eine vorzügliche Herbstschnittrose ist. Ebenso geht es der *Ober-Hofgärtner A. Singer,* die zu jeder Jahreszeit schöne, karminrote, einzelnständige Blumen mit gutem Stiel und Blattwerk liefert. Fügen wir diesen noch *General MacArthur, Gruss an Sangerhausen, Comtesse Icy Hardegg* und *Karl Rosinek* als schon weiter bekannte hinzu, so wird jeder etwas für seine Verhältnisse darunter finden.

Endlich seien von tief dunkelroten Sorten noch als schwärzeste *Château de Clos-Vougeot* genannt und in feurigerm Rot die beiden Remontantsorten *Hugh Dickson* und *Commandeur Jules Gravereaux,* beide kräftig wachsend und vorzüglich Farbe haltend. Für Hochstämme die schöne *Friedrichsruh* und als Gruppenrose *Leuchtfeuer,* die eine ausserordentliche Farbenkraft besitzt.

Herr L. Rödiger in Ufhoven bei Langensalza, einer der wenigen Aussteller des Binnenlandes, zeigte uns die vielgerühmte *Rayon d'Or,* und ich muss sagen, waren auch die Blumen schwach, so hat ihr Züchter, Pernet-Ducher, doch nicht zu viel gesagt, wenn er sie mit ihrem leuchtenden Goldgelb die schönste gelbe Rose nennt, die wir bis jetzt haben. Ob sie nun auch die andern ihr nachgerühmten Eigenschaften hat, muss erst die Zeit lehren.

Die Seitengalerien waren von den Dahlien- und Staudenleuten K. Ansorge, Nonne & Hoepker und R. W. Köster reich besetzt. Ihre Beteiligung hat viel dazu beigetragen, den schönen Eindruck des Gesamtbildes zu vervollständigen. Das Aufzählen der ausgestellten Sorten und Neuheiten geht aber über den Rahmen meines heutigen Berichtes hinaus. Ich hoffe, später noch darauf zurückkommen zu können.



Die weisse Amerikanische Treibrose White Killarney.
(Text Seite 450.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Moorkulturen in Ostfriesland.
I. Teilansicht eines Abies- und Picea-Bestandes in den Kulturen von Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer.
Vorn Herr Steinmeyer sen. (Text Seite 451.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

»White Killarney«,

eine der wichtigsten amerikanischen Treibrosen.

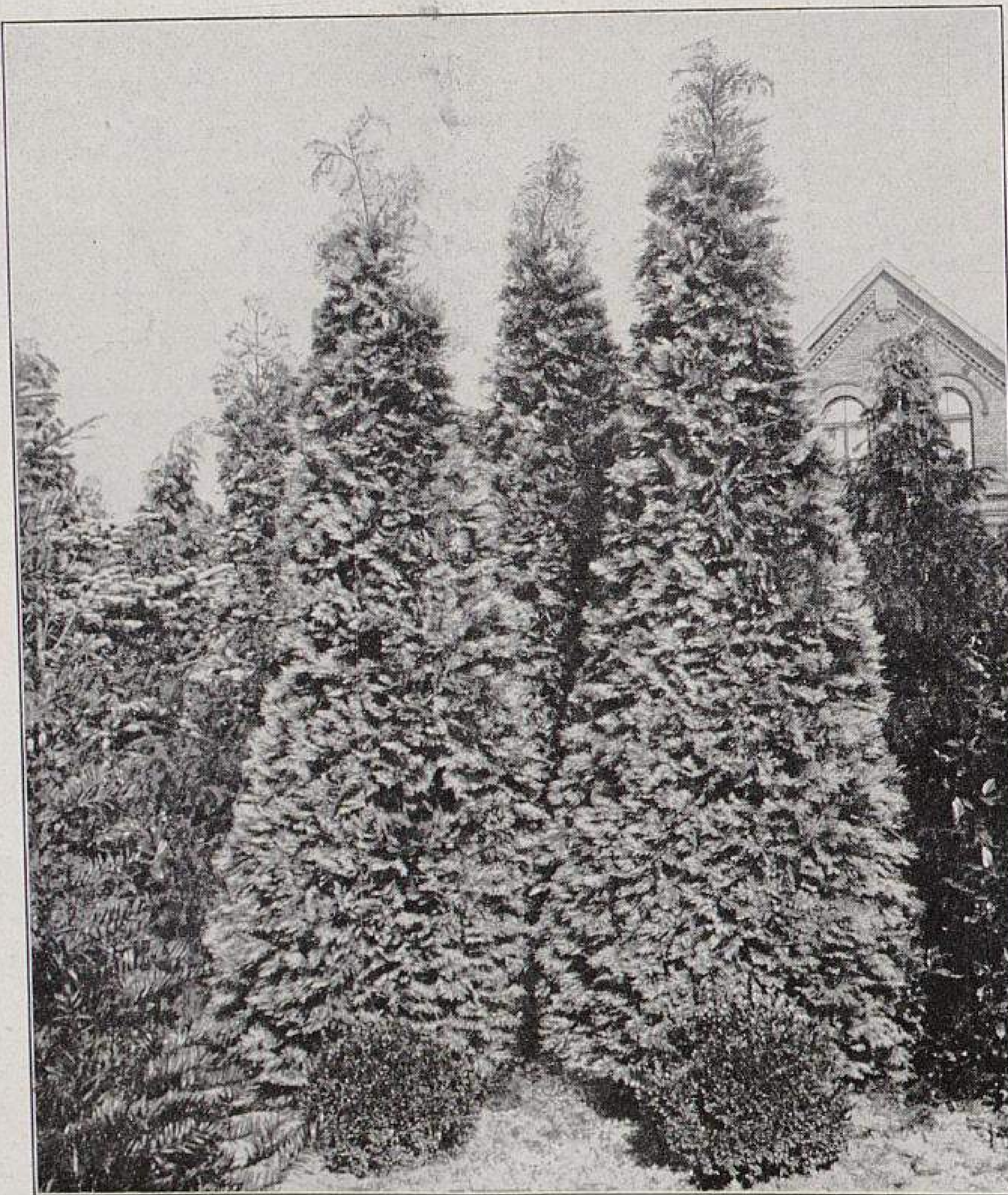
Schon wiederholt ist in dieser Zeitschrift auf den Wert der *White Killarney* (Abbildung Seite 449) als weisse Treibrose hingewiesen worden. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika spielt sie neben der *American Beauty* als Treibrose eine Hauptrolle. Wir veröffentlichen heute eine Abbildung dieser Sorte, deren Vorlage wir der Freundlichkeit des Herrn Alfred Poetsch verdanken. Herr Poetsch, der früher in Boston war und jetzt in Brehna bei Halle an der Saale Handelsgärtner ist, hat in Nummer 28, Jahrgang 1908, und in Nummer 22, Jahrgang 1909, über diese neuere Sorte beachtenswerte Mitteilungen veröffentlicht, auf die hiermit verwiesen sei.

Rosenstudien in den Kulturen der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

Die diesjährige Hitze und die Trockenheit dieses Sommers waren selbst den sonneliebenden Rosen zu viel. Wirklich schöne, in Farbe, Form und Grösse normale Blumen waren nach dem ersten Flor eine Seltenheit. Am meisten machte sich dieser Uebelstand dort bemerkbar, wo die Pflanzen in einem leichten, die Feuchtigkeit wenig haltenden Boden standen.

Die Firma J. C. Schmidt in Erfurt ist in der angenehmen Lage, für ihre ausgedehnten Rosenkulturen einen mittelschweren, wenig sandigen Lehmboden zur Verfügung zu haben, der es ermöglicht, den Beständen selbst über Trockenperioden, wie die diesjährige, ohne Schaden hinwegzuhelfen. Als ich etwa Mitte August die Rosenfelder dieser Firma in Augenschein nahm, musste ich mich vor allem über die Ueppigkeit der *Rosa canina*-Unterlagen wundern, die, wie man mir sagte, als ziemlich schwache Sämlinge gepflanzt, sich jetzt zu starken Pflanzen mit überaus gesunder Belaubung entwickelt hatten.

Von den im vorigen Sommer veredelten Rosen waren es nur einige wenige, weiter unten bezeichnete Sorten, die bereits ihr Laub gelb färbten. Ganz ohne Schaden sind durch die sommerliche Hitze wohl nur die Noisetterosen gekommen. Sehr gute Beobachtungen konnte man darüber machen, welche Sorten andrer Klassen derartige Hitze und Trockenheit noch leidlich gut überstehen, um sie vielleicht an heissgelegenen Stellen in Park und Garten, wo durchaus Rosen stehen sollen, mit Erfolg anzupflanzen.



Moorkulturen in Ostfriesland.
II. Chamaecyparis Lawsoniana erecta glauca (4 m hoch).
(Text Seite 451.)
In den Kulturen von Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Als eine solche hat sich die in den J. C. Schmidtschen Kulturen entstandene Teehybride *Else von Steinkeller* aufs beste bewährt. Der Strauch ist von mittelstarkem Wuchs, wird etwa 40—50 *cm* hoch und bringt viele, am obern Ende reich verzweigte Stiele. Er zeichnet sich durch eine besonders grosse Blühwilligkeit aus. Die Blumen sind kupferig-rosa mit lachsroter Mitte, dicht gefüllt und von edler, runder Form; oft kann man Blumen verschiedner Farben an einer Pflanze beobachten. Sie ist auch eine vorzügliche Hochstammrose und eine von jenen Sorten, bei denen man den ganzen Sommer hindurch schöne Blumen vorfindet. Aehnliche Eigenschaften haben auch *Altmärker* und *Ecarlate*. Die zuletzt genannte ist eine französische Züchtung von leuchtend scharlachroter Farbe und grosser Reichblütigkeit. Diese guten

Eigenschaften, zu denen noch die eines gesunden Wuchses kommt, machen sie zu einer vorzüglichen Gruppenrose, obgleich sie nur halbgefüllt ist. — Von andern Teehybriden erwähne ich zunächst *La Tosca*, die als ziemlich mehltauwiderstandsfähige, reichblühende Schnitt- und Hochstammrose noch viel zu wenig beachtet wird. Hier weiss man indes ihren Wert zu schätzen und zieht alljährlich einen grössern Satz heran. *Pharisäer* ist, auch als guter Herbstblüher, genügend bekannt. *Jonkheer J. L. Mock* hatte trotz der Trockenheit reichen Flor und wird hier in ihrer kräftigen Färbung als mittelfrühe Kastenrose sehr geschätzt. *Laurent Carle* gilt als Ersatz für *Etoile de France* und *Mme. Segond-Weber* ebenfalls als vorzügliche Schnittrose. Von den gelbblühenden Teehybriden übertrifft *Mme. Mélanie Soupert* die ältere *Mme. Ravary* in Form und Farbe. *Natalie Böttner* liebt nicht so viel Wärme. Nach den hiesigen Erfahrungen ist sie für die frühe Treiberei nicht geeignet. Die besten Blumen bringt sie bei nicht zu hoher Temperatur. Man schätzt sie sehr wegen ihrer schöngeformten, meist einzelnständigen Blumen und auch als vorzügliche Schnittrose für den kalten Kasten. — Eine gute Neuzüchtung der Firma J. C. Schmidt ist *Dad Sterling;* sie ist aus einer Kreuzung zwischen *Mme. Caroline Testout* und *Maréchal Niel* hervorgegangen. Die Pflanze wächst kräftiger als die letztgenannte und hat eine gesunde, dunkelgrüne Belaubung. Die isabellengelbfarbenen Blumen haben eine rötliche Mitte und erscheinen meist einzeln am Ende und an 20—25 *cm* langen Seitentrieben des Haupttriebes, wie das von der *Gloire de Dijon* bekannt ist. *Dean Hole* liebt, wie *Natalie Böttner*, nicht zuviel Wärme. Die Blumen, die ich hier sah, waren rot, während sie doch sonst zart silberrosa mit durchscheinendem Gelb sind. Von den dunkeln Teehybriden stellt Herr Portius, Obergärtner der J. C. Schmidtschen Rosenschulen, die Sorte *Friedrichsruh* obenan, trotz ihres Hauptfehlers, dass sie so niedrig bleibt. In der Färbung und Füllung der Blume, sowie in der Blühwilligkeit ist sie unübertroffen. Im kalten Kasten getrieben soll sie ganz schöne, lange Triebe bringen und nichts von ihren guten Eigenschaften einbüssen. Sie ist, wie man so sagt, eine von denen, die sich tot blühen.

Unter den Teerosen fiel mir zuerst *Lady Hillingdon* (beschrieben Seite 277, Jahrgang 1910) auf, die auch in der heissesten Jahreszeit reich blüht und mit einem gesunden, unter den Teerosen selten kräftigen Wuchs ausgestattet ist. Die Blume ist etwa von der Füllung der *Mme. Falcot*, aber kräftiger gefärbt und in der Knospe goldgelb. Für die Treiberei soll sie sich sehr gut eignen. Als sehr dankbare, namentlich auch in trocknen Sommern äusserst reichblühende Teerose sollte *Blumenschmidt* mehr beachtet werden. Was ich in Bezug auf Widerstandsfähigkeit gegen Hitze und Trockenheit über *Else von Steinkeller* sagte, trifft auch bei dieser Sorte zu. Die kirschrote, äusserst widerstandsfähige Teerose *Corallina* ist ein vorzüglicher Herbstblüher.

Durch die wirklich allerliebst reinschwefelgelbblühende Monatsrose *Chin-Chin-China* ist das Sortiment der Monatsrosen um eine sehr wertvolle Züchtung bereichert worden. Die Pflanze wächst zwar nicht so sehr stark, ist aber ungemein reichblühend und eine gute Topfrose für den Verkauf.

Eine reizende Neuzüchtung der Firma ist ferner die Polyantharose *Prinzessin Sybille (Perle d'or × Mme. Bérard)*. Die kupfrig-lachsroten Blumen erscheinen in grosser Zahl, und zwar einzelnstehend, aber auch zu mehreren.

Bei den Remontantrosen machte mich Herr Obergärtner Portius auf *His Majesty* aufmerksam, die aus Schottland stammen soll und dem Namen nach nicht mit *Her Majesty*, jener rosablühenden Sorte, die die allergrössten Blumen bringt, zu verwechseln ist. Sie soll gut remontieren, ähnelt in der Blütenfarbe *Fisher & Holmes*, ist in der Blume aber besser als diese, mit spitzer Knospe. Ihre Treibfähigkeit ist noch nicht genügend bekannt. (Schluss folgt.)

Wilhelm Pattloch in Erfurt.



Moorkulturen in Ostfriesland.
III. Teilansicht eines Feldes mit Chamaecyparis Lawsoniana Alumi.
Im Hintergrunde *Abies Pinsapo*, 3,50—4 *m* hoch.
In den Kulturen von Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Moorkulturen in Ostfriesland.

Von **Otto Brand**, Obergärtner in Lüneburg.

Mancher Gärtner, der einige Wochen aus seinem Wirkungskreise heraus kann, schnallt zur Reisezeit sein Ränzel, natürlich so eng wie möglich. Ist er ein Naturfreund (welcher Gärtner wäre es wohl nicht!) und nebenbei Landschaftsgärtner, so wird ihm, vielleicht auch wie mir, die Kamera eine gute Begleiterin sein. Mitte Juli schnürte auch ich mein Bündel, trotz der tropischen Hitze. Galt es doch, wieder einmal die immer gastfreien Ostfriesen aufzusuchen. Ueber Harburg, Bremen, dann durch das schöne Oldenburger Land brachte mich der Schnellzug nach Leer.

Leer, ein sauberes, ruhiges Städtchen, liegt fast im äussersten Westen Ostfrieslands, nicht weit von der holländischen Grenze, an der Bahnstrecke Oldenburg-Leer-Neuschanz-Groningen. Die ganze Gegend ist flach, durchzogen von Moorkanälen, die einesteils zur Entwässerung der Moore, andernteils aber auch zum Verkehr in den Kolonien (Fehnkolonien) dienen. Sie stehen mit der Ems in Verbindung; ihre Länge wechselt zwischen 0,5 bis 25 *km*, die mittlere Tiefe zwischen 1 bis 2 *m*. Das Klima wird

durch die nahe Nordsee stark beeinflusst und ist für manche Kulturen, die im Binnenlande mit weniger Erfolg betrieben werden können, ausserordentlich günstig. So sah ich zum Beispiel in den Baumschulen von Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer trotz der grossen Hitze Rhododendron, Magnolien, Ilex, Koniferen usw. in vorzüglicher Kultur; in Holland habe ich derartige Pflanzen nicht besser angetroffen.

Die Hauptbaumschule von Steinmeyer & Wolckenhaar mit Wohnhaus und Packräumen, in der Nähe des Bahnhofs liegend, enthält namentlich Alleebäume, feinere Laub- und Ziergehölze, Obstbäume, Rosen, Koniferen (Abbildungen I—IV, Seite 450 bis 452), immergrüne und Moorbeetpflanzen, wie Rhododendron, Azaleen, Magnolien, Buxus, Ilex (Abbildungen V und VI, Seite 453), Kalmien usw. In den Aussenbaumschulen findet man die Heckenpflanzen, ferner einen Teil Allee- und Zierbäume, sowie Sträucher; auch liegen hier die Anzuchtbeete und Ablegerquartiere.



Moorkulturen in Ostfriesland.
IV. Teilansicht eines Quartiers mit Taxus-Pyramiden (3 m hoch).
In den Kulturen von Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Neben Alleebäumen in allen Stärken und Obstbäumen in allen Formen fand ich besonders Koniferen, sowie immergrüne und Moorbeetpflanzen in Menge vor. In den Beständen waren Einzelpflanzen bis zu 4 *m* hoch, und zwar Chamaecyparis, Thuya, Juniperus in Sorten, Abies, Picea und Pinus in Sorten 600 Stück, ferner 200 Taxus in allen Formen bis zu 3 *m* hoch, 200 Ilex-Pyramiden bis zu 3 *m*, 200 Buxus in allen Formen bis zu 1,50 *m*, Handelspflanzen in Höhe von 0,50—1,50 *m*, und zwar 4500 Taxus, 5500 Chamaecyparis, 6500 Thuya und Juniperus in Sorten, 2500 Pinus, Abies und Picea, 4000 Ilex, 2000 Buxus, 2000 Lorbeeren, Magnolien und Aucuben, 3000 Rhododendron und Azaleen. Nicht zugerechnet sind hier die ein- bis zweijährigen Pflanzen; der Bestand davon beläuft sich etwa auf 20000 Stück.

Dass die eben genannten Koniferen und die immergrünen und Moorbeetpflanzen trotz der ungewöhnlichen Hitze und Trockenheit tadellos aussahen, erwähnte ich schon weiter oben. Sollte dies dem deutschen Gärtner nicht zu denken geben? Sollten wir nicht versuchen, die ostfriesischen Moore nach holländischem Muster umzuarbeiten und wenigstens zum Teil für gärtnerische Kulturen einzurichten? Die Holländer, gestützt auf ihre viele Jahrhunderte alte Kulturarbeit und begünstigt durch die Anlage der Kanäle und ihre Ent- und Bewässerungsvorrichtungen, werden wir so leicht ja nicht einholen, aber nacheifern können wir ihnen. Junge, tüchtige Gärtner haben wir in Deutschland genug; diesen bieten unsre Moore ausgedehnte Arbeitsgebiete. Wird die Sache richtig angefasst und wird planmässig gearbeitet, so muss auch der Erfolg bald kommen. Allerdings müssen wir uns klar darüber sein, dass zur Kultivierung der Moore ganze Männer erforderlich sind, denn Arbeit, viel Arbeit ist da zu leisten. Umfangreiche Schutzpflanzungen sind anzulegen, durch Versuche ist festzustellen, welche Pflanzen auf Hoch- und auf Niederungsmooren, auf besandeten und auf nichtbesandeten Flächen, auf gedüngtem und nichtgedüngtem Boden am besten gedeihen. Dass der Einzelne da wenig leisten kann, liegt klar auf der Hand. Wer aber hilft uns Gärtnern! Wirds der Staat tun? Hoffen wir! Bedenkt man, dass allein Holland jährlich für dreissig Millionen Mark Gemüse, Obst und Kartoffeln bei uns einführt, rechnen wir hier die Baumschulartikel hinzu, so könnten wir, wenn in den ostfriesischen Mooren Hand ans Werk gelegt wird, unserm Nachbarlande eine ganze Summe Geld abjagen.

Die Landwirtschaft ist uns hier weit voraus. Wer sich mit offnen Augen die Moorgegenden Deutschlands betrachtet, der muss zugeben, dass hier in wenigen Jahren Gewaltiges geleistet worden ist. Ausgedehnte Wiesen und Weiden sieht man, ja, wo der Wasserstand etwas zurücktritt, ist aus Moor selbst Ackerland geworden, und Hack- wie Halmfrüchte gedeihen recht gut. Diesen Erfolg verdanken die Landwirte zum grossen Teil der gut geleiteten Moorversuchsstation in Bremen. Diese sucht durch Untersuchungen im Laboratorium, durch ein weit ausgedehntes Netz von Feld- und Wiesenversuchen, durch Vegetationsversuche in Gefässen, durch Anlage von Versuchs- und Musterwirtschaften im Moor ihre Aufgaben zu erfüllen. Ja, hätten wir Gärtner auch eine derartige Versuchsstation, oder würden unsre Interessen auch in Bremen wahrgenommen, dann kämen wir in der Nutzbarmachung unsrer Moore sicher schneller weiter.

Erwähnen möchte ich noch, dass Herr Steinmeyer sen. im kommenden Frühjahr auf dem Diekhausschen Moorgut in Papenburg Rhododendron-Versuchspflanzungen vornehmen wird. Freuen wir uns, dass hiermit endlich der Anfang gemacht wird, und wünschen wir dem Unternehmen guten Erfolg!

Wir verweisen gleichzeitig auf den Aufsatz des Herrn Landesobstbaulehrer E. Herrmann in Oldenburg über Gartenbau auf Moorboden (veröffentlicht in Nummer 21 des laufenden Jahrgangs) und auf das gleichnamige Buch des Herrn Oekonomierat Echtermeyer in Dahlem. Die Bestrebungen, die weiten deutschen Moorflächen kulturfähig zu machen, verdienen nicht nur die Beachtung des Volkswirtes, sondern vor allem auch des intelligenten, weitblickenden Gärtners. Diese Art der Innenkolonisation geht uns mindestens so viel an, wie manche Frage aus dem volkswirtschaftlichen Gebiet, deren verfrühte theoretische Erörterungen das gemeinsame Kennzeichen haben, unfruchtbar zu sein. Die Redaktion.



Moorkulturen in Ostfriesland.
V. Teilansicht eines Quartiers mit 3 m hohen Ilex. (Text Seite 452.)

von denen die grössten 12—15 *m* hoch sind, und auch unter den Laubbäumen manchen stattlichen Vertreter, ohne aber gerade Seltenheiten aufzuweisen. Das schönste des Parkes sind die Blicke nach der blauen Ostsee hinaus. Es ist zu verstehen, dass sich hier an der Riviera des Nordens, deren Schönheit und Eigenart Max Halbe in seinem schwülen Roman »Die Tat des Dietrich Stobäus«, mit dem Schauplatz in Danzig, Zoppot und Adlershorst, so meisterhaft schildert, immer mehr wohlhabende Kreise niederlassen. Zoppot selbst ist ein Welt- und Luxusbad ersten Ranges, das besonders von Slaven stark besucht ist. Wo man geht und steht, hört man polnische und russische Laute und sieht man östliche Gesichter. Die Herrschaften haben in der Wahl eines Seebads keinen übeln Geschmack.

Nach dem einfachen Mittagessen in dem feudalen Kurhaus ging es nach dem Dendrologendampfer, der »Vineta«, die mit Fahnen und Wimpeln gar lustig geschmückt war und auch ein Dutzend Stadtmusikanten zu geräuschvollem Tun mit an Bord nahm. Doch erwies sich der Argwohn, mit dem die braven Musikerzeuger bei ihrem Einzug begrüsst wurden, nicht als gerechtfertigt. Es war eine herrliche, unvergesslich schöne Fahrt hinüber nach der langen, schmalen Halbinsel

Hela.

Blauer Himmel, blaue See, nichts von der Hitze des Landes, hinter uns vor den bewaldeten Höhen Zoppot und die benachbarten Badeorte bis zur Mole von Neufahrwasser und den charakteristischen Türmen zu St. Marien in Danzig, — vor uns das ewige Meer, aus dem bald der weisse Leuchtturm von Hela und dann der lange, helle Saum der sandigen Halbinsel selbst auftauchte. Hela, das natürliche, etwas herbe und urwüchsige, aus Sand und Kiefern aufgebaute einsame Eiland hat es mir angetan. Die 34 *km* lange und bis 3 *km* breite Halbinsel, ursprünglich eine Inselkette, die durch Abbruchsmaterial, das die Meeresströmungen

AUS DEN VEREINEN

XX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 5.—10. August 1911 in Danzig.

(Schluss von Seite 442.)

Fünfter Tag.

Wir fuhren am Morgen mit der Strassenbahn nach Oliva, von dort unter Führung des Herrn Forstmeister Schultz mit Wagen durch den

königl. Forst bei Oliva.

Es war eine angenehme dreistündige Fahrt. In den ausgedehnten Nadel- und Laubholzwaldungen fesselten den Forstmann vor allem fünfundzwanzigjährige *Pseudotsuga Douglasi*, von denen wir Bestände von 8—10 *m* Höhe sahen, einzelne Bäume waren 36 Jahre alt. Dort, wo die Douglasfichten nicht zu dicht standen — Professor Schwabach empfiehlt neuerdings, die Douglasien weiter zu pflanzen — hatten sie prachtvolle, über meterlange Triebe gebildet, ein Wachstum, wie man es auf so leichtem Boden wie hier nicht häufig antrifft. Neunzigjährige deutsche Kiefern mit hohen astreinen Stämmen, hochschäftige Eichen, ferner die anspruchslose *Quercus rubra* und der durch seine Holzfärbung interessante gestreifte *Acer pennsylvanicum* waren die bemerkenswertesten Forst- und Strassenbäume auf dieser Fahrt, die in

Zoppot

zu Ende war. Hier wurde zunächst dem kleinen, aber gut gepflegten Park der Frau Jühnke ein Besuch abgestattet, nachdem wir den Erfrischungen, die die Besitzerin für uns hatte bereit stellen lassen, gebührend zugesprochen hatten. Der Garten, der unter der Leitung des Herrn Obergärtner Einhart steht, ist im Jahre 1875 angelegt worden, hat eine Reihe guter Nadelhölzer,



Moorkulturen in Ostfriesland.
VI. Buxus-Pyramiden, $1^1/_2$ m hoch. (Text Seite 452.)
In den Kulturen von Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

von der pommerschen Küste herbeigeführt hatte, versandete und so geschlossen wurde, war früher stark bewaldet und bot auf diese Weise der Danziger Bucht und damit Danzig und seinem Hafen einen wirksamen, natürlichen Schutz gegen die drohende Versandung durch das Meer. Die Helaer Fischer machten aber von dem ihnen zustehenden Recht auf Holz zu reichlich Gebrauch, der Wald wurde zu stark gelichtet, verlor an Widerstandsfähigkeit gegen den Flugsand, die Dünen drangen in das Innere der Halbinsel ein, und heute bildet Hela geradezu ein Schulbeispiel für die Folgen der Versandung und gleichzeitig dafür, wie Gerechtsame einer armen Bevölkerung, die augenblicklich von Nutzen sind, im Laufe der Zeit schwere wirtschaftliche Schäden für das Gebiet und das Hinter»land« zur Folge haben können. Tausend Morgen Land sind auf Hela durch die von Osten eingedrungene Düne versandet. Es gibt hier zweihundertjährige deutsche Kiefern, die bis zur Krone im Sande stecken. Eine dieser alten versandeten Föhren hat einen Stammumfang von 3,65 *m*, einen Kronendurchmesser von 9 *m*, einen Kronenumfang von 50 *m*, eine Kronenhöhe von 7,50 *m*, aber eine Stammhöhe von 0,0 *m*, er steckt 5 *m* tief vergraben im Sande. Das Aussehen dieser stammlosen Kieferkronen, die an die Praxis des Gärtners erinnern, lang gewordene Drazänen unter der Krone zur Bewurzlung zu bringen, ist übrigens sehr seltsam. Der obere Teil der Krone ist, durch die Stürme zerfetzt und zerwühlt, kahl, wenig benadelt, er erscheint dürr; die Aeste der untern Kronenhälfte haben sich dagegen auf den Boden gelegt und bilden eine üppige, dicht belaubte, dunkelgrüne, aber nicht bewurzelte Schleppe. Das Leben ist gleichsam hinunter auf den Erdboden gestiegen, und nur das wetterharte, bizarre, oft höchst malerische Geäst reckt noch seine sturmerprobten Arme wirr in die Luft. Ein grossartiges Beispiel der Anpassung, eine Schutzeinrichtung der Pflanze gegen die Gefahren des Sturmes und der Versandung, ein typisches Beispiel dafür, dass die Gestalt einer Pflanze der Ausdruck ihrer Lebensverhältnisse, ihrer Umgebung ist. Die Mechanisten, wie die Neo-Vitalisten unter den Naturphilosophen können solche Beispiele jeder gleich gut zum Beweisen der Richtigkeit ihrer Lehren ins Feld führen.

Heute muss nun die Forstverwaltung die Sünden der Vergangenheit nach Möglichkeit wieder gut machen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, durch die Erhaltung und Neuschaffung eines dauerhaften Schutzwaldes weitergehende Versandungen zu verhindern, um Hela, die Danziger Bucht und deren Häfen zu schützen. Kurz gesagt, die Parole heisst: Kampf gegen den Dünensand. Es ist für jeden, der mit Bodenkultur zu tun hat, von höchstem Interesse, zu sehen, wie hier der Kampf gegen die Naturgewalten zäh und zielbewusst durchgeführt wird. Wie erst künstlich Vordünen hergestellt und mit *Ammophila arenaria* und *Elymus arenarius* bepflanzt werden, wie dort, wo Uferabbrüche erfolgen, im flachen Wasser Binsenpflanzungen vorgenommen und wie die Dünen selbst, deren Gesamtfläche etwa 700 *ha* beträgt, dann aufgeforstet werden. Wenn ich auch weiss, dass kaum einer der Leser in die Lage kommen wird, einen praktischen Nutzen aus der Kenntnis der Technik dieser Aufforstungsarbeiten zu ziehen, so ist es doch gerade für den Gärtner von grossem Reiz, zu hören, wie dort verfahren wird. Ich folge hierbei den Mitteilungen des Herrn Forstmeister Schultz.

Vor dem Pflanzen muss der Sand, nachdem im Jahre vorher eine mässige Abwölbung und Einebnung vorgenommen worden ist, »beruhigt« werden. Die Flächen werden dann in Reihen mit Reisig, Knüppelholz oder Rohr derart besteckt, dass quadratische Flächen entstehen, deren Seite je nach der Windlage 2—4 *m* lang ist. Es gewährt einen überraschenden Anblick, das ganze wellige Gelände der Dünen, so weit das Auge reicht, in dieser schachbrettartigen Weise aufgeteilt zu sehen. Das »Besteck« ragt etwa 40 *cm* über den weissen Sand heraus. Die Pflanzplätze, 1 *m* Quadratverband, werden beim Umgraben mit je 4 *l* Haffschlick gedüngt. Um den Flugsand, fast reiner Quarz (90 Prozent), in den Quadraten besser zu binden, wird er nach dem Pflanzen mit Abfallreisig überstreut. Es werden in Beständen fast nur einjährige *Pinus silvestris* angepflanzt, die Bergkiefer *(Pinus montana uncinata)*, die langsamer wächst und weniger gut Bestände bildet, dafür aber widerstandsfähig gegen Hitze, Fröste und rauhe Seewinde ist, nicht unter Insektenfrass leidet, ein sicheres und gutes Bodenschutzholz und vortreffliche Windmäntel bildet und schon in früher Jugend reich Samen erzeugt, wird in zweijährigen Pflanzen nur in den der See am nächsten gelegenen Dünenteilen verwendet. In feuchten Lagen werden Erlen und Birken gepflanzt. Neuerdings wird die Bergkiefer in Mischung mit der gewöhnlichen Kiefer verwendet. Horstweise sind in beschränktem Masse *Pinus Laricio austriaca* und *P. rigida* angepflanzt, die sich im allgemeinen für Dünenkultur nicht bewährt haben. Vereinzelt sind eingesprengt: *Pinus Strobus, Abies pectinata, A. Nordmanniana, Picea alba, Pseudotsuga Douglasi, Larix leptolepis, Prunus serotina* und *Quercus rubra*. In den alten Waldbeständen ist *Ulex europaeus* angepflanzt, der dort gut gedeiht. In jedem Jahre werden etwa 25 *ha* Dünen aufgeforstet, von den 1000 *ha* Aussen- und Binnendünen sind bis jetzt im ganzen 190 *ha* bepflanzt. Der Erfolg ist gut. Für die Gesamtausgaben sind 1 1/2 Millionen Mark vorgesehen.

Die Arbeiten werden seit 1899 von Gefangenen ausgeführt. Auf Hela ist eine Zuchthausfiliale. Ihr Schöpfer, Geheimrat Krohne, hat ihr die Bezeichnung eines Freiluftzuchthauses gegeben. Die gesunde Arbeit im Freien, im Angesicht des ewigen Meeres, an einem Kulturwerk, dessen Nutzen jeder einsieht, und der Umstand, dass sich die Gefangenen verhältnismässig frei bewegen können, geben dieser Methode Krohne gegenüber dem üblichen Strafvollzug in den Innenzuchthäusern ein Uebergewicht, dessen Wert jeder Menschenfreund ohne weiteres einsieht. Verschiedne Bemerkungen aus feudalem Pharisäermunde über diese moderne Resozialisierung scheinbar verlorener Volksgenossen bewiesen freilich die Abwesenheit jedes Verständnisses für diese Erziehungsversuche neuzeitlicher Kriminalistik. — Die Gefangenen, im Winter 50, im Sommer bis zu 90 Mann, wohnen in Baracken in der Nähe des Dorfes Hela und werden morgens und abends ungefesselt auf einer einfachen Waldbahn nach und von der Arbeitsstelle befördert. Auch wir benutzten dieses eigenartige Vehikel. Die alten Kiefern mögen sich nicht wenig gewundert haben, als anstatt der gewohnten kahlgeschorenen, glattrasierten, braungekleideten Gesellen Barone und Grafen und sogar eine leibhaftige Exzellenz an ihnen vorüberfuhren.

Sechster Tag.

Wiederum ein Sonderzug. Nach einundeinhalbstündiger Fahrt kamen wir in Hochstüblau an. Dort standen Wagen bereit, die uns nach

Gora

brachten, der Besitzung des Herrn Major Schultz. In der Nähe der prachtvollen, angeblich 350jährigen Rosskastanie (5 *m* Stammumfang, 23 *m* Höhe, 15 *m* Kronendurchmesser), neben dem Herrenhause, fanden wir einen reichlichen Frühstückstisch gedeckt vor, der zunächst mehr Beachtung fand, als die schönen, hundertjährigen Ulmenhecken von 3 *m* Stärke und die zahlreichen, gut gehaltenen Bux- und Taxusformen, die freilich in dem jetzt landschaftlichen Garten keine Berechtigung mehr haben. Offenbar war die Anlage früher regelmässig. Der schönste Nadelbaum des Gartens ist eine *Pinus Cembra*, wie wir in gleicher Schönheit auf der ganzen Reise keine zweite gesehen haben. Der Prachtbaum ist erst 35 Jahre alt, hat einen Umfang von 2,50 *m* und eine Höhe von 8 *m*. Ich nenne noch eine 11 *m* hohe *Abies balsamea*, eine *Picea sitkaensis* von derselben Höhe, sowie eine *Pinus rigida* von 40 Jahren, die knorrig wie eine Süntelbuche gewachsen ist. Ich erspare mir das Herausgreifen von Laubgehölzen, nicht, weil nichts wert wäre, genannt zu werden, sondern weil sie schon wiederholt erwähnt worden sind. Nur auf eine lange Mauer, 3—4 *m* hoch, über und über mit der geschlitztblättrigen Form des Efeus *(Hedera Helix arborea digitata)* bekleidet, einer sehr zierlichen, dabei kräftig wachsenden Varietät, die mehr angepflanzt werden sollte, und einen Strauch der interessanten Zwergeiche *(Quercus ilicifolia)* sei noch aufmerksam gemacht.

Es folgte eine fast zweistündige Wagenfahrt durch den königl. Forst

Wirthy.

In dem Kiefern- und Eichenhochwald fesselten uns, die wir keinen Forstverstand haben, vor allem die Reste der grossen Elsbeerbestände *(Sorbus torminalis)*, die wohl noch keiner der Teilnehmer in solcher Höhe und von solch urwüchsiger Kraft gesehen hatte. Sie sind hier einheimisch und werden, nachdem Professor Conwentz, der verdiente Vorkämpfer der Bestrebungen zum Schutze der Naturdenkmäler, auf die Elsbeeren in Westpreussen aufmerksam gemacht hat, als Naturdenkmal erhalten bleiben. Das stärkste Exemplar dieses alten deutschen Baumes, der in Gefahr ist, ausgerottet zu werden, sahen wir aber nach dem Mittagessen (im Dorfwirtshaus in Bordzichow) am Oberförsterhaus Wirthy. Dort steht ein einhundertundzwanzigjähriger Baum der Elsbeere von 29 *m* Höhe mit einem Stammumfang von 1,84 *m*. Wo gibt es eine *Sorbus torminalis* ähnlicher Grösse? Hochinteressant sind auch die Knollenkiefern *(Pinus silvestris gibberosa)*, von denen wir mehrere sahen, fast auf der ganzen Schaftlänge mit Knollen bis zu Kopfgrösse bedeckt. Die Entstehung dieser Knollen ist noch nicht aufgeklärt. Es wird angenommen, dass es sich um eine Wucherung verkümmerter Knospen handelt. In dem sandigen Forstgarten gab es auch eine Menge interessanter und zum Teil sehr gut entwickelter Nadelhölzer, besonders Tannen. Ich merkte mir eine *Abies concolor lasiocarpa* (46 Jahre alt, 16 *m* hoch), der schönste Baum dieser Art auf der ganzen Reise, *A. nobilis*, 14 *m* hoch, mit prachtvollem Zapfenbehang, *A. sibirica, Picea Omorica, Pinus Jeffreyi* mit Zapfen, alle über 12 *m* hoch. Allerdings waren in dem Arboret viele Koniferen unrichtig bezeichnet. Unser verehrter Herr Beissner konnte mit Herrn Wocke häufig falsche Namen durch richtige ersetzen. Eine Laube, über und über mit der wenig verbreiteten *Actinidia arguta* bewachsen, lenkte die Aufmerksamkeit längere Zeit auf sich, und dasselbe gilt von einem hervorragend schönen Speierlingsbaum *(Sorbus domestica)* mit Früchten, der in

Norddeutschland selten ist. Der vierzigjährige Baum hat eine Höhe von 9 *m* und einen Stammumfang von 1,16 *m*.

Und nun zum Schluss! Und damit zu dem forstwirtschaftlich Lehrreichsten der ganzen Reise! Zum Clou, wie der Deutsche Sprachverein sagen würde. In dem Gebiet der Oberförsterei Wirthy gibt es 125 *a* Versuchsflächen mit reinen Beständen, forstmässigen Anpflanzungen von *Picea pungens, P. Engelmanni, Abies concolor, Chamaecyparis Lawsoniana, Ch. pisifera, Tsuga Sieboldi, Larix leptolepis, Thuya gigantea, Quercus rubra* und *Fraxinus americana*. Man glaubt sich in die Wälder Japans oder Nordamerikas versetzt. Stangenholz von *Tsuga Sieboldi*, Wälder von unsern schönsten Zierkoniferen! Die Bestände sind 20—25 Jahre alt und recht wüchsig, besonders *Thuya gigantea* (6—11 *m* hoch) und *Abies concolor* (5—6 *m*). Dass die Sitkafichte, viel mehr aber noch die Douglasie freudig gedeiht, überrascht nach dem Gesagten nicht mehr. Wir sahen 28jährige Douglasfichten von 16—18 *m* Höhe und 1 *m* Stammumfang, die einen Festmeter Holz geben. Wer angesichts dieser Tatsachen die grössere Leistungsfähigkeit der *Pseudotsuga Douglasi* gegenüber unsrer *Picea excelsa* noch bestreitet, dem ist eben nicht zu helfen.

Wir hatten inzwischen einen Imbiss im Walde eingenommen. Dann noch ein frischer Trunk. Abschiednehmen, Händeschütteln. Unser prächtiger Vorsitzender machte es diesmal sehr kurz. Dann ging es mit den Wagen nach verschiednen Stationen.

Die schönen Dendrologentage gehörten der Vergangenheit an.

Walter Dänhardt.

Jahresversammlung des Deutschen Pomologenvereins in Friedrichshafen am Bodensee vom 4.—6. September.

Vom baltischen zum schwäbischen Meer! Von der alten Hansestadt am Ausfluss der Weichsel nach der durch den kühnen Bezwinger der Lüfte weltbekannten Stadt am Bodensee, die unter dem Namen Friedrichshafen jetzt gerade hundert Jahre alt ist (früher Buchhorn und Hofen). Die Wahl dieses Ortes, dessen Bedeutung in der Gegenwart liegt, deren Name untrennbar verbunden ist mit einer der stolzesten Errungenschaften neuzeitlicher Erfinderarbeit (während ich diese Zeilen schreibe, zieht der prächtige Zeppelinkreuzer »Schwaben« seine stolzen Kreise über Erfurt), entspricht dem heutigen Kurs im Deutschen Pomologenverein. Gegenwartsarbeit, zeitgemässe Leistungen, ohne die vor einigen Jahren zweifellos einseitig gepflegte wirtschaftliche Richtung noch übertrieben zu bevorzugen. Das ist das Motto dieses fruchtbaren, angesehenen und achtunggebietenden Vereins.

Die Verhandlungen fanden im Buchhorner Hof statt. Sie wurden in der gewohnten Umsicht, vielleicht manchmal mit zu grosser Nachsicht, geleitet vom ersten Vorsitzenden, Herrn königl. Garteninspektor A. Lorgus in Eisenach. Der Besuch war über Erwarten gut, 189 Personen nahmen an den Verhandlungen und Ausflügen teil. Auch Vertreter der Reichsregierung und der Landesregierungen von Bayern, Württemberg und Baden, sowie der Stadt waren erschienen.

1. Die Verhandlungen.

Nach den etwas weitläufigen Begrüssungsansprachen erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht, aus dem folgendes mitgeteilt sei: Mitgliederzahl zur Zeit 3878. Mitgliederbeiträge 1910: 28207 M. Vermögen Ende 1910: 18693 M. Vermögenszuwachs in demselben Jahre 524 M. Der Verein hat im Berichtsjahre eine Versammlung von Vertretern des deutschen Obstbaues in Berlin, seine Hauptversammlung in Eisenach und einen Lehrgang für Obstbaubeamte, Obstzüchter und Baumschulbesitzer in München abgehalten. Die Zahl der versandten Obstmarktberichte aus 76 Berichtsorten betrug 104600. An der Feststellung des Fruchtansatzes beteiligten sich 600 Berichterstatter. Lehrreisen verschiedner Fachleute in Brandenburg, sowie in Holland und England sind vom Verein unterstützt worden. Die Zahl der versandten Edelreiser betrug 186 Pakete. Die Vereinsschrift, die Deutsche Obstbauzeitung, erschien in verstärktem Umfang. Die Büchersammlung enthält 2116 Bücher. Kreditauskünfte wurden 600 erteilt. Die Arbeiten zur Einführung einheitlicher Fruchtgrössen und einer einheitlichen Numerierung der wichtigsten Obstsorten sind vorwärtsgeschritten. In Jeinsen ist das Oberdieck-Denkmal eingeweiht worden. Das ist ein kurzer Auszug aus der Arbeit des Vereins, bezw. seines Vorstandes.

Den ersten Vortrag hielt Herr J. Gross, königl. Landwirtschaftslehrer und Vorstand der königl. bayrischen Obst- und Weinbauschule in Schlachters bei Lindau, über den

Obstbau am Bodensee.

Der Redner betonte das hohe Alter des Obstbaues am See, gab in der Einleitung eine kurze Schilderung der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse im Bodenseegebiet (Getreidebau, dann Wein- und Hopfenbau, seit dreissig Jahren mehr und mehr Milchwirtschaft und Obstbau) und nannte als Ursachen des heutigen Kleinobstbaues die Bevölkerungsdichtigkeit, den zerstückelten Grundbesitz und die steigenden Bodenpreise. Es folgte eine eingehende Schilderung der Bodenverhältnisse (vorwiegend trockne, warme, nährstoffarme, sehr durchlässige, leichtsandige Kiesböden, die Höhen und Hügel aus schwerem Moränenschutt, an den kleinen Seen, Morästen und Sümpfen Moorböden, alle Böden kalkarm, reich an Eisenoxydverbindungen, ungünstige Wasserzirkulation, Begünstigung von Gelbsucht, Krebs, Spitzendürre, Brand und kümmerliches Gedeihen), der Lage (Obstbau beginnt erst bei 400 *m* ü. d. M. und ist bei 900 *m* noch annehmbar), des Klimas (+7—9° C. mittlere Jahrestemperatur, reiche Niederschläge, grosse Luftfeuchtigkeit, starke Nebelbildung) und der Witterung (zur Blütezeit kalte, austrocknende Ostwinde, in einigen Gebieten der schädliche Föhn. Gefährlicher als Frostschaden sei Schneedruck, gegen den nur Auslichten und Verjüngen der Krone vorbeugend wirke. Neuerdings mehrten sich plötzliche und starke Wetterstürze). Der Redner besprach sodann das Vorkommen der wichtigsten Obstarten im Seegebiet (Aepfelbäume vorherrschend), wies auf die ausserordentlich hohe Zahl der Obstbäume hin (in einzelnen Gebieten 18,3—19,2 Bäume auf den Kopf der Bevölkerung, eine Zahl, die in Europa wohl nirgends erreicht werde) und ging dann scharf mit einem Hauptübel des Bodenseeobstbaues, der übergrossen Sortenzahl, ins Gericht. Obsthöfe mit 300—1000 Bäumen in 200 Sorten seien keine Seltenheit. Es seien zuviel Sommer- und Herbstsorten, vorwiegend Wirtschafts- und Mostobst, angepflanzt. Gute, sichertragende Lokalsorten *(Welschisner, Glasrenette)* müssten aber unter allen Umständen erhalten werden. Landwirtschaftlicher Quantitätsbau in Grasgärten bäuerlicher Kleinbetriebe überwiege den Feinobstbau, Feldobstbau sei seltner. Grossobstbetriebe hätten sich in Salem, Mainau, Bodman, Meersburg und Münsterlingen entwickelt. Grosszügige, moderne, landwirtschaftliche Obstplantagen seien nicht vorhanden und könnten so leicht und rasch auch nicht geschaffen werden, doch nähme feldmässiger Buschobstbau zu. Wandobstbau finde sich ziemlich allgemein, oft musterhaft, noch in Lagen von 900 *m* ü. d. M.; Strassenobstbau sei seltner, dasselbe gelte von genossenschaftlichen und Gemeindeobstpflanzungen. Die Zahl der jährlich gepflanzten Bäume, die teils aus kleinen, ortsansässigen Berufs-, teils aus Winkelbaumschulen, teils von Baummärkten stammten, sei ungemein gross. Der Hochstamm überwiege, Halbstämme seien seltner (hindern die Bodenbearbeitung und den Weidegang der Tiere). Buschbaumpflanzungen würden häufig mit belgischen Hecken eingefriedigt (Birnen auf Quitte, Aepfel auf Paradies). Neuerdings würden besonders in Bayern ganze Anlagen, nur aus solchen Kreuzspalieren bestehend, geschaffen. *Williams' Christbirne, Amanlis' Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Clairgeau, Diels Butterbirne, Pastorenbirne, Schöner von Boskoop* und die *Champagner-Renette* seien in diesen Kulturen die Hauptsorten, Zwischenkultur Gemüse.

Im weitern Verlauf seiner Ausführungen geisselte der Redner eine Reihe der wichtigsten obstbautechnischen Fehler im Seegebiete. Es fehle an Bodenvorbereitung vor dem Pflanzen, an einer den Bäumen zukommenden Bodenbearbeitung und an genügend grossen Baumscheiben. Die alten Grasobstgärten seien verjaucht. Den Bäumen sei das Uebermass an Stickstoffdünger gefährlich. Neuerdings sei gewiss manches besser geworden. Die zuverlässigsten Vorbeugemittel gegen Trockenheit seien: offner Boden in Buschobstanlagen, Vorratsdüngung, weite Baumscheiben, gründliche, sorgfältige Bodenbearbeitung, Torfmull, verrotteter Stallmist als Schutzdecke und Gründüngung. Ferner: Neuanlagen auf jungfräulichem Boden, grössere Entfernung der Bäume von einander. Der Volksmund sage sehr treffend: »Ein Fliessiger soll einen Baum ussi tu, ein Fuler ihn pflanzen.« Nachdem der Vortragende noch die wichtigsten Arbeiten der Obstbaumpflege (Stamm- und Kronenpflege, Umpfropfen) geschildert hatte, ging er zum Schluss auf das Gebiet der Schädlinge (Wühlmäuse nehmen sehr zu) und Krankheiten ein, ohne etwas vorzubringen, das hier erwähnt werden müsste.

Herr Obstbaulehrer Grote in Ueberlingen behandelte sodann das Thema:

Obstverwertung und Obsthandel am Bodensee.

Der Redner ging von der Tatsache aus, dass der Obstbau im deutschen Bodenseegebiet vorherrschend landwirtschaftlicher Kleinobstbau sei, mit dem Ziel, Wirtschaftsobst zu erzeugen. Tafelobstbau, der sich in Wasserburg, Nonnenhorn, Wangen (Algäu), Bodman, Ludwigshafen, Wahlwies, Tettnang und Ravensburg entwickelt habe, könne nur dort befürwortet werden, wo die landwirtschaftlichen Betriebe genug Zeit und Sorgfalt für sachgemässe Ernte, Sortierung und Verpackung des bessern Tafelobstes verwenden können. Der Absatz, der durch die grosse Sortenzahl beim Wirtschaftsobst (frühreifende Mostobstsorten) erschwert wird, werde durch Obstmärkte in den grössern Städten der Seeuferstaaten, durch Gross- und Unterhändler, sowie durch Vereine und Obstverwertungsgenossenschaften bewerkstelligt. Der grösste Markt sei in Ravensburg, dort würden an manchen Tagen 150—200 Ein- und Zweispänner-Wagen mit Obst angefahren. Der Redner schilderte sodann die Tätigkeit des seit 1903 bestehenden Obstbauvereins Wasserburg. Daraus das folgende: Verkauf von Obst und Gemüse, teils an

Händler, teils an Private. Es ist ein eigenes Lagerhaus vorhanden. Umsätze: 1903: 34160 M.; 1904: 39662 M.; 1905: 92269 M.; 1906: 101124 M.; 1907: 146814 M.; 1908: 156687 M.; 1909: 129120 M.: 1910: 109592 M. Reservefonds 4318 M. Es wird die Erweiterung des Obstlagerhauses geplant. Ankauf von Obst und Gemüse gegen Barzahlung, Verkauf auf Gefahr der Genossenschaft. In diesem Frühjahr sind 2000 Zentner der Apfelsorte *Welschisner* (10—11,50 M.) nach England verkauft worden. Der Verein handelt auch mit künstlichen Düngemitteln, Geräten und dergl. Der Vortragende ging weiterhin auf die Tätigkeit der Obstverwertungsgenossenschaft Ueberlingen ein. Sitz Frickingen. Gegründet 1904. Umsätze: 1904: 25000 M.; 1905: 9000 M.; 1906: 8000 M. Dann ruhte der Betrieb infolge des Mangels an geeigneten Kräften bis 1909. 1910 wurde für 95800 M. umgesetzt. Es wurden 89 Wagen mit 17800 Zentnern Obst versandt. Reingewinn: 2757 M. Die Genossenschaft erhielt 1910 für den Zentner Tafelobst 1. Wahl 12 bis 25 M., 2. Wahl 5 bis 9 M. Mostobst anfangs 2,50 bis 3,50 M., später 5,50 bis 6 M. In andern Gebieten (Tettnang) und andern Jahren (1908) waren die Preise etwas niedriger. Nachdem der Redner auf die starke Obsteinfuhr aus der Schweiz und aus Oesterreich (Mostobst stark mit den geringwertigen Süssäpfeln vermischt) hingewiesen und betont hatte, dass ein Teil dieses ausländischen Obstes später als Bodenseeobst in Deutschland eingeführt werde und den Ruf des ganzen Bodenseeobstes schädige, empfahl er, alle mit Mostobst beladenen inländischen Wagen mit der Schutzmarke des Verbandes der Obstbauvereine im deutschen Bodenseegebiet zu bekleben und eine Aufsicht der Verladestationen herbeizuführen, um einem etwaigen Missbrauch mit der Schutzmarke vorzubeugen. Die weitern Ausführungen des Herrn Grote bezogen sich auf die Tariffrage. Er forderte Verbilligung der Frachttarife für inländisches Obst in obstreichen Jahren für ganz Deutschland und belegte diese Forderung mit einer Reihe von Beispielen, die zeigten, wie durch die jetzigen Frachtsätze das Obst verteuert, ja wie der Versand auf weitere Strecken geradezu unmöglich gemacht werde. Den Schluss des Vortrags bildete ein eingehend begründeter Hinweis auf die Bedeutung der Obstweinbereitung auf den Obstbau im Bodenseegebiet. Ein Viertel bis ein Drittel der jährlichen Ernten an Wirtschaftsobst fände zur eignen Mostbereitung Verwendung. Die Obstweinbereitung sei sowohl in den Haushaltungen, als auch durch die Gründung einer grossen Zahl gewerbsmässiger Obstweinkeltereien stark im Zunehmen begriffen. Ein gutes Beispiel böten die schweizerischen Mostereigenossenschaften, von denen manche alljährlich etwa 500000 *hl* Obstwein herstelle, wozu etwa 16600 Zentner Mostobst erforderlich sei. Ein grosser Teil der Ernten sei auf diese Weise gut unterzubringen, und Preisstürze würden vermieden. Die übrige häusliche Obstverwertung sei dagegen, mit Ausnahme im badischen Seegebiet, noch wenig entwickelt. (Schluss folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Landes-Obstbauinspektor Otto Bissmann.

Zu seinem sechzigsten Geburtstage.

Es ist in diesen Blättern im allgemeinen nicht Brauch, der Sechzigjährigen zu gedenken, wenn sie weiter kein nennenswertes Verdienst haben, als gerade das sechzigste Lebensjahr erreicht zu haben. Wenn aber einer der Männer unsers Berufes, deren Name überall, wo es deutsche Gärtner gibt, mit ehrlicher Hochachtung und berechtigtem Stolz genannt wird, die sechzigste Wiederkehr seines Geburtstages feiern kann, so ergreift der Chronist der Gegenwart diese Gelegenheit als einen willkommenen Grund, die Aufmerksamkeit der gärtnerischen Oeffentlichkeit einen Augenblick auf solche Fachgenossen zu lenken. Herr Landes-Obstbauinspektor Otto Bissmann in Gotha, der am 26. September in die Reihe der Sechzigjährigen eintritt, hat aber noch ein ganz besonderes Recht auf einige Worte des Gedenkens. Als er vor zwei Jahren sein silbernes Dienstjubiläum feiern konnte, erfuhren selbst seine besten Freunde erst nachträglich von dem Jubeltag des bescheidenen Mannes, der jedes Wort der Anerkennung für sich ablehnt. Es war aus diesem Grunde damals auch nicht möglich, an dieser Stelle rechtzeitig auf seinen Ehrentag hinzuweisen. Jetzt bietet sich Gelegenheit, das Versäumte mit nachzuholen.



Otto Bissmann.

Herr Bissmann — ich weiss, er billigt nicht, was ich niederschreibe, aber ich kann es ihm nicht ersparen — nimmt unter den Vertretern des deutschen Obstbaues einen hervorragenden Platz ein. Seine ungewöhnliche Sachkunde im Verein mit einer jahrzehntelangen praktischen Erfahrung und einem abgeklärten, gereiften, in der Form verbindlichen Urteil haben ihn ganz von selbst, ohne dass er sich darum bemüht hätte, in die vordere Reihe der Obstbaufachleute geführt. Sein ungemeiner Fleiss wird vor allem vom Vorstand des Deutschen Pomologenvereins wohltuend empfunden, dem er eine sichere und wertvolle Stütze und Hülfe ist. Auch unsrer Zeitschrift ist er ein getreuer und geschätzter Mitarbeiter, der er, und damit der Allgemeinheit, sein Wissen und seine Erfahrung seit langen Jahren bereitwillig zur Verfügung stellt. Was aber am meisten dazu beigetragen hat, dass Herrn Bissmann, wo immer es sei, Sympathie und herzliches Wohlwollen entgegengebracht werden, das ist sein schlichtes, bescheidenes, entgegenkommendes Wesen. Gerade der Umstand, dass es einer unsrer Ersten im Obstbau ist, der gewiss Grund hätte, ein gesteigertes Selbstbewusstsein zur Schau zu tragen, der aber im Gegenteil Einfachheit und Schlichtheit zu den Hauptmerkmalen seines Wesens gemacht hat — gerade dieser Umstand lässt uns vor Herrn Bissmann aus wirklichem Herzensbedürfnis den Hut ziehen. Er ist auch in diesen Eigenschaften ein leuchtendes Vorbild für einen grossen Teil des gärtnerischen Nachwuchses, namentlich für viele Besucher der höhern Lehranstalten, bei denen Hochmut und Dünkel und Freude an Aeusserlichkeiten im umgekehrten Verhältnis stehen zu den Leistungen im Beruf.

Der Wunsch, dass unserm verehrten Herrn Bissmann seine Arbeitskraft, Jugendlichkeit und Frische und nicht zum wenigsten sein Humor — an dem sich erst kürzlich wieder auf der Reise nach Stuttgart ein Kreis von Fachleuten erquicken konnte — noch recht lange Jahre erhalten bleiben möchten, ist ebenso herzlich wie allgemein. Heil unserm lieben Bissmann!

Walter Dänhardt.

Heinrich Schneider, Kunstgärtner in Homburg vor der Höhe, und Wilhelm Else, Handelsgärtner in Ziebingen, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Paul Frenkler, Obergärtner in der Gärtnerei von C. E. Haupt, Hoflieferant in Brieg, übernimmt am 1. Oktober die Leitung der Schlossgärtnerei des Ritterguts Johnsdorf bei Brieg, deren Besitzer Herr Otto Moll ist.

Schluss der Redaktion: 15. September.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 39.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 30. September 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

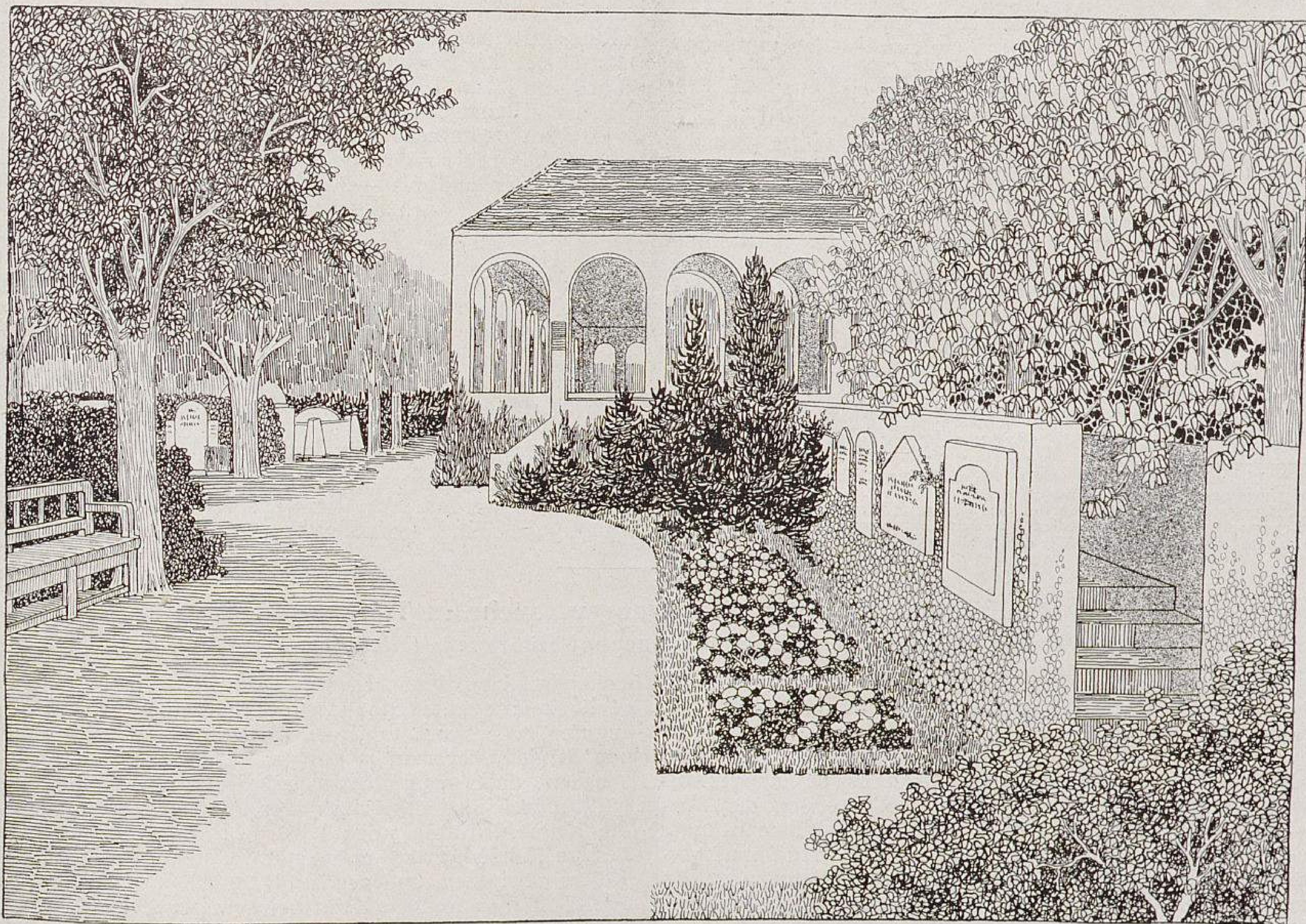
Friedhofkunst.

Der sehr befähigte, junge Gartenarchitekt, Herr Richard Stegmiller, früher in Stuttgart, jetzt in England unbekannten Aufenthalts, hat wiederholt Proben seines Könnens in dieser Zeitschrift veröffentlicht. Wir weisen nur auf seine Arbeiten hin, die in Nummer 3 dieses Jahrgangs abgedruckt worden sind. Aus der Reihe von Studien, die uns der begabte Fachmann zur Veröffentlichung übergeben hat, geben wir untenstehend ein Friedhofmotiv wieder, das durch die glücklich gelöste Einmündung von vier Wegen, sowie durch reizvolle Einzelheiten (einheitliche Gräberbepflanzung, Grabsteine, Treppe usw.) das Interesse unsrer Friedhoftechniker und Landschaftsgärtner finden wird.

Vorsicht mit Pirus ussuriensis!

Wie berechtigt unsre Warnung vor einem voreiligen Urteil über den Wert der *Pirus ussuriensis* als Birnenunterlage war (siehe Seite 428, Nummer 36), geht aus den nachfolgenden Mitteilungen hervor, die schwerwiegende Fehler der japanischen Birne aufdecken und die Uebertreibung, die sich in der Empfehlung dieser Einführung gezeigt hat, mässigen dürften.

Pirus ussuriensis führe und verkaufe ich schon seit fünfzehn Jahren. Die Erfahrungen, die ich mit ihr gemacht habe, sind aber nicht günstig. Sie ist bei uns nicht hart. Sie erfriert hier, obgleich unsre Winter im allgemeinen nur bis — 12° C., in Ausnahmefällen — 15 bis 18° C. haben. Wie sich diese Birne anderwärts verhalten wird, wo es kälter ist, kann jeder selbst beurteilen. Die Amerikaner pflanzen auch keine *P. ussuriensis* mehr, wenigstens nicht im Norden. Ein mir bekannter amerikanischer Botaniker, der von seiner Regierung nach China gesandt worden ist, und mit dem ich in regem Briefwechsel stehe, warnt seine Landsleute geradezu



Motiv aus einem Friedhof der Neuzeit.
Originalentwurf von Gartenarchitekt Richard Stegmiller für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

vor dem Anpflanzen dieser Unterlage. Dass sie stark wächst, ist richtig.

Herm. A. Hesse, Baumschulbesitzer in Weener (Hannover).

Gegenüber den übertriebenen Empfehlungen der *Pirus ussuriensis* als Unterlage für Birnen bringe ich nachstehend das Urteil eines französischen Fachmanns, des Herrn Brault von der Firma Louis Leroy in Angers. Er besuchte mich kürzlich und bemerkte mir gegenüber, als wir an einem Feld mit *P. ussuriensis* vorbeikamen:

»Wir ziehen ziemliche Mengen dieser Art schon seit Jahren, und zwar ausschliesslich für Amerika. Dass diese Birne nicht allgemein Eingang findet, liegt daran, dass nur die wenigsten europäischen Birnensorten darauf gedeihen. Es sind nur ganz wenige Birnen mit ausgeprägt grossen, lederartigen Blättern, die überhaupt darauf wachsen. Ausserdem ist die *P. ussuriensis* sehr empfindlich, sobald sie auf feuchten Boden kommt.«

Dem Verständigen genug!

H. Müller, Baumschulbesitzer in Langsur bei Trier.

Pirus ussuriensis in Ungarn.

Von **J. A. Kleyhonz,** gräfl. Gartenverwalter in Nagylég bei Pressburg (Ungarn).

Seit kurzem berichten die Fachzeitschriften über eine neue Birnenunterlage, *Pirus ussuriensis,* die infolge ihrer Vorzüge geeignet sein soll, unsern alten Birnenwildling zu verdrängen. Ehe diese neue Pirusart noch in weitere Kreise verbreitet wird, wäre der richtige Name derselben festzustellen, denn nach den Regeln der Nomenklatur müsste dieser *Pirus sinensis* Ldl. lauten, wie auch C. K. Schneider in seinem Handbuch der Laubholzkunde, Band I, Seite 663, angibt. Dort heisst es: *P. sinensis* Ldl. in Trans. Hort. Soc. VI. 396, 1826 [et Bot. Reg. t. 1248, 1829]; *P. ussuriensis* Max. Prim. Fl. Amur 102, 1859; *P. Simonii* Carr. in Rev. Hort. 1872, 28, fig. 3; *P. Sieboldii* Carr. l. c. 1880. 110 tab. col. Chinesische Sandbirne. Demnach hätte der Name *P. sinensis* Ldl. Prioritätsrecht.*) Wenn C. K. Schneider in seinem Handbuch Pirus mit y = Pyrus schreibt, so ist das unrichtig, wie K. Koch in seiner Dendrologie 1, 200 nachweist.

Die Heimat von *Pirus ussuriensis* ist China, Korea und die Mandschurei, in Japan scheint sie nur in Kulturen und als Gartenflüchtling vorzukommen. Nach Schneider gedeiht sie an ähnlichen Orten wie unsre *P. communis,* besonders in Flusstälern. Sie wird in Ostasien seit altersher kultiviert. Die Früchte sind dann grösser, zum Teil wohlschmeckend, gelblich mit roten Tupfen. Im allgemeinen kann ich mich den Urteilen anschliessen, die in Nummer 39 dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlicht worden sind. Die Keimkraft der Samen ist ganz vorzüglich, und trotz des aussergewöhnlich trocknen Sommers war das Wachstum sehr gut, sodass die jungen Pflanzen bei mir bis jetzt eine Höhe von 75—80 *cm* bei 5—7 *mm* Stärke erreicht haben. Von einer Krankheit konnte ich bisher nichts bemerken, das Laub ist frisch, die zahlreichen Faserwurzeln sichern ein gutes Anwachsen bei späterm Verpflanzen. Allem Anschein nach dürfte sich diese Unterlage mehr für trockne Lagen bestens bewähren, da sie in unserm hiesigen trocknen, sandigen Boden mit kiesigem Untergrund den heurigen Sommer recht gut überstanden hat. Es wäre aber verfrüht, ihr einen unbedingten Wert für den Obstbau zuzusprechen, ehe uns eingehende, systematische Versuche über das weitere Verhalten der Unterlage zum Edelreis vorliegen. Nach den amerikanischen Verhältnissen können wir uns nicht richten. Folgende Fragen stehen zur Beantwortung offen:

1. Wie verwächst die Unterlage mit dem Edelreis? Wird die Veredlung gut angenommen?
2. Wie ist das weitere Wachstum in der Baumschule?
3. Wie viele Jahre vergehen, bis der Baum tragbar wird?
4. Wie werden Grösse und Geschmack der Frucht durch die Unterlage beeinflusst?
5. Wird durch den starken Wuchs der Unterlage der Baum nicht gezwungen, wohl schöne Holz-, aber wenig Fruchttriebe zu bilden, bezw. wird der Fruchtansatz günstig oder ungünstig beeinflusst?
6. Wie verhalten sich stark- und schwachwachsende Sorten auf dieser starktriebigen Unterlage?
7. Welches Lebensalter erreichen die auf *P. ussuriensis* veredelten Bäume?

Es bleibt dem rührigen Obstzüchter somit ein weites Feld ernster Arbeit offen. Darum »Pomologen ans Werk!« Der rührige Deutsche Pomologenverein in Eisenach sollte die Führung übernehmen, um bald ein abgeschlossenes Bild über die Vor- und Nachteile von *P. ussuriensis* als Birnenunterlage für unsre Verhältnisse zu gewinnen.

*) Wir wollen ruhig bei dem Namen *Pirus ussuriensis* bleiben. In der Praxis weiss man sofort, was unter dieser Bezeichnung zu verstehen ist. Und das ist die Hauptsache. Die Annahme des ältern Namens *P. sinensis* würde nur Verwirrung anrichten. Für uns ist ein Name nur Mittel zum Zweck. Die Wissenschaft mag anders verfahren. Wir dienen aber der Praxis. Die Redaktion.

Pirus ussuriensis in Russland.

Von **Albert Hansen** in Soroki, Gouvernement Bessarabien (Russland).

Nach den Mitteilungen über *Pirus ussuriensis* aus Nord- und Süddeutschland, Holland usw. wird es die Leser dieser Zeitschrift, namentlich die Baumschulgärtner, wohl interessieren, auch über das Wachstum dieser Birnenart in Russland etwas zu hören. Auch hier, im Gouvernement Bessarabien, im Weinbauklima, wächst sie ausgezeichnet, schnell und stark. Ich beobachte sie seit vier Jahren hier am Orte in der Baumschule. Leider muss ich aber berichten, dass einjährige Veredlungen von *P. ussuriensis* auf gewöhnlichen Birnenwildlingen in den beiden letzten Jahren bei schneelosem Winter und bis —30° C. fast bis zur Okulierstelle erfroren sind. Auch das starke, zehnjährige, wurzelechte Mutterexemplar hatte sehr an den einjährigen Trieben gelitten. Unmittelbar danebenstehende einjährige Okulate von *Japan wonder pear, Le Comte* und *Keiffers Hybride* waren unversehrt durch den Winter gekommen. So ganz winterhart scheint mir *P. ussurensis* denn doch nicht zu sein, und ich bin gespannt auf das Verhalten diesjähriger unverpflanzter Sämlinge im kommenden Winter. Vorläufig halte ich sie für nicht viel härter als die gewöhnliche Quitte. *P. ussuriensis* wächst eben zu üppig, auch hier im heissen, trocknen Klima. Die Veredlungen werden von ihr leicht angenommen; ob sie aber auch gut verwachsen oder ob sie später abgestossen werden oder leicht ausbrechen, muss erst die Erfahrung lehren. Jedenfalls ist Vorsicht noch sehr am Platze.

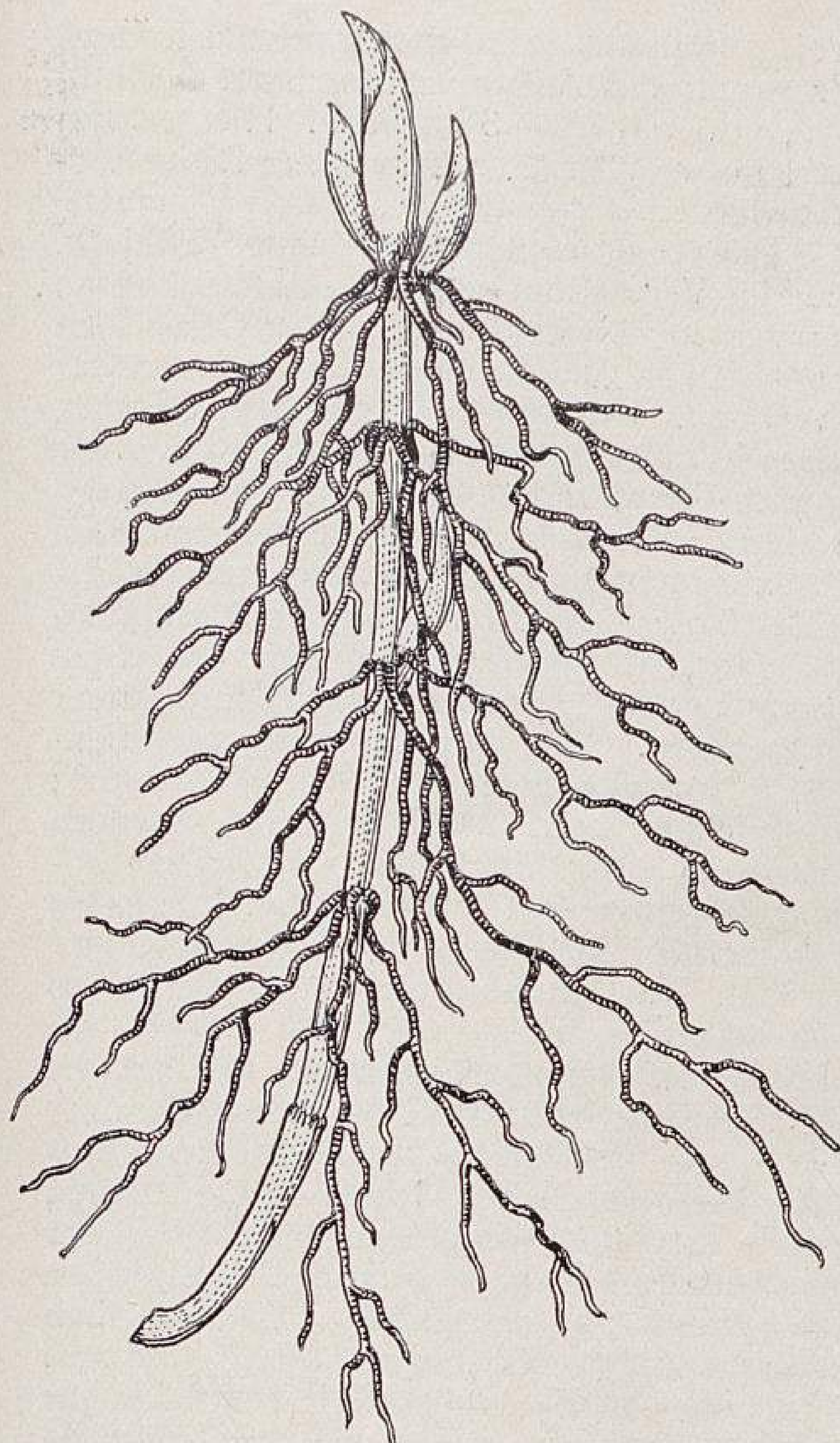
Maiblumenkultur und -Düngungsversuche in Tannenhof.

Von **F. Stoffert,** Obergärtner in Tannenhof bei Schwerin (Mecklenburg).

Es sollte das Bestreben jedes Maiblumenzüchters sein, nur beste Ware auf den Markt zu bringen, da nur für eine solche wirklich die Preise gezahlt werden, die den aufgewendeten Kosten und Mühen entsprechen. Um eine solche Ware ziehen zu können, ist es unbedingt notwendig, dass man mit den Lebensbedingungen der Maiblumen vollkommen vertraut ist, das heisst, man muss vor allem der Pflanze diejenigen Stoffe zuzuführen verstehen (selbstverständlich unter Berücksichtigung der ihr zusagenden Bodenverhältnisse), die es ihr ermöglichen, sich aufs vollkommenste ausbilden zu können.

Zeit ist Geld. Bei keiner Kultur bewahrheitet sich dieser Satz mehr als gerade bei der der Maiblume. Während man früher drei Jahre brauchte, um einen Blühkeim zu erhalten, genügen dazu heute schon zwei oder gar ein Jahr. In Grosskulturen, wo es sich um einen Anbau von mehreren Millionen handelt, hat man ja noch die dreijährige Kultur beibehalten, denn man arbeitet bei der dreijährigen Kultur billiger, weil man das Putzen der Pflanzkeime spart, auch die Keime teilweise noch hinterm Pflug legt; aber weit bessere Keime werden unbedingt bei der zweijährigen Kultur gewonnen, und demzufolge erhält man auch bessere Preise für den fertigen Keim bei kürzerer Zeit.

Die Grundbedingungen für eine ergiebige Maiblumenkultur sind folgende: 1. preiswerter und passender Boden, 2. billige, leicht zu habende Arbeitskräfte, 3. reichliche und

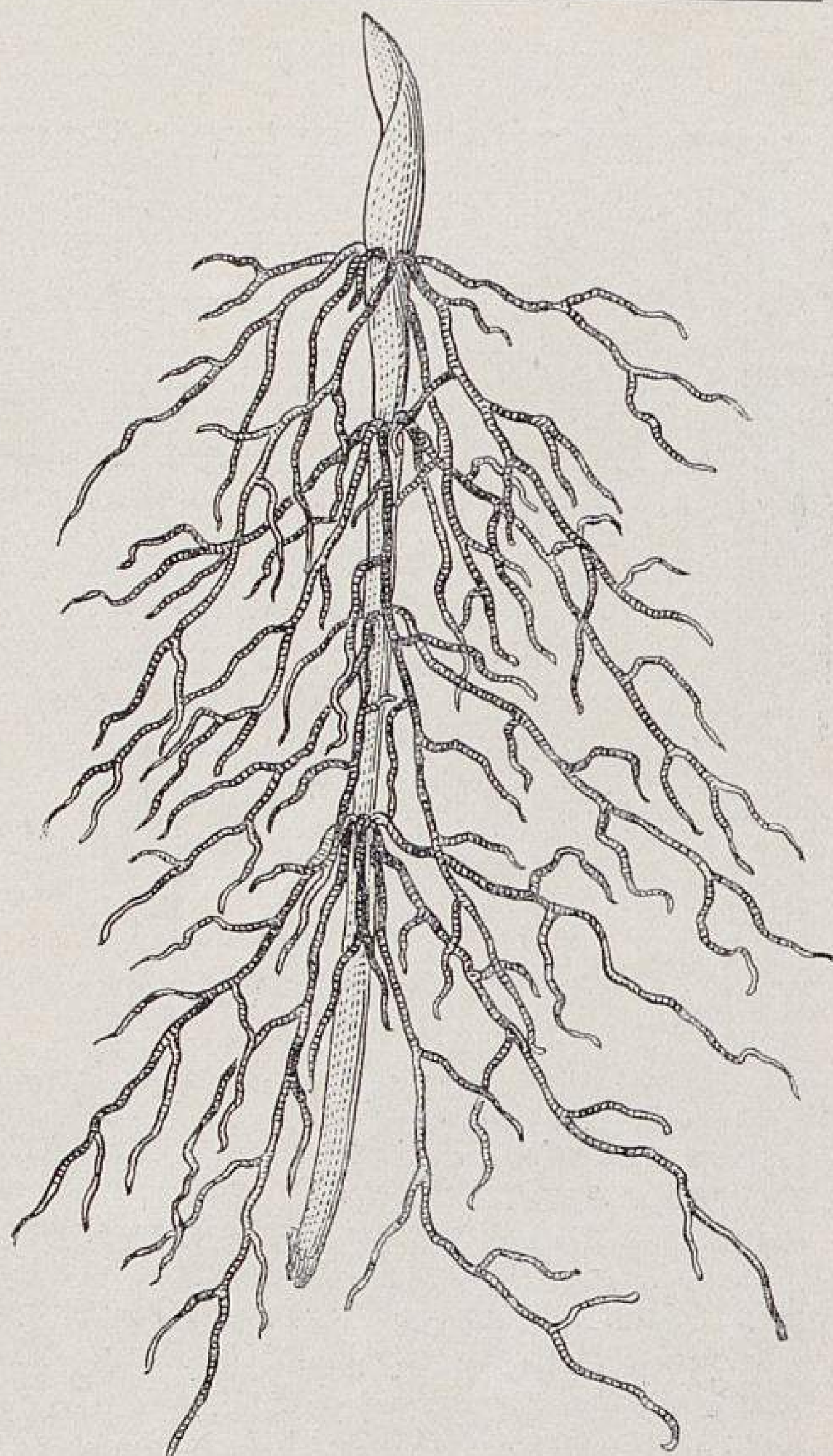


Maiblumenkultur in Tannenhof.
I. Ungeputzter einjähriger Pflanzkeim für dreijährige Kultur.

genommen worden ist. Er gebraucht bis zur Ausbildung als Blühkeim drei Jahre. Unter 2: den Pflanzkeim, der von der Mutterpflanze genommen, von allen Nebenkeimen gesäubert und dadurch in zwei Jahren schon zum Blüher wird. Unter 3: versteht man den Pflanz-, richtiger Blattkeim, der, beim Sortieren der Blühkeime als ohne Blumen gefunden, nochmals zwei Jahre ausgepflanzt werden muss. Unter 4: die Blattkeime, die sich zwischen den unter 3 beschriebenen als besonders stark und schön entwickelt zeigen und die ausgepflanzt schon nach einem Jahr Blüher geben.

Ich will alle Angaben über die dreijährige Kultur hier ausschalten und mich auf die Beschreibung der **zweijährigen** beschränken.

Leicht lehmiger Sandboden ist entschieden der beste, einesteils, weil er den Lebensbedingungen der Maiblumen entspricht, andernteils, weil die Bearbeitung bedeutend leichter und demzufolge bil-



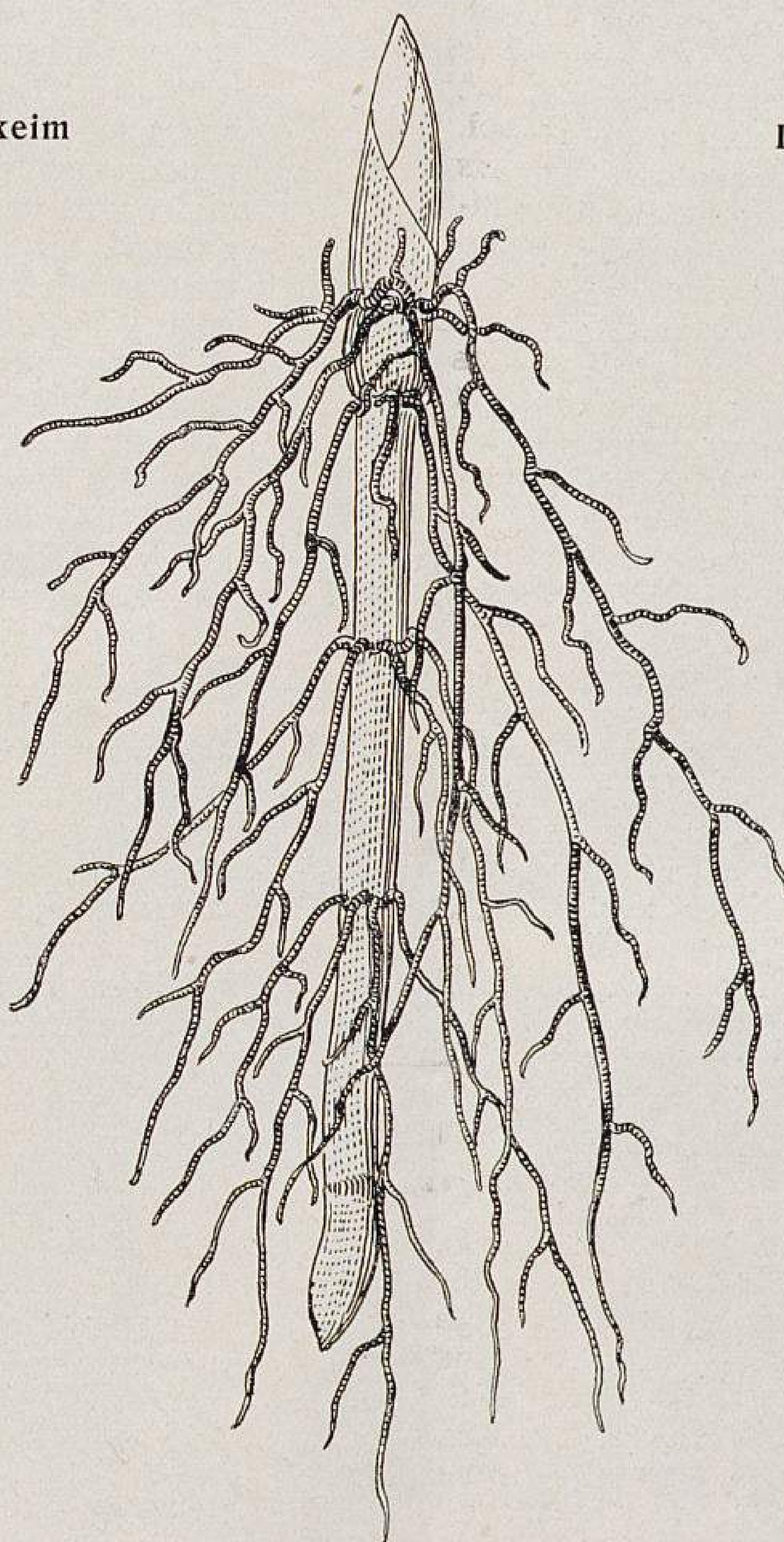
Maiblumenkultur in Tannenhof.
II. Geputzter einjähriger Pflanzkeim für zweijährige Kultur.

billige Düngung und 4. gründliche Kenntnis der ganzen Kultur. Gerade das zuletzt genannte ist die Hauptsache, denn in den meisten Fällen liegt ein Misslingen nur an der Unkenntnis des Besitzers, weniger an der Witterung; ein einziger Fehler schleppt sich durch die ganze Kulturperiode, zeigt sich erst in zwei oder drei Jahren und kann nicht wieder gut gemacht werden. Wo eine der obengenannten Bedingungen fehlt, da lasse man die Finger davon, man hat sonst weiter nichts als Aerger und Geldverlust.

Da sich die Maiblume durch Wurzelausläufer fortpflanzt, muss man bei einer guten Kultur darauf achten, dass man neben besten Blühkeimen auch reichlich und beste Pflanzkeime erhält, denn nur aus solchen bilden sich Blühkeime, die allen Ansprüchen genügen.

Man unterscheidet bei der Maiblumenkultur folgende Pflanzkeime: 1. einjährige Pflanzkeime für dreijährige Kultur (Abbildung I, obenstehend), 2. einjährige Pflanzkeime für zweijährige Kultur (Abbildung II, obenstehend), 3. zweijährige Pflanz- oder Blattkeime für zweijährige Kultur (Abbildung III, nebenstehend), 4. zweijährige Pflanz- oder Blattkeime für einjährige Kultur.

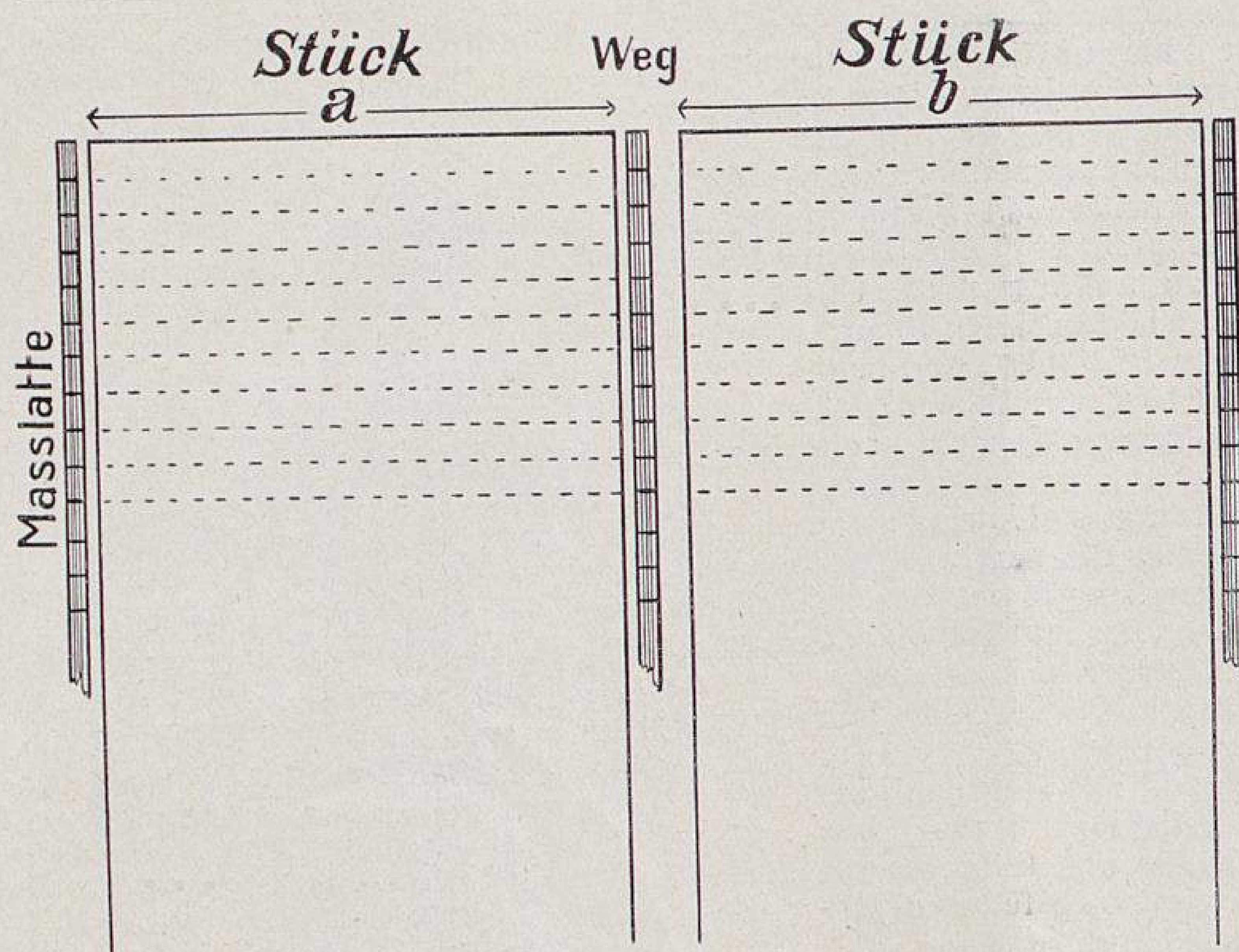
Unter 1 versteht man den Pflanzkeim, der wieder so gepflanzt wird, wie er von der Mutterpflanze ab-



Maiblumenkultur in Tannenhof.
III. Zweijähriger Pflanz- oder Blattkeim für zweijährige oder, wenn er besonders stark ist, auch für einjährige Kultur.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

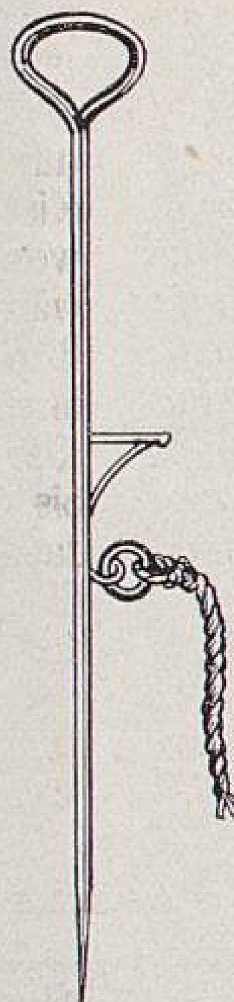
liger ist. Und Ersparnis bei einer Kultur ist schon Gewinn. Die Maiblume wird ja auch teils auf schwerem Boden kultiviert, gibt hier auch einen guten Keim, aber er hat kein Ansehen und steht niedrig im Preise, die Kultur kostet zu viel, und demzufolge besteht kein richtiges Verhältnis zwischen Ausgabe und Gewinn. Der Boden muss aufs sorgfältigste vorbereitet werden. Tiefes Durchpflügen, wenn möglich noch ein leichter Untergrubber hinterher, ist notwendig. Eine reichliche Gabe gut abgelagerten Dunges, niemals frischen Dunges, wird gleich mit untergepflügt. Falls eine Kalkung des Bodens notwendig ist, muss sie ein Jahr vorher gegeben werden; die Maiblume liebt ungemein Kalk. Ich gebe auf den Morgen 20—25 Zentner kohlensauren Kalk, der, wenn er ein Jahr vorher gegeben wurde, Wunder bewirkt, dagegen frisch gestreut auf die Wurzelbildung geradezu hindernd wirkt. Harken hinterm Pflug ist sehr zu empfehlen, um alle winterharten Unkräuter zu entfernen, denn nichts ist gefährlicher als das Verunkrauten einer Maiblumenkultur. Sauberkeit ist schon der halbe Gewinn.

Wenn das Land fertig vorbereitet ist, wird es der Länge nach in zwei gleiche Teile eingeteilt, und zwar so, dass ein 1 *m* breiter Weg zwischen den beiden Stücken ausgespart wird (Abbildung IV, Seite 460). Links und



Maiblumenkultur in Tannenhof.
IV. Einteilung des zu bepflanzenden Stückes.

rechts von jedem Stück wird die Messlatte gelegt. Sie ist 4 *m* lang und 20 *cm* breit. Es sind in ihr Kerben eingesägt, die den Reihenabstand anzeigen, und zwar auf 23 *cm* Entfernung; nach sieben Kerben fehlt die achte als Weg, und so fort. Es werden nun an spitzen, 50 *cm* langen Eisenstäben, an denen sich zum festen Einstecken in der Mitte ein Winkel zum Drauftreten mit dem Fuss befindet (Abbildung V, nebenstehend), die Pflanzleinen immer hinter die betreffende Lattenkerbe so gesteckt, dass beide Pflanzleinen auf beiden Stücken eine gerade Linie bilden. Auf kurze Entfernungen wird die Schnur zum sichern Liegen mit Haken festgesteckt. Ehe man die erste Reihe aushebt, wird der Boden leicht an der Schnur entlang festgetreten, damit man eine gute Kante stechen kann. Dann werfen drei Mann am Stück a den Erdboden 20 *cm* tief so auf, dass die Erde vor ihnen jenseits der Schnur liegt; der Stich muss etwas schräg sein, damit die Frauen die Keime bequem an die Kante legen können. Ist die Reihe auf dem Stück a fertig, so stechen die Männer auf b weiter; zu drei Stechern gehören zwölf bis vierzehn Frauen zum Einlegen. Die Keime müssen sehr sorgfältig gelegt werden, 1—2 *cm* unter Kantenhöhe, einjährige Pflanzkeime 2—3 *cm*, zweijährige Blattkeime 4—5 *cm* voneinander entfernt. Sobald die Frauen einen Teil der Reihe vollgelegt haben, gehen ein oder zwei Harker hinterher und ziehen die aufgeworfene Erde wieder in die Furche hinein und drücken sie an, damit der Keim feststeht. Sind die Stecher auf b fertig, so fangen sie auf a wieder an, die Frauen und Harker folgen, und so treibt ein Keil den andern. Ein geübter Trupp pflanzt an einem Tage 80000—90000 Stück, wozu eine Fläche von 7—8 *a* gehört. Die fertige Fläche macht nachher den Eindruck eines sauber abgeharkten Stückes, an dessen beiden Seiten nur die Wegmarkierstäbe stecken. Diese Stäbchen müssen des spätern Dungtragens wegen gesteckt werden, denn nicht immer friert das Land im Herbst so, dass man die Fläche zum Düngen befahren kann. Sobald Frost eingetreten ist, wird die ganze Fläche zum Schutz gegen das Auffrieren mit kurzem Dung bedeckt, und zwar 2—3 *cm* hoch. Hierzu kann frischer, besser aber alter, verrotteter Dung verwendet werden.

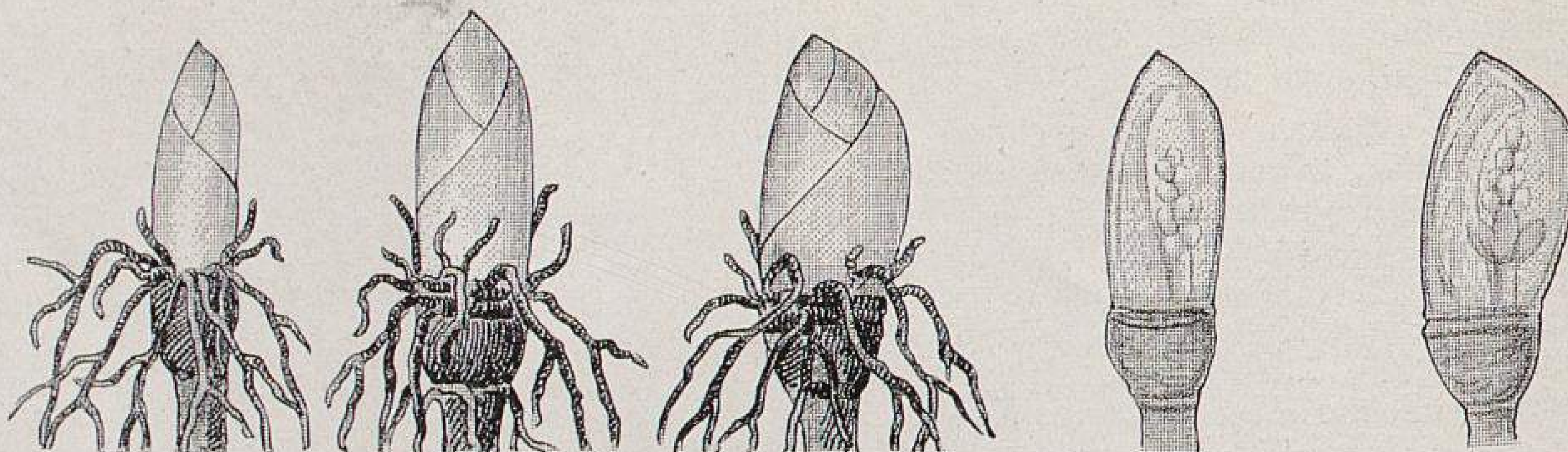


Maiblumenkultur in Tannenhof.
V. Eisenstab der Pflanzleine.

Die Pflanzung ruht nun bis zum Frühjahr. Sobald die Vegetation beginnt und die kleinen Keime sich in der Erde rühren, die Oberfläche aber noch nicht durchbrochen haben, wird der Mist verharkt. Das geschieht aus dem Grunde, da durch Witterungseinflüsse, Schnee usw. der Dung zum Teil so fest gelagert ist, dass die kleinen Keime nicht imstande sind, diese feste Decke zu durchdringen und zu Grunde gehen würden. Der lange Dung, der nun noch zusammengeharkt wird, wird entfernt und nur der kurze zum Schutz gegen das Austrocknen im Sommer liegen gelassen. Von nun an wird die Pflanzung den Sommer über sehr sauber gehalten; ich lasse keine Hacke in die Kulturen, sondern alles jäten, da durch die Hacke viele Keime angeschlagen werden und verloren sind. Im Herbst wird wiederum eine Düngerdecke gegeben, und im zweiten Jahr ist die Behandlung genau so wie im ersten.

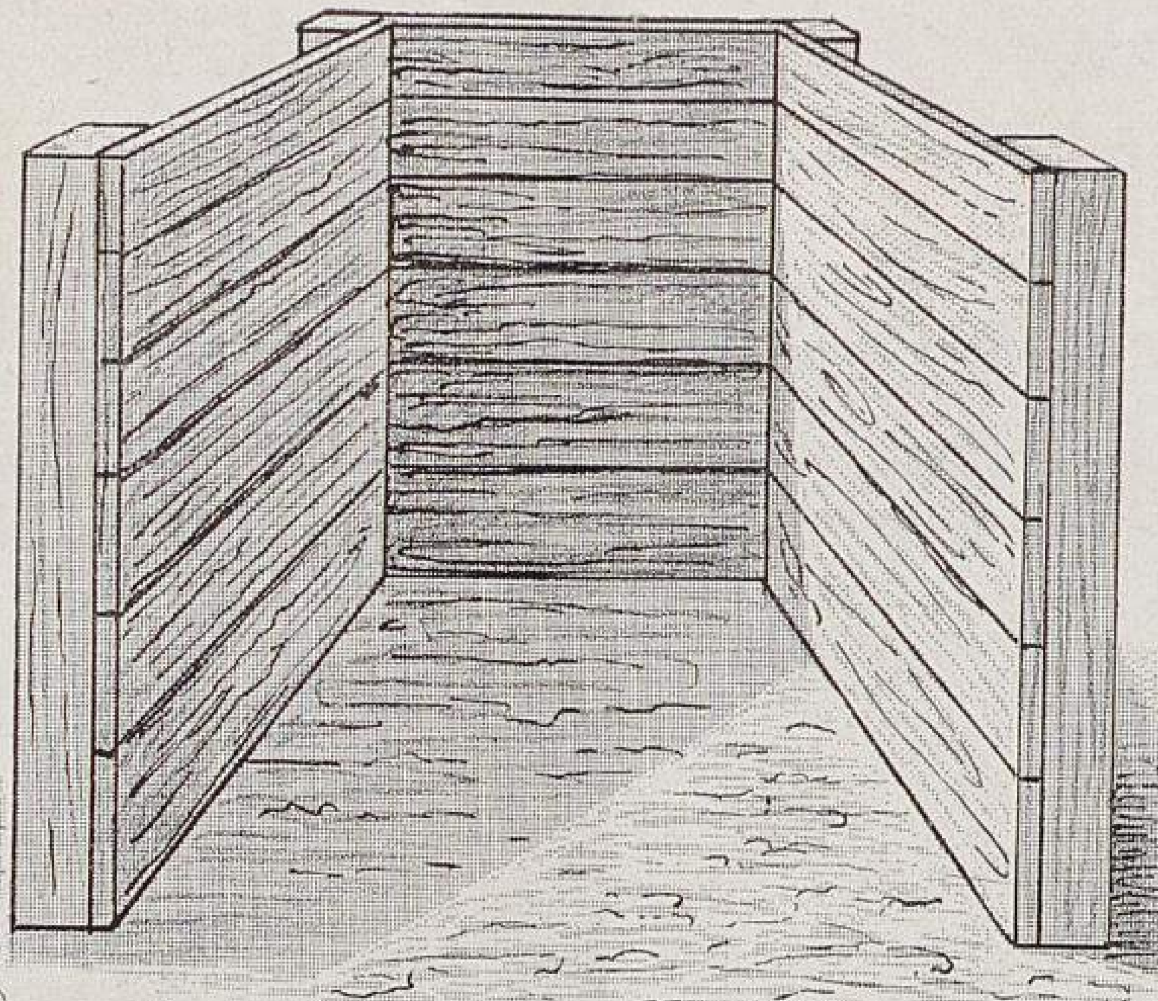
Im Herbst des zweiten Jahres beginnt die Ernte. Ausgang September oder Anfang Oktober ist der Keim so weit, dass man mit dem Aufnehmen beginnen kann. Ich lasse die Blätter, die nun schon gelb bis braun aussehen, kurz über der Erde abmähen, um das Einschleppen unnötigen Schmutzes in den Putzraum zu vermeiden. Dann graben einige Männer mit der Grabegabel die Keime aus. Die stark ineinandergewurzelten Keime werden gut ausgeschüttelt, damit so wenig wie möglich Erde in den Putzraum kommt. An der Seite des Stückes werden die ausgegrabenen Maiblumen zu kleinen, meterlangen und 50 *cm* hohen Haufen aufgesetzt und sofort leicht mit Erde bedeckt. Für das Auspflügen, das hier und da vorgenommen wird, bin ich deshalb nicht, weil die Keime hierbei zu sehr unter Wind und Sonne leiden, und weil der Vorteil, den man durch das Auspflügen hat, bei der nächsten Kultur durch minderwertiges Pflanzmaterial doppelt wieder verloren geht. Einen Tag vor Beginn des Putzens müssen die Männer Vorrat schaffen, denn wenn nachher sechzig bis siebzig Frauen an der Arbeit sind, ist ein Stocken der Arbeit ein sehr grosser Geldverlust.

Der Keim wird nun in den Putzraum gefahren, wo an langen Tischen die Frauen beim Putzen sitzen. Eine Person führt die Aufsicht im Putzraum und hat dafür Sorge zu tragen, dass jedermann zu tun hat und auch was tut. Der Putzschuppen, der heizbar ist, ist in zwei Abteilungen eingeteilt, den Sortierraum und den Putzraum. Zwischen je zwei Frauen, die auf Bänken sitzen, wird ein Handkasten von 1,20 *m* Länge, 60 *cm* Breite und 20 *cm* Höhe auf die Bank gestellt; hinter den Frauen an der Erde stehen Körbe für die Pflanzkeime.



Maiblumenkultur in Tannenhof.
VI. Von links nach rechts: 1. Blühkeim zweiter Wahl. 2. Blühkeim erster Wahl. 3. Vorblüher. 4. Längsschnitt durch einen normalen Blühkeim. 5. Längsschnitt durch einen Vorblüher.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

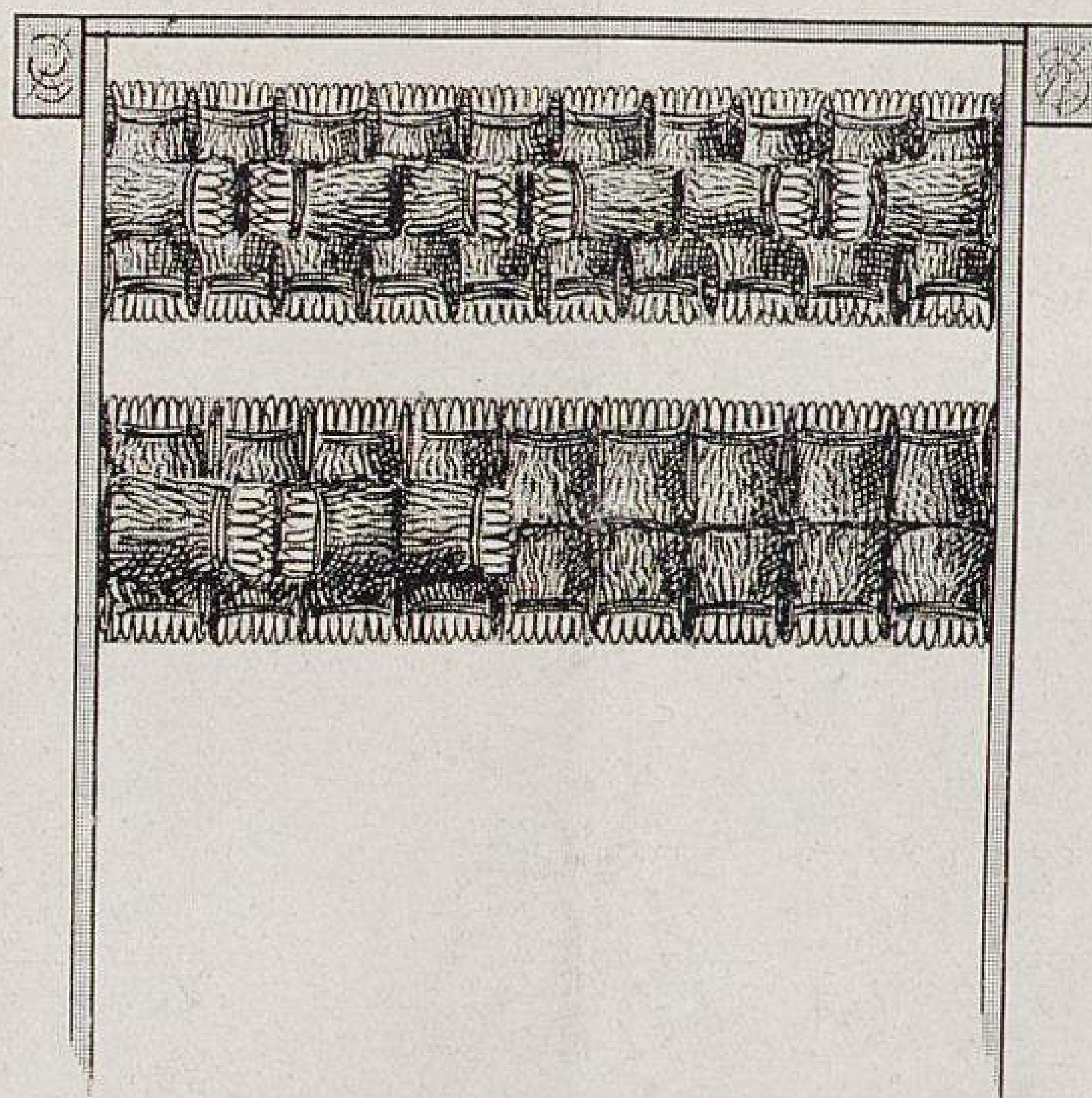
Die Frauen müssen nun die Pflanzkeime von den Blattkeimen ohne Rücksicht auf Blüher trennen, die Pflanzkeime von den Nebenkeimen säubern und die Blattkeime putzen, und zwar so, dass sie den beim Abmähen stehengebliebenen Blattstengel sauber abziehen, dass der schon darin vorgebildete neue Keim gut sichtbar ist. Die zu einem Kasten gehörenden Frauen legen nun die geputzten Blattkeime so in den Kasten, dass die Keime in der Mitte liegen und die Wurzeln an der Wandung. Die geputzten Pflanzkeime werfen sie hinter sich in die Körbe. Sobald ein Kasten voll ist, stellt der Aufsichtführende einen neuen Kasten hin und den vollen in den Sortierraum; die Körbe mit Pflanzkeimen werden gut durchgegossen und zur Seite gestellt.



Maiblumenkultur in Tannenhof.
VII. Bretterverschlag für den Einschlag.

Im Sortierraum werden die Blattkeime von Akkordsortierern auf Blüher geprüft und nach erster und nach zweiter Wahl und nach Vorblühern sortiert (Abbildung VI, Seite 460). Auch hinter den Sortierern stehen Körbe zur Aufnahme der Nichtblüher, die nachher wieder das zweijährige Pflanzmaterial bilden. Auf zwei Sortierer kommt ein Binder, der die Blühkeime zu 25 Stück in ein Bund sehr sauber, mit Kokosstrick, Jute oder Draht, binden muss, je sauberer gebunden, desto besser spricht die Ware an, und desto leichter kann man beurteilen, ob ein Nichtblüher oder ein Minderwertiger, absichtlich oder unabsichtlich, mit durchgeschlüpft ist. Die Abnahme der Blühkeime von den Sortierern erfolgt morgens und mittags, es wird jedes Bund auf Nichtblüher geprüft, in Wasser getaucht und zum Einschlag gebracht, worin die Keime bleiben, bis eine Sendung voll oder die Ernte vorbei ist. Nach der Abnahme erhalten die Sortierer sofort einen Zettel, auf dem die von ihnen sortierte Menge vermerkt ist. Danach wird Sonnabends aufgerechnet.

Der Einschlag wird so hergerichtet, dass man für jede Qualität einen besondern, 1 *m* hohen Holzverschlag baut, indem man in der Nähe des Putzraums 1,50 *m* lange Pfähle in die Erde schlägt, daran Bretter befestigt (Abbildung VII, obenstehend), also ähnlich wie ein Mistbeetkasten, nur eine Stirnwand bleibt offen, damit man die Keime mit der Karre hineinfahren kann. Die Sohle des Verschlages wird nun 5 *cm* hoch mit reinem Sand bestreut, die Bündel werden in zwei Reihen, die Köpfe nach aussen, darauf geschichtet. Dort, wo die Wurzeln zusammenstossen, werden einige Bündel gelegt, um dem Ganzen Halt zu geben (Abbildung VIII, nebenstehend). Die Schicht wird stark durchgegossen, leicht eingesandet; dann kommt die zweite Schicht darauf usw., bis die letzte Schicht mit den Brettern oben abschneidet. Die Oberfläche wird wieder stark eingesandet, das Ganze gut abgedeckt und dunkel gehalten, am besten mit Brettern, damit sich der Keim nicht nach dem Lichte strecken kann; man würde sonst zuletzt lauter krumme Keime haben. So wird Stoss an Stoss gesetzt, mit einem Abstand von 30 *cm*, damit der Händler bei der Abnahme jeden Keim leicht und schnell sehen kann. Tüchtiges Begiessen und gutes Einsanden ist die Hauptsache zur guten Konservierung der Keime. Sobald die Keime trocken liegen, bildet sich Schimmel, und die Keime werden blau und wertlos. Man legt für gewöhnlich immer 40 Bund in eine Schicht, das sind 1000 Blüher; es ist dann für die Käufer ein leichtes Besichtigen und Ueberzählen des ganzen Vorrats möglich.



Maiblumenkultur in Tannenhof.
VIII. Setzen der Stösse im Einschlag.
Von oben gesehen.
Der Zwischenraum zwischen den Stössen ist 30 *cm* gross.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Preis für die Ware wird nach einer Anfang Oktober einzusendenden Probe, die sich gewöhnlich auf 100—200 Keime stellt, bei der man die ungefähr lieferbare Menge mit angeben muss, vereinbart. Ich halte jedoch dieses Verfahren nicht für richtig, denn der Keim bildet sich meist erst nach dieser Zeit zu seiner vollsten Schönheit aus, und den Vorteil haben dann immer die Händler. Das Gute der Probeeinsendung ist, dass der Lieferant genau nach Probe arbeiten muss, wodurch etwaige Differenzen vermieden werden können. Bei gewissenhaften Lieferanten wäre es unnötig, da der Keim in den meisten Fällen besser ausfällt als die Probe. Richtiger wäre es, wenn Anfang Oktober die lieferbare Menge angegeben und Ausgang Oktober die Probe eingesandt würde. Der Züchter würde dann in vielen Fällen einen bessern Preis erhalten

Ist die Ernte beendet, so beginnt das Verpacken. Hier hat nur das Verpacken der überseeischen Ware Interesse. Kisten bestimmten Schiffsmasses, die der Abnehmer liefert, werden mit feuchtem Moos ausgelegt, sodass alle Seitenwände und die Bodenfläche bedeckt sind; dann werden die Bündel, mit den Wurzeln zur Wandung, die Köpfe nach innen, fest eingeschichtet. Der Abnehmer bestimmt die in die Kisten zu packende Menge. Nach jeder Schicht kommt Moos, bis die Kisten stramm voll sind, obenauf wieder Moos, sodass keine Wurzelteile Holz berühren. Der Deckel wird mit Eisenband, das um die ganze Kiste läuft, geschlossen und die Kiste mit dem Ausfuhrzeichen versehen.

Die erste Qualität ist, wenn sie auch wirklich erstklassig ist, sehr leicht verkäuflich, die zweite schwerer und nur zu sehr mässigen Preisen. In Jahren, in denen es viele Vorblüher gibt, sind diese sehr schwer abzusetzen, trotzdem sie für einen Gärtner, der sie zum Selbsttreiben gebraucht, für den üblichen Preis eine genügend gute Ware geben, sofern er sie abzutreiben versteht. Die Vorblüher (Abbildung VI, Seite 460) sind Keime, bei denen sich die untern zwei bis vier Glocken des Blumenstiels schon im geschlossenen Keim soweit vorgebildet haben, dass sie infolge Platzmangel, Luft- und Lichtabschluss welken und schwarz werden und bei der Treiberei als tote Glocken entfernt werden müssen. Bei dem heutigen Zuchtmaterial, wo erste Wahl 12—15 Glocken haben muss, um als erste Qualität zu gelten, ist das kein wesentlicher Verlust bei so geringem Preis. Dieser Keim wird im Handel noch viel zu wenig gewürdigt.

Diejenigen Keime, die im Putzraum von den Frauen als einjährige Pflanzkeime in die Körbe geworfen und zur Seite gestellt wurden, werden abends



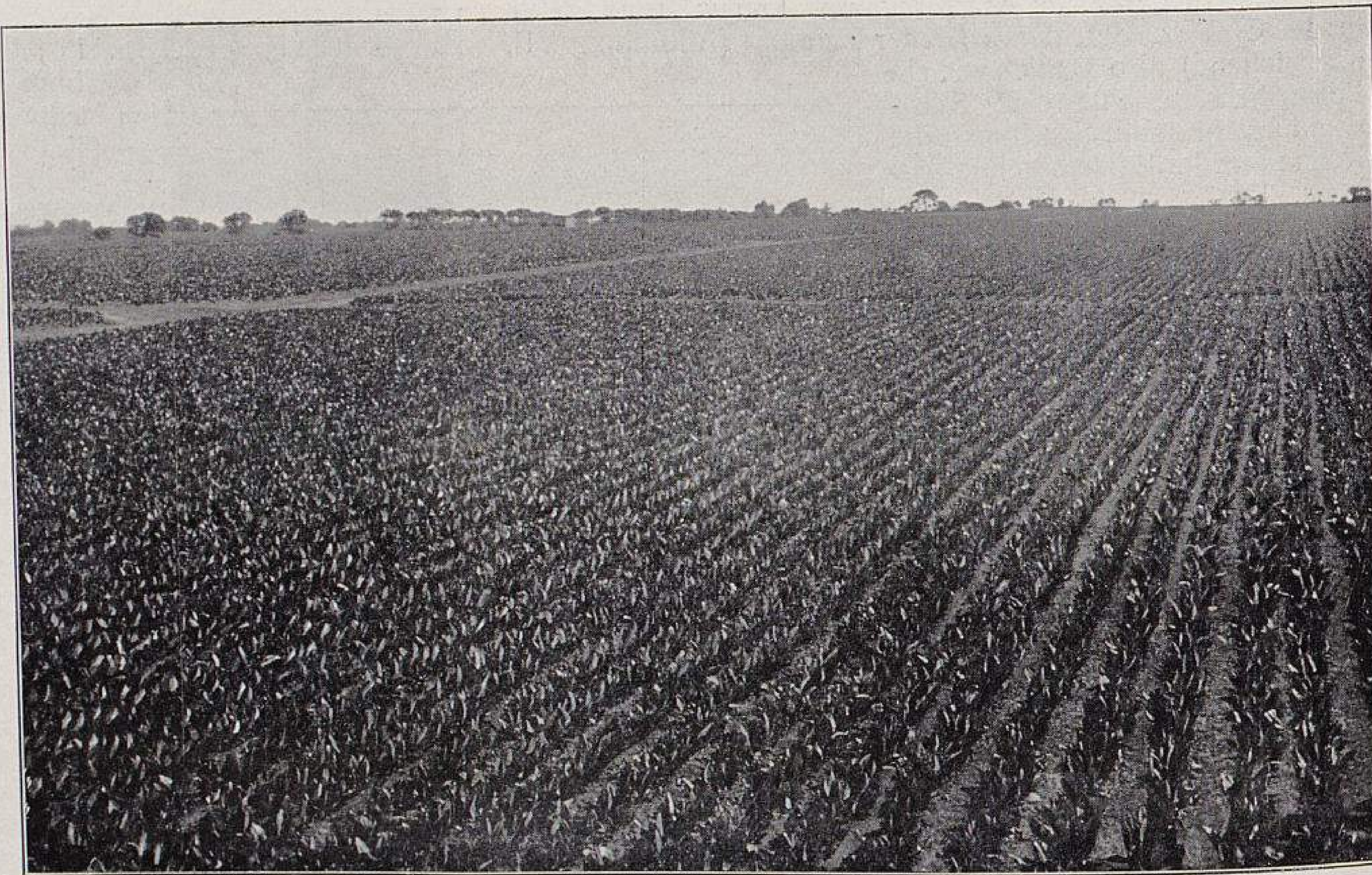
Fortschritte in der Maiblumenkultur.
I. Ein Feld einjähriger Pflanzung von einjährigen Keimen. (Text Seite 463.)

Arbeiten, wie zum Beispiel mit dem Vorbereiten von Land zum Pflanzen in der Plantage usw., beschäftigt. Eine dringende Notwendigkeit ist, stets genügend Land vorzubereiten, damit man nicht mit dem Pflanzen in Verlegenheit kommt. Man muss schon im Frühjahr das Land für die Maiblumenkultur bestimmen und die vorhergehenden Kulturen so wählen, dass das Land zur rechten Zeit frei wird. Ich baue meist Konservenbohnen vorher, und als Nachfrucht nach Maiblumen pflanze ich auf diese gut gedüngten Stücke Erdbeeren und Tomaten. Kann man infolge schlechten Wetters einige Tage nicht pflanzen, so muss man die Pflanzkeime sehr sorgfältig einmieten, durchdringend giessen, um jedes Trockenwerden

zu fünfzig Stück gebündelt, in Wasser getaucht und für den andern Tag zum Pflanzen vorbereitet. Ich habe die Einrichtung durch meine Schnitterwirtschaft getroffen, dass ich mit verschiednen Abteilungen Leuten arbeite. Die Frauen aus der Stadt, die nur während der Maiblumenzeit angenommen werden, arbeiten von morgens 7 bis abends 7 Uhr, Tagelohn 1,40 M., sie werden nur mit dem Putzen der Keime beschäftigt. Sobald diese Frauen den Raum verlassen haben, wird er gelüftet, eine Stunde später, um 8 Uhr, kommt die zweite Abteilung, meine polnischen Jungfrauen, und putzen noch bis 11 Uhr abends. Zuerst wird, wie oben schon erwähnt, der von den Stadtfrauen am Tage geputzte Vorrat gezählt und gebündelt. Ein Mann hackt die Wurzeln in gehöriger Länge ab, die Bündel werden in Wasser getaucht, sorgfältig zugedeckt und bis zum andern Morgen im Schuppen gelagert. Ehe morgens die Stadtfrauen kommen, wird der Putzraum gründlich gereinigt, die Tische werden sauber gefegt, und neues Putzmaterial wird herbeigeschafft, die fertigen Pflanzkeime werden auf Wagen gezählt und zum Pflanzort gefahren. So wird am Tage von den Schnittern gleich wieder die Menge gepflanzt, die am Tage vorher von den Stadtfrauen geputzt worden ist. Ist schlechtes Wetter, so kommen die Schnitter auch tagsüber in den Putzraum; doch sind das nur Ausnahmen, die ich gern, der verschiednen Nationalität halber, vermeide. Haben die Schnitter am Tage die Pflanzkeime gepflanzt, und ist es noch Zeit, so werden sie mit andern

zu vermeiden und gut mit Säcken oder Matten zudecken. Bleibt es anhaltend schlecht, so muss man ab und zu die Mieten nachsehen, ob der Keim nicht warm wird; in diesem Falle muss die Miete sofort umgesetzt werden. Viel Wasser und wenig Luft muss die Parole sein. Bei mir ist kein Keim länger als 24 Stunden aus der Erde. Nach dieser Zeit ist er schon wieder gepflanzt oder im Einschlage eingesandet.

Ich habe oben erwähnt, dass man auch in einem Jahre schon Keime abkultivieren kann; dieses Verfahren ist aber nur bei ganz genauer Kenntnis zu empfehlen. Gewöhnlich erhält man durch zu starke Nahrungszufuhr viele Vorblüher, weil man den Keim auf ganz besonders gut vorbereiteten Boden pflanzen muss, zumal wenn die Witterung für diese Anbauart nicht sehr günstig ist. Im allgemeinen ist der ein-



Fortschritte in der Maiblumenkultur.
II. Ein Feld einjähriger Pflanzung von zweijährigen Keimen. (Text Seite 463.)
In den Kulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

jährige Pflanzkeim dem zweijährigen Blattkeim vorzuziehen, denn der zweijährige Blattkeim hat schon eine Kulturperiode durchgemacht und ist infolgedessen nicht mehr so leistungsfähig wie einjährige Ware. Man findet immer Keime dazwischen, die sich schon durch Gott weiss wie viele Kulturperioden geschleppt haben und nie Blüher werden; der einzige Vorteil, den sie bieten, ist, dass auch sie junges Pflanzmaterial während der Kulturzeit bringen. Wenn man Pflanzkeime kaufen muss, sollte man nur einjährige Ware kaufen.

(Schluss folgt.)



Fortschritte in der Maiblumenkultur.
IV. Ein Feld dreijähriger Pflanzung von einjährigen Keimen.

Fortschritte in der Maiblumenkultur.

Von **Woldemar Neubert**, Inhaber der Firma E. Neubert in Wandsbek.

Bereits vor neun Jahren befand sich in dieser Zeitschrift eine eingehende Schilderung meiner Maiblumen-Feldkulturen, und es würde überflüssig sein, sie von neuem zu beschreiben, wenn nicht in diesem Zeitraum auch hier Neuerungen von Bedeutung eingeführt wären. Diese bestehen zunächst in der Verbesserung der Bodenbearbeitung und dann in der strengern Auswahl des Pflanzmaterials. Durch diese beiden Kulturmassnahmen wird eine bessere Ware und ein grösserer geschäftlicher Gewinn erzielt.

Die zum Bepflanzen geeigneten Felder werden bereits ein Jahr vor der Pflanzung mit reinem Kompost, bestehend aus Pferdedünger, Torfmull oder Strassenkehricht, und Kloake reichlich gedüngt. Sie werden mit einem gewöhnlichen Pflug, in dessen Furche ein Untergrundpflug folgt, tief durchgearbeitet und im ersten Sommer mit Kartoffeln bestellt. Diese Frucht verlangt bekanntlich ein reichliches Hacken des Bodens, wodurch er stets locker und unkrautfrei bleibt. Nach der Kartoffelernte wird das Land von neuem stark mit Kompost gedüngt und abermals mit beiden Pflügen tief durchfurcht, sodass sich der Dünger mit dem Boden innig vermischt.

Wie vorteilhaft diese Düngung und Bodenbearbeitung ist, kann man gerade in diesem Sommer sehen. Ringsherum alles vertrocknet und verwelkt, und auf meinen Feldern, selbst bei den frisch gepflanzten Keimen, fast kein gelbes Blatt. Natürlich habe ich auch trotz der Hitze und des andauernden Sonnenbrandes das Hacken nicht eingestellt, sondern den Boden immer offen gehalten.



Fortschritte in der Maiblumenkultur.
III. Ein Feld zweijähriger Pflanzung von zweijährigen Keimen.
In den Kulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Von den Pflanzkeimen nehme ich nur das Beste vom Besten. Ich sortiere sofort beim Putzen, und zwar einjährige für sich, das sind solche, die noch kein Blatt hatten, und zweijährige für sich, solche die bereits einen Blattring gebildet haben. Jede Sortierung wird für sich gepflanzt. Alle schwachen und beschädigten Keime werden fortgeworfen und die Seitenaugen schon beim Putzen gleich abgeschnitten, sodass sich nur ein einziger Trieb und dieser stark und kräftig entwickeln kann. Ausläufer werden hierdurch im ersten Jahre gänzlich unterdrückt, und dadurch wird für die Entwicklung eines schönen Keimes die erste Grundbedingung geschaffen.

Die Pflanzkeime werden in Reihen von je 30 *cm* Abstand gelegt, und zwar lege ich von den einjährigen etwa 35 Stück, von den zweijährigen ungefähr 30 Stück auf das laufende Meter. Die einjährigen Keime bleiben drei Jahre, die zweijährigen in der Regel nur zwei Jahre bis zur Ernte stehen. Eine einjährige Kultur der zweijährigen Keime, wie sie einzelne bevorzugen und in der Schweriner Gegend erfolgreich betreiben, ist mir bisher nicht geglückt. Ich habe deshalb die Hoffnung auf ihr Gelingen seit Jahren aufgegeben, war aber nicht wenig erstaunt, als ich nach diesem heissen Sommer auf einigen feuchtern Feldern einen unerwartet grossartigen Ertrag der schönsten, wunderbar bewurzelten Blüher fand, die erst im Oktober 1910 als Zweijährige gepflanzt worden waren.

Soll die Grosskultur einträglich sein, so ist dafür Sorge zu tragen, dass mit dem Beginn des Putzens alles so vorbereitet ist, dass die Pflanzkeime sofort wieder an ihren zukünftigen Standort kommen. Mit dem Aufnehmen muss auch das Pflanzen beginnen. Je kürzer die Zeit ist, während der sich die Pflanzkeime ausserhalb der Erde befinden, umso besser ist später ihre Entwicklung, und je früher sie wieder in den Boden kommen, umso fester werden sie durch die Herbst- und Winterfeuchtigkeit in ihm gelagert und können einem trocknen und heissen Sommer besser widerstehen, als die spät im Frühjahr gepflanzten. Man muss also möglichst mit drei Abteilungen Leute arbeiten: die eine beim Ausheben, die zweite beim Putzen und die dritte beim Pflanzen beschäftigen. Reichen die Arbeitskräfte nicht aus, so müssen die Arbeiten möglichst abwechselnd vorgenommen werden.

Mir hat die Maiblumenkultur ständig einen guten Ertrag gebracht. Merkwürdig will es mir aber erscheinen, dass trotz steigender Preise und trotz immer grössern Bedarfs die Maiblumengrosskulturen zurückgegangen sein sollen. Es mag daran liegen, dass nicht überall die geeigneten Vorbedingungen vorhanden waren, um die Kultur einträglich zu machen. Dort aber, wo günstiger Boden, reichlich Dünger und genügend Arbeitskräfte im Sommer und in den Herbstmonaten vorhanden sind, da wird jeder Züchter sein Brot dabei finden. Fehlt aber eine dieser Voraussetzungen, dann soll man allerdings seine Hände von der Maiblumenzucht lassen.

AUS DEN VEREINEN

Jahresversammlung des Deutschen Pomologenvereins in Friedrichshafen am Bodensee vom 4.—6. September.

(Fortsetzung von Seite 456.)

Den beiden Vorträgen der Herren Gross und Grote, deren wesentliche Ausführungen in der vorigen Nummer wiedergegeben sind, schloss sich eine lebhafte Aussprache an. Es ist keine Frage, dass der Obstbau im Bodenseegebiet noch manches zu wünschen übrig lässt, ebenso, dass die Mehrzahl der Züchter lieber Worte der Anerkennung als der Kritik hört. Wenn nun, wie es hier der Fall war, die Obstbauverhältnisse durch eine ziemlich graue Brille betrachtet geschildert und die sehr selbstbewussten Worte der Kritik nicht gerade vorsichtig gewählt werden, wenn ausserdem ein grosser und wichtiger Obstbaubezirk übergangen wird, so nimmt es nicht Wunder, wenn sich lebhafter Widerspruch erhebt. Der Vortrag des Herrn Gross veranlasste ein Rededuell zwischen Herrn Adorno, Obstplantagenbesitzer in Kaltenberg bei Tettnang, und dem Vortragenden, das aber wie das Hornberger Schiessen verlief. Der eine bestritt einige Behauptungen des andern, und der andre wiederholte sie dann nochmals. Jedenfalls war Herr Adorno bemüht, den Obstbau am Bodensee in ein besseres Licht zu stellen, als er in der Grossschen Beleuchtung den Fremden erscheinen musste. Wir haben uns ja auf den Ausflügen selbst davon überzeugen können, auf welcher achtunggebietenden Höhe der Obstbau im Seegebiet steht. So soll es der Bezirk Tettnang bis zu einer Jahreserzeugung von 600000 Zentnern Obst, darunter ein Teil Tafelobst, gebracht haben. Aber »die grösste und beste deutsche Obstkammer?«

Es folgten Mitteilungen des Vorsitzenden über Anträge des Vorstandes, die von der Jahresversammlung angenommen wurden. Daraus das folgende:

1. Zur Errichtung eines Goethe-Denkmals in Geisenheim werden einhundert Mark bewilligt. 2. Im nächsten Jahre wird der Lehrgang des Vereins in Bonn abgehalten werden. Er ist bestimmt für Obstzüchter, Baumschulbesitzer und Obergärtner. Vortrags- und Verhandlungsgegenstände: Anzucht der Obstbäume. Vergleichswerte von Hochstämmen, Halbstämmen, Buschobst und Formobst. Erwerbsobstanlagen. Baumschulbetrieb. Obsthandel. Ertragsberechnung. Buchführung. Rechnungswesen. 3. Die nächste Jahresversammlung wird ebenfalls in Bonn stattfinden.

Am Vormittag des zweiten Tages sprach königl. Garteninspektor Schönberg in Hohenheim über das Thema

Welche besondern Aufgaben hat der Obstbau in Württemberg zu erfüllen, und in welcher Weise sind sie mit den Aufgaben zu vereinigen, die dem gesamten Obstbau in Deutschland gestellt sind?

Der Redner gab in knapper Form einen vollständigen Ueberblick über den gesamten württembergischen Obstbau. Er ging aus von den Massnahmen der Landesregierung zur Hebung des Obstbaues und den Veranstaltungen des württembergischen Obstbauvereins, einer Organisation, die heute 3000 aktive und 19000 passive Mitglieder habe, schilderte die Tätigkeit dieses Landesvereins, in dessen Leitung ein stark kaufmännischer Zug herrsche, ferner die der zahlreichen Bezirks- und Ortsobstbauvereine und endlich die Einrichtung des Instituts der Baumwärter (37 Oberamts- und 1135 Gemeindebaumwärter ausser einer noch grössern Zahl Privatbaumwärter). Der Vortragende ging weiterhin auf die Anbau- und Betriebsverhältnisse des Obstbaues im Lande ein, betonte, dass der Feldobstbau als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb die Hauptrolle spiele (jüngere Obstgüter auf Ackerland mit Getreide- und Hackfrüchten als Unterkultur, ältere Baumbestände mit Grasbau), und dass sich an dieser Betriebsweise, des vorwiegend bäuerlichen Kleinbesitzes wegen, in Zukunft auch kaum viel ändern lasse. Nach der Würdigung des Strassen- und Gartenobstbaues und nach dem Hinweis auf das Fehlen ausgesprochner Erwerbsobstanlagen im modernen Sinne wandte sich der Redner der Obstverwertung zu, vor allem der Herstellung des schwäbischen Volksgetränks, des »Mostes«. In mittelgrossen ländlichen wie städtischen Haushaltungen fände man Dutzende, in grossen Betrieben Hunderte von Hektolitern Aepfelwein im Keller, und die Frage der Verwertung des geringern Obstes, das in andern Ländern in obstreichen Jahren so viel Kopfzerbrechen mache, sei durch die Verarbeitung zu Obstwein in der vorteilhaftesten Weise gelöst. Besonders edle Aepfel- und Birnenweine seien der Luiken-, Kienles-, Hohenheimer Rieslings-, Champagnerbratbirn- und der Wadlbirn»most«. Der Redner streifte weiterhin Obsthandel, Obstmärkte, die Tätigkeit der Zentralvermittlungsstelle (1911 hat sie 125000 Zentner Kirschen vermittelt), das Ausstellungswesen und kam dann ausführlicher auf die Obsteinfuhr und die damit zusammenhängende Zoll- und Tariffragen zu sprechen. Daraus das folgende, dessen Inhalt sich mit einer Eingabe des Württembergischen Obstbauvereins an die königl. Zentralstelle für die Landwirtschaft deckt:

Württemberg hat, da es trotz seiner grossen Obsterzeugung auf umfangreiche Obsteinfuhr, besonders aus der Schweiz, namentlich in obstarmen Jahren, auch in Zukunft angewiesen ist, an hohen Obstzöllen und hohen Eisenbahntarifen kein Interesse. Einer Herabsetzung der Eisenbahn-Frachttarifsätze kann aber bei den jetzt gültigen Zollverträgen ebensowenig das Wort geredet werden, weil diese Vergünstigung auch der ausländischen Einfuhr zugute käme. Eine Verbilligung der Fracht für Tafelobst in Wagenladungen käme höchstens einem kleinen Teil der württembergischen Obstzüchter zugute, weil der Tafelobstbau im Lande noch nicht umfangreich genug ist. Dagegen könnte die Herabsetzung des Stückguttarifes für Sendungen innerhalb des Deutschen Reiches befürwortet werden, um den Austausch zwischen Süd und Nord zu fördern. Eine Frachtverbilligung für Mostobst käme ebenfalls zunächst dem Auslande, dann dem Händler, zuletzt dem Verbraucher zu statten, der einheimische Züchter hätte den Schaden. Ausnahmetarife sind auch nicht wünschenswert, weil dann jedes Gebiet mit einer reichen Obsternte die Vergünstigung für sich in Anspruch nehmen würde. Diese Stellungnahme wird auch beeinflusst von der Tatsache, dass das Ausland (Schweiz, Italien und Oesterreich) den bestehenden Schutzzoll für die deutschen Obstzüchter dadurch geradezu illusorisch macht, dass Tafelobst in Wagenladungen, als Mostobst deklariert, zollfrei bis zum 1. Dezember nach Deutschland eingeführt wird. — Der künftige Zolltarif soll die inländische Produktion schützen, doch darf dadurch das geringere Obst in obstarmen Jahren nicht zu sehr verteuert werden, weil sonst die Kunstmostbereitung mit Hülfe zweifelhafter Surrogate an Boden gewönne, wodurch nicht nur der Volksgesundheit, sondern auch dem Obstbau ein herzlich schlechter Dienst erwiesen worden wäre. Eine gute Grundlage zur Verständigung dürften die vom Deutschen Pomologenverein gemachten Vorschläge für einen autonomen Zolltarif bilden. — Württemberg hat ferner den Wunsch nach Einstellung einer genügenden Zahl geeigneter Eisenbahntransportwagen und den weiteren nach beschleunigtem Versand und abgekürzter Lieferungszeit. Das leicht verderbliche Obst sollte mit allen Personenzügen befördert werden.

Mit einem Hinweis auf die Mängel des schwäbischen Obstbaues und auf die Mittel zu seiner Beseitigung (Einschränkung

der Sortenzahl, richtige Sortenwahl, Prämiierung hervorragender Massenträger, um endlich zu einer praktischen Sorten- und Zuchtwahl und zu einer Ertragsstatistik zu kommen), schloss der Vortragende seine gehaltreichen Ausführungen, nachdem er noch auf den Vortrag des Herrn Baron von Solemacher über die Zukunft des deutschen Obstbaues hinwies, den dieser im vorigen Jahre in Eisenach gehalten hatte.

Der von modernem Geist getragene, grosszügige Vortrag gestaltete sich zum Schluss, besonders noch durch einige Worte des Vorsitzenden, denen ich nur etwas mehr Bestimmtheit und Nachdruck gewünscht hätte, zu einer Absage an die partikularistischen und sezessionistischen Bestrebungen im Obstbau und zu einer Art Huldigung für den Gedanken eines einigen, alldeutschen Obstbaues. Was hat es zum Beispiel für einen Sinn, das Tafelobst, wie es mehr und mehr Mode wird, nach den ganz zufälligen politischen Grenzen der Bundesstaaten und seiner Teile zu trennen! Märkisches Obst, sächsisches Obst, hessisches Obst — wie wichtig und nötig sind doch diese Unterscheidungen! Die königlich sächsische *Gute Luise* ist ja etwas ganz andres wie die provinzialsächsische, und die *Prinzenäpfel* aus Schwarzburg-Sondershausen unterscheiden sich von den schwarzburg-rudolstädtischen schon in der Blüte wie Tag und Nacht. Es lebe die politische Pomologie! Die

Aussprache,

die sich diesem Vortrag anschloss, begann sehr vielversprechend. Herr Freiherr von Solemacher gedachte der vielen tüchtigen Obstbaumänner, die Württemberg hervorgebracht hat (Lucas), betonte, dass grundsätzliche, einander widerstrebende Unterschiede im deutschen Obstbau im grossen und ganzen nicht vorhanden seien, dass aber auf die berechtigte, weil geschichtlich gewordene und mit der ganzen Lebensführung des schwäbischen Volkes (Obstwein) verknüpfte Eigenart der Obstbauverhältnisse Württembergs Rücksicht zu nehmen sei und schloss mit der Mahnung, einig zu sein, damit alle Kräfte, die im deutschen Obstbau tätig sind, an der Lösung der wichtigen Zoll- und Tariffrage Hand in Hand arbeiten könnten.

Hatte sich der Württembergische Obstbauverein, wie aus dem Vortrag des Herrn Garteninspektor Schönberg hervorging (siehe oben), gegen eine Herabsetzung der Eisenbahnfrachttarife ausgesprochen, so kamen nun die Obstzüchter vom Bodensee zu Wort, deren Sprecher für Ermässigung der Tarife eintrat. Natürlich, denn den Züchtern an der Grenze, die ihr Obst auf weitere Entfernungen versenden müssen als ihre Kollegen im Binnenlande, wird durch hohe Frachtsätze jede Erweiterung ihres Absatzes unterbunden. Graf Hirschberg, der Vorsitzende des Verbandes der Obstbauvereine im deutschen Bodenseegebiet, rechnete vor, wie das Bodenseeobst, von dessen 2. und 3. Wahl in obstreichen Jahren der Zentner 2,50—3 M. koste, durch die Fracht bis München um 50—75 Pfg., nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet sogar um 2 M. Fracht verteuert werde, wodurch der Absatz des Bodenseeobstes geringerer Güte nach den Märkten des Innenlandes unmöglich gemacht werde. Dass das Ausland an dem Nutzen der billigern Frachten teilnehmen würde, sei richtig, aber nicht zu ändern. In der Zollfrage trat der Redner für einen beweglichen Obstzoll ein, damit wir in Fehljahren nicht ohne Obst seien. Auch Herr Adorno, der die Obstzüchter des obstreichen Bezirkes Tettnang vertrat, stellte sich in der Tariffrage auf den Standpunkt der Obstzüchter des Bodensees: für Ermässigung der Frachttarife.

Dann verlor sich die Aussprache ins Uferlose. Sie erreichte ihren Tiefstand, als ein norddeutscher Ueberagrarier über die steigende Einfuhr von Südfrüchten und anderes zu klagen anhob. Wie malt sich doch in manchen Köpfen die Welt!

Es wurde endlich folgende

Erklärung

des Vorstandes von der Versammlung einstimmig angenommen:

»Die von sehr zahlreichen Vertretern des deutschen Obstbaues, von deutschen Obstzüchtern und von Obstbaubeamten aus allen deutschen Bundesstaaten besuchte Jahresversammlung des Deutschen Pomologenvereins erklärt es zur Förderung des deutschen Obstbaues für dringend notwendig, billigere Frachttarife und zweckmässige Verbesserungen der zur Obstbeförderung bestimmten Eisenbahnwagen herbeizuführen und bei dem Abschluss der künftigen neuen Zollverträge auf einen angemessenen Schutz des deutschen Obstes bedacht zu sein.«

Es folgte der letzte Vortrag. Königl. Garteninspektor M. Löbner in Dresden sprach über

Anleitung zur praktischen Züchtung von Obstneuheiten und Vermehrung der besten Obstsorten durch Aussaat.

Der Redner ging von der Tatsache aus, dass die Landwirtschaft durch Züchtung neuer fruchtbarerer Sorten und durch geeignetere Düngung den doppelten Ertrag ernten könne wie vor Jahrzehnten, und zwar seien diese ertragreichern Sorten durch Anwendung des Ausleseverfahrens gewonnen worden. Könnten wir unsre Obstsorten durch Aussaat echt fortpflanzen, wären sie, wie einige Pfirsichsorten, samenbeständig, so könnten wir ebenfalls durch Auslese der Sämlinge unsre Obstsorten planmässig fruchtbarer und widerstandsfähiger machen oder in einer sonstigen ganz bestimmten Richtung verbessern. Man müsste zu diesem Zweck beim Sämling vor allem auf die Eigenschaften achten, die man bei der Muttersorte verstärkt haben oder die man ihr neu geben möchte. Denn auch bei unsern besten Obstsorten seien noch Verbesserungen notwendig. So fehle eine Winterbirne von der Tragsicherheit der *Guten Luise von Avranches*, ein edler Tafelapfel von der Zuverlässigkeit des *Hawthornden* usw. Da aber, wie jeder Fachmann weiss, bei Obstaussaaten ein Gemisch von Sämlingen mit den allerverschiedensten, meist geringwertigen Eigenschaften und nur in seltnen Fällen ein brauchbarer Sämling entsteht, so wären bisher alle Versuche züchterischer Tätigkeit in dieser Richtung, weil ganz vom Zufall abhängig, ernsthaft nicht weitergeführt worden. Dieser aus Wenn und Aber zusammengesetzte Gedankengang bietet ja nichts neues. Nun fordert aber Herr Löbner — und das ist sein eigenster Gedanke und sein unbestreitbares Verdienst — dazu auf, unsre Kernobstsorten samenbeständig zu machen, um die erste Voraussetzung zur planmässigen Anwendung des Ausleseverfahrens und der Kreuzung zu erfüllen. Er sagt ungefähr folgendes:

Wir müssen bei Obstaussaaten, etwa, um ein Beispiel zu haben, bei der *Wintergoldparmäne*, den Sämling, der der Muttersorte am nächsten kommt (unter Hunderten von *Wintergoldparmäne*-Sämlingen findet sich stets ein halbwegs echter), weiter zur Zucht benutzen, müssen seine Kerne wieder aussäen, und dann werden wir finden, dass der Prozentsatz echt gefallener Sämlinge schon grösser geworden ist. Bei strenger Auslese der am treuesten gefallenen Sämlinge wird meist nach drei bis vier Generationen die Samenbeständigkeit erreicht. Wenn sich noch niemand zielbewusst dieser Arbeit angenommen hat, so ist das ganz erklärlich, weil dazu ein Zeitraum mindestens von 30 bis 40 Jahren gehört. Und dennoch ist das Herbeiführen der Samenbeständigkeit unsrer Obstsorten eine Kulturtat, nach der unser Obstbau streben muss. Der Anfang dazu ist übrigens schon vorhanden. Beim Pfirsich haben wir samenechte Sorten. Herrn Oekonomierat Böttner gebührt das Verdienst, nicht nur weitere Kreise darauf aufmerksam gemacht zu haben, sondern auch durch eigne Zuchtarbeit diese Angelegenheit zu fördern. Aber auch beim Kernobst sind Anfänge zur Samenbeständigkeit vorhanden. Der *Adersleber Kalvill* kam mit zwei ihm zum Verwechseln ähnlichen Geschwistern heraus; wenn drei Sämlinge einer Aussaat einander so ähnlich sind wie hier, so ist auf eine ziemlich hohe Vererbungskraft seiner Eigenschaften, auf eine gewisse Samenbeständigkeit zu schliessen. Auch *Minister von Hammerstein*, ein Sämling der *Landsberger Renette*, hat gut vererbende Eigenschaften, und bei Eisenach steht nach Mitteilungen des Herrn Landesobstbauinspektor Bissmann ein völlig frei stehender Baum des *Roten Eiserapfels*, der treu aus Samen fällt. Herr Löbner ist aber selbst an der Arbeit, dazu beizutragen, seine Forderung der Samenbeständigkeit unsrer Obstsorten zu verwirklichen. Er hat vor zwölf Jahren mit Aussaaten der *Guten Luise von Avranches* begonnen. Der beste Sämling, die *Dresdner Butterbirne*, die eine Anzahl guter Eigenschaften, wie die Tragsicherheit, von der Muttersorte geerbt hat, ist für die Weiterzucht von grossem Werte. Die zweite Generation wird voraussichtlich im Jahre 1913 Erstlingsfrüchte bringen. Es sind also die Anfänge zur Samenbeständigkeit vollkommen vorhanden.

Aber nicht nur zur Durchführung des Ausleseverfahrens ist die Samenbeständigkeit — so fuhr der Redner dem Sinne nach fort — für unsre Nachkommen von unschätzbarem Wert, sondern auch für die Kreuzung, den zweiten Weg zur Verbesserung der Sorten: denn Kreuzungen zwischen samenbeständigen Sorten halten meist die Mitte zwischen beiden Eltern, während eine Kreuzung zwischen unsern heutigen, nicht samenbeständigen Sorten wohl ab und zu einen guten Sämling ergeben kann, aber doch ausserhalb jeder züchterischen Berechnung fällt. Zweck der Aussaat von Obstsorten sei also: planmässige Vervollkommnung der Sorten in Hinsicht auf gesunden Wuchs des Baumes, reiche, regelmässige Fruchtbarkeit und Güte der Frucht.

Aus der Anleitung zur technischen Vornahme von Obstaussaaten, die der Vortragende im weitern Verlauf seiner inhaltreichen Ausführungen gab, sei folgendes mitgeteilt:

Man wendet entweder künstliche Bestäubung an oder erntet nur Früchte von Bäumen, die in grösserer Entfernung von andern Sorten stehen. Andernfalls würde man wahrscheinlich Samen von Kreuzbefruchtungen erhalten, wodurch das ganze Zuchtprogramm verdorben wäre. Die Samen müssen sofort nach der Ernte stratifiziert werden. Die jungen Sämlinge sind gartenmässig zu behandeln, im ersten Jahre am besten im Mistbeetkasten. Schon vom zweiten Jahre an sind alle schwachwachsenden, kränklichen und sonst empfindlichen Pflanzen ganz rücksichtslos zu entfernen. Was übrig bleibt, wird auf 1 *m* im Quadrat ausgepflanzt und bleibt dort stehen. Oefteres Verpflanzen ist nicht zu empfehlen. Geduld, Zeit und Ausdauer gehören dazu, ehe endlich Erstlingsfrüchte geerntet werden können.

Von den sonstigen Ausführungen des Vortragenden sei noch wiedergegeben: Auch durch Wahl der Edelreiser nur von den gesündesten und tragbarsten Bäumen der einzelnen Sorten werde eine gewisse Auslese getrieben. Das Vorgehen des Deutschen Pomologenvereins, an seine Mitglieder solche Elite-Edelreiser abzugeben, sei daher hoch anzuschlagen. Interessant war, zu erfahren, dass der Redner zu den Anhängern der Lehre von der Degeneration der Kulturpflanzen gehört. Er stellt sich damit auf die Seite der Praktiker. Die Mehrzahl der Vertreter der Wissenschaft verneint bekanntlich eine Degeneration im Sinne der Praxis, wie wir sie zum Beispiel bei der *Weissen Herbstbutterbirne*, der *Grumbkower* und der *Holzfarbigen Butterbirne*, *Liegels Winterbutterbirne*, der *Champagner-Renette*, *Orleans-Renette*, *Kanada-Renette* und andern beobachten. Das Altern der Obstsorten sei entweder eine biologische (mit den innern Lebensverhältnissen der Pflanze zusammenhängende) oder eine wirtschaftliche (ausschliesslich von ungünstigen äussern, örtlichen Verhältnissen verursachte) Erscheinung.

Der Vortrag war ein Meisterstück in der Form und in Klarheit des Ausdrucks. Es ist ein ästhetischer Genuss, einen solchen Vortrag anzuhören, der sich nicht nur durch seine einfache Eleganz, sondern auch durch etwas sehr Negatives auszeichnete, durch das Fehlen jeder Phrase, jedes unnötigen Wortes. Ich empfehle das Studium dieses Vortrages, der ja wohl in der Deutschen Obstbauzeitung erscheinen wird, schon aus diesem Grunde, allen denen recht angelegentlich, die wohl viel reden, aber wenig sagen. Der Inhalt der Löbnerschen Ausführungen kann für unsern Obstbau von grosser, praktischer Bedeutung werden. Der weite Blick und das fortschrittliche Wollen, die aus dem manchmal etwas kühnen Gedankenflug des Vortrages hervorgehen, ist dem nichts neues, der des Verfassers Werkchen »Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung« kennt. Herr Löbner ist einer der wenigen praktischen Gärtner, die selbst erfolgreiche Züchter sind und gleichzeitig das nötige wissenschaftliche Rüstzeug für die Behandlung von Fragen der Pflanzenzüchtung mitbringen. Es ist nur zu bedauern, dass in unsern Fachkreisen für diesen Gegenstand noch so wenig Verständnis zu finden ist.

In der Aussprache bedauerte Obstbaulehrer Evers aus Zoppot, dass sich die staatlichen Obstbauanstalten so wenig mit diesen Fragen beschäftigen. Deren Aufgabe sei es mehr wie die der praktischen Obstzüchter, solche kostspieligen, mühsamen und zeitraubenden, aber äusserst wichtigen Arbeiten zu leisten. Der Redner gab ferner dem Bedauern darüber Ausdruck, dass sich die Herren von den staatlichen Lehranstalten in den letzten Jahren von den Veranstaltungen des Pomologenvereins fern hielten und stellte den Antrag, es möchte beim preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ein entsprechender Wunsch ausgesprochen werden. Der Antrag wurde widerspruchslos angenommen. Soweit haben wir es also glücklich durch die persönliche Politik unsrer Anstaltsleiter gebracht. Ist es denn einer preussischen Staatsanstalt würdig, einen Verein, dessen Arbeiten u. a. der Vertreter des Reichsamtes des Innern, Herr Geh. Oberregierungsrat Dr. Boenisch, in Friedrichshafen öffentlich ein ungewöhnlich warmes Lob spendete, als nicht vorhanden zu betrachten, bloss weil zwischen den Direktionen der Anstalten und dem Vorsitzenden des Vereins die persönlichen Beziehungen zu wünschen übrig lassen? Wenn die Leitungen der staatlichen Lehranstalten in Preussen diese Politik der Unsachlichkeit fortsetzen, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn die Entfremdung zwischen weiten Kreisen des praktischen Obst- und Gartenbaues und den Lehranstalten geradezu zum Aergernis wird, womit weder den Anstalten, noch der Allgemeinheit des Berufes gedient sein dürfte. Und für dessen Wohlfahrt zu arbeiten, ist doch wohl Aufgabe dieser staatlichen Einrichtungen. Der Unmut der Praxis richtet sich nicht gegen die Anstalten als solche, nicht gegen die Lehrer, — an jeder Anstalt gibt es einige Männer, so führte der Vorsitzende aus, die sich gern an den gemeinsamen Arbeiten beteiligen — sondern gegen die Leitungen, die jede Fühlungnahme mit den Kreisen vermeiden, für die und mit denen zu arbeiten sie berufen sind.

Herr Uhlhorn aus Grevenbroich, einer unsrer ältesten und erfolgreichsten Züchter neuer Obstsorten, wünschte gleichfalls eine rege Mitarbeit der staatlichen Lehranstalten bei der Obst-Neuheitenzucht und nannte als entartete Obstsorten — Herr Uhlhorn ist ein Anhänger der Degenerationstheorie — die *Orleans-Renette*, die *Kanada-Renette* und den *Weissen Winterkalvill*.

Es war bedauerlich, dass der vorgerückten Zeit wegen die Aussprache über diesen wichtigen Gegenstand abgekürzt und die Besprechung der ausgestellten Obstsorten aufgegeben werden musste. Die Zeitvergeudung bei der Erörterung der Tariffrage und der westfälischen Bergmannsfrauen rächte sich jetzt. Die Obstschau enthielt eine gute Auswahl von Steinobstsorten, darunter einige Neuheiten, sowie die hauptsächlichsten Kernobstsorten aus dem Bodenseegebiet. Ueber diese Sorte wird von andrer Seite noch einiges mitgeteilt werden. Hier sei nur auf die getrocknete »Riesenweintraube aus Indien«, die keine war, sondern ein Fruchtstand von *Chamaerops excelsa*, und auf die schönen, abgeschnittenen Blumen von *Phlox-decussata*-Sorten des Herrn Albert Schöllhammer, Handelsgärtner in Langenargen am Bodensee, aufmerksam gemacht. Neben andern guten Sorten zeigte er seine eigne, grossrispige Züchtung *Elisabeth Campbell*, zart lachsrosafarben mit weisser Mitte, *Sieger*, eine der grösstrispigen und grösstblumigen aller Phloxe, atlasrosa mit karminrotem Auge, und *Schneeball*, sehr grossblumig, reinweiss; alles eigne Züchtungen. In dem Saal waren ausserdem Pläne von Obstanlagen, Ertrags- und statistische Berechnungen des württembergischen Obstbaues von Herrn Garteninspektor Schönberg ausgestellt. (Schluss folgt). **Walter Dänhardt.**

Aus dem Halbjahrhundertbericht des Erfurter Gärtnervereins »Flora.«

Zu der vom 8. bis zum 10. September dieses Jahres abgehaltenen Feier seines fünfzigjährigen Bestehens, die in würdiger Weise verlief, hat der Gärtnerverein »Flora« in Erfurt eine illustrierte Festschrift herausgegeben. Ein langes Hintereinander von Namen derjenigen, aus denen sich nach jeder der sehr häufig vorgenommenen Neuwahlen der Vorstand zusammensetzte, und ein stattliches Verzeichnis der Herren, die dem Verein »Flora« angehört haben, machen den allergrössten Teil des saubern Schriftchens aus. Wer sich Musse nehmen kann, das Ganze von A bis Z zu verfolgen, der findet in, mehr aber noch zwischen den Zeilen manches, was im gärtnerischen Vereinsleben von Wichtigkeit war oder noch ist. Am Anfang der Auszüge aus den Versammlungsberichten verspürt man noch so etwas wie einen Hauch aus jener Zeit, in der die Fäden, die auch den heutigen Organismus gärtnerischen Vereinslebens noch überall durchziehen, ihren feinern Anfang nahmen. Und unter den Namen der vielen jungen Gärtner, die in ihren Wanderjahren für mehr oder minder kurze Zeit in Erfurt Station gemacht und in der Erfurter »Flora« Stunden ernster, wie auch heitrer Anregung verlebt haben, finden wir manchen, der heute in der Oeffentlichkeit einen sehr guten Klang hat. Aus den ganzen Aufzeichnungen ist zu ersehen, dass die Lebenskraft der Erfurter »Flora« weniger darin steckt, eine blosse Vereinigung zur Erreichung wirtschaftlicher Vorteile, als vielmehr eine Fortbildungsstätte für junge Gärtner zu sein. Das Schriftchen ist mit einer Anzahl guter Bilder ausgestattet, zu denen, soweit sie Gärtnerisches zeigen, der Verlag von Möllers Deutscher Gärtnerzeitung die Druckstöcke geliefert hat.

Aus dem Gartenbauverein zu Dessau.

Der Anhaltische Gartenbauverein in Dessau hat in diesem Jahre das Jubiläum seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens gefeiert. Einen Auszug aus seiner interessanten Geschichte enthält die stattliche Festschrift, die der Verein herausgegeben hat, und die mit den Bildnissen der bisherigen Schutzherren, der Herzöge Leopold Friedrich (1836—1871), Friedrich I. (1871—1904) und Friedrich II. (seit 1904), geschmückt ist. Dieses Schriftchen gibt Zeugnis für das segensreiche Wirken des Vereins auf allen Gebieten des Gartenbaues in Anhalt. An innern Stürmen hat es nicht gefehlt. Das Sturm- und Drangjahr 1848 übte einen nachhaltig ungünstigen Einfluss auf die Vereinstätigkeit aus. Die Mitgliederliste weist erst vom Jahre 1862 an eine langsame, dann aber stetige Zunahme auf. Und damit begann das Interesse am Gartenbau bei den einflussreichsten und bedeutendsten Leuten im Herzogtum zu steigen. Unter den Mitgliedern findet man unsre ersten Fachleute und Wissenschaftler. Aus der langen Liste der im Verein gehaltenen Vorträge kann man ersehen, wie eifrig die Mitglieder zu allen ins Fach schlagenden wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen Stellung genommen haben. Von den im letzten Vereinsjahr gehaltenen Vorträgen interessiert namentlich der über Pilze, aus dem hervorgeht, dass der Nährwert der essbaren Pilze bei uns noch lange nicht in dem Masse Beachtung findet wie in andern Ländern, zum Beispiel in Frankreich. Welche wirtschaftliche Bedeutung die Pilze in Deutschland aber dennoch schon erlangt haben, ersieht man aus den Angaben des Vortragenden, wonach allein auf einem der Märkte Münchens jährlich durchschnittlich etwa 8500 Zentner Pilze feilgeboten werden.

NEUE GÄRTEN UND PFLANZUNGEN

Altdamm (Pommern). Die zuständigen Behörden haben die Anlage einer Stadtpromenade beschlossen. Für später ist die Fortführung der Promenade in Aussicht genommen.

Berlin-Wilmersdorf. Die städtische Gartenverwaltung wird auf dem Brabanter Platz an der Kreuzung der Mannheimer und Mecklenburgischen Strasse einen grossen Schmuckplatz im holländischen Stil (? Red.) anlegen.

Bielefeld. Die Stadtverordneten haben den Ankauf eines grossen Grundstückes genehmigt. Es soll als Bauland und für eine in jener Gegend fehlende parkähnliche Anlage Verwendung finden. Der Betrag von 500000 M. ist bewilligt worden.

Bunzlau (Oberschlesien). Die evangelische Kirchengemeinde beabsichtigt, ein Gelände anzukaufen und einen Friedhof anzulegen.

Castrop (Westfalen). Der katholischen Kirchengemeinde ist Genehmigung erteilt worden, die angekauften Grundstücke zur Erweiterung des Totenhofes zu verwenden.

Crimmitschau (Sachsen). In der Stadtverordnetensitzung ist die Anlage eines Naturparks im östlichen Stadtteil Höllgraben beschlossen worden.

Darmstadt. Die Bürgermeisterei hat beantragt, die Kosten zur Errichtung eines neuen Waldfriedhofes im Betrage von 220000 M. aus Vermögensmitteln bereitzustellen. Die Bauzeit beträgt im ganzen sieben Jahre, bis zur Belegung des ersten Teils zwei Jahre.

Dortmund. Die Friedhofskommission hat den Ohlsdorfer Friedhof bei Hamburg eingehend besichtigt. Man beabsichtigt, auf dem Brackeler Terrain einen Friedhof nach Ohlsdorfer Muster anzulegen.

Erzhütten (Pfalz). In der Stadtratsitzung in Kaiserslautern ist ein Vertrag zur Anlegung eines Friedhofes mit dem Forstamt Kaiserslautern-West, das das nötige Land im Reichswalde zu diesem Zweck abgibt, genehmigt worden.

Halle an der Saale. Die städtischen Behörden haben beschlossen, mit der geplanten Anlage eines neuen Nordfriedhofes den Bau eines Krematoriums zu verbinden.

Hamburg. Die Eigenheim-Baugesellschaft m. b. H. Hamburg hat sich ein grösseres Gelände auf Hamburger Gebiet, und zwar in Klein-Borstel, zur Anlage einer Gartenstadt gesichert.

Heide (Schleswig-Holstein). Das Kirchen-Kollegium hat den Ankauf einer Koppel zur Anlage eines neuen Friedhofes beschlossen.

Heidelberg. Die Stadt beabsichtigt, den Botanischen Garten vom linken auf das rechte Neckarufer zu verlegen.

Herzogenrath. Freifrau von Blankart hat der Gemeinde Herzogenrath ein $3^1/_2$ Morgen grosses Grundstück zur Anlage eines Volksgartens geschenkt.

Kiel-Garden. Die Kirchengemeinde in Elmschenhagen plant die Anlage eines modernen Friedhofes.

Krefeld. Die Stadtverordneten haben 200000 M. für gärtnerische Anlagen bei der Friedhofserweiterung bewilligt.

Lengenfeld (Sachsen). Fabrikbesitzer Thomas in Lengenfeld hat der Stadt 30000 M. für den Bau eines Stadtparkes geschenkt.

München. Die Gemeinde hat dem Plan der Erweiterung des Ostfriedhofes zugestimmt. Die Kosten belaufen sich auf 212000 M.

Potsdam. Zahlreiche kleine und grosse Stadtgemeinden haben beschlossen, die neuen Friedhöfe nicht auf freiem Lande, sondern in der Forst anzulegen. Das für einen Waldfriedhof benötigte Gelände ist vom Forstfiskus gegen mässigen Kaufpreis zur Verfügung gestellt worden.

Schmargendorf bei Berlin. Die Gemeinde hat die gärtnerische Ausschmückung des Hohenzollerndammes vom Ringbahnhof Hohenzollerndamm bis Flensburger Platz beschlossen. Desgleichen die gärtnerische Ausschmückung der Friedrichsruher Strasse.

Schöneberg bei Berlin. Es wird beabsichtigt, den Winterfeldtplatz in einen grossen Schmuckplatz umzuwandeln.

Schönefeld (Sachsen). Der Gemeinderat beabsichtigt, einen öffentlichen Park zu schaffen.

Solingen. In der Stadtverordnetensitzung ist der Ankauf der Besitzung Heller neben der Schützenburg zum Preise von 16500 M. zur Vergrösserung der öffentlichen Schmuckanlagen des Schützenburggrabens beschlossen worden.

Stuttgart. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, einen Zentralfriedhof zu errichten.

Treptow bei Berlin. Die Gemeindevertretung hat das Friedhofsprojekt genehmigt, das einen Kostenaufwand von 660000 M. erfordert. Es ist die Errichtung eines Verbrennungsofens und die Anlage eines Urnenhains geplant.

Waidmannslust bei Berlin. Der Verein zur Hebung des Gemeindewohls von Waidmannslust hat die Schaffung eines Sees und die Anlage einer Uferpromenade beschlossen.

Weisser Hirsch bei Dresden. Die Gemeinde hat das Kadensche Grundstück auf der Bautzener Strasse erworben. Der 5000 *qm* grosse Garten soll zu einem öffentlichen Schmuckplatz umgewandelt werden.

Wiesbaden. Der Magistrat hat sich mit dem Vorschlag betreffend die Herstellung der gärtnerischen Anlagen im Falkmühlthal einverstanden erklärt und beschlossen, den Namen Walkmühlthal beizubehalten. Die erforderliche Kostensumme von 60000 M. ist bewilligt worden.

RECHTSWESEN

Kann die Einwilligung zur Fortführung der Firma auch stillschweigend erteilt sein?

Urteil des Reichsgerichts.

Der § 22 des H. G. B. bestimmt, wer ein bestehendes Handelsgeschäft unter Lebenden oder von Todeswegen erwirbt, darf für das Geschäft die bisherige Firma mit oder ohne Beifügung eines das Nachfolgeverhältnis andeutenden Zusatzes fortführen, wenn der bisherige Geschäftsinhaber oder dessen Erben in die Fortführung der Firma ausdrücklich willigen. Ohne diese Einwilligung darf nicht einmal in einer das Nachfolgeverhältnis andeutenden Weise die frühere Firma in die neue aufgenommen werden. Die Einwilligung des frühern Inhabers in die Fortführung der Firma soll nun zwar nach dem Wortlaute des Gesetzes eine ausdrückliche sein. Es ist jedoch nach der herrschenden Judikatur Sache der Auslegung, ob der Wille der Parteien sich in einer solchen Weise kund gegeben hat, dass die Einwilligung als eine ausdrückliche anzusehen ist. Darnach kann insbesondere auch aus konkludenten Handlungen die Einwilligung in die Fortführung der Firma gefolgert werden.

Die Eheleute S. in Metz hatten am 8. Januar 1905 ihr Hausgrundstück samt dem darin betriebenen Blumengeschäfte an einen gewissen J. verkauft. Ueber das Recht zur Fortführung der frühern Firma waren ausdrückliche Vereinbarungen nicht getroffen worden. Die Verkäufer hatten die Uebertragung der Firma hinauszuschieben gewusst, insbesondere durch die Erklärung dem Notar gegenüber: »Das erledigen wir schon selbst«. Später behaupteten die Verkäufer, die Firma sei nicht übergegangen und klagten, sofort die Fortführung der Firma zu beseitigen und für jeden Zuwiderhandlungsfall 1000 M. zu zahlen. Die Käufer dagegen erhoben Widerklage, in die Fortführung der Firma einzuwilligen und bei deren Uebertragung mitzuwirken oder sonst wegen Nichterfüllung 15000 M. Schadenersatz zu zahlen. Das Landgericht Metz hatte gemäss dem Wortlaute des Gesetzes ausgeführt, in den Kaufverträgen fänden sich keinerlei ausdrückliche Bestimmungen darüber, dass die Firma mitübergehen solle und hatte deshalb unter Abweisung der Widerklage des Käufers nach dem Klageantrage erkannt.

Das Oberlandesgericht Kolmar hatte dagegen den Anspruch des Widerklägers, bei verweigerter Einwilligung zur Fortführung der Firma 15000 M. Schadenersatz zu zahlen, dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Das Berufungsgericht hatte ausgeführt, in dem Kaufvertrag sei zwar nichts darüber enthalten, dass die Firma mit übergehen solle, die nach § 22 des H.G.B. erforderliche Einwilligung zur Fortführung der Firma bedürfe jedoch keiner Form und würde auch mündlich abgegeben genügen. Die Einwilligung könne sogar stillschweigend erfolgen und insbesondere aus gewissen Handlungen der Parteien gefolgert werden. Schon der Schriftwechsel der Parteien beweise, dass von einer Fortführung der Firma von Anfang an die Rede gewesen sei, insbesondere müsse dies aus der Aufforderung an die Verkäufer geschlossen werden, bei der Uebertragung der Firma mitzuwirken. Die Verkäufer hätten auch anfangs keinen Widerspruch dagegen erhoben, dass die alte Firma fortgeführt werde. Sie könnten an sich dem Käufer auch nicht verbieten, die Firma fortzuführen. Die zur Uebertragung der Firma erforderliche Mitwirkung der Verkäufer könne aber jetzt nach 5 Jahren nicht mehr gefordert werden, weshalb nur der Schadenersatzanspruch wegen Nichterfüllung, bestehend in der Nichtübertragung der Firma, dem Grunde nach gerechtfertigt sei. Ein Schaden sei nachgewiesenermassen dadurch entstanden, dass der hohe Kaufpreis nur mit Rücksicht auf die Fortführung der Firma und den dadurch erworbenen Kundenkreis gezahlt worden sei.

Das Reichsgericht war gleichfalls der Ansicht, dass die Einwilligung zur Fortführung der Firma an keine Form gebunden sei und auch aus konkludenten Handlungen der Parteien gefolgert werden dürfe. Die Revision wurde deshalb zurückgewiesen.

BEVORSTEHENDE AUSSTELLUNGEN

Stralsund. Allgemeine Garten- und Obstbauausstellung vom 28. September bis zum 1. Oktober.

Kiel. Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins für Schleswig-Holstein vom 29. September bis zum 1. Oktober.

Zoppot bei Danzig. Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung vom 29. September bis zum 2. Oktober.

Elst (Holland). Grosse nationale Obstausstellung des Niederländischen Pomologenvereins vom 29. September bis zum 2. Oktober.

Düren (Rheinprovinz). Ausstellung feiner Topfpflanzen und Schnittblumen, verbunden mit Obstmarkt, vom 30. September bis zum 2. Oktober.

Lingen (Kreis Osnabrück). Grosse Obst-, Gemüse- und Blumenschau vom 7.—9. Oktober.

Allenstein (Ostpreussen). Obst- und Gartenbauausstellung, verbunden mit grossem Obstmarkt, Mitte Oktober.

Biarritz (Südfrankreich). Internationale Chrysanthemum- und Gartenbauausstellung vom 26.—29. Oktober.

Gera (Reuss). Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 28.—31. Oktober.

Paris. Herbst- und Chrysanthemumausstellung vom 3.—12. November.

Como (Italien). Herbstausstellung des Provinzial-Gartenbauvereins in Como vom 11.—16. November.

Nancy (Frankreich). Herbstausstellung des Zentral-Gartenbauvereins vom 11.—18. November.

Hamburg. Chrysanthemumausstellung des Vereins Hamburger Chrysanthemumfreunde vom 21.—26. November.

PERSONALNACHRICHTEN

Wilhelm Schröder, Stadtgartendirektor in Mainz, hat den preussischen Kronenorden IV. Klasse erhalten.

Wilhelm Voss, Gutsgärtner in Wollershausen, **Heinrich Beutel**, Gutsgärtner in Gross-Brunau, und **Rudolf Krickhan**, Gutsgärtner in Traupel, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Otto Schindler, bisher Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale, ist als Nachfolger des zum 1. Oktober dieses Jahres in den Ruhestand tretenden Landesökonomierats Prof. Dr. Stoll zum Direktor des Pomologischen Instituts, jetzt königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau, in Proskau ernannt worden. Wir kommen auf die Bedeutung dieser glücklichen Wahl zurück.

Otto Gebauer, Reviergehülfe der pflanzengeographischen Abteilung des königl. Botanischen Gartens in Dahlem bei Berlin, übernimmt am 1. Oktober die Leitung der Gartenanlagen des Rittergutsbesitzers Philipp auf Schloss Ossig, Kreis Guben.

Gestorben sind: **Karl Kittel**, Handelsgärtner in Breslau, am 6. September im 86. Lebensjahre. **Phil. Kuntz**, Gartenbauinspektor a. D. in Strassburg, am 10. September im Alter von 73 Jahren. **Nikolaus Mayer**, Gärtnereibesitzer in Bamberg, am 11. September im Alter von 84 Jahren. **Joh. Rahner**, Handelsgärtner in Baden-Baden, am 22. August. **Ferdinand Ries**, Landschaftsgärtner in Dresden, am 7. September im Alter von 61 Jahren. **Paul Schumm**, Gärtnereibesitzer in Bamberg, am 9. September im 46. Lebensjahre.

Ferner: **Johann Blaschek**, Stadtgärtner in Oedenburg (Oesterreich), im 72. Lebensjahre. **Pierre Cochet**, bekannter Rosenzüchter Frankreichs, Herausgeber der französischen Fachzeitschrift Journal des Roses, Vorsitzender des »Syndicat des Rosieristes briards«, der l'Association Nationale des Jardiniers de France usw., am 6. September in seinem Wohnsitz, in Grisy-Suisnes (Frankreich), im 53. Lebensjahre. **Artur Schmid**, Besitzer der Baumschulen Kanzelhof in Maria-Lanzendorf (Oesterreich), im Alter von 52 Jahren. **Joseph Schmidt**, der älteste Handelsgärtner in Harrisburg, Pa. (Nordamerika), gebürtig aus Heideck (Bayern), am 23. August im Alter von 48 Jahren.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Burgwedel: die Firma **Lochte & Ko.** mit dem Sitze in Isernhagen N. B. und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Ernst Franz Louis Voss und der Handelsgärtner Theodor Heinrich Lochte, beide in Isernhagen N. B.;

Erfurt: bei der Firma **Chr. Lorenz**, Handelsgärtnerei, mit dem Sitze in Erfurt: die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Max Schmidt ist alleiniger Inhaber der Firma;

Königsberg (Preussen): die Firma **Robert Gudell, Blumenversandhaus** mit dem Sitze in Königsberg und als deren Inhaber der Kaufmann Robert Gudell daselbst;

Oranienburg: Die Firma „**Zur Flora**“ **F. Bartel & Ko.** mit dem Sitze in Kolonie Bergfelde bei Oranienburg. Gesellschafter sind der Gärtnereibesitzer Fritz Bartel in Bergfelde und der Gärtnereibesitzer Franz Michaelis in Pankow. Die Gesellschaft hat am 15. August 1911 begonnen;

Quedlinburg: bei der Firma **Gebrüder Dippe** mit dem Sitze in Quedlinburg: dem Kaufmann Karl Schmidt in Quedlinburg ist dergestalt Gesamtprokura erteilt worden, dass er ermächtigt ist, in Gemeinschaft mit einem andern Prokuristen die Gesellschaft zu vertreten.

Die Gärtnerei von **Adolf Wagner** in Teterow ist in den Besitz von **Willy** und **Auguste Wagner**, dort, übergegangen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Friedrich Bauer** in Mosbach (Baden), **Jacques Irrmann** in Epinay (Frankreich), **Albert Rese** in Britz-Berlin, **Willy Schmidt** in Kastrop (Westfalen) und **Karl Schwan** in Kaldenkirchen (Rheinland); und als Landschaftsgärtner: Karl Börgens in Rheydt, **Wilhelm May** in Beuthen und **Robert Weigert** in Einbeck.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Heinrich Heitmann** in Bottrop ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Bernert** in Neisse ist am 5. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ignatz Schwalbe in Neisse. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 30. September 1911.

Ueber das Vermögen des Direktors **Richard Lorentz**, Technikum für Obst-, Garten-, Plantagenbau, Land- und Forstwirtschaft in Stargard (Mecklenburg), ist am 12. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Lehrer Emil Müller in Stargard. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 3. Oktober 1911.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Andreas Herzig** in Nordwalde ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 11. November 1911 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen der **Gartenbau-Betriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung** in Gross-Biesnitz ist am 18. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Kurt Titze in Görlitz. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 16. Oktober 1911.

VERKEHRSWESEN

Pflanzenverkehr mit dem Auslande durch die Post.

Das königl. preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten teilt uns folgendes mit:

Beim Versand von Pflanzen aus den der Reblauskonvention beigetretenen Staaten mittels der Post sind häufig Schädigungen dadurch eingetreten, dass die Ablieferung infolge Verlustes des der Sendung beigegebenen Reblausattestes — vergleiche Artikel 3 der Reblauskonvention, auch § 4 der Kaiserlichen Verordnung vom 4. Juli 1883 — verzögert wurde. Im Falle solchen Verlustes wird die Sendung von der Grenzeingangsstelle erst zugelassen, wenn entweder neue Bescheinigungen von dem Empfänger der Sendung beigebracht sind oder seitens der Postbehörde der Aufgabestation bestätigt ist, dass die vorschriftsmässigen Bescheinigungen der Sendung bei der Aufgabe beigegeben waren oder endlich, wenn eine auf Kosten des Empfängers vorgenommene sachverständige Untersuchung die Unverdächtigkeit der Pflanzen ergeben hat. Solche Verzögerungen, die bei empfindlichen Pflanzen zu Verlusten für Empfänger oder Versender geführt haben, sollen nach Uebereinkommen mit den Vertragsstaaten im wechselseitigen Postverkehre künftig vermieden werden, wenn die Bescheinigungen nicht nur wie bisher der Begleitadresse — vergleiche letzten Absatz des § 2 der Post-Zollordnung vom 10. Februar 1909 (Zentralblatt für das Deutsche Reich S. 39) — beigefügt, sondern ausserdem Doppelschriften in dem Pakete selbst verwahrt werden. Dass dies geschehen, hat der Absender auf der Begleitadresse wie auf dem Pakete selbst zu vermerken. In diesem Falle sollen bei Verlust der der Postpaketadresse beigefügten Bescheinigungen die Grenzeingangsstellen nach Oeffnung des Pakets durch die die Sendung vorführenden Postbeamten die Einfuhrfähigkeit auf Grund der dem Paket entnommenen Doppelschriften ohne weitern Verzug feststellen.

Das angegebene Verfahren kommt vom 1. November 1911 ab zur Anwendung.

Schluss der Redaktion: 22. September.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 40. MÖLLERS 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 7. Oktober 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Samenzucht des Blumenkohls »Erfurter Zwerg«.

Von **Joh. Mich. Czekalla,** Gemüsezüchter in Erfurt.

Die untenstehende Abbildung zeigt meinen Garten, in dem ich seit etwa vierzig Jahren fast ausschliesslich Blumenkohlsamen der Sorte *Erfurter Zwerg* ziehe. Der Garten ist einen Morgen gross und liefert je nach den Jahren 25 bis 50 *kg* Blumenkohlsamen. Er liegt sehr günstig, mitten in der Stadt, doch so, dass Luft und Licht genügend Zutritt haben, um die Kultur des Blumenkohls für die schwierige Samengewinnung zu ermöglichen. Die vorbeifliessende Gera gestattet leicht eine reichliche Bewässerung.

Meine ersten Zuchtversuche fallen in das Jahr 1860. Damals galt es hauptsächlich, den eignen Bedarf zu decken, und nur geringe Mengen wurden zu guten Preisen verkauft. Im Jahre 1861 zahlte eine hiesige Samenhandlung für das Lot Samen fünf Taler und im Jahre 1865 drei Taler. Die Nachfrage stieg später immer mehr, und heute ist die Blumenkohlsamenzucht meine Spezialität. Abnehmer sind neben Erfurter Häusern Samenhandlungen in der Schweiz und in Russland.

Die Kultur des Blumenkohls zur Samengewinnung ist schwierig und kostspielig. Fäule des Strunkes und der Köpfe, Raupen, auch verschiedner Nachtschmetterlinge, Blattläuse (Neffen), Rapskäfer und Mehltau sind schlimme Feinde, die in wenigen Wochen eine mühevolle Jahresarbeit vernichten können.

Der »Erfolg« der Gurkenneuheit »E. Blaus Erfolg«.

Von **Philipp Rehse** in Arolsen.

Die im Frühjahr 1910 in den Handel gegebene Gurkenneuheit *E. Blaus Erfolg,* abgebildet und beschrieben in Nummer 37 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift, ist auch in der fürstl. Hofgärtnerei in Arolsen versuchsweise angepflanzt worden. Leider hat sie hier vollständig versagt. Der Fruchtansatz war zwar recht gut, kurz nach der Blüte faulten jedoch fast sämtliche Früchte, oder sie wurden gelb und trockneten ein. Die Schuld allein örtlichen Verhältnissen zuzuschreiben, geht nicht an, da die unter gleichen Bedingungen ausgepflanzte *Weigelts Beste von Allen* überreich getragen hat. Die Erde, in der die



Teilansicht eines Feldes mit blühendem Blumenkohl Erfurter Zwerg in den Kulturen von Joh. Mich. Czekalla in Erfurt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Der »Erfolg« der Gurkenneuheit E. Blaus Erfolg.
Vorn *E. Blaus Erfolg*, hinten *Weigelts Beste von Allen.*
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gurken standen, war lehmiger Kompost, mit etwas Kuhdünger vermengt. Beschattet wurde fast gar nicht.

Die obenstehende Abbildung zeigt im Vordergrunde *E. Blaus Erfolg*, und an den hintern vier Latten stehen zwei Pflanzen von *Weigelts Bester von Allen*. Von diesen sind noch am Tage der Aufnahme, die am 13. Mai dieses Jahres erfolgte, vierzehn Früchte geschnitten worden. Unter den Pflanzen von *E. Blaus Erfolg* waren einige, die nicht mehr als drei Früchte gebracht hatten, die in Form und Grösse allerdings erstklassig waren.

Es dürfte interessant sein, zu hören, ob sich *E. Blaus Erfolg* an andern Orten bewährt hat.

Mistbeet- und Landgurke »Sensation«.

Von **Karl Topf**, Samenzüchter in Erfurt.

Die Hoffnung, den letzten Rest der Gemüsekulturen zu erhalten, macht die Tag für Tag unbarmherzig weiter scheinende Sonne zu nichte. Blumenkohl und Kraut stehen von Raupen zerfressen da, und gewöhnliche Landgurken haben hier in Erfurt den allergeringsten Ertrag gebracht.

Auffällig ist daher ein Bestand von 600 Pflanzen der Gurke *Sensation*, die aus Töpfen ins freie Land gesetzt worden waren.

Noch heute, am 5. September, werden davon Einmachgurken gebrochen, die, gut ausgewachsen, schlank und dunkelgrün, mit 4,50 Mark für das Schock reissend abgehen, obwohl die Pflanzen schon mit Samenfrüchten reich besetzt sind.

Zieht man in Betracht, dass aus Töpfen ausgepflanzte Gurken nicht so lebensfähig sind wie ins freie Land gesäete, dass ferner diese Sorte auch eine sehr reichtragende Mistbeetgurke ist, die vor andern Sorten, wie zum Beispiel *Fürst Bülow*, den Vorzug hat, nicht gleich gelb zu werden, sondern sich ähnlich zu färben wie *Noas Treibgurke*, so ist es wohl begreiflich, dass ich auf diese Gurke, die sich bei dieser abnormen Witterung so gut bewährt hat, empfehlend aufmerksam mache.

Der neue Freiland- und Kastensalat »Bautzener Dauerkopf.«

Von **Paul Holscheider**, Handelsgärtner in Bautzen.

Der Salat *Bautzener Dauerkopf* übertrifft sämtliche Sommersalatsorten, die mir bis jetzt bekannt geworden sind, an Zartheit, Farbe, Grösse, Haltbarkeit der Köpfe und Vorzüglichkeit im Geschmack. Die Farbe ist ein leuchtendes Hellgelb, ähnlich der der Sorte *Silberball*. Der Kopf ist 35—40 *cm* im Durchmesser, fest und platt gedrückt. Die ausgebildeten Köpfe sind selbst ungünstigster Witterung gegenüber unempfindlich und halten sich drei bis vier Wochen lang, ohne zu schiessen. Die Sorte wächst gleichmässig und lässt sich von den Beeten auch gleichmässig abernten.

In diesem Jahre hatte ich den *Bautzener Dauerkopf* versuchsweise im kalten Kasten angepflanzt. Auch da hat er mich durchaus befriedigt; so hat er zum Beispiel an Grösse und Haltbarkeit sogar den *Maikönig* übertroffen. In einem unbeschatteten, hoch gelüfteten Kasten standen Pflanzen der Sorte *Dauerkopf* etwa vierzehn Tage lang in Köpfen. Fachleute, wie Laien haben den *Bautzener Dauerkopf* sowohl als Kasten-, wie auch als Freilandsalat bewundert und waren über ihn des Lobes voll.

Im Juli des vorigen Jahres erhielt ich auf den *Bautzener Dauerkopf* das Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands.



Der neue Freiland- und Kastensalat Bautzener Dauerkopf.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wintersalat »Eisenkopf«,

einer unsrer besten Sommersalate.

In diesem Sommer, in dem wir uns wie in die Tropen versetzt erscheinen, meldet der Erfurter Marktbericht: Salat für den Kopf 5—10 Pfennige. Dieser Preis kennzeichnet so recht die schwierige Kultur des Salats bei der Hitze, sowie seine Neigung, in Samen zu schiessen. Von einer am 17. Mai vorgenommenen Pflanzung von vierzig Schock der als Wintersalat weniger bewährten Sorte *Eisenkopf* ist, obwohl das Land erst im Frühjahr gegraben worden und ein durchdringender Regen seit dieser Zeit nicht gefallen war, kein einziger Kopf in Samen geschossen. Ich halte daher den Salat *Eisenkopf* für einen unsrer besten Sommersalate.

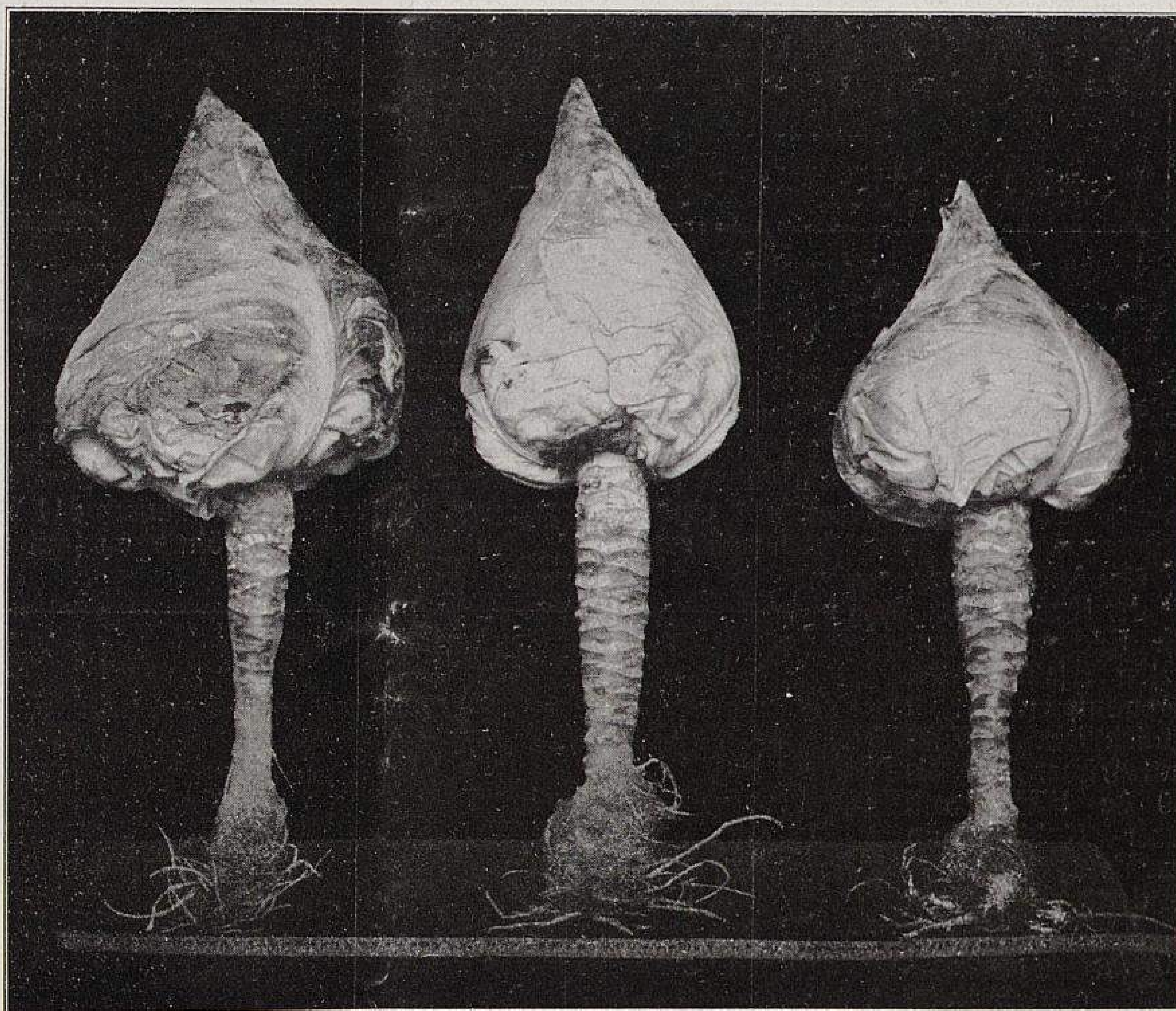
Karl Topf, Samenzüchter in Erfurt.

Der Krautbau auf den Fildern bei Stuttgart.

Von **F. Schönberg**, königl. Garteninspektor in Hohenheim bei Stuttgart.

Vor den Toren Stuttgarts dehnt sich in südlicher und südwestlicher Richtung eine Ebene aus, die Filderebene, eine landwirtschaftlich sehr fruchtbare Gegend, die auch landschaftlich mit zu den schönsten Württembergs gehört. Das Stuttgarter Tal, etwa 240 *m* über dem Meere, zählt klimatisch zum Weinklima und wird von dem Filderplateau um 140—200 *m* überragt. Das Plateau gehört geologisch dem schwarzen Jura, der Liasformation an, und hat durchweg mehr oder weniger kalkhaltigen, schweren, tonigen Boden. Das ganze Gelände ist leicht nach Südosten geneigt und von seichten Tälern, die die Keuperformation anschneiden, durchzogen. In dieser Gegend, die zum Kohlanbau wie geschaffen ist, wird seit Jahrhunderten eine spitze Kohlvarietät, das Filderkraut, feldmässig angebaut.

Das Filderkraut ist wegen seiner nur schwach entwickelten Blattrippen und seiner in feste Köpfe gewickelten, grossen, zarten Blattmassen zur Bereitung von Sauerkraut sehr beliebt, und wo dasselbe einmal eingeführt ist, wird es andern Sorten stets vorgezogen. Schon im Jahre 1866 hat Alefeld in seiner landwirtschaftlichen Flora zwei Untervarietäten des Filderkrautes, das *Grosse* und das *Kleine Zuckerhutkraut,* festgestellt. Seit einer Reihe von Jahren habe ich mich für diese Art der Kohlkultur interessiert und mich sowohl mit seinem Anbau, als auch züchterisch beschäftigt. Tatsächlich lassen sich drei Haupttypen des Filderkrautes feststellen (Abbildung I, nebenstehend). Der verbreitetste Typus ist das *Grosse späte Filderkraut,* das ganz allgemein in allen krautbauenden Gemeinden die grösste Anbaufläche einnimmt. Es ist *Brassica oleracea capitata pyramidalis nob.* (nach Alefeld *Brassica oleracea capitata conica)* und hat eine grosse, breitpyramidale Form. Der zweite Typus, dessen Verbreitung sich in der Hauptsache auf die Gemeinde Bernhausen beschränkt, ist das *Kleine frühe Filderkraut (Brassica oleracea capitata pyramidula* Alef.). Der dritte Typus ist ebenfalls im ganzen Anbaugebiet zu finden, am meisten und reinsten bei einigen Züchtern in Plieningen; ich bezeichne diese Untervarietät als *Mittelfrühes Filderkraut (Brassica oleracea capitata conica nob.),* weil die Form dieser Varietät weniger breitpyramidal, als mehr hochpyramidal, konisch ist.



Der Krautbau auf den Fildern bei Stuttgart.
I. Samenträger der Varietäten des Filderkrautes.
Links *Pyramidalis*. In der Mitte *Conica*. Rechts *Pyramidula*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Vorbereitung des Feldes zur Aufnahme des Kohls ist sehr sorgfältig. In der Regel werden die Stoppeln des Sommergetreides bald nach der Ernte durch Stürzen untergebracht. Vor Winter wird das Land mit 400—600 *kg* Stallmist auf das Ar gedüngt, gepflügt und in rauher Furche liegen gelassen. Im Frühjahr, nach der Saat der Sommergetreide, wird bei trocknem Wetter das erste Mal gepflügt und geeggt, und kurz vor der Pflanzung wird das zweite Pflügen vorgenommen.

Die Anzucht der Setzlinge wird von den Bauern in kleinen, beim Hause gelegenen Gärtchen selbst besorgt; die Aussaat findet, wenn es die Witterung erlaubt, schon im letzten Drittel des Februars statt. Vereinzelte Züchter haben Mistbeete zur Anzucht des Pflanzmaterials, besonders sind es solche, die sich mit der Zucht von Frühkraut befassen. Das Pikieren der Setzlinge wird nur ausnahmsweise geübt, meist wird das stärkste Pflanzmaterial durch Verziehen nach und nach gewonnen; bei höherm Verständnis der Züchter werden die Setzlinge von Anfang an so licht gestellt, dass die Saatländer gleichzeitig geräumt werden können. Manche Gärtner haben sich die Frühanzucht der Setzlinge zu nutze gemacht; je nach Jahrgang setzen sie das Hundert zu 1 bis 3 Mark ab.

Das Auspflanzen des Filderkrautes findet in der Regel von Mitte Mai an statt. Die Bernhäuser Frührasse wird meist schon Anfang Mai gepflanzt. Die Pflanzabstände betragen je nach Rasse 80—100 *cm*. Als Kopfdüngung wird verrotteter Stalldünger, sowie Jauche und Latrine verwendet, ausserdem aber auch Kunstdünger, meist für die einzelne Pflanze 20—30 *g* Chilisalpeter, ferner Peruguano etwa 30 *g*, dessen Verwendung sich allgemein gut bewährt hat. Mitte Juni wird das Land gefelgt (gehackt), je nach Bedürfnis wird diese Arbeit wiederholt. Anfang Juli werden die Stöcke behäufelt.

Die Haupternte fällt in den Monat Oktober. Das Kraut wird am Boden abgehauen und auf grosse Haufen im Freien oder in der Scheune aufgesetzt. Durch dieses Zusammensetzen erwärmen sich die Haufen, die äussern Blätter sterben ab, und ein rasches Nachreifen, bezw. ein rasches



Der Krautbau auf den Fildern bei Stuttgart.
II. Kohlfelder bei Bernhausen.
Im Hintergrunde das Dorf.

Bleichen der Köpfe wird herbeigeführt. Nachdem sich dieser Prozess vollzogen hat, wird der Strunk am Grunde der Köpfe abgeschnitten, die losen Blätter werden bis auf die festgewickelten entfernt, mit einem Worte: das Kraut wird marktgemäss zugerichtet und verkauft.

Die Ausdehnung, die der Krautbau auf den Fildern in den letzten Jahrzehnten angenommen hat, ist beträchtlich. Während früher 400 bis 500 *ha* Fläche mit dieser Kohlart im Brachfeld angebaut wurden, sind es in den letzten Jahren 900 *ha* geworden. Früher wurde, abgesehen vom Verbrauch im eignen Haushalt, nahezu die Hälfte des Krautes in die in der Nähe befindlichen Städte, der übrige Teil von den Bauern mit ihren Fuhrwerken in alle Gegenden des Landes, ins angrenzende Baden und nach Bayern gefahren und auf den Märkten der Städte und durch Hausieren abgesetzt. Im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte sind mehrere Konservenfabriken entstanden, und die Händler haben sich des Exports angenommen, sodass sich heute am Platze selbst während der Krauternte ein sehr lebhaftes Handelsgeschäft entwickelt. Die Ausfuhr von Filderkraut auf der Filderbahn betrug im Jahre 1910 aus den krautbauenden Gemeinden vom 26. August bis 8. Dezember aus Bernhausen 411 Waggons, aus Plieningen 319 Waggons, aus Möhringen (mit Hinterland) 339 Waggons, aus Echterdingen 318 Waggons und aus Neuhausen 211 Waggons. Die Gesamtausfuhr mit der Bahn betrug 14 804 800 *kg*. Neben der Bahnausfuhr bestehen der Besuch der Märkte und der Hausierhandel durch Bauern fort, wenn auch nicht mehr in dem Umfang wie früher.



Der Krautbau auf den Fildern bei Stuttgart.
III. Samenträger 1909.
Kopfumfang 1,13 *m*. Gewicht 23,5 *kg*.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Hauptabsatz findet heute nach Zentnern statt, während sich der Verkauf früher hundertweise, halbhundertweise usw. abwickelte. Dieser Umstand ist entschieden als ein wesentlicher Fortschritt zu bezeichnen, der aber nach einer Richtung hin auch Schattenseiten hatte. Der frühere Verkauf nach Stückzahl verlangte Qualitätskultur, während der Verkauf nach dem Gewichtsmass zur Quantitätskultur führte; im ersten Falle verlangte das kaufende Publikum festgeschlossene, schwere Köpfe, im letzten gewannen die Züchter durch die

Anwendung reichlicher und überreichlicher Chilisalpeterdüngung grosse Gewichtsmengen eines qualitativ geringwertigen, nicht sehr haltbaren Krautes. Dieser üble Zustand hat sich aber wieder gebessert, da die Konservenfabriken die Annahme eines solchen überfütterten Kohls ablehnen.

Die Preise für das Filderkraut sind in manchen Jahren sehr schwankend; im Jahre 1910 wurden zu Beginn der Ernte, Anfang September, 1,10—1,20 Mark, später nur noch 60 Pfg. und Ende November bis 2,30 Mark für den Zentner bezahlt. Am 12. September 1911 stand das Filderkraut infolge des allgemeinen Gemüsemangels in dem noch nie erreichten Preise von 8—8,50 Mark für den Zentner.

Die Anzucht des Samens, die durch die meisten Züchter selbst besorgt wird, geschieht nach altem Herkommen. In sehr vielen Fällen haben sich die Züchter eine sehr grosse Sachkenntnis angeeignet. Besonders in den drei Hauptkrautorten Bernhausen (Abbildung II, Seite 472), Plieningen und Echterdingen gibt es tüchtige Samenzüchter. Tatsächlich findet man auf den Gemarkungen dieser Ortschaften die meisten Pflanzungen reiner Rassetypen.

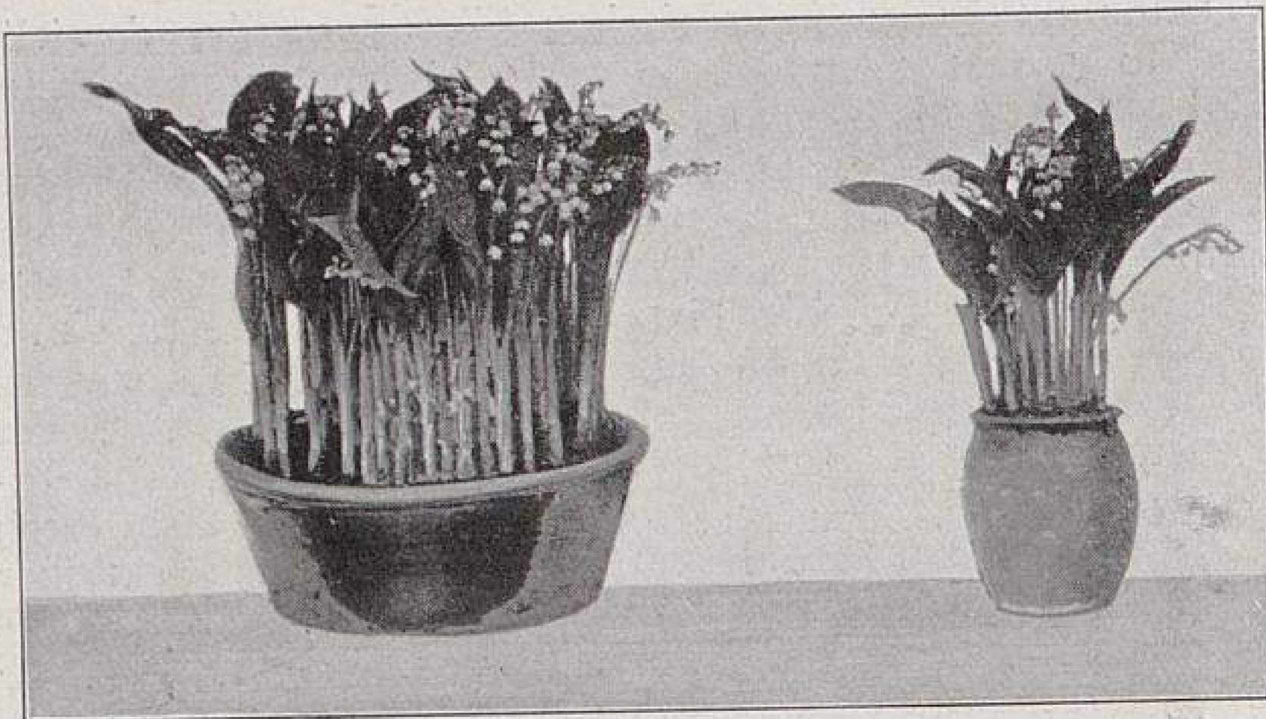
Manche Züchter verwenden für den eignen Bedarf nur die Samen der an der Spitze der rispigen Fruchtstände stehenden Schoten. Die meisten nehmen das aber nicht so genau oder kaufen ihren Samenbedarf. Der Verkauf der Samen findet im kleinen nach einem besondern Messinghohlmass statt, das »Fendaus« (etwa 15 *g*) bezeichnet wird. Lange Zeit war mir der Ursprung dieser Bezeichnung unklar, bis ich dahinter kam, dass dieses Wort vielleicht eine Verstümmlung des französischen Wortes vendre darstellt. Für 15 *g* Samen werden je nach Jahrgang und Züchter 0,20 M. bis 2 M. bezahlt.

Trotz der hohen Stufe, die der Krautbau auf den Fildern erreicht hat, lässt sich sagen, dass noch in mancher Hinsicht Verbesserungen anzustreben sind. Dieses Verlangen bezieht sich vor allem auf die Hochzucht der Rassen. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, wurde von dem frühern Vorsitzenden des landwirtschaftlichen Bezirksvereins, des Direktors von Strebel, angestrebt, zunächst für die Anzucht von Frühkraut die Bernhäuser Frühkrautrasse durch Zuchtwahl und Züchtung zu verbessern. Der Schreiber dieser Zeilen wurde mit dem Zuchtgeschäft betraut. Aus der ersten Auslese vom Jahre 1908 von Samenträgern, die von einem Bernhäuser Züchter bezogen wurden, entstand im Jahre 1909 die Pflanze, die in Abbildung III, Seite 472 dargestellt ist. Ihr Gesamtgewicht (einschliesslich Strunk und der losen Blätter) betrug am 18. Oktober bei einem Umfang des Kopfes von 1,13 *m* 47 Pfund. Durch einen mit Gaze überzogenen Kasten wurde diese Pflanze zur Zeit der Blüte im Jahre 1910 vor Fremdbestäubung geschützt, und durch künstliche bezw. Selbstbestäubung wurde eine Anzahl Samen gewonnen, aus dem heuer etwa 70 brauchbare Samenträger für eine Reihe von Stammzuchten entstanden sind. Die in Abbildung IV, obenstehend, festgehaltenen Pflanzen zeigen die ansehnlichen Vertreter dieser Abstammung vom Jahre 1911.



Der Krautbau auf den Fildern bei Stuttgart.
IV. Einige Vertreter der Nachkommenschaft des Samenträgers 1909 (Abbildung III) vom Jahre 1911.
Länge der Masslatte 3 *m*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Vom Filderkraut wird allgemein behauptet, dass es nur auf den Fildern seine spitze Form beibehalte, während es

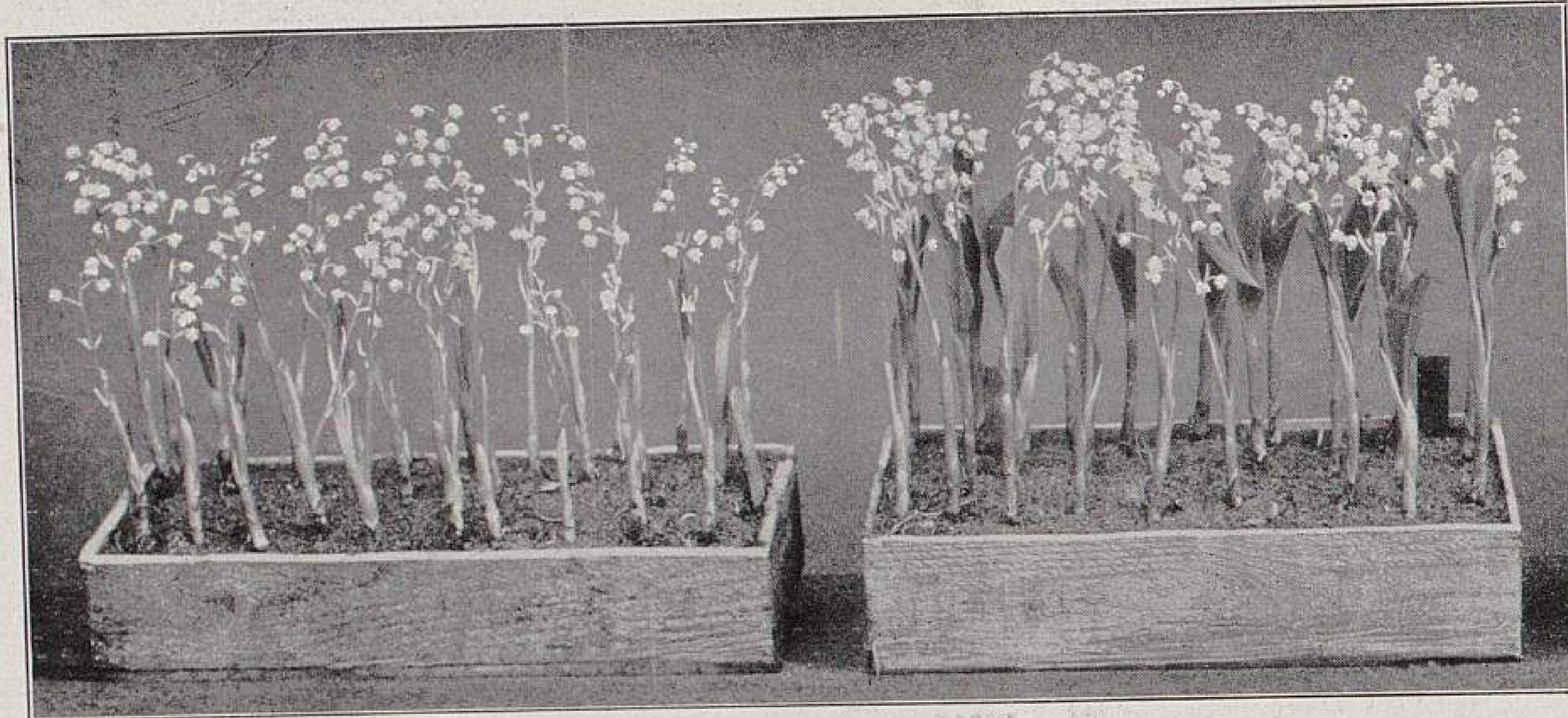


Maiblumen-Düngungsversuche in Tannenhof.
IX. Erfolge der Düngung bei der Spättreiberei.
Links (Volldüngung) gedüngt mit: 3,75 *kg* 40prozentigem Kalisalz, 5 » Superphosphat, 1,5 » schwefelsaurem Ammoniak } auf 1 *a.*
Rechts ungedüngt.
Aufgenommen am 1. März 1910.

Zentrum der Filderebene, wo ausschliesslich Filderkraut gezogen wird, ausgeschlossen ist. Diese Feststellung meinerseits findet auch ihre volle Bestätigung auf den Fildern selbst: die krautbautreibenden Bauern der Gemeinden an der Grenze der Filderebene beziehen in der Hauptsache ihren Samenbedarf ständig oder wenigstens von Zeit zu Zeit von den im Zentrum gelegenen Hauptkrautorten. Es ist ganz auffallend, dass man auf den Grenzgemarkungen der Filder viele falsche Merkmale im Typus des Filderkrautes findet: in allen Abstufungen können dort die Merkmale des Rotkrautes, des Wirsings und des Winterkohls am Filderkraut festgestellt werden.

Von Schädlingen, die dem Krautbau auf den Fildern am meisten zu schaffen machen, sind zu nennen: die Kohlhernie, die Raupen des Kohlweisslings und am Frühkraut die Larven der Kohlfliege.

Das vorstehend von Herrn Garteninspektor Schönberg beschriebene und von ihm gezüchtete *Riesenfilderkraut* ist dasselbe, das die Vorstandsmitglieder des Deutschen Pomologenvereins bei ihrem Besuch in Hohenheim am 2. September mit berechtigtem Erstaunen kennen gelernt haben.
Die Redaktion.



Maiblumen-Düngungsversuche in Tannenhof.
X. Erfolge der Düngung bei der Frühtreiberei.
Links ungedüngt.
Rechts (Volldüngung) gedüngt mit: 3,6 *kg* 40prozentigem Kalisalz, 4,7 » Superphosphat, 1,4 » schwefelsaurem Ammoniak } auf 1 *a.*

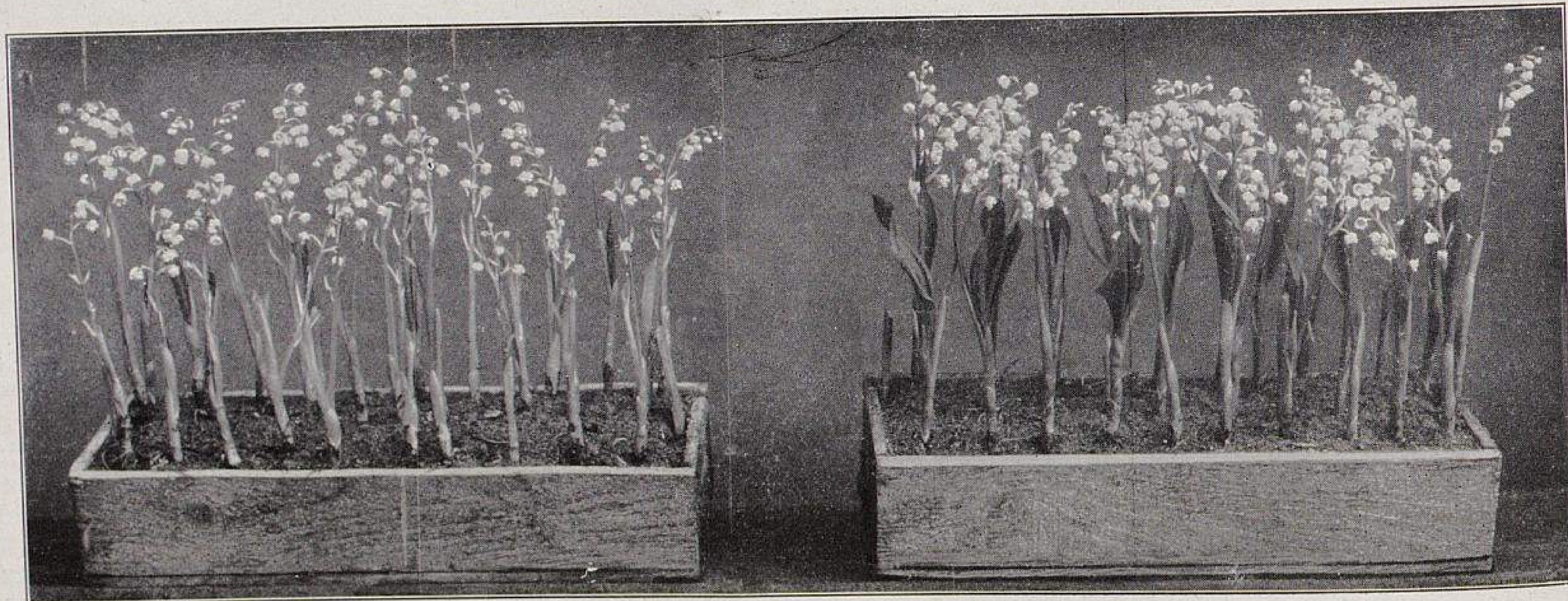
Maiblumenkultur und -Düngungsversuche in Tannenhof.

Von F. **Stoffert,** Obergärtner in Tannenhof bei Schwerin (Mecklenburg).

(Schluss von Seite 463.)

Dass bei einer so dichtgedrängten Masse von Pflanzen einer Art auch Krankheiten auftreten, die sehr verheerend wirken können, ist begreiflich. Leider haben wir von ihnen noch zu wenig Kenntnis und auch keine Mittel, um ihre Schädigungen zu verhindern. Die gefürchtetste Krankheit der Maiblumenkultur ist das Umfallen der Keime, ein Faulen der Stengel, dort wo Boden und Luft sich scheiden. Die Krankheit lässt sich wie so vieles auf das Auftreten eines Pilzes zurückführen, aber er ist wohl erst die Folge voraufgegangener andrer Störungen. Ich habe beobachtet, dass, wenn die jungen Keime im Frühjahr die Blätter auf-

anderwärts in die runde Form zurückgehe. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum, der seine Ursache darin findet, dass in andern Gegenden eben Fremdbestäubung und zwar Kreuzbestäubung mit andern Kohlarten vorkommt, was im



Maiblumen-Düngungsversuche in Tannenhof.
XI. Erfolge der Düngung.
Links ungedüngt.
Rechts (Volldüngung) gedüngt mit: 9,5 *kg* Kainit, 4,7 » Superphosphat, 1,4 » schwefelsaurem Ammoniak } auf 1 *a.*
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zurollen beginnen und Frost oder kühles, feuchtes Wetter kommt, ein Stillstand in der Entwicklung eintritt. Es sammelt sich dann in den Blatttüten Wasser, das bei längerm Darinstehenbleiben bei den schwächern Pflanzen die zarten Keimhüllen angreift; erst jetzt treten die Schmarotzer auf, die mit der Zerstörung der Maiblumenstengel beginnen, auf die stärker entwickelten Pflanzen übergehen und auch sonst gesunde Maiblumen in einem Tage zum Umfallen bringen können. Würden alle Pflanzen gleich stark sein, so wäre diesem Uebel meines Erachtens abgeholfen. Die hiesigen Kunstdüngerversuche haben mir hierfür einen sehr guten Fingerzeig gegeben.



Maiblumen-Kultur in Tannenhof.
XI. Stand der Kulturen im Sommer.
Alter zweijährig. Düngung: Kompostvordüngung und Stallmistdecke.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Auch ein andrer Pilz, der die Blätter im Frühsommer befällt und die Pflanze zum vorzeitigen Abschluss der Vegetation bringt, wodurch die Entwicklung zum Blühkeim verhindert wird, ist sehr gefährlich. Gegen diesen habe ich jetzt mit Unterstützung der Delegation der Schwefelproduzenten Versuche eingeleitet. Das Auftreten dieses Pilzes wird begünstigt teils durch Störungen in der Ernährung, teils wird es auf einseitige Düngung zurückgeführt, und wohl nicht mit Unrecht, denn in den meisten Maiblumenkulturen wird viel zu viel nur mit tierischem Dung gearbeitet und zu wenig mit dem so notwendigen Kunstdünger.

Es hat bisher noch keinerlei sichere Anhaltspunkte über Kunstdüngergaben bei der Maiblumenkultur gegeben*); die nachstehenden, die bei den hier seit einigen Jahren mit grossem Erfolg durchgeführten Versuchen vorgenommen wurden, werden die Leser umsomehr interessieren. Die Versuche sind auf Parzellen vorgenommen, die je 5—6 *a* gross sind, also nicht zu klein, um brauchbare Durchschnittsergebnisse zu liefern. Das Pflanzmaterial war gleichmässig und von eigner Ernte; die Bodenverhältnisse sind auf allen Versuchsflächen gleich. Es wurde bei sämtlichen Parzellen Kompost und Stallmist als Grunddüngung zur Vorfrucht und Mistdecke als Schutz im Herbst einheitlich gegeben.

Bei der hier aufgestellten Berechnung sind die Zahlen der bequemen Uebersicht und Einheit halber auf ein Ar zurückgerechnet. Die Keime jeder Parzelle sind für sich geerntet, geputzt, sortiert und abgezählt worden, eine grosse Arbeit, die sich aber durch ihren Erfolg bezahlt gemacht hat und vielleicht Veranlassung geben wird, dass mancher Maiblumenzüchter auf dem angegebenen Weg mit weiterarbeitet.

Die nachstehenden Versuchsreihen A und B wurden im Herbst 1909 geerntet. Die dazu erforderlichen Kunstdüngergaben wurden im Herbst 1907 bei der Pflanzung zum erstenmal und im Herbst 1908 zum zweitenmal gegeben. Es wurden nur einjährige Keime auf den Versuchsparzellen gepflanzt.

Der nachfolgenden Berechnung sind die hier gezahlten Preise zu Grunde gelegt. Für 1000 Stück Keime wurden gezahlt:

Blühkeime I. Wahl 28 Mark, Blühkeime II. Wahl 12 Mark, Vorblüher 7 Mark, einjährige Pflanzkeime 1,50 Mark, zweijährige Pflanzkeime I. Wahl 2,50 Mark, zweijährige Pflanzkeime II. Wahl 2 Mark.

*) Die gärtnerische Versuchsstation am königl. botanischen Garten in Dresden hat langjährige, umfangreiche Düngungsversuche zu Maiblumen durchgeführt. Die Ergebnisse sind in den Berichten der königl. sächsischen Gesellschaft »Flora« in Dresden niedergelegt. Die Redaktion.

Maiblumen-Düngungsversuche 1909.

Reihe A.

Parzelle I. Ungedüngt.

Keim, Alter und Beschaffenheit	Ertrag von 1 *a* Stück	Wert von 1 *a* Mark	Von 100 Keimen der Gesamternte Prozent
Blühkeime I. Wahl	3122	87,42	16,84
» II. »	890	10,68	4,81
Vorblüher	201	1,41	1,07
Einjährige Pflanzkeime	8585	12,88	46,32
Zweijährige » I. Wahl	848	2,12	4,58
» » II. »	4891	9,78	26,38
Zusammen	18537	124,29	

Parzelle II.
10 *kg* Kainit, 7,5 *kg* Thomasmehl, 2 *kg* Chilisalpeter auf das Ar.

Keim, Alter und Beschaffenheit	Ertrag von 1 *a* Stück	Wert von 1 *a* Mark	Von 100 Keimen der Gesamternte Prozent
Blühkeime I. Wahl	3336	93,41	17,46
» II. »	696	8,35	3,66
Vorblüher	238	1,67	1,24
Einjährige Pflanzkeime	9268	13,90	48,53
Zweijährige » I. Wahl	817	2,04	4 28
» » II. »	4744	9,49	24,83
Zusammen	19098	128,86	

Parzelle III.
3,75 *kg* 40 prozentiges Kalisalz, 7,5 *kg* Thomasmehl, 2 *kg* Chilisalpeter auf das Ar.

Keim, Alter und Beschaffenheit	Ertrag von 1 *a* Stück	Wert von 1 *a* Mark	Von 100 Keimen der Gesamternte Prozent
Blühkeime I. Wahl	3140	87,92	16,25
» II. »	921	11,05	4,76
Vorblüher	137	0,96	0,71
Einjährige Pflanzkeime	9919	14,88	51,33
Zweijährige » I. Wahl	708	1,77	3,66
» » II. »	4500	9,00	23,29
Zusammen	19325	125,58	

Reihe B.

Parzelle I. Ungedüngt.

Keim, Alter und Beschaffenheit	Ertrag von 1 *a* Stück	Wert von 1 *a* Mark	Von 100 Keimen der Gesamternte Prozent
Blühkeime I. Wahl	4219	118,13	19,15
» II. »	1232	14,78	5,59
Vorblüher	43	0,30	0,19
Einjährige Pflanzkeime	12122	18,18	55,02
Zweijährige » I. Wahl	640	1,60	2,92
» » II. »	3774	7,55	17,13
Zusammen	22030	160,54	

Parzelle II.
10 *kg* Kainit, 5 *kg* Superphosphat, 1,5 *kg* schwefelsaures Ammoniak auf das Ar.

Keim, Alter und Beschaffenheit	Ertrag von 1 *a* Stück	Wert von 1 *a* Mark	Von 100 Keimen der Gesamternte Prozent
Blühkeime I. Wahl	4665	130,62	19,16
» II. »	1219	14,63	5,01
Vorblüher	274	1,92	1,13
Einjährige Pflanzkeime . .	13488	20,23	55,41
Zweijährige » I. Wahl . .	1744	4,36	7,16
» » II. » . .	2951	5,90	12,13
Zusammen	24341	177,66	

Parzelle III.
3,75 *kg* 40 prozentiges Kalisalz, 5 *kg* Superphosphat, 1,5 *kg* schwefelsaures Ammoniak auf das Ar.

Keim, Alter und Beschaffenheit	Ertrag von 1 *a* Stück	Wert von 1 *a* Mark	Von 100 Keimen der Gesamternte Prozent
Blühkeime I. Wahl	4616	129,25	19,91
» II. »	750	9,00	3,24
Vorblüher	91	0,64	0,39
Einjährige Pflanzkeime . .	10354	15,53	44,66
Zweijährige » I. Wahl . .	2396	5,99	10,34
» » II. » . .	4976	9,95	21,46
Zusammen	23183	170,36	

Leider waren die letzten nasskalten Jahre 1908 und 1909 für die Maiblumenkulturen sehr ungünstig, umso erfreulicher ist es aber, dass doch ein so sichtbarer Vorteil zu Gunsten der Kunstdüngung vorliegt. Vergleicht man die Versuchsreihen A und B, so sieht man deutlich die günstige Wirkung der Kalisalze schon in den einzelnen Versuchen unter sich, auffallend aber in Verbindung mit Superphosphat und schwefelsaurem Ammoniak gegen die weniger günstigen Verhältnisse bei Verbindung mit Chilisalpeter. Versuchsreihe B, Parzelle II, zeigt die Wirkung nicht allein bei den Blühkeimen I. Wahl, sondern auch besonders eine Steigerung der Zahl einjähriger Keime. Parzelle I wurde im Jahre vorher stark mit Kompost für Tomatenkultur gedüngt; daraus erklärt sich die Höhe des Ertrages, wenn auch die Qualität weit hinter der der andern Parzellen zurückblieb. Wenn man erreicht, dass man den Ertrag an Blüh- und Pflanzkeimen immer so steigert, wie die Versuchsreihen zeigen — und dass der eingeschlagene Weg richtig ist, beweisen die nachfolgenden Versuchsreihen von 1910 — so würde das für 1 *ha* ein Mehr von 3000—4000 Mark ergeben, ein Gewinn (bei einer kleinen Ausgabe für Kunstdünger), mit dem jeder Maiblumenzüchter sicher gern rechnet. Wie sehr die Kunstdüngergabe auch auf die Entwicklung der Blumen selbst einwirkt, zeigen die Treibversuche der einzelnen Parzellen (Abbildung X, Seite 474). Die Treibversuche (Abbildungen XI und XII, Seite 474) wurden 1909 in der Stadtgärtnerei in Stettin unter Leitung des Stadtgartendirektors Schulze und 1910 im Versuchsgarten in Leopoldshall unter Leitung des Obergärtners Städler ausgeführt.

Maiblumen-Düngungsversuche 1910.
Parzelle I. Ungedüngt.

Art und Beschaffenheit der Keime	Preis für 1000 Stück Mark	Ertrag der Parzelle von 4,2 *a* Stück	Ertrag der Parzelle von 1 *a* Stück	Wert des Ertrages von 1 *a* Mark	Auf 100 Keime entfallen Prozent
Blühkeime I. Wahl . . .	28,—	10175	2423	67,84	11,24
» II. »	12,—	5275	1255	15,06	5,82
Vorblüher	7,—	925	220	1,54	1,02
Zusammen		16375	3898	84,44	
Einjährige Pflanzkeime .	1,50	45600	10857	16,28	50,35
Zweijährige » .	2,—	28590	6807	13,61	31,57
Zusammen		74190	17664	29,89	
Gesamternte		90565	21562	114,33	100,00

Parzelle II.
9,5 *kg* Kainit, 4,7 *kg* Superphosphat, 1,4 *kg* schwefelsaures Ammoniak für 1 *a* zur Ernte 1909 und 1910.

Art und Beschaffenheit der Keime	Preis für 1000 Stück Mark	Ertrag der Parzelle von 4,2 *a* Stück	Ertrag der Parzelle von 1 *a* Stück	Wert des Ertrages von 1 *a* Mark	Auf 100 Keime entfallen Prozent
Blühkeime I. Wahl . . .	28,—	18225	4339	121,49	17,89
» II. »	12,—	6875	1637	19,64	6,75
Vorblüher	7,—	2125	506	3,54	2,09
Zusammen		27225	6482	144,67	
Einjährige Pflanzkeime .	1,50	53300	12690	19,03	52,31
Zweijährige » .	2,—	21350	5083	10,17	20,96
Zusammen		74650	17773	29,20	
Gesamternte		101875	24255	173,87	100,00

Parzelle III.
3,6 *kg* 40 prozentiges Kalidüngesalz, 4,7 *kg* Superphosphat, 1,4 *kg* schwefelsaures Ammoniak für 1 *a* zur Ernte 1909 und 1910.

Art und Beschaffenheit der Keime	Preis für 1000 Stück Mark	Ertrag der Parzelle von 4,2 *a* Stück	Ertrag der Parzelle von 1 *a* Stück	Wert des Ertrages von 1 *a* Mark	Auf 100 Keime entfallen Prozent
Blühkeime I. Wahl . . .	28,—	19325	4601	128,82	18,34
» II. »	12,—	8350	1988	23,86	7,92
Vorblüher	7,—	2350	559	3.91	2,23
Zusammen		30025	7148	156,59	
Einjährige Pflanzkeime .	1,50	55950	13321	19,98	53,10
Zweijährige » .	2,—	19400	4619	9,23	18,41
Zusammen		75350	17940	29,21	
Gesamternte		105375	25088	185,80	100,00

Es wurde beim Versuch 1910 der Chilisalpeter ausgeschieden und nur Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak gegeben. Auch die Versuchsreihen von 1910 zeigen, wie sehr die Kunstdüngergabe gewirkt hat. Es war mir schon im Freien aufgefallen, dass der Duft der Blumen bei der Volldüngungsparzelle viel stärker war als bei den andern Parzellen. Sehr interessant war es für mich, diese Beobachtung auch bei der Treiberei bestätigt zu finden. Vergleicht man die Abbildung XI und XII, so sieht man, dass bei Volldüngung = PKN die Ausbildung der Blumen, besonders aber der Blätter viel schöner und gleichmässiger ist, als bei Ungedüngt = O; ebenso ist es mit der Güte der einzelnen Keime. Bei der Versuchstreiberei in Stassfurt wurde festgestellt, dass von 100 Keimen der Parzellen O und PKN

	bei PKN (40 prozentiges Kalisalz)	bei O	bei PKN (Kainit)
gute, kräftige Blüher	85	52	79
vorzeitige schwache	8	22	9
unbrauchbar sitzen gebliebene	7	26	12

waren. In Geld ausgedrückt ist der Unterschied zwischen Parzelle I und Parzelle III der Versuchsreihen 1910 für Parzelle III (PKN 40 prozentiges Kali) für ein Ar ein Mehr von (185,80 M. — 114,33 M. =) 71,47 M. oder für 1 Hektar = 7147 M.

Es heisst allgemein, dass Kunstdünger bei Maiblumen gegeben schädigend sowohl für die Treibkeime, als auch für die auf Eis zu lagernden sei. Ist die Kunstdüngergabe aber im richtigen Verhältnis gegeben worden, sodass der Pflanze kein nötiger Nährstoff fehlt, so werden sich gerade die Keime von den PKN-Parzellen, wie sich nach den hiesigen Versuchen herausgestellt hat, viel leichter und früher treiben lassen als die übrigen. Auch bei der Konservierung auf Eis hat sich ein Nachteil nicht ergeben.

Gerade die PKN-Parzellen haben in der Frühtreiberei herrliche, volle Blumen geliefert, die, wie auf der Abbildung XI, Seite 474, zu sehen ist, sofort mit starkem Blatt gekommen sind; ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Ich werde die Versuche streng gewissenhaft weiterführen und die jeweiligen Ergebnisse veröffentlichen. Hoffentlich findet mancher Maiblumenzüchter seinen Vorteil dadurch.

AUS DEN VEREINEN

Jahresversammlung des Deutschen Pomologenvereins in Friedrichshafen am Bodensee vom 4.—6. September.

(Schluss von Seite 466.)

II. Die Ausflüge.

Ausflüge in einer landschaftlich so hervorragend schönen Gegend wie in dem gesegneten Bodenseegebiet, wo der See, das Hochgebirge und die äusserst reizvollen Ufer auch das verwöhnte Auge begeistern, und wo uns Zeugen bis aus den Tagen der weiland keltischen Herren Pfahlbauern die Vergangenheit wieder näherbringen, erfüllen auch dann noch ihren Zweck, wenn nicht alles klappt. Es kann nicht behauptet werden, dass auf unsern Ausflügen alles wie am Schnürchen gegangen wäre. Dazu kam, dass das Schnürchen selbst, das Programm, Mängel aufwies. Wo die Ursache lag, bleibe dahingestellt. Die Richtigkeit der Geschichte von den vielen Köchen, die den Brei verderben, ist aber wieder einmal bestätigt worden.

Am Vorabend der Tagung fuhren wir mit dem Dampfer nach Schachen und besuchten dort in ziemlicher Eile den Park

Lindenhof,

der Familie Gruner gehörend. Die Anlage, die auf leicht ansteigendem Gelände am See liegt, ist reich an alten, einheimischen Bäumen. Vor allem ziehen aber die ausländischen Gehölze, die einen äusserst üppigen Wuchs haben, die Aufmerksamkeit des Kenners auf sich. Prachtvolle Douglasfichten, Zedern, Mammutbäume und *Thuyopsis dolabrata*, alte, herrliche Götter- und Tulpenbäume, *Sophora japonica, Prunus serotina* und *Celtis orientalis* wechseln mit jüngern Laub- und Nadelhölzern ab. Auch die frostempfindliche *Tecoma radicans*, die wir in den Orten am Bodensee mehrfach an Häuserwänden im vollen Schmuck ihrer grossen, scharlachroten Blumen bewunderten, muss erwähnt werden. Ueberall trotz des Kiesbodens gesundes Wachstum, wie es nur in solchen von der Natur bevorzugten Lagen möglich ist. Lindenhof soll nächst der Mainau die interessanteste und reichhaltigste dendrologische Sammlung am Bodensee haben.*) Wir sahen leider nur einiges. Sachkundige Führung war nicht vorhanden. Die Zeit drängte. Sie reichte auch nicht, um unserm treuen Mitarbeiter Herrn Schmeiss, dem namhaften Begonienzüchter, auf dem benachbarten Tannhof Guten Tag oder vielmehr Guten Abend zu sagen und einen Blick in seine Kulturen zu werfen. Im Geschwindschritt ging es nach Enzisweiler, von wo wir gegen $^1/_2$8 Uhr mit der Bahn nach Friedrichshafen zurückfuhren.

Am Nachmittag des ersten Haupttages, des Montags, genossen wir wieder die Annehmlichkeiten einer Dampferfahrt. Es ging nach Kressbronn. Dann folgten Wanderungen durch ausgedehnte Obstanlagen: Hochstammpflanzungen mit Grasunterbau. Die Mehrzahl der Bäume ist gut gepflegt, und auch der Behang war im Graslande nicht so gering, wie mancher erwartet hatte. Die wichtigste Besitzung, die wir besuchten, war das

Obstgut »Haus Ottenberg«,

dessen liebenswürdiger Besitzer, Herr Dr. Wiedersheim, sich mit grossem Eifer an den Vorbereitungen der Ausflüge beteiligt und auch für Führung gesorgt hatte. Aber die Pomologen zu führen ist schwieriger als die besser disziplinierten Dendrologen. Es ging bald alles aus dem Leime, in einzelne Gruppen aufgelöst verlor sich die Gesellschaft in der Gegend. Erst in der Aepfelweinkelterei in Nonnenhorn, an der Strasse nach Wasserburg, war sie wieder annähernd vollzählig.

Das Obstgut Haus Ottenburg ist 6,68 *ha* gross, hat schweren Boden und setzt sich in der Hauptsache aus 480 *a* Futterwiesen mit ältern und jungen Hochstammpflanzungen (Kernobst) und 100 *a* Edelobstanlagen (Buschobst und Spalierobst) mit Gemüse und Beerenobst als Zwischenkultur zusammen. Die Haupttafelobstsorten (Buschbäume) sind von Aepfeln: *Schöner von Boskoop, Cox' Orangenrenette* (prachtvolle Früchte), *Apfel aus Croncels, Roter Astrachan, Wintergoldparmäne* und *Goldrenette von Blenheim. Peasgoods Sondergleichen* ist, weil keine Handelssorte, mit dem *Schönen von Pontoise* umgepfropft worden, und der *Baumanns Renette* steht des starken Schorfbefalls wegen ein ähnliches Schicksal bevor, sie wird die *Cox' Orangenrenette* aufgesetzt erhalten. Birnen: *Zéphirin Grégoire, Dr. Jules Guyot, Amanlis' Butterbirne, Diels Butterbirne, Olivier de Serres, Gellerts Butterbirne* und *Clapps Liebling. Herzogin von Angoulême* ist, weil zu schorfig, mit *Clapps Liebling* umgepfropft worden. Die Anlagen, die Herrn Obergärtner Willmann unterstehen, machten einen guten, saubern Eindruck und dürften, wenn sie erst älter sein werden — die Feinobstanlage stammt aus dem Jahre 1908 —, einen Gewinn abwerfen, denn es wird gut gerechnet. Bemerkenswert ist der äusserst kräftige Trieb der Aepfelbuschbäume. Der Boden ist rigolt worden.

Die Rast in der obengenannten Aepfelweinkelterei war aber zu denkwürdig, als dass sie übergangen werden dürfte. Niemand war auf hundert trockne Pomologenkehlen vorbereitet, und das Tohuwabohu, das der Sturm auf Gläser, auf Keller und Küche veranlasste, war reich an interessanten Einzelheiten. Als dann Herr Lierke — nicht zu einem Vortrage über den Nutzen der Kalidüngung ausholte, sondern Vorbereitungen traf, die fröhliche Gesellschaft in seinem Kodak mitzunehmen, ging das Thermometer der Ausgelassenheit rasch in die Höhe. Es erreichte den Siedepunkt, als ein biederes Bäuerlein mit einem agrarischen Fuhrwerk, gefüllt mit der »Seele der Landwirtschaft«, auf der Bildfläche erschien und in die Pomologengruppe hineinkomponiert wurde. Was dann dem nützlichen Milchtier geschah, und zwar just in dem Augenblick, als Herr Lierke knipsen wollte, kann mit Stillschweigen übergangen werden.

Wir wanderten dann nach Wasserburg und fuhren von dort mit dem Dampfer nach Friedrichshafen zurück. Diese Mondscheinfahrt hat auch den verhärtetsten Gemütern imponiert. Die Lichtbilder, die uns dann noch im Freien, und zwar im Garten des Buchhorner Hofes, gezeigt wurden, waren leider ungenügend.

*) Näheres über Lindenhof hat Herr Garteninspektor Purpus auf Seite 519, Jahrgang 1905, dieser Zeitschrift veröffentlicht. Auch über bemerkenswerte Gehölze im königl. Schlosspark in Friedrichshafen ist dort einiges mitgeteilt.

Der Nachmittag des 5. Septembers war dem Besuch des obstreichen und vielgenannten

Tettnang

gewidmet. Wir fuhren mit der Bahn über Meckenbeuren nach dem freundlichen, schwäbischen Oberamtsstädtchen, dem Hauptorte der ehemaligen Grafschaft Montfort-Tettnang, wo uns Herr Adorno aus Kaltenberg, der umsichtige Führer des Ausfluges, erwartete. Solche energischen und stimmbegabten Führer halten auch die grösste Gesellschaft zusammen. Wir wanderten von Tettnang durch Hopfenanlagen, deren Ernte fast beendet war, und durch Obstpflanzungen nach Kaltenberg, wo das grosse Obstgut unsers freundlichen Führers eingehend besichtigt wurde. Es hat eine für Obstbau sehr günstige Lage. Die Nähe des Sees und der schwere, lehmige Kalkmergelboden bei durchlässigem Untergrund sind die Ursachen, dass die Bäume auch in trocknen Jahren wenig unter der Trockenheit leiden und regelmässige Ernten bringen. Das Obstgut hat eine Grösse von rund 19 *ha* mit 4500 Hochstämmen. Herr Adorno hat den Besitz vor 23 Jahren übernommen, die Bäume waren damals in schlechtem Kulturzustand, der Stalldünger kam vor allem dem Hopfen zugute, auch die Sorten taugten nicht viel, sodass etwa 85 Prozent aller Hochstämme im Laufe der Jahre umgepfropft werden mussten. Durch Erhöhung des Viehstandes, durch Gründüngung, durch Verwendung von künstlichen Düngemitteln (jährlich etwa 1000—1500 Zentner, dazu 600—1000 Zentner Kalk) und gute Kronenpflege ist im Laufe der Jahre aus der vernachlässigten Pflanzung ein in manchen Punkten vorbildlicher und gewinnbringender Musterbetrieb geworden. Die Hauptsorten sind heute von Aepfeln: *Schöner von Boskoop, Apfel aus Croncels, Ribston-Pepping, Theuringer Winterrambour, Landsberger Renette, Wintergoldparmäne, Danziger Kantapfel, Spätblühender Taffetapfel, Geflammter Kardinal (= Hohlgacker), Rheinischer Bohnapfel* und *Welschisner*, einer der tragbarsten, am längsten haltbaren Winteräpfel, der dem *Grünen Stettiner* ähnlich ist, eine ausgezeichnete Handelsware liefert und am Bodensee sehr verbreitet ist. Birnen: *Herzogin Elsa, Gute Luise von Avranches, Gellerts, Amanlis', Diels* und *Holzfarbige Butterbirne, Triumph von Jodoigne, Pastorenbirne, Clairgeau* und zwei hier entstandene Sorten: *Köstliche von Kaltenberg* und *Schöne von Kaltenberg*. Alles Hochstämme. Daneben gibt es verschiedne neuere Sorten und zahlreiche Mostsorten.

In Kaltenberg spendete uns Herr Adorno einen sehr willkommnen Trunk Birnenwein mit einem nicht minder erwünschten Imbiss. Braune Söhne der Pussta, die musikalischen Begleiter der sonderbaren Gilde der Hopfenzupfer, spielten lustige Weisen, während wir uns in dem gastfreundlichen Hause stärkten. Inzwischen hatte sich auf Herrn Adornos Veranlassung noch eine richtige Musikkapelle eingefunden, unter deren Klängen wir nach Tettnang zurückmarschierten. Von dort brachte uns die Bahn nach unserm Stammquartier Friedrichshafen zurück.

Walter Dänhardt.

Herr Walter Dänhardt musste, weil ihn geschäftliche Pflichten nach Erfurt zurückriefen, bereits am Abend des zweiten Pomologentages abreisen und bat mich, über den dritten Tag zu berichten. Die Tage am Bodensee waren alle schön, lehrreich, stimmungsvoll, der schönste jedoch war, wie es gewöhnlich ist, der dritte Tag. Herr Lorgus hatte wohlweislich das Beste für zuletzt aufgespart, und das ist immer richtig.

Mittwoch, den 6. September, versammelte sich eine weit über hundert Köpfe zählende frohe Schar deutscher Pomologen mit ihren Damen früh 8 Uhr am Bahnhof Friedrichshafen zur gemeinsamen Fahrt nach Markdorf. An der Endstation angelangt, erwartete Herr Ritter von Deines mit zwölf geschmückten Wagen die Pomologengesellschaft. Flugs gings in leichtem Trabe durch prächtige Obst- und Hopfenanlagen, durch schöne Wälder an saftiggrünen Wiesen vorüber nach der Besitzung des Herrn von Deines in

Ittendorf.

Herr Uhink aus Bühl machte während der Fahrt auf mehrere Flugmaschinen aufmerksam, die aber mit Pf geschrieben werden. Auf dem schönen Herrensitz angelangt, von wo aus man einen herrlichen Blick nach dem Sennberg (816 *m*) hat, wurde ein Rundgang durch die Garten- und Obstanlagen des liebenswürdigen Besitzers gemacht.

In der Nähe des Herrenhauses, das wunderbar auf einer Anhöhe liegt, zieht sich an der Südseite ein grosser Bestand wagrechter Kordons des Apfels *Weisser Winterkalvill* berganwärts. Die Neuanlage, die ausschliesslich mit Buschbäumen edler Tafelsorten bestanden ist, hat eine Grösse von vierzig Morgen. Die Hauptwege, 6 *m* breit, sind mit Alleen von Hochstämmen bepflanzt, dazwischen stehen Schattenmorellen in Buschform. Jedes Quartier bildet ein abgeschlossenes Ganze für sich. So das erste Geviert mit *Baumanns Renette* und *Goldparmäne* als Zwischenpflanzung, und zwar in der Reihe. Das zweite mit *Schöner von Boskoop* und *von Zuccalmaglios Renette* (diese Sorte sollte vom Deutschen Pomologenverein in *Tafelrenette* umgetauft werden, der Name ist für jeden Deutschen zungenzerbrechend). Das dritte

mit *Gelber Bellefleur* und *Ernst Bosch*. Es wechseln dann noch *Lord Grosvenor* mit *Ananas-Renette, Berlepschs Goldrenette* mit *Cox' Orangenrenette* ab. Ein Quartier etwas ältern Datums war mit *Adersleber Kalvill* bepflanzt, im Vordergrunde *Hardenponts Winterbutterbirne*, die aber nicht so aussah, wie man sie im Rheingau gewöhnt ist, zu sehen. Die Früchte waren rissig, jedenfalls passt sie nicht dahin (ich habe zwar hier auch nie gute *Hardenponts* gehabt, in diesem Jahre sind aber zwei sechzehn Jahre alte Verrierpalmetten mit tadellosen Früchten behangen). Als Unterkultur werden Erdbeeren, Getreide und Gemüse gebaut. Die Buschbäume sind alle auf 3×3 *m* Abstand gepflanzt; es löst, wie schon oben angedeutet, eine Sorte mit breitgehender Krone eine andre mit hochgehender ab. Alle sind auf Paradiesunterlage veredelt. Die Ost-, Nord- und Westseite der Plantage ist teilweise mit einer Handrickschen Patentmauer eingefriedigt, an der etwa 2000 senkrechte Kordons der edelsten Tafelsorten stehn. Im ganzen sind gegen 12000 Apfelbuschbäume angepflanzt; einzelne Reihen Pfirsichbüsche flankieren die Quartiere. An einer Seite ist eine Vogelschutzhecke nach Berlepschschem Muster angelegt. Die Bodenbearbeitung geschieht zum Teil mit der Grabegabel, zum grössten Teil aber mit dem Hartungpflug, mit dem etwa 15 *cm* tief zweispännig gepflügt werden kann. Ein neuer Federzahn-Kultivator mit seitlichem Zuge von Hartung in Mühlhausen (Thüringen) wurde uns zweispännig vorgeführt; er arbeitet leicht und zuverlässig. Der älteste Teil der Pflanzung ist 1904 angelegt und steht jetzt in vollem Ertrage; der Behang war in diesem Missjahre auch hier sehr mässig.

Neben der Plantage hat Herr von Deines im Jahre 1905 eine Nutzgeflügelzucht gegründet; das Geflügel liefert ausser einem guten Eierertrage auch den Nutzen, dass es die Obstplantagen von Schädlingen rein hält. Alle Hühner haben freien Auslauf, sind sehr abgehärtet und wetterfest.

Das Ganze ist eine Musteranlage, und ich spreche wohl im Sinne aller vernünftigen deutschen Fachleute, wenn ich sage, dass dieses gute Beispiel Nachahmung finden möge, jedoch nur dort, wo sie hinpasst. Herrn Ritter von Deines aber wünsche ich zu seinen musterhaften Bestrebungen nicht nur Erfolg und Glück, sondern auch eine gut gefüllte Börse.

Wie bei allen Neuanlagen Fehler nicht ausbleiben, so ist es auch hier. Obgleich ich wohl weiss, dass Kritisieren leichter ist als selbst besser machen, will ich doch mit meiner Ansicht nicht zurückhalten. Ich halte die Abstände, obgleich Paradiesunterlage und Zwischenpflanzung schwächer wachsender, hochkroniger Sorten zwischen den breitkronigen vorgesehen sind, für zu klein, ganz besonders die Reihenabstände. Auch würde ich den *Gelben Bellefleur* nie als Buschbaum anpflanzen, weil er zu sehr hängt; als Halbstamm kann er sich, wenn der Stamm auch nur 1,20 *m* hoch ist, austoben, er neigt ausgewachsen dennoch sehr dem Boden zu. Die Früchte werden genau so schön wie auf dem Buschbaum. Diese Erfahrung haben wir hier in einer Plantage gemacht, wo die *Bellefleur*-Halbstämme nicht nur die höchsten Erträge, sondern zur Hälfte Kabinettfrüchte liefern. Dann hätte ich, um die Unkosten zu verringern, die Anlage nicht mit einem Male angepflanzt, sondern in gewissen Zeitabständen, von drei zu drei Jahren; der Plan hätte fertig daliegen müssen. Ferner ist die Bodenbearbeitung mit dem Schwingpflug und Schwingwendepflug einfacher und leichter; man kann mit diesen Geräten einspännig mit Leichtigkeit 25 *cm* tief pflügen.

Da die Zeit eilte, bestiegen wir wieder die Wagen und fuhren bergabwärts, den Ufern des Bodensees entgegen. Das altertümliche, aber sehr freundliche Weinbergstädtchen Meersburg mit seinem alten Schloss und weithin sichtbaren Kloster, jetzt katholisches Lehrerseminar, war die Endstation unsrer Wagenfahrt. An der Landungsbrücke erwartete uns schon unser prächtig geschmückter Extradampfer, der uns kurz darauf nach der herrlichen Insel Mainau brachte. Nur noch eine kurze Rast in Meersburg; denn wo ein so wunderbares Weinbaugelände ist, das von roten und weissen Trauben strotzt, muss auch ein guter Tropfen zu haben sein, und die liebe Sonne sorgte für den nötigen Durst. Der Tropfen bei unsrer Lindenwirtin war wirklich gut, das haben die beiden schwarzen Herren Geistlichen, die übrigens während der Fahrt weiss wie die Müller geworden waren, bestätigt. Und die müssen es doch wissen! Unser selten lange rastender Vorstand hatte sich schon wieder mit seiner Avantgarde an Bord begeben und musste die Zecher durch Extra-Patrouillen von der Lindenwirtin abholen lassen.

In gehobener Stimmung der Insassen führte uns der stolze Dampfer »Grossherzog« nach der herrlichen Insel

Mainau,

wo ein gutes Mahl eingenommen wurde. Herr Hofgärtner Nohl übernahm die Führung. Wir kamen erst durch den ansteigenden Obstgarten, den wohl dreissigjährige wagerechte Birnenkordons umfassen. Durch die Maulbeerallee gings dann hinauf in den Park. Wer die Mainau noch nicht gesehen hat, ist als Gärtner fraglos entzückt von der wunderbaren, subtropischen Vegetation. Hier fühlt man keine übermässige Hitze, vor allem aber macht sich hier die Dürre des Sommers nicht bemerkbar. Alles in vollster Ueppigkeit, in frischestem Grün und Flor. Ein schöneres Plätzchen hätte sich die Tochter unsers seligen Kaisers Wilhelm I. als Sommersitz nicht wählen können. Die gigantischen Koniferen, *Sequoia gigantea* von 20—25 *m* Höhe, *Cedrus atlantica, C. Libani, Cryptomeria japonica, Abies Nordmanniana, A. cephalonica, Chamaecyparis Lawsoniana, Ch. pisifera squarrosa, Ch. nutkaënsis* usw., sind alle durch wahre Riesen- und Schaupflanzen vertreten. Den subtropischen Charakter aber verleihen der herrlichen Anlage die echten *Cupressus funebris, Prunus Laurocerasus, Magnolia grandiflora, Araucaria imbricata*, Riesengruppen von *Musa Ensete* und *M. Arnoldiana* in tadelloser Beschaffenheit. Grosse, 6—8 *m* hohe *Chamaerops excelsa* mit herrlichen Fruchtständen vervollständigen das Bild. Hier wurde selbst dem eifrigen Pomologen Meyer aus Ingolstadt klar, dass dies keine indischen Weintrauben seien. Er hatte nämlich, wie schon auf Seite 466 angedeutet worden ist, in Friedrichshafen einen sehr schönen Fruchtstand dieser Palme als »indische Traube« in einem eigens dazu gebauten Glaskasten ausgestellt. In seltener Entwicklung sahen wir hier an den Schlossmauern *Cobaea scandens, Lophospermum (Maurandia) scandens*, abwechselnd mit *Tecoma radicans*. Das grosse Blumenparterre am Schloss ist sehr einfach gehalten, jedoch von grosser Wirkung. Riesengruppen von blühenden Heliotrop wechseln mit Semperflorens-Begonien ab, die Arabesken mit kurz gehaltenem *Gnaphalium lanatum*. Grosse Mischgruppen von Ricinus, Canna, die Umrandungen mit *Caladium esculentum, Lobelia fulgens* und *Pennisetum Rüppelianum* durchsetzt, begleiten die Seitenstücke. Alte Veteranen von Fuchsien-Hochstämmen, grosse Gruppen der alten *Fuchsia gracilis* und im Halbschatten grosse Vorpflanzungen der *Impatiens-Holsti*-Sorten geben mit ihren Tausenden von Blumen dem Ganzen ein würdiges Aussehen. Jungen Gärtnern waren die dort als grosse Pflanzen stehenden, uralten *Phytolacca decandra*, die Kermesbeere, mit ihren reizenden Blüten und schwarzen Fruchttrauben, die bekanntlich zum Färben des Rotweins benutzt werden, ebenso unbekannt, wie die alte *Cleome speciosissima*. Unter der bekannten Scheffel-Linde, die im Jahre 1863 gepflanzt wurde, geniesst man einen wunderbaren Ausblick auf den herrlichen See. Kurzum, die Mainau ist eine Perle für sich*).

Eine kleine Erfrischung im Mainau-Restaurant, und die Zeit des Abschieds war gekommen. Unser Schiff brachte uns alle wohl und vollbefriedigt von den schön verlebten Tagen wieder in den Hafen. Jeder eilte dann nach kurzem Abschied wieder heimwärts, seinen ernsten Berufspflichten entgegen.

Karl Weigelt in Erfurt.

Erste Versammlung des Vereins Deutscher Rosenzüchter am 8. September in Hamburg.

Am 8. September hielt der neugegründete Verein Deutscher Rosenzüchter in Hamburg seine erste Versammlung ab. Leider waren einige Mitglieder verhindert, teilzunehmen. Um 12 Uhr Mittag wurde die Versammlung von Herrn O. Jacobs eröffnet, der auch Grüsse von den Herren Dr. Krüger und Walter überbrachte. Der neue Verein sollte, wie Herr Jacobs ausführte, zuerst den Namen »Klub deutscher Rosenzüchter« führen. Das wäre vielleicht nicht ganz unrichtig gewesen, hätte aber wahrscheinlich Missdeutungen veranlasst. Alle Rosenzüchter, ohne Ausnahme, sollten dem Verein beitreten. Persönliche und andre kleinliche Bedenken sollten fallen. Nur wenn alle Züchter das gesteckte Ziel mit uns vereint zu erreichen suchten, könne der Neuheitenhandel in gesunde Bahnen gelenkt werden. Jeder Züchter sei zwar auch jetzt schon bestrebt, nur seine besten Züchtungen zu verkaufen; aber er urteile nur allein, seine Kritik sei einseitig. Durch die Prüfung an drei Orten, wie es im Verein geschehe, seien schlechte Neuheiten vom Verkauf von vornherein ausgeschlossen.

Anträge wurden nicht gestellt. Es wurde beschlossen, dahin zu streben, dass der Rosenzeitung mehr Neuheitentafeln von deutschen Züchtungen beigelegt werden. Die Züchter würden zu einem Beitrage zu den Kosten der Tafeln gern bereit sein. Die Farbenbezeichnung sei jetzt sehr verschieden und für das Publikum manchmal geradezu unverständlich. Es wurde von Herrn Leenders, der der Versammlung als Gast beiwohnte, ein amerikanisches Werk für Farbenbezeichnung genannt, das viel von ausländischen Züchtern benutzt werde. Herr Kiese führte aus, dass vor allem nur Blumen, die von gewöhnlichen Beständen geschnitten sind, ausgestellt werden sollten, nicht aber, wie es von manchen Firmen gemacht werde, von Kastenrosen oder nur Blumen von eintriebig gezogenen Pflanzen. Das führe doch nur die Abnehmer irre. Herr Teschendorff schlug vor, auf allen Ausstellungen die Neuheiten getrennt für sich, auf besondern Neuheitentafeln aufzustellen, sodass jeder Besucher sofort die Neuheiten herausfinden könne. Es wurde beschlossen, diese Anregung in die Wirklichkeit umzusetzen. Auch soll dahin gewirkt werden, dass

*) Eine ausführliche, von zahlreichen Abbildungen unterstützte Beschreibung der Pflanzenschätze der Mainau, aus der Feder des Herrn Hofgärtner Nohl, ist in Nummer 29, Jahrgang 1905, veröffentlicht worden. Die Redaktion.

die ältern, immer wieder angebotenen Rankrosen weniger, dafür die neuern Sorten mehr angeboten werden.

Darauf folgten Aussprachen über einzelne Teile der Neuheitenzucht, Düngung und Kultur. Bei diesen interessanten Ausführungen verging die Zeit wie im Fluge, und die Anwesenden mussten um $^1/_2$ 3 Uhr auch endlich an das leibliche Wohl denken. Wir bedauerten, dass damit unsre Verhandlungen unterbrochen wurden. Wir hätten wohl noch Stunden im Austausch unsrer Kenntnisse zugebracht. Nach dem Essen wurden die Neuheiten auf der Rosenausstellung, über die in Nummer 38 berichtet worden ist, nochmals eingehend besichtigt.

F. Altmüller in Schwerin.

Bericht über die Tagung der Vereinigung Oesterreichischer Baumschulbesitzer in Wien.

Die vierte Hauptversammlung der Vereinigung Oesterreichischer Baumschulbesitzer fand vom 3.—6. September in Wien statt.

Neben vielen, die Vereinigung besonders interessierenden Angelegenheiten ist dem Bericht über das österreichische Baumschulgeschäft zu entnehmen, dass für die Geschäftsperiode 1910/11 im grossen Durchschnitt günstigere Absatzverhältnisse herrschen. Obgleich in einigen Artikeln Ueberproduktion vorhanden war, fanden Obstbäume meist recht guten Absatz. Das Präsidium wurde neugewählt und die Leitung als Provisorium dem I. Vizepräsidenten, Herrn Baron S. von Pirquet, übertragen, während die Vereinsgeschäfte von Herrn Inspektor E. Riedle in Hirschstetten geführt werden.

Eine für das österreichische Geschäftsleben leider missliche Tatsache fand Erörterung in dem Referat des Herrn Regierungsrat Wilhelm Lauche in Eisgrub über den Einfluss der Frachttarife auf den Handel mit Obst, Gemüse, lebenden Pflanzen, abgeschnittenen Blumen und Bindegrün. Einige kleine Andeutungen mögen an dieser Stelle Zeugnis geben, um wieviel ungünstiger die österreichischen Baumschulbesitzer mit den Frachttarifen gegenüber den deutschen Kollegen daran sind und welche gewaltigen Unterschiede dabei mitspielen, die eine kräftige Entwicklung des Versandes bei den gegenwärtig herrschenden Frachtkosten in Oesterreich fast unmöglich machen. Es kostet zum Beispiel:



Obergärtner Hugo Fuchs,
seit vierzig Jahren im Dienste des Hauses Wilhelm Pfitzer in Stuttgart, ist in den Ruhestand getreten.

Eine Wagenladung von 10000 *kg* grösserer Koniferen auf eine Entfernung von 500 *km* bei Eilgutbeförderung:
- in Oesterreich . . . . 1634 Kronen,
- » Deutschland . . . . 143 »

auf eine Entfernung von 1000 *km* bei Eilgutbeförderung:
- in Oesterreich . . . . 3194 Kronen,
- » Deutschland . . . . 272 »

Auf 500 *km* Entfernung zahlt man für eine Wagenladung von 10000 *kg* lebender Pflanzen:
- in Oesterreich bei Frachtgutbeförderung 447 Kronen,
- » Deutschland bei Eilgutbeförderung. . 143 »

auf 1000 *km* Entfernung:
- in Oesterreich bei Frachtgutbeförderung 757 »
- » Deutschland bei Eilgutbeförderung. . 272 »

Dass derartig krasse Unterschiede für eine gesunde Entwicklung des Geschäftsgangs auf die Dauer nicht fortbestehen können, wurde von sämtlichen Mitgliedern anerkannt. Die Versammlung beschloss, nachdem bereits von der Vereinigung Schritte dagegen unternommen worden sind, wiederum beim Eisenbahn- und Handelsministerium vorstellig zu werden, um zu versuchen, endlich günstigere Tarife für Pflanzensendungen zu erhalten.

In den Tagen der Hauptversammlung wurden auch Baumschulen von Mitgliedern der Vereinigung besucht, um von den einzelnen Kulturen ein Bild zu bekommen. Schon im Jahre 1909 war aus demselben Grunde nach dem Muster des Bundes deutscher Baumschulbesitzer eine Schrift für österreichische Verhältnisse verfasst worden über Erzielung einheitlicher Kultur- und Qualitätsbezeichnungen der Bäume, nach denen die Mitglieder sich verpflichteten, ihre Baumschulen einzurichten.

Obwohl die Vegetationsbedingungen diesen Sommer infolge der Trockenheit zum grossen Teil recht ungünstig waren, standen die Kulturen doch gut und fanden reichen Beifall der Besucher.

Ferner wurden die Gärten in Schönbrunn, dann die des Fürsten Schwarzenberg in Wien, der Türkenschanzpark in Wien und einige grössere Blumentreibereien Wiens besichtigt.

Den Schluss der Tagung bildete eine begeisterte Kundgebung für die aufopfernde Führung des Herrn Baron von Pirquet. Voraussichtlich wird der nächste Ausflug die Mitglieder mit den Kulturen von Orléans und den Baumschulen in der Umgebung von Paris bekannt machen.

Wilh. Klenert jun. in Graz (Steiermark).

PERSONALNACHRICHTEN

Jakob Lambertz, Gärtner in Düsseldorf, hat das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens erhalten.

Julius Hamann, Gutsgärtner in Testorf, Kreis Oldenburg, und **Franz Gerlach** in Brunau, Kreis Rosenberg, haben das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

Johannes Behncke, Blumengeschäftsinhaber in Hamburg, ist vom König von Spanien zum Hoflieferanten ernannt worden.

Hugo Fuchs, Obergärtner der Firma Wilhelm Pfitzer in Stuttgart, ist am 1. Oktober in den wohlverdienten Ruhestand getreten, nachdem er vierzig Jahre im Dienste des genannten Hauses gestanden hatte.

Hugo Fuchs wurde am 24. Juni 1853 in Bühl, Oberamt Rottenburg am Neckar, geboren. Er genoss seine gärtnerische Ausbildung in der Handelsgärtnerei von Weiss in Schwäbisch-Gmünd und nachher in Reutlingen bei Altmeister Lucas, von wo aus er im Jahre 1871 als Gehülfe in die Pfitzersche Gärtnerei kam und nach drei Jahren bereits zum Obergärtner dieses vielseitigen Geschäfts befördert wurde. Was er in den vierzig Jahren geleistet hat, wissen alle diejenigen zu beurteilen und zu schätzen, die in dem ausgedehnten Pfitzerschen Betriebe tätig waren, und es sind derer gar viele, die ihre Ausbildung unter seiner sachkundigen Leitung geniessen durften. Er hat es verstanden, sich trotz mancher Stürme stets mit unverdrossenem Mute durchzukämpfen. Als kernfleissiger und gewissenhafter Angestellter hat er sich das Vertrauen seiner Untergebenen, wie auch seiner Firma in vollem Masse erworben, die im Rückblick auf ihre mächtige Entwicklung seine grossen Verdienste wohl zu schätzen weiss. Fuchs ist ein Mann mit echtem, treuem Schwabenherzen. Durch seine umfangreichen Fachkenntnisse, sowie besonders durch seinen aufrichtigen Charakter hat er sich auch als Vorgesetzter viele Freunde und Anhänger erworben, und mancher Jünger Floras im In- und Auslande wird sich des Jubilars gern erinnern. Möge ihm noch ein recht langer und ruhiger Lebensabend beschieden sein!

Wie wir schon in Nummer 39 kurz mitgeteilt haben, ist zum Direktor des königl. Pomologischen Instituts in Proskau — der amtliche Name heisst neuerdings königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau — Herr Obstbaulehrer **Otto Schindler**, bisher in Halle an der Saale, ernannt worden. Herr Landesökonomierat Professor Dr. Stoll tritt am 1. Oktober in den Ruhestand, und Herr Schindler ist, wenn diese Nummer erscheint, bereits sein Nachfolger.

Nachdem er in verschiednen gärtnerischen Betrieben gearbeitet hatte, besuchte Herr Schindler zwei Jahre lang die königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein und legte dort später das sogenannte Staatsexamen und die Lehrbefähigungsprüfung ab. Er war dann mehrere Jahre Landesobstbaulehrer für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Diese Zeit war für ihn deshalb von besonderm Nutzen, weil er unter Altmeister Goethe arbeitete. Kurze Zeit stand Herr Schindler auch in Diensten der Landwirtschaftskammer für den Regierungs-

bezirk Wiesbaden, bis er im Jahre 1903 zum Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle berufen wurde. Diesen Posten hat er bis jetzt ununterbrochen innegehabt.

Die Wahl des Herrn Schindler zum Direktor der Proskauer Anstalt ist mit besondrer Freude zu begrüssen. Hat doch das Ministerium damit zum Ausdruck gebracht, dass es mit der Gepflogenheit, Akademiker an die Spitze unsrer Gärtner-Lehranstalten zu stellen, brechen will. Was dem Gärtner und dem Gartenbau not tut, weiss eben doch nur der Gärtner am besten, nicht der Botaniker. Die Befriedigung über diesen Systemwechsel ist in den Kreisen des praktischen Obst- und Gartenbaues allgemein. Es ist zu erwarten, dass Herr Schindler, dessen Verständnis für die Wünsche und Bedürfnisse der Praxis ebenso gross ist wie seine fachmännische, verwaltungstechnische und gesellschaftliche Befähigung für den verantwortungsvollen Posten, die Hoffnungen erfüllen wird, die Regierung und Gärtnerwelt auf ihn setzen.

Edwin Barth, Stadtgärtner in Lübeck, ist zum Gartendirektor von Charlottenburg gewählt worden.

Parkinspektor **Julius Kurfess** und Gartenarchitekt **F. Glum**, beide in Kottbus, wurden zu königl. Garteninspektoren ernannt.

Rudolf Welchert, Gehülfe in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei in Hügel bei Essen an der Ruhr, hat auf Grund seiner Arbeiten »Entwurf zu einem Weinhause und die Kultur der Weinrebe unter Glas«, und

Paul Welchert, bisher Lehrling, jetzt Gehülfe in derselben Gärtnerei, auf Grund eines künstlerisch angefertigten Gartenplanes die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erhalten.

Max Preusker, von Langenn-Steinkellerscher Obergärtner in Birkholz bei Friedeberg (Neumark), hat am 1. Oktober die Anlage und Leitung der neu zu errichtenden Edelobstanlage und Treiberei der Frau Generalin Isenbart in Bühl (Baden) übernommen.

M. Lebl, fürstl. Hohenlohe-Langenburgischer Hofgärtner a. D. in Frankfurt am Main, ist am 23. September nach kurzem Leiden gestorben. Noch vor wenigen Wochen feierte der Verstorbene — wie auf Seite 431 dieses Jahrgangs berichtet worden ist — in Rüstigkeit seinen achtzigsten Geburtstag.

Lebl wurde am 26. August 1831 in Pirawarth (Niederösterreich) geboren. Seine Schul-, Lehr- und Gehülfenjahre verbrachte er in seiner Heimat, und zwar in Wien und dessen Umgebung. Vom kaiserl. Hofgarten in Schönbrunn aus wurde er im Jahre 1862 vom Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg in Langenburg (Württemberg) als Hofgärtner angestellt. Neben seiner dortigen, mehr als vierzigjährigen, erfolgreichen Tätigkeit hat Lebl viele Berufsreisen im In- und auch ins Ausland unternommen und dabei viel gesehen und gelernt. Im Jahre 1866 begann er seine schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiete der Gärtnerei. Ausser den zahlreichen Büchern, die Lebl verfasst oder aus fremden Sprachen übersetzt hat, redigierte er von 1871—1887 die Illustrierte Gartenzeitung. Aeusserlich wurden Lebls Verdienste durch Verleihung des Ritterkreuzes des Friedrichsordens zweiter Klasse anerkannt. Gegen Ende des Jahres 1902 trat Lebl auf sein Ansuchen in den Ruhestand, den er bis kurz vor seinem Tode in geistiger Frische und körperlichem Wohlbefinden in Frankfurt am Main zubrachte.

Lebl war ein Ehrenmann durch und durch, überall beliebt und gern gesehen. Ein Bildnis von ihm ist anlässlich des oben erwähnten Berichts über seinen achtzigsten Geburtstag den Lesern dieser Zeitschrift in Nummer 36 gezeigt worden. **Müchler.**

Gestorben sind: **Franz Bürger**, Gärtnereibesitzer in Rasberg (Provinz Sachsen), am 11. September im 44. Lebensjahre. **Nikolaus Hinker**, Handelsgärtner in Stuttgart. **Richard Kirchner**, fürstl. Plessischer Garteninspektor auf Schloss Pless (Schlesien), am 18. September. **A. F. Linnenkugel**, Gärtnereibesitzer in Nieder-Marsberg (Westfalen), am 10. September im Alter von 69 Jahren. **Eduard Weckmann**, Handelsgärtner in Stendal, am 20. September im 76. Lebensjahre.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Kötzschenbroda: die **Dresdner Gartenbaugesellschaft mit beschränkter Haftung in Koswig i. Sa.** Der Gegenstand des Unternehmens ist der Ankauf der Drewitzschen Handelsgärtnerei und deren Betrieb, insbesondre mit Spezialkulturen. Die Dauer der Gesellschaft ist bis zum 31. Dezember 1923 festgesetzt worden. Zum Geschäftsführer ist der Gärtner Otto Reinhard Kalz in Koswig bestellt;

Taucha bei Leipzig: bei der Firma **Otto Seidel** mit dem Sitze in Taucha, dass der Gärtner Ernst Otto Seidel als Inhaber ausgeschieden und Helene Martha Bertha verehel. Seidel geb. Polacke Inhaberin der Firma ist. Sie haftet nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers, es gehen auch nicht die in dem Betriebe des bisherigen Inhabers begründeten Forderungen auf sie über. Dem Gärtner Ernst Otto Seidel ist Prokura erteilt worden;

Weimar: bei der Firma **Deutsche Nelkenkulturen von Albert Dorner Tuttlingen Filiale Weimar**: Die für die Zweigniederlassung erteilte Prokura des Kaufmanns **August Holz** und des Gärtners **Eugen Dorner**, beide in Weimar, ist erloschen.

Das Blumengeschäft von Albert Weber in Burg bei Magdeburg ging am 1. September in den Besitz von **Oskar Hecht** über, der am 1. Januar 1912 auch die dazu gehörige Gärtnerei übernehmen wird.

G. Brünig hat am 1. Oktober die Privatgärtnerei seines verstorbenen Chefs Karl Ebbinghaus in Bonn, der er mehrere Jahre als Obergärtner vorstand, pachtweise übernommen.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **W. Branasch** in Wilmersdorf bei Berlin, **Josef Crefeld** in Düren, **A. Dietrich** in Berlin NW., Thomasstrasse 52, **Hans Ferchel** in Weilheim (Württemberg), **Hermann Hartung** in Stendal, **Gericke** in Grosslichterfelde-West, Hortensienstrasse, **A. Kraetky** in Eberswalde, **Loesch & Zschetzschingk** in Leipzig, **Ida Mieruch** in Görlitz, **Strahl & Falcke** in Wilmersdorf bei Berlin (Filiale), **A. Schmidt** in Wilmersdorf bei Berlin und **Anna Weichert** in Göttingen.

Samenhandlung hat eröffnet: **W. Blume** in Leipzig.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners Leander Lürtzing in Rodach (Herzogtum Sachsen-Koburg) ist am 20. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Max Hoffmann in Rodach. Offener Arrest und Anmeldefrist bis zum 15. Oktober.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Originalarbeiten, keine Waschzettel!

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, dass wir auf alle Beiträge, die gleichlautend auch andern Zeitschriften zum Abdruck zugesandt werden, durchaus verzichten. Wir wollen nur Originalbeiträge und -Abbildungen veröffentlichen. Trotz allen zur Fernhaltung solcher Eindringlinge getroffenen Abwehrmassregeln ist es in der letzten Zeit in zwei Fällen doch gelungen, uns zwei dieser für Massenverbreitung bestimmten Beiträge leider mit Erfolg unterzuschieben, nämlich den in Nummer 36 abgedruckten Bericht über *Pirus ussuriensis* von L. Lüth, Baumschulbesitzer in Wesel, und die in Nummer 37 erschienene Mitteilung über Ausgezeichnete Knollengewächse und Stauden vom Niederländischen Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem. In allen andern Fällen haben wir, soweit wir zu übersehen vermögen, die vorliegende Absicht einer Massenabfütterung rechtzeitig erkannt und dementsprechend den Verfassern ihre Arbeiten wieder zurückgegeben. Gedruckte oder mechanisch vervielfältigte Berichte werden ohne weiteres dem Papierkorb überwiesen. Für den Abdruck solcher Erzeugnisse ist Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung zu schade. Es gibt im deutschen Blätterwalde genug Abladeplätze für diese sogenannten Waschzettel.

Wer wünscht, dass wir ihm den redaktionellen Teil dieser Zeitschrift öffnen, sollte sich zur Gegenleistung der gewiss nicht erdrückenden Verpflichtung unterziehen, einen Originalbeitrag einzusenden. Sonst steht ihm der Anzeigenteil zur Benutzung offen. Dorthin gehören zum Beispiel auch die Ankündigungen neuer Lehrkurse an gewissen Gärtner-Lehranstalten, die, um die Insertionskosten zu ersparen, auf diesem Wege die Empfehlung ihrer Veranstaltungen umsonst zu verbreiten versuchen.

Schluss der Redaktion: 29. September.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 41. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 14. Oktober 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

»Frau Oberbürgermeister Piecq« und »Grossherzogin Marie«,

zwei beachtenswerte Rosenneuheiten für 1911.

Von **F. Altmüller** in Schwerin.

Auf der Liegnitzer Schnittrosenausstellung im vorigen Jahre fielen die ausgestellten Blumen der Neuheit *Frau Oberbürgermeister Piecq* (Abbildung untenstehend), Züchter O. Jacobs in Weitendorf, besonders durch ihre Grösse auf. Es bedarf keiner besondern Weitendorfer Kultur (die es ja auch beim Züchter garnicht gibt), um solche Stiele und so grosse Blumen wie die in Liegnitz gezeigten zu erhalten. In den Kulturen der Firma Johann Altmüller in Schwerin, die den Vertrieb der Neuheit übernommen hat, ist die Rose oft besichtigt worden; alle Besucher waren überrascht von den langen Stielen, die die *Frau Oberbürgermeister Piecq* trotz der ungewöhnlichen Trokkenheit entwickelt hatte. Ein Fachmann äusserte beim Anblick dieser Züchtung: »Mit der Rose muss alles zu machen sein«. Bereits auf der Ausstellung in Uetersen 1909 wurden Blumen dieser Neuheit gezeigt. Darüber schreibt Herr Radetzki in Berlin: »Sehr interessant war eine Anzahl Kreuzungen, hauptsächlich mit *Maréchal-Niel*-Blatt, die der Lehrer O. Jacobs in Mecklenburg eingesandt hatte. Die Kreuzungen hatten das Laub der *Niel*-Rosen, auch die Blumenform der *Maréchal-Niel*, aber straffe, kräftige Stiele, die aufrecht stehen; also der Fehler der *Niel*-Rosen ist vermieden«. Dann weiter: »*Frau Oberbürgermeister Piecq* ist rahmfarben, wohl die beste von allen«. Für den Wert der Neuheit spricht ferner der Umstand, dass sie eine goldene Medaille und mehrere Ehrenpreise erhalten hat.



Die neue Teehybride Frau Oberbürgermeister Piecq.
Rahmfarben.
Züchter O. Jacobs.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Wuchs der Pflanze ist ausgezeichnet: stark und kräftig. Die Blumenstiele erreichen im Sommer wie im Winter beim Treiben, wozu die *Frau Oberbürgermeister Piecq* besonders geeignet ist, eine bedeutende Länge. Es kommt fast kein Trieb ohne Blumen. Die Sorte remontiert sehr gut; da auch der Duft, der an den der *Niel* erinnert, äusserst kräftig ist, dürfte dieser Neuheit eine gesicherte Zukunft bevorstehen.

Grossherzogin Marie (Abbildung Seite 483), ein Sämling der *Mme. Caroline Testout,* ist auch im Wuchs als ein solcher sofort zu erkennen. Züchter ist ebenfalls O. Jacobs. Auch diese Neuheit wächst kräftig und remontiert sehr gut. Die Blume ist gross, gut gefüllt, leuchtend silberrosa mit karminrosafarbener Rückseite. Diese Züchtung ist wiederholt mit Ehrenpreisen ausgezeichnet worden. Sie liefert schöne Schnittblumen und ist als Gruppen-, wie auch als Topfrose gut zu verwenden.

Beide Neuheiten werden diesen Herbst von der Firma Johann Altmüller in Schwerin in den Handel gebracht.

Neue Rosen der letzten Jahre.

Von **O. Jacobs,** Rosenzüchter in Weitendorf bei Proseken (Mecklenburg).

Die Neuheitenzucht der Edelrosen wird seit Jahren nicht mehr als Geheimniskrämerei be-

trieben, sondern liegt offen vor aller Augen da, und sowohl Fachleute, als auch Liebhaber haben sich mit Erfolg auf diesem Gebiete versucht. Die heutige Zeit krankt jedoch in Bezug auf Neuheiten an mancherlei Uebeln. Zunächst gibt es bei uns noch immer Rosenfreunde, die nur Interesse für Neuheiten haben, die aus dem Auslande kommen. Werden diese dann noch gar durch eine gute Farbentafel eingeführt, so will man sie gleich in den Himmel heben. Was für überschwängliche Worte flossen nicht etwa vor Jahresfrist über *Juliet!* Und jetzt, so konnte man lesen, ist in Zabern mancher über dieses Rosenwunder enttäuscht gewesen. (Als ich die Farbentafel zum erstenmal sah, hatte bei mir die Pernetianarose *Entente Cordiale* geblüht; auf der Abbildung sah ich dieselben Farbentöne wieder. Da *Entente Cordiale* bei mir recht schön wird, hoffe ich es auch von *Juliet.*)

Andre Rosenfreunde sind überhaupt nicht zu befriedigen. Sie haben auf dem Laub des Sämlings *Schneekönigin × Mme. Jules Gravereaux,* der in Britz Aufsehen erregte, Mehltauflecke entdeckt. Man denke! Das Laub von *Annamarie Jacobs* ist ihnen zu gross für die Blume, *Dora Hansen* zu hoch gebaut. Vielleicht hat sie für solche Kenner auch zu starken Wuchs, macht gar keine Pause im Blühen, und die Farbe ist zu beständig! Solche Urteile kommen mir vor, als wenn jemand vom Zucker sagen würde, er ist mir zu weiss und schmeckt zu süss.

Gern gebe ich zu, dass auch von Seiten der Züchter gesündigt worden ist, denn wenn eine einzige Firma in einem Jahre mit mehr als zwanzig Neuheiten eigner Zucht auf den Plan tritt, so wird das sicherlich zu denken geben. Keineswegs darf man aber erwarten, dass sich eine gute Neuheit überall bewährt. Kräftiger Lehmboden bringt stärkern Wuchs und bessere Füllung der Blumen hervor als leichter Sand. Infolgedessen werden sich starkwachsende und starkgefüllte Neuheiten auf Sandboden besser entwickeln als leichtgefüllte von mässigem Wuchs. Andrerseits werden sich starkgefüllte Sorten auf schwerem Boden schwer, oft garnicht öffnen. Einen Ausgleich will nun gewissermassen der Verein deutscher Rosenzüchter schaffen. Die Mitglieder der jungen Vereinigung sind verpflichtet, jede brauchbare Züchtung an drei verschiednen Orten durch Richter eingehend beobachten zu lassen; nur das, was diese Probe besteht, darf dann in den Handel kommen. Aus all dem geht zur Genüge hervor, wie schwer es ist, eine Neuheit richtig zu beurteilen, und dass es nur wenige Züchtungen geben wird, die sich unter allen Verhältnissen bewähren. Man sollte wirklich zuweilen vorsichtiger sein und keine Neuheit sofort verwerfen, aber auch keine ohne gründliche Prüfung als einen kommenden Stern hinstellen. Auch mein Urteil in der folgenden Besprechung einiger Rosenneuheiten kann keineswegs in allen Stücken massgebend sein, da ich nach der Ansicht erfahrener Fachleute unter den günstigsten Verhältnissen arbeite. Zugleich bemerke ich noch, dass ich nicht alle Neuheiten ankaufe, weil es mir dafür an Platz mangelt.

Wer ein Freund der schönen Rugosarose *Konrad Ferdinand Meyer* ist, dem kann man unbedingt auch den reinweissen Sport *Nova Zembla* empfehlen.

Mit grossem Interesse habe ich Pernetianarosen, also die Nachkommen der schönen *Soleil d'Or,* beachtet. Diese selbst gedeiht bei mir nur an einer Südwand, bleibt hier gesund und remontiert auch etwas. Im freien Garten jedoch geht jede Pflanze regelmässig schon im zweiten Jahre völlig an der Asteroma-Krankheit ein.

Die *Lyon-Rose* ist bald bekannt geworden, man braucht sie nicht mehr zu empfehlen. Leider lässt die zweite Blüte oft zu wünschen übrig, das Laub erkrankt ebenfalls leicht. Duft haben hier auch die herrlichsten Blumen dieser Sorte nicht.

An Farbenpracht lässt *Arthur R. Goodwin* nichts zu wünschen übrig, jedoch ist der orange-kupfrigrote Ton nicht sehr beständig und geht bald in helle Tönungen über. Der Strauch hat sparrigen, mässigen Wuchs und steht fast immer in Blüte. Das dunkelgrüne Laub ist hier ganz gesund geblieben.

Beauté de Lyon gleicht in der äussern Erscheinung ganz der *Soleil d'Or,* nur ist das Laub gesund. Blumen habe ich noch nicht gesehen, sie scheint also als junge Pflanze nicht sonderlich blühwillig zu sein.

Ein williger Blüher ist dagegen wieder *Viscountess Enfield.* Die grossen Blumen sind kupferrosa mit Gelb abgetönt. Fast will es mir scheinen, als ob die Neuheit nur blüht und deswegen keine Zeit zum Wachsen findet.

Deutschland ist unter den Pernetianarosen auch ohne Blumen eine vornehme Erscheinung, denn dieses grosse, glänzende Mahonienlaub hat keine andre Rose aufzuweisen. Die Pflanzen sind bisher ganz gesund, ich glaube auch kaum, dass irgend eine Krankheit an dieses lederartige Laub herankann. Der Wuchs ist kräftig mit dicken Trieben, wovon jeder blüht. Die Blume ist ähnlich der *Soleil d'Or,* zuweilen etwas heller.

Die Pernetianarose *Entente Cordiale* ist bei mir malerisch schön, bronzerot auf Goldgrund, leicht gefüllt. Ich kann es wohl verstehen, dass die Pariser Damen gerade diese Neuheit durch eine goldene Medaille auszeichneten. Die Pflanze hat starken Wuchs mit breiten Zweigen.

Johannisfeuer wird sicher allgemeine Verbreitung finden. Starker Wuchs, grosses, festes, ganz gesundes Laub kennzeichnen diese Sorte. Die Blume, feuerrot auf breitem Goldgrunde, besticht jeden durch Farbenpracht.

Ueber *Rayon d'Or* und *Juliet* wage ich noch kein Urteil abzugeben, jedoch scheint die erste sehr blühbar und die zweite sehr wüchsig zu sein.

Zu den Teehybriden ist in den letzten Jahren eine Reihe recht wertvoller Neuheiten gekommen. *Dean Hole* wird auch auf leichtem Boden noch gut wachsen und grosse, schöne Blumen bringen, während sie hier in meinem Lehmboden zuweilen etwas schwer aufblüht.

Frau Bürgermeister Kirschstein ist auf gutem Boden eine feine Schnitt- und Gruppenrose, die sehr dankbar blüht. Die Knospe ist lang, lebhaft bronzerot und karmin-lackfarben.

Sehr grosse, halbgefüllte Blumen und guten Wuchs hat *Mme. Mélanie Soupert.* Die Blume ist prächtig auroragelb auf rosafarbenem Grunde. Sie ist eine feine, gesuchte Schnittrose.

Auch *Marquise de Sinéty* bringt schöne, gelbe Blumen, hat aber als Schnittrose zu wenig Wuchs.

Starken, aufrechten Wuchs hat *Triumph.* Die grosse Blume ist dunkelkarmin, das Laub gross und gesund.

Noch leuchtender ist *Excellentie Mr. G. van Tienhoven.* Sie kommt in der Farbe der *van Houtte* ziemlich nahe. Leider ist sie ohne Duft und wächst nur mässig.

Friedrichsruh bringt grosse, dunkelblutrote Blumen, die stark duften. Als junge Veredlung wächst sie gut, später kommen nur kurze Triebe. Das Laub ist sehr breit und völlig gesund.

Schönen, aufrechten Wuchs hat *Laurent Carle.* Die Blumen sind glänzend karmin, die Knospen lang und einzelnständig. Sie hat als Schnittrose schon weite Verbreitung gefunden.

Frau Oberhofgärtner Singer ist ebenfalls eine feine Schnittrose von frischrosa Farbe. Die Knospe ist lang, schön geformt und öffnet sich leicht.

Auch *Frau Rose Benary* bringt grosse, rosafarbene Blumen auf gelbem Grunde, die duftig und haltbar sind.

Guten Wuchs zeigt *Mme. Maurice de Luze.* Die Blumen sind sehr gross, karminrosa und von edler Form. Sie wird als gute Schnittrose Verbreitung finden.

Herzog Friedrich II. von Anhalt bringt grosse Blumen von edler Form in lachsfarbiger Tönung. Die Pflanze hat gesunden Wuchs und ist eine feine, reichblühende Schnittrose.

Eine ähnliche Erscheinung ist *Mme. Segond-Weber.* Sie bringt wahre Prachtblumen auf langen Stielen. Ich wage nicht zu entscheiden, welches die wertvollere Neuheit von diesen beiden ist.

William Shean hat guten Wuchs und bringt rein nelkenrosafarbene Blumen ohne Duft. Für den Schnitt sind sie zu gross, dem Liebhaber aber werden sie sicher gefallen.

Frau Nicola Welter hat guten, aufrechten Wuchs und bringt herrliche, langknospige Blumen von orange- und safrangelber Farbe. Feine, dankbare Schnitt- und Treibrose.

Geo C. Waud fällt durch die orange-scharlachrote Farbe auf. Die Blume ist edel gebaut und duftet gut. Der Wuchs ist befriedigend.

Wenn man *Grossherzog Friedrich* ohne Blumen sieht, kann man sie mit *Max Hesdörffer* verwechseln, der Wuchs

ist mässiger. Die Farbe der Blumen ist jedoch dunkelrosa mit gelblichem Schimmer. Blume mittelgross und fein duftend.

Mrs. Aaron Ward hat aufrechten Wuchs. Die Blume wechselt in der Farbe; zuweilen ist sie schön dottergelb, ist hier aber auch schon fast weiss gewesen.

Mrs. Harold Brocklebank bringt grosse, rahmweisse Blumen, die Mitte ist gelb, die äussern Blumenblätter sind lachsrosa. Die Pflanze hat gesunden, kräftigen Wuchs.

Guten, aufrechten Wuchs hat auch *Rhea Reid*. Die grossen Blumen sind stark gefüllt, blühen gut auf und sind glänzend karmesinrot gefärbt.

Die Teehybride *Entente Cordiale* ist eine Prachtrose für alle Zwecke. Die grosse, weisslich-schwefelgelbe Blume ist am Rande leicht karminrot getuscht. Die Pflanze hat guten Wuchs und blüht dankbar.

Georg Reimers bringt grosse, feurigrote Blumen von schöner Form. Die Pflanze hat guten Wuchs und ist reichblühend.

Jonkheer J. L. Mock mag als Treibrose und auf leichtem Boden brauchbar sein. Bei mir öffnete sich in zwei Sommern nicht eine Knospe.

Kaiser Wilhelm II. wird auf gutem Boden 50—60 *cm* hoch und bringt schöne Blumen, karmesin- und feuerrot mit sammetig schwarzem Anflug. Guter Herbstblüher.

Natalie Böttner bringt grosse, rahmgelbe Blumen, die auf schwerem Boden stark gefüllt sind und sich dann schwer öffnen. Der Wuchs lässt nichts zu wünschen übrig.

Eine feine Schnittrose ist *Radiance*. Sie hat kräftigen, aufrechten Wuchs und langknospige Blumen, leuchtend karmin und opalrosa. Die Neuheit blüht sehr dankbar.

White Killarney bringt schöne, reinweisse Blumen, die wertvoll für den Schnitt sind. Sie wird jedermann befriedigen.

Von *Dora Hansen* sah ich kürzlich einige Hundert Pflanzen für den Schnitt bestimmt. Der Besitzer sagte mir, eine Pause im Blühen mache sie nicht. Wuchs stark aufrecht, Blume reinrosa, langknospig und duftend. Schöner Herbstblüher und gute Treibrose.

Eine verbesserte *Malmaison* möchte ich *Baronne Charles d'Huart* nennen. Sie stammt von *Pharisäer* ab und scheint gut zu werden.

Als feine Schnittrose wird jedenfalls *Lieutenant Chauré* Bedeutung erlangen. Die Pflanzen haben guten Wuchs und blühen dankbar. Die Knospe ist lang, sammetig karmesinrot, die Blume gut gebaut.

Annamarie Jacobs hat aufrechten, buschigen Wuchs, Laub glänzend lederartig. Die Pflanze wird 40—50 *cm* hoch und blüht sehr dankbar. Knospe lang, tief goldgelb und leuchtendrot getuscht. Die offene Blume ist mittelgross, tief goldgelb, von guter Form und feinem Duft. Schnitt- und Gruppenrose, schöne Topf- und Hochstammrose.

Herzogin Maria Antoinette habe ich hier erst kürzlich eingehend beschrieben (Nr. 49, Jahrgang 1910). Es gibt keine schönere Rose in Gelb, und durch reiches Blühen übertrifft sie wohl alle bekannten Züchtungen.

Lilli von Posern hat im Wuchs echten *Testout*-Charakter und brachte bei mir wunderschöne, ungemein grosse Blumen von reiner, silberrosafarbener Tönung.

Eine schöne Rose für den Liebhaber ist die neue Remontantrose *Commandeur Jules Gravereaux*. Grosse, sammetig feuerrote Blume, mässig gefüllt. Für den Schnitt bildet sie zu wenig Holz.

Unter den neuen Polyanthasorten gefällt mir *Luise Walter* ganz besonders, sie ist eine liebliche Erscheinung. Die Blumen erinnern in der Farbe an *Tausendschön* und stehen in gleichmässigen Sträussen aufrecht.

Ueber die neuen Rankrosen, worunter es ja recht wertvolle Sorten geben soll, kann ich nichts berichten, da ich sie nicht kenne.



Die neue Teehybride Grossherzogin Marie.
Farbe leuchtend silberrosa.
Züchter O. Jacobs. (Text Seite 481.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die besten Rosen-Neueinführungen der letzten Jahre.

Von **Münch & Haufe**, Rosenkulturen in Leuben-Dresden.

Die besten Rosen-Neueinführungen der letzten Jahre sind die Pernetschen Züchtungen. Vor allem nennen wir die *Lyon-Rose*, deren herrliche Farbe, edle Form der Blume und kräftiger Wuchs allgemeine Bewunderung fanden. Dann sind zu nennen: *Entente Cordiale*, *Etoile de France*, von der inzwischen eine Verbesserung, *Laurent Carle*, erschienen ist, ferner *Mme. Jenny Gillemot*, *Mme. Maurice de Luze*, *Mme. Mélanie Soupert* und *Mrs. Aaron Ward*. Sodann die Dicksonschen Züchtungen, wie *Dean Hole*, *J. B. Clark*, *Harry Kirk*, *Lady Ashtown* und *Hugh Dickson*, und von andern Züchtern *Richmond*, *General MacArthur*, *Jonkheer J. L. Mock*, *Natalie Böttner*, *Mme. Segond-Weber* und *Leuchtfeuer*. Von den Polyantharosen verdienen Erwähnung *Aennchen Müller*, *Mrs. Cutbush*, *Orléans-Rose* und *Phyllis*, und von den Rankrosen *Dorothy Perkins*, *Lady Gay*, *Hiawatha*, *Tausendschön*, *White Dorothy Perkins* und die *Oefterblühende Crimson Rambler* = *Flower of Fairfield*.

Sicher wird auch die von uns in diesem Jahre eingeführte *Heinrich Münch*, eine *Rosafarbene Schneekönigin*, ihrer guten Eigenschaften wegen bald grosse Verbreitung finden.



Die neue Teerose Lady Hillingdon.
Farbe orangegelb.
Züchter Lowe & Shawyer
Nach einer Abbildung in der amerikanischen Fachzeitschrift The American Florist.

Die neue W. Paulsche Rose »Juliet« an der Riviera.

Von **Paul Bräuer,** Rosenzüchter in San-Remo (Italien).

Als voriges Jahr in London auf der Rosenausstellung der englischen Rosengesellschaft die Rose *Juliet* zum erstenmale gezeigt wurde, da wurden wohl alle Besucher beim Anblick dieser Rose von grosser Begeisterung erfasst. Fast jeder gebildete, sich um Blumen überhaupt bekümmernde Mensch fragte in Gesellschaft oder auf der Strasse seine Freunde und Bekannten: Haben Sie schon die *Juliet* gesehen?

Die Aussteller hatten denn auch alle Vorsichtsmassregeln treffen lassen, dass ihre herrlichen *Juliet*-Rosen nicht erdrückt oder entwendet werden könnten. Es war den Besuchern der Ausstellung nur möglich, sich im sogenannten Gänsemarsch des Anblickes dieser Rosensensation erfreuen zu können. Wahrscheinlich hat diese herrliche, von Paul & Sohn in Waltham Cross durch Kreuzung der *Soleil d'Or* × *Captain Hayward* gewonnene Rose auch in Deutschland jeden, der sie gesehen hat, entzückt, und die Nachfrage dürfte, nachdem man nun endlich Pflanzen erhalten kann, recht lebhaft werden.

Ich kann einem Berichte über *Juliet*, der in The Gardeners' Chronicle vom 17. Juni 1911 enthalten ist, und dessen Verfasser diese Rosenneuheit für nordische Lagen als eine Ideal-Schlechtwetter-Rose (wet weather) empfiehlt, nur hinzufügen, dass sie sich nach meinen bisherigen Beobachtungen im hiesigen Klima auch deshalb wohl als eine der Hitze Trotz bietende Sorte bewährt hat, die bald eine vorzügliche Rivierarose abgeben wird.

Juliet lässt sich auch gut befruchten und hat sehr guten Pollen, sodass alle Züchter sie fleissig verwenden sollten, zumal da an ihr, deren Haupteigenschaft die ganz eigenartige Färbung ist, auch noch viel, besonders in der Form, zu verbessern sein dürfte. Ich habe mit Pollen von ihr langknospige Teerosen bestäubt, desgleichen auch rote Teehybriden und andre, wie *Altmärker, Margherita di Simone, Etoile de France, Contessa Cecilia Lurani, Lyon-Rose, Mme. Maurice de Luze, J. B. Clark, Ulrich Brunner fils, Gustav Grünerwald, Otto von Bismarck* usw. Es gibt schwerlich etwas Schöneres und Eigenartigeres unter den Rosen als *Juliet*. Die Zeit vom Beginn des Oeffnens einer *Juliet*-Rose bis zum vollständigen Verblühen gäbe einem tüchtigen Maler Gelegenheit zu den verschiedensten Farbenstudien und zur Schaffung reizvoller Bilder. Beim Oeffnen der Knospe ist diese Rose von leuchtendem Gelb mit roter Mitte, beim Entfalten nähert sich die Farbe einer eigenartigen Mischung von Rotgelb und Kupfer und durchtönt sich allmählich bis zu einer Tiefe von rosa- und lilafarbenem Schein. Jeder, auch der uneingeweihteste Rosenbeschauer wird beim Anblick dieser Neuheit wie gebannt sein und fragen, wie heisst denn diese Sorte? Es ist kein Wunder, dass es bisher schwer war, Pflanzen zu erhalten, da fast immer alle Vorräte gleich vergriffen waren.

Es ist aber gut, dass sich diese Rose so leicht vermehren lässt, was ihrer baldigen Verbreitung sehr förderlich sein wird, denn *Juliet* wird nicht nur eine Rose für Liebhaber, sondern auch eine ganz hervorragend wertvolle Schnittrose werden.

Wertvolle Rosenneuheiten.

Von **M. Leenders & Ko.,**
Rosenzüchter in Steil-Tegelen (Holland).

Bei Liebhabern finden in letzter Zeit die Pernetianarosen die meiste Beachtung. Die *Lyon-Rose* ist die erste gute Sorte dieser Klasse; sie wird besonders als Hochstammrose immer einen Ehrenplatz einnehmen. *Arthur R. Goodwin*, ebenfalls eine Pernetiana mit grossen, vollen Blumen von orange-kupferroter Farbe, wird ihren Weg sicher finden. *Juliet**), etwa an *Soleil d'Angers* erinnernd, ist eine der schönsten Rosen, die wir kennen; besonders schön ist sie in der Knospe: salmfarbigrosa, Unterseite der Blumenblätter gelb. Die starkduftende Blume ist gross und voll und kommt besonders unter Glas schön zur Entfaltung. Der Wuchs ist stark. *Juliet* muss lang geschnitten werden, da sie hauptsächlich am alten Holz blüht. Ein endgültiges Urteil lässt sich aber, ausser vom Züchter selbst, erst später abgeben. Dasselbe gilt von den andern letztjährigen, hier angeführten Neuheiten. *Viscountess Enfield* ist zu vergleichen mit *Edu Meyer*, sie ist aber besser gefüllt, salmfarbig mit Gelb getönt, gut für Gruppen. Sehr schön ist *Beauté de Lyon*, mit grossen, vollen Blumen von korallenroter Farbe. Ferner die dunkelkanariengelbe *Rayon d'Or*, ein Teil der äussersten Petalen hat Scharlachstreifen, gleich einer bunten Tulpe; eine wirklich gute, gelbe Rose. Es ist schade, dass die Pernetianarosen für die Treiberei und den Schnitt weniger geeignet sind.

Auch dem Teerosensortiment sind einige gute Sorten zugefügt worden. An erster Stelle können wir nennen: *Lady Hillingdon*, orangegelb (Abbildung obenstehend), und die tiefzitronengelbe *Miss Alice de Rothschild*, deren Blumen ziemlich gross und duftend sind. Die schwefelgelbe *Harry Kirk* ist besonders in der Knospe schön. Weiter können wir von Teerosen noch empfehlen *Nita Weldon*, mit schönen, grossen, vollen Blumen in elfenbeinweisser Farbe, mit Zartrosa schattiert, und *Wm. R. Smith*, die an *Maman Cochet* erinnert.

Von den letzten Neuheiten aus der Klasse der Teehybriden sind hervorzuheben die karmesinroten *Laurent Carle, Eugène Boullet* und *Lieutenant Chauré*, ferner *Geo C. Waud*, glühend scharlach, *Georg Reimers*, leuchtend feurigrot, und *Prince Engelbert Charles d'Arenberg*, scharlachrot, gross und duftend. Dann *Jonkheer J. L. Mock*, gross, gefüllt und duftend, erinnert in der Farbe an *La*

---

*) Der Züchter bezeichnet *Juliet* als eine Rubiginosa-Hybride, obgleich sie von *Soleil d'Or* abstammt. Sie hat auch viel von den charakteristischen Merkmalen der Pernetiana-Klasse. Die Redaktion.

France und *Farbenkönigin*, wüchsig; die Blume ist auch abgeschnitten sehr haltbar. Eine gute, gelbe Treibrose ist *Mrs. Aaron Ward*, die in der Farbe an *Mme. Ravary* erinnert, aber besser gefüllt ist. *Duchess of Wellington*, safrangelb, schöne, auffallende Knospe, *James Coey*, schön goldgelb, *Souvenir de Gustave Prat*, schwefelgelb, und *Natalie Böttner*, zart rahmgelb, sind recht gut. *Herzogin Maria Antoinette* ist eine unsrer besten orangefarbenen Rosen.

Von den Polyantharosen ist besonders als Topfrose die *Orléans-Rose* hervorzuheben; sie ist wüchsig, hat schönes, grosses Laub, die Blumen haben ein leuchtendes Geranienrot. *Jessie* ist in der Farbe bedeutend kräftiger, lebhaft rot, die Pflanze steht aber in der Belaubung hinter der *Orléans-Rose* weit zurück. Bedeutend dunkler als die beiden obengenannten ist *Erna Teschendorff*. Eine schöne, farbenreiche Polyantha ist *Tip-Top*, und in der *Yvonne Rabier* haben wir eine weisse Polyantharose mit *Wichuraiana*-Belaubung.

Auch das Rankrosensortiment ist wieder durch gute Neuzüchtungen bereichert worden, zum Beispiel durch *Graf Zeppelin*, die als eine frühblühende *Dorothy Perkins* zu bezeichnen ist, und die frühblühende *Baronesse van Ittersum*, scharlachkarmesin auf kapuzinergelbem Grunde.

»Ellen Poulsen«, »Rödhätte« (Rotkäppchen) und »Frau Margarete Möller«,

drei Rosenneuheiten für den Massenanbau.

Von **Viktor Teschendorff**, Baum- und Rosenschulbesitzer in Cossebaude bei Dresden.

Nach der Einführung meiner Rosenneuheit *Erna Teschendorff* wurde mir eine grosse Menge Rosenneuheiten angeboten, die ich in den Handel bringen sollte. Ich habe die meisten abgelehnt, weil sie mir nicht wert erschienen, verbreitet zu werden. Nach reiflicher Prüfung habe ich aber den Verkauf folgender drei dänischen Neuheiten übernommen, die wirklich etwas Hervorragendes sind:

Ellen Poulsen (Polyantha), Kreuzung von *Mme. Norbert Levavasseur* × *Dorothy Perkins* (Abbildung nebenstehend). Die Dolden und einzelnen Blumen sind etwas grösser als bei *Mme. Norbert Levavasseur* und bedeutend stärker gefüllt. Die Farbe ist ein ganz herrliches, leuchtendes Kirschrosa, die einzelnen Blumenblätter haben am Grunde einen etwas hellgelben Ton. Die Blumen halten sich vorzüglich in der Farbe (auch abgeschnitten) und haben einen angenehmen Duft. Die Blütezeit dauert vom Mai bis Oktober. Der Wuchs ist kräftig, breit, die Pflanze wird etwa 50—60 *cm* hoch. Die Blätter sind lederartig, dunkelgrün, glänzend und haben die Vorzüge der *Wichuraiana*-Sorten, das heisst, sie werden nicht von Mehltau und andern Krankheiten befallen. *Ellen Poulsen* ist eine so bedeutende Verbesserung von *Mrs. Cutbush*, dass sie diese und ähnliche Sorten bald verdrängen wird.

Rödhätte (Rotkäppchen), Polyantha-Hybride, Kreuzung von *Mme. Norbert Levavasseur* × *Liberty* (Abbildung Seite 486). Die einzelnen Blumen sind beim Aufblühen recht gross und bilden eine grosse, flache, aufrechtstehende Dolde. Die Knospe ähnelt einer kleinen *Liberty*. Die Farbe ist dunkel leuchtendrot und verblaut nicht. Die Pflanze wird 60 bis 70 *cm* hoch und blüht, wie eine echte Polyantha, den ganzen Sommer über vom Mai bis Oktober. Die Blätter sind dunkelgrün, mehr denen einer Teehybride ähnelnd und sehr widerstandsfähig gegen Krankheiten.

Frau Margarete Möller (Teehybride), Kreuzung von *Mr. Joseph Hill* × *Liberty* (Abbildung Seite 487). Die einzelnen Blumen sind sehr gross und stark gefüllt und selbst bei voller Oeffnung noch von sehr guter Form. Die Knospen sind spitz und öffnen sich willig bei jedem Wetter. Der Duft, der bei so vielen sonst guten Rosensorten fehlt, ist bei *Frau Margarete Möller* ganz vorzüglich und stark. Die Farbe ist dunkelrosa mit etwas hellern Randblättern; sie hält sich vorzüglich. Der Wuchs ist etwas stärker als bei *Mme. Caroline Testout*, und jeder Zweig bringt eine Blume. Die Blätter sind dunkelgrün und krankheitsfrei. Die Sorte remontiert gut und wird sowohl eine gute Schnitt-, als auch Gruppen- und Treibrose werden.

Herr D. T. Poulsen, Baumschulbesitzer in Kopenhagen, der Züchter der drei vorstehend beschriebenen Neuheiten, übersandte uns Mitte September Blumen von *Rödhätte* und *Ellen Poulsen*. Wir bestätigen die Uebereinstimmung der vorstehenden Beschreibung mit den uns übermittelten Blumen, soweit sie sich auf deren Farbe, Form und Grösse bezieht.

Die Redaktion.



Die neue Polyantharose Ellen Poulsen.
Farbe leuchtend kirschrosa. 3/4 der natürlichen Grösse.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Rosenstudien in den Kulturen der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

(Schluss von Seite 451.)

Einen nachteiligen Einfluss hat die Trockenheit in vielen Gegenden auf die Belaubung der Rankrosen ausgeübt; *Lady Gay* und *Dorothy Perkins* färbten schon Mitte August ihr Laub gelb. Diese beiden Sorten sind aber dennoch zwei sehr zu empfehlende Rosen. *Veilchenblau*, die in dieser Zeitschrift ja schon öfter erwähnt worden ist, hat sich hier als sehr widerstandsfähig gegen Mehltau und als sehr reichblühend



Die neue Polyantha-Hybride Rödhätte.
Farbe dunkel leuchtendrot. (Text Seite 485.)

ser Menge erscheinenden kleinen, schwarz gefärbten Früchte. Auch die öfterblühende *Rosa californica* Cham. et Schlecht. ist eine vorzügliche Heckenpflanze und ein gutes Vogelschutzgehölz.

Interessant als Einzelpflanze und für Sammlungen ist *Rosa Watsoniana* Crép., aus Japan stammend, mit dünnen, langen Zweigen und fingerlangen, weidenartigen Blättern. Die reinweissen, myrtenähnlichen Blüten erscheinen etwa von Mitte Juni an.

Eine für Rosenzüchter sehr wichtige, bisher aber noch nicht einwandfrei geklärte Frage ist die Beschaffung der Hochstamm-Unterlagen. Selbst wenn die bisher bekannten »verbesserten Canina-Sämlingsstämme«, unter denen sich brauchbare Züchtungen befinden, in grossen Mengen herangezogen werden, wird der höhere Anzuchtspreis den Waldstämmen gegenüber auf Jahre hinaus das grösste Hindernis für ihre allgemeine Verbreitung sein. Die Firma J. C. Schmidt beteiligt sich seit einer Reihe von Jahren an der Klärung dieser Frage und macht Versuche mit den verschiedensten im Handel angebotenen Unterlagen. Danach hat sich als einer der besten der fast stachellose Sämling von Ludwig Brög in Rickenbach bei Lindau bewährt (beschrieben in Nummer 48, Jahrgang 1901, dieser Zeitschrift).

Deegens stachelloser Sämling wird nach den hiesigen Erfahrungen zwar etwas stärker als der vorgenannte, schliesst aber sein Wachstum früher ab und muss daher rechtzeitig veredelt werden. Diese Eigenschaft hat sicher etwas für sich, solange der Stamm das schlafende Auge trägt, es fragt sich

erwiesen, was besonders zu beachten ist. Von ältern goldgelbblühenden Wichuraiana-Hybriden verdient *François Foucard* Erwähnung. Sie ist sehr reichblühend, mit Blumen von der Füllung und Farbe der *William Allen Richardson*. Im Verblühen geht die Farbe allmählich in Weiss über. Eine der schönsten einfachblühenden Rankrosen ist ohne Zweifel *Hiawatha*. Von der leuchtendroten *Jacqueminot*-Blütenfarbe heben sich die gelben Staubfäden wie glitzerndes Gold ab. Die Blütezeit ist von langer Dauer, sie währt reichlich zwei Monate; ich sah Ende August noch Blumen am Strauche. Die Pflanze hält sich gesund, bildet Triebe von 2—4 *m* Länge und ist sehr zu empfehlen für Pyramiden und Felsenanlagen.

Schon zu Anfang dieses Berichtes erwähnte ich die üppige Belaubung und den gesunden Wuchs der Canina-Unterlagen dieser Firma, ich muss dies von allen Baum- und Rosenschulbeständen sagen. Die sonst schon um diese Zeit halbkahlen *Rosa rugosa* hatten noch nicht ein Blatt verloren. Herr Portius führt diesen günstigen Umstand auf die öfter vorgenommene Lockerung des Bodens zurück. *Rosa rugosa Regeliana* und *R. rugosa alba*, die in der Stärke des Wuchses gleich sind, bilden, wie ich hier sah, ein ausgezeichnetes Vogelschutzgehölz. Auch in der heutigen Gartenkunst verdienen sie als Heckenpflanze mehr Beachtung und können gegebenenfalls gleich dem Vogelschutz mitdienen. Für diese Verwendungsart ist noch zu nennen *Rosa Beggeriana* Schrenk, ein schöner Zierstrauch mit feingefiederten Blättern und silbergrauem Holz. Er blüht einfach, reinweiss und remontiert etwas. Auffallend sind die in gros-



Die neue Polyantha-Hybride Rödhätte.
1/2 der natürlichen Grösse. (Text Seite 485.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

nur, ob der Blühwilligkeit der Edelsorte dadurch nicht Abbruch getan wird. Brögs Sämling wird etwas höher und schlanker als Deegens, man kann ihn noch im September mit vollem Erfolg veredeln. Neben diesen beiden hat sich die Hochstamm-Unterlage von C. Kokulinski in Tempelhof bei Berlin als sehr beachtenswert erwiesen. Die Sorte nimmt die Veredlung gut an, bildet schlanke Ruten und ist fast gänzlich stachellos. Sie schliesst hier etwa Anfang September ihr Wachstum ab. Weniger gut sind dagegen die Versuche mit Meyers (Markolsheim) Zukunftscanina, die nicht ganz stachellos ist, sowie mit F. Pollmers (Grossenhain i. S.) Hochstamm-Unterlage ausgefallen. Die zuletzt genannte ist hier sehr für Mehltau empfänglich. Vielleicht liegen von den hier genannten Sorten anderorts gegenteilige Erfahrungen vor, deren Veröffentlichung zur Klärung dieser Frage beitragen könnte.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Eine vortreffliche Verbesserung der Rose »Mme. Caroline Testout«.

Von **Joh. Appold**, Gärtnereibesitzer in Nürnberg.

Abseits der bekannten Geburtsstätten der uns alljährlich beglückenden, aber auch vielfach enttäuschenden Rosenneuheiten, im Bayernlande, fand ich beim Besuch der Kreisausstellung in Regensburg 1910 eine Rosenneuheit, die die höchste Beachtung aller Rosenfreunde und besonders der Schnittrosenzüchter verdient.

Etwa ein halbes Dutzend abgeschnittener, langstieliger, vier Tage alter Rosenblumen stand in einem Wasserglase, inmitten verschiedner Blütenpflanzen, einsam und jeder Reklame bar, wohl von den meisten Besuchern nicht beachtet, den Raum eines Gewächshauses mit schmückend. Und doch erheischten diese Rosen bei näherer Betrachtung das höchste Interesse des Kenners. Auf den ersten Blick erkannte man eine prachtvolle und zu ihrem Vorteil wesentlich veränderte *Mme. Caroline Testout.*

Nach Aussage des Züchters, Herrn Brückheimer, ist die Neuheit ein Kreuzungsergebnis zwischen *Mme. Caroline Testout* × *Mme. Jules Grolez.* Was diese Neuheit besonders wertvoll macht, ist die glückliche Vereinigung der Vorzüge beider Sorten ohne ihre Nachteile. Die Rose hat von der *Grolez* den dunklern Farbenton, ohne zu blauen, ferner die lange Knospenform und wahrscheinlich auch die Treibfähigkeit; von der *Testout* hat sie den starken Wuchs und die aufrechte Haltung der Blumen, die gute Füllung und die Grösse. Von beiden gemeinsam, wie mir der Züchter versicherte, soll sie die Reichblütigkeit haben.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass man in dieser Neuheit die so lange angestrebte Verbesserung der *Mme. Caroline Testout* in höchster Vollendung erhalten hat. Da nun dem Züchter die Fähigkeit, seine Neuheit mit dem gehörigen Nachdruck weitern Kreisen bekannt zu machen, offenbar fehlt, und um dieser Züchtung die ihrem Werte zukommende Aufmerksamkeit in Gärtner- und Liebhaberkreisen zu verschaffen, habe ich diese Zeilen geschrieben.

Herr Brückheimer in Prüfening bei Regensburg übersandte uns im Juli dieses Jahres Blumen seiner vorstehend beschriebenen Züchtung. Wir bestätigen gern die Angaben des Herrn Appold über Blumenform und -Farbe dieser *Grolez*-artigen *Testout.*

Die Redaktion.



Die neue Teehybride Frau Margarete Möller.
Farbe dunkelrosa. 3/4 der natürlichen Grösse. (Text Seite 485.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gute neue Rosen der letzten Jahre.

Von **C. Weber**, in Firma C. Weber & Scheuermann in Bolkenhain (Schlesien).

Ehe ich meine Beobachtungen über neue Rosen der letzten Jahre hier mitteile, bemerke ich, dass wir nur solche Sorten in Kultur nehmen, die uns von irgend einer Seite besonders empfohlen worden sind, oder deren gute Eigenschaften wir selbst kennen gelernt haben. Von diesen werden dann die geeigneten Sorten zur Weiterkultur ausgewählt.

Remontantrosen: *Hugh Dickson* blüht reich und ausgezeichnet, schön als Hochstammrose. In Kästen oder niedrig veredelt angepflanzt hat sie nicht befriedigt, es sei denn, dass sie ganz lang geschnitten wird; sie ist ziemlich rostfrei. *Mrs. A. M. Kirker,* Blume glänzend kirschrot, von prächtiger Form und schöner Farbe; blüht zwar etwas spät, aber gut.

Teehybriden: *Altmärker,* etwas empfindlich, Blumen nur mittelgross, Haltung gut, aber ihre Farbe befriedigt selten. *Amateur Teyssier* ist eine der gesuchtesten Rosen. *Anna Marie von Ferstel* bringt grosse, vollkommene Blumen mit hervortretender Farbe, hat einen gesunden, kräftigen Wuchs. *Ards Rambler* wächst kräftig und gesund, die Form der Blume ist gut, doch die Farbe nicht besonders hervortretend, etwa wie bei *Ulrich Brunner fils. Château de Clos-Vougeot,* die dunkelste brennendrote Rose, blüht reich und schön, ist aber schwachwüchsig; sie eignet sich

für Hochstämme und ist nicht empfindlich. *Comtesse Icy Hardegg* ist eine schöne, leuchtende Rose, die ausgezeichnet Form und Farbe hält. *Contessa Cecilia Lurani* ist sehr reichblühend, auch als Treibrose, und hat ein besonders ansprechendes Rosa. *Dora Hansen* verlangt kräftigen Boden und ist empfehlenswert. *Duisburg* bringt mittelgrosse Blumen von ansprechender Farbe, verblaut aber manchmal. Die Sorte ist reichblühend und für den Schnitt langstieliger Blumen geeignet. *Elise von Schwichow* hält nicht, was sie versprach, sie ist zwar reichblühend, sonst aber nichts besonderes. *Frau Nicola Welter* ist blass und wenig ansprechend in der Farbe. *Friedrichsruh* ist nur für Hochstämme geeignet. *Geo C. Waud* ist eine leuchtende Farbenrose; Fehler konnte ich bisher nicht an ihr entdecken. *Grace Molyneux* blüht reich und wächst gut. *Grossherzog Friedrich von Baden* blüht leuchtend rosafarben; sie ist etwas kleinblumig, sonst aber gut, wenn auch nicht sehr langstielig. *Harry Kirk* blüht reich in auffallender Farbe, die Blume ist sehr leicht gefüllt. *Jacques Vincent*, schöne kupfrige Farbe, einzeln blühend und sehr empfehlenswert. *Jonkheer J. L. Mock* ist sehr wüchsig und zu empfehlen; die Blume ist nicht so fein wie die der *Farbenkönigin*, die wiederum etwas wüchsiger sein müsste. *Jubiläumsrose*, der Wuchs ist gut, die Blume blüht hier leider nicht auf. *Karl Rosinek* ist in der Farbe gut, blüht aber nicht immer gut auf; der Wuchs ist mässig. *Kronprinzessin Cecilie* ist im Wuchs, in der Knospe und in der Blumenform tadellos; sie verblaut nur leider oft. Die *Lyon-Rose* wird sich trotz ihren Fehlern dank der prächtigen Blumenfarbe halten. *Mme. Philippe Rivoire* hat eine auffallende Farbe, sie bringt mitunter Prachtblumen; die Blume ist leicht gefüllt. *Mme. Segond-Weber* ist eine Lieblingsrose aller Rosenzüchter. *Marquise de Sinéty* ist in ihrer Färbung entschieden eine der besten Rosen. *Mrs. Aaron Ward* hat einen guten Wuchs, die Blumen sind immer schön; die Sorte ist nicht empfindlich. *Mr. Joseph Hill* ist wert, dass sie sich mehr einbürgert. *Radiance* wächst kräftig, ist reichblühend, aber in der Blumenform nicht immer gut. *Renée Wilmart-Urban* bringt vollkommen schöne Blumen, das Zinnober der Blumenfarbe ist etwas sehr hell; sie ist reichblühend. *Reverend David R. Williamson* ist eine dunkelblühende, gute, wüchsige Sorte. *Rhea Reid* könnte in der Farbe leuchtender sein, sonst ist sie gut. *Souvenir de Maria de Zayas* ist eine der besten roten Teehybriden. *Triumph* hat Wuchs und Form wie *General MacArthur*, nur blüht sie etwas dunkler. *William Shean* ist eine Prunkrose, der man beim Erblühen etwas helfen muss. *Natalie Böttner* hat einen kräftigen Wuchs, blüht reich und bringt schöne, vollkommene Blumen; leider hat sie hier sehr unter der Trockenheit des diesjährigen Sommers gelitten.

Die Polyantharose *Gruss an Aachen* bleibt niedrig, blüht dankbar und ist auch als Topftreibrose lohnend.

Die Rankrose »Tausendschön«.

Von **F. Moeller**, Obergärtner in Kleinfahner (Thüringen).

Die Rankrose *Tausendschön* findet nach meinem Dafürhalten viel zu wenig Beachtung. Wird sie zur Berankung von Lauben verwendet, so ist sie von prachtvoller Wirkung. Eine Anpflanzung, die hier vier Jahre besteht, enthält Pflanzen, die Triebe von 3 bis 4 *m* Länge gebildet haben. Die Sorte eignet sich auch sehr gut zur Vorpflanzung vor Gehölzgruppen. Was *Tausendschön* besonders wertvoll macht, ist ihre vollständige Winterhärte. Ein geringer Winterschutz ist den Pflanzen nur in den ersten Jahren nach der Anpflanzung zu geben, er muss im Frühjahr wieder rechtzeitig entfernt werden. Während andre Sorten, wie *Rubin, Crimson Rambler* und dergleichen hier durch Glatteis sehr gelitten haben, teilweise dadurch sogar zu Grunde gegangen sind, hat sich *Tausendschön* sehr gut gehalten; sie hat sogar die Spätfröste im April dieses Jahres (10° C.) gut überstanden, obgleich die jungen Triebe sehr stark entwickelt waren. Die rosaroten Blütendolden waren genau so gut ausgebildet wie in andern Jahren und hielten sich trotz der folgenden grossen Hitze bis Ende Juni. *Tausendschön* blüht bedeutend früher als *Crimson Rambler*, und ihre einzelnen Blumen und Blütendolden sind auch grösser als bei dieser. Anhaltende Niederschläge haben nach meinen Beobachtungen den Blumen nicht geschadet. Eine Kalkdüngung und eine gute Bewässerung im Frühjahr, wie auch im Sommer befördern das Wachstum ungemein.

Neuere Rosen zur Massenkultur.

Von **Viktor Teschendorff**, Rosenzüchter in Cossebaude bei Dresden.

Für mein Geschäft kommen von den neuen Rosen, die jedes Jahr in Massen erscheinen, nur solche in Betracht, die wirkliche Massensorten sind oder werden dürften.

Die meisten Neuheiten finden wir, wie alle Jahre, unter den Teehybriden. Folgende Sorten kann ich davon empfehlen: *Natalie Böttner*, als beste unter den neuen weissbis rahmfarbenen Sorten, befriedigt in manchen Gegenden, besonders in Holstein, nicht. Das wird aber meist an den jungen Okulaten liegen, die vielfach noch keine vollkommenen Blumen bringen. Bei mir hat sie recht schöne Blumen entwickelt. Vor allem empfehle ich aber *Jonkheer J. L. Mock;* soviel widersprechende Urteile man auch über diese rosafarbene Rose noch hört, es ist doch sicher, dass sie sowohl für den Schnitt, als auch für die Treiberei eine Sorte allerersten Ranges werden wird. *Lady Ashtown* ist eine empfehlenswerte rosafarbene Schnitt- und Treibrose. Ferner sind in rosafarbenen Tönen noch besonders zu empfehlen: *Dean Hole, Mme. Maurice de Luze* und *Bürgermeister Christen.* Die zuletzt genannte hat ausser ihrer dunkelrosafarbenen Tönung auch noch einen vorzüglichen Duft und wird, wenn sie erst in grossen Mengen zu haben ist und genügend bekannt sein wird, *Mme. Caroline Testout* bald verdrängen, da sie eine bedeutende Verbesserung von ihr ist. Mit den roten Teehybriden kommen wir, wie es scheint, jetzt auch ein Stück weiter, nachdem die Erfahrungen, die wir zuerst mit *Etoile de France* gemacht haben, nicht gerade günstig waren. Es wären da zu nennen: *Eugène Boullet, Laurent Carle, Lieutenant Chauré. — Kaiser Wilhelm II.* sagt wohl nirgend so recht zu. Von Teehybriden mit gelblichen Farbentönen ist jetzt eine Menge guter Neuheiten im Handel. Die besten dürften sein: *Herzogin Maria Antoinette, Mme. Mélanie Soupert* und *Mrs. Aaron Ward. Mme. Jenny Gillemot*, eine schon ältere unter den gelblichen Teehybriden, ist vor allen Dingen zum Schnitt und zur Treiberei recht empfehlenswert. In heissen Sommern verblasst leider die Farbe etwas. Ein grosser Vorteil sind aber der aufrechte Stand der Stiele und die gute, spitze Knospe.

Die Pernetianarose *Lyon-Rose* wird sicher eine der schönsten bleiben, wenn auch im vorigen Jahre bei der nassen Witterung in manchen Gegenden geklagt wurde, dass sie das Laub verliere. Auch zur Treiberei scheint sie sich bedeutend besser zu eignen, als man zuerst annahm.

Unter den Remontantrosen haben wir nun auch verschiedne neue Sorten. So dürfte *Hugh Dickson* eine sehr gesuchte rote Schnitt- und Treibrose werden. Sie scheint, was die Hauptsache ist, gegen Rost unempfindlich zu sein, ausserdem treibt sie kräftig und gibt so die gewünschten, langstieligen Rosen. Eine gute Treibrose für Töpfe scheint auch die neue *Heinrich Münch* zu werden; vor allen Dingen hält sich die Blume recht gut.

Von Rankrosen haben wir in *White Dorothy Perkins* eine herrliche weisse Spielart der *Dorothy Perkins* erhalten. *Fragezeichen* wird dank ihren grossen, schönen, rosafarbenen Blütendolden auch bald viele Liebhaber haben. *Hiawatha*, eine dunkelkarmesinrote, einfachblühende Rankrose, ist ganz besonders zu empfehlen. *Wartburg* und *Eisenach* erfreuen sich mit Recht einer grossen Beliebtheit.

Das Sortiment der Polyantharosen ist auch wieder durch eine Menge neuer Sorten vergrössert worden. Diese Klasse erwirbt sich, und das mit Recht, immer mehr Freunde, weil ihre Angehörigen den ganzen Sommer hindurch so überaus dankbar blühen, und ferner, weil die Treiberei bei ihnen so sehr viel einfacher ist als bei manch andern Rosen, da sie sich, im Herbst oder Winter eingetopft, schon im zeitigen Frühjahr gut treiben lassen. *Orléans-Rose* ist eine einfache, dunkelrosablühende, empfehlenswerte Polyantha mit heller Mitte. *Jessie*, die von einigen Geschäften fälschlicherweise als etwas ähnliches wie *Erna Teschendorff* bezeichnet worden ist, hat mit dieser nichts gemein. Dessenungeachtet

kann ich *Jessie* als eine dunkelrosafarbene Polyantha empfehlen. Ueber *Erna Teschendorff*, meine eigne Züchtung, will ich nicht persönlich urteilen, sondern nur zwei Sätze aus dem Protokoll des Ausschusses des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands anführen, der am 25. Juni dieses Jahres zur Beurteilung hier war: »Es wurde uns leicht, zu behaupten, dass die Neuheit *Erna Teschendorff* der Matador aller angeführten Sorten (*Jessie, Orléans-Rose, Mme. Taft, Atropurpurea, Mme. Norbert Levavasseur* usw.), besser gesagt, aller vorhandenen roten Polyantha-Sorten der *Levavasseur*-Klasse ist. Die Farbe ist noch feuriger als bei *Gruss an Teplitz*, die Füllung noch wesentlich besser als bei *Mme. Norbert Levavasseur*, der sie sonst in Wuchs und Belaubung und Blütendoldengrösse vollständig gleicht.« Von zwei dänischen Polyantha-Neuheiten, *Ellen Poulsen* und *Rödhätte*, die auf der Hamburger Rosenschau das grösste Aufsehen erregten, handelt der Aufsatz auf Seite 485.

Eine Sorte, die ich ganz besonders empfehlen kann, ist *Yvonne Rabier*. Die Blüte ist weiss, sehr gross, gefüllt, das Laub glänzend, der Duft ist der schönste und stärkste, den ich je bei einer Rose gefunden habe.

Unter den Bengalrosen nimmt *Leuchtfeuer* jetzt wohl die erste Stelle ein. Die wunderbar leuchtende Farbe und ihr verhältnismässig niedriger Wuchs machen sie zu einer der empfehlenswertesten Gruppenrosen.

»Charlotte Klemm« und »Maman Levavasseur« als Gruppenrosen.

Von **Oskar Seifert** in Loschwitz bei Dresden.

Besser als *Gruss an Teplitz* und *Mme. Norbert Levavasseur* eignen sich die Sorten *Charlotte Klemm* und *Maman Levavasseur* zur Gruppenbepflanzung. Die zuerst genannte hat für diese Verwendungsart einen zu kräftigen Wuchs, und ihre Blütezeit ist zu kurz. *Mme. Norbert Levavasseur* bleibt zwar niedriger und blüht reich, wird aber von *Charlotte Klemm* und *Maman Levavasseur* dadurch übertroffen, dass diese beiden in Bezug auf Lage und Boden sehr anspruchslos sind.

Charlotte Klemm blüht dunkelleuchtendrot, gleichmässig und reich, *Maman Levavasseur* rosafarben und hat sonst dieselben guten Eigenschaften. Beide bleiben sehr niedrig, und ihre Blumen sind gegen Niederschläge sehr widerstandsfähig. Ich hatte im vorigen Jahre Gelegenheit, diese Sorten in den städtischen Gartenanlagen Wiesbadens blühen zu sehen und bin der Ueberzeugung, dass sie eine grosse Zukunft haben werden.

Nochmals: Die neue weisse Polyantharose »Jeanne d'Arc«.

Von **Johann Wolf**, bei W. Cossmann Nachf., Rosenschulen in Rödelheim-Frankfurt am Main.

In Nummer 38 dieser geschätzten Zeitschrift wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchten diejenigen, die mit der neuen weissen Polyantharose *Jeanne d'Arc* Erfahrungen gemacht haben, ihr Urteil abgeben. Ich bemerke dazu folgendes:

Unter den weissen Polyantharosen nimmt die neue *Jeanne d'Arc* sicher den ersten Platz ein. Sie ist entschieden die beste Polyantharose in Weiss. Der Wuchs ist gedrungen, die Pflanze wird 30—40 *cm* hoch. Die Blumen sind von zarter, schneeweiser Farbe. In dem heurigen heissen Sommer hat sich die *Jeanne d'Arc* grossartig bewährt; sie war als Gruppenrose vorzüglich und hat auch sonst allen Krankheiten, wie Rost, Mehltau usw., sehr gut widerstanden. Das Laub blieb tadellos dunkelgrün; die herrlichen, weissen Blumen trugen sich stets frei in grossen Dolden über den Blättern und in so überreicher Fülle, dass man fast kein Laub sah. Infolge der grossen Trockenheit verblühten die Blumen allerdings etwas rasch; das war aber in diesem Sommer bei allen Polyantharosen der Fall. Die Blüten jeder Dolde öffnen sich ziemlich gleichmässig, was immer von sehr guter Wirkung ist. *Jeanne d'Arc* ist bedeutend besser als *Little White Pet, Katharina Zeimet* und *Schneewittchen*. Zudem hat die *Jeanne d'Arc Levavasseur*-Blut, treibt immer wieder flott durch und ist jetzt noch, Anfang Oktober, voller Knospen.

Die Vermehrung geschieht am besten durch Wurzelhalsveredlung und mit gutem Erfolg auch durch Stecklinge.

Schnittrosen für den Frühjahrs- und für den Herbstflor.*)

Für kalte Kästen sind fast alle guten Schnittsorten verwendbar, besonders fast alle Teehybriden. Wir empfehlen: In Rot: *Ulrich Brunner fils*. In Rosa: *Mme. Caroline Testout, Mme. Abel Chatenay, Lady Ashtown, Dean Hole, Mme. Léon Pain, Pharisäer*. In Weiss: *Schneekönigin* und *Kaiserin Auguste Viktoria*. In Gelb: *Mme. Jenny Gillemot*. Alle diese Sorten, mit Ausnahme von *Ulrich Brunner fils* und *Schneekönigin*, eignen sich sowohl für den Frühjahrs-, als auch für den Herbstflor gut. Als ganz vorzüglicher Herbstblüher hat sich bei uns *Pharisäer* bewährt.

Bär & Feldmann, Schnittblumenzüchter in Eschersheim bei Frankfurt am Main.

Für kalte Kästen eignen sich fast alle Treib- und Schnittsorten. Die Auswahl trifft man je nach der Art der Verwendung. Wir haben für Versandzwecke zum Schnitt unter Glas angepflanzt: *Fisher & Holmes, Horace Vernet, Hugh Dickson, Ulrich Brunner fils, Richmond, Mme. Caroline Testout, Königin Karola, Mrs. John Laing, Farbenkönigin, Kaiserin Auguste Viktoria, Schneekönigin* und *Mildred Grant*.

Münch & Haufe, Rosenzüchter in Leuben bei Dresden.

Für den Frühjahrsflor eignen sich die Sorten *Ulrich Brunner fils, Fisher & Holmes, Laurent Carle, Kaiserin Auguste Viktoria, Schneekönigin, Pharisäer, Mme. Ravary, Mme. Abel Chatenay, Prince de Bulgarie, Mme. Caroline Testout, Otto von Bismarck, Souvenir du Président Carnot* und *Mrs. John Laing*.

Für den Herbstflor sind zu empfehlen: *Fisher & Holmes, Kaiserin Auguste Viktoria, Schneekönigin, Pharisäer, Mme. Ravary, Mme. Abel Chatenay, Mme. Caroline Testout, Otto von Bismarck, Friedrichsruh, Richmond* und *Rhea Reid*.

C. Portius, Obergärtner der J. C. Schmidtschen Rosenschulen in Erfurt.

Die besten Rosensorten für kalte Kästen, die für den Frühjahrsflor am gewinnbringendsten sind und gut gefüllte, langstielige Schnittrosen in Massen liefern, sind: In Rot: *Ulrich Brunner fils, Kapitän Hayward, Hugh Dickson, Fisher & Holmes* und *Laurent Carle*. In Rosa: *Mme. Caroline Testout, Mrs. John Laing, Farbenkönigin, Mme. Jules Grolez, La Tosca* und *Lady Ashtown*. In Weiss: *Schneekönigin, Kaiserin Auguste Viktoria, Climbing (Rankende) Kaiserin Auguste Viktoria*, die zuletzt genannte zum Niederhaken wie *Gloire de Dijon* zu kultivieren (äusserst ertragreich). Andre Farben: *Lyon-Rose*, kapuzinerrot mit Chromgelb, *Harry Kirk*, reingelb, *Dean Hole*, lachsfarbig mit karminfarbigem Schimmer, *Mme. Jules Gravereaux*, gemsgelb mit lachsfarbiger Mitte. Für den Herbstflor sind die lohnendsten: In Rot: *Laurent Carle, Richmond* und *General MacArthur*. In Rosa: *Mme. Abel Chatenay, Mme. Caroline Testout, Pharisäer, Mme. Jules Grolez, La Tosca, Johanna Sebus* und *Killarney*. In Weiss: *Kaiserin Auguste Viktoria* und *The Bride*. Andre Farben: *Mme. Ravary*, nankinggelb, *Harry Kirk*, reingelb, *Prince de Bulgarie*, lachsrosa mit gelbem Schimmer, *Dean Hole*, lachsfarbig mit karminrosa Schein, *Mme. Jules Gravereaux*, gemsgelb mit lachsfarbiger Mitte.

Die Aufstellung der besten Sorten für den Frühjahrsflor kann auch als Beantwortung der Frage Nr. 5960 gelten, die sich auf beste Treibrosen zum Massenschnitt bezieht.

Hans Rastedt, Rosen-Spezialzüchter in Lübeck-Krempelsdorf.

Für kalte Kästen eignen sich besonders folgende Rosen.*) **General MacArthur, *Gustav Grünerwald, *Mme. Caroline Testout, *Pharisäer, *Mme. Jenny Gillemot, *Oberbürgermeister Dr. Tröndlin, *Prince de Bulgarie, *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Abel Chatenay, Dean Hole, Mme. Ravary, Etoile de France, Papa Lambert, Victor Verdier, Souvenir de la Malmaison, Fisher & Holmes, *General Jaqueminot, *Rote Kapitän Christy, *Eugène Fürst* und **Schneekönigin*, auch die neue Sorte *Jonkheer J. L. Mock* ist sehr zu empfehlen.

C. Stellmacher, Rosenzüchter in Klein-Machnow bei Berlin.

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5962:** »Welche Rosensorten eignen sich am besten für kalte Kästen, welche für den Frühjahrsflor, und welche für den Herbstflor? Es kommen nur Schnittsorten in Betracht.«

*) Die mit * bezeichneten sind gute Herbstblüher.

HANDELSBERICHTE

Berichte über die Samenernte 1911.

II.*)

Nachdem schon die Winterschneefälle ausgeblieben waren und auch die Frühjahrsregen gefehlt hatten, brachte auch der Sommer keinen einzigen Landregen und nur verschwindend wenige Gewitterregen. Eine Dürre sondergleichen bei tropischer Hitze und obendrein fast nur taulose Nächte; der erste Tau fiel Mitte August. Dabei hatten wir in der zweiten Hälfte des Monats Mai so starken Nachtfrost, dass Bohnen, Gurken und auch Kartoffeln strichweise erfroren sind. Kein Wunder, dass unter solch ungünstigen Verhältnissen die Kulturen von Tag zu Tag schlechter wurden.

Gemüsesamen: Alle Kohlpflanzen hatten den Winter gut überstanden. Kopfkohl, Wirsing, Blätterkohl und Kohlrabi brachten, da auch die Kohlkäfer nicht oder nur wenig auftraten, eine gute Ernte. Kohlrüben desgleichen, jedoch waren diese wenig angebaut. Dasselbe gilt von Rapünzchen und Kerbel. Von allen übrigen Sämereien ist nur noch Zwiebelsame gut geraten. Petersilie, wenig angebaut, und Petersilienwurzel bringen eine Mittelernte. Der trockne Sommer begünstigte das Ungeziefer, und so traten die Neffen (Blattläuse) in diesem Jahre in geradezu unheimlicher, noch nicht dagewesener Weise auf. Unter diesen Läusen sind Runkelrüben und Salatrüben, auch Spinat fast gänzlich zugrunde gegangen. Man hat Ackerpläne, die von diesen Sämereien nur 50, 100 oder 200 *kg* vom Morgen Ertrag bringen. Einige Stücke mit Spinat wurden überhaupt nicht eingeerntet, ergaben also vollständige Missernte. Es liegt auf der Hand, dass auch die höchsten Preise solche Ernteausfälle nicht gutmachen können. Auch Stangen- und Buschbohnen ergaben in vielen Sorten, namentlich in den Schwertbohnen, völlige Missernte. Man erntet teilweise nicht die Aussaat wieder, und von den Stangenbohnen *Juli* und *Don Carlos* zum Beispiel ist auch nicht eine Bohne geerntet worden. Die gelbschotigen Sorten ergaben, sowohl bei Stangen- als auch bei Buschbohnen, wenigstens einen kleinen Ertrag. Erbsen, die frühen Sorten, brachten wenig Ertrag, etwa drei oder vier Zentner vom Morgen, mittelfrühe und spätere Sorten etwa die doppelte Menge. Karotten und Möhren hatten nicht nur unter der Trockenheit, sondern auch unter den Drahtwürmern und grauen Maden (Raupen der Komma-Eule) zu leiden, sodass auch nur eine ganz kleine Ernte zu erwarten ist. Radies und Rettich kleine Ernte. Gurken standen wochen-, ja monatelang gänzlich still und konnten infolge der Trockenheit keinen Fortschritt machen. Wohl brachte später ein Gewitterregen etwas Leben hinein, jedoch kann von einer Ernte leider nicht die Rede sein. Zichorien, Porree und Sellerie wenig angebaut. Pastinaken kleine Ernte. Bohnenkraut blüht noch. Die Zwiebeln (Speise- und Pflanzzwiebeln) wurden durch die Zwiebelmade stellenweise stark verringert.

Blumensamen. Astern stehen hier gut. Wir werden schönen Samen bekommen, sofern das Herbstwetter schön wird und nicht zeitige Fröste eintreten. Levkojen gut. Landnelken gut. Rittersporn kleine Ernte. Papaver Missernte. Stiefmütterchen Mittelernte. Scabiosen und Helichrysum gut. Andre Sommerblumen mit einigen Ausnahmen gut. Allerdings sind die meisten infolge des trocknen Sommers vorzeitig zur Reife gekommen. **Ferd. Kaiser,** Samenzüchter in Eisleben.

Die heurige Samenernte, die infolge der dreimonatigen, unausgesetzten Dürre arg gelitten hat, ist gering und wird kaum den eignen Bedarf decken. Gemüsesamen: Salat stellenweise völlig ausgebrannt. Bohnen konnten sich nicht entwickeln und haben sehr gelitten; der Same ist stellenweise eingeschrumpft. Wassermelonen gänzlich missraten. Zuckermelonen geben eine schwache Mittelernte. Kürbisse stehen verhältnismässig gut. Gurken mangelhaft. Maissorten haben sehr gelitten und ergeben teilweise eine Missernte. Zwiebeln hatten noch vor der grossen Dürre gut angesetzt und ergeben eine gute Mittelernte. Rüben stehen schlecht. Blumensamen: Astern stellenweise vollständig verbrannt. Phloxsorten ganz missraten. Nelken aller Art stehen besser, als anfangs zu erwarten war; die Trockenheit hat den Samenansatz sehr begünstigt, die Ernte wird gut sein. Petunien stehen schwach und geben nicht viel. Tagetes und Zinnien teilweise verbrannt. Lathyrus völlig missraten. Reseden sehr mangelhaft. *Viola tricolor maxima* gute Ernte. Im grossen und ganzen ist alles sehr zurückgeblieben und teilweise als Missernte zu bezeichnen.

Árpád Mühle, Handelsgärtner und Samenzüchter in Temesvar (Ungarn).

Levkojen in Töpfen, wie auch im freien Lande stehen gut bis sehr gut. Ein Teil der Schoten fängt jetzt bereits an, sich zu verfärben. Ich erinnere mich nicht, dass dies bei Sommerlevkojen gegen Ende August schon jemals beobachtet wurde. Dazu kommt, dass sich die Pflanzen gut entwickelt haben und auch durchweg guten Schotenansatz aufweisen, sodass eine befriedigende bis gute Ernte erhofft werden darf. Ebenso setzten Herbst-, Kaiser- und Winterlevkojen, die gut durchwinterten, gut Samen an. Mit der Asternernte sieht es traurig aus. Der schroffe Temperaturwechsel im Mai und Juni sagte den Asternpflanzen nicht zu, sie bekamen verkrüppelte, zusammengedrehte Blätter, ja ein grosser Teil der Pflanzen starb ab. Dazu die abnorme Trockenheit. Ganz besonders haben die Zwergastern gelitten. Von einigen Sorten starben ganze Beete ab. Die frühestblühenden Sorten, von denen bereits ein Teil eingeerntet worden ist, brachten nur eine sehr geringe Ernte. Wie sich bei dieser anhaltend trocknen und warmen Witterung die später blühenden Sorten im Samenansatz verhalten werden, bleibt abzuwarten. Durchgehends muss wohl mit einer kleinen, teils sogar mit einer vollständigen Missernte gerechnet werden. Balsaminen, die doch sehr viel Trockenheit vertragen können, werden gleichfalls nur eine sehr kleine Ernte liefern. Gefüllter Goldlack in Töpfen durchwinterte gut und zeigt auch einen sehr guten Schotenansatz, sodass auf eine gute Ernte zu hoffen ist. Dasselbe gilt vom einfachen Goldlack. Den *Althaea rosea* und *A. hybrida fl. pl.,* gefüllten Malven oder Stockrosen, schien die Trockenheit und Wärme besonders zu gefallen: obgleich die Pflanzen nicht die gewohnte Höhe erreichten, zeigten sie weder Rostbefall, noch trat der gefährliche Käfer auf. Die Blüte begann aussergewöhnlich früh, und fast jede Blume bildete eine gut gebildete Samenkappe; es dürfte daher eine gute Ernte geben. Ein Teil des Samens in schwerer Qualität ist bereits abgeerntet. Antirrhinum blühte verhältnismässig reich, obgleich sich die Pflanzen bei der Trockenheit nur mässig entwickeln konnten, und setzte gut an; ein Teil ist bereits eingebracht. Es kann mit einer mittlern Ernte gut ausgebildeter Samen gerechnet werden. Aquilegien hatten im Winter teils stark gelitten, doch brachten die durchgekommenen Pflanzen einen befriedigenden Ertrag. Begonien, Semperflorens-, wie auch knollentragende Sorten blühten bei der Hitze sehr gut und reich, setzten auch vorzüglich Samen an, sodass hierin eine gute Ernte zu erwarten ist. Bellis verblühten sehr schnell und brachten deshalb auch nur eine kleine Ernte. Calceolarien entwickelten sich sehr gut und gaben auch durchgehends gute Erträge. Calendula verblühten bei dem trocknen Wetter auch sehr schnell, sodass bereits gegen Mitte August geerntet werden konnte. Da aber die Pflanzen nur wenig ansetzten, wird auch die Ernte nicht allzu reich ausfallen. Von Campanula gingen die einjährigen Sorten nur sehr mangelhaft auf; zum grössten Teile versagten sie gänzlich, sodass hier mit einer völligen Missernte zu rechnen ist. *Campanula-Medium*-Sorten kamen gut durch den Winter und brachten auch befriedigende Ernten. Centaurea (*Cyanus*-Sorten) setzten sehr gut an, doch werden diese von Stieglitzen zu stark beflogen, daher wird trotz Verscheuchung der Vögel der Ernteertrag nur mittel sein. *C.-odorata* und *C.-moschata*-Sorten hingegen gefiel das trockne Wetter, es ist hier mit einem verhältnismässig guten Ertrage zu rechnen. Chrysanthemum in allen Sorten konnten sich bei der Trockenheit leider nicht zu voller Entwicklung der Pflanzen ausbilden, doch trat die Samenreife früh ein; die Ernte dürfte gut ausfallen. Cinerarien verblühten bei dem warmen Frühlingswetter verhältnismässig schnell und gaben deshalb auch nur eine mittelmässige Ernte. Clarkien setzten gut an, doch fehlte bei den *Elegans*-Sorten die reiche Verzweigung; es wird hier nur mit einer mässigen, dagegen bei den *Pulchella*-Sorten, die meist im Herbst gesäet wurden und gut durch den Winter kamen, mit einer guten Ernte zu rechnen sein. Cosmeen blühten ausserordentlich reich, allerdings verzweigten sich die Pflanzen nicht so reich wie in andern Jahren; auch blieben die Pflanzen bedeutend niedriger im Wuchse. Samenansatz durchweg gut; der Ernteausfall wird wahrscheinlich gut sein. Von einjährigen Delphinien lieferten die Herbstaussaaten durchweg gute Ernten, ebenso die Stauden-Delphinien, dagegen versagten die Frühjahrsaussaaten der einjährigen fast vollständig. Dianthus (*Dianthus-barbatus*- und *D.-Caryophyllus*-Sorten) blühten dankbar; der Samenansatz ist vorzüglich, sodass mit einer reichen Ernte gerechnet werden kann. *D.-chinensis*- und *D.-Heddewigi*-Sorten konnten sich bei der Trockenheit nur sehr mässig entwickeln, die Verzweigung fehlte an den Pflanzen, deshalb fiel auch die Blüte nur spärlich aus; es ist hier nur eine kleine Ernte zu erwarten. Eschscholtzien blühten bei der Trockenheit sehr reich und setzten auch gut an, bei der abnormen Hitze musste aber schnell abgeerntet werden; es wird mit einer guten Mittelernte zu rechnen sein. Gaillardien zeigten in diesem Jahre so recht ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Trockenheit, sie blühten sehr reich und setzten auch sehr gut an, sodass auf eine gute Ernte zu hoffen ist. Gladiolen hingegen konnten nur durch öftere reichliche Bewässerung zu einem guten Flor gebracht werden; auch sie setzten reichlich Samen an, von dem jetzt bereits ein Teil eingeerntet worden ist. Gloxinien entwickelten sich sehr gut und brachten auch sehr gute Erträge.

*) I siehe Nummer 37 dieses Jahrgangs. Die Redaktion.

Godetien entwickelten sich sehr gut, blühten reich, aber bei der Trockenheit blieb die Verzweigung aus, das Ernteergebnis wird daher nur mässig sein. Helianthus, *Cucumerifolius-* und *Annuus*-Sorten, entwickelten sich trotz der Hitze sehr gut und setzten auch vorzüglich Samen an, sodass eine gute Ernte zu erwarten ist. Helichrysum blühten, obgleich die Pflanzen nicht die gewohnte Höhe und Ausbildung zeigen, doch reichlich; es kann mit einer befriedigenden Ernte gerechnet werden. Iberis haben in allen Sorten gut Samen angesetzt, der bereits eingeerntet ist. Lathyrus *(Lathyrus odoratus)* litten sehr unter der Trockenheit. Die Pflanzen erreichten kaum halbe Höhe, verblühten schnell, setzten aber gut Samen an. Doch ist kaum mit einer halben Ernte zu rechnen, weil sich die Pflanzen nur sehr wenig verzweigten. *L. latifolius* ergab eine gute Ernte. Leptosiphon verbrannte fast vollständig in der Blüte, es wird daher eine Missernte geben. Lobelien blühten sehr reich, die Pflanzen konnten sich bei der Hitze und Trockenheit aber nur sehr mässig entwickeln, es ist deshalb nur eine bescheidene Ernte zu erwarten. Lupinen ergaben fast in allen Sorten das gleiche Bild. Myosotis *(alpestris)* litten stark durch den vom 20. bis 21. Mai auftretenden Nachtfrost, dazu kam die Trockenheit, sodass sich die Pflanzen nur sehr wenig ausbreiten konnten, daher in allen Sorten nur eine ganz bescheidene Ernte. Nemophila verbrannte zum grössten Teile auf dem Felde, sodass hiervon nur ganz wenig geerntet wurde. Von Papaver kamen die im Herbst gesäeten Sorten gut durch den Winter. Dagegen versagten die im Frühjahre ausgesäeten Garten- und Paeonienmohn-Sorten, diese wurden durch die gegen Anfang Juli auftretenden Blattlausschwärme sehr stark mitgenommen, sodass sie nur eine ganz kleine Ernte ergaben. Petunien scheint die warme und trockne Witterung zu gefallen, die *Hybrida-* und *Compacta*-Sorten, die im freien Lande angebaut werden, entwickelten sich sehr gut und setzten auch reichlich Samen an, sodass auf eine gute Ernte zu hoffen ist. *Petunia-hybrida-grandiflora*-Sorten, die in Töpfen angebaut werden und um guten Samenansatz herbeizuführen, sämtlich mit der Hand befruchtet werden müssen, setzten gleichfalls gut an, da die Befruchtung durch den reichlichen Sonnenschein begünstigt wurde; der Ernteausfall wird daher gut sein. Phlox konnte sich, wie viele Sommerblumen, nur sehr mässig entwickeln, sodass eine ziemlich kleine Ernte zu erwarten ist. Portulak ist eine Pflanze der Sonne, deshalb ist es selbstverständlich, dass ihr die heisse, trockne Witterung zugesagt hat und dass mit einer guten Ernte zu rechnen ist. Gartenprimeln und Aurikeln litten derartig durch die Maifröste, dass sie nur eine ganz kleine Ernte ergaben. *Primula chinensis fimbriata,* wie auch *Pr. obconica* und *Pr. obconica gigantea* entwickelten sich sehr gut und ergaben durchweg eine gute Ernte. Reseda in den gewöhnlichen, wie auch in den bessern Sorten setzten durchweg sehr gut an, obgleich ein Teil der in das freie Land gesäeten Sorten etwas durch die Maifröste gelitten hatte, auch teils durch Erdflöhe angegriffen worden war, reiften sie bereits in der zweiten Augustwoche; es ist hier bei allen Sorten mit einer guten Mittelernte zu rechnen. Rhodanthen standen anfänglich recht schlecht, entwickelten sich aber im Juni auffallend gut und ergaben noch eine verhältnismässig gute Ernte. Salpiglossis standen bis gegen Mitte Juli sehr gut, der Hitze konnten sie aber nicht genug widerstehen, der grösste Teil der Pflanzen starb ab, und es ist nur eine ganz kleine Ernte zu erhoffen. Salvien *(Salvia-splendens-* und *S.-patens*-Sorten), die sonst eine Zierde der Kulturen bildeten, fangen erst jetzt an, sich etwas zu entwickeln, sodass mit einer fast vollständigen Missernte zu rechnen ist. Scabiosen wurden stark von Blattläusen befallen, die Pflanzen entwickelten sich nur zu halber Höhe; da auch die Verzweigung fehlt, gibt es nur eine mässige Ernte. Schizanthus konnten sich bei der Trockenheit ebenfalls nur mässig entwickeln, sie blühten sehr reich, doch wird der Ertrag nur mässig ausfallen. Senecio bringt, soweit die Pflanzen nicht durch die Blattläuse zu sehr gelitten haben, guten Ertrag. Staticen *(Statice-sinuata*-Sorten) sind in der Entwicklung vorgeschritten, die Verzweigung lässt aber zu wünschen übrig, doch wird sich bei dem heissen Wetter der Same gut ausbilden, sodass es eine hochkeimende Saat geben wird. Tagetes, namentlich die *Erecta*-Sorten, hatten durch die im Juli auftretenden Blattläuse sehr stark gelitten, sodass die Pflanzen erst gegen Anfang August einigermassen ins Wachsen kamen. Mit einer reichen Ernte wird jedenfalls nicht zu rechnen sein, doch entscheidet darüber der September und Oktober, vorausgesetzt, dass ein zeitiger Nachtfrost nicht den Flor zerstört. Tagetes *(Tagetes-patula*-Sorten) hatten weniger durch die Blattläuse zu leiden; sowohl die hohen, als auch die niedrigen und auch die Liliput-Sorten werden eine ziemlich gute Ernte gut ausgebildeter Samen bringen. Tropaeolum litt sehr durch die Hitze, sodass ein Teil der Belaubung förmlich verbrannte, bereits gegen Anfang August hörte ein Teil der Zwergsorten auf, zu blühen. Der grösste Teil des Samens ist jetzt bereits geerntet; der Ertrag fiel so gering aus, dass nicht einmal von einer kleinen Mittelernte die Rede sein kann. Verbenen haben bereits seit mehr als acht Tagen vollständig aufgehört, zu blühen, sodass nur eine bescheidne Ernte zu erwarten ist. Viola *(Viola tricolor maxima)* ergaben bis Ende Juli bei mir befriedigende Ernten. (Bei einigen Züchtern waren die Kulturen bereits gegen Ende Juni vollständig abgestorben.) Da aber Trockenheit und Hitze anhielten, hörten die Pflanzen auf, zu blühen, und auch der Samenansatz blieb aus; deshalb muss hier mit einer mässigen Mittelernte gerechnet werden. Viscarien und Xeranthemum blühten reich und dankbar, der Samenansatz ist gleichfalls gut und lässt auch eine gute Ernte erwarten. Zinnien litten zu sehr unter der Trockenheit der Monate Mai und Juni, sodass sich die Pflanzen sehr schlecht entwickeln konnten, ein Teil starb ab; es gibt nur eine kleine Ernte.

Ein noch ungünstigeres Bild bieten die Gemüsekulturen. Krup- und Stangenbohnen brachten und bringen durchweg nur eine ganz geringe Ernte. Teilweise wird nicht die Aussaat wieder geerntet. Die Krupbohnen standen anfangs sehr gut, litten dann aber durch den in der Nacht vom 20. zum 21. Mai auftretenden Frost teilweise, viel mehr aber durch die gegen Anfang Juli auftretenden Blattlausschwärme. Diese traten in solchen Massen auf, dass die Pflanzen sowohl Blätter, als auch Blüten fallen liessen und nur sehr geringen Hülsenansatz zeigten. Aehnlich erging es auch den Stangenbohnen. Puffbohnen ergaben teils eine vollständige Missernte. Andre Kulturen, die nicht so arg von den Blattläusen befallen waren, brachten nur ganz kleine Ernten. Erbsen setzten infolge der Trockenheit im Frühjahr nur sehr mässig an, es brachten fast alle Sorten nur einen mässigen Ertrag. Gurken litten gleichfalls sehr unter der Blattlausplage, dazu kam die Trockenheit, sodass auch nur eine ganz kleine Ernte zu erwarten ist. Die Treibgurken hingegen bildeten sich sehr gut aus, es ist mit einer verhältnismässig guten Ernte zu rechnen. Kerbel lieferte nur sehr geringe Erträge. Durchwinterte Kohlarten kamen gut bis sehr gut durch den Winter, brachten aber nur kaum mittlere Ernten. Kohlrabi zeigte im Frühjahr nur einen sehr mässigen Stand, der Ertrag blieb hinter mittel zurück. Kohlrüben lieferten befriedigende Ernten. Herbstrüben hingegen ergaben nur mittelmässige Erträge. Melonen, die auf Mistbeeten gezogen wurden, zeigten durchweg guten Fruchtansatz, und die Früchte fanden bei der warmen Witterung glatten Absatz. Möhren wechseln sehr im Bestande, teils ist er gut, teils sehr lückenhaft, dazu nur geringer Samenansatz, sodass im allgemeinen mit einer nur kleinen Ernte gerechnet werden kann. Von Petersilie und Petersilienwurzel sind nur verhältnismässig kleine Pflanzungen vorhanden. Sie haben sich bei der trocknen Witterung nicht gut entwickelt, es ist deshalb auch nur eine bescheidne Ernte zu erwarten. Radies zeigten durchweg einen guten Bestand; obgleich sich die Pflanzen nur mässig entwickelt haben, zeigen sie doch guten Schotenansatz, die Schoten sind aber verhältnismässig klein geblieben, und der Erdrusch wird geringer ausfallen, als man erwarten durfte. Rapünzchen brachten nur sehr geringe Erträge. Rettich zeigt durchweg bei gleichmässiger Entwicklung guten Schotenansatz. Rote Rüben sind durch die Trockenheit und Blattlausplage sehr schlimm mitgenommen, fast überall geben sie eine Fehlernte. Salatsorten (Schnitt- und Kopfsalat), soweit nicht auf zu geringen Böden angebaut, ergaben einen guten Ertrag, auch die späten Sorten stehen vielversprechend, die Frühsorten sind bereits in guter Qualität eingebracht. Sellerie wird durchweg nur einen mässigen Ertrag bringen, weil sich die Pflanzen bei der Trockenheit zu wenig ausbilden konnten. Von Spinat ergaben eigentlich nur die Herbstaussaaten eine bescheidne Ernte, während die Frühjahrssaaten, selbst auf bessern Böden, fast vollständig versagten. Zwiebeln stehen durchweg gut bis sehr gut, ein Teil ist bereits eingebracht, doch sind die Anpflanzungen nur mässig, sodass die Ernte wohl kaum zur Befriedigung des Bedarfs ausreichen wird.

Friedrich Roemer, Samenzüchter in Quedlinburg.

AUS DEN VEREINEN

Die zweite diesjährige Jahresversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft in Barmen am 16. September 1911.

Selten habe ich einer so gut besuchten und interessanten Versammlung der Deutschen Dahliengesellschaft beigewohnt, wie der, die am 16. September dieses Jahres im Zentralhotel in Barmen stattfand.

Der erste Punkt der Tagesordung galt den Neuheiten dieses und der letzten Jahre, worüber die anwesenden Züchter, Bornemann, Engelhardt (Otto Mann), Junge, Küsell (Köster), Küster (Küster & Söhne), Nonne (Nonne & Hoepker), Süptitz und Tölkhaus, berichteten.

Trotz des sehr ungünstigen Sommers waren mehrere Firmen, sowohl Züchter, als auch Dahlienkultivateure, auf der Barmer Dahlienschau teils mit hervorragenden Leistungen vertreten.

Interessant war bei der Berichterstattung die Mitteilung des Herrn Engelhardt, dass der auf der Barmer Dahlienschau so

vorzüglich gezeigte weisse Sport von *Kriemhilde* (Küster & Söhne in Döhren bei Hannover), der in zwei Tönungen, weiss und fleischfarben), vertreten war, auch in Amerika entstanden und *Pearlhilde* getauft sein soll, ähnlich wie vor einigen Jahren der schöne Sport von *Serpentina*, als *Wunderkind* überall bekannt, gleichzeitig in Leipzig und Berlin entstand. Ich selbst habe noch nichts näheres über den amerikanischen Sport gelesen, weiss aber, dass die beiden Küsterschen Sports: die *Weisse* und die *Fleischfarbige Kriemhilde*, ganz vorzüglich sind und sich in drei Jahren als beständig erwiesen haben. In einem Sonderbericht werde ich in nächster Zeit auf diese Neuheiten noch zurückkommen.

Ueber den Barmer Dahlien-Schaugarten war leider wenig Gutes zu berichten, da es auf dem bergigen, weit abgelegenen Gelände, auf dem die Dahlien ausgepflanzt waren, infolge der grossen Hitze in den Monaten Juli und August an genügender Wasserzufuhr gefehlt hatte. So waren trotz der grossen Mühewaltung und anstrengenden Arbeit, der sich die Kollegen in Barmen unterzogen hatten, die Dahlienpflanzen nur mit ganz wenigen und meist noch verkrüppelten Blumen bedeckt. — Ueber die Versuchsfelder in Frankfurt am Main und Dahlem konnten die Herren Bornemann und Engelhardt weit günstiger berichten.

Bei Punkt 3 der Tagesordnung entspann sich eine lebhafte Aussprache über die Bekämpfung der Roten Spinne, der Blattläuse, Blattwanzen usw., Schädlinge, die alle in diesem Jahre mit dazu beigetragen haben, die Dahlienkulturen zu beschädigen. Das Floraevit in zehnprozentiger Lösung wurde verworfen. Herr G. Arends in Ronsdorf empfahl als bestes, durchgreifendes Mittel Quassiol (100 *l* Wasser, 3 *kg* Schmierseife, 100 *g* Quassiol und noch ein Zusatz von 100—200 *g* Nikotin). Aus eigener Erfahrung kann ich hinzufügen, dass diese Quassiolmischung hier in Hameln in der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule gegen alles Ungeziefer sehr gute Dienste geleistet hat. Den Dahlienkulturen hat eine ausreichende, das heisst durchdringende Bewässerung, wo es durchführbar war, sehr genützt, wohingegen ungenügendes Giessen mehr geschadet hat. — Ueber die Einladung aus Stettin, im Jahre 1912 die Dahlienschau dort abzuhalten, war noch kein Beschluss zu fassen, weil genaue Vorschläge nicht vorlagen. Herr Nonne in Ahrensburg wurde daher gebeten, bei der Direktion des Botanischen Gartens in Hamburg genaue Erkundigungen einzuholen, ob es dort möglich sein werde, in den Wirtschaftsräumen des Botanischen Gartens eine grössere Schau zu veranstalten, mit Dahlienpflanzungen in möglichster Nähe. Zum Schluss regte Herr Arends noch an, Kreuzungen von Dahlienarten untereinander zu versuchen.

Der Vorstand wurde auf Vorschlag wiedergewählt.

Heinrich Junge in Hameln.

PERSONALNACHRICHTEN

Landesökonomierat Professor Dr. **Rudolf Stoll**, früher Direktor der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau, hat den preussischen Roten Adlerorden IV. Klasse erhalten.

Ernst Korn, städt. Obergärtner in Grossbeeren, ist zum königl. Garteninspektor ernannt worden.

Hermann Röhr, königl. Garteninspektor der Villenkolonie Grunewald bei Berlin, ist nach zweiundzwanzigjähriger, verdienstvoller Tätigkeit in den Ruhestand getreten.

Georg Fiedler, früher Gartenarchitekt in Steglitz, ist an dessen Stelle zum Obergärtner der Gemeinde Grunewald gewählt worden.

Rudolf Forch, Gründer der Forchschen Gärtnerei und Baumschulen in Landsberg an der Warthe, feierte am 1. Oktober das fünfzigjährige Bestehen seines Geschäfts.

Franz Bundesmann, Handelsgärtner in Lübeck, und **C. Weigelt**, Landschaftsgärtner in Berlin, haben das Jubiläum des fünfundzwanzigjährigen Bestehens ihrer Betriebe gefeiert.

Karl Köck, bisher Adjunkt an der Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg (Niederösterreich), ist zum Professor und

Dr. J. K. Schechner, bisher dort Assistent, zum Adjunkten dieser Anstalt ernannt worden.

Anton Klimes, fürstl. Schwarzenbergscher Baumgärtner in Cheynov (Oesterreich), ist in den Ruhestand getreten.

Gestorben sind: **Josef Gemme**, Handelsgärtner in München, am 24. September. **M. Griesbauer**, Gärtnereibesitzer in Straubing, am 21. September im Alter von 84 Jahren. **Hermann Gründer**, Handelsgärtner in Markersdorf bei Görlitz, am 20. September im 66. Lebensjahre. **Paul Schmidtchen**, Handelsgärtner in Albrechtsdorf, am 22. September im Alter von 38 Jahren. **Franz Schreiner**, Gärtnereibesitzer in München-Sendling, am 23. September im 43. Lebensjahre.

Ferner: **J. C. de Marez-Oyens**, früherer holländischer Staatsminister, Vorsitzender des Niederländischen Gartenbaurats. Er ist auch vielen deutschen Gärtnern durch die gesellschaftliche Rolle, die er auf den letzten grossen Gartenbauausstellungen in Haarlem und Boskoop gespielt hat, bekannt geworden. Der ehrwürdige, alte Herr hielt seine französischen Begrüssungs- und Tafelreden mit einem bewunderungswürdigen Temperament. Er hat ein tragisches Ende gefunden. Auf einer Bergwanderung in den bayrischen Alpen ist er abgestürzt.

HANDELSREGISTER

A. Haindl übernahm am 1. Oktober die Obstanlagen und Baumschule in Dinkelsbühl (Bayern).

Hans Witt hat die Handelsgärtnerei von J. Braas in Thesdorf (Holstein) gekauft.

Die Handelsgärtnerei von Karl Adams in Detmold ist in den Besitz von **Ernst Niermann** übergegangen, der sie unter eigner Firma weiterbetreiben wird.

F. Franz hat die Landschaftsgärtnerei und Baumschule von C. Quasthoff in Liegnitz gekauft.

Hans Neumann ist am 1. Oktober als Teilhaber in die in Hattorf am Harz gelegene Grupesche Obstplantage eingetreten und hat die Leitung des fachtechnischen Betriebes übernommen.

Hermann Siegel hat die Baumschulen von R. Kiesewetter in Genthin erworben und wird sie mit den von ihm gegründeten Baumschulen vereint unter der Firma R. Kiesewetter, Baumschulen in Genthin, weiterführen.

Heinrich Ströble hat die Handelsgärtnerei seines Vaters in Heilbronn, Neckarhalde 4, auf eigne Rechnung übernommen.

Emil Tesch, früher in Barmen, hat die Handels- und Landschaftsgärtnerei von Ernst Baurose in Werden an der Ruhr übernommen, die er unter der Firma Ernst Baurose Nachfolger weiterführt.

Unter dem Namen **Erste Filderkrautversandgesellschaft Bernhausen auf den Fildern** ist in Bernhausen bei Stuttgart eine Genossenschaft gegründet worden, die den Zweck hat, Rohkraut unmittelbar vom Züchter ohne den Zwischenhandel zu verkaufen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Christensen** in Mieste (Provinz Sachsen), **Heinrich W. Dilger** in Gundelfingen (Baden), **J. Heyden** in Reinfeld (Holstein), **Bernhard Höllmann** in Hösel, Kreis Düsseldorf, **Arthur Jahn** in Osnabrück, **Wilh. Stolle** in Diepholz und als Landschaftsgärtner: **G. Roosendaal** in Elberfeld.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Erich Jentsch** in Berlin, Mirbachstrasse 36, **Frieda Lange** in Stolp (Pommern), **F. Lesczinski** in Ziegenhals (Schlesien), **Martha Rindelhardt** in Braunschweig und **F. Schreiber** in Pankow bei Berlin.

KONKURSE

Ueber den Nachlass des Gärtners **Karl Paul Förster** in Glauchau ist am 27. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Lokalrichter Schlosser in Glauchau. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 28. Oktober 1911.

Ueber den Nachlass des † Gärtners **Wilhelm Stroh** in Wetzlar ist am 26. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Agent Ernst Protz in Wetzlar.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Otto Weickelt** in Demmin ist Termin für die Gläubigerversammlung zur Beschlussfassung über den Verkauf der dem Gemeinschuldner gehörenden Grundstücke auf den 27. Oktober 1911 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 6. Oktober.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 42. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 21. Oktober 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Neue Halskrausendahlien.

Von **Paul Süptitz**, Handelsgartner in Saalfeld an der Saale.

Beim Anblick der ersten Blumen der Halskrausendahlien rief ich unwillkürlich aus: eine Laune der Natur! Es ist in der Tat nicht anzunehmen, dass die Stammsorte *Präsident Viger* aus einer planmässigen Kreuzung hervorgegangen ist. Interessant wäre es allerdings, zu erfahren, von welchen Eltern diese schöne »Missgeburt«, wenn ich mich so ausdrücken darf, stammt. Der Ausdruck Missgeburt scheint mir deshalb angebracht, weil viele behaupten, die Halskrause der Blume sei eine Verkrüppelung der Blumenblätter. Andre wieder stehen auf dem Standpunkt, dass es eine Umgestaltung der Staubgefässe sei. Diese Frage zu entscheiden, überlassen wir den Gelehrten. Für uns genügt die Tatsache, dass wir in den Halskrausendahlien eine recht interessante und wertvolle Bereicherung des Dahliensortiments haben.

Durch die fortwährende Einführung von Neuheiten der Edeldahlien und durch die Reklame für sie ist das Interesse der Dahlienfreunde von den übrigen Formen etwas abgelenkt worden. Man ist bisher stets der Ansicht gewesen, dass sich das kaufende Publikum nur für die auf hoher Stufe der Vollendung stehenden Edeldahlien interessiere. Wie sehr wir aber damit im Irrtum sind, beweist die Tatsache, dass die Halskrausendahlien von Gartenfreunden und -Liebhabern sehr gern gekauft werden, viel mehr als von Fachleuten. Wir deutschen Gärtner sollten uns zum Nutzen des eignen Geldbeutels daran gewöhnen, dem Geschmack des kaufenden Publikums mehr entgegenzukommen, als dass wir ihm unsre eigne Geschmacksrichtung aufdrängen wollten. Der Privatmann liebt eigne, nicht alltägliche Formen und Farben. Jeder will etwas haben, was der andre noch nicht besitzt. Die Halskrausendahlien, mit ihren eigenartigen Formen und mit dem unerreichten Farbenspiel, werden überall da, wo sie gezeigt werden, bevorzugt. Dasselbe finden wir zum Beispiel auch bei den Cyclamen. Sobald man einen Privatkunden in ein Haus mit blühenden Cyclamen führt, stets wird er zuerst nach den Rokokoformen und dergleichen nicht alltäglichen Formen greifen, da es etwas andres ist. Auch werden für derartige Pflanzen stets höhere Preise gezahlt. Der schnell wechselnden Mode können wir mit unsern Züchtungen nicht folgen, und unsre Kreuzungsprodukte lassen sich auch nicht in bestimmte Formen und Farben zwängen, denn wir sind ja von den Naturgesetzen abhängig; es ist als ein glücklicher Zufall anzusehen, dass die Halskrausendahlien (nebenbei bemerkt, auch die Liliputdahlien) sehr gut in die augenblicklich herrschende Geschmacksrichtung hineinpassen.

Es ist öfter darauf hingewiesen worden, dass die Hals-



Neue Halskrausendahlien.

I. Dahliensämlingsfeld in den Kulturen von Paul Süptitz in Saalfeld.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Neue Halskrausendahlien.
II. Fürstin Anna Luise.
Neuheit für 1911.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

krausendahlien französischen Ursprungs in der Form zu steif seien. Dem ist schon längst abgeholfen durch die deutschen Züchtungen. Durch Kreuzung mit andern Sorten hat man Formen erhalten, die viel gefälliger und, wie schon oben bemerkt, ganz auf unsern Geschmack zugeschnitten sind. Auch die Farbenharmonie ist unübertroffen. Vorherrschend waren bisher die dunklern Grundfarben mit hellerer Krause. Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, Sorten zu züchten, deren Blumen auf hellerm, möglichst weissem Grunde eine dunklere, möglichst rote Krause tragen. Der Gegensatz ist dadurch viel grösser. Die erste Sorte dieser Art, die ich dem Handel übergab, ist *Prinz Karneval.* Dieser folgte in diesem Jahre *Frau Dora Fischer* (Abbildung Seite 497), eine Sorte von unerreichter Schönheit, die die weiteste Verbreitung verdient.

Die beste Gelegenheit zur Prüfung der Dahlien auf Beständigkeit, Haltbarkeit und Blütenreichtum bot der nasskalte Sommer 1910. Was sich unter dessen ungünstigen Witterungsverhältnissen bewährt hat, wird allen Ansprüchen genügen. Von meinen vorjährigen Einführungen haben sich besonders bewährt die Sorten: *Erbprinzessin Charlotte* (Abbildung Seite 496), *Bürgermeister Seiferth* und *Diamant.* Dagegen hat *Bajadere,* die bei normalen Witterungsverhältnissen Blumen von einzigartiger Schönheit bringt, vorigen Sommer nicht genügt. Auch *Johannisfeuer, Prinz Karneval, Betty* und *Leuchtfeuer* haben nicht so schöne Farben wie in frühern Jahren gezeigt. Die im folgenden genannten Neuheiten für 1911 haben ohne Ausnahme unter allen Witterungsverhältnissen stets tadellos entwickelte und gut gefärbte Blumen gebracht.

Fürstin Anna Luise (Abbildung II, obenstehend). Dunkel karminlackfarbene Halskrause, weinrot mit hellkarminroten Streifen und nach innen gekrümmten Spitzen. Ganz eigne und moderne Tönung.

Frau Dora Fischer (Abbildung Seite 497). Auf weissem Grunde rosa violett getuscht, Halskrause weiss. Ungemein zarte Tönung; Blumenblätter nach innen gerollt. Von den bisher bekannten Formen vollständig abweichend. In jeder Beziehung hervorragend.

Sonja von Schelking (Abbildung Seite 495). Dunkelorange mit postgelben Spitzen, Krause dunkelgelb, lebhafte Färbung. Vorzügliche Sorte für Gruppen.

Karl Bechstädt. Gelber Grund mit Hellkarminfarben getuscht, Mitte und Krause gelb. Blume mittelgross und rund. Gedrungener Wuchs und äusserst reichblühend. Ausgezeichnete Gruppensorte.

Als Schmuckdahlien für den Hausgarten und zum Schnitt für Vasensträusse sind die Halskrausendahlien allen andern überlegen. Der reichliche, ununterbrochene Flor, verbunden mit der grössten Anspruchslosigkeit an Boden und Behandlung sind die Hauptvorzüge der Halskrausendahlien.

Wie aus der Abbildung Seite 493 ersichtlich ist, verwende ich jährlich grössere Flächen zur Neuheitenzucht. Von 10000 bis 15000 Sämlingen werden etwa 150 bis 200 Pflanzen ausgesucht, vermehrt und weitergeprüft. Davon kommen aber nur die allerbesten, etwa vier Sorten, die wirkliche Verbesserungen sind, in den Handel. Alles übrige, mit Ausnahme einiger Formen und Farben, die beachtenswert sind und zu Befruchtungszwecken dienen, wandern auf den Komposthaufen. Nur diese strenge Sichtung der eignen Sortimente verhütet das Anwachsen der Sammlungen ins Unermessliche, das den Abnehmern die Wahl erschwert.

Von den Versuchsfeldern der Deutschen Dahliengesellschaft.

I. Im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Der Geschäftsführer der Deutschen Dahliengesellschaft, Herr Kurt Engelhardt, teilt uns von seinen diesjährigen Beobachtungen der Dahlien auf dem Versuchsfelde im Palmengarten in Frankfurt am Main folgendes mit:

Die Pflanzen sind im allgemeinen niedriger als sonst. Sie sind gut entwickelt und gesund von oben bis unten.

Als beste Edeldahlien haben sich erwiesen: *Dornröschen, Emmy Richter, Farbenwunder, Fortuna, Galathea, Glückskind, Gustav Scherwitz, Kalif, Monarch, Parzival, Prinzessin Juliana, Rekord, Spirale, Trautlieb, The Bride, Verschwendung, Vulkan* und *Wolfgang von Goethe.*

Die besten Hybriddahlien sind: *Charlotte, Délice, Fasan, Flamingo, Freibeuter, Kalypso* und *Propaganda.*

Auffallende Riesendahlien (einfache und halbgefüllte): *Dollarprinzessin, Preziosa, Rheingau* (Halb-Edeldahlie, gefüllt) und *Vallota.*

Auffallende Pompondahlien: *Alte Liebe, Kardinal* und *Modekind.*

Auffallende Halskrausendahlie: *Diadem.*

Besonders dekorativ wirkende Dahlien der genannten Klassen: *Alte Liebe, Charlotte, Diadem, Dollarprinzessin, Emmy Richter, Erecta aurea, Fasan, Freibeuter, Freiherr von Brückmann, Ila, Kalif, Kalypso, Kardinal, Owen Thomas, Prinzessin Juliana, Propaganda, Rheingau, Spirale, Strandkind, Trautlieb, Vallota, Verschwendung* und *Vulkan.*

Es dürfte sich empfehlen, mit den schlecht ausgebildeten (knopfigen) Sorten des Frankfurter Versuchsfeldes in diesem Jahre nicht zu streng ins Gericht zu gehen, denn bei normaler Witterung hätten sie wohl mehr befriedigt. Die von Severin in Kremmen gezüchtete *Kurt Engelhardt* zum Beispiel ist heuer fast überall einfach oder sehr knopfig, was man aber durchaus nicht als deren typische Eigenschaft hinstellen kann.

Im Palmengarten in Frankfurt am Main sah man übrigens nirgend Spuren des letzten heissen und beispiellos trocknen Sommers. Es war so, wie man es dort zu sehen gewohnt ist. Ich möchte sogar sagen, die Rasenflächen waren noch

schöner als sonst. Unsern Dahlien sah man auch nicht die geringste Not an, und der allgemeine Eindruck war recht befriedigend. Hoffen wir, dass uns das nächste Jahr mehr Freude an der Dahlienzucht gewähren wird!

Kurt Engelhardt in Leipzig-Eutritzsch.

II. Im königl. Botanischen Garten in Dahlem.

Die Deutsche Dahliengesellschaft hat von der Direktion des königl. Botanischen Gartens in Dahlem zur Beobachtung neuer, noch unerprobter Sorten eine sehr geeignete Fläche überwiesen erhalten, auf der die Anpflanzungen denn auch dank dem Ausbleiben allzu früher Fröste jetzt, Anfang Oktober, noch wunderschön stehen. Den Unbilden des dürren Sommers ist durch reichliche Pflege gesteuert worden, und so haben die meisten Sorten eine gewisse Vollendung erreicht. Fast alle Dahlien wurden ziemlich spät und fast durchweg als sehr schwache Pflanzen geliefert, daher ist ein abschliessendes Urteil nicht möglich. Ueberhaupt bringe ich im folgenden nur meine persönliche Ansicht zum Ausdruck, ohne sie für massgebend zu halten. Um meinen Geschmack zu kennzeichnen, bemerke ich, dass ich eine ganze Klasse, die hier mehrfach vertreten ist, nicht zu schätzen verstehe; es sind das die sogenannten chrysanthemumblütigen Dahlien, die meist gutgefüllte Blumen haben, deren Petalen nach hinten zusammengefaltet oder gerollt sind und am Ende in eine Spitze auslaufen, zum Teil sogar als »gekrallt« bezeichnet; die Blumenblätter erscheinen dadurch viel schmaler als sie sind, und die Blume erhält eine morgensternartige Form, die von Züchtern anerkannter Leistungsfähigkeit, wie K. Ansorge und Heinrich Junge, augenscheinlich garnicht mehr weitergezüchtet wird. Den grössten Eindruck hingegen machen auf mich, wie auf das Publikum, das ich öfter sich äussern hörte, grosse Blumen mit flach ausgebreiteten Petalen, an mehreren Stellen sehr schön gezeigt und förmlich an Paeonien erinnernd. Ich bespreche im nachstehenden nur die hervorragenden Sorten.

Grossblumige, gut gefüllte, paeonienblütige Sorten.

Vallota von K. Ansorge in Klein-Flottbek, starkleuchtendes Ziegelrot, reichblühend, Wuchs halbhoch, für den Schnitt geeignet. *Schneehuhn* (Ansorge), reinweiss, grossblumig, hochwüchsig, reichblühend, starkgefüllt, Schnittdahlie. *Flamingo* (Ansorge), fein karminrosa, mittelhoch, reichblütig, Schnittdahlie. *Sonnenbraut* (Einsender ?), schwefelgelb, grossblumig, flach, nicht sehr stark gefüllt, Schnittdahlie. *Weserlachs* von Heinrich Junge in Hameln, fein mattrosa, wie ein Seidenstoff, grossblumig, hochwüchsig, gute Tracht der Blumen, Petalen ein wenig gerollt. *Tante Käthe* (Junge), sehr gross, breitpetalig, leuchtend feurigrot, halbhoch, Blume schön regelmässig gefüllt, für Schnitt und für Gruppenanpflanzung. *Elfenprinz* (Junge), cattleyenrosa, sehr breitpetalig, wie eine Paeonie, Pflanze zu schwach geblieben. *Prinzessin Juliana,* sehr gut reinweiss, mittelhoch, mittelgrosse Blumen, über dem Laube stehend, Schnittdahlie, wohl die beste weisse, die gezeigt wurde. *Délice* von Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch, kräftig rosa, gut gefüllt, grossblumig, mittelhoch. *Pionier* von Kurt Engelhardt in Leipzig-Eutritzsch, grossblumig, gut gefüllt, tief karminrot, an den Spitzen bläulich, in der Sonne von grosser Farbenwirkung, Blumenhaltung fast aufrecht, hochwüchsig. *Kalif* (Engelhardt), in der Form wie *Pionier,* noch grossblumiger, vorzügliches Mennigrot. *Preziosa* und *Pfingstrose* (Engelhardt), beide ähnlich, paeonienblumig, sehr schön für Gruppenanpflanzung, halbhoch, blassrosa. *Propaganda* von Nonne & Hoepker in Ahrensburg, rein schwefelgelb, reichblühend, mittelhoch, für Gruppen. *Fortschritt* von G. Bornemann in Blankenburg am Harz, kräftig rot, von niedrigem Wuchs, grossblumig, leuchtende Farbe.

Schmalpetalige, nach hinten gerollte oder umgeschlagene Petalen (chrysanthemumblütige).

Von diesen sind erwähnenswert: *Lawine* und *Rheinkönig* von Goos & Koenemann in Niederwalluf, reinweiss, für mich nicht zu unterscheiden, hochwüchsig, reichblühend, früh. *Parzival* (Goos & Koenemann), mehr grünlichweiss, reichblühend, hoch. *Auburn Beauty* (Otto Mann), gelblich mit lachsfarbenem Anflug, sehr grossblumig, gut gefüllt, Schnittdahlie. *Vulkan* (Otto Mann), grell mennigrot, leuchtende Farbe, gut gefüllt, niedrig, reichblühend. *Wolfgang von Goethe* (Nonne & Hoepker), sehr grossblumig, lachsfarben, stark gefüllt. Hierher gehören auch, wenn sie auch nur kleinblumig sind, *Glühwürmchen* von Wilhelm Bärecke in Alikendorf bei Hadersleben, niedrig, reichblühend, leuchtend scharlach, und die ähnliche, kleinblumige *Feuerzwerg* von Pape & Bergmann in Quedlinburg, für Gruppen. Besonders für Liebhaber erwähne ich noch als von anderm Typus *Fasan* (Ansorge), mit eignem Farbenspiel, kleinblumig, halbröhrige Blumenblätter, scharlach, gelb gerandet, daher schillernd, niedrig. *Rosenkönigin,* auch schillernd zwischen Dunkelkarmin und Blassrosa, kleinblumig, reichblühend, niedrig.

Einfachblühende, auffallend gefärbte.

Wohl mehr für Gruppen als zum Schnitt geeignet:



Neue Halskrausendahlien.
III. Sonja von Schelking.
Neuheit für 1911. (Text Seite 494.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Helene Cordes (Ansorge), karminrot mit hellem Auge, über dem Laube blühend. *Owen Thomas* (Otto Mann), die Mitte der Blume auffallend kupferrot, der scharf abgesetzte Rand hellgelb, wirkt auffallend bunt, wie eine Gaillardie oder eine Kokarde, kleinblumig, reichblühend. Eine Anzahl rot und weiss gefleckter Sorten von F. C. Heinemann in Erfurt hat sich nicht recht entwickelt; nennenswert ist davon höchstens *Gräfin Marie Henriette Chotek,* jedes Blumenblatt weiss, karminrot gerandet, reichblühend, kleinblumig, niedrig, sehr hübsch.

Halskrausendahlien.

Von diesen nenne ich nur *Leitstern* (Goos & Koenemann), dunkelrot mit weissen Fiederchen in der Mitte, sehr bunt und lustig wirkend in der Sonne, ebenso die etwas heller rote *Diadem* (Goos & Koenemann), beide hochwüchsig, reichblühend, für Gruppen. — Zum Schluss darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Besucher, besonders ältere Leute, an einigen kleinblumigen, ranunkelförmigen, alten Röhrenblütlern (Pompondahlien) grossen Gefallen fanden. Es sind dies zwar die reinen Knöpfe, aber sie sagen doch dem Geschmack vieler zu. Hiervon sind zu nennen: *Circe,* von L. Küsell in Ahrensburg, Röhre innen aprikosengelb, scharf abgesetzter Rand, dunkelpurpurrot, niedrig, gedrungen, reichblühend. *Alte Liebe,* wie die eben genannte, aber goldgelb. *Rosa Perle* (Nonne & Hoepker), zart blassrosa, oft nicht grösser als die modernen Bellis-Sorten, reichblühend. *Kardinal* (Nonne & Hoepker), feurigrot, weithin leuchtend, gedrungener, niedriger Wuchs, reichblühend, wie alle Sorten dieser Klasse.

Ich empfehle am Schlusse den Züchtern dringend, für solche Versuche nicht zu schwache Pflanzen zu senden. Viele davon kommen sonst nicht zur Wirkung, werden übersehen und verfehlen den Zweck. Die Masse macht es nicht! Die Gesamtwirkung leidet sehr, wenn so viel scheinbar minderwertige Sorten den ersten allgemeinen Eindruck verringern.

F. Ledien, Oberinspektor des königl. botanischen Gartens in Dahlem.

Die diesjährigen Lehren der Versuchsfelder der Deutschen Dahliengesellschaft haben infolge der Dürre und Hitze des Sommers nur einen beschränkten Wert und dürfen nicht ohne weiteres als Masstab zur Beurteilung der Sorten herangezogen werden. Wenn, um nur ein Beispiel zu nennen, in Dahlem *Lawine* von *Rheinkönig* nicht zu unterscheiden war, so wird jeder Kenner der beiden Sorten, von denen diese eine der edelsten Edeldahlien, jene nur eine dekorative Edelschmuckdahlie ist, zugeben, dass der ausgeprochen dahlienfeinliche Sommer die Merkmale vieler Sorten vollständig verwischt hat. Siehe auch das oben genannte Beispiel mit *Kurt Engelhardt,* das der Pate dieser Sorte oben erwähnt. Wir haben auch aus diesem Grunde diesmal unsre gewohnte, ausführlichere Berichterstattung über die Dahlien-Versuchsfelder eingeschränkt. Die Redaktion.

Aus den Dahlienkulturen von Goos & Koenemann in Niederwalluf.*)

War schon die schlechte Füllung vieler Dahlien im Palmengarten in Frankfurt am Main eine auffallende Erscheinung, so trat dies noch weit mehr in Niederwalluf hervor, wo ich vor kurzem die Kulturen von Goos & Koenemann in Augenschein nahm. Besonders die heuer aus England eingeführten Neuheiten waren dort fast Stück für Stück von schlechter Füllung; man könnte sagen, dass sie einfach blühten. Es war daher unmöglich, sich von ihrem Werte ein richtiges Bild zu machen. Jedenfalls aber konnte ich dort, wie auch daheim in Leipzig, feststellen, dass der diesjährige Jahrgang englischer Dahlien lange nicht an den vorjährigen heranreicht, der doch ganz vorzügliche, auch tadellos gestielte Sorten, wie zum Beispiel *Johannisburg, Conquest, Marie Purrier, The Bride* usw., gebracht hat.

Für das kommende Jahr sind von deutschen Firmen und Züchtern wenig Neuheiten zu erwarten. Bei Goos & Koenemann sah ich aber doch etwas sehr Schönes, eine Edeldahlie in *Modell*-Form, stimmungsvoll im Farbenton: im Grunde wachsweiss, in halber Länge der ziemlich kralligen, langen Petalen frisch karminrosa glühend. *Rheinischer Frohsinn* ist diese Züchtung treffend genannt worden. Die Blumen haben eine schöne Füllung, und der Flor ist dankbar und lässt nichts zu wünschen übrig.

Kurt Engelhardt in Leipzig-Eutritzsch.



Neue Halskrausendahlien.
IV. Erbprinzessin Charlotte.
Neuheit von 1910. (Text Seite 494.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die besten Dahlien-Neuheiten auf der Dahlienschau in Barmen.

Von **Georg Bornemann,** Handelsgärtner in Blankenburg am Harz.

Das ganz ungewöhnliche Wetter des eben zu Ende gegangenen Sommers macht eine richtige Beurteilung der Dahlienneuheiten unmöglich. Der Schaugarten der Deutschen Dahliengesellschaft, der mit vieler Mühe und in

*) Wir veröffentlichen bei dieser Gelegenheit eine Ansicht des Quartiers mit der prächtigen weissen Edeldahlie *Rheinkönig*. Das Bild, das schon längere Zeit in unserm Besitz ist, konnte wegen Raummangel nicht früher veröffentlicht werden. Eine Einzelblume dieser wertvollen Züchtung ist in Nummer 1 dieses Jahrgangs abgebildet worden. Die Redaktion.



Neue Halskrausendahlien.
V. Frau Dora Fischer.
Neuheit für 1911. (Text Seite 494.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

grossem Umfang für die Ausstellung in Barmen angelegt worden war, und in dem sich die Pflanzen im Anfang ihres Wachstums sehr gut entwickelten, zeigte zur Zeit der Ausstellung keine Sorte in richtiger Blüte. In der Halle aber bot die Ausstellung der abgeschnittenen Blumen, wie stets bei den Ausstellungen der Deutschen Dahliengesellschaft, ein farbenprächtiges und frisches Bild. Eine solche Ausstellung war nur möglich geworden durch grossen Fleiss und beharrliche Ausdauer der Aussteller, die während des ganzen Sommers die Dahlien ständig bewässern mussten. Starke Nachtfröste, die kurz vor der Ausstellung in vielen Gegenden Deutschlands die Dahlien zerstörten, bewirkten, dass einige Firmen, die sich sonst stets in ausgedehnter Weise an den Ausstellungen der Deutschen Dahliengesellschaft beteiligten, diesmal zurückstehen mussten.

Durch diese Widrigkeiten des Wetters war es eine Zeitlang in Frage gestellt, ob die Deutsche Dahliengesellschaft, wie alljährlich, ihre Ausstellung abhalten könnte. Ihr Vorstand aber beschloss dann doch, die Kollegen vom bergischen Lande nicht im Stich zu lassen. —

Da die meisten Neuzüchtungen infolge der Ungunst des Wetters noch einmal geprüft werden müssen, sah man auf der Ausstellung bei allen Züchtern viel Neues noch unbenannt oder unter Nummer, namentlich bei der Firma Goos & Koenemann und bei Herrn Tölkhaus, dessen Züchtungen von der Firma Otto Mann in den Handel gebracht werden.

Bei Goos & Koenemann fiel besonders eine Neuheit auf, deren Blumen auf perlweissem Grunde nach den etwas breiten Enden der Blumenblätter zu kräftig rosa gefärbt sind. Unter den schon im Handel befindlichen Züchtungen dieser Firma steht wohl *Rheinkönig* an erster Stelle. Die reinweissen, sehr grossen und vollen, breitpetaligen Blumen stehen auf langen, festen Stielen, und die im Versuchsfelde in Dahlem stehenden Pflanzen haben sich durch reiches und sehr frühes Blühen ausgezeichnet. *Rheintochter,* frisch rosa, hat lange, krallige Blumenblätter und ist gleichfalls sehr grossblumig. Unter den neuesten englischen Züchtungen, die dieselbe Firma zeigte, fielen auf *Dr. Roy Appleton,* matt fleischfarben mit gelblicher Mitte und hellen Spitzen, und *Sweet Briar,* rosa mit hellen Spitzen. *Mauve Queen,* eine schon ältere Einführung, zeigte sich wieder als sehr wertvoll.

Von den neuesten Tölkhausschen Züchtungen wird besonders eine fein lilagetönte mit tiefvioletter Mitte eine grosse Zukunft haben; in der Form erinnert sie an *Helene Steinbach.* Die andern schon benannten Züchtungen desselben Ausstellers wurden von der Firma Otto Mann ausgestellt. Im nächsten Jahre werden von diesen in den Handel kommen: *Entzücken,* ein wirklich entzückender, halbgefüllter *Havel*-Abkömmling mit breiten, leicht einwärtsgebogenen Blumenblättern, lachsfarben mit goldiger Tönung in der Mitte, nach aussen lila. *Hoffnung,* eine grosse, volle Blume von ähnlicher Farbe, mit gedrehten, leicht kralligen Blumenblättern. Diese feinen, kupfrigen



Die neue weisse Edeldahlie Rheinkönig.
(Text Seite 496.)
In den Kulturen von Goos & Koenemann in Niederwalluf für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

und lachsfarbenen Tönungen lernten wir schon in *Fortuna* und *Kupferberg-Gold* kennen, die zuletzt genannte ist eine Züchtung von Kurt Engelhardt, die die Firma Otto Mann in diesem Jahre in den Handel gab, gleichzeitig mit der herrlichen *Augenweide*, die mit ihrem wunderbaren Lackrosa und der strahlenden *Serpentina*-Form auch diesmal wieder besonders auffiel.

Unter den ausländischen Neuheiten, die die Firma Otto Mann vorführte, fielen besonders auf: *White Ensign*, rahmweiss, *Johannesburg*, tief altgold und bronzefarben, *Mary Purrier*, karmesin, orange erhellt, und namentlich *Mrs. Charles Forster*, in der Art der *Mauve Queen*, aber voller und kräftiger gefärbt. *Sicilia*, eine italienische Züchtung, die schon vor mehreren Jahren zu uns gelangte, hat eine feine, leuchtendrosa getönte Farbe und eine starke, krallige Form; sie erinnert an die Prachtsorte *Spanish Prince*. Beide sind einer weitern Verbreitung wert.

Kurt Engelhardt beschäftigt sich jetzt mit der Züchtung von Dahlien ebenso rührig wie mit der Geschäftsleitung der Deutschen Dahliengesellschaft. Auf der Ausstellung hatte er verschiedne seiner Züchtungen vorgeführt, die die Firma Otto Mann wohl im kommenden Jahre in den Handel geben wird. Es sind: *Kalif*, eine sehr grosse, krallig gebaute Edeldahlie auf prächtigem Stiel, stumpfes, pompejanisches Rot (Altrot). *Glückskind*, pfirsichrosa mit rahmweisser Mitte, gefranst. *Goldmarie*, hellchromgelb. Während diese drei den Typus der Edeldahlien zeigen, ist *Freibeuter* eine locker gebaute Hybride von ungewöhnlicher Grösse und sehr wirkungsvoller, scharlachroter Färbung mit plüschartigem Glanz.

Eine andre sehr auffallende Hybride ist *Propaganda*, eine Züchtung der Firma Nonne & Hoepker; die Blume ist von ungemeiner Grösse und sehr wirkungsvoller, leuchtend gelber, orangegetönter Farbe. Die Neuheit soll besonders niedrig und sehr reichblühend sein. Dieselbe Firma zeigte auch einige Neuzüchtungen aus der Pompon-Klasse, unter denen *Burgunder*, von der Farbe dieses Weines, wohl an erster Stelle steht.

Auch viele der Küsellschen Züchtungen sind Pompondahlien. Von diesen sind besonders schön: *Alte Liebe*, dunkelbronzefarben, *Mocca*, dunkelbraunrot, und ein dunkelvioletter, noch unbenannter Sämling. Von Edeldahlien waren die schönsten: *Hele*, altrosa und chamois, krallig geformt, *Patent*, karminrosa mit hellen Spitzen, *Barbarossa*, altrosa, Mitte mattgelb, und *Hildegard Küsell*, fleischfarben, Mitte chamois. Diese Züchtungen werden wohl von der Firma R. W. Köster in Ahrensburg, deren Obergärtner Herr Küsell ist, angeboten werden, die auch eine Anzahl Edeldahlien ältern Ursprungs ausgestellt hatte. Hier sah ich auch die Sorte *Perle de Lyon*, weiss und tief geschlitzt, die mit der Neuheit *Zeppelin III*. identisch sein soll.

Zwei interessante Sports von *Kriemhilde* zeigten Ch. Küster & Söhne in Hannover-Döhren, von denen der eine zart pfirsichrosa, der andre reinweiss ist. Der zweite soll sich auch in Nordamerika gebildet haben und dort unter dem Namen *Pearlhilde* verbreitet sein.

Heinrich Junge in Hameln hatte viele, meist noch unbenannte riesenblumige, gefüllte, halbgefüllte und einfache Züchtungen ausgestellt, deren schönste wohl *Helo Pauer* ist, eine gefüllte, päonienblütige, lachsrosa gefärbte Riesendahlie.

Seerose von W. Bärecke in Alikendorf ist eine schön frischrosagefärbte, wertvolle Hybride.

Einen wunderbaren Anblick boten wieder mit ihren schönen Formen die holländischen Riesendahlien, die die Firma van Waveren & Kruyff in Sassenheim (Holland) ausgestellt hatte. Während hier früher die halbgefüllte Form vorherrschend war, sah man unter den neuesten Züchtungen fast nur ganz gefüllte Blumen. Besonders schön, namentlich in den feinen Tönungen, finde ich *Zeppelin*, fein lila, *Roosevelt*, lilarosa mit heller Mitte, *Mrs. Fleers*, matt altrosa, *Prinzessin Juliana*, weiss mit rahmgelber Mitte. Von der derben Form der Sorte *Souvenir de Gustave Doazon* sind *Hortulanus Fiet*, chamois und bronzefarben, und *Bergisch Land*, kräftig rot.

Eine grosse Verbesserung zeigen die Halskrausendahlien von Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale darin, dass sich fast bei allen die Halskrause in einer Kontrastfarbe von den Blumenblättern leuchtend abhebt. Besonders schön sind *Frau Dora Fischer*, karminrosa mit weisser Krause, und *Karl Bechstädt*, scharlachrot mit gelber Krause.

Unter den in Barmen ausgestellten neuesten Dahlienzüchtungen waren diesmal nicht die Formen der Edeldahlien vorherrschend. Die andern Klassen waren mindestens ebenbürtig vertreten. Das ist ein erfreulicher Beweis dafür, dass sich die deutschen Dahlienzüchter und mit ihnen die Deutsche Dahliengesellschaft nicht engherzig auf eine Richtung festlegen. Und demzufolge ist eine Erschöpfung in der Erzeugung neuer Formen in Zukunft ausgeschlossen.

Schnittblumen auf der Ausstellung der Deutschen Dahliengesellschaft in Barmen.

Von **L. Küsell**, Obergärtner in Ahrensburg (Holstein).

Trotz der Ungunst des Sommers war auf der diesjährigen Schau der Deutschen Dahliengesellschaft in Barmen so viel Schönes vorgeführt worden, dass man das Ganze als gelungen bezeichnen kann.

Georg Arends in Ronsdorf hatte dank reichlicher Bewässerung seiner Bestände ein umfangreiches Staudensortiment ausstellen können, das recht viel Gutes und Beachtenswertes enthielt. Seine Astilben hatten noch schöne Blütenstände. Vor allem sind aber seine neuesten *Aster-Amellus*-Züchtungen hervorzuheben, die unbedingt von grosser Zukunft sind. Die *Aster Amellus* werden unter den Stauden vielleicht bald dieselbe Rolle spielen, wie bei den Rosen die Polyanthasorten. Zur Gruppenbildung sind sie einzig schön. Besonders gefielen mir *Oekonomierat Goethe*, die grösstblumige Sorte bis heute, dann *Gruppenkönigin*, mit herrlich geschlossenen Blütenständen; die zuerst genannte hat einen dunklern Ton als die zweite. *Schöne von Ronsdorf* ist der lilarosafarbenen Tönung wegen sehr beliebt, desgleichen *A. Amellus rubellus*, die leuchtendste Varietät, sowie endlich *Preziosa*, tiefdunkelblau. Unter den Delphinien ragten wiederum die schon öfter beschriebenen *King of Delphiniums*, sowie *Lamartine* hervor. Dem *Delphinium Belladonna* erstehen sehr viel Konkurrenten, die wohl bald die alte Stammart verdrängen werden. Genannt seien: *Belladonna grandiflorum semiplenum*, sowie *Capri*, eine der besten hellblauen; auch *Mrs. J. S. Brunton*, *Persimon* und *Albion* zeichnen sich durch ihre gelblichweisse Färbung aus. In Reinweiss ist wohl *Moerheimi* (abgebildet und beschrieben in Nummer 37 dieses Jahrgangs) bis heute das beste. Mit *Helenium autumnale Riverton Gem*, einer amerikanischen Züchtung, die etwa 1 *m* hoch wird, sind wir in den Besitz eines recht eigenartigen Heleniums gekommen; es blüht wie Goldlack. Von den ausgestellten Pyrethrum gefielen mir besonders *Yvonne Cayeux*, mit grossen, edelgeformten, reinweissen Blumen und rahmfarbiger Mitte, von sehr guter Füllung, sowie *Progrès*, grossblumig, karminrot, gefüllt. Auch die neuen *Eryngium Zabeli* Arendsscher Züchtung fielen durch ihre lebhaft gefärbten Blütenstände auf.

Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale, bekannt durch seine Halskrausendahlien, Primeln usw., zeigte eine grössere Menge Blumen der Petunie *Ruhm von Saalfeld*, die ihrer feinen, zart nelkenrosafarbenen Tönung, sowie der prächtigen Füllung ihrer Blumen wegen wohl der Beachtung wert ist.

Heinrich Junge in Hameln, Spezialist für Herbstastern, Wasserrosen usw., war mit verschiednen interessanten Einsendungen zur Stelle. *Aster Amellus bessara bicus Stella* hat eine besonders leichte Form. *A. Novae Angliae Konstanze*, sowie die Sorten *Eos*, *Herbstzauber*, *Ceres* und *Blütenturm* sind von besonders guter Form und Farbe. Die Komposite *Vernonia arkansana*, in der Form der Herbstastern, von leuchtender Farbe, sowie die Onagracee *Zauschneria californica splendens*, mit orangeroten, lippenförmigen Blüten, sind beide noch wenig verbreitete Stauden. Unter den Wasserrosen ist *William Falconer* die dunkelste von allen. *Phlox decussata Elisabeth Campbell* hat eine sehr feine, hellachsfarbene, in Rosa übergehende Tönung. Auch Ceanothus *Gloire de Versailles* fällt durch ihre eigenartige, hellblaue Farbe auf.

Ch. Küster & Söhne in Hannover-Döhren zeigten ausser ihren beiden Sports der Dahlie *Kriemhilde* prächtige Gladiolen von besonders reiner Farbe, namentlich in Zartrosa und Rahmgelb.

Georg Bornemann in Blankenburg am Harz war wieder mit seinen Pelargonien zur Stelle. Ich möchte aus seinem sehr schönen Sortiment die beachtenswertesten herausgreifen: *Germania,* lachsfarben mit Mennigrot, *Hedwig von Seydlitz,* zinnoberfarben, *Bornemanns Beste,* die ich auch bei einem andern Aussteller in sehr guter Verfassung sah, *Weisse Beauté Poitevine, Queen Alexandra,* zartrosa, *Farbenkönigin,* leuchtendrot mit weisser Mitte, eine Verbesserung der alten Sorte *Mirand,* ferner *Käthe Bornemann,* lachsfarben, und *Walpurgis,* karmin.

Die Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf war mit einem ausgewählten Sortiment Stauden vertreten. Von ihren herrlichen *Delphinium-Belladonna*-Züchtungen *Hessen* und *Nassau* war besonders *Nassau* von ganz hervorragender Schönheit; diese Neuheiten verdrängen die alte *Belladonna* immer mehr. Die neuere *Heliopsis scabra imbricata* ist niedriger im Wuchs als die alte Stammart und bedeutend verzweigter, auch sind die Blumen von besserer Form. *Eryngium Olivierianum superbum* leuchtet mit seinen grossen, tiefblauen Blütenständen hervor. Der bekannte *Aster Amellus ibericus Ultramarin,* der als einer der besten dieser Klasse gilt, zeigte sein prächtiges Blau in besondrer Feinheit. Von weitern *Amellus*-Astern fielen auf *Beauté parfaite* und die neuere Sorte *Perle Rose.* Unter den Hybriden leuchteten *Beauté de Neige* und *Abendröte* hervor. Die *Gynerium-argenteum*-Blüten fanden beim Publikum viel Beachtung. *Boltonia latisquama* (syn. *Diplostephium amygdalinum) nana* fiel durch ihre Blütenstände von zartem, duftigem Rosa auf, die denen der Herbstastern ähneln.

Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch war auch in diesem Jahre mit Gladiolen erschienen; wenn auch nicht mit solchen Mengen, wie in frühern Jahren, so doch mit einer trefflichen Leistung. Die einzelnen Blumen, wie auch die riesigen Blütenähren liessen nichts zu wünschen übrig. Und das trotz der Dürre! *Glory,* eine amerikanische Neuheit, hat grosse Blumen, zu einem riesigen Strauss vereinigt, die Farbe ist ein feines Rosa mit dunkler Zeichnung. *Negerfürst* hat eine reine, leuchtende Farbe, die namentlich, da die einfarbigen Blumen in der Binderei stets bevorzugt werden, besonders als Bindefarbe wertvoll ist. Ein prächtiges, fleischfarbiges Rosa mit dunkler Zeichnung hat *Königin Wilhelmine. Grandesse* ist rosalila mit Karmesinfarben gezeichnet. Ausserdem stellte die Firma einige Blumen in der Art der *Begonia tuberosa crispa,* aber in weit verbesserter Form, aus; die gezackten Blumen sahen allerliebst aus.

W. Pfitzer in Stuttgart hatte ein reichhaltiges Sortiment Gladiolen eingesandt, worunter auch *Europa* war, jedoch waren die Blumen dieser Sorte im vorigen Jahre in Liegnitz viel schöner. Ferner sind zu nennen *Gräfin Degenfeld,* rahmfarben mit auffallender, ziegelroter Zeichnung. *Forstburg,* interessant in der Farbe, wie eine bespritzte Blume dunkelfleischfarbener Tönung. Ein Sämling hatte eine herrlich ziegelrote Farbe, wie sie wohl bei den Gladiolen noch nicht vorhanden ist. Auch ein *Phlox-decussata*-Sämling von zartlilarosa Farbe war sehr schön. Erwähnung verdient auch die Neuheit *Helianthus sparsifolius;* die Blumen sind gross, edelgeformt, von tiefgelber Farbe mit schwarzer Scheibe. Sie werden auf langen Stielen getragen. Eine Montbretie, *Rheingold,* ebenfalls von der Stuttgarter Firma ausgestellt, hat rundgebaute Blumen, die leuchtend goldgelb mit Bräunlichkarmin gezeichnet sind; sie sind von besonders fester Beschaffenheit.

Gebrüder Teupel in Quedlinburg zeigten mit ihren Sandhackschen Acalyphen wiederum etwas wirklich Neues; gerade in dieser Zeit, wo die Acalyphen blühen, fehlt es an bessern Topfpflanzen sehr. Man ist völlig überrascht von der Eigenart dieser Pflanzen. Ausgestellt waren ungefähr zehn Sorten; es gefielen mir *Camphauseni nana compacta, Sandhackiana superba, Beissneriana nana compacta, Dorotheae* und *Wagneriana.* Ausserdem scheint die neue Fuchsie *Obergärtner Koch* eine recht reichblühende Sorte zu sein, die Farbe ähnelt der der *Emile de Wildeman,* in der Form ist die Blume kleiner, auch die Knospen stehen aufrechter. Von neuern Blattbegonien dieser Firma waren vertreten *Erzherzog Franz Ferdinand* und *Herzegowina,* beides sehr brauchbare Sorten. Von ausgestellten *Phlox-decussata*-Neuheiten waren sehr schön: *Sieger,* mattrosa-lila mit dunkelrosafarbenem Ring, Blüten und Scheindolden sind gross. *Schneeball* hat grosse Dolden schneeweisser Blüten, *Sommerkleid* ist zartrosa mit lilarosafarbenem Ring. *Morgenröte,* lebhaft rosafarben, hat grosse Blüten und Dolden.

Das Unternehmen kann trotz aller Ungunst der Verhältnisse als wohlgelungen gelten. Der Besuch war so rege, dass jeder Fachmann über das Interesse erfreut sein konnte, das die Bevölkerung Barmens und Umgegend auf dieser Ausstellung für den Gartenbau an den Tag gelegt hat.

Begonien und Salvien im Herbst.

Von **J. Biemüller,** Obergärtner in Gross-Tabarz (Thüringen).

Wenn hier alle Sommergewächse und Topfpflanzen abgeblüht sind, wenn sich die langen, kühlen Nächte einstellen, die Blätter fallen und der Garten anfängt, einförmig zu werden, nur noch die Dahlien an geschützten Stellen lustig weiterblühen und die Herbstastern vom reinsten Weiss, Blau und Lila den Garten zieren, dann schmücken meine Begonien noch mit ihren leuchtenden Farben die Beete der hiesigen Anlagen.

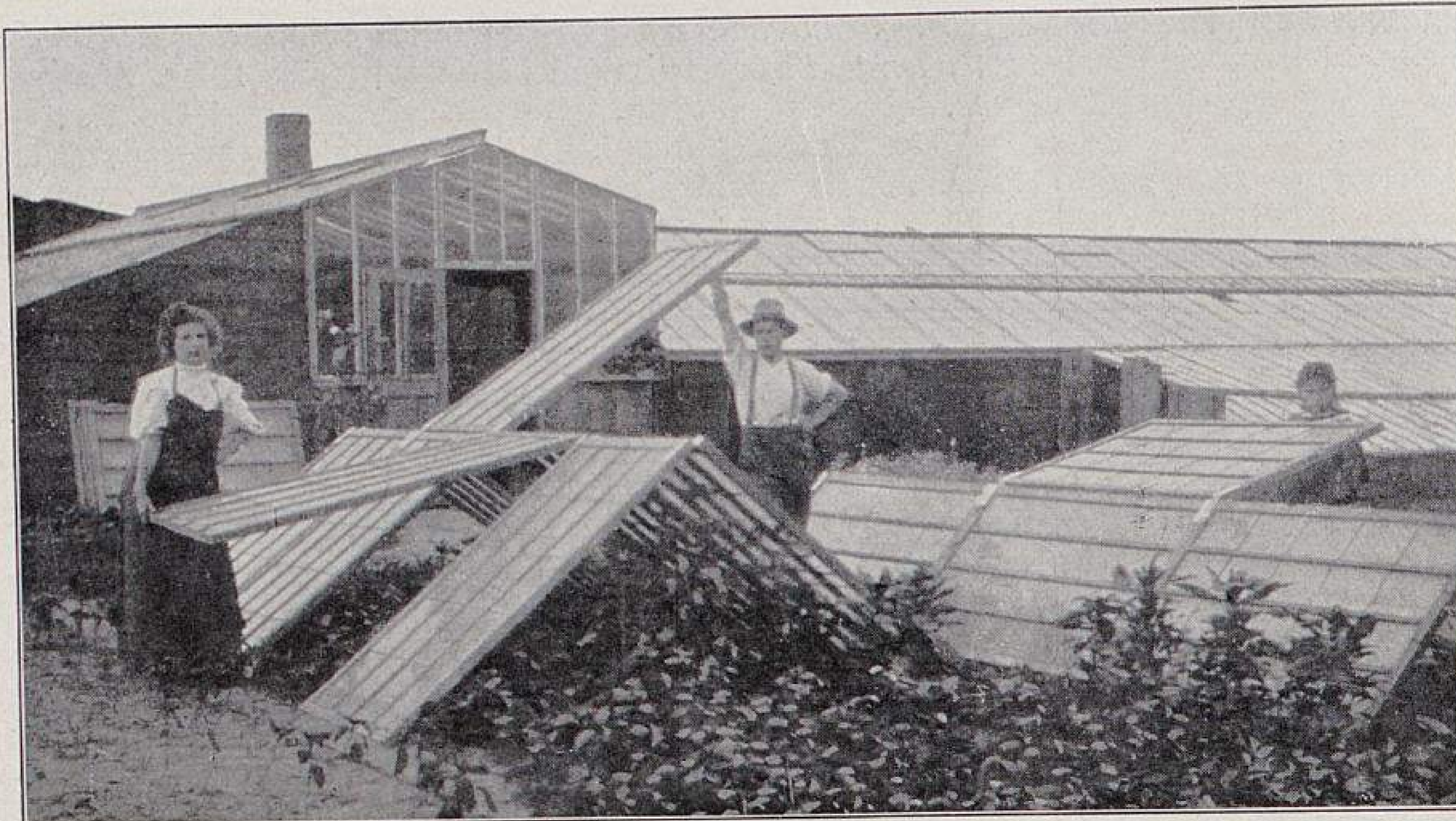
Da ist allen voran die herrliche *Bavaria* mit ihrem schönen Karminrosa; das ganze Beet glänzt wie Seide und Atlas in der Herbstsonne. Die übervoll erblühten Pflanzen behalten ihren Blütenschmuck bis tief in den Oktober; vorigen Herbst wurden die Begonien, die noch in vollem Flor standen, erst am 18. Oktober abgeschnitten und eingewintert. Die *Bavaria* ist bis jetzt die Perle unter den Begonien zum Ausschmücken des Gartens. — Ebenso gut, wenn auch nicht mehr in solcher Blütenfülle wie die *Bavaria,* ist die hübsche *Bertini* mit ihren ziegelroten, langen Blüten. — Ferner die schöne, gelbblühende *Frau Helene Harms,* die gelbe *Zeppelin* genannt, aber sie übertrifft diese im Blühen ganz bedeutend. Gewöhnlich ist die Sorte *Zeppelin* im August schon nicht mehr hübsch, entweder sie fault bei anhaltendem Regen oder leidet im September durch die langen, kühlen und feuchten Nächte. Alles dieses ist bei *Frau Helene Harms* nicht der Fall; bei mir blüht sie von Ende Mai, bis ihr im Oktober der Frost Einhalt gebietet. — Noch eine Begonie, die mit zu den Herbstblühern gerechnet werden muss, ist *Begonia Martiana grandiflora,* die bei mir bis 80 *cm* hoch wird und von Juli bis in den Oktober in langen Rispen blüht, bis auch ihr der Frost ein Ende bereitet. — Ausser diesen vier Begonien sind auch die grossblumigen, einfachblühenden Knollenbegonien um diese Zeit noch in Blüte.

Zu den Begonien gesellt sich die bis 1 *m* hoch werdende *Salvia involucrata* (syn. *S. Bethelli)* mit bis 40 *cm* langen, purpurroten Blütenähren, die an jedem Triebe von Juni bis Ende Oktober erscheinen und jedem Garten zur Zierde gereichen. Sowohl als Mittelpunkt grösserer Beete, als auch zum Verdecken von Zäunen oder Mauern, sowie als Mittelpflanzen auf Rabatten sind sie sehr empfehlenswert. — Auch die Salvia *Zürich* ist nicht zu vergessen. Wenn sie im Nachsommer etwas trocken gehalten wird, erscheint im Herbst noch ein Flor.

Leichte Fröste schaden den Begonien, wie auch den Salvien, im September und Anfang Oktober nicht. Ist aber einmal ein etwas stärkerer Frühfrost zu befürchten, so schütze ich sie durch Ueberhängen mit Zeitungspapier, Gardinen oder leichter Leinwand, was immer mit Erfolg ausgeführt worden ist; ja selbst belaubte Zweige, von Bäumen abgeschnitten und um die Beete gestellt, haben meine Begonien vor Beschädigung durch die ersten leichten Fröste geschützt.

Zur Bekämpfung des Frostnachtspanners.

Es ist nicht so sehr die sich jährlich wiederholende Geldausgabe für »Raupenleim«, als vielmehr die oft nur wenig befriedigende Qualität dieses Mittels, die manchen Obstzüchter abhält, Raupenleimringe zur Bekämpfung der Frostnachtspanner anzulegen. Es ist nicht gleichgültig, welchen Raupenleim man benutzt, um in der Bekämpfung der Frostnachtspannerplage Erfolg zu haben. Ein guter Leim muss vor allen Dingen billig sein, sich gut und sparsam streichen lassen und trotz dem Einfluss von Regen und Sonne recht lange »fängig« bleiben. Fehlt ihm eine dieser Eigenschaften, so erfüllt er seinen Zweck nicht ganz, und die Folge sind



Gelenkstück für Frühbeetfenster.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

dann Enttäuschungen bei den Obstzüchtern. Vor solchen Enttäuschungen kann man sich nur schützen, wenn man sich vom Lieferanten die erforderlichen Eigenschaften, die ein guter Raupenleim haben muss, garantieren lässt.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die lange andauernde Fängigkeit des Klebstoffs übt das für den Aufstrich als Unterlage verwendete Papier aus. Es soll ebenfalls billig, dauerhaft sein und darf die Flüssigkeit des Leims auf keinen Fall aufsaugen, weil dadurch seine Fängigkeit um so eher aufgehoben wird. Am besten verwendet man ein fetthaltiges Papier und nicht etwa aus Billigkeitsrücksichten gewöhnliches loses Packpapier, denn dadurch wäre der angestrebte Erfolg von vornherein in Frage gestellt. Um zu verhindern, dass die Frostspannerweibchen unter dem Papier durchschlüpfen, sind an der betreffenden Stelle die Borkenschuppen sauber zu entfernen, damit das Papier rings um den Stamm dicht aufliegt.

Wie eingehende Beobachtungen ergeben haben, ist ein vollständiger Erfolg bei der Bekämpfung der Frostnachtspanner durch blosses Anlegen von Leimringen nicht zu erwarten. Viele befruchtete Frostnachtspannerweibchen wittern in dem Leimringe ihren Untergang, machen vor ihm kehrt und legen ihre Eier unterhalb dieser Falle auf die Rinde der Bäume ab. Die im Frühjahr sich hieraus entwickelnden Räupchen begeben sich dann in die Krone der Bäume, und so kommt es, dass diese trotz den Leimringen unter Frostspannerfrass zu leiden haben. Die unterhalb des Leimringes abgelegten Eier vernichtet man am besten dadurch, dass man den Stamm rechtzeitig im Frühjahr entweder tüchtig abkratzt oder ihn mit einer dreiprozentigen Schmierseifenbrühe, das sind 3 *kg* auf 100 *l* Wasser, kräftig abbürstet.

Für eine durchgreifende Bekämpfung ist es nötig, die Fängigkeit des Klebstoffes recht oft zu prüfen, denn mit dem Wechsel der Witterung wechselt auch der Flug der Frostspanner. Es ist deshalb nötig, darauf zu achten, dass namentlich an warmen Herbstabenden die Fängigkeit des Leimes gut ist. Wenn es nötig ist, muss der Leim noch einmal aufgestrichen werden; oft genügt auch schon ein kräftiges Aufkratzen mit einer scharfen Bürste, um den an seiner äussern Schicht etwas eingetrockneten Leim wieder fängig zu machen.

Natürliche Feinde der Frostspannerschmetterlinge sind die Spinnen. Sie sind deshalb beim Reinigen der Stämme zu schonen.

In Gegenden, wo der grosse Frostnachtspanner, *Hibernia defoliaria*, auftritt, dessen Flugzeit schon im September beginnt, sind die Klebgürtel entsprechend früher anzulegen.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Falsche Anwendung des Brumataleims.

Von **Alfred Grohmann**, Berichterstatter der k. k. Pflanzen-Schutzstation in Wien.

Dass selbst bei Anwendung eines so alten, vielfach bewährten Obstbaum-Schutzmittels, wie es der »Raupenleim« ist, die nötigen Vorsichtsmassregeln nicht ausser acht gelassen werden dürfen, beweist erneut ein sehr lehrreicher Fall, der sich in Münchengrätz ereignet hat.

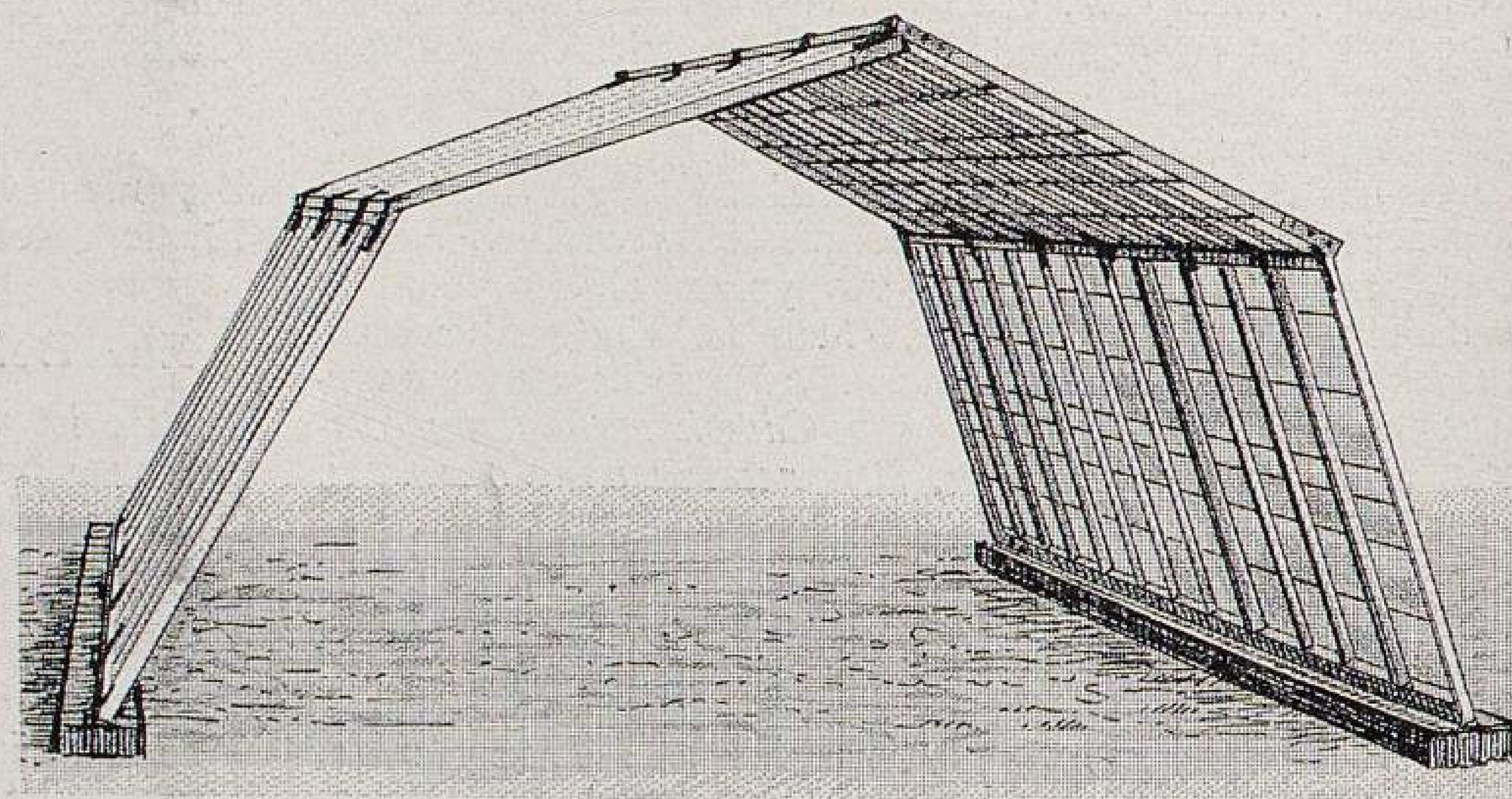
Bekanntlich bringt man den Raupenleim auf Streifen aus undurchlässigem, eigens zu dem Zwecke zubereitetem Papier, niemals aber darf man den Leim unmittelbar auf den Stamm schmieren. Es gibt aber Leute, die meinen, das, was andre jahrzehntelang erprobt haben, nicht beachten zu brauchen und ihre eignen Gedanken verwirklichen zu müssen. Ein solcher »Pomologe« in Münchengrätz liess die alte Vorsichtsmassregel, den Raupenleim auf Papierstreifen zu schmieren, ausser acht, der Leim wurde in dicken Schichten auf die Baumrinde gestrichen. Vielfach wurde vorher auch noch die alte Rinde abgekratzt und der Raupenleim auf die abgekratzten Stellen geschmiert. Was war die Folge? Die Bäume haben ungemein gelitten. Hunderte von ihnen sind bereits abgestorben.

Gelenkstück für Frühbeetfenster.

Von **C. Krell**, Handelsgärtner in Fredersdorf (Ostbahn).

Ich habe ein Gelenkstück für Frühbeetfenster erfunden und gesetzlich schützen lassen, mit dem es möglich ist, Blumen-, Gemüse-, Saat- und andre Beete binnen ganz kurzer Zeit sturmsicher zu überbauen, sodass man Kulturen im Freien schnell gegen Frostschaden sichern oder auch ihr Wachstum beschleunigen kann.

Mit Hülfe dieses Fenstergelenks können ganze Häuser, Doppelkästen usw. errichtet werden, ohne in der Mitte eine Stütze zu brauchen; es ist nur nötig, dafür zu sorgen, dass die Fenster unten nicht fortrutschen können. Im übrigen stehen sie ohne Stütze eines Pfahles und ohne jedes andre Befestigungsmittel und können auch ebenso schnell wieder entfernt werden. Ferner haben die mit solchen Gelenkstücken zusammengestellten Fenster den unschätzbaren Vorteil, dass jedes Fenster hochgehoben werden kann, sodass man den überbauten Raum betreten und darin arbeiten kann, zum Beispiel giessen, schneiden usw.; auch kann man ein um das andre Fenster lüften, mit Ausnahme der beiden Endfenster, die stehen bleiben müssen. Es ist ganz gleich, ob zehn, zwanzig oder hundert Fenster nebeneinander auf-



Der Fensterverbinder »Verband«. I.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

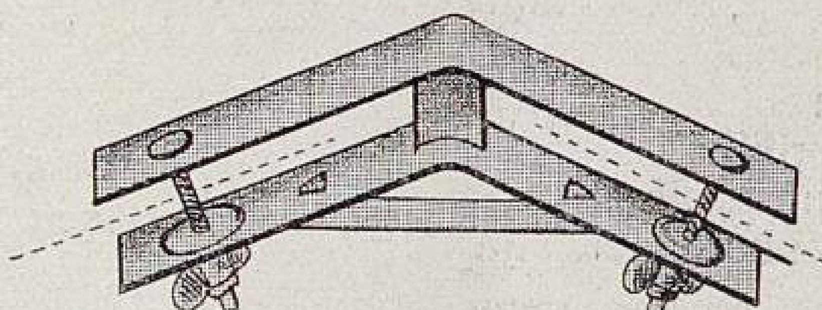
gestellt werden; sobald die beiden ersten Fenster stehen, kann das weitere Aufstellen sogar von einer einzelnen Person besorgt werden, und ebenso ist es beim Fortnehmen.

Der Fensterverbinder »Verband«.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

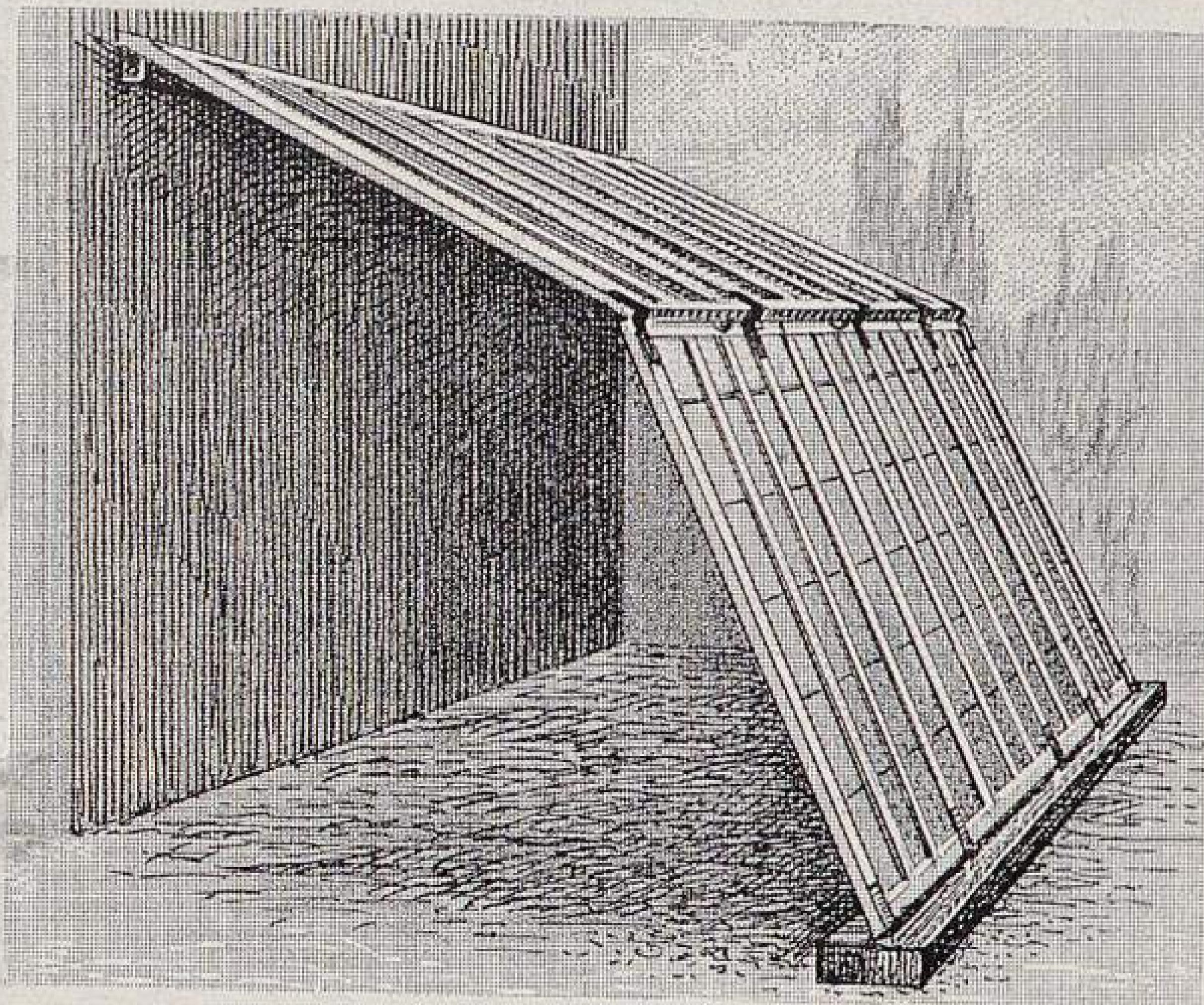
In den Herbst-, wie auch in den Frühjahrsmonaten tritt oft der Fall ein, dass man, um die eine oder die andre Pflanzenart im freien Lande früher oder später in Blüte zu haben, gezwungen ist, die betreffenden Pflanzen zu überbauen. Jeder, der damit schon zu tun gehabt hat, weiss, wie umständlich das ist. Der Langwierigkeit dieses Verfahrens ist nun Abhülfe geschaffen durch einen Mistbeetfensterverbinder, den die Firma Wilhelm Tittelfitz in Hausen bei Frankfurt am Main unter dem Namen »Verband« in den Handel geben wird. Ich kann dieses vorzügliche Hülfsmittel auf Grund der Erfahrungen, die ich hier damit gemacht habe, als sehr praktisch bestens empfehlen.

Das Verbindungsstück ist so konstruiert, dass man nichts zu nageln, sondern die Fenster nur winkelrecht einzuschrauben braucht; auf die schmalen Ritzen, die dadurch entstehen, dass die Schrauben zwischen den Fenstern liegen, werden Lättchen, die ebenso stark wie die Schrauben dick sind, oben und unten mit festgeschraubt, und zwar so, dass sie noch auf den Fenstern aufliegen. Zwischen je zwei Fenster kommt ein Verbindungsstück, das zu den Fenstern genau im Winkel passt. Da durch den besondern Flügel des Verbinders das Anschrauben bis aufs äusserste geschehen kann, ist das Ganze so verbunden, dass es vollständig fest steht und dem Sturme trotzt. Die offenen Giebelenden schliesst man am besten mit einem Lattengestell, das mit Stroh ausgeflochten ist (sofern man die Anbringung einer Glaswand nicht vorzieht, die Strohwand tut aber dieselben Dienste). Damit die Ueberdachung gleichmässig fest steht, legt man möglichst genau in der Wage alte Bohlen oder Bretter unter die Fenster. Das Zusammensetzen der Fenster ist höchst einfach und geht so schnell von statten, dass man etwa in drei Stunden ein zwanzig Fenster langes Haus aufstellen kann.



Der Fensterverbinder »Verband«. III.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

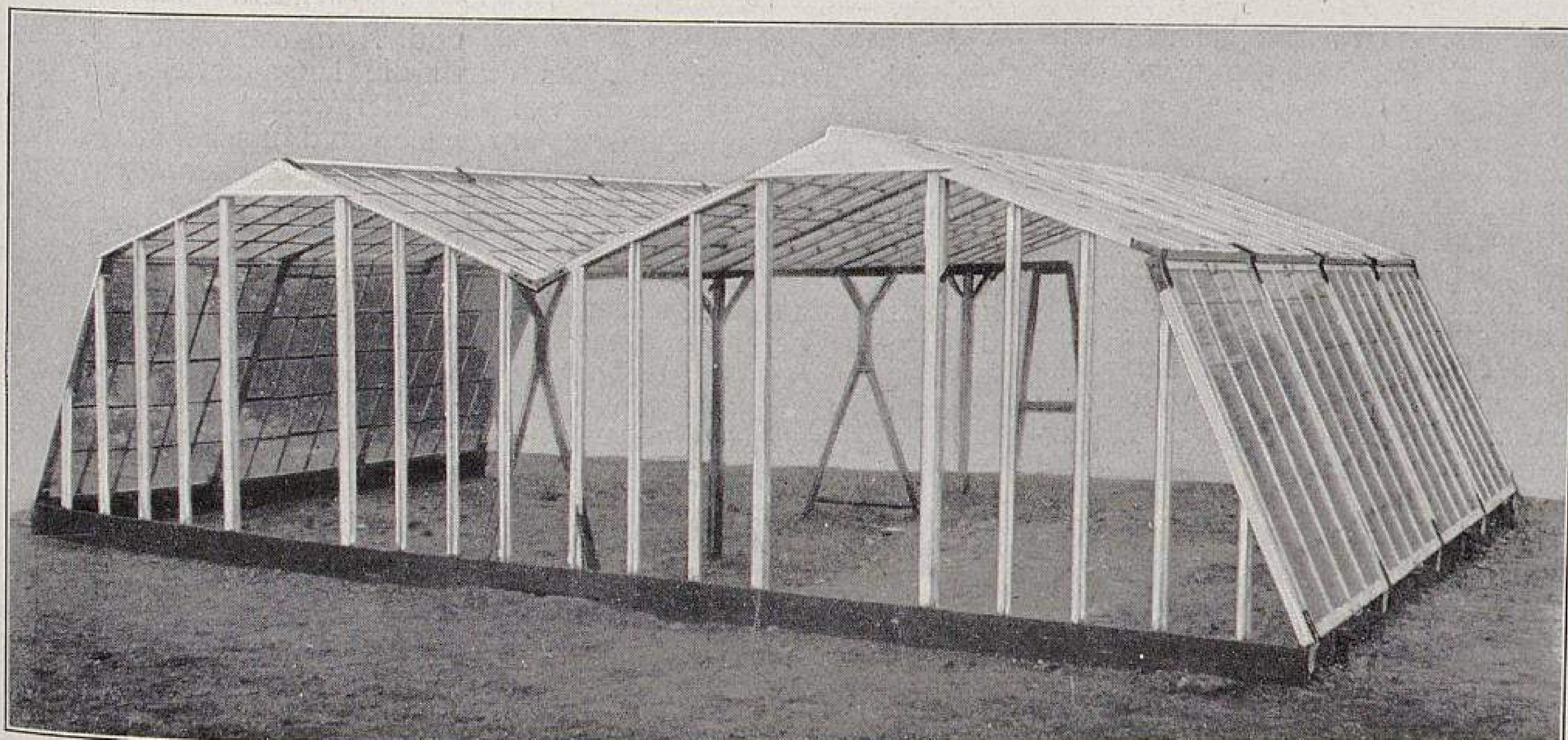
Namentlich für Schnittblumenzüchter ist die Verwendung dieses Fensterverbinders von grossem Nutzen, sowohl dadurch, dass die Mistbeetfenster um diese Zeit ausgenutzt, als auch dadurch, dass die Kulturen auf einfache, dabei aber doch sichere Weise gegen Frost geschützt werden können. Derartige Häuser sind bequem zu decken, bis tief in den Dezember hinein zu benutzen und lassen eine Bearbeitung der Pflanzen zu. Der Hauptwert besteht aber natürlich darin, dass man das freie Land leicht überbauen und die Bedachung ebenso leicht wieder entfernen kann.



Der Fensterverbinder »Verband«. IV.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Stützen sind nur dann nötig, wenn, wie es Abbildung II, untenstehend, zeigt, grosse Flächen zu überbauen sind. Es ist einerlei, ob man mit gewöhnlichen Holzfenstern oder ein- oder zweifussigen Reformfenstern zu arbeiten hat.

Die Verbindungsstücke sind aus gutem, verzinktem, dauerhaftem Material gearbeitet, sodass es nur einer einmaligen Anschaffung bedarf. Sie ermöglichen, dass in Gärtnereien so manches Mistbeetfenster, das im Spätherbst und zeitigen Frühjahr unbenutzt ist, auf eine Art und Weise verwendet werden kann, die sowohl manchen Kulturen, als auch der Kasse des Gärtners von Vorteil ist. Man sollte daher mit diesem vorzüglichen Hülfsmittel, wo irgend möglich, Versuche anstellen.



Der Fensterverbinder »Verband«. II.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

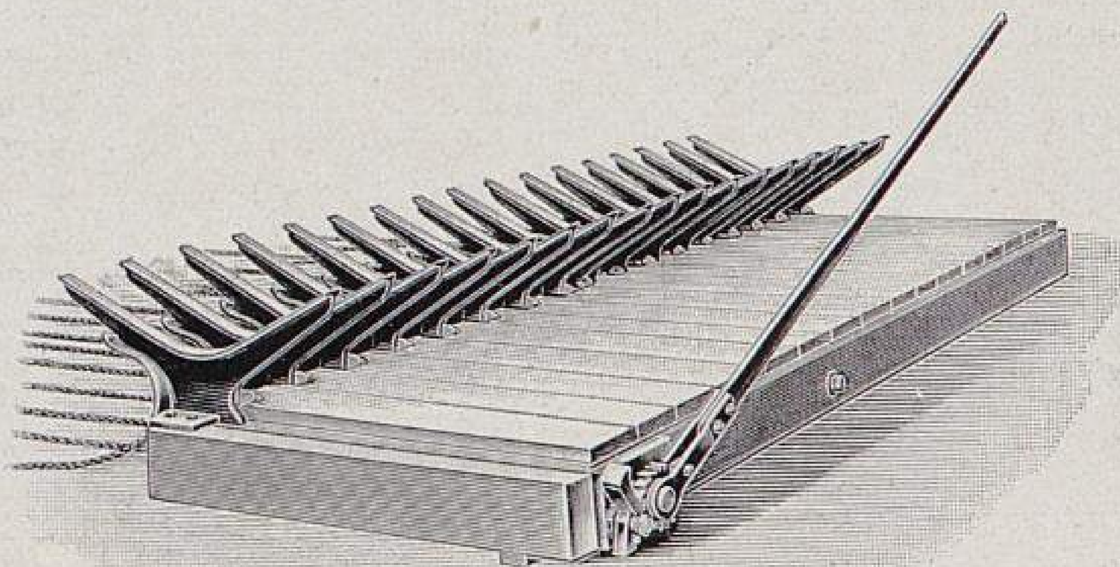
Eine vorzügliche neue Pflanzenpackmaschine.

Von **Walter Poenicke** in Delitzsch.

Mit einer für Baumschulenbetriebe sehr beachtenswerten Neuerung kommt die Maschinenfabrik Steen & Kaufmann in Elmshorn auf den Markt. Sie bringt eine Packmaschine für Baumballots, die die allen bisherigen ähnlichen Maschinen anhaftenden Mängel beseitigt, und daher in Baumschulbesitzerkreisen unbedingt Beachtung verdient.

Die sehr einfach konstruierte Maschine arbeitet nach einem ganz neuen System. Zahnradantriebe, Wellen, Neben- und Umbauten sind weggefallen. Sie ist ein flacher, kastenartiger Unterbau, aus dem nur eine Anzahl eiserner Böcke herausschaut, die die Einlegemulden bilden. Das Ganze ist bei geringer Breite nur wenig über $^1/_2$ *m* hoch, die Länge kann ganz beliebig gewählt werden. Zum Pressen des Ballens sind nur sechzehn Ketten erforderlich, bei den alten Maschinen dagegen vierzig bis fünfzig und noch mehr. Ideal erscheint mir die Verbindung der Ketten mit der Winde. Sie ist nicht starr wie bei allen alten Maschinen, sondern jede Kette ist frei beweglich und kann beliebig mehr oder weniger straff gespannt

werden, sodass sich das Ganze beim Anziehen der Winde selbsttätig genau der Ballenform entsprechend einstellt und die aufgewandte Kraft jederzeit auf die lockersten Ketten am meisten wirkt. Dadurch wird mühelos in allen Teilen ein gleichmässiger Druck bewirkt, und das Platzen einzelner Ketten ist nicht möglich. Jede einzelne Kette kann, während sich der Apparat in Bewegung befindet, jederzeit ausgeschaltet werden und arbeitet dann nicht mehr weiter. Man hat es also ganz in der Hand, einzelne Stellen mehr,



Eine neue Pflanzenpackmaschine.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

andre weniger stark zu pressen, was besonders bei Formobst von grösstem Werte ist. Jeder Praktiker wird sofort erkennen, welche grossen Vorzüge in diesem System liegen.

Diese Maschine ist nach meinem Dafürhalten die erste, die wirklich für alle Zwecke, also auch für schwieriger zu packende Versandstücke jeder Art und Grösse, verwendbar ist. Infolge ihrer erstaunlichen Einfachheit und des Fehlens aller kostspieligen, grossen Nebenteile ist sie ebenso handlich, klein und gefällig, wie vor allem auch preiswert. Sie kann selbst im engsten, niedrigsten Packschuppen aufgestellt werden und eignet sich ihres billigen Preises wegen besonders auch für Kleinbetriebe.

HANDELSBERICHTE

Berichte über die Samenernte 1911.

III.*)

Es ist dieses Jahr ganz zwecklos, einen Erntebericht zu schreiben. Die Ernte fast aller Samenarten hat infolge der langanhaltenden Trockenheit und übermässigen Hitze so stark gelitten, dass bei den meisten Kulturen nur ein sehr kleiner Ertrag zu verzeichnen ist, von manchen ist sogar garnichts geerntet worden.

R. & M. Godineau Nachf., Samenzüchter in Angers (Frankreich).

Der grösste Teil der Samenernte in den südöstlichen Teilen Frankreichs ist bereits eingebracht und meistenteils auch verkauft und versandt. Die Ernte ist teils schlecht, teils reichlich oder über mittel. Die Folgen des heftigen Frostes vom 5. April waren den ganzen Sommer über zu fühlen. Dazu kam die tropische Hitze und der vollständige Mangel an Regen den ganzen Sommer hindurch. Auch der Regenmangel schon zu Ende des Jahres 1910 und Anfang dieses Jahres hat zu den Missernten in gewissen Grosskulturen bedeutend beigetragen. Es konnte nicht ausgepflanzt werden, die Erde war steinhart, und da, wo nicht bewässert werden konnte, vertrockneten die jungen Pflanzen.

Gemüsesamen: Artischocken und Kardy wenig. Basilikum sehr wenig und äusserst begehrt, dreifacher Preis. Für Beten und Runkeln ist unsre Gegend vielleicht die einzige, die eine sehr gute Durchschnittsernte hatte, der Same wurde sehr teuer verkauft. Bohnen noch ungewiss; man beschränkt sich hier auf wenige Sorten *(Kaiser von Russland, Belgische Schwarze, Zucker-Brechbohne* und einige andre), die so ziemlich gut gedeihen und für die die Preise nicht über Normalhöhe steigen werden. Eierfrucht und Liebesapfel unter mittel. Endivien und Eskariol Normalernten. Gurken sehr wenig angebaut, Ernteergebnis sehr gut. Kohl je nach der Lage ganz verschieden, im Durchschnitt Mittelernte. Kürbisse versprechen gute Ernte. Lauch und Zwiebeln sehr wenig, Preise durch Spekulation in die Höhe getrieben. Majoransamen reichlich vorhanden; dadurch, dass anfangs von Spekulanten den Bauern hohe Preise geboten wurden, liessen sich diese verleiten, die Pflanzen zu Samen stehen zu lassen, sodass wir nun in der Provence mindestens für zwei Jahre Majoransamen hereinbekommen; Preise folglich sehr niedrig. Melde, verhältnismässig wenig; Insekten haben den Samen auf der Pflanze angegriffen. Möhren und Karotten: die nördliche Provence hat sozusagen nichts geerntet, die Pflanzen waren prachtvoll in den Dolden, wurden aber nachher von der Karotten-Raupe verzehrt, sodass nichts mehr an den Dolden blieb; die übrige Provence hatte eine weit bessere Ernte. (Zum Unglück lassen gewisse Samengrosshändler durch Makler die Züchter aufsuchen, bieten ihnen hohe Preise, sodass selbst der vorsichtigste Bauer, durch diesen anlockenden Preis verführt, seine wertvollen Spezialkulturen zum allergrössten Teil dem Makler verkaufte. Später haben die Züchter den Samen ihrer eignen Möhrenkulturen, ohne zu wissen, dass er es war, zu viermal höherm Preis wieder einkaufen müssen. Diesem Unfug sollte gesteuert werden. Werden nicht Tabakpflanzen gezählt und das ganze Jahr von Staatsbeamten überwacht? Warum können sich denn unsre grossen Samenzüchter in St. Remy nicht darüber einigen, eine Anzahl Personen amtlich anstellen zu lassen, denen gegen Bezahlung die Aufgabe obliegt, Karotten, Gurken und Runkeln beim Pflücken der Ernte zu überwachen und die Erträge festzustellen, die jedes Feld liefern kann! Dies wäre das Richtige und nicht, wie es jetzt geschieht, sich gegenseitig feindlich zu sein und sich durch Auktionspreise zu schaden. Noch nie hat der Provencer soviel Geld aus seinen Feldern herausgeschlagen wie in diesem Jahr. Es ist durch Beispiele bewiesen, dass mehrere Züchter aus dem Erlös der Erträge von Samen aus einem Felde den ganzen Acker kaufen konnten. Dies verdanken wir dem unsinnigen Treiben des »Samen-Trustes«). Pfeffer, Portulak, Radies und Salat ziemlich gut. Sellerie schlechte Ernte. Spinat ziemlich gute Ernte, zu hohen Preisen verkauft.

Blumensamen: Von den glühenden Sonnenstrahlen meistens verbrannt. Besonders wenig Samen liefern: Astern, Gartennelken, Margaretennelken, Sommerlevkojen und Balsaminen. Etwas besser steht es mit Zinnien, Verbenen, Phlox und Stiefmütterchen; eine Menge Pflänzlinge von Stiefmütterchen für nächstes Jahr ist zu Grunde gegangen, sodass sich im Sommer 1912 gewiss ein Ausfall an Samen bemerkbar machen wird. Sehr gute Ernten liefern Chineserprimeln, *Cyclamen persicum* und Veilchen *Königin Charlotte;* Preise dafür mässig.

J. Hasslach, Samenzüchter in St. Remy, Provence (Frankreich).

Durch die aussergewöhnliche Trockenheit sind die Samenkulturen sehr zurückgeblieben. Gurken ergeben durchweg Missernten, desgleichen hatten Bohnen und Früherbsen im Anfang der Entwicklung durch kalte Nächte stark zu leiden, sodass der Ertrag ebenfalls gering ist. Futterrüben haben besonders durch die Dürre und durch Befall von Blattläusen gelitten, sodass völlige Missernte zu befürchten war; nach Gewitterniederschlägen erholten sich die Pflanzen jedoch teilweise und brachten eine Mittelernte. Zwiebelsame verspricht gleichfalls eine Mittelernte. Ferner: Spinat mittel, Blätterkohl gut, Radies gut, Kohlrüben gut.

A. Rathke & Sohn,
Samen-, Baumschul- und Topfpflanzenkulturen in Praust.

Die Grassaaternten ergeben bei vielen Arten nur kleine Erträge. Die Saaten sind aber fast durchweg von schöner Farbe, da die Witterung zur Erntezeit meist sehr günstig war. *Agrostis stolonifera*, Fioringras, hat, wie die meisten amerikanischen Gräser, eine kleine Ernte gebracht, Preise dementsprechend hoch. Von deutschen Agrostis und *Aira caespitosa*, Rasenschmiele, wurde infolge des durch die langanhaltende Dürre bestehenden Futtermangels viel zu Futterzwecken gemäht. *Aira flexuosa*, gebogene Schmiele, ist reichlich und in schöner Qualität eingebracht worden. Aehnliches lässt sich von *Anthoxanthum odoratum*, dem echten Ruchgras, sagen. Dagegen wird von *Anthoxanthum odoratum Puelli*, dem unechten Ruchgras, nur ganz verschwindend wenig auf den Markt kommen. *Alopecurus pratensis*, Wiesenfuchsschwanz, lieferte nur einen sehr kleinen Ertrag, der bereits in festen Händen ist. *Avena elatior*, französisches Raygras, ist reichlich und in schöner Qualität eingebracht worden. Dasselbe gilt von *Bromus mollis*, der weichen Trespe, und *Br. pratensis*, der Wiesentrespe. *Br. inermis*, die wehrlose Trespe, liefert einen kleinen Ertrag. *Cynosurus cristatus*, Kammgras, kommt heuer in schöner Farbe auf den Markt; die Anbaufläche wurde wiederum vergrössert, und man spricht allgemein von einer guten Ernte. *Dactylis glomerata*, Knaulgras, dieses wertvolle Gras, wird jetzt fast in allen Ländern mehr als früher angebaut, und der Bedarf kann demzufolge leicht gedeckt werden, wenn auch die Ernte in manchen Gebieten missraten ist; Preise normal. Für *Festuca ovina*, Schafschwingel, und *F. duriuscula*, harter Schwingel, Preise mässiger als im Jahre vorher; Ergebnis normal. Dagegen sind die Pflanzen von *F. ovina angustifolia*, dem feinblättrigen Schafschwingel, durch die grosse Hitze fast ganz vertrocknet; Ernte missraten. Von *F.*

*) Siehe auch Nummer 37 und 41 dieses Jahrgangs. Wir schliessen hiermit die Berichterstattung über diesen Gegenstand. Die Redaktion.

heterophylla, dem verschiedenblättrigen Schwingel, ist mehr als im letzten Jahre eingebracht worden, desgleichen von *F. rubra*, dem roten Schwingel; hiervon liefert auch Neuseeland wieder schöne Qualitäten zu normalen Preisen. *F. pratensis*, Wiesenschwingel, und *Phleum pratense*, Timothee, werden für den sich jährlich steigernden Bedarf bei weitem nicht ausreichen. Die Forderungen hierfür sind ganz aussergewöhnlich. *Festuca elatior*, hoher Schwingel, ist in Australien gut geraten; die allerwärts bevorzugte rheinische Saat kommt in schöner Qualität auf den Markt. *Holcus lanatus*, Honiggras, englischer Herkunft, ist reichlich vorhanden; in Dänemark, wie auch im Inland ist die Ernte schwach ausgefallen. *Lolium perenne*, englisches Raygras, und *L. italicum*, italienisches Raygras, werden zu normalen Preisen angeboten. *Poa pratensis*, Wiesenrispengras, sehr schön; der ganze Ertrag ist jedoch wieder in den Händen eines »Ringes«, der sehr hohe Preise diktiert. *P. trivialis*, rauhes Rispengras: Dänemark, fast der alleinige Lieferant, berichtet von einer Mittelernte guter Qualität. *P. nemoralis*, Hainrispengras, ist auch reichlich und in schöner, schwerer Saat eingebracht worden.

Gustav Schott, Samengrosshandlung in Aschaffenburg (Bayern).

NEUE BÜCHER

Rock Gardens, how to make and maintain them. Von Lewis B. Meredith, mit einer Einleitung von F. W. Moore. Preis 7,50 Mark. 384 Seiten.

Unter den bekannten englischen Werken über den gleichen Gegenstand ohne Frage eines der erschöpfendsten und gründlichsten. Auf langjähriger, umfangreicher Erfahrung fussend, unterstützt von scharfer Beobachtungsgabe bringt der Verfasser in zwei Teilen, deren erster allgemeiner dreizehn Kapitel umfasst, alles Wissenswerte für den Alpinenfreund. In liebenswürdigem, oft begeistertem Ton bespricht er Reiz und Wert, Platzwahl und Ausführung des Felsengartens, jener in England so beliebten, zwanglosen Gruppierung von Alpen- und Felsenpflanzen, die sich, mit Teichszenerien vereint, dem Park anschliessen und die einzige Möglichkeit bieten, gewisse holde Pflanzengeschöpfe, die sich nicht in den Zwang regelmässiger Beete fügen, richtig pflanzen, pflegen und geniessen zu können.

Warum mag wohl bei uns noch immer so wenig Sinn für diese reizvollen, abwechslungsreichen Szenerien vorhanden sein? Verbietet es vielleicht der zeitliche »moderne« Gartenstil mit seiner oft öden, kalten, gemütlosen Anordnung und meist gähnenden Gedankenarmut?

Ich schreibe diese Zeilen auf dem Gipfel des Ronsdorfer Steingartens von G. Arends. Es ist zweite Julihälfte, glühende Hitze zittert über dem Boden, aber um mich her drängen sich immer noch oder immer wieder zahllose, fröhliche Blumenaugen, in allen Tönen grüssend, an das Tageslicht und belehren mich (wenn ich es noch nicht wüsste), wie wahr Meredith spricht: »Ein Felsengarten ist eine der fesselndsten Darbietungen, eine unerschöpfliche Quelle der Freude, ein Paradies auf Erden.« Und hinter den grünen Fichtenkulissen, die die prangende Felsengartenbühne umrahmen, sehe ich Tausende und Abertausende in Kästen und Töpfen herangezogene Alpen- und Felsenstauden und Zwerggehölze, die ihrer Bestimmung harren! Ob sie wohl deutschen Gärten zur Ausschmückung dienen werden?

Der Aufbau, dieser heikelste Punkt, der ebensoviel Sinn für Naturwahrheit, wie künstlerisches Empfinden beansprucht, sofern man nicht einen abstossenden Steinhaufen erzeugen will, wird eingehend besprochen, die Vorbereitung zum Pflanzen der empfindlichsten Perlen, wie der Allerweltsalpinen wird klar und verständlich gelehrt, — alles in gemütlichem Plauderton, der das Lesen zum Genuss macht. Manchem werden die zuweilen sehr eingehenden Besprechungen des Verfassers weitschweifig erscheinen, und doch möchte ich keine Zeile des anregenden Lesestoffes streichen. Der Pflanzenfreund wird bald überzeugt, dass es durchaus nicht schwierig ist, Alpenpflanzen zu ziehen und in Verbindung mit andern Stauden und Sumpf- und Wasserpflanzen Wirkungen mit ihnen zu erzeugen, die zwar nicht das Alltagsauge blenden, die aber durch ihren intimen Reiz den verwöhnten Geschmack des Gebildeten befriedigen, ja begeistern können. Auch der »Sumpfgarten«, die »Trockenmauer« und andre Freilandpflanzgelegenheiten finden eingehende Berücksichtigung, weil sie dem Pflanzenfreund unentbehrlich sind, zumal dem englischen. Wenn dem Werke auch natürlicherweise die Verhältnisse jenseits des Kanals zu Grunde liegen und deshalb mancherlei Gewächse für Freilandzwecke mit in Betracht gezogen werden, die bei uns nicht allgemein hart sind, so enthalten doch die allgemeinen Erläuterungen überall geltende Regeln, und es wäre durchaus verkehrt, das Werk deshalb für uns abzulehnen.

Der zweite Teil des Buches ist der spezielle. Er enthält eine beschreibende Liste der haltbarsten und schönsten Arten nebst Formen mit Einschluss passender Kleingehölze, jedoch unter Ausschluss der Farne.

Ich habe an dem schönen Buch nur wenig Ausstellungen zu machen. Für ein Werk von 384 Seiten sind 25 Abbildungen, so schön sie sind, etwas wenig; hier hätte man auf Kosten des überaus weiten und grossen Druckes, der dem Buch eine Leibesstärke von 5 *cm* verschafft, freigebiger verfahren können. Schlimmer sind die mannigfachen Fehler in der Namenschreibung, gleichviel, ob es nur Druckfehler oder solche mangelnder Kenntnis oder fehlenden Gefühls für die Wichtigkeit genauer und zuverlässiger Schreibweise sein mögen. Man nimmt es drüben leider nicht genau in dieser Hinsicht; man braucht nur englische Gartenzeitschriften zur Hand zu nehmen, um oft geradezu Schmerz verursachenden Missgeburten der »Pflanzennomenklatur« zu begegnen. *Paschkenia Schilloides* statt *Puschkinia scilloides*, *serphylifolia* statt *serpyllifolia*, *Epipactus* statt *Epipactis*, *Corydalis cheilianthifolius* statt *cheilanthifolia*, wiederholt *exima* statt *eximia*, *Edrianthus* statt *Hedraeanthus*, *Campanula* »*soldanalli flora plena*« statt *soldanelliflora plena* — dies nur eine Blütenlese — sind Schnitzer, die leicht hätten vermieden werden können. Richtige Namenschreibung ist doch eine sehr wichtige Sache.

Weiterhin zeigen sich in diesem Werke die recht unerquicklichen Folgen des unzuverlässigen »Index Kewensis«. Wie kann man die Gattungen Thlaspi, Iberis, Eunomia und Aethionema unter dem letztgenannten Gattungsnamen vereinigen! Wie *Chrysanthemum alpinum* als Synonym zu *Chr. Leucanthemum* stellen? Dentaria und Cardamine zu vereinen und ähnliche Dinge erschweren es, sich verständlich zu machen, bezw. einen klaren Blick über die Gattungen zu gewinnen. —

Abgesehen von diesen Schwächen verdient das wirklich vorzüglich, vornehm und doch einfach ausgestattete Werk allen Freunden abwechslungsreicher Freilandkulturen wärmstens empfohlen zu werden. **E. Wocke** in Oliva.

Geschichte der Gartenkunst. Klein-Oktav. 100 Seiten. 41 Textabbildungen. Band 274 aus Natur und Geisteswelt. Von C. Ranck. Preis geheftet 1 M., gebunden 1,25 M.

Ein kleines, gut geschriebenes Büchlein, das den in der bekannten Sammlung verfolgten Zwecken und Zielen trefflich entspricht und jedem Laien ein klares Bild der Entwicklung der Gartenkunst gibt. Der Verfasser bringt nichts Neues, verarbeitet aber den Stoff gut und bietet vor allem auch dem jungen Landschaftsgärtner ein billiges und nützliches Nachschlagewerkchen. Auch der erfahrene Gartenkünstler mag danach greifen, wenn er sich schnell über irgend eine Phase unterrichten will. Ihm freilich kann der Verfasser nichts Originelles sagen, und der Landschaftsgestalter wird eine eingehendere Schilderung der guten heutigen Bestrebungen ganz vermissen. Der Verfasser hat wohl Recht, wenn er die Landschaftsgärtnerei stark kritisiert, er ist aber als Architekt augenscheinlich nicht sehr tief in das wahre Wesen der Landschaftsgärtnerei eingedrungen. Für den Rahmen des Büchleins bietet er schliesslich, was man darin suchen will.

Camillo Schneider in Wien.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Firma **M. Peterseims Blumengärtnereien** in Erfurt, alleiniger Inhaber der Kaufmann Bruno Scherl daselbst, ist am 10. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Edmund Lange in Erfurt. Konkursforderungen sind bis zum 27. November 1911 bei dem Gericht anzumelden.

Ueber das Vermögen des Gärtners **Wilhelm Dietrich** in Bernburg ist am 10. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Oppermann in Bernburg. Offener Arrest mit Anzeige- und Anmeldefrist bis zum 2. November 1911.

PERSONALNACHRICHTEN

Ministerialdirektor a. D. Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. **Hugo Thiel** in Steglitz hat den preussischen Roten Adlerorden I. Klasse mit Eichenlaub erhalten.

Joseph Schmitz, Gutsgärtner in Lembeck erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Julius Ost, bisher fürstl. Obergärtner in Bad Harzburg, übernahm mit dem 1. Oktober die Leitung der freiherrl. von Heylschen Gartenverwaltung in Worms.

Adalbert von Kenne, bei Gartenarchitekt Fr. Brahe in Mannheim, ist auf Grund seiner Fachkenntnisse zur gewerblichen Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst zugelassen worden und hat das Examen bestanden.

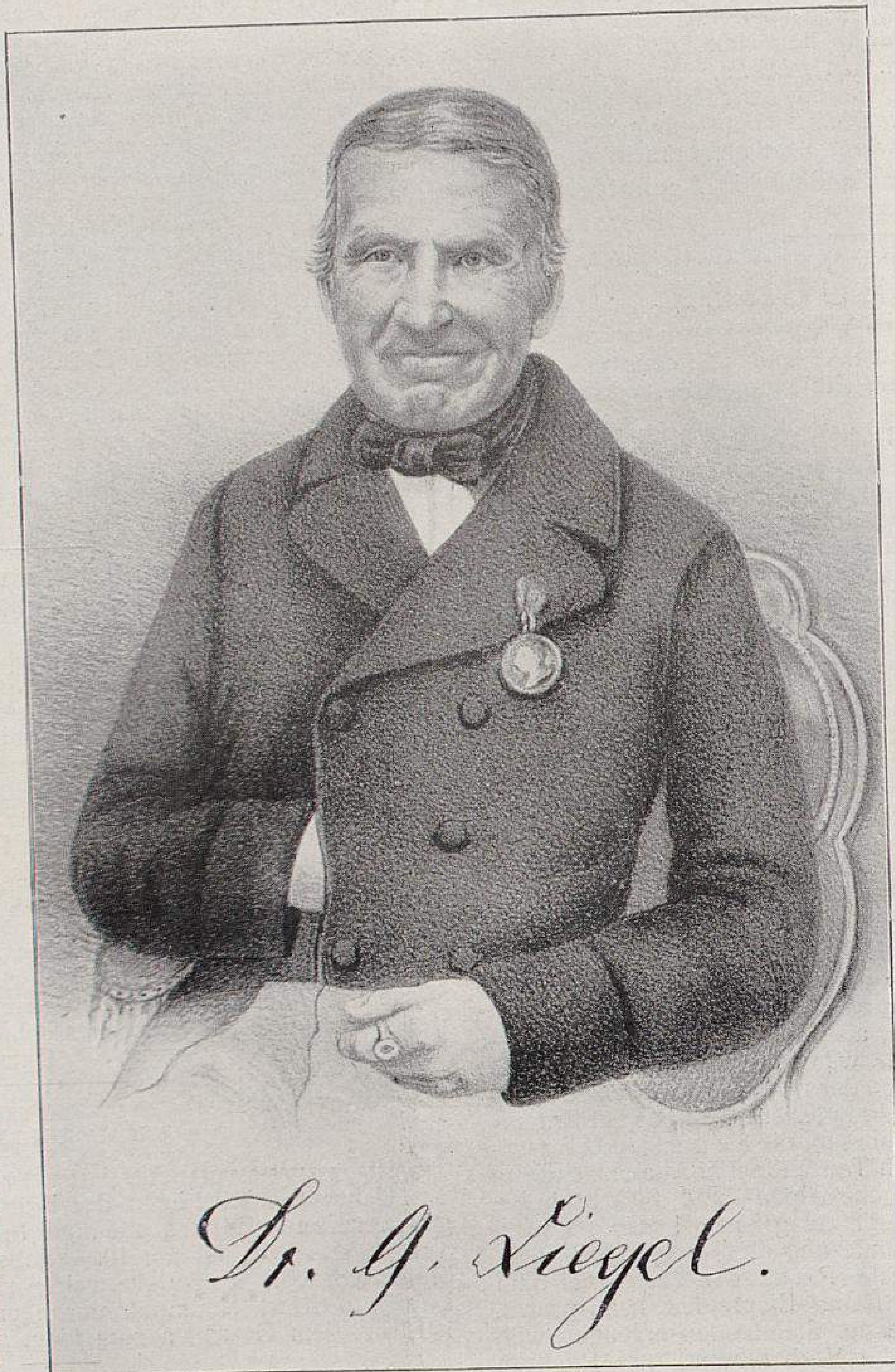
Dr. Georg Liegel.

Zur fünfzigsten Wiederkehr seines Todestages.

Am 5. September dieses Jahres waren es fünfzig Jahre, dass der klassische Pflaumenkenner Georg Liegel, Doktor der Philosophie und diplomiertes Mitglied von fünfundzwanzig gelehrten Gesellschaften, in Braunau (Oesterreich) starb.

Liegel wurde am 18. Dezember 1777 in Schäfferei bei Waldmünchen in der Oberpfalz geboren, wo sein Vater, Michael Liegel, einen Ackerhof besass. Die Liebe zu der Beschäftigung mit der Obstkunde erwachte schon in dem Knaben. Es fiel ihm schon damals auf, dass es unter den Bäumen der Hauszwetsche verschiedne Sorten gebe, mit grössern oder kleinern, festern oder mehr weichfleischigen, früher oder später reifenden Früchten.

Er besuchte das Gymnasium in München, hörte dann zwei Jahre die Vorlesungen eines philosophischen Kursus, bezog darauf die dortige Universität und begann das Studium der Theologie. Nachdem er nur einige Wochen theologische Vorlesungen gehört hatte, trat er in die Hofapotheke in München ein.



In seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahre, im Jahre 1803, machte er sich als Apotheker in Braunau am Inn ansässig, und da er damit zugleich in den Besitz von zwei grossen Gärten gelangte, konnte er seiner Neigung zum Obstbau und zu pomologischen Beschäftigungen weiten Spielraum lassen. Im Jahre 1805 hörte er noch einmal auf der Universität in Wien Chemie, Mineralogie, Botanik und Zoologie. Die unglückliche Kriegsperiode dieser Zeit brachte es mit sich, dass seine Anpflanzungen in Braunau schwer geschädigt wurden, namentlich wurden ihm alle Nummerpfähle entwendet, wodurch der Wert seiner bisherigen sorgfältigen Aufzeichnungen verloren ging. Die bald nachher ausgeführte Schleifung des Festungsgebiets bot ihm Gelegenheit, sein Grundstück zu vergrössern, das sofort mit 440 Stück Pflaumen- und Zwetschenbäumen besetzt wurde. Aber schon im Jahre 1809 und 1810 ging ihm durch die kriegerischen Ereignisse der ganze Bestand seiner Obstbäume wieder zugrunde. Portugiesische Soldaten liessen nicht eine Spur davon übrig. Nur langsam wurden die Anpflanzungen wieder aufgenommen, der Auswahl der Sorten wurde dabei aber erhöhte Beachtung geschenkt. In den nächsten Jahren suchte er aus alten Klostergärten Pflaumen zu beziehen und vergrösserte auch seine Baumschule. Im Jahre 1813 erhielt er von Diel die ersten Kernobstpfropfreiser und knüpfte mit diesem und mit andern Pomologen eine dauernde, nutzbringende Verbindung an.

Das grösste Verdienst Liegels beruht in dem von ihm gegründeten und bis heute in Kraft gebliebenen Pflaumensystem. Es ist höchst einfach, aber gerade darum von dauerndem Wert. Die Haupteinteilung gründet er auf die Form der Früchte. Länglicheiförmige Früchte nennt er Zwetschen. Sie bilden die erste Klasse des Systems. Zur ersten Ordnung dieser Klasse gehören die eigentlichen Zwetschen, deren Bäume glatte Triebe haben; zur zweiten Ordnung werden diejenigen länglichen Pflaumen gerechnet, die zur Familie der Damaszenen gehören und deren Bäume wollige Sommertriebe haben. Die runden Früchte machen die zweite Klasse aus. Zur ersten Ordnung dieser Klasse gehören die zwetschenartigen Damaszenen mit glatten Sommertrieben; die zweite Ordnung umfasst die eigentlichen Damaszenen, deren Bäume wollige Sommertriebe haben. Jede Ordnung dieser Klasse ist in fünf Unterabteilungen geteilt, die nach den bei den Früchten vorkommenden Farben bestimmt werden.

Liegel hat unter den in jener Zeit bekannten Sorten nicht nur systematisch Ordnung geschaffen, sondern sich auch selbst durch eigne Zuchtversuche um die Verbesserung dieser Obstgattung verdient gemacht. Um zum Beispiel zu echten Sorten zu gelangen, bezog er die meisten Sorten zwei-, drei- und mehrmal von verschiednen Stellen. Mehr als fünfzig neue, wertvolle Sorten zog er selbst aus Steinen und benannte sie nach berühmten Pomologen und Pflaumenliebhabern. Aus dem sogenannten Liegelschen Apothekergarten in Braunau gingen Sendungen von Früchten, Reisern und Bäumen in die entferntesten Länder.

Durch seine zahlreichen pomologischen Schriften tritt Liegel mit vollem Recht in die Reihe der klassischen Pomologen. Im Jahre 1822 erschien bei Duyle in Salzburg sein erstes Werk, dem in den nächsten Jahren noch weitere folgten und die seinen Ruf als Pomologe weit verbreiteten. Im Jahre 1860 wies sein Preisverzeichnis 1058 verschiedne Obstsorten auf. Die von ihm verfassten Schriften sind folgende: Systematische Anleitung zur Kenntnis der Pflaumen oder: Das Geschlecht der Pflaumen in seinen Abarten, I. Heft 1838. II. Heft 1841. Uebersicht der Pflaumen nach dem jetzigen Standpunkte, 1847. Beschreibung neuer Obstsorten, I. Heft: Pflaumen, 1851. Anweisung, mit welchen Sorten verschiedne Obstanlagen besetzt werden sollen, 1823. Systematische Anleitung zur Kenntnis der vorzüglichsten Sorten des Kern-, Stein-, Schalen- und Beerenobstes, 1825. Die pomologische Kunstsprache, systematisch bearbeitet, als pomologisches Wörterbuch zu gebrauchen, 1826. Lehrbuch der Pomologie mit neuen Kirschencharakteren, 1830. Anweisung, mit welchen Sorten verschiedne Obstbaumanlagen besetzt werden sollen, zweite, ganz umgearbeitete Auflage, 1842. Beschreibung neuer Obstsorten nebst pomologischen Notizen, II. Heft, 1851. Ausser diesen ist von ihm eine grössere Anzahl von Aufsätzen pomologischen Inhalts in Zeitschriften, namentlich in dem Organ des Deutschen Pomologenvereins, erschienen. Liegel hat besonders auf die sehr scharfen Unterscheidungsmerkmale, die der Stein der Pflaumen erkennen lässt, aufmerksam gemacht. In einem Zeitraum von vierzig Jahren hat er eine Sammlung von Steinen aller bekannten Pflaumensorten zusammengestellt, die mit genauen Nummern und Namen versehen war, und die er später der Landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim zum Geschenk gemacht hat.

So verdienstvoll wie sein Wirken und Streben in der Obstsortenkunde war, so war es auch in seiner Stellung als Bürger. Im Jahre 1810 wurde er zum Bürgermeister in Braunau gewählt und blieb es bis zum Jahre 1821. Seine hervorragenden Eigenschaften des Geistes wie des Herzens machten ihn bei seinen Mitbürgern angesehen und beliebt, und jeden Pomologen und Obstzüchter muss das erspriessliche Wirken Liegels mit Hochachtung und dankbarem Gedenken erfüllen.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 43. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 28. Oktober 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Der Obstbau im Bezirk Tettnang am Bodensee.

Von **A. Schöllhammer**, Handelsgärtner in Langenargen am Bodensee.

Wie in der ganzen Bodenseegegend, so ist auch im Bezirk Tettnang der Obstbau schon sehr alt. Bereits im sechzehnten Jahrhundert verpflanzten die Grafen von Montfort-Beckach als eifrige Förderer des Obstbaues aus ihren Gärten in Tirol und Steiermark edle Sorten in ihre neuen Güter am Bodensee. Schon aus dieser Zeit stammen manche unsrer noch heute ertragfähigsten Lokalsorten, zum Beispiel der Apfel *Welschisner*. Bäume im Alter von hundert Jahren und darüber sind hier keine Seltenheiten. Begünstigt durch die warme Lage, das feuchte Seeklima und die guten, wenn auch sehr verschiednen Bodenverhältnisse ist es möglich, das beste Tafelobst auf Hochstämmen zu ziehen, und zwar bei Unterbau von Gras (Wiesen), Getreide und andern landwirtschaftlichen Kulturpflanzen.

Während bis zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hauptsächlich Wirtschaftsobst gezogen und der grossen Sortenzahl wegen nur als Mostobst aufgekauft und ausgeführt wurde, sind jetzt neben diesem im ganzen Tettnanger Bezirk die besten und edelsten Tafelsorten angebaut. Diese Entwicklung zum Bessern ist vor



Der Obstbau im Bezirk Tettnang am Bodensee.

I. Ernte des Schönen von Boskoop in Pfingstweide.

Es wird sofort unter den Bäumen sortiert und verpackt. Die Bäume sind vor vier Jahren umgepfropft worden.

Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Der Obstbau im Bezirk Tettnang am Bodensee.
II. Ernte des Berner Rosenapfels in Kau.
Die Bäume sind ebenfalls umgepfropft worden.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

allem dem bahnbrechenden, planmässigen Vorgehen des Bezirksobstbauvereins und der grössern Obstgutbesitzer zu danken, die die im Handel begehrten Sorten hier einführten, mit denen Tausende von Bäumen im schönsten Alter umgepfropft wurden (Abbildungen I, Seite 505, und II, obenstehend). Auch grosse, mustergültige Neuanlagen wurden ausgeführt, die jetzt zum Teil im schönsten Ertrage stehen. Von Aepfeln seien hier nur genannt: *Schöner von Boskoop, Apfel aus Croncels, Landsberger Renette, Theuringer Winterrambour, Ribston-Pepping, Wintergoldparmäne, Goldrenette von Blenheim, Berner Rosenapfel, Champagner-Renette, Graue französische Renette* usw. Es ist jetzt bereits möglich, in Obstjahren ganz bedeutende Mengen Früchte der einzelnen Sorten zu versenden. Unter den ganz alten Bäumen findet sich als Hauptsorte der schon oben genannte wertvolle Marktapfel *Welschisner* mit seinen verschiednen Abarten, ferner *Geflammter Kardinal* (syn. *Pleissner Rambour), Lederapfel, Danziger Kantapfel* usw. An Tafelbirnen werden auf Hochstämmen hauptsächlich gezogen: *Pastorenbirne* und *Gute Luise von Avranches,* mit denen besonders untaugliche Mostsorten umveredelt worden sind. In der Hauptsache werden von Birnen Mostsorten gebaut; es gibt hier davon, namentlich von der *Schweizer Wasserbirne,* wahre Riesenbäume, die nicht selten 20 bis 30 Zentner Früchte tragen. In neuerer Zeit sind zur Mostbereitung auch verschiedne österreichische und schweizerische Sorten angebaut worden, zum Beispiel die *Oberösterreicher Weinbirne,* die *Gelbmöstler* usw.

Den Zwergobstbau findet man meistens nur in Villen- und Hausgärten. Spalierobst baut man an Hauswänden. Es gedeihen hier die feinsten Sorten, unter andern sogar der Apfel *Weisser Winterkalvill;* meist werden an den Hauswänden Aprikosen und Pfirsiche gezogen, die aber in der Seegegend keine lange Lebensdauer haben. Grössere Formobst- und Buschobstanlagen sind in den letzten Jahren im benachbarten bayerischen und badischen Bodenseegebiet entstanden, hauptsächlich in Lagen, in denen der Weinbau nicht mehr lohnend ist.

Der Kirschenbau ist namentlich im untern Bezirk sehr ausgedehnt. Es ist dort vor allem die vorzügliche Lokalsorte *Ebneter* in Massen angebaut, eine harte, versandfähige Knorpelkirsche, die auf den während der Kirschenzeit an verschiednen Orten allabendlich stattfindenden Märkten von den Händlern zum Versand zu guten Preisen aufgekauft wird.

Wie hier früher hauptsächlich für den Verkauf des Mostobstes gesorgt werden musste, so musste in neuerer Zeit, wo auch mehr feines Tafelobst geerntet wird, für bestmöglichen Absatz desselben, sowie für richtige Ernte, Sortierung und Verpackung Sorge getragen werden. Es fanden sich wohl Händler genug, die das Tafelobst auf den Märkten und bei den Bauern aufkauften und in Waggons verschickten, aber die schönsten Früchte wurden oft durch schlechte Behandlung als Tafelobst völlig unbrauchbar gemacht. Auch bei der Ernte verfuhr man ohne jede Sorgfalt. Da war es wieder der Bezirksobstbauverein, der durch Vorträge, Demonstrationen, in den letzten Jahren auch durch Verpackungskurse und nicht zuletzt durch verschiedne grosse Obstausstellungen in Tettnang (1898, 1903, 1910, die so recht den Aufschwung des Tettnanger Obstbaues zeigten) allen Züchtern vor Augen führte, wie das Tafelobst sein und in den Handel kommen müsste. Besonders die Ausstellung 1910 wurde von bedeutenden Fachleuten als hervorragend und mustergültig anerkannt. In den Jahren 1904 und 1907 beteiligte sich der Bezirksobstbauverein an den grossen Ausstellungen in Düsseldorf und Mannheim und erwarb nicht nur erste Preise, sondern für seine Mitglieder auch gute, neue Absatzgebiete. Der Vereinssekretär übernahm die Vermittlung des Verkaufs, und so wurden durch ihn, sowie auch durch einzelne Ortsgruppen und Züchter grosse Mengen feinsten Tafelobstes in richtiger Sortierung und Verpackung nach allen Gegenden Deutschlands versandt. Im letzten Jahre gingen zum Beispiel in einer Woche 2000 Zentner *Welschisner* nach England.

Die Abbildungen I bis III deuten an, in welcher Weise unmittelbar nach der Ernte unter den Bäumen das Obst sortiert, sorgfältig verpackt und versandfertig gemacht wird.

Auch der Versand von Mostobst wurde in die Hand genommen. Durch grosse Abschlüsse wurde der sonst in obstreichen Jahren von den Händlern bewirkten Preisdrückerei vorgebeugt. Einen Hemmschuh für den Versand des Obstes bilden für die Tettnanger Gegend die hohen Frachtsätze; doch auch hier wird, gemeinsam mit andern Verbänden, an der notwendigen Besserung gearbeitet, wie ja die Verhandlungen auf der diesjährigen Hauptversammlung des Deutschen Pomologenvereins in Friedrichshafen bewiesen haben. (Siehe Nummer 39, Seite 464.) Dass der Bezirk Tettnang bei diesen Fragen wohl gehört werden darf und muss, beweist wohl die Tatsache, dass im Jahre 1910 über 600 000 Zentner Obst aus dem Bezirk Tettnang versandt wurden, die bei einem Durchschnittspreise von nur 5 Mark für den Zentner einen Geldwert von 3 Millionen Mark ausmachen. Es ist daher eine Hauptaufgabe aller Verbände und Vereine, durch gemeinsame und nachdrückliche Arbeit dahin zu wirken, dass die Tariffrage in einer die Interessen der Züchter befriedigenden Weise gelöst und dadurch der Absatz der entfernt liegenden Anbaugebiete in die hauptsächlichsten Verbrauchsgegenden erleichtert wird.

Die Obstschau des Deutschen Pomologenvereins in Friedrichshafen.

Von Landesobstbauinspektor **O. Bissmann** in Gotha.

Eine sehr geringe Mittelernte im Bodenseegebiet und der verhältnismässig frühe Zeitpunkt für die Obstschau, zu der die Winterkernobstsorten ihre Vollreife und Ausbildung noch nicht erlangt hatten, waren daran schuld, dass die vom Deutschen Pomologenverein auf seiner Jahresversammlung vom 4. bis 6. September in Friedrichshafen veranstaltete Obstschau, besonders aus dem Bodenseegebiet, nur schwach beschickt war.

Die anhaltende Hitze und Trockenheit des Sommers hatten ihren Einfluss auf die Sommer- und Herbstobstsorten dahin ausgeübt, dass diese Sorten um acht bis vierzehn Tage früher reiften, als dieses in andern Jahren der Fall war, während das Steinobst, besonders Pflaumen und Zwetschen, meist unreif und halb vertrocknet von den Bäumen gefallen war. Es war daher eine grosse Beteiligung aus den übrigen Gauen des Deutschen Reiches und besonders aus Süddeutschland auch kaum zu erwarten. Die Absicht des Vorstandes, die besten Sommerfrüchte entweder in Formalin in grossen Schaugläsern oder in Kühlräumen konserviert vorzuführen, scheiterte an den soeben angeführten Tatsachen. Trotzdem hatten sich immer noch etwa zwanzig Aussteller beteiligt, und die Vorführungen waren um deswillen besonders interessant, weil hauptsächlich die Pflaumen und Zwetschen zeigten, welche Sorten trotz der Hitze und Trockenheit ihre Reife und Ausbildung erlangt hatten. Einer Aufzählung aller ausgestellten Sorten kann ich mich an dieser Stelle als zwecklos enthalten, ich will nur die wichtigsten davon hervorheben.



Der Obstbau im Bezirk Tettnang am Bodensee.
III. Ernte der Landsberger Renette in Moos. (Text Seite 506.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Obstsortimente des Verbandes der Obstbauvereine im deutschen Bodenseegebiet, des Bezirks-Obstbauvereins Tettnang, des Obstbauvereins Wasserburg usw., die vom Oberamtsbaumwart Gebhardt Brugger in Schomburg und von Fidel Igel, Stadtbaumwart in Tettnang, zusammengebracht und aufgestellt worden waren, enthielten als Hauptsorten vor allem diejenigen, die vom Verband der Obstbauvereine im deutschen Bodenseegebiet zum allgemeinen Anbau empfohlen und im »Grundblatt der empfehlenswertesten ältern und neuern Aepfel- und Birnensorten« namentlich aufgeführt sind. Es sind dieses meist die Sorten, die uns jetzt auf allen Obstausstellungen begegnen, wie: Aepfel: *Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Rheinischer Bohnapfel, Apfel aus Croncels, Boikenapfel, Wintergoldparmäne, Baumanns Renette, Königlicher Kurzstiel, Danziger Kantapfel, Ribston-Pepping, Spätblühender Taffetapfel, Jakob Lebel* und *Graue französische Renette.* Birnen: *Gute Luise von Avranches, Pastorenbirne, Diels Butterbirne, Clapps Liebling, Clairgeau, Gellerts Butterbirne, Neue Poiteau, Mme. Verté, Präsident Drouard* und andre.

Bei den Ausflügen, die nach den Hauptobstgegenden des Bodensees unternommen wurden, konnte man beobachten, dass viele ältere und jüngere Bäume, die sonst nur Mostobst gebracht hatten, mit bessern Tafelobstsorten umgepfropft worden waren. Von den aufgepfropften Sorten waren es vor allem der Apfel *Schöner von Boskoop* und die Birne *Herzogin Elsa,* die am meisten verwendet sind und sich für das Bodenseegebiet ganz hervorragend eignen sollen. Von Mostbirnen sind es besonders die *Grosse Rommelter, Schweizer Wasserbirne* und *Welsche Bratbirne,* die im Bodenseegebiet weit verbreitet sind, und die auch auf der Ausstellung vertreten waren.

Hauptsächlich im Bodenseegebiet sehr verbreitete ältere Wirtschafts-Aepfelsorten sind der *Welschisner, Welsch-Schmotzer* und der *Theuringer Winterrambour,* drei Sorten, die auch in diesem Jahre voller Früchte hingen und gute Handelssorten für Tafel- und Wirtschaftszwecke sein sollen. Die Bäume sind sehr gesund, bilden prächtige, grosse Kronen, tragen regelmässig und sehr reich. Von den in den letzten

Jahrzehnten eingeführten Sorten sind ausser den bereits oben genannten noch besonders hervorzuheben: *Berner Rosenapfel, Jakob Lebel, Ribston-Pepping, Mme. Verté, Neue Poiteau, Präsident Drouard, Triumph von Vienne* und *Gellerts Butterbirne.*

Besonders schönes Tafelobst war aus der ausgedehnten neuern Busch- und Feinobstanlage des Herrn Ritter von Deines in Ittendorf ausgestellt. Dieses war deswegen besonders interessant, weil in diesem einige Uhlhornsche Neuzüchtungen vertreten waren, die sich im Bodenseegebiet als sehr gut und reichtragend gezeigt haben und deshalb in grosser Anzahl angepflanzt worden sind. Sie bilden gewissermassen die Hauptsorten der von Deinesschen Obstanlagen. Es sind dieses die Aepfel: *Ernst Bosch, von Zuccalmaglios Renette* und *Freiherr von Berlepsch.* Daneben waren noch ausgestellt: herrliche Früchte der *Ananasrenette, Wintergoldparmäne, Geflammter Kardinal, Boikenapfel, Cox' Orangenrenette, Baumanns Renette, Jakob Lebel, Schöner von Boskoop* und die Birne *Präsident Roosevelt.* Bei unserm Besuche, den wir der Obstanlage des Herrn Ritter von Deines machten, teilte uns der Besitzer mit, dass auch die *Ananasrenette* für ihn ganz vorzüglich sei. Für mich war diese Mitteilung namentlich deshalb von Interesse, weil diese Sorte auch in Thüringen noch in höhern Gebirgslagen angebaut wird, hier regelmässig und reich trägt und deshalb auch in der Feinobstzüchterei des Herrn von Möller in Georgenthal (Thüringen) in grosser Anzahl angepflanzt ist. Herr von Möller versendet alljährlich grössere Mengen feinster Tafelfrüchte dieser Sorte.



Die neue Dresdner Butterbirne. I.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

In dem Obstsortiment des Obstbauvereins Wasserburg am Bodensee fiel mir neben andern oben bereits genannten Sorten noch die *Glasrenette (Tiroler Glasrenette),* sowie der *Jakobsapfel* auf, der dem *Roten Gravensteiner* sehr ähnlich ist. Beides Sorten, die besonders in der Umgegend von Wasserburg sehr gut und tragbar sein sollen.

Aus den andern Gegenden des Deutschen Reiches waren hauptsächlich nur Steinobst- und noch wenig verbreitete Sommerkernobstsorten eingesandt. Von letztern sind besonders zu nennen aus dem Sortiment von Hofgärtner Ahrens in Baden-Baden: *Frühe von Trévoux,* eine köstliche, noch zu wenig beachtete Frühbirne (wohl eine der frühesten), sowie der Apfel *Schöner aus Bath,* der auch noch von Direktor F. Fischer in Schönborn bei Eutin eingesandt war.

Der herzogl. Obstmuttergarten Köthen hatte unter andern die Birnen *Dr. Jules Guyot, André Desportes, Giffards Butterbirne,* ferner die Aepfel *Weisser Klarapfel, Ohm Paul* usw. ausgestellt.

Von Pflaumen und Zwetschen waren die beachtenswertesten und wirklich wertvollen Sorten aus dem Sortiment der Lehranstalt Oberzwehren: vier Sorten Mirabellen, darunter *Mirabelle aus Nancy* und *Metzer Mirabelle* als verbreitetste; ferner *Kirkes Pflaume, Frankfurter Frühzwetsche* und *Königin Viktoria.* Von Ahrens in Baden-Baden: *The Czar, Jefferson* und *Anna Späth.* Von der Landesbaumschule Gotha: *Wangenheims Frühzwetsche,* eine besonders für rauhe Lagen sehr zu empfehlende Sorte. Von D. Uhlhorn in Grevenbroich: drei sehr wertvolle und sehr beachtenswerte Neuzüchtungen: *Uhlhorns Konservenpflaume, Sämling von Ranghiers,* eine gelbe Mirabelle, und Sämling Nr. 26, letzterer aus *Italienischer Zwetsche* und einem Sämling von Uhlhorn entstanden.

Eine Apfelneuzüchtung *Freiherr von Solemacher,* von J. Hönings in Neuss gezüchtet und von diesem so benannt, sowie eine neue Zwetsche, von W. Kliem in Gotha gezüchtet, seien noch besonders erwähnt.

Wie ich schon eingangs hervorhob, soll dieser Bericht keine vollständige Beschreibung aller ausgestellten Sorten, sondern nur die hervorragenden bringen. Es soll damit aber nicht gesagt sein, dass die übrigen nicht genannten Einsendungen nicht ebenso wertvoll und beachtenswert gewesen sind wie die bezeichneten.

Die neue »Dresdner Butterbirne«.

Von **M. Löbner,** königl. Garteninspektor in Dresden.

Ueber die Notwendigkeit der Zucht ertragsicherer Obstsorten und die Verfolgung des von mir nachdrücklichst betonten Zieles einer Samenbeständigkeit der Obstsorten habe ich im Laufe des letzten Jahrzehnts so viel geschrieben und gesprochen, dass ich annehmen darf, meine Bestrebungen möchten heute überall bekannt geworden sein, wo man die beruflichen Strömungen der Zeit mit Aufmerksamkeit verfolgt. Diesen Bestrebungen verdankt die *Dresdner Butterbirne* ihr Dasein; sie ist ein Sämling der *Guten Luise von Avranches* und bestimmt, als Muttersorte für weitere Aussaaten verwendet zu werden. Anfangs wollte ich die Sorte ungetauft lassen und sie nur zu Zuchtzwecken nehmen, aber die Erkenntnis, dass die von mir angeregten Bestrebungen nur dann in Fluss kommen werden, wenn sich möglichst viele für sie interessieren und selbst mit an ihnen arbeiten, hiess mich anders denken. Möchten nun von der *Dresdner Butterbirne* an recht vielen Orten neue Aussaaten gemacht werden unter Beachtung der züchterischen Grundsätze: vor allem Vermeidung einer Fremdbestäubung mit einer beliebigen andern oder Rückkreuzung mit der Stammsorte, der *Guten Luise von Avranches.*

Andrerseits zeigte die *Dresdner Butterbirne* seit ihrem ersten Tragen im Jahre 1905 so viele gute Eigenschaften, dass sie neben andern Herbstbirnensorten auch noch Platz finden kann, von denen sie manche in ihren wertvollen Eigenschaften übertrifft. In meinem Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung fordere ich drei Eigenschaften von unsern Obstsorten, erstens: Gesundheit und Wüchsigkeit des Baumes, zweitens: alljährlich wiederkehrende und reiche Fruchtbarkeit, drittens: eine gute, versandfähige und haltbare Frucht von möglichst schönem Aussehen; die *Dresdner*

Butterbirne erfüllt zwei davon: Gesundheit und Wüchsigkeit des Baumes und alljährlich wiederkehrende, reiche Fruchtbarkeit, in vollem Masse. Ihre Fruchtbarkeit zeigt sich auch darin, dass die Fruchtruten, wie beim Steinobst, oft in ihrer ganzen Länge mit schon im Herbst deutlich sichtbaren Blütenknospen besetzt sind. Die dritte Forderung, möglichst schönes, rotbackiges Aussehen der Frucht, erfüllt die Sorte leider nicht; der Züchter kann aber mit besser gefärbten Sämlingen von ihr rechnen. Die *Dresdner Butterbirne* war unter den Sämlingen einer Aussaat der *Guten Luise* einer der wüchsigsten; es ist deshalb wohl auch anzunehmen, dass ihr Wachstum trotz der regelmässigen Tragbarkeit anhalten wird. Ob die Sorte unmittelbar auf Quitte gedeiht, weiss ich noch nicht; infolge ihrer früh eintretenden Fruchtbarkeit aber ist sie auch auf Wildlingsunterlage ein baldiger und regelmässiger Träger. Das abgebildete Bäumchen, eine Aufnahme aus meinem Hausgärtchen (Abbildung I, Seite 508), steht auf Quitte mit Zwischenveredlung von *Amanlis' Butterbirne;* es wurde im Frühjahr 1911 verpflanzt, worunter naturgemäss der diesjährige Trieb leiden musste. Auf Abbildung II, untenstehend, ist die Frucht in ihrer Form erkenntlich; das Bild gibt die Frucht fast in natürlicher Grösse wieder. Sie wird um acht bis vierzehn Tage früher reif als die *Gute Luise.* In diesem Jahre erntete ich schon Anfang September, und schon am 9. September waren die Früchte butterhaft-schmelzend. Vielleicht bedarf die Frucht einer verhältnismässig frühen Ernte. Die Schale ist dünn und das Fleisch von weisser Farbe, sodass ich glaube, die Frucht wird sich auch für Konservenzwecke trefflich verwenden lassen. Im Geschmack erinnert die *Dresdner Butterbirne* deutlich an die *Gute Luise von Avranches.*

Edelreiser der Neuheit habe ich an verschiedne Stellen zur Prüfung gegeben. Herr H. Kiese in Vieselbach bei Erfurt bezog im Frühjahr einen grössern Posten und wird deshalb auch bald Bäumchen abgeben können. Ich glaube, man wird die neue Sorte bald in Zwergobstkulturen antreffen, und vielleicht wird sie auch vom Erwerbsobstbau nicht ungern angenommen werden.

Der Apfel »Baldwin«*).

Baldwin hat bei mir keine besonders guten Eigenschaften gezeigt; mir sind zum Beispiel *Hawthornden, Gelber Edelapfel* und *Landsberger Renette* viel lieber. *Baldwin* trägt bei mir schlecht, die Früchte werden leicht abgeworfen; auch sind sie im Geschmack durchaus nicht etwa edler als die der vorgenannten Sorten. Ich halte den *Baldwin* daher für eine in Deutschland entbehrliche Sorte.

Landesobstbauinspektor
Otto Bissmann in Gotha.

Den Apfel *Baldwin* habe ich wiederholt auf Ausstellungen von schlesischen Gartenbesitzern, die gern sammeln, gesehen. Die Frucht erreicht nicht immer die schöne Färbung ihrer amerikanischen Schwester und hat sich im Vergleich mit unsern allgemein gangbaren Sorten als minderwertig gezeigt. Soweit ich mich noch an das Aussehen des Baumes erinnere, zeigte er ein recht struppiges Gesicht, sodass ich mich zu seiner Aufnahme in mein Obstsortiment nicht entschliessen konnte. Für uns ist der in seinem Geschmack ja auch nicht berühmte *Bismarckapfel* vielfach ein besserer Ersatz für *Baldwin.*

Ein oberschlesischer Gartenbesitzer liess sich vor fünfzehn bis zwanzig Jahren Reiser dieser Sorte aus Amerika schicken; nach zweimaligem Tragen veredelte er die *Landsberger Renette* auf den *Baldwin,* mit dem eine gefährliche Laus eingeschleppt worden war, die ihm zwei Jahre lang alle Mühe machte, sie zu vertilgen.

O. Janorschke, Baumschulbesitzer in Oberglogau (Schlesien).

Der Apfel *Baldwin* ist hier ein erstklassiger Winterapfel. Der Baum wächst stark, ist aber leider empfindlich gegen die St.-José-Schildlaus, gegen Pilzkrankheiten usw. Die Frucht ist rundlich gebaut und färbt sich herrlich dunkelrot, wenn sie nicht zu früh gepflückt wird. Ich habe Mitte Mai noch sehr gute Früchte gehabt. Vielleicht übt das deutsche Klima auf das Wachstum des Baumes und die Haltbarkeit der Früchte einen andern Einfluss aus als das hiesige. Von Ontario (Provinz im Osten Kanadas) werden in jedem Jahre Tausende von Zentnern Früchte dieser Sorte nach Deutschland und den übrigen Ländern Europas gesandt. Der Apfel *Baldwin* ist einer der besten Versandäpfel.

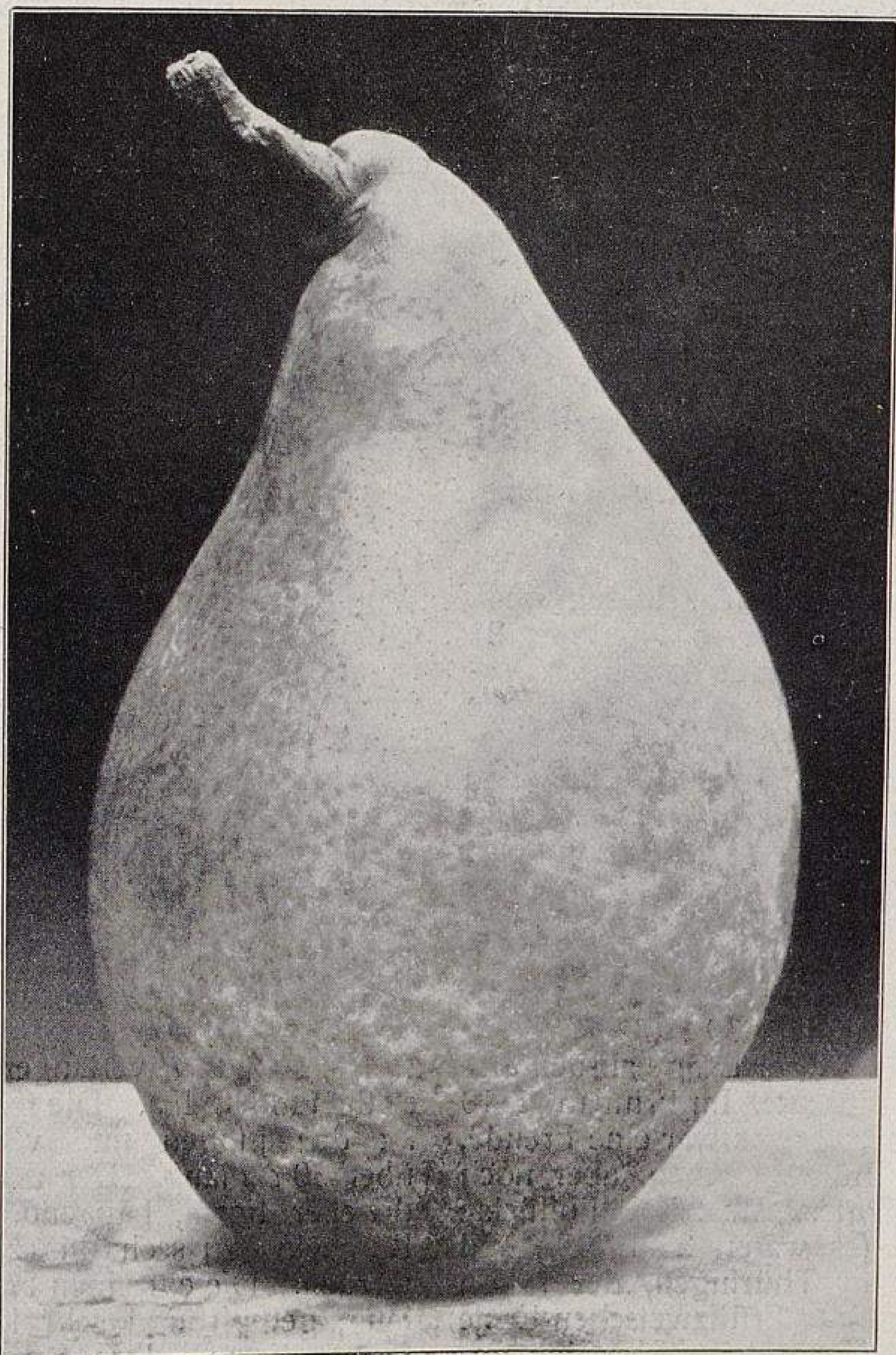
Paul Knipfel in Kelowna
(Britisch-Kolumbien, Nordamerika).

Der Apfel *Baldwin,* der in grossen Mengen von Amerika zu uns kommt, wächst sehr kräftig, aber sparrig und gibt keine schönen Pyramiden; er sollte deshalb mehr als Halbhochstamm gezogen werden. Der Baum ist fruchtbar, der Apfel selbst aber in rauher Lage und in geringerm Boden lange nicht so schön, wie die eingeführten Früchte. Es dürfte sich empfehlen, erst Versuche in kleinerm Massstabe anzustellen. Oekonomierat **Fr. Lucas** in Reutlingen.

Den Apfel *Baldwin* habe ich im Bezirk Tettnang eingeführt und zur Probe auf zehnbis zwanzigjährige Bäume in verschiednen Lagen aufgepfropft. Der Wuchs ist stark und gesund, die Kronenbildung gut. Die Tragbarkeit beginnt im vierten oder fünften Jahre nach der Umveredlung. Der Baum trägt regelmässig aller zwei Jahre. Ein im Jahre 1899 umgepfropfter Baum (Standort im freien Felde in gutem, kräftigem Lehmboden) trägt zum Beispiel seit 1903; Ertrag im Jahre 1908 14 Zentner, 1910 12 Zentner, fast durchaus schöner, reiner Verkaufsware. Der Apfel ist mittelgross bis gross, hängt sehr fest am Baum, ist hier von grüner, unansehnlicher Farbe, die Sonnenseite ist gerötet; er färbt sich auf dem Lager schön und hält sich bis Mai und Juni. Die Frucht ist sehr saftig und aromatisch und wird auch sehr gern gekauft. Ich halte den *Baldwin* für eine Sorte, die überall versuchsweise angebaut werden sollte, da sich die Frucht für den Versand ohne umständliche Pakkung vorzüglich eignet.

Für leichte Böden ist der Apfel *Baldwin* nicht zu empfehlen. Der Baum erfordert vor allem auch reichliche Düngung.

Albert Schöllhammer,
Handelsgärtner
in Langenargen am Bodensee.



Die neue Dresdner Butterbirne. II.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5879: »Wie wächst der Apfel *Baldwin,* und welche Vorzüge oder Nachteile hat er?«

Gedeiht der Apfel »Edelroter« in rauher Gegend?*)

Nach meinen Erfahrungen taugt der Apfel *Edelroter* nicht für rauhe Lagen, da er dort schlecht trägt und empfindlich ist. Ich würde dafür den *Purpurroten Cousinot* pflanzen, der für rauhe, windige Gegenden die geeignetste Sorte ist.

Landesobstbauinspektor **Otto Bissmann** in Gotha.

Der Apfel *Edelroter* ist ein Kind des Südens. Er ist in Tirol heimisch, und nur dort erlangt er seine volle Schönheit. Ich glaube deshalb kaum, dass er in der Gegend von Posen gut gedeihen wird. Jedenfalls ist den bewährten einheimischen Sorten der Vorzug zu geben.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt am Main.

Der Apfel *Edelroter* ist sowohl in Schlesien, als auch in Posen vom Anbau auszuschliessen, denn er ist für dieses Klima zu zart und verträgt unsre Winter nicht. Ich fand Früchte dieser Sorte einmal als Kuriosität auf der Gartenbauausstellung in Neisse, wo sie mit prachtvoll entwickelten Früchten der Sorte *Weisser Winterkalvill* ausgestellt war. Die Früchte dieser beiden Sorten entstammten einem sehr geschützt liegenden Garten. Die Anpflanzung des *Weissen Winterkalvills* ist lohnender als die des *Edelroten,* namentlich an warmen Mauern. In den geschützten Lagen am Fusse der schlesischen Gebirge liesse sich wohl manches erreichen, in dem flachen Posener Lande dagegen ist nach meinen Erfahrungen an die Anpflanzung des *Edelroten* nicht zu denken.

O. Janorschke, Baumschulbesitzer in Oberglogau.

Der Apfel *Edelroter* ist eine Tiroler Spezialsorte, die mit wirklichem Erfolg in ihrer vollen Schönheit und Güte nur in Tirol und verwandten Klimaten gezogen werden kann. Hier in Reutlingen, 400 *m* über dem Meere, freilich in schwerem Lehmboden, wächst der Baum wohl kräftig und schön, aber die Früchte bleiben klein und zeigen keine Spur von der schönen, lackroten Farbe, wie sie sonst der Sorte eigen ist; sie haben nur ein mattes, unansehnliches Rot. Ich möchte empfehlen, erst Versuche im kleinen zu machen, um die Sorte auszuproben.

Oekonomierat **Fr. Lucas** in Reutlingen.

Die »Wiener Frühzwetsche«,

eine beachtenswerte Neuheit.

Von **G. W. Uhink,** Baumschulbesitzer in Bühl (Baden).

Die umfangreichen Steinobstkulturen der Bühler Gegend und besonders die Spezialität dieses Obstbaugebietes, die *Bühler Frühzwetsche,* sind ja allgemein bekannt; ich habe den Lesern schon im Jahrgang 1905, Nummer 44 und 45, dieser Zeitschrift ein allgemeines Bild dieser Kulturen vor Augen geführt. Das Bestreben, Steinobstsorten zu finden, die noch früher als die *Bühler Frühzwetsche* reifen, veranlasste mich, alles, was als früh empfohlen wurde, zu Versuchszwecken anzupflanzen und zu prüfen. In dem oben erwähnten Jahrgang dieser Zeitschrift ist in Nummer 22 auch ein Bericht von mir über eine Anzahl derartiger Sorten veröffentlicht, und heute kann ich wieder über eine solche geprüfte Sorte berichten.

Im Frühjahr 1908 erhielt ich von Herrn Oekonomierat Lucas in Reutlingen einige Reiser der *Wiener Frühzwetsche* mit dem Ersuchen, diese Sorte zu prüfen und mit meinen Sorten zu vergleichen. Ich pfropfte die Reiser auf einen wilden St.-Julien-Baum. Noch in demselben Sommer machten die Pfropfreiser Triebe von 1 *m* Länge, ja sogar zwei Früchte erntete ich von einem Reis, das schon geblüht hatte. Ich schnitt die Jahrestriebe im Frühjahr 1909 zur Erlangung einer schönen Krone auf ein Drittel ihrer Länge zurück und erhielt im Sommer wieder einige Früchte. Im Frühjahr 1910 entspitzte ich nur die Jahrestriebe, und es war eine Freude, die schön entwickelte Krone in Blüte zu sehen, aber noch mehr Freude bereitete mir die Ernte. Am 24. Juli pflückte ich die beinahe reifen Früchte (es waren 25 Pfund) und sandte sie an einen Abnehmer in Thüringen, der schon seit Jahren einen grossen Teil meiner Frühzwetschen-Ernte bekommt. Obwohl ich ihm gleich mitteilte, dass ich nur diese kleine Sendung von dieser Sorte machen könnte, fragte er an, ob ich denn wirklich keine Früchte mehr davon hätte, so sehr hätten sie ihm gefallen. Am 7. August kamen meine ersten *Bühler* zum Versand, also reichlich vierzehn Tage später. Die ausserordentliche Fruchtbarkeit der *Wiener* veranlasste mich, zu den *Bühlern* gewandt, zu der Aeusserung: Nun gehts euch aber an den Kragen! Aber sie liessen sich, im Bewusstsein ihres Wertes, nicht verblüffen und haben wirklich wieder gezeigt, dass sie für uns unersetzlich sind, denn in diesem Jahre haben sie wieder eine reichliche Ernte gebracht, während meine andern Steinobstsorten nur mässig, zum Teil gar nicht getragen haben. Sogar die sonst so dankbare *Wangenheims Frühzwetsche* versagte bei mir ganz und gar, und auch die *Wiener* brachte nur ein Muster.

Dass die *Wiener Frühzwetsche* in diesem Jahre bei mir nicht so reichlich getragen hat, soll ihr nicht als Fehler angerechnet werden; das haben auch andre gute Sorten an sich, dass sie einmal aussetzen. Jedenfalls ist sie von allen mir bekannten echten Zwetschen die früheste.

Die Frucht hat echte Zwetschenform, ist dunkelblau gefärbt, das Fleisch ist bei voller Reife zuckersüss, von grüngelber Farbe und löst gut vom Stein. Ein Versuch hat gezeigt, dass sie sich auch gut konservieren lässt. Zwar braucht man im allgemeinen zu diesem Zwecke nicht nach den teuern frühen Sorten zu greifen; man ist aber doch in Gegenden, wo die gewöhnliche *Hauszwetsche* oftmals nicht reif wird, froh, solch frühreifende Sorten zu haben, die zu allen Küchenzwecken zu verwenden sind. Alles in allem kann ich die *Wiener Frühzwetsche* zu Versuchszwecken nur warm empfehlen.

Von der hiesigen Obstzentrale habe ich unter dem Namen *Russische Spitzzwetsche* einige Reiser erhalten, die aus Russland stammen sollen. Dem Wuchs nach ist diese Sorte mit der *Wiener Frühzwetsche* identisch. Eine andre Neuheit, die ich von der Zentralstelle als *Früheste der Welt* bekommen habe, reift acht Tage nach der *Wiener Frühzwetsche.* Von Herrn Direktor Schüle in Vendenheim habe ich einige Reiser einer Frühzwetsche erhalten, die ein Schüler des genannten Herrn als *Schüles Frühzwetsche* verbreitet. Bei mir hat diese Sorte noch nicht getragen, aber nach den mir zugesandten Früchten scheint es eine beachtenswerte Neuheit zu sein.

Juglans cathayensis Dode,

eine neue, chinesische Walnuss.

The Gardeners' Chronicle hat in seiner Nummer vom 9. September dieses Jahres über eine neue, chinesische Walnuss, *Juglans cathayensis,* eine illustrierte Beschreibung veröffentlicht, der wir folgendes entnehmen.

Juglans cathayensis Dode gehört zu derselben Gruppe wie *J. cordiformis* und *J. mandschurica.* Ein Baum in der Baumschule von James Veitch & Söhne in Coombe Wood, England (der Same wurde im Jahre 1903 aus Westchina eingeführt), hat in diesem Jahre gefruchtet. Die Frucht ist süss, angenehm im Geschmack, hat aber als Essfrucht nur wenig Wert. Der Baum wird in der Heimat bis 23 *m* hoch. Die jungen Triebe sind im ersten Jahre mit klebrigen, drüsenartigen Haaren überzogen. Einen gleichen Ueberzug findet man auch auf den Blütenstielen, Früchten und Blättern. Die Blätter sind gefiedert, vieljochig, die grössten werden 80 *cm* lang; die einzelnen Blättchen sind länglich-oval, 8—15 *cm* lang und 4—8 *cm* breit. An jungen Pflanzen sind die Blätter oft annähernd 1 *m* lang, ähnlich wie bei Ailanthus und Cedrela. Die weiblichen Blüten sind traubenförmig und haben rotgefärbte Stempel. Der Blütenstiel verlängert sich, sobald die Befruchtung stattgefunden hat. Die männlichen Fruchtstände erscheinen an den jungen und vorjährigen Trieben und werden über 30 *cm* lang. Der männliche Blütenstand ist von zylindrischer Form, hängend. Die Früchte entwickeln sich in Büscheln (zu sechs bis zehn Stück), die 15—22 *cm* lang werden. Die einzelnen Früchte sind eiförmig, etwa 4—5 *cm* lang, getupft und sehr klebrig. Die Nüsse sind von einfacher Form. Ihre Schale ist 3 bis 4 *mm* dick, hart und in reifem Zustande schwer zu öffnen. Die Form der Nüsse ist eirund, scharf zugespitzt, sechs- bis achteckig und

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5878: »Kann man mit Erfolg in etwas rauher Gegend (Posen) den Apfel *Edelroter* heranziehen?«

unregelmässig gezähnt, fast dornig, mit Falten und Unebenheiten versehen.

Juglans cathayensis wächst in Mittel-, West- und Südwest-China wild. In niedrigen Lagen bildet sie kleine, buschige Bäume von 5—10 *m* Höhe und blüht und fruchtet schon, wenn sie etwa 2,50—3 *m* hoch ist. In Wäldern findet man aber auch Stämme, die etwa 12—23 *m* hoch sind und 1,90—2,70 *m* Umfang haben. Die Borke des Stammes ist anfangs lichtgrau und glatt, später, an ältern Bäumen, wird sie rauh und dunkler.

Juglans cathayensis ist ohne Zweifel nahe verwandt mit *J. stenocarpa Maxim.* und vermutlich nichts andres als eine aus dem Süden stammende Form von ihr.

Nochmals: Pirus ussuriensis.

Von **Alfred Unger** in Heidelberg.

Als derjenige, der den ersten Anstoss gab, Versuche mit der Kultur von *Pirus ussuriensis* in Deutschland vorzunehmen, halte ich mich für verpflichtet, nochmals in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen und einige Worte der Verteidigung gegen die von Herrn Herm. A. Hesse in Weener veröffentlichte Mitteilung in Nummer 39 dieser Zeitschrift zu richten.

Ich wiederhole zunächst und stelle es als unumstössliche Tatsache fest, dass sich der Versand sowohl von Samen, als auch von Wildlingen dieser Birne in den letzten zwanzig Jahren von Japan aus von Jahr zu Jahr vergrössert hat. Die Ausfuhr von Samen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika war die grösste und betrug zur Zeit meiner Abreise aus Japan im Jahre 1908 allein aus meiner derzeitigen Firma L. Boehmer & Ko. in Yokohama etwa 1500 Pfund Samen. Diese Tatsache veranlasste mich, bei Herrn Lorgus, dem Vorsitzenden des Deutschen Pomologenvereins, anzufragen, ob ihm diese Unterlage, die doch entschieden vor den bisher bekannten Unterlagen Vorzüge haben müsse, bekannt sei, denn sonst würde sich die Nachfrage in Amerika nicht in der angedeuteten Weise gesteigert haben. Die Amerikaner sind viel zu tüchtige und praktische Geschäftsleute, als dass sie etwas Unlohnendes und Minderwertiges nicht sofort aufgeben würden. Weitere Nachfragen in Amerika, worin eigentlich die Vorteile dieses Wildlings beständen, wurden mir dahin beantwortet, dass er härter, schnellwüchsiger und gegen Pflanzenschädlinge weniger empfindlich sei als die früher verwandten französischen Unterlagen.



Die neue Wiener Frühzwetsche.
Die früheste echte Zwetsche. Reift 14 Tage vor der *Bühler*. (Text Seite 510.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Diese Tatsachen veranlassten Herrn Lorgus und einige unternehmende Firmen, namentlich eine nordholländische Firma, welche die Unterlage und deren Nachfrage aus dem Geschäft mit Amerika kannten, zu einer Bestellung von Samen zum versuchsweisen Anbau. Mir liegt nichts ferner, als die Herren Baumschulbesitzer zu aussichtslosen Spekulationen zu veranlassen, sondern ich rate nur in ihrem eignen Interesse dazu, Versuche damit anzustellen.

Deshalb sind auch Herrn Hesses Erfahrungen mit dieser Unterlage sehr schätzenswert. Dagegen verwahre ich mich ganz entschieden gegen seine Behauptung: »Die Amerikaner pflanzen auch keine *Pirus ussuriensis* mehr.« Sein Zusatz »wenigstens nicht im Norden« befreit ihn auch nicht davon, mich gewissermassen falscher Aussagen zu beschuldigen.

Eine weitere Widerlegung des Herrn Hesse ist durch den zweiten in Nummer 39 veröffentlichten Bericht des Herrn H. Müller-Langsur erfolgt, der schreibt:

»Herr Brault von der Firma Louis Leroy in Angers bemerkte mir gegenüber gelegentlich eines Besuches: »Wir ziehen ziemliche Mengen dieser Art schon seit Jahren, und zwar ausschliesslich für Amerika.«

Also auch von dort werden diese Unterlagen nach Amerika gesandt, was mir bisher unbekannt war.

Dass ich die deutschen Obstzüchter und Baumschulbesitzer auf diesen Wildling aufmerksam gemacht habe, der in Amerika in bedeutenden Mengen gebraucht wird, was in der Zentrale des deutschen Obstbaues, dem Pomologenverein, nicht bekannt war, geschah lediglich in der Absicht, dem deutschen Obstbau zu dienen, denn ich sagte mir, dass dieser Wildling nicht in dem Masse in Amerika angebaut werden würde, wenn er nicht Eigenschaften hätte, die



Larix dahurica auf der Insel Sachalin.
(Text Seite 513.)
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

ihm drüben von selbst und ohne jede Reklame allgemeinen Eingang verschafft haben.

Soweit meine Erwiderung und Verteidigung für mich.

Was nun die in Nummer 36 dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen der Herren L. Lüth in Wesel, Sievers & Heubel in Halstenbek und Woldering & Herwig in Veendam (Holland) anlangt, so haben auch diese Herren meiner Meinung nach nicht ein Wort zu viel gesagt. Von einer Uebertreibung in der Empfehlung kann nicht die Rede sein. (Siehe Nachschrift. D. R.) Die Herren berichten lediglich über die bisherigen Erfahrungen: 1. über das vorzügliche Keimen der Samen, 2. über das fröhliche Wachstum der Sämlinge, 3. über gesunde Belaubung usw. Nunmehr sind weitere Erfahrungen zu sammeln, die hoffentlich weitere gleich gute Ergebnisse bringen werden.

Nichts wäre mir unangenehmer, als wenn unbegründete oder übertriebene Empfehlung dieses Wildlings zu Misserfolgen führte. Doch möchte ich auch im Gegenteil vor vorzeitigen, abfälligen Kritiken warnen, denn mein Saatgut kommt aus den nordwestlichen Provinzen der Insel Hondo, wo kalte Winter die Regel sind. Ich halte die daraus gezogenen Wildlinge für winterhart und mit all den Eigenschaften ausgestattet, die ihnen in Amerika die unbestrittene, grosse Stelle im Handel gesichert haben.

Es ist in den frühern Berichten die Annahme ausgesprochen worden, »*Pirus ussuriensis* werde die bisherige Birnenwildlingsunterlage aus dem Felde schlagen« und weiterhin, »es erscheine zweifellos, dass in Zukunft nur noch diese Art (nämlich *P. ussuriensis*, W. D.) als Unterlage zum Veredeln von Birnen verwendet werden würde«. Diese Aeusserungen sind bei unsern heutigen Erfahrungen über diese Unterlage in Europa entschieden verfrüht. Im übrigen werden aber alle Fachkreise, die die Notwendigkeit des Entwicklungsgedankens auch in der Baumschultechnik anerkennen, Herrn Unger für sein Verdienst, den deutschen Baumschulbesitzer erneut auf diese Unterlage aufmerksam gemacht zu haben, Dank wissen. Herr Unger ist nämlich nicht der erste. Schon im Jahre 1879 hat W. Lauche ausgesprochen*): »Der Zukunft überlassen bleibt, ob die Spezies (*P. ussuriensis*, W. D.), deren Härte erprobt ist, sich vielleicht, wenn man sie in genügender Menge vermehrt haben wird, zur Unterlage für Zwergbäume eignen werde.« Für Zwergbäume wird sie heute ja niemand verwenden, weil sie viel zu stark wächst, aber als etwaige Unterlage ist sie jedenfalls schon vor zweiunddreissig Jahren genannt worden.

Der Schlüssel zur Lösung der Widersprüche, soweit sie sich auf die Winterhärte der ussurischen Birne beziehen, ist vielleicht in dem Umstande zu suchen, dass die Samen einmal in rauhern, das andremal in wärmern Gebieten der Heimat gesammelt worden sind. Wir wissen ja von andern Gehölzen (Douglasfichte), welche grosse Bedeutung gerade für die Winterhärte die Provenienzfrage hat. Man braucht sich nur das ungeheure Gebiet vorzustellen, in dem diese Birne zu Hause ist: von Korea und seinem Archipel, um die Possiet-Bai und immer weiter nordwärts längs der Flüsse Suifun, Ussuri und Amur, also etwa vom 34. bis zum 53. Breitengrade. Dass eine Art mit solch einem ausgedehnten Verbreitungsgebiet härtere und empfindlichere Standortsformen bildet, ist so gut wie sicher. Gibt doch Maximowicz schon drei Varietäten an, und zwar *aestivalis, autumnalis* und *hiemalis,* die sich zwar nur wenig von einander unterscheiden, durch deren Vorhandensein aber bestätigt ist, dass die Art variiert. Meine Vermutung, dass die Herren, die über mangelnde Winterhärte von *P. ussuriensis* klagen, Samen aus Gebieten mit milden Wintern erhalten haben, gewinnt durch den Hinweis auf das klimatisch so verschiedne und räumlich so ausgedehnte Verbreitungsgebiet an Wahrscheinlichkeit.

Wenn freilich, wie Herr Baumschulbesitzer H. Müller auf Seite 438 mitgeteilt hat, nur die wenigsten europäischen Birnensorten auf der ussurischen Birne gedeihen, dann täten wir besser, lieber heute wie morgen die Erörterung über diese Unterlage zu schliessen.

Jetzt haben unsre staatlichen Versuchsanstalten das Wort, die, an der Spitze wie immer, die nötigen Versuche in dieser Richtung zweifellos längst schon eingeleitet haben, um der Praxis zu sagen, welche Birnensorten auf *Pirus ussuriensis* gedeihen. **Walter Dänhardt.**

*) Monatsschrift des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuss. Staaten und der Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins. Jahrgang 1879. Seite 319.

Pirus ussuriensis in Nordböhmen.

Von **Rudolf Rossner,** fürstl. von Lobkowitzsche Baumschulen in Seestadtl (Böhmen).

Eine Aussaat der neuen Birnenunterlage *Pirus ussuriensis* in der Baumschule Schreckenstein an der Elbe (Filiale der Eisenberger Baumschulen) hat ein ungünstiges, zu wenig Hoffnungen berechtigtes Ergebnis gehabt. Gekeimt haben etwa 50%. Die Pflanzen erreichten nur eine Höhe von höchstens 35 *cm,* dabei waren sie recht schwach. Die Sämlinge stehen in Sandboden, in dem sie in diesem heissen Sommer besonders gelitten haben. Nach diesem misslungenen Versuch und den Berichten in Nummer 39 dieser Zeitschrift dürfte dieser Unterlage dasselbe Schicksal beschieden sein, wie der Marianen-Pflaume, die sich als Unterlage für Pfirsiche und Aprikosen nicht bewährt hat.

Larix dahurica Turcz., die dahurische Lärche.

Von einer englisch-japanischen Firma wird neuerdings Same der seltenen *Larix dahurica* angeboten. Da der Same von der Insel Sachalin stammt, ist es wahrscheinlich, dass es sich nicht um die Kurilenlärche *(Larix dahurica*

japonica Maxim. = *L. kurilensis* Mayr), mit der sie oft verwechselt wird, sondern um die echte dahurische Lärche (*L. dahurica* Turcz.) handelt, die zu den wertvollsten Nutzhölzern gehört. Die Abbildung, Seite 512, gibt einen Blick in einen Bestand dieser Lärche auf der Insel Sachalin wieder und veranschaulicht gut den kräftigen, gesunden Wuchs dieses Nadelbaumes, der härtesten aller Lärchen. Man muss berücksichtigen, dass die rauhe und feuchte Insel Sachalin unter dem 48. Breitengrade nur eine mittlere Jahrestemperatur von + 1,5 ° C. hat. Unserm Wunsche, uns über die Natur und die Bedeutung der echten dahurischen Lärche, die in deutschen Baumschulen noch sehr selten ist, einige Mitteilungen zur Verfügung zu stellen, haben Herr Garteninspektor Beissner, der geschätzte Koniferenkenner, und Herr Kommerzienrat Hesse, der alles Neue und Seltene mit zuerst beschafft, bereitwillig wie immer entsprochen. Die Redaktion.

Larix dahuria Turcz., die dahurische Lärche, ist im ganzen Amurgebiet ein weit verbreiteter Baum, entweder Waldungen bildend oder eingestreut in Waldungen wachsend, oft gemeinsam mit *Picea ajanensis* Fisch. Auf der Insel Sachalin ist er der Hauptwaldbaum, und die baumlosen Tundren sind oft mit ungeheuern Flächen verkrüppelter Lärchen und mit Gebüsch von *Pinus pumila* Rgl. bestanden.

Diese Lärche bildet mächtige Bäume von 20 *m* Höhe und 1 *m* Stammdurchmesser. In der Jugend ist sie regelmässig pyramidal aufstrebend. Der ältere Baum ähnelt einem Laubholzbaum, hat oft mehrere Spitzen, unregelmässig gestellte, sparrig abstehende Aeste und überhängende Zweige. Die Blätter sind auffallend dünn, schmal lineal, die Zapfen klein, geschlossen, länglich-oval, etwa 20—25 *mm* lang (hier und da auch grösser, wohl je nach dem Alter der Bäume). Die Zapfenschuppen sind steif, rundlich oval, muschelförmig, gestreift, glänzend hellbraun. Am reifen, kugelförmigen Zapfen spreizen die Schuppen weit auseinander, ein gutes Merkmal andern Lärchen gegenüber.

Die dahurische Lärche bleibt im Herbst etwas länger grün als die europäische. In Deutschland findet man hier und da den echten Baum dieses Namens, oft aber wird er bei Einführung des Saatgutes mit andern Lärchen verwechselt, besonders mit der sibirischen Art. Diese hat bis dreimal so grosse, etwas schiefkegelförmige Zapfen mit filzigen Zapfenschuppen, die muschelförmig, weit klaffend abstehen, wenn sie reif sind. Die Samen sind weit grösser.

Da neuerdings Same der dahurischen Lärche von der Insel Sachalin angeboten und eingeführt wird, so ist doch anzunehmen, dass uns von dort diese Lärche echt zugeht.

Es handelt sich nun darum, *Larix dahurica*, ihrem Vorkommen in der Heimat entsprechend, an die richtigen Standorte zu bringen, bei genügender Luft- und Bodenfeuchtigkeit, also auch in feuchten Moorgründen, Anbauversuche zu machen. Ausser einem interessanten Parkbaum könnte uns in dieser Lärche, für passende Standorte, vielleicht dereinst ein wertvoller Forstbaum erwachsen. Trefflich haben sich bis heute in unsern Kulturen die sibirische Lärche *Larix sibirica* Ledeb. und die japanische *L. leptolepis* Gord. bewährt. Darum dürfen wir hoffen, dass uns auch die dahurische Lärche, am richtigen Platze stehend, dereinst Nutzen bringen wird.

Auch eine Verwechslung der dahurischen Lärche mit der naheverwandten Kurilenlärche *Larix kurilensis* Mayr, gleich *L. dahurica japonica* Maxim., kommt öfter vor. Diese ist auf den Kurileninseln einheimisch und wird in Japan kultiviert. Saatgut wird unter beiden Benennungen in Europa eingeführt. Die Zapfen sind kaum von denen der typischen *L. dahurica* verschieden, aber die Kurilenlärche zeigt auffallend schirmförmig-wagerecht abstehende Bezweigung, tief blaurote, behaarte, junge Triebe und üppigere, breitere Blätter. Sie ergrünt von allen Lärchen am frühesten, zeigt in unsern Kulturen ein treffliches Gedeihen, ist sehr schnellwüchsig und verspricht daher, ausser einem sehr schönen Parkbaum, in ihr passenden Lagen auch ein nützlicher Forstbaum zu werden. Kulturversuche sollten daher ernstlich betrieben werden. Die stärksten mir bekannten Bäume von *L. kurilensis* stehen in Grafrath bei München und im Park des Fürsten zu Inn- und Knyphausen in Lütetsburg (Ostfriesland).

Königl. Garteninspektor **L. Beissner** in Bonn.

Von *Larix dahurica* Turcz. habe ich dreijährige Sämlinge, die ich aus Samen erzogen habe, der mir als garantiert echt von Regel & Kesselring in Petersburg geliefert worden war. Von dem teuern Samen — ich zahlte für 100 *g* 15 M. (1 *kg* = 150 M.) — ging, wie das bei Lärchen stets der Fall ist, nur verhältnismässig wenig auf. Bei der englischen Firma, die jetzt Samen von *L. dahurica* von der Insel Sachalin anbietet, habe ich auch davon bestellt, es wurde mir aber aus Japan mitgeteilt, dass er wahrscheinlich nicht beschafft werden könnte.

Mit *Larix kurilensis* Mayr, von der ich auch grössere Exemplare besitze, haben die jungen dahurischen Lärchen nichts gemein.

Herm. A. Hesse,
Baumschulbesitzer in Weener (Hannover).



Juniperus bermudiana L. als Dekorationspflanze.
(Text Seite 514.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nochmals: Juniperus bermudiana als Dekorationspflanze.

Dem in Nummer 37 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bericht des Herrn A. Gaedecke in Rosebank, Perth (Schottland), über »*Juniperus bermudiana* L. als Dekorationspflanze« lassen wir heute auf Seite 513 eine Abbildung des bermudischen Wacholders folgen. Herr Gaedecke, unser geschätzter Mitarbeiter, neben der Pflanze stehend, bittet uns, bekannt zu geben, dass er Stecklinge dieser Juniperus-Art an Kollegen gern abgeben will. Wir entsprechen seinem Wunsche, weil wir in keinem Preisverzeichnis deutscher Gartenbaufirmen diesen Wacholder, der bei uns nicht winterhart ist, angeboten finden. Im übrigen verweisen wir auf die ausführliche, früher erschienene Veröffentlichung.

Wir machen noch darauf aufmerksam, dass nach Beissner unter dem Namen *Juniperus bermudiana* L. in den Gärten häufig fälschlich *J. virginiana Bedfordiana* Knight (syn. *J. virginiana barbadensis* Gord.) verbreitet ist.

Zur forstmässigen Anpflanzung der Catalpa speciosa.

Von **Herm. A. Hesse**, Baumschulbesitzer in Weener (Hannover).

Augenblicklich macht man sehr viel Aufhebens von *Catalpa speciosa*, dem westlichen Trompetenbaum. So habe ich Anfragen erhalten, ob es lohnend sei, damit 50 *ha* märkischen Sandboden zu besamen, und was der Zentner Same koste. *Catalpa speciosa*, in den Weststaaten von Ostamerika heimisch, friert bei uns als junge, ein- bis dreijährige Pflanze bei Frühfrösten im Herbst, unbedeckt, zum grossen Teil, ja bis zum Boden herunter. Sie dürfte, glaube ich, hier nie eine Forstpflanze werden. Von allen Catalpen ist es hier schwer, Stämme zu erhalten, da sie im Herbst durch Nachtfröste leiden. Im spätern Alter halten sie gut aus.

Im Berliner Tageblatt hat jemand geschrieben, dass *Catalpa speciosa* binnen drei Jahren sehr hoch und stark würde, dass das Holz mit 20 Jahren schlagreif sei und ein gesuchtes, vorzügliches Material zu Eisenbahnschwellen usw. abgebe. Das ist die Veranlassung, dass sie jetzt bei mir so viel verlangt wird. Ich habe dem Herrn, der mir die Anfrage zugehen liess, geschrieben, er möge es doch erst mit 100 oder 1000 Pflanzen versuchen, anstatt gleich 50 *ha* zu besamen; es ginge, wenn der Same so ohne weiteres in den märkischen Sandboden gesäet würde, doch nichts auf.

Kultur von Prunus triloba fl. pl. und Malus Scheideckeri in Aalsmeer (Holland).

Von **J. C. Th. Uphof** in Hampton Hill (England).

Prunus triloba flore pleno wird in Aalsmeer hauptsächlich auf St.-Julien-Pflaume veredelt. Die Sämlinge, die man meistens in Aalsmeer kauft, werden im Frühjahr ausgepflanzt, und zwar so, dass die Reihen 50 *cm* und die Pflanzen in den Reihen 25 *cm* voneinander entfernt stehen. Im August werden sie okuliert. Im folgenden Frühjahr wird der Boden mit Kuhdünger gedüngt, und die Stämmchen werden bis auf das Edelauge zurückgeschnitten. Wenn dessen Triebe 10—12 *cm* lang geworden sind, werden sie entspitzt. Bei guter Entwicklung kann man schon in demselben Jahre Pflanzen mit vier bis sechs, ja zuweilen mit acht gut ausgebildeten Zweigen erhalten. Werden derartige Pflanzen im folgenden Frühjahr in Töpfe gepflanzt, dann lassen sie sich im Winter leicht treiben. Beim Treiben hat man beobachtet, dass strauchartig gezogene *Prunus triloba* nicht alle Knospen entfalten; Stämmchen von 1 *m* Höhe sind in der Beziehung dankbarer. Die zum erstenmal in Töpfen getriebenen Prunus werden im nächsten Frühjahr ohne Töpfe ins Freie gepflanzt, sie entwickeln sich dann viel besser. *Prunus triloba* bildet schlecht Ballen; deshalb werden auch die Pflanzen im ersten Jahre in Töpfe gepflanzt, wo sie mehr feine Wurzeln bilden. Wenn sie dann wieder (meistens schon im nächsten Winter) getrieben werden, kann man die Ballen besser aufstellen, und die Pflanzen können nun ohne Töpfe getrieben werden. Man setzt die Ballen aber nicht, wie bei Flieder, unbedeckt auf die Sohle des Treibraums, sondern gräbt sie ein, da die Prunus, wie schon erwähnt, oft mangelhafte Ballen bilden. Mit dem Treiben der *Prunus triloba fl. pl.* beginnt man in Aalsmeer etwas später als mit der Fliedertreiberei, da bei früher behandelten Pflanzen viele Blumen nicht zur Entfaltung kommen.

Malus Scheideckeri, die in den letzten Jahren in Aalsmeer in grössern Mengen herangezogen und getrieben werden, okuliert man, wenn sie als Treibpflanzen dienen sollen, immer auf Doucinunterlage. Die Wildlinge bezieht man aus dem Auslande. Im Frühjahr werden die okulierten Stämmchen bis auf das Edelauge zurückgeschnitten, und bei der Entwicklung des daraufffolgenden Triebes wird auch dieser entspitzt. Im nächsten Frühjahr werden die Pflanzen in eine Mischung von Sand, Torfmull und Kuhdünger in Töpfe gepflanzt und die Zweige kurz zurückgeschnitten. Die Töpfe werden eingegraben, und zwar so, dass sie 5—8 *cm* unter der Erde stehen. Im Herbst werden die so behandelten Malus verkauft, oder sie kommen im Februar zum Treiben in die Gewächshäuser; früher damit zu beginnen, ist nicht ratsam.

Mehr Ueberlegung beim Winterschutz!

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Zur gesunden, kräftigen Entwicklung der Rhododendron, Magnolien, Rosen usw. ist ein sachgemässer, richtiger Winterschutz erforderlich. Recht häufig findet man diese Massnahmen aber sehr übertrieben. Die einzelnen Pflanzen sind oft derart in Packleinen, Stroh und Tannenreisig eingehüllt, dass eine Luftzirkulation kaum noch stattfinden kann. Dass ein solcher Winterschutz mehr schadet als nützt, liegt klar auf der Hand. Die einzelnen Pflanzen ersticken oder werden so verweichlicht, dass sie dem örtlichen Klima kaum Trotz bieten können. Oft vergessen die Gärtner ganz den Zweck des Winterschutzes bei solchen Gehölzen: 1. Abhaltung der Sonnenstrahlen im zeitigen Frühjahr, um das zu frühe Treiben zu erschweren, 2. bei Kälte, die plötzlich nach Niederschlägen eintritt, das Gefrieren der Feuchtigkeit am Laub, Holz und an den Knospen zu verhindern, 3. den Schneedruck zu erleichtern.

Das beste Deckmaterial, das diese Bedingungen bei richtiger Anwendung erfüllt, ist Tannenreisig, Schilf und Rohr. Bei dem Decken der einzelnen Gehölzbestände von Rhododendron usw. gebe man jüngern, frischgepflanzten Exemplaren einen stärkern Winterschutz, als ältern Beständen. Vorteilhaft ist es, bei den einzelnen Pflanzen ihrer Entwicklung gemäss den Winterschutz von Jahr zu Jahr leichter zu wählen. Auf diese Weise werden die Pflanzen abgehärtet und zuletzt so widerstandsfähig, dass sie später gar keiner Deckung mehr bedürfen. So kann man je nach den Arten und Sorten, wie auch nach der geographischen Lage binnen fünf bis sechs Jahren die einzelnen Pflanzen so abgehärtet haben, dass ein Winterschutz nur noch in ganz vereinzelten Fällen notwendig ist. Die Rankrose *Crimson Rambler* decke ich zum Beispiel nur im ersten Jahre nach der Pflanzung, später nicht mehr und habe doch nie über Ausfall zu klagen gehabt.

Rhododendron und Magnolien behandle ich wie soeben geschildert mit bestem Erfolg. Um bei diesen in den ersten Jahren nach der Pflanzung das Eindringen des Frostes in die Wurzelballen zu verhindern, streue ich im Herbst um die einzelnen Pflanzen eine 5—8 *cm* dicke Schicht Torfmull. Diesen lasse ich vorher mit Jauche tränken und vor dem Gebrauch abtrocknen; dadurch schütze ich erstens die Wurzeln vor Frost, zweitens gebe ich den Pflanzen neue Nährstoffe, drittens verbessere ich den Boden, der Eigenart der Magnolien und Rhododendron entsprechend, die als Heidepflanzen Moorerde (Torfmull) lieben. Im April wird der Torfmull dann untergegraben.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Uebergang des Technikums Stargard in den Besitz der Stadt Stargard.

Das Technikum für Obst- und Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft in Stargard in Mecklenburg ist aus dem Konkurse des bisherigen Direktors Lorentz von dem Magistrat der Stadt Stargard erworben worden und wird hinfort für dessen Rech-

nung und Gefahr weitergeführt werden. Zunächst wird der Magistrat als Direktion zeichnen; späterhin soll darin eine Aenderung getroffen werden.

E ispflanzen auf der diesjährigen Gartenbauausstellun in Lübeck.

Vom 21. bis zum 24. September fand in Lübeck eine Gartenbauausstellung statt, die sich besonders durch die Einsendungen auf Eis zurückgehaltener, getriebener Blütenpflanzen auszeichnete. Da blühte und grünte es wie im Frühling: prächtige Fliederbüsche mit dreissig bis sechzig Blütenständen, ferner Schneeball, auch sehr schön in Blüte, *Prunus triloba fl. pl., Malus Scheideckeri*, Goldregen, pontische Azaleen, Rhododendron, Funkien, Maiblumen (auch prachtvolle Proben der Ernte 1911, also keine Eiskeime), Tuberosen usw. Eine solche Pracht im Herbst habe ich anderwärts noch nicht gesehen. Die Gärtner Lübecks haben gezeigt, was heutzutage mit den Treibpflanzen, die im Eishause schlafend gehalten werden, zu machen ist.

A. Eduard Seyderhelm in Hamburg.

Chrysanthemumausstellung in Hamburg.

Der Verein der Hamburger Chrysanthemumfreunde veranstaltet vom 21. bis zum 26. November in den Räumen der Alsterlust in Hamburg wie alljährlich eine Chrysanthemumausstellung. Anmeldungen an C. G. A. Schumacher in Hamburg I, Hermannstrasse 10—12.

Frühjahrs-Gartenbauausstellung in Stuttgart 1913.

Der Württembergische Gartenbauverein wird im Mai 1913 in der Stuttgarter Gewerbehalle eine grosse Frühjahrs-Gartenbauausstellung abhalten. Das Programm, das annähernd 300 Gruppen umfasst, ist vom Schriftführer des Vereins, Oberlehrer Grüner in Stuttgart, Hohestrasse 8b, zu beziehen.

Die Gartenkunst auf der Internationalen Baufachausstellung in Leipzig 1913.

Im Jahre 1913 wird in Leipzig eine Internationale Baufachausstellung stattfinden. Aus der 1. Abteilung, Baukunst, des vor kurzem erschienenen Programms interessieren uns in Gruppe Städtebau und Siedelungswesen: Park- und Erholungsanlagen, Gartenvorstädte und Gartenstädte, sowie die Gruppen 6: Garten- und Parkanlagen, und 7: Friedhöfe und Friedhofkunst. Unter den das Unternehmen fördernden Vereinen und Verbänden befindet sich auch die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, und in der langen Liste der »Förderer« sind von Fachleuten die Herren Gartenbaudirektoren F. Encke, städt. Gartendirektor in Köln, und K. Hampel, städt. Gartendirektor in Leipzig. Die Geschäftsstelle der Ausstellungsleitung ist Gottschedstrasse 22.

PERSONALNACHRICHTEN

Hermann Röhr, königl. Garteninspektor in Dahlem, erhielt den königl. preussischen Kronenorden IV. Klasse.

Die Vogtländische Rosengärtnerei, Besitzer Robert Zehmisch in Weischlitz (Sachsen), feiert am 1. November ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen.

Klemens Müller, früher königl. Obergärtner, ist zum königl. Hofgärtner am königl. Menageriegarten in Dresden ernannt worden.

David Zosch, Verwalter der gräfl. Seydlitzschen Schlossgärtnerei in Olbersdorf bei Reichenbach (Schlesien), wurde am 1. Oktober als Obergärtner nach der Schlossgärtnerei Birkholz bei Friedeberg (Neumark) berufen.

A. Gärtner, Obergärtner der fürstl. Plessischen Schlossgärtnerei in Fürstenstein, Bezirk Breslau, wird am 1. November nach Pless (Schlesien) anstelle des gestorbenen Garteninspektors Kirchner versetzt.

Franz Böhm, städtischer Gartenadjunkt in Franzensbad, wurde mit dem 1. Oktober als städtischer Garteninspektor in Marienbad (Böhmen) angestellt.

Cornelis Marynus Grullemans, Inhaber der Firma J. J. Grullemans Söhne, Blumenzwiebelhändler in Lisse (Holland), ist zum königl. preussischen Hoflieferanten ernannt worden.

Gestorben sind: **J. J. Adam**, Gärtnereibesitzer in Bretzenheim (Hessen-Nassau), am 2. Oktober im Alter von 53 Jahren. **Friedrich Boese**, Obergärtner in Erfurt, am 14. Oktober. **Gustav Gottgetreu**, königl. Hofgärtner in Rheinsberg, am 7. Oktober im Alter von 65 Jahren. **Heinrich Peper**, Handelsgärtner in Parchim (Mecklenburg), am 8. Oktober im 75. Lebensjahre. **Ernst Titze**, Gärtnereibesitzer in Oswitz, am 3. Oktober, 49 Jahre alt. **Theodor Tübbecke**, früher Gärtnereibesitzer in Niederschönhausen bei Berlin, am 10. Oktober im Alter von 61 Jahren. **Wilhelm Witt**, Handelsgärtner in Halle an der Saale, Erfinder des bekannten Wittschen Lüftungsschiebefensters, am 12. September.

Ferner: **Ernst Schüssler**, Inhaber eines bedeutenden Blumenexportgeschäfts in Nizza (Südfrankreich), im Alter von 50 Jahren.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Breslau: bei der Firma **Reinhold Laqua**, Baumschulen mit dem Sitze in Breslau: das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf Waldemar Laqua in Breslau übergegangen;

Frankfurt am Main: bei der Firma **A. Müller Sohn**, Blumenhandlung mit dem Sitze in Frankfurt am Main: der Kunstgärtner Gustav Müller und der Kaufmann Otto Bütschly, beide in Frankfurt am Main, sind als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Die hierdurch gegründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. April 1911 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft sind je zwei Gesellschafter gemeinschaftlich ermächtigt. Die Gesamtprokuren des Kunstgärtners Gustav Müller, der Ehefrau Ella Rühl, geb. Müller, und des Kaufmanns Otto Bütschly sind erloschen.

Paul Flöter, Betriebsleiter der Niederlausitzer Edelobstkulturen und Baumschule in Langengrassau, gab am 15. Oktober seine Stellung auf und betreibt jetzt in Zossen auf eignem Grundstücke Obst- und Spargelkulturen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Ernst Beck** in Sandberg (Schlesien), **Paul Bojack** in Mühlhausen (Thüringen), **Paul Charton** in Mittweida (Sachsen), **Gotthold Hoffmann** in Hohenwiese (Schlesien), **G. Liedtke** in Tempelburg (Pommern), **F. Lotzow** in Buggenhagen (Vorpommern), **G. Lüthke** in Butzbach (Hessen), **Gerhard Onken** in Niederramstadt (Hessen) und **E. Schümann** in Henstedt (Holstein)

und als Gartenarchitekten: **Gerhartz & Giesen** in Köln am Rhein.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Paul Büttner** in Mittweida, **Rudolf Caspary** in Bielefeld, **Wilhelm Dittmann** in Husum, **Anton Franke** in Wiesbaden, **Wilhelm Grunewald** in Stargard (Pommern), **Gebrüder Hantke** in Allenstein (Ostpreussen), **J. Hoffmann** in Würzburg, **A. Liersch** in Rixdorf bei Berlin, **Lindemann** in Brandenburg an der Havel, **G. Mangold** in Wittenberge, **Wilhelm Pattke** in Guben (Mark), **Hans Rave** in Bielefeld, **Margaretha Rühe** in Metz, **Heinrich Sedlmeyer** in München und **Hermann Wagner** in Neisse (Schlesien).

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtners Philipp Behrend in Oranienburg bei Berlin ist am 16. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Martin Blumenthal in Oranienburg. Anmeldefrist bis zum 14. November. Wahl- und Prüfungstermin am 24. November. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 14. November 1911.

NEU ERSCHIENENE FACHWERKE

Obstbauliche Verhältnisse in Norddeutschland. Auf Grund einer mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft ausgeführten Studienreise zusammengestellt von dem königl. Garteninspektor E. Junge in Geisenheim. Mit 33 Abbildungen im Text. Preis broschiert 1 M. 80 Pf.

Der Obstbau. Kurze Anleitung zur Anzucht und Pflege der Obstbäume, sowie zur Ernte, Aufbewahrung und Verwertung des Obstes nebst einem Verzeichnis der empfehlenswertesten Sorten. Von R. Noak, weiland grossherzogl. Hofgarten-Inspektor zu Darmstadt. Fünfte Auflage. Nach dem Stande der neuzeitlichen Erfahrungen bearbeitet von Wilhelm Mütze, kaiserl. Obergärtner in Dahlem-Berlin. Mit 95 Textabbildungen. Preis gebunden 2 M. 50 Pf.

Leitfaden für den Unterricht im Obstbau. Bearbeitet für landwirtschaftliche Schulen, Baumwärterkurse, Lehrerseminare und für den Selbstunterricht. Von landw. Schuldirektor Karl Ulrich. Dritte, neubearbeitete Auflage. Mit 24 Figuren. Preis in Leinwand gebunden 1 M. 60 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Deutsche Gartenbau-Woche 1912.

Die deutsche Gärtnerschaft und alle, die deren Verhältnisse gründlich kennen, sind sich darüber einig, dass der deutsche Gartenbau im öffentlichen Leben nicht im entferntesten die Stellung einnimmt, die ihm seiner volkswirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Bedeutung nach gebührt. Der deutsche Gartenbau kommt bei gesetzgeberischen Massnahmen fast stets zu kurz. Er wird allgemein zu gering eingeschätzt und selbst von verwandten Berufen nicht seiner Wichtigkeit entsprechend behandelt.

Die gesunden und vorwärtsstrebenden Kräfte im deutschen Gartenbau haben sich allerdings nicht mit der Erkenntnis der schiefen Wertbeurteilung ihres Berufes begnügt, sondern sie sind wiederholt bemüht gewesen, diesen Missstand zu beseitigen. Die Versuche haben bisher nicht den erhofften Erfolg gehabt. Die Ursachen dafür sind mangelnde Einmütigkeit der deutschen Gärtner, Zersplitterung der Kräfte und taktische Fehler.

Es wäre um den deutschen Gartenbau nicht gut bestellt, wenn nun auch weitere Versuche, den dringend notwendigen Zusammenschluss herbeizuführen, aufgegeben würden. Es müssen die Einigungsbestrebungen immer und immer wieder aufgenommen werden, bis das Ziel erreicht ist. Auf dem Wege dahin müssen die Lehren früherer Misserfolge und die aus geschichtlichen, wirtschaftspolitischen und andern vorhandenen und berechtigten Verschiedenheiten herausgewachsenen Gegensätze berücksichtigt werden.

Besonders muss man sich wieder näher kennen lernen. Das berechtigte Streben nach grösstmöglichen wirtschaftlichen und kulturellen Erfolgen hat im Laufe der Zeit auch im Gartenbau zur Arbeitsteilung und Spezialisierung und dadurch zu einer Entfremdung unter den einzelnen Zweigen des ursprünglich einheitlichen Berufes geführt.

Doch ist leicht zu erkennen, dass die trennenden Sonderumstände lange nicht die Bedeutung haben, die ihnen häufig beigelegt wird, dass es aber der Aufgaben und Ziele, die allen gemeinsam sind, viele gibt, und dass zu ihrer Erreichung die gemeinsame Arbeit Aller erforderlich ist. Dann werden Missverständnisse geklärt, man wird sich besser verstehen und schätzen lernen, und die ernsthaftern Gegensätze werden ihre Schärfe verlieren.

Diese Erwägungen haben die Unterzeichneten veranlasst, den Weg zu suchen, der grössere Einmütigkeit — die erste Voraussetzung zu erfolgreicher gemeinsamer Arbeit — im deutschen Gartenbau herbeizuführen verspricht.

Wir schlagen vor, dass sich die grossen Gartenbau- und Fachvereine verständigen, von Zeit zu Zeit an einem Ort zeitlich neben- oder unmittelbar nacheinander ihre Haupt- oder Jahresversammlungen zu veranstalten. Die Vorteile ergeben sich von selbst. Die Angehörigen der verschiednen Berufsgruppen können die Veranstaltungen der andern besuchen und deren Wollen und Tun, deren Nöte und Wünsche kennen lernen. Dadurch werden falsche Vorstellungen, Vorurteile und sonstige Missverständnisse zerstreut. Auch der deutsche Gedanke wird durch die Aussprache von Männern aus Süd und Nord vertieft werden.

Für das Jahr 1912 schlagen wir Bonn als Ort und die erste Julihälfte als Zeit für die Erste deutsche Gartenbauwoche vor.

Am Schlusse soll eine gemeinsame Versammlung stattfinden, in der wichtige Aufgaben allgemeiner Art auf wirtschaftlichem, technischem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet erörtert werden. Diese Schlussversammlung — der Erste deutsche Gärtnertag — soll gleichzeitig eine machtvolle Kundgebung unsers Berufes sein und zeigen, dass wir den Platz, den wir beanspruchen, auch verdienen.

Diese Vorschläge sind bisher angenommen worden von:
der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst,
dem Bund Deutscher Baumschulbesitzer,
dem Deutschen Pomologenverein und
dem Verband der Handelsgärtner Deutschlands.

Wenn der zuletzt genannte Verein auch nicht in der Lage ist, seine Hauptversammlung, die stets im Februar in Berlin stattfindet, nach Bonn zu verlegen, so wird der Vorstand doch zu einer Wanderversammlung nach Bonn einladen.

Vier grosse, führende Verbände haben also beschlossen, zu einer »Gartenbau-Woche« und zu einem »Deutschen Gärtnertage« die Hand zu bieten. Wenn dieser Plan in ruhiger, sachlicher und versöhnlicher Art durchgeführt wird, wenn keiner mehr sein will als der andre, und wenn alle Eifersüchteleien, aber auch alle anmassende Bevormundung von vornherein ausgeschlossen bleiben, dann ist die Gewähr gegeben, dass die Einigungsbestrebungen gelingen werden. Der Wille zum Einigsein ist vorhanden. Sorgen wir dafür, dass er sich immer weitern Kreisen unsers Berufes mitteilt!

Es ist bezeichnend, dass der Wunsch, einen engern Zusammenschluss der über das ganze Reichsgebiet sich erstreckenden Organisationen herbeizuführen, zu gleicher Zeit an verschiednen Stellen aufgetaucht ist. Er liegt gewissermassen in der Luft. Nicht von aussen, nicht von oben, sondern aus der Mitte der deutschen Gärtnerwelt heraus ist das Verlangen erstanden, dem wir greifbare Gestalt geben wollen. Es ist kein fremdes Reis auf dem Baume des deutschen Gartenbaues, sondern die langsam reifende Frucht der Selbsthülfe eines Berufes, der sich seines Wertes bewusst ist.

Wir haben uns mit unsern Vorschlägen innerhalb der Grenzen des Zunächst-Erreichbaren gehalten. Wir brauchen eine organische Weiterentwicklung des Einigungsgedankens. Der in Aussicht genommene Weg ist des weitern Ausbaues fähig. Doch sind alle Bestrebungen, einen neuen Personenverein zu gründen, ebenso aussichtslos wie jeder Versuch, die Selbständigkeit der bestehenden einzelnen Verbände auch nur im entferntesten anzutasten.

Es soll ferner dahin gestrebt werden, die übrigen deutschen Gartenbau-Berufsorganisationen, die im Jahre 1912 nicht in Bonn tagen können, zu veranlassen, Vertreter nach Bonn zu senden und in spätern Jahren ihre Hauptversammlung an dem gewählten Ort innerhalb des vereinbarten Zeitraumes abzuhalten. Die Befürchtung, dass zeitlich aufeinander und nebeneinander liegende Versammlungen aller deutschen Verbände zu viel Zeit in Anspruch nähmen, trifft nicht zu, sofern die Zeiteinteilung gemeinsam und überlegt beschlossen wird.

Auch die Beteiligung grösserer Vereine, die ihre Tätigkeit nur innerhalb eines bestimmten Bundesstaates, des Reichslandes oder der freien Städte ausüben, ist erwünscht, wenigstens durch Vertreter. Es würde dem deutschen Gartenbau zum Nutzen gereichen, wenn alle grossen Verbände der einzelnen Bundesstaaten das Werk tatkräftig unterstützten.

Der genaue Plan der gemeinsamen Versammlung am Schlusse der gärtnerischen Woche soll von Vertretern aller beteiligten grossen Verbände gemeinsam aufgestellt und demnächst bekannt gegeben werden.

Beitz, Friedhofinspektor, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Köln-Merheim.
Boehm, Baumschulbesitzer, Vorsitzender des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer in Obercassel bei Bonn.
Dänhardt, Chefredakteur von Möllers Deutscher Gärtnerzeitung in Erfurt.
Encke, königl. Gartenbaudirektor, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Köln.
Hausmann, Gärtnereibesitzer, Vorsitzender der Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs in Stuttgart.
Heicke, Gartendirektor in Frankfurt am Main.
Lorgus, königl. Garteninspektor, Vorsitzender des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach.
Müller, Baumschulbesitzer, Ehrenvorsitzender des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer in Langsur bei Trier.
Freiherr von Solemacher in Antweiler, Rittergutsbesitzer, Vorsitzender des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine in der Rheinprovinz.
Ziegenbalg, Gärtnereibesitzer, Vorsitzender des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Laubegast-Dresden.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 44. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. November 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Eryngium Carlinae Delar.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die niedliche Umbellifere *Eryngium Carlinae* ist eine häufige Erscheinung in den dürren Ebenen und Vorbergen am Fusse des mexikanischen Vulkans Citlaltepetl bei 2450 *m* und höher. Aber auch in den hohen, feuchten Regionen des Popocatepetl wächst sie überall auf vulkanischem Sand an freien Stellen oder in den lichten *Pinus-Hartwegi*-Beständen etwa bis zu 3900 *m* Höhe.

In den trocknen Gebieten, namentlich auf dürrem Sandboden, nimmt das reizende Pflänzchen nur einen bescheidenen Umfang an. Die grundständige Blattrosette breitet sich flach, kreisförmig auf dem Boden aus, und obenauf liegen, dicht den Blättern angeschmiegt, die kurzgestielten, prächtig stahlblauen, mit silberweissen Hüllen umgebenen Blütenköpfchen, einen reizenden Anblick gewährend.

Auf feuchten Standorten der höhern Gebirgslagen wird *Eryngium Carlinae* in allen Teilen grösser. Die Blütenzweige sind länger, mehr verästelt, und der Wuchs der Pflanze ist mehr aufrecht. Auch ist in solchen Verhältnissen die Farbe der Blütenköpfchen nicht so intensiv stahlblau und die Hülle mehr grünlichweiss. Die Blätter sind breit lineal, schrotsägeförmig gezähnt und die Zähne mit einem feinen Stachelspitzchen versehen.

Eryngium Carlinae entwickelt sich in der Kultur am schönsten auf trocknem Sandboden an sehr sonnigen Standorten. Durch Samen, der bei uns gut zur Ausbildung kommt, lässt es sich leicht vermehren. Die Pflanze scheint mir nicht ausdauernd, sondern zweijährig zu sein. Am besten zieht man diese Eryngium-Art in Töpfen heran und pflanzt sie im Frühjahr aus. Sie ist eine reizende Zierde für sehr sonnige, trockene Felspartien.



Eryngium Carlinae Delar.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Inula Royleana Hook. f.

Von **E. Nussbaumer,** Obergärtner des Botanischen Gartens in Bremen.

Von den in Kultur befindlichen Alantarten ist *Inula Royleana* (Abbildung nebenstehend) wohl diejenige, die die grössten Blütenköpfe entwickelt. Sie übertrifft darin noch die hier und da mit ihr verwechselte *I. grandiflora* Willd., von der sie sich durch Wuchs, Form und Grösse der Blätter, sowie durch den Hüllkelch des Blütenkopfes gut unterscheidet.

Die grundständigen Blätter sind geflügelt, gestielt, breit lanzettlich, stumpf, oberseits mehr oder weniger behaart, unterseits oft dicht wollig und werden ohne den Stiel 25 bis 30 *cm* lang. Die Stengelblätter sind sitzend, geöhrt, stengelumfassend, oft etwas leierförmig. Der kräftige, 40—50 *cm* hohe, behaarte Stengel trägt ein bis drei nacheinander aufblühende Blütenköpfe, die 14—18 *cm* Durchmesser haben. Die Involukralblätter sind breit eiförmig, mehr oder weniger flaumig behaart und von dunkelpurpurner Farbe. Die schmalen Randblüten sind hell orangegelb, während die Scheibenblüten eine etwas dunklere Farbe zeigen.



Inula Royleana Hook. f.
Von Obergärtner E. Nussbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Diese sowohl für den Zier- und Staudengarten, als auch für grössere Felspartien geeignete Pflanze stammt aus dem Kaschmir-Himalaya, wo sie in Höhen von 2200—3400 *m* wächst; sie ist also für unsre Verhältnisse vollständig hart.

»Königsblau«,

die schönste blaue Gruppen- und Topf-Cinerarie.

Von **H. Eicke,** Teilhaber der Firma Walther Cossmann Nachfolger in Rödelheim bei Frankfurt am Main.

Die herrliche Cinerarie *Königsblau* hat die Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg im vorigen Jahre dem Handel übergeben. Es ist mit dieser Neuheit etwas wirklich Brauchbares herausgekommen. *Königsblau* ist mir schon längst keine Unbekannte mehr; seit sechs Jahren habe ich sie im Frankfurter Palmengarten, in der Gärtnerei der Stadt Frankfurt und in der dortigen freiherrl. von Goldschmidtschen Privatgärtnerei, in der sie entstanden ist, stets in guter Kultur und geschmackvoll verwendet gesehen.

Vorzüge dieser Cinerarie sind: Herrliche blaue Farbe, die sich bei Tausenden von Sämlingen, wie bei einer Kornblumenaussaat, gleich bleibt, ferner die Grösse der Blütenstände, die aus sehr wetterfesten, nicht zu grossen Blumen zusammengesetzt sind und dicht über dem Laub stehen. Gruppen, die mit dieser Sorte bepflanzt sind, stehen fast noch einmal so lange in Blüte wie solche mit den jetzt so viel verwendeten grossblumigen Hybriden, bei denen die Grossblumigkeit ein grosser Fehler ist, da die Blumen bedeutend leichter vom Regenwetter zerstört werden. Vor allem aber ist die Sorte weit härter; sie hält zwar keinen Frost aus, vergeilt aber während der Durchwinterung bei einigermassen gutem Stand durchaus nicht. Selbst aus den untersten Blattwinkeln erscheinen die Bütenstände, die sich bei völligem Erblühen zu wahren Blütenschirmen vereinigen.

Als Topfpflanze ist sie, wenn sie gut kultiviert wird, der Farbe und des schönen Baues wegen stets zuerst verkauft. Auch den Gartenkünstlern, die nach ganz reinen Farben suchen, sei diese Cinerarie warm empfohlen.

Die neue Margerite »Frau F. Sander« als Topf- und Gruppenpflanze.

Von **Albert Trebst,** Handelsgärtner in Merseburg.

In diesem Sommer, von dem sonst nicht viel Erfreuliches zu berichten ist, hat sich die neue Margerite *Frau F. Sander* bei mir als unermüdlicher Blüher erwiesen. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich sie unter den Gruppen- und Topfpflanzen für die wärmere Hälfte des Jahres als die beste Neuheit der letzten Zeit bezeichne. Infolge von starkem Stecklingsschnitt hatten meine Mutterpflanzen arg gelitten. Sie erholten sich aber, nachdem sie auf eine Rabatte in gut vorbereitetes Land gepflanzt worden waren, sehr bald und brachten schon nach kurzer Zeit einen überreichen Flor grosser, edelgeformter, stark gefüllter Blumen, der bis jetzt, Mitte Oktober, noch nicht nachgelassen hat. Ageratum und Salvien ringsum wurden von der Roten Spinne zerfressen, und an Heliotrop sassen die Zikaden so dicht, dass die Pflanzen sozusagen nicht aus den Augen gucken konnten. Meine Margeriten aber blieben gesund und wurden von Tag zu Tag schöner. Der Schnitt, dem sie vorher zum Zwecke der Stecklinggewinnung unterworfen worden waren, kam ihnen später zugute; sie wuchsen zu dichten, gleichmässig geformten, etwa 40 *cm* hohen Büschen heran. Von Zeit zu Zeit entfernte ich die verblühten Blumen; unter jeder davon standen schon wieder Knospen, die darauf warteten, sich entfalten zu können. Will man etwa eine Gruppe dieser Margeriten zu einer bestimmten Zeit im Sommer oder Herbst besonders schön in Blüte haben, so braucht man nur drei Wochen vorher sämtliche Blumen abzuschneiden, und genau zu der gewünschten Zeit werden die Pflanzen wieder in vollem Flor dastehen.

Ich habe es mit der *Frau F. Sander* auch als Topfpflanze versucht. Und ich muss gestehen, dass sie mir als solche am besten gefallen hat. Auch auf diese Art verwendet, stelle ich ihr die grössten Erfolge in Aussicht. Wenn sich die Blumen zu voller Schönheit entwickeln sollen muss man den Pflanzen eine nahrhafte Erde geben; das ist schon mehrfach hervorgehoben worden und ist auch meine Ansicht. Ein kleiner Satz Pflanzen aus Stecklingstöpfen wurde bei mir in 12 *cm* weite Töpfe gepflanzt und kurze Zeit darauf in einem abgeernteten Mistbeet bis über den Topfrand eingesenkt. Die Wurzeln drangen sehr bald über diesen hinaus in die Mistbeeterde ein. Als die Pflanzen dann später, in vollem Flor stehend, mit den Töpfen gehoben und die Wurzeln abgeschnitten worden waren, war an den Blumen nicht die geringste nachteilige Wirkung zu erkennen. Der hohe Wert, den diese Margerite als Topfpflanze hat, liegt hauptsächlich in dem langandauernden Flor, in dem schönen, gedrungenen Wuchs und in der Möglichkeit, sie vom Mai bis zum Winter zu jeder Zeit fertig zum Verkauf haben zu können. Die Abbildung, Seite 519, zeigt eine vom Steckling an im Topf herangezogene Pflanze der Margerite *Frau F. Sander*.

Einen ganz besondern Wert messe ich dieser Sorte als Schnittblume bei. Ihre Blumen sind ebenso haltbar

wie die von *Pyrethrum hybridum.* Mit den Blumen des Pyrethrums *Montblanc* hat *Frau F. Sander* ja gewisse Aehnlichkeit; im Gegensatz zu dieser liefert sie aber bei richtiger Anzucht vom Mai bis in den Winter hinein ununterbrochen ihre schönen Blumen. Es ist deshalb vorauszusehen, dass sie als Kranzblume in Zukunft mehr verwendet werden wird als jede andre weisse Blume, besonders da sie abgeschnitten sehr haltbar ist und der Anzucht in Mengen nichts im Wege steht. Die Blumen sind gross und stehen auf steifen Stielen. Die starke Füllung der Blume könnte ihr in nassen Jahren vielleicht von Nachteil sein; es ist nicht ausgeschlossen, dass sie dann etwas zu Fäulnis neigt. Da die Pflanzen aber durchaus gedrungen wachsen, kann man die Beete ohne weiteres überbauen; ich möchte sogar empfehlen, da, wo es geht, bei der Anlage und Bepflanzung der Beete die spätere Ueberbauung ins Auge zu fassen. Denn die Blumen werden unter Glas wahrscheinlich langstieliger, was sie für die Verwendung zu Vasensträussen sehr geeignet machen wird.

Wenn ich noch einen Wunsch bezüglich dieser Schönheit hege, so ist es der, dass es bald gelingen möge, sie auch in andern Farben zu erhalten. Da wir schon eine rosafarbene Margerite haben, hoffe ich, dass die Gewinnung neuer Farben keine allzugrossen Schwierigkeiten machen wird.

Neue Hybriden von Dimorphotheca aurantiaca.

Es haben wenig Sommerblumen eine so schnelle Verbreitung und eine so übereinstimmend wohlwollende Beurteilung gefunden wie die vor drei Jahren eingeführte Afrikanische Goldblume, *Dimorphotheca aurantiaca.* Sie wirkt ebenso prächtig, wenn sie, allein angepflanzt, mit ihrem satten Goldorange ihre Umgebung beherrscht, wie auf gemischten Rabatten und Gruppen, wo die Dimorphotheca-Blumen zwischen andern Farben auch in kleiner Zahl die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In Frankfurt am Main konnten wir in diesem Sommer im regelmässigen Teil der gut gepflegten Hohenzollernanlage ein grosses, vollblühendes Beet von etwa 3 *m* Durchmesser bewundern, das nur mit dieser schönen Sommerblume bepflanzt war, und jetzt, in der zweiten Oktoberhälfte, leuchten in den Erfurter städtischen Anlagen zwischen Margeriten und Salvien immer noch die gazanienartigen Goldblumen hervor und erfreuen jeden, der sie sieht.

Im Sommer sah ich in den Kulturen der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, der wir ja diese wertvolle Einführung verdanken, neue Hybriden von *Dimorphotheca aurantiaca.* Sie sind nach Angabe der Firma durch Kreuzung entstanden und werden 1912 in den Handel kommen. Von der Stammart unterscheiden sich die Hybriden durch die Farbe. Es ist ein mannigfaltiges Farbenspiel: von Reinweiss durch die verschiedensten gelben Tönungen, von Rötlichweiss über Lachsrosa bis zum tiefen Lachsorange und so fort. Auch mehrfarbige kommen vor. Im übrigen gleichen sie der Stammart. Auch die Kulturansprüche der neuen Hybriden sind nicht höher als die der genügsamen *Dimorphotheca aurantiaca.*

Bei dem steigenden Interesse für Sommerblumen und bei der Beliebtheit der Stammart werden auch die neuen farbigen Hybriden die Verbreitung finden, die sie verdienen.

Walter Dänhardt.



Die neue Margerite Frau F. Sander als Topfpflanze.
In den Kulturen von A. Trebst in Merseburg
für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Herbstaussaat einjähriger Sommergewächse.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Im Oktober bis in die erste Novemberwoche hinein ist die beste Zeit, diejenigen Sommergewächse auszusäen, die, hauptsächlich für den Schnitt, im nächsten Frühjahr Blumen liefern sollen. Deren Aussaat ist deshalb eine wichtige Herbstarbeit, die aber leider nur selten verrichtet wird, obwohl fast in keiner Gärtnerei im Mai, um welche Zeit die im Herbst ausgesäeten Sommergewächse zu blühen beginnen, ein Ueberfluss an Blumen vorhanden ist. Es handelt sich bei der Herbstaussaat zunächst um solche Pflanzen, die, wenn sie im Frühjahr gesäet werden, entweder spät blühen, weil der Same sehr lange liegt, ehe er keimt, oder die infolge von trockner Luft schlecht aufgehen und sich nur kümmerlich entwickeln. Sodann kommen solche Arten in Betracht, die ohne oder bei geringer Bedeckung gut durch den Winter kommen, dann im Frühjahr bald blühen und sich überhaupt bedeutend besser entwickeln als bei Frühjahrsaussaat. Wie die Herbstsaat für Schnittblumenkulturen von grossem Vorteil ist, so ist sie auch bei der Schmückung unsrer Gärten ein ausgezeichnetes Hülfsmittel, indem sie dazu beiträgt, die Anlagen im Frühjahr mit einem zeitigen Flor zu versehen, der, wenn der März und der April günstig sind, meist schon gegen Ende des zuletzt genannten Monats beginnt.

Misserfolge sollten vor neuen Versuchen nicht abschrecken. Saaten, die ohne Bedeckung nicht gut durchwintern, müssen durch Tannenreisig geschützt werden; freilich darf die Bedeckung nur ganz leicht, mehr ein Beschatten sein, damit nach starken Frösten die Sonne nicht schädigend wirkt. Gesäet wird selbstverständlich in Reihen. Die Beete werden in der üblichen Breite von etwa 1,30 *m* angelegt. Es empfiehlt sich, auf jedes Beet nicht mehr als vier Reihen zu nehmen, damit im Frühjahr das Bearbeiten mit der Hacke bequem geschehen kann. Ich sehe grundsätzlich darauf, dass die Reihen soweit voneinander gehalten werden, dann geht das Reinigen flott von statten; im andern Falle ist es oft recht mühsam. Die Rillen werden mit dem Harkenstiel gezogen, der Same darin darf nicht zu eng gesäet werden. Nachdem die Rillen zugeharkt worden sind, wird das Beet, sofern der Boden leicht ist, angewalzt oder angedrückt; bei schwerem oder nassem Boden ist das selbstverständlich überflüssig.

Vor allem eignen sich zur Herbstsaat die *Centaurea-Cyanus*-Sorten, sowohl die einfachen, als auch die gefüllten, die dann im Mai, wenn Paeonien, Iris, Phlox usw. bald verblüht sind, gute, langstielige Blumen liefern. Sodann die prachtvollen Mohnarten, besonders der gefüllte Zwergmohn, *Papaver somniferum nanum flore pleno,* der von allen Mohnarten wohl die prächtigsten Schnittblumen liefert, ferner *Danebrog flore pleno, Murselli flore pleno* und *Papaver Rhoeas Shirley.* Weiterhin sind für die Herbstaussaat geeignet: *Delphinium Ajacis elatior fl. pl., D. Ajacis hyacinthiflorum, D. Consolida imperiale fl. pl., Brachycome iberidifolia, Calendula* (besonders schön als Gruppenpflanze oder vor Gehölzpartien im Frühling), Clarkien in verschiednen Sorten, *Collinsia bicolor,* Godetien,

von denen *Godetia grandiflora* sehr gute Schnittblumen liefert, auch *G. carminea aurea* (eine Prachtsorte), ferner *Iberis,* besonders *I. coronaria Empress* (vorzüglich für Gruppen und Schnitt), *Linaria alpina, L. maroccana* und *L. reticulata, Malope grandiflora,* die bei Herbstaussaat schon Ende Mai blüht, *Nigella damascena fl. pl. Miss Jekyll,* die man im Oktober säen muss, wenn man sie im Frühjahr beizeiten in Blüte haben will. Auch Silenen, die im Herbst gesäet werden, liefern im Frühjahr gute Schnittblumen; leider werden sie nicht genügend gewürdigt, obgleich ganze Zweige davon als Schnittblumen garnicht so übel sind.

Ausser diesen Pflanzen gibt es noch eine ganze Anzahl von Sommergewächsen, die bei Herbstaussaat im Frühjahr blühen und dann als Sommerflor ganz ausschalten. Der Hinweis auf die genannten möge aber genügen und dazu beitragen, dass einer so wichtigen Arbeit, wie es die Herbstaussaat dieser Gewächse ist, mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Fliedertreiberei in Aalsmeer.

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam (Holland).

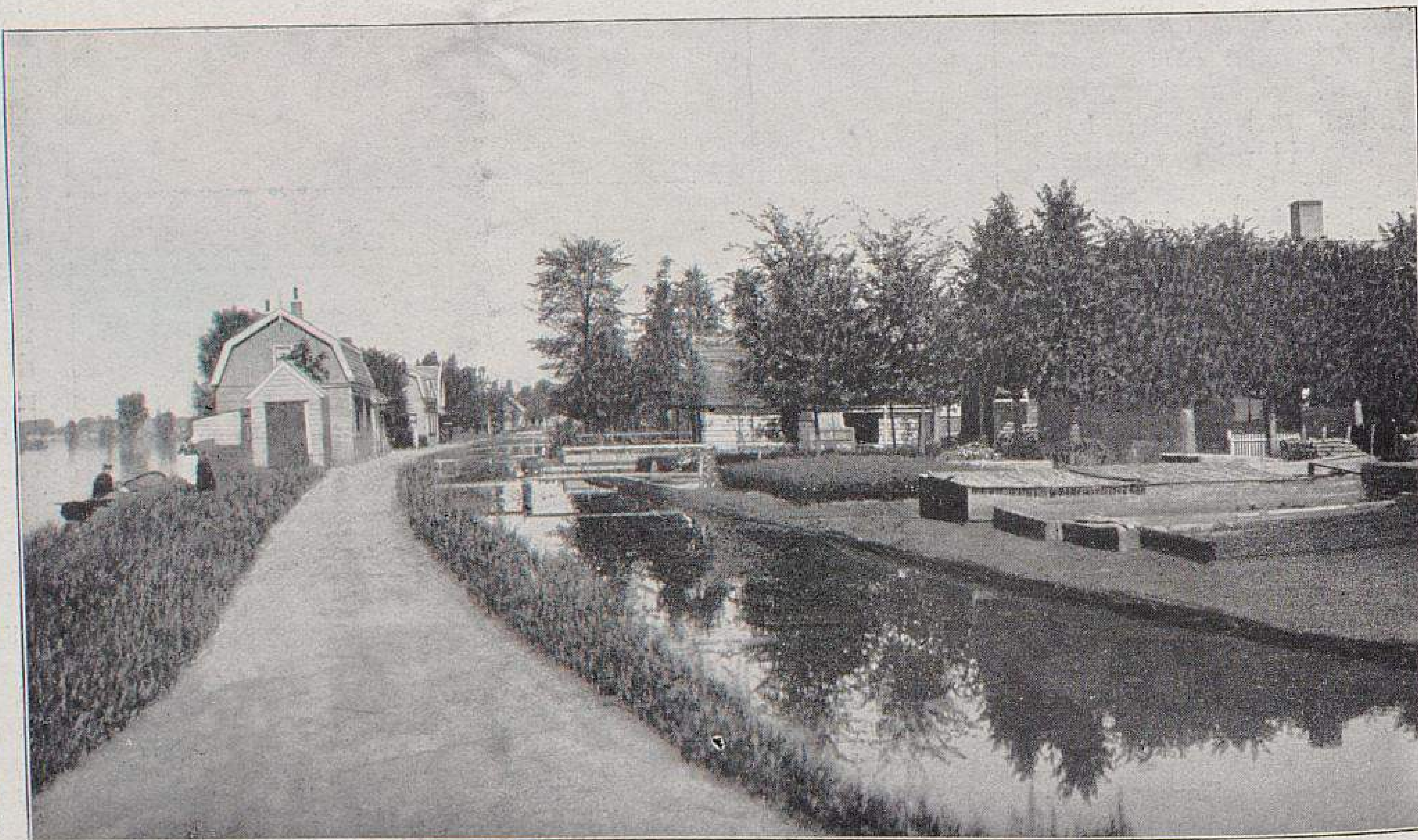
Aalsmeer, 15 *km* südwestlich von Amsterdam, ist der Hauptort für die holländische Treiberei von Flieder, Magnolien, *Viburnum Opulus sterile, Prunus triloba fl. pl.* usw. Besonders die Fliedertreiberei hat in den letzten Jahren einen erstaunlichen Umfang angenommen. Gegenwärtig treibt man hier jährlich ungefähr 200000 Fliederpflanzen ab, wovon auf manchen Gärtner allein 4000—6000 Stück kommen. In den verschiednen Ländern, in denen ich bereits tätig war, oder die ich auf meinen Studienreisen besucht habe, habe ich noch nie ein so eigenartiges Treibverfahren kennen gelernt, wie es das in Aalsmeer ist. Deshalb glaube ich, dass meine Mitteilungen darüber auch andern Fachgenossen erwünscht sein dürften.

Unter den Sorten, die hier getrieben werden, steht an erster Stelle *Marie Legraye.* Dann folgen: *Charles X.* und *Andenken an Ludwig Späth.* Von gefüllten: *Président Grévy, Mme. Lemoine* und *Mme. Casimir Périer.* Obgleich man schon häufig mit andern Sorten Versuche angestellt hat, ist man doch bei den oben genannten geblieben, die eben die vorzüglichsten sind.

Diese Sorten werden durch Okulieren vermehrt. Als Unterlage verwendet der eine Gärtner zweijährige Sämlinge von *Syringa vulgaris,* der andre Wurzelausläufer von ältern Sträuchern, jedoch von solchen, die nur wenige Ausläufer entwickeln, damit man nicht etwa Pflanzen bekommt, die wieder eine Unmenge Ausläufer hervorbringen. Das Okulieren wird im Juli oder August vorgenommen; die Wildlinge sind dann bleistiftstark. Jedem Wildling werden zwei Augen eingesetzt, und zwar so, dass sie sich gegenüberstehen. Der Schnitt wird in umgekehrter T-Form, also so: ⊥ ausgeführt, das Auge wird demnach von unten nach oben geschoben.

Im nächsten Jahre wird, wenn die Veredlung gelungen ist, der Wildling ein wenig über der Veredlungsstelle abgeschnitten. Wenn der junge Trieb etwa 12—15 *cm* lang ist, wird er auf drei Blätter entspitzt, worauf sich gewöhnlich drei bis sechs Triebe entwickeln. Im darauf folgenden Jahre werden, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, die kleinen Zweige ganz und die stärkern Triebe zwei Augen höher zurückgeschnitten, als wie sie im Jahre vorher entspitzt worden waren. Nach diesem Schnitt entstehen vier bis sechs Triebe. Solche Pflanzen sind schon treibfähig. Will man aber stärkere Pflanzen haben, so kultiviert man sie noch ein Jahr vor. Im Sommer werden sie verpflanzt, sie wurzeln vor Anbruch des Winters noch genügend an. Bei der weitern Kultur werden im Frühjahr in der üblichen Weise die schwachen Zweige entfernt und die stärkern kurz zurückgeschnitten.

Die für die Treiberei bestimmten Flieder werden, wenn der Trieb ausgebildet ist, mit Ballen verpflanzt. Dadurch tritt die Ruhezeit früher ein, was bei der Frühtreiberei unbedingt nötig ist. Mit diesem Verpflanzen beginnt man Ende Juni oder Anfang Juli. Es wird dadurch das weitere Durchtreiben der Zweige gehemmt und das frühere Reifwerden des Holzes gefördert. Die erste Wachstumszeit ist bei den verschiednen Sorten nicht zu gleicher Zeit abgeschlossen, und bei *Andenken an Ludwig Späth* ist dieser Zeitpunkt überhaupt nicht genau bemerkbar. *Marie Legraye* wird gewöhnlich zuerst verpflanzt, dann *Charles X.* und zuletzt *Andenken an Ludwig Späth;* die zuletzt genannte Sorte setzt man bisweilen auch etwa eine Woche lang mit blossem Ballen auf den Grund, bis die Blätter und selbst die obern Teile der Triebe anfangen zu welken. Bei diesem Verpflanzen verfährt man nicht überall in derselben Weise. Auf trocknem Boden werden die Ballen gewöhnlich nur rings umstochen (wie bei Koniferen). Einige Gärtner setzen die Flieder auch bloss aus einem Pflanzloch in das andre. Meistens aber wird das Land umgegraben, und die Flieder werden dann gewöhnlich auf dasselbe Stück Land gepflanzt, auf dem sie solange gestanden haben. Der Abstand braucht nicht grösser zu sein; eine geräumigere Pflanzung hat sogar den Nachteil, dass die weichern Triebe leichter vom Wind abgebrochen werden können. Der Ballen sollte nicht allzu gross und schwer ausgestochen werden, weil sonst beim Ueberbringen in das neue Pflanzloch Teile von ihm leicht abfallen; nach dem Umpflanzen bildet sich sowieso noch eine grosse Anzahl neuer Wurzeln, die den alten Ballen bedeutend vergrössern,



Fliedertreiberei in Aalsmeer.
I. Strasse (Uiterweg) in Aalsmeer.
Zu beiden Seiten Gärtnereien.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

sodass er bis zum Treiben im Herbst ohnehin noch schwer genug ist.

Die nicht verpflanzten Flieder werden allerdings nicht so früh wie die vorbereiteten getrieben, und die Anzahl der Blütenknospen ist auch meist geringer (gewöhnlich drei oder vier, anstatt sechs oder mehr).

Ehe Frost eintritt, werden die Büsche aufgenommen und im Freien in der Nähe des Treibraumes, oder wo sonst Platz ist, aufgestellt, wie es die Abbildungen III, nebenstehend, und VII, Seite 524, zeigen. Bisweilen setzt man auf die Ballen von zwei Pflanzen noch eine dritte, sodass sie zwei-, ja dreifach aufeinander stehen. (Flieder in Töpfen wird wenig getrieben, wohl aber angetrieben verkauft, und zwar meist nach dem Auslande.) Mitte November beginnt man mit dem Treiben. Man stellt natürlich immer nur so viel Pflanzen auf einmal auf, wie man braucht. Diese Pflanzen blühen dann kurz vor dem 6. Dezember, dem St.-Nikolaus-Tage, der in ganz Holland ein grosses Volksfest ist. Dann muss man wieder dafür sorgen, gegen Weihnachten und Neujahr einen reichlichen Satz Flieder in Blüte zu haben. Die getriebenen Blumen gehen in der Hauptsache nach Amsterdam, Dem Haag, Rotterdam, London, Köln, Berlin, Wien und andern Grosstädten.



Fliedertreiberei in Aalsmeer.
III. Ballenflieder zur Treiberei in der Gärtnerei der Firma B. Buis.

Die Temperatur ist am Anfang auf + 30—35° C. zu halten. Wenn die Blüten sichtbar werden, wird sie etwas verringert; nach Neujahr soll sie + 27° C. nicht übersteigen. Geheizt wird hier in den Hunderten von Gewächshäusern ohne Ausnahme mit gewöhnlichen Eisenöfen, die mit halbsteindicken Mauern umgeben sind, wie es die Abbildungen IV, Seite 522, V, Seite 523, und VI, Seite 523, sehr gut erkennen lassen. Ist Warmwasserheizung vorhanden, so wird sie beim Fliedertreiben fast niemals mehr benutzt. Wir nennen diese Oefen in Holland »Salamanderkachels«, Salamanderöfen, sie werden allgemein als Zimmeröfen usw. benutzt. Dass sie hier der Warmwasserheizung vorgezogen werden, stützt sich auf die allgemein bekannte Erfahrung, dass Eisenöfen eine trockne, Warmwasserheizungen dagegen eine feuchte Wärme abgeben, und dass trockne, warme Luft für die geöffneten Knospen von Vorteil ist, sowie endlich, dass, wenn später die Pflanzen blühen, die Blumen nachts nicht faulen, da sie nicht von Niederschlag befallen werden. Dazu kommt, dass solche Oefen äusserst billig sind; die Heizungsanlage, die Abbildung IV zeigt, kostet mit allem Zubehör kaum 40 Mark. Grössere Gewächshäuser, wie z. B. das auf Abbildung VI veranschaulichte, brauchen vier bis sechs solcher Oefen. Kleinere dagegen (Abbildung V) nur einen. Die Oefen sind sehr sparsam im Verbrauch. Zur Nacht stellt man vor die Oeffnung des Ofens eine Blechwand, damit es in



Fliedertreiberei in Aalsmeer.
II. Ansicht der Gärtnerei von D. J. Tas & Söhne.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

dem Treibraum nicht zu heiss wird. Ebenso verfährt man, wenn die Sonne plötzlich durchbricht. Dadurch ist es viel eher möglich, eine niedrigere Temperatur in den Raum zu bekommen als bei Warmwasserheizung. Eine Schattenseite dieser Oefen ist, dass sie viel Staub geben.

Wie die Abbildungen zeigen, stellt man die Sträucher auf den Boden der Tabletten; man gräbt sie also nicht ein, da sich die Erde nur wenig erwärmt. Mit Ausnahme der Blütezeit wird immer tüchtig gespritzt. Auch muss zu rechter Zeit gelüftet werden. Nicht jedes Jahr lassen sich die Flieder leicht treiben, die Knospen bleiben manchmal zu lange sitzen; man muss dann für höhere Temperatur sorgen. Es wird nach diesem Verfahren von November bis Anfang Mai Flieder getrieben. Abgetriebene Pflanzen werden etwa auf zwei Augen oberhalb des Schnittes vom vorigen Jahre zurückgeschnitten. Sie kommen einstweilen an einen frostfreien Platz und werden später in sehr nahrhaften Boden ausgepflanzt. Im ersten Jahre wachsen sie nur wenig, im nächsten Frühjahr werden die schwachen Triebe ganz abgeschnitten, die starken bis auf einige Knospen. Solche Sträucher sind meistens nach zwei, sicher aber nach drei Jahren wieder treibfähig.

Der Gartenbau in Aalsmeer ist zwar schon alt. Sein Aufschwung fällt aber erst in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Als ich im März des vorigen Jahres das gärtnerisch höchst interessante Aalsmeer besuchte, vor allem, um die weltbekannte Fliedertreiberei dieses vielgenannten Ortes einmal aus eigener Anschauung kennen zu lernen, ist mir dreierlei besonders aufgefallen.

Einmal die höchst einfachen Kultureinrichtungen. Aus dem vorstehenden Bericht ist zu ersehen, dass Kulturmittel und Betriebsweise in Aalsmeer das Gegenteil von umständlich und kompliziert sind. Man sehe sich nur die einfachen Heizungseinrichtungen an. Grösse, Richtung und Bauart (vielfach Doppelfenster) der Häuser sind ganz verschieden und werden, ähnlich wie die anscheinend planlos und willkürlich gebauten Weintreibhäuser in Hoeylaert bei Brüssel, nur von den örtlichen Verhältnissen, besonders von dem beschränkten Raum bestimmt.

Es sind weiterhin die ungemein langen Stiele des fast ausschliesslich getriebenen Ballenflieders, die jedem Fachmann auffallen. Auf der Berliner Ausstellung 1909 haben sich weite Kreise gerade von dieser Eigenschaft des Aalsmeerer Flieders überzeugen können. In dem feuchten, fast schwarzen Humusboden des ehemaligen Haarlemer Meeres, an dem Aalsmeer liegt, ist das Wachstum der Syringen äusserst kräftig, und durch das oben beschriebene Verpflanzen im Sommer wird den Gefahren der reichlich vorhandenen Bodenfeuchtigkeit, dem späten Triebabschluss und der ungenügenden Holzreife, künstlich vorgebeugt.

Und endlich ist es die kaufmännische Geschicklichkeit der einfachen Besitzer dieser Kleinbetriebe, die dem fremden Gärtner, der nach Aalsmeer kommt, zu denken gibt. Aalsmeer mit seinem Schnittblumenversand hat weder Eisenbahn-, noch Strassenbahnverbindung, es liegt wie Boskoop abseits der schnellen Verkehrswege. Mit dem Dampfer ist es, wieder ähnlich wie Boskoop, erst nach etwa einstündiger Fahrt zu erreichen. Trotz dieser dürftigen Verbindung mit dem Weltverkehr und trotz dem Umstande, dass die Mehrzahl der Aalsmeerer Treibgärtner nicht wie ihre Haarlemer und Boskooper Kollegen kaufmännisch erzogene, weltgewandte Handelsherren sind, ist der Aalsmeerer Flieder eine internationale Handelsware geworden, die bis Wien, Budapest und selbst bis Konstantinopel versandt wird. Der Jahresertrag der zweihundert Treibgärtnereien Aalsmeers beträgt mehr als eine Million blühende Fliederstiele.

Es sind nicht nur die günstigen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse (niedrige Arbeitslöhne, Zollfreiheit der meisten Nachbarländer) und die Rührigkeit der Handelsgärtner Aalsmeers, sondern auch die tatkräftige Hülfe, die die niederländische Regierung ihrem Gartenbau bei jeder Gelegenheit zu Teil werden lässt, die das Aufblühen der Fliedertreiberei erklären. In ihrem Gartenbaurat haben die holländischen Gärtner ein einflussreiches Organ, dessen Vorschläge von der Regierung nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Die starke Einfuhr holländischen Flieders ist dem deutschen Handelsgärtner gewiss sehr lästig. Bei der jetzigen zollfreien Einfuhr von Schnittblumen kann ihr nur dadurch begegnet werden, dass wir die Frühtreiberei von Flieder zum Schnitt und die Treiberei von Topfflieder noch mehr als bisher in den Vordergrund stellen.

Walter Dänhardt.



Fliedertreiberei in Aalsmeer.
IV. Flieder und Magnolien in den Kulturen der Firma D. J. Tas & Söhne.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Warmbadverfahren bei Weihnachtsflieder*).

Flieder, die zu Weihnachten blühen sollen, bringe ich am 20. November in einen recht warmen Raum, in dem ich ein Gefäss mit 38° C. warmem Wasser aufstelle. Damit die Sträucher nicht unnötig viel Platz einnehmen, binde ich sie zusammen. So bringe ich sie in das Bad, und zwar genügt es, wenn nur die Zweige im Wasser liegen. Dann decke ich das Gefäss mit Säcken, Decken oder ähnlichen Stoffen, die gerade vorhanden sind, zu und lasse die Pflanzen zwölf Stunden lang so liegen. Die Abkühlung des Wassers während dieser Zeit ist, wenn das Gefäss aus Holz besteht und der Raum warm gehalten wird, nicht sehr gross. Wer natürlich ein heizbares Bassin hat, kann einfacher verfahren und kommt auch mit einer Wassertemperatur von 30—35° C. aus. Nach dem Bade bringe ich den Flieder sofort in ein Warmhaus von 20° C., halte ihn also nicht, wie es anderwärts häufig geschieht, erst eine Zeit

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5944: »Wie ist das Warmbadverfahren bei Flieder, der zu Weihnachten blühen soll, und welche durchschnittliche Temperatur muss das Wasser haben?«

lang dunkel. Bei dieser Behandlung kommt der Flieder prachtvoll mit Laub und Blumen.

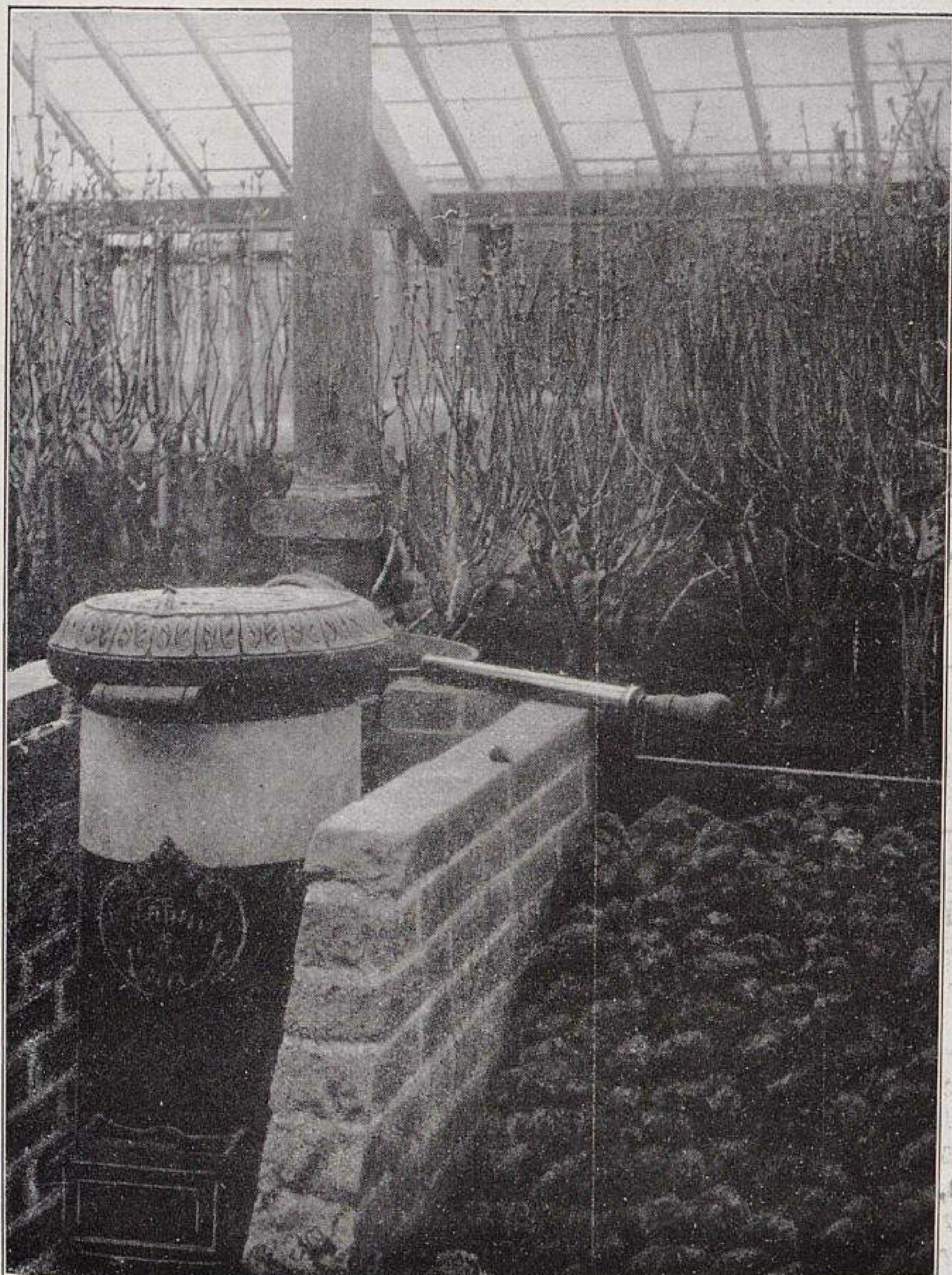
Albert Petermann,
Obergärtner in Kiel.



Fliedertreiberei in Aalsmeer.
VI. Blick in ein Fliederhaus derselben Firma. (Text Seite 521.)
Rechts *Marie Legraye*, links *Charles X.*

Die Wärme des Wassers, worin Flieder, der Weihnachten in Blüte sein soll, gebadet wird, muss 30 bis 35° C. betragen. Höhere Wärme als 35° C. wirkt auf Knospen und Holz schädlich. Hat der Flieder im Herbst schon Frost bekommen, so genügt ein vierstündiges Bad; ist das nicht der Fall, dann muss er sechs bis zehn Stunden gebadet werden. Auch hängt die Dauer des Bades von der Wärme des Raumes ab, in dem der Flieder getrieben wird. Bei + 30 bis 33° C. genügt ein kürzeres Bad, bei 22 bis 26° C. ist ein zehnstündiges Bad notwendig. Ich hatte, obgleich ich vorigen Winter nur bis auf 20 bis 25° C. heizen konnte, zu Weihnachten den schönsten Flieder, der viel bewundert wurde.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Schlackow bei Saleske (Pommern).

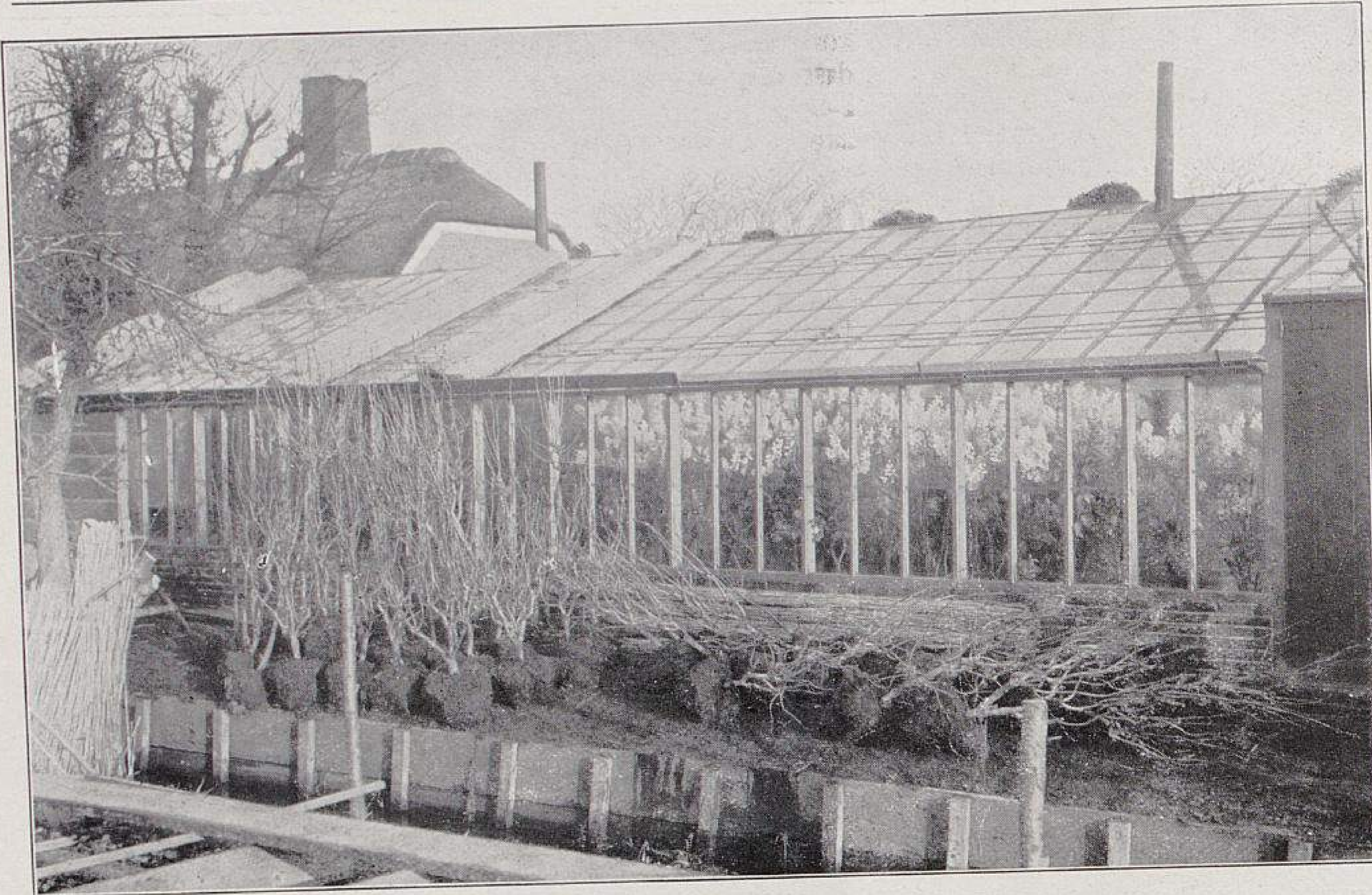


Fliedertreiberei in Aalsmeer.
V. Zum Treiben aufgesetzter Flieder in der Gärtnerei der Firma D. & J. Keessen. (Text Seite 521.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Magnolientreiberei.

Dem Treibgärtner ist in der Wahl schönblühender Gehölze zum Treiben eine garnicht so enge Grenze gezogen, wie oftmals angenommen wird. So scheint noch nicht genug bekannt zu sein, dass auch die Magnolien als Treibsträucher gut verwendbar sind. Und doch sind gerade sie für den Handelsgärtner, der seine Ware in der Grosstadt absetzen kann, ein lohnender, und für den Herrschaftsgärtner, dem oft nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, und der zuweilen für Treibzwecke wenig geeignete Räume zur Verfügung hat, ein vortrefflicher Artikel. Man kann die Magnolien ohne besondre Vorkultur in Töpfen, also lediglich mit gut ausgestochenem Ballen, der durch billiges Sackleinen an der Pflanze gehalten wird, in jedem Warmhaus treiben. In Handelsgärtnereien kommen sie, namentlich ihrer durch Grösse und Farbe recht auffällig wirkenden und auch lange haltbaren Blumen wegen für den Schnitt in Betracht. Und der Herrschaftsgärtner kann sie sehr gut, in Töpfe oder in Kübel gesetzt, als aufsehenerregende Blütenpflanzen im Wintergarten verwenden.

Für die ganz frühe Treiberei, die jedoch nicht vor Anfang Januar und bei nicht zu hoher Temperatur beginnen sollte, kommen natürlich nur die frühblühenden Arten, wie *Magnolia Alexandrina, M. Soulangeana, M. acuminata* und *M. speciosa* in Frage. Die mittelfrüh- und spätblühenden stellt man vorteilhaft erst von Mitte Februar oder Anfang März zum Treiben auf. Anfangs hält man eine Temperatur von + 12 bis 15° C., die man von der Entwicklung der Knospen an bis zu 20° C. steigern kann. Sobald die Blumen ihre natürliche Farbe zu zeigen beginnen, muss man mit dem Spritzen vorsichtig sein und es schliesslich einstellen, damit die Blumenblätter nicht fleckig werden. Vorzüglich für die ganz frühe Treiberei eignet sich die kleinblumige *Magnolia stellata,* die sich neben den im Bau steifern Arten, wie etwa *M. obovata,* reizend ausnimmt.



Fliedertreiberei in Aalsmeer.
VII. Fliederhaus der Firma M. Eveleens Az. (Text Seite 521.)

Die abgetriebenen Pflanzen sind langsam abzuhärten und nach einem oftmals erforderlichen Schnitt, durch den man gern die pyramidale Form einzuhalten sucht, sobald es das Wetter erlaubt, im Freien aufzuschulen, um sie durch gute Pflege von neuem zum Treiben vorzubereiten. Oft haben sie schon im zweiten Jahre nach dem Auspflanzen wieder genug Blütenknospen angesetzt, um nochmals getrieben werden zu können. Wo dies nicht beabsichtigt ist, kann man sie auch im Ziergarten freistehend auspflanzen, wo sie sich bei guter Pflege sehr bald erholen. Die Ansicht, dass Magnolien mit Erfolg nur in Moorboden kultiviert werden können, ist durch praktische Versuche längst widerlegt, wenn auch einige Arten eine Beimischung von Moorerde lieben. Sie gedeihen ebensogut und setzen willig Blütenknospen in einem milden Lehmboden an, der mit Kompost- und Lauberde und etwas Torfmull durchsetzt ist.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Blühende Maiblumen zu Weihnachten.

Das Warmbadverfahren bei der Frühtreiberei.*)

In der Gärtnerei, in der ich jetzt tätig bin, wurden zu Weihnachten vorigen Jahres etwa 120 000 Maiblumen im Warmbad behandelt und dann getrieben. Binnen 18 bis 21 Tagen standen sie in voller Entwicklung. Durchschnittlich haben 80—85 Prozent gut geblüht; sie wurden mit 16—20 Pfennigen das Stück verkauft. Das Verfahren war folgendermassen: Gefässe wurden im Hause in die Heizung oder unter die Heizrohre gestellt und mit 25 bis 30 ° C. warmem Wasser gefüllt. Die Keime wurden dann hineingelegt, mit einem Sack oder dergleichen zugedeckt und 12 Stunden lang so stehen gelassen. Dann wurden sie in die Vermehrung oder in Kisten gepflanzt und bei einer Bodenwärme von 25 bis 30 ° C. getrieben. Ich bemerke noch, dass es ratsam ist, dem Sand, in den sie gelegt werden, einen Teil Sägemehl zuzusetzen, da dieses die Wärme viel besser hält als Sand allein. Die Keime waren aus der Lübecker Gegend.

Richard Kuprat in Choisy-le-Roi (Seine) bei Paris (Frankreich).

Vor Weihnachten dauert das Treiben der Maiblumen von dem Einlegen der Keime bis zum Entfalten der Glöckchen im allgemeinen drei Wochen. Die Zeitdauer kann man aber durch Anwendung des Warmbadverfahrens um etwas verkürzen. In der ersten Novemberwoche werden Keime erster Wahl aus dem Einschlag genommen und in das Warmbad gebracht. Sind die Keime gefroren, so lässt man natürlich den Frost erst langsam herausziehen. Für das



Fliedertreiberei in Aalsmeer.
VIII. Gewächshäuser mit Flieder und Lorraine-Begonien der Firma D. Baardse Dz.
(Text Seite 521.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5945: »Wie werden Maiblumenkeime mit heissem Wasser behandelt, die vor Weihnachten getrieben werden sollen? Ist das Verfahren immer sicher, oder sind stärkere Verluste zu befürchten?«

Warmbad stellt man einen viereckigen Blechkasten mit möglichst grosser Bodenfläche her, der unter das Vermehrungsbeet auf die Heizrohre gestellt werden kann. Die Keime werden da hineingelegt, und der Kasten wird mit 22° C. warmem Wasser gefüllt. Durch Heizen wird jetzt die Wärme des Wassers so geregelt, dass die Temperatur binnen einigen Stunden von 22 auf 30° C. steigt, ja sie kann 36° C. betragen; dies ist aber die äusserste Grenze, die nicht überschritten werden darf. In dem Bade lässt man die Keime 24 Stunden lang liegen, dann werden sie in Töpfe, Kästen oder in das Vermehrungsbeet gepflanzt und in der bekannten Weise getrieben.

Nicht unerwähnt will ich lassen, dass die Keime zum Frühtreiben von sandigem, leichtem Boden sein sollten, da sich dieser im Sommer sehr stark erwärmt, demzufolge die Maiblumen ihr Wachstum früher abschliessen und sich williger treiben lassen. Sehr gut haben sich die Keime aus der Hamburger Gegend bewährt.

G. Palm, königl. Obergärtner und Fachlehrer der Gartenbauschule in Weihenstephan (Bayern).

Bei richtiger Anwendung des Warmbadverfahrens bei der Maiblumen-Frühtreiberei sind Verluste nicht zu befürchten. Im Gegenteil, der Ausfall an Blühern ist bei den mit warmem Wasser behandelten Keimen viel geringer, und sie kommen fast ausnahmslos mit Laub. Die Maiblumen werden in einen Bottich gelegt, in den dann so viel Wasser (von 35° C.) gegossen wird, dass sie gut bedeckt sind. Mit Säcken oder dergleichen deckt man den Bottich gut zu und stellt ihn dann auf den Kessel oder an einen andern warmen Ort. Nach 14—16 Stunden werden die Keime herausgenommen und sofort in Kästen, Töpfe oder in den Treibkasten gepflanzt. Binnen 16 Tagen sind die Maiblumen gebrauchsfertig.

M. Preusker, Obergärtner in Bühl (Baden).

Misserfolge bei der Maiblumentreiberei.*)

Bei den in Frage kommenden Keimen handelt es sich wahrscheinlich um sogenannte Vorblüher, die durch Witterungseinflüsse entstehen. Man findet an ihnen schon im Herbst die zwei oder drei untersten Glöckchen beim Herausnehmen der Keime taub und gelb vor. Solche Keime unterscheiden sich von denen der ersten Wahl nur sehr wenig und sind nur von guten Kennern herauszufinden. Während meiner mehrjährigen Tätigkeit in einer grossen Maiblumenplantage trat diese Erscheinung häufiger zu Tage. (Dort wurden solche Keime als erste Qualität nie versandt, denn nach Wegfall der untersten Glöckchen sind es nicht mehr Maiblumen erster Wahl.) Fehlerhaftes Treiben oder Unreife der Keime ist in dem vorliegenden Falle also nicht schuld.

Gustav Appelt in Bruchhagen bei Greiffenberg (Uckermark).

Das Zurückbleiben verschiedner Blüten, sowie das krankhafte Aussehen der Blumen ist wahrscheinlich auf fehlerhaftes Treiben zurückzuführen. Ich erkläre es mir folgendermassen: Wie der Fragesteller angibt, hat er die Keime einem zwölfstündigen Warmbad von 35° C. unterworfen. Diese Temperatur ist meiner Ansicht nach viel zu hoch. Die Anregung zum Treiben, die die Keime dadurch bekommen haben, ist zu stark. Auch scheint es mir zuviel, dass die Keime dann gleich bis zu 30° C. Wärme erhielten. Der grösste Fehler liegt aber offenbar darin, dass die fingerlang getriebenen Maiblumen aus einer Temperatur von +25—30° C. so plötzlich in eine solche von +20° C. gebracht und dem Lichte ausgesetzt wurden. Dieser Wärmeunterschied ist zweifellos die Ursache, dass manche Glöckchen sitzen geblieben sind, sich gelb färbten und keine normale Entwicklung erlangten. Jene Glöckchen, die während des Temperaturwechsels gerade im Begriff waren, sich zu entwickeln, erlitten eine Wachstumsstockung und gingen ein. Es ist zu berücksichtigen, dass die Blüten, bei so hoher Temperatur angetrieben, besonders weichlich und gegen äussere Einflüsse, zum Beispiel gegen schroffe Temperaturschwankungen, empfindlich sind. Man fange also nicht mit hoher Wärme an und gehe dann abwärts, sondern umgekehrt mit niedriger und gehe dann allmählich höher. Nur wenn die Blüten völlig entwickelt sind, härte man sie bei einer niedrigern Temperatur ab, damit die Blütezeit nicht so schnell vorübergeht. Auch würde ich raten, die Maiblumen, hauptsächlich die, die zu Weihnachten blühen sollen, aus einer Gegend zu beziehen, in der sie auf Sandboden gebaut werden. Im übrigen verweise ich auf meine Beantwortung der Frage Nr. 5945.

G. Palm, königl. Obergärtner und Fachlehrer der Gartenbauschule in Weihenstephan (Bayern).

Nach den in der Frage angedeuteten Merkmalen zu schliessen, haben die Keime auf zu mastigem und feuchtem Boden gestanden. Demzufolge sind sie nicht genügend ausgereift. **Albert Petermann**, Obergärtner in Kiel.

Bekanntlich sind es besonders zwei Arten von Maiblumen, die sich zum Frühtreiben sehr gut eignen. Erstens die, die auf gutem, warmem Boden gewachsen und kurz im Keim und breitsparrig in den Wurzeln sind. Zweitens die auf warmem Sandboden gezogenen; sie sind schlank, fest, nicht stark und haben dünnes, lichtes Wurzelwerk. Dagegen sind die auf feuchten Böden, ganz gleich, ob auf Sand, Moor oder Lehm, kultivierten Maiblumen minderwertig und zum Frühtreiben ungeeignet. Namentlich in niederschlagreichen, feuchten Jahren, wie zum Beispiel 1910, entwickeln sich die Keime wie in der Mast, weil sich die Blüten darin bereits stark ausgebildet haben, werden sehr gross und dick, sodass die Trauben halbverblüht zum Vorschein kommen und die untern Glöckchen schon gelb und welk sind. Auch Keime von eisenhaltigen Böden sind ungeeignet; sie haben an den Wurzeln braune Ringe, die beim Treiben schwarz werden und in Fäulnis übergehen. Ausserdem kommen bei der Frühtreiberei die sogenannten »Sitzer« sehr oft vor, die nicht durchtreiben, wenn auch die Keime von guter Beschaffenheit sind. — Wie aus den Angaben des Fragestellers hervorgeht, haben die Maiblumen auch anfangs ein bisschen zuviel Wärme bekommen (25—30° C). In den ersten acht bis zehn Tagen genügen +18—24° C., dann halte man die Temperatur wieder acht bis zehn Tage lang auf +26—35° C., und wenn die Blüten 10 *cm* lang sind, beginne man, den Treibraum zu lüften (Gewächshausluft). Nach zwei bis drei Tagen sind sie abgehärtet und werden in ein Haus gestellt, wo sie bei +15—20° C. und nicht dem hellen Lichte ausgesetzt stehen, da sie sonst gelb und fleckig werden. Nach einigen Tagen kommen sie in ein Haus von +10—12° C.

Franz Schmatlak, Obergärtner in Graz (Steiermark).

Die Maiblumen sind vielleicht beim Antreiben unter dem Beet zu starker Kopfhitze ausgesetzt gewesen, sodass das Moos trocken und die Keime welk wurden. Die Folge davon sind trockne, gelbe Glöckchen, eine Erscheinung, die sich auch bei Narzissen bemerkbar macht, wenn sie einmal zuviel Hitze bekommen haben. Ich stelle meine Maiblumenkeime gleich beim Beginn des Treibens auf und nicht unter das Vermehrungsbeet, wie es in vielen Gärtnereien üblich ist. Oben verdunkle ich den Raum und halte sie bei einer Bodenwärme von 22—30° C. Dadurch wird der Trieb besser angeregt als bei Kopfwärme, und es ist, falls die Keime nicht zu ungleich in der Stärke sind, ein gleichmässiges Treiben möglich.

Emil Volkmann, Obergärtner in Gütersloh.

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5946:** »Woher kommt es, dass richtig angetriebene Maiblumenkeime fehlerhafte Blumen bringen? Die Keime erster Qualität (nicht Eiskeime) waren von einer Dresdner Firma bezogen worden, die ihre Maiblumen auf stark sandigem Moorboden kultiviert. Vor dem Treiben wurden sie, wie schon seit Jahren, nach dem Warmbadverfahren behandelt. Sie kamen am 23. November in 35° C. warmes Wasser und blieben darin zwölf Stunden lang. Dann wurden die Wurzeln auf 12 *cm* Länge gekürzt und die Keime zu zehn bis zwölf Stück in Töpfe mit reinem Sand gepflanzt und diese mit Moos bedeckt. Nun wurden sie in einem dunkeln Raum unter dem Vermehrungsbeet aufgestellt, wo eine Wärme von 25—30° C. herrschte. Gegossen und gespritzt wurde mit 25° C. warmem Wasser; auch wurde für feuchte Luft gesorgt. Nach acht Tagen regten sich die Keime, und nach weitern zehn Tagen waren die Triebe fingerlang, und einige brachten schon Knospen zum Vorschein. Jetzt wurden die Töpfe auf das Vermehrungsbeet gestellt, wo die Maiblumen bei vollem Licht und 20° C. Wärme weiterbehandelt wurden. Beim Herausnehmen aus dem dunkeln Raume bemerkte ich, dass die Keime recht unregelmässig getrieben hatten: in demselben Topf waren Keime, die schon 10 *cm* lange Triebe hatten, und auch solche, die noch garnicht getrieben hatten. Als die Knospen aus der Blütenscheide heraustraten, zeigte sich, dass etwa 75 Prozent fehlerhafte Blütentrauben hatten, die untersten Glöckchen waren taub, trocken und gelblich, die obern dagegen waren gesund und bildeten sich weiter aus. Es wurde nun nicht mehr gespritzt oder mit der Brause gegossen, das Moos wurde entfernt, und die Töpfe wurden mit dem Rohre bewässert, wozu 20° C. warmes Wasser verwendet wurde. Am 13. Dezember kamen die Pflanzen zur Abhärtung ins Kalthaus, wo sie nun vollends aufblühten. Welches ist der Grund dieser krankhaften Erscheinung? Fehlerhaftes Treiben, Unreife der Keime oder was sonst? Ist diese Erscheinung schon anderswo beobachtet worden?«

Der neue Treibapparat »Winterflora«.

Im Dezember 1910 habe ich mit dem mir von der Firma J. A. John, Aktiengesellschaft in Erfurt-Ilversgehofen, zur Verfügung gestellten Treibapparat »Winterflora« mehrfach Versuche angestellt und ihn in Bezug auf die Treiberfolge mit dem von mir schon seit einigen Jahren in meiner Gärtnerei angewandten Warmwasser-Vorbereitungsverfahren in Vergleich gezogen.

Als allgemein bekannt setze ich voraus, dass die durch das Warmbadverfahren behandelten Pflanzen den in keiner Weise zur Treiberei vorbereiteten Pflanzen gegenüber einen zehn- bis vierzehntägigen Vorsprung haben.

Die von mir durch den genannten Apparat der Dampfeinwirkung nach Vorschrift ausgesetzt gewesenen Pflanzen, wie auch Maiblumentreibkeime wurden nach der Herausnahme aus ihm in dieselbe Behandlung genommen wie die gleichzeitig durch das Warmbad vorbereiteten Pflanzen. Das Ergebnis der beiden Verfahren war im wesentlichen gleich. In beiden Fällen trieben Flieder gleichmässig aus und entwickelten sich schön, ebenso Prunus, Malus und Schneeball. Beim Treiben der Maiblumen gebe ich der einfachern Vorbereitung wegen dem Warmbadverfahren den Vorzug.

Das Ergebnis meiner Beobachtung ist die Feststellung, dass der Treibapparat »Winterflora«, wenn dessen Anschaffungskosten nicht zu hoch sind, von wesentlichem Vorteil für die Treiberei nur dort ist, wo aus irgend welchen Gründen das Warmbad nicht angewendet werden kann. Im übrigen aber ziehe ich dieses vor.

Hermann Fischer, in Firma Julius Fischer, königl. Hoflieferant, Handelsgärtner in Stuttgart.

Ich habe in dem Johnschen Treibapparat »Winterflora«, der in Nummer 49 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift abgebildet und beschrieben ist, Maiblumen mit grossem Erfolg gedämpft, in der Treibzeit täglich 2000—3000 Stück. Dadurch war ich vor allem des leidigen Wassertragens enthoben, das bei dem bisherigen Warmbadverfahren nötig war. Wie mir die Firma J. A. John in Erfurt-Ilversgehofen geschrieben hat, kann der Apparat je nach Bestellung gross oder klein, oval, lang oder hoch sein; er kann also in jeden Treibraum eingebaut werden, was ein grosser Vorzug ist.

Georg Marquardt, Handelsgärtner in Zossen bei Berlin.

Ich habe den Johnschen Apparat voriges Jahr erhalten, aber ziemlich spät, sodass ich ihn für die ganz frühe Treiberei noch nicht habe verwenden können, und gerade für diese soll er ja am vorteilhaftesten sein. Für die Treiberei von Maiblumen werde ich wohl das Warmbadverfahren weiter beibehalten, da es viel einfacher ist und nach meinen Erfahrungen ebenso gut wirkt. Hauptsächlich und mit gutem Erfolg habe ich Flieder in dem Apparat gedämpft, allerdings nicht die ersten Sätze, weil ich, wie schon erwähnt, den Apparat zu spät erhielt. Bei langtriebigem Flieder, wie er zum Schnitt getrieben wird, ist seine Anwendung aber nicht besonders vorteilhaft, weil er zu klein ist, um eine grössere Menge auf einmal aufzunehmen. Dagegen mag er für kurztriebige Pflanzen, wie Azaleen, Rhododendron usw., geeigneter sein.

Bei Beginn der neuen Treibzeit werde ich den Apparat sofort wieder in Benutzung nehmen und dann in dieser Zeitschrift mitteilen, welche neuen Erfahrungen ich mit ihm gemacht habe.

Albert Trebst, Handelsgärtner in Merseburg.

Kranke Poinsettien.*)

Poinsettia pulcherrima sind während der Ausbildung der roten Hochblätter zu den eigenartigen Scheinblumen besonders empfindlich. Sowohl Temperaturschwankungen, als auch zu vieles Giessen rufen das Verkümmern der in Ausbildung begriffenen Brakteen hervor. Im vorliegenden Falle ist die Erklärung bereits in der viel zu niedrigen Temperatur von + 6° C. im November und Dezember (also zur Zeit der »Blüten«bildung) zu finden. + 12—15° C. ist die beste Temperatur. Sogar ein Umstellen der Pflanzen zu dieser Zeit kann die Blumenausbildung beeinträchtigen, selbst wenn sie in demselben Raum bleiben.

R. Hartnauer, Garteninspektor in Leverkusen bei Mülheim am Rhein.

Der Fragesteller hat die Ursachen seines Misserfolgs bei der Poinsettienkultur selbst sehr genau angegeben. Wenn die im Sommer sehr leicht wachsenden Poinsettien bei + 6° C. in den Monaten November bis Dezember ihre Entwicklung mit einer tadellosen »Blume« abschlössen, dann wäre diese Kultur längst so durch Ueberproduktion heruntergekommen, dass ein Verdienst vollständig ausgeschlossen wäre. Die Poinsettien können im Sommer sogar im Freien kultiviert werden, jedoch, sobald im Oktober oder auch schon im September kühleres Wetter eintritt, müssen sie durch Heizen bei einer Temperatur von + 15—18° C. gehalten werden. Erst die vollentwickelten Blumen vertragen eine etwas niedrigere Temperatur, vielleicht + 12° C.

F. C. Mackroth, Handelsgärtner in Leipzig-Wahren.

Kranke Wurzeln und übermässiges Düngen, ebenso zu niedrige Temperatur werden wohl die Hauptursachen sein, dass die Poinsettien des Fragestellers schlecht geworden sind und keine »Blüten« gebracht haben. Oft ist an dem Misslingen der Kultur auch der Umstand schuld, dass Stecklinge von zu warm gehaltenen, vergeilten Mutterpflanzen verwendet werden, die sich niemals zu Pflanzen mit schönen, vollkommnen Blumen entwickeln. Abgeblühte Poinsettien sind kühl und trocken zu überwintern, im Februar zu verpflanzen, zurückzuschneiden, bei mässiger Wärme anzutreiben, luftig zu halten und später unter Hochglas im Frühbeet einzusenken. Die davon gewonnenen Stecklinge sind gedrungen, gesund und liefern, wenn sie richtig behandelt werden, grosse, vollkommene Blumen. Vorsichtiges Giessen, häufiges Spritzen an heissen Tagen, sowie etwas Lehm in der Erdmischung verhilft den Poinsettien zu kräftiger, gesunder Wurzelbildung; hin und wieder ein schwacher Dungguss und viel Luft sagen ihnen am besten zu. Zugluft und zu niedrige Temperatur im Herbste sind ihnen schädlich. **Benno Läuterer** in Dahlem.

Poinsettien können im Sommer im Kalthaus kultiviert werden, aber im Herbst, Ausgang Oktober, muss man ihnen unbedingt einen Platz im Warmhaus bei + 20° C. einräumen, wenn sie sich zur vollen Schönheit entfalten sollen. Allerdings muss man auch dann noch vorsichtig giessen. Das Düngen bei so niedriger Temperatur, wie es der Fragesteller seinen Poinsettien hat zuteil werden lassen, hat natürlich erst recht dazu beigetragen, dass die Wurzeln schlecht wurden. Solange die Poinsettien kräftig wachsen, dünge ich tüchtig; sobald sie aber damit aufhören und anfangen, ihre Brakteen zu entfalten, stelle ich das Düngen ein. Bei dieser Behandlung erhalte ich immer prachtvolle Brakteen. **Albert Petermann**, Obergärtner in Kiel.

Ich halte es nicht für vorteilhaft, die Poinsettien den ganzen Sommer über im Kalthaus zu kultivieren, denn das Vergeilen der Pflanzen ist da kaum zu verhüten. Am besten ist es, sie während der Sommermonate in einem kalten Kasten ohne Glasbedeckung der vollen Sonne auszusetzen. Im Monat September kommen sie in das Warmhaus, dicht unter Glas, wo sie bis zur Blüte stehen bleiben. Man hüte sich, den Poinsettien zu grosse Töpfe zu geben, denn sie bilden nur wenige, dicke, fleischige Wurzeln. Bei unachtsamem Giessen oder vielem Jauchen werden die Blätter leicht gelb.

Max Preusker, Obergärtner in Bühl (Baden).

Die jungen, durch Stecklinge gezogenen Poinsettien müssen in eine kräftige Mistbeeterde gepflanzt werden, die durch Zusatz von Heideerde locker gehalten wird. Dann erhalten sie einen Platz in einem abgeernteten Mistbeet, das noch etwas warm ist. Sobald sie zu wachsen beginnen, wird mit dem Düngen (in Form von aufgelöstem Kuh-

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5951:** »Was ist die Ursache, dass sich bei *Poinsettia pulcherrima* die Blätter zusammenrollen, gelb werden und dann an der Pflanze hängen bleiben? Binnen drei Wochen ist das ganze Laub gelb geworden, und die Blumen haben sich nicht entwickelt. Die Pflanzen sind den ganzen Sommer im Kalthause kultiviert worden und sollten dort auch zur Blüte kommen. Gedüngt wurden sie aller acht Tage mit Kuhdung. Die niedrigste Temperatur war + 6° C. in den Monaten November und Dezember.«

dünger) angefangen. Eine Hauptbedingung für das Gelingen der Kultur ist, dass die Köpfe der Poinsettien stets dicht unter Glas sind; die Fenster müssen, sobald es nötig erscheint, dementsprechend gehoben werden. Bei dem spätern Verpflanzen wird der Erdmischung noch reine Kuhdungerde zugesetzt. — Die Kultur kann mit gleichem Erfolg auch in einem Kalthaus vorgenommen werden, wenn verstellbare Stellagen vorhanden sind. Auch mit dem Verfahren, die Poinsettien auszupflanzen, hat man an vielen Orten Erfolg gehabt. Im Herbst oder zu Beginn des Winters werden die Poinsettien in ein wärmeres Haus gestellt, das eine Durchschnittstemperatur von + 15° C. haben soll; unter + 10—12° C. darf man die Temperatur in dem Hause jetzt auf keinen Fall kommen lassen. Sobald man bemerkt, dass sich die Brakteen zu bilden beginnen, wird mit dem Giessen nachgelassen, da die Pflanzen infolge des eingetretenen Stillstandes im Blattwachstum weniger Wasser gebrauchen. In dieser Beziehung wird am meisten gesündigt; ist dann zufällig einmal der Kulturraum zu kühl, so ist das Gelbwerden und Zusammenrollen der Blätter die natürliche Folge. Sobald die Hochblätter, die später die vermeintliche Blume bilden, grösser werden und sich zu färben beginnen, muss die Temperatur erhöht werden; auch ist nun wieder reichlich zu giessen und zu düngen. Die Brakteen werden jetzt durch das Düngen so beeinflusst, dass sie sich dicht schliessen und gross und farbenprächtig werden. Hauptbedingung ist, dass der Standort stets hell und nur ganz geringen Temperaturschwankungen ausgesetzt, und dass auch das Giessen dem jeweiligen Entwicklungszustand angepasst ist.

Philipp Rehse in der fürstl. Hofgärtnerei in Arolsen.

AUS DEN VEREINEN

Aus der Tätigkeit des Gartenbauvereins Bamberg

Der Gartenbauverein Bamberg (Bayern) hat in diesem Jahre das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens gefeiert und aus diesem Anlass eine Festschrift herausgegeben. Sie beginnt mit Bemerkungen über die Anfänge und Entwicklung des Bambergischen Gartenbaues und greift in ihren Hinweisen auf dessen Entstehung bis ins 8. Jahrhundert, auf Bestimmungen Karls des Grossen zurück. Dann folgt das Kapitel über die Gründung des Gartenbauvereins Bamberg, die am 4. Oktober 1861 erfolgte, ferner ein Abschnitt über Erweiterung der Wirksamkeit des jungen Vereins, dann ein weiterer Abschnitt Vereinsgeschichte und endlich als Schluss der vereinsgeschichtlichen Betrachtung ein Rückblick auf das fünfte Jahrzehnt des Vereins. Namentlich zwei Männer, der Oberbürgermeister F. M. Lutz, seit 1901 I. Vorsitzender, »der alle Versammlungen und Ausschussitzungen besucht und mit grösstem Interesse geleitet hat«, und der in Fachkreisen bekannte Obst- und Gartenbaulehrer J. Kindshoven, sind es, die sich um die bedeutende Entwicklung des Vereins in den letzten zehn Jahren verdient gemacht haben. Es wurde an die dortige Landwirtschaftliche Winterschule eine Schule mit Obst- und Gartenbaulehrkursen angegliedert, mit deren Einrichtung und technischer Leitung Kindshoven, der seit 1909 II. Vorsitzender ist, betraut worden war. Von grossem Nutzen war ferner dessen sonstige Arbeit für den Verein: Abhaltung zahlreicher Vorträge mit praktischen Unterweisungen, Einrichtung eines Versuchsfeldes für Obst- und Gartenbau, Anstellung von Düngungsversuchen, Anbauversuche mit neuern Gemüsesorten, Einführung gemeinsamer Schädlingsbekämpfung, Erteilung praktischer Unterweisungen im Baumschnitt, in der Veredlung und Bespritzung der Bäume, Einrichtung von Obst- und Gemüsekochkursen, Anregung zu Balkon- und Fensterschmuck mit Blumen, Empfehlung der Pflege der städtischen Baumalleen, Hinweis auf die Ausdehnbarfähigkeit und Vergrösserungsnotwendigkeit des Frühgemüsebaues, ganz besonders auch seine Anregungen zum Besuch und zur Beschickung auswärtiger Ausstellungen. Den Schluss des Heftchens bilden statistische und sonstige belehrende Mitteilungen.

Aus der Dendrologischen Gesellschaft zur Förderung der Gehölzkunde und Gartenkunst in Oesterreich-Ungarn.

Die österreich-ungarische dendrologische Gesellschaft, die durch die Herausgabe der schönen Hefte »Die Gartenanlagen Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild« so erfolgreich begonnen hat, die reichen dendrologischen und gartenkünstlerischen Schätze der Donaumonarchie zu heben, ist mit einem neuen literarischen Unternehmen hervorgetreten, mit »Mitteilungen der Dendrologischen Gesellschaft zur Förderung der Gehölzkunde und Gartenkunst in Oesterreich-Ungarn«, von denen uns das erste Heft vorliegt. Als Herausgeber zeichnet E. Graf Silva Tarouca, der Vorsitzende, als Redakteur Camillo Schneider, der Geschäftsführer der Gesellschaft. Das 32 Seiten starke Heft in Lexikonformat enthält folgende Beiträge: Ueber landschaftliche Gartengestaltung (vom Herausgeber), Das Arboretum der Botanischen Lehrkanzel der Hochschule für Bodenkultur in Wien (Professor Dr. K. Wilhelm), Die für den Norden tauglichen und untauglichen Gehölze (E. Wolf und W. Kesselring in Petersburg), Die Felsensträucher und ihre Verwendung (Garteninspektor A. Purpus in Darmstadt), Kleine Mitteilungen, Büchertisch und Fragen und Antworten. Die Hefte, die in zwangloser Folge — vorläufig jährlich etwa dreimal — erscheinen, werden den Mitgliedern der Gesellschaft mit dem langen Namen kostenlos übermittelt. Nichtmitglieder können sie zum Preise von 4,25 Mark für sechs Hefte beziehen.

Dieses neue zeitschriftartige Unternehmen, das die Mitglieder der Gesellschaft in engere Fühlung miteinander bringen soll, ist auch aus dem Grunde zu begrüssen, weil es die lange Pause zu beenden scheint, die die österreichische gärtnerische Presse in ihrer Weiterentwicklung hat eintreten lassen.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Chrysanthemum-Ausstellung in Hamburg vom 21.—26. November 1911.

Der Verein Hamburger Chrysanthemumfreunde, der, wie schon in Nummer 43 kurz mitgeteilt wurde, Mitte November seine alljährliche Ausstellung veranstaltet, wird sich in diesem Jahre ganz besonders die Vorführung von Neuheiten der beiden letzten Jahrgänge angelegen sein lassen. Es sind dafür für Deutschland verhältnismässig hohe Geldpreise ausgesetzt. Pflanzen — Schaupflanzen und Sommerstecklinge —, sowie abgeschnittene Blumen sind zugelassen; die Schnittblumen sowohl in Sortimenten, als auch in einzelnen Sorten zu je drei Stück. Es ist dadurch jedem Gelegenheit geboten, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Da alle Neuheiten für sich gesondert aufgestellt werden sollen, wird der Besucher von vornherein einen Ueberblick erhalten über das, was uns die letzten Jahre gebracht haben und die nächsten bringen werden.

Das neue Ausstellungsgebäude in Gent (Belgien).

Die nächste der weltbekannten internationalen Fünfjahresausstellungen der königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent im Jahre 1913, Ende April, wird nicht mehr in dem alten, für den Gartenbau historischen Kasino in Gent, sondern in einem neuen Gebäude abgehalten werden. Der Entwurf für das »Palais de l'horticulture et des fêtes« ist in Nummer 20 der Revue de l'horticulture belge et étrangère abgebildet und erläutert worden. Der vornehme Bau, der eine Fläche von annähernd 29000 *qm* bedeckt, besteht aus einer grossen, wintergartenartigen Glashalle von 170 *m* Länge, 60 *m* Tiefe und 8 *m* Höhe, einem Warmhaus (75×60 *m*), grossen Wandelhallen, ausgedehnten Restaurationsräumen und sonstigem Zubehör. Die Kosten werden auf 1200000 Mark veranschlagt.

Das vorläufige Programm der nächsten Fünfjahresausstellung — es ist die 71. Ausstellung der genannten Gesellschaft und ihre 17. internationale Gartenbauausstellung — ist in diesen Tagen erschienen und enthält 27 Gruppen mit 780 Programmnummern.

Internationale Gartenbauausstellung in London 1912.

Die vom 22. bis 30. Mai nächsten Jahres in den Räumen des Royal-Hospital in Chelsea-London stattfindende Internationale Gartenbauausstellung, die alles übertreffen soll, was je an Gartenbauausstellungen gezeigt worden ist, hat nach dem uns vorliegenden Programm folgende Einteilung: Abteilung 1: Warmhauspflanzen, und zwar a. Gruppen, b. einzelne Pflanzen, c. Schnittblumen. Abteilung 2: Palmen, Cycadeen usw. Abteilung 3: Orchideenpflanzen in Blüte. Abteilung 4: Farne und Selaginellen. Abteilung 5: Kalthauspflanzen. a. Gruppen, b. einzelne Pflanzen, c. Schnittblumen. Abteilung 6: Rosen, a. Gruppen und Pflanzen (in Töpfen oder Kübeln und in Blüte), b. Schnittblumen. Abteilung 7: Nelken, a. Gruppen und Pflanzen (in Töpfen und in Blüte), b. Schnittblumen. Abteilung 8: Winterharte Pflanzen (Nelken und Rosen ausgeschlossen), a. Gruppen, b. einzelne Pflanzen, c. Schnittblumen. Abteilung 9: Neue Pflanzen. Abteilung 10: Obst, a. reife Früchte, b. Pflanzen in Töpfen oder Kübeln (Früchte tragend, die aber nicht reif zu sein brauchen). Abteilung 11: Gemüse. Abteilung 12: Verschiednes. — Nähere Angaben enthält das Verzeichnis der Preise. Anmeldungen sind bis zum 13. Januar 1912 an den Geschäftsführer der Ausstellung T. W. Henslow, M. A., in London-Westminster, Victoria, Street 7, zu richten.

In den Ehrenausschuss sind folgende deutsche Fachleute gewählt worden: E. Benary, L. Beissner, O. Beyrodt, F. von Dippe, A. Engler, G. Fintelmann, E. Goeze, K. von Goebel, Graf Hochberg, F. C. Heinemann, C. Kunz, P. Lambert, W. Neubert, W. Pfitzer, Fr. Seeligmüller, A. Siebert, F. Seidel, J. C. Schmidt, Freiherr von Solemacher, L. Späth, W. Swoboda, L. Wittmack und M. Ziegenbalg.

Ausfuhr holländischen Gemüses nach Deutschland. Die Ausfuhr holländischen Gemüses usw. nach Deutschland hat in diesem Jahre mit seinem dürren Sommer einen erstaunlichen Umfang angenommen. So sind allein durch die holländische Grenzstation Oldenzaal vom Mai bis August mit der Eisenbahn 31000000 *kg* Gemüse (Karotten, Gurken, Blumenkohl und Bohnen), sowie 2975000 *kg* Erdbeeren gegangen. Uphof.

RECHTSWESEN

Der »Galgen« von Kassel vor Gericht.

In Nr. 29 dieses Jahrgangs ist in Wort und Bild über den Galgen berichtet worden, den Herr Garteninspektor K. Huber in Oberzwehren auf der diesjährigen, in Kassel abgehaltenen Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft errichtet hatte. An dem Galgen hingen Obstbaumkrüppel, und ein Rabe blickte auf die Gehenkten. Zu ihren Füssen war eine Tafel angebracht mit der Inschrift: »Diese hier als abschreckendes Beispiel zur Schau gestellten Baumkrüppel entstammen der Ware, welche durch einen Baumhändler, der in seinem Hauptamte Volksschullehrer im Kreise Hanau ist, nebenbei aber einen schwunghaften Handel mit Obstbaumschundware betreibt, im Lande vertrieben wird.« Obwohl kein Name genannt war, verklagte der Lehrer Heiderich II. aus Hanau, der sich getroffen fühlte, Herrn Huber wegen Beleidigung. Auch die in Kassel erscheinende Hessische Schulzeitung nahm zu der Sache Stellung und sprach, wie ebenfalls aus dem Bericht Winkelbaumschulen und Geheimmittel in unsrer Nummer 29 zu ersehen ist, von Verächtlichmachung des ganzen Standes. Darauf erwiderte Garteninspektor Huber in den von ihm geleiteten Obstbaulichen Nachrichten, dass es ein himmelweiter Unterschied sei, ob ein Lehrer, der nebenbei auch Baumzüchter ist, seine Ware so gut oder schlecht wie sie eben sei, loszuwerden suche, oder ob ein Mann die Ramschware auswärtiger Baumschulen aufkaufe und, unterstützt durch seine Autorität als Lehrer, die Unkenntnis des Landvolks benutzend, durch seine Leute im Lande vertreiben lasse. Auch durch diese Aeusserungen fühlte sich der Lehrer Heiderich getroffen und stellte sie als zweiten Punkt in der Beleidigungsklage auf.

Dieser Prozess hat aber einen für den Kläger recht unrühmlichen Verlauf genommen. Garteninspektor Huber erklärte, dass er schon seit zwanzig Jahren immer wieder den grossen Schaden beobachte, den der Handel mit schlechten Obstbäumen im Kreise Hanau herbeiführe. Seit 1905 habe er besondre Beschwerden über den Heiderichschen Baumhandel erhalten. Aber alle Schritte, die gegen Heiderich unternommen worden seien, hätten nur den Erfolg gehabt, dass der Lehrer die Weisung erhalten habe, auszuverkaufen und den weitern Verkauf zu unterlassen. Dieser habe dann angegeben, dass nicht er, sondern sein Sohn (der aber seit Jahren gar nicht in Hanau ist) und später seine Tochter das Geschäft betrieben habe. Huber erklärte weiter, nach all den vergeblichen Versuchen sei ihm (Huber) nichts andres übrig geblieben als die Flucht in die Oeffentlichkeit, und dies habe in drastischer Weise geschehen müssen, um von nachhaltiger Wirkung zu sein. Als Obstbaulehrer für den Regierungsbezirk sei es seine Pflicht, Schäden, die dem Obstbau durch die Winkelbaumschulen drohen, abzuwenden. Sein Vorgehen habe nicht der Person, sondern der Sache gegolten. Die Zeugenvernehmung brachte die Bestätigung dieser Angaben. Ein Zeuge nannte es eine Schande, wie die Leute durch Heiderich mit schlechter Ware geschädigt worden seien. In Wachenbuchen habe sogar der Bürgermeister öffentlich vor Heiderich gewarnt. Ein andrer Zeuge schloss sich dem an. 1899 habe er bei Heiderich Bäume gekauft, die jetzt erst, nachdem sie umveredelt worden seien, weil sie nicht die Sorten waren, für die er sie gekauft hatte, zum erstenmal getragen hätten. Und dergleichen mehr.

Das Urteil lautete wegen der Inschrift auf der Tafel des Galgens auf 20 Mark Geldstrafe, wegen der Aeusserung in den Obstbaulichen Nachrichten dagegen auf Freisprechung. Die Kosten haben der Kläger und der Beklagte je zur Hälfte zu tragen. In der Begründung des Urteils ist hervorgehoben: die Beweisaufnahme habe ergeben, dass das Geschäftsgebaren des Lehrers Heiderich nicht schön war, dass dieser recht viele schlechte Bäume unter die Leute gebracht habe, und dass das Vorgehen des Garteninspektors Huber lobenswert sei. Dennoch könne die von ihm gewählte Art der Bekämpfung schädlicher Auswüchse nicht gebilligt werden, er sei über das erlaubte Mass hinausgegangen. Hätte er nicht von einem Volksschullehrer aus der Kreisstadt Hanau gesprochen und nicht die drastische Darstellung gewählt, so wäre ihm der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zuzusprechen. Im zweiten Falle sei eine Schuld des Angeklagten nicht anzunehmen. Es handle sich hier nur um eine Erwiderung auf den Artikel in der Hessischen Schulzeitung. Bei der Strafzumessung für den ersten Fall habe das Gericht die gute Absicht, die den Beklagten leitete, sowie dessen Stellung als Beamter anerkannt, die es verlangt, dass er gegen derartige Schädigungen vorgehe.

PERSONALNACHRICHTEN

Franz Hesse, Herrschaftsgärtner in Schwebda, Kreis Eschwege, hat das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

Franz Grobben, Geschäftsführer für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin, erhielt einen Lehrauftrag für Obst- und Gemüsebau an der königl. Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. Seine Vorlesungen beginnen mit dem jetzigen Wintersemester.

B. Hattwig hat seine Stellung als Gartenbaulehrer an der Landwirtschaftsschule in Stromberg (Westfalen) aufgegeben und die des Kreisgärtners und Gartenbaulehrers in Schlochau (Westpreussen) übernommen.

Gestorben sind: **David Beddies**, Gärtner in Braunschweig, am 21. Oktober im 78. Lebensjahre. **Hermann Schaaf**, Handelsgärtner in Berlin, im Alter von 65 Jahren.

Ferner: **J. G. van Waveren**, Mitinhaber der bekannten Blumenzwiebelfirma M. van Waveren & Söhne in Hillegom (Holland), am 7. Oktober im Alter von 73 Jahren. **Friedrich Meyer**, Gärtnereibesitzer in Luzern, am 3. Oktober im 53. Lebensjahre. **Wilhelm Spatz**, früher Handelsgärtner in Astoria, in Brooklyn (Nordamerika), geborner Deutscher, am 6. Oktober im Alter von 84 Jahren.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Posen: die Firma **Viola Marga Cenker** mit dem Sitze in Posen und als deren Inhaberin die Blumenhändlerin Marga Cenker daselbst;

Tuttlingen: bei der Firma **Deutsche Nelkenkulturen, Albert Dorner, Tuttlingen, Filialen in Weimar und Feudenheim-Mannheim**: die Firma lautet nun **Deutsche Nelkenkulturen, Albert Dorner, Tuttlingen**. Inhaberin der Firma ist Frau Marie Mack, geborene Dorner, in Tuttlingen;

Zweibrücken: die Firma Lorenz Dengel, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Landstuhl und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Lorenz Dengel daselbst.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Otto Briesenick** in Grünberg (Schlesien), **Emil Bunke** in Strohkretscham (Schlesien), **J. Heyden** in Reinfeld (Holstein), **Gustav Hofmann** in Soest (Westfalen), **Albert Kautzmann** in Bürstadt (Hessen), **Wilh. Stolle** in Diepholz (Hannover), **Wilhelm Subklews** in Blankenburg am Harz, **A. Viellieber** in St. Peter (Steiermark), und als Landschaftsgärtner: **Friedrich Diesel** in Helmstedt (Braunschweig), **Richard Miethke** in Guben, **Hermann R. Sagebaum** in Klafeld-Geisweid i. W. und **A. Zimmermann & J. Förster** in Bernau bei Berlin.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **M. Boch** in Nürnberg, **Hugo Günther** in Briesen (Westpreussen), **Walter Horn** in Charlottenburg, **Paul Kaspar** in Gera, **M. Janorschke** in Bismarckhütte (Schlesien), Zweiggeschäft, **Karl Lindemann** in Schöneberg bei Berlin, **Arno Näther** in Leipzig, **Adolf Mäder** in Schmalkalden (Thüringen), **M. Schmidt** in Nürnberg, **Friedrich Schiewer** in Wilmersdorf bei Berlin, Kurfürstendamm 73, **Otto Szemeitat** in Kiel, **Lina Thomas** in Görlitz, Zweiggeschäft, **C. Walle** in Eberswalde (Mark), **Erich Wegener** in Wilmersdorf bei Berlin und **Karl Wopat** in Beierfeld (Sachsen).

Schluss der Redaktion: 27. Oktober.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 45. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. November 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die neue Teehybridrose »General-Superior Arnold Janssen«.

Von **M. Leenders & Ko.**, Rosenzüchter in Steil-Tegelen (Holland).

Unsre neue Teehybride *General-Superior Arnold Janssen* hat sich auch in diesem abnormen Sommer recht gut bewährt. Unaufhörlich brachte sie auf langen, kräftigen Stielen ihre schönen Blumen hervor und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit aller Besucher, namentlich der Schnittrosenzüchter, auf sich, die sie als eine Schnittrose von grossem Wert bezeichneten.

General-Superior Arnold Janssen ist aus einer Kreuzung der *Farbenkönigin* × *General MacArthur* hervorgegangen und vereinigt die guten Eigenschaften beider in sich: von *Farbenkönigin* hat sie die Leuchtkraft, von *General MacArthur* den kräftigen Wuchs und die Reichblütigkeit. Die Pflanze ist unermüdlich im Hervorbringen von kräftigen Trieben, auf denen die Blumen meist einzeln stehen. Deren Farbe ist ein glühendes Dunkelkarminrot, in dem sie etwa der *Geo C. Waud* ähnelt, die sie aber an Leuchtkraft übertrifft. Die Knospe ist lang und öffnet sich leicht, dann eine schöne, volle Blume bildend.

Nach unsern Erfahrungen ist *General-Superior Arnold Janssen* eine erstklassige Schnitt- und Gruppenrose; besonders als Schnittrose ist sie von hervorragendem Wert. Auch zum Treiben unter Glas scheint sie recht gut zu sein, doch haben wir in dieser Beziehung unsre Beobachtungen noch nicht abgeschlossen.



Die neue Teehybridrose General-Superior Arnold Janssen.
(Farbenkönigin × General MacArthur.) Farbe glühend dunkelkarminrot.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die neue Teehybridrose »Helvetia«.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof, Post Schachen bei Lindau am Bodensee.

Auf einer Ausstellung in Rüti bei Zürich machte mich Herr Peter, der Vorsitzende des Schweizerischen Handelsgärtner-Verbandes, auf eine Rose aufmerksam, indem er sagte: »Sehen Sie, Herr Schmeiss, das ist eine schweizerische Züchtung; ist sie nicht schön?« Und ich muss gestehen, dass sie mir, wie auch andern Besuchern, sehr gut gefiel.

Ob diese Rose nun auch wirklich eine Neuzüchtung ist, das zu beurteilen, will ich bessern Rosenkennern überlassen. Von andrer Seite ist behauptet worden, dass die *Helvetia* in der Farbe sehr viel Aehnlichkeit mit der Rose *Bürgermeister Christen* habe, die ich leider noch nicht kenne. Wie mir der Züchter der *Helvetia*, Herr E. Heizmann, Rosenzüchter in Männedorf am Zürichsee, mitgeteilt hat, ist *Mme. Caroline Testout* die Mutter der *Helvetia* und hat von dieser Wachstum und sonstige Eigenschaften geerbt, doch ist die Knospe etwas länger, und auch die Blume ist nicht so plump. In der Form ähnelt die Blume mehr der *Farbenkönigin*, mit deren Pollen die *Testout* bei dieser Kreuzung befruchtet worden ist. Die Füllung entspricht der der *Testout;* zwar hat es den Anschein, als ob die Füllung zu wünschen übrig lasse, doch lässt sich darüber bei der Trockenheit des verflossenen Sommers noch kein richtiges Urteil abgeben. Die Rose ist ausserordentlich reichblühend; gewöhnlich treiben die untern Augen schon wieder aus, ehe sich eine Blume öffnet. Die Farbe ist ein wenig heller als bei *Farbenkönigin*, die innere Seite der Petalen ist lebhaft rosa, die äussere leuchtendrot, gegen

die Mitte zu blendend. Der Duft ist stark, stärker als bei *Testout*, erinnert sehr an Himbeerduft, nach Ansicht andrer Beurteiler an den der *Maréchal Niel*. Das Laub ist gross, kräftig und auffallend rot gefärbt. Da ich nach den in Rüti ausgestellten Blumen daran zweifelte, dass diese Rose einen kräftigen Wuchs hätte, sandte mir der Züchter vor kurzem Zweige und Blumen der *Helvetia*; darunter war auch ein Veredlungstrieb vom Juli dieses Jahres, der die stattliche Länge von 58 *cm* hatte, obgleich die Spitze abgekniffen worden war. Daraufhin habe ich alle Zweifel in dieser Beziehung fallen gelassen.

Die Rose *Helvetia* wird, so behauptet der Züchter, sicher eine Sorte für alle Zwecke werden. Sie habe sich als dankbare Herbstschnittrose bewährt, und in dem vergangnen trocknen Sommer sei sie fast die einzige Rose gewesen, die, ohne Wasser erhalten zu haben, brauchbare Blumen geliefert hätte. Sie ist mit einem Wertzeugnis erster Klasse ausgezeichnet worden.

Herr Heizmann in Männedorf (Schweiz) übersandte uns Ende Oktober Blumen seiner neuen Züchtung *Helvetia*, die der Beschreibung des Herrn Schmeiss entsprechen. Wir heben noch besonders den köstlichen, starken Maréchal-Niel-artigen Duft der Neuheit hervor. Die Redaktion.

Noch einiges über meine verbesserte »Mme. Caroline Testout«.

Von **K. Brückheimer**, Rosenzüchter in Prüfening (Bayern).

Im Anschluss an den Bericht des Herrn J. Appold in Nr. 41 dieses Jahrgangs über meinen durch eine Kreuzung zwischen *Mme. Caroline Testout* und *Mme. Jules Grolez* entstandenen Sämling erlaube ich mir noch ein paar Bemerkungen.

Die Vorzüge dieses Sämlings bestehen darin, dass die Farbe ungemein kräftig, fast rot, die Knospe länger, spitz und am Ende gedreht ist, ähnlich wie bei der *Grolez*; auch ist das Laub dunkelgrüner und der Wuchs etwas gedrungener. Von Pflanzen im kalten Kasten habe ich Blumen von unvergleichlicher Schönheit auf langen Stielen erhalten. Die Blume ist etwas leichter gefüllt als *Mme. Caroline Testout* und öffnet sich sehr leicht, was ihr als Herbstblüher besonders zu statten kommt. Die der Redaktion dieser Zeitschrift eingesandten und in der Nachschrift des oben genannten Berichts erwähnten Blumen waren von Okulaten geschnitten, die, nebenbei bemerkt, nicht etwa eine besondre Kultur erfahren hatten. So zum Beispiel haben sie in der regenlosen Zeit wochenlang ohne Bewässerung gestanden und gute Blumen geliefert, während andre Sorten, wie *Kaiserin Auguste Viktoria, Lyon-Rose, Pharisäer* usw., die neben dem Sämling stehen, durch die furchtbare Hitze so gelitten hatten, dass die Blumen für den Schnitt vollständig unbrauchbar waren.

Die neue Polyantharose »König Eduard VII.«.

Von **H. Eicke**, Teilhaber der Firma Walther Cossmann Nachfolger in Rödelheim bei Frankfurt am Main.

Schon einigemal habe ich in dieser geschätzten Zeitschrift auf die Polyantharose *König Eduard VII.* aufmerksam gemacht. Sie hat eigentümlicherweise trotz ihren unverkennbaren guten Eigenschaften noch nicht die Verbreitung gefunden, die sie verdient. Denn keine von den rosablühenden Polyantharosen ist so wunderschön in der Treiberei wie diese. Sie lässt sich früh treiben und bildet, ohne dass man besondre Kunstgriffe anzuwenden braucht, schöne, volle Topfpflanzen. Unter Glas kultiviert, ist die Farbe ein reines Pfirsichrosa. Die Blüten sind zu grossen »Dolden« vereinigt und halten sich sehr lange in ihrer ganzen Schönheit. Das Laub ist glänzend dunkelgrün und wird fast nie vom Mehltau befallen. Im Freien verändert sich die Farbe, da ist sie bedeutend kräftiger. Die Blumen sind dann noch härter. Die Pflanzen werden trotz grosser Wüchsigkeit nicht über 40 *cm* hoch, bilden aber breite, kugelige Büsche. Völlige Winterhärte ist ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorzug dieser Neuheit.

Ich glaube, dass die Züchter, Gebrüder Schultheiss in Steinfurth, dieser Neuheit nicht die ihr gebührende Beachtung geschenkt und es an der nötigen Reklame haben fehlen lassen. Soweit ich mich im Frühjahr in England überzeugen konnte, hat sie dort namentlich bei den Treibgärtnern schon festen Fuss gefasst, was die mehrfach ausgestellten schönen Topfpflanzen und Blumen bewiesen.

»Jessie« oder »Erna Teschendorff?«

Von **Paul Hauber**, Baumschulbesitzer in Tolkewitz bei Dresden.

Nach der Einführung der *Mme. Norbert Levavasseur* haben die Polyantharosen als ganz vorzügliche Gruppenrosen ihren Siegeszug durch die Gärten angetreten. Und das mit Recht, denn man kann sich nichts Reizenderes denken, als eine blühende Gruppe der zierlichen Polyantharosen. Sie sind dazu bestimmt, die alten, bis zum Ueberdruss gesehenen Pelargonien auf Beeten immer mehr zu verdrängen. Ein wesentlicher Vorteil für den Gartenbesitzer ist auch der Umstand, dass die Polyantharosen den Winter gut überdauern und von Jahr zu Jahr schöner werden, während die gewöhnlichen Sommerflorpflanzen jedes Jahr erneuert werden müssen.

Der einzige Uebelstand war bisher der, dass uns eine leuchtende, dunkelrote Farbe in dieser Rosenklasse fehlte. Auch dem ist jetzt abgeholfen. In den beiden Polyantharosen *Jessie* und *Erna Teschendorff* haben wir zwei Vertreter dieser Farbe, von denen vor allem *Erna Teschendorff* hervorzuheben ist. Freilich ist *Jessie* auch eine Sorte, die der Beachtung wert ist, und bei ihrer Einführung ist viel Lobenswertes über sie berichtet worden. Die Tatsache ist aber nicht wegzuleugnen, dass sie sehr dünntriebig ist und etwas dürftig aussieht; ausserdem ist die Blume nur klein und schwach gefüllt, was allerdings bei der grossen Reichblütigkeit dieser Sorte den Gesamteindruck nicht beeinträchtigt. Durch *Erna Teschendorff* wird *Jessie* aber in den Hintergrund gedrängt. Ihre Farbe ist dunkler und leuchtender, die Blumen sind gross und von starker Füllung. Sie remontiert ununterbrochen und wird nicht von Mehltau befallen. Jeder, der die *Erna Teschendorff* in grösserer Anzahl beisammen gesehen hat, hat ihr bis jetzt uneingeschränktes Lob gezollt. Es ist unverkennbar, dass sich diese Neuheit bedeutend mehr dem Charakter der *Mme. Norbert Levavasseur* nähert, die durch ihren gesunden, kräftigen Wuchs und die Eigenschaft, fortgesetzt zu remontieren, die Polyantharosen erst in weitern Kreisen bekannt gemacht hat.

Ohne etwa der *Jessie* irgendwie zu nahe treten zu wollen, deren Wert ich durchaus anerkenne, würde ich bei einer Wahl zwischen beiden Sorten unbedingt *Erna Teschendorff* vorziehen.

Die neue Wichuraiana-Hybride »Sodenia«.

Von **H. Eicke**, Teilhaber der Firma Walther Cossmann Nachfolger in Rödelheim bei Frankfurt am Main.

Im vorigen Jahre zeigte Herr Louis Weigand in Soden seine neue Wichuraianahybride *Sodenia*, die er selbst in Nummer 34 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift beschrieben hat, auf der Londoner Holland-Haus-Schau, wo sie ihrer herrlichen Farbe, der grossen »Dolden« und gut gefüllten Blumen wegen namentlich bei den Treibgärtnern grosse Anerkennung fand. Und wie das strahlende Gesicht des Züchters erkennen liess, wurde sie auch gut gekauft.

In diesem Jahre begegnete ich ihr wieder auf der Olympia-Schau in London. Herr Weigand hatte grosse, vollblühende, säulenartige und hochstämmige *Sodenia* hinübergebracht, die auf der langen Reise nicht im geringsten gelitten hatten. Da wirkte die Sorte natürlich noch besser als im Jahre vorher. Und jetzt konnte ich auch Vergleiche anstellen zwischen der *Sodenia* und der neuen, angeblich gleichfarbigen Rankrose *Excelsa*. Während die Weigandsche Züchtung völlig gesundes Laub hatte, war *Excelsa*, die mindestens dreimal ausgestellt war, nicht unbedeutend von Mehltau befallen, auch das Rot ihrer Blumen hat nicht den feinen Ton, den das der *Sodenia* hat. Ich muss daher, wenn beide miteinander verglichen werden, der *Sodenia* den grössern Wert zusprechen. Sie ist entschieden die beste rote Rankrose der Wichuraianaklasse und wird, wenn sie erst mehr bekannt ist, schnell Verbreitung finden.

Empfehlenswerte Rosenneuheiten.

Von **Emil Balz**, Rosenschulen in Rellingen (Holstein).

Folgende Rosenneuheiten stehen weit über dem Durchschnitt und können sicher als die besten gelten:

Mme. Segond-Weber. Elegante Blume von prächtigem Lachsrosa. Der Wuchs ist gut. Sie ist sehr reichblühend und öffnet sich bei jeder Witterung.

Mme. Maurice de Luze. Die Blume hat ein kräftiges, sattes Rosa. Der Wuchs ist gut, sie ist dankbar im Blühen und eine sehr gute Treib- und Schnittrose.

Mrs. Aaron Ward blüht indischgelb. Leider ist die Farbe nicht immer beständig. Sie ist sehr reichblühend.

Geo C. Waud hat ein sehr leuchtendes und beständiges Rot in der Blume. Sie hat einen prachtvollen Wuchs und ist eine Treibrose ersten Ranges.

Mrs. Arthur Munt, Radiance und *Sénateur Mascuraud* gehören ebenfalls zu den besten Sorten der letzten zwei Jahre.

Von ältern Sorten kann ich aufs beste empfehlen:

Mme. Mélanie Soupert. Eine der edelsten aller Rosen. Es ist zu bedauern, dass diese Sorte noch so wenig verbreitet ist.

Harry Kirk. Ein grosser Konkurrent der vorigen.

Laurent Carle. Eine Treib-, Schnitt- und Gruppenrose, die nicht genug empfohlen werden kann. Sie ist eine Schwester der *Etoile de France,* aber bedeutend wertvoller.

Marquise de Sinéty. Möchte ich auch nicht vergessen.

Von Polyantharosen sind die besten *Mrs. W. Cutbush, Jessie* und *Orléans-Rose.*

Leuchtfeuer ist eine vorzügliche Bengalhybride, leider aber ziemlich mehltauempfindlich.

Noch einige gute neue Rosensorten.

Obgleich schon in den Nummern 28, 29, 38 und 41 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift über neue Rosen sehr ausführlich berichtet worden ist, will ich hier noch auf einige Sorten hinweisen, die ich in den Kulturen der Firma Herm. Kiese & Ko. in Vieselbach bei Erfurt als recht wertvoll kennen gelernt habe.

Frau A. Lautz (Mme. Caroline Testout × Gloire de l'Exposition de Bruxelles), Teehybride. Eine dunkelblühende *Testout* Kiesescher Züchtung. Ist in ihrer leuchtend karminroten Blumenfärbung eine der besten in dieser Tönung. Die Blume öffnet sich gut aus länglicher Knospe und ist leicht gefüllt. In Zabern hat sie einen Ehrenpreis erhalten.

Nordlicht (Mme. Caroline Testout × Luciola). Ein andrer Kiesescher *Testout*-Sämling, der schon, allerdings nicht unter diesem Namen, in Liegnitz gezeigt wurde, dort Interesse erregte und in Zabern ebenfalls mit einem Ehrenpreise ausgezeichnet wurde. Mir fiel diese Sorte als ganz vorzüglicher Herbstblüher von anziehender Farbe auf. Die Blume ist mittelgross, kapuzinerrot auf goldgelbem Grunde, nach den Spitzen rosa abgetönt. Die Belaubung ist braunrot. Eine vorzügliche Hochstammrose, die kräftig wächst und gut remontiert.

Georg Arends, die echte, eine Remontantrose von W. Hinner in Lohausen. Bringt grosse, volle Blumen von sehr schöner Farbe. Die Blumen stehen einzeln und haben ein reines Zentifolienrosa mit lebhaft gefärbter Mitte. Ist ebenfalls ein guter Herbstblüher und macht durch ihre guten Eigenschaften, zu denen noch der angenehme Duft zu zählen ist, ihrem Züchter alle Ehre. Schade, dass einige Nebenbuhler den guten Ruf dieser Züchtung verunglimpfen.

Recuerda de Antonio Peluffo. Eine neue Teerose von Soupert & Notting in Luxemburg. Ihre Blumenfarbe ist hellgelb, an den Spitzen sind die Blumenblätter leicht rosafarben. Die Knospe ist langgestreckt und entwickelt sich zu einer gut gefüllten, edelgeformten Blume. Diese Sorte remontiert ebenfalls bis in den Herbst.

Magda Wichmann. Diese neue Rankrose Kiesescher Züchtung macht unter den gewöhnlich nicht remontierenden Vertretern dieser Klasse eine lobenswerte Ausnahme. Ausser den andern notwendigen Eigenschaften einer guten Rankrose hat sie auch die, bis spät in den Herbst hinein zu blühen, und zwar nicht etwa nur vereinzelt, sondern so reich, wie man es von öfterblühenden Rosen andrer Klassen gewöhnt ist. Die Blumen sind milchweiss, rosa überhaucht und erscheinen in grossen Büscheln. In Zabern erhielt *Magda Wichmann* einen Ehrenpreis.

Loreley. Niedrige Polyantharose mit weissen, rosa angehauchten Blumen. Wird ungefähr 30 *cm* hoch und ist dieser Eigenschaft und ihres reichen Blühens wegen vorzüglich zur Einfassung und zur Bepflanzung schmaler Rosenrabatten geeignet. **Wilhelm Pattloch** in Erfurt.

Die besten Treibrosen zum Massenschnitt*).

Wir nehmen an, dass es sich hier um eine heizbare Kastenanlage handelt und empfehlen daher: in Rot *Ulrich Brunner fils,* die als Kastenrose noch von keiner der neuern Sorten übertroffen ist, in Rosa *Mme. Caroline Testout* und *Dean Hole* und in Weiss die vorzügliche *Schneekönigin. Kaiserin Auguste Viktoria* ist nur für die späte Treiberei zu verwenden, da sie sich, wenigstens in unserm schweren Boden, nicht immer gut öffnet. Dagegen ist sie für kalte Kästen sehr gut geeignet, doch würden wir in jedem Falle der *Schneekönigin* den Vorzug geben.

Bär & Feldmann, Schnittblumenzüchter in Eschersheim bei Frankfurt am Main.

Als die besten Treibrosen empfehlen wir die folgenden: Rot: *Fisher & Holmes, Farbenkönigin* und *Ulrich Brunner fils.* Rosa: *Mme. Abel Châtenay, Pharisäer, Mme. Caroline Testout, Mrs. John Laing* und *Mme. Jules Grolez.* Weiss: *Schneekönigin, Kaiserin Auguste Viktoria, Souvenir du Président Carnot* und *Augustine Guinoisseau.*

Dahs, Reuter & Ko., Rosenschulbesitzer in Jüngsfeld-Oberpleis (Rheinland).

Bei Beurteilung einer Rosensorte für bestimmte Zwecke sind die Umstände zu berücksichtigen, die die Pflanzen in der Entwicklung am meisten beeinflussen, zum Beispiel Standort, Bodenart, Behandlung im Schnitt usw., danach richtet sich die Auswahl der Sorten. Deshalb lässt sich die gestellte Frage nicht ganz genau beantworten; man kann nur eine Auswahl der besten Sorten nennen. Wir empfehlen hauptsächlich: Rot: *Fisher & Holmes, Alfred Colomb, Ulrich Brunner fils, Hugh Dickson* und *Richmond.* Rosa: *Mme. Caroline Testout, Mrs. John Laing* und *Mme. Jules Grolez.* Weiss: *Kaiserin Auguste Viktoria* und *Schneekönigin.* Ausser dieser ganz kleinen Auswahl gibt es noch viele gleichwertige Sorten, die von manchem Gärtner für bestimmte Zwecke erprobt und geschätzt sind; man muss da aber selbst Erfahrungen machen.

Münch & Haufe, Rosenkulturen in Leuben bei Dresden.

Die besten Treibrosen zum Massenschnitt sind: Rot: *Ulrich Brunner fils* und *Fisher & Holmes.* Weiss: *Schneekönigin, Kaiserin Auguste Viktoria* und die neue *Natalie Böttner.* Rosa: *Mme. Caroline Testout, Otto von Bismarck* und *Mrs. John Laing.*

C. Portius, Obergärtner der J. C. Schmidtschen Rosenschulen in Erfurt.

Die besten erprobten Treibrosen zum Massenschnitt sind: Rot: *Ulrich Brunner fils* und *Fisher & Holmes.* Rosa: *Mme. Caroline Testout* und *Mrs. John Laing.* Weiss: *Kaiserin Auguste Viktoria* und *Schneekönigin.*

C. Stellmacher in Klein-Machnow bei Berlin.

Der Fragesteller gibt nicht an, ob die Rosen in Töpfen oder in Kästen ausgepflanzt getrieben werden sollen. Für beide geeignet sind folgende Sorten. Rot: *Ulrich Brunner fils, Fisher & Holmes, Dr. Andry, Eugène Fürst, Princesse de Béarn, Rote Kapitän Christy* und *Liberty;* die letzte eignet sich aber nur zum Auspflanzen auf warme Beete in Gewächshäusern. Rosa: *Mme. Caroline Testout, Mme. Jules Grolez, Pharisäer, La Tosca, Mrs. John Laing, Mme. Abel Châtenay, Königin Karola, Dean Hole* und *Farbenkönigin;* die letzte besonders für kalte Kästen. Weiss: *Schneekönigin, Kaiserin Auguste Viktoria* und *Natalie Böttner;* die zuletztgenannte nur für Topftreiberei.

Viktor Teschendorff, Baum- und Rosenschulbesitzer in Cossebaude bei Dresden.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5960: »Welches sind die besten Treibrosen zum Massenschnitt, und zwar in Rot, Rosa und Weiss? Es handelt sich um eine Anlage von 7000 Pflanzen.«

Laelia grandis tenebrosa.

Von **Ernst Winter**, Obergärtner in Kaiserslautern.

Laelia grandis tenebrosa ist eine der schönsten unter den Laelien. Die Petalen und Sepalen sind hellbraun, die Lippe ist herrlich purpurrot. *L. grandis tenebrosa*, die im Sommer blüht, gedeiht am besten im temperierten Hause. Die auf der untenstehenden Abbildung wiedergegebene Pflanze blüht jedes Jahr sehr dankbar, und zwar hält der Flor drei bis vier Wochen an. Die Farbe der Blumen wird ihrer eigenartigen Zusammenstellung wegen viel bewundert. Die Heimat dieser interessanten und schönen Laelie ist Brasilien.

Osmundafaser als Orchideenpflanzstoff.

Wenn man als deutscher Gärtner in die Vereinigten Staaten von Nordamerika kommt und die dortigen Orchideenkulturen sieht, so wundert man sich über die ausschliessliche Verwendung von Osmundafaser (Osmundafibre) als Pflanzmaterial. Sieht man aber den Erfolg, mit dem die amerikanischen Gärtner ihre Orchideen in diesem Pflanzstoff kultivieren, so kann man dessen Bevorzugung vollkommen begreifen. Die Orchideen zeigen bei der Kultur in Osmundafaser ein besonders kräftiges Wachstum und eine äusserst starke Wurzelbildung. Diese ist so stark, dass man oft Pflanzen, die grössere Gefässe erhalten müssen mit vollständigem Ballen umpflanzen muss. Ich habe zum Beispiel bei *Cattleya Mossiae*, die in etwas kleinen Gefässen standen, beobachtet, dass die Wurzeln dermassen die Scherbenunterlage umklammert hatten, dass ich gezwungen war, die festen Ballen samt den Scherben in die grössern Gefässe zu pflanzen.

Das Osmunda wird hierzulande von grossen Osmunda-(Königsfarn-) flächen gewonnen. Es ist sehr haltbar, äusserst durchlässig und wird ohne jede Beimischung verwendet. Man bereitet es zum Pflanzen vor, indem man die Osmundawrzeln zerschneidet und dann in einer Häckselmaschine zerkleinert, und zwar erst mit einem, dann mit zwei Messern. Darauf feuchtet man die Masse gut an und stampft sie in Kisten, damit sie nicht zu sehr austrocknet. Sodann ist sie fertig zum Gebrauch. Abfälle gibt es bei der Verwendung von Osmunda nicht, weil man keine Rhizome darin findet.

Das Verarbeiten des Osmundastoffes erfolgt in der Weise, dass man ihn mit einem spitzen — hier eisernen — Pflanzholz gleichmässig fest über die Scherbenunterlage, also zwischen die Wurzeln, bringt. Besondre Sorgfalt hat man auf die obere Schicht zu verwenden. Man wählt möglichst kleine Stücke, biegt sie um, stellt sie mit der glatten Fläche nach oben, ungefähr in einer Höhe mit dem Topfrand, und füllt so den ganzen Raum gleichmässig fest. Darauf überarbeitet man noch einmal die Oberfläche, um eine gleichmässige Feste und durch Zusammendrücken der Schicht den nötigen Giessrand zu erhalten. Die Fläche darf aber nicht etwa glatt und fest wie ein Brett, sondern muss rauh und luftdurchlässig sein, dabei aber doch so, dass das Ganze gut fest ist.



Laelia grandis tenebrosa.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Osmundapflanzstoff wird in Nordamerika seit mehr als zehn Jahren für die Orchideenkultur verwendet. Die Hauptsache ist, ihm keine andern Bestandteile, wie zum Beispiel Moos oder sonstige leicht faulende Stoffe, beizumischen, sodass man nicht gezwungen ist, den Ballen beim Umpflanzen der Orchideen auseinanderzunehmen. Bei der Benutzung dieses Pflanzstoffes braucht man beim Umtopfen der Orchideen nur die hintern Wurzeln, wenn möglich, zu lösen und die überflüssigen Scheinbulben wegzuschneiden, braucht die Pflanze also nicht sehr zu stören, sondern kannsie mit dem grössten Teil des Ballens umtopfen.

Bei diesem so porösen, luftdurchlässigen Pflanzstoff braucht man nicht erst ängstlich Kulturversuche anzustellen, wie es seinerzeit mit der Lauberde nötig gewesen wäre, die so viel Schaden angerichtet hat, weil sie damals von vielen Gärtnern gleichsam als Evangelium, ohne jede Versuchsanstellung, übernommen wurde. Die Lauberde kann den Epiphyten, also den baumbewohnenden Pflanzen, wohl genügend Nahrung, nicht aber die nötige Luft, noch den erforderlichen Halt für die Wurzeln bieten. Nun, nachdem man durch die Lauberde Schaden gehabt hat, ist man hier und da gegen Osmunda übermässig vorsichtig, stellt damit langwierige Versuche an, was garnicht nötig ist, denn die Osmundamasse vermittelt den Orchideenwurzeln sowohl Nahrung, als sie ihnen auch Luft und Halt gewährt. An Cattleyen zum Beispiel, die in Osmunda kultiviert worden sind, hat man hier von einer Bulbe bis zu zehn Blumen schneiden können. Für den Wert dieses Pflanzstoffes spricht ferner die Tatsache, dass eine der grössten Orchideengärtnereien Englands in Amerika ganze Osmundaflächen erworben hat, um den Osmundastoff dort stechen zu können. Die Kultur der Orchideen in Osmunda ist

nicht nur einfacher, sondern auch, für die Dauer verwendet, bedeutend billiger, da man infolge der grossen Haltbarkeit des Stoffes die Pflanzen mit dem grössten Teil des alten Ballens wieder umtopfen muss.

In Deutschland ist, wie ich selbst gesehen habe, besonders die Firma F. C. Karthaus in Potsdam bei der Verwendung von Osmunda für Orchideenkulturen bahnbrechend vorgegangen, und zwar sowohl bei der Anzucht der Orchideen aus Samen, als auch bei der Weiterkultur fast aller gärtnerisch wichtigen Orchideenarten. Und der Stand der Pflanzen war dort recht gut.

In der hiesigen Gärtnerei der Poehlmann Brothers Compagnie sind etwa 65000 Orchideen in Kultur.

Karl Retzlaff in Morton-Grove (Ill., Nordamerika).

Osmundafaser ist als guter Orchideenpflanzstoff auch in Deutschland schon seit einiger Zeit bekannt, und in mancher unsrer Orchideenkulturen wird sie bereits in mehr oder minder grossem Masse verwendet. Von den Antworten, die uns auf eine diesbezügliche Frage von einer Anzahl nahmhafter Orchideenzüchter zugegangen sind, veröffentlichen wir die folgenden.

Die Redaktion.

Mit der Verwendung von Osmundawurzeln bei der Orchideenkultur habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht. Osmunda ist das Beste, was es für Orchideenkultur überhaupt gibt. Es kommt natürlich auch sehr viel darauf an, was für eine Qualität verwendet wird, da leider eine Menge verschiedner, teilweise recht minderwertiger Osmundapflanzstoffe gehandelt und versandt werden. Dadurch, dass Osmunda ausschliesslich von den Vereinigten Staaten eingeführt wird, ist es im Verhältnis recht teuer, jedoch glaube ich, dass beim Bezuge ganz grosser Mengen dieser vorzügliche Pflanzstoff noch billiger eingeführt werden kann.

Die in Osmunda kultivierten Orchideen wachsen bedeutend besser, da das Osmunda sehr hart und trotzdem ungemein durchlässig ist. Im Verhältnis zu Polypodium oder zu Eichen- oder Buchenlauberde, wie sie in vielen Orchideengärtnereien angewendet wird, ist die Kultur in Osmunda viel einfacher, da es das Wasser durchlässt und weil das Sauerwerden der Erde oder das Verfaulen der Wurzeln fast ausgeschlossen ist. Infolgedessen können in Osmunda kultivierte Orchideen zwei Jahre im Topfe stehen, ohne dass sie verpflanzt zu werden brauchen.

Otto Beyrodt, Orchideengärtnerei in Marienfelde bei Berlin.

Osmundafaser verwende ich erst seit etwa anderthalb Jahren. Gegen das Polypodium hat es insofern einen Vorzug, als das Faserwerk stärker und fester ist und eigentlich nie verrottet. Demzufolge bildet es gleichzeitig auf längere Zeit eine gute Drainage. Dass es einen grossen Nährwert hat, glaube ich nicht, da ich bei einigen gekauften Pflanzen, die in reinem Osmunda kultiviert und etwa drei Jahre nicht verpflanzt waren, fand, dass das Osmunda beim Verpflanzen der Orchideen in demselben Zustande zum Vorschein kam, wie es seinerzeit verwendet worden war. Obgleich die Pflanzen gesund waren, lebte in Osmunda doch keine der alten Wurzeln.

Th. Franke, Orchideengärtnerei in Gross-Ottersleben bei Magdeburg.

Ich verwende mit bestem Erfolg Baumfarnfaser. Mit Osmunda arbeite ich daher nicht.

Georg Hartmann, Orchideengärtnerei Lindenhaus in Niederhöchstadt am Taunus.

Da ich bisher mit einer Mischung von zwei Dritteln Polypodium und einem Drittel dickköpfigem Sphagnum gute Erfolge gehabt habe, so sehe ich keine Ursache, diesen Pflanzstoff gleich ganz zu verwerfen, wie es hier und da geschieht. Tatsache ist, dass Osmunda durchlässiger ist. Man kann also das Giessen auch mal von Leuten verrichten lassen, die in der Orchideenkultur weniger geübt sind, ohne sogleich ein Vergiessen befürchten zu müssen.

Für Cattleyen habe ich seit diesem Frühjahr folgende



Saxifraga Cotyledon (syn. S. Cotyledon pyramidalis).
Von Obergärtner E. Nussbaumer im Botanischen Garten in Bremen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mischung verwendet: $^1/_2$ Osmunda, $^1/_4$ Polypodium, $^1/_4$ dickköpfiges Sphagnum. Die Pflanzen wachsen gut darin, aber auch nicht besser als in meinem frühern Pflanzstoff. Für Odontoglossum, Oncidium, Lycaste usw. verwende ich nur $^1/_4$ Osmunda, $^1/_2$ Polypodium und $^1/_4$ Sphagnum.

Wilhelm Hennis, Orchideenimporteur in Hildesheim (Hannover).

Ich verwende Osmundawurzeln zur Orchideenkultur nicht rein, weil sie sehr grobfaserig sind und das Wasser schnell durchlassen. Unter Zusatz von Polypodium und Sphagnum habe ich dagegen Osmunda mit sehr gutem Erfolg bei Dendrobien, Phalaenopsis, mexikanischen Laelien, *Vanda coerulea, V. teres* usw. verwendet.

Als Zusatz zu einer hauptsächlich aus Polypodium und Sphagnum bestehenden Mischung bewirkt Osmunda ein schnelleres Austrocknen des Pflanzstoffes, was oft, besonders bei grossen Pflanzen, wünschenswert ist. Die genannte Mischung habe ich auch bei Cattleyen, Odontoglossen und vielen andern Orchideen verwendet.

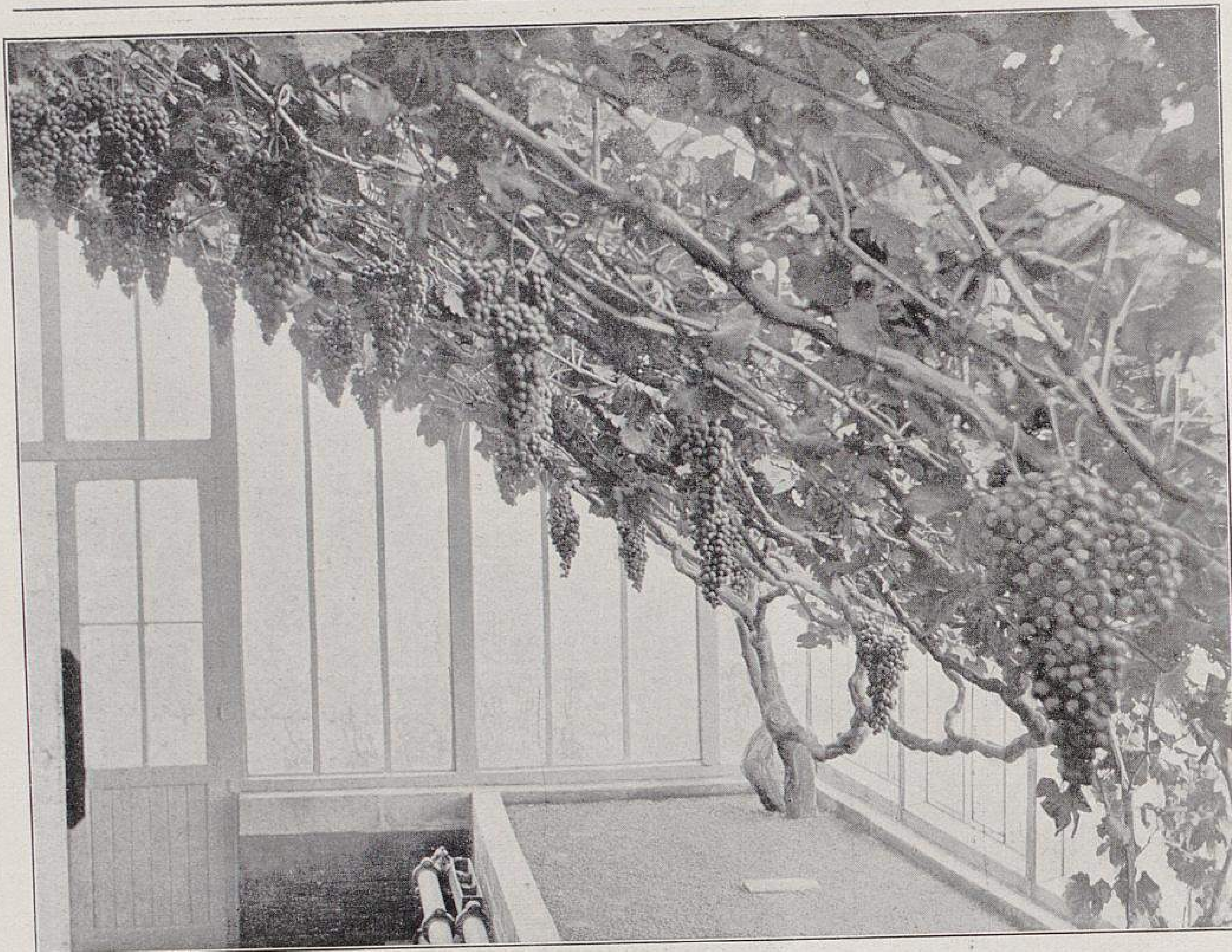
Bei Verwendung reiner Osmundawurzel würde ein sehr häufiges Bewässern nötig sein; da man für Orchideen möglichst Regenwasser verwendet, so würde oft, wenigstens bei der Kultur grösserer Mengen, nicht genügend Regenwasser vorhanden sein. Es ist auch fraglich, ob eine Orchidee in Osmunda auf die Dauer genug Nahrung finden würde.

Paul Wolter, Orchideenzüchter in Magdeburg.

Saxifraga Cotyledon L.

Von **E. Nussbaumer,** Obergärtner des botanischen Gartens in Bremen.

Zu den geeignetsten Pflanzen für die Kultur auf dem Alpinum oder auf Felsgruppen gehören unsre zahlreichen Steinbrecharten in ihren mannigfaltigen Formen und Blütenfarben.



Ein alter Weinstock der riesentraubigen Sorte Gros Guillaume auf der Hohen Warte bei Wien.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Von den Vertretern der Sektion Euaizoonia ist wohl *Saxifraga Cotyledon* L. (syn. *S. Cotyledon pyramidalis)* der leichten Kultur und der Blühwilligkeit wegen die empfehlenswerteste. Sie bildet grosse, bis 20 *cm* im Durchmesser haltende Grundrosetten, die ihrerseits wieder sich bald isolierende, kleinere Rosetten an kurzen Stolonen treiben, die im zweiten oder dritten Jahre blühfähig werden. Die etwas fleischigen, zungenförmigen, saftiggrünen Blätter sind im untern Viertel gewimpert, der übrige Teil des Blattrandes ist mit kleinen, scharfen, vorwärtsgerichteten Zähnen versehen und trägt in zahlreichen Grübchen weisse Kalkausscheidungen. Der mit Drüsenhaaren bekleidete, reichverzweigte Stengel bildet einen bis 70 *cm* hohen, pyramidal gebauten Blütenstrauss. Bei vertikaler Pflanzung hängen die Blütenstände leicht über, während sie sonst straff aufrecht stehen. Die Blüten sind meist reinweiss, oft etwas rosa angehaucht, seltener purpurn punktiert.

Dieser schöne Steinbrech wächst in Felsspalten der Pyrenäen, der Alpen, in Norwegen, Lappland und auf Island wild. Ausser zur Bepflanzung von Felsgruppen, alten Mauern usw. ist er auch als Topfpflanze zu empfehlen.

Meine neue Herbstaster »Findelkind«.

Von **Alfred W. Schwaab**, Gärtnereibesitzer in Denzlingen (Baden).

Der alte Spätblüher *Aster Datchi* zählt schon seit mehr als zwei Jahrzehnten zu meinen Lieblingen. Vor einer Reihe von Jahren hat er bei mir einen mattrosafarbenen Sport gebildet, dem ich den Namen *Findelkind* gegeben habe. Ich beobachte diesen Sport ungefähr schon seit fünf Jahren und habe gefunden, dass er in seinen Eigenschaften, besonders auch in seiner von *A. Datchi* abweichenden Schönheit beständig ist. Auch in diesem Jahre habe ich das an mehr als hundert starken Pflanzen bestätigt gefunden.

Die meterhohen, leichtgebauten Blütenstände der Neuheit mit dem feinen, gesunden Grün und dem duftig zartlilarosafarbenen Gewande sichern ihr eine mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit. Im Wohnzimmer und in andern gedeckten Räumen erscheinen die Blüten noch edler. Völlig erblühte Stiele von *Findelkind* sind am wirkungsvollsten, während die Stammart, völlig erblüht, in ihrem Weiss oft den Eindruck abnehmender Schönheit macht.

Im übrigen ist zu bemerken, dass *Findelkind* alle guten Eigenschaften des *Aster Datchi* hat, vor allem auch die der Unempfindlichkeit gegen Frost bis zu mehreren Graden und der späten Blüte, die mitunter von Ende Oktober bis Anfang Dezember dauert. (Von der Stammart habe ich übrigens zuweilen noch um Weihnachten Blüten gehabt.) Ohne Zweifel haben wir es in dieser Neuheit mit einer wertvollen Bereicherung des Sortiments der Staudenastern zu tun, die sowohl als Schmuck für den Garten, als auch besonders für den späten Schnitt im freien Lande und unter leichtem Frostschutze sehr wertvoll ist, da sie zu einer Zeit in Blüte steht, wo die meisten Herbstblüher schon verblüht oder dem Frost zum Opfer gefallen sind.

Nach den uns eingesandten Blütenständen des mattrosafarbenen Sports der alten Herbstaster *Aster Datchi* können wir das, was der Verfasser über Farbe und Haltbarkeit der Blüten in abgeschnittenem Zustande und über das frische Aussehen des Grüns sagt, bestätigen. Die Redaktion.

Die Tafeltraube »Gros Guillaume«.

Von Garteninspektor **Karl Kunz** in Wien-Hohe Warte.

Zu den verschiednen interessanten Kulturen der Baron Alfons von Rothschildschen Gärten auf der Hohen Warte in Wien gehören vor allem auch die Treibereien von Reben, Pfirsichen, Erdbeeren, Ananas usw.

Die obenstehende Abbildung zeigt einen, alljährlich wiederkehrenden Besuchern längst bekannten, fünfunddreissig- bis vierzigjährigen Weinstock der Sorte *Gros Guillaume* (syn. *Barbarossa)*, an dem zahlreiche Trauben eine Länge bis zu 48 *cm* und eine Breite von 25 *cm* erreichen. Das Gewicht einzelner Trauben schwankt zwischen 3 und 6 *kg*. Man hat von dieser Sorte aber auch schon 8, ja 10 *kg* schwere Trauben erhalten. Der Umfang einer Beere ist 7 bis 9 *cm*. Erwiesenermassen bringt diese Rebensorte die grössten und schönsten Trauben.

Gros Guillaume ist eine ausgesprochene Dekorationstraube, das heisst, sie wirkt durch ihre Grösse und äussere Schönheit mehr als Augenweide, wohingegen andre Sorten, die hier kultiviert werden, wie *Gros Colman, Black Alicant, Canon Hall Muscat* usw., namentlich ihres feinen Geschmackes wegen geschätzt sind.

Infolge der genannten nur einseitigen Vorzüge wird *Gros Guillaume* sehr selten kultiviert. Die Behandlung ist fast dieselbe wie bei andern gangbaren Glashausreben. Das ganz sanfte Antreiben beginnt gegen Ende April. Geschnitten wird im Vergleiche zu andern Sorten etwas länger. Die vollkommene Reife der Trauben tritt im November ein. Man kann die Früchte im Traubenzimmer in Gläsern mit Wasser bis Mitte Februar schön frisch erhalten.

Wie sieht Pirus ussuriensis aus?

Bei dem lebhaften Interesse, das der als neue Birnenunterlage empfohlenen *Pirus ussuriensis* in Kreisen der Baumschulbesitzer und Obstzüchter entgegengebracht wird, dürfte es manchem erwünscht sein, zu erfahren, wie denn nun

diese vielgenannte und verschieden beurteilte ussurische Birne eigentlich aussieht. Wir veröffentlichen untenstehend eine Abbildung, die zum Teil der »Monatsschrift des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuss. Staaten und der Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins« (Redakteur L. Wittmack), Jahrgang 1879, zum andern Teil der »Gartenflora« (Redakteur Eduard Regel), Jahrgang 1861, entnommen ist. Die Blüten sind schneeweiss, die Farbe der Früchte aussen zimmtbraun, das Fleisch ist fest und kaum geniessbar. Das charakteristische Merkmal dieser Art ist der fein- und langgezähnte Blattrand, dessen Sägezähne in eine scharfe, fast haarförmige Spitze auslaufen, wodurch sie von der ihr nahe verwandten *P. prunifolia* Willd. und andern Birnenarten leicht zu unterscheiden ist.

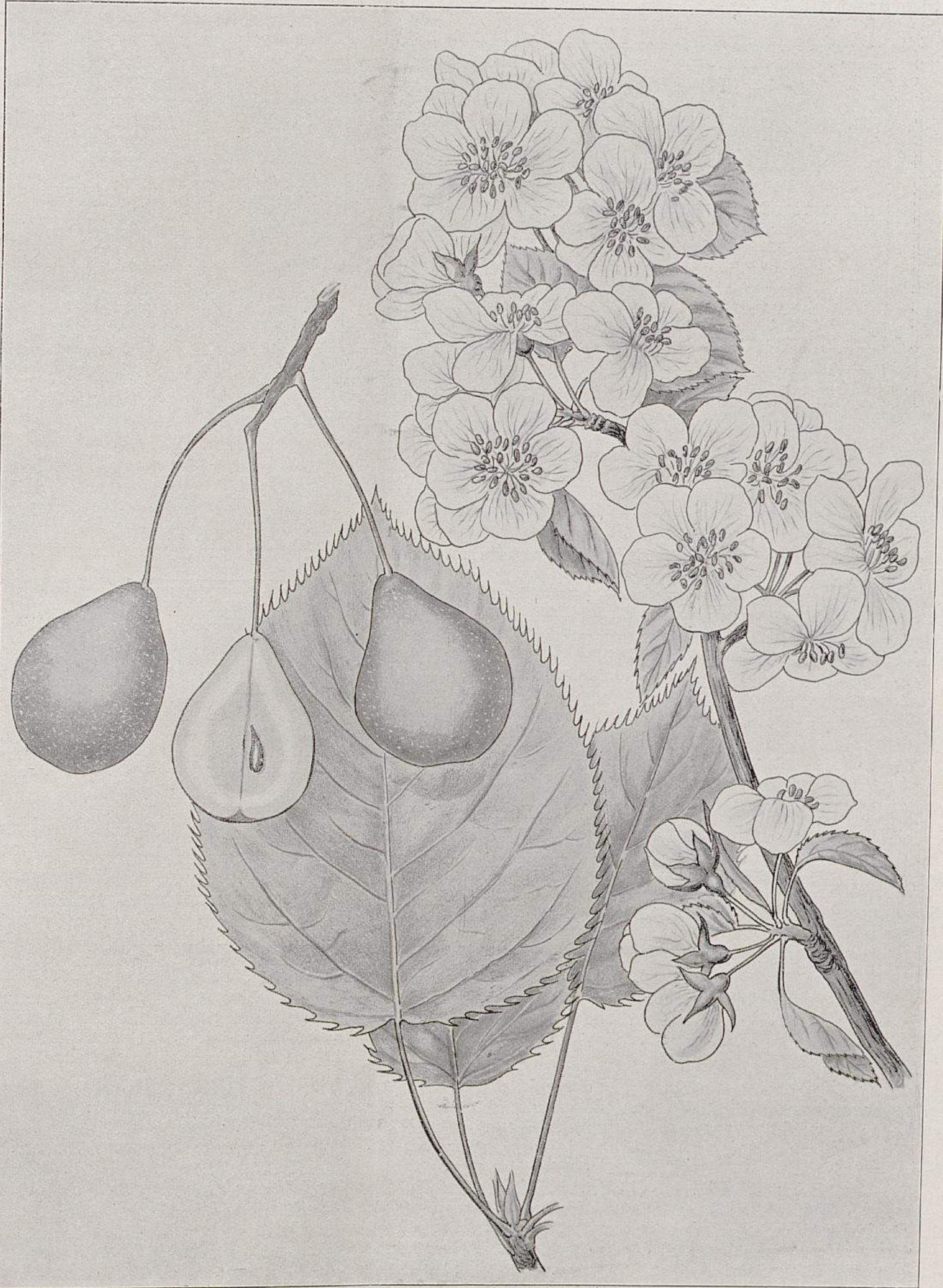
Auch im Jahrgang 1887 der Pomologischen Monatshefte (Redakteur Fr. Lucas) befindet sich eine Abbildung von *Pirus ussuriensis,* nach lebendem Material aus dem Pomologischen Institut in Reutlingen. Die Frucht ist dort grösser dargestellt als die in dieser Nummer.

Fruchtwechsel im Gemüsegarten.

Die Abbildung Seite 536 zeigt einen Plan, nach dem ich hier, in der fürstl. Castellschen Hofgärtnerei in Castell (Unterfranken), eine 160 *a* grosse Fläche mit Gemüse bebaue. Der Boden ist schwer, er enthält ziemlich viel Kalk, ist aber sandarm. Er ist nahrhaft, leider aber wenig durchlässig und muss daher vorsichtig behandelt, das heisst, er darf bei nasser Witterung nicht bearbeitet werden. Ganz besonders vorteilhaft für diesen Boden ist, wenn er möglichst oft und stark ausfriert; es ist gut, diesen Vorgang durch Herumbrechen im Herbste zu begünstigen.

Der Garten ist so angelegt, dass er gut bewässert werden kann. Das Wasser wird aus dem Dorfbächlein (der Erwärmung und Einfachheit wegen meist in offenen Gräben) an jeden beliebigen Platz des Gartens geleitet. Es läuft etwa 450—500 *m* weit und wird nur in solchen Mengen in den Garten eingelassen, wie für die jeweilige Bewässerung nötig ist. Diese Art der Bewässerung hat sich sehr gut bewährt, besonders auch in diesem Sommer, der anderwärts, wo nicht in ähnlicher Weise bewässert werden konnte, für so manche Gemüsekultur verderbenbringend war.

Gedüngt wird mit dem sich hier ergebenden Kompost, sowie mit einem grossen Teil des Düngers der Mistbeetkästen bei deren Entleerung, ferner mit etwas Kuhdung



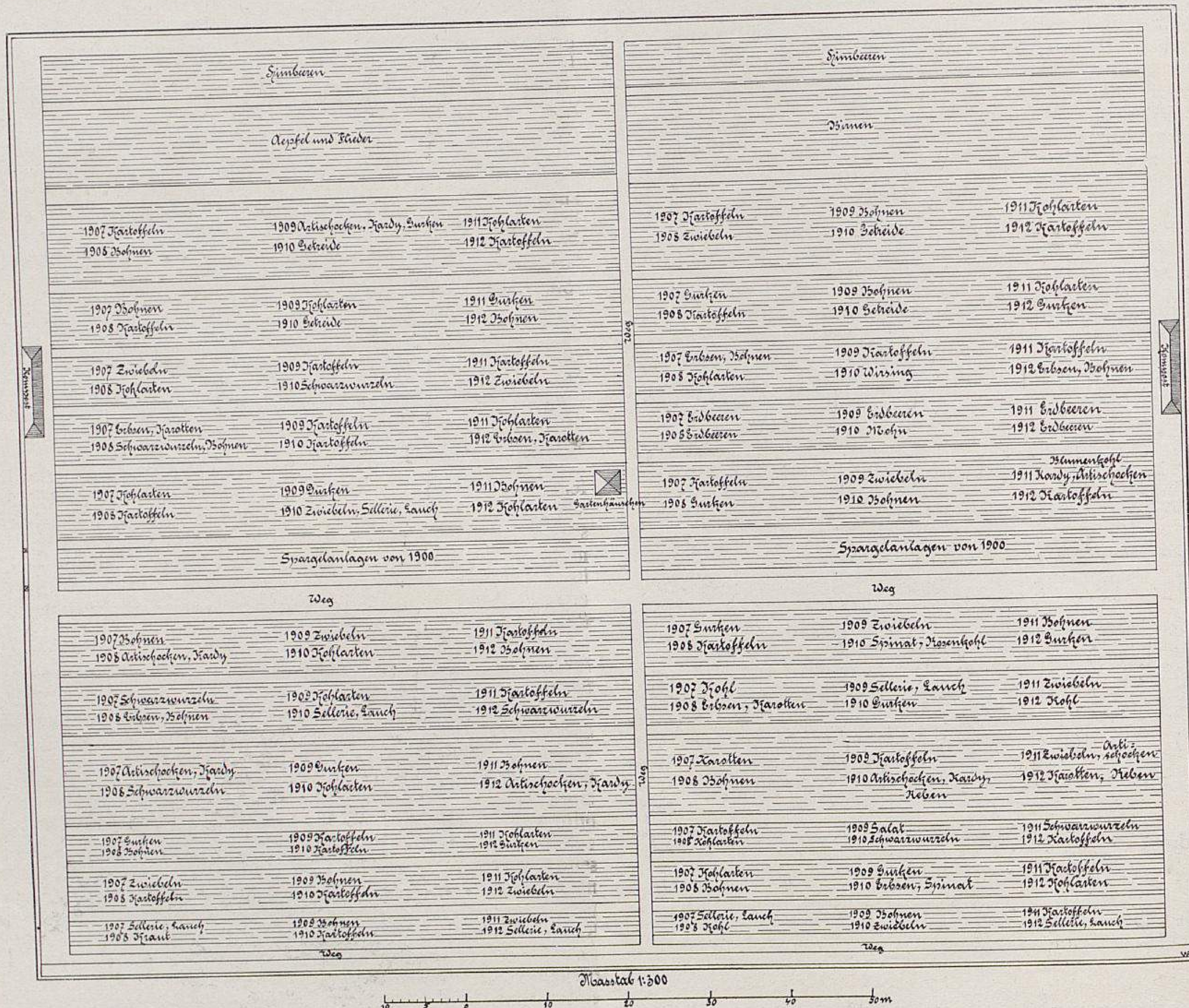
Pirus ussuriensis Maxim.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

und, hauptsächlich für die Bäume, mit einer entsprechenden Kunstdüngermischung.

Der Ertrag dieses Gartens und der Gemüsetreibkästen, die an einer andern Stelle angelegt sind, reicht zur Deckung des Jahresbedarfs an Gemüse usw. im fürstlichen Haushalt (ständig etwa 36 Personen, manchmal auch bedeutend mehr) vollständig aus. Es wird auch von allem sehr viel konserviert und eingemacht.

Die Wichtigkeit des Fruchtwechsels im Gemüsebau ist ja jedem Fachmann bekannt. Welchen Turnus ich hierbei einhalte, welche Flächen frisch gedüngt und dann mit stark zehrenden Gemüsearten bestellt werden, geht aus dem Plan deutlich hervor.

Perlbohne. Buschbohnen, gelbschotig: *Flageolet.* Erbsen, und zwar: Zuckererbsen: *Moerheims weisse Riesen* und *Riesenschnabel.* Kneifel- oder Pahlerbsen: *Grünbleibende Folger, Laxtons Korbfüller* und *Ruhm von Kassel.* Markerbsen: *Telephon.* Artischocken: *Grosse grüne von Laon* und *Grosse violette französische.* Kardy: *Breitrippige Puvis* und *Vollrippige ohne Stacheln.* Zichorien: *Brüsseler Witloof.* Eiskraut *(Mesembrianthemum crystallinum).* Winter-Endivien: *Breiter gelber vollherziger Escariol* und *Breiter grüner vollherziger Escariol.* Feldsalat: *Deutscher gewöhnlicher* und *Dunkelgrüner breiter vollherziger.* Gurken: *Schlangengurke, Goliath, Sikkim, Mittellange grüne frühe, Echte Pariser Traubengurke,* zum Einmachen. Blumenkohl: *Erfurter Zwerg,*



Fruchtwechsel im Gemüsebau.

Bepflanzungsplan des Gemüsegartens in der fürstl. Hofgärtnerei in Castell (Unterfranken).

Auf den weissgelassenen Streifen zwischen den einzelnen Quartieren stehen Obstbäume in den im Texte näher bezeichneten Sorten.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das folgende Verzeichnis gibt die Sorten an, die hier angebaut werden, und die ich für gleiche oder ähnliche Verhältnisse als anbauenswert empfehlen kann.

a. Gemüsesorten.

Kartoffeln: *Maikönigin, Perle von Erfurt, Königin Karola, Kaiserkrone, Weisse Riesen, Gelbe Magnum bonum, Professor Maercker, Richters Imperator, Royal Kidney, Richters vor der Front, Evergood, Up do date, Kasseler Salathörnchen* und *Rotes Salathörnchen.* Bohnen, und zwar: Stangenbohnen, grünschotig: *Don Carlos;* gelbschotig: *Korbfüller* und *Kaiser Friedrich.* Buschbohnen, grünschotig: *Negertreib, Holländische fadenlose Perlbohne* und *Schwäbische fadenlose*

Algier, Italienischer früher Riesenblumenkohl, Non plus ultra und *Lenormand.* Weisskohl: *Joanet (Johannistag), Braunschweiger, Erfurter rundes Zuckerkraut* und *Magdeburger.* Rotkohl: *Erfurter blutroter frühester, Utrechter schwarzroter* und *Zittauer Riesen.* Wirsing: *Kitzinger frühester, Eisenkopf, Ulmer niedriger früher* und *Vertus.* Rosenkohl: *Non plus ultra* und *Herkules.* Winterkohl: *Erfurter Dreienbrunnen* und *Quedlinburger.* Kohlrabi: *Prager weisser Treibkohlrabi, Wiener blauer Treibkohlrabi, Erfurter Dreienbrunnen* und *Goliath,* weiss und blau. Erdkohlrabi: *Gelbe Schmalz* und *Perfektion.* Kresse: *Gefüllte (krause) Gartenkresse.* Speisekürbis: *Gelber Riesenkürbis* (fürs Freie). Melonen (unter Glas): *Frühe Prescott, Pfirsich, Konsul Schiller* und *Berliner*

Netzmelone. Mangold: *Lucullus* und *Verbesserter Silbermangold.* Meer- oder Seekohl *(Crambe maritima).* Karotten: *Pariser kurze, Verbesserte Nantaise* und *Braunschweiger.* Pastinak: *Grosse dicke Studenten-Pastinake.* Schnittpetersilie: *Perfektion* und *Verbesserte dicklaubige Schnittpetersilie.* Wurzelpetersilie: *Kurze dicke.* Porree oder Lauch: *Riesen-Carentan* und *The Lyon.* Radies: *Non plus ultra, Würzburger Riesenradies, Riesen-Butterradies* und *Juwel.* Mairettich: *Weisser Stuttgarter Treib-* und *Ovaler goldgelber Mairettich.* Sommerrettich: *Stuttgarter weisser Riesen-* und *Ulmer Sommerrettich.* Winterrettich: *Erfurter runder,* weiss und schwarz. Rhabarber: *Amerikanischer Riesen.* Salatrüben: *Aegyptische dunkelrote, Kölner birnförmige* und *Non plus ultra.* Sommer-Kopfsalat: *Verbesserter Kaiser-Treib* (nur unter Glas), *Maikönig, Erfurter grosser gelber Dickkopf, Rudolphs Liebling* und *Brauner Trotzkopf.* Winter-Kopfsalat: *Nansen* und *Butterkopf.* Schnittsalat: *Gelber runder früher.* Sommer-Endivien (Bindsalat): *Trianon.* Schwarzwurzel: *Russische Riesen.* Knollensellerie: *Apfel* und *Prager Riesen.* Bleichsellerie: *White Plume.* Spargel: *Erfurter Riesen* und *Ruhm von Braunschweig.* Spinat: *Amsterdamer Riesen, Viroflay* und *Spätaufschiessender.* Tomaten: *Ficarazzi, Alice Roosevelt* und *König Humbert.* Zwiebeln: *Madeira, Zittauer Riesen, Stuttgarter Riesen* und Perlzwiebeln. Verschiedne Wurzelgewächse: *Oxalis esculenta,* Zucker- und Haferwurzeln.

b. Obstsorten.

Mirabellen: *Metzer Mirabelle* und *Mirabelle aus Nancy.* Pflaumen: *Gelbe Eierpflaume* und *Lucas' Königspflaume.* Kirschen und Weichseln: *Ostheimer Weichsel, Grosser Gobet* (syn. *Kaiser-Amarelle), Glaskirsche, Maikirsche* und *Hedelfinger Riesenkirsche.* Reineclauden: *Blaue Reineclaude* und *Grosse grüne Reineclaude.* Zwetschen: *Bühler Frühzwetsche, Anna Späth, Italienische Zwetsche* und *Frankenzwetsche.* Aepfel: *Ananas-, Baumanns-, Kanada-, Kasseler* und *Champagner-Renette, Schöner von Boskoop, Rheinischer Bohnapfel, Roter Eiserapfel, Wintergoldparmäne, Danziger Kantapfel, Luikenapfel, Cellini, Spätblühender Taffetapfel* und *Jakob Lebel.* Birnen: *Grüne Magdalene, Margaretenbirne, Gute Luise von Avranches, Grosse Herbstbutterbirne, Stuttgarter Gaishirtle, Hardenponts Leckerbissen, Forellenbirne, Winterdechantsbirne, Weissherrenbirne* (syn. *Eierbirne), Grosser Katzenkopf* und *Esperens Bergamotte.* Erdbeeren: *Waldkönig, Deutsch-Evern, Korbfüller, La Perle, St. Anton, Goliath, Garteninspektor Koch, König Albert von Sachsen, Laxtons Noble, Walluf, Weisse Ananas, Waterloo, Louis Gauthier* usw. Himbeeren: *Surpasse Fastolf, Hornet, Immertragende von Feldbrunnen, Shaffers Colossal, Superlative, Marlborough, Gelbe remontierende,* ferner *Loganbeere* und *Childs japanische Weinbeere* (frostempfindlich). Stachelbeeren: *Rote Triumphbeere* und *Wonderful.* Johannisbeeren: *Holländische rote, Kirschjohannisbeere,* weiss und rot, und verschiedne andre rote und schwarze Sorten.

G. Mauk, fürstl. Castellscher Hofgärtner in Castell (Unterfranken).

Rigolen oder Pflügen?

Von **A. Janson** in Jena.

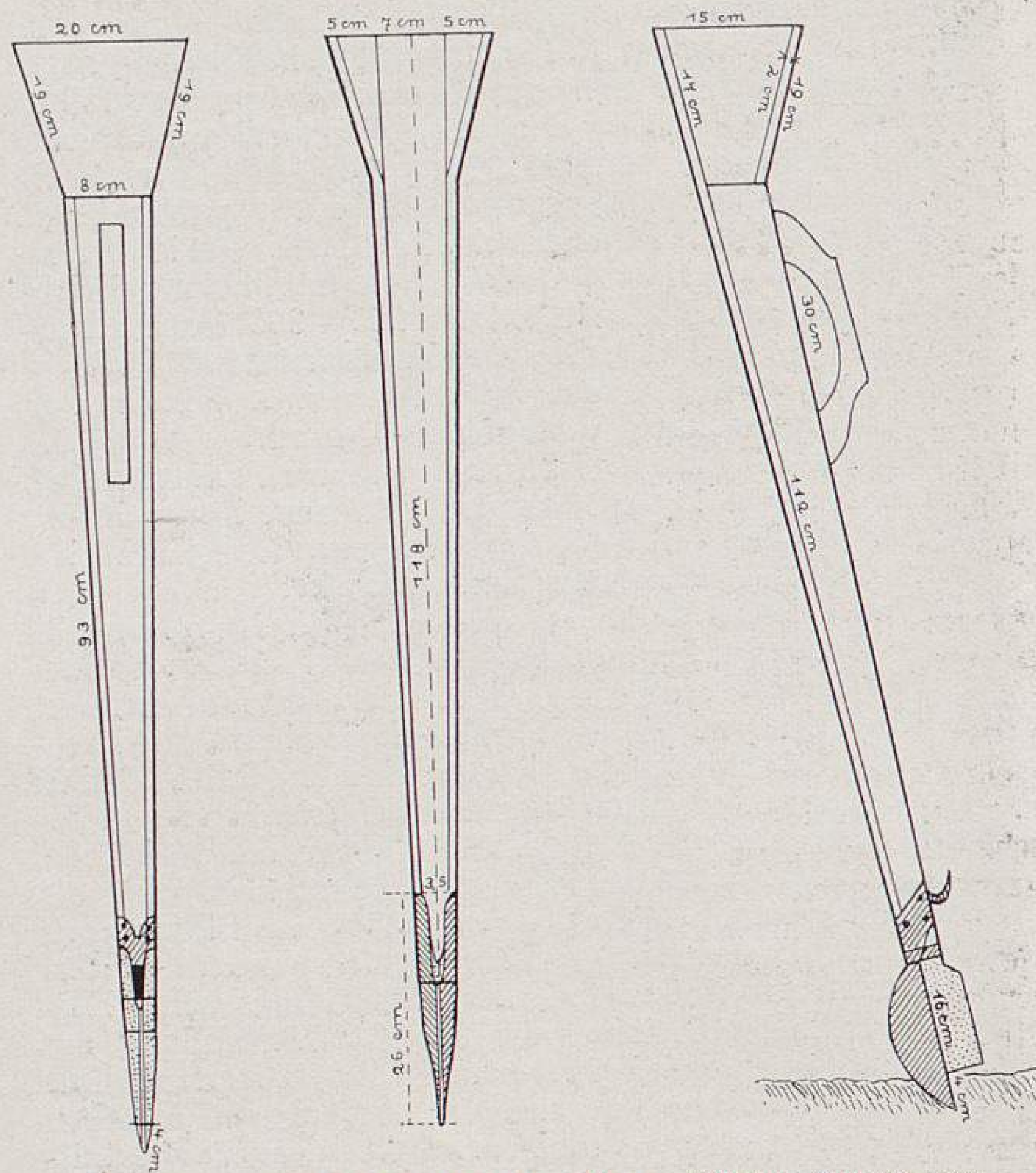
Jetzt bei Eintritt des Winters und Beginn der Bodenbearbeitung zur Einrichtung und Aufpflanzung neuer Quartiere dürfte ein Aufsatz des Herrn Obergärtner Haindl*) über das Rigolen hinter dem Pfluge von Interesse sein, auf den ich hiermit hingewiesen haben möchte. Bei den steigenden Löhnen wird die Handarbeit bald unerschwinglich, wenn auch andrerseits nicht verkannt werden soll, dass diese Arbeiten mitunter die willkommene Gelegenheit geben, manchen treuen und fähigen Mann auch über Winter zu beschäftigen. Aber die Pflugbearbeitung des Bodens hat auch den Vorzug, dass sie die Bearbeitung grosser Flächen in kürzester Zeit erlaubt, und das ist für alle Baumschulbesitzer und Grossgemüsegärtner wichtig, wenn ein strenger Winter das Rigolen in der arbeitsarmen Zeit, November bis Februar, verbot und die Bodenbearbeitung in der Verschul- und Versandzeit besorgt werden muss, die an sich schon so viel Arbeit bringt, dass die Hände nicht ausreichen. Der Verfasser des obengenannten Aufsatzes empfiehlt das Rigolen hinter dem Pfluge, das ich selbst früher in zahlreichen Fällen angewendet und auch in meinem »Grossobstbau« beschrieben habe. Es besteht darin, dass man vierpferdig mit einem gewöhnlichen Pflug möglichst tief pflügt und durch Leute mit dem Spaten die Pflugfurchensohle umgraben lässt. Man kommt dadurch auf reichlich 50 *cm* Tiefe. Die Kostenangaben des Herrn Haindl decken sich mit meinen Erfahrungen. Ich habe diese Arbeit für 280—300 Mark ausgeführt. Sie ist gut, aber das von mir nachstehend beschriebene, für Obst- und Gemüsekulturen meines Wissens von mir zuerst angewendete Verfahren ist besser.

*) Siehe Handelsblatt für den deutschen Gartenbau, Nummer 40, Jahrgang 1911.

Herr Haindl hat da einen recht wunden Punkt berührt. Es ist ein grosser Irrtum von uns Gärtnern, anzunehmen, dass das Rigolen mit dem Spaten allein richtig sei. Ich behaupte, dass es nicht nur wirtschaftliche, sondern auch technische Nachteile bringt, also nicht die hervorragende Art der Bodenbearbeitung ist, als die sie beim Gärtner gilt. Ich bemerke, dass ich nicht allein der Ansicht bin, dass Pflugarbeit besser ist. Praktisch so bewährte Fachleute, wie Garteninspektor Rosenthal in Rötha, haben sich mir gegenüber unaufgefordert in gleichem Sinne geäussert. Wir Gärtner überschätzen immer die lockernde, krümelnde Eigenschaft des Rigolens, unterschätzen aber die Wasserversorgung. Diese ist zweifellos bei Pflugarbeit besser. Die Lockerung geschieht derart, dass die Haarröhrchenkraft des Bodens minder beeinträchtigt wird. Deshalb ist gepflügter Boden, weil besser in Verbindung mit dem Grundwasser, regelmässiger und ausgiebiger feucht als gegrabener. Ich habe das auch im vergangenen trocknen Sommer wieder erfahren müssen. Ausserdem ist die Lüftung viel gründlicher als bei dem mit dem Spaten rigolten Boden, weil sich dieser viel gleichmässiger und schneller setzt und dicht wird.

Das von Herrn Haindl beschriebene Verfahren ist gut. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass es noch ein andres Verfahren gibt, dem ich aus technischen, wie auch aus wirtschaftlichen Gründen den Vorzug gebe. Das ist das Pflügen mit nachfolgendem Untergrundpflug. Ich habe noch im vergangnen Frühjahr bei Anlage der etwa 50 Morgen grossen Obst- und Gemüseplantage vor dem Gräwich in Peine von diesem Verfahren Gebrauch gemacht, und zwar mit bestem Erfolge. Die Arbeit hat reichlich drei Wochen erfordert, der Pflug ging 50—60 *cm* tief, je nach der Beschaffenheit des Untergrundes, und das Pflügen kostete alles in allem 27 Mark für den Morgen. Es ist das dreimal so billig, wie das Graben hinter dem Pfluge, das überdies noch, wenn man solche Tiefen erreichen will, ganz bedeutende Nachteile gegenüber dem unten beschriebenen Verfahren hat. Man muss, wie es ja auch Herr Haindl getan hat, sehr tief pflügen. Grundstücke, die bis dahin landwirtschaftlich bebaut wurden, haben meist eine recht dünne Ackerkrume, die selten mehr als 25 *cm* misst, weil der Bauer für gewöhnlich nicht tiefer pflügt. Da bringt denn der Rigolpflug bei 40 *cm* tiefer Bearbeitung viel toten Boden nach oben, und die Krume kommt so tief zu liegen, dass sie einfach tot gemacht wird. Ausserdem bleiben zwischen den Gräben Erdrücken unbearbeitet liegen. Das alles wird bei Benutzung eines Untergrundpfluges vermieden. Ich bemerke auch, dass in dem niedrigen Preis von 27 Mark für den Morgen alle, aber auch alle Unkosten, also auch die Nebenkosten, enthalten sind, also: Obergärtneraufsicht, Pflugabnutzung, Reparaturen, Herrichtung des Untergrundpfluges usw.

Das folgende Verfahren bewährt sich immer wieder von neuem so vortrefflich, dass ich es jedem andern vorziehe und den Wunsch habe, dass besonders auch die Baumschulen Gebrauch davon machten. Ich habe auch Spargel- und Rhabarberland, Himbeer-, Stachelbeer- und Johannisbeerkulturen so angelegt, immer nur mit guter Wirkung. Man verwendet dazu einen Sackschen Universalpflug und einen Untergrundpflug System Bippart, der etwa 50 Mark kostet. Beide werden mit vier Pferden bespannt. Der Sacksche Pflug geht vornweg so tief, wie es die Ackerkrume erlaubt, also 25—30 *cm* tief. Ihm folgt unmittelbar der Untergrundpflug. Der Bippartsche Untergrundpflug ist nach meinen Erfahrungen der beste. Er besteht aus einem langen Schwanenhals mit angeschmiedeter, scharfschneidiger Platte als Pflugkörper. Diese ist leicht geneigt. Ziehen die



Drillschuh zum Säen von Bohnen, Erbsen, Möhren, Spinat usw.
Punktiert Blech. Schraffiert Eisen. Das übrige Holz.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Pferde an, so schneidet die Platte in den Boden; dieser schiebt sich die schräge Bahn der Platte hinauf, fällt hinter dieser herab und wird durch die Erschütterung vollends gelockert, sodass man mit der Hand leicht hineinkann. Die Vorzüge des Bippardpfluges vor andern Untergrundpflügen bestehen in dessen breitarbeitender Schar und der grossen, sorgfältigen, gleichmässigen Arbeit bei geringsten Ansprüchen an Zugkraft. Die andern Systeme haben Pflugkörper nach Art eines Gänsefusses, reissen nur, schüttern nicht, lassen bei der geringen Arbeitsbreite Rücken zwischen den einzelnen Furchen liegen, selbst wenn man diese sehr eng nimmt. Die grössere Zahl der Umgänge erhöht auch die Kosten. Der Bippartpflug geht, so wie man ihn bekommt, nur bis auf etwa 45 *cm* Tiefe. Anfänger wollen grössere Tiefe meist durch Beschweren des Pfluges oder dadurch erreichen, dass sie auf die Führungsstange drücken. Ganz abgesehen davon, dass das unter Umständen Verletzungen des Pflügers zur Folge haben kann (der Pflug springt beim Anprall auf grosse Steine oft bis zu 1 *m* in die Höhe), erreicht man nur, dass der Pflug auf der Nase geht, das heisst, Neigung zeigt, nach vorne überzukippen. Will man Tiefen bis zu 60 *cm* haben, so müssen die Pflugketten um einige Glieder verlängert und die Laufstange muss angeschmiedet werden. Bei richtiger Anspannung und gutem Abwägen des Pfluges geht dieser von selbst, sodass der Führer ihn zeitweilig ganz loslassen kann. Bei der ungeheuern Beanspruchung hält ein Pflug selten mehr als dreissig bis vierzig Morgen aus. Dann ist der Pflugkörper verbraucht, der Hals durchgewetzt. Reparaturen sind fast täglich notwendig. An Abnutzung und Reparaturen stellt sich allein der Morgen auf 2,70 bis 3 Mark.

Es sollte mich freuen, wenn von diesem technisch unübertroffenen, billigsten Rigolverfahren allgemein Gebrauch gemacht würde. Es stellt sich nicht teurer als Dampfpflugarbeit und ist unvergleichlich besser.

Der Drillschuh,

ein für den Gemüsegärtner nützliches Gerät.

Von † **F. Pellegrini** in Eichenbarleben (Provinz Sachsen).

Ein recht einfaches Werkzeug zum Drillen von Bohnen, Erbsen, Runkelrüben, auch für feinere Sämereien, wie Möhren, Radies, Spinat usw., ist in der Provinz Sachsen gebräuchlich: der Drillschuh. Dieses praktische Instrument fertigt jeder Tischler oder Stellmacher an; auch ein geschickter Gärtner kann es sich herstellen, da es zum grössten Teil aus Holz besteht. Wo keine Handdrillmaschine zur Verfügung steht, ist es recht ratsam, sich dieses Werkzeug anzuschaffen. Es besteht aus einer viereckigen, hölzernen, sich nach unten verjüngenden Röhre, dem viereckigen Trichter aus Holz, dem am untern Ende befestigten Furchenzieher aus Schmiedeeisen und einer Blechhülse, die den herabfallenden Samen zusammenhält.

Eine nähere Beschreibung ist wohl nicht nötig, da die nebenstehende Zeichnung mit den angegebenen Massen die Konstruktion des Geräts genügend erläutert. Nur die Handhabung möchte ich hier angeben. Sobald das zu bestellende Land gut geharkt und gewalzt ist, zieht man mit einem Reihenzieher die Linien vor. Der Mann, der das Drillen besorgt, nimmt den Samen am besten in eine umgebundene Schürze, erfasst den Drillschuh am Handgriff mit der linken Hand, und mit der rechten Hand lässt er den Samen gleichmässig in die Röhre gleiten. Damit der Drillschuh genügend tief in die Erde kommt, hängt man an den am untern Ende befestigten Haken ein paar Gewichtstücke (es genügen ein paar mit Löchern versehene Eisenstücke). Nur achte man stets darauf, dass sich der Same nicht festsetzt, indem sich kleine Erdklumpen in die Blechhülse klemmen. Nach beendeter Bestellung harkt man die Reihen zu.

Durch Benutzung dieses Werkzeugs wird die Aussaat gegenüber der mit der Hand während der arbeitsreichen Frühjahrszeit bedeutend beschleunigt.

Die Burgdorfsche Handstempeldippelmaschine.

Dem anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Obstbauanstalt in Oberzwehren herausgegebenen Bericht entnehmen wir folgende Angaben über die Burgdorfsche Handstempeldippelmaschine im Gemüsebau.

Eine ebenso brauchbare wie billige Maschine, die sich zur Aussaat für eine ganze Reihe jener Gemüsesorten, die an der Aussaatstelle ihre volle Entwicklung erreichen, eignet, ist die oben genannte Handstempeldippelmaschine. Sie besteht aus einer Blechröhre mit seitlichem Einwurftrichter und erweitertem Fuss (Flansch). In dieser Röhre geht der in der Höhe verstellbare Druckstempel mit Handgriff.

Zur Saat setzt man das Gerät etwas vor die Pflanzstelle und zieht es mit der rechten Hand soweit zurück, dass sich der Flansch etwas unter den Boden schiebt. Diese einfache Bewegung verzögert das Pflanzen nicht, hat aber den Vorteil, dass der trockne Boden entfernt, der Same in feuchten Boden fällt und beim Fortziehen des Gerätes bedeckt wird. Ausserdem wird dadurch verhindert, dass sich der niederfallende Same bei klumpigem Acker aus der Hülse entfernen kann. Nun wirft man, indem man den Stempel hoch hält, mit der linken Hand die gewünschte Anzahl Körner in den Trichter, wodurch er unter den hochgehobenen Stempel geleitet wird, um mit diesem in den Boden gepresst zu werden, und zwar so tief, wie es die vorher geregelte Stellvorrichtung erlaubt. Diese Arbeit ist leicht und geht schnell von statten.

Man war mit der von diesem Gerät geleisteten Arbeit beim Legen von Erbsen, Bohnen, Runkelkernen usw. in Oberzwehren sehr zufrieden und sparte viel Saatgut. Dagegen wird empfohlen, die kleine Maschine etwas dauerhafter herzustellen. Es gilt dies vor allem von dem Fuss und der Verstellvorrichtung für den Stempel.

Der anschraubbare Entfernungsmesser, sowie die Maschine mit selbsttätiger Zuführung haben sich hingegen in der gelieferten Ausführung in Oberzwehren nicht bewährt.

Der Schependorfer Jaucheverteiler.

Ueber den Schependorfer Jaucheverteiler, der sich nicht verstopfen soll, wird in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft folgendes berichtet.

Sprengvorrichtungen, wie bei den Strassensprengern, können als Jaucheverteiler nicht empfohlen werden. Und zwar erstens, weil durch den Wind grosse Stickstoffmengen verweht werden, und zweitens, weil die Verteilungsbreiten

nicht gleichmässig gehalten werden können. Ein quer zur Fahrrichtung am Wagen in nicht allzu grosser Entfernung vom Boden angebrachtes Verteilungsrohr, das die Jauche gut ausströmen lässt, ist daher vorzuziehen. Es leistet umsomehr, je länger es ist. Dazu kommt, dass die Zugtiere durch die schnelle Entleerung des Behälters bald entlastet werden. Ein Uebelstand ist nur der, dass sich die kleinen Auslauflöcher infolge des ununterbrochnen Ausflusses leicht verstopfen, wodurch eine gleichmässige Arbeit nicht möglich ist.

Durch den Schependorfer Jaucheverteiler wird diesem Uebelstande abgeholfen. Das Rohr hat nicht, wie es zum Beispiel bei der Mariottschen Vorrichtung ist, eine grössere Anzahl Löcher, aus denen die Jauche fortgesetzt ausläuft, sondern es hat eine kleinere Zahl grösserer Oeffnungen, die durch Ventile abgeschlossen werden können. Durch eine Vorrichtung mit Kettenantrieb, die von einem der Fahrräder ausgeht, werden die Ventile in schneller Folge klarinettenartig in der Weise geöffnet und geschlossen, dass für den Augenblick immer nur ein oder zwei Ventile die Flüssigkeit unter Einwirkung des ganzen Druckes ausströmen lassen. Die Jauche wird dadurch derartig fächerartig ausgespritzt, dass die Fläche auf beiden Seiten des Ventils bis zu den beiden nächsten Ventilen übersprengt wird, sodass dieselbe Fläche abwechselnd und unter Ausgleich von Unregelmässigkeiten von je zwei Ventilen bestrichen wird. Durch die fortwährende Bewegung der Ventilklappen wird eine Verstopfung verhindert, und der ebenfalls durch die Ventilklappenbewegung stossweise hervorgerufene Auslauf wird durch eine Prallvorrichtung regenartig verteilt. Die Prallvorrichtung verhindert auch das Verwehen der Flüssigkeit. Die Auslaufstärke wird durch eine mechanische Vorrichtung geregelt. Jedes Ventil ist für sich gesondert zu regeln. Durch die Länge des Rohres ist der Apparat für den Transport der Jauche auf Wagen allerdings ungeeignet. Es empfiehlt sich daher, die Jauche in billigen Holzfässern von etwa 1000 *l* Inhalt (alte Weinfässer) fortzuschaffen und sie dann mit einer Membranpumpe in den Apparat überzuführen, was bei 1000 *l* etwa drei Minuten dauert. Nach Abnahme des Rohres kann man den Apparat als Bassinwagen benutzen.

Weitere Mitteilungen über die Treibgurke »E. Blaus Erfolg.«

In dem in Nummer 40 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift erschienenen Bericht über meine im vergangenen Frühjahr dem Handel übergebene Gurkensorte *E. Blaus Erfolg* ist zu lesen: »Leider hat sie hier vollständig versagt«. Dies ist ja eine Aeusserung, die man auch bei andern Kulturen zu hören bekommt. Geht man dem Grund solcher Aeusserungen nach, so stellt sich in der Regel heraus, dass das Versagen nicht auf die betreffende Sorte, sondern vielmehr auf die mangelhafte Behandlung zurückzuführen ist. Man muss eben mit den verschiednen Eigenschaften der Sorten vertraut werden, sie womöglich durch verschiedne Behandlung zu finden suchen und dann das Verfahren befolgen, das der betreffenden Sorte am besten zugesagt hat. Will man sich einer solchen Mühe nicht unterziehen, so sollte man es wenigstens noch mit einer Anfrage beim Züchter versuchen oder sich eine Kulturanleitung*) verschaffen, dann würde man wahrscheinlich keine Klage zu führen brauchen.

Im vorliegenden Falle kann man sagen: »Kleine Ursachen, grosse Wirkungen.« Hätte sich der Verfasser des genannten Berichts gleich an die richtige Schmiede gewendet, so würde ihm Bescheid geworden sein, und er hätte dann nur von wirklichen Erfolgen sprechen können. Auch mir gingen während der ersten Kulturzeit einige Aeusserungen über das Abstossen der kleinen Früchte zu. Diese Fragesteller waren aber doch so klug, den begangenen Kulturfehler beizeiten einzusehen und sich dadurch vor Schaden zu bewahren. In zwei Fällen war nämlich an dem Abstossen der Früchte Hunger der Pflanzen schuld; später haben mir diese Fragesteller ihre vollste Zufriedenheit ausgesprochen. Wer etwa glaubt, die Gurkenkultur höre mit dem Auspflanzen der Pflänzchen auf, und er habe nur noch nötig, die Früchte zu schneiden, der tut schon besser, keine Gurken zu ziehen, denn bei der Gurkenkultur findet mit vollem Recht das Wort Anwendung: »Ohne Fleiss keinen Preis.«

*) E. Blau, Die Kultur der Treibgurken.

In dem genannten Bericht heisst es weiter: »Der Fruchtansatz war zwar recht gut usw.« Nun, hat die Sorte damit nicht gezeigt, dass es ihr ernst um das Tragen ist? Sache des Kultivateurs ist es, dafür zu sorgen, dass die Möglichkeit zur Entwicklung der Früchte gegeben wird. So wie es zum Beispiel falsch wäre, einen Baum zu fällen, der zwar übervoll mit kleinen Früchten behangen ist, die er aber infolge von Mangel an Bewässerung usw. nicht Kraft hat, weiter zu entwickeln, sondern sie beim Grösserwerden zum grossen Teil abwirft, so ist es natürlich auch unrichtig, eine Gurkensorte zu verurteilen, die infolge von Nahrungsmangel ihre Früchte nicht hat ausbilden können. Nahrungsmangel liegt vor, wenn *Blaus Erfolg* nur soviel Nährstoff zugeführt bekommt, wie *Weigelts Beste von Allen*.

Wie ich in meinem Einführungsbericht in Nr. 37 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift bereits angegeben habe, ist *Blaus Erfolg* starkwachsend. Dies darf beim Pflanzen nie ausser acht gelassen werden; auf Tabletten genügt 1 *m* Pflanzweite, im Grundbeet bei Düngerunterlage sollte sie jedoch bis 1,50 *m* betragen. Selbstverständlich verbraucht eine starkwachsende Gurke die ihr gebotenen Nährstoffe schneller; es muss demzufolge für entsprechende Zufuhr gesorgt werden.

Der Hauptgrund des Absterbens und Faulwerdens der kleinen Fruchtansätze ist also nach meiner festen Ueberzeugung nicht in der Sorte, sondern darin zu suchen, dass die Pflanzen Hunger gelitten haben. Ueberdies stehen sie auch, wie die Abbildung auf Seite 470 zeigt, zu dicht; es ist zu wenig geschnitten worden, sodass das Licht nicht genügend Zutritt gehabt hat und sich der Niederschlag an Blättern und Blüten nicht verteilen konnte; die Feuchtigkeit sammelt sich in solchen Fällen in den Blüten, diese beginnen zu faulen und die Fäulnis greift auf die Frucht über. Da die Gurke *Blaus Erfolg* weder gegen Temperaturschwankungen, noch gegen starken Rückschnitt empfindlich ist, kommen als Grund des Abstossens der kleinen Früchte nur die erwähnten Mängel in Betracht.

Blaus Erfolg ist bei mir schon fünf Jahre in Kultur und hat noch nie versagt; sie war es, die mir stets eine gute Salatgurkenernte geliefert hat. Da ich mich nur mit Samenzucht und der spätern Treiberei befasse, bei der der Ertrag Anfang April beginnt, so habe ich neben einem Haus mit *Blaus Erfolg* zur Samengewinnung auch ein solches zur Beobachtung mit Pflanzen zu Salatgurken, darunter siebzehn Pflanzen mit *Blaus Erfolg*, bepflanzt. Diese wurden auf Grundbeete mit Düngerunterlage in eine schwere, lehmige, mit verrottetem Dünger durchsetzte Landerde in 1 *m* Abstand gepflanzt. Die Ranken wurden gestutzt, nachdem sie 1 *m* Länge erreicht hatten. Die dann folgenden Triebe brachten Fruchtansätze (die in der Hauptranke wurden entfernt). Bei dem weitern Entspitzen oder Ausbrechen von Augen muss man sich immer nach dem Standort richten, man darf keinen Trieb »gehen lassen«, wenn er nicht die andern beeinträchtigen soll. Die Ranken sollten alle mit Zwischenräumen von 15—20 *cm* parallel zueinander an die der Glasfläche entlang gespannten Drähte geheftet werden. Alle Ranken, die abgetragen haben oder überschüssig sind, entfernt man. Für die nötige Feuchtigkeit, sowie für Räuchern usw. ist stets zu sorgen. Bei dieser Behandlung habe ich in der Zeit von Anfang April bis zum 9. September von jeder Pflanze durchschnittlich 71 Früchte erhalten. Nach dieser Zeit wurden die von den noch keinesfalls ertragsmüden Pflanzen hervorgebrachten Früchte zu Salz- und Pfeffergurken verwendet. Samenfrüchte habe ich von jeder Pflanze bis dreissig Stück geerntet; sie waren durchweg schön und gleichmässig. Rechne ich für die Salatfrüchte durchschnittlich nur 20 Pfennige, so hat jede Pflanze 14,20 Mark und das ganze 20 *m* lange Haus 568 Mark gebracht. Mehr zu verlangen würde wohl unbescheiden sein.

E. Blau, Gurkenzüchter in Ritschenhausen.

Angeregt durch den Bericht des Herrn Philipp Rehse in Nummer 40 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift will auch ich hier meine Erfahrungen mitteilen, die ich mit der Gurke *E. Blaus Erfolg* gemacht habe. Ich

hatte vier Pflanzen dieser Sorte neben sechs Pflanzen der Gurke *Deutscher Sieger* in einem Hause stehen. Von den vier Pflanzen der *E. Blaus Erfolg* erntete ich 212 gut ausgebildete Früchte. Als Erde habe ich eine ziemlich frische Mistbeeterde, vermischt mit frischem Kuhdung verwendet. Die Pflanzen haben stets ein frisches Wachstum gezeigt und unter keinerlei Krankheit gelitten.

J. Albus in Schönberg (Taunus).

Angeregt durch die Mitteilung des Herrn Philipp Rehse in Arolsen über die Gurkenneuheit *E. Blaus Erfolg* erlaube ich mir, hier meine Erfahrungen mit dieser Gurke zu veröffentlichen. Ich hattte *E. Blaus Erfolg* mit andern Sorten zu gleicher Zeit ausgesäet und später sowohl im Hause, als auch im Mistbeete ausgepflanzt. Bei den Pflanzen im Hause liess der Fruchtansatz gegenüber dem der *Weigelts Besten von Allen* viel zu wünschen übrig; das erwähnte Gelbwerden der kleinen Früchte konnte ich auch beobachten, und ich habe von der *Besten von Allen* die doppelte Zahl Früchte schneiden können. Im Mistbeet hatte ich *Blaus Erfolg* mit *Noas Treibgurke* und *Weigelts Bester von Allen* zusammen ausgepflanzt. Hier hatte sie die andern im Wachstum bald überholt. Jedoch nicht im Ansatz! Darin kommt sie der *Noas Treibgurke* ungefähr gleich, und auch die Grösse der Früchte ist etwa dieselbe. Auch habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass *Blaus Erfolg* lange nicht so widerstandsfähig ist wie jene. Aufgrund meiner Beobachtungen kann ich im grossen und ganzen sagen, dass, wer die echte *Noas* und die *Beste von Allen* hat, *Blaus Erfolg* nicht braucht. Die *Beste von Allen* ziehe ich auch sehr viel im Mistbeet, sie hat sich auch da vorzüglich bewährt und ganz aussergewöhnlich grosse Erträge geliefert; man muss nur die Früchte während des Wachsens öfter anheben, da sie noch leichter krumm werden als die andrer Sorten.

Ad. Harbig, Obergärtner in Crumbach bei Kassel.

Mit der Gurkenneuheit *E. Blaus Erfolg* habe ich in diesem Jahre Anbauversuche gemacht. Die Pflanzen, aus Samen herangezogen, den ich unmittelbar vom Züchter bezogen hatte, wurden Anfang April auf einen kalten Kasten gebracht. Sie wuchsen überraschend schnell und stark, in wenigen Wochen hatten sie alle andern Sorten bedeutend überholt. Der Fruchtansatz war sehr gut, und das Ernteergebnis in diesem abnormen Jahre so, dass ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, dass wir in *E. Blaus Erfolg* eine wertvolle Züchtung erhalten haben, die namentlich als Kastengurke gut ist.

H. Klante, Gemüsegärtner in Karlowitz bei Breslau.

Die Treibgurke *E. Blaus Erfolg* habe ich in diesem Jahre zum erstenmal im Mistbeete angebaut. Ich bin mit dem Ertrage sehr zufrieden. Die Früchte sind in ausgewachsenem Zustande 30—40 *cm* lang, schlank und sehr dickfleischig.

Friedrich Roemer, Samenzüchter in Quedlinburg.

Mit grossem Interesse habe ich die Mitteilung über den »Erfolg« von *E. Blaus Erfolg* gelesen, da ich dieselben Misserfolge gehabt habe wie Herr Rehse in Arolsen. Ich treibe Gurken mit sehr gutem Erfolg in einem eigens dazu gebauten Hause und hatte in diesem Frühjahr zugleich mit *Weigelts Bester von Allen* auch *E. Blaus Erfolg* unter den gleichen Bedingungen und an demselben Tage ausgepflanzt. Während mir *Weigelts Beste von Allen* wie immer Hunderte herrlicher, gerader Früchte brachte, versagte *Blaus Erfolg* vollkommen. Die Pflanzen wuchsen sehr stark und waren sehr gesund. Ich habe sowohl gestutzte, als auch ungestutzte Pflanzen kultiviert, aber alle mit demselben Misserfolg; die nicht gestutzten brachten acht gute Früchte, die gestutzten keine, sie stiessen jeglichen Ansatz ab. An einem Kulturfehler kann es kaum gelegen haben, da die Weigeltsche Züchtung ausgezeichnet war. Für mich hat *Blaus Erfolg* von vornherein den Fehler, dass sie zu stark wächst und auch zu spät ansetzt.

Stosch, gräfl. Obergärtner in Smolitz (Bezirk Posen).

Ich habe in Nummer 40 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift die Mitteilungen des Herrn Rehse über die Gurkenneuheit *E. Blaus Erfolg* gelesen und kann berichten, dass ich gerade das Gegenteil erfahren habe. Ich bezog im vergangenen Frühjahr einige junge Pflanzen von Herrn E. Blau in Ritschenhausen und pflanzte sie im Mistbeet in gewöhnliche Freilanderde, mit altem, verrottetem Pferdedünger vermischt. Von Gelbwerden und Abfaulen der jungen Früchte habe ich hier nichts bemerkt. Die Früchte bildeten sich schnell zu einer Länge von 25—30 *cm* aus. Als Salatgurken sind sie allen andern Sorten in Farbe und Geschmack überlegen. Trotz der unbeständigen Witterung wächst und trägt *E. Blaus Erfolg* unermüdlich weiter. Ich kann sie daher bestens empfehlen.

F. Seltrecht in Bartmannshagen (Vorpommern).

Herr E. Blau in Ritschenhausen hat uns eine grössere Zahl Urteile über seine Gurkenzüchtung *E. Blaus Erfolg* im Original übersandt. Wir bestätigen gern, dass diese Urteile für die Sorte günstig lauten. Die Redaktion.

PERSONALNACHRICHTEN

Dem Gartenarchitekten **Fritz Brahe** in Mannheim ist der Titel Garteninspektor verliehen worden.

Landesobstgärtner **E. Herrmann** in Oldenburg (Grossherzogtum) tritt am 16. November anstelle des nach Proskau berufenen Vorstehers der Obstbauabteilung bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen Otto Schindler in Halle an der Saale ein.

E. Dümmel ist als Gartenbaulehrer an die Gärtnerlehranstalt in Koschmin (Posen) berufen worden.

Andreas Stumpf, zuletzt am Pomologischen Institut in Reutlingen tätig, ist zum Bezirksobstgärtner für den Bezirk Wolratshausen (Oberbayern) ernannt worden.

J. A. Kuhn, früher Obstgärtner in den Edelobstanlagen des Herrn Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn, ist Geschäftsführer der Mittelfränkischen Obstverkaufsstelle in Nürnberg geworden.

Wilhelm Stumpp, langjähriger Leiter der freiherrl. Heylschen Gärten in Worms, ist am 1. Oktober in den Ruhestand getreten. Zum Nachfolger ist **Julius Ost**, bisher Obergärtner der Villa König in Bad Harzburg, ernannt worden.

Ernst Stabe, Obergärtner der Gemeinde Friedenau bei Berlin, ist als solcher lebenslänglich angestellt worden.

Gestorben sind: **Karl Pietzker**, Handelsgärtner in Naumburg an der Saale, im 68. Lebensjahre. **Franz Trojanowski**, Gärtnereibesitzer in Stettin, am 23. Oktober im Alter von 68 Jahren. **Moritz Winter**, seit fünfunddreissig Jahren Leiter der Schlossgärtnerei des Herrn C. von Wallenberg-Pachaly in Schmolz, Kreis Breslau, am 28. Oktober.

HANDELSREGISTER

W. Barth, seit vierzehn Jahren Leiter der prinzl. zu Hohenloheschen Schlossgärtnerei in Koschentin, gab am 1. Oktober seine Stellung auf und erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von C. Clemens in Brieg, Bezirk Breslau.

Die Handelsgärtnerei von **K. Schmidt** in Neuzelle ist durch Kauf in den Besitz von C. Krause übergegangen.

Robert Fiedler, Rittergutsgärtner in Gross-Fahner, hat die Handelsgärtnerei von R. Rinnebach in Altenburg (S.-A.) gekauft.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Bernert** in Mährengasse ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 24. November 1911 anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 3. November.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 46. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. November 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Der neue Schillerpark in Berlin.

Von Stadtobergärtner **A. Weiss** in Berlin.

Wenngleich Berlin mit seinem im Bürgersteigpflaster stehenden Baumbestand unter den deutschen Städten mit an erster Stelle genannt werden kann, so ist es doch in Bezug auf die Anzahl und Grösse der Parkanlagen von vielen andern Städten weit überflügelt worden. In dem Etat der Parkverwaltung für 1911, der mit einer Gesamtausgabe von 2 187 000 M. abschliesst, sind neun Parkanlagen (zum Unterschied von Gartenanlagen auf Strassen und Plätzen) angeführt.

Der älteste Park ist der im Osten Berlins gelegene Friedrichshain, der 52½ *ha* gross ist. Die ersten Anpflanzungen erfolgten im Jahre 1840. Seinen Namen trägt er nach Friedrich dem Grossen, dem im Park auch ein Denkmal gesetzt ist. Es folgte am Ende der sechziger Jahre der Humboldthain, eine Schöpfung Gustav Meyers, der eine Grösse von 34 *ha* hat. Dann wurden die Spreewiesen im Südosten Berlins zum Treptower Park umgewandelt. Dieser ist der grösste Park Berlins, er umfasst in Gemeinschaft mit dem Plänterwald 117½ *ha.* Im Jahre 1888 erfolgte der erste Spatenstich zur Anlage des Viktoria-Parkes, der trotz seiner geringen Grösse von 8 *ha* der teuerste Park Berlins ist; die Kosten für diese Parkanlage betrugen ohne Maschinenhaus, Tiefbrunnen und Motoren 700 000 M., die Gesamtkosten mit den für Ankauf von Grund und Boden 2½ Millionen Mark. Es sind ferner der Invalidenpark, 2½ *ha* gross, und der 6¼ *ha* umfassende Kleine Tiergarten zu nennen. Der Boden dieser beiden im Nordwesten gelegenen Anlagen gehört dem Fiskus. Die Stadt hatte die Verpflichtung übernommen, an diesen Stellen Parkanlagen herzustellen und zu unterhalten. Dann wird in dem Etat der Parkverwaltung noch der ehemalige Botanische Garten in der Potsdamer Strasse aufgeführt, dessen Umgestaltung in eine Parkanlage nach dem Entwurf des Gartendirektors Brodersen zur Zeit vor sich geht. Als letzter ist der Schillerpark zu nennen, der im äussersten Norden Berlins liegt und eine Grösse von 25 *ha* hat.



Aus dem Schillerpark in Berlin. I.
Märkisches Fenn mit Wasser- und Sumpfpflanzen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Aus dem Schillerpark in Berlin. II.

Die ersten Anregungen zur Anlage eines Nordparkes, wie man früher sagte, stammen von dem bekannten Ornithologen und Botaniker Dr. C. Bolle her, der, als ein Kenner jener Gegend, schon in den siebziger und achtziger Jahren in Wort und Schrift dafür eintrat, hier eine Erholungsstätte für den Grosstädter zu schaffen. Mit der Zunahme der Bevölkerung und der sich stetig mehrenden Bebauung jener Gegend wurde auch die Frage nach Anlage eines Parkes immer häufiger. Im Jahre 1898 endlich wurde diese Angelegenheit im Stadtparlament erörtert. Mit den Vorbereitungen, die nun begannen, schmolz auch die Grösse des in Betracht kommenden Areals zusammen. Ursprünglich hatte man das gesamte Gelände der Rehund Wurzelberge, das von der See- und Müllerstrasse eingeschlossen ist, und sich bis zum Schäfersee in Reinickendorf hinzieht, in Aussicht genommen. Diese Absicht scheiterte bedauerlicherweise an der Höhe der Grunderwerbskosten, die auf 9 Millionen Mark veranschlagt und für die damalige Finanzlage des Stadtsäckels unerschwinglich waren.

Im Jahre 1905 beschloss man, lediglich die Wurzelberge mit ihrer nächsten Umgebung in einen Park umzuwandeln und ihm zur Erinnerung an die hundertjährige Wiederkehr des Todestages unsers Dichterfürsten Schiller den Namen Schillerpark zu geben. Das Parkgelände wird von der Barfusstrasse in zwei ziemlich gleich grosse Stücke geteilt. In nordwestlicher Richtung laufen zwei Dünen, denen sich nördlich und südlich je eine grosse, sandige Ebene vorlagert. Diese Dünen sind noch Reste der Eiszeit und bestehen aus sogenanntem »Talsand«, der infolge der früher vorherrschenden trocknen Ostwinde als Sand der Niederung zu langgestreckten, von Osten nach Westen gerichteten Dünenkämmen zusammengeweht worden ist. Mit der Nähe menschlicher Ansiedlungen hat sich die einst hier vorhanden gewesene Heide- oder Grasvegetation wieder verloren. Der Sand kam infolgedessen wieder in Bewegung, was den Arbeiten sehr hinderlich war. Als erschwerend kommt ferner noch hinzu, dass dieser Boden sehr arm an Nahrung ist, sodass Humus in reichlicher Menge angefahren werden musste.

Die nun folgenden Beratungen waren insofern von Bedeutung, als man im Jahre 1907 beschloss, zur Erlangung geeigneter Entwürfe für den Schillerpark einen Wettbewerb auszuschreiben. Das Bestreben, die Rasenflächen dem Spiel und Sport dienstbar zu machen, hatte sich auch in Berlin Geltung verschafft und in dem Vorsitzenden der städtischen Parkdeputation, dem Bürgermeister Dr. Reicke, einen eifrigen Vertreter gefunden. In den Bestimmungen für die Ausschreibung wurden daher grosse Spielwiesen und die Erhaltung der beiden Höhenzüge gefordert; im übrigen wurde den Bewerbern freie Hand gelassen.

Bei der Bewertung der eingegangenen Entwürfe im Jahre 1908 wurde bekanntlich der erste Preis dem Garten-



Aus dem Schillerpark in Berlin. III.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

architekten Friedrich Bauer in Magdeburg zuerteilt. Sein Entwurf wurde nach einigen wenigen Aenderungen angenommen.

Die technische Ausführung wurde dem städtischen Parkrevier 1 — Humboldthain — übertragen, dem der Entwurfverfasser zur Ueberwachung der künstlerischen Anordnung zur Seite gestellt wurde.

Um nun Bauer in seinem Werke richtig folgen zu können, ist es nötig, sich mit seinen Beweggründen für die künstlerische Gestaltung vertraut zu machen: Der Park soll der überaus notwendigen seelischen und körperlichen Erholung des Grosstädters gewidmet sein, soll reiche Gelegenheit bieten zu Spaziergängen und zur Sportbetätigung im frischen Grün, soll ferner die Möglichkeit einer ernsten Beschaulichkeit und stillen Feierlichkeit, aber auch volle Freude an auserlesener Blütenpracht geben. Um diese Haupterfordernisse zu erfüllen, sind notwendig: Grosse, grünumrahmte Spielwiesen, ausgedehnte Wegezüge, ein dem Dichter geweihter, dem grossen Verkehr entlegener, grosser Platz und in Verbindung damit ein reich ausgestatteter Blumen- und Ziergarten.

Den Schwerpunkt der ganzen Anlage bildet die auf der südöstlichen Hälfte angeordnete, dreigliedrige Terrassenanlage. Die sich von Ost nach West hinziehende Düne wird mit einer Futtermauer, die aus Rüdersdorfer Kalkstein besteht, eingefasst, und zwar derart, dass der von Gestein eingefasste Hügel gleichsam wie aus dem umgebenden Gelände und seinem Grün hervorwächst. Die obere Fläche soll ein sechsreihiger Kastanienhain krönen. Dieser wird zu Ehren des Dichters »Schillerhain« genannt und soll der ihm geweihte Ort sein. Hier, unter dicht geschlossenen Baumkronen, wird ohne Frage einst ernste und stimmungsvolle Ruhe vorherrschen. Oder wie Bauer sagt: »In diesen grünen Hallen wird ein Tempelbau entstehen, der Gelegenheit zur Abhaltung von Feierlichkeiten bieten und ein Schillerdenkmal einzig in seiner Art sein wird«. Südlich lagern sich zwei Terrassen vor, die den Blumengarten aufnehmen sollen. Hier wird die Blume in jeglicher Gestalt und Art zur Geltung kommen; damit soll aber auch des Grosstädters Sehnen nach dem Garten in Erfüllung gehen. Der Bau dieser Terrasse musste bisher leider wegen Mangel an Mitteln unterbleiben. Nachdem nunmehr aber Gelder flüssig gemacht geworden sind, ist auch die baldige Inangriffnahme des Baues zu erwarten.

Dem Schillerhain ist eine 4,2 *ha* grosse Wiese vorgelagert, die den Schulen und Vereinen Gelegenheit zu Spiel und Sport gibt. Diese Fläche kann im Winter unter Wasser gesetzt werden, um dem Eislauf zu dienen. Der Höhenunterschied zwischen der Wiese und dem Schillerhain beträgt 11 *m*. Eine 8 *m* breite Lindenallee, sowie eine den Lärm und Staub der nahen Strasse fernhaltende, breite und dichte Pflanzung rahmt die Wiese ein. Hin und wieder sind regelmässig gestaltete Plätzchen eingeschnitten, auf denen die jüngste Jugend im Sande buddeln kann.

In östlicher Fortsetzung des Schillerhains ist ein erhöhter Platz angeordnet, der mit einer Brüstungsmauer aus Granitfindlingsgestein umgeben wird. Die steil abfallenden Böschungen sind mit Flieder bepflanzt. Ein breiter Zugangsweg führt zu dem Platze und bietet gleich wie der unterhalb des Schillerhains gelegene freie Platz reiche Gelegenheit zum Spielen für die Kleinen.

Der zwischen dem Schillerhain und der Barfusstrasse liegende westliche Teil harrt ebenfalls noch seiner Vollendung. Hier sind erst die erforderlichen Bäume angepflanzt. Die Rasenflächen, für die der Boden schon verbessert ist, werden zurzeit noch zur Anzucht von Blütenpflanzen für die Stadtplätze benutzt.

Jenseits der Barfusstrasse — der nordwestliche Teil — ist der Park fertig und erfreut sich eines regen Besuches des Publikums von Berlin N und der Liebhaber und Fachleute aus ganz Berlin und dessen weitester Umgegend. In diesem Teile ruht das Hauptgewicht auf der $3^1/_2$ *ha* grossen Bürgerwiese, die in ihrer welligen Gestaltung erhalten geblieben ist und an der Westseite von einer 18 *m* breiten, mit vier Reihen Bäumen (Rüstern und Linden) besetzten Allee begrenzt wird. Schattige Promenadenwege führen durch die andern Geländeteile, geben reichliche Gelegenheit zu Sitz- und Buddelplätzen und bieten prächtige Ausblicke auf das geschaffene Landschaftsbild. Mit Ausnahme der eben erwähnten breiten Allee bilden den Abschluss nach der Strasse zu mischwaldartig gepflanzte Baum- und Gehölzmassen, die im Parkinnern an vielen Stellen mit einheimischen Frühlingsstauden und andern bodenständigen Gewächsen unterpflanzt sind.

Die gesamte Pflanzung besteht fast ausnahmslos aus



Aus dem Schillerpark in Berlin. IV.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bäumen und Sträuchern, die in der Mark einheimisch sind. Die einzelnen Arten sind meistens in grössern Beständen vereinigt. An den Eingängen, bei Aussichtspunkten oder sonstigen regelmässig angeordneten Teilen ist von diesem Charakter abgewichen worden. Hier haben auch andre, ausländische Bäume Verwendung gefunden.

Der mitten in der Barfusstrasse gelegene Eingang zum Park hat eine besondre architektonische Betonung erhalten. Hier ist ein Sitzplatz angeordnet worden, von dem man nördlich eine prächtige Aussicht auf die eigenartig bepflanzte Düne mit der sich anschliessenden Rasenmulde hat, während man südwärts das Gestein des Schillerhains mit seinen Baumkronen aus dem Grün des Rasens und der Sträucher hervorlugen sieht. Dieser Platz, zu dem von der Strasse aus einige Stufen hinaufführen, ist durch ein niedriges Gemäuer aus Findlingsgestein abgegrenzt.

Folgt man dem breiten Umgehungsweg in nördlicher Richtung, so gelangt man in eine tiefe Rasenmulde, die als märkisches Fenn ausgestaltet und mit den verschiedensten Wasser- und Sumpfpflanzen besiedelt worden ist. Der flache Wasserspiegel wird in dem sandigen Untergrunde dadurch gehalten, dass eine $^1/_2$ *m* hohe Moorbodenschicht eingebettet worden ist.

An der Nordostecke geht der Blick über eine Rasenfläche, die mit Säulenpappeln eingesäumt wird. Hier soll

später das Watbecken angelegt werden. Nordwestwärts kommen wir auf die mit starken Rüstern und Linden besetzte breite Wandelallee. Nach Süden zu bildet ein eng bepflanzter Berg den Abschluss. Dieser soll dereinst von dem Wasserbehälter, der gleichzeitig als Aussichtsturm gedacht ist, gekrönt werden.

Den Hügel ersteigend, der sich vorher in östlicher Richtung ausdehnt, gelangt man zu einem Sitzplatze, von dem aus man die ganze Bürgerwiese übersehen kann. Weiter zeigt sich unsern Blicken ein runder Platz, der mit Findlingssteinen eingefasst ist und in dessen Mitte eine Eiche — die Schillereiche — steht. Dieser Baum stammt aus dem Walde bei Marbach, dem Geburtsort des Dichters, und wurde seiner Zeit als erster Baum im Schillerpark im Beisein von Vertretern der städtischen Behörden gepflanzt. —

Die Erdarbeiten, die im Winter 1908 als Notstandsarbeiten auf dem nördlichen Teile begonnen wurden, hatten unter dem ungewöhnlich starken Frost sehr zu leiden. Es galt zunächst, das Planum für die genannte Wandelallee herzustellen und die Bodenerhebungen auf der Bürgerwiese gefällig zu gestalten. Sodann musste, um überhaupt ein Wachstum zu ermöglichen, Humusboden aufgebracht werden. Zur Bewältigung der umfangreichen Arbeiten waren 400 Leute und eine Feldbahn mit 2000 *m* Gleis und 80 Kippwagen notwendig.

Im Herbst 1909 konnte bereits mit der Pflanzung angefangen werden, sodass es möglich war, im Frühjahr 1910 schon die nordwestliche Hälfte des Parkes dem Publikum freizugeben. Bei der Besamung der Rasenflächen musste mit Rücksicht auf ihre spätere Benutzung der Zusammenstellung der Grassamenmischung besondre Sorgfalt gewidmet werden. Es wurde folgende Mischung hergestellt: 40 Teile *Lolium perenne,* 30 Teile *Agrostis alba stolonifera,* 15 Teile *Poa pratensis,* 7,5 Teile *Festuca ovina* und 7,5 Teile *Festuca rubra.* Auf einen Quadratmeter Fläche wurden 20 *g* dieser Mischung genommen. Die Gehölze, die meist aus den städtischen Baumschulen bezogen wurden, konnten vielfach als stärkere Exemplare gepflanzt werden, sodass die Anlage, wie die Abbildungen I bis VIII zeigen, ein ziemlich fertiges Aussehen bekam. So war es möglich, die Allee längs der Bürgerwiese mit dreissigjährigen Rüstern, die anderweitig einer Strassenregulierung wegen herausgenommen werden mussten, anzupflanzen.

Auch auf der Südhälfte waren bedeutende Erdarbeiten erforderlich. Um die Schülerwiese zu späterm Eislauf dienlich zu machen, musste sie einplaniert, gegen den Umgangsweg angeböscht und mit Dungboden überzogen werden. Da die zukünftigen Grenzstrassen höher als die Wiese festgesetzt waren, musste der ganze Grenzstreifen erhöht, hinter der Terrasse aber gegen die tiefer liegende Strasse abgeböscht werden. Die auf dem gesamten Gelände bewegten Sand-, Müll- und Dungmassen betragen etwa 260000 *cbm.* Sehr störend machten sich bei den Arbeiten die Verwehungen durch den Dünensand bemerkbar. Es war daher nötig, um die fertigen Teile vor Versandung zu schützen, die angrenzenden Flächen mit Dung zu überziehen. Auf der südlichen Düne wurden mit Erfolg Lupinen angesäet, die in dem nassen Sommer 1910 zu üppigem Wachstum gediehen und das Weitertreiben des Flugsandes verhinderten. Um den Spielwiesen und Pflanzungen auf dem trocknen Boden eine ausgiebige Bewässerung zukommen zu lassen, wurde ein engmaschiges Röhrennetz mit mehr als hundert Sprenghähnen angelegt und vorläufig an das Strassensystem angeschlossen. Für später ist die Anlage eines besondern Wasserwerkes geplant. Die Sprenghähne auf der Schülerwiese sind besonders für den Eisbahnbetrieb eingerichtet worden.

Die Gesamtkosten belaufen sich auf 2848000 M. Nach Abzug von 1800000 M. für Landerwerb entfallen auf:

Erdarbeiten, samt den im Anfang vorgenommenen Notstandsarbeiten . .	407000 M.
Errichtung der Terrassen nebst Einbau von Unterkunftsräumen und Bedürfnisanstalten	235000 »
Anlage einer Sprengleitung	90000 »
Wegearbeiten	96000 »
Pflanzungen	95000 »
Rasen- und Spielwiesen	66000 »
Blumengarten auf der Terrasse . . .	6000 M.
Anpflanzung von Waldstauden usw.	4000 »
Für die Planschwiese, für eiserne Einfriedigungen längs der Strassen, Umgestaltung der Nordecke infolge Aenderung des Bebauungsplanes .	49000 »
Insgesamt also für die Herrichtung der Parkanlage	1048000 M.

Von dieser Summe sind 150000 M. noch nicht zur Verfügung gestellt, doch ist deren Bewilligung für den Etat des Jahres 1912 zu erwarten, sodass mit dem Schluss des Kalenderjahres 1912 die Vollendung des Schillerparkes zu erhoffen ist.

Bäume und Sträucher in der neuen Gartenkunst.

Von **J. F. Müller** in Geisenheim.

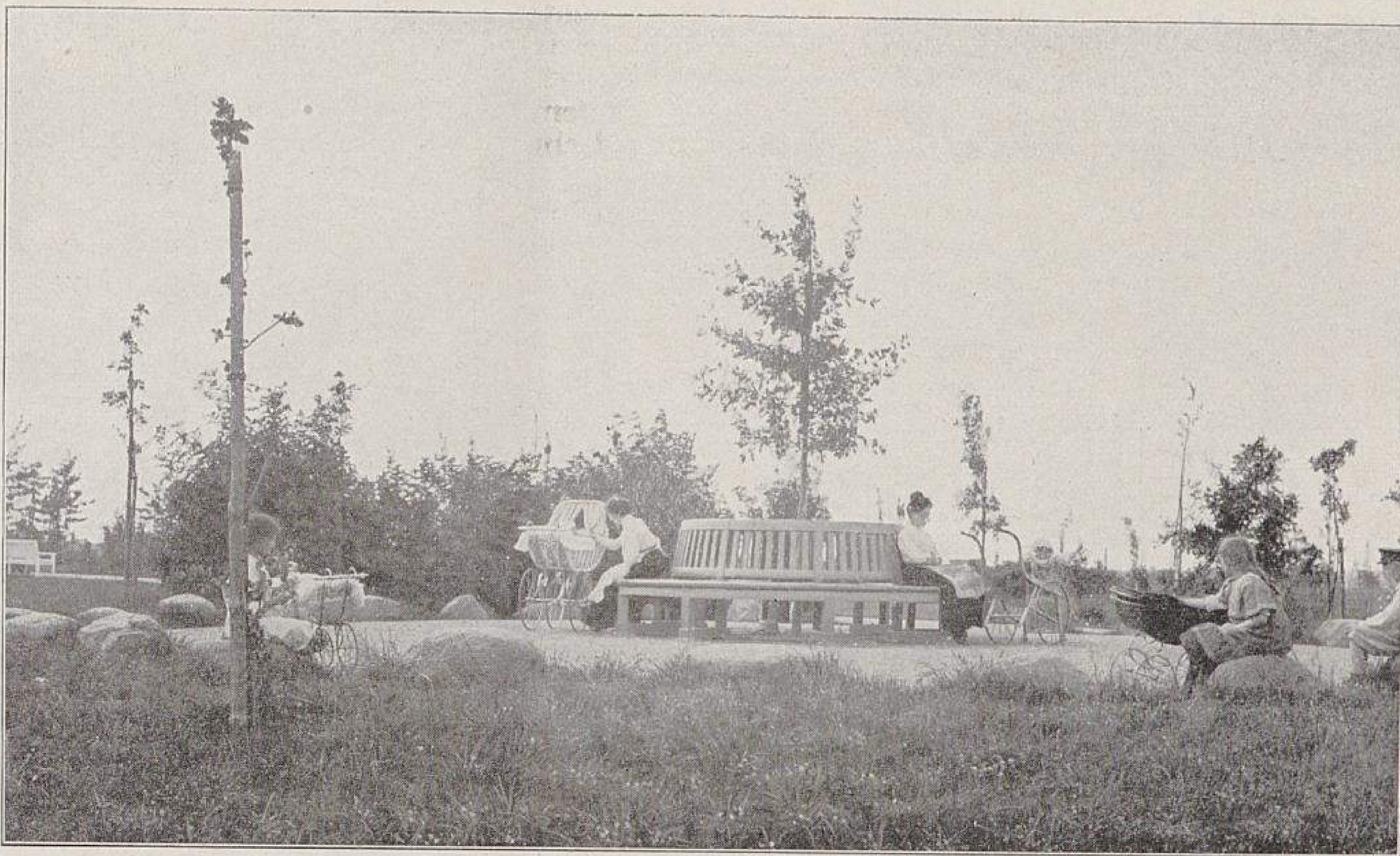
Baum und Strauch ist von der Menschheit im Wandel der Zeiten sehr verschiedenartig beurteilt und behandelt worden. Sie sind geliebt worden wie die eigenen Ahnen, und sie sind gehasst worden wie Pestilenz. Eine Zeit bestrafte denjenigen, der Baumfrevel beging, indem man seine Gedärme um den Stamm wickelte; eine andre Zeit hing Geld und Geschmeide um einen schönen Platanenstamm. Im Mittelalter verfluchte Scotus Erigena die Naturliebe und hielt sie für eine Sünde, die dem Ehebruch gleichkam, und in demselben Mittelalter sang der Heilige von Assisi seinen Sonnensang, in dem er Baum und Strauch als seine Brüder begrüsste. Uns Deutschen sind sie heilig. Das Volksbewusstsein kann es nicht vergessen, dass die Ahnen in Urwäldern wohnten, da das wichtigste, was sie besessen, das Geld*) und das Gottesbild*), den Baum zum Aufenthalt hatte, und der Alte aus dem Sachsenwalde ist uns jüngern Deutschen die Verkörperung des baumliebenden Germanen geworden.

Nun sollte man meinen, dass unsre Gärten, die doch wohl die Stätte sein sollen, wo sich die Art und Weise unsers Verhältnisses zur Natur am reinsten zeigt, eine Kultstätte für den Baum wären. Ein Blick in viele, ja die meisten Gärten zeigt aber, dass dem nicht so ist. Wir danken es jedoch der Hausgartenbewegung, dass dem einzelnen Baum, namentlich dem Hausbaum, dem Prachtexemplar von Baum, eine neue Bedeutung geworden ist. Die landschaftliche Schule Pücklers hatte schon dem Einzelbaum in der Baumgruppe, die jeden der drei oder vier Exemplare zur vollen Ausbildung kommen liess, wie man es in Branitz und auch sehr schön in Halle auf der Peissnitz sehen kann, eine grosse Berechtigung gegönnt. Aber das ist bei den vielen und einflussreichen Vertretern dieses Stils als eine Ausnahme zu bezeichnen. Im eigentlichen Landschaftsgarten ist und bleibt das Idealkunstwerk die »Gruppe«, die mehrere Bäume, unterpflanzt mit Sträuchern, aufweist, und die sich in ihren Grundrisslinien »so abwechslungsreich und malerisch wie möglich« zu bewegen hat. Im biologischen Garten hat der Baum seine Genossenschaft im Gefolge, sein Unterholz, seine Blumen und Stauden, die ihn in der Natur begleiten, er spielt also eine grosse Rolle in ihm, wenn auch seine Verwendung in diesem Gartenstil mehr nach Willkür als auf Grund systematischer Ueberlegung geschieht. Der fremde Baum ist in ihm grundsätzlich nicht wohl gelitten. Denn die künstlerische Steigerung bezieht sich nur auf die Begleitpflanzen, und da der Gartenboden massgebend ist für das, was er tragen soll, so darf nur die heimische Baumwelt verwendet werden.

Jetzt aber steht auf der andern Seite fest, dass viele Bäume ebenso wandern, wie Blumen. Die Liriodendron war früher in Böhmen und steht jetzt in Amerika, aber kein böhmischer Gartenbesitzer wird diesen Baum besonders verehren wollen, weil er vielleicht dem Treiben seiner Ahnen hat zusehen können. Die italienischen Gartenbäume, Zypresse, Platane und Eiche, haben ebensolche Wanderungen gemacht, und unsre Rosskastanie, die uns zur Herstellung prächtiger und stolzer Alleen dient, kommt von Indien. Die Eiche, die in Italien den Schweinen das Futter liefert, versetzt noch der Architekt Alberti in seinem Lehrbuch

*) In der Schlosskapelle zu Rochlitz in Sachsen sieht man einen Geldschrank aus einem Einbaum.

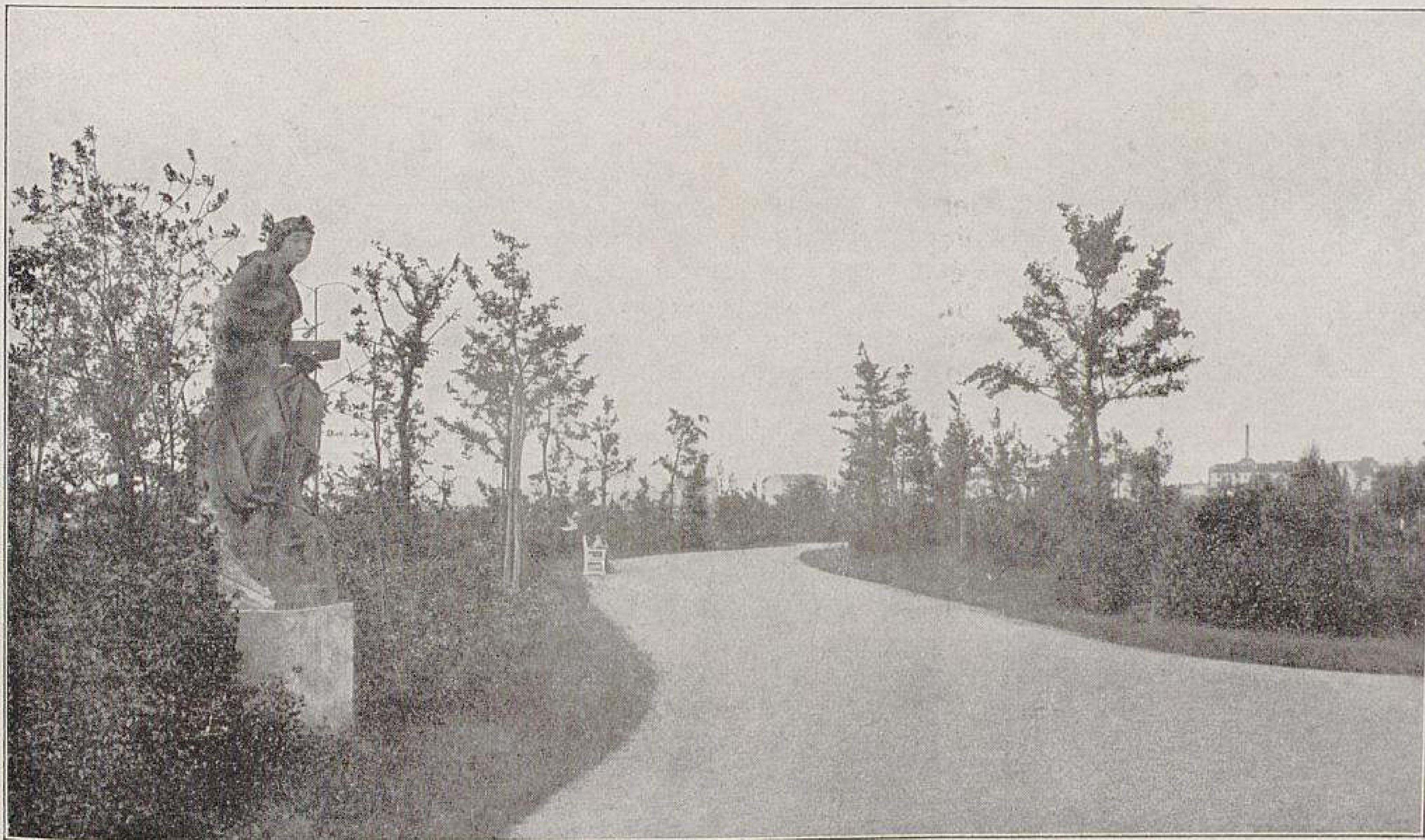
für Architektur in einen besondern Eichennutzgarten. Es sind also doch noch andre Momente ausschlaggebend, wenn wir heute die Bäume für unsern Garten auswählen. Wenn man bedenkt, dass heute noch jährlich neue Sträucher zu uns kommen, dass Botaniker und Gärtner die ganze Welt absuchen nach Neuheiten, dann muss man zurückschliessen auf die Zeit des ausgehenden vorigen Jahrhunderts, wo die neuen amerikanischen Gehölze herüberkamen und in Harbke, Schwöbber, in Dessau, Weimar und wo immer damals unsre Gartenliebhaber waren, angepflanzt wurden. Es war der Hang zum Neuen, noch nicht Dagewesenen, der die Erwerbung dieser Exemplare den Liebhabern zur Pflicht machte — an irgend eine gartenkünstlerische Verwendung ist nie gedacht worden. Die Lebensbäume zum Beispiel scheinen ihren Beruf bei uns erst jetzt zu erfüllen, nachdem sie auf dem Friedhof heimisch geworden sind, wo sie als Hecke verwendet werden, oder, wie in der Gartenstadt Frohnau, als Pflanzenkübel um einen grossen Weidenbaum. Es stellt sich bei dieser künstlerischen Auswahl aus den grossen Beständen überhaupt erst heraus, was einer stilistischen Verwendung zugänglich ist. So ist für mein Auge die *Picea pungens argentea,* die sich heute ihrer auffallenden Farbe wegen der Beliebtheit der pflanzenkaufenden Leute erfreut, für den Formgarten zunächst einfach unmöglich — so viele schöne Parterres werden durch sie verdorben —, für den natürlichen Garten nur dann, wenn sie in Massen angepflanzt wird. Sie zeigt durch ihren Wuchs an, dass sie im engen Zusammenschluss gestanden hat und dem Lichte nach oben zustrebt; sie will nicht geschnitten sein, also muss sie in ihrer Herde bleiben, wo sie hingehört.



Aus dem Schillerpark in Berlin. V.
(Text Seite 544.)

Viel auffallender ist die Erscheinung, dass Pflanzen, die man ihrer Seltenheit wegen gewissermassen als Abnormität gepflanzt hat, mit dem Augenblick, wo man an ihre Einbeziehung in einen künstlerischen Organismus denkt, sich sträuben. Ich fand im Süden, und zwar in Palermo, Pflanzen der *Araucaria excelsa* von 15—20 *m* Höhe mit ihren phantastisch nach oben gekurvten Zweigen in landschaftlicher Art und Weise angepflanzt — sie fiel vollständig aus dem Rahmen der Umgebung heraus. Denn Gruppen, die harmonisch sein sollen, werden durch sie gestört. An einer einzigen Stelle fand ich sie in harmonischer Vereinigung mit Palmen als Umgebung einer arabischen Architektur verwendet, und zwar in dem von dem deutschen Gärtner Kunzmann angelegten Garten der Villa Whitaker. So haben viele chinesische Gehölze eine Bizarrerie in ihrem Gezweig, die der landschaftlichen Idee im Garten auf das stärkste entgegenarbeitet, und mögen sie — die Laubgehölze besonders — in China zu dem lustigen Stil der Gebäude passen, unserm Gefühl für die Formenschönheit bleiben sie fremd. Das hindert natürlich nicht, dass wir unter den Koniferen manches finden, was einer künstlerischen Verwendung entgegenkommt.

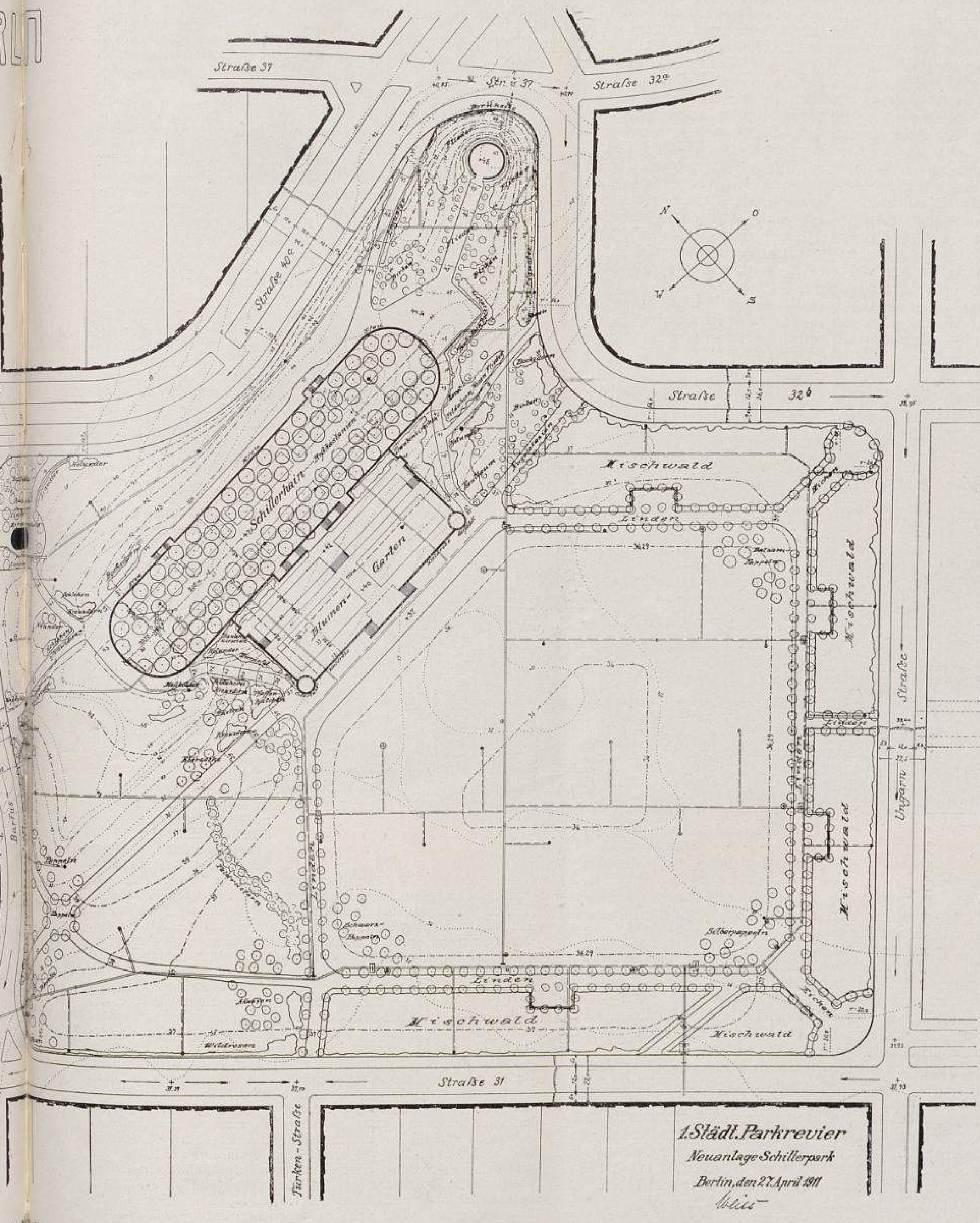
Die Freiheit, die der Baum im landschaftlichen Garten haben kann, wenn man ihn einzeln stellt, geht ihm im architektonischen keineswegs verloren. Als Hausbaum, Baum als Sitzplatz, bleibt er ein freies Gebilde der Natur, dient aber zugleich der Auflösung einer strengen Symmetrie usw. Stilisieren wir Baum und Strauch — in der Allee, in Hecke und Bogengang — dann kommen wir zu einer Reihe neuer Möglichkeiten auch für unsre Bäume und Sträucher im Garten. Encke zeigte in der



Aus dem Schillerpark in Berlin. VI.
(Text Seite 544.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

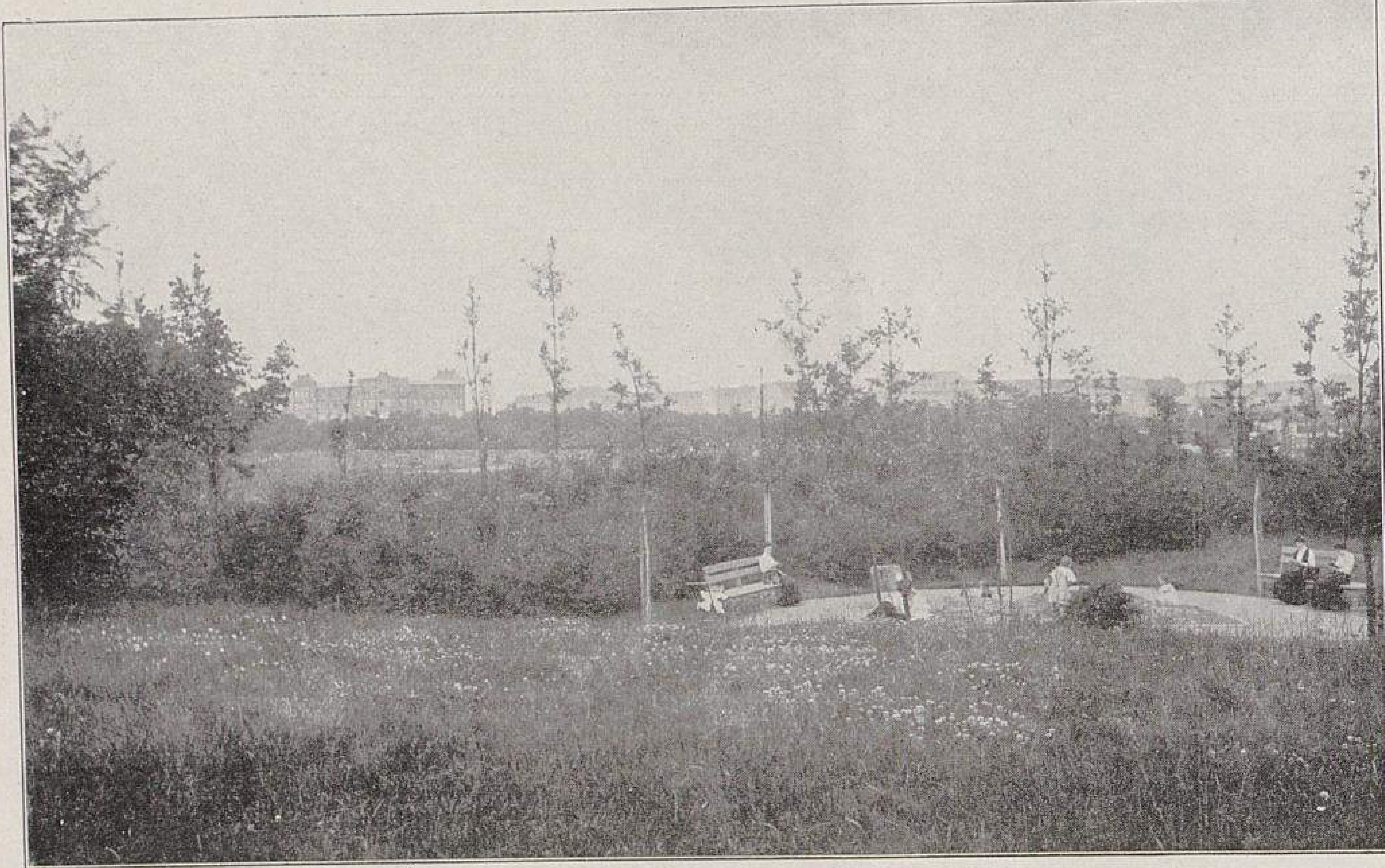
DER SCHILLER-PARK IN BERLIN





Umgebung des Bismarck-Denkmals in Köln, wie man mit niedrigen Eichen arbeitet; das dunkle Grün der Taxushecke gegen das helle des Eichenlaubes ist ebenfalls eine neue Wirkung, schmale Hecken von *Acer monspessulanum* wirken sehr gut. Leider fehlt uns da ein Gehölz, wie es die Italiener in *Quercus Ilex* haben, das bis zu jeder beliebigen Höhe streng geschnitten werden kann und dann frei weiterwächst, sodass es oft aussieht, als ob unter ihr Buschwerk wuchere. Da ist die Tamariske, die Tänzerin unter unsern Sträuchern, wie sie ein Poet genannt hat, die wir selten so verwendet finden, dass ihr graziöses Spiel der Zweige voll zur Geltung kommt, und zwar so, dass ihrem Rosa einmal das Blau einer Strauchblüte gegenübergestellt wird, oder sei es, dass man sie an ein weisses Spalier heftet. Ebenso denke ich mir einen quadratischen Tuff von Goldregen in Blüte, eingefasst mit einer Taxushecke, vor der Stauden vorgelagert sein können, von prächtiger Wirkung für einen Garten, der besonders im Mai viel besucht wird, wie das in manchem Garten auf Rittergütern der Fall ist.

Bei diesen Versuchen, aus neuen Baumzusammenstellungen Wirkungen zu erlangen, gehe ich davon aus, den schlummernden Formenwillen zu erkennen und dann herauszuholen, nicht etwa nur durch Schnitt, sondern auch durch Gegenüberstellung und Komposition. Man stelle sich die Rhus vor, *Rh. thyhina* oder *Rh. semialata Osbecki*, oder die Ailanthus oder Gymnocladus und ähnliche, die in ihrem ganzen Wuchscharakter das Bestreben nach Ungebundenheit, Selbständigkeit zeigen. Dieser Typus wird sich niemals zu einer Verwendung eignen, wie ich sie hier im Sinne habe. Für die neue Gartenkunst müssen solche Bäume ausschalten, wenn sie nicht als Einzelbaum in dem oben angedeuteten Sinne wirken sollen.



Aus dem Schillerpark in Berlin. VII.
(Text Seite 544.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Es schwebt mir nun nicht etwa vor, eine neue Verwendungsart für unsre Baumschulgehölze aufzustellen, sondern der Zweck dieser Zeilen ist der, den Punkt zu kennzeichnen und begrifflich zu umfassen, auf dem jetzt unsre Gartenbewegung angelangt ist. Für das lebende Material der Bäume und Sträucher ist das eben der Versuch, neue Form- und Stilisierungsmöglichkeiten zu finden. Da ich die landschaftliche Gartengestaltung für eine künstlerische Unmöglichkeit halte (? Red.), wie ich das in meiner Schrift »Von der neuen Gartenkunst« zu beweisen versucht habe, müssen wir für den Stilgarten die Farben- und Formenfülle des ehemaligen landschaftlichen Gartens in veränderter Weise herübernehmen. Andernfalls liegt die Versuchung zum Schematismus des Stilgartens zu nahe. Die Blumen, die Gartenarchitekturen, das Wasser, die ja bei der modernen Gartenkunst mehr als früher mitwirken, werden auch bei den Kompositionsversuchen mit Baum und Strauch ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Im landschaftlichen Garten der englischen, auch noch ganz in dem der Meyerschen Schule, ist Baum und Strauch das Hauptmaterial, im Stilgarten ist es ein Material. Im landschaftlichen Garten bedeutet seine Stilisierung ein Fehler, im modernen Garten ein Vorzug.

In den einleitenden Worten sprach ich von der tiefen Naturliebe unsers Stammes und deutete auf die Gartenkunst hin, die diese Liebe symbolisiere. Die moderne Gartenkunst geht darauf aus, nicht etwa, wie man meinen könnte, diese Verehrung zu vernichten, indem sie den Baum in seiner natürlichen Form vergewaltigt, nein, sie will diese Verehrung wieder rein herstellen, indem sie den Unterschied einer Stilisierung einer natürlichen Entfaltung scharf gegenüberstellt.

Die Strassenbäume im Sommer 1911.

I.

Stettin.

In diesem Sommer haben sich einerseits alle in Südeuropa einheimischen Bäume, wie *Platanus occidentalis*, *Ulmus montana*, *U. vegeta* und *Populus alba Bolleana*, vorzüglich entwickelt und haben ein sehr gesundes oft sogar üppiges Wachstum gezeigt. Andrerseits haben alle aus nördlichen Gegenden stammenden Baumarten, wie *Betula alba*, *Alnus incana*, *Salix alba vitellina* und *S. alba vitellina britzensis*, frühzeitig das Laub verloren, es wurde von Pilzen befallen, und die Bäume hatten ein mehr oder weniger krankhaftes Aussehen.

Es handelt sich bei uns um durchlässigen Sandboden. Soweit es ausführbar war, sind die Bäume reichlich bewässert worden.

G. Hannig,
städt. Friedhofdirektor
in Stettin.

Lübeck.

Die Dürre des vergangenen Sommers hat die Strassenbäume Lübecks kaum ungünstig beeinflusst. Das Seeklima, die russfreie Luft und die grossen Wasserflächen zwischen der Altstadt und den Vorstädten (Trave, Wackenitz, Stadtgraben, Elbe-Travekanal, Krähenteich und Mühlenteich) wirken hier sehr günstig auf die Bäume ein. Der Boden ist in den meisten Fällen nicht besonders gut. Baumscheiben oder besondre Bewässerungsvorrichtungen sind auch nicht vorhanden. Die holländischen Linden (*Tilia grandifolia*, syn. *T. hollandica*) stehen noch jetzt, gegen Ende Oktober, im Laube, die holländischen Ulmen (*Ulmus montana Pitteursi*) sind noch grün, sie haben in diesem Frühjahr allerdings besonders stark geblüht und infolgedessen weniger Laub gehabt. Silberahorn (*Acer dasycarpum*), Rotdorn und Kopfpappeln (*Populus canadensis* aller drei Jahre gekappt) stehen noch in vollem Blätterschmuck. Diese Kopfpappeln haben sich in einzelnen Alleen an den Gewässern ausgezeichnet bewährt. Besonders gut entwickelt haben sich im letzten Sommer die Birkenalleen. Die Rosskastanien haben in diesem Jahre ebenfalls nicht gelitten. Schlecht wachsen hier Spitz- (*Acer platanoides*) und Bergahorn (*A. Pseudoplatanus*) als Alleebäume. Andre Bäume als die erwähnten sind hier bisher noch nicht angepflanzt worden. Auf meinen Reisen habe ich im allgemeinen den Eindruck gehabt, dass die Trockenheit in Mitteldeutschland am meisten, in Nord- und Süddeutschland dagegen weniger Schaden angerichtet hat.

E. Barth, Vorsteher der Abteilung Gartenbau des Bauamtes in Lübeck.

Bremen.

Die freie Hansestadt Bremen besitzt 76 *km* bepflanzte Strassen,

die mit 15000 Bäumen besetzt sind, und an denen die folgenden Baumarten Verwendung gefunden haben. Erstens in den ältern Beständen, nur in freien Lagen ausserhalb der innern Stadt: *Ulmus montana Pitteursi, Quercus pedunculata, Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*), *Aesculus Hippocastanum* und *Ae. rubicunda*. Zweitens: In den letzten dreissig Jahren sind angepflanzt: *Tilia euchlora, Robinia Pseudacacia Bessoniana, Quercus rubra* und *Acer platanoides*. Im allgemeinen haben in Bremen die Strassenbäume den ungewöhnlich heissen und trocknen Sommer erstaunlich gut überstanden. Die Ursache dieser erfreulichen Tatsache führe ich auf die günstigen Grundwasserverhältnisse und auf die Nähe der Küste zurück, wo jeder Flutwechsel erfrischenden Seewind bringt. Als besonders widerstandsfähige Baumarten sind für unsre Verhältnisse zu nennen: *Tilia euchlora*, die selbst im heissesten Sommer nicht abwirft, *Robinia Pseudacacia Bessoniana, Quercus rubra, Acer platanoides* und *Aesculus rubicunda*. Wegen der starken Kronenausdehnung werden seit langer Zeit *Ulmus montana Pitteursi* in den Strassen der Stadt nicht mehr gepflanzt. Dasselbe gilt von *Aesculus Hippocastanum* und *Tilia grandifolia*, die nur an Landstrassen angepflanzt werden. Bei den hiesigen Baumpflanzungen werden Pflanzlöcher von 2 *cbm* Inhalt mit Mutterboden gefüllt. Es ist das unbedingt notwendig, weil alle neuen Strassen der tiefen Lage des Geländes wegen erheblich angeschüttet werden müssen und der dazu verwendete Boden nicht von guter Beschaffenheit ist. Die Bäume werden gegen Wind mit ein bis drei kräftigen Baumpfählen und gegen äussere Beschädigung mit verzinkten Baumschützern aus Streckmetall der Firma Schüchtermann & Kremer in Dortmund geschützt.

Städt. Gartenbauinspektor **Heins** in Bremen.

Kiel.

Der trockne Sommer hat unsern Strassenbäumen nicht geschadet. Sie haben das Laub kaum früher abgeworfen als in andern Jahren. Die nahe See bewirkte auch in den heissen Tagen eine wohltuende, die Pflanzen erquickende Abkühlung während der Nacht und sorgte für eine einigermassen ausreichende Luftfeuchtigkeit. Freilich mussten die jungen Baumpflanzungen häufiger gegossen werden, als es in einem weniger trocknen Jahre nötig gewesen wäre. Auch die in den letzten Jahren gepflanzten Bäume sind wiederholt gründlich durchgegossen worden. Gewisse Baumarten, namentlich der Ahorn, die schweren Boden mit reichlich Feuchtigkeit nicht lieben, haben sich in diesem Jahre anscheinend wohler gefühlt als sonst. Von den hier angepflanzten Strassenbäumen sind die widerstandsfähigsten: *Ulmus montana Pitteursi* (syn. *U. hollandica*), *Tilia vulgaris* (syn. *T. intermedia*), *Aesculus Hippocastanum, Robinia Pseudacacia Bessoniana, R. Pseudacacia inermis* und *Crataegus monogyna rosea plena*. Auch die folgenden Arten haben sich als recht widerstandsfähig gezeigt: *Acer dasycarpum, Acer platanoides Schwedleri, Sorbus scandica* (syn. *S. intermedia*), *Tilia tomentosa* (syn. *T. argentea*), wächst schwer an, *Sorbus Aria lutescens, Corylus Colurna* und *Crataegus monogyna alba plena*. Die empfindlichsten dagegen sind: *Platanus occidentalis* (gegen rauhe Lage), *Tilia euchlora, Acer platanoides* und *A. Pseudoplatanus*. Die drei letzten werden leicht von der Rotpustelkrankheit *(Nectria cinnabarina)* befallen.

F. Hurtzig, städt. Garteninspektor in Kiel.

Berlin.

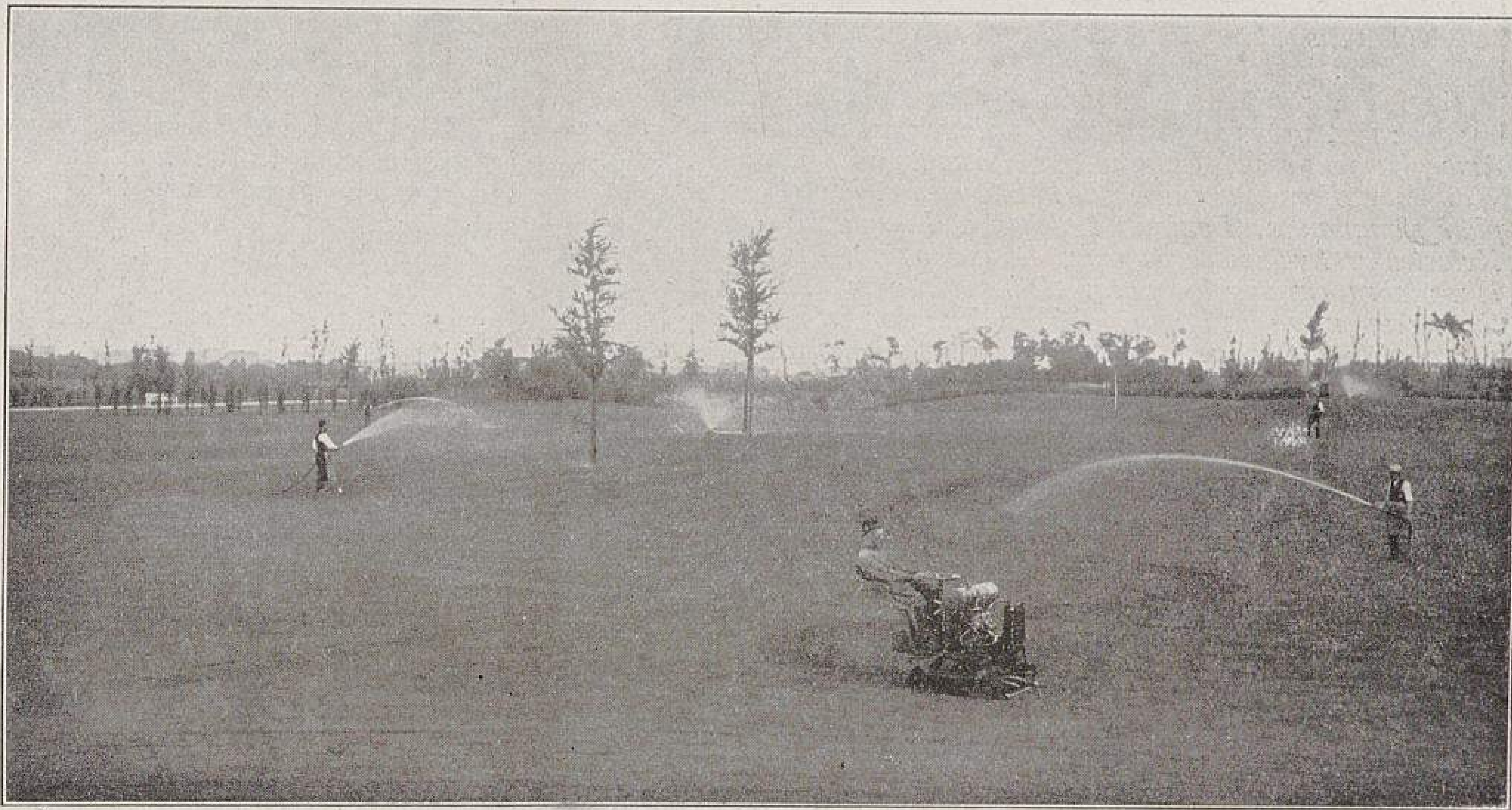
Es dürfte befremden, dass ich sage: die Strassenbäume in Berlin, im allgemeinen betrachtet, waren in diesem ungewöhnlich trocknen und heissen Sommer besser als in dem nassen Sommer 1910 mit seinen sehr heissen Wochen im Mai und Juni. Auffallend gut waren in diesem Sommer die Platanen. Gut wie immer waren die Akazien. Frühen Laubabfall zeigten die grossblättrigen Linden, *Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*) und an sehr eingeschlossenen, heissen Stellen die Rosskastanien. Die *Tilia tomentosa* (syn. *T. argentea*), von denen nur junge Bäume vorhanden sind, standen zwischen blattlosen grossblättrigen und kleinblättrigen Linden in vollem Laubschmuck. Die *Tilia euchlora* zeigte sich weniger wertvoll, als wie man nach den vielen Anpreisungen in frühern Jahren hätte erwarten müssen. *Ulmus montana Pitteursi* (syn. *U. hollandica*) und *U. montana* (syn. *U. scabra*) waren weniger gut als in normalen Jahren. Das Verhalten der Bäume war aber in den verschiednen Lagen und Böden sehr verschieden, und daher ist mein Urteil auch nur bedingt richtig.

Königl. Gartenbaudirektor **A. Brodersen**, städt. Gartendirektor in Berlin.

Halle an der Saale.

Am 27. Juli dieses Jahres erfolgte ein Verbot des Magistrats, Wasser aus der Wasserleitung zur Wässerung der städtischen Anlagen und Baumpflanzungen zu entnehmen. Bis dahin waren die Baumpflanzungen sehr ausgiebig gegossen worden. Die ganz ungewöhnliche Hitze und Trockenheit haben in Halle am besten die Platanen vertragen, sowohl alte wie junge Pflanzungen, an denen sich bis jetzt keine nachteilige Wirkung der Dürre zeigt. Aehnlich verhalten sich *Robinia Pseudacacia Bessoniana* und *R. Pseudacacia inermis*. Auch *Quercus rubra* hat die Trockenheit gut überstanden. Verhältnismässig günstig fortgekommen sind *Ulmus montana, Corylus Colurna*, eine dreijährige Pflanzung, und von Linden *Tilia euchlora, T. vulgaris* (syn. *T. intermedia*) und *T. tomentosa*. Sehr schlecht ertrugen die Trockenheit *Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*), *T. pubescens* und *T. heterophylla* (syn. *T. hybrida superba*), die bereits im Juli das Laub abwarfen und zum Teil später wieder neu austrieben. Auch sämtliche Ahorne, die in Halle überhaupt sehr schlecht gedeihen, zeigten starke Schäden durch Trockenheit, *Acer Pseudoplatanus* noch mehr als *A. platanoides*. Aber auch *A. platanoides Schwedleri* und *A. platanoides globosum* haben ziemlich gelitten.

E. Berckling, städt. Gartendirektor in Halle an der Saale.



Aus dem Schillerpark in Berlin. VIII.
(Text Seite 544.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Kassel.

Wir haben die Strassenbäume in der Zeit von Juni bis September tüchtig gegossen. Sie haben daher in dem vergangnen Sommer nicht gelitten. Laubabfall oder vorzeitig gelbe Blätter gab es hier kaum. Die Platanen und *Ulmus montana superba* stehen noch heute, am 23. Oktober, im vollsten Blattschmuck. Ausserdem haben die Silberlinden *(Tilia tomentosa)* die Trockenheit gut ertragen. Schlecht sind nur *Tilia grandifolia* zu nennen. In der nächsten Umgebung der Stadt haben sich schlecht gehalten: alle Rosskastanien, einige Lindenarten, *Acer platanoides, A. globosum* und *A. dasycarpum, Crataegus oxyacantha rubra plena* und *C. oxyacantha alba plena, Ulmus campestris* und *U. vegeta*. Als gut sind zu nennen: *Acer Pseudoplatanus atropurpureum* und *Sorbus Aria lutescens*. Ganz besonders gut und ohne Giessen haben sich in diesem trocknen Sommer bewährt: *Platanus orientalis* und *P. occidentalis, Robinia Pseudacacia Bessoniana, Tilia alba, T. tomentosa* und *T. vulgaris* (syn. *T. intermedia*), *Ulmus montana superba* und *U. campestris sarniensis* (syn. *U. Wheatleyi*). Die Rosskastanien und Aepfelbäume haben zum Teil sehr früh das Laub verloren, dafür standen sie aber Ende September vielfach wieder in voller Blüte. **J. Engeln**, städt. Gartendirektor in Kassel.

Braunschweig.

In diesem aussergewöhnlich trocknen Sommer mit seiner brennenden Hitze haben sich in den hiesigen Parkanlagen und auf der Wallpromenade trotz dem vorherrschenden magern Sandboden folgende Gehölze ohne die geringste Bewässerung bis jetzt (Ende Oktober) vollbelaubt und in sehr gesundem Aussehen erhalten: Bäume: *Platanus occidentalis, Ailanthus glandulosa, Robinia Pseudacacia, R. Pseudacacia Bessoniana, R. Pseudacacia inermis, R. Pseudacacia monophylla* und *R. viscosa*, ferner *Sophora japonica* und *S. japonica pendula*. Alle Pappelarten haben sich, selbst im ärmsten Sandboden, als sehr widerstandsfähig gezeigt; nur Bäume von *Populus alba Bolleana* haben durchschnittlich, selbst auf den tiefliegenden Standorten, kleine und unausgebildete Blätter gehabt. *Fraxinus excelsior* und Varietäten, sowie *Fr. Ornus, Fr. lentiscifolia, Fr. americana, Fr. americana acuminata, Fr. pubescens Bosci aucubifolia, Fr. excelsior monophylla* und *Fr. juglandifolia* sind durchschnittlich bis jetzt noch grün belaubt und mit ausgereiftem Holze geblieben. *Ulmus americana, U. campestris Louis van Houtte, U. campestris suberosa, U. glabra fastigiata, U. montana horizontalis* und *U. montana pendula* sind bis zum Schluss der Vegetationszeit üppig belaubt gewesen. Dann folgen: *Castanea vesca, Catalpa Bungei* (syn. *C. syringifolia*) und *Celtis australis*. Alle Weiden blieben frisch und gesund, ganz besonders aber haben sich *Salix alba vitellina pendula* und *S. alba splendens* (syn. *S. argentea*) auf den trockensten Standorten üppig erhalten. *Pterocarya caucasica, Prunus serotina, Quercus pedunculata* und Verwandte, *Qu. palustris, Crataegus Carrierei, C. Crus-galli, C. coccinea, Gymnocladus dioica* (syn. *G. canadensis*) und *Morus nigra* blieben sehr gesund. Dahingegen haben *Quercus rubra* teilweise unter der grossen Hitze und Trockenheit sehr zu leiden gehabt. Von Ziersträuchern sind auf den hiesigen Wallpromenaden und in den Parkanlagen sehr gesund geblieben: *Elaeagnus angustifolia, Amelanchier Botryapium, A. ovalis, Amorpha fruticosa, Calycanthus floridus*, alle starkwachsenden Weigelien, *Forsythia suspensa, F. intermedia, F. viridissima, Hippophaë rhamnoides, Lonicera Ledebouri, L. spinosa Alberti* und *L. Xylosteum, Lycium europaeum, Rhus typhina, Rh. glabra elegans, Rh. glabra elegans laciniata, Ribes alpinum, R. Gordonianum, Sambucus nigra laciniata, Spiraea Thunbergi, Sp. Van-Houttei, Sp. opulifolia aurea, Sp. Lindleyana, Symphoricarpus racemosa, Syringa chinensis, S. persica, Tamarix tetrandra, Ligustrum vulgare* und *L. japonicum* sind durchschnittlich sehr gesund geblieben. Teilweise ganz abgestorben sind ältere Pflanzen von *Laburnum alpinum* (syn. *Cytisus alpinus*), *Cytisus Laburnum* und *Sorbus aucuparia*. Die hier an den Promenadenfahrstrassen stehenden alten Alleebäume von Rosskastanien, gross- und kleinblättrigen Linden (*Tilia vulgaris* und *T. parvifolia*), ausser *T. tomentosa* und *T. euchlora*, haben in dem vollständig ausgetrockneten Boden so zu leiden gehabt, dass sie teils schon Mitte August entlaubt gewesen sind. — Alle Bäume und Sträucher mit glattem und glänzendem, sowie die mit gelb- und weissbuntem Laub haben sich in diesem heissen Sommer am widerstandsfähigsten gezeigt; dagegen haben dunkel- und rotblättrige Bäume, selbst alte Blutbuchen, etwas durch den Sonnenbrand zu leiden gehabt. Kräftige und sehr gesunde, erst im verflossenen Frühjahr verpflanzte Blutbuchen, die gleich gut angewachsen waren und junge Triebe von 20—25 *cm* Länge gebildet hatten, sind Ende Juli trotz vorschriftsmässigem Giessen und sonstiger Pflege völlig verbrannt.

Friedrich Kreiss, herzogl. Promenaden-Inspektor in Braunschweig.

NEUE GÄRTEN UND PFLANZUNGEN

Berlin. Die Stadt beabsichtigt, im Nordwesten einen neuen Schmuckplatz anzulegen. Der Platz wird von der Hosemannstrasse und von mehreren andern Strassen begrenzt. Der Entwurf für die Gartenanlagen ist vom städt. Gartendirektor Brodersen ausgearbeitet. Die Kosten betragen 46500 M.

Breslau. Die Schulverwaltung hat die Errichtung von Schulkindergärten in Aussicht genommen. — Zur Vergrösserung der Marienberg-Anlage hat die Stadtgemeinde ein etwa 2 *ha* grosses Ackerstück angekauft.

Charlottenburg. Die Stadtgemeinde plant die Schaffung einer grossen Parkanlage an den Ufern des Lietzensees.

Darmstadt. In der Stadtverordnetensitzung ist die Anlage eines Waldfriedhofes beschlossen worden, der unter anderm auch ein Krematorium enthalten soll. Die Kosten betragen 700000 M.

Düsseldorf. In der Stadtverordnetensitzung sind 13700 M. aus der Sparkasse zur Herstellung von gärtnerischen Anlagen bereitgestellt worden.

Erbach (Rheingau). Die Gemeindevertretung hat beschlossen, das der Gemeinde gehörende, 15 *ha* grosse Gelände im Distrikt »Wacholder« mit Obstbäumen, und zwar mit gutem Wirtschaftsobst, zu bepflanzen. Man erwartet, dass die Gemeinde dadurch mit der Zeit zu einer guten Einnahme kommen werde.

Elmschenhagen (Schleswig-Holstein). Die Kirchengemeinde hat beschlossen, die am Südabhange des Friedhofes gelegenen Tannenbestände mit Promenadenwegen zu versehen. Hierfür sind 10000 M. bewilligt worden. Auch hat sich die Gemeindevertretung mit dem Ausbau der Strassen über den Pottberg am Wellsee einverstanden erklärt, deren Kosten einschliesslich der für Gartenanlagen 55000 M. betragen.

Grosslichterfelde bei Berlin. Zur weitern Ausgestaltung der Gemeindeparkanlagen am Teltowkanal hat die Gemeindevertretung den Ankauf eines angrenzenden Grundstückes von 1000 *qm* beschlossen. Es soll eine geschmackvolle Parkanlage geschaffen werden. Die Kosten stellen sich auf 40000 M.

Heidelberg. Die Stadtverwaltung hat die Anlage eines Zentralfriedhofes beschlossen. Es ist ein Wettbewerb veranstaltet worden; den ersten Preis hat der Architekt Fritz Haller in Heidelberg erhalten.

Kaiserslautern (Bayern). Der Stadtrat hat die Anlage eines Waldfriedhofes in Aussicht genommen.

Kosel (Schlesien). Die Stadt beabsichtigt den tiefen Platz vor dem Kreishause in einen Schmuckplatz mit gärtnerischen Anlagen umzuwandeln. Die Kosten betragen 9000 M.

Krefeld. Die Stadtverordneten haben 200000 M. für gärtnerische Anlagen auf dem neuen Teile des Friedhofes bewilligt.

Krimmitschau (Sachsen). Die Stadtverordneten haben die Ratsvorlage wegen Herstellung von Anlagen im Höllgraben genehmigt, der zu einem Naturpark umgewandelt werden soll. Die Gesamtkosten der Anlage, ausser den Ausgaben für Grundstücksankäufe, sind auf 28242 M. veranschlagt.

Lichtenberg bei Berlin. In der Stadtverordnetensitzung ist beschlossen worden, auf einem der Gemeinde gehörenden Grundstück einen etwa $2^1/_2$ Morgen grossen Schulgarten anzulegen.

Lüneburger Heide. Nach langen Verhandlungen erscheint nunmehr die Errichtung des Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide gesichert. Dieser Park hat bei einer Grösse von vier deutschen Quadratmeilen (24000 *ha*) eine Länge von etwa 20 *km* und eine Breite von 13 *km*. Ausser dem norddeutschen Naturschutzpark ist auch der Alpenpark so gut wie gesichert. Die Errichtung geht vom Verein Naturschutzpark in Stuttgart aus.

Marienburg (Westpreussen). Die Stadtverordneten haben die Anlage eines Stadtparkes mit einem Kostenaufwande von 52000 M. genehmigt.

München. Der Münchner Wohnungsverein beabsichtigt im Forstenrieder Park eine Gartenstadt anzulegen.

Nürnberg. Die Stadtverordneten haben für den Ausbau des Luitpoldhains für das nächste Jahr 44170 M. bewilligt.

Ratibor (Schlesien). Die Stadtverordneten haben beschlossen, mit 18000 M. Sparkassenüberschüssen Fonds für die Schaffung eines Volksparkes und für die Errichtung einer Badeanstalt zu gründen.

Schöneberg bei Berlin. Die Stadt beabsichtigt, auf dem Willmannschen Gelände im Friedenauer Ortsteil einen grossen Schmuckplatz anlegen zu lassen.

Schreiberhau (Schlesien). Die Gemeinde beabsichtigt, einen Teil des Waldes am Weissbachstein, gegenüber dem Hauptbahnhof, zur Anlage eines zweiten Volksparkes anzukaufen.

Solingen. Die Stadtverordneten haben die Anlage eines Promenadenweges von Klauberg über Altenbau nach Kannenbrühl beschlossen. Mit der Anlage soll noch in diesem Herbst begonnen werden.

Spandau. Ein Plan, an der Börnicker Lake, an der Pichelsdorfer- und Heerstrasse einen grossen Volkspark anzulegen, wird zurzeit ausgearbeitet. Das Gelände soll eine Promenadenstrasse umziehen. Der Park wird zwei Seen erhalten. Ferner ist die Anlage eines Rosengartens geplant. (Siehe Tagesgeschichte).

Stettin. Ein kleiner Musterfriedhof soll nach einem Beschlusse der Friedhofs- und Anlagen-Deputation im nächsten Jahre auf dem Hauptfriedhofe, und zwar in dem Talkessel zwischen der Hauptkapelle und dem Urnenhain, errichtet werden.

Stuttgart. Die Stadtverwaltung beabsichtigt die Anlage eines neuen Zentralfriedhofes und steht wegen Geländeerwerbs mit der königl. Domänenverwaltung in Unterhandlung.

Wien. In der Stadtratssitzung ist das Projekt für die Herstellung einer Gartenanlage auf der Weissgerberlände im dritten Bezirk genehmigt worden. Die Kosten betragen 129000 M. Desgleichen ist ein Plan für die Herstellung einer Gartenanlage auf den ehemaligen Rosentalschen Gründen und einer Baumpflanzung in der Petrusgasse mit einem Kostenaufwand von 30000 M. angenommen worden.

Zweibrücken. Der Stadtrat hat beschlossen, vom bayrischen Kriegsministerium den grossen ehemaligen Exerzierplatz käuflich zu erwerben. Das Gelände soll zur Erweiterung des Stadtparkes dienen.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Die frühere Festungsstadt Spandau mit ihren jetzigen Schmuckanlagen.

Zur Zeit, als Spandau noch befestigt war, konnte man von eigentlichen Schmuckanlagen gar nicht reden, es waren nur kleine Ecken und Zipfel in Strassenkreuzungen, die, mit Rasen und einigen Sträuchern bepflanzt, hin und wieder etwas Abwechslung in die eingedrückten Strassenzüge brachten. Nachdem aber die Befestigung der Stadt gefallen und das Gelände für die Bebauung freigegeben ist, bewilligt die Stadt bedeutende Mittel, das Stadtbild durch gärtnerische Anlagen zu verschönern. Es wurde zunächst mit Umänderungen der schon bestehenden, meist veralteten Plätze begonnen, wofür der Magistrat grössere Summen ausgab. Man merkte nach den kleinen Umgestaltungen, wie das Interesse der Bürger für die Anlagen wuchs. Bald wurden in den neuen Stadtteilen Schmuckplätze, sowie grössere Anlagen geschaffen. Es wurden zunächst für den Vorplatz am neuen Rathaus 11400 M. bewilligt, wo im letzten Frühjahr ein 3040 *qm* grosser Platz angelegt wurde; ferner 6000 M. für die Anlagen am Wörther Platz. Für die Anlagen im Radeland, längs des königl. Lehrerseminars, der Landesturnanstalt, sowie des städt. Hallenschwimmbades wurden 48000 M. bewilligt. Es konnte hier ein grosser Teil alter Eichen erhalten bleiben, wodurch die jungen Anlagen in ihrer Wirkung bedeutend gewannen. Ein Teil dieser Eichen stand am Bürgersteig, und um auch diese zu erhalten, sind $^1/_2$—1 *m* hohe Mauern, mit Efeu berankt, errichtet worden. Die Heerstrasse, die von Charlottenburg bis zum Döberitzer Truppenübungsplatz führt, wird in Teilstrecken ausgebaut. Es sind für eine solche Strecke auf Spandauer Gebiet zunächst 27000 M. bewilligt worden; diese Prachtstrasse ist 40 *m* breit, erhält zwei Rasenstreifen von 9,25 *m* und 4,75 *m* Breite, die von Rosen, Blumenbeeten, Sitzplätzen usw. unterbrochen werden. Die Baumpflanzung besteht aus vier Reihen Platanen. Für weitere Neuanlagen wurden die Summen von 3150 M. (Brückenstrasse), 3300 M. (Anlagen am neuen Wasserturm) und 2500 M. (Vorplatz am Westbahnhof) aufgewendet. Jetzt ist man dabei, in grosszügigem Masstabe einen Entwurf auszuarbeiten für den neuen Stadtpark, unmittelbar in der Nähe der Heerstrasse gelegen. Der etwa 40 Morgen grosse Park soll als Erholungsstätte für die in der Wilhelmstadt wohnenden Bürger dienen, und es ist dafür Sorge getragen, dass Gross und Klein in diesen Anlagen auch wirklich Erholung finden können. Der Entwurf wird vom städtischen Garteninspektor, dem staatl. dipl. Gartenmeister Woy, ausgearbeitet und teils in architektonischem, teils in landschaftlichem Stil gehalten. Ein grosser Teich zieht sich mitten durch die Anlagen; an dessen Ufer ermöglichen zwei Pavillons Blicke nach den fast gegenüberliegenden Wasserfällen. Es sind hier ferner geplant: Milchhallen, Trinkbrunnen, ein grosser Rosengarten, sowie zwei Spiel- und Sportplätze für die Jugend. Ein Restaurant mit zwei Terrassen findet seinen Platz an dem Haupteingang der Heerstrasse.

Voraussichtlich werden auch in nächster Zeit noch einige öffentliche grosse Platzanlagen geschaffen werden, sodass es wohl nicht allzulange dauern wird, bis Spandau in Bezug auf gärtnerische Anlagen seinen Nachbarstädten und den Vororten Berlins gleichsteht.

Waldemar Thiele, städt. Gartenbautechniker in Spandau.

NEUE BÜCHER

Sächsische Gartenkunst. Von Dr. Ing. Hugo Koch, Architekt. 407 Seiten. 300 Abbildungen im Text und auf 13 Tafeln.

Wohl noch nie habe ich ein Werk über ein gartenkünstlerisches Thema mit so grosser Befriedigung aus der Hand gelegt, wie diese Arbeit eines jungen Architekten. Es ist eine Spezialabhandlung über die sächsischen Gärten und dabei doch auch eine Einführung in die Gartenkunst überhaupt. Ich kenne keine neuere Schrift, die ein bestimmtes Gebiet unsrer Kunst so vortrefflich behandelt. Im Wort, wie im Bild. Denn die Abbildungen sind im grossen und ganzen sehr gut gewählt und auch ausreichend reproduziert. Der Verfasser schreibt gut und klar. Er hält sich möglichst objektiv und bleibt selbst in den Schlussbetrachtungen sehr vorsichtig in seinen Urteilen. Der Inhalt gliedert sich in: I. Der architektonische Garten: 1. Die sächsische Landschaft. 2. Aelteste Gartenkunst. 3. Gartenkunst der Renaissance, Gartenkunst der Barockzeit, Gartenkunst der Rokokozeit. II. Der landschaftliche Garten: 1. Die Uebergangszeit. 2. Sentimentalität und Romantik. 3. Die landschaftlichen Bestrebungen. Schlussbetrachtung.

Es ist an dieser Stelle unmöglich, auf die Einzelheiten einzugehen, und ich möchte auch den Lesern durch vorherige kurze Andeutungen den Genuss nicht schmälern, den ihnen das Lesen dieser sehr sachlich, aber nicht trocknen, vor allem aber auch nicht phantastisch-schwülstig geschriebenen Studie gewähren wird. Welch reizende Bilder entrollt uns der Verfasser aus vergangnen Zeiten, und welches Leben lässt er aus den Ruinen einstiger Gärten erblühen! Und wieviel bietet selbst die Gegenwart noch, wenn wir nur suchen und schauen, so wie es der Verfasser mit Liebe und Erfolg getan hat! Das Buch sollte in keines Gartengestalters Bibliothek fehlen. Vor allem in keiner Bibliothek einer Gartenbauschule. Bei richtiger Benutzung ist es ein Lehrbuch ersten Ranges für den Kunstverständigen. Gerade weil nur ein eng begrenztes Gebiet innig behandelt wird, bietet das Werk so unendlich viel Reizvolles und ermöglicht uns ein Einleben in eine bestimmte Zeit und Kunstepoche. Kochs Vorbild sollte gleichtreffliche Nachahmer finden, die sich andern Teilen Deutschlands widmen und uns zeigen, was zum Beispiel in Bayern, am Rhein, in Hannover, Brandenburg und schliesslich überall in deutschen Gauen an Gartenkunst war und noch ist. Solche Themen sollte man den jungen Leuten stellen, die Gartengestalter werden wollen! Die Ausarbeitung solcher Bücher sollten unsre Gesellschaften fördern.

Ich kann nur sagen: Alle, die sich um Gartenkunst kümmern, sollten das Buch lesen. Und vom Verfasser hoffe ich, dass er namentlich die Landschaftsgestaltung immer eingehender studiert und dazu beiträgt, die Gesetze dieser jetzt meist missverstandenen Kunstrichtung, die nichts mit denen der Pflanzengeographie und -Oekologie zu tun haben, näher zu bestimmen. Der Verfasser hat schon jetzt erkannt, dass das künstlerische Wesen der landschaftlichen mit dem der architektonischen Richtung aufs engste verwandt ist. **Camillo Schneider** in Wien.

Unser Garten. Von F. Zahn. Band 93 der Sammlung »Wissenschaft und Bildung«, 151 Seiten, 25 Textabbildungen, Preis gebunden 1,25 Mark.

Zahn hat es verstanden, in diesem kleinen Bändchen dem Laien alle die notwendigen Hinweise übersichtlich und verständlich zusammenzustellen, die die Anlage und Unterhaltung eines Gartens erfordert. Es bringt im ersten Teil »Allgemeine Gedanken über den Garten« über die Lage, Grösse, Form usw. des Grundstückes, über dessen Bodenfläche, Umgebung, über das Haus, die Wünsche des Besitzers usw. Im zweiten Teil behandelt der Verfasser »Die Anlage und Pflanzung« und bietet in den Einzelheiten bei aller Knappheit meist Genügendes und wirklich Notwendiges. Der dritte Teil sagt »Einiges von der Pflege und Unterhaltung des Gartens«. Die Bilder sind bei dem niedrigen Preise des Heftes nicht übel.

Jedenfalls kann man diese Schrift allen Liebhabern empfehlen. Unsre vielen »kleinen Landschaftsgärtner«, die so unendlichen Schaden in den Villengärten usw. anzurichten pflegen, sollten das Büchlein mit Aufmerksamkeit lesen, um daraus zu lernen. **C. S.**

Das Schloss, Band VI der »Kulturarbeiten« des Kunstwarts. Von Paul Schultze-Naumburg. 300 Seiten, 262 Textabbildungen. Preis 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Dieser Band schliesst sich würdig den bisher erschienenen Bänden der Kulturarbeiten an. Der Verfasser bietet hier nur Beispiele und keine Gegenbeispiele. Wir finden ganz wundervolle Motive, die uns so recht zum Bewusstsein bringen, dass unsern heutigen Künstlern, wie der Verfasser mit Recht sagt, die Fähigkeit fehlt, neue Schlossanlagen entstehen zu lassen. Nicht nur der Architekt und Kunstliebhaber, sondern vor allem auch jeder Gartengestalter sollte den Band besitzen und sich in die vielen herrlichen Einzelheiten versenken, die uns die meist recht gut aufgenommenen Bilder zeigen. Der Text behandelt folgende Abschnitte: Das mittelalterliche Schloss, Das moderne Schloss, Grundrisse, Toreinfahrten, Vorfahrt, Freitreppen, Gartenparterre, Terrassen, Laubwände, Laubengänge und Alleen, Umwehrungen, sowie Nebengebäude. **C. S.**

Die Brautente (*Lampronessa sponsa* L.) und ihre Einbürgerung auf unseren Parkgewässern. Von Dr. O. Heinroth in Berlin. Mit vier Tafeln in Lichtdruck und einer Farbentafel. Preis 2,40 M.

Das sehr anregend geschriebene Buch bezweckt, dieser prächtig gefärbten Ente eine möglichst grosse Verbreitung auf den Weihern unsrer Parkanlagen zu verschaffen und dadurch ihr Bild anmutiger zu machen. Die leicht verständlichen Ausführungen des Verfassers stützen sich auf eine vieljährige Erfahrung und genaue Sachkenntnis und erstrecken sich auf: künstliche Zucht, Lebensweise, wobei auch diejenige andrer Enten herangezogen wird, Brutgeschäft, Entwicklung der Jungen, Einbürgerung, Schutz usw. Die Abbildungen sind nach photographischen Aufnahmen hergestellt, also durchaus naturgetreu, besonders gelungen ist die Farbendrucktafel. Die Bestrebungen des Verfassers verdienen zweifellos von allen denen, die einen wasserreichen Park ihr eigen nennen, unterstützt zu werden, wozu wir ihnen die Anschaffung des Buches bestens empfehlen.

Professor Dr. **Lüstner** in Geisenheim.

PERSONALNACHRICHTEN

C. Adolf Stache, Gärtnereibesitzer in Klein-Tschantsch bei Breslau, hat am 9. November das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts und seine silberne Hochzeit gefeiert. Er hat es verstanden, aus ganz geringen Anfängen einer kleinen Pachtgärtnerei Oberschlesiens das zu schaffen, was man ein blühendes Geschäft nennt. Er ist der Gärtnerwelt weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden durch seine Erfolge in der Ribeshybridisation, darunter sind Neuzüchtungen, deren Wert erst nach Jahren erkannt werden dürfte. Näheres darüber ist aus dem von ihm verfassten illustrierten Bericht in Nummer 9 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift zu ersehen.

Ich habe den Jubilar, der mein Lehrherr ist, auch als Freund schätzen gelernt, weil er mich nicht nur zum Gärtner, sondern auch zum Menschen erzogen hat.

Möchte dem Jubelpaare recht lange noch Wohlergehen und ferneres segensreiches Wirken beschieden sein!

R. Berntsch, Obergärtner in Nieder-Kunzendorf.

Stadtgärtner **Andreas Rothmund** hat vor kurzem das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt München gefeiert. Im Auftrage der Beamtenschaft der Münchener Stadtgärtendirektion überreichte ihm Stadtgärteninspektor Krug eine Standuhr, und Landesökonomierat Heiler, Vorstand der Stadtgärtendirektion, beglückwünschte ihn.

Professor Dr. **Ernst Küster**, bisher an der Universität in Kiel, ist an das Botanische Institut in Bonn berufen worden.

Hermann Cremer, langjähriger Obergärtner der Villa Michels in Brühl bei Köln am Rhein, übernahm am 15. Oktober die Oberleitung der Mannstädtschen Gartenverwaltung in Troisdorf-Friedrich-Wilhelmshütte.

Der staatl. dipl. Gartenmeister **Woy** ist von der Stadt Spandau als Garteninspektor angestellt worden.

Erwin Barth, Garteninspektor in Lübeck, hat, nachdem der Magistrat und die Stadtverordneten seine Forderungen bewilligt haben, die Stellung als Gartendirektor der Stadt Charlottenburg angenommen und wird sie voraussichtlich am 1. Januar 1912 antreten. (Siehe auch Nummer 40).

Emil Hannig, Obergärtner in Donners Park in Altona-Ottensen, ist als Nachfolger des bisherigen langjährigen Obergärtners C. von Milde der Freiherr von Donnerschen Gärtnerei in Bredeneck bei Preetz (Holstein) angestellt worden.

Virgil Resinger, Obstbautechniker in Schlanders (Tirol), ist zum gräfl. Wittgensteinschen Gutsverwalter in Partschins ernannt worden.

Gestorben sind: **Karl Boldt**, Gärtnereibesitzer in Rieth. **Anton Dender**, Handelsgärtner in Koblenz, am 1. November im 83. Lebensjahre. **Konstantin Huhn**, Schlossgärtner in Gröna (Anhalt), am 20. Oktober im Alter von 63 Jahren. **Hermann Roy**, Gärtnergehülfe in Breslau, am 2. November im 24. Lebensjahre. **Lothar Schenck**, Gärtnereibesitzer in Wiesbaden, erster Vorsitzender des Wiesbadener Gartenbauvereins, am 4. November. **Heinrich Schirmer**, Handelsgärtner in Plauen (Vogtland), am 7. November im Alter von 66 Jahren. Königl. Oekonomierat **Friedrich Schneider**, der langjährige Direktor der Gartenbau- und Ackerbauschule in Wittstock an der Dosse, am 3. November im Alter von 78 Jahren. **Josef Stoiber**, früher Gärtnereibesitzer in München.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Apenrade: die Firma **Seegaarder Handelsgärtnerei Stumme & Bendixen** mit dem Sitze in Seegaard. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Gärtner **Albert Stumme** und **Christian Bendixen**, beide in Seegaard;

Berlin: die Firma **Max Haufe, Baumschulen- und Gärtnerei-Gesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem Sitze in Zehlendorf. Das Stammkapital beträgt 20000 M. Geschäftsführer ist der Baumschulbesitzer Max Haufe in Zehlendorf;

Darmstadt: bei der Firma **Grossgärtnerei Henkel, Gesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem Sitze in Darmstadt: der Geschäftsführer Kaufmann Jakob Wilhelm Krause ist ausgeschieden; an seiner Stelle ist der Kaufmann Ludwig Walter in Darmstadt zum Geschäftsführer bestellt worden;

Darmstadt: die Firma **Heinrich Henkel & Ko.** mit dem Sitze in Darmstadt und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Heinrich Henkel und der Kaufmann Jakob Wilhelm Krause, beide in Darmstadt;

Erfurt: bei der Firma **F. C. Heinemann** mit dem Sitze in Erfurt: der Kunstgärtner Louis Franz Heinemann ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Gleichzeitig ist seine Witwe Maria Heinemann, geb. Pinkert, in Erfurt in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur der Gesellschafter Friedrich Karl Heinemann berechtigt;

Hameln: bei der Firma **Wilhelm Richter, Original-Zucht-Station für neue Kartoffeln** mit dem Sitze in Hameln: die Firma lautet jetzt **W. Richter, Pflanzenzucht-Station**; die Prokura des Kaufmanns Wilhelm Grupe ist erloschen;

Seelow: die Firma **Hans Billert & Jerike** mit dem Sitze in Werbig. Persönlich haftende Gesellschafter sind Hans Billert und Karl Jerike, beide Gärtnereibesitzer in Werbig. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Juli 1909 begonnen; zu ihrer Vertretung sind nur beide Gesellschafter gemeinsam befugt;

Wolfenbüttel: bei der Firma **C. Mittendorf, Blumen- und Samenhandlung zum Füllhorn** mit dem Sitze in Wolfenbüttel: die Firma ist erloschen; das Geschäft wird unter der neuen Firma **C. Mittendorf, Blumen- und Samenhandlung zum Füllhorn, Inhaberin Helene Primitz**, fortgesetzt. Inhaberin ist die Ehefrau des Kaufmanns Josef Primitz, Helene geb. Voigt, in Wolfenbüttel.

Georg Bartsch hat am 1. November in Geisenheim am Rhein ein Geschäft unter der Firma Geisenheimer Baumschulen eröffnet.

Robert Flume, leitender Obergärtner der Obstplantage in Weisshof bei Thorn, hat seine Stellung aufgegeben und beabsichtigt, eine eigne Obstplantage in Küstrin zu gründen.

Gustav Margenberg, Obergärtner in Kniphagen, hat nach fast fünfzehnjähriger Tätigkeit seine Stellung aufgegeben und die Handelsgärtnerei von W. Schlesselmann in Schnelsen bei Hamburg gekauft.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Rosenabbildungen betreffend.

In den letzten Wochen haben wir wenigstens ein Dutzend Sendungen zurückgehen lassen, die Abbildungen von Rosenneuheiten enthielten, die des zu kleinen Formats und der zu geringen Schärfe wegen für uns unbrauchbar waren. Da wir nicht jedem einzelnen Einsender ausführlich antworten können, aus welchem Grunde die nach seiner Ansicht vorzüglichen Photographien abgelehnt werden mussten, folgt nachstehend eine Aufzählung der Ansprüche, die wir an die Vorlagen für unsre Rosenabbildungen stellen.

Erstens: Die Photographien müssen so scharf wie möglich sein. Sogenannte künstlerische Weichheit, verschwommene Linien, alles Unklare, Unbestimmte und Zweideutige ist hier fehlerhaft.

Zweitens: Das Format muss gross genug sein. 13×18 *cm* ist die Mindestgrösse, 18×24 die erwünschteste. Je grösser die Photographie, um so schärfer wird bei der Verkleinerung das Klischee. Vergrösserungen verschlechtern die Bilder.

Drittens: Wenn möglich, sind die Rosenblumen in natürlicher Grösse aufzunehmen. Wenn der Balg des Apparates nicht lang genug ist, um Bilder von der natürlichen Grösse des Objektes zu erzeugen, muss der Abstand zwischen Linse und Milchglasscheibe vergrössert werden. Das geschieht am besten durch einen Holzkasten in Form einer abgestumpften, vierseitigen Pyramide. Solche Einsatzstücke sind in jedem Geschäft zu haben, das mit Waren für Photographen handelt.

Wir verweisen auf die bisher in dieser Zeitschrift veröffentlichten Rosenabbildungen, die als Muster für unsre Wünsche dienen mögen.

Wenn unsre geschätzten Mitarbeiter diese drei Punkte beachten, ersparen sie sich Enttäuschungen und uns unnütze Arbeit. Es ist schade ums Geld für jede Photographie, die den genannten Anforderungen nicht genügt. Die etwas höhern Ausgaben für wirklich gute Bilder machen sich dagegen reichlich bezahlt, wenn sie in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Schluss der Redaktion: 10. November.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 47. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. November 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Croton als Handelspflanzen.

Von **H. Neubert** in Ledeberg bei Gent (Belgien).

Noch vor wenigen Jahren waren die Croton, die unzweifelhaft zu den schönsten Blattpflanzen gehören, nur in Sammlungen der Gärtnereien oder bei Pflanzenliebhabern zu finden und dort meistens nur durch etliche Pflanzen vertreten. Jetzt ist das schon ganz anders. Die schöne Form der Blätter, besonders aber deren prächtige Färbung hat mehr und mehr Bewunderer gefunden, und die Kultur der Croton als Handelspflanzen nimmt an Umfang ständig zu. Die Firma L. Delaruye-Cardon in Ledeberg bei Gent (Belgien) betreibt die Crotonkultur im grossen und mit bestem Erfolg. Einige Mitteilungen darüber, wie man hier dabei verfährt, sowie eine kurze Beschreibung der Sorten, die diese Firma kultiviert und zum Teil selbst gezüchtet hat, dürfte allen, die Croton kultivieren wollen, von Nutzen sein.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, und zwar zu jeder Zeit, doch sind die Monate März und April vorzuziehen. Die Stecklinge werden in kleine Töpfe gesteckt, auf ein warmes Vermehrungsbeet gebracht und mit Fenstern bedeckt. Sind die Stecklinge sehr gut und ziemlich hart, so kann die Vermehrung auf einer Tablette ohne Fenster erfolgen. Sobald die Wurzelbildung beginnt, gewöhnt man die Stecklinge an die Luft, indem man die Fenster teilweise abhebt. Sind die Pflänzchen später gut bewurzelt, so verpflanzt man sie in leichte, kräftige und sandige Erde, jedoch niemals in der Ruhezeit. Die Töpfe sind stets möglichst klein zu wählen und die Croton lieber mehreremale im Jahre umzupflanzen, als dass man ihnen zu grosse Töpfe gäbe. Bringt man sie nach dem Verpflanzen wieder auf



Croton als Handelspflanzen.
I. Haus mit Croton Rheedii.
In den Kulturen der Firma L. Delaruye-Cardon in Ledeberg bei Gent für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen

ein warmes Beet, so werden sie zwar sehr kräftig und stark, doch wenig widerstandsfähig; diesem Uebelstand kann man dadurch abhelfen, dass man, sobald es die Temperatur im Freien erlaubt, etwas lüftet. Stellt man die Croton dagegen auf eine Tablette, so werden sie wohl bedeutend härter und widerstandsfähiger, wachsen aber nicht so schnell. Mehrmaliges Düngen mit Dung jeder Art ist sehr zu empfehlen, jedoch darf es nicht zu häufig geschehen, weil sonst die Färbung der Blätter leiden würde.

Besondre Sorgfalt lege man darauf, die Croton stets frei von jeglichem Ungeziefer zu halten. Zu empfehlen ist, die Pflanzen jeden Morgen gründlich mit kaltem Wasser zu spritzen und diese Arbeit je nach der Temperatur des Hauses am Tage einigemale zu wiederholen. Insektentötende Mittel können auf die verschiedenste Art und Weise verwendet werden, sei es durch Eintauchen der Pflanzen, durch Ueberspritzen mit einem feinen Zerstäuber, durch Verdunstung des Insektizids oder, wenn es sich um ein pulverförmiges Mittel handelt, durch Bestreuen der Pflanzen damit. Eins der bekanntesten Insektenvertilgungsmittel, Schwefelblume mit Schmierseife in Wasser gelöst, ist bei den Croton nicht anwendbar, weil es zu sehr an den Blättern haftet, und weil diese dann leicht abfallen. Am vorteilhaftesten verfährt man, wenn man die Pflanzen vor jedem Vertopfen gründlich in ein Insektenvertilgungsmittel taucht und aller acht bis vierzehn Tage mit einem Insektizid überspritzt. Die Temperatur des Hauses soll nicht unter + 20 ° C. betragen. Schatten gebe man wenig oder garnicht.

Es gibt unter den Croton zahlreiche Sorten, die sich für die Kultur im grossen nicht eignen, weil sie dafür nicht einträglich genug sind. Vor einigen Jahren sah man bei der Firma Delaruye-Cardon etwa zweihundert Sorten; mit der Zeit erwiesen sich jedoch ungefähr nur zwanzig als für den Handelsgärtner brauchbar. Es seien davon genannt: *Bénoît Comte, Père Charon, Thompsoni, Rheedii, Mlle. Berthe Journier, Maurice Rouvier, Fred Sander, Philipp Gedul-dig, Secrétaire Chevalier, Paul Garnot, Président de Molle* und *Alexander III.*

Bénoît Comte kann man wohl den König der Croton nennen, die herrliche Farbenzeichnung der Blätter und der Wuchs sind unerreicht schön. *Père Charon*, eine Züchtung der Firma Delaruye-Cardon, ist der ersten an Wert gleich und ein Sämling von dieser. Auch *Rheedii* ist sehr schön, artet jedoch aus und verliert dann ihre Farbe. Wegen ihrer herrlichen Blattfärbung werden bei Delaruye-Cardon ferner kultiviert: *Comte Hugo, Juliette* (Delaruye-Cardon), *Mrs. Iceton, Bruxelliensis, Mme. Louis Charon, Lady Zetland* (Delaruye-Cardon), *Pucianni, Sunshine* usw. Die letzten Züchtungen von Delaruye-Cardon sind: *Karl Hartlieb, W. Runde, Mme. Ernest Delaruye, Direktor Siebert, Lilly Stoffregen* und *Otto Olberg*. Alle diese Sorten haben grossartigen Wuchs und prächtige Farbenzeichnung.

Auch durch ihre Schau- oder sogenannten Ausstellungspflanzen ist die genannte Firma bekannt. Die beigegebenen Abbildungen können natürlich nicht annähernd die herrliche Farbenzeichnung der Blätter und den grossartigen Wuchs der Croton wiedergeben. Im ganzen werden hier sieben grosse Gewächshäuser zur Crotonkultur benutzt. Die Zahl der Stecklinge, die jährlich herangezogen werden, ist 10000. Das hauptsächlichste Absatzgebiet für beste Ware ist Paris, dann kommen die grössern Städte Deutschlands und Frankreichs; für geringere Ware kommen Holland, Russland und Italien in Betracht.



Croton als Handelspflanzen.

II. Croton Karl Hartlieb.

In den Kulturen der Firma L. Delaruye-Cardon in Ledeberg bei Gent für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bougainvillea glabra Sanderiana

als lohnende Topf- und Schnittpflanze.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Eine Kultur, die sich heute noch als recht lohnend erweist, ist die der *Bougainvillea glabra Sanderiana*. Andre Bougainvilleen, wie zum Beispiel *B. spectabilis* (syn. *B. speciosa*) usw., sind in der Entwicklung der Blumen sehr eigensinnig. *B. glabra Sanderiana* blüht dagegen bei geeigneter Kultur dankbar, sogar sehr leicht und willig; freilich muss man vor allen Dingen wissen, was dazu gehört, diese Bougainvillee zu reichem Flor zu bringen. Sie kommt als blühende Topfpflanze und als Schnittblume in Betracht. In beiden Fällen ist sie für den Gärtner gleich wertvoll, besonders aus dem Grunde, weil sie bei Blumenliebhabern sehr bevorzugt ist, und zwar nicht nur der reizenden Farbe, sondern auch der langen Haltbarkeit der Blumen wegen, ferner deshalb, weil sich Pflanze, wie Blume sehr gut im Zimmer hält. Gutblühende Bougainvilleen, auf einem Blumentisch mit *Nephrolepis Whitmani* oder *Asparagus falcatus* durchstellt, sind ein prächtiger Schmuck unsrer Wohnräume.

Leider wird bei der Kultur oft falsch verfahren. Das Ergebnis ist dann gewöhnlich, dass man die Anzucht dieser schönen Pflanze aufgibt. Bei richtiger Behandlung ist die Anzucht und Pflege der *Bougainvillea glabra Sanderiana* aber mindestens ebenso lohnend wie die Kultur der Cyclamen, Azaleen, Adiantum, Flieder usw. Ich behaupte, dass man dabei recht gut auf seine Rechnung kommt. Wichtig ist schon vor allen Dingen, dass die Bougainvillee keine besondern Ausgaben für Erde notwendig macht. Es ist weder Heide- noch Lauberde erforderlich, die oft nur unter bedeutenden Kosten zu erwerben sind; Komposterde, Mistbeeterde und Sand, also diejenigen Erdarten, die fast überall ohne grosse Kosten zu be-

schaffen sind, genügen. Ich betone das deshalb, weil gerade die Erde manche Kultur zu teuer, oft fast unmöglich macht. Freilich, ganz verwerfe ich eine kleine Gabe Lauberde nicht, doch ist sie nicht unbedingt nötig. Sodann bedürfen die Bougainvilleen im Winter keiner zu hohen Wärme; 10—13 ° C. genügen. Bei grosser Kälte schadet es durchaus nichts, wenn die Temperatur noch etwas niedriger ist, im Gegenteil, zu warmes Ueberwintern ist den Pflanzen nachteilig, sie blühen dann sehr schlecht. Selbst das Kalthaus ist, wenn es nicht zu kühl gehalten wird (mindestens + 4—6 ° C.), für die Ueberwinterung geeignet, jedenfalls besser als das zu feuchtwarme Warmhaus.

Von Natur aus sind die Bougainvilleen halbkletternde Pflanzen, doch verliert sich bei guter Kultur die Eigenschaft des Kletterns vollständig, sodass die Pflanze dann ein rechter Topfstrauch ist mit seitlich etwas überhängenden Zweigen. Will man überhaupt Topfpflanzen ziehen, so ist die Strauchform die beste, und binnen Jahresfrist (vom Beginn der Vermehrung bis zum Blühen im kommenden Frühjahr) kann man vorzügliche Schaupflanzen haben. Selbst Februarvermehrung liefert im August desselben Jahres noch sehr gute Pflanzen. Richtig ist allerdings, dass *Bougainvillea glabra Sanderiana* auch als Kletterpflanze gezogen, besonders an den Sparren des Gewächshauses, wie ich es zum Beispiel in der Hofgärtnerei in Neustrelitz bei Herrn Hofgarteninspektor Becker gesehen habe, eine leidliche Zierpflanze ist, auch dass man bei dieser Art Anzucht Zweige für Schnittzwecke schneiden kann. Allein der Gewinn solcher ist doch zu unbedeutend und das Verfahren auch zu umständlich, als dass es für eine lohnende Schnittblumenkultur in Betracht kommen könnte. Will man also diese Bougainvillee als Schnittpflanze kultivieren und soll die Kultur lohnend sein, so ist die Strauchform diejenige, die die besten Erfolge liefert. Dabei bleibt es sich schliesslich gleich, ob man die Pflanzen für den Verkauf in Töpfen oder zum Schnitt der Blumen bestimmt hat; in jedem Fall ist die buschige Strauchform die beste. Für den Verkauf im Topfe sind ein- bis zweijährige Pflanzen am geeignetsten. Aeltere dagegen geben prachtvolle Schaupflanzen, hervorragende Schmuckstücke für Schaufenster, und sind ganz vorzüglich zum Schmücken der Wohnräume geeignet. Ferner liefern sie die besten Pflanzen für den Blumenschnitt. Ja für diesen Zweck sind die mit jedem Jahre stärker werdenden Bougainvilleen gerade erst das Richtige; man kann gehörig etwas herunterschneiden, sie entwickeln dann doch von neuem Triebe, die im kommenden Jahre wieder viel Blumen liefern. Selbst wenn man dann *Bougainvillea glabra Sanderiana* in grossen Töpfen und Kübeln kultiviert, hat man erst den richtigen Ertrag. Gerade diese Art Anzucht ist für den handeltreibenden Gärtner noch ein ganz unbearbeitetes Feld, dessen Bebauung sicherlich lohnt, da die Blumenstiele gern verarbeitet werden und von dem kaufenden Publikum und von Liebhabern gesucht sind.



Croton als Handelspflanzen.
III. Croton Philipp Geduldig.
(Text Seite 554.)
In den Kulturen der Firma L. Delaruye-Cardon in Ledeberg bei Gent für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Da bei der Kultur, wie bereits oben bemerkt ist, oft falsch verfahren wird, will ich hier etwas näher darauf eingehen. Ich schicke dabei voraus, dass ich seit zwölf Jahren gerade der Kultur der *Bougainvillea glabra Sanderiana* besondre Aufmerksamkeit schenke und sie selbst betreibe, denn bei meiner Tätigkeit als Privatgärtner habe ich gefunden, dass diese Pflanze überall geradezu mit Begeisterung aufgenommen worden ist.

Die Vermehrung, so einfach sie ist, erfordert doch manches, was nicht unbeachtet gelassen werden darf. Es ist z. B. grundverkehrt, die Pflanzen aus Kopfstecklingen heranzuziehen, denn diese wachsen meist schlecht, faulen oder bewurzeln sich so wenig, dass man die Lust zur Weiterkultur sehr bald verliert. Dagegen habe ich gefunden, dass die Vermehrung gar keine Schwierigkeiten macht, wenn man ausgereifte Seitentriebe mit vier oder fünf Blattknospen steckt und die Blätter abschneidet, ebenso den weichlichen Kopftrieb entfernt, also nur den untern Teil der Seitenzweige steckt, der gut verholzt und ausgereift ist. Die Stecklinge werden glatt geschnitten und nur so weit und so dicht in reinen Sand gesteckt, dass sie Halt haben. Bodenwärme ist unbedingt zu geben, und zwar genügt eine gleichmässige Temperatur von + 25—27 ° C. Die Luft abzuschliessen, halte ich nicht für angebracht. Man kann zu zwei Jahreszeiten vermehren, von Januar bis März und von Juli bis August. Die zuerst genannte Zeit halte ich für die beste, weil Januar- und Februarstecklinge bis August noch blühende Pflanzen geben.

Sind die Stecklinge bewurzelt, was in der Regel drei Wochen nach dem Stecken der Fall ist, so pflanzt man sie in kleine Töpfe in gesiebte Mistbeeterde, mit Sand vermischt, und stellt sie an einen hellen Ort, und zwar am besten auf ein warmes Mistbeet, wenn ein solches frei ist. Es ist gut, sein Augenmerk von vornherein auf das Entspitzen zu richten, denn das ist zur Gewinnung tadelloser, buschiger Pflanzen nötig. Auf diesem Standort bleiben die Pflanzen etwa bis Mitte oder Ende April. Bis dahin sind sie schon tüchtig im Wachsen, sofern sie nicht zu kühl stehen; ich halte jetzt 20 ° C. für die am besten zusagende Wärme. Dann werden die Bougainvilleen in 8—9 *cm* weite Töpfe gepflanzt, und zwar wieder in die oben genannte Erdmischung. Gut ist es jedoch, jetzt etwas Rasenerde beizugeben, denn die Bougainvilleen lieben kräftige Erde; in einem leichten Nährboden, dem vielleicht gar Heideerde beigemischt ist, werden die Pflanzen nicht kernig genug.



Croton als Handelspflanzen.
IV. Croton Comte Hugo. (Text Seite 554.)

Jetzt erhalten die Bougainvilleen als Standort entweder ein helles, temperiertes Haus oder ein lauwarmes Mistbeet, wo sie zunächst vor greller Sonne und vor zu viel Luft geschützt werden. Ende Mai oder Anfang Juni werden sie zum letztenmal in die genannte Erdmischung verpflanzt, und zwar je nach der Grösse in Töpfe von 10—12 *cm* Durchmesser. Auch bei diesem Verpflanzen wird entspitzt, und zwar kommen dabei diejenigen Pflanzen in Betracht, die eine richtige Form und Anregung zur Bildung neuer Zweige fürs nächste Jahr erhalten sollen, oder man lässt die Triebe sich entwickeln, damit sie noch in demselben Jahre blühen.

Im ersten Falle, also wenn die Bougainvilleen erst im folgenden Jahre blühen sollen, kommen sie auf einen kalten Kasten, wo man sie Ende Juni zum letztenmal auskneift; hier hält man sie kurze Zeit lang unter Glas, bis man dann schliesslich die Fenster abhebt und die Pflanzen der Einwirkung der vollen Sonne aussetzt. Dann bilden sie sehr gut ausgereifte Zweige, die schon im März oder April blühen.

Will man dagegen die Bougainvilleen noch in demselben Jahre in Blüte haben, so darf man nicht mehr entspitzen, sondern muss die umgetopften Pflanzen in ein helles, recht sonnig gelegenes Gewächshaus stellen und fleissig lüften, man darf jedoch nicht beschatten, sondern muss nun darauf sehen, dass sie nicht trocken werden; selbst die grellste Sonne schadet ihnen nicht, im Gegenteil, sie trägt sehr dazu bei, dass die Bougainvilleen bald und viel Knospen und Blumen entwickeln.

Bei den Pflanzen, die im Frühjahr blühen sollen — um noch einmal auf sie zurückzukommen — ist es mit dem Giessen allein nicht abgetan, es muss auch tüchtig gedüngt werden, und zwar halte ich vergorene Rinderjauche für das beste Mittel. Im Freien bleiben diese Bougainvilleen, bis Herbstfröste es nötig machen, sie einzuräumen. Dann ist das Kalthaus der beste Ort für sie. Hier lasse ich sie bis zu Ende Februar, dann stelle ich sie erst eine kurze Zeit lang mässig warm und dann bei 15—20° C. recht hell und sonnig. Hier beginnt nach kurzer Zeit der Flor, der von März bis Oktober dauert. Die Pflanzen sind dann nicht nur auf die verschiedenste Weise zu Schmuckzwecken verwendbar, sondern auch vortrefflich für den Schnitt. Triebe, die nicht blühen, werden abgesteckt.

Nach dem Verblühen werden diese Bougainvilleen verpflanzt und zurückgeschnitten; selbstverständlich wird dabei immer darauf geachtet, dass die Pflanzen eine gute Form erhalten. Sie werden dann zuerst im Kalthause und nach den Nachtfrösten recht sonnig im Freien aufgestellt. Bei Düngen und Entspitzen (nach Mitte Juni wird nicht mehr entspitzt) sind sie bis zum Herbste zu starken Pflanzen herangewachsen. Durch Kühlhalten wird nun bewirkt, dass sie eine Ruhezeit durchmachen, und im Februar werden sie wiederum angetrieben. Bei einer solchen Behandlung erreichen die Pflanzen eine ziemliche Grösse und liefern grossartige Schaupflanzen. Wollen die Bougainvilleen garnicht blühen, so werden sie sonnig, jedoch bei genügender Lüftung, unter Glas gestellt und nicht zu feucht gehalten; dann blühen sie stets. Eine Ruhezeit sollten sie unbedingt durchmachen, sofern sie im Frühjahr blühen sollen; sie dürfen also nicht jahraus, jahrein im Warmhaus ununterbrochen getrieben werden, auch darf man nie vergessen, dass sie Luft und Sonne lieben, und zwar diese ganz besonders. Während der Ruhezeit, vom Oktober bis Februar, wollen die Bougainvilleen nicht viel Wasser haben; zu trocken halten darf man sie aber auch nicht, es soll damit aber nicht etwa gesagt sein, dass sie zu den Gewächsen zählen, die ein schwieriges Giessen erfordern. Diese Kulturart ist heute so lohnend, dass es sich gehörte, sie würde so betrieben, wie die der Begonie *Gloire de Lorraine*, zumal, da doch um die Frühjahrszeit sowohl blühende Pflanzen als auch abgeschnittene Zweige vortrefflich zu verwenden sind.



Croton als Handelspflanzen.
V. Croton Mlle. Berthe Fournier. (Text Seite 554.)
In den Kulturen der Firma L. Delaruye-Cardon in Ledeberg bei Gent für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bei der Anzucht der *Bougainvillea glabra Sanderiana* als Kletterpflanze unter den Glasdächern muss vor allem die Lage des Gewächshauses sonnig sein, denn wie ich schon bemerkte, liebt diese Pflanze die Sonne besonders. Ein Kalthaus oder die temperierte Abteilung eines wärmern Hauses ist hier vorzuziehen. Im Warmhause treibt diese Bougainvillee tüchtig, da hier jedoch das Nötigste für die Entfaltung eines reichen Flors — Sonne und Luft — meist fehlt, blühen sie lange nicht in dem Masse wie im luftigen Kalthaus oder in einem Hause, wo im Sommer zeitweise die Fenster entfernt werden können. Ich habe schon der Pflanze gedacht, die ich vor einigen Jahren im Neustrelitzer Hofgarten sah; für Liebhaber also, die im Kalthause unter der Glasfläche entlang eine besondre Blütenpflanze haben möchten, ist diese Art Anzucht der *Bougainvillea glabra Sanderiana* ganz am Platze. Dagegen ist, wie schon bemerkt, in Gärtnereien, wo auf Einträglichkeit der Kulturen, auf lohnende Ausnutzung der Kulturräume gesehen werden muss, die Strauchform die beste, bei der die Pflanzen in Gefässen herangezogen werden, was schon deshalb vorteilhafter ist, weil es der Züchter dadurch ganz in der Hand hat, die Blütezeit je nach Erfordernis zu regeln.

Medinilla magnifica.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

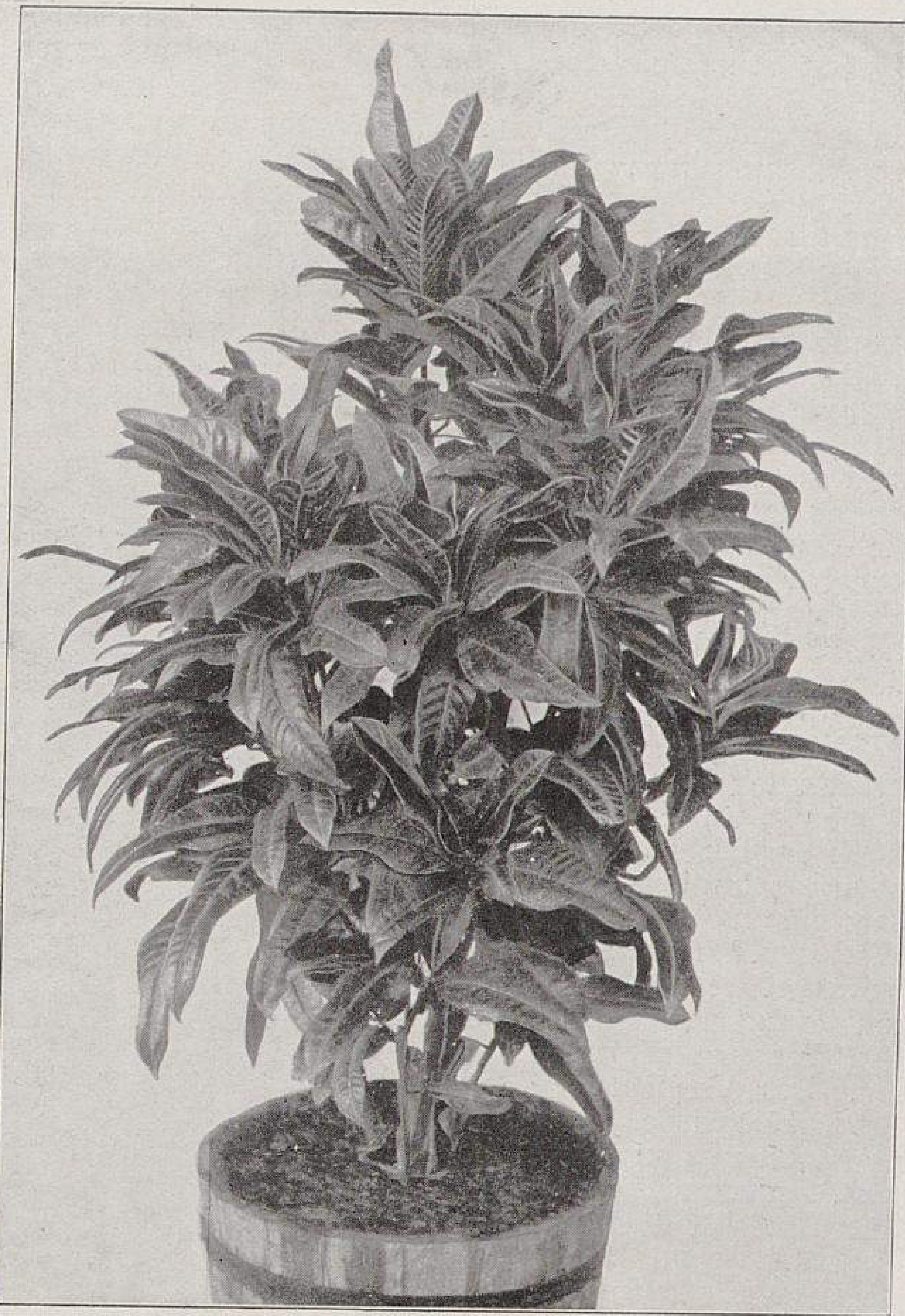
Die aus Java stammende *Medinilla magnifica* ist ein herrlicher Blütenstrauch für die Warmhäuser unsrer Herrschaftsgärtnereien. An seinen schönen, rosenroten Blütentrauben, deren Wirkung durch die rosaweiss gefärbten Hüllblätter noch gesteigert wird, erfreut sich jeder Beschauer. Obwohl die Kultur nicht schwierig ist, wird diese vortreffliche Warmhauspflanze leider doch noch viel zu selten gezogen. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge. Man wählt dazu gut entwickelte, junge Triebe, die in ein Gemisch von Sand und Torfmull ins Vermehrungsbeet gesteckt werden. Sind sie bewurzelt, so pflanzt man sie in Töpfe in Mistbeeterde, der man Torfmull, Sand und etwas lehmige Gartenerde beigemischt hat, und hält sie bei einer Temperatur von mindestens 12° C. Wärme. Oefteres Verpflanzen fördert das Wachstum sehr. Man hat darauf zu achten, dass die Ballen vor Beginn des Winters gut durchwurzelt sind. Von Ende August an wird die Bewässerung verringert, damit das Holz besser ausreift und die Blütenknospen sich kräftiger entwickeln. Während der Ueberwinterung sagt der *Medinilla magnifica* eine Wärme von 12° C. am besten zu. Will man die Pflanzen bereits im zeitigen Frühjahr in Blüte haben, so gibt man ihnen einen warmen Fuss und giesst nur wenig, bis sich die Blütenknospen regen. Um den Flor zu verlängern, ist die Temperatur während der Blütezeit bis auf 9° C. Wärme zu mindern. Später ist sie aber wieder zu erhöhen, nachdem man die verblühten Pflanzen zurückgeschnitten hat, wodurch sie zu kräftigem Wachstum angeregt werden.

Medinilla magnifica Theysmanniana.

Von **Benno Läuterer** in Dahlem.

Vor einigen Jahren kaufte mein früherer Chef, Herr Hofgartendirektor Graebener in Karlsruhe, bei Herrn Sander in Brügge (Belgien) eine kleine Pflanze von *Medinilla magnifica Theysmanniana,* die vor der Stammart *M. magnifica* den Vorzug hat, bedeutend williger zu blühen, viel längere Blütentrauben zu bringen und sie an Haltbarkeit der Blumen um drei bis vier Wochen zu übertreffen. Die Blätter sind ovaler und länger als die der Stammform, und der Wuchs ist kräftiger. Am leichtesten voneinander zu unterscheiden sind beide Medinillen, wenn die Seitenknospen in den Blattwinkeln erscheinen. Die äusserste Spitze der Knospe bei *Medinilla magnifica* tritt in ziemlich runder Form hervor, bei *M. magnifica Theysmanniana* dagegen in stumpf-spitzer. Eine 3½jährige Pflanze hatte einen Längsdurchmesser von 1,60 *m*, einen Querdurchmesser von 1,50 *m*, die 28 ausgebildeten Blüten hatten mit dem Stiel 45—50 *cm* Länge, die entwickelten Blätter eine Länge von 37—38 *cm* und eine Breite von 20 *cm;* dadurch unterscheidet sie sich ebenfalls von *M. magnifica* wesentlich.

Bekanntlich verlangt die Medinille vor der Blüte kleine Töpfe und Einschränkung der Wassergaben. Mit dem sparsamen Giessen beginnt man im Herbst. Der Frühjahrsflor fällt dann in die Zeit von Februar bis April. Das Gedeihen der *M. magnifica* ist von dem Durchmachen einer Ruhezeit viel mehr abhängig, als das der *M. magnifica Theysmanniana,* die sich mit Leichtigkeit ohne viel Trockenhalten zum Knospenansatz zwingen lässt, und die uns alle Jahre mit ihrem reichen Blumenschmuck erfreut, der zwölf Wochen und noch länger anhält. Vorsichtiges Giessen, öfteres Waschen der Pflanzen, feuchtwarme Luft und heller Standort sind die Hauptbedingungen in der Vegetationszeit.



Croton als Handelspflanzen.
VI. Croton W. Runde. (Text Seite 554.)
In den Kulturen der Firma L. Delaruye-Cardon in Ledeberg bei Gent für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Durch künstliche Befruchtung erhielten wir von der Abart vor einigen Jahren eine Samenkapsel, wovon Aussaaten gemacht wurden. Die abgeschnittenen Kopfstecklinge der gutkeimenden Sämlinge bildeten im Vermehrungsbeet binnen kurzer Zeit Wurzeln wie Fuchsien. Man erhält so auf schnellste Weise einen schönen Satz junger Pflanzen, die besser sind als die von verholzten Stecklingen der Mutterpflanzen.

Zur Schmückung grosser Warmhäuser, sowie zur Dekoration von Wohnräumen usw. hat sich diese Medinille, und zwar besonders ihrer Haltbarkeit und guten Wirkung wegen, ausgezeichnet bewährt.

Meines Wissens wird *Medinilla magnifica Theysmanniana* in Deutschland selten kultiviert, da sie hier nur wenig bekannt ist.

Pancratium speciosum.

Von **B. Voigtländer** im Botanischen Garten in Dresden.

Eine prachtvolle, bei einiger Pflege auch eine regelmässig dankbar blühende Pflanze, die aber leider in den Kulturen sehr wenig zu finden ist, ist *Pancratium speciosum* (syn. *Hymenocallis speciosa),* die sogenannte Trichter- oder

Narzissenlilie, eine Amaryllidee aus Westindien. Ihre Hauptblütezeit ist im Spätsommer, doch kommt sie, die aus dieser kleinen Amaryllidaceen-Gattung mit die schönste ist, auch häufig in andern Jahreszeiten zur Blüte. Kulturansprüche stellt *P. speciosum* wenig; geräumige Gefässe, kräftige, durchlässige Erde, in der Wachstumszeit wöchentliche Dunggüsse mit nicht zu reichlichem Stickstoffgehalt und ein nicht zu sonniger Platz im temperierten Hause (im Sommer verträgt es auch Kultur im angewärmten Kasten) ist alles, was dieses Zwiebelgewächs verlangt. Da *P. speciosum* sehr grosse, fleischige Blätter hat, beansprucht es auch in der Triebzeit viel Wasser; nach der Blüte, September bis Oktober, darf aber nicht mehr so stark gegossen werden, und in den Monaten November bis Januar wird nur soviel Wasser gegeben, dass die Blätter, die nicht einziehen, nicht gar zu sehr welk werden. Diese kurze Ruhepause ist zum regelmässigen Blühen erforderlich. Auch nach dem Verpflanzen, im Februar, darf im Anfang des Wachstums nur wenig bewässert werden, damit die starken, fleischigen Wurzeln nicht faulen. Das Verpflanzen braucht nicht jedes Jahr vorgenommen zu werden, sondern kann aller zwei Jahre durch Auffüllen von Erde übergangen werden.

Die schönen, grossen, reinweissen, nach Vanille duftenden Blumen stehen bis zu fünfzehn auf einem sehr kräftigen, seitlich zusammengedrückten, 50 bis 60 *cm* hohen Schaft und halten sich längere Zeit. Für Herrschaftsgärtner, die etwas Besondres bringen möchten, ist diese Trichterlilie sehr empfehlenswert. Auch für Zimmerkultur ist sie vorzüglich geeignet. Sie sollte deshalb mehr beachtet werden.



Pancratium speciosum.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Celsia Arcturus
Jacq.

Die jetzt in verschiednen Erfurter Gärtnereien zur Samengewinnung herangezogene *Celsia Arcturus* ist unter den im Sommer blühenden Kalthauspflanzen nicht etwa eine neue Erscheinung, sondern zählt, wie so manche andre, mit guten Eigenschaften ausgestattete Pflanze zu den Vernachlässigten. Anscheinend ist sie auch sehr wenig verbreitet, ich habe sie in keinem der mir zu Gebote stehenden Preisverzeichnisse erster deutscher und ausländischer Samenfirmen gefunden und selbst in denen solcher Erfurter Geschäfte nicht, die sie jetzt wieder in ihren Kulturen führen.

Celsia Arcturus ist eine für die Kultur in Töpfen sehr geeignete zweijährige Scrophulariacee von der Insel Kreta. Sie legt ihre länglichen, dunkelgrünen Blätter quirlartig über den Boden und erreicht daher nur eine geringe Höhe; der Blütenschaft dagegen wird bis zu 50 *cm* hoch und trägt in grosser Anzahl und in pyramidaler Anordnung die reizenden, chromgelb gefärbten Blüten, deren Farbenwirkung durch die mit purpurkarminroten Härchen besetzten Staubfäden sehr gehoben wird. Die Blüten sind rings um den Schaft verteilt und werden von kleinen Stielchen getragen, etwa wie bei der verwandten Gattung Verbascum, doch hält diese in ihrer weniger eleganten Erscheinung einen Vergleich mit *C. Arcturus* nicht aus. Die pyramidale Form des Blütenstandes kommt dadurch zustande, dass von den rings um den Schaft angeordneten Blüten die untern schon erblühen, wenn die obern noch in der Entwicklung begriffen sind. Wer den Blütenstand von *C. Arcturus* zum erstenmal sieht, wird leicht geneigt sein, ihn für den einer tropischen Orchidee zu halten, so reizend sind sowohl die einzelnen wohlriechenden Blüten, als auch die Gesamterscheinung eines einzelnen Blütenschaftes. Kräftige Pflanzen entwickeln zur Blütezeit, die in die Monate Mai, Juni, Juli fällt, deren drei bis vier.

Die Kultur dieser schönen Zweijährigen ist sehr einfach. Man kann sie sowohl durch Stecklinge, als auch durch Samen vermehren. Den sehr feinen Samen säet man etwa im Juni oder Anfang Juli in Schalen, die mit einer leichten, sandhaltigen Humuserde gefüllt sind, und stellt diese in einem kalten Kasten recht nahe dem Glase auf. Der Same darf nur ganz fein mit Erde bedeckt werden. Die Sämlinge werden bald verstopft, und später ist anzustreben, dass die bis zum Herbst herangewachsenen Pflanzen in Töpfen von etwa 8 *cm* Durchmesser gut eingewurzelt in den Winter gebracht werden. Sie lieben für die Weiterkultur eine mehr lehmhaltige Erde, die auch ihren Ansprüchen an eine geringe, gleichmässige Feuchtigkeit eher gerecht wird. Der Standort bei der Durchwinterung im Kalthause ist möglichst dicht unter dem Glase zu wählen, besonders geeignet ist ein solcher auf Hängebrettern, damit die Pflanzen recht gedrungen bleiben. Im Frühjahr — März oder April — werden sie noch einmal verpflanzt und entwickeln, nachdem diese geringen Kulturansprüche erfüllt sind, gegen Ende Mai ihren anmutigen Flor, durch den sie als Dekorationspflanze, wie auch zur Binderei gleich wertvoll sind.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Cnicus rhaphilepis Hemsl.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Am Fusse des Citlaltepetl, südlich von Esperanza, erhebt sich eine Reihe langgestreckter Hügel, die etwa 400 bis 500 *m* über die 2452 *m* über dem Meere gelegene Hoch-

ebene von Esperanza emporragen. Auf diesen Hügeln breitet sich eine rein xerophile Vegetation aus. Ab und zu ragen über die niedere Strauch- und Sukkulentenflora buschige *Juniperus-mexicana*-Bäumchen empor. Höher hinaufsteigend, da, wo dem Boden durch die aus dem Tiefland aufsteigenden Nebel mehr Feuchtigkeit zugeführt wird, finden wir neben einigen Kiefern breitkronige Eichen *(Quercus macrophylla)* über das Gelände verstreut, die reich mit Epiphyten besiedelt sind. In den dichtbelaubten Kronen dieser Eichen kondensieren sich die Wasserdämpfe der täglich gegen Abend über die Hänge und Rücken der Hügel hinstreichenden Nebelschwaden in so ausgiebigem Masse, dass des Nachts unter den Bäumen ein fortwährender Tropfenfall stattfindet und der Boden, so weit die Kronentraufe reicht, stets mit Feuchtigkeit gesättigt ist. An diesen Stellen hat sich nun eine üppige hygrophile Flora angesiedelt, die wenige Meter ausserhalb des Bereichs der Kronentraufe der Bäume wieder verschwindet und der xerophilen Platz macht. Hier, unter den Eichen, fanden wir die prachtvolle Distel *Cnicus rhaphilepis* (rhaphilepis = nadelschuppig).

Die Pflanze bildet ansehnliche, aus zahlreichen, grundständigen Blättern bestehende Büsche, über die sich die mehr als meterhohen, verästelten Blütenstengel erheben. Die Blätter sind gefiedert oder fiederschnittig, dornig gezähnt, oberseits dunkelgrün, kurz behaart, von einer braunen Mittelrippe und ebensolchen Seitennerven durchzogen, unterseits graufilzig und werden etwa 50 *cm* lang. Die Blütenstengel sind braunrot, gerieft und tragen zahlreiche, 7—8 *cm* lange, nach vorn spitz zulaufende, glänzend scharlachrote Blütenköpfe. Von den dünnröhrigen Blüten sieht man kaum etwas, sie werden durch die scharlachroten, spitzschuppigen Hüllblätter ganz eingeschlossen, nur die karminroten Staubfäden ragen aus diesen hervor.



Cnicus rhaphilepis Hemsl.
Von A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Wir fanden die prachtvolle Distel im August und Anfang September blühend. Es gelang mir, einige Köpfe mit reifen Samen aufzuspüren, die ich im Frühjahr 1909 aussäete, und von denen ich drei Pflanzen aufbrachte. Von diesen blühte eine im vorigen Sommer und erregte allgemein die Bewunderung der Besucher des Gartens. Das Merkwürdige und Anziehende bei dieser Distel ist die prächtige, scharlachrote Färbung der Blütenköpfe, die wohl bei keiner andern Art dieser Gattung zu finden sein dürfte. Der Flor dauerte von Ende Juni bis zum Herbst.

Die Pflanze gedeiht in nahrhaftem, sandigem Boden sehr leicht, ohne eine besondre Pflege zu beanspruchen, doch darf man ihr in unserm sonnenarmen Klima keineswegs einen schattigen, sondern freien und sonnigen Standort geben. Aus Samen, der sich übrigens im vorigen Sommer recht spärlich entwickelte, lässt sich diese schöne Distel leicht heranziehen. Unsre Pflanzen haben unter einer Decke aus Fichtenreisig gut überwintert.

Blattkranke Coelogynen*).

Um die vorliegende Frage richtig beantworten zu können, müsste man wissen, in was für Erdmischung der Fragesteller die *Coelogyne cristata* kultiviert, ferner ob er viel und mit kaltem Wasser gespritzt hat und ob bedeutende Temperaturschwankungen vorgekommen sind. So anspruchslos *Coelogyne cristata* im allgemeinen ist, so muss man doch ein bestimmtes Kulturverfahren anwenden, wenn man auf gute Erfolge rechnen will. Ich pflanze meine Coelogynen in Buchenlauberde, vermischt mit etwas Holzkohle und scharfem Sand, und gebe jeder Pflanze einen guten Abzug; die Oberfläche dekke ich mit Sumpfmoos ab. Wenn die Pflanzen anfangen zu treiben, muss man mit dem Spritzen vorsichtig sein; vor allem darf nicht zu stark und nicht mit kaltem Wasser gespritzt werden und zwar, wenn sonst im allgemeinen im Gewächshause für genügend feuchte Luft gesorgt wird, nur bei Sonnenschein und grosser Wärme. Dass die Blätter der Coelogynen bei dem Fragesteller schwarz geworden und schliesslich ganz abgefallen sind, liegt meiner Ansicht nach daran, dass die Pflanzen zu viel mit kaltem Wasser gespritzt worden sind. Das Wasser sammelt sich dann in den Trieben, kann nicht verdunsten, und das Schwarzwerden der Blätter ist die natür-

*) **Beantwortungen der Frage Nr. 5948:** »Meine *Coelogyne cristata* bekommen immer schwarze Blattspitzen, und die Blätter gehen dann allmählich ein. Was mag die Ursache sein? Die Pflanzen stehen in einem Hause von + 13—17° C. und blühen immer sehr gut«.

liche Folge. Auch unregelmässiges Heizen kann von schlimmer Wirkung sein, bei bedeutenden Abkühlungen des Raumes beginnen die Coelogynen im Wachstum zu stocken, was zuweilen auch Schwarzwerden der Blätter zur Folge hat.

Karl Hackspiel in München-Gladbach.

Das Schwarzwerden von Blattspitzen der *Coelogyne cristata* ist meistens auf schlechte Wurzelbildung und auf Wurzelkrankheit zurückzuführen. Schlechtes, aufgebrauchtes Pflanzmaterial oder Verstopfung des Abzuges kann zu der Erkrankung der Wurzeln führen. Die Gefässe sind bis zur Hälfte mit einer guten Scherbenunterlage zu füllen, auf die eine dünne Lage Sphagnum kommt, wodurch das Durchfallen des Pflanzmaterials und das Verstopfen der Scherbenunterlage verhütet wird. Die Coelogynen werden ziemlich erhöht gepflanzt, wobei darauf zu achten ist, dass die Bulben vollständig frei bleiben. Gepflanzt werden sie in eine Mischung aus gehacktem Sphagnum, Osmunda- oder Polypodiumwurzeln und zerkleinerter Holzkohle. Das Verpflanzen wird aller zwei Jahre nach der Blüte, im März oder April, vorgenommen. Nach dem Verpflanzen ist anfangs wenig, bei Beginn des Triebes und im Verlauf der weitern Entwicklung dagegen reichlich zu giessen. Im Mai oder Juni stellt man die Pflanzen in einen halbschattigen Mistbeetkasten auf Töpfe, lüftet hoch, spritzt viel und feuchtet abends die Wege an. Im September ist der Trieb beendet; man bringt die Coelogynen dann in ein luftiges Haus, verringert die Wassergaben und stellt schliesslich im Oktober oder November das Giessen ganz ein. Mitte Januar bis Ende Februar ist die Hauptblütezeit. Je nachdem die Pflanzen wärmer oder kühler stehen, hält der Flor bis acht Wochen lang an. Bei reichlichem Lüften im Sommer und öfterm Waschen der Blätter im Winter ist die Kultur, wenn die Coelogynen wie oben angegeben behandelt werden, leicht und das Gedeihen der Pflanzen vorzüglich.

Benno Läuterer in Dahlem bei Steglitz.

Meiner Meinung nach sind die Coelogynen zu viel gegossen worden. Besonders vor der Blüte bedürfen die Pflanzen einer kurzen Trockenzeit, die bis zum Einschrumpfen der Scheinbulben dauern darf. Auch nach der Blüte giesse man sehr wenig und unterlasse auch, bis auf die Wachstumszeit, das Bespritzen der Blätter. Während des Wachstums genügt es, wenn das Spritzwasser eine Wärme von 13—15° C. hat. Nicht zu vergessen ist, dass Coelogynen frische Luft lieben.

Veit Voss in Margarethen am Moos (Niederösterreich).

KLEINE MITTEILUNGEN

Nomenklatorisches.

Herr Andreas Voss empfiehlt in seiner »Gärtner-Neuzeit« das Kleinschreiben aller botanischen Artnamen ohne Ausnahme. Demgegenüber möchte ich auf die seit einigen Jahren in Späths Preisverzeichnis befolgte einfache Schreibweise aufmerksam machen. Es werden dort nur die Ableitungen von Personen-Eigennamen (Haupt- und Eigenschaftswörter, zum Beispiel: *Regelii, Regelianus*) mit grossem, alle andern (lateinischen und latinisierten) Wörter mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben. Ich habe mich hierbei den Empfehlungen des Wiener Botanikerkongresses vom Jahre 1905 (die uns doch wohl näher liegen als die Gepflogenheiten der Zoologen) angeschlossen, mit der einen Ausnahme, dass nicht auch die als Artnamen dienenden botanischen Gattungsnamen, wie in Wien empfohlen, gross geschrieben werden (also zum Beispiel: *Quercus castanea*, nicht *Qu. Castanea*), weil die Feststellung dieser Namen oft für die Praxis zu schwierig ist. **H. Jensen** in Baumschulenweg.

Planschbecken.

In Nummer 32 dieses Jahrgangs wurde auf Seite 376 der Wunsch ausgesprochen, es möchten unsre Volksgärten mehr auf die praktische Benutzbarkeit hin zugeschnitten werden, als es heute meist der Fall ist. Es möchte besonders auch die Schaffung von Planschbecken durchgeführt werden. In einem längern, sehr beachtenswerten und zeitgemässen Aufsatz über den Volkspark aus der Feder des Herrn Gartendirektor Encke in Köln im Septemberheft der »Gartenkunst« wird auch der Planschbecken gedacht und berichtet, dass sich im Vorgebirgspark in Raderthal bei Köln eine solche Einrichtung befinde. Die betreffende interessante Stelle heisst:

»Amerikanischen und englischen Mustern folgend, ist im Park auch ein Planschbecken eingerichtet. Ein betoniertes Becken, in der Mitte etwa 40 *cm* tief und an den Rändern ganz seicht auslaufend, wird durch Leitungswasser gespeist und kann durch einen Grundablass auch wieder entleert werden. Ringsum ist eine sandige Spielfläche geschaffen von 12 bis 18 *m* Breite. Da hier gesiebter, reiner Sand $^3/_4$ *m* hoch gelagert ist, entsteht hier eine strandartige Fläche, auf welcher der verhältnismässig grossen Längenausdehnung wegen viele Kinder fast wie am Seestrand spielen können. In der Nähe werden ein schattiger Baumbestand und eine Unterstandshalle Platz finden, in der die Kinder ihre Schuhe und Strümpfe usw. ablegen können. Wir haben auch eine kleine Erfahrung mit diesen Wading pools; denn an einer andern Stelle ist ein solcher bereits fertig. Er erfreut sich einer grossen, ja leider zu grossen Beliebtheit. Denn nicht nur kleinere Kinder, sondern auch grosse Knaben und Mädchen tollen darin herum, bespritzen sich mit Wasser und schonen dabei auch nicht diejenigen, die dabei nicht mittun wollen.«

Abbildungen veranschaulichen das Gesagte. Es ist zu wünschen, dass auch anderwärts die Volksgärten und Stadtparke Planschbecken oder Planschwiesen erhielten.

Die Beetbepflanzungen an der Döberitzer Heerstrasse in Berlin.

Auf der Rückreise von Danzig, wo ich die Dendrologische Gesellschaft besucht hatte, sah ich mir in Berlin die Beetbepflanzungen auf der Döberitzer Heerstrasse an; es interessierte mich, wie sie in diesem trocknen Sommer aussähen. Vor allem fesselten die Pelargonien meine Aufmerksamkeit, die gerade in vollem Flor standen. Es blühten folgende Sorten: *Mme. Poris-Poirier*, violett, *Aga*, rot, *Martha Geissler*, rosarot, *Perle von Neu-Ulm*, rosa, *Hedera* (verbesserte *Königin Olga von Württemberg), Bornemanns Beste*, rot, und *Jugend*, reinweiss. Auch Peltatum Pelargonien, auf Beeten niedergehakt, blühten reichlich. Unter all diesen blühenden Pelargonien fiel aber wieder *Meteor* durch überreichen Flor auf. Bemerkenswert waren ferner die mit Chrysanthemum, Rosen, Rhododendron, Hydrangeen, Begonien und Canna bepflanzten Beete. Ich empfehle jedem Gärtner, sich diese schöne, grosszügige Strasse anzusehen. Die Berliner Stadtgartenverwaltung hat hier ein schönes und dankbares Feld zu bearbeiten.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Cracau bei Magdeburg.

»Miss Selley«, ein früh- und dankbar blühendes Gruppen-Chrysanthemum.

In den Magdeburger Herrenkruganlagen stehen Pflanzen des Chrysanthemums *Miss Selley* seit Anfang Oktober in vollem Flor. Die Reichblütigkeit dieses schönen, frühblühenden Chrysanthemums fällt hier allgemein auf. Trotz des heissen Sommers haben sich die Pflanzen ganz vorzüglich entwickelt und beweisen, dass sie ein für den Landschaftsgärtner äusserst wertvolles Chrysanthemum sind. Bei Herrn Handelsgärtner Diener hat es sich auch als gute Topfpflanze für den Friedhof gezeigt. Die Pflanzen waren sehr stark bewachsen und mit Knospen und Blumen völlig bedeckt. Sie wurden gut bezahlt, der Preis für zwölf Pflanzen betrug 9 Mark. Auf unserm Wochenmarkt sind schöne Topfpflanzen von *Miss Selley* überall anzutreffen, woraus ich zu meiner Freude feststellen kann, dass sich dieses Chrysanthemum hier gut eingeführt hat. **Otto Heyneck.**

Pelargonien ohne Töpfe überwintert.

In Amerika überwintert man Pelargonien ohne Töpfe, was, wie ich glaube, in Deutschland nicht allgemein bekannt ist. Man nimmt die Pelargonien im Herbst mit den Wurzeln aus den Beeten und Gruppen heraus, schüttelt die Erde gut ab, bindet die Pflanzen dann dutzendweise an den Wurzeln zusammen und hängt sie in einem trocknen Keller oder Kesselraum unter der Decke auf. Man schneidet also nichts ab. Die Pflanzen trocknen dann sehr ein und werden ganz welk. — Im Herbst, wo es immer an Platz fehlt, derartige Pflanzen in den Ueberwinterungshäusern unterzubringen, kommt einem diese Art, Pelargonien zu überwintern, sehr zu statten. Es fault nichts, und die Pflanzen treiben im Frühjahr wieder willig aus. Nach Neujahr hat man in den Häusern wieder mehr Raum. Wenn man dann die Pelargonien in Töpfe pflanzt, kann man im Februar Stecklinge schneiden und hat auch im Frühjahr zeitig kräftige Pflanzen. Ich habe, als ich diese Art Ueberwinterung zum erstenmal sah, darüber gelacht; aber jetzt muss ich doch sagen, dass sie wirklich praktisch ist, zumal da man dadurch auch viel Zeit spart, die man bei der Ueberwinterung in Töpfen für Giessen und Ausputzen der Pflanzen aufwenden müsste.

Bernhard Müller in Wyoming, Ohio (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Das Decken der Tulpenfelder im Winter.

Tulpen sind gegen die Witterungseinflüsse des Winters viel widerstandsfähiger als Hyazinthen. Dennoch bedürfen sie eines Schutzes; besonders auf Sandboden, wo der Sand leicht verstäubt. Tulpen auf Lehmboden kommen zwar manchmal auch ohne Decke gut durch den Winter; man sollte das aber nicht als Regel aufstellen, sondern die Tulpenbeete durchweg decken, ehe Frost zu fürchten ist, und ehe die Spitzen der Blätter hervorkommen. Als Deckmaterial verwendet man häufig strohigen Pferdemist oder Schweinedünger; das empfehlenswerteste ist aber Schilfrohr, das man hier, wo viel Sümpfe und Moore sind, reichlich bekommen kann. Für Tulpen ist neues Rohr zu bevorzugen, altes trägt viel zur Verbreitung des sogenannten »Feuers« bei, einer Krankheit, unter der die Tulpen viel zu leiden haben; das Rohr kann dann noch mehrere Jahre für andre Kulturen verwendet werden. Werden die Tulpen auf schwerem Lehm- oder Sandboden kultiviert, dann ist ihnen die Krankheit nicht so gefährlich, und man kann sie dort auch mit altem Rohr decken. Man deckt die Beete der Länge, wie auch der Breite nach; im allgemeinen wird aber das erste bevorzugt. Am Rande des Feldes und an den Wegen wird das Rohr festgelegt, und zwar dadurch, dass man es sofort mit etwas Boden bedeckt, sodass es bei starkem Wind nicht so leicht weggeweht wird. Einige Blumenzwiebelzüchter decken nur die Beete und lassen die Pfade zwischen ihnen frei; in solchen Fällen wird das Rohr mit etwas Boden aus den Pfaden bedeckt. Auf leichtem Sandboden müssen die Pfade unbedingt mit zugedeckt werden, da sonst der Sand leicht verweht würde. Tulpen deckt man lange nicht so stark wie Hyazinthen. Wird als Deckmaterial Pferdemist verwendet, dann muss alles fein und sorgfältig über die Beete ausgestreut werden; vor allen Dingen muss man dafür sorgen, dass zwischen dem Mist keine grossen Klumpen bleiben, damit die jungen Blattspitzen, wenn sie im Wachsen sind, leicht durch die Decke können. Frischer Pferdemist ist nur dann verwendbar, wenn es sich um schweren Boden handelt. Auf leichtem Boden haben die Tulpen unter einer solchen Decke später viel unter »Feuer« zu leiden; es wird dort deshalb mit Rohr gedeckt.

J. C. Th. Uphof in Amsterdam (Holland).

Hügel- und Muldenbeete.

In Nummer 20 dieser geschätzten Zeitschrift wird in der Besprechung des Tätigkeitsberichts der königl. Gärtnerlehranstalt Dahlem auch die in diesem Bericht niedergelegte Arbeit des Herrn Dr. Höstermann über die von ihm angestellten Versuche mit gehügelten und gemuldeten Beeten erwähnt. Von einem neuen Verfahren, wie es Herr Dr. Höstermann nennt, kann wohl nicht die Rede sein, denn vor mehr als zwanzig Jahren habe ich es bei einem Landwirt in Jützdorf bei Ohlau und später noch bei vielen Gärtnern und Landwirten beobachten können. Die Hügelform war aber nicht etwa deshalb gewählt worden, weil man die Bebauungsfläche vergrössern, sondern die Feuchtigkeit ableiten wollte, also als notwendiges Uebel. Zwar wird natürlich die Fläche bei der Hügelform des Beetes etwas grösser, aber die Gewächse, die an den Seiten der Hügel stehen, werden selten so gross wie die auf Ebenbeeten gezogenen Pflanzen. Sie erreichen meist kaum eine mittelmässige Grösse; in den meisten Fällen wird garnichts aus ihnen, was zum Beispiel in nassen Jahren immer der Fall sein wird. Der Gesamtertrag wird folglich nicht erhöht, sondern bleibt weit hinter dem der auf Ebenbeeten gezogenen Pflanzen zurück.

Was die Muldenbeete betrifft, so kann ich mitteilen, dass auch dieses Verfahren von mir und andern Gärtnern versuchsweise angewendet, aber weil es nicht lohnend war, wieder schweigend aufgegeben worden ist. Die schönste Theorie hat eben für den Praktiker keinen Wert, wenn sie keinen Nutzen bringt. Die Muldenform muss erst durch Ausheben geschaffen werden, und das kostet bei den heutigen Arbeitslöhnen mehr Geld, als die Gewächse vielleicht einbrächten, die auf den ausgemuldeten Beeten mehr gezogen werden können. Schon aus diesem Grunde könnte die Angelegenheit als erledigt betrachtet werden. Ich wende aber ferner ein: Welcher Boden eignet sich denn überhaupt zu dem Ausmuldungsverfahren? Guter, nahrhafter Boden hält bei längerer Regenzeit das Wasser zu lange; es müssten folglich die Muldenbeete auch noch Gefälle zum Wasserabfluss haben, mit andern Worten, man müsste an Herstellungskosten noch mehr Geld ausgeben. Sandboden kommt nach meiner Erfahrung überhaupt nicht in Betracht; es ist bekannt, dass er sehr schnell austrocknet, sodass man, wenn es zum Beispiel trockne Witterung wäre, durch Giessen und Spritzen den Samen von den Seitenflächen in die Vertiefung schwemmen würde. Ein andres altes Verfahren, das sich dagegen in diesem trocknen Jahre wieder gut bewährt hat, besteht darin, dass man aus den Wegen zwischen den Beeten die Erde mit einer Hacke an die Beete zieht, also an deren Rändern eine kleine Erhöhung schafft. Die Beete werden dadurch viel feuchter gehalten, weil das Wasser nicht nach den Seiten ablaufen kann.

Ernst Winter, Obergärtner in Kaiserslautern.

Das, was der Verfasser gegen die Hügel- und Muldenbeete vorbringt, hat Herr Dr. Höstermann in seiner Arbeit im Dahlemer Bericht zum grössten Teil bereits selbst hervorgehoben, und in der Besprechung des Berichts ist ausdrücklich und unter Heranziehung der Worte des Versuchsanstellers auf das Fragliche dieses Verfahrens, soweit sein Wert für die Praxis in Betracht kommt, hingewiesen worden. Wir empfehlen dem Herrn Einsender, den Bericht selbst einer Durchsicht zu unterziehen. Er wird darin alles das angegeben finden, was er bemängelt. Vorteile und Nachteile dieser Art Landausnutzung sind angeführt. Auch auf das Neue des Verfahrens dürfte Dr. Höstermann nicht allzu viel Gewicht legen, da er selber betont, dass es sich bei seinen Versuchen um Weiterverfolgung von Arbeiten handelt, die Professor Dr. Noll bereits vor Jahren begonnen hat. Es wäre erwünscht, wenn auch andre Praktiker ihre Ansichten oder Erfahrungen in dieser Sache an dieser Stelle veröffentlichen würden. Die Interessen der Praktiker und Wissenschaftler sind hier die gleichen: Förderung des Gartenbaues.

Nochmals: Warnung vor Phonolithmehl!

In Nummer 13 dieses Jahrganges ist ein Aufsatz »Warnung vor Phonolithmehl« veröffentlicht worden, in dem aufgrund der Urteile einwandfreier Sachverständigen vor der Anwendung des neuen Kalidüngemittels Phonolithmehl gewarnt wurde. Nun ergreift auch die angesehene Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in dieser Angelegenheit das Wort. Wir geben deren Warnung wieder, weil auch in der gärtnerischen Fachpresse, allerdings bisher nur in einer Zeitschrift, Reklameartikel über dieses Gesteinsmehl erschienen sind. In den »Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« vom 12. August dieses Jahres heisst es:

»Um irrigen Auffassungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zu der Phonolithdüngung zu entgegnen, geben wir wiederholt bekannt, dass wir dieses kalihaltige Gesteinsmehl, genannt »Kalisilikat«, »Phonolith« (auch »Vulkan-Phonolith«), »Eifelith« als Kalidüngungsmittel nicht empfehlen können. Die Wirkung ist, wie die zahlreichen unparteiischen exakten Versuche berufener Fachleute in Topf und Freiland ergeben, durchaus unbefriedigend. Zudem ist der Preis im Verhältnis zu dieser Wirkung schon am Erzeugungsort viel zu hoch, und es liegt auf der Hand, dass ein solches Material ausserdem nicht höhere Frachtkosten tragen kann.«

Und Professor Dr. Pfeiffer, der Direktor des Agrikulturchemischen und bakteriologischen Instituts in Breslau, urteilt im 6. Bande der Mitteilungen der Landwirtschaftlichen Institute der Universität Breslau wie folgt:

»Alles in allem genommen, kann es unsers Erachtens nicht zweifelhaft sein, dass sämtliche Organe, denen der Schutz landwirtschaftlicher Interessen in dieser oder jener Richtung anvertraut ist, verpflichtet sind, vor der Anwendung des Phonoliths zu warnen. Soweit hierbei seine Wirkung als Kalidüngemittel mit und ohne Zusatz von Calciumverbindungen in Betracht kommt, gilt dies uneingeschränkt; denn es wird von keiner Seite, die analytische Untersuchungen in dieser Beziehung durchgeführt hat, um es nochmals zu wiederholen, bestritten, dass die Ausnützung des Phonolithkalis durch die Pflanzen nur eine sehr geringe ist. Die dem Phonolith sonst nachgerühmten günstigen Eigenschaften stützen sich bislang nur auf unbewiesene Behauptungen; die Möglichkeit, dass diese luftigen Gebilde mit der Zeit Form und Gestalt gewinnen können, kann nicht geleugnet werden; es würde uns aber verfehlt erscheinen, wollte man der Praxis das Betreten jenes schwankenden Steges, dessen Fundamente unsichere Vermutungen bilden, empfehlen.«

Thrips flava Schr., ein Nelkenschädling.

Auf die von einer Blasenfussart herrührende Beschädigung an Nelkenblumen macht in Heft 5 dieses Jahrgangs der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten Dr. Leopold Fulmek in Wien aufmerksam. Er hat zuerst an roten und dunkelfarbigen, im Glashause erblühten Blumen zahlreiche, weisse, meist längliche Flecke bemerkt, die durch das Saugen dieses Schädlings entstanden waren, und zwar dadurch, dass der dunkle Farbstoff verloren ging. Diese Erscheinung war bei näherm Zusehen aber auch an hellrosafarbenen und weissen Blumen bemerkbar. Bei den dunklern Blumen traten die hellen Flecke durch den Kontrast nur auffälliger hervor. Der Gewinn aus den Blumen wurde dadurch natürlich beeinträchtigt.

Der Eingriff des Schädlings muss schon zu einer Zeit erfolgen, wo die Blumenblätter erst wenig entfaltet sind, denn sobald diese aus der Knospe hervorbrachen, zeigten sie die bleichen Flecke. Bei den vollerblühten Blumen sah man das Insekt *(Thrips flava)* nur selten, und hatte man dazu Gelegenheit, so waren es meist geflügelte Tiere, die sich hinter den Kelchblättern versteckten. Beim Auseinanderziehen der Blütenkelchblätter fand Dr. Fulmek die hellgelblichen, 1,2—1,3 *mm* langen, strichförmigen Tiere als ungeflügelte Larven oder als geschlechts-

reife, geflügelte Insekten unter diesen vor. Eine weitergehende Schädigung der Blumen als die beschriebene Weissfleckigkeit wurde nicht wahrgenommen. Diese Thripsart wurde auch an Nelkenpflanzen im freien Lande beobachtet, wo ihr Auftreten wellige Verdrehungen der jungen Blätter zur Folge hatte. Danach scheint es nicht ausgeschlossen, dass der Schädling aus dem Freien ins Glashaus verschleppt worden ist und sich hier unter den günstigen Lebensbedingungen in unliebsamer Weise vermehrt hat. Gegen Räucherungen im Gewächshause mit Tabakstaub hat sich der Thrips wenig empfindlich gezeigt. Selbst nach der Anwendung grösserer Räuchermengen waren nicht alle Blasenfüsse (die auf untergebreitetes Papier gefallen waren) tot; etliche Tiere sind trotz der starken Räucherung vierzehn Tage danach anscheinend völlig gesund auf den Pflanzen gesehen worden. — Nach diesen Beobachtungen bleibt ein zweckmässiges Bekämpfungsverfahren gegen *Thrips flava* Schr. an Nelken noch ausfindig zu machen.

Weitere Mitteilungen über das Verschwinden der Blutlaus.

Mit grossem Interesse habe ich den in Nummer 34 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn Gartendirektor J. Müller in Diemitz bei Halle an der Saale über das Verschwinden der Blutläuse gelesen. Etwas Aehnliches habe ich hier beobachten können. Der Boden des grossen Obst- und Ziergartens meines Chefs, am Ufer der Volme im westfälischen Industriegebiet gelegen, ist leicht; stellenweise ist der Humus nur 0,50 *m* tief, dann kommt Kies. Bekanntlich ist diese Bodenart für die meisten Aepfelsorten die allerungünstigste, da das Land immer trocken ist. Die Folge sind schwacher Trieb, frühe und reiche Fruchtholzbildung, Kleinheit der Früchte, die gewöhnlich vor der Reife abgestossen werden, und vor allen Dingen: die schwachsaftigen Bäume werden besonders gern von Blutläusen heimgesucht und leiden unter ihnen fürchterlich.

Im Mai dieses Jahres traten die Blutläuse an diesen Bäumen wieder stark auf, die Bäume konnten aber, da der Kampf gegen die Schädlinge sehr nachdrücklich geführt wurde, einigermassen blutlausfrei gehalten werden. Ganz ohne mein Dazutun verschwanden die Blutläuse dagegen an Bäumen in einem andern Garten, der an unser Fabrikgelände grenzt und von meinem Chef Anfang Juli gekauft worden war. Dieser Garten ist andert-halb Morgen gross und enthält unter anderm auch fünfundzwanzig etwa dreissigjähriger Aepfelhochstämme. Diese Bäume sahen schrecklich aus. Ganze Aeste waren mit Millionen von Blutläusen bedeckt. Die am stärksten befallenen Aeste wurden gleich abgeschnitten und verbrannt. Da ich keine Spritzmittel mehr hatte, musste ich die weitere Bekämpfung für eine kurze Zeit einstellen. Wie staunte ich aber, als ich etwa nach vierzehn Tagen wieder zu den Bäumen kam und spritzen wollte! Nur hier und da, im Halbschatten, innerhalb der Krone, waren noch einige Zweige mit Blutläusen behaftet, im übrigen waren die Bäume wieder sauber. Ich dachte sofort: hier hat sich die Natur selber geholfen. Aber wie? Da machte ich eine neue Beobachtung, die in mir die Vermutung aufkommen liess, dass die Läuse infolge von Entkräftung und Hitze zu Grunde gegangen seien. Meine Puffbohnen nämlich, die im Felde stehen, und die ich nicht bewässern kann, waren im Juni schwarz von Blattläusen gewesen. Da ich meinen Bedarf an Puffbohnen noch durch die Erträge aus dem Garten am Hause decken konnte, überliess ich die im Felde stehenden Bohnen ihrem Schicksal. Zu meinem Erstaunen sah ich eines Tages sämtliche Blattläuse tot, als schwarze Masse, an den Büschen kleben. Meine Ansicht ist, dass die Bohnen infolge Mangels an Feuchtigkeit im Boden zu saftarm geworden waren, die Läuse, die von dem Saft der Pflanzen leben, hatten keine Nahrung mehr, waren entkräftet, wurden krank, und in der heissen, trocknen Luft sind sie dann förmlich geröstet und abgestorben. Ich denke, ähnlich wie den Blattläusen auf den Puffbohnen wird es auch den Blutläusen auf den Aepfelbäumen ergangen sein. Die Bäume hatten wenig Saft, da der Boden durch und durch trocken war, und die Blutläuse waren in solcher Menge vorhanden, dass sie, durch Unterernährung völlig geschwächt, der furchtbaren Hitze nicht mehr widerstehen konnten. Bestärkt wird diese meine Vermutung namentlich auch dadurch, dass im Innern der Kronen hier und da noch einige kleinere Zweige mit Blutläusen behaftet waren. Diese waren der furchtbaren Glut nicht so ausgesetzt gewesen, und die Zweige, an denen sie sassen, waren hauptsächlich Wasserschosse.

Es wäre interessant und sicherlich von Nutzen, zu hören, ob man auch anderwärts ein solches Sterben der verschiednen Läusearten beobachtet hat, und was wohl die eigentliche Ursache ihres plötzlichen Verschwindens gewesen war.

Ewald Grün, Obergärtner in Hagen-Eilpe (Westfalen).

Bezugnehmend auf den in Nummer 34 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bericht des Herrn Gartendirektor J. Müller in Diemitz bei Halle an der Saale teile ich mit, dass auch hier sämtliche Blutläuse spurlos verschwunden sind. Noch im Juni waren die Bäume ziemlich stark von Blutläusen befallen, aber schon im Juli war ein Rückgang zu bemerken, und Ende August war keine einzige Laus mehr zu sehen. Sogar an Stellen unter der Rinde älterer Bäume, wo man den Läusen schwer beikommen konnte, sind die Schädlinge nach Entfernen der Rinde tot aufgefunden worden. **A. Hammon** in Bayreuth.

Kohlweisslingsraupen und Waldameisen.

Nach Mitteilung einer süddeutschen Tageszeitung will ein Landwirt bei der Bekämpfung der Raupen des Kohlweisslings seit Jahren dadurch die besten Erfolge erreicht haben, dass er in die von diesen Schädlingen befallenen Gärten Waldameisen aussetzte, die die Raupen in wenigen Tagen vernichtet hätten. Wären die Raupen alle getötet und von den Ameisen gefressen, so gingen sie selbst in wenigen Tagen aus Mangel an Nahrung zugrunde oder wanderten wieder fort, sodass man nicht zu fürchten brauchte, die Waldameisen als ständige Gäste der Gärten zu haben. Zu diesen Behauptungen äussert sich Herr Professor Dr. Lüstner an der Pflanzenpathologischen Versuchsstation in Geisenheim auf unsre Anfrage folgendermassen:

Ich habe über diese Frage keine Erfahrung, glaube jedoch, dass sich die Waldameise in unsern Gärten kaum halten wird. Dass sie jedoch am Orte ihres natürlichen Vorkommens eine eifrige Raupenvertilgerin ist, ist bekannt und wird auch in der Literatur öfter erwähnt. So gibt zum Beispiel Altum in seiner Forstzoologie an, dass sich in Kiefernwäldern bei gänzlichem Kahlfrass durch Raupen, einzelne Baumgruppen, bei denen sich starke Waldameisenkolonien befanden, als grüne Oasen von dem traurigen Bild der übrigen Waldfläche wohltuend abhoben. Er erblickt in ihnen ein nicht zu unterschätzendes, fortwährend wirkendes Gegenmittel gegen die übermässige Vermehrung der Waldfeinde aus der Klasse der Insekten und glaubt, dass sie sich auch in ähnlicher Weise in Gärten und Anlagen nützlich zeigen werden. Ritzema Bos und Taschenberg sind andrer Ansicht. Ritzema Bos sagt, dass jede Ameisenart nur an solchen Stellen ihr gewöhnliches Leben und Treiben führt, wo sie ihr Nest in der ihr passenden Weise bauen kann. Nach ihm hat man bereits rote Waldameisen in grosser Zahl in Kohlfelder gebracht, in der Hoffnung, dass sie die Kohlraupen vernichten würden, doch verzogen sie sich alsbald in verschiedne Richtungen, und in weniger als einem einzigen Tage war von den Ameisen auf den Kohlfeldern nichts mehr zu sehen. Sogar das Ueberbringen von Ameisen von einem Teil des Waldes zum andern soll nicht immer gelingen. Taschenberg hält das Verpflanzen von Ameisen, besonders der Waldameise, zur Vertilgung der Kohlraupen aus Nadelholzwäldern auf Kohlfelder für ein verfehltes Unternehmen, da sie, in so vollständig von ihrem sonstigen Aufenthalte verschiedne Verhältnisse gebracht, sich schwerlich häuslich einrichten, sondern davonlaufen würden, wenn sie auch ein und der andern Raupe den Tod brächten.

Die Mitteilung jenes Landwirts ist somit nichts Neues. Liesse sich sein Verfahren mit Erfolg durchführen, so wäre dies gewiss schon geschehen. Allem Anschein nach sind jedoch nennenswerte Erfolge mit dieser Massnahme bis jetzt noch nicht erreicht worden. Professor Dr. **Lüstner** in Geisenheim.

Zur Bekämpfung der Mäuseplage.

Im vorjährigen Oktoberheft der Praktischen Blätter für Pflanzenschutz behandelt Professor Dr. Hiltner die Mäuseplage des Herbstes 1910 in Bayern. Man hoffte, so schreibt er, schon im Frühjahr, dass die ungünstige Sommerwitterung die Plage zum Stillstand bringen würde, was jedoch nicht eintraf. Durch die zu Gebote stehenden Mittel sei es aber möglich, einer Mäuseplage entgegenzuarbeiten, wenn die Gemeinden in gefährdeten Bezirken geschlossen vorgingen. Dadurch ersparten sie grosse Opfer an Zeit und Geld und verhüteten vor allem empfindliche Schäden auf den Feldern. Die königl. bayerische Agrikulturbotanische Anstalt in München hatte bis zum 1. Oktober 1910 für 161000 Tagwerke Giftgetreide und Baryumbrot für 50000 Tagwerke (3 Tagw.=1 Hektar) für die Bekämpfung der Mäuseplage ausgegeben. Ueber 400 Gemeinden hatten in Bayern die Bekämpfung gemeinsam durchgeführt.

Die Mitteilung des Landwirtschaftslehrers Haug in Darmstadt in No. 38 der Hessischen Landwirtschaftlichen Zeitschrift vom 17. Sept. 1910, in denen die Kosten für die verschiednen Bekämpfungsmethoden aufgestellt werden und wobei Haug das Ausräuchern mit Schwefel als billigste und wirksamste Methode hinstellt, sucht Professor Dr. Hiltner zu Gunsten der Verwendung von Mäusebazillus zu widerlegen. Nach Haugs Angaben betragen die Kosten bei Anwendung des Ausschwefelns 0,50 Mk. für den Morgen (wobei aber nach Hiltner noch nicht die Kosten für die Apparate in Anschlag gebracht sind), für Mäusebazillus auf den Morgen 0,90 Mk. Professor Hiltner rechnet dagegen bei der Verwendung von Mäusebazillus für den Morgen nur 8,4 Pfg. Kosten.

Oeltuch, ein wasserdichter Bekleidungsstoff.

Was es für den Gärtner heisst, sich durch wasserdichte Bekleidung gegen die schädlichen Einflüsse anhaltender Regen-

zeit schützen zu können, bedarf keiner weitern Erörterung. Mancher wird es schon mit den sogenannten wasserdichten Stoffen versucht haben; aber es wird ihm vielleicht wie mir in der ersten Zeit gegangen sein: Enttäuschungen und unnütze Geldausgaben waren die Ergebnisse meiner Versuche. Die in Jäger- und Touristenblättern angebotenen Anzüge, Umhänge oder dergleichen aus imprägnierten Stoffen sind in der Regel für unsern Beruf viel zu unpraktisch, wenn nicht gänzlich wertlos. Was will der Gärtner in der Baumschule, auf Landschaft usw., wenigstens bei der Arbeit, zum Beispiel mit einer Pelerine! Er ist gezwungen, sie abzulegen. Auch wenn man sich einen Anzug aus imprägniertem Stoff anfertigen lässt, ist man angeführt. Ich habe den Stoff sogar schon doppelt imprägnieren lassen, doch hat das auch nicht lange gehalten, ein paar Wochen, dann war die Imprägniermasse herunter, und das Wasser konnte wieder durch. Solche Anzüge habe ich mir selbst in München anfertigen lassen, wo man mit den wasserdichten Stoffen doch auf der Höhe steht: doch auch sie waren schon nach kurzer Zeit unbrauchbar.

Da habe ich nach langem Suchen schliesslich etwas gefunden, das allen Anforderungen genügt. Es ist ein wasserdichtes Oeltuch. Man hat auch wasserdichtes Gummituch, doch möchte ich keinem raten, einen Versuch damit zu machen: erstens ist der Preis dafür so hoch, dass unsereins die Anschaffungskosten kaum bestreiten kann, zweitens wird es sehr leicht brüchig; Oeltuch wird es mit der Zeit zwar auch, doch kann man die schadhaften Stellen wieder nachölen, was bei Gummituch nicht möglich ist. Hier haben sich ein paar Kollegen einen Rock aus Gummituch anfertigen lassen, der allein 25 M. kostet, wohingegen ich für meinen Anzug (Rock und Hose) nur 13 M. habe zu bezahlen brauchen. Wenn mehrere Personen zusammen beziehen, also beim Einkauf von vielleicht sechs oder zwölf Stück, wird der Preis noch bedeutend niedriger. Dass der Anzug über den andern Kleidern getragen werden muss, ist selbstverständlich. Für diejenigen, die in Gemüse- und Schnittblumenkulturen arbeiten, sind namentlich die einzelnen Hosenbeine zu empfehlen; diese werden bloss übergezogen, und man ist, wenn die Pflanzen von Tau oder Regen noch nass sind, gegen das Eindringen der Feuchtigkeit geschützt. Gutes Schuhwerk, am besten ein Paar kurze Stiefel, muss man allerdings auch haben, da das Wasser beim Ablaufen von dem Oeltuchanzug seinen Weg über die Fussbekleidung nimmt. Dann möchte ich auch darauf aufmerksam machen, dass es am besten ist, beim Bezuge des Anzugs gleich eine kleine Büchse Oel mitzubestellen. Im Sommer, wenn der Anzug nicht gebraucht wird, streicht man die etwa schadhaft gewordenen Stellen einmal mit dem Oel an und dann, wenn dieser Anstrich angetrocknet ist, den ganzen Anzug noch einmal; bei einer solchen Behandlung des Oeltuchanzugs kann man beruhigt das Regenwetter abwarten. Ich habe meinen Anzug vor drei Jahren bezogen, und noch immer ist er in bestem Zustand. Mit Gummituch kann man nicht so verfahren, und imprägnierte Stoffe kann man auch nicht selbst bearbeiten, die müssen immer in die Fabrik gesandt werden. Kommt man nachhause, so legt man einfach den Oeltuchanzug ab und braucht sich, da man nicht durchnässt ist, nicht umzuziehen.

Johann Noll in Rheydt.

NEUE BÜCHER

Die Erziehung der Pflanzen aus Samen. Von Ernst Benary. Zweite Auflage. 1911. Preis 12 M.

Als gegen Ende der achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts die erste Auflage dieses Werkes erschien, wurde es von der gärtnerischen Fachwelt deutscher Zunge mit Genugtuung begrüsst; behandelte es doch zum erstenmal in ziemlicher Vollständigkeit eine der wichtigsten Grundlagen gärtnerischer Fachwissenschaft: die von der Aussaat an beginnende Behandlung unsrer Gemüse, wichtigsten Handelsgewächse, Topf- und Freiland-Blütenpflanzen, Gräser und Gehölze. Von einigen Praktikern wurde freilich zuweilen bemängelt, dass das Werk nichts von der in der gärtnerischen Spezialpraxis erforderlichen Samenkenntnis und speziellen Kultur bestimmter Gewächse zur Samenzucht enthalte. Solchen Kritikern sei aber entgegengehalten, dass dieses Buch auch garnichts nach jener Richtung hin zu bieten vorgibt. Es betitelt sich eben nicht: »Gärtnerische Samenkunde und Samenzucht«, sondern »Erziehung der Pflanzen aus Samen«.

Betrachtet man es von diesem Standpunkte aus, nimmt man den Titel durchaus wörtlich, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, es hier mit einer Erscheinung auf dem Gebiete der gärtnerischen Fachliteratur zu tun zu haben, die wirklich einem Bedürfnis abhilft. Alles, was bei der Erziehung der Pflanzen aus Samen von Wichtigkeit ist: Boden- und Düngerverhältnisse, Bewässerung, technische Hülfsmittel und die verschiedenen Saatmethoden finden die eingehendste Berücksichtigung.

Der besondre Teil, nach obengenannten Pflanzengruppen gegliedert, enthält alle für die Kultur von der Aussaat an wichtigsten Gesichtspunkte. In übersichtlichen, tabellarischen Zusammenstellungen sind dann noch ausserdem Zeit der Aussaat, Behandlungsweise und Verwendung angegeben. Was bei der Neuauflage, der wie der ersten der beste Erfolg zu wünschen und der wohl auch sicher ist, noch besondre Beachtung verdient, ist der Umstand, dass bei ihrer Bearbeitung noch recht wesentliche Verbesserungen gegenüber der ersten Auflage vorgenommen worden sind. Denjenigen Interessenten, die das Benarysche Werk gern durch ein solches über Samenkunde und Samenzucht ergänzen möchten, sei an dieser Stelle die »Gärtnerische Samenkunde« von Schulze empfohlen.

Wilhelm Lippert, Handelsgärtner in Erfurt.

Bericht der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein für das Etatsjahr 1910, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Julius Wortmann, Geheimer Regierungsrat. Mit 22 Textabbildungen. Preis 3,50 M.

Der vorliegende Bericht enthält, wie die vor ihm erschienenen, eine Menge des Interessanten und Lehrreichen und findet dadurch nicht nur bei den »Ehemaligen«, sondern auch in der gärtnerischen Praxis die verdiente Beachtung.

Die Anstalt wurde im Berichtsjahre neben einer grossen Zahl von Hospitanten und Kursisten von 81 Eleven und Schülern besucht, von denen sich 52 dem Obst- und Gartenbau und 29 dem Weinbau und der Kellerwirtschaft widmeten.

Aus dem Bericht des Garteninspektors E. Junge über die Tätigkeit im Obst- und Gemüsebau interessieren vor allem die genauen Angaben und Aufzeichnungen über den Anbauwert einer Anzahl Johannis- und Himbeersorten. Viele von diesen Angaben sind wohl nicht nur für den Rheingau massgebend, sondern stimmen mit den Beobachtungen an andern Orten überein. Nach Junges Angaben sind am anbauwürdigsten von den rotfrüchtigen Johannisbeeren in der Reihenfolge der Aufzählung: *Fays Fruchtbare, Rote Holländische, Houghton Castle, Rote Kirschjohannisbeere* und *Rote Versailler.* Von den weissfrüchtigen sind es: *Weisse Holländische, Weisse Versailler* und *Langtraubige Weisse.* Als ertragreichste schwarzfrüchtige Johannisbeeren haben sich die Sorten *Schwarze Traube, Bang up* und *Baldwin* erwiesen. Bei dem Versuchsanbau der Himbeeren hat sich klar und deutlich gezeigt, dass die Einträglichkeit der Himbeerkultur nicht von der Grösse der Fläche, sondern von der Art und Unterhaltung der Pflanzung und vor allem von der Sortenwahl abhängig ist. Von den rotfrüchtigen einmaltragenden Sorten haben sich in Geisenheim als ertragreichste gezeigt: *Superlative, Hornet, Knevetts Riesen* und *Marlborough.* Eine 425 *qm* grosse Pflanzung der Sorte *Superlative* brachte einen Ertrag von 671 Pfund, deren Verkauf einen Erlös von rund 300 M. ergeben haben würde.

Bei der Frage zur Festlegung einheitlicher Fruchtgrössen im Obsthandel spricht sich der Referent erfreulicherweise für die Bestrebungen des Deutschen Pomologenvereins aus, jedoch mit dem Bemerken, dass es nach allen in Betracht gezogenen Punkten im Interesse der Obstzüchter liege, wenn den Qualitätsbezeichnungen nicht zu enge Grenzen gezogen würden. Die begründenden Angaben mit den beigefügten Tabellen bilden einen wertvollen Beitrag zur Klärung dieser Frage.

Dem Gemüsebau widmet der Berichterstatter schon seit Jahren besondre Beachtung. Alle neuerscheinenden und Erfolg versprechenden Sorten werden in Geisenheim auf ihren Anbauwert für die Frischverwertung und auch auf ihre Brauchbarkeit als Konserven- und Präservenfrucht beobachtet.

Auch die Abteilung für Gartenbau und Obsttreiberei, die Garteninspektor Glindemann unterstellt ist, stellt sich in den Dienst der Praxis. So fanden zum Beispiel Dr. Burgeffs Versuche über die praktische Orchideensämlingszucht hier ihre Unterstützung dadurch, dass dafür Kulturräume zur Verfügung gestellt und den Sämlingen die erforderliche gärtnerische Pflege zuteil wurde.

Besondre Sorgfalt wurde auch der Prüfung von Pflanzenneuheiten gewidmet. Vom Betriebsleiter wurden Versuche über die Brauchbarkeit einer Anzahl Gräser in Bezug auf Färbung, Bestockung und Ausdauer für die Rasenbildung eingeleitet. Beachtung verdient ferner das Verhalten einer Anzahl im Jahre 1907 angepflanzter Reben unter Glas, die auf amerikanischer Unterlage veredelt waren. Die Beobachtungen haben ergeben, dass solche Reben in den ersten drei Jahren nach der Anpflanzung stark wachsen und auch verhältnismässig reich tragen, mit zunehmendem Alter aber damit nachlassen. Die Grösse der einzelnen Trauben und Beeren verringerte sich ebenfalls mit den Jahren.

Der Bericht des Vorstandes der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation, von Professor Dr. K. Kroemer, sowie jener von Professor Dr. von der Heide und des Weinbauinspektors Fischer enthalten lehrreiche Aufsätze über Krankheiten und Zusammensetzung der Moste und Weine und über die Tätigkeit der Anstalt im Weinbau und der Kellerwirtschaft. — Von besonderm Interesse sind für die gärtnerische Praxis stets die

Beobachtungen und Versuche der Geisenheimer Pflanzenpathologischen Versuchsstation. Deren Vorstand, Professor Dr. Lüstner, erblickt seine Hauptaufgabe darin, alle Versuche zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädlingen in engster Fühlung mit der Praxis durchzuführen. Auch der vorliegende Bericht enthält die Ergebnisse einer Menge erfolgreich angestellter Versuche.

Die Jahresberichte der Geisenheimer Lehranstalt nehmen unter den periodischen Erscheinungen der Gartenbauliteratur eine erste Stelle ein.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Die Aufzucht und Kultur der parasitischen Samenpflanzen. Von Professor Dr. E. Heinricher. Preis geheftet 2 M.

Die Kultur der meisten parasitisch lebenden höhern Pflanzen hatte bisher ihre grossen Schwierigkeiten, weil die Lebensansprüche dieser Gewächse zu wenig bekannt waren. Es ist daher dankbar zu begrüssen, dass der bekannte Forscher, der sich jahrelang mit Untersuchungen über diese interessante Pflanzengruppe befasst hat, seine Erfahrungen über die Biologie und die Kulturbedingungen der schmarotzenden Phanerogamen in dem vorliegenden Werk einem grössern Kreise zugänglich macht. An Hand seiner ausführlichen Angaben über die Gewinnung, Aufbewahrung und Keimung der Parasitensamen, die Auswahl der Wirtspflanzen und die allgemeinen Ernährungsansprüche der schmarotzenden Phanerogamen wird die Anzucht dieser Gewächse mit Erfolg durchzuführen sein. Berücksichtigt sind ausschliesslich einheimische und mitteleuropäische Parasiten, wie sie für die Anlage von biologischen Gruppen in botanischen Gärten und Schulgärten allein in Frage kommen. Für Gärtner, denen die Pflege solcher Anlagen übertragen ist, hat das Buch besondern Wert. Die Anweisungen über die Kultur einiger als Zierpflanzen zu betrachtenden Melampyrumarten und ähnlicher Schmarotzer verdienen allerdings auch die Beachtung weiterer Kreise der gärtnerischen Praxis.

Professor Dr. **Kroemer** in Geisenheim.

PERSONALNACHRICHTEN

Friedrich Schneider †.

Der königl. Oekonomierat **Friedrich Schneider**, der Gründer und langjährige Direktor der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Lehranstalten in Wittstock an der Dosse, ist, wie bereits in Nummer 46 mitgeteilt worden ist, am 3. November, kurz vor seinem 78. Geburtstage, gestorben.

Schon früh erkannte Schneider, der wegen Kränklichkeit im besten Mannesalter seine Stellung als Lehrer am königl. Gymnasium in Wittstock aufgeben musste, die Notwendigkeit einer theoretischen Ausbildung der jungen Gärtner und Landwirte. Auf seine Veranlassung stellten viele märkische Bauerngutsbesitzer an das damalige Hauptdirektorium des landwirtschaftlichen Provinzialvereins den Antrag, zur Ausbildung ihrer Söhne eine landwirtschaftliche Schule zu errichten. Diesem Antrag wurde Gehör geschenkt und die Anstalt unter die Oberleitung und Kontrolle des Hauptdirektoriums gestellt. Auf Vorschlag des damaligen Oberpräsidenten wurde der frühere Gymnasiallehrer Friedrich Schneider zum Direktor der neugegründeten Schule ernannt. Am 12. Oktober 1885 wurde die Ackerbauschule eröffnet, im Jahre 1890 der zwanzig Morgen grosse Provinzialgarten angelegt und zwei Jahre später die Obst- und Gartenbauschule eröffnet.

Die gemieteten Lehrräume erwiesen sich für die zunehmende Schülerzahl bald als zu klein. Daher musste im Jahre 1902 ein eigenes Schulgebäude errichtet werden, wodurch einer der sehnlichsten Wünsche des Direktors in Erfüllung ging. Dank seinem unermüdlichen Fleiss, seinem Scharfsinn, planmässigen Handeln und seinem grossen Geschick in der Auswahl der Lehrkräfte hatte die Anstalt die besten Erfolge aufzuweisen. Seine Stärke lag besonders darin, dass er auch das Kleine von hohen Gesichtspunkten aus betrachtete und sich vom Einzelnen zu Gesamtanschauungen erhob, die er mit aller Wärme vertrat. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg verfolgte die Arbeit der Wittstocker Anstalt mit regem Interesse und scheute keine Mittel zum Ausbau dieser Lehrstätte.

Friedrich Schneider †.

Vor einem Jahre unternahm der Verstorbene mit seinen Schülern eine Exkursion, wobei er sich durch Erkältung einen Katarrh zuzog, von dem er nicht wieder befreit werden konnte. So sehr nun auch sein hohes Alter einen ruhigen Lebensabend als wünschenswert erscheinen lassen mochte, war es doch für ihn einer der schmerzlichsten Tage seines Lebens, als er am 1. April dieses Jahres die Stätte seines Amtes verlassen musste. Für seine Leistungen wurde er durch den Titel Königlicher Oekonomierat, sowie durch die Verleihung des Kronenordens und des Roten Adlerordens ausgezeichnet.

Dass die Vertreter der Behörden und andre Leidtragende so zahlreich erschienen waren, ihn zur letzten Ruhe zu geleiten, hat der Wertschätzung Ausdruck gegeben, deren sich der Verstorbene allgemein erfreute. Seine Tätigkeit als Leiter der Wittstocker Anstalt wird unvergessen bleiben. Dasselbe Ansehen genoss er bei seinen Mitbürgern und seinen ehemaligen Schülern. Wenn bei seinem hohen Alter die Nachricht von seinem Tode auch keinen überraschen konnte, so hat sein Hinscheiden doch uns alle, die wir seine Verehrer sind, mit tiefem Schmerz erfüllt, denn wir haben einen Freund, einen fürsorglichen Berater im wahren Sinne des Wortes verloren. Er hat den Tüchtigen ein gutes Beispiel hinterlassen. In seinem schwächlichen Körper wohnte ein starker Geist, der ihn befähigt hat, mit hohem Mute und grosser Geduld Beschwerden des Lebens zu tragen und sich immer wieder durchzuarbeiten.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten. W. Pfeil.

Dem königl. Hofgärtner **Karl Herzog** in Pillnitz bei Dresden ist vom Grossherzog von Weimar das goldene Verdienstkreuz verliehen worden.

Michael Clauss, Obergärtner in Saargemünd, und **Karl Wiese**, Gutsgärtner in Osterrade, haben das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

Dr. A. **Schroeder** ist als Nachfolger von Professor Dr. Küster, der, wie in Nummer 46 mitgeteilt wurde, an die Universität in Bonn berufen worden ist, Abteilungsvorsteher am Botanischen Institut der Universität in Kiel geworden.

A. **Böhme**, königl. Obergärtner, ist wegen Auflassung der königl. bayrischen Moorkulturstation im Erdingermoos an die neu errichtete königl. Moorkulturstation in Schleissheim bei München versetzt worden.

Gestorben sind: **Jakob Borchartz**, früher Handelsgärtner in Köln-Lindenthal, am 12. Oktober im 85. Lebensjahre. **Fr. Harnisch**, Handelsgärtner in Küstrin, am 17. Oktober im Alter von 69 Jahren. Königl. bayrischer Oekonomierat und städt. Gartenbau-Oberinspektor **Karl Jung** in Augsburg im Alter von 68 Jahren.

Schluss der Redaktion: 18. November.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 48. | MÖLLERS | 26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 2. Dezember 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Rosafarbene Astilben als Topf-, Schnitt- und Gruppenpflanzen.

Von **Gt. van Waveren & Kruyff**, Handelsgärtnerei in Sassenheim (Holland).

Die untenstehende Abbildung zeigt ein grosses Astilbenfeld unsrer Firma. Es sind fast alles Pflanzen der rosablühenden Sorte *Queen Alexandra*. Nur im Hintergrunde sind die rosafarbenen Astilben von Pflanzen der weissblühenden *Astilbe japonica compacta multiflora Gladstone* begrenzt, deren Anzucht ebenfalls seit vielen Jahren eine Spezialität unsrer Firma ist, und die als die beste aller weissen Treibastilben schon bekannt ist. Die Abbildung zeigt vor allem den üppigen und reichen Flor der *Queen Alexandra*, den sie, wie auch ihre Schwester *Peach Blossom (Pfirsichblüte)*, trotz der auch heuer in Holland vorherrschenden trocknen und heissen Witterung entfaltet hat.

Fast alle deutschen Fachzeitschriften weisen schon seit einigen Jahren auf die Bedeutung dieser wertvollen, neuern, rosafarbenen Astilben hin, die von Georg Arends in Ronsdorf gezüchtet und von uns angekauft, in grossen Mengen vermehrt und dem Handel übergeben worden sind. Ihr Wert besteht darin, dass sie für Topfpflanzen- und Schnittblumenkultur sehr einträglich und auch bei Dekorationen, sowie auch zum Schmücken gärtnerischer Anlagen gut verwendbar sind.

Man kann mit Recht behaupten, dass für die Topfpflanzenkultur kaum etwas Schöneres gezüchtet werden konnte. Bei richtiger, sorgfältiger Behandlung zu Anfang bis Mitte, auch Ende Mai zur Blüte gebracht, liefern die beiden Treibastilben *Queen Alexandra* und *Peach Blossom* gerade um die Zeit, wo die Blumen ziemlich knapp sind, ganz vorzügliches Verkaufsmaterial, das nach den bis dahin angebotenen Azaleen, Hyazinthen, Cyclamen usw. eine angenehme Abwechslung bietet und dem kaufenden Publikum wieder einmal etwas andres vor Augen führt. Auf diesen Punkt weist — nebenbei bemerkt — auch die Firma



Feld mit rosafarbenen Astilben in den Kulturen der Firma Gt. van Waveren & Kruyff in Sassenheim (Holland).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

J. C. Schmidt in Erfurt, die diese beiden Neuheiten seit deren Einführung jährlich in grossen Mengen verwertet, in ihrem diesjährigen Preisverzeichnis ausführlich hin.

Es ist unbestreitbar, dass gut entwickelte Pflanzen dieser Astilben, die auch in diesem dürren Jahre, wo die meisten Schnittblumen durch die aussergewöhnliche Hitze sehr gelitten hatten oder ganz verdorben waren, in schönster Blüte standen, den Blumengeschäften sehr willkommen sind. Auf Eis zurückgehaltene Klumpen dieser Astilben kann man das ganze Jahr hindurch, auch im heissesten Sommer, zur Blüte bringen. Dass sie beim kaufenden Publikum sehr günstige Aufnahme gefunden haben, beweist der Umstand, dass die im Jahre 1910 nur in kleinerm Masstabe vorgenommenen Versuche mit den auf Eis zurückgehaltenen Astilben in diesem Jahre zu deren Verwendung in grossem Umfange geführt haben.

Prächtig wirken sie auch in dichter Pflanzung auf grössern Gruppen in öffentlichen Anlagen. Die zahlreichen Blüten von zartrosafarbener Tönung heben sich von dem saftiggrünen Laub vorzüglich ab und wirken auf das Auge des Beschauers sehr angenehm. Ihr Wert als Gartenschmuckpflanze wird nun auch immer mehr erkannt und gewürdigt; in Gärten und Parkanlagen sieht man sie sowohl in Gruppen, als auch in Einzelpflanzung an Wasserpartien, Bassins, Wasserfällen usw. bereits häufiger verwendet, wenn sie auch bei Gartenliebhabern verhältnismässig noch zu wenig bekannt sind. Sie sind vollständig winterhart, nicht wählerisch in der Art des Bodens, beanspruchen allerdings einen nicht allzu trocknen Standort, beginnen, wenn sie im Freien ausgepflanzt stehen, Anfang bis Mitte Juni zu blühen und halten damit fast ununterbrochen den ganzen Sommer hindurch bis zum Erfrieren der oberirdischen Teile im Spätherbst an.

Recht schön sind die Blumen auch für die moderne Binderei. Sowohl allein, als auch in Verbindung mit andern Blumen, zum Beispiel mit zartfarbigen Schnittrosen, wirken sie prächtig.

Wir wollen nicht verfehlen, in diesem Zusammenhang nochmals auf die neuen Astilben Arendsscher Zucht hinzuweisen, deren bereits in Nummer 34 des vorigen Jahrgangs gedacht worden ist. Die Neuheiten, wie *Ceres*, *Venus* und *Vesta*, in ihren lebhaft rosafarbenen Tönungen sind wertvolle Verbesserungen ihrer Vorläuferinnen.

Die Redaktion.

Neuere Rehmannia-Züchtungen.

Von **F. Zschetzschingck** in Leipzig.

Als ich im vorigen Jahre auf einer grössern Reise durch Holland, Belgien, England und Frankreich auch die in der ganzen Fachwelt bekannte Temple-Schau in London besuchte, wurde ich durch die Freundlichkeit des holländischen Blumenzwiebelzüchters van Waveren, den ich bereits in Boskoop auf der damaligen Jubiläumsschau getroffen hatte, mit Herrn Arthur J. Gaskell, einem Mitgliede der englischen Gartenbaugesellschaft, bekannt, der mich auf meine Bitte bereitwillig auf einige solcher Neuheiten aufmerksam machte, die neuerdings in England im Vordergrunde des Interesses stehen. Unter diesen hat neben der kleinen, dankbar blühenden *Oxalis pentaphylla* die *Rehmannia Briscoei*, mit ihren Eltern *R. Henryi* und *R. angulata* danebenstehend, zweifellos den grössten Eindruck auf alle Liebhaber derartiger Gewächse gemacht.

Die Berichte, die ich seit Jahresfrist in allen bedeutendern englischen und französischen Fachzeitschriften gefunden habe, beweisen mir, dass das Interesse für diese schöne Pflanze keinesfalls erloschen ist, sondern dass auch Züchter des Kontinents sich stetig mit ihrer Verbreitung und ihrer Verbesserung beschäftigen. Die eine der beiden Stammarten hatte ich ebenso wie die *Gerbera Jamesoni*, die bald soviel von sich reden machen sollte, bereits vor einigen Jahren in der Umgebung von Edinburgh, in den Gewächshäusern des altschottischen Adelssitzes des Duke of Buccleugh angetroffen, wo man keiner von beiden sonderlich viel Beachtung zukommen liess; es hiess nur, der junge Herzog habe beide bei seiner Rückkehr aus dem Burenkriege mitgebracht. Für die Gerbera trifft das ja auch zu, die Heimat der Rehmannie ist jedoch China, wo sie in den wärmern Teilen an der Südseite von Gebüschen usw. vorkommt.

Zweck dieses Berichts soll nun sein, eingehender über die Verbesserungen der Rehmannie zu sprechen, weshalb ich die Stammarten, insbesondre *Rehmannia glutinosa*, *R. chinensis*, *R. angulata* und *R. Henryi* nur soweit streifen werde, als dies zur Vollständigkeit notwendig ist. Was mich vor allem interessiert hat und in der Tat nicht allgemein bekannt zu sein scheint, ist, dass sich *R. angulata* und alle ihre Hybriden leicht treiben lassen sollen. Verhält sich das wirklich so, dann ist man in der Verbreitungsmöglichkeit dieser schönen Pflanze ein gut Stück vorwärts gekommen. Ich komme hierauf noch weiter unten zurück.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts kannte man die Gattung Rehmannia kaum, denn die damals kultivierte *Rehmannia chinensis* bot nichts sehr anziehendes und hat nie grössere Verbreitung in den Kulturen erlangt; auch war die Anzucht mit Schwierigkeiten verknüpft. Erst *R. angulata* fand wenige Jahre nach ihrer Einführung in England, 1904, Eingang in die Kulturen. Auch sie wies von vornherein einige Nachteile auf, deren Beseitigung noch mehrere Jahre beanspruchte, weshalb die Pflanze erst in neuerer Zeit die ihr zukommende Beachtung gefunden hat. Einer der Hauptfehler war die trübrote Farbe.

Rehmannia Henryi, aus der die bemerkenswerte Züchtung *R. Briscoei* hervorgegangen ist, ist eine wertvolle neuere Einführung aus China. Sie hat weisse Blumen, die die der vorgenannten in der Grösse bedeutend übertreffen. Leider ist die Kultur dieser hübschen Art noch weniger von Erfolg begünstigt gewesen als die der bisher bekannten. Erst der *R. Briscoei* ist es vorbehalten gewesen, mehr Beachtung zu finden als alle übrigen. Die Firmen James Veitch & Söhne in Chelsea und Vilmorin-Andrieux & Ko. in Paris haben sich um die Einführung und Verbesserung verdient gemacht. Beide haben Kreuzungen der *R. Henryi* und *R. angulata* nach jeder Richtung hin vorgenommen, die zu verschiednen Ergebnissen geführt haben. Die Versuche beider Firmen liegen ein Jahr auseinander, und zwar ist die Vilmorinsche Züchtung, die unter dem Namen *R. angulata amelioré* geht (rosa, grossblumig), erst in den diesjährigen Sitzungsberichten der französischen Gartenbaugesellschaft erwähnt. Weitern Kreisen ist sie dann im Mai auf der Frühjahrsschau in Paris gezeigt worden.

Von *Rehmannia angulata* weicht die französische Züchtung, die im übrigen viel Aehnlichkeit mit der englischen *R. Briscoei* haben soll, in dem etwas niedrigern Wuchs ab. Die Blütezeit dieser fällt in das Frühjahr, wenn die Pflanzen bei normalen Verhältnissen 60—70 *cm* Höhe erreicht haben; in der spätern Zeit gelangen sie bei gleichzeitiger Verzweigung am Grunde zu einer Höhe von 1 *m* und darüber. Die braune Aderung der weniger tief gezähnten Blätter findet sich bei den Eltern nicht vor. Die Grösse der zartrosafarbenen Blumen, deren Farbe in den neuesten Verbesserungen leuchtender und dunkler getönt ist, übertrifft noch die der *R. Henryi;* ihre Form erinnert vorwiegend an *R. angulata*. Sie blüht einige Tage früher als die andern Arten.

Die grossblumige, verbesserte Rehmannie ist infolge der Unvollkommenheit ihres Pollens unfruchtbar. Es ist aber möglich, durch deren Kreuzung mit einer der Elternarten neue Hybriden zu gewinnen, die, da sie durch die Kreuzung zweimal die Eigenschaften der Eltern in sich aufnehmen, Sämlinge ergeben dürften, die nach der einen oder andern Seite hin voneinander abweichen. Demnach wird man künftig durch sorgfältige Zuchtwahl und aufmerksame Beobachtung eine ganze Reihe wertvoller Hybriden züchten können. Dabei ist der Umstand sehr beachtenswert, dass man, vom Zeitpunkt der Kreuzung an gerechnet, Pflanzen ziehen kann, die noch in demselben Jahre blühen. Zur Erlangung der neuen grossblumigen Hybriden sind Kreuzungen sowohl auf *R. angulata* als auch auf *R. Henryi* vorgenommen worden, ohne dass die aus dem Samen hervorgegangenen Pflanzen merkliche Unterschiede aufwiesen. Dagegen waren ganz beachtenswerte Verschiedenheiten in der Dauer der Keimungszeit festzustellen. Der Same von *R. angulata* keimte in allen Fällen rascher als der der *R. Henryi*, der selbst nach einem vollem Jahre noch keine Veränderung zeigte.

Dem Wuchs nach gleicht *Rehmannia Henryi* der alten

R. chinensis, deren Anspruchslosigkeit sie teilt. Ihres niedrigen Wuchses wegen wird sie aber nie ernstlich in Kultur genommen werden. Dagegen ist sie mit ihren schönen, grossen, weissen Blumen und der Wuchskräftigkeit wegen ein sehr willkommenes Kreuzungsobjekt.

Wertvolle Neuzüchtungen, die von *Rehmannia angulata* abstammen, scheinen die Sorten *Perfection Rose* und *Tigrina* zu sein, beide sind fruchtbar und sehr schön gefärbt. Die erste ist hellrosa, die andre hat auf zartrosafarbenem Grunde eine feine Punktierung, besonders am Rande der Blumen.

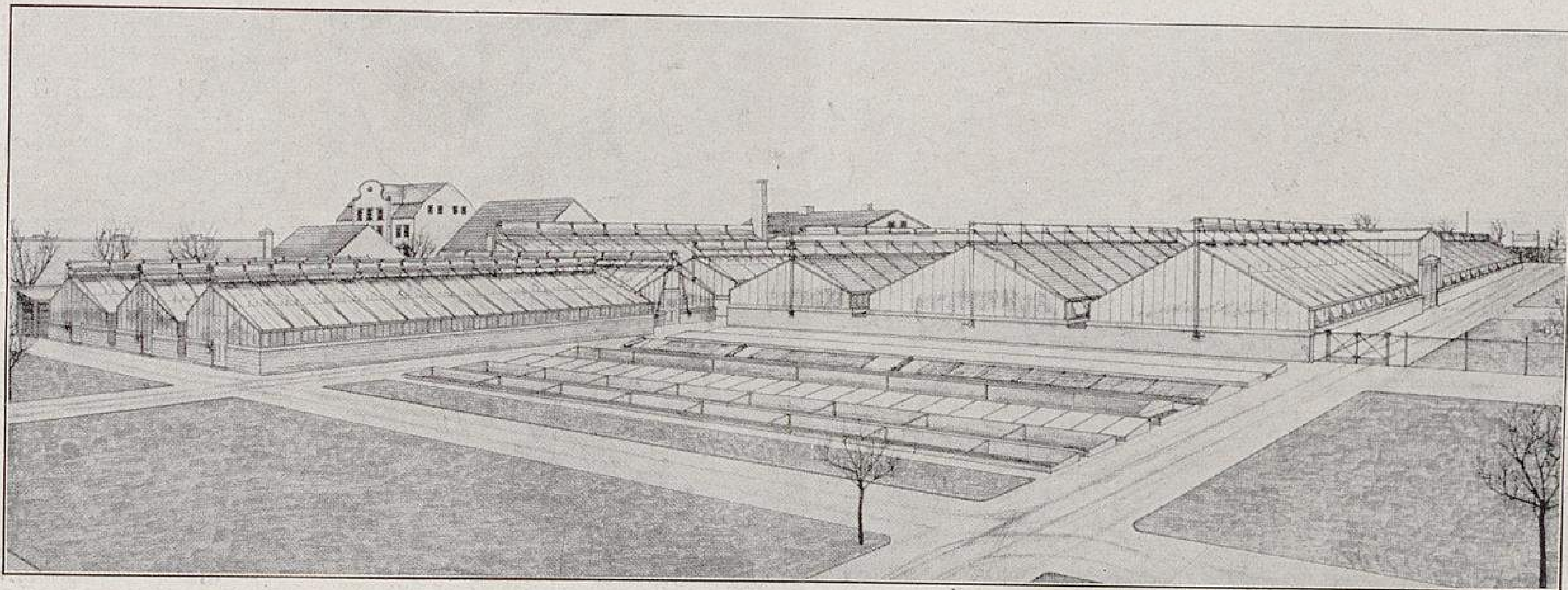
Die Kultur dieser Rehmannien bietet wenig Schwierigkeiten. Die Pflanzen werden im kalten Kasten überwintert, beginnen ihre Blüten im April zu entfalten und blühen dann bis Anfang Juni. Unmittelbar nach dieser Blüte kann durch Auspflanzen im Freien noch ein zweiter Flor herbeigeführt werden, dessen Blumen zwar kleiner sind, aber eine lebhaftere Farbentönung haben.

Zur Treiberei säet man den Samen im Juni aus. Während des Sommers sind die Pflanzen in kalten Kästen oder noch besser im Kalthaus nahe dem Fenster zu halten, wo sie nach leichtem Anheizen im Februar zu treiben und bald darauf zu blühen beginnen. In den Häusern und Wintergärten wird die Rehmannie zu den bevorzugtesten Frühjahrsblühern gehören.

Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.

Gärtnereien von solchem Umfange, dass sie mit Recht als Grossbetriebe bezeichnet werden können, entstehen in neuerer Zeit immer mehr, besonders in der Nähe der Grosstädte mit ihrem gewaltigen Verbrauch gärtnerischer Erzeugnisse. Ihre gute Entwicklung und grosse Leistungsfähigkeit spricht dafür, dass auch in der Gärtnerei der Grossbetrieb dem Kleingewerbe in vielem überlegen ist.

In der Nähe Berlins, in Zossen, ist im vergangenen Jahre ein solcher Betrieb von Grund aus modernisiert worden. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Besitzers, Herrn Hugo Keyssner in Zossen, ist es mir möglich, die Leser in dieses Unternehmen einen Einblick tun zu lassen. Das Spezialgebiet dieser Firma ist die Kultur von Schnittblumen, besonders Flieder, Schneeball und Schnittgrün. Zu diesem Zwecke liess der Besitzer im vorigen Jahre nach Abbruch einer Anzahl veralteter Gewächshäuser die auf der Abbildung I, obenstehend, gezeigte Anlage den Bedürfnissen seiner Kulturen entsprechend neu bauen. Mit der Ausführung sämtlicher Neubauten war die Firma C. R. Jahn in Neudamm betraut worden, die die Anlage in weniger als einem Jahre herstellte.



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.
I. Ansicht der Neuanlage.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bei einem Rundgang durch die Häuser betreten wir zunächst von einem breiten Haupteingang aus eine über 40 *m* lange, geräumige Verbindungshalle, von der aus Türen in die beiderseitig gelegenen Kulturräume führen (Abbildung II, Seite 568). In der Halle sind die Verteilungsleitungen der Warmwasserheizung gegen unerwünschte Wärmeverluste isoliert und sämtliche Regulierventile für die Kulturräume übersichtlich und bequem zugänglich angeordnet. Durch Unterkellerung der Halle in ihrer ganzen Länge ist für entsprechend grosse Kokslagerräume gesorgt. Am Ende der Verbindungshalle liegt, durch Glaswände allseitig abgeschlossen, der Kesselraum.

Die beiderseitig an die Halle anstossenden und nur von dieser aus zugänglichen Kulturräume sind Sattelhäuser von 9,5 und 6,5 *m* Breite mit hohen Stehfenstern (Abbildung IV, Seite 569 und VIII, Seite 572); die beiden letzten unmittelbar auf der Grundstücksgrenze errichteten Häuser haben Pultdach (Abbildung VI, Seite 570). Alle diese Dachkonstruktionen sind freitragend.

Durch eins der letzten Häuser gelangt man, vorbei an dem Geschäftsraum des Besitzers, in einen grossen Arbeitsraum, der wieder die Verbindungshalle für eine weitere Gruppe von Kulturhäusern bildet. Diese Häuser haben ungleichseitige Satteldächer. Hier ist die Dachkonstruktion durch eiserne Säulen gestützt, weil diese für die in den Häusern erforderlichen verstellbaren Tabletten gleich zweckmässige Stützen bilden (Abbildung IX, Seite 572).

Sämtliche Häuser bilden ein geschlossenes Ganze, da vom Haupteingange aus alle Räume zu erreichen sind, ohne dass man das Freie zu betreten braucht.

Zur Konstruktion der Häuser sei kurz folgendes bemerkt: Auf dem tragenden Eisengerippe ist das Sprossenwerk aus Pitchpineholz durchweg mit Messingschrauben befestigt, weil diese nicht, wie rostende Eisenschrauben, das Holz auftreiben und dann der Feuchtigkeit den Eintritt in das Innere der Sprossen ermöglichen. Die ganze Anlage ist mit gerippptem Rohglas, und zwar mit breiten Scheiben verglast. Es fällt angenehm auf, dass nirgend sogenannte Glasstösse sichtbar sind. Um Schweisswassertropfenfall zu verhüten, der in der alten Anlage häufig grossen Schaden anrichtete, haben nicht nur die Holzsprossen Schweisswasserrinnen, sondern es sind auch unter den Unterzügen und in den Dachtraufen Sammelrinnen angeordnet. Das Regenwasser wird von allen Dachflächen in Bassins geleitet, die im Hausinnern liegen. Die reichlich bemessene Lüftung hat sowohl im First, als auch in den Stehwänden und Sockeln einfache, leicht und sicher arbeitende Zentralantriebe. Ueber dem Glasdach liegen auf leichtem Unterbau, in einiger Entfernung vom Glase, Holzstäbchenschattendecken, und zwar auch mit Zentralantrieb für jede ganze Dachseite. Durch diese Zentralisation aller der Einrich-

tungen, die eine laufende Bedienung erfordern, ist die notwendige Arbeit bedeutend vereinfacht, die aufzuwendende Kraft auf das Mindestmass beschränkt. Mit wenigen Handgriffen ist ein grosses Haus gelüftet und beschattet.

Die Heizung der Häuser geschieht durch eine Batterie von vier grossen Strebelkesseln. Trotz der grossen räumlichen Ausdehnung der Anlage arbeitet die Heizung äusserst gut und zeichnet sich durch auffallend rasche Zirkulation und sparsamen Koksverbrauch aus. Der rasche Umlauf ist dadurch möglich, dass infolge zweckmässiger Gruppierung der ganzen Anlage die Leitung in drei unmittelbar von der Kesselbatterie ausgehende Hauptverteilungsstromkreise geteilt werden konnte. Weiter kommt hier eine die Umlaufgeschwindigkeit beschleunigende eigenartige Konstruktion der Anschlüsse an die Hauptleitung zu statten. Durch Anordnung möglichst vieler einzelner Stromkreise in jedem Kulturraume ist darin eine gute Wärmeverteilung und Regulierbarkeit herbeigeführt.



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.
II. Verbindungshalle in der Neuanlage.
Die ganze Halle ist unterkellert, in dem Keller wird der Koks gelagert. Am Ende der Halle, durch Glaswände abgeschlossen, liegt der Kesselraum.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zur künstlichen Beleuchtung dient in allen Räumen elektrisches Licht.

Das Umfassungsmauerwerk besteht unter dem Erdboden aus Stampfbeton, über ihm ist es Rohbau. Die Dichtung des im Grundwasser liegenden Kesselraumes und Kokskellers ist durch Asphaltfilz in eisenarmiertem Beton erfolgt.

Es fällt bei dieser Anlage im Vergleich zu vielen andern aus älterer Zeit besonders die Geräumigkeit auf. Die kultivierten Pflanzen stehen nicht dicht zusammengepfercht, sondern frei und luftig, und da das Licht von allen Seiten zugänglich ist, kann sich jede Pflanze aufs beste entwickeln. In den Häusern sind alle Hülfsmittel angewendet, um den Standort dem bei natürlicher Entwicklung der Pflanzen so gut wie möglich zu entsprechen. Das bietet dem Kultivateur eine gewisse Sicherheit für den Erfolg seines Schaffens und schaltet viele der Zufälligkeiten aus, die in unzweckmässigen Häusern diesen Erfolg zweifelhaft machen. Bei einem Betriebe, in dem durch einen etwaigen Fehlschlag Tausende von Mark verloren gehen würden, ist eine solche bedingte Sicherheit unerlässlich. Mit so ausgestatteten Kulturräumen kann der Gärtner dann unbedenklich mit seinen Abnehmern im voraus grössere Lieferungen abschliessen.

Der Stand der Kulturen zur Zeit der Aufnahme der beigegebenen Abbildungen (Mitte Januar) zeigt am besten, dass in den hier geschaffenen Räumen die Pflanzen unter kundiger Pflege freudig gedeihen. Die Häuser sind im Herbst mit prächtigen Chrysanthemum besetzt, die nach und nach dem *Asparagus plumosus nanus* und *A. falcatus* aus den kalten Kästen Platz machen.

Im November und Dezember stehen mehrere Tausend Poinsettien in Blüte, von denen hier prächtige Pflanzen gezogen werden.

Die Fliedertreiberei beginnt Mitte November und dauert ununterbrochen, bis der Flieder im Freien blüht. Um immer genügend abgehärtete Ware schnittbereit zu haben, wird jede Woche ein Haus neu besetzt. Die Abbildung III, Seite 569, zeigt solchen frisch eingestellten Flieder. Abbildung IV, Seite 569, und V, Seite 570, zeigen ihn fertig zum Schnitt.

Von Schneeball, deren in der Keyssnerschen Gärtnerei mehrere Tausend getrieben werden, wird die Sommertopfung bevorzugt. Die Pflanzen standen schon Ende Dezember in Blüte. Abbildung VI, Seite 570, veranschaulicht ein mit Schneeball besetztes einseitiges Haus.

Geht der Flieder zur Neige, dann werden *Hydrangea paniculata grandiflora* (Abbildung VII, Seite 571) getrieben, die im Mai un Juni geschnitten werden und auch als begehrte Topfware in Berlin und anderwärts Absatz finden.

Ein Haus mit prächtigen Calla zeigt Abbildung VIII, Seite 572.

Der Schnitt von *Asparagus plumosus nanus, A. falcatus*, sowie von Adiantum (Abbildung IX) dauert das ganze Jahr. Dementsprechend sind die Bestände davon auch ganz bedeutend.

Bemerkenswert ist, dass trotz des grossen Umfanges des Betriebes nur wenige Spezialitäten, und zwar durchweg in guter Marktware kultiviert werden. **P. Wadewitz.**

Die neuen frühblühenden Télemly-Edelwicken.

Ueber den Ursprung der in den letzten elf bis zwölf Jahren so weitverbreiteten, frühblühenden Edelwicken berichtet J. Jacob in der englischen Fachzeitschrift The Garden vom 4. Februar 1911: In den ersten Jahren des vorigen Jahrzehnts empfahl die Firma E. Benary in Erfurt verschiedne Edelwicken zum Treiben unter Glas. Nach Erkundigungen an verschiednen Stellen fand ich dann heraus, dass zu derselben Zeit erstaunlich frühblühende Sorten auch in den Gewächshäusern von C. Engelmann in Saffron Walden (England) und A. C. Zvolanek in Bound Brook, New Jersey (Nordamerika), sowie bei E. Arkwright in Algier kultiviert wurden. Bei dem zuletztgenannten standen die Pflanzen im Freien. Interessant ist, dass also an drei verschiednen Stellen an den Wicken plötzlich ganz neue Eigenschaften beobachtet worden waren, besonders ein sehr frühes Blühen, das dem der Elternpflanzen bedeutend voraus war. Die Pflanzen dieser neuen Rasse haben bekanntlich einen mehr gedrungenen und

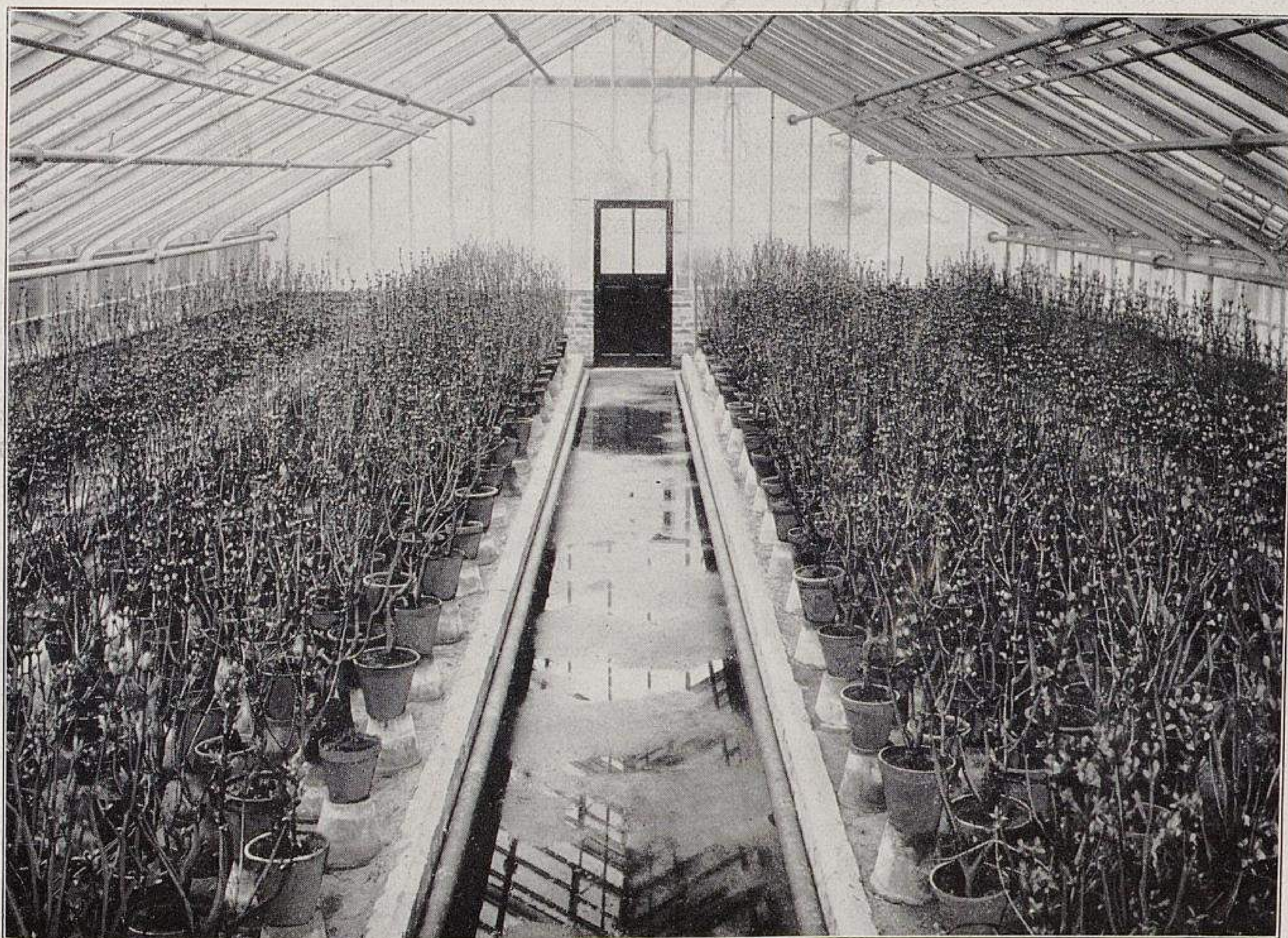
schwächern Wuchs, die Blumenstiele sind mehr holzig, und der Blumenduft ist ausserordentlich angenehm und auffallend. Ein weiteres Merkmal ist, dass die Sämlinge im Anfang der Entwicklung sehr schwach sind; sie müssen, wenn sie 8—12 *cm* lang geworden sind, gestützt werden. Lange bevor sie völlig ausgewachsen sind, beginnen sie schon mit ihrem überreichen Flor. Darüber schreibt zum Beispiel Charles Forster in einem Bericht über die Sweet-Pea-Prüfung 1907/08: Sie blühen drei Wochen vor den andern im Freien und sind buchstäblich wie überschüttet mit weissen Blumen.



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.
IV. Blühender Flieder in einem Sattelhause mit Stehfenstern.
(Text Seite 567 und 568.)

In Algier ist der Unterschied in dem frühern Eintreten der Blüte noch grösser. Vor ein bis zwei Jahren machte auch E. Arkwright in Mustapha, Campagne du Télemly (Algier), darauf aufmerksam und lobte besonders die *Télemly*-Sorten, die von Weihnachten bis Ostern blühen und ihren Flor erst beenden, wenn die englischen Züchtungen im Freien damit beginnen. Auf diese Weise kann man die Zeitdauer für den Blumenschnitt ungemein lange hinausziehen. Die Gartenbaugesellschaft in Algier hat den *Télemly*-Edelwicken ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen eine goldene Medaille zuerkannt. Wer sie in Algier, Madeira, Malta, an der Riviera und in andern Gegenden mit mildem Klima im August oder im September in den Garten säet, kann den ganzen Winter über Blumen davon schneiden.

In England hat man die gute Eigenschaft der *Télemly*-Edelwicken, auch für die Kultur unter Glas verwendbar zu sein, bald erkannt und schätzen gelernt. In der Zeitschrift The Garden vom 2. Oktober 1909 gibt W. Wallace eine Anweisung für die Kultur der *Télemly* unter Glas, auf die hier besonders hingewiesen sei. Eine kurze Kulturanweisung versendet auch Arkwright.



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.
III. Frisch aufgestellter Flieder in einem Sattelhause mit Stehfenstern.
(Text Seite 568.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die kleinen Samenlisten Arkwrights enthalten die Aufzählung von neunzehn verschiedenfarbigblütigen Edelwicken. Als ich im November des vorigen Jahres in Algier war, erzählte er mir, dass er eine erfolgreiche Kreuzung mit einigen *Spencer*-Sorten gemacht habe, und dass der Unterschied bei Pflanzen und Blumen der neuen Sämlinge in Form und Haltung deutlich hervortrete. Eine sehr ausgezeichnete Sorte, die einer blassfarbenen *Helen Lewis* ähnelt, beabsichtige er *Edwyn Arkwright* zu nennen. Fünf von diesen neuesten Züchtungen werden in seiner Preisliste für 1911 bereits angeboten.

Diese Neuzüchtungen verdienen, geprüft zu werden.



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.
V. Flieder fertig zum Schnitt.
(Text Seite 568.)

schon Ende August oder erst später zur Blüte kommen zu lassen. Ich halte eine Vermehrung vor Mitte April dort nicht für angebracht, wo sich die Pflanzen unter besten Verhältnissen entwickeln können, weil sie sonst zu gross werden und sich nicht so gut versetzen lassen, wie mittelgrosse Pflanzen. Für den Friedhofgärtner ist *Miss Selley* zum Verkauf in Töpfen, wie auch ausgepflanzt als Grabschmuck sehr zu empfehlen.

Anastasia blüht etwas später als die vorgenannte, ist ihr aber im Wuchs und in der Reichblütigkeit gleichwertig, nur spricht die Farbe nicht so an wie die der *Miss Selley*.

Der niedrige, gedrungene Wuchs dieser beiden Sorten, im Verein mit dem überreichen Flor, macht sie zu ausgezeichneten Gruppenpflanzen.

Wilhelm Pattloch
in Erfurt.

Chrysanthemum »Miss Selley« und »Anastasia«,

zwei frühblühende Freiland-Chrysanthemum.

Das schon in Nr. 2 dieses Jahrgangs von Herrn Otto Heyneck beschriebene und in Nummer 47 abermals von ihm erwähnte Chrysanthemum *Miss Selley* ist mir schon (aber als *Miss Selly*) seit Jahren als besonders früh- und reichblühend und ebenso als äusserst widerstandsfähig gegen Krankheiten bekannt. Während meiner Tätigkeit im Frankfurter Palmengarten habe ich von dieser, wie auch von der amarantrotblühenden Sorte *Anastasia*, jährlich einige Tausend Pflanzen für die Verwendung im Blumenparterre herangezogen.

Die Blütezeit der *Miss Selley* beginnt in trocknen Sommern etwa Ende August, fällt also in die der Astern, und daher bildet diese Sorte in solchen Jahren, wie zum Beispiel in dem diesjährigen, einen willkommenen Ersatz für die für den Spätsommerflor bestimmten, in der Entwicklung aber zurückgebliebenen Astern. Man hat es allerdings durch frühzeitige Vermehrung und die weitere Behandlung dieses Chrysanthemums sehr wohl in der Hand, es



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.
VI. Schneeball zum Treiben aufgestellt.
Einseitiges Haus mit Pultdach, auf der Grundstücksgrenze stehend. (Text Seite 568.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Orchideen-Ausstellung in Berlin vom 17. bis 19. November 1911.

Von **F. Ledien,** Oberinspektor des königl. Botanischen Gartens in Dahlem bei Steglitz.

Die Orchideen-Sektion der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft hat ihrem Vorsatz getreu auch die zweite Ausstellung

in diesem Jahre mit gutem Mute und bestem Erfolge veranstaltet. Der Besuch war grossartig, nachdem die besten Kräfte der Tagespresse vorzüglich vorgearbeitet hatten. Das öffentliche Interesse an diesen Vorführungen wächst ausserordentlich, sodass man wohl hoffen darf, dass dadurch auch für das Orchideengeschäft allmählich etwas herausspringen wird. Vorläufig wollen wir uns jedoch über die Geschäftslage des Orchideenpflanzenhandels nicht täuschen: sie kann nicht trauriger sein. Ich möchte aber nach meinen Beobachtungen des Berliner Publikums doch die Hoffnung nicht ganz fallen lassen, dass wenigstens zunächst in Berlins Nähe, und zwar infolge der werbenden Tätigkeit unsers Ausschusses unter Dr. Berliners kraftvoller Führung, in nicht allzuferner Zeit wieder Privatsammlungen entstehen werden, die dann auch den Handelsgärtnern wieder Verdienst geben werden, die jetzt natürlich bedeutende Opfer bringen müssen. Man kann nicht daran zweifeln, dass man mit diesen Ausstellungen unter den schwierigen Berliner Verhältnissen auf dem richtigen Wege ist. Bei der Hast, in der in Berlin Arbeit und Genuss betrieben werden, ist es ausserordentlich schwierig, mit einer Ausstellung so viel Aufmerksamkeit zu erregen, dass sie überhaupt beachtet, geschweige denn besucht wird. Und diese Ausstellungen machen in drei Tagen glänzende Geschäfte! Am ersten Tage wurden drei Mark, die beiden andern eine Mark Eintrittsgeld erhoben. Dabei höre man die zahlreichen Aeusserungen naiver Freude über die Wunder, die das gebildete Publikum in diesen Blüten noch sieht! Es macht dem Fachmann wirklich Vergnügen, auf die vielen Fragen der Leute einzugehen und so für das Bekanntwerden der Orchideen mitzuwirken.

Es hat keinen Zweck, die Ausstellungsgegenstände näher zu schildern, da es natürlich immer dieselben Arten und Formen sind, die bei den einzelnen Ausstellern in dem betreffenden Monat überhaupt blühen können. Erwähnenswert ist, dass die bekannte Klempnerfirma C. Hildebrandt in Lankwitz-Berlin ein wirklich mal brauchbares heizbares Terrarium oder Zimmergewächshaus ausstellte. W. Hennis in Hildesheim hatte sehr hübsch, und zwar diesesmal auch blühende Pflanzen ausgestellt. René Gaveau in Lichtenrade: sehr schöne Cattleya-Hybriden und *Vanda coerulea*. C. F. Karthaus in Potsdam: wieder eine reiche, schöne Gruppe, in der sein *Dendrobium Goldieanum* eine glänzende Rolle spielte. Von Dr. Berliner sei hervorgehoben, dass er die teuer erworbene »blaue« *Cattleya labiata* schön in Blüte zeigte. Die übrigen Aussteller kamen mit dem Besten, was sie hatten, und alle reichlich: Geheimrat Professor Dr. O. N. Witt in Westend, Arnold Kuthe in Grosslichterfelde, Frau Emil Mosse, Professor Dr. Paul Oppenheim in Grosslichterfelde, C. F. Siemens in Heinenhof bei Nedlitz und Kommerzienrat Paul Herz in Berlin.

Geschmackvoll und imposant hatte, wie immer, Otto Beyrodt in Marienfelde ausgestellt: Riesenblüten von *Vanda coerulea*, einen ganzen Tisch voll *Dendrobium Phalaenopsis* und andrer Arten von gleichem Habitus, einen andern voll Oncidien, einen voll *Cattleya labiata*, dazwischen seine schönen *Anthurium-Andreanum*-Hybriden. Den Hauptanziehungspunkt bildete natürlich für das Berliner Publikum, das nun einmal für sogenannte »ausgefallene Sachen« schwärmt, Beyrodts Urwald-Diorama, das er in Erinnerung an die Wirkung des Dresdner Vorbildes 1907 mit Aufwand einer Unmenge von Orchideen, Bromeliaceen und Farnen sehr nett aufgebaut hatte. Das war natürlich etwas fürs Publikum, wenn auch die knappen Raumverhältnisse den Genuss recht erschwerten.

Als eine gute Neueinrichtung sei hier noch ein Tisch erwähnt, auf dem zur Unterrichtung des wissbegierigen Publikums von jeder der Hauptgattungen der Familie eine gut blühende Pflanze stand, an der kurze Aufschriften auf die Unterschiede zwischen den Gattungen hinwiesen. Das kam dem wirklich oft lautwerdenden Wunsche eines grossen Teiles der Besucher entgegen, die nicht bloss staunen, sondern auch lernen wollen. Und dem kam auch besonders ein Schriftchen aus Professor Dr. Udo Dammers Feder entgegen, das sich mit der Frage beschäftigte: Was ist eine Orchidee? soll heissen: was unterscheidet sie von andern Pflanzen; woran erkennt man sie?



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.
VII. Haus mit Hydrangea paniculata grandiflora.
(Text Seite 568.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wie der Pflanzenverkauf gegangen ist, habe ich nicht ermitteln können; doch weiss ich, dass im Publikum viel über Orchideen gesprochen wurde.

Rohpetroleumabfälle als Heizmittel.

Von Herrn F. Rehbock, Obergärtner in der Gärtnerei des Ministeriums des Innern in St. Petersburg (Russland), ist uns folgende Frage übermittelt worden:

Werden in Deutschland oder anderwärts Nafta-(Rohpetroleum)-Abfälle, »Masut« genannt, als Gewächshausheizmittel verwendet? Falls ja, bitte ich um Mitteilung, ob 1. durch dieses Heizmittel viel Rauch und Ausdünstungen erzeugt werden, die den Pflanzen schaden könnten, 2. ob die Glasdächer durch den Russ nicht zu sehr verunreinigt werden würden, und 3. ob dieses Oel im Heizen vorteilhafter ist als andre Brennstoffe.

Wir lassen hier einige von den Antworten folgen, die uns von deutschen Gewächshaus- und Heizungsfirmen,



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.

VIII. Calla in einem Sattelhause mit Stehfenstern.

(Text Seite 567 und 568.)

tere Kreise für die Verfeuerung des Naftas zu interessieren, doch ist hierzu die Erfüllung gewisser Vorbedingungen nötig.

Erstens muss die Feuerungseinrichtung besonders für derartige flüssige Brennstoffe eingerichtet sein. Zweitens müssten zur Aufbewahrung des nötigen Reservebrennstoffes genügend grosse Behälter angelegt werden, die der Feuergefährlichkeit wegen in entsprechender Entfernung von der Feuerstätte und von Wohngebäuden liegen müssten. Eine besonders unangenehme Eigenschaft des Naftas besteht noch darin, dass es bei Frost erstarrt und sich dann nicht mehr ohne weiteres pumpen lässt.

In Deutschland würden besonders auch noch die baupolizeilichen Vorschriften in sehr vielen Fällen Schwierigkeiten verursachen, wenn nicht gar solche Betriebe, die Rohpetroleumabfälle als Heizmittel verwenden, der Aufsicht der Gewerbeinspektionen unterstellt werden würden. Bei einer zweckentsprechenden Einrichtung in der Feuerungsanlage dürfte die Rauchentwicklung nicht grösser sein als bei andern Brennstoffen, sodass Beschmutzung der Glasscheiben und Schädigungen der Pflanzen nicht stärker wären, als bei Heizung

denen wir die Frage nach dem Wert des Naftas als Heizmittel zur Beantwortung übermittelt hatten, zugegangen sind.

In unserm Kessel kann naftahaltiger Brennstoff sehr vorteilhaft verwendet werden. Schädliche Rauchentwicklung kommt nicht vor, die Gewächshäuser können infolgedessen nicht verunreinigt werden. Nafta kommt als Heizmittel jedoch nur für die dem Fundort des Rohpetroleums nahegelegenen Gebiete in Frage. Bei grossen Entfernungen von solchen Gegenden wird es durch Fracht und Zoll zu sehr verteuert.

Höntsch & Ko. in Niedersedlitz-Dresden.

Mit Rohpetroleum oder auch Petroleumrückständen wird meines Wissens in deutschen Gärtnereibetrieben wohl noch nicht geheizt. Bis in die letzte Zeit war die Verfeuerung dieses Brennstoffes lediglich auf die Petroleumgebiete beschränkt, wo man es billig zur Hand hatte, und wo besonders auch die örtlichen Behörden sehr nachsichtig sind oder sich überhaupt nicht um die gewerblichen Anlagen kümmern. Erst in neuerer Zeit versucht die Petroleumindustrie besonders in Oesterreich wei-



Die Gärtnerei von H. Keyssner in Zossen bei Berlin.

IX. Adiantum und Asparagus plumosus nanus zum Schnitt.

Haus mit ungleichseitigem Satteldach; Dachkonstruktion durch eiserne Säulen gestützt, die gleichzeitig Stützen der verstellbaren Tabletten sind. (Text Seite 567 und 568.)

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

mit Kohlen. Bei unzweckmässigen Feuerungseinrichtungen wäre die Rauchentwicklung allerdings grösser.

Oskar R. Mehlhorn in Schweinsburg an der Pleisse.

Oelfeuerung für Zentralheizungskessel wird in neuerer Zeit mit Erfolg verwendet. Auch wir sind mit derartigen Versuchen beschäftigt.

Es haben sich bei dem hierfür verwendeten Brennstoff keine nachteiligen Einwirkungen auf die Umgebung gezeigt, und es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass auch bei Verwendung der von dem Fragesteller erwähnten Rohpetroleumabfälle keine schädigenden Einwirkungen auf die Pflanzen zu befürchten sind. Bei richtiger Anordnung der Brenner ist unsers Erachtens Rauchentwicklung unmöglich. **Nationale Radiator-Gesellschaft** in Berlin.

Was die Verwendung von Erdöl, wozu auch Nafta gehört, in Feuerungsanlagen anlangt, so sind diesbezügliche Versuche schon seit einer Reihe von Jahren im Gange. Unser österreichisches Haus, Strebelwerk G. m. b. H., Wien IV, hat auch bereits seit längerer Zeit eine passende Konstruktion ausgearbeitet, weil ja in Oesterreich bei der grössern Billigkeit der Rohöle, namentlich in Galizien, ein stärkerer Bedarf daran vorhanden ist. Im übrigen bemerken wir zu der Frage folgendes:

Die einzelnen Erdölsorten sind in ihrer chemischen Zusammensetzung voneinander sehr verschieden. Man kann daher keinen Rat geben, wenn man die Sorte, die verwendet werden soll, nicht genau kennt. Es muss besonders darauf aufmerksam gemacht werden, dass häufig unter gleichem Namen chemisch verschieden zusammengesetzte Rohölprodukte auf den Markt kommen, die sich beim Verbrennen verschieden verhalten. Jedenfalls muss gesagt werden, dass man bei der Verwendung von Erdölen in Feuerungsanlagen, wenn man auf ungestörten und möglichst rauch- und geruchlosen Betrieb Wert legt, ein gewisses Mass von chemischen und feuertechnischen Kenntnissen haben muss. Es werden zwar auch hier, wie auf vielen andern Gebieten, Universal-Konstruktionen angeboten, die sich angeblich für jedes Erdöl eignen; aber die praktische Erfahrung hat gelehrt, dass die flüssigen Brennstoffe zum Zweck vollkommener Verbrennung ihrer Eigenart nach besonders berücksichtigt werden müssen. Will man in Deutschland mit Erdöl feuern, so hat man zweierlei zu tun: Man muss sich einerseits einer erprobten Brennerkonstruktion versichern und muss anderseits dafür Sorge tragen, dass man den betreffenden Brennstoff, der sich für die jeweilige Brennerkonstruktion eignet, auch regelmässig zu angemessenen Preisen erhält. Dass die Erdölfeuerung in Deutschland noch keinen grossen Umfang angenommen hat, dürfte vor allem darin seinen Grund haben, dass die Preis- und Bezugsverhältnisse noch zu unbestimmt und unsicher sind. Auch sind die Vorschriften der Behörden über Aufbewahrung von Rohölen zu berücksichtigen.

Was die Rauchentwicklung anlangt, so verbrennt Rohpetroleum bei richtiger Bedienung rauch- und russlos. Falsches Einstellen des Brenners bewirkt dagegen starke Rauch- und Russentwicklung und den von der Petroleumlampe her bekannten unangenehmen Geruch, weil das Erdöl eine Anzahl aromatischer Stoffe enthält. Der Rauch selbst ist von dem der gewöhnlichen Kohle in seiner chemischen Zusammensetzung nicht nennenswert verschieden; namentlich sind in ihm keine Bestandteile enthalten, von denen man nach der bisherigen Erfahrung sagen könnte, dass sie den Pflanzen besonders schädlich seien. Auch bei der Oelfeuerung wird man für einen guten Schornstein sorgen müssen, damit die Verbrennungsgase genau so wie bei einer gewöhnlichen Feuerung in angemessener Entfernung über dem Erdboden abgeführt werden.

Strebelwerk in Mannheim.

KLEINE MITTEILUNGEN

Eine englische Versuchsstation für Mendelismus.

Die englische Fachzeitschrift The Garden berichtet über eine neugegründete Versuchsstation, die hauptsächlich dem Studium und der praktischen Nutzanwendung des Mendelismus in der Landwirtschaft, im Forstwesen und in der Gärtnerei dienen soll. Die Versuche in der neuen Station sollen sich auf Kohl, Erbsen, Tomaten, Erdbeeren, Stachelbeeren, Aepfel, Pflaumen, Weinreben, Edelwicken, Rosen, Rhododendron, Azaleen, Orchideen, Pelargonien, Primeln, Löwenmaul, Aukuben, Berberitzen, Birken, Eichen, Eschen, Fichten, Tannen, Taxus, Zypressen, Ilex und je nach Zeit und Gelegenheit auch auf andre Pflanzen erstrecken. Die Leitung der neuen Station für Mendelismus ist dem Direktor C. C. Hurst übertragen worden, dem zahlreiche Hülfskräfte zugeteilt sind. Alle Jahre wird ein Bericht der Anstalt über ihre Tätigkeit veröffentlicht werden.

Nachteilige Einwirkungen des Warmbades auf Maiblumen.

Bei den Maiblumen, deren Keime vor dem Treiben dem Warmbadverfahren unterworfen worden waren, habe ich bemerkt, dass der Duft etwas verloren ging. Auch haben sie sich als frische, entwickelte Blumen nicht so lange gehalten wie vorjährige Eiskeime oder wie Blumen aus frischen Keimen, die nach Weihnachten getrieben wurden.

A. Eduard Seyderhelm,
Inhaber der Firma Gebrüder Seyderhelm, in Hamburg.

Nochmals die neuen französischen Hortensien.

Zu unsrer Mitteilung über die neuesten französischen Hortensien in Nummer 33 teilt uns die Firma E. Neubert in Wandsbek mit, dass sie den Alleinverkauf dieser Neuheiten für Deutschland und die nordischen Länder übernommen habe.

„Lady Alington“, eine neue Amerikanische Nelke.

Unter den Amerikanischen Nelken wurde lange Zeit hindurch das grösste Interesse den Sorten *Mrs. Thomas W. Lawson, Enchantress, Governor Roosevelt* und andern Züchtungen mit Blumen ruhiger Farbentönung entgegengebracht. Jetzt lenkt sich die Aufmerksamkeit auch auf *Lady Alington.* Ihre Blumen sind altrosa-salmfarbig, ein Farbenton, der jetzt im Handel sehr beliebt ist. In Verbindung mit dieser guten Eigenschaft steht noch eine andre, mindestens ebenso wertvolle, und zwar ist das ein angenehmer Duft, der sehr oft andern sonst guten Sorten dieser Nelkenklasse fehlt. — Die Blumen von *Lady Alington* sind sehr gross, fest gebaut und haben einen nicht platzenden Kelch. Mit ihren langen, kräftigen Stielen eignen sie sich sehr gut zur Dekoration. Man sagt dieser Sorte eine glänzende Zukunft voraus. Die Züchter sind Stuart Low & Ko. in Bush Hill Park, Enfield (Middlesex, England). *Lady Alington* soll sehr reich und ununterbrochen blühen, und die Blumen sollen sich auch gut öffnen. Gleich nach der ersten Blüte erscheint ein zweiter Flor. Die Königl. Gartenbaugesellschaft in London und die englische Nelkengesellschaft haben dieser Sorte Wertzeugnisse zuerkannt.

Meine Erfahrungen mit Dimorphotheca aurantiaca.

In den Fachzeitschriften ist über die wertvolle Gartenschmuckpflanze *Dimorphotheca aurantiaca* schon öfter berichtet worden (in dieser Zeitschrift zuerst im Jahrgang 1908, Nummer 47), und im Jahrgang 1910 des deutschen Gärtnerkalenders, dessen Redaktion ich seit vierzehn Jahren besorge, habe ich selbst auf sie hingewiesen. Aufgrund der inzwischen von mir gemachten Erfahrungen kann ich nun mitteilen, dass *Dimorphotheca aurantiaca* eine ganz vorzügliche Gruppenpflanze ist, die sich erstaunlich leicht heranziehen lässt. Ihr Wert wird dadurch noch höher, dass sie auch in der Farbe als etwas Neues zu betrachten ist. Die Pflanze wird etwa 40 *cm* hoch und fast ebenso breit, verzweigt sich sehr leicht und blüht binnen sechs bis acht Wochen nach der Aussaat den ganzen Sommer hindurch. Die Blumen sind margeritenähnlich, dunkelorangefarben mit schwarzer Mitte und infolge ihrer klaren, leuchtenden Farbe sofort auffallend. Die Pflanze verlangt einen sonnigen Standort und beginnt, wenn sie Anfang Mai ausgepflanzt wird, schon Ende desselben Monats zu blühen. Dass eine Gruppe mit derartig leicht zu ziehenden Pflanzen ungemein billig ist, versteht sich von selbst. Für Schnittblumenzucht ist *Dimorphotheca aurantiaca* nicht geeignet, ihr Hauptwert besteht eben darin, eine ganz vorzügliche Gruppenpflanze zu sein.

Der Same wird im März oder April ins Mistbeet gesäet, und Ende April oder Anfang bis Mitte Mai werden die Sämlinge ins Freie an Ort und Stelle gepflanzt. Die geradezu verblüffend einfache Anzuchtweise, besonders der schnelle Wuchs, ist so auffallend, dass ich die Pflanze jedermann empfehlen kann, der sich mit Gruppenbepflanzung zu befassen hat. Gerade sehr sonnige Stellen, wo andre Pflanzen, wenn sie nicht fortwährend gegossen werden, leicht verbrennen, sind für Gruppen mit *Dimorphotheca aurantiaca* am besten geeignet. An schattigen Stellen öffnen sich die Blumen nicht gut, denn diese Composite ist durchaus ein Kind der Sonne. In Bezug auf den Boden ist sie nicht wählerisch. Für mich steht fest, dass *Dimorphotheca aurantiaca* eine wertvolle Bereicherung des Sortiments unsrer Gruppenpflanzen ist, und dass sie allge-

meine Beachtung verdient. Die Leuchtkraft der Blumen ist von solcher Wirkung, dass eine Dimorphotheca-Gruppe manchem Pelargonien-Beete Abbruch tut.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Orobus (Lathyrus) vernus.

Die in Nummer 11 dieses Jahrgangs veröffentlichte interessante Abhandlung des Herrn F. G. Gensel über Edelwicken im Landschaftsgarten gibt mir Veranlassung, auch auf die winterharte Wicke *Orobus (Lathyrus) vernus*, die bekannte Walderbse, hinzuweisen, die als Frühjahrsblütenstaude für halbschattige Stellen im Park und Garten recht wertvoll ist. Heute, wo sich die Edelwicken einer so allgemeinen Beliebtheit erfreuen, dürfte wohl auch *Orobus vernus* mehr Beachtung finden, zumal da er sich auch langsam treiben lässt, sei es im kalten Kasten oder im Kalthause, wo er sich zu recht schönen, vollblühenden Topfpflanzen entwickelt. Als eine einheimische, winterharte Staude (sie wächst bekanntlich in unsern Laubwäldern wild) stellt diese Staude an die Kultur keine Ansprüche. Sie gedeiht am besten in lehmigem, humosem, kalkhaltigem Boden im Halbschatten. Man vermehrt sie durch Teilung oder Aussaat ins freie Land im Frühjahr oder Sommer. Ich habe sie hier an halbschattigen Stellen meiner Felspartien gepflanzt; die Pflanzen entwickeln sich dort gut und wirken recht dekorativ. Da *O. vernus* mit zu den ersten unter den blühenden Frühjahrsstauden zählt, ist er mir besonders wertvoll. Bereits Mitte April entfaltet er die karminroten Blüten, die allmählich in Violett übergehen und sich von der grasgrünen Belaubung gut abheben.

Hans Gerlach, Obergärtner in Gummersbach.

Bellis »Ruhm von Frankfurt« als Gruppen- und Rabattenpflanze.

Merkwürdigerweise sind die in dem letzten Jahrzehnt eingeführten Bellis-Neuheiten fast alle weiss oder rosafarben; rote Sorten sind leider fast gar keine darunter. Eine Ausnahme bildet *Ruhm von Frankfurt*. Schon deshalb sollte sie als erwünschte Abwechslung überall willkommen sein. Sie hat aber auch sonst so vorzügliche Eigenschaften, dass sie uneingeschränktes Lob verdient und aufs beste empfohlen werden kann. Die grossen, von starken Stielen getragenen Blumen sind von klarer, roter Farbe, die auch in voller Sonne nicht verblasst. Zur Bepflanzung von Gruppen eignet sich *Ruhm von Frankfurt* vortrefflich. Sorgt man für regelmässige Feuchtigkeit (namentlich im April bei trocknem Ostwind ist das nötig, da sonst die Blumen nicht ihre eigentliche Grösse erreichen), so entwickeln die Pflanzen einen vollkommenen Flor, der jedem Garten zur Zierde gereicht. Die Sorte ist vollständig winterhart. Die Blumen kann man auch für manche Bindereiarbeiten verwenden. Der Hauptwert der *Ruhm von Frankfurt* besteht aber darin, dass sie als Gruppen- und Rabattenpflanze so vorzüglich verwendbar ist. Unter den roten Bellis ist bis jetzt keine, die mit *Ruhm von Frankfurt* wetteifern könnte.

Adam Heydt.

Primula Winteri, eine neue winterharte Primel.

Das Sortiment der frühblühenden Primeln ist nach einem Bericht der Fachzeitschrift The Garden durch eine Neueinführung aus dem Himalaya-Gebirge bereichert worden. Mr. Winter, nach dem sie benannt worden ist, fand sie in einer Höhe von 2000 *m*, nicht weit von der Grenze des ewigen Schnees, wonach man ihre Winterhärte schätzen kann. Nach den Abbildungen, die die genannte Zeitschrift dem Aufsatz über *Primula Winteri* beigegeben hat, hat die Pflanze den Habitus einer gewöhnlichen Primel. Die Blumen haben die Grösse andrer Primeln; ihre Färbung variiert von Hell- bis Dunkelmalvenfarben. Das Laubwerk ist zierlich und hat einen feinen, staubartigen Belag, wie er auch auf den Blättern andrer Primelarten vorkommt. *Primula Winteri* soll sich vorzüglich zur Bepflanzung von Felsen- und Alpengärten eignen.

Tunica Saxifraga flore pleno, eine schöne Staude für sonnige Böschungen.

Schon die einfachblühende Steinbrech-Felsnelke *Tunica Saxifraga* (syn. *Dianthus Saxifragus*), die sich polsterartig ausbreitet, wirkt während der Blüte sehr zierend. Besser aber noch ist die gefülltblühende *T. Saxifraga flore pleno*. Die schönen, dichtgefüllten, rosafarbenen Blüten erscheinen in verschwenderischer Fülle von Juni an, bis sich die Herbstfröste einstellen. Da die Felsnelken alle einen sonnigen und trocknen Standort lieben, sind sie zur Bepflanzung sonniger Böschungen vortrefflich geeignet. Eine solche Böschung, bepflanzt mit *T. Saxifraga fl. pl.*, wirkt während der Blütezeit wie ein Blumenwall. Auch zur Bepflanzung sonniger Felspartien kann man sie verwenden. Da *T. Saxifraga fl. pl.* in den Wintermonaten keine Nässe verträgt, ist ihre Anpflanzung an schrägem Gelände, namentlich an Böschungen, wo das Regen- und Schneewasser gut ablaufen kann, vorzuziehen. Landschaftsgärtnern, die trockene und sonnige Böschungen zu bepflanzen haben, kann ich die einfache, wie auch die gefülltblühende *Tunica Saxifraga* sehr empfehlen.

Hans Gerlach.

Nochmals Moorkulturen in Ostfriesland.

Wer meinen Aufsatz »Moorkulturen in Ostfriesland« in Nummer 36 dieser geschätzten Zeitschrift liest, denkt unwillkürlich, dass die Baumschulen von Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer (Ostfriesland) auf Moorboden angelegt sind. Das ist nicht der Fall. Sämtliches Laubholz, wie auch die Koniferen werden auf Sandboden gezogen. Nur Rhododendron und Azaleen stehen auf Moorboden. **Otto Brand** in Lüneburg.

Dipentodon, eine neue Pflanzengattung.

In Heft 7 des laufenden Jahrgangs des Kew Bulletins beschreibt S. T. Dunn eine neue, vielleicht zu den Celastraceen gehörende Gehölzgattung, die den Namen Dipentodon erhalten hat. Einzige Art bis jetzt: *Dipentodon sinicus* Dunn. Die Heimat dieser neuen Einführung sind die Wälder bei Möng-tsze in der chinesischen Provinz Yunnan, von wo aus Augustine Henry Material zum Bestimmen nach Kew gesandt hatte. Die Blütenmerkmale der Gattung sind so ungewöhnlich, dass es noch zweifelhaft ist, wohin Dipentodon im natürlichen System gehört. Eine Abbildung ist der Beschreibung beigegeben.

»Schlangengurken« aus Japan.

Im Augustheft des amtlichen Deutschen Handelsarchivs ist u. a. eine eingehende statistische Uebersicht des Aussenhandels Japans im Jahre 1910 veröffentlicht worden. In dieser interessanten Zusammenstellung folgt auf die Warengattung Lilienzwiebeln die Position »Schlangengurken«, von denen im Jahre 1910 in Deutschland 8661132 Stück im Werte von 343359 Yen = 718650 M. eingeführt worden sind. Dass es sich hierbei nicht um wirkliche Schlangengurken handeln konnte, ist klar. Aber was mochte sich wohl hinter dieser Bezeichnung verstecken? Herr Alfred Unger in Heidelberg, der bekannte Kenner des japanischen Gartenbaues, war so freundlich, uns mitzuteilen, dass es sich um Zellgewebe der Cucurbitacee *Luffa Petola* Ser., besser *Luffa aegyptiaca* Mill., japanisch Hechima, handle, die in Japan in grossen Mengen angebaut werde und deren Hauptabsatzgebiet Deutschland sei. Das feste Fasernetz liefert die bekannten Luffa-Schwämme. Das Kolonialamt in Berlin interessiere sich übrigens, wie Herr Unger schrieb, für diese Kultur und bemühe sich, sie in Ostafrika einzuführen. Weshalb der amtliche Bericht diese Luffa-Gewebe aber ausgerechnet als Schlangengurken bezeichnet, vermochten wir nicht zu ergründen.

Prunus Pissardi als Heckenpflanze.

Die ihres schönen, rotbraunen Laubes wegen von Landschaftsgärtnern in Parkanlagen gern angepflanzte *Prunus Pissardi* eignet sich auch ganz vorzüglich zur Heckenbildung. In den durch ihre Staudenkulturen bekannten Gärtnereien von Georg Arends und Ernst Pfeiffer in Ronsdorf bei Barmen habe ich Schutzhecken aus diesem Gehölz gesehen, die sich trotz der rauhen und windigen Lage gut entwickelt haben. Derartige Hecken würden den modernen Hausgärten, in denen jetzt nur grüne Hecken zu sehen sind, eine beachtenswerte Abwechslung geben. Aber auch der Handelsgärtner sollte zur Schutzheckenbildung in seinem eigenen Betrieb *Prunus Pissardi* verwenden, denn wie mir Herr Pfeiffer mitteilte, werfen solche Hecken noch einen schönen Gewinn ab. Je öfter sie gestutzt werden, desto kräftiger wachsen sie. Herr Pfeiffer lässt die abgeschnittenen, 15—20 *cm* langen Triebe bündeln (jedes Bund enthält 20—25 Triebe) und verkauft die Bündel, das Stück zu 20 Pfennige, an Blumengeschäfte. Die Hecken verbinden also das Nützliche, Ertragreiche mit dem Schönen. Deshalb sei *Prunus Pissardi* als beachtenswerte Heckenpflanze sehr empfohlen.

Hans Gerlach.

Zur Förderung der Wandbaumzucht in Bayern.

Für die Förderung der Wandbaumzucht durch Anpflanzung von Spalierbäumen an Wänden von Häusern, Mauern usw. tritt die bayrische Regierung dadurch ein, dass sie die Kammern des Innern angewiesen hat, in geeigneten Fällen die Anpflanzung von Spalierbäumen an Staatsgebäuden anzuregen. Darüber, ob ein Platz zur Anpflanzung von Wandbäumen geeignet und welche Baumart oder Sorte für die betreffende Lage und den Boden besonders zu empfehlen ist, ist der Rat der Kreiswanderlehrer für Obst- und Gartenbau und der Vorstände der Gartenbauschulen, besonders auch des Landesinspektors für Obst- und Gartenbau in München, anzurufen.

Abnorme Fruchtbildung bei »Diels Butterbirne«.

Dem Kelch einer vollkommen entwickelten Frucht von *Diels Butterbirne* ist hier in diesem Sommer ein neuer Fruchtspiess entsprossen, der ebenfalls eine ausgebildete Frucht gebracht hat.

Sowohl mir, als auch andern Fachgenossen hier am Orte ist ähnliches an einem Obstbaum noch nicht vorgekommen, weshalb darauf an dieser Stelle hingewiesen sei.

W. Franke in Stassfurt.

Obsternte in den Vereinigten Staaten im Jahre 1910.

Der landwirtschaftliche Sachverständige beim kaiserl. Konsulat in Chicago, Herr Kaumanns, teilt in seinem amtlichen Bericht über die Ernte der Vereinigten Staaten von Nordamerika im vorigen Jahre über die Obsternte folgendes mit:

Die Aepfelernte betrug 43 Millionen Fässer; 10 Prozent davon blieben auf den Farmen, die übrigen kamen auf die Märkte. Das Jahr über wurden ausserordentlich viel Aepfel konsumiert. Am 1. Dezember waren über 4 Millionen Fässer Aepfel in den Kühlhäusern. Im Jahre 1911 kamen davon 1200000 Fässer auf den Markt, die rasch Absatz fanden, da das nicht sehr kalte Wetter dem Versand der Früchte günstig war. Der gute Absatz, den die Früchte fanden, bewirkte ein rasches Steigen der Preise. Die Nachfrage für den inländischen Konsum nahm einen solchen Umfang an, dass in Newyork Aepfel wieder aufgekauft wurden, die schon in den Händen europäischer Importeure waren. Abgesehen von der Güte der Ware — besonders die Aepfel aus den westlichen Staaten waren ausgezeichnet — ist die Preissteigerung in jedem Jahre dadurch bewirkt worden, dass die Ware in den Kühlhäusern lange zurückgehalten wird. Am 1. April waren noch rund 2 Millionen Fässer in den Kühlhäusern, zuviel bei der starken Nachfrage. Die Preise waren Anfang April für *Baldwin* 5 Dollar, Kistenäpfel wurden mit 2 bis 5 Dollar, je nach Sorte, bezahlt. Die den Farmern im Herbst gezahlten Preise waren dagegen um 30—40 Prozent niedriger als in andern Jahren.

Der Unterschied zwischen dem Ankaufs- und dem Verkaufspreis betrug 55—60 Prozent, nur 12 Prozent dieser Preissteigerung entfallen auf Lagerkosten.

Obsternteertragsbücher.

Um die Tragfähigkeit der einzelnen Obstsorten festzustellen, Edelreiser nur von den am reichsten tragenden Obstbäumen entnehmen zu können und bei Grundstücksverkäufen genaue Angaben über den Wert und die Ertragfähigkeit der auf diesen Grundstücken befindlichen Standbäume zu erhalten, ist es unbedingt notwendig, über die Erträge der einzelnen Sorten kurze Notizen zu machen.

Von dieser Ansicht ausgehend, hat die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz ein »Ernteertragsbuch« herausgegeben, das in der einfachsten Weise von jedem Obstzüchter geführt werden kann. Da das Buch lediglich der Praxis dienen soll, so sind weitergehende Fragen, die die Führung derartiger Bücher erschweren könnten, vollständig weggelassen worden. Der Wert der Eintragungen wird durch diese Beschränkungen nicht vermindert, weil aus den Antworten auf die wenigen Fragen zur Genüge hervorgehen muss, wieviel dem Obstzüchter die verschiednen Obstsorten und Obstbäume einbringen.

Das Ernteertragsbuch ist zum Preise von 40 Pfennigen das Stück ausschliesslich Porto von der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn zu beziehen.

FRAGEKASTEN

Frage Nr. 6001: »Wie verhütet und bekämpft man am sichersten den in Vermehrungen, Kästen usw. auftretenden Fadenpilz? Ebenso den hier in grossen Massen vorkommenden Mistpilz in frisch gepackten Kästen?«

Frage Nr. 6002: »Was ist an der Kräuselkrankeit (Blattkräuseln) der Astern schuld? Irgend ein Pilz oder der Boden?«

Frage Nr. 6003: »Hier werden in jedem Sommer die Lorbeeren von einer Milbe befallen, und zwar hauptsächlich die Pflanzen, die im Schatten stehen. Die Blätter werden ganz klebrig und rollen sich zusammen. Was ist dagegen zu tun?«

Frage Nr. 6004: »Eignen sich Foxterriers zur Vertreibung von Wühl- und Feldmäusen, sowie wilden Kaninchen aus einer Gartenanlage? Gifte, Ausräuchern der Gänge und Aufstellen von Fallen sind zwecklos geworden.«

Frage Nr. 6005: »Gibt es eine starkwachsende, nicht windende Asparagusart *(Asparagus plumosus nanus)*, bei der das lästige Verschlingen der Wedel nicht vorkommt, und die in Deutschland Samen bringt?«

Frage Nr. 6006: »Welche Mittel gibt es, dunkelgrünen Asparagus-Pflanzen ein schönes Maigrün zu geben, ohne den Pflanzen zu schaden?«

Frage Nr. 6007: »Kann man Malzkeime einer Erde beimischen, die für Asparagus und andre Topfpflanzen gebraucht wird? Welche Erfahrungen hat man schon damit gemacht?«

Frage Nr. 6008: »Wie kultiviert man Heliotrop *Frau Medizinalrat Dr. Lederle* als Mutterpflanzen so, dass im Frühjahr 2000 bis 3000 Stecklinge gesteckt werden können? Welche Erdmischung und Düngung wendet man an? Gute Kulturräume sind vorhanden.«

Frage Nr. 6009: »Wie und wann werden Fuchsienhochstämme veredelt?«

Frage Nr. 6010: »Welche künstlichen Düngemittel sind die besten für Chrysanthemum, und zwar erstens für die Holzbildung und zweitens, um grosse Blumen zu erhalten?«

Frage Nr. 6011: »Wer kennt *Begonia ramentacea?* In welche Klasse gehört sie, woher stammt sie, und wie ist ihre Kultur?«

Frage Nr. 6012: »Ist es ratsam, einjährige Rosensämlinge schon ins freie Land zu pflanzen? Oder empfiehlt es sich, sie nur mit den Töpfen bis über den Rand einzusenken und sie erst im darauf folgenden Jahre auszupflanzen?«

Frage Nr. 6013: »Welches ist die beste Zeit, Hyazinthensamen auszusäen, und welche Erdart eignet sich dazu am besten? Wie lange ist der Same keimfähig?«

Frage Nr. 6014: »Wie schützt man in Töpfen stehende Hyazinthen-, Tulpen-, Crocus- und andre Blumenzwiebeln gegen Mäusefrass? Mir hatten die Mäuse im vergangnen Jahre mehr als zwei Drittel meines Blumenzwiebelbestandes vernichtet, obgleich ich die Töpfe in den Mistbeetkästen mit grobem Sand zugedeckt hatte, in dem Glauben, der Sand würde die Schädlinge abhalten. Diese Massregel hat aber nicht im geringsten geholfen. Auch hatte ich den Versuch gemacht, die Mäuse von den Zwiebeln dadurch fernzuhalten, dass ich die Töpfe mit Koksasche bedeckte. Die Zwiebeln waren dann zwar von den Mäusen verschont geblieben, aber die Sache hatte wieder den Nachteil, dass sämtliche junge Triebe so gelitten hatten, dass bei allen Zwiebeln die ersten beiden Blätter vollständig verkrüppelt zum Vorschein kamen. Nach meinem Dafürhalten muss die Asche eine Säure enthalten, die den Trieben schädlich ist.«

Frage Nr. 6015: »Hat jemand Erfahrungen mit den in Holland gezogenen, sogenannten Berliner Maiblumentreibkeimen gemacht? Kann man sie nur zu Weihnachten oder auch im Januar oder Februar mit Erfolg treiben? Die in Holland gezogenen Berliner Treibkeime sollen sich nur zu Weihnachten treiben lassen. Ich bezweifle das, da sich nach meinem Dafürhalten jeder Keim, der sich zu Weihnachten treiben lässt, später erst recht leicht treiben lassen müsste.«

Frage Nr. 6016: »Wie vermehrt man Ceanothus-Hybriden?«

Frage Nr. 6017: »Ich beabsichtige, eine Schnittblumentreiberei für Rosen und Nelken nach amerikanischem System einzurichten. Ist ein derartiges Unternehmen lohnend, wenn man nur gute Ware zu höhern Preisen liefert? Oder werden italienische und südfranzösische Blumen minderwertiger Qualität bevorzugt? Woran liegt es, dass es in Deutschland so wenig derartige Geschäfte gibt?«

Frage Nr. 6018: »Hat jemand schon Versuche gemacht, Flieder an Ort und Stelle, wo sie gewachsen sind, durch transportable Häuser zur Blüte zu bringen?«

Frage Nr. 6019: »Wie präpariert man am besten Strohblumen?«

Frage Nr. 6020: »Welche Stauden und Sträucher sind als ganz besonders flachwurzelnd zu empfehlen?«

Frage Nr. 6021: »Wer kennt *Lonicera quinquelocularis?* Hat die Art einen hängenden Wuchs?«

Frage Nr. 6022: »Woher kommt es, dass an einem gesunden, zwanzig bis dreissig Jahre alten Nussbaum, der jährlich reich trägt, die Nüsse kurz vor der Reife, also wenn sie vollständig ausgebildet sind, anfangen, innen schwarz zu werden und zu faulen? Der jetzige Besitzer des Baumes hat seit acht Jahren keine gute Frucht geerntet. Der Standort ist sonnig, trockner Lehmboden.«

Frage Nr. 6023: »Wie ist die Kultur der Zwerg-Zedern (Zwerg-Bäumchen)? Ich habe eine etwa 60 *cm* hohe Pflanze, die in England gekauft worden ist, aus Indien (? Red.) stammt und dreihundert Jahre alt sein soll. Wie muss die Zimmertemperatur im Winter sein, und wie ist die Behandlung im Sommer?«

Frage Nr. 6024: »Ist die neue Konifere *Taiwania cryptomerioides* Hayata in Deutschland schon in Kultur? Ist sie bei uns winterhart?«

AUS DEN VEREINEN

Aus der Tätigkeit des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer.

Der diesjährige Jahresbericht des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer gibt ein übersichtliches Bild von der Tätigkeit dieser planmässig vorwärtsstrebenden Organisation im Berichtsjahre

1910/11. Im wesentlichen behandelt der Bericht das Jahresprogramm, über dessen einzelne Punkte auf der fünften allgemeinen Tagung am 28. Juni in Berlin verhandelt und über die in Nummer 28 und 29 dieser Zeitschrift berichtet worden ist.

Als Aufgaben für das neue Geschäftsjahr werden genannt: Weitere gemeinsame Behandlung der Zollfrage, Vermittlung von Absatzgelegenheit nach dem Auslande, Vervollkommnung technischer Betriebsmittel, Festlegung weiterer Mindestpreise. Und von den dem Vorstande obliegenden Arbeiten: Vorbereitung für die 1912 geplante Reise nach England, sowie die Behandlung der auf dem Gebiete der Versteuerung, der Gesetzgebung und der sozialen Fürsorge liegenden Aufgaben.

Die Bestrebungen des Bundes: Zusammenarbeiten mit zweckverwandten Vereinen und Verbänden werden ohne Zweifel durch den in Berlin gefassten Beschluss, die nächste Hauptversammlung anlässlich der von mehreren grössern Fachverbänden veranstalteten Gartenbau-Woche 1912 in Bonn stattfinden zu lassen, den Weg zu einheitlicher Bearbeitung allgemein wichtiger Fragen des Wirtschaftslebens anbahnen.

PERSONALNACHRICHTEN

Johann Matzel, Schlossgärtner in Klein-Bresa, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Den königl. Garteninspektoren **Willy Lange** und **F. Zahn**, Lehrer an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Steglitz, sowie dem Geschäftsführer bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg **Franz Grobben** in Berlin, Dozent an der königl. Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin und an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, ist der Titel Gartenbaudirektor verliehen worden.

Hugo Winkelmann, Obstbausachverständiger bei der königl. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart, hat den Titel Obstbauinspektor erhalten.

Ferdinand Wagner, zurzeit ausführender Obergärtner des Lankwitzer Gemeindeparkes, ist zum 1. Januar 1912 als Leiter des sechzig Morgen grossen Parkes des Landrats von Brünning in Homburg vor der Höhe angestellt worden.

Willy Scholz, bisher Leiter der Plantage Angerwerth in Angermund bei Düsseldorf, ist bei der Garteninspektion der Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Ko. in Laverkusen bei Mülheim am Rhein als Bezirksgärtner angestellt worden.

Paul Vogt, staatl. diplomierter Gartenmeister, früher städt. Obergärtner in Gelsenkirchen, ist mit der Leitung der Anlage des 42 Morgen grossen Volksparkes, den die Gemeinde Kray bei Essen an der Ruhr anlegen lässt, und für den sie bereits 85000 M. bewilligt hat, betraut worden. Ferner sind ihm die gesamten Gartenanlagen und städtischen Friedhöfe der Gemeinde unterstellt.

Heinrich Bartsch, Gründer und Betriebsleiter der Frucht- und Weintreibereien, Aktien-Gesellschaft in Wiener-Neustadt (Niederösterreich), ist wegen Gründung eines gleichartigen Unternehmens nach Gradisca (Oesterreichisches Küstenland) übergesiedelt. Sein ältester Sohn hat die Leitung der Anlagen in Wiener-Neustadt übernommen.

Anton Fröhlich, Gärtnereibesitzer und Inhaber von zwei Blumengeschäften in Innsbruck (Tirol), hat vom Herzog von Vendôme, Alencon den Titel Königl. Kammerlieferant erhalten.

Lothar Schenck, Gärtnereibesitzer in Wiesbaden, ist, wie bereits in Nummer 46 dieser Zeitschrift kurz mitgeteilt wurde, am 4. November gestorben.

Der Verstorbene entstammte einer alten, angesehenen nassauischen Beamtenfamilie. In Hanau, wo er das Gymnasium besucht hatte, trat er bei dem bekannten Azaleenzüchter C. Schulz in die Lehre. Nachdem er durch längern Aufenthalt in Frankreich und England und durch seine Tätigkeit in den dortigen ersten Gärtnereien seine Kenntnisse erweitert hatte, übernahm er die Leitung der seinerzeit durch ihre Pflanzenschätze und Kulturen berühmten Privatgärtnerei des Freiherrn von Knoop in Wiesbaden.

Ende der siebziger Jahre gründete er dort ein eignes Geschäft und richtete eine Handelsgärtnerei an der Mainzer Strasse ein. Hauptsächlich betätigte er sich aber als Landschaftsgärtner und bewies als solcher stets einen feinen, künstlerischen Geschmack. Eine ungemein grosse Anzahl herrschaftlicher Villengärten zeugt von seinem Können auf diesem Gebiete. Gern stellte er sich auch in den Dienst der Allgemeinheit und förderte die Interessen des Gartenbaues, wo immer er nur konnte. Nach dem Tode des Herrn Dr. Cavet wählte ihn der Wiesbadener Gartenbauverein zu seinem ersten Vorsitzenden. Dieses Amt verwaltete er leider — zum allgemeinen Bedauern — nur kurze Zeit. Sein Gesundheitszustand zwang ihn, es in andre Hände zu geben.

Mit Lothar Schenck ist nicht nur ein tüchtiger Fachmann, dessen theoretische und praktische Kenntnisse von Laien und Berufsgenossen gleich hoch geschätzt wurden, dahingegangen, sondern auch ein hervorragend guter Mensch. Sein stets gleichbleibendes, liebenswürdiges, zuvorkommendes Wesen, das nicht nur das Ergebnis einer guten Erziehung, sondern auch der Ausfluss eines wahrhaft edeln und vornehmen Charakters war, machte ihn beliebt bei allen, mit denen er in Berührung kam; sein ganzes Tun und Treiben, stets frei von kleinlichem Eigennutz, errang ihm die Achtung auch seiner Konkurrenten. Für das Wohl seiner Angestellten war er stets in fürsorglicher Weise bedacht; er wurde von ihnen — in unsrer Zeit gewiss ein seltner Fall — verehrt und geliebt wie ein Vater.

Alle, die ihn gekannt haben, werden sein Andenken in Ehren halten. Berthold.

Gestorben sind: **Paul Keller**, früher Obergärtner in Bunzlau, am 13. November im Alter von 69 Jahren. **August Krautwald**, Gärtnereibesitzer in Ober-Neuland bei Neisse, am 10. November im 61. Lebensjahre.

Ferner: **L. Proksch**, Direktor der Bukarester Stadtgartenverwaltung, in Wien.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: bei der Firma **Ludwig Möller, Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei** mit dem Sitze in Erfurt: dem Leopold Otto und dem Alexander Faulwasser in Erfurt ist Gesamtprokura erteilt worden. Die Einzelprokura des Leopold Otto ist erloschen;

Hann. Münden: die Firma **Gustav Schwarz**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Hann. Münden, ist — weil nicht eintragungsfähig — gelöscht worden;

Heidelberg: bei der Firma **Hermann Scheurer** mit dem Sitze in Heidelberg: das Geschäft ist auf Heinrich Brandt, Kunst- und Handelsgärtner in Heidelberg, übergegangen, der es unter der Firma **Hermann Scheurer Nachf.** weiterführt. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerb desselben durch Heinrich Brandt ausgeschlossen;

Posen: die Firma **Gertrud Lewis, verehelichte Holz**, mit dem Sitze in Posen und als deren Inhaberin die Gärtnersfrau Gertrud Holz, geborene Lewis, daselbst;

Weimar: bei der Firma **Deutsche Nelkenkulturen Albert Dorner Tuttlingen, Filiale Weimar**: die Zweigniederlassung in Weimar besteht als solche nicht mehr.

G. Hoffman gründete in Holzkirch, Kreis Laubau, eine Form- und Beerenobstschule, verbunden mit einem gartentechnischen Büro.

Ernst Höhle verlegte seine Handelsgärtnerei von Friedrichsfelde nach Lichtenberg bei Berlin.

C. Kaiser hat seine Handelsgärtnerei von Dütschow nach Parchim verlegt.

Fr. Müller übernahm die Mehnertsche Gärtnerei in Neu-Ruppin.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Hermann Adis** in Jöhlingen (Baden), **Ernst Geisler** in Hanstedt, **Ludwig Schäfer Wwe.** in Barmen, **E. Schümann** in Henstedt (Holstein), **Gebr. Spierling** in Stralsund, **Stübs** in Koserow auf Usedom, **Willy Wilke** in Delitzsch und **Ernst Wolff** in Spandau

und als Landschaftsgärtner: **Wilh. Schrecker** in Sülzhayn am Südharz.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Bernhard Alex** in Lichtenberg bei Berlin ist der Schlusstermin auf den 6. Dezember festgesetzt worden.

Schluss der Redaktion: 25. November.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 49.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 9. Dezember 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Frühlingsblüher im Hochsommer,

ein Erfolg der neuzeitlichen Kältetechnik.

Von **Ernst Oelrich** in Wandsbek.

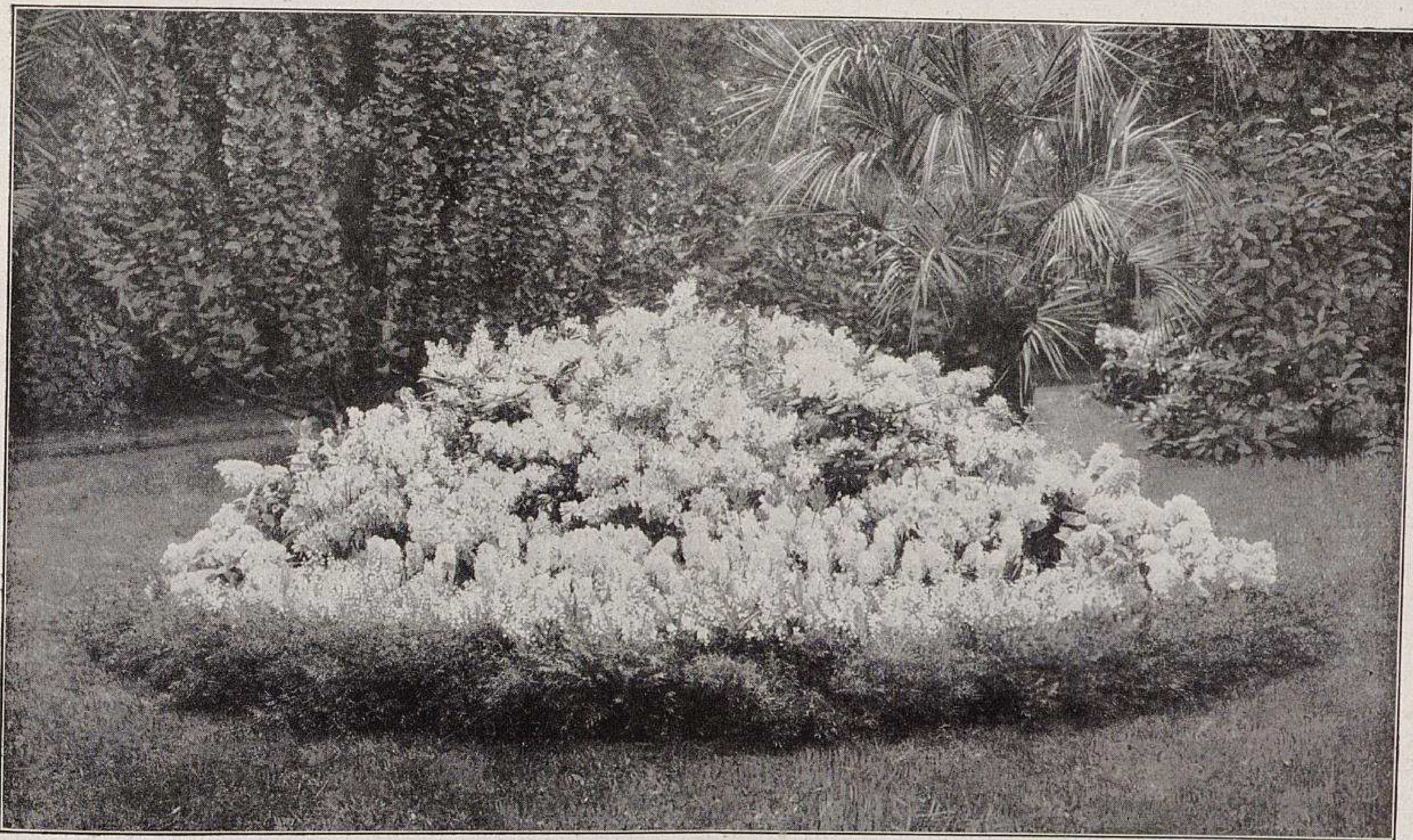
Als der Gründer der Firma E. Neubert in Wandsbek das Fest der goldnen Hochzeit feierte, zierte dessen Garten an der Villa in der Güntherstrasse im Hochsommer, im August, eine äusserst sehenswerte Gruppe blühender Pflanzen: Hyazinthen, Maiblumen, Flieder, *Azalea mollis,* Rhododendron usw. auf dem grünen Rasen inmitten der in ihrem sommerlichen Schmucke prangenden Bäume. In wirkungsvoller Form war hier durch blühende Maiblumen, Hyazinthen, Hydrangeen, *Azalea mollis* in den schönsten Farbenabstufungen, Rhododendron, weissen und blauen Flieder ein herrliches Schmuckstück auf grünem Rasen geschaffen worden. Herr Woldemar Neubert, Inhaber der Firma E. Neubert, hatte diese seltene Gruppe seinen Eltern als Geschenk dargebracht.

Alle Pflanzen und Blumenzwiebeln waren durch Anwendung künstlicher Kälte in der Vegetation zurückgehalten worden, und zwar mit grossartigem Erfolg, wovon die untenstehende Abbildung der Gruppe beredtes Zeugnis ablegt.

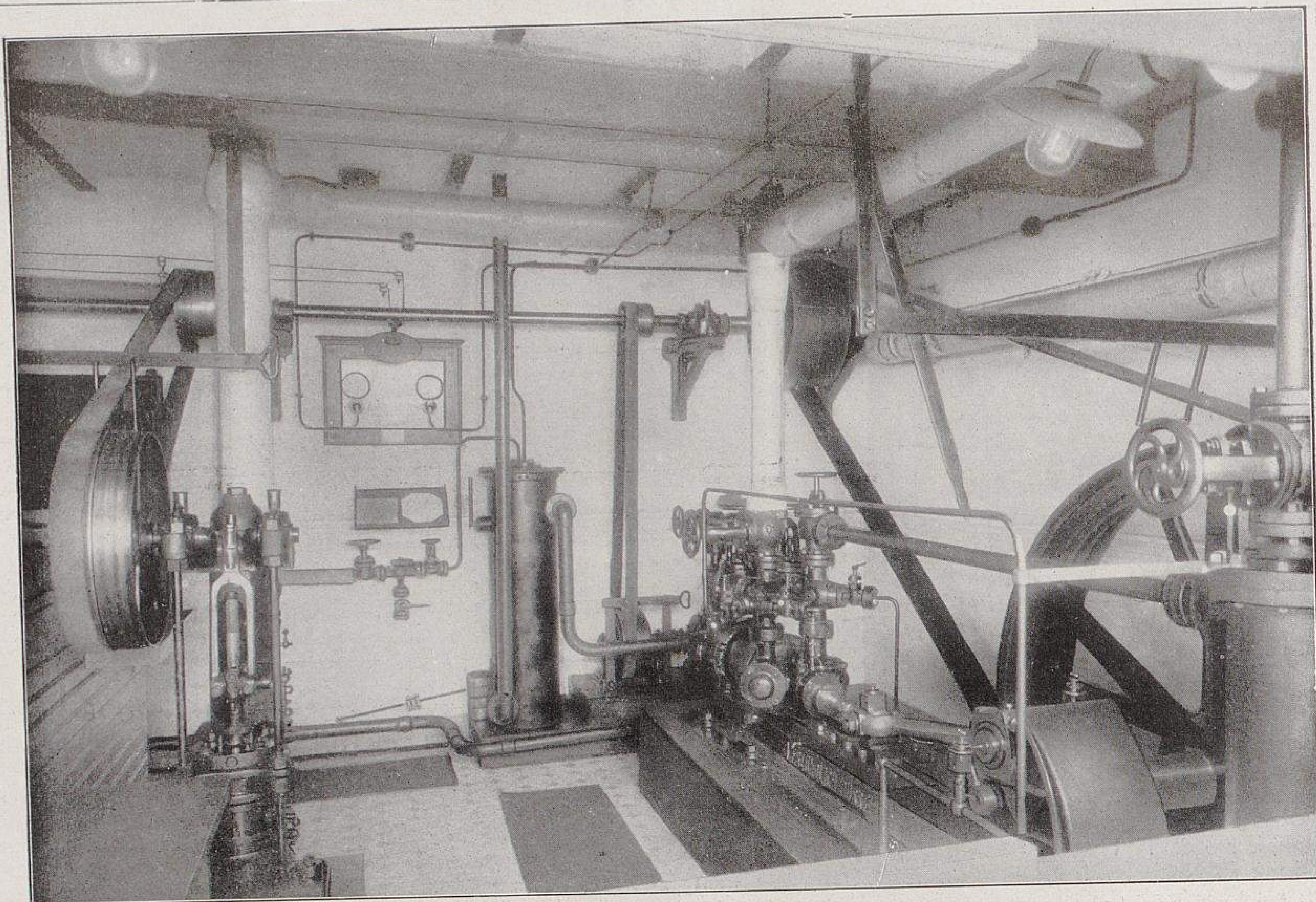
Maiblumen-Eiskeime und Eisflieder sind schon seit Jahren ein gesuchter Handelsartikel. Da der Erfolg sicher ist, werden nun auch die andern hier blühend gezeigten Pflanzen dem Handel als »Eispflanzen« nutzbar gemacht.

Ein Besuch im Hamburger Kühl- und Gefrierhaus III.

Im Sommer des vorigen Jahres hatte ich die Kulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek besucht. Für den nächsten Tag war, zur Vervollständigung des in der Gärtnerei Gesehenen, eine Besichtigung des städtischen Kühl- und Gefrierhauses in der Jenischstrasse verabredet, in dem die Firma ihre Maiblumen-Eiskeime, Eisflieder und andre »Eispflanzen« lagert. Unter sachkundiger Führung gewann ich dort Einblick in einen Betrieb, dessen Stärke ebensosehr in der Ausnutzung aller Fortschritte neuzeitlicher Technik, wie in dem kaufmännischen Sinn seines Besitzers liegt. Hier liegt der Schlüssel zu den geschäftlichen Erfolgen des Hauses Neubert. Die Firma war eine der ersten, die die aufblühende Kälteindustrie in den Dienst des Gartenbaues stellten.



Frühlingsblüher im Hochsommer.
Alle auf der Abbildung dargestellten Pflanzen: Flieder, Hortensien, Azaleen, Rhododendron, Hyazinthen und Maiblumen, sind durch Anwendung künstlicher Kälte bis Ende Juli zurückgehalten worden.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Das Kühl- und Gefrierhaus in der Gärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg.
I. Blick in den Maschinenraum.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Durch dreifache Türen gelangen wir in das Gefrierhaus. Draussen brennt die grelle Augustsonne. Drinnen herrscht eine Kälte von 4 bis 5 Grad C. Man ist froh, den Ueberrock mitgebracht zu haben. Wir blicken in lange Gänge. Alles ist elektrisch zu beleuchten. Ein Bündel starker Eisenrohre läuft an der Decke entlang. Sie enthalten Ammoniak und sind die Kältespender. Der Wasserdampf der Luft schlägt sich an ihnen wie Rauhreif nieder. Stellenweise sind die Rohre dick mit Eis bedeckt. Auch alle übrigen Gegenstände sind bereift. Links und rechts von den Gängen befinden sich, sorgfältig verschlossen, zellenartige Verschläge verschiedner Grösse. Darinnen: Wildpret, Geflügel, Fische und andre nützliche Dinge. Alles steif gefroren. Sie lagern hier wochenlang und bleiben, wenn sie nach dem Verlassen dieser frostigen Gegend sogleich verwendet werden, genussfähig. Worüber der sich nicht wundert, der weiss, dass die Fäulnis erregenden Bakterien bei solch niedriger Temperatur ihre Lebenstätigkeit einstellen.

Auch die Firma E. Neubert hat hier eine Fläche von 150 bis 200 *qm* gemietet. Wir treten in die Zelle ein. Nebeneinander und übereinander Kisten, nichts wie Kisten mit Maiblumenkeimen. Ausdehnungen: 80 *cm* lang, 40 *cm* breit, 50 *cm* hoch. Jede enthält 2500 Keime. Qualität und Herkunft sind auf jeder Kiste deutlich vermerkt. Die Keime selbst liegen in feuchtem Moos verpackt. Jetzt ist natürlich alles durch und durch gefroren. Die Kisten werden so, wie sie in der Kühlzelle lagen, versandt. Sie gehen ausser in die verschiedensten Teile des Reiches im Sommer vorwiegend nach England, Frankreich und Italien, im Herbst nach den nordischen Ländern und nach Russland. Ein Hauptabsatzgebiet wird neuerdings Südamerika. Die Gefrierräume der grossen Ozeandampfer bringen die Keime unbeeinflusst durch die Wärme der Aequatorialzone in ruhendem Zustande ans Ziel. Manche Besteller, besonders in südlichen Ländern, beziehen auf einmal Hunderttausende. Das reisst dann jedesmal in die 5 000 000 Keime, die im Anfang hier lagern, ein schönes Loch. Der Preis der Eiskeime schwankt je nach der Ernte zwischen 30 und 40 Mark für das Tausend.

Da wir gerade bei den Maiblumen sind, sei in diesem Zusammenhang noch mitgeteilt, dass die Firma E. Neubert im Frühjahre auch abgeschnittene blühende Maiblumen aus dem freien Lande kühl lagert. Dass die Blumen nicht wie die Keime in Gefrier-, sondern nur in Kühlräume gebracht werden, versteht sich von selbst. Bei einer Temperatur von + 1 bis 2 Grad C. halten sich die Blumen vierzehn Tage lang, vorausgesetzt, dass sie beim Einbringen ganz trocken waren. Sie werden einfach in grosse Packkörbe eingestellt. Die Anwendung dieses Verfahrens ist aber ganz vom Wetter abhängig. Feuchte Witterung während der natürlichen Blütezeit der Maiblumen schliesst die Möglichkeit, sich dieses Konservierungsmittels zu bedienen, von vornherein aus. Auch der Termin des Pfingstfestes ist für die Einträglichkeit dieser Art der Kühllagerung von Bedeutung. Für das Tausend so aufbewahrter Maiblumenstiele werden, nachdem die Hauptmasse aus dem freien Lande vorüber ist, 5, auch 6 Mark bezahlt.

Nach dieser Zwischenbemerkung sehen wir uns weiter im Gefrierhause um. Wir kommen zum Eisflieder. Die Mehrzahl ist in Kisten verpackt, die im Januar und Februar eingeliefert werden. Die Kisten enthalten entweder je 20, 24 oder 30 Topfpflanzen. Nur die Knospen sind mit Holzwolle umwickelt, sonst wird kein Packstoff verwendet. Ein kleiner Teil Topfflieder wird auch lose, nicht in Kisten, nur mit Holzwolle umgeben, im Gefrierraum gelagert. *Azalea mollis*, Schneeball, *Prunus triloba fl. pl.* und Hortensien werden nur auf Bestellung künstlich zurückgehalten.

Wurden, mit Ausnahme der blühenden Maiblumen, die bis jetzt genannten Pflanzen sämtlich im Gefrierhaus gelagert, so dürfen die folgenden nur in Kühlräume, mit Temperaturen über dem Gefrierpunkte, gebracht werden. Es sind Lilien, Hyazinthen und Rhododendron. Beblätterte Pflanzen können aus naheliegenden Gründen nicht so lange

in einem Zustand künstlicher Ruhe verharren, wie unbeblätterte, ruhende Pflanzen. Hyazinthen kommen in Töpfen ins Kühlhaus. Im November und Dezember werden sie eingetopft, bilden langsam Wurzeln und verlassen den Raum je nach der gewünschten Blütezeit. Blühende Hyazinthen im August sind auf diese Weise nichts Ueberraschendes mehr.

Auch in den städtischen Kühlhäusern I und III hat die genannte Firma Räume gemietet. Sie zahlt im Jahre dafür einen Gesamtmietpreis von 10.000 Mark. **Walter Dänhardt.**

Das Kühl- und Gefrierhaus in der Gärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg (Russland).

Von **Hermann Eilers,** in Firma H. F. Eilers, Handelsgärtnerei in St. Petersburg.

Die Anwendung der Kälte in der Gärtnerei zum Zurückhalten verschiedner Pflanzen ist nicht mehr ganz neu. Schon seit vielen Jahren bedienen sich die Gärtner der Kühl- und Gefrierhäuser, um Flieder, Maiblumen, Lilien usw. künstlich in der Entwicklung zurückzuhalten und sie zu einer Zeit in Blüte zu haben, wo die Pflanzen und Blumen mehr Verwendung finden oder mehr Wert haben. Meistens ist der Gärtner auf städtische oder Privatkühlhäuser angewiesen, in denen er sich den ihm notwendigen Platz zur Lagerung seiner Pflanzen mietet. Solche Einrichtungen haben aber den grossen Nachteil, dass man über sie nicht frei genug verfügen kann, nicht zu jeder Zeit Zutritt zu ihnen hat, oder dass sie zu weit von der Gärtnerei entfernt liegen. Die Pflanzen, die in den Kühl- und Gefrierhäusern lagern, bedürfen ebenso einer fachmännischen Wartung wie die im Gewächshause, und eine solche ist nur möglich, wenn die Anlage in der Gärtnerei selbst liegt.

Die hier in der Gärtnerei im Jahre 1909 errichtete Kühl- und Gefrieranlage wurde nach den Plänen des Ingenieurs Georg Göttsche in Altona, eines Spezialisten für Kühlhausbau, ausgeführt. Die Maschinen mit einem Generator (»Erzeuger«) zur Herstellung von Kunsteis wurden von der Firma A. Freundlich in Düsseldorf geliefert und aufgestellt. Bis heute haben sie tadellos gearbeitet, sogar bedurfte die Ammoniakfüllung in den zwei Jahren keiner Erneuerung, was auf eine sehr sorgfältige Montierung, sowie gute Beschaffenheit des Materials zurückzuführen ist. Das Gebäude, an die Nordwand eines Gewächshauses gelehnt, ist mit dem Maschinenhaus etwa 35 *m* lang bei einer Innenbreite von 4,19 *m* und einer Höhe von 2,80 *m*. Es hat vier Abteilungen. Der erste Raum von 41,9 *qm* ist für eine Temperatur von — 4° C. bis — 6° C., der zweite von 16,75 *qm* für eine solche von — 2° C. bis — 4° C., der dritte von 21,65 *qm* für eine solche von 0° C. und der vierte von 31,42 *qm* für eine solche von + 2° C. Im ganzen sind es also etwa 111,72 *qm* oder 312,81 *cbm* Kühlraum.

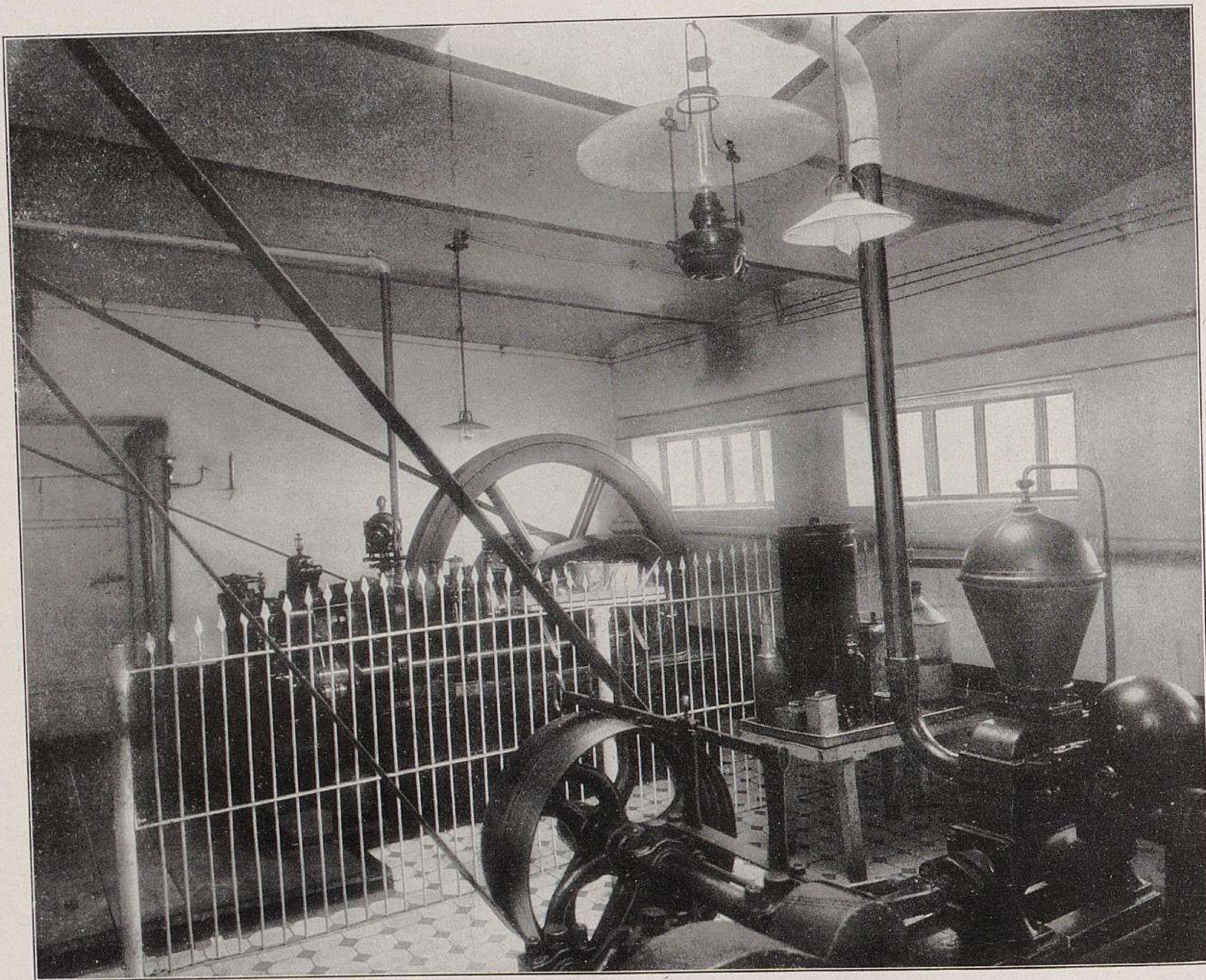


Das Kühl- und Gefrierhaus in der Gärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg.
II. Gefrierraum für Maiblumen und Flieder.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die beiden letzten Räume sind mit Oberlicht versehen, das sich für verschiedne Pflanzen und namentlich beim Unterbringen von fertiger, blühender Ware und von Schnittblumen vorzüglich bewährt hat.

Ein Hauptaugenmerk wurde der Isolation zugewandt, die allerdings 15 Prozent der Gesamtkosten betrug, dafür aber die Betriebsausgaben sehr verringert. Als Isolationsmaterial dient schottische Blätterholzkohle, mit der die Seitenwände 25 *cm* stark gefüllt sind und die Oberlage etwa 50—60 *cm* hoch bedeckt ist. Der Fussboden ist durch zwei Betonschichten von je 5 *cm* Stärke, durch eine Asphaltschicht von 2 *cm* und eine Korkplattenschicht von 10 *cm* Stärke isoliert. Die Kühlräume sind mit stark isolierten Türen »System Göttsche« versehen, die die einzelnen Abteilungen hermetisch abschliessen. Das Ablesen der Temperaturen geschieht von aussen durch Fernthermometer. Jeder Raum hat elektrische Ventilatoren, die die kalte Luft durcheinanderarbeiten oder bei starkem Aussenfrost die Kälte in die Räume hereinsaugen. Zur Feststellung des Feuchtigkeitsgehaltes dienen Polymeter. Die Kühlrohre sind in der Oberlage der Räume montiert, und jeder Raum ist einzeln abstellbar. Die Kühlung erfolgt durch eine 22prozentige Salzlösung. Diese wird im Eisgenerator, der im Maschinenraum steht, durch eine Ammoniakschlange gekühlt und mittels einer Unna-Pumpe durch die Systeme getrieben.

Der erste Raum dient zur Lagerung von Maiblumen, Flieder und Astilben, der zweite für Rosen und Hortensien, der dritte für Schnittblumen, der vierte für Lilienzwiebeln und verschiedne Pflanzen, wie zum Beispiel *Azalea indica,* Rhododendron, Acacien usw. Sämtliche Pflanzen, die in dem Gefrierraum gelagert werden, sind in eigens dafür hergestellte Kisten verpackt, die den Raumverhältnissen angepasst sind. Die Fliederkisten enthalten 25 Pflanzen, die Maiblumenkisten 2000—3000 Keime, je nach deren Grösse. Als Packmittel benutze ich für Maiblumen ein feuchtes Gemisch von gehacktem Sphagnum und Torf mit Flussand. Ausserdem wird zwischen die Maiblumenbündel noch Sand gestreut, der die Feuchtigkeit besser hält und die Wurzeln mehr schützt. Für Flieder benutze ich feuchte Holzwolle, die zwischen die Topfballen gelegt wird; zwischen die Knospen wird trockner Torf geschüttet. Für *Azalea mollis* und Topfrosen benutze ich Torf, für Landrosen Erde. Hortensien stelle ich aufrecht in Kisten und schütte die Triebe bis an die Spitzen mit Torf zu. *Azalea indica* und Rhododendron lasse ich frei stehen. Lilien lagern in Sägespänen und Torf; beide Mittel sind dafür gut geeignet.



Das Kühl- und Gefrierhaus in der Gärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg.
III. Motorraum.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Hyazinthen, Tulpen und Narzissen kommen nach dem Eintopfen in den Kühlraum, wo sie mit Erde bedeckt wurzeln und so lange bleiben, bis die Spitzen durchtreiben. Dann ans Licht gestellt, lassen sie sich bis Juli hinhalten, namentlich, wenn sie etwas trocken gehalten werden.

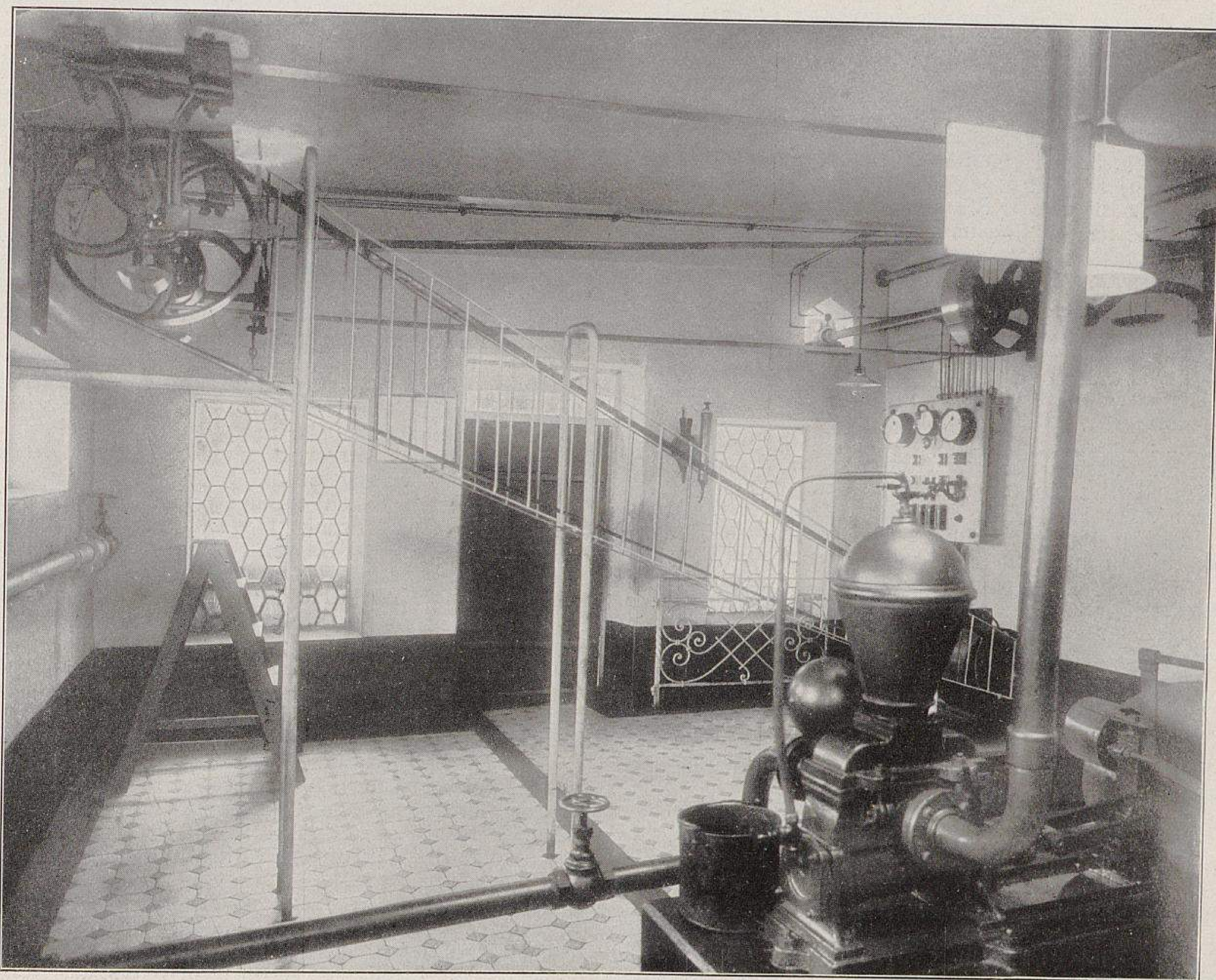
Alle dem Gefrierraum entnommenen Kisten werden in kalte Keller oder sonstige Räume, wo die Sonne keinen Zutritt hat, zum Auftauen gestellt. Eine Hauptregel ist, dass die Pflanzen langsam auftauen und allmählich an Licht und Sonne gewöhnt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, dass davon der Erfolg der Treiberei sehr abhängt. So lasse ich zum Beispiel Flieder und Maiblumen acht Tage lang auftauen, öffne erst nach einigen Tagen die Kiste und bringe die Pflanzen erst dann in die

Treiberei, wenn sie ganz aufgetaut sind. In den Monaten Juli bis September treibe ich alle Pflanzen, die aus dem Kühlhause kommen, in einem nach Norden flachgerichteten und nach Süden mit stehenden Fenstern versehenen Hause, das stark beschattet und gut gelüftet wird. Hier entwickeln sich die Blumen langsamer und werden grösser; auch ist die Luft leichter gleichmässig zu halten. Eine Ausnahme bilden die Maiblumen, die zunächst dunkel getrieben werden und dann zur Abhärtung in helle Häuser kommen.

Eismaiblumen und Flieder wurden nicht gespritzt, nur gegossen. Die Ergebnisse waren gut. *Azalea mollis* lassen sich leicht treiben und erblühen ebenso schön wie im Frühjahr. Bei Topfrosen war das Ergebnis bisher nicht günstig. Landrosen, im Mai und Juni ausgepflanzt, brachten zum Herbst gute Blumen. Nach dem Auspflanzen im Freien müssen sie öfter gespritzt werden und bis zur Wurzelbildung vor Sonnenbrand geschützt sein. Hortensien blühten bis jetzt, Mitte Oktober, gut; die Farbe lässt allerdings, wenn hier die sonnenlose Zeit beginnt, zu wünschen übrig. Auch eignet sich nicht jede Sorte für das Zurückhalten. Hier hat sich eine schwarzstielige Hortensie bewährt, deren Name mir aber unbekannt ist; die Farbe der Blumen ist ein schönes Rosa. *Azalea indica* lassen sich leicht bis September zurückhalten. Die Pflanzen hatten wohl etwas kleinere Blumen gebracht, waren aber gut belaubt. Dasselbe gilt von Rhododendron. Tulpen und Hyazinthen hatte ich bis Juli in Blüte. Lilienzwiebeln, von denen der letzte Satz Ende Juli oder Anfang August eingetopft wird, entwickeln sich sehr gut. Ich verwende nur noch das schwarzstielige *Lilium giganteum*. Die Zwiebeln treiben bei $+2^{0}$ C. im Kühlraum fast garnicht aus.

Für Massenkonservierung lohnen sich hier in Petersburg nur Lilien, Flieder, Maiblumen und Hortensien. Alle andern Pflanzen haben keinen Handelswert, da hier die Kaufsaison erst Ende September beginnt und die Kosten für Kühlung, zum Beispiel bei Azaleen und Rhododendron, zu hoch sind, als dass sie sich bezahlt machen würden. Diese Pflanzen dienen mehr für Ausstellungen. Für Schnittblumen ist der Kühlraum von März an unentbehrlich. Durch das Oberlicht verlieren die Blumen keineswegs an Farbe, selbst sonst empfindliche Rosensorten haben sich gut gehalten. Die Anwendung von Oberlicht in Kühlräumen verdanken wir wohl der Idee des Herrn Neubert in Wandsbek.

Zum Einfrieren wähle man der hohen Lagerungskosten wegen natürlich nur Ware bester Beschaffenheit. Alle Pflanzen werden gut bewässert in feuchtes Packmaterial gepackt. Es muss besonders dafür gesorgt werden, dass die Ballen, Wurzeln oder Triebe nicht unmittelbar an die Wände der Kisten stossen, sondern durch den Packstoff vor direkter Einwirkung der Kälte geschützt sind. Die Erfahrung hat gelehrt, dass durch die beständige Einwirkung der Kälte die Wurzeln oder Knospen leicht vertrocknen. Die fertig gepackten Kisten werden hier, geschützt vor Wind und Nässe, zunächst in einem Schuppen der natürlichen Kälte ausgesetzt, bis sie gut durchgefroren sind; erst dann gelangen sie in die Gefrierräume, wo sie mit Luftzwischenräumen übereinandergestapelt werden und dort bis zum Gebrauch bleiben. Die Benutzung des natürlichen Frostes spart uns im Norden einen beträchtlichen Teil der Betriebskosten. Je nach Bedarf werden



Das Kühl- und Gefrierhaus in der Gärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg.
IV. Elektrische Zentrale.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

dann die Maschinen in Betrieb gesetzt, was hier gewöhnlich erst Mitte Februar geschieht. Bis dahin arbeiten nur die elekrischen Saugventilatoren, die die Aussenkälte hereinbringen. Die jährlichen Unterhaltungs- und Betriebskosten samt Verzinsung und Amortisation betrugen für den Quadratmeter gegen 40 Rubel = 86 Mark.

Auf der Jubiläumsausstellung in Reval vom 29. September bis zum 12. Oktober 1911 stellte meine Firma zum erstenmal die im Kühlhaus zurückgehaltenen Pflanzen aus. Es waren darunter Maiblumen, *Azalea mollis, Acacia armata,* Flieder, Funkien, Astilben, *Prunus triloba fl. pl.,* Hortensien, Rhododendron, *Lilium Harrisi, L. lancifolium* und Rhabarber.

Das Kühlverfahren in der Gärtnerei.

Von **E. Held,** Obergärtner der Firma Max Schetelig in Lübeck-Krempelsdorf.

Schon von jeher waren die Gärtner bemüht, die Blütendauer der Pflanzen zu verlängern. Nicht nur das Treiben der Pflanzen, sondern auch die Zeit des Treibens zu verzögern oder hinauszuschieben, musste man sich zur Aufgabe machen. Früher benutzte man dazu nur kühle Keller oder auch nach Norden gelegene Häuser. Darin liess sich natürlich das Blühen der Pflanzen nicht lange zurückhalten, denn solche Räume sind immer dem Wechsel der Witterung unterworfen. Etwa vor fünfundzwanzig Jahren wurde zuerst versucht, Maiblumenkeime im Eiskeller zurückzuhalten. Nach manchem missglückten Versuche gelang es, die Maiblumen bis zum Herbst, etwa Ende September, zu konservieren. Für eine längere Aufbewahrung (Oktober bis Januar) waren die Eiskeller aber nicht kalt genug.

Die ersten Versuche, die Pflanzen in Gefrierhäusern unterzubringen, wurden vor noch nicht zwanzig Jahren angestellt; es waren das Räume mit 3 bis 5 ⁰ C. Kälte, in denen die Pflanzen also ganz fest eingefroren aufbewahrt wurden. Dieses Verfahren bewährte sich gut und gab zu weitern Versuchen Anlass. Und jetzt ist man in der Lage, die Pflanzen für eine ganz beliebige Zeit sicher aufzubewahren und dann zur Blüte zu bringen.

Trotzdem steht diese Konservierung in Gefrier- und Kühlräumen noch ganz am Anfang der Entwicklung. Es sind verhältnismässig nur wenige Gärtner, denen Kühlräume zu Gebote stehen, und die nach vielen missglückten Versuchen auf diesem Gebiete schon einige Erfahrung gesammelt haben. Unzweifelhaft ist aber, dass diesem Kühlverfahren eine grosse Zukunft bevorsteht, sodass sich weitere Gärtnerkreise dafür lebhaft interessieren sollten.

Mit der Maiblumenkonservierung beginnt man am besten schon im Dezember, sobald der Versand der Rohware erledigt ist. Denn im Februar oder März eingelagerte Keime halten sich wesentlich schlechter. Die Keime, die bis dahin im Einschlag waren, werden herausgenommen und, wenn nötig, nochmals gut angefeuchtet. Als Packstoff verwendet man feuchtes Moos oder Sand mit Torfmull. Die dazu bestimmten Kisten, in gleichen Grössen gehalten (ungefähre Grösse: 25 × 50 × 80), fassen gewöhnlich 2500 Keime (= 100 Bund). Die Bunde werden fest aneinander geschichtet; zwischen sie ist soviel Packstoff zu bringen, dass sich die Keime nicht berühren, hauptsächlich sind alle Ecken gut auszufüllen. Wenn irgend möglich, lässt man die fertiggepackten Kisten vor dem Einbringen in die Kühlräume schon durchfrieren. Beim Einstellen ist zu beachten, dass die kalte Luft im Kühlraum ungehindert die Kisten von allen Seiten umstreichen kann; deshalb sind Boden und Deckel mit Querleisten zu versehen, sodass die Kisten nie fest aufeinander stehen. Bei einer Temperatur von — 4 bis 5⁰ C. ist es dann möglich, die Maiblumen etwa ein Jahr lang zurückzuhalten. — Für Postsendungen bestimmte Eiskeime lässt man vor der Packung fast auftauen, packt sie dann in die dazu eigens eingerichteten Kartons und bringt diese nochmals in den Kühlraum zum Einfrieren; dann können sie, gleich den Originalkisten, weite Reisen gut und leicht überstehen. — Die so im Kühlhaus zurückgehaltenen Maiblumenkeime entwickeln sich natürlich bedeutend schneller als frische Keime in der Treiberei; folglich ist auch eine weit niedrigere Temperatur (+ 19 bis 24 ⁰ C.) beim Treiben vollkommen genügend. Auch beansprucht der einzelne Keim mehr Raum als der nicht zurückgehaltene, da er je nach seiner Güte auch in der Blattentwicklung stärker ist, und weil etwaiges Zudichtstehen hauptsächlich die Ursache des Gelbwerdens der Knospen ist. Ist die Blattbildung aussergewöhnlich stark, so müssen die Blätter zum Teil entfernt werden, damit sich die Blumen gut ausbilden können.

Die Einlagerung des Eisflieders geschieht in ähnlicher Weise, fest in Kisten gepackt. Grössere Pflanzen können auch, nur in Papier gepackt, in den Kühlraum gestellt werden. Nur gut vorkultivierte, reichlich mit Knospen besetzte Pflanzen mit fest durchwurzelten Ballen werden in Kisten eingelegt, und zwar so, dass an jeder Stirnseite zwei Schichten Ballen zu liegen kommen. Die Zwischenräume werden mit Moos oder Holzwolle ausgefüllt. Damit keine Knospen ausbrechen, werden die Triebe vorher vorsichtig zusammengebunden; sie liegen also frei im Mittelraum der Kiste ohne weitere Verpackung. Je nach Grösse enthalten die Kisten 12 bis 24 Stück und sind gleich zum Versand fertig gepackt. Für weiten, Ueberseeversand kommen die neuzeitlichen, mit Kühlräumen versehenen Ozeandampfer recht zu statten, die ein vollkommen gutes Eintreffen der eingefrorenen Pflanzen sichern.

Die Treiberei des Eisflieders ist höchst einfach. In einem halbdunkeln Raum lässt man die Pflanzen zunächst allmählich auftauen und dort womöglich noch einige Tage stehen. Bei einer Temperatur von + 19 bis 25 ⁰ C. brauchen solche Flieder gewöhnlich vier Wochen bis zur Entwicklung der Blumen. Auch für die Spätherbsttreiberei werden solche Fliederpflanzen jetzt immer mehr verwendet, da sie ausser schönen Blütenrispen auch gutes Laub entwickeln.

Ausser Flieder kommen von Treibsträuchern noch Viburnum, Pirus, Prunus, Cytisus, Forsythien, Crataegus usw. in Betracht. Die Konservierung, sowie die weitere Behandlung ist dieselbe wie beim Flieder. Die Packung der zuletztgenannten Sträucher für Kühlräume wird gewöhnlich gleich vorgenommen. Bei der Treiberei ist in Betracht zu ziehen, dass Viburnum zum Beispiel etwa fünf Wochen, Pirus und Prunus hingegen nur drei Wochen bis zur Entwicklung der Blumen gebrauchen. Diese treiben gleich die vorhandenen Knospen, jene hingegen bilden bekanntlich erst einen Laubtrieb und dann die Blume. Auf alle Fälle ist es ratsam, derartige Sträucher bei nicht zu hoher Temperatur zu treiben; dann sind die Blumen haltbar und schön in den Farben. *Azalea mollis* und *A. pontica* lassen sich im Kühlhaus ebenfalls sehr vorteilhaft zurückhalten und entwickeln sich dann schöner als bei der Frühjahrstreiberei.

Für den Spätherbstflor lassen sich auch Hortensien einen künstlich verlängerten Winterschlaf recht gut gefallen, besonders im September und Oktober kann man sie sehr schön haben. Ein noch späteres Treiben hat weniger Zweck, da dann infolge des Mangels an natürlichem Licht die Färbung der Blumen versagt.

Auch Stauden, wie Astilben, hauptsächlich die so beliebte *Queen Alexandra,* sowie *Funkia undulata fol. var.* lassen sich vorteilhaft im Kühlhaus aufbewahren und sind als sogenannte Eispflanzen schon mehr bekannt.

Versuche mit *Vitis diversifolia**) haben dagegen versagt, insofern, als alle Pflanzen nur grüne Blätter entwickelten, anstatt des so schön marmorierten Laubes. Ich nehme an, dass die Ursache nur darin zu suchen ist, dass die Pflanzen nicht fest eingewurzelt waren.

Bedeutung der Kühleinrichtungen für den Gartenbau.

Von **E. Rupprecht** in Sopron (Ungarn).

Die künstliche Abkühlung der Temperatur ist eine Einführung, die praktisch noch viel zu wenig ausgenutzt und gewürdigt wird. Infolge des vorjährigen milden Winters zum Beispiel, wo der Eismangel sehr fühlbar war, sind viele der leicht verderblichen Lebensmittel, Gemüse usw., bei der ungenügenden, nicht zweckentsprechenden Aufbewahrung umgekommen.

Im allgemeinen werden Kühlapparate, Eismaschinen usw. nur dann benutzt, wenn Mangel an Eis herrscht. Doch mit Unrecht! Die Benutzung der Kühlvorrichtungen das ganze

*) *Vitis diversifolia* gibt es nicht. Vielleicht handelt es sich um *Ampelopsis heterophylla elegans* (= *Vitis elegans, V. Sieboldi, Cissus elegans*). Die Redaktion.

Jahr hindurch würde nicht nur die Kosten der Aufstellung reichlich einbringen, sondern auch für die Gärtner, Weintraubenverkäufer usw. insofern von grösster Bedeutung sein, als die Maschinen- und Lagerräume bei ununterbrochener Benutzung einträglicher würden. Die einzelnen Gemüsesorten, zum Beispiel Gurken, Kürbisse usw., könnte man in den Kühlräumen länger konservieren, um sie zu einer günstigern Zeit, wo deren Wert höher ist, abzusetzen.

Leider befassen sich die Kunsteisfabriken meist nur mit der Herstellung von Kunsteis, während doch die Verwertung der Eisluft in Räumen eine bedeutend wichtigere Einführung wäre, um viele leicht verderbliche Lebensmittel zu konservieren. Es gibt doch billige Verfahren, kühle Luft herzustellen! In solchen Räumen ist die Lagerung von Obst bei 0° bis +3° C., von Gemüsen und Pflanzen bis + 4° C. möglich. Es ist dies die Herstellung der kühlern Luft mit Hülfe von Ammoniak, Schwefelsäure und Kohlensäure.

Ein Charakteristikum der künstlich abgekühlten Räume ist die trockne und kältere Luft. Mit deren Hülfe können zum Beispiel Eier drei bis vier Monate lang, Fleisch sechs Wochen, Geflügel zehn Tage, Blumen vierzehn Tage erhalten bleiben. Das Verblühen der Rosen, Nelken, Maiblumen usw. kann in solchen Kammern beträchtlich zurückgehalten werden; sie könnten also zu einer Zeit zum Verkauf kommen, wo sie im Preise höher stehen. Obst hält sich je nach der Sorte und dem Lagerungsverfahren verschieden lange. In Kühlkammern kann das Obst bis zu seiner Verwertung bleiben.

Solche Kühlräume wären natürlich vor allem in Grossstädten einzurichten. Kühlwagen könnten die Lebensmittel in entferntere Gegenden bringen, sofern sich die Produzenten beizeiten mit den Kühlhäusern in Verbindung setzten.

Es wäre also bei Anwendung des Kühlverfahrens möglich, die Erzeugnisse einerseits preiswert abzusetzen, anderseits den Zwischenhandel bedeutend einzuschränken, der die Lebensmittel gegenwärtig sehr verteuert.

Die ersten Versuche mit der Anwendung künstlicher Kälte im Gartenbau.

Dem Bericht über die Tätigkeit der Bayrischen Gartenbaugesellschaft in den Jahren 1908 und 1909 sind als Anhang »Persönliche Erinnerungen zur Jubelfeier der Bayrischen Gartenbaugesellschaft 1909« von ihrem frühern langjährigen ersten Vorsitzenden Max Kolb, königl. wirkl. Rat in München, angefügt. Dieser Anhang enthält u. a. folgende interessante, zum Thema dieser Nummer gehörende Mitteilungen.

München hat den Vorzug, mit der Behandlung dieser Frage den Anfang gemacht zu haben. Es war bei Beginn der achtziger Jahre, als ich eine Reihe von alpinen Gewächsen aller Art, desgleichen Flieder, Deutzien und Anemonen in dem Eiskeller der Spatenbrauerei konservierte. Es handelte sich dabei darum, den Winterschlaf der Pflanzen zu verlängern. Die ersten Versuche in dem genannten Eiskeller haben leider nicht den erwarteten Erfolg gehabt, und zwar wohl deshalb nicht, weil der Eiskeller bisweilen geöffnet wurde; ohne Zweifel hat dies den Gewächsen nicht entsprochen. Im Jahre 1882 habe ich im Monat Februar eine Reihe von Alpinen, Zwiebel- und Knollengewächsen, Flieder und *Deutzia gracilis* in ganz gefrorenem Zustand in eine Kiste gebracht und im Eiskeller des Herrn Reichsrat von Maffei in Saltach aufbewahrt. Die Kisten wurden Anfang Juli hierher gebracht und im Botanischen Garten in einen reservierten Kasten gestellt. Nach einigen Tagen blühten die Alpengewächse, der Flieder und die Hyazinthen, und zwar in seltener Vollkommenheit; nur die *Deutzia gracilis* besann sich. Dieser Versuch wurde im folgenden Jahre wiederholt, und der Erfolg war glänzend. Mittlerweile ist die Sache so allgemein geworden, dass ich darüber nicht weiter zu sprechen brauche. Tatsache ist, dass vordem von diesem Gegenstand nichts bekannt war.

Herr Rat Kolb war so freundlich, uns auf unsern Wunsch noch folgendes über seine Versuche mitzuteilen:

Bei allen Versuchen haben sich insbesondere die Alpinen vortrefflich entwickelt. Das gleiche ist von den Fliedern und Maiblumen zu sagen. Weniger schön haben die Anemonen geblüht, Hyazinthen und Tulpen dagegen sehr gut. Interessant waren die Alpenrosen, *Rhododendron hirsutum* und *Rh. ferrugineum*, die erst im September zur Blüte gekommen sind. Dass die Spiraeen-Arten weniger schön blühten, hat sich bei allen Versuchen gezeigt; weshalb, weiss ich nicht. Endlich darf ich nicht vergessen, dass auch der heimische Frauenschuh, *Cypripedium Calceolus,* sehr schön geblüht hat.

Max Kolb in München.

Anwendung künstlicher Kälte im Gartenbau.

Von **P. de Vries**, Reichsgartenbaulehrer in Aalsmeer (Holland).

Der erst vor kurzem erschienene zweite Band des Berichts über den II. Internationalen Kältekongress im Oktober 1910 in Wien liefert, soweit er die Kälteindustrie in Verbindung mit dem Garten- und Obstbau behandelt, nur eine sehr bescheidene Ausbeute. Von der grossen wirtschaftlichen Bedeutung der Kühl- und Gefrierindustrie für unsern Beruf entwirft er nur ein ungenügendes Bild. Ausser einer Abhandlung über die Anwendung der Kühltechnik zum Zurückhalten von Pflanzen und über das Aufbewahren von Schnittblumen von Professor L. C. Corbett in Washington (Nordamerika) enthält er nur noch interessante Ausführungen des Reichsgartenbaulehrers P. de Vries in Aalsmeer (Holland), die wir nachstehend wiedergeben. Die Redaktion.

1. Vor der gewöhnlichen Treiberei.

In dem Blumenzentrum Aalsmeer, in der Nähe von Amsterdam, hat in den letzten Jahren das Treiben von Pflanzen im Winter eine grosse Bedeutung erlangt. Es ist dadurch ein lebhafter Schnittblumenhandel mit dem In- und Ausland entstanden. Die hauptsächlichsten Treibpflanzen sind: Flieder, Schneeball, Rosen, *Prunus triloba fl. pl.*, *Malus Scheideckeri*, Rhododendron, *Deutzia Lemoinei* und *D. gracilis,* Magnolien, Maiblumen usw.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass sich diese Pflanzen besser und leichter treiben lassen, wenn sie vorher einer gewissen Kälte ausgesetzt wurden. Da nun der Winterfrost hier oft lange auf sich warten lässt, sind von fünfzehn Blumenzüchtern in Aalsmeer, unter Mitwirkung des Reichsgartenbaulehrers, Versuche gemacht worden, festzustellen, ob auch künstliche Kälte bei Treibpflanzen dieselben günstigen Ergebnisse wie natürliche Kälte brächte. Es wurde für den ganzen Monat November 1907 ein Gefrierraum in Amsterdam gemietet, sodass hintereinander innerhalb vier Wochen Treibgewächse eingestellt werden konnten.

Zunächst erhielt der Raum als Minimaltemperatur — 4,5° C. Die erste Sendung, am 31. Oktober, enthielt 457 Flieder, 31 Schneeballpflanzen, 28 *Prunus triloba fl. pl.*, 20 *Malus Scheideckeri,* 7 Rhododendron, 1 Magnolie und 22 Kistchen Maiblumen. Diese Menge war für den Gefrierraum, der 9 *m* lang, 3 *m* breit und 3 *m* hoch war, viel zu gross. Nach drei Tagen stand das Thermometer auf — ½° C. Die Ammoniakrohre des Kühlraums waren mit einer dicken Eiskruste bedeckt, die nicht weggenommen werden konnte, weil der ganze Raum mit Pflanzen gefüllt war. Ein Teil wurde nun in eine andre Abteilung gebracht, wo das Thermometer durchschnittlich auf — 6,7° C. stand. Als die Pflanzen nach fünf Tagen herausgeholt wurden, ergab sich schon, dass verschiedne von ihnen durch die starke Kälte gelitten hatten, und auch später beim Treiben wurde festgestellt, dass Pflanzen mit ungenügend ausgereiftem Holz, die dieser Kälte ausgesetzt gewesen waren, stark beschädigt waren. Die in diesem Raume untergebrachten Maiblumen waren grösstenteils erfroren.

Bei den folgenden Versuchen schwankte die Temperatur, die regelmässig notiert wurde, zwischen — 2,8° und — 4,4° C. Die Pflanzen, die dieser Kälte ausgesetzt gewesen waren, sahen sehr gut aus, sodass man darüber einig wurde, bei weitern Versuchen die Temperatur nicht unter — 4,4° C. zu halten. Damit die Kälte gut und so schnell wie möglich zu den Pflanzen durchdringen konnte, wurde später dafür gesorgt, dass die Pflanzen, sowohl was die Zweige, als auch die Erdklumpen betrifft, so trocken wie möglich in den Raum gebracht wurden. Auch wurden nicht mehr als drei Schichten lose aufeinander gelegt. Ferner wurde soviel Raum freigelassen, dass, wenn nötig, das Eis von den Ammoniakrohren abgenommen werden konnte. Wenige Stunden vor dem Herausnehmen wurde die Temperatur stets erhöht, um die Pflanzen langsam aufzutauen, weil sonst,

meistens beim Flieder, zu befürchten war, dass die Knospen brächen.

Im ganzen bestanden die vier Sendungen aus: 1386 Fliedersträuchern, 181 Schneeballpflanzen, 125 *Prunus triloba fl. pl.*, 46 Rhododendron in Sorten, 25 *Malus Scheideckeri*, 26 Deutzien, 10 Goldregen, 5 gefüllten Mandeln, 5 *Robinia hispida* und andern Sträuchern, ferner insgesamt 54 Kisten Maiblumen, 2 Kisten Helleborus und 1 Kiste *Astilbe astilboides floribunda*. Die Beförderung, das Einlegen in den Kühlraum und das Herausnehmen aus ihm wurde von den Züchtern selbst besorgt, sodass dies mit sehr grosser Sorgfalt geschah. Der Flieder, der die hauptsächlichste Treibpflanze ist, und dem auch bei den Versuchen die meiste Aufmerksamkeit geschenkt wurde, war auf verschiedne Weise vorbereitet worden. Jeder Züchter in Aalsmeer bekam seine eignen Pflanzen zurück und brachte diese gleichzeitig mit andern Pflanzen derselben Sorte, die ebenso behandelt, jedoch nicht künstlicher Kälte ausgesetzt worden waren, zur Blüte. Die Ergebnisse mit Flieder sind im allgemeinen sehr gut gewesen, die Pflanzen brachten Rispen von hervorragender Beschaffenheit. Eine allgemeine Erscheinung war, dass Flieder mit gut ausgereiftem Holz die besten Ergebnisse brachte. Flieder, der auf die gleiche Weise behandelt, aber künstlicher Kälte nicht ausgesetzt worden war, blühte schlecht.

Das Ergebnis bei Schneeball war ungünstig und nicht besser als bei den Pflanzen, die der Kälte nicht ausgesetzt gewesen waren. Das Holz war noch nicht ausgereift, was wahrscheinlich dem langsamern Wachstum dieser Pflanzen zuzuschreiben ist. Man könnte zwar reife Zweige von Schneeball in Töpfen erhalten, doch wären sie dann viel kürzer und hätten für die Binderei bedeutend weniger Wert.

Bei den andern Blütensträuchern zeigte sich entweder wenig oder gar kein berichtenswerter Unterschied im Vergleich zu denjenigen, die in den Kühlräumen gelegen, und jenen, die keine Kältebehandlung erfahren hatten.

Helleborus war auch sehr wenig dankbar. Die Astilben dagegen blühten gut.

Ausgezeichnet waren die Erfolge sowohl bei den deutschen, als auch bei den holländischen Maiblumen. Die Keime entwickelten sich sehr regelmässig und brachten Blumen von bester Beschaffenheit. Andre Maiblumen, die also nicht im Kühlraum gewesen waren, brachten bei derselben Behandlung sehr schlechte Ergebnisse. Die Maiblumen waren in Kistchen verpackt, wobei als Packmittel trocknes Sphagnum oder trockne Torferde benutzt worden war. Beide Stoffe waren dafür ausgezeichnet geeignet und unterschieden sich beim Treiben der Pflanzen auch nicht in ihrem Werte.

Die Versuche wurden von einem besondern, von den Züchtern ernannten Ausschuss überwacht.

2. Das Zurückhalten im Gefrier- und Kühlraum.

Die Versuche, über die ich im folgenden berichte, hatten den Zweck, zu ermitteln, inwieweit es möglich ist, mit künstlicher Kälte verschiedne Pflanzen in der Entwicklung zurückzuhalten und später als gewöhnlich blühen zu lassen. Unter den Pflanzen, die für diese Versuche bestimmt waren, waren ausser den gewöhnlichen Treibpflanzen auch einige Arten und Sorten, die bis jetzt nur wenig getrieben wurden.

Noch bevor die Entwicklung der Pflanzen begann, Ende Januar 1908, wurden fünf Körbe gleichen Inhalts, gut verpackt, nach dem Kühlraum in Amsterdam gesandt. Jeder Korb hatte folgenden Inhalt: 6 Flieder *Marie Legraye*, 2 *Malus Scheideckeri*, 3 *Deutzia gracilis* und 2 *Prunus triloba fl. pl.*, sämtlich in Töpfen stehend. Ausserdem folgende Pflanzen aus dem freien Grunde: 50 holländische Maiblumenblühkeime und 25 deutsche Blühkeime, 2 *Prunus triloba fl. pl.*, 2 *Azalea mollis*, 1 Rhododendron *(Prince Camille de Rohan)*, 1 *Diclytra spectabilis*, 2 *Astilbe astilboides floribunda*, 1 *Paeonia officinalis*, 1 *P. chinensis*, 1 *Pyrethrum hybridum*, 1 *Iris laevigata* und 1 *I. florentina*.

Am ersten Tage der Monate Juli, August, September, Oktober und November wurde jedesmal ein Korb nach dem Versuchsgarten in Aalsmeer gesandt, um dort im Gewächshaus getrieben zu werden. In dem Gefrierraum waren die Pflanzen zu dieser Zeit einer Temperatur von — 0,6° bis 1,7° C. ausgesetzt gewesen. Schon bei Ankunft der ersten Sendung, die also fünf Monate in den Kühlräumen gelagert hatte, sahen die Blätter des Rhododendrons mattgrün aus, und die Knospen waren weich. Im Treibhaus wurde das Laub braun, und die Pflanze starb ab. Auch das Pyrethrum ging ein.

Der Flieder entwickelte sich prachtvoll; es waren ohne Ausnahme schöne Pflanzen, gleich denen, die unter gewöhnlichen Umständen im Winter zur Blüte gebracht werden. Am 21. Juli standen sie in vollem Flor. Die *Prunus triloba fl. pl.* blühten binnen vierzehn Tagen, also am 15. Juli; dass die Zweige nicht so mit Blumen besetzt waren, wie es erwünscht gewesen wäre, ist auf den schlechten Sommer 1907 zurückzuführen. Auch die *Malus Scheideckeri* und die Maiblumen entwickelten sich günstig und standen, gleich dem Flieder, binnen drei Wochen in vollster Blüte. Die *Iris laevigata* brachte zwar Blätter, aber keine Blumen. *I. florentina* blühte am 27. Juli, also nach vier Wochen, an mehreren Stengeln. Die Deutzien entwickelten sich schlecht und brachten wenig Blumen. Vielleicht muss auch dies dem vorhergehenden ungünstigen Sommer zugeschrieben werden. Von der *Azalea mollis* brachte eine Pflanze bloss Blätter, wogegen die andre mit einer grossen Anzahl Blumen prangte. Von *Paeonia chinensis* schrumpften die Knospen zusammen. *P. officinalis* entwickelte sich zuerst gut, nachher aber verfaulte sie, offenbar auch durch die Wärme des Treibhauses. Die *Astilbe astilboides floribunda* entwickelten sich gut. Die Pflanzen standen bei einer Temperatur von + 16 bis 22° C. und hatten sieben Wochen nötig, bis sie in voller Blüte waren.

Von den folgenden Sendungen kann im allgemeinen gesagt werden, dass, je länger die Pflanzen zurückgehalten wurden, sie desto mehr darunter litten und die Erfolge auch umso schlechter waren. Wohl brachten die zweite und dritte Sendung Flieder noch gute Ergebnisse, aber jede spätere Sendung zeigte ungünstigern Erfolg. Daraus geht hervor, dass mässig langes Zurückhalten, mit Ausnahme der Rhododendron und Pyrethrum, die kein Lebenszeichen mehr gaben, keine Nachteile gebracht hat. Die Pflanzen der ersten drei Sendungen sind fast ohne Ausnahme im freien Lande noch gut gewachsen. Der schöne Nachsommer war für dieses Wachstum sehr günstig.

Die Versuche wurden im folgenden Winter wiederholt und fortgesetzt. Mitte Januar wurden zwei grosse Körbe, sorgfältig verpackt, jeder mit folgendem Inhalt, verwendet: 4 Flieder *Marie Legraye*, 4 *Prunus triloba fl. pl.*, 2 *Malus Scheideckeri*, 5 *Paeonia chinensis l'Incroyable*, 5 *P. officinalis rubra plena*, 50 Maiblumen (deutsche), 50 Maiblumen (holländische) und 5 *Astilbe astilboides floribunda*. Im Gegensatz zu den Paeonien des vorhergehenden Versuchs, die kurz vor dem Versand aus dem freien Grunde genommen worden waren, waren diese Paeonien im August in Töpfe gesetzt worden und hatten demzufolge einen guten Wurzelballen gebildet.

Die Pflanzen wurden in den Körben im Kühlraum bei einer Temperatur von — 1° C. aufbewahrt. Am 21. Juli, also nach $6^1/_2$ Monaten, wurde der erste Korb zurückgeholt. Gerade wie bei dem letzten Versuch wurden die langsam aufgetauten Pflanzen sofort nach dem Eintreffen ausgepackt und in ein Treibhaus gestellt. Alle Pflanzen waren am Leben geblieben, nur die *Malus Scheideckeri* hatten tote Zweige und trieben später aus dem ältern Holz wieder aus. Die *Prunus triloba fl. pl.* wuchsen gut, selbst die Spitzen der Zweige waren gesund; doch brachten die Pflanzen wenig Blumen. Der Flieder entwickelte sich ziemlich gut; am 24. August, also nach gut drei Wochen, sind davon ungefähr zwanzig Stück schön blühende Zweige nach der Blumenausstellung in Zeist geschickt worden. Der Topfflieder vom Jahre vorher hatte jedoch noch schönere Blütenrispen geliefert. Die Astilben hatten diese Behandlung vortrefflich überstanden. Sie entwickelten sich normal und blühten wieder sehr gut (ungefähr nach sieben Wochen). Die Paeonien, die, wie bereits erwähnt, in Töpfen vorkultiviert worden waren, waren viel besser als im Jahre vorher. Wahrscheinlich ist dies der bessern Vorbereitung zuzuschreiben. Die *Paeonia chinensis* wuchsen gut, kamen aber nicht zur Blüte. Die *P. officinalis* blühten ungefähr nach neun Wochen mit ziemlich schwachen Blumen.

Der zweite Korb wurde am 15. Oktober zurückgeschickt. Die Ergebnisse dieser Sendung waren viel schlech-

ter. Von den Maiblumen waren die holländischen Keime ziemlich gut, obschon nicht so gut wie die der vorherigen Sendung. Bei den deutschen Keimen kamen die Blumen nicht zur Entwicklung. Die Astilben blühten wieder ebenso schön wie vorher und gleichfalls wieder nach sieben Wochen. Von den *Paeonia officinalis* hatten zwei Pflanzen schöne, gesunde Knospen, aber ziemlich kleine Blumen gebracht. Die *Prunus triloba* und *Malus Scheideckeri* waren tot. Von Flieder waren die Blumenknospen braun und nicht zur Entwicklung gekommen, obschon die Pflanzen sonst gesund waren.

Auf Grund dieser Versuche können die folgenden Grundsätze aufgestellt werden: 1. Man gebrauche beste Qualität, Pflanzen und Sträucher, mit vollständig reifem Holze. 2. Man beginne mit dem Einlagern frühzeitig, damit die Pflanzen noch solange wie möglich im Ruhezustand sind. 3. Man benutze eine Temperatur von — 1/2 bis 1° C. 4. Man schütze die Pflanzen in gefrorenem Zustande vor Berührung und Beschädigung.

Eisflieder und andre Eisgehölze auf der diesjährigen Gartenbauausstellung in Lübeck*).

Von **G. F. Wünsch,** Handelsgärtner in Lübeck.

Die Lübecker Gartenbauausstellung im September dieses Jahres ist eine Leistung gewesen, wie sie in ihrer Eigenart um diese Jahreszeit noch nirgends gezeigt worden ist.

Das, was der Ausstellung das eigenartige Gepräge gab, war das von den Firmen Max Schetelig und Albert Lindberg in Lübeck hervorgezauberte Frühlingsbild, das hauptsächlich durch die umfangreiche Verwendung von getriebenen Pflanzen zustande gekommen war, die man im Kühlraume zurückgehalten hatte. Die erstgenannte Firma hatte die Bühne des grossen Theatersaales der Stadthalle bestellt. Gewaltige Palmen in vorzüglicher Kultur bildeten den Hintergrund für das Frühlingsbild. Davor waren die Blütenpflanzen gruppiert, Kübelpflanzen von Flieder bis 2 1/2 *m* Höhe mit fünfzig Rispen in den Sorten *Marie Legraye, Charles X, Andenken an L. Späth, Michel Buchner, Mme. Lemoine, Mme. Casimir-Périer,* in einer nie gesehenen Pracht. *Prunus triloba fl. pl., Malus Scheideckeri,* Schneeball, Goldregen, *Azalea mollis,* Rhododendron, Hortensien, *Lilium auratum,* Maiblumen, Funkien, alles im Kühlraum zurückgehaltene Pflanzen, wechselten mit bunten Blattpflanzen, wie Croton, Sanchezien, bunten Drazaenen, Farnen, in wundervoller Anordnung. Der Vordergrund der Bühne war gruppenweise mit Cyclamen, Gloxinien, *Pelargonium zonale, Begonia semperflorens* und Prachtpflanzen von Adiantum *Matador* bestellt. *Tapeinotes Carolinae,* eine reizende, weissblühende Gesneracee in vorzüglicher Kultur, war dem Ganzen angegliedert. *Cissus discolor,* in Säulen- und Schirmform von vollendeter Schönheit, schlossen die Bühne nach vorn ab. Zwei Riesenpflanzen von Nephrolepis standen an den Seiten. Ueber den Palmen hingen Ampeln, die von prächtiger Wirkung waren.

Ferner zeigte die Firma Schetelig Prachtpflanzen des neuen Adiantums *Ruhm von Moordrecht,* eine in vollem Flor prangende Pflanze der neuen Begonie *Hofwyl,* eine Gruppe im Kühlraum zurückgehaltener Hortensien, in einer Schönheit, wie sie um diese Zeit wohl noch nie gezeigt worden sind. Als Einfassung diente eine Doppelreihe schöner Maiblumen in Töpfen.

Eine Seitengruppe hatte Albert Lindberg in hervorragender Weise dekoriert. Unter riesigen Palmen und bunten Blattpflanzen prangten grosse Flieder, Prunus, Malus und prachtvolle Maiblumen.

Auf dem grossen Mittelbeet des Saales standen im Vordergrunde Schaupflanzen von *Lorraine*-Begonien von Hans Struwe. Es war nur schade, dass sie noch nicht genügend in Blüte waren. Links davon sah man eine herrliche Gruppe der Semperflorens-Begonie *Gloire de Châtelaine,* daneben Schaupflanzen der winterblühenden Begonie *Ensign.* Ferner Prachtpflanzen des Adiantums *Matador.*

H. Plathe stellte eine Gruppe vollblühender Remontantnelken aus, daneben Cyclamen von vorzüglicher Kultur, sowie schöne Adiantum.

August Köhler zeigte unter anderm eine Gruppe der Begonie *Primadonna,* dahinter Pflanzen der wundervoll rosafarbenen Pelargonie *Pfarrer Whitmann.*

Um den Raum dieser Zeitschrift nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, ist hier nur einiges von dem vielen herausgegriffen, was auf dieser Ausstellung, die trotz der Ungunst des verflossenen Sommers einen so guten Verlauf genommen hat, gezeigt wurde. Noch eine ganze Anzahl Lübecker Handelsgärtner war an dem Unternehmen beteiligt und hatte fast durchweg gute Ware der bekanntesten Handelspflanzen ausgestellt.

Die hervorragende Leistung in der Kultur und Treiberei der Treibsträucher, die der Ausstellung ihren Reiz gab, hat gezeigt, dass Lübeck eine Hochburg der Treibsträucherkultur ist. Lübeck war eine der ersten Städte, wo diese Kultur im grossen betrieben wurde. Die geographisch ausserordentlich günstige Lage unsrer Stadt hat viel dazu beigetragen, dass sich ein ganz bedeutender Versand davon nach dem Norden und neuerdings in grossem Masstabe auch nach Amerika entwickeln konnte.

*) Siehe auch die Mitteilung des Herrn A. E. Seyderhelm über Eispflanzen auf der Gartenbauausstellung in Lübeck in Nummer 43, Seite 515, dieses Jahrgangs.
Die Redaktion.

Obstlagerhäuser mit Kühlanlagen.

Von **A. Lorgus,** I. Vorsitzender des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach.

Die Förderung des deutschen Obstbaues darf sich nicht mehr allein auf die vermehrte Anpflanzung von Obstbäumen und auf die bessere Pflege der ältern Bäume beschränken; sie muss noch sehr viel mehr als bisher den lohnenden Absatz der Obsternten ins Auge fassen. Sobald unsre Obstzüchter die Sicherheit haben, ihre Obsternten zu angemessenen Preisen zu verkaufen, werden sie von selbst neue Obstpflanzungen anlegen und auch ihren ältern Bäumen eine bessere Pflege angedeihen lassen.

Im Jahre 1909 erreichte der Preis für Birnen einen derartig niedrigen Stand, dass der Absatz zeitweise nur mit Verlusten für die Obstzüchter möglich war, um die grossen Mengen der zum Verkauf bereiten Birnen nicht verderben zu lassen. Die Anpflanzung von Birnbäumen für Deutschland ist von grösster Bedeutung, denn der Birnbaum ist im allgemeinen widerstandsfähiger gegen Krankheiten und Schädlinge als der Apfelbaum. Es gibt auch Gebiete und Bodenarten, in denen der Apfelbaum nur schwer oder garnicht gedeiht, während die Birne dort mühelos gezogen werden kann und grösste Erträge liefert.

Der zeitweisen Unverkäuflichkeit des Obstes können wir durch zweckmässige Obstlagerräume abhelfen. Nichts kann mehr zur Sicherheit des Absatzes beitragen, als die zeitlich richtige Verteilung des Angebots. Ein Mittel unter andern hierfür sind Obstlagerhäuser mit Kühleinrichtungen.

Die ältesten und erfolgreichsten Versuche zum längern Aufbewahren des Obstes in Kühlräumen sind in Amerika ausgeführt worden. Dort finden wir in allen Obstbaugebieten zweckmässige grosse Kühlräume, in denen das Obst, besonders Aepfel, bis zu einer für den Absatz günstigen Zeit aufbewahrt wird. Deutschland erhält einen grossen Teil der dort gelagerten Aepfel. Der amerikanische Obstbau und Obstmarkt verdanken ihre grosse Bedeutung tatsächlich der Einrichtung von Kühlhäusern, die in den grossen Verkehrs- und Gebrauchsgebieten entstanden sind. Nur dadurch ist dort dem Obsthandel die Möglichkeit geboten, dem Handel zu jeder Jahreszeit frisches Obst zuzuführen.

Für den Obstzüchter haben die Kühlhäuser den Vorteil, dass er je nach der Marktlage sein Obst zurückhalten kann; er braucht nicht den Markt zu überfüllen und die Preise demzufolge nicht zu drücken. Das amerikanische Vorbild kann allgemein für den deutschen Obstbau allerdings nicht in Betracht kommen, weil es sich dort hauptsächlich um die Lagerung sehr grosser Mengen von Aepfeln handelt, die wir hier in Deutschland auch ohne besondre Kühleinrichtungen längere Zeit aufzubewahren und später dem Handel zuzuführen vermögen. Für Deutschland handelt es sich vor allem darum, Birnen zu lagern, damit diese bei reichen Ernten längere Zeit dem Markte ferngehalten werden können. Die fast alljährlich wiederkehrende Not, unsre schönen deutschen Herbstbirnensorten zur Zeit ihrer Haupternte

wegen Ueberfüllung der Märkte auch nur einigermassen preiswert abzusetzen, ergibt die Notwendigkeit, den Markt im Herbst zu entlasten und die Birnen unter günstigern Preisverhältnissen im November, Dezember und Januar zum Verkauf zu bringen.

Aber noch ein andrer Grund spricht hierfür. Gute, einträgliche Winterbirnen (mit Ausnahme einiger Sorten, die jedoch sehr hohe Ansprüche an Klima, Lage und Pflege stellen, dabei nicht sehr reichtragend und wenig lohnend sind) fehlen in Deutschland. Dagegen haben wir bei uns Herbstbirnensorten, zum Beispiel *Vereins-Dechantsbirne, Gute Luise von Avranches, Gellerts Butterbirne, Boscs Flaschenbirne, Köstliche von Charneu, Birne von Tongre, Doppelte Philippsbirne, Clairgeau* und andre mehr, die fast überall gut gedeihen und reich und regelmässig tragen, die aber oft deshalb wenig einträglich sind, weil sie fast alle zur selben Zeit reifen und verbraucht werden müssen. Gelingt es, die Früchte dieser vorzüglichen Tafelsorten, von denen viele Tausende starke, tragbare Bäume in Deutschland vorhanden sind, in Kühlräumen bis zum November, Dezember und bis Weihnachten aufzubewahren und sie erst dann dem Markte zuzuführen, so werden dafür hohe Preise gezahlt werden. Schon allein dieser Umstand würde genügen, den Nutzen und die Berechtigung der Kühlhäuser zu beweisen.

Versuche, Obst in grösserm Masstabe auch in Kühlräumen der Schlachthäuser, Brauereien und Molkereien aufzubewahren, werden schon etwa seit zehn Jahren angestellt. Leider sind darüber zuverlässige Mitteilungen ausser denen, die in der Vereinsschrift des Deutschen Pomologenvereins, der Deutschen Obstbauzeitung, veröffentlicht worden sind, sehr wenig bekannt geworden.

Ende Dezember 1907 wurden dem Deutschen Pomologenverein von der Kruppschen Gartenverwaltung in Essen konservierte Früchte verschiedner Birnensorten gesandt, und zwar Früchte derselben Sorten, die zu verschiednen Zeiten in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen geerntet worden waren. Der Geschmack dieser Früchte und weitere angestellte Versuche haben ergeben, dass im allgemeinen Birnen vor der vollständigen Baumreife, Aepfel dagegen möglichst bei voller Baumreife geerntet werden müssen, damit sie sich im Kühlraum gut halten. Unter den Birnen halten sich erfahrungsgemäss Sorten mit glatter Schale weniger gut als solche mit rauher Schale; aber auch hierin gibt es Ausnahmen, zum Beispiel hält sich die *Gute Luise von Avranches* in der Regel lange Zeit, ohne an ihrem Geschmack und Aussehen zu verlieren. Unter den Aepfeln gibt es Sorten, die sich im Kühlraum durchaus nicht aufbewahren lassen, zum Beispiel die *Wintergoldparmäne*.

Solange ich im Vorstande für den Deutschen Pomologenverein tätig bin, habe ich nicht aufgehört, auf die künftigen grossen Obsternten in Deutschland und auf die Notwendigkeit hinzuweisen, zu deren lohnendem, gesichertem Absatz rechtzeitig Massnahmen zu treffen. Deutschland steht am Anfang eines wirklichen Grossobstbaues, und es werden in nicht langer Zeit alljährlich gewaltige Mengen Obst erzeugt werden. Auch für Deutschland wird bei der ungeheuern Vermehrung des Obstbaumbestandes fast in allen deutschen Obstbaubezirken in Jahren mit reichen Obsternten die Zeit kommen, wo es, wie zum Beispiel schon im Jahre 1906 an Zwetschen, zeitweise einen gewaltigen Ueberschuss gibt, der nicht verwertet werden kann. Es ist eine Notwendigkeit, in dieser Beziehung für die Zukunft gerüstet zu sein.

Der Deutsche Pomologenverein kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, die erste Anregung zum Bau von Obstlagerkellern mit Kühleinrichtung gegeben zu haben. Im Jahre 1908 lud er erfahrene Kältetechniker und Obstzüchter zu einer Besprechung nach Eisenach ein, um Obstlagerhäuser mit Kühleinrichtung — die ersten in Deutschland — zu bauen. Es gelang, mit einer Beihülfe des Deutschen Pomologenvereins im Jahre 1909 zunächst ein derartiges Obstlagerhaus mit Kühleinrichtung für Westdeutschland, im besondern für das rheinische Obstgebiet, einzurichten. Dieser Lagerraum ist schon seit dem Jahre 1909 für Hunderte von Zentnern Birnen benutzt worden, und er hat sich ausgezeichnet bewährt. Aber die durchaus notwendigen Beobachtungen der verschiednen Obstarten und Obstsorten über die ihnen zusagenden Kältegrade, über den Wohlgeschmack und ihr Aussehen nach mehrmonatiger Lagerung müssen in möglichst vielen, verschiednen Obstbaubezirken einwandfrei festgestellt werden. Die Früchte im Rheinlande unterscheiden sich in ihrer Eigenart zu sehr von den in andern deutschen Obstbezirken, als dass man von dem Verhalten rheinischer Früchte in Kälteräumen einen zuverlässigen Schluss auf die aus Mittel- und Norddeutschland stammenden Früchte ziehen könnte.

Auf Veranlassung des Deutschen Pomologenvereins hat Herr N. Kaumanns, der landwirtschaftliche Sachverständige bei dem Kaiserl. Generalkonsulat in Chicago, wiederholt in der Deutschen Obstbauzeitung über Obstlagerräume mit Kühleinrichtungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausführlich berichtet. Auch in der Versammlung des Deutschen Pomologenvereins während der landwirtschaftlichen Woche im Februar 1909 in Berlin wurde durch zwei Vorträge über die verschiednen Kühlsysteme eingehend berichtet. Und in der Deutschen Obstbauzeitung ist über die bisher gemachten Erfahrungen der verschiednen Systeme, die für die Kälteerzeugung in Obstlagerräumen in Betracht kommen, von den Herren Peter Stahl in Nürnberg, Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn, Zivilingenieur C. Semmler in Wiesbaden, F. Fischer, Direktor des Pomologischen Instituts in Schönborn bei Eutin, Jung, Maschinenfabrik in München-Gladbach, Dr. Schrader in Heidelberg und noch andern berichtet worden.

Von wesentlichem Einfluss für die Erhaltung aller Früchte im Kühlraum ist, dass diese möglichst sogleich nach dem Pflücken in den Kühlraum oder in dessen Vorraum geschafft werden. Jedes längere Verbleiben der Früchte im Freien beeinflusst ihre Haltbarkeit im Kühlraum.

Nicht nur für Kernobst, sondern auch für Stein- und Beerenobst bieten Obstlagerhäuser, die mit Kühleinrichtung versehen sind, den Obstzüchtern grossen Vorteil. Es ist einwandfrei festgestellt worden, dass Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen und alle Frühobstsorten, die unmittelbar nach der Ernte in Kühlräumen genügend abgekühlt sind, den Versand auch bei grössern Entfernungen im Gegensatz zu nicht gekühlten Früchten gut überstehen. Auch Pfirsiche können unter Beobachtung der auch sonst notwendigen vorsichtigen Pflückweise einige Zeit, selbst einige Wochen in Kühlräumen aufbewahrt werden. Es ist einleuchtend, welche Vorteile den Obstzüchtern geboten werden, wenn sie nicht gezwungen sind, ihr schnell vergängliches Sommerobst: Kirschen, Erdbeeren, Pfirsiche usw., unter allen Umständen und für jeden Preis sofort verkaufen zu müssen, sondern mit Hülfe von Kühlräumen unabhängig zu werden von einem zeitweise übergrossen Angebot und dem dadurch hervorgerufenen zu niedrigen Preise.

Neuerdings hat man in Amerika, in Frankreich und auch schon in Deutschland Versuche gemacht, Ozon in Obstlagerräumen zur bessern Erhaltung der Früchte und zur Vermeidung von Fäulniserregern zu verwenden. Ozon ist eine Art des Sauerstoffs, der eine viel kräftigere Wirkung als dieser ausübt, die sich unter anderm durch die Zerstörung der bei Eintritt der Fäulnis an Lebewesen — Fleisch, Früchten usw. — auftretenden gasförmigen Zersetzungserscheinungen äussert. Angestellte Versuche haben den Beweis geliefert, dass Früchte, die schon mit Fäulnis- und Schimmelstellen behaftet waren, durch die Verwendung von Ozon erhalten blieben.

Ich zweifle nicht daran, dass in nächster Zeit zahlreiche Obstlagerhäuser mit Kühlanlagen errichtet werden. Die Besitzer von grössern Erwerbsobstanlagen werden den Nutzen derartiger Einrichtungen schnell erkennen und eigne Obstlagerhäuser bauen. In Gegenden mit erfolgreich betriebenem, ausgedehntem Obstbau werden sich auch kleinere Obstzüchter künftig vereinigen, um gemeinsam Kühlräume für die Aufbewahrung des Obstes zu errichten, wie dies in ähnlicher Weise ja schon längst von Molkereigenossenschaften und in Schlachthäusern geschieht.

Eisfontänen als Parkschmuck.

Von **Heinrich Steinringer**, Stadtobergärtner in Wiesbaden.

Prächtig ist das Bild eines Mischwaldes bei starkem Rauhreif, wo jeder Zweig, jeder Grashalm manchmal fingerdick von glitzernden Kristallen umhüllt ist. Solche Winter-

pracht zeigt uns zuweilen geradezu märchenhafte Bilder. Namentlich an Bächen und Wasserfällen kann man bei anhaltendem Frost seltsame Gebilde beobachten, wenn der Gischt des stürzenden Wassers Fels und Strauch benetzt und diese in Eis eingehüllt werden. Im Park kann man, wie die untenstehende Abbildung zeigt, ähnliche Naturschönheiten mit Hülfe des Frostes nachbilden.

Die Abbildung, hergestellt nach einer photographischen Aufnahme in den städtischen Parkanlagen im Nerotal in Wiesbaden, zeigt eine etwa 11 *m* hohe Eisfontäne, entstanden durch Ueberrieseln einer, zu diesem Zweck eigens von abgesägten Fichten zusammengestellten Gruppe, die durch Stützen und Spanndrähte gehalten wird. An der Mittelpflanze ist ein aufsteigendes Leitungsrohr mit aufgeschraubter Brause angebracht, das mit der Wasserleitung in Verbindung steht. Bei genügendem Frost wird abends die Leitung angestellt, sodass ein leichter Sprühregen die Fichtengruppe berieselt, die nach einigen Nächten die hier abgebildeten grotesken Formen zeigt.

HANDELSBERICHTE

Berichte über Maiblumenernte und Maiblumengeschäft 1911.

I.

Die Ernte war reich an blühbaren Keimen, darunter freilich viele zweiter Wahl, weil sie acht bis zehn Wochen zu früh abgestorben sind. Trotz diesem letzten Umstande war der Keim noch zu weich und wächst und zieht sich nach dem Herausnehmen aus dem Boden leicht krumm, was ihm beim Treiben zwar nicht schadet, was aber beim Versand schlecht aussieht. Im August und September war die Nachfrage gross, es wurden hohe Preise geboten: 25—30 M. für die erste Wahl und 10—15 M. für zweite. Da es viele Keime zweiter Sortierung gibt, werden nur für bessere Keime zweiter Wahl 7,50—10 M. geboten. Die Pflanzungen haben sehr gelitten, und die Keime haben kaum Wurzeln gebildet. Der Ausfall an gut bewurzelten Keimen dürfte sich erst im nächsten Herbst recht bemerkbar machen. Die Eiskeime haben keinen nachteiligen Einfluss auf das Geschäft mit frischen Treibkeimen, da sie ja nur bis Weihnachten getrieben werden. Man braucht infolgedessen auch nicht mehr so früh zu Keimen frischer Ernte zu greifen, bei deren Frühtreiberei, in der Zeit vor Weihnachten, es immer einen verhältnismässig grossen Ausfall giebt.

Paul Balke,
Maiblumenzüchter
in Niederfinow (Mark).

Infolge der allgemeinen Dürre des Sommers 1911 ist die Ernte an Maiblumenkeimen noch verschiedner als sonst ausgefallen. Selbst bei gleichen Boden- und Feuchtigkeitsverhältnissen ist der Ertrag sehr ungleich. Die Ursachen sind mir unerklärlich. Im Durchschnitt haben die Züchter, die im Vorjahre eine Missernte hatten, in diesem Jahre eine normale bis gute Ernte. Im allgemeinen ist der Ertrag nur gering, es gibt sehr viel zweite Wahl. Die Nachfrage war sehr gross, der Bedarf soll nicht gedeckt worden sein. Die Preise der Treibkeime für den Export bewegten sich zwischen 24 und 28 M. für das Tausend. Einjährige Pflanzkeime kosteten 0,75 M. bis 2 M. Für das Tausend zweijähriger Pflanzkeime in bester Ware wurden bis 4 M. gezahlt. Auf feuchtem Boden waren die Maiblumenkeime besser bewurzelt als in den Vorjahren, auch waren die Keime gut ausgebildet. Das Herausnehmen ging der günstigen Bodenfeuchtigkeit im Oktober und des geringen Brutansatzes wegen leicht vonstatten. Neuanpflanzungen sind durch das Fehlen von Pflanzkeimen und infolge der teuern Arbeitskräfte eingeschränkt worden.

J. C. Breckwoldt, Handelsgärtner in Mönkenbrook (Holstein).

Der Ertrag der Maiblumenernte war in diesem Jahre infolge der ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse bedeutend geringer als in andern Jahren. Die Ausbildung der brauchbaren Keime war auf einzelnen Bodenarten besser als in feuchten Jahren. Die Bewurzlung hat jedoch stark gelitten. Nur die Pflanzkeime waren gut bewurzelt. Absatz und Preise sind gestiegen,



Eisfontänen als Parkschmuck.
In den städtischen Parkanlagen im Nerotal in Wiesbaden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ebenso ist die Nachfrage nach Pflanzkeimen grösser als das Angebot. Infolge der Lagerung in Gefrierräumen und der Nachfrage nach Eiskeimen hat sich das Geschäft mit Keimen frischer Ernte entschieden gebessert, sodass bereits in den letzten Jahren die zweite Wahl für diese Zwecke gut abgesetzt werden konnte. Es wäre zu wünschen, dass der Geschäftsgang dieser Kultur so bleibt, um sie lohnend zu erhalten.

Hermann Goedecke, Maiblumenzüchter in Lehrte (Hannover).

Ich hatte in diesem Jahre Keime von niedrigem, feuchtem und von hohem, trocknem Sandboden. Die Keime von dem feuchten Boden waren stark, sehr gut bewurzelt und zeigten eine schöne Färbung. Der Prozentsatz der Blühbaren war jedoch gering. Ich erhielt für das Tausend erster Wahl 30 M. Die Keime von dem trocknen Boden versprachen im Frühjahr ebenfalls eine recht gute Ernte. Die andauernde tropische Hitze hatte ihnen jedoch sehr geschadet. Schon Ende Juli waren alle Blätter vollständig versengt. Die Keime blieben daher sehr schwach, und ihre Bewurzlung und Färbung liess zu wünschen übrig. Blühbare waren dagegen reichlich vorhanden. Ich erhielt für das Tausend erster Wahl 15 M. und für die zweite 8 M. Die Nachfrage nach guten Keimen war in diesem Jahre besonders stark.

Fritz Matthias, Handelsgärtner in Brandenburg an der Havel.

Auf trocknem Boden haben die Maiblumenkeime durch Regenmangel gelitten, infolgedessen gibt es fast mehr Keime zweiter als erster Wahl. Auf feuchtem Boden ist die Ernte gut. Ich selbst rechne meinen Ausfall auf 40000—50000 Keime erster Wahl. Der Preis für erste Wahl beträgt 30 M., für zweite Wahl 15—18 M. für das Tausend. Ich nehme im kommenden Herbst etwas mehr dreijährige Keime heraus und hoffe bei befriedigendem Wetter fünfzigtausend Keime erster Wahl mehr zu ernten. Ich habe keinen nachteiligen Einfluss der Eiskeime auf den Handel mit Keimen erster Wahl bemerkt. Auf die Arbeitsverteilung wirken sie insofern günstig, als nach dem 1. Dezember sortierte Ware noch glatt Abnahme findet, weil solche spät fertig gewordenen Keime auf Eis gelagert werden können. Die hiesigen Aufkäufer suchen aber den Preis zweiter Wahl unter Hinweis auf die Eiskeime herabzudrücken.

Ernst Rickmann, Maiblumenzüchter in Vierraden bei Schwedt an der Oder.

Die diesjährige Maiblumenernte war in der hiesigen Gegend sehr knapp. Die Maiblumenfelder trockneten meistens schon Anfang August ab, die Keime blieben daher sehr kurz und schwach, sodass nur die Hälfte erster Wahl geerntet wurde. Gezahlt werden hier für Exportware 27—30 M. Keime zweiter Wahl bringen 12—15 M. für das Tausend und werden gegen früher viel verlangt, teils zur Eislagerung, teils zum Treiben im Inland. Im allgemeinen schliessen die Maiblumenzüchter hier schlecht ab, da sie nur die Hälfte bis zwei Drittel des erwarteten Ertrags geerntet haben. Die jungen Pflanzungen stehen sehr schlecht, fast überall sind über die Hälfte ausgebrannt; teilweise müssen sie umgeackert werden. Der Einfluss der Eiskeime, die ja in diesem Jahre auch knapp sind, auf die Frühtreiberei macht sich in der Weise bemerkbar, dass namentlich zu Weihnachten die Eiskeime der frischen Ware vorgezogen werden und auf die Preise drücken. Voraussichtlich werden in den nächsten Jahren die Maiblumenkeime noch mehr im Preise steigen.

August Schönicke, Handelsgärtner in Oderberg (Mark).

Dort, wo der Boden infolge von natürlicher Feuchtigkeit oder künstlicher Bewässerung nicht vollständig austrocknen konnte, war die Ernte sowohl in der Güte, als auch in der Menge der Maiblumen gut. Wo das Land dagegen ausgetrocknet war, hatten wir ein äusserst schlechtes Ernteergebnis. Auf leichtem, trocknem Boden, der nicht bewässert werden konnte, sind die Keime zum grössten Teil ausgebrannt oder im Wachstum ganz bedeutend zurückgeblieben. Nachdem sich endlich der lang ersehnte Regen eingestellt hatte, haben sich diese Keime zwar noch bedeutend erholt, sind aber sehr spät ausgereift und schwach geblieben. Keime von schwerem, feuchtem Boden dagegen, die sonst viel sogenannte Vorblüher bringen, sind sehr gut geraten, zum Beispiel in Wittenberg und Mecklenburg, und waren von Vorblühern völlig frei. Da die Händler ihre Verkaufsabschlüsse, besonders die nach Amerika, wo in diesem Jahre anscheinend viel gebraucht wird, bereits im Frühjahr und Sommer machen, also zu einer Zeit, wo sich das Ernteergebnis natürlich noch nicht mit Bestimmtheit beurteilen lässt, war es für sie, da infolge der Dürre gute Exportware sehr knapp war, sehr schwierig, den Bedarf zu decken. Die Notwendigkeit, die Besteller auf jeden Fall zu bedienen, hat nun zur Folge gehabt, dass sich die Händler gegenseitig überboten. Es sind für gute Exportkeime bis 36 M. für das Tausend, zahlbar bei Abnahme am Kulturplatz, gegeben worden, das sind 2 bis 3 M. mehr, als der Händler von seinem Kunden wiedererhält. Die Notlage der Händler haben sich leider manche Züchter zu Nutze gemacht, indem sie sehr schlecht sortierten und in die erste Wahl vieles hineinbrachten, was schon schlechte zweite Wahl war; dabei verlangten sie aber denselben hohen Preis, wie für die bemusterte tadellose Ware erster Wahl. Da bei dem scharfen Wettbewerb der Händler untereinander zu befürchten war, dass ein andrer die Ware doch abnähme, sind die Züchter mit diesem Gebaren teilweise durchgekommen, wenngleich so etwas in aller Interesse lebhaft zu bedauern und aufs schärfste zu verurteilen ist. Exportware ist, wie seit Jahren, nicht genug vorhanden gewesen, der Absatz war daher sehr gut. Mittlere Ware und zweite Wahl werden noch ziemlich viel angeboten, da viele Züchter aus Unkenntnis des wahren Grundes der bedeutenden Preissteigerung der Exportkeime in der falschen Annahme sind, dass diese durch eine allgemeine Knappheit an Maiblumenkeimen hervorgerufen worden sei, sodass auch sie für diese Keime mehr fordern als sonst. Es ist anzunehmen, dass diese Ware, besonders die zweite Wahl, in einiger Zeit im Preise fallen wird. Die Preissteigerung, die bereits im vorigen Jahre begann, hat veranlasst, dass viele Züchter ihre Kulturen vergrössert und manche Leute mit dem Anbau neu begonnen haben. Infolge der Dürre sind die letzten Neuanpflanzungen zum grossen Teil zu Grunde gegangen. Die Folgen dieses Sommers werden sich also noch gut drei Jahre bemerkbar machen. Bis dahin werden auch die Preise für Exportkeime nicht niedriger werden. Erschwerend kommt noch hinzu, dass Pflanzkeime sehr knapp sind. Es werden bis 3 M. und mehr für das Tausend gefordert. Der Schade lässt sich in diesem Jahre durch Nachpflanzungen wohl nicht völlig ausgleichen. Die Verwendung grosser Mengen von Keimen zur Uebersommerung hat für die Züchter den Vorteil gebracht, dass fast gar keine Keime übrig bleiben, was ein zu tiefes Sinken der Preise für geringere Ware verhindern wird. Die grossen Mengen Eiskeime, die alljährlich getrieben werden, haben jedoch auf die Preise für die ersten frischen Maiblumen ungünstig eingewirkt. Man erhält jetzt beinahe während des ganzen Jahres blühende Maiblumen. Es ist nicht mehr möglich, für die ersten frischen Maiblumen die hohen Preise von früher zu erhalten. Insofern hat das massenhafte Uebersommern von Maiblumenkeimen den Preis für getriebene frische Maiblumen gegen früher ungünstig beeinflusst.

Gustav Struck, Handelsgärtner in Britz bei Berlin.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Wettbewerbs Tempelhofer Feld.

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Ausgestaltung des Parkgürtels, der in dem Bebauungsplane des westlichen Teiles im Tempelhofer Felde vorgesehen ist, hat das Preisgericht, bestehend aus den Herren: Landrat von Achenbach, Gartendirektor Brodersen, Professor Bodo Ebhardt, Gartendirektor Encke in Köln, Tiergartendirektor Freudemann, Geheimer Baurat Professor Gerlach, Kommerzienrat Georg Haberland, Professor Karl Landhammer, Professor Bruno Möhring, Bürgermeister Mussehl, Dr. Max Osborn, Kunstschriftsteller Fritz Stahl und Syndikus Wiesener, am 24 November das Urteil gefällt. Der erste Preis (5000 Mark) ist der Arbeit des Regierungsbaumeisters Fritz Bräuning in Templin (Uckermark), der zweite (3000 Mark) der des Baurats Ernst Spindler in Berlin zugefallen; der dritte Preis ist, nachdem die ausgesetzte Summe von 2000 auf 3000 Mark erhöht worden war, zu gleichen Teilen von je 1500 Mark den Entwürfen des Gartenarchitekten Alfred Hensel in Schöneberg und der gemeinsamen Arbeit von Professor Franz Seeck in Berlin und Gartenarchitekt Paul Freye in Charlottenburg zuerkannt worden. Eingegangen waren im ganzen 54 Entwürfe. Sie sind im Festsaale des Abgeordnetenhauses in Berlin ausgestellt.

Gartenbauausstellung in Halle an der Saale 1912.

Ende August bis Anfang September 1912 soll in Halle an der Saale eine grosse Gartenbauausstellung stattfinden, die der dortige Gartenbauverein veranstaltet.

Schluss der Redaktion: 1. Dezember.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 262 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 50.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

26. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. Dezember 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Neue Acalypha-Hybriden.

Gewinnbringende Handelspflanzen.

Von **Karl Teupel**, in Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass es in den Monaten Juli bis September an bessern Blütenpflanzen fehlt. Besonders nach der Ferienzeit, wenn die Herrschaften aus den Bädern zurückgekehrt sind, sind sowohl Handelsgärtner, als auch Blumengeschäftsinhaber nicht in der Lage, ihren Kunden etwas Besseres an Blütenpflanzen vorführen zu können, und auch der Privatgärtner ist in Nöten um Dekorationspflanzen für die Zimmer, die Tafel, die Veranda usw.

Die neuen, von dem durch seine verschiednen Züchtungen bekannten Obergärtner Sandhack in Mehlem gezogenen und von uns zum Alleinvertrieb angekauften Acalypha-Hybriden sind dazu berufen, diese recht fühlbare Lücke auszufüllen. Sie sind entstanden durch Kreuzung von *Acalypha hispida* (syn. *A. Sanderiana*) × *A. Godseffiana* und sodann durch Kreuzung der hieraus hervorgegangenen Hybriden untereinander.

Wir konnten im verflossenen Sommer den zahlreichen Besuchern unsrer Gärtnerei ein grosses Gewächshaus, gegen 1000 Kulturpflanzen dieser neuen Hybriden enthaltend, vor Augen führen. Jeder Beschauer war entzückt von den vor Gesundheit und Ueppigkeit strotzenden, in ihrer Erscheinung bestrickenden, eigenartig schönen Pflanzen. Alle Fachleute bezeichneten sie als neue Handelspflanzen ersten Ranges. Jede der einzelnen Hybriden hat ihren besondern Reiz, die eine in ihrer ornamentalen Belaubung, die andre in der wunderbaren Blütenfarbe, die dritte in ihrer Zierlichkeit usw.; für jeden Geschmack ist etwas darunter.

Ich will sie nachfolgend kurz beschreiben.

Poschingerae. Wuchs kräftig, mittelhoch. Blätter kupferbraun. Blütenschwänze mittellang, lachsrosa.

Sandhackiana. Wuchs ziemlich mittelhoch. Blätter fleischig, leicht umrandet. Blütenstände rosa, kurz. Feine Topfpflanze, die schon als junge Pflanze voll blüht.

Sandhackiana superba (Abbildung I, nebenstehend). Wuchs sehr üppig, mehr als mittelhoch. Blütenschwänze lang, edel, feinstes Rosa, sehr vollblühend. Vornehme Dekorationspflanze.

Siebertiana. Kräftiger, mittelhoher Wuchs. Feines, schmales Laub. Reichblühend, Blüten sehr lang, resedafarben.



Neue Acalypha-Hybriden.
I. Sandhackiana superba.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Neue Acalypha-Hybriden.
II. Teupeliana.

Teupeliana (Abbildung II, obenstehend). Wuchs mittelhoch, kräftig. Schmale, bizarr geformte, klein gerandete Blätter. Blumen lebhaft rosa. Sehr eigenartig wirkende Pflanze.

Beissneriana (Abbildung III, nebenstehend). Wuchs ziemlich kurz, aber kräftig, Blätter dunkelgrün, hell genervt und rahmfarben umrandet. Blütenähren rosigweiss, mittellang. Sehr feine Pflanze.

Dorotheae (Abbildung IV, Seite 591). Wuchs kurz, Blätter ziemlich klein, ganz grün. Blütenstände mittellang, zartgrün, später in Gelblich übergehend. Ungemein voll- und frühblühende, sehr feine Topfpflanze.

Wagneriana (Abbildung V, Seite 592). Wuchs stark, mittelhoch. Blätter teils mit, teils ohne abweichend gefärbten Rand. Blütenschwänze aussergewöhnlich lang, grünlich flockig, teilweise mit blutroten Flecken.

Kalbreyerae (Abbildung VI, Seite 593). Wuchs kurz, Blätter grün, behaart. Reicher, dichter Blütenstand, gelb in Rosa übergehend.

Werneriana. Wuchs kräftig, mittelhoch. Blätter ziemlich gross, saftig grün. Blütenstände sehr lang, schön rosa, in Karmin übergehend.

Camphauseniana compacta. Wuchs üppig, kräftig. Grosse, ornamentale Belaubung, Blätter rahmfarben umrandet und oft gefleckt. Blütenähren zart resedafarben, ungemein vollblühend. Prächtige Dekorationspflanze.

Ravenae. Wuchs kurz, kräftig. Blätter mittelgross, schön weiss umsäumt. Blütenschwänze zartgrün, halblang. Blüht ausserordentlich dankbar und schon als junge Pflanze.

An die Kultur stellen diese neuen Acalypha-Hybriden keine grossen Ansprüche, das sei ganz besonders hervorgehoben. Die Vermehrungspflanzen werden bis Mitte Dezember temperiert gehalten und wenig gegossen. Das Holz reift dabei aus, Blüten und Blätter fallen nach und nach ab. Sodann topft man die Pflanzen um, stutzt die Triebe auf etwa zwei Drittel der Länge, stellt die Acalyphen ins Warmhaus und spritzt fleissig. Nach kurzer Zeit beginnt dann der neue Trieb. Die Stecklinge schneidet man in Fingerlänge, steckt sie einzeln in Stecklingstöpfe, die mit sandiger Lauberde gefüllt sind und senkt die Töpfe im Vermehrungsbeet ein. Bei reichlicher Bodenwärme bewurzeln sich die Stecklinge binnen zwei bis drei Wochen. Es ist jetzt notwendig, den jungen Pflanzen einen hellen Platz im Warmhause zu geben und sie oft zu spritzen. Mit dem fortschreitenden Wachstum verpflanzt man sie bis zum Juni zwei- bis dreimal, beschattet leicht nach Bedarf und gewöhnt die Pflanzen mehr und mehr an Luft. Die Erde darf nicht zu leicht, muss sehr nahrhaft und gut durchlässig sein. Wir haben mit bestem Erfolg stark mit Kloake durchsetzten groben Torfmull, Schlammerde (an deren Stelle man auch Komposterde nehmen kann) und Mistbeeterde zu gleichen Teilen, mit reichlichem Zusatz von Sand, verwendet. Mit Beginn der Blütezeit muss das Spritzen der Pflanzen eingestellt werden, man sorge durch Besprengen der Wege und Beete für feuchte Luft. Um Ungeziefer fernzuhalten, verdampfe man öfter Tabaklauge oder ein andres Pflanzenschutzmittel; dies darf nicht versäumt werden. Man beschatte nur bei klarem Sonnenschein, denn je mehr Belichtung, desto lebhafter werden die Blütenfarben.

Von Mai an ist in jeder Gärtnerei in Gewächshäusern Raum frei, der zur Kultur der neuen Acalypha-Hybriden sehr nutzbringend verwendet werden könnte.

Die Pflanzen halten sich in trockner Zimmerluft vortrefflich, sie fühlen sich da ausserordentlich wohl und behalten wochenlang ihre volle Schönheit.

Leea amabilis,

eine der schönsten Blattpflanzen fürs Warmhaus.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Es ist leider unbestreitbar, dass die Liebhaberei für Warmhauspflanzen, besonders für buntblättrige, dauernd



Neue Acalypha-Hybriden.
III. Beissneriana.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

abnimmt. Selbst aus den Kulturen der botanischen Gärten verschwindet nach und nach so manche alte, schöne, buntblättrige Warmhauspflanze, die doch mitunter von herrlicher Wirkung ist.

Auch *Leea amabilis*, eine der auffallendsten Blattpflanzen, die es gibt, gehört zu diesen Vergessenen. Welchem Besucher der bekannten, aller fünf Jahre wiederkehrenden Genter Ausstellungen, auf denen in der Regel prächtige Schaupflanzen von ihr gezeigt werden, ist sie nicht aufgefallen! Der Wuchs erinnert an den einer Aralie, und die gelappten Blätter ähneln denen des Wilden Weins. Die Blattfarbe ist dunkel-schwärzlichgrün mit reinen silberweissen Mittelstreifen, ungemein auffallend, kürzer gesagt, schwarz und weiss. Diese weithin leuchtenden, sich gegenseitig hebenden Farbentöne machen die *Leea amabilis* sehr wirkungsvoll. Für Handelsgärtner, die viel für Privatkundschaft zu ziehen haben und gewohnt sind, immer etwas Besondres zu bieten, ist *Leea amabilis* ganz am Platze.

Gegen zu grosse Temperaturschwankungen ist sie empfindlich. Im Winter sagt ihr eine Wärme von 12 bis 14 ° C. zu, die ja auch fast in allen Warmhäusern um diese Zeit gehalten wird. Gegen Feuchtigkeit, Giessen wie Spritzen, ist *Leea amabilis* nicht empfindlich. Leichte Erde, am besten Lauberde von Buchen, mit etwas Hornspänen, Rinderdung und Sand vermischt, ist vorzuziehen. Man lege Gewicht darauf, dass die Töpfe guten Wasserabzug haben. Will man die Leea auf Blumentischen oder sonstwie als Zimmerschmuck verwenden, so ist eine gewisse Abhärtung nötig. Dabei darf sie aber nicht der Zugluft ausgesetzt sein, denn diese ist gleichsam Gift für sie und kann unter Umständen ihr Absterben herbeiführen.

Ein Hauptgrund, dass derartige Pflanzen heutigentages so wenig verbreitet sind, ist zum grossen Teil in der einseitigen Ausbildung der jungen Gärtner zu suchen. Meistens lernen sie in ihren Lehr- und Gehülfenjahren nicht viel mehr als die häufigsten Handelspflanzen kennen. Rücken sie dann später in eine Privatgärtnerstelle ein, so bleibt es auch dort bei der üblichen Pflanzenkenntnis. Wie kann ein Gärtner aber einen Liebhaber für etwas begeistern oder gar zur Anschaffung bestimmen, was er selbst nicht kennt! In Herrschaftsgärtnereien gehört die *Leea amabilis* aber unbedingt; da müsste sie angeschafft werden, selbst wenn junge Pflanzen drei bis vier Mark das Stück kosten.



Neue Acalypha-Hybriden.
IV. Dorotheae. (Text Seite 590.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Chrysanthemum- und Obstschau in Frankenstein (Schlesien).

Von königl. Gartenbaudirektor **F. Stämmler** in Liegnitz.

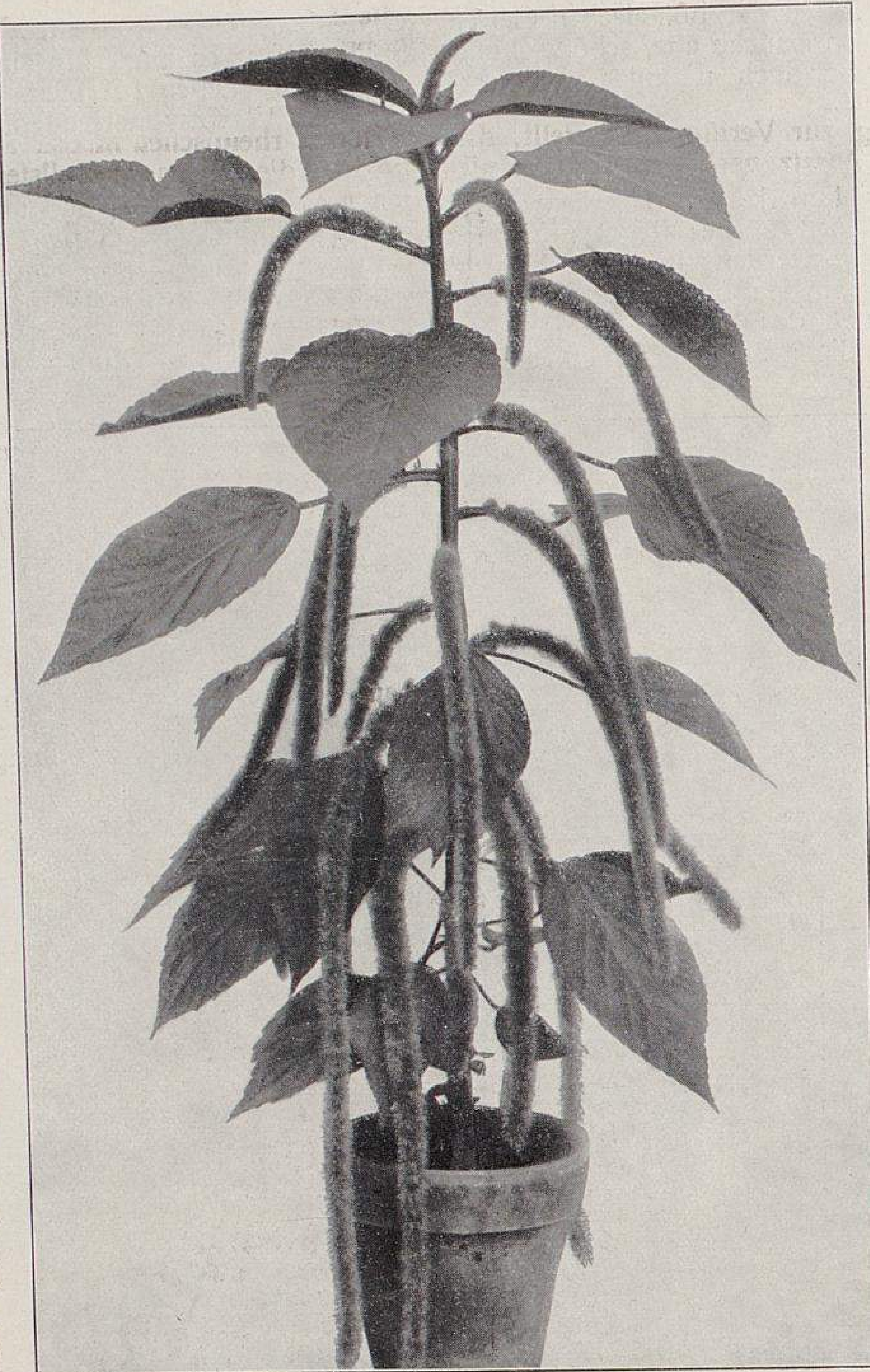
Eine kleine, aber äusserst gediegene Chrysanthemum- und Obstschau wurde in den Tagen vom 18. bis zum 20. November in Frankenstein (Schlesien) vom dortigen Gartenbauverein veranstaltet. Nach dem trocknen, heissen Sommer war es immerhin ein Wagnis, eine Gartenbauausstellung ins Leben zu rufen. Es gehörte dazu der rastlose Eifer des Vereinsvorsitzenden, Handelsgärtners Klinke, der mit grosser Energie und unbekümmert um alle Misshelligkeiten, die gerade eine Ausstellung im engern Rahmen reichlich mit sich bringt, das Werk glücklich und glänzend durchführte. Sehr geschickt hatte Herr Klinke das Ganze einheitlich als Wintergarten zusammengestellt; die Obstschau seitlich war ebenfalls sehr übersichtlich geordnet.

Herr Klinke war auch der Hauptaussteller. Seine Chrysanthemumgruppen enthielten nur tadellose, gesunde Pflanzen, von oben bis unten gut belaubt und Blumen in vollkommenster Ausbildung tragend. In seinem Sortiment waren sowohl gute alte Sorten, als auch neue und neueste vertreten. Ebenso mustergültig waren die Klinkeschen Begonien *Gloire de Lorraine* und Cyclamen. Seine Bindereien zeigten guten Geschmack. Die Tafeldekoration dieses Ausstellers, mit Nelkenblumen ausgestattet, hätte sich auf einer grossen Ausstellung behauptet.

Dieser Leistung gleichzustellen waren die Einsendungen der Hofgärtnerei Camenz (Schlesien), welcher Hofgärtner Ginzel vorsteht. Die prächtige Kaisergruppe, aus herrlichen Palmen und Blattpflanzen zusammengestellt, mit mustergültigen, blühenden Chrysanthemumpflanzen durchwirkt, brachte den Beweis, dass die Leistungsfähigkeit der alten, bekannten Camenzer Hofgärtnerei nicht erlahmt ist, sondern unter der Leitung Ginzels einen neuen Aufschwung genommen hat. Es ist rühmend hervorzuheben, dass Gartenbau und Gartenkunst, früher unter dem verstorbenen genialen Gartenkünstler Prinz Albrecht von Preussen, auch nach ihm, unter dem jetzigen Herrn von Camenz, Sr. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen, einen treuen Beschützer gefunden haben. Die Leistungen der Camenzer Hofgärtnerei zeigten sich auch in der Gemüsetreiberei auf der Höhe; vorzügliche frische Gurken gaben der Obst- und Gemüseabteilung von Camenz einen ganz besondern Reiz. Ein prächtiges Bild boten die ausgestellten abgeschnittnen, geradezu fürstlichen Nelken, die der Nelkenzüchter Birkner aus Hünern bei Ohlau ausgestellt hatte. Tadellose Chrysanthemum-Schaublumen zeigte der Schlossobergärtner König aus Habendorf (Besitzer Herr von Seydlitz). Die Hofgärtnerei der Prinzessin Heinrich XIII. von Reuss aus Weisswasser (Oesterreich-Schlesien) unter Leitung des Hofgärtners Pane hatte ebenfalls prächtige Chrysanthemum ausgestellt. Von weitern Chrysanthemum-Ausstellern sind Handelsgärtner Schmidt in Frankenstein und Gärtnereibesitzer Schmidt in Tepliwoda ihrer guten Leistungen wegen zu rühmen. Auch von dem jetzt so beliebten Usambara-Veilchen, *Saintpaulia ionantha,* waren gut kultivierte, blühende Pflanzen, und zwar von dem Handelsgärtner Winter in Reichenbach, ausgestellt

Ganz ausgezeichnetes Obst, sowohl Aepfel wie Birnen, war aus dem Kreise Frankenstein und Umgegend vertreten. Namentlich hatten die Kreischausseen sehr gut ausgebildetes Obst in bewährten Sorten übersichtlich aufgestellt. Das Obst wurde von einem Ausschuss, an dessen Spitze der in Schlesien als ausgezeichneter Pomologe bekannte Hofgärtner Peicker aus Hertwigswalde stand, nachgeprüft, und falsche Namen wurden richtiggestellt.

Eine Prämiierung fand nicht statt. Hoffentlich bürgert sich dieser Brauch überall und immer mehr und mehr ein.



Neue Acalypha-Hybriden.
V. Wagneriana. (Text Seite 590.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Von der Herbstausstellung in Paris vom 3. bis 12. November.

Von **Fr. Cagas** in Paris.

Es war wieder auf dem grossen Gelände, Coursla-Reine genannt, auf dem rechten Seineufer, nahe den Anlagen Champs-Elysées, also inmitten des vornehmen Teiles von Paris, wo die alljährliche grosse internationale Ausstellung der französischen Gartenbau-Gesellschaft stattfand. Der Verlauf war glänzend. Besonders Chrysanthemum taten sich hervor und zeigten, dass diese Kultur in Frankreich immer grössere Fortschritte macht.

Unter den Baumschulerzeugnissen waren besonders Formobstbäume von musterhafter Beschaffenheit. Tadellose Exemplare sah man zum Beispiel von der Firma Nomblot-Bruneau, die auf die Anzucht von Formobstbäumen besondres Gewicht legt. Sie hat für ihre Einsendung den ersten, den grossen Ehrenpreis des Präsidenten der Republik erhalten. Sehr gut hatten auch die Firmen Croux & Sohn in Châtenay (ausser Wettbewerb), Kiefer & Sohn in Bourg-la-Reine, A. Monier in Bougival, Boucher in Paris und Moser in Versailles ausgestellt.

Dendrologische Gruppen hatten die Firmen Martin Lecointe in Louveciennes und Paul Lecolier in Saint-Cloud zusammengestellt, und die Firma Barbier in Orléans zeigte junge Koniferensämlinge.

An den mit blassgrüner Leinwand bezogenen Wänden (im Innern des grossen Zeltes) in unzähligen Glaskästen, wie auch im Freien sah man in geschmackvoller Anordnung das beste und schönste, was Frankreich heuer an Obstfrüchten zu bieten hatte. Ich sage: Frankreich. Denn obwohl die Ausstellung dem Namen nach international sein sollte, hatte doch keine einzige ausländische Firma Obst und noch weniger Baumschulartikel ausgestellt. Weiter zeichneten sich noch besonders aus die Gartenbauschule de Saint-Nicolas in Igny, ferner die Firma A. Ledoux in Fontenay-sous-Bois, die eine musterhafte Obstauswahl ausgestellt hatte, darunter riesige, von den Besuchern viel bewunderte Birnen *Schöne Angevine*, ausserdem sehr grosse *Edelcrassanen*, von denen einige 1,145 *kg* wogen. Bemerkenswert waren auch die von derselben Firma ausgestellten Zwergobstbäumchen in Töpfen, die mit Früchten behangen waren. Louis Ribet zeigte in einer schönen Obstsammlung eine von ihm gezogene neue Birne *Merveille Ribet* und Fouret in La Nerville eine interessante Fruchtsammlung des Gutes Quiney-Ségy, das unter anderm auch viel Obst mit Schattenbildern ausstellte. A. Pestel hatte eine grosse, gute Sammlung von Mostobst gebracht. Ferner waren vortreffliche Birnensortimente, sowie ausser der oben erwähnten noch andre interessante Sammlungen von Obst mit Schattenbildern, namentlich unzählige Aepfel mit dem Bildnis des deutschen Kaisers und denen andrer Monarchen ausgestellt.

Weintrauben hatte eine grosse Anzahl Firmen ausgestellt, von denen besonders Salomon & Sohn in Thomery genannt seien, die die grösste und schönste Sammlung Trauben, fruchtende Topfreben, sowie Muster von veredelten Reben zeigte. Es waren vor allem folgende Sorten vorherrschend: *Weisser Gutedel* (syn. *Chasselas de Fontainebleau), Cannon-Hall-Muscat, Razaki* (syn. *Rosaki), Chaouch, Bicane, Trebbiano, Cornichon, Dattier de Beyrouth* und *Calabreser Traube,* ferner die Sorten *Blauer Damascener* (syn. *Gros Maroc), Gros Guilleaume* (syn. *Danugue)* und *Gros Colman*. Ferner fielen besonders auf die Handelssorten *Chasselas de Bailleul, Alexandriner Muscat, Cannon-Hall-Muscat* und die über 1 *kg* schweren Trauben von *Ministre Viger* und *Abel Châtenay*.

Von den Chrysanthemum-Ausstellern ist besonders die Firma Vilmorin-Andrieux & Ko. zu nennen, die unter anderm auch vor dem Haupteingange eine Gruppe kleinblumiger Chrysanthemum ausgestellt hatte, die sehr anzog, ferner die Firma Levêque mit Chrysanthemum in Töpfen und viele andre Firmen mit abgeschnittenen Blumen. Die schönste und interessanteste Chrysanthemumgruppe hatte aber der Engländer Ernest G. Mocatta aus Addlestone ausgestellt. Seine Chrysanthemum, die sämtlich englischen Ursprungs waren, zeichneten sich durch ihre Grösse und Form, schöne Haltung und tadellose Entwicklung der Blumen aus; sie waren in der Ausstellung Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Es wurden dieses Jahr ungefähr fünfzig Chrysanthemum-Neuheiten ausgestellt, gegen etwa siebzig im vergangnen Herbst.

Kontrollverträge mit Baumschulbesitzern in Württemberg.

Von Oekonomierat **Fr. Lucas** in Reutlingen.

(Auf der Vertrauensmännerversammlung, die der Württembergische Obstbauverein am 7. Oktober dieses Jahres in Verbindung mit dem Fünften Württembergischen Obstbautag abgehalten hat, wollte Herr Oekonomierat Lucas

in Reutlingen einen Vortrag halten über »Abschluss von Kontrollverträgen mit Baumschulbesitzern.« Der geschätzte Fachmann war leider durch Krankheit verhindert, sein Referat selbst halten zu können. Er hat es uns auf unser Ersuchen mit der Mitteilung zur Verfügung gestellt, dass der von ihm vorgeschlagene Zusatz, nach dem bei Verkäufen unter den Mindestpreisen des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer eine Bürgschaft für Sortenechtheit der gelieferten Obstbäume nicht übernommen werden kann, einstimmig angenommen worden sei. Die Redaktion.)

Schon seit einer Reihe von Jahren haben einzelne Landwirtschaftskammern, wie zum Beispiel die der Rheinprovinz, der Provinz Sachsen, Schlesiens, der Mark usw., mit den Baumschulbesitzern ihres Kammergebiets Vereinbarungen getroffen dahingehend, dass diese eine kleine Zahl derjenigen Aepfel- und Birnensorten, die in ihrem Bezirke am besten gedeihen, bald und reichlich tragen und infolge ihrer Qualität und Schönheit sehr gern gekauft werden, in grösserer Zahl vermehren und zum Verkauf bringen sollten. Die Kammer hat durch ihren Sachverständigen und die Baumschulbesitzer das Sortiment von Aepfeln und Birnen ausgewählt und die Baumschulbesitzer verpflichtet, ihre Obstbaumkulturen der Kontrolle der Landwirtschaftskammer zu unterstellen und für Sortenechtheit der von der Landwirtschaftskammer empfohlenen Sorten zu garantieren, wogegen sich dann die Landwirtschaftskammer verpflichtet, die Namen dieser Firmen in jeder Versandzeit öfter empfehlend zu erwähnen.

Dieses Vorgehen hatte den grossen Vorteil, dass gerade nur diese sogenannten »Garantiesorten« in grosser Zahl vermehrt und angepflanzt wurden und so der Obstbau bedeutend gefördert und lohnender gemacht wurde. — Diese Einrichtung war daher sowohl für Käufer, als auch für Verkäufer sehr nützlich. Die ausgegebenen Garantiescheine lauteten auf vier Jahre, und der Verkäufer musste bei Nachweis, dass eine Sorte von ihm falsch geliefert worden war, den Ankaufspreis des Baumes sofort ersetzen, wogegen der Baum Eigentum des Käufers blieb. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen bei grossen Firmen der Rheinprovinz haben sich in dieser Weise die Geschäfte recht gut erledigt; beide Teile waren sehr zufrieden, da Unannehmlichkeiten noch garnicht vorgekommen seien, ja dass nur selten solche Garantie verlangt wurde.

Der Ausschuss des Württembergischen Obstbauvereins ist schon lange bemüht, auch bei uns ein derartiges Verfahren einzurichten. Er hat im vergangenen Frühjahr in einer Vollausschussitzung die Frage aufgeworfen: Sind wohl unsre Baumschulbesitzer mit einer derartigen Garantieleistung einverstanden? Die an der Sitzung teilnehmenden Herren, Baumschulbesitzer Aldinger, Koppenhöfer und ich, erklärten sich damit einverstanden, und ich erbot mich, die Sache in unserm Verband Württembergischer Baumschulbesitzer zu erörtern und zu vertreten. In einer zweiten Vollausschussitzung im Juli dieses Jahres wurde der unten abgedruckte Entwurf zu einem Vertrag ganz nach dem bewährten rheinischen Muster aufgestellt und besprochen. Es wurden die für uns wertvollsten Sorten festgestellt, leider etwas zu viel, es hätten sowohl für Aepfel, als auch für Birnen je zwölf Sorten zur Vermehrung im grossen völlig genügt.

Ob nun bei uns, wo grössere Pflanzungen im Verhältnis nur seltener angelegt werden, wo so unendlich viele Bäume auf den Märkten aufgekauft und die Baumschulen umgangen werden, wo nicht, wie im Norden Deutschlands, nur Tafelobst angebaut und gut verwertet werden kann, sondern wo das Mostobst eine sehr grosse Rolle spielt, ein derartiger Vertrag den erwünschten Erfolg haben wird, ist eine Frage der Zeit. Bei uns wird häufig der Baum vor allem nach seiner Stärke und Entwicklung und erst dann nach der Sorte verkauft. Wir wollen hoffen, dass unser jetziges Vorgehen darin Wandel schaffen wird.

Ein Paragraph, den wir Baumschulbesitzer gern in diesem Vertrag mit aufgenommen haben möchten, der aber von dem engern Ausschuss nicht angenommen wurde, lautet folgendermassen: »Als Preis der Bäume gelten für solche Garantielieferungen die alljährlich vom Bunde Deutscher Baumschulbesitzer festgesetzten Preise, wie solche jedes Bundesmitglied führen muss. Ein Ersatzanspruch ist ausgeschlossen, wenn der Verkäufer vom Käufer genötigt wird, unter den vom Bunde bestimmten Mindestpreisen abzusetzen.«

Diese Einschaltung bedarf einer weitern Erläuterung: Während sich überall da, wo keine Baummärkte sind, das Geschäft in den Baumschulen glatt nach den Katalogpreisen abwickelt, sind wir in der schlimmen Lage, vielfach mit den Marktpreisen rechnen zu müssen. Es wird, und wenn einer nur zehn Bäume will, gehandelt und gemärktet in einer oft nicht schönen Weise. Geht man nicht sofort darauf ein, so sagt einem der Kunde: »Dann gehe ich zu dem oder jenem oder auf den Markt, da bekomme ich sie gern so.« Ich versichere Ihnen, dass wir schon oft genötigt worden sind, unter dem Anzuchtpreis zu verkaufen, denn haben die Bäume einmal ihre vollständige Krone, dann sind sie grabfertig und sollten fort, denn sie steigen durch ein Aelterwerden nicht im Werte. Ist es nicht ein unbilliges Verlangen, seine Bäume unter dem Katalogpreis verkaufen und dann noch für sie Garantie leisten zu müssen? Wir wollen für die Garantie nichts Besonderes, wir wollen nur unsre uns rechtmässig zukommenden Katalogpreise, und um diese zu erhalten, bitten wir um Aufnahme des angeführten Paragraphen.

Ich wiederhole, dass wir sehr gern bereit sind, den gewünschten Garantievertrag einzugehen, haben wir doch



Neue Acalypha-Hybriden.
VI. Kalbreyerae. (Text Seite 590.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Von der Pariser Herbstausstellung. I.
(Text Seite 592.)

mit solchen Baumschulbesitzern abgeschlossen, die sich bezüglich der in § 1 bezeichneten Sorten zur Einhaltung der Mindestpreise, sowie der Qualitätsbezeichnungen des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer verpflichten.

§ 3. Wird von Gemeinden, Vereinen, Landwirten usw. in Württemberg und Hohenzollern bei einem Kauf von mindestens fünf Stück einer Sorte die Kontrolle des Württembergischen Obstbauvereins gewünscht, so gelten stets die Bedingungen dieses Vertrags.

§ 4. Die Dauer der Garantieleistung wird auf vier Jahre festgesetzt.

§ 5. Werden von den gelieferten Bäumen Sorten als falsch befunden, so hat der Empfänger dem Lieferanten die Unrichtigkeit der Sorte nachzuweisen. Zur Führung dieses Nachweises müssen die Rechnungen vorgelegt werden, in denen die gelieferten Sorten einzeln mit genauer Namensbezeichnung aufgeführt sind, so-

auch bisher eine Garantie, soweit dies überhaupt möglich war, gegeben; nur bitten wir, hierin nicht nur allein für die Käufer, sondern auch für die Verkäufer Sorge zu tragen.

Vertrag.

Zwischen dem Württembergischen Obstbauverein, eingetragener Verein, vertreten durch den Vorsitzenden, Herrn Gemeinderat J. Fischer, Stuttgart, sowie durch das Mitglied des Vorstandes, Herrn ......, und dem Baumschulbesitzer Herrn ...... wird folgender Vertrag abgeschlossen:

§ 1. Herr ...... unterstellt sich der Kontrolle des Württembergischen Obstbauvereins, eingetragener Verein, und garantiert für Sortenechtheit der gelieferten Kernobsthoch- und Halbhochstämme für die von dem Verein als besonders anbauwürdig empfohlenen nachgenannten Sorten. Aepfel: *Weisser Klarapfel, Charlamowsky, Apfel aus Croncels, Wintergoldparmäne, Danziger Kantapfel, Jakob Lebel, Landsberger Renette, Parkers Pepping, Rheinischer Winterrambour (= Theuringer Winterrambour), Baumanns Renette, Schöner von Boskoop, Boikenapfel, Spätblühender Taffetapfel, Kleiner Langstiel, Roter Trierer Weinapfel* und *Grosser Bohnapfel.* Birnen: *Juli-Dechantsbirne, Grüne Sommer-Magdalene (= Glasbirne), Clapps Liebling, Williams' Christbirne, Stuttgarter Gaishirtle, Gute Luise von Avranches, Gellerts Butterbirne, Köstliche von Charneu, Diels Butterbirne, Pastorenbirne, Palmischbirne, Wildling von Einsiedel, Weilersche Mostbirne, Schweizer Wasserbirne, Grosse Rommelter* und *Champagner-Bratbirne.* Ueber die geeignetsten Baumformen und die Reifezeit der einzelnen Obstsorten siehe »Grundblatt.«

§ 2. Dieser Vertrag wird vom Württembergischen Obstbauverein nur

dass irrtümliche Auffassungen nicht vorkommen können. Es steht dem Käufer frei, zu einer etwaigen spätern Beweisführung auf der Rechnung die Pflanzung (Zeit, Ort, Gewand usw.) von dem Gemeindevorsteher oder Gemeindebaumwart bescheinigen zu lassen.

§ 6. Bei Streitigkeiten haben Lieferant und Käufer die Pflicht, je einen Sachverständigen zu ernennen, diese wählen einen Obmann. Bei Meinungsverschiedenheiten ernennt der Württembergische Obstbauverein den Obmann. Die Kosten dieses Verfahrens trägt der Unterliegende.

§ 7. Der Entscheidung des Schiedsgerichts haben sich beide Parteien zu unterwerfen. Herr .... verzichtet ausdrücklich auf die Beschreitung des Rechtswegs.

§ 8. Wird falsche Sortenlieferung innerhalb der vorbedun-



Von der Pariser Herbstausstellung. II.
(Text Seite 592.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

genen vier Jahre nachgewiesen, so sind an den Empfänger für jeden Baum die Anschaffungskosten, das heisst der Nennwert der Einzelpreise, zurückzuerstatten; der Baum bleibt Eigentum des Pflanzers. Der Ersatzanspruch ist ausgeschlossen bei Bäumen, die nicht zu den vom Bund Deutscher Baumschulbesitzer festgestellten Mindestpreisen bezahlt worden sind.

§ 9. Wird nachgewiesen, dass absichtlich falsche Sorten oder minderwertiges, nicht der vom Bund Deutscher Baumschulbesitzer festgestellten Qualitätsbezeichnung entsprechendes Baummaterial geliefert wurde, so kann dieser Vertrag sofort unter Veröffentlichung der Ursachen im »Obstbau« und »Obstbaumfreund« seitens des Württembergischen Obstbauvereins gelöst werden. Die Obstbäume müssen jung sein, gute Bewurzlung, geraden Stamm, gleichmässigen Kronenaufbau und gesundes Wachstum aufweisen. Der Stammumfang muss (bei einem Mindest-Einzelpreis von 1,50 Mark) bei 1 *m* Höhe, vom Boden gemessen, 7 bis 8 *cm* betragen.

§ 10. Einem zur Kontrolle bestimmten Sachverständigen des Württembergischen Obstbauvereins ist der Zutritt zu den Baumschulen jederzeit zu gestatten.

§ 11. Der Württembergische Obstbauverein wird die Namen der Kontrollfirmen jährlich zweimal in seinen Zeitschriften, »Obstbau« und »Obstbaumfreund«, veröffentlichen und hierbei auf diese Firmen verweisen. Der Württembergische Obstbauverein wird dahin wirken, dass nur von den im Vertragsverhältnis stehenden Firmen gekauft wird.

§ 12. Den Vertragschliessenden steht gegenseitig halbjährliche Kündigung des Vertragsverhältnisses zu.

Stuttgart und . . . . .
den . . . . . 19 . .
Unterschriften:
. . . .
. . . .

Der Baum an der Strasse.

Von **Arthur Glogau**, Stadtobergärtner in Hannover.

Jetzt bei nahendem Winter über die Erfahrungen zu sprechen, die an den Strassenbäumen im vergangnen, trocknen Sommer gemacht worden sind, halte ich für verfrüht, weil meiner Ansicht nach erst abgewartet werden muss, wie sich diese Bäume im Winter und Frühjahr beim Austriebe verhalten werden. Immerhin sind schon jetzt einige Beobachtungen zu machen gewesen, die sehr wichtig sind und deren weiteste Verbreitung wünschenswert erscheint.

Wenngleich auch anerkannt werden muss, dass man jetzt dem Strassenbaum weit mehr Beachtung schenkt als in frühern Zeiten und auch genügend Literatur darüber vorhanden ist, so muss doch festgestellt werden, dass ihm nicht immer die aufmerksame Pflege zuteil wird, deren er bedarf. Besonders in Grosstädten ist der Strassenbaum so wichtig, dass es erstaunlich erscheint, wenn immer wieder darauf hingewiesen werden muss, dass der Baum weit sorgfältiger gepflegt werden muss, als es gewöhnlich geschieht. In den Gartenverwaltungen wird die Pflege der Gartenanlagen besonders berücksichtigt, der Strassenbaum aber oft vernachlässigt. Ein Beispiel möge als Erläuterung dienen.

Vor kurzem erzählte mir ein höherer Verwaltungsbeamter einer Stadt, dass gegen den Stadtgärtner ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden sollte, weil er — sage und schreibe — 14 M. für die Pflanzung eines Strassenbaumes ausgegeben hätte. Ich stellte mich unwissend und erklärte, dass dieser Betrag lediglich für das »Pflanzen« allerdings sehr hoch sei, vorausgesetzt, dass es sich nicht um das »Ver«pflanzen grosser Bäume handle, wurde aber belehrt, dass natürlich für 14 M. die Erdarbeiten, Ankauf und Pflanzung des Baumes, Lieferung des Baumpfahls und eines Holzschutzgitters usw. geleistet worden waren. Als ich darauf erklärte, dass bei uns im allgemeinen 50 M. dafür ausgegeben würden, und dass dieser Betrag manchmal — bei ungünstigen Verhältnissen — kaum ausreichend sei, war die Sache erledigt.

So wirds gemacht! Ein Baumloch von 1 *qm* Grösse wird ausgeworfen, ein schwaches Bäumchen gekauft, gepflanzt, angegossen und damit Gott befohlen! Man berücksichtigt garnicht, wie ausserordentlich ungünstig die Wachstumsbedingungen in den Städten sind. Genau so verfährt man bei der Pflege. Dass die Blumenbeete immer schön bepflanzt und sauber sind, dass der Rasen sorgfältig gedüngt und gegossen wird, ist die Hauptsache, der Baum aber soll sich selber helfen. Daraus entstehen dann die krüppligen Bäume, die keine Zierde, sondern eine hässliche Erscheinung im Strassenbilde sind. Es ist Aufgabe erfahrener Gärtner, immer wieder zu belehren, dass es viel wichtiger ist, dem Baum gute Lebensbedingungen zu geben als dem Rasen. Der Baum kann nicht ohne Zerstörung des einheitlichen Strassenbildes ersetzt werden; man muss bedenken, dass er für lange Zeiten an seinem Platz stehen soll, dass der Rasen aber mit Leichtigkeit hin und wieder erneuert werden kann. Für den Strassenbaum ist das Beste gerade gut genug.



Von der Pariser Herbstausstellung. III.
(Text Seite 592.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Es erschien mir wichtig, gerade auf diese Fehler bei der Anpflanzung hinzuweisen, weil — in trocknen oder nassen Jahren — unangenehme Erscheinungen bei den Bäumen meist auf Fehler bei der Pflanzung oder mangelnde Pflege zurückzuführen sind. Und hiermit komme ich auf die Erfahrungen des vergangnen Sommers zu sprechen, soweit sie jetzt schon festzustellen sind.

Wo den Bäumen die Pflege zuteil wurde, deren sie bedurften, kann einstweilen von besondern Schäden nicht gesprochen werden. In dem mir unterstellten Betriebe werden sämtliche Strassenbäume (auch die Akazien, diese allerdings

zuletzt) schon im Mai oder Juni gründlich bewässert, das heisst, jeder mittlere Strassenbaum erhält mindestens 1 *cbm* Wasser, und es wird durchaus darauf geachtet, dass beim Aufgraben der Baumscheibe die etwa angetroffenen Wurzeln sorgfältig geschont werden. Die untenstehende Abbildung erläutert, in welcher Weise das geschieht. Etwa nach sechs Wochen wird diese Bewässerung wiederholt, und wo es möglich ist und notwendig erscheint, wird dabei auch gedüngt. Der Erfolg war in diesem heissen Sommer, dass auch nicht die geringste ungünstige Einwirkung der Hitze bemerkbar war. Da ich, die Erfahrung der früheren Jahre berücksichtigend, noch mehr Wasser als gewöhnlich gab, erwies sich diese Massnahme besonders segensreich. Rotblühende Kastanien, die meist zuerst braune Blätter und kahle Kronen bekamen, hielten in diesem Jahre dank der kräftigern Bewässerung länger als sonst das Laub. Ahorn, die so häufig von Honigtau befallen werden und vorzeitig die grünen Blätter abwerfen, haben sich bei genügender Bodenfeuchtigkeit widerstandsfähiger gezeigt. Linden, sogar die empfindlichen Krimlinden, die immer am ersten unter Trockenheit leiden, haben sich dankbar erwiesen und hielten ihr schönes Laub länger als sonst. Noch besser hielt sich die ungarische Silberlinde, *Tilia tomentosa,* die überhaupt ein ausgezeichneter Strassenbaum ist; jedenfalls ist sie bedeutend widerstandsfähiger als alle andern Linden. Am meisten Freude machten mir die Mehlbeeren, *Sorbus Aria lutescens,* die bis in den Herbst hinein kaum ein Blatt fallen liessen und dadurch ihren Ruf, ausgezeichnete Strassenbäume zu sein, noch mehr befestigten. Besonders auffallend verhielten sich Ulmen, *Ulmus glabra vegeta.* Auf einem Platz wurden die Ulmen durch Unachtsamkeit des betreffenden Reviergärtners nicht ausreichend bewässert, und im Juni waren die Bäume fast kahl, sodass ich irgend eine tückische Krankheit, wie manchmal an Ulmen, vermutete. Aber eine ganz gründliche Bewässerung erwies sich auch hier als das beste Mittel, dem drohenden Absterben Einhalt zu gebieten. Bald nach dem Giessen begrünten sich die Bäume trotz den sengenden Sonnenstrahlen prachtvoll. Pilz und Rost liessen nach, und die Bäume blieben bis zum Herbst tadellos. Auch bei den Pyramiden-Ulmen, *Ulmus montana fastigiata,* sind keine Störungen im Wachstum zu beobachten gewesen. Diese Ulme leidet ausserordentlich unter der Schmierlaus, die jedoch mit Erfolg durch Lysol vertrieben werden kann. Wenngleich auch empfohlen werden kann, diese Ulme in engen Strassen oder solchen in Wohnvierteln mit villenartiger Bebauung, wo die Bäume nicht des Schattens wegen, sondern nur um als Schmuck zu wirken, anzupflanzen, so ist doch damit zu rechnen, dass das Alter dieser Bäume sehr begrenzt ist. Einzelne Teile der Krone sterben oft schon nach 15 bis 18 Jahren ohne besondre Ursache plötzlich ab. Dass dieser unangenehme Umstand nicht auf Trockenheit zurückzuführen ist, beweist das Verhalten im vergangnen Sommer. Es ist auch nicht ein einziger Baum eingegangen. Bessons Akazie, *Robinia Pseudacacia Bessoniana,* hat sich, wie immer, als der haltbarste Strassenbaum erwiesen. Es gibt in der Tat keine Art, die so widerstandsfähig ist. Jüngere Bäume werden einmal im Jahre gegossen, bei ältern kann man es ohne Nachteil unterlassen. Zwar wird der späte Austrieb häufig als eine Schattenseite bezeichnet, ich kann das aber nicht finden. Es ist stets reizvoll, den Austrieb der Akazien zu beobachten, wenn sich die Knospe erst weisswollig zeigt und dann äusserst zart die Fiederblättchen entfaltet. Auch entschädigt für das späte Austreiben der Umstand unbedingt, dass die Blätter bis zum Spätherbst grün am Baum bleiben, wenn alle andern Strassenbäume schon blattlos sind. Es sei ferner der *Robinia Pseudacacia* und der Kugelakazie, *Robinia Pseudacacia inermis,* ein empfehlendes Wort beigefügt. Eine Strasse mit blühenden Akazien ist eine der schönsten Erscheinungen im Städtebild, und man wird dafür das bisschen Unsauberkeit beim Abfall der Blüten gern in Tausch nehmen. Schon der Duft, der solche Strassen durchweht, muss zu vermehrter Anpflanzung reizen. Die Kugelakazien, ungeschnitten, bilden Baumkronen von hohem malerischen Reiz, aber die Verwendung muss mit Vorsicht geschehen.



Der Baum an der Strasse.
Bewässerung der Strassenbäume in Hannover.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Kurz seien noch einige Baumarten genannt, die auf die Wirkung der Hitze besonders beobachtet wurden und kaum schlechte Erscheinungen gezeigt haben. *Quercus palustris,* die amerikanische Eiche, und die Rosskastanien erforderten sehr starke Bewässerung, hielten sich dafür aber ausgezeichnet. Platanen warfen trotz vieler Wassergabe Blätter, allerdings nicht in auffallender Menge. Dagegen war bei Birken selbst reiches Wässern erfolglos, die Blätter fielen in grünem Zustand, und die Bäume wurden fast kahl. Allerdings ist diese Beobachtung auch in weniger trocknen Sommern gemacht worden, man muss diese unangenehme Erscheinung noch andern Gründen zuschieben. Es ist schade, dass dieser äusserst malerische Baum so empfindlich und darum so ungeeignet für Strassenbepflanzung ist.

Eine Beobachtung sei noch mitgeteilt, die auch eine wichtige Erfahrung ist: Versuchsweise sind einige Bäume bei unbedecktem Himmel stark gesprengt worden. Dieser künstliche Regen hat die schlechteste Wirkung gehabt. Die Blätter sind geradezu verbrannt. Dasselbe gilt von Sträuchern, die bei dem unausgesetzten Sprengen des Rasens viel Wasser von oben erhalten haben.

Die Strassenbäume im Sommer 1911.

(Fortsetzung von Seite 550.)

II.*)

Dresden.

Als die widerstandsfähigsten Strassenbäume, die bis in den Spätherbst ihr volles, grünes Laub behielten, haben sich in diesem Sommer die folgenden erwiesen: *Sophora japonica, Platanus occidentalis, P. orientalis, Robinia Pseudacacia, R. Pseudacacia Bessoniana, R. Pseudacacia inermis, Juglans regia, Populus canadensis, P. alba* (syn. *P. nivea*), *P. nigra pyramidalis, Fraxinus excelsior, Ginkgo biloba, Koelreuteria paniculata* (syn. *K. japonica*), *Gymnocladus dioica* (syn. *G. canadensis*), *Tilia tomentosa, T. parvifolia, Phellodendron amurense, Acer platanoides, A. platanoides globosum, A. platanoides Schwedleri, A. Pseudoplatanus, Ulmus montana, U. campestris umbraculifera, Gleditschia triacanthos* und *Cratraegus coccinea*. Als besonders empfindlich gegen die langandauernde Hitze haben sich gezeigt: *Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*) (Rote Spinne, zeitiger Laubabfall), *Crataegus oxyacantha* (Läuse, Blätter vielfach verbrannt), *Aesculus Hippocastanum* (in Strassen, auf denen die Bäume allseitig von Pflaster, Asphalt, Teermakadam usw. umgeben sind, zeigten sie besonders frühen Laubabfall). Zu bemerken ist, dass man hier die verschiednen Bodenarten, wie Sand, Lehm, Ton, bald rein, bald gemischt vorfindet.

von Uslar, Stadtgartendirektor in Dresden.

Chemnitz.

Die Folgen des ausserordentlich trocknen Sommers dieses Jahres waren an den Alleebäumen unsrer Stadt, die ohnehin schon mit rauhem Klima, kaltem, undurchlässigem Boden und mit schwerer Rauch- und Russplage zu kämpfen haben, sehr zu bemerken. Ein abschliessendes Urteil wird aber, da die genauen Ursachen zu berücksichtigen sind, erst im nächsten Frühjahr möglich sein. Im allgemeinen haben sich *Ulmus glabra vegeta, U. montana Pitteursi* (syn. *U. hollandica)* und *Robinia Pseudacacia Bessoniana* am besten bewährt. Linden, Rosskastanien und Ahorn haben ausserordentlich früh, zum Teil schon Anfang Juli, das Laub geworfen, sodass schon Ende August manche Alleen, besonders Rosskastanien, völlig entlaubt waren. Ahorn litt sehr stark unter Honigtau. Gänzlich versagte (das ist schon jahrelang beobachtet worden) *Ulmus effusa*, die in diesem Jahre von allen zuerst gelb wurde und durch sehr zeitigen und schnellen Laubfall auffiel. Die grossblättrige Linde hält sich hier infolge des bündigen, schwer austrocknenden Bodens verhältnismässig gut, der Laubfall trat fast normal ein, sodass Ulmen und Linden zumeist als Alleebäume angepflanzt werden.

O. Werner, städt. Gartendirektor in Chemnitz.

Nürnberg.

In Nürnberg sind Boden- und Feuchtigkeitsverhältnisse so ungemein verschieden, dass dieselbe Baumart, wie Linden, Ahorn usw., an einzelnen Stellen das Laub abgeworfen, an andern wieder behalten hat. Im allgemeinen kann wohl gesagt werden, dass Säulenpappeln, Platanen, Akazien *(Robinia Pseudacacia, R. Pseudacacia Bessoniana, R. Pseudacacia inermis)* sämtlich widerstandsfähig sind. Dann wären zu nennen: Ahornarten *(Acer Pseudoplatanus, A. platanoides* und *A. dasycarpum)*; unter ungünstigen Verhältnissen haben jedoch auch diese das Laub abgeworfen. *Tilia euchlora* (syn. *T. dasystyla*), *T. parvifolia, T. vulgaris* (syn. *T. intermedia*), *Ulmus campestris* und *Crataegus oxyacantha* haben stellenweise, wenn auch kümmerlich, ausgehalten. Fast vollständig versagt haben grösstenteils: *Ulmus americana, U. montana, Aesculus Hippocastanum, Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*) usw. Weitere Baumarten werden hier zu Alleen nicht verwendet.

Franz Elpel, städt. Gartendirektor in Nürnberg.

München.

Die Hitze des Sommers 1911 hat sich auch bei den Alleebaumpflanzungen in der Stadt München sehr bemerkbar gemacht und Gelegenheit zu sehr interessanten Beobachtungen geboten. Da infolge der vielen Niederschläge des Sommers 1910 das Grundwasser in München einen seit vielen Jahren nicht mehr erreichten Hochstand aufwies, waren die Strassenbäume und die Baumpflanzungen in den Anlagen allgemein durch reiche Bodenfeuchtigkeit begünstigt, deren Wirkung bis in den Herbst in auffälliger Weise wahrnehmbar war. Es hatten in München im Stadtinnern Ende September und Anfang Oktober nicht allein die Ahorne, sondern auch Rosskastanien und Linden, besonders die kleinblättrigen, eine vollständig gesunde Belaubung, während sie in andern Jahren um diese Zeit die Blätter bereits abgeworfen hatten. Besonders gut hat sich die Belaubung dort gehalten, wo seit Jahren in die für Entwicklung und Erhaltung der Alleebäume hier notwendigen Erdschleusen die vorzüglich arbeitende unterirdische Bewässerungsanlage eingelegt ist. Diese ermöglicht eine reiche Wasserzufuhr, ohne die Erdoberfläche zu beschmutzen und konnte sowohl bei Tage, als auch in der Nacht ohne viel Mühe durchgeführt werden. Als Bäume, die durch die Hitze hier nicht gelitten, sondern sich besser als in andern Jahren entwickelt haben, haben sich erwiesen: *Populus nigra pyramidalis* (syn. *P. italica*), Robinien, *Acer platanoides, A. platanoides Schwedleri, Tilia parvifolia, T. vulgaris* (syn. *T. intermedia*), *T. tomentosa* und *T. alba*. Als empfindlich haben sich, auch in Privatgärten, gezeigt: Quercus, *Fagus silvatica*, Sorbus, *Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*), *T. euchlora* und Ulmen. Alle in wärmern Gegenden heimischen Gehölze, wie Sophora, Bignonia, Catalpa, Ailantus, Platanus usw., haben sich ausserordentlich gut entwickelt und viel reichlicher geblüht als in andern Jahren.

J. Heiler, königl. Landesökonomierat und Stadtgartendirektor in München.

Baden-Baden.

Baden-Baden hat grössere Strassenpflanzungen von *Acer platanoides, A. platanoides Schwedleri* und *A. dasycarpum*, von *Fagus silvatica atropurpurea, Ulmus montana, Liriodendron tulipifera, Aesculus Hippocastanum, Castanea vesca, Crataegus oxyacantha* und von verschiednen Tilia- und Quercusformen. Von der Dürre des letzten Sommers hat wohl am meisten die Edelkastanie und, soweit sie in geschlossnen Strassen steht, auch die Rosskastanie gelitten. An den übrigen haben sich merkwürdigerweise auffällige Folgeerscheinungen der sonst so verderblich gewordenen Hitze bis jetzt nicht gezeigt. *Acer platanoides Schwedleri*, eine etwa zwölfjährige Versuchspflanzung, hat sich bewährt. Einzelne Bäume litten — sie stehen an Bergstrassen — durch Nässe, die sich von oben durchdrückte. *Ulmus montana* und *Tilia euchlora* standen besonders üppig. Die Herbstfärbung war entgegen allgemeiner Vermutung noch Ende Oktober prächtig. Besonders Tulpenbäume und *Acer Negundo* zeichneten sich durch herrliche Gelbfärbung aus. Gut bewährten sich auch Pflanzungen von Rotbuchen. Sehr empfindlich waren im allgemeinen Kirschbäume und teilweise auch Aepfel. Von Koniferen litten am meisten: *Thuyopsis dolabrata, Picea excelsa*, einzelne Thuya, *Cryptomeria japonica elegans*, auch *Sequoia gigantea*, in der Hauptsache also wohl flachwurzelnde Bäume.

R. Ahrens, Hofgärtner in Baden-Baden.

Darmstadt.

Hier haben sich am widerstandsfähigsten Rüstern, Akazien, Sophoren, Birken, Platanen, Eichen und Sorbus erwiesen. Empfindlich durch die Trockenheit haben gelitten Linden, mit Ausnahme von *Tilia tomentosa* (syn. *T. argentea)*, ferner Rosskastanien und Ahorn, besonders *Acer dasycarpum*.

Hermann Stapel, Stadtgarteninspektor in Darmstadt.

Mainz.

Während des vergangnen, aussergewöhnlich trocknen Sommers haben wir an unsern ausgedehnten Strassenpflanzungen die nachstehenden Beobachtungen gesammelt. Als widerstandsfähigste Bäume erwiesen sich: *Acer Pseudoplatanus, Ailantus glandulosa, Crataegus oxyacantha*, weiss- und rotblühend, *Fagus silvatica atropurpurea, Fraxinus excelsior, Gleditschia triacanthos, Juglans regia, J. nigra, Platanus occidentalis, Populus nigra pyramidalis* (syn. *P. italica*), *Robinia Pseudacacia Bessoniana, R. Pseudacacia inermis, R. Pseudacacia semperflorens, Sophora japonica, Tilia americana, T. tomentosa, Ulmus montana, U. campestris monumentalis* und *U. glabra vegeta*. Zu den empfindlichsten Arten gehören nach unsern Feststellungen: *Aesculus Hippocastanum, Ae. rubicunda, Acer platanoides, A. platanoides Schwedleri, Sorbus aucuparia, Tilia euchlora* und *T. grandifolia* (syn. *T. europaea* und *T. platyphyllos*). Ueber neuere, zur Bepflanzung von Alleen, Strassen, Plätzen und Wegen empfohlene Baumarten, wie *Acer platanoides globosum, Corylus Colurna* und *Liriodendron tulipifera*, können wir zurzeit noch nichts mitteilen, da diese Anpflanzungen noch zu jung sind. *Acer platanoides* eignet sich für unsre Verhältnisse nicht besonders, seine Blätter werden in ganz empfindlicher Weise vom Honigtau befallen. Bei Crataegus treten häufig Blattläuse auf, trotzdem wiederholt mit den verschiedensten Bekämpfungsmitteln gearbeitet wurde. Ebenso wird *Fagus silvatica* sehr stark von Wolläusen heimgesucht, obwohl auch sehr viel zu deren Vertilgung getan wird. Es sei noch bemerkt, dass sämtliche bepflanzten Alleen, Plätze usw. eine verhältnismässig freie Lage haben und der Boden im allgemeinen arm an Nährstoffen ist. Meistens herrscht feuchtwarme Witterung, die allerdings im letzten Sommer der ganz abnormen Trockenheit weichen musste.

W. Schröder, städt. Gartendirektor in Mainz.

Frankfurt am Main.

Es ist eigentlich zu früh, über das Verhalten der Strassenbäume unter dem Einflusse der grossen Hitze und Trockenheit des verflossenen Sommers jetzt schon ein abschliessendes Urteil

*) Siehe Nummer 46, Seite 548.

zu fällen. Man kann jetzt erst sagen, wie sich die Belaubung unter der Hitze gehalten hat, und da muss nach den hiesigen Beobachtungen festgestellt werden, dass die meisten hier angepflanzten Strassenbäume nicht, wie man hätte erwarten sollen, das Laub früh abgeworfen haben, sondern sich im Vergleich zu regenreichen Jahren recht lange in unverfärbtem Blätterschmuck gehalten haben. Es gilt das besonders von den Ulmen, Rosskastanien, Robinien, Sophoren, Platanen, Pappeln usw. Freilich müssen einige Einschränkungen gemacht werden. Wir haben einige Strassen, wo die Bäume, abgesehen von grosser Trockenheit und sonstigen ungünstigen Einflüssen, besonders stark unter der von den Stampfasphaltflächen zurückgestrahlten Wärme zu leiden scheinen. An diesen Stellen ist der Laubabfall beträchtlich früher als sonst eingetreten, und die Bäume haben zum zweiten Male Blätter entwickelt, und zwar von solcher Vollkommenheit, dass man im Herbst glauben konnte, es sei die erste Belaubung, die sich besonders gut gehalten habe. Dies ist bei der Krimlinde, der grossblättrigen amerikanischen Linde und der rotblühenden Rosskastanie als besonders auffallend beobachtet worden, und zwar bei der letzten trotz dem Umstande, dass die betreffende Strasse mit einer unterirdischen Bewässerungseinrichtung versehen ist, sodass also nicht Feuchtigkeitsmangel bestand. Im übrigen haben wir uns hier mit dem Giessen der Strassenbäume wieder auf das allernotwendigste Mass beschränkt und sind der Ansicht, dass an vielen Orten gerade in dieser Beziehung viel unnötige Arbeit geleistet wird, die allenfalls das mit seinem Urteil schnellfertige Publikum darüber beruhigt, dass nichts versäumt wird, aber für die Bäume selbst praktisch ziemlich bedeutungslos ist. Dazu, dass ich vorhin sagte, es sei noch zu früh, ein abschliessendes Urteil über den Einfluss der Hitze auf die Strassenbäume zu bilden, veranlasst mich die Wahrnehmung, dass sich in unsern Ulmenalleen jetzt beim Winterschnitt ganz ungewöhnlich viel abgestorbene Zweige ergeben, von denen wir vorher nichts bemerkt haben. Es kommt hier also eine nachträgliche Wirkung der Hitze zum Vorschein, und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich auch noch andre Folgeerscheinungen erst später zeigen werden. Ich glaube daher, dass man zunächst erst den Wiederbeginn der Vegetation und den Verlauf der ersten Sommerhälfte abwarten muss.

C. Heicke, städt. Gartendirektor in Frankfurt am Main.

Bonn.*)

Bei Beurteilung der Widerstandsfähigkeit der Bäume, besonders der Strassenbäume, gegen aussergewöhnliche Dürre haben wir zunächst neben den Bodenverhältnissen den günstigen oder ungünstigen Grundwasserstand und die grössere oder geringere Luftfeuchtigkeit in Betracht zu ziehen. Weiter dann die Verhältnisse, unter denen die Bäume in ihrer Heimat wachsen. Soweit ich hier, wie auch auf Reisen beobachten konnte, war es ganz auffallend, wie trefflich die Platane der Dürre widerstand. Dabei muss gleich betont werden, da bald *Platanus occidentalis*, bald *P. orientalis* bei Besprechungen genannt werden, dass für Deutschland, als der üppige Park- und Alleebaum, meist nur die Kulturplatane, *Platanus acerifolia* Willd. (wahrscheinlich Bastard zwischen *P. occidentalis* × *orientalis*), in Frage kommt, die sich trefflich unsern Verhältnissen angepasst hat. Weiter zeigten sich recht widerstandsfähig: *Robinia Pseudacacia Bessoniana*, *R. Pseudacacia inermis*, *R. Pseudacacia monophylla*, *Ailantus glandulosa*, *Corylus Colurna*, *Celtis occidentalis*, *Sorbus Aria*, *S. scandica*, *Sophora japonica*, *Quercus rubra*, *Acer dasycarpum*, *Crataegus monogyna alba plena* und *C. monogyna rubra plena*, *Tilia vulgaris*, *T. euchlora*, *T. tomentosa petiolaris* DC., nicht hort., (syn. *T. petiolaris*) und *T. tomentosa*; ganz auffallend war das frische Aussehen der Silberlinden gegenüber der bitter notleidenden Sommerlinde. Reizend, zierlich und frisch standen Birkenalleen da. Von Ulmen hielten sich gut: *Ulmus montana*, *U. montana Pitteursi*, *U. glabra vegeta* (syn. *U. vegeta*), *U. Wheatleyi* (syn. *U. campestris monumentalis* der Holländer, nicht Rinz). Spitz- und Bergahorn haben an vielen Orten bedeutend gelitten, desgleichen die Rosskastanien.

L. Beissner, königl. Garteninspektor in Bonn.

Düsseldorf.

Die Strassenbäume der Stadt Düsseldorf haben sich in diesem Jahre trotz dem aussergewöhnlich heissen und trocknen Sommer zum grössten Teil besser gehalten als in den Jahren vorher. Nur die Krimlinde, *Tilia euchlora* K. Koch, war Anfang August schon zum grössten Teil entlaubt. Ende desselben Monats folgte dann die holländische Linde, *T. vulgaris* Hayne (syn. *T. intermedia* DC.). Dagegen blieben die Silberlinden, *T. tomentosa* Mnch. und *T. alba* Ait., bis in den Herbst hinein belaubt. Von den Ulmen war die holländische Ulme, *Ulmus montana Pitteursi* hort. (syn. *U. hollandica* hort.), in den regenreichen Jahren vorher im August schon fast ohne Blätterschmuck, im vergangenen Sommer blieben sie bis zum Oktober hübsch grün. Der Grund liegt wohl zum grossen Teil darin, dass sich die Spinnmilbe, die die Blätter befällt, in dem trocknen und nachtaufreien Sommer nicht recht ausbreiten und daher ihr Zerstörungswerk nicht durchführen konnte. Noch besser als die holländische Ulme hielten sich bei uns die *Ulmus-campestris*-Varietäten, wie zum Beispiel *Ulmus campestris monumentalis* Rinz, *Ulmus Wheatleyi* hort. und die neuere *Ulmus praestans* Schoch. Auch die Kastanien, rot- und weissblühende, haben mit Ausnahme der unter sehr ungünstigen Verhältnissen stehenden Kastanien in der Königsallee, standgehalten, obgleich sie durch die empfindlichen Spätfröste im Frühjahr stark gelitten hatten; ihre Entlaubung begann erst Ende September allmählich. Das schönste Aussehen haben in Düsseldorf folgende Baumarten behalten: *Platanus orientalis* L., *Robinia Pseudacacia Bessoniana* hort., *R. Pseudacacia monophylla* Dck., *Ailantus glandulosa* Dsf., *Gleditschia triacanthos* L. und die verschiednen Catalpen; die meisten von diesen haben bis in den November hinein im Laubschmuck gestanden, als schon alle andern Baumarten entlaubt waren. Auch der Bergahorn, *Acer Pseudoplatanus* L., und der Silberahorn, *A. dasycarpum* Ehrh., sowie die amerikanischen Eichen *Quercus rubra* L., *Qu. palustris* Duroi und *Qu. coccinea* Wangenh. waren gut, soweit sie einen nicht zu ungünstigen Stand hatten.

B. Heinricy, Stadtobergärtner in Düsseldorf.

Aachen.

Die Alleebäume zähle ich in der Reihenfolge auf, in der sie sich am widerstandsfähigsten erwiesen haben. Obenan steht *Platanus occidentalis*, dann kommen Robinien, *Acer platanoides*, *Ulmus montana* und *Corylus Colurna*. Die drei letzten sind fast gleichwertig. Etwas empfindlich hat sich *Aesculus rubicunda* gezeigt. Sehr empfindlich war *Tilia euchlora*. Buchenalleen haben wir nur in der äussern Stadt, wo sie weder durch die Hitze des Pflasters, noch durch die Hauswände zu leiden haben. Man kann sie also zum Vergleich mit den Strassenbäumen im Innern der Stadt nicht heranziehen. Auch Eichen haben wir nicht in der Stadt. Ich habe aber beobachtet, dass sich die Eiche im Walde als sehr widerstandsfähig gezeigt hat.

W. Wessberge, städt. Gartendirektor in Aachen.

Barmen.

Die hier widerstandsfähigsten Bäume für breite Strassen sind vor allem: *Acer platanoides*, *A. platanoides Schwedleri*, *A. Lobeli*, *A. Pseudoplatanus*, *A. Pseudoplatanus purpurascens*, *Aesculus Hippocastanum flore pleno*, *Fagus silvatica*, *Fraxinus americana*, *Quercus rubra*, *Tilia americana*, *T. parvifolia*, *T. tomentosa*, *T. tomentosa pendula*, *T. grandifolia*, *Ulmus montana*, *U. montana Pitteursi*, *U. montana gigantea*, *U. montana latifolia* (sehr gesucht), *U. effusa*, *Platanus occidentalis*, *Carpinus Betulus* (für schattige Lage), *Betula verrucosa*, *Castanea vesca* (geschützte Lage) und *Catalpa bignonioides*. Für freie Lagen und Alleen: *Aesculus Hippocastanum*, *Ae. rubicunda*, *Fraxinus excelsior*, *Quercus palustris* und *Qu. pedunculata*. Für mittelbreite Strassen: *Tilia euchlora* und *Betula papyracea*. Für schmale Strassen: *Acer platanoides globosum*, *Crataegus monogyna rubra plena*, *Robinia dubia Decaisneana* (rosablühend), *Ulmus montana fastigiata*, *U. campestris monumentalis* (bleibt lange grün). Für breite Strassen auch: *Robinia Pseudacacia Bessoniana*. Die empfindlichsten, für windige Strassen wenig geeigneten Strassenbäume sind nach meiner Beobachtung: *Acer dasycarpum*, *A. Negundo*, *A. platanoides Reitenbachi*, *Fraxinus Ornus*, *Prunus Chamaecerasus globosa*, *Robinia Pseudacacia umbraculifera*, *R. Pseudacacia angustifolia* und *Ulmus campestris Ruepelli*.

Aufgrund meiner langjährigen Beobachtungen können für immergrüne Alleen folgende Bäume empfohlen werden:

Picea excelsa, *Pinus Strobus*, *Thuya gigantea*, *Chamaecyparis pisifera*, *Ch. pisifera squarrosa*, *Ch. obtusa*, *Ch. Lawsoniana Triomf van Boskoop*, *Tsuga canadensis* und andre.

P. Schölgen, städt. Garteninspektor in Barmen.

Essen an der Ruhr.

Wider Erwarten haben die Strassenbäume den diesjährigen trocknen Sommer hier verhältnismässig gut überstanden. Vor allem ist das wohl auf den schweren Boden, den wir hier haben, zurückzuführen. Aber auch mehrfache reichliche Bewässerung im Frühsommer (später war des Wassermangels wegen Giessen nicht möglich) und besonders das den ganzen Sommer über oft wiederholte Auflockern der Baumscheiben mögen ihr Teil dazu beigetragen haben. Ein gegen andre Jahre vermehrter Ausfall war nur bei den diesjährigen Neupflanzungen festzustellen. Der Laubfall trat nur bei Linden (besonders der Krimlinde) und bei Kastanien etwas früher ein als in andern Jahren. An vielen Stellen trieben diese Bäume später wieder aus, und die Kastanien

*) Da der städtische Garteninspektor in Bonn unser Ersuchen, über die Erfahrungen mit den städtischen Strassenbäumen zu berichten, unter einer nichtssagenden Ausrede ablehnte, wandten wir uns an den Inspektor des staatlichen botanischen Gartens, Herrn L. Beissner, der unsern Wunsch in der gewohnten Bereitwilligkeit erfüllte. Die Redaktion.

blühten zum Teil noch einmal. Besonders gut bewährt haben sich hier in diesem Jahre ebenso wie früher die Platanen, ferner *Robinia Pseudacacia Bessoniana* und *Acer dasycarpum*, das seiner Brüchigkeit und seines Wachstums wegen auch im Sommer regelmässig geschnitten wird (Entspitzen aller Afterleitzweige und Nebentriebe). Sehr gut bewährt hat sich *Ulmus montana superba*, die viel länger als alle andern Ulmen das Laub hielt und bis zum Spätherbst frisch und gesund aussah. Da sich dieser Baum bei geringem Schnitt (man braucht nur die Afterleittriebe zu entfernen) gut pyramidal baut, erscheint er mir als Strassenbaum besonders beachtenswert.

O. Linne, Stadtgartendirektor in Essen an der Ruhr.

NEUE BÜCHER

Blumen und Insekten, ihre Anpassungen aneinander und ihre gegenseitige Abhängigkeit. Von Professor Dr. O. von Kirchner. Mit 159 Abbildungen und 2 Tafeln. Preis geheftet 6,60 M., in Leinwand gebunden 7,50 M.

Das anziehende Gebiet der Blütenbiologie hat neben streng wissenschaftlichen Bearbeitungen, die nur für den Fachgelehrten berechnet sind, seit Christian Konrad Sprengel wiederholt allgemeinverständliche, zum Teil geradezu feuilletonistisch gehaltene Darstellungen gefunden. Leider entgehen solche Schilderungen nicht immer der Gefahr einer verflachenden Popularisierung der Wissenschaft. Das Bestreben, den Leser angenehm zu unterhalten, verleitet nur zu leicht dazu, die nötige Sachlichkeit und Kritik ausser Acht zu lassen, — ein Fehler, der der allgemeinen Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnis jedenfalls sehr zum Schaden gereicht. Kirchners Buch hält sich von diesen Mängeln frei. Mit der wissenschaftlichen Treue und Genauigkeit, die den verdienstvollen Forscher auszeichnen, und dabei doch in anziehender Form sind in dem vorliegenden Werk die Beziehungen zwischen Blumen und Insekten und ihre gegenseitigen Anpassungen beschrieben. Nach einer trefflichen Schilderung des Blütenbaues, der pflanzlichen Sexualorgane und der Befruchtungsvorgänge werden Körperbau und Ausrüstungen der blütenbesuchenden Insekten ausführlich behandelt und dann charakteristische Beispiele für die Mitwirkung der Insekten bei der Blütenbefruchtung aus allen wichtigern Pflanzenfamilien in klarer, anschaulicher Weise besprochen. Ein sehr beachtenswerter, kritisch gefasster Abschnitt über die Folgerungen, die sich aus den vorhandenen Beobachtungen ergeben, bildet den Schluss des Werkes, als dessen besonderer Vorzug noch die zahlreichen, vom Verfasser selbst gezeichneten Abbildungen zu erwähnen sind. Kirchners Buch erfordert von dem Leser allerdings Hingabe und Vertiefung in die Darstellung, lohnt diese Arbeit aber reichlich. Die gärtnerischen Fachgenossen, vor deren Augen sich die wunderbaren Vorgänge des Blütenlebens täglich abspielen, werden aus dem schönen Werk besondre Anregung und Belehrung schöpfen.

Professor Dr. **Kroemer** in Geisenheim.

Grasers naturwissenschaftliche und landwirtschaftliche Tafeln. Von Professor Dr. Raschke. Tafel der Schädlinge des Obst-, Garten-, Gemüsebaues und der Landwirtschaft (Insekten usw.). Preis 1,20 M.

Die naturgetreue, farbige Darstellung von Pflanzen und Tieren ist nicht leicht. Besonders gilt dies von der Kleintierwelt, die bekanntlich die Hauptmasse der Pflanzenschädlinge in sich einschliesst. Es ist geradezu ein Kunststück, die Farbenpracht mancher Insekten, die je nach der Beleuchtung verschieden sein kann, richtig zu treffen. Die meisten Tafeln über Pflanzenschädlinge setzen sich deshalb auch aus guten und schlechten Abbildungen zusammen. So ist es auch mit der Raschkeschen Tafel der Schädlinge des Obst-, Garten-, Gemüsebaues und der Landwirtschaft. Manche dieser Darstellungen sind annähernd naturgetreu, andre lassen zu wünschen übrig. Immerhin werden sie dem Praktiker beim Bestimmen eines Schädlings gute Dienste leisten, sodass sie empfohlen werden können. Leider haben derartige Tafeln, wenn sie nicht aufgezogen werden, nur eine kurze Gebrauchszeit, da sie meist in den Falten auseinanderbrechen. Ich halte deshalb die Buchform für solche Veröffentlichungen für sehr viel zweckmässiger, zumal dann auch auf Zwischenblättern noch kurze Angaben über Lebensweise und Bekämpfung gemacht werden können.

Professor Dr. **Lüstner** in Geisenheim.

Album der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein. Mit 48 photographischen Aufnahmen und kurzem Text. Von Dr. F. Schmitthenner. Preis 3,50 Mark.

Das Bild der Geisenheimer Lehranstalt ist heute ein ganz andres als wie jenes, das ihren »Aeltesten-Semestern« in der Erinnerung ist. Man kann die Entwicklung dieser Anstalt mit der eines Baumes vergleichen, der mit besondrer Sorgfalt gepflanzt und gepflegt wurde, um dafür als Dank den gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern seine schönsten Früchte zu tragen. Wie viele haben nicht schon aus dem freundlichen Rheinstädtchen am Fusse des Rotenberges die Grundlage zu ihrem spätern Fortkommen geholt, und mit wachsendem Interesse auch in der Folgezeit spähend die Augen nach den Errungenschaften ihrer alten Alma mater gerichtet, die durch die unermüdliche Tatkraft ihrer leitenden Männer zu einem Dokument deutschen Fleisses ausgebaut worden ist! Dieser sichtbare Fortschritt hat sich auch dem Aeussern der Anstalt in vorbildlicher Art mitgeteilt, und das ist es, was uns der Herausgeber des obengenannten Albums in geradezu meisterhafter Weise vor Augen führt. In 48 wohlgelungenen Aufnahmen zeigt er die einzelnen Teile der grossen Umgestaltung, die die letzten Jahre der Anstalt brachten. Und wenn sich Herr Dr. Schmitthenner in seinem Vorwort in schlichter Bescheidenheit nur Amateurphotograph nennt, so werden viele mit mir darüber einig sein, dass solche Bilder jedem Berufsphotographen alle Ehre machen würden. Mit der Herausgabe dieses Albums hat er einem längst empfundenen Bedürfnis entsprochen, und er darf sich auch des Dankes derer versichert halten, denen es als Festgabe und Erinnerungsblatt, als das es sich vorzüglich eignet, am bevorstehenden Weihnachtsfeste unter den Christbaum gelegt wird.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

AUS DEN VEREINEN

Verein ausländischer Gärtner in Vitry bei Paris.

Der Verein ausländischer Gärtner in Vitry-sur-Seine (Frankreich) hat es sich zur Hauptaufgabe gestellt, allen nach Paris und Umgegend kommenden Gärtnern in ihrer Fachausbildung behülflich zu sein. Zu diesem Zwecke werden öfter Ausflüge veranstaltet, wobei die grössern Gärtnereien, Ausstellungen und öffentlichen Anlagen besichtigt werden. Die Versammlungen finden jeden Mittwoch statt. Dort werden Vorträge in deutscher und französischer Sprache gehalten. Folgende Fachzeitschriften liegen auf: Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, Schweizerisches Offertenblatt, Schweizerischer Obstbauer und Le Jardin. Er steht mit dem Verein ausländischer Gärtner von Sceaux und Umgebung in Verbindung, mit dem auch alle grössern Ausflüge unternommen werden.

Anfragen, denen das Rückporto beigefügt werden muss, über die hiesigen Verhältnisse werden durch den Vorstand gern beantwortet. Die Adresse des Vereins ist folgende: Société des Jardiniers étrangers, Restaurant Pouquet, in Vitry-sur-Seine bei Paris.

Richard Kuprat, Vorsitzender.

Aus der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien.

Exzellenz Max Graf Montecuccoli-Laderchi, erster Vorsitzender der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, sowie die zweiten Vorsitzenden, Erbprinz Johann zu Schwarzenberg und Karl Graf Kuefstein, sind von ihren Aemtern zurückgetreten. Ferner hat Erzherzog Rainer das Protektorat über die Gesellschaft niedergelegt.

PERSONALNACHRICHTEN

H. Schäfer, grossherzogl. oldenburgischer Hofgärtner in Schloss Stendorf bei Eutin, Fürstentum Lübeck, hat den Oldenburger Haus und Verdienstorden zweiter Klasse erhalten.

Arthur Pilaczek, städt. Obergärtner in Posen, **Heinrich Brinkmann**, Kunstgärtner in Bielefeld, **Thomas Höning**, Kunstgärtner in Oberrad, **Johann Mühlen**, Kunstgärtner in Duisburg, **Wilhelm Mehlan**, Gutsgärtner in Schlabendorf, und **Karl Becker**, Gutsgärtner in Last, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. **Wortmann**, Direktor der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein, der das Amt des ersten Vorsitzenden des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins niedergelegt hatte, ist auf der diesjährigen Vorstandssitzung zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden. Der jetzige erste Vorsitzende ist der königl. Landrat **Duderstedt** in Diez an der Lahn. Zweiter Vorsitzender ist der Kammerherr und königl. Landrat von **Heimburg** in Wiesbaden.

Karl Busse, erster Vorsitzender, und **Viktor Gustedt**, Geschäftsführer der Krankenkasse für deutsche Gärtner in Hamburg, feierten am 28. November das Jubiläum ihrer fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit auf diesen Posten. Unter ihrer Leitung hat sich die Kasse aus kleinen Anfängen zu einem der grössten Institute dieser Art entwickelt.

Ferdinand Link, Hofgarteninspektor des Prinzen Friedrich Leopold von Preussen in Potsdam, tritt am 1. Januar des kommenden Jahres in den Ruhestand.

Hans Schulz, früher Obstbauinspektor der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn, hat einen Ruf als Professor für Obst- und Weinbau an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Montevideo (Uruguay, Südamerika) erhalten und tritt die Ausreise Anfang Februar an.

Richard Koch, bisher Assistent in der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale, ist am 1. November als Obstbautechniker des Obstbauverbandes für Westfalen und Lippe in Herford angestellt worden.

F. Rebhuhn ist zum Nachfolger von L. Proksch, des vor kurzem gestorbenen Direktors der städt. Gartenverwaltung in Bukarest (Rumänien), ernannt worden.

Gestorben sind: **Franz Bäcke**, Obergärtner in Zweinaundorf, am 20. November im Alter von 67 Jahren. **Max Becker**, Gärtnereibesitzer und Stadtrat a. D. in Rosswein (Sachsen), am 27. Oktober im Alter von 78 Jahren. **Karl Bussmann**, Gärtnereibesitzer in Frankfurt an der Oder, am 29. November. **Heinrich Dannhauser**, Handelsgärtner in Hasserode, am 21. November im 64. Lebensjahre. Schlossgärtner **Herrmann** in Kolbnitz (Schlesien) am 27. November. **Reinhold Ludwig**, Handelsgärtner in Oppersdorf (Schlesien), am 14. November im 66. Lebensjahre. **Wilhelm Metzentin**, Gärtnereibesitzer in Gransee (Mark), am 29. November im Alter von 56 Jahren. **Gottlob Nenz**, Handelsgärtner in Wittenberg, am 23. November im Alter von 73 Jahren. **Fritz Prüssing**, Gärtnereibesitzer in Dreschwitz (Pommern), am 14. November im 80. Lebensjahre. **Matthäus Raebel**, Handelsgärtner in Nürnberg, am 30. November im Alter von 47 Jahren. **Julius Rölle**, Gärtner in Breslau, am 21. November im 64. Lebensjahre. **J. Schiller**, Handelsgärtner in Breslau. **Adolf Wolf** sen., Gärtner in Tübingen, im Alter von 73 Jahren. Königl. Garteninspektor **Hermann Weidlich** in Klein-Glienicke bei Potsdam im Alter von 58 Jahren; erst am 1. Oktober dieses Jahres hatte er die Oberleitung der königl. Prinz Friedrich Leopoldschen Park- und Hofgärtnereianlagen in Klein-Glienicke übernommen, und vordem war er über fünfundzwanzig Jahre Leiter der A. Borsigschen Gärtnerei in Berlin.

Ferner: **Friedrich Eichlam**, einer der bedeutendsten Kakteenforscher und -sammler in Guatemala (Mittelamerika). Auf einer Reise nach Europa, die er zur Erholung nach jahrzehntelanger angestrengter Sammler- und Forscherarbeit am 24. Juni dieses Jahres antrat, hat ihn am 18. Juli im besten Mannesalter der Tod dahingerafft. Vor neunzehn Jahren hatte er, der ein gebürtiger Thüringer war, seinen Geburtsort, Hildburghausen, verlassen und war nach Guatemala ausgewandert, wo er sich später mit besondrer Hingebung der Beobachtung und Erforschung der Kakteenwelt Guatemalas widmete. Seine Erfahrungen hat er in wertvollen Berichten und Beschreibungen dauernd festgelegt. Ausserdem hinterlässt er eine der besten Kakteensammlungen. — **Maximilian Kolar**, Obergärtner am Zentralfriedhof in Wien, im 62. Lebensjahre. **St. Ranft**, Gärtnereibesitzer in Basel (Schweiz), am 10. November im Alter von 67 Jahren.

Edouard François André, einer der tüchtigsten Landschaftsgärtner, Botaniker und Pflanzensammler Frankreichs, seit 1882 Chefredakteur der Fachzeitschrift Revue horticole, ist am 25. Oktober in La Croix bei Bléré (Indre-et-Loire) im Alter von 71 Jahren gestorben. Während seiner achtjährigen Tätigkeit als Stadtgartendirektor von Paris ist er auch an der Schaffung der öffentlichen Park- und Gartenanlagen mitbeteiligt gewesen. Zahlreiche andre Anlagen fast in allen Ländern Europas und selbst in Südamerika hat er geschaffen. Die Menge von Erfahrungen und Kenntnissen, die er sich im Verlauf seiner Tätigkeit als Verwalter der Pariser Anlagen, sowie während seines Aufenthalts im Auslande angeeignet hatte, veröffentlichte er in seinem Meisterwerk L'art des jardins, das 1879 erschien und den guten Ruf des Verfassers noch vergrösserte. Von 1870—1880 war er als Chefredakteur der französischen Fachzeitschrift L'Illustration horticole tätig und hat während dieser Zeit, sowie später, eine grosse Anzahl neuer Pflanzen beschrieben, von denen manche heute in unsern Kulturen allgemein verbreitet sind, zum Beispiel die bekannte *Nicotiana colossea*. Von einer seiner Reisen nach Südamerika brachte er unter anderm als Epiphyte auf *Ficus elliptica* das prächtige *Anthurium Andreanum* mit. Eine besondre Vorliebe hatte er für die Familie der Bromeliaceen, von denen er eine grosse Anzahl Arten und Varietäten gesammelt und worüber er auch ein illustriertes Werk: Bromeliaceae Andreanae, Beschreibung und Geschichte der in Kolumbien, Ekuador und Venezuela gesammelten Bromeliaceen, veröffentlicht hat, das im Jahre 1889 erschienen ist. Im Jahre 1892 wurde er zum Lehrer der Gartenkunst an der Gartenbauschule in Versailles ernannt.

Für seine ausserordentlichen Verdienste sind ihm hohe Ehrungen zuteil geworden. Er war unter anderm Offizier der Ehrenlegion, sowie Inhaber des Ordens Leopolds von Belgien. Der königl. Gartenbaugesellschaft in London und der königl. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent gehörte er als korrespondierendes Mitglied an, und in seinem Vaterlande war er Mitglied der bedeutendsten Berufs- und verwandten Vereinigungen.

Frankreich hat in Edouard André einen der hervorragendsten Vertreter der Männer der botanischen Gärtnerei, wie auch der Gartenkunst verloren.

HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Ludwigshafen am Rhein: die Firma **Kunst- und Handelsgärtnerei Flora Otto Mann** mit dem Sitze in Neustadt an der Haardt und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Otto Mann in Leipzig;

Mannheim: bei der Firma **Deutsche Nelkenkulturen Albert Dorner, Tuttlingen, Filiale Feudenheim** in Feudenheim mit dem Hauptsitze in Tuttlingen: die Zweigniederlassung in Feudenheim ist aufgehoben, die Firma daselbst erloschen;

Neuss: die Firma **Otto Ewalds, Heinrich Hillebrecht Nachfolger** mit dem Sitze in Neuss und als deren Inhaber der Gärtner Otto Ewalds daselbst;

Nienburg (Weser): die Firma **Louis Müller** mit dem Sitze in Nienburg und als deren Inhaber der Handelsgärtner Louis Müller daselbst;

Reinbek: die Firma **Hermann Riechers** mit dem Sitze in Jenfeld und als deren Inhaber der Handelsgärtner Hermann Friedrich Riechers daselbst.

Der Kunstgärtner **Neumann** hat in Glogau zwei Grundstücke erworben, um dort eine Gärtnerei grössern Umfanges zu errichten.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Mich. Daners** in Mehlbruch (Rheinland), **Adolf Fink** in Nürnberg, **Ludwig Schäfer** Wwe. in Barmen, **Ludwig Schmidt** in Wolfstein (Bayern), **Wilhelm Stier** in Wüstegiersdorf (Schlesien), **Richard Weinert** in Dewitz, Bezirk Leipzig,

als Landschaftsgärtner: **P. Beckmann** in Berlin, Schützenstrasse 27,

und als Baumschulbesitzer: **Otto Wendorff** in Uetersen (Holstein).

Blumengeschäfte haben eröffnet: **Gustav Bergmann** in Eisenach, **Beuther** in Altdamm (Pommern), **Friedrich Brämer** in Gera-Untermhaus, **Heinrich Endter** in Oberkassel bei Bonn, **B. Gärtner**, Inh. E. Brodersen, in Naumburg an der Saale, **Emilie Göbel** in Braunschweig, **Wilhelm Haese** in Kaukehmen (Ostpreussen), **C. Hagemann** in Güstrow (Mecklenburg), **Robert Henke** in Neugersdorf (Oberlausitz), **W. Hinrichsen** in Flensburg, **Johanna Janzen** in Heringsdorf, **Otto Lange** in Baven (Kreis Celle), **Gertrud Lewis** in Posen, **Karl Liebeguth** in Strassburg (Elsass), **Chr. Keefer** in Geislingen (Württemberg), **Karl Kurzmann** in Oberhausen, **Julius Naderhoff** in Soest, **J. Rathjen** in Kiel, **Louis Rinderspracher** in Breslau (Zweiggeschäft), **A. Staender** in Helmstedt (Braunschweig), **Ernst Wolf** in Spandau (Zweiggeschäft) und Wwe. **Ziplinsky** in Halle an der Saale.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der Ehefrau **Alice Wege**, alleinige Inhaberin der Firma **Schelm & Wege** in Lübeck, Mengstrasse 10, ist am 13. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann W. H. Möller in Lübeck, Mühlenstrasse 68. Konkursforderungen sind bis zum 28. Dezember 1911 gerichtlich anzumelden.

Ueber das Vermögen des Obsthändlers **Heinrich Otto** in Nackenheim (Rheinhessen) ist am 28. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen am 28. Dezember vor dem grossherzogl. Amtsgericht in Oppenheim.

Schluss der Redaktion: 8. Dezember.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 51.

MÖLLERS

26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

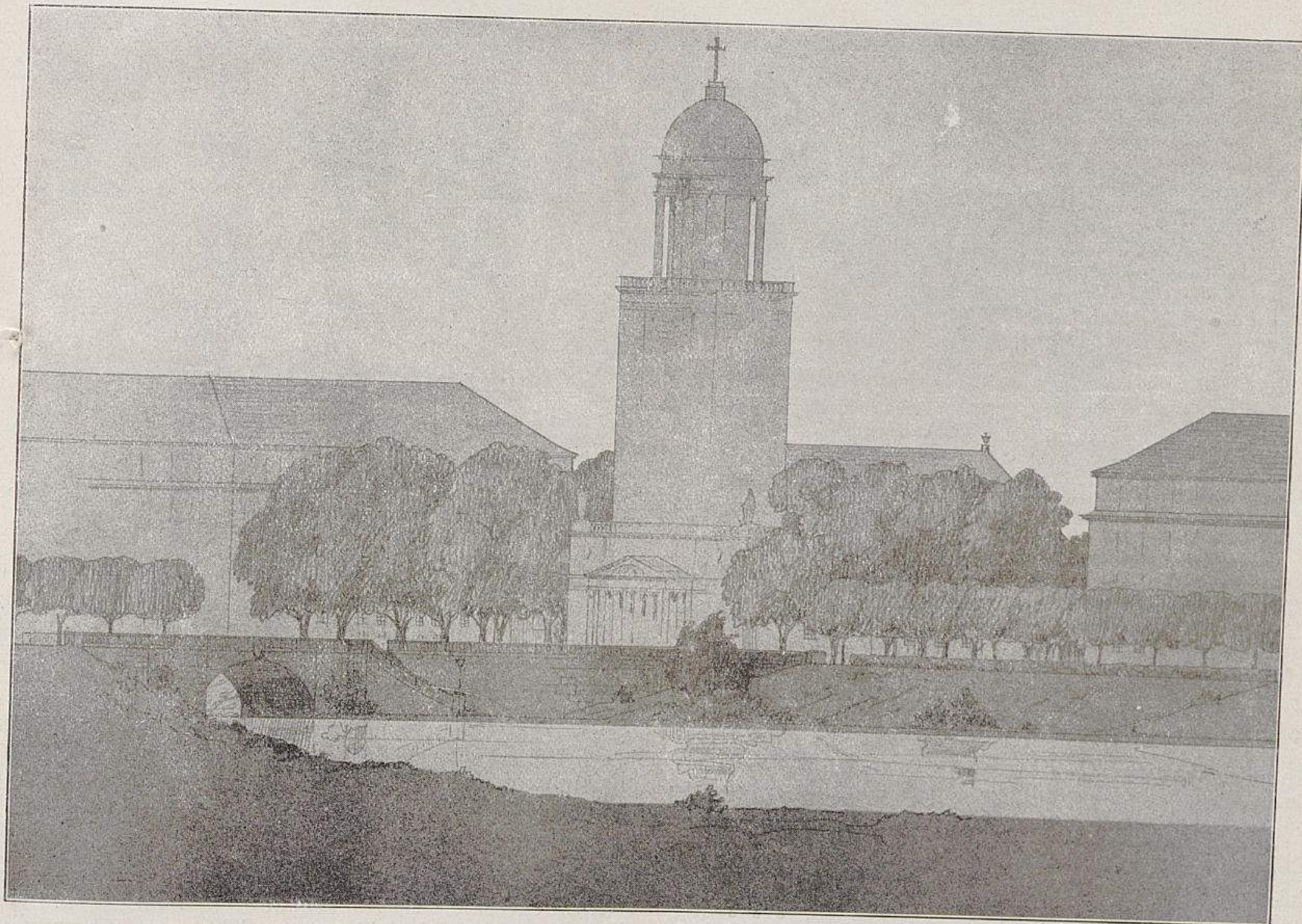
Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 23. Dezember 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Ergebnis des Wettbewerbs »Parkring des Tempelhofer Feldes« bei Berlin.

Das Preisgericht für den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die gartenkünstlerische und architektonische Ausgestaltung des Parkringes, der im Bebauungsplane des westlichen Teiles des Tempelhofer Feldes vorgesehen ist, bestehend aus den Herren Landrat von Achenbach, Gartendirektor Brodersen, Professor Bodo Ebhardt, Gartendirektor Encke aus Köln, Tiergartendirektor Freudemann, Geheimer Baurat Professor Gerlach, Kommerzienrat Georg Haberland, Professor Karl Landhammer, Professor Bruno Möhring, Bürgermeister Mussehl, Dr. Max Osborn, Kunstschriftsteller Fritz Stahl und Syndikus Wiesener, trat am 23. November dieses Jahres zusammen.

Zum ersten Vorsitzenden des Preisgerichts wird Herr Gartenbaudirektor Encke gewählt. Es sind 54 Entwürfe eingegangen. Es wird festgestellt, dass die Anforderungen bezüglich des Verhältnisses von Fachleuten zu Nichtfachmännern erfüllt sind. Herr Professor Möhring stellt den Antrag, dass die Modelle hinausgetragen werden. Die Begründung wird durch das Preisgericht anerkannt, und es wird dementsprechend beschlossen, mit Berücksichtigung eines Zusatzantrages des Herrn Gartendirektor Brodersen, dass bei etwa vorhandenen Unklarheiten der Zeichnungen die Modelle besichtigt werden sollen. Herr Gartendirektor Brodersen fragt an, ob die Entwürfe den Programmbedingungen entsprechen. Herr Dr. Osborn berichtet, dass die Prüfung in Gemeinschaft mit dem Schriftführer erfolgt sei. Ein Entwurf sei unvollständig mit dem Namen des Verfassers bezeichnet und ohne Kennwort eingelaufen, zu einem andern Entwurf sei am 16. November eine Variante gesandt. Beide Entwürfe werden von der Beurteilung ausgeschlossen.

Im ersten Rundgang scheiden aus die Entwürfe mit den Kennworten: Kultur — Natur, Arbeit und Erholung, Fix, und zwar wegen verschiedner Verstösse gegen das Programm.

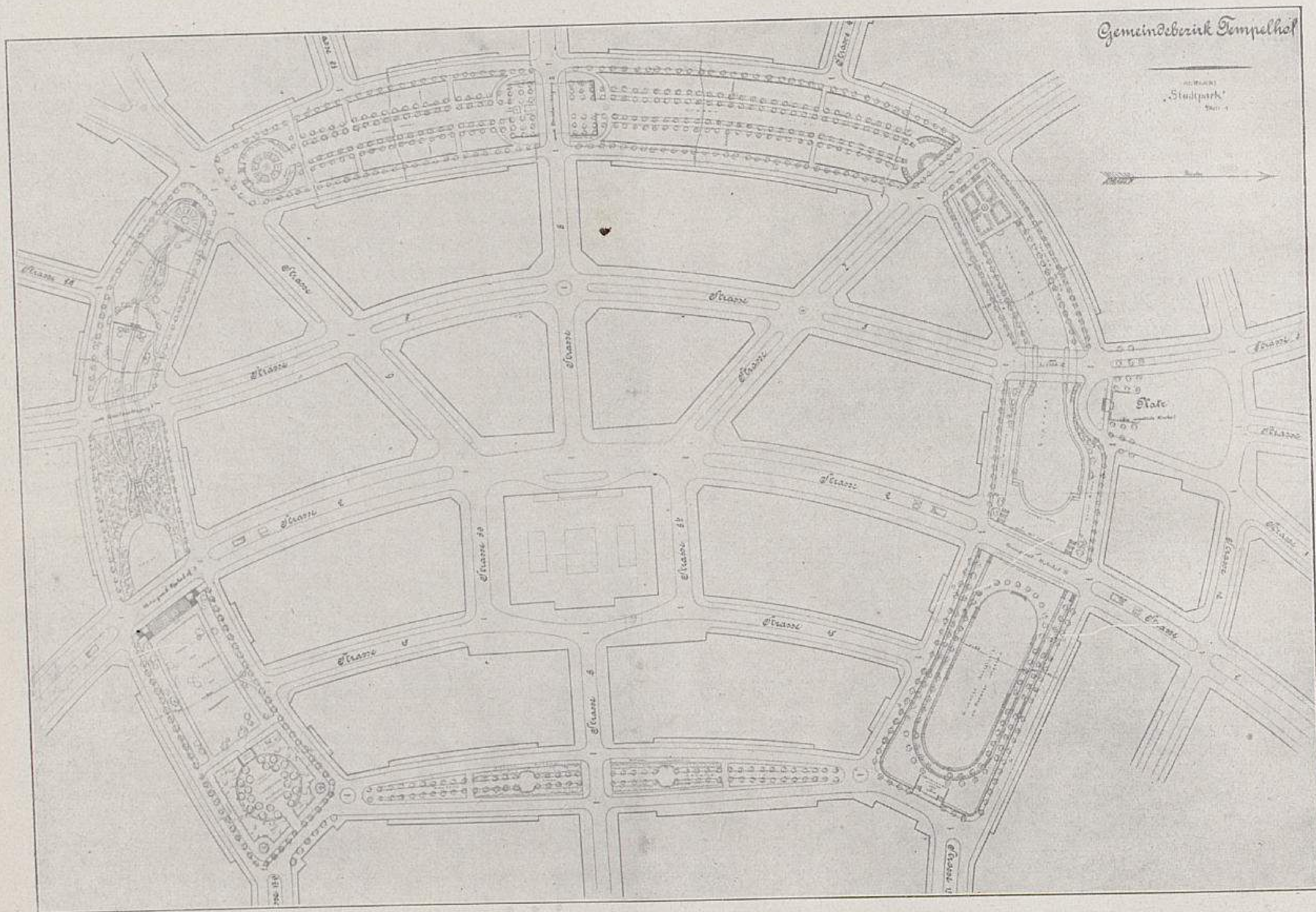


Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Stadtpark«.
I. Schaubild.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ferner: Scala di Spagna, Für Jung und Alt, Unzato, Klipp und Klar, Erholung, Humanität, Veritas, Haut ihn, Hufeisen, Möve, Erica, Gezeichnetes Hufeisen II, Brandenburg II, Bewegung, Saluti populi und Tempelhof III wegen offenbarer Mängel. Im zweiten Rundgang scheiden aus die Entwürfe mit den Kennworten: Der Ring der Nie gelungen, Ⓢ, Tempelhof I, Oeffentliche Gärten, Brandenburg I, Horti publici, Zwei Brücken, So ists, Landschaft, Ringpark, Gezeichnetes Hufeisen I, Im Blick von oben, Wille wird Macht, Erst lest, dann urteilt, ○○○○○, Prewesa, Nummer 14, Kaiseranger, Kraft und Wissen, Heimische Bäume, Schwarz auf Weiss, Menschenwerk und Lauschiges Tal, verschollen und vergessen! sowie [Notenzeichen].

Am zweiten Sitzungstage, Freitag, den 24. November, wird eine eingehende Prüfung der übriggebliebenen zehn Arbeiten vorgenommen. Von diesen Entwürfen, mit den Kennworten: Hoch und tief, Versuchung, Die Krone von Tempelhof, Tempelhof II, Stadtpark, Blaue Blumen, Wiesengrund, Und in Poseidons Fichtenhain, Knobelsdorf und endlich Civibus erhält den ersten Preis (5000 M.) der Entwurf mit dem Kennwort »Stadtpark«, Verfasser: Fritz Bräuning, Regierungsbaumeister in Templin (Uckermark). Der zweite Preis (3000 M.) fällt auf den Entwurf »Hoch und tief«, Verfasser: Ernst Spindler, Baurat in Zehlendorf bei Berlin. Der dritte Preis von 2000 M. wird mit einstimmiger Zustimmung der Preisrichter von der Veranstalterin des Wettbewerbs, der Aktiengesellschaft für Grundstückverwertung Tempelhofer Feld in Berlin, auf 3000 M. erhöht. Das Preisgericht beschliesst einstimmig, diesen Preis keiner der eingelaufenen Arbeiten zuzuerkennen, sondern ihn zu teilen und je 1500 M. dem Entwurf mit dem Kennwort »Die Krone von Tempelhof«, Verfasser: Alfred Hensel, diplomierter Gartenmeister in Schöneberg bei Berlin, und dem Entwurf mit dem Kennwort »Tempelhof II«, Verfasser: Paul Freye, Gartenarchitekt in Charlottenburg, und Professor Franz Seeck in Steglitz, zuzusprechen.

Wir veröffentlichen nachstehend die vier preisgekrönten Arbeiten. Da dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf ein Erläuterungsbericht nicht beigegeben war, weil die Bestimmungen des Wettbewerbs keinen forderten, können wir von der Arbeit mit dem Kennwort »Stadtpark« nur den Grundplan (untenstehend) und ein Schaubild (Seite 601) veröffentlichen.

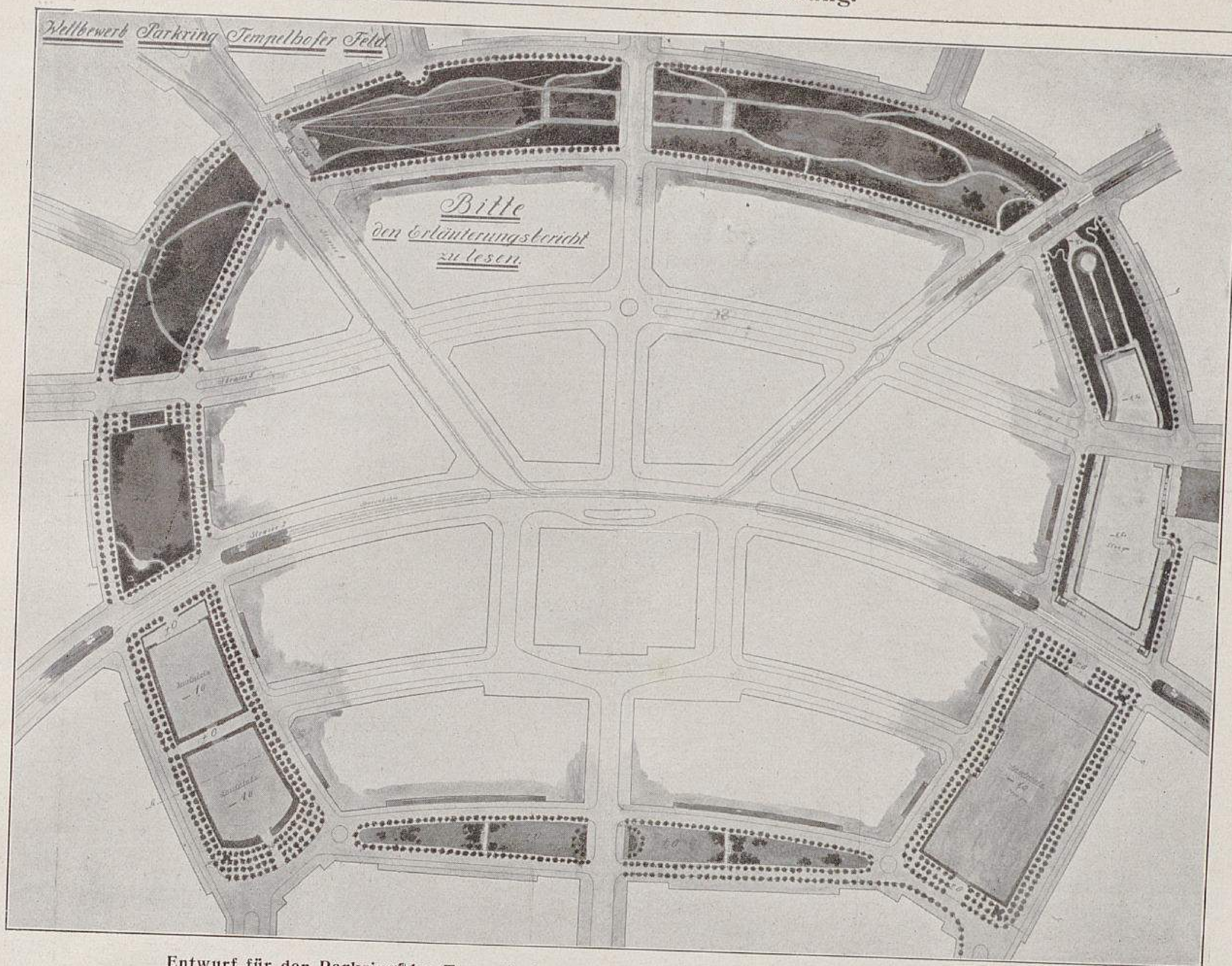


Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Stadtpark«.
II. Grundplan.
Prämiiert mit dem ersten Preise (5000 Mark).
Verfasser: Regierungsbaumeister Fritz Bräuning in Templin (Uckermark).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

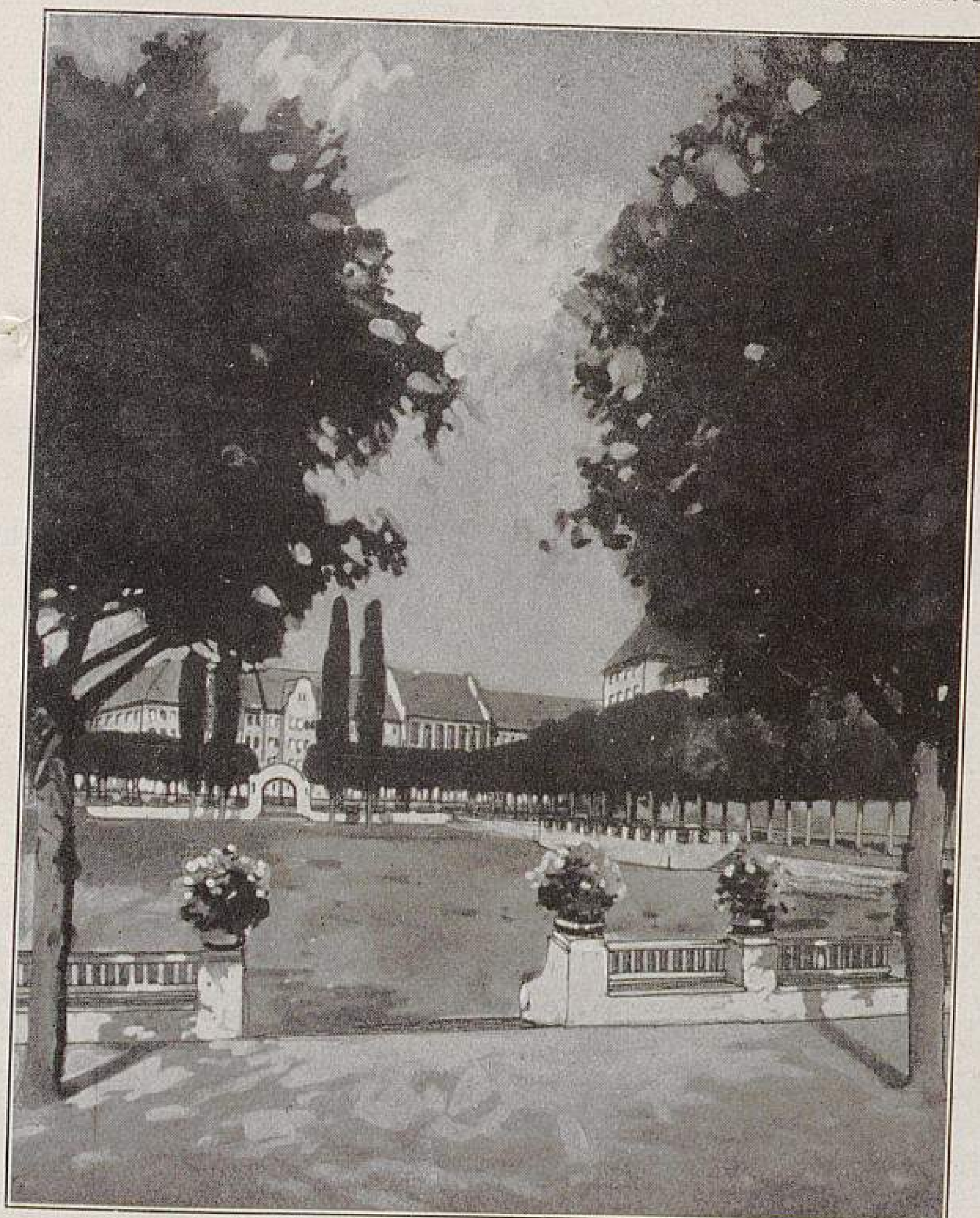
Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Hoch und tief«.

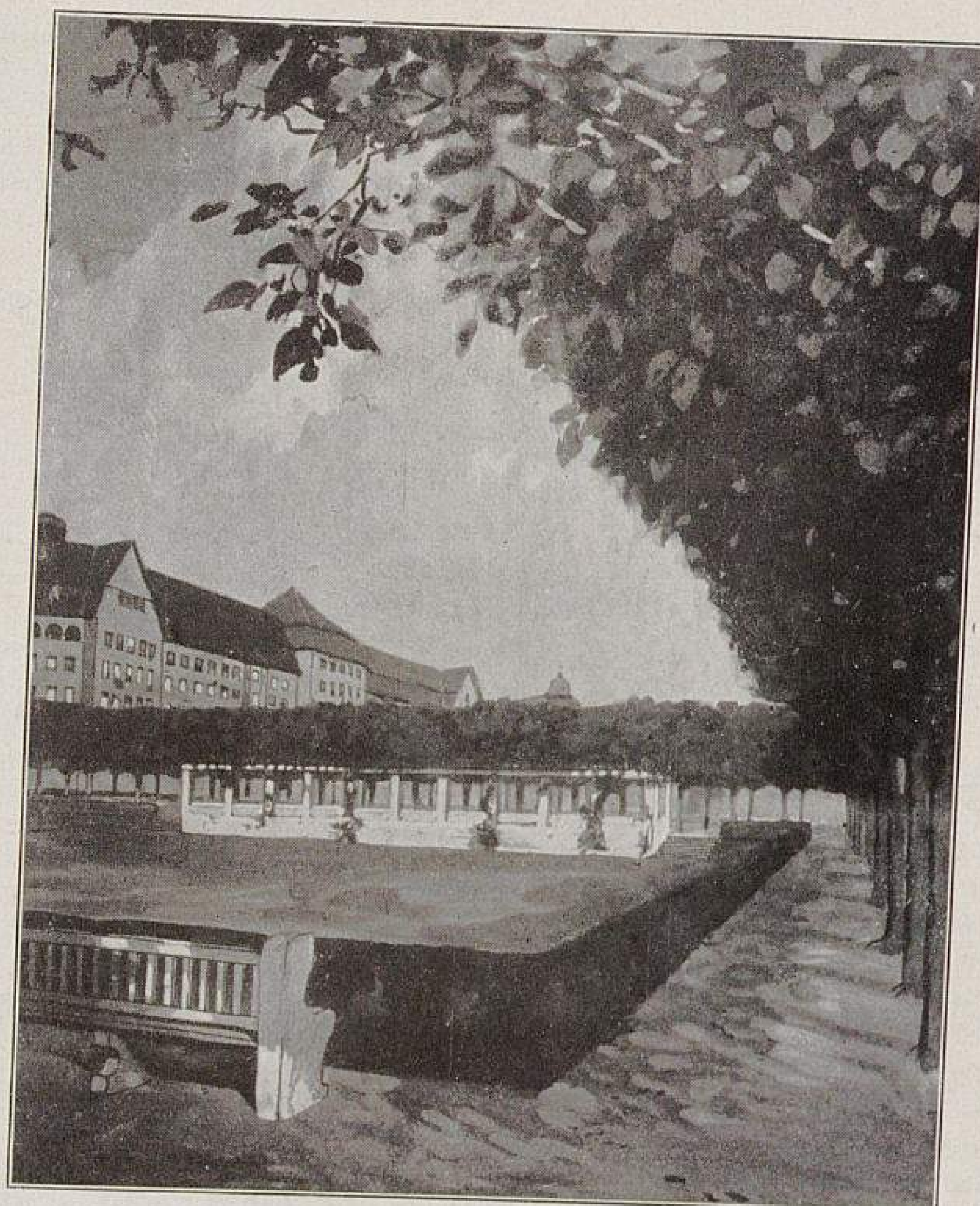
Prämiiert mit dem zweiten Preise.
Verfasser: königl. Baurat **Ernst Spindler** in Zehlendorf.

Bei Aufstellung des vorstehenden Entwurfs war der Gesichtspunkt massgebend, eine Promenade zu schaffen, die von den Spaziergängern auf möglichst langen Strecken, ohne die Strassen kreuzen zu müssen, ungestört benutzt werden kann. Das führte dazu, zunächst einen grossen Teil des Parkes tiefzulegen und unter den Strassen zu unterführen, dann diese tiefliegenden Teile alle aneinanderzureihen und schliesslich, mit einer einzigen Steigung in Terrassenform, in den hochliegenden Parkteil überzuführen. Hierbei ergab sich die Notwendigkeit, den Promenadenweg auch unter der Strasse 7, trotz deren grösserer Breite, durchzuführen. Dieses ist geschehen mittels einer grossen Bogenöffnung, deren Beleuchtung im Mittelpunkt durch ein grosses Oberlicht aus Elektroprismenglas unterstützt wird. Das Glas liegt zwischen den Geleisen der Strassenbahn und lässt durch seine feste Konstruktion das Betreten zu. Diese Gesamtanordnung hat den grossen Wert, dass sie von allen Punkten aus weite Ausblicke bietet und somit nicht nur dem Spaziergänger, sondern von den Brücken usw. aus

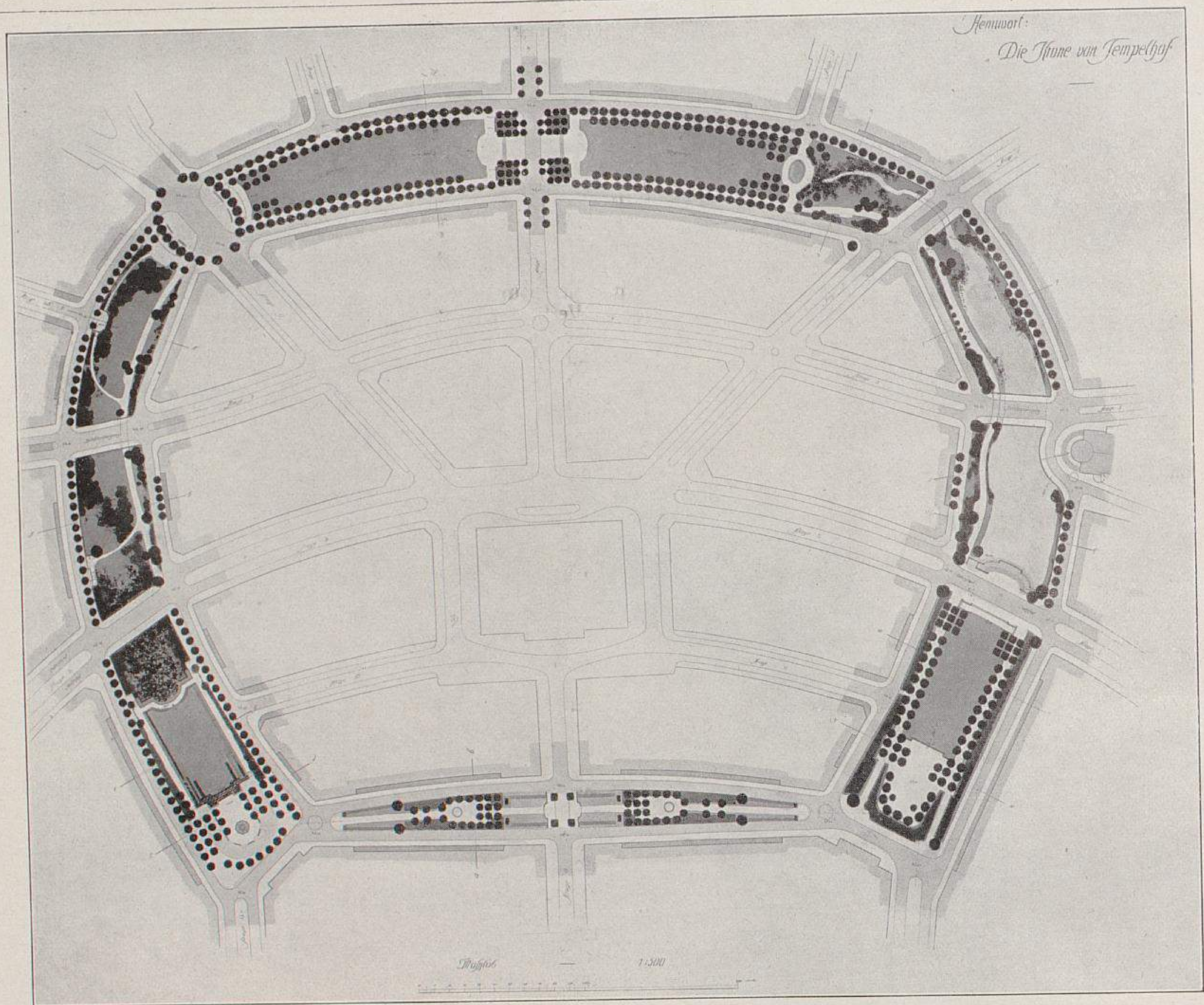


Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Hoch und tief«.
I. Grundplan.
Prämiiert mit dem zweiten Preise (3000 Mark).
Verfasser: Baurat Ernst Spindler in Zehlendorf bei Berlin.





Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Hoch und tief«.
II. und III. Schaubilder.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.



Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Die Krone von Tempelhof«.
I. Grundplan.
Prämiiert mit einem dritten Preise (1500 Mark).
Verfasser: Diplomierter Gartenmeister Alfred Hensel, städt. Gartentechniker in Schöneberg-Berlin.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

auch dem schnell Vorüberhastenden einen wohltuenden Eindruck gewährt. An der Stelle des weitesten Ausblicks, und zwar an der Strasse 6, ist ein Aussichtspavillon angeordnet. Die Spielplätze liegen ausserhalb des Promenadenverkehrs. Die beiden kleinern Spielplätze liegen nebeneinander, aber getrennt durch einen Uebersichtsweg. Eine vierfache Baumreihe, hinter der Abrundung des einen Spielplatzes, gibt gleichzeitig Gelegenheit zum Spielen im Schatten. Bedürfnisanstalten sind an den entsprechenden Stellen untergebracht. Die Brücken und Bauwerke sind aus Beton gedacht und dementsprechend gestaltet.

Dem nach Berlin zu gelegenen Untergrundbahnhof ist eine grosse, offene Bogenhalle vorgelegt zu dem Zwecke, nicht nur dem von der Kirchenterrasse oder Brücke her sich dem Beschauer bietenden Bilde ein starkes architektonisches Relief zu geben, sondern auch einen geschützten Aufenthaltsort zu schaffen, von dem aus sich der Verkehr der Kahnfahrer oder Schlittschuhläufer entwickeln kann. Zugleich soll die Bogenhalle dem Publikum oder einer Musikkapelle Raum gewähren. Auch wird der Ausblick vom Bahnsteig der Untergrundbahn durch diese Halle hindurch noch interessanter werden. Ueber der Bogenhalle liegt in Strassenhöhe eine wesentliche Verbreiterung des Bürgersteigs, von wo aus die Fussgänger das Leben und Treiben auf dem Wasser in Ruhe und ungestört beobachten können. Alles übrige geht aus den Zeichnungen zur Genüge hervor.

Aus dem Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Die Krone von Tempelhof«.

Prämiiert mit einem dritten Preise.

Verfasser: Diplomierter Gartenmeister **Alfred Hensel**, städt. Gartentechniker in Schöneberg-Berlin.

In dem vorliegenden Entwurf ist die Lösung versucht, unter Berücksichtigung der gestellten Aufgabe einerseits eine geschlossene, einheitliche Parklandschaft zu schaffen, anderseits den Charakter, den das gesamte Tempelhofer Feld vor seiner Erschliessung gehabt hat, soweit wie möglich durch Schaffung weiter Spiel- und Rasenflächen zu erhalten. Hierbei wieder ist darnach getrachtet worden, den Beschauer über die Abmessungen des Parks zu täuschen, das heisst den Park grösser und breiter erscheinen zu lassen, als er in Wirklichkeit sein soll. Diese Wirkung soll erreicht werden vor allem durch starke Gegensätze in der einzelnen Pflanzengruppierung, ferner sollen hohe und breite Baummassen Teile einzelner Häuserreihen verdecken und somit den Blick über weite, grüne Flächen lenken. Weiterhin sind einzelne Vorgärten und auch grosse Baumkronen auf Bürgersteigecken, von einzelnen Punkten aus gesehen, in das Parkbild einbezogen. Der einheitliche Zusammenschluss der einzelnen Parkteile wird weiter ermöglicht durch die gesamte Niveaugestaltung. Es ist hierbei angenommen, dass sich früher durch das gesamte Bauland von Süden nach Norden eine Mulde gezogen hat, die an diesen Stellen

erhalten geblieben und als landschaftliche Parkpartie ausgebildet ist (wallartige Behandlung mit Stützmauern). Durch diese Anordnung, durch welche die übrigen Teile höher gelegt und als weite, zusammenhängende Flächen ausgearbeitet sind, wird, abgesehen von dem praktischen Vorteil eines ziemlich gleichen Auf- und Abtrags des Bodens, der einheitliche Zusammenhang besonders stark hervorgerufen. Den innigern Zusammenschluss aber sollen nun die Hauptwege bilden. Hierbei ist folgender Grundsatz beachtet: Diejenigen Parkteile, die auf Strassenniveau oder höher liegen, begleiten zwei seitliche Alleen; bei den tiefer gelegenen Partien hingegen ist eine Allee an der äussern Peripherie auf Strassenhöhe vorgesehen, während die jenseitige Allee, als tiefer gelegener Parkweg fortgesetzt, in sanfter Kurve durch die Tallandschaft führt.

Die obere Allee umgrenzt den gesamten Parkgürtel. Hier öffnen sich dem Beschauer bei einem Rundgang die einzelnen Parkszenerien in abwechslungsreicher Folge und zeigen ihm gleichzeitig den der Gesamtanordnung entsprechenden Aufbau (Blumenpartien, Wiesenflächen, Wasserläufe, Ruheplätze).

Im folgenden sei kurz erläutert, in welcher Weise der Versuch gemacht ist, die einzelnen Parkglieder unter sich organisch zu verbinden. Die Teile a und k: durch die regelmässige Anordnung der Grünflächen, den dichten Bestand der Baumgruppen, in deren Lichtung Springbrunnenanlagen vorgesehen sind. Die Teile a-b sind verbunden durch die Betonung der beiden Achsen in β, der Erfrischungshalle, und b-c durch den offenen Hallenbau des Untergrundbahnhofs inmitten von Rosenflächen. c-d stehen in unmittelbarem Zusammenhang durch die Ueberbrückung der Strasse, ausgebildet als Tallandschaft. d-e sind verbunden durch die Erweiterung zu einer Platzanlage, die mit kräftigen Platanen scharf umgrenzt ist; diese Lösung erscheint durch die starke Verschmälerung des Teiles d, sowie durch die Erweiterung durch den keilförmigen Einschnitt der Strasse an dieser Stelle geboten (der eine Baum, der zur Verbindung des ovalförmigen Platzes nötig ist, steht auf einem Inselperron). e-f stehen in Zusammenhang durch die zur Hauptbetonung der gesamten Parkanlage ausgebildeten Pappelgruppe. f-g-h sind organisch verbunden durch den Bachlauf und die Teichpartien, h-i durch die Gesamtanordnung der beiden Teile im allgemeinen und im besondern durch die Anordnung der Treppen- und Terrassenanlage mit Einbeziehung der Kirche in die Landschaft.

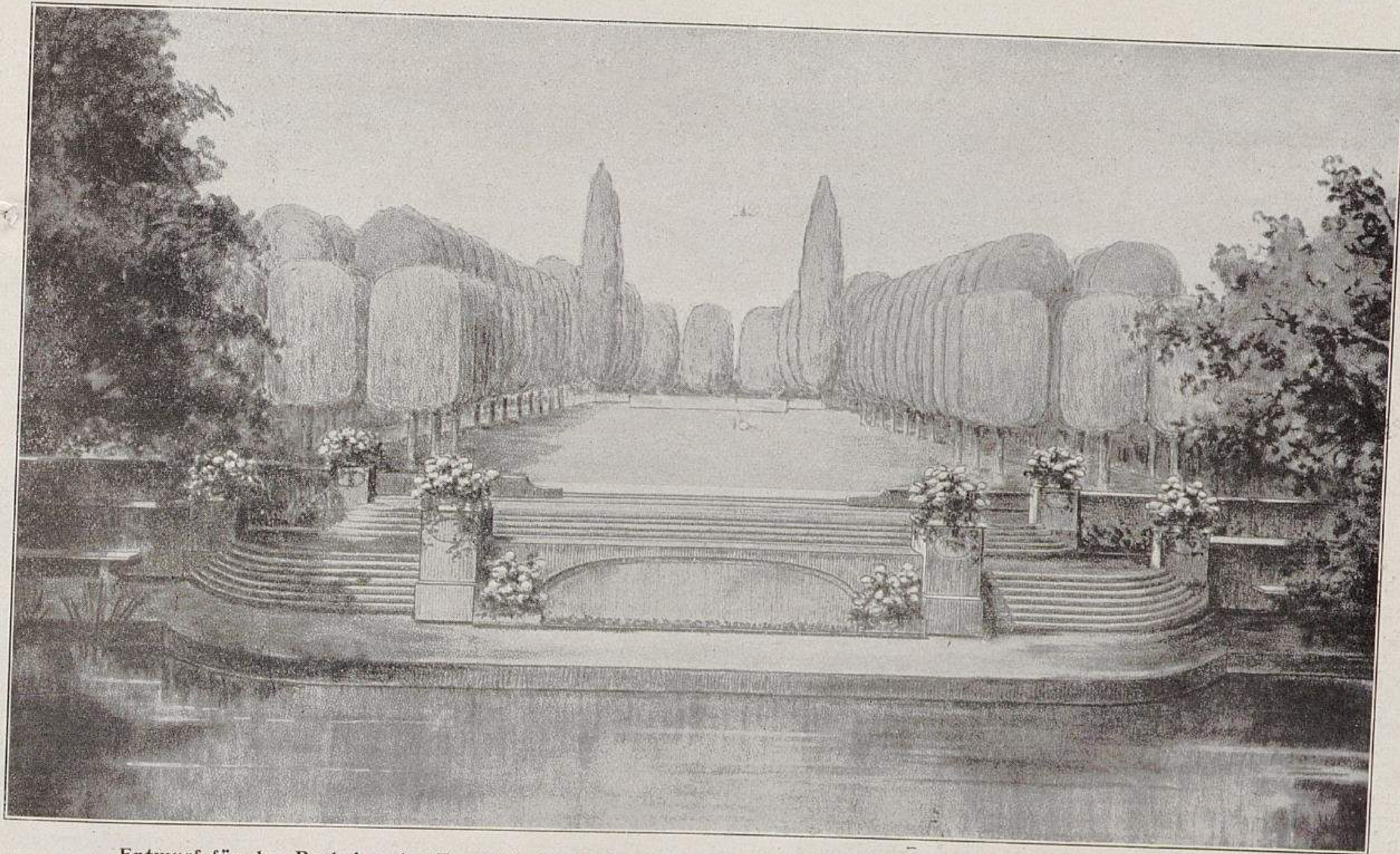
Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Tempelhof II«.

Prämiiert mit einem dritten Preise.

Verfasser: **Paul Freye**, Gartenarchitekt in Charlottenburg, und Professor **Franz Seeck** in Steglitz.

Bei dem vorliegenden Entwurf wurde von dem Gesichtspunkte ausgegangen, dass die für Parkzwecke zur Verfügung stehenden Streifen möglichst mannigfaltig und zusammenhängend ausgebildet werden müssten, ohne die notwendigen Verkehrsverbindungen zu beeinträchtigen. Deshalb sind einige Parkteile, um sie zu grössern Komplexen vereinigen zu können, tiefer als das Strassenniveau gelegt und die Strassen selbst an diesen Stellen als Brücken darüber hinweggeführt. Hierdurch wurde zugleich die Möglichkeit der Terrassenbildungen gegeben, die im Zusammenhang mit den Brücken und notwendigen Treppen kräftige, architektonische Motive in die Gesamtanlage hineintragen. Die Architekturen geben ausserdem die Möglichkeit, diejenigen Strassen, die am Park ihr Ende erreichen, wirkungsvoll nach der Stadtseite hin abzuschliessen.

Die im Programm geforderten Spiel- und Sportplätze sind vorgesehen und so angelegt, dass sie benutzt werden können, ohne die Spaziergänger zu stören. Für Schmuckplätze, sowie für ruhige und schattige Sitzgelegenheit ist in reichstem Masse Sorge getragen worden. Die geforderte Wasserfläche von 5000 *qm* ist in dieser Grösse zu einem landschaftlich gehaltenen Teiche zusammengefasst, bei dem eine Terrassenanlage im Zusammenhang mit der Brückenüberführung die architektonische Wirkung der dahinterliegenden Kirche steigert. Der Wechsel von strengem und landschaftlichem Charakter ist aus dem Uebersichtsplan ersichtlich, dem auch Erläuterungen über die einzelnen Park- und Architekturteile beigegeben sind. Für die Aufstellung von Skulpturen im und ohne Zusammenhang mit der Architektur ist reichlich Gelegenheit gegeben. Die architektonischen Teile sind, wo irgend möglich, für praktische Zwecke ausgenutzt (Unterkunftshallen, Geräteräume, Aborte, Um-



Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Die Krone von Tempelhof«.
II. Schaubild.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

kleideräume an Spielplätzen usw.). Der Untergrundbahnhof am Sportplatz erhält einseitiges Licht von der Seite des grossen Teiches aus. Der andre Untergrundbahnhof erhält Beleuchtung von beiden Seiten.

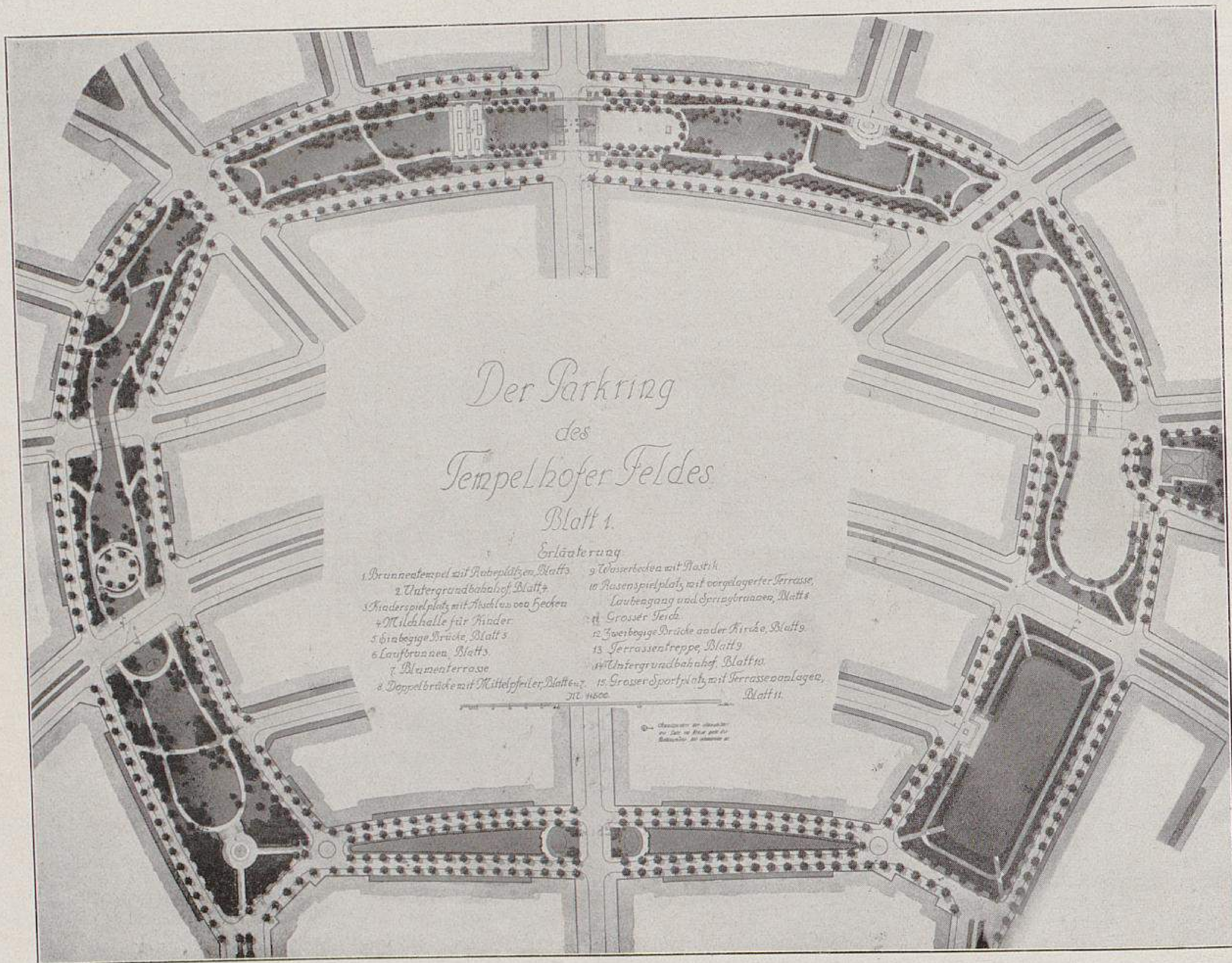
Die Strassenbäume im Sommer 1911.

(Fortsetzung von Seite 550.)

III.

Oberglogau.

Der glühend heisse Sommer des zu Ende gehenden Jahres war ein guter Prüfstein für die Dauerhaftigkeit der Allee- und Strassenbäume in Bezug auf die Härte der Belaubung. Am frühesten war die Esche kahl. Schon im Juli fingen die Blätter an zu fallen, bei der Weissesche, *Fraxinus americana*, früher als bei der gewöhnlichen *F. excelsior*. Die Bäume selbst scheinen nicht gelitten zu haben. Ihnen folgte die Rosskastanie in trocknen Lagen. Selbst starke, dreissigjährige Bäume waren Anfang August zur Hälfte entblättert. Und solche, die in praller Sonne standen und kahl wurden, trieben nach Eintritt des Regens im September von neuem, sodass man Mitte August prächtig blühende Kastanienbäume sehen konnte. Aehnlich verhielt sich die Blutbuche. Die Blätter verbrannten, fielen ab, und im September sah man die herrlich roten, neuen Triebe. Die Ahornarten, besonders der Kugelahorn *(Acer platanoides globosum)*, begannen schon eine Menge Blätter zu werfen, als der Regen eintrat. Der Bergahorn *(A. Pseudoplatanus)* scheint dem Sonnenbrand weniger standzuhalten. An Südlagen verbrannten zum Teil seine Blätter. Die gewöhnliche Ulme *(Ulmus campestris)* war empfindlicher als die grossblättrige *U. glabra vegeta*. Am schönsten blieb die Kugelulme *(U. campestris umbraculifera)* grün, die mit Recht in engern Stadtstrassen, selbst in rauchigen Industrieorten, jetzt so vielfach Verwendung findet. Sie wächst auch dort noch freudig, wo keine Rosskastanie mehr aushält, und wo Ahornarten nur kümmerlich gedeihen. Sie übertrifft die Kugelesche *(Fraxinus excelsior globosa)*, die leider in den letzten Jahren gänzlich vernachlässigt worden ist. Man zieht mit Unrecht den flachkugligen Ahorn vor, der ohne Pflege und Nachhülfe durch Schnitt nicht immer schöne Kugelkronen bildet. Die Kugelesche dagegen bildet stets eine gefällige und hohe Kugelform. Man vergisst nur zu oft das Auslichten der Kronendickichte. Die gewöhnliche Kugelakazie steht in Oberschlesien auf dem Aussterbeetat, weil sie vielfach lückige Alleen bildet und auch in strengen Wintern Not leidet. Härter und dauerhafter ist die Form *Robinia Pseudacacia Bessoniana*, die häufig angepflanzt wird. Ihre Belaubung ist sehr widerstandsfähig. In diesem Jahre trat die Rote Spinne an den Linden seltener auf, daher waren die Lindenalleen bis in den Herbst schön grün, während die Bäume in den vorigen Jahren schon im August das Laub warfen. Die Hitze schadete nur in dichten Beständen. Deutsche und Roteichen zeigten sich fest gegen heisses Wetter. Auch die Platane liess nur hier und da in sehr trocknem Boden einige Blätter fallen. Neuerdings ist die Pappel wieder mehr zu Ehren gekommen. Man setzt sie an Strassen in rauhen Lagen oder in Rauchgegenden. Sie scheint aber infolge ihres starken Wasserbedarfs ihr Grün nicht lange in voller Schönheit zu halten, wenn man ihr nicht mit Wässern nachhelfen kann. Meines Erachtens wird sie stets nur ein Notbehelf für eine kurze Reihe von Jahren sein, denn ihr starker Wuchs bei nicht zu breiten Bürgersteigen und ihre vielen Holzfeinde (Pappelbock, Weidenbohrer) werden ihr stets nur ein kurzes Dasein gewähren. Recht brauchbar zeigten sich der Rotdorn. In nicht geschlossenen, nicht engen Strassen müsste seine Verwendung der herrlichen Blüte wegen öfter erfolgen. Noch sei an die ebenso schöne, in der Blüte herrlich wirkende Kugelkirsche *(Prunus Chamaecerasus globosa)* erinnert. Vor einigen Wochen



Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Tempelhof II«.

I. Grundplan. (Text Seite 605.)

Prämiiert mit einem dritten Preise (1500 Mark).

Verfasser: Paul Freye, Gartenarchitekt in Charlottenburg, und Professor Franz Seeck in Steglitz.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

sah ich eine prächtige Allee an einer Häuserreihe im schönsten Blätterschmuck. Sie leidet aber oft unter der Schildlaus. Die Linden aus holländischen Baumschulen zeigten sich weicher als deutsche Anzucht.

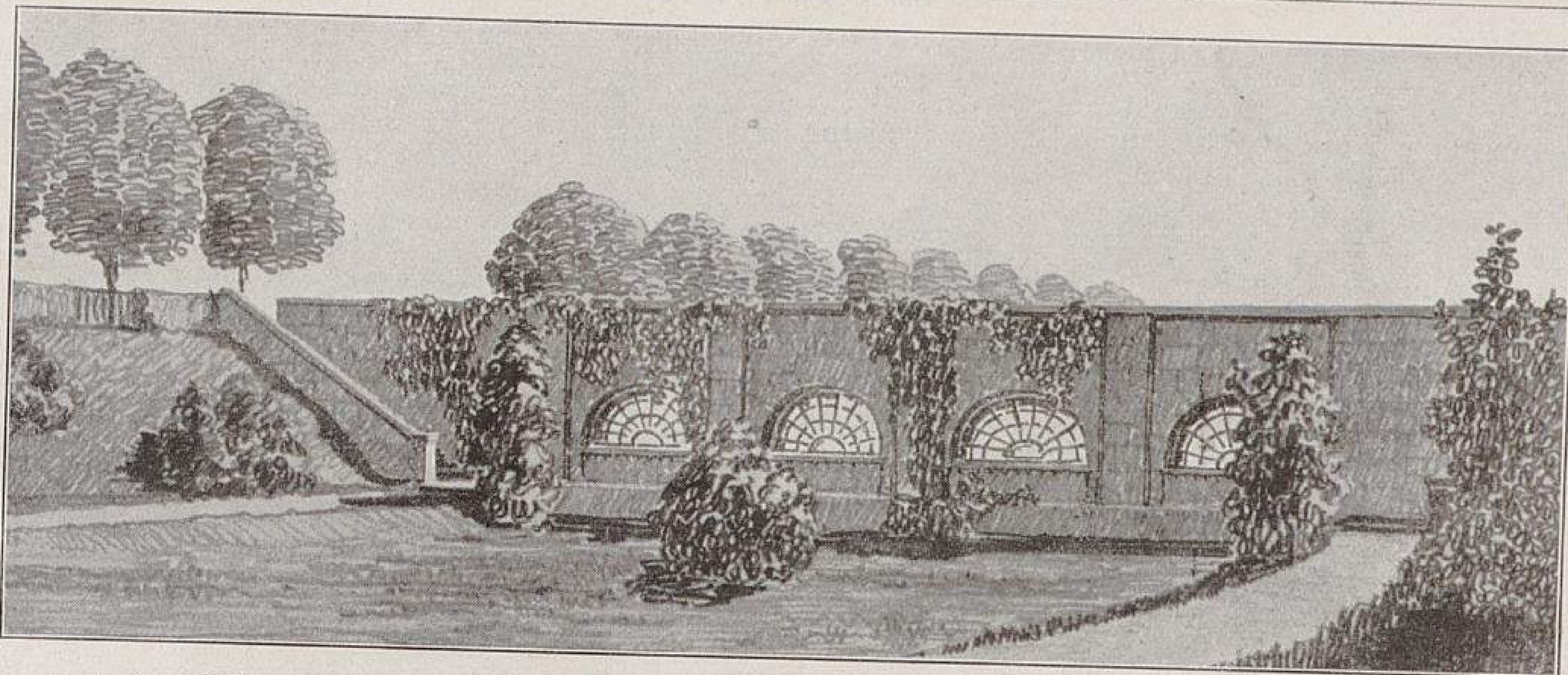
O. Janorschke,
Landschaftsgärtner in Oberglogau (Schlesien).

Charlottenburg.

An den Strassenbäumen im hiesigen Stadtgebiet sind im vergangnen Sommer folgende Beobachtungen gemacht worden: Die Trockenheit haben am besten überstanden: *Platanus orientalis, Acer dasycarpum, A. platanoides, Sorbus scandica* (syn. *S. intermedia), S. Aria lutescens, Populus nigra pyramidalis, Robinia Pseudacacia, R. Pseudacacia Bessoniana, Crataegus monogyna rubra plena, Tilia vulgaris* (stark, von 25 *cm* Durchmesser und mehr), *T. alba, T. tomentosa, Prunus avium flore pleno, Corylus Colurna* und *Ulmus montana Pitteursi* (syn. *U. hollandica),* sofern sie im Winter geschnitten worden waren. Am empfindlichsten gegen die Trockenheit waren: *Quercus pedunculata, Tilia vulgaris* (junge Bäume), *Pterocarya caucasica, Sorbus aucuparia* und *Ulmus montana Pitteursi,* unbeschnitten. Von neuern Baumarten können empfohlen werden: *Sorbus scandica, S. Aria lutescens, Corylus Colurna* und *Prunus avium flore pleno.* Unsre Strassenbäume werden, sofern sie nicht auf Rasenplätzen zu stehen kommen, gleich nach der Pflanzung mit Baumscheibengittern versehen. Zu bemerken wäre noch, dass der hiesige Boden aus durchlässigem, leichtem Sand besteht. Die Parkdeputation in Charlottenburg.

Hof.

In Hof ist der Spitzahorn *(Acer platanoides)* der beste Strassenbaum. Die Bäume sind wüchsig und gesund. Besonders gut und gleichmässig stehen auch vier- und fünfjährige Pflanzungen von *Robinia Pseudacacia Bessoniana.* Frostschäden sind bisher nicht vorgekommen. Linden stehen ungleich und leiden jährlich unter der Roten Spinne. Im vorigen nassen Sommer trat sie merkwürdigerweise an verschiednen Bäumen stärker auf als heuer in der Trockenheit. Die Bäume verlieren infolgedessen ihr Laub zum grössten Teil schon mitten im Sommer. Eine Versuchspflanzung mit der Krimlinde *(Tilia euchlora)* befriedigte bisher nicht; es zeigen sich fortgesetzt Stammwunden, abgestorbene Rinde und der Rotpustelpilz *(Nectria cinnabarina).* Aehnliche Erscheinungen treten auch an Ulmen und Rosskastanien auf. Erfolgreich war das Ausschneiden und Verstreichen der Wunden mit Teer, dem etwa 20 Prozent wasserlösliches Karbolineum beigemengt worden war.



Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Tempelhof II«.
III. Schaubild. (Text Seite 605.)

Eine vor acht Jahren ausgeführte Lindenpflanzung von *Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*) längs der Saale hat sich besonders gut entwickelt. Die Bäume waren während des ganzen Sommers frisch und gesund. Ich neige daher der Anschauung zu, dass man Linden nur dort pflanzen sollte, wo genügende Bodenfeuchtigkeit und möglichst sandiger Lehmboden vorhanden sind. Eine kurze Allee von *Tilia tomentosa* im Stadtpark ist gesund, von Roter Spinne ist hier nichts zu merken. Hof liegt 500 *m* hoch und ist Industriestadt.

R. Hutschenreiter, Stadtgärtner in Hof (Bayern).

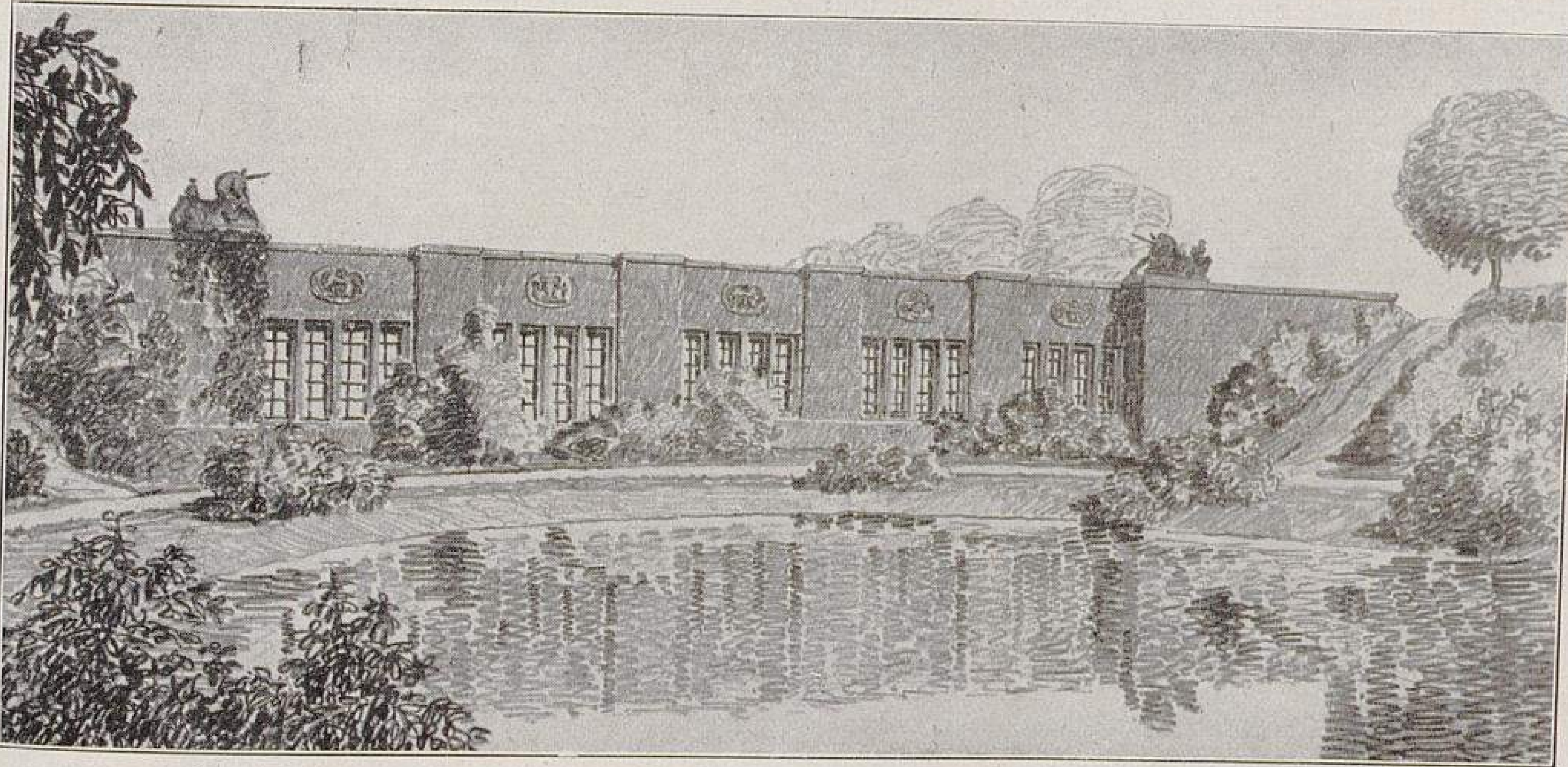
Mühlhausen (Thüringen).

Vorzüglich haben sich die alten Kugelakazien *(Robinia Pseudacacia inermis)* bewährt, die bis zum Frost saftig grünes Laub hatten, in der heissen Zeit war an ihnen nicht ein gelbes Blatt zu finden. Dann folgten die *Ulmus montana superba,* ebenfalls saftig grün, keine Spur von verbrannten oder abgeworfenen Blättern. Als dritter Baum hat sich *Tilia euchlora* bewährt, die untersten Blätter wurden zwar etwas gelb, hielten jedoch der Hitze Stand. Ich bemerke hierzu, dass keiner der zwanzigjährigen Alleebäume während der heissen Zeit einen Tropfen Wasser erhalten hat. Der Untergrund ist schwerer Lehm- und Tonboden. Vollständig versagt haben die Rosskastanien, sowohl die rotblühenden, als auch die gewöhnlichen. Sie waren die ersten Bäume, die das Laub abwarfen. Dann folgten die Rot- und Weissdorne, bei denen das Laub an den Bäumen vertrocknete, ohne abzufallen. Als dritter Baum folgte die *Tilia grandifolia;* die Blätter wurden beizeiten gelb und fielen ab. Ausser den Strassenbäumen haben hier besonders auch alte, dreissig- bis fünfzigjährige Fichten gelitten, viele sind eingegangen.

Was die Blumenbeete anlangt, so haben die Pelargonien, besonders die Sorten *Meteor* und *Reformator,* in diesem Sommer einen Flor entwickelt, wie seit langer Zeit nicht.

In der Gärtnerei traten in ganz auffälliger Weise Champignons auf, ohne dass jemals Brut gelegt worden ist. Auch auf den Rasenflächen in den Anlagen wuchsen massenhaft Champignons, denen es nicht an Abnehmern fehlte.

A. Pollex,
städt. Garteninspektor in Mühlhausen.



Entwurf für den Parkring des Tempelhofer Feldes bei Berlin mit dem Kennwort »Tempelhof II«.
II. Schaubild. (Text Seite 605.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nordhausen.

Es ist mit Freuden zu begrüssen, dass die Beobachtungen über das Verhalten der Strassenbäume in diesem Sommer aus weiten Fachkreisen zusammenhängend veröffentlicht werden sollen. In Nordhausen haben sich in engen und heissen Strassen am besten *Robinia Pseudacacia Bessoniana* und *Crataegus oxyacantha* bewährt. Obgleich

die Weissdornbäume im Frühsommer stark von Blattläusen befallen waren, sodass sie zum Teil wie mit Sirup überzogen erschienen, haben die Bäume, ohne dass Bekämpfungsmittel angewendet worden sind, ihre dichte Belaubung bis Anfang November behalten. In offnen Strassen waren es *Ulmus montana, U. montana Pitteursi* und Platanen, die den ganzen Sommer über ausgezeichnet standen. Auch *Quercus rubra* und *Qu. palustris* waren gut. Nur von jungen Bäumen sind einzelne eingegangen. *Acer platanoides,* alte Bäume, die in jedem Jahre stark geschnitten werden, waren gut. Junge dagegen sind zeitig gelb geworden. Ganz versagt haben *Tilia grandifolia* (syn. *T. platyphyllos*); ein wenig besser waren *T. euchlora,* die auch schon im Juli gelb und zum Teil schon entlaubt waren, ganz gleich, ob sie in engen oder offnen Strassen standen. *T. vulgaris* (syn. *T. intermedia*) war gut. Am besten war *T. tomentosa,* die den ganzen Sommer über üppig grün war und auch Ende Oktober, wo alle ihre Schwestern schon lange kahl dastehen, zum Teil noch in vollem Laub, die Strassen ziert. Am besten sind die guten Eigenschaften der *T. tomentosa* dort festzustellen, wo sie mit andern Linden zusammenstehen. Von einem Absterben der *T. tomentosa,* wie es anderwärts beobachtet wird, habe ich bei dieser Art hier noch nichts bemerkt, dagegen habe ich bei *T. euchlora* diese Wahrnehmung gemacht. *T. grandifolia* und *T. euchlora* haben zum Teil noch einmal ausgetrieben, was ihnen bei starkem Frost zum Verderben werden dürfte. Aeltere *Aesculus Hippocastanum* (30 bis 60 Jahre alt) waren gut. Jüngere dagegen wurden gelb und kahl, manche brachten zum zweitenmal Laub und Blüten. Sie stehen alle auf kiesigem Boden. In schwerem Boden waren *Corylus Colurna* sehr gut. Die Anpflanzung in leichtem Boden ist noch zu jung. Gewässert wurde nur zweimal, und zwar nur die Bäume, die noch nicht fünf Jahre lang stehen. Trotzdem auch hier den ganzen Sommer über eine grosse Trockenheit herrschte — wir massen im Mai 30, im Juni 24, Juli und August 0 und im September 24 *mm* Niederschläge, der Grundwasserspiegel ist beträchtlich gesunken — war doch die Vegetation an unsern Bäumen im allgemeinen üppig, eine Beobachtung, die mich freudig stimmte, als ich nach dreiwöchiger Abwesenheit im August hierher zurückkehrte. Von *Prunus Chamaecerasus globosa* (syn. *P. myrtifolia globosa*) starben einzelne grosse Pflanzen ab. Wir haben hier 4886 Stück Strassenbäume.

W. Rohscheid, Stadtgarteninspektor in **Nordhausen**.

Hannover.

Hannover gehört mit zu denjenigen Städten, wo für das Gedeihen sämtlicher Anpflanzungen in bestmöglicher Weise Vorsorge getroffen ist. Es konnte daher der vergangene Sommer mit seiner langandauernden Trockenheit und seiner ausserordentlich hohen Hitze keinen besonders schädigenden Einfluss auf das Wachstum und das Aussehen der Strassenbäume ausüben. Auf Bürgersteigen, die nicht mindestens 5 *m* breit sind, werden keine Bäume gepflanzt. Nach der Bürgersteigbreite richtet man sich bei der Wahl der Baumart, ob klein- oder grosskronig. Bei der Pflanzung jedes Strassenbaums wird für mindestens 5 *cbm* guten Boden gesorgt. Grosse, offene Baumscheiben (2—4 *qm*) ermöglichen jederzeit auf die leichteste Art eine gründliche Bodenlockerung, Aufsetzen von Giessrändern und nachhaltige Bewässerung. Die Stadt besitzt neben einer vorzüglichen Trinkwasserversorgung noch eine besondere Flusswasserleitung. Diese dient zum Besprengen der Strassen, Spülen der Kanäle, Bewässern der Anlagen, Strassenbäume usw., und da der nicht besonders grosse Fluss, die Leine, die hervorragende Eigenschaft hat, niemals auszutrocknen, so ist Wassermangel in der Stadt Hannover so gut wie unbekannt. Diese Einrichtungen möchte ich jeder Stadt wünschen, die den Vorzug hat, an einem Flusse zu liegen. Das Flusswasser hat für die Pflanzen ausserdem den Vorzug der Weichheit und höhern Temperatur, namentlich gegenüber Quellwasserleitungen. — Strassenbäume, die in diesem Spätsommer schlecht aussahen, zeigten diese unangenehme Eigenschaft auch in andern normalen Jahren. Vor allem ist da die seinerzeit soviel als Strassenbaum der Zukunft gepriesene *Tilia euchlora* zu nennen. In Hannover hat dieser Baum völlig versagt. An Pflege hat es nie gefehlt. Mitte Juli zeigt sich die Rote Spinne, und Mitte August sind die Bäume gelb, zum grossen Teil blattlos, wie bei der bekannten Sommerlinde. In den neunziger Jahren wurde auf dem Misburger Damm eine mehrere Hundert Meter lange, zweireihige Mittelallee mit 10 *m* Abstand mit *Tilia euchlora* bepflanzt. Die Bäume stehen mit grossen Baumscheiben im Kiesweg, haben also einen verhältnismässig guten Standort. Um schneller Schatten zu bekommen, hat man *Ulmus montana Pitteursi* (syn. *U. hollandica*) dazwischengepflanzt, die später entfernt werden sollten. Inzwischen wurde die Oberleitung der Strassenbahn eingeführt, und da die Rüstern doch entfernt werden sollten, stellte man die Leitungsmasten an Stelle einer Rüster. Die Rüstern entwickelten sich tadellos und die Linden wie oben erwähnt. Selbst eine unterirdische Bewässerung in einem Teile der Allee brachte für die Linden keinen Vorteil. Die Folge wird nun sein, dass man die Linden entfernen wird; die stehenbleibenden Rüstern zeigen dann infolge der Errichtung der Strassenbahnmasten unangenehme Lücken. Das ist ein Fall, der zeigt, dass man bei derartigen Anpflanzungen vorsichtig sein soll. Es gibt nur sehr wenige Baumarten, die man als Universal-Strassenbäume bezeichnen kann. Was sich für eine Stadt eignet, eignet sich noch lange nicht für jede andre mit anderm Boden, andern klimatischen oder sonstigen Verhältnissen. Da helfen keine allgemeinen Anpreisungen und dergleichen, da helfen nur langjährige Beobachtungen und Erfahrungen an Ort und Stelle. Will oder muss man sich auf Versuche einlassen, dann mache man sie erst im kleinen; ein etwaiges schlechtes Ergebnis ist dann erträglicher. Es liegt mir fern, im allgemeinen über *Tilia euchlora* den Stab zu brechen. In Hannover hätte ich sie aber als Strassenbaum jedenfalls nicht mehr angepflanzt. Es mag sein, dass der vorwiegend leichte Boden in Hannover an dem schlechten Gedeihen dieser Linde mit schuld ist. In Wiesbaden wuchs dieser Baum in schwerem Lehmboden selbst in kleiner Baumscheibe in der Taunusstrasse mit ihrem asphaltierten Strassendamm und Bürgersteig verhältnismässig gut. Von Linden, die sich als Strassenbäume eignen, ziehe ich vor: *Tilia vulgaris* (syn. *Tilia intermedia), T. parvifolia* und *T. tomentosa.* Den Platanen und Akazien *(Robinia Pseudacacia* und *R. Pseudacacia Bessoniana)* dürfte der heisse Sommer nur zugesagt haben. *Acer platanoides Schwedleri, A. platanoides globosum, Corylus Colurna, Quercus palustris, Qu. rubra, Ulmus montana Pitteursi* und *U. glabra vegeta* dürften sich, wie in Hannover, auch anderswo in diesem heissen Sommer gut bewährt haben. Vor der Ausführung von Strassenpflanzungen wird man immer gut tun, sich die ältern und ältesten Baumpflanzungen am Orte und in der Nachbarschaft genau anzusehen. Es kommt nicht immer darauf an, etwas Neues zu bringen, die Hauptsache ist und bleibt, dass das, was man bringt, gut ist.

H. Zeininger, königl. Hofgartendirektor in **Sanssouci**.

Hamburg.

Sämtliche Pflanzungen, auch Alleen, haben hier in diesem Sommer nicht gelitten, obwohl sie auch nicht künstlich gewässert worden sind.

Hier sind für Alleen verwendet: Die sogenannte Holländische Linde, der Bergahorn und Spitzahorn, die Rosskastanie und für mehr lehmigen Boden die echte Kastanie *(Castanea vesca);* sie haben sich ganz besonders auf gutem Boden bewährt. Auf mehr sandigem Boden sind angepflanzt: *Ulmus montana Pitteursi, U. glabra vegeta,* ferner die Platane, und auf sehr sandigem Boden *Prunus virginiana.* Die Vorzüge für Sandboden bei diesen letztgenannten Arten liegen besonders darin, dass sie bis in den November das Laub behalten, wogegen auf gleichem Boden Linden und besonders Rosskastanien durch vorzeitigen Laubfall zu früh die Herbststimmung hervorrufen und täglich Reinigungsarbeiten veranlassen. Die Bäume haben sich auch in diesem Sommer gut gehalten, obwohl ihnen in Bezug auf Nahrung in weiterer Umgebung nicht immer ihr Recht geworden ist.

Bei Wahl der Alleebäume ist besonders die Bodenbeschaffenheit massgebend. Unsre norddeutsche Ebene ist vorzugsweise ein Schlammprodukt der Eiszeiten. Die erste Eiszeit brachte hier besonders die Schlammprodukte von Schonen über Rügen und hat demgemässe Bodenarten. Die Interglacialzeit hat Sande und, wo diese ausgewaschen sind, Moore mit sehr interessanten Holzarten und Samen, die auf die derzeitige Vegetation schliessen lassen. Die geologische Landesbehörde in Berlin hat eine besondre Abteilung zur Untersuchung dieser interglacialen Vegetation. Die zweite Vereisung hatte die Richtung von den Alandsinseln und brachte Granite, die Findlinge und ihre Verwitterungsprodukte, die dem besten Marschboden entsprechen. Alle diese Gebilde sind durch Gletscherströme so zerstört, dass sie nur Ruinen sind, die man, um sie zu verstehen, rekonstruieren muss. Besonders die obern Schichten sind oft weggeschwemmt, und der Sand kommt zu Tage, oft auch weiter noch der blaue Ton, oft ist alles gemischt. Je nach der Beschaffenheit des Bodens zeigt uns die Natur auch die eigenartige Pflanzenwelt und gibt weiter der Gegend den landschaftlichen Charakter. Die Natur zeigt also den Zusammenhang zwischen Boden und Pflanze, und in diese Harmonie soll man nicht zu sehr entgegengesetzt eingreifen; oder hat man die Bodenart nicht, so muss man sie durch Bearbeitung herstellen, eine Arbeit, die unter Umständen kostspielig ist. Je weiter die Pflanze sich aber über dem Erdboden entwickelt, in desto weiterm Umfange sucht sie auch unten ihre Nahrung, und je loser der Boden ist, desto leichter wird es den Wurzeln, das Ernährungsgebiet entsprechend zu vergrössern.

Lässt man sich bei Anlage und Pflege der Pflanzungen von diesen Erfahrungen leiten, so wird man überall erreichen, dass der Baumwuchs gesund ist. Leider wird aber gegen diese beiden Lebensbedingungen der Pflanzen wissentlich (wegen Mangel an

Mitteln) und unwissentlich (wegen Disposition auf dem Papier) sehr viel gesündigt. **W. Cordes**, Direktor des Zentralfriedhofs in Hamburg-Ohlsdorf.

Altona.

Von allen Strassenbäumen haben sich die Platanen am besten im Laub gehalten, obwohl sie den ganzen Sommer über nicht bewässert worden sind. Sie haben noch heute, am 1. November, ein wunderbares Grün und fangen eben erst an, einzelne Blätter zu werfen. Auch *Acer dasycarpum* und *A. platanoides* haben sich gut gehalten, obgleich auch sie nicht gegossen worden sind; das erstgenannte ist auch jetzt noch grün, wenn auch die Kronen seit vierzehn Tagen schon etwas gelichtet sind. Die gewöhnliche Linde, *Tilia vulgaris* (syn. *T. intermedia*), sowie auch die Krimlinde hatten, trotz starker, wöchentlicher, unterirdischer Bewässerung, in der Stadt ihr Laub bereits Mitte August geworfen, wie dies alle Jahre zu geschehen pflegt, auch wenn es nicht so trocken war wie in diesem. *Tilia tomentosa* hielt sich gut. *Robinia Pseudacacia Bessoniana* und Rotdorn blieben auch ohne Bewässerung bis zuletzt grün. Die holländische Ulme (*Ulmus montana Pitteursi*), wovon wir in den letzten zwanzig Jahren in der Stadt viele angepflanzt haben, hatte sich bisher auch bis in den Herbst gut gehalten; in diesem dürren Jahre dagegen hat auch sie im September schon begonnen, ihr Laub zu werfen; allerdings ist sie nicht bewässert worden. Ausserhalb der Stadt und in den Vororten haben sich ohne Bewässerung auch Birken, Krimlinden und amerikanische Eichen gut gehalten. Ferner bemerke ich noch, dass in der Stadt zwischen hochgebauten Häusern, an der Schattenseite, alle Bäume kein rechtes Gedeihen haben; ich halte es für besser, an solchen Stellen das Pflanzen überhaupt zu unterlassen. Von andern Baumarten haben wir bisher noch keine angepflanzt, und zwar aus dem Grunde, weil in den Baumschulen meistens keine zu haben waren. **W. Holtz**, städt. Garteninspektor in Altona.

Oldenburg.

Die ungewöhnliche Trockenheit des vergangnen Sommers hat an den Strassen- und Alleebäumen der hiesigen Gegend keinen nennenswerten Schaden angerichtet. Die Stadt Oldenburg hat wenig Strassenpflanzungen; vorhanden sind nur einige Alleen von Ulmen und Linden. Bei den Tilia-Arten konnte natürlich ein früheres Absterben der Blätter festgestellt werden. Infolge des hohen Grundwasserstandes trat für die tiefwurzelnden Bäume erst verhältnismässig spät der ungünstige Einfluss der Trockenheit ein, sodass grössere Vegetationsstörungen nicht sichtbar waren. Dagegen haben flachwurzelnde Gehölze, besonders Koniferen und Rhododendron, ziemlich stark gelitten, und zwar hauptsächlich an solchen Stellen, wo sie trocken standen und den ganzen Tag der vollen Sonne ausgesetzt waren. Im hiesigen Schlossgarten sind ausser einigen frischgepflanzten Koniferen keine Pflanzen durch Trockenheit und Hitze eingegangen. **Heinrich Immel**, grossherzogl. Hofgärtner in Oldenburg.

Bochum.

Im Industriegebiet mit seiner Rauch- und Russplage sind es nur verhältnismässig wenige Baumarten, die uns durch schmuckes Grün bis in den Herbst erfreuen, mit Ausnahme der Platane, die unser gesündester, widerstandsfähigster Baum ist. Koniferen gehen mit wenigen Ausnahmen nach einigen Jahren ein. Es ist besonders die schweflige Säure im Rauch der Kokereien, die das Blattwerk zerstört und den frühen Blattfall der Kastanien schon Ende Juni bis Anfang Juli verursacht. In diesem Jahre ist diese Erscheinung aber nicht eingetreten; die Kastanien haben vielmehr bis Ende August das Laub behalten. Infolge des regenlosen Sommers waren die Bäume der Einwirkung schädlicher Rauchgase nicht so ausgesetzt wie in feuchtern Jahren, wo mit dem Regen giftige Säuren auf die Blätter kamen. Der widerstandsfähigste Baum ist hier die Platane. Dann folgen die Akazien (*Robinia Pseudacacia inermis* und *R. Pseudacacia Bessoniana*). Die Ulmen haben hier früh das Laub verloren, besonders die grossblättrigen Arten. *Acer dasycarpum* hat auch gut ausgehalten, die andern Ahornarten wurden dagegen schnell kahl. Linden und Crataegus werden hier wenig gepflanzt. Catalpa hält bis zum Laubfall aus. Der empfindlichste Strassenbaum für die hiesige Gegend ist die Rosskastanie, dann folgen die Linden. Unter den Straucharten kommen hier Weigelien, *Prunus lusitanica* und Liguster (in allen Arten) am besten fort und haben heute, am 23. Oktober, noch schönes, grünes Laub. Auch *Deutzia crenata*, Cornus, Ilex, Buxus, Rhododendron und noch einige wenige gehören zum eisernen Bestand unsrer Gärten. Als Strassenbaum würde sich *Populus canadensis* an breiten Alleen gut halten, wenigstens wächst sie in Park und Garten sehr gut weiter. Eigentümlich ist die Beobachtung, dass Chrysanthemum und Dahlien in diesem Jahre mit wenigen Ausnahmen fast garnicht blühten, dass dafür aber *Begonia-semperflorens*-Sorten, die hier sonst immer zurückgehen, bis in den Oktober im Freien blühten. Unter den Eichen wachsen die amerikanischen Arten freudig weiter und bleiben lange grün, während die kleinblättrigen zurückgehen, da ihnen infolge des Bergbaues das Grundwasser fehlt. Werden hier einerseits die Schätze des Bodens gehoben, so geht auf der andern Seite auch der Wasserstand und damit der Waldbestand zurück, und wenn man dann noch mit den vielen schädlichen Einwirkungen der Industrie rechnet, dann kann man erst verstehen, welche Mühe und Arbeit nötig ist, um hier im Herzen der Industrie Pflanzungen und Pflanzenwachstum zu erhalten. **F. Tutenberg**, städt. Garteninspektor in Bochum.

Duisburg.

Obgleich die grosse Hitze, sowie die anhaltende Trockenheit des verflossenen Sommers auf viele Pflanzen sehr nachteilig gewirkt und besonders deren Wachstum ungünstig beeinflusst hat, haben die Baumpflanzungen im allgemeinen weniger darunter gelitten, teilweise haben sie sich sogar noch vorzüglich entwickelt. Einzelne Baumarten haben sich zeitiger entlaubt als in Jahren mit gewöhnlicher Feuchtigkeit, und zwar besonders die Arten, die auch in sonstigen Jahren wenig befriedigen. Es gehören dazu vor allem die Rosskastanien, die für unser Industriegebiet durchaus unbrauchbar sind. Das zarte Blatt wird schon in den ersten Wochen der Entwicklung von der in den Russflocken zum Teil in grosser Menge mitgeführten schwefligen Säure derartig beschädigt, dass die Blätter überhaupt nicht zur vollen Ausbildung gelangen. Die Folge ist, dass sie schon von Mitte Juni an abfallen. Wenn dann die Witterung feucht und warm ist, so bringt der Baum gewöhnlich im September noch einmal Blätter und auch wohl Blüten. Ein andrer Baum, dessen Anpflanzung auch mit immer grösserer Vorsicht geschehen sollte, ist die holländische Ulme. Auch ihre Blätter leiden unter der Rauch- und Säureentwicklung, ausserdem kommt noch hinzu, dass, wenigstens im ganzen Industriegebiet, der Baum stark vom Weidenbohrer befallen ist und vernichtet wird, wodurch besonders alle grössern Bäume leiden und deren frühzeitiger Laubfall herbeigeführt wird. Da man sich im Publikum nicht immer die richtige Erklärung für diese Erscheinung zu geben vermag, vor allem aber, um eine frühzeitige Herbststimmung nicht aufkommen zu lassen, so sollten die städtischen Gartenverwaltungen bei Neupflanzungen diese Baumarten vermeiden. Zu den Bäumen, die sich hier sowohl in frühern, als auch im letzten Jahre vorzüglich bewährt haben, gehört vor allem die *Robinia Pseudacacia Bessoniana*. Das saftige Grün der Blätter, das sich auch in diesem Jahre bis in den November hinein frisch erhielt, hob sich wirkungsvoll von der gesamten Umgebung ab. Da dieser Baum auch niedrig bleibt, so wirkt er mit seinem Grün immer angenehm. Ein weiterer Vorteil besteht endlich noch darin, dass die Robinien auch einen Ausblick auf die Architektur der Strasse gestatten. Nächst der Robinie hat hier die Platane alle Unbilden der Hitze und Trockenheit des letzten Sommers am besten überstanden. Selbst ein- und zweijährige Pflanzungen, die nur wenig gegossen wurden, hielten das Laub bis in den November hinein. Sie wird darum für unsre Verhältnisse eine der besten Bäume bleiben. Von den Lindenarten gedeihen immer noch gut die Krim- und auch die Silberlinde. Auch ihr Laub ist nicht nur sehr widerstandsfähig gegen Rauchschäden, sondern hat sich auch in diesem Sommer in der Hitze lange gehalten. Die Bäume verlangen viel Luft und Licht, weshalb sie sich am besten dort entwickeln, wo die Strassen mit Vorgärten versehen sind. Die grossblättrige Linde war in diesem Jahre auch noch verhältnismässig gut; von den sonst in jedem Jahre auftretenden Blattkrankheiten blieb sie verschont. Nach den hier gemachten Beobachtungen darf ich wohl annehmen, dass Alleebäume im allgemeinen mehr Trockenheit als Nässe vertragen können. Ausser dem Bergahorn, *Acer Pseudoplatanus*, der auf dem hiesigen Sandboden gut gedeiht, und der auch noch allen äusserlich schädigenden Einflüssen trotzt, werden sonstige Alleebäume nicht mehr in grössern Mengen gepflanzt. Von neuern Bäumen ist hier versuchsweise die von G. Beyme in Pechau bei Magdeburg in den Handel gebrachte *Ulmus montana praestans* angepflanzt. Die Beobachtungen mit ihr sind aber noch nicht abgeschlossen.
Heinrich Heymann, städt. Garteninspektor in Duisburg.

Offenbach.

Die Stadt Offenbach am Main zählt auf ihren Strassenzügen und öffentlichen Plätzen zur Zeit 9500 Alleebäume. Vertreten sind die Gattungen: Acer, Aesculus, Ailantus, Crataegus, Fagus, Fraxinus, Gleditschia, Platanus, Populus, Quercus, Robinia, Sophora, Sorbus, Tilia und Ulmus in den verschiedensten Arten und Spielarten. In dem ausserordentlich trocknen, heissen Sommer 1911 haben sich am besten bewährt: *Ailantus glandulosa* besonders in freiern Lagen, *Gleditschia triacanthos* in allen Lagen, *Platanus occidentalis* in allen Lagen, *Populus alba*, *P. canadensis*, *P. nigra pyramidalis* in freiern Lagen, *Quercus palustris* in freiern Lagen, *Robinia Pseudacacia*, *R. Pseudacacia Bessoniana* in allen Lagen, *Sophora japonica* in allen Lagen *Ulmus campestris monumentalis*, *U. glabra vegeta* und *U. mon*

tana fastigiata in allen Lagen. Wenn auch nicht in der Weise wie die vorgenannten, so haben sich doch im allgemeinen *Aesculus Hippocastanum, Ae. rubicunda, Crataegus oxyacantha alba, C. monogyna rubra plena* und verschiedene Arten der Gattungen Fraxinus, Fagus und Sorbus ebenfalls in der Hitze und Trockenzeit tapfer gehalten. Sehr früh ihr Blattwerk verloren, beziehungsweise von Ungeziefer und Krankheiten befallen wurden in diesem heisstrocknen Sommer fast alle für Strassenpflanzungen verwendeten Arten der Gattungen Tilia und Acer, besonders wo ihr Standort verlangt, dass sie öfter zurückgeschnitten werden müssen. Von Baumarten für Alleepflanzungen, die neuerdings erst mehr Verwendung finden, und die sich sehr gut bewährt haben, sind die bereits mitangeführten *Quercus palustris, Sophora japonica, Ailantus glandulosa* und *Gleditschia triacanthos* zu nennen.

O. Gutsche, städt. Garteninspektor in Offenbach am Main.

Heidelberg.

Die ausserordentliche Hitze des letzten Sommers hat auch die Heidelberger Strassenbäume stark in Mitleidenschaft gezogen. In einigen grössern Strassen, die mit Rosskastanien bepflanzt sind, zerstörte der Maifrost die bereits erschienenen Blätter und Blüten fast vollständig, weshalb sich die Bäume nur mangelhaft erholten. Sie hatten bereits Anfang Juli ein herbstliches Aussehen und verloren Mitte desselben Monats ihr Laub teilweise vollständig. Von *Tilia vulgaris*, bekanntlich für Strassen ungeeignet, stehen grössere Bäume auf zwei Plätzen. Auch sie sahen Mitte Juli aus wie im Winter. Anfang August folgte die Krimlinde, *T. euchlora*. Nach einem ausgiebigen Regen, Ende August, bekamen sie neuen Blattschmuck; selbst einige Rosskastanien ergrünten und blühten aufs neue. Von Linden hat sich *T. tomentosa* am besten bewährt. Am widerstandsfähigsten zeigte sich der Götterbaum, *Ailantus glandulosa*, der, weil das Heidelberger Klima eins der mildesten Süddeutschlands ist, namentlich an geschützten Stellen ausgezeichnet gedeiht; Hitze und Trockenheit haben hier auf diesen vorzüglichen Strassenbaum so gut wie gar keinen Einfluss ausgeübt. Sehr gut bewährt hat sich die bei uns als Strassenbaum häufig angepflanzte Platane, die heute noch — Anfang November — ihren vollen Blattschmuck hat. Von Akazien sind hier hauptsächlich *Robinia Pseudacacia Bessoniana* und *R. Pseudacacia inermis* angepflanzt, die auch nur wenig gelitten haben.

Karl Diebolder, staatl. dipl. Gartenmeister und städt. Garteninspektor in Heidelberg.

Luzern.

In unsrer Gegend waren in diesem Sommer folgende Strassenbäume gegen die Hitze am widerstandsfähigsten: Rosskastanien, die ohne Bewässern bis Anfang Oktober zum grössten Teile grün geblieben sind; nur nach den ganz heissen Tagen im August bekamen sie im Innern der Kronen gelbes Laub, Platanen, Akazien *(Robinia Pseudacacia bullata* und *R. Pseudacacia Bessoniana)*, Kugeleschen, Ahornarten, *Tilia alba* (syn. *T. americana pendula)*, Pappeln und Ulmen. Die empfindlichsten Strassenbäume gegen die Hitze waren: die holländischen Linden *(Tilia grandifolia)*, deren Blätter frühzeitig abfielen, die Buchen und die Kugelulmen *(Ulmus campestris umbraculifera)*; an vielen dieser Bäume sind einzelne Teile der Krone abgestorben. Von Nadelhölzern sind in den Gärten und Parks in Luzern und am ganzen Vierwaldstättersee vielerorts infolge der Hitze und Trockenheit abgestorben: *Cryptomeria japonica elegans, Thuyopsis dolabrata* und verschiedne Chamaecyparis-Arten, teilweise auch *Thuya occidentalis*. An den sonnig gelegenen Waldabhängen waren schon im August die Blätter von den Buchen abgefallen und die Bäume teilweise zu Grunde gegangen, ebenso Fichten.

X. Schlapfer, Stadtgärtner in Luzern (Schweiz).

Antwerpen.

Obgleich in Antwerpen vom Mai bis September nicht ein Tropfen Regen gefallen ist, haben die Strassenbäume nur wenig gelitten. Am besten haben sich gehalten: *Platanus orientalis, Robinia Pseudacacia Bessoniana, R. Pseudacacia inermis, Acer dasycarpum, Aesculus Hippocastanum fl. pl.* und *Ulmus montana latifolia*. Weniger widerstandsfähig war *Tilia tomentosa* (syn. *T. argentea)*. Für Strassen ist am besten Bessons Akazie. Eine Versuchspflanzung mit *Crataegus Carrierei* ist erfolgversprechend, diese Art dürfte daher zur Anpflanzung zu empfehlen sein. *Acer dasycarpum* wird seines etwas sparrigen Wuchses wegen besonders an Plätzen und sehr breiten Strassen angepflanzt.

Im Neuen Park haben die Rotbuchen *(Fagus silvatica)* sehr frühzeitig das Laub abgeworfen, und bei verschiednen Eichen *(Quercus pedunculata)* waren die Blätter schon im August verbrannt. Im allgemeinen haben in den Parkanlagen, wie in den Baumschulen sowohl Laub-, als auch Nadelbäume bedeutend gelitten. Erwähnenswert ist, dass eine junge Pflanzung von *Crataegus Carrierei*, die künstliche Düngemittel erhalten hatte, ein willigeres Wachstum zeigte als die Kontrollpflanzung ohne Kunstdünger.

R. Van Rysselberghe, städt. Gartendirektor in Antwerpen (Belgien).

London.

Der grösste Teil der Bäume in den Londoner Strassen steht unter der Aufsicht der Bezirksbehörde. Die Bäume an den wichtigern Verkehrsstrassen, wie Victoria-, Albert- und Chelsea-Embankment, unterstehen dagegen dem Londoner Grafschaftsrat. Die genannten grossen Strassenzüge sind mit der Kulturplatane, *Platanus acerifolia*, bepflanzt, die nur wenig unter der Trockenheit gelitten hat, zweifelsohne deshalb, weil die Bäume in grossen Gruben stehen, die mit guter Erde gefüllt sind, und deren Oberfläche zweimal im Jahre aufgelockert worden ist. Die Bäume wurden während des Sommers sechsmal gewässert. Am widerstandsfähigsten haben sich gezeigt: *Ailantus glandulosa, Acer dasycarpum* und *Populus nigra*. Am empfindlichsten waren: *Tilia vulgaris* und *Aesculus Hippocastanum*. Erfahrungen über neuere, zur Anpflanzung an Strassen empfohlene Bäume liegen hier nicht vor.

P. Maud, städt. Gartendirektor in London.

HANDELSBERICHTE

Berichte über Maiblumenernte und Maiblumeneschäft 1911.

II.

(Schluss von Seite 588.)

Wenn in diesem Jahre von dem Ergebnis irgend einer Freilandkultur die Rede ist, so ergibt sich immer von selbst die Frage: Wie hat diese Kultur die diesjährige ausserordentliche Trocken- und Hitzeperiode überstanden? Obgleich in Wittenberg die Böden für die Maiblumenkultur in normalen Jahren die nötige Feuchtigkeit haben, versagten im verflossenen Sommer, namentlich bei der einjährigen Kultur, auch die Böden, die man stets für genügend feucht gehalten hatte. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, dass der hiesige Boden im allgemeinen ein warmflüssiger Moorboden ist. Er ist viel mit gelbem Sand vermischt worden, damit die Keime genügend Wurzeln bilden. Hierdurch bietet er aber auch den sengenden Sonnenstrahlen leichter Zutritt und wurde brennend heiss. Es ergab sich hieraus, dass die einjährigen Kulturen weniger durch Trockenheit, als vielmehr durch die grosse Sonnenglut, namentlich am 23. Juli mit 35° C. im Schatten, gelitten haben. Grosse Flächen waren im August und Anfang September bereits abgestorben. Für Wittenberg mit seiner zweijährigen Kultur wird die Ernte 1912 einen grossen Ausfall an Blühern bringen. Aehnliche Erfahrungen haben das schon früher bewiesen. Besser ist es den zweijährigen Beständen infolge ihrer grössern Selbstbeschattung und der weiter in die Tiefe gehenden Wurzeln ergangen. Diese Kultur hat nur auf leichtern Böden gelitten. Daher ergab die Ernte 1911 einen für den Exporthandel gangbaren, meistens blauköpfigen, mit guter Bewurzlung versehenen Keim. Vorblüher, die in Wittenberg öfter vorkommen, sind diesmal so gut wie garnicht gefunden worden. Wenn hier nicht überall so reichlich gegossen worden wäre, hätte die Ernte ein ganz andres Ergebnis gebracht. Meine Kulturen habe ich mit einer fahrbaren Böttgerschen Benzinmotorpumpe durch Schlauchverteilung gegossen und dadurch auch die einjährigen Kulturen bis Ende September im Wachsen erhalten können. Die genannte Pumpe liefert in der Stunde 6000 bis 7000 *l* Wasser; an manchen Tagen habe ich sie acht-zehn Stunden in Betrieb gehabt. In der Gärtnerei von Gebrüder Müller, hier, arbeitete ein Deutzer Motor vorzüglich.

Es wurden in diesem Jahre für den hiesigen Versandkeim die höchsten Preise gezahlt. Die Nachfrage war rege.

August Blumenthal, Maiblumenzüchter in Wittenberg (Bezirk Halle).

Da die hiesigen Kulturen zu Ende Mai dieses Jahres noch einen durchdringenden Regen erhalten hatten und auch während des Sommers hin und wieder durch einen Gewitterregen erfrischt wurden, konnten sich die Keime mit ihren reichlichen Wurzeln über die Dürre hinweghelfen, wenngleich die überraschend gute Ausbildung erst nach Anfang Oktober, der den ersten Dauerregen brachte, erfolgen konnte. Die Erntemengen an Blühkeimen sind in den Schwedter Kulturen sehr reichlich, bei verhältnismässig geringen Mengen von Pflanzkeimen. Die Anfragen der Aufkäufer waren sehr zahlreich. Es sind bisher unerreicht hohe Preise gezahlt worden. Der Anbau ist hier im Zunehmen begriffen. Der Einfluss der Eiskeime auf das Geschäft mit Treibkeimen frischer Ernte kommt für dieses Jahr, und voraussichtlich auch für die folgenden Jahre, nicht in Betracht. Auch in andern Jahren ist er meist günstig gewesen. Wenn auch zu Zeiten grosse Mengen Eiskeime auf Lager waren, so ist doch auch der Bedarf daran grösser geworden.

F. Fürstenberg, Maiblumenzüchter in Monplaisir bei Schwedt an der Oder.

Guter, feuchter Boden, auf dem in nassen Jahren viele Vorblüher geerntet wurden, brachte starke Keime, die in Bezug auf

Güte und Menge nichts zu wünschen übrig liessen. Dagegen lieferte mittelfeuchter und trockner Boden nicht die gewünschten Erträge, sondern versagte in Bezug auf die Güte der Keime vollständig. Teilweise wurde sogar festgestellt, dass die Keime im Acker infolge der Dürre abgestockt waren. Der Preis von 28 bis 33 M. für das Tausend erster Wahl ist den Umständen nach nicht zu hoch. Die letztjährigen Pflanzungen auf feuchten Böden standen verhältnismässig gut, während die auf trocknen sehr frühzeitig abgestorben sind. Es steht daher für nächstes Jahr, wenn die Witterung nicht sehr günstig wird, keine allzugute Ernte in Aussicht.

Gartenbauverein in Brandenburg an der Havel.

Die Menge der Ernte ist bedeutend geringer als in normalen Jahren, es gibt viele Keime zweiter Wahl. Die Preise sind dementsprechend für gute Ware beträchtlich höher, doch wird der Ausfall für den Züchter dadurch nicht gedeckt, denn es sind 40 bis 50 Prozent guter Ware weniger geerntet worden. Absatz und Nachfrage sind sehr gut. Die nächste Ernte dürfte ebenfalls schlecht ausfallen, da die Kulturen auf leichten Bodenarten sehr gelitten haben. Sogar auf meinem etwas schweren Boden sind die Keime vier bis fünf Wochen früher als sonst abgestorben. Die Eiskeime haben guten Einfluss auf das Geschäft mit frischen Keimen, weil sie gerade für diesen Zweck viel gebraucht werden.

Otto Hagen, Maiblumenzüchter in Lübbecke (Westfalen).

Trotz der furchtbaren Dürre ergab die diesjährige Maiblumenernte eine sehr gut ausgebildete Ware, doch wurden nur 50 Prozent der ausgepflanzten Keime geerntet. Der Preis betrug 26 M. für das Tausend, soweit ich schon im Juni verkaufte. Das nächste Jahr dürfte die Ernte schlecht ausfallen, weil der Stand der neuen Pflanzungen nicht gut ist. Die Pflanzen bewurzelten sich erst, nachdem im Oktober Regenwetter eingetreten war. Die Keime, die noch am Leben geblieben sind, sind schwächer geworden, als wie sie zur Zeit des Pflanzens waren. Deshalb ist von ihnen wenig zu erwarten.

W. Harms, Maiblumenzüchter in Falkenberg (Mark).

Der Ertrag an Maiblumenkeimen dreijähriger Kultur war hier ziemlich gut. Der Keim selbst ist infolge zu grosser Hitze und Dürre besonders auf leichtem Boden schwächer geblieben als in frühern Jahren. Demzufolge ist auch wirklich erste Wahl knapp und sehr gesucht. Zweijährige Kulturen, die es hier wenig gibt, brachten in diesem Jahre wenig Blüher, höchstens 50% der gepflanzten Menge. Die Ausbildung des Keimes war schwach, hat sich aber im Herbst nach der Herausnahme noch im Einschlag gebessert. Die Bewurzlung war auch nicht so stark wie in vorhergehenden Jahren. Die Züchter waren daher wegen der Lieferung besorgt, weil viele Händler die Witterungsverhältnisse nicht berücksichtigen wollten. Der allgemeine Geschäftsgang war gut. Die erste Wahl war gesucht, gut sortierte Ware davon wurde mit 28—30 M. das Tausend bezahlt. Mittelware brachte 23—26 M., gute zweite Wahl 12—15 M. Die künftige Ernte wird voraussichtlich nicht sehr gut werden, da auf leichterm Boden infolge der Hitze und Dürre viele Lücken entstanden sind. Neupflanzungen waren genügend angelegt worden. Ein abschliessendes Urteil zu geben, ist jedoch ganz unmöglich. Jedenfalls bleiben die Maiblumen in der nächsten Saison noch knapp. Die Eiskeime beeinflussen meiner Ansicht nach den Geschäftsgang in Treibkeimen wenig. Was den Kühlräumen entnommen wird, muss nötigenfalls möglichst wieder ersetzt werden. Allerdings werden in Jahren mit Ueberproduktion, wo die Keime sehr billig sind, meistens zuviel Keime in Kühlräume gelegt. Dann allerdings drückt auch das Angebot von Eiskeimen die Preise für die der neuen Ernte. In den nächsten Jahren ist damit aber kaum zu rechnen.

F. W. Kind, Maiblumenzüchter in Angermünde.

Selten haben die Maiblumen so gut gestanden und eine so gute Ernte versprochen wie dieses Jahr im Mai. Wohl haben einige Kulturen hier und da etwas durch Frost gelitten, aber bedeutenden Schaden hatten die Nachtfröste nicht verursacht. Die trockene und warme Witterung nach der Blütezeit war dem Blütenansatz überaus günstig, und wenn wir nur einige wenige Gewitter mit ergiebigem Regen gehabt hätten, so hätte es in diesem Jahre eine Maiblumenernte gegeben, die an Menge und Güte so leicht nicht übertroffen worden wäre. Leider aber sind die schönen Hoffnungen durch die beispiellose Dürre zunichte gemacht worden. Die Hitze im Verein mit dem Mangel an ergiebigen Niederschlägen schwächte die Maiblumen ganz bedeutend, und einen befriedigenden Ertrag in Bezug auf die Güte und die Menge brachten nur diejenigen Kulturen, die entweder verhältnismässig sehr feucht liegen oder aber genügend bewässert werden konnten. Einige grössere Züchter hatten sich zur Bewässerung der Kulturen fahrbare Motore angeschafft, die sich in diesem Jahre ausgezeichnet bewährt haben. In der Nähe von Hamburg sind im Laufe des Sommers einige Gewitter mit Niederschlägen gewesen, und dort ist der Ertrag auch recht lohnend; im übrigen aber wird sehr über die Ernte geklagt. — Vorblüher gibt es in diesem Jahre so gut wie garnicht, dahingegen bedeutende Mengen zweiter Wahl. Die Nachfrage nach Keimen ist rege, doch scheint das Ausland, besonders England, mit den hohen Preisen nicht einverstanden zu sein, die Kauflust hat dort sehr nachgelassen, und die Preise fallen. Im allgemeinen gehen die Forderungen der Züchter weit über den Wert hinaus, und die Sortierung lässt vielfach zu wünschen übrig. Die Ernteaussichten für nächstes Jahr sind nicht besonders günstig. Es kann angenommen werden, dass die Maiblumen jetzt den höchsten Preis erreicht haben, denn einer weitern Steigerung würden die Abnehmer energisch entgegentreten. Obwohl die Pflanzkeime in diesem Jahre knapp und teuer sind, sollte doch kein Gärtner und kein Plantagenbesitzer, der für Maiblumen zusagenden Boden hat, von dem Anpflanzen der Maiblumen absehen. Wie die Verhältnisse heute liegen, bleibt die Maiblume vielleicht nächst der Tomate für Gemüsegärtnereien entschieden die lohnendste Kultur.

Otto Mann, Handelsgärtner in Leipzig-Eutritzsch.

Die hiesigen Kulturen standen bis in den Juni hinein derartig gut, dass man zu den grössten Hoffnungen berechtigt schien. Dann kam die anhaltende Hitze und Dürre, durch die die Kulturen sehr zu leiden schienen, und die Hoffnung auf eine Ernte sank auf den Nullpunkt. Um so angenehmer überrascht war jedermann, als es sich beim Herausnehmen zeigte, dass es reichlich und gute Blühkeime gab, sodass man sagen kann, dass die Ernte hier gut ausgefallen ist. Aus diesem Grunde herrschte starke Nachfrage. Die Preise, die im vorigen Jahre für erste Wahl 23—25 M. betrugen, stiegen infolgedessen auf 30—33 M., für zweite Wahl von 6—7 M. auf 12 M. Die Blühkeime sind gut ausgebildet, jedoch haben die Pflanzkeime nicht so reichlich angesetzt. Teilweise ist hier tüchtig gegossen worden, doch ist es fraglich, ob das Giessen überall Nutzen gestiftet hat, denn man konnte vielfach beobachten, dass die Blätter, besonders der einjährigen Pflanzen, dann umso schneller abstarben. Der hiesige Boden, humusreicher Gartenboden mit Torfuntergrund, hat genügenden Feuchtigkeitsvorrat, sodass wir für nächstes Jahr wohl einigermassen auf Ertrag rechnen dürfen; in trocknern Lagen ist die Aussicht allerdings zweifelhaft. Die Anlage für die nächste Ernte ist bei den grössern Züchtern in demselben Rahmen geblieben, jedoch haben viele kleine Gartenbesitzer, durch die hohen Preise gelockt, Neuanlagen gemacht. — Die zweite Wahl geht hier ebenfalls stets flott weg, da sie sowohl für die Treiberei, als auch für Kühlraumlagerung gekauft wird.

Paul Radke, Maiblumen-Grosszüchter in Drossen.

Die diesjährige Ernte ist infolge der grossen Hitze den frühern Ernten nicht gleichgekommen. Die Keime sind verschiedentlich sehr schwach geraten, Blüher sind viel vorhanden. Die Preise schwanken zwischen 20 und 30 M. Der Absatz war der Ernte gemäss. Ueber den Umfang des Anbaues für die nächste Ernte kann noch nichts gesagt werden.

Heinrich Reschke, Maiblumenzüchter in Freienwalde an der Oder.

Im Verhältnis zu dem äusserst dürren Sommer ist die Maiblumenernte hier gut. Die Treibkeime sind zwar nicht so gross wie in andern Jahren, können jedoch trotzdem gut zum Treiben sein. Die Nachfrage nach Keimen erster Wahl übersteigt das Angebot bedeutend; die Preise dafür sind sehr gestiegen, man zahlt für beste Ware 28—30 M. für das Tausend Keime. Der hohen Preise wegen können die sogenannten Eiskeime auf Treibkeime frischer Ernte keinen besondern Einfluss ausüben.

O. Rüdiger, Maiblumenzüchter in Soldau (Ostpreussen).

Obgleich der trockne Sommer für die Maiblumenkulturen auf sandigem, trocknem Boden höchst ungünstig war, sodass die Züchter dem jetzigen Herbst mit grosser Sorge entgegensahen, ist die Ernte doch noch wider Erwarten eine Mittelernte gewesen. Die Keime sind sehr gut ausgebildet und werden sich auch leicht und schön treiben lassen. Man kann in dieser Gegend darauf rechnen, dass die Hälfte der Ernte Ware erster Wahl ist. Auf feuchtem, gutem Gartenboden, wo es sonst viel Vorblüher gibt, ist die Ernte gut ausgefallen. Die Pflanzungen für die nächstjährige Ernte haben durch den trocknen Sommer und die grosse Hitze sehr gelitten. Es wird demzufolge im nächsten und auch im übernächsten Jahre Mangel an guter Ware sein. In diesem Jahre gibt es auch sehr wenig Pflanzkeime. Die Nachfrage nach Exportkeimen erster Wahl ist gross. Dagegen wird minderwertige Ware weniger begehrt, die Preise richten sich ganz nach der Güte der Ware. Es werden 25—36 M. für das Tausend erster Wahl, 12—18 M. für zweite und 8—12 M. für dritte Wahl gezahlt. Die Ausfuhr hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen.

Max Sasse, Maiblumenzüchter in Rathenow.

Die diesjährige Ernte an Maiblumentreibkeimen war in Wittenberg zufriedenstellend. Die Kulturen sind tüchtig ge-

wässert worden, sodass sich die Keime genügend ausbilden konnten, nur gab es etwas mehr Keime zweiter Wahl als in andern Jahren. Von Keimen erster Wahl wurden elf bis dreizehn Millionen geerntet. Der Absatz war sehr gut. Der Preis betrug 28—35 M. für das Tausend und für besonders gute Keime 36 M. Die Flächen, die im nächsten Jahre für die Bepflanzung bestimmt sind, sind ebenso gross wie in andern Jahren. Treibkeime werden in Wittenberg sehr wenig auf Eis gelagert, weil sie meist gut zum Export geeignet sind.

Karl Sichler, Maiblumenzüchter in Wittenberg (Bezirk Halle).

ZUR TAGESGESCHICHTE

Für das Rudolf-Goethe-Denkmal.

Für das Rudolf-Goethe-Denkmal in Geisenheim sind bereits über 3000 Mark beim Vorsitzenden des Denkmal-Ausschusses eingegangen, wodurch die Errichtung des Denkmales gesichert ist. Für die Ausführung ist eine Mindestsumme von 5000 Mark in Aussicht genommen. Viele Obst- und Gartenbau-Vereine haben in anerkennenswerter Weise »Bausteine« dazu eingesandt. Viel mehr aber stehen der edeln Sache leider noch fern. Man möge wohl berücksichtigen, dass das Denkmal von der gesamten Gärtnerwelt errichtet werden soll! Obst- und Weinbau-, sowie die landwirtschaftlichen Vereine, die dem verstorbenen Rudolf Goethe nahestanden, haben sich durchweg sehr freigebig gezeigt. Auch die ehemaligen Schüler der Geisenheimer Lehranstalt, die den Plan zuerst fassten, beteiligen sich in lobenswerter Weise an der Aufbringung der Kosten. Die letzten hundert Mark sind aber schwerer aufzubringen, als die ersten tausend Taler, weshalb der Denkmal-Ausschuss auch an dieser Stelle die gute Sache in Erinnerung bringt und gerade zur Weihnachtszeit, wo jeder Mensch freundlicher zum Geben gestimmt ist, an die Goethe-Verehrer und Gartenbauvereine herantritt mit der Bitte, eine Ehrenschuld abtragen zu wollen. Wie wir unsre bedeutenden Männer ehren, so ehren wir uns selbst!

Paul Buhl in Unna, Vorsitzender des Denkmal-Ausschusses.

Zur Nachahmung.

Herr Woldemar Neubert, Inhaber der Firma E. Neubert in Wandsbek, hat seit Herbst 1910 für seine Leute in den Wintermonaten wöchentlich einen zwanglosen Abend eingerichtet, an dem nicht nur die Geselligkeit gepflegt, sondern auf Veranlassung des Veranstalters von einem tüchtigen Lehrer jedesmal auch ein Vortrag über einen wissenswerten Gegenstand gehalten wird. Für diesen Winter hat Herr Neubert den Landwirtschaftslehrer Herrn J. Winkler, Sachverständigen beim Senat in Lübeck, dem ein sehr guter Ruf als Redner vorausgeht, gewonnen. Er wird folgende Vorlesungen halten: Am 5. Januar 1912 über: Bau und Leben der Pflanzen, am 12. Januar über: Ernährung der Pflanzen, am 19. Januar über: Zusammensetzung und Behandlung des organischen Düngers, am 26. Januar über: Zusammensetzung und Behandlung des Kunstdüngers, am 2. Februar über: Düngung von Obstgehölzen, am 9. Februar über: Düngung von Gemüse, am 16. Februar über: Düngung von Baumschulen, am 23. Februar über: Düngung von Topfpflanzen, am 1. März über: Pflanzenschutz und am 8. März über: Allgemeines. Zwei Vorträge sind bereits gehalten worden, und zwar am 8. Dezember über: Entwicklung des Pflanzenreichs und Entstehung unsrer Erde und heimatlichen Scholle, und am 15. Dezember über: Zusammensetzung und Bearbeitung des Bodens. Da die Kosten dieser Veranstaltung nicht unbedeutend sind, hat sich Herr Neubert entschlossen, auch die Gehülfen und Lehrlinge andrer Betriebe zu dieser Veranstaltung einzuladen. Die Vorträge, denen sich freie Aussprachen anschliessen, finden im »Lindenthal«, Ahrensburger Strasse 40, in Wandsbek statt und beginnen pünktlich abends 7 Uhr; Ende gegen 9 Uhr. Die Teilnahme ist für Jedermann kostenlos. Der Erfolg ist bis jetzt überraschend. Am ersten Abend hatten sich 170 Personen eingefunden und am zweiten waren es mehr als 200.

Diese uneigennützige Veranstaltung verdient alle Anerkennung. Solange das gärtnerische Winterschulwesen so darniederliegt, wie es heute bei uns der Fall ist, solange ist jede Bildungsgelegenheit für unsre jüngern Berufsgenossen von privater Seite zu begrüssen. Für das höhere Unterrichtswesen wird viel getan, für die Ausbildung derer, denen es nicht möglich ist, längere Zeit eine Lehranstalt zu besuchen, geschieht so gut wie nichts. Es ist aber — wir haben es schon oft genug ausgesprochen — ebenso wichtig, für unsern gärtnerischen Mittelstand in dieser Beziehung zu sorgen, wie für die obern Tausend.

PERSONALNACHRICHTEN

Hermann Tauchert, Gärtnereibesitzer in Schöneweide, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Ernst Schneider, bisher städt. Parkinspektor in Görlitz, ist zum städt. Gartendirektor ernannt worden.

R. Bothe, Leiter der Wesselschen Gartenverwaltung in Bonn, gibt seine Stellung am 31. Dezember auf und tritt in die Handelsgärtnerei von Adolf Hain in Mitau (Kurland, Russland) ein.

Gustav Clamann hat seine Stellung als Landschaftsobergärtner der Firma Gustav Förster in Apolda aufgegeben und ist mit der Leitung der Baron von Caronschen Schloss- und Parkanlagen in Eldingen, Kreis Celle, betraut worden.

Karl Georg Gustav Jancke, Gartenarchitekt in Aachen, ist am 7. Dezember im 66. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist ein tüchtiger Landschaftsgärtner dahingegangen, dem wir manche gute Schöpfung verdanken. Er wurde am 18. August 1845 als Sohn des ehemaligen Stadtgärtners C. Jancke in Aachen geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und erlernte die Gärtnerei im botanischen Garten in Bonn. Nachdem er die Gärtnerlehranstalt Wildpark besucht und an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teilgenommen hatte, arbeitete er in Frankreich und England, bis er sich im Jahre 1875 in Aachen selbständig machte. Er übernahm dort die Privatgärtnerei seines Vaters und widmete seine ganze Kraft seiner vielgeliebten Gartenkunst. Bei dem Wettbewerb Bremen erhielt er nicht nur den ersten Preis für die beiden landschaftlichen Friedhöfe in Bremen, sondern auch deren Ausführung. Er legte ferner den Zoologischen Garten in Aachen an, den Kaiserpark in München-Gladbach, den grossen Park bei der Eberburg unweit von Aachen und zahlreiche andre grössere und kleinere Anlagen. Auch eine lange Reihe von Plaketten, Medaillen, Diplomen und andern Auszeichnungen gibt Kunde von seinem erfolgreichen Schaffen. Den neuzeitlichen Anschauungen über die Aufgaben der Gartenkunst konnte er sich wie mancher unsrer ältern Berufsgenossen nicht ganz anschliessen. Die Natur war ihm die erste Lehrmeisterin Seine Naturstudien in Wald und Flur, im Gebirge und am Wasser, gaben ihm Anregung zur Arbeit und Befriedigung in seinen Mussestunden. Er ruhe in Frieden!

Gestorben sind: **Albert Kluge**, der älteste Bezirksgärtner der Stadtgartenverwaltung in Berlin, der noch unter Gustav Meyer bei der Anlage des Humboldthaines mitgearbeitet hat. **Friedrich Reinhold**, Gärtnereibesitzer in Breslau, am 6. Dezember im Alter von 71 Jahren. **Reinhold Lumme** in Friedrichroda, früher langjähriger Obergärtner des Fürsten Paskiewitsch, am 11. Dezember im Alter von 80 Jahren. **Kaspar Ostermeier**, Obergärtner in München. **J. H. W. Spethmann**, Gärtner in Lübeck, am 6. Dezember im 67. Lebensjahre. Ferner: Sir **J. D. Hooker** in London, früher Direktor des Botanischen Gartens in Kew (England), am 11. Dezember im 95. Lebensjahre. **Victor Lemoine**, einer der hervorragendsten Pflanzenzüchter, Mitinhaber der bekannten Firma V. Lemoine & Sohn in Nancy (Frankreich), am 12. Dezember im 89. Lebensjahre.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners und Blumenhändlers **Wilhelm Ernst Gustav Gahren** in Dresden (Erdbeerplantage in Klotzsche-Königswald und Gärtnerei in Dresden-Strehlen) und über das Vermögen des Handelsgärtners **Bernhard Alex** in Lichtenberg ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Leander Lürtzing** in Rodach ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasse eingestellt worden.

Ueber das Gesamtgut der zwischen dem überlebenden Ehegatten des † Gärtners **F. W. Moritz** in Ahrensburg und den gemeinschaftlichen Abkömmlingen fortgesetzten Gütergemeinschaft ist am 2. Dezember das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Hülsmann in Ahrensburg. Konkursforderungen sind bis zum 24. Dezember 1911 bei dem Gericht anzumelden.

Schluss der Redaktion: 15. Dezember.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 52.

MÖLLERS

26. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 30. Dezember 1911. | Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg.

Die neue Begonia gracilis »Primadonna« als Winterblüher.

Die grössere Anzahl der als Winterblüher bekannten Kulturpflanzen erfordert bis zu ihrer Blütezeit eine monatelange sorgsame Pflege, die oftmals im Gegensatz zu dem aus dem Verkauf der Pflanzen erlangten Gewinn steht.

Eine Neuheit, durch deren Aufnahme der Handelsgärtner seinen Umsatz wohl steigern könnte, ist *Begonia gracilis Primadonna.* Durch ihre Anzucht hat er es in der Hand, dem Blumenliebhaber auch im Winter einmal eine billigere und doch schön- und reichblühende Pflanze zu bieten. Und auch in Blumengeschäften und Privatgärtnereien, wo man gern einmal für einen bestimmten Zweck, zum Beispiel für eine für kurze Zeit bestimmte Zimmerdekoration, bei der Ausschmückung von Wintergärten und andern Räumen zu billigen Pflanzen greift, die an Anmut und Farbenschönheit andern teuerern nicht nachstehen, in der Anzucht aber bedeutend billiger sind, wird sie willkommen sein. Ich sah diese schöne Benarysche Züchtung in der Handelsgärtnerei von W. Brembach in Erfurt, wo sie eigens deswegen kultiviert wird, um zu zeigen, dass man bei richtiger Behandlung sehr wohl imstande ist, diese schönblühende Pflanze mit wenig Mühe auch für den Winterflor heranzuziehen. Wo, wie in Privatgärtnereien und andern gärtnerischen Betrieben, Schauhäuser zu versorgen sind, kann durch die Verwendung dieser Begonie, wie die Abbildung zeigt, ein schönes Bild geschaffen werden.

Begonia gracilis Primadonna, zur Semperflorens-Klasse gehörend, ist, wie in Nummer 38 und 40, Jahrgang 1910, ausführlich berichtet worden ist, das Ergebnis einer Kreuzung zwischen *Begonia semperflorens Triumph* und *B. gracilis luminosa,* also Weiss × Rot; sie hält in der Blütenfarbe genau die Mitte zwischen beiden. Die einzelnen Blüten sind auffallend gross, durchschnittlich $4 \times 2^1/_2$ *cm*, und ihre Farbe ist ein schönes, klares Rosa, das weniger Rot hat als das der Begonie *Gloire de Lorraine.* Ich habe unter allen mir be-



Die neue Begonia gracilis Primadonna als Winterblüher. 1.
In der Gärtnerei von W. Brembach in Erfurt am 20. November für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.



Die neue Begonia gracilis Primadonna als Winterblüher.
In der Gärtnerei von W. Brembach in Erfurt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

kannten Begonien-Arten und -Sorten ein schöneres und reineres Rosa nicht gesehen. Ohne Zweifel fällt die schöne Blütenfarbe der *Primadonna* deshalb so angenehm auf, weil sie durch das frischgrüne, ganz leicht braungetönte Blattwerk, aber auch durch die grosse Anzahl der Blumen vorteilhaft in ihrer Wirkung gehoben wird. Dass diese Sorte als Gruppenpflanze ein würdiges Gegenstück zu der bekanntern *Begonia gracilis luminosa* ist, sei nebenbei bemerkt.

Um von *Begonia gracilis Primadonna* für den Winterflor schöne und reichblühende Pflanzen zu erhalten, ist die Aussaat etwa Ende Juni vorzunehmen. Ihre Kultur macht, wie die aller Semperflorens-Begonien, keine besondern Schwierigkeiten; darin liegt ihr Vorteil gegenüber andern Winterblühern. Der Weiterkultur in Töpfen sollte ein ein- bis zweimaliges Pikieren voraufgehen, damit die Pflanzen gut bewurzelt in den Winter kommen. Der Flor beginnt Ende Oktober und erreicht seinen Höhepunkt um die Weihnachtszeit, in der diese Begonie auch als Jardinierenpflanze Anklang finden dürfte.

Wilhelm Pattloch in Erfurt.

Neue Dahlien für 1912.

Von **W. Knopf**, Dahlienzüchter in Rossdorf-Genthin.

In der langen Reihe von Jahren, in denen ich Dahlien kultiviere, wird mir das Jahr 1911 unvergesslich bleiben. Infolge der Trockenheit, die schon Ende Mai begann, war es kaum möglich, die Dahlien zum Anwachsen zu bringen, und da der Wassermangel bis zum Herbst anhielt, vegetierten die Pflanzen nur zur Not weiter und ergaben beim Herausnehmen der Knollen eine derartige Missernte, wie ich solche gottlob noch nicht erlebt hatte und auch nicht wieder erleben möchte. Auf meinen ausgedehnten Feldpflanzungen ist eine Bewässerung ausgeschlossen. Es war ein Jammer, zu sehen, wie die Pflanzen täglich weniger, anstatt mehr wurden; dazu gesellte sich als Folge der Dürre noch im August die Rote Spinne und verringerte die schon lückenhaft gewordenen Bestände noch mehr. Aber auch die Pflanzungen, die im Bereich meiner Wasserleitung standen, kamen trotz reichlicher Wasserzufuhr nur langsam vorwärts, da es der Luft an Feuchtigkeit mangelte; alles Wachstum beschränkte sich auf die Blattbildung, während Blumen nur spärlich erschienen und selten zu vollkommener Ausbildung gelangten. Eine Besserung trat erst ein, als im September die Niederschläge während der Nächte zunahmen und diese selbst kühler wurden. Fast alle Neuheiten, die ich im Frühjahr, es waren etwa sechzig, gekauft hatte, versagten, und es war nicht möglich, sich ein Urteil über sie zu bilden; die wenigen Sorten, die aber blühten, sind daher unbedingt gut und empfehlenswert. Im folgenden seien sie aufgeführt.

Von meinen Neuheiten, die im Frühjahr 1912 in den Handel kommen, ist *Spirale* (Abbildung I, untenstehend)



Neue Edeldahlien.
I. Spirale.
Farbe: karmesinrot, unten silberrosafarben.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

etwas ganz neuartig Schönes. Die Blume ist von leuchtend karmesinroter Farbe und hat am Grunde der Blumenblätter eine grosse, leuchtend gelbe Zone, jedes einzelne der breiten, auf der Unterseite silberrosa gefärbten Blumenblätter dreht sich etwa von der Mitte an wie eine Spirale um sich selbst. Dadurch wird bald die karmesinrote, bald die silberrosafarbene Tönung sichtbar, und so entsteht eine Farbenwirkung von ganz eigenartiger, seltener Schönheit. Die Blumen sind sowohl in Bindereistücken verwendet, als auch an der Pflanze reizvoll. Der Busch wird 1 *m* hoch, die Pflanze blüht reich und trägt die Blumen in guter Haltung über dem Laubwerk.

Als allerdankbarste und frühestblühende erwies sich die von mir im vergangnen Jahre dem Handel übergebene Neuheit *Gustav Scherwitz*. (Abbildung II, nebenstehend.) Sie ist für den Handelsgärtner, der Schnittblumen zieht, und für den Landschaftsgärtner als Schmuckdahlie geradezu eine Idealsorte. Schon als Steckling fängt sie an, unverdrossen zu blühen, und erst der Frost macht ihrem Flor ein Ende. Der Busch wird kaum 1 *m* hoch, und über dem gesunden Laubwerk erheben sich auf langen, starken, meistens bis 50 *cm* langen und aufrechtstehenden Stielen die Blumen in unerreichter Fülle. Die Blume selbst ist edel gestrahlt, von entzückender, lilarosafarbener Tönung, die wiederum zart hellblau behaucht ist. Sie ist für jede Art von Binderei unschätzbar. Ich kann die *Gustav Scherwitz* als die beste meiner Züchtungen jedem empfehlen.



Neue Edeldahlien.
II. Gustav Scherwitz,
Farbe: lilarosafarben.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Mit *Zulu* (Abbildung III, Seite 616) haben wir endlich unter die Zwergedeldahlien die schwarzbraune Farbe der *Aunt Chloe* gebracht. Die Pflanze wird 60 bis 70 *cm* hoch, bringt allerliebste, mittelgrosse Blumen von edler, nadelspitz gestrahlter Kaktusform und prächtiger, tiefsammetig braunroter Farbe. Während des Aufblühens sind die innern Blumenblätter fast schwarz gefärbt. Die Blumen erscheinen in reicher Anzahl auf kräftigen, langen, drahtartigen Stielen über dem Laube und haben vorzügliche Haltung. Sie ist bis jetzt die schönste und dunkelste Zwergedeldahlie.

Während die im vorstehenden genannten Sorten im allgemeinen von niedrigem Wuchs waren, sind die beiden folgenden bedeutend höher: *Frau Eugenie Rottenhäusser* (Abbildung IV, Seite 616) wird 1,50 *m* hoch. Ihre sehr grosse Blume hat eine edle, fein gestrahlte Kaktusform und ähnelt mit ihrem leuchtend feurigen Orangerot in der Farbe der alten *Thuringia*. Die Blumen haben jedoch eine bessere Haltung als diese. Die Sorte blüht sehr reich und ist auch für alle Zwecke empfehlenswert.

Die gleiche Höhe von 1,50 *m* erreicht *Warrior* (Abbildung V, Seite 617); sie ist aber gerade deshalb für Einzelpflanzung von grosser Wirkung. Die Blumen sind aussen zart lachsfarben, innen leuchtend magentarot und goldfarben abgetönt, zwischen den Blumenblättern schimmern goldig die Staubfäden hervor; eine hochfeine, zarte, ganz eigenartige Farbe, für feinste Binderei geeignet. Die Pflanze blüht sehr reich über dem Laube, und die Blume hat eine edle Strahlenform.

Von meinen früher eingeführten Sorten haben sowohl die als blaueste Edeldahlie gut bekannt gewordene Sorte *Blaustrumpf*, als auch die liebliche, rahmgelbe, sich nach der Mitte der Blumenblätter zu zart lilarosa verfärbende *Poesie* gezeigt, dass sie unter allen Verhältnissen sichere und reichblühende Sorten sind.

Von Edeldahlien-Neuheiten anderer Züchter möchte ich als bedeutendste die Goos & Koenemannsche reinweisse *Rheinkönig* hervorheben. Das reine Weiss dieser Sorte ist bis jetzt noch von keiner andern erreicht. Dabei ist sie sehr früh- und äusserst reichblühend; sie wird dieser Eigenschaften wegen bald allgemeine Beliebtheit erlangen. — Wenn auch nicht ganz so reichblühend, aber von vollendeter Sternform ist die Deegensche *Schneekönigin*. Die Blume ist gross, elfenbeinweiss; diese Sorte ist eine der besten deutschen Züchtungen in Weiss. Von demselben Züchter sind ihrer Reichblütigkeit wegen noch besonders erwähnenswert *Hildegard Deegen* in leuchtendem Granatrot und *Walter Deegen* in glühendem Orangerot. Von den Bäreckeschen Züchtungen sind der tief scharlachrote Sport von *Amos Perry: Front* wegen seiner reichen und frühen Blüte, die leuchtend brillantrosafarbene *Strandkind* und die Edeldahlien-Zwerge *Glühwürmchen* (80 *cm* hoch), von leuchtendem Scharlachrot, und *Puppenmädel* (ebenso hoch) in ihrem reinen Weiss, beide nur kleine bis mittelgrosse Blumen in reicher Fülle bringend, besonders erwähnenswert. — Pape & Bergmann haben in ihrer hochgelben *Goldregen*, der leuchtend granatroten *Granate* und der schönen, purpurrosafarbenen *Minerva* dem Jahrgang 1911 drei recht wertvolle Sorten gebracht. Wegen der neuen Farbe unter den Edeldahlien-Zwergen und wegen ihrer Reichblütigkeit darf auch die lilafarbene *Lila Zwerg* (70 *cm* hoch) nicht vergessen werden. — Unter den Neuheiten von Otto Mann zeichnete sich besonders *Kupferberg-Gold* durch ihre ganz neue kupfer-chamois mit Gold und Amethyst überlegte Farbe und ihre Blühwilligkeit aus. Ferner blühte noch reich und früh die zartlilarosafarbene *Schöne Helena* und die kupferorange in Lachsfarben verlaufende *Fortuna*.



Neue Edeldahlien.
III. Zulu.
Farbe: tief sammetig-braunrot.

An riesenblumigen Edeldahlien haben Nonne & Hoepker die lichtgelbe, nach den Spitzen zu in Weiss auslaufende und gut blühende *Detlev von Liliencron* in den Handel gegeben; schade, dass die Blume infolge ihrer Grösse etwas hängt. — Gleich ihr riesenblumig ist auch die amerikanische Züchtung *Ruth Forbes;* die cattleyenrosa gefärbten Blumen sind prachtvoll, hängen aber trotz starker Stiele auch etwas. *Rekord,* mit ihren grossen, scharlachorange gefärbten Blumen auf festen Stielen, und die scharlachpurpurn leuchtende *Reform,* deren Blumen fast wagerecht auf den Stielen sitzen, dazu die Zwergedeldahlie *Aurea nana* (60 *cm* hoch) mit grossen Mengen kleiner, lichtgelber Blumen bilden gute Ergänzungen unsrer Sortimente.

Die englischen Dahlien haben bis auf wenige nur vereinzelt Blumen gebracht, sodass es nicht gut möglich ist, daraus auf ihren Wert zu schliessen, doch dürften so vorzügliche Sorten, wie sie uns der Jahrgang 1910 in *Mauve Queen, Mrs. Alfred Dyer* und *Nisi Prius* beschert hat, wohl kaum darunter sein.

Die Paeoniendahlien blühten fast ohne Ausnahme trotz der grossen Trockenheit sehr reich. Von ihnen seien folgende neuere und neueste als besonders schön erwähnt: *Propaganda,* rein chromgelb, *Bertha von Suttner,* chamoisrosa, *Geisha,* scharlachrot, leuchtend gelb getuscht, *Ruhm von Baarn,* zartrosa, *Vallota,* purpurrot, einer *Vallota purpurea* ähnelnd. Ferner: *Fasan,* leuchtend rot, gelb getuscht, *Andrew Carnegie,* lachsfarbig mit bronzefarbenem Schein, Blumen in schöner Haltung auf riesigen Stielen, *Donau,* eine der besten weissen, und *Marie Müller,* dunkel sammetigblutrot, kaum 1 *m* hoch.

Auch die Hybriddahlien haben eine gute Bereicherung und zwar in *Délice* erfahren. Die rosafarbene Tönung ist köstlich, das schönste, was wir darin haben. Der Flor könnte aber reicher sein; wenn sie beispielsweise so reich blühte wie die etwas kräftiger karminrot gefärbte Sorte *Flamingo,* so wäre *Délice* eine Idealsorte in Rosa. *Schneehuhn,* reinweiss, ist vorzüglich, *Riese von Stuttgart* darf bis jetzt als grösste Dahlie gelten, die leuchtend blutroten Blumen erreichen oft mehr als 20 *cm* Durchmesser. Wie bei allen Riesenblumigen wirkt hier nicht die Menge der Blumen, sondern die in der einzelnen Blume vereinigte Farbenmasse.

In der Klasse der Halskrausendahlien stehen die Süptitzschen Züchtungen mit obenan (siehe Nummer 42 dieses Jahrgangs). Herrlich sind *Bürgermeister Seiferth,* sammetbraunrot mit grüngelber Halskrause, und *Erbprinzessin Charlotte,* mit wahren Riesenblumen von 15—20 *cm* Durchmesser, leuchtend dunkelscharlachrot mit gelber Halskrause; beide bilden langstielig geschnitten einen sehr lange haltbaren und ausserordentlich wirkungsvollen Strauss und Vasenschmuck. Nicht ganz so wirkungsvoll ist der Farbengegensatz zwischen Blumenblättern und Halskrause bei *Frau Dora Fischer,* rosa violett mit weisser Halskrause, und *Karl Bechstädt,* gelb mit Hellkarmin getupft und mit gelber Krause. Vorzüglich sind noch *Comtesse Icy Hardegg,* karminrosa mit weisser Halskrause, *Maurice Rivoire,* blutrot mit weisser Halskrause, und *Rheinkrone,* braunrot, Halskrause rot mit Weiss.

Unter den Pompondahlien mit allerliebsten kleinen Bällen und von niedrigem Wuchs finden wir etwas Schönes in folgenden Sorten: *Kardinal,* kardinalrot, *Blumenreich,* bernsteinfarben, *Günther Margot,* weiss mit zartrosafarbenen



Neue Edeldahlien.
IV. Frau Eugenie Rottenhäusser.
Farbe: feurig orangerot.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Rändern, *Mohrenkind,* schwarzrot, *Little Mary,* braunrot, *White Aster,* weiss mit geschlitzten Blumenblättern, *Sunshine,* leuchtendrot, *Virginale,* grünlichweiss, *Pure Love,* fliederfarbig, *Zensor,* pflaumenfarbig, *Fashion,* goldbronzefarben, *Flora* und *H. Lambert,* gelb, sowie *Mercury* und *Rosea,* rosa.

Das Jahr 1911.

Unter den inländischen Ausstellungen des Jahres steht die Frühjahrsblumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München obenan. Ihre Bedeutung lag auf künstlerisch-dekorativem Gebiet. Was durch das einzig vernünftige friedliche Zusammenarbeiten von Gärtner, Architekt und Bildhauer in den prächtigen Prinz-Ludwigs-Hallen auf der Theresienhöhe erreicht worden war, hat die Bezeichnung Hervorragend ohne Abschwächung verdient. Vereinzelt kommen einwandfreie Lösungen dekorativer Aufgaben schliesslich auf jeder Ausstellung vor, wie aber ein derartiges Unternehmen in allen seinen Teilen bis in die letzten feinsten Verästelungen im Sinne der neuzeitlichen Kunstbestrebungen durchgeführt werden kann, ist vor München noch nicht gezeigt worden. Wer sich gegen das Wollen der Gegenwart noch fernerhin verschliesst und aus Widerspruchsgeist oder aus dem Gefühl der eignen Schwäche heraus gegen die gesunden Forderungen der Zeit (Sachlichkeit, Echtheit des Stoffes, Einfachheit und andre) eifert, braucht sich nicht zu wundern, wenn er im geschäftlichen, wie im öffentlichen Leben links liegen bleibt. München hat der Fachwelt die Mahnung (die von allen Einsichtigen und Wohlmeinenden seit einem Jahrzehnt immer wieder erhoben worden ist): den Anschluss an die Gegenwart nicht zu verpassen, mit einer nicht zu überbietenden Deutlichkeit zugerufen.



Neue Edeldahlien.
V. Warrior. (Text Seite 615.)
Farbe: aussen zart lachsfarben, innen magentarot und goldgelb abgetönt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Von den kleinern Ausstellungen, die im Laufe des Sommers und Herbstes stattgefunden haben, muss die in Barmen, die trotz der beispiellosen Hitze und Trockenheit gut zustande gekommen ist und der Zähigkeit der bergischen Fachleute das beste Zeugnis ausgestellt hat, besonders hervorgehoben werden. Auch die Lübecker Ausstellung in der zweiten Septemberhälfte trat aus dem Rahmen des Gewohnten heraus, und zwar durch die in solchem Umfange noch nicht gezeigten Einsendungen blühender »Eispflanzen«. Die Anwendung künstlicher Kälte im Gartenbau, die in unsern Hansastädten auf einer hohen Stufe steht, ist eine der wichtigsten technischen Neuerungen der letzten Jahre und steht erst am Anfang ihrer Entwicklung. Es ist heute noch nicht abzusehen, welchen Einfluss die aufblühende Kälteindustrie auf Garten- und Obstbau noch ausüben wird. Der vorwärtsschauende Geschäftsmann wird sich beizeiten mit diesem Gegenstande beschäftigen und ihn auf die Möglichkeit seiner praktischen Anwendung prüfen müssen, wenn er nicht von andern überholt sein will. Neu in ihrer Art war auch die Friedhofkunst-Ausstellung in Stettin, die durch einen eindringlichen Anschauungsunterricht der Unkultur steuern wollte, die sich in dem Garten der Toten mit Beharrlichkeit festgesetzt hat. Der Friedhof sollte der schönste öffentliche Garten sein. In den meisten Gemeinden verdient er aber nicht einmal den Namen Garten. Es bedarf noch vieler solcher Sonderschauen, um Allen die Augen über das unwürdige Bild der Mehrzahl unsrer Stillen Gärten zu öffnen.

Im Ausland hat keine Ausstellung soviel Beachtung verdient und gefunden wie die Jubiläumsausstellung der Pomologischen Vereinigung in Boskoop im April. Diese grossartige Schau getriebener Handelspflanzen, die nur von Boskooper Züchtern beschickt war, und die deren Leistungsfähigkeit einem grossen internationalen Kreise von Fachleuten vor Augen führte, bildet den Anfang einer neuen Reihe von Fünfjahres-Ausstellungen. Gent, Haarlem und nun Boskoop! Ein guter Dreiklang!

Das wichtigste Ereignis in unserm Vereinsleben ist die gelungene Verständigung über den ersten praktischen Schritt, die einzelnen Gruppen unsers Berufs näher zusammenzuführen. Ueber die Notwendigkeit einer solchen Annäherung besteht in der deutschen Gärtnerschaft keine Meinungsverschiedenheit. Auch die Art, in der die Einigungsbestrebungen verwirklicht werden sollen, hat keinen Widerspruch gefunden. Vier massgebende Verbände werden in der ersten Julihälfte 1912 in Bonn Versammlungen veranstalten, und den Schluss dieser Gartenbauwoche soll der erste deutsche Gärtnertag bilden. Wir Gärtner haben von andrer Seite nichts zu erwarten, wenn wir uns nicht selbst helfen. Das können wir aber nur dann tun, wenn wir an die Lösung der grossen gemeinsamen Aufgaben des Berufs gemeinsam herantreten. Wenn wir den Grundsatz der praktischen Vernunft, den »energetischen Imperativ« Ostwalds: Vergeude keine Energie, sondern verwerte sie! in das Leben übersetzen. Es handelt sich um kein Schematisieren, um keine öde Gleichmacherei, sondern um eine Art gärtnerischen Grossblock, um ein taktisches Zusammenfassen aller guten Kräfte im deutschen Garten- und Obstbau, die einzeln wenig vermögen, geschlossen aber eine Macht darstellen, die unserm Beruf seinen Platz an der Sonne wohl verschaffen kann. Die jetzige Zeit ist der Einigungsbewegung jedenfalls günstig.

Dass Eigenbrödelei und Sonderbündelei, die gerade im gärtnerischen Vereinsleben üppig ins Kraut zu schiessen pflegen, heute in ihm einen weniger günstigen Nährboden vorfinden, sei durch zwei erfreuliche Tatsachen belegt: die beiden angesehenen Gartenbaugesellschaften »Flora« und »Feronia« in Dresden, die jahrelang nebeneinander be-

standen, die beide ein Ziel hatten, haben sich vereinigt. Das gleiche gilt von den Organisationen der Privatgärtner: Die Vereinigung Deutscher Privatgärtner (Grosslichterfelde) und der Deutsche Privatgärtnerverband (Düsseldorf) haben sich in dem Verband Deutscher Privatgärtner (Sitz Düsseldorf) zusammengefunden. Kluge und weitschauende Männer haben in beiden Fällen ein nachahmenswertes Beispiel stark ausgeprägten Gemeinsinnes gegeben. Dieses erfreuliche Bild kann auch durch den Hinweis auf den sächsischen Bund der Gärtner, der sich in edler Bescheidenheit die »erfolgreichste, wohlfeilste, weitverbreitetste und umfassendste Organisation deutscher Gärtner« nennt, nicht getrübt werden. Es muss auch Komiker auf der Bühne des Vereinslebens geben.

Von den grossen Vereinen tagte der Verband der Handelsgärtner Deutschlands zuerst. Seine Hauptversammlung in Berlin verwahrte sich unter anderm gegen den Versuch, die Gärtnerei dem Handwerk anzugliedern und sprach den Wunsch um Errichtung einer preussischen Gartenbaukammer aus. Inzwischen ist bekannt geworden, dass der Landwirtschaftsminister für diesen Plan nicht zu haben ist, dass der Weg zu einer gärtnerischen Interessenvertretung vielmehr über die Landwirtschaftskammern führen müsse. Mit dieser halben Massnahme ist uns nicht viel gedient. Als Anhängsel der Landwirtschaft in den Ausschüssen für Obst- und Garten- (lies Gemüse-) bau werden die Interessen eines Berufes, der bereits vor fünf Jahren in Preussen 140000 Personen in 33000 Betrieben beschäftigt hat, und dessen ganz besondre Eigenart keine zwangsweise Eingliederung in unser jetziges verwaltungstechnisches System zulässt, niemals befriedigend vertreten werden. Der Ruf nach einer selbständigen Gartenbaukammer darf daher nicht verstummen. Einen schönen Erfolg hatte der Verband durch die Berufung eines seiner Vorstandsmitglieder in das königl. preussische Landesökonomiekollegium und seines Vorsitzenden in den handelsstatistischen Beirat des kaiserl. statistischen Amtes. Im August unternahm der Verband eine zehntägige Studienreise nach Frankreich, an der mehr als hundert deutsche Gärtner teilgenommen haben.

An dieser Reise beteiligte sich auch der Bund Deutscher Baumschulbesitzer, dieser junge, energische Verein, der so erfolgreich arbeitet. Seine Hauptversammlung fand Ende Juni in Berlin statt. Mindestpreise, Verkaufsbedingungen, Qualitätsbezeichnungen, Erschliessung neuer Absatzgebiete im Auslande und andre kaufmännische Fortschritte, Vervollkommnung der technischen Betriebsmittel, Zusammenarbeiten mit verwandten Verbänden sind einige Leistungen aus dem Arbeitsgebiet des ebenso zielbewusst, wie klug geleiteten Bundes. Im nächsten Sommer veranstaltet er eine Studienreise nach England.

Der Deutsche Pomologenverein hat der Zahl seiner Lehrgänge, einer von ihm geschaffenen Einrichtung, einen neuen, den fünften, angereiht, und zwar wurde in Braunschweig, entsprechend der planmässigen und erschöpfenden Art, mit der durchgeführt wird, was der Verein in die Hand nimmt, wieder nur ein Thema, diesmal die Obst- und Gemüseverwertung, behandelt. Die Hauptversammlung, Anfang September in Friedrichshafen, stand unter dem Zeichen des Obstbaues und Obsthandels am Bodensee und brachte auch den Anfang einer für den Obstbau der Zukunft ungemein wichtigen Arbeit: die Bestrebungen auf dem Gebiete der Züchtung neuer Obstsorten zu sammeln und zu organisieren.

Zu zwei Hauptversammlungen hatte die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst eingeladen. In Frankfurt am Main tagte sie Ende Juni und in Dresden Ende August. Die zweite, ausserordentliche Hauptversammlung war nötig, um neue Verträge, die durch den Wechsel in der Redaktion der »Gartenkunst« und durch das geplante vierzehntägliche Erscheinen der Vereinsschrift im neuen Jahre nötig waren, genehmigt zu erhalten. Im nächsten Sommer wird der Verein eine Studienreise nach Frankreich unternehmen.

Diese vier genannten grossen Vereinigungen tagen im nächsten Jahre in Bonn und veranstalten die schon mehrfach genannte Gartenbauwoche.

Die vornehme Deutsche Dendrologische Gesellschaft hatte Westpreussen zum Schauplatz ihrer Tätigkeit gewählt. Von Danzig aus wurden nach allen Richtungen lehrreiche und unterhaltende Ausflüge unternommen. Die Namen Oliva und Hela wecken bei jedem Teilnehmer eine Fülle angenehmer Erinnerungen. Der Osten unsers Vaterlandes ist auch in dendrologischer Beziehung besser als sein Ruf. Im nächsten Sommer geht es nach Augsburg.

Die Veranstaltungen der rührigen Deutschen Dahlien-Gesellschaft wurden von der ausgesprochen dahlienfeindlichen Witterung sehr ungünstig beeinflusst. Trotzdem kam die Schau abgeschnittner Blumen in Barmen dank unermüdlichem Bewässern der Kulturen glücklich zustande. Es verdient besondre Anerkennung, dass es die Gesellschaft gerade wegen der Ungunst des Sommers für ihre Pflicht hielt, den Berufsgenossen im Bergischen Lande ihre Mitarbeit nicht zu entziehen. Zu dem ständigen Versuchsfeld im Palmengarten in Frankfurt am Main ist ein neues im Botanischen Garten in Dahlem gekommen. Das in Barmen für dieses Jahr angelegte Feld hat leider infolge der Hitze und Lufttrockenheit versagt. Versammlungen hielt die Gesellschaft Anfang März in Berlin und gelegentlich der Ausstellung im September in Barmen ab. Es ist erfreulich, dass die Dahlienleute den Lockungen der Berliner Gartenbaugesellschaft, in ihr aufzugehen, widerstanden haben.

Denn dieser Verein mit dem falschen Namen, die sogenannte Deutsche Gartenbaugesellschaft, ist seiner Ueberlieferung, ein Lokalverein bleiben zu wollen, treu geblieben. Die Vorhersage, dass es sich bei der Umwandlung des Vereins nur um das Vergolden des alten Firmenschildes handle, ist eingetroffen. Dabei soll nicht verkannt werden, dass die Gesellschaft in Berlin durch die regelmässigen Orchideenausstellungen im Abgeordnetenhause und durch die Tätigkeit der neuen, betriebsamen Sonderabteilung für Pflanzenschmuck die Pflanzenliebhaberei in allen Kreisen Berlins fördert. Weshalb aber einen solch anmassenden Namen, wenn man seine Tätigkeit nur auf eine der zahlreichen Grosstädte Deutschlands beschränkt? Ueber die »Gartenflora«, das Vereinsorgan, schweigt man am besten.

Die Gründung des neuen Vereins Deutscher Rosenzüchter könnte man als eine Zersplitterung der Kräfte bedauern, wenn der Verein Deutscher Rosenfreunde, von dem er sich abgezweigt hat, nicht dem Zustande hoffnungsloser Greisenhaftigkeit verfallen wäre. So war es für eine Reihe Züchter der geschäftliche Selbsterhaltungstrieb, der sie zu diesem Schritt veranlasste. Der junge Verein hielt seine erste Versammlung Anfang September in Hamburg ab. Der Kongress des Vereins Deutscher Rosenfreunde und seine Rosenausstellung fand in Zabern statt. Die Leitung der trotz der Dürre gelungenen Herbstrosenschau in der Ernst-Merck-Halle in Hamburg hatte die Gruppe Pinneberg des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands übernommen.

Mit dem aufstrebenden Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber, der seinen vierten Verbandstag in Verbindung mit einer Messe in München abhielt, werden die Handelsgärtner und deren Organisationen immer mehr rechnen müssen, besonders auch bei den Vorarbeiten in Zollangelegenheiten.

Die Internationale berufsgärtnerische Vereinigung, der von deutschen Vereinen der Verband der Handelsgärtner und der Bund der Baumschulbesitzer angehören, tagte Ende Juli in Luxemburg. Klassifikation der Rosenneuheiten, Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten, Zollbehandlung von Pflanzensendungen und Verkaufsbedingungen waren die Verhandlungsgegenstände, über die in den Hauptgrundzügen Uebereinstimmung herbeigeführt wurde. Die nächste Versammlung findet Ende Mai in London statt.

Von den Lehranstalten konnte die für Obstbau in Oberzwehren bei Kassel, deren entschiedene Bekämpfung des Geheimmittelunwesens und der Winkelbaumschulen durch ihre humorvolle Sonderschau auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Kassel noch in frischer Erinnerung ist, auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Die Obst- und Weinbauschule in Krossen wurde aufgelöst. Das Technikum in Stargard ging in den Besitz der Stadt über. In der Leitung der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau trat ein Wechsel ein, von dem für das Institut, wie für den Beruf viel erwartet wird.

Von unsern grossen öffentlichen Palmengärten sind



Cyclamen persicum giganteum „Leuchtend dunkelrot"

Züchtung von H. Kiausch, Zehlendorf bei Berlin
Cyclamen-Spezialkulturen- und Samenzüchterei

Döring & Huning, Berlin SW 48



Cyclamen persicum giganteum „Leuchtend rosa“

Züchtung von H. Kiausch, Zehlendorf bei Berlin
Cyclamen-Spezialkulturen- und Samenzüchterei

in diesem Rückblick der in Leipzig zu nennen, in dessen Leitung ebenfalls ein Wechsel eingetreten ist, der dem Institut und seiner gärtnerischen Seite zum Vorteil gereichen möge. Die Kölner »Flora« ist von der Stadt übernommen worden. Dieser alte, berühmte Palmengarten war in diesem Frühjahr, vor dem Besitzwechsel, nur noch ein blasser Schatten seines einstigen Glanzes: der verwahrlosteste öffentliche gärtnerische Betrieb, der mir je zu Gesicht gekommen ist. Es ist eine Ehrenpflicht der Stadt Köln, der »Flora« wieder etwas auf die Beine zu helfen. Der Frankfurter Palmengarten, der auf der Höhe stand wie immer, sollte in diesem Zusammenhange garnicht genannt werden.

Wettbewerbe zur Erlangung von Entwürfen für Parkanlagen und Friedhöfe wurden erledigt: Rüdesheimer Platz in Berlin, Zoologischer Garten in Breslau und in den letzten Wochen Tempelhofer Feld in Berlin.

Von den Veranstaltungen der preussischen Landwirtschaftskammern interessieren uns hier der neunte Obstbauvortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg im Februar in Berlin, dessen zunehmender Besuch die Nützlichkeit und Beliebtheit dieser Einrichtung gut beweist. Die märkische Kammer veranstaltete ferner eine Studienreise nach Holland, um Gelegenheit zu geben, einen Teil der Gemüse- und Obstkulturen unsrer niederländischen Nachbarn aus eigner Anschauung kennen zu lernen. Gerade für die Mark sind Lehrreisen ins Ausland von praktischem Nutzen gewesen. War doch die eingehende Besichtigung der Weintreibhäuser in Hoeylaert bei Brüssel im Jahre 1904, an der auf Anregung des Gründers dieser Zeitschrift eine Reihe einflussreicher Obstbaubeamten auf Staatskosten teilnahm, die Veranlassung zur Einführung der vereinfachten belgischen Weintreiberei auf genossenschaftlicher Grundlage in der Provinz Brandenburg. Zu den auf diese Weise ins Leben gerufenen Tafeltraubenzucht-Genossenschaften in Gransee und Luckau gesellte sich in diesem Jahre die dritte im Bunde: in Beelitz, ebenfalls in der Mark. Diese günstigen Erfolge haben die brandenburgische Kammer veranlasst, auch der Frühgemüsezucht unter Glas, wie sie in Holland im grossen betrieben wird, erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auch hier ist dem Wollen die Tat, das praktische Beispiel, gefolgt, das noch immer die wirksamste Lehrweise ist. Es ist in diesem Jahre die Brandenburgische Frühgemüsezucht- und Verwertungsgenossenschaft in Berlin gegründet worden, die in Gorgast im Oderbruch eine Gemüsetreiberei erworben hat. Mit der Gründung dieses neuesten Unternehmens stand die oben angedeutete Studienreise nach Holland in Zusammenhang. Auch die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz veranstaltete eine Lehrreise in holländische Obst- und Gemüsebaugegenden. Bleibt nur noch übrig, einer Gründung des Kreises Teltow zu gedenken, der Obstverwertungsgesellschaft m. b. H. im Kreise Teltow, deren Geschäftsbetrieb sich in Zossen befindet. Dieses streng kaufmännisch arbeitende Unternehmen will Obstzucht und Obstverwertung im Kreis organisieren und verbessern und besonders auch das geringwertige Obst nutzbringend verwerten.

Die Bestrebungen, die Betriebskosten der Handelsgärtnereien durch Gründung von Einkaufsgenossenschaften herabzusetzen, gewinnen in den Kreisen unsers Berufes langsam an Boden. So wurde im April für Dresden unter der Firma Gärtnerische Einkaufsgenossenschaft Dresden e. G. m. b. H. ein neues derartiges Unternehmen ins Leben gerufen. Die Zahl der Genossen ist von der Gründung bis Ende dieses Jahres von 45 auf 105 gestiegen. Ihr Nutzen besteht nicht nur im wohlfeilen Bezug guter Ware, sondern auch in der Förderung der Barzahlung, sowie in der Kultur des Gefühls der Zusammengehörigkeit. Auch in Ulm ist in diesem Jahre eine ähnliche Gründung zustande gekommen. Sehr befriedigend wirtschaftet die junge Einkaufsgenossenschaft für Gärtnereien e. G. m. b. H. in Berlin, die am 30. Juni einen Reingewinn von 4391 M. buchen konnte. Es gehören ihr 120 Mitglieder mit 142 Anteilen an. Der Genossenschaftsgedanke ist für die handelsgärtnerischen Betriebe gesund und entwicklungsfähig, solange man sich auf den Einkauf beschränkt. Koks, Briketts, Schattendecken, Topfwaren und Düngemittel sind bei gemeinsamen Bezug leicht zu verbilligen. Gärtnerische Verkaufsgenossenschaften dagegen haben, so wie die Dinge in unserm Berufe heute liegen, wenig Aussicht auf Lebensfähigkeit. Die in diesem Jahre eingegangene Genossenschaft in Bielefeld trieb Ein- und Verkauf.

Der neue Handelsvertrag mit Schweden hat unserm Gartenbauhandel keine Erschwerung, aber auch keine Erleichterung gebracht. Die im schwedischen Entwurfe vorgesehene Erhöhung des Zollsatzes für das Kilogramm lebende Gewächse von 7 auf 10 Oere und andre ursprünglich geplanten Erschwerungen unsrer Ausfuhr nach Schweden (Maiblumen, Gemüse, Obst, Sämereien, Schnittblumen) sind nicht angenommen worden. Der neue holländische Zolltarif sieht eine Belastung von Obst und Gemüse mit einem Gewichtszoll (bisher Wertzoll oder frei) vor; doch hat diese Aenderung für uns praktisch wenig Bedeutung, weil unsre Ausfuhr nach den Niederlanden in diesen Waren unbedeutend ist. Sämereien und andre wichtige Erzeugnisse für unsern Export sind in dem Entwurfe zollfrei geblieben.

Anfang des Jahres erschien das schon lange erwartete Ergebnis der Statistik der Gärtnerei in Preussen nach der Erhebung vom 2. Mai 1906. Diese Arbeit ist um deswillen wertvoll, weil sie die Bedeutung unsers Berufes im grössten Bundesstaat zahlenmässig zum Ausdruck bringt. Den Regierungen imponieren Zahlen, und erstrebte gesetzgeberische und verwaltungstechnische Fortschritte haben grössere Aussicht, verwirklicht zu werden, wenn die Mathematik freundlich zur Seite steht. Zu den bevorstehenden wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen bietet die von allen möglichen Gesichtspunkten aus bearbeitete gärtnereistatistische Erhebung das neueste amtliche Material. Im Königreich Sachsen ist in diesem Jahre ebenfalls eine ähnliche Zählung vorgenommen worden. Mit dem Wunsche, dass das Ergebnis dieser Erhebung nicht auch fünf Jahre auf sich warten lasse, verbindet sich der weitere, dass auch die andern Bundesstaaten dem Vorbild Preussens und Sachsens bald folgen möchten. Das Wünschenswerteste wäre freilich eine Reichsstatistik, für deren Durchführung aber zur Zeit keine Aussicht vorhanden ist.

Von den Toten des Jahres seien genannt: Freiherr von Canstein in Berlin, L. Eubell in Kassel, Fox in Neudeck, N. Gaucher in Stuttgart, H. Geh in Schleissheim, R. Goethe in Darmstadt, G. Gottgetreu in Rheinsberg, M. Gürke in Dahlem, K. Halt in Erfurt, Fr. Heinemann in Erfurt, K. Jokisch in Gransee, K. Jung in Augsburg, M. Lebl in Frankfurt am Main, H. Mayr in München, L. Schenck in Wiesbaden, F. Schneider in Wittstock, F. Schupp in Wolfegg, H. Weidlich in Klein-Glienicke, E. Zacharias in Hamburg, A. Zeller in Bodman und J. Zopes in Mainz. Von bekannten ausländischen Fachleuten wurden abgerufen: E. André in La Croix (Frankreich), Noël Bernard in Poitiers (Frankreich), J. B. Bogaerts in Laeken (Belgien), Pierre Cochet in Grisny-Suisnes, H. Th. Goethe in Baden (Oesterreich), Sir J. Hooker in Sunningdale (England), B. Latour-Marliac in Temple-sur-Lot (Frankreich), V. Lemoine in Nancy (Frankreich), E. Schmid in Marburg (Steiermark), Louis de Smet-Duvivier in Mont-St.-Amand (Belgien), J. C. van Tol in Boskoop (Holland), Fr. Treyve in Trévoux (Frankreich) und J. G. van Waveren in Hillegom (Holland).

Für die meisten Zweige der Erwerbsgärtnerei war das Jahr ein kritisches erster Ordnung. Die beispiellose monatelange Trockenheit und Hitze haben den Kulturen einen Schaden gebracht, wie er in ähnlicher Schwere seit Jahrzehnten nicht erlebt worden ist. Samen- und Staudenkulturen, Gemüse- und Obstbau, die öffentlichen Gärten, überhaupt die Mehrzahl der Freilandkulturen haben grosse Verluste erlitten. Und die Topfpflanzenkulturen konnten nur mit Anspannung aller Kräfte erhalten werden. Wenn es in diesem Unglück eines an sich schon schwer arbeitenden, stets mit den Naturgewalten ringenden Berufes eine Hoffnung gibt, so ist es die, dass die Preise der gärtnerischen Erzeugnisse, die naturgemäss anziehen werden, eine Höhe erreichen werden, die wenigstens etwas für das Verlorene entschädigt. Streng auf gute Preise zu halten, nicht nur der Baumschulerzeugnisse und Sämereien, gebietet daher nicht nur die Rücksicht auf die Bilanz des eignen Betriebes, sondern auch auf die Wohlfahrt des ganzen Berufes.

Möchte über dem neuen Wirtschaftsjahr ein besserer Stern walten! Walter Dänhardt.

NEU ERSCHIENENE FACHWERKE

Das praktische Feldmessen und seine Anwendung in der Gärtnerei und Landwirtschaft. Ein Leitfaden zum Selbstunterricht, sowie zum Gebrauch an Gartenbau- und landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten. Von R. W. A. Wörmann und H. Godemann. Dritte Auflage. Mit zahlreichen lithographischen Abbildungen. Preis gebunden 2 M. 50 Pf.

Gartentechnik und Gartenkunst. Mit Beiträgen von R. Ahrens, Fr. Brahe, Fr. Encke, J. C. N. Forestier, Fr. Gildemeister, J. P. Grossmann, J. Heiler, Fr. Henkel, Dr. H. Muthesius, J. Ochs, S. Olsson und Rittmeyer & Furrer. Herausgegeben von Franz Sales Meyer, Professor an der grossherzogl. Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, und Friedrich Ries, Gartendirektor in Karlsruhe. Zweite, stark vermehrte und umgearbeitete Auflage. Mit gegen 500 Abbildungen und 8 auf dunklem Karton aufgelegten Tafeln in Farbendruck. Preis elegant gebunden 27 M.

Geschichte der Gartenkunst. Von Regierungsbaumeister a. D. Chr. Rank. Mit 41 Abbildungen im Text. Preis gebunden 1 M. 25 Pf.

Bericht der königl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin (früher Wildpark) für die Jahre 1908 und 1909. Erstattet von dem Direktor Oekonomierat Th. Echtermeyer. Mit 53 Abbildungen. Preis 3 M.

Berichte über Pflanzenschutz der Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg. Die Vegetationsperiode 1908/09. Herausgegeben vom Vorsteher Dr. Schander. Mit 18 Abbildungen. Preis 2 M. 50 Pf.

Die Pflanzenstoffe. Botanisch-systematisch bearbeitet. Chemische Bestandteile und Zusammensetzung der einzelnen Pflanzenarten. Rohstoffe und Produkte. Phanerogamen. Preis 35 M.

Biologische und morphologische Untersuchungen über Wasser- und Sumpfgewächse. Dritter Teil: Die Uferflora. Von Professor Dr. H. Glück. Mit 105 Textfiguren und 8 lithographischen Doppeltafeln. Preis 33 M.

Der Stoffwechsel der Pflanzen. Von Professor Dr. A. Nathanson. Preis in Leinwand gebunden 13 M.

Prinzipien der physikalisch-kausalen Blütenbiologie in ihrer Anwendung auf Bau und Entstehung des Blütenapparates der Cruciferen. Von Dr. A. Günthart. Mit 136 Abbildungen. Preis 4 M. 50 Pf.

Kryptogamenflora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Von Dr. L. Rabenhorst. Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet von Andr. Alescher, Proff. Dr. A. Fischer, E. Fischer u. a. I. Band. Mit Abbildungen. Preis gebunden 41 M. 80 Pf.

Arzneipflanzenkultur und Kräuterhandel. Rationelle Züchtung, Behandlung und Verwertung der in Deutschland zu ziehenden Arznei- und Gewürzpflanzen. Eine Anleitung für Apotheker, Landwirte und Gärtner. Von Apotheker Th. Meyer. Preis in Leinwand gebunden 4 M. 80 Pf.

Schlitzbergers Pilzbuch für jedermann, enthaltend unsere wichtigsten essbaren und die denselben ähnlichen giftigen Pilze mit Anleitung zum Sammeln, Verwendung im Haushalt und mit Pilzkalender. Neu bearbeitet von Rektor L. Hinterthür. Mit 19 farbigen Tafeln. Preis in Leinwand gebunden 1 M. 80 Pf.

A Dictionary of Plantnames. By H. L. Gerth van Wijk. Published by the Dutch Society of Sciences at Haarlem. Preis in Leinwand gebunden 34 M.

Die Erziehung der Pflanzen aus Samen. Ein Handbuch für Gärtner, Samenhändler und Gartenfreunde. Von Ernst Benary. Zweite, neubearbeitete Auflage. Preis in Leinwand gebunden 12 M.

Die Anzucht tropischer Orchideen aus Samen. Neue Methoden auf der Grundlage des symbiotischen Verhältnisses von Pflanze und Wurzelpilz. Von Dr. Hans Burgeff. Mit 42 Abbildungen im Text. Preis geheftet 3,50 M.

Anleitung zur Blumenpflege im Hause. Von Max Hesdörffer. Dritte, vermehrte Auflage. Mit 91 Abbildungen und 9 Tafeln. Preis in Leinwand gebunden 4 M.

Die Frühbeettreiberei der Gemüse. Von Oekonomierat Chefredakteur Johs. Böttner. Vierte, verbesserte Auflage. Preis 2 M.

Praktische Gemüsetreiberei. Von Oekonomierat Chefredakteur Johs. Böttner. Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 368 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 4 M.

Veranstaltungen zur Förderung des heimischen Obstbaues und der heimischen Obstverwertung in den Jahren 1909 und 1910. Bericht, erstattet vom Deutschen Pomologen-Verein. Mit 18 Abbildungen und zwei Tafeln. Preis 2 M.

Die zeitgemässe Obst- und Beerenweinbereitung im Haushalt und im Kleinbetriebe, sowie die Herstellung alkoholfreier Moste und Getränke. Von Obstbaulehrer R. Oppermann. Mit 75 Abbildungen. Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller,** Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Abonnements-Angelegenheit.

Dieser letzten Nummer des Jahrgangs liegt das sorgfältig bearbeitete Inhaltsverzeichnis und ein Wandkalender bei. Die Blumen, die dem Künstler als Vorlage gedient haben, neue farbige Freesien-Hybriden, über die in Nummer 27 des Jahrgangs 1910 eingehend berichtet worden ist, stammen aus den Kulturen unsers geschätzten Landsmanns, des Herrn Chr. Brüggemann in Villefranche-sur-mer (Südfrankreich). Wir wünschen, dass der Kalender dem Empfänger stets frohe Tage zeigen möge.

Wie in den frühern Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1912 hundert Exemplare von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unsrer Abonnenten zur Verfügung. Der für ein Lehrlingsexemplar festgesetzte Preis beträgt drei Mark. Die Bestellung darauf wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht, der seinen vollen Beitrag für das Jahr entweder schon eingesandt hat oder der Bestellung des Lehrlingsexemplars mit beifügt. In brieflichen Verkehr können wir dieser Angelegenheit wegen nicht treten. Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht. Alle Anfragen, ob noch Lehrlingsexemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso können jene Bestellungen keine Berücksichtigung finden, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es muss auch unbeachtet bleiben, wenn jemand mitteilt, den Abonnementsbetrag später einsenden zu wollen.

Wir bemerken, dass wir ausnahmslos an den hier veröffentlichten Bedingungen, die Lehrlingsexemplare betreffend, festhalten werden.

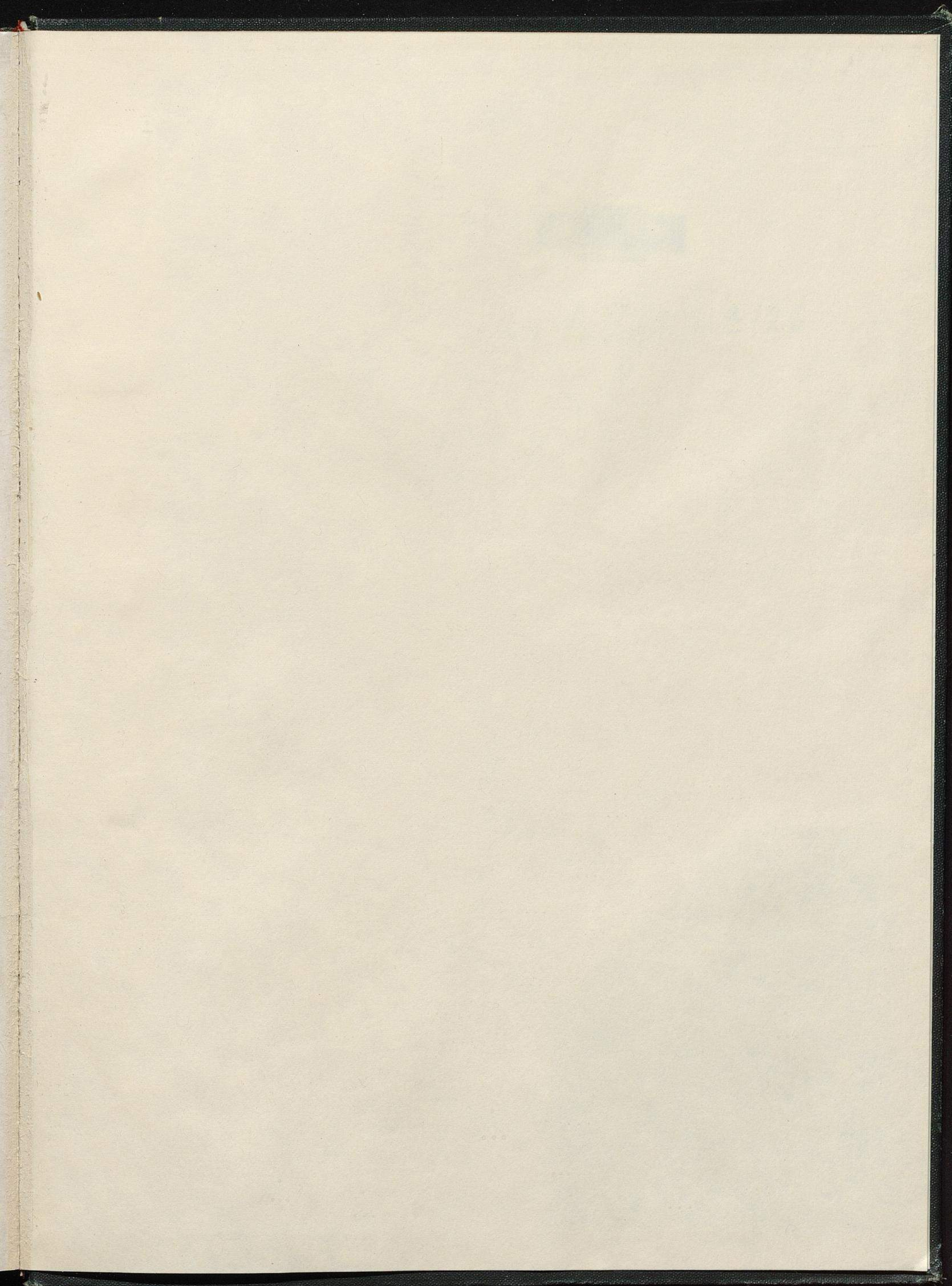
Die erste Nummer des neuen Jahrgangs erscheint am 6. Januar. Da das Abonnement, falls nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, wird den jetzigen geehrten Abonnenten die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt. Wir machen in diesem Zusammenhang wiederholt darauf aufmerksam, dass Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung gemäss der Eigenart ihres Arbeitsprogramms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, weil das, was in dem einen Jahre nicht oder doch nur unzureichend hat behandelt werden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Wir bitten unsre geschätzten Freunde, die von ihnen neu gewonnenen Abonnenten auf diese Eigenart unsrer Zeitschrift besonders aufmerksam zu machen. Wer nicht dauernd zu den Abonnenten gehören will, tut am besten, sie überhaupt nicht zu bestellen, denn er hat von einem vorübergehenden Abonnement bei weitem nicht den vollen Nutzen wie von einem fortlaufenden.

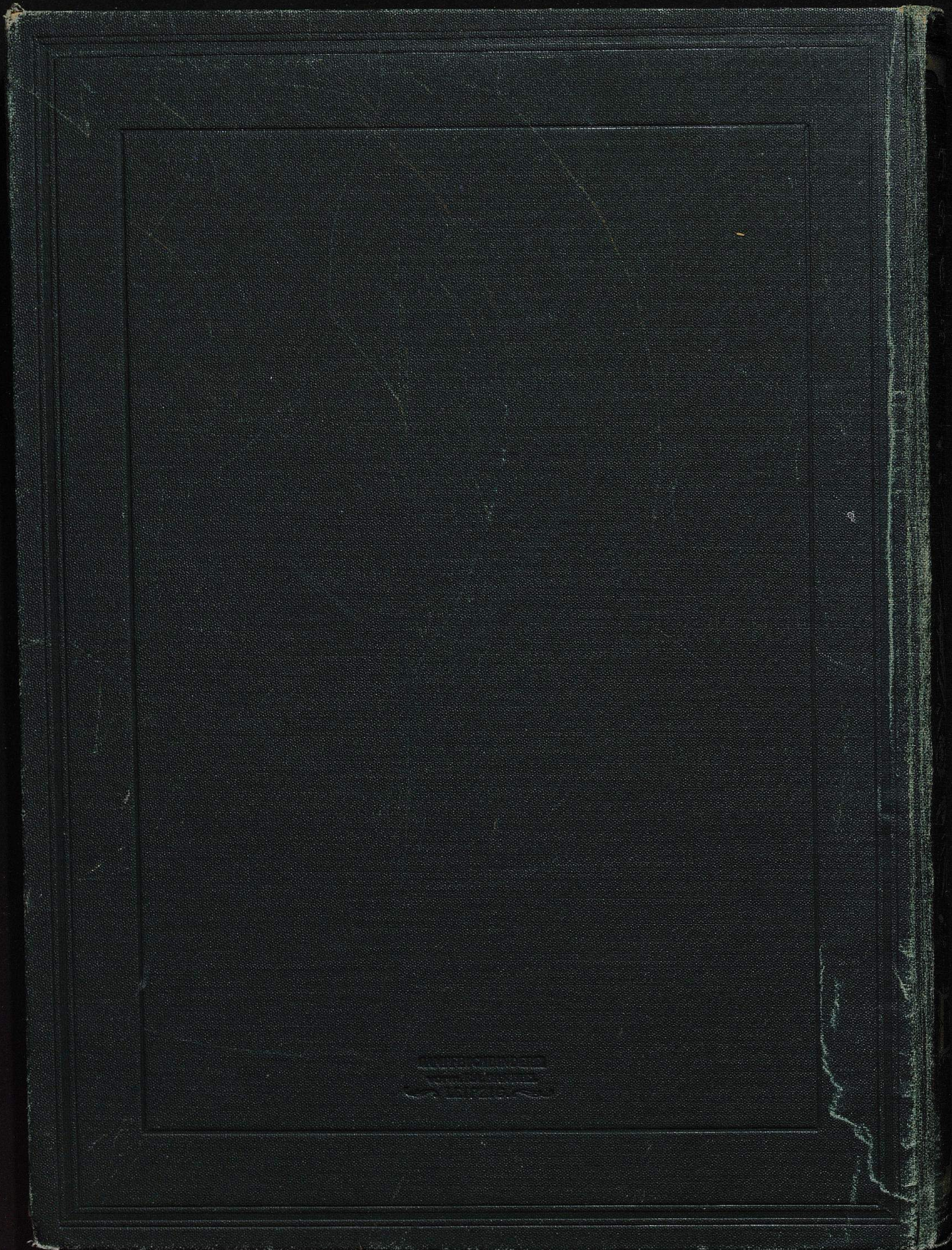
Wir stellen den geschätzten Lesern wieder einen sehr lehrreichen und interessanten Jahrgang in Aussicht.

Redaktion und Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.









x-rite
colorchecker CLASSIC
mm